
PENNSYLVANIA
17 45
STATE ★ LIBRARY



Complete Works of Lord Byron
translated by Adolph Böttger
Leipzig - 1839

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Deutsche Ausgabe in 1 Bande

von

Adolf Böttger.

Mit dem Leben und dem Portrait des Verfassers.

Byron's Werke in einem Bande werden in 4 Lieferungen, jede in Umschlag geheftet, ausgegeben.

Der erste Pränumerations=Preis:

2 Thaler 16 Groschen für das Ganze

hat mit Erscheinung der 1sten Lieferung aufgehört, und es tritt der zweite Pränumerations=Preis von 4 Thaler ein.

Jede einzelne Lieferung kostet 2 Thaler.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1839.



BYRON.

Lord Byron's

sämmtliche Werke

deutsch

von

Adolf Böttger.

Mit des Dichters Leben und Bildniß.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1839.

Byron's Leben.

George Byron-Gordon ward am 22. Januar 1788 zu London (Holles-Street) geboren. So lautet die — jetzt allgemein angenommene — Angabe seiner Halbschwester Mistreß Augusta Maria Leigh, während Sir Cosmo Gordon das Landgut von Byron's Mutter in Aberdeenshire in Schottland als des Dichters Geburtsort bezeichnet, und Byron's Jugendfreund Dallas ihn in Dower geboren werden läßt. Den Namen George Byron-Gordon empfing er in Folge einer testamentarischen Verfügung von Seiten seines mütterlichen Vorfahren. Der letzte Herzog von Gordon und der Oberst Duff von Fetteresso waren seine Pathen.

Der Vater unsers Dichters, John Byron, war der älteste Sohn des gleichnamigen Commodore und Weltumseglers*) und der Neffe vom Lord und Pair William Byron, dem berüchtigten Bruder des berühmten Seefahrers**). John Byron stand als Capitain bei der königlichen Garde, und war einer der schönsten Männer, aber auch eins der schlechtesten Subjecte im ganzen britischen Reiche. Lebhaft und verführerisch, hatte er sich an ein so tolles und ausschweifendes Leben gewöhnt, daß man ihn nur den Mad-Jack-Byron zu nennen pflegte***). Nachdem er die Marquise von Carmathen, Lady Amalie Conyers, durch sein bezauberndes Wesen ihrem Gemahl, mit dem sie kaum erst einige Jahre der glücklichsten Ehe verlebte, abspenstig gemacht, dann geehelicht, ihr ganzes Vermögen verpraßt und sie zuletzt mit einer Tochter, die sie ihm schenkte, ihrem Schicksale überlassen hatte: wählte sich der in Ausschweifung versunkene John drei Jahre darauf, da der Tod der unglücklichen Gattin die erste Verbindung gelöst, eine andre zum Opfer, in der Person der Miß Katharina Gordon von Gight. Diese, eine reiche Erbin aus der schottischen Grafschaft Aberdeen, von edlem Stamme, war mütterlicherseits der letzte Sprößling des Grafen Huntley, der eine Tochter Jakobs II. von Schottland, Prinzeß Jane Stuart, zur Gemahlin hatte. Kaum zehn Jahre alt, verlor sie ihre Eltern; und zu Bath, wo sie zuerst in die Welt eintrat, fand sie wegen ihrer Anmuth, Liebenswürdigkeit und guten Gemüthsart, vorzüglich aber wohl ihres Besitzes eines freien Vermögens von 50,000 Pfd. Sterl. halber eine Menge Anbeter, von welchen nur der gewandte und einnehmende Capitain Byron das Glück hatte, sie zu erobern. Indem er Miß Gordon beredete, mit ihm die Reise nach Gretna-Green zu machen, ward er somit Herr über ihr ganzes Vermögen. Man wird sich vorstellen können, daß ihre Ehe nicht eben glücklich ausfiel. Das Vermögen seiner Gemahlin hatte der Capitain gar bald durchgebracht, und statt seine frühern Schulden abzuzahlen, machte er neue, und setzte seine Tollheiten fort. Nachdem er die Waldungen auf den Besitzungen seiner Gattin verkauft, veräußerte er auch selber das Gut*), und hatte die erhaltene Summe schon binnen drei Monaten verpraßt. Es war ein Glück, daß ein baldiger Tod seinem Unwesen ein Ziel steckte**).

Der kaum zwanzig Jahre zählenden Wittwe John Byron's verblieb nun nichts als der Sproß aus ihrer unseligen Verbindung und ein spärliches Einkommen, was ihr durch Vermittlung eines Freundes gesichert worden war. Fern vom Geräusche der Welt lebte sie unter ihren Freunden in Banff in Schottland, sich ganz der Pflege ihres einzigen und „gebrechlichen" Sohnes hingebend.

---

*) Gestorben 1786. Seine erste große Fahrt war eine Expedition nach der Südsee unter Lord Anson. Er gab die Beschreibung dieser nicht ohne gefährliche Abenteuer gemachten Seereise heraus, aus der unser Dichter Manches zu seinem „Don Juan" benutzt haben soll.

**) Lord William Byron tödtete seinen Verwandten und Nachbar Chaworth im Zweikampfe, und ward von der Pairskammer des Mordes für schuldig erklärt. Indeß entging er der Justiz durch sein Privilegium als Pair. Zu Newstead-Abbey, wohin er sich endlich zurückzog, führte er ein abscheuliches Leben, die Seinen mißhandelnd und die Nachbarn befeindend, und starb daselbst 1798 im Rufe eines vom Teufel Besessenen.

***) Bemerkenswerth ist, daß schon der Vater des Capitains, also der Großvater unsers Dichters, der sich als Commodore und Admiral in Nordamerika und durch die obenerwähnte Südsee-Expedition einen Namen erwarb, auch einen Spitznamen trug, und zwar von den Matrosen, die ihn, weil er ein merkwürdiges Unglück zur See hatte, nur den Foulweather-Jack nannten, obgleich er als Mensch die höchste Achtung genoß.

---

*) Ein bedeutendes Landgut zu Rayne im Bezirk Garioch bei Aberdeen.

**) Mistreß Byron gab noch ihrem Gemahl, der sie nur des Geldes wegen geliebt und dieses Geldes wegen unglücklich gemacht hatte, die Mittel, nach Valenciennes zu reisen, wo er 1791 starb. Sie liebte ihn äffisch, obschon er sie arm machte; und man erzählt, daß sie bei der Nachricht von seinem Tode laut aufschrie.

Es verdient nämlich bemerkt zu werden, daß dieser ihr Sohn, den sie mit fast übertriebener Zärtlichkeit liebte, und den ein seltenes Glück in frühester Jugend zur Lordswürde berief, durch ihre falsche Delikatesse, wonach sie bei ihrer Entbindung keine ärztliche, sondern nur Hebammenhilfe annahm, mit einem verdrehten Fuße in die Welt gesetzt ward. Wegen dieser Abnormität war dem Kinde von der Amme sein nachheriges Glück prophezeit worden. Einst frug Mistreß Byron-Gordon diese Frau, die bereits an dreißig Jahre bei der Familie diente, ob sie finde, daß ihr Sohn ein hübsches Kind sei? Freilich wär' es ein hübsches Kind — meinte die Alte in ihrer schottischen Bauernsprache —, und weil er den Klumpfuß hätte, würde er auch wohl ein Lord Byron, denn alle Lords dieses Geschlechts hätten Klumpfüße! Und in der That waren zwei in der Reihe des Lords mit diesem Gebrechen beladen gewesen.

Sonderbar genug ist es, daß gleich dem Lord Byron noch drei andere unsrer berühmtesten Zeitgenossen mit einer Abnormität des Fußes körperlich charakterisirt waren, nämlich: Walter Scott, Marschall Soult und Herr von Talleyrand.

Dem kleinen hinkenden Knaben wurden die vergeblichen Qualen der Wiedereinrichtung seines Fußes zur Quelle der Poesie. Seine Amme lullte ihn mit Liedchen, Geschichtchen und Mährchen in Schlaf. Diese fromme Frau lehrte ihn früh Psalmen beten, und machte ihm die heilige Schrift werth, welche er in einem Alter von kaum acht Jahren schon von vorn bis hinten gelesen hatte, das alte Testament mit großer Begierde, aber das neue mehr als eine Arbeit, denn zur Unterhaltung.

Der Knabe war auf dem Erbgute seiner Mutter aufgenährt worden; doch machte die Verschwendung seines Vaters früh eine Aenderung nöthig. Bis zu seinem fünften Lebensjahre lebte die Mutter mit ihm in der kleinen Stadt Banff. Als er fünf Jahre zählte, zogen sie nach Aberdeen. Während des Aufenthaltes in Aberdeen besuchten sie zuweilen den Pathen, Oberst Duff, auf dem Gute Fetteresso, wo ein alter lustiger Kellermeister, Ernst Fiddler, den Knaben ungemein ergötzte; auch kamen sie zuweilen nach Banff zum Besuch ihrer Bekannten.

Die Mutter lehrte dem Knaben selber die Anfangsgründe der Sprache, da sein von Natur zarter und empfindlicher Körper gleich in seinen ersten Jahren durch mancherlei angreifende Kinderkrankheiten erschöpft ward, und er daher nicht nicht so früh, wie gewöhnlich die Kinder zur Schule geschickt werden, zum Besuch der Grammar-School von Aberdeen angehalten werden konnte. Sein lebhafter und wißbegieriger Geist konnte nicht so lange ohne Nahrung bleiben, bis sein Körper ihm anhaltende Studien erlauben wollte.

Aengstlich bewachte die Mutter ihr schwächliches Kind. Ihre Liebe und Zärtlichkeit war gränzenlos für diesen Sohn, welchen sie nie, falls er ausging, ohne warnende Worte und Thränen gehen ließ, ihm nachrief, sich ja zu schonen, weil sie auf Erden Niemanden als ihn habe, für den sie lebe!

Und doch war ihr schwächlicher und gebrechlicher Sohn ein höchst unartiger und wilder Knabe. Freilich war es die allzugroße Nachsicht der Mutter, die eine wahre Affenliebe für ihn besaß, und der gänzliche Mangel väterlicher Autorität, welche auf die Ausbildung der ungefälligern Seiten Byron's hinwirkten. Und dies ist wohl glaublicher als die Annahme, daß die Untugenden des Knaben einzig und allein vom Blute des Vaters herrührten.

Byron hat sich später einmal selbst über seine Kindheit und seinen Knabencharakter gegen den Capitain Medwin geäußert: „Ich war erst sechs Jahre alt, als mein Vater starb. Wenn meine Mutter über mich in Zorn gerieth, wozu nie Veranlassung fehlte, pflegte sie zu sagen: Du kleiner Hund, Du bist ein Byron durch und durch — Du bist so arg wie Dein Vater! Wie dem auch sei, ich war ein böser Bube und machte meiner Mutter eine Welt voll Sorgen.“

Nach dem Zeugnisse näherer Bekannten hat Byron seiner Mutter — von welcher er überhaupt sagte, daß er Alles von ihr und Nichts vom Vater habe — sehr ähnlich gesehen. Ihre Züge waren edel, ihre Statur etwas klein, und weil sie dabei etwas korpulent war, galt sie eigentlich nicht für schön.

Der Mutter ungeregelte Zärtlichkeit und angeborne Heftigkeit machte den ungezogensten Knaben aus ihm. Thomas Moore erzählt komische Beispiele von seiner Lebhaftigkeit und Unart, aber auch von seiner Ritterlichkeit, und erwähnt Byrons frühe Empfindlichkeit über seinen Klumpfuß, den ihm die Mutter zuweilen im Zorne vorwarf.

In der Grammar-School von Aberdeen zeigte er nicht eben Spuren von großem Talente. Seine Mitschüler übertraf er nur außer den Lehrstunden, und zwar durch sein unternehmendes, kühnes und keckes Wesen. Wenngleich von schwächlichem Körper, war er doch von unbezwingbarem Geiste. Galt es Vergnügungen, wo es auf Kühnheit ankam: da war er der Erste; und im Reiten, Fischfang, Schwimmen, Rudern und bei allen ähnlichen Uebungen, wo er seine Lebhaftigkeit austoben konnte, benahm er sich mit einem Muthe und einer Gewandtheit, die Keiner seinem Alter und gebrechlichen Körperbaue zugetraut hätte. Im Boxen und Kämpfen errang er fast immer die Palme. Uebrigens war er für sein Alter sehr ritterlich. Als eines Tags ein unschuldig angegriffener Knabe in das Haus seiner Mutter flüchtete, legte er sich zwischen die Parteien, und erklärte, daß in seinem Hause Keinem ein Leid geschehen dürfe. Und da der angreifende Knabe nun mit dem kleinen Byron anband, so vertheidigte sich dieser, obschon jener älter und stärker war, so tapfer und tüchtig, daß sie nach langer Herumschlägerei den Kampf endlich einstellen mußten, da sie sich beide gänzlich erschöpft hatten.

Einer seiner Commilitonen hatte von seinem Vater ein kleines shetländisches Fohlen geschenkt bekommen, und da sie sich einmal zusammen längs den Ufern des Don im Reiten erlustigen wollten und nur ein Pferd hatten, so mußten sie das altschottische Sprüchwort: „Reiten und begleiten!“ anwenden. Wie sie nun zur alten Brücke über den düstern wilden Strom kommen, fällt dem kleinen Byron die schottische Prophezeihung ein, die er nachmals in seinen „Don Juan“ einwebte:

„Brücke von Balgownie, wie fest auch dein Wall,
„Mit der Wittw' einzgem Sohn und der Mähr einzgem Fohl'n
„Kommst du zu Fall! *)

*) Brig o' Balgownie, though wight be thy wa',
Wi 'a widow's ae son an' a mare's ae foal,
Down thou 'lt fa'.

Sein Kamerad, der gerade ritt, mußte sogleich Halt machen, denn Byron bestand darauf, er müsse absteigen und ihn über die Brücke reiten lassen, und demonstrirte ihm: „Du wirst dich der alten Prophezeihung erinnern; wer weiß, ob das Pferd hier nicht das einzige Fohlen einer Mähre ist; und wir beide sind die einzigen Söhne einer Wittwe; aber Du hast auch noch eine Schwester, ich hingegen Niemanden weiter als eine Mutter, um mich beweinen zu lassen!" Der Kamerad willigte darein. Nachdem nun Byron die grausige Brücke hinter sich hatte, wollte jener denselben Versuch machen, und er lief eben so glücklich ab. Da kamen denn die Knaben überein, daß ihr kleiner Hochlandsklepper nicht das einzige Kind seiner Mutter sei.

Byron hing mit großer Gewissenhaftigkeit an den Sitten des Landes, worin er seine Knabenjahre verlebte, und die Sagen, Mährchen und Lieder im Munde des Volkes übten eine unwiderstehliche Gewalt über seinen Geist aus.

Indem er seine erste Jugendzeit in den schönen Gegenden von Aberdeen zubrachte und zur Befestigung seiner Gesundheit Ausflüge in die Hochlande unternahm, wuchs in ihm die Neigung für jene höchst pittoresken, wild-romantischen Regionen und seine Vorliebe für das freie, ungezähmte, poetische Schottland, die in seinem leicht verletzbaren Gemüthe niemals, selbst nicht durch die Anfechtungen der schottischen Rezensenten im Edinburgh-Review, wankend gemacht werden konnte.

Daß der Knabe mehrere Sommer hindurch die stärkende Luft der Hochlande einathmete, wirkte eben so wohlthätig auf seinen Körper, als es nicht minder einflußreich auf seine geistige Entwickelung war. Der vorher ängstlich an der Hand seiner Mutter geleitete Knabe fühlte sich hier in den freien Bergen zum Erstenmale frei, und die romantische Herrlichkeit der Gegend des Loch-na-gar, in welcher er seine Wohnung aufgeschlagen hatte, begeisterte ihn mit unauslöschlicher Liebe für die große Natur der Gebirge, und lange nachher sprach Byron noch in einem seiner letzten Gedichte: „Die Insel," mit wahrem Entzücken von seiner frühesten Einweihung in die Natur *).

In seinen Gesprächen mit dem Capitain Medwin äußerte Byron über diesen seinen Aufenthalt in den Hochlanden Folgendes: „Von wem ich das Versemachen geerbt habe, weiß ich nicht; wahrscheinlich erzeugten die wilden Landschaften von Morven, Loch-na-gar und die Ufer des Don meine poetische Ader und entwickelten meine poetische Beule. War dieses der Fall, so schlief doch mein Talent; wenigstens schrieb ich nie etwas, das Erwähnung verdiente, bevor ich liebte."

In der erhabenen Schönheit der Berge und Seen, welche den Geist des Knaben so gewaltig ergriff, kamen auch die seltsamen Sagen und Volkslieder hinzu, die in diesen Gegenden einheimisch sind und durch welche die Gegenstände, die in ihnen das Auge entzücken, auch die Phantasie mit abenteuerlichen Schauern aufregen; und die kraftvollen Naturkinder, welche in fast patriarchalischer Freiheit und Einfachheit die Höhen bewohnen, welche noch keines Eroberers Fuß siegreich behauptet hat, gaben vielleicht den politischen Ideen des liberalen Dichters die erste Anregung. Dagegen mag aber auch der schnelle Wechsel von mütterlicher übertrieben ängstlicher Obhut und selbstüberlassener Ungebundenheit einen nachtheiligen Einfluß auf den Charakter Byron's geübt, und Trotz, Eigensinn, Unfügsamkeit und Uebermuth in ihm geweckt haben.

Nach seiner Rückkehr aus den Hochlanden ward Byron ein regelmäßiger Besucher der Grammar-School zu Aberdeen, ohne sich, wie schon erwähnt, in derselben durch glänzende Fortschritte vor seinen Mitschülern auszuzeichnen. In dem, was das Gedächtniß allein in Anspruch nahm, war er sogar einer der schlechtern Schüler; fleißiger und glücklicher arbeitete er indeß, sobald es zu denken oder zu urtheilen galt.

Wenn auch Byron in der Schule zu Aberdeen nicht eben glänzende Talente zeigte, so gehörte er doch immer zu den keckſten und bravsten Burschen. Er wurde im Schülerverzeichnisse George Byron-Gordon genannt, und wenn es etwa Einem einfiel, die beiden letzten Worte zu versetzen, so nahm er das als einen Schimpf erster Größe auf. So lebhaft fühlte er es, daß sein Vater und seine väterlichen Verwandten nichts für ihn gethan hätten, und daß es somit unrecht sein würde, durch sie den Namen Derjenigen zu verdrängen, welcher er Alles verdankte.

Der auffallendste Zug in Byron's Charakter zu dieser Zeit war seine außerordentliche Empfindsamkeit. Die Verhöhnungen in einer öffentlichen Schule, und die unedlen, unschicklichen Sarkasmen einer Mutter, welche in leidenschaftlichen Aufwallungen den Knaben seiner Lahmheit wegen verspottete, scheinen jene Empfindlichkeit sehr gesteigert und ihn gereizt zu haben, die Güte und Weisheit einer Vorsehung, welche ihn schon bei seinem Eintritte in die Welt mit einem Uebelstande belastet hatte, in Zweifel zu ziehen.

Unsre tiefsten Gefühle entquellen am meisten dem Unglück oder Mißgeschick, und kein Unglück hat einen größeren Einfluß auf den Charakter, als ein solches, dem wir uns nicht entziehen können. Und leider geschah es, daß Byron die kleine Formwidrigkeit, mit welcher er zur Welt kam, schon sehr frühzeitig schmerzlich empfinden mußte.

Ueber Byron's Schulverhältnisse in Schottland theilt Edward Lytton Bulwer in seinem „Life of Byron" Folgendes mit.

„Noch nicht ganz fünf Jahre alt, ward er nach Aberdeen in die Schule geschickt. Das Schulgeld betrug vierteljährig, wie bei Schulen gleicher Art in Schottland gewöhnlich, fünf Schilling, und der Schüler scheint dort ungefähr so viel Bildung erhalten zu haben, als man für einen solchen Preis erwarten kann. Denn nach einjährigem Aufenthalte war er just im Stande zu buchstabiren. Hierauf empfing er Unterricht von einem Herrn Roß und einem Herrn Pattison, wovon der Letztere der Sohn eines Schuhmachers war, aber dabei gelehrt und ein strenger Presbyterianer. Von diesen Herren wurde er der lateinischen Schule übergeben, in welcher er bis zur vierten Klasse gelangte."

„Er hatte wenig mit dem artigen und folgsamen Wesen gemein, welches den guten belobten Knaben ausmachend, oft den künftigen Mangel an lebendiger und selbstständiger Thatkraft des Mannes anzeigt und den Dr. Johnson zu der Frage veranlaßte: „ „Was wird aus allen den artigen Kindern?" " — So wenig deutete er damals auf seine künftige

---

*) Siehe auch das Gedicht: „Loch-na-gar" in den „Stunden der Muße."

Bedeutung als Literator hin, daß bei den Translocationen der Schüler seine Lehrer ihm wiederholt sagten: „„„Nun, George, wir werden ja sehen, wie bald du wieder der Letzte in der Klasse sein wirst!“““

Bei unsers Dichters Geburt waren zwischen ihm und der Pairswürde noch fünf männliche Erben, und dennoch war er noch nicht sieben Jahre alt, als der Tod des letzten erfolgte, und er allein auf den Abgang des alten Onkels zu harren hatte.

Bei der neu ererbten Lordswürde ereignete sich's, daß, als sein Name mit den andern nach dem Gebet in der Schule verlesen wurde, man ihn als „Georgius Dominus de Byron“ (Georg Freiherr von Byron), statt wie vorher „Georgius Byron-Gordon,“ aufrief. Die Knaben brachen in ein schallendes Lachen aus, und dieses wirkte so stark auf ihn, daß er in Thränen schwamm und nicht um Alles in dieser Schule geblieben wäre, hätte man ihn nicht dazu gezwungen. Solche Beispiele von seiner ausnehmenden Reizbarkeit und Empfindlichkeit waren nicht selten.

Eine Antwort, die er einem seiner Commilitonen gab, als dieser ihn über den Grund der veränderten Nennung seines Namens befragte, zeigt ihn schon in dem Alter von zehn Jahren als einen, der äußerst selbstständig auftritt und sich in nichts, wären es Mängel oder Tugenden, nach Andern richtet. Er hatte grade Tags zuvor eines andern halber mit Schlägen bestraft werden sollen. Als nun jene Frage an ihn gelangte, erwiderte er: „Ich kann nichts dafür, der Zufall hat mich gestern für etwas bestraft, was ein Andrer verbrach; und eben dieser Zufall macht mich heute zu einem Lord für das, was ein Andrer gelassen hat. Ich danke ihm weder für das Eine, noch für das Andre, denn ich habe ihn um keines gebeten.“

Der Knabe zeigte sich immer edel und gerecht. Seine Commilitonen hatten alle den größten Respekt vor ihm. Natürlich wuchs dabei sein Unabhängigkeitsgefühl mit Jahren, Kräften und Einsichten, was ihn zuletzt zu dem bedeutenden Charakter führte, den er der Welt offenbarte, obgleich er sich damit nicht selten Feindschaften zuzog.

Bereits zu jener Zeit war er oft still, in sich gekehrt, mürrisch und verschlossen, aber stets von edlem, kindlichem Gemüthe. Kehrte er, gestärkt von den Naturschönheiten, nach öfteren Abwesenheiten zur Schule zurück, so zeigte sich sein frischer, freier Geist am thätigsten. Dann holte er mit Leichtigkeit das Versäumte nach; aber sein Ehrgeiz ging auch nicht weiter. Nur extra scholam wollte er Erster sein, und die Belustigungen im Freien konnten dem oberflächlichen Beobachter wohl als das erscheinen, was einzig und allein ihn beschäftige.

Jünger noch als Dante, der neun Jahre alt war, als er Liebe zur Beatrice empfand, sagt Byron selber, sei er gewesen, nämlich acht Jahre alt, als er sich in ein kleines Mädchen, Mary Duff, durch und durch verliebte. Die Mutter — wie Thomas Moore berichtet — neckte ihn immer damit, und in seinem 16. Jahre, wo die Geliebte sich verheirathete, fiel Byron bei der Nachricht fast in Convulsionen. Die Mutter vermied es seitdem, davon zu reden. — Und die Leidenschaft der Liebe war es, welcher er nach einer Aeußerung kurz vor seinem Tode den größten Theil seines Lebens und seiner Schriften gewidmet hatte.

Byron befand sich noch unter den Besuchern der Grammar-School von Aberdeen, als er durch den Tod des Lord William am 19. Mai 1798 zum Lord Byron erhoben ward. Er hatte vor wenigen Monaten sein zehntes Jahr zurückgelegt. Seine Erhebung schien ihn jedoch wenig zu beglücken; und als er merkte, daß einige seiner Commilitonen sich in Rücksicht auf seinen neuen Stand etwas von ihm zurückhielten, fühlte er sich namenlos gekränkt, so daß er oft in Thränen ausbrach, wenn er daran dachte.

Sein Name lautete von jetzt an: George Gordon Lord Byron. In der Folge nannte er sich in der Regel Noel Byron, in Bezug auf seine Verbindung mit der Familie Noel durch die Vermählung mit Isabelle Milbanke.

Die Erhebung zum Lord entzog den Knaben der unmittelbaren Leitung und Erziehung seiner Mutter, und brachte ihn unter die Vormundschaft seines Großoheims, des Grafen von Carlisle, welcher mit Isabella, der Schwester des verstorbenen Lord William, vermählt war. Diese Großtante war eine originelle Frau, in deren Charakter und Lebensweise manche Züge bemerklich sind, die sich in dem berühmten Lord wiederholt zu haben scheinen. Sie schrieb Verse, unter andern eine „Ode to Indifference“ (in der Sammlung von Pearch befindlich), die man als schön und kräftig auszeichnen kann. Nachdem sie eine Zeitlang gezeigt hatte, daß sie dazu bestimmt wäre, die Zierde der feinen und hohen Welt zu sein, verließ sie dieselbe ohne Grund mit vollkommener Gleichgültigkeit, und zog sich in sich selbst zurück. Auch ihr Sohn war Poet; und es ist wahrscheinlich, daß Byron's poetischer Geist einige Anregung durch diese neuen Verwandtschaftsverhältnisse erhielt.

Nachdem der Knabe die Würde und Güter des alten Großonkels geerbt hatte, verlegte die Mutter, unter dem Beirathe der Vormünder ihren Wohnsitz nach England. Der junge Lord kam nach Harrow in Middlesser — anderthalb englische Meilen von London —, und Mistreß Byron-Gordon bezog ein kleines Haus in London, um den Gegenstand ihrer zärtlichen Liebe so nahe als möglich zu haben.

Byron's Großoheim, der seinen Mündel den hergebrachten Kursus der Bildung eines vornehmen Engländers, nämlich eine Gelehrtenschule, die Universität und Reisen, durchlaufen zu lassen beschloß, wählte Harrow zu dessen Schule, und sein Mündel bezog sie ein halb Jahr nach der Erhebung zum Lord unter Aufsicht eines Tutor, des Dr. Drury. Dieser würdige Mann wird von seinem Zöglinge selbst im vortheilhaftesten Lichte geschildert. „Er war der beste Freund, den ich je besessen habe“ — sagt Byron von ihm — „und ich habe mich an seine Lehren und Warnungen leider oft zu spät erinnert, wenn ich geirrt hatte; und wenn ich weise handelte, so geschah es nach seinem Rath.“ Auch bezeichnet der Dichter in derselben Stelle (Note 40 zum vierten Gesange des „Ritter Harold“) einen Theil seines Aufenthalts in Harrow als eine der glücklichsten Perioden seines Lebens.

In seinen Gesprächen mit dem Kapitain Medwin sagt Byron über seinen Aufenthalt zu Harrow: „Es gab Zeiten, wo ich in Harrow glücklich gewesen wäre, hätte ich's nicht als Schule betrachtet. Einen Platz möchte ich gerne wiedersehen. Die Aussicht vom Kirchhofe gefiel mir besonders, und ich saß oft Stunden lang auf dem Stege, der in die Felder führte; ja ich wünschte mir sogar, dort begraben zu werden.“

Der junge Lord blieb sechs Jahre auf dieser Schule, und während derselben entwickelte sich der originelle Feuergeist des Knaben mit entscheidender Gewalt. Sein heftiger und rasch fortstrebender Geist stieß sich überall an den Schranken der strengen Disciplin und der pedantischen Methode, die den englischen Gymnasien eigenthümlich sind; und besonders widerstand ihm die geisttödtende Art und Weise, mit welcher das Studium der alten Klassiker betrieben wurde. Hierauf bezieht sich eine Stanze im „Ritter Harold" (4. Gesang):

— — „Wer es liebt,
Mag klassischer Erinnrung sich ergeben,
Lateinsches Echo lass' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indessen
Verachte noch zu sehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen,
Als ich noch Knabe war; drum wünsch' ich zu vergessen

Die Arzenei, die täglich eingesogen
Mein krank Gedächtniß, wenn ich mit den Jahren
Das was ich lernte, besser auch erwogen,
Doch mußt' ich mir den Ekel noch bewahren,
Den ich zuerst in Knabenhaft erfahren:
Was ich aus freier Wahl vielleicht erfaßte,
Den Geist mir zu erlaben in Gefahren,
Jetzt hat's den Glanz nicht mehr, der ihm erblaßte;
Verabscheun muß ich noch, was früher schon ich haßte.

Byron konnte nie in seinem Leben den Ekel überwinden, welcher ihm durch die erste Bekanntschaft mit Horaz gegen diesen Dichter eingeflößt worden war.

Leb' wohl, Horaz, daß ich dich konnte hassen,
Mein Fehler war es, doch der deine nicht;
Ein Fluch ists, dich verstehn und doch nicht fassen,
Begreifen, doch nicht lieben dein Gedicht.
Wenn auch kein Sänger so die Kunst bespricht,
Kein Moralist das Leben so mag kennen,
Kein Spötter so in das Gewissen sticht,
Der dennoch nicht verletzend drum zu nennen —
Doch lebe wohl — es soll Sorakte's Höh uns trennen!

Der eingefleischte John Bull, der Alles, was nach „Old England" riecht, für unverbesserlich hält, hat es dem jungen Lord ziemlich übel genommen, daß er sich solche Bemerkungen gegen die nationale Schulbildung erlaubte, und ein satirischer Ausfall gegen den Rector der Harrow = Schule, den der Dichter als einen „Magister Pomposus" aufführte, ist ihm wie ein Angriff auf die Ehre Englands angerechnet worden.

Merkwürdig erschien in diesen ersten Ausbrüchen seiner selbstständigen Energie der vorurtheilsfreie Blick, womit er, wie ein fremder Beobachter, das Einheimische die Revue passiren ließ, und die kecke Opposition gegen die alten Vorurtheile und Mißbräuche.

Was seine Fortschritte auf der Schule betraf, so mochten sie wohl, wenigstens in den klassischen Studien, nicht eben glänzend sein; desto ämsiger arbeitete er aber für sich, und das Lebendige der neueren Sprachen zog ihn, den in das volle Leben Hinausstrebenden und Hinausgreifenden, vom todten und ertödtenden Studium jenes ihm durch das Medium eines „Pomposus" tradirten Alterthums ab. Einige poetische Versuche Byron's gehören der Periode von Harrow an, und der prüfende Blick mag in ihnen schon einzelne Funken des Genius entdecken, der die unsterblichen Werke des großen Dichters mit seinen Flammen durchglüht. Sie sind allerdings nur schülerhaft, aber doch immer als Reliquien der Aufbewahrung würdig.

„In den obern Klassen der Schule" — schreibt Herr Drury — „beschäftigte man sich mit Ausarbeitungen von Aufsätzen zur Deklamation, welche, bevor diese öffentlich stattfand, dem Lehrer vorgetragen wurden, damit der Vortrag berichtigt und verbessert werde. Ich war ebensowohl über den Anstand und die Gestikulatur des Lord Byron, als auch über den Geist seiner Deklamationen sehr erfreut. Alle, welche deklamirten, hielten sich wie gewöhnlich an den Buchstaben ihrer Aufsätze, was auch Lord Byron im ersten Theile seiner Rede that; aber auf einmal wich er mit einer Kühnheit und Unaufhaltsamkeit von dem Geschriebenen ab, die mich sehr beunruhigten, daß ich fürchtete, er werde stecken bleiben. Doch das geschah nicht. Er kam im besten Fluß bis zum Ende, ohne irgend eine Hemmung oder Unregelmäßigkeit bemerken zu lassen. Ich fragte ihn, warum er seinen Vortrag verändert habe, worauf er erwiderte, daß er nichts abgeändert habe und während der Rede nicht gewußt, daß er abweiche. Ich glaubte ihm, und bin überzeugt, daß ihm, erfüllt von dem Sinne und Gehalte des Gegenstandes, Ausdrücke und Färbungen, ergreifender als die niedergeschriebenen, zu Gebote standen."

Lord Byron sagt selbst, daß seine Eigenschaften damals mehr rhetorisch und kriegerisch als poetisch gewesen seien, und daß die ersten englischen Verse, die er zur Uebung gemacht habe, kein Interesse für seinen poetischen Geist, und keine Anerkennung desselben veranlaßt hätten. Dagegen habe er sich zu Harrow tapfer durchgefochten, und von sieben Schlachten nur eine verloren, und der Schuft, der diese gewonnen, habe sie nicht seiner größeren Tapferkeit verdankt. „Ich vergab ihm das nimmer (sagt Lord Byron) und ich würde es bedauern, wenn ich nur mit ihm zusammen treffen sollte, da es sicherlich Streit geben würde.

„Meinen Schulfreundschaften" — fährt Lord Byron fort —„widmete ich mich mit Leidenschaft; denn stets war ich heftig. P. Hunter, Curzon, Long und Tattersall waren meine Hauptfreunde; Clare, Dorset, Charles Gordon, D. Bath, Claridge und John Wingfield meine Jünger und Günstlinge, denen meine Begünstigungen nicht zum Beßten dienten. Von allen menschlichen Wesen war ich vielleicht keinem so zugeneigt, als dem armen Wingfield, welcher 1811, vor meiner Rückkehr nach England, zu Coimbra starb."

„Mit Peel, dem Redner und Staatsmanne, stand ich in gutem Vernehmen. Sein Bruder war mein intimer Freund. Wir Alle, Lehrer und Schüler, hegten von Peel große Erwartungen, und er hat diese nicht getäuscht. In mehrfacher Hinsicht übertraf er mich weit, als Deklamator und Acteur ward ich ihm wenigstens gleichgestellt. Außer der Schule war ich beständig in Häkeleien, er nie; in der Schule wußte er stets seine Aufgaben, ich selten; doch wenn ich sie wußte, wußte ich sie fast eben so gut. Was allgemeines Wissen anbetrifft, Geschichte u. s. w., so denke ich, daß ich sowohl ihn als überhaupt die meisten Knaben meines Standes übertraf."

Im Betreff Byron's und Peel's hat man eine interessante Anekdote erzählt. Ein tyrannischer Knabe, einige Jahre älter, schlug Peel auf eine Weise, daß derselbe den Schlägen nicht entgehen konnte. Während so die Schläge auf einander folgten, und der arme Peel sich gar nicht wohl dabei befand, kam Byron dazu. Zur Wuth gereizt, Thränen im Auge, fragt er mit einer zwischen Schrecken und Indignation zitternden Stimme, ob **** so gut sein wolle, ihm zu sagen, wie viel er Schläge zu versetzen gedenke? „Warum?" — entgegnete der Exekutioner — „Du kleiner Schurke, was geht Dich das an?" — „„Weil ich"" — sagte Byron mit ausgestrecktem Arme — „„die Hälfte davon auf mich nehmen möchte!""

Während seiner Anwesenheit zu Harrow las er viel, doch sein Lesen war flüchtig, und wich sehr ab von den Anleitungen der Schule. Indeß, obwohl müßig, zog er doch durch sein Betragen und seine Leistungen die Aufmerksamkeit des Hauptlehrers auf sich, der den Lord Carlisle in Kenntniß setzte, daß der junge Pair Fähigkeiten besitze, welche zu seinem Range Ruhm fügen würden. Das Talent, wodurch er sich damals besonders auszeichnete, war, wie erwähnt, die Deklamation, und man nahm allgemein an, daß sich Byron, wenn auch nicht anders, doch als ein Hauptredner im Hause der Lords herausstellen werde.

Seine Schulferien brachte er meistens in London zu, und es war eine Freude, den ungestümen, feurigen Knaben zu sehn, wie sich sein jugendlicher Uebermuth überall zeigte. Er war vornehmlich ein leidenschaftlicher Reiter, der im Hydepark die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Seine Mutter, welche natürlich sein unvorsichtiges, wildes Wesen kannte, verbot ihm eines Tages eine Rennwette, deren hier nur gedacht wird, um einen Zug seiner kindlichen Liebe beizubringen. Byron verwandelte alsbald das Wettrennen in einen einfachen Spazierritt, wobei er, seiner Versprechung treu, nicht einmal galloppirte. Denn, so verzogen und ungezogen er auch sein mochte, und so sehr er gewohnt war, seinen Neigungen freien Lauf zu lassen, that er doch nie mit Willen und Vorsatz, was seiner Mutter hätte Verdruß bereiten können.

Thomas Moore hält es für ein Unglück, daß Byron so früh zum Adel gelangte; zehn Jahre länger George Byron — und sein Charakter wäre vorzüglicher geworden. Allerdings hätten die veränderten Glücksumstände und die vornehmeren Gefährten auf ihn sehr übel wirken können, doch verführten sie ihn zu keinen Fehltritten ernsterer Art. Die höhere Pflege und Bildung, welche Byron's Mutter und Vormünder mit der gelehrten Schule von Harrow beabsichtigten, hatte zwar nicht unbedingt gute, doch immer gesegnete Folgen.

„Obschon er lahm war" — erzählt einer seiner Comilitonen — „tummelte er sich am liebsten im Freien herum. Er gab gern den Helikon für den Ententeich hin und alle Eleganz der römischen Dichter für das Ballspiel auf der Wiese. Sein Lernen wollte niemals viel sagen, aber als einen braven, ehrlichen, herzhaften Jungen, welcher immer vorweg war, wo es blaue Maale und blutige Nasen gab, kannten ihn Alle."

In seinen „Erinnerungen aus der Kindheit" finden wir sein tolles, brausendes Wesen und sein vollkommenes kindisches Glück — in der schönsten Zeit seines Lebens — mit anmuthigen Farben geschildert. Nachstehende kleine Züge mögen zur nähern Charakteristik des damaligen Knaben dienen.

Die gelehrte Jugend hatte sich verschworen, den Sitz ihrer Leiden, das Schulzimmer, in Flammen zu setzen. Byron erklärte sich mit dem größten Nachdrucke dagegen, und hielt die jungen Rebellen wirklich von der verwegenen That ab, indem er ihnen die Namen ihrer Väter an den Wänden zeigte. Und dies war für sein Alter allerdings ernst und edel genug gedacht.

Außer diesem Beweise von kräftigem Auftreten, den er durch Stillung des Schüler-Aufruhrs und Rettung der Schulstube lieferte, wird aus dieser Periode auch noch erzählt, daß er sich zu Harrow mit dem Lord Calthorpe schlug, weil dieser einmal unter seinen Namen „Atheist!" geschrieben hatte.

Im Jahre 1798, wo im Herbst seine Besitznahme des Erbgutes Newstead-Abbey erfolgte, litt Byron fortwährend an seinem unregelmäßigem Fuße; doch zeigte er dabei eine charakteristische Standhaftigkeit. Zu Nottingham, wo er zur Heilung seiner Lahmheit unter die Obhut eines Quacksalbers kam, hatte er seinen ersten satirischen Einfall. Der Quacksalber war ein Mann, der Alles wissen wollte. Der kleine Lord machte sich nun das Vergnügen, unwillkürlich Buchstaben in Worte zusammenzustellen, und fragte ihn, welche Sprache es sei? Und der gelehrte Mann erklärte es für Italienisch.

Nach dem Zeugnisse seiner zweiten Amme, Schwester der ersten, ist das Epigramm *) auf die alte Frau, die nach diesem Leben in den Mond kommen wollte, sein erster, und zwar satirischer Dichtungsversuch. Byron selber jedoch datirt den ersten poetischen Flügelschlag von einem Jahre später.

Thomas Moore erwähnt, daß Lady Byron im Juli 1799 von dem König auf seine Civilliste eine Pension von 300 Pfd. Sterling angewiesen bekam, weiß indeß den Grund davon nicht zu sagen. Ob Byron's Mutter diese Pension in Rücksicht der Dienste ihres Gemahls, der als Capitain bei der königlichen Garde gestanden hatte, oder aus purer Gnade empfing, müssen wir unentschieden lassen. Die Vermögensumstände der Mutter des jungen Lords, als diese 1794, nach dem Tode des alten Lord Byron, mit ihrem Sohne Aberdeen verließ und mit dem alten Familiensitz Newstead-Abbey vertauschte, bezeugt der Verkauf ihres Mobiliars für 75 Pfd. Sterl. Daß sich ihre Lage nach der Erhebung ihres Sohnes zum Pair verbesserte, ehe noch die Aussetzung des oben erwähnten königlichen Jahrgeldes erfolgte, läßt sich wohl annehmen, wenn sie gleich an der so unvermutheten, glücklichen Erbschaft ihres Sohnes nicht unmittelbar Theil hatte.

Eben noch im Jahre 1799 ging der junge Lord, elf Jahre alt, mit seiner Mutter nach London, wo er wegen des formwidrigen Fußes bei dem Dr. Baillie in die Kur kam.

Während seines Aufenthaltes zu London unter der Obhut des Dr. Baillie und in der Schule des Dr. Glennie in Dulwich scheint er mehr Geschichtliches und Poetisches, und mehr in der Bibel gelesen zu haben, als es bei Knaben seines Alters gewöhnlich ist. Wenigstens bestand er in der

*) Siehe: „Vermischte Gedichte."

Schule des Dr. Glennie zu Dulwich in der Geschichte, Poesie und biblischen Historie am Besten. Er sprach gern über Gegenstände der heiligen Schrift, und zwar gläubig. Schon als kleines Kind stritt er gern und verlangte Belehrung über Gegenstände des Glaubens.

In den Zeugnissen des Dr. Glennie wird von Byron's thörichter, unvernünftiger Mutter als einer solchen Weiblichkeit Erwähnung gethan, bei welcher von stiller Wuth nie die Rede gewesen sei. Dr. Glennie hörte einen Kleinen zu Byron sagen: „Byron, deine Mutter ist eine Närrin —" und Byron erwiderte ganz niedergeschlagen: „Das weiß ich."

Zu der nämlichen Zeit, wo er bei dem Dr. Baillie in der Kur und bei dem Dr. Glennie in der Schule war, erschien unser Byron liebenswürdiger — im gewöhnlichen Wortverstande —, als in irgend einer andern Periode seines Lebens; ein Umstand, der sich vielleicht aus dem wohlthätigen Erfolge herleiten läßt, welchen die ärztliche Behandlung seines Fußes hatte, der nun so weit hergestellt ward, daß Byron im Stande war, einen gewöhnlichen Schuh anzuziehen; ein Ereigniß, das er mit großem Stolz und vieler Befriedigung seiner ersten Wärterin anzeigte, die er in Schottland zurückgelassen hatte, aber deren er mit aller Wärme, durch welche sich seine frühesten Eindrücke charakterisirten, eingedenk blieb.

Wahrscheinlich in einer der Vacanzen seiner Londner Kur- und Schulzeit, verliebte er sich — nach seinen eignen Berichten — in seine junge Cousine Miß Margarethe Parker, welche, wie er sagt, ihn zu seinem ersten poetischen Versuche inspirirte. „Lange habe ich die Verse vergessen" — fährt er fort — „aber schwerlich werde ich je ihre dunkeln Augen, ihre langen Augenwimpern, das vollkommen Griechische ihres Gesichts, und ihrer Gestalt vergessen. Ich ohngefähr zwölf Jahre alt, sie etwa ein Jahr älter. Sie starb ein oder zwei Jahre später an der Auszehrung. Ihr Tod wurde durch einen Fall veranlaßt, der ihr das Rückgrat verletzte, wozu Schwindsucht kam, in welcher ihre Schwester sie ansteckte. Ich erinnere mich kaum einer so ätherischen Schönheit und einer solchen Lieblichkeit des Charakters — in der kurzen Zeit unsrer Bekanntschaft. Sie sah aus, als ob sie aus einem Regenbogen gemacht wäre — ganz Schönheit und Friede. Meine Leidenschaft hatte die frühere Wirkung; ich konnte nicht schlafen, nicht essen, nicht ruhen, und ob ich gleich Grund hatte, an eine Erwiederung zu glauben, war es doch meine Natur so, an die Zeit zu denken, wo wir uns trennen mußten — nur auf zwölf Stunden. Aber ich war damals ein Narr, und bin jetzt nicht viel weiser."

Von Dulwich kam Byron inzwischen wieder nach Harrow zu Dr. Drury. Im Sommer des Jahres 1801 besuchte der junge Lord mit seiner Mutter Cheltenham; und von den Gefühlen des jungen Poeten in der schönen Natur zeugen seine „Hours of Idleness" (Stunden der Muße) aus jener Periode. Hier kamen sie mit einer Wahrsagerin zusammen. Lady Byron gibt sich für eine ledige Dame aus, aber die Seherin sagt, sie sei Mutter eines lahmen Sohnes, der sich in seiner Minderjährigkeit vor Vergiftung zu hüten habe und sich zweimal vermählen werde, das andere Mal mit einer fremden Dame. Byron meinte, das Erstere sei ihm begegnet; Thomas Moore, der diese Mittheilungen macht, hält indessen das Zweite für das richtigere.

Die Prophezeiung der Wahrsagerin, daß Byron sich zweimal verheirathen würde, das zweite Mal mit einer Ausländerin, scheint einigen Einfluß auf die Ausdauer seiner späteren Anhänglichkeit an Signora Guiccioli gehabt zu haben.

Der junge Byron hatte anderthalb Jahre lang einen Widerwillen gegen Harrow und war ein ungeselliger Bursche, dann aber Oberanführer bei allen erdenklichen tollen Streichen. Der Dr. Drury behandelte ihn zart und sanft, nach seinem wilden Wesen und Ehrgeize, und nun machte er Fortschritte. Sein schon besprochenes deklamatorisches Talent, was er dort zeigte, übte er von Neuem und glänzend. Er wählt sich Lear's Gespräch im Sturm, Zanga's Rede über Alonzo's Leiche, und ähnliche Aufgaben. Als aber er und Peel einmal den Drances und Turnus vortragen sollen, nimmt er sich plötzlich den Latinus, wegen des

„Ventosa in lingua, *pedibusque fugacibus* istis"

— mit jenen „flüchtigen Füßen."

Seine Schulfreundschaften waren alle sehr innige Verhältnisse, zumal aber mit Jüngeren, wobei er sich selbst eifersüchtig zeigte. Wenn er von abwesenden Freunden sprach, satirisirte er sehr glücklich. Thomas Moore erwähnt hierbei eines der Lieblingsplätzchen des Lords; er bezeichnet es ganz eigen mit „Byron's Grab," denn es war auf dem Friedhofe von Harrow befindlich.

Unser Dichter gedenkt in den Einleitungsstanzen des „Ritter Harold" der unglücklichen Jugendliebe zu einem Mädchen, welche niemals die Seinige hatte werden können.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue.

Die Lebensbeschreibungen Byron's lassen es über diese und, wie er sagt, einzige Liebe an Berichten keineswegs fehlen, denen es aber meist am rechten Zusammenhang mangelt und die sich, in den englischen Biographien über Lord Byron zumal, ziemlich zusammengewürfelt, einander vielfach widersprechend und selber noch in das Dunkel räthselhafter Glossen verfallend, herausstellen. Byron hat sich indeß selbst über diese Liebe klar genug in seinen Gesprächen mit dem Capitain Medwin ausgesprochen, und sein Verhältniß zu der Mary seiner Jugendpoesien in das vollständigste Licht gesetzt. Sein Gedicht: „der Traum" ist eine allegorische Darstellung dieses unglücklichen Verhältnisses.

Der junge Lord kam in den Schulferien einige Male auf sein Erbgut Newstead-Abbey, und verliebte sich dort in Miß Mary Chaworth, die Tochter jenes Chaworth, welcher ein Verwandter und Gränznachbar des Lord William Byron, des Großoheims unsers Dichters, war und von dessen Händen in einem Duell das Leben verloren hatte. Schon dieser Umstand war etwas eigenes; aber wie Byron stets in der Liebe höchst unglücklich sein sollte — er glaubte fast, daß es ein Verhängniß in seiner Familie sei —, so geschah es, daß seine glühende Leidenschaft mehr schwesterlich und verständig erwiedert wurde. Miß Chaworth war etwas älter als Lord Byron, ihr Sinn war eitel und flatterhaft

und ob sie sich gleich durch die Leidenschaft des kleinen Lords gar sehr geschmeichelt fühlte, betrachtete sie ihn doch mehr wie einen jüngeren Bruder denn wie einen Geliebten. Ihre Briefe waren eher Resultate von Koketterie, als Ergüsse zärtlicher und hingebender Schwärmerei.

Es war im Jahre 1803, als Lord Byron mit Miß Chaworth bekannt wurde. Er besuchte die Familie in Annesley, und sechs kurze Sommerwochen des Jahres 1804, welche er in Mariens Gesellschaft, wenngleich hoffnungslos, zubrachte, legten den Grund zu der lebenslänglichen Neigung. Da sie sich allerdings mehr mit dem kleinen verliebten Vetter belustigte, so mußte der liebelnde Lord — der sich überdieß linkisch und läppisch dabei benahm, bald auch erfahren, daß sie sich „um ihn, um den lahmen Jungen durchaus nicht bekümmere!" Zu Newstead-Abbey und Annesley passirten Spukgeschichten, die das Hirn des ohnehin feurigen jungen Herrn noch mehr erhitzten. Er machte öfters Spazierritte in Begleitung seiner Cousine. Aber nie und nirgends ließ es die Koketterie seines geliebten Wesens zu, daß er für all sein Schmachten und für alle seine Eifersucht mit Zeichen erwiedernder Liebe beglückt wurde.

Die Güter der beiden Familien gränzten an einander. Eine Gartenthür an der Gränze beider Besitzungen war günstig, sie wurde heimlich und verstohlen benutzt. Byron glühte, und seine Schöne freute sich nur über die kindische Liebesflamme des werthen Vetters. Sie gab ihm endlich ihr Bild, um das er sie unaufhörlich gebeten, und dieses inspirirte ihn zu dem Verse:

Du süßes Bild, weit theurer mir,
Ob auch Gefühle dir entgehen,
Als was da lebet außer Ihr,
Die dir mein Herz zum Hort ersehen!

Sie war ihm Beatrice, Laura, mit einem Wort: Alles, was sein Jünglingsherz von vollendeter Schönheit sich träumte. Sie war sein Engel; „aber" — sprach später Lord Byron, als Mann — „sie war noch etwas mehr als ein Engel: sie war ein vollkommenes Weib."

Byron ging, voll von seiner Liebesträumerei, nach Harrow zurück. Die Schule widerte ihn jetzt gänzlich an. Er floh in die Einsamkeit. An dem Stege, welcher vom Kirchhofe in die Felder führt, saß er oft stundenlang. In einem seiner Gedichte drückte er den Wunsch aus, einst an dieser Stelle begraben zu werden, beweint von den Wenigen, die er hier geliebt, und ungekannt von der übrigen Welt. Er beschäftigte sich hier nicht mit Virgil's stolzen Hexametern; sondern mit Ovid's erotischem Kunstwerke: — denn das war sein Lieblingsbuch. Uebrigens brachte er selbst verliebte Tändeleien zu Papier, und die Studien kamen da mehr als je bei ihm in den Hintergrund.

Eine Vacanz brachte er in Tooksconrt zu, um gut französisch zu lernen, wo er aber lieber borte und rappierte. In einer andern Vacanz war er bei seiner Mutter in Southwell, wohin sie 1804 von Nottingham zog; hier vertiefte er sich ganz in eine Bibliothek, in der ihn vor allem das Leben des Lord Herbert von Cherbury fesselte.

Der Jüngling sollte jetzt jene bittere Täuschung erfahren, die einen tiefen Schatten in sein ganzes Leben hineinwarf. Zu einer Zeit, wo er in seliger Einsamkeit die ersten Produktionen seiner Phantasie, denen nur sie die Seele lieh, sammelte und theuer bewahrte, schlich sich ein Andrer in den Garten seiner Liebe ein. Mary Chaworth beehrte einen Herrn John Musters Esq. mit ihrer Neigung, und beglückte diesen Nebenbuhler Byron's, der sich unter den fashionablen jungen Leuten besonders hervorthat und daher „Gay-Jack-Musters" (der zierliche Jack Musters) genannt wurde.

Als Byron bei seiner Rückkunft in die Heimath die schreckliche Wahrnehmung machte, war er zu stolz, sich jetzt förmlich um die Hand seiner Geliebten zu bewerben. Er beschränkte sich vorläufig nur auf die Invokation der Musen. Niemand würde sein Gefühl errathen haben, sagt er selbst. Mit erzwungener Kälte erwiderte er auf die Mittheilung seiner Mutter: „Ist das Alles?" —

Einer seiner Vormünder, Mr. White, war zufälliger Weise zugleich der Vormund seiner Geliebten. Das nachbarliche Verhältniß machte diesem Byron's Verbindung mit der Miß Chaworth sehr wünschenswerth; er hoffte, daß sich dabei so Manches günstig gestalten sollte. Byron selber schwelgte in dem unendlich glücklichen Gedanken, durch die Vermählung mit dem letzten Sprößlinge des alten Hauses die verjährte Feindschaft zu endigen. Aber Jack-Musters ließ von der Miß Chaworth nicht los. Um Byron's Nebenbuhler fern zu halten, reiste Mr. White mit seinen beiden Schwestern, mit der sich sträubenden Schönen und dem Lord Byron von einem Bade zum andern. Doch der gewandte und erpichte Liebhaber schlüpfte überall nach. Man ging nach Burton, nach Matlock; man floh, ganz gegen Wunsch und Absicht der Miß Mary, so wie er zu nahe kam.

In diesen Oertern gab sich Lord Byron ganz und mit vollem Behagen den Modevergnügungen hin, und ob er schon unbemerkt sein wollte, zeichnete er sich doch aller Orten durch die lustigste, liebenswürdigste Laune, wie durch Geist und glänzenden Witz aus. Etwas fehlte ihm nur, ein großes Etwas in den Augen der Damen, und was ihn zumal gegen seinen Rivalen in der Liebe total in den Hintergrund stellte — das Tanzen. Von dieser Zeit datirt sich sein heftiger Widerwillen dagegen, und seine Satire auf den Walzer bezieht sich auf das Vergnügen des Tanzes überhaupt. Man vergesse nicht, daß er lahm, also schon von Natur nicht zum Tanze geeignet war. Abgesehen von dem Allen, war er der fröhlichste in den freundlichen Cirkeln, und belebte mit seinem Witz die ganze Gesellschaft, wenn dieses auch manchmal auf Kosten Einzelner geschah. Man erzählt da unter anderen folgenden Fall. Eines Morgens kommt in New-Bath ein Theil der Gäste etwas später als gewöhnlich zum Frühstück. Sie bitten um etwas Zunge. Es heißt, Seine Herrlichkeit der Lord hätte sie alle gegessen. „Ich bin sehr böse auf Ew. Herrlichkeit" — spricht eine der Damen. „„Das thut mir unendlich leid"" — versetzt Byron — „„aber als ich die Zunge verzehrte, war ich zuvor überzeugt, daß Sie diese nicht vermissen würden.""

Indeß vermochte weder sein Witz noch irgend eine andere Seite seiner Liebenswürdigkeit auf das Herz seiner Geliebten zu wirken. Ihr Herz war vergeben, und der zierliche Jack-Musters saß schon zu tief darin. Miß Mary ertrotzte es, sich in der Liebe nicht befehlen zu lassen; denn je mehr sich Mr. White bemühte, die Liebschaft mit dem Gay-Jack zu vereiteln, um so mehr mußte sich auch der Trotz der Miß

steigern. Kurz — die Miß verheirathete sich 1805 mit dem ersehnten John Musters, und Byron hatte noch die Liebe für sie, in den gefühltesten Versen von der Stolzen Abschied zu nehmen. Daß sich der Gedanke an sie und die Sehnsucht nach ihr bei Byron niemals verlor, bezeugen die häufigen Anspielungen auf diese seine Liebe und die namentlichen Erwähnungen des ihm unvergeßlichen Wesens in verschiedenen seiner Dichtungen.

Nach allem dem Obigen erscheint jene Vermuthung mancher Biographen Byron's ganz unstatthaft, als ob Familienrücksichten allein es gewesen wären, welche die Verbindung der Waise des einst im Duell Getödeten mit dem Brudersenkel und Erben des Mörders verhindert hatten. Es mag hier Byron nun selber als Sprecher auftreten, indem wir ein Stück seiner eigenen Bekenntnisse mittheilen.

„Ich schrieb nichts, was der Aufzeichnung werth gewesen wäre, bis ich mich verliebte. Dante zählte noch nicht zwölf Jahre, als er Liebe für Beatrice empfand. Ich war fast eben so jung, als ich bis über Ohren verliebt wurde. Mit zwölf Jahren ward ich nach Harrow geschickt, und brachte meine ersten Ferien in Newstead-Abbey zu. Hier erblickte ich zum Erstenmale Mary Chaworth. Sie war einige Jahre älter als ich. Aber Knaben dieses Alters lieben oft ältere Mädchen, wie sie später die jüngern lieber haben."

„Unsere Güter gränzten an einander, aber in Folge des unseligen Duells, dessen ich schon gedacht habe, standen unsere Familien (wie das auch sonst zwischen Nachbarn, welche Verwandte sind, in der Regel der Fall ist) nie auf anderem Fuße, als dem der gewöhnlichen Höflichkeit, — kaum auf diesem. Ich brachte die Sommerferien in diesem Jahre auf den Hügeln von Malvern zu. Das waren romantische Tage! Sie war das Ideal von allem Schönen, was meine jugendliche Phantasie erdenken konnte. Alle meine Fabeln von der himmlischen Natur der Weiber hab' ich aus der Vollkommenheit genommen, zu der meine Einbildungskraft sie erhoben hatte; — ich spreche erhoben: denn ich fand in ihr, wie in den übrigen ihres Geschlechtes, schlechterdings keinen Engel."

„Von meinem Ausfluge nach Cheltenham kehrte ich heftiger verliebt, als jemals, nach Harrow zurück, und die nächsten Feiertage brachte ich wieder in Newstead-Abbey zu. Nun fing ich an mir einzubilden, ich sei ein Mann, und ließ mich in eine ernstliche Liebschaft ein. Wir hatten heimliche Zusammenkünfte, und meine Briefe an sie gingen durch die Hände einer Vertrauten. Eine Thüre, welche aus der einen Besitzung in die andere führte, war der Ort, wo wir uns sahen. Aber die Glut war nur auf meiner Seite. Ich war ernst — sie flatterhaft. Sie war mir gut, wie einem jüngeren Bruder, und behandelte mich und lachte mich aus wie einen Knaben. Doch gab sie mir ihr Bildniß, und dieses war etwas, um Verse darauf zu machen."

(Der Capitain Medwin erzählt: Byron hatte immer ein schwarzes Band um den Hals, an welchem ein Medaillon hing, welches Haare und ein Gemälde enthielt. Eines Abends, als wir Billard spielten, suchte er auf einmal hastig etwas unter seiner Weste, und sagte in großer Bestürzung: Gott, wo ist mein —! Doch eh' er noch ausgesprochen, hatte er den verborgnen Schatz wieder gefunden.)

„Während der letzten Jahre" — fährt Lord Byron fort „die ich zu Harrow zubrachte, waren alle meine Gedanken mit dieser Liebesgeschichte beschäftigt. — Hätte ich die Miß Chaworth geheirathet: mein ganzer Lebenslauf wäre vielleicht ein andrer geworden! *) — Sie hatte mich zum Narren gehabt: aber ihre Heirath machte sie keineswegs glücklich. Endlich ward sie von ihrem Gatten getrennt. Nun schlug sie mir eine Zusammenkunft vor, aber auf den Rath meiner Schwester lehnte ich solche ab. Ich begegnete ihr nach meiner Rückkunft aus Griechenland; aber Stolz hatte über meine Liebe gesiegt. Und dennoch sah ich sie nicht mit gänzlicher Gleichgültigkeit."

„Damit ein Mann ein Poet werde, — bezeugen es doch Petrarka und Dante! — muß er verliebt sein oder im Elend leben. Ich war Beides, verliebt und elend, als ich meine Jugendpoesien, die „Stunden der Muße" schrieb. Einige dieser Gedichte sind — trotz dem, was die Kritik sagen mag — so gut als was ich sonst je producirt habe."

„Etliche Jahre nach dieser Affaire, welche so bedeutenden Einfluß auf mein Lebensgeschick äußerte, suchte ich meine Erinnerung an diese Geliebte in der verderblichsten Zerstreuung zu ertränken. Aber das Gift war im Becher."

So viel aus des Dichters eigenem Munde.

Das Entstehen seiner Leidenschaft zu der reizenden Nachbarin, und den Verlauf dieses Verhältnisses hat Byron in dem schönen Gedichte: „Der Traum" geschildert. Man kann nicht wahrer und einfacher malen, als es in diesem rührenden Spiegel der Vergangenheit geschieht.

„Doch sie theilt nicht sein zärtliches Gefühl,
„Ihr Seufzer galt nicht ihm, ihr war er nur
„Ein Bruder und nicht mehr, was schon genug,
„Denn sie war bruderlos; er war's allein,
„Dem sie als Kind schon diesen Namen schenkte,
„Sie selbst der einz'ge Sprößling eines alten
„Geehrten Stammes. Lieb war ihm der Name
„Und doch auch wieder nicht, — aus welchem Grund?
„Die Zeit bracht' eine schwere Lösung — ach!
„Sie liebt ja einen Andern eben jetzt,
„Und stand auf jenes Hügels Spitze dort —
„Zur Ferne blickend, ob des Liebsten Roß
„Mit ihren Wünschen fliegend Schritt auch halte."

Auch folgende Zeilen aus einer größern Dichtung Lord Byron's verdienen als Ausdruck lebhafter Rückerinnerung an dieses Liebesverhältniß hier eingeflochten zu werden.

„Der Name „„Marie"" läßt mich stets erglühen,
Er war mir einst ein zauberreicher Klang,
Läßt noch mir halb das Feenreich erblühen,
Wo einst ich sah, was nimmer ich errang,
Und mocht' auch alles Glutgefühl versprühen,
Nicht ward ich frei von dieser Sehnsucht Drang —"

Diese Verse aus Byron's heiterstem Gedichte, dem „Don Juan" (5. Gesang, 4. Strophe), datiren sich aus den letzten Jahren seines Lebens.

---

*) Vergleiche das Lied:

„O wäre mein Geschick auch dein,
Wie es dein Mund mir einst versprochen!
Nicht wäre so viel Thorheit mein,
Nicht wär' mein Friede so gebrochen!"

Hieher ist auch Strophe 5 im sechsten Gesange desselben Gedichtes zu ziehen.

Obgleich unser Lord in jenen Versen im „Ritter Harold:"

„Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
„Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
„Liebt' Eine nur —"

die Liebe zu der schönen Mary als seine erste und einzige bezeichnet, so gibt er doch dabei noch zu verstehen, daß er außerdem auch wohl für manche andere Schönheit geseufzt habe.

„Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
„Doch nie ward die Geliebte seine Treue."

Es scheint fast so, daß die Frauen unsern Dichter nicht oft umsonst seufzen ließen. Wohl aber seufzten viele Frauenherzen manchmal vergeblich nach ihm. Sein feurig finsterer Blick, welcher aus blinzenden Augenliedern verstohlen hervorschoß, soll unwiderstehlich gewesen sein; und der seltsam eigenthümliche Anstrich seines Lebens und Wesens konnte nicht anders als anziehend auf die weiblichen Naturen wirken. Wie leidenschaftlich aber auch Byron's Herz für das andere Geschlecht schlagen mochte: so hat er doch nie auf lange Zeit zu der Klasse roher Wüstlinge herabsinken können, eben weil seine Leidenschaft immer aus dem Herzen aufflammte und dadurch jeden sinnlichen Genuß veredelte.

Eine Dame von hohem Stande und noch dazu eine vermählte, welche, wie es wahrscheinlich ist, dem jungen Lord mehr Schritte entgegen gethan hatte, als er ihr, hat anfänglich das Glück ihrer Liebe in girrenden Versen besungen, hernach aber, wie sie den Liebhaber nicht mehr an sich zu fesseln vermochte, ihn zum Helden eines Romanes genommen, worin sie ihn als einen Don Juan schildert, und das mit einer Feder, welche der Donna Elvira würdig wäre, wenn sie den Leporello mit seinem Schönenverzeichnisse als authentischen Berichterstatter benutzt hätte. Dieser scheußlich karrikirte Roman erschien sub titulo: „Glenarvon."

Im Oktober des Jahres 1805 verließ Lord Byron sein geliebtes „Ida" — Harrow, on Hill —, um es mit der Universität Cambridge zu vertauschen. Der geneigte Leser wird uns erlauben, noch eine Stelle aus einem seiner frühesten Gedichte, Childish Recollections, mitzutheilen, welche sich auf seinen Aufenthalt im Harrow-Gymnasium bezieht. Und in der That, wen sollten wir lieber über sein Leben vernehmen, als den Dichter selbst?

„Gelindert wird das Weh in trüben Stunden
„Und Balsam gießt Erinn'rung in die Wunden.
„Sie ruft vergangne Tage voll Entzücken,
„Wo Liebe noch und Schönheit uns beglücken;
„Sie malt uns neu der Kindheit goldne Scenen,
„Wo in den Kreis der Freunde wir uns sehnen." u. s. w.

Unser Dichter stand im siebenzehnten Lebensjahre, als er die Hochschule Cambridge bezog und daselbst in das Trinity-College eintrat. Es war nicht die Akademie seiner Wahl, denn seine Wünsche schweiften nach Oxford. Der geniale Jüngling fühlte sich ziemlich allein in der Welt, wenn er gleich mit seinen Commilitonen zechte und ihre sonstigen Vergnügungen theilte.

Es war ihm — nach seinem eigenen Bekenntnisse — eines der tödtlichsten und drückendsten Gefühle, zu wissen, daß sein Knabenalter vorüber sei.

Da sich der Lord hier durchaus nicht in seinem Elemente befand, so wollen wir es seinen Anklägern gar gern glauben, daß er ein schlechter Studiosus der ehrwürdigen Universität gewesen sei, und akademische Würden und Ehren mit ganz gleichgültigem Auge betrachtet habe. Der mittelalterliche Klosterzwang der englischen Universitäten mußte ihm unerträglich sein, und sein Geist war schon zu stark und frei geworden, um durch denselben niedergedrückt zu werden. Daher war jede Beschränkung anfreizend und empörend für ihn; und in der Opposition gegen die starre Unveränderlichkeit des Althergebrachten entwickelte sich die revolutionäre Anlage seines Charakters von Tage zu Tage. Dazu kam noch, daß er nun auch fühlen lernte, zu welchen Ansprüchen an die Welt sein Stand und Vermögen ihn berechtigten, und ungeduldig der Zeit entgegensah, in welcher er diese Ansprüche geltend machen könnte. Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir die satirischen Verse betrachten, welche unser Dichter der hohen Schule von Cambridge widmete.

Oh dark asylum of a Vandal race,
At once the boast of learning, and disgrace!

So lautet die Anrede, welche sich auf eine Stelle im Gibbon, wonach der Kaiser Probus eine bedeutende Masse von Vandalen nach Cambridgeshire versetzt haben soll. Und in dem nämlichen Gedichte:

Ye, who in Granta's honours would surpass,
Must mount her Pegasus, a full-grown ass;
A foal well worthy of her ancient dam,
Whose Helicon is duller than her Cam.

Man kann auch die Ode „Granta" in seinen „Stunden der Muße" damit vergleichen.

Solcherweise ging denn der geniale Student, zum großen Verdruß seiner akademischen Lehrer und Aufseher, immer seinen eigenen Weg und während er ein lässiger Besucher ihrer Vorträge war, und zumal in der Mathematik und klassischen Gelahrtheit zurückblieb, studirte er auf seinem Zimmer alte und neue Dichter, und vor Allen die vaterländischen. Mehrere Gedichte seiner ersten Sammlung verdankten ihren Ursprung den akademischen Mußestunden zu Cambridge.

Unter den tollen Streichen, welche dem Lord Byron als Studenten von Cambridge aufgebürdet werden, ist folgender des Wiedererzählens werth. Zum Aergerniß der griesgrämigen Doktoren und der Studenten, hielt er sich auf seinem Zimmer einen jungen Bär, welchen er, wie er angab, zum Freund und Stubenburschen erziehen wollte. Er brachte viele kostbare Zeit mit der Abrichtung dieses Thieres zu. Man nannte ihn selbst einen Bär, wozu auch sein Name herhalten mußte, da „Bruin" der Bär und Byron als verwandte Worte bezeichnet wurden. Als endlich der Tag seines Abganges von der Universität erschienen war, schloß er den Bär in seine Wohnung ein, um sein Stubenbürschchen auf der Stube zurückzulassen — als nächsten Kandidaten, wie er sagte, zur nächsten Vakanz einer Collegiatur. — Byron hat die Wahrheit dieser Anekdote in seinen Gesprächen mit dem Capitain Medwin anerkannt.

(Eine ähnliche Geschichte wird von Philipp, dem aus-

schweifenden Herzog von Wharton, erzählt. Derselbe kaufte auf seinen Reisen einen jungen Bär, den er so lieb gewann, daß er ihn, bei Tag und Nacht zu seinem perpetuellen Begleiter machte, zum größesten Verdruß seines Hofmeisters. Als dieser außerordentliche Mann nach Genf kam, reiste er plötzlich nach Lyon ab, und ließ den jungen Bär mit folgendem Briefe an den armen Gouverneur zurück: „Da ich Ihre üble Behandlung nicht länger ertragen kann, so hab' ich für nöthig gefunden, Sie zu verlassen; und damit es Ihnen gleichwohl nicht an Gesellschaft fehlen möge, hab' ich Ihnen den Bär zurückgelassen, als den geeignetsten Gefährten, der irgendwo für Sie ausfindig gemacht werden könnte." — — Ob dem Lord Byron bei Ausführung seines ähnlichen Streichs die Geschichte dieses ausschweifenden Edelmannes, der ein Witzling und ein Dichter war, vorgeschwebt hatte — läßt sich nicht ermitteln. So launig auch dieses Zusammentreffen ist, so scheint es doch mehr als zufällig zu sein.)

Im Sommer von 1806 lebte Byron bei seiner Mutter in Southwell, und seine Gemüthsstimmung scheint durch Gesellschaft dieser Dame nichts gewonnen zu haben; es scheint sogar, daß es bei ihren Streitigkeiten zu Thätlichkeiten gekommen sei, wobei sie als Waffen gebrauchten, was ihnen gerade in die Hand fiel.

Eine hierauf bezügliche Anekdote ist zu erwähnen, nämlich: — daß Beide, argwöhnisch gegen einander, bei dem Apotheker anfragten, ob Gift verlangt worden sei, und selbigen ersuchten, solchem Begehren durchaus nicht zu willfahren.

Sonst hatte übrigens Byron in Southwell einen vortheilhaften weiblichen und männlichen Umgang, der ihn gar sehr bildete. Er war besonders viel mit dem Dr. Becher zusammen, welcher eine strenge ästhetische Kritik gegen ihn handhabte.

Unser Dichter zeigte dazumal Liebe zu einfachen Gesängen und Balladen; und es war zu Newark, wo er im Januar des Jahres 1806 unter Beihülfe des Buchhändlers Ridge zuerst als Dichter auftrat. Doch wurden diese seine ersten Gedichte, wozu die geselligen Cirkel in Southwell Veranlassung gegeben, nur als Manuscript gedruckt und kamen nicht in den Buchhandel. Es waren Nachbildungen der Gedichte von Strangford, Camoens und der „Little's Poems" von Th. Moore. Während Ridge druckte, lieferte Byron ihm immer neues Material in die Hände, mit derselben Raschheit, wie bei seinen reiferen Produktionen.

Ein Liebhabertheater in Southwell machte ihn zum Schauspieler. Er entwarf einen Prolog auf dem Wege zwischen Chesterfield und Mansfield. Ein Epilog, von dem Dr. Becher, sollte von Byron vorgetragen werden; weil sich aber die Mitspielenden darin komisch parodirt fanden, so wollte man das Gedicht dem mimischen Talent Byron's nicht anvertraut sehen. Der Lord las nun bei der Probe das Gedicht ganz unschuldig ab; aber am Abend gab es ein desto schallenderes Gelächter, weil er Alle sehr lebendig nachzumachen verstand. Eben so viel Talent bewies er im Tragischen.

Der Dr. Becher übte über Byron's Poesien eine scharfe Censur aus; und es war eben jener Mann, welcher den strebsamen jungen Lord auf Milton und Shakespeare aufmerksam machte.

Byron war damals — laut der Mittheilung Thomas Moore's — ein blöder dicker Junge, mit glatt über die Stirn gekämmten Haaren. In einer Anwandlung von Spleen verbrannte er die ganze Auflage seiner ersten Gedichte. Nur drei Exemplare wurden gerettet. Eine zweite Ausgabe davon ward mit Eifer in sechs Wochen betrieben. Ein Gedicht an eine „Marie" — dieselbe, von deren Bildniß die Hours of Idleness reden — blieb weg, weil ihn bejahrte Damen deßhalb mit dem Namen eines schamlosen Sünders, eines jungen Moore belegten. In diesen Jugendprodukten ist sein Treiben vom sechszehnten bis neunzehnten Jahre und sein unordentliches Leben zu London abgespiegelt; und es dürfte darin, so kastigirt auch die Ausgabe ist, nach Byron's eigener Angabe — eine wollüstige Färbung, welche in den Anläßen liegt, kaum unbemerkt bleiben.

Byron hatte um diese Zeit mehrere zarte Freundschaften, mußte aber den Verlust zweier der theuersten Freunde beklagen. Er nannte sich ein einsames Thier. Später äußerte er zu Capitain Medwin:

„Fast alle meine Jugendfreunde sind todt, entweder im Duell erschossen, oder verarmt, oder auf den Galeeren." (Wie Medwin hinzufügt, führte Byron mehrere namentlich auf.) „Unter jenen, welche ich im ersten Anfange meines Lebenslaufes verlor, war Lord Falkland — armer Teufel! — Unserer Väter Väter waren schon Freunde. Er verlor sein Leben eines Scherzes wegen, und noch obendrein eines solchen, den er selber nicht machte. Das jetzt lebende Geschlecht ist ruhiger, als die vorhergegangnen; es hat schwächere Leibeskonstitution und weniger Geld: — Dieses erklärt den Wechsel in seinen Sitten. Jetzt bin ich zahm geworden; aber bevor ich mich vermählte, zeigte ich etwas vom Blut meiner Vorvordern. Es wäre lächerlich, wollten wir sagen, unsre Leidenschaften erbten nicht so gut wie die Gicht oder jede andere Krankheit fort."

Es würde schwer sein, einen interessanteren und freundlichern Bericht von Byron's Bestrebungen zu jener Zeit zu geben, als er in einem Briefe an den Lord Clare abgelegt hat.

Southwell d. 6. Februar 1807.

Mein theuerster Clare!

Wollte ich Alles zu meiner Rechtfertigung aufführen, was nöthig wäre, um meine zeitherige Vernachlässigung Deiner zu motiviren: — Du würdest mit Recht sagen, daß Du eine Petition statt eines Briefes erhieltest; er würde mit Bitten um Verzeihung angefüllt sein. Statt dessen will ich gleich meine Sünden bekennen, und ich vertraue auf Deine Freundschaft und Großmuth mehr, als auf meine Entschuldigungen. Obgleich meine Gesundheit noch nicht vollkommen wieder hergestellt ist: so bin ich doch außer aller Gefahr, und es fehlt mir nichts, als der Schwung des Geistes. Du wirst erstaunt sein, zu vernehmen, daß ich letzthin an Delaware geschrieben habe, um ihm — so weit das angeht, ohne daß ich einige meiner alten Freunde in die Sache verwickele — die Ursache meines Verhaltens gegen ihn während meines letzten Aufenthaltes zu Harrow (vor beinahe zwei Jahren) zu erklären. Du wirst Dich erinnern, daß ich

mich damals ziemlich en cavalier benahm. Seit jener Zeit habe ich gefunden, daß er mit Ungerechtigkeit behandelt wurde, ebensowohl von denen, die sein Betragen mißrepräsentirten, als von mir auf ihre Veranlassung, in Folge ihrer Eingebungen. So viel ich vermochte, hab' ich zur Ehrenerklärung gethan, und mich wegen meines Irrthumes entschuldigt. Ich erwartete in der That keine Antwort, wünschte aber der Form halber eine; diese aber ist noch nicht angelangt, und wahrscheinlich werde ich sie nie erhalten. Habe ich doch mein Gewissen durch die Sühne erleichtert, die für Einen von meiner Disposition demüthigend genug ist. Indeß hätte ich bei der Betrachtung, Jemandem, selbst unabsichtlich, wehe gethan zu haben, nicht ruhig schlafen können. Ich habe Alles gethan, was zur Begütigung des Unrechts gethan werden konnte, und dabei muß die Sache bewendet bleiben. Ob wir unsre Vertraulichkeit wieder erneuern oder nicht, hat nicht viel zu bedeuten.

Meine Zeit haben neuerdings sehr verschiedene Bestrebungen in Anspruch genommen. Ich habe einen Diener, der mich betrog, des Landes verwiesen — eine ziemlich unangenehme Begebenheit; — bin im Privattheater aufgetreten; habe einen Band Gedichte herausgegeben (auf Verlangen und zum Gebrauch meiner Freunde) — habe geliebelt und Medicin genommen. Die beiden letzten Amüsements haben nicht den besten Erfolg in der Welt gehabt; denn meine Aufmerksamkeit habe ich so vielen hübschen Mädchen zugetheilt, und die verschluckte Arzenei war so mannichfaltig in ihrer Composition, daß ich zwischen Venus und Aesculap zu Tode geplagt bin. Dessenungeachtet habe ich noch Mühe, einige Stunden der Erinnerung leider vergangener Freundschaften zu widmen, und inzwischen die Gelegenheit zu benutzen, Dir zu versichern, daß ich bin und stets sein werde, mein theuerster Clare,

Dein wahrhaft anhänglicher
und aufrichtiger
Byron.

Diesem Schreiben mag noch ein anderes folgen, welches der Dichter an seinen väterlichen Freund und Anverwandten Dallas gerichtet und aus Albemarlestreet vom 21. Januar 1808 datirt hat.

Sir!

Sollte Ihre Muße und Ihr Wunsch, mich kennen zu lernen, mir die Freude Ihres Besuches bereiten: so schätzt' ich mich in der That glücklich, persönlich mit einem Manne bekannt zu werden, mit dessen Geiste ich mich längst schon in seinen Werken befreundet habe.

Bis auf Eins sind die Vermuthungen, welche sie hegen, ganz zutreffend. Ich bin in der That Mitglied eines College (Fellow) auf der Hochschule Cambridge, wo ich in diesem Trimester den Grad eines AA. LL. Magister erwerben werde; wären aber Begriffsbildung, Redekunst oder Tugendhaftigkeit — Dinge, nach welchen ich jagte, so dürfte „Granta" nicht die erste Stadt dafür sein; auch ist die Gegend kein Eldorado, viel weniger ein Utopien. Die Philosophie ihrer Söhne ist so faul als die Welle des Cam *), und bei ihrem Studium haben sie nichts als die Kirche im Auge, und nicht die Kirche Christi, sondern jene, die ihnen auf nächstem bestem Wege eine Pfründe verschafft.

Im Betreff meiner Gelehrsamkeit, glaube ich ohne Selbstüberschätzung sagen zu dürfen, daß sie im Gebiet der Geschichte ziemlich ausgedehnt ist, so daß wenige Völker existiren oder existirt haben, deren Archive ich nicht bis zu einem gewissen Punkte durchstöberte, vom Herodot bis zum Gibbon herab. In Bezug auf die Klassiker weiß ich so viel aus ihnen wie die Mehrzahl der jungen Leute nach dreizehn Jahre langem Studiren, und verstehe von der Legislatur des Landes grade so viel, als ich brauche, mich — nach dem Ausdruck der Wildschützen — an das Statut zu halten. Ich hatte den Geist der Gesetze und des Gesetzes der Völker zu erforschen begonnen; wie ich aber bemerkte, daß man letzteres alle Monate verletzte, ließ ich das Studium einer so nutzlosen Wissenschaft liegen. Was Geographie angeht, so lernte ich mehr Länder auf den Karten kennen, als ich je in meinem Leben bereisen möchte. Die Mathematik hab' ich sattsam traktirt, genug, um mir Kopfweh zuzuziehen, ohne den passiven Theil zu erleuchten; Philosophie, Astronomie und Metaphysik mehr, als ich begreifen kann: doch von gesundem Menschenverstande hab' ich so wenig gefunden, daß ich nun beabsichtige, bei unseren beiden „almis matribus" eine Byron'sche Prämie auszusetzen — für die erste Entdeckung, die dort gemacht wird, wenn ich schon fürchte, daß die der Länge werde vorausgehen müssen.

Früherhin hielt ich mich für einen Philosophen und spedirte viel närrisches Zeug mit staunenswürdigem Ernst in die Welt. Dem Schmerz bot ich Trotz und predigte Gleichmuth der Seele. Eine Zeit lang ging das so leidlich, denn Niemand litt dabei, als meine Freunde, und Niemand büßte die Geduld ein, als meine Zuhörer. Zuletzt gab mir ein Sturz vom Pferde die Ueberzeugung, daß Körperschmerz ein Uebel sei; bei diesem Unfalle scheiterte meine Philosophie, ich änderte meine Ansicht, sagte Zeno Valet, suchte den Aristipp auf und fand, daß das „Καλον κ'αγαθον" im Vergnügen bestehe. In der Moral stelle ich den Konfuz über die zehn Gebote und den Sokrates über Sankt Paulus, wiewohl beide in ihren Doktrinen über die Ehe eines sind. Fragen Sie nach Religion, so bin ich für Emanzipation der Katholiken, ohne dabei den Papst anzuerkennen; übrigens bin ich kein Theilnehmer des Abendmahles, weil ich nimmermehr glauben kann, daß man den Himmel damit erbt, wenn man Brot ißt und Wein trinkt, die uns ein Vikar reicht. Ich sehe die Tugend im Allgemeinen, oder die besonderen Nüancen der Tugend als verwebt mit dem Organismus des Menschen an, ich halte sie für eigene Saiten des Gefühls, nicht aber für Grundsätze. Ich bin des Glaubens, daß die Wahrheit das erste Attribut der Gottheit, und der Tod ein ewiger Schlaf ist, wenigstens für den Körper. Da haben Sie ein ganzes Compendium von Ansichten des verwünschten Lord Byron; und bis mir eine neue Gewandung wird, sehen Sie wohl, daß ich dürftig genug gehe. — Ich verbleibe

Ihr aufrichtiger
Byron.

*) Der Fluß, an welchem Cambridge liegt und von dem es den Namen führt.

Ein Paar Tage darauf, den 24. Januar, machte Dallas die persönliche Bekanntschaft unseres Dichters. Lassen wir Dallas hierüber selbst reden. „Ich war entzückt über unsre Zusammenkunft. Nichts — was dem Bilde, welches er selber von seiner Person entworfen, entsprochen hätte. Im Gegentheil, als einer seiner Universitätsfreunde, der mit uns zu Tische saß, auf einen Gegenstand gerieth, bei welchem ich meine Rechtgläubigkeit nicht verhehlte, hob er mit vielem Anstande den Ton des Lächerlichen auf, worin unser Gespräch verfallen war, und nahm meine Partie, wenn ich gleich im Verlaufe der Unterredung mich überzeugen konnte, daß seine Meinung von der seines Freundes nicht sehr abweichend sei; und dieser, ebenfalls ein junger, feiner Mann, ließ mich nicht die Geringschätzung fühlen, welche er sicherlich gegen einen Mann von solcher Verblendung im Herzen trug. Von dieser Zeit an hatte ich das Vergnügen, Lord Byron öfter zu sehen, und stets war meine Freude neu, ihn zu sehen; obschon dieses nicht immer ohne Verdruß blieb, weil die Vertrautheit unsrer Bekanntschaft jene zarte Besorgniß, mich zu verletzen, entfernte, und Byron mir bald die Ansichten unverschleiert darlegte, welche man ihm über religiöse Dinge aufgenöthigt hatte. Ich gebrauche gerade diesen Ausdruck, da es mir scheint, als möchten ihm die jungen starken Geister, mit denen er auf der hohen Schule umging, diese Ideen (wenn man so sagen darf) inokulirt haben. Er verließ London im Laufe des Frühjahres, und ich sah und vernahm von ihm nichts mehr einige Monate lang."

Es bleibt noch sein Abschied von Cambridge — dessen Fluten, wie er sagte, von seinen Thränen nicht schwollen — kurz zu erwähnen. Er verließ die Universität, noch nicht neunzehn Jahre alt, ohne daß er irgend einen Grad auf derselben erworben hätte. Man sah ihn gerne scheiden, und er selber schied gewiß noch lieber; denn dem Dichter war die dasige Pedanterie und Stubenhockerei so zum Ekel geworden, daß er sich des Dankes dafür in zwei bitteren Satiren auf die krassen Gebrechen und Mängel der britischen Hochschule entledigte. Und gerade diese Sünde, dieser Hochverrath an der Hochgelahrtheit war es, worauf sich sein so frühzeitiger Ruhm basirte. Jene beiden polemischen Gedichte übrigens existiren unter den Ueberschriften: „Granta" (scil. Cambridge) und: „Gedanken bei einer akademischen Prüfung."

Der Druck einer Sammlung seiner Gedichte für's Publikum begann. Er veranstaltete sie, den dringenden Aufforderungen seiner Freunde nachgebend. Die erotischen Produkte, welche sich in der frühern nur als Manuscript für Freunde erschienenen Edition befanden, wurden jetzt gegen andere vertauscht. So publicirte er nun im März 1807 seine „Hours of Idleness" (Stunden der Muße). „Von den zwanzig vertauschten Gedichten" — bemerkt Thomas Moore — „waren die früheren wenigstens eben so gut."

Die Anfangs für wenige Freunde, welche das Bedeutungsvolle seines Strebens verstanden, und die Entwickelung seiner Persönlichkeit in Hinsicht auf Geist und Charakter zu würdigen wußten, herausgegebenen Dichtungen lagen nun mehr dem Gesammt-Publikum vor. Diese Poesien wurden, nach Byron's eigenen Angaben, günstig aufgenommen und mit Lobe in den meisten Zeitblättern erwähnt. Eine Ausnahme machte das Edinburgh Review, dessen harter Angriff mit seinen Folgen wohl bekannt ist. Der berühmte Artikel, welcher Lord Byron's entgegnende Satire — „Englische Barden und schottische Recensenten" — hervorrief, war — wie man, nach Bulwer, mit ziemlicher Gewißheit wissen will — aus der Feder des Herrn Brougham, späteren Lordkanzlers, welcher dazumal ungemein erfreut zu sein schien, die ganze Stärke seines Spottes an einem schlechten Poeten auszulassen, der zufällig ein Lord war.

Es ist neuerlich Mode geworden, in diesen Dichtungen ein Verdienst zu finden, welches das genannte Review nicht nur ungroßmüthig (wir erwarten keine Großmuth von Recensenten), sondern auch sehr ungerecht erscheinen lassen würde. „Ich für meinen Theil gestehe" — sagt Bulwer — „daß ich, selbst nicht von den armseligsten von Lord Byron's jugendlichen Nachahmern, jemals ein entschiedneres Specimen von verwerflichem Kanderwälsch gelesen zu haben glaube, als damals Lord Byron selber, mit einer Art absurder Rechtfertigung, daß sich ein Lord zum Poeten erniedrige, dargelegt hat. Der kleine Band unter dem Titel: „Mußestunden" ließ nicht sehr erwarten, daß Seine Herrlichkeit die Stunden der Folgezeit gut anwenden werde. Dies rechtfertigt aber die Verhöhnung nicht, da unnöthige Strenge sich niemals rechtfertigen läßt; ja es rechtfertiget gewissermaßen die Bestrebungen anderer jungen Skribler, welche nicht auf einmal davon abgehalten werden sollten, ihrer beurkundeten Neigung zu folgen, selbst wenn die ersten Proben ihres Geschmackes ihren Genius in ein schlechtes Licht setzen sollten."

Das kritische Journal von Edinburg: „The Edinburgh-Review," damals noch in der vollen Jugendkraft seiner neu begonnenen Laufbahn, welche es mit beispielloser Schnelligkeit zu der höchsten Stufe literarischer Autorität geführt hatte, brachte jene Recension in seinem Januarhefte des Jahrgangs 1808. Jene Kritik der poetischen Erstlinge Byron's sprach dem jungen Lord auch jeden Tropfen einer Ader von dichterischem Talent schonungslos ab, und überdieß in einem solchen Tone, dessen vornehm grobe Unverschämtheit selbst diejenigen aufbringen mußte, welche in Bezug auf den Werth der „Stunden der Muße" die Ansicht jenes anonymen Kritikers theilten. Wie viel mehr also den gemißhandelten Dichter? — „Wenn wir" — sagt Wilhelm Müller, der berühmte Dichter der Griechenlieder — „unser Urtheil über Byron's Jugendgedichte aussprechen dürfen, so halten wir allerdings dafür, daß sie fast sämmtlich unreif, übereilt, und so zu sagen, trotz mancher Ueberfülle, doch kaum halb fertig sind; aber nur ein Blinder kann in ihnen einzelne Funken und Blitze des großen und originellen Geistes verkennen, welcher nach wenigen Jahren der Tyrann des englischen Parnasses werden sollte; und solche Spuren oder Vorzeichen, wie schwach und selten sie auch sein mögen, müssen in jedem Jugendversuche in Ehren gehalten und mit zarter Schonung behandelt werden*). Daher verdient die Rezension des edinburger Blattes unsern Tadel über die Art und Weise ihrer Kritik, und dem gereizten Jüngling darf die heftige und, wenn man will, giftige Erwiderung nicht zu

*) „Byron's Originalität spricht sich vielleicht nur in den satirischen Stücken jener Sammlung deutlich aus. In den übrigen klingt ein gewisser melancholischer Ton vernehmlicher durch, als energisches Gefühl; einige sind auch ohne eigenthümlichen Anstrich, zum Theil aber durch Eleganz ausgezeichnet."

alleiniger Verantwortung angerechnet werden, welche er in seiner berühmten Satire: English Bards and Scotch Reviewers, dem edinburger Kritikus und seiner Kotterie entgegenschleuderte *). Diese Flugschrift wurde noch in dem Jahre der Erscheinung jener Kritik ausgegeben und erregte in ganz England eine gewaltige Bewegung. Wir wollen die Satire der Leidenschaft nicht in Schutz nehmen, müssen aber doch darauf aufmerksam machen, mit welcher Kraft und Wucht und mit welcher sichern Hand der junge Lord die Pfeile seines Ingrimms gegen die rohen Angreifer der Erstlinge seiner Muse abzuschießen verstanden hat. Wenn wir es in den Hours of Idleness überall noch mit einem unreifen Jünglinge zu thun haben, so tritt uns nun plötzlich in jener Satire ein Mann entgegen, welcher weiß, was er will und kann, und ein aut Caesar, aut nihil! in die literarische Welt hineinzurufen wagt. Man hat es ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er sich in seiner Satire nicht auf eine Beantwortung der Recension des Edinburgers beschränkt habe, ohne zu bedenken, daß ein Geist, wie Byron, dergleichen einzelne Kleinigkeiten einer Aeußerung oder Erscheinung zwar zur Veranlassung, aber nie zum Gegenstande einer Satire machen konnte; und somit ging er denn tiefer ein in die Motive und Tendenzen jener Kunstschule, welcher das edinburger Journal mit übertriebenen Lobpreisungen zu huldigen pflegte, und seine Geißel traf die Patrone, wie die Clienten. Namentlich mußte ihm auch, ganz abgesehen von den edinburger Verhältnissen, das hohle und morsche Wesen der alterthümelnden Poeten an und für sich widerstehen: denn sein Streben riß ihn in das Neue hinaus, während jene nach dem Alten zurückschlichen und eine verfallene Welt zu künstlicher Mosaik wieder zusammenstückeln wollten. Daher ist seine Opposition in jener Satire keineswegs durchaus zufällig und gelegentlich zu nennen, sondern sie beruht vielmehr auf den Grundlagen seiner geistigen Natur. Wenn er sich aber in einzelnen Ausfällen übereilte und in der Hitze des Kampfes um sich schlagend, manches Haupt berührte, welches er späterhin verehren und lieben lernte, so kann doch auch keine Reue und Entschuldigung genügender sein, als die er sich in der Folge auferlegte, indem er das ganze Gedicht unterdrückte. Dem Wiederabdruck desselben ohne sein Wissen und Wollen konnte er aber freilich eben so wenig wehren, wie der Verbreitung des Rufes, den es seinem Verfasser erworben hatte. Auch die Gedichte der Hours of Idleness hat Byron nicht in die Sammlung seiner Werke aufgenommen, und würde dies gewiß auch ohne die edinburger Verdammung derselben nicht gethan haben."

Edward Lytton Bulwer bemerkt: „Nicht in seinen Erfolgen, sondern in seinem Mißgeschicke schien Byron's Genius zu leuchten; dann pflegte sich Alles, was groß und männlich in seinem Charakter war, zu äußern."

Ehe wir sein Leben weiter verfolgen, sei uns vergönnt, noch Einiges von seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte in Southwell nachzuholen. Zu Southwell hatte er sich öfter verliebt, aber gegen Fremde war er scheu und selbst unhöflich. Er stand spät auf, und ging spät zu Bette, bis tief in die Nacht dichtend; am Morgen war er gleich bei dem Dr. Becher. Von hier an liebte Byron durch das ganze Leben geregelte Tageseintheilung, wo Leibesübungen mit geistiger Beschäftigung wechselten. Wie er früher, nach der Gewohnheit des letzten wunderlichen Lords, ein kleines Pistol bei sich trug, legte er jetzt ein kleines Schwert an sein Bett, und stach es Morgens zum Zeitvertreib durch die Bettvorhänge.

Seine Mutter glaubte an Vorahnungen und Gesichte, und erzählte dem Sohne Wunderdinge davon. Und in der That blieb unserem Dichter das Ahnungsgrauen sein ganzes Leben hindurch. Ganz auffallend zeigte es sich nachmals bei dem Tode seines geistes- und herzensverwandten Freundes — Percy Bysshe Shelley.

In Southwell eignete er sich von einer Freundin einen Agatstein an, angeblich ein Amulet gegen die Liebe; das — meinte Byron — sei gerade, was er brauche. Man erzählt hier auch ein Beispiel seiner Wohlthätigkeit. Er kam in einen Buchladen, und schenkte einer Frau eine Bibel, weil sie zu arm war, eine zu bezahlen. Man erwähnt seine große Eitelkeit und Sucht, dem anderen Geschlecht zu gefallen; denn die schöne Hälfte der Menschheit war es ja, welche von Anfang bis zu Ende sein leitender Stern blieb. Der lahme Fuß machte ihm dabei vielen Verdruß. „Ach!" — äußerte Byron zum Dr. Becher — „wenn dies (auf den Kopf deutend) mich über die andern Menschen erhebt, so setzt mich dies (der Fuß) tief unter sie herab." Einem anderen, der ihn wegen zunehmender Dicke nicht mehr gekannt hatte, bemerkte er: „Es ist schlimm genug, daß Du mich nicht mehr kennst; ich glaubte, die Natur hätte mir ein Zeichen mitgegeben, das man nicht übersehen könne." Doch spornte dieses ihn auch wieder zu verdoppelter Thatkraft an. Er wollte einst nicht minder als Held oder Häuptling, denn als Dichter glänzen, und that in diesem Sinne die merkwürdige Aeußerung: „Ich werde mir einmal Truppen werben; diese Mannschaft soll schwarz gekleidet sein und auf Rappen reiten; man soll sie nur „„Byron's Schwarze"" nennen; sie müssen Wunder der Tapferkeit thun."

Byron verzeichnete im Jahre 1807 die von ihm in allerlei Sprachen gelesenen Schriften, und klassificirte sie nach den Ländern. Es waren meist historische Sachen; dann kamen Biographie, Gesetzgebung, Philosophie, Geographie, Poesie, Redekunst, Theologie und Vermischtes. Unter den poetischen Werken fand man keine deutschen genannt, außer — glaub's dem Thomas Moore, wer da will —

*) „Die famose Recension beginnt folgendermaßen: The Poesy of this young Lord belongs to the class which neither Gods nor men are said to permit. Indeed, we do not recollect to have seen a quantity of verse with so few deviations in either direction from that exact standard. His effusions are spread over a dead flat, and can no more get above or below the level, than if they were so much stagnant water. Und dann durch die ganze Anzeige Scherz und Spott mit der Minorität des Infant Bard und den puerile poems, z. B.: He possibly means to say: See how a minor can write! Und endlich der Schluß: What right have we poor devils to be nice? We are well off to have got so much from a man of this Lord's station, who does not live in a garret, but has the sway of Newstead-Abbey. Again, we say, let us be thankful; and, with honest Sancho, bid God bless the giver, nor look the gift horse in the month. — Byron selbst gesteht, daß er in Wuth gerathen sei, wie nie wieder in seinem Leben, als er jene Recension zum ersten Male gelesen habe — „„„in such a rage, as I have never been in since."" S. Journal of the Conversations of Lord Byron, by *Thomas Medwin* Esq. (Paris, Baudry. 1824.)"

Geßner's Tod Abels! — Geßner's idyllische Albernheiten — eine Lectüre für Byron?

Zu den theologischen Büchern machte er Randglossen, die gewiß nicht ganz uninteressant waren. Eine solche hat uns Moore aufbewahrt, wo Byron von diesen Werken überhaupt spricht: „Alle sehr langweilig; ich hasse Religionsbücher, doch ehre und liebe ich meinen Gott, ohne die gotteslästerlichen Begriffe der Sektirer und ohne den Glauben an ihre dummen und verdammlichen Ketzereien, Mysterien und 39 Artikel."

Ueber den Einfluß seiner freigewählten Lectüre auf Diction und poetischen Ausdruck bemerkt Th. Moore: „Während seine Freunde über den Schriften todter Zungen brüteten, labte sich Byron an den frischen lebendigen Quellen seiner Muttersprache; daher die reichen mannichfaltigen Vorräthe schöner Diction, welche seine Productionen, von seinem zwei und zwanzigsten Lebensjahre an, dem Ausgezeichnetsten anreihen, was die englische Sprache an Kraft und Zartheit aufzuweisen hat." Moore theilt dann Fragmente und vollständige Gedichte mit, welche meist nach den „Stunden der Muße" entstanden, und worunter ganz vorzüglich bemerkenswerth erscheinen: „Das Gebet der Natur" und die Verse: „Bei der Ahnung eines frühen Todes geschrieben" — mit deren tiefer Melancholie nur ein späteres aus der Schweiz (über Entfernung, Tod und Wohnung der Verstorbenen) Aehnlichkeit hat. „Nach tiefer Melancholie" — sagt Moore — „konnte Byron wieder kindisch ausgelassen sein." Das Gedicht an seinen blongelockten Sohn hat man lange Zeit für pure Fiction gehalten; die Sache verhält sich aber auf folgende Art. Zwei oder drei Jahre früher, als dieses Gedicht entstand, schrieb Byron von Harrow aus an seine Mutter, ihr mittheilend, daß er viel Verdruß von einer Weibsperson habe, welche, wie er wüßte, die Herzgeliebte seines verstorbnen Freundes Curzon gewesen sei, und die, als sie sich nach Curzon's Ableben in schwangerhaftem Zustande befunden, erklärt hätte, Lord Byron wäre der Vater zu ihrem Kinde. Er versicherte seiner Mutter ganz nachdrücklich, daß daran nicht das Titelchen wahr sei; da er sich indeß überzeugt hielt, daß der vorstorbene Curzon Vater zum Kinde war, so bat er seine Mutter sehr inständig, für den Neugebornen mit Sorge zu tragen. Wiewohl solch ein Ansinnen eine Frau von noch milderer Denkart als Lady Byron entrüstet haben dürfte, antwortete diese Dame dennoch ihrem Sohne in den gütigsten Ausdrücken, mit der Versprechung, auf alle Fälle seinen Wünschen für das Kind zu enspreche. Bald darauf starb jedoch dieses, und wurde somit verschont, der Gutherzigkeit irgend eines Menschen sich aufgebürdet zu sehen.

Ueber Southwell machte Byron gelegentlich seine sarkastischen Bemerkungen, und dennoch verlebte er dort die heitersten Tage seines Lebens. Auch empfahl er es später an Dallas. Hier war es, wo Byron sich zum Erstenmale in der Kritik versuchte. Es war nämlich eine Recension der späteren Poesien von Wordsworth, in den „Literary Recreations," welche er indessen nicht näher kannte. Er wußte sich ziemlich gut in den Recensententon zu finden, versuchte aber dieses trockene und undankbare Geschäft kaum noch ein oder zwei Mal. Auf die verschiednen Kritiken der „Mußestunden" war er höchst begierig; er las sie mit der größesten Aufmerksamkeit und war dabei nicht ohne Reizbarkeit. Die Satire: „Englische Barden und schottische Kritiker" entstand schon vor der famosen Kritik des Edinburgh-Review in kürzerer Form.

Die Wirkung jener fulminanten Recension war allerdings stark. „Doch" — schreibt Bulwer — „anstatt wie der unglückliche Keats, von der herben Kritik zu erkranken, war es gerade diese Kritik, welche seinem Geiste einen sichern Ton zu geben, und Kräfte, die bis dahin geschlummert hatten, zu wecken schien." Ein Freund, welcher den Lord in den ersten Momenten der Aufregung nach jenem Angriffe traf, fragte ihn besorglich, ob er so eben eine Herausforderung erhalten habe, indem jener sich keinen anderen Grund für den grimmigen Trotz seiner Blicke zu denken wußte. Es würde wahrhaftig einem Bildhauer oder Maler schwer werden, sich ein furchtbar-schön anziehenderes Gesicht vorzustellen, als das des jungen Dichters, in der vollen Energie der gedachten Krisis, wo er, anstatt an poetischer Unsterblichkeit zu verzweifeln, drei Flaschen Claret trank, und sogleich zwanzig Zeilen jener Satire niederschrieb, durch welche er sich selbst rächend Genüge leistete.

Welchen Werth Lord Byron auf seine aristokratischen Prätensionen legte, und auf diejenigen, die ähnliche Ansprüche auf Respekt machen können, erhellt am Besten aus einem Briefe, worin er sich auf diese satirische Flugschrift — von seinen Feinden ein antipoetisches Machwerk genannt, bewundert von Herzoginnen und weit erhaben über die Erwägungen gemeiner Leser — bezieht. „Mein Vetter (sagt er), Lord Alexander Gordon, welcher mit mir in demselben Hôtel wohnte, sagte mir, daß seine Mutter, Ihro Gnaden von Gordon ihn aufgefordert habe, meine poetische Herrlichkeit bei Ihrer Hoheit einzuführen, indem sie mein Buch gekauft hätte und es, wie die vornehme, fashionable Welt überhaupt, außerordentlich bewundere."

In einer Stelle seiner Gespräche mit dem Capitain Thomas Medwin bezeichnet Byron die Zeit seines Abganges von Cambridge als die Periode, in welcher er verzweifelte Mittel gegen seine Verzweiflung angewandt habe. Sein Leben war damals eine wüste Faullenzerei in den lüderlichsten Gelagen, unter Boxern, Säufern und Spielern. „Ich war in dieser Zeit" — sprach er zu Medwin — „ein bloßer Bondstreet-Faullenzer, ein großer Held in Vorzimmern, Café- und Spielhäusern. Meine Nachmittage gingen mit Besuchen, Essen, Faullenzen und Boxen hin — des Trinkens gar nicht zu gedenken. Hätte ich Sie dazumal gekannt, so wären sie jetzt nicht mehr am Leben."

Als Lord Byron die Universität verlassen hatte, und seinen zottigen Stubenburschen, dessen wir oben gedachten, los war, wählte er einen anderen Liebling vom vierfüßigen Geschlechte, aber von einer anderen Art. Dieses war ein großer Hund aus Neufundland, an dessen Unterricht er eben so viel Vergnügen, als vormals Sir Ashton Lever am Dressiren der Pferde fand. Unter die frühern Amüsements Sr. Herrlichkeit gehörten Schwimmen und Regieren eines Boots, in welchen beiden Leibesübungen er selbst im Knabenalter große Geschicklichkeit erlangte. Bei diesen Uebungen zu Wasser, in der Nähe von Newstead-Abbey, hatte er selten einen anderen Begleiter, als seinen Hund, und um dessen

Scharfsinn und Treue zu prüfen, pflegte er von Zeit zu Zeit, wie durch Zufall, aus dem Boote zu fallen, worauf das Thier niemals unterließ, über Bord zu springen, und sich, seinen Herrn aufgreifend, ihn augenblicklich ans Ufer zu ziehen bemühte.

Als Lord Byron im Herbste 1808 dieses treue Thier verlor, ließ er, zum Andenken seiner Anhänglichkeit, ein Denkmal errichten, welches eine Inschrift bekam, die wir hier als ein denkwürdiges Dokument von seiner frühzeitigen Misanthropie mittheilen wollen:

„Hier ruhen die sterblichen Reste eines, welcher Schönheit besaß ohne Eitelkeit, Kraft ohne Vermessenheit, Muth ohne Trotz, — alle Tugenden des Menschen ohne seine Schwächen!"

„Dieser Lobspruch, welcher eine tolle Schmeichelei wäre, über menschlicher Asche geschrieben — ist nur ein gerechter Zoll der Erinnerung an Boatswain, den Hund!"

„Geboren in Neufundland im Mai 1803; verendet am 18. November 1808."

Byron's Unzufriedenheit mit seinem Leben und Treiben war es, welche im Januar 1808 den Gedanken und das Verlangen in ihm anregte, fremde Länder zu bereisen. Das Seeleben, sagte er, ziehe ihn an: er gehe ins mittelländische Meer oder nach Westindien, und zwar mit einem Capitain, welchen Nelson um seine vierundzwanzig Wunden beneidet habe.

Nach seinem Abschiede von Southwell trieb er sich ohne Freund und Rathgeber, ganz sich und seinen Launen überlassen, in dem Meere der großen Welt um. Moore vermuthet, Byron habe Dallas mit dem oben mitgetheilten merkwürdigen skeptischen Briefe als einen selbstgenügsamen Rathgeber mystifiziren wollen. Der Lord machte in den Lastern Fortschritte, mehr um damit zu renommiren, und haßte im Grunde das wüste Leben. Daher die eigene Schwermuth, welche ihn oft ergriff, daß er keine Knabe mehr war. Nun ward er, nach seinem eigenen Geständnisse, auf einmal alt! Seine Ausschweifungen sollen, nach Moore's Berichte, durchaus nicht so arg gewesen sein, als man sie gemacht hat. Das Spiel suchte er keineswegs auf, sondern machte es nur mit, wenn sich ihm gerade kein anderes und besseres Vergnügen bot; von Harems aber (wie Dallas spricht) war gar keine Rede.

Im Herbst 1808 zog sich Byron auf seinen Familiensitz zurück, wo seine Mutter ebenfalls späterhin lebte, und wohnte zum Erstenmale als sein eigener Herr in Newstead-Abbey, was er vorher verachtet und nur auf kurze Zeit besucht hatte.

Charles Skinner Matthews beschreibt dieses Landgut als in einer sehr wüsten und öden Gegend gelegen. Um das Ganze der Besitzung laufen Mauern mit Zinnen. Die Abtei Newstead, dieses alterthümliche düstere Schloß, welches in den Bildern der Byron'schen Phantasie oft noch melancholischere Färbung erhält, liegt eine und eine halbe Stunde von Nottingham, und ward im Jahre 1170 von Heinrich II. gegründet, um den Mord des Thomas a Becket zu sühnen. Sie war ein Priorat des Dominikanerordens und der heiligen Maria geweiht. Unser Lord selbst gibt uns ein sehr anschauliches Bild von dem alten schauerlichen Heiligthume, welches er einem seiner Jugendgedichte, einer Elegie einverwebt hat. Als Heinrich VIII. die Klostergüter einzog, schenkte er die Kirche und Abtei sammt dem Gebiete von Papelwick und dem Patronate über diese und andere Ländereien dem Sir John Byron, welcher Burgvogt von Nottingham und Inspector des Sherwood-Forstes war. Der nächste erbliche Besitzer, gleichfalls ein John Byron, ward von der Königin Elisabeth zum Ritter geschlagen; auch sein Sohn kämpfte mit persönlicher Auszeichnung für die Interessen der Krone, und solcherweise blieb das Erbe stets bei treuen Dienern des Königthums, bis herab zu den drei Wilhelmen, welche sich mehr in das Privatleben zurückzogen. Unter dem letzten William gerieth das Erbgut durch absichtliche Vernachlässigung in Verfall.

Lord Byron ließ es im Innern für sich und seine Mutter allmälig zu einem komfortablen und mehr fashionablen Schlosse einrichten und repariren. Auch würde das Aeußere bedeutende Ummodelung erfahren haben, wenn er im Besitze dieses Landsitzes geblieben wäre. Weil er indeß blutwenig architektonische Kenntnisse hatte, so kam es, daß die nach seiner Phantasie und im modernen Geschmack getroffnen Einrichtungen und Ausschmückungen großentheils verunglückten. Das prachtvolle Mobiliar, die Gardinen und Tapeten, alles dies mußte durch hereindringende Regentropfen leiden, denn Byron hatte bei seinen Reparaturen die alte schlechte Bedachung übersehen.

Das Studirzimmer Seiner Herrlichkeit, mit der Aussicht auf den Garten, war ein sehr nettes Stübchen mit einigen antiken Büsten und einer kleinen ausgewählten Bibliothek. Hier hing ein altes vergoldetes Kruzifix und ein Schwert in einer vergoldeten Scheide. In einer Ecke des Zimmers standen zwei schön polirte Schädel auf fein gearbeiteten Gestellen. Im Garten sah man eine Menge Schädel, die aus dem sonstigen Friedhofe ausgegraben waren, aufgestellt; später jedoch wurden sie wieder begraben. In einer Nische der Bedientenstube stand — als Byron die Wohnung verließ — ein steinerner Sarg, worin sich Fechthandschuhe und Rappiere befanden. An den Wänden der geräumigen aber öden Küche war in großen Buchstaben zu lesen: „Sei kein Verschwender und kein Geizhals!" In der Vorhalle waren viele Gemälde voller Thiere aufgehangen. Das Wohnzimmer, was einst das Refectorium war, hing voller Byron's; die gewölbte Decke war geblieben, doch hatten die Fenster neue Einfassung und Bekleidung bekommen. Ein großes östliches Kirchenfenster stand noch ganz, und gränzte ans Wohnhaus. Das Refectorium, der Kreuzgang, das Kloster — blieben unberührt, selbst der alte Klosterbrunnen mit dem Wappen. Der Park war nicht so gut davon gekommen. Der alte Lord William verspielte viel Geld, und schlug aus diesem Grunde den Wald hart um die Abtei nieder; er baute dafür zwei etwas kindische Forts, und pflanzte eine Handvoll schottischer Föhren, welche sich in der That winzig genug herausstellten. Die alte sonderbare „Herrlichkeit," von welcher der Bauer nicht spricht, ohne den Kopf bedenklich zu schütteln, hätte sicher so gern Alles herumgedreht und ausgerissen, ausgenommen eine volle Ernte von Unkraut, das sich über das Ganze verbreitete. Man kann noch den alten Teich sehen, in welchen er, bei einem Anfall von Wuth, seine Hausfrau geworfen haben soll, die noch der Gärtner herauszog, ein beherzter Kerl, der dem William bei Ge-

legenheiten Moral las und allein nur etwas bei ihm ausrichten konnte.

Zu Ende des Gartens stand in einem kleinen Eichenwäldchen ein Satyrnpaar, der Mann mit einer Ziege und einem Knittel, das Weib mit ihrem dickköpfigen, ziegenfüßigen Balge, am schmalen düsteren Wege auf Piedestals. Man mußte bei dem plötzlichen Anblick dieser Fratzengesichter und zottigen Gestalten in Schrecken gerathen, und so geschah es, daß man dieselben, gleich den Bauern im Umkreise, für die Sataniskeu des alten gnädigen Herrn ansehen mochte. Der düstre, hoffärtige und heftige Charakter, sowie die Tollheiten dieses Großonkels, gaben zweifelsohne unserem Lord Stoff zu mancher Eigenthümlichkeit eines wiederkehrenden Leibhelden seiner Poesieen. Ein Reisender fragte das Landvolk bei Newstead-Abbey, was der berühmte junge Lord für ein Mann wäre, und die Leute entgegneten ihm: „He's the d — of a fellow for comical Fancies; but he's a hearty good fellow for a' that.“

Während der Minderjährigkeit unseres Dichters wirthschaftete Lord Gordon auf der Abtei mit seinen Doggen, und mit einigen Kolonieen von Dohlen, Schwalben und Staaren.

Diese Herrlichkeit von Lord hatte hier schöne Spuren seiner Hausung hinterlassen; und obschon sie im Innern bald verwischt wurden, blieb im Aeußern doch alles noch beim Abgange Lord Byron's roh und unreparirt. Keine Spur von Kultur war zu bemerken, außer etwa ein Hundegrab.

Major Wildmann, der nunmehrige Besitzer, restaurirte im altgothischen Geschmacke die Theile des schönen Gebäudes, welche den edelsten Stil zeigen. Die Klostergänge sind wie die der Westminster-Abbey im Kleinen, doch ehrwürdiger. Viele ihrer alten Bewohner ruhen in tiefer Stille unter den Platten. Diese Gänge stehen in Verbindung mit dem Wohnhause, und sind zum Theil Durchgänge. Die Gallerie über dem Kreuzgange ist sehr alt, und ihre Fenster führen auf den Klosterhof, in dessen Mitte ein Bassin sich befindet, was zum Fischbehälter dient. Diese gothischen Bogen und Wölbungen, und diese altergrauen Gemächer kann Keiner betrachten, ohne sich in die alten Zeiten versetzt zu fühlen; und wenn der Schatten einer im Hofe stehenden Esche im Winde zittert, scheint er dem träumenden Beschauer die Gestalt eines Mönches anzunehmen, der aus seiner Zelle zur Kirche schreitet.

In einer Reihe verlassener Gemächer wird auch das gezeigt, wo Eduard III. einst übernachtet haben soll; es enthält ein alterthümliches Kamin und Zierrathen aus jenen Tagen. Ein anderes Kamin im kleinen Wohnzimmer ist durch sein Schnitzwerk bemerkenswerth, welches vier alte Könige von England, Heinrich den Achten und zwei seiner Maitressen, mit dem Byron'schen Familienwappen in der Mitte, vorstellt. Das verödete Speisezimmer zeigt sehr edle Verhältnisse und hübsche Verzierungen. Die sogenannte „tönende Gallerie“ hat ein merkwürdiges Echo.

Unter den bewohnten Zimmern zeigte man früher das der Mutter des Dichters, noch in dem nämlichen Zustande, wie sie es verlassen, als sie mit Tode abging. Ihr Schmuck, ihre Gewänder und Utensilien blieben unangetastet.

Man gelangt durch den Kreuzgang zu einer weitläufigen unterirdischen Klosterkapelle, die schon seit mehrern Geschlechtern in einen Keller verwandelt ist. Daneben findet sich die Singstube der Chorknaben, welche von unsern Dichter sehr artig zu einem Bade eingerichtet ward. Die Hauskapelle hat sich vollkommen erhalten, wenn sie auch da und dort etwas verfallen ist; ihre Decke zeigt eine Wölbung mit prächtigen springenden Bogen. Die schlanken, mit Blätterwerk ausgearbeiteten Pfeiler und Fensterstöcke erregen einen ganz eigenthümlich melancholischen Eindruck. Hier befindet sich ebenfalls, wie unter der Kirche, eine Begräbnißstätte.

Ein Gewächshaus, im gothischen Stil gebaut, führt nun in den Garten, welcher ehemals der Friedhof war. Daselbst erblickt man ein rundes Gewölbe mit einem Grabmal auf mehreren Stufen und oben mit einer spitzen Flamme. Auf weißen Marmortafeln steht unter Versen jenes Epitaph, welches wir schon oben bei Erwähnung der Byron'schen Leibdogge mittheilten.

An diesen sonst wilden Garten stößt das Mauerwerk der alten Abteikirche sehr pittoresk mit Buschwerk und Schlinggewächsen. Das Frontispiz dieser Kirche hat etwas Imposantes, ist mit reicher Skulptur und oben mit Spitzen versehen. Man sieht noch außen umher die Wohnungen der Dienstleute, die Scheuern und Ställe, wenn man in den verödeten, mit niedriger Einfassung versehenen Schloßhof eintritt, wo in der Mitte ein sonderbares rothes Gestein mit alterthümlicher Kreuzesform steht. Rechts von der Breite des Schiffes ist die ehrwürdige Fronte des niedrigern eigentlichen Schlosses mit seinen eckigen Thürmen, Zinnen und gothischen Fenstern, und wieder rechts davon, hinter der eingefaßten Treppe, sieht man noch etliche alte Gebäude, die ehemals zum herrschaftlichen Haushalte gehörten, jetzt jedoch in größerem Verfalle stehn als das Schloß selber.

Eben so eigenthümlich sind auch die Umgebungen der Abtei. Sie ragt grandios mitten aus einem stattlichen Parke, welcher sich durch ein Thal hinwendet. Ein gewundener kleiner See liegt zu beiden Seiten des Schlosses, und zum Theil ziemlich hart daran. Das Ufer auf der äußern Seite ist von schöner Waldung bekränzt, welche vom Rand eines Hügels nach dem See hinabläuft. Hart am Gestade steht Gehölz, dazwischen liegen Baumrinden zerstreut, und die beiden kleinen pittoresken Forts, so winzig sie auch erscheinen, helfen die Landschaft freundlicher machen. Den Hügel hinauf führt ein Weg nach einem gothischen Gebäude, von welchem aus man eine reizende Schau von Allem, von der Kirchenruine mit hohen Bogen, den Wohnungen, Feldern, von dem Parke und den zwei kleinen Seen gewinnt. Auch die Aussicht vom Schlosse ist sehr annehmlich, und die Gärten dehnen vor unserem Auge sich stattlich genug aus. Der Park, welcher viel Rothwild birgt, hat eine ansehnliche Breite und ist zum Theil von Mauern, weiterhin von Palisaden eingerahmt. —

Man erzählt sich manche wunderliche Geschichte von dem Aufenthalte des jungen Lords in dem Schlosse seiner Väter. Meistentheils hauste er ganz allein in den gothischen Hallen, und seine große neufundländer Dogge ersetzte ihm eine glänzende Assemblee; was sie ihm war, gab er noch nach ihrem Verenden auf dem oben erwähnten Mausoleum zu lesen. Man sagt, der Dichter habe um diese Zeit einen Schädel, den er in den Grabgewölben der Abtei gefunden, zu einem Trinkgeschirr einrichten lassen, dessen er sich oft in bacchischer Begeisterung bedient habe. Und wirklich fand

ein Reisender selbst die Angabe des Sir Ch. Sk. Matthews, der von zweien berichtet, bestätigt, indem er eben zwei schön polirte Menschenschädel in dem Bibliothekzimmer Lord Byron's gewahrte. Schon das bekannte Gedicht: „Lines inscribed upon a cup formed from a skull" weist auf ein Factum hin, welches denn Byron selber in seinen Conversationen mit Th. Medwin erzählt. „Der Gärtner hatte beim Graben einen Schädel gefunden, der wahrscheinlich irgend einem munterem Mönche der Abtei zugehörte, bevor das Kloster aufgehoben ward. Weil ich sah, daß er von gigantischer Größe und vollkommen conservirt war, ergriff mich die wunderliche Idee, ihn als Trinkschale präparirt und gefaßt zu haben. Ich sandte ihn somit in die Stadt und erhielt ihn mit einer blanken Politur und mit einer scheckigen Farbe, wie Schildkrötenschale, zurück. Ich erinnere mich, daß ich einige Zeilen darauf schrieb. Aber das war nicht genug. Ich errichtete nachher in der Abtei einen neuen Orden. Er bestand aus zwölf Mitgliedern; ich selbst ernannte mich zum Großmeister oder Abt vom Schädel, ein großer heraldischer Titel. Ein Anzug in schwarzen Mänteln ward vorgeschrieben, der meinige vor den andern ausgezeichnet, und von Zeit zu Zeit, wenn man einen besonders schweren Tag erwartete, hielt man ein Kapitel. Der Schädel ward mit Claret gefüllt, und ging, nach Art der alten Gothen, unter den Göttern des Konsistoriums herum, während mancher kräftige Scherz auf seine Kosten zum Besten gegeben ward."

Unser obiger Berichterstatter, Sir Charles Skinner Matthews, gehörte zu jenem Schädelorden, der mit Maskenkleidern auf dem Gute Newstead-Abbey herumtaumelte; er pflegte Byron seinen Abt zu nennen. Als unser Dichter seine melancholische Periode hatte, von der Zeit seines Abganges von Cambridge bis zum Antritte seiner ersten Reise, wo er abwechselnd in Newstead-Abbey und in der Hauptstadt lebte, fand ein Mann wie Matthews seine größte Bewunderung. Th. Moore bringt einen späteren Brief Byron's an Murray aus Ravenna bei, mit Notizen über Matthews, doch mehr launigen als ernsten Inhalts. Moore meint, die Macht des Lächerlichen habe viel zu Beider Zweifelsucht beigetragen, und diese Skepsis, als eine gegenseitige und bei Lord Byron schon eingefleischte, habe in der kurzen Vertrautheit in London, und zu Ende von Cambridge, nicht zugenommen.

Byron zeigte sich schon in den letzten Jahren seiner Unmündigkeit als ein Kopf, welcher am liebsten in solchen Richtungen durch die Welt geht, welche den Pfaden der andern ehrlichen Leute entgegen, oder doch in die Quere laufen, und sein Wahlspruch lautete: „Anders als die Andern!" Es mag wohl in Byron's frühesten Verhältnissen, ja selbst in dem, was er mit in die Welt brachte, in seiner krankhaften Reizbarkeit und seinem körperlichen Gebrechen, die erste Anregung des finstern, in sich zurückgezogenen, trotzigen und misanthropischen Wesens zu suchen sein, welches Byron's Leben und Schriften charakterisirt; aber gewiß lernte er allmälich sich in diesem Wesen gefallen, und trug es gelegentlich zur Schau. Gewiß eine seltsame Verirrung des Geistes! Er buhlte um die Aufmerksamkeit der Welt durch scheinbar gänzliche Verachtung derselben, und entsagte vielleicht manchen Freuden und Genüssen des Lebens, um sich als einen Mann anstaunen zu lassen, welcher mit so glänzenden Ansprüchen auf dieselben, es nicht der Mühe werth achtete, sie geltend zu machen.

Einige sehr treffende Bemerkungen über diesen Charakterzug Byron's finden sich in den Briefen von Egerton Brydges.

Selbst in London schien Byron's Lebensweise und Betragen nicht darauf berechnet zu sein, ihm viele Freunde zu gewinnen, oder auch nur den Leuten von gewöhnlichem Schlage eine gute Meinung von ihm beizubringen. Er stand in jedem Verhältniß allein und vermied jede literarische oder politische Kotterie. Seine Mienen nahmen einen verächtlichen Zug um den Mund an, wenn er, zurückgezogen in sich, dem Treiben der ihn umgebenden Gesellschaft zusah; und so wenig er selbst die Pflichten gegenseitiger Höflichkeit und Aufmerksamkeit beobachtete, so sehr wachte doch sein stolzer Ehrgeiz über die Ansprüche, die er an die anderen machen zu dürfen glaubte. Sein sarkastischer Witz, sein bitterer Hohn und sein schneidender Tadel trafen ohne Rücksicht der Person alles, was ihm mißfiel, und sein Mißfallen war wohl manchmal auch von Launen abhängig. Man kann sich daraus seine Stellung in der Gesellschaft vergegenwärtigen. Einer seiner Lobredner schildert sie mit folgenden Worten:

„Die ihn bewunderten, fürchteten ihn; die gut von ihm dachten, hatten nicht den Muth, gut von ihm zu sprechen; seine Neider persiflirten und verleumdeten ihn in öffentlichen Blättern, und diejenigen, welche er mit mürrischem Stolze von sich abgewiesen hatte, gaben sich den Anstrich, als wären sie ihm aus dem Wege gegangen." (Egerton Brydges.)

Byron selbst hat in den Einleitungsstanzen des „Ritter Harold" — wenn auch mit stärker aufgetragenen Farben, als ein Lebensbeschreiber gebrauchen darf — den Zustand geschildert, in welchem er sich vor seiner ersten Reise befand.

Ganz unzufrieden mit diesem ihn so wenig befriedigenden Zustande, schrieb unser Dichter im Oktober 1808 an Dallas, er gedenke im März oder Mai nach Persien zu reisen; — ein Projekt, welches nie realisirt ward. Lange schon von dem heillosen Angriffe im edinburger Review in Harnisch gebracht, verfehlte er doch nicht, noch nachträglich seine Mutter deßwegen zu trösten und ihr angelegentlich seine am 16. März 1809 publicirte Satire: „English Bards and Scotch Reviewers" als Arzenei gegen den Schreck zu empfehlen, mit dem Postscript, daß er so eben die zweite Auflage davon aus der Presse erhalte.

Thomas Moore urtheilt über diese Satire: „Sie verräth wenig von der künftigen Größe;" — „diese" (fügt er hinzu) „so wie die früheren poetischen Versuche waren Imitationen; als er aber zu sich selbst zurückkam, wurde er groß, bis er sich endlich in seinem „„Beppo"" allseitig entwickelte."

„Ich zweifle manchmal," — sagt Lord Byron in seinen Detached Thoughts — „ob überhaupt ein nicht mobiles, stilles Leben mir behagt hätte. Doch fühl' ich oftmals Sehnsucht darnach. Meine frühesten Träumereien waren, wie bei den meisten Knaben, kriegerisch; ein wenig später waren sie ganz für Liebe und Still-Leben, bis die hoffnungslose Leidenschaft zu Mary Chaworth sehr zeitig und verborgen — in meinem zehnten Jahre begann und so eine

Zeitlang fortdauerte. Dieses warf mich wieder aus meinem Zustande hinaus in eine weite weite See." — „Als ich mit meiner Schwester im Jahre 1805 zusammentraf, war, wie sie mir nachher mittheilte, meine Gemüthsart und Stimmung so total verändert, daß sie mich kaum wieder erkannte. Ich merkte damals die Veränderung nicht, aber ich kann es zugeben und es mir erklären."

Die Familie Chaworth besuchte Lord Byron nur noch ein einziges Mal.

Jetzt war er Jüngling und ein schöner Jüngling, nicht zerstört von den Leidenschaften, sondern eher interessant, dabei groß und schlank gewachsen. Er behielt bei diesem letzten Zusammentreffen mit der Chaworth seine Fassung, bis die Tochter der Geliebten gebracht wurde, auf welches Ereigniß er die bekannten Verse dichtete:

„Well, thou art happy!" Außerdem gelten diesem Besuche noch: „The Farewell;" „When man expelled;" „Stanzas to a Lady, on leaving England;" „T'is done" u. s. w.

„Die Leidenschaften" — äußert Lord Byron in den Detached Thoughts — „waren bei mir sehr früh entwickelt, so zeitig, daß mir Wenige glauben werden, wenn ich mein Alter und die Gegenstände nenne. Vielleicht ist dies eine der Ursachen, welche die vorzeitige melancholische Richtung meiner Gedanken hervorrief. Meine früheren Gedichte sind die Reflexionen eines wenigstens zehn Jahre Aelteren, als der sie niederschrieb — nicht ihres Ernstes halber, sondern wegen der Erfahrung. Die zwei ersten Gesänge des Ritter Harold wurden mit zwei und zwanzig Jahren vollendet, und sie sind abgefaßt wie von einem älteren Manne, als ich wahrscheinlich werde."

Zu London hatte Lord Byron seine Wohnung im Albany-House aufgeschlagen. Ueber diesen Londner Aufenthalt unseres Dichters gibt sein väterlicher Freund Dallas manche nicht uninteressante Mittheilung; doch da die Memoiren und Briefe dieses ängstlichen Religiosen nicht immer reinen Wein schenken und den Lord oft, wenn auch unabsichtlich, im falschen Lichte erscheinen lassen: so beschränken wir uns auf die nachstehenden und glaubwürdigen von Dallas' Reminiscenzen. „Zu Anfange des Jahres 1808 wurde ich sehr angenehm durch ein Handbillet Byron's überrascht, welches mich auf den nächsten Tag (es war ein Sonntag) in sein Haus invitirte. Ich schlug das nicht ab. Es war sein Geburtstag, wo er nun zwanzig Jahre alt und majorenn wurde. Er schien sehr guter Laune und mehr als je aufgelegt zu sein, sich über religiöse Sätze und andere Gegenstände in einen scherzhaften Kampf mit mir einzulassen. Er milderte jedoch seine Ausfälle durch ein so freundliches, liebenswürdiges Benehmen, daß er, weit entfernt, mich verletzen zu wollen, mir Raum ließ zur Hoffnung, daß ich seinem besseren Glauben durch irgend ein gelegenes Argument aufhelfen könnte; denn ob ich gleich keinen ernsten und feierlichen Ton annahm, so ließ ich ihn doch keinen Augenblick in der Meinung, daß ich seine Ansichten über heilige Dinge theilen könnte."

„Auch über den Grafen Carlisle — seinen Vormund — sprach er mit mir. Er war dabei auf das Aeußerste aufgebracht. Ich hatte ihn schon mit Bitterkeit über diesen edlen Herrn sprechen hören, von welchem er Lob für die Versuche seiner jungen Muse erwartete, dafür aber eine ziemlich kalte Antwort und wenig Aufmerksamkeit erhielt. Heute kam sein Zorn aus einer anderen Quelle. Den beleidigten Dichter vergessend oder verbergend, hatte er dem Grafen geschrieben, um ihn daran zu erinnern, daß er mit der nächsten Parlamentssession majorenn werde; er hatte dabei gehofft, daß Graf Carlisle ihn in die Pairskammer einführen und als seinen nächsten Verwandten vorstellen werde, — was ihm einige Verlegenheit erspart haben würde. Carlisle's kalte Antwort enthielt die technische Beschreibung der Aufnahme und sonst nichts. Aeußerst gereizt, beschloß er nun, auf seinen Verwandten alle Galle auszuschütten, welche sich in jene genannte Satire nur bringen ließ. Er protestirte in meiner Gegenwart laut gegen die Bande der Verwandtschaft; er wollte selbst die Gesellschaft seiner Schwester vermeiden. Als er seinem Zorne von dieser Seite Luft gemacht hatte, schleuderte er seine Bannstralen gegen die Herausgeber und Redactoren des edinburger Review. Er meinte zu mir, er habe, seit wir uns nicht gesehen, eine Satire verfaßt, und wünschte, daß ich sie lesen möchte. Er gab sie mir mit nach Hause. Ich staunte und war entzückt über die darin entfaltete Kraft und Energie. Ich theilte ihm alsbald meine Ansicht mit, und er ersuchte mich, das Stück Poesie ohne seinen Namen der Presse zu überliefern. Ich bot das Gedicht der Buchhandlung Longman and Comp. an, welche indeß den Verlag wegen der Bitterkeit der Satire ablehnte, worauf sie Cawthorne druckte, und zwar unter so günstigen Bedingungen, daß Lord Byron für die Auflage von tausend Exemplaren nicht das Mindeste annahm, während ich ihm doch die Hälfte des Gewinnes stipulirt hatte."

Der Dichter fügte noch, bis der Druck vor sich ging, 110 Verse hinzu, und bat seinen Freund Dallas, die Herausgabe zu beschleunigen, sonst werde er ihn mit Versen ganz überfluten. Gerecht, und meistens sehr treffend und geistreich charakterisirt er die Helden des Tages mit ihren Mängeln und Blößen. Cottle, Lewis, Bowles, Maurice, Scott, Graham, Wordsworth, Coleridge, Southey, Jeffrey, Hayley und Andere mußten die Spitzen seiner Pfeile fühlen, während die Produkte von Sotheby, Crabbe, Shee, Rogers, Gifford, Campbell, Kirke White und Macneil, wohl mitunter über die Gebühr, mit Lobe bedacht wurden. Nachdem er Kritiker und Poeten mit der Wage der Kritik gewogen, wirft er ihnen die Wage sammt der Poesie an den Kopf. Er meint, er ziehe nun in ferne Länder, und wenn er glücklich und wohlbehalten von den Minarets Konstantinopels, von den Schönen Georgiens und dem Schnee des Urals retournire, werde ihn nichts mehr in der Welt vermögen, die Feder zu ergreifen, um etwas in Versen oder Prosa zu produciren. In einer Nachschrift spottet er in sehr naiver Weise und mit eigener Laune über die zu erwartenden abermaligen Schimpfreden der Recensenten. „Es ist doch Schade," sagt er, „daß ich bereits über den Bosporus sein werde, wenn diese Blätter erscheinen. Ich hoffe indeß, meine Pfeife in Persien damit in Brand bringen zu können."

Am 13. März 1809, einige Tage vor Publication der Satire, nahm er seinen Sitz im Hause der Lords ein. Den nämlichen Tag traf es sich, daß Dallas in dem Augenblicke die St. Jamesstraße passirte, wo er wohnte, als der Wagen zur Abfahrt vor der Thüre stand. Er trat hinein, um ihn einen Augenblick noch zu sehen. Sein Antlitz war

bleicher als gewöhnlich, und zeigte von Gereiztheit und Groll gegen Carlisle, der ihn so schnöde im Stiche gelassen. Byron sagte: „Ich freue mich sehr, daß Sie der Zufall mir zuführt. Eben nehme ich meinen Platz im Oberhause — wollen Sie mich begleiten?" Dallas sagte zu, merkte aber und fühlte es lebhaft, wie peinlich sich die Lage des Dichters herausstellte, der durch Geburt, Glücksgüter und geistige Vorzüge so hoch in der socialen Welt stehend, doch so fern vonseinen Standesgenossen geblieben war, daß sich nicht ein einziges Mitglied in der Lordskammer fand, welcher er nun angehörte, an das er sich wegen seiner Einführung wenden konnte oder wollte. Dallas konnte nur den Unwillen des jungen Lords theilen. Nach einer kurzen Unterredung über die Satire, an deren letzten Blättern gedruckt wurde, geleitete ihn Dallas zur Lordskammer. Im Vorsaale empfingen ihn einige Officiale, mit welchen er sich über die üblichen Gratificationen verständigte. Einer derselben hatte den Kammerpräsidenten und Lordskanzler von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen, und holte hierauf den neuen Pair ab. Nur wenige Lords waren im Saale zugegen, und den Lord Eldon beschäftigte eine geringfügige Sache. Wie Byron eintrat, gewahrte Dallas, daß er noch bleicher wurde. Seine Züge drückten deutlich die erlittene Kränkung aus, doch waren sie von einem Zuge der Verachtung begleitet. Byron ging an dem sogenannten Wollsacke, dem Präsidentensitze, vorüber, ohne sich umzublicken, und trat an den Tisch, wo der Beamte stand, der ihn den Eid abzunehmen hatte. Nach Beendigung dieser Formalität verließ Lord Eldon, der Kanzler, seinen Stuhl, ging mit freundlicher Miene auf ihn zu, reichte ihm mit Herzlichkeit die Hand, und sagte ihm etwas Verbindliches. Doch all' diese Freundlichkeit war umsonst; Lord Byron erwiderte sie mit einer frostigen Reverenz, und legte nur die Fingerspitzen in eine Hand, welche ihm so herzlich dargereicht worden war, daß ihr wohl der Dichter die seinige ganz geben durfte, zumal bei einem Manne von solcher Würdigkeit wie der Lord Eldon. Aber Byron's Seele war erkältet. Der Lordkanzler bemühte sich nicht weiter um den spröden Neuling, und ging wieder auf seinen Sitz. Lord Byron setzte sich nachlässig auf eine der leeren Bänke links, wo in der Regel die Opposition sitzt, und verließ nach einigen Minuten die Kammer. Dallas machte ihm, als sie wieder zusammentrafen, seine Bemerkung über die kalte Erwiderung des so herzlichen Handgebens Lord Eldon's. Darauf sagte er: „Hätt' ich des Lordkanzlers Herrlichkeit die Hand mit Herzlichkeit gedrückt, so hätt' er mich für einen der Seinen angesehen; aber nichts will ich mit ihnen zu schaffen haben, weder mit der, noch mit jener Seite der Kammer. Jetzt, nachdem ich eingeführt bin, will ich nicht länger verweilen, will fremde Länder besuchen."

Einige Tage darauf verließ er London, und ging nach Newstead-Abbey, nachdem er den letzten Druckbogen seiner Satire gelesen und ein kurzes Vorwort dazu geschrieben hatte. Einige Wochen nachher meldete ihm Dallas den schnellen Absatz und außergewöhnlichen Succeß im Publikum, und schrieb ihm, daß man allgemein auf ihn rathe.

Unter solchen Auspizien kam Byron bereits gegen Ende Aprils wieder nach London. Die Auflage war schon beinahe vergriffen, und er rüstete sich zu einer neuen, welcher er seinen Namen mitgeben wollte. In vierzehn Tagen hatte er gegen vierhundert neue Verse über Tagesneuigkeiten und Neulinge in der Literatur fertig. Er wünschte noch vor seiner Abreise von England die letzten Druckbogen zu lesen.

Bei seinem kurzen Verweilen in Newstead-Abbey hatte er mit Herrn Hobhouse *) eine Reise besprochen, doch war der Plan noch nicht fest; bald sprach er, er werde die Linie passiren, bald wieder, er wolle nach Persien und Indien reisen.

Die viel bitterer endigende und mit einem gar hochtönenden Postscripte begleitete zweite Edition seiner Satire erschien sehr bald; doch konnte der Dichter vor seiner Reise sich des neuen Triumphes seines Gedichtes nicht mehr erfreuen.

Bevor wir Lord Byron auf seinen Reisen begleiten, sei uns erlaubt, noch einige Andeutungen und Mittheilungen aus R. C. Dallas': „Correspondence of Lord Byron with a friend," mit Aphoristischem aus des Dichters eigenem Munde, folgen zu lassen.

Von häuslichem Glücke wollte Lord Byron schlechterdings nichts wissen. „Eine große Familie" — äußerte er — „ist wie ein Gemisch von verschiedenartigen Ingredienzien, welche man zu einem Salat zusammenmengt: ich habe solches Gemenge nie geliebt." Von den Verwandtschaften sagte er: „Ich sehe die Bande der Verwandtschaft für ein Werk des Vorurtheils an und keineswegs für Herzensbündnisse, weil das Herz freie Wahl haben muß."

Während er sich mit seinen literarischen Feinden und Gespenstern herumschlug, ihre Stiche empfing und ihnen Stiche zurückgab, haftete der Pfeil von unglücklicher Liebe desto tiefer und brennender in seiner Brust. Der Kampf von Eitelkeit, Sinnlichkeit und höherem Bewußtsein schien sein Inneres zerreißen zu wollen. „Ich griff (drückt er sich aus) nach allem, was irgend mir nur Linderung und Vergessen der herben Qual versprach, und unter den Zerstreuungen, in die ich mich stürzte, hab' ich mehr als alles zu beklagen, daß ich so blind in jede Falle lief, welche mir Weiber stellten." In solchen Fällen war er nicht selten sehr inventiös, um sich nicht verrathen zu sehen. So hatte er einst ein Weib in Mannskleidern bei sich und gab diese für einen Verwandten aus, damit seine Mutter keinen Argwohn schöpfe. Eine längere Bekanntschaft hatte er mit einer herbstlichen Schönheit, Mutter von mehreren allerliebsten Kindern, und es kostete ihm Mühe, mit ihr abzubrechen, selbst als er sie untreu wußte. Er wollte sogar mit derselben den Continent bereisen, und entging noch grade zur glücklichen Stunde dieser Thorheit. Was ihm bei alledem zum Lobe gereicht, ist wohl, daß er nie die Unschuld verführte, sondern diese Schändlichkeit vielmehr tief verabscheute und, wo er es konnte, mit seiner Rache verfolgte.

„Ich war" — sagt er in den „Memoirs of my own life and times" — „weder ein Joseph, noch ein Scipio; und doch kann ich heilig versichern, daß ich nie in meinem Leben ein Weib verführte." — Eine gewissenlose Mutter machte ihm den Antrag einer Gunst für 100 Pfund Sterling; die

*) Wir verdanken diesem Hobhouse, der sich in der Folgezeit einen Namen in der Politik des Tages erwarb, eine Schilderung der mit Lord Byron gemachten Reise durch Griechenland, und einen Band „Illustrations" zum vierten Gesange des Childe Harold.

arme Tochter wandte sich an die Großmuth des jungen Lords. Und sie täuschte sich nicht. Der Lord schickte die Summe und verschonte die Unschuld.

Mit den fashionablen jungen Herren, welche sich um seine Freundschaft bewarben, besuchte Byron die Londner Vergnügungsorte, Boxplätze, Zechstuben und die sogenannten Höllen — die Spielhäuser, die in den Hauptstädten ihre Schlünde öffnen, um Gold und Silber, auch Seelen zu verschlingen. Hierher gehört folgende Anekdote, welche er selbst erzählt. Er verlor mit zwei Jugendkameraden das ganze Häuschen Geld, was sie zusammen gebracht hatten, schnell in einer Nacht; dann zechten sie, um keine Grillen zu fangen. Die beiden andern geriethen aber in Streit. Den nächsten Morgen schrieb der eine an Byron, mit Erbittung seiner Pistolen, weil er mit ihnen allen seinen Tollheiten mit Einemmale ein Ende zu machen gedächte. Byron schrieb zurück, er danke für die Ehre, die seine Pistolen haben sollten; denn man werde sie ihm konfisciren, wenn sie zu einem Morde gedient hätten. Und Byron irrte sich nicht in der Wirkung dieser Antwort, denn der Selbstmord verblieb. „Ich wußte wohl" — sagte er nachher — „daß bei solchen Vorfällen nicht selten ein guter Einfall wirksamer ist, als alle Predigten der Welt."

Bei seinen Vorbereitungen zur Reise lieferte er einen Beweis seines edlen Herzens und seiner kindlichen Liebe, der Erwähnung verdient. Er erleichterte den Kummer seiner verlassenen Mutter einigermaßen dadurch, daß er ihr in einem Testamente, was er zurückließ, als Witthum den lebenslänglichen Genuß seines Erbgutes Newstead-Abbey zusicherte, ob sich gleich eine sehr günstige Gelegenheit zum Verkaufe dieses Besitzthumes ergeben hatte, welcher jedoch den Wünschen seiner Mutter zuwider lief, die es sich nicht um ihretwillen, sondern der Ehre der Familie halber verbat.

Tags vor seiner Abreise sollte Lord Byron noch die traurige Bemerkung machen: „auch Freundschaft sei nur ein Name!" Er stand mit einem seiner alten Schulkameraden in sehr innigen Verhältnissen. Sie hatten beide sich malen lassen, in der bestimmten Absicht, die Bildnisse gegen einander auszutauschen und als Dokumente ihrer unzertrennlichen Freundschaft aufzubewahren. R. C. Dallas erzählt nun, wie er den Dichter Tags vor der Abreise in einem höchst verletzten Zustande traf. „Können sie wohl glauben" — rief ihm Byron zu — „ich treffe vorhin den **** und bitte denselben, weil ich morgen abreise, noch heute ein Stündchen mit mir zu verleben; er lehnt es ab. Und wie entschuldigt er sich bei mir! Denken Sie nur: er muß mit seiner Mutter und anderen Damen in einige Läden gehen! Und er weiß doch, daß ich morgen verreise, auf mehrere Jahre verreise, und von wo ich vielleicht nie wieder zurückkehre! O Freundschaft! — — Weiß ich denn nun, ob außer Ihnen, außer Ihrer Familie und meiner Mutter, noch ein Wesen existirt, welches sich um mein künftig Geschick bekümmert?" —

Ueber das sociale, geistige und moralische Verhältniß unsers Autors in der Zeit vor dem Antritte seiner Reise, gibt uns der fashionable Romanist und jetzige Baronet Edward Lytton Bulwer folgenden dankenswerthen Bericht.

Lord Byron war in seltsamer Lage. Von hohem aristokratischen Range und doch ohne alle aristokratische Bekanntschaft, der Erbe eines Besitzes, der Jahrhunderte lang in seiner Familie geblieben war, der Exspektant eines Vermögens, das, wenn auch nicht von so großem Umfange, wie man es als Begleiter der britischen Pairschaft gewohnt, doch groß genug war, daß es in jedem andern Lande eine vornehme Unabhängigkeit gewähren konnte, — berechtigt, die Verwandtschaft mit einigen der Höchstangesehenen des Landes in Anspruch zu nehmen und doch offenbar nur in Verbindung lebend mit einem gemeinen Weibe — ohne eine andere Heimath als das Kaffeehaus, — fast ohne andres unmittelbares Einkommen, als durch Schulden, die er zu machen vermochte, — gänzlich losgekettet von der Gesellschaft, für welche er geboren war, und eben eingetreten in eine Laufbahn, die in Hinsicht auf seine von ihm als Knabe bewiesenen Talente oder auf die mehr männlichen Neigungen, eben so wenig seinen Fähigkeiten und seinem Charakter, als seiner Lage zu entsprechen schien, — konnt' es wohl nichts geben, wovon man mit Sicherheit auf eine bestimmte und verläßliche Richtung seines Lebens hätte schließen mögen. Halb Abenteurer, halb Lord, mehr geneigt, ein Pair zu sein, als ein Poet, und zur Poesie gleichsam durch seine Empfänglichkeit für die Rechte der Pairschaft angetrieben: gab es nie einen Mann, der von dem ihm betreffenden Mißgeschicke, so zu sagen, ihm selbst zum Trotz, in eine ruhmvolle Laufbahn geworfen wurde.

Während er zu jener Zeit nach außen hin bemerkbar, von der Leidenschaft für eine Dirne eingenommen war, die ihn in Mannskleidern nach Brighton begleitete und den Grund der Berichte abgab, die späterhin seinen Ruf befleckten —; während er sich äußerlicherweise dieser schimpflichen Neigung, und den kaum löblichern Vergnügungen hingab, die in Herrn Jackson's Boxanstalten zu finden waren; während er an den überaus geistvollen Unterhaltungen des Balletmeisters d'Egville und des Arlequin Grimaldi Antheil nahm, — muß er im Innern seines Geistes die Beute eines fiebrischen Dranges nach edlern Beschäftigungen gewesen sein. Die Ungeduld war es, die ihm nicht gestattete, vor den verschiedenen Wegen, die insgesammt zum Ruhme leiten konnten, überlegend Halt zu machen; die ihn vielmehr sogleich auf den Pfad leitete, der zu allen Zeiten offen stand, der keine Beschützer verlangte, und der mit seiner besondern Vereinsamung, in welcher selten oder nie ein Mann seines Ranges und seiner Bestimmung lebte, am besten übereinkam.

Er trat — fährt Bulwer fort — zum Erstenmale in das Haus der Lords (1809, 13. März) alleinstehender und unbefreundeter, als vielleicht irgend ein junger Mann seines hohen Ranges je zuvor; da keine einzige Person vorhanden war, die ihn als Freund bei der Hand genommen, oder als Bekannten anerkannt hätte. — Dazu kam, daß sein erforderliches Geburtszeugniß nur mit Schwierigkeiten beigebracht worden war, indem die Vermählung des Admiral Byron mit Miß Trevanion in einer Privatkapelle zu Carhais stattgefunden hatte, von welcher kein regelmäßiges Certificat beigebracht werden konnte. Lord Byron selbst sagt, wo er sich über seinen Empfang vom Kanzler, Lord Eldon, äußert, dessen vertrauliches Willkommen von ihm nicht in gleicher Weise aufgenommen wurde: — „Als ich nach meinem Eintritte in das Oberhaus die üblichen Eide abgelegt hatte, entschuldigte sich der Kanzler wegen der Verzögerung dieser Handlung, mit dem Bemerken, daß die ihr vorangegangenen Formalitäten ihm durch seine Pflicht geboten wären. Ich

bat ihn, die Rechtfertigung zu unterlassen, und fügte noch hinzu, da er sicherlich keine große Eile gezeigt hatte: „„„Ew. Herrlichkeit ist gerade wie Tom Thumb, der damals auf der Bühne war; Ihr thatet Eure Pflicht, und Ihr thatet nicht mehr.“““

Wenige Tage darnach ward der bittere Ausdruck seiner durch so verschiedene Umstände angeregten Gefühle veröffentlicht, und nun zog er sich, versenkt in Einsamkeit und in eine Trübsal, welche sein leidenschaftliches Temperament und seine poetische Imagination nur zu übertreiben diente, ganz in die Abgeschlossenheit seiner gespenstischen Abtei zurück, theils um über das ihm widerfahrene Mißgeschick zu brüten, theils, um vielleicht den Vorgefühlen sonnigerer Länder und rühmlicherer Tage, welche das Dichterwerk, mit dessen Herausgabe er umging, so wie die Reisen, die er zu unternehmen gedachte, hervorzubringen geeignet waren, ungestört nachzuhängen. Kurzum er war —

„— — ein Fant, der alle Scham verlacht,
„Dem freche Scherze Lust allein gewährten,
„Bei dem kein Wesen sich in Gunst gebracht,
„Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
„Und Zecher aller Art, die seine Lüste nährten.“

— Es war am 11. Juni des Jahres 1809, als Lord Byron zur Reise aufbrach. Sein Sinn stand nach Griechenland, und noch vor Ablaufe des Jahres befand er sich schon auf den Küsten desselben. Der Krieg verhinderte es, die gewöhnliche Reiseroute durch Frankreich und Italien zu nehmen; und sein Plan ging daher nach Portugal und Spanien, wo damals die britische Macht die Oberhand zu gewinnen begann, und von dort aus nach Griechenland und Kleinasien.

John Cam Hobhouse, ein Mann von vielseitiger Bildung, dessen politische Maximen mit denen des jungen Lords in den meisten Punkten zusammenstimmten, und mit welchem derselbe vor Kurzem eine Sammlung kleinerer und zum größten Theile übersetzter Poesieen von unbedeutendem Werthe publicirt hatte, machte den Begleiter des poetischen Touristen. Zu seiner Bedienung nahm er einen Deutschen mit, welcher in Persien gewesen war, und seinen englischen Kammerdiener, William Fletcher, der unsern Dichter zwanzig Jahre lang treu begleitete und sich seines Dienstes erst dann entledigt glaubte, nachdem er die sterblichen Reste des Unsterblichen zu ihrer Ruhe gebracht hatte.

Byron's Briefe bei seinem Abschiede von England zeigten ein helleres Kolorit und muntereren Stil, als sich mit der Zerrissenheit seines Inneren zu vertragen schien. Aus Falmouth, wo er sich nach Lissabon einschiffte, gab er indessen noch Nachstehendes an Sir Hodgson zu lesen: „Ich verlasse England ohne Schmerz — und werde ohne Freude zurückkehren. Ich bin, gleich Adam, der erste Verbrecher, welcher so zum Auswandern verurtheilt wird; aber ich besitze keine Eva und habe keinen Apfel gegessen, welcher nicht bitter wäre, wie Holzäpfel; — so endigt mein erstes Kapitel.“

Unser Autor segelte am 3. Juli 1809 von Falmouth ab, und landete den 7. Juli zu Lissabon.

Den leichtherzigen, wohlgemuthen, ja knabenhaften Sinn, womit der Dichter seine Reisen antrat, äußert er ganz besonders in Briefen und in einem Gedichte an Herrn Hodgson, das dem Verfasser des „Beppo“ keine Schande macht. Aus Lissabon schreibt er an den Genannten: „Ich bin hier sehr glücklich, denn ich liebe Orangen, und schwatze schlecht Latein mit den Mönchen, die es verstehen, da es dem ihrigen gleicht; und ich gehe in Gesellschaft (mit meinen Taschenpistolen) und schwimme in einem Zuge über den Tajo und reite auf einem Esel und einem Maulthiere, und schwöre Portugiesisch, und habe mit einer Diarrhoe zu schaffen und werde von den Muskito's gestochen. Doch das thut nichts. Bequemlichkeiten muß man nicht bei Leuten suchen, die nur zum Vergnügen existiren.“ Wer würde hieran den Autor des Ritter Harold erkennen?

Obgleich Portugal dazumal von britischen Truppen besetzt war, um es gegen die Franzosen zu vertheidigen, so war doch der Meuchelmord in den Straßen der Hauptstadt und in deren Nachbarschaft so häufig, daß die Beschützer des Landes eben so wenig geschont wurden, als die eigenen Landsleute. Täglich wurden Engländer gemordet, und, weit davon entfernt, Satisfaction zu erhalten, wurde von diesen Mordthaten nicht die geringste Notiz genommen; und es war sogar gefährlich, sich bei diesen Gelegenheiten zu verwenden.

„Ich wurde“ — sagt Lord Byron — „eines Abends um acht Uhr, als die Straßen nicht leerer waren, als sie gewöhnlich um diese Stunde sind, auf meinem Wege zum Theater, mit einem Freunde im Wagen sitzend, einem Kaufladen gegenüber angehalten. Hätten wir nicht zum Glück Waffen bei uns gehabt, so wäre nicht im Geringsten zu zweifeln gewesen, daß wir eine Geschichte verschönert hätten, statt daß wir jetzt eine erzählen.“

Ein so aufgelöster Zustand der Gesellschaft, wie dieser, konnte in einem empfindlichen Gemüthe nur Gefühle des Unwillens erwecken, besonders wenn man die moralische Unordnung den Wundern und Schönheiten gegenüberstellte, welche die Natur für solche Menschen vergeudet hatte.

Lord Byron, welcher selbst den obigen Vorfall in einer Note zu seinem „Ritter Harold“ bespricht, sah diesen Zustand der Dinge für außerordentlicher an, als er war. Es ist evident und erwiesen, daß in Portugal, Spanien und Italien Religionsfanatismus gegen Ketzer ein Hauptgrund des öftern Meuchelmords ist, der dann bei der gewissenlosen Geistlichkeit leicht Vergebung findet. Folglich war der Grund der Gleichgültigkeit, womit unser Autor jenes Verbrechen in Portugal behandelt fand, nicht blos in der Schlechtigkeit des Volks, sondern in der Leichtigkeit, priesterliche Absolution zu erlangen, vorzüglich zu suchen.

Während seines kurzen Aufenthaltes zu Lissabon, machte der Dichter einige Exkursionen nach der portugiesischen Universität Coimbra; nach Mafra, dem Palaste, wo die verstorbene Königin residirte, als sie ihre Vernunft verloren hatte; und nach der reizenden Villa des originellen Beckford.

Nachdem der edle Reisende von Portugals Hauptstadt genug gesehen hatte, um die Schönheit der Umgegend zu bewundern, und einen gänzlichen Widerwillen gegen die Nation zu fassen, verließ er Lissabon am 17. Juli, um zur Reise nach Spanien aufzubrechen. Er verfolgte seinen Weg über den Bergrücken, welcher die Provinz Alentejo theilt, und, nachdem er bei Beja an die Ufer des dunkeln Guadiana herabgestiegen war, betrat er die Ebenen von Andalusien. In Sevilla hielt er eine kleine Rast, und von dieser Stadt, welche nach der Schilderung, die er davon gegeben hat, um diese

Zeit in Wollust versunken war, eilte er nach Cadix, wo er einige Zeit verweilte.

Spanien war zur selbigen Zeit in dem verzweifelten Kampfe gegen den französischen Usurpator begriffen, und man hat es dem Dichter verübelt, daß dieser Kampf einen so kalten, ja selbst spöttischen Beobachter an ihm gefunden hat. Wie konnte es aber anders sein? Byron, ohne nationalen Antheil an der spanischen Sache, sah in ihr nur den Kampf des alten Priesterdespotismus und der feudalistischen Tyrannei, gegen eine jüngere und lebendigere Rivalin, die doch auch nichts weiter wollte und konnte, als despotisiren und tyrannisiren, nur ein wenig zeitgemäßer. Ganz entschieden spricht der Dichter diese seine Ansicht in mehreren Stanzen des ersten Gesanges seines „Ritter Harold" aus.

Von Cadix schiffte sich Byron mit seinem Freund Hobhouse auf einer englischen Fregatte nach Albanien ein. Es war im Herbst 1809, als die Pilger an den wilden Bergufern von Epirus landeten. Sie erforschten Albanien, bevor sie einen andern Theil des Türkengebiets besuchten, und nachdem sie Janina, die Hauptstadt Ali Pascha's, des berühmten Tyrannen von Albanien, erreicht hatten, wurden sie diesem Häuptlinge durch den englischen Residenten in Janina, den bekannten Major und nachmaligen Colonel L e a k e, vorgestellt. Ali Pascha empfing den Lord und seinen Freund mit der größten Hochachtung und Auszeichnung, und invitirte sie nach Tepeleni, seinem Geburtsorte und Lieblingsaufenthalte. Obschon Tepeleni nur eine Tagesreise von Berat, wo er sich eben aufhielt, entfernt war, so dauerte doch der Marsch bei dem vielen Regnen, neun Tage. Während dieses Ausfluges wurde Lord Byron und sein Begleiter von einem heftigen Gewittersturme überfallen, wobei sich ihre Führer dermaßen verirrten, daß diese nur mit unsäglicher Schwierigkeit und großer Gefahr unsre Pilgrime in diesem Gebirgslande wieder auf die rechte Straße geleiten konnten.

Die Aehnlichkeit zwischen den Albanesen und den Bewohnern der schottischen Hochlande, in Gewandung, Haltung, Figur und Lebensart, machte einen tiefen Eindruck auf Byron's Gemüth, und die albanischen Gebirge zauberten die Höhen von Loch-na-gar, das Eden seiner Kindheit, seiner entzückten Seele vor. Die Berge Albaniens schienen ihm kaledonische zu sein, doch nur mit einem milderen Klima. Die verbrannte, wenngleich weiße Haut; die magere, rührige Figur; der, seinem Tone nach, celtische Dialeckt, und die abgehärtete Lebensweise der Albanier, — Alles führte dem edeln Touristen die Tage seiner Jugend und die Hügel von Morven in sein Gemüth zurück. „Kein Volk" — schreibt Byron — „ist so von seinen Nachbarn verabschent, als diese Bergbewohner es von allen Stämmen der Nachbarschaft sind. Die Griechen sehen sie kaum für Christen an, und die Türken kaum für Muhammedaner; und in Wahrheit — sind sie eine Mischung von beiden, und zuweilen weder das eine, noch das andere. Ihre Lebensart ist wie bei Räubern: Alle gehen bewaffnet; und die Arnauten mit rothen Shawls, die Montenegriner, die Chimarioten und Gegden — sind treulos; die übrigen sind in der Tracht etwas, im Charakter aber wesentlich verschieden. So weit m e i n e Erfahrung reicht, kann ich zu ihren Gunsten reden. Zwei, ein Ungläubiger und ein Muselmann, begleiteten mich nach Konstantinopel und in jeden Theil der Türkei, der in meinen Beobachtungskreis fiel; und, in Gefahren treuere, oder im Dienste unermüdlichere Leute werden selten zu finden sein. Der Ungläubige hieß Basilios, und der Muselmann Derwisch Tahiri: ersterer ein Mann mittleren Alters, letzterer ungefähr in meinen Jahren. Ali Pascha in Person hatte dem Basilios gemessene Befehle gegeben, uns zu begleiten, und Derwisch war einer der Funfzig, die uns durch die akarnanischen Wälder an die Ufer des Achelous und weiterhin nach Missolunghi in Aetolien, geleiteten. Hier nahm ich ihn in meinen Dienst, und hatte nie Gelegenheit, es zu bereuen, bis zum Moment meiner Abreise." — Von der Anhänglichkeit dieser Gebirgsbewohner erzählt Lord Byron folgendes merkwürdige Beispiel: „Als ich im Jahre 1810, nach der Abreise meines theuren Hobhouse nach England, in Morea von einem heftigen Fieber befallen wurde, retteten diese Menschen mein Leben, indem sie meinen Arzt verscheuchten, dem sie die Kehle abzuschneiden drohten, wenn ich nicht binnen einer gegebenen Zeit wieder hergestellt wäre. Dieser tröstlichen Versicherung einer Belohnung nach meinem Tode, und der entschlossenen Weigerung, des Dr. Romanelli Medizin zu nehmen, schreibe ich lediglich meine Genesung zu. Ich hatte meinen letzten, noch übrigen, englischen Bedienten in Athen zurückgelassen; mein Dragoman oder Dolmetsch war eben so krank als ich; und meine armen Arnauten warteten mich mit einer Aufmerksamkeit ab, welche kultivirten Menschen Ehre gemacht haben würde."

Unser Autor begann, wenige Tage zuvor nach Janina von seinem Besuche bei Ali Pascha zurückgekehrt, am 31. October (1809) den ersten Gesang seines „Ritter Harold."

Am 12. November desselben Jahres fertigte Lord Byron von Prevesa ein Schreiben an seine Mutter ab, welches uns R. C. Dallas aufbewahrt hat, derselbe Freund, dem der Dichter die sämmtlichen Reisebriefe an seine Mutter übermachte und dabei sagte: „sie dürften vielleicht später einmal ein Gegenstand der Neugierde werden." — „Ich lebe (beginnt er den Brief) schon einige Zeit in der Türkei; diese Stadt liegt an der Küste, aber ich bin auch im Innern Albaniens gewesen und habe dem Pascha meinen Besuch gemacht. Malta verließ ich erst am 21. September in dem Kriegsschiffe „der Spyder," und war binnen acht Tagen in Prevesa. Ich machte ungefähr 150 Meilen bis Tepeleni, der Sommerresidenz des Pascha, wo ich drei Tage verlebte. Sein Name ist Ali, und er gilt für einen Mann von bedeutenden Fähigkeiten, er beherrscht ganz Albanien (das alte Illyrien), Epirus und einen Theil Macedoniens. Sein Sohn, Weli Pascha, an welchen er mir Briefe mitgab, ist über Morea gesetzt und hat großen Einfluß in Aegypten; kurz, er ist einer der Mächtigsten im osmanischen Reiche. Als ich nach einer Tour von drei Tagen durch das Gebirge, in einer überaus pittoresken Gegend, die Hauptstadt Janina erreichte, kam mir die Nachricht, daß Ali Pascha mit seinem Heere in Illyrien sei und den Ibrahim Pascha in der Festung Berat belagere. Er hatte vernommen, daß ein Brite von Rang sich in seinem Gebiete befinde, und dem Befehlshaber von Janina Befehle zurückgelassen, für ein Haus zu sorgen und mich mit allen Lebensbedürfnissen kostenfrei zu versehen. Ob ich nun gleich den Sklaven Geschenke machen durfte, so hat man mir doch nicht das Geringste für den Haushalt zu bezahlen erlaubt. Ich ritt auf den Pferden des Wessirs spazieren und sah seine

und seiner Enkel Paläste; sie sind brillant, doch viel zu viel überladen mit Seide und Gold. Dann nahm ich meine Reise über's Gebirge durch Zitza, ein Dorf mit einem griechischen Kloster — wo ich auf der Retourreise über Nacht blieb — in der entzückendsten Gegend, die ich je gesehen, etwa Cintra in Portugal ausgenommen. In neun Tagen kam ich nach Tepeleni. Unsre Tour wurde durch die reißenden Gebirgsströme, welche die Wege zerstört hatten, sehr aufgehalten. Ich werde nie den eigenthümlichen Eindruck vergessen, als ich Tepeleni Nachmittags fünf Uhr betrat, wie gerade die Sonne unterging. Es erinnerte mich lebhaft — doch mit einiger Veränderung des Kostümes – an Walter Scotts Beschreibung des Schlosses Branksome in seinem Lay, und an das ganze Feudalwesen des Mittelalters. Die Albanier in ihren Gewändern, den reichsten von der Welt, die aus einer Art langem weißen Kilt oder schottischem Rock, einem goldverbrämten Mantel, einer karmosinfarbigen Sammetjacke und Sammetweste mit Goldlitzen, aus Pistolen und Dolchen mit Silbergriffen bestehen; die Tataren mit ihren hohen Mützen; die Osmanen in ihren großen Pelzen und Turbanen, die Soldaten und die schwarzen Sclaven mit den Pferden; erstere in Trupps auf einer weiten offenen Gallerie vor dem Palaste, letztere in einer Art von Kloster hinter demselben; 300 Pferde, alle aufgezäumt, um jede Minute fortzusprengen; Kouriere, die mit Depeschen kommen und gehen; das Schlagen der Pauken, das Rufen der Stunde vom Minaret der Moschee: — dieses Alles gab mit der sonderbaren Erscheinung der Gebäude zusammen ein neues, entzückendes Schauspiel für den Pilgrim ab. Ich wurde in ein sehr schönes Zimmer geführt, und der Sekretär des Wessirs erkundigte sich nach meinem Befinden — à la mode Turque. Folgenden Tages ward ich bei Ali Pascha eingeführt. Ich trug die vollständige Uniform eines Offiziers vom Generalstabe, einen prachtvollen Degen und dergleichen mehr. Der Wessir empfing mich in einem großen Zimmer, dessen Fußboden mit Marmorplatten belegt war; ein Springbrunnen spielte in der Mitte, und rings an den Wänden waren scharlachrothe Ottomanen ausgebreitet. Er empfing mich stehend, eine ganz besondere Artigkeit von einem Türken, und ließ mich sitzen zu seiner Rechten. Ich habe einen griechischen Dollmetsch für alle Vorfälle des Lebens, aber bei dieser Gelegenheit wurde ein Arzt Ali's, mit Namen Femlario, der Latein spricht, gebraucht. Seine erste Frage war, warum ich so jung schon mein Heimathsland verlassen hätte? Denn die Türken haben keinen Begriff davon, daß man zu seinem Vergnügen reist. Dann sagte er, der englische Minister, Kapitain Leake, hätte ihm bemerkt, daß ich von hoher Familie sei; und er ersuchte mich, meiner Mutter seinen Respekt zu bezeugen, was ich denn hiermit im Namen des Ali Pascha thue. Er meinte, er sei überzeugt, daß ich von hoher Geburt sei, weil ich kleine Ohren, gelocktes Haar und kleine weiße Hände hätte; auch sprach er sein Wohlgefallen über meine Person und Kleidung aus. Dann bat er mich, ich möchte ihn, so lange ich in der Türkei mich verhielte, als seinen Vater ansehen, indem er mich ganz wie sein Kind ansähe. Und in der That behandelte er mich wie ein Kind, denn er sandte mir den Tag über wohl zwanzigmal Mandeln und Zuckersorbet, Früchte und Confituren. Er bat mich, ihn recht oft zu besuchen, besonders zu Nacht, wo er freie Zeit hätte. Nach geschlürftem Kaffee und gedampfter Pfeife zog ich mich für dieses Erstemal zurück. Ich sah ihn später noch dreimal. Merkwürdig ist, daß die Muselmänner, die doch außer ihrem Sultan keine erbliche Würde kennen und wenig angesehene Familien zählen, auf die Geburt so viel Gewicht legen, denn ich sah meinen Stammbaum viel höher geschätzt als meine Titulatur. — Seine Hoheit ist 60 Jahre alt, sehr feist und nicht groß, aber sein Antlitz ist anmuthig, der Bart weiß und die Augen hellblau; sein Benehmen ist sehr leutselig, und er hat ganz die Würde, die ich bei den Moslems so allgemein finde. Er macht einen ganz anderen Eindruck, als sein wahrer Charakter ist; — denn er hat sich als einen verhärteten Tyrannen herausgestellt, der die schrecklichsten Grausamkeiten verübte; sehr tapfer ist er und ein so vortrefflicher General, daß sie ihn den moslimischen Bonaparte nennen. Napoleon hat ihm zweimal das Königthum von Epirus angeboten, aber Ali zieht das britische Interesse vor und verachtet die Franzmänner, wie er selbst gegen mich äußerte. Er offenbart so viel Konsequenz, daß beide Nationen ihm gleich sehr den Hof machen. Die Albanier sind nämlich die muthigsten Unterthanen des Sultans, und Ali ist nur dem Namen nach an die Pforte gebunden. Er war seiner Zeit ein gewaltiger Soldat, aber er ist eben so barbarisch als glücklich, läßt die Aufrührer auf dem Roste braten und thut Aehnliches mehr. Bonaparte sandte ihm eine Tabatière mit seinem Portrait. Ali sagte, die Dose wäre ihm ganz recht, aus dem Bilde mach' er sich aber den Kukuk, es ziehe bei ihm so wenig, wie das Original. Seine Weise, die Abkunft der Menschen nach den Ohren, Händen u. s. w. zu beurtheilen, ist freilich sehr sonderbar. Er zeigte sich wirklich gegen mich wie ein Vater, und gab mir Briefe, Wachen und alle nur möglichen Bequemlichkeiten. Unsere nächste Conversation handelte vom Kriege und vom Reisen, von England und von der Politik. Er ließ einen albanischen Soldaten kommen, der mir zur Begleitung gegeben wurde, und schärfte ihm ein, mich unter allen Verhältnissen treu zu beschützen. Sein Name ist Wiskillie und er in Person wie alle Albanier tapfer, von strenger Rechtlichkeit und treu; doch sind sie bei aller Anhänglichkeit grausam und haben manche Fehler, wobei man sie indeß keiner Erbärmlichkeit zeihen kann. Hinsichtlich ihrer Physiognomie dürften sie wohl für die schönsten Männer von der Welt zu betrachten sein; auch ihre Weiber sind keine üblen Schönheiten, doch diese werden wie Sklavinnen gehalten, geschlagen, kurz wie wahre Lastthiere behandelt: pflügen müssen sie, und graben und säen. Ich sah sie Holz schleppen, ja selber die Landwege ausbessern. Die Männer sind alle Soldaten, Krieg und Jagd ist ihre einzige Arbeit. Die Weiber müssen die eigentliche Arbeit verrichten, und dennoch ist dieses kein so drückendes Loos in einer gesegneten Zone wie diese. — Gestern, am 11. November, badete ich im Meere; heute ist die Hitze so bedeutend, daß ich in einem schattigen Zimmer des englischen Consuls schreibe, wo drei Thüren weit offen stehen, kein Feuer und nicht einmal eine Feuerstelle im ganzen Hause ist, außer der Küche. Heute sah ich die Reste der Stadt Actium, in deren Nähe Antonius das Scepter über eine Welt verlor, in einer kleinen Bai, wo heutzutage kaum zwei Fregatten manövriren können. Eine zerrissene Mauer ist die ganze Ruine. Auf der andern Seite des Golfs stehen die Ueberbleibsel von Nikopolis, das August als

ein Denkmal seines Sieges erbaute. Verwichene Nacht war ich auf einer griechischen Hochzeit; doch zu einer Schilderung davon und von noch manchen anderen Dingen habe ich keinen Raum. Morgen breche ich mit einer Leibwache von funfzig Mann nach Patras in Morea auf, und von da begeb' ich mich nach Athen, wo ich überwintern werde. Fast wär' ich vor zwei Tagen in einem türkischen Kriegsschiffe ertrunken — durch die Dummheit des Capitains und der Mannschaft, obgleich der Sturm nicht so groß war. Fletcher heulte um sein Weib, die Griechen riefen alle Heilige an und die Türken ihren Allah! Der Capitain brach in Thränen aus, lief weg vom Verdecke und ermahnte uns zu beten! Die Segel waren zerrissen, die große Rahe gebrochen, der Wind pfiff sehr heftig, die Nacht brach herein und wir hatten keine anderen Aussichten, als nach Korfu zu kommen, was in französischen Händen ist, oder wie Fletcher erhaben sich ausdrückte — „ein wässeriges Grab" zu finden. Ich that, was ich thun konnte, um Fletcher zu trösten; doch da ich ihn unheilbar fand, hüllte ich mich in meinen großen albanesischen Mantel (Kapot) und legte mich auf den Boden, auf's Schlimmste gefaßt. Ich habe auf meinen Touren philosophiren gelernt; hätt' ich dies nicht gekonnt, Klagen wären unnütz gewesen. Glücklicherweise legte sich der Wind und trieb uns zum Continent, zur Küste von Suli, wo wir landeten und mit Hilfe der Bewohner wieder nach Prevesa marschirten; allein türkischen Schiffsleuten werd' ich künftig mich nicht wieder anvertrauen, obschon der Pascha eine seiner eigenen Gallioten beordert hatte, mich nach Patras zu bringen. Ich gehe daher bis Missolunghi zu Lande, und von da hab' ich nur noch einen kleinen Golf bis Patras zu passiren. Fletchers nächster Brief wird voll Wundergeschichten sein: wir waren die eine Nacht während eines heftigen Gewittersturmes neun Stunden im Gebirge verirrt, und dann litten wir beinahe Schiffbruch. In beiden Fällen war Fletcher ganz außer sich, aus Furcht, theils vorm Verhungern oder vor Räubern, theils vor dem Ertrinken. Seine Augen schmerzten ihn etwas — vom Blitzen oder vom Heulen (ich weiß wirklich nicht recht), sind nun jedoch wieder gut. Wenn Sie mir schreiben, richten Sie doch den Brief an Mr. Strané, englischen Consul, Patras, Morea. — Ich könnte noch eine ganze Menge Dinge Ihnen berichten, welche Sie erbauen würden, doch drängen sie sich zu sehr in meinem Gedächtnisse, wie auf dem Papiere; ich vermag sie weder zu ordnen, noch hinzuschreiben, ohne in die größte Verwirrung zu kommen. Die Albanesen gefallen mir sehr; sie sind nicht alle Muselmänner, einige Stämme sind Christen, aber ihre Religion macht in Betragen und Sitten wenig Unterschied; sie gelten für die besten Truppen im türkischen Heere. Ich lebte auf meiner Reise zwei Tage hintereinander und dann drei Tage in einer Kaserne zu Salora, und fand nie Soldaten so ruhig und manierlich, obschon ich unter den Garnisonen von Gibraltar und Malta gelebt, und spanische, französische, sicilische und britische Truppen in Menge gesehen habe. Es ward mir nichts gestohlen, und sie hießen mich bei ihrem Essen und bei ihrer Milch stets willkommen. Vor noch nicht ganz einer Woche trafen wir einen albanischen Chef (einen solchen, den sie Primas nennen, besitzt jedes Dorf), der uns aus unsrer Schiffsnoth half, und mich mit meiner ganzen Reisebegleitung, Fletcher, einen griechischen Soldaten, zwei Athener, einen griechischen Geistlichen und meinen Gefährten, Mr. Hobhouse, in Kost und Logis nahm, jeden Lohn dafür ausschlug und nur ein schriftliches Zeugniß begehrte, daß er mich gut aufgenommen habe. Als ich in ihn drang, einige Zechinen anzunehmen, sagte er drauf: „„Nein, ich wünsche nur, daß Ihr mich schätzt, nicht aber, daß Ihr mich belohnt."" Es sind seine eigensten Worte. Erstaunlich ist, wie weit man hier zu Lande mit dem Gelde reicht. Als ich in der Hauptstadt war, hatte ich auf expressen Befehl des Wessirs nichts zu bezahlen; seitdem aber, wenn ich auch in der Regel sechszehn Pferde hielt und sechs bis sieben Mann um mich hatte, beliefen sich die Kosten doch nicht auf die Hälfte eines nur dreiwöchentlichen Aufenthaltes zu Malta, wiewohl ich daselbst von Sir A. Ball, dem Gouverneur, ein Haus unentgeltlich erhielt und nur einen Diener hatte. A propos, ich hoffe doch, daß H.... mit seinen Rechnungen pünktlich ist; denn in dieser Provinz gedenk' ich durchaus nicht zeitlebens zu bleiben. Lassen Sie ihn unter Mr. Strané's, britischen Consuls zu Patras, Adresse an mich schreiben. Die Fruchtbarkeit der Gefilde ist wundersam, und dabei das Geld rar; daher sind auch die Dinge so spottbillig. Ich begebe mich nach Athen, um das Neugriechische zu lernen, welches zwar mit dem Altgriechischen gleichen Ursprungs, aber doch immer sehr abweichend ist. Ich habe gar kein Verlangen, nach England zurückzukehren, und werde auch keines bekommen, außer etwa bei gänzlicher Hilfslosigkeit und H....'s Fahrlässigkeit; doch werde ich vor einem oder zwei Jahren nicht nach Asien pilgern, weil ich in Griechenland noch Vieles zu sehen habe, und vielleicht auch nach Afrika übersegle, nach Aegypten wenigstens. Fletcher ist, wie alle Engländer, sehr unzufrieden, wenn jetzt gleich mit den Türken wieder etwas ausgesöhnt durch achtzig Piaster, einem Douceur von dem Wessir, was in Betracht des Preises der Dinge und des hohen Geldwerthes beinahe zehn englische Guineen sind. Er hat von nichts zu leiden gehabt, als von der Kälte und Hitze, und vom Ungeziefer: Plagen, die man in den Hütten eines rauhen Gebirgslandes geduldig hinnehmen muß, und die ich ja selber ertragen mußte; aber der unglückliche Mensch hat keine Courage, lebt beständig in Furcht vor Räubern und Donnerwettern. Ich wüßte Keinen in England, den ich grüßen möchte, will auch nichts von da wissen, außer daß Sie wohl sind und H.... mir dann und wann in meinen Angelegenheiten Bericht erstattet. Ich werde Ihnen Mittheilungen machen, wenn ich kann, und verharre bis dahin

Ihr treuer Sohn."

P. S. Ich habe mir einige wahrhaft prachtvolle albanische Gewänder angeschafft, hier zu Lande die einzigen kostbaren Artikel. Jede dieser Kleidungen kommt funfzig Guineen zu stehen, und so viel Gold ist daran, daß sie in England zweihundert kosten würden. Ich ward dem Hussein Bei und Mahmud Pascha, Ali's Enkeln, zwei kleinen Knaben, zu Janina vorgestellt; sie glichen unsern Kindern nicht im Geringsten, haben bemalte Gesichter, wie unsre geschminkten Wittwen, und schon sehr geregelte Züge. Es sind die hübschesten kleinen Thierchen, welche ich je sah, und haben schon ganz den Hofton weg. Die türkische Begrüßung ist eine sanfte Beugung des Hauptes mit der Hand auf der Brust. Vertraute Personen küssen sich. Mahmud zählt zehn Jahre, er

hofft mich wiederzusehen. Wir sind Freunde, ohne daß Einer des Andern Wort versteht, wie sonst so manche Leute, wenn auch aus anderen Ursachen. Er hat mir ein Schreiben an seinen Vater nach Morea mitgegeben, an den ich auch Briefe von Ali Pascha besitze." —

Seine Reisen zu jener Zeit, als er für ihre Eindrücke am empfänglichsten war, entwickelten ganz überwiegend die romantische Seite seines Charakters. „Wenn ich mich," sagt Bulwer, „der Empfindungen erinnere, die ich selbst bei meinem ersten Besuche eines südlichen Klima's hatte — wenn ich mich der wilden Extase erinnere, womit ich in meiner Jugend zuerst jene Küsten begrüßte, welche eine so ergreifende und beziehungsreiche Bilderwelt gewähren — wenn ich des wunderbaren, jubelvollen und unbeschreiblichen Gefühls gedenke, mit dem ich auf Griechenlands Küsten stand, und eine neue, aber doch halb vertraute Sprache vernahm, wilde und malerische Trachten erblickte, und von der Stelle, auf welcher ich stand, jene der Geschichte und dem Gesange so heiligen Landschaften, die so verwandt mit meinen jugendlichen und heroischen Erinnerungen und Träumereien waren, überschaute — wenn ich alle meine Sensationen zu solch einer Zeit und unter solchen Scenen mir vergegenwärtige: — so wird es mir nicht schwer, mir vorzustellen, welches die Sensationen einer poetischern und leidenschaftlichern Seele gewesen sein müssen, welche von einer Tour durch Portugal und Spanien schon tief erregt war." In Cadir scheint der junge Poet in der That einige von den Effecten der spanischen Schönheit erfahren zu haben, welche er nach Bulwer's Urtheile so wollüstig beschrieben hat. Unter jenen Frauen „mit langem schwarzen Haar, dunkeln, schmachtenden Augen, von klar olivenfarbiger Complerion, und Formen, anmuthvoller bewegt, als ein Engländer, der an die schläfrige Verdrossenheit seiner Landsmänninnen gewöhnt ist, begreifen kann," — fand er Eine, welcher er, mit Hilfe eines Dictionärs, ernstliche Huldigungen machte. In Malta gewann die interessante und romantische Mistreß Spencer Smith *), welche er als Florence feierte, jene schönen Verse, die sich noch unter seinen „vermischten Gedichten" vorfinden. Das Leben dieser außerordentlichen Frau war von ihrer Kindheit auf so reich an auffallenden Fakten, daß man sie (wie Byron selber sagt) in einen Roman verwoben für Unglaublichkeiten nehmen würde. Sie wurde zu Konstantinopel geboren, wo ihr Vater, Baron Herbert, österreichischer Internuntius war, vermählte sich unglücklich, aber auf ihrem Rufe haftete niemals ein Flecken; sie zog sich den Zorn Napoleons durch Theilnahme an einer Verschwörung zu, schwebte einige Male in Lebensgefahr, und zählte dazumal noch nicht ganz fünfundzwanzig Jahre. Sie war damals auf dem Wege nach England begriffen; Triest, wo sie ihre Mutter besuchte, mußte sie bei Anrückung der Franzosen verlassen und nun mit einem Kriegsschiffe die Weite suchen. Während seines Aufenthaltes in Malta hatte Lord Byron fast keine andre Gesellschaft als diese originelle Dame. Er fand sie ausnehmend schön und voller Geist und dabei excentrisch; eine Weiblichkeit, wie sie dem Dichter nicht zusagender sein konnte.

*) Vergl. ein Schreiben Byron's, von Malta den 15. September 1809 datirt, in R. C. Dallas' „Correspondence of Lord Byron with a friend" etc.

Wenn es nun aber einen Mann gab, der mehr als irgend Jemand geeignet war, die Eindrücke zu verstärken, welche Griechenland mit seinem wilden und fremdartigen Volke auf unsern Dichter machte: so war es der Häuptling Albaniens, zu dem er sich gleich nach seiner Ankunft verfügte. Auf viele Seiten seiner nachher erschienenen Werke fiel der dunkle Schatten des trotzigen Beherrschers von Albanien.

Der hohe Tourist führte kein Tagebuch, aber sein intimer Hobhouse, welcher beständig kritzelte, trug ein solches zusammen, was dann im Jahre 1813 zu London in zwei Quartanten publicirt ward, und worauf wir die Leser, welche noch Näheres und Ausführlicheres über die erste Geniereise des Lords in Begleitung genannten Freundes erfahren möchten, hiermit verweisen. Dieses Diarium existirt unter dem Titel: „A journey through Albania and other provinces of Turkey in Europa and Asia, to Constantinople, during the years 1809 and 1810."

Unser Dichter durchstreifte mehrere Provinzen des alten Hellas, und ahnte zu dieser Zeit wohl noch nicht, daß er einst für die Freiheit dieses Landes sterben sollte. Denn das Volk, welches er als die Nachkommen der Männer von Thermopylä und Salamis kennen lernte, schien ihm, wenigstens in diesem Jahrhunderte, noch nicht zu einer selbstständigen Freiheit berufen; und wie hoch auch schon damals sein Herz schlagen mochte für den großen Gedanken der Freiheit des Mutterlandes aller Freiheit *), so regte doch kein Symptom in den Bewohnern desselben diesen feinen Gedanken zu Hoffnungen und Ahnungen auf. Interessant ist, den zweiten Gesang von Ritter Harold's Pilgerfahrt in Bezug auf seine Bemerkungen und Urtheile über die Neugriechen zu prüfen, womit denn auch die Noten dazu zu vergleichen sind.

Einen längeren Aufenthalt machte Lord Byron in Athen, nachdem er zuvor auch in Theben und am Fuße des alten Musenberges Parnassus sich ein kurzes Verweilen gegönnt hatte. Es war am 25. December 1809, als er den Boden Athens betrat. Sein Unwille wurde aufs Aeußerste erregt, indem er es sehen mußte, wie der Ort so vieler Schönheiten beraubt worden war, welche ihn, selbst im Zustande des Verfalls, in der Meinung aller Touristen, die einige Verehrung für den Genius des Alterthums hatten, heilig machten. Aber die Verheerungen der Zeit, und die, welche Barbaren vollführt hatten, waren nichts in Vergleichung mit der Beraubung, welche vor Kurzem im Namen und auf Befehl eines britischen Botschafters bei der hohen Pforte, verübt worden war; er hatte seinen Einfluß so wirksam geäußert, daß einige der herrlichsten Tempel, welche dazumal noch übrig waren, beinahe von Grund aus zerstört wurden. Dieses Verfahren war zu sehr im Geiste des Herostratus, als daß der Plünderer — Lord Elgin — nicht hätte seinen Namen, zugleich mit dem seiner Gemahlin, auf einen Pfei-

*) Man höre die Verse aus dem Ritter Harold:

„Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlet,
Was man empfindet für Geliebter Staub!
Das Auge stumpf, das keine Thräne kühlet,
Sieht es von Briten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!"

ler des Tempels der Minerva anschreiben lassen sollen. Dieses außerordentliche Merkmal der Eitelkeit war gleichwohl auf eine sehr in die Augen springende Weise vollführt, und, in einer beträchtlichen Höhe, tief in den Marmor eingegraben. Als unser Dichter die Inschrift erblickte, empfand er einen so starken Unwillen, und einen solchen gerechten Abscheu vor dieser unerhörten Anmaßung, die er der Kirchenschändung fast gleich achtete, daß er mit vieler Mühe und Schwierigkeit sich zur gehörigen Höhe empor heben ließ, und den Namen des berüchtigten Ruinenräubers auslöschte, aber den seiner Gattin, galanter Weise, unangetastet stehen ließ. Außer diesem Acte seines gerechten und edlen Zornes wählte unser Tourist noch eine andere und zugleich strengere Art, den frechen Uebermuth jenes famosen Lords zu demüthigen; denn auf der Westseite des nämlichen Tempels ließ er folgende Zeilen im Mönchslatein sehr tief und mit gewaltig großen Buchstaben eingraben:

Quod non fecerunt Gothi,
Hoc fecerunt Scoti!

oder zu deutsch:

Was nicht thaten die Gothen,
Das thaten die Schotten! *)

Es versteht sich von selbst, daß der Patron des geplünderten Minerventempels in diesen Ausbrüchen seines tiefbegründeten Zornes auch seiner Landsleute überhaupt nicht schonte. Denn obgleich er sich freute und gewissermaßen Tröstung darin fand, daß der Tempelräuber kein Engländer, sondern ein Schotte sei: so konnte er es doch nicht verschweigen, daß der Pair Elgin unter englischer Autorität und für das englische Museum raubte.

Wie empörend die Schändung der Ruinen der Akropolis durch den schottischen Vandalen auf unseren Dichter wirkte, läßt sich aus dem Denkmale ersehen, welches er diesem modernen Alarich in seinem „Ritter Harold" gesetzt hat, und was gegen jede Zerstörung von solchen Händen gesichert ist.

Es war im Januar des Jahres 1810, als der edle Lord, in sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr getreten, die altergrauen und altehrwürdigen, durch Zeit und durch die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt geheiligten Monumente von Athen in Augenschein nahm. Die Empfindlichkeit des poetischen Reisenden beschränkte sich nicht auf bloße Localitäten: seine edle Erboßtheit ließ ihn noch weiter gehen. Er rief bei dieser Gelegenheit seine kraftvolle Muse auf, und schrieb ein ganz fulminantes Schmähgedicht gegen den schottischen Herostratus des Minerventempels, welches er dem ihn begeisternden Genius des Ortes, der Minerva selbst, in den Mund legte. Dieses Gedicht, dessen Eingang die Einleitung zum zweiten Gesange von Ritter Harolds Pilgerfahrt bildet, schien ihm jedoch nachher selbst zu kaustisch für die Veröffentlichung, wovon er nunmehr den Ueberrest in soweit unterdrückte, daß er das Wesentlichste desselben in der zwölften Stanze des zweiten Gesanges vom Ritter Harold concentrirte. Das Gift jenes Gedichtes, was Byron somit in diese Eine Strophe der poetischen Erzählung seiner Reisen, wie in einen Stachel zusammenfaßte, wird man ihm nicht zu stark anrechnen, wenn man den Grund seiner Indignation im Auge behält:

Der neue Pikt kann mit dem Raub sich brüsten,
Den Goth' und Türk' verschont und Zeitgewalt?
Den Felsen gleich an seinen Landesküsten
Ist dessen Herz und Seele, starr und kalt,
Der jene That erdacht und sich nicht schalt,
Athene's letzte Trümmer zu verrücken;
Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sehn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlen jetzt, wie schwer Despotenketten drücken!

Mitten unter seinen Exkursionen und Unterhaltungen widmete Lord Byron einen nicht geringen Theil seiner Zeit der Erlernung des Romaischen oder Neugriechischen, sowie auch des Türkischen, welches bei weitem mehr Schwierigkeiten darbietet. Des Romaischen wurde er vollkommen Meister; und die Noten zu seinen Hauptgedichten zeigen zur Genüge den ämsigen Fleiß und das eifrige Bestreben, seinen philologischen Kenntnissen einen immer weiteren Umfang zu verschaffen. Aber vielleicht sind die glücklichsten Beweise von seiner Leichtigkeit, sich mit dem Bau und den Eigenheiten neuerer Sprachen ganz vertraut zu machen, in seinen Uebertragungen zu finden.

Es erhellt somit, daß der Dichter die Zeit seiner Pilgerschaft nicht auf kleinliche Gegenstände verwendete, was sich am Besten aus dem Reisejournale seines Mitreisenden ergibt, und aus den detailsvollen, von Dallas publicirten Briefen an Lady Gordon-Byron, die an seinen Beobachtungen und schönen Schilderungen nicht arm sind. Lord Byron negirt in einem dieser Briefe an seine Mutter, daß er selber kein Tagebuch führe, sondern nur sein mitreisender Freund. Doch muß er demungeachtet dem etwas Aehnliches, etwa ein, wenn auch nicht regelmäßig geführtes, Notizen- und Reflexionsbuch gehalten haben, aus dem er Extracte in die einzelnen Anmerkungen zu seinen Poesieen hineinfließen ließ.

Der Dichter konnte das Klima von Attika nicht genug preisen; ein Klima, was ihm ein immerwährender Frühling zu sein schien. Das von Konstantinopel hingegen war ihm so drückend und unerquicklich, daß er zu sagen pflegte, der Mensch müsse in fünf Tagen von sieben dort über Spleen klagen.

In Griechenland ging sein Genius auf. Den Impuls zu seiner Reise gab ihm das Gefühl seines unbefriedigten Zustandes, und seine Pilgerfahrt selbst war, wenigstens hier, Enthusiasmus, wenn auch Momente tiefer Verstimmung dazwischenliefen. Es ist unleugbar, daß sein Enthusiasmus zu groß war, als daß er in den Augenblicken, wo er bedeutend herabgestimmt werden mußte, gänzlich sich hätte verlieren sollen. Uebrigens war er von Natur schon befähigt, die höchste Lust mit dem tiefsten Schmerze in sich paaren zu können. Während der Mensch Erfahrungen machte, erbeutete der Poet eine Welt von Bildern, welche ihn das wieder vergessen ließen, was die Probe des Lebens mit ihren grausamen Härten und unseligen Ecken ihm nur immerhin anthun mochte.

*) Parodisch nach dem bekannten Epigramme auf den Zerstörer des Coliseum's:

Quod non fecerunt Barbari,
Fecerunt Barbarini!

hester Jugend auf mit trunkenen Blicken. Denn nach Thomas Moore's Mittheilungen, las er noch vor dem zehnten Jahre Ryeaut's „Geschichte der Türken" mit größester Begierde und unauslöschlichem Eindruck; von da an trachtete er immer nach Schriften vom Morgenlande; er las Knolles, Kantemir, de Tott, Lady Montague, Hawkin's Uebertragung von Mignot's „Geschichte der Türken," die 1001 Nacht, alle Reisewerke und Historien vom Orient, welche ihm nur unter die Hände kamen; — das Alles vor seinem zehnten Lebensjahre! Zuvörderst aber war es „Tausend und Eine Nacht," was seinen Geist so gewaltig fesselte; dann nahmen die Seeschlachten, nebst Don Quixote, Smollet's Erzählungen und Roderich Random, wie auch die Römergeschichte, sein Interesse in Anspruch; Poesieen hingegen las er nur mit offenbarem Widerwillen, — ein Zug, der allerdings auffallend wäre, ließe sich derselbe nicht aus dem hochfahrenden Wesen des über dem Horizont der Poetenmenge hinausgreifenden Dichterjünglinges erklären.

Den 5. März 1810 segelte Lord Byron von Athen ab, und begab sich Smyrna. Am siebenten desselben Monats besichtigte er die Ruinen von Ephesus. Wenige Wochen darauf, und zwar am 28. März, war es, als er eben noch zu Smyrna verweilend, den zweiten Gesang seines „Ritter Harold" beendigte.

Den 11. April schiffte sich nun der Dichter mit seinem Freund Hobhouse in der englischen Fregatte „Salsette" von Smyrna nach Konstantinopel ein, und langte, nach einigen Unterbrechungen durch Zwischentouren auf dieser Fahrt, am Vierzehnten des Maimonds in der Hauptstadt des Ostens an. — Lassen wir hier Lord Byron selber berichten, wie er es in einem Schreiben an seine Mutter that, welches er zu Konstantinopel, datirt vom 28. Juni, ausfertigte. Er schreibt: „Leider erseh' ich aus Ihrem letzten Briefe, daß mehrere der meinigen nicht eingetroffen sind, und unter anderen auch der lange vom November vorigen Jahres, den ich aus Albanien schrieb, wo ich bei Ali Pascha war. Fletcher hat auch immer an seine Frau geschrieben. Herr Hobhouse, der dies Schreiben übersenden oder selbst bringen wird, und der eben auf der Rückreise nach England ist, kann Sie von unseren Kreuz- und Quertouren unterhalten; doch über meine eigene Heimkehr kann ich jetzt noch gar nichts Gewisses äußern. Herr Hobhouse wird vielleicht auch nach Notts hinunter kommen; doch wird der Fletcher, den ich als eine Last (englische Bedienung ist fatales Reisevolk!) heimschicke, einstweilen seine Stelle vertreten und den Schilderer unserer Märsche machen, die von ziemlicher Ausdehnung waren. Ich erinnere mich, daß Mahmud Pascha, Ali's Enkel — ein Bürschchen von zehn Jahren mit gewaltigen schwarzen Augen, die unsere Damen um jeglichen Preis erwerben würden, und mit jenen regulären Gesichtszügen, wodurch sich die Türken so auszeichnen — zu Joannina mich fragte, warum ich so jung reise, ohne daß mich Jemand beaufsichtige? Das kleine Männchen fragte so voller Ernst, als ob es ein Sechziger wäre. Es ist mir jetzt unmöglich, ausführlich zu sein; ich habe nur so viel Zeit, Ihnen mitzutheilen, daß ich eine Menge Strapazen überstanden und doch nie einen Augenblick Langeweile verspürt habe, und daß ich nichts fürchte, als völlig einen Hang zu bekommen, welcher mir die Heimath verleidet, nämlich wie ein Zigeuner von Ort zu Ort zu streifen. Wie ich hörte, so ist dieses bei Leuten, die einmal ins Wandern kommen, sehr gewöhnlich, und ich verspüre auch schon so etwas davon. Den dritten Mai bin ich von Sestos nach Abydos geschwommen; — eine schwache Nachahmung jenes Leander's verliebten Andenkens, da ich keine Hero auf der jenseitigen Küste des Hellesponts zu umarmen hatte. Ich verweilte auch vierzehn Tage in den Ebenen von Troja. Alle Ueberbleibsel von Troja bestehen nur in den Gräbern seiner Zerstörer, wovon ich das des Antilochus aus dem Fenster meiner Kajüte sah, als wir auf unserem Wege nach Konstantinopel bei Troas vor Anker lagen. Die Gräber des Achilles und Asyetes existiren noch unter der Gestalt großer Erdhügel, ähnlich den Grabhügeln der Dänen auf Ihrer Insel. Etliche Monumente sind auf der alexandrischen Troas etwa 12 Meilen davon; ich habe diesen Ort ebenfalls besucht, doch ist er durchaus nicht mit den Ruinen von Athen und Ephesus vergleichbar. Auch war ich in Belgrad, einem Dorfe in dieser Gegend, um die Stelle zu sehen, wo sich das Haus der Lady Mary Wortley befand." — „Ich habe in Folge eines Fermans Zutritt zu allen Hauptmoscheen erhalten, — eine Vergünstigung, die den Ungläubigen selten wird; aber der Ambassadeur wirkte sie bei seinem Abgange für uns aus. Ich habe durch den Bosporus hindurch einen Besuch im schwarzen Meere gemacht, bin rings um die Mauern der Hauptstadt gekommen und kenne nun Stambul besser als London." — „Ich hoffe Sie manchen langen Winterabend mit den Details dieser Reise zu unterhalten, doch für den Moment werden Sie mich entschuldigen; im Juni ist man nicht kapabel, große Briefe zu schreiben. Den Sommer verlebe ich wiederum in Griechenland. Nach Asien brauche ich nicht weiter zu ziehen, da ich Smyrna, Ephesus und die trojanische Ebene gesehen habe. Ich schreibe oft; doch ängstigen Sie sich nicht, wenn meine Schreiben nicht sobald eintreffen; denken Sie nur, daß wir keine weitere reguläre Post als Malta haben, wohin ich Sie denn auch, und nicht hieher, Ihre Briefe zu richten bitte. Fletcher ist eine arme Creatur, und muß Commoditäten haben, die ich missen kann; er ist ganz malade von der Reise, aber schenken Sie seinen Berichten von diesem Lande durchaus keinen Glauben. Sein Herz hängt am Gerstensaft, an der Faullenzerei, an seinem Weibe, und Satanas weiß, woran außerdem noch. Ich erfuhr weder Täuschung noch Widerwillen, war mit den Höchsten und Niedrigsten zusammen, befand mich tagelang im Palast eines Pascha's, schlief so manche Nacht in einem Kuhstalle, und finde das Volk mild und herzensgut. Ich lebte auch eine Zeitlang unter den Vornehmsten der Griechen in Morea und Livadien. Wenn sie gleich im Charakter unter den Türken stehn, so sind sie doch besser als die Spanier, die ihrerseits die Portugiesen übertreffen. Ueber Stambul finden Sie Vieles in den verschiedenen Reisewerken; doch Lady Wortley ist bedeutend im Irrthum, wenn sie glaubt, daß die St. Paulskirche neben der Sophienkirche eine wunderliche Figur machen würde. Ich bin in beiden gewesen, und habe sie von innen und außen genau mir betrachtet. St. Sophia ist zweifelsohne die interessanteste Kirche ob ihres hohen Alterthums und des Umstandes, daß alle griechischen Kaiser von Justinian herab hier gekrönt,

auch mehrere am Altare ermordet wurden, und daß die türkischen Sultane sie regelmäßig besuchten. Doch erreicht sie an Größe und Schönheit keine der Moscheen, zumal nicht die „Solimana," und mit der St. Paulskirche ist sie gar nicht vergleichbar. (Red' ich nicht wie so ein rechter Straßenläufer?) Hingegen muß ich den gothischen Dom von Sevilla der St. Pauls= und Sophienkirche, und allen anderen Tempelgebäuden vorziehen, welche ich je gesehen habe. Die Mauern des Serails sind just wie die Gartenmauern von Newstead, nur höher, übrigens etwa in der nämlichen Ordnung; doch ist der Ritt um die Mauern auf der Landseite gar herrlich. Denken Sie sich 4 Meilen von ungeheuren dreifachen Ringmauern, mit Epheu bewachsen, mit 248 Thürmen, und auf der anderen Seite des Wegs moslimische Begräbnißplätzen — die lieblichsten Orte von der Welt — voll riesiger Zypressen. Ich sah die Ruinen Athens, die von Delphi und Ephesus, kam durch einen großen Theil der Türkei und durch so manche andere Länder Europens, auch nach Asien; aber niemals sah ich ein Werk der Natur oder Kunst, was solch einen Eindruck bewirkte, als die Aussicht auf diesen beiden Seiten, von den „sieben Thürmen" bis zum Ende des „goldnen Horn." Jetzt von England. Empfingen Sie nicht ein Bändchen Gedichte meines lieben Hobhouse? Sie sind schon seit einigen Monaten publicirt; und Sie sollten sie lesen. Ich bin erfreut, von dem schönen Succeß meiner „English Bards etc" zu hören. Sie werden gefunden haben, daß ich in der neuen Ausgabe viel zugesetzt habe. Ist denn mein Bild von Sanders (Vigolane London) Ihnen noch nicht zugekommen? Es war lange fertig und bezahlt, bevor ich England verließ; schicken Sie doch ja darnach. Mir kommt es vor, als wären Sie eine eifrige Journalleserin geworden; woher haben Sie denn alle die Notizen, Citate u. s. w.? Wenngleich ich mich glücklich preise, meinen Sitz im Oberhause ohne Lord C—'s Bemühungen eingenommen zu haben: so hatt' ich doch wahrhaftig keinerlei Rücksicht wegen eines Mannes zu nehmen, der bei dieser Gelegenheit Anstand nahm, mich als seinen Verwandten anzusehen; das Einzige thut mir leid, daß ich die arme Mistreß Leigh dadurch hintenangesetzt habe. Ich hoffe, daß sie glücklich lebt. Es ist ganz meine Meinung, daß Mr. B. die Miß R. heirathe. Unsere erste Pflicht ist, kein Böses zu thun; doch ach — das ist unmöglich! Also muß es unsere nächste Pflicht sein, das Böse wieder gut zu machen, so viel wir können. Das Mädchen ist nicht unter seinem Stande, und wäre sie dies, so würde eine Summe Geldes und die Versorgung des Kindes eine Art Entschädigung, wenn auch eine ärmliche sein; so wie die Sachen stehen, muß er sie ehelichen. Ich mag keinen stutzerhaften Verführer auf meinem Gute haben, ich werde meinen Leuten nichts hingehen lassen, was ich mir selbst nicht erlaube, nämlich die Tochter eines Anderen zu verführen. Gott weiß es, ich habe so manche Tollheit begangen, aber hatte auch immer den festen Vorsatz, den Streich wieder gut zu machen: diesem Vorsatze bin ich noch bis letzthin getreu geblieben, ich lebe der Hoffnung, dieser Lothario (wie in Rowe's „schöner Büßerin) werde sich an mir ein Exempel nehmen und diesem Mädchen die Ehre zurückgeben, oder er soll — beim Barte meines Vaters! — davon zu hören bekommen." — „Nehmen Sie sich des Robert ein wenig an, der seinen Herrn vermissen wird; der arme Junge nahm schweren Abschied von mir. Ich hoffe sehr, daß Sie munter und heiter sind. Von Herzen würde ich mich freuen, ließen Sie Einiges von sich verlauten. Ich bin und bleibe Ihr — Gordon=Byron." (In einem Postscript notirt noch der Dichter: „Ich öffne den Brief noch einmal, um Ihnen zu sagen, daß Fletcher schön bittet, mich nach Morea begleiten zu dürfen, und so will ich ihn denn, gegen meinen früheren Willen, nur mitnehmen.") — —

In Konstantinopel war es, wo der Lord jene Geschichte erlebte, welche ihm den Stoff zu seinem „Korsar" gab. Es lief nämlich eines Tags ein venetianisches Schiff in den Hafen von Stambul ein, wobei es Lärm gab und die moslimischen Schiffer den Kürzern zogen. Der Pöbel strömte zusammen, die Venetianer flüchteten in ihr Schiff und stießen ab, bemerkten aber zu spät, daß sie ihren Capitän am Ufer gelassen hatten. Ueberzeugt, daß er auf der Stelle gespießt werde, floh er in das Haus unsers Lords, den er nicht kannte, und flehte um Vorschub zur Flucht. Leider hatten ihn aber die Türken in Byron's Wohnung eilen sehen, und es war somit keine Zeit zu verlieren. Byron ließ ihn in das Gewand einer griechischen Sclavin schlüpfen und so aus dem Hause wegmachen; er folgte dem Flüchtling in einiger Entfernung, miethete ein griechisches Boot und befahl, der englischen Fregatte nachzurudern. Sie hatten das Haus kaum im Rücken, als es schon von der moslimischen Polizei umringt und durchstöbert wurde; doch der Vogel war fort. Der Venetianer verließ die Fregatte erst mit Lord Byron, als dieser, von Stambul zurückkommend, auf der Insel Zea landete. Auf ihren gemeinsamen Zügen von Insel zu Insel hörte der Dichter die ganze außerordentliche Lebensgeschichte dieses Mannes. Es war ein Adeliger aus Venedig, welcher sich, wie Romeo, in ein Fräulein von einem feindseligen Geschlechte verliebt hatte. Sie bekamen sich lange nur in der Kirche zu sehen, dann wurde gebriefwechselt, endlich erstieg er um die Mitternachtsstunde ihren Balkon. Eine Zeitlang blieb ihre Leidenschaft unbemerkt; bald aber sollte das Fräulein mit einem verhaßten Vetter vermählt werden, welcher den Beiden schnell auf die Spur kam. Man suchte sie zu überrumpeln, aber die Herzgeliebten entwischten durch ein Hinterpförtchen und flüchteten auf einer Gondel nach den dalmazischen Inseln. Hier lebten sie in einer melancholischen Wildniß unter den Trümmern der Größe Roms, die von wilden Thieren und noch wilderen Menschen belebt sind. Sie fielen in Räuberhände, welche abwechselnd zur See und zu Lande ihr Schreckensgeschäft trieben. Conrado vertheidigte sich und seine Geliebte mit so verzweifeltem Muthe, daß er den Korsaren imponirte. Sein Wesen flößte ihnen Respect ein, und sie ernannten ihn zu ihrem Hauptmann, was er denn auch in seiner unseligen Lage annahm. Ihre Kühnheit unter diesem Hauptmanne ging so weit, daß sie sich bis in den konstantinopolitanischen Hafen wagten, wo ein gewisser und qualvoller Tod sie erwartete. Der Rival in Venedig hatte indessen die Liebenden in ihren dalmazischen Schlüften ausfindig gemacht und suchte ihrer habhaft zu werden, mußte jedoch mit unbefriedigter Rache retiriren, weil die Truppe der Korsaren zu stark war.

Diese Facta sind es nun, welche Se. Herrlichkeit zu der Dichtung benutzte. Indeß ist das tragische Ende von Conrado

— da „Lara“ zweifelsohne als Fortsetzung des „Corsair“ betrachtet werden muß — pure poetische Fiction; was schon aus dem Umstande erhellt, daß, als der Conrado von unserm Dichter Abschied nahm, um zu seiner Geliebten und seinen Spießgesellen in die dalmazischen Schlupfwinkel zurückzukehren, er sich fest und bestimmt dahin aussprach, daß er dem schrecklichen Leben bei erster bester Gelegenheit Valet sagen werde.

Bevor wir unsern Dichter nach Griechenland zurückbegleiten, müssen wir noch über das im obigen Briefe angedeutete Wagstück, den Hellespont zu durchschwimmen, das Nähere beibringen. Er verhehlte seiner Mutter die nähern Umstände wohl nur, um ihre Besorgnisse nicht zu vergrößern, weil die edle Schwimmkunst von jeher zu seinen Leidenschaften gehörte. Er brüstete sich, wie der gewandteste Matrose schwimmen zu können, und pflegte scherzend zu äußern: „Soll ich an eine Seelenwanderung glauben, so muß ich entweder früher ein Triton gewesen sein oder künftig noch in einen solchen verwandelt werden.“ Er hatte schon an der portugiesischen Küste ein viel gefahrvolleres Wagniß bestanden, indem er von Alt-Lissabon nach dem Schlosse Belem schwamm. Er hatte dabei mit der Flut zu kämpfen, weil der Wind eine starke Gegenströmung bewirkte, und brauchte beinahe zwei Stunden, um über den Strom zu gelangen.

Während die englische Fregatte „Salsette“ (Kapitän Bathurst) in den Dardanellen vor Anker lag, entstand unter einigen von den Officieren ein lebhaftes Gespräch, ob es thunlich sei, quer über den Hellespont zu schwimmen, und auf diese Weise die Wahrheit von der Geschichte Leanders, die jedem klassischen Leser bekannt ist, zu bestätigen. Am Ende kamen Lord Byron und Lieutenant Ekenhead von ebengenannter Fregatte überein, daß sie den Versuch machen wollten; und demgemäß fand dieses Abenteuer am 3. Mai 1810 statt. Von dieser merkwürdigen Unternehmung gibt Seine Herrlichkeit folgende Nachricht: „Die ganze Entfernung von Abydos, dem Orte, von dem wir ausgingen, bis zum Landungsplatze zu Sestos auf der andern Seite, mit Einschluß der Strecke, die wir von der Strömung fortgeführt wurden, berechneten die am Bord der Fregatte auf mehr denn vier englische Meilen, obgleich die wirkliche Breite kaum eine Meile beträgt. Die Strömung ist so reißend, daß kein Boot gerade hinüber rudern kann; und es ist dies einigermaßen aus dem Umstande abzunehmen, daß die ganze Entfernung von einem der Schwimmenden (Lieutenant Ekenhead) in Einer Stunde und fünf Minuten, und von dem andern (Byron) in Einer Stunde und zehn Minuten zurückgelegt ward. Das Wasser war, vom Schmelzen des Schnees auf den Bergen, äußerst kalt. Ungefähr drei Wochen vorher hatten wir einen Versuch gemacht; aber weil wir an demselben Morgen den ganzen Weg von der Ebene von Troja her geritten waren, und das Wasser eiskalt war, fanden wir nöthig, die Ausführung aufzuschieben, bis die Fregatte unterhalb der Schlösser (Abydos und Sestos) vor Anker ging, als wir, wie gesagt, über die Meerenge schwammen, indem wir eine ansehnliche Strecke oberhalb des europäischen Forts ansetzten, und unterhalb des asiatischen landeten. Chevalier sagt, daß ein junger Jude, um seiner Geliebten willen, die nämliche Strecke schwamm; und Olivier erwähnt, daß es von einem Neapolitaner geschehen sei; aber der britische Consul, Tarragona, erinnerte sich keiner dieser Umstände, und suchte uns abzurathen von diesem Wagniß. Von mehreren der Matrosen der Fregatte Salsette war es bekannt, daß sie noch größere Entfernungen durchschwommen hatten; und das Einzige, was mich wunderte, war, daß, da man die Wahrheit von Leanders Geschichte in Zweifel gezogen, kein Reisender es jemals unternommen hatte, sich von der Ausführbarkeit derselben zu überzeugen.“

Einige Jahre nachher wollte ein Engländer, mit Namen Turner, das nämliche Probestück machen, welchem es jedoch nicht gelang. In Folge dessen glossirte er in seiner Reisebeschreibung Lord Byron's Erzählung, und erlaubte sich einige Zweifel, sowohl über des Lords, als über Leanders Geschichte. Dies veranlaßte unsern Dichter, von Venedig aus, unterm 21. Februar 1821, zu seiner Vertheidigung ein langes Schreiben an seinen Londner Verleger Murray zu richten. In den „Gesprächen mit Lord Byron,“ von Thomas Medwin Esq., finden wir folgendes hierauf Bezügliche: „Als wir einmal nach Tische vom Schwimmen sprachen, sagte der Lord: „„Murray ließ einen Brief drucken, den ich ihm aus Venedig geschrieben, was man für eine leere Eitelkeit hätte halten können; aber der Zweck meines Schreibens war, Turner zu widerlegen, der behauptet hätte, es sei der Ebbe und Flut wegen rein unmöglich, den Hellespont von Abydos nach Sestos hinüberzuschwimmen. Eins ist so leicht wie das andre; wir thaten beides.““ Hier sah er sich nach Fletcher um, auf den er sich gelegentlich berief. „„Fletcher, wie weit schwammen Mr. Ekenhead und ich?““ Fletcher erwiderte: „„Vierthalb Meile, Mylord!““ Wahrscheinlich hat er die Entfernung nicht verkleinert. „„Die wahre Weite des Hellesponts — nahm der Lord nun das Wort — ist nicht viel über eine halbe Meile; doch ist der Strom ungeheuer stark, und wir wurden trotz allen Anstrengungen von ihm fortgerissen. Ich begreife nicht, wie Leander dem Strome widerstehen und gerade querdurch arbeiten konnte; aber der Liebe und der Religion ist nichts unmöglich. Hätte ich jenseits eine Hero gehabt, vielleicht hätt' ich mich tüchtiger angestrengt. Wir hatten das Stück schon einige Zeit vorher unternehmen wollen, schoben es jedoch wegen der Kälte des Wassers auf; und es war kühl genug, als wir's ins Werk setzten. Ich weiß, daß ich einen schlechten Leander abgegeben hätte, denn es zog mir ein Fieber zu, welches ich nicht sobald los werden konnte. Es waren einige Matrosen von der Flotte dort, welche weiter schwammen als ich; — ich sage nicht, als ich hätte schwimmen können, denn das ist die einzige Fertigkeit, auf die ich stolz bin: — ich bin fast ein Amphibium! Ich erinnere mich, daß ich einmal zu Brighton (vor langen Jahren) große Schwierigkeit fand, wieder das Land zu gewinnen, weil der Wind vom Ufer blies und die Ebbe begann. Eine Masse Volks war am Strande versammelt, uns zuzusehen. Mr. *** †) war bei mir; und ich hatte große Mühe, ihn zu retten, — er zog mich fast hinunter.“““

Ein Augenzeuge, Lieutenant Hare, gibt noch weitere Auskunft. Der Lord ließ bei dieser Schwimmprobe ein Boot nebenher fahren, so daß keine Lebensgefahr dabei war, wenn seine Kräfte ermatteten. Mit dem Fieber aber hatte es fol-

†) „Ich glaube, er nannte Hobhouse.“ Th. Medwin.

gende Bewandtniß. Er fühlte sich bei der Landung so erschöpft, daß er mit Freuden das Anerbieten eines muselmännischen Fischers annahm, einige Stunden in seiner Hütte auszuruhen. Ihm war es sehr schlecht, und da Lieutenant Ekenhead an Bord seines Schiffes zurück mußte, blieb er allein. Der Muselmann zeigte große Theilnahme für ihn, wenn er gleich den Stand des Fremden nicht wußte. Sein Weib verpflegte den Lord, und derselbe vermochte erst mit Ende des fünften Tages, ganz wieder erholt, die Küste zu verlassen. Wie er sich einschiffte, gab ihm der Muselmann einen derben Laib Brot, einen Schlauch voll Wein, einen Käse und etliche Para's — oder einige Pfennige — mit, flehte zu Allah, den Fremdling in Schutz zu nehmen, und wünschte ihm eine glückliche Fahrt. Der Lord fühlte sich tiefer verpflichtet, als es Worte zu sagen vermochten. Er nahm die Gabe schweigend an; und wie er nach Abydos kam, schickte er seinen Albanesen Stephano mit Fischernetzen, einem Paar Pistolen, einer Vogelflinte, und mit zwölf Ellen seidenen Zeugs zu einer Bekleidung der Frau Fischerin hinüber. Der arme Muselmann fiel wie aus den Wolken, und rief: Welch ein Geschenk für eine menschliche Pflichtthat! Er machte sich auf, über den Hellespont zu rudern, um seiner Herrlichkeit, dem Lord, in Person zu danken, wozu ihn seine Frau noch besonders antrieb. Er befand sich aber kaum in der Mitte der Meerenge, als ein plötzlicher Windstoß das Boot umstürzte, und der arme Fischer vom Meere begraben ward. Der Lord ward äußerst bewegt, als ihm die Mittheilung kam, und sein bekanntes weiches und gutes Herz trieb ihn, der Wittwe auf der Stelle funfzig Dollars zu übersenden und sagen zu lassen, daß er immer ihrer freundlichst gedenken werde. Im Jahre 1817 stieg unser Dichter auf der Tour nach Konstantinopel auf der nämlichen Stelle ans Land, und beschenkte die Wittwe mit ihrem Sohne aufs Beste. Diese erinnerten sich zwar wohl der Umstände noch, aber kannten den Lord nicht, weil seine Züge wie seine Kleidung verändert waren.

Das obenerwähnte Fieber, welches sich der Dichter durch den erzählten Schwimmversuch zuzog, gab ihm nachmals den Stoff zu einigen poetischen Zeilen. Byron kam glücklich durch die Pflege der türkischen Fischerfamilie davon; bei seinem Mitschwimmer indessen, dem Lieutenant Ekenhead, hatte es Folgen, wovon die beklagenswertheste sein wenige Jahre darauf geschehenes Ableben war. Der Lord blieb trotz den an sich und an Andern gemachten Erfahrungen fernerhin derselbe leidenschaftliche Schwimmer, und bekam er dabei fieberische Anfälle, so suchte er sich schnell durch heiße Bäder zu kuriren.

Sein Verweilen in der Hauptstadt des Ostens währte nicht lange, und nachdem er einige Ausflüge nach der Provinz Rumelien (oder Romania) gemacht hatte, kehrte er wieder nach Athen zurück. Es war der 14. Juli 1810, als er von Konstantinopel abreiste, und der 19. Juli, als er Athen wieder begrüßte. Den 25. dieses Monats sandte er einen Brief an seine Mutter ab, welcher der Mittheilung vielleicht nicht unwerth ist. „Ich bin" schreibt er, „binnen vier Tagen von Stambul hier (in Athen) eingetroffen, was Ihnen, zumal in dieser Jahreszeit, ungemein schnell scheinen wird. Sie haben im Norden gar keine Ahnung von einem griechischen Sommer, welcher indeß ein wahrer Frost gegen den zu Malta und Gibraltar ist, wo ich verflossenes Jahr der Ruhe im Schatten pflog, nachdem ich einen kleinen Galopp von 400 Meilen, ohne Athem zu schöpfen, durch Spanien und Portugal gemacht hatte. Sie sehen aus dem Datum, daß ich wieder in Athen bin, in einem Orte, welchen ich doch vielleicht jedem andern vorziehe. Stambul hab' ich mit Adair verlassen, bei dessen Abschiedsaudienz ich den Sultan Mahmud sah und einen Ferman zum Besuche der Moscheen erhielt. Nun reis' ich mit derselben Fregatte Salsette, auf welcher ich nach Troja und Stambul fuhr, wieder nach England zu. Mein Plan ist, morgen nach Morea abzugehen, wo ich vielleicht einen oder zwei Monate verweile, und dann hier überwintere, falls ich diese meine Pläne nicht abändere, die, wie Sie Grund haben zu glauben, gar nicht eisenfest sind; aber nach England — will keiner hinneigen. Der Marquis von Sligo, einer meiner alten akademischen Freunde, ist eben hier und möchte mich nach Morea geleiten. Und so werden wir denn mit einander reisen, wenn ich gleich das Reisen in Gesellschaft schon satt bekommen habe, da ich mit Herrn Hobhouse, der nun nach England retour macht, ein ganzes Jahr Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte. Lord S. wird später nach der Hauptstadt abgehen, und weil Lord Byron alle Wunder dieses Himmelsstriches schon kennt, wird er Ihnen darauf mittheilen, was er zunächst im Sinne habe, womit er nämlich bis Dato noch nicht völlig im Klaren ist. Malta bleibt mein stetes Postbureau, von wo mir die Schreiben nach allen bevölkerten Winkeln der Erde besorgt werden; denn ich bin nun bereits in Asien, Afrika und im europäischen Osten gewesen, und habe die Zeit in der That gut benutzt, ohne an den interessantesten Punkten der alten Welt flüchtig vorbeigejagt zu sein. Fletcher, welcher gebraten und geröstet, gebacken, grillirt und von allen Sorten kriechenden Gewürms aufgefressen worden ist — hat Philosophie gelernt, denn er kann manierlich sein und entsagen, und ist nun ganz der Mann, um bei seiner Rückkunft die Zier seines Kirchsprengels und eine sehr remarkable Person auf dem künftigen Stammbaume der Fletchers zu werden, welche ich nach ihrem Talente für Gothen, nach ihrer Pfiffigkeit für Griechen, und nach ihrem Appetite für alte Sachsen halten muß. Fletcher bittet um Erlaubniß, an seine Sally, seine Ehehälfte, ein halb Dutzend Seufzer zu schicken, und wundert sich — was ich nicht thue —, daß seine gräßlich gekritzelten und noch gräßlicher stilisirten Briefe nicht in die bestimmte Hand gekommen sein sollen. In diesem Betreff ist wohl an unsern beiderseitigen Briefen nicht viel verloren, nur etwa, sofern ich wünsche, daß Sie außer Ungewißheit über unser Wohlbefinden gesetzt werden; und wie wir bei diesem Briefe schwitzen, weiß der liebe Gott! Erhoffen Sie also jetzt keine langen Briefe, denn (wiederhol' ich) — ich muß sie im Schweiße meines Angesichts schreiben. Auffallend ist mir, daß Mr. H. seit meiner Abreise nicht eine Silbe von sich hat verlauten lassen. Ihre Schreiben hab' ich größtentheils bekommen, wie auch die von Anderen, woraus ich schließen mag, daß der Jurist entweder mürrisch oder zu viel occupirt ist. Ich glaube, Newstead gefällt Ihnen und Sie stehen mit den Nachbarn auf gutem Fuße; Sie wissen doch wohl, daß Sie ein „Reibeisen" sind, und — ist das nicht ein respectabler Titel? Nehmen Sie doch meine Bücher und Papierkisten in Schutz, welche in Josephs Händen sind, und lassen Sie mich etliche Champagnerfläschchen hinunter gießen, denn

ich bin wahrhaftig durstig; und dennoch will ich die letztern gern missen, im Fall es Ihnen mißfällt. Ich stelle mir vor, daß Sie das Haus ganz voll von verrückten Weibern haben, die mit ihren Zünglein die ganze Welt anschwärzen. Haben Sie mein Portrait von Sanders in London noch nicht empfangen? 'S ist nun bereits sechzehn Monate her, daß es honorirt ist; woran hängt's denn? Mein Gefolge von zwei Griechen, zwei Türken, einem Lutherischen und dem unnennbaren Fletcher, macht mir solch einen Spektakel, daß ich nur froh bin unterzeichnen zu können — Ihr, Sie Zeitlebens liebender G. = B."

Nachdem sich nun sein Gefährte, Herr Hobhouse, von ihm getrennt hatte, um nach England zurückzukehren, wählte Lord Byron Athen jetzt zum Mittelpunkte, seine Reisen durch Hellas und den Peloponnes fortzusetzen. Im August 1810 machte er die Tour nach Morea, und stattete bei dieser Gelegenheit auch dem bekannten Weli Pascha seinen Besuch ab. Im October des nämlichen Jahres kam er wieder nach Athen zurück, woselbst er im Januar 1811 seine Wohnung im Franziskanerkloster aufschlug.

Während dieses letzten Verweilens in Attika, schrieb Se. Herrlichkeit mehrere von seinen kleineren Poesieen, und einen Theil seiner wichtigeren Werke, deren Bereicherung er sehr der Localkenntniß verdankte, welche er bei dieser Gelegenheit erlangte. Aber die ganze sonst in Umlauf gekommene Geschichte seiner Reisen in seinem eigenen Schiffe, die Geschichte seines Aufenthalts auf verschiedenen Inseln, und insbesondre zu Mitylene — wo er doch überhaupt nie gewesen war —, von seiner Studierweise, seinen Liebesabenteuern und Handlungen eines überspannten Wohlwollens, dies Alles ist — trotz dem erstaunlich pfiffigen Vorgeben, die Erzählung rühre von einem her, welcher seine Nachrichten direkt aus dem Archipelagus und von Athen empfangen habe — das elende Machwerk eines noch elendern Abenteurers zu London gewesen, welcher die Neugier des Publikums zu benutzen, und durch einen populären Gegenstand sich einiges Geld zu verdienen suchte. Dies ist die Taxe, welche das glänzende Genie für den Ruhm zu bezahlen hat! Lord Byron konnte sich mit dem Gedanken trösten, daß, während die in seinem Namen vollführten Verfälschungen und Betrügereien ihm keinen Schaden zufügten, sie dem Betrüger ein Mittagsessen verschafften.

Bevor wir unsern Dichter von dem, bei all seiner politischen Ohnmacht und moralischen Erniedrigung, doch immer an die alten glorreichen Zeiten mahnenden Griechenland Abschied nehmen lassen, bleibt etwa noch Folgendes zu erinnern und anzuführen übrig. Sein langer Aufenthalt auf dem klassischen Boden forderte ihn auf, seinen Blick nicht ausschließlich auf das Alterthum hinzurichten, und in dieser Beziehung seinen Vorrath an Kenntnissen zu erweitern, sondern auch der Gegenwart zu leben, durch Anschauung und Beobachtung der physischen und moralischen Welt seiner Einbildungskraft zu Hilfe zu kommen und seinen Phantasiegebilden jenes specifische Gewicht zu geben, wodurch es gekommen ist, daß die besten seiner Werke so tiefliegende Schönheiten auszeichnen, welche sie unsterblich machen werden.

Die seit langer Zeit in Griechenland lebenden Franken hatten, als Lord Byron sich daselbst aufhielt, insgesammt eine schlechte Meinung vom Charakter der Griechen, zu welcher fast alle Touristen ebenfalls übergingen. Sie hielten sie insgesammt nicht für werth, von ihrem Joche befreit zu werden. Lord Byron hingegen glaubte, daß das Privatinteresse großen Antheil an jenem Urtheile habe, und er konnte sich nicht überzeugen, daß, weil die Griechen schlecht wären, sie nicht besser werden könnten. Aber obschon der Lord in der Meinung, daß die Griechen ein nicht zu besserndes Volk wären, von den Ausländern abwich, die sich zu Athen aufhielten, so war doch sein damaliges Urtheil von ihrer Wiedergeburt nicht so günstig, als das Urtheil Eton's und Sonnini's — zweier Literatoren, wovon der erste ein Engländer, durch seine Beschreibung der Türkei, und der andere durch seine Reise in Griechenland u. s. w. rühmlichst bekannt ist. — Schon damals unterhielten die Griechen die Hoffnung, einst vom moslimischen Joche erlöst zu werden, und sannen bereits auf Mittel, diese Hoffnung erfüllt zu sehen. Lord Byron lernte bald die Häupter der Griechen kennen, und kam mit ihnen auf einen ziemlich freundschaftlichen Fuß; in seinem Eifer für ihre Sprache ging er so weit, daß er eine äußerst kostbare Gemme für das Manuscript eines Lexicons in drei Sprachen hingab, und für seinen Lehrer im Romaischen oder Modern = Griechischen eben eine solche Version von Barthelemy's Reise des Anacharsis in Druck geben wollte. Ersteres, die Gemmenvertauschung, konnten ihm — wie unser Lord selbst sagt — seine antiquarischen Freunde nie völlig vergeben, und das Letztere blieb wegen der zu bedeutenden Druckkosten liegen. — Lord Byron faßte zu dieser Zeit, wie gesagt, durchaus keinen übermäßigen Begriff von Griechenlands Freiheit, denn er hielt sich für überzeugt, daß die griechische Nation nie unabhängig, nie souverain sein würde, daß sie aber im Unterthänigkeitsverhältnisse leben könnte, ohne sich in Sclaverei zu befinden. Er dachte ihr ein humaneres Gouvernement zu, und äußerte, daß, wie die englischen Kolonien nicht unabhängig, aber frei und arbeitsam wären, Griechenland es eben auch künftig wohl werden könnte. Ein auffälliges Factum ist, daß derselbe Ali Pascha von Albanien, von dem unser Lord in Joannina so herrlich empfangen und so gastlich aufgenommen wurde, kurz vor Byron's Abreise nach Morea Argwohn gegen ihn faßte. Seine Herrlichkeit hatte das Glück, dem Tyrannen, der sich ihm so freundschaftlich gezeigt, gerade noch durch zeitige Warnung eines Freundes in Ali's Diensten zu entgehen. Ob Ali nach den vermeintlichen Schätzen der Reisenden strebte, oder politische Grillen hatte — bleibe dahin gestellt; Se. Herrlichkeit sammt Gefolge sollten arretirt und nach Stambul abgeliefert werden. Lord Byron und Mr. Hobhouse entfernten sich mit ihrem Retter, der sie auch weiter begleitete, so eilig zu Roß, als sie konnten. Der Pascha war über ihr Entwischen äußerst entrüstet, und ließ, was sie zurückgelassen, ergreifen. Ein Neger und Bedienter Byron's, der mit zurückgeblieben, bekam die Bastonade und ward als Sclave zu Schiffe gebracht. Byron's und Hobhouse's Retter war ein Engländer, mit Namen Fullington, welcher nachher bei Ali Pascha wieder im Unabhängigkeitskriege diente.

Des schlimmsten aller seiner Reiseunfälle gedachte Byron mit folgenden Worten, als er in Pisa sich gegen den Capitän Medwin aussprach: „Das furchtbarste Fieber, was mich jemals befiel, bekam ich zu Patras. Fletcher war in Konstantinopel als Reconvalescent zurückgeblieben, und konnte vor Schwäche sich nicht bewegen. Ich hatte kein an=

deres Gefolge als meine Albanesen, welchen ich mein Leben verdanke. Sie waren mir innig ergeben und wachten Tag und Nacht bei mir. Daß ich diesen Anfall überstanden habe, verdank' ich mehr meiner starken Constitution, als den Arzneien eines moslimischen Ignoranten, welcher sich einen Arzt nannte. Er wäre froh gewesen, seinen Namen und seine Kunst zu verleugnen, hätt' er dadurch der Verantwortlichkeit, mich zu behandeln, entgehen können; denn meine Albanesen spielten die Herren gegen ihn, und drohten, ihn aufzuknüpfen, falls ich nicht bis zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Tage wiederhergestellt wäre. Sie vergeudeten sonst ihre Drohungen nicht, und hätten diese sicher in Erfüllung gebracht, wenn mir etwas zugestoßen wäre. Sie können sich die Furcht denken, in der sich der arme Doctor befand, und ich konnte nicht umhin, über die possirliche Art zu lächeln, wie sich seine Furcht äußerte. Ich glaube, er war froher über meine Genesung, als meine treuen Wächter oder ich selbst. Ich hatte damals keinen Gedanken ans Sterben; aber wär' ich gestorben, so würde von mir wohl die nämliche Geschichte erzählt worden sein, wie von Colonel Sherbroke in Amerika. An demselben Tage, wo mein Fieber am höchsten gestiegen war, erklärte einer meiner Freunde, mich in St. James-Street gesehen zu haben; und Jemand schrieb meinen Namen in das Buch im Palast, als hätt' ich nach der Gesundheit des Königs gefragt. Jedermann würde geschwatzt haben, mein Geist sei erschienen!"

„Hätten mich nicht meine Angelegenheiten nach Hause zurückgerufen: so hätt' ich mein übriges Leben wohl in Griechenland durchgelebt. Ich denke Griechenland wieder zu begrüßen, und werde gewiß auch dort sterben!"

Damals — bemerkt Medwin — hätt' ich nicht geglaubt, daß diese Worte prophetisch wären! —

Es war im Monat Mai 1811, als der Dichter Athen verließ und sich nach Malta einschiffte, um nach einer zweijährigen Abwesenheit wieder die vaterländischen Ufer zu besuchen. In Malta wurde der Lord abermals von einem Fieber befallen. Den 16. d. M. schrieb er die Grabschrift für Joseph Blackett, und am 19. das „Farewell to Malta." Er reiste nach England zurück — ohne jenes himmlische Gefühl, welches, bei der Rückkehr in die Heimath, gewöhnlich das Gemüth ergreift; denn einige seiner nächsten Freunde waren dahin geschieden, und ein geliebter Gegenstand, von dem er seit seiner frühesten Jugend die Fessel trug, war durch eine unübersteigbare Scheidewand von ihm getrennt.

Am zweiten Juli 1811 betrat Lord Byron den vaterländischen Boden wieder. Einen Monat darauf, und zwar den ersten August, mußte er den Tod seiner Mutter erfahren, gegen welche er sich, trotz ihrer Schwächen, immer mit unbegrenzter Liebe gezeigt hatte. Bei ihrem Leichenconducte indessen nahm er Anstand, mit zu gehen, und blieb auf der Hausschwelle stehen, bis sich der Zug fortbewegt hatte. So untröstlich er auch bei ihrem Tode geschienen, zog er jetzt Vorhandschuhe an, und schlug sich mit einem jungen Menschen herum; — aber dies war nur erzwungen, denn bald warf er die Handschuhe hinweg und suchte die Einsamkeit auf. Das Gedicht an „Thyrza," welches Thomas Moore als imaginär bezeichnet, schrieb Byron in der ersten traurigen Zeit seiner Rückkehr.

Im Jahre 1812, den 27. Februar, trat unser Dichter zum Erstenmale als Redner im Hause der Lords auf. Es wurde eine Bill gelesen über die Unruhen in der Grafschaft Nottingham, bei welchen es hauptsächlich auf die Zerstörung der Maschinen in den Fabriken abgesehen war, um der Händearbeit wieder Eingang zu verschaffen. Lord Byron war durch die Lage seiner Besitzungen dabei interessirt, und er beschloß auf Seiten der Opposition die Sache zum Gegenstande seiner ersten Parlamentsrede oder sogenannten „Jungfernrede" zu machen. Bei dieser Gelegenheit fand seine Versöhnung mit dem Recorder von Nottingham, Lord Holland, statt, welcher in den „Englischen Barden und schottischen Kritikern" stark angegriffen war, sich aber aus Klugheit jetzt äußerst zuvorkommend und artig gegen Lord Byron benahm, so daß ihre Bekanntschaft bald in Freundschaft überging, und die neue Edition der Satire unterdrückt wurde. Die Debatte über die Fabrikmaschinen-Bill gab ihm Gelegenheit, seinen Ruf als Dichter auch mit dem des Redners in Verband zu bringen. Der erstere rührte noch von seiner Satire her, und um den zweiten zu erlangen, verschmähte er es nicht, eine förmliche Rede auszuarbeiten, weil er vor dem Improvisiren einige Furcht hatte. Die Art, wie er seinem Freund Dallas Proben davon recitirte, ließ diesen für die Illusion fürchten, da sich der Lord sehr eintönig, steif und schläfrig vernehmen ließ, gerade wie bei einem memorirten Schulpensum. Und doch brachte diese Jungfernrede im Oberhause eine so bedeutende Wirkung hervor, daß er von nicht wenigen Pairs der Opposition die schmeichelhaftesten Complimente empfing. Dallas, der anwesend war, berichtet uns zugleich von dem glücklichen Eindrucke, welchen die Rede auf den Redner selbst hatte. Sie trafen sich wieder beim Weggehen, und der Lord war auf das Lebhafteste von der Wirkung seines Vortrags afficirt. Dallas trug einen Regenschirm und dachte nicht, daß der Lord ihm die Hand geben wolle; und so reichte er ihm in der Eile die Linke hin. „Was?" — rief Byron, ganz erglüht — „dem Freunde bei solch einer Gelegenheit die Linke zu geben?" Dallas zeigte ihm den Grund, und gab ihm nun augenblicklich die Rechte, welche Byron schüttelte und mit aller Wärme drückte. In seiner Exaltation repetirte er einige der Complimente, die man ihm gemacht hatte, und erwähnte dabei zwei bis drei Lords, welche ihm präsentirt zu werden wünschten. — Seine zweite Parlamentsrede hielt Lord Byron am 21. April desselben Jahres ab, und zwar bei Gelegenheit der Debatte über die Motion des Grafen Donoughmore, worin dieser ein Comité wegen der Ansprüche der katholischen Unterthanen in Frage gebracht hatte.

Den 29. Februar waren die beiden ersten Gesänge seines „Ritter Harold" erschienen, eines Gedichtes, welches sich nachmals in seiner Vollendung als das gedankenreichste und umfassendste seiner Werke herausstellte. „Ritter Harold — sagt E. L. Bulwer — hatte mehr Erfolg, als die zwei ersten Gesänge desselben verdienten; und nicht nur außerordentlich groß war dieser Erfolg, sondern er äußerte sich auch in einer besonders schmeichelhaften Weise. Es war nicht die Dichtung allein, welche man bewunderte, es war der Dichter, für welchen das Interesse erregt ward. Der erdichtete Held der Erzählung, der — man muß gestehen — eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Autor hat, ward auf einmal als ein treffendes Portrait des mysteriösen jungen Edelmanns betrachtet, der so eben aus den von ihm geschilderten Län=

dern der Romantik und der Gesänge zurückgekehrt war. Wäre Lord Byron von seinen Reisen in der Welt bekannt gewesen, die Welt würde beide, ihn und seine Reisen verschiedentlich genommen haben; allein, obwohl ein Pair von England, war er doch, wie gesagt, der englischen Gesellschaft unbekannt, und diejenigen, welche nun zum ersten Male Erkundigungen über ihn einzogen, vernahmen, daß er der Großneffe des alten seltsamen Lords sei, welcher wegen Tödtung des Hrn. Chaworth in Verhör gestanden hätte, daß er eine ruinirte Abtei besitze, daß er auf der Universität mit einem Bären freundlichen Umgang gepflogen, und daß er späterhin aus einem Mönchsschädel getrunken habe, wozu noch eine Menge Erzählungen, die nicht alle unbegründet waren, wegen seines lüderlichen Lebenswandels kamen, der ihn endlich angeekelt hätte, so daß er aus Ueberdruß seine Reisen unternommen habe."

Die Mißlaune seines vermutheten Charakters, welche in nicht geringem Grade zu seinem Rufe beitrug, bewirkte zugleich, daß sein wirklicher Charakter liebenswürdiger und harmonischer ward. Seine Sitten verloren das Ungleichmäßige zwischen Stolz und Muthwillen, welches sie früher zeigten. Er war nicht mehr so stolz darauf, ein Pair zu sein, indem nun seinen Rang alle die Umstände begleiteten, die einem Patrizier von Geburt zustehen, und deren er sich, als ein Plebejer vorher, nicht erfreute. — Nun folgte eine lange Reihe von galanten Abenteuern, wovon das bekannteste, der Eigenheiten und des Talentes der Lady wegen, die es betraf, das mit Lady Caroline Lamb ist. Was auch immer die späteren Fehler dieser Dame gewesen sein mögen, — ihre Leidenschaft für Lord Byron war ihr Hauptfehler, und obwohl sie nicht schön war, so kann man sich doch schwerlich eine Person vorstellen, welche durch die Originalität ihres Geistes und die Feinheit ihrer Manieren mehr geeignet sein konnte, die Aufmerksamkeit des Lords auf sich zu ziehen, und die Liebe des Poeten fest zu halten, hätte dies die Beweglichkeit ihres Charakters erlaubt. Zu einer Zeit war ihr der Lord sehr ergeben, und er dachte an eine Entführung, welche die Lady abzulehnen das Verdienst hatte. Diese Weigerung und eine Beleidigung, die seiner persönlichen Eitelkeit vermuthlich bald darnach widerfuhr, vergab Byron nie, und bis zur letzten Stunde seines Daseins machte er die genannte Dame, die seinem Andenken huldigte, lächerlich und verächtlich.

Wir können nicht umhin, auf den Succeß zurückzukommen, welchen die beiden ersten Gesänge seines Ritter Harold machten. Sie brachten in ganz England einen Eindruck hervor, welcher im vollen Sinne des Wortes ein gewaltiger zu nennen war: denn mit Gewalt riß er auch Neider und Feinde zur Bewunderung des gewaltigen Dichters hin; und selbst die Edinburger Reviewers mußten den Geist anerkennen, dessen erste schwache Keime sie unlängst mit Füßen getreten. Die glücklich überwundene Schwierigkeit des Versmaßes, der Drang der energischen Empfindung, das Feuer des Gefühls, die kecke Kraft des Urtheils, die großartige Originalität der Ansicht, der gigantische Trotz der Selbstständigkeit wurden nicht weniger in dem Werke des jungen vierundzwanzigjährigen Dichters angestaunt, als das zauberisch-lockende Kolorit der Scenerie, deren Glanz und Schimmer ein Schleier schwarzer Melancholie, wunderbar schillernd, überhüllte."

Es ist merkwürdig, wie wenig Byron eine Ahnung von dem Werthe dieses Gedichtes hatte, bevor er es herausgab. Es beschäftigte ihn damals eine Paraphrase der Horazischen „Ars poetica;" und als ihn Dallas eines Tags fragte: ob er sich denn nie in einer andern Dichtungsart, als dieser didaktisch-satirischen versucht habe, holte er seine Reisestanzen hervor mit der Bemerkung: es sei nicht der Mühe werth, sie zu lesen. Weder er selbst, noch sein Freund Hobhouse hätten darin etwas gefunden, was sie zur Bekanntmachung empfehlen könnte, und er sei überzeugt, daß auch Dallas dieses Urtheil bestätigen werde. Aber Dallas mußte, nachdem er es gelesen hatte, eine ganz andre Meinung von dem Gedichte gewonnen haben, denn er betrieb eifrigst die Herausgabe desselben.

Bei der Bekanntmachung der genannten Gesänge ereignete sich ein ziemlich komischer Vorfall, der aber sehr tragisch hätte ausfallen können. Dallas hatte nämlich eine günstige Kritik vorbereitet. Den 1. März erschien durch Uebereilung die Nummer des Blattes mit der lobenden Recension über ein Buch, das noch nicht heraus war. Zum Glück konnte Dallas noch schnell ein Exemplar mit dem letzten Bogen heften lassen, und es nach der dem Dichter voreilig übersandten Recension überreichen, indem glücklicherweise Byron (es war an einem Sonntage) sich in Harrow zum Besuch bei seinem würdigen Lehrer Dr. Drury befand. Wie er am Montag Abend zurückkehrte, war er anfänglich ganz entrüstet über den schlechten Dienst mit der Kritik; Dallas bekannte seine Schuld und wollte öffentliche Anzeige davon machen; die ausgezeichnete Aufnahme jedoch, welche die Dichtung sogleich im Publikum fand (binnen einer Woche war die Auflage vergriffen), ließ Alles wieder vergessen. Nun erst zweifelte der Lord selber nicht mehr an den Vorzügen seines Gedichtes, wegen dessen er vorher so ängstlich war und in einem Schreiben an John Murray diesem den komischen Auftrag gab: „er möchte doch dem Commis seines Buchladens untersagen, den Ritter Harold einen „Ritter von Harrow" zu nennen," zu welcher Verwechselung der ähnliche Klang Anlaß gegeben hatte. Die erste Auflage war auf Theilung des Gewinnes gedruckt worden, und wegen der zweiten kam der Verleger mit dem für Lord Byron unterhandelnden Sir Dallas gegen ungefähr vierhundert Pfund Sterling überein, welche kaum vier Tage auslag, als sie sich schon vergriffen hatte.

Der erste Gesang ward einem der schönsten kleinen Geschöpfe gewidmet, welche Lord Byron je sah. Es war damals ein bloßes Kind, kurz: Lady Charlotte Harleigh war seine Ianthe.

Bei der Wiedereröffnung des durch Feuer zerstörten Theaters von Drury-Lane, im Sept. 1812, erhielt Lord Byron, unter mehreren Dichtern, den Vorzug, den bei dieser feierlichen Gelegenheit zu sprechenden Prolog auszuarbeiten. Er vergleicht darin den Brand dieses Theaters mit der Feuersäule Israels. Diese Anspielung bezeichnet der Byron feindliche Verfasser der „Memoirs" als profan und unpassend, weil jene Säule ein Gegenstand des Vertrauens und der Rettung für alle die gewesen sei, welche ihr folgten, während die Feuersäule, die ihren rothen Schein

in ihrer Wuth über ganz London warf, in jeglicher Richtung nur Schrecken verbreitete. Dieser famose Tadler scheint es vergessen zu haben, daß an ein in Eile entworfenes Gelegenheitsgedicht, selbst von einem der größesten Dichter, gerechterweise nicht der nämliche Maßstab gelegt werden kann, welchen man an in bequemer Muße oder aus freier Begeisterung hervorgegangene Poesieen zu legen hat.

Um diese Zeit verkaufte Lord Byron seinen Wohnsitz, Newstead-Abbey, mit den unmittelbar dazu gehörigen herrschaftlichen Ländereien, für hundertundfünfzigtausend Pfund Sterling. Als aber der Käufer die Zahlungstermine nicht einhielt, kehrte der erste Eigenthümer nach einiger Zeit in den Besitz dieses alten Familiensitzes zurück; und hatte den Vortheil, bald darauf auf seinen Gütern in Rochdale ein Kohlenbergwerk zu entdecken, dessen Werth auf funfzigtausend Pfund Sterling geschätzt ward.

Ein Landsmann des Lords theilt uns aus dieser Zeit folgendes nicht eben Uninteressante über des Dichters Persönlichkeit mit. „Es war im Theater," erzählt er, „wo ich Lord Byron kennen lernte. Ich fand seine Gestalt von mittlerer Größe, seine Haltung gerade, seinen Bau regelmäßig, mit Ausnahme des einen Fußes, der um die Hälfte zu kurz war. Das ganze Bein ward dadurch der nöthigen Kraft beraubt, und er mußte es fast wie ein hölzernes gebrauchen. Stolz war der vorherrschende Ausdruck seiner Züge. Dunkelbraunes und wie es schien, sorgsam geöltes Haar lockte sich um sein farbloses Gesicht. Seine Augen waren hellgrau und auf sehr eigenthümliche Weise rollend, als bewachten sie jede Bewegung aller Umstehenden, mit denen er sprach. Der irregulärste Theil seines Habits war die Halsbinde. Sie bestand nur aus einem schmalen Stück weißen Seidenzeugs, über das der Hemdkragen geschlagen war, wodurch er sich vielleicht ein geniales Ansehn zu geben strebte. Ueberdies trug er einen Rock von brauner oder blauer Farbe, und weiße, sehr weite russische Unterkleider mit breiten Riemen unter dem Fuße, um die Entstellung des seinigen so viel als möglich zu verbergen. Ohne eine goldne Uhr, mit reicher Kette und Petschaft, sah ich ihn nie; und wenn irgend was ihm verdrüßlich oder beunruhigend war (was oft mehr denn zwölfmal in einem Abende der Fall sein konnte), so pflegte er den Schlüssel an dieser Uhr mit großer Schnelligkeit einige Dutzendmal im Kreise herumzudrehen." — „Auch bei Eröffnung des neuen Drurylanetheaters im Jahre 1812 sah ich den Lord. Das Comité, dessen Mitglied er bald darauf ward, hatte ihn um einen Prolog für diesen Tag gebeten, den schwerlich ein Andrer so liefern konnte wie er. Bald nach unsrer ersten Bekanntschaft im Theater aß ich mit dem Lord bei Hrn. Murray zu Mittag. Auch noch etliche andere Herren waren dabei. Lord Byron hatte dazumal den Plan, nach Persien zu reisen, und fragte den einen der Gäste, wie er sich zu dieser Reise auszurüsten habe. „„Vor Allem"" — erwiderte der Gefragte — „„rathe ich Ihnen, Ihre Rockknöpfe abzuschneiden."" (Er trug an dem Tage einen blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen.) — „„Und warum dies?"" — fragte der Lord weiter. — „„Um Ihr Leben zu sichern. Ein Knopf von Tuch kann wohlbehalten aus Asien zurückkommen; ein vergoldeter gewiß nicht. Die Versuchung ist zu groß. Viele würden sich keinen Moment besinnen, um solcher Knöpfe willen Ihnen nachzustellen und Sie zu ermorden."" — Vielleicht bewog dies den Lord, sein Vorhaben aufzugeben. — Bei Tische genoß er nichts, als etwas Fisch mit sehr vielem Weinessig. Als er nach dem Kaffee, den Ellenbogen auf den Kaminbord, und den Kopf auf die Hand gestützt, am Feuer stand, trat ich zu ihm, und sagte ihm einige Worte über sein frugales Mittagsmahl. „„Frugal war es allerdings,"" — antwortete er; — „„aber der Hunger muß Alles thun: wer fett ist, hat eine ölige Wassersucht."" — „„Wie? und Ihre Mäßigkeit"" .... begann ich verwundert. — „„Sie soll mir zur Magerkeit verhelfen,"" unterbrach er mich. „„Ohne Magerkeit kommt man zu nichts. Kein Mann von Genie war je fett."" — Ich nannte ihm Johnson, Beattie, Gibbon. — „„Das sind Gelehrte,"" lautete seine Antwort; „„vielleicht Männer von Talent, aber keine Genie's."" — „„Was sagen Sie denn von David Hume?"" frug ich. — Lachend versetzte er:

„„Das fett'ste Schwein in Epikurus Stall!""

„„Sie sahen, woraus heut meine Mahlzeit bestand. Nun, heute ist Sonnabend, vor dem Montage werd' ich nicht wieder Mittag speisen."" — „„Aber wie wird Ihnen der Sonntag dabei vergehen?"" frug ich. — „„Das Mittelchen, ihn recht leidlich zu verbringen, ist schon in meiner Tasche,"" entgegnete er, zugleich eine Tabaksdose aus der Westentasche ziehend, und sie öffnend. Es waren mehrere kleine Rollen von einer schwarzen Substanz darin; doch konnte ich weder deren Bestandtheile noch Zweck errathen. — „„Es ist präparirter Tabak,"" sagte der Lord endlich. „„Morgen werd' ich grünen Thee zum Frühstücke trinken, und dann um 5 Uhr einige dieser Rollen als Mittagsbrot käuen. Sie besänftigen den scharfen Magensaft, und befreien von dem unangenehmen Hungergefühl. — Ich sagte Ihnen, ich sei ehemals sehr beleibt gewesen; geben Sie mir Ihre Hand: wie finden Sie mich jetzt?"" — So sprechend führte er meine Hand langsam an seiner linken Seite herunter. — „„Ich kann jede Rippe in Ihrem Körper zählen,"" erwiderte ich; und mit einer behaglichen Freude, die vermuthlich am schwererrungenen Ziele der Beharrlichkeit Lohn sein mochte, rief er jetzt: „„Nun, wahrlich, das macht mich fröhlich von ganzem Herzen!"" — —

Im Oktober 1812 beschäftigte unsern Dichter der „Walzer" (The Waltz), eine verherrlichende Hymne, aber in Wahrheit eine der schärfsten Satiren. Diese satirische Hymne erschien erst im März des folgenden Jahres, und zwar anonym. Weil sie indessen Mißfallen erregte, nahm der Poet keinen Anstand, die Vaterschaft derselben in einem ostensiblen Sendschreiben an John Murray vom einundzwanzigsten April 1813 abzuläugnen.

Es war in dieser Zeit — schreibt Bulwer —, daß Lord Byron in den Ruf kam, ein Dandy oder Stutzer zu sein, was er auch in einem gewissen Grade war. Ohne Zweifel faßte er für eine solche Lebensweise eine Art Respekt, und behielt diesen auch späterhin bei, wie hoch auch sein Rang sein mochte, weil er ursprünglich, aus Mangel an Connexionen, gleichsam zur Existenz eines Dandy vorzugsweise sich hingewiesen fand. Doch ward er der feineren Laster und Modethorheiten eben so bald überdrüssig, als er früher der gröberen Vergnügungen seiner Studenten- und Kaffeehausexistenz müde geworden war.

In einem Briefe an Herrn Bankes von Cheltenham (1812) sagt er: — „Ich habe hier seit einiger Zeit Wasser getrunken, aus dem einfachen Grunde, weil es hier Wasser zu trinken gibt: und das Wasser ist sehr medizinisch und abscheulich genug. Ich gehe sehr wenig aus, und erfreue mich des „„dolce far niente““ im vollsten Sinne. — Wir hatten hier eine sehr interessante Gesellschaft, — die Jersey's, Melbourne's, Cowper's und Holland's. Die einzigen Personen, welche ich kenne, sind die Rawdon's und Orford's, und einige spätere weniger glänzende Bekanntschaften; doch ich falle ihnen wenig beschwerlich, und was Euere Salons und Assembleen betrifft, davon wird in unserer Philosophie wenig geträumt." — In diesem Auszug erkennt man am Besten den seines Treibens müde werdenden Dandy.

Später (17. Nov.) sagt er: — „Ich wollte, ich könnte mich wieder ins Lesen finden. Mein Leben ist eintönig, doch flatterhaft. Ich nehme Bücher in die Hand, und werfe sie wieder von mir."

Sonntag den 27. Februar 1814 sagt er: — „Ich bin hier allein, anstatt bei Lord Holland zu speisen, wozu ich eingeladen bin; — ich bin aber nicht geneigt, irgend wohin zu gehen. Hobhouse sagt, ich sei daran, ein Coupgarou zu werden — ein einsamer Kobold. Wahr! — ich bin allein mit mir selbst! (J am myself alone!) Die letzte Woche ist vergangen mit Lesen, Schauspiele besuchen, dann und wann Besucher sehen, zuweilen gähnen und zuweilen seufzen, doch nicht mit Schreiben, ausgenommen Briefe. Könnte ich immer lesen, so würde ich nie Mangel an Gesellschaft empfinden. Soll ich es bedauern? Hm! — „Männer behagen mir nicht, und blos ein Weib — eins auf ein Mal!"

Vielleicht die nicht zu befriedigende Satisfaction eines kranken Gemüths, dabei die Verwickelungen durch unziemliche Verbindungen und ein schlecht verwaltetes Vermögen, mochten die Ursache sein, welche seinen Gedanken eine Richtung zur Heirath gaben, und es schien in der Bewunderung, welche er für Lady Elisabeth Forbes hegte, einiger Ernst zu liegen. Byron äußerte sich darüber in einem Briefe an Herrn Thomas Moore. Was er sagt, läßt uns seine damalige Gemüthsstimmung erkennen, und zeigt klar, wie es mehr Krankheit des Geistes, als des Herzens war, welche ihn bewog, eine Verbindung zu suchen, die ihm eine neue Lebensart eröffnen und den Ueberdruß zerstreuen, wenn nicht das Glück oder die Mühseligkeit des Daseins vermehren möchte. „Ich glaube" — schreibt er, — „Sie sind der Meinung, daß ich an diesem Alpha und Omega der Schönheit und so weiter, mit dem Sie mich so gerne vereinigt hätten, nicht recht gehandelt habe. Doch, wenn Sie erwägen, was Ihre Schwester über die Sache sagt, würden Sie sich weniger wundern, daß mein Stolz erschüttert worden, besonders, da nichts als alltägliche Hetzerei von alltäglichen Leuten zwischen Ihrer Heldin und mir stattfand. Hätte Lady ...... es zu wünschen, oder wenigstens nicht zu widerstreben geschienen, ich würde mit der nämlichen Indifferenz, welche wie eine Eisdecke über dem schwarzen Meere fast aller meiner Leidenschaften liegt, auf die Heirath eingegangen sein. Dieselbe Gleichgültigkeit ist es, welche mich so unsicher und anscheinend eigensinnig macht. Es ist nicht die Heftigkeit neuer Bestrebungen, sondern daß nichts mich genugsam ergreift, auszuhalten; auch fühle ich keinen Mißmuth, sondern nur Gleichgültigkeit für fast alle Aufregungen. Die leichtesten Hindernisse halten mich auf. Furchtsamkeit kann das nicht sein, denn ich habe zu meiner Zeit unverschämte Dinge gethan; und in fast allen Fällen gibt Opposition einen Anreiz. Bei mir ist es anders; läge ein Strohhalm in meinem Wege, ich könnte mich nicht bücken, um ihn aufzuheben. Ich schreibe Ihnen diese lange Tirade, damit Sie nicht glauben sollen, daß ich mit Ihnen oder Andern absichtlich mein Spiel habe. Sollten Sie das denken, so verheirathen Sie mich in St. Huberts (Patrons der Gehörnten und Jäger) Namen auf Ihre Hand — es ist mir gleichviel, mit wem, wenn es sonst noch Jemanden amüsirt — und mir nicht viel bei Tage zu schaffen macht."

Bei diesen byronischen Herzensangelegenheiten dürfen wir indessen die höhern Beschäftigungen und die literarischen Publicationen nicht übergehen, welche unseren Lord um diese Zeit in Anspruch nahmen. Im Mai 1813 veröffentlichte er seinen „Giaour," eine türkische Erzählung, welche vom Publicum mit Bewunderung und Entzücken aufgenommen ward; auch beschäftigte ihn der Plan, mit „orientalischen Fragmenten" hervorzutreten. Der genannte Giaour, ein Gedicht von einem ganz anderen Baue als die vorher edirte erste Hälfte des Ritter Harold, und mit einem dem Ritter Harold an Bedeutung und Interesse nicht nachstehenden Charakter, mußte sich frappant genug herausstellen, um die allseitige Theilnahme für den hochgestellten Poeten zu erwecken. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß einige Damen seiner Bekanntschaft die früher erzählte wahre Geschichte des Giaour zu treu seiner Erfindung hielten, und der Dichter aus diesem Grunde einen ostensiblen Brief von Lord Sligo, seinem damaligen Reisebegleiter, abfassen ließ, wonach er nur als Retter erschien. Der Absatz dieses Gedichtes war so reißend, daß in Zeit von etwa sechs Wochen vier Auflagen herauskamen, und das Gedicht selbst sich im Laufe derselben von vierhundert bis zu vierzehnhundert Versen vermehrte.

Im November desselben Jahres hatte Lord Byron bereits eine andere türkische Erzählung vollendet, welche am 2. December unter der Bezeichnung: the Bride of Abydos (die Braut von Abydos) bekannt gemacht wurde. Dieses Gedicht ist wesentlich von unseres Autors früheren Produkten verschieden: es ist nicht, wie jene, herumschweifend, episodisch und metaphysisch, sondern es besteht aus einer regelmäßig angelegten und bis zu ihrer Entwickelung auf geradem Wege fortgeführten Geschichte, mit einer beinahe strengen Rücksicht auf die dramatischen Einheiten von Zeit und Ort. Das Ganze schließt mit einer von jenen Volkssagen, wie sie in einem Lande des Aberglaubens und der Vorurtheile nicht ungewöhnlich sind. Die „Braut von Abydos" trägt den Charakter einer Romanze, deren poetische Bearbeitung nicht verfehlen wird, jeden Leser von Geschmack zu bezaubern.

So behend und fruchtbar war Lord Byron's Genie bei seiner Rückkehr aus der Levante, daß die öffentliche Neugier kaum durch eine Dichtung geweckt und entzückt worden war, als schon eine neue erschien, und neuen Beifall gebot. Wenn „Ritter Harold's Pilgerfahrt" Originalität der Gedanken, Excentricität des Charakters, und Reichthum in Beschrei-

bungen zeigte, so erweckte der „Giaour" durch die Umstände eine stärkere Theilnahme; während die Braut von Abydos" das höhere poetische Verdienst der Einheit des Planes, der Kraft des Ausdrucks und der Zartheit der Empfindungen hatte. Gleichsam steigend auf der Leiter des Wetteifers, zeigte Lord Byron seine Stärke in einer neuen Schöpfung; und während die Welt noch getheilt war in der Meinung, welchem seiner Producte die Palme des Vorzugs gebühre, brachte er ein Gedicht zum Vorschein, welches seine früheren Geisteswerke an Stärke der Composition, Klarheit der Erzählung und Harmonie des Versbaues übertraf. Immer noch voll von Anhänglichkeit an die romantischen Scenen, unter welchen er so lange herumgeirrt war, und begierig, den Menschen zu schildern, wie er ihn vielleicht zu oft in jenen Regionen gesehen hatte, wählte unser Dichter zum Helden seines Gedichtes einen Piratenhäuptling, der an der Spitze einer verzweifelten Bande, sich auf einer von jenen kleinen Inseln niedergelassen hatte, welche aus dem Busen des ägäischen Meeres hervorragen. Und diese Dichtung ward der „Korsar" betitelt.

Byron's Compositionen entstanden äußerst schnell. Nach der eigenen Angabe des Lords kostete ihn der erste Entwurf der „Braut" nur vier Tage, und der zum „Korsar" zehn Tage, so daß auf den Tag fast hundert Verse kamen. Er vollendete seinen Korsar am 31. December 1813, und dedicirte dieses Gedicht in einer sehr langen und sehr höflichen Zuschrift dem Thomas Moore, dem Uebersetzer des Anakreon und Autor von Lallah Rookh, dem nämlichen Dichter, gegen welchen er in seiner Satire: „Englische Barden und schottische Kritiker" besonders streng gewesen war. Schon längere Zeit hatte sich sein Unwille gelegt, und er rechnete es sich nun zur Ehre, unter die innigsten Freunde und Bewunderer des modernen Katull gerechnet zu werden. Ja er gab einen noch schöneren Beweis von Anhänglichkeit, indem er demselben Moore eine Denkschrift über sein eignes Leben und seine Zeit zum Geschenk machte, doch unter dem Ausbedingen, das Werk erst nach seinem (Byron's) Tode erscheinen zu lassen. Das Manuscript wurde Byron's Verleger, Herrn Murray, übergeben, und zwar gegen den vom Lord bestimmten Preis von zweitausend Pfund Sterling. Es ist bekannt, daß nach dem Ableben des Lords, dessen Familie es äußerst bedenklich fand, dieses mit Aus- und Einfällen in Bezug auf hochgestellte oder renommirte Personen nicht spärlich gefüllte Memoiren-Manuscript der Oeffentlichkeit zu übergeben. Nachdem es dem Feuer überliefert worden war, gab Thomas Moore die vom Buchhändler Murray erhaltenen zweitausend Pfund Sterling, oder Guineen, großmüthig zurück. Die Verbrennung dieser Memoiren eines der bedeutendsten Gestirne am britischen Dichterhimmel, war gewiß ein verzweifelter Streich, und die schwache Nachgiebigkeit Moore's gegen — wie wir allerdings sagen dürfen — kleinliche Familienrücksichten, erregte bei den Engländern sowohl, als bei den an Lord Byron Interesse nehmenden Ausländern einen Unwillen, welchen Thomas Moore nur dadurch zu stillen vermochte, daß er die Verehrer jener „Persönlichkeit" (von der Göthe äußerte, daß sie von solcher Eminenz sei, wie sie nicht dagewesen und wohl schwerlich wiederkommen werde) mit einer sehr umfassenden Sammlung von Briefen und Denkblättern Byron's, freilich etwas spät, überraschte. Daß so manche schöne Erinnerung, so manche wichtige oder wenigstens nicht uninteressante Einzelheit im Korbe des Herrn Moore, oder wo sonst noch, hängen geblieben sein mußte, war mit Bestimmtheit zu denken, und bei der nur erwähnten Publication durch Moore, kamen sogar noch andere Gedanken in Anregung.

In der Dedication des „Korsar" hatte Lord Byron erklärt, daß er nun auf einige Jahre nicht mehr vor der Welt als Schriftsteller erscheinen werde; aber diesen Entschluß, den er nur in einer Stunde übermannender Schwermuth fassen konnte, gab er bald genug auf, denn noch vor Ablauf weniger Monate machte er wieder, wenn gleich anonym, zwei Gedichte bekannt, wovon das eine Napoleon Buonaparte gewidmet, und das andere ein offenbarer, obgleich nicht anerkannter Nachtrag zur Geschichte Conrado's, des Korsaren, nämlich: Lara war. Während die Ode auf Napoleon als eine seiner schwächsten Productionen (von welcher jedoch vermuthet ward, daß sie der Lord zu einer Burleske mit der Absicht bestimmt habe, etliche seiner knittelversigen Herrn Dichtercollegen zu äffen) sich herausstellte: konnte indessen von dem Gedicht „Lara" mit Wahrheit gesagt werden, daß es sich in Ansehung der Correctheit der Sprache, der Stärke der Gedanken, und des Reizes und der Feinheit der Schilderungen selber über den Korsar erhebe. In beiden Gedichten (Korsar und Lara) zeigte der Lord, wie vollkommen ihm der heroische Vers zu Gebote stand.

Byron erzählte dem Capitain Medwin: „Ein sehr eitler Mensch fragte mich einmal, was er denn wohl nicht eben so gut machen könne, als ich? — Ich glaube, ich nannte ihm viererlei Dinge: ich könne vier Meilen schwimmen, ein Buch schreiben, von welchem viertausend Exemplare an einem Tage verkauft würden, in einem Zuge vier Flaschen Wein leeren und — das Vierte hab' ich vergessen, ist auch der Rede nicht werth."

Byron ward Mitglied des Drurylane-Comité's, auf den Betrieb seines Freundes Douglas Kinnaird, welcher ihm eine Actie von fünfhundert Pfund übertrug, um ihn stimmfähig zu machen. Es gehören noch andere Eigenschaften zu solch einem Amte, als Geld. Er fand das Geschäft nicht sehr vergnüglich, und selbst etwas gefährlich zwischen irischen Schriftstellern und hübschen Poetinnen. Fünfhundert Schauspiele wurden im Laufe des Jahres seiner literarischen Verwaltung der Bühne angeboten. Man kann sich denken, daß es keine geringe Aufgabe war, allen diesen Plunder zu lesen, und den Barden begreiflich zu machen, daß es welcher sei.

„Als ich mich" (äußerte er zu Medwin) „zuerst mit dem Theater einließ, hatte ich den Gedanken, selbst etwas für das Haus zu schreiben, bekehrte mich aber bald über diesen Punct zu Pope's Meinung. Wer möchte sich mit dem Plackwerk der Bühne befassen, und ein Sclave der Launen, Wunderlichkeiten, des Geschmacks oder der Geschmacklosigkeit des Zeitalters werden? Ueberdies muß man für bestimmte Schauspieler schreiben, sie beständig im Auge haben, ihrer Person den Charakter anpassen, dem Günstlinge des Publicums schmeicheln, ihn nicht zu viel und nicht zu wenig declamiren lassen, bedenken, wie er diese oder jene Sentenz herschreien, diese oder jene Leidenschaft agiren, in dieser oder jener Scene einherstolziren würde. Wer — sag' ich — möchte

sich dem Allen unterwerfen? Shakespeare hatte viele Vortheile; er war Schauspieler von Profession, und kannte alle Kniffe des Handwerks. Und doch hatte er nur geringen Ruf bei seinen Lebzeiten; sehen Sie, was Johnson und seine Zeitgenossen von ihm sagen. Und dann, wie wenige der Schauspiele, die ihm zugeschrieben werden, sind ganz und gar von ihm! Und wie können wir bei dieser Zeitferne, nachdem so viele Werke seiner Periode verloren sind, unterscheiden, was ihm wirklich oder was ihm nicht zugehört? Die Schauspieler kürzten den Text ab, versetzten die Scenen oder änderten sogar, dem Publicum zu Liebe oder zum eignen Vortheil. Wer weiß, wie viel Rost sie weggewischt haben? Ich bin überzeugt, es ist zu wenig Rost und schlechtes Metall von den alten Schauspielen übrig geblieben. Wenn Leigh Hunt kommt, werden wir Streit genug bekommen über diese alten Ruffiani, die alten Schauspieldichter, mit ihren langweiligen Erfindungen, klingelnden Reimen und endlosen Wortspielen. Es ist noch nicht lange her, daß man sich gefallen ließ, Shakespeare sei kein Gott gewesen und habe nicht allein in seinem Zeitalter gestanden; und doch — wie wenig Schauspiele aus jener gepriesenen Zeit haben fortgelebt, und wie wenige werden jetzt noch gegeben! Wir wollen sie zählen. Nur eins von Massinger, eins von Ford, eins von Ben Johnson und ein halb Dutzend von Shakespeare, und von diesen sind die „beiden Veroneser" und der „Sturm" zu Opern zugestutzt worden. Das gibt uns kein Recht, zu sagen, wir hätten ein Theater." —

Wir müssen über diese Dinge hier abbrechen, um auf weit wichtigere, im Leben des edeln Lords Epoche machende überzugehen. Am 5. September 1814 schrieb der Dichter an seinen poetischen und in seine Herzensangelegenheiten eingeweihten Freund Moore, und zeigte einen mehr entschlossenen Geist, jenen Schritt auszuführen, den wir schon oben andeuteten, vor welchem es ihm aber dennoch bis zum letzten Augenblicke, wie aus Instinct, geschaudert zu haben scheint. Vernehmen wir den Lord selbst, wie er sich gegen Thomas Medwin aussprach. „Das erste Mal sah ich Miß Milbank bei Lady . . . . s. Es war ein unglücklicher Tag; ich erinn're mich noch, daß ich stolperte, als ich die Treppe hinaufstieg, und gegen Moore, der bei mir war, bemerkte, das sei sicher ein dummes Omen. Ich hätte der Warnung folgen sollen. Beim Eintritt ins Zimmer gewahrte ich eine junge Dame, die auf einem Diwan saß, einfacher angekleidet, als der übrige Theil der Gesellschaft. Ich nahm sie für eine Gesellschafterin niedrigern Standes, und fragte, ob meine Vermuthung Richtigkeit habe? „„Sie ist eine reiche Erbin!"" — sagte Moore mit einem Flüstern, das leiser wurde, wie er sich näherte. „„Sie handelten klug, wenn Sie selbige heiratheten und Ihre alte Abtei wieder in Stand brächten!"" — Es war etwas Pikantes und Amüsantes an der Miß, so was man „pretty" nennt. Ihre Züge waren fein und echt weiblich, obschon nicht regelmäßig. Sie hatte die schönste Haut, die man sich denken kann. Ihre Figur war vollkommen für ihre Größe, und es war eine Simplicität und scheue Bescheidenheit in ihrem Wesen, was sie sehr charakterisirte und einen glücklichen Contrast mit der kalten, künstlichen Förmlichkeit und studirten Steifheit, welche zum Modeton (Fashion) gehört, bildete. Sie interessirte mich außerordentlich. Es ist unnöthig, die Fortschritte unserer Bekanntschaft zu beschreiben. Sie wurde mir von Tage zu Tage theuerer, und endlich machte ich ihr meinen Heirathsantrag. Ich wurde abgewiesen; doch war ihre Weigerung in so artigen Ausdrücken gegeben, daß ich unmöglich verletzt werden konnte. Uebrigens war ich überzeugt, daß sie bei Ablehnung meines Vorschlags unter dem Einflusse der Mutter stand; und meine Meinung bestätigte sich dadurch, daß sie ein Jahr nachher unsere Correspondenz von freien Stücken wieder ins Leben rief. Der briefliche Inhalt war: daß, ob sie mich gleich nicht lieben könne, sie doch meine Freundschaft ersehne! Freundschaft ist ein gefährliches Wort für junge Damen; es ist die flügge gewordene Liebe, die nur einen sonnigen Tag zum Ausflug erwartet."

Moore sagt selber, er habe bei Gelegenheit, als Byron zum Erstenmale mit Miß Milbank zusammentraf, die Entdeckung gemacht, daß derselbe nicht zum Ehestande geeignet sei, — welche Entdeckung Herr Moore zu einer passenderen Zeit hätte machen sollen. Er gibt dazu sehr schlaue Auslegungen in einer langen Homilie, die er mit mehr Nutzen in einer früheren Periode gemacht haben möchte. Hierbei läßt er sich in seiner Predigt auch folgendermaßen vernehmen: — „Die Gewohnheiten der Abstraction und des Selbststudiums, zu welchen die Beschäftigungen der Männer von Genie anleiten, sind an sich selbst von einer ungeselligen und absondernden Tendenz. Das Ideal des Guten und Schönen, welches den Dichter bei seinem Denken und Sinnen umgibt, gewöhnet ihn bald, Alles, was nicht an diesen hohen Maßstab hinaufreicht, als seiner Fürsorge unwürdig zu betrachten, bis zuletzt, wenn das Herz eben so sehr erkaltete, als die Phantasie an Wärme gewann, es sich nur zu oft zuträgt, daß er, je mehr er seine Theorie aller geselligen Angelegenheiten verfeinerte und höher ausbildete, sich desto mehr untauglich geworden fühlt, sie in Ausübung zu bringen. Wenn wir auf das Leben der berühmtesten Dichter, in denen sich die charakteristischen Züge des Genies vielleicht am deutlichsten ausgeprägt haben, zurückblicken: so werden wir von Homer bis herab auf Byron mit kaum einer Ausnahme finden, daß sie in ihren verschiedenen Graden rastlose und einsame Geister waren, gleich Seidenraupen, von ihren eigenen Werken umfangen, den geheimen Banden (Mystic ties) entweder fremd oder zuwider, und in ihrer Seele einen Schatz für die Nachwelt tragend, welchen eifrig zu bewachen und zu bereichern, sie fast alle andern Gedanken und Betrachtungen geopfert haben." — Es ist leicht, hiervon die Wahrheit anzuerkennen, ohne eben die Erhabenheit von Herrn Moore's Gleichniß zu bewundern, und obschon Lord Byron nicht einem Seidenwurm glich, so kann man sich doch schwerlich vorstellen, daß er in gewöhnlichem Sinne des Worts „ein guter Ehemann" hätte sein können. Doch ein Mann wie Lord Byron sollte nicht, selbst nicht von dem Weibe, das er ehelicht, wie ein gemeiner Sterblicher betrachtet werden. Sie muß zufrieden sein, einen Theil der Leidenschaft, welche im Allgemeinen Liebe an die Person knüpft, dem Ruhme ihres Lebensgefährten zu widmen, — einem Ruhme, an dem sie selber Theil nimmt. — Indeß mit einem Worte: der Mann handelt unbesonnen, der ein literarisches Leben mit dem Ehestande verwickelt.

Am 2. Januar 1815 vermählte sich Lord Byron zu

Seham, in der Grafschaft Durham, mit der einzigen Tochter des Baronets Sir Ralph Milbank Noel. Er begab sich in diese Ehe unter unseligen Rückerinnerungen und melancholischen Reflexionen über die Zukunft. „Mrs. Williams" — sagt er — „hatte mir prophezeit, daß Siebenundzwanzig und Siebenunddreißig gefährliche Zahlen für mich sein würden. Die prophetische Hexe hatte Recht; ich sollte den einen Beweis erhalten. Nie in meinem Leben vergess' ich den 2. Januar! Lady Byron — „Byrn" sprach der Geistliche aus — war die einzige unverlegne Person, als ich in der Versammlung (so schien es mir) mein Todesurtheil unterzeichnete. Die Mutter der Braut schrie, als ich falsch ausgesprochen wurde, ich zitterte wie Espenlaub, gab die dümmsten Antworten, und nannte meine Frau nach der Trauung: Miß Milbank! Eine wunderliche Ringgeschichte passirte. Am nämlichen Tage, wo die Ehe geschlossen ward, fand mein Gärtner in Newstead beim Umgraben einen Ring, den meine Mutter verloren hatte. Ich dachte, er wär' mir zur Hochzeit geschickt worden; meiner Mutter Heirath war indeß keine glückliche, und dieser Ring war verdammt, eine noch unseligere zu besiegeln! Nachdem die Feierlichkeit vorbei war, fuhren wir nach einem Landgute Sir Ralph's; ich war erstaunt über die Anordnung der Fuhre, und ziemlich übel gelaunt, zwischen mich und meine Braut eine Kammerjungfer placirt zu finden. Es war noch zu früh, den eheherrlichen Ton anzunehmen, und so war ich nachzugeben genüssigt, was nicht eben freundlich geschah! Deute man sich in ähnliche Lage und sage, ob ich nicht Recht hatte, rappelköpfig zu sein. Man hat mich beschuldigt, beim Einsteigen in den Wagen geaußert zu haben: ich hätte Lady Byron aus Verdruß, und weil sie mich zweimal abgewiesen, geheirathet. Wenn ich auch einen Augenblick über ihre Ziererei, oder wie man's nennen will, ärgerlich war, so bin ich doch überzeugt, daß Lady Byron augenblicklich den Wagen verlassen hätte, wäre solch eine unartige, um nicht zu sagen, grausame Aeußerung gefallen. Sie war verständig genug, und hätte solch eine Beleidigung sicher auf gebührende Weise geahndet."

Uebrigens scheint ihr Honigmonat nicht minder das gewesen zu sein, was gewöhnlich Honigmonate sind, ein wechselseitiges Bestreben, sich recht angenehm zu bezeigen, mit der fatalen Aussicht, daß sich's hinterher leider nur zu lange ganz anders verhalten werde. Byron sagte selber zu Th. Medwin: „Unsere Flitterwochen waren zwar nicht lauter Sonnenschein — sie hatten ihre Wölkchen, und Mr. Hobhouse besitzt etliche Briefe, die das Steigen und Fallen des Barometers andeuten können — doch fiel es nie bis auf Null."

Am 2. Februar 1815 schrieb er unter Anderem: „Swift sagt, daß nie ein weiser Mann heirathete; für einen Thoren sehe ich aber das Heirathen als den ambrosischesten aller möglichen künftigen Zustände an. Ich bin noch der Ansicht, man sollte terminweise heirathen; doch ganz gewiß würde ich den Termin erneuern, und würde der zweite auf neunundneunzig Jahre verlängert."

„Die Welt glaubt," äußerte er zu Medwin, „ich habe Miß Milbank ihres Vermögens halber geheirathet, weil sie eine reiche Erbin war. Allein was ich empfangen habe oder zu erhalten hoffen durfte — und das ist schon zweimal wieder bezahlt worden — waren zehntausend Pfund. Mein eignes Einkommen zu jener Zeit war gering und zum Theil im Voraus in Anspruch genommen. Meine Abtei rentirte sich schlecht und brachte mir jährlich nur 1500 Pfund ein; das Gut in Lancashire war in einen Proceß verwickelt, der mich 14,000 Pfund gekostet hat und noch nicht beendet ist. — Wir hatten ein Haus in der Stadt, luden zu Tische, hielten besondre Wagen und schweiften in jedes Uebermaß aus. Dies dauerte nicht lange. Die zehntausend Pfund von meiner Frau waren bald geschmolzen. Ich ward von Gläubigern belagert; endlich ward eine Execution angeordnet, und die Bailiffs (Gerichtsdiener) nahmen sogar die Betten in Beschlag, worauf wir schliefen. Es war nicht erfreulich für Lady Byron, von dieser Sachlage und dieser tragischen Scene Zeugin zu sein; wir beschlossen, sie sollte ihren Vater besuchen, bis der Sturm vorbei wäre und ich mich mit meinen Gläubigern gesetzt hätte. Sie können das gute Vernehmen, in dem wir schieden, aus dem Stil eines Briefes abnehmen, den sie mir unterwegs schrieb. Er begann: „„„Liebstes Schätzchen!"" — Man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich, unmittelbar nach ihrer Ankunft in London, ein paar Zeilen von ihrem Vater erhielt, in einem so trocknen und barschen Tone, daß ich mit „Sie" begrüßt, und zuletzt bedeutet wurde, seine Tochter solle mich nimmermehr wiedersehen!"

„In meiner Antwort sprach ich ihm die väterliche Macht über mein Weib ab, und sagte, ich sei überzeugt, daß er seinen, nicht ihren Willen ausgesprochen habe. Ein zweites Schreiben brachte mir nichts desto weniger, von ihrer eignen Hand und ihrem eignen Siegel, die Bestätigung von dem Ausspruche ihres Vaters. Ich hörte nachher von Fletcher's, meines Bedienten, Frau, die damals Kammerfrau bei Lady Byron war, daß sie, nachdem der entscheidende Entschluß gefaßt und der Schicksalsbrief auf die Post getragen worden, ihn wieder retour holen ließ, und vor Freude, daß es noch nicht zu spät war, fast in Zuckungen verfiel. Das schien aber denn doch nicht lange zu währen, oder sie ward später überredet, den Brief abzuschicken. Unzweifelhaft bleibt, daß der Einfluß meiner Feinde über ihre Neigung zu mir siegte. Man wird fragen, ob kein Grund für diesen plötzlichen Entschluß angegeben ward? ob ich keine Vermuthung darüber hatte? das will ich aufrichtig bekennen. Ich habe Vorurtheile gegen die Weiber. Ich sehe sie z. B. nicht gern essen. Rousseau nennt Julie „„un peu gourmande;"" das ist aber ganz und gar nicht nach meinem Geschmack. Ich lasse mich nicht gern unterbrechen, wenn ich schreibe. Lady Byron achtete nicht auf diese Grillen. Das einzige harte Wort, was ich je gegen sie gesagt zu haben mich erinn're, war eines Abends kurz vor unserer Trennung. Ich stand vor dem Feuer, und brütete über meine verwickelte Lage und andre verdrüßliche Dinge mehr, als Lady Byron sich zu mir stellte und mich fragte: „„Byron, bin ich Dir im Wege?"" — worauf ich einwarf: „„Verdammt! (Damnably!)"" Es that mir nachher leid, und ich machte mir Vorwürfe über meine Aeußerung; aber sie entschlüpfte mir unwillkürlich — ich wußte kaum, was ich sagte. — Später hörte ich, daß Mrs. Charlment als Medium gedient habe, Lady Noel gegen mich einzunehmen; sie hatte sich selber dazu hergegeben und Andre angestellt, mich in London zu belauschen, und hatte hinterbracht, man habe mich in ein Haus

auf Portland-Place gehen sehn. Ueber eine Handlung konnt' ich mit Recht mich beklagen, eine Handlung, die jeder andern als solch einer Vertrauten unwürdig war, — man erbrach mir mein Schreibepult. Man fand da ein Buch, das meinem Geschmacke nicht eben Ehre machte, und einige Briefe von einer verheiratheten Frau, mit der ich vor meiner Heirath in Verhältniß gestanden hatte. Der Gebrauch, der von letztern gemacht wurde, war unverantwortlich, mag man auch über die Verrätherei, die zur Entdeckung führte, denken wie man will. Lady Byron schickte sie dem Gemahl der Dame, der so gescheidt war, von ihrem Inhalte keine Notiz zu nehmen. Die schwerste Beschuldigung, die man mir gemacht, ist, daß ich mit Mrs. Mardyn in meinem eigenen Hause eine Intrike gehabt, sie an meine Tafel gezogen und dergleichen mehr gethan haben sollte. Nie war eine Verunglimpfung boshafter und lächerlicher. Da ich beim Comité des Drurylane-Theaters war, mag es sein, daß mehrere Aktrieen nach mir gefragt haben; doch mit Mistreß Mardyn, die ein schönes Weib war und eine gefährliche Besucherin hätte werden können, war ich kaum hinlänglich bekannt, um mit ihr Worte zu wechseln. Ich möchte sogar eine ernstlichere Klage gegen *** führen, als die Aussendung von Spionen, um verdächtige Liebschaften zu beobachten. — Ich hatte mich in einer dunkeln Straße von London eingesperrt, um „die Belagerung von Korinth“ zu schreiben, und nahm keine Visiten an, bis ich mein Gedicht fertig hatte. Da ward ich eines Tages von einem Doktor und einem Juristen überfallen, die sich zu gleicher Zeit in mein Zimmer drängten. Erst später erfuhr ich den wahren Zweck ihres Besuches. Ihre Fragen fielen mir auf, sie waren frivol, zudringlich, wo nicht unverschämt; aber was würd' ich gemacht haben, hätt' ich gewußt, daß sie Beweise meiner Verrücktheit einzuholen gesandt wären? Meine Antworten auf ihre Fragen waren zweifelsohne nicht sehr vernünftig oder zusammenhängend, denn meine Phantasie hatte mit andern Dingen zu thun. Aber Dr. Bayley konnte mir doch mit gutem Gewissen kein Certifikat für Bedlam geben, und vielleicht gab der Jurist (Dr. Lushington) seinen Aussendern ein noch günstigeres Referat. Späterhin sagte der Doktor, er hätte gehört, daß ich immer die Augen gesenkt, wenn Lady Byron ihren Blick auf mich geheftet, und gab andre, eben so unfehlbare Merkmale an, zumal die, welche der Unfall des verstorbenen Königs so genau bezeichneten. Und dennoch meß' ich in dieser Affaire der Lady Byron keine Schuld bei. Sie wußte vielleicht gar nicht darum. Sie war das Instrument in den Händen Anderer. Ihre Mutter sah mich nie gern, und verletzte dabei nicht selten den Anstand, indem sie ihre Abneigung gegen mich in ihrem eigenen Hause nicht zu bergen vermochte. Wir speisten eines Tags bei Sir Ralph — der ein ganz guter Mann war und von dem man einen Begriff bekommt, wenn ich sage, daß er stets eine Hammelskeule serviren ließ, um stets den nämlichen Witz darüber zu reißen — und ich zerbrach mir dabei einen Zahn, wovon ich bedeutenden Schmerz hatte, den man mir ansehn mochte. „„Es wird Ihnen gesund sein““ — sprach Lady Noel, — „„und es freut mich ausnehmend!““ Ich antwortete mit einem Blick. — Fragt man, ob Lady Byron mich je liebte, so hab' ich das nur zu verneinen. Ich war in der Mode, als sie zuerst in die Gesellschaft eintrat. Ich hatte den Ruf eines großen Wüstlinges und eines großen Stutzers; — Beides gefiel der Weiblichkeit. Sie ehelichte mich aus Eitelkeit, in der Hoffnung, mich moralisiren und fesseln zu können. Sie war ein verzogenes Kind, von Natur zur Eifersucht geneigt, welche noch durch die teuflischen Machinationen ihrer Vertrauten vermehrt wurde. Sie sah sich bald in ihrem Plane betrogen, sie, die ihre Menschenkenntniß für infallibel hielt und sich die alberne Idee der Frau von Staël in den Kopf gesetzt hatte: „„Man könne einen Menschen besser in der ersten Stunde als in zehn Jahren kennen lernen!““ Sie war gewohnt, den Charakter eines Menschen zu zeichnen, wenn sie ihn ein oder zwei Mal gesehn hatte. Ueber den meinigen hat sie viele Blätter gefüllt; doch das Bild traf so wenig wie möglich. — Lady Byron hatte gute Gedanken, konnte sie aber nicht ausdrücken. Sie schrieb auch Verse, aber es war Blindtreffen, wenn sie gut wurden. Ihre Briefe waren immer räthselhaft, nicht selten ganz unklar. Sie war von dem beherrscht, was sie feste Regeln und Principien nannte, die mathematisch zusammengepaßt waren. Sie hätte einen tüchtigen Streithahn in Cambridge abgegeben. Doch muß ich sagen, daß sie keinen Beweis von ihrer gerühmten Consequenz gab. Erstens wies sie mich ab; zweitens nahm sie mich; drittens schied sie von mir: — Alles nach Grundsätzen. Ich brauche nicht zu sagen, was für Schmähungen mich trafen, als unsre Trennung publik ward. Ich notirte mir einmal aus den Journalen alle die Helden, womit ich verglichen wurde; ich besinne mich nur noch auf Nero, Caligula, Epikur, Apicius, Heliogabalus, Heinrich VIII. und zuletzt auf den **. Meine ganzen früheren Freunde, ja sogar mein Vetter Georg Byron, der mit mir erzogen worden war, und den ich wie einen Bruder liebte, nahmen die Partie meines Weibes. Mein Vetter folgte dem Strome, wie er am wüthendsten gegen mich war; er hat auch nie etwas von mir zu hoffen, nicht den Bettlerpfennig. Man schrie mich als den schlechtesten Ehemann aus, als den verruchtesten und teuflischsten Menschen; und meine Frau wurde — ach! — als ein sanfter duldender Engel, als der Inbegriff aller Tugenden und Vollkommenheiten des Weiberthumes bezeichnet. Man mißhandelte mich in Flugschriften, verwünschte mich in allen Gesellschaften, zischte mich im Oberhause aus, insultirte mich auf offener Straße, und ich vermied ins Theater zu gehen, woraus die unselige Mrs. Mardyn schimpflich verjagt worden war. Der „Examiner“ war das einzige Blatt, was ein Wort zu meiner Rechtfertigung wagte, und Lady Jersey die einzige Person in der großen Gesellschaft, die kein Ungeheuer in mir erblickte. Ich hatte einst einige Zeilen an dieselbe gerichtet, welche sie für immer zu meiner Freundin machten. Der Inhalt davon war durch ihre Ausschließung aus einer Gesellschaft der ersten Schönheiten des Tages veranlaßt worden. Ich bewahre die Verse.“ —

Kurze Zeit nach seiner unglücklichen Vermählung gab unser Lord seine „Hebrew Melodies“ (Hebräische Melodieen) heraus, eine Art von Gesängen, angepaßt einigen von den Lieblingsliedern, die noch bei dem Gottesdienste der Juden gesungen werden, und wovon die Musik blos im Gedächtnisse und durch Tradition, wahrscheinlich seit der Zerstreuung des Judenvolkes, ohne Beihilfe geschriebener Zeichen, conservirt worden ist. Zwei jüdische, ausgezeichnete Künstler, Bra-

ham — ein Sänger, und Nathan — ein Komponist, ließen, aus Vorliebe für ihre Nationalmusik, den Lord Byron durch einen seiner Freunde ersuchen, sie mit einigen Gedichten für ihre religiösen Versammlungen zu begünstigen. Der Lord war sehr bereit dazu, und so erschienen die Melodieen, zuerst mit, und später ohne Musik. Der Untergang von Sanherib's Heere ist unstreitig das vorzüglichste Gedicht dieser Sammlung; und wer sich wundert, wie unser Dichter, bei seinen bekannten Grundsätzen, es über sich bringen konnte, biblische Sachen zu Gegenständen der Lyrik zu machen, dem sei in Erinnerung gebracht, daß der bewunderte Poet nicht ungern Versuche wagte, die Gewandtheit seines Talentes zu zeigen. — In seinen nächsten Publicationen konnte sich sein Talent noch viel glänzender offenbaren; es waren zwei poetische Erzählungen, Schilderungen von Scenen des Schreckens und der Zärtlichkeit enthaltend. Die erste dieser Dichtungen ist gegründet auf die „Belagerung von Korinth", als es die Türken nach einer Belagerung den Venetianern entrissen, bei welcher die ganze Garnison mit dem Kommandanten Minotti den Heldentod starb. Außerdem, daß dieser Gegenstand ganz für ein Genie, wie Byron's, sich eignete, hatte der Fall von Korinth für unsern Poeten noch Lokalreize, wegen seiner genauen Kenntniß der Gegend, indem er bei seinem Aufenthalte in Griechenland achtmal über die Meerenge gegangen war. Die „Belagerung von Korinth," die im Januar 1816 publicirt wurde, folgte im Februar ein anderes Gedicht, gegründet auf die Historie von der „Parisina," der Gemahlin des Nikolas, dritten Herzoges von Ferrara, welcher sie, eines strafbaren Umganges mit Hugo, dem natürlichen Sohne dieses Fürsten, der zu gleicher Zeit verdientermaßen decollirt ward, aus dem Leben beförderte. Gibbon hat in der nach seinem Tode herausgekommenen „Geschichte des Hauses Braunschweig" dieses unselige Factum in der Kürze berührt, aber unserem Dichter schien es wie vorbehalten, an das Tragische jenes Ereignisses den ganzen Glanz seiner Poesie zu verwenden.

Im Frühlinge nach seiner besprochenen Heirath wurde Lord Byron zuerst mit Sir Walter Scott persönlich bekannt, für den er Zeitlebens eine innige Achtung und Neigung gehegt zu haben scheint. „Es war im Frühjahre 1815" — sagt Walter Scott, — „als ich bei einer zufälligen Anwesenheit in London den Vortheil hatte, bei Lord Byron persönlich eingeführt zu werden. Berichten zufolge war ich gefaßt, einen Mann von besondern Gewohnheiten und munterem Temperament zu treffen, und ich zweifelte, ob wir in Gesellschaft zusammen passen würden. Ich erkannte in dieser Beziehung auf das Angenehmste meinen Irrthum. Ich fand den Lord Byron im höchsten Grade höflich, und selbst gutmüthig." — „Das letzte Mal," fährt Walter Scott fort, „begegneten wir uns, im Jahr 1815, als ich von Frankreich zurückgekehrt war; nie sah ich ihn so voll Fröhlichkeit und guten Humors. Nach einer der lustigsten Partieen, bei der ich je zugegen war, brach ich auf nach Schottland, und sah Byron nie wieder." — — Es wurden mehrere Briefe zwischen beiden Dichtern gewechselt — etwa alle sechs Monate einer —, und nach Byron's Hinscheiden zu Missolunghi äußerte sich der „Ariost des Nordens" eben so liebevoll als schön: — „Die Stimmen gerechten Tadels und feindseliger Verurtheilung sind auf Einmal verstummt; und es ist uns fast, als sei das große Himmelslicht plötzlich verschwunden, in dem Augenblicke, als jedes Sehrohr darauf gerichtet war, um die Flecken zu untersuchen, welche seinen Glanz verdunkelten."

Mit einer Imagination, welche Noth und Mißgeschick ergreifen konnte, die nicht wirklich existirten, verband Byron eine Stärke und einen Widerstand des Charakters, der ihn stets gegen wirkliche Beschwerden aufrecht erhielt; und sein beweglicher und poetischer Geist erhob sich in dunkelen Stunden zu den blauen Himmeln und schönen Scenen seiner jugendlichen Reisen, wo eine stolze und einsame Seele heitre Gesellschaft zu finden wußte.

So schrieb er während der unangenehmsten Verwickelungen, in die er nach seiner Verheirathung gerathen war, an Mr. Rogers: — „Ihr Besuch wird mich freuen, ungeachtet ich jetzt mit den Schlingen und Pfeilen eines schmählichen Schicksals zu kämpfen habe, deren einige von einer Seite auf mich trafen, von der ich sie wahrlich nicht erwartete. Doch was thuts; es gibt noch sonst eine Welt, und durch sie will ich meinen Weg nehmen."

Lord Byron ward noch zu Ende desselben Jahres, in welchem er sich vermählt hatte, von seiner Gemahlin mit einer Tochter beschenkt. In einem übrigens melancholischen Schreiben an Thomas Moore, vom 5. Januar 1816, spricht unser Dichter hierüber, wie folgt. „Die Kleine kam am 10. December zur Welt; ihr Name ist Augusta Ada — ein sehr alter Familienname, seit König Johann, wie ich glaube, nicht mehr gebräuchlich. Sie war und ist recht munter, und dick, und soll für ihr Alter sehr groß sein. Sie saugt und schreit in einem fort; ihre Mutter ist recht wohl und wieder auf." Man hätte glauben sollen, daß ein solches Ereigniß eine dem Anscheine nach glückliche Ehe auf immer befestigen würde. Doch diese Aussicht sollte nicht in Erfüllung gehen, und die Eintracht des jungen Ehepaars wurde binnen kurzer Zeit so gänzlich zerstört, daß ein völliger Bruch und eine totale Trennung daraus hervorging. Es wurden verschiedene Ursachen davon angegeben; aber das Glaubwürdigste mag jedenfalls das sein, was der Lord selbst, der sich stets mit edler Offenheit äußerte, über den Punkt seiner Trennung dem Kapitain Medwin mittheilte. Es lag auf der Hand, daß wenig Aussicht zu einer ruhigen Ehe vorhanden war, da, wo Eifersucht auf der einen, und Eigensinn und Laune auf der andern Seite immer neue Quellen der Unruhe eröffneten. Als Byron eines Tages sehr aufgeräumt war, sprach er zu seiner Frau: — „Und doch, Bell, hat man mich melancholisch genannt und gescholten — du siehst, wie mit Unrecht!" Und sie entgegnete: „Nein, Byron, du bist im Herzen der schwermüthigste Mensch, und oft dann am meisten, wenn du am heitersten scheinst!"

Wenn auch Byron im Allgemeinen nicht sehr sanft, ja sogar unglücklich launig in seiner kurzen Ehe gewesen sein mochte: so verdiente er doch auf keinen Fall die vielen dummen Gerüchte, die über ihn in dieser Beziehung umliefen. Man ersann allerlei Geschichtchen, wie sie nicht alberner und lächerlicher sein konnten. Man erzählte, er habe, weil Lady Noel seinen ersten Antrag zurückgewiesen, sich hernach durch die Ehe nur rächen wollen, und sie öfters mit Waffen und Pistolenschüssen erschreckt. Als Curiosität mag noch angeführt werden, daß man den von Seiten der Familie Noel

consultirten Doktoren sechszehn Fälle vorlegte, worauf diese ihre Gutachten auf Scheidung basiren sollten, indem man unter Anderem angab, Seine Herrlichkeit habe am Bette Pistolen geladen, sei bei Keans Darstellung des „Sir Giles Overreagh" in Konvulsionen gerathen, und habe einmal in der Wuth über eine Finanzverlegenheit eine Uhr aus seiner Kindheit in Stücke geschlagen und mit der Feuerzange in der Asche des Kamins vollends zermalmt.

Lady Byron verließ übrigens London und ihren Gemahl am 15. Januar 1816, wenige Wochen nach ihrer Entbindung, um nach Kirkby Mallory, dem Sitz ihrer Aeltern zu reisen. Lord Byron hatte ihr am 6. Januar schriftlich den bestimmten Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie London an dem frühesten Tage, den sie festsetzen könnte, verlassen möge. Ihr Vater schrieb unterm 2. Februar an den Lord, in jenen frostigen Ausdrücken, worin er ihm den Entschluß seiner Tochter ansagte und den Vorschlag zur Scheidung machte. Da der Lord diesen Antrag verwarf, so wurde er mit Briefen von immer bittererem Tone belästigt und zuletzt ihm zu verstehen gegeben, daß wenn er bei seiner Weigerung verharre, man den Weg der Gesetze einschlagen werde. Um wenigstens eine Unannehmlichkeit zu vermeiden, entschloß sich der Dichter endlich, die Trennung auf dem Privatwege vorzunehmen und eine Scheidungsakte zu unterzeichnen. Lady Byron lebte später zu Hangerhill, von wo aus sie am 19. Februar 1830, in Folge der von Moore publicirten Briefe und Denkschriften, eine Art Rechtfertigung ihrer angeschuldigten Familie zur Kunde des Publikums brachte. Moore nahm diese Erklärung in seine Sammlung mit auf — ohne alle Entgegnung. Und mehr war nicht nöthig.

Nicht lange vor seinem Tode sagte Lord Byron mit jener Weltkenntniß, in der ihm wohl kaum ein anderer Dichter gleich kam, in Bezug auf seine Ehescheidung: — „Die Ursachen derselben waren zu einfach, um leicht herausgefunden zu werden." Lady Byron war, wie es scheint, ganz besonders unbekannt mit dem poetischen Charakter. Sie betrachtete als auffallende Zeichen von Tollheit — Züge, welche — man kann wohl sagen — keine Person von Genie und starken Leidenschaften während des einjährigen Umganges mit einer andern zu entfalten unterlassen hat.

Lord Byron fand — wie auch andere Männer mit einem besonders imaginativen Geist — Vergnügen daran, auf sich selbst und auf sein Leben in einer Weise anzuspielen, in der weniger Sorge lag, Sympathie zu erregen, als Interesse zu erwecken. Die Macht der Gedanken, welche ihn bewog, Lara und Conrad darzustellen, verleitete ihn auch, nicht selten sich selbst in dem dunkeln und romantischen Aufzuge seiner Helden zu porträtiren. Wie seine Dichtungen davon zahlreiche Beweise enthalten, so war auch seine Conversation reich davon; und demnach ist es kein Wunder, daß eine zimperliche und spröde Lady, die ihn bereits für einen Verrückten ansah, und ihn von sich selbst als einem Verbrecher sprechen hörte, sich ziemlich unbehaglich unter seiner Protektion fühlte, und fähig war, ihrem Advocaten — wenn auch nicht der Welt — die Anständigkeit ihres Entschlusses zu beweisen.

Es war am 25. April 1816, als Lord Byron zum zweiten und letzten Male von England absegelte. Er war zu dieser Zeit bereits Autor zweier Gesänge vom Ritter Harold, des Giaours, der Braut von Abydos, der Belagerung von Corinth, Parisina's, Lara's und des Korsaren, die dazumal alle erstaunlichen Erfolg gefunden hatten. Verschiedene dieser Werke hatte er, wie er sagt, während des Entkleidens, vom Balle kommend, und andere unter dem Gefühl großer häuslicher Leiden und Aufregungen geschrieben. Er verließ England zum letzten Male, und nie verließ ein Mann, der seinem Vaterlande so große Ehre gemacht hat, dasselbe unter größerer Beschimpfung. Es war ihm im Laufe eines kurzen Jahres jede Art häuslichen Unglücks widerfahren; er hatte müssen sein Herz durch acht oder neun gerichtliche Untersuchungen profaniren lassen, und war nur durch seinen Rang dem Gefängniß entgangen. Im Kriege mit der Welt, in welcher zu allen Zeiten der Pöbel (aller Stände) prädominirt, der sich der Gelegenheit freut, den gefallenen Löwen zu beschimpfen; im Kriege mit seinem Weibe und seiner Heimath, tief in Schulden verstrickt, angeschwärzt durch Verleumdung, stach der edle Wanderer mit allem seinen Vermögen, und gewissermaßen mit dem unbekümmerten Geiste, in welchem Satan seine Flügel ausbreitete, als das Paradies verloren war — kühn in die See, und hoffte Trost an entfernten Küsten zu finden.

Hier beginnt eine ganz neue Epoche in Byron's Leben. Dieses läßt sich am Besten in drei Abtheilungen bringen: von seiner Kindheit bis zu seinen Reisen; von seinen Reisen bis zu seiner Verheirathung; von seiner Scheidung bis zu seinem Tode. In der ersten entwickelte sich sein individueller Charakter, in der zweiten die romantische Seite seines Charakters als Poet; die dritte war denkwürdig wegen der höchsten Bestrebungen seiner Muse in ihren erhabensten Inspirationen, und noch denkwürdiger wegen der neuentdeckten Ader seines Genies, die bis dahin weder durch Zufall noch Kunst aus den verborgenen Tiefen seiner Natur zu Tage gefördert worden war.

Er fuhr den Rhein hinauf, dessen blaue Wellen durch ihn einen neuen heiligen Zauber erhielten; besuchte die „Schädelstätte von Waterloo," deren Weihe für das britische Volk er verdoppelte; und durch das Thal der süßen Gewässer, zwischen Palästen der Natur, pilgernd, nährte er eine Zeitlang seinen einsamen Tiefsinn über Leman's geheiligtem See, gleichsam als die Seele seiner großartigen Umgebungen lebend. Er fühlte die hohen Gebirge und die blaue, rauschende, pfeilschnelle Rhone, mischte das eigene Sein mit den Wellen und Himmeln und erdüberhängenden Bergen um ihn her, und ward ein andrer Apostel jener ungezügelten Trauer, die Rousseau eine überwältigende Beredtsamkeit verlieh, ein andrer Anbeter jener Idealschönheit, welcher lebensvolle Worte einen so himmlischen Reiz entlehnten.

In Genf bewohnte Lord Byron das bekannte Hôtel Secherow. Nach einigen Wochen indeß zog er sich auf das Landhaus Diodati, an den hohen Ufern des Sees, für den übrigen Sommer zurück. Hier lernte er den jungen excentrischen Percy Bysshe Shelley kennen, einen hyperpoetischen Landsmann, welchen er sich bald zu seinem Freunde erkor. Bei Meillerie hatte der Lord in einem Sturme, in Folge der Dummheit eines der Bootsleute, beinahe das Unglück, diesen neugewonnenen Freund wieder zu verlieren. Die Villa Diodati, wo unser Dichter sehr eingezogen lebte, und jede Berührung mit der großen Welt vermied,

liegt in dem Dorfe Coligny auf der savoyischen Seite des Sees, im Rücken die Alpen, vor sich die Aussicht auf den See, und darüber der Jura. Die meisten seiner Erholungsstunden brachte Byron auf dem See zu, und sein alter und neuer Freund, Hobhouse und Shelley, die ihn hier eine zeitlang mit ihren Besuchen erfreuten, leisteten ihm Gesellschaft in einer Barke. Sonst ging er fast mit Niemandem um. Aber man beobachtete ihn mit Fernröhren von der entgegengesetzten Seite des Sees, und trug sich mit den wunderlichsten Anekdoten auf seine Kosten herum. Von diesem Aufenthaltsorte aus sah er sich auch gemüssigt, in einem Schreiben an John Murray die frechen Annoncen zu widerlegen, worin man eine Menge Poesieen für neue Produkte von ihm ausgab. Am meisten empörte ihn, daß man ihm ein Gedicht auf die Lilie von Frankreich zuschrieb; er äußerte, er würde ebenso gern wie die französische Lilie — eine Rübe besingen! In demselben Briefe an Murray, vom 29. Juli 1816, zeigte er die Vollendung des dritten Gesanges seines „Ritter Harold" an, und ein neues Gedicht, der „Gefangene von Chillon" betitelt, welches er binnen zwei Tagen zu Auchy bei Lausanne, vom schlechten Wetter in einem elenden Wirthshause festgehalten, niedergeschrieben hatte.

Kurz nach seiner Ankunft in der Schweiz wurde Lord Byron von den Vorstehern des Drurylane-Theaters zu London ersucht, für sie ein Gedicht auf den verstorbenen Sheridan zu liefern. Er hätte sich dazu wohl schwerlich entschlossen, hätte er es nicht auf den kaum abzuweisenden Wunsch seines sehr geliebten Freundes Kinnaird thun müssen. So schrieb er denn zu Genf seine „Trauerrede auf Sheridan," worüber er äußerte: „Ich machte sie, so gut ich konnte; wo ich aber nicht freie Wahl habe, steh' ich für nichts!" Den 7. September 1816 wurde sein Gedicht, bei Wiedereröffnung der Bühne, unmittelbar vor der Vorstellung der Lästerschule, von dem ersten Mimen gesprochen.

Er machte während des Sommers und Herbstes mehrere Streifereien durch die Schweiz; zunächst boten der Genfersee und seine Nachbarschaft die Scenen dar, welche Rosseau in seiner Heloise gefeiert hat: Clarens, Vevay, Chillon, Boveret, St. Gingo, Meillerie, Ersan. Da Niemand seine Reisen zu neuen Erfindungen und Gedanken besser zu benutzen wußte, als Byron, so gab ihm eine dieser Excursionen im Schweizerlande Gelegenheit, sein rührendstes und ergreifendstes Gedicht „the Prisoner of Chillon," den Gefangenen von Chillon zu schreiben, ein Gedicht, welches er, ohne einen grade in die Augen springenden Grund, eine Fabel benannte. Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve am Genfersee, der hier 800 Fuß tief ist; innerhalb des Schlosses ist eine Reihe von Kerkern, worin die ersten Reformatoren, und später Staatsgefangene schmachteten. In den untern Gemächern sind sieben oder acht Pfeiler, mit Ringen zur Befestigung der Ketten der Gefangenen, und in dem Fußboden sind Spuren von Bonnivard's Fußtritten, eines Genfer Patrioten, dem Genf zumeist seine Unabhängigkeit verdankt. Der Herzog von Savoyen ließ ihn 1530 im Schlosse Chillon in Gewahrsam bringen, worin er bis 1536 blieb, als er durch die Berner befreit ward. Ihm zu Ehren dichtete der Lord ein Sonett, was er dem in Rede stehenden Gedichte vorsetzte. So interessant auch Bonnivard's Geschichte ist — Byron hat sie nicht zum Vorwurf seiner Dichtung genommen. Aber seine sehr gut erfundene und ergreifend vorgetragene Erzählung, stellt eben so eine Begebenheit dar, wie sie sich wohl in jenen bewegten Tagen, da es Bonnivard und seinen Landsleuten glückte, das Joch der Tyrannei zu brechen, ereignet haben konnte.

Byron folgte einst einer Einladung der Frau von Staël nach Coppet, wo er auch die Bekanntschaft des liebenswürdigen Bonstetten machte. Als er aber das Zimmer der berühmten Frau von Fremden überfüllt fand, und die geistreiche Wirthin, die ihre Zunge nicht zähmen konnte, gleich damit begann, dem verleumdeten Lord eine moralische Lection vor den Leuten zu halten: so machte er ihr eine bedeutsame Verbeugung und empfahl sich auf Wiedersehn. Und doch nannte er die Staël so brillant wie jemals, aber mit dem Zusatz: „sie sei nur zu lieben in ihrem eigenen Hause."

Auch Reisen in die höheren Alpen wurden unternommen, und namentlich die Gletscher der Jungfrau unter Sturm und Donner durchklettert. Sein Gefährte auf einigen dieser Gebirgsreisen war der Dichter Shelley, der in seinem Vaterlande wegen politischer und religiöser Starkgeisterei im übeln Rufe stand, und der auch in Italien, zumal in Pisa, zu dem vertrautesten Umgange des nicht minder angeschwärzten Lords gehörte. Journalisten und Kritiker, die diesen Shelley als einen argen Atheisten verschrieen, waren theils durch seine Freundschaft mit Byron gegen ihn befangen, theils hatten sie auch ihre Freude daran, den genialen Faust ihrer Literatur in so engen Verhältnissen mit einem Mephisto zu sehen. Die Anekdote, die von Shelley's Einschreibung ins Fremdenbuch der Priorei St. Bernhard in Chamouny erzählt wird, zeigt ihn allerdings als einen übermüthigen Spötter. Er soll nämlich einige Verse mit griechischen Buchstaben in das Buch geschrieben haben, welche böse Blasphemieen enthielten, und darunter seinen Namen mit dem Zusatze: "Ἄθεος! Die guten Mönche konnten die fremden Buchstaben nicht lesen, und so blieb der Fleck in ihrem Buche, bis ein gelehrter Tourist ihnen die Augen aufsperrte und den Frevel bekannt machte. So etwas ist zu ernst für einen Scherz, und zu scherzhaft für ein ernstes Glaubensbekenntniß.

Shelley's poetische Richtung, und die seltsamen mystischen Grübeleien seines philosophischen Systems, zogen Byron sehr an, und machte ihm Lust zu der Einsamkeit. „Es waren" — sagt Thomas Moore — „zwei Naturen, ganz dazu geschaffen, ihre Verschiedenheit an einander zu entwickeln; Byron's Phantasie malt mit den Farben des Lebens, er war praktischer Poet; Shelley sah eigensinnig Alles durch sein eigenes Medium. Er nahm keine Vorsehung an, und setzte eine All-Liebe an ihre Stelle. Im Politischen, wiewohl von Haus aus Aristokrat, bekannte sich Shelley zu utopischen Grundsätzen, und war für Gütergemeinschaft. Ueber den Glauben der Menschen und über die Weiber hatte er seine eigenen, etwas egoistischen Ideen. Spuren von seinem Pantheismus finden sich in Byron's Gedichten, z. B. in der Note zum dritten Gesang des Ritter Harold über Clarens und Meillerie." Denn bemerkt zu werden verdient, daß Shelley nicht wenig Gewalt auf Byron's Urtheil ausübte.

Nachdem Lord Byron noch in der Schweiz, im September 1816, seinen „Manfred" begonnen, verließ er im

Oktober selbigen Jahres dieses Land mit den Palästen der Natur und den Eisdächern der Gletscher, ehe ihm der Schnee die Passage über die Alpen vereiteln möchte, und eilte dem Wunderlande Italien zu. Er erblickte es zuerst in der lombardischen Ebene, und hat von dieser Zeit an bis zu seiner Einschiffung nach Griechenland gegen Ende des Jahres 1823 ununterbrochen in demselben gelebt. Sein Begleiter war wieder Herr Hobhouse. Einen überraschenden Eindruck machte Meiland auf unsern Dichter. Es erinnerte ihn an Sevilla; er fand es gastfrei und polirt, sich selbst aber wie in einem Schiff unter Quarantaine. Auf der ambrosianischen Bibliothek interessirte ihn besonders die Liebescorrespondenz der Lukrezia Borgia und des Cardinals Bembo, welchen er um die berühmte Schönheit beneidete. Im November schrieb er aus Verona an Moore, und zeigte die Absicht, im Frühjahre in gewissen Angelegenheiten, die sicher blos financielle waren, nach England zu kommen. Hinsichtlich seines Befindens schrieb er, es werde ihm nicht selten schwindlich und ohnmächtig, wie einem Frauenzimmer, daß es eine Schande sei. Der Schauplatz von Romeo und Julie interessirte ihn sehr; und er schlug einige Stückchen Granit vom Sarge ab, um sie für seine Tochter und Nichten nach England zu senden.

Er wählte Venedig zu seinem Winteraufenthalte, jene Meerstadt, welche immer nächst dem Oriente das grünste Eiland seiner Phantasie gewesen war. Er verliebte sich in die zweiundzwanzigjährige Frau eines „Kaufmanns von Venedig," eines Leinwandhändlers, bei dem er logirte, in der engen Straße Spezieria. Marianna S.... war eine Erscheinung wie eine Antilope, mit großen schwarzen italischen Augen, von unbeschreiblichem Ausdrucke, regelmäßigen, fast adlerartigen Zügen, kleinem Munde, zartem, doch etwas hektischem Teint, schöner Stirn, glänzend schwarzen Locken, leichter und netter Figur, und melodischer Stimme bei naivem venetianischen Dialekte. Byron erklärte: sie habe die Stimme einer Laute und den Gesang eines Seraph's (doch nicht ganz so heilig) und eine Menge Tugenden und Gaben, um damit ein neues Kapitel des Hohenliedes zu füllen.

Es mag interessant sein, Einiges aus des Dichters eigner Beschreibung der Sultanin seines Harems, und der Umstände, unter denen sie zu dieser Würde gelangte, mitzutheilen. Dies wird zugleich den Geschmack, der ihn bei seinen Liebesabenteuern leitete, am Besten erkennen lassen.

„Im Sommer 1817 schlenderte *** und ich zu Pferde eines Abends an der Brenta entlang, als wir unter einer Gruppe von Bauern zwei Mädchen bemerkten, die schönsten, die wir seit einiger Zeit gesehen hatten. Es hatte damals großes Elend im Lande geherrscht, und ich hatte einige Leute davon befreit. Freigebigkeit macht in venetianischen Livres großes Aufsehen mit wenig Kosten, und die meinige, als die eines Engländers, war vermuthlich im Munde des Volkes noch übertrieben worden. Ob sie bemerkten, daß wir sie uns betrachteten, oder nicht, weiß ich nicht; aber die eine rief mir in venetianischer Sprache zu: „Warum denken Sie, da Sie doch Anderen helfen, nicht auch an uns?" Ich wendete mich um und erwiderte: — „Cara, tu sei troppo bella e giovane per aver' bisogna del soccorso mio." Sie entgegnete: „Wenn Sie meine Hütte und meine Nahrung sähen, so würden Sie nicht so sagen." Alles dies geschah halb im Scherz, und ich sah mehrere Tage nichts weiter von ihr. Einige Abende später begegneten wir diesen Mädchen wieder, und sie wandten sich nun ernstlicher an uns, indem sie die Wahrheit ihres Gesagten versicherten. Sie waren Cousinen, Margarita verheirathet, die andre ledig. Weil ich noch ihre Angaben bezweifelte, so machte ich mit ihnen aus, daß sie den nächsten .... — Genug, in wenigen Abenden waren unsere Angelegenheiten in Richtigkeit, und während geraumer Zeit war sie die Einzige, die einen Einfluß auf mich erlangte, der oft dem Streit unterlag, aber doch nicht aufhörte. Die Ursachen waren: erstens ihre Person, sehr dunkel, groß und schlank, venetianisches Gesicht (von antikem Gepräge), sehr schöne schwarze Augen. Sie war 22 Jahre alt, ***. Nächstdem war sie durchaus venetianisch in ihrem Dialekte, in ihrer Denkart, in ihren Mienen, in jeder Beziehung, voller Naivität und Arlequinshumor. Dabei konnte sie weder lesen noch schreiben, und mich nicht mit Briefen quälen, ausgenommen zwei Mal, wo sie einen öffentlichen Schreiber bezahlte, einen Brief für sie zu fertigen, auf besonderen Anlaß, als ich krank war und sie nicht sehen konnte. Uebrigens war sie etwas ungestüm und „präpotent" oder anmaßend, und pflegte zu mir zu kommen, wenn es ihr angenehm war, ohne viel Rücksicht auf Zeit, Ort oder Personen, und fand sie Frauenzimmer in ihrem Wege, so wurden sie von ihr niedergestoßen."

„Als ich ihre Bekanntschaft machte, hatte ich Umgang mit Signora ***, die eines Abends zu Dolo, begleitet von einigen ihrer Freundinnen, albern genug war, ihr zu drohen, denn die Klätscherinnen des Orts waren bereits durch ein Wiehern meines Pferdes dahinter gekommen, daß ich spät in der Nacht zum Stelldichein bei der Fornarina zu reiten pflegte. Margarita warf auf diese Drohung ihren Schleier (Fazziolo) zurück, und entgegnete in sehr unumwundenem Venetianisch: „„Ihr seid seine Frau nicht; Ich bin seine Frau nicht; Ihr seid seine Donna, und ich bin seine Donna; Euer Ehemann ist ein Hahnrei, und meiner ist auch einer. Und übrigens, welches Recht habt Ihr, mir Vorwürfe zu machen; wenn er mich Euch vorzieht, gereicht das mir zur Schande? Wenn Ihr ihn festhalten wollt, so bindet ihn an Euern Unterrock. Aber bildet Euch nicht ein, daß ich Euch eine Antwort schuldig bleibe, weil Ihr zufällig reicher seid, als ich."" — Und nachdem sie dies artige Bruchstück ihrer Beredtsamkeit zum Besten gegeben hatte, ging sie ihres Wegs, und überließ es einem zahlreichen Auditorium nebst der Madame ***, mit Muße den gehabten Dialog weiter in Ueberlegung zu ziehen."

Während dieser Liebeleien studirte unser Lord mit vielem Eifer die armenische Sprache im Kloster der Armenier, und arbeitete mit den Mönchen an einer englisch-armenischen Grammatik. Er lieferte ihnen eine Vorrede dazu, und deutete darin auf das Land hin, wo Gott den Menschen erschuf und Vater Noah schlief. Auch übersetzte er einen apokryphischen Briefwechsel zwischen St. Paulus und den Korinthern. In seinen Mittheilungen an den irischen Dichter Moore war er voller Verwunderung über die merkwürdigen Manuscripte und Bücher dieses Klosters. Litera-

rische Gesellschaft fand er übrigens noch in dem Cirkel der Gräfin Albrizzi, der „Staël Venedigs," die über Canova schrieb und dessen Statue „Helena" besaß, worauf er uns ein Gedicht hinterlassen hat.

Nach durchschwärmtem Carneval, welcher ihm das Geständniß abnöthigte, daß seine irrdische Hülle, wie ein Schwert die Scheide, die Seele durchscheuere, wandte er plötzlich seinen Blick nach den Herrlichkeiten des südlichen Italiens, und entschloß sich zu einer Reise nach Rom.

In der zweiten Hälfte des Aprils 1817 kam Lord Byron in Ferrara an, wo er am 20. dieses Monats die „Klage Tasso's" verfaßte, ein Gedicht, was er dem schon im Februar zu Venedig vollendeten „Manfred" gleichstellte, den er allzu mißtrauisch für ein Gespenst erklärte, indem er sagte, der dritte Akt sei schon im Fieber geschrieben, was ihn in Folge seiner Ausschweifung heimgesucht habe. Florenz besuchte er nur auf einen Tag, besah die Merkwürdigkeiten, und eilte nach Rom.

Rom ging dem Dichter über alles, was er seit Athen und Konstantinopel gesehn hatte. Er durchritt es nach allen Richtungen, und obgleich sein Aufenthalt nur wenige Tage währte, so hatte er doch in dieser kurzen Frist seines Verweilens sich ein ziemlich richtiges Bild von der ewigen Roma verschafft. Die Siebenhügelstadt in ihrer Totalität, wie sie sich als die alte und neue herausstelle, äußerte Byron, schlage die beiden genannten Städte zusammen. Am 5. Mai fügte er, im Anschaun der Größe Roms, einen neuen Akt seinem „Manfred" hinzu. Die Eindrücke Roms kamen indessen bei ihrer Raschheit zu gewaltig über ihn; er eilte nach Venedig zurück, nachdem er noch Albert Thorwaldsen zu einer Büste gesessen hatte.

Am 28. Mai war unser Lord wieder bei seiner Marianna in Venedig. Sie zogen zusammen auf das Land, nach La Mira. Es wird nicht uninteressant sein, Einiges zur Charakterisirung dieser Dame, von Lord Byron selber zu hören. Er erzählte späterhin Medwin: „Harlowe, der arme Teufel, der kurz nach seiner Rückkehr von Rom starb, und Bilder aus dem Gedächtnisse zu malen pflegte, fertigte mein Portrait, als er zu Venedig war. Nun war eines Tages das verwünschte Märchen, das mir der Zufall so zugespielt hatte, in meinem Palaste, und fiel dem Maler in die Augen, der, betroffen von ihrem Anblicke, sie bat, ihm zu sitzen. Das that sie, und ich schickte die Zeichnung nach Hause, als Probe von den Venetianerinnen, und wahrlich keiner der häßlichsten: denn das Ding war hübsch, wenngleich zänkisch, trotzig und arrogant. Ich gebe Ihnen einen Begriff von der Dame, wenn ich sage, daß sie mich in der Regel den „Gran Cane della Madonna" titulirte. Da sie einmal innerhalb meiner vier Pfähle Posto gefaßt hatte, so gefiel es ihr außerhalb nicht mehr, und ich hatte Mühe, sie zu decolonisiren. Sie drängte sich einmal wieder zu mir herein, als ich bei Tische war, ergriff ein Tischmesser und drohte, sich zu erstechen, wenn ich ihr nicht im Hause zu bleiben erlaubte. Da sie sah, daß ich keine Notiz davon nahm, weil ich wußte, daß es falsch Spiel war, lief sie nach dem Balkon, und stürzte sich in den Canal. Er war blos knietief und voller Gondeln, und so ward sie natürlich aufgefangen. Die Geschichte machte bedeutenden Lärm. Man sagte, ich hätte sie ersäufen wollen; auch hieß es, sie hätte sich selber aus purer Liebe naß gemacht; das Letztre ist allerdings richtig." — In La Mira blieben sie, wie schon aus dem Allen ersichtlich, nicht lange zusammen; er suchte sie mit aller Manier zu entfernen, weil sie ihm unausstehlich wurde und — hektisch war, was er besonders fürchtete. Um diese Zeit sah man das Bildniß eines Mädchens in London, was bei John Murray im Stich erschienen war und eben für Byron's „Fornarina" erklärt wurde.

In diese Zeit fallen seine „Zeilen an Thomas Moore" und die „Knittelverse," welche er im Namen und Auftrage John Murray's an einen Meritus richtete, welcher diesem Verleger eine Tragödie angeboten hatte. Im Juni begann er den vierten Gesang zu seinem „Ritter Harold," nachdem seine Gedanken über Venedig, Rom, Florenz und andere Localitäten großer Erinnerungen und hoher Eindrücke, an Ort und Stelle zur Reife gediehen waren. Im October schrieb er seinen „Beppo" — in der Art von Berni und Whistlecraft, wie er brieflich gegen seinen Verleger äußerte — wollte aber nur dann seinen Namen hergeben, wenn er des Beifalls gewiß wäre. Um diese Zeit fing er auch an, es mit dem Honorare genauer zu nehmen, was dem ängstlich-knauserigen John Murray großen Kummer verursachte; und im November schlug er seine alte Abtei, das unter ihm eben nicht weise bewirthschaftete Newstead, für 94,500 Pfund Sterling los, — ein Geschäft, was er, bei Lebzeiten seiner Mutter, nicht auszuführen gewagt hatte.

Um anakreontisch den Reiz des Lebens zu genießen, begann Lord Byron im Carneval 1818 von Neuem seine Liebesintriken. Doch verließ er oft in der Stille der Nacht seinen Harem, und ließ sich hinaus aufs Meer rudern, wo er lange verweilte, gleichsam als hasse er das Haus seiner Lüste. Und diese seiner Lebensperioden war es allerdings, auf welche er späterhin mit großer Reue zurückblickte. In einem Schreiben vom 2. Februar berichtete er seinem Freund Moore, daß ihm außer seiner kleinen ehelichen Tochter seitdem eine natürliche geschenkt worden sei, von einem noch früheren Kinde zu geschweigen; er blicke auf eins derselben als auf die Stütze seines Alters, was er wohl schwerlich erreichen werde! Er bekannte zugleich, daß eine seiner Töchter, Allegra, das Pfand seiner Liebe mit einer Engländerin sei, nur könne er nichts Näheres mittheilen, da die Geschichte ihre Verwickelung habe. Seinen Sommeraufenthalt nahm der Lord am Canal Grande, in dem herrlichen Palaste der Familie Mocenigo. Die nächste Veranlassung dazu gab eine Vernachlässigung von Seiten der genannten Marianna, welche einen Diamantschmuck verkaufte, womit er sich ihr verbindlich gezeigt hatte, und den er ihr hernach zum zweiten Male als Geschenk übersandte. So tadelnswerth auch sein Leben unter dem Dache der Marianna gewesen sein mag, so war es doch immer noch zu entschuldigen gegen die auffallende Zügellosigkeit, welcher er sich, dieses Liebesbandes entledigt, gerade trotz den lieblosen Urtheilen und Nachstellungen der Engländer, hingab. Er schien die giftigen Zungen seiner Landsleute so recht mit der Wahrheit dessen, was sie so oft und fortwährend gelogen, tränken und sättigen zu wollen. Bei alledem fand Shelley, welcher ihm hier seinen Besuch machte, die geistige Energie des Lords gerade jetzt am höchsten entwickelt. Obgleich er in Folge seiner tollen Ausschweifungen und nervenzerstörenden Nachtwachen zu leiden und über Ma-

genschwäche, Kopfschmerz und Nervenabspannung zu klagen hatte, verhinderte es doch unsern Lord nicht, jene große Thätigkeit des Geistes zu zeigen, welcher wir seine „Ode an Venedig," seinen „Mazeppa," und „Don Juan" verdanken. Diese letztere Dichtung, welche Freund Moore ein beklagenswerthes Bild jedes Wechsels von Gefühlen und Grillen und Leidenschaften nennt, die beim Schreiben wie der Herbstwind über die Seele des Dichters dahin fuhren, und als die gewaltigste, in vielen Hinsichten peinvolle Entfaltung der Vielseitigkeit des Genius bezeichnet, den künftige Zeiten bewundern und beweinen werden, — nimmt einer unserer deutschen und wahrhaftesten Dichter, Graf August von Platen, in Schutz, indem er dem Lord Byron für seinen „Don Juan" das klassische Distichon widmete:

„Für Dein reizendes episches Lied hast wohl Du verdient Dir's,
Glorreich über dem Staub griechischer Sänger zu ruhn!"

Und um nicht die Stimme des Dichterfürsten zu übergehen, citiren wir Göthe, wie er sich in Folgendem vernehmen läßt. „Don Juan" — so lautet das göthische Urtheil — „ist ein gränzenlos=geniales Werk, menschenfeindlich bis zur herbsten Grausamkeit, menschenfreundlich, in die Tiefen süßester Neigung sich versenkend; und, da wir den Verfasser nun einmal kennen und schätzen, ihn auch nicht anders wollen, als er ist, so genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt."

Eine dringende Veranlassung, Venedig zu verlassen, im December 1819, und Ravenna zu seinem Aufenthalte zu wählen, gab unserem Lord seine schon im April seines venetianischen Carnevallebens angeknüpfte Verbindung mit dem gräflichen Hause Gamba, welche von jetzt an mit jedem Jahre enger und fester wurde, so daß das Schicksal unsers Dichters mit dem der Gamba's bis gegen das Ende seines Lebens zusammengekettet zu sein scheint. Wir müssen daher etwas näher auf diese Verhältnisse eingehen.

Theresa, Gräfin von Gamba, deren Geist, Herz und Körper von der Natur auf gleiche Weise mit verschwenderischem Wohlwollen ausgestattet worden waren, das einzige Juwel in dem erschöpften Schatze einer vor Zeiten reichen und angesehenen Familie, war, nach italischer Sitte, in ihrem 16. Jahre mit einem Sechziger vermählt worden, mit dem Grafen Guiccioli, welcher für den Crösus der ganzen Romagna galt und in Ravenna seinen Sitz hatte. Anfangs wohnten sie in abgesonderten Zimmern, und sie nannte ihn immer Herr. So war sie eine Zeitlang für den alten guten Mann, was Byron's Angiolina für den Marino Faliero. Aber dieses unnatürliche Verhältniß konnte nicht lange währen, und die italischen Frauen von 16 Jahren sind mit alten guten Männern nur so lange zufrieden, als sie keine jüngern kennen gelernt haben. „Die Liebe," sagt Byron, von der Guiccioli sprechend, „ist hier nicht das dumpfe, kalte, brennende Gefühl, wie im Norden. Sie ist das ernsthafte Geschäft des Lebens der Frauen, ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit. Jemand definirt das Weib ganz richtig: ein Geschöpf, welches liebt."

Byron hatte die schöne Guiccioli zu Venedig kennen gelernt, wo sie mit den Ihrigen, wahrscheinlich während eines Carnevals, einen Aufenthalt von einiger Dauer gemacht hatte. Er hatte ihr Herz gewonnen, und sie das seinige, und der Geist scheint bei beiden der Kuppler zwischen den Herzen gewesen zu sein. Denn Therese hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen, und war mit den großen Dichtern Italiens, namentlich mit dem kolossalen Dante, schon in früher Jugend vertraut geworden. Dadurch wurde der natürliche Schwung ihres Geistes erhöht, ohne daß sie jedoch aus der Sphäre der weiblichen Liebenswürdigkeit herausgerückt worden wäre.

Eine solche Frau schien recht eigentlich für Byron geschaffen zu sein, und dem Schicksale Trotz bietend, welches ihn in England, sie in Italien hatte geboren werden lassen, machte er sie, nachdem er dieselbe aus den Banden der Unnatur ihrer Ehe gelöst hatte, zu der Seinigen. Doch wollen wir dem Gange der Begebenheit nicht vorgreifen.

Zu der Liebe der schönen Theresa gewann Byron auch die Freundschaft ihres Vaters und Bruders, des alten und jungen Grafen Gamba, und diese Freundschaft war nicht etwa ein lästiges Anhängsel der Liebe, sondern gründete sich auf gegenseitige Achtung und mannigfache Uebereinstimmung in Gesinnungen und Grundsätzen, namentlich auch politischen; und wir sehen in der Folge, daß der junge Graf Gamba, seinem Freunde und Wohlthäter auch nach dessen Tode getreu, der Leiche desselben nach England folgt und seinem Andenken Erinnerungsblätter ihrer Freundschaft weiht.

Bald nachdem die Gräfin Guiccioli mit ihrer Familie Venedig verlassen hatte, fühlte Byron die Unmöglichkeit, fern von dem Zauberkreise zu leben, in den er sich hatte hineinziehen lassen, und ein Gedicht, welches er kurz vor seiner Abreise nach Ravenna, an den Po richtete, gibt Zeugniß von den Gefühlen, womit er der Wiedervereinigung mit der Geliebten entgegenging.

Im Januar 1820 folgte er ihr nach Ravenna. Der Gatte der Gräfin indessen, welcher ihr Verhältniß mit Lord Byron lange mit Geduld angesehn hatte, wollte dieses unter den jetzigen Umständen weder länger erlauben, noch war er gewilligt, sich aus Eigennutz von ihr scheiden zu lassen. Das Publikum fiel mit der Zunge stark über den zweideutigen Ehemann her, vor dessen Dolchen Byron sich hüten zu müssen glaubte. Die Verwandten der Gräfin bewirkten indeß doch durch Vermittlung des Papstes die Scheidung; die Gräfin mußte, den Landesgesetzen und besondrer Verordnung gemäß, fortan bei ihrem Vater wohnen, und Lord Byron durfte sie nur selten besuchen. So lebten sie beide, er in Ravenna, sie auf einer Villa in der Nähe, der Einsamkeit in geistiger Unterhaltung.

In dieser Stadt hatte Lord Byron vorher, während einer Kränklichkeit seiner Geliebten, auf ihren Wunsch die „Prophezeiung des Dante," in vier Gesängen nach Art von Lykophron's Kassandra begonnen. Er benutzte nun seine Muße zu ferneren Productionen, worunter „Marino Faliero" bemerklich zu machen ist, den er am 4. April begann und am 16. Juli beendigte. Er hatte die Materialien und den Plan zu dieser Tragödie von Venedig aus mit sich herumgetragen, und sich dabei Alfieri zum Muster genommen. „Marino Faliero" wurde wie bekannt, bald nach der Herausgabe zu London in Scene gesetzt, und zwar, wie es zu erwarten stand, ohne Beifall. Der Dichter hatte ihn nämlich nicht für die Bühne geschrieben, wenngleich er, auch

darin den Engländer verleugnend, sich bei dieser und seinen übrigen Tragödien in die Schranken der französischen Einheiten fügte; sein Zweck war, eines der auffälligsten Ereignisse in den Annalen der venedischen Republik darzustellen, und er wählte dazu eine Form, die er für die interessanteste hielt, den Dialog. Er gab seinem Werke die Schilderung der Umgebungen und Sitten bei, die er am Orte selbst angeschaut und studirt hatte, und diese traten natürlich aus der dramatischen Form in die des erzählenden und beschreibenden Gedichts über. Den Mißgriff gestand er übrigens hernachmals selber ein, daß er bei solchen Absichten und Ansichten seine Stücke „Tragödien" genannt hatte. — Seine sonstigen Arbeiten im Jahre 1820 erstrecken sich auf eine Uebertragung des ersten Gesanges von Pulci's „Morgante Maggiore," auf „Bemerkungen über Pope," und auf ein Stück von Dante's Hölle, von Francesca da Rimini handelnd, wozu ihn der Schauplatz bei seinem dermaligen Aufenthalte daselbst aufforderte.

In Ravenna, der alten Meerstadt, wo Francesca lebte und Dante starb, verweilte der Lord etwa ein Jahr lang, und dieses Jahr gehörte mit zu den glücklichsten seines Lebens. Trotz dieses sich hier Glücklichfühlens war seine Reizbarkeit und Kränklichkeit nur im Zunehmen; er hatte nicht selten heftige Wechselfieber, worin er immer seine Schwiegermutter zu sehen glaubte, und wobei er einmal in einer Nacht ein zusammenhängendes Gedicht diktirte, wovon nur zu beklagen ist, daß er dieses gewiß nicht uninteressante Stück aus seinem visionären Zustande später verbrannte.

Der Tod des Königs von England forderte den Lord gewissermaßen auf, nach Britannien zurückzukehren; doch seine Apathie war zu groß, und die Verlegenheit wegen seiner Familienverhältnisse wäre noch größer gewesen, hätte er der Krönung des neuen Regenten beizuwohnen beschlossen. Er hatte um diese Zeit merkwürdige Ideen und Pläne, wie und wo er etwa künftig leben und agiren könne; und seine Briefe von damals belehren uns, daß er unter Anderem mit dem Projekte umging, mit der Gräfin Guiccioli und seiner natürlichen Tochter Allegra über Frankreich und England nach Südamerika zu Bolivar zu gehen, seinen Namen zu ändern und Pflanzer zu werden.

Zu dieser Zeit war es auch, als er Göthe's Urtheil über seinen „Manfred" kennen lernte. So ungerecht es ihm im Ganzen vorkam, so schien es ihm doch nicht erfolglos zu sein, sich mit der weltberühmten Größe, mit Göthe selbst in ein gutes Vernehmen zu sezen. Er richtete daher eine, freilich sehr skurrile Dedikation des Marino Faliero an ihn, die aber von seinem Verleger, J. Murray, vielleicht eben, weil sie skurril war, zurückgehalten wurde. Göthe hatte sich ausgesprochen, wie folgt. „Eine wunderbare, mich nah berührende Erscheinung war mir das Trauerspiel Manfred von Byron. Dieser seltsame geistreiche Dichter hat meinen Faust in sich aufgenommen, und hypochondrisch, die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen Zwecken zusagenden Motive auf eigene Weise benutzt, so daß keins mehr das nämliche ist, und gerade deshalb kann ich seinen Geist nicht genugsam bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbilde höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht leugne, daß uns die düstere Glut einer gränzenlosen reichen Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung gepaart. — Wir finden also in dieser Tragödie ganz eigentlich die Quintessenz der Gesinnungen und Leidenschaften des wunderbarsten, zu eigner Qual gebornen Talents. Die Lebens= und Dichtweise des Lord Byron erlaubt kaum gerechte und billige Beurtheilung. Er hat oft genug bekannt, was ihn quält; er hat es wiederholt dargestellt, und kaum hat irgend Jemand Mitleid mit seinem unerträglichen Schmerz, mit dem er sich wiederkäuend immer herumarbeitet." —

Byron äußerte nun in einem Gespräche mit Medwin: „Die Deutschen, und ich glaube Göthe selbst, sind der Meinung, ich habe mir mit dem Faust große Freiheiten genommen. Alles, was ich von diesem Drama kenne, ist aus einer elenden französischen Uebersetzung, aus einer oder zwei gelegentlichen Vorlesungen, die Monk Lewis bei Diodati hielt, indem er einzelne Theile englisch übertrug, und aus der Scene auf dem Harz, die Shelley hernach in Verse brachte. Um nichts beneide ich diesen so sehr, als um die Fertigkeit, dies erstaunliche Werk im Orginal lesen zu können. Was die Originalität betrifft, so ist Göthe zu verständig, als daß er vorgeben sollte, er habe nichts aus ältern und neuern Schriften genommen; wer hat das nicht gethan? Sie sagen, der Plan sei fast ganz nach Calderon. Das Fest, der Schüler, das Argument über den Logos, der Selbstverkauf an den Bösen, und nachher das Ableugnen von dessen Gewalt, seine Verkleidung in den geputzten Kavalier, der bezauberte Spiegel — sind alle von Cyprian. Es muß sich der Mühe verlohnen, diesen Magico prodigioso zu lesen, und Niemand scheint etwas davon zu wissen, als Sie und Shelley. Dann hat die Vision manche Aehnlichkeit mit der von Marlow, in seinem „Faustus." Die Bettscene ist aus Cymbeline; das Lied oder die Serenade eine Version des Gesangs der Ophelia im Hamlet; und mehr als Alles ist der Prolog aus Hiob, dem ersten Drama der Welt, und vielleicht dem ältesten Gedicht. Ich dachte einmal, einen Hiob zu schreiben, fand es aber zu erhaben. Keine Poesie ist damit vergleichbar." —

Italien zuckte damals in jene revolutionäre Regungen auf, die zu einzeln und auch in sich zu schwach und schwankend waren, um eine Umwälzung der Dinge herbeizuführen, nach welcher das schöne Land, das der Apennin theilt und das Meer und die Alpen umgeben, seit vielen Jahrhunderten vergebens geschmachtet und gerungen hat. Byron konnte nicht ohne Theilnahme bleiben für die Befreiung und Vereinigung eines unter viele fremde Herrscher zertheilten Volkes, das er liebte und dem er sich, seiner innern Natur nach, verwandt fühlte. Indeß scheint seine Theilnahme nie bis zu einem thätigen Eingreifen in die Pläne und Verhandlungen der geheimen Gesellschaften gestiegen zu sein, die damals das Geschick Italiens zu lenken meinten. Er selbst gesteht, daß er diesen Gesellschaften, gleichsam als Ehrenmitglied und zwar in einem hohen Grade, angehört habe; aber er wohnte ihren Versammlungen selten bei, und gab so lange den Beobachter der Vorbereitungen zu dem großen Schauspiele ab, bis es in eine elende Farce auslief. Daß er aber höhere Hoffnungen

für Italiens Schicksal und höhere Erwartungen von Italiens Volke genährt hatte, davon zeugt seine „Prophezeiung des Dante," ein Gedicht, welches er, zunächst auch auf Anlaß der Gräfin Guiccioli während seines Aufenhalts in Ravenna schrieb, und nachher, als die Prophezeiung so schlecht erfüllt worden war, gern wieder aus den Händen des Publikums gerissen hätte.

Endlich führten der Ausbruch und die schnelle Dämpfung der italischen Revolution Untersuchungen gegen die Anhänger der Grundsätze und Meinungen herbei, die man als die eigentlichen Anstifterinnen alles Uebels betrachtet wissen wollte, und diese Maßregeln, welche nicht nur die im wirklichen Aufruhr gewesenen Provinzen, sondern auch die trafen, welche in Aufstand hätten gerathen können, vertrieben den Lord und und seine Schutzempfohlenen, die Gamba's, aus Ravenna. Die Proscription in der Romagna war so ungeheuer, daß sie viele der ersten Edelleute, fast alle seine Freunde, und so auch die Gamba's traf; sie wurden verwiesen und ihre Güter eingezogen. Man wußte, daß ihn das jedenfalls aus dem Lande treiben würde. Er folgte ihnen indessen nicht unmittelbar, man konnte ihn nicht überrumpeln. Er war selbst der Regierung verdächtig geworden. Hätten sie einen genügenden Beweis gegen ihn gehabt, so würden sie ihn verhaftet haben; aber es verrieth ihn Keiner, und in der That war nichts zu verrathen.

Noch verdient Erwähnung, daß es seine Bekanntschaft mit dem jungen Grafen Pietro Gamba, Bruder seiner Geliebten, war, wodurch er die Zwecke des „Karbonarismus" kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Das Volk war dem Lord Byron eben so gewogen, als es die Regierung haßte. Die Anführer der konstitutionellen Partei wußten, daß er aus einem Lande der Freiheit kam, und wünschten, ihre Sache durch ihn zu fördern. Sie kannten seinen Charakter, denn er hatte zwei Jahre in Venedig gelebt, wo die Ravennaten Häuser haben. Doch nahm er keinen Theil an ihren Intriken, ging nicht in ihre politischen Kotterieen, und Alles, was er that, beschränkte sich darauf, daß er ein Magazin von 100 Pikets Gewehren für die Karbonari-Brüder, unterhielt, dieselben unterstützte und der neuen Regierung von Neapel in einem Schreiben, was aber aufgefangen ward, 1000 Stück Louis und seine persönlichen Dienste anbot. Er gedachte, wenn kein neapolitanischer Krieg ausbräche, im Frühjahr 1821 nach London zu gehen, dort zu leben und mit Moore eine Zeitschrift umfassenden, auch politischen Inhalts herauszugeben, unter der Firma „Tenda Rossa" oder „Gli (I) Carbonari."

In Bezug auf die Addresse, welche Lord Byron 1821, als die Italier sich politisch wieder erheben zu wollen schienen, und Viele glaubten, der große Geist der Vorzeit flamme in ihren Herzen wieder auf, an die neapolitanische Regierung schrieb, sagt Bulwer in seinen biographischen Bemerkungen über Byron: „Ich verweile einen Augenblick auf dieser Addresse, denn ich muß gestehn, daß ich von meinem, gewiß nicht unnatürlichen Gefühl der Indignation überwältigt bin, wenn ich der Niederträchtigkeit gedenke, mit welcher die Welt — der niedrige, schlechte, feige Theil der Welt — sich bestrebt hat, den Namen und Ruf eines Mannes gleichsam mit einem Netze zu umstellen, ihn als Menschenhasser brandmarkte, ihn, der niemals eine Sympathie zeigte, die nicht den Bedrückern der Menge feindlich gewesen wäre, der selbst damals, als er am meisten von öffentlicher Feindseligkeit litt, deßungeachtet sich nicht gegen das Volk erklärte und es nicht haßte, und von seinem Vaterlande verwiesen, sich dennoch seiner Geschichte und seiner Gesetze erinnernd, Anwalt der Volksfreiheit ward. — Wahr und betrübend war es, daß er sein eignes Geschick aussprach, als er sagte: „„Die Schufte, die mich alle gemeinsam verfolgten, werden triumphiren, und Gerechtigkeit wird mir widerfahren, wenn diese Hand so kalt sein wird, als die Herzen, die mich verhöhnten!"" Indeß schon damals ließ man ihm in Italien Gerechtigkeit widerfahren, und die besten und bravsten Geister des unglücklichen Landes erkannten seine Tugenden an, wenn sie auch nicht mit seinen Fehlern sympathisirten. Uebrigens betrogen die Neapolitaner sich selbst und alle Welt; und diejenigen, welche ihr Blut für Italien vergossen haben würden, vergossen nur Thränen darum."

Griechenland ausgenommen, war Lord Byron in seinem Leben keinem Orte anhänglicher, als Ravenna; und wäre nicht der Lärm der Konstitutionellen so übel abgelaufen, so wäre er wohl nie wieder von dort geschieden. Er entschloß sich, mit der Gräfin und ihrem Vater nördlich, gegen Ancona, zu reisen, und seine natürliche Tochter Allegra zur bessern Erziehung in ein Kloster zu thun. Er wünschte, daß sie katholisch werde, und zeigte dazumal eine persönliche Hinneigung zu diesem Glauben.

Ende Mai 1821 sandte der Dichter sein beendigtes Trauerspiel „Sardanapal," was er nur im Januar erst skizzirt hatte, und wovon er das Sujet schon seit seinem zwölften Jahre mit sich herumtrug, nach London ab. Er verwahrte sich gegen vermeintliche politische Anspielungen und gegen die Aufführung. Er bezog sich, indem er Shakespeare als Muster verwarf und sich Alfieri anschloß, auf die Einheiten des Aristoteles, und wollte seine Dramen nur für die Lesewelt, im strengen, ganz einfachen Stil schreiben. Eckermann in seinen „Gesprächen mit Göthe" erzählt, wie es Göthe lächerlich vorgekommen sei, daß Lord Byron, der sich im Leben nie gefügt und der nie nach einem Gesetz gefragt, sich endlich dem dümmsten Gesetz der drei Einheiten unterworfen habe. „Er hat den Grund dieses Gesetzes so wenig verstanden, sagte er, als die übrige Welt. Das Faßliche ist der Grund, und die drei Einheiten sind nur in sofern gut, als dieses durch sie erreicht wird. Sind sie aber dem Faßlichen hinderlich, so ist es immer unverständig sie als Gesetz betrachten und befolgen zu wollen. Selbst die Griechen, von denen diese Regel ausging, haben sie nicht immer befolgt; im „Phaëthon" des Euripides und in andern Stücken wechselt der Ort, und man sieht also, daß die gute Darstellung ihres Gegenstandes ihnen mehr galt als der blinde Respekt vor einem Gesetz, daß an sich nie viel zu bedeuten hatte. Die Shakespear'schen Stücke gehen über die Einheit der Zeit und des Orts so weit hinaus als möglich; aber sie sind faßlich, es ist nichts faßlicher als sie, und deshalb würden auch die Griechen sie untadelig finden. Die französischen Dichter haben dem Gesetz der drei Einheiten am strengsten Folge geleistet, aber sie sündigen gegen das Faßliche, indem sie ein dramatisches Gesetz nicht dramatisch lösen, sondern durch

Erzählung." — „Seinem stets ins Unbegränzte strebenden Naturell, fuhr Göthe über Byron fort, steht jedoch die Einschränkung, die er sich durch Beobachtung der drei Einheiten auflegte, sehr wohl. Hätte er sich doch auch im Sittlichen so zu begränzen gewußt! Daß er dieses nicht konnte, war sein Verderben, und es läßt sich sehr wohl sagen, daß er an seiner Zügellosigkeit zu Grunde gegangen ist." — „Er ist ein großes Talent, ein geborenes, und die eigentlich poetische Kraft ist mir bei Niemandem größer vorgekommen, als bei ihm. In Auffassung des Aeußern und klarem Durchblick vergangner Zustände ist er eben so groß als Shakespeare. Aber Shakespeare ist als reines Individuum überwiegend. Dieses fühlte Byron sehr wohl, deshalb spricht er vom Shakespeare nicht viel, obschon er ganze Stellen von ihm auswendig weiß. Er hätte ihn gern verleugnet, denn Shakespeare's Heiterkeit ist ihm im Wege; er fühlt, daß er dagegen nicht aufkann. Pope verleugnet er nicht, weil er ihn nicht zu fürchten hatte. Er nennt und achtet ihn vielmehr wo er kann, denn er weiß sehr wohl, daß Pope nur eine Wand gegen ihn ist." — —

Am 11. Juni 1821 begann Lord Byron ein neues Drama in jener erwähnten Art: Die beiden Foscari, und brachte es bereits den 10. Juli zu Ende. Es war ein abermaliger Versuch, einen Theil der venetianischen Geschichte zu dramatisiren. Diese Tragödie, die von einem stärkern Gewebe ist, als weder Faliero noch Sardanapal, stellt ein auffallendes, schreckliches Gemälde vom Rathe der Zehner dar, der im 15. Jahrhunderte Venedig tyrannisirte, als der Doge Franz Foscari genöthigt wurde, seinen Sohn Jakob Foscari dreimal foltern zu sehn, auf die unbewiesene Beschuldigung hin, daß er mit auswärtigen Staaten heimliches Einverständniß gepflogen habe. Er wurde auch zu ewiger Verbannung verurtheilt, starb im Kerker; und der Doge, sein Vater ward, ohne irgend einen Grund dafür anzugeben, abgesetzt, was eine solche Wirkung auf seinen Verstand hatte, daß, wie man berichtet, als er die Glocke von St. Markus zur Wahl seines Successors läuten hörte, er todt auf den Boden fiel.

Lord Byron reiste im Spätherbst 1801 über Bologna und Florenz, bis wohin er von Mr. Rogers begleitet wurde, nach Pisa ab. Seine Reise-Equipage war ziemlich sonderbar, und lieferte der Dogana ein wunderliches Verzeichniß. Sieben Diener, fünf Wagen, neun Pferde, ein Affe, eine Bulldogge, zwei Katzen, drei Pfauen und einige Hühner machten seinen Haushalt aus; diese und alle seine Bücher, eine ziemlich starke Bibliothek neuerer Werke, zusammengenommen mit einer tüchtigen Menge Utensilien, konnten wohl mit Cäsar's Ausdruck: „Impedimenta" bezeichnet werden. Thomas Medwin Esq., Kapitän vom 24. leichten Dragoner-Regiment, und Verfasser eines „Ahasverus," hatte das Glück, auf seiner Gesundheitsreise nach Italien, mit unserem Dichter in Pisa zusammenzutreffen. Lord Byron hatte sich im Palaste Lanfranchi (Lanfranchi war einer der Verfolger Ugolino's!) auf ein Jahr eingemiethet. „Das ist einer von jenen Marmorhäusern, die für die Ewigkeit gebaut scheinen, indeß die Familie, deren Namen er trägt, schon längst zerstäubt ist!" — bemerkte Shelley, als er mit Medwin in eine Halle eintrat, die für Riesen gebaut schien. Als sie gemeldet waren, fanden sie Se. Herrlichkeit schreibend. Sein Empfang war frei und freundlich; er nahm Medwin herzlich bei der Hand und sprach: „Sie sind ein Verwandter und Schulgenosse von Shelley — wir treffen uns nicht als Fremde — Sie müssen mir erlauben, meinen Brief zu schließen, wegen der Post." „Hier ist etwas für Sie zu lesen," sagte er zu Shelley, indem er ihm einen Theil seines Manuscripts von Heaven and Earth reichte, „Sagen Sie mir Ihr Urtheil darüber." Medwin benutzte die wenigen Minuten, während welchen Byron seinen Brief vollendete, ihn näher zu betrachten. „Thorwaldsen's Büste, sagt M., hat einen zu dünnen Nacken und ist zu jung für Lord Byron. Kein Kupferstich gab mir die mindeste Vorstellung von ihm. Ich sah einen Mann von etwa fünf Fuß und sieben oder acht Zoll, anscheinend ein Vierziger; wie man von Milton sagte, er entwischte kaum dem Kurz- und Dicksein. Sein Gesicht war fein und der untre Theil regelmäßig geformt: Lippen und Kinn hatten jenen geschwungenen und bestimmten Umriß, welcher der griechischen Schönheit eigen ist. Seine Stirn war hoch und seine Schläfe waren breit; seine blasse Farbe ging fast ins Bleiche. Sein Haar, dünn und fein, war schon grau geworden, und schwebte in natürlichen und anmuthigen Locken über seinem Haupte, was dem des „„kahlen, ersten Cäsar's"" ähnlich zu werden schien. Er ließ es länger wachsen, als man es in der Regel trägt, und hatte damals einen Schnurrbart, der nicht dunkel genug war, um ihm gut zu stehen. Um seine Züge zu kritisiren, möchte man vielleicht sagen, daß seine Augen der Nase zu nahe standen, und eins etwas kleiner als das andre war; sie waren von einem gräulichen Braun, aber von besonderer Klarheit, und besaßen in der Belebung ein Feuer, das die Gedanken der Andern zu durchdringen schien, während es die Begeisterung seiner eignen andeutete. Seine Zähne waren klein, regelmäßig und weiß; wie ich nachher bemerkte, gab er sich große Mühe, sie zu erhalten. Zu dem Zweck gebrauchte er Tabak, wenn er in die freie Luft kam; er sagte mir auch, er pflege im Schlafe mit den Zähnen zu knirschen, weßhalb er genöthigt sei, ein Tuch dazwischen zu schieben. Ich erwartete einen krummen oder Klumpfuß an ihm zu entdecken; aber es wäre schwer gewesen, den einen vom andern zu unterscheiden, sowohl der Größe als der Gestalt nach. Ueberhaupt war seine Figur männlich, und seine Züge waren schön, einnehmend und ausdrucksvoll."

„Als ich einige Zeit nachher, fährt M. fort, Tag für Tag bei ihm war, während er Bartolini, dem florentinischen Statuarius, für seine Büste saß, fand ich Gelegenheit, seine Züge noch genauer zu untersuchen, doch hatt' ich an dem mir schon eingeprägten Bilde von ihm nichts zu ändern. Bartolini's Büste ist von erstaunlicher Aehnlichkeit, wenigstens war sie dies im Thonmodell. In Marmor sah ich sie nicht, auch keinen Abguß: Byron versprach, Bartolini sollte mir einen senden. Der Lord war stolz auf seinen Nacken; man muß gestehen, daß sein Kopf werth war, darauf zu sitzen. Bartolini vernichtete seine Entwürfe mehr als einmal, bevor er sich genug that. Als er fertig war, sagte Lord Byron: „„Das ist das letzte Mal, daß ich einem Bildhauer oder Maler sitze!"" Es war am 4. Januar 1822."

Seine geliebte Gräfin hatte sich schon seit dem August

1821 in Pisa niedergelassen. Lord Byron wollte eben den Maler Holmes aus London zu einer Reise hieher vermögen, um von ihm seine Tochter Allegra und seine Geliebte portraitiren zu lassen, als er plötzlich die Kunde von Lady Noel's und Allegra Byron's Tode bekam. Letztere starb, fünf Jahre alt, im Kloster Bagna Cavallo am 20. April 1822, in Folge eines Fiebers. Byron war außer sich im ersten Momente der Nachricht, doch bald darauf fand ihn die Gräfin wieder voll religiösen Trostes. Er ließ die Leiche von Livorno nach England einschiffen, und auf seinem Lieblingsplätzchen — „Byron's Grab" — auf dem Friedhofe von Harrow begraben. Der kurzen Grabschrift fügte er die Worte aus Samuel bei: „Ich werde zu ihr gehen, sie aber nicht zu mir zurückkehren!" —

Im Juni d. J. sandte Lord Byron ein Schreiben an Herrn Ellice ab, wegen seines Planes einer Ansiedelung in Südamerika (Angostura), wo er wohlfeil Land zu bekommen glaubte. Herr Elliee rieth dem Dichter indessen von diesem Vorhaben ab, und wies ihn auf die Anarchie und den sichern Verfall hin, falls Bolivar sterben sollte. Der Lord ward nun unschlüssig zwischen Südamerika und Griechenland; „ohne die Gräfin" — schrieb er an Moore — „sei er längst an einen der beiden Orte gegangen, aber Liebe vertrage sich in diesen Tagen nicht mit Ruhm!"

Um diese Zeit war es auch, als er seinen Freund Shelley verlor. Die letzten acht Monate von Shelley's Leben gingen in täglichen Zusammenkünften mit Lord Byron hin, dem er durch sein einnehmendes, edles Betragen und die Eleganz seiner Sitten, so wie durch seine großen Talente und Kenntnisse theuer geworden war. Wie sein Freund, wünschte er jung zu sterben; er ertrank im 29. Jahre seines Alters im mittelländischen Meere, zwischen Livorno und Lerici, durch das Umschlagen eines offenen Bootes. Die See war ihm, wie Lord Byron, stets das schönste Vergnügen gewesen. Vierzehn Tage lang nach dem Untergange des Bootes war sein Leichnam nicht aufzufinden; und als man ihn fand, war er nicht mehr im Zustande, weggebracht zu werden. Um seinen Willen, in Rom begraben zu werden, zu erfüllen, beschloß man seine Leiche zu verbrennen; und Lord Byron, getreu seiner Obliegenheit als Executor, und seiner Pflicht gegen den Freund, leitete die Cerimonie der Verbrennung am Meeresufer. Lord Byron und Trelawney mit einigen wachhabenden Soldaten standen um den brennenden Scheiterhaufen; und Leigh Hunt, dessen Gefühle und Nerven die Scene nicht ertragen konnten, lag rücklings im Wagen. Die Stille der ganzen Umgebung ward noch fühlbarer durch das gellende Geschrei eines einsamen Raubvogels, der, vielleicht vom Leichnam angezogen, den Scheiterhaufen in so engen Kreisen umflog, daß man ihn mit der Hand hätte ergreifen können, und so furchtlos war, daß man ihn nicht wegtreiben konnte. Auf die Leiche blickend, sagte Byron: „Ach, das alte schwarze seidne Tuch behält seine Form besser als der menschliche Körper!" Die irdischen Reste dieses Shelley, dem wenig Ruhe und Glück hienieden bestimmt war, schlafen nun mit jenen seines Freundes Keats, auf dem Kirchhofe der Protestanten in Rom, neben der Cestiuspyramide, „einem Orte, so schön," wie er sagte, „daß er einen fast mit Liebe für den Tod erfüllen könnte!"

Lord Byron hatte nicht lange vorher seinen „Kain" geschrieben, ein Mysterium, wie er es nannte, das seiner Muse den Namen einer satanischen zuzog. Einem anderen solchen Mysterium gab er den Titel: „Himmel und Erde;" er dichtete den „umgeformten Unförmigen", und schrieb in 28 Tagen ein Trauerspiel: „Werner," wovon die Handschrift ganze Seiten lang fast keine Aenderung hatte. „Ich denke den Werner Göthe'n zu dediciren," sagte er zu Kapitän Medwin. „Göthe seh' ich für den größten Genius an, den das Zeitalter hervorbrachte. Ich bin sehr neugierig nach Allem, was Göthe betrifft, und labe mich am Gedanken, daß einige Analogie zwischen unsern Charakteren und Schriften herrscht. So großes Interesse hab' ich an ihm, daß ich 100 Pf. St. bot, wer mir seine „‚Selbstbiographie'" für meinen eignen Lesebedarf übersetzen wollte. Shelley erklärte mir zuweilen etwas davon. Göthe scheint sehr abergläubisch zu sein, und glaubt, oder glaubte vielmehr an Astrologie, denn er war sehr jung, als er den ersten Theil seines Lebens schrieb. Ich gäbe die Welt drum, den „Faust" im Originale lesen zu können. Ich drang in Shelley, ihn zu übertragen; doch er sagte, der Uebersetzer des „Wallenstein" sei der einzige lebende Mensch, der den Versuch wagen könne; er habe an Coleridge geschrieben, aber umsonst. Ein Mann, der ihn übersetzen wolle, müsse denken wie Er." —

Im September 1822 erfolgte Lord Byron's Abreise von Pisa nach Genua, wo er in der Vorstadt Albaro die frei gelegene und geräumige Villa Saluzzo, in Gesellschaft der Familie Gamba bezog. Der Dichter gab von hier aus einem jungen Engländer, Herrn Sterling, der im Frühjahre 1823 geraden Weges nach Weimar abging, auf einem Blatte wenig eigenhändige Worte als Empfehlung an Göthe mit. Da nun der deutsche Dichter durch ein Gerücht bald darauf vernahm, daß der Lord seinen großen Sinn, seine vielfachen Kräfte an erhaben-gefährliche Thaten über Meer verwenden werde, stand er nicht länger an, nachstehendes Gedicht zu schreiben:

„Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf zum Edelsten zu wandern,
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
Nun etwas Traulich's in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!
Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet,
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

Weimar
den 22. Juni — Göthe.
1823.

Es gelangte nach Genua, fand ihn aber nicht mehr daselbst. Byron war schon abgesegelt und schien einem Jeden schon weit entfernt. Durch Stürme indessen zurückgehalten, landete er in Livorno, wo ihn das herzlich Gesandte noch traf, um es im Augenblicke seiner Abfahrt nach Griechen=

land, am 24. Juli 1823, mit einem reinen, schön gefühlten Blatte erwiedern zu können.

Kurz vor seinem Abschiede von Medwin äußerte er diesem: „Ich will Ihnen einen Plan mittheilen, worüber ich brüte. Ich hege den heißen Wunsch, mich zu den Griechen zu gesellen. Gamba wünscht ebenfalls dabei zu sein. Doch werd' ich Italien nicht verlassen, ohne geeignete Autorität und volle Gewalt von Seiten der patriotischen Regierung erhalten zu haben. Ich denke Ihnen zu schreiben." Er setzte sich nun mit dem Londner Griechen-Vereine in Communikation, und bereitete Alles zu seiner Abreise vor. Der zerstörte Zustand des Landes ließ leider die Frage, ob die Guiccioli sich mit ihm einschiffen könne, nicht zu; und die Einziehung des Vermögens ihres Vaters, sowie dessen vorgerücktes Alter, machte es nothwendig, daß sie bei demselben zurückbliebe und für ihn sorge. Es war Lord Byron's ganzes Ansehn bei der britischen Gesandtschaft, so wie seine eigne Garantie nöthig, um die Gamba's in Genua zu schützen. Aber zuletzt war sein eigenes Haus kein Asyl mehr für sie, und sie wurden aus den sardinischen Staaten verbannt, einen Monat bevor er nach Livorno absegelte, von wo er, nach Einnahme der Reisebedürfnisse, seine verhängnißvolle Fahrt nach Morea antrat.

Mit sechs oder sieben seiner Freunde, worunter sich der junge Graf Gamba befand, schiffte sich nun Lord Byron auf einem englischen Schiffe, dem „Herkules," nach Griechenland über, mit dem großen Entschlusse, Gut, Blut und Leben dem Kampfe zu weihen, welchen die Hellenen für die Befreiung ihres alten Vaterlandes aus dem Joche seiner barbarischen Unterdrücker seit Jahren zur Bewunderung der europäischen Menschheit bestanden. Es erschien ihm als ein günstiges Geschick, daß er dem Lande nützlich sein könne, welches er liebte; — es öffnete sich ihm ein Feld ehrenvoller Auszeichnung, und ohne Zweifel erwartete er keinen geringen Succeß von seiner Mitwirkung bei einem so ausgezeichneten und belehrenden Schauspiele, wie der Kampf um die griechische Freiheit. Er kam im Anfange August's 1823 nach Cephalonia mit dem erwähnten Gefolge. Da er nie einen Vulkan gesehn hatte, so ließ er sein Fahrzeug von dem gewöhnlichen Laufe abweichen, um vor der Insel Stromboli vorüber zu fahren. Eine ganze Nacht lag hier das Boot still, in der Hoffnung, das gewöhnliche Phänomen zu sehen, aber zum Erstenmale seit Menschengedenken spie der Vulkan kein Feuer, und der getäuschte Dichter sah sich genöthigt in schlimmer Laune über die fabelhafte Esse des Vulkan weiter zu segeln.

Zur Zeit, als Lord Byron auf den Ionischen Inseln ankam, war Griechenland in einem äußerst verwirrten Zustande. Man hatte den dritten Feldzug begonnen. Odysseus und Niketas hatten bereits die zwei Armeen des Jussuff Pascha und Mustapha Pascha, welche durch die Pässe von Thermopylä in das östliche Griechenland eingedrungen waren, geschlagen und zerstreut. Morea war bis auf Korinth, was noch im Laufe desselben Herbstes fiel, und, außer Patras, Modon und Koron von den Türken befreit. Aber die inneren Parteiungen, die Zwiste der Machthaber und Anführer unter einander zerstörten fast alle Früchte der Anstrengungen des Griechenvolks, und hatten allmälig das Ansehn eines Bürgerkrieges gewonnen. Die Generäle waren zu verschiednen Unternehmungen beordert worden, doch es fehlten ihnen die Mittel, ihre Truppen zu besolden und zu verpflegen. Es entstand großer Wirrwarr, und in den Straßen von Tripolizza fiel ein blutiges Gefecht zwischen den Spartern und Arkadiern vor, deren Anführer Rivalen waren. An den Spitzen der beiden Hauptparteien standen der ehrgeizige und habsüchtige Kolokotroni und der diplomatisch gebildete und den Briten besonders geneigte Maurokordato; ersterer war um diese Zeit Vicepräsident der ausübenden Regierung, und letzterer leitete als Secretair die auswärtigen Angelegenheiten. Bald kam die Sache dahin, daß der damalige Präsident vom Sitze der Regierung entfloh, und Maurokordato an dessen Stelle gewählt ward. Aber auch dieser sah sich sehr bald genöthigt, sein Amt niederzulegen und in Hydra Schutz zu suchen, wo die bürgerliche oder Handelspartei vorherrschte.

Westgriechenland war gleichfalls in verzweifelter Lage. Mustapha, Pascha von Skutari, drang mit großer Macht in Akarnanien ein; der heldenmüthige Markos Bozzaris zog ihm mit einem geringen Häuflein entgegen, und sein Opfertod für das Vaterland in dem nächtlichen Ueberfalle bei Karpenissi hemmte das Vorrücken des Türkenheeres auf einige Tage; doch war die Gefahr dadurch nicht beseitigt, die namentlich der Festung Missolunghi von den vereinten Streitkräften des genannten Paschas und des Omer Briones drohte.

Kurz ehe Markos Bozzaris zu Karpenissi, dem kleinen Dorfe, wo er die Türken schlug, ankam, hatte er von Lord Byron's Ankunft in Griechenland gehört; und es ist nicht unmerkwürdig, daß es sein letztes Geschäft war, bevor er den Angriff that, einen herzlichen Einladungsbrief an Lord Byron zu schreiben, worin er ihn bat nach Missolunghi zu kommen, und sich erbot, die Armee zu verlassen und ihm einen öffentlichen, der Gelegenheit angemessenen und der Sache förderlichen Empfang zu bereiten.

Die türkischen Streitkräfte zogen sich immer näher und näher um Missolunghi zusammen, und fingen im Oktober sogar schon an es zu berennen; und fast zu gleicher Zeit erschien eine türkische Flotte vor der Stadt und blokirte, wenigstens dem Namen nach, ihren und die übrigen Häfen dieser Küste. — Die Behauptung von Missolunghi schien die wichtigste Aufgabe des Feldzuges, aber die Mittel des Widerstandes, welche diese Festung damals einer Belagerung entgegensetzen konnte, waren sehr gering. Lord Byron's Ankunft in Cephalonia, deren Ruf sich mit Blitzesschnelle durch ganz Griechenland verbreitete, und überall und von jeder Partei mit frohen Hoffnungen aufgenommen ward, schien gerade jetzt dem bedrängten Missolunghi Rettung und Schutz zu bringen.

Lord Byron hatte der Regierung schon ein sehr großmüthiges Anerbieten gemacht. In einem Briefe, dessen Auszug wir hier liefern, spricht er selbst davon, so wie von den Spaltungen in Griechenland. „Ich erbot mich" — schreibt er, — „monatlich 1000 Dollars zum Beistand für Missolunghi und die Sulioten, unter (dem seitdem gefallenen) Bozzaris zu geben; doch die Regierung antwortete mir durch *** von dieser Insel, sie wünsche mit mir vorläufig zu un=

terhandeln, was in der That so viel heißt, als sie wünsche, daß ich mein Geld auf irgend eine andre Art verwende. Ich werde dafür sorgen, daß es für das öffentliche Wohl geschieht; sonst gebe ich keinen Para. Die Opposition sagt, sie müsse mir schmeicheln, und die mächtige Partei sagt, die Andern wünschten mich zu verführen: so hab' ich zwischen beiden eine schwere Rolle zu spielen. Deßungeachtet will ich mit den Faktionen nichts zu schaffen haben, außer wenn's möglich wäre, sie zu vereinigen."

Er beschloß allein mit der bestehenden Regierung zu unterhandeln; in dieser Absicht sandte er zwei seiner Freunde, die ihn nach Griechenland begleitet hatten, Mr. Trelawney und Mr. Hamilton Browne ab, mit dem Auftrag, der Regierung ein Schreiben von ihm zu übergeben, und von der wahren Sachlage sich zu unterrichten. Keiner der dringenden Einladungen, die er von den Parteien erhielt, folgend, verlegte er seine Wohnung, nachdem er sechs Wochen unentschieden an Bord zugebracht hatte, ans Land. Die Hauptstadt Cephalonia zu vermeiden, zog er sich ins Dörfchen Metaxata zurück, 5 oder 6 Meilen von Aegostoli, wo er die ganze Zeit über, die er auf der Insel zubrachte, verblieb.

In Metaxata, als dem passendsten Beobachtungspunkte, eingerichtet, nahm er seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder vor, hatte dabei ein wachsames Auge auf alle Verhandlungen der Griechen, und unterhielt eine sehr thätige Verbindung mit jeder ihrer Parteien. Von hier aus schrieb der Lord öfter an seine Geliebte, die Gräfin Guiccioli, wenn auch nur kurz mit ein Paar Worten zu den Briefen ihres Bruders, des Grafen Gamba. Auch schrieb er einen merkwürdigen Brief an Thomas Moore, vom 27. December 1823 datirt, worin sich seine Todesahnung in den Worten aussprach: „Wenn Fieber, Fatigue, Hungersnoth, oder sonst etwas einen Bruder Sänger hinwegrafft, wie Garcilaso, Kleist, Körner, Thersander u. A., so gedenke meiner bei Frohsinn und Wein."

Der Congreß zu Salamis empfing die Bevollmächtigten des Lord Byron mit der größesten Auszeichnung und der freundlichsten Offenheit, und weihte sie vollkommen in den gegenwärtigen Stand der Dinge und in seine Pläne für den nächsten Feldzug ein, daß es ihnen möglich ward, dem Dichter einen erschöpfenden und überzeugenden Bericht darüber zu erstatten. „Dreißig Schlachten" — sagte darin Mr. Trelawney — sind von dem gebliebenen Markos Bozzaris und seiner wackern Suliotenschaar, die nun in Missolunghi eingesperrt ist, gefochten und gewonnen worden. Fällt Missolunghi, so ist Athen in Gefahr, und Tausende müssen über die Klinge springen. Mit einigen tausend Dollars würde man Schiffe ausrüsten können, es zu entsetzen — ein Theil dieser Summe ist erhoben — und (fügte Mr. Trelawney in einem Geiste, der seiner und seines Freundes, des Lords würdig war, hinzu) ich würde mein Herz zu Münze schlagen, um diesen Schlüssel Griechenlands zu retten!" — Fast zu gleicher Zeit kam auch ein Schreiben vom Prinzen Maurokordatos aus Hydra an, worin dieser sich bemühte, den Lord über die Zwistigkeiten in Morea aufzuklären, und worin er zeigte, daß, wenn auch die Regierung getheilt sein möge, doch die Nation es nicht sei, und trotz der Meinungsverschiedenheit doch alle Parteien Hände und Herzen vereinigt hätten, bis aufs Aeußerste gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Er schrieb die bestehenden Irrungen dem gewaltigen Geldmangel zu, und sagte voraus, daß sie sogleich verschwinden würden, fänden sich Mittel, die Flotten und Heere zu bezahlen.

Lord Byron war Willens, zu Schiffe nach Nauplia di Romania zu gehen, sobald er sein Geschäft — den Vorschuß von 400,000 Piastern für die Flotte, welche Maurokordatos zum Entsatz von Missolunghi zu sammeln beschäftigt war, in Ordnung gebracht habe. Dennoch reiste er nicht zu der bestimmten Zeit nach der Regierung ab, sondern hielt es für nöthig, noch einmal wegen ihrer Uneinigkeiten an dieselbe zu schreiben. Im December kam endlich das lange ersehnte Geschwader in den Gewässern von Missolunghi an, und Lord Byron sagt in einem Briefe vom 13. December: „Ich hoffe jeden Augenblick Nachricht vom Fürsten Maurokordatos, der an Bord ist, und wie ich höre, Depeschen vom gesetzgebenden Körper an mich hat; demzufolge werde ich nach Bezahlung der Schiffe wahrscheinlich zur See oder zu Lande mich mit ihm vereinigen." Er spricht darin ferner von den Beiträgen des Griechen-Comite's zu London, die ihm, als dessen Agenten, zugesandt worden waren; er hatte dieses Geschäft mit großer Bereitwilligkeit übernommen, und mit eben so viel Urtheil und Wohl besorgt.

Lord Byron hatte um diese Zeit den Bitten Maurokordatos nachgegeben, der ihn wiederholt aufs dringendste aufgefordert, nach Missolunghi zu kommen, und Schiff auf Schiff nach Cephalonia geschickt hatte, um ihn herüberzubringen. Byron's Zögerung scheint hauptsächlich durch die Schwierigkeit, seine italienischen Wechsel in Geld umzusetzen, veranlaßt worden zu sein. Nachdem er sich die Gelder verschafft und die übrigen Reisevorbereitungen getroffen hatte, ließ er zwei jonische Schiffe miethen, seine Pferde und Effekten einschiffen, und segelte den 29. December von Argostoli ab. Noch den Abend desselben Tags ging er bei Zante vor Anker, wo er den ganzen folgenden Tag mit Anordnungen zubrachte, die er mit dem Hause M*** in Betreff seiner Gelder zu treffen hatte. Sofort brachte er eine bedeutende Summe in Baarem an Bord, worauf die Tour nach Missolunghi fortgesetzt wurde.

Der Empfang, den Lord Byron zu Missolunghi bei seiner Ankunft am 5. Januar 1824 erhielt, war mit enthusiastischen Freudenbezeugungen verbunden, und keine Ehrenbezeugung, die immer in der Macht der Griechen stand, wurde vergessen. Als das Schiff vor Anker ging, salutirten die Kanonen der Festung. Der Prinz Maurokordatos, alle Autoritäten, die Truppen, kurz die ganze Bewohnerschaft kam ihm entgegen, als er sich ausschiffte, und begleitete ihn sodann unter dem Freudengeschrei der Menge und dem Donner des Geschützes in das Haus, das man für ihn eingerichtet hatte.

Alle Parteien vereinigten sich darin, dem unparteiischen Manne, dem britischen Krösus, wie er ihnen erschien, ihr Vertrauen zu schenken. Er schien zum Vermittler ihrer Streitigkeiten und zum Förderer ihrer Freiheit wie auserlesen, und sein Benehmen zeigte sich so welterfahren, so politisch, so edel, daß er Aller Achtung und Aller Liebe gewann.

Leider sollte aber Lord Byron diese schöne Rolle, die ihm kaum zugefallen war, schon wieder abgeben, als sich ihm eben zu ihrer Durchspielung die rechte Gelegenheit bot. Sein Lebensfaden reichte nur soweit, um eine, gewiß glänzende, Proberolle der Humanität und Liberalität ablegen zu können, die in ihrer energischen und durchaus uneigennützigen Art weit wirksamer war, als die diplomatische Phraseologie der Mächtigen.

Nachdem Lord Byron die durch den Prinzen Maurokordatos gesammelte Flotte bezahlt hatte, indem er der provisorischen Regierung keinen wesentlichern Dienst als diesen zu leisten vermochte, begann er darauf eine Brigade Sulioten zu bilden. Fünfhundert derselben, die wackersten und entschlossensten Soldaten Griechenlands, nahm er vom 1. Januar 1824 an in seinen Sold, und bald sollte sich auch die Gelegenheit finden, wo sie auf eine ihrer und ihrer Führer würdige Weise ihren Heldenmuth an den Tag legen konnten. Das Schloß von Lepanto, welches den Golf gleiches Namens beherrscht, war die einzige Festung Westgriechenlands, die noch in moslimischen Händen war. Seine Lage am Eingang der Bucht ist von größester Wichtigkeit und macht es möglich, in ununterbrochener Communication mit Patras zu bleiben, weshalb es immer unmöglich blieb, dieses Schloß aushungern zu können. Seine Besatzung bestand aus 500 Türken und einer ziemlichen Zahl von Albanesen, die der Sage nach längst keinen Sold mehr empfangen hatten, weshalb dort ein Geist der Unordnung herrschte. Man hatte zu erfahren gewußt, daß die Albanesen für den Fall, daß Lord Byron ihren rückständigen Sold im Betrage von 23,000 Dollars bezahlen würde, bei seiner Annäherung an ihn überzugehen geneigt wären. Jedenfalls war dieser Platz einer der bedeutsamsten, und man hoffte, ihn durch einen lebhaften Sturm einzunehmen. Das Alles zusammen steigerte Byron's Enthusiasmus auf den allerhöchsten Grad, und er brachte alle seine Zeit damit hin, diese Expedition vorzubereiten. Man kam überein, daß ein Heerhaufen von 2500 Mann das Hauptcorps bilden, und Lord Byron mit seinen 500 Sulioten, und einem von Mr. Parry kommandirten, auf Kosten des griechischen Comite's in London, errichteten Artilleriecorps zu demselben stoßen würde. In den letzten Tagen des Januars ward indessen Lord Byron von der griechischen Regierung aufgefordert, das Kommando aller zum Angriff von Lepanto bestimmten Truppen — 3000 an der Zahl — zu übernehmen. Byron drückte sich brieflich aus, daß er diese Oberbefehlshaberstelle, die eben so wenig mit seinen Wünschen, als mit seinen Verdiensten übereinstimme, nur übernähme, weil man ihn darum ersucht hätte; ja, da er einen großen Theil dieser Schaaren mit seinem Gelde unterhalte, so hätte er auch Gelegenheit mit eigenen Augen zu sehen, was sie dafür leisteten, und er wäre es längst satt, nichts als schwatzen zu hören. Doch die Expedition gegen Lepanto wurde aus Gründen, auf die wir hier nicht näher eingehen können, aufgehalten und in die Ferne gerückt. Die Vereitelung des projektirten Unternehmens auf Lepanto in einem Zeitpunkte, wo Lord Byron's Enthusiasmus den höchsten Grad erreicht und in welchem er sicher gerechnet hatte, einen Streich ausführen zu können, der der griechischen Sache von großem Vortheile sein mußte, benahm ihm gänzlich die Fassung, und versetzte ihn in die gereizteste Stimmung, — Umstände, die, wenn nicht allein, doch größtentheils daran Schuld hatten, daß ihn am 15. Februar ein heftiger Anfall von Epilepsie traf. Er befand sich eben im Zimmer des Obersten Stanhope (des thätigen und erfahrenen Delegaten des griechischen Comité's, der gekommen war, um zugleich mit Lord Byron zu wirken), und sprach sitzend und im scherzenden Tone mit dem Ingenieur Parry, als man plötzlich in seinen Gesichtszügen heftiges Leiden und Farbenwechsel bemerkte. Er klagte über Schmerzen in einem seiner Schenkel und wollte sich erheben, weil er aber nicht zu gehen vermochte, rief er um Hilfe. Nun fiel er in convulsivische Zuckungen und wurde zu Bette gebracht. Sein Gesicht sah ganz verstört und verzerrt. Doch bald bekam er seine Sinne und Sprache wieder und schien sich wohl zu befinden, obwohl schwach und entkräftet. Während des Anfalls selbst leuchtete die Festigkeit seines Charakters aus dem fürchterlichen, fast riesenartigen Kampf hervor, den sein Körper gegen die Gewalt des Uebels zu bestehen sich mühte. Viermal wiederholte sich der Anfall im Laufe eines Monats; endlich begann das Uebel den Mitteln zu weichen, die sein Leibarzt, Dr. Bruno (ein kaum von Universitäten gekommener, aber von Byron's Arzte in Genua empfohlener junger Mann) gegen dasselbe verordnete, und die in Aderlässen, kalten Bädern, vollkommener Geistesruhe u. s. w. bestanden.

In einem, kurz nach seinem ersten Anfalle an einen Freund in Zante geschickten Brief sprach Lord Byron von seiner Gesundheit als im Bessern begriffen: „Ich bin um Vieles besser, obschon ich kaum gehen kann. Die Medici zapften mir zu viel Blut ab, und es war schwer, seinen Lauf wieder zu stillen. Aber ich bin doch Tag für Tag in freier Luft gewesen, theils zu Pferde, theils auf dem Wasser. Heute nahm ich ein heißes Bad; ich lebe äußerst mäßig, nehme nur Wasser und durchaus keine animalische Nahrung zu mir." Nach anderem Unwichtigerem schließt er: „— Hier sind die Sachen etwas verwickelt, besonders mit den Sulioten und mit den Fremden, indeß hoff' ich immer aufs Besserwerden, und will so lange dabei ausharren, als meine Gesundheit und Umstände es zulassen, und als ich sehe, daß ich nützlich sein kann."

Alle seine Freunde waren darin einverstanden, daß er eine Luftveränderung vornehmen müsse. Missolunghi ist in einer ebenen, sumpfigen Gegend gelegen, hat eine verderbte Luft, und wird nicht so leicht von einem Fremden zum längeren Aufenthaltsorte benutzt. Ein sehr gefälliger Freund auf Zante schrieb ihm Anfangs März, um ihn zu bewegen, eine Zeitlang auf diese Insel zu kommen, worauf er unterm 10. dieses Monats erwiederte: „Ich bin Ihnen für das Anerbieten Ihres Landhauses, wie für alles andre Schöne, falls meine Gesundheit mich von hier wegzuziehen nöthigen sollte, dankbarst verbunden. Doch kann ich Griechenland nicht verlassen, so lang' ich keine Gewißheit habe, dort nicht mehr von Nutzen sein zu können. Es gibt Millionen Menschen, wie ich einer bin, und so lang' ich immer aushalten kann, darf ich diese Sache nicht verlassen. Während ich dies schreibe, kann ich zwar die Schwierigkeiten, allen den Zank und die Fehler der Griechen nicht verkennen, aber dennoch müssen alle Vernünftige mit ihnen nachsichtig sein."

Man wird sich leicht denken können, daß Byron nach einem so schweren Anfalle, der ihn hauptsächlich aus Verdruß über das zügellose Benehmen der Truppen befallen hatte, die er besoldete und mit der größten Liberalität behandelte, nicht mehr bei Laune und Lust war, seinen Plan auf Lepanto zu verfolgen, wäre selbst seine Gesundheit stark genug gewesen, eine Expedition zu ertragen. — Auf einen Brief Stanhope's, vom 6. März aus Athen geschrieben, und über die Leichtigkeit — Lepanto zu nehmen, berichtend, bemerkte Lord Byron: — „Die Sulioten sperren sich, gegen Lepanto zu ziehen, und zwar, wie sie sagen, weil sie nicht gegen steinerne Mauern fechten wollen. Auch kennt Oberst Stanhope ihre Aufführung." Jenes Schreiben Stanhope's machte ihn auch mit Odysseus' Plane, einen Congreß der Hauptanführer zu Salona zu veranstalten, bekannt, bei welcher Zusammenkunft man sich über die Art und Weise berathen sollte, wie das Interesse von Ost- und Westgriechenland enger verbunden, und für beide ein zusammenhängender gemeinsamer Operationsplan festgesetzt werden könnte. Indessen ward jene projektirte Synode der Militairchefs von der Regierung mit einiger Eifersucht betrachtet, und, obwohl mit Unrecht, eine anticonstitutionelle Maßregel genannt. Um die Sache hinzuhalten, geschahen alle möglichen Ausreden; zuletzt kam Lord Byron's Krankheit, und die Furcht für sein Leben, wie die darauf folgenden Klagen über sein Hinscheiden, ließen alle Pläne von Expeditionen und Congressen vergessen. Dennoch fand am 16. April der besprochne Congreß zu Salona statt, während Lord Byron auf dem Todtenbette lag.

Es war ein Spazierritt am neunten April, welcher den Lord auf sein Todtenbett warf. Er kam mit durchnäßten Kleidern nach Hause und schlief unter Fieberschauern ein. Der andre Morgen fand ihn kränker, und so wuchs das Uebel von Tage zu Tage mit so schnellen Schritten, daß der (seit mehr als zwanzig Jahren in seinen Diensten stehende) Fletcher schon am 13. April über den Zustand seines Herrn bedenklich zu werden begann. Doch die Aerzte versicherten, es sei keine Gefahr da, und die ganze Krankheit beschränke sich auf ein Erkältungsfieber. Den Aderlässen, die sie bereits in den ersten Tagen der Krankheit verordnet hatten, widersetzte sich der Patient, vielleicht weil er sich zu matt fühlte und schon in seiner vorigen Kur mehr Blut, als er entbehren konnte, verloren zu haben meinte; oder verschob sie doch, um seinen Aerzten nicht geradezu zu widersprechen, von Tage zu Tage. Endlich fügte er sich in den Willen der Aerzte, und ein Dr. Thomas aus Zante wurde gerufen, als Niemand mehr helfen konnte. Am 17. ließ man dem bereits Erschöpften dreimal zur Ader. Darauf erfolgte gewaltiges Phantasiren und ohnmächtige Schwäche. In hellen Momenten klagte er über die Behandlung seiner Doktoren, wünschte den Dr. Thomas und gab seinem treuen Fletcher Aufträge in Bezug auf seine Familie. Am meisten beschäftigte ihn seine Tochter Ada, und auch seiner Gattin gedachte er mit zärtlicher Rührung in seinen letzten Lebensmomenten.

Uebrigens ging er seinem Tode mit vollem Bewußtsein und männlicher Fassung entgegen. Griechenland schwebte ihm auch jetzt noch, an den Pforten der Ewigkeit, vor seiner Seele, und in keinem Worte entschlüpfte ihm ein Ausdruck, der Reue oder Mißmuth über das Unternehmen offenbart hätte, dem er sein Leben zum Opfer brachte. „Armes Griechenland!" — rief er oft aus — „ich habe dir gegeben, was ein Mensch geben kann, meine Mittel, meine Zeit, meine Gesundheit — und nun auch mein Leben. Möge es dir gedeihen!" — Am 18. April gegen sechs Uhr Abends sprach er die Worte — es waren seine letzten: „Ich muß nun schlafen!" und legte sich nieder, um nicht wieder aufzustehen. Er lag ohne Regung, nur daß man zuweilen ein Röcheln in der Kehle vernahm, als wollt' er ersticken, vierundzwanzig Stunden lang. Gegen sechs Uhr, Abends am 19. April, bemerkte Fletcher, daß Byron die Augen öffnete und sie dann plötzlich wieder schloß, ohne jedoch ein Zeichen des Schmerzes zu geben oder Hand und Fuß zu bewegen. „O mein Gott!" rief Fletcher,*) „ich glaube, mein Herr

*) Vor einiger Zeit konnte man in einem unsrer geachtetsten Blätter eine sehr interessante Mittheilung über diesen Diener des Dichters lesen. Es sei uns erlaubt, diese Notiz hier an geeigneter Stelle folgen zu lassen.

Diesen Diener Lord Byron's, der sehr treu an ihm hing, und zwanzig Jahre seines wechselvollen bewegten Lebens ihm gefolgt war, nannte das Volk in London nur „des Dichters Diener." Diese Ehre, die man so noch dem Andenken des großen Genius seines ehemaligen Herrn zollte, schmeichelte der gerechten Eitelkeit des guten alten Mannes sehr. William Fletcher, obgleich er nur der Diener Byron's schien, war ihm mehr, war ihm Freund gewesen. Beide hatten fast ein Vierteljahrhundert mit einander verlebt, und an die Stelle des Unterschiedes, den Rang und persönliche Eigenschaften sonst in der Welt machen, war Vertraulichkeit und innige Zuneigung getreten.

Thomas Moore sagt: „Nach so vielen Abenteuern zu Land und zu Wasser errichtete dieser bescheidene Gefährte Lord Byron's einen Laden italienischer Waaren in Charles-Street in London, und wenn er nicht glücklich in seinen Geschäften war, so werden Alle, die seinen ehrenwerthen und großmüthigen Charakter kennen, sagen, daß er ein besseres Schicksal verdiente."

William Fletcher hatte diesen Laden in einem der schönsten Theile Londons eröffnet, und hoffte, Alle, welche seines Herrn unsterbliche Werke gelesen hatten, würden auch dem Geschäfte seines treuen Dieners aufhelfen. Aber das war eine vergebliche Hoffnung, man las und bewunderte Don Juan und Ritter Harold, aber Niemand gedachte dabei des armen Dieners, der geglaubt hatte, Byrons Name würde seinem kleinen Krame Vortheil bringen.

Sein Geschäft stockte bald, und eines Morgens kamen Leute mit unfreundlichen Mienen, in allen civilisirten Sprachen „Gerichtsdiener" geheißen, und versicherten sich der Person des armen William Fletcher, um ihn in das Schuldgefängniß von Whitecrosse-Street zu führen. Nur mit Mühe konnte Byron's alter Diener sich dazu bewegen, ihn vor den Gerichtshof zu führen, der über Zahlungsunfähigkeit zu entscheiden hat. Der Commissär Harris erkannte ihn, und nahm sich seiner wohlwollend an.

„Was begehrt ihr, William?" fragte er ihn.

„Ich wünsche, Sir," antwortete der unglückliche Kaufmann demüthig, „daß ich, den Bestimmungen des Gesetzes gemäß, als unglücklicher, aber rechtlicher und vorwurfsfreier Schuldner in Freiheit gesetzt werde."

„Was für ein Geschäft treibt Ihr denn?"

„Ich hatte Wohnungen zu vermiethen, und zu gleicher Zeit einen Laden mit italienischen Waaren."

„Auf wessen Anlaß seid Ihr verhaftet worden?

„Auf Anlaß meines Hausherrn."

„Wie standen Eure Bücher?"

„Meine Activa betragen 231 Pfund 15 Schillinge, meine Passiva 455 Pfund 11 Schillinge."

„Was haltet Ihr für die Ursache Eures Falles?"

„Daß mir ein Jahrgeld von 70 Pfund, welches mir die Schwester Seiner Herrlichkeit, Mistreß Leigh, ausgesetzt hatte, nicht weiter fortbezahlt wurde."

ist todt." Die Aerzte fühlten seinen Puls, und sagten: „Ihr habt Recht — er ist todt." Eine aus dem rheumatischen Fieber entsprungene Gehirnentzündung hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Der Verlust dieses glorreichen Mannes war ein harter Schlag für die Bewohner von Missolunghi und ohne Zweifel höchst empfindlich für ganz Griechenland. Die Missolunghier bezeugten ihre aufrichtige und tiefe Trauer, indem sie seinen irdischen Resten alle Ehre erwiesen, die ihr Zustand irgend zulassen konnte. Unmittelbar nach seinem Verscheiden — und es war sogleich bekannt, denn die ganze Stadt war gespannt auf den Ausgang — erließ Fürst Maurokordatos eine Proklamation, laut welcher morgen bei Sonnenaufgang von der großen Batterie 37 Kanonen, welches die Zahl der Lebensjahre des Verstorbenen war, gelöst werden sollten. Ferner sollten alle öffentlichen Geschäfte, die Gerichtshöfe mit eingeschlossen, drei Tage lang ruhen; eben so sollten alle Kaufläden, ausgenommen die der Lebensmittel und Arzeneien, geschlossen sein, Musik und die in diesen Tagen gewöhnlichen Tänze, die Gastmähler und Trinkgelage und alle andere gemeinsamen Vergnügungen unterbleiben. Uebrigens sollte einundzwanzig Tage lang allgemeine Trauer sein, und in allen Tempeln sollten Todtengebete gehalten werden. — Am Donnerstage in der Osterwoche 1824 hielt Herr Spiridion Tricoupi eine Gedächtnißrede auf den großen Philhellenen, welche auf Befehl der provisorischen Regierung im Drucke verbreitet ward.

Wir kennen keinen schöneren Nachruf auf den Größten nach Shakespeare, als jenen von Wilhelm Müller, dem Dichter der Griechenlieder, dessen schönes Talent keineswegs die Vergessenheit verdient, welcher er gegenwärtig verfallen scheint, und dessen Charakteristik Lord Byron's so einzig in ihrer Art dasteht, daß ihm jeder spätere Biograph des englischen Dichters zu Danke verpflichtet sein muß. Es ist zugleich ein Zoll der Verehrung für den englischen und für den deutschen Dichter, wenn wir des letztern vortreffliches Gedicht aus den Griechenliedern hier mittheilen, welches „Lord Byron" in den würdigsten Versen verherrlicht.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse? Und wen haben sie gemeint?
Sind es siebenunddreißig Siege, die er abgekämpft dem Feind?
Sind es siebenunddreißig Wunden, die der Held trägt auf der Brust?
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Lebens bunte Lust
Auf den Märkten und den Gassen überhüllt mit schwarzem Flor?
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Vaterland verlor?"

Keine Siege, keine Wunden meint des Donners dumpfer Hall,
Der von Missolunghis Mauern brüllend wogt durch Berg und Thal,
Und als grause Weckerstimme rüttelt auf das starre Herz,
Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt mit Schreck und Schmerz:
Siebenunddreißig Jahre sind es, so die Zahl der Donner meint,
Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas heut beweint!
Sind's die Jahre, die du lebtest? Nein um diese wein' ich nicht:
Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,
Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer müdem Schlag
Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend große Seelen wach.
Nein ich wein' um andre Jahre, Jahre, die du nicht gelebt,
Um die Jahre, die für Hellas du zu leben hast gestrebt:
Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des Donners Hall,
Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden, welchen Fall!
Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern von Byzanz,
Eine Krone dir zu Füßen, auf dem Haupt der Freiheit Kranz!

Edler Kämpfer, hast gekämpfet, eines jeden Kranzes werth,
Hast gekämpfet mit des Geistes doppelschneidig scharfem Schwert,

---

„Hattet Ihr Ansprüche auf dieses Jahrgeld?"

„Keineswegs, Sir, ich hatte es aus freiem Willen der Mistreß, es war ein Zeichen von Dankbarkeit für zwanzig Jahre treuer Dienste bei meinem berühmten Herrn."

„Weshalb hat Mistreß Leigh es Euch entzogen?"

„Weil ihre Lage minder glänzend ward, und ihr nicht erlaubte, es mir noch ferner auszahlen zu lassen."

Die Freimüthigkeit und der bescheidne Ton, womit William Fletcher auf alle diese Fragen antwortete, machte auf die Versammlung den günstigsten Eindruck. Der Commissär Harris erhob sich und sprach, während die tiefste Stille herrschte, mit der Hand auf die Gesetzesstelle weisend:

„Will einer der Gläubiger sich dem widersetzen, daß der alte Diener Lord Byron's in Freiheit gesetzt werde?"

„Nein, nein!" erschallte es einstimmig. Alsbald ward seine Freilassung verfügt, und Mistreß Leigh beeilte sich, alle Gerichtskosten zu zahlen.

Dieses Ereigniß machte viel Aufsehen in London; in der höchsten Gesellschaft wurden sogleich Unterzeichnungen eröffnet, um William zu Hilfe zu kommen, und ihm Geldmittel zu liefern, damit er sein Geschäft wieder anfangen könne.

Das Geld strömte herbei, die Listen bedeckten sich mit Unterschriften. „Wenn dieser wackere Mann," sagte man sich, „von jedem Exemplar der Werke seines Herrn, die in Alt=England verkauft werden, nur einen Penny hätte, so könnte er die ihm noch übrigen Jahre in behaglichem Wohlstande verleben." Diese edeln Worte fanden überall Anklang, in wenig Wochen konnte William Fletcher sehr anständig leben, ohne sein Geschäft wieder eröffnen zu müssen, und freundliche Zuneigung und das Wohlwollen bedeutender Männer verschönten das Alter des getreuen Dieners.

Seit einem Jahre erfreute sich William Fletcher dieser glücklichen Veränderung seiner Lage; da ereilte ihn der Tod; er starb vor wenigen Wochen. Man fand ihn sanft entschlafen in seinem Zimmer, das Haupt auf ein Buch geneigt. Seine letzten Augenblicke hatte er noch seinem Herrn gewidmet; in den „beiden Foscari's" lesend, hatte er diese Welt verlassen.

Als man sein Testament eröffnete, enthielt es die Worte: „Ich wünsche, mein Nachlaß möge dazu verwendet werden, mich, wenn es möglich ist, zu den Füßen meines Herrn zu begraben." —

Mit des Liedes ehrner Zunge, daß von Pol zu Pol es klang,
Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis zum Niedergang.
Hast gekämpfet mit dem grimmen Tiger der Tyrannenwuth,
Hast gekämpft in Lernas Sumpfe mit der ganzen Schlangenbrut,
Die in schwarzem Moder nistet und dem Licht ist also feind,
Daß sie Gift und Galle sprudelt, wenn ein Strahl sie je bescheint.
Hast gekämpfet für die Freiheit, für die Freiheit einer Welt,
Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todesfroher Held.
Sahst in ahnenden Gesichten sie auf unsern Bergen stehn,
Als im Thal noch ihre Kinder mußten an dem Joche gehn,
Hörtest schon den Lorber rauschen von der nahen Siegeslust,
Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine große Brust!

Und als nun die Zeit erschienen, die prophetisch du geschaut,
Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräutigam zur Braut,
Flogest du in Hellas Arme, und sie öffnete sie weit:
„Ist Tyrtäos auferstanden? Ist verwunden nun mein Leid?
Ob die Könige der Erde grollend auf mich niedersehn,
Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester mich verschmähn,
Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen durch das Meer;
Tanzende Delphine kreisen um des Schiffes Seiten her,
Stolz erheben sich der Wogen weiße Häupter vor dem Kiel,
Und an seinen Mast gelehnet, greift er in sein Saitenspiel:
Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit! tönt es ihm zurück,
Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit blitzt aus seinem Blick.
Sei willkommen, Held der Leier! Sei willkommen, Lanzenheld!
Auf, Tyrtäos, auf, und führe meine Söhne mir in's Feld!"

Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich nieder auf das Land,
Und die Lippen drückt' er schweigend in des Ufers weichen Sand;
Schweigend ging er durch die Scharen, gleich als ging' er ganz allein,
Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis in's Meer hinein.
Ach, es hatt' ihn wohl umschauert, als er küßte diesen Strand,
Eines Todesengels Flügel, der auf unsren Wällen stand!
Und der Held hat nicht gezittert, als er diesen Boten sah,
Schärfer faßt' er ihn in's Auge: „Meinst du mich, so bin ich da!
Eine Schlacht nur laß mich kämpfen, eine siegesfrohe Schlacht,
Für die Freiheit der Hellenen; und in deine lange Nacht
Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben, bleicher Freund!
Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht und durchgeweint."

Arger Tod, du feiger Würger, hast die Bitt' ihm nicht gewährt!
Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er wetzt' an seinem Schwert,
Hast mit seuchenschwangrem Odem um das Haupt ihn angehaucht,
Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken ihm gesaugt.
Und so ist er hingesunken ohne Sturz und ohne Schlag,
Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters Stürme brach,
Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen überstreut
Und des Waldes stolze Heldin einem Blumentode weiht.
Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,
Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der Schranken Thor,
Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am Ziele schon,
Das ihm heiß entgegenwinkte mit dem grünen Siegeslohn.

Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn auf sein bleiches Haupt!
Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz ihm nicht geraubt!
Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn hätt' erfaßt!
Und der Lorber glänzet grüner, weil sein Antlitz ist erblaßt.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse! Donnert, donnert durch die Welt!
Und ihr hohen Meereswogen, tragt durch euer ödes Feld
Unsrer Donner Wiederhalle fort nach seinem Vaterland,
Daß den Todten die beweinen, die den Lebenden verbannt.
Was Britannia verschuldet hat an uns mit Rath und That,
Dieser ist's, der uns die Schulden seines Volks bezahlet hat!
Ueber seiner Bahre reichen wir dem Briten unsre Hand:
Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und Hort von uns genannt!"

Ueber die Bestimmung des Begräbnißortes schienen Schwierigkeiten zu walten. Lord Byron hatte keine Weisung hinterlassen, und Niemand konnte sagen, welche Wünsche er in dieser Beziehung hatte. Nach der Einbalsamirung sandte man den Leichnam vorerst nach Zante, wo die Behörde weiter verfügen sollte. Lord Sidney Osborne, ein an-

geheiratheter Verwandter des Dichters, und Secretär des Senats von Corfu, ging nach Zante, ihn in Empfang zu nehmen. Sein und einiger Anderer Wunsch war, daß Byron auf dieser Insel begraben werden möchte; doch dieser Vorschlag ward von der Mehrzahl der Briten mit Unwillen und dem entschiedensten Widerspruche aufgenommen. Einer schlug vor, seine Reste sollten im Tempel des Theseus oder im Parthenon zu Athen beigesetzt werden; und da die Griechen diesem Umstande ohne Zweifel große Wichtigkeit beigelegt haben dürften und etwas Tröstliches in dem Gedanken gefunden hätten, daß Lord Byron an einem so ehrwürdigen Orte ruhe und so das Land der Kunst und Poesie von Neuem weihe: so ist es nicht anders als zu beklagen, daß man diesem Vorschlage kein Gehör schenkte. Der Häuptling Odysseus sandte einen Expressen nach Missolunghi, um zu bitten, daß Byron's Asche nach Athen gebracht werden möchte; aber der Leichnam war damals schon in Zante angelangt; und weil es der beinahe einstimmige Wunsch der Briten zu sein schien, daß er nach England gebracht werden möchte, um in der Westminsterabtei oder St. Paul öffentlich bestattet zu werden: so gab der Resident der Insel nach. Die Brigg „Florida" ward dazu ausersehen, die Leiche nach England zu tragen. Der Graf Gamba, mit ihm die Dienerschaft und einige Schützlinge des Verstorbenen, geleiteten ihn hinüber bis zu seiner Ruhestätte. Er ward nicht zu London in der Westminsterabtei begraben, sondern in der Kirche des Dorfes Hucknell (nahe bei Newstead-Abbey) in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt.

In dieser Gruft,
Worin viele seiner Vorfahren und seine Mutter
Beerdigt sind,
Liegen die Ueberreste von
Georg Gordon Noel Byron
Lord Byron von Rochdale
In der Grafschaft Lancaster,
Des Autor's von „Harold's Pilgerfahrt."
Er war geboren in London
Am 22. Januar 1788.
Er starb zu Missolunghi in Westgriechenland
Am 19. April 1824
Bei dem rühmlichen Versuche, diesem Lande
Seine alte Freiheit und Glorie
Wiederzugeben.
Seine Schwester, die Ehrenwerthe
Augusta Maria Leigh,
Setzte diese Tafel zu seinem Gedächtniß.

(Beiden Parlamentshäusern wurde nachmals eine Petition übergeben, welche die Unterschrift des Obersten Leicester Stanhope trug, als eines Mitglieds des Comité's, der vor langer Zeit niedergesetzt worden war, um dem Autor des „Ritter Harold" eine Statue oder sonst ein Monument zu errichten. Noch steht es in trüber Erinnerung, daß die Asche des edlen Dichters — eines Mannes, der, bei allen seinen Fehlern, die Tugenden von zwanzig Menschen besaß, und für welchen nebenbei Entschuldigungen sprechen, die als heilig gelten müssen; eines Genius, der ein strahlendes Licht auf sein Jahrhundert warf, und dessen Andenken verschmolzen ist mit seines Volkes Sprache, deren Hilfsquellen kaum irgendwo in so reicher und herrlicher Fülle sprudeln, als in seinen lebendigen und malerischen Dichtungen: — daß, sagen wir, die Asche dieses großen Dichters aus dem vorgeschützten Grunde seiner religiösen oder irreligiösen Meinungen nicht in die Westminsterabtei zugelassen ward. Sein Bildniß, scheint es, soll aus den nämlichen frommen und erleuchteten Gründen ausgeschlossen bleiben. Ein edles Skulpturwerk, von Thorwaldsen's Meisel und mit besondrer Vorliebe gearbeitet, liegt seit mehrern Jahren unausgepackt im Zollhause zu London, weil der Dechant von Westminster, Dr. Ireland, es der Religion schuldig zu sein glaubt, daß er von der Abtei jede Spur des Daseins eines Mannes fern halte, dessen Name nicht sterben kann, so lange ein England lebt und die Welt steht! Es war das Schicksal jedes höheren Genius, mehr als einem Dummkopf Unsterblichkeit zu verleihen, dessen Name in unbeneidenswerther Berühmtheit mit dem seinigen zur Nachwelt fortlebte. So muß es auch dem jetzigen Dechanten von Westminster ergehen: kein Biograph des Lord Byron kann unterlassen, den Pfaffen zu nennen, welcher des Dichters Gebeinen einen Ruheplatz, seiner Statue eine Nische versagte!)

„So endigte, sagt Bulwer, die irdische Laufbahn Lord Byron's — des merkwürdigsten Dichters seiner Zeit, und einer der merkwürdigsten Menschen, die je gelebt haben. Von hoher Geburt, mit einem bedeutenden Vermögen (zur Zeit seines Todes besaß er das seiner Frau) — mit außerordentlichen Fähigkeiten, die er insgesammt — getrieben von Bigottismus, Verleumdung und Vorurtheil — einer fremden Sache widmete, in der er kläglich und doch glorreich unterging. Die Sensation, die sein Tod in Griechenland machte, muß, nach der Art zu urtheilen, wie man seiner bei meinem spätern Besuche Griechenlands gedachte, schrecklich gewesen sein. In England erregte er kaum weniger Bestürzung."

„Es war bis zu seinem Ende etwas so Jugendliches in Byron's Charakter, — man versprach sich so viel von ihm, selbst wenn er das Größte geleistet hatte, — daß der Gedanke an seinen Tod schwerlich Jemandem aufstieg. Auf mich, einen viel jüngern Enthusiasten, wirkte die Nachricht, wenn ich bedenke, daß ich mit ihm persönlich unbekannt war, mit besonderer Stärke. In derselben Schule erzogen, und nach meinem Eintritte ins Leben mit einigen seiner besten Freunde bekannt worden, — gerade im Begriff, mich ihm in seinem romantischen Unternehmen anzuschließen — blieb ich, niedergedrückt von einem Gefühle der Untröstlichkeit, wie festgewurzelt auf der Stelle, auf der ich stand, als ich die fatale Kunde erhielt. Durch ganz England ward im Allgemeinen, wie ich glaube, der Schlag wie ein Privatunglück empfunden, ungeachtet des Unglücks, das ihn daraus vertrieben hatte. Selbst die Fehler Byron's vermehrten, indem sie die Hoffnung und Erwartung ihrer Verbesserung erregten, hatten sie auch Tadel hervorgerufen, das Bedauern seines

Todes. Niemals war indeß der Tod poetischer und glorreicher. Es gibt Dichter, deren Schriften sich mit denen des Autor's vom „Ritter Harold" den Rang streitig machen können; aber keiner ist, über dessen persönliches Leben ein solcher Zauber gebreitet läge. Selbst bei seinen herrlichsten Compositionen denken wir weniger des Meistergesanges als des Meistersängers, und das Gefühl, welches Lord Byron während seines Daseins zu erregen besonders bestimmt schien, ist verewigt worden durch die Sache, für welche er, und die Stelle, auf welcher er starb."

„Mit der Dame, mit welcher er vor seinem Abgange von Italien in Gemeinschaft lebte, unterhielt er einen zärtlichen und fortgesetzten Briefwechsel. Einige Verse, die letzten, und die zu den besten gehören, die er jemals schrieb, beziehen sich auf die Leidenschaft, die ihn so lange beherrschte, und die er selbst in den Jahren, die er für seine sinkenden hielt, mit einer Poesie und Zärtlichkeit empfand, welche eben sowohl seiner Dame, als seiner Muse zur Ehre gereichen."

„Lord Byron war ein Mann von guten Antrieben und heftigen Leidenschaften, welche seine Lebensverhältnisse von Kindheit auf zu entwickeln dienten. Als Christ erfüllte er viele Pflichten, ohne dem christlichen Glauben sehr zugeneigt zu sein. Wegen dieser Schwäche des Glaubens ward er mit einer Erbosung angegriffen, wie in civilisirten Zeiten wenige Leute für ihre religiösen Meinungen; und diese Erbosung war um so absurder, da er nichts zur Widerlegung äußerte, und auch nicht einmal unternahm, seine Zweifel auf Anderer Geist einwirken zu lassen. Als Poet war Byron einer der größten, und sicherlich einer der außerordentlichsten, die je gelebt haben. Er vereinigte in sich die Eigenschaften zweier Männer, die in England mehr als irgend ein Anderer theils gefeiert, theils angefeindet worden waren. Die besten Stellen in Comus sind nicht erhabener, als einige in Manfred und Harold's Pilgerfahrt, noch entfaltete der Verfasser des Märchens von der Tonne (The tale of a Tub) mehr Witz und Humor, als in „Beppo" und „Don Juan" anzutreffen ist. Kein Schriftsteller irgend eines Zeitalters oder Landes bewährte einen gleich glücklichen Erfolg in so verschiedenen Schreibarten."

„Die Englischen Barden und Schottischen Kritiker, die der Verfasser in seinem neunzehnten Jahre schrieb, können unter die besten Satiren der englischen Sprache gerechnet werden. Der Giaour, der Corsar, und die Braut von Abydos, sind insgesammt eben so originelle als kräftige Dichtungen, gleich außerordentlich in ihrer Sprache, ihren Gedanken und Auffassungen. Ritter Harold steht allein da; Don Juan ist ohne Rival, und wenn wir einen neuen Beweis des außerordentlichen Genies dieses großen Mannes bedürfen, so haben wir ihn in der Moore'schen Sammlung von Briefen, die allen Witz Horace Walpole's, ohne die geringste Affectation, an sich tragen, und eben so merkwürdig durch ihren Humor, als durch ihre Kraft sind."

„Was die Tendenz der Byronischen Schriften betrifft, so ist in England in diesem Stücke kein Schriftsteller von großem Ruhme ohne Vorwurf geblieben. Milton, Dryden, Swift, Pope, Smollet, Fielding — waren sämmtlich Gegenstände der Beschimpfung von Neidern und Heuchlern ihrer Zeit, und man ließ ihnen eben so wenig Gerechtigkeit widerfahren, als dem Dichter unserer Tage. Don Juan, das am meisten angegriffne Werk, ist in Ansehung der Moralität vielleicht das am wenigsten angreifbare, denn es ist eine der besten und nützlichsten Satiren auf den gesellschaftlichen Zustand, die je der menschliche Witz entworfen hat, und weder in Bezug auf den darin abgehandelten Gegenstand, noch in Bezug auf die Manier ihrer Behandlung ist sie tadelnswerther, als Don Quixote selber, welcher denen, die hinter unzüchtiger Lektüre und unfeinen Bildern her sind, Anlaß genug zu schluchzendem Tadel geben möchte."

„Hätte Lord Byron eine andre Laufbahn erwählt, oder vielmehr, wär' er in eine andre getrieben worden, er würde eben so großen Erfolg darin gefunden haben. Daß er im Hause der Lords zu einer Zeit, wo sein Geist von andern Bestrebungen eingenommen war, vergleichsweise nicht durchdrang (während dennoch sein Rednertalent dem schriftstellerischen an die Seite gestellt wurde, obgleich er jenes nicht wie dieses in einer besondern Lehrzeit ausgebildet hatte) — liefert keinen Gegenbeweis. Große Energie, starke Leidenschaften, eine lebendige Imagination, und ein vortrefflicher gesunder Menschenverstand bilden die Grundlage von Lord Byron's poetischem Charakter, und machten ihn eben so sehr, und vielleicht, wie er selbst meinte, noch mehr für ein thätiges, wie für ein literarisches Leben geeignet. Indeß hatte zur Zeit, als er sich dem ersteren hingab, sein Körper bereits durch Kummer und Leidenschaft gelitten. Die Lebensflamme war fast verloschen, und alles, was er in Griechenland als Held that, war — zu sterben, — was dem Nachruhme des Poeten am meisten entsprach."

So weit Bulwer.

Göthe, der immer die Größe von Byron's Talent bewunderte, und gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn hinzuweisen nicht unterließ, hat ihm in der Helena ein unsterbliches Denkmal der Liebe gesetzt. Er führte den Lord Byron als Jüngling Euphorion vor, in welchem, wie er sagte, die Poesie personificirt erscheint. Es sei uns vergönnt, die hierher bezügliche Stelle aus seinen Gesprächen (mit Eckermann) mitzutheilen. „Ich konnte als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit, sagte Göthe, Niemanden gebrauchen als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann, Byron ist nicht antik und ist nicht romantisch, sondern er ist wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging.

Wir glauben, nicht besser schließen zu können, als mit jenen Strophen des Chores im zweiten Theile des Faust, des größten Vermächtnisses eines Genius, welcher hinsichtlich Lord Byron's erklärte, daß die britische Nation, die sich so vieler großer Namen rühmen dürfe, ihn verklärt zu denjenigen stellen müsse, durch die sie sich immerfort selber zu ehren habe!

Euphorions
Stimme aus der Tiefe.

„Laß mich im düstern Reich,
„Mutter, mich nicht allein!"

Trauergesang des Chors.

Nicht allein! — wo du auch weilest,
Denn wir glauben dich zu kennen,
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Loos:
Dir in klar' und trüben Tagen
Lied und Muth war schön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider! früh dir selbst verloren,
Jugendblüthe weggerafft.
Scharfer Blick die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Doch du ranntest unaufhaltsam
Frei in's willenlose Netz,
So entzweitest du gewaltsam
Dich mit Sitte, mit Gesetz;
Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Muth Gewicht,
Wolltest Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich vermummt,
Wenn am unglückseligsten Tage
Blutend alles Volk verstummt.
Doch erfrischet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt;
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt! —

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Seinen Freunden

Guido Theodor Apel

und

Friedrich Günther

gewidmet

vom

Uebersetzer.

Es macht mir alles Schmerz und Pein,
Ich möchte tief in's Land hinein,
Ueber Berg und Thal, über Steg und Fluß,
Zu vergessen, was ich vergessen muß!

Platen.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Romantisches Gedicht.

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues.“

Le Cosmopolite.

Vorrede.

(Zum ersten und zweiten Gesange.)

Die folgende Dichtung ward größtentheils in Mitte jener Schauplätze verfaßt, die sie zu schildern versucht. Sie ward in Albanien angefangen, und die Theile, die Spanien und Portugal anlangen, wurden nach des Autors eigenen Beobachtungen in jenen Ländern geschrieben. So viel wäre etwa zu erwähnen, um die Treue der Beschreibungen zu verbürgen. Die Scenen, welche hier zu skizziren versucht werden, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält vorerst das Gedicht inne; die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Autor es wagen dürfte, seine Leser bis in die Hauptstadt des Orients, durch Ionien und Phrygien zu führen. Diese beiden Gesänge sind schlechterdings nur eine Probe.

Es ist ein fingirter Charakter eingeführt worden, um der Sache einigen Zusammenhang zu geben, obwohl das Ganze keinen Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Von Freunden, deren Meinung ich hochschätze, wurde geäußert, daß dieser fingirte Charakter des „Childe Harold" verdächtigt werden könnte, als wäre damit eine wirkliche Person gemeint; welchem Verdacht ich mir aber ein für alle Mal zu widersprechen erlaube. Harold ist das Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem eben erwähnten Zweck. In einigen sehr trivialen und bloß localen Einzelheiten mag zu derlei Vermuthungen einiger Grund liegen; doch in den Hauptpunkten hoff' ich es keineswegs.

Vielleicht ist es überflüssig, zu bemerken, daß der Titel Childe, wie bei Childe Waters, Childe Childers u. s. w. gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht" zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Marwells „Gute Nacht", was in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy" befindlich, veranlaßt.

Wohl mag es sein, daß sich in dem ersten Theile, der von der pyrenäischen Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge, die an verschiedene andre Gedichte über Spanien erinnern möchten, vorfinden; doch kann dies nur zufällig sein, da mit Ausnahme weniger Schlußstanzen das Ganze in der Levante geschrieben wurde.

Die Spenser-Stanze läßt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechslung zu. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spenser's, worin ich mir vornahm, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald drollig, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald zart, bald satirisch zu sein, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, erlaubt dieses Versmaaß alle diese verschiedenartigen Zusammenstellungen." Bestärkt in meiner Meinung durch solche Autoritäten und durch das Beispiel einiger italischen Dichter erster Größe, werde ich mir wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte keine Schutzrede halten, überzeugt, daß wenn sie erfolglos sind, ihr Mißlingen mehr in der Ausführung als in dem Unternehmen gesucht werden müsse, welches letztere durch die Leistungen Ariost's, Thomson's und Beattie's gerechtfertigt worden ist.

London, Februar 1812.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter, ihren gewohnten Antheil von Kritik geliefert haben. Gegen die Gerechtigkeit ihrer Urtheile im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir schlecht bekommen, wenn ich ihren geringen Grad von Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger mild, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen beßten Dank für ihre Güte darbringe, wage ich nur in Einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwendungen, die man mit Recht gegen den sehr indifferenten Charakter des „Herumtaumelnden Cavaliers" gemacht (von dem ich, trotz mancher das Gegentheil behauptenden Winke, doch fortwährend behaupte, daß er fingirte Person sei), ward vorgebracht, daß, abgerechnet die Anachronismen, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sei, da die Ritterzeiten Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. waren. Doch hält man dafür, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die Heilloseste aller nur denkbaren Zeiten war. Die dies bezweifeln, mögen nur St. Palaye an mehrern Stellen, und ganz besonders Th. II. S. 69 nachlesen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht besser als alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren um nichts züchtiger und sicher viel unzarter als die des Ovid. Die „cours d'amour", die „parlemens d'amour ou de courtoisie et de gentillesse", bekümmerten sich vielmehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Roland nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinem ganzen Wesen äußerst ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer." — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten sein sollen, obwohl sie sehr poetische Personen und wahre Ritter „ohne Furcht", wenn auch nicht „ohne Tadel" waren. Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Hosenbandordens" keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehrern Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. Burke hätte nicht nöthig gehabt zu bedauern, daß diese Tage vorüber sind, obwohl Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter aus dem Sattel gehoben wurden.

Vor den Tagen Bayard's und bis zu denen Sir Joseph Bank's, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung finden, und ich fürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

So lasse ich denn meinen „Ritter Harold" seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre freilich angenehmer und sicherlich leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Leicht auch wär' es gewesen, seine Fehler zu übertünchen, ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, vielmehr sollte er zeigen, daß früheste Verderbtheit des Gemüths und der Moral Ekel an entschwundnen und das Fehlschlagen neuer Vergnügungen zur Folge habe, und daß sogar die Schönheiten der Natur und die Lust zu Reisen (außer dem Ehrgeiz vielleicht die mächtigsten aller Anreizungen) für ein solches Gemüth verloren oder doch übel angewandt sind. Hätte ich das Gedicht weiter fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin immer verschlossener geworden sein, denn die Umrisse, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.

An Janthe.

Nicht in den jüngst von mir durchstreiften Zonen,
Wo Schönheit unvergleichbar uns beglückt,
Auch nicht in jenen strahlenden Visionen,
Wo seufzend uns sich jede Form entrückt,
Hat etwas je mich so, wie du, entzückt:
Seit ich dich sah, muß ich vergebens wagen
Den Reiz zu malen, der dich wechselnd schmückt;
Wer dich nicht sieht, der wird mein Wort verklagen,
Wer dich erblickt, wird nicht die Sprache dem versagen?

O möchtest du wie jetzt doch immer sein,
Und auch bewähren, was dein Lenz verspricht,
Von Form so schön, von Herzen warm und rein,
Das Bild der Liebe, nur mit Schwingen nicht,
Voll Unschuld, wie sie lebt nur im Gedicht.
Gewiß, die dich so hold erzogen, findet
Im Strahlenkranz, der jetzo dich umflicht,
Den Regenbogen, der dich einst umwindet,
Vor dessen Himmelsglanz ihr jede Sorge schwindet.

Des Westens junge Peri! — gut für mich,
Daß deine Jahre doppelt ich erreicht,
Mein liebefreier Blick sieht kalt auf dich,
Und deine Schönheit läßt mich unerweicht;
Beglückt, daß ich nicht schau, wie sie erbleicht,
Beglückter, bluten junger Herzen Wunden,
Daß meins von deinem Zauber frei und leicht,
Der viele voll Bewundrung hält gebunden,
Indeß die Qual sich eint der Liebe schönsten Stunden.

O laß den Blick, der voll Gazellenglut
Bald kühn erglänzt, bald wunderlieblich zagt,
Siegt, wenn er schweift und blendet, wo er ruht,
Dies Blatt bestrahlen, dem er nicht versagt
Ein Lächeln, für das Alles sei gewagt,
Könnt' ich dir etwas mehr als Freundschaft weihen.
O gönne sie! Nicht daß du erst gefragt,
Warum den Gruß dem jungen Mädchen leihen?
O laß mich in den Kranz die seltne Lilie reihen.

So ist dein Name Harold's Sang verwebt! —
Solang man einen Blick dem Lied wird leihn,
Soll Janthe, die in diesen Zeilen lebt,
Erblickt zuerst, zuletzt vergessen sein.
Hält meine Lebensstunde plötzlich ein,
Mag diese Widmung deine Finger lenken
Zur Lyra dessen, der dich preist allein:
Dies kann ich nur als höchstes Glück mir denken,
Obwohl die Hoffnung täuscht, kann Freundschaft wen'ger schenken?

Erster Gesang.

1.

O Mus' in Hellas göttlichen Geschlechts,
Nach Sängerwillkühr oft geformt, gedichtet,
Weil manche Leier höhnte deines Rechts,
Hat meine ganz auf deine Huld verzichtet:
Zwar war mein Weg nach deinem Born gerichtet,
An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief,[1])
Wo Alles, außer diesem Quell, vernichtet,
Doch zwang ich mich, daß nicht die Neun' ich rief:
Das schwache Lied zu weihn, das mir im Busen schlief.

2.

Es lebt auf Albions Eiland ein Gesell,
Dem wenig Spaß der Tugend Weg gemacht,
Der täglich schlürft der Wollust wüsten Quell,
Mit Jubel stört die schlummertrunkne Nacht,
Kurzum ein Fant, der alle Scham verlacht,
Dem freche Scherze Lust allein gewährten,
Bei dem kein Wesen sich in Gunst gebracht,
Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
Und Zecher aller Art, die seine Lüste nährten.

3.

Er hieß der Ritter Harold; seinen Namen
Und sein Geschlecht zu nennen ziemt mir nicht,
Genug die Ahnen, die zu Rufe kamen,
Genossen einst vielleicht des Ruhmes Licht;
Auf ewig kann jedoch ein einzger Wicht
Den Namen schmähn, den viele Zeiten achten;
Wie auch ein Herold todten Staub bespricht,
Und wie auch Reim und Prosa lügend trachten,
Man kann das Laster nicht, den Frevel nicht unmachten.

4.

Es sonnt der Ritter sich im Mittagsstrahl,
Gleich andern Fliegen, um Genuß zu finden,
Ahnt nicht, daß Leiden ihm mit Einem Mal
Die kurze Lust des Tages überwinden.
Des Lebens Drittheil sah er kaum entschwinden,
Als er die schlimmste Qual in sich verspürt,
Den vollsten Ueberdruß sollt' er empfinden,
Der ihn dem lieben Vaterland entführt,
Das eine Zell' ihm scheint, wie Klausnern sie gebührt.

5.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue.
Heil ihr! trug sie vor seinen Küssen Scheue!
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile, neue;
Ihr Gut verpraßt und so das seine deckt,
Weil nimmer er das Glück der Häuslichkeit geschmeckt.

6.

Der Ritter war im Herzen siech und bang,
Er floh der Trinkgenossen Bacchanal,
Wenn Thränenglanz einmal ins Auge drang,
Gefror aus Stolz der Tropfen karge Zahl;
Er, der sich fort in Träumereien stahl,
Entschloß sich jetzt, das Heimathland zu meiden,
Wollt' über's Meer in heißer Zonen Strahl;
Satt des Genusses, sucht er Lust im Leiden,
Wollt' auch ins Schattenreich, wenn's Wechsel böte, scheiden.

7.

So ließ der Ritter seiner Väter Halle:
Das würdigste Gebäu in weiter Rund,
Zwar alt, scheint sie doch fern noch ihrem Falle,
Es stützen Säulen sie und fester Grund.
Sonst Kloster, jetzt entweiht durch schnöden Bund!
Wo Aberglaub' einst seinen Sitz genommen,
Tönt jetzt Gesang aus loser Dirnen Mund;
Ist wahr, was nachgesagt wird jenen Frommen,
So wähnten Mönche neu die alte Zeit gekommen.

8.

Zuweilen zuckt in tollem Uebermuth
Ein seltsam Weh auf Harolds Augenbraun,
Als ob Erinnrung tödtlich grimmer Wuth,
Getäuschte Leidenschaft sich ließe schaun:
Doch mocht' er Niemand seine Qual vertraun,
Denn er war keine von den offnen Seelen,
Die sich an Trost und Mitgefühl erbaun;
Wohl ließ er es an guten Freunden fehlen,
Ganz ohne Rath und Trost, den Kummer zu verhehlen.

9.

Und keiner liebt ihn, ob in Hall' und Saal
Das Heer von fern und nahen Zechern schwoll.
Er kannte sie als Heuchler, wenn beim Mahl
Herzlose Schmeichelei dem Mund entquoll;
Sein Liebchen selbst war falscher Tücke voll, —
Die Fraun begehren, was den Reiz verschönt,
Wo Macht und Prunk, sind sie vernarrt und toll,
Sie gleichen Motten, wird der Pracht gefröhnt,
Der Mammon macht sich Bahn, der Seraph wird verhöhnt.

10.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen,
Doch nahm er keinen Abschied kindlich zart;
Auch eine Schwester liebt er wohl, indessen
Er sah sie nicht vor seiner Pilgerfahrt,
Vor'm Lebewohl blieb jeder Mensch bewahrt,
Doch glaubt drum nicht, daß seine Brust von Eisen,
Ihr die ihr's wißt, nicht künftig erst erfahrt,
Fühlt, was es heißt: von wenig Theuern reisen,
Solch Scheiden bricht das Herz, statt Heilung zu erweisen.

11.

Und Haus und Heimath, Erbe, Gut und Land;
Die heitern Frauen, die ihn oft ergetzt
Mit blauem Auge, schöner Lock' und Hand,
(Dem selbst ein Frommer kaum sich widersetzt,)
Die lange seine Lüsternheit geletzt;
Die Becher auch, gefüllt mit edlem Wein,
Und all' das Leckre, was den Gaum genetzt, —
Er ließ es seufzerlos und schifft sich ein,
Die Küsten zu durchziehn und heiße Wüstenein.

12.

Das Segel schwoll, die Winde bliesen leicht,
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland,
Die weiße Klippe, die dem Blick entweicht,
Verschwamm, bis ganz in Nebel sie entschwand.
Vielleicht bereut' er, daß er von dem Strand
Geschieden; doch die Brust hielt tiefes Schweigen,
Wie auch kein Laut sich seiner Lipp' entwand,
Indessen Andre weibisch sich bezeigen,
In die fühllose Luft die lauten Klagen steigen.

13.

Doch als ins Meer die liebe Sonne schied,
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauscht,
Wenn auf sein ungekünstelt schlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in seiner Nähe lauscht.
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauscht,
Tönt sein Lebwohl der stillen Abendpracht.
Wie sich das weiße Segel mächtig bauscht,
Die Küste mehr den Blicken sich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht:"

Lebwohl, mein Heimathstrand, lebwohl,
Das Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven schrein.
Die Sonne sinkt in's Meer und wir,
Wir folgen ihrer Pracht,
Ihr dieses Lebewohl und dir
O Heimath — gute Nacht.

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel — doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlassen liegt mein Gut und Land,
Der Herd blickt öd' empor,
Es wuchert Unkraut an der Wand,
Der Hund heult vor dem Thor.

„Komm her! mein Knab' aus edlem Blut,
Was weinst und klagst du Kind?
Schreckt dich der Wogen grimme Wuth,
Bebst du vor Sturm und Wind?
Die Thrän' im Auge wird besiegt,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Ach unser kühnster Falke fliegt
Gewiß so fröhlich nicht." —

„„Heul' auch der Wind, braus' auch die Flut,
Nicht fürcht' ich Flut noch Wind,
Doch staunt nicht, daß ich trotz dem Muth
Ein tiefbetrübtes Kind.
Vom Vater mußt ich voller Pein,
Von lieber Mutter gehn,
Hab keinen Freund, als die allein
Und Euch — und droben Den!

„„Der Vater klagt nicht sehr um mich,
Wünscht Segen mir und Glück,
Doch ach! die Mutter kümmert sich,
Kehr' ich ihr nicht zurück." "
„Halt ein, halt ein in deinem Schmerz,
Die Thräne steht dir gut;
Hätt' ich dein unschuldvolles Herz,
Wüßt' ich, was Weinen thut.

„Komm her, mein braver Diener, komm,
Was bist du so erbleicht?
Macht dich ein fränkischer Feind so fromm,
Schreckt dich der Wind so leicht? —
„„Meint ihr, ich zittre für den Leib?
So schwach, Herr, bin ich nicht,
Doch denken an ein fernes Weib
Bleicht oft der Wange Licht.

„„Wo an dein Schloß die Woge treibt
Wohnt mir ein Weib, das klagt,
Und fragt das Kind: wo Vater bleibt,
Weiß nicht, was sie da sagt." " —
Halt ein, halt ein, du treues Blut,
Viel Schmerz ward dir verliehn,
Doch ich, der ich von leichterm Muth,
Will lachend weiter ziehn.

Wer traut dem Leid der Buhlerin,
Dem Seufzer einer Frau?
Das Auge, wo jetzt Thränen drin,
Wird bald verklärt und blau.
Nicht klag' ich, daß mir Lust gebricht,
Und mich Gefahr umspann,
Mein größter Gram ist, daß ich nicht
Um Etwas weinen kann.

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend auf mich fährt.

Mit dir mein Schifflein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag' mich, in welches Land es sei,
Nur nicht in meins zurück.
Willkommen, blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst und Höhlen mir —
O Heimath gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff, die Heimath ist entschwunden,
Und in Biskayas Bai weht's kalt und rauh.
Am fünften Tag ist erst das Land gefunden,
Das Herzen glühn macht, welche jüngst noch lau.
Der Cintrafelsen stellt sich nun zur Schau.
Der Tajo schäumt in's Meer durch wilde Schlucht,
Es zollt gefabelt Gold sein Wogenblau,
Das Schiff bringt Lootsenkraft in sichre Bucht,
An Lusitaniens Strand, wo überreiche Frucht.

15.

O Gott, man traut der reichen Aussicht kaum!
Was that der Himmel für dies schöne Land!
Welch' duftge Früchte glühn an jedem Baum!
Und welch' ein Anblick jene Bergeswand!
Dies schänden will der Mensch mit frecher Hand?
Doch wenn die Allmacht ihre Geißel schwingt
Auf den, der sich dem Machtgebot entwand,
Rächt dreifach dann ihr Flammenspeer und bringt
In Galliens Fliegenschwarm, bis ihn der Tod verschlingt.

16.

Welch' hohe Schönheit Lissabon enthüllt,
Ihr Bildniß wiegt sich in den klaren Wogen;
Die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt,
Sind jetzt von tausend Kielen überflogen:

Seit Albion sich zeigte mehr gewogen
Und Lusitaniens Volke Hülfe beut,
Das nur in Stolz und Dummheit auferzogen
Denselben Stahlarm leckt und dennoch scheut,
Der Frankreichs Wuth bekämpft, die täglich sich erneut.

17.

Wer aber eingetreten in die Stadt,
Die ach! von fern so himmlisch scheint zu sein,
Ist bald darin des Wanderns müd' und satt.
Dem fremden Auge macht es wahre Pein,
Wie hier Palast und Hütt' in gleichem Schein,
Wie Bürger hier in Staub und Schmutz versanken.
Kein Stand trägt hier sich säuberlich und rein,
Auf weiße Hemden hat kein Mensch Gedanken.
Nicht Kamm noch Wasser hält Aegyptens Plag' in Schranken.

18.

Armselig Volk auf edlem Grund geboren!
Warum Natur die Wunder so verpraßt!
Seht Cintra's Eden, wie zur Lust erkoren,
Von Berg und Thal in bunter Reih' umfaßt!
Ach! daß doch Pinsel nicht und Feder paßt,
Nur halb zu schildern, was die Augen schauen,
So hehr, daß selbst des Barden Lied erblaßt,
Das der erstaunten Welt mit heilgem Grauen
Elysiums Thor erschließt voll wunderbarer Auen.

19.

Der starre Fels, mit Klöstern rings bekränzt,
Die steile Schlucht, mit weißem Kork verbrämt,
Der Berg, wo braungedörrtes Moos erglänzt,
Und wo sich sonnenlos die Staude grämt,
Des Meeres Blau, das Alles eingerähmt,
Die Goldorangen in den grünen Zweigen,
Der Strom, in's Thal sich stürzend ungezähmt,
Hier hoher Wein, dort Weiden, die sich neigen:
Will uns in Einem Bild der Schönheit Wechsel zeigen.

20.

Ihr blickt euch sehnlich um von Zeit zu Zeit,
Den Pfad erklimmend, der sich oft verzweiget,
Und staunt herab auf all' die Lieblichkeit,
Bis ihr euch „zu der Schmerzensreichen" neiget [2]);
Wo euch ein Mönch Reliquien noch zeiget,
Euch etliche Legenden dann erzählt:
Wie Frevler dort bestraft! und nicht verschweiget,
Wie sich Honorius die Höhle wählt,
Auf jenes Leben hofft, indem er hier sich quält.

21.

Und hier und dort, wo ihr am Felsen saht
Manch roh geschnitztes Kreuz den Weg beschatten,
Wähnt nicht, dies sei der Andacht fromme That —
Ein Denkmal ist's, daß Mord befleckt die Matten.
Wo Meuchler ihre Wollust daran hatten,
Ein bebend Opfer ihrem Dolch zu weihn,
Setzt fromme Hand ein modernd Kreuz aus Latten:
An Tausend schaun in's blut'ge Land hinein [3]),
Wo die Gesetze nicht dem Leben Schutz verleihn.

22.

Am sanften Berghang, wie im Thale steht
Manch Schloß, dereinst von Königen bewohnt,
Doch jetzt von wilden Blumen nur umweht,
Obschon darauf erstorb'ner Glanz noch thront;
Palastesthürme, so nicht Zeit verschont! —
Dir, Vathek, hat als Englands reichstem Kinde
Dies Eden einst mit seiner Pracht gefrohnt,
Doch als man merkte, daß dein Reichthum schwinde,
Wie naht der Friede da, wie floh er erst geschwinde!

23.

Hier wohntest du, von Freuden heimgesucht,
Wo unterm Felsdach schön der Tag entfloß,
Doch jetzo steht, von Menschen wie verflucht,
Wie du vereinsamt dein erlauchtes Schloß:
Den Eingang hemmt Gestripp, das riesig sproß,
Zu öden Hallen, gähnendem Portale,
Woraus des Denkers ernste Lehre schloß:
Die Lust ist eitel in dem Erdenthale,
Der Zeiten Strom zerschellt sie all' mit Einem Male.

24.

Die Halle, jüngst der Führer Sammelplatz [4]),
Wie quält den Briten ach ihr Anblick schon!
Zur Narrenkappe wird der Krone Schatz!
Ein Feind, ein winzger Feind voll Spott und Hohn
Sitzt pergamentbekleidet auf dem Thron,
Behängt mit untersiegelten Papieren,
Die mancher ruhmgekrönte Rittersohn
Mit seines Namens Zügen mußte zieren,
Drauf lachend zeigt der Knirps, als wollt' er schier krepieren.

25.

Vertrag hieß dieses Zwergenungethüm,
Das in Marialvas Saal die Ritter bog,
Das Qualen schuf aus freudgem Ungestüm,
Der Ritter Hirn — wofern es da! — betrog:
Wo Thorheit selbst den Sieger überflog,
Und Staatskunst nahm, was Waffenthat verloren,
Weil Lorber nicht mit unsern Führern zog!! —
Seit gegen Portugal der Sieg geschworen,
Dringt des Besiegten nicht, des Siegers Weh zu Ohren.

26.

Britanien krankt seit dieser Kriegssynode,
Tönt Cintra's Name nur, an stillem Grämen,
Er schreckt die Männer, die in Amt und Brode,
Sie schämten gern sich, könnten sie sich schämen;
Die Nachwelt wird die Thaten nicht verbrämen!
Lacht unser Land, lacht denn das Ausland nicht,
Sieht es die Ruhmgier solcher Helden zähmen,
Wenn der besiegte Feind hier siegend ficht,
Wo künft'ger Jahre Hohn mit Fingerzeigen spricht?

27.

So wähnt der Ritter Harold, als er dort
In Einsamkeit den Berg hinaufgestiegen.
Wie schön die Gegend auch, ihn treibt es fort,
Rastloser noch, als schnelle Schwalben fliegen;
Doch wußte die Moral oft obzusiegen,
Wenn ihn die Selbstbetrachtung überkam,
Sich in sein schuldbewußtes Herz zu schmiegen;
Die Augen dunkeln, mahnt ihn tiefer Gram,
Wie er die Jugend toll vergeudet sonder Scham. —

28.

Zu Roß! Zu Roß! Den Scenen friedlich still
Entweicht er, wenn sie auch das Herz erheben;
Erwacht die Sucht sich zu betäuben, will
Er doch nicht mehr bei Wein und Dirnen leben,
Ganz ohne Ziel will er nur weiter streben,
Nicht denkend, wo er raste von der Fahrt;
Noch manche Gegend wird vorüberschweben,
Eh Ruh' ihn vor dem Durst zu reisen wahrt,
Eh sich die Brust gestillt und Weisheit offenbart.

29.

Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen [5]),
Wo Lusias Fürstin Elend einst umgraut,
Wo gleichen Aufwand Hof und Kirche theilen,
Wo man Gelag und Messe wechselnd schaut;
Der Mönch geht mit dem Höfling ganz vertraut,
Hier hat die Hure Babylons ein Haus
In stolzem Glanz' und Prunke sich erbaut:
Des Bluts vergessend, ausgepreßt mit Graus,
Lobt knieend man des Pomps bestechend Lustgebraus.

30.

Wo Thal und Höhn romantisch sich verschlingen,
(O daß sie eines freien Volkes Port!)
Die jedes Herz zu Lust und Freude zwingen,
Sah Ritter Harold manchen hübschen Ort.
Der Faule hält dies Wandern fort und fort
Für tolle Jagd und tauscht die Lotterstühle
Nicht mit den sauern Wegen hier und dort:
Und doch wie süß ist dieser Bergluft Kühle,
Wie süß die Stärkung, die nicht naht dem weichen Pfühle!

31.

Erblassend schwinden nun die Höhn allmählig,
Und minder üppig breitet sich das Thal:
Es folgen Ebnen riesig und unzählig.
Es zeigt, wohin nur fällt des Auges Strahl,

Hispanien sich mit Herden sonder Zahl,
Die durch ihr Vließ den Handelsmann beglücken.
Der Hirt vertheidigt hier mit eignem Stahl,
Da trotz'ge Feinde rings das Land umrücken,
Und All' für Einen gilts, soll Knechtschaft nicht bedrücken.

32.

Ihr fragt, wo trifft die Schwester Lusitanien,
Und welche Gränze scheidet Land von Land?
Theilt, eh er grüßt die Völkerfürstin Spanien,
Der Tajo dieser beiden Reiche Rand?
Trennt sie wohl Sierra's stolze Felsenwand?
Trennt sie ein Bau, der Chinas Mauer gleicht? —
Nicht Mauern, noch der Ströme breites Band,
Nicht Berge, Klippen, starr und unerweicht,
Sind Spaniens Gränze hier, wie sie nach Gallien reicht.

33.

Ein Silberflüßchen gleitet nur dazwischen,
Doch weiß man von dem Bach den Namen kaum,
Mag er auch beider Länder Aun erfrischen.
Hier lehnt am Stab der Schäfer wie im Traum,
Schaut müßig in der Wogen sanften Schaum,
Die friedlich bittrer Feinde Reich umspülen.
Kein Herzog läßt so seinem Stolze Raum,
Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sclave Portugals soll ihre Größe fühlen [6]).

34.

Doch kaum die Gränze mag man überschreiten,
So wälzt der Strom Guadiana sich entlang,
Deß trübe Fluthen murrend sich verbreiten,
So oft gerühmt in altem Rundgesang.
Sein Uferrand, wo manche Schlacht erklang,
Sah Mauren so wie Ritter, reichgerüstet:
Feigling und Held fand hier den Untergang,
Und Helm und Turban, die sich erst gebrüstet,
Vermischten sich im Strom, den es nach Blut gelüstet.

35.

O holdes Spanien! rühmlichstes der Lande!
Wo ist die Fahne, die Pelagius trug,
Als Cava's Vater, die Verrätherbande [7])
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?
Und wo ist jener blut'gen Banner Zug,
Der sich mit deinen Söhnen glorreich schürzte,
Und aus dem Land die Räuber trieb im Flug?
Roth glomm das Kreuz, der blasse Halbmond stürzte,
Indeß des Mauren Weib den Gram durch Klagen kürzte.

36.

Lebt diese That nicht in des Liedes Ton? —
Der Helden schönstes Loos blüht in der Sage,
Zerstäubte längst Granit und Chronik schon,
Verewigt doch euch noch des Landmanns Klage:
Daß doch der Stolz die Augen niederschlage,
Da selbst die Macht sich mit Gesang begnügt!
Nicht Schrift noch Denkmal wahrt den Ruhm der Tage;
Die Sage bleibt nur, wenn dies Alles trügt,
Wenn Schmeichelei verweht und die Geschichte lügt.

37.

Erwacht ihr Söhne Spaniens, erwacht!
Läßt Ritterthum, die alte Göttin, künden.
Zwar schwingt sie nicht den Speer mit sonst'ger Macht,
Noch glänzt ihr Helmbusch purpurn in den Gründen.
Jetzt stürmt sie her, wo Glutgewehre zünden,
Sie ruft mit jedem Knall die Herzen wach,
Und spricht mit Donnerklang aus Feuerschlünden.
Ist ihre Stimme gegen Sonst so schwach,
Als Andalusiens Strand vernahm des Kampfs Gekrach?

38.

Horcht! — Hört ihr nicht das wilde Hufgestampfe?
Den Schlachtenlärm der Säbel auf den Aun?
Ihr seht die Brüder in dem Todeskampfe,
Und rettet sie nicht aus Tyrannenklaun?
Das Todesfeuer könnt' ihr droben schaun!
Von Fels zu Fels seht ihr die Kugeln gleiten,
Daß Tausende verröcheln auf den Gaun.
Ihr seht den Tod auf Schwefelqualme reiten,
Es stampft sein Fuß die Schlacht, daß Völker zitternd schreiten.

39.

Seht den Giganten auf dem Berge droben,
In Sonne taucht sein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesstrahl erhoben,
Es sengt sein Auge, was es wird gewahr.
Bald stier, bald flammend, rollt es immerdar.
Verwüstung zeigt zu seinen ehrnen Füßen
In Bildern seiner Thaten grause Schaar,
Wo Morgens sich drei Völker feindlich grüßen,
Um seine Lust am Blut durch Opfer zu versüßen.

40.

Beim Himmel, ach! wie gerne der erblickt,
Der Freund und Brüder nicht in jenem Bunde,
Die Kriegesschärpen, reich und buntgestickt,
Die Waffen, welche glänzen in der Runde.
Wie eilen von der Streu die Kriegeshunde,
Die Zähne fletschend, heulend nach dem Fang!
Sie jagen — wenigen wird Siegeskunde,
Da schon die Trefflichsten das Grab verschlang,
Kaum übersieht der Mord, wie viel ihm heut gelang.

41.

Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,
Drei Sprachen tönen hier, dem Herrn zu danken,
Drei freud'ge Banner flattern weit und breit:
„Sieg mit dem Reich der Spanier, Briten, Franken!"
Verbündete sammt Freund und Feinden sanken,
Sie fochten brav, doch fochten sie im Wahn; —
Als ob daheim kein Grab sie könn' umranken,
Weihn sie sich Krähn auf Talavera's Plan,
Und düngen das Gefild, das sie zur Beut' ersahn.

42.

Dort faulen sie, der Ehrsucht stolze Thoren!
Ja! Ehre hüllt den Rasen, der sie deckt!
O Wahn! zum Werkzeug vom Tyrann erkoren,
Daß er zu Tausenden sie niederstreckt,
Sich über Menschenherzen Pfade steckt!
Ihr fragt wozu? Für einen Traum allein!
Hat Mitleid den Despoten je erweckt,
Nennt anders eine Spanne Raums er sein,
Als die, worin zuletzt vermodert sein Gebein?

43.

O Albuera! glorreich Feld voll Grauen!
Als über dir des Pilgers Renner schnob,
Wer dachte da in kurzer Zeit zu schauen
Die Scene, die so blutig sich erhob? —
Den Todten Friede! Ja gebührend Lob
Werd' ihnen durch die Achtung aller Biedern.
Bis mancher Andre hier in Staub zerstob
Wird deinen Namen Mund für Mund erwiedern,
Ein aberwitz'ger Stoff zu werthlos flücht'gen Liedern.

44.

Genug nun von den Lieblingen der Schlacht,
Laßt sie aus Ruhmsucht spielen mit dem Leben!
Ruhm hat die Asche lebend nie gemacht,
Ob Tausend sinken, Einen zu erheben.
Hart wärs, zu hindern ihr so edles Streben!
Die selbst gedungen streiten für ihr Land,
Sie sterben, eh sie Preis der Schmach sich geben,
Da sonst zum Tode leicht sich Anlaß fand,
Sei es daheim im Zwist, sei es durch Räuberhand.

45.

Einsame Wege reitet Harold hin,
Wo stolz Sevilla prangt und unbesiegt;
Noch ist es frei, doch Räuber lockt Gewinn,
Daß bald es der Erobrung unterliegt,
Die seine Häuser schwärzend überfliegt.
Nicht frommt es mit dem Schicksal noch zu hadern,
Wo der Verwüstung gierge Brut sich schmiegt;
Sonst prunkten Tyrus noch und Ilions Quadern,
Und Tugend schwellte nur, nicht Mord der Menschen Adern.

46.

Hier denkt man nicht der kommenden Gefahr,
Sang, Spiel und Feste kürzen jede Stunde,
Bei solchen Freuden, neu und sonderbar,
Fühlt Keiner seines Vaterlandes Wunde,

Hat nur von Liebe, nicht vom Kriege Kunde;
Hier, wo die Thorheit ihre Jünger weiht,
Hält Unzucht ihre mitternächt'ge Runde:
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit.

47.

Nicht so der Landmann! — Zitternd mit dem Weibe
Forscht rings sein Auge, wenn es unstät blickt,
Ob unverwüstet wohl sein Weinberg bleibe,
Wenn Alles von dem Kriegesdampf erstickt.
Nicht drehn sich mehr bei Sternenlicht geschickt
Zu dem Fandango lust'ge Castagnetten;
Hielt die zerstörte Lust euch nur umstrickt,
Ihr Fürsten! würdet euch vor Ruhmsucht retten:
Die heisre Trommel schwieg, um Völkerglück zu betten.

48.

Wie klingt des Maulthiertreibers Liedchen jetzt?
Andacht und Liebe war sonst der Gesang,
Der ihn auf seinen Wegen stets ergetzt
Bei muntrer Glöckchen regellosem Klang.
Jetzt singt er: Viv 'el Rey auf seinem Gang [8]),
Drein Flüch' auf Hahnreikönig Karl geschlungen,
Auf Godoy und auf jenes Tages Drang,
Als Spaniens Fürstin sah den düstern Jungen,
Und blut'ger Hochverrath aus schnöder Lust entsprungen.

49.

Die Ebne dort, von Felsen eingeschlossen,
Drauf manches maurisch=feste Thürmchen ragt,
Ist überall zerstampft von wilden Rossen.
Des Rasens Grün, versengt vom Feuer, klagt,
Daß es als Gast dem Feinde hier behagt.
Wachtfeuer, Lager waren hier und Heer;
Hier hat der dreiste Bauersmann gewagt
Das Nest zu stürmen; und er dünkt sich mehr,
Zeigt er die Klippen dort, um die der Kampf so schwer.

50.

Und wen ihr immer seht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife [9]),
Sie sagt, wen ihr zu grüßen, wen zu fliehn:
Weh! wer von sich dies Treuezeichen streife,
Und ohne selbes durch die Straßen schweife!
Scharf ist das Messer, rasch zum Stoß die Hand,
Daß bald der fränkische Feind die Flucht ergreife,
Wenn spitzer Dolch, verborgen im Gewand,
Den Säbel stumpfen könnt' und bannen Pulverbrand.

51.

Rings von Morena's Höhn auf jedem Punkt
Sieht man die ehrnen Batterieen blitzen,
So weit die Augen sehen können, prunkt
Die wüste Gegend rings mit Berghaubitzen,
Geschwellten Gräben, Pallisadenspitzen,
Mit immer muntern Feuern, strenger Wacht,
Mit Magazinen in den Felsenritzen, —
Die Rosse sind gezäumt bei Tag und Nacht,
Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht [10]).

52.

Sie künden, was geschieht! — Er, dessen Muthe
Sich schwächere Despoten oft geschmiegt,
Hält augenblicklich noch zurück die Ruthe,
Doch kaum, daß der Verzug ihn eingewiegt,
Muß sich vor ihm, deß Heer den Weg durchfliegt,
Dem Züchtiger der Welt der Westen neigen.
Sieh Spanien! welch Grausen vor dir liegt,
Wenn über dir sich Frankreichs Geier zeigen,
Und deine Söhne dann schaarweis zum Hades steigen.

53.

Sinkt Jugend, Stolz und Kühnheit denn hinab,
Des blut'gen Häuptlings freche Macht zu schwellen?
Ist keine Gränze zwischen Joch und Grab,
Und zwischen Spaniens Raub und Fall zu stellen?
Und kann die Macht, draus Furcht und Andacht quellen,
Abhelfen nicht, wenn der Bedrängte spricht?
Soll der Verzweiflung Muth in Nichts zerschellen,
Hilft kluger Rath und treue Bürgerpflicht,
Das Männerherz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

54.

Ist darum Spaniens Mädchen denn erwacht,
Daß sie, die Laute hängend an die Weide,
Kriegslieder singt und denkt nur an die Schlacht,
Und, ganz entweibt, den Panzer wählt zum Kleide?
Der jeder Wunde Schatten ward zum Leide,
Die schon erschreckt war von der Eule Schrein,
Ihr ist das Bajonnet jetzt Augenweide,
Sie eilt durch warmer Leichen dichte Reihn,
Kühn mit Minervens Schritt, wo Mars selbst fühlte Pein.

55.

Ihr horcht erstaunt? — wenn sie euch erst gelacht
In mildrer Zeit, würd' euch der Athem stocken:
Ihr Auge schwärzer als des Schleiers Nacht!
Und ihre holde Stimme, rein wie Glocken!
Kein Maler malt die Pracht der langen Locken,
Die schönen Glieder! O ihr glaubtet nicht,
Daß sie vor Saragossa unerschrocken
Hohn dem Gorgonenblick des Todes spricht,
Und, als die Erste, sich des Ruhmes Bahnen bricht.

56.

Ihr Liebster fällt — sie spart die Thränen auf;
Der Führer sinkt — die Stelle nimmt sie ein;
Die Kämpfer fliehn — sie hemmt der Feigen Lauf;
Der Feind entweicht — sie stürmet hinterdrein!
Wer kann dem Liebsten bess're Sühne weihn?
Wer rächt des Führers Fall mit solcher Dauer?
Wo hoffnungslos der Mann, steht sie allein!
Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor der erstürmten Mauer? [11])

57.

Doch Spaniens Fraun sind Amazonen nicht,
Nein mehr für Liebeszauberein geschaffen,
Wenn auch so manche durch die Phalanx bricht
Und ihren Leib, wie Männer, trägt in Waffen,
So wagt die Taube dreist sich aufzuraffen,
Wenn sie die Hand pickt, die das Männchen schreckt.
Des Auslands Fraun, die durch Geschwätz erschlaffen,
Besiegen sie, durch Mild' und Kraft gedeckt,
Und sind von höhrem Geist und lieblich aufgeweckt.

58.

Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt,
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's eingegraben [12];)
Die Lippe, drauf der Küsse liebstes Nest,
Gönnt nur dem Helden ihre süßen Gaben.
Der Blick wie wild und schön! — Die Wangen haben,
Malt auch der Sonne Flammenstrahl sie braun,
Nur diese sanfte Glut, um mehr zu laben.
Wer sehnte sich nach Nordens blassen Fraun,
Die ärmlich von Gestalt, so welk und krank zu schaun!

59.

Vergleicht ihr Zonen, so die Dichter loben,
Hareme dieses Landes, wo ich jetzt
Aus weiter Ferne Schönheit hoch erhoben,
An der sich selbst der Cyniker ergetzt,
Vergleicht die Houris, die kein Lüftchen netzt —
Da Liebe leichtlich reiten könn' auf Winden —
Mit Spaniens schönen Töchtern und zuletzt
Meint dort ihr Mahoms Paradies zu finden,
Wo Mädchen engelgleich mit Blicken euch umwinden.

60.

O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet [13]),
Nicht wie er vor des Träumers Auge stand,
Nicht als ein Bild, wie es im Lied gedichtet,
Nein himmelhoch im weißen Schneegewand!
Voll Majestät schaust prächtig du ins Land!
Was für ein Wunder, wag' ich hier zu singen!
Der schlichtste Pilger sucht an deinem Rand
Ein Liedchen deinem Echo darzubringen,
Regt auch nicht auf der Höh die Muse mehr die Schwingen.

61.

Oft träumt ich schon von dir! — Die dich nicht kennen,
Sie kennen auch das Höchste nicht im Mann,
Jetzt seh' ich dich und muß vor Scham entbrennen,
Daß ich dich nur so schwach verehren kann.

Da ich, wie viel dir schon gehuldigt, sann:
Erbeb' ich und muß tief die Kniee neigen,
Die Stimme stockt, den Athem halt ich an —
Das Auge starrt in deinen Wolkenreigen,
Daß ich so nahe dir, preis' ich mit freud'gem Schweigen.

62.

Der ich mehr Glück wie größ're Barden hätte,
Die an die Heimath bannt des Schicksals Groll,
Könnt ungerühret sehn die heil'ge Stätte,
Woron selbst die, die nie sie schauten, voll?
Zwar längst aus seiner Grotte schwand Apoll,
Der Musen Sitz hat sich zum Grab gezogen;
Ein holder Geist jedoch, der nicht verscholl,
Durchseufzt die Luft, irrt durch der Höhle Bogen,
Schwebt mit kristallnem Fuß auf des Gesanges Wogen.

63.

Von dir nachher! — Ich ließ des Liedes Töne,
Dir meine ganze Huldigung zu weihn;
Vergaß Hispanien, dessen Töchter, Söhne,
Und ihr Geschick, das theuer allen Frei'n.
Ich grüßte dich und Thränen waren dein!
Zurück zum Lied! doch von dem heilgen Raume
Mögst du ein Angedenken mir verleihn,
Ein Blatt von Daphne's ewig grünem Baume;
O glich mein Hoffen doch nicht einem leeren Traume!

64.

Du schöner Berg, du sahst, als Hellas blühte,
Wohl nie um dich gewaltiger den Chor,
Scholl auch, wenn Delphis Priesterin erglühte,
Der Hymnus voll Erhabenheit empor:
Nie drang ein solches Liebeslied hervor,
Wie Spaniens Maid es einzuflößen hatte,
Die im Gefühl der Sehnsucht sich verlor,
O daß auch sie ein solcher Fried' umschatte,
Wie Griechenland besitzt, das jetzt so ruhmesmatte!

65.

Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste [14])
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit,
Doch Cadiz, ragend aus der fernen Küste,
Sei süßres, wenn auch mindres Lob geweiht.
Wie reizend, Laster, ist dein Weg und breit!
Wer wird sich nicht auf deiner Spur ertappen,
Wenn Jugend Fülle noch und Kraft verleiht?
Als Cherub = Hydra willst du nach uns schnappen,
Und kannst nach jedes Sinn dich trügerisch verkappen.

66.

Zur Zeit, als Paphos selbst der Zeit verfiel,
(So ging die Sieg'rin Liebe selbst verloren!)
Sucht' sich die Lust ein Land zu ihrem Spiel
Und Venus, treu dem Meer, das sie geboren,
Sonst nimmer treu, die diese Stadt erkoren,
Ließ bald hier ihren Tempel auferbaun;
Doch nicht in Einem ward ihr nur geschworen,
Altäre sind zu tausenden zu schaun,
Auf deren Opferglut die Jünger ewig traun.

67.

Von früh bis spät und bis der Morgen tagt,
Der schamroth auf die tollen Schwärmer blickt,
Wird List erdacht und frecher Scherz gewagt,
Von Liebessang und Rosenduft umstrickt.
Zur Ferne wird die stille Lust geschickt,
Nichts stört den Lärm, das höhnische Gelächter,
Ob auch des Weihrauchs Wolke sie erstickt,
Der Pfaffe wird hier selber zum Verächter,
Wo Lieb und Andacht sich vereint als treue Wächter.

68.

Der Sonntag naht, der Tag der frommen Ruh!
Was heiligt ihn an diesem Christenstrande?
Er führt ein feierliches Fest uns zu:
Der Waldmonarch brüllt, ledig seiner Bande,
Die Lanze kracht, Blut rieselt in dem Sande,
Da Mann und Roß vom Horn des Stiers verletzt.
Es schreit nach „mehr" von der Arena Rande,
Wo blutger Eingeweide Blick ergetzt,
Vor dem sich nicht einmal ein weiblich Aug' entsetzt.

69.

Du siebenter, der Menschen Jubeltag!
Wo London eifrig strebt, dem Herrn zu dienen:
Rein kleidet sich der Bürger bessrer Schlag,
Handwerker bannen selbst die Wochenmienen.
Gigs, Kutschen, Whiskys kreuzen sich wie Bienen
Nach Hampstead, Brentford, Harrow eng und dicht,
Und kleine Karren ziehen neben ihnen,
Bis matt gejagt des Gaules Kraft gebricht,
Und jeder Hans zu Fuß ein neidisch Witzwort spricht.

70.

Manch schönes Kind schifft auf der Themse dort,
Wenn die zum Schlagbaum hin zu wandern pflegen,
Die gehn nach Richmond = Hill und die nach Ware fort,
Noch Andre wallen Highgate's Höhn entgegen.
Bööterschatten, fragt ihr mich, weswegen? [15])
Verehrung ists für das beliebte Horn,
Das nur gedreht wird durch geheimen Segen,
Für Mann und Weib wird dann ein neuer Sporn,
Es einzuweihn durch Trunk und Tanz am Freudeborn.

71.

Wer hat nicht Thorheit! wenn auch deine nicht,
Cadiz, so schön in deines Meeres Schauern,
Kaum tönt die neunte Stund' im Morgenlicht,
So sieht man Alles sich zum Beten kauern.
Die Jungfrau (Eine nur in diesen Mauern!)
Wird nun um Ablaß hart und schwer geplagt,
Da Sünden hier trotz allem Beten dauern.
Schaarweis wird dann zum Circus hingejagt,
Wo Jung, Alt, Reich und Arm die gleiche Lust behagt.

72.

Die Schrank' ist offen und die Bahn gefegt,
Der Platz hat viele Tausend einzurahmen;
Lang eh das erste Zeichen sich geregt,
Ist mehr kein Sitz für die, so später kamen.
Don's giebts und Granden hier und mehr noch Damen,
Die, wenn ihr Augenspiel auch oft verwundet,
Doch gern darnach die Heilung übernahmen,
Und keiner schmachtet hier, der nicht gesundet,
Klagt auch ein Mondpoet, daß Lieb' ihm nicht gemundet.

73.

Der Lärm verstummt! — Und muthge Rosse tanzen! —
Im weißen Helmbusch, goldnen Sporen nahn,
Mit reichen Schärpen, stoßbereiten Lanzen
Vier Ritter holdverneigend sich der Bahn:
Zu kühnem Strauße schicken sie sich an,
Die Blicke schöner Fraun sind dem zum Lohne,
(Wofür wohl größre Thaten sonst geschahn!)
Der sich erkämpft des heut'gen Spieles Krone;
Ein größrer Beifall wird kaum einem Königssohne.

74.

Geschritten kommt der flinke Matador
Im reichen Kleid, vom Mantel stolz umwallt,
Eilt, doch zu Fuß, bis in die Mitte vor,
Und macht, der Heerde Herrn erwartend, Halt.
Beschaut den Boden ruhig dann und kalt,
Daß ihn kein Zufall in dem Kampfe störe;
Die Hand um einen leichten Speer geballt,
Kämpft ohne Roß er, als obs wenig schöre,
Das für den Reiter hier manch Tröpfchen Blut verlöre.

75.

Dreimal Trompetenstoß! Das Zeichen fällt!
Auf gähnt der Zwinger und Erwartung starrt
Im Blick der Menge, so die Bühne hält;
Das Thier springt vor, wo noch die Thüre knarrt,
Blickt wild umher, dreht sich im Kreis und scharrt,
Scheint blindlings nicht auf seinen Feind zu wollen,
Den es, sich wendend, mit den Hörnern narrt,
Dann schlägt es mit dem Schweif in Wuth und Grollen,
Wobei die Augen ihm wie rothe Flammen rollen.

76.

Nun steht es plötzlich still — das Auge stier, —
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif den Speer!
Jetzt gilt's! — Du fällst, wenn du dich nicht dem Thier
Entgegensetzest mit der Eisenwehr.

Ein Sprung des Rosses fördert dich schon sehr!
Da Stiche schon des Stieres Haut durchlöcheln,
Entquillt dem Bug ein Blutstrom dick und schwer:
Er weicht, er wankt, die Kraft versagt den Knöcheln,
Speer folgt auf Speer! er schnaubt in dumpfem, wilden Röcheln.

77.

Er kehrt zurück! Nicht frommt hier Pfeil noch Lanze,
Umsonst steigt wild das arggequälte Roß,
Es schickt sich Mann auf Mann zum blutgen Tanze,
Doch Kraft hilft minder, als das Wurfgeschoß.
Todt liegt das eine Pferd, dem andern floß
Aus aufgeschlitzter Brust des Lebens Quelle,
Die gräßlich anzuschauen sich ergoß.
Todwund, sich bäumend rückt es von der Stelle,
Zwar wankt's, doch unverletzt sitzt ja sein Kampfgeselle. —

78.

Bezwungen, blutend, athemlos vor Wuth,
Steht trotzig in der Mitte noch der Stier,
Zerbrochne Lanzen, Rosse voller Blut,
Die so wie er erschöpft sind, liegen hier.
Da nahn die Matadore sich dem Thier,
Mit rothen Mänteln, rasch den Speer zur Hand, —
Noch einmal rast der Bull' in wilder Gier!
Unnütze Wuth! es deckt ihn das Gewand;
Sein Aug' erlöscht, aus ists — hin sinkt er in den Sand.

79.

Wo sich das Rückgrat an den Nacken schmiegt,
Drang ihm die Todeswaffe tief hinein,
Er zaudert, zuckt — bevor er unterliegt,
Dann sinkt er langsam unter Jubelschrein,
Streckt ohne weitres Brüllen sein Gebein.
Die Leiche schleppt man zum geschmückten Karren,
Nichts kann dem Pöbel größre Lust verleihn,
Vier Pferde, welche wild den Boden scharren,
Entjagen mit der Last, drauf alle Blicke starren.

80.

Und diese rohe, wilde Lust verlockt
Hispaniens Maid und Jüngling manche Tage,
Schon früh an Blut gewöhnt, wird er verstockt,
Labt rachedurstig sich an fremder Plage.
So lebt manch Dorf in friedeloser Lage,
Indem man ganz den äußern Feind vergißt,
Sinnt mancher hier beim heimischen Gelage
Selbst gegen seinen Freund auf arge List,
Und warmes Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zwist.

81.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört
Hat mit dem Gitter der Duennen Schrecken,
Und Alles, was sonst edlen Sinn empört,
Was unterm Schloß bewachten alte Gecken,
Mag tiefe Nacht sammt jener Zeit bedecken.
Wer sieht nicht Spaniens freie Mädchen blühn,
(Eh sie des Krieges Stürme draus erwecken)
Im Tanz sich drehend auf dem Rasengrün,
Drauf, den Verliebten hold, des Mondes Strahlen glühn?

82.

Oft liebte Harold oder träumt zu lieben,
Denn jeder Liebesrausch ist nur ein Traum!
Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,
Da Lethes Trank ihm nicht genetzt den Gaum;
Und kürzlich erst gab er der Wahrheit Raum:
Die Schwingen sind der Liebe beste Habe!
Scheint sie auch jung und schön und zart wie Flaum,
Ob auch ihr Quell mit süßen Freuden labe,
Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe. 16)

83.

Für schöne Formen war er zwar nicht blind,
Doch rührten sie ihn, wie sie Weise rühren,
Nicht daß die Weisheit solch ein Menschenkind
Mit ihrem keuschen Blicke wollte führen, —
Doch Leidenschaft flieht oder muß verführen;
Das Laster, das sein eignes Grab, vermag
Nie wiederum sein Hoffen anzuschüren:
Du bist der eignen Lüste Sarkophag,
Dem Kains grauser Fluch längst auf der Stirne lag!

84.

Er schaute wohl, doch mied er das Gedränge,
Kein menschenscheuer Haß hielt ihn umstrickt,
Gewiß auch er liebt Reigen und Gesänge,
Doch lächelt wohl, wer vor sich selbst erschrickt?
Nichts scheucht den Ekel, was er auch erblickt:
Nur einmal wich der Dämon im Gemüthe,
Von einer Laube Blättern rings umnickt,
Sang er ein Klagelied, das schnell erblühte,
Auf jener Schönheit Macht, für die er einst erglühte:

An Inez.

Nicht lächle meinem trüben Blick,
Ach! wiederlächeln kann ich nicht,
Mag nie mit Thränen das Geschick
Vergebens trüben dein Gesicht.

Und fragst du, welch geheimer Schmerz
Mir alle Lust und Jugend raubt,
So prüfst du nur umsonst dies Herz,
Das nie an Schmeichelei geglaubt.

Nicht Haß, nicht Lieb' ists, bang verhüllt,
Noch auch getäuschter Ehrsucht Pein,
Was so mit Ekel mich erfüllt,
Was früher ich geliebt allein.

Es ist ein steter Ueberdruß,
Der sich in alle Dinge flicht,
Nicht Schönheit macht mir mehr Genuß,
Und selbst dein Auge reizt mich nicht.

Es ist das ruhelose Graun,
Des ewgen Juden schwerer Bann,
Der übers Grab nicht wagt zu schaun,
Und doch sonst nirgends rasten kann.

Kann, wer verbannt ist, sich entfliehn? —
Und geh' ich in die Welt hinein,
Wird mit mir Gift des Lebens ziehn,
Der Dämon — der Gedanke sein.

Ich flieh, was andre noch entzückt,
Die Lust und des Genusses Braus,
O daß sie stets ihr Traum beglückt,
Sie nicht, wie ich, erwachen draus!

Die Flüche der Erinnrung ziehn
Mit mir auf jedem Schritt und Tritt,
Und nur der Trost ist mir verliehn,
Daß ich das Schlimmste längst erlitt.

Was ist dies Schlimmste? — Frage nicht,
Aus Mitleid stell dein Forschen ein,
O lächle stets, doch wage nicht,
Dies Herz zu sehn voll Höllenpein.

85.

Nun schönes Cadiz, lebe wohl auf lange!
Wer möchte Lob nicht deinem Wall verleihn?
Du wolltest in dem wechselvollen Drange
Die Erste frei, bedrückt die Letzte sein.
Und fand sich's auch in rauhen Streiterein,
Daß Bürgerblut durch deine Straßen rann,
So war's gewiß Verrätherblut allein. 17)
Da Alles edel, was nicht Edelmann,
Legt nur die Ritterschaft des Siegers Ketten an.

86.

So seltsam ist der Spanier in der That,
Er ficht für Freiheit, der doch selbst nicht frei;
Ein herrnlos Volk schirmt einen siechen Staat!
Entflieht das Haupt, eilt der Vasall herbei,
Treu selbst den Sclaven der Verrätherei,
Vernarrt ins Land, in welchem er geboren,
Zeigt Stolz die Bahn ihm, wo die Freiheit sei;
Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „bis aufs Messer Krieg" zum Feldgeschrei erkoren. 18)

87.

Wer noch genauer Spanien möchte kennen,
Der lese, was geschehn im blutgen Streit,
Wozu nur irgend Rache läßt entbrennen,
Der Spanier ist zu jeder That bereit;
Das blanke Schwert, der Dolch sind nimmer weit,
Ihm ist im Kriege jede Waffe gut —
So schirmt er Weib und Schwester jederzeit!
So läßt er strömen des Bedrückers Blut!
So rächt er sich am Feind in reueloser Wuth!

88.

Fließt eine Thräne jenen, welche todt?
Sieh die verheerten Fluren in der Runde;
Die Hände sieh, vom Frauenmorde roth!
Sieh die Erschlagnen als ein Fraß der Hunde,
Wovon der Rest dann in des Geiers Schlunde! —
Entgeht auch wilden Raubgevögels Klau'n
Ihr bleich Gebein und ihre blutge Wunde,
Bleibt lange doch dies Schlachtgefild ein Graun,
Den Enkeln kund zu thun, was wir hier mußten schaun.

89.

Doch noch ist nicht das grause Werk vollbracht,
Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n,
Noch dunkler wirds! das Werk ist kaum bedacht,
Noch kann kein Blick das ferne Ziel erspähn,
Wird Spanien sich in voller Freiheit blähn,
Befreit es mehr, als einst Pizarro schlug.
Mit Leiden mußte Quito's Stamm einst sä'n,
Wovon Columbien jetzt die Früchte trug,
Indeß im Mutterland der Räuber wilder Zug.

90.

Ach! all' nicht jenes Blut auf Talavera,
Nicht alle Wunder von Barossas Schlacht,
Noch auch das Todesbad bei Albuera
Hat Spanien sein gutes Recht gebracht.
Wann frißt kein Mehlthau seines Oelzweigs Pracht,
Wann wird's von blutger Arbeit sich erholen?
Wie mancher Tag sinkt noch vielleicht in Nacht,
Eh' Frankreichs Volk dem Lande kehrt die Sohlen,
Und hier der Freiheit Baum aufsprosset unverstohlen!

91.

Und du, mein Freund! [19]) — da mir vergeblich Klagen
Den Busen schwellt und in mein Lied sich mischt —
O lägst du mit den Tapfern hier erschlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwischt!
Ach! daß im Tod kein Lorbeer dich erfrischt,
Du blutlos liegst bei todten Kriegessöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir, erlischt,
Indeß Gemeine sich mit Ruhme krönen;
Was hast du denn gethan, um so der Ruh' zu fröhnen?

92.

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich,
Da für dies Herz nichts Wertheres gelebt,
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne, die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantasie dein blutlos Grab umschwebt:
Bis heim ich kehre, wo ich hergekommen,
Tod den Beweinten wie den Weinenden genommen.

93.

Dies ist ein Stück von Harold's Pilgerfahrt! —
Wer ungern auf das Weitere verzichtet,
Dem sei's in künft'gen Blättern aufbewahrt,
Wenn, der dies schrieb, noch fürder es gedichtet.
Zu viel schon ist's? — Nur nicht zu streng gerichtet!
Geduld! Nach fernen Ländern geht sein Ziel;
Das Land zu schildern hält er sich verpflichtet,
Wo manches Denkmal im erhabnen Stil,
Eh Griech' und Griechenkunst Barbarenhand verfiel.

Zweiter Gesang.

1.

Du Maid des Himmels, komm! du Blaugeaugte!
Du hast zwar nie ein Trauerlied geweiht! —
Hier stand dein Tempel, wo man Weisheit saugte,
Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit, [1])
Deckt deinen Dienst auch die Vergessenheit.
Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit,
Wenn solche Menschen mächtig sich erhoben,
Die nicht die Glut gewärmt, die Edle nur erproben. [2]).

2.

Uraltes, herrliches Athen! wo sind
Die seelengroßen Männer deiner Macht?
Sie flohn, ein Traum vergangner Zeit, geschwind;
Die ersten stets am Ziel, wo Ruhm gelacht,
Sie siegten — schwanden. Und dies heißt vollbracht?
Ein Knabenmährchen, Wunder kurzer Stunden!
Des Kriegers Waffe, wie des Priesters Tracht
Sucht ihr umsonst! Von Moderdunst umwunden
Zeugt manch verfallner Thurm vom Glanze, der verschwunden.

3.

Des Ostens Sohn steh auf! Komm näher nun,
Doch störe nicht die Urnen in den Hallen,
Sieh diesen Ort, das Grab, wo Völker ruhn,
Und Götter, denen nicht mehr Opfer wallen.
Selbst Götter schwinden, Religionen fallen —
Der Glaube Mahoms trat nach Zeus hervor,
Bis neue Lehren den auch überschallen.
Umsonst steigt Opferglut und Rauch empor!
Der Mensch, das Kind des Wahns, baut hoffend nur auf Rohr.

4.

Gen Himmel schweift der Blick, den Erde bindet —
Genügt dir nicht zu wissen, daß du bist?
Freut so das Sein dich, daß sich's unterwindet
Nochmals zu leben, wo's auch immer ist,
Da auf der Erde dir zu karg die Frist?
Hat dir ein Traum die Zukunft vorgelogen,
Da mit dir selber du in ew'gem Zwist? —
Sieh und erwäg' den Staub, eh er entflogen,
Die Urne sagt dir mehr, als tausend Predigtbogen.

5.

Zersprenge des entschwundnen Helden Mal,
Er schlummert fern an stillgelegner Küste; [3])
Er fiel — und Völker klagten voller Qual,
Jetzt fühlt nach Thränen keiner ein Gelüste;
Steht auch bei den Heroen seine Büste,
Kein Krieger wird ihm mehr Verehrung weihn;
Heb' aus dem Sand den Schädel hohl und wüste:
Kann dies der Tempel eines Gottes sein?
Die Würmer selbst verschmähn als Zelle sein Gebein! —

6.

Die Bogen und die Zimmer im Verfalle,
Verheerung blickt aus jedem Mauerritz!
Und dies war einst der Ehrfucht luft'ge Halle,
Der Dom des Denkens und des Geistes Sitz? —
Ihr seht, wo Weisheit einst gehaust und Witz,
Jetzt dieser Höhlen matten, bleichen Schimmer,
Da längst verglomm der Leidenschaften Blitz.
Was von Gelehrten auch geschrieben immer,
Bevölkert wird davon die Oede nun und nimmer.

7.

Wohl sprachst du wahr, Athen's erfahrner Sohn:
„Daß nichts wir wissen, wissen wir allein!"
Kann Unvermeidliches mit Schrecken drohn?
Den Sieg räumt Jeglicher dem Schicksal ein,
Den Schwachen nur quält selbstgeschaffne Pein.
Erfasse, was der Zufall beut, mit Hast;
Der Acheron kann Frieden erst verleihn,
Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Still breitet sich der Ort für stets ersehnte Rast.

8.

Und wäre doch, wie heilge Männer meinen,
Am düstern Strande noch ein Seelenland,
Trotz allen Saducäern, die's verneinen,
Zur Schmach der Grübler, die der Zweifel band:
Wie wär' es süß, zu beten Hand in Hand
Mit denen, die auf Erden uns erhellten,
Die Stimme hörend, die uns lang' entschwand!
Wenn all' die Schatten, die für Weise gelten,
Und für das Recht erglühn, sich unsern Blicken stellten!

9.

Du, deren Lieb' und Leben mir entschwunden,
Daß ich von Lieb' und Leben ganz getrennt,
Du wärest todt, du mir so eng verbunden,
Da doch Erinnrung mein Gehirn durchbrennt?
Daß man einander wieder dort erkennt,
Den süßen Traum mag meine Brust nicht missen.
So lange dich noch mein Gedächtniß nennt,
Ist, wird in Zukunft manches mir entrissen,
Für mich das höchste Glück, glückselig dich zu wissen.

10.

Laßt hier mich sitzen auf dem Felsenblock,
Der Marmorsäule nie gewanktem Grunde:
Hier throntest du im lieblichen Gelock,
Du mächt'ger Sohn Saturns, so manche Stunde! 4)
Hier werde mir von sonst'ger Größe Kunde!
Umsonst! Die Phantasie baut nimmer auf,
Was längst verfiel dem grausen Zeitenschlunde:
Doch tönt kein Seufzer um den Säulenknauf,
Herzlos eilt Griech' und Türk' vorbei im raschen Lauf.

11.

Doch von den Schändern jenes Heiligthumes,
Aus dem gezwungen Pallas nur geflohn,
Da es der letzte Rest des Reichs und Ruhmes,
Wer sprach am meisten aller Ehrfurcht Hohn?
Erröthe, Schottland, denn es war dein Sohn!
England, mich freut, daß es dein Kind nicht war,
Du schonst das Freie, selber Freie, schon!
Doch Jene plünderten den Weihaltar,
Und schleppten es zum Meer, das grollend trug die Schaar. 5)

12.

Der neue Pikt kann mit dem Raub sich brüsten, 6)
Den Goth' und Türk' verschont und Zeitgewalt?
Den Felsen gleich an seinen Landesküsten
Ist dessen Herz und Seele, starr und kalt,
Der jene That erdacht und sich nicht schalt,
Athene's letzte Trümmer zu verrücken;
Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sahn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlten jetzt, wie schwer Despotenketten drücken. 7).

13.

Wie? und erzählen soll ein Brittenmund,
Beglückt ward Albion durch Athene's Klagen?
Ward auch um dich der Sclave siech und wund,
Müßt ihr die That Europa doch nicht sagen:
Die Meereskönigin hat fortgetragen
Die letzten Trümmer aus dem kranken Land;
Die schützend oft für Andre sich geschlagen,
Sie riß herunter mit Harpyenhand,
Was früher Neid verschont und vor Tyrannen stand.

14.

Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte
Dem wilden Alarich auf blut'ger Bahn? 8)
Wo Peleus Sohn, den keine Hölle schreckte,
Daß er an jenem Tage nichts gethan,
Nicht aus dem Hades stieg an's Licht heran?
Wie! konnte Pluto nicht herauf ihn senden,
Eh' neue Räuber diese Beut' ersahn?
Was hielt ihn, von dem Styx sich abzuwenden,
Den Mauern, einst ihm lieb, jetzt Schirm und Schutz zu spenden?

15.

Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlet,
Was man empfindet für Geliebter Staub,
Das Auge stumpf, das keine Thräne kühlet,
Sieht es von Britten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!
Fluch sei der Stunde, wo sie ohn' Erlaub
Nochmals zu dir sich mit dem Schiffe wagen,
Gesunkner Götter Bild im Norden aufzuschlagen.

16.

Doch wo ist Harold? jenen düstern Wandrer
Sollt' ich vergessen auf der hohen See?
Nur wenig kümmert ihn das Leiden Andrer,
Kein Liebchen heuchelt ihm jetzt Ach und Weh:
Kein Freund reicht' ihm die Hand zum Abschied, eh
Der kalte Fremdling zog in fremde Zonen.
Hart ist sein Herz, kein Zauber fesselt's je,
Er, dem Gefühle kaum im Busen wohnen,
Läßt seufzerlos des Kriegs und Lasters Regionen.

17.

Wer je auf dunkelblauem Meere fuhr,
Genoß wohl oftmals Schönes, möcht' ich wähnen.
Die frische, kühle Luft in der Natur!
Das stolze Schiff, des Segels weiße Mähnen,
Versehn mit Mast und Tau und kleinen Kähnen,
Das schmucke Schönfahrsegel ausgespannt,
Der Deckungsschiffe Zug gleich wilden Schwänen,
Der trägste Seemann wird jetzt neu ermannt,
Trägt ihn des Schiffes Bord, von Wellen rings berannt!

18.

Und drinnen, ach! das kleine Kriegesreich!
Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen, 9)
Ein Wort bemannt den höchsten Mast sogleich,
So regsam macht ein Wink der Schiffspatronen;
Horch! dort den Bootsmann seinen Ruf betonen!
Hier gleitet durch Matrosenhand das Tau;
Der Schiffskadett will sich nicht minder schonen,
Es schrillt sein gelles Pfeifchen so genau,
Daß von dem Zwerg die Schaar gelenkt wird leicht und schlau.

19.

Weiß ist und fleckenlos das glatte Deck,
Wo ernst der Leutnant wandelt auf der Wacht!
Seht jenen für den Hauptmann heilgen Fleck,
Stolz, allgefürchtet geht er und bedacht;
Nur selten sprechend, hat er immer Acht,
Den strengen Zwang im Schiffe zu erhalten,
Der stets, wenn er verbannt, um Ruhm gebracht;
Doch wird der Britte selten treulos schalten,
Wenn die Gesetze streng zu seinem Besten walten.

20.

Kieltreibend Lüftchen! blase nur geschwinder,
Bis scheidend sinkt der Sonne letzter Strahl,
Dann fährt von selbst der Wimpelträger linder,
Daß ihn erreicht der müden Barken Zahl.
O trübes Zögern, schmerzensvolle Qual!
Um Fauler willen günst'gen Wind verpassen!
Dies Säumen vor Beginn des Tages stahl
Schon manche Meile, wenn herabgelassen
Das schlaffe Segel hing, auf solch ein Kahn zu passen!

21.

Der Mond geht auf! — O schönes Abendgraun!
Lichtströme tanzen auf der blauen Flut!
Der Knabe seufzt daheim und Mädchen traun —
O werd' es auf dem Land uns auch so gut!
Ein rauher Sänger voll Arionsglut
Erweckt manch Lied nach lust'ger Schifferweise:
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht behut,
Tanzt dann nach wohlbekanntem Takt im Kreise,
Als sei der Strand erreicht, beendet schon die Reise.

22.

Es blickt durch Calpe's Paß der schroffe Strand,
Europa blickt erstaunt auf Afrika!
Beleuchtet wird von Luna's Strahl das Land
Der schwarzgeaugten Fraun und Mohren. — Ha!
Wie sie am Strande von Hispania
Auf Wald und Felsen wirkt ihr Strahlenmieder,
Obschon sich dunkelnd, ihrer Phase nah!
Doch Mauritaniens ries'ge Schattenglieder,
Sie steigen zu dem Strand vom Felsenriff hernieder.

23.

Nacht ists, wo stilles Sinnen fühlen lehrt,
Daß einst wir liebten, wenn auch jetzt nicht lieben,
Und wo das Herz, das innre Glut verzehrt,
Selbst freundlos träumt, ihm sei ein Freund geblieben,
Wer möchte nicht das Alter ganz verschieben,
Da Jugend Lieb' und Lust schon überlebt? —
Ach wenig hat der Tod nur zu zerstieben,
Wenn nichts verwandte Seelen mehr verwebt!
Blieb doch die schöne Zeit, wo man als Knabe strebt!

24.

Lehnt man am Bord, umspült vom Meeresschaum,
Den Mond betrachtend in der Wellen Schein,
Vergißt das Herz der Hoffnung stolzen Traum,
Und lenkt bewußtlos auf Vergangnes ein.
So arm ist keiner, daß er nicht e i n Sein,
Ihm theurer als sein Leben, je besessen,
Das würdig ist, um Thränen ihm zu weihn!
Ein flücht'ger Schmerz! jedoch ihn zu vergessen
Kann nur vergebens sich die matte Brust vermessen.

25.

Am Felshang sinnen über Ebb' und Flut,
Langsam des Waldes Schattennacht durchwallen,
Wo Wesen hausen, frei von aller Hut,
Wo selten oder nimmer Schritte hallen;
Mit wilden Herden dann empor sich krallen
Auf Höhen, wo von Tritten keine Spur,
Allein zu stehn, wo Wasser donnernd fallen:
Das heißt nicht einsam sein, — mit der Natur,
Die ihren Reiz entrollt, sich unterreden nur.

26.

Doch in des Menschenschwarmes Drang, Gewühle
Sehn, hören, fühlen und besitzen gar,
Zu wandern, müde von des Lebens Schwüle,
Nicht Andre segnend, selbst des Segens bar,
Schooßkind des Glücks, verzagend in Gefahr!
Nicht Einen wissen, der uns liebt allein,
Der, fehlten wir, nicht minder lacht der Schaar,
Die ihn umringt, verfolgt mit Schmeichelein: —
Ja, das heißt ganz allein, das heißt verlassen sein.

27.

Beglückter lebt ein frommer Eremit,
Dort kannst du ihn auf Athos Kuppe schauen,
Wenn Abends er zur steilen Klippe tritt,
Wo rings die Wogen, wie der Himmel blauen.
Wer dies gesehn, wird kaum den Augen trauen,
Er sehnt sich stets nach diesem heil'gen Ort.
Er reißt sich zögernd von den Zauberauen,
Und seufzet tief: „O wär' auch hier mein Port!"
Und haßt auf's Neu die Welt, die er vergessen dort.

28.

So geh' die Fahrt einförmig uns vorüber,
Wenn auch ihr Gleis für immer spurlos bleibt,
Vorüber Stille, Wechsel, Sturm und trüber
Gefahren Lauf, den Wind und Welle treibt;
Vorüber wie der Schiffer lebt und leibt
In den beschwingten Meereseidatellen;
Ob Lust ihn reizt, ob ihn die Sorge reibt,
Wenn Wind und Wogen ruhen oder schwellen,
Bis „Land" ertönt und hell der Tag steigt aus den Wellen.

29.

Calypso's Inseln schifft nicht stumm vorbei; [10]
Die sich im Mittelmeer wie Schwestern paaren,
Ein Hafen bietet sich hier Müden frei,
Mag auch die Göttin jetzt die Thräne wahren,
Um I h n auf Felsen ihre Klagen sparen,
Der ihr ein irdisch Wesen vorgezogen.
Hier sprang sein Sohn auch, der zu unerfahren
Von Mentor's Rath gelenkt ward, in die Wogen,
Indeß die Nymphe seufzt, von Beiden arg betrogen.

30.

Ihr Reich ist aus, ihr schöner Ruhm entflohn,
Doch trau' nicht, junges Blut, und hüte dich!
Denn eine Sterbliche beschützt den Thron,
Der nur Calypso ganz an Schönheit glich!
Florenza, Schöne, weihte jemals sich
Dies wüste Herz der Liebe, wär' es dein!
Doch ich, dem jedes Band Gewissensstich,
Kann deiner Huld kein werthlos Op er weihn,
Es soll so holde Brust nicht theilen meine Pein.

31.

So dachte Harold, als gedankenlos
Er an des Mädchens Augen still gehangen,
Das seine glänzte von Bewundrung blos;
Der Gott der Liebe war von ihm gegangen,
Wenn auch nicht weit, da oft er ihn gefangen;
Doch den er nicht mehr als Verehrer fand,
Nach dessen Herzen trug er kein Verlangen;
Seit er vergebens ihn mit Lieb' umwand,
Bedünkt's den kleinen Gott, daß seine Macht entschwand.

32.

Florenza staunt, daß Harold sie verhöhne,
Der, wie man sagt, für jedes Weib erglüht,
Kalt bleibe bei den Reizen ihrer Schöne,
Um die sich Jeder huldigend bemüht;
Und deren Glück, Gesetz und Wunsch erblüht
In ihrer Schönheit glänzendem Vereine.
Sie staunt, daß nicht ein Liebesfunke sprüht
Aus seiner Brust und wenn auch nur zum Scheine,
Worüber schmollend selbst, nie zürnt der Frauen Eine.

33.

Nur wenig kannte sie dies Männerherz,
Das bald in Stolz sich hüllte, bald in Schweigen,
Das früher ausgeübt den frechsten Scherz,
Da alle Lockungsschlingen ihm zu eigen,
Und das, so lang sich Beute mochte zeigen,
Bemüht war, jede Wollust einzusaugen.
Jetzt mochte Harold nicht dazu sich neigen,
Und blickten hold auch jene blauen Augen,
Mocht' er zu Bessern doch, als Liebesschmachten taugen.

34.

Der, glaub' ich, kennt die Weiberherzen schlecht,
Der sie vermeint durch Seufzer zu gewinnen,
Was kümmert sie ein Herz, das schon ihr Knecht?
Magst du auch dein Idol zu ehren sinnen,
So mußt du doch nicht allzusüßlich minnen:
Sonst wirst du trotz dem Redeschwall verhöhnt.
Die Zärtlichkeit sei stets im Busen drinnen:
Die Keckheit wird von Frauen nicht verpönt,
Wer aber reizt und stillt, deß Hoffen wird gekrönt.

35.

Es ist ein langbewährter Spruch der Zeit,
Und wer ihn recht erkennt, wird ihn beweinen:
Wem Liebe Jedes, was er wünscht, verleiht,
Dem wird doch ärmlich ihr Gewinn erscheinen.
Herz, Ruhm und Jugend für verloren meinen,
Das ist die Frucht beglückter Leidenschaft.
Wenn frühe Wünsche grausam sich verneinen,
So gährt's in uns, bis Krankheit uns gerafft,
Die nicht zu heilen, wenn selbst Liebe sonder Kraft.

36.

Hinweg! nicht zaudre länger mein Gesang,
Da mancher Bergpfad unserm Blick sich breitet,
Und wir noch segeln manche Küst' entlang,
Vom Gram und nicht von Phantasien geleitet:
Durch Länder, deren Schönheit überschreitet,
Was je der Menschen armes Hirn ersann,
Wie je ein neu Utopien sich spreitet,
Zu lehren, was der Mensch sein soll und kann,
Nähm' solch verkehrt Geschöpf noch diese Lehren an.

37.

Die gütigste der Mütter ist Natur,
Stets mild, und wechselt sie auch oft geschwind;
Laßt schwelgen mich an i h r e m Busen nur,
Ihr nie entwöhntes, doch nicht liebstes Kind;
Wie schön selbst ihre wilden Züge sind,
Wo Kunst sie nicht entweiht auf ihren Auen,
Bei Tag und Nacht war sie mir hold und lind,
Wohl mocht' ich sie wie Niemand sonst erschauen,
Ich sucht' am Liebsten sie in ihres Zornes Grauen.

38.

Albanien, wo Iskander einst erstand —
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen! — [11]
Nebst seinem Namensbruder, dessen Hand
Oft auf die Feinde kühn geführt das Eisen;
Albanien, wer kann genug dich preisen!
Du Amme von so grausem, wilden Stamm;
Hier sinkt das Kreuz, die Minarete gleisen:
Der Halbmond scheint herab auf Thal und Damm,
Indem sein Abglanz auf Cypressenhainen schwamm.

39.

Harold schifft nun vorbei dem öden Ort,
Wo starr ins Meer Penelope geschaut, [12]
Noch unvergessen hebt der Berg sich dort,
Wo einst die Liebenden das Grab getraut.
Ach, Sappho, brachte deines Liedes Laut
Nicht deinem glutenvollen Busen Frieden?
Die ew'ges Leben schuf, des Todes Braut?
Unsterblichkeit, wenn sie dem Lied beschieden,
Ist all' die Seligkeit des Erdensohns hienieden.

40.

Es war ein milder griechscher Herbstesabend,
Von fern nahm Harold Cap Leukadia wahr,
So seine heiße Sehnsucht endlich labend! —
Schon manche große Wahlstatt sah er zwar:
Lepanto, Actium und auch Trafalgar; [13]
Doch blieb er ungerührt — und nimmer freute
(Da unter'm Mars er nicht geboren war)
Ihn blut'ge Waffenthat und Kriegesmeute,
Er haßt und spöttelt nur der kampfesstolzen Leute.

41.

Doch als er nun den Abendstern erblickt,
Wie er Leucadiens Schmerzensfels bestrahlt, [14]
Der Liebe letztem Ruhort Grüße schickt, —
Fühlt er ein Glühn, das seine Wange malt;
Und als der Berg sein Schattendunkel zahlt,
Durchstreicht gemach das prächt'ge Schiff die Wogen,
Wie melancholisch dann die Welle prahlt,
Hat wiederum Betrachtung ihn umzogen,
Und ruhig ist sein Blick und glatt der Stirne Bogen.

42.

Der Morgen graut, mit ihm Albaniens Hügel,
Der dunkle Sulifels, des Pindus Krone,
Vom Schnee bethaut, umwallt vom Nebelflügel,
Dient er der Purpurdämmerung zum Throne,
Und Leben regt sich im Gebirgessohne,
Sobald die Wolkenschichten sich verthan:
Man hört, daß Aar und Wolf nicht ferne wohne,
Raubvögel und noch wildre Menschen nahn;
Hier eilt im Sturmgebraus das Jahr dahin die Bahn.

43.

Jetzt endlich fühlte Harold sich allein,
Lebwohl sagt er der Christenwelt auf lange,
Er schritt jetzt kühn ins fremde Land hinein,
Vor dem selbst der Bewunderer oft bange.
Die Brust gewaffnet jedem Schicksalsdrange,
Erspürt er nicht, noch scheut er die Gefahr;
Das Bild war rauh, doch neu auf seinem Gange,
Dies beut den Reisemühen Labung dar,
Macht Winterstürme mild, und kühlt die Glut sogar.

44.

Jetzt hat das rothe Kreuz, das hier noch ragt,
Und oft von den Beschnittnen wird verhöhnt,
Nicht nach der Priester Hoffart mehr gefragt,
Da Pfaff und Mönch verächtlich hier verpönt.
O Aberglaube! wie du auch verschönt
Als Götze, Jungfrau, Kreuz und Mondeszacken;
Was auch für ein Symbol dich je versöhnt,
Du lohnst den Mönch und schlägst der Völker Nacken,
Wer schied vom Glaubensgold wohl jemals deine Schlacken?

45.

Sieh dort Ambracia's Golf, wo man verlor
Einst eine Welt um eine schöne Frau.
Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau; [15]
Ein Blutbad stellte sicher sich zur Schau!
Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophä'n! [16]
Wie des Erbauers Hand zerfällt ihr Bau!
Tyrannen, doppelt wollt ihr Leiden sä'n?
Gott! ist die Welt bestimmt, daß Solche drauf sich blähn?

46.

Fort von der finstern Gränze dieser Zone,
Bis hin, wo man Illyriens Thal erkennt,
Stieg Harold über manche Bergeskrone,
Durch Länder, die kaum die Geschichte nennt.
Doch selbst für Attika's Gefild entbrennt
Harold nicht so, noch auch für Tempe's Schöne;
Er wäre lieber vom Parnaß getrennt,
Der classisch und berühmt durch Liedertöne,
Als hier von manchem Ort, der diese Küsten kröne.

47.

Vom Hauptort weg, an Acherusia's See [17]
Und an des bleichen Pindus Höh vorbei,
Zog Harold, daß er jenen Häuptling seh',
Der in Albanien herrsche frank und frei, [18]
Von dessen Hand das Volk gefesselt sei,
Das kühne Volk, dem Aufruhr stets gewogen.
Es gilt hier seiner Macht das Hohngeschrei
Von Banden, die zum Felsennest geflogen
Und jenem drohend nur für Gold zurück sich zogen. [19]

48.

O schattig Kloster Zitza! zwar nur klein, [20]
Doch hochbeglückt stehst du auf heilgem Grunde!
Ein magscher Reiz wie Regenbogenschein
Entzückt, wohin wir blicken in der Runde.
Fels, Wald, Gebirg und Strom im engen Bunde!
Der blauste Himmel schließt dies Alles ein!
Tief unten gibt des Stromes Rauschen Kunde
Von Wasserfällen über Felsgestein:
Was bald dem Herzen Graun, bald Wonne mag verleihn.

49.

Im Hain dort, den ein buschger Hügel krönt,
Der, wären nicht noch andre Berge hier,
Wodurch das Land um vieles wird verschönt,
Wohl leuchten würde voll erhabner Zier,
Glänzt weiß des Klosters prächtiges Revier.
Hier wohnen die Kaloyer, deren Milde [21]
Dem Wandrer Speise gibt und Nachtquartier:
Gefühllos sieht wohl keiner die Gefilde,
Liebt sonst er die Natur in ihrem schönsten Bilde.

50.

Hier laßt ihn rasten in der Sommerschwüle,
Frisch ist das Grün von diesem alten Baum,
Hier mag er athmen sanften Hauches Kühle;
Wie sie nur weht in jenem Himmelsraum!
Weit ist die Ebne noch, — laßt ihn den Traum
Der reinen Luft, so lang er mag, genießen!
Des fieberschwangern Strahls gedenkt man kaum!
Mag Ruh dem müden Pilger hier ersprießen,
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos verfließen.

51.

Es streben düster im erhabnen Lauf,
(Vulkanisches Theater der Natur,)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf, [22]
Darunter liegt des Thals belebte Flur:
Um Wald und Herden zieht des Stromes Schnur,
Die Tanne rauscht — der Acheron fließt trübe, [23]
Deß Wellen einst der Todte nur befuhr.
Sei's, daß hier Pluto seine Herrschaft übe,
Mir wär' es gleich, wenn mich der Himmel nicht enthübe.

52.

Kein Stadtgemäuer hüllt der Aussicht Zier;
Janina sieht man nicht, doch liegts nicht weit,
Gebirg verdeckts, auch fehlt's an Menschen hier,
Das kleine Dorf zeugt meist von Aermlichkeit.
Der Geis nur, die auf Klippen springt, verleiht
Die Gegend Nahrung. Dort am Felsenrande
Verbringt der Hirt betrachtend seine Zeit,
Er streckt den Leib im weißlichen Gewande [24]
Und flüchtet in die Schlucht, droht Wettersturm dem Lande.

53.

O! wo Dodona ist dein alter Wald,
Dein heilger Quell, wo dein Orakel war?
Verscholl im Echo Jovis Spruch so bald?
Wo lag des Donnergottes Weihaltar?
Dahin ist Alles! — Und du klagst sogar,
Daß dir das Leben viel zu rasch entweiche?
Theilt dein Geschick doch selbst die Götterschaar!
Willst überleben Marmor du und Eiche,
Wenn Sprache, Volk und Welt erliegt dem Todesstreiche?

54.

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden,
Das Auge, matt vom stäten Schauen, ruht
Voll Freuden auf den holden Thalgewinden,
Die prangend hüllt des Frühlings frische Bluth:
Der Ebne Reize leihend, rauscht die Flut
Des Stromes durch der Fläche breite Stelle.
Das Ufer nimmt der Wald in seine Hut:
Deß Schatten tanzen auf der klaren Welle,
Wenn sie nicht schlummern sanft in heilger Mondeshelle.

55.

Die Sonne sank weit hinterm Tomerit [25]),
Der stolze Laos hallte tobend wieder [26]),
Gewohnte Nacht umschattet Harold's Tritt,
Der eben stieg das schroffe Thal hernieder.
Aufschlagend die gesenkten Augenlieder,
Erglänzten vor ihm, Meteoren gleich,
Von Teralen der Minarete Glieder;
Er hört von fern der Krieger Waffenstreich,
Indeß die Luft das Thal durchwallt an Seufzern reich.

56.

Des heil'gen Harems stillem Thurm vorbei,
Gewahrt er unter weitgewölbtem Thor,
Daß hier des mächt'gen Häuptlings Wohnung sei,
Deß hohem Stand ein Jeder lauscht empor,
Wo er die höchste Pracht als Sitz erkor,
Indeß die Seinen sich geschäftig regen,
Der Sclaven, Krieger und Eunuchen Chor!
Drin des Palast's, des Fortes draußen wegen
Ist hier für jedes Volk ein Sammelplatz gelegen.

57.

Der reichbedeckten Schlachtenrosse Reihn,
Die Waffen, sorglich für den Krieg erkoren,
Sie nehmen fast den weiten Hofraum ein,
Seltsame Truppen in den Corridoren!
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Hofes Thoren
Ein hochbekappter Tartar wild das Roß.
Hier sind Albanier, Türken, Griechen, Mohren,
Es mischt sich hier vereint der bunte Troß,
Bis Trommelklang erschallt, sobald der Tag verfloß.

58.

Den Albaneser bis an's Knie geschürzt,
Das Haupt umshawlt, bewehrt zur Schulter dann,
Worüber leicht das gold'ge Kleid gestürzt!
Dann Macedoniens rothgeschärpten Mann;
Den grausbekappten Delhi schauet an
Mit krummen Säbel, wie den leichten Griechen;
Beschnittne, die aus Nubien man gewann,
Den bärt'gen Türken, den so wortesiechen,
Der viel zu stolz, um je zu schmeicheln und zu kriechen.

59.

Sie alle sieht man hier! In Gruppen schaun
Hier einige das wechselreiche Leben!
Dort ernste Moslem, die sich fromm erbaun! —
Die rauchen, jene spielen. Vornehm schweben
Hier Albanesen, lispelnd tönt daneben
Des Griechen Plaudern. Horch! wie feiervoll
Aus der Moschee die mächt'gen Klänge beben!
Das Thürmchen wankt, wenn vom Muezzim wie toll
„Kein Gott ist außer Gott! Auf zum Gebet!" erscholl.

60.

Jetzt eben war die Faste Ramazzan,
In Buße wird verbracht der lange Tag;
Doch rückt des Zwielichts Stunde nur heran,
So herrschen wieder Lust und Festgelag.
Besorgt für nahe Schmausereien mag
Der Diener nun die leckern Tafeln bringen!
Wenn auch die Gallerie jetzt öde lag,
Hört man doch Lärmen aus den Zimmern dringen,
Indessen Pag' und Knecht flink auf und nieder gingen.

61.

Nicht hört man Stimmen hier von einem Weib,
Verhüllt, bewacht darf kaum die Frau sich regen,
Geweiht ist E i n e m Seele nur und Leib:
Im Käfig selbst darf keinen Wunsch sie hegen.
Die Gunst des Herrschers ist ihr Glück und Segen.
Der mütterlichen Sorge froh bewußt,
Scheint alles Andre sie nicht zu bewegen!
Nicht kommt der Säugling mehr von ihrer Brust,
Die frei von Leidenschaft und jeder niedern Lust.

62.

Im schmucken Marmorsaale, wo ein Quell
Lebend'gen Wassers aus der Mitte springt,
Rings Kühle spendend, rauschend silberhell,
Wo manches Bett zu üpp'ger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, stets von Krieg und Weh umringt,
Doch könnt' ihr nicht in seinen Zügen spüren,
(Da es der Sanftmuth mildem Strahl gelingt,
Sein würdiges Gesicht zum Thron zu küren)
Die Thaten, die voll Schmach in seiner Brust sich rühren.

63.

Auch jener lange greise Bart ist's nicht,
Was übel paßt zu heißer Jugendglut;
„Lieb' ist des Alters Herr!" wie Hafis spricht,
Was kund uns auch der Sang des Tejers thut;
Doch Gräul begehn, die einst beklagte Ruth,
Steht jedem schlecht, zumal dem alten Manne,
Und zeichnet ihn wie wilde Tigerwuth,
Blut folgt auf Blut! — auf dieser Erdenspanne
Schließt was mit Blut begann, zuletzt mit blut'gem Banne.

64.

Da er manch' Neuem Ohr und Auge leiht,
Gönnt hier der Pilger Ruh' den müden Schritten,
Und schaut ringsum des Moslem Ueppigkeit,
Bis bald er, müde dieser Pracht und Sitten
Und dieser Größe, wie nicht mehr gelitten
Ganz dieses laute Stadtgetöse floh.
Süß wär' der Ort, wär' Niedrigkeit inmitten;
Erlogne Freuden flieht der Friede, wo
Gar Lust und Pracht vereint, wird beider man nicht froh.

65.

Wild ist Albaniens Sohn, doch er entbehrt
Der Tugend nicht, fehlt dieser auch die Reife.
Wann hat den Rücken er dem Feind gekehrt?
Wer hält so aus bei wildem Kriegsgestreife.
Wie auch bewegt die Zeit vorüberschweife,
Er steht wie seine Mauern fest und gut.
Im Zorne tödtlich, flieh ihn; doch ergreife
Treu seine Hand, heischt's Dank von dir und Muth,
Wohin's zum Streit auch geh, — er folgt mit Freundesglut.

66.

Harold sah sie in ihres Herrschers Mauern,
Vom Glück umstrahlt, im Kriegsgedräng und Pracht,
Dann wieder, als ihn Sorg' und Noth umlauern,
Worüber nur der Schlechte höhnisch lacht,
Als er ein Opfer fiel in ihre Macht:
S i e schützten ihn, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Landsleute lieber mieden die Gefahren: [27])
Probt man das Herz, so wird man Wenig' treu gewahren!

67.

Als seinen Nachen einst ein Sturmwind schnöde
An Suli's fels'ges Küstenland verschlug,
Wo Alles ringsum düster nur und öde,
War Landen fahrvoll, — fährlicher Verzug;
Da jeder Schiffer Furcht im Herzen trug,
Es könn' auf sie Verrath und Unheil passen.
Sie eilten endlich, aber bang genug:
Denn die, die Franken so wie Türken hassen,
Sie könnten leicht auf's neu ihr Schlächterwerk erfassen.

68.

O eitle Furcht! des Sulioten Hand
Führt willig sie durch Moor und Felsgestein,
So seelengut — wenn minder auch gewandt
Schürt er den Herd; ringt feuchte Kleider rein,
Füllt dann den Napf und facht der Lampe Schein,
Tischt auf die Kost, die ihm vorhanden eben;
Kann reiner je wohl Menschenliebe sein?
Den Müden Ruh, Trost den Betrübten geben,
Beschämt die Schlechten, muß die Glücklichen erheben.

69.

Es trug sich zu, als Harold sich entschloß
Zu scheiden von dem Bergland ganz und gar,
Daß manchen Paß versperrt ein Räubertroß,
Deß Schwert und Flamme ringsum droht Gefahr.
Drum hielt er sich zu einer treuen Schaar,
Um Akarnaniens Wälder zu durchschweifen,
Die kampfgeübt und abgehärtet war,
Bis Achelous Fluthen um sich greifen,
Und man von ferne sieht Aetoliens Flächenstreifen.

70.

Hier, wo den Bogen formt Utraikey's Bucht,
Die müde Welle schimmernd schlafen geht,
Welch braunes Laub in grüner Hügelschlucht!
Das Nachts die Brust der stillen Bai umweht,
Wenn sanfter Westwind leisen Hauches fleht
Und küßt, nicht stört, das heitre Blau der Wogen —
Hier, wo als Gast willkommen Harold steht,
Wird mächtig er vom Anblick hingezogen,
Indem er manche Lust der stillen Nacht entsogen.

71.

Wachtfeuer lodern leuchtend auf dem Strand,
Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein [28];
Und wer sich hier zufällig nur befand,
Wird ganz betroffen und verwundert sein.
Noch trat die stille Mitternacht nicht ein,
Als der gewohnte Jubel rings erklungen:
Der Palikar muß sich vom Schwert befrein [29],
Und Mann an Mann, und Hand in Hand geschlungen,
Gellt nun ihr wildes Lied, wird wild herumgesprungen.

72.

Es schaute Harold zu, nicht allzufern,
Mißfällig war ihm nicht die Fröhlichkeit,
Harmlose Lust, ob roh auch, sah er gern.
Gemein nicht ist's, was sich dem Auge leiht,
Nicht Anstandslosem hat man sich geweiht.
Seht! wie die Flammen spielen auf den Wangen,
Der Glieder Schwung, der dunkeln Augen Streit!
Der Locken Gold, die bis zum Gürtel hangen,
Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen [30].

Tamburgi! Tamburgi! Dein Wirbel tönt weit [31])!
Gibt Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit!
Den Sohn des Gebirges erweckt dein Gebot:
Illyrier, Chimarier, den finstern Suliot.

Wer ficht wohl so kühn, wie der finstre Suliot,
Im schneeigen Kittel, im härnen Kapot?
Gibt Wölfen und Geiern die Herde zur Hut,
Und stürzt in das Thal, wie vom Berge die Flut?

Chimarier, die ihr dem Freund nicht vergebt,
Vergönnt ihr dem Feinde, daß frevelnd er lebt?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!
Welch Ziel ist so schön, als die feindliche Brust?

Macedonien sendet die siegende Macht,
Läßt Jagden und Höhlen und eilet zur Schlacht:
Ob die purpurne Schärpe viel röther auch sei,
Eh das Schwert in dem Gurt, und das Treffen vorbei.

Dann Parga's Piraten, bewohnend den Strand,
Sie zeigen dem Franken das sclavische Band
Sie lassen Galeeren und Ruder und Bucht,
Und schleppen Gefangne zur bergenden Schlucht.

Nicht frag' ich nach Freuden, die Reichthum ersetzt,
Mein Säbel erringt, was den Schwachen ergetzt,
Gewinnt sich die junge, die lockige Braut;
Manch Mädchen, der einzig die Mutter getraut.

Ich liebe das Mädchen, das jugendlich blüht,
Wenn ihr Kosen mich lullt, ihr Gesang mich durchglüht.
Sie tret' aus der Kammer mit Lautengehall,
Und sing' uns ein Lied von der Ahnen Verfall!

Previsa's Erstürmung die fall' euch jetzt ein [32]),
Die Angst der Besiegten, der Siegenden Schrein!
Wie wir Dächer gezündet, und Raub uns gelohnt,
Wie wir Reiche gemordet und Schöne verschont!

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade mit mir,
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezier.
Seit Mahomed ist's, daß der Halbmond nicht sah
So ruhmvollen Helden, wie Ali Pascha.

Zur Donau eilt Muktar, sein finsterer Sohn,
Mag sein Roßschweif gelbharige Gjaurs bedrohn;
Durchwaten die Delhi's das Ufer voll Blut,
Mag wenig entfliehn von Moskowiens Brut.

Seliktar! Das Schwert unsres Herrn sei bereit!
Tamburgi! Dein Wirbel verkündet den Streit!
Ihr Felsen, ihr saht uns zur Küste hin gehn,
Ihr sollt uns als Sieger, sonst nimmer mehr sehn.

73.

O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht [33])!
Im Schutt unsterblich, groß wenn auch gesunken!
Wer führt nun dein zerstreutes Volk und macht
Es frei von langer Knechtschaft, freiheitstrunken?
Nicht deine Söhne, die als Helden prunken,
Sich stürzend in der Termopylen Schluft,
Vermögen anzuschüren diesen Funken —
Wer ist's, der ihren Heldengeist beruft,
Schweift an Eurotas Strand und weckt ihn aus der Gruft?

74.

Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn [34])
Den Thrasybul mit seinem Heer umschwebt,
Ward dir nicht Ahnung von dem Leidgestöhn,
Das jetzt die Ebnen Attikas umbebt?
Wenn keiner auch der dreißig Herrscher lebt
Regiert doch jeder Wicht in deinem Staat,
Es schmählt dein Sohn, statt daß er sich erhebt,
Bebt, wenn der Türke mit der Peitsche naht,
Ein Knecht sein Lebelang, entmannt in Wort und That.

75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein;
In jedem Auge scheint die Glut zu künden,
Verlorne Freiheit ziehe wieder ein,
Die stets auf's neu die Herzen muß entzünden.
Und mancher möchte gern den Traum ergründen,
Der ihm der Väter Erbe näher bringt.
Möcht' ihnen fremde Hülfe sich verbünden,
Da keiner selber auf die Feinde dringt,
Ob auch ihr Name stets im Buch der Schande klingt.

76.

Ihr angeerbten Knechte, wißt ihr nicht,
Selbst führen muß den Streich, wer frei will sein,
Daß nur gerechte Wehr den Sieg erficht?
Wird Frank' und Russe je euch retten? Nein!
Zwar eure Dränger stürzen sie; allein
Glüht eure Freiheit drum in höhrem Brande?
Helotenschatten! schlaget siegend drein!
Wähl' andre Herrscher, Hellas, deinem Lande!
Dein Ruhm verschwand, doch nicht die Jahre deiner Schande.

77.

Es kann auf's Neu der Gjaur die Stadt gewinnen,
Die der Osman für Allah ihm entrang,
Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der frühre Gast, der Franke, zum Empfang [35]).

Mag auch die Rotte Wahabs, der's gelang
Die Beute Mahom's Grabe zu entwenden [36]),
Nach Westen richten ihren blut'gen Gang;
Wird doch die Freiheit nie dem Land sich spenden,
Wo Knecht dem Knechte folgt, im Joche zu verenden.

78.

Doch sieh den Jubel vor dem Tag der Fasten,
Den heil'ger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man vertilgt der Sünde schwerste Lasten,
Bei Tag durch Darben, durch Gebet bei Nacht;
Eh sich die Reue hüllt in Büßertracht
Weiht man noch ein'ge Tage dem Vergnügen,
Daß Jedem noch einmal die Freude lacht,
Sei's in dem Tanz, in bunten Maskenzügen,
Sei's in des Carnevals Gewühl sich einzufügen.

79.

Wo war es froher jemals, als in dir
O Stambul, einst des Reiches Kaiserin?
Höhnt auch Sophiens Schrein der Turban hier,
Und schwand auch der Altar der Griechen hin:
(Ach immer liegt ihr Leiden mir im Sinn!)
Froh hat ihr freier Sänger einst gesungen!
Lust ist jetzt Schein, die früher war Gewinn!
Doch selten hat mich Schönheit so durchdrungen
Und solcher Sang, wie er am Bosporus erklungen!

80.

Am Strand ist's laut, wo froher Lärm erschallt,
Von steten Tönen der Musik umflogen
Der Takt gemess'ner Ruderschläge hallt,
Die Flut mit süßem Rauschen kommt gezogen.
Die Königin des Meers glänzt auf den Wogen,
Und wenn ein Lüftchen nur darüber haucht,
Ist's als ob sie, entrückt dem Himmelsbogen,
Sich heller strahlend in die Flut getaucht,
Indem das Ufer rings von ihrem Dämmer raucht.

81.

Manch leichter Nachen gleitet durch den Schaum,
Die Landestöchter tanzen auf dem Strand,
An Rast und Haus denkt Bursch und Mädchen kaum,
Indeß manch schmachtend Auge, manche Hand,
Den Blick wirft, dem das Herz nie widerstand,
Den Druck wagt, den man rasch und gern erwiedert.
O! junge Lieb' in deinem Rosenband,
Wie streng dich auch der Cyniker zergliedert,
Du gibst Ersatz, wenn uns das Leben angewidert.

82.

Doch weilen in dem Maskenjubel nicht
Auch Herzen, die geheimer Kummer nagt,
Der durch die dichteste Verhüllung bricht?
Da solcher Brust des Meers Gebraus behagt,
Weil dieses wiederhallt, was jene klagt,
So wird ihr nur der Menge Lust zu Leide,
Ein Quell des Mißbehagens, das sie plagt;
Wie gern es das Gelächter hier vermeide!
Es tauscht das Festgewand gern mit dem Sterbekleide!

83.

So muß er fühlen, Hellas ächter Sohn,
Kann anders Hellas ächte Söhne zählen;
Nicht solche, die nur kühn im Frieden drohn,
Im Sclavenfrieden, den sie nicht beschmählen,
Weil der Tyrann am liebsten ihn mag wählen;
Die Sclavensicheln schwingen, doch kein Schwert.
Am wenigsten kann Hellas jene stählen,
Die es erzeugt, gewartet und belehrt
Durch Ahnenruhm, die der verdorbne Stamm nicht werth.

84.

Wenn Lacedämon's Muth sich wieder hebt,
Epaminondas steigt aus Thebens Haft,
Athene's Kinder neue Glut belebt,
Die griech'sche Mutter Männer nur erschafft:
Dann, doch nicht ehr, erhebe dich voll Kraft!
Kaum ein Jahrtausend kann den Staat begründen,
Den e i n e Stunde dann dahingerafft;
Wer kann den alten Glanz auf's neu entzünden,
Die Kraft erneun und sich Geschick und Zeit verbünden?

85.

Und doch wie schön bist du in deinem Weh,
Gottgleicher Menschen, todter Götter Land!
Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee [37])
Verkündet, wie Natur dir zugewandt;
Doch deiner Tempel, Thürme Pracht entschwand,
Sich langsam mischend mit dem Heldenstaube,
Der aufgewühlt ward von des Pflügers Hand.
Ein jedes Denkmal dient der Zeit zum Raube:
Flieht alles auch, bleibt doch, was that der Tugendglaube.

86.

Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen [38]),
Daß mit Tritonia's Altar hochbebaut
Kolonna's Fels, weit glänzend in die Wellen;
Der Helden halbvergessne Grabesstellen,
Wo Moosgestein der Zeit getrotzt zu schwach,
Um der Vergessenheit sie zu gesellen,
Der Fremde nur hält drauf die Blicke wach,
Und zögert, so wie ich, und staunt und seufzt dann: Ach!

87.

Noch ist dein Himmel blau, dein Felsen wild,
Schön sind die Thäler und so grün die Auen,
Der Oelbaum reift, als schirm' ihn Pallas Schild,
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen;
Noch sieht man Bienen duft'ge Zellen bauen,
Die freigebornen Wanderer der Höhn;
Noch lange läßt Apoll den Sommer blauen,
Mendeli's Marmor glänzend zu erhöhn.
Kunst, Ruhm und Freiheit schwand, doch die Natur blieb schön.

88.

Wohin man tritt, ist alter heilger Grund,
Gemeine Form kann nimmer ihn bezwingen,
Ein Wunderreich liegt in der weiten Rund
Und wahr scheint alles, was die Musen singen;
Bis endlich Qualen uns die Scenen bringen,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn deine Tempel auch zu Grunde gingen,
Spricht Berg und Thal doch der Zerstörung Hohn;
Zeit stürzte wohl Athen — doch schont sie Marathon.

89.

Ja Flur und Sonne, nur der Sclave nicht,
Blieb gleich, auch wechselte der Herrscherorden;
Die Gränze blieb in ihres Ruhmes Licht,
Das Schlachtgefild, wo Persiens wilde Horden
Das Griechenschwert siegreich verstand zu morden
Am Morgen, den ein ew'ger Ruhm umzieht,
Wo Marathon ein Zauberspruch geworden [93]).
Kaum tönt er — und des Hörers Auge sieht
Die Schlacht, des Siegers Glanz, vor dem der Feind entflieht.

90.

Der flüchtge Meder, mit zerbrochnem Bogen,
Der stolze Griech' ihm nach mit blutgem Speer,
Gebirge droben, unten Erd' und Wogen;
Tod im Gesicht, Zerstörung hinterher!
So war die Scene. Blieb von ihr nichts mehr?
Spreizt keine Siegstrophä' sich auf Kothurnen,
Wo Freiheit lacht', als Asien thränenschwer?
Staub füllt den Wall und die gestürzten Urnen,
Wenn rohe Fremde dort die wilden Rosse turnen.

91.

Doch zu den Trümmern deiner einstgen Pracht
Wird stets der Pilger seinen Lauf gewöhnen,
Des Wandrers Lied, dem dein Jonien lacht,
Wird dich, o Land des Siegs und Sanges, krönen,
Bis in die fernste Zeit wird wiedertönen
Dein Ruhm in jedes fremden Jünglings Brust:
Du Stolz der Väter, Vorbild ihren Söhnen,
Abgott der Weisen und der Dichter Lust,
Die sich der Pallas Schutz, der Musen Gunst bewußt!

92.

Der Busen mag sich nach der Heimath sehnen,
Der froh bewillkommt wird an ihrem Strand,
Doch wer allein, der mag in den und jenen
Gefilden schweifen, die ihm mehr verwandt.
Kein Land der Fröhlichkeit ist Griechenland,
Doch wem die Wehmuth lieb, der mag hier weilen! —
Ihn fesselt an die Heimath mehr kein Band,
Wenn er auf Delphi's Berge steigt, die steilen,
Das Feld sieht, wo den Tod mußt' Griech' und Perser theilen.

93.

Ein solcher soll dem heilgen Lande nah'n,
Den Weg durch diese Zauberöde schlagen,
Doch ihre Trümmer schonen. — Mag kein Wahn
Das schon Zerstörte zu zerstören wagen!
Nicht deßhalb sieht man hier die Tempel ragen!
Ehrt, was die Völker ehrend einst gesetzt:
Dann könnt ihr rühmlich Englands Namen tragen,
Kehrt glücklich dann ins Jugendland zuletzt,
Von Lebensfreuden wie von Liebeslust ergetzt. —

94.

Du aber, der du durch gedehnte Sänge
Ruhmlose Lieder müßig riessst empor,
Du wirst bald untergehn in dem Gedränge,
In unsrer neusten Dichter lautem Chor,
Der welken Lorber sich als Preis erkor!
Wen aber Lob und Tadel nicht bewegen,
Den ziemts nicht, trät' er in den Kampf hervor:
Nicht kann er kalter Herzen Gunst erregen,
Drum ists ihm gleich, will man für ihn noch Beifall hegen.

95.

Auch du, Geliebte, Liebevolle gingst,
Die Jugend mir und Jugenddrang verbunden,
Die du wie Keine weiter an mir hingst,
Auch da selbst, als du unwerth mich gefunden.
Was ist mein Sein? Du bist mir ja entschwunden!
Ach! da dem Wandrer mehr kein Gruß entsproß,
Beklagt er trauernd die entflohnen Stunden:
Daß ich sie künftig, oder nie genoß!
Daß ich, zurückgekehrt, nie neue Fahrt beschloß!

96.

O du Geliebte, Liebende, so Liebe,
Wie hängt sich Leid an die Vergangenheit,
Und führt herbei, was besser ferne bliebe,
Doch mir entreißt zuletzt dein Bild die Zeit.
Ach! Alles nahm des Todes Grausamkeit:
Verwandte, Freunde, ja noch mehr als diese!
Nie flog sein Pfeil für einen so bereit,
Der Gram zerstört des Herzens Paradiese,
Daß ja das Leben nicht sich heiter mir erwiese.

97.

Soll ich mich nochmals stürzen in's Gewühl
Und Allem folgen, was den Frieden haßt?
Wo bei Gelag und Jubel das Gefühl
Verkümmert und das Wangenroth verblaßt,
Die Seele doppelt fühlt der Schmerzen Last;
Auch in das Antlitz, das sich aufzuklären,
Sein Leid zu bergen, heitre Mienen faßt,
Gräbt Lächeln den Kanal für künftge Zähren,
Und höhnisch zuckt der Mund, da innen Leiden gähren.

98.

Was sind des Alters allerschlimmste Wehn,
Was drückt der Stirn die tiefsten Furchen ein?
Im Lebensbuch getilgt die Liebe sehn,
Und auf der Welt, wie ich, verlassen sein.
In Demuth beug ich mich der Strafe Pein,
Den Herzen flohen, Hoffnungen bethörten;
Ihr nichtgen Tage! nun so brecht herein,
Da sich die Jahre gegen mich empörten,
Des Alters Leiden schon die Jugend mir zerstörten.

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui-là et le tems."

Lettre du Roi de Prusse à d'Alembert. Sept. 7, 1776.

1.

Ada! gleicht dein Gesicht der Mutter jetzt,
Du einzig Kind dem Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge sah zuletzt,
Da lächelt' es und hoffend zog ich aus,
Nicht so wie heut! —
Umstarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wohinaus!
Ach jene Stunden sah ich längst verglimmen,
Wo froh und trüb' ich noch sah Englands Strand verschwimmen.

2.

Noch einmal auf die Wasserflut hinaus!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen Braus!
Rasch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Mast wie Rohr das Element,
Ob auch zerrißne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras schwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortsegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

3.

Es klang einst meines Jugendlenzes Sang
Vom düstern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr ich fort! ich trag ihn wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Seh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trockne Thränen macht, sich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, drauf nie ein Blümchen kam.

4.

Seit meiner Jugend Lust und Schmerz verlor
Wohl Herz und Harfe mancher Saite Ton;
Ich singe nimmer wieder wie zuvor,
Denn zu verstimmt sind jene beiden schon.
Das düstre Lied nur ist mir nicht entflohn,
Das mich entreißt der Träume wilden Gleisen,
Mit denen Lust und Leid mich oft bedrohn,
Und in Vergessenheit sie kann verweisen.
Mich freut sein Inhalt, mag ihn sonst auch niemand preisen.

5.

Wer so ergraut in dieser Welt der Qual,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben,
Daß nichts ihn wundert in dem Erdenthal;
Nicht Liebe, Sorge, Ruhm und eitles Streben,
Nicht Schweigen, noch auch duldendes Ergeben
Wie scharfe Messer ihm das Herz durchsticht:
Der mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von luftgem Spuk, der aus der Seele bricht,
So gerne Zuflucht nimmt zu öder Felsenschicht.

6.

Wir schaffen dann ein höhres Sein und Leben
Und kleiden unsre Bilder mit hinein,
Gewinnen selber Leben, das wir geben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! Allein
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar schweifst du auf der Erde Runden
Mit mir, und siehst wie ich, mit deinem Sein
Vermischt, erglühe, — ja dir ganz verbunden
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz empfunden.

7.

Doch milder laßt mich denken jetzt! Ich sann
Zu lang und düster, daß in Fieberwuth
Mein Hirn erbrauste, kocht' und überrann,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Glut.
Nicht zähmend meines Herzens junges Blut,
Ward mir das Leben Gift! — Es ist zu spät!
Ein andrer bin ich, doch nicht fehlts an Muth,
Zu tragen, was die Zeit hinweg nicht mäht,
Zu kosten bittre Frucht, die nicht die Schuld gesät.

8.

Doch schon zu viel! Es sei voriber jetzt,
Ein stummes Siegel schließe diese Zeilen! —
Harold, so lange fern, zeigt sich zuletzt,
Mag kein Gefühl trotz seiner Wunden theilen,
Die zwar nicht tödten, doch auch nimmer heilen.
Auch konnt' er nicht der Zeit, der mächtgen Hand,
Ganz unberührt an Seel' und Leib enteilen:
Des Geistes Glut, die Kraft der Glieder schwand,
Des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand.

9.

Zu hastig leert er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz sei Wermuth, seine Hefe Hölle.
Er füllt ihn an dem Quell auf heilgem Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quölle.
Doch hielt's ihn, wie ein unsichtbar Gerölle
Von Ketten, das ihm alle Glieder lähmt,
Doch ohne daß ein Klang daraus erschölle;
Es martert ihn, der immerdar sich grämt,
Und drückt bei jedem Schritt ihn schwer und ungezähmt.

10.

Aufs Neue naht er Wesen seiner Art,
Da seine Kälte baut auf Sicherheit,
Es scheint sein Herz so ruhig und verwahrt,
Und so gestählt durch Unverwundbarkeit,
Daß er von Lust und Schmerzen fast befreit.
Indem er von der Meng' umgeben stand,
Sucht rings sein forschend Auge weit und breit,
Ob hier er fände, was auf fremdem Land
Uns bietet die Natur und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer sieht Rosen, der sie nicht begehrt,
Und wer voll Glanz und Anmuth schöne Wangen,
Den sie nicht hätten jederzeit belehrt,
Nie sterbe ganz des Herzens Glutverlangen?
Wer sieht den Ruhm in lichter Wolke prangen,
Der nicht sogleich nach jenem Sterne strebt? —
Vom Strudel läßt sich Harold wieder fangen,
Um nur die Zeit zu tödten, doch es lebt
In ihm ein edler Ziel, als einst ihm vorgeschwebt.

12.

Doch fühlt er bald, er tauge zum Verkehr
Mit Menschen nicht, denn wenig hat ihr Leben
Mit ihm gemein. Er lernte nimmermehr
Sich beugend fremdem Willen hinzugeben,
Obwohl der eigne tödtete sein Streben.
Nie wollt' er einen Geist als seinen Herrn
Erkennen und vor ihm sich schmiegend beben.
Im Elend wahrt er selbst den Stolz noch gern,
Trug Leben in sich selbst, von allen Menschen fern.

13.

Wo Berge ragten, waren ihm Verwandte,
Wo Meere rollten, seine Heimathsaun,
Wo blauer Himmel auf die Fluren brannte,
Trieb Kraft und Neigung ihn, das Land zu schaun.
Wald, Höhlen, Wüsten und des Meeres Graun
War ihm Gesellschaft. Ihre Schrift verstand
Er besser, als die seiner Heimathsgaun.
Er tauschte jedes Buch gern, jeden Band
Für dich Natur, wenn dort im See die Sonne schwand.

14.

Gleich dem Chaldäer schaut' er in die Sterne,
Bis er mit Wesen, licht wie ihre Flächen,
Sie all' bevölkert hatte. — Wie so ferne
Stand ihm die Erde mit der Menschen Schwächen!
Beglückt wär' er in jenen Strahlenbächen!
Doch, weil der Geist des Staubes Schranken mied,
Sucht neidisch sich der Staub an ihm zu rächen,
Er zieht ihn nieder, bricht der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der von ferne lockt, ihn schied.

15.

Doch wenn er in der Menschen Wohnung kam,
So war er ruhlos, finster, kalt und rauh,
Ein wilder Falke, dessen Schwingen lahm,
Und dessen Heimath nur das Himmelsblau.
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Brust und Flügeln schlägt und sich zerbeißt,
Und blutig sein Gefieder stellt zur Schau,
So frißt die Glut auch, die im Herzen kreist,
Die eigne Brust, in die so eingezwängt der Geist.

16.

Drum zieht der selbstverbannte Harold fort,
Zwar hoffnungslos, doch minder kummervoll,
Er fühlt, daß Alles schon im Ruheport,
Und daß umsonst nur er noch leben soll.
Verzweifelt Lachen seinem Mund entquoll,
Das wenn auch wild, — wie wenn ein Schiff ist leck,
Die Mannschaft ins Verderben läuft wie toll
Und taumelnd zecht auf sinkendem Verdeck, —
Ihn doch mit Muth durchdrang, verscheuchend Furcht und Schreck.

17.

Halt! — Eines Reiches Staub betritt dein Fuß!
Erdbeben hat hier seinen Raub begraben!
Beut dir kein Riesendenkmal einen Gruß?
Ragt keine Siegessäule hocherhaben?
Nichts! Nur die Wahrheit will uns hier begaben:
Laßt, wie zuvor er war, den Boden sein! —
Wie sich am blutgen Thau die Saaten laben!
Du erst und letztes Feld, ists das allein,
Du Königskröner Sieg, was je du kannst verleihn?

18.

Und Harold stand auf dieser Schädelstätte,
Ward Frankreichs Grab, ward Waterloo gewahr.
Daß doch die Macht nur längre Dauer hätte,
Und daß der Ruhm nicht gar so wandelbar!
Im „Stolz des Raumes" flog hier jüngst der Aar, [1])
Schlug in den Boden seine blutgen Krallen,
Durchbohrt von dem Geschoß der Völkerschaar:
Des Ruhmes Mühn und Werke mußten fallen,
Er hört um sich der Welt zerrißne Kette schallen.

19.

Vergeltung wars! — Frankreich knirscht am Gebiß
Und schäumt in Fesseln! Ist die Welt nun freier?
Stritt man, daß Einem man die Macht entriß?
War's nicht ein Kampf zu steter Freiheitsfeier?
Soll Knechtschaft in dem neu geflickten Schleier
Der Götze sein der aufgeklärten Zeit?
Wie? stürzten wir den Adler, um dem Geier
Zu huldigen? Wie Sclaven ganz entweiht
Vor Thronen knien? O nein! Prüft, eh ihr preist und schreit!

20.

Wenn nicht, so prahlt nicht mit dem Fall des Einen!
Man sah umsonst dann um Europa's Blüthe
Auf schöne Wangen heiße Thränen weinen,
Da jene vor dem Dränger schon verglühte.
Umsonst ertrug man Furcht dann im Gemüthe,
Entvölkrung, Knechtschaft, Tod, bis sich entrungen
Dem Joch dann Alles! — Lichte Strahlen sprühte
Nur Ruhm, wo Myrthenlaub das Schwert umschlungen,
Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen. [2])

21.

Des Jubels Töne schallten durch die Nacht;
Und Belgiens Hauptstadt lud zum Fest zusammen,
Was hold und ritterlich! — Der Frauen Pracht,
Der Krieger Ernst strahlt in der Lampen Flammen,
Und tausend Herzen schlugen froh; es schwammen
Rings Klänge der Musik so süß und traut;
Dem Orte schien die Liebe zu entstammen,
Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut; — [3])
Doch still! horch! ferne hallt's wie dumpfer Grabeslaut.

22.

Habt ihr's gehört? — Es war ja nur der Wind,
Der Räder Rasseln auf der Straße Steinen,
Drum flott getanzt, nicht end' es so geschwind!
Wacht bis des Morgens helle Lichter scheinen,
Da Lust und Jugend nicht die Zeit beweinen. —
Doch horch! es dröhnt der Laut zum andern Mal,
Als wollte sich ein Echo ihm vereinen,
Und näher, klarer tönet das Signal!
Kanonendonner ists — auf! greift zu Schwert und Stahl!

23.

In einer Fensternische saß im Saal
Braunschweigs geprüfter Fürst. Zuerst entdeckte
Er jenen Laut bei diesem Freudenmal,
Der ihn wie bange Todesahnung schreckte.
Ob man ihn auch, weil er ihn nah wähnt, neckte,
Verstand sein Herz den Ton doch gar zu gut,
Der seinen Vater auf die Bahre streckte.
Entbrannt von Rache, von dem Durst nach Blut,
Stürmt er voran ins Feld und fiel in Kämpferwuth.

24.

Und da und dort läuft man die Kreuz und Quer,
Hier Thränenströme, wo der Kummer zittert,
Dort bleiche Wangen, die noch kurz vorher
Schamroth bei ihrer Schönheit Lob umflittert.
Hier wird durch Scheiden manches Herz zersplittert,
Das fast das Leben aus dem Busen drängt.
So mancher seufzt, nach dem der Tod schon wittert:
Wer sagt, ob Blick an Blick je wieder hängt,
Wenn solch ein düstrer Tag so süße Nacht umfängt?

25.

Dort sitzt man auf, die Rosse fliehn in Hast,
Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,
Sie stürmen Alle vorwärts ohne Rast,
Den Kriegerschaaren eiligst nachzujagen.
Hier in der Näh wird wirbelnd Lärm geschlagen,
Daß, da von ferne Schuß auf Schuß erdröhnt,
Der Krieger wacht, bevor's beginnt zu tagen.
Indeß ein Trupp von Bürgern angstgewöhnt:
„Der Feind! es kommt der Feind!" mit bleichen Lippen stöhnt.

26.

Und „Cameron erwacht!" klangs wild und laut,
Und Lochiels Lied, das einst auf Albyn schallt,
Vor dem es auch den Sachsen einst gegraut! —
Horch! wie des Pibroch Klang die Nacht durchhallt,
So grell und rauh! Doch jenes Hauchs Gewalt
Der jetzt der Pfeife wilden Ton beschworen,
Ists, der mit Kraft dies Bergesvolk durchwallt,
Die ihm seit tausend Jahren angeboren,
Denn Evans, Donalds Ruhm füllt jedes Enkels Ohren. [4])

27.

Und der Ardennen grüne Wipfel schauern, [5])
Von milden Thränen der Natur bethaut;
Lebloses selbst will um die Tapfern trauern,
Wenn es auf die, die nie mehr kehren, schaut.
Sie sind zertreten, eh der Abend graut,
Wie Gras, das jetzt nur ihre Tritte fodert,
Im nächsten Grün ihr Grabmal überbaut,
Wenn diese Schaar, von Hoffnung jetzt durchlodert,
Von Muth beseelt, im Grab dann kalt und tief vermodert.

28.

Der Mittag sah sie lust'gen Lebens voll,
Der Abend dann sie in dem Kreis der Schönen,
Bis in der Nacht das Kriegssignal erscholl,
Und Frühlicht schon die Waffen hörte tönen.
Am Mittag heiße Schlacht: darüber dröhnen
Des Donners Wolken, Staub verhüllt den Grund,
Der selbst bald Staub umhüllt. Dort banges Stöhnen,
Wo Freund und Feind und Roß und Reiter wund:
Sie alle schlingt vereint ein blutger Grabesschlund.

29.

Wohl beßre Lieder haben dies erhoben!
Doch wähl ich Einen dieser Helden nur,
Theils, weil sein Stamm dem meinigen verwoben,
Theils weil sein Ahne Schmach von mir erfuhr,
Theils weil nur Helden meines Lieds Natur!
Er war der Bravste, da des Todes Bolzen
Von all den Kriegern ließ nur schwache Spur,
Er streckte Keinen, wie die Schaar geschmolzen,
Howard dir gleichend je, so Ritterlichen, Stolzen!

30.

Die Thräne floß, es brach manch Herz um dich:
Meins gälte nichts und wollt' ich dirs auch geben!
Als ich zum frischbelaubten Baume schlich,
Der Leben wogte, wo dir schwand das Leben;
Und als ich sah das Feld sich rings erheben,
Wo reiche Frucht die Ernte schon bedingt,
Sodann des Lenzes freudevolles Weben,
Den Vogel, der sich froh ins Blaue schwingt:
Bracht es mir keine Lust, da nichts dich wiederbringt. [6])

31.

An dich und an die Tausend wend' ich mich,
Die hier des Todes Macht ließ niederstrecken,
Daß mancher aus dem Kreis der Seinen wich,
Mag, sie zu trösten, tiefe Nacht ihn decken.
Des Engels Ruf, nicht Ruhm, muß ihn erwecken,
Den Ehredurstgen! Mag des Ruhmes Klang
Auf Augenblicke schmeicheln, doch verstecken
Wird sich der Sehnsucht Fieber stets, der Drang
Der Klag' ist bittrer nur, wann hoch des Todten Rang.

32.

Sie klagen, lächeln: lächelnd dann zu klagen!
Der Baum verwittert schon, indem er sproß;
Das Schiff treibt fort, ob auch der Mast zerschlagen,
Der Dachstuhl sinkt, doch ragt noch manch Geschoß
Gemächlich modernd; wenn vom Windesstoß
Die Zinne fiel, stehn noch die morschen Mauern;
Der Kerker überlebt, den er umschloß,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern,
So bricht das Herz und lebt, um stückweis fortzudauern.

33.

So sieht man in zerstücktem Spiegel, ach!
In jedem Stückchen viele Bilder zittern,
Statt einem Bilde, das sich tausendfach
Doch immer gleich, abspiegelt in den Splittern.
So lebt das Herz, wenn Leiden es umwittern,
Zerstückt und blutlos, kalt und stille fort,
Indeß ihm Sorgen alle Ruh verbittern;
So welkt's, bis Alles rings umher verdorrt,
Ganz im Geheimen ab, — doch hier genügt kein Wort.

34.

In der Verzweiflung selbst ist noch ein Leben,
Die Lebenskraft des Gifts, der Wurzel gleich,
Die frisch dem todten Zweig kann Säfte geben.
Es wäre nichts, wenn wir auch todt und bleich.
Doch hält die herbe Frucht des Grams uns weich,
Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste [7])
Des todten Meers nach Asche! wer wie reich
Sein Leben wohl an Freuden zählen müßte,
Statt Jahre Stunden, sagt: ob der wohl sechzig wüßte?

35.

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist:
Es sind genug, sprichst du nur anders richtig!
O Waterloo, daß du die Spanne Frist
Ihm schon beneidet hast als zu gewichtig,
Millionen Zungen ist dies nicht so nichtig,
Und Enkel wiederholen einst ihr Wort:
„Hier kämpften unsre Brüder treu und pflichtig,
Wo Völker sich verbündeten zum Hort!"
Und dies ist wahrlich viel, so lebt es fort und fort! —

36.

Hier sank der größte, nicht der schlechtste Mann,
Deß Geist in Gegensätzen sich erging,
Jetzt Einer war der mächtigsten, und dann
An ärmlich kleinen Gegenständen hing. —
Extrem in Allem! warst du's nicht, umfing
Der Thron entweder stets dich oder nimmer!
Dein Wagen hob dich, machte dich gering!
Jetzt wieder strebst du nach der Herrschaft Schimmer,
Und welterschütternd rollt dein Donner immer grimmer!

37.

Der Welt Erobrer und ihr Knecht bist du,
Sie bebt noch jetzt vor dir; nie scheuchte mehr
Dein wilder Name Menschen aus der Ruh,
Als jetzt, wo du so ganz des Ruhmes leer,
Der als Vasall dich einst umbuhlt so sehr,
Schlau deinem Stolze schmeichelnd, daß dir deuchte
Ein Gott zu sein, als welchen hoch und hehr
Dich keines der erstaunten Völker scheuchte,
Sie glaubten Alles dir ob deines Geistes Leuchte.

38.

Du mehr und minder Mensch im Hoh'n und Niedern,
Mit Völkern ringend, fliehend aus der Schlacht!
Jetzt machst du Schemel dir aus Fürstengliedern,
Jetzt ärmer als dein ärmster Knecht an Macht!
Ein Reich hast du gestürzt, beherrscht, bewacht,
Und konntest nicht die eignen Triebe lenken,
Wie tief du auch der Menschen Geist durchdacht;
In deiner Kampflust mochtest du nicht denken,
Daß sich durch Mißgeschick die höchsten Sterne senken.

39.

Doch trug dein Geist den Wechsel des Geschicks
Mit jenem Gleichmuth, der dir angeboren,
Der, zeig' er kalt sich oder stolzen Blicks,
Den Feind wie Gift und Galle muß durchbohren.
Als gegen dich die Hasser sich verschworen,
Dich zu verlachen voll von bitterm Hohn,
Da lächelst du, still in dich selbst verloren: —
Und als das Glück floh seinen Lieblingssohn,
Stand er doch ungebeugt, was auch für Leiden drohn.

40.

Im Unglück warst du weiser als im Glück,
Wo heißer Ehrgeiz dich so sehr gestählt,
Wo du auf Menschen sahst voll Hohn zurück,
Sei's, daß auch diese ganz gerecht geschmählt.
Doch ihn zu äußern, war nicht klug gewählt,
Weil die sich zum Verderben dir vereint,
Die durch Verachtung du zu sehr gequält.
„Gewinn! Verlust! wie ärmlich es erscheint!"
Hast du wie alle, die dir gleichen, wohl gemeint.

41.

Wenn, wie auf einem schroffen Fels ein Thurm,
Du einsam standst im Steigen wie im Fallen,
Dann half dir trotzen solch ein Hohn dem Sturm;
Doch Menschen führten dich zu Throneshallen,
Dir diente die Bewunderung von Allen.
Du mußtest damals gleichen Philipps Sohn,
(Wenn dich noch sollte Purpurglanz umwallen!)
Diogenes nicht sein voll Spott und Hohn:
Zu großes Faß ist Welt Cynikern auf dem Thron! [8])

42.

Doch Ruh ist heftgen Busen Höllenpein;
Und das war deine Qual! — Es gibt ein Glühn,
Ein Ringen in der Seele, der zu klein
Ihr eignes Selbst; dahin sehnt sich ihr Mühn,
Was, fern der Mittelstraße, möge blühn.
Einmal entflammt, ists nimmermehr zu dämpfen:
Es jagt nach Abenteuern rasch und kühn,
Durch Ruh nur matt, und rast in Fieberkrämpfen,
Verderblich Allen, die jemals damit zu kämpfen.

43.

So werden toll, die Andre toll gemacht;
Erobrer, Fürsten, Gründer eigner Secten,
Auch Dichter, Weise, die den Staat bewacht,
Und alle, die das Sein so gern entdeckten,
Sind Narren derer, welche sie erst neckten;
Beneidet, sind sie doch nicht zu beneiden,
Was meint ihr, was für Leiden sie wohl schreckten?
Seht nur in ihre Brust, die wird verleiden
Die Wonneschauer, die an Glanz und Macht sich weiden.

44.

Ihr Hauch ist Wallung, und ein Sturm ihr Leben,
Der erst sie trägt und dann hinab sie stürzt,
Und doch sind sie dem Kampfe so ergeben,
Daß, wenn sie den Gefahren sich geschürzt
Und stille Ruh dann ihre Tage würzt,
Sie stets vom Ueberdruß gemartert, sterben:
Wie sonder Oel die Flamme sich verkürzt,
Und wie das Schwert allmählig wird verderben,
Weil's rostend sich zerfrist, kann Ruhm es nicht erwerben.

45.

Wer Bergeshöhn erklimmt, wird überzeugt,
Wie Wolk' und Schnee des Gipfels Kamm umwoben,
Der Geist, der Menschen überragt und beugt,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Strahlt auch der Sonnenglanz des Ruhmes oben,
Ob unten Erd' und Ocean sich breiten;
Rings um ihn sind des Felsens eisige Kloben,
Sein nacktes Haupt umtost der Stürme Streiten: —
Dies ist der Mühen Lohn, die auf zum Gipfel leiten!

46.

Hinweg damit! Der ächten Weisheit Welt
Ist nur in ihrer Schöpfung, — oder dein,
Natur, du heilge Mutter! — Fruchtgeschwellt
Prangst herrlich du am königlichen Rhein!
Ein Götterschauspiel dringt auf Harold ein,
Ein Schmelz von allen Reizen; glänzend schienen
Ihm Wälder, Berge, Früchte, Korn und Wein,
Herrnlose Vesten wehn mit ernsten Mienen
Ihm Lebewohl, wo Laub umrankt die Burgruinen.

47.

So steht ein großer Geist, wie sie dort stehn,
Zwar morsch, und doch nichts mit dem Haufen eigen,
Ganz unbewohnt, bis auf der Stürme Wehn,
Verkehr nur haltend mit dem Wolkenreigen.
In stolzer Jugend sahn sie oben steigen
Die Banner, wann Gefecht erklang im Thal;
Doch die gekämpft, sie mußten all' sich neigen,
Und die gewogt, sind Staub und Schutt zumal,
Kein künftger Schlag bedroht die Zinnen morsch und fahl.

48.

In diesen Zinnen, diesen Mauern brauste
Gewalt und Leidenschaft. Stets kampfbereit
Hielt sich der Raubgraf, welcher stolz hier hauste;
Den Lüsten fröhnend war er keck im Streit,
Wie mächtge Helden einer frühern Zeit.
Was ist, das den Erobrern sie entrückt? [9])
Daß die Geschichte nimmer sie beschreit?
Ein weitrer Raum — ein Grab, mit Prunk geschmückt?
Ihr Hoffen war so warm, ihr Herz durch Stolz beglückt.

49.

Im Lehnsgefecht, wie in Parteienfehden,
Wie viele Thaten starben unerzählt?
Zwar Wappenschilder lieh die Liebe Jeden
Mit Bildern, gut vom Liebesstolz gewählt,
Sie drang ins Herz, umpanzert und gestählt:
Doch ihrer Glut, die wild die Brust durchflossen,
War grimmer Streit und Ungestüm vermählt,
Und manche Burg, der Glück im Leid ersprossen,
Sah stürzend, wie der Rhein sich blutgefärbt ergossen.

50.

Du aber, prächtger Fluß, deß volle Wogen
Indem sie fließen, segnen rings den Strand,
Dem nimmermehr die Schönheit wär' entzogen,
Ließ unberührt dein Werk des Menschen Hand,
Und mähte nicht die Frucht von deinem Land
Des Krieges Sichel! — In dein Thal hinein
Die Wasser schaun, heißt von der Erde Rand
Den Himmel sehn; doch fühl' ich jetzt voll Pein,
Was dir o Strom gebricht, — du solltest Lethe sein!

51.

An tausend Schlachten stürmten auf dich ein,
Doch mußten sie sammt ihrem Ruhm zerstieben,
Und Blutbad häufte hoch der Krieger Reihn,
Ihr Grab verschwand, und wo sind sie geblieben?
Das Blut von gestern hat die Flut vertrieben,
Daß Alles rein; es glänzt der Welle Saum,
Da Sonnenstrahlen drauf zu tanzen lieben,
Nur der Erinnrung giftig düstern Traum
Rollt nicht dein Strom hinweg, wie mächtig auch sein Schaum.

52.

Harold sprach so für sich und zog entlang,
Obwohl nicht, ohne Sinn für das zu haben,
Was früh die Vögel lud zum heitern Sang,
In Thälern, die selbst den Verbannten laben;
Ob in die Stirn auch Furchen eingegraben,
Wo stiller Ernst schon längst den Platz genommen,
Die minder strenge Gluten sonst umgaben,
War doch ihm nicht die Freude ganz entkommen,
Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen.

53.

Nicht floh ihn Liebe, wenn die Leidenschaften
Auch längst zu Staub sich zehrten im Genuß.
Umsonst will kalt der Blick auf denen haften,
Die hold uns lächeln; unsre Seele muß
Die Huld erwiedern, ob auch Ueberdruß
Den Weltling faßt. Dies hat er jetzt empfunden.
Ihn mahnt Erinnrung mit so sanftem Kuß
An jene Brust, die seine ließ gesunden,
An der er einst geruht in zartern Liebesstunden.

54.

Er lernte lieben — wie, kann ich nicht sagen,
Da Lieb' in solchen Seelen Seltenheit —
Hülflosen Blick in holder Kindheit Tagen
Im frühsten Keime schon. Welch innrer Streit
Ihn so verwandelt und mit Bitterkeit
Ihn so erfüllt, frommt wenig nur zu wissen;
Doch war es so; wenn man in stiller Zeit
In Einsamkeit auch mag die Neigung missen,
Blieb doch in ihm die Glut, ob alles auch entrissen.

55.

Es lebt ein zartes Herz, wie schon gemeint,
Das ihm verbunden war durch engre Banden,
Als die, womit die Kirche je vereint;
Zwar unvermählt, war Treue doch vorhanden,
Da jede Prüfung ihre Glut bestanden,
Und sie sich liebten wahr und ungetheilt,
Und selbst Gefahren fester sie umwanden,
Die sonst doch Frauen schrecken. Darum eilt
An jenes Herz der Gruß vom Strand, wo fremd er weilt:

Der burggekrönte Drachenfels [10])
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es spült die Flut des mächtgen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine;
Die Hügel all' im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißem Scheine:
Dies Alles eint zum Bild sich hier,
Ach! doppelt schön, wärst du bei mir!

Manch blaugeaugte Maid bewies
Mit Blumen aus den lieben Händen
Sich freundlich in dem Paradies!
Dort an der Burgen alten Wänden
Blickt grau Gestein durch grünes Laub,
Und von der Felsen schroffen Ränden
Sehn Bogen voller Schutt und Staub
Stolz in das Thal nach Weingeländen!
Doch wünscht ich eins am Strand des Rheins:
Dein liebes Händchen drückte meins!

Geschenkte Lilien send' ich dir,
Ob auch, eh du sie wirst betrachten,
Entschwunden alle Pracht und Zier,
So wirst du doch sie nicht verachten;
Ich habe sie so lieb gehegt,
Daß ihnen deine Blicke lachten,
Und daß mein Bild in dir sich regt,
Wenn du sie welkend siehst verschmachten,
Und weißt, sie sind vom Strand des Rheins,
Und mein Herz sandte sie an deins!

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt,
Der Reiz auf diesem Zaubergrunde!
Denn tausendfach sich schlingend, zollt
Er neue Schönheit jeder Stunde!
Ach könnt' ich immer leben hier!
Klingt seufzend es aus jedem Munde;
So theuer der Natur und mir
Ist wohl kein Ort in weiter Runde:
Doch glänzte mehr der Strand des Rheins,
Ach! säh dein liebes Aug' in meins!

56.

Bei Koblenz, wo der Grund so lieblich schön,
Steht eine Pyramide schlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Asche senkte man hier ein,
Zwar unsres Feinds — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! Manch rauhen Kriegers Thränen flossen
Auf dessen allzufrühen Grabesstein,
Betrauernd und doch neidend den Genossen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf sein Blut vergossen.

57.

Kurz, brav und glorreich war des Jünglings Lauf,
Den beide Heere, Freund und Feind beklagen,
Der Wandrer blicke fromm zum Stein hinauf,
Und möge Ruh nicht seinem Geist versagen.
Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,
Der Seltnen Einer, die nicht herzversteint
Die züchtigen, die ihre Waffen tragen,
Von Freveln hat er stets sein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint. [11])

58.

Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall, [12])
Vom Rauch der Pulverminen schwarz gebrannt,
Zeigt, was es damals war, als Bomb' und Ball
Abprallend fruchtlos seine Macht berannt.
Ein Siegesthurm, von wo der Feind erkannt,
Beachtet ward, sein Flüchten zu belauern.
Doch Friede warf was selbst den Krieg gebannt,
Und Sommerregen drang durch Dach und Mauern,
Die jahrelang umsonst bestürmt von Kugelschauern.

59.

Lebwohl, du schöner Rhein! Zwar möcht' entzückt
Hier Jeder länger weilen und nicht weiter,
Der du vereinte Seelen stets beglückt,
Dich liebt auch ein der Einsamkeit Geweihter;
Und wenn des schuldbewußten Geists Begleiter,
Der Geier flöhe, wär's nur hier fürwahr:
Wo die Natur zu ernst nicht, noch zu heiter,
Wild doch nicht rauh, hehr doch nicht freudebar
Der Erde ganz das ist, was schöner Herbst dem Jahr.

60.

Nochmals leb wohl! doch ists umsonst gerufen,
Wem fiel Lebwohl bei deinem Anblick ein,
Deß Farben Sehnsucht in der Seele schufen?
Muß endlich doch der Blick gewendet sein,
Wenn ungern auch, von dir, geliebter Rhein,
So wird er dankend glänzen beim Entsagen.
Und prunken Fluren auch mit hellerm Schein,
Wird keine doch wie du vereinigt tragen
Die Schönheit, Mild' und Pracht, den Ruhm aus alten Tagen.

61.

Scheinlose Größe, holder Blüthen Wucht,
Und Städte, rings vom weißen Glanz beschienen
Des Stroms Gewog, der Berge steile Schlucht,
Der dichte Wald um gothische Ruinen,
Und Felsen, Thürmchen gleichend, neben ihnen,
Als sprächen sie der Kunst der Menschen Hohn,
Und glücklich wie das Land der Leute Mienen,
Deß Reichthum, segnet hier er alles schon,
Auch übers Ufer springt, wo wankend mancher Thron.

62.

Das tritt zurück vor jenen Alpen droben! —
Paläste der Natur, auf euern Spitzen,
Den weißen Häuptern, wolkenhoch erhoben,
Sieht man die Ewigkeit erstarrend sitzen,

Um welche rings die eis'gen Hallen blitzen!
Lawinensturz — ein schneeiger Donnerkeil!
Hier schwillt der Geist, umstarrt von Felsenritzen,
Und bebt zugleich, es ragen jäh und steil
Die Gipfel, — unten bleibt der Menschen schwacher Theil.

63.

Eh' ich die Höhn erstiegen, kühn und wild,
Ist noch ein Platz, der nicht zu übergehen:
Hier Murtens patriotisches Gefild!
Wo noch Trophäen jener Schlacht zu sehen.
Kein Schamroth braucht's fürwahr zu überwehen!
Dein grablos Heer, Burgund, hält dies Gebiet, —
Ein Knochenhaufen wird hier ewig stehen,
Sein eignes Monument! den Styx umzieht
Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht. [13])

64.

Wenn Waterloo gleich Kannä's Schlacht will sein,
Ist Marathon und Murten gleich zu ehren:
Zwei Siege sind es, fleckenlos und rein,
Errungen nicht, um schnöden Ruhm zu mehren,
Von stolzer Schaar für ihres Staates Ehren,
Die nicht um Sold für Fürstenzwiste ficht,
Nur kämpft um einer alten Schmach zu wehren,
Und herrscht nicht durch drakonisches Gericht:
Das Recht der Könige sei irdschen Ursprungs nicht.

65.

An stiller Wand noch stiller zu gewahren
Ist eine Säule düster und ergraut,
Ein letzter Rest aus längst vergangnen Jahren.
Sie blickt, wie Einer wilden Blickes schaut,
Der Stein ward, da Entsetzen ihn durchgraut,
Der aber doch noch fühlt! Noch hält sie Stand!
Ein Wunder ists! indeß der sie erbaut,
Indeß ihr Stolz so gänzlich spurlos schwand,
Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land. [14])

66.

Hier ist — o Name, den man heilgen sollte! —
Einst Julia — die Tochter! — aufgeschwebt,
Die nur, nächst Gott, dem Vater Liebe zollte,
An dessen Grab sie Todeshauch umbebt.
Sie fleht für ihn, für den sie stets gelebt.
Doch die Justiz muß ihre Streng' erproben,
Sie starb mit ihm den Tod, den sie erstrebt.
Ein einfach Grab, kein Bild hat man erhoben,
Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng verwoben. [15])

67.

Blieb solche That doch immer unverwischt!
O könnte nichts die Namen jemals streichen!
Ob manchen Reiches Glanz und Ruhm erlischt,
Ob Herr und Knecht, Geburt und Tod auch weichen:
Doch wird die Hoheit nimmer mehr erbleichen,
Die, Felsen gleich, ihr kurzes Weh besiegt,
Mit ihrer Ewigkeit vermag hinauf zu reichen,
Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt. [16])

68.

Wie die krystallne Flut des Lemans winkt,
Ein Spiegel, der voll Ruhe mir entgegen
Mit den Gebirgen und den Sternen blinkt:
Wie schön sich drin die Farben niederlegen!
Doch ists zu menschlich hier, als könnt ich hegen
Gedanken jener Macht, die ich erblickt.
Doch bald weiß Einsamkeit in mir zu regen
Ein stilles Sinnen, das mich sonst erquickt,
Eh mich der laute Schwarm mit seinem Zwang bestrickt.

69.

Nicht stets ists Haß, wenn man die Menschen flieht,
Nicht jedem kann der wilde Lärm behagen:
Noch ists stets Mißmuth, wenn der Geist sich zieht
In sich zurück, eh' wild die Flammen schlagen:
Da wir uns im Gedränge müde jagen,
Von Gift durchbebt; bis wir zu spät sodann,
Daß wir vergebens nur gekämpft, beklagen,
Wenn man für Leiden Leiden nur gewann,
In einer zänkschen Welt, wo Keiner siegen kann.

70.

Dann stürzet plötzlich oftmals unser Leben
In bittre Reu, die unsrer Seele Brand,
Daß Blut statt Thränen nur die Augen geben,
Und alles Farbenlicht dem Blick entschwand;
Wem dies zu Theil, den leitet keine Hand
Aus diesem Graun! Oft fühlet ein Verlangen
Der Kühnste selber auf der See zum Strand.
Ihn aber, wenn er ruhelos gegangen,
Treibt fort der Sturm, er wird zur Ruhe nie gelangen.

71.

Ist es nicht besser drum allein zu sein,
Die Erde liebend um der Erde willen?
Am Rhone-Blau, am See so klar und rein, [17])
Aus dessen Busen ihr die Fluten quillen,
(Der Mutter gleichend, mit geduldgem Willen
Ihr wildes Kind zu nähren ist ihr Streben,
Und wachend es mit süßem Kuß zu stillen)
Ist es nicht besser, immer hier zu leben,
Als eingezwängt vom Schwarm, Leid dulden oder geben!

72.

Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ists, was mich zu klagen zwingt:
Nichts Schlimmres gibts, was die Natur uns bringt,
Als sich ein Glied der thierschen Kette schmiegen,
Indeß der Geist sich stolz und frei entschwingt,
Und mit den Lüften schwebend sich kann wiegen,
Und über Fels und Meer bis zu den Sternen fliegen.

73.

Darein versenkt' ich mich, das nenn' ich Leben:
Die Menschenwüste, die ich ließ, sie scheint
Ein trüber Ort voll Streit und Todesbeben,
Wo man für wenig Sünden vielfach weint,
Und duldet, ringt, bis einst die Stund' erscheint,
Wo neue Schwingen stolz uns aufwärts tragen:
So fühl' ich jetzt, daß sich mir Kraft vereint,
Daß ich, ob jung, doch Kampf mit Stürmen wagen
Und Banden sprengen kann, die drückend auf mir lagen.

74.

Wenn dann der Geist von alledem sich schwingt,
Was ihn verletzt als trüb und mißgestaltet,
Ihn nicht des Fleisches Leben mehr bedingt,
Das fröhlicher in Wurm und Fliege waltet —
Wenn nicht ein Zwist die Elemente spaltet:
Staub, was er sein soll, ist — ob dann vielleicht
Sich alles klar, doch blendend nicht, entfaltet?
Ob fessellos mein Geist und frei und leicht
Ihn der des Ortes dann — wie eben jetzt — erreicht?

75.

Sind nicht der Fels, das Himmelslicht, die Wogen
Von mir ein Theil, ein Theil von ihnen ich?
Ist's Liebe nicht, was so mich angezogen?
Was wär' das andre, wenn ichs dem verglich?
Will stemmen gegen meine Leiden mich,
Eh ich die zarte Schönheit hingegeben
Für jenen Sinn, der in den Weltling schlich,
Deß Blick am Boden nur vermag zu kleben,
Und nie Gedanken faßt, die frei und glühend schweben.

76.

Dies ist mein Thema nicht; drum will ich lenken
Den Blick, auf das, was hier mir näher liegt;
Woran die Urne mahnet will ich denken,
Den schauend, dessen Glut als Staub verfliegt;
Der Kind des Landes war, wo Luft mich wiegt,
Doch eine Weile nur, mich ruhelosen Gast,
Er dessen Ruhmbegierde nie besiegt,
Geboren hier — ein Streben ohne Rast,
Er opfert Alles auf, daß er den Ruhm erfaßt.

77.

Rousseau, der selbst mit Grübelein sich peinigt,
Des Leids Apostel, das ihn schwer bedrückt,
Der Zauber mit der Leidenschaft vereinigt,
Dem Schmerze Worte leiht, daß er entzückt
Hier sah das Leben, das ihn nicht beglückt, —
Der selbst die Narrheit reizend weiß zu wenden,
Der trüben Wahn mit solchen Farben schmückt,
Mit Worten, die wie Sonnenstrahlen blenden,
Daß Aller Augen ihm gefühlvoll Zähren spenden.

78.

Die Liebe war es, die sein Sein begründet,
Dem Baume gleich, den glüher Brand umschwebt,
Er war von höhren Flammen wild entzündet:
Denn diese Glut und Lieb ist eng verwebt.
Doch die er liebt, kein Wesen ists, das lebt,
Auch keins, wie mans im Traum zu sehen meinet,
Der Schönheit Ideal, das er erstrebt,
Das lebend sich durch ihn dem Leben einet,
Das in der Flammenschrift, wenn krankhaft auch erscheinet.

79.

Dies haucht sich Julien ein, in ihr zu leben,
Mit allem Reiz begabt, der uns umstrickt,
Durch jenen Kuß ist ihr die Weih gegeben,
Der Morgens seine heiße Lipp' erquickt,
Von ihr, die nur den Freund in ihm erblickt,
Bis durch dies Spiel ihn Liebesglut umleckte,
Die wilde Hast in Hirn und Brust ihm schickt,
Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als niederes Gemüth in dem Besitz entdeckte [18]).

80.

Sein Leben war mit Feinden langer Streit,
Mit Freunden, die er selber von sich bannte,
Sein Herz ein Tempel, dem Verdacht geweiht,
Dem er, die er die Liebsten immer nannte,
Als grauses Opfer darzubringen brannte —
Er raste — doch warum? wer kennt den Grund?
Da ihn der Schlauste nicht so leicht erkannte,
Er rast — ob körperkrank, ob herzenswund —
Und leider! thut im Wahn sich die Vernunft noch kund!

81.

Begeisterung durchdrang ihn; von ihm stammt,
Wie von der Pythia in alten Tagen,
Manch Zukunftswort, durch das die Welt entflammt;
Sie glüht bis Throne stürzend sich zerschlagen
War's nicht mit Frankreich so, auf welchem lagen
Vererbte Fesseln mürber Sclaverei,
Und welches zitternd dieses Joch getragen,
Bis sein und gleicher Geister laut Geschrei
Nach allzu großer Furcht führt größre Wuth herbei.

82.

Sie haben selbst ein Denkmal sich errichtet,
Verjährter Meinung Wrack, der Zeiten Lob;
Den dichten Schleier haben sie gelichtet,
Der Welt zu zeigen, was derselb' umwob;
Doch daß das Gute mit dem Bösen stob!
Sie wollten blos Ruinen übrig lassen;
Bis sich daselbst ein andrer Bau erhob,
Erneut der Thron, die Kerker voll von Massen,
Da sie mit Willkühr bald auch Ehrbegierde fassen.

83.

Doch hält sich's nicht — noch ist es auszuhalten,
Man fühlt, läßt fühlen ihre Macht gewiß;
Sie hätten besser mit ihr sollen schalten:
Die neue Kraft war's, die sie dahin riß,
Daß jeder wilden Streites sich befliß;
Wer sonst auch mild, die Milde war verflogen,
Sie, die gewohnt der Knechtschaft Finsterniß,
Sind Adler nicht, die Licht des Tags gesogen,
Was Wunder wenn sie sich in ihrem Raub betrogen!

84.

Welch tiefe Wunde heilte sonder Narben?
Lang bluten Herzen, die nichts heilen kann,
Als nur ein garstig Mahl, das sie erwarben.
Die, denen jeder Hoffnung Schein entrann,
Sind schweigsam wohl, doch ists ein herber Bann;
Ins Joch gezwängt, schweigt Groll: der Tag erwacht,
Der viele Jahre rächt! bangt nimmer dann!
Es kam, es kommt, wird kommen — diese Macht,
Zu strafen, zu verzeihn — aufs Beste seid bedacht.

85.

O stiller Lemansee! wie so verschieden
Bist von der Welt du doch, die ich durchzogen,
Zu tauschen mahnet mich dein stiller Frieden
Der Erde trübe Flut mit diesen Wogen,
Die ruhgen Segel haben mich entzogen
Dem bittern Kummer, zarten Schwingen gleich,
Dem Sturm des Oceans war ich gewogen,
Dein Murmeln schmählt wie eine Schwester weich,
Daß ich im Braus verweilt, an wilden Freuden reich.

86.

Die Nacht ist still und zwischen diesen beiden,
Dem Ufer und den Bergen, — Nacht, doch Licht —
Vermag man Alles noch zu unterscheiden,
Nur dort den steilen düstern Jura nicht;
Ein frischer süßer Duft haucht stark und dicht,
(Scheint wenn wir nahn, aufs Ufer sich zu legen,)
Vom Blüthenkranz, der dies Gestad umflicht;
Vom Ruder perlt ein leiser Tropfenregen,
Des Heimchens Lied zirpt dir noch „gute Nacht" entgegen.

87.

Wie's Abends schwärmt, ein Kind sein Lebelang,
Und singt nach Herzenslust aus dichten Zweigen! —
In Zwischenräumen eines Vogels Sang,
Nur einen Augenblick — dann wieder Schweigen. —
Leis' flüsternd schwebt am Berg ein Elfenreigen —
Nur Täuschung ists! Von Sternen scheinet sich
Herab ein stiller Liebesthau zu neigen:
Sie weinen, bis ihr heller Glanz entwich,
Bis sich der Farben Geist ins Herz der Gegend schlich.

88.

Ihr seid des Himmels Poesie, ihr Sterne!
Laßt uns enträthseln doch des Schicksals Gang,
Wir lesen dies in eurem Schein so gerne;
Verzeihet, wenn in seinem stolzen Drang
Der Mensch bestimmte Gränzen übersprang,
Und er dann meint, er sei mit euch verwandt;
Es feiert eure Schönheit sein Gesang
Und so ist er von Lieb' in euch entbrannt,
Daß er Glück, Ruf und Macht nach euch hat „Stern" benannt.

89.

Rings Erd' und Himmel still! — doch schlafend nicht!
Zwar stumm, doch so, wie wenn wir innig fühlen,
Wie wenn's in unserm Innern mächtig spricht.
Rings Erd' und Himmel still! — von Sterngewühlen
Bis hin zum Fels, bis wo die Wellen spülen,
Welch volles Leben, alles reich durchweht!
Kein Strahl vergeht, kein Blatt von grasgen Pfühlen:
Ein Theil des Dasein ist's und es versteht,
Wer es erschaffen hat, durch wen es fortbesteht.

90.

So schwärmt der Geist, der Einsamkeit empfindet,
Wo Schmerz nicht, daß allein wir, uns durchdringt:
Die Wahrheit, die dem Niedern uns entwindet,
Klärt unser Sein; wie lieblich sie erklingt!
Als Quell, als Seele der Musik, ach! bringt
Sie ewge Harmonie, beut uns Entzücken,
(Cytheren's Gürtel gleich, von dem man singt,
Er könne magisch alle Dinge schmücken)
Und scheucht des Todes Furcht, kann diese wen berücken.

91.

Nicht thöricht war's von Persern, zu erbaun
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun [19]),
Im freien Dome sahn des Geistes Zeichen,
Der aus den engen Hallen mag entweichen.
Ihr Gothen, Griechen schaut die Tempel dort,
Um eure Götzenbilder zu vergleichen
Dem würd'gen Dienst am weiten freien Ort,
Und beim Gebete geht aus dumpfen Mauern fort!

92.

Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön [20])!
Nacht! Finsterniß! so grausig ernst und dicht!
Und doch im Ernste noch so prächtig schön!
Dem schwarzen Mädchenauge gleich voll Licht! —
Fern dort entlang, wie sich der Donner bricht,
Er hüpft von Fels zu Fels! Von Nacht erfüllt!
Horch, wie so laut ein jeder Gipfel spricht:
Der Jura ruft, vom Dunstgewand umhüllt,
Dem dann die laute Luft der Alpen wiederbrüllt.

93.

Und das ist eine Nacht! glorreichste Nacht!
Bist du gesandt nur, daß wir schlafen sollen?
Theilnehmer laß mich sein der wilden Pracht!
Ein Theil von dir und Theil von Sturmes Grollen!
Wie dort des See's phosphor'sche Wellen rollen!
Wie tanzend jetzt der Regen niederschwebt!
Jetzt schwarz! — wie jetzt der Hügel schallt vom tollen
Gelächter! wie er mit zu jubeln strebt,
Als wär' auch ihm es recht, daß so die Erde bebt!

94.

Da, wo der Rhone Lauf zwei Höhn gespalten, —
Die wie ein Liebespaar vom Haß getheilt,
Und das, durch tiefe Kluft getrennt gehalten,
Ein Nahen wünscht (da so das Herz nur heilt!)
Weil noch in ihren Seelen Liebe weilt,
In welcher Haß die Wurzel selbst gefunden,
Der ihre Blüten zu zerstören eilt
Und dann, wenn sie verhaucht, für lange Stunden
Läßt herben Wintersturm und innern Zwistes Wunden: —

95.

Da wo die Rhone bahnet ihre Wege,
Da wählt das grimmste Wetter seinen Stand,
Denn hier sind viele, nicht blos eines rege,
Es fliegt ihr Donnerkeil von Hand zu Hand:
Er bricht hervor, er stürzt! Die Felsenwand
Zertheilt den flammendsten der wilden Horden!
O dieser Blitz! ob er es wohl verstand,
Daß in dem Schlund, der aufgerissen worden,
Was irgend da noch lauscht, sein Flammen droht zu morden?

96.

Fels! Himmel! Sturm und Flut und wildes Leuchten!
Nacht! Wolken! Geist, der nichs genießen macht!
Sind das nicht Dinge, die den Schlaf verscheuchten?
Dann dieser Stimmen Brausen! wie es kracht!
Das ist der Ton, der schlaflos in mir wacht,
Und der im Schlafe selber nicht entweichet.
Ihr Stürme sagt, wann endet eure Schlacht?
Ob ihr dem Sturm in unserm Busen gleichet?
Ob ihr den Adlern gleich, ein schwindlich Nest erreichet?

97.

Könnt' ichs verkörpern! könnt' ich ohne Schranken
Entdecken das, was mächtig in mir lebt,
Und rächen dann am Ausdruck den Gedanken —
Hin würf' ich Geist, Gefühl! Was in mir webt,
Wonach ich suche, was ich nur erstrebt,
Ertrug, gewußt — in einen Laut es fassen!
Ein Blitz dies Wort — ich sprächs, wie sehr ihr bebt!
So lebt' ich ungehört, muß so verblassen,
Dem Schwerte gleichend, das die Scheide nie verlassen.

98.

Wie nun der thau'ge Morgen wieder tagt!
Mit warmen Hauch, mit blumenheitern Wangen
Nun scherzend all den Wolkendunst verjagt,
Und lebt, als machten Gräber ihm nicht Bangen.
Er glüht, bis er als Tag emporgegangen! —
Zeit, daß wir unsern Lauf bedenken müßten —
So läßt Betrachtung du zu mir gelangen,
Und gibst mir Stoff, du See mit schönen Küsten, —
So manches gäb' uns Ruh', wenn wir's zu finden wüßten!

99.

O süßes Klarens, Heimath heißer Liebe!
In deiner Luft scheint Liebeshauch zu beben,
In Liebe wurzeln selbst des Baumes Triebe!
Dem Schnee der Gletscher hat sie Glanz gegeben!
Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend [21]):
Wie Felsen selbst von ihr zu sprechen streben,
Wo sie nun weilt, der rauhen Welt entfliegend,
Die erst die Seele reizt, sie stürmisch dann befriegend.

100.

Klarens! dein Pfad ist von dem Tritt berühret
Der ewgen Liebe, deren Thron hier steht,
Zu dem der Berge Zug als Stufe führet;
Hier ist der Gott, aus welchem Leben geht,
Den ihr nicht nur auf steilen Gipfeln seht,
Nicht blos in stillen Höhlen, dichten Zweigen, —
Auf Blüthen weilt sein Blick, sein Odem weht,
Sein Sommerhauch, dem solche Macht zu eigen,
Daß er des Sturms Gewalt selbst zwingen kann zu schweigen.

101.

Sein nennt er Alles hier: vom Föhrenhag,
Der als ein Schatten sich am Berge weitet,
Vom lauten Waldstrom, dem er lauschen mag,
Bis zu dem Wein, der sich zur Küste leitet,
Wo ihm das Wasser schnell entgegengleitet,
Den Fuß ihm küssend, sein den Wald, so dicht,
Wo sich Gebüsch mit grauen Stämmen breitet,
Und wo das Laub, das jung und fröhlich licht,
Belebten Aufenthalt ihm und der Schaar verspricht.

102.

Belebt von Vögelschwärmen und von Bienen,
Von zartgebauten, farbenreichen Dingen,
Die ihm mit wundersüßen Klängen dienen,
Und schuldlos breiten ihre heitern Schwingen,
Furchtlos und lebensvoll; die Bäche springen,
Von duftgen Quellen wird die Luft erfrischt,
Die Zweige wölben sich, und Knospen bringen
Der Schönheit Bild, entfaltet und gemischt
Durch Liebesmacht, vor der jedweder Glanz erlischt.

103.

Wer nie geliebt, hier wirds ihm offenbart,
Die Liebe klärt ihn! Doppelt fühlt ihr Regen,
Wer ihr Geheimniß kennt, so süß und zart!
Hier floh die Liebe her, des Schmerzes wegen
Und jener Falschheit, so die Menschen hegen;
Es ist ihr Wesen, träge nicht zu weilen:
Entweder todt sein oder voller Segen,
Sie schwindet oder wächst im steten Eilen,
Wetteifernd strahlt ihr Licht mit jenen Sonnenpfeilen.

104.

Nicht Dichtung ist von Rousseau es zu nennen,
Daß dieser Ort für Lieb' ihm günstig schien;
Er mußte diese Scene zuerkennen
Den Wesen, denen Leben er verliehn.
Der Grund, wo Psyches Reize noch verziehn,
Der Grund ist ganz geheiligt durch die Liebe,
So einsam, wunderschön, voll Harmonien,
Ein Wiederschein, Gefühl vom zarten Triebe,
Die Rhon' ihr Ruhebett, Altar das Felsgeschiebe.

105.

Lausanne! und Ferney! ewig leihn euch Namen [22])
Die Namen, die in euch einstmals erklungen,
Von Sterblichen, die nun zu Ruhme kamen,
Zu dem auf schweren Pfaden sie gerungen,
Gigantengeister, die sich aufgeschwungen;
Ein Jeder müht sich, daß er Zweifel thürme,
Gedanken, nur vom Flammenblitz bezwungen,
Herauszufordern keck des Himmels Stürme,
Der aber höhnt, verlacht das menschliche Gewürme.

106.

Der Eine glüht, ein unbeständig Kind,
Dem wechselnd neue Wünsche stets erwachen,
Mit buntem Witz — still, lustig, ernst, geschwind;
Vertraut mit Künsten, mit gelehrten Sachen,
Scheint er zur Vielheit selber sich zu machen,
Ein Proteus an Talenten mannichfalt.
Am meisten liebt die Welt er zu verlachen;
Er weht dem Sturme gleich und nichts hat Halt,
Vor dem ein Narr jetzt stürzt, jetzt eines Throns Gewalt.

107.

Der Andre tief, bedacht, mit ernstem Streben;
Aufhäufend Weisheit sich durch langen Fleiß,
Scheint er in tiefen Grübelei'n zu leben;
Da er zu schärfen seine Waffen weiß,
Gibt er des Glaubens Ernst durch Spotten preis,
Des Spottes Meister — jener Zaubermacht:
Sie hetzt durch Grimm und Furcht den Gegner heiß,
Daß er ihn wünscht in Eifrers Höllennacht,
Die jedem Zweifelwahn beredt ein Ende macht.

108.

Doch laß sie ruhen! Ihrer Asche Frieden!
Bestraft sind sie, wie ihre Sünde wiegt;
Gericht zu halten ist nicht uns beschieden:
Geheimes kommt ans Licht und Wahrheit siegt,
Wie denn die Furcht, die Hoffnung einst verfliegt,
Auf einem Kissen ruhend mit dem Staube,
Der, so viel wissen wir, verfallen liegt.
Und wenn wir einst erwachen, meint der Glaube,
Vergebung würde dem, deß Sünd' es dann erlaube.

109.

Weg von der Menschen ärmlichem Getreibe!
Zu Gottes Werk! Der Blätter sind genug,
Auf die ich meine Träumereien schreibe,
Sonst endet nie ihr flatterhafter Zug!
Dort jener Wolken alpenhoher Flug!
Durchdringen will ich sie, empor zu klimmen!
Wenn mich mein Fuß auf jene Gipfel trug,
Will fern ich schaun, bis Gränzen Halt! bestimmen,
Wo Luft und Erde, sich umarmend, eng verschwimmen.

110.

Italien ach! Italien! Leuchten fliegt
Bei deinem Schaun durch mich vom Glanz der Zeiten,
Seit der Karthager fast dein Volk besiegt,
Bis zu den Weisen, bis zu jenen Streiten,
Die angefüllet der Geschichte Seiten!
Gebiet! das Thron und Grab der Welt umschließt,
Und Quell, nach dem sich Vieler Wünsche leiten,
Wo Durst des Wissens vollen Zug genießt,
Auf Roma's Herrscherhöh ists, wo er ewig fließt.

111.

Wie ich so weit im Thema mich verlor,
Mit wenig Aussicht wieder angefangen:
Zu fühlen, daß wir nicht mehr, wie zuvor,
Nicht wie wir sollen sind, erweckt ein Bangen;
Das Herz zu stählen, das wir schwer bezwangen,
Verschweigend Liebe, Haß, was uns beschwert,
Gefühl und Leidenschaft, Schmerz, heiß Verlangen
Den innern Zwang, der unsre Pein vermehrt —
Es scheint ein Riesenwerk — doch ward's von mir gelehrt.

112.

Und alles dies in dieses Lied gewunden,
Ist es vielleicht nur harmlos=heitres Spiel?
Die Pracht der Scenen, flüchtig bald entschwunden,
Gefaßt vom Herzen, wie es ihm gefiel,
Und sich wie euch zu täuschen nur ihr Ziel? —
Die Jugend lechzt nach Ruhmesglanz; indessen
Ich mach' aus Lob und Tadel mir nicht viel,
So jung nicht mehr, danach mein Heil zu messen:
Ich stand und steh allein, gleichviel: berühmt — vergessen!

113.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Ich folgte nicht, wo falsche Winde bliesen,
Nicht beugt mein Knie vor ihrem Götzen sich,
Erzwungen Lächeln hab' ich nie gewiesen,
Ich habe nie als Echo wen gepriesen,
Daß man mich nicht zum Haufen zählen darf,
Ihm nah, trat ich doch nimmer unter diesen,
Gedanken hegt' ich, die ihm fremd und scharf,
Noch stänď ich, wenn mein Geist sich selbst nicht unterwarf [23]).

114.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Als edle Feinde wollen wir uns trennen;
Ich mein', es gibt, wenn mir's auch stets entwich,
Noch Worte, die nicht Lüge blos zu nennen;
Daß wir nicht stets ins Netz der Fehler rennen,
Daß Hoffnung wahr, dem Kampf nicht Lohn gebricht,
Und fremder Schmerz in manchem Geist mag brennen [24]),
Daß Zwei, daß Einer nur dem Schein entspricht,
Daß „gut" kein leerer Schall und „Glück" erlogen nicht.

115.

Dein Name, Tochter, der dies Lied begann,
Dein Name soll in dessen Schlusse hallen.
Wie ich, der dich nicht sehn, nicht hören kann,
Liebt Keiner dich, du Einzige von Allen,
Zu der vergangner Jahre Schatten wallen;
Fremd war ich immerdar dir an Gestalt,
Doch plötzlich wird dir meine Stimme schallen,
Die sich ins Herz dir schleicht, wenn meines kalt,
Die als der Vaters Ruf aus seinem Grabe schallt.

116.

Dir bei des Geist's Entfaltung beizustehn,
Bewachen deines Lächelns erstes Tagen,
Auf deines Wuchses zart Gedeihen sehn,
Dir Rede stehn auf neubegierge Fragen,
Dich leise schaukelnd auf dem Knie zu tragen,
Und küssen deine Wange väterlich —
Das scheint mein Schicksal bitter zu versagen,
Doch lebt's in mir: denn oftmals regt' es sich,
Ich weiß nicht, was es war, doch etwas, das dem glich.

117.

Wenn man auch Haß als Pflicht von dir verlangt,
Du liebst mich doch! ob sie's auch stets vermeiden,
Daß man den Namen nennt, da Fluch dran hangt,
Verwirktes Recht, ein Bann belegt mit Leiden!
Wenn eine Kluft auch gähnte vor uns beiden,
Du liebst mich doch! und wenn man auch mein Blut
Aus deinem Wesen gern wohl möchte scheiden:
Vergeblich ist, was man auch immer thut,
Ich weiß du liebst mich doch, und nie verlischt die Glut!

118.

Der Liebe Kind, geboren unter Weinen,
Im Krampf gesäugt: aus solchem Stoff gemacht
Sind meine Tage, minder nicht die deinen;
Nur daß das Feuer nicht so angefacht,
Und daß die Hoffnung günstiger dir lacht!
Mag Schlummer dich umwiegen, süß und linde!
Vermöcht' ich doch aus dieser Berge Pracht
Den Segen dir zu senden mit dem Winde,
Den, seufzend fühl' ich es, ich einzig bei dir finde.

Zuschrift des Verfassers

an

John Hobhouse, Esq.

Mein theurer Hobhouse!

Nach einer Zeit von acht Jahren, zwischen der Abfassung der ersten und letzten Gesänge des Ritter Harold, soll jetzt der Schluß dieses Gedichts dem Publikum übergeben werden. Indem ich von einem so alten Freunde mich trenne, ist es nichts Außerordentliches, daß ich mich zu einem noch ältern, bessern wende, zu einem, der die Geburt und den Tod des Andern gesehn hat, und dem ich weit mehr für die geselligen Vortheile einer begeisterten Freundschaft verbunden bin, als ich — obwohl nicht undankbar — dem Ritter Harold für manche öffentliche Gunst sein kann und konnte, die vom Gedicht auf den Dichter überging —, zu einem, den ich lange gekannt und oft weit begleitet habe, den ich wachsam während meiner Krankheit und voll Theilnahme bei meinem Kummer, erfreut über mein Glück und standhaft in meinem Mißgeschicke, aufrichtig in seinem Rathe und treu in Gefahren gefunden habe —, zu einem oft geprüften und stets bewährten Freunde: — zu Ihnen! Indem ich dies thue, wend' ich mich von der Dichtung zur Wahrheit, und indem ich Ihnen in seinem vollendeten oder doch wenigstens geschlossenen Zustande ein dichterisches Werk widme, welches das längste, das gedankenvollste und umfassendste meiner Dichtungen ist: wünsche ich durch die Erwähnung der vielen, mit einem Manne von Gelehrsamkeit, von Talent, von Ausdauer und von Ehre, durchlebten Jahre mich selbst zu ehren. Es eignet sich nicht für Gemüther, wie die unsrigen, zu schmeicheln oder sich schmeicheln zu lassen; indeß ist aufrichtiges Lob der Stimme der Freundschaft immer erlaubt gewesen; und nicht Ihretwillen, noch selbst Andrer wegen, sondern um ein Herz zu erleichtern, dem es weder früher noch auch neuerdings nicht grade zu Theil ward, einem guten Willen zu begegnen, um den Schlägen des Schicksals standhaft zu widerstehn, — versuch' ich hier Ihre guten Eigenschaften oder vielmehr die Vortheile in Erwähnung zu bringen, die ich von ihrem Einflusse herleitete. Selbst die Wiederkehr des Datums von diesem Briefe, als des unglücklichsten Jahrestages meines verflossenen Lebens, welcher jedoch mein künftiges nicht vergiften kann, so lange der Beistand Ihrer Freundschaft und meiner eigenen Kräfte mir bleibt, wird fernerhin eine um so angenehmere Erinnerung für uns Beide gewähren; und zwar insofern, als er uns stets an diesen meinen ersten Versuch erinnert, Ihnen für eine so unermüdliche Aufmerksamkeit zu danken, wie sie wenige Menschen erfahren haben, und die wohl Keiner erfahren kann, ohne besser von seinem Geschlecht und von sich selbst zu denken! Wir hatten das Schicksal, zu verschiednen Zeiten mit einander die Länder des Ritterthums, der Geschichte und der Märchen — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien — zu durchwandern; und was Athen und Konstantinopel uns vor wenigen Jahren gewesen sind, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder beide haben mich vom Ersten bis zum Letzten begleitet, und es mag vielleicht eine verzeihliche Eitelkeit sein, die mich verleitet, mit Wohlgefallen bei einer Dichtung zu verweilen, die mich in gewissem Grade mit dem Orte, wo sie entstand, und mit den Gegenständen, die sie beschreiben wollte, verbindet; und mag sie auch jener bezaubernden und denkwürdigen Gegenden unwürdig erscheinen, und unsern frühern Auffassungen und unmittelbar empfangenen Eindrücken nachstehen; so ist sie doch als ein Zeichen der Hochachtung für das Ehrwürdige und des Gefühls für das Erhabene, für mich eine Quelle des Vergnügens bei diesem Werke gewesen; und ich scheide von ihr mit einer Art Wehmuth, von der ich schwerlich geahnt hätte, daß Gegenstände der Phantasie in mir dieselbe hervorrufen könnten. Rücksichtlich des letzten Gesanges, wird man in ihm weniger von dem Pilger als in einem der vorhergehenden finden, so daß der Pilger wenig oder gar nicht vom Verfasser, der in eigner Person spricht, getrennt erscheint. Der Grund ist, daß ich es müde war, eine Linie zu ziehen, welche ein Jeder durchaus nicht bemerken zu wollen schien; gleich dem Chinesen in Goldsmiths „Weltbürger", dem Keiner glauben wollte, daß er ein Chinese sei, behauptete und bildete ich mir vergebens ein, daß ich einen Unterschied zwischen dem Pilger und dem Verf. gemacht habe; und eben diese Aengstlichkeit, diesen Unterschied beizubehalten, und mein Unmuth darüber, daß es umsonst war, drückten mich so sehr in meinen Bemühungen bei der Abfassung des Gedichts, daß ich beschloß, ihn ganz wegzulassen — und ich habe dies gethan. Die Meinungen, welche sich über diesen Umstand gebildet haben oder noch bilden, sind jetzt ein Gegenstand der Gleichgültigkeit; das Werk soll von sich selbst und nicht vom Verfasser abhängen; und der Schriftsteller, welcher in seinem Innern keine Zuflucht hat als blos den vorübergehenden oder bleibenden Ruf, welcher aus seinen literarischen Bestrebungen hervorgeht, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Im Laufe des folgenden Gesanges war es meine Absicht, entweder in dem Texte oder in den Noten den gegenwärtigen Zustand der Literatur und vielleicht auch der Sitten der Italier zu berühren. Aber ich fand bald den Text, nach den von mir gezogenen Grenzen kaum hinreichend für das Labyrinth der äußern Gegenstände und der daraus folgenden Betrachtungen; und was die sämmtlichen Noten betrifft, so bin ich, wenige der kürzesten ausgenommen, Ihnen dafür verbunden, und diese wurden nothwendigerweise auf die Erläuterung des Textes beschränkt.

Auch ist es ein delikates und eben nicht sehr dankbares Geschäft, über die Literatur und die Sitten einer so ungleichartigen Nation zu reden, und es erfordert eine Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit, die uns — wiewohl wir vielleicht keine unaufmerksamen Beobachter und keineswegs mit der Sprache oder den Gebräuchen des Volks, unter welchem wir uns jüngst aufhielten, unbekannt waren — bewegen kann, unserm Urtheile zu mißtrauen oder wenigstens damit zu zögern und genauer unsre Nachrichten zu prüfen.

Der Zustand der Literatur so wie der politischen Partei scheint so hoch zu steigen oder gestiegen zu sein, daß es fast für einen Ausländer ganz unmöglich ist, unparteiisch zwischen ihnen hinzusteuern. Es sei daher wenigstens für meinen Zweck hinreichend, in ihrer eignen schönen Sprache zu sagen:

„Mi pare, che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse si possono tentare, e che sinche la patria

di Alfieri e di Monti non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima.“

Italien hat noch große Namen — Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonte, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzofanti, Mai, Mustoxidi, Aglietti und Vacca werden dem jetzigen Geschlechte einen ehrenvollen Platz in den meisten Fächern der Kunst, Gelehrsamkeit und der schönen Wissenschaften sichern, und in einigen den höchsten — Europa, die Welt hat nur einen Canova!

Alfieri hat irgendwo gesagt: „La pianta uomo nasce più robusta in Italia, che in qualunque altra terra — e che gli stessi atroci delitti, che vi si commettono ne sono una prova.“

Ohne den letzten Theil seiner Behauptung zu unterschreiben, da derselbe eine gefährliche Lehre ausspricht, deren Wahrheit durch bessere Gründe unterstützt werden kann, namentlich dadurch, daß die Italier in keiner Rücksicht wilder als ihre Nachbarn sind: so müßte man vorsetzlich blind oder sorglos und unwissend seyn, wäre man nicht von ihrer außerordentlichen Fähigkeit, wenn das Wort erlaubt ist, von ihrer Tüchtigkeit, von der Leichtigkeit ihrer Auffassung, von der Schnelligkeit ihres Verstandes, von dem Feuer ihres Geistes, vom Sinn für das Schöne und von ihrer unter allen Nachtheilen wiederholter Revolutionen, der Verwüstung durch Schlachten und der verzweiflungsvollen Zeiten noch nicht erloschnen „Sehnsucht nach Unsterblichkeit“, — der Unsterblichkeit, der Unabhängigkeit — überrascht.

Und wenn wir selbst, die Mauern Roms umfahrend, die einfache Klage des Arbeiterchors hörten: Roma! Roma! Roma! Roma non è più come era prima! — so war es schwer, diesen melancholischen Klaggesang nicht dem bacchanalischen Gebrüll der Jubelgesänge entgegenzusetzen, welche noch aus den Londoner Weinhäusern über das Blutbad von Mont St. Jean und den Verrath von Genua, von Italien, von Frankreich und von der ganzen Welt von Menschen ertönen lassen, deren Betragen Sie selbst in einem Werke geschildert haben, das der bessern Tage unsrer Geschichte würdig ist. Was mich betrifft:

„Non movero mai corda,
„Ove la turba di sue ciance assorda.“

Was Italien bei der neulichen Uebertragung der Nationen gewonnen hat, ist für Engländer solange eine unnütze Untersuchung, bis es gewiß wird, daß England etwas mehr als ein stehendes Heer und eine aufgehobne Habeas-Corpus-Akte erlangte; es ist für sie genug, auf ihre Heimath zu blicken. Denn für das, was sie draußen und insbesondre im Süden thaten, „werden sie wahrlich ihren Lohn empfangen“, und zwar in einer nicht sehr fernen Zeit.

Indem ich Ihnen, mein theurer Hobhouse, eine glückliche und angenehme Rückkehr in das Land wünsche, dessen wirkliche Wohlfahrt Keinem so theuer wie Ihnen sein kann, widme ich Ihnen dieses Gedicht in seinem vollendeten Zustande, und wiederhole nochmals, wie aufrichtig ich für immer bleibe

Ihr
ergebener und herzlicher Freund
Byron.

Venedig d. 2. Jan. 1818.

Vierter Gesang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel che serra
Italia, e un mare e l'altro che la bagna.
Ariosto, Satira III.

1.

Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke [1]),
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag,
Als ob die Stadt aus Meeresfluten rücke
Auf eines Zaubrers wunderkräftgen Schlag.
Jahrtausend flohn aus ihrem Sarkophag,
Der welke Ruhm verlacht die alten Zeiten,
Wo manch gebeugtes Land so manchen Tag
Sah auf des Marmorlöwen Flügelspreiten,
Als sich Venedig konnt' auf hundert Inseln breiten.

2.

Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut [2]):
Die einst das Meer sammt seinen Mächten scheute,
Und deren Töchtern ward die Völkerbeute,
Als noch der Ost, der nimmer ward geleert,
In ihrem Schoos Juwelenschauer streute,
Sie ging in Purpur; Königen, geehrt
Durch ihre Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt.

3.

Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang
Und schweigend fährt liedlos der Gondolier [3]),
Zerfallne Mauern stehn die Küst' entlang,
Und selten nur bringt noch Musik zu dir;
Die Zeit entwich — doch Schönheit weilt noch hier;
Der Staat, die Kunst erstirbt, Natur stirbt nimmer,
Noch nicht vergessen ist Venedigs Zier,
Der heitre Platz von allem Festesschimmer,
Der Sammelplatz der Welt, Italiens Maskenflimmer.

4.

Auf diesem Namen ruht in der Geschichte
Bis jetzt ein Zauber, und die langen Reihen
Gewaltger Schatten, düstere Gesichte
Beklagen dieser Stadt herrnlos Gedeihen;
Trophäen haben wir von festern Weihen,
Als den Rialto; Shylock und dem Mohren
Und Pierre wird man wohl längre Dauer leihen, —
Schlußsteine sinds! ob alles auch verloren,
Für uns ist diesem Ort ein neues Volk geboren.

5.

Des Geists Gebilde sind von Erde nicht,
Nein Wesen voll Unsterblichkeit; sie lassen
In uns entstehn ein vielfach helles Licht,
Daß wir das Leben liebevoll erfassen;
Was unsers Körpers schwerbedrückten Massen
Das Loos versagt, gewährt uns dieser Geist,
Der scheuchend erst, belebet, was wir hassen,
Das Herz, deß frühe Blüthen starben, speist,
Und frischres Grün sodann der Oed entsprießen heißt.

6.

Zu ihnen flieht der Jüngling wie der Greise,
Aus Hoffnung jener, dieser wegen Leere,
Und manches Blatt füllt ihres Liedes Weise,
Vielleicht daß sich auch dieses davon mehre:
Doch gibt es Dinge, deren Schönheit, Hehre
Kein Feenland erreicht, wo Form und Schein
Zu fein und schön für unsres Geistes Schwere,
Weit schöner als der Sterngebilde Reihn,
Die ihrem wilden All die Muse weiß zu leihn.

7.

Ich sah und träumte sie! — Doch dies war Schaum —
Wie Wahrheit nahten sie und flohn gleich Träumen;
Was sie auch waren — jetzt sind sie nur Traum:
Wollt' ich, so könnt' ich sie erneun. Es schäumen
In mir Gebilde, die ich ohne Säumen
Gestalten könnte, wie ich sonst gethan.
Doch fort damit! — Vernunft wird nimmer räumen
So aufgeblähten Phantasien den Plan:
Es tönt ein andrer Klang, es leuchtet andre Bahn.

8.

Ich lernte fremde Sprachen: fremden Blicken
War ich kein Fremdling mehr: den Geist, der immer
Er selbst ist, kann kein Wechsel je bestricken:
Nicht schwer ist, finden eines Landes Flimmer,
Sei's volkreich oder sei's bevölkert nimmer;
Im Land, wo jeder stolz ist, drauf zu sein
Und zwar mit Recht, sah ich den ersten Schimmer! —
Säh' ich nicht mehr dies Inselland der Frein,
Weih' ich auch fernes Land zu meiner Heimath ein:

9.

Liebt ich es doch vielleicht! — Soll einstens auch
Mein Staub nicht in der Heimath Erde weilen,
Wird doch mein Geist dort sein, ist's anders Brauch,
Daß Geister sich den Ruhort selbst ertheilen.
Ich hoffe, leben werden meine Zeilen
Mit meiner Landessprache: will zu fern
Mein Hoffen und zu hoch mein Streben eilen
Und wär mein Ruhm wie meines Glückes Stern —
Rasch aufgeblüht und welk, will meinen Namen gern

10.

Vergessenheit aus jenem Tempel rücken,
Wo man die Todten ehrt — mags immer sein,
Ein würdger Haupt mag dann der Lorber schmücken,
Mir werde des Spartaners Leichenstein:
„Schon manchen Bessern nannte Sparta sein!“ [4])
Nicht such' ich Mitgefühl, das mich ermuthe,
Ich pflanzte selbst den Baum der Dornen ein,
Sie haben mich durchstochen — und ich blute: —
Nicht ahnt' ich, welche Frucht entsprosse dieser Ruthe!

11.

Um ihren Herrn ist Adria in Trauer,
Da Jahre nicht die Hochzeit mehr erneun.
Morsch und vermodert liegt der Bucentauer,
Ein Wittwenkleid, das nichts vermag zu freun.
Es stehn wie früher noch Sankt Markus Leun,
Doch höhnt der stolze Markplatz ihrer Macht [5]),
Wo Bitten nicht ein Kaiser mochte scheun,
Wo Herrscher neidvoll schauten auf die Pracht,
Als dort Venedig thront in reichster Fürstentracht.

12.

Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete [6]),
Zum kleinen Ländchen schrumpft der Königsstaat,
Und Ketten rasseln laut im Staatgebiete.
Kaum daß der Ruhmesglanz ans Volk sich niete,
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz:
Lawinen thaun, wenn sie die Sonne briete.
O eine Stunde nur Dandolo's Glanz,
Des blinden Achzigers, des Siegers von Byzanz! [7])

13.

Noch halten Markus eherne Rosse Wacht,
Ihr Goldgeschirr glänzt funkelnd in der Sonnen;
Was Doria gedroht, ist es vollbracht? [8])
Sind sie gezäumt? — Verloren und gewonnen
Stürzt, da nun dreizehnhundert Jahr verronnen,
Venedig hin, wie Seegras, wo sich's hob:
Ja besser ist versenkt in tiefen Bronnen,
Daß es nicht fremder Feinde Macht umwob,
Denn Schmach nur ist die Ruh, wenn sie in Knechtschaft schnob.

14.

Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus stand [9]),
Hieß „Pflanzerin des Löwen“ und es mochten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand,
Indem sie Meer und Länder unterjochten.
Frei war die Stadt, die Sclaven sich erfochten,
Europa's Bollwerk gegen Türkenmacht:
Candia bezeug's, gleich Troja ruhmumflochten!
Zeugt Wogen, die ihr saht Lepanto's Schlacht:
Denn euch hüllt weder Zeit noch Tyrannei in Nacht!

15.

Es sind der todten Dogen lange Reihn,
Wie Glasstatuen, zertrümmert und zerstoben,
Doch wo sie wohnten, leuchtet noch der Schein
Des Glanzes in den prächtgen Hallen droben,
Ihr Herrscherruf mußt' allgemach vertoben,
Der Fremde schwingt das Zepter: öde Hallen
Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen [10]).

16.

Bei Syrakus erlag Athens Gewalt,
Daß Tausende das Joch des Kriegs bezwang,
Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang [11]):
So wie der Trauerhymnus nur erklang,
Hält auch des überwundnen Siegers Wagen,
Und Zaum und Schwert entsinkt den Händen bang,
Er löst die Fesseln, drin die Feinde lagen,
Und muß dem Barden Dank für Lied und Freiheit sagen:

17.

So auch Venedig du! Wenn nichts dir bliebe,
Wenn all dein stolzer Thatenruhm verscholl,
So hätte doch für Tasso deine Liebe,
Vom Lied des gottbegabten Sängers voll,
Vernichten sollen der Tyrannen Groll.
Für dein Geschick trifft Schmach die Völker alle,
England zumeist! — Die Meeresfürstin soll
Des Meeres Kinder hüten; bei dem Falle
Venedigs denk' an dich, trau nicht dem Wasserwalle!

18.

Ja schon als Knabe liebt ich sie — sie lebte
Wie eine Feenstadt in meiner Brust,
Die, Wassersäulen gleich, dem Meer entschwebte,
Ein Markt des Reichthums und ein Thron der Lust.
Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otways, Radcliffs, Schillers, Shakspeares Zeilen [12]),
Jetzt von ihr scheiden, wäre mir Verlust:
Vielleicht läßt mich ihr Weh nicht weiter eilen,
Das theurer mir, als wenn sie Pracht und Lust zu theilen.

19.

Vergangenheit bevölkert sie mir wieder
Und Gegenwart stellt mir für Aug' und Geist
Und für Betrachtung zur Genüge nieder;
Auch war selbst meine Hoffnung minder dreist,
Die glücklichsten Momente webst du meist
Ins Leben mir durch deine schönen Farben,
Venedig, die du dich so hold erweist!
Gefühle gibt's, die nimmermehr erstarben
Trotz Zeit und Martern selbst, — ich würde sonst dran darben.

20.

Gewöhnlich wachsen nur die höchsten Tannen
Auf freigestelltem, höchsten Felsenhang, [13])
Wo ihre Wurzeln Steine nur umspannen,
Wo sie nicht Erde gegen wilden Drang
Des Alpensturmes schützt, doch hoch und lang
Schießt auf ihr Stamm, wie ihn auch Wind' umbeben:
Bis er sich Höh des Berges werth errang,
Deß schimmernder Granit ihm gab das Leben:
Dem Riesenbaume gleich wächst unsres Geistes Streben.

21.

Mag man entstehn, mag drum des Lebens Schmerz
In öden Busen wurzeln und dort rasten,
Ist trostlos auch und hoffnungsleer das Herz:
Stumm trägt ja das Kamel die größten Lasten,
Und schweigend stirbt der Wolf. Und wir erfaßten
Ihr Beispiel nicht? Wenn sie von niedrem Schlag
Geduldig sich und still ins Schicksal paßten?
Wer ist, der's nicht von uns ertragen mag,
Die wir aus edlerm Stoff? — Währts doch nur einen Tag!

22.

Ein jedes Leid zerstört, sonst wirds zerstört
Vom Dulder selbst, und muß drum sicher enden.
Der zieht von Hoffnung neu erfüllt, bethört,
Dieselbe Bahn, sich nicht vom Ziel zu wenden;
Der geht gebeugt, schwach in Gebein und Lenden,
Wird spuckhaft, grau und schwindet vor der Zeit
Gleich seinem Rohr, das ihn gestützt. Die spenden
Der Andacht sich und Freveln, Mühn und Streit,
Wie sie zum Sturz, zur Höh das Schicksal just geweiht.

23.

Doch immer läßt der überwundne Gram
Ein Merkmal nach, gleich Scorpionenstichen,
Indem kaum sichtbar er von Neuem kam;
Ein kleiner Anlaß, der sich eingeschlichen,
Bringt in die Brust zurück, was längst entwichen
Das Herz gewähnt: ein Laut, ein süßer Klang, —
Das Meer — der Wind aus fernen Himmelsstrichen —
Der Frühling — eine Blume macht uns bang,
Berührt die Kette, die electrisch uns umschlang.

24.

Wie und warum weiß niemand, und nicht heim
Zur Wolke läßt des Geistes Blitz sich tragen,
Man fühlt den Schlag und kann den schwarzen Seim,
Den Brand, den er zurückläßt, nicht zerschlagen.
Wir müssen uns das Liebste selbst versagen,
Wenn wir's am wenigsten gedacht: voll Graun
Nahn sich Gespenster, die nicht zu verjagen,
Was kalt — fremd — todt vielleicht — aufs neu zu schaun,
Was wir geliebt, beklagt — zu viel und wenig traun!

25.

Es schwärmt mein Geist: jedoch ich ruf' ihn mir
Zurück, um diese Trümmer zu betrachten:
Ruine bei Ruinen steh' ich hier,
Wo Größe starb und Reiche stürzend krachten!
Dies Land war einst das Mächtigste zu achten,
Ist noch das Lieblichste, da nie der Hand
Der Schöpfung höhre Meisterwerke lachten,
Wo Helden man und Freie heimisch fand,
Und schön und edel sie — die Herrn von Meer und Land!

26.

Die Männer Roms, der Fürsten freier Stand!
Noch immer schön Italien seit der Zeit
Bist du der Erde Garten, Vaterland
Von Allem, was Natur und Kunst verleiht.
Was gleicht dir selbst in der Verfallenheit?
Dein Unkraut selbst ist schön und deine Wüste
So reich wie andrer Länder Fruchtbarkeit,
Dein Trümmerhauf, der glorreich mich begrüßte,
Steht unbefleckt, da ihn ein ewger Reiz versüßte.

27.

Der Mond geht auf und doch ist drum nicht Nacht,
Da noch mit ihm das Abendroth verschwommen,
Dort auf Friauls tiefblauer Alpenpracht
Ist weitgedehnt ein Glorienmeer entglommen;
Der Himmel ist des Wolkendunsts benommen,
Der Farben Schmelz eint sich zum Irisbogen
Im Westen, wo der Tag zur Ruh gekommen,
Indessen hier durch die azurnen Wogen
— Der Selgen Eiland — sacht Diana kommt gezogen.

28.

Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen, [14])
Von Sonnengluten glänzend noch umthaut,
Die hingerollt auf Rhätiens Bergen weilen,
Daß Tag und Nacht sich in die Herrschaft theilen
Bis Ordnung die Natur bewirkt. Die Flut
Der dunkeln Brenta fließt in sanftem Eilen,
Drin duftger Purpur frischer Rosen ruht,
Der auf dem Strome schwebt und glänzt in jener Glut:

29.

Sie füllt sich mit des Himmels Schein, der fern
Herabgießt auf die Wasser seine Farben,
Vom reichen Spätroth bis zum Abendstern
Streut magisch er die bunten Strahlengarben.
Jetzt wechseln sie: und bleiche Schatten warben,
Den Berg zu hüllen, wo der Tag entweicht,
Deß Lichter, dem Delphine gleich, erstarben,
Den Todespein buntfarbig überstreicht,
Zuletzt am schönsten, bis — dann alles grau verbleicht.

30.

Zu Arqua ist ein Grab! dort steht der Sarg,
Gestellt auf Säulen, wo man das Gebein
Den Staub von dem Geliebten Laura's barg.
Zu seinem Geiste pilgernd trifft hier ein,
Wem lieb des Sängers schön erklungne Pein.
Er, dem zu schaffen eine Sprache glückte,
Sein Land vom Joch des Feindes zu befrein:
Weint Thränen an dem Baum, wo ihm entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte. [15])

31.

Arqua hegt dessen Staub, der hier gestorben: [16])
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben,
Den hohen Ruhm, mag es fortan ihn tragen!
Mag es dem neubegiergen Fremden sagen:
Hier ist sein Haus und Grabmal! — Beide klein
Und einfach, um für seine Liederklagen
Ein mehr verwandt Gefühl uns zu verleihn,
Als Pyramidenprunk und schmucker Leichenstein.

32.

Das traute Dörfchen, das so sanft umkühlt,
Wo er gewohnt, scheint wie so ganz gemacht
Für die, die ihre Sterblichkeit gefühlt,
Vom Glück getäuscht, auf ein Asyl bedacht,
In schattge Berge fliehn und Waldesnacht:
Die lauten Städte liegen fern im Thale,
Umsonst daß sie in hellem Glanz gelacht,
Da jene nichts mehr reizt, denn in dem Strahle
Der Sonne liegt für sie die Pracht der Festtagsmahle:

33.

Enthüllt sie Berge, Laub und Blumenstellen,
Ist glänzend sie zum Murmelbach gekehrt,
Wo jede Stunde, klar wie seine Wellen,
In stillem Schmachten eilig sich verzehrt,
Was sittlich macht, wird dies auch nicht geehrt.
Wenn in Gesellschaft wir zu leben lernen,
Ist's Einsamkeit, die uns zu sterben lehrt,
Sie schmeichelt nicht, muß Eitelkeit entfernen,
Man ringt allein mit Dem dort droben über'n Sternen;

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend [17])
Des bessern Denkens schwächen, ihre Klaun
In düstre Herzen schlagen, die von Jugend
In sich die finstre Mischung mußten schaun,
Und gern im Dunkeln wohnen und im Graun,
Gleichwie bestimmt zur Qual vom Schicksalsmund,
Die nichts vermöchte je hinwegzuthaun: —
Das Licht wird Blut, die Erd' ein Grabesgrund
Das Grab wird Hölle, die — ein noch viel schwärzrer Schlund.

35.

Ferrara! Gras deckt deiner Straßen Ritzen —
Der Einsamkeit war nicht dein Bau geweiht!
Es scheint ein Fluch zu ruhen auf den Sitzen
Der frühern Herrn, auf Este's Herrlichkeit,
Die hier gewaltet so geraume Zeit,
Und schützend und tyrannisch sich geschwungen
— Wie's wechselnd stets so kleine Macht verleiht —
Ob jene Häupter, die den Kranz errungen,
Der früher sich allein um Dante's Stirn geschlungen.

36.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Scham!
Horcht auf sein Lied und schaut dann seine Zelle,
Und fühlt, wie theuer ihm sein Name kam!
Alfons gab Tasso dieses Hauses Schwelle!
Da er nicht hemmte dieses Geistes Quelle,
Des so Gekränkten, suchte der Tyrann,
Wie er mit Tollen quälend ihn umstelle;
Doch ewge Glorie scheuchte jenen Bann,
Den Wolkenschwall — und Lob, ja Thränen selbst gewann

37.

Sein Name fort und fort; indeß den Deinen
Vergessenheit bedeckt, und so zerstoben
Sich muß dem Nichts des stolzen Stammes einen;
Nur weil du seinem Schicksal dich verwoben
Ward uns dein ärmlich Grollen aufgehoben,
Gedenkt man deines Namens noch voll Hohn.
Alphons! wie ist dein Herzogsprunk verschoben!
Ja wenn du eines niedern Standes Sohn,
Wärst du kaum dessen Knecht, den du so konntest drohn.

38.

Du! nährst dich, bist verachtet, stirbst, wie all'
Die Thiere, die vergehn, nur daß errichtet
Ein reichrer Trog dir und ein größrer Stall;
Er! strahlt die ernste Stirn vom Glanz umlichtet,
Der seine Feinde blendend jetzt vernichtet,
Die Cruska, Boileau: der im Neide schmäht, [18]
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet,
Wenn's Frankreich nicht, sein Vaterland, gekräht,
Das stumpfe Zähne wetzt, wenn's monoton sich bläht.

39.

Torquato's arggeschmähtem Schatten Frieden!
In Tod und Leben schoß der Bosheit Schlange
Ihr Gift nach ihm, doch blieb er stets entschieden
Von Dichtern unerreicht in dem Gesange.
Millionen zeugt ein Jahr, allein wie lange
Geschlecht auch dem Geschlechte sich verflicht,
Ersteht doch aus dem zahllos dichten Drange
Kein Geist, wie deiner! Aller Strahlen Licht
Zu einem Glanz vereint, macht noch d i e Sonne nicht!

40.

Es schmälern nicht die Dichter deinen Ruhm,
Landsleute, die einst rangen nach dem Kranze
Von Hölle singend und von Ritterthum!
Die göttliche Komödie prangt im Glanze,
Doch vor dem Florentiner streckt die Lanze
Der Scott des Südens nicht. Der Minstrel hob
Die neue Schöpfung, wo er die Romanze,
Ein Ariost des Nordens, schön verwob
Dem Lied von Frauenhuld und stolzem Ritterlob.

41.

Es riß der Blitz von Ariosto's Büste
Des nachgemachten Lorbers Eisenkrone; [19]
Nicht unrecht war des Schicksalstrahls Gelüste!
Der ächte Lorber, der den Ruhm belohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verschone: [20]
Ein falscher Kranz ward Jenem aufgesetzt!
Klagt auch der Aberglaub' im Jammertone, —
Wißt, daß der Blitz stets weiht was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt. [21]

42.

Italien, o Italien, das als Gabe [22]
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam!
Sie wurde deines Leidens stete Habe!
Es furcht die holde Stirne dir der Gram
Ob der Annalen Flammenschrift und Scham.
Daß mindrer Reiz doch deine Blöße schmückte,
Und daß du nicht an Muth und Kraft so lahm!
Du zwängst die Räuberbrut, die dich bedrückte,
Die deine Thränen trank und die dein Blut entzückte.

43.

Dann schrecktest du, wärst minder dann begehrt,
Du lebtest, wenn auch unbeweint, in Frieden;
Nicht würden Heere, Strömen gleich, bewehrt
Aus Alpenschluchten stürzend, dich umsieden,
Von Räubervölkern würdest du gemieden,
Sie tränken Blut und Wasser nicht im Po,
Auch sähst du von dem Fremdling dich geschieden,
Deß Schwert dich schützt; und wärst nicht Sclave so
Dem Freund und Feinde, je nachdem er siegt und floh.

44.

Als junger Wandrer folgt ich dessen Bahn, [23]
Der sich mit Tullius Freundschaft konnte schmücken;
Durch blaue Wasser trieb ein Wind den Kahn,
Und aus der Flut sah ich Megara rücken,
Aegina lag mir weiterhin im Rücken,
Rechts der Piräus und Korinth zur Linken —
Wie ich so stand, aufs Kiel mich hinzubücken
Sah ich dies Alles vor mir im Versinken,
Wie jener schon es sah in der Verwüstung blinken.

45.

Denn Zeit hat nichts ersetzt, nur daß Barbaren
Sich Hütten bauten aus dem Trümmerschacht,
Was trüber nur und theurer zu gewahren
Die weitzerstreuten letzten Strahlen macht,
Die einzgen Reste der verschwundnen Pracht!
Die Städtegrüfte sah zu seiner Zeit
Der Römer, deß Verwundrung ernst erwacht,
Und dessen überbliebne Schrift uns weiht
Moral und Lehren, die solch' eine Fahrt verleiht.

46.

Die Schrift liegt vor mir jetzt — und in die meine
Füg' ich zu der zerstörten Reiche Schaar,
Die stürzend er beklagte, jetzt auch seine
Gestürzte Heimath. All, was damals war,
Ist jetzt verwüstet! — Ach es fiel sogar
Rom! — Rom die Kaiserin so prunkend nett
Stellt jetzt vermodert sich und staubig dar!
Wir sehen des Titanenleibs Skelett, [24]
Der Vorwelt Trümmer, selbst noch warm im Aschenbett.

47.

Durchschallen sollt' und wird auch jedes Land
Italien! dein Weh nach allen Seiten:
Der Kunst und Waffen Mutter, deren Hand
Uns schützte, will noch immerdar uns leiten;
Des Glaubens Mutter! Völker aller Weiten
Sahst du vor deinen Himmelsschlüsseln knien!
Europa wird dir einst Ersatz bereiten,
Den Muttermord bereun, wann rückwärts fliehn
Barbaren, welche flehn, daß ihnen sei verziehn.

48.

Der Arno winkt zu glänzend weißen Mauern,
Wo das Athen Etruriens uns vermag
Mit süßeren Gefühlen zu durchschauern:
Vom Hügelkranz umringt, den in Beschlag
Korn, Wein und Oel nimmt, wo das Festgelag
Des Ueberflusses und des Füllhorns Segen.
Am Strande, wo den reichlichsten Ertrag
Des Handels lächelnd Arno's Wogen fegen,
Erwacht die Wissenschaft, die lange todt gelegen.

49.

Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein [25]
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen,
Wir saugen diesen holden Anblick ein,
Und müssen uns gleich ihr unsterblich spreizen;
Verschleiert halb, die Augen nicht zu reizen,
Sehn wir erstarrt auf Form und Angesicht,
Wo nicht die Kunst mit Schönheit mochte geizen;
Und neiden jene Zeit, die groß und licht
Die Seelen schuf und Kunst sich diese Bahnen bricht.

50.

Wir staunen dann und wenden uns und wissen
Selbst nicht wohin, von Schönheit wonnetrunken,
Es fühlt das Herz sich ewig hingerissen,
Ist vor der Kunst gefesselt hingesunken,
Und glüht für sie bis auf den letzten Funken —
Doch weg das Wortgewäsch, der Sprüche Flut,
Womit Pedanterie und Thorheit prunken,
Wir haben Augen, Herz und Puls und Blut,
Um zu versichern, daß des Paris Urtheil gut.

51.

Erblickte Paris dich in der Gestalt?
Anchises so, der höher noch Beglückte?
War's diese deiner Gottheit Allgewalt,
Vor der besiegt der Kriegesgott sich bückte,
Den dein Gesicht gleich einem Stern berückte?
Der dir im Schoos ruht, wenn an deinen Wangen [26]
Sein Auge schwelgt bis ihn dein Mund entzückte,
Die Lavaküsse brennend ihn umfangen,
Und deine Lippen heiß an seiner Stirne hangen.

52.

Erglühend so in sprachlos süßer Liebe
Vermäg es ihre Gottheit selber nicht
In Worten auszudrücken ihre Triebe,
Die Götter menschlich machen; es durchflicht
Auch Heil der Menschen Loos, doch das Gewicht
Der Erde beugt uns wieder! — Mag es sein! —
Wir können uns erneun das Traumgesicht
Aus dem, was wirklich oder was nur Schein,
Und ihm die Göttlichkeit und deine Form verleihn.

53.

Geübter Hand, dem Künstler nebst dem Affen
Sei das Geschäft zu lehren überlassen,
Mag er uns eine Schilderung verschaffen
Von diesem Reiz, dem Schwellen üppger Massen,
Mag er in Worte, was kein Wort nennt, fassen!
Nur trübe nie sein giftger Hauch den Raum,
Der für dies Bild als Wohnung stets wird passen,
Den glatten Spiegel für den schönsten Traum,
Der je ins Herz gestrahlt vom lichten Himmelssaum.

54.

In Santa Croce's heilgen Mauern weilt [27])
Der Staub, der jene heiligt, dem allein
An sich Unsterblichkeit schon zuertheilt;
Der, drang die Zeit auch mächtig auf ihn ein,
Ein Theil doch der Erhabenheit will sein,
Die längst das Chaos wieder heimgenommen.
Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein, [28])
Und Galilei's Asche schmerzbeklommen;
Hier kehrte Machiavell heim, wo er hergekommen. [29])

55.

Vier Geister sind's, den Elementen gleich
Uns zu erschaffen eine neue Welt.
Italien! hat auch die Zeit dein Reich
Und deinen Schmuck durch tausend Riss' entstellt,
Gab sie doch keinem Volk, das sie zerschellt,
Die Geister noch! daß Gottheit aus dir sprüht,
Hat deinen Sturz sie glänzend noch erhellt;
Was dich mit neuer Lebenskraft durchglüht:
Jetzt blüht Canova, wo die Großen einst geblüht.

56.

Allein wo ruht Etruriens Dreigestirn?
Petrarka, Dante nebst dem ruhmesvollen,
Dem Prosasänger, dessen Schöpferhirn
Die hundert Liebesmährchen zart entquollen!
Wo ließ man ihr Gebein in Erde rollen,
Das lebend so wie todt im reinsten Licht?
Läßt sie der heimsche Marmor ganz verschollen?
Gibts keine Büste, die von ihnen spricht?
Bedeckt denn ihr Gebein die Muttererde nicht?

57.

Herzlos Florenz! dein Dante schlummert fern [30])
An schnöden Strand wie Scipio begraben. [31])
Parthein verbannten diesen Dichterstern,
Womit sie schmachvoll sich besudelt haben,
Den reuevoll jetzt ihrer Enkel Knaben
Anbeten würden! Auch der Lorberkranz,
Der einst Petrarka's Schläfe sollte laben,
Erwuchs auf fremdem Boden; und sein Glanz
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz. [32])

58.

Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland [33])
Bei seinen großen Todten? lieblich bang
Ward wohl manch Requiem ihm nachgesandt?
Ihm, der Toskana's Sprache, die Gesang
Und Poesie, erhob zum Zauberklang!
O nein! die Wuth der frömmelnden Hyänen,
Die seine Grabesstelle wild durchdrang,
Gönnt seinem Staube Raum nicht dort, da Thränen,
Ein Seufzerhauch vielleicht ihn könne noch erwähnen.

59.

Den heilgen Staub birgt Santa Croce nicht! —
Und ist bekannter drum, — wie einst vor Jahren
Bei Cäsars Pomp, da Brutus Bild gebricht,
Den lieben Sohn Rom mehr nur mochte wahren.
Ravenna! Wohl ist Heil dir widerfahren!
Dein grauer Strand bedecket ruhmgekrönt
Ihn den Unsterblichen, den Unschätzbaren!
Auch Arqua heget Staub, den Sang verschönt,
Indeß Florenz um die Verbannten klagt und stöhnt.

60.

Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein? [34])
Porphyr, Agat und Jaspis und die Farben
Von Gemmen, Marmor, welche das Gebein
Der Handelsfürsten zu verzieren warben?
Der Thau, der wenn des Tages Lichter starben
Erfrischend auf der Todten Hügel glitt,
Die dort ruhn als der Muse Grabesgarben,
Wird scheu betreten und mit sanfterm Schritt,
Als man auf Marmor, der ein Fürstenhaupt deckt, tritt.

61.

Für Herz und Auge Süßes gibt es viel
In Arno's Kunstdom, wo mit der Sculptur
Verzweigt der Schwester buntes Farbenspiel;
Mehr Wunder gibts noch — doch für Andre nur,
Da ich gewohnt bin, mehr aus der Natur
Gedanken und Gefühle zu erraffen,
Als aus Gallerienkunst; doch es durchfuhr
Ehrfurcht den Geist stets bei der Künste Schaffen,
Zeigt er's auch wenig oft; denn die er führt, die Waffen

62.

Sind von ganz andrer Mischung: heimisch jetzt
Bin ich am Thrasimen in Felsenzügen,
Die einst den Römern herben Schlag versetzt;
Ich schaue des Karthagers List und Lügen,
Die Ränke, seine Feinde zu betrügen
In diesen Bergen an des Meeres Flut
(Wo sich zum Muth muß die Verzweiflung fügen)
An Strömen, die, geschwollen von dem Blut,
Die schwüle Flur durchziehn, wo Leich' an Leiche ruht,

63.

Gleich Bäumen, die ein jäher Sturm vernichtet!
So war der Sturm der Schlacht an jenem Tag,
Die Raserei auf Mord so ganz gerichtet,
Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag
Wie sehr den Grund durchbebt ein innrer Schlag. [35])
Denn keiner sah das schwankende Gefild,
Das offne Grab nicht dessen, der da lag
Statt eines Leichentuchs auf seinem Schild:
Der Völker grimmer Haß entflammt den Kampf so wild.

64.

Die Erde war für sie ein schwanker Kahn,
Der Ewigkeit entgegen sie zu leiten;
Wenn sie auch rings des Meeres Wellen sahn,
Nicht achten sie der Barke Lauf bei Zeiten,
Sie fürchten das Gesetz nicht, das im Streiten
Der Wetter herrscht wie in den Bergen dort,
Der Vogel will im Wolkenschutz entgleiten,
Die Herde brüllt, flieht durch die Ebne fort:
Allein des Menschen Furcht verkündiget kein Wort.

65.

Jetzt bietet Thrasimen ein andres Bild:
Ein Silberblatt scheint sich der See zu wiegen,
Der edle Pflug durchfurcht nur das Gefild;
Wo sich der alten Bäume Wurzeln schmiegen,
Da müssen die im Kampf Gefallnen liegen.
Der kleinen Quelle Name sagt dir jetzt
— Die, da von Blut die Fluten einst gestiegen,
Nun Sanguinett heißt — wo der Tod entsetzt
Die Wasser roth gefärbt, mit Blut den Grund genetzt.

66.

Doch du Klitumnus, aus der klaren Quelle [36])
Lebendigsten Krystall erhebt (wo war
Den Nymphen irgend eine liebre Welle
Für ihren nackten Leib?) sich immerdar
Ein Weideplatz für weißer Stiere Schaar.
Du reiner Gott der Wogen, die gelind
Entgleiten und gewiß, da sie so klar,
Von jenem Blute nicht entweihet sind:
Ein Spiegel und ein Bad für jedes schöne Kind!

67.

Wo am Gestade sich die Hügel senken,
Steht einsam eines Tempels Bau, bestimmt,
Wenn klein und schlicht auch, deinem Angedenken;
Und unter ihm an seinem Fuße nimmt
Dein ruhger Strom den Lauf, aus dem ergrimmt
Der Weißfisch steil oft in die Höhe springt,
Der in der klaren Tiefe lustig schwimmt,
Indeß die Wasserlilie da sich schlingt,
Wo eine seichtre Well' ihr murmelnd Märchen singt.

68.

Gesegnet sei der Genius dieser Stelle!
Sein Hauch ists, wenn ein Wind die See berührt!
Wenn ihr am Borde dieser klaren Quelle
Das Grün der Matten hier beredter spürt,
Das neue Frischheit in euch wieder schürt
Mit süßer Kühlung; wenn den Staub des Lebens
Die Taufe der Natur von euch entführt —
Gebührt der Dank ihm, welcher nicht vergebens
Den Ekel euch entnahm des satten Widerstrebens. —

69.

Des Wassers Tosen! Kühn und mächtig braust
Hernieder der Velin von Felsenspitzen!
Der Sturz der wilden Fluten! Blitzschnell saust
Der Schaum herab, durchtobt die tiefen Ritzen!
Des Wassers Hölle! wo sie kochen, spritzen
Mit Angstgeheul! gepreßt von Todeswehn
Scheint diese Flut den Todesschweiß zu schwitzen;
Denn wilder Schaum jagt wo die Felsen stehn,
Die mitleidlos erstarrt in diese Strudel sehn.

70.

Und sternenhoch empor dann steigt er wieder,
Bis er, als Regen dann zurückgebracht,
Sich senkt zur Erd' aus voller Wolke nieder,
Daß ewiger April dem Grunde lacht,
Und alles strahlet in smaragdner Pracht —
Und jetzt der Schlund! das Riesenelement,
Wie's seinen Sprung von Fels zu Felsen macht,
Die Klippen quetscht und von einander trennt,
Und durch den grausen Spalt dann schnell und brausend rennt!

71.

Wie eine Wassersäule wunderbar,
Scheint es ein Quell des Meers dahin zu schießen,
Das brausend jener Berge Schoos gebar,
Die unter Mutterwehen sich erschließen,
Ein Quell der Ströme nicht, die sich ergießen
Mit Windungen im Thale felsgezackt —
Schau hin! die Ewigkeit scheint dort zu fließen,
Wenn Alles es in seinem Laufe packt,
Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächtiger Katarakt! 37)

72.

Wie furchtbar schön! — Doch hinter Felsgerölle
Erwählt ein Irisbogen seinen Stand,
Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand. 38)
Nicht bleicht der Farben dauerhafter Brand
Wenn rings die Wogen toben: denn es lacht
Mit seinem Glanz das heitre Farbenband
Und gleicht bei dieser Scene wilder Pracht
Der treuen Liebe ganz, die still beim Wahnsinn wacht.

73.

Noch einmal zu den wald'gen Apenninen,
Den Kinderalpen! Hätt' auf meinen Wegen
Ich nicht bestaunt die Väter, wo Lawinen
Herniederkrachen aus den Tanngehegen,
Dann würde größres Staunen jetzt sich regen; 39)
Doch sah ich, wie die Jungfrau stolz sich hebt,
Um deren Gipfel ew'ger Schnee gelegen,
Wie der Montblanc erbleichend aufwärts strebt,
Hört' in Chimari auch wie Donnerbraus durchbebt

74.

Acroceraunien's altberühmte Höhen!
Ich sah wie Adler den Parnaß umfliegen,
Des Ortes Geister schien's, als ob sie flöhen
Hieher aus Ruhmlust, um sich hier zu wiegen;
Mit Trojer Auge sah ich Ida liegen;
Athos, Olymp und Atlas Felsenschicht
Schien all die stolzen Höhn hier zu besiegen,
Bis auf Sorakte's Gipfel: denn es spricht
An ihn erinnernd stets des Römers Ruhmgedicht;

75.

Der Fläch' entragt er, die ihn rings umgiebt
Der langgezognen Woge gleich, die eben
Sich jetzt zertheilen wollte. Wer es liebt,
Mag klassischer Erinnrung sich ergeben,
Lateinsches Echo lass' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indessen
Verachte noch zu sehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen, 40)
Als ich noch Knabe war, drum wünsch' ich zu vergessen

76.

Die Arzenei, die täglich eingesogen
Mein krank Gedächtniß, wenn ich mit den Jahren
Das was ich lernte besser auch erwogen,
Doch mußt' ich mir den Ekel noch bewahren,
Den ich zuerst in Knabenhaft erfahren:
Was ich aus freier Wahl vielleicht erfaßte,
Den Geist zu laben mir wohl in Gefahren,
Jetzt hat's den Glanz nicht mehr, der ihm erblaßte;
Verabscheun muß ich noch, was früher schon ich haßte.

77.

Leb' wohl, Horaz! daß ich dich konnte hassen,
Mein Fehler war es, doch der deine nicht;
Ein Fluch ist's, dich verstehn und doch nicht fassen,
Begreifen, doch nicht lieben dein Gedicht.
Wenn auch kein Sänger so die Kunst bespricht,
Kein Moralist das Leben so mag kennen,
Kein Spötter so in das Gewissen sticht,
Der dennoch nicht verletzend drum zu nennen —
Doch lebe wohl — es soll Sorakte's Höh' uns trennen.

78.

O Rom! mein theurer Ort! des Geists Gebiet!
Einsame Mutter der gestürzten Reiche,
Daß jedes Herz, das sich verlassen sieht,
Mit seinem kleinen Schmerz, zu dir entweiche,
Zu sehn ob unser Leid dem deinen gleiche! —
Horch! Eulen! Sieh dort den Cypressenhag!
Daß nicht dein Fuß an öde Tempel streiche!
Wie scheint so klein das Leid von einem Tag,
Wenn eine Welt als Staub zu deinen Füßen lag!

79.

Die Völkerniobe! hier ist ihr Stand,
Kronlos und kinderlos, vom Gram besiegt,
Ein leer Gefäß in ihrer welken Hand,
Aus der schon längst kein heilger Staub mehr fliegt!
Wie inhaltslos des Scipio Grab schon liegt,
Nicht Asche mehr in Gräbern zu entdecken,
Indeß der Tiber Welle noch sich schmiegt
Durch diese wüsten, steinbedeckten Strecken —
Auf, mit der gelben Flut magst du ihr Leid bedecken!

80.

Zeit, Gothe, Christ und Kriege sind gekommen,
Daß ihren Stolz die Hügelstadt verbüßte:
Sie sah die Glorie Stern um Stern verglommen,
Barbaren sah sie, die als Herrn begrüßte
Das heilge Kapitol, wo manche Büste
Und mancher Tempel wohl herabgekracht.
Ruinenchaos! Wer durchspäht die Wüste,
Wo selten nur auf Schutt ein Strahl noch lacht,
Und sagt: „hier ist, hier war!" wo Alles zwiefach Nacht.

81.

Die Nacht der Zeit und die der Ignoranz,
Der erstern Tochter, hüllen Alles ein,
Uns zu verwirren zeigt sich nur ein Glanz;
Gezeichnet ist das Meer, der Sterne Reihn,
Des Wissens Schoos mag viel umfassend sein,
Nur Rom ist Wüstenei, durch die zu leiten
Erinnrung nicht vermag, wenn wir auch schrein:
„Gefunden" oft: „hier ist nicht mehr zu streiten"
Wenn Scheingebilde nur aus den Ruinen gleiten.

82.

O prächtge Stadt! und o der dreimal hundert
Triumphe! — Tag, wo in dem Freiheitsdrang[41])
Der Dolch des Brutus, der so oft bewundert,
Des Weltbesiegers mächtig Schwert bezwang! —
Die Stimme Cicero's! — Virgils Gesang! —
Die Schrift des Livius! durch euch nur fand
Rom Leben noch, das sonst die Zeit verschlang.
Weh aber Erde! denn für immer schwand
Des Weltenauges Glanz, als Rom noch glorreich stand.

83.

Du, den Fortuna's Siegeswagen trug,[42])
Siegreicher Sulla! dessen eifrig Streben
Des Vaterlandes Feind erst niederschlug;
Der, eh er sich der Rache hingegeben,
Erst ließ die Adler hin nach Asien schweben!
Du, der mit einem finstern Blicke schon
Zwang den Senat, den mächtigen, zu beben,
Trotz deiner Fehler warst du Roma's Sohn,
Befriedigt lächelnd gabst du mehr, als irdschen Thron,

84.

Den des Dictators! Hast du je gedacht,
Daß schon an einem Tag das Alles schwände,
Was wahrlich mehr als sterblich dich gemacht?
Daß Rom durch andre fiel', als Römerhände?
Von dem man sagte, daß es ewig stände,
Das seine Kämpfer nur zum Sieg entsandt,
Und das geprahlt, bis sanken jene Wände,
Auf denen sich sein Himmel ausgespannt
Mit Riesenflügeln, die „allmächtig" man genannt!

85.

Sulla, ein Sieger, wie jüngst Cromwell wieder,
Der Unterjocher Klügster, Beide trieben
Senate fort und stürzten Throne nieder,
Daß sie zerfallen leere Blöcke blieben.
Unsterbliche Rebellen, die es lieben
Mit Schuld um Freiheit und um Ruhm zu werben!
Die Lehre doch hat sein Geschick geschrieben:
Es sieht ein Tag den Sieg und das Verderben,
Zwei Reich' ihn nehmen und — dann glücklicher — ihn sterben.

86.

Der dritte Tag des Mondes, welcher gab
Bis auf den Kronenreif ihm alles, hob
Ihn sanft von seinem Thron der Macht herab,[43])
Und machte, daß er gleich dem Thron zerstob.
Zeigt das Geschick nicht, unser Ruhm und Lob,
Was uns erhaben scheint und all' die Dinge,
Nach denen unser Geist begierig schnob,
Sie seien gleich dem Grabe nur geringe?
Daß diese Lehre doch den Menschen ganz durchdringe!

87.

Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen,[44])
Du sahst die Mörder; selbst von Blut benetzt,
Sahst du, wie Cäsars Glieder blutig lagen,
Noch würdevoll den Mantel umgeschlagen.
Du warst der Blutaltar, an dem die Sühne
Der Nemesis den Sieg davon getragen! —
Pompejus! starb auch er so bald der Kühne?
Seid Königssieger ihr? — Seid Puppen ihr der Bühne?

88.

Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms![45])
Aus deren ehrnen Euter jetzt noch fließt
Des Sieges Milch, inmitten dieses Doms,
Der manches Denkmal alter Kunst umschließt.
Du Brust der starken Mutter, welche gießt
Ins Herz des großen Gründers Kraft und Macht,
Auf die ein Blitz des Zeus herniederschießt,
Sie schwarz zu färben, — sprich, hältst du noch Wacht
Für jene Götterbrut? hast du noch liebend Acht?

89.

So ist's; doch deine Zucht ist all' vernichtet —
Die Eisenmänner todt! und Städte heben
Sich jetzt, aus ihren Gräbern aufgerichtet!
Es bluten Männer, welche sich bestreben,
Die Dinge nachzuthun, wenn auch mit Beben.
Man focht, man siegt' — ein äffisches Geschlecht!
War Keinem gleiche Höhe doch gegeben,
Als Einem, der durch selbst verwirktes Recht
Besiegt ward, und noch lebt — als seiner Knechte Knecht.

90.

Der falschen Herrschsucht Narr! gleich einer Art
Bastard=Cäsar; ungleichen Schrittes schreitet
Dem römischen er nach, den man gewahrt
Aus einem minder irdschen Stoff bereitet;[46])
Den, glühend selbst, ein kaltes Urtheil leitet,
Mit einem Takt begabt, der immer gegen
Des kühn' und sanften Herzens Schwächen streitet.
Alcid am Rocken schien er, wenn gelegen
Er vor Kleopatra, der dann auf Ruhmeswegen

91.

Nur kam und sah und siegte! — doch der Mann;
Der zahm die Adler hieß sich niedersenken,
Jagdfalken gleich, auf Frankreichs Heeresbann,
Den er so lang gewußt zum Sieg zu lenken,
Er mochte nicht Gehör der Stimme schenken,
Die ungehört in seinem Innern klang,
Nur seiner Eitelkeit mocht' er gedenken,
Der schwächsten Schwäche — was er sich errang?
Wer kann verkünden dies? — Wer kannte seinen Drang?

92.

Will Alles oder Nichts; er mag nicht harren,
Bis ihn das Grab der Erde gleich gemacht,
Wie bald ruht er wie Cäsar in der starren,
Sobald sein Schicksal nur den Lauf vollbracht!
Deßhalb baut Bogen man der Siegesmacht?
Darum fließt Blut und Zähre, deren Wogen
Zur Sündflut schwellen, wo nicht Hoffnung lacht
Mit einer Arche dann; es kommt gezogen
Stets neue Flut! — erneu', Gott, deinen Regenbogen!

93.

Was ist's, das dieses Sein als Ernte giebt?[47])
Eng sind des Geistes und des Lebens Schranken,
Wahrheit die Perle, so die Tiefe liebt;
Der Dinge Werth muß mit der Mode schwanken;
Die Meinung herrscht, wo ihre Nebel sanken,
Bis Recht und Unrecht gleich sind an Gewicht,
Ein jeder bebt schon, wenn er die Gedanken
Einmal ganz frei und unverholen spricht,
Weil Freiheit Schuld — und dann auf Erden zu viel Licht!

94.

Man ringt Jahr aus, Jahr ein in trägem Jammer,
Bis modernd einst der Enkel wie der Ahn,
Stolz auf die Schmach, liegt in der Todtenkammer.
Fort erbt sich Haß und angeborner Wahn
Beim Sklavenvolk, das auf der Kämpferbahn
Viel lieber als für goldnen Freiheitstraum
Für Ketten blutend will den Tod empfahn,
(Dem Fechter gleich in der Arena Raum,)
Wo ihre Sippschaft fiel, Gezweig vom selben Baum.

95.

Nicht von des Menschen Glauben sprech' ich, bleibe
Der zwischen ihm und Gott, doch von den Dingen,
Die ihr erblickt im stündlichen Getreibe,
Vom Joche, welches, doppelt zu umschlingen,
Die Tyrannei vermag uns aufzudringen;
Vom Machtgebot der Herrscher, die nur Affen
Von dem sind, der einst, ihren Stolz zu zwingen,
Vom Thron gestürzt die Schlummernden, die Schlaffen, —
Genug schon glorreich wär's, wenn er nur dies geschaffen!

96.

Kann der Tyrann Tyrannen nur besiegen?
Ward Freiheit dir kein Kämpfer mehr gewährt,
Wie ihn Columbien sah, da sie entstiegen,
Der Pallas gleich in Waffenschmuck verklärt?
Wie? wächst ein solcher Geist nur, wo er gährt
In Wäldern bei der Katarakte Wüthen?
Wo lächelnd die Natur dich einst genährt,
O Washington? Hegt keine solchen Blüten
Die Erde mehr? kann nicht Europa diese hüten?

97.

Doch Frankreich, blutberauscht, spie Greuel aus,
Und seiner Saturnalien Gelage
Erfüllten jedes Volk mit Freiheitgraus!
Denn, die wir sahen, jene Schreckenstage,
Die Ehrsucht, die der Hoffnung goldnem Hage
Uns ganz entrückt mit ihrem Demantwall,
Und jüngst der niedre Prunk: sind Grundeslage,
Sind Vorwand zu der ewgen Kette Schwall,
Was für die Menschheit ward ein zweiter Sündenfall.

98.

Freiheit, dein Banner strömt, wenn auch zerfetzt,
Gewitterwolken gleich dem Wind entgegen;
Und deine Stimme, sterbend, brechend jetzt,
Dröhnt lauter noch, als wenn sich Stürme regen.
Ist auch des Baumes Blütenschmuck erlegen
Der Axt, die seine Rinde selbst zerhaun,
Blieb doch der Saft — und seinen Samen pflegen,
Den tiefgesä'ten, selbst des Nordens Aun,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Frühling schaun. —

99.

Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm, [48])
Fest wie ein Fort, von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm;
Ihn hält, dem schon die Zinnen halb zersprungen,
Zweitausendjährger Epheu noch umschlungen,
Ein Kranz der Ewigkeit, als seinen Stab
Hat er sich um Vergangnes stets geschwungen. -
Was soll der mächtge Thurm? Was übergab
Man ihm geheim? Was ist's? — Ach! eines Weibes Grab.

100.

Was war sie, deren Grabmal ein Palast?
War keusch und schön sie? War sie werth, zu halten
Bei einem König oder Römer Rast?
Gebar sie Helden, herrliche Gestalten,
Und Töchter, die der Mutter Reiz entfalten?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Mochte dort
Für sie die Achtung so bedeutend walten,
Wo nicht der niedern Todten Grabesort,
Daß man sie hier begrub, unsterblich fort und fort?

101.

Mocht sie nur ihren Herrn zu lieben wagen,
Und nicht auch andre? Manche Buhlerin
Weiß Rom aus alten Zeiten aufzusagen!
War sie Matrone von Cornelia's Sinn?
Glich sie Aegyptens leichter Königin?
War Tugend ihren Lüsten überlegen?
Zog sie des Herzens sanfte Seite hin?
Und mochte sie in Liebesschmerz sich regen?
Denn solcher Art zu sein mag oft die Liebe pflegen.

102.

Vielleicht starb jung sie, mehr von Leid bezwungen,
Als jetzt ihr Staub vom Grabesstein beschwert,
Vielleicht daß Wolken ihren Reiz umschlungen,
Daß jener düstre Blick, vom Gram versehrt,
Prophetisch von dem Schicksalsspruch belehrt,
Daß Zeus den Liebsten frühes Sterben bot! [49])
Ein Abendroth, das reizend sich verzehrt,
Umglühte noch ein Hesper dem, was todt,
Ihr hektisch Wangenpaar, wie Laub im Herbste roth.

103.

Vielleicht starb älter sie und hochbejahrt,
Um Kinder, Freund und Reiz zu überleben;
Wenn Zeugniß noch ihr Silberhaar bewahrt
Von jener Zeit, wo man die Lockenweben
So schön und stolz noch mochte hocherheben,
Wo Rom durch Neid sich alle Lust verdarb
An ihrer Wohlgestalt — Was soll dies Streben?
Wir wissen so viel nur — Metella starb;
Des reichsten Römers Weib, die sich dies Mal erwarb.

104.

Nicht weiß ich das Warum, doch bei dir stehend
Ist mir's, als kennt' ich, Grab, die Todte schon!
Es nahn, bekannten Klang herüberwehend
Mir alte Zeiten, doch der jetzge Ton
Ist ernst und hehr, so wie der Wolke Sohn
Der Donner, wenn der Wind ihn sterbend jagt;
Könnt ich doch sitzen auf dem Epheuthron,
Bis dem erglühnden Geist die Form behagt
Von diesem Flutenwrack, das aus den Trümmern ragt:

105.

Könnt ich doch aus den felszerschellten Brettern
Mir eine kleine Hoffnungsbarke baun,
Um mich den Meereswirbeln und den Wettern,
Der Brandung Toben nochmals zu vertraun;
Und wieder dann die stillen Küsten schaun,
Wo alles tief versenkt, was je mir theuer;
Doch glückt es auch, aus Trümmern mir zu baun
Ein solches Boot, — wohin trieb dann mein Steuer?
Mich lockt nicht Hoffnung mehr, noch Heimath, Haus und Scheuer.

106.

Ihr Winde heulet auf, denn euer Heulen
Soll fürder liebliche Musik mir sein,
Soll Nachts sich mildern durch den Schrei der Eulen,
Den jetzt ich höre, denn der Dämmerschein
Hüllt schon der nächtgen Vögel Nester ein,
Ihr Schrei läßt Antwort vom Palatium tönen
Wobei ihr Auge glotzt in grauem Schein,
Und ihre Schwingen flattern! — Was wir stöhnen,
Ist klein an solchem Ort, wo wir dem Schweigen fröhnen.

107.

Cypressen, Epheu, Moos und Mauerkraut
Verwirren sich mit dichtverwachsnen Halmen,
Zertrümmert liegt, was als Gemach erbaut,
Sammt Säul' und Knauf, die Fresken hier zermalmen,
Sammt den Gewölben, die vom Schutte qualmen,
Wo Eulen schrein, vermeinend es sei Nacht!
Ob's Tempel, Bad? — Kein Forscher holt sich Palmen!
Daß Mauern hier, hat einzig man gedacht —
Beschaut den Kaiserberg! — so stürzt die größte Macht! [50])

108.

Zu allen Zeiten lehren dies die Sagen, [51])
Von jeher warnt uns dieses Einerlei:
Erst Freiheit, Ruhm sodann, — ist der zerschlagen,
Pracht, Laster, Schuld — und endlich Barbarei.
Wie bändereich auch die Geschichte sei,
Sie hat ein Blatt nur — deutlicher geschrieben
Ists hier, wo aufgehäuft die Tyrannei,
Was Ohr und Auge, Herz und Sinne lieben,
Genuß und Schätze, — doch ihr Worte müßt verstieben;

109.

Naht selbst und staunt, verachtet, weint und lacht,
Denn Stoff ist hier zu jederlei Gefühlen!
Mensch, Pendel zwischen Lust und Leidensmacht,
Die Spanne sieh, drauf Zeit und Reiche wühlen!
Einst hat auf den zerstückten Bergespfühlen
Der Throne Pyramide stolz geragt,
Zur Sonne sah sie, ihren Ruhm zu kühlen,
Bis deren Strahlen glänzender getagt!
Wo ist das goldne Dach? — Wo, die den Bau gewagt?

110.

Nicht so beredt wie du war Tullius Hirn,
Namlose, schuttbegrabne Säule hier!
Was soll der Lorberkranz auf Cäsars Stirn?
Kränz' Epheu mich, jetzt seiner Wohnung Zier!
Und wessen Pfeiler grüßt der Blick in dir?
Des Titus, des Trajan? Nein, den der Zeit,
Denn sie verrückt Triumph und Siegspanier,
Vertilgt, wem sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht; [52])

111.

In Roma's dunkelblauer Luft begraben,
Schlief dieser Staub, den Sternen zugewendet!
Sein Geist wird dort auch seine Heimath haben!
Ihm ward die Herrschaft Roms, der Welt, gespendet
Als Letztem, denn sie fiel, als er geendet.
Er, der kein bloßer Alexander war,
Er lechzte nicht nach Freundesblut verblendet,
Monarchentugend schmückt ihn immerdar,
Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar. [53])

112.

Wo ist die Höhe des Triumphs, die Stelle,
Wo ihre Helden Roma's Arm umschlang?
Tarpejus Felsen, wo der Strafen Schwelle,
Das Vorgebirg, von dessen Ueberhang
Verrath bestraft und Ehrgeiz Ruh errang?
Häuft Sieg den Raub hier? — Ja! und dort ists, wo
Stumm schläft der tausendjährgen Kämpfe Drang:
Das Forum, das Unsterblichkeit nicht floh
Und wo die Luft beredt, — glüht noch für Cicero!

113.

Hier herrschte Freiheit, Kampf und Blut und Ruhm:
Hier fühlte sich ein stolzes Volk erglühen:
Seit ihm zuerst erblüht das Königthum,
Bis, wo ihm mehr kein Weltkampf mochte blühen;
Doch war schon längst die Freiheit im Versprühen,
Und Anarchie statt ihrer in dem Staat;
Bis jeder Knecht mit eifrigem Bemühen
Gestürzt den stummen, sclavischen Senat,
Und feil die Stimme bot für jede schlechte That.

114.

Von den zehntausend der Tyrannen wenden
Wir uns zum letzten der Tribunen jetzt,
Erwählt, Jahrhunderte der Schmach zu enden,
Petrarka's Freund, der Welschlands Hoffnung letzt, — [54])
Rienzi, letzter Römer! — Noch zuletzt
Hat Laub den welken Freiheitsbaum geziert,
— Werd' es als Kranz dir noch aufs Grab gesetzt! —
Du Held, an dem das Volk sein Haupt verliert,
Du neuer Numa, der zu kurze Zeit regiert! —

115.

Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht, [55])
Ob du Auroren gleich, der Luft verbunden,
Ob du ein Nymphenbild für Liebesstunden,
Ob du ein Weib aus irdischem Gefild,
Die eines seltnen Freiers Gunst umwunden:
Was immer du auch seist für ein Gebild,
Du warest schön erdacht, von Form so zart, so mild.

116.

Die Moose deines Quells sind noch durchfunkelt
Von deines grottumwölbten Wassers Strahlen,
In deß Gesicht, vom Alter nicht verdunkelt,
Die Geister sich des heitern Raumes malen:
Kunstwerke lassen jetzt den Rasen prahlen,
Von Marmor wird nicht mehr die Flut gezwängt,
Die an dem Bild, dem kopfberaubten, kahlen
In lieblichem Erguß sich hüpfend drängt,
Wo Epheu, Farrenkraut sammt Blumen sie umfängt;

117.

Was sich phantastisch hier zusammenknüpft! —
Die Hügel sind von Blüten überschwommen,
Wo flink die Eidechs schnellen Auges schlüpft;
Die Sommervögel bieten euch Willkommen,
Und bunte Blumen bitten euch beklommen,
Hier möchtet ihr doch säumen noch ein Weilchen;
Ihr Farbenschmelz ist ganz in eins entglommen,
Mit tiefen blauen Augen blickt das Veilchen,
Von Himmelshauch geküßt, als wärs von ihm ein Theilchen!

118.

Hier wohntest du in dieser Zauber Mitte!
Egeria! Dein Götterbusen schlug
Bei deines sterblichen Geliebten Tritte;
Und nahte Mitternacht im Purpurflug,
Umfing euch Liebende der Sterne Zug.
Bei dem Geliebten, — was ist da für Bangen?
Für eine Göttin, welche Liebe trug,
War diese Grotte passend zum Umfangen,
Die Liebe weihte sie, wo Götterworte klangen.

119.

Und hast du nicht, dein Herz an seines schließend,
Das Himmlische dem irdischen verschlungen?
Und Liebe, sterbend im Entstehn, zerfließend
In Seufzern, nicht mit ew'ger Lust umrungen?
Hat sie nicht die Unsterblichkeit durchdrungen,
Des Himmels Reinheit nicht die Erdenluft?
Hast du das Gift des Pfeiles nicht bezwungen?
Den Ueberdruß, der alles macht zu Wust?
Zogst du das Giftkraut nicht, den Ekel, aus der Brust?

120.

Ach! unsrer Jugend Neigung wird so öde,
Bewässert höchstens Wüsten nur, wo Ranken
Unlautrer Lust, für die das Auge blöde,
Die Herzen uns umschlingen, bis sie kranken,
In Todeskrampf die Blumen uns umschwanken:
Wo aus den Bäumen Gift statt Harzes dringt,
Solch Unkraut wuchert auf, wo nicht in Schranken
Die Leidenschaft, die durch die Welt sich schwingt,
Umsonst nach Himmelsfrucht, die uns verboten, ringt.

121.

O Liebe, nein auf Erden wohnst du nicht —
Du Seraph, den wir glauben, doch nie sahn,
Und dessen Märtyrer das Herz, das bricht;
Kein Auge sieht dich, möcht' es dir auch nahn,
Mit deinen wahren Formen angethan.
Wie einen Himmel sich der Geist entfaltet,
So hat er sich in sehnsuchtsvollem Wahn
Auch dich gedacht, geschaffen und gestaltet,
Wie's ein Gemüth vermag, das — wund — matt — und gespaltet.

122.

Es krankt der Geist an eigner Schönheit Glühn,
Und schafft sodann in irren Fieberbildern:
Wo sind die Formen, die im Bildner blühn?
In ihm allein. So kann Natur nicht schildern!
Wo sind die Reiz' und Kräfte, von der wildern
Kindheit ersehnt, wonach der Mann noch ringt?
Verzweifelnd — kann uns nicht das Eden mildern,
Das uns kein Griffel malt, kein Dichter singt,
Weil es dem Blatt, wo's neu erblühte, sich entschwingt.

123.

Wer liebt, der rast! — 's ist Jugendwahn — die Kur
Ist bittrer noch; denn Reiz auf Reiz entschwindet
An unserm Ideal; wir sehen nur,
Daß Schönheit blos sich in dem Herzen findet,
Das dieses Ideal erschuf. Doch bindet
Ein Zauber noch und zieht uns immer an,
Bis sich ein Sturm aus unserm Sturm entwindet!
Das starre Herz, das Alchymie begann,
Scheint immer nah dem Preis — wähnt reich sich — bricht sodann.

124.

Wir welken in der Jugend schon, und keuchen
Bald krank dahin, — verdürstend — ohne Frucht, —
Zuletzt noch will uns aus der Ruhe scheuchen
Solch ein Phantom, wie früher wir gesucht.
Zu spät doch! So sind doppelt wir verflucht!
Ruhm, Ehrsucht, Liebe, Geiz: was sind sie? —
Tand! —
Gleich nichtig alle, ruchlos und verrucht —
Irrlichter, die verschiedner Name band,
Und Tod der schwarze Rauch, der endet ihren Brand.

125.

Kaum Einer findet, was er lieben könnte; —
Ob Zufall, blind Berühren und die strenge
Nothwendigkeit des Liebens auch uns gönnte
Den Abscheu jetzt zu treiben in die Enge,
Kehrt er doch bald, daß uns der Busen sprenge,
Mit wandelloser Qual; — die Rücksicht bringt,
Der geisteslose Götze, jene Menge
Zukünftger Weh'n, wenn sie die Krücke schwingt,
Macht Hoffnung schnell zu Staub, — dem alle wir bedingt.

126.

Ja, unser Leben ist ein falsches Wesen! —
Es paßt nicht in die Harmonie der Dinge
Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,
Der strenge Bann, des Upas Giftgeschlinge,
Deß Wurzel Erde, dessen Blätterschwinge
Die Wolken, draus wie Regen thaun die Plagen,
Tod, Ekel, Wehn: sichtbare, nicht geringe,
Und ärgre noch, die unsichtbar zu tragen,
Die stets mit neuer Pein am siechen Herzen nagen.

127.

Doch forscht nur dreist! — Dem Denkerrecht entsagen,
Der einzig = letzten Zuflucht, heißt gemein
Ableugnen die Vernunft, sich ihr entschlagen,
Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein! 56)
Ist von Geburt die Gottkraft auch mit Pein
Umringt, bedrückt, gemartert und bedroht,
In Nacht erzogen, daß der Wahrheit Schein
Zu hell nicht den betroffnen Geist umloht,
Zerreißt der Nebel doch, glänzt doch das Morgenroth! —

128.

Auf Bogen Bogen! — Gleich als wollte Rom
Aus seiner Haupttrophäen mächtgem Kranz,
Aus den Triumphen bauen Einen Dom,
So steht das Coliseum! — Mondesglanz,
Die Fackel der Natur, umstrahlt es ganz!
Wohl göttlich muß der Strom des Lichtes sein,
Der auf dem Bau hält seinen Strahlentanz,
Dem man sich sehnt Betrachtungen zu weih'n; —
Italiens Nachtazur, der einen Farbenschein

129.

Annimmt, der Worten gleich vom Himmel spricht,
Er flutet über dieses Monument,
Daß es erscheint in noch viel hellerm Licht. —
In von der Zeit gebeugten Dingen brennt
Ein geistig Sein — und wo ihr Schwert getrennt,
Ihr Arm gelehnt, webt ein allmächtig Walten
In dem Ruin, das magisch man erkennt,
Was dann erst heutge Prachtpaläst' entfalten,
Wenn, jenen anvermählt, wie jene sie veralten.

130.

O Zeit, die du das Todte selbst verschönt,
Du Trösterin, die selbst Zerstörtes ziert,
Die auch das Herz, wenns blutet, noch versöhnt, —
Zeit! Lenkerin, wenn wir uns falsch regiert!
Du, die allein nur recht philosophirt,
Denn alles außer ihr sind Grübelein,
Zeit, die stets abträgt, und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin! Eins wolle mir verleihn,
Du siehst mich Herz und Hand und Auge jetzt dir weihn:

131.

Bei diesem Wrack, bei diesem Hochaltar
Bei dieses Tempels göttlicher Zerstörung,
Bring' ich bei würdgern Gaben meine dar:
Verlebte Jahre, Leiden und Bethörung:
War je ich stolz, versage mir Erhörung! —
Doch trug sein Glück bescheiden dieses Herz,
Fühlt gegen Haß es Stolz nur und Empörung:
O dann vergönne, daß ich nicht zum Scherz
Dies Schwert im Busen trug — trifft Andre denn kein
Schmerz?

132.

Und du! die stets der Menschheit Frevel wog
In heilger Wage, große Nemesis! 57)
Du, der sich huldigend die Vorzeit bog,
Und Furienschaaren riefst aus Finsterniß,
Die den Orest umzischt mit Schlangenbiß
Um seiner Rache blutiges Vergehen,
(Gut, wenn sich ihrer andre Hand befliß!)
Hier, wo dein altes Reich, ruft dich mein Flehen,
Hörst du mich nicht? Wach auf! — Du wirst, du mußt er=
stehen!

133.

Sei's, daß die Schuld der Väter abzubüßen
Wie auch die meine, diese Wunden bluten,
Gerechte Waffen würden sie versüßen,
Dies Blut zu hemmen würd' ich mich nicht sputen!
Doch soll es jetzt nicht auf den Boden fluten!
Dir weih ich's, dir! die Rache sie sei Dein!
Auflodern werden ihre mächtgen Gluten,
Die ich nicht schürte, weil — doch halt' ich ein!
Ich ruhe wohl, doch du — erwachst mit Qual und Pein!

134.

Tönt meine Stimme jetzt, so ist es nicht,
Weil ich vor Einsterduldetem erbebe,
Es rede, wer verzagt sah mein Gesicht,
Wie auch der Krampf die Seele mir umwebe!
Dies Blatt ists, das zum Denkmal ich erhebe!
Nicht in den Lüften wird mein Wort verhallen;
Wenn ich als Asche schon und Staub verschwebe,
Wird mein Prophetenwort als wahr erschallen,
Und meines Fluches Berg auf Menschenhäupter fallen!

135.

Vergebung soll der Fluch sein! Hab' ich nicht —
O Erd' und o ihr himmlischen Gewalten!
Hab' ich gekämpft nicht, wie der Tapfre ficht?
Hab' ich unsäglich Weh nicht ausgehalten? —
War glühend nicht mein Hirn, mein Herz gespalten,
Hoffnung und Ruf vergiftet, wie mein Leben? —
Wohl trotzt' ich der Verzweiflung Wahngestalten,
Weil nicht an mir dieselben Stoffe kleben,
Die in den Seelen, die ich übersehe, weben.

136.

Was Menschen können, sah ich auch erfüllen,
Von Flattertreue bis zu argen Tücken,
Von schäumender Verläumdung argem Brüllen
Bis zu dem feinen Flüstern hinterm Rücken,
Dem Gift der Schleicher, die sich kriechend bücken.
Ich sah den Janusblick aus Späheraugen,
Im Schweigen lügend, rein wie Wahrheit zücken:
Dem statt der Worte Mien' und Seufzer taugen,
Daß Narren draus das Gift der stummen Bosheit saugen.

137.

Ich lebte doch — und lebte nicht vergebens:
Mag auch die Glut aus Geist und Adern schwinden;
Zerfall' im Schmerz die Form auch meines Lebens! —
Etwas in mir kann nimmermehr erblinden,
Das meinen Athem scheidend noch wird binden,
Etwas, das irdisch nicht und nicht zu ahnen,
Wie Töne sich aus stummer Harfe winden,
Wird einst besänftigend sich Wege bahnen,
Und manch versteintes Herz an Reu' und Liebe mahnen.

138.

Gesiegelt ists! — Nun grause Macht willkommen!
Namlos, doch allgewaltig, die du hier
Im mitternächt'gen Schatten Rast genommen,
Wohl Ehrfurcht, doch nicht Furcht erregst du mir!
Stets weilst du, wo des Epheumantels Zier
Versunkne Mauern schmückt, so stark und klar
Strömt tiefgefühltes Leben uns aus dir,
Daß wir fast selbst ein Theil von dem, was war,
Verwachsen mit dem Ort — sehend — doch unsichtbar.

139.

Hier zog entbrannter Völkerschwarm herbei
Zu Beifallsbrüllen oder Mitleidstöhnen,
Wie's just gebührte dieser Schlächterei. —
Wie konnte man sich an dies Spiel gewöhnen?
Es galt des Circus Blutgebrauch zu fröhnen,
So ward die Lust des Kaisers angefacht.
Gleichviel ists, wo die Würmer wir versöhnen!
Ob auf dem Kampfgefild, ob in der Schlacht,
Da beide Bühnen sind, wo Tod dem Spieler lacht.

140.

Den Gladiator seh ich vor mir liegen, [58])
Auf seinen Arm gelehnt. Das Auge schließt
Sich männlich, noch im Todeskrampf zu siegen.
Sein Haupt sinkt allgemach; — das Blut ergießt
Als letzter Tropfen sich, der langsam fließt,
So wie die ersten vor Gewittern fallen,
Und Ebbe wird, was erst so flutend schießt; —
Es schwimmt der Circus ihm — er stirbt — es hallen
Noch wild die Stimmen fort, die ihm zum Lobe schallen.

141.

Er hört es, doch er achtet's nicht! — Sein Blick
Ist wie sein Herz weit weg in fernem Lande;
Ihn rührt nicht Lob noch tödtliches Geschick! —
Sein rauhes Hüttchen liegt am Donaustrande,
Dort spielt sein junges Völkchen in dem Sande,
Dort wohnt sein dacisch Weib; im Uebermuth
Fiel hier ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande — [59])
Dies alles rauscht dahin mit seinem Blut!
Rächt's Niemand? Gothen auf! und sättigt eure Wuth!

142.

Hier wo der Mord in blutgen Dampf sich hüllte,
Wo Volksgewühl die Wege rings umschlossen,
Und wie ein Bergstrom murmelt' oder brüllte,
Der windend oder stürzend kommt geschossen;
Wo Tadel hier und Lobessprüche flossen [60])
Auf Tod und Leben, was ein Spielwerk allen:
Tönt laut mein Wort! und bleiche Sterne gossen
Ihr Licht auf öde Sitze, morsche Hallen,
Wo meine Tritte laut, ein seltsam Echo, schallen.

143.

Ruinen! — aber welche! Schlösser, Mauern,
Ja halbe Städte sind daraus errichtet!
Wir sehn das riesige Skelett und schauern
Und staunen, wo der Raub wohl aufgeschichtet!
Ward hier geplündert oder nur gelichtet?
Klar wird der Sturz, wenn wir uns nah gestellt,
Der diesen kolossalen Bau vernichtet.
Er will nicht, daß der Tag ihn mehr erhellt,
Weil er zu sehr bescheint, was Zeit und Mensch zerschellt.

144.

Doch wenn der Mond erklimmt des Bogens Zinken,
Und lieblich schwebend dann herniederlacht,
Die Sterne durch den Riß der Zeiten blinken,
Und linder Lufthauch säuselt durch die Nacht
Um graue Mauern, die ein Wald bedacht,
— Wie Lorbern Cäsars kahle Stirn umwanden, [61]) —
Wenn klar das Licht, doch ohne grelle Pracht:
Dann sprengt das Todte magisch seine Banden —
Ihr tretet deren Staub, — die hier als Helden standen!

145.

„Rom steht, so lang das Coliseum steht,
Fällt dies, wird Rom — mit ihm die Welt zerfallen!“ [62])
So ließ ein Pilger Englands, ein Prophet
Zur Sachsenzeit dereinst in diesen Hallen,
Zur Zeit, die alt genannt, sein Wort erschallen.
Noch immer unverändert steht der Grund
Von diesen dreien Erdendingen allen:
Rom, seine Trümmer und das Weltenrund,
Das stets — für wen ihr wollt! — ein weiter Diebesschlund.

146.

Erhaben, einfach und vom Ernst gekrönt,
Du aller Heilgen, aller Götter Thron,
Von Zeus bis Jesus! durch die Zeit verschönt! [63])
Wie ruhig blickst du, während um dich schon
Rings Reich und Bogen zu zerfallen drohn,
Und auch der Mensch durch Dornen geht zu Asche.
Du stehst allein! Tyrannen sprichst du Hohn,
Und dich ereilt selbst nicht die Zeit, die rasche!
O Pantheon du machst, daß Rom den Stolz erhasche!

147.

Der bessern Kunst und Tage Monument,
Vollkommen im Ruin! — Ein heilig Schauern
Fühlt jedes Herz, das hier für dich entbrennt!
Vorbild der Kunst! Wem reizend würdge Mauern,
Sieht Glorie hier in jeder Spalte lauern!
Altäre sind für fromme Seelen hier;
Und die sich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken stillt sich die Begier,
Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier. [64])

148.

Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht? [65])
Was birgt er? — Nichts! — Schau noch einmal hinein!
Zwei Schatten stellen ernst sich dem Gesicht —
Phantome, Hirngespinnste sinds! — Doch nein —
Das sind sie nicht! — Ich seh in klarem Schein
Bei einem Greis die lieblichste der Frauen,
In frischer Muttersülle blickt sie drein,
Nektar ihr Blut! — Soll ich den Augen trauen?
Blank und entblößt ist Brust und Nacken ihr zu schauen!

149.

Wie voll der Quell des jungen Lebens schwillt,
Wenn an der Brust und aus der Brust, der bangen,
Die süßeste, die erste Nahrung quillt;
Wenn mutterselig dann und voll Verlangen
Des Weibes Augen an dem Säugling hangen,
Dem, wenn er schreit, noch keine Sorgen drohn,
O Lust, die keines Mannes Brust empfangen!
Sieht sie die Blüte dann der Wieg' entflohn —
Was wird die Frucht? Weiß ich's? — Kain war Eva's Sohn.

150.

Hier aber gibt die Jugend granem Alter
Die eigne Milch, so wird erstattet wieder
Die alte Schuld des Blutes dem Erhalter.
Er sinket schwach nicht und verscheidend nieder,
So lang noch frisch und glühend diese Glieder,
So lang noch Liebe schwellt des Niles Quelle,
Der reicher, als Egyptens Fluß, im Mieder:
Trink' Leben, Greis, an dieser holden Stelle,
Im Himmelreiche selbst fließt keine solche Welle!

151.

Die Sternenfabel von der Milchesstraße
Hat deines Zuges milde Reinheit nicht,
Dein Strahl erglänzt in süßerm, höhern Maße!
Natur strahlt hier im würdevollern Licht
Durch süßes Unterziehn verkehrter Pflicht,
Als in dem Abgrund ferner lichter Welten! —
Daß ihm kein Tropfen dieses Stroms gebricht,
Sie ihn beleben, dem sie erst entquellten,
Wie wenn, befreit, zum All die Seelen sich gesellten! —

152.

Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut [66])
Die Pyramide nach Aegyptens Stil,
Formlos den Riesenmustern nachgebaut:
Da es des Vielgereisten Sinn gefiel
Ein riesenhaft Gebäude, wie am Nil,
Von Künstlerhänden hier erbaun zu lassen
Für seinen eitlen Staub. Als leeres Spiel
Wird lächelnd es der Philosoph erfassen,
Sieht er den kleinen Zweck und diese schweren Massen!

153.

Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint [67])
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle,
Wo Märtyrgrab und Altar sich vereint!
Ephesisch Wunder sah ich an zur Stelle,
Gestürzte Säulen auf vermorschter Schwelle,
Hyän' und Schakal hausten hier im Dunkeln,
Ich sah im Sonnenglanze blank und helle
Sophias strahlenvolle Kuppel funkeln,
Indeß die Moslems drin Gebete knieend munkeln.

154.

Von alten Tempeln, heiligen Altären
Stehst einzig du, mit keinem zu vergleichen!
Werth, den alleingen Gott drin zu bewähren!
Seit er nach Zions Umsturz mußte weichen,
Welch Werk vermöchte deines zu erreichen,
War von so heiliger und hoher Macht?
Kraft, Würde, Reiz eint in den ruhmesreichen,
Erhabnen Bogen sich der größten Pracht,
Wo andachtvoller Dienst dem Ewgen wird gebracht.

155.

Tritt ein, nicht macht die Größe dich beklommen! —
Zwar schwand sie nicht, doch wird dein Herz erweitert,
In das des Ortes Genius gekommen,
Wächst kolossal im Glauben aufgeheitert,
Daß es nicht mehr am ewgen Leben scheitert:
Einst siehst du deines Gottes Angesicht,
Nachdem dein Geist sich allen Gifts enteitert,
Wie jetzt du siehst der Heilgen größtes Licht,
Ja wenn du ihn erblickst — erbeben wirst du nicht!

156.

Du nahst — und fühlst im Schreiten sich mit Macht
Den Raum erweitern, wie sich beim Ersteigen
Von Alpen täuschend dehnt die Riesenpracht!
Wohlklang will dem Erhabnen sich verzweigen,
Musik ins Unermeßliche sich neigen, —
Die Marmorpracht — die Bilder — die Kapellen,
Darin der goldnen Lampen Lichterreigen,
Die Kuppeln, die hoch in die Lüfte schwellen,
Als wollten sie sich selbst den Wolken beigesellen!

157.

Du siehst nicht Alles: langsam mußt du nahn,
Das große Ganze stückweis zu betrachten;
Gar viele Buchten wölbt der Ocean,
Die alle du besonders mußt betrachten,
So thu auch hier — bis die vermannichfachten
Beredten Formen sich dein Geist bezwungen,
Daß sie das Ganze vor die Seele brachten,
Indem sie allgemach sich aufgedrungen,
Auf einmal wird dem Blick nicht diese Pracht errungen!

158.

Sie ist nicht Schuld, doch du! — der äußre Sinn
Vermag nur langsam Dinge zu ergründen,
Und wenn das Herz sich gibt am meisten hin,
Kann unser schwaches Wort es nicht verkünden:
Wie in den Mauern hier, die hoch sich ründen,
Die höhnisch erst auf unsre Kleinheit schaun,
Bis wir den Geist dann ihrer Höh verbünden,
Daß wachsend mit dem Raum er voll Vertraun
Hinauf blickt, wo sich kühn gewaltge Massen baun.

159.

Dann weil' entzückt! In solchem Schauen liegt
Mehr als im Staunen satter Wunderpracht;
Als in der Andacht, die dem Ort sich schmiegt,
Als in dem Lob, den Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Was nie ersonnen ward von frühern Köpfen.
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Und Goldsand mögen draus die Menschen schöpfen,
Und lernen, wie vom Geist die Himmelsbäche tröpfen!

160.

Zum Vatikane wende dich und sieh
Laokoons Marter im verklärten Licht;
Sieh Vaterliebe, der die Agonie
Den Gleichmuth der Unsterblichen verflicht.
Umsonst der Kampf! Umsonst! Die Schlange sticht,
Preßt und umwindet ihn! — Er wehrt dem Drachen,
Doch der umschlingt mit giftgen Ringeln dicht
Den schwachen Greis — mit Gift aus seinem Rachen
Erstickt er jedes Ach, daß Qualen neu erwachen.

161.

Dort sieh den Gott mit immersicherm Bogen,
Den Gott des Lebens, Lichts, der Poesie!
Sieh diese Stirn, vom Siegesglanz umflogen!
Den Sonnengott in Menschengliedern sieh! —
Der Pfeil entflog — sein blanker Bogen spie
Ein göttlich Rachefeuer! — In den Augen
Glüht Macht und Majestät in Harmonie!
Des Zornes schönes Leuchten mag schon taugen,
Die ganze Göttlichkeit aus einem Blick zu saugen.

162.

Doch seiner zarten Form — ein Liebestraum,
Den eine Nymphe still sich ausgeschmückt,
Die des Geliebten harrt aus höherm Raum,
Und in dem Wahnbild schwärmend sich beglückt —
Ist ideale Schönheit aufgedrückt,
Die einst dem Geist unsterblich aufgegangen,
Als die Empfängniß göttlich ihn entzückt,
Ein Strahl des Himmels — gleich der Sterne Prangen —
Bis dann zum Gotte sich vereint die Formen schwangen.

163.

Wenn auch Prometheus einst vom Himmel stahl
Die Flammenglut, die in uns brennt, entband
Uns von der Schuld doch jenes Künstlers Wahl,
Der diesen Marmor dichterisch umwand
Mit ewgem Glanz! — Formt ihn auch Menschenhand,
Ward er doch nicht von Menschengeist ersonnen,
Ihn weihte selbst die Zeit, kein Löckchen schwand,
Die Jahre sind ohnmächtig dran verronnen,
Noch haucht dieselbe Glut, die er dereinst gewonnen! —

164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,
Das Wesen, das dem Liede war verbunden?
Mich dünkt, er komme spät und säume lang!
Er ist nicht mehr — er hat nun überwunden, —
Aus ist die Fahrt — sein Träumen ist verschwunden —
Er selbst zu Nichts! — Doch solltet ihr ihn fassen,
Als wär' er mehr als Traum von wenig Stunden,
Ein Erdensohn voll Qualen — mögt ihr's lassen! —
Sein Schattenbild verschwebt in der Vernichtung Massen,

165.

Die alle Schatten, alle Wesen häuft
Und mit dem schwarzen Grabestuch umwindet,
Dem auch nicht eins der Erdending' entläuft,
Und in dem Jedes als Phantom entschwindet;
Die Wolke sinkt — was glühend uns verbindet,
Ja selbst der Ruhm wird nebelhaft umwoben,
Daß kaum ein düstrer Mondeshof sich findet,
Der aus der Finsterniß sich matt erhoben,
Ein trübrer Schein als Nacht, — er lenkt den Blick von oben

166.

Zum tiefen Abgrund nieder, um zu sehn,
Was aus uns wird, zerfällt einst dies Gebein,
Ob dann wir leben in viel ärgern Wehn,
Und um zu träumen von des Ruhmes Schein,
Von Staub den eiteln Namen zu befrein,
Der bald verhallt — O Seligkeit! Wir werden
Nicht wiederum, was jetzt wir mußten sein!
Genug ist, einmal tragen die Beschwerden
Des Herzens, das als Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden! —

167.

Horch! Eine schauerliche Stimme tönt
Dumpf murmelnd, tief und langsam aus dem Schlunde;
Wie wenn ein blutend Volk vor Schmerzen stöhnt
Ob einer schweren unheilbaren Wunde. —
Durch Nacht und Sturm gähnt's aus gespaltnem Grunde! —
Es starrt der Golf von Geistern! — Königlich
Ragt dort ein Weib, ob kronlos auch zur Stunde:
Voll Mutterharm, bleich, lieblich zeigt sie sich,
Ein Kind im Arm, für das des Busens Nahrung wich.

168.

Du Fürstensprößling, wo bist du indessen?
Du Völkerhoffnung, bist du ganz verschwunden?
Wie? Konnte deiner nicht der Tod vergessen,
Hat er kein minder werthes Haupt gefunden? —
Um Mitternacht, — o Mutter wenger Stunden,
Als noch dein Herz geblutet um den Knaben, —
Da kam der Tod und heilte deine Wunden.
Das gegenwärtge Glück, wie künftge Gaben
Dies Herrschereiland hat sie all' mit dir begraben!

169.

Des Landmanns Weib gebärt nicht mit Beschwerden, —
Und du — beglückt, der alles so gewogen! —
Die nie um Könige geweint, sie werden
Doch dich beweinen! — Von dem Gram gebogen
Hat einen Schmerz die Freiheit eingesogen;
Für dich war ihr Gebet; und strahlenklar
Zog über dich sie ihren Irisbogen. — —
Und du, einsamer Gatt' am Traualtar!
Des Todten Vater du, — Gemahl nur für ein Jahr:

170.

Ach, hären war dein hochzeitlich Gewand!
Der Ehe Frucht ward Staub! — Im Grabe ruht
Die blondgelockte Maid vom Inselland,
Für die Millionen hegten Liebesglut!
Zwar Allen droht der Todeswelle Flut,
Doch hofften wir, einst trät' ihr Kind hervor,
Beherrschend unsre Kinder voller Muth,
Wir sahen schon im Geist zum Glanz empor,
Wie Hirten in den Stern — doch war's ein Meteor!

171.

Weh uns, nicht ihr! — Denn sie ruht sanft und wohl;
Der luftge Hauch der Volksgunst, arger Rath,
Der wie ein falsch Orakel leer und hohl,
Schon wann geboren wird ein Herrscherstaat,
Ins Ohr der Fürsten dröhnt, bis dann sich naht
Das aufgereizte Volk; das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat, [68])
Die Schale niederbiegt durch sein Gewicht,
Die Willkür bändigend, die doch einmal zerbricht:

172.

Dies war vielleicht ihr Schicksal! — Aber nein!
Das Herz verneint es! — Schön und jugendlich,
Groß ohne Feind und bieder ohne Schein, —
Und Braut und Mutter jetzt! — Und sie erblich!
Wie manches Band zerriß der Todesstich!
Von deinem Vater bis zur Bettlerbrust
Schlang der Verzweiflung Glied elektrisch sich,
Erdbeben gleich, durchfuhr sie der Verlust,
Das Land erbebte, dem du höchste Lieb' und Lust!

173.

Ha Nemi! So umkränzt von waldgen Hügeln, [69])
Daß der empörte Sturm, der Alles zaust,
Hier doch in seinem Wüthen sich muß zügeln,
Der sonst das Meer peitscht, daß es schäumend braust,
Mit Widerwillen dich nur nicht durchsaust,
Ovaler Spiegelsee, der glasig wallt,
Und ruhig wie geliebter Haß hier haust,
Den nichts erschüttern kann, der — tief und kalt —
Wie eine Schlange ruht, rund in sich selbst geballt!

174.

Und nah aus jenem Schwesterthale glänzt
Albano's kaum getheilte Flut entlang;
Fern wogt die Tiber, und vom Meer begränzt
Liegt Latiums Küste, wo der Heldensang:
„Die Waffen und den Mann!" dereinst entsprang,
Deß neuer Stern erhoben jenes Land. —
Rechts ruhet Tullius von Roma's Drang! —
Dort pflügte man — an jener Bergeswand —
Sabinergrund, wo Rast der müde Sänger fand. [70])

175.

Doch ich vergaß! — Mein Pilger schließt die Fahrt —
Wir scheiden Beide! — Nun so sei's gethan!
Es ward sein Werk und meines offenbart — —
Doch einen Blick noch auf den Ocean!
Zu ihm und mir wälzt sich das Meer heran!
Und von Albano's Bergen sehn wir jetzt
Den Ocean, den Jugendfreund! — Wir sahn
Bei Calpe's Fels hinrollend ihn zuletzt,
Wir folgten zum Euxin, der schwärzlich wallend netzt

176.

Das Inselpaar der blauen Symplegaden! —
Manch lange Jahre sind seitdem verronnen,
Am Ziel nun — thränenreich und schmerzbeladen
Stehn fast wir wieder, wo wir einst begonnen;
Doch fanden sich auf unsrer Fahrt auch Wonnen,
Sie bringt uns hier den süßen Lohn noch dar:
Wir weiden uns am Lichte heitrer Sonnen,
Wir nehmen freudig Meer und Erde wahr,
Als trübte mehr kein Mensch, was reizend ist und klar!

177.

O könnt' ich in der öden Wüste wohnen,
Mich einem holden Wesen nur vereinen!
O möchten mich die Menschen ganz verschonen,
Nur Eine liebt' ich — doch ich haßte Keinen!
Ihr Elemente, deren wildes Greinen
Mich so erhebt, wenn es in eurer Macht,
So laßt ein solches Wesen mir erscheinen!
Wär's Wahn, daß solcher Geister ich gedacht? —
Obgleich ihr Umgang nur den Menschen selten lacht.

178.

O Lust im Wald, der pfadlos sich verschlungen!
Und an entlegner Küste, welch Entzücken!
Gesellschaft gibt's, die sich nicht aufgedrungen,
Am Meer, das wie Musik uns kann beglücken.
Ich will nicht ganz den Menschen mich entrücken,
Doch wend' ich lieber mich zu der Natur,
An die ich, mich vergessend, möchte drücken: —
Dem All verbunden fühl' ich schweigend nur,
Doch auch nicht bergen kann ich ganz, was ich erfuhr.

179.

Roll' an, tiefblauer Ocean, roll' an!
Es fegten spurlos dich zehntausend Flotten,
Der Mensch zerstört das Land, soweit er kann,
Doch auf der Flut ist dein Werk: auszurotten!
Und von dem Greul der Menschen, dieser Motten,
Bleibt keine Spur, — ihr Schatten höchstens blos,
Wenn stöhnend er zu deinen tiefen Grotten,
Ein Regentropfen, sinkt in deinen Schoos,
Vergessen — ohne Klang — sarglos und grabeslos. —

180.

Sein Fuß tritt deinen Pfad nicht; dein Gefilde
Ist nicht sein Raub; wenn deine Wogen schwellen,
Scheuchst du ihn fort, verachtend seine wilde
Zerstörungswuth, die Erde zu zerschellen;
Dein Busen läßt ihn bis zum Himmel schnellen,
Wie deinen Gischt läßt du ihn heulend fliegen,
Um so ihn seinen Göttern zu gesellen,
Wenn er sich mag an nahe Buchten schmiegen;
Zur Erde stößt du ihn zurück — dort mag er liegen!

181.

Kriegsflotten, deren Donner Städt' umwittern,
Daß ihre Mauern, ihre Völker beben,
Monarchen selbst auf ihren Schlössern zittern,
Die eigenripp'gen Leviathan's eben,
Die ihren Erdenschöpfer erst erheben,
Daß er sich Herr und Kriegsgebieter wähnt:
Sind deiner Macht zum Spielwerk hingegeben,
Wie eine Flocke Schnee im Wirbel thränt,
Der für Armada's Stolz, Trafalgar's Beute gähnt!

182.

Rings schwanden alle Reiche, deines nie —
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als frei sie waren — da begrubst du sie,
Dann die Tyrannen! — Sklaven, rohe Horden
Bewohnen nun als Fremde diese Borden;
Durch ihren Fall sind Reiche wüste Schollen,
Doch Dich vermochte tilgend nichts zu morden!
Zeit konnte deiner Stirn nicht Furchen zollen, —
Noch wie am Schöpfungstag läßt du die Wogen rollen!

183.

Glorreicher Spiegel, wo das ewge Walten
Im Wetter sich verklärt! — zu allen Zeiten
Bewegt und still, — im Hauch, — im Sturm — am kalten
Beeisten Pol, wie in des Südens Weiten!
Nachtdunkles, heilges Bild der Ewigkeiten! —
Endlos! — Des Unsichtbaren Widerschein!
Selbst Ungeheuer, die im Abgrund gleiten,
Verdanken deinem Schleime blos ihr Sein!
Du rollest unerforscht, — gewaltig und allein!

184.

Dich liebt' ich, Ocean! Die höchste Lust
War mir's als Knabe schon an dir zu hangen.
Gleich deinen Blasen trug mich deine Brust!
Mich trieb zu deiner Brandung das Verlangen,
Daß deiner Fluten Wonnen mich durchdrangen,
Wenn deine Kühle schreckend mich genetzt:
Ich ward von dir, ein süßes Kind, umfangen,
Ich hatt' auf dich mein ganz Vertraun gesetzt,
Um deine Mähne schlang ich meine Hand wie jetzt!

185.

Mein Werk ist aus! — Verstummt des Liedes Klang,
Das jetzt mich wie ein sterbend Echo deuchte:
Der Traum zerstiebe, der gewährt so lang!
Verloschen sei der nächtgen Lampe Leuchte!
Mag bleiben, wie sie ist, die Schrift, die feuchte!
Nur wünscht' ich, daß sie schöner möchte blühn!
Nicht bin ich, was ich war! Denn es verscheuchte
Die klaren Bilder mir ein dunkles Glühn,
Und läßt des Geistes Glut langsam und matt versprühn. —

186.

Lebtwohl! Ein Wort, das ist und immer war!
Lebtwohl! Ein Laut der sehnsuchtvollsten Qualen!
Die ihr dem Pilgrim folgtet immerdar,
Wenn je in euch Gedanken von ihm stralen,
In euch sich einmal seine Züge malen,
Und er nicht ganz vergessen von euch schied:
Trug er umsonst nicht Muscheln und Sandalen!
Lebtwohl! Wenn ihn auch nicht das Leiden mied,
Ihm bleibe dies, — doch Euch, was lehrreich in dem Lied!

Noten
zum ersten Gesange.

1) „An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief"
(Stanze 1.)

Das Dörfchen Castri steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Längs des Bergpfades, von Chrysso her, trifft man auf Ueberreste von Grabmälern, aus und in den Felsen gehauen. Eins derselben, sagte unser Führer, sei das eines Königs, der auf der Jagd den Hals brach. Se. Majestät hatte gewiß die geeignetste Stelle zu solch einem Geschäfte gewählt. Ein wenig oberhalb Castri ist eine Höhle von unermeßlicher Tiefe, die man für die der Pythia hält; ihr oberer Theil ist gepflastert, und wird jetzt zum Kuhstall gebraucht. Auf der andern Seite von Castri erhebt sich ein griechisches Kloster, ein wenig oberhalb desselben ist eine Kluft in dem Felsen, mit einer Reihe schwer zugänglicher Höhlen, die wahrscheinlich in das Innere des Berges führen, vermuthlich zu der von Pausanias erwähnten korykeischen Höhle. Von dieser Seite fällt die Quelle und der „kastalische Thau" herab.

2) „Bis ihr euch „„zu der Schmerzensreichen neiget"
(Stanze 20.)

Das Kloster zur „schmerzhaften Mutter Gottes" (Nossa Señora de Pena) steht auf einem Felsengipfel. Weiter unten in einiger Entfernung liegt das Korkkloster, wo sich St. Honorius seine Höhle grub, über der sich seine Grabschrift befindet. Die Mauern sind ihrer Feuchtigkeit halber inwendig mit „Kork" ausgelegt. Der Anblick der See vermehrt noch die reizende Aussicht von diesen Hügeln.

Seit der Veröffentlichung dieses Gedichts ward ich über den Mißbrauch des Ausdrucks: „Nossa Señora de Peña" unterrichtet. Ich beachtete nämlich das Zeichen über dem „n" nicht. Peña mit dem Zeichen heißt Felsen, pena ohne dieses bedeutet Schmerz, Wehe. Ich hielt es für unnöthig, die Stelle deßhalb zu ändern, wenngleich die angenommene Bedeutung „die Mutter Gottes vom Felsen" ist. Auch darf ich wohl wegen der Strenge, die hier geübt wird, den andern Sinn beibehalten.

3) „An Tausend schaun in's blut'ge Land hinein"
(Stanze 21.)

Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß die Portugiesen im Jahre 1809 den Meuchelmord in den Straßen von Lissabon und in der Nachbarschaft nicht auf ihre Landsleute beschränkten, sondern daß man fast täglich auch Engländer hinschlachtete; und man war so weit entfernt Gräuel zu verhüten, daß wir sogar bedeutet wurden, uns nicht einzumischen, wenn wir etwa einem, sein Leben gegen unsre Allirten vertheidigenden Landsmanne begegneten. Ich selbst ward einmal Abends acht Uhr auf dem Wege zum Theater, als die Straßen nicht weniger voll waren, wie sie es in der Regel um diese Zeit sind, gerade über vor einem offenen Laden, in meinem Wagen mit einem Freunde angefallen. Wären wir nicht eben zum Glück bewaffnet gewesen, so hätten wir zweifelsohne, statt davon zu erzählen, wohl selbst den Stoff zu einer Erzählung gegeben. Das Verbrechen des Meuchelmords beschränkt sich übrigens keinesweges auf Portugal; auf Malta und in Sizilien wird man fast jede Nacht vor den Kopf geschlagen, und kein Malteser oder Sizilianer ist jemals bestraft worden!

4) „Die Halle, jüngst der Führer Sammelplatz"
(Stanze 24.)

Die Convention von Cintra ward im Palaste des Herzogs Marialva unterzeichnet. Lord Wellington's letzte Waffenthaten haben die Thorheiten von Cintra verwischt. Er that in der That Wunder; er hat vielleicht den ganzen Charakter einer Nation umgestaltet, widerstreitende Vorurtheile versöhnt und einen Feind vernichtet, der keinem von des Lords Vorgängern gewichen ist.

5) „Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen"
(Stanze 29.)

Der Umfang von Mafra ist erstaunlich. Es hat einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche. Die sechs Orgeln darin sind das Schönste, was ich je von Kirchenschmuck sah. Wir hörten sie nicht, aber man sagte uns, daß ihr Ton ihrem äußeren Glanze entspreche. Mafra nennt man „Portugals Escurial."

6) „Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sklave Portugals soll ihre Größe fühlen."
(Stanze 33.)

Ich habe die Portugiesen charakterisirt, wie ich sie fand; daß sie sich seitdem gebessert, wenigstens an Muth, liegt am Tage.

7) „Als Cava's Vater, die Verrätherbande
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?"
(Stanze 35.)

Graf Julians Tochter, Spaniens „Helene", hieß Cava. In den Festungen Asturiens behauptete Pelagius seine Unabhängigkeit, und die Nachkommen seiner Gefährten

vervollständigten einige Jahrhunderte später diesen Kampf durch die Eroberung von Granada.

8) „Jetzt singt er: Viv'el Rey auf seinem Gang"
(Stanze 48.)

„Viv' el Rey Fernando!" (Es lebe König Ferdinand!) ist der Chor in den meisten der spanischen Vaterlandslieder, die voller Schmähungen auf den alten König Karl, die Königin und den Friedensfürsten sind. Ich habe viele derselben gehört, und einige mit scharmanten Melodieen. Der „Principe de la paz" — Godoy — zu Badajoz an der portugiesischen Grenze geboren, war ursprünglich unter der spanischen Leibgarde, bis seine Person die Augen der Königin anzog, die ihm das Herzogthum von Alcudia verschaffte. Das ist der Mann, dem die Spanier allgemein den Sturz ihres Landes zuschreiben.

9) „Und wen ihr immer seht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife"
(Stanze 50.)

Die rothe Kokarde, mit „Fernando Septimo" in der Mitte.

10) „Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht."
(Stanze 51.)

Alle die eine Batterie gesehn, werden sich erinnern, wie Kanonen- und Bombenkugeln pyramidenförmig aufgeschichtet werden. Die Sierra Morena war an jedem Engpaß befestigt, durch den ich meinen Weg nach Sevilla nahm.

11) „Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor der erstürmten Mauer?"
(Stanze 56.)

Das waren die Heldenthaten des Mädchens von Saragossa. Als der Dichter zu Sevilla war, spazirte Agostina täglich im Prado, mit Medaillen und Orden geschmückt, die sie von der Junta erhalten.

12) „Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt,
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's eingegraben"
(Stanze 58.)

Ist eine Nachahmung der Stelle bei Aulus Gellius:
„Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem."

13) „O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet"
(Stanze 60.)

Diese Stanzen wurden zu Castri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnaß — jetzt *Λιακυρα* (Liakura) genannt — geschrieben.

14) „Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit"
(Stanze 65.)

Sevilla war das „Hispalis" der Römer.

15) „Böoterschatten, fragt ihr mich, weswegen?"
(Stanze 70.)

Dies ward zu Theben, und folglich am passendsten Orte geschrieben, wo solch eine Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als dem Geburtsorte Pindars, sondern als der Hauptstadt Böotiens, wo das erste Räthsel aufgegeben und gelöst ward.

16) „Scheint sie auch jung und schön und zart wie Flaum,
Ob auch ihr Quell mit süßen Freuden labe,
Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe."
(Stanze 82.)

„Medio de fonte leporum,
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat."
(Lucretius.)

17) „So war's gewiß Verrätherblut allein."
(Stanze 85.)

Anspielung auf das Betragen und Ende Solano's, des Gouverneurs von Cadiz.

18) „Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „„bis auf's Messer Krieg"" zum Feldgeschrei erkoren."
(Stanze 86.)

„Guerra al cuchillo!" (Krieg bis zum Messer!) war die Antwort, welche General Palafox dem französischen General bei der Belagerung von Saragossa gab.

19) „Und du, mein Freund! —"
(Stanze 91.)

Der ehrenwerthe John Wingfield, von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der bessern Hälfte seines Lebens und dem glücklichern Theile des meinigen.

In dem kurzen Zeitraume eines Monats verlor ich die, welche das Leben mir gab, und die meisten von denen, die mir dies Leben erträglich machten. Folgende Zeilen von Young sind für mich keine Fiction:

„Ungesättigter Schütze! Konnte nicht Einer genügen? Dein Geschoß flog dreimal, und dreimal war mein Friede vernichtet, und dreimal, ehe dreimal dort der Mond sein Horn gefüllt hatte."

Auch einen Vers zum Andenken des verstorbenen Charles Skinner Mathews (Mitglieds des Cambridger Downing-Collegiums) hätt' ich gewagt, wäre dieser nicht erhaben über all mein Lob. Die Vorzüge seines Geistes, die ihm größere Ehrenbezeugungen verschafften, als jedem andern Graduirten, vorzugsweise vor den geschicktesten Mitbewerbern, haben hinlänglich seinen Ruhm dort befestigt, wo er ihn erworben, indeß seine liebenswürdigen Eigenschaften in der Erinnerung seiner Freunde lebten, die ihn viel zu sehr liebten, als daß sie seine Ueberlegenheit hätten beneiden können.

Noten
zum zweiten Gesange.

1) „Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit"
(Stanze 1.)

Ein Theil der Akropolis ward während der venetianischen Belagerung durch die Explosion eines Magazins verwüstet.

2) „Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit,
Wenn solche Menschen mächtig sich erhoben,
Die nicht die Glut gewärmt, die Edle nur erproben."
(Stanze 1.)

Wir können alle fühlen oder uns vorstellen, mit welchem Bedauern die Ruinen jener Städte, die einst Hauptorte des Landes waren, beschaut werden; und die durch solche Gegenstände angeregten Betrachtungen sind zu alltäglich, als daß man sie wiederholen sollte. Aber nie erschien die Schwäche des Menschen und die Eitelkeit seiner edelsten Kräfte, der Vaterlandsliebe, die sein Land erhebt, und des Muthes, es zu vertheidigen, deutlicher, als in der Erinnerung an das, was Athen war, und in der Erwägung dessen, was es jetzt ist. Dieser Schauplatz der Kämpfe gewaltiger Parteien, des Wetteifers der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Bestrafung der Generäle — ist jetzt zu einer Bühne kleinlicher Intriken und fortwährender Händel zwischen sich neckenden Agenten gewisser britischer Herrn von hohem und niederm Adel herabgesunken. „Die wilden Füchse, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon" waren sicherlich minder entwürdigend, als solche Einwohner. Die Türken können ihre Tyrannei allenfalls mit ihrem Eroberungsrechte entschuldigen, und die Griechen erfuhren nur das Wechselgeschick des Kriegs, dem auch der Tapferste unterworfen bleibt; aber wie tief gefallen sind die Mächtigen, wenn sich zwei Maler Vorrechts halber, das Parthenon zu plündern, zanken und je nach Beschaffenheit des jedesmaligen, ihnen zugefertigten Fermans den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sulla nur gezüchtigt, von Philipp nur unterjocht, von Xerxes nur niedergebrannt werden; aber einem elenden Antiquar und seinen abscheulichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, dasselbe so verächtlich zu machen, wie er selbst und sein Thun ist.

Eh' es zum Theil während der venetianischen Belagerung zerstört ward, war das Parthenon erst Tempel, dann Kirche und Moschee gewesen. In jeglicher Hinsicht ist es somit ein Gegenstand der Ehrfurcht. Es wechselte mit seinen Betern; aber dreimal blieb es ein der Andacht geheiligter Ort, und die Entweihung desselben ist dreifache Kirchenschändung. Doch Shakespeare sagt:

„Der eitle Mensch,
„In kurze Scheingewalt gekleidet,
„Spielt Albernheiten vor dem hohen Himmel,
„Daß Engel weinen möchten."

3) „Er schlummert fern an stillgelegner Küste"
(Stanze 5.)

Nicht immer war es Brauch bei den Griechen, ihre Todten zu verbrennen; der ältere Ajax z. B. ward unverbrannt begraben. Fast alle ihre Helden wurden nach ihrem Tode unter die Götter versetzt, und der galt wahrlich für gering, an dessen Grabe nicht jährlich Spiele oder Feste zu seinem Gedächtnisse von seinen Landsleuten gefeiert wurden, wie solches dem Achilles, Brasidas u. A., ja selbst dem Antinous geschah, dessen Tod so heroisch wie sein Leben schändlich war.

4) „Hier thronetest du im lieblichen Gelock,
Du mächt'ger Sohn Saturns, so manche Stunde!"
(Stanze 10.)

Der Tempel des Zeus Olympios, welchen noch 16 ganz marmorne Säulen überdauert haben; ursprünglich hatte er deren 150. Einige meinen indeß, daß diese Säulen zum Pantheon gehörten.

5) „Und schleppten es zum Meer, das grollend trug die Schaar."
(Stanze 11.)

Das Schiff war im Archipelagus gescheitert.

6) „Der neue Pikt kann mit dem Raub sich brüsten,
Den Goth' und Türk' verschont und Zeitgewalt?"
(Stanze 12.)

In diesem Moment (3. Januar 1809) befindet sich ein hydriotisches Schiff im Piräus, um außer dem, was schon nach London weggeschafft worden, alle noch fortschaffbaren Trümmer aufzunehmen. „So mag sich denn Lord Elgin rühmen, Athen verwüstet zu haben" — hörte ich einen jungen Griechen im Gespräch mit mehrern seiner Landsleute äußern —; denn wie gesunken sie auch sind, bleiben sie doch bei solchen Gelegenheiten nicht unempfindlich. — Ein italischer Maler ersten Ranges, Lusieri, dirigirt die Verwüstung, und hat sich wie der griechische „Auffinder des Verres" in Sizilien, der gleiches Handwerk trieb, als ein tüchtiges Werkzeug zum Raube bewährt. Zwischen diesem Maler und dem französischen Consul Fauvel, der die Trümmer gern für seine eigne Regierung erbeuten möchte, ist jetzt heftiger Streit über einen Karren, worauf die Beute fortgebracht ward. Ein Rad desselben (ich wollte, die Räder wären beide gebrochen) war vom Consul gehemmt worden; Lusieri kam darum klagend bei dem Woiwoden ein. In der Wahl dieses Signore Lusieri ist Lord Elgin überaus glücklich gewesen. Er war während eines zehnjährigen Aufenthalts in Athen nie neugierig genug, nur bis Sunium*)

*) Heutzutage Cap Colonna. Nehmen wir Athen und Marathon aus, so gibt es in ganz Attika keinen interessanteren Schauplatz als eben Cap Colonna. Für den Antiquar und Künstler sind 16 Säulen eine unerschöpfliche Quelle der Beobachtung und Nachzeichnung; den Philosophen wird der muthmaßliche Schauplatz einiger Platonischen Gespräche interessiren, und der Reisende wird sich von der herrlichen Aussicht über die „Inseln, die das

vorzudringen, als bis er uns auf unsrer zweiten Excursion begleitete; und doch sind seine Werke, so weit sie reichen, überaus schön, aber fast alle unvollendet. So lange er und seine Gönner sich damit begnügen, alte Münzen zu erläutern, Kameen zu schätzen, Säulen abzuzeichnen und Gemmen billig einzuhandeln, bleiben ihre nichtssagenden Abgeschmacktheiten so völlig harmlos wie die Insekten- oder Fuchsjägerei, wie parlamentarische Jungfernreden, Kreiseljagden oder dergleichen Zeitvertreib; schleppen sie aber drei oder vier Schiffsladungen der kostbarsten und gewaltigsten Trümmer weg, die der geschändetsten und berühmtesten aller Städte durch Zeit und Barbarei noch übrig blieben; zerstören sie beim vergeblichen Versuche des Niederreißens jene Werke, welche die Bewunderung der Jahrhunderte waren: so weiß ich dafür keinen Entschuldigungsgrund und kenne keinen Namen, der die Anstifter solcher feigen Verwüstungen treffend bezeichnete. Es war nicht das kleinste Verbrechen, dessen man Verres anklagte, daß er auf die nachmals in Athen nachgeahmte Art Sizilien plünderte. Die unverschämteste Frechheit konnte kaum weiter gehn, als den Namen ihres Plünderers an die Mauern der Akropolis anzuheften, während die unsinnige und unnütze Entstellung der ganzen Reihe von Basreliefs in einer Vertiefung des Tempels es nie zulassen wird, daß der Beobachter jenen Namen anders als mit einem Fluche ausspreche.

Ich rede in dieser Sache ganz unparteiisch, denn ich bin weder Sammler noch Bewunderer von Sammlungen, folglich auch kein Rival; aber ich hegte seit frühester Jugend eine besondere Vorliebe für Griechenland, und bin nicht der Meinung, Englands Ehre könne sich durch Plünderung mehren, werde diese nun in Indien oder in Attika getrieben.

Ein andrer edler Lord als Lord Elgin hat besser gethan, weil er weniger that: doch haben einige Andre, mehr oder minder hohen Ranges, obwohl Alle „honorable Männer", am beßten gethan, weil sie nach etlichen Ausgrabungen und Verwünschungen, einiger Bestechung des Woiwoden, und einigen Minen und Gegenminen — gar nichts gethan haben.

ägäische Meer bekrönen", überrascht finden. Für einen Engländer indeß hat Colonna, als die wirkliche Stelle, wo Falkoner Schiffbruch litt, ein erhöhtes Interesse. Vergessen sind Pallas und Plato, während die Erinnerung an Falkoner und Campbell noch lebt:

„Hier in todter Nacht bei Colonna's Felsen
„Hörte man Seemanns Schrei die Tief' entlang."

Dieser Tempel der Minerva kann von der Meerseite her in weiter Ferne bemerkt werden. Auf zwei Landreisen und einer Seefahrt, die nach Kap Colonna ich machte, war der Anblick von allen Seiten zu Lande minder überraschend, als bei Annäherung von den Inseln her. Auf unsrer zweiten Landreise entgingen wir nur mit genauer Noth einer Bande Mainoten, die sich in den Höhlen unten im Felsen versteckt hatten. Von einem ihrer Gefangenen, der späterhin ausgelöst ward, erfuhren wir, daß sie nur durch den Anblick meiner beiden Albanesen vom Angriff abgehalten wurden, weil sie eben so vorsichtig als irrig muthmaßten, wir hätten eine vollständige arnautische Schutzwache in der Nähe, so daß sie sich nicht hervorgetrauten und unser Trupp ohne Anfechtung blieb, obgleich dieser zu schwach gewesen sein würde, den gehörigen Widerstand zu leisten. Colonna ist eben so besuchter Aufenthalt der Maler wie der Piraten: denn hier

„Aufpflanzt die Brotkunst den elenden Tisch
„Und macht entstellte Schöpfung malerisch."

Hodgson's „Jane Grey."

Man vergoß so viel Dinte und Wein, und hätte zuletzt noch beinahe ein Blutbad angerichtet! Lord Elgin's Dieb (prig; vergl. Jonathan Wylde's Definition von priggism) stritt sich mit einem Andern, Namens Gropius (obendrein ein recht guter Name für sein Gewerbe*), und murmelte bei mündlicher Beantwortung eines Brieschens des armen Preußen etwas von Genugthuung. Letztrer erfuhr dies, als er eben bei Tische saß; er lachte zwar darüber, doch wollte ihm kein Bissen mehr schmecken. Als ich Griechenland verließ, hatten sich die beiden Gegner noch nicht versöhnt. Ich muß ihr Gezänk hier erwähnen, denn sie wollten mich zu ihrem Schiedsrichter machen.

(Note zur 3. Edition.) — Dieser Hr. Gropius war von einem edlen Lord nur zum Zeichnen in Dienst genommen, was er trefflich verstand; aber es thut mir leid, sagen zu müssen, daß er, durch Mißbrauch des ehrenwerthen Namens seines Gönners, in bescheidner Entfernung in die Fußtapfen des Signore Lusieri trat. Eine Schiffsladung seiner Trophäen ward angehalten, und wie ich glaube, im J. 1810 zu Konstantinopel konfiscirt. Ich bin jetzt froh, versichern zu können, daß dergleichen nicht in seiner Dienstpflicht lag, sondern daß er nur als Maler angestellt war, und daß sein edler Gönner jede Verbindung mit ihm, außer der Kunstverwandtschaft, abläugnet. Verursachte der Irrthum in der 1. und 2. Edition dieses Gedichts dem edlen Lord auch nur Einen Augenblick Kummer, so thut mir dies herzlich leid. Herr Gropius hatte sich Jahre lang den Agenten des edlen Lords genannt, und wiewohl ich mir nicht sehr verdammlich vorkomme, den Irrthum so vieler andern Personen getheilt zu haben, so schätz' ich mich doch glücklich, der Erste zu sein, der selbigen aufdeckt. Wahrlich, ich widerrufe hier mit eben so vieler Freude, als ich mit Widerwillen ehemals diesen Umstand hinschrieb.

7) „Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sahn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlten jetzt, wie schwer Despotenketten drücken."
(Stanze 12.)

Ich kann nicht anstehn, von der Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, dessen Name beim Publikum keines Kommentars bedarf, dessen Bekräftigung jedoch meiner Aussage zehnfältiges Gewicht gibt, Gebrauch zu machen und folgenden Auszug aus einem seiner verbindlichen Briefe an mich hier als Note zu obigen Zeilen mitzutheilen:

„Als die letzte der Metopen vom Parthenon weggenommen und durch ihr Herunternehmen ein großer Theil des Uebergebäudes nebst einem der Triglyphen von den Arbeitern Lord Elgin's herabgestürzt ward, nahm der Disdar, der dem Unheil zusah, was man am Gebäude verübte, seine Pfeife aus dem Munde, wischte sich eine Thräne aus den Augen und sagte in einem inständig bittenden Tone der Stimme zu Lusieri: „„Τέλος!"" — Ich war gegenwärtig."

Der Disdar, von dem hier die Rede ist, war der Vater des jetzigen Disdar.

*) Lord Byron leitet Gropius vermuthlich von „to grope" ab.

8) „Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte
Dem wilden Alarich auf blut'ger Bahn?"
(Stanze 14.)

Nach Zozimus schreckten Minerva und Achill den Alarich von der Akropolis zurück; Andre berichten indeß, daß der Gothenkönig ein eben so großer Frevler war wie der schottische Pair. Siehe: Chandler.

9) „Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen"
(Stanze 18.)

Das netzförmige Tauwerk, welches auf Kriegsschiffen zur Abhaltung der Stücke oder Splitter dient, die sonst während des Kampfes auf das Verdeck fallen würden.

10) „Kalypso's Inseln schifft nicht stumm vorbei"
(Stanze 29.)

Wie es heißt, soll Goza das Eiland der Kalypso gewesen sein.

11) „Albanien, wo Iskander einst erstand —
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen!"
(Stanze 38.)

Albanien umfaßt einen Theil von Mazedonien, Illyrien, Chaonien und Epirus. „Iskander" ist das türkische Wort für Alexander; — und im dritten und vierten Verse wird auf den berühmten Scanderbeg [„Alexander der Herr"] angespielt. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe, wenn ich Scanderbeg zu einem Landsmann Alexanders mache, der zu Pella in Mazedonien geboren ward; doch bezeichnet ihn Gibbon so, wie auch den Pyrrhus, wenn er von seinen Kriegsthaten spricht.

Gibbon bemerkt über Albanien, daß es — „obgleich ein Land im Angesichte Italiens, doch weniger bekannt sei als das Innere Amerika's." Umstände, die hier unerwähnt bleiben können, führten Hrn. Hobhouse und mich selbst in dies Land, bevor wir irgend einen andern Theil der ottomanischen Besitzungen besuchten. Außer dem Major Leake, der dazumal britischer Resident in Janina war, hatte kein Engländer je über die Hauptstadt hinaus das Innere Albaniens betreten, wenigstens nach der Behauptung dieses Herrn. Ali Pascha lag damals (Oktober 1809) im Kampfe mit Ibrahim Pascha, den er nach der starken Festung Berat getrieben hatte, die er zu jener Zeit belagerte. Bei unsrer Ankunft zu Janina wurden wir nach Tepaleen, dem Geburtsort und Lieblings-Serail Sr. Hoheit, eingeladen, das nur eine Tagereise von Berat liegt, und wo das Hauptquartier des essirs war.

Nach einigem Verweilen in der Hauptstadt folgten wir dieser Einladung; aber obschon wir uns mit allen Bequemlichkeiten versehen, auch einen der Sekretäre des Wessirs zum Begleiter hatten, brachten wir doch wegen des Regens, neun Tage auf einer Reise zu, die bei unsrer Rückkehr in vier Tagen gemacht war.

Wir gelangten auf unserm Zuge durch die beiden Städte Argyrokastro und Libochabo, die nicht viel kleiner als Janina zu sein scheinen. Weder Pinsel noch Feder ist im Stande, der Landschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die man in der Nähe von Zitza und Delvinachi, dem Grenzdorfe von Epirus und dem eigentlichen Albanien, erblickt.

Ich will mich nicht länger bei Albanien und seinen Bewohnern aufhalten, zumal da viel Besseres darüber in einem Werke meines Reisebegleiters mitgetheilt wird, das wahrscheinlich eher als vorliegende Dichtung herauskommen dürfte, ein Werk, dem ich eben so wenig folgen, als selbigem vorgreifen möchte. Indeß sind einige wenige Bemerkungen für den Text vonnöthen.

Die Arnauten oder Albanesen fielen mir wegen ihrer Aehnlichkeit mit den schottischen Hochländern ungemein auf, ebensowohl was Kleidung und Gestalt, als ihre Lebensart anbelangt. Ihre Gebirge selbst schienen mir kaledonische Berge unter einem mildern Klima zu sein. Ihr Kittel, obwohl von weißer Farbe; ihr magerer, gelenkiger Körperbau; ihre celtisch klingende Mundart; ihre ungenirten Sitten — das Alles versetzte mich nach Morven. Keine Nation wird von ihren Nachbarn so gehaßt und gescheut, wie die Albanesen. Von den Griechen werden sie kaum für Christen, von den Türken kaum für Muhammedaner gehalten. Wirklich sind die Albanier eine Mischung von Beiden, und manchmal weder Christ noch Türke. Sie sind räuberisch und Alle bewaffnet; die rothbeshawlten Arnauten, die Montenegriner, Chimarioten und Gegden sind gleich betrügerisch; die Uebrigen unterscheiden sich einigermaßen in der Gewandung, und wesentlich im Charakter von jenen. Soweit hierüber meine eigne Erfahrung reicht, kann ich nur günstig von ihnen sprechen. Ich ward von Zweien von ihnen, einem Ungläubigen und einem Muselmanne, nach Konstantinopel und durch jeden andern Theil der Türkei, den ich der Beobachtung werth hielt, geleitet, und selten dürften sich Führer finden, die treuer in Gefahr oder ausdauernder im Dienst sein könnten. Der Ungläubige hieß Basilios, der Muselmann Derwisch Tahiri; Ersterer war ein Mann im mittleren Alter; Letzterer etwa in meinen Jahren. Basilios hatte von Ali Pascha in Person den Auftrag erhalten, uns zu geleiten, und Derwisch war einer der Funfzig, welche uns durch die Wälder von Akarnanien an die Ufer des Achelous und weiter nach Missolunghi in Aetolien führten. Hier nahm ich ihn unmittelbar in meinen Dienst, und hatte bis zum Moment meiner Abreise nie Ursache es zu bereuen.

Als ich im Jahre 1810 nach der Abreise meines Freundes Sir H. nach England, in Morea von einem heftigen Fieber ergriffen ward, retteten diese Leute mein Leben dadurch, daß sie meinen Arzt fortjagten, indem sie drohten, ihm die Kehle abzuschneiden, wenn ich nicht binnen einer gewissen Frist hergestellt wäre. Dieser tröstlichen Versicherung einstiger Wiedervergeltung und meiner standhaften Weigerung, den Vorschriften des Dr. Romanelli nachzuleben, verdankte ich meine Genesung. Den letzten mir übrig gebliebnen englischen Diener hatte ich in Athen zurückgelassen, mein Dragoman war so krank wie ich, und meine armen Arnauten pflegten mich mit einer Sorgfalt, die der Civilisation Ehre gemacht haben würde.

Sie hatten mancherlei Abenteuer. Derwisch, der Muselmann, der ein bildhübscher Mann war, lag immer im Streite mit den athieniensischen Ehemännern. Es besuchten sogar vier der angesehensten Türken mich im Kloster und machten mir Vorstellungen darüber, daß Derwisch ein

Frauenzimmer (obgleich er es rechtlich gekauft) aus dem Bade geholt habe; eine Sache, die durchaus der Etikette zuwiderlief.

Auch Basilios war äußerst galant gegen Frauenzimmer seines Standes, hegte die größte Verehrung gegen die Kirche, verbunden mit der höchsten Verachtung der Geistlichen, die er bei Gelegenheit auf sehr ketzerische Manier durchbläute. Er ging indeß nie vor einer Kirche vorüber, ohne sich zu bekreuzen, und ich erinnere mich noch der Gefahr, der er sich aussetzte, als er in die St. Sophienkirche zu Stambul trat, weil diese vormals der Ort seiner Andachtsverrichtung gewesen war. Als man ihm das Unpassende seines Betragens vorhielt, erwiderte er kaltblütig: „Unsre Kirche ist heilig, unsre Priester sind Schufte!" Dann bekreuzte er sich seiner Gewohnheit nach, und ohrfeigte bald wieder den ersten besten Popen, der sich weigerte ihm in irgend einer verlangten Verrichtung beizustehn. Es kann in der That keine verdammtere Race von Creaturen geben, als die der niederen griechischen Geistlichkeit.

Als Vorbereitungen zu meiner Abreise gemacht wurden, rief ich meine Albanier, ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Basilios nahm den seinigen mit einem linkischen Bezeigen von Bedauern über meine bevorstehende Rückreise, und ging mit seinem Säckel Piastern in sein Quartier. Ich schickte zu Derwisch, der jedoch eine Zeit lang nicht aufzufinden war. Endlich trat er ein, eben als Herr Logotheti (Vater des vormaligen englischen Consuls zu Athen) und einige andre meiner griechischen Bekannten mich besuchten. Derwisch nahm zwar das Geld, warf es aber plötzlich auf den Boden hin, schlug dann die Hände zusammen, die er zu seiner Stirn erhob, und stürzte bitterlich weinend zum Gemach hinaus. Von diesem Moment bis zur Stunde meiner Einschiffung hörte er nicht auf zu jammern, und all' unsre Bemühungen, ihn zu trösten, vermochten ihn blos zu dem Ausrufe: *Μ'αφεινει!* „Er verläßt mich!" Herr Logotheti, der nie zuvor über etwas weinte, was geringer als der Verlust eines Para *) war, zerschmolz in Thränen; der Pater des Klosters, meine Leute und Besucher, ja ich glaube, sogar Sterne's „alberne fette Küchenmagd" würde ihren „Fischkessel" verlassen und in den ungeheuchelten und unerwarteten Kummer dieses Barbaren eingestimmt haben.

Was mich selbst betraf — da ich mich eben bei dieser Gelegenheit erinnerte, daß kurz vor meiner Abreise von England ein adeliger und mir sehr vertrauter Bekannter sich entschuldigte, nicht Abschied nehmen zu können, weil er eine Verwandte „zu einer Putzhändlerin" begleiten müsse: — so fühlte ich mich durch das eben vorfallende Ereigniß und durch jene Erinnerung nicht weniger überrascht als gedemüthigt.

Daß Derwisch mich etwas betrübt verlassen würde, war zu erwarten. Wenn Herr und Diener zusammen über die Gebirge von einem Dutzend Provinzen geklettert sind, so trennen sie sich ungern; allein die eben an den Tag gelegte Gefühlsweise dieses Mannes, im Gegensatz zu seiner natürlichen Wildheit, verbesserte meine Meinung von dem menschlichen Herzen. Ich glaube, diese fast sklavische Treue findet sich häufig unter jenen Leuten. Auf unsrer Pilgerung über den Parnaß gab ihm eines Tags ein in meinen Diensten stehender Engländer bei einem kleinen Streit über das Gepäck einen Stoß, welchen Derwisch unseligerweise für einen Schlag hielt. Er sprach nicht, aber er setzte sich und stemmte den Kopf mit beiden Händen. Weil wir die Folgen dieses Vorfalls voraussahen, strengten wir uns an, ihm die Beleidigung auszureden, wodurch indeß folgende Antwort herausgebracht ward: „Ich war Räuber, ich bin Soldat, aber nie hat mich ein Hauptmann geschlagen! Ihr seid mein Herr, ich habe euer Brot gegessen; aber bei diesem Brote! (ein üblicher Schwur) wäre das anders gewesen, ich hätte den Hund, euern Knecht niedergestoßen und wär' in die Gebirge gegangen!" So endigte die Geschichte; doch von dem Tag an vergab er nie ganz dem unbesonnenen Burschen, der ihn beleidigt hatte.

*) Ein Viertels-Farding, 2 Pfenn. Sächs. —

Derwisch war Meister in seiner vaterländischen Tanzkunst, welche ein Ueberrest der alten Pyrrhischen Tanzweise sein soll. Sei dem wie ihm wolle, sie ist kräftig und verlangt eine bewundernswürdige Leichtigkeit. Auch ist sie wesentlich von der schwerfälligen Romaika verschieden, jenem schläfrigen Ringeltanze der Griechen, wovon uns unsre Albanier so mancherlei Proben gaben.

Die Albanesen (ich meine nicht die Landleute in den Provinzen, die eben diesen Namen führen, sondern die Bergbewohner) haben im Allgemeinen eine feine Gesichtsbildung; und die schönsten Frauen, sowohl an Gestalt wie an Gesichtszügen, die ich jemals erblickte, sah ich, wie sie die von Bergwassern beschädigten Wege zwischen Delvinachi und Libochabo ausbesserten. Ihr Gang ist in der That theatralisch. Das Frappante daran rührt wahrscheinlich von ihrem Unterkleide oder Mantel her, der ihnen von der einen Schulter herabhängt. Ihr langes Haar erinnert uns an die Spartaner, und ihr Muth bei einzelnen zerstreuten Gefechten ist unläugbar. — Obschon man unter den Gegden einige Reiterei antrifft, so traf ich doch nie einen guten arnautischen Reiter. Meine eignen berittenen Begleiter zogen die englischen Sättel vor, wenngleich sie dieselben nie recht gewöhnen konnten; aber zu Fuße sind sie von keiner Beschwerde niederzubeugen.

12) „Harold schifft nun vorbei dem öden Ort,
Wo starr ins Meer Penelope geschaut"
(Stanze 39.)

Die Insel Ithaka.

13) „So manche große Wahlstatt sah er zwar,
Lepanto, Actium und auch Trafalgar"
(Stanze 40.)

Actium und Trafalgar bedürfen keiner weitern Erwähnung. Die nicht weniger blutige und bedeutende, jedoch minder bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras geschlagen. Der Autor des Don Quixote verlor hier die linke Hand.

14) „Doch als er nun den Abendstern erblickt,
Wie er Leukadiens Schmerzensfels bestrahlt"
(Stanze 41.)

Leukadia — jetzt Santa Maura. Sappho soll sich vom Vorgebirge, dem „Liebessprunge", ins Meer gestürzt haben.

15) „Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau"
(Stanze 45.)

Man erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

16) „Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophän"
(Stanze 45.)

Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo der Wall des Hippodromus noch in wenigen Ueberbleibseln vorhanden ist.

17) „Vom Hauptort weg, an Acherusia's See"
(Stanze 47.)

Nach Pouqueville der See von Janina; aber Pouqueville geht immer irr.

18) „Zog Harold, daß er jenen Häuptling seh',
Der in Albanien herrsche frank und frei."
(Stanze 47.)

Der berühmte Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Mann findet sich ein unzuverlässiger Bericht in Pouqueville's Reisen.

19) „Und jenem drohend, nur für Gold zurück sich zogen."
(Stanze 47.)

5000 Sulioten zwischen den Felsen und im Kastell Suli widerstanden 18 Jahre lang 30,000 Albaniern. Zuletzt ging das Kastell durch Bestechung über. Bei diesen Kämpfen wurden Thaten gethan, welche der besseren Tage Griechenlands nicht unwürdig waren.

20) „O schattig Kloster Zitza!" —
(Stanze 48.)

Das Dorf und Kloster Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joannina oder Janina, der Hauptstadt des Paschalik. Im Thale fließt der Fluß Kalamas (einst der Acheron) und bildet unweit Zitza einen schönen Katarakt. Die Gegend hier ist vielleicht die schönste in Griechenland, obwohl die Umgebungen von Delvinachi, wie auch Theile von Akarnanien und Aetolien ihr die Palme streitig machen mögen. Delphi, der Parnaß, und in Attika das Kap Colonna und der Hafen Raphti, stehen ihr bei weitem nach, sowie jede Gegend Joniens oder Trojas. Fast bin ich geneigt, auch die Umgebung Constantinopels in diese Reihe zu stellen; doch da letztere einen ganz verschiednen Charakter hat, so ist hier eine Vergleichung kaum zuläßig.

21) „Hier wohnen die Kaloyer — —"
(Stanze 49.)

Kaloyer — griechische Mönche.

22) „Es streben düster in erhabnem Lauf
(Vulkanisches Theater der Natur!)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf."
(Stanze 51.)

Die chimariotischen Berge scheinen vulkanisch gewesen zu sein.

23) „Die Tanne rauscht, der Acheron fließt trübe"
(Stanze 51.)

Jetzt Kalamas genannt.

24) „Er streckt den Leib, im weißlichen Gewande"
(Stanze 52.)

Der albanische Mantel.

25) „Die Sonne sank weit hinterm Tomerit"
(Stanze 55.)

Der sonstige Berg Tomarus.

26) „Der stolze Laos hallte tobend wieder."
(Stanze 55.)

Der Fluß Laos war zur Zeit angeschwollen, als der Dichter über ihn setzte, und gleich oberhalb Tepaleen erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; wenigstens war dies der Fall nach der Meinung des Dichters und seines Reisebegleiters, Sir Hobhouse. Im Sommer muß er bedeutend schmäler sein. Sicherlich ist der Laos der schönste Fluß in der Levante. Weder der Achelous, Alpheus, Acheron, Skamander noch der Kayster erreichen ihn an Breite und Schönheit.

27) „Landsleute lieber mieden die Gefahren"
(Stanze 66.)

Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

28) „Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein"
(Stanze 71.)

Die albanischen Muselmänner versagen sich den Wein nicht, wie überhaupt wenige der andern es thun.

29) „Der Palikar muß sich vom Schwert befrein"
(Stanze 71.)

Palikar — eine Abkürzung, wenn man zu der einzelnen Person redet, von Παλικάρι (ein allgemeiner Name für einen Soldaten unter Griechen und Albanesen, die romaisch sprechen); damit ist eigentlich ein „Bursch" gemeint.

30) „Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen."
(Stanze 72.)

Als Probe der albanischen oder arnautischen Mundart in Illyrien füge ich hier zwei ihrer volksthümlichsten Chorgesänge bei, die in der Regel beim Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen werden. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, wie in andern Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

Bo, bo, bo, bo, bo, bo,
Naciarura, popuso,
Naciarura na civin
Ha pe uderini ti hin.

Ca pe uderi escrettini
Ti vin ti mar servetini.
Caliriote me surme
Ea ha pe pse duative.

Buo, bo, bo, bo, bo,
Gi egem spirta esimiro
Caliriote vu le funde
Ede vete tunde tunde.

Caliriote me surme
Vi mi put epoi me le.
Seti puta eiti mora.
Si mi ri ni veti udo gia.

Va leuil che cadale
Celo more, more celo
Plu hari ti tirete
Plu huron cia pra seti.

Halloh! ich komme, komme, sei du still.
Ich komme, ich eil'; öffne die Thür, daß ich herein kann.

Auf die Thür zur Hälfte, daß ich fasse meinen Turban.
Caliriotin *) mit schwarzen Augen, öffne die Pforte mir.

Halloh! ich hör' dich, meine Seele!
Caliriotin, köstlich gekleidet, stolz und graziös herschreitend!

Caliriotenmaid, schwarzaugige, gib mir ein Küßchen!
Wenn ich geküßt dich hab', was hast du gewonnen?
Meine Seele geht auf in Feuer.

Tanze leicht, zärtlicher und immer zärtlicher!
Mach' des Staubes nicht so viel auf die Goldnath deiner Strümpfe.

Die letzte Strophe dürfte einen Commentator in Verlegenheit bringen. Die Männer tragen zuverlässig Halbstiefeln von schönster Arbeit; indeß haben die Frauen, auf die man Obiges doch wohl bezieht, unter ihren kleinen gelben Stiefeln und Halbschuhen nichts als einen schöngeformten und zuweilen sehr weißen Knöchel. Die arnautischen Mädchen sind viel hübscher als die Griechinnen, und ihre Gewandung ist malerischer. Sie behalten auch länger ihre schlanke Gestalt, weil sie sich mehr in freier Luft bewegen. Ich muß erinnern, daß die arnautische Mundart keine Schriftsprache ist. Deßhalb sind in dem obigen, wie in dem nachfolgenden Gesange die Worte nur nach dem Klange wiedergegeben worden. Dies geschah von einem Eingebornen Athens, der diesen Dialekt vollkommen versteht und spricht.

Udi sefda tinde ulavossa
Vettimi upri vi lofsa.
Ah vaisisso mi privi lofse
Si mi riui mi la vosse.

(Ich bin verwundet von deiner Liebe; ich wollte verwundet sein. Du hast mich verzehrt! Ach, Mädchen, du hast mich ins Herz getroffen!)

Uti tasa roba stua
Sitti eve tulati dua.

(Ich hab' es gesagt, ich wünsche keine andre Mitgift, als deine Augen und Augenwimpern!)

Roba stinora sidua
Qu mi sini vetti dua.

(Die verwünschte Mitgift verlang' ich nicht, nur deine Augen ersehn' ich!)

Qurmini dua civelini
Robati siarmi tildi eni.

(Gib mir deine Reize, und laß die Morgengabe den Flammen!)

Utara pisa vaisisso me simi rinti hapti
Eti mi bire a piste si gui dentroi tiltati.

(Ich habe geliebt dich, Mädchen, mit unschuldiger Seele; doch hast du zum dürren Baum mich gemacht!)

Udi vura udorini udiri cicova cilti mora.
Udorini talti hollna u ede caimoni mora.

(Legt' ich meine Hand auf deinen Busen, was hab' ich gewonnen? Meine Hand ist zurückgezogen, doch glüht die Flamme fort!)

Da die zwei letzten Strophen ein abweichendes Metrum haben, gehören sie wahrscheinlich zu einer andern Ballade. Eine dem Gedanken in der letzten Strophe ähnelnde Idee ward von Sokrates ausgesprochen. Als dessen Arm mit Kritobulus oder Kleobulus (einem seiner „ὑποκολπιοι") in Berührung gekommen war, beklagte sich der Weltweise mehrere Tage lang nachher über einen heftigen Schmerz bis in die Schulter, und beschloß daher aus gutem Grunde, seine Schüler fernerhin zu belehren, ohne sie zu berühren.

31) „Tamburgi! Tamburgi! dein Wirbel tönt weit"
(Gesang.)

Diese Stanzen sind zum Theil aus verschiednen Liedern entlehnt, wiefern ich sie nämlich aus den italischen und romaischen Uebersetzungen des albanesischen Textes zu ergänzen vermochte.

32) „Previsa's Erstürmung, die fall' euch jetzt ein"
(Gesang.)

Es ward von den Franzosen mit Sturm genommen.

33) „O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht."
(Stanze 73.)

Einige Gedanken über diesen Gegenstand lassen sich in den folgenden Papieren finden.

34) „Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn
Den Thrasibul mit seinem Heer umschwebt"
(Stanze 74.)

Phyle, von wo aus man einen prächtigen Ueberblick von Athen hat, zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward vom Thrasibul vor der Verjagung der Dreißig eingenommen.

35) „Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der früh're Gast, der Franke zum Empfang"
(Stanze 77.)

Als es von den Lateinern genommen und mehrere Jahre hindurch behauptet ward. (Siehe: Gibbon.)

36) „Mag auch die Rotte Wahabs, der's gelang
Die Beute Mahoms Grabe zu entwenden"
(Stanze 77.)

Mekka und Medina wurden einige Zeit vorher von der jährlich zunehmenden Sekte der „Wechabiten" genommen.

*) Die albanischen Frauen nennt man vorzugsweise „Caliriotinnen". Der Grund davon blieb mir unbekannt.

37) „Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee
Verkündet, wie Natur dir zugewandt"
(Stanze 85.)

Auf mehreren Bergen, besonders auf dem Liakura, schmilzt der Schnee nie ganz, wie heiß auch der Sommer sei. Doch sah ich nie Schnee auf den Ebenen liegen, auch nicht im Winter.

38) „Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen"
(Stanze 86.)

Die Rede ist vom Berge Pentelikus, aus welchem der Marmor zur Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen gebrochen wird. Sein heutiger Name ist Mendeli. Durch den Steinbruch hat sich eine ungeheure Höhle gebildet, die in Ewigkeit dauern wird.

39) „Wo Marathon ein Zauberspruch geworden"
(Stanze 89.)

„Siste viator — heroa calcas!" (Halt' an, Pilger, du trittst auf Heldenasche!) — lautete die Grabschrift des berühmten Grafen Merci; welche Gefühle mußten sich unsrer bemeistern, als wir auf dem Grabhügel von den „zweihundert Griechen" standen, die zu Marathon fielen? Die vorzüglichste Grabstätte ward jüngst durch Fauvel geöffnet; der Forscher fand indeß wenig oder nichts von Reliquien, einige Vasen und dergleichen. Die Marathonische Ebene bot man mir für die Summe von 16,000 Piastern (etwa 1000 Friedrichsd'or) feil! Ach — expende, quot *libras* in duce summo invenies! War die Asche des Miltiades nicht mehr werth? Sie würde kaum billiger sein können, hätte man sie „nach dem Gewicht" verkauft.

I.

Papiere zur Note für Stanze 73.

Ehe ich Einiges über eine Stadt spreche, über die Jedermann — sei er nun Reisender oder nicht — etwas zu äußern für nöthig hält, ersuche ich vorerst Miß Owenson, daß falls sie wieder eine athenische Heldin für vier Romanbände nimmt, sie so gefällig sei, diese an einen Höhern als „Disdar Aga" — der, nebenbei erwähnt, gar kein Aga ist — zu verheirathen, den rohesten der geringeren Offiziere, den größten Diebeshehler, den je Athen sah — Lord Elgin ausgenommen. Es ist der unwürdige Besitznehmer von der Akropolis, der den bedeutenden Jahrgehalt von 150 Piastern erhält, wovon er noch seine Besatzung besolden muß, das schlechteste Corps in dem schlecht ministrirten osmanischen Reiche. Ich sage das aufrichtig und wohlmeinend, zumal da ich einmal Ursache ward, daß die Ehehälfte der Ida von Athen fast die Bastonade bekommen hätte, und da besagter Disdar als unfreundlicher Ehemann seine Gattin durchprügelt: so daß ich Miß Owenson bitte und beschwöre, eine vortheilhafte Scheidung zu Gunsten Ida's zu bewirken. — Nachdem ich so viel über einen den Romanlesern hochwichtigen Gegenstand voraus bemerkt habe, wird mir es vergönnt sein, Einiges über Ida's Vaterstadt vorzubringen.

Wenn man auch den Namen und alle die mit ihm im Verband stehenden Gedanken, welche hier auszukramen pedantisch und unnütz wäre, bei Seite setzte: so machte schon die Lage Athens diese Stadt zu einem Lieblingsort aller derjenigen, die sich für Kunst und Natur interessiren. Das Klima ist, wie es mir wenigstens erschien, ein beständiger Frühling; acht Monate lang brachte ich keinen Tag hin, ohne eben so viel Stunden lang zu Pferde zu sitzen. Es regnet äußerst selten, Schnee kommt nicht auf die Ebenen, und ein bewölkter Himmel ist eine angenehme Seltenheit. In Spanien, Portugal und jedem andern Lande gen Osten, mit Ausnahme Joniens und Attika's, fand ich kein Klima, was jenes von England so sehr übertroffen hätte als das von Athen; und in Konstantinopel, wo ich den Mai, Juni und einen Theil des Juli 1810 verlebte, möchte man fünf Tage unter sieben „das Klima verwünschen und sich dem Spleen überlassen."

Die Luft von Morea ist drückend und ungesund; doch in dem Augenblick, wo man über den Isthmus in die Richtung Megara's kommt, ist ihr Wechsel außerordentlich bemerklich. Ich fürchte indeß, Hesiod werde noch immer mit seiner Schilderung eines böotischen Winters Recht haben.

Wir fanden in Livadien einen griechischen Bischof — einen „esprit fort", den ärgsten aller Freigeister! Dieser würdige Heuchler verspottete seine eigne Religion (wiewohl nicht vor seiner Herde) mit der größesten Keckheit, und schwatzte von einer Messe, wie von einer „Coglioneria" (Possenspiel). Deßwegen eine bessere Meinung von ihm zu bekommen, war unmöglich, doch war er bei all seinen Ungereimtheiten für einen Böotier noch unterhaltend genug. Diese Erscheinung — natürlich Theben, die Trümmer von Chäronea, die Ebene von Platea, Orchomenos, Livadien und die sogenannte Höhle des Trophonius ausgenommen — war die einzige Merkwürdigkeit, die wir sahen, bevor wir über den Berg Cithäron passirten.

Dirce's Quelle treibt eine Mühle. Wenigstens versichert mein Begleiter (der plötzlich entschlossen, zugleich gereinigt und klassisch zu werden, darin badete), daß es die Quelle Dirce sei, und mag ihm widersprechen, wer es des Worts werth hält. Zu Castri tranken wir aus einem halben Dutzend Bächen, wovon einige nicht zu den klarsten gehörten, ehe wir zu unsrer Zufriedenheit entschieden, welches die ächte kastalische Quelle wäre; und selbst diese hatte einen widerlichen Geschmack, der wahrscheinlich vom Schnee herrührte, obwohl sie uns kein episches Fieber, wie einst dem armen Dr. Chandler zuzog.

Vom Fort Phyle aus, wovon noch reichliche Ueberreste vorhanden, bietet sich plötzlich die Ebene von Athen, der Pentelikus, der Hymettus, das ägäische Meer und die Akropolis dem Auge dar; meiner Meinung nach eine herrlichere Ansicht als selbst Cintra oder Stambul. Auch die Ansicht von Troja mit dem Ida, dem Hellespont und dem

entfernter liegenden Athos, wenn auch ausgedehnter, kann damit nicht in Vergleich kommen.

Ich hörte viel von Arkadiens Schönheit, aber die Aussicht vom Kloster Megaspelion (welche die Gegend jedoch minder beherrscht als die vom Kloster Zitza) und den Gebirgshang auf dem Wege von Tripolizza nach Argos ausgenommen, hat Arkadien nichts Empfehlenswerthes als seinen Namen.

„Sternitur, et dulces moriens reminiscitur
Argos.“

Virgil kann dieses Wort in keines Andern als in eines Argivers Mund gelegt haben. Argos — bei aller Ehrfurcht sei es gesprochen — verdient das Epitheton nicht. Und wenn der Polynices des Statius *) wirklich zwei Ufer erklingen hörte, als er die Landenge von Korinth durchwanderte: so muß er bessere Ohren gehabt haben, als sie je Einer hatte, der seitdem diese Reise machte.

„Athen (sagt ein berühmter Topograph) ist noch die feingebildetste Stadt Griechenlands.“ Vielleicht ist sie die des Landes, nicht aber die der Griechen, denn allgemein angenommen, ist Janina in Epirus durch Wohlstand, Urbanität, Bildung und den Dialekt der Einwohner bei weitem über Athen erhaben. Die Athener sind durch ihre Pfiffigkeit merkwürdig, und die gemeine Volksklasse Athens wird nicht übel durch das Sprüchwort charakterisirt, was sie mit den „Juden von Salonichi“ und den „Türken von Negropont“ in Eine Klasse wirft.

Bei den verschiednen zu Athen ansässigen Fremden, als Franzosen, Italienern, Deutschen, Ragusanern u. A., herrschte nie eine Meinungsverschiedenheit über den griechischen Charakter, wenn sie gleich über alle andern Kapitel mit großer Bitterkeit streiten können.

Herr Fauvel, französischer Consul, der an dreißig Jahre hauptsächlich zu Athen zubrachte, und dem Keiner, der ihn kannte, die Talente des Künstlers, noch die feine Gesittung eines Weltmanns abläugnen wird, erklärte oft in meiner Gegenwart, die Griechen verdienten es nicht, von ihrer Knechtschaft emancipirt zu werden, wobei er sich auf den Grund ihrer „nationalen und individuellen Verderbtheit“ stützte. Doch vergaß er dabei, daß diese Verderbtheit solchen Ursachen beizumessen ist, die nur durch die Maßregeln, welche er verwirft, beseitigt werden können.

Herr Roque, ein angesehener französischer Kaufmann, lange in Athen seßhaft, behauptete mit dem spaßhaftesten Ernste: „Sir, die Griechen sind noch die nämlichen Canaillen, die sie zur Zeit des Themistokles waren — in der That eine schreckliche Bemerkung für den Laudator temporis acti! Die Alten verbannten den Themistokles, die Neuern prellten den Herrn Roque — so wurden große Männer stets behandelt!

Kurz und gut, alle dort ansässigen Franken und die Mehrzahl der Engländer, Deutschen &c., die dort durchreisten, kamen nach und nach zu jener ihrer Meinung aus eben den Gründen, aus welchen etwa ein Türke in England die ganze britische Nation des Wuchers anklagen dürfte, weil sein Lakei ihn betrog und seine Wäscherin ihn übertheuerte.

*) „in mediis audit duo littora campis.“

Es war in der That nicht wenig zum Verwundern, als die Herren Fauvel und Lusieri, die beiden größten Demagogen ihrer Zeit, die sich in die Gewalt eines Perikles und in die Popularität eines Kleon theilen, und den armen Woiwoden mit beständigen Streitigkeiten beschweren, darin übereinstimmten, daß sie das Verdammungurtheil „nulla virtute redemptum“ über die Griechen im Allgemeinen und über die Athener insbesondere aussprachen.

Was meine eigne bescheidne Meinung betrifft, so wag' ich eine solche höchst ungern, wissend, daß jetzt nicht weniger denn fünf Reisewerke erster Größe und bedrohlichen Ansehens, alle mit typographischem Glanze vorhanden sind, von Personen von Geist und Ehre, und genau die gewöhnlichen Gemeinplätze enthaltend. Aber wiefern ich es ohne Beleidigung sagen darf, find' ich es doch sehr hart, so bestimmt und hartnäckig zu erklären, wie fast alle Welt erklärt hat, daß die Griechen, eben weil sie so überaus schlecht sind, niemals besser werden könnten.

Eton und Sonnini haben durch ihre Lobreden und Projekte uns irre geführt; doch haben andrerseits de Pauw und Thornton die Griechen tief unter deren Verdienstlosigkeit herabgesetzt.

Die Griechen werden niemals unabhängig sein. Nie werden sie souverain sein, wie ehedem, und Gott verhüte es, daß sie es werden! Aber sie mögen Unterthanen sein, ohne als Sklaven zu leben. Die englischen Kolonien sind nicht unabhängig, aber frei und betriebsam, und das mag Griechenland ebenfalls werden.

Wie die Katholiken in Irland, wie die Juden in der ganzen Welt, oder wie irgend ein andres bedrängtes, irrgläubiges Volk, erleiden die Griechen jetzt jegliches moralische und physische Uebel, womit die Menschheit geplagt werden kann. Ihr Leben ist steter Kampf gegen die Wahrheit; sie sind lasterhaft in ihrer eignen Vertheidigung. Sie sind so wenig an Güte gewöhnt, daß, wenn sie derselben gelegentlich begegnen, sie mit Argwohn nach ihr hinblicken: wie ein oft geschlagener Hund nach den Fingern schnappt, selbst wenn ihr ihn streicheln wollt. „Sie sind undankbar — durchtrieben, greulich undankbar!“ So ist der allgemeine Ruf. Nun — im Namen der Nemesis! — wofür sollen sie denn dankbar sein? Wo ist das menschliche Wesen, das jemals Griechenland oder den Griechen irgend eine Wohlthat erzeigte? Sollen sie etwa den Türken für die Fesseln danken, oder den Franken für deren Wortbrüchigkeit und trügerische Rathgeberei? Sollen sie sich beim Künstler, der ihre Ruinen nachzeichnet, oder beim Antiquar bedanken, der ihre Monumente fortschleppt? Sollen sie dem Reisenden danken, dessen Janitschar sie peitscht, und dem Scribenten, der sie in seinem Tagebuche herabwürdigt? — Das ist die Summe ihrer Pflichten gegen die Fremden.

II.

Franziskanerkloster in Athen,
23. Januar 1811.

Unter den Ueberresten der barbarischen Politik früherer Zeiten finden sich die Spuren der Knechtschaft, die noch

heute in verschiednen Ländern herrscht, deren Einwohner, obwohl sie in Religion und Gesittung von einander abweichen, fast alle in der Unterdrückung übereinstimmen.

Die Engländer haben endlich Mitleid mit ihren Schwarzen gehabt, und werden hoffentlich auch einmal unter einer minder bigotten Regierung ihre katholischen Brüder freigeben; aber die Griechen sind von der Sklaverei nur durch die Vermittelung Fremder zu befrein, da sie sonst von den Türken eben so wenig erlöst werden dürften, als die Juden von der Sklaverei der gesammten Menschheit.

Von den alten Griechen wissen wir mehr als genug; wenigstens widmen die jungen Leute in Europa einen großen Theil ihrer Zeit „dem Studium der hellenischen Schriftsteller und Geschichte"; eine Zeit, die sie nützlicher anwenden würden, studirten sie die ihres Vaterlandes. Gegen die Neugriechen sind wir vielleicht rücksichtsloser, als sie es verdienen. Denn während jeder, der einigermaßen gebildet sein will, seine Jugendzeit und nicht selten sein Mannesalter im Studium der Sprache und Eloquenz der athenischen Demagogen zu Gunsten ihrer Freiheit vergeudet, — überläßt man die wirklichen oder vermeintlichen Nachkommen jener starren Republikaner der offenbaren Tyrannei ihrer Zwingherren; obgleich es nur sehr geringer Anstrengung bedürfte, ihre Fesseln zu brechen.

Lächerlich wär' es, wie die Griechen selbst thun, von Wiedererhebung zu ihrer einstigen Höhe zu schwatzen, weil dann der übrige Theil der Erde zu seiner ehemaligen Barbarei zurückkehren müßte, um wieder die Oberherrschaft Griechenlands anzuerkennen. Doch wenn man die Gleichgültigkeit der Franken abrechnet, scheinen der Hindernisse eben nicht viele zu sein, den Griechen eine ersprießliche Unabhängigkeit zu sichern, ja ihnen eine freie Verfassung unter tüchtiger Garantie zu verschaffen. Indeß sag' ich dies unmaßgeblich, denn viele und zwar wohlunterrichtete Leute bezweifeln die Ausführbarkeit davon.

Die Griechen haben nie die Hoffnung verloren, obschon sie in ihrer Meinung über ihre muthmaßlichen Befreier jetzt mehr als je getheilt sind. Die Religion zeigt auf die Russen, doch haben sie von dieser Macht sich zweimal getäuscht und verlassen gesehn und die furchtbare Lehre, die sie nach dem Abfall der Moskowiten in Morea empfingen, können die Griechen unmöglich vergessen. Auf die Franzosen blicken sie nur mit Widerwillen, wenngleich die Unterjochung des übrigen Theils von Europa wahrscheinlich die Befreiung des griechischen Festlandes zur Folge haben wird. Die griechischen Insulaner erwarten den Beistand der Engländer, da diese sich jüngst in Besitz der ionischen Republik, mit Ausnahme von Korfu, setzten. Indeß wird ihnen jeder Bewaffnete erwünscht sein, wer es auch sei, und wenn jemals ein solcher Tag anbricht, so sei der Himmel den Osmanen gnädig! — Diese können von den Giaours keine Barmherzigkeit hoffen.

Statt jedoch zu erwägen, was die Griechen gewesen sind, und auszugrübeln, was aus ihnen werden dürfte, wollen wir lieber sehn, was sie sind. Und hier es möglich, den Widerspruch der Ansichten auszugleichen.

Einige, zumal die Kaufleute, verschreien die Griechen in den strengsten Ausdrücken; Andere, Reisende hauptsächlich, schmieden Perioden zu deren Lobe, und machen sehr wunderliche Betrachtungen, die auf den Zustand des ältern Griechenlands gepfropft sind und freilich für das jetzige Loos der Griechen nicht heilsamer sind, als etwa die Existenz der Ynka's für das künftige Wohl Peru's.

Eine höchst geistvolle Person nennt sie die natürlichen Verbündeten Englands; ein andrer eben so Scharfsinniger will nicht zugeben, daß sie die Verbündeten irgend Jemandes seien, und läugnet sogar ihre Abkunft von den alten Griechen; ein Dritter, noch geistreicher als jene Beiden, erbaut ein griechisches Reich auf russischem Fundament, und realisirt — natürlich nur auf dem Papier — alle Chimären Katharina's II. Hinsichtlich der Abkunft der Griechen fragt man wohl billig: kann es den Mainoten von Wichtigkeit sein, ob sie in gerader Linie von den Lakoniern abstammen oder nicht? oder ob die heutigen Athener eben so einheimisch sind, als die Bienen des Hymettus, oder wie die Heuschrecken, womit sie einst selbst sich verglichen? Was kümmert sich der Engländer darum, ob er aus dänischem, sächsischem, normännischem oder trojanischem Blute stammt? oder wer — ein Wälischer ausgenommen — quält sich mit dem Gedanken, er könne ein Abkömmling des Karactacus sein?

Die armen Griechen haben an den guten Gaben dieser Welt keinen so großen Ueberfluß, daß ihre Ansprüche aus Alterthum zum Gegenstande des Neides gemacht werden dürften; daher ist es höchst grausam, wenn Herr Thornton sie im Besitz alles dessen stört, was ihnen die Zeit übrig ließ, d. h. ihren Stammbaum anbohrt, worauf sie um so eifriger halten, weil er Alles ist, was sie ihr eigen nennen. Es wäre der Mühe werth, die Werke der Herren Thornton und de Pauw, eines Eton und Sonnini, die einerseits voll Paradoxen und andrerseits vorurtheilsvoll sind, zusammen herauszugeben und zu vergleichen. Herr Thornton bildet sich ein, Forderung an öffentliches Vertrauen darum machen zu dürfen, weil er 14 Jahre lang in Pera sich aufhielt. Solches mag er wohl hinsichtlich der Türken thun können; aber dies gibt ihm nicht im Mindesten mehr Einsicht in den Zustand Griechenlands und seiner Bewohner, als etwa ein mehrjähriger Aufenthalt zu Wapping in den Zustand der westlichen Hochlande.

Die Griechen zu Konstantinopel leben im Fanal, und wenn Hr. Thornton nicht öfter durch das goldene Horn ging, als seine Mitkaufleute zu thun pflegen, so möchte ich mich nicht sonderlich auf seinen Bericht verlassen. Ich hörte wirklich, wie einer dieser Herren sich brüstete, daß er wenig Gemeinschaft mit der Hauptstadt pflöge, und vernahm, wie er mit triumphirender Miene versicherte, daß er in vier Jahren nur viermal Konstantinopel besucht hätte.

Was Hrn. Thornton's Reisen auf dem schwarzen Meere in griechischen Schiffen betrifft, so gaben sie ihm denselben Begriff von Griechenland, den eine Fahrt von Berwick aus in einer schottischen „Schmakke" von Johanna Grot's Hause geben würde. Aus welchem Grunde maßt er sich es also an, die Gesammtheit eines Volks zu verdammen, von dem er wenig oder nichts wissen kann? Vielmehr ist es ein wunderlicher Umstand, das Thornton, der Pouqueville bei jeder Gelegenheit, wo von den Türken die Rede ist, so red-

selig tadelt, doch bei Beurtheilung der Griechen zu ihm wie zu einer gültigen Autorität flüchtet, und ihn einen „unparteiischen Beobachter" titulirt. Doch ist Dr. Pouqueville eben so wenig zu diesem Titel berechtigt, als Herr Thornton, ihm selbigen zu ertheilen.

Es ist wahr, wir ermangeln leider der Nachrichten über die Griechen, besonders über ihre Literatur. Es ist eben so wenig wahrscheinlich, eher mehr hierüber zu erfahren, als bis unser Verkehr mit ihnen lebhafter, oder bis ihre Selbstständigkeit bewirkt wird. Die Mittheilungen das Land durchstreifender Reisender sind eben so unzuverlässig, als die Schmähreden ärgerlicher Geschäftsführer; so lange indeß, bis etwas Besseres zu erlangen, müssen wir mit dem Wenigen vorlieb nehmen, was aus solchen Quellen zu schöpfen ist.

Wie mangelhaft jedoch dieses Wenige sein mag, so ist es dennoch den paradoxen Meinungen solcher Männer vorzuziehen, die von den Alten nur etwas obenhin gelesen und von den Neuern nichts gesehn haben, wie z. E. de Pauw, der durch seine Behauptung, daß die britische Pferdezucht durch Newmarket zu Grunde gerichtet werde, und daß die Spartaner im Felde Feiglinge gewesen, eben so viel Kenntniß von englischen Pferden als von den spartanischen Männern verräth. Seine „philosophischen Beobachtungen" machen mit größerem Recht auf den Titel: „poetische" Anspruch. Es läßt sich nicht erwarten, daß er, der so leichthin manche der berühmtesten Einrichtungen der Alten verdammt, gegen die Neugriechen schonender sein werde; indeß widerlegt glücklicherweise das Absurde in seiner Hypothese über ihre Vorvordern seine Aeußerung über sie selbst.

Laßt uns somit, trotz den Prophezeihungen des Hrn. de Pauw und den Zweifeln des Hrn. Thornton, der vernünftigen Hoffnung leben, ein Volk erlöst zu sehn, das, wie groß auch dessen religiöse und politische Irrthümer sein mögen, durch vierthalbhundertjährige Sklaverei genug gezüchtigt wurde.

NB. — Ein Wörtchen, en passant, mit Hrn. Thornton und Dr. Pouqueville, die beide beschuldigt sind, des Sultans Türkisch schrecklich geradebrecht zu haben. — Der Dr. Pouqueville erzählt eine lange Geschichte von einem Muselmann, der korrosives Sublimat in solcher Quantität verschluckte, daß er davon den Namen „Suleiman yeyen" d. h. wie der Herr Doctor meint, den Namen „Suleiman der Sublimatesser" empfing. „Ha!" ruft nun Thornton, indem er sich zum funfzigsten Male über den Doctor ärgert, „hab' ich dich gefangen?" — und fühlt nun in einer Note, die zweimal so lang als des Doctors Anekdote, dem Herrn Doctor seiner Kenntniß des Türkischen halber auf den Zahn, während er seine eigne Gelehrsamkeit auskramt. „Denn" (bemerkt Hr. Thornton, indem er uns das zähe Participium eines türkischen Verbums ins Gesicht wirft) „es heißt nichts weiter als: Suleiman der Esser." Somit cassirt er ganz und gar die Zugabe des Sublimats. Nun haben Beide Recht und Unrecht. Wenn Hr. Thornton wieder 14 Jahre lang bei einer Faktorei angestellt sein wird, so befrag' er sein türkisches Lexikon oder einen seiner Bekannten in Stambul, und er wird entdecken, daß „Suleima'n-yeyen" als Ein Wort geschrieben nichts Anderes heißt als: Sublimatesser, ohne daß ein Suleiman dabei ins Spiel kommt; eben weil „Suleima" hier kein eigner Name ist, sondern „korrosives Sublimat" bedeutet, wenn gleich aus Suleima durch Hinzusetzung eines „n" wirklich ein hinlänglich orthodoxer Name, nämlich: Suleiman entsteht. Nach den vielen Andeutungen, die Hr. Thornton von seiner gründlichen Kenntniß der osmanischen Sprache geben möchte, sollt' er dies längst erforscht haben, bevor er dem Dr. Pouqueville solch einen Päan sang.

III.

Athen, Franziskanerkloster,
17. März 1811.

„Ich muß ein Wort mit diesem gelehrten Thebaner reden".
Shakespeare: König Lear.

Einige Zeit nach meiner Rückkunft von Konstantinopel in diese Stadt empfing ich die 31. Nummer der „Edinbrrgh Review" als ein großes und in so weiter Ferne sicherlich auch angenehmes Geschenk vom Kapitän einer englischen Fregatte zu Salamis. Im dritten Artikel jener Nummer, der die Recension einer französischen Uebersetzung des Strabo enthält, finden sich einige Bemerkungen über die modernen Griechen und deren Literatur, nebst einem kurzen Berichte von Koray, einem Mitarbeiter an der französischen Uebertragung. Auf diese Bemerkungen möchte ich einige Anmerkungen gründen, und der Ort, wo ich sie eben jetzt niederschreibe, wird es hoffentlich entschuldigen, daß ich sie in ein Werk, das in so mancher Beziehung mit dem Gegenstande selbst in Verbindung steht, einfließen lasse. Koray, der berühmteste der jetzt lebenden Griechen, wenigstens bei den Franken, ward auf Scio geboren (in der Recension wird, wie ich Grund habe zu glauben, irrigerweise Smyrna angegeben) und hat, außer der Uebersetzung des Beccaria und anderer Werke, deren der Recensent erwähnt, ein „romaisch-französisches Lexikon" edirt, wenn man sonst der Behauptung einiger jüngst von Paris gekommener dänischer Reisenden trauen darf. Das letzte französisch-griechische Lexikon indeß, was man hier zu Gesicht bekommen, ist von Gregor Zolikoglou *).

Koray ist neuerdings in einen unangenehmen Zwist mit Hrn. Gail, einem Pariser Commentator und Herausgeber einiger Uebersetzungen griechischer Dichter, verwickelt worden, weil das Nationalinstitut Ersterem den Preis für dessen Uebertragung von Hippokrates' „Περὶ ὑδάτων" zum Schimpf und folglich zum Aerger des Hrn. Gail zuerkannt hat.

(Gail schwatzt in seiner Schrift gegen Koray vom „zum Fenster Hinauswerfen des vermessenen Hellenisten." Das veranlaßt einen französischen Kritiker zum Ausruf: „O Himmel, einen Hellenisten zum Fenster hinauswerfen — welche Entheiligung!" Freilich dürfte es ein ernsthaftes Stück Arbeit für solche Autoren sein, welche Dachstübchen bewohnen. Indeß führte ich diese Stelle blos darum hier an, um ein

*) Ich besitze ein treffliches Wörterbuch in drei Sprachen, ein Lexikon „τριγλωσσον," was ich von Herrn S. G. gegen eine kleine Gemme eintauschte. Meine antiquar. Freunde haben mir das nie vergessen noch vergeben.

Pröbchen von der Aehnlichkeit des Stils der Polemiker in allen gebildeten Ländern zu geben. London und Edinburgh dürften kaum ein Seitenstück zu dieser Parisischen Auswallung liefern können.)

Unstreitig gebührt Koray's literarischen wie patriotischen Bestrebungen geziemendes Lob; doch hätte ein Theil jenes Lobes den Gebrüdern Zosimado (in Livorno ansässigen Kaufleuten) nicht vorenthalten werden sollen, weil diese ihn nach Paris reisen und ihm Unterstützung angedeihen ließen, zu dem bestimmten Zweck, die ältern Untersuchungen seiner Landsleute aufzuhellen und ihre neuern Forschungen zu vermehren. Jedoch wird Koray von seinen Landsleuten Einigen von denen nicht gleich geschätzt, die in den beiden vorigen Jahrhunderten lebten, namentlich nicht dem Dorotheos von Mitylene, dessen hellenische Schriften von den Griechen so verehrt werden, daß Miletios von ihm sagt: „Μέγα τὸν Θουκυδίδην καὶ Ξενοφῶντα ἄριστος Ἑλλήνων.“ Siehe: „Ecclesiastical History“, Vol. IV., p. 224.

Panagiotes Kodrikas, Uebersetzer des Fontenelle, und Kamarases, welcher des Ocellus Lucanus Schrift „über das Universum“ ins Französische übertrug, Christodulos und ganz besonders Psalida, mit dem ich mich zu Janina unterhielt, stehen unter den neugriechischen Schriftstellern gleichfalls in hoher Achtung. Der Letztgenannte hat ein in romaischer und lateinischer Sprache verfaßtes Werk, „Wahre Glückseligkeit“ betitelt, der Kaiserin Katharina II. dedizirt. Allein Polyzois, von dem der Recensent sagt, er sei außer Koray der einzige Neugrieche, der Kenntniß vom Hellenischen habe, war — wenn er der Polyzois Lampanitziotes von Janina ist, der eine Menge Ausgaben in romaischer Sprache besorgte — nichts mehr und nichts minder als ein wandernder Bücherverkäufer, der mit dem Inhalte der von ihm publicirten Schriften in keiner weitern Berührung steht, als daß sich auf den Titeln derselben sein Name befindet, welcher ihm sein Verlagseigenthum sichern sollte; auch war er überdieß ein Mann, dem es durchaus an aller Schulbildung fehlte. Da aber der Name gar nicht ungewöhnlich ist, so kann auch ein anderer Polyzois die Briefe des Aristänetus veröffentlicht haben.

Beklagenswerth ist, daß das Continentalsystem die wenigen Wege versperrt hat, auf denen die Griechen ihre literarischen Produkte erhielten, die ihnen besonders von Triest und Venedig zukamen. Jetzt sind für das niedere Volk sogar die Lehrbücher der Kinder zu theuer geworden. Unter ihren Originalschriften findet man eine Geographie des Erzbischofs von Athen, Miletios, und eine Menge theologischer Quartanten und poetischer Pamphlets; ihre Grammatiken und Lexika in zwei, drei und vier Sprachen sind ausgezeichnet. Ihre Gedichte sind gereimt. Das sonderbarste Stück, was ich kürzlich sah, ist eine Satire, gesprächsweise abgefaßt, zwischen einem russischen, englischen und französischen Reisenden und dem Woiwoden der Wallachei, dem schwarzen Bey, wie man ihn nennt, einem Erzbischof, einem Kaufmann und dem Cogia Bachi, oder Primas, welchen allen der Verfasser die Schuld an ihrer dermaligen Verschlimmerung unter den Türken beimißt. Ihre Lieder sind zuweilen hübsch und empfindungsreich, doch ihre Melodieen gewöhnlich dem Ohr eines Franken unangenehm. Das beste Lied ist ohne Zweifel das berühmte, vom unglücklichen Riga verfaßte: „Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.“ Aber in einer Sammlung von mehr denn 60 Autoren, die mir vorliegt, kann ich nur 15 herausfinden, die über etwas Andres als von Theologie schrieben.

Von einem Griechen in Athen, Namens Marmarotouri ward mir der Auftrag, es wo möglich zu bewirken, daß eine Uebertragung von Barthelemy's „Anacharsis“ in das Romaische zu London gedruckt würde, weil er keine andre Gelegenheit dahin hatte, falls er das Manuscript nicht dem schwarzen Meer oder der Donau anvertrauen wollte, um es nach Wien zu schaffen.

Der Kritiker erwähnt einer zu Hekatonesi errichteten und auf Sebastiani's Anstiften unterdrückten Schule. Er meint Cidonies, oder auf Türkisch Haivali, eine Stadt auf dem Continent, wo jenes Institut für 100 Studirende mit 3 Professoren noch existirt. Es ist wahr, daß diese Anstalt durch die Pforte unter dem lächerlichen Vorwande beunruhigt ward, daß die Griechen ein Fort, statt eines Schulhauses bauten; allein bei näherer Untersuchung, und nachdem man dem Divan etliche Beutel geopfert, erhielt man die Erlaubniß fort zu bauen. Der erste Professor daselbst, Veniamin (d. h. Benjamin), soll zwar ein Mann von Talent, aber ein Freidenker sein. Er ward zu Lesbos geboren, studirte in Italien, ist Meister des Hellenischen und Lateinischen, versteht etwas Französisch, und besitzt überdieß wissenschaftliche Kenntnisse.

Wenn es auch meine Absicht nicht ist, mich weiter auf diesen Gegenstand einzulassen, als es der fragliche Artikel begehrt: so muß ich doch noch bemerken, daß des Rezensenten Gejammer über den Verfall der Griechen sonderbar erscheint, indem er es mit folgenden Worten schließt: „Der Wechsel, der mit den Griechen vorging, ist mehr ihrem Mißgeschick, als irgend einer physischen Entwürdigung zuzuschreiben.“ Es mag wahr sein, daß die Griechen nicht physisch schlechter wurden, und daß Konstantinopel an dem Tage, wo es den Oberherrn wechselte, eben so viel Männer von sechs Fuß Leibeshöhe zählte, als in den Tagen seines Glücks; aber die alte Geschichte und die neuere Politik lehren uns, daß etwas mehr als physische Vollkommenheit dazu gehöre, einen Staat in Kraft und Selbstständigkeit zu erhalten, und die Griechen geben vorzugsweise das traurige Beispiel, wie nahe moralische Entwürdigung und Nationalverfall an einander grenzen.

Der Kritiker erwähnt einen Plan zur Reinigung der romaischen Sprache — „wie wir glauben“, von Potemkin. Ich bemühte umsonst mich, irgend eine Nachricht oder Spur davon aufzufinden. Ehedem war eine Akademie für Griechen in St. Petersburg; doch Kaiser Paul hob sie auf, und und sein Nachfolger hat sie nicht wieder ins Leben gerufen.

Es wird wohl und kann auch nur ein Schreibfehler sein, wenn es S. 58 in Nr. 31 der Edinburgher Review heißt: „Es ward uns gesagt, daß als die Hauptstadt vom Osten sich dem Soliman ergab“ rc. Es läßt sich vermuthen, daß in einem künftigen Abdruck aus diesem Soliman ein Mahomed II. werden wird.*) — „Die Frauen in Kon-

*) In einer frühern Nr. dieser Review von 1808 findet sich die Bemerkung: „Lord Byron brachte etliche seiner

stantinopel (heißt es ferner) sprachen, wie es scheint, zu jener Zeit in einem Dialekte, der die Lippen einer Athenienserin nicht verunstaltet haben würde." Ich weiß nicht, wie das war; doch thut es mir leid zu bemerken, daß die Frauen im Allgemeinen, und die Athenerinnen insbesondere, sich sehr verändert haben, da sie weder im Ausdruck noch in ihrem Dialekt einigermaßen gewählt sind, so wie die ganze attische Race barbarisch ist, nach dem Sprüchwort:

„Ὦ Ἀθῆνα πρώτη χώρα
Τί γαϊδάρους τρέφεις τώρα."

Bei Gibbon (vol. X. p.161) findet sich folgender Satz: „Der Volksdialekt der Stadt war plump und barbarisch, obschon man in der Kirche und im Palaste zuweilen that, als kopire man die Reinheit attischer Vorbilder." Was über diesen Gegenstand auch behauptet werden möge, so ist es schwer einzusehn, daß die „Frauen von Konstantinopel" unter der Regierung des letzten Kaisers einen reinern Dialekt gesprochen hätten, als Anna Komnena ihn 300 Jahre früher schrieb, und jene kaiserlichen Blätter gelten nicht für die besten Muster im Stil, wenngleich die Prinzessin γλῶτταν εἶχεν ἀκριβῶς ἀττικίζουσαν. Im Fanal und zu Janina wird das beste Griechisch gesprochen, und in letztgenannter Stadt befindet sich eine blühende Schule unter Psalida's Direktion.

In Athen befindet sich ein Eleve von Psalida, der jetzt eine Beobachtungsreise durch Griechenland macht. Er ist gescheidt und besser gebildet, als mancher Student einer Hochschule. Ich führe das hier zum Beweis an, daß der Forschergeist bei den Griechen keineswegs schläft.

Der Kritiker gedenkt des Herrn Wright, des Verfassers eines schönen Gedichts: „Horae Ionicae," als wäre derselbe wohl im Stande, genauere Auskunft von diesen sogenannten Romaiken und ausgearteten Griechen, wie auch von deren Sprache zu geben. Allein Hr. Wright, obwohl ein guter Dichter und tüchtiger Mann, hat sich doch geirrt, wenn er behauptet, daß der albanische Dialekt des Romaischen sich zumeist dem Hellenischen nähere; denn die Albanesen sprechen anerkannt eben so verdorbnes Romaisch, als das Schottische in Aberdeenshire oder das Italische in Neapel. Janina aber (wo, wie im Fanal, das reinste Griechisch gehört wird) liegt, obgleich es die Hauptstadt von Ali Pascha's Herrschaft ist, nicht in Albanien, sondern in Epirus; und über Delvinachi hinaus, im eigentlichen Albanien, bis nach Argyrokastro und Tepaleen (bis wohin ich nicht weiter kam) sprachen die Einwohner schlechter Griechisch, als selbst die Athener. Anderthalb Jahr lang hatte ich zwei von diesen sonderbaren Bergbewohnern, deren Muttersprache das Illyrische ist, zu meiner Bedienung; doch hörte ich nie, daß sie oder sonst einer ihrer Landsleute (die ich nicht nur einzeln daheim, sondern zu 20,000 Mann im Heere Wely Pascha's sah) wegen ihres ihres Griechischen belobt, sondern daß sie oft ihrer barbarischen Provinzialismen halber ausgelacht wurden.

Ich besitze etwa 25 Briefe, worunter einige vom Bey von Korinth, einige von Notaras, dem Cogia Bachi, und wieder andre vom Dragoman des Kaimakam von Morea (welcher Letztre in Wely Pascha's Abwesenheit regiert) an mich geschrieben wurden, und die man für schöne Muster im Briefstil erklärte. Auch empfing ich in Konstantinopel von Privatleuten dergleichen Zuschriften in überaus hyperbolischem Stile, aber ganz im Charakter der Alten.

Nach einigen Bemerkungen über die Sprache in ihrer frühern und jetzigen Beschaffenheit geht der Kritiker zu einem Paradoxon (Pagina 59) über, von dem großen Nachtheil, den Koray durch Kenntniß seiner eigenen Sprache habe erfahren müssen, indem dieser, wie es scheine, das Altgriechische darum minder verstehe, weil er so vollkommen im Neugriechischen sei! Auf diese Bemerkung folgt ein Paragraph, der in deutlichen Ausdrücken behauptet, daß das Studium des Romaischen als ein „wesentliches Hilfsmittel" nicht blos für den Reisenden und ausländischen Kaufmann, sondern auch für den Schulgelehrten, kurz für jeden, nur nicht für den Mann zu betrachten sei, der mit dem Gebrauch dieser Sprache vollkommen vertraut sein könne. Nach solcher Folgerung, müßte man muthmaßen, daß die altenglische Sprache eher von Ausländern als Engländern erlernt werden könnte! Doch meine ich, daß ein holländischer Tiro in englischer Sprache (wenngleich selbst von sächsischem Stamme), mit wie ohne Grammatik oder Glossar, über einen „Sir Tristram" oder über ein andres gegebnes „Auchinleck = Manuskript" in größte Verlegenheit gerathen dürfte; und nach den meisten Muthmaßungen scheint es erweislich, daß Niemand, außer ein Eingeborner, eine hinreichende, vielweniger vollständige Kenntniß der veralteten englischen Phrasen sich verschaffen könne! Wir lassen dem Scharfsinne des Reviewers Gerechtigkeit widerfahren; allein wir glauben ihm nicht mehr als dem Lismahago beim Smollet, der behauptet, daß man das reinste Englisch in Edinburgh spreche. Daß Koray irren kann, mag sein; aber wenn er sich irrt, so liegt der Fehler mehr im Menschen als in der Muttersprache, die, wie es auch sein soll, dem eingebornen Sprachforscher immer die beste Hilfe gewährt.

Hier geht der Kritiker zur Besprechung der Uebertrager des Strabo über, und hier end' ich meine Bemerkungen.

Sir W. Drummond, Mr. Hamilton, Lord Aberdeen, Dr. Clarke, Capt. Leak, Mr. Gall, Mr. Walpole und viele andre jetzt in England befindliche Personen, haben alle erforderlichen Mittel in Händen, ausführlichere Berichte über dieses gesunkene Volk zu geben. Ich würde die wenigen Bemerkungen, die ich machte, da gelassen haben, wo ich sie anstellte, wenn nicht erwähnter Artikel, und vornehmlich

---

frühern Lebensjahre in Schottland zu, wo er hätte lernen können, daß „pibroch" eben so wenig eine bagpipe = Querpfeife, als „duet" eine fiddle = Geige bedeute." — Frage: Lernten die jungen Herren, die an der Edinburgher Review arbeiten, in Schottland, daß Solyman eben sowohl Mahomed II., wie Kritik Unfehlbarkeit bedeute? — Aber so ist es!

„Caedimus inque vicem praebemus crura sagittis." Der Irrthum scheint so ganz ein Schreibfehler zu sein (da die beiden Namen einander so ähnlich, auch auf den frühern Blattseiten des literar. Leviathans durchaus keine Irrthümer zu finden sind), daß ich ihn mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn ich in der Review nicht possirliches Frohlocken über dergleichen Aufdeckungen gefunden hätte, und zwar noch kürzlich, wo Wörter und Silben zum Gegenstande der Forschung und Verdrehung gemacht wurden; und die oben citirte Parallelstelle trieb mich unwiderstehlich an, darauf hinzuweisen, wie unendlich leichter es ist, zu kritisiren als korrekt zu sein. Da diese Herren so viele „Triumphe" nach ähnlichen Siegen gefeiert haben, so dürften sie mir wohl bei dieser Gelegenheit eine kleine „Ovation" vergönnen.

der Ort, wo ich ihn las, mich verleitet hätte, diese Blätter in Erwägung zu ziehen, die zu erläutern oder wenigstens es zu versuchen, der Vortheil meiner jetzigen Lage mich vor Andern befähigte.

Ich suchte meine persönlichen Gefühle zu unterdrücken, die unwillkürlich in mir rege werden, komm' ich im Mindesten mit der **Edinburgh Review** in Berührung; nicht als wünscht' ich mir die Gunst ihrer Herausgeber zu verschaffen, oder die Erinnerung auch nur an eine einzige Silbe zu vertilgen, die ich früher schrieb; sondern aus meinem Gefühle des Unziemlichen, persönlichen Unwillen auf Verhandlungen, wie die vorliegenden sind, überzutragen, zumal bei solcher Ferne der Zeit und des Orts.

IV.

Zusatznote über die Türken.

Die Beschwerden, die mit dem Bereisen der Türkei verknüpft sein sollen, sind sehr übertrieben worden, oder haben sich vielmehr in den letzten Jahren merklich vermindert. Die Moslems sind zu einer Art kalter Höflichkeit getrieben worden, die für Reisende sehr behaglich ist. Es ist gewagt, Vieles über die Türkei und die Türken zu sagen, indem man zwanzig Jahre unter ihnen leben kann, ohne Auskunft über sie, wenigstens von ihnen selbst, zu erhalten. So weit hierin meine eigne geringe Erfahrung geht, kann ich keine Klage führen, sondern bin für manche Höflichkeitsbezeugungen, ja ich möchte sagen, für manche Freundschaftsdienste und viele genossene Gastfreundschaft namentlich Ali Pascha, dessen Söhnen, Weli Pascha von Morea, und mehrern andern Personen hohen Ranges in den Provinzen verpflichtet. Suleiman Aga, früher Gouverneur von Athen, jetzt von Theben, war ein Lebemann und ein so geselliges Wesen, wie je eins mit gekreuzten Beinen an einer Schüssel oder Tafel saß. Während des Carnevals, wo wir Engländer maskirt erschienen, waren er und sein Nachfolger erfreuter darüber, Masken zu empfangen, als irgend eine Wittwe in Grosvenor-Square. Einst bei einem Souper im Kloster ward sein Freund und Gast, der Kadi von Theben, in einem Zustande vom Tisch weggetragen, der ihn für jeden Clubb der Christenheit vollkommen qualificirt hätte, und der würdige Woiwode triumphirte über dessen Fall.

In allen Geldgeschäften mit Muselmännern fand ich stets die strengste Rechtlichkeit und die größte Uneigennützigkeit. Beim Handel mit ihnen trifft man durchaus nicht auf jenen schmuzigen Wucher, der unter den Bezeichnungen: Interessen, Coursdifferenz, Provision &c. bekannt ist; einen Wucher, welchem man eben so beim griechischen Consul als selbst in den ersten Häusern von Pera, wendet man sich wegen Wechselbriefen dahin, nicht ausweichen kann.

Bei der im Orient eingeführten Gewohnheit, Geschenke zu machen, wird man selten der verlierende Theil sein; denn jede werthvolle Gabe wird mit einer von gleichem Werthe ausgeglichen — einem Pferde oder einem Shawl.

In der Hauptstadt und am Hofe werden die Bürger und Hofleute in derselben Schule, wie bei uns die Christen, gebildet; allein es gibt keinen ehrenwerthern, freundlichern und hochherzigern Charakter als den eines echten Provinzial-Aga's oder moslimischen Landedelmanns. Hier sind nicht die Gouverneurs der Städte, sondern diejenigen Aga's gemeint, die durch eine Art von Feudalrecht mehr oder minder große Ländereien und Häuser in Griechenland und Kleinasien besitzen.

Das niedere Volk steht unter eben so leidlicher Zucht, als der Pöbel in jenen Ländern, die größeren Anspruch auf Civilisation machen. Ein Moslem würde in den Straßen englischer Städte mehr inkommodirt werden, als ein Franke im ähnlichen Falle in der Türkei. Uniformen sind hier die beßten Reisekleider.

Die beste Auskunft über die Religion und die verschiednen Sekten des Islam gibt wohl D'Ohsson, und über türkische Sitten Thornton. Die Ottomanen sind bei allen ihren Fehlern kein Volk, das Verachtung verdient. Den Spaniern wenigstens gleich, erheben sie sich über die Portugiesen. Kann man nicht leicht sagen, was sie sind, so kann man doch wenigstens sagen, was sie nicht sind. Sie sind nicht hinterlistig, nicht feigherzig; sie verbrennen keine Ketzer, sie sind keine Meuchelmörder, und noch nahte kein Feind ihrer Hauptstadt. Treu ihrem Sultan, bis er untüchtig zum Regieren wird, verehren sie Gott ohne Inquisition. Vertriebe man sie heut oder morgen aus der St. Sophienkirche, und käme Russe oder Franzose an ihre Stelle, so wäre die Frage noch, ob Europa bei solchem Tausche gewinnen dürfte. England würde sicherlich dabei verlieren.

Hinsichtlich der Unwissenheit, der man sie so allgemein und manchmal mit Recht zeiht, mag es (nimmt man Frankreich und England allemal aus) wohl bezweifelt werden, in welchen nützlichen Kenntnissen sie von andern Nationen sich übertroffen sehen. Wäre es in den gewöhnlichen Künsten des Lebens? In ihren Manufacturen? Ist eine türkische Klinge schlechter als eine von Toledo? Wohnt und nährt sich, kleidet und bildet sich ein Moslem schlechter als ein Spanier? Sind ihre Pascha's schlechter erzogen als die Granden? Oder ist's ein Effendi minder als ein Ritter von St. Jago? Ich denke nicht.

Ich erinnere mich, daß Mahmud, der Enkel Ali Pascha's, mich und meinen Reisegefährten fragte, ob wir im Ober- oder Unterhause des Parlaments säßen. Diese Frage eines zehnjährigen Knaben bewies, daß dessen Erziehung nicht vernachlässigt worden war. Es ist zweifelhaft, ob ein englischer Knabe gleichen Alters den Unterschied zwischen dem Divan und einem Derwisch-Collegium kenne; ein Spanier kennt ihn gewiß nicht. Wie der kleine Mahmud, der doch nur von türkischen Lehrmeistern umgeben war, hat lernen können, daß es ein Ding gibt, was Parlament heißt, wird nur dann erklärlich, wenn wir voraussetzen, daß seine Erzieher es nicht blos mit dem Studium des Koran bei ihm bewenden ließen.

In allen Moscheen sind Schulen eingerichtet, die regelmäßig besucht werden; und die Armen werden unterrichtet, ohne die Kirche der Türkei dadurch zu gefährden. Wie mir scheint, ist ihr Religionssystem bis jetzt noch nicht gedruckt worden, wenn gleich ein Ding wie eine türkische Buchdruckerpresse existirt, und sich Bücher über die Militaireinrichtung

des Nizam Ghedid vorfinden: auch hörte ich nicht, daß der Mufti und die Mollahs ein Interdict ausschrieben, oder daß der Kaimakam und der Defterdar unruhig geworden wären, aus Furcht, die geistreiche Jugend des Turbans möchte nicht genug unterwiesen werden, Gott auf die rechte Art zu verehren.

Auch die Griechen (eine Art morgenländischer irischer Papisten) haben ein eignes Schulcollegium zu Mainooth, nein — zu Haivali, wo die Andersgläubigen die nämliche Art Vergünstigung von den Osmanen haben, als das katholische Collegium durch die englische Gesetzgebung genießt.

Wer darf daher behaupten, die Türken seien unwissende Frömmler, da sie genau den Antheil christlicher Liebe an den Tag legen, der im wohlwollendsten und rechtgläubigsten aller Königreiche zu nehmen erlaubt ist? Aber obschon sie das Alles gestatten, so wollen sie doch nicht leiden, daß die Griechen moslimische Vorrechte genießen. Nein! Mögen die Griechen ihre Kämpfe ausfechten, ihren Haradsch (die Steuer) bezahlen, in dieser Welt gepeinigt und in jenem Leben verdammt werden! Und werden wir Engländer denn unsre irischen Heloten emanzipiren? Muhammed verhüt' es! Wir würden dann schlechte Moslems und noch schlechtere Christen sein; jetzt aber verbinden wir das Beste von Beiden — nämlich Jesuitenglauben und etwas das nicht sehr tief unter türkischer Toleranz steht.

Anhang.

Bei einem gefesselten Volke, welches selbst seiner Religionsbücher wegen an ausländische Pressen sich wenden muß, ist es nicht zu verwundern, wenn wir so wenig Schriften über allgemeine Gegenstände bei ihm antreffen, wohl aber, wenn wir überhaupt einige vorfinden. Die Gesammtzahl der Griechen, überall im türkischen Reiche und außer demselben zerstreut lebend, mag sich höchstens auf drei Millionen belaufen; und doch, trotz einer so kleinen Zahl, ist es unmöglich, eine Nation aufzufinden, die nach Verhältniß so viele Schriften und Schriftsteller hat, als die Griechen des gegenwärtigen Jahrhunderts. „Nun ja!" rufen die großmüthigen Advokaten der Unterdrückung, welche, während sie die Unwissenheit der Griechen behaupten, wünschen, ihnen solche zuvorkommend zu vertreiben, „nun ja! aber dies sind meistens, wenn nicht durchgängig, theologische Traktätchen, und folglich zu nichts nützend." Wohl! aber ich bitte, was können sie denn außerdem schreiben? Es ist ergötzlich genug, einen Franken zu hören, vorzüglich einen Engländer, der auf seine eigne Regierung schimpfen mag; oder einen Franzmann, der jede Regierung, mit Ausnahme der seinigen, herabsetzt, und der sich nach Willkür über jeden philosophischen, religiösen, wissenschaftlichen, skeptischen oder moralischen Gegenstand äußert, zumal aber als Bewitzler griechischer Legenden. Ein Grieche darf nicht über Politik schreiben, und kann aus Mangel an Unterricht nichts in der Wissenschaft leisten; ist er Skeptiker, so wird er exkommunizirt und verdammt; deßhalb haben seine Landsleute noch nicht vom Gifte moderner Philosophie gekostet; und was die Moral angeht, Dank den Türken! — so ein Ding gibt es hier nicht. Was bleibt ihm dann übrig, wenn er Lust hat zum Schreiben? Religion und heilige Lebensgeschichten: und es ist ganz natürlich, daß diejenigen, welche in diesem Leben so wenig haben, gern auf ein besseres hinsehn. Es ist daher ein großes Wunder, daß in einem eben mir vorliegenden Kataloge von 55 griechischen Schriftstellern, wovon die meisten neulich noch am Leben waren, nur 15 über etwas Andres als über religiöse Dinge geschrieben haben. Dieser Katalog ist im 26. Kapitel des 4. Theiles von Meletius' Kirchenhistorie enthalten, woraus ich einen Auszug von solchen beifüge, die über allgemeine Gegenstände geschrieben; dabei werd' ich die Autorennamen nicht in chronologischer Ordnung aufführen, aber eine Auswahl zumeist solcher geben, die von der Eroberung Konstantinopels an bis zur Zeit des Meletius blühten.

Liste
romaischer oder neugriechischer Autoren.

Neophitus, Diakon von Morea, gab eine ausführliche Grammatik heraus, wie auch einige politische Entwürfe, deren Beendigung aber sein Tod verhinderte.

Prokopius, von Moskopolis (einer Stadt in Epirus), schrieb und publizirte einen Katalog vom gelehrten Griechenland.

Seraphin, aus Periklea, ist Autor mehrerer Werke in türkischer Sprache, aber mit griechischer Schrift; denn die Christen von Karamanien sprechen kein Romaisch, lesen aber die Schrift.

Eustathius Psalidas, zu Bucharest, ein Physiker, reiste nach England, um da seine Studien (*χάριν μαθήσεως*) zu machen: aber obschon sein Name aufgezählt ist, so steht es doch nicht dabei, was er geschrieben.

Kallinikus Torgeraus, Patriarch von Konstantinopel, lieferte verschiedne Gedichte, auch prosaische Abhandlungen, und einen Katalog der Patriarchen seit der Eroberung Konstantinopels.

Anastasius Mazedon, von Naxos, Mitglied der königl. Akademie zu Warschau. Ein Kirchen-Biograph.

Demetrius Pamperes, ein Moskopolit, schrieb verschiedene Werke, vornehmlich einen „Commentar zu Hesiodus' Schild des Herkules" und zweihundert Erzählungen (von welcher Art, ist nicht angegeben); auch veröffentlichte er seine Correspondenz mit dem berühmten Georg von Trebisond.

Meletius, ein berühmter Biograph und Autor des Buches, woraus diese Notizen entnommen sind.

Dorotheus, von Mitylene, ein aristotelischer Philosoph: seine hellenischen Werke stehen in großer Achtung, und er wird von den Neuern (ich führe die Worte des Meletius an) *μετὰ τὸν Θουκυδίδην καὶ Ξενοφῶντα ἄριστος Ἑλλήνων* genannt. Ich bemerke ferner auf die Autorität eines wohlunterrichteten Griechen hin, daß er so berühmt bei seinen Landsleuten war, daß sie zu sagen pflegten: Wären Thuzydides und Xenophon verloren gegangen, er wäre fähig, den Verlust zu ersetzen!

Marinus, Graf Tharboures, von Kephalonia, Prof. der Chemie auf der Unisiversität Padua, und Mitglied

ihrer Akademie, wie jener von Stockholm und Upsala. Er publicirte zu Venedig einen Bericht über ein Seethier, und ein Werkchen über die Eigenschaften des Eisens.

Markus, Bruder des vorigen, berühmt als Mechanikus. Er ließ zu St. Petersburg das ungeheure Felsstück verrücken, worauf Peter's des Großen Standbild im Jahre 1769 gestellt ward. Siehe die Abhandlung, welche er zu Paris 1777 edirte.

Georg Konstantine publicirte ein Lexikon in vier Sprachen.

Georg Ventote, ein französisch-italisch-romaisches Wörterbuch.

Es gibt auch noch verschiedne andre Lexika in lateinischer und romaischer, französischer ꝛc. Sprache, nebst Grammatiken in allen neuern Sprachen, mit Ausnahme der englischen.

Die berühmtesten noch lebenden Autoren sind folgende:

Athanasius Parios schrieb im Altgriechischen einen Traktat über Rhetorik.

Christodulos, ein Akarnanier, ließ in Wien einige physikalische Werke altgriechisch drucken.

Panagiotes Kodrikas, ein Athener, ist der romaische Uebersetzer von Fontenelle's „Mehrheit der Welten" (ein Lieblingsbuch bei den Griechen), und zum Lehrer der hellenischen und arabischen Sprachen in Paris bestimmt; in beiden ist er erfahren.

Athanasius, der Parier, Verfasser eines Werks über Beredtsamkeit.

Vinzenzo Damodos, von Kephalonia, schrieb „εἰς τὸ μεσοβάρβαρον", über Logik und Physik.

Johann Kamarases, ein Byzantiner, hat Ocellus' Schrift „über das Universum" ins Französische übertragen. Er gilt für einen ausgezeichneten Hellenisten und lateinischen Gelehrten.

Gregor Demetrius gab in Wien ein geographisches Werk heraus. Außerdem hat er verschiedene italische Schriftsteller übersetzt, und seine Uebertragungen zu Venedig in Druck gegeben.

Ueber Koray und Psalidas ist schon oben die Rede gewesen.

Noten

zum dritten Gesange.

---

1) „Im Stolz des Raums flog hier der jüngste Aar"
(Stanze 18.)

„Stolz des Raums" ist ein Ausdruck des Falkenjägers, die weiteste Ferne des Fluges bezeichnend. Vgl. Macbeth:

„Es ward der Aar, zum Stolz des Raums sich schwingend,
Vom Mäusefänger Uhu todt gekrallt."

2) „Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen."
(Stanze 20.)

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton. Die beste englische Uebertragung, von Herrn Denman, findet man in Bland's Anthologie.

„Mein Schwert will mit Myrten ich kränzen ꝛc." —

3) „Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut"
(Stanze 21.)

Man sagt, es sei in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großer Ball gegeben worden.

4) „Denn Evan's, Donald's Ruhm füllt jedes Enkels Ohren."
(Stanze 26.)

Es sind hier Sir Evan Cameron und sein Nachkömmling Donald, der wackere Lochiel, gemeint.

5) „Und der Ardennen grüne Wipfel schauern,
Von milden Thränen der Natur bethaut"
(Stanze 27.)

Der Wald von Soignies gilt für ein Ueberbleibsel des „Ardennerwalds", welcher durch Bojardo's „Roland" berühmt und durch Shakspeare's „Wie's euch gefällt" unsterblich ist. Schon bei Tacitus ist er berühmt, als die Stelle der glorreichen Vertheidigung der Germanen gegen die Ueberfälle der Römer. Ich habe gewagt, den Namen in noblere Gesellschaft als in die bloßer Metzeleien zu bringen.

6) „Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wieder bringt."
(Stanze 30.)

Mein Führer von Mont St. Jean über das Schlachtfeld schien einsichtsvoll und genau zu sein. Der Ort, wo Major Howard fiel, war unweit zweier hohen und einsamen Bäume (ein dritter war abgehauen oder in der Schlacht zersplittert worden), welche an einem Fußsteige wenige Ellen von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er, und ward auch da beerdigt. Später wurde der Leichnam nach England gebracht. Eine kleine Vertiefung gibt jetzt an, wo er lag; doch wird sie bald verschwunden sein, da der Pflug darauf war und jetzt Korn.

Als mir nun der Führer verschiedene Stellen, wo Picton und andre Brave ihr Leben ließen, gezeigt hatte, sprach er: „Hier lag der Major Howard; ich war bei ihm, als er verwundet ward!" Ich erzählte ihm meine Verwandtschaft mit dem Major, und nun schien er noch sorgsamer in Bezeichnung des Orts und der Umstände zu sein. Wegen der bemerkten beiden Bäume ist die Stelle eine der auffallendsten des Gefildes.

Ich ritt zweimal über dasselbe hin, und verglich es mit meiner Erinnerung an ähnliche Scenen. Als Ebene scheint Waterloo zum Terrain einer großen Schlacht geschaffen zu sein, wiewohl dies bloße Einbildung sein mag. Ich habe mit großer Aufmerksamkeit die Schlachtfelder von Platäa, Troja, Mantinea, Leuktra, Chäronea und Marathon betrachtet; doch das Gefild um Mont St. Jean und Hougoumont scheint nur eine bessere Veranlassung und jene unbegreifliche aber herzergreifende Glorie zu erhei-

schen, wodurch verflossene Jahrhunderte einem Orte die Berühmtheit verschaffen, nun (vielleicht mit Ausnahme des letztgenannten) mit demselben Interesse, wie alle übrigen, betrachtet zu werden.

7) „Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste
Des todten Meers nach Asche!"
(Stanze 34.)

Die (fabelhaften) Aepfel am Ufer des Sees Asphaltes sollen äußerlich schönen Ansehns, aber innerlich Asche sein. Siehe: Taciti histor. l. 5. 7.

8) „Zu großes Faß ist Welt Cynikern auf dem Thron!"
(Stanze 41.)

Der große Irrthum Napoleons — „wenn wir unsere Annalen wahr geschrieben haben" — war, daß er den Menschen jede Gemeinschaft des Gefühls für sie oder mit ihnen fortwährend verbarg, was vielleicht für die menschliche Eitelkeit beleidigender war, als die wirkliche Grausamkeit einer zitternden und argwöhnischen Tyrannei.

Solche Sprache führte er eben so vor öffentlichen Versammlungen wie vor Einzelnen; und die einzige Aeußerung, die er bei seiner Rückkehr nach Paris, nachdem der russische Winter seine Armee aufgerieben, soll haben verlauten lassen, war, daß er seine Hände über einem Kaminfeuer reibend sagte: „Das ist angenehmer als Moskau!" — ein Ausdruck, der gewiß seine Sache mehr aller Gunst entfremdete, als die Verheerungen und Drangsale es thun konnten, die ihn zu dieser Bemerkung verleiteten.

9) „Was ist, das den Erobrern sie entrückt?"
(Stanze 48.)

„Was fehlt dem Knaben,
Das ein König sollt' haben?" —

war König Jakobs Frage, wie er Johny Armstrong und dessen Gefolge in voller Rüstung erblickte. Siehe die Ballade.

10) „Der burggekrönte Drachenfels"
(Lied.)

Die Burg Drachenfels liegt auf dem höchsten Gipfel des „Siebengebirgs" am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich daran. Sie bietet die erste Ansicht dar auf der Straße von Bonn her, jedoch an der andern Seite des Stromufers. Diesseits des Rheins, ihr fast gegenüber, sind die Trümmer eines andern Schlosses, die Judenburg genannt, wie auch ein großes Kreuz zum Denkmal an den durch seinen Bruder verübten Mord des Schloßherrn. Die Zahl der Burgen und Städte zu beiden Seiten am Rhein entlang ist bedeutend, und ihre Lage überaus herrlich.

11) „Von Freveln hat er stets sein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint."
(Stanze 57.)

Das Monument des jungen und betrauerten Generals Mareeau (der durch eine Büchsenkugel zu Altenkirchen am letzten Tage des 4. Jahres der französischen Republik getödtet ward) erhebt sich noch so, wie ich es beschrieben. Die Inschriften des Denkmals sind unstreitig zu lang und nicht nöthig. Sein Name war genug. Frankreich verehrte ihn, Frankreichs Feinde bewunderten ihn; Beide beweinten ihn. Seinem Leichenbegängnisse wohnten die Generäle und Detachements von beiden Heeren bei. In derselben Gruft liegt auch General Hoche begraben, welcher ebenfalls in jedem Sinne des Worts, ein tüchtiger Mann war. Indeß hatte er doch, obschon er in der Schlacht sich rühmlich hervorthat, nicht das Glück, in ihr zu fallen; seinen Tod begleitete der Verdacht von Vergiftung.

Ein abgesonderter Denkstein (nicht über seinem Leichnam, der in Mareeau's Gruft liegt) erhebt sich ihm unweit Andernach, welchem Orte gegenüber er eine seiner größten Kriegsthaten ausführte, indem er eine Brücke nach einer Rheininsel hinüberschlug. Gestalt und Stil des Denkmals sind sehr verschieden von dem Mareeau's und die Inschrift ist einfacher und gefälliger. Sie heißt:

„Die Armee der Sambre und Maas
ihrem Oberbefehlshaber
Hoche."

Das ist Alles, und ist wie es sein sollte. Hoche wurde zu den ersten der Generäle Frankreichs gezählt, bevor Bonaparte die Triumphe dieses Landes sich allein aneignete. Er war zum Commando über eine Invasionsarmee nach Irland bestimmt.

13) „Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall"
(Stanze 58.)

Ehrenbreitstein, d. i. „der breite Stein der Ehre", eine der stärksten Festungen in Europa, ward zu Folge des Friedens zu Loeben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt. Der Platz ward und konnte nur durch Hunger oder Verrätherei bezwungen werden. Er wich dem erstern, dem ein Ueberfall zu Hülfe kam. Wer die Festungen von Malta und Gibraltar gesehn, den überrascht Ehrenbreitstein nicht sehr durch Vergleichung: doch beherrscht es dennoch durch seine Lage. General Mareeau belagerte den Platz eine Zeit lang vergeblich, und ich schlief in einem Gemache, wo man mir ein Fenster zeigte, an dem er gestanden und beim Mondschein den Fortgang der Belagerung beobachtet haben soll, als eine Kugel unmittelbar vorm Fenster niederschlug.

13) „Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht."
(Stanze 63.)

Die Kapelle ist zerstört, und die Knochenpyramide durch die in französischem Dienst gewesene burgundische Legion zu einem sehr kleinen Haufen verringert, die ängstlich bemüht war, dieses Andenken an einen für ihre Vorfahren minder glücklichen Feldzug zu verwischen. Einige wenige Gebeine blieben noch übrig, trotz der Sorgfalt, welche die Burgunder seit Jahrhunderten bewiesen (denn wer von ihnen des Weges zog, nahm einige Knochen mit in die Heimath); und mehr noch mindern sich die Gebeine durch die weniger zu entschuldigenden Diebereien der Schweizer Postillions, die sie steh-

len, um sie zu Messergriffen zu verkaufen; ein Zweck, für den diese Knochen durch das Bleichen während so vieler Jahre sich besonders qualificirt haben. Von diesen wenigen Ueberbleibseln wagte ich so viele Gebeine mitzunehmen, als zum vierten Theil eines Helden nöthig sein möchten, wofür ich keine andre Entschuldigung habe, als daß, wenn ich es nicht that, der nächste Wandrer sie zu unwürdigerem Verbrauche entwürdigt haben dürfte, als die sorgfältige Aufbewahrung ist, welche ich bezwecke.

14) „Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land."
(Stanze 65.)

Aventicum (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches (Wiflisburg) steht.

15) „Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng verwoben."
(Stanze 66.)

Julia Alpinula, eine junge Priesterin in Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Cäcina zum Verräthertode verurtheilt worden war. Ihre vor vielen Jahren aufgefundene Grabschrift lautet, wie folgt:

Iulia Alpinula
Hic jaceo
Iufelicis patris infelix proles
Deae Aventiae sacerdos
Exorare patris necem non potui
Male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

„Hier ruhe ich:
Julia Alpinula,
des unglücklichen Vaters unglückliches Kind,
Priesterin der Aventischen Göttin.
Abflehn des Vaters Mord nicht konnt' ich:
Schlimmer Tod war ihm vom Fatum bestimmt.
Ich lebte 23 Jahre."

16) „Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt."
(Stanze 67.)

Dieses wurde (3. Juni 1816) Angesichts des Montblanc geschrieben, der selbst in dieser Entfernung meine Augen blendete.

Am 20. Juli. — Heute bemerkte ich eine Zeitlang den deutlichen Widerschein des Montblanc und des Montargentière auf dem Spiegel des Sees, über den ich in meinem Boote fuhr. Die Entfernung dieser Berge von ihrem Spiegelbilde belief sich auf 60 (englische) Meilen.

17) „Am Rhone-Blau, am See so klar und rein"
(Stanze 71.)

Die Farbe der Rhone bei Genf ist blau, und zwar in einer so tiefen Tinte, wie ich sie weder an salzigem noch süßem Wasser je sah, das Mittelmeer und den Archipelagus vielleicht ausgenommen.

18) „Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als niederes Gemüth in dem Besitz entdeckte."
(Stanze 79.)

Dieses bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions" von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, die Geliebte des Saint-Lambert, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kusses halber, der die gewöhnliche Begrüßung französischer Bekannten war. Rousseau's Schilderung seiner Gefühle bei dieser Gelegenheit mag als die leidenschaftlichste, doch keineswegs unlautere Schilderung und Erklärung der Liebe betrachtet werden, wie sie jemals in Worten hervorloderte; doch fühlt man trotz all ihrer Gewalt, daß sie dennoch hinter dem Gegenstande zurückbleiben. Ein Gemälde kann keinen genügenden Begriff vom Ocean geben.

19) „Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun"
(Stanze 91.)

Bemerkenswerth ist, daß die schönsten und eindringlichsten Lehren des göttlichen Stifters des Christenthums nicht im Tempel, sondern auf dem Berge ertheilt wurden.

Wenden wir das hier von der Andacht Erwähnte auf menschliche Beredtsamkeit an, so wurden die wirksamsten und glänzendsten Reden nicht zwischen Mauern gehalten. Demosthenes redete zu öffentlichen Staats- und Volksversammlungen. Cicero sprach auf dem Forum. Daß dadurch ihre Wirkung auf das Gemüth beider, des Zuhörers wie des Redners selbst, erhöht ward, läßt sich aus dem Unterschied abnehmen der zwischen dem herrscht, was wir von den da und dort hervorgebrachten Gemüthserschütterungen lesen, sowie von denen, welche wir selber beim Durchlesen in unsrer Studirstube verspüren. Ein Anderes ist es, die Iliade zu Sigeum und auf den Grabhügeln, oder an den Quellen des Berges Ida zu lesen, um uns herum die Gefilde und die Flüsse des Archipels; und wieder ein Anderes, im stillen Bibliothekzimmer unsre Wachskerze dabei zu putzen — dies weiß ich!

Dürfte der frühe und reißende Fortschritt des sogenannten Methodismus aus etwas Anderem als aus der Begeisterung abzuleiten sein, die durch heftigen Glaubenseifer und durch Lehren erregt ward, deren Richtigkeit oder Irrthum ich mich weder zu erörtern noch zu untersuchen erkühne: so möchte ich ihn aus der Gewohnheit abzuleiten wagen, auf dem Felde zu predigen, so wie aus den unstudirten und improvisirten Ergüssen seiner Lehrer.

Die Moslems, deren irrige Andacht (wenigstens unter dem Pöbel) höchst aufrichtig und eben darum ergreifend ist, sind gewohnt, die ihnen vorgeschriebnen Sprüche und Gebete dort abzuhalten, wo sie sich nun in der dazu bestimmten Stunde eben befinden, so daß sie es oft in freier Luft und auf einer leichten Matte knieend thun, welche sie zu dem Ende als Betkissen bei sich führen. Diese Ceremonie dauert einige Minuten, während welcher sie ganz in sich versunken sind und nur in ihrem Gebete leben, so daß sie nichts darin stören kann. Diese einfache und innige Aufrichtigkeit jener Menschen, wie der Geist, der in ihnen zu walten und auf

ihnen zu ruhen schien, machte auf mich einen weit bedeutendern Eindruck, als ein gewöhnlicher Ritus, der in irgend einem Tempel ausgeübt ward, deren ich welche von jeder Glaubenssekte unter der Sonne besucht habe, die unsrer eignen Sektirer, wie die der Griechen, Katholiken, Armenier, Lutheraner, Juden und Muselmänner. Viele von den Negern, deren es eine Menge in der Türkei gibt, sind Götzendiener, und haben freie Ausübung ihrer Glaubensmeinung und ihres Gottesdienstes. In Patras beobachtete ich einige dieser von ferne, und so viel ich davon erkennen konnte, schien diese Gottesverehrung ganz heidnischer Art und nicht eben angenehm für Zuschauer zu sein.

20) „Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön!"
(Stanze 92.)

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Zeilen beziehen, ereigneten sich den 13. Juni 1816 um Mitternacht. Ich sah zwischen den Akroceraunischen Bergen von Chimari wohl schrecklichere, aber nie schönere.

21) „Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend"
(Stanze 99.)

Rousseau's „Heloise", 17. Brief, 4. Theil, Anmerkung: „Ces montagnes sont si hautes, qu'une demi-heure après le seleil couché, leurs sommets sont encore éclairés de ses rayons, dont le rouge forme sur ces cimes blanches une belle couleur de rose, qu'on apperçoit de loin". — Dieses gilt besonders von den Höhen über Meillerie — „l'allai à *Vevay* loger à la *Clef*, et pendant deux jours que j'y restai sans voir personne, je pris pour cette ville un amour, qui m'a suivi dans tous mes voyages et qui m'y a fait établir enfin les héros de mon roman. Je dirais volontiers à ceux qui ont du goût et qui sont sensibles: Allez à Vevay, visitez le pays, examinez les sites, promenez-vous sur le lac, et dites, si la nature n'a pas fait ce beau pays pour une *Iulia*, pour une *Claire* et pour un *St. Preux;* mais ne les y cherchez pas". (*Confessions*, liv. IV., page 306, Ed. de Lyon 1796.)

Im Juli 1816 reiste ich rings um den Genfer See, und so weit meine eignen Beobachtungen bei einer gar interessanten und aufmerksamen Beschauung aller von Rousseau in seiner „Heloïse" vorzüglich gefeierten Naturscenen mich geführt haben, kann ich zuversichtlich sagen, daß nichts darin übertrieben ist. Es würde schwer halten, Clarens mit der Umgegend Vevay, Chillon, Böveret, St. Gingo, Meillerie, Evian und den Einströmungen der Rhone zu sehen, ohne gewaltig von dessen Qualifikation für die Personen und Ereignisse hingerissen zu werden, wodurch es belebt ist. Das ist indeß noch nicht Alles. Das Gefühl, das durch alles, was Clarens und die gegenüberliegenden Felsen von Meillerie umgiebt, geweckt wird, ist von noch höherer und umfassenderer Natur, als die bloße Sympathie mit dem Gefühl eines Einzelnen! — es ist eine Ahnung vom Dasein der Liebe in ausgedehntester und erhabenster Kraft, sowie von unsrer eignen Theilnahme an ihren Gaben und ihrer Herrlichkeit! — es ist der große Grundsatz des Weltalls, der dort sich gedrängter, indeß nicht minder klar offenbart, und durch welchen, wenngleich wir uns als einen Theil davon erkennen, wir unsre Selbstheit verlieren und uns mit der Schönheit des Ganzen verschmelzen.

Wenn Rousseau auch nie geschrieben, nie gelebt hätte: dieselben Gedankenverbindungen würden nichts desto weniger solchen Naturscenen eigen gewesen sein. Er erhöhte durch Annahme derselben das Interesse seiner Werke, er bewies durch seine Wahl, wie tief er ihre Schönheit empfand; aber sie thaten für ihn, was kein menschliches Wesen für sie würde thun können.

Mir ward das Geschick — nenne man es ein erfreuliches oder übles, wie man will — von Meillerie, wo wir eine Zeitlang anlegten, nach St. Gingo während eines Sturmes über den See zu schiffen. Durch diesen Sturm erhöhte sich die Schönheit der Gegend, obschon unser kleines und überladenes Boot dann und wann umzustürzen Gefahr lief. Es war eben der Theil des Sees, wo Rousseau den Nachen des St. Preur und der Frau Wolmar nach Meillerie gerudert hatte, um Schutz vor einem Ungewitter zu finden.

Wie wir zur Küste St. Gingo gelangten, fand ich, daß der Wind stark genug gewesen, einige schöne alte Kastanienbäume am untern Theile zu brechen.

Gegenüber auf der Höhe steht ein Gebäude, das Schloß von Clarens genannt. Die Hügel sind mit Weinpflanzungen bekleidet und mit einigen schönen kleinen Gehölzen untermischt. Eines derselben hieß „Julia's Wäldchen", und es verdient Erinnerung, daß — wiewohl selbiges längst durch den rohen Eigennutz der Mönche vom St. Bernhard (welchen das Land gehört) abgehauen ward, um den Boden in eine Rebenpflanzung für die elenden Drohnen eines erbärmlichen Aberglaubens zu verwandeln — die Bewohner von Clarens doch noch immer die Stelle bezeichnen, wo jenes Gehölz stand, und es mit dem Namen nennen, der es geheiligt hatte und überlebte.

Rousseau ist in Erhaltung der Lokalitäten, die er „luftigen Wesen" zueignete, keineswegs glücklich gewesen. Der Prior des Klosters auf dem großen St. Bernhard hat, um etliche Fäßer Wein zu gewinnen, mehrere Gehölze Rousseau's niedergeschlagen, und Bonaparte ließ einen Theil der Felsen von Meillerie ebnen, als er die Straße über den Simplon verbesserte. Diese Chaussee ist ausgezeichnet, doch kann ich nicht ganz der Bemerkung: „La route vaut mieux que les souvenirs," die ich äußern hörte, beipflichten.

22) „Lausanne und Ferney!"
(Stanze 105.)

Voltaire und Gibbon.

23) „Noch stünd' ich, wenn mein Geist sich selbst nicht unterwarf."
(Stanze 113.)

— — „Wenn dem so ist,
So hab' für Banko's Enkel ich mein Herz zerfeilt."
(Macbeth.)

24) „Und fremder Schmerz in manchem Geist mag brennen"
(Stanze 114.)

Es ist ein Ausspruch von Rochefoucauld:

„In der Menschen Mißgeschick ist immer etwas, das ihren beßten Freunden nicht mißfällt." —

Noten

zum vierten Gesange.

---

1) „Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke,
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag"
(Stanze 1.)

Die Communication zwischen dem Dogenpalaste und den Kerkern Venedigs geschieht durch eine düstre Brücke oder bedeckte Gallerie, welche hoch über dem Wasser liegt und durch eine Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt wird. Die Staatsgefängnisse — „pozzi" oder die „Brunnen" genannt — waren in die dicken Mauern des Palastes eingesenkt, und der zur Hinrichtung verurtheilte Gefangene ward herausgezogen, quer über die Gallerie nach der andern Seite geführt, dann nach der andern Abtheilung oder Zelle auf der Brücke gebracht und da erdrosselt. Der niedrige Eingang, durch den der Verbrecher in diese Zelle trat, ist jetzt zugemauert, aber der Durchgang ist noch offen und bis auf diesen Tag unter dem Namen der „Seufzerbrücke" bekannt. Die „pozzi" befinden sich unter der Diele der Kammer zu Ende der Brücke. Vormals waren derselben zwölf; bei der ersten Ankunft der Franzosen indeß versperrten oder zerstörten die Venetianer die tiefsten dieser Kerker. Dennoch kann man zu selbigen durch eine Fallthüre gelangen, und durch halb vom Schutt versperrte Löcher zwei Stockwerke tief unter die erste Reihe hinunter kriechen. Wer sich wegen Vernichtung der patrizischen Gewalt trösten will, der mag es dort vielleicht können; denn es dringt kaum ein leichter Schimmer durch den engen Gang, der zu den Zellen führt, und die Gefängnisse selbst sind total dunkel. Eine kleine Höhlung in der Mauer ließ die dumpfige Luft von den Gängen herein, und diente zugleich dem Gefangenen Nahrung hineinzureichen. Eine Pritsche, einen Fuß hoch über dem Fußboden angebracht, war das einzige Geräth. Die Führer erzählen, daß den Gefangenen niemals ein Licht gestattet wurde. Die Kerker sind ungefähr fünf Schritt lang, und zwei und einen halben Schritt breit und sieben Fuß hoch. Sie liegen grade untereinander, und das Athemholen wird in den tiefern Gruben etwas schwer. Man fand nur einen einzigen Gefangenen, als die Republikaner in diese schauderhaften Löcher hinabstiegen, und es verlautete, daß selbiger darin 16 Jahre eingesperrt gewesen. Allein die Bewohner der Kerker hatten Spuren ihrer Reue, ihrer Verzweiflung darin hinterlassen, die noch sichtbar sind und zum Theil von neuerer Erfindung sein mögen. Einige der Gefangenen scheinen gegen den Klerus gesündigt, andere demselben angehört zu haben, wie dies nicht nur aus ihren Unterschriften, sondern auch aus den Kirchen= und Glockenthürmen zu erhellen scheint, welche sie in die Mauer einkratzten. Der Leser wird nichts dagegen haben, hier einige Proben von den durch so furchtbare Einsamkeit eingegebenen Wandschriften zu lesen. So genau sie von mehr denn einem Besucher kopirt werden konnten, lauten drei davon, wie folgt:

A.

NON. TI. FIDAR. AD. ALCUNO. PENSA. E. TACI.
SE. FUGIR. VUOI. DE. SPIONI. INSIDIE. E. LACCI.
IL. PENTIRTI. PENTIRTI. NULLA. GIOVA.
MA. BEN. DI. VALOR. TUO. LA. VERA. PROVA.
1607. A. DI. 2. GENARO. FUI. RETENTO.
P'LA. BESTIEMMA. P'AVER. DATO. DA. MANZAR. A.
UN. MORTO. JACOMO. GRITTI. SCRISSE.

B.

UN. PARLAR. POCHO. ET.
NEGARE. PRONTO. ET.
UN. PENSAR. AL. FINE. PUO. DARE. LA. VITA.
A. NOI. ALTRI. MESCHINI.
1605.
EGO. JOHN. BAPTISTA. AD.
ECCLESIAM. CORTELLARIUS.

C.

DE. CHI. MI. FIDO. GUARDAMI. DIO.
DE. CHI. NON. MI. FIDO. MI. GUARDARO. IO.
VA. LA. STA. CH. KA. RNA.

Der Kopist hat die Sprachfehler beibehalten, nicht verbessert; doch sind einige davon dort nicht so entschieden, da offenbar die Buchstaben in der Finsterniß eingekratzt wurden. Es ist nur zu erinnern, daß in der ersten Inschrift, die wahrscheinlich von einem Gefangnen eingegraben ward, welcher bei einem Leichenbegängniß irgend eine frivole Handlung beging, Bestemmia und Mangiar zu lesen ist, und daß Cortellarius der Name einer Pfarrei auf dem Festlande unfern des Meeres ist. Die letzten großen Initialen können augenscheinlich nichts andres heißen, als: Viva la Santa Chiesa Katolica Romana. Heil der heiligen römisch=katholischen Kirche! —

2) „Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut"
(Stanze 2.)

Ein alter Autor, welcher die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich obigen Bildes bedient, welches nicht dichterisch sein würde, wenn es nicht wahr wäre. Er sagt:

„Quo fit, ut qui superne urbem contempletur, turritam telluris imaginem medio oceano figuratam se putet inspicere". — *Marci Antonii Sabelli*, de Venetae Urbis situ narratio, edit. Taurin. 1527. lib. I. fol. 202.

3) „Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang
Und schweigend fährt liedlos der Gondolier"
(Stanze 3.)

Der wohlbekannte Gesang der Gondoliere in abwechselnden Stanzen aus Tasso's „befreitem Jerusalem" hat mit Venedigs Unabhängigkeit sein Ende gefunden. Editionen des Gedichts mit dem Original auf der einen, und mit den venetianischen Variationen, wie die Schiffer es sangen, auf der andern Seite, waren sonst gewöhnlich und finden sich noch. Der folgende Auszug wird dazu dienen, den Unterschied zwischen dem „Canto alla Barcariola" und dem toskanischen Epos zu zeigen.

Urschrift.

„Canto l'arme pietose, e'l capitano
Che'l gran Sepolcro liberò di Cristo.
Molto egli oprò col senno, e con la mano
Molto soffrì nel glorioso acquisto;
E in van l'Inferno a lui s'oppose, e in vano
S'armò d'Asia, e di Libia il popol misto,
Che il ciel gli diè favore, e sotto ai santi
Segni ridusse i suoi compagni erranti."

Venetianisch.

„L'arme pietose de candar gho vogia,
E de Goffredo la immortal braura,
Che al fin l'ha libera co strassia, e dogia
Del nostro bon Gesù la sepoltura
De mezo mondo unito, e de quel Bogia
Missier Pluton no l'ha bu mai paura:
Dio l'ha agiutà, e i compagni sparpagnai
Tutti 'l gh' i ha messi insieme i di del Dai."

Einige ältere Gondoliere singen indeß noch bisweilen eine oder die andre Strophe des ihnen sonst vertraut gewesenen Dichters.

Den 7. Januar 1817 ruderten der Verf. des Childe Harold und ein andrer Engländer — Hobhouse — der Schreiber dieser Note, mit zwei Sängern nach dem Lido. Der eine war ein Zimmermann, der andre ein Gondolier. Der erste stellte sich an das Vordertheil, der zweite an das Steuer des Bootes. Bald nach der Abfahrt vom Damme der Piazzetta fingen sie an zu singen und fuhren damit fort, bis wir zur Insel gelangten. Unter andern Versuchen gaben sie uns den Tod Clorindens und Armidens Palast, sangen indeß nicht die venetianischen, sondern die toscanischen Verse. Der Zimmermann aber, welcher der Geschicktere von Beiden und oft genüssigt war, seinem Mitsänger einzuhelfen, sagte uns, daß er das Original übersetzen könnte. Er setzte hinzu, daß er früher gegen 300 Stanzen zu singen wußte, aber daß ihm die Lebensgeister — morbin war das Wort, was er gebrauchte — fehlten, noch mehrere zu lernen, ja nur das alles zu singen, was er schon wüßte; ein Mann müßte überflüssige Zeit haben, Neues zu lernen, oder Gelerntes zu wiederholen; und — sagte der arme Kerl — „sehen Sie meine Kleider und mich an, ich sterbe beinahe vor Noth!" Diese Sprache war rührender als sein Gesang, den nur Gewohnheit angenehm machen kann. Das Recitativ war gellend, kreischend und monoton, und der Schiffer kam seiner Stimme dadurch zu Hilfe, daß er die Hand an die eine Mundseite legte. Der Zimmermann machte ein ganz ruhiges Gesicht, was er offenbar erzwang, da er zu sehr von seinem Gegenstande eingenommen war, als daß er die Bewegung ganz zu unterdrücken vermocht hätte. Wir erfuhren von diesen Leuten, daß das Singen sich nicht allein auf die Gondoliere beschränkt, und daß, wenn man diesen Gesang auch selten und fast nie von freien Stücken hört, doch noch Leute in den niedern Klassen leben, welche mit einigen wenigen Ottaven vertraut sind.

Es scheint nicht gebräuchlich zu sein, daß die Virtuosen zur nämlichen Zeit rudern und singen. Ob nun gleich die Verse aus dem „befreiten Jerusalem" jetzt nicht mehr bei solchen Gelegenheiten gehört werden, so hört man doch viel Musik auf den Kanälen Venedigs; und an Festtagen können Fremde, die nicht nahe genug oder nicht hinlänglich unterrichtet sind, die Worte des Gesanges zu verstehn, sich wohl einbilden, daß manche Gondeln von Tasso's Versen wiederhallen. Der Autor der „Curiosities of Literature" mag entschuldigen, daß ich ihn zweimal zitire; denn einige, etwas zu ruhmredige und übertriebene Stellen ausgenommen, hat er eine eben so treue als anmuthige Schilderung gegeben.

„Die Venediger Gondoliere wissen lange Episoden aus Ariost und Tasso auswendig, und singen sie oft nach besondrer Melodie. Indeß scheint jetzt dieses Talent in Verfall zu gerathen, wenigstens konnt' ich nach einiger Bemühung nur zwei Leute auffinden, welche mich solcherweise mit einer Stelle aus Tasso bekannt machten. Ich habe noch zu bemerken, daß der verst. Hr. Berry mir einst eine solche Stelle, wie er versicherte, nach der Weise der Gondoliere vorsang."

„Es vereinigen sich immer zwei, welche die Strophen abwechselnd singen. Wir kennen die Melodie zufällig durch Rousseau, dessen Liedern sie beigefügt ist; sie hat eigentlich keine melodische Bewegung, und ist eine Art Mittelding zwischen dem canto fermo und dem canto figurato; sie ähnelt ersterem durch recitativartige Deklamation und letzterem durch Läufer und Triller, wodurch irgend eine Silbe ausgehalten und ausgeschmückt wird."

„Ich bestieg eine Gondel bei Mondlicht. Ein Sänger placirte sich vorn, ein andrer hinten, und so gondelten wir nach St. Giorgio. Einer begann den Gesang. Nachdem er seine Strophe beendet, fiel der Andre ein, und so fuhren Beide abwechselnd fort. Den ganzen Gesang hindurch kehrten unverändert dieselben Töne wieder; doch legten die Sänger, in Folge des Gegenstands der Strophe, einen schwerern oder leichtern Nachdruck bald auf diesen, bald auf jenen Ton, und änderten wirklich solcherweise den Ausdruck der ganzen Strophe, je nachdem der Inhalt der Dichtung wechselte."

„Indeß waren die Töne im Allgemeinen rauh und kreischend, und die Sänger schienen, wie alle ungebildete Menschen, die Schönheit ihres Gesangs in die Stärke der Stimme zu setzen. Einer schien begierig, den Andern durch Anstrengung seiner Lunge zu übertreffen, so daß ich, weit entfernt, mich an dieser Scene zu ergötzen — indem ich mich in der Kajüte der Gondel eingesperrt hatte —, mich sehr unbehaglich fühlte."

„Mein Begleiter, welchem ich diesen Umstand mittheilte und welcher den Kredit seiner Landsleute zu behaupten wünschte, versicherte mir, daß dieser Gesang in der That reizend wäre, wenn man ihn in der Ferne vernähme. Sonach stiegen wir ans Ufer und ließen einen der Sänger in der Gondel, indeß der Andre sich auf etwa hundert Schritte von Jenem entfernte. Nun begannen sie gegen einander zu singen, und ich spazirte zwischen Beiden auf und ab, so daß ich den immer hinter mir ließ, der eben seine Partie zu singen anfing. Oft stand ich still und horchte auf den Einen oder Andern."

„So machte sich die Scene recht hübsch. Der starke, deklamatorische und bisweilen kreischende Ton traf das Ohr aus der Ferne und bewirkte die Aufmerksamkeit. Die einander rasch folgenden Uebergänge, die nothwendig im tieferen Tone gesungen werden mußten, schienen gleich Klagetönen den Ausbrüchen der Bewegung oder des Schmerzes zu folgen. Der Andre, genau Acht gebend, fiel gleich ein, wenn jener absetzte, indem er ihm in mildern oder stärkern Tönen respon=

dirte, je wie es der Stropheninhalt erheischte. Die schlummernden Kanäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes, die tiefen Schatten der wenigen Gondeln, die sich gespenstig hie und da hin bewegten, erhöhten die schlagende Eigenthümlichkeit der Scene, und immitten aller dieser Umstände war es leicht, in den Charakter dieser wundervollen Harmonie einzustimmen."

„Es ist ganz passend für einen müßigen, einsamen Seemann, streckt er sich der Länge lang in seinem Fahrzeuge auf einem dieser Kanäle zur Ruhe hin, auf seinen Kamerad oder auf Fährgeld wartend, und verkürzt er die Langeweile ein Bischen durch Gesänge und poetische Geschichten, die er aus dem Kopfe weiß. Oft erhebt er die Stimme, so laut er kann, die dann weit über den ruhigen Wasserspiegel hinhallt, und da Alles um ihn her still ist, ist es, als wär' er in tiefster Einsamkeit immitten einer großen, volkreichen Stadt. Da ist kein Wagengerassel, kein Geräusch von Fußgängern; nur dann und wann gleitet eine schweigsame Gondel an ihm vorüber, deren Ruderschlag kaum zu vernehmen ist."

„Ein wenig weiter davon vernimmt er eine andre, ihm vielleicht ganz fremde Stimme. Sofort sind beide Unbekannte durch Vers und Melodie mit einander verbunden, der Eine wird das respondirende Echo des Andern, und ist bemüht, sich jenem so vernehmlich zu machen, wie derselbe es ihm ist. Sie wechseln in schweigender Uebereinkunft Vers um Vers, und dauerte auch das Singen die ganze Nacht durch, sie unterhalten sich, ohne zu ermüden, und die Zuhörer, die zwischen ihnen hindurchfahren, nehmen Theil an der Belustigung."

„Dies Stimmspiel klingt am schönsten, wenn es aus weiter Ferne hörbar wird, und ist dann unbeschreiblich entzückend, weil es blos durch das Gefühl der Ferne seinen Zweck erfüllt. Es ist klagenden Tones, doch nicht düster, und zu Zeiten ist es kaum möglich, ohne Thränen dabei zu bleiben. Mein Gefährte, der sonst eben nicht von so zarter Constitution war, brach ganz unverhofft in die Worte aus: „E singolare, come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantono meglio."

„Man sagte mir, daß die Frauen von Libo, der langen Inselreihe, welche das adriatische Meer von den Lagunen trennt *), zumal aber die Frauen der entferntern Distrikte von Malamocca und Paläſtrina, gleicherweise Tasso's Gesänge nach dieser und ähnlicher Melodie absingen."

„Sind ihre Männer zum Fischfang auf der See, so pflegen sie zur Abendzeit am Ufer zu sitzen und diese Gesänge hören zu lassen, auch damit so lange und so eifrig fortzufahren, bis jede von ihnen deutlich aus der Ferne die Antwort ihres Gatten gehört hat." **)

Liebe zur Musik und Poesie zeichnet alle Klassen der Venetianer selbst unter den sangreichen Söhnen Italiens aus. Die Stadt selbst kann gelegentlich zwei, ja drei Opernhäusern zeitweise eine ansehnliche Zuhörerschaft liefern, und es werden sich nur wenige Vorfälle im bürgerlichen Leben zutragen, die kein gedrucktes und circulirendes Sonett hervorrufen. Gelangt ein Arzt oder Anwalt zu einer Würde, oder hält ein Geistlicher seine Antrittspredigt, hat ein Chirurg eine Operation ausgeführt, möchte ein Arlequino seine Abreise und sein Benefiz annonciren; will man zu einer Verlobung oder zu einem Wiegenfeste, oder zu einem Prozesse gratuliren: so werden die Musen um Ertheilung einer erforderlichen Silbenzahl angerufen, und die Triumphe der Individuen flattern auf jungfernweißem oder buntem Papier in den Winkeln der halben Stadt herum. Die jüngsten, einer beliebten Primadonna erwiesenen Beifallsspenden erzeugen einen Erguß solcher poetischen Huldigungen aus jenen höhern Regionen, von welchen auf unsre Bühnen in der Regel nur Liebesgötter und Schneegestöber herabkommen. Schon das tägliche Leben des Venetianers hat etwas Poetisches, was in seinem gewöhnlichen Lauf jene Veränderungen und Ueberraschungen mit sich bringt, welche in der Poesie so empfehlenswerth, jedoch so sehr verschieden von der nüchternen Monotonie nordischer Existenz sind! Belustigungen werden zu Pflichten erhoben, Pflichten oft zu Belustigungen gemildert, und da jeder Umstand als wesentlicher Theil des Lebensgeschäfts betrachtet wird, so wird er stets mit derselben ernsthaften Gleichgültigkeit und fröhlichen Rührigkeit angekündigt und durchgeführt. Die venezianische Zeitung schließt beständig ihre Spalten mit folgender dreifachen Ankündigung:

a) Charade...
b) Ausstellung des Allerheiligsten in der Kirche zu...
c) Theater: St. Moses — Oper.
 " St. Benediet — Charakterlustspiel.
 " St. Lucas — kein Schauspiel.

Bedenkt man, wie hoch die Katholiken ihre geweihte Hostie verehren, so dürften wir selbiger wohl eine würdigere Stelle, als zwischen Reimerei und Spielhaus wünschen.

4) „Schon manchen Bessern nannte Sparta fein"
(Stanze 10.)

Die Antwort, welche die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, die das Andenken ihres Sohnes priesen.

5) „Es stehn wie früher noch St. Markus Leu'n,
Doch höhnt der stolze Marktplatz ihrer Macht"
(Stanze 11.)

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital in Paris nichts eingebüßt, als das Evangelium, welches er unter der einen Klaue hatte, die jetzt mit der andern gleich steht. Auch die Rosse sind zu der schlechtgewählten Stelle, von der sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie vorher, halb vom Schwibbogenfenster der St. Marcuskirche verborgen.

Ihre Geschichte ist nach verzweiflungsvollem Ringen sattsam ausgemittelt worden. Die Entscheidungen und Zweifel des Erizzo und Zanetti, und zuletzt die des Grafen L. Cicognara möchten ihnen ein römisches Geschlechtsregister und keinen ältern Stammbaum als von Nero's Zeit her beilegen. Indeß trat Hr. v. Schlegel auf, um die Venezianer über den Werth ihrer eignen Schätze zu belehren, und

*) Der Verf. meint Lido, was keine lange Inselreihe, sondern eine langgestreckte Insel ist, von littus, das Ufer.

**) Vergl. „Curiosities of Literature" vol. II. pag. 156. edit. 1707, und den Appendix XXIX zu „Black's life of Tasso." —

ein Grieche vindicirte schließlich den Anspruch seiner Landsleute auf dieses edle Kunstwerk in seiner Schrift: „Sui quattro cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia. Lettera di Andrea Mustoxidi Corcirese" (Padova, per Bettoni e compagni, 1815). Hr. Mustoxidi aus Corcyra blieb nicht ohne Widerhall, aber bis jetzt hat er keine Widerlegung erfahren. Es scheint unwidersprechlich, daß die vier Rosse aus Chios stammen, und von Theodosius nach Konstantinopel geschafft wurden.

Lapidarschrift ist eine Lieblingsspielerei der Italier, und hat mehr als Einem ihrer Literaten Ruf gebracht. Eine der beßten Proben von Bodoni's Typographie ist ein ansehnlicher Band Inschriften, die alle von seinem Freunde Paciaudi verfaßt wurden. Verschiedne derselben sind auf die wiedererlangten Rosse gemacht worden. Es ist zu hoffen, daß man nicht die beste wählte, als man folgende mit goldnen Lettern über das Portal der Kathedrale setzte:

QUATUOR. EQUORUM. SIGNA. A. VENETIS. BYZANTIO.
CAPTA. AD. TEMP. D. MAR. A. R. S. MCCIV. POSITA. QUAE.
HOSTILIS. CUPIDITAS. A. MDCCIIIC. ABSTULERAT.
FRANC. I. IMP. PACIS. ORBI. DATAE. TROPHAEUM.
A. MDCCCXV. VICTOR. REDUXIT.

Hier sei nichts vom Latein erwähnt, wohl aber die Bemerkung erlaubt, daß die Ungerechtigkeit der Venetianer beim Fortschleppen der Rosse aus Konstantinopel wenigstens der der Franzosen gleich kam, als diese sie nach Paris schafften, und daß es klüger gewesen wäre, jegliche Anspielung auf Räuberei dabei zu vermeiden. Ein apostolischer Fürst sollte es billig verweigert haben, über den Haupteingang einer Metropolitankirche eine Inschrift zu setzen, die noch auf andre Triumphe als auf die der Religion sich bezieht. Nichts Geringeres als eine Zufriedenstellung der Menge kann solch einen Solözismus entschuldigen.

6) „Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete"
(Stanze 12.)

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italier, das Joch Friedrich Barbarossa's ganz abzuschütteln, und nach eben so fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum absoluten Herrn über seine ganzen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vierundzwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht. Die Artikel des Traktats waren vorläufig vom Papst Alexander III. und Barbarossa acceptirt worden, und Ersterer, der freies Geleit erhalten hatte, war von Ferrara schon in Venedig in Begleitung der Legaten des Königs von Sizilien und der Deputirten des lombardischen Bündnisses angekommen. Doch blieben noch viele Punkte zu berichtigen, und man hielt es einige Tage lang für unmöglich, den Frieden abschließen zu können. In dieser Lage ward plötzlich berichtet, daß der Kaiser zu Chioza, einem 15 Miglien von der Hauptstadt gelegnen Städtchen, eingetroffen wäre. Die Venetianer erhoben sich stürmisch und bestanden darauf, ihn augenblicklich zur Stadt führen zu wollen. Die Lombarden wurden unruhig und zogen ab nach Treviso. Dem Papste selbst ahnte ein Unglück, wenn plötzlich Friedrich gegen ihn anrücken sollte, doch ward er durch die Einsicht und Gewandtheit des Dogen Sebastian Ziani wieder beschwichtigt. Es fanden mehrere Legationen zwischen Chioza und Venedig statt, bis endlich der Kaiser, der in seinen Ansprüchen etwas nachließ, „seine Löwenwildheit ablegte und die Milde des Lammes annahm." *)

Sonnabends den 23. Juli des Jahres 1177 brachten sechs venedische Galeeren den Kaiser Friedrich mit großem Pompe von Chioza nach der Insel Lido, eine Miglie von Venedig. Nächsten Tags in der Frühe begab sich der Papst, von den sizilischen Gesandten und den Abgeordneten der Lombardei begleitet, die er vom Festlande zu sich berufen hatte, unter großem Andrange des Volks aus dem Palast des Patriarchen in die St. Marcuskirche, und sprach feierlich den Kaiser und dessen Anhänger von dem über sie verhängten Bannfluche frei. Dagegen sagte der Reichskanzler, Namens seines Gebieters, sich von den Gegenpäpsten und ihren schismatischen Anhängern los. Unmittelbar darauf ging der Doge mit einem zahlreichen Gefolge von Geistlichen und Laien an Bord der Galeeren, und ruderte den Kaiser, nachdem er ihm seine Aufwartung gemacht, im größesten Prunke von der Insel Lido nach Venedig. Der Kaiser stieg am Damme der Piazzetta aus der Galeere. Der Doge, der Patriarch, dessen Bischöfe und Priester, sowie das ganze Volk von Venedig, mit Kreuz und Fahnen, schritten im feierlichen Zuge vor dem Kaiser her nach der St. Marcuskirche. Alexander saß an der Vorhalle der Basilika, umgeben von seinen Kardinälen und Bischöfen, von dem Patriarchen von Aquileja, von den Erzbischöfen und Bischöfen der Lombardei; alle stattlich mit ihren Meßgewändern geschmückt. Friedrich näherte sich — „und vom heiligen Geiste getrieben, verehrte er den Allmächtigen in der Person Alexanders, legte seine kaiserliche Würde beiseit, warf den Mantel ab und streckte sich, so lang als er war, zu den Füßen des Papstes nieder. Mit Thränen in den Augen hob Alexander ihn gütig vom Boden auf, küßte und segnete ihn, und die Deutschen sangen sofort mit lauter Stimme: „Herr Gott, dich loben wir!" Hierauf faßte der Kaiser des Papstes Rechte, führte ihn in die Kirche, wo er dessen Segen empfing und von da in den Dogenpalast zurückkehrte. **) Die Cerimonie der Demüthigung wiederholte sich am nächsten Tage. Der Papst selbst las, auf Ansuchen Friedrichs, Messe in der St. Marcuskirche. Der Kaiser legte wiederum seinen Purpurmantel ab, nahm einen Stab in die Hand und verrichtete das Amt eines Stabträgers, trieb die Laien vom Chor und schritt vor dem heiligen Vater zum Altar hin. Nach Verlesung des Evangeliums predigte Alexander vor dem Volke. Der Kaiser nahm nah an der Kanzel Platz, in der Stellung eines eifrigen Zuhörers; und der Papst, gerührt von diesem Be-

*) „Quibus auditis, imperator, operante eo, qui cordia principum sicut vult et quando vult humiliter inclinat, leonina feritate deposita, ovinam mansuetudinem induit." *Romualdi Salernitani Chronicon* apud Script. Rer. Ital. Tom. VII. p. 229.

**) Ebendaselbst S. 231.

weise der Hochachtung (denn er wußte, daß Friedrich von der Predigt kein Wort verstand), befahl dem Patriarchen von Aquileja das Latein zu verdeutschen. Drauf ward das Credo abgesungen, Friedrich ging zum Opfer, küßte dann des Papstes Füße, und geleitete selbigen nach beendetem Gottesdienste zu seinem weißen Rosse. Er hielt den Steigbügel, und würde das Pferd am Zügel bis zum Strande geführt haben, hätte nicht der Papst den Willen für die That genommen und den Kaiser freundlich mit seinem Segen entlassen.

Dieses ist das Wesentlichste aus der Erzählung des Erzählung des Erzbischofs von Salerno, welcher bei der Ceremonie gegenwärtig war, und dessen Mittheilung durch jeglichen, später hierüber gegebenen Bericht bestätigt worden ist. Es würde dieses Alles keine so genaue Beschreibung verdient haben, wäre es nicht sowohl der Triumph der Freiheit wie des Aberglaubens gewesen. Die lombardischen Staaten verdankten diesem Begebniß die Bestätigung ihrer Privilegien, und Alexander hatte Ursache, dem Allmächtigen zu danken, der einen kränklichen, unbewehrten Greis in den Stand gesetzt hatte, einen so mächtigen und furchtbaren Souverain zu unterjochen. *)

7) „O eine Stunde nur Dandolo's Glanz,
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz."
(Stanze 12.)

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Hochländers — „Oh, for one hour of Dundee!" (Nur eine Stunde von Dundee!) — erinnern. Als Heinrich Dandolo 1192 zum Dogen gewählt ward, war er 85 Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venetianer bei der Einnahme Konstantinopels befehligte, zählte er also 97 Jahre. In diesem Alter fügte er drei Achtel der ganzen Romania **) — denn so hieß dazumal das römische Reich — zum Titel und zu den Besitzungen des venedischen Dogen. Diese drei Achtel des Reichs behielt man in den Urkunden bis zum Herzogthum des Giovanni Dolfino bei, der von erwähnter Bezeichnung 1357 Gebrauch machte. ***)

*) Siehe das vorerwähnte Werk des Romuald v. Salerno. — In einer andern Predigt, die Alexander am 1. Aug. vor dem Kaiser hielt, verglich er diesen mit dem verlornen Sohne, und sich selbst mit dem vergebenden Vater desselben.

**) Gibbon ließ das wichtige ae aus und schrieb Romani statt Romaniae. Siehe: „Decline and Fall" Kap. IX, Note 9. Aber der von Dandolo angenommene Titel kommt so in der Chronik seines Namensvetters (des Dogen Andreas Dandolo) vor: „Ducali titulo addidit: „„Quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae."" Siehe: „And. Dand. Chronic." Cap. III. part. XXXVII. ap. Script. Rer. Ital. Tom. XII. p. 331. Auch steht „Romaniae" in den spätern Urkunden der Dogen. In der That waren die Besitzungen der Griechen auf dem Festlande von Europa unter dem Namen Romania bekannt, und diese Benennung findet man noch in Bezug auf Thrazien auf den Karton von der Türkei.

***) Siehe die Fortsetzung von Dandolo's Chronik, ebend. S. 498. — Gibbon scheint den Dolfino nicht mit einzuschließen, indem er dem Sanudo folgt, welcher sagt: „il qual titulo si usò fin al Doge Giovanni Dolfino (welcher Titel unter dem Dogen Joh. Dolfino aufhörte)." — Man vergl. „Vite de' Duchi di Venezia," ap. Script. Rerum Ital. Tom. XXII. 530. 641.

Dandolo führte den Angriff auf Konstantinopel selbst an. Zwei Schiffe — „das Paradies" und „der Pilgrim" — wurden zusammengebunden, und von ihren oberen Räumen führte eine Halbbrücke oder eine Leiter zu den Stadtmauern. Der Doge war einer der Ersten, die in die Stadt drangen. Da ward — sagten die Venetianer — die Prophezeiung der erythräischen Sibylle erfüllt: „Eine Versammlung der Machthaber wird auf den Wogen des adriatischen Meeres statthaben unter einem blinden Heerführer; sie werden den Bock einschließen, Byzanz profaniren, dessen Gebäude schwärzen; ihre Beute wird zerstreut werden; ein neuer Bock wird meckern, bis sie 54 Fuß 9½ Zoll ausgemessen und durchlaufen haben." *)

Dandolo starb den 1. Juni 1205, nachdem er 13 Jahre 6 Monate 5 Tage regiert hatte. Er ward in der St. Sophienkirche zu Konstantinopel begraben. Es mag seltsam klingen, daß der aufrührerische Apotheker, der des Dogen Schwert erhielt und 1796—97 die alte Regierungsform vernichtete, gleichfalls Dandolo hieß.

8) „Was Doria gedroht, ist es vollbracht?
Sind sie gezäumt? —"
(Stanze 13.)

Nach dem Verluste der Schlacht von Pola und der Einnahme Chioza's am 16. August 1379 durch die vereinigte Flotte der Genuesen und des Francesco da Carrara, Herrn von Padua, wurden die Venetianer zur äußersten Verzweiflung gebracht. Man schickte an die Eroberer eine Gesandtschaft mit einem weißen Stücke Papier und der Bitte, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen möchten, nur aber dem Lande Venedig seine Selbstständigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; die Genuesen indeß, die nach dem Siege bei Pola gerufen hatten: „Nach Venedig, nach Venedig, und lange lebe St. Georg!" — beschlossen ihre Rivalin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Hauptbefehlshaber, gab den Bittenden zur Antwort: „Alla fè di Dio, Signori Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gli havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa é la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi miei fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimenate gli in dietro perchè io intendo da qui a pochi giorni venirgli à riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri." —

Die Genuesen drangen wirklich bis Malamocco, etwa 5 Miglien von der Hauptstadt, vor; aber die eigne Gefahr und der Uebermuth ihrer Feinde gab den Venetianern Muth, sodaß sie gewaltige Anstrengungen machten und einzeln große Opfer brachten, die alle ihre Historiker sorgsam aufgezählt

*) „Fiet potentium in aquis *Adriaticis* congregatio, caeco praeduce, *Hircum ambigent*, *Byzantium profanabunt*, *aedificia denigrabunt*; spolia dispergentur, Hircus novus balabit usque dum LIV pedes et IX pollices et semis praemensurati discurrant." — Chronicon. ibid. pars XXXIV.

haben. Victor Pisani ward an die Spitze von 34 Galeeren gestellt. Die Genuesen brachen von Malamocco auf und zogen im Oktober nach Chioza zurück, bedrohten indeß Venedig von Neuem, welches dadurch auf das Aeußerste gebracht ward. Um diese Zeit — den 1. Januar 1380 — kam Carlo Zeno an, der mit 14 Galeeren an der genuesischen Küste gekreuzt hatte. Nun waren die Venediger stark genug, die Genuesen zu blokiren. Am 22. Januar ward Doria durch eine 195 Pfund schwere steinerne Kugel getödtet, die man aus einer Bombarde abschoß, welche „die Trevisanerin" hieß. Darauf ward Chioza eng eingeschlossen; 5000 Mann Hilfstruppen, worunter sich einige Engländer befanden, kommandirt von einem Kapitän Cecho, stießen zu den Venetianern. Nunmehr baten die Genuesen ihrerseits um Frieden; aber er ward nicht eher bewilligt, als bis sie sich endlich auf Gnade und Ungnade ergaben; und am 24. Juni 1380 hielt der Doge Contarini seinen Triumphzug in Chioza. 4000 Gefangene, 19 Galeeren, viele kleinere Fahrzeuge und Barken mit aller Munition, Bewaffnung und Zurüstung zur Expedition, fielen in die Hände der Sieger, die gern ihre Herrschaft auf die Stadt Venedig beschränkt haben würden, hätte Doria keine so unerbittliche Antwort gegeben. Ein Bericht über diese Verhandlungen findet sich in einem Werke — „der Krieg von Chioza" betitelt und von Daniel Chinazzo geschrieben, der zur Zeit in Venedig war. „Chronica dalla guerra di Chioza" etc. Script. Rer. Ital. Tom. XV. pp. 699—804.

9) „Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus stand,
Hieß Pflanzerin des Löwen und es mochten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand."
(Stanze 14.)

Pflanzt auf den Löwen! — nämlich den Löwen von St. Marcus, die Standarte der Republik, wovon sich das Wort Pantalon (pianta-leone, piantaleone — Pantalon) herschreibt.

1) „Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen."
(Stanze 15.)

Venedigs Volkszahl belief sich zu Ende des 17. Jahrhunderts auf beinahe 200,000 Seelen. Beim letzten vor zwei Jahren angestellten Census hatte Venedig nicht mehr als 103,000 Bewohner, und diese mindern sich täglich. Der Handel und die öffentlichen Aemter, diese unerschöpflichen Quellen venetianischer Größe, beide sind erloschen. *) Die meisten patrizischen Häuser stehen verödet, und würden allmälig verschwinden, wenn die Regierung, die während der letzten zwei Jahre durch die Demolition von 72 solchen Häusern beunruhigt ward, diese traurige Hilfsquelle der Armuth nicht nachdrücklich verboten hätte. Mehrere Reste des venetianischen Adels leben jetzt zerstreut und vermischt mit den wohlhabendern Juden an den Ufern der Brenta, deren von Palladio erbaute Paläste versanken, oder nun im allgemeinen Verfall ihren Untergang finden. Vom „Gentiluomo Veneto" kennt man den Namen noch, und das ist Alles. Er ist nur noch der Schatten seines ehemaligen Selbst, aber er ist höflich und artig. Man verzeihe ihm, wenn er klagt. Was für Fehler die Republik auch haben mochte, und wenn auch Fremde glauben, das natürliche Ziel ihrer Existenz sei, wie bei allen Sterblichen, auch bei ihr eingetreten: so kann von den Venetianern selbst doch nur Ein Gefühl vorausgesetzt werden. Zu keiner Zeit waren die Unterthanen der Republik so einmüthig in ihrem Entschluß, sich um die Fahne von St. Marcus zu versammeln, als wo diese zum letzten Male entfaltet ward, und die Feigheit und Verrätherei der wenigen Patrizier, die zu der fatalen Neutralität anriethen, beschränkte sich auf die Personen der Verräther selbst. Vom jetzigen Geschlechte kann man nicht sagen, daß es den Verlust seiner aristokratischen Formen und seiner allzu despotischen Regierung bedaure; es denkt nur an seine verschwundne Unabhängigkeit. Bei der Erinnerung an diese zehrt es ab, und verliert, wenn es bei diesem Gegenstande verweilt, auf einen Moment seinen guten Humor. Von Venedig läßt sich mit den Worten der Schrift sagen: „Es stirbt täglich!" — und der Verfall ist so allgemein und so augenscheinlich, daß es selbst einem Fremden peinlich ist, sobald er sich nicht mit dem Anblick einer vor seinen Augen hinsterbenden Nation versöhnen kann. Nachdem eine so künstliche Schöpfung jenen Grundsatz verloren hatte, der sie ins Leben rief und ihre Existenz sicherte, mußte sie zertrümmern und schneller vergehn, als sie entstand. Der Abscheu vor Sklaverei, der die Venetianer zur See trieb, hat sie seit ihrem Mißgeschicke zum Lande getrieben, wo sie unter den vielen Abhängigen am mindesten übersehen werden und nicht das demüthigende Schauspiel einer ganzen jüngst mit Ketten beladnen Nation abgeben. Ihre Lebhaftigkeit, Leutseligkeit und jene glückliche Gleichgültigkeit, die nur durch körperliches Behagen gegeben werden kann (denn Philosophie trachtet vergebens darnach), unterlagen den Umständen nicht; aber manche Eigenthümlichkeiten in Sitten und Gebräuchen gingen allmälig verloren, und die Adeligen, welchen jener Stolz eigen ist, den alle Italier, die Herren waren, besitzen, konnten nicht dahin gebracht werden, mit ihrer Unbedeutendheit zu paradiren. Jenen Glanz, der ein Beweis und wesentlicher Theil ihrer Macht war, wollten sie nicht gebrauchen, um ihre Abhängigkeit damit aufzuputzen. Sie zogen sich von dem Kreise zurück, den sie vor den Augen ihrer Mitbürger eingenommen, ihr Verweilen in demselben würde ein Zeichen von Zugeständniß und zugleich eine Kränkung für die gewesen sein, welche durch das allgemeine Unglück litten. Diejenigen, welche in der erniedrigten Hauptstadt blieben, durften eher so angesehn werden, als spukten sie auf dem Schauplatz ihrer ehemaligen Macht; nicht aber, als lebten sie auf demselben. Die Erwägung — „wer und was sie unterdrückt" — kann wohl kein Gegenstand eines

*) Nonnullorum e nobilitate immensae sunt opes, adeo ut vix aestimari possint, id quod tribus e rebus oritur, parsimonia, commercio atque iis emolumentis, quae e Republ. percipiunt, quae hanc ob causam diuturna fore creditur. Siehe: „De Principatibus Italiae Tractatus," edit. 1631. —

Commentars für den sein, der nationell genommen, nie Freund und Verbündeter des Siegers ist. Indeß sei nur soviel zu sagen erlaubt, daß denen, die ihre Selbstständigkeit wieder erlangen möchten, jeglicher Zwanggebieter zum Gegenstande des Abscheus werden muß, und unbedingt läßt sich vorhersagen, daß dieser nutzlose Widerwille nicht eher Abhilfe findet, als bis sich Venedig in den Schlamm seiner verstopften Kanäle versenkt hat.

11) „Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang"
(Stanze 16.)

Die Geschichte wird in Plutarchs Lebensbeschreibung des Nikias erzählt.

12) „Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otway's, Radeliff's, Schiller's, Shakspear's Zeilen"
(Stanze 18.)

Otway's „gerettetes Venedig"; Anna Radeliff's „Geheimnisse Udolpho's"; Schiller's „Geisterseher"; Shakespeare's „Othello" und „Kaufmann von Venedig."

13) „Gewöhnlich wachsen nur die höchsten Tannen
Auf freigestelltem höchsten Felsenhang"
(Stanze 20.)

Die Tanne ist ein, vorzüglich auf den Alpen anzutreffendes Nadelholz, was meist nur auf Felsen treibt, wo sich kaum hinreichender Boden sie zu nähren findet. Sie wächst an solchen Stellen höher als jeder andere Gebirgsbaum.

13) „Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen"
(Stanze 28.)

Die obige Beschreibung könnte dem, welcher nie einen orientalischen oder italischen Himmel erblickte, phantastisch oder übertrieben vorkommen; und doch ist sie nur eine buchstäbliche und schwerlich genügende Schilderung eines Augustabends (des achtzehnten), wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, nahe bei La Mira, wahrgenommen ward.

15) „Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte!"
(Stanze 30.)

Dank dem kritischen Scharfsinn eines Schotten, wissen wir jetzt so wenig von Laura, als bisher. *) Die Entdeckung des Abbé de Sade, seine Triumphe und seine Sticheleien können jetzt weder mehr belehren noch belustigen. *) Deßungeachtet dürfen wir nicht glauben, als wären diese Memoiren ebenso gut ein Roman, wie Bélisaire oder die Ynca's, wenn gleich Dr. Beattie (ein großer Name, aber eine kleine Autorität) uns dieses erzählt. **) Seine „Anstrengung" ist nicht umsonst gewesen, obschon seine „Liebe" gleich den meisten seiner übrigen Leidenschaften, ihn lächerlich machten. ***) Die Hypothese, welche die dagegen streitenden Italier überwältigten und minder interessirte Kritiker in ihrem Laufe mit fortriß, hat ihr Ende genommen. Wir haben einen abermaligen Beweis, daß wir nie sicher sein können, ob nicht das seltsamste Paradoxon, das eben darum die angenehmste und authentischste Miene annimmt, dem wiederhergestellten alten Vorurtheile Platz machen werde.

Zuvörderst scheint es, daß Laura nicht zu Avignon, sondern auf dem Lande geboren, lebte, starb und begraben ward. Die Quellen des Sorga-Flusses, die Gebüsche von Cabrières mögen ihre Ansprüche erneuern, und der verdrängte de la Bastie wieder mit Wohlgefallen gehört werden. Die Hypothese des Abbé's hat keine andern Haltpunkte als das Pergamentsonett und die Schaumünze, die man am Skelette der Frau Hugo's de Sade fand, und die handschriftliche Note Petrarchs zum Virgil (jetzt in der ambrosianischen Bibliothek). Wären diese beiden Beweise unbestreitbar, so würden in einem Zeitraume von 12 Stunden das Gedicht geschrieben, die Medaille entworfen, geschlagen und niedergelegt worden sein. Und alle diese Dinge sollen sich beim Leichnam einer Person zugetragen haben, die an der Pest starb und an ihrem Todestage auch schon begraben ward! Diese Dokumente sind nichts desto weniger zu entscheidend: sie bewiesen nicht die Thatsache, sondern deren Verfälschung. Entweder ist die Note zum Virgil oder das Sonett falsch. Der Abbé läßt beide unbestreitbar ächt sein; die consequente Schlußfolge ist unvermeidlich, daß beide augenscheinlich falsch sind. †)

Zweitens war Laura niemals vermählt, und eher eine spröde Jungfrau als „jenes zärtliche und kluge Weib, welches Avignon dadurch verherrlichte, daß sie diese Stadt zum Schauplatz einer züchtigen französischen Leidenschaft machte, und 21 Jahre lang ihre „„kleine Maschinerie"" abwechselnder Gunst und Sprödigkeit gegen den „„ersten Dichter des Jahrhunderts"" spielen ließ." ††) Es war in

*) Siehe: „An historical and critical Essay on the Life and Character of Petrarch"; und „A Dissertation on a historical Hypothesis of the Abbé de Sade". Ersterer erschien um 1784, die letztere findet sich im 4. Bande der „Transactions of the Royal Society of Edinburgh," und beide sind einem von Ballantyne 1810 unter ersterem Titel edirten Werke einverleibt.

*) Vgl. „Mémoire pour la vie de Pétrarque, par l'Abbé de Sade."

**) Vergl. „Life of Beattie, by Sir W. Forbes," vol. II. p. 106.

***) Gibbon nannte seine Memoiren eine „Anstrengung der Liebe" (siehe: Decline and Fall, cap. LXX. note 1.) und folgte denselben mit Vertrauen und Vergnügen. Der Compilator eines sehr voluminösen Werks muß viele Angaben auf Treu und Glauben hinnehmen. Gibbon hat dieses gethan, wenngleich nicht so bereitwillig, als einige andre Schriftsteller.

†) Schon früher war dieses Sonett dem Mr. Horace Walpole verdächtig vorgekommen. Siehe dessen „Letter to Wharton in 1763."

††) Par ce petit manège, cette alternative de rigueurs bien ménagée une femme tendre et sage amuse

der That mehr als unzart, daß eine Frau für 11 Kinder auf die Zuverlässigkeit einer falschausgelegten Abkürzung und der Entscheidung eines Bibliothekars verantwortlich gemacht werden sollte. *) Sonach müßte man glauben, daß die Liebe Petrarch's keine platonische war. Die Glückseligkeit, um deren Genuß er nur Einmal und für einen Augenblick bat, war gewiß nicht geistig **), und etwas so durchaus Reelles wie ein Heirathsprojekt mit derjenigen, die umsonst eine schattengleiche Nymphe genannt wird, läßt sich wohl aus wenigstens sechs Stellen in seinen eignen Sonetten herausfinden. ***) Petrarch's Liebe war weder platonisch noch poetisch, und wenn er sie auch irgendwo „amore veementissimo ma unico ed onesto" (eine sehr heftige, aber einzige und ehrbare Liebe) nennt, so gesteht er doch in einem Briefe an einen Freund, daß sie strafbar und verderblich war, ihn abzehrte und sein Herz überwältigte. †).

In solchem Falle war er indeß wohl über das Strafbare seiner Wünsche beunruhigt, denn der Abbé de Sade selbst, der sicher nicht ängstlich zart gewesen sein würde, hätte er seinen Ursprung so gut von Petrarch wie von Laura beweisen können, vertheidigt tapfer seine tugendsame Großmutter. Was den Dichter betrifft, so haben wir für seine Unschuld weiter keine Bürgschaft, als etwa das Beharren in seinem Streben. In seiner Epistel an die Nachwelt versichert er uns, daß, als er in sein 40. Jahr trat, er nicht nur jede unsittliche Handlung (azione disonesta) verabscheute, sondern auch jeden Gedanken daran und jede Vorstellung davon verloren hatte. Allein die Geburt seiner natürlichen Tochter kann erst in sein 39. Jahr verlegt werden, und entweder das Gedächtniß oder die Sittlichkeit muß den Dichter veranlaßt haben, als er diesen „Fehltritt" vergaß oder sich desselben anklagte. ††)

pendant vingt et un ans le plus grand poète de son siècle, sans faire la moindre brêche à son honneur." — Mém. p. I. Vie de Pétrarque; préface aux Français. — Der italische Herausgeber der Londner Edition des Petrarch, die von Lord Woodhouselee übersetzt ward, gibt den Ausdruck: „femme tendre et sage" mit „raffinata civetta" (schlaue Coquette). Siehe: „Riflessioni intorno a Madonna Laura," p. 234. vol. III. ed. 1811.

*) In einem Dialog mit St. Augustin hat Petrarch die Laura so beschrieben, als wäre ihr Körper durch wiederholtes Gebären geschwächt worden. Aeltere Herausgeber lasen und druckten „perturbationibus" (Seelenkummer), aber Herr Capperonier, Bibliothekar des Königs von Frankreich im J. 1762, der das Manuskript in der Pariser Bibliothek sah, behauptete, daß man las und lesen müsse: „partubus exhaustum." De Sade fügte die Namen der Herren Boudot und Bejot zu dem des Hrn. Capperonier, und zeigte sich in der ganzen Diskussion über dieses „Gebären" offenbar als ein literarischer Schelm. Vergl. „Riflessioni etc." p. 267. Thomas Aquinas wird aufgefordert zu bestimmen, ob Petrarch's Laura ein „keusches Mädchen oder enthaltsames Weib" gewesen sei.

**) „Pigmalion, quanto lodar ti dei
Dell' imagine tua, se mille volte
N' avesti quel ch' i' sol una vorrei" —
58. Sonett: „Quando giunse a Simon l'alto concetto etc." Siehe: Le Rime etc. parte I. p. 189. edit. Ven. 1756.

***) Man sehe: „Riflessioni" etc. pag. 291 und die vorhergehende Stelle aus dem Sonett.

†) „Quella rea e perversa passione che sola tutto mi occupava e mi regnava nel cuore." —

††) „A questa confessione così sincera diede forse occasione una nuova caduta ch' ei fece." — Zu diesem so aufrichtigen Geständniß gab ihm wohl ein neues Vergehen, dessen er sich schuldig machte, Veranlassung. — Vergl. „Tiraboschi storia ec. Tom. V. lib. IV. part. II. p. 492.

Der schwächste Beweis für die Reinheit seiner Liebe ward aus der Fortdauer der Wirkungen hergeleitet, die den Gegenstand seiner Leidenschaft überlebten. Die Ansicht des Hrn. de la Bastie — „daß die Tugend allein Eindrücke zu machen vermöge, die der Tod nicht auslöschen könne" *) — ist eine von denen, welchen Jedermann beistimmt, und die doch Jedermann unwahr findet, wenn er sein eignes Innere, oder die Geschichte menschlicher Gefühle befragt. Solche Apophthegmen können weder für Petrarch noch für die Sache der Sittlichkeit, außer bei sehr schwachen oder bei jugendlichen Personen, entscheiden. Wer nur einen kleinen Schritt über Unwissenheit und Unmündigkeit hinaus gethan hat, kann von nichts Anderem als von der Wahrheit erbaut werden. Was man die Ehrenrettung eines Einzelnen oder einer Nation nennt, ist das Abgeschmackteste, Langweiligste und Unbelehrendste aller Schreiberei, wennschon es allemal beifälliger aufgenommen wird, als gründliche Untersuchung, der man das böswillige Verlangen Schuld gibt, einen großen Mann nach dem gemeinen Maße der Menschlichkeit messen zu wollen. Nach alledem ist es nicht unwahrscheinlich, daß unser Historiker Recht hatte, wenn er seinen hypothetischen Lieblingsbehelf beibehielt, der den Autor sicher stellt, obschon dadurch schwerlich die Ehre der noch immer unbekannten Geliebten Petrarch's gerettet wird. **)

16) „Arquà hegt dessen Staub, der hier gestorben,
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben"
(Stanze 31.)

Unmittelbar nach seinem gescheiterten Versuche, Urban V. in Rom 1370 zu besuchen, zog sich Petrarca nach Arquà zurück, und scheint mit Ausnahme seines berühmten Besuchs in Venedig, in Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten seiner Lebensjahre bald in jener reizenden Einsamkeit, bald in Padua verlebt zu haben. Vier Monate lang vor seinem Ende war er in einem Zustande beständiger Mattigkeit, und am Morgen des 19. Juli 1374 ward er in seinem Bibliotheksessel, den Kopf auf ein Buch gesenkt, todt gefunden. Der Sessel wird noch mit den kostbaren Reliquien aus Arquà gezeigt, die wegen der fortwährenden Verehrung, die jedem Gegenstande, der sich auf diesen großen Mann bezieht, vom Moment seines Todes bis auf diese Stunde gezollt ward, hoffentlich mehr Glaubwürdigkeit haben werden, als die Shakespeare'schen Denkzeichen zu Stratford am Avon.

Arquà (die letzte Silbe wird lang gesprochen, obschon die Analogie der englischen Sprache vom Verfasser beachtet ward) liegt 12 Miglien von Padua und ohngefähr 3 Miglien

*) „Il n'y a que la vertu seule qui soit capable de faire des impressions que la mort n' efface pas." *M. de Bimard*, Baron de la Bastie, in seinen „Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres" für 1740 u. 1751. — Vergl. „Riflessioni" etc. p. 295.

**) „And if the virtue or prudence of Laura was inexorable, he enjoyed, and might boast of enjoying, the nymph of poetry. — „Und wenn die Tugend oder Klugheit Laura's unerbittlich war, so freute er sich doch der Nymphe der Poesie und mochte sich dessen rühmen." — Siehe: „Decline aud Fall", cap. LXX. p. 327. vol. XII.

weit rechts von der Straße nach Rovigo im Schooße der euganeischen Hügel. Nach einem Gange von zwanzig Minuten über eine flache, waldige Matte kommt man zu einem kleinen blauen See, der klar, aber unergründlich ist, und am Fuß einer Hügelreihe hinläuft, die mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzt ist und einen Reichthum an Tannen, Granatäpfelbäumen und jedem sonnigen Fruchtgesträuche zeigt. Vom Ufer des Sees windet die Straße sich die Hügel hinan, und bald schaut man die Kirche von Arquà zwischen einer Kluft, wo steile Bergwände sich gegen einander neigen und fast das Dorf einschließen. Die Häuser sind einzeln hier und da auf steilen Gipfeln verstreut; das Haus des Dichters befindet sich auf dem Vorsprung einer kleinen Anhöhe, die zwei Abhänge überschaut und nicht allein eine Aussicht auf die blühenden Gärten, die unmittelbar in den untenliegenden Thälern befindlich sind, sondern auch über die weiten Ebenen gewährt, über deren Unterholz von Maulbeer= und Weidenbäumen, die durch eine dichte Masse von Weinreben übersponnen werden, einzelne hohe Zypressen und die Spitzen der in der Ferne liegenden Städte hervorragen, die sich bis zu den Mündungen des Po und den Küsten des adriatischen Meeres erstrecken. Das Klima dieser vulkanischen Höhen ist wärmer, und die Weinlese beginnt auf ihnen eine Woche eher, als in den Ebenen von Padua. Petrarca ward in einem Sarkophage von rothem Marmor beigesetzt (denn begraben kann man nicht sagen), der auf vier, auf einer erhöhten Basis sich erhebenden Pilastern ruht, und vor der Gemeinschaft mit geringeren Gräbern schützt. Der Sarg steht wohlbedächtig allein, wird aber bald durch vier jüngst angepflanzte Lorbeerbäume überschattet werden. Petrarch's Quelle (denn hier ist alles petrarchisch) entspringt und ergießt sich unter einem kleinen künstlichen Bogen, ein wenig unterhalb der Kirche, und hat selbst in dürrester Jahreszeit vollauf Wasser, und zwar jenes wohlschmeckende Wasser, was den ehmaligen Reichthum der euganeischen Hügel ausmachte. Die Quelle würde noch anziehender sein, wäre sie nicht zu Zeiten von Wespen und Hornissen umschwärmt. Keine andre Aehnlichkeit konnte zwischen den Gräbern des Petrarca und des Archilochus statt haben. Die Revolutionen von Jahrhunderten haben diese entlegenen Thäler verschont, und die einzige Gewaltthätigkeit, die man an der Asche Petrarch's verübte, geschah nicht aus Haß, sondern aus Verehrung. Man machte einen Versuch, den Sarkophag seines Schatzes zu berauben; und ein Arm der Leiche ward durch einen Spalt, der noch sichtbar ist, von einem Florentiner gestohlen. Die Entweihung ist nicht vergessen, doch hat sie nur dazu gedient, den Dichter mit dem Lande zu identificiren, worin er geboren ward, worin er aber nicht leben wollte. Als man einen Bauernknaben zu Arquà fragte, wer Petrarca wäre? — erwiederte er: daß die Leute im Pfarrdorfe alles von demselben wüßten; er selbst jedoch wisse nur, daß Petrarca ein Florentiner gewesen sei.

Herr Forsyth*) war nicht ganz korreet, als er behauptete, daß Petrarca nie wieder nach Toskana zurückkehrte, nachdem er dasselbe einmal in seiner Kindheit verlassen. Es scheint, er reis'te durch Florenz auf seinem Wege von Parma nach Rom, und bei seiner Rückkunft im J. 1350 blieb er lange genug dort, um die Bekanntschaft der angesehensten Einwohner zu machen. Ein florentinischer Edelmann, der sich über den Widerwillen des Dichters gegen sein Vaterland schämte, war bemüht, diesen gemeinen Irrthum bei unsern gebildeten Reisenden auszurotten, den er kannte und wegen seiner außergewöhnlichen Talente, ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seines feinen Geschmacks achtete, gesellt zu jener anziehenden Einfachheit der Sitten, die so vielfach als der zuverlässigste, obwohl gewiß nicht als unerläßlicher Zug des höhern Genius anerkannt wird.

Jede Fußtapfe von Laura's Geliebten ist ängstlich aufgesucht und aufgezeichnet worden. Das Haus, was er in Venedig bewohnte, wird gezeigt. Die Bewohner von Arezzo haben, um den uralten Zwist zwischen ihrer Stadt und dem nachbarlichen Aneisa, wohin Petrarca in einem Alter von sieben Monaten gebracht ward, und wo er bis in sein siebentes Jahr blieb, zu entscheiden, durch eine lange Inschrift den Platz bezeichnet, wo ihr berühmter Mitbürger geboren ward. In Parma ist ihm eine Tafel in der St. Agathenkapelle, die zur Hauptkirche gehört, errichtet worden, weil er Archidiakon jener Gemeinde war, und dem ihm in dieser Kirche bestimmten Begräbnisse blos dadurch entrissen ward, daß er auswärts starb. Eine andre Tafel mit seiner Büste ist ihm zu Pavia errichtet worden, als er den Herbst des Jahres 1368 in dieser Stadt bei seinem Schwiegersohne Brossano zubrachte. Die politischen Verhältnisse, die durch viele Menschenalter hindurch die Italier verhinderten, ihre lebenden Mitbürger zu beurtheilen, haben ihre Aufmerksamkeit um so mehr auf Verherrlichung ihrer Todten gerichtet. Die Tafel zu Parma enthält Folgendes:

D. O. M.
Francisco Petrarchae
Parmensi Archidiacono
Parentibus praeclaris genere perantiquo
Ethices Christianae scriptori eximio
Romanae linguae restitutori
Etruscae principi
Africae ob carmen hac in urbe peractum regibus accito
S. P. Q. R. laurea donato.
Tanti Viri
Juvenilium juvenis senilium senex studiosissimus
Comes Nicolaus Canonicus Cicognarus
Marmorea proxima ara excitata
Ubique condito
Divae Januariae cruento corpore
H. M. P.
Suffectum
Sed infra meritum Francisci sepulchro
Summa hac in aede efferri mandantis
Si Parmae occumberet
Extera morte heu nobis erepti.

17) „Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend
Des bessern Denkens schwächen"
(Stanze 34.)

Der Kampf mit Dämonen ist eben so wahrscheinlich, wie der mit unsern bessern Gedanken. Satanas wählte die Wüste zur Versuchung unsers Heilandes, und unser fleckenloser

*) Siehe: „Remarks etc. on Italy." — Bemerkungen u. s. w. über Italien — p. 295, die Note; 2. Ausgabe.

Locke zog die Gesellschaft eines Kindes gänzlicher Einsamkeit vor.

18) „Die Crusca, Boileau, der im Neide schmäht,
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet"
(Stanze 38.)

Die beiden Verse, worin Boileau den Tasso herabsetzt, können vielleicht so gut wie jede andre Probe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, welche über die Harmonie französischer Verse geäußert worden ist.

„A Malherbe, à Racan préférer Théophile
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile."
Satira IX, v. 175. 176.

Der Biograph Serassi in seinem Leben des Tasso (La Vita del Tasso, lib. III. p. 284. tom. II. edit. Bergam. 1796) beeifert sich, aus übergroßer zärtlicher Liebe für den Ruf entweder des italischen oder französischen Dichters, die Bemerkung zu machen, daß der Satiriker diesen Tadel widerrief oder erläuterte, und somit einräumte, der Autor des befreiten Jerusalems sei ein „erhabnes, umfassendes, zu höherm Fluge der Poesie glücklich gebornes Genie." Wir wollen hinzusetzen, daß solch ein Widerruf weit entfernt ist, für eine Genugthuung zu gelten, zumal wenn wir die ganze Anekdote so betrachten, wie sie von Olivet berichtet wird. *)

Das Urtheil, was Bohours über ihn ausspricht, wird nur erwähnt, um die Verwirrung des Kritikers darzuthun, dessen Palinodie aufzudecken der Italier sich nicht bemüht, ja sie wohl nicht einmal annehmen würde. **) Was die Opposition belangt, die das befreite Jerusalem von der Accademia della Crusca erfuhr, welche den Tasso jeder Entgegenstellung mit Ariosto unwerth erklärt, und ihn unter einen Bojardo und Pulci rangirt, so muß die Schmach solcher Opposition auch einigermaßen auf Alfons und den Hof von Ferrara zurückfallen. ***) Denn Leonardo Salviati, der vorzüglichste und fast einzige Urheber dieses Angriffs, ward zweifelsohne dazu von der Hoffnung verleitet, die Gunst des Hauses d'Este dadurch zu erlangen †), ein Ziel, was er zu erreichen gedachte, wenn er den Ruf eines im Lande gebornen Dichters auf Kosten eines Rivalen verherrlichte, der dazumal Staatsgefangener war. Salviati's Hoffnungen und Anstrengungen müssen dazu dienen, die Meinung der Zeitgenossen über die Beschaffenheit der Gefangenhaltung des Dichters zu zeigen, und das Maß unsers Unwillens über den tyrannischen Kerkermeister zu füllen. Tasso's Gegner hatte sich in der That nicht hinsichtlich der Aufnahme seiner Kritik getäuscht. Er ward an den Hof von Ferrara berufen, wo er, nachdem er seine Ansprüche auf Gunst durch Lobgedichte auf die Familie seines Fürsten zu erhöhen gesucht hatte, seinerseits gleichfalls wieder verlassen und unbeachtet in Armuth starb. *) Die Opposition der Cruscaner ward sechs Jahre nach dem Beginne des Streits geschlossen, und wenn diese Akademie ihren ersten Ruhm dem Umstande verdankt, daß sie mit solch einem Paradoxon sich gleichsam eröffnete **), so ist es wahrscheinlich, daß andererseits die Sorge für seinen Ruf die Gefangensetzung des gekränkten Tasso eher erleichterte als erschwerte. Seines Vaters, sowie seine eigne Vertheidigung (denn Beide griff Salviati's Tadel an) war Beschäftigung für manche seiner einsamen Stunden, und der Gefangene konnte wenig verlegen um Antwort auf Beschuldigungen sein, wodurch ihm unter andern Vergehen zur Last gelegt ward, daß er in seiner Vergleichung Frankreichs mit Italien aus Neid ausgelassen habe, der Kuppel der Kirche Santa Maria del Fiore in Florenz zu erwähnen. ***) Der jüngste Biograph des Ariosto scheint den Streit dadurch erneuern zu wollen, daß er die Auslegung, die über Tasso's Selbstschätzung in Serassi's Leben des Dichters mitgetheilt wird, in Zweifel zieht. †) Indeß hatte Tiraboschi diesen Wettstreit schon früher dadurch beschwichtigt, indem er zeigte, wie zwischen Ariosto und Tasso nicht von Vergleichung, sondern nur von Vorzug die Rede sein könne. ††)

19) „Es riß der Blitz von Ariosto's Büste
Des nachgemachten Lorbers Eisenkrone"
(Stanze 41.)

Ehe die Ueberreste Ariosto's aus der Benediktinerkirche nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Statue, die sich über seiner Gruft erhob, vom Blitzstral getroffen, und ein aus Eisen gegossener Lorbertranz zerschmolz. Dieses Ereigniß ward von einem Autor des vorigen Jahrhunderts aufgezeichnet. †††) Die Versetzung dieser geheilig-

*) Histoire de l'Académie Françoise depuis 1652 jusqu' à 1700 par l'Abbé *d'Olivet*, p. 181. édit. d'Amsterdam 1730. „Mais, ensuite, venant à l'usage qu'il a fait des ses talents, j'aurois montré que le bon sens n'est pas toujours ce qui domine chez lui." p. 182. — Boileau, sagte er, hätte seine Meinung nicht verändert: „J'en ai si peu changé, dit-il" etc. p. 181.

**) La manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit. Second. Dial. p. 89. edit. 1692. Philanthes ist für Tasso, und sagt in der Einleitung: „de tous les beaux esprits que l'Italie a portés, le Tasse est peut-être celui qui pense le plus noblement." Allein Bohours scheint im Eudoxus zu sprechen; denn er schließt mit der abgeschmacktesten Vergleichung: „Faites valoir le Tasse tant qu'il vous plaira, je m'en tiens pour moi à Virgile" etc. ibid. p. 108.

***) La Vita ec. lib. III. p. 90. tom. II. Der engl. Leser kann einen Bericht über die Opposition der Crusca gegen Tasso in Dr. Black's Life etc. Chap. XVII. vol. II. finden.

†) Zu weiteren und hoffentlich schlagenden Beweise, daß Tasso nicht mehr noch minder als Staatsgefangener war, diene dem Leser das Werk: „Historical Illustrations of the 4th Canto of Childe Harold, p. 5 ff.

*) Siehe: Orazioni funebri .... delle lodi di Don Luigi Cardinal d'Este .... delle lodi di Don Alfonso d'Este. Vergl. La Vita ec. Lib. III. p. 117.

**) Sie ward 1582 begründet, und die Antwort der Crusca auf Pellegrino's „Caraffa" oder „epica poesia" ward 1584 publicirt.

***) „Cotanto poté sempre in lui il veneno della sua pessima volontà contro alla nazion Fiorentina". Vergl. La Vita, Lib. III. p. 96, 98. tom. II.

†) Siehe: „La Vità di M. L. Ariosto, scritta dal Abbate Girolamo Baruffaldi Giuniore" ec. Ferrara 1807. lib. III. p. 262. M. s. Historical Illustrations ec." p. 26.

††) Vergl. „Storia della Lett. ec." lib. III. tom. VII. part. III. p. 1220. sect. 4, —

†††) „Mi raccontarono que' monaci, ch'ssendo caduto un fulmine nella loro chiesa schiantò esso dalle tempie la corona di lauro a quel' immortale poeta." Siehe: „Op. di Bianconi" vol. III. p. 176. edit. Milano 1802; lettera al sign. Guido Savini, artificio critico, sull' indole di un fulmine caduto, in Dresda l'anno 1759.

ten Asche (am 6. Juni 1801) war eins der glänzendsten Schauspiele der kurz dauernden italischen Republik. Um das Gedächtniß der Cerimonie zu bewahren, wurden die einst berühmten Intrepidi wieder ins Leben gerufen und zur Ariostischen Akademie umgeschaffen. Der große Markt, wo die Prozession aufzog, ward nun zum Erstenmale der „Ariostoplatz" genannt. Der Dichter des Orlando furioso wird — neidisch genug — nicht als Italiens Homer, sondern als der Homer von Ferrara ausgerufen.*) Die Mutter Ariosto's war gebürtig aus Reggio, und das Haus, worin er geboren ward, ist sorgsam durch eine Tafel ausgezeichnet, mit der Inschrift: „Qui nacque Ludovico Ariosto, il gi orno 5. di Settembre dell' anno 1474." Aber die Ferraresen gehen leicht darüber weg, daß ihr Dichter auswärts geboren ward, und sprechen ihn ausschließlich als den Ihrigen an. Sie haben seine Gebeine, zeigen seinen Lehnstuhl und sein Schreibzeug nebst seiner Handschrift.

„. . . . . Hic illius arma,
Hic currus fuit . . . ."

Das Haus, was er bewohnte, das Zimmer, worin er starb, sind durch ein eignes, wieder aufgestelltes Denkmal und durch eine neue Inschrift ausgezeichnet.

„Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo sed tamen aere domus."

Die Ferraresen sind noch eifersüchtiger auf ihre Ansprüche, seit die Leidenschaftlichkeit Denina's, deren Grund, wie ihre Schutzredner geheimnißvoll andeuten, ihnen wohlbekannt ist, es wagte, ihren Boden und ihre Zone zu einer böotischen Unfähigkeit für jedes geistige Erzeugniß herabzusetzen. Durch diese Verläumdung entstand ein Quartband, und dies Supplement zu Barotti's Memoiren über den großen Ferraresen ist als eine siegreiche Entgegnung auf den „Quadro storico statistico dell' Alta Italia" angesehn worden.

20) „Der ächte Lorber, der den Ruhm belohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verschone"
(Stanze 41.)

Den Adler, das Seekalb, den Lorbeer**) und den weißen Weinstock***) sah man für die sichersten Präservativmittel gegen den Blitz an. Jupiter wählte den ersten, Cäsar Augustus†) den dritten, und Tiberius vergaß nie einen Kranz vom vierten zu tragen, wenn der Himmel mit einem Gewitter drohte.††) Diesen Aberglauben nehme man nicht mit Spott in einem Lande auf, wo die magischen Eigenschaften der Haselruthe noch nicht allen Kredit verloren; und vielleicht wird der Leser sich nicht sehr wundern, wenn er findet, daß ein Commentator des Suetonius es in allem Ernst übernahm, die dem Kranze des Cäsar zugeschriebene Kraft durch die Behauptung zu widerlegen, daß wenige Jahre, bevor er schrieb, ein Lorberbaum zu Rom wirklich vom Blitzstral getroffen worden sei.*)

21) „Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt!"
(Stanze 41.)

Als der Curtianische See und der Ruminglische Feigenbaum auf dem Forum vom Blitze getroffen worden waren, hielt man sie für geheiligt, und das Andenken an den Vorfall ward durch ein puteal oder einen Altar bewahrt, der einer Brunnenöffnung glich, mit einer kleinen Kapelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben sollte. Vom Blitz berührte Dinge oder von ihm getödtete Menschen galten für unverweslich**), und ein nicht tödlicher Streich legte den Menschen eine unvertilgbare Würde bei, die der Himmel so ausgezeichnet hatte***).

Die vom Blitz Erschlagnen wurden in ein weißes Gewand gehüllt und auf der Stelle, wo sie getroffen wurden, begraben. Dieser Aberglaube beschränkte sich nicht blos auf die Verehrer des Jupiter. Die Lombarden glaubten an Vorbedeutungen durch den Blitz, und ein christlicher Priester bekennt, daß durch eine diabolische Kunst, den Donner zu deuten, ein Seher dem Agilolf, Herzog von Turin, ein Begebniß weissagte, welches auch zutraf und dem Herzog eine Königin und eine Krone einbrachte.†)

Deßungeachtet lag in solch einem Zeichen etwas Doppelsinniges, was von den alten Römern nicht immer als segenbringend ausgelegt ward, und da Furcht vor dem Aberglauben wahrscheinlich länger dauert, als seine Tröstungen, so ist es auch nicht auffallend, wenn die Römer zur Zeit Leo's X. über einige übelgedeutete Gewitterstürme so erschrocken waren, daß es der Ermahnungen eines Gelehrten bedurfte, der sein ganzes Wissen über Blitz und Donner aufbot, um die Vorbedeutungen als günstig auszulegen. Indem er mit dem Blitzstrale begann, der die Mauern von Veliträ traf, gedachte er weiterhin desjenigen, der über einem Thore zu Florenz zuckte und das Pontificat eines der florenzischen Bürger verkündigte.††)

22) „Italien, o Italien, das als Gabe
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam"
(Stanze 42.)

Die Stanzen 42 und 43 sind, mit Ausnahme von einer

---

*) Vergl. „Appassionato ammiratore ed invitto apologista dell' *Omero Ferrarese*." — Der Titel ward ihm erst von Tasso gegeben, und wird zur Verwirrung der Tassisten citirt. — Lib. III. pp. 262. 265. La Vita di M. L. Ariosto ec.

**) Aquila, vitulus marinus, et laurus, fulmine non feriuntur. *Plin.* Hist. Nat. Lib. II. cap. IV.

***) *Columella*, lib. X.

†) Suetonius in Vit. Augusti, Cap. XC.

††) Suetonius in Vit. Tiberii, Cap. LXIX.

*) Siehe Note 2. pag. 409. edit. Lugd. Bat. 1667.

**) J. C. Bullenger, de Terrae motu et Fulminibus, lib. V. cap. XI.

***) „Οὐδεὶς κεραυνωθεὶς ἄτιμός ἐστι, ὅθεν καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται." Plut. Sympos. vid. J. C. Bullenger, ut supra.

†) Siehe: „Pauli Diaconi, de gestis Longobard. Lib. III. cap. XIV. fol. 15. edit. Taurin. 1527."

††) Man sehe P. J. Valeriani, de fulminum significationibus declamatio ap. Graev. Antiq. Rom. Tom. V. p. 594. — Die Anrede ist an Julian von Medicis gerichtet.

oder zwei Zeilen, eine Uebertragung des berühmten Sonetts von Filicaja:

„Italia, Italia, o tu cui feo la sorte —"

23) „Als junger Wandrer folgt' ich dessen Bahn"
(Stanze 44).

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg, wie er dazumal war und noch jetzt ist, den ich oft in Griechenland zur See und zu Lande auf verschiednen Ausflügen und Reisen einschlug.

„Als ich auf meiner Rückkehr aus Asien von Aegina nach Megara segelte, begann ich die Gegend um mich her zu betrachten. Aegina lag hinter mir, Megara vor mir; den Piräus hatte ich zur Rechten, Korinth zur Linken. Alle diese einst berühmten und blühenden Städte liegen nun zerstört und unter ihren Trümmern begraben. Bei diesem Anblicke konnt' ich mich des Gedankens nicht erwehren: Ach! wie ängstigen und quälen wir uns, wir armen Sterblichen, wenn einer unsrer Freunde stirbt, dessen Leben ohnehin zu kurz ist, da die edeln Leichname so vieler herrlichen Städte hier in einem einzigen Ueberblicke vor mir ausgestellt liegen!" *)

24) „Wir sehen des Titanenleibs Skelett"
(Stanze 46.)

Es war Poggio, welcher, vom kapitolinischen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblickend, in die Worte ausbrach: Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique excsi." **)

25) „Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein,
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen"
(Stanze 49.)

Der Anblick der mediceischen Venus erinnert augenblicklich an die Verse in den „Jahreszeiten" und die Vergleichung des Gegenstands mit der Beschreibung beweist nicht allein die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch die besondre Wendung des Gedankens, und — wenn ich so sagen darf — auch die geschlechtliche Einbildungskraft des beschreibenden Dichters. Eben dieser Schluß kann aus einer andern Anspielung in der nämlichen Episode von „Musidora" gezogen werden; denn Thomson's Begriff von den Freiheiten begünstigter Liebe muß entweder sehr primitiv gewesen sein, oder vielmehr der Zartheit entbehrt haben, wenn er seine liebliche Nymphe ihren bescheidnen Damon wissen läßt, daß er in einer glücklicheren Stunde vielleicht der Genoß ihres Bades sein dürfte:

„Die Zeit wird kommen, wo nicht flieh'n du darfst!"

Der Leser erinnert sich wohl der Anekdote, die im Leben des Dr. Johnson erzählt wird. — Wir wollen die florentinische Galerie nicht ohne ein Wort über den „Wetzer" verlassen. Es scheint sonderbar, daß der Charakter dieser bestrittnen Natur nicht ganz, wenigstens in der Meinung eines Jeden, entschieden sein sollte, der einen Sarkophag im Vestibül der Basilika der St. Paulskirche außerhalb der Mauern zu Rom gesehen hat, woran die ganze Gruppe der Fabel vom Marsyas, leidlich erhalten, zu sehen ist, und der scythische Sklave, der das Messer wetzt, genau in derselben Position gebildet ist, wie dies berühmte Meisterwerk. Der Sklave ist nicht nackt; aber es ist leichter, über diese Schwierigkeit hinauszugehn, als vorauszusetzen, das Messer in der Hand der florentinischen Statue sei ein Instrument zum Scheeren, was es doch sein muß, wenn (wie Lanzi vermuthet) der Mann kein andrer als der Barbier des Julius Cäsar ist. Winckelmann folgte bei Erklärung eines Basreliefs, was denselben Gegenstand zeigt, der Meinung des Leon. Agostini, und seine Autorität könnte wohl für entscheidend gelten, selbst wenn die Aehnlichkeit nicht auch den sorglosesten Beobachter überraschte. *)

Bemerkenswerth ist noch unter den Bronzen derselben fürstlichen Sammlung die mit einer Inschrift versehene Tafel, welche Gibbon copirt und erläutert hat. **) Unser Historiker fand es etwas schwierig, doch gab er seine Beleuchtung des Gegenstandes nicht auf. Wohl möchte es ihn verdrießen, wenn er hörte, daß seine Untersuchung an eine Inschrift weggeworfen wurde, die man jetzt allgemein für eine Verfälschung betrachtet.

26) „Der dir im Schooß ruht, wenn an deinen Wangen
Sein Auge schwelgt, bis ihn dein Mund entzückte"
(Stanze 51.)

Ὀφθαλμοὺς ἑστιᾶν.

„Atque oculos pascat uterque suos."

Ovid. Amor. Lib. .

27) „In Santa Croce's heil'gen Mauern weilt
Der Staub, der jene heiligt"
(Stanze 54.)

Dieser Name wird nicht blos das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgerschaft, zum Mecca Italiens erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredtsamkeit sich über die berühmte Asche ergoß, und welche jetzt so stumm ist wie die, welche sie besang. Corinna ist nicht mehr; und mit ihr sollte auch Furcht, Schmeichelei und Neid erloschen sein, die eine zu blendende oder zu dunkle Wolke um die Schritte des Genius warfen und dem festen Blick unbefangner Beurtheilung hinderlich wurden. Wir haben ihr Bild verschönert oder verunstaltet, je nachdem Freundschaft oder Mißgunst den Pinsel führte; ein unparteiisches Porträt war von einem Zeitgenossen kaum zu erwarten. Die unmittelbare Stimme der sie Ueberlebenden wird höchst wahrscheinlich weit davon

---

*) Vergl. Dr. *Middleton*, History of the Life of M. Tullius Cicero. Sect. VII. p. 371. vol. II.

**) Siehe: De fortunae varietate urbis Romae et de Ruinis ejusdem descriptio, ap. *Sallengre*, Thesaur. Tom. II. p. 501.

*) Siehe: „Monum. Ant. ined." part. I. cap. XVII. n. XLII. p. 50. und „Storia delle arti ec. Lib. XI. cap. I. Tom. II. pag. 314. Not. B.

**) Vergl. „Nomina gentesque antiquae Italiae", p. 204. edit. oct.

entfernt sein, eine gerechte Würdigung ihrer seltnen Fähigkeit auszusprechen. Galanterie, Liebe zum Wunderbaren und Hoffnung auf gemeinsamen Ruhm, welche die Spitze des Tadels abstumpften, müssen erst aufgehört haben. Die Todten haben kein Geschlecht, sie können durch keine neuen Wunderdinge überraschen, sie können keine Privilegien beibringen: Corinna hat aufgehört, ein Weib zu sein — sie ist nur ein Autor, und es läßt sich vorhersehn, daß sich Viele für frühere Gefälligkeit durch eine Strenge bezahlt machen werden, der frühere übertriebne Lobreden vielleicht den Anstrich der Wahrheit geben dürften. Die späteste Nachwelt (denn bis auf die späteste Nachwelt werden sie gewiß kommen) wird über ihre verschiednen Erzeugnisse abzuurtheilen haben, und je weiter der Gesichtskreis, woraus sie betrachtet werden, ist, desto pünktlicher und genauer wird der Inhalt, desto sicherer die Gerechtigkeit der Entscheidung sein. Sie wird zu jenem Dasein übergehn, in welchem die großen Schriftsteller aller Zeiten und Völker gleichsam wie in ihrer eigenen Welt vereinigt sind und aus jener höhern Sphäre ihren ewigen Einfluß auf die Bildung und Tröstung der Menschheit verbreiten. Aber das Individuum wird nach und nach verschwinden, sowie die Schriftstellerin deutlicher hervortritt; und darum sollte irgend Einer von allen denen, die durch die Reize unwillkürlichen Witzes und heiterer Gastlichkeit in die freundlichen Cirkel Coppet's gezogen wurden, jene Tugenden der Vergessenheit entreißen, welche, obschon es heißt, daß sie den Schatten lieben, doch in Wahrheit durch die häuslichen Sorgen des Privatlebens häufiger abgekühlt als angeregt werden. Es sollte sich irgend Einer finden, der die unverstellte Anmuth schilderte, mit welcher sie diese theuern Verbindungen schmückte, indem die Ausübung solcher Pflichten eher in den innern Gemächern offenbar als in der äußern Anordnung des Familienlebens ersichtlich wird, und allerdings jene Zartheit ächter Liebe erheischt, die dem Auge des unbefangnen Beobachters so wohl thut. Irgend Einer sollte sich finden, der die liebenswürdige Herrin eines gastlichen Hauses, des Mittelpunkts einer immer wechselnden und jederzeit angenehmen Gesellschaft, nicht verherrlichte, sondern beschriebe, deren Schöpferin frei von dem Ehrgeize und den Künsten öffentlicher Nebenbuhlerei, nur hervorstralte, um diejenigen, von welchen sie umgeben ward, immer neu zu begeistern. Die zärtlich gesinnte und zärtlich geliebte Mutter, die grenzenlos hingebende, doch stets geschätzte Freundin, die liebevolle Patronin aller Leidenden, kann nicht von denen vergessen werden, welche von ihr werth gehalten, beschützt und unterstützt wurden. Zumeist wird ihr Verlust da beklagt werden, wo man sie am beßten kannte, und zu dem Kummer sehr vieler Freunde und noch mehrerer Diener möge sich das uneigennützige Beileid eines Fremden gesellen, der inmitten der erhabenen Scenen am Genfersee seine Hauptbefriedigung darin fand, die einnehmenden Eigenschaften der unvergleichlichen Corinna zu betrachten.

28) „Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein"
(Stanze 54.)

Alfieri ist der große Name dieses Jahrhunderts. Die Italier, ohne auf die hundert Jahre zu warten, erkennen ihn für „einen guten Dichter von Rechts wegen". Sein Andenken ist ihnen vielleicht deßhalb theuerer, weil er der Sänger der Freiheit ist, und weil er als solcher von keinem ihrer Beherrscher Unterstützung für seine Tragödien erhalten konnte. Wenige von ihnen dürfen, und überdieß nur selten, aufgeführt werden. Cicero hat die Bemerkung gemacht, daß die eigentlichen Gesinnungen und Gefühle der Römer nirgends so klar hervortraten, als auf der Bühne.*) Im Herbst 1816 zeigte ein berühmter Improvisator seine Talente im Opernhause zu Meiland. Das Ablesen der als Stoff zu seiner Dichtung ihm eingehändigten Thesen ward von einer großen Zuhörerzahl meistentheils mit Schweigen oder mit Gelächter angehört; als aber der Assistent, eines der Papiere entfaltend, ausrief: „Die Apotheose Victor Alfieri's", brach das ganze Theater in Jubel aus, und der Applaus hielt einige Minuten lang an. Das Loos fiel nicht auf Alfieri, und Signore Sgricci mußte seine zu extemporireuden Gemeinplätze über das Bombardement von Algier zum Besten geben. Die Wahl ist wirklich nicht so sehr dem Zufall überlassen, wie man beim ersten Anblick der Cerimonie denken sollte, und die Polizei ist nicht nur vorsichtig genug, auf die vorgelegten Papiere zu sehn, sondern im Fall eines nachträglichen vorsichtigen Gedankens die Blindheit des Zufalls zu korrigiren. Der Vorschlag zur Vergötterung Alfieri's ward mit unmittelbarem Enthusiasmus empfangen, um so mehr, als man vielleicht ahnte, es würde sich keine Gelegenheit finden, sie zu verwirklichen.

29) „Hier kehrte Machiavell heim, wo er hergekommen."
(Stanze 54.)

Die Vorliebe für Einfachheit in den Grabschriften, die uns so oft ungewiß läßt, ob der vor uns sich erhebende Bau ein wirklicher Verwahrungsort oder ein Kenotaphium, oder ein bloßes Denkmal, nicht für Todtes, sondern für Lebendes sei, hat dem Grabe Machiavelli's keine Notiz über Ort oder Zeit seiner Geburt oder seines Todes, noch über das Alter oder die Verwandtschaft des Geschichtschreibers beigegeben.

Tanto Nomini Nullum Par Elogium.
Nicolaus Macchiavelli.

Es scheint mindestens kein Grund da gewesen zu sein, warum der Name nicht über den Spruch gesetzt ward, auf welchen dieser anspielt.

Man kann leicht denken, daß die Vorurtheile, die den Namen Machiavelli in ein sprüchwörtliches Beiwort von Ungerechtigkeit verwandelt haben, in Florenz nicht mehr

*) Der freie Ausdruck ihrer rechtschaffnen Gesinnungen überlebte ihre Freiheiten. Titius, der Freund des Antonius, gab ihnen scenische Spiele im Theater des Pompejus. Bei alledem vergaßen die Römer, trotz dem Glanze solcher Schauspiele, nicht, daß der Mann, der ihnen diese Vergnügungen bereitete, den Sohn des Pompejus ermordet hatte. Unter Flüchen trieben sie ihn aus dem Theater. Das moralische Gefühl einer Volksmasse, wenn es von freien Stücken sich ausdrückt, ist niemals falsch. Selbst die Soldaten der Triumvirn stimmten mit ein in die Verwünschungen der Bürger; indem sie um die Wagen des Lepidus und Plancus her, welche ihre Brüder verbannt hatten, ausriefen: „De Germanis non de Gallis duo triumphant Consules"; ein denkwürdiger Ausruf, und wenn er nichts als ein gutes Wortspiel wäre. Siehe: *C. Vell. Paterculi* Hist. Lib. II. cap. LXXIX. pag. 78. Edit. Elzevir. 1639. Ibid. Lib. II. cap. LXXVI.

floriren. Sein Andenken ward wie sein Leben, wegen einer Anhänglichkeit an die Freiheit verfolgt, die mit dem neuen Systeme von Despotismus unvereinbar war, was nach dem Verfalle der freien Verfassungen Italiens eintrat. Er ward auf die Folter gespannt, weil er ein „Libertiner" war, d. h. weil er Verlangen trug, die florentinische Republik wieder herzustellen, und die nie rastenden Bemühungen derer, welche nicht nur das Wesen der Handlungen, sondern auch den Sinn der Worte verdrehen, haben es dahin gebracht, daß das, was einst „Patriotismus" bezeichnete, allmälig zur Bedeutung von „Verführung" degradirt ward. Wir haben selbst den alten Sinn des Wortes „Liberalität" überlebt, welche Benennung jetzt in Einem Lande „Verrätherei," und „Bethörung" in allen Ländern bedeutet. Es scheint ein seltsames Mißverständniß gewesen zu sein, den Autor des „Principe" anzuklagen, als sei er ein Hehler der Tyrannei, und zu meinen, die Inquisition werde sein Werk wegen eines solchen Verbrechens verdammen. Die wahre Thatsache ist, daß Macchiavelli, wie's gewöhnlich mit solchen geschieht, welchen kein Verbrechen bewiesen werden kann, des Atheismus verdächtig gemacht und angeklagt ward; und die ersten und letzten heftigsten Gegner des „Principe" waren Jesuiten, von welchen Einer die Inquisition vermochte — „benchè fosse tardo" (wenn es auch spät geschähe) die Schrift zu verbieten, und der Andre den Sekretär der florentinischen Republik für nichts Besseres als für einen Narren erklärte. Dem Pater Posserin bewies man, daß er das Buch niemals gelesen, und dem Pater Lucchesini, daß er es nicht verstanden hatte. Es ist klar, daß solche Tadler nicht die Sklaverei der Doctrinen, sondern die untergeschobne Tendenz einer Lehre im Auge gehabt haben müssen, die da zeigt, wie die Interessen eines Monarchen verschieden von dem Glücke der Menschheit sind. Die Jesuiten haben in Italien wieder Posto gefaßt, und das letzte Kapitel des „Principe" mag nochmals eine aparte Widerlegung von denen veranlassen, die dazu ausersehn sind, die Gemüther der heranreifenden Generation so zu bilden, daß sie die Eindrücke der Zwingherrschaft behalten. Das Kapitel führt den Titel: Esortazione a liberare l'Italia dai Barbari" (Ermahnungen, Italien von den Barbaren zu befreien) und schließt mit einer freisinnigen Aufforderung zu der künftigen Befreiung Italiens: „Non si deve adunque lasciar passare questa occasione acciocchè l'Italia vegga dopo tanto tempo apparire un suo redentore. Nè posso esprimere con qual amore ei fosse ricevuto in tutte quelle provincie, che hanno palito per queste illuvioni esterne, con qual sete di vendetta, con che ostinata fede, con che lacrime. Quali porte se li serrerebeno? Quali popoli li negherebbeno la obbedienza? Quale Italiano li negherebbe l'ossequio? *Ad ognuno puzza questo barbaro dominio.*"

80) „Herzlos Florenz! Dein Dante schlummert fern"
(Stanze 57.)

Dante ward zu Florenz im Jahr 1261 geboren. Er focht in zwei Schlachten, war vierzehnmal Ambassadeur und einmal Prior der Republik. Als die Partei Karl's von Anjou über die Bianchi triumphirte, war er abwesend auf Gesandtschaft an den Papst Bonifaz VIII., und wurde zu zweijähriger Verbannung und zu einer Geldstrafe von 8000 Lire verurtheilt, wegen deren Nichtbezahlung man ihn mit Sequestration seiner sämmtlichen Güter bestrafte. Dennoch war die Republik mit dieser Genugthuung nicht zufrieden, denn im Jahre 1772 ward in den Archiven zu Florenz ein Urthelsspruch aufgestöbert, worin Dante der Eilfte auf einer Liste von Funfzehn ist, die 1302 verurtheilt worden waren, lebendig verbrannt zu werden. „Talis perveniens igne comburatur sic quod moriatur." Der Vorwand zu diesem Urthelsspruche war ein Beweis von unrechtlichem Tausche, Erpressungen und unerlaubtem Gewinne: „Baracteriarum iniquarum, extorsionum et illicitorum lucrorum" *); und bei solcher Anklage ist es nicht befremdend, daß Dante jederzeit seine Unschuld betheuerte und die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger anklagte. Seine Appellation an Florenz war von einer andern an den Kaiser Heinrich begleitet, und der Tod dieses Monarchen im Jahre 1313 ward das Signal zu einem Urthel unwiderruflicher Verbannung. Früher hatte er ohnfern Toskana sich in Hoffnung eines Widerrufs aufgehalten, war dann nach dem Norden Italiens gereist, wo Verona sich rühmen mag, daß er daselbst den längsten Aufenthalt nahm, bis er sich endlich in Ravenna niederließ, was sein gewöhnlicher, wiewohl nicht beständiger Wohnsitz bis an seinen Tod war. Die Weigerung der Venezianer, ihm eine öffentliche Audienz zu geben, und zwar von Seiten seines Protektors Guido Novello da Polenta, soll Hauptursache seines Endes gewesen sein, das 1321 erfolgte. Er ward zu Ravenna „in sacra minorum aede" in eine schöne Gruft gelegt, die Guido errichtete, die 1483 von Bernardo Bembo, dem Prätor derselben Republik, die ihn anzuhören verschmäht hatte, erneuert, dann 1692 durch den Kardinal Corsi aufgefrischt und 1780 auf Kosten des Kardinal Luigi Valenti Gonzaga durch ein prächtigeres Grabmal ersetzt ward. Das Vergehen oder Mißgeschick Dante's war eine Anhänglichkeit an eine vernichtete Partei, und wie seine mißgünstigsten Biographen gegen ihn vorbringen, eine zu große Freiheit der Sprache und ein hochfahrendes Wesen. Allein das darauf folgende Jahrhundert zollte dem Exilirten fast göttliche Ehre. Nachdem die Florentiner oft und umsonst sich bemüht, seinen Leichnam wieder zu erhalten, krönten sie sein Bildniß in einer Kirche, und noch immer ist dieses Bild ein Idol ihrer Kathedrale**). Sie prägten Medaillen auf ihn und errichteten Bildsäulen. Da die Städte Italiens über seine Geburt nicht streiten konnten, so zankten sie über sein großes Gedicht, und die Florentiner rechneten es sich zur Ehre, daß er den siebenten Gesang beendigt hatte, bevor sie ihn aus seiner Vaterstadt vertrieben. Ein und funfzig Jahre nach seinem Tode errichteten sie eine Professur zur Erklärung seiner Verse, und Boccaccio war es, der dieses patriotische Amt erhielt. Das Beispiel fand in Bologna und Pisa Nachahmung, und die Kommentatoren vermehrten, wenn sie der Literatur auch nur einen geringen Dienst leisteten, die Verehrung, welche in allen Bildern seiner mystischen Muse

*) Storia della Lett. Ital. Tom. V. Lib. III. par. 2. pag. 448. — Tiraboschi's Datum ist incorrect.

**) So berichtet Ficino, doch halten Einige diese Krönung für eine Allegorie. — Vergl. Storia ec. wie oben, pag. 453.

eine heilige oder moralische Allegorie gewahrte. Man entdeckte, daß seine Geburt und seine Kindheit von denen gewöhnlicher Menschen abwichen; der Autor des Decamerone, sein erster Biograph, berichtet, wie Dante's Mutter im Traume ob der Wichtigkeit ihrer Schwangerschaft gewarnt wurde; und Andre fanden, daß er im Alter von 10 Jahren seine frühzeitige Leidenschaft für jene Weisheit oder Theologie manifestirt habe, die unter dem Namen Beatrice irrthümlich für eine irdische Geliebte gehalten worden sei. Als die „Divina Commedia" für ein bloßes sterbliches Werk anerkannt ward, und nach zwei Jahrhunderten Beurtheilung und Mitbewerbung das Urtheil der Italier gemäßigt hatten, ward Dante allen Ernstes für größer als Homer erklärt*), und obschon der Vorzug einigen Casuisten „als eine ketzerische, der Flammen würdige Gotteslästerung" erschien, wurde doch der Streit darüber fast 50 Jahre lang kräftig fortgesetzt. In spätern Zeiten warf man die Frage auf, welcher von den Herrn von Verona sich rühmen könne, ihn beschützt zu haben? **) — und der neidische Zweifel eines Schriftstellers wollte der Stadt Ravenna nicht den unbezweifelten Besitz seiner Gebeine zugestehn. Sogar der Kritiker Tiraboschi war geneigt zu glauben, daß der Poet eine der Entdeckungen Galilei's vorhergesehen und vorhergesagt habe. Gleich den großen Orginalen andrer Völker hat er sich nicht immer in seiner Popularität erhalten. Das jüngste Jahrhundert schien geneigt, ihn als Muster und Studium gering zu schätzen, und Bettinelli warf seinem Eleven Monti eines Tags vor, daß er über den rauhen und veralteten Uebertreibungen in der Commedia brüte. Nachdem das jetzige Geschlecht sich von den gallischen Abgöttereien des Cesarotti erholt hat, ist man zu der alten Würdigung zurückgekehrt, und das „Dantisiren" (Danteggiare) der nördlichen Italier gilt selbst bei den gemäßigtern Toscanern für unvernünftig.

Es gibt noch viele seltne Nachrichten über Leben und Schriften dieses großen Poeten, die noch nicht einmal von den Italiern gesammelt sind; indeß sinnt der berühmte Ugo Foscolo darauf, diesem Mangel abzuhelfen, und es ist nicht zu bedauern, daß solch ein Nationalwerk für einen Mann aufbewahrt blieb, der seinem Vaterlande und der Sache der Wahrheit so zugethan ist.

31) „An schnöden Strand wie Scipio begraben"
(Stanze 57.)

Der ältre Scipio Afrikanus hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben ward, ein Grab zu Liternum, wohin er sich zu freiwilliger Verbannung zurückgezogen hatte. Dieses Grab war unfern des Meeresstrandes und die Geschichte von einer Inschrift an demselben — „Ingrata Patria", welche einem neuern Thurme den Namen gegeben hat, ist, wenn nicht wahr, doch eine angenehme Fiction. Ward er dort nicht begraben, so lebte er doch dort. ***)

„In così augusta e solitaria villa
„Era'l grand'uomo che d'Africa s'apella
„Perchè primo col ferro al vivo aprilla."

Undank heißt gemeiniglich der Fehler, der den Republiken vorgeworfen wird, aber es scheint vergessen zu sein, daß man gegen Ein Beispiel von der Unbeständigkeit des Volks hundert Exempel von dem Falle fürstlicher Günstlinge hat. Uebrigens hat ein Volk oft bereut — ein Monarch selten oder nie. Indem wir manche bekannte Beweise dieser Thatsache übergehn, wollen wir an einer kurzen Geschichte den Unterschied zeigen, der sogar zwischen einer Aristokratie und der Menge stattfindet.

Victor Pisani ward nach seiner Niederlage zu Portolongo im J. 1354 und viele Jahre später in der entscheidenden Schlacht bei Pola gegen die Genuesen, durch die Regierung von Venedig zurückberufen und in Fesseln gelegt. Die Avvogatori schlugen vor, man sollte ihn enthaupten, allein das Obertribunal begnügte sich, ihn zur Gefangenschaft zu verurtheilen. Während Pisani diese unverdiente Schmach erduldete, wurde Chioza in der Nähe der Hauptstadt (vergl. die 8. Note) unter dem Beistande des Herrn von Padua, in die Hände Pietro Doria's geliefert. Bei der Nachricht von diesem Mißgeschicke rief die große Glocke vom St. Markusthurme zu den Waffen, und Volk und Galeerenbesatzung wurden zur Zurücktreibung des herannahenden Feindes aufgeboten; allein sie erklärten, sie würden keinen Schritt thun, so lange Pisani nicht befreit und an ihre Spitze gestellt würde. Der große Rath ward augenblicklich versammelt, der Gefangne vor denselben geführt und der Doge Andreas Contarini berichtete ihm den Willen des Volks und schilderte das Bedrängniß des Staates, dessen einzige Hoffnung jetzt auf ihn, nämlich den Gefangnen, sich stützte, weßhalb man ihn anflehte, die Unbill zu vergessen, die er im Dienste der Republik erduldet hätte. „Ich habe mich", sprach der hochherzige Republikaner, „Euern Beschlüssen ohne Murren unterworfen, ich habe geduldig die Strafe der Einkerkerung ertragen, denn sie ward mir auf Euern Befehl auferlegt. Jetzt ist keine Zeit zu untersuchen, ob ich sie verdiente — das Heil der Republik mag es vielleicht so erheischt haben, und was die Republik beschließt, ist immer weise beschlossen. Seht mich bereit, mein Leben an die Erhaltung meines Vaterlandes zu wagen!" Pisani ward zum Generalissimus ernannt, und durch seine Bemühungen und die des Carlo Zeno erlangten die Venetianer bald die Uebermacht über ihre Nebenbuhler zur See wieder.

Die italischen Gemeinden waren nicht minder ungerecht gegen ihre Bürger, als die griechischen Republiken. Die Freiheit scheint dort wie hier etwas Nationelles, nicht ein individueller Gegenstand gewesen zu sein, und ungeachtet der gepriesenen „Gleichheit vor den Gesetzen", die ein altgriechischer Autor *) für das Hauptunterscheidungszeichen zwischen seinen Landsleuten und den Barbaren ansieht, scheinen die gemeinsamen Rechte der Mitbürger nie das vorzüglichste

*) Von Varchi in seinem „Ercolano." Der Streit dauerte von 1570—1616. Siehe: Storia ec. Tom. VII. Lib. III. par. III. pag. 1280.

**) Siehe: *Gio. Jacopo Dionisi* Canonico di Verona. Serie di Aneddoti, N. 2. — Storia ec. Tom. 5. Lib. I. par. 1. pag. 24.

***) „Vitam Literni egit sine desiderio urbis." Siehe: Titi Livii Histor. Lib. XXXVIII. Livius berichtet, daß Einige sagten, er ward zu Liternum, Andre, er ward zu Rom begraben. Ibidem, caput IV.

*) Der Grieche rühmte sich „ἰσόνομος" — gleichberechtet — zu sein. Siehe das letzte Kapitel des 1. Buchs im Dionys von Halikarnaß.

Augenmerk der alten Demokratien gewesen zu sein. Die Welt hat vielleicht bis jetzt vom Verf. der „italischen Republiken" noch nicht den Versuch gesehen, worin der Unterschied zwischen der Freiheit der frühern Staaten und der Bedeutung, die mit dem Worte durch die glücklichere Verfassung Englands verbunden ist, sinnreich entwickelt wird. Dennoch sahen die Italier, als sie aufgehört hatten, frei zu sein, auf jene Zeiten der Unruhe, wo jeder Bürger sich zu einem Theile unumschränkter Gewalt erheben konnte, mit einem Seufzer zurück, und haben nie gelernt, die Ruhe einer Monarchie vollständig zu würdigen.

Als Franz Maria der Zweite, Herzog von Rovere, dem Sperone Speroni die Frage vorlegte: „was vorzuziehen wäre, die Republik oder das Fürstenthum, das Vollkommene und nicht Dauerhafte, oder das minder Vollkommene und weniger dem Wechsel Unterworfene?" — lautete die Antwort: „„Unser Glück soll nach seiner Qualität, nicht nach seiner Dauer geschätzt werden"", und „„daß er es vorzöge, lieber einen Tag wie ein Mann, als hundert Jahre wie ein Thier, ein Stock oder ein Stein zu existiren."" Man hielt dies bis auf die letzten Tage der italischen Knechtschaft für eine glorreiche Antwort. *)

32) — — „und sein Glanz,
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz!"
(Stanze 57.)

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarka's in ihrer Stadt im J. 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Dekret zu widerrufen, wodurch das Eigenthum seines Vaters, der bald nach Dante's Exil verbannt ward, konfiszirt worden war. Sein Lorber blendete sie nicht; abe als sie ein Jahr später seines Beistandes zur Errichtung ihrer Universität bedurften, bereuten sie ihre Ungerechtigkeit, und Boccaccio ward nach Padua an den gekrönten Dichter mit der Bitte gesandt, er möge seine Wanderungen im Schooße seiner Heimath beschließen und dort sein „unsterbliches Afrika" **) vollenden. Sie stellten Buch und Wissenschaft, worüber er dociren wollte, seiner Wahl anheim, sie nannten ihn den Ruhm seines Vaterlands, der ihnen theuer wäre und so noch theurer werden würde, und fügten endlich hinzu, wenn etwas in ihrem Schreiben ihm nicht gefiele, so möchte er zu ihnen zurückkehren, geschäh' es auch nur, um ihren Stil zu verbessern. Anfangs schien Petrarka den Schmeichelworten und Bitten seiner Freunde Gehör zu schenken, doch lehrte er nicht nach Florenz zurück, sondern unternahm lieber eine Wallfahrt zum Grabe Laura's und den Schattengängen von Vaucluse.

33) „Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland"
(Stanze 58.)

Boccaccio ward in der Kirche St. Michael und St. Jakob zu Certaldo, einem Städtchen von Valdelsa, begraben, welcher Ort von Einigen für seinen Geburtsort angesehn wird. Dort brachte er den letztern Theil seines Lebens mit eifrigen Studien hin, die sein Leben verkürzten, und dort hätte seine Asche, wenn nicht Ehre, doch wenigstens Ruhe finden sollen. Allein die „bigotten Hyänen" von Certaldo rissen den Grabstein Boccaccio's auf und verwiesen ihn aus dem heiligen Bezirk der Kirche. Der Anlaß und hoffentlich auch die Entschuldigung zu dieser Verweisung war die Anfertigung eines neuen Fußbodens in der Kirche; aber das Faktum bleibt, daß der Grabstein ausgegraben und in einen Winkel des Gebäudes geworfen ward. Ignoranz mag diese Sünde mit dem Aberglauben theilen. Es wäre schmerzlich, eine solche Ausnahme von der Verehrung der Italier für ihre großen Namen erzählen zu müssen, könnte ihr nicht ein für den allgemeinen Charakter der Nation ehrenvollerer und ihr mehr angemessener Zug an die Seite gestellt werden. Die vornehmste Person in dem Bezirke, der letzte Zweig des Hauses der Medicis, verlieh dem Andenken des geschmähten Todten jenen Schutz, den ihre beßten Vorfahren allem gleichzeitigen Verdienste hatten angedeihn lassen. Die Marquisin Lenzoni hob den Grabstein Boccaccio's aus dem Dunkel hervor, worin er einige Zeit gelegen hatte, und fand für denselben eine ehrenvollere Stelle in ihrem eignen Hause. Sie that mehr. Das Haus, was der Dichter bewohnt hatte, ist so wenig geachtet worden, wie sein Grab, und fällt über dem Kopfe eines Besitzers, der gegen den Namen des einstigen Bewohners ganz gleichgültig ist, in Trümmer. Das Haus hat zwei oder drei Kämmerchen und einen niedrigen Thurm, an welchem Cosmus II. eine Inschrift anbrachte. Die Marquisin hat Maßregeln zum Ankauf dieses Hauses getroffen, und beabsichtigt, demselben jene Sorgfalt und Berücksichtigung zu widmen, die sich an die Wiege und das Obdach des Genius knüpfen.

Hier ist nicht der Ort zu einer Vertheidigung Boccaccio's; aber der Mann, der sein kleines väterliches Erbe daran wandte, um Kenntnisse zu erlangen, der einer der Ersten, wenn nicht der Erste war, welcher die Wissenschaft und die Poesie Griechenlands in Italiens Schooß lockte; der nicht nur einen neuen Stil erfand, sondern eine neue Sprache gründete oder sicherlich feststellte; der, außer der Achtung jedes gebildeten Hofes von Europa, von eder vorherrschenden Republik seines Vaterlands eines Amtes und was mehr sagt, der Freundschaft Petrarka's werth gehalten ward; der das Leben eines Philosophen und freien Mannes lebte und unter wissenschaftlichen Studien starb, — ein solcher Mann hätte mehr Anerkennung finden sollen, als ihm von der Geistlichkeit Certaldo's und von einem neuern englischen Reisenden ward, der ihn als einen hassenswerthen, verächtlichen und frivolen Autor schildert, dessen unsaubere Reliquien man vermodern lassen müßte, ohne daß man irgend ihrer gedächte. *) Zum Unglück für die, welche den

*) „E intorno alla *magnifica* riposta" ec. — Siehe: *Serassi* Vita del Tasso, Lib. III. p. 149. Tom. II. Edit. 2. Bergamo.

**) „Accingiti inuoltre, se ci è lecito ancor l'esortarti, a compire l'immortal tua Africa .... Se ti avviene d'incontrare nel nostro stile cosa che ti dispiaccia, ciò debb' essere un altro motivo ad esaudire i desiderj della tua patria". Vergl. Storia della Lett. Ital. Tom. V. par. I. lib. I. pag. 76.

*) „Classical Tour", Cap. IX. Vol. II. p. 355. Edit. 3. — „Of Boccaccio, the modern Petronius, we say nothing; the abuse of Genius is more odious and more contemptible than its absence; and it imports little, where the impure remains of a licentious author are consigned to their kindred dust. For the same reason the traveller may pass unnoticed the tomb of the malignant *Aretino*". — Diese zweideutige Stelle genügt

Verlust einer sehr liebenswürdigen Person zu beklagen haben, ist jener engländische Reisende aller Kritik entrückt; doch darf die Sterblichkeit, die den Boccaz nicht vor Hrn. Eustace schützte, Hrn. Eustace nicht vor dem Urtheile seiner Nachkommen sichern. — Der Tod mag seine Tugenden, nicht seine Irrthümer heilig sprechen, und mit aller Bescheidenheit sei es gesagt, daß er nicht nur als Autor, sondern als Mensch zu weit ging, wenn er den Schatten Boccaccio's in Gesellschaft mit dem des Aretino unter den Grabmälern von Santa Croce blos darum hervorrief, um ihn mit Geringschätzung wieder zu entlassen. Was aber

„Il flagello de' Principi,
„Il divin Pietro Aretino"

betrifft, so ist es von geringem Belange, welches Urtheil über einen Narren gefällt wird, der sein gegenwärtiges Dasein dem obenerwähnten burlesken Charakter verdankt, den der Poet ihm gab, dessen Ambra viele andre Zwerge und Würmer erhielt; aber Boccaccio mit einer solchen Person in eine Klasse zu bringen, und sogar dessen Asche zu exkommuniziren, muß wahrlich die Fähigkeit des klassischen Touristen, über die italische, ja überhaupt über irgend eine Literatur zu schreiben, zweifelhaft machen; denn Ignoranz in einem Punkte kann blos eines Autors Untüchtigkeit für jenen besondern Gegenstand darthun; aber sich einem bekannten Vorurtheil unterworfen, heißt: sich zu einem gefährlichen Beurtheiler in allen Fällen machen. Es gibt Verdrehungen und Unrichtigkeiten, die man gemeinhin „Gewissenssachen" nennt, und diese armselige Entschuldigung ist auch alles, was für den Priester von Certaldo und für den Verf. der „Classical Tour" angeführt werden kann. Diesem Zwecke hätte es entsprochen, die Kritik auf die Novellen Boccaccio's auszudehnen, und Dankbarkeit für jene Quelle, die der Muse Dryden's Stoff zu ihrem letzten und harmonischsten Gedichten gab, sollte vielleicht den Tadel auf die anstößigen Eigenschaften der 100 Erzählungen beschränkt haben. Jedenfalls dürfte die Reue des Boccaz verhindert haben, ihn wieder hervorzuholen, und es hätte erinnert und erzählt werden sollen, daß der Poet in seinem Greisenalter einen Brief an seinen Freund schrieb, worin die Bitte enthalten war, um der Sittsamkeit und des Verss. willen vom Lesen des Dekameron abzuschrecken, weil der Autor nicht immer einen Apologisten zur Hand haben möchte, der zu seiner Entschuldigung anführte, das er er das Buch in seiner Jugend und auf Verlangen seiner Obern abfaßte. *)

kaum, den Verf. der „Klassischen Reise" vom Verdacht eines andern Schnitzers, hinsichtlich des Begräbnißplatzes Aretino's, zu retten, dessen Grab sich in der St. Lukaskirche zu Venedig befand, und Anlaß zu dem berühmten Streite gab, wovon im Bayle Einiges bemerkt ist. Nun aber wollen die Worte des Hrn. Eustace uns verleiten, zu glauben, das Grab sei zu Florenz oder wenigstens irgendwo wiedergefunden worden. Ob diese so streitige Inschrift je auf das Grab geschrieben ward, ist noch nicht ausgemacht; denn jedes Denkmal auf diesen Autor ist aus der St. Lukaskirche verschwunden, die jetzt in eine Lampen-Niederlage umgewandelt ist.

*) „Non enim ubique est, qui in excusationem meam consurgens dicat, juvenis scripsit, et majoris coactus imperio". — Der Brief war an Maghinhard von Cavalcanti, Marschall des Königreichs Sicilien, adreſ- Vergl. Tiraboschi, Storia ec. Tom. V. par. II. lib. III. p. 525. Ed, Venet. 1795.

Weder die Zügellosigkeit des Schriftstellers, noch die bösen Neigungen der Leser sind es, wodurch unter allen Werken des Boccaz dem Dekameron eine fortwährende Beliebtheit zu Theil ward. Die Schöpfung eines neuen und entzückenden Dialekts verlieh den Büchern, worin sich dieser vorfindet, die ihnen gewordne Unsterblichkeit. Petrarka's Sonette waren aus dem nämlichen Grunde bestimmt, sein von ihm selbst bewundertes „Afrika" — das „Lieblingsbuch der Könige" — zu überleben. Die unveränderlichen Züge der Natur und des Gefühls, woran die Novellen sowie die Sonette Ueberfluß haben, sind zweifelsohne der Hauptquell der auswärtigen Celebrität beider Autoren gewesen. Aber Boccaccio darf nach diesem Werke eben so wenig als Mensch abgeschätzt werden, als Petrarka aus keinem andern Gesichtspunkte als dem seiner Liebe zu Laura zu betrachten ist. Wäre indeß der Vater der toskanischen Prose nur als Autor des Dekamerone bekannt, so würde ein besonnener Schriftsteller behutsam genug gewesen sein, ein Urtheil zu veröffentlichen, welches mit der nie irrenden Stimme vieler Jahrhunderte und Nationen im Widerspruch steht. Ein unwiderruflicher Werth ward noch nie auf ein Werk gelegt, das sich einzig und allein durch Unzüchtigkeit empfiehlt.

Die wahre Quelle des Geschreies gegen Boccaccio, was in sehr früher Zeit begann, war die Wahl seiner anstößigen Personen, sowohl aus den Klöstern wie von den Höfen; jedoch die Fürsten lachten nur über die der Königin Theodolinde so ungerechter Weise aufgebürdeten Abenteuer, während die Geistlichkeit über die aus dem Kloster und dem Einsiedlerleben entlehnten Ausschweifungen Zeter schrie, und solches sehr wahrscheinlich aus dem entgegengesetzten Grunde, weil nämlich die Schilderung treu nach dem Leben war. Von zwei der Novellen wird zugestanden, daß sie in nützliche Erzählungen verwandelte Fakta berichten, um das Heiligsprechen der Schelme und Laien lächerlich zu machen. Ciappelletto und Marcellinus werden sogar von dem anständigen Muratori beifällig citirt. *) Der große Arnaud, wie er bei Bayle heißt, behauptet, daß eine neue Ausgabe der Novellen im Werke war, die in sofern gereinigt werden sollte, daß man die Worte „Mönch" und „Nonne" wegließe und die Immoralität an andre Nennwörter knüpfte. Die Literargeschichte Italiens weiß von solch einer Ausgabe nichts; allein nicht lange nachher hegte ganz Europa nur Eine Meinung von dem Dekameron und die Freisprechung des Autors scheint mindestens seit hundert Jahren eine ausgemachte Sache zu sein. „On se ferait siffler, si l'on prétend ait convaincre *Boccace*, de n'avoir pas été honnête homme, puisqu'il a fait le Décameron." Dies sagte einer der beßten Menschen und vielleicht der beßte Kritiker, der je lebte, — der eigentliche Märtyrer für Unparteilichkeit **). Doch da die Aeußerung, daß derjenige, der zu Anfange des vorigen Jahrhundert hätte, zu behaupten, Boccaccio wäre kein guter Mensch gewesen, würde ausgepfiffen worden sein, — so gedeutet werden möchte, als

*) S. Dissertazioni sopra le antichità Italiane. Diss. LVIII. p. 253. Tom. III. Edit. Milan. 1751.

**) Vergl. „Eclaircissement etc." p. 638. Edit. Basle, 1741. Im Supplement zu Bayle's Dictionary.

rührte sie von einem jener Feinde her, die man selbst da beargwöhnt, wo sie uns mit einer Wahrheit beschenken, so läßt sich noch ein auffallender Kontrast zur Verdammung der Leiche, der Seele und der Muse Boccaccio's in wenig Worten, aus der Feder jenes tugendhaften und patriotischen Zeitgenossen auffinden, der eine der Erzählungen des unlautern Schriftstellers einer lateinischen Uebertragung von seiner eignen Feder werth hielt. „Ich habe irgendwo bemerkt", sagt Petrarca in einem Schreiben an Boccaccio, „daß das Buch selbst von gewissen Hunden angebellt, aber durch deinen Stock und deine Stimme wacker vertheidigt worden ist. Auch wunderte ich mich nicht darüber, denn ich habe deine Seelenkräfte erkannt, und weiß, daß du jenem unfriedsamen, unfähigen Geschlechte von Sterblichen in die Hände gefallen bist, die, was ihnen entweder nicht gefällt, oder was sie nicht verstehen oder nicht selbst hervorbringen können, an Andern tadeln und nur bei solcher Gelegenheit einen Schein von Gelahrtheit und Eloquenz blicken lassen, sonst aber ganz stumm sind." *)

Es gewährt Genugthuung, wenn man findet, daß die gesammte Geistlichkeit nicht der von Certaldo gleicht, und daß Einer aus ihrer Mitte, der die Gebeine Boccaccio's nicht besaß, doch die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, dem Dichter ein Kenotaphium zu setzen. Bevius, Kanonikus von Padua, ließ zu Anfange des 16. Jahrhunderts in Arquà, dem Grabe des gekrönten Poeten gegenüber eine Tafel aufstellen, auf der er den Boccaz gleicher Ehre mit Dante und Petrarka theilhaftig machte.

34) „Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein?"
(Stanze 60.)

Unsere Verehrung für die Medici's beginnt mit Cosmus und verschwindet mit dessen Enkel. Jener Strom ist nur an der Quelle rein, und nur, um irgend ein Andenken von den tugendhaften Republikanern aus diesem Hause aufzufinden, besuchen wir die St. Lorenzkirche zu Florenz. Die prunkende, glänzende; unvollendete Kapelle in derselben, die ein Mausoleum für die Herzöge von Toskana abgeben soll, erregte keine andern Gefühle als die der Verachtung gegen die verschwendrische Eitelkeit einer Race von Despoten, während die simple Marmorplatte, die dem Vater seines Vaterlands geweiht ist, uns mit dem Namen der Medici aussöhnt. **) Ganz natürlich war es, daß Corinna ***) vermuthete, die dem Herzog von Urbino in der capella de' depositi errichtete Statue wäre für dessen großen Namensvetter bestimmt gewesen, doch dem erhabnen Lorenzo ward nichts, als ein halbverborgner Sarg in einer Nische der Sakristei zu Theil. Der Verfall Toskana's datirt sich von der Regierungszeit der Medici. Von dem grabesähnlichen Frieden, der auf die Einsetzung der regierenden Familien in Italien folgte, hat unser Sidney uns ein glühendes, aber treffendes Bild entworfen. „Ungeachtet aller Gährungen in Florenz und in andern Städten Toskana's, der scheußlichen Faktionen der Welfen und Ghibellinen, der Neri und Bianchi, der Edlen und Gemeinen, blieben diese Städte volkreich, stark und ausnehmend reich; allein im Zeitraume von weniger als 150 Jahren soll die friedliche Regierung der Medici's neun Zehntheile des Volks dieser Provinz ins Verderben gestürt haben. Unter Anderm ist bemerkenswerth, daß, als Philipp II. von Spanien dem Herzog von Florenz Siena gab, sein damaliger Gesandter in Rom ihn wissen ließ, daß er mehr als 650,000 Unterthanen weggegeben hätte, und man glaubt nicht, daß jetzt jene Stadt und deren Gebiet 20,000 Einwohner zählen. Pisa, Pistoja, Arezzo, Cortona und andere Städte, die dazumal gut und volkreich waren, sind in gleichem Verhältniß, und Florenz mehr als irgend eine Stadt herunter gekommen. Als letztere durch Aufruhr, Tumulte und Kriege, die größtentheils unglücklich ausfielen, lange Zeit beunruhigt worden war, verblieb ihr doch noch Kraft genug, daß, als Karl VIII. von Frankreich mit seiner ganzen Armee, die bald darauf das Königreich Neapel eroberte, als Freund aufgenommen, sie zu überwältigen gedachte, das Volk zu den Waffen griff und ihm einen solchen Schrecken einjagte, daß er froh war, unter Bedingungen abziehen zu dürfen, wie man sie ihm vorschrieb."

„Machiavelli berichtet, daß Florenz zu jener Zeit allein mit dem Val d'Arno, einem kleinen zur Stadt gehörigen Territorium, im Stande war, binnen wenig Stunden auf den Ruf einer Glocke 135,000 wohlbewaffnete Männer aufzubringen; wo hingegen jetzt diese Stadt und alle übrigen Städte jener Provinz zu solcher verächtlichen Schwäche, Leere, Armuth und Niedrigkeit herabgesunken sind, daß sie weder den Bedrückungen ihres eignen Fürsten widerstehn, noch ihn oder sich selbst würden vertheidigen können, falls ein auswärtiger Feind sie angriffe. Das Volk ist zerstreut oder vernichtet, und die besten Familien sind nach Venedig, Genua, Rom, Neapel und Lucca verschickt, sich dort eine Stätte zu suchen. Das ist nicht die Wirkung eines Kriegs oder einer Seuche, es herrscht dort vollkommner Friede und keine andre Plage als die der Regierung, unter der sie stehen. *)" —

Von dem Usurpator Cosmus herab bis auf den schwächlichen Gaston, sucht man umsonst nach einer jener ungemischten Eigenschaften, wodurch ein Patriot zur Herrschaft über seine Mitbürger erhoben werden sollte. Die Großherzöge, und namentlich der dritte Cosmus, hatten eine so totale Umwandlung des toskanischen Charakters bewirkt, daß die redlichen Florentiner zur Entschuldigung einiger Mängel in dem philanthropischen Systeme Leopold's gemüssigt sind, zu gestehen, daß der Monarch der einzige freisinnige Mann seines Staates war. Jener treffliche Fürst

*) „Animadverti alicubi librum ipsum canum dentibus laeessitum, tuo tamen baculo egregie tuaque voce defensam. Nec miratus sum; nam et vires ingenii tui novi, et scio, quomodo expeetus esses hominum genus insolens et ignavum, qui quidquid ipsi vel nolunt vel neseiunt, vel non possunt, in aliis reprehendunt; ad hoc unum doeti et arguti, sed elingues ad reliqua" — Epist. Joan. Boccatii opp. Tom. I. p. 540. edit. Basil.

**) „*Cosmus Medices*, Decreto Publico. Pater Patriae."

***) Siehe: „Corinne," Liv. XVIII. Cap. III. page 248.

*) Vergl. On Government, Chap. II. Seet. XXVI. p. 208. Edit. 1751. — Sidney ist, mit Locke und Headley, einer von Hrn. Hume's „verächtlichen" Autoren.

hatte indeß selbst keinen andern Begriff von einer Nationalversammlung, als den von einer Korporation, welche die Bedürfnisse und Wünsche, nicht aber den Willen des Volkes ausspricht.

35) „Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
Wie sehr den Grund durchbebt ein inn'rer Schlag."
(Stanze 63.)

„Und so heftig war ihre beiderseitige Wuth, so sehr kampfbegierig, daß das Erdbeben, was viele Städte Italiens zum großen Theil verschüttete, was den Lauf der Ströme veränderte was das Meer den Flüssen zuführte und selbst Berge hinstürzte, von keinem der Kämpfer bemerkt ward." *) So lautet die Beschreibung im Livius. Es mag bezweifelt werden, ob neuere Taktiker eine solche Zerstreuung zugeben dürften.

Ueber die Oertlichkeit der Schlacht am Thrasimen kann kein Irrthum obwalten. Der Reisende, der den Weg von dem Dorfe unterhalb Cortona nach Casa di Piano, was die nächste Station auf dem Wege nach Rom ist, einschlägt, hat auf den ersten zwei oder drei Meilen um sich her, besonders aber zu seiner Rechten jene Ebene, die Hannibal verwüstete, um den Consul Flaminius zu bewegen, von Arezzo zu ziehn. Zur Linken und vor sich hat er eine Hügelreihe, die sich zum See Thrasimen herabsenkt, welche beim Liv die Cortonesischen Berge — montes Cortonenses — heißt, und jetzt die „Gualandra" genannt wird. Diesen Hügeln nähert er sich bei Ossaja, einem Dorfe, über welches man in Reisewerken vorgibt, es führe seinen Namen davon, daß man dort Gebeine gefunden; doch dergleichen ward dort nicht gefunden, und die Schlacht ward auf der andern Seite der Hügel geliefert. Von Ossaja an beginnt der Weg sich ein wenig zu erheben, geht indeß erst bei dem 77. Meilenzeiger von Florenz her in die Wurzeln des Gebirges. Er erhebt sich nicht steil, aber immerfort und wohl 20 Minuten lang anhaltend. Den See sieht man bald zur Rechten bei Borghetto, einem runden Thurme, dicht am Wasser, und die wellenförmigen, zum Theil mit Wald bedeckten Höhen, zwischen welchen die Straße sich hinschlängelt, senken sich allmälig zu den Moräften unfern dieses Thurmes. Niedriger als die Landstraße, rechts hinab zwischen diesen waldigen Hügeln, stellte Hannibal seine Reiterei **) in dem Schlunde des Passes, oder vielmehr oberhalb desselben auf, der, zwischen dem See und der jetzigen Landstraße, höchst wahrscheinlich sich unterhalb des niedrigsten der Hügel („tumuli") an Borghetto anschloß. ***) Auf einem Gipfel links, oberhalb der Straße, befindet sich eine alte kreisförmige Ruine, welche die Landleute den „Thurm Hannibal's, des Karthager's" nennen. Angelangt auf dem höchsten Punkte der Straße hat der Reisende eine theilweise Uebersicht jener verhängnißvollen Ebene, die sich ihm ganz öffnet, sobald er die Gualandra hinabsteigt. Er befindet sich dann bald in einem Thale, links, vorn und hinten von den Gualandra-Höhen eingeschlossen, die sich in einem größern Segment als dem eines Halbkreises herabsenken und mit ihren beiden Enden an den See hinablaufen, der sich rechts hin schräg dehnt und die Sehne dieses Bergbogens beschreibt. Von den Ebenen von Cortona aus kann man die Lage sich nicht so denken, und nur demjenigen erscheint sie völlig so, der sich immitten der Hügel befindet. Dann zeigt sie sich wirklich als ein zur Schlinge wie absichtlich geschaffner Ort — „locus insidiis natus." Dann findet man, daß Borghetto in einem engen, morastigen Passe nahe dem Hügel und dem See liegt, während es keinen andern Ausgang an der gegenüberliegenden Seite der Berge gibt, als durch das Städtchen Passignano, was durch den Fuß eines hohen felsigen Abhanges in das Wasser geschoben wird. *) Dort verzweigt sich eine Waldhöhe von den Bergen nach dem obern Ende der Ebene näher zu der Seite von Passignano, und auf ihr steht ein reinliches blankes Dorf, Torre genannt. Polybius scheint auf diese Höhe als auf die hinzudeuten, auf der Hannibal sein Lager aufschlug und seine schwerbewaffneten Afrikaner und Spanier in offner Stellung postirte. **) Von diesem Ort aus verschickte er seine balearischen und leichbewaffneten Truppen rings durch die Gualandra-Höhen rechts hin, so daß sie unbemerkt einen Hinterhalt zwischen den durchbrochnen Abhängen bildeten, durch welche jetzt die Straße geht, und bereit waren, auf dem linken Flügel und oberhalb anzugreifen, während die Reiterei den Engpaß im Rücken des Feindes sperrte. Flaminius langte beim See unsern Borghetto gegen Sonnenuntergang an, und marschirte, ohne Spione auszusenden, am nächsten Morgen, bevor der Tag anbrach, durch den Paß, so daß er nichts von den Reitern und leichten Truppen um ihn her bemerkte, sondern nur die schwerbewaffneten Karthager in Front auf der Höhe von Torre erblickte. ***) Der Konsul begann sein Heer in der Ebene auszudehnen, und mittlerweile besetzten seine Reiter im Hinterhalte den Engpaß bei Borghetto. So waren die Römer völlig eingeschlossen, indem sie den See rechts, die Hauptarmee auf der Höhe der Torre in Front, die mit den Leichtbewaffneten besetzten Gualandra-Hügel links hatten und am Rückzuge durch die Reiterei verhindert wurden, die, je weiter sie vorrückte, alle Ausgänge des Hinterhalts verengte. Ein Nebel, der vom See aufstieg, breitete sich jetzt über die Armee des Konsuls, aber die Hochgegenden lagen im Sonnen=

*) Tantusque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnae animus, ut eum terrae motum, qui multarum urbium Italiae magnas partes prostravit, avertitque cursu rapido amnes, mare fluminibus invexit, montes lapsu ingenti proruit, nemo pugnantium senserit ... *Tit. Liv.* Lib. XXII. Cap. V.

**) „Equites ad ipsas fauces saltus tumulis apte tegentibus locat." *Tit. Liv.* Lib. XXII. Cap. IV.

***) „Ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit." Ibidem.

*) „Inde colles assurgunt." *Tit. Liv.* Lib. XXII. Cap. IV.

**) *Τὸν μὲν κατὰ πρόσωπον τῆς πορείας λόφον αὐτὸς κατελάβετο καὶ τοὺς Λίβυας καὶ τοὺς Ἴβηρας ἔχων ἐπ' αὐτοῦ κατεστρατοπέδευσε.* Hist. Lib. III. Cap. 83. Der Bericht des Polybius ist nicht so leicht, wie der beim Livius, mit den gegenwärtigen Ansichten vereinbar. Er spricht von Hügeln zur Rechten und Linken des Passes und Thales; aber als Flaminius hereinkam, hatte er dtn See zur Rechten von beiden.

***) „A tergo et super caput decepere insidiae." *Tit. Livius.*

schein, und alle die verschiedenen im Hinterhalt lagernden Posten blicken nach dem Hügel von Torre, den Befehl zum Angriff zu erwarten. Hannibal gab das Signal und bewegte sich von seinem Posten auf der Höhe herab. Zu gleicher Zeit stürzten seine Truppen auf den Anhöhen von hinten und in der Flanke des Flaminius vorwärts in die Ebene. Die Römer, die ihre Schlachtordnung im Nebel formirten, hörten plötzlich das Geschrei des Feindes mitten unter sich, und bevor sie selber noch ihre Reihen bilden, oder ihre Schwerter ziehn, oder nur sehen konnten, von wem sie angegriffen wurden, fühlten sie sich schon umzingelt und verloren.

Von den Gualandra-Höhen fließen zwei Bäche in den See. Ueber den ersten derselben gelangt der Reisende ungefähr eine Meile nachdem er die Ebene betrat, und dieser Bach scheidet das toskanische Gebiet von dem päpstlichen. Der zweite, ungefähr eine Viertelmeile weiter, wird der „Blutbach" genannt, und die Landleute bezeichnen einen offnen Platz, der links zwischen dem „Sanguinetto" und den Hügeln liegt, als den Hauptschauplatz der Schlacht. Der übrige Theil der Ebene ist mit dichten Anpflanzungen von Oelbäumen auf Kornfeldern bedeckt, und nirgends als am Rande des Sees ganz eben. Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, daß das Treffen nahe am Ende dieses Thales geliefert ward: denn die 6000 Römer, die beim Beginn des Kampfes durch den Feind brachen, entrannen zu dem Gipfel einer Höhe, welche in dieser Gegend existiren mußte; sonst würden sie die ganze Ebene haben überschreiten und durch Hannibal's Hauptarmee dringen müssen.

Die Römer fochten verzweifelt drei Stunden lang; allein der Tod des Flaminius ward das Zeichen zur allgemeinen Zerstreuung. Nun fielen die karthagischen Reiter über die Flüchtigen her, und der See, der Sumpf bei Borghetto, besonders aber die Ebene des Sanguinetto und die Engpässe der Gualandra-Höhen wurden mit Todten übersäet. Unfern einiger alten Mauern auf einem traurigen Bergrücken, links oberhalb des Baches, sind zu wiederholten Malen viele Menschengebeine gefunden worden, und dies hat die Ansprüche und den Namen des „Blutbaches" bestätiget.

Jeder Strich Italiens hat seinen Helden. Im Norden ist irgend ein Maler der gewöhnliche Genius des Orts, und der fremde Giulio Romano hat fast mehr Ansehn zu Mantua, als der eingeborne Virgilius *). Im Süden hören wir römische Namen. In der Nähe von Thrasimen bleibt die Sage stets dem Ruhme eines Feindes getreu, und Hannibal der Karthager ist der einzige alte Name, der an den Ufern des Perugischen Sees im Gedächtniß geblieben. Flaminius ist unbekannt; allein die Postillione auf diesem Wege sind angewiesen, genau die Stelle zu zeigen, wo der römische Consul („il Console Romano") erschlagen ward. Von Allen, die in der Schlacht beim Thrasimen fochten und fielen, hat der Historiker, außer den Generälen und Maharbal, wirklich nur einen einzigen Namen aufbewahrt. Der Reisende trifft auf eben diesem Wege nach Rom noch einmal den Karthager an. Der Antiquar, d. h. der Stallknecht im Posthause zu Spoleto, erzählt dem Reisenden, daß seine Stadt den siegreichen Feind zurücktrieb, und weist ihm das Thor, das noch den Namen Porta di Annibale führt. Kaum ist es des Worts werth, zu bemerken, daß ein französischer Reisebeschreiber, bekannt unter dem Namen „Präsident Dupaty", den Thrasimen im See von Bolsena sah, der ganz passend auf seiner Tour von Siena nach Rom lag.

*) Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatten die Münzen zu Mantua auf der einen Seite Bild und Gestalt Virgil's. Siehe: „Zecca d'Italia." pl. XVII. I. 6. — Desgl. „Voyage dans le Milanais" etc. par A. C. Millin. Tom. II. p. 291. Paris, 1817.

36) „Doch du, Klitumnus, aus der klaren Quelle"
(Stanze 66.)

Kein Reisebuch hat vergessen, beim Tempel des Clitumnus, zwischen Foligno und Spoleto zu verweilen, und keine Gegend, keine Scenerie in ganz Italien ist einer Schilderung würdiger.

37) „Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächt'ger Katarakt!"
(Stanze 71.)

Ich sah die „Cascata del marmore" von Terni zweimal zu verschiednen Perioden; einmal von der Höhe des Abgrundes und ein andermal unten vom Thal aus. Die untere Aussicht ist bei weitem vorzuziehn, wenn dem Reisenden nur Zeit zu einer von beiden gelassen ist; aber von jedem Gesichtspunkte aus betrachtet, von oben wie unten, ist der Anblick den aller Wasserfälle und Bergströme der Schweiz zusammengenommen werth; Staubbach, Reichenbach, Pisse-Vache, der Fall von Arpenaz u. m. a. sind, mit ihm verglichen, nur Bäche. Vom Rheinfall zu Schaffhausen kann ich nicht reden, da ich ihn noch nicht gesehen habe.

38) „Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand."
(Stanze 72.)

Ueber Zeit, Ort und Eigenschaft dieser Iris mag der Leser ein kürzeres Referat in einer Note zum Gedicht „Manfred" nachsehn. Der Wasserfall sieht „der Hölle der Wasser" so ähnlich, daß Addison den Sturz für den Schlund hielt, in den Alekto zur Unterwelt hinabstürzte. Sonderbar genug ist, daß zwei der berühmtesten Wasserfälle in Europa künstlich sein müssen, nämlich dieser des Velino und jener zu Tivoli. Dem Reisenden sei es dringend anempfohlen, den Velino wenigstens bis zu dem kleinen See Piè di Lupo zu besteigen. Das Reatinische Gebiet war das italische Tempe *), und die alten Naturforscher bemerkten unter andern schönen Mannichfaltigkeiten die täglichen Regenbogen des Sees Velinus **). Ein Gelehrter von großem Rufe hat diesem Distrikte allein einen Traktat gewidmet. ***)

*) Reatini me ad sua Tempe duxerunt ... *Ciceronis* Epist. ad Attic. XV. Lib. IV.

**) In eodem lacu nullo non die apparere arcus ... *Plinii* Hist. Natur. Lib. II. C. LXII.

***) *Ald. Manut.* de Reatina urbe agroque, apud *Sallengre*. Thesaur. Tom. I. p. 773.

39) — — — — — „wo Lawinen
Herniederkrachen aus den Tanngehegen"
(Stanze 73.)

The thundering lauwine. — Im größern Theile der Schweiz sind die Avalanchen unter dem Namen der Lawinen bekannt.

40) „Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen"
(Stanze 75.)

Diese Stanzen dürften den Leser an des „Fähndrichs Northerton" Bemerkungen „Damn Homo" u. s. w. erinnern, doch die Ursachen unsers Widerwillens sind nicht genau dieselben. Ich will damit ausdrücken, daß wir durch die Arbeit ermüdet werden, bevor wir die Schönheiten derselben fassen können; daß wir gedankenlos auswendig lernen, ehe wir es mit dem Herzen begreifen; daß die Frische dahin ist, und daß der künftige Genuß und Gewinn durch vorzeitiges Lernen in jenem Lebensalter ertödtet und vernichtet wird, wo wir die Gewalt der Dichtungen, sowohl der lateinischen als der hellenischen, weder fühlen noch verstehen können, indem Geschmack dafür und Beurtheilung derselben Bekanntschaft mit dem Leben erfordert. Aus demselben Grunde lernen wir nie die Fülle einiger der schönsten Stellen im Shakspeare, z. B. „Sein oder Nichtsein" erkennen, weil es gebräuchlich ist, uns dieselben im achten Jahre als Gedächtnißübung, nicht zur Gemüthsstärkung einzubläuen, so daß, wenn wir alt genug geworden sind, sie zu genießen, unser Geschmack dafür verloren ging und unser Verlangen darnach erschlaffte. In einigen Gegenden des Festlandes werden junge Leute aus Autoren niedern Ranges unterrichtet und lesen die besten Klassiker erst in reifern Jahren. Ich spreche sicherlich über diesen Punkt nicht aus Groll oder aus Widerwillen gegen den Ort meiner Erziehung. Ich war, obwohl ein unfleißiger, doch kein zurückgebliebener Knabe, und glaube, daß keiner mehr an Harrow hangen könnte oder kann, als ich es thue, und zwar mit Grund. Ein Theil meiner Lebenszeit, die ich dort zubrachte, gehörte zu meiner glücklichsten, und mein Lehrer, der ehrwürdige Dr. Joseph Drury, war der beste und würdigste Freund, den ich je besaß, dessen Warnungen ich mich allzu wohl, wenn gleich zu spät erinnerte, wenn ich fehlging, und dessen Rathschlägen ich nur dann folgte, wenn ich wohl oder weise that. Sollte diese unvollkommne Aeußerung meiner Gefühle für ihn je ihm zu Gesicht kommen, so möge sie ihn an denjenigen erinnern, der nie anders als mit Dank und Verehrung seiner gedenkt — an denjenigen, der noch freudiger sich rühmen würde, sein Zögling gewesen zu sein, wenn er durch strengere Nachlebung seiner Ermahnungen einige Ehre auf seinen Lehrer zurückstrahlen könnte.

41) „O prächt'ge Stadt, und o der dreimal hundert Triumphe!"
(Stanze 82.)

Orosius gibt 320 als Zahl der Triumphe an. Ihm folgt Panvinius und diesem Gibbon mit mehrern neuern Schriftstellern.

42) „Du, den Fortuna's Siegeswagen trug,
Siegreicher Sulla!"
(Stanze 83.)

Gewiß sind es nicht die beiden Züge aus dem Leben Sulla's, auf welche diese Stanze anspielt, um derenwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, das uns durch keine einzige bewundernswürdige Eigenschaft mit sich aussöhnt. Die „Genugthuung" durch seine freiwillige Resignation auf die Herrschaft mag vielleicht von uns acceptirt werden, womit, wie es scheint, die Römer zufrieden waren, welche, wenn sie ihn nicht respectirt hätten, ihn hätten vernichten müssen. Kein Mittelweg, keine getheilte Ansicht konnte hier stattfinden; gleich dem Eukrates haben sie Alle denken müssen, daß das, was Ehrgeiz zu sein schien, Liebe zum Ruhm, und das, was irrigerweise für Stolz genommen ward, wahrhafte Seelengröße war. *)

43) „Der dritte Tag des Mondes, welcher gab
Bis auf den Kronenreif ihm Alles, hob
Ihn sanft von seinem Thron der Macht herab,
Und machte, daß er gleich dem Thron zerstob."
(Stanze 86.)

Am 3. September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr nachher an demselben Tage erlangte er seine „Krönungsgnade" zu Worcester, und wenige Jahre darauf, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten, starb er.

44) „Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen,
Du sahst die Mörder"
(Stanze 87.)

Die projectirte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber des „Verfalls und Untergangs des Römerreiches" erwähnt. Gibbon fand sie in den Memorialen des Flaminius Vacca **), und zu seiner Ansicht hierüber mag beigefügt werden, daß Papst Julius III. den streitenden Eignern 500 Kronen für die Statue gab, und sie dem Cardinal Capo di Ferro zum Geschenk machte, der es verhütet hatte, daß Salomo's Urtheil an dem Bilde vollzogen ward. In einem civilisirten Jahrhunderte wurde diese Statue einer wirklichen Operation ausgesetzt; denn als die Franzosen den „Brutus" des Voltaire im Coliseo aufführten, beschlossen sie, daß ihr Darsteller des Cäsar an dem Fußgestelle desjenigen Pompejus fallen sollte, von dem man meint, daß er mit dem Blute des wirklichen Herrschers bespritzt wurde. Der neun Fuß hohe Held ward demzufolge nach der Arena des Amphitheaters gebracht, und um die Fortschaffung desselben zu erleichtern, erlitt er auf kurze Zeit die Amputation seines rechten Arms. Die republikanischen Tragödienspieler behaupteten zwar, daß der Arm angesetzt gewe-

*) „Seigneur, vous changez toutes mes idées de la façon dont je vous vois agir. Je croyais, que vous aviez de l'ambition, mais aucun amour pour la gloire, je voyois bien que votre ame étoit haute; mais je ne soupçonnois pas, qu'elle fût grande." — *Dialogue de Sylla et d'Eucrate.*

**) Vergleiche: Mémoire, Num. LVII. page 9. ap. Montfaucon „Diarium Italicum."

sein würde: aber ihre Ankläger glauben nicht, daß die Integrität der Statue denselben geschützt haben würde. Die Sucht, alle nur ersinnlichen Uebereinstimmungen aufzufinden, hat den ächten cäsarischen Zeher in einem Flecken nahe am rechten Knie entdeckt; indeß hat kühlere Untersuchung nicht nur das Blut, sondern auch die Aehnlichkeit des Bildes verworfen, und den Globus der Macht vielmehr dem ersten Kaiser, als dem letzten der republikanischen Herren von Rom zuerkannt. Winckelmann*) wagt nicht, einem römischen Bürger eine heroische Statue zuzugestehen: aber der Grimani-Agrippa, fast ein Zeitgenosse, ist heroisch; und nackte römische Statuen wurden nur sehr selten gefunden, waren aber nicht absolut verboten. Das Gesicht stimmt viel besser mit dem: „Homo integer et castus et gravis" **), als mit irgend einer der Büsten des August überein, und ist zuerst für ihn, der, wie Suetonius sagt, so schön in allen Perioden seines Lebens war. Die vorgebrachte Aehnlichkeit mit Alexander dem Großen kann nicht wahrgenommen werden, doch gleichen die Züge der Denkmünze des Pompejus.***) Der in Rede stehende Globus war wohl keine schlecht angebrachte Schmeichelei für ihn, der die Grenze des Römerreichs bei Kleinasien fand, und dieses Land als Centrum desselben hinterließ. Es scheint, als irre Winckelmann, wenn er glaubt, es könne vom Orte, wo sie gefunden ward, kein Beweis für die Identität dieser Statue hergeleitet werden, welche das blutige Opfer empfing.****) Flaminius Vacca sagt: sotto una cantina (unter einer Wölbung), und diese „cantina" ist, wie bekannt, in dem Vicolo de' Leutari unfern der „Cancellaria," also an einer Stelle gewesen, die genau der des Janus vor der Basilike des Pompejus-Theaters entspricht, wohin Augustus die Statue schaffte, als die „curia" abgebrannt oder niedergerissen war.†) Ein Theil von dem „pompejanischen Schatten" ††), der Porticus, existirte beim Beginn des 15. Jahrhunderts, und das „atrium" ward noch „satrum" genannt. So schreibt Blondus.†††) Jedenfalls aber ist die ernste Majestät der Bildsäule so ergreifend und die Geschichte so denkwürdig, daß das Spiel der Phantasie nicht Raum gibt, sein eignes Urtheil zu üben, und die Fiktion, wenn's Fiktion ist, wirkt auf den Beschauer nicht weniger hart, als die Wahrheit.

45) „Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms!"

(Stanze 88.)

Die alte Roma hatte, gleich dem modernen Siena, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Statuen der Pflegemutter ihres Begründers; allein von zwei Wölfinnen wird in der Geschichte besonders Erwähnung gethan. Eine derselben von Erz in alter Arbeit ward vom Dionys*) beim Tempel des Romulus unter dem Palatin gesehn und wird allgemein für diejenige gehalten, deren der lateinische Historiograph so erwähnt, als sei sie von den Münzen einer den Wucherern auferlegten Geldbuße gefertigt worden, und als habe sie unter dem ruminalischen Feigenbaume gestanden.**) Die andere war die, welche Cicero sowohl in Prosa wie in Versen verherrlicht,***) und deren der Geschichtschreiber Dion gleichfalls so erwähnt, als hätte sie derselbe Unfall betroffen, worauf der Redner anspielt.†) Die von den Alterthumsforschern bestrittene Frage ist: ob die jetzt im Conservatori-Palaste befindliche Wölfin die des Livius und Dionys, oder die des Cicero, oder weder die eine noch die andere sei? Frühere Autoren weichen eben so sehr wie neuere von einander ab. Lucius Faunus sagt, daß es dieselbe sei, die Beide erwähnen, was unmöglich ist, und so auch die nämliche, die Virgil erwähnt, was der Fall sein kann.††) Fulvius Ursinus nennt sie die Wölfin des

*) „Storia delle arti" ec. Lib. IX. Cap. I. pag. 321. 322. Tom. II.

**) „Der rechtschaffne und keusche und edle Mann." — Ciceronis Epist. ad Atticum XI. 6.

***) Von Causeus in dessen „Museum Romanum" bekannt gemacht.

****) Siehe: „Storia delle arti" ec. Ibidem.

†) Vergleiche: „*Sueton.* in vita Augusti," cap. 31. und „in vita C. Julii Caesaris." cap. 88. Appian sagt, sie ward niedergebrannt. Siehe eine Note des Pitiscus zum Sueton, p. 224.

††) „Tu modo Pompeja lenta spatiare sub umbra" — *Ovidii* ars amandi.

†††) Vergleiche: „Roma instaurata." Lib. II. fo. 31.

*) *Χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας.* Antiquit. Roman. Lib. I.

**) „Ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupae posuerunt." — *Livii* Hist. Lib. X. Cap. XXIII. — Dieses war im Jahre der Stadt 455 oder 457.

***) Tum statua Nattae, tum simulacra Deorum, Romulusque et Remus cum altrice bellua vi fulminis icti conciderunt. — „*De Divinat.*" II. 20. — Tactus est ille etiam qui hanc urbem condidit Romulus, quem inauratum in Capitolio parvum atque lactantem, uberibus lupinis inhiantem fuisse meministis. — „*In Catilinam.*" III. 8.

„Hic silvestris erat Romani nominis altrix
Martia, quae parvos Mavortis semine natos
Uberibus gravidis vitali rore rigebat
Quae tum cum pueris flammato fulminis ictu
Concidit, atque avulsa pedum vestigia liquit."

Lib. I. de Divinatione, cap. II. de Consulatu. Lib. secund.

†) *Ἐν γὰρ τῷ Καπιτωλίῳ ἀνδριάντες τε πολλοὶ ὑπὸ κεραυνῶν συνεχωνεύθησαν, καὶ ἀγάλματα ἄλλα τε καὶ Διὸς ἐπὶ κίονος ἱδρυμένον, εἰκών τέ τις λυκαίνης σύν τε τῷ Ῥέμῳ καὶ σὺν τῷ Ῥωμύλῳ ἱδρυμένη ἔπεσε.* Siehe: *Dion.* Hist. Lib. XXXVII. p. 37. Edit. Rob. Steph. 1548. Ferner erinnert er, daß die Buchstaben der Säulen, woran die Gesetze angeheftet wurden, geschmolzen und *ἀμυδρά* (unleserlich) geworden wären. Alles, was die Römer thaten, war, daß sie dem Jupiter eine große Bildsäule errichteten, die nach Morgen blickte, von der Wölfin wird nachher nichts erwähnt. Das geschah im Jahr der Stadt 689. Der Abbate Fea sagt, diese Stelle des Dion anführend (in seiner Storia delle arti, Tom. I. p. 202. Note X.): „Non ostante, aggiunge Dione, che fosse ben fermata" (die Wölfin nämlich), woraus klar wird, daß der Abbate die Xylander-Leunclavische Version übersetzte, die quamvis stabilita (obgleich feststehend) für das Originalwort *ἱδρυμένη* setzt, was ein Wort ist, das keineswegs ben fermata, sondern nur „erhoben" bedeutet, wie sich dies unbestreitbar aus einer andern Stelle ergibt: „*Ἠβουλήθη μὲν οὖν ὁ Ἀγρίππας καὶ τὸν Αὔγουστον ἐνταῦθα ἱδρῦσαι.*" Hist. Lib. LVI. — Dion sagt hier, daß Agrippa „wünschte, im Pantheon eine Statue des August zu erheben (errichten)."

††) In eadem porticu aenea lupa, cujus uberibus Romulus et Remus lactantes inhiant, conspicitur: de hac

Dionys,*) und Marlianus spricht von ihr als von der, welche Cicero erwähnt.**) Ihm stimmt Rhequius zitternd bei.***) Nardini ist geneigt, zu vermuthen, es möchte eine von den vielen Wölfinnen sein, die im alten Rom aufbehalten wurden, doch unter den beiden neigt er sich mehr zur Ciceronianischen Statue.†) Montfaucon††) gedenkt ihrer als etwas nicht zu Bezweifelnden. Von spätern Autoren erklärt der entscheidende Winckelmann†††): sie sei in der Kirche der St. Theodora gefunden worden, wo, oder in deren Nähe, der Romulus-Tempel stand; und macht sie mithin zur Wölfin des Dionys. Sein Gewährsmann ist Lucius Faunus, der indeß nur sagt: sie ward neben dem ruminalischen Feigenbaume am Comitium aufgestellt, nicht gefunden, womit er nicht auf die Kirche St. Theodora's anzuspielen scheint. Rhequius war der Erste, der zum Irrthum führte, und Winckelmann folgte ihm.

Flaminius Vacca erzählt eine ganz andre Geschichte und sagt: er hätte gehört, die Wölfin mit den Zwillingen sei unfern des Bogens des Septimius Severus gefunden worden.††††) Winckelmann's Commentator ist der nämlichen Ansicht mit diesem Gelehrten und eifert gegen Nardini, daß dieser nicht bemerkt, wie Cicero, wenn er von der vom Blitze getroffnen Wölfin spricht, sich des Perfectums bedient. Aber — mit Erlaubniß des Herrn Abbate — Nardini behauptet nicht geradezu, die Statue sei die von Cicero erwähnte, und hätte er es gethan, so dürfte die Annahme doch vielleicht nicht so überaus gewagt sein. Der Abbate selbst wird zugeben müssen, daß an den Hinterfüßen der noch vorhandnen Wölfin sich Spuren eines Blitzschlages befinden, und er fügt, um sich heraus zu helfen, hinzu, daß die von Dionys gesehene Wölfin gleichfalls vom Blitze getroffen, oder auf sonstige Art beschädigt sein könnte.

Laßt uns die Sache mit Beziehung auf Cicero's Worte untersuchen. Der Redner scheint an zwei Stellen den Romulus und Remus abzusondern, zumal Erstern, von dem er erinnert, er sei auf dem Kapitol gewesen, als er vom Blitze getroffen ward. In seinen Versen bemerkt er, daß die Zwillinge sammt der Wölfin fielen, und daß letztere die Spur von ihren Füßen zurückließ. Cicero sagt nicht, daß die Wölfin verzehrt ward; und Dion führt nur an, daß sie niederfiel, ohne, wie der Abbate meint, auf die Stärke des Schlages oder auf die Festigkeit hinzudeuten, mit der sie aufgestellt gewesen war. Die ganze Kraft im Beweise des Abbate hängt also am Perfectum; doch wird dieser Beweis einigermaßen durch die Bemerkung geschwächt, daß die Phrase nur andeutet, wie das Standbild dazumal nicht an seinem vorigen Platze stand. Winckelmann hat bemerkt, die Zwillinge seien neu, und eben so ersichtlich sind die Spuren von Vergoldung an der Wölfin, weßwegen man vermuthen dürfte, daß sie einen Theil der alten Gruppe ausmachte. Es ist bekannt, daß die geweihten Standbilder auf dem Kapitol, wenn sie durch Zeit oder Zufall beschädigt worden waren, nicht zerstört, sondern in unterirdische Depositorien — favissae genannt — geschafft wurden. Man kann es für möglich halten, daß die Wölfin dort aufbewahrt und wieder öffentlich aufgestellt wurde, als Vespasian das Kapitol neu erbaute. Rhequius erzählt, ohne die Quelle zu nennen, daß sie vom Komitium nach dem Lateran und von da nach dem Kapitole gebracht worden sei. Ward sie nahe beim Bogen des Severus gefunden, so mag sie eins der Standbilder gewesen sein, die, wie Orosius sagt, auf dem Forum vom Blitze niedergeschmettert wurden, als Alarich die Stadt einnahm.*) — Daß das Standbild von sehr hohem Alterthum ist, wird entschieden durch die Arbeit bewiesen, und dieser Umstand verleitete Winckelmann, darin die Wölfin des Dionys zu erkennen. Die kapitolinische Wölfin mag indeß eben so früher Zeit entstammen, wie die im Tempel des Romulus. Lactantius**) versichert, daß zu seiner Zeit die Römer eine Wölfin verehrten, und bekannt ist es, daß die Lupercalien bis zu einer sehr späten Periode, als schon jede andre Observanz alten Aberglaubens ganz ausgestorben war, bestanden.***) Dies mag wohl der Grund sein,

---

Cicero et Virgilius semper intellexere. Livius hoc signum ab Aedilibus ex pecuniis, quibus mulctati essent foeneratores, positum innuit. Antea in Comitiis ad Ficum Ruminalem, quo loco pueri fuerant expositi, locatum pro certo est. Siehe: *Luc. Fauni* de Antiq. Rom. Lib. II. c. VII. ap. *Sallengre*. Tom. I. p. 217. — In seinem 17. Kapitel wiederholt er, daß die Standbilder dort befindlich waren, aber nicht, daß sie dort gefunden wurden.

*) Bei *Nardini* „Roma Vetus," Lib. V. Cap. IV.

**) *Marliani*: „Urbs Roma topograph. Lib. II. Cap. IX. Er gedenkt einer andern Wölfin mit Zwillingen im Vatikan. Lib. V. Cap. XXI. —

***) „Non desunt, qui hanc ipsam esse putent, quam adpinximus, quae e Comitio in Basilicam Lateranam, cum nonnullis aliis antiquitatum reliquiis, atque hinc in Capitolium postea relata sit, quamvis Marlianus antiquam Capitolinam esse maluit a Tullio descriptam, cui ut in re nimis dubia, trepide assentimur." *Justi Rycqui*: „De Capit. Roman. Comment." Cap. XXIV. p. 250. Edit. Lugd. Batav. 1696.

†) *Nardini*: „Roma Vetus." Lib. V. Cap. IV.

††) Lupa hodieque in capitolinis prostat aedibus, cum vestigio fulminis quo ictam narrat Cicero. — M. s. „Diarium Italicum." Tom. I. p. 174.

†††) Cf. „Storia delle arti" ec. Lib. III. Cap. III. §. II. Note 10. — Winckelmann beging einen merkwürdigen Schnitzer, indem er schrieb, die Ciceronianische Wölfin sei nicht im Capitol gewesen, und daß Dion irre, wenn er dieses behaupte.

††††) „Intesi dire, che l'Ercole di bronzo, che oggi si trova nella sala di Capidoglio, fu trovato nel foro Romano appresso l'arco di Settimio, e vi fu trovata anche la lopa di bronzo che allatta Romolo e Remo e stà nella Loggia de' conservatori." — Cf. *Flam. Vacca*: „Memorie." Nr. III. S. 1. bei *Montfaucon*. Diarium Italicum. Tomus I.

*) S. die Note zur 80. Stanze in den „Historical Illustrations" etc.

**) „Romuli nutrix Lupa honoribus est affecta divinis, et ferrem, si animal ipsum fuisset, cujus figuram gerit." Lactant. „De falsa religione." Lib. I. Cap. 20. pag. 101. Edit. varior. 1660 — D. h., er wolle lieber eine Wölfin, als eine feile Dirne anbeten. Sein Commentator hat angemerkt, daß die Meinung Liv's, es werde unter dieser Wölfin die Laurentia vorgestellt, nicht allgemein war. Strabo glaubte es. Rhequius irrt sich, indem er sagt, daß Lactantius bemerke, die Wölfin sei im Kapitol.

***) Bis zum Jahre Christi 496. — „Quis credere possit," sagt Baronius in seinen Annal. Eccles. Tom. VIII. p. 602 in ann. 496 — „viguisse adhuc Romae ad Gelasii tempora, quae fuere ante exordia urbis allata in Italiam Lupercalia?" — Gelasius schrieb einen Brief von vier Folioseiten an Andromachus, den Senator, und an Andre, um zu zeigen, daß die Gebräuche eingestellt werden sollten.

daß das alte Standbild sich länger erhielt, als die übrigen Symbole des Heidenthums.

Es mag erlaubt sein, zu bemerken, daß die Wölfin ein römisches Symbol war, daß jedoch die Verehrung dieses Symboles ein Schluß ist, den der Eifer des Lactanz herausfolgerte. Frühern christlichen Autoren darf in ihren Beschuldigungen gegen die Heiden nicht getraut werden. Eusebius klagte die Römer ins Angesicht an, daß sie den Simon Magus verehrten und ihm auf der Tiberinsel eine Statue errichtet hätten. Wahrscheinlich hatten die Römer nie zuvor von solch einem Namen gehört, ehe er zu jener bedeutenden, wenngleich anstößigen Rolle in der Kirche kam, und verschiedene Merkmale seines Luftstreites mit dem St. Petrus zu Rom hinterlassen hat, ohngeachtet, daß eine auf der nämlichen Tiberinsel gefundne Inschrift darthat, daß der Simon Magus beim Eusebius ein gewisser einheimischer Götze war, Semo Sangus oder Fidius genannt*).

Sogar als die Verehrung des Gründers von Rom aufgehört hatte, hielt man es den Gebräuchen der guten Matronen der Stadt für angemessen, sie mit ihren kranken Kindern eben so nach der Kirche der St. Theodora zu schicken, wie sie selbige früher zum Romulus-Tempel getragen hatten**). Das geschieht noch heutzutage, und die Lokalität der genannten Kirche scheint mit der des Tempels dadurch eine und dieselbe zu sein, so daß, wenn die Wölfin wirklich dort gefunden ward, wie Winckelmann sagt, kein Zweifel obwalten könnte, daß sie Dionys gesehen hätte***). Sagt indeß Faunus, daß sie sich beim Ficus Ruminalis am Komitium befand, so redet er nur von ihrem alten, vom Plinius erwähnten Platze; und hätte er bemerkt, wo sie gefunden ward, so würde er nicht auf die Kirche St. Theodora's, sondern auf einen ganz andern Platz gedeutet haben, in dessen Nähe damals der Ficus Ruminalis und auch das Komitium war, nämlich auf die drei Säulen bei der Kirche Santa Maria Liberatrice, die an der Ecke des Palatiums auf das Forum blicken.

Wirklich ist es nur eine Vermuthung, wo das Standbild soll aufgegraben worden sein*), und im Ganzen sind wohl die Zeichen der Vergoldung und des Blitzstrals ein besserer Beweis für die Annahme, daß sie die Wölfin des Cicero sei, als irgend einer für die entgegengesetzte Meinung beigebracht werden kann. Jedenfalls ist sie im Texte des Gedichts als eine der bedeutungsreichsten Reliquien der alten Stadt verständig ausgewählt**), und ist sicher das Bild, wenn nicht das Thier selbst, worauf Virgil in folgenden schönen Versen anspielt:

— „Geminos huic ubera circum
Ludere pendentes pueros et lambere matrem
Impavidos: illam tereti cervice reflexam
Mulcere alternos, et fingere corpora lingua.“

46) — — „Ungleichen Schrittes schreitet
Dem Römischen er nach, den man gewahrt
Aus einem minder irdschem Stoff bereitet“
(Stanze 90.)

Es ist möglich, ein sehr großer Mann zu sein, und doch noch lange nicht an Julius Cäsar, den vollendetsten Charakter des ganzen Alterthums — dafür hielt ihn Lord Bacon — hinanzureichen. Die Natur scheint unfähig zu solchen außerordentlichen Combinationen zu sein, wie sein umfassendes Talent, was selbst die Römer bewunderten, sie bildete. Der erste Feldherr — der stets triumphirende Staatsmann — Keinem an Eloquenz nachstehend — Jedem vergleichbar in Anlage zur Weisheit in einem Jahrhundert, das die größesten Feldherrn, Staatsmänner, Redner und Philosophen hervorbrachte, die je auf dieser Erde lebten — ein Autor, der ein vollkommnes Muster militärischer Annalen in seinem Reisewagen schrieb — der bald im Streite mit Cato war, bald eine Abhandlung über Witzspiele abfaßte und eine Reihe guter Sprüche sammelte — der in einem und demselben Momente focht und liebte***), und bereitwillig sein

---

*) Eusebius sagt: „*Καὶ ἀνδριὰς παρ᾽ ὑμῖν ὡς θεός τετίμηται ἐν τῷ τίβερι ποταμῷ μεταξὺ τῶν δύο γεφυρῶν, ἔχων ἐπιγραφὴν ῥωμαϊκὴν ταύτην Σίμωνι δέω Σάγκτω.*“ Siehe: Eccles. Hist. Lib. II. Cap. III. p. 40. Justinus, der Märtyrer, hatte die Geschichte früher erzählt; aber Baronius selbst war gemüssigt, diese Fabel zu enthüllen. Vergl. *Nardini* „Roma Vetus.“ Lib. VII. Cap. XII.

**) „In essa gli antichi pontefici per toglier la memoria de' giuochi Lupercali instituti in onore di Romolo, introdussero l'uso di portarvi Bambini oppressi da infermità occulte, acciò si liberino per l'intercessione di questo Santo, come di continuo si sperimenta.“ — Um das Andenken an die Luperkalischen Spiele zu erhalten, die zu Romulus Ehren eingesetzt waren, führte man, wie's noch heute geschieht, den Gebrauch ein, in jene alte Kirche die Kindlein zu bringen, die an verborgenen Krankheiten litten, damit sie durch Vermittlung des Stadtgründers davon befreit würden. Cf. *Rione* XII. „Ripa. Accurata e succinta descrizione ec. di Roma moderna“ dell Abb. Ridolf. Venuti 1766.

***) *Nardini,* Lib. V. Cap. II., zeiht den Pomponius Lätus eines groben Fehlers (crassi erroris), daß er den ruminalischen Feigenbaum nahe der Kirche St. Theodorens versetzt; doch da Liv schreibt, die Wölfin war beim Ficus Rum., und Dionys diese neben den Tempel des Romulus setzt, so ist er (cap. IV.) gezwungen zu gestehen, daß die beiden dicht bei einander, und, gleich der Luperkalischen Höhle, vom Feigenbaume gewissermaßen beschattet wurden.

*) „Ad Comitium ficus olim Ruminalis germinabat, sub qua lupae rumam, h. e. mammam, docente Varrone, suxerant olim Romulus et Remus; non procul a templo hodie D. Mariae Liberatricis appellato ubi *forsan* inventa nobilis illa aenea statua lupae geminos puerulos lactantis, quam hodie in Capitolio videmus.“ — Vergl. *Olai Borrichii:* antiqua Urbis Romana facies, c. X. — S. auch c. XI. — Borrichius schrieb nach Nardini, 1687. Bei *Graev*. Ant. Rom. Tom. IV. pag. 1522.

**) *Donatus,* Lib. XI. Cap. 18, gibt eine Denkmünze, die auf einer Seite die Wölfin in derselben Stellung zeigt, worin die auf dem Kapitol ist, und auf der andern Seite die Wölfin mit nicht zurückgebeugtem Kopfe. Die Medaille ist aus der Zeit des Antoninus Pius.

***) In seinem 10. Buche schildert Lucanus ihn vom Blute der Schlacht bei Pharsalus bespritzt in den Armen Kleopatra's:

„Sanguine Thessalicae cladis perfusus adulter
„Admisit Venerem curis, et miscuit armis.“

Nachdem er mit seiner Geliebten ein Mahl gehalten, durchwachte er die ganze Nacht, um sich mit den ägyptischen Weisen zu unterhalten, und sagt zu Achoreus:

Reich und seine Geliebte verließ, um die Quellen des Nil zu besichtigen. So erschien Julius Cäsar seinen Zeitgenossen und den folgenden Jahrhunderten, die ziemlich geneigt waren, seinen verhängnißvollen Genius zu beklagen und zu verfluchen.

Jedoch dürfen wir uns durch seinen überwiegenden Ruhm oder durch seine hochherzigen, liebenswürdigen Eigenschaften nicht so sehr blenden lassen, daß wir die Entscheidung seines unparteiischen Landsmannes darüber vergäßen, indem er sagt: „Er ward mit Recht gemordet!“ *)

47) „Was ists, das dieses Sein als Ernte gibt?“

(Stanze 93.)

— „Omnes paene veteres, qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse dixerunt; angustos sensus; imbecillos animos; brevia curricula vitae, in profundo veritatem demersam; opinionibus et institutis, omnia teneri; nihil veritati relinqui: deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.“ Siehe: *Academ.* I. 13. — Die achtzehnhundert Jahre, die verschwunden sind, seit Cicero dieses schrieb, haben keine von den Unvollkommenheiten der Menschheit entfernt, und die Klagen der alten Philosophen mögen ohne Ungerechtigkeit oder Uebertreibung wohl in ein Gedicht einfließen, was gestern geschrieben ward.

48) „Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm
Fast wie ein Fort, von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm“

(Stanze 99.)

Anspielung auf das Grab der Cäcilia Metella, am appischen Wege gelegen und Capo di bove (Ochsenkopf) genannt. Siehe: „Historical Illustrations“ zum 4. Gesange des Ritter Harold.

49) „Daß Zeus den Liebsten frühe sterben bot“

(Stanze 102.)

Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος,
Τὸ γὰρ θανεῖν οὐκ αἰσχρὸν ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν.

„Rich. Franc. Phil. Brunck. Poetae Gnomici“, p. 231. Edit. 1784.

50) „Beschaut den Kaiserberg! So stürzt die größte Macht!“

(Stanze 107.)

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vornehmlich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden, und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben irgend eines andern als römischen Antiquars zu genügen. S. „Historical Illustr.“ p. 206.

51) „Zu allen Zeiten lehren dies die Sagen,
Von jeher warnt uns dieses Einerlei“

(Stanze 108.)

Der Biograph des Cicero hat, wenn er von der Ansicht spricht, welche die Engländer über jenen Redner und dessen römische Zeitgenossen hegen, folgende beredte Stelle: „Bei ihren Witzeleien dieser Art über die Rohheit und Armuth unsrer Insel, kann man nicht umhin, über das überraschende Geschick und über die Revolutionen der Reiche nachzudenken, wie Rom, die Herrin der Welt, der Sitz der Künste, der Macht und des Ruhmes, jetzt darnieder liegt, in Koth, Unwissenheit und Armuth, in den Sklavenketten der grausamsten und verächtlichsten Tyrannei und des religiösen Betrugs; während England, dieses fernliegende Reich, einst der Spott und die Verachtung der gebildeten Römer, der beglückte Sitz der Freiheit, des Ueberflusses und der Gelehrsamkeit geworden ist; blühend in allen Künsten und Verfeinerungen des bürgerlichen Lebens; und doch durchläuft es vielleicht dieselbe Bahn, die Rom vor ihm durchlief, nämlich vom kräftigen Fleiße zum Wohlstand, vom Wohlstand zum Luxus, vom Luxus zur Verletzung der Zucht und zur Verderbtheit der Sitten; bis es durch völlige Entartung und den Verlust der Kraft zur Vernichtung reif wird, und irgend einem kühnen Bedrücker als Beute anheimfällt, im Verluste der Freiheit alles verliert, was werthvoll ist, und allmälich in seine ursprüngliche Barbarei zurücksinkt.“ — Siehe: „History of the Life of M. Tullius Cicero“, Sect. VI. Vol. II. p. 102. — Der Kontrast zeigte sich jüngst in einem außerordentlicher Falle. Ein Reisender ward zu Paris ins Gefängniß geworfen, und man verwendete sich für seine Freigebung. Der französische Minister aber ließ ihn nicht los und zwar unter dem Vorwand, daß er kein Engländer, sondern nur ein Römer wäre. Vergl. „Interesting facts relating to Joachim Murat“ (Interessante Thatsachen in Bezug auf Joachim Murat) pag. 139.

52) „Denn sie verrückt Triumph und Siegspanier,
Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht.“

(Stanze 110.)

Die Säule des Trajan wird von St. Peter, die des Aurelius von St. Paul überragt. M. s. „Histor. Illustrations“.

53) „Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar.“

(Stanze 111.)

— „Spes sit mihi certa videndi
„Niliacos fontes, bellum civile relinquam,
„Sic velut in tuta securi pace trahebant
„Noctis iter medium.“

Gleich darauf zeigt er sich wieder nach allen Punkten hin kämpfend und vertheidigend:

— „Sed adest defensor ubique
„Caesar et hos aditus gladiis, hos ignibus arcet
— — caeca nocte carinis
„Insiluit Caesar semper feliciter usus
„Praecipiti cursu bellorum et tempore raptu.“

*) „Jure caesus existimetur“ — sagt Suetonius nach einer herrlichen Würdigung seines Charakters, und gebraucht eine Phrase, die zu Liv's Zeit eine Formel war: „Melium jure caesum pronunciavit, etiam si regni crimine insons fuerit“ — (Lib. IV. Cap. 48.) und die in legalen Urthelssprüchen über rechtmäßige Mörder, wie z. Ex. die, welche einbrechende Diebe tödeten, beibehalten ward. Vergl. *Sueton.* in vita J. Caesaris, mit dem Commentar des Petiscus, pag. 184.

Trajan war „sprüchwörtlich" der beste der römischen Herrscher *), und es würde wohl leichter sein, einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinte, als einen, der alle die selbigem Kaiser beigelegten glücklichen Eigenschaften besäße. „Als er den Thron bestieg," schreibt Dion, „war er stark von Körper, kräftig an Geist, keine seiner Fähigkeiten war durch Alter geschwächt; er war durchaus frei von Neid und Mißgunst; er ehrte alle Guten und beförderte sie, und eben darum konnten sie niemals Gegenstand seines Hasses oder seiner Furcht sein; nie gab er Angebern Gehör, ließ nie seinem Zorne freien Lauf, enthielt sich ebensowohl schändlicher Bedrückungen als ungerechter Bestrafungen; er wollte lieber als Mensch geliebt, denn als Monarch geehrt sein; er war leutselig gegen sein Volk, ehrfurchtsvoll gegen den Senat, und allgemein geliebt von Beiden; er flößte keinem Furcht ein als den Feinden seines Vaterlandes **).

54) „Petrarka's Freund, der Wälschlands Hoffnung letzt, —
Rienzi, letzter Römer!"
(Stanze 114.)

Namen und Thaten Rienzi's müssen den Lesern Gibbon's wohl bekannt sein. Einige Details und noch nicht edirte Manuskripte, die sich auf diesen unglücklichen Helden beziehn, finden sich in den „Historical Illustr."

55) „Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht"
(Stanze 115.)

Die achtungswerthe Autorität des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben ***). Er versichert uns, daß er auf dem Getäfel eine Inschrift fand, welche angab, daß sie die von der Egeria den Nymphen geweihte Quelle war. Die Inschrift ist heutigen Tages nicht da; aber Montfaucon führt zwei Verse des Ovidius *) von einem Steine in der Villa Giustiniani an, wovon er zu vermuthen scheint, daß derselbe aus eben jener Grotte gebracht worden sei. — Grotte und Thal wurden ehedem im Sommer und besonders am ersten Maisonntage von den neuern Römern frequentirt, welche der Quelle, die aus einer Oeffnung im Boden des Gewölbes tröpfelt, über die kleinen Vertiefungen fließt und auf grasigen Matten in den unten befindlichen Bach schleicht, Heilkräfte zuschrieben. Der Bach ist der Ovidische Almo, dessen Name und Eigenschaften sich im modernen „acquataccio" verloren haben. Das Thal selbst heißt valle di Caffarelli, so benannt nach dem Namen der Herzöge, die den Pallavicini die Quelle nebst sechzig Rubbien angrenzenden Lands übermachten.

Es kann nicht grade bezweifelt werden, daß dieses lange Thal das Egerische des Juvenalis und der Ruheplatz des Umbritius sei, wenngleich die Mehrzahl seiner Commentatoren vermuthet, der Satiriker sei nebst seinem Freunde in den Arizischen Hain hinabgestiegen, wo die Nymphe dem Hippolyt begegnete, und wo sie vorzugsweise verehrt ward.

Der Weg von der Porta Capena bis zum albanischen Hügel, eine Distanz von 15 (englischen) Meilen, würde zu beträchtlich sein, wenn wir nicht an die tolle Conjektur des Vossius glauben, der das Thor von seiner jetzigen Stelle, wo es, wie er behauptet, sich während der Regierung der Könige befand, bis zum Arizischen Haine wandern und es dann mit der einschrumpfenden Stadt an seine alte Stelle zurückkehren läßt **). Aus Tuff- oder Bimsstein, den der Dichter dem Marmor vorzieht, besteht das Ufer, worein die Grotte gesenkt ist. — Die neuern Topographen ***) finden in der Grotte die Statue der Nymphe und neun Nischen für die Musen, und ein späterer Reisebeschreiber †) hat entdeckt, daß die Höhle wieder zu jener Einfachheit hergestellt ist, welche, wie der Poet bedauert, mit unpassendem Zierrath vertauscht worden war. Aber die kopflose Statue ist offenbar eher ein Männchen, als eine Nymphe, und von den ihr zugeschriebnen Attributen ist kein einziges an selbiger sichtbar. „Die neun Musen" würde man kaum in sechs Nischen haben stellen können, und Juvenal spielt sicherlich auf keine besondre

*) Hujus tantum memoriae delatum est, ut usque ad nostram aetatem non aliter in Senatu principibus acclametur, nisi „*Felicior Augusto, melior Trajano.*" — *Eutropii* Brev. Hist. Roman. Lib. VIII. Cap. V.

**) „*Τῷ τε γὰρ σώματι ἔῤῥωτο .... καὶ τῇ ψυχῇ ἤκμαζεν, ὡς μήδ' ὑπὸ γήρως ἀμβλύνεσθαι.... καὶ οὔτ' ἐφθόνει, οὔτε καθῄρει τινὰ, ἀλλὰ καὶ πάνυ πάντας τοὺς ἀγαθοὺς ἐτίμα καὶ ἐμαγάλυνε· καὶ διὰ τοῦτο οὔτε ἐφοβεῖτό τινα αὐτῶν, οὔτε ἐμίσει... διαβολαῖς τε ἥκιστα ἐπίστευε καὶ ὀργῇ ἥκιστα ἐδουλοῦτο· τῶν τε χρημάτων ἀλλοτρίων ἴσα καὶ φόνων τῶν ἀδίκων ἀπείχετο .... φιλούμενός τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς μᾶλλον ἢ τιμώμενος ἔχαιρε, καὶ τῷ τε δήμῳ· μετ' ἐπιεικείας συνεγίνετο, καὶ τῇ γηρουσίᾳ σεμνοπρεπῶς ὡμίλει· ἀγαπητὸς μὲν πᾶσι· φοβερὸς δὲ μηδενὶ, πλὴν πολιμίοις, ὤν.*" — Cf. *Hist. Rom.* Lib. LXVIII. Cap. VI. et VII. Tom. II. pag. 1123. 24. Edit. Hamb. 1750.

***) „Poco lontano dal detto luogo si scende ad un casaletto, del quale ne sono Padroni li Cafarelli, che con questo nome è chiamato il luogo; vi è una fontana sotto una gran volta antica, che al presente si gode, e li Romani vi vanno l'estate aricrearsi; nel pavimento di essa fonte si legge in un epitaffio essero quella la fonte di Egeria, dedicata alle ninfe e questa, dice l'epitaffio, essere la medesima fonte in cui fu convertita." S. „Memorie" ec. bei Nardini, S. 13. — Die Inschrift theilt er nicht mit.

*) In villa Justiniana exstat ingens lapis quadratus solidus, in quo sculpta haec duo Ovidii carmina sunt:

„Aegeria est quae praebet aquas dea grata Camoenis
Illa Numae conjux consiliumque fuit."

Qui lapis videtur ex eodem Egeriae fonte, aut ejus vicinia isthuc comportatus. Vergl.: „Diarium Italicum" p. 153.

**) De Magnitud. Vet. Rom. ap. *Graev.* Ant. Rom. Tom. IV. p. 1507.

***) Siehe: Echinard; Descrizione di Roma e dell' agro Romano corretto dall' Abbate Venuti in Roma, 1750. — Sie glauben an die Grotte und Nymphe: Simulacro di questo fonte, essendovi sculpite le acque a piè di esso. —

†) Siehe: „Classical Tour", Chap. VI. pag. 207. Vol. II.

Höhle an*). Aus dem Satiriker kann man nichts herbeibringen, als daß irgendwo in der Nähe der Porta Capena ein Platz war, wo Numa, wie man vermuthet, nächtliche Zusammenkünfte mit seiner Nymphe hielt, und wo ein Hain, eine geheiligte Quelle und einst den Musen geweihte Hallen existirten; und daß von diesem Orte sich ein Abhang ins Thal der Egeria senkte, wo einige künstliche Höhlen waren. Es ist klar, daß die Statuen der Musen keinen Theil der Verzierung ausmachten, die der Satiriker für diese Höhlen schlecht angebracht meinte, denn er bezeichnet ausdrücklich für diese Gottheiten andere Nischen (delubra) oberhalb des Thales, und erzählt überdies, daß sie herausgeschafft wurden, um den Juden Raum zu machen. Wirklich ward der kleine Tempel, der jetzt der Baechustempel heißt, für den Musentempel gehalten, und Nardini versetzt sie in einen Pappelhain, der zu seiner Zeit oberhalb des Thales war**).

Es ist anzunehmen, der Inschrift und Lage nach, daß die jetzt gezeigte Höhle eine von den künstlichen ist, wie es in der That eine solche etwas höher hinauf im Thale unter einer Gruppe von Erlenbüschen gibt; aber eine einzelne Grotte der Egeria ist nichts als eine moderne Erfindung, gepfropft auf die Anwendung des Epithetons „Egerisch" auf diese Nymphen im Allgemeinen, die uns somit an die Ufer der Themse schicken könnte, um uns die Ruheplätze Numa's aufsuchen zu lassen.

Der englische Juvenal wurde durch seine Bekanntschaft mit Pope zu keiner verkehrten Uebertragung verleitet; denn sorgfältig behält er den richtigen Plural bei:

„Thence slowly winding down the vale, we view
„The Egerian *grots*; oh how unlike the true!"

Das Thal hat an Quellen***) Ueberfluß, und über diese Quellen, zu welchen die Musen aus ihren Nachbarhainen hinschweben mochten, hatte Egeria den Vorsitz; daher ward von ihr gesagt, daß sie selbige mit Wasser versorgte; und sie war die Nymphe der Grotten, durch welche hinzufließen die Quellen angewiesen waren.

Die ganzen Denkmäler in der Nachbarschaft des Egerischen Thales haben nach Willkür Namen erhalten, die nach Willkür vertauscht wurden. Venuti gesteht, daß er keine Spuren von den Tempeln des Jupiter, des Saturn, der Juno, Venus und Diana sehen könne, welche Nardini fand oder zu finden hoffte. Das Mutatorium von Caracalla's Circus, der Tempel der Ehre und Tugend, der Tempel des Bacchus und vor allen der Tempel des Gottes Rediculus sind die Verzweiflung der Alterthumsforscher.

Der Circus des Caracalla hängt von einer Denkmünze jenes von Fulvius Ursinus erwähnten Kaisers ab, die auf dem Revers einen Circus zeigt, der indeß von Einigen für den Circus maximus angesehen wird. Sie gibt eine sehr gute Idee von jenem Uebungsplatze. Der Boden ist nur ein wenig erhöht worden, wenn wir von dem kleinen zellenähnlichen Bau am Ende der Spina so folgern dürfen, der wahrscheinlich die Kapelle des Gottes Census war. Die Zelle ist zur Hälfte unterirdisch, da sie in dem Circus selbst gewesen sein muß; denn Dionys war nicht zu überzeugen, daß diese Gottheit der römische Neptun war, indem sein Altar nicht über der Erde stand.*)

56) „Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein"
(Stanze 127.)

„Jedenfalls" — sagt der Autor der akademischen Untersuchungen**) — heg' ich das Vertraun, daß, was auch das Loos meiner eignen Forschungen sein möge, die Philosophie durch jene Achtung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt. Der freie und philosophische Geist der britischen Nation ist Thema der Bewundrung der Welt gewesen. Das war die stolze Auszeichnung der Engländer und der Lichtquell all' ihres Ruhmes. Sollten wir also die männlichen und würdigen Gesinnungen unsrer Vorfahren vergessen, um in der Sprache der Mutter oder der Amme über unsre queen alten Vorurtheele zu plaudern? Das ist nicht der Weg zur Vertheidigung der Sache der Wahrheit. Nicht so behaupteten unsre Väter dieselbe zur Zeit der glänzendsten Perioden in unsrer Geschichte. Dem Vorurtheil mag auf kurze Zeit die Hut der Außenwerke überlassen werden, während die Vernunft in der Feste schlummert; aber wenn Letztre in Lethargie versinkt; so wird Ersteres augenblicklich eine Fahne für sich aufpflanzen. Philosophie, Weisheit und Freiheit unterstützen einander; derjenige, der nicht denken will, ist bigott; wer es nicht kann, ein Narr; und wer es nicht darf, ein Sklave!"

57) „O du, die stets der Menschheit Frevel wog,
In heilger Wage, große Nemesis!"
(Stanze 132.)

Wir lesen im Sueton, daß Augustus in Folge einer durch den Traum erhaltnen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, welcher vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hohler Hand um ein Almosen flehte.***) Eine früher in der Villa Borghese gewesene und jetzt, wie es heißt, in Paris befindliche Statue stellt den Kaiser in dieser anflehenden Positur dar. Der Zweck dieser

*) „Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam
Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae
Nunc sacri fontis nemus, et delubra locantur
Judaeis, quorum cophinus foenumque suppellex.
Omnis enim populo mercedem pendere jussa est
Arbor, et ejectis mendicat silva Camoenis.
In vallem Egeriae descendimus et speluncas
Dissimiles veris; quanto praestantius esset
Numen aquae, viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum."
(*Juvenalis* Satir. III.)

**) Cf. Lib. II. Cap. III.

***) „Undique e solo aquae scaturiunt." — Vergl. *Nardini*, Lib. III. Cap. III.

*) Siehe: „Antiquit. Rom." Lib. II. Cap. XXXI.

**) Siehe: „Academical Questions", preface p. XIV. XV. Vol. I. 1806.

***) Cf. *Suetonius* in vita Augusti, c. 91. — Casaubonus verweist in der Note auf Plutarch's Biographien des Camillus und Aemilius Paulus, so wie auch auf seine Apophthegmen über den Charakter dieser Gottheit. Die hohlgehaltne Hand galt für den untersten Grad der Erniedrigung, und als die Leiche des Präfekten Rufinus vom Volk im Triumph herumgetragen ward, wurde die Unwürdigkeit noch dadurch vermehrt, daß man seine Hand in eine solche Lage brachte.

Selbsterniedrigung war die Besänftigung der Nemesis, der beständigen Begleiterin des Glücks, an deren Macht die römischen Eroberer ebenfalls durch gewisse Symbole erinnert wurden, die man an ihren Triumphwagen anbrachte. Diese Symbole waren die Geißel und das crotalum (die Klapper), die an der Nemesis im Vatikan entdeckt wurden. Die Stellung des Bettelns veranlaßte, daß die obenerwähnte Statue für die des Belisar gehalten ward, und ehe Winckelmann's Scharfsinn *) den Irrthum berichtigte, mußte eine Fiktion die andre aufrecht erhalten. Eben die Furcht vor dem plötzlichen Ende des Glücks machte, daß Amasis, König von Aegypten, seinen Freund Polykrates von Samos warnte, wie die Götter diejenigen liebten, deren Leben aus Glück und Unglück gemischt wäre. Von der Nemesis glaubte man, daß sie zumal auf die Klugen laure, deren Vorsicht sie nur bloßen Zufällen ausgesetzt machte, und ihr erster Altar wurde ihr an den Ufern des phrygischen Aesopus vom Adrastus, wahrscheinlich dem Fürsten dieses Namens, errichtet, der aus Irrthum den Sohn des Krösus tödete; daher diese Göttin auch Adrastea benannt ward. **)

Die römische Nemesis war heilig und erhaben. Auf dem Palatin war ihr ein Tempel unter dem Namen Rhamnusia***) geweiht; und wirklich waren die Alten so geneigt, auf die Revolution der Dinge zu vertraun und an die Göttlichkeit des Geschicks zu glauben, daß auf eben dem Palatin sich ein dem Geschicke des Tags gewidmeter Tempel befand †). Das ist der Aberglaube, der am längsten seine Gewalt über das Menschenherz behauptet hat, und weil er die dem Menschen so natürliche Leichtgläubigkeit auf einen Gegenstand beschränkt, so hat er sich stets am stärksten bei denen gezeigt, die durch andre Glaubensartikel unerschütterlich waren. Die Antiquare haben vermuthet, daß diese Göttin eine und dieselbe mit der Fortuna und dem Fatum gewesen ††), aber in ihrer rächenden Eigenschaft unter dem Namen Nemesis verehrt worden sei.

---

*) Cf. „Storia delle arti" ec. Lib. XII. Cap. III. Tom. II. 422. — Visconti nennt die Statue dessenungeachtet eine Cybele. Sie findet sich abgebildet im „Museo Pio-Clement." Tom. I. pag. 40. Der Abbate Fea nennt sie in seinen „Spiegazioni dei Rami" (cf. Storia ec. Tom. III. p. 115) einen Chrysippus.

**) Vergl. Dict. de Bayle, Artikel „Adrastea".

***) Der Reisende Victor hat davon berichtet.

†) Fortuna bujusce diei. — Cicero thut davon in „de legibus" (lib. II.) Erwähnung.

††) DEAE NEMESI
SIVE FORTUNAE
PISTORIUS
RUGIANUS
V. C. LEGAT.
LEG. XIII. G.
GORD.

Siehe: „Quaestiones Romanae" etc. ap. *Graev.* Antiq. Roman. Tom. V. p. 942. Vergl. auch: „*Muratori* Nov. Thesaur. Inscript. Vet." (tom. I. p. 88, 89), wo sich drei latein. und eine griech. Inschrift auf die Nemesis und andre auf das Fatum finden.

58) „Den Gladiator seh' ich vor mir liegen"
(Stanze 140.)

Ob die wundervolle Statue, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sei, was trotz Winckelmann's *) Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Antiquar zuversichtlich erklärte **), oder ob man sie für einen spartischen oder barbarischen Schildträger halten müsse, wie sein italischer Herausgeber meint ***), so scheint sie doch sicher eine Kopie jenes Meisterstücks des Ktesilaos zu sein, was „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch in Leben in ihm verblieb." †) Montfaucon ††) und Maffei †††) hielten sie für die eigentliche Statue; aber die Statue war von Bronze. Der Gladiator befand sich sonst in der Villa Ludovici, und ward von Clemens XII. gekauft. Der rechte Arm ist ganz von Michel Angelo wieder hergestellt worden. a)

59) „Fiel hier ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande"
(Stanze 141.)

Gladiatoren gab es zwei Arten, gezwungene und freiwillige, und man nahm sie aus verschiednen Ständen: aus Sclaven, die man zu dem Zweck kaufte, aus Missethätern, aus barbarischen Gefangnen, die entweder im Kriege gemacht, dann im Triumph aufgeführt und als Rebellen verdammt wurden; auch aus freien Bürgern, wovon Einige um Lohn (auctorati), Andre aus falschem Ehrgeize fochten. Zuletzt wurden sogar Ritter und Senatoren aufgeführt, — eine Schmach, deren erster Erfinder natürlich der erste Tyrann war. b) Endlich fochten Zwerge und sogar Weiber, — ein Gräuel, den Severus verbot. Unter diesen waren die gefangnen Barbaren ohnstreitig am meisten bedauernswerth, und dieser Art Fechter legt ein christlicher Autor c) mit

---

*) Von dem Abt Bracci in „Dissertazione sopra un clipeo votivo ec." Vorr. p. 7, der sich für den Strick um den Hals, aber nicht für das Horn erklärt, dessen sich, wie's scheint, die Gladiatoren selbst nie bedienten. S. Note A. „Storia delle arti" Tom. II. p. 205.

**) Entweder Polyhantes, Herold des Lajus, der von Oedipus, oder Kepreas, Herold des Eurystheus, der von den Athenern getödet ward, als er die Herakliden vom Altar der Barmherzigkeit wegzuschleppen suchte, und zu dessen Ehren jährliche Spiele bestimmt wurden, die bis zu Hadrian's Zeit stattfanden; oder Anthemokritus, der atheniſche Herold, der von den Megarensern getödet ward. Cf. Storia ec. tom. II. p. 203—207. l. IX. c. II.

***) S. Storia ec. tom. II. p. 207. Note A.

†) „Vulneratum deficientem fecit, in quo possit intelligi, quantum restet animae." *Plin.* Nat. Hist. lib. 34, c. 8.

††) Antiq. Tom. III. pars 2. Tab. 155.

†††) Racc. stat. Tab. 64.

a) Mus. Capitol. Tom. III. p. 154. Edit. 1755.

b) Julius Cäsar, der durch den Fall der Aristokratie emporstieg, brachte den Curius Leptinus und A. Calenus auf die Arena.

c) *Tertullian.* „Certe quidem et *innocentes* gladiatores in ludum veniunt, ut voluptatis publicae hostiae fiant." Iust. Lips. Satur. Sermon. lib. II. cap. III.

Recht das Epitheton „unschuldig" bei, um sie von den Gladiatoren von Profession zu unterscheiden. Aurelianus und Claudius bestimmten große Schaaren zu diesen unglücklichen Schlachtopfern; der Eine nach seinem Triumphe und der Andre unter dem Vorwande einer Rebellion. *) Kein Krieg, sagt Lipsius **), war je so verderblich für's Menschengeschlecht, als diese Kämpfe. Trotz den Gesetzen Constantins und des Constans überlebten die Gladiatorenspiele die alte, festgegründete Religion länger als 70 Jahre, und verdankten ihre endliche Ausrottung dem Muth eines Christen. Im J. 404, an den Kalenden des Januarius, sollten die Spiele auf dem Flavischen Amphitheater vor dem gewöhnlichen unermeßlichen Zusammenlaufe des Volkes gehalten werden. Almachius oder Telemachus, ein morgenländischer Mönch, der beseelt von seinem heiligen Vorsatz, nach Rom gereist war, stürzte in die Mitte der Arena, und suchte die Kämpfer auseinander zu bringen. Der Prätor Alypius, ein Mann, der auf unglaubliche Weise diesen Spielen zugethan war ***), gab den Gladiatoren sogleich den Befehl, den Mönch zu tödten, und Telemachus errang die Krone des Märtyrerthums und den Namen eines Heiligen, der sicherlich weder vor noch nach ihm für eine edlere That zuerkannt worden ist. Unverzüglich schaffte Honorius diese Schauspiele ab, die nachher nie wieder aufkamen. Die Geschichte erzählen Theodoret †) und Cassiodor ††), und sie bleibt glaubwürdig, ohnerachtet des Platzes, den sie in der römischen Märtyrergeschichte einnimmt. †††) Außer den Strömen von Blut, die bei Leichencondukten, im Amphitheater, im Cirkus, auf dem Forum und an andern öffentlichen Orten flossen, wurden Gladiatoren bei Gastmählern eingeführt, und rissen sich zu großer Ergötzlichkeit und unter dem Beifallrufe der Gäste während der Abendmahlzeit in Stücke. Doch erlaubt sich Lipsius die Vermuthung, daß der Verlust des Muthes und die sichtliche Entartung der Menschheit nahe mit der Abschaffung dieser blutigen Schauspiele zusammenhänge. a)

---

*) Siehe *Vopiscus* in vita Aurel. und in vita Claud. Ibid.

**) „Credo, imo scio nullum bellum tantam cladem vastitiemque generi humano intulisse, quam hos ad voluptatem ludos." S. *Just. Lipsius*, ibidem: Lib. I. Cap. XII.

***) *Augustinus* (Lib. VI. Confess. Cap. VIII.) „Alypium suum gladiatorii spectaculi inhiatu incredibiliter abreptum" scribit. Ibid. Lib. I. Cap. XII.

†) S. „Histor. Eccles." Dap. XXVI. Lib. V.

††) *Cassiodor.* Tripartita. Lib. X. Cap. XI. Saturn. Ibidem.

†††) *Baronius.* ed. ann. et in notis ad martyrol. Rom. I. Jan. Siehe: *Marangoni* delle Memorie sacre e profane dell' Amfiteatro Flavio, p. 25. Edit. 1746.

a) „Quid? non tu Lipsi momentum aliquod habuisse censes ad virtutem? Magnum. Tempora nostra, nosque ipsos videamus. Oppidum ecce unum alterumve captum, direptum est; tumultus circa nos, non in nobis: et tamen concidimus et turbamur. Ubi robur, ubi tot per annos meditata sapientiae studia? ubi ille animus, qui possit dicere, *si fractus illabatur orbis?*" Ibid. Lib. II. Cap. XXV. Der Prototyp von Windham's Panegyrikus auf die Stierhetze.

60) „Wo Tadel hier wie Lobessprüche flossen"
(Stanze 142.)

Verwundete ein Gladiator den andern, so schrie er: „er hat's!" (hoc habet oder habet). Der Verwundete warf seine Waffe von sich, näherte sich den Schranken der Arena und wandte sich flehend an die Zuschauer. Hatte er gut gefochten, so nahm ihn das Volk in Schutz; wo nicht, oder wenn's ihm eben nicht geneigt war, so kehrte es den Daumen um, und er ward getödtet. Die Zuschauer waren manchmal so wild, daß sie ungeduldig wurden, wenn ein Kampf länger als gewöhnlich dauerte, ohne Verwundete oder Todte zu geben. In der Regel rettete die Gegenwart des Kaisers den Ueberwundenen; dagegen berichtet man zum Beweis der Wildheit Caracalla's, daß er die, welche in einem Spiele zu Nikomedia ihn anflehten, fortschickte, um das Volk zu bitten; mit andern Worten, daß er sie dem Tode überlieferte. Aehnliche Cerimonie wird bei den spanischen Stiergefechten beobachtet. Der Magistrat hat den Vorsitz, und wenn die Reiter und „piccadores" den Stier überwunden haben, schreitet der Matador vor und bittet, sich verneigend, um Erlaubniß, das Thier zu tödten. Hat der Bull seine Schuldigkeit gethan und zwei oder drei Pferde oder einen Menschen getödtet, welches letztre doch selten geschieht, so legt sich das Volk mit lautem Geschrei ins Mittel, die Damen wehen mit den Schnupftüchern, und das Thier ist gerettet. Die verwundeten und todten Pferde werden mit lautem Jubel und mancherlei Geberden des Entzückens, zumal vom weiblichen Theile der Zuschauer, worunter selbst Adelige befindlich, begleitet. Alles hängt von Gewohnheit ab. Der Verf. des Childe Harold, der Schreiber dieser Note und noch einige Briten, die zu andrer Zeit wahrlich den Anblick einer blutigen Schlacht ertrugen, waren im Sommer 1809 in des Statthalters Loge auf dem großen Amphitheater von Santa Maria, Cadiz gegenüber. Der Tod eines oder zweier Pferde genügte vollkommen ihrer Neugier. Als ein anwesender Herr sie schaudern und erblassen sah, gab er diese ungewöhnliche Aufnahme eines so entzückenden Spieles einigen Damen zu erkennen, die sich lächelnd wunderten und fortfuhren, ihren lauten Beifall zu äußern, als ein anderes Roß blutend zu Boden stürzte. Ein einziger Stier tödete drei Pferde nur mit seinen Hörnern. Er ward durch starke Acclamationen vom Tode befreit, die sich verdoppelten, als es kund ward, daß er einem Geistlichen gehöre.

Ein Engländer, der sich sehr ergötzen kann, wenn er sieht, daß zwei Menschen sich fast in Stücke schlagen, kann nicht den Anblick eines Pferdes ertragen, das in der Arena umher galloppirt, während ihm die Eingeweide aus dem Bauche hängen, und wendet sich mit Abscheu und Ekel von dem Spektakel und den Zuschauern ab.

61) „Wie Lorbern Cäsar's kahles Haupt umwanden"
(Stanze 144.)

Suetonius erzählt uns, daß Jul. Cäsar ganz besonders erfreut war, durch einen Senatsbeschluß berechtigt zu sein, bei allen Gelegenheiten einen Lorberkranz zu tragen. Er bemühte sich, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verstecken, daß er einen Kahlkopf hatte.

Ein Fremder in Rom würde schwerlich den Beweggrund, so wenig als wir, ohne Hilfe des Historikers errathen haben.

62) „Rom steht, solang das Coliseum steht,
Fällt dies, wird Rom, mit ihm die Welt zerfallen"
(Stanze 145.)

So wird im „Verfall und Untergang des Römerreichs" gesagt. Eine Notiz über das Coliseum mag man in den „Historical Illustrations" p. 263 nachsehen.

63) „Durch die Zeit verschönt" — —
(Stanze 146.)

„Obschon all' seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obschon wiederholten Feuersbrünsten ausgesetzt; obschon manchmal vom Strom überflutet und immer dem Regen preisgestellt, hat sich doch kein Monument von gleichem Alterthum so gut erhalten, als diese Rotunda. Sie ging mit geringer Veränderung vom heidnischen zum jetzigen Gottesdienst über, und ihre Nischen waren für christliche Altäre so passend, daß Michel Angelo, der immer die antike Schönheit studirte, ihre Form als Modell in der katholischen Kirche einführte." Vergl. „*Forsyth's* Remarks etc. on Italy," p. 137. 2. Edition.

64) „Und die sich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken stillt sich die Begier,
Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier."
(Stanze 147.)

Das Pantheon ist zur Aufnahme von Büsten neuerer großer oder wenigstens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, wovon einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsleute fast vergöttert worden sind.

65) „Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht"
(Stanze 148.)

Diese und die drei folgenden Stanzen spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an welche der Reisende durch den Platz oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche St. Nikolai in carcere zeigt. Die Schwierigkeiten, welche die Glaubwürdigkeit der Erzählung treffen, sind in den „Historical Illustr." angegeben.

66) „Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut"
(Stanze 152.)

Das Kastell von St. Angelo (die Engelsburg). Siehe: „Histor. Illustr."

67) „Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle"
(Stanze 153.)

Diese und die sechs nächsten Stanzen beziehen sich auf die St. Peterskirche. Um einen Begriff von der Länge dieser Basilika und der von andern großen Kirchen Europas zu erhalten, sehe man: „Das Pflaster der St. Peterskirche" und „Classical Tour through Italy," vol. II. p. 125 ff. Cap. IV.

68) „— — das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spät"
(Stanze 171.)

Maria starb auf dem Schaffotte, Elisabeth gebrochnen Herzens, Karl V. als Eremit, Louis XIV. bankerott an Mitteln und Ruhm, Cromwell vor Angst, und „der Größte fehlt noch" — Napoleon lebt als Gefangner. Diesen Herrschern könnte man noch eine lange überflüssige Liste gleich berühmter unglücklicher Namen beigeben.

69) „Ha Nemi, so umkränzt von wald'gen Hügeln"
(Stanze 173.)

Das Dorf Nemi befand sich unweit der arizischen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, die den Tempel Diana's umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung „der Hain" behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem comfortablen Gasthause Albano's entfernt.

70) „Sabinergrund, wo Rast der müde Sänger fand"
(Stanze 174.)

Der ganze Abhang der albanischen Hügel ist von unvergleichlicher Schönheit, und von dem Kloster auf dem höchsten Punkte, welches auf den Tempel des Juppiter von Latium folgte, umfaßt die Aussicht alle die Gegenstände, auf die in der Stanze angespielt wird; das mittelländische Meer, den ganzen Schauplatz der letztern Hälfte der Aeneide, und die Küste von der jenseitigen Mündung der Tiber bis zum Vorgebirge Circäum und dem Kap von Terracina.

Die Lage von Cicero's Villa mag entweder bei Grotta Ferrata, oder auf dem Tuskulum des Prinzen Lucian Bonaparte angenommen werden.

Die erste ward vor etlichen Jahren für die wirkliche Stelle derselben gehalten, wie dies aus dem Leben Cicero's von Middleton erhellt. Jetzt hat sie etwas von ihrem Kredit verloren, nur wenn man den für die Domenichino's ausnimmt. Neun Mönche vom griechischen Orden leben hier, und die daran stoßende Villa ist die Sommerwohnung eines Kardinals. Die andere Villa — Russinella genannt — liegt auf dem Gipfel des Hügels, oberhalb Faskati, und viele reiche Ueberreste Tuskulum's sind dort gefunden worden, überdies 72 Statuen von ungleichem Werthe und ungleich erhalten, nebst sieben Büsten.

Von der nämlichen Höhe aus sieht man die sabinischen Hügel, in deren Schooße das lange Thal Rustika liegt. Mehrere Umstände deuten darauf hin, die Identität dieses Thals mit dem „Ustica" des Horaz herzustellen, und es scheint möglich, daß das Mosaikpflaster, was die Landleute entdeckten, als sie die Erde eines Weinbergs umschaufelten, zu seiner Villa gehörte. Rustica wird kurz ausgesprochen, nicht nach unsrer Dehnungsweise auf „Usticae cubantis."

Es ist vernünftiger zu glauben, wir seien im Irrthum, als daß die Bewohner dieses abgeschlossenen Thales ihre Betonung dieses Worts geändert haben sollten. Die Zufügung des vorgesetzten Konsonanten bedeutet nichts; doch darf man nicht übersehn, daß Rustika vielleicht ein neuerer Name ist, den die Bauern von den Alterthumsforschern aufgefangen haben können.

Die Villa, oder die Mosaik, befindet sich in einem Weingarten auf einem mit Kastanienbäumen besetzten Hügel. Ein Fluß fließt in das Thal hinab, und wenngleich es unrichtig ist, was der „Wegweiser für Reisende" sagt, daß der Fluß Licenza heiße, so existirt doch auf dem Felsen an der Spitze des Thals ein Dorf, das so heißt und seinen Namen wohl von Digentia erhielt. Licenza zählt 700 Bewohner. Auf einer Bergspitze, ein wenig höher, liegt Civitella, was 300 Seelen hat. An den Ufern des Anio, ein wenig vorher, bevor man in das Thal Rustika kommt, links, etwa eine halbe Stunde von der Villa liegt eine Stadt, Namens Vicovaro, ein andres günstiges Zusammentreffen mit dem Varia des Dichters. Zu Ende des Thals, nach dem Anio zu, erhebt sich ein kahler Hügel, der von einer kleinen Stadt, Namens Bardela, gekrönt wird. Am Fuße dieses Hügels fließt das Wässerchen Licenza; es wird, bevor es den Anio erreicht, fast ganz von einem weiten Sandbett eingesogen. Weder im figürlichen noch wirklichen Sinne kann etwas glücklicher mit den Versen des Dichters zusammentreffen:

„Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,
„Quem Mandela bibit rugosus frigore pagus."

Hoch im Thale ist der Fluß klar, aber bevor er den Hügel von Bardela erreicht, sieht er grün und gelb, gleich einem Schwefelbach.

Rocca Giovane, ein zerstörtes Dorf auf den Hügeln, ein halb Stündchen Wegs von dem Weingarten, worin das Pflaster gezeigt wird, scheint der Ort für den Tempel der Vacuna zu sein, und eine Inschrift, die gefunden ward, berichtet, daß dieser Tempel der sabinischen Siegesgöttin vom Vespasian reparirt wurde. *) Mit diesen Hilfsmitteln und bei einer Lage, die genau Allem entspricht, was der Poet von seinem Lustorte gesagt hat, können wir ziemlich sicher fühlen, wo wir uns befinden.

Der Hügel, welcher Lucretilis sein sollte, heißt Campanile, und indem wir dem Bache bis zur angeblichen Bandusia folgen, gelangen wir an die Wurzeln des höhern Gennarogebirgs. Merkwürdigerweise ist es die einzige Stelle gepflügten Landes im ganzen Thale auf dem Hügel, wo diese Bandusia entspringt.

— — „tu frigus amabile
Fessis vomere tauris
Praebes, et pecori vago."

Die Landleute zeigen einen andern Quell nahe beim Mosaikpflaster, den sie „Oradina" nennen, und der von den Hügeln herab in ein Becken oder in einen Mühldamm fließt, und da in die Digentia tröpfelt.

*) IMP. CAESAR. VESPASIANUS.
PONTIFEX. MAXIMUS. TRIB.
POTEST. CENSOR. AEDEM.
VIGTORIAE. VETUSTATE. ILLAPSAM.
SUA. IMPENSA. RESTITUIT.

Doch dürfen wir nicht hoffen:

„Den Musen bis zu ihrem Quell zu folgen," indem wir die Krümmungen des romantischen Thals durchsuchen, um den bandusischen Quell zu finden. Es scheint sonderbar, daß irgend Jemand Bandusia für einen Quell der Digentia gehalten hat. Horaz erwähnt nichts davon, und dieser unsterbliche Quell ist wirklich im Besitze derer entdeckt worden, die so viele gute Dinge in Italien inne haben, nämlich der Mönche. Der Quell gehörte zu der Kirche von Saint Gervais und Protais, unsern Venusia, wo er höchst wahrscheinlich zu finden war. *) Wir sollten nicht so glücklich sein, wie es jüngst ein Tourist war, der die hieher gehörende Fichte noch bei der poetischen Villa fand. Im ganzen Thale ist keine Fichte; aber es finden sich zwei Cypressen, die er offenbar für den Baum in der Oede ansah und zwar irrig ansah. **) Das Wahre daran ist, daß die Fichte, wie sie es zu Virgil's Zeit war, ein Gartenbaum ist, und es mithin gar nicht wahrscheinlich war, daß sie auf den schroffen Abhängen des Thals Rustika zu finden wäre. Vermuthlich hatte Horaz einen derselben in dem Obstgarten dicht über seinem Landgute stehn, wo derselbe unmittelbar seine Villa überschattete; nicht aber auf den Felsenhöhen in einiger Entfernung von seiner Wohnung. Es war leicht, daß der Tourist jene Cypressen für diese Föhre hielt, denn die Orangen- und Citronenbäume, die einen so außerordentlichen Blüthenreiz über seine Schilderung der königlichen Gärten zu Neapel werfen, waren, wenn sie seitdem nicht umgepflanzt wurden, gewiß nur Akazien und andres gewöhnliches Gartengesträuch. ***) Die außerordentliche Täuschung, die mir dadurch widerfuhr, daß ich den classischen Touristen zu meinem Führer in Italien erkor, muß es gestatten, daß ich mir durch wenige Bemerkungen Luft mache, welche — ohne Furcht vor Widerspruch sei es gesagt — Jeder bestätigen wird, der denselben Führer durch das nämliche Land wählt. Dieser Autor ist wirklich einer der unzuverlässigsten und unbefriedigendsten Literaten, die zu unsrer Zeit einen ephemeren Ruf erlangten; und selten kann man ihm selbst dann trauen, wenn er von Dingen spricht, die er doch, wie man annehmen muß, gesehen hat. Seine Irrthümer, von der bloßen Uebertreibung bis zur offenbaren Verfälschung, sind so häufig, daß sie uns auf den Argwohn bringen, er habe entweder die geschilderten Plätze nie besucht, oder sich nur auf die Treue früherer Autoren verlassen. Die „Classical-Tour" hat in der That ganz das Ansehn einer bloßen Kompilation früherer Notizen, die an sehr dünne Fäden persönlicher Beobachtung gereiht erscheinen, und von jenen Verzierungen aufgeblasen sind, die bei einer systematischen Annahme aller Gemeinplätze von Lob sich so leicht auffinden lassen, und bei jeder Sache angebracht, eben deshalb nichts bedeuten.

Der Stil, den der Eine für plump, schwerfällig und unpassend hält, mag ganz nach dem Geschmack Anderer sein,

*) Vergleiche: „Historical Illustrations" etc.

**) Cf. „Classical Tour" etc. Cap. XI. p. 250. Vol. II.

***) „Unter unsern Fenstern und an das Ufer stoßend, ist der königliche Garten, der sich in Blumenbeeten und Spaziergängen ausbreitet, die durch Reihen von Orangenbäumen beschattet werden." Classical Tour etc. Cap. XI. Vol. II. pag. 365.

und diese letztern können freilich einige heilsame Aufregung verspüren, wenn sie durch die Perioden der Classical Tour sich hindurchpflügen; doch muß bemerkt werden, daß Politur und Gewicht geeignet sind, auf einigen Werth hoffen zu lassen. Es gehört mit zu den Martern der Verdammten, einen ungeheuren runden Stein eine Anhöhe hinauf zu wälzen.

Dem Touristen stand die Wahl seiner Worte frei, aber keine solche Breite seiner Gefühle. Liebe zur Tugend und Freiheit, die den Charakter ausgezeichnet haben muß, schmückt gewiß die Blätter des Hrn. Eustace und der gentlemansche, für einen Autor und dessen Produkte so empfehlenswerthe Geist ist in der ganzen „Klassischen Tour" wahrzunehmen. Aber diese edlen Eigenschaften sind das Laubwerk solcher Darstellung, und können um diese herum so üppig und so verschwenderisch angebracht sein, daß sie denen beschwerlich werden, welche die Frucht zu finden und zu sehen wünschen. Die Salbung des Sehers und die Ermahnungen des Moralpredigers haben dieses Werk zu etwas Mehrerem und Besserem als zu einem Reisebuche gemacht; aber eben darum ward es kein Reisebuch, und diese Wahrnehmung geht vornehmlich auf jene lockende Unterrichtsmethode, die stets einen und den nämlichen gallischen Heloten aufführt, der vor dem heranwachsenden Geschlechte taumelt und poltert, und es durch Schilderung der Ausartungen der Revolution wie zum Anstande hinschreckt. Eine Animosität gegen Atheisten und Königsmörder im Allgemeinen und die französischen insbesondere, mag ehrenwerth, mag auch heilsam als Erinnerung sein; aber dies Gegengift sollte entweder in einem ganz andern Werke als in seinem Reisebuche, oder wenigstens besonders eingegeben werden, und nicht mit der ganzen Masse der Belehrung und Betrachtung so vermengt sein, daß es jeder Seite eine Bitterkeit mittheilt; denn wer möchte gern die Antipathieen eines Menschen, wie gerecht diese auch sein mögen, zum Reisegefährten haben? Ein Tourist, wenn er nicht nach dem Ansehen eines Propheten trachtet, ist nicht für die Umwandlungen verantwortlich, die in dem Lande, was er beschreibt, stattfinden dürften; wohl aber darf sein Leser alle politischen Gemälde und Folgerungen des Autors füglich für eben so viel weißes Papier halten, sobald dieselben aufhören, ihm zu nützen, und zumal dann, wenn sie ihm seinen wirklichen Gesichtskreis verengen.

Weder Lob noch Anklage irgend einer Regierung oder eines Landesherrn sollte hier vorgebracht werden: aber es steht als unwiderlegliche Thatsache erwiesen, daß der Wechsel, der entweder durch die Anwendung des letzten kaiserlichen Systems herbeigeführt ward, oder durch die, welche auf den italischen Thronen folgten und jede Erwartung täuschten, so bedeutend und so evident ist, daß er nicht nur des Hrn. Eustace antigallikanische Philippiken ganz aus ihren Daten versetzt, sondern sogar einigen Verdacht gegen die Zulänglichkeit und Aufrichtigkeit des Verfassers selbst rege macht. Ein merkwürdiges Beispiel davon findet sich in den Bemerkungen über Bologna, über dessen Anhänglichkeit an den Papst und deshalb erfahrne Verwüstung der Tourist solche Ausbrüche von Bedauern und Rache ausströmt, daß dieselben durch die, dem Herrn Burke abgeborgte Trompete noch lauter schallen. Nun aber ist Bologna bis auf diesen Moment und war seit einigen Jahren offenbar unter den Städten Italiens wegen seiner Neigung zu revolutionären Maximen bekannt, und zeigte sich fast als die einzige Stadt, die einige Demonstrationen zu Gunsten des unglücklichen Murat machte. Diese Umgestaltung mag indeß erst entstanden sein, nachdem Hr. Eustace dieses Land besuchte; aber der Reisende, den er durch die einst beschlossene Abstreifung des Kupfers von der Kuppel der St. Peterskirche so gewaltig erschüttert, muß sich sehr erleichtert fühlen, wenn er findet, daß weder die Franzosen noch irgend ein andrer Räuber diesen Kirchenraub begehen konnten, indem die Kuppel mit Blei gedeckt ist. *)

Wenn die Gesammtstimme sonst wetteifernder Kritiker der Classical-Tour nicht eine bedeutende Verbreitung verschafft hätte, so würde es unnütz sein, dem Leser vorher zu sagen, daß, wenngleich dieses Buch seine Bücherei ziert, es ihm doch auf der Reise von gar keinem oder nur sehr geringem Werthe sein wird; und hätten jene Kritiker ihre Aeußerungen bisher zurückgehalten, so würde hier kein Versuch gemacht werden, ihrer Entscheidung vorzugreifen. Wie die Sache nun steht, sei denen, die sich zu Herrn Eustace als Nachwelt verhalten, vergönnt, gegen gleichzeitiges Lob zu appelliren, vielleicht sind sie um so gerechter, weil die Gründe zu Liebe und Haß schon ferner liegen. Diese Appellation war zum Theil schon gemacht worden, bevor diese Noten entstanden; denn einer der geschätzten Verleger zu Florenz, der durch die wiederholten Nachfragen südwärts ziehender Reisenden überredet worden war, eine billige Edition der Classical-Tour zu besorgen, ward durch den einstimmigen Rath Retourreisender vermocht, seinen Plan aufzugeben, wiewohl er schon Typen und Papier angeordnet und ein oder zwei Bogen hatte abziehen lassen.

Schreiber dieser Noten wünscht, wie Gibbon, in gutem Vernehmen von Papst und Kardinälen zu scheiden; doch scheint's ihm nicht nöthig, dasselbe diskrete Schweigen auf ihre niedrigen Parteigänger überzutragen.

---

*) „Wie groß aber wird das Staunen oder vielmehr der Abscheu meines Lesers sein, wenn ich ihm berichte . . . : das französische Comité richtete seine Aufmerksamkeit auf die Peterskirche und stellte eine Gesellschaft Juden an, um das Gold-, Silber- und Bronzenwerk, womit das Innere des Gebäudes geschmückt ist, wie auch das Kupfer, welches die Gewölbe und die Kuppel von außen bedeckt, zu tariren und zu kaufen!" (Chap. IV. p. 130. Vol. II.) — Die Geschichte von den Juden wird in Rom geradezu geleugnet.

Der Corsar.

Eine Erzählung.

„I suoi pensieri in lui dormir non ponno."
(*Tasso, canto decimo, Gerusalemme liberata.*)

An Thomas Moore, Esq.

Mein theurer Moore!

Andurch widme ich Ihnen mein letztes Erzeugniß, womit ich auf Jahre die Geduld der Leser und Ihre Nachsicht anspreche, und bekenne, daß ich diese letzte und alleinige Gelegenheit ängstlich benutze, um vorliegende Blätter mit einem Namen zu zieren, welcher durch die festesten Grundsätze im politischen Leben und durch die unbestreitbarsten, mannigfachsten Talente wie geheiligt dasteht. Indem Irland Sie zu den consequentesten Patrioten zählt, indem Sie als das Haupt der irischen Dichter verehrt werden, und der Brite dieses Urtheil bestätigt und diese Verehrung theilt: vergönnen Sie mir, der ich seit unsrer ersten Bekanntschaft nichts weiter beklagt habe, als die Jahre, die ihr vorangingen, den bescheidenen und doch wahrhaften Ausdruck der Freundschaft mit der Stimme von mehr denn einem Volke zu vereinigen. Dieses dürfte Ihnen mindestens beweisen, daß ich in Ihrer Gesellschaft weder genossene Freuden vergessen, noch die Aussicht auf Erneuerung derselben verloren habe, wenn Ihre Muße oder Ihre Neigung Ihnen wieder erlaubt, Ihre Freunde für eine nur allzulange Abwesenheit zu entschädigen. Unter diesen Freunden geht das glaubwürdige Gerücht, daß Sie sich mit Abfassung einer Dichtung beschäftigten, deren Schauplatz Sie in den Osten verlegt hätten; und Niemand, dünkt mich, weiß diese Schauplätze besser zu würdigen, als Sie. Die Drangsale Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und feurige Geist seiner Söhne, die Anmuth und Sanftheit seiner Töchter sind auch dort heimisch, und Collins, der seine irischen Eklogen orientalische nannte, wußte nicht, wie wichtig, zum Theil wenigstens, seine Parallele war. Ihre Einbildungskraft wird eine stralendere Sonne, einen wolkenfreieren Himmel erschaffen; aber Kühnheit, Zartheit und Eigenthümlichkeit begründen schon jenen Anspruch Ihres Volkes auf orientalischen Ursprung, worauf Sie bereits Ihr Recht überzeugender, als die eifrigsten Ihrer heimischen Alterthumsforscher, dargethan haben. Darf ich einige Worte noch über einen Gegenstand anbringen, wobei, wie bekannt, Jedermann redselig ist und Niemand gerne gehört wird — über mein Ich? Ich habe viel producirt und mehr als genug publicirt, um ein längeres Schweigen zu rechtfertigen, als ich für jetzt im Sinne habe; jedoch in den nächsten Jahren möcht' ich das Urtheil von „Göttern, Menschen oder Säulen" nicht wieder herausfordern. In gegenwärtiger Dichtung hab' ich keineswegs die schwierigste, vielleicht aber die unserm Sprachgenius angemessenste Versart versucht, die guten alten, ganz vergessenen epischen Reimpaare. Die Spenserstanze dürfte wohl zu solenn und gemessen für die Erzählung sein, wenn sie gleich — daß ich es gestehe — mir wie ans Herz gewachsen ist. Unter unseren Zeitgenossen hat Scott es allein dahin gebracht, die fatale Flüchtigkeit der achtsilbigen Verse zu überwinden, und dieser Triumph ist nicht der geringste seines fruchtbaren und gewaltigen Genies. Im reimfreien Verse sind Milton, Thomson und unsre Dramatiker die Leuchtthürme, die über das Meer stralen; aber sie warnen uns auch vor dem schroffen und öden Felsen, worauf sie leuchten. Das heroische Reimpaar ist gewiß nicht die gewöhnlichste Versart; weil mich indeß nicht der Wunsch, der sogenannten öffentlichen Meinung zu schmeicheln, zu einer andern Versform bewog, so will ich diese ohne besondere Rechtfertigung aufgeben und es wieder mit jenem Metrum versuchen, worin ich bis dahin nur solche Dichtungen verfaßte, deren früheres Erscheinen mir jetzt und künftig zu tiefer Beschämung gereicht. Im Betreff meiner Erzählung und Erzählungen überhaupt würde es mir lieb sein, sofern es mir geglückt wäre, meine Charaktere möglichst vollkommen und liebenswürdig herausgestellt zu haben, weil ich öfter Tadel erfuhr und für ihre Handlungen gerade so büßen mußte, als hätt' ich sie selber vollbracht. Immerhin! Gerieth ich wirklich auf den Irrweg unseliger Eitelkeit, mich selbst hinzumalen: so sind die Bilder, eben weil sie ungünstig, wahrscheinlich ähnlich; wo nicht, so wird wohl Keiner meiner Bekannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthume zu reißen, soll mich nicht kümmern. Es ist mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für besser ansehe als seine Phantasiegemälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche Einwendungen der heutigen Kritik überraschend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verschiedne, gewiß weit verdienstlichere Poeten in dem ehrenreichsten Rufe, von allem Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigesprochen sehe, welche letztere indessen nicht viel sittlicher sein dürften, als die meinigen. Verlohnte sich es aber der Mühe, diesen Eindrücken entgegenzuarbeiten, so möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil sein, daß ein Mann, welcher die Lust seiner Leser und seiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott seines eigenen Kreises ist, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als seinen

treuesten und unterthänigsten Diener

Am
2. Januar
1814.

G. G. Byron.

Erster Gesang.

„— — nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria." —
Dante Alighieri.

1.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut
Schaut unsres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen schäumen,
Auf unser Reich in heimisch süßen Träumen!
Wir herrschen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem sich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Hast
Aus Arbeit übergeht in süße Rast.
Wer schildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Prasser,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Wasser,

Nicht du, dem schnöde Weichlichkeit genügt,
Den Schlaf nicht stärkt, Vergnügen nicht vergnügt, —
Wer schildert, außer wer es selbst erprobt!
Indem er fuhr, wo wild die Welle tobt,
Des Lebens Lust, der Pulse heiße Glut,
Die uns durchbebt auf gränzenloser Flut,
Die sich auf nahende Gefechte freut,
Und die Gefahr liebt, die ein Andrer scheut,
Die, was der Feigling meidet, stets erstrebt,
Und fühlet, wo der Schwache zagt und bebt:
Sie fühlt allein bis in des Busens Mark
Wie kühn die Hoffnung und der Muth wie stark!
Stirbt nur der Feind mit uns — kein Todesgräun,
Da wir im Tod nur tiefern Schlummer schaun.
Er komme, wann er will — wir sind bereit,
Ob wir durch Krankheit sterben, ob im Streit!
Mag, wer es liebt, schwindsüchtig hinzukriechen,
Ans Bett sich klammern, lange Jahre siechen,
Der Athem schwer, gelähmt so manches Glied, —
Uns trägt kein Fieberbett — nein Gras und Ried!
Wenn Jenem Hauch um Hauch die Seel' entschleicht,
Ist's nur ein Schlag — und unser Geist entweicht.
Mag Grab und Urne seinen Leichnam drücken,
Mag, wer ihn lebend haßte, todt ihn schmücken:
Uns zollt man wenig aber wahre Trauer,
Begraben uns des Meeres wilde Schauer.
Ja! Klagen zollt uns selbst das frohe Mahl,
Leert man auf uns den blanken Goldpokal,
Und unsre Grabschrift ist's an blut'gen Tagen,
Wenn Sieger, ihre Beute theilend, klagen,
Indem sie sich vergangne Zeit erneun:
„Wie würden heut die Braven sich erfreun!"

2.

So scholl das Lied vom Eiland der Piraten,
Indem sie gastlich einem Feuer nahten,
Die grellen Laute schollen felsentlang —
Den rauhen Ohren schienen sie Gesang!
Zerstreut in Gruppen auf dem goldnen Sande
Spielt, zecht und plänkert mit dem Schwert die Bande,
Wählt Waffen aus, vertheilt sie dann und schaut
Die blutbefleckten, ohne daß ihr graut.
Die flicken Boote, fügen Ruder ein,
Die schlendern sinnend am Gestad' allein,
Und während diese Vögeln Sprenkel stellen,
Ziehn jene Netze triefend aus den Wellen,
Indeß ihr thatendurstig Auge späht,
Ob irgendwo ein Segel sich verräth;
Auf künft'ge Räuberein dabei bedacht,
Erzählen sie von mancher heißen Nacht,
Doch wo sie rauben — ist des Hauptmanns Sache;
Die ihre, daß ihr Muth sich nie verflache.
Wer ist der Hauptmann? — Rings in jeder Bucht
Gefürchtet ist er, und in jeder Schlucht.
Er mischt sich nur befehlend in den Schwarm,
Sein Wort ist kurz, doch kühn ist Blick und Arm;
Nie würzt er ihr Gelag mit heitern Scherzen,
Doch sie verzeihn das Schweigen ihm von Herzen,
Nie füllt man ihm mit Wein den Goldpokal,
Er läßt den Becher unberührt beim Mahl,
Und selbst die rauhsten seiner Raubgenossen
Wie hätte sie des Häuptlings Kost verdrossen;
Nur schlichte Gartenwurzeln, schwarzes Brot,
Und kaum das Obst, das ihm der Sommer bot,
Versehn sein kurzes Mahl mit alledem,
Was einem Klausner nöthig und bequem.
Doch wenn er gröbre Sinnenlüste scheut,
Wird durch Enthaltsamkeit sein Geist erfreut.
„Dort steuert hin!" — Man thut's. — „Thut dies, ihr Leute!
„Stellt euch und folgt!" — Gewonnen ist die Beute.
So rasch und kurz ist bei ihm Wort und Wagen,
Und Alle folgen, Wenige nur fragen;
Und wer es wagt, dem zeigt sein strenges Auge,
Daß er zu keiner weitern Antwort tauge.

3.

„Ein Schiff — ein Schiff!" — Ein längsterhoffter Lohn!
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Es ist kein Fang, doch ein willkommnes Boot,
Das Wimpel weht im Winde blutigroth!
Ja unser ist's, was dort so stattlich funkelt, —
Weht Lüfte, daß es ankert, eh es dunkelt!
Schon schwenkt sich's um das Kap — die Bai umschließt
Den Kiel, der stolz jetzt durch die Brandung schießt.
Wie prachtvoll es im kühnen Laufe fliegt!
Die weißen Schwingen zeigen, wie es siegt.
Wie ein belebtes Wesen streift's die Flut,
Als rief's zum Kampf der Elemente Wuth,
Wer trotzt nicht Schiffbruch gern und Schlachtenfeuer,
Führt er des wohlbemannten Deckes Steuer?

4.

Laut knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's,
Man zieht das Segel ein, wirft Anker aus;
Ein Schwarm von Gaffern harrt am Strand und sieht,
Wie man das Boot vom Spiegelraume zieht.
Es ist bemannt, — rasch rudert's nach dem Strand,
Schon streift der Kiel den flachen Ufersand.
O welch ein Jubel! Wie der Gruß erklingt,
Wenn sich am Ufer Hand in Hand verschlingt!
Welch Lächeln und Erwiedern auf die Fragen!
Welch Vorgefühl von festlich frohen Tagen!

5.

Es wird bekannt — der Haufen strömt herbei —
Gesumm von Stimmen, Lachen und Geschrei
Und bange Fragen holder Fraun ertönen,
Die sanft des Freunds, des Gatten Namen stöhnen.
O! leben sie? sprecht, sind sie denn gesund?
O! thut den glücklichen Erfolg uns kund!
Entkamen sie denn glücklich auch dem Graus
Des Schlachtgewühls, dem wilden Wogenbraus?
O laßt sie eilen, überraschend müssen
Entzückend sie die Angst vom Auge küssen!

6.

„Wo ist der Hauptmann? Kunde soll er haben —
Kurz wird vielleicht das Wiedersehn uns laben,
Doch, ob auch kurz, soll's froh und herzlich sein;
Sogleich, Juan, beim Hauptmann führ' uns ein!
Wir kehren dann, nachdem wir ihn begrüßt,
Und jeder höre, was die Zeit versüßt."
Langsam den Felsweg klimmen sie empor,
Wo auf der Bucht sein Wachtthurm springt hervor,
Wo im Gesträuche wilde Blumen stehn,
Und Silberquellen frische Kühlung wehn,
Die aus granitnen Becken fröhlich blinken
Und Durstigen mit klarer Labung winken,
So springen sie von Fels zu Fels! — Wer schaut
So einsam dort, wo wild die Welle braut,
Gedankenvoll aufs Schwert gelehnt, das selten
Der blut'gen Hand als Stütze durfte gelten?
Er ist es — Conrad; wie er's liebt, allein!
Nun frisch, Juan, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke! sag' ihm nur, wir wollten
Ihm Kunden bringen, die ihm nützen sollten.
Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
Wenn störend ihn ein Fremder unterbricht.

7.

Ihn sucht Juan und sagt ihm, was man will, —
Ein Wink gewährt, doch bleibt er ernst und still.
Es ruft Juan sie her, sie nahn — er neigt
Sich leichten Grußes, doch die Lippe schweigt.
„Der Brief ist, Herr, vom Griechen, dem Spion,
Der's immer kündet, wenn Gefahren drohn;
Was er auch schreibt, berichten können wir —"
„Still!" — unterbricht er ihre Rede hier.
Betroffen treten sie zurück, doch lüstern,
Sich leis, was sie vermuthen, zuzuflüstern,
Indem sie seitwärts blicken auf sein Wesen,
Um den Bericht am Aug' ihm abzulesen.

Doch abgewandt, als merk' er ihre List,
Ob dies nun Stolz, Furcht oder Wallung ist,
Liest er das Blatt. — „Mein Schreibzeug! Juan fort!
„Wo steckt Gonsalvo?"
Noch im Schiffe dort!
„Bring den Befehl — er möge dort verweilen!
Ihr geht und müßt jetzt meine Fahrt beeilen!
Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen!"
„Heut Nacht, Herr?"
Ja! vor Sonnenuntergang!
Der Wind weht Abends frisch die Küst' entlang,
Drum Panzer — Mantel — und dann fort auf Fang!
Nimm du dein Horn —, daß ja vom Roste frei
Mein Karabiner zuverlässig sei! —
Zu schärfen ist das Schwert — doch erstlich laßt
Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt;
Der Waffenschmied noch richt' es ein vor Nacht,
Jüngst hat mich's müder als der Feind gemacht!
Die Lärmkanone löst zur rechten Zeit,
Verkündend, daß zur Abfahrt man bereit!

8.

Gehorchend ihm, entfernen sie sich gleich,
Zu bald nur zu beziehn ihr ödes Reich;
Daß Keiner murrt — weiß Conrad sie zu lenken,
Wer darf, wo er gebeut, ans Fragen denken?
Der Mann, so einsam und geheimnißvoll,
Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
Deß Name seiner Bande Kühnsten schreckt,
Die braunen Wangen ihm mit Bläſſe deckt,
Weiß sie mit jener Herrscherkunst zu zwingen,
Die rohe Herzen blendend kann umschlingen.
Was mag ihn für ein Zauber doch umgeben,
Dem, neidend, nur umsonst sie widerstreben?
Was läßt sie nie in ihrer Treue wanken?
Die Kraft des Geists, die Stärke der Gedanken,
Mit Glück verbunden, mit Geschick erfaßt,
Die fremde Schwäche ganz nach Willen paßt,
Den Haufen lenkt, und dessen kühnste Thaten
Erscheinen läßt, als ob sie ihr gerathen.
So war's von je, und so wird's immer gehn,
Um Einen müssen sich viel Andre drehn!
So will's Natur! — Nicht murre der Bedrückte,
Noch haſſ' er jenen, den Gewinn beglückte.
Kennt' er der goldnen Ketten Last, wie würde
Die Schale steigen seiner kleinen Bürde!

9.

Ungleich den alten Helden, die in Mienen,
Obschon sie Teufel waren, Götter schienen,
Ist nichts an Conrad wunderbar zu schaun,
Zuckt auch sein Feuerblick aus dunkeln Braun,
Sein Wuchs, zwar nicht herkulisch, zeigt von Kraft,
Ist nur gewöhnlich groß, nicht riesenhaft,
Doch wer ihn länger anblickt, der gewahrt
Merkmale nicht gemeiner Menschenart.
Man staunt und findet's immer sich bewähren,
Daß es so ist, kann man's auch nicht erklären.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich
Umschatten schwarze Locken wild und reich;
Und zuckt der Mund, verräth sich schon daran
Der stolze Sinn, den kaum er bergen kann.
Wenn auch die Stimme sanft, die Miene still,
Es scheint was durch, das er nicht zeigen will.
Das finstre, farbenwechselnde Gesicht
Zieht an, indem es in die Seele sticht,
Als gährten tief in seines Busens Schwüle
Erst halberwachte, schaurige Gefühle.
So mocht' es sein — doch Niemand konnt' es sagen,
Denn lang nicht ließ sein ernster Blick sich tragen:
Vielleicht nur wenig sind, die voll Vertraun
Ihm mochten in das Forscherauge schaun.
Und wollt' ein Späher seinen Sinn ergründen,
Was etwa seiner Wange Farben künden,
Vermocht' er schnell den Forscher zu durchblicken,
Mit seinen Augen fest ihn zu umstricken,
So daß er ehr des Andern Brust durchspäht,
Als dieser Conrads Sinn und Geist erräth.
Ein Teufel grinst voll Hohn in seinem Lachen,
Bei dessen Anblick Angst und Grimm erwachen,
Und wenn im Groll sein finstrer Blick befohl,
Seufzt Hoffnung und Erbarmen Lebewohl!

10.

Wenn leicht im Aeußern sich die Bosheit weist,
Wirkt erst im Innern recht der böse Geist.
Die Lieb' ist frei — doch Ehrgeiz, Haß und Trug
Verräth sich in des Lächelns bittrem Zug.
Der Lippen Zucken und das Blaß der Wangen,
Das schnell verfliegt, verkünden das Verlangen,
Die tiefre Leidenschaft, die zu durchdringen
Nur unsichtbarem Auge mag gelingen.
Sieh jetzt die Faust geballt, — den raschen Gang,
Verdreht den Blick, im krampfhaft stillen Drang:
Angstvoll zu horchen, wenn es leise rauscht,
Ob Jemand seinen Seelenkampf belauscht:
Das Antlitz ganz so wie das Herz bewegt,
Es flieht der Schmerz, daß er sich mehr noch regt,
Gefühle wallen — ruhn — erkalten — sprühn,
Die Stirne dampft, und seine Wangen glühn:
Fremdling! wenn du's vermagst und nicht erbangst,
Dann siehst du jenen Geist in seiner Angst;
Siehst — wie sein Herz, im tiefsten Keim versehrt,
Fluchwürdger Jahre grause Pein verzehrt!
Siehst — doch wer säh' und würde jemals sehn,
Nackt eines Andern Seele vor sich stehn?

11.

Zum Führer schuldiger und frevler Thoren
War Conrad von Natur nicht auserkoren,
Sein Herz war anders, eh mit Gott und Welt
Sein Thun und Handeln ihn in Krieg gestellt.
Früh durch die Welt erlebt schon manchen Trug,
Im Handeln thörigt, doch im Reden klug,
Zu stolz und fest, als daß er je sich neigte,
Verhöhnt ob mancher Tugend, die er zeigte,
Verflucht er als des Uebels Quell die Tugend,
Statt die Verräther seiner blöden Jugend;
Und glaubte nicht, daß seine bessern Gaben
Vermöchten ihn, noch Andre zu erlaben,
Getäuscht — geflohn — schon in der Jugendblüthe,
Nährt er den Menschenhaß in dem Gemüthe,
Und heilig schien ihm, all' die Gräul und Schwächen
Von Einigen an Allen gleich zu rächen.
Er kannte sich als schlecht, doch dünkten ihn
Die Andern besser nicht, als er sich schien.
Die Besten schalt er Heuchler, die geheim
Das thäten, was der Kühne zeigt im Keim.
Wenn auch verabscheut, war er überzeugt,
Daß, wer ihn haßt, sich bebend vor ihm beugt.
Gleichviel, ob er auch fremd und einsam sei,
Er blieb von Liebe, von Verachtung frei.
Sein Name mußte nur Bestürzung wecken,
Doch schmähen nicht ihn, die vor ihm erschrecken;
Man tritt den Wurm wohl, doch besinnt sich lange,
Eh man das Gift erweckt der glatten Schlange;
Der erste krümmt sich — ohne zu verderben,
Die zweite doch — läßt ihren Gegner sterben;
Des Mörders Leib hält furchtbar sie umwunden —
Er ringt — umsonst — noch kann sie ihn verwunden!

12.

Ganz schlecht ist Keiner — auch in ihm noch lebt
Ein sanft Gefühl, das seine Brust durchbebt,
Oft höhnt er Andre wegen Schwärmerei,
Die Narren nur und Kindern eigen sei;
Doch sträubt er sich umsonst vor diesem Triebe,
Gerad' in ihm ward Leidenschaft die Liebe.
Ja, Liebe war es, wandellose, treue
Für Eine, nie verscheucht durch eine Reue;
Gefangne Schöne sah er täglich führen,
Doch mochten sie nicht seinen Busen rühren.
Ob auch die schönsten Fraun in seinen Händen,
Mocht' er an Keine doch sein Herz verpfänden,

Ja, Liebe war's, durch Lockung nur bewährt,
Durch Leid gestärkt, durch Fernesein genährt,
In jedem Himmelsstrich getreu und ächt,
Und — mehr als dies — nicht von der Zeit geschwächt.
Schlug Hoffnung fehl, war auch ein Plan gescheitert,
Von ihr ein Lächeln — und er war erheitert.
Nicht Groll, noch Kränklichkeit bracht' ihn dahin,
An ihr zu kühlen seinen finstern Sinn,
Still war sein Scheiden, froh sein Wiederkommen,
Nicht ward ihr Herz von seinem Gram beklommen,
Nichts war, was dies Gefühl aus ihm vertriebe —
Ist Liebe je auf Erden — war dies Liebe!
Verdammt ihn immerhin — den Bösewicht,
Nur seine Liebe, seine Neigung nicht,
Die, wenn auch jede Tugend schon erlag,
Als schönste selbst kein Frevel tilgen mag.

13.

Noch schwieg er still — bis die Hinweggesandten
Sich um die erste Felsenstufe wandten.
„Seltsam! Daß mir, der oft den Feind verscheucht,
Dies heutge Wagniß wie mein letztes deucht?
So ahnt mein Geist — jedoch nur frisch gewagt,
Nicht finde mich die Bande hier verzagt!
Die That ist kühn, doch dem der Tod bestimmt,
Den das gespannte Garn gefangen nimmt.
Und will das Glück, wie ich den Plan erdacht,
Wird unser Grab von Trauernden bewacht.
Ach! laßt sie friedlich schlummern — laßt sie träumen!
Kein Morgenroth wird röther sie umsäumen,
Als diese Nacht, (ihr Lüfte weht und schwärmt,)
Die Glut die Rächer dieses Meers erwärmt!
Nun zu Medora! — O mein bangend Herz!
Nicht fühle je das ihre solchen Schmerz!
Brav war ich — doch ist's hierin Jeder nicht?
Selbst das Insekt, will man es tödten, sticht;
Der Muth, der Menschen so wie Thieren eigen,
Deß Kräfte sich nur in Verzweiflung zeigen,
Ist wenig werth — das aber ehrt und freut,
Daß meine Schaar die Uebermacht nicht scheut.
Lang führt' ich sie — nie zwecklos ins Verderben —
Jetzt gilt es gleich: wir siegen oder sterben!
Nicht Furcht des Todes ist's, was so mich quält,
Jedoch daß jene schnödem Fall vermählt!
Um mein Geschick war meine Sorge klein,
Doch nicht verträgt der Stolz, umgarnt zu sein:
Heißt dieses Kunst und Witz, wenn man zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Glück und Leben setzt?
O Schicksal! — Nein! Die Thorheit sei geschmäht —
Sie kann dich retten — noch ist's nicht zu spät."

14.

So hielt er mit sich selbst geheimen Rath,
Bis er dem thurmgekrönten Felsen naht!
Er stand am Eingang — als ein sanfter Laut,
Den nie zu oft er hört, sich ihm vertraut,
Der fern, doch süß, hinaus durchs Gitter klang.
So tönte, was sein holdes Vöglein sang:

Ein süß Geheimniß wohnt in meiner Seele,
Verhüllt sich still und einsam jedem Glück,
Dein Herz nur ist es, dem ich's nicht verhehle,
Bist fern du, zieht es schweigend sich zurück.

Es brennt im Innern, eine Grabesleuchte,
Das matte Flämmchen, ewig, ungesehn!
Das selbst nicht der Verzweiflung Dunkel scheuchte,
Doch glüht es schwach und möchte fast vergehn.

Gedenke mein! — Gehst du am Grab vorüber,
So denk' an sie, die tief darinnen liegt,
Ach eine Qual nur stimmt den Busen trüber,
Daß rasch mein Bild in deiner Brust verfliegt.

Der Bitte letzten, schwächsten Ton gewähre:
Den Schmerz um Todte schilt man nicht mit Hohn,
O gib mir, die ich längst erbat, die Zähre,
Der Liebe letzten, aber schönsten Lohn!

Er schritt durchs Thor, ging durch den langen Gang,
Trat ins Gemach, wo sanft das Lied verklang:
Medora! ach wie traurig ist dein Lied! —
„Wie könnt' es fröhlich sein, wenn Conrad schied?
Solang dein Ohr nicht meinen Sang vernimmt,
Verräth mein Lied, wie mir das Herz gestimmt,
Zeigt jeder Laut, was mein Gefühl beklemmt,
Im Innern tobt, was oft die Lippe hemmt.
O! einsam hat mir hier so manche Nacht
Ein banger Traum den Wind zum Sturm gemacht! —
Dann schien das Lüftchen, das dein Segel bläht,
Ein Vorspiel mir, das Wettersturm verräth;
War's noch so sanft, mir dünkt es Grabgeläute,
Daß jede Welle dich zu schlingen dräute,
Dann wollt' ich gern des Leuchtthurms Feuer schüren,
Daß flinker sich die Wächter möchten rühren.
Erbleichen sah ich schlaflos Stern um Stern,
Der Morgen kam — doch immer bliebst du fern!
O! wie die Luft so kalt mich angehaucht!
Wie düster dann der Tag emporgetaucht!
Ich harrt' und harrte wohl — doch ich erzwang
Mir doch kein Schiff, wie ich auch weint' und rang.
Zuletzt — um Mittag — seh' ich einen Mast —
Schon grüß' ich — ach! er treibt vorbei in Hast! —
Noch einer naht — O Himmel! endlich Rast! —
O daß vorüber nun die böse Zeit!
Gönnst du dir nie das Glück der Häuslichkeit?
Fürwahr, die größten Schätze nennst du dein,
Zur Ruhe lädt manch schöner Ort dich ein!
Du weißt, ich scheute nimmer die Gefahr,
Ich bebte nur, wenn ich bei dir nicht war,
Und nicht um mich, um ein weit werthres Leben,
Das Liebe tauscht mit Kampf und wildem Streben.
Seltsam! ein Herz, so zärtlich gegen mich,
Kämpft mit Natur und seinem bessern Ich!"

„Seltsam fürwahr! — Verwandelt ist es lange,
Als Wurm zertreten, rächt es sich als Schlange,
Hat keine Hoffnung, außer deiner Liebe,
Kaum, daß ihm Gnade noch von oben bliebe!
Ja, das Gefühl, das liebend für dich flammt,
Wird zu dem Menschenhaß, den du verdammt,
Ich müßte mich von dir erst ganz entfernen,
Wenn ich die Menschen sollte lieben lernen.
Nicht fürchte das! — was ich bisher erfahren,
Wird meine Liebe künftig auch bewahren.
Medora! stähle nun dein Herz, das bange,
Ich scheide jetzt — doch scheid' ich nicht auf lange!"

„Du scheiden! — jetzt — wohl hat es mir geahnt!
So flieht das Glück, das mir ein Traum gebahnt!
Gleich jetzt — so rasch — nicht doch! es kann nicht sein!
Lief doch die Barke kaum die Bucht herein!
Die andre fehlt noch! Und die Mannschaft muß
Sich stärken erst durch Ruhe, durch Genuß.
Geliebter! ach du willst dies Herz nur stahlen,
Daß später nicht Gefahr und Gram es quälen.
Doch treibe nicht zu weit mit mir den Scherz,
Dies Spiel macht minder Freude mir, als Schmerz.
Nun Conrad! Komm, daß dich ein Mahl zerstreut,
Das zu bereiten meine Hand erfreut,
Ach! ist es doch gering nur, was es beut!
Das Obst, das beste, hab' ich dir gepflückt,
Und jede Frucht geprüft erst und gedrückt,
War's ungewiß, wählt' ich die schönste dann;
Stieg oft den Berg, wo kühles Wasser rann.
Ja! dein Sorbet ist süßer heut, als je,
Wie funkelt er in dem Gefäß von Schnee!
Der Saft der Traube freut nicht deinen Geist,
Du mehr, als Moslem, wenn der Becher kreist.
Nicht tadl' ich, was mich enger dir vereint,
Bei dir ist Wahl, was Andern Buße scheint.
Die Tafel winkt — die Silberlampe lodert,
Ob auch Sirrocco seine Rechte fodert,
Mit mir soll meine Mädchenschaar verbunden
Verkürzen dir mit Spiel und Tanz die Stunden.
Auch meine Laute, die du gern gehört,
Wiegt dich in Schlummer, oder wenn's nicht stört,
So lesen wir in Ariosto's Lied
Olympia's Glück und wie ihr Buhle schied.

Du wärst ja schlimmer, zögst du von mir fort,
Als jener, welcher brach der Treue Wort;
Als Theseus selbst — sah ich dich lächelnd stehn,
Als wir Ariadnens Insel konnten sehn
Von jenen Klippen, die sich zackig drehn,
Und ich, halb scherzend, halb erbangend, sprach:
Es folge Schlimmres noch dem Zweifel nach,
So kann auch Konrad treulos von mir fliehn!
Er trog mich, denn — ich sah ihn heimwärts ziehn."
„Ja heimwärts — heimwärts und noch öfters so,
So lang er hoffnungsvoll und lebensfroh!
Er kehrt zurück — doch die Minuten bringen
Die Zeit der Trennung nun auf Doppelschwingen.
Warum? wohin? die Fragen tönen hohl
Und enden rasch im grausen Wort: Lebwohl!
Wär's Zeit noch — o wie gern belehrt' ich dich —
Getrost — die Feinde sind nicht fürchterlich.
Und starke Wehr beschirmt hier Thurm und Wall,
Und trotzet rüstig Sturm und Ueberfall.
Nicht einsam bist du, wenn auch ich dir fern,
Denn Fraun und Mädchen hast du statt des Herrn.
Auch tröste dich: wenn wir uns wieder grüßen,
Wird Sicherheit erst unsre Ruh versüßen;
Horch! — das ist Juan's Horn — wie gellt' es doch! —
Noch einen Kuß — noch einen — einen noch!
„Leb' wohl!" Sie springt empor, umschlingt ihn fest,
Ihr Antlitz an sein klopfend Herz gepreßt.
Nicht konnt' er in ihr blaues Auge schaun,
Das keine Thräne ließ herniederthaun.
Es wallt ihr langes Haar auf seine Glieder
In all' der Wildheit freier Schöne nieder.
Kaum hebt die Brust sich, drin sein Bildniß wohnt,
So mächtig, wie es nie darin gethront.
Horch! schon erdröhnt der Lärmkanone Ton!
Er flucht der Sonne, daß sie schon entflohn.
Und wieder — wieder — hält er sie umfangen,
Die stumm und liebeheiß an ihm gehangen,
Aufs Lager legt er die Geliebte nieder
Und sieht sie an, als säh er nie sie wieder.
Er fühlte, daß sein Alles an ihr hing,
Er küßt' ihr noch die kalte Stirn — und ging —

15.

„Und ging er fort?" — ist plötzlich man allein,
Drängt diese Frage grausenvoll sich ein!
„Im Augenblick noch stand er hier — und nein —
Nicht mehr" — da stürzt sie aus dem Schloßportal
Und endlich lindern Thränen ihre Qual,
Rasch — dicht — und hell — sie weiß es selber nicht,
Ob auch „Lebwohl!" noch nicht die Lippe spricht,
Denn dieses Wort, dies herbe — wie man auch
Denkt, hofft und glaubt — weht der Verzweiflung Hauch.
Auf jeden Zug im bleichen Angesicht
Grub sich der Schmerz mit dauerndem Gewicht;
Der lieblich großen Augen zartes Blau
Erstarrte von der leeren, öden Schau,
Bis — doch wie fern — von ihm ein Schimmer glänzt,
Nun strömt es wieder wild — und schwimmt und kränzt
Der langen dunkeln Wimpern holden Flor
Mit herbem Thau, der bitter quillt hervor.
„Nun ist er fort!" — Sie preßt die Hand ans Herz,
Und hebt sie dann gen Himmel voller Schmerz.
Sie blickt und sieht, wie hoch die Wellen gehn,
Das Segel glänzt — nicht wagt sie hinzusehn —
Zum Thore schwankt sie seelenkrank hinein!
„Es ist kein Traum — und ich bin ganz allein!"

16.

Von Fels zu Fels eilt Konrad ernst und stumm —
Er wendet auch sein Haupt nicht einmal um!
Nur schaudert er, wenn der gewundne Gang
Ihn, was er gerne mied, zu sehen zwang;
Das einsam liebe Haus am Felsenriff,
Das ihn begrüßt, wenn heimwärts zog das Schiff,
Und Sie, — den düstern, schwermutvollen Stern,
Deß holder Stral ihm winkte schon von fern.
Nach Ihr darf er nicht schaun, und auch nicht hoffen,
Bei Ihr zu ruhn, — Verderben grinzt zu offen.
Nur Eimal schwankt er, hätte Plan und Leben
Fast dem Geschick, den Wellen preisgegeben.
Doch nein — ein wackrer Führer soll wohl schmachten,
Doch um ein Weib Verrätherei verachten.
Er sieht sein Schiff, er fühlt den frischen Wind —
Und seine Kräfte sammelt er geschwind,
Er stürmt hinab, — und wie nun in sein Ohr
Das Schiffsgetöse lärmend hallt empor,
Geschäftig Rufen, Stimmen mancherlei,
Signale, Ruderplätschern und Geschrei, —
Wie er am Mast den Jungen hangend sieht,
Die Anker frei — wie sich das Segel zieht,
Und wie die Tücher wehn ein stumm Ade,
An Jene, die es wagen mit der See,
Vor allem seine Flagge roth wie Blut, —
Da staunt er, wie so weich ihm war zu Muth,
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Brust,
Ist er sich ganz des vor'gen Selbst bewußt.
Er springt — er fliegt — bis er den Strand erreicht,
Da wo die Klippe wilden Wogen weicht,
Hier hält er — nicht die Lüfte zu genießen,
Die frisch und kühlend aus der Tiefe fließen,
Nein um den Schritt zu hemmen, und den Seinen
Nicht so verstört und hastig zu erscheinen.
Wohl wußte Konrad, wie man lenkt und führt,
Durch Künste, wo man nicht den Stolz verspürt,
Sein Gang gemessen, seine Miene kalt,
Die still verborgen, dennoch übt Gewalt;
Das stolze Wesen, samt den ernsten Blicken,
Die niedre Lüste bannend hold umstricken,
Das Alles gab zu herrschen ihm die Macht;
Doch war er mild, wenn er auf Gunst bedacht,
So daß die Furcht vor seiner Güte wich,
Nichts gibt es, was sich seinem Wort verglich,
Wenn seiner Stimme sanfte Melodie
Sich fremden Herzen, wie dem eignen, lieh.
Doch selten war die Regung im Gemüth,
Da er zu bändigen, nicht zu buhlen glüht,
Er schätzt, verführt von bösen Jugendtrieben,
Die ihm gehorchen mehr, als die ihn lieben.

17.

Des Winks gewärtig steht die Schaar gereiht
Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?"
„Ja, und schon eingeschifft — im letzten Boote
Wirst Hauptmann du —" „Schwert gebt mir und Kapote!"
Und um die Schulter mit gewandter Hand
Wirft er das Wehrgehenk und das Gewand.
„Ruft Pedro her! —" Er kommt, und Konrad neigt
Sich artig, wie er Freunden stets sich zeigt —
„Nimm diese Blätter, lies sie mit Bedacht,
Sie sind von Werth, drum nimm sie wohl in Acht,
Die Wachen dopple. Kehrt Anselmo's Boot,
So kündet ihm, was mein Befehl gebot.
Und in drei Tagen — will der Wind uns wohl —
Sehn wir uns wieder, lebt indessen wohl!"
Noch hält er des Piraten Hand umpreßt,
Und springt ins Boot, doch würdevoll und fest.
Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn. [2])
Sie sind im Schiff — wo im Verdeck er stand,
Die Pfeife gellt — schon rührt sich jede Hand;
Er sieht, wie gut das Schiff gehorcht dem Steuer,
Und schürt durch Lob der Leute Kraft und Feuer.
Es weilet auf Gonsalvo jetzt sein Blick. —
Was schreckt ihn so, als fürcht' er ein Geschick?
Ach! dieses Auge sah zum Thurm empor,
Und lebte trotz der Trennung nach wie vor.
Ob wohl Medora nach dem Schiffe blickt?
Ach nimmer fühlt er sich so liebumstrickt.
Doch vieles ist zu schaffen noch vor Tag —
Darum ermannt er sich, so gut er mag,
Steigt mit Gonsalvo eilig vom Verdeck,
Und ihm enthüllt er Mittel, Plan und Zweck.
Die Lampe brennt, die Karte liegt zur Hand,
Samt allem, was die Schiffskunst nöthig fand.
So sprechen, rathen sie bis Mitternacht,
Denn Sorge hat nicht auf die Stunden Acht,

Indeß das Schiff mit günstigem Winde flog,
Rasch wie ein Falke durch die Fluten zog:
Der Inselgruppen schroffe Höhn vorbei,
Daß früh vor Tag es schon im Hafen sei,
Und in der Bucht entdeckt das Fernrohr bald
Des Pascha's mächtigen Galeerenwald:
Man zählt die Segel, sieht, wie rings das Licht
Sich zwecklos auf dem trägen Feinde bricht.
Vorbei fährt Konrad, sicher, unentdeckt,
Und ankert dann im Hinterhalt, versteckt
Durch ein Gebirg, das in die See sich neigt,
Und wild phantastisch in die Höhe steigt.
Und nun ersteht — doch nicht vom Schlaf — die Bande,
Zum Kampf bereit zu Wasser und zu Lande.
Ihr Führer lehnt indeß sich auf die Flut —,
Er spricht so sanft — und doch spricht er von Blut!

Zweiter Gesang.

„Cognoscete i dubbiosi desiri?“
Dante.

1.

In Coron's Hafen schwimmt manch leichter Kiel,
In Coron's Fenstern glühn der Lampen viel,
Ein Fest ist heut, weil's Pascha Seid gefiel:
Ein Fest für den versprochnen künftigen Sieg,
Wenn er die Räuber heimführt aus dem Krieg;
Bei Allah schwur er's und bei seinem Schwert,
Und sein Gelübd' und Firman ist ihm werth,
Die Schiffe sammeln sich die Küst' entlang,
Laut wird das Prahlen, ungestüm der Drang,
Man theilt schon die Gefangnen samt der Beute,
Ob auch noch fern der Feind, den man nicht scheute.
Man schifft nur hin — und eh' der Tag erwacht,
Sind die Piraten in der Gläubigen Macht!
Man wehrt indeß den Schlaf den Wachen kaum,
Sie tödten ja, kampflustig, selbst im Traum —
Obwohl die meisten sich zerstreun am Strand,
Und an den Griechen prüfen Kraft und Hand.
Wie gut es steht den turbanreichen Braven,
Die Schwerter zu entblößen vor dem Sklaven,
Sein Haus zu stürmen — ohn' ihn zu erschlagen.
Stark ist ihr Arm, doch gnädig ihr Betragen,
Sie haun nicht zu, weil sie es dürfen wagen;
Wenn sie es nicht in muntrer Laune thun,
Daß nicht ihr Arm zu lange möchte ruhn.
So wird die Nacht mit Spiel und Schmaus verbracht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Da heut der Moslem tolle Scherze macht,
Und Flüche häuft, bis rings der Tag erwacht.

2.

Beturbant thronet Seid im hohen Saal,
Um ihn der bärtigen Führer reiche Zahl.
Das Fest ist aus, genossen ist das Mahl,
Seid leert noch den verbotnen Goldpokal,
Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslembrauch. [3])
In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch, [4])
Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch. [5])
Der nächste Morgen soll die Abfahrt schaun,
Im Finstern ist den Wellen nicht zu traun,
Und sichrer mögen auch auf seidnem Pfühl
Die Schwelger ruhn, als auf dem Flutgewühl.
Zum Feste geh, wer **kann**, zum Kampf, wer **muß**,
Und trau' dem Koran mehr, als dem Entschluß,
Wiewohl das Heer, das übermächtig ist,
Mehr leisten kann, als kaum sich Seid vermißt.

3.

Vorsichtig grüßend tritt der Sklave vor,
Der eben Wache hält am äußern Thor,
Tief beugt er sich, die Hand berührt den Grund,
Eh' Kunde bringend sich erschließt sein Mund:
„Ein Derwisch ist dem Räubernest entflohn,
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!“ [6])
Auf Seid's Befehl, daß er willkommen sei,
Führt schweigend man den heiligen Mann herbei.
Den Arm aufs grüne Wamms gehalten lenkt
Er matt den Schritt, die Blicke fromm gesenkt,
Mehr alt von Drangsal, als der Jahre Pein,
Nicht bleich von Furcht, wohl aber vom Kastein.
In gottgeweihten schwarzen Locken quoll
Das Haar aus hoher Mütze würdevoll,
Das faltig lange Kleid, das ihn umhüllt,
Deckt eine Brust, vom Himmel ganz erfüllt.
Bescheiden, doch voll Selbstgefühl und Muth
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht,
Wohl mancher hätte gern ihn ausgefragt,
Bevor's des Pascha Willen noch behagt.

4.

„Von wannen kommst du Derwisch?“
Ich entrann
Dem Räubernest —
„Gefangen wo und wann?“
Nach Scios hin von Scalanova's Hafen
Zog unser Schiff, doch Allah wollt' uns strafen!
Wir konnten Nichts von Räubergier erretten,
Und unsre Glieder trugen ihre Ketten.
Zu arm, als daß man mich dem Tod erkor.
War's nur die Freiheit, die ich jetzt verlor,
Bis einst bei Nacht ein Fischerkahn erschien,
Der günstig und erbötig war zum Fliehn.
Ich nutzte dies und finde nun mich hier; —
Wer, mächtiger Pascha, bangte noch bei dir?

„Sprich, sind die Räuber sorglich auf der Hut
Für ihre Schlucht und für's geraubte Gut?
Und ahnen sie den Zug, der ihnen droht,
Der ihr Skorpionennest in Flammen loht?“

O Pascha! daß doch des Gefangnen Augen,
Der Freiheit sucht, nicht gut zum Spähen taugen!
Ich hörte nur, wie laut die Fluten rollten,
Die mich nicht von der Küste tragen wollten;
Nach Sonn' und Himmel blickt' ich immerdar,
Für den Gefangnen ach zu blau — zu klar!
Und fühlte, daß nur Thränen trocknen konnten,
Wenn sie sich in dem Licht der Freiheit sonnten.
Durch meine Flucht jedoch ward offenbar,
Daß sie sich wenig kümmern um Gefahr;
Bei größrer Hut hätt' ich umsonst gefleht,
Den zu erretten, der nun vor dir steht.
Die Wächter, die mein Fliehen nicht gewahrt,
Sie schlummern auch, wenn deine Macht sich schaart.
Doch, Pascha, schwach und matt sind meine Glieder,
Nach Ruh und Nahrung sehnen sie sich wieder;
Drum laß mich ziehn — Euch allen Fried' und Heil,
Mir aber werde Ruhe jetzt zu Theil!“

„Halt! Derwisch! bleibe — mehr noch frag' ich dich!
So setz' dich doch — ich will es — hörst du? sprich!
Mehr fragen muß ich; Sklaven bringt zu essen!
Man soll dich bei dem Feste nicht vergessen.
Und ists vorbei, so gib mir klar und schlicht
Antwort darauf — denn Räthsel lieb ich nicht.“

Doch was erregt so schnell den frommen Mann?
Nicht eben hold sieht er den Diwan an,
Noch scheint er aufgelegt zum leckern Mahl,
Und die Gesellschaft ist ihm blos zur Qual.
Es war ein Anflug bittrer Laune nur,
Der, schnell verfliegend, über's Antlitz fuhr;
Er setzt sich schweigend und beruhigt nieder,
Die vorige Gleichmuth überkommt ihn wieder.
Verachtend sieht er, was man aufgetischt,
Als wäre Gift der leckern Kost gemischt:

Für Einen, der gefastet lange Zeit,
Besitzt er fast zu große Mäßigkeit. —

„Was fehlt dir Derwisch? Ist's nicht Christenlist
Harrt deiner, wenn als Gast du bei mir bist!
Warum verschmähst du Salz? — Das heilige Pfand
Stumpft, kaum getheilt, den Säbel in der Hand,
So daß entzweite Stämme selbst es eint,
Daß Feind bei Feind nur brüderlich erscheint.“

Salz würzt die Kost — doch mein Bedürfniß stillt
Die Wurzel und der Bach, der lauter quillt,
Gelübd' und Ordensregel dulden nicht, [7])
Daß je man Brot mit Freund' und Feinde bricht.
Seltsam gewiß — doch sollt' es mehr dir sein,
So trifft ja die Gefahr mein Haupt allein,
Doch eß ichs nie bei Andern, nicht mit Drohn,
Nicht um dein Reich — nicht um des Sultans Thron.
Denn der Prophet kann, hielt' ichs nicht in Ehren,
Die Pilgerschaft nach Mekka mir verwehren.

„Wohl! — wie du willst, doch eins noch, frommer Mann,
Antworte mir und zieh in Frieden dann:
Wie stark sind — ha! bricht schon der Tag herein?
Erhellt die Bucht ein Stern — der Sonnenschein?
Hinweg! — es scheint ein Feuermeer zu sein!

Verrath! Auf, Wachen, auf! — die Waffe mir!
Die Flotte zehrt die Glut — und ich bin hier,
Verfluchter Derwisch! das war dein Verbot?

„Spion und Schurke! greift ihn, schlagt ihn todt!“ —

Aufspringt der Derwisch, als die Flamme wallt,
Erstaunt sehn sie verwandelt die Gestalt,
Aufspringt der Derwisch — doch in andrer Tracht,
Ein muthger Krieger brennend auf die Schlacht,
Gewand und Mütze wirft er fort erhitzt,
Der Panzer glänzt — des Säbels Klinge blitzt,
Der schwarze Federbusch, des Helmes Glühn,
Die schwärzern Braun, der Augen hellres Sprühn,
Das trifft ihr Auge, wie ein Geist der Nacht,
Deß Todes Streich das Fechten unnütz macht.
Der wilde Lärm, die dunkelrothe Glut
Die Flammen und die Fackeln auf der Flut,
Das Angstgeschrei, das Toben wild verwirrt,
Da Jubel tönt und schon das Schwert erklirrt,
Vermengen sich, als ob die Hölle schwirrt,
Die Sklaven angstvoll hin und her gezogen,
Sehn Blut am Strand nur, Feuer auf den Wogen.
Sie achten nicht des Pascha's zürnend Schrein,
Den Derwisch, diesen Satan packen! Nein! [8])
Er sieht den Schreck und rafft sich wieder auf,
Er glaubte schon beendet seinen Lauf,
Denn früher ward die Feuerglut gezündet,
Als sein Signal den Seinigen es verkündet,
Er sieht den Schreck — und reißt vom Gürtel schnell
Das Horn — ein einzger Stoß — doch laut und gell!
Antwort ertönt. — „Wohl! kühne Schaar, du eiltest,
Wie konnt' ich glauben, daß du länger weiltest
Und heute die Gefahr nicht mit mir theiltest?“
Er schwingt den langen Arm — des Schwertes Klang
Macht, nach dem ersten Zaudern, alle bang;
Sein Grimm vollführt, was seine Furcht begann,
Die Menge bändigt kühn der eine Mann.
Zerhaun blickt mancher Turban hier hervor,
Fürs Haupt hebt kaum ein Arm sich noch empor;
Seid ganz von Wuth und Schrecken aufgereizt,
Zieht sich zurück, obgleich er stolz sich spreizt.
Er ist nicht feig — und doch scheut er das Schwert,
Bestürzung leiht dem Feinde hohen Werth.
Jetzt als im Brand er die Galeeren sieht,
Rauft schäumend er den Bart sich aus und flieht. [9])
Piraten stürzen schon ins Harem ein,
Sie nahn — und tödtlich würde Zaudern sein!
Wie auch das Schrein und Knien vor ihrer Wuth
Die Waffe streckt — umsonst! es fließe Blut!
Dem Horne Konrads folgen die Korsaren,
Geschrei und Röcheln vieler Opfer waren
Samt Gnadenflehn von seiner Mörderhand
Die Zeugen, wie er gut sein Amt verstand.
Sie finden ihn noch ganz in Wuth versetzt,
Ein satter Tieger, der das Wild zerfetzt.

Kurz ist ihr Gruß, noch kürzer sein Gebot:
's ist gut — doch noch ist nicht der Pascha todt!
Viel ist gethan, doch bin ich noch nicht satt,
Die Flotte brennt — warum nicht auch die Stadt?

5.

Nach Fackeln greift bei diesem Wort der Troß,
Bald brennt an Pfort' und Minaret das Schloß,
Von wilder Lust war Konrads Auge voll,
Doch schwand sie bald — denn Weiberjammer scholl
Zu Ohren ihm, und traf wie Todtenglocken
Das Herz, das nicht vor Blut gerieth in Stocken.
„Auf! brecht ins Harem — doch als Räuber nicht,
Bedenkt, wir haben Fraun, die das Gericht
Ob solcher Unthat rächend dann bedroht,
Wir schlagen Feinde, wo es Recht und Noth,
Doch Schwache schonen, war uns stets Gebot.
O ich vergaß — der Himmel wird mir grollen,
Wenn durch mein Plaudern Schwache sterben sollen,
Mir nach, wer will — ich geh — noch kann es sein,
Von einem Frevel halten wir uns rein!“

Die Treppen wild hinauf, die Thür gesprengt,
Nicht fühlend, daß die Glut den Fuß versengt,
Stockt ihm der Athem, fast erstickt vom Rauch
Stürmt hastig er nun in die Zimmer auch.
Sie suchen — finden — retten — jeder trägt
Im Arm die Beute, die er nicht erst wägt,
Stützt, wenn sie sinkt, beruhigt, wenn sie bangt,
Sorgsam, wie schwache Schönheit es verlangt.
So zähmte Konrad ihren wilden Muth,
Und hemmt die Hände, die noch feucht von Blut. —
Doch wer ist jene, die im wilden Kampf
Konrad errettet aus dem Qualm und Dampf?
Das Liebchen dessen, dem den Tod er schwur, —
Des Harems Fürstin — und doch Sklavin nur!

6.

Nicht lang kann Konrad jetzt mit der erlösten
Gulnare sprechen und die Schöne trösten, [10])
Denn als der Kampf der Menschlichkeit gewichen,
Da sah der Feind, der aus dem Streit geschlichen,
Sich mit Erstaunen nicht mehr nachgesetzt,
Ging langsam — hielt — und widerstand zuletzt.
Seid merkt es, merkt, daß seiner Kriegerschaar
Nicht der Corsarenschwarm gewachsen war,
Er schämte sich des Irrthums nun und sah,
Wie nur durch Schreck und Staunen dies geschah.
Allah il Allah! tobt der Rache Schall,
Scham steigt zur Wuth, die Sieg will oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Die Ebbe des Triumphs folgt auf die Flut,
Die Wuth begibt sich nun in neuen Zwist,
Wer erst um Sieg, ficht nun um Lebensfrist,
Konrad sah die Gefahr, er sah die Seinen
Der Menge weichen — „Einen Sturm — noch Einen,
Zersprengt den Feind, der uns so dicht umringt!“
Sie schließen — stürmen, aber es mißlingt.
Noch kämpfen sie in engern Kreis gepreßt,
Die Hoffnung wankt, allein der Muth ist fest.
Schon kämpfen sie nicht mehr in Reih und Glied,
Da mit der Ordnung alle Bande schied,
Ein Jeder ficht nun schweigend, bis er liegt,
Doch sinkt er mehr entkräftet, als besiegt,
Die letzte Kraft haucht mit dem Athem aus,
Es blitzt das Schwert noch in des Todes Graus.

7.

Doch eh der Feind im Kampfe sich verflocht,
Und Hand mit Hand und Reih mit Reihe focht,
War schon Gulnare mit den Frauen sacht
In eines Türken sichres Haus gebracht,
Wo fürder nicht mehr bange Zähren flossen,
Die sie um Ehr' und Leben erst vergossen.
Und als die dunkeläugige Gulnare dann,
Die erst verzweifelnd klagte, ruhig sann,

Schien Konrad ihr an wahrer Milde reich,
Sein Auge sanft und seine Stimme weich.
Seltsam! ihr galt der blutige Corsar
Viel mehr, als Seid — selbst wenn er zärtlich war.
Der Pascha koste nur, als ob er dächte,
Daß seine Gunst der Sclavin Ehre brächte.
Doch Schutz gab der Corsar der armen Bangen,
Als könnten Frauen diese Huld verlangen.
„Nicht ziemt sichs — wird auch leider nicht geschehn, —
Doch gern möcht ich den Hauptmann wiedersehn;
Hätt' ihm den Dank fürs Leben gern gebracht,
Auf dessen Rettung nicht mein Herr bedacht!"

8.

Ihn sah sie jetzt im dichten Mordgewühl,
Umthürmt von Glücklichern, die bleich und kühl,
Fern von den Seinen, kämpfend mit der Schaar,
Der theuer jeder Schritt zu kaufen war,
Geworfen, blutend, doch vom Tod geflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn,
Wird er zu bittrem Leben aufbewahrt,
Weil Rache, Qualen brütend neuer Art,
Sein Blut, es tropfenweis zu nehmen, spart,
Denn Seids blutgierig Auge säh ihn gern
Allmählig sterben — doch dem Tode fern.
Kann er dies sein? als sie zuletzt ihn sah,
Wie wild gebietend triumphirt er da!
Er ist es, wehrlos aber ungebeugt,
Ihn grämt nur, daß er noch vom Leben zeugt,
Daß allzuschwach der Wunden süßes Mal, —
Ja küssen könnt' er seines Mörders Stahl!
Traf denn kein Streich von allen, die man schlug,
Der seinen Geist — vielleicht — zum Himmel trug?
War er's allein, der nicht im Kampfe starb,
Der um den Tod, wie weiter keiner warb?
Tief fühlt' er auch, was wohl ein Jeder fühlt,
In dessen Loos des Schicksals Laune wühlt,
Verbrechen büßend, wie mit herben Qualen
Der Sieger droht, die Schuld nun abzuzahlen,
Tief, finster fühlt er's, doch sein stolzes Herz,
Das ihn zum Laster trieb, verhehlt den Schmerz.
Der Ernst, die Fassung zeigen in dem Mann
Den Sieger mehr, als den Gefangnen an.
Erschöpften ihn auch Mühn und Wunden sehr,
So schaut er doch mit größter Ruh umher.
Schreit auch der ferne Haufen voller Hohn,
Da keine Schrecken mehr vom Feinde drohn,
Die bessern Krieger, die ihn näher sahn,
Verhöhnten den nicht, der so viel gethan,
Und selbst die Wachen, die ihn führen, schaun
Ihn schweigend an und mit geheimen Graun.

9.

Der Wundarzt ward geholt, doch um zu sehn,
Was der Erschöpfte könne noch bestehn,
Er fand für schwere Ketten Kraft genug,
Und ein Gefühl, das jede Pein ertrug.
Ja! morgen soll der Sonne letzter Strahl
Beginnen sehn der Pfählung grause Qual.
Und sehen soll ihr rother Morgenschein,
Ob gut er oder übel trägt die Pein.
Dies ist die Marter fürchterlichster Art,
Die noch den Durst den Todeskrämpfen paart,
Die Tag für Tag beenden will die Qual,
Wenn Geier schon umflattern rings den Pfahl.
„O! — Wasser — Wasser!" — doch verneinend winkt
Der Haß — das Opfer stirbt sonst, wenn es trinkt —
Dies war sein Urtheil! — Arzt und Wachen gehn,
Und lassen einsam ihn in Ketten stehn.

10.

Vergeblich wär's, zu schildern, was er fühlt,
Der selbst kaum weiß, was ihm im Busen wühlt.
Es gibt ein Chaos, einen Kampf im Geist,
Wo jedes Seelenelement zerreißt,
Mißtönend mit Gewalt sich nur zerstört,
Und gegen das Gewissen sich empört,
Den höhnisch bösen Feind, der nie uns räth, —
„Ich warnte dich!" nur ruft, wenn es zu spät.
Umsonst! der wilde Geist kämpft ungescheut,
Empört sich — tobt — der Schwache nur bereut!
Selbst in der Einsamkeit, wo qualerfüllt
Die Seele selbst das Tiefste sich enthüllt,
Wenn kein Gedanke, keine Leidenschaft
Hinweg die übrigen Gefühle rafft,
Vielmehr die Seele rings die Bilder sieht,
Die sie durch tausend Pforten in sich zieht;
Verblaßt des Rumes Traum — der Liebe Gram,
Der Ruf, das Leben selbst bedroht von Scham;
Getäuschte Lust, Verachtung, Haß auf alle,
Die weidlich sich erfreun an unserm Falle,
Verwirkte Zeit, der Zukunft Nahn, das Bangen,
Ob Himmel oder Höll' uns wird empfangen;
Gedanken, Thaten, Worte, nie vergessen,
Doch so genau, wie jetzt, noch nie ermessen;
Ja Dinge, die man leicht und gern gethan,
Die jetzt wir sehen als Verbrechen an,
Gefühl verborgner Frevel, das uns plagt,
Und weil's verhohlen, mehr nur frißt und nagt —
Kurz Alles, was ein Auge nicht erträgt,
Das offne Grab, ein Herz, das leidend schlägt
Und sich entdeckt — bis dann der Stolz empört
Dem Geist den Spiegel nimmt und ihn zerstört.
Der Stolz verbirgt — und Allem trotzt der Muth,
Noch dann, wenn schon erlosch des Lebens Glut.
Ganz furchtlos ist wohl Keiner, wers verhehlt,
Der ist von wackrer Heuchelei beseelt;
Doch nicht der Feigling, welcher prahlt und flieht,
Nein, wer dem Tode stumm ins Auge sieht, —
Gestählt durch das Vertraun mit seiner Last,
Tritt er entgegen, wenn der Tod ihn faßt.

11.

Hoch in des höchsten Thurmes Kerkernacht
Saß Konrad knirschend in des Pascha's Macht.
Die Flamme fraß das Schloß, so war zugleich
Der Räuber und der Hof in dem Bereich.
Nicht klagte Konrad, daß er dieses litt,
Dies träf auch Seid, sobald er siegend stritt.
Er saß allein — und prüft' in Einsamkeit
Sein schuldig Herz und machte sich bereit.
Nur ein Gedanke schlich sich heimlich ein:
„Wie wird Medoren jetzt zu Muthe sein?"
Dann — dann erhob er klirrend seine Hand,
Riß an der Kette, die ihn rasselnd band,
Bald fand — erheuchelt oder träumt' er Ruh,
Und sprach sich, seines Kummers spottend, zu:
„Es komme nun die Marter, wenn sie mag,
Ich muß durch Schlaf mich stärken für den Tag!"
Er sprachs und kroch ermüdet auf die Matte,
Und schlief, was auch sein Schlaf für Träume hatte. —

Kaum Mitternacht, als jener Streit begann,
Denn rasch vollzog er stets, was er ersann,
Auch haßt Zerstörungswuth den Zeitverlust,
Und unverübt blieb nichts in seiner Brust!
Und eine Stunde sah ihn insgesammt
Verkappt — entdeckt — siegreich — und auch verdammt —
Der Herr zur See — der Häuptling in dem Hafen —
Zerstörend — rettend — muß im Kerker schlafen!

12.

Er schlief so sanft — sein Athem ging so tief —
Ach! daß er doch in Todesruhe schlief!
Wer beugt herab sich über sein Gesicht?
Der Feind ist fort und Freunde hat er nicht!
Ist es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, nur ein Mensch, der engelgleich sich schwingt!
Die Lampe hält ein weißer Arm, und deckt
Sorgsam das Licht, daß ja es nicht erweckt
Ein Auge, das sich öffnen soll der Qual,
Und, dann erwacht, sich schließt zum letzten Mal!

Dies Bild mit schwarzem Auge, schönen Wangen,
Drauf steingeschmückte braune Locken hangen,
Mit schlankem Wuchs, wie der nur einer Fee,
Mit nacktem Fuß, der blendend weiß wie Schnee,
Und der so leise nur den Boden tritt,
Als wenn der Schnee zur Erde fallend glitt,
Wie kam sie Nachts doch durch der Wächter Schaaren?
O fraget lieber, kennt ein Weib Gefahren,
Das Jugend rührt und Mitleid, wie Gulnaren?
Sie schlummert nicht; indeß in Schlaf versenkt
Der Pascha murmelnd des Korsaren denkt,
Erhob sie sich, nahm seinen Siegelring,
Der oft im Scherz an ihren Fingern hing,
Durchschritt damit der Wachen müde Reihn,
Und schüchtert sie mit diesem Zeichen ein.
Matt von dem Kampf und manchen Hieb, der traf,
Beneiden die des Räubers tiefen Schlaf,
Und strecken frostig, nickend an dem Thor
Die Glieder aus und wachen kaum davor,
Gehorsam streckt ihr Kopf sich nach dem Ringe,
Doch keiner fragt, wer dieses Zeichen bringe.

13.

Sie staunt ihn an: „Wie er so ruhig scheint,
Indeß manch andrer seinen Fall beweint!
Der Mann, zu dem es mich so sehnlich trieb!
Was macht so plötzlich diesen Mann mir lieb?
Wahr ists, mein Leben dank ich ihm und mehr,
Mir und den Meinen war er sichre Wehr!
Spät denk' ich dran, doch still — er regt sich sacht —
Wie schwer er seufzt — er rührt sich — er erwacht! —"

Er hebt das Haupt und blinzelt in das Licht,
Fast traut er seinem eignen Auge nicht —
Er hebt die Hand — und als die Kette bebt,
Erkennt er wieder schmerzlich, daß er lebt.
„Wer ist dies Bild, ists nicht aus lichtern Höhn,
So dünkt mich sieht mein Kerkermeister schön!"

„Corsar, du kennst mich nicht, doch ich bin die,
Der du gethan, was du bisher noch nie.
O sieh mich an — mich trugst du aus dem Brande
Und schütztest mich vor deiner grausen Bande.
Mich trieb es auf, weiß nicht wozu's geschehn,
Nur möcht' ich dich nicht gerne sterben sehn!"

„Wenn das ist, schöne Frau, bist du's allein,
Die nicht mit Freuden harrt auf meine Pein!
Sie sind die Sieger — mag es darum sein.
Doch ihrer, deiner Güte dank ichs dann,
Daß ich vor solchem Altar beichten kann!"

Seltsam verknüpft sich mit dem tiefsten Schmerz
Oft, wenn auch nicht erleichternd, froher Scherz,
Die Lustigkeit bricht nicht des Kummers Joch,
Sie lächelt bitter, — aber lächelt doch;
Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott. [11])
Doch ists nicht Freude, neigt sichs auch zum Scherz,
Es täuscht das fremde, nicht das eigne Herz.
Was auch durchzucken mochte Konrads Brust,
Die Stirne klärt sich auf in wilder Lust,
Selbst in den Worten lag der Freude Klang,
Als wärs das letzte Mal — und doch war's Zwang,
Denn ach! in seines Lebens kurzen Lauf
Gab er nur selten seinen Trübsinn auf.

14.

„Korsar! du bist verurtheilt, doch vernimm,
Besänftigen kann ich noch des Pascha's Grimm;
Schon hätt' ich Hilfe, Rettung dir verschafft,
Doch nicht erlaubt's die Zeit und deine Kraft.
Um Aufschub deiner Strafe will ich flehn,
Du würdest sonst kaum einen Tag noch sehn.
Mehr wär' verderblich — dir auch wärs zu Leide,
Verdürb' ein nichtiger Versuch uns beide."

„Ja! Leid fürwahr! — mein Geist ist so gestählt,
So tief gestürzt, daß ihn kein Sturz mehr quält,
Dir spare die Gefahr drum, mir das Hoffen,
Als stände noch ein Weg zur Flucht mir offen,
Zum Sieg erlahmt, sollt ich mich feig entziehn,
Von meiner Schaar allein dem Tod entfliehn?
Nur eine lebt, an der mein Sinnen hängt,
Bis einst ihr Reiz sich selber zu mir drängt.
In diesem Leben war mir wenig werth:
Mein Gott — mein Schiff — mein Liebchen und mein Schwert.
Gott ließ ich früh — und nun verläßt er mich,
Mein Mörder beugt nur seinem Willen sich.
Nicht höhn' ich durch Gebete seinen Thron,
Sie wären nichts als der Verzweiflung Ton,
Genug — ich lebe, dulde Qual und Hohn!
Unwürdger Hand entriß man nur das Schwert,
Wohl war es eines festern Armes werth.
Mein Schiff versank, vielleicht hat's andre Herrn —
Mein Liebchen — o zum Himmel fleht' ich gern!
Sie ist allein noch meines Lebens Licht,
Daß nur der Schlag nicht ihre Seele bricht
Und ihre Schönheit — eh ich dich gewahrt,
Fragt ich mich nie, blühn andre noch der Art?"

„So liebst du schon? — allein was frag ich noch?
Gleichviel für mich — was kümmerts mich — und doch —
Du liebst? — o wie beneid' ich all die Fraun,
Die einem treuen Herzen sich vertraun,
Die nie den Flug der irren Bilder fühlen,
Noch Phantasien, — wie stets in mir sie wühlen!"

„Ists nicht dein Herr, dem sich dein Herz ergab,
Für den ich dich entzog dem Flammengrab?"

„Den finstern Seid! nein — nein — den liebt' ich nie —
Zwar strebt ich lang, doch wußt ich selbst nicht wie,
Mit voller Liebe konnt' ich nie ihn sehn, —
Bei Freien kann die Liebe nur bestehn.
Ich bin nur Sclavin, höchstens reich geschmückt,
In seinem Glanze schein' ich hochbeglückt,
Die Seele hab' ich manchmal schon gefragt:
Liebst du ihn auch? — und traurig nein gesagt.
Hart ist es, seine Liebe zu ertragen,
Und trotz der Abneigung nicht zu verzagen,
Doch härter noch, das Herz nicht zu entdecken,
Und jenen, der drin waltet, zu verstecken.
Er nimmt die Hand, nicht heb' ich sie empor,
Ihr Puls geht kalt und ruhig, wie zuvor,
Läßt er sie los, so sinkt sie ganz gelassen.
Nie liebt' ich ihn genug, um ihn zu hassen,
Mein Mund erwiedert kalt der Küssen jeden,
Mich schaudert von dem übrigen zu reden.
Ach! — hätt' ich je der Liebe Glut gefühlt,
Empfänd' ich jetzt, wie sie in Haß verkühlt.
So geht er unbeklagt — kommt unerharrt,
Und fern bin ich in seiner Gegenwart.
Kommt die Besinnung dann, wie sie es muß,
So fürcht' ich, giebt sie Stoff mir zu Verdruß.
Ich bin nur Sclavin, doch trotz Prunk und Schein,
Viel schlimmer wär' es seine Braut zu sein.
O! hörte doch sein Liebeln endlich auf,
Sucht' er sich andre! gäb mir freien Lauf!
Noch gestern konnt' ich sagen: gäb mir Frieden!
Ja, wird er minder jetzt von mir gemieden
Geschiehts, dich aus den Ketten loszuschmieden,
Da ich in Schuld, ein Leben dir zu geben,
Dich ihr zu schenken, die dein höchstes Leben,
Die wahrhaft liebt, was nie ich kann erstreben.
Leb wohl! schon glänzt der Schein des Morgenlichts: —
Wird mir's auch schwer — für heute fürchte Nichts!"

15.

Sie preßt ans Herz die kettenschwere Hand,
Und wandte sich gebeugten Haupts und schwand,
Geräuschlos wie ein Traum ist sie entflohn.
Und war sie hier? Und ist er einsam schon?
Was schmückt die Kette für ein Edelstein?
Der Thränen Glanz, geweint um fremde Pein,
Den klar und rein des Mitleids Schacht gebiert,
Und der bereits von Gottes Hand polirt.

O zu gefährlich ist nur dieser Thau,
Nur zu beredt im Auge jeder Frau!
Er ist die Wehr, wenn sie zu schwach und mild,
Für Schutz und Sieg — zugleich ihr Speer und Schild:
Flieh diesen! Tugend sinkt und Weisheit irrt,
Durch zärtlich Schaun in seinen Glanz verwirrt.
Was stahl die Welt, ließ einen Helden fliehn?
Cleopatra, die thränenreich erschien.
Doch dem Triumvir sei die Schuld verziehn:
Es büßen viele ja den Himmel ein,
Dem ewgen Feind die Seele selbst zu weihn,
Und opfern sich — für eines Weibes Pein!

16.

's ist Morgen, und wie gestern spielt das Licht
Auf Konrads Zügen — nur die Hoffnung nicht!
Was wird er Abends sein? — ein Ding vielleicht,
Um das der Raben Todesflügel streicht:
Die sein geschloßnes Auge nicht mehr fühlt,
Die Sonne sinkt, der Abendthau umkühlt
Dann jedes Glied in nebelfeuchten Ziehn,
Belebt erfrischend Alles — nur nicht ihn!

Dritter Gesang.

„Come vedi — ancor non m' abandona."
Dante.

1.

Sanft sinkt die Sonne längs Morea's Höhn,
Beim Steigen glänzt sie kaum so hold und schön,
Nicht trüben Scheins, wie sie im Norden ruht,
Nein wolkenlos ein Ball lebendger Glut.
Sie deckt das Meer mit goldnen Strahlenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felsenstück
Sieht scheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf seine Gegend noch zu schaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun.
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächtigen Golf der stolzen Salamis,
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
Ist jetzt von seinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend seinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer sinkt.

Am bleichsten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weisester verblich,
Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß. [12])
Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernste Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen sich des Berges Farben ein:
Ein düstrer Flor ist übers Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt.
Doch eh er sank auf des Cithärons Thron,
War schon der Becher leer — der Geist entflohn —
Der Geist, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebt.

Sieh! vom Hymettus bis zum Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht. [13])
Kein trüber Dunst, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Gesicht und ihre Lichtgestalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Strahl;
Indeß von ihrem Lichte sanft umsprüht
Von Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
Hier der Olivenhain, der schaurig kühlt,
Von des Cephisus karger Flut umspült, —
Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal, [14])
An Theseus Tempel jener Palmenbaum,
Einsam und düster in dem heilgen Raum —
Wen all dies Farbenspiel nicht rühren kann,
O welch' ein blöder, welch' ein armer Mann!

Es stillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Die Brust, vom Kampf der Element' empört,
Und seine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Sapphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht. [15])

2.

Doch halt — du bist mein Thema nicht, Athen!
Wer aber kann dein Meer, das traute, sehn,
Und weilte nicht, was auch sein Lied besingt,
Da selbst dein Name magisch schon erklingt?
Wer dich gesehn im letzten Sonnenlicht,
Vergäß der je dein abendlich Gesicht?
Der nie, deß Herz nicht Zeit noch Raum entwand,
Den der Cycladen Zaubergruppe band;
Auch paßt in dieses Lied dein Preis und Ruhm,
Des Räubers Insel war dein Eigenthum,
O wär sie doch wie früher wieder dein,
O zöge doch die Freiheit wieder ein!

3.

Die Sonne sinkt — und finstrer als die Nacht,
Sinkt mit dem letzten Strahl am Leuchtthurm sacht
Medora's Herz — ein Tag entschwand aufs Neu,
Der dritte schon — und er blieb ungetreu!
Die Luft ist günstig und seit Abend stand
Anselmo's Barke schon am Uferrand,
Die nirgends eine Spur von Konrad fand.
Hätt' er dies Boot erwartet, — traurig zwar,
Doch anders stellten sich die Dinge dar.
Die Nacht weht frisch — sie hat den Tag verbracht
Und stets gehofft, daß ihr ein Segel lacht.
Sie sitzt betrübt, da ihre Hoffnung schwand,
Und eilt zuletzt zum mitternächtgen Strand,
Dort wandert sie umher und merkt es kaum,
Besprützt die Brandung ihr Gewand mit Schaum,
Sie fühlte nichts — ob kalt die Luft auch pfiff,
Ihr schiens nicht kalt, da Frost ihr Herz ergriff,
Bis sie ihn als gewiß nicht mehr erharrt,
Säh sie ihn jetzt, — sie wäre gleich erstarrt!

Da kam zuletzt ein traurig lecker Kahn,
Deß Leute bald auch, wen sie suchten, sahn.
Nur wenig sinds, und wund und sterbend schon,
Kaum wußten sie, wie sie dem Tod entflohn.
Stumm harrt ein Jeder auf des Andern Rede,
Ob er enthülle Konrads Loos und Fehde —
Sie redeten vielleicht, allein sie zagen,
Medoren ihre Trauerpost zu sagen.
Sie merkt es plötzlich — sinkt nicht, zittert nicht
Vor dem Verlust und ihres Grams Gewicht;
Die zarte Form beseelt ein hoher Geist,
Der ungeahnte Kraft und Muth beweist.
So lang sie hoffte, — bangte, weinte sie,
Nun alles hin, — schwand dies, sie weiß nicht wie;
Es naht der Muth, ihr kräftig nun zu sagen:
„Wo nichts zu lieben, — bleibt auch nichts zu zagen!"
Mehr als Natur war dies, es glich der Kraft,
Wie Wahnsinn sie aus Fiebergluten rafft.

„Ihr schweigt, — ich bitt' euch, redet keinen Ton —
Ach! — sprecht nicht — athmet nicht — ich weiß es schon —
Doch frag' ich eins, was Alles überwiegt, —
Antwortet schnell und sagt mir, wo er liegt?"

„Wir wissen's nicht — wir flüchteten mit Noth,
Doch ein Gefährte meint, er sei nicht todt;
Er sah ihn wund, gefesselt — doch am Leben."

„Sie hört nichts mehr — umsonst ist Widerstreben —
Ein jeder Nerv und Puls schlug, wie er spricht,
Ihr trüber Geist ertrug die Worte nicht,
Sie schwankt — sie sinkt — bald hätte schmerzbedrückt
Die Flut sie einem andern Grab entrückt;
Doch die Piraten mit dem rauhen Arm,
Mit Thränen in den Augen liebewarm,
Besprengen ihr mit salzger Flut die Wangen,
Und helfen treu, bis Leben sie umfangen,
Und lassen sie den rascherweckten Fraun,
Die dies erbleichte Bild bejammernd schaun,
Und eilen zu Amselm, vor allen Dingen
Ihm Kunde von dem kurzen Sieg zu bringen.

4.

Manch hitzig Wort wird mit zu Rath gebracht,
Befreiung, Rache, Lösegeld bedacht,
Nicht Flucht und Rast: der Geist des Führers ruht
Auf seiner Schaar und stählet ihren Muth,
Sie wollen, ungeachtet ihrer Schwächen,
Ihn lebend retten oder todt ihn rächen.
Weh seinem Feind! ob auch nur wenig sind,
Treu ist ihr Herz und ihre That geschwind.

5.

Ernst in des Harem's innerstem Gemach
Sinnt Seid dem Schicksal des Gefangnen nach,
In Lieb' und Haß scheint wechselnd er versenkt,
Wenn er Gulnarens oder Konrads denkt,
Die holde Selavin liegt zu seinen Füßen,
Und sucht die Zeit durch Schmeicheln zu versüßen,
Ihr großes dunkles Auge forscht bewegt,
Ob Mitgefühl in seiner Brust sich regt,
Sein Blick scheint auf den Rosenkranz gesenkt, 16)
Indeß er nur des blutgen Opfers denkt.

„Pascha! wie der Triumph dein Haupt umfliegt!
Konrad gefangen und der Rest besiegt!
Sein Urtheil fiel, er stirbt, und dies mit Recht,
Doch scheint er mir für deinen Haß zu schlecht,
Ich hielts für gut, du gäbst ihm kurze Frist,
Wenn im Besitz du seines Goldes bist,
Da man so viel vom Schatz der Räuber spricht,
Wohl wünscht' ich, Pascha, der entging dir nicht,
Denn Konrad, der so schmählich focht und rang,
Geschwächt — bewacht — bleibt dir ein leichter Fang.
Doch ist er todt, so schifft der Rest der Bande
Mit ihrem Schatz nach einem sichern Strande."

„Gulnare! böte man mir Stambuls Gut,
Ein Diadem für jeden Tropfen Blut,
Und brächte bittend man für jedes Haar
Die reinsten Adern besten Golds mir dar,
Ihn freizugeben diente selbst das Gold
Arabscher Mährchen nicht als Lösesold!
Nicht eine Stunde hätt' es ihm genützt,
Wüßt ich ihn nicht durch Ketten mir geschützt,
Und wenn ich nicht auf eine Marter dächte,
Die ihm den Tod recht spät und langsam brächte!"

„Nein Seid! — nicht such' ich deinen Groll zu hindern,
Er ist nur zu gerecht, um ihn zu lindern;
Doch wünscht ich, daß sein Schatz der deine sei, —
Ob auch entlassen, wär' er doch nicht frei;
Entkräftet, halb beraubt schon seiner Macht,
Brauchts nur ein Wort, so würd' er dir gebracht."

„Gebracht! — Was ließ ich erst ihn wieder frei,
Daß man ihn schleppte wiederum herbei?
Den Feind entlassen? und auf weß Begehr?
Auf deines? Kamst du deshalb nur hieher?
Die Dankbarkeit, die dir im Herzen wohnt,
Und die des Christen Edelmuth belohnt,
Der dich so wie die deinen nur verschont,
Vielleicht auch ohne deinen Reiz zu schaun,
Belob' ich gern, — doch muß ich dir vertraun:
Argwöhnisch bin ich, Weib, und mein Verdacht
Wird zur Gewißheit durch dein Wort gemacht.
Als er in Flammen dir den Arm geliehn,
Sprich, sehntest du dich nicht, mit ihm zu fliehn?
Erwiedre nichts — denn dein Geständniß spricht
Erröthend aus dem schuldgen Angesicht.
Drum, holde Schöne, sei auf deiner Hut
Nicht ihn allein zu retten, wäre gut!
Nun noch ein Wort — doch nein — es ist genug.
Verflucht sei der Moment, wo er dich trug
Durch jenen Brand, der besser dich — doch nein —
Betrauert hätt ich dich in Liebespein —
Jetzt spricht dein Herr — du falsche Kreatur!
Die Flügel kürzt' ich gleich dir, wollt' ichs nur!
Mein Zorn wird nicht aufs Wort sich nur beschränken,
Drum hüte dich und trau' nicht deinen Ränken!" —

Aufstehend ging er sacht und finster fort;
Im Auge Drohung — Wuth im letzten Wort.
Ach! wenig kannt er nur der Fraun Gemüth,
Das nicht erbangt, wenn Zorn und Wuth erglüht,
Und wenig ahnt' er, was Gulnare fühlt,
Wenn sanft sie ist, wenn Grimm im Busen wühlt.
Sein Zweifel kränkte sie — nicht war ihr klar,
Was ihres Mitleids tiefre Wurzel war,
Selbst Selavin, fühlte sie ein tief Erbarmen
Mit ihres Gleichen, dem gefangnen Armen.
Halb unbewußt tritt sie von neuem an
Und ohne Furcht die viel gewagte Bahn,
Trotz seiner Wuth — bis mächtig dann ihr Herz
Der Kampf ergriff, der Quell von Frauenschmerz.

6.

Indessen strich in grausem Einerlei
Langsam für Konrad Tag und Nacht vorbei,
Doch blieb von Schrecken seine Seele frei.
Wo Angst und Zweifel schwankend ihn bedroht,
Wo selbst der Tod noch nicht die schlimmste Noth,
Wo jeder Schritt, der an der Thüre klingt,
Ein Zeichen scheint, das ihm zum Pfahle bringt,
Wo jeder Laut, der ihm zu Ohren kam,
Vielleicht der letzte wird, den er vernahm,
Da würde wohl gebändigt solch ein Geist —
Doch bleibt er stolz, indem er Kraft beweist.
Zwar fühlt er sich erschöpft — doch ohne Klagen
Trug er den Kampf, den er noch nie ertragen.
Des Sturmes Tosen, wie der Schlacht Gewühl
Betäubt wohl jedes quälende Gefühl,
Allein verlassen — in des Kerkers Schranken,
Ein Raub der ewig wechselnden Gedanken,
Ins Herz zu blicken und begangnen Uebeln
Samt ihren grausen Folgen nachzugrübeln,
Die jetzt nicht mehr zu bessern noch zu fliehn;
Die Stunden zählen, die todbringend ziehn;
Als Tröster keinen Freund, der später sagte,
Wie dir im Tod die Fassung selbst behagte,
Nur Feinde rings, die emsig Lügen schmieden,
Verläumdend noch dein letztes Thun hienieden,
Vor Martern, die der Geist wohl möchte wagen,
Doch zweifelnd, ob das Fleisch es kann ertragen?
In dem Gefühl mit einem einzgen Schrei
Ist auch der Anspruch deines Muths vorbei;
Das Leben lassen, droben die Gefahr,
Dich stößt zurück der Lieblingskinder Schaar,
Und mehr als dies, der Hoffnung selbst entrissen,
Die Lieblichste der Erde dein zu wissen:
Dies alles mußte der Corsar ertragen,
Was ärger quält als Erdenwehn und Plagen,
Und doch ertrug er's, wie? — ob schwer, ob gut —
Nicht ganz erliegen, zeugt hier schon von Muth.

7.

Der Tag verstrich — Gulnare trat nicht ein, —
Der zweite — dritte — Konrad blieb allein;
Was sie versprochen, hat ihr Reiz erfüllt,
Sonst wär sein Auge längst in Nacht gehüllt.
Der vierte Tag entschwand und mit der Nacht
Kam Sturm und Dunkel in vereinter Macht!
O wie er jetzt des Meeres Toben lauscht,
Das so noch nie durch seinen Traum gerauscht!

Und wilde Wünsche flucht sein wilder Geist,
Was seines Elementes Wuth beweist.
Oftmals schon trug ihn die beschwingte Welle,
Er liebte sie mit ihrer Blitzesschnelle!
Und jetzo klang ihr Rauschen an sein Ohr
So altbekannt — und doch umsonst empor!
Laut heult der Wind und über seinen Thurm
Rollt doppelt laut der Donnerwolke Sturm,
Am Gitter funkelt wild der Blitze Pracht,
Ihm viel willkommner, als der Stern der Nacht:
Ans Fenster schleppt er sich und seine Kette,
Und hofft, daß die Gefahr ihn tödtend rette,
Er hob die Hand gen Himmel und beschwor
Den Blitzstrahl, daß er ihn zum Ziel erkor;
Wohl zieht das Eisen wie der Frevel an,
Das Wetter naht — doch trifft es nicht den Mann,
Der glaubt, als fern der Donner nun vertönt,
Es hab' ein falscher Freund ihn nur verhöhnt.

8.

Die Mitternacht entschwand — ein leichter Tritt
Klingt vor der Thür, als ob er näher schritt,
Der schwere Schlüssel knarrt — der Riegel klirrt —
Sie ist es, sie! — er hat sich nicht geirrt,
Die ihm, was sonst auch ihre Sünd' und Schuld,
Jetzt eine Heilge war voll Gnad' und Huld,
Schön, wie der Wunsch des Klausners kaum sie malt,
Von überirdschen Reizen hold umstrahlt,
Doch anders, als sie jüngst hereingewallt, —
Die Wange bleich und schwächer die Gestalt,
Ihr dunkles scheues Auge gibt Bericht,
Noch eh die Lippe: du mußt sterben! spricht.
„Ja! sterben! ach es gibt ein Mittel nur,
Das ärgste, wär nicht ärger die Tortur.“

„O Weib! ich wiederhole sonder Scheu,
Was jüngst ich sagte: Konrad bleibt sich treu!
Was willst du eines Räubers Leben sparen,
Mich vor dem wohlverdienten Urtheil wahren?
Um manche frevle That — nicht hier allein —
Ernt' ich die Rache nun des Pascha's ein!“

„Warum ichs will? — Ward ich durch dich nicht frei
Von einem schlimmern Loos, als Sclaverei?
Warum ichs will? — macht dich das Elend blind
Für die Gefühle, die so weiblich sind?
Und muß ichs sagen — wie mein Herz auch kämpft,
Von Scham bestürmt und mir die Stimme dämpft —
Weil trotz der Frevel du dies Herz bewegt,
Daß Furcht — Dank — Mitleid — Liebe drin sich regt.
Erwiedre nicht, was gern verschwiegen bliebe,
Daß längst du liebst — daß ich vergeblich liebe!
Ist auch die Deine schöner wohl, als ich,
Wag' ich doch mehr als sie und rette dich.
Ja, wäre sie so ganz von Herzen dein,
An ihrer Statt ließ ich dich nicht allein.
Weib eines Räubers, der die Welt durchschwärmt,
Indeß sie sich zu Hause pflegt und wärmt!
Sprich weiter nicht — da uns das Schwert bedrängt,
Das nur an einem einzgen Faden hängt.
Willst frei du sein und lebt noch Muth in dir,
So nimm den Dolch — steh auf — und folge mir!“

„Wie? so gefesselt soll mein Fuß entfliehn,
In diesem Schmucke durch die Schläfer ziehn?
Bedenke, paßt zur Flucht wohl diese Tracht,
Und ist dies Werkzeug zum Gefecht gemacht?“

„Argwöhnischer Corsar! die Wache harrt,
Nach Lohn begierig, deiner Gegenwart;
Ein einzig Wort sprengt deine Kett' entzwei,
Wie wär ich hier, ständ' jene mir nicht bei?
Seit wir zuletzt an diesem Ort uns sahn,
Brach deinethalb ich dem Verbrechen Bahn,
Wenns eines ist, die Frevel Seids zu strafen —
Den ewgen Schlaf muß dieser Wüthrich schlafen!
Du schauderst — doch empört ist mein Gemüth,
Das tiefgekränkt — verhöhnt — nach Rache glüht,
Deß angeklagt, was dieses Herz verwarf,
Das nur zu treu an Ketten haften darf.
Ja lächle nur! — er schalt mich ohne Grund,
Denn mit Verrath schloß ich noch keinen Bund,
Auch hat ich dich noch nicht geliebt, Pirat,
Doch meint' er's — und wer eifersüchtig naht,
Als Wüthrich reizt zu Groll und Widerstreit,
Verdient das Loos, das er sich prophezeit.
Ihn liebt ich nie. Er kaufte mich und theuer —
Doch ward darum nicht dieses Herz ihm treuer.
Zwar murrt' ich nie — doch sprach er voller Hohn,
Es zu befrein, sei ich mit dir geflohn.
Du weißt er log — bereun wirds der Prophet,
Sobald sein Wort in Thaten übergeht;
Nicht auf mein Flehn vergönnt er dir die Frist,
Auf neue Qualen sann nur seine List,
Wo du mit mir zugleich das Opfer bist.
Mir droht er auch, zwar spart die Liebesglut
Mich noch für seiner Lüste tolle Wuth.
Doch fesselt ihn mein flüchtger Reiz nicht mehr, —
Gähnt hier der Sack und unten rollt das Meer.
Bin ich das Spielzeug nur des alten Thoren,
Nur gut, so lang das Gold nicht dran verloren?
Dich sah ich, liebt ich, retten will ich dich,
Der Dankbarkeit rühmt auch die Sclavin sich;
Doch wenn er nicht mein Leben so bedroht,
(Und treulich hält er, was sein Zorn gebot)
So hätt' ich ihn geschont und dich befreit, —
Jetzt bin ich dein, zu jeder That bereit.
Du liebst mich nicht, du weißt nicht, kannst nicht fassen, —
Ach! jetzo lernt' ich lieben erst und hassen! —
Nicht schauderst du, erkennst du mein Gemüth,
Wiewohl in ihm des Ostens Feuer glüht,
Es ist der Leuchtthurm deines Lebens jetzt,
Der dich auf ein mainotisch Schiff versetzt —
Doch durch ein Schlafgemach entfliehn wir sacht,
Dort schlummert Seid — der nie dann mehr erwacht.“

„Gulnare, nie — o nie fühlt ich bis jetzt,
Wie schlecht mein Thun und wie mein Ruf verletzt;
Seid ist mein Feind, er trieb mit grauser Hand
Doch offnen Streits mein schwaches Heer vom Land,
Drum kam ich an in kleinem Kriegesschiff,
Wo für den Feind ich schon den Säbel schliff, —
Weg mit dem Dolch, da stets der Säbel traf!
Wer Frauen schont, vergreift sich nicht am Schlaf.
Nicht durft' ich dich zu retten Flammen scheun,
Doch laß mich, Weib, mein Mitleid nicht bereun!
Nun lebe wohl, und Frieden komm' dir zu —
Die Nacht entweicht — 's ist meine letzte Ruh!

„Ruh! — Ruh! — ja mit dem ersten Sonnenstrahl
Zerreißt man Nerv' und Sehnen dir am Pfahl.
Ich hörte den Befehl — ich sah — nein will nicht sehn —
Stirbst du, will ich mit dir auch untergehn.
Mein Leben — Lieben — Hassen — Alles sprich —
Steht auf dem Spiel — es gilt nur einen Stich —
Sonst ist die Flucht vergeblich. — Wie vermeiden
Wir sein Verfolgen? — Mein geduldig Leiden,
Der Jugend Schmach, so manch vergeudet Jahr
Rächt dieser Stich und schützt uns vor Gefahr.
Doch ziemt der Dolch dir minder als das Schwert,
Sei's meine Hand, die diese Wehr begehrt,
Die Wachen sind erkauft — 's ist bald geschehn —
Frei oder nie werd' ich dich wiedersehn —
Fehlt diese Hand, so sieht das Morgenlicht
Im Sarge mich — und dich am Hochgericht.“

9.

Sich wendend geht sie, eh er sprechen kann,
Sein Auge folgt mit scharfen Blicken dann,
Er faßt die Ketten, die ihn rings beschweren,
Ihr Maß zu kürzen, ihr Geklirr zu wehren.
Und da nicht Schloß und Riegel widersteht,
Folgt er so rasch, als es in Fesseln geht;
Nur wußt' er in den finstern Winkeln nicht
Wohin er ging, denn Wache fehlt und Licht;
Bis fern ein düstrer Schimmer ihm erschien, —
Soll er ihn suchen, soll er lieber fliehn?
Der Zufall führt ihn und ihm ist, als spüle
Ums Angesicht ihm frische Morgenkühle,

Er tritt in einen offnen Gang und sieht,
Wie just der letzte Stern der Nacht entflieht,
Doch kaum gewahrt er ihn; — ein andres Licht
Aus fernem Zimmer trifft sein Angesicht,
Er geht drauf los, die Thür ist halb geschlossen,
Wodurch der Kerze Schimmer sich ergossen.
Heraus stürzt plötzlich eine Fraungestalt,
Steht — wendet sich — und macht dann wieder Halt —
Sie ist es — aber ohne Dolch und Mal —
„Dank ihrer Sanftmuth! ihr versagt der Stahl!"
Er sah sie wieder an — und schaudernd blickt
Ihr Aug' umher, das vor dem Tag erschrickt,
Sie schüttelt sich zurück der Locken Fülle,
Die Stirn und Busen deckt mit schwarzer Hülle,
Als hätt' auf Etwas sich ihr Haupt gesenkt,
Wohin sie Zweifel oder Angst gelenkt,
Jetzt sehn sie sich — und ihn ergreift der Schreck,
Auf ihrer weißen Stirne welch ein Fleck! —
Die Farbe schauend sinkt ihm auch der Muth,
O des Verbrechens sichres Mal — 's ist Blut!

10.

Er kannte Schlachten — hatt' in Einsamkeit
Die Qual empfunden, der man ihn geweiht.
Er war versucht — gestraft, und hätte fast
Fortan ertragen seiner Ketten Last;
Doch trotz Gewissenspein und Schlacht und Haft,
Trotz seiner Leiden tiefverborgner Kraft
Fühlt nie sein Blut so grausenvollen Schreck —
Es ward zu Eis von diesem Purpurfleck.
Dies Fleckchen Blut, vom frischen Frevel feucht,
Hat ihrer Wange Schönheit ganz verscheucht.
Oft sah er Blut, das nie ihn weich gemacht,
Doch floß es nur von Männern in der Schlacht.

11.

„Es ist gethan — gethan — fast wacht er auf!
Corsar! er fiel, — doch theuer war der Kauf.
Hinweg! hinweg! nicht darfst du weiter fragen,
Die Barke harrt und schon beginnt's zu tagen.
Die Angeworbnen sind nun ganz die Meinen,
Sie mögen sich mit deinem Rest vereinen,
Rechtfertgen wird der Mund auch meine Hand,
Verläßt das Schiff erst den verhaßten Strand."

12.

Sie klatscht — und eilig stürzen Griech' und Mohr
Zur Flucht gerüstet aus dem Gang hervor,
Befreien von den Ketten ihn geschwind,
Frei ist er wieder, wie des Berges Wind,
Indeß zersprengt sein Herz der Kummer fast,
Als läg darauf der Ketten schwere Last.
Kein Wort erklingt — ein Wink nur ihrer Hand
Eröffnet den verborgnen Gang zum Strand.
Die Stadt im Rücken — grüßen sie den Glanz
Am hellen Ufer in dem Wogentanz:
Und ihrem Wink folgt Konrad — einerlei,
Ob Rettung oder ob Verrath es sei.
Denn so vergeblich wär's zu widerstreben,
Als trotzt' er Seid, wenn dieser noch am Leben.

13.

Das Segel schwellt — es bläst der Wind gemach, —
So manchem denkt nun Konrads Seele nach!
Tiefsinnig sitzt er, bis das Cap ihn weckt,
Wo jüngst er hielt, das riesenhaft sich streckt,
Ach! seit der trüben Nacht die kurze Zeit,
Verfloß an Angst und Schreck wie Ewigkeit.
Und wie den Mast des Berges Schatten trifft,
Verhüllt er sich, indeß man ihn umschifft.
Denn an Gonsalvo dacht er, an die Bande,
An den Triumph und an des Sieges Schande —
Er trägt das ferne, treue Weib im Sinn,
Er sieht sich um und sieht — die Mörderin.

14.

Sie hing an seinen Zügen, bis zuletzt
Vor seinem kalten Blick sie sich entsetzt,
Die starre Wildheit, die so fremd ihr war,
Löst ihrer Thränen spätvergoßne Schaar,
Sie kniet vor ihm, deß Hand sie rasch erfaßt:
„Du mußt verzeihn, wenn Allah selbst mich haßt.
Denn ohne jene That — was wärest du?
O schilt mich — doch nur heute laß mir Ruh!
Ich bin nicht, was ich scheine — diese Nacht
Hat mich verwirrt — drum sei auf mich bedacht!
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich!
Mein ist die Schuld — willst du, so hasse mich.

15.

Sie that ihm Unrecht, denn er schalt sich mehr,
Als sie, die sich um ihn befleckt so schwer,
Doch stumm und finster bluten seine Schmerzen
In ihrer nächtgen Zelle, seinem Herzen.
Der Wind geht sanft, nicht stürmisch wallt das Meer,
Ums Steuer spielt der Wellen blaues Heer.
Am Horizont erscheint ein Punkt — ein Fleck —
Ein Mast — ein Segel — ein bewehrt Verdeck!
Die Barke späht geschwind die Posten aus,
In größre Segel fährt des Windes Braus.
Doch majestätisch ist das Schiff zu schaun,
Hast sitzt am Bug und auf der Kabel Graun.
Jetzt zuckt ein Blitz — die Kugel fällt und zischt
Unschädlich in der Wogen hellen Gischt.

Aus seinem Brüten fuhr der Hauptmann auf,
Sein Auge rollt in fröhlich raschen Lauf:
„Mein Schiff! es glänzt die Flagge blutigroth!
Noch bin ich auf dem Meer nicht völlig todt."
Erwiedert wird Signal und Freudeschrein,
Man wirft das Boot, und zieht das Segel ein.
„'s ist Konrad! Konrad!" schallt es rings vertraut,
Nicht Ruf noch Pflicht hemmt ihrer Freude Laut.
Mit Augen, drin der Glanz des Stolzes schwimmt,
Sehn sie, wie wieder er sein Schiff erklimmt,
Ein Lächeln heitert ihre finstern Mienen,
Umarmung dünkte jetzt am besten ihnen,
Doch er vergessend Unglück und Gefahr,
Grüßt, wie es einem Häuptling ziemt, die Schaar,
Drückt herzlich warm die Hand Amselmo's dann,
Und fühlt, daß er noch siegend herrschen kann.

16.

Wie kränkt, als sie sich aus dem Rausch gerafft,
Daß er gerettet nicht durch ihre Kraft;
Der Rache galt die Fahrt — und wenn sie wüßten,
Ihn zu befrein mußt' einer Frau gelüsten,
Gält sie als Fürstin, — da sie nimmer bangen,
Auf welchem Wege sie zum Zweck gelangen.
Neugierig lächelnd sehn sie dann und wann
Mit leisen Flüstern nur Gulnaren an;
Sie bald zu wenig Weib und bald zu viel,
Sie schaudert jetzt, der selbst doch Blut gefiel,
Nach Konrad sieht ihr Blick sich flehend um;
Den Schleier senkt sie und verharret stumm,
Die Arme sanft auf ihre Brust gesenkt,
Die auf nichts weiter als auf Konrad denkt.
Und konnt' auch mehr als Wahnsinn sie erfassen,
Die ohne Maß im Lieben wie im Hassen,
Hat doch der Mord sie weiblich noch gelassen!

17.

Konrad dies merkend, fühlt — ach! konnt' er's meiden?
Haß auf die That und Kummer um ihr Leiden.
Nicht Thränen spülen weg, was sie verbrochen,
Und einst vom Himmel wird es ihr gerochen.
Doch ists gethan — es ward für ihn beschlossen,
Für ihn der Dolch gezückt, das Blut vergossen.
Frei ist er — und sie hat ihr irdisch Leben, —
Ja selbst den Himmel für ihn hingegeben!

Er wandte zu der holden Selavin sich,
Auf deren Stirn der vor'ge Glanz erblich,
Verändert war sie, schien gedrückt und weich,
Und ihre Wangen färbt ein dunkles Bleich,
Das Fleckchen Blut war ihre Röthe nur,
Von der begangnen That die grause Spur.
Es zittert ihre Hand, als er sie faßt,
Sanft, wenn sie liebt, und wüthend, wenn sie haßt,
Er drückt die Hand — sie zittert — doch versagt
Auch ihm die Kraft, der kaum zu sprechen wagt:
„Gulnare!" — sie erwiedert nichts — „Gulnare!"
Sie schlägt das Aug' empor, das dunkelklare,
Und sinkt ihm schweigend in die offnen Arme,
Stieß er von sich hinweg die Liebeswarme,
Dann hätt' er mehr als eine Menschenbrust,
Wenn minder nicht; — doch gönnt er ihr die Lust.
Vielleicht, wenn ihn nicht warnt' ein innrer Ton,
Wär' ihm die letzte Tugend jetzt entflohn.
Doch gern verzieh Medora selbst den Kuß,
Begehrt er doch nicht brünstigern Genuß,
Den ersten und den letzten, den der Drang
Des Augenblicks von einem Munde rang,
Um den die Liebe jeden Zauber schlang,
Von einem Mund, deß Seufzer aufgetaucht
Als ob der Gott der Lieb' ihn angehaucht.

18.

Ihr Eiland naht im stillen Dämmerlicht,
Die Felsen grüßen lächelnd ihr Gesicht,
Der Hafen schallt von fröhlichen Getön,
Leuchtthürme glühn auf den gewohnten Höhn,
Die Boote kreuzen sich im leichten Fliehn,
Den Schaum durchgleitet scherzend der Delphin,
Ja selbst des Seegevögels heisrer Schrei
Ruft sie mit gellem Schnabel froh herbei,
Wo nur ein Lämpchen durch ein Gitter blinkt,
Glaubt Jeder schon, daß dort ein Freund ihm winkt.
Was heiligt so der Heimath süßen Traum,
Als solch ein Blick aus wilden Meeresschaum?

19.

Leuchtthürme strahlen helle Lichter aus,
Konrad späht nach Medorens Thurm und Haus:
Seltsam! er sucht umsonst — bei ihr allein
Glänzt keiner Leuchte freundlich heller Schein!
Seltsam! — bewillkommt hat sie stets den Gast;
Ist ihre Leuchte heut verhüllt, erblaßt?

Er eilt im nächsten Boote nach dem Strand
Und schilt im Geist der Rudrer lasse Hand,
O! hätt' er jetzo schnelle Falkenschwingen,
Gleich einem Pfeil auf jene Höh zu dringen!
Und als der Rudrer Arm ermüdet ruht,
Stürzt er sich ohne Säumen in die Flut,
Bekämpft die Brandung, schwingt sich ans Gestad,
Und klimmt empor den wohlbekannten Pfad.

Er schleicht zum Thor des Thurmes still und sacht —
Kein Laut ertönt und rings umher ist Nacht;
Er klopfte stark, doch hört er keinen Tritt,
Der um zu öffnen ihm entgegenschritt.
Nun klopft er schwach, denn seine Hand erbebt,
Versagt, was sein beklommnes Herz erstrebt.
Das Thor geht auf, — wohl kennt er das Gesicht,
Doch das, nachdem er schmachtet, ist es nicht.
Stumm ist ihr Mund, — zweimal sucht er zu fragen,
Doch jedesmal will ihm der Laut versagen.
Licht geb' ihm nun die Lampe, die er nimmt, —
Sie fällt ihm aus der Hand — ihr Licht verglimmt —
Und bis sie wieder brenne, harrt er nicht,
So hätt' er auch erharrt das Tageslicht.
Da schimmert aus dem düstern Corridor
Beleuchtend ihn ein andres Licht hervor,
Rasch tritt er ein — und sieht in Wirklichkeit,
Was nie sein Herz geglaubt, doch prophezeit.

20.

Er weicht nicht — spricht nicht — wankt nicht — blickte stier —
Zum Steingebild macht die Gestalt ihn hier.
Er starrt — wie man zum Trotz dem Schmerze starrt,
Obwohl man weiß, daß man vergeblich harrt.
Im Leben war sie schon so hold und mild,
Und nun verschönt sie noch des Todes Bild.
Die kalten Blumen drückt die kalte Hand [17])
So leicht, obwohl der Tod sie drinnen fand,
Als ob sie nur sich leise schlummernd stellte,
Und nur zum Scherz für sie die Thräne quellte.
Umkränzt mit langen dunkeln Wimpern deckt
Das Augenlied, was uns zu ahnen schreckt.
Am meisten kann der Tod dem Auge drohn,
Er stößt den Geist von seinem lichten Thron,
Versenkt in ewge Nacht die blauen Sterne,
Schont nur, wie hier, den Reiz der Lippen gerne,
Die minder jetzt ein Lächeln mag umfließen,
Nur für ein Weilchen Ruhe zu genießen.
Das weiße Kleid — das Haar— so lang und schlicht,
Das leblos sich in Lockenflechten bricht,
Die jüngst noch von dem Sommerwind geneckt,
Dem Kranz entschlüpften, der sie hold versteckt —
Dies und die bleiche Stirn ist Leichenzier!
Nichts ist sie mehr — warum ist er noch hier?

21.

Nicht fragt er — denn was Alles sagt ihm nicht
Ein Blick auf dieses Marmorangesicht?
Genug — sie starb. — Was hilft das wie zu fragen,
Die Hoffnung wie die Lieb' aus Jugendtagen,
Der Quell so zarter Freuden, süßer Klagen,
Das einzge Wesen, das er nicht gehaßt —
Ach wohl verdient ers! — hat der Tod erfaßt.
Er fühlt es tief — des Guten Hoffnung strebt
Nach Jenseits, wo nicht Schuld und Sünde lebt.
Der Stolze, Trotzge, der auf diese Welt,
Wo er genug geplagt, sein Glück gestellt,
Büßt mit dem Einen auch sein Alles ein, —
Wer trennt vom Glück sich gern, seis noch so klein?
Manch stoischer, manch kalter Blick verhüllt
Ein blutend Herz, das bittrer Gram erfüllt,
Und Schwermuth birgt sich oft in heitre Mienen,
Die passend nicht für ihre Seele schienen.

22.

Wer tief empfindet, dem wird nie es glücken,
Der Brust verworrne Leiden auszudrücken,
Wo tausend Bilder endigen in Einem,
Das All um Trost fleht und ihn fand bei keinem;
Kein Wort enthüllt uns da das innre Herz,
Wahrheit versagt die Redekunst dem Schmerz.
Erschöpft ist Konrads Geist von all der Pein,
Und dumpfer Schmerz wiegt fast in Schlaf ihn ein,
Die Thränen, die der Mutter Erbtheil sind,
Erfassen ihn, er weinte wie ein Kind;
Dies ist nur Schwäche, die sein Haupt gebeugt,
Die von Beklemmung ohne Lindrung zeugt,
Und keiner sah ihn, — wüßt er sich gesehn,
Vielleicht hätt' er vermocht zu widerstehn.
Die Thränen trocknend geht er von dem Ort
Mit hülflos, mit gebrochnem Herzen fort.
Die Sonne naht — ihm ist ihr Glanz erbleicht, —
Es kommt die Nacht — die nimmer von ihm weicht.
Kein Dunkel ist der Wolke gleich zu finden
Im Aug' des Grams, dem blindesten der Blinden,
Es mag nicht sehn — es kann nicht sehn — es meidet
Das Licht, da selbst es keine Führung leidet. —

23.

Sein Herz sonst gut, ward leicht zur Schuld bewogen,
Zu früh verrathen und zu lang betrogen,
Sein rein Gefühl verhärtete zuletzt,
Dem Tropfen gleichend, der die Grotte netzt.
War auch sein irdisch Treiben minder rein,
Es sank, es kühlte sich und ward zu Stein.

Doch wie den Felsen selbst der Blitz zerschellt,
Wird auch sein Herz von diesem Schlag zerspellt.
Am Felsen war ein Blümchen aufgeblüht,
Dies zu beschützen war er stets bemüht,
Der Donner kam, der wild hernieder glitt,
Die Lilie sank und mit ihr der Granit,
Der Pflanze blieb kein Blatt, ihr Loos zu klagen,
Sie schwand und welkte hin, wo sie erschlagen,
Und von dem kalten Freund liegt in der Runde
Zerstreut Geröll nur auf dem öden Grunde.

24.

Es tagt — man meidet ihn, wenn er allein,
Amselmo doch eilt in den Thurm hinein.
Er war nicht drin — auch nicht den Strand entlang,
Vor Nacht durchspähn sie noch die Insel bang,
Sie suchen fort den zweiten — dritten Tag;
Und rufen, bis der Stimme Kraft erlag,
Man forscht umsonst durch Berg und Thal mit Noth,
Man findet nur von einem Fischerboot
Zerrissne Ketten, so die Hoffnung schüren:
Dem Hauptmann auf dem Meere nachzuspüren.
Umsonst! umsonst — Mond ist um Mond entschwunden,
Konrad kommt nicht — wird nirgends aufgefunden,
Nicht eine Spur, nicht eine Kunde kam,
Ob er verzweifelt oder ob im Gram.
Es klagt um ihn die Bande ganz allein,
Medoren setzt man einen Grabesstein,
Ihn aber läßt man ohne Stein und Mal,
Nur zu bekannt ist seiner Thaten Zahl.
Noch spät wird man von dem Corsaren künden,
Der eine Tugend paarte tausend Sünden. [18])

Noten zum Corsar.

Die Zeit dieser Erzählung dürfte für die Begebenheiten zu kurz erscheinen, doch kann man vom Festlande aus zu den ganzen ägäischen Inseln auf einer Fahrt von wenig Stunden kommen, und der Leser mag so freundlich sein, sich einen Wind zu denken, wie ich ihn nicht selten gefunden.

1) „So lesen wir in Ariosto's Lied,
Olympiens Glück und wie ihr Buhle schied."
(I, 15.)

Vergl. „Orlando furioso" (10. Gesang).

2) „Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn."
(I, 17.)

In der Nacht, zumal unter warmer Zone, wird jeder Ruderschlag, jede Boots- oder Schiffsbewegung von schwachem Blitzen, wie aus dem Wasser aufleuchtend, begleitet.

3) „Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslemsbrauch."
(II, 2.)

Kaffee.

4) „In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch."
(II, 2.)

Eine Art von Pfeifen.

5) „Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch."
(II, 2.)

Alma — so wird jede junge Tänzerin genannt.

6) „Ein Derwisch ist dem Räuberneſt entflohn;
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!"
(II, 3.)

Man hat hier eingeworfen, daß Konrad's Auftritt als Späher gegen die Wahrscheinlichkeit sei. Dies mag wohl richtig sein; doch find' ich in der Geschichte etwas dem Aehnliches.

Dem Gelüste zu Folge, mit eignen Augen das Gebiet der Vandalen zu untersuchen, wagte es Majorian, nachdem er sein Haar gefärbt, Karthago unter der Maske seines eigenen Legaten zu besuchen, und Gänserich war in der Folge nicht wenig verstimmt, als er entdeckte, daß er den römischen Kaiser zu Gaste gehabt und wieder entlassen hätte. Ein solches Anekdotchen kann man freilich zu den Fictionen rechnen; und doch ist es eine Sage, die man nur in das Leben eines Helden einschieben konnte. (Vergl.: Gibbon's „Decline and fall etc." 6. Band; Pag. 180.)

Daß übrigens Konrad ein nicht durchaus unwahrscheinlicher Charakter sei, gedenk' ich durch etliche historische Zeugnisse darzuthun, die mir beikamen, als ich den „Corsar" verfaßte.

„Eccelin prisonnier" — sagt Rolandini — „s'en fermoit dans un silence menaçant, il fixoit sur la terre son visage feroce, et ne donnoit point d'essor à sa profonde indignation. — De toutes parts cependant les soldats et les peuples accouroient; ils vouloient voir cet homme, jadis si puissant, et la joie universelle éclatoit de toutes parts." — — —

„Eccelin étoit d'une petite taille; mais tout l' aspect de sa personne, tous ses mouvemens indiquoient un soldat. — Son langage étoit amer, son deportement superbe, — et par son seul regard, il faisoit trembler les plus hardis." Sismondi, Thl. III. Pag. 219. 20.

Gizericus (Gänserich, der Vandalenkönig und Eroberer Roms und Karthagos) statura mediocris, et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turbidus, habendi cupidus, ad sollicitandas gentes providentissimus. . ." Jornandes „de rebus gestis" Kap. 33.

Man mag mir gestatten, solche Facta zur Rechtfertigung meines „Corsar" und „Giaur" beizubringen.

7) „Gelübd' und Ordensregel dulden nicht"
(II, 4.)

Die Derwische haben ihre aparten Domicilien und theilen sich, gleich den Mönchen, in verschiedene Orden.

8) „Den Derwisch, diesen Satan, packen — nein!"
(II, 4.)

Im Original steht für Satan: Satanai.

9) Rauft schäumend er den Bart sich aus und flieht."
(II, 4.)

Eine gewöhnliche, gar nicht neue Wirkung muselmännischer Aufregung. Vergl. Prinz Eugen's „Denkwürdig-

keiten" (S. 24.): „Der Seraskier bekam eine Wunde in den Schenkel; er raufte seinen Bart mit der Wurzel aus, weil er das Schlachtfeld räumen mußte."

10) „Nicht lang' kann Konrad jetzt mit der erlösten
Gulnare sprechen und die Schöne trösten."
(II, 6.)

Gulnare — ein Frauenname, wörtlich „Blüte des Granatapfels" bedeutend.

11) „Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott.
(II, 13.)

Zum Beispiel Sir Thomas Morus auf dem Schaffot, und Anna Boleyn im Tower, die, ihren Hals umfassend, bemerkte, er sei zu schwach, um dem Henker viel Sache zu machen! Zur Zeit der französischen Revolution ward es Sitte, ein Bonmot als Vermächtniß zu hinterlassen, und die Unzahl „letzter Scherze", die damals gemacht wurden, dürften ein ziemlich voluminöses, elegisches Vademecum bilden.

12) „Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß."
(III, 1.)

Sokrates nahm den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang, der Zeit der Hinrichtungen, trotz der Bitten seiner Schüler, es nach Sonnenniedergang zu thun.

13) „Sieh! vom Hymettus bis zur Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht."
(III, 1.)

Die Dämmerung währt in Griechenland nicht so lange, wie bei uns; die Wintertage sind länger, die Sommertage kürzer.

14) „Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal."
(III, 1.)

Der Kiosk ist ein türkisches Sommerlogis; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Theseustempel; zwischen diesem und der Palme befindet sich die Mauer. — Der Strom des Cephisus ist in der That ganz unbedeutend und der Ilissus ganz wasserlos.

15) „Indeß der Ocean voll Wonne lacht."
(III, 1.)

Die einleitenden Zeilen zum dritten Gesange stehen wohl hier am unrechten Orte, und waren einem nicht publieirten, wenn schon gedruckten, Gedichte angehörig; doch wurden sie am Platze selbst, im Frühjahr 1811, geschrieben; und — ich kann selber nicht sagen, warum — der Leser entschuldige hier ihre Erscheinung, wenn er es mag.

16) „Sein Blick scheint auf den Rosenkranz gesenkt."
(III, 5.)

Der Comboloio, oder moslimische Rosenkranz, mit neun und neunzig Knöpfchen.

17) „Die kalten Blumen drückt die kalte Hand."
(III, 20.)

Es ist morgenländische Sitte, die Körper der Verblichenen mit Blumen zu bestreuen, und jungen Personen einen Strauß in die Hand zu geben.

18) „Der eine Tugend paarte tausend Sünden."
(III, 24.)

Daß das an Konrad's Charakter eigenthümliche Ehrgefühl nicht über die Grenze der Wahrscheinlichkeit gehe, dürfte nachstehende Geschichte von einem amerikanischen Piraten, vom Jahre 1814, wo ich dies schrieb, vielleicht bekräftigen.

Sicherlich haben die Leser von den Unternehmungen gegen die Piraten von Barrataria gehört; doch dürften wohl wenige von der Lage, Geschichte, oder Natur jener Niederlassung unterrichtet sein. Zur Belehrung derer, die es nicht sind, verschafften wir uns von einem Freunde folgende pikante Relation der Hauptbegebnisse, die er selber erlebte, und die den Leser gewiß unterhalten werden.

Barrataria ist eine Bucht, oder ein schmaler Arm des Meerbusens von Mejiko; er strömt durch eine reiche, aber flache Gegend, bis er sich auf eine Meile dem Mississippi nähert, 15 Meilen unterhalb Neu-Orleans. Die Bucht hat unzähliche Arme, worin man sich vor den ernstesten Nachstellungen sicher zu halten vermag. Sie hängt mit drei Seen zusammen, die südwestlich liegen; und diese stehen mit einem andern, gleichnamigen See in Communikation, der gerade da an das Meer stößt, wo dieses nebst zwei Armen des Sees eine Insel bildet. Die Ost- und Westseite derselben ward 1811 von einer Piratenbande unter Leitung eines Herrn Lafitte befestigt. Die Mehrzahl dieser Geächteten gehörte zu jener Volksklasse des Louisiana-Staates, die von St. Domingo während den dasigen Unruhen flüchtete und auf Cuba Zuflucht suchte; als jedoch der letzte Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, mußten sie innerhalb weniger Tage die Insel verlassen. Drauf gingen sie ohne Umstände in das Gebiet der Unionsstaaten, zu meist nach Louisiana samt den Negern, die sie in Cuba besessen hatten. Der Gouverneur jenes Staates promulgirte ihnen den Artikel der Constitution, der die Sclaveneinfuhr untersagte; zugleich aber versicherte er sie, daß er ihnen wo möglich die Erlaubniß der Regierung auswirken werde, dieses ihr Eigenthum behalten zu dürfen.

Die Insel Barrataria liegt unter 29 Grad 15 Min. Breite, und 92 Grad 30 Min. Länge, und ist eben so merkwürdig ihrer gesunden Lage wie der vortrefflichen Fische und Schalthiere halber, die in ihren Wassern wimmeln. — Der Piratenhauptmann vereinigte, wie Karl Moor, manche Tugenden mit vielen Lastern. 1815 hatte der Trupp durch seine Keckheit und seine Verbrechen die Aufmerksamkeit des Gouverneurs von Louisiana erregt, und, um ihre Niederlassung zu zerstören, hielt er für's Beste, seinen Streich gegen den Häuptling zu richten. Er schrieb daher 500 Dollars auf den Kopf Lafitte's aus, der den Einwohnern von Neu-Orleans durch seine unmittelbare Verbindungen mit ihnen, sowie auch dadurch bekannt war, daß er in dieser Stadt als Fechtmeister großen Ruf gehabt, welche Kunst er in der Bonapartischen Armee, wo er als Hauptmann gestanden, gelernt hatte. Die Prämie, die der Gouverneur für Lafitte's Kopf versprochen, erwiederte dieser durch das Ausrufen eines Preises von 15,000 Dollars für den Gouverneurskopf. Jetzt beordete dieser eine Compagnie Soldaten nach Lafitte's Insel, mit der Weisung, alles Eigenthum des Piraten zu verbrennen und zu zerstören, und alle seine

Genossen nach Neu-Orleans zu bringen. Die Compagnie drang, unter Anführung eines Mannes, der einst der vertrauteste Gefährte des kecken Piratenhäuptlings gewesen, ganz nahe bis zur befestigten Insel vor, ohne auch nur einen Menschen zu bemerken und einen Laut zu vernehmen, bis man ein Pfeifen hörte, was dem eines Bootsmanns glich; nun sahen sie sich plötzlich von Bewaffneten umringt, die aus geheimen Pässen, die nach Bayou führten, hervorgebrochen waren. Hier geschah es, wo der neue Karl Moor die wenigen edeln Züge, die ihm eigen, entfaltete; denn nicht nur verschonte er das Leben dieses Mannes, der gekommen war, ihm das seinige und alles ihm Theure zu rauben, — sondern bot ihm auch so viel an, daß der ehrlichste Soldat für den Rest seiner Tage behaglichst damit hätte hinleben können. Dies Anerbieten ward mit Unwillen zurückgewiewiesen; dennoch bewilligte ihm der Sieger, nach der Stadt zurückzukehren. Dieser Umstand und mehre ihn begleitende Begebnisse bewiesen, daß die Seeräuber von der Landseite nicht zu fangen waren. Da unsre Seemacht in jener Gegend stets gering war, so ließ sich, eh' sie Verstärkung erhalten, kein nachdrücklicher Schritt zur Vernichtung jener illegalen Niederlassung von ihr erwarten; denn ein Officier von der Flotte war genöthigt, sich mit den meisten Kanonenböten, die er auf seiner Station hatte, vor Lafitte's Uebermacht zurückzuziehen. Sobald die Verstärkung der Seemacht einen Angriff zuließ, that man denselben. Sein Resultat war die Niederlage der Piraten. Da nun dieser beinahe unbeikömmliche Punkt und Schlüssel von Neu-Orleans vom Feinde gesäubert ist, steht zu hoffen, daß die Regierung ihn durch eine starke Militairbesatzung sich versichern werde. — Aus einem amerikanischen Journal.

In Noble's Fortsetzung von Granger's biographischem Lexikon findet man unter den Nachweisungen über den Erzbischof Blackbourne eine denkwürdige Stelle, welche, weil sie auf das Handwerk meines Helden nicht ohne einigen Bezug ist, ich hier mitzutheilen nicht verfehlen mag.

„Im Leben und Charakter des Dr. Blackbourne liegt etwas Mysteriöses. Seine Lebensgeschichte ist nicht hinlänglich bekannt, und es geht die Sage, er sei Pirat gewesen, und einer seiner Spießgesellen habe bei seiner Ankunft in England gefragt, was aus seinem alten Kamerad Bl. geworden sei? Und man hab' ihm erwidert: Erzbischof von York!

Wir haben die Nachricht, daß Blackbourne 1694 zum Unterdechant von Exeter ernannt wurde, diese Stelle 1702 niederlegte, und nach dem Ableben seines Nachfolgers, Lewis Barnetl, 1704 wieder erhielt. Folgendes Jahr ward er Dechant, und 1714 bekam er die Erzdechaney von Cornwall. Seit dem 24. Febr. 1716 war er Bischof von Exeter, und ward den 28. November 1724 nach York versetzt, zur Belohnung, daß er, einem Hofscandalum nachgebend, Georg I. mit der Herzogin von Münster traute. Dies scheint jedoch eine grundlose Verläumdung zu sein. Als Erzbischof benahm er sich mit größter Klugheit, und war eben so achtungswerth als Verwalter der erzbischöflichen Einkünfte. Das Gerücht flüsterte, er behalte die Laster seiner Jugend bei, und eine Leidenschaft für das andre Geschlecht machte ihm ein „item" auf der Liste seiner Schwachheiten; doch der er durch siebenzig Zeugnisse nicht überführt ward, so scheint es nicht, daß auch nur eins derselben ihm zur Last falle. Kurz, ich sehe diese Sagen nur für Wirkungen der Bosheit an. Wie wär' es möglich gewesen, daß ein Pirat ein so tüchtiger Gelehrter sein konnte, wie Blackbourne, der, eine so genaue Kenntniß der Klassiker (zumal der griechischen Tragöden) besitzend, daß er sie so leicht wie unsern Shakespeare las, doch wahrlich zur Erlernung der gelehrten Sprachen ungeheuern Fleiß angewandt und Muße und tüchtige Lehrer gehabt haben mußte! Zweifelsohne ward Bl. im Kollegium zur Christuskirche in Oxford gebildet. Er soll ein lustiger Gesellschafter gewesen sein; und dieser Umstand wurde wohl gegen ihn benutzt, wenn man sagte: „er habe mehr Herzen als Seelen gewonnen!"

„Die einzige Stimme, welche den wild-leidenschaftlichen Alfons III. zu besänftigen vermochte, war die eines liebenswürdigen und ehrbaren Weibes, des alleinigen Gegenstands seiner Liebe, — die Stimme der Donna Isabella, Tochter des Herzogs von Savoyen und Enkelin Philipp's II., Königs von Spanien."

Ihre letzten Lebensworte prägten sich tief in sein Gedächtniß; und dieser trotzige Geist zerfloß in Thränen. Nach der letzten Umarmung zog er sich in sein Gemach zurück, um seinen entsetzlichen Verlust zu bejammern, und verlor sich in Gedanken über die Nichtigkeit unseres Lebens."

Vergl. Gibbon's „vermischte Schriften," 3. Band Seite 473.

Manfred.

Ein dramatisches Gedicht

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio."
Hamlet.

Personen:

Manfred.
Ein Gemsenjäger.
Der Abt von St. Maurice.
Manuel.
Hermann.
Die Königin der Alpen.
Ahriman.
Nemesis.
Die Schicksalsschwestern.
Geister.

Die Scene ist in den höhern Alpen, theils in Manfreds Schloß, theils im Gebirge.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Manfred allein. Eine gothische Gallerie. Mitternacht.

Manfred.

Die Ampel fodert frisches Oel, doch brennt
So lang' sie schwerlich, als ich wachen muß;
Mein Schlummer — schlaf' ich — ist kein wahrer Schlaf,
Nichts, als ein stetes Grübeln der Gedanken,
Dem ich zu widerstehen nicht vermag.
In meinem Herzen wacht Schlaflosigkeit,
Das Auge schließt sich nur, hinein zu schaun;
Und dennoch leb' ich noch und trag' an mir
Lebend'ger Menschen Antlitz und Gestalt.
Der Gram nur sollte Lehrer sein des Weisen;
Schmerz ist Erkenntniß; wer am meisten weiß,
Der fühlt am tiefsten auch die grause Wahrheit:
Des Lebens Baum ist der nicht der Erkenntniß.
Philosophie und Wissen, samt den Quellen
Der Wunder und der Weisheit dieser Welt
Hab' ich durchforscht — ich fühle Kraft in mir
Um Alles dies mir unterthan zu machen, —
Doch frommt mir's nicht. Ich that den Menschen Gutes,
Und Gutes fand ich bei den Menschen auch —
Mir frommt' es nichts; ich hatte manchen Feind,
Und keiner trotzte, mancher fiel vor mir,
Mir frommt' es nichts. Gut oder Böse, Leben,
Kraft, Leidenschaft, was ich an Andern seh',
Mir war's, was Regen ist dem heißen Sand,
Seit jener namenlosen Zeit. — Nichts schreckt mich,
Den Fluch nur fühl' ich, keine Furcht zu kennen,
Noch rege Wallung, wie von Wunsch und Hoffen,
Von Lust nach irgend etwas auf der Erde. —
Jetzt an mein Werk! —
Geheimnißvolle Macht!
Und ihr, des gränzenlosen Weltalls Geister,
Von mir im Dunkel und im Licht gesucht,
Die ihr die Erde rings umschwebt, und wohnt
In feinerm Aether — Ihr, die ihr auf Gipfeln
Der unbestiegensten Gebirge haust
Mit Erd' und Meeresklüften wohl vertraut —
Kraft dieses Zauberspruchs beschwör ich euch,
Der über euch Gewalt mir gibt — Erscheint!
(Pause.)
Sie zaudern noch. — Jetzt, bei der Stimme deß,
Der euer Erster ist — bei diesem Zeichen,
Das euch erzittern macht — beim Anrecht dessen,
Der frei vom Tode — steigt empor — erscheint!
(Pause.)
Steht's so mit uns? — Ihr Luft- und Erdengeister,
Mich sollt ihr so nicht höhnen. Mit der Macht,
Die noch gewalt'ger, mit dem Zauberbann,
Den ausgeboren ein verdammter Stern,
Die Flammentrümmer einer wüsten Welt,
Am Himmelsraum als eine Hölle wandelnd,
Beim Fluch, der schwer auf meiner Seele liegt,
Bei dem Gedanken, der in mir und um mich,
Beschwör' ich euch. — Gehorcht nun und erscheint!
(Ein Stern wird am dunklern Ende der Gallerie sichtbar; er bleibt stehen und man hört eine Stimme singen.)

Erster Geist.

Sterblicher! des Bannes Graus
Riß mich aus dem Wolkenhaus,
Das, erbaut von Dämmerluft,
Goldig glänzt im Abendduft, —
Den die Sonne blendend rein
Färbt mit röthlich blauem Schein.
Ich gewährte dein Begehr,
Ritt auf Sternenstrahlen her
Der Beschwörung unterthan:
Sag' nun deinen Wunsch mir an!

Stimme des zweiten Geistes.

Montblanc ist der König der Berge,
Sie krönten ihn wohl schon eh'
Auf felsigem Thron, im Wolkengewand
Mit Prachtdiademen von Schnee.
Als Gürtelzier ein Waldrevier,
Die Schneelawin' in der Hand,
Doch hält im Fall der Donnerball
Auf mein Gebot noch Stand.
Des Gletschers kalte flüchtige Wucht
Rollt fürder Tag für Tag,
Doch ich verhelf' ihr erst zur Flucht,
Und hemme, wenn ich mag.
Ich bin der Geist vom Bergesrund,
Wollt' ich's, er beugt im Nu
Vor mir sich ein zum Höhlengrund —
Und was von mir willst du?

Stimme des dritten Geistes.

In des Meers blauer Tiefe,
Wo die Woge nicht hüpft,
Wo der Wind nur ein Fremdling,
Und die Schlange nur schlüpft,
Wo das Meerweib mit Muscheln
Die Haare sich schmückt:
Hat wie Sturm auf dem Wasser
Dein Bann mich durchzückt.
Im Pallast von Korallen
Erdröhnte der Laut,
Erzeig' nun dem Geiste
Des Meers dich vertraut.

Vierter Geist.

Wo der Erdstoß auf dem Glutpfühl
Im Schlummer noch träumt,
Und von Erdpech die See rings
Aufsiedet und schäumt;
Wo die Wurzel der Andes
Im Schacht sich verzweigt,
Und strebend ihr Gipfel
Den Himmel ersteigt —
Verließ ich den Wohnsitz,
Gehör dir zu leihn,
Vom Zauber gefesselt
Dein Sclave zu sein.

Fünfter Geist.

Ich bin ein Reiter, Wind mein Roß,
Und Herr von Sturmeswuth,
Die Windsbraut, die mir folgt im Troß,
Glüht noch von Blitzes Glut.
In Hast einher, über Land und Meer
Rauscht ich auf Sturmeswehn:
Noch schnitt die Flut ein Schiff gemuth,
Das Nachts muß untergehn.

Sechster Geist.

Ich hause nur im nächt'gen Schattengraun:
Was martert mich dein Zauber, Licht zu schaun?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Geschick dir spann,
Beherrscht' ich, eh die Welt begann.
Ein Stern, so lieblich anzusehn,
Wie kaum noch um die Sonne gehn.
Frei und geregelt war sein Lauf,
Ein hold'rer Stern ging nimmer auf.
Da kam die Zeit — und er ward bloß
Ein formenloser Feuerkloß,
Ein schweifender Komet, der Noth
Und Fluch dem Universum droht.
Fort rollt er sonder Bahn und Gleis
Mit eingeborner Kraft und Fleiß,
Ein Mißgebild, doch feurigklar,
Das Ungethüm der Sternenschaar.
Du, deß Geburt er lenkte schon,
Wurm, dem ich diene, doch mit Hohn —
Gezwungen durch erborgte Kraft,
Die dich mir gibt in meine Haft,
Auf kurze Frist hierher gesandt,
Wo Geister, die dir mehr verwandt,
Ein Ding befragen, wie du hier —
Was willst du, Sohn des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

Meer, Erde, Luft, Nacht, Berge, Wind und Stern
Umgeben, Sohn des Staubes, willig dich,
Und ihre Geister lauschen dir, als Herrn, —
Was willst du von uns, Menschenkind? — so sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Erster Geist.

Weß? — und wovon? — und wie?

Manfred.

Von dem, was in mir ist; dort lest es — dort —
Ihr kennt es wohl — aussprechen kann ich's nicht.

Geist.

Wir können nur, was wir besitzen geben.
Heisch' von uns Unterthanen, Herrschaft, Macht,
Die Erde theilweis, oder ganz zu lenken,
Ein Zeichen, das beherrscht die Elemente,
Die uns ergeben sind, sprich! und du hast
Dies Alles!

Manfred.

Nur Vergessen! Selbstvergessen!
Könnt ihr mir nicht aus den verborgnen Reichen,
Die ihr vergeudet, stillen mein Begehr?

Geist.

Das liegt in unserm Wesen nicht, noch Wirken —
Doch, kannst ja sterben.

Manfred.

Und gewährts der Tod?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht,
Sind ewig — und Vergangenheit ist uns
So wie die Zukunft, Gegenwart; begreifst du?

Manfred.

Ihr spottet mein. Doch zwingt euch jene Macht,
Die euch berief. Ihr Sclaven, höhnet nicht!
Gemüth und Geist, der Funke des Prometheus,
Das Leuchten meines Wesens ist so hell,
Durchdringend und fernwirkend, wie das Eure,
Und weicht euch nicht, ob auch in Staub gehüllt.
Antwortet oder fühlet, was ich bin.

Geist.

Wir geben dir die Antwort, wie vorhin;
In deinen Worten liegt sie selbst.

Manfred.

Was meint ihr?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
War die Erwidrung schon, indem wir sagten:
Was Menschen Tod benennen, sei uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen;
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!
Was wir besitzen, bieten wir dir an;
Bedenk' dich, eh' du uns entläßt. Verlange
Reich, Hoheit, Macht und lange Lebenstage —

Manfred.

Verfluchter! Ha! was thu' ich mit den Tagen?
Zu lang' schon sind sie jetzt mir! Fort! — Entweicht! —

Geist.

Halt noch! wir thäten gern dir einen Dienst,
Weil wir nun einmal hier sind. — Gibt es nichts,
Was deinen Augen minder werthlos scheint?

Manfred.

Nein, nichts! Doch halt! Bevor wir scheiden, laßt
Im Nu euch Aug' in Auge sehn. Ich höre
Wohl eurer Stimmen traurigsüßen Laut,
So wie Musik auf Wassern, und mein Blick
Sieht dort den festen Stern, so klar und groß.
Doch weiter nichts. Zeigt mir euch, wie ihr seid,
In ächter Form, sei's Einer oder Alle.

Geist.

Wir haben nur die Form der Elemente,
Von denen Urstoff wir und Seele sind:
Wähl' eine Form in der wir dir erscheinen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Mir gilt auf Erden
Schön oder häßlich gleich. So möge denn
Der Mächtigste von euch in der Gestalt
Erscheinen, die ihm passend dünkt. — Herbei!

Siebenter Geist.

(In der Gestalt eines schönen Weibes erscheinend.)

Blick auf!

Manfred.

O Gott! wenn dem so wär' und du
Kein Blendwerk oder äffend Trugbild wärst,
Könnt' ich noch überglücklich sein. O komm
An meine Brust, wir wollen wieder — —

(Die Gestalt verschwindet.)

Weh!
Mir bricht das Herz!

(Manfred fällt besinnungslos zu Boden.)

(Eine Stimme wird gehört, welche folgende Beschwörung spricht:)

Wenn der Mond auf Wellen schwimmt,
In dem Gras der Glühwurm flimmt,
Auf dem Grab ein Meteor,
Und ein Irrlicht in dem Moor,
Wenn im Fall sich schneuzt der Stern,
Und das Käuzchen heult von fern,
Und die Blätter nur noch sacht
Säuseln in der Bergesnacht:
Ueberkommt dich meine Kraft
Zauberstark und geisterhaft.

Magst du schlummern noch so schwer,
Ruht dein Geist doch nimmermehr,
Schatten gibts, die nicht entfliehn,
Bilder, die sich nie entziehn,
Eine Macht, dir unbekannt,
Hält dich immerdar gebannt.
Wie in's Leichentuch gehüllt,
Wie von Wolkendunst erfüllt,
Sollst du hausen fort und fort
In dem Geist von diesem Wort.

Siehst du mich auch schweben nicht,
Fühlt mich doch dein Augenlicht
Als ein Ding, das ungesehn
Nah dir muß vorübergehn.
Wann du mit geheimen Graun
Dann dich wendest, mich zu schaun,
Soll dich's wundern, stellt sich nicht
Dir als Schatten das Gesicht.
Ja! Die Kraft, dir wohl bewußt,
Ist, was du verbergen mußt.

Zauberlaut und Zauberspruch
Tauften dich mit grausem Fluch
Und ein Luftgeist, dir gesellt,
Hat mit Schlingen dich umstellt.
Und des Windes Stimme keucht,
Die dir jede Lust verscheucht,
Selbst die hehre Nacht versagt
All die Ruh, die dir behagt,
Und der Sonne, geht sie auf,
Wünschest du vollbracht den Lauf.

Deine falsche Thräne schafft
Mir den ärgsten Giftessaft,
Und aus deines Herzens Glut
Zapft' ich mir das schwarze Blut,
Aus dem Lächeln lockt' ich mir
Schlangenbrut voll wilder Gier,
Aus dem Mund den Zauberreiz
Dieses Saftes schärfsten Beiz;
Was auch immer tödtlich trifft,
Deines ist das ärgste Gift.

Bei deiner Kält' und Schlangengunst,
Bei deiner tückevollen Kunst,
Bei deinem Blick, der Tugend lügt,
Bei deiner Seele, die nur trügt,
Bei deines Busens Meisterzug,
Als ob es menschlich drinnen schlug,
Bei deiner Lust an fremdem Leid,
Bei deinem Kains=Brudereid
Beschwör ich dich und ruf dir zu:
Zur eignen Hölle werde du!

Und diese Schale gieß ich aus,
Die dich verdammt zu solchem Graus:
Du schlummerst nicht, du stirbst auch nicht,
So will's hienieden dein Gericht.
Und scheint der Tod dir auch zu nahn,
So faß' er nur als Graun dich an.
Ha! wie sich regt die Zauberkraft,
Schon fesselt dich der Kette Haft!
Ja! für dein Herz und Hirn erwirb
Dir diesen Bannspruch — nun verdirb!

Zweite Scene.

Der Berg Jungfrau. Morgen.
Manfred allein auf den Felsen.

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich,
Die Zauber, die ich lernte, höhnen mich,
Das Mittel, drauf ich hoffte, quälte mich;
Ich baue nicht auf höh're Hilfe mehr,
Sie tilgt Vergangnes nicht und in die Zukunft,
Bevor Vergangnes sich in Dunkel taucht,
Mag ich nicht blicken. — Meine Mutter Erde,
Du jugendfrischer Tag, und ihr, ihr Berge,
Was seid ihr schön? ich kann euch doch nicht lieben.
Und du, des Weltalls glanzerfülltes Auge,
Gehst Allen auf, beseligst Jung und Alt,
Nur mir allein, ach! scheinst du nicht in's Herz!
Du Felsgeklipp, auf dessen höchsten Grat
Ich steh' und unten an des Stromes Rand
Die schlanken Fichten eingeschrumpft zu Büschen
In Schwindelferne sehe, wenn ein Sprung,
Ein Sturz, ein Ruck, ja selbst ein Athemzug
Auf dieses Felsens Busen meine Brust
Auf ewig betten könnte — warum zaudr' ich?
Mich zieht's hinab — und dennoch stürz' ich nicht, —
Seh' die Gefahr und trete nicht zurück;
Es schwindelt mir das Hirn, — doch steh' ich fest:
Gewaltsam hält mich eine Macht zurück,
Die mir den Fluch zu leben auferlegt,
Wenn leben heißt, solch eine Geistesöde
Im Innern tragen, und der eignen Seele
Zum Grabe dienen: denn von meinen Thaten
Rechtfert'gung mir zu geben, hört' ich auf, —
Des Lasters letzte Schwäche —

(Ein Adler fliegt vorbei.)

Ha, du dort,
Beschwingter Bote, der die Wolken theilt,
Und selig in den höchsten Himmel steigt,
Wohl magst du mir so nah vorüberstreifen,
Ich sollte deine Beute sein, den Schlund
Von deinen Jungen stopfen, doch du flogst,
Wo dir kein Auge folgt; dein's aber dringt
Hinab, hinauf und in die ganze Runde
Mit ungehemmter Schärfe. — Wie so schön,
So schön ist diese Welt der Sichtbarkeit!
Glorreich in ihrem Wirken und sich selbst.
Doch wir, die wir uns nennen ihre Herrn,
Halb Staub, halb Gottheit, ungeschickt sowohl
Zum Sinken, wie zum Steigen, wir mit unserm
Gemischten Wesen, wecken Zwist und Streit
In ihren Elementen, athmen Stolz
Und Niedrigkeit zugleich, und kämpfen stets
Mit kühnem Willen, niederm Nothbedarf,
Bis unsre Sterblichkeit den Sieg erhält,
Und Menschen sind, — was sie sich selbst verschweigen,
Und einer vor dem andern.

(Eine Schallmei läßt sich in der Ferne hören.)

Horch die Weise,
Kunstlos erklingt der Ton der Bergschalmei —
Denn hier entschwand noch nicht die goldne Zeit
Als Hirtenmärchen — in die freie Luft,
Der muntern Herde Glockenklang vereint.
Gern tränke meine Seele diesen Hall!
Wär' ich der Geist solch eines holden Ton's,
Lebend'ge Stimme, Harmonieenlaut,
Kein körperlose Lust, entstehend — sterbend
Mit dem beglückten Hauch, der mich erzeugt.

(Von oben herab erscheint ein Gemsenjäger.)

Gemsenjäger.

Just diese Wege nahm die Gemse, doch
Ihr leichter Fuß hat mich getäuscht. Nicht lohnt
Halsbrecherein von dieser Art mein Fang. —
Wer ist das? mein Gewerbe treibt er nicht,
So scheint's, und doch erklomm er diese Höh,
Die unsre besten Jäger nur erreichen.
Die Tracht ist fein und männlich seine Miene,
Von hieraus scheint sein Wesen stolz zu sein,
Wie das des freigebornen Landmanns ist.
Ich will mich doch ihm nähern.

Manfred.

(Ohne ihn zu gewahren.)

So zu sein —
Vor Gram ergraut, verdorrten Fichten gleich,
Durch einen Winter bast= und ästelos,
Ein dürrer Stamm auf fluchbeladner Wurzel,
Der das Gefühl nur hat, daß er zerfällt —
Und so zu sein — in Ewigkeit nur so,
Und früher anders! — Ueberfurcht von Runzeln,
Die Jahre nicht, nein, Augenblicke gruben,
Und Stunden, ausgereckt zu Menschenaltern,
Doch überleben! — Stürzt, ihr Eisesklumpen,
Ihr Schneelawinen, die ein leiser Hauch
Bergüberschüttend niederweht, zermalmt mich!
Ich hör' euch jeden Augenblick, bald oben,
Bald unten krachend bersten — doch umsonst!
Ihr stürzt auf das nur, was zu leben wünscht,
Auf junge Waldung oder niedre Hütten
Und auf des kummerlosen Landmanns Dorf.

Gemsenjäger.

Im Thale wallen schon die Nebel auf,
Hinabzusteigen mahn' ich ihn, er kann
Sonst Weg und Leben leicht zugleich verlieren.

Manfred.

Die Nebel dampfen um die Gletscher, kräuselnd
Steigt dicht Gewölk zu mir, so weiß und schweflicht
Wie Schaum des wildempörten Höllenstroms,
Deß Wogen brechen an belebtem Strand,
Wo's von Verdammten, wie von Kieseln wimmelt.
Mir schwindelt.

Gemsenjäger.

Nur behutsam darf ich nahn,
Erschrecken könnt' ihn leicht ein jäher Schritt,
Er scheint schon jetzt zu wanken.

Manfred.

Berge stürzten
Und ließen in den Wolken einen Spalt,
Die Alpenbrüder durch den Sturz erschütternd,
Das Thal mit Trümmern der Verwüstung füllend,
Die Flüsse dämmend durch den jähen Fall,
Daß nebelgleich das Wasser flog empor,
Und andre Gänge sich die Quellen suchten, —
So sank vor Alters einst der Rosenberg —
Warum stand ich nicht drunter?

Gemsenjäger.

Freund, hab' Acht!
Ein Schritt noch und du stürzt. Um dessen Liebe,
Der dich erschuf, bleib nicht auf diesem Riff.

Manfred.
(Der ihn nicht hört.)

Das wär ein passend Grab für mich gewesen;
Geruht hätt' in der Tiefe mein Gebein,
Nicht würd' es auf den Felsen hier verstreut,
Ein Spiel der Winde, wie es jetzo wird
Durch diesen Sprung. — Lebwohl, du offner Himmel,
Sieh nicht so voller Vorwurf auf mich nieder.
Du warst mir nicht bestimmt. Nimm Erde du
Nun die Atome!

(Wie Manfred Willens ist, von der Klippe herab zu springen, faßt und hält ihn der Gemsenjäger mit einem raschen Griff.)

Gemsenjäger.

Halt, Wahnsinniger!
Bist du auch lebensatt, beflecke nicht
Mit deinem schuldgen Blut dies reine Thal.
Hinweg mit mir! ich lasse dich nicht los.

Manfred.

Mir ist sehr unwohl — fass' mich nicht so an —
Ich bin ganz schwach — die Berge drehn sich wirbelnd,
Es flirrt mir vor den Augen rings — Wer bist du?

Gemsenjäger.

Du sollst es schon erfahren. — Jetzo komm —
Die Wolken werden dichter — lehne dich
Auf mich — setz' hierher deinen Fuß — hierher —
Nimm diesen Stock — halt einen Augenblick
Dich an den Busch — Nun gib mir deine Hand
Und halte fest an meinen Gurt dich — so —
Der Chalet ist in einer Stund' erreicht.
Frisch zu, wir kommen bald auf festern Grund,
Auf eine Art von Fußsteig, den der Strom
Seit letztem Winter ausgespült. — So — brav —
Du hättest Jäger werden sollen. — Komm!

(Während sie mühsam die Felsen herabklimmen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Hütte auf den Berner Alpen.

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.

Nein, nein! — verweile! — noch darfst du nicht fort!
Du kannst auf Geist und Körper dich noch nicht
Verlassen. Ein paar Stunden ruhe noch!
Ist dann dir besser, will ich dich geleiten,
Wo willst du hin?

Manfred.

Das sei dir gleich: gar wohl
Kenn' ich den Weg und brauche kein Geleit.

Gemsenjäger.

Nach Tracht und Haltung scheinst du hohen Stamms,
Der Herrn wohl Einer, deren Felsenburgen
Auf niedre Thale schaun, und welche nennt
Von diesen dich Gebieter? Die Portale
Der Vesten kenn' ich nur, denn selten führt
Mich mein Gewerb' hinab, am Riesenherd
Der alten Hallen, beim Gelag der Diener
Mich zu erwärmen; aber jeden Pfad,
Der vom Gebirg zu ihren Thoren führt,
Kenn' ich von Kindheit — welche nennst du dein?

Manfred.

Wozu dies?

Gemsenjäger.

Nun, verzeih' die Frage, Herr!
Sei bessrer Laune. Koste meinen Wein,
Es ist ein alt Gewächs; hat manchesmal
Das Blut mir auf den Gletschern aufgethaut,
Jetzt mög' er dir's. Frisch, thu mir hübsch Bescheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg damit! am Rand ist Blut!
Will's denn die Erde nimmermehr verschlingen?

Gemsenjäger.

Was meinst du? sprich! du redest irre, Freund!

Manfred.

Blut, sag' ich, ist's — der reine, warme Strom,
Der in des Vaters Adern rann, in unsern,
Da jung wir waren, beide nur ein Herz,
Da wir uns liebten, wie wir nicht gesollt —
Dies ward vergossen; doch es steigt empor,
Die Wolken färbend, schließt es mir den Himmel,
Wo du nicht weilst und ich nie weilen werde.

Gemsenjäger.

Seltsamer Mann, wahnsinnig durch Verbrechen
Bevölkerst du den öden Raum, — was auch
Dein Schreck und Leiden sei — noch gibt es Trost —
Der Heiligen Beistand, himmlische Geduld.

Manfred.

Geduld und stets Geduld! das Wort beruhigt
Saumthiere wohl, doch nicht das Raubgevögel.
Das predge Staubgebornen, so wie du —
Ich bin nicht deines Gleichen!

Gemsenjäger.

Dank dem Himmel!
Möcht' auch um Wilhelm Tells, des Freien, Ruhm
Nicht deines Gleichen sein; doch was dich drückt,
Ertragen mußt du's — trotzen hilft zu nichts.

Manfred.

Ertrag' ich's nicht? du siehst ja, daß ich lebe.

Gemsenjäger.

Das ist ein Krampf und kein gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mann! viel Jahre lebt' ich schon,
Viel lange Jahre, doch die sind jetzt nichts —
Es kommen mehr noch — das sind Menschenalter —
Sind Raum und Ewigkeit — und das Bewußtsein
Mit Todesdurst, — der noch nicht ist gelöscht.

Gemsenjäger.

Des mittlern Alters Siegel trägt ja kaum
Noch deine Stirn. Ich bin bei weitem älter.

Manfred.

Wähnst du, die Zeit sei unsres Daseins Maß?
Nun wohl! doch Thaten bilden die Epochen,

Mir sind gleich unvergänglich Tag und Nächte,
Endlos und alle gleich, wie Sand am Meer,
Zahllos wie Sonnenstäubchen, — eine Wüste,
Kalt, unfruchtbar, dran wilde Wogen branden,
Wo nichts zurückbleibt als Geripp' und Scheiter,
Und bittres, salzgeschwängertes Gewächs.

Gemsenjäger.

Gott! er ist toll — doch darf ich ihn nicht lassen.

Manfred.

Ich wollt' ich wär es; was ich rings erblicke,
Wär' dann nur fieberhafter Traum.

Gemsenjäger.

Und was
Erblickst du, oder meinst du jetzt zu sehn?

Manfred.

Ich sehe mich — dich — einen Alpenhirten,
Den gastlichen, bescheidnen, biedern Mann,
Geduldgen Geistes, fromm und stolz und frei,
Zwar harmlos, doch voll edeln Selbstgefühls,
Dem Schlaf, Gesundheit, Nacht und Tage würzt,
Deß schuldlos Tagwerk durch Gefahr geadelt,
Dem eines heitern Alters Hoffnung winkt,
So wie ein Grab, mit Kreuz und Kranz geschmückt,
Worauf die Inschrift seiner Enkel Liebe —
Dies Alles seh' ich — blicke dann in mich —
Gleichviel — längst ausgebrannt war meine Seele.

Gemsenjäger.

Und tauschtest du dein Loos nicht gegen meins?

Manfred.

Nein, Freund! nicht will ich dich betrügen, — nicht
Mit irgend jemand tauschen, — ich kann tragen —
Ob elend auch — es ist zu tragen noch —
Wohl könnten's andre nicht im Traum erdulden,
Es würde sie im Schlafe tödten.

Gemsenjäger.

So gesinnt,
Mit diesem Zartgefühl für fremdes Leid,
Wärst du doch schuldbefleckt? — Nein, sag' das nicht!
Kann solch ein edler Sinn an seinen Feinden
Doch Rache nehmen?

Manfred.

Nein, o nein, o nein!
Mein Frevel traf nur jene, die mich liebten,
Die ich am meisten liebte; keinen Feind
Erschlug ich, außer im gerechten Kampf, —
Doch mein Umarmen tödtete.

Gemsenjäger.

Der Himmel
Mag dir verzeihn und Buße dich versöhnen!
Dein denk' ich im Gebet!

Manfred.

Das brauch' ich nicht!
Dein Mitleid nehm' ich höchstens an. — Ich geh!
's ist Zeit. — Leb wohl — hab' Dank und nimm dies Gold —
Kein Wort — du hast's verdient — nicht folge mir!
Ich weiß den Weg — vorbei ist die Gefahr: —
Nochmals, ich bitte dich — nicht folge mir!

Zweite Scene.

Ein tiefes Thal in den Alpen. Ein Wassersturz.

Manfred tritt auf.

Manfred.

Noch ist's nicht Mittag; denn der Sonnenbogen [1])
Wölbt überm Strom sich noch mit Himmelsfarben,
Und rollt die flüssige Silbersäule fort,
An schroffen Klippen senkrecht ausgedehnt,
Und schwinget seine schäumend goldnen Streifen,
Wie auf und nieder, gleich der Falbe Schweif,
Des Riesenrosses, das der Tod besteigt
Im Buch der Offenbarung. Meinen Augen
Ist jetzt allein des Anblicks Lust vergönnt.
In dieser süßen Einsamkeit allein
Soll ich der Wasser Huldgung mit dem Geist
Des Thales theilen — Wohl! ich will ihn rufen.

(Manfred nimmt etwas Wasser in die hohle Hand, sprengt es in die Luft und murmelt die Beschwörung. Nach einer kleinen Weile erhebt sich die Alpenkönigin unter dem Sonnenbogen des Stroms.)

Manfred.

Du schöner Geist mit deinem lichten Haar,
Und deinen Strahlen-Augen, deren Bildung
Den Reiz der allerschönsten Erdenfraun
Zu überirdschem Maß erhöht, verklärt
Zum reinsten Stoff, indeß die Jugendfarbe —
Der Röthe gleich auf eines Kindes Wangen,
Vom Schlag des Mutterherzens eingewiegt,
Wie Rosenglut, womit die Sommerdämmrung
Den jungfräulichen Schnee der Gletscher malt,
Der Erde Schamroth bei des Himmels Kuß —
Dein holdes Antlitz färbt und so die Pracht
Des Sonnenbogens über dir verdunkelt.
Du schöner Geist, auf deiner klaren Stirn,
Wo sich die Heiterkeit der Seele malt,
Die selbst schon die Unsterblichkeit bezeugt,
Les' ich Verzeihung für den Erdensohn,
Dem auch die finstern Mächte je zuweilen
Gemeinschaft gönnen, wenn er seines Banns
Sich keck bedienend, dich heraufbeschwört
Und augenblicklich anstaunt!

Alpenkönigin.

Erdensohn!
Wohl kenn' ich dich und was dir Macht verleiht.
Dich kenn' ich als gedankenreichen Mann,
Als schrankenlos im Guten wie im Bösen,
Zu Leid und Unheil vom Geschick bestimmt.
Erwartet hab' ich dies — Was wünschest du?

Manfred.

Zu schauen deine Schönheit, — weiter nichts.
Vom Angesicht der Erde toll gemacht,
Flücht' ich in ihr geheimes Walten mich,
Und dringe zu dem Wohnsitz ihrer Herrn, —
Doch können sie nicht helfen. Ich begehrte
Von ihnen, was sie mir gewähren konnten,
Nun forsch' ich weiter nicht.

Alpenkönigin.

Was wäre denn,
Was außerhalb der Macht der Mächtigsten,
Des Unsichtbaren Lenker?

Manfred.

Ach, ein Schatz! —
Doch dies zu wiederholen, wär' umsonst.

Alpenkönigin.

Mir ist's verborgen, darum thu' mirs kund.

Manfred.

Wohlan, ob mich's auch quält, es gilt mir gleich;
Es rede meine Qual. — Von Jugend auf
Hielt fern mein Geist sich von der Menschen Seelen,
Mit ihrem Auge sah ich nicht die Welt.
Ihr Durst nach Ehre war der meine nicht,
Und ihres Lebens Ziel war nicht das meine.
Gemüth und Leidenschaft und Schmerz und Lust
Schied mich von ihnen. Nur die äußre Form
Der Menschen trug ich, doch kein Mitgefühl.
Und in dem Kreise jener Staubgebornen
War eine nur, die — doch von ihr nachher.
Mit Menschen, sagt' ich, und mit ihrem Streben
War wenig mir gemeinsam; doch dafür
War in der Wildniß meine Lust, die Luft
Beeister Bergesgipfel einzuathmen,
Wo keine Vögel nisten, kein Insekt
Den starrenden Granit umschwirrt — ich stürzte
Mich in den wilden Strom, auf leichtem Strudel
Der frischgebrochnen Welle schwamm ich hin,
Bald auf dem Fluß, bald auf der Meeresflut,
Da jauchzt ich auf in meiner Jugendkraft.
Ich folgte Nachts des Mondes Wandelgang,
So wie der Sterne Lauf, ich starrte fest

In's Blitzgefunkel, bis mein Auge trübte.
Stilllauschend sah ich oft der Blätter Fall,
Indeß sein Abendlied der Herbstwind sang.
Dies und allein zu sein, war meine Lust;
Und wenn die Wesen, — deren eins ich war,
Ob wider Willen auch, — den Weg mir kreuzten,
Fühlt ich zu ihnen mich herabgezogen,
Ganz wieder Staub nur. Da versenkt' ich mich
Einsamer Wandrer in des Todes Höhlen,
Nachspürend seinem Grund in seinem Wirken,
Zog aus Gebeinen, Schädeln, Moderstaub
Verpönte Schlüsse. Jahrelang vertrieb
Ich mir die Nächte mit den ehemals
Gangbaren Künsten; und durch Zeit und Müh,
Durch fürchterliche Proben, solche Buße,
Die in sich selbst schon Macht hat über Luft
Und Geister, welche Luft und Erd' und Raum
Und die belebte ganze Welt umfassen, —
Macht ich den Blick der Ewigkeit vertraut.
Wie sonst die Magier thaten und wie Er, [2])
Der aus dem Quellensitz heraufbeschwor
Eros und Anteros, zu Gadara,
Wie jetzt ich dich, — und mit dem Wissen wuchs
Der Durst nach Wissen und die Kraft, die Lust
An solcher hellen Einsicht, bis — —

Alpenkönigin.

Nur weiter!

Manfred.

Ach, meine Worte hab' ich nur gedehnt,
Und dieser eitlen Gaben mich gerühmt,
Weil meinem tiefsten Herzeleid ich nah, —
Doch nun zur Sache! Weder Vater, Mutter,
Geliebte, Freund, noch irgend anders wen,
An den ein Band mich knüpfte, nannt' ich dir.
Hatt' ich dergleichen, schienen sie mir's nicht,
Doch eine war —

Alpenkönigin.

Vertraue! Fahre fort!

Manfred.

In ihren Zügen glich sie mir — ihr Auge,
Ihr Haar, ihr Ausdruck, Alles, selbst der Ton
Der Stimme, hieß es, sei der meinen gleich,
Nur alles zarter, alles sanft verschönt. —
Auch liebte sie das träumerische Schweifen
Lust am geheimen Wissen fand ihr Geist,
Der fähig war das Weltall zu umfassen.
Dabei voll Gaben, schöner noch als meine,
Erbarmen, Lächeln, Thränen — die mir fehlten,
Und Zärtlichkeit — die ich für sie nur hegte,
Und Demuth, die mir nimmer ward zu Theil,
Mein waren ihre Fehler — ihre Tugend
War ganz ihr Eigenthum. Sie liebt' ich heiß —
Und sie — sie tödtet' ich.

Alpenkönigin.

Mit eigner Hand?

Manfred.

Nicht meine Hand, mein Herz — das brach das Ihre!
An meinem hing's und welkte. Blut vergoß ich —
Doch ihres nicht — und doch ward dies vergossen —
Ich sah's und konnt's nicht stillen.

Alpenkönigin.

Und um sie —
Ein Wesen vom Geschlecht, das du verhöhnst,
Der Gattung, über die du dich empor
Zu schwingen strebtest im Verkehr mit uns, —
Entsagst den Gaben unsers Wissens du,
Und sinkst in feige Sterblichkeit — hinweg!

Manfred.

O hör' mich, Kind der Luft! Seit jener Zeit —
Doch Hauch sind Worte — sieh mich an im Schlaf,
Belausche wach mich — setze dich zu mir!
Nicht mehr ist Einsamkeit mir Einsamkeit,
Die Furien martern mich. Mit Zähneknirschen
Ersehnt' ich Nachts des Morgens Wiederkehr,
Verfluchte mich bis Sonnenuntergang;
Erflehte Wahnsinn mir umsonst als Segen;
Dem Tode trotzt' ich — aber in dem Krieg
Der Elemente wich von mir das Wasser.
Mich floh, was tödtlich ist. Mit kalter Faust
Hielt mich ein Dämon mitleidslos zurück,
Zurück an einem Haar, das nicht zerriß.
Da taucht' ich mich in meine Phantasien,
In Einbildungen, meiner Seele Fülle, —
Die einst ein Krösus in der Schöpfung war —
Doch gleich der Ebbe warf es mich zurück
In des Gedankens bodenlosen Schlund.
Ich stürzt' ins Weltgewühl — Vergessenheit
Allüberall, nur wo sie weilt nicht, suchend.
Dies muß ich lernen — meine Wissenschaft,
Die überirdsche, langgepflegte Kunst,
Sie scheitert hier — Verzweiflung gährt in mir —
Und immer, immer leb' ich noch.

Alpenkönigin.

Vielleicht
Kann ich dir helfen.

Manfred.

Todte mußt du dann
Erwecken oder mich zu ihnen betten,
Doch thu's — in jeder Form, — zu jeder Zeit,
Mit jeder Qual — sei es die letzte nur.

Alpenkönigin.

Das ist nicht meines Amts. Doch willst du mir
Gehorsam schwören, willst du mein Gebot
Erfüllen, so befördert's deinen Wunsch.

Manfred.

Ich schwöre nicht! — Gehorchen! wem? den Geistern,
Die meines Winks gewärtig? Sklave derer,
Die mir gedient? Nie!

Alpenkönigin.

Dies dein letztes Wort?
Erwiderst du nichts mildres mir? — Bedenk',
Eh' du verwirfst!

Manfred.

Ich habe dies gesagt.

Alpenkönigin.

Wohlan! — So kann ich gehen. — Sprich!

Manfred.

Verschwinde!

(Die Alpenkönigin verschwindet.)

Manfred allein.

Der Zeit und Feigheit Narren sind wir. Tage
Umschleichen uns und schleichen fort. Wir leben
In Lebensüberdruß und Todesfurcht.
In all den Tagen des verwünschten Jochs —
Der Lebenslast auf angstempörtem Herzen,
Das bald sich grämt, bald heftig zuckt vor Pein,
Vor Lust, die Ohnmacht oder Tod zur Folge —
In all den Tagen, künftgen wie vergangnen, —
Denn gegenwärtge gibt's im Leben nicht, —
Wie wenig — minder noch als wenig sind's,
Wo nicht die Seele nach dem Tod verlangt —
Und doch zurückschreckt wie vorm Winterstrom,
Ob auch der Frost nur augenblicklich währt.
Noch eine Hilfe bietet mir das Wissen:
Die Todten kann ich fragen, was uns schreckt!
Im ärgsten Falle wär' die Antwort: Grab.
Und das ist nichts; — antworten sie mir nicht —

Doch Antwort gab ja Samuel der Hexe
Von Endor aus dem Grab; der Sparterfürst
Frug sein Geschick dem unentschlafnen Geist
Des Byzantiner Mädchens ab. Den Liebling
Erschlug er, — doch nicht wissend, wen er traf —
Und starb unausgesöhnt, — berief er auch
Den milden Zeus und in Phygalien
Arkadische Beschwörer, die Verzeihn
Vom aufgebrachten Schatten zwingen sollten,
Wo nicht — ein Ziel der Rache festzusetzen.
Sie gab in Zweifelwort und Doppelsinn
Die Antwort, die doch in Erfüllung ging. [3])

O hätt' ich nie gelebt! Sie, die ich liebe,
Wär' noch am Leben; hätt' ich nie geliebt;
Sie, die ich liebe, wär' noch immer schön —
Beglückt und Glück verspendend — Aber jetzt —
Was ist sie jetzt? sie büßt für meine Sünden! —
Ein Etwas, das mich beben macht — ein Nichts!
In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst.
Jedoch in dieser fürcht' ich, was ich wage.
Noch hat es nie vor Geistern mir gegraut,
Vor guten, wie vor bösen; jetzt erbeb' ich
Und fühl' im Herzen seltsam kalten Frost!
Doch selbst das Grausenvollste kann ich thun.
Trotz biet' ich jeder Furcht. — Die Nacht bricht an!
(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Der Gipfel der Jungfrau.

Erste Schicksalsschwester.

Der Mond erhebt sich groß und rund und hell,
Und hier auf diesem Schnee, den nie der Fuß
Gemeiner Sterblichen betreten, wandeln
Wir spurlos Nachts; auf dieser wilden See,
Dem spiegelblanken Meer des Eisgebirgs,
Bestreifen wir die struppig rauhen Wellen,
Die einem sturmgepeitschten Schaume gleichen,
Im Nu gefroren — ein versteinter Strudel;
Und diese Zinne, so phantastisch schroff —
Erdbebens Kunstwerk, wo in ihrem Lauf
Die Wolkenschichten weilen, um zu ruhn —
Ist unsern Festen in der Nacht geweiht.
Hier harr' ich meiner Schwestern auf dem Weg
Nach Ahrimans Pallast — denn wir begehn
Heut unser großes Fest. — Wo sie nur säumen!

Eine Stimme,
(draußen singt.)

Entthront und gefangen
Lag still der Tyrann,
Mit Ketten behangen,
Im greulichsten Bann.
Ich löste die Banden
Dem schlummernden Mann,
So ward er, erstanden,
Auf's Neue Tyrann.
Millionenverblutung ist so mir gediehn,
Verzweiflung des Volks und des Volkes Ruin.

Zweite Stimme,
(außerhalb.)

Das Schiff es segelt sonder Rast,
Ich aber schonte nicht Segel, noch Mast,
Ich zerschlug die Planken, Kiel und Verdeck,
Da blieb kein Wesen, zu künden den Schreck.
Nur Einer, den faßt' ich im Schwimmen am Haar,
Entzog ihn mit Willen der Todesgefahr,
Zu Land ein Verräther — ein Räuber zur See —
Den schont' ich — er schafft mir noch ärgeres Weh!

Erste Schicksalsschwester,
(antwortend:)

Die Stadt liegt im Schlummer,
Doch dämmert trüber
Der Morgen voll Kummer.
Plötzlich strichen grausend
Pestengel vorüber —
Es erblichen Tausend —
Zehntausend verdarben,
Von Lebenden gemieden,
Bevor sie noch starben.
Nichts lindert die Wuth,
Daran sie verschieden.
Keiner hat Muth
Und innerlich Frieden.
Es mehret die Noth
Des Volkes Empörung.
Wohl denen, die todt,
Nicht schauen die Macht
Der wilden Zerstörung,
Dies Werk einer Nacht!
Der Sturz eines Reichs — wie muß es mich freun!
Jahrhundert umfassend — muß stets sich erneun.

(Zweite und dritte Schicksalsschwester treten auf.)

Alle drei.

Des Menschen Grab ist unsre Spur,
Sein Herz lenkt unsre Rechte,
Die Seele geben wir ihm nur,
Sie zu entziehn dem Knechte.

Erste Schicksalsschwester.

Willkommen! Was thut Nemesis?

Zweite Schicksalsschwester.

Wohl Großes,
Doch kenn' ichs nicht, beschäftigt war ich selbst.

Dritte Schicksalsschwester.

Seht da, sie kommt.

(Nemesis tritt auf.)

Erste Schicksalsschwester.

Sag' an, wo warest du?
Die Schwestern säumten heute so wie du.

Nemesis.

Zerfallne Throne bessert' ich noch aus,
Vermählte Narren, stellte Reiche her
Und Menschen rächt' ich noch an ihren Feinden,
Und ließ sie selbst die Rache dann bereun.
Zum Wahnsinn trieb ich Weise, von den Blöden
Lockt ich Orakel, um die Welt von Neuem
Zu lenken, denn sie kamen aus der Mode,
Und Menschen wagten für sich selbst zu denken,
Monarchen abzuwägen, von der Freiheit
Verbotner Frucht zu sprechen. — Doch hinweg!
Denn unsre Zeit ist um. — Auf zu den Wolken!
(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Die Halle des Ahriman.

Ahriman auf dem Throne: einer von Geistern umgebenen Feuerkugel.

Gesang der Geister.

Dem Meister Heil! Dem Erd- und Luftregenten,
Der auf dem Wasser und den Wolken wallt,
Der als ein Herr gebeut den Elementen,
Daß sie verschwinden, wenn sein Wort erschallt.

Er athmet — und ein Sturm erregt die Meere,
Er spricht — und Alles donnert rings und tönt;
Er blickt — und scheucht der Sonnenstrahlen Heere,
Er regt sich — und der Schacht der Erde dröhnt.

Durch seinen Tritt entlodern die Vulkane,
Die Pest als Schatten künden schon von fern
Kometen ihn im Wolkenoceane,
Sein Grimm zerstäubt in Asche jeden Stern.

Der Krieg bringt Opfer ihm an jedem Tage,
Zinsbar ist Tod und Leben ihm allein,
Samt allen Leiden, jeder Noth und Plage: —
Der Geist von Allem, was da lebt, ist sein!

(Die Schicksalsschwestern und Nemesis treten auf.)

Erste Schicksalsschwester.

Ruhm Ahriman! es mehrt sich seine Macht
Auf Erden! meine Schwestern folgten seinem
Gebot und ich versäumte seine Sendung nicht.

Zweite Schicksalsschwester.

Ruhm Ahriman! die wir die Menschen beugen,
Wir beugen nieder uns vor seinem Thron.

Dritte Schicksalsschwester.

Ruhm Ahriman! wir harren seines Winks!

Nemesis.

Du Fürst der Fürsten! wir sind dein und Alles
Was lebt ist unser, wenger oder mehr,

Das Meiste ganz; stets unsre Macht zu mehren,
Indem wir deine mehren, mühn wir uns
Und wachen. Was zuletzt du uns befohlen,
Das ward genau vollzogen.

(Manfred tritt auf.)

Ein Geist.

Wer ist da?
Ein Sterblicher? — Voreilger Sohn des Staubs,
Knie nieder und bet' an!

Zweiter Geist.

Ich kenn' ihn wohl,
Ein Zaubrer ist er, mächtig und gefürchtet!

Dritter Geist.

Anbetend kniee, Sklave! Kennst du nicht
Ihn, deinen, unsern Herrn? Gehorch' und zittre!

Alle Geister

Wirf nieder dich und deinen schnöden Staub,
Du Kloß von Lehm, sonst trifft das Aergste dich!

Manfred.

Ich weiß, und kniee nicht.

Vierter Geist.

Man wird dich's lehren.

Manfred.

Man hat's bereits. — So manche Nacht auf Erden
Beugt ich mein Antlitz auf den nackten Boden,
Streut' Asche mir auf's Haupt; das Uebermaß
Der Selbsterniedrung hab' ich ganz erkannt,
Vor meiner eiteln Schwermuth beugt' ich mich,
Und vor dem eignen Elend.

Fünfter Geist.

Und du wagst
An seinem Thron das Ahriman zu weigern,
Was alle Welt gewährt, nicht achtend drauf,
Wie furchtbar seine Herrlichkeit? — In Staub! —

Manfred.

Heiß' ihn vor dem, der über ihm, sich beugen —
Dem Ewigwaltenden, der ihn erschuf,
Doch nicht zur Anbetung — ihn laß nur knien,
Dann knien wir mit einander.

Geister.

Nieder Wurm!
Reißt ihn in Stücke!

Erste Schicksalsschwester.

Laßt ihn! — Er ist mein!
Fürst unsichtbarer Mächte! dieser Mann
Ist nicht gemeinen Standes, wie schon Haltung
Und sein Erscheinen hier bewährt; sein Leiden
War gleich unsterblich, wie das unsrige.
Sein Wissen, Können und sein Wollen war
So weit es mit dem Staub vereinbar ist,
Der Geistiges nur hemmt, so auserwählt,
Wie selten es erscheint. Sein ganzes Streben
Schwang weit sich über das der Erdbewohner;
Doch lehrt' es nur, was längst wir wissen, ihn:
Daß nicht Erkenntniß Glück ist, und daß Wissen
Uns nur Unwissenheit vertauschen läßt
Mit einer andern Art Unwissenheit.
Doch dies ist noch nicht Alles — Leidenschaften,
Der Erde wie des Himmels Erb' und Theil,
Die kein Geschöpf, vom Wurm an, keins verschonen,
Durchbohrten ihm das Herz und machten ihn
Zu Etwas, das ich Mitleidlose selbst
Von Andern gern bedauert sehe. Mir —
Und dir gehört er, — sei's nun wie es sei,
Kein andrer Geist in dieser Gegend hat
Solch' eine Seele — Keiner Macht darüber.

Nemesis.

Was will er denn bei uns?

Erste Schicksalsschwester.

Laßt ihn das sagen.

Manfred.

Ihr wißt, was ich gewußt; und ohne Macht
Wär' ich nicht unter euch; jedoch es gibt
Noch tiefre Mächte — diese such' ich auf,
Von ihnen fodr' ich, Rede mir zu stehn.

Nemesis.

Was foderst du?

Manfred.

Du kannst mir nicht erwiedern.
Die Todten rufe! — denen leg' ich's vor!

Nemesis.

Willst du, erhabner Ahriman, den Wunsch
Des Sterblichen erfüllen?

Ahriman.

Ja.

Nemesis.

Wen soll
Ich rufen?

Manfred.

Eine, die kein Grab bedeckt —
Ruf mir Astarte.

Nemesis.

Gespenst oder Geist,
Was immer du seist!
O mußtest du nicht
In Moder zerstieben,
Ist Form und Gesicht
Dir irgend geblieben,
Tritt wieder ans Licht,
Das Nacht dir vertrieben.
Sei, wenn du erscheinst,
Verkörpert hinwieder,
Entreiße, wie einst,
Den Würmern die Glieder!
Empor! — Empor! — Empor! —
Der dich hinabstieß, lädt dich vor!

(Die Erscheinung der Astarte erhebt sich in der Mitte.)

Manfred.

Dies wäre Tod? Frisch blüht noch ihre Wange?
Doch nein! ich seh's, nicht lebend ist die Farbe,
Schwindsüchtig nur, — ein unnatürlich Roth,
So wie's der Herbst auf welke Blätter haucht.
Durchaus dasselbe! — Gott! daß ich erbebe,
Auf's nämliche zu schaun — Astarte! — Nein!
Sie sprechen kann ich nicht — sie nur drum bitten.
Vergib mir, oder fluche mir.

Nemesis.

Bei der Macht, die gebrochen
Die irdischen Tiefen,
Sprich ihm, der gesprochen,
Oder uns, die dich riefen!

Manfred.

Sie schweigt,
Und mehr als Antwort liegt in diesem Schweigen.

Nemesis.

Nicht weiter hab' ich Macht. Nun, Luftregent,
Auf dir allein beruht es. Heiß sie reden.

Ahriman.

Gehorche diesem Scepter, Geist!

Nemesis.

Noch stumm!
Nicht unsern Ranges ist sie; andern Mächten
Gehört sie an. Mensch! dein Begehr ist fruchtlos.
Wir selber sind getäuscht.

Manfred.

O höre, hör' mich!
Astarte! Heißgeliebte, sprich zu mir!
Ich habe viel erduldet — dulde noch —
Sieh her! das Grab hat dich nicht mehr verwandelt,
Als mich um deinetwillen. Du auch liebtest
Mich einst zu sehr; wir waren nicht bestimmt
Einander so zu martern, und doch war's
Todsünde fast, daß wir uns so geliebt.
Sag' daß du mich nicht hassest — daß nur ich
Für beide büße — daß du Seligkeit
Erlangen wirst und daß ich sterben werde —

Denn alles Hassenswerthe hat bisher
An's Dasein mich gekettet, — an ein Leben,
Das vor Unsterblichkeit mich schaudern läßt,
Vor Künftgem, wenn es dem Vergangnen gleicht.
Ich kann nicht rasten; weiß nicht, was ich suche;
Was du bist und was ich bin, fühl' ich nur;
Und nur noch einmal möcht' ich, eh' ich scheide,
Die Stimme hören, die Musik mir war.
O sprich zu mir! — ich rief in stiller Nacht
Dich an und schreckt' im Busch die Vögel auf,
Bergwölfe weckt' ich, und erfüllte Klüfte
Mit eitlem Wiederhall des theuren Namens, —
Sie gaben Antwort — Vieles gab mir Antwort,
Die Geister wie die Menschen — du nur schwiegst.
O sprich zu mir! Ich überwachte Sterne,
Ich sah umsonst nach dir zum Himmel auf.
Sprich nun zu mir! die Welt bin ich durchwandert,
Doch deines Gleichen fand ich nicht — drum sprich! —
Sieh, böse Geister fühlen selbst für mich;
Sie fürcht' ich nicht und fühle nur für dich; —
O sprich zu mir — und wär's im Zorne — sprich, —
Sei's was es will — nur einmal laß dich hören —
Nur einmal — einmal!

Geist der Astarte.

Manfred.

Manfred.

O sprich weiter!
Ich leb' in diesem Tone — deiner Stimme!

Geist.

Manfred! dein Erdenleiden endet morgen.
Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort nur noch — ist mir verziehn?

Geist.

Lebwohl!

Manfred.

Sprich! werden wir uns wiedersehn?

Geist.

Lebwohl!

Manfred.

Erbarmen! sag', du hast mich lieb!

Geist.

Manfred!

(Astarte's Geist verschwindet.)

Nemesis.

Sie schwand und nimmer kehrt sie wieder.
Ihr Wort erfüllt sich. — Kehre nun zur Erde.

Ein Geist.

Er zuckt im Krampf. — Das ist des Staubes Loos,
Will er des Staubes Gränzen überschreiten.

Ein andrer Geist.

Doch seht, er übermeistert sich, und macht
Die Martern seinem Willen unterthan.
Wär' er der unsern Einer, wär's gewiß
Ein ehrenwerther Geist.

Nemesis.

Verlangst du noch
Etwas von unserm Herrscher oder uns?

Manfred.

Nein.

Nemesis.

Nun so lebe wohl auf kurze Zeit.

Manfred.

So treffen wir uns wieder? Wo? auf Erden?
Ganz wie du willst. Für die gewährte Gunst
Scheid ich als euer Schuldner jetzt. Lebt wohl.

(Manfred geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Halle in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Was ist die Uhr?

Hermann.

In einer Stunde geht
Hinab die Sonne; lieblich wird der Abend.

Manfred.

Ist Alles denn im Thurme so bestellt,
Wie ich's befohlen?

Hermann.

Alles, Herr, ist fertig.
Hier ist der Schlüssel samt dem Kästchen.

Manfred.

Gut!
Du kannst nun gehn.

(Hermann geht ab.)

Auf mir liegt eine Ruhe,
Ein wunderbarer Friede, den bis jetzt,
Ich nimmermehr im Leben noch gekannt.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie,
Die bunteste von unsern Eitelkeiten,
Das schalste Wort ist, das im Kauderwelsch
Des Schulpedanten unser Ohr bethört, —
Das Goldgeheimniß glaubt' ich aufgefunden,
In mich gepflanzt das langgesuchte „Schöne"!
Nicht währt es, doch genügt, es einmal kennen,
Ein neu Gefühl bereichert meinen Geist,
Und merken möcht' ich mir in meine Tafel,
Daß solch Gefühl bestehe.

(Hermann kommt zurück.)

Wer ist da?

Hermann.

Der Abt vom Kloster Sankt Maurice begehrt
Euch aufzuwarten.

(Der Abt von St. Maurice tritt ein.)

Abt.

Friede dir, Graf Manfred!

Manfred.

Willkommen heilger Vater diesen Mauern!
Es ehrt sie deine Gegenwart und segnet,
Die sie bewohnen.

Abt.

Wär' dem, wie du sagst! —
Doch wünscht' ich ganz allein mit dir zu sprechen.

Manfred.

Geh, Hermann! — Euer Wunsch, ehrwürdger Gast?

Abt.

Nun, ohne Vorwort! — Alter, Pflicht und Amt
Und gute Meinung mögen mich entschuldgen.
Mein Herold sei auch unsre Nachbarschaft,
Ob wohl sie ungepflegt blieb. Sonderbare
Gerüchte, grausenhafte laufen um,
Und schänden deinen Namen, — manch Jahrhundert
Ein edler Name! — möchte, der ihn führt,
Ihn unbefleckt verlassen!

Manfred.

Weiter! — Sprich!

Abt.

Man sagt, daß du mit Wesen stark verkehrst,
Die auszuspähn dem Menschen untersagt,
Daß du mit den Bewohnern dunkler Räume,
Den vielen bösen und verdammten Geistern,
Die in dem Schattenthal des Todes wandeln,
Gemeinschaft habest. Wohl ist mir bekannt,
Mit Menschen, deinen Brüdern, pflegst du selten
Gedankenaustausch, lebst in Einsamkeit
Wie Eremiten — wär' sie nur so fromm!

Manfred.

Und wer sind sie, die solch Gerücht verbreiten?

Abt.

Die frommen Brüder — bange Bauersleut' —
Ja die Vasallen selbst, die scheuen Blicks
Dich nur beschaun. — Dein Leben ist gefährdet.

Manfred.

So nimm's!

Abt.

Zu retten komm' ich, nicht zu tödten —
Ich will mich nicht in dein Geheimniß drängen,
Doch wenn die Dinge wahr sind, ist noch Zeit
Zu Buß' und Gnade; drum der wahren Kirche
Versöhne dich, und so durch sie dem Himmel.

Manfred.

Ich höre. Dies die Antwort: was ich auch
War oder bin, — es bleibt nur zwischen mir
Und jener Macht. Nicht einen Sterblichen
Wähl' ich zum Mittler. Hab' ich gegen euer
Gesetz gesündigt, so beweist und straft!

Abt.

Mein Sohn, von Strafe hab' ich nicht gesprochen,
Von Buße nur und Gnade. Du hast selbst
Zu wählen nun — was diese hier betrifft,
Gab unsre Kirche, gab der feste Glaube
Mir Macht, den Sündenpfad zu höhrer Hoffnung,
Zum Lichte sanft zu ebnen; — jenes aber
Gehört dem Himmel an. — „Mein ist die Rache!"
So spricht der Herr und unterwürfig lallt
Sein Diener nur die ernsten Worte nach.

Manfred.

Ehrwürdger Greis! Nicht heilger Männer Macht,
Nicht des Gebetes Macht, nicht Sühnungsbuße,
Nicht Fasten, äußrer Brauch, noch Seelenkampf,
Nicht — was noch schlimmer ist, als Alles dies,
Die angeborne Marter der Verzweiflung, —
Gewissensvorwurf ohne Höllenfurcht —
Die schon hinlänglich ist, den Himmel uns
Zur Hölle zu gestalten — nichts, o nichts
Bannt aus dem ewgen Geist das Qualgefühl
Der eignen Sünden, Frevel und der Leiden
Der Selbstbestrafung; grause Pein der Zukunft
Kann nicht so arg den Selbstverdammten richten,
Als er sich selber.

Abt.

Alles dies ist gut;
Denn dieses geht vorüber und es folgt
Ein selig Hoffen, das mit Zuversicht
Empor zum Ort der höchsten Gnade blickt,
Den jeder findet, der ihn sucht, was auch
Sein irdisch Irren war — wenn er's bereut.
Und der Beginn der Reu' ist das Gefühl,
Daß diese noth thut. — Also sag's heraus —
Und Alles, was die Kirche lehrt, erfährst du,
Und Alles, was sie kann, vergibt sie dir.

Manfred.

Als Roma's sechster Kaiser nah dem Tode,
Das Opfer einer selbstgeschlagnen Wunde,
Um sich die Schmach der Hinrichtung zu sparen
Von Senatoren, seinen sonstgen Knechten,
Da wollt' ein treuer Krieger mitleidsvoll
Mit seinem Kleid die blutge Wunde stillen;
Der Römer aber stieß ihn sterbend fort
Und sprach, ein Reich noch im erloschnen Blick:
„Es ist zu spät jetzt — ist wohl dieses Treue?"

Abt.

Und was soll dies?

Manfred.

Ich sage mit dem Römer:
„Es ist zu spät jetzt!"

Abt.

Es ist nie zu spät,
Dich selbst mit einer Seele zu versöhnen,
Und sie dem Himmel. Hast du keine Hoffnung?
Seltsam! daß solche, die am Jenseit zweifeln,
Gerad auf Erden ein Gebild sich schaffen,
Und, gleich Ertrinkenden, dies Reis umklammern.

Manfred.

Ach, Vater! Ich auch hatte solche Träume,
Solch edles Streben in der Jugendzeit,
Aneignen wollt' ich mir der andern Geist
Und Völker selbst erleuchten, aufwärts steigen —
Ich wußte nicht wohin — vielleicht nur fallen —
Doch fallen gleich dem Sturz des Kataraktes,
Der, von der steilen Glanzeshöhe springend,
Selbst noch in seines Abgrunds Schaumgebraus
(Der Nebelsäulen bildet, die als Regen
Aus wieder aufgestiegnen Wolken traufen)
Tief, doch gewaltig bleibt. Das ist vorbei.
Ich mißverstand mich selber.

Abt.

Und wie so?

Manfred.

Mich selbst bezähmen konnt' ich nie; denn dienen
Muß erst, wer herrschen will, — und schmeicheln, buhlen,
Und immer wachen — überallhin blicken —
Lebendge Lüge werden, daß er mächtig
Wird unter Niedern — denn das ist die Masse.
Doch ich verschmäht' es, wollt' ich auch sie führen,
Zur Heerde mich zu halten — unter Wölfe.
Der Löwe steht allein, und so auch ich.

Abt.

Warum nicht leben, wirken mit den Andern?

Manfred.

Weil mir das Leben stets zuwider war,
Und doch bin ich nicht grausam: wollte nie
Zerstörung schaffen, sondern finden, wie
Der Wind, der Glutenhauch des stillen Samum,
Der nur in Wüsten haust und über dürres
Gewächs und staudenlose Steppen fegt,
Und mit den wilden trocknen Wellen spielt,
Und niemand suchet, wenn man ihn nicht sucht,
Doch, wen er irgend angetroffen, tödtet.
So war mein Leben auch. Da aber traten
Mir Wesen in den Weg, die nicht mehr sind.

Abt.

Fast fürcht' ich, jeder Beistand, welchen ich
Und mein Beruf dir bieten, ist verloren,
Doch noch so jung — o möchtest —

Manfred.

Sieh mich an!
Hienieden altert mancher schon als Jüngling
Und stirbt, eh' er die Mitteljahr' erreicht,
Und ohne daß ein blutger Krieg ihn raffte;
Der stirbt an Lust, — und der an Wissensdrang,
Den tödtet Sorge — jenen Ueberdruß —
Den wieder Krankheit — jenen Raserei —
Den ein verstörtes und gebrochnes Herz.
Denn letztres Uebel rafft noch mehr dahin,
Als in dem Schicksalsbuch verzeichnet sind,
Weil's vielerlei Gestalt und Namen trägt.
Sieh mich an! Alles dies hab' ich erduldet,
Und von dem Allen wär' schon eins genug!
Drum staune nicht, daß, was ich bin, ich bin —
Nein lieber, daß ich je war, oder daß,
Da ich gewesen, noch auf Erden bin.

Abt.

Und dennoch höre mich —

Manfred.

O Greis — ich achte
Dein Alter, deinen Stand; für gut und fromm
Halt' ich dein Wort auch, doch es ist vergeblich.
Nenn's nicht verstockt — ja mehr um deinethalb
Als meinethalb möcht' ich mich dem Gespräch
Für jetzt entziehn. Und somit — lebe wohl!

(Manfred geht ab.)

Abt.

Das wär' ein herrliches Geschöpf geworden!
Aus solcher Kraft ließ sich ein schönes Ganze
Erhabner Elemente baun und bilden,
Wenn weislich sie gemischt; so ist es nur
Ein grausenvolles Chaos — Licht und Dunkel,
Und Geist und Erde — Leidenschaft und Reinheit,
Gemischt und kämpfend ohne Maß und Ziel,
Bald schlummernd, bald zerstörend. — Er verdirbt,
Doch nein, er soll nicht; — ich versuch's noch einmal,
Er ist der Rettung werth, und meine Pflicht
Heißt Alles für ein frommes Werk mich wagen.
Ich folg' ihm nach — behutsam, aber sicher.
(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Ein andres Zimmer.

Manfred und Hermann.

Hermann.

Ihr hießt mich kommen, wenn die Sonne scheide:
Sie sinkt schon hinter das Gebirge.

Manfred.

Wirklich?
Ich will sie sehn.
(Er geht ans Fenster.)
Glorreicher Ball! Du Götze
Der frühsten Welt, des kräftigen Geschlechts
Der unerkrankten Menschheit, jener Riesen,
Den Früchten aus Umarmungen der Engel [4])
Mit Jungfraun, schöner noch, als sie, die einst
In ewig Irrsal Geister selbst verlockten.
Glorreichster Ball! den man verehrt, bevor
Enthüllt war das Geheimniß deiner Schöpfung!
Du erster Diener des Allmächtigen!
Der du Chaldäer Hirten Herz erfreut
Auf Bergesgipfeln, bis es im Gebet
Sich sanft ergossen. Körperhafte Gottheit,
Du stellvertretend Bild des Unbekannten,
Der dich zum Schatten wählte. Größter Stern
Und Mittelpunkt von andern, der du selbst
Die Erde wohnlich machst, und Herz und Farben
Dem milderst, der in deinem Strahle wallt.
Der Jahreszeiten Herr! Monarch der Zonen
Und ihrer Völker — denn ob nah, ob fern,
Von dir hat unser Geist auch seine Färbung,
Wie unser äußres Wesen. — Du gehst auf,
Du scheinst und sinkst voll Glanz. Leb wohl:
Ich seh' dich nie mehr. Wie mein erster Blick
Bewundrung nur und Liebe für dich war,
So nimm den letzten auch. Nie wird dein Strahl
Auf einen fallen, dem die Lebensglut
So unheilbringend war. — Sie ging hinab.
Wohlan! ich folg' ihr. —
(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Gebirge. In einiger Entfernung Manfreds Schloß. Eine Terasse vor dem Thurm. Dämmerung.

Hermann, Manuel und andere Dienstleute Manfreds.

Hermann.

Es ist doch seltsam! Nacht für Nacht seit Jahren
Wacht' er bis tief hinein — in diesem Thurm
Und ohne Zeugen. Wohl war ich darin,
So wie schon oft wir Alle, doch von ihm
Und seinem Inhalt wär' es ganz unmöglich
Mit Sicherheit auf das zu schließen, was
Sein Forschen dort bezweckt. Das ist gewiß,
Ein Zimmer gibt es, das noch keiner sah.
Drei Jahre meines Lohnes gäb' ich drum,
Könnt' ich's entdecken.

Manuel.

Nein, das wär' gefährlich,
Begnüge dich mit dem, was du schon weißt.

Hermann.

Ach, Manuel, du bist bejahrt und weise,
Kannst manches sagen — wohntest in dem Schloß —
Wie lang ist's her?

Manuel.

Vor der Geburt des Grafen
Dient' ich dem Vater schon, dem er nicht gleicht.

Hermann.

Das mag wohl vielen Söhnen noch so gehn.
Wie sind sie denn verschieden?

Manuel.

Von Gestalt
Und Zügen red' ich nicht, von Geist und Sitten.
Graf Sigismund war stolz — doch frei und heiter —
Ein Krieger und ein Lebemann, nicht einsam
Saß er bei Büchern, brachte nicht die Nacht
Trübsinnig wachend hin, nein, als ein Fest,
Vergnügter, als bei Tage; schweifte nicht
Dem Wolfe gleich durch Berg' und Wälder fort,
Noch mied' er Menschen, oder ihre Lust.

Hermann.

Verfluchtes Leben! — Das heißt schöne Zeit!
Daß sie doch diesen Mauern wiederkehrte,
Die thun, als ob sie Alles längst vergessen!

Manuel.

Da müssen erst den Herrn die Mauern wechseln. —
Gar seltne Dinge hab' ich hier erlebt.

Hermann.

Erzähle, Freund, um unsre Wacht zu kürzen.
Du sprachst mir dunkel einst von einem Fall,
Der hier bei diesem Thurm sich zugetragen.

Manuel.

Ja! Das war eine Nacht! Ich weiß noch wohl
Zur Dämmrung war's, wie jetzt — auch so ein Abend —
Die rothe Wolke dort, die auf dem Gipfel
Des Eigers ruht — sie ruhte damals auch —
Es ist, als obs dieselbe wär; der Wind
Ging schwach und schaurig, und der Berge Schnee
Begann im Mondesaufgang schon zu glitzern.
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurm,
Weiß nicht, womit beschäftigt — bei ihm war
Die einz'ge Wacht- und Wanderungsgefährtin,
Sie, die von allen lebenden Geschöpfen
Das einz'ge war, was er zu lieben schien,
Wie freilich Blutverwandtschaft ihm gebot,
Astarte, seine — still! wer kommt daher?

(Der Abt tritt auf.)

Abt.

Wo ist der Graf?

Hermann.

In jenem Thurme dort.

Abt.

Ich muß ihn sprechen.

Manuel.

Ist unmöglich jetzt,
Er ist in sich vertieft, und niemand darf
Ihn stören.

Abt.

Ist es ein Vergehn, so mag
Die Schuld dafür auf mich alleine fallen,
Doch sehen muß ich ihn.

Hermann.

Schon einmal sahst
Du ihn heut Abend.

Abt.

Hermann, ich befehle,
Poch an und melde mich sogleich dem Grafen.

Hermann.

Wir dürfen nicht.

Abt.

Dann, scheint es, muß ich selbst
Von meiner Absicht ihn —

Manuel.

Halt, würdger Vater,
Ich bitte drum — verweilt.

Abt.

Warum?

Manuel.

So komm,
Ich will dir alles Weitre sagen.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

Manfred.
(allein.)

Die Sterne gehen auf — der Mond steht über
Den Gipfeln schneebeglänzter Berge — schön!
Nach dir lechz' ich, Natur, da stets die Nacht
Ein mehr verwandtes Angesicht mir war,
Als das der Menschen, und im Sternenschatten
Des Dunkels und der lieben Einsamkeit
Lernt' ich die Sprach' aus einer andern Welt.
Da fällt mir ein, daß in der Jugendzeit
Ich, noch ein Wandrer, einst bei solcher Nacht
Im Wall des Colosseums stand, inmitten
Der großen Trümmer des gewaltgen Roms.
Die Bäume längs zerfallnen Bogen wachsend,
Sie schwankten in die blaue Mitternacht.
Die Sterne glänzten durch die Trümmerspalten,
Jenseit der Tiber scholl der Hunde Bellen,
Aus dem Pallaste Cäsars drang mir näher
Der Eule tiefer Schrei; ununterbrochen
Fuhr fort der fernen Wachen muntres Lied,
Bis es ein leiser Wind ertödtete.
Cypressen, auf den vor der Zeit verzehrten
Ruinen, kränzten rings den Horizont;
Sie standen Bogenschuß entfernt, wo einst
Cäsaren, jetzo stumme Käuze wohnen:
Im Hain, der sich erhebt aus morschen Zinnen
Und Wurzeln schlägt in Kaiserherde; wo
Der Eppich um das Recht des Lorbers ringt.
Da steht des Gladiators blutiger Circus,
Ein edler Rest, in Trümmern noch vollkommen,
Indeß die Kaiserhallen und des Cäsars Säle
Verworren kriechen auf der Erde hin.
Dies Alles, Wandelmond, erhelltest du,
Und warfst darauf weithin ein zartes Licht,
Das mir der rauhen Oede frost'gen Ernst
Gemildert, und von neuem ausgefüllt,
Wie's ehmals war, die Klüfte des Jahrhunderts.
Das überbliebne Schöne zeigt sich schön,
Und was es nicht war, wurd' es, bis der Ort
Geweiht, das Herz mir überströmt in Ehrfurcht
Vor alter Hoheit und die todten und
Bezepterten Gebieter walten noch
Aus ihren Urnen über unsre Geister. —
Solch' eine Nacht war's! Seltsam! jener Zeit
Gedenk' ich jetzt! doch fand' ich stets, daß die
Gedanken dann die kühnsten Flüge nehmen,
Wann sie sich ernst in Reihen ordnen sollten.

Der Abt tritt auf.

Abt.

Verzeihe, daß ich abermals dir nahe,
Laß nicht der Demuth Eifer dich beleidgen
Durch Ungestüm. Was übel daran ist,
Soll mich nur treffen, doch das Gute falle
Ganz auf dein Haupt — noch lieber sagt' ich Herz —
Könnt' ich durch Worte, durch Gebet dies rühren,
Ein edles Wesen rettet' ich, das noch
Nicht ganz verloren ist.

Manfred.

Du kennst mich nicht,
Gezählt sind meine Tage, meine Thaten:
Geh, willst du nicht gefährdet sein. Hinweg!

Abt.

Du willst mir doch nicht drohen?

Manfred.

Keineswegs;
Nur, daß Gefahr nicht fern ist, wollt' ich sagen,
Und so dich retten.

Abt.

Wie das?

Manfred.

Sieh dorthin!
Was siehst du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Sieh dorthin, sag' ich dir,
Und unverwandt. Nun sprich, was siehst du da?

Abt.

Was mich erschüttern sollte, doch nicht schreckt.
Ja, eine finstre, grausige Gestalt,
Steigt aus der Erde, wie ein Höllengeist.
Ein Mantel hüllt sein Antlitz; seinen Leib
Umwogt's, wie Zorneswolken, zwischen uns
Ist's nun getreten — doch mich schreckt es nicht.

Manfred.

Du hast auch keinen Grund — es thut dir nichts;
Doch kann sein Anblick dir die Glieder lähmen;
Drum rath' ich: Geh.

Abt.

Und ich erwidre: Nein!
Nicht ehr, bis ich mit diesem Feind gekämpft,
Was thut er hier?

Manfred.

Ei — nun — was er hier thut?
Ich lud ihn nicht — er kommt uneingeladen.

Abt.

Weh! was hast du zu thun mit solchen Gästen?
Verlorner Mensch! ich zittre deinethalb!
Was starrt er dich so an, du wieder ihn?
Ha! jetzt enthüllt er sein Gesicht, der Stirn
Sind Donnernarben eingegraben, sieh!
Sein Auge blitzt Unsterblichkeit der Hölle.
Hinweg!

Manfred.

Verkünde deine Sendung!

Geist.

Komm!

Abt.

Was bist du, unbekanntes Wesen? Sprich!

Geist.

Geist dieses Mannes! — Komm! die Zeit ist um!

Manfred.

Ich bin gefaßt auf Alles, nur verläugn' ich
Die Macht, die mich begehrt. Wer sendet dich?

Geist.

Bald wirst du es erfahren — Komm!

Manfred.

Mir dienten
Wohl Wesen höhrer Art, als du, und ich
Bekämpfte deine Meister. Heb' dich weg!

Geist.

Mensch! Deine Stunde naht. — Fort, sag' ich dir.

Manfred.

Daß meine Stunde nahte, wußt' und weiß ich,
Doch nicht, daß meine Seele dir sich gebe.
Fort! — Wie ich lebte, sterb' ich auch — allein.

Geist.

Dann ruf' ich meine Brüder — Steigt empor!

(Andre Geister erheben sich.)

Abt.

Hebt euch hinweg, ihr Teufel! Fort mit euch!
Vor Frömmigkeit verschwindet eure Macht.
Und ich befehl' euch in dem Namen —

Geist.

Greis!
Wir kennen unsre Pflicht und deinen Stand;
Verschwende deine heilgen Worte nicht,
Es wär' umsonst, der Mann ist uns verfallen.
Ich lad' ihn nochmals vor — hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich trotzt euch — meine Seele fühl' ich zwar
Mir schon entströmen — dennoch trotz' ich euch!
Von hinnen weich ich nicht, so lang' ich Athem
Euch zu verhöhnen, habe; — Glied für Glied
Müßt ihr die Kraft mir nehmen.

Geist.

Trotziger?
Ist dies der Zaubrer, der die Geisterwelt
So kühn durchdrang, und unsers Gleichen fast
Sich dünkte? — Liebst du wirklich denn so sehr
Das Leben noch? Dasselbe Leben, das
Dich elend machte?

Manfred.

Falscher Feind, du lügst!
Mein Leben endet jetzt — das weiß ich wohl,
Nicht einen Augenblick möcht' ich verkaufen,
Noch recht' ich mit dem Tod, allein mit dir
Und deinem Anhang. Was ich einst vermochte,
Erkauft ich durch Vertrag nicht mit den Deinen;
Durch höhres Wissen nur, durch Büßung — Muth —
Nachtwachen — Geisteskraft — und durch die Kunde
Von unsrer Väter Weisheit, als die Erde
Mit Geistern noch die Menschen sah vertraut,
Euch höhern Rang nicht zugestehend. Seht
In meiner Kraft mich — wie ich trotzig euch
Verhöhne — spotte — ja verachte —

Geist.

Doch
So manch Verbrechen macht dich —

Manfred.

Kümmert's dich?
Straft sich Verbrechen durch Verbrechen denn,
Und größre Sünder? — Geh' zurück zur Hölle!
Du hast nicht über mich Gewalt, — das fühl' ich!
Und mich besitzen wirst du nie — das weiß ich!
Was ich gethan, das ist gethan; die Marter
Trag' ich in mir, du kannst sie nicht vermehren.
Der Geist, der ewig ist, vergilt sich selbst
Das Gute, wie das Böse, das er dachte;
Er ist sich selbst des Uebels Quell und Ende,
Sich selber Raum und Zeit! sein innrer Sinn,
Entwand er sich von dieser Sterblichkeit,
Borgt keine Farbe von der Außenwelt, —
Ihn reißen Lust und Leiden mit sich fort,
Die nur sein Selbstbewußtsein sich gebar.
Du hast mich nicht versucht — du konntest nicht;
Ich war dein Narr nicht — bin nicht deine Beute —
Mein Selbstzerstörer war ich und ich will's
Auch ferner sein! — Hinweg ihr Spottgeburten!
Die Hand des Todes faßt mich — doch nicht eure.

(Die Geister verschwinden.)

Abt.

Weh! du wirst blaß — und bleich sind deine Lippen!
Schwer keucht die Brust — und dumpfes Röcheln dringt
Aus deiner Kehle. Fleh zum Himmel — bete —
Sei's in Gedanken auch — nur stirb nicht so.

Manfred.

Vorüber ist's — ich kann dich nicht mehr sehn —
Es schwimmt mir alles ringsumher — die Erde
Scheint unter mir zu krachen. Lebe wohl —
Gib mir die Hand.

Abt.

Kalt — bis an's Herz hinan —
Nur ein Gebet noch! ach, wie ist dir, sprich! —

Manfred.

Das Sterben, alter Mann, ist nicht so schwer.

(Manfred stirbt.)

Abt.

Er ist dahin — sein Geist entfloh der Erde —
Wohin? ich denk's mit Graun! — doch er ist hin! —

Noten.

1) „Noch ist's nicht Mittag, denn der Sonnenbogen" u. s. w.

Die Sonnenstralen erzeugen diese Iris über den untern Theilen der Alpenströme; sie gleicht ganz so tief getretnen Regenbogen, daß man in sie hineintreten kann: dies Phänomen dauert bis zum Mittag.

2) „Und wie Er" u. s. w.

Der Philosoph Jamblichus. Die Geschichte, wie er Eros und Anteros heraufbeschworen, findet sich in seinem Leben des Eunapius. Sie ist gut erzählt.

3) „Die Antwort die doch in Erfüllung ging."

Die Geschichte des Pausanias, Königs von Lacedämon, der die Griechen in der Schlacht bei Platäa befehligte, und später wegen seines Versuchs, die Spartaner zu verrathen, den Tod fand, — so wie der Cleonice, ist in Plutarch's Leben des Cimon erzählt, und in der Beschreibung Griechenlands von Pausanias dem Sophisten.

4) „Den Früchten aus Umarmungen der Engel."

„Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren." Genes. 6, 2.

„Es waren zu der Zeit Riesen auf der Erde, und auch nachher, als die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute." Genes. 6. 4.

Marino Faliero,
Doge von Venedig.
Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

„Dux inquieti turbidus Adriae.“
Horat.

Vorbericht.

Die Verschwörung des Dogen Marino Faliero gehört zu den denkwürdigsten Begebnissen in den Geschichtsbüchern einer Stadt, deren Regierung und Volk eine so eigenthümliche Stellung in der neuern Geschichte einnehmen. Dies Ereigniß fällt in das Jahr 1355. An Venedig ist, oder war, Alles außerordentlich; sein Anblick ist wie ein Traum, und seine Geschichte fast romanhaft. Die Geschichte Marino Faliero's liest man in allen venetianischen Annalen, und namentlich ausführlich in den „Lebensbeschreibungen der Dogen“ von Marino Sanuto, die wir im Anhange mittheilen. Sie ist klar und einfach erzählt, und vielleicht drastischer, als alle diese Behandlungen davon sein können.

Mar. Faliero scheint ein entschloßner, kühner, talentvoller Mann gewesen zu sein. Ich finde ihn als Oberfeldherrn, die Landarmee bei der Belagerung von Zara befehligend, wo er den König von Ungarn und sein 80,000 Mann starkes Heer schlug, 8,000 Mann tödtete, und zu gleicher Zeit die Belagerten im Schach hielt — eine Waffenthat, wie ich in der Geschichte keine kenne, mit Ausnahme des Cäsar vor Alesia und der des Prinzen Eugen vor Belgrad. Späterhin war er in demselben Kriege Admiral der Flotte. Er nahm Capo d' Istria. Er war Gesandter in Genua und Rom, und hier in Rom empfing er die Botschaft von seiner Erwählung zum Dogen, — ein Beweis, daß er es nicht durch Intriken zu werden gesucht hatte, da er in einem und demselben Momente den Tod seines Vorgängers und seine eigne Erhebung gemeldet bekam. Doch scheint er unbändig hitzigen Temperaments gewesen zu sein. Sanuto erzählt, daß er einige Jahre vorher als Podesta und Commandant von Treviso den Bischof geohrfeigt habe, weil dieser die Hostie ein wenig zu spät brachte. Der ehrliche Sanuto beschenkt ihn aber auch dafür mit einem Spruch, wie Thwackum den Square; aber er verhehlt uns, ob er von dem Senat für diese Injurie zur Zeit seiner Mission eine Strafe oder einen Verweis bekommen habe. In der That scheint er nachmals im Frieden mit der Kirche gelebt zu haben, denn wir finden ihn als Gesandten zu Rom und durch den Graf-Bischof Lorenzo von Ceneda mit dem Lehen des Val di Marino (in der Mark von Treviso) und mit dem Grafentitel bekleidet. Behufs dieser Facta sind meine Quellen: Sanuto, Vettor Sandi, Andrea Navagero und der Bericht über die Belagerung von Zara, zuerst von dem unermüdlichen Abbate Morelli edirt, in seinen „Monumenti Veneziani di varia Letteratura“ (1796) gedruckt, welche Werke ich sämmtlich in der Originalsprache durchgesehen habe. Die Neuern, Daru, Sismondi und Laugier stimmen fast mit den alten Chronisten überein. Sismondi findet den Grund der Verschwörung in der Eifersucht des Dogen; doch will sich dies nicht und nirgends durch die Nationalhistoriker bestätigen. Vettor Sandi sagt allerdings, daß „Altri scrissero, che — dalla gelosa suspicion di esso Doge siasi fatto (Michel Steno) staccar con violenza“ etc.; doch scheint dies keineswegs die allgemeine Meinung gewesen zu sein, noch wird solches von Sanuto oder Navagero erwähnt, und Sandi selber bemerkt bald darauf: „daß aus andern venetianischen Berichten hervorleuchte, daß nicht der bloße Wunsch nach Rache ihn zur Verschwörung trieb, sondern auch sein angeborner, eingewurzelter Ehrgeiz, der in ihm den Durst erzeugte, sich zum absoluten Regenten zu machen. Der erste Beweggrund scheint durch die dicken Schmähreden hervorgerufen zu sein, die Michel Steno über den Dogenstuhl schrieb, und durch das unverhältnißmäßig leichte Strafurtheil der Vierzig gegen den Beleidiger, der einer ihrer drei Häupter war. Steno selbst scheint seine Aufmerksamkeiten einem ihrer Fräulein, nicht der Dogaressa selbst zugewandt zu haben, gegen deren Ruf auch nicht der mindeste Verdacht vorliegt, während ihre Anmuth gepriesen und ihre Jugend ausdrücklich bemerkt wird. Auch find' ich nirgends behauptet (will man nicht Sandi's Wink dafür nehmen), daß der Doge von Eifersucht gegen seine Frau bewegt war, sondern vielmehr von Achtung für sie und für seine eigne, durch seine geleisteten Dienste und gegenwärtige Würde verbürgte Ehre.

Diese historischen Facta sind, so viel ich weiß, in englischen Schriften nirgends angeführt, außer in Dr. Moore's „View of Italy.“ Sein Bericht ist fasch und leichtfertig, voll altbackener Witze über alte Männer und junge Weiber; und die große Wirkung, die eine so geringe Ursache zur Folge hatte, setzt ihn in Verwundrung. Wie sich ein so scharfer und gewandter Menschenbeobachter, als der Verfasser des Zelueo ist, darüber verwundern konnte, bleibt mir ein Räthsel. Er wußte, daß ein auf Mistreß Masham's Kleid verschüttetes Wasserbecken den Herzog von Malborough um sein Kommando brachte und zu dem schimpflichen Frieden von Utrecht führte, — daß Ludwig XIV. in die unseligsten Kriege gestürzt wurde, weil sein Minister sich ärgerte, daß der König etwas an einem Fenster zu tadeln fand, und weil er ihn anderweitig zu beschäftigen wünschte, — daß Troja durch Helena unterging, — daß Lukretia die Tarquinier aus Rom jagte, und daß Cava die Mauren nach Spanien brachte, — daß ein gekränkter Ehemann die Gallier nach Clusium und von Clusium nach Rom führte, — daß ein einziger Vers von Friedrich II. von Preußen, auf den Abbé de Bernis, und ein Witz über Madame de Pompadour die Schlacht von Roßbach zur Folge hatte, — daß die Entweichung Dearbhorgil's mit Mac Murchat die Engländer zur Unterwerfung Irlands nöthigte, — daß ein persönlicher Haß zwischen Maria Antoinette und dem Herzog von Orleans die erste Verjagung der Bourbons beschleunigte, und daß — um nicht die Exempel zu häufen — Commodus, Domitian und Cali-

gula als Opfer, nicht ihrer öffentlichen Tyrannei, sondern der Privatrache, fielen — und daß ein Befehl, Cromwell aus dem Schiff, worin er nach Amerika fahren wollte, wieder ans Land zu setzen, den König samt dem Staate stürzte! Wenn man diese Beispiele bedenkt, so ist nur zu verwundern, wie, beim mindesten Nachdenken, Dr. Moore sich verwundern kann, daß ein ans Befehlen gewöhnter Mann, der in den bedeutendsten Staatsämtern gedient und dominirt hatte, in einer wilden Zeit, glühend einen ungerächten Schimpf, den gröbsten, der einem Manne, sei er Prinz oder Bauer, nur anzuthan war, auf ungestüme Manier ahndet. Faliero's Alter kommt hier wenig in Betracht, wofern es nicht neues Motiv war.

Strohfeuer gleicht des Jünglings Grimm und Wuth,
Des Alten Zorn des Eisens rother Glut!

'Schnell ist die Jugend im Beleidgen und — Verzeihn!
In Beidem mehr bedenklicher das Alter.

In Laugier's Betrachtungen ist mehr Philosophie. „So schmachvoll war das Ende eines Mannes, den seine Geburt, sein Alter, sein Charakter von Leidenschaften, diesen Müttern großer Vergehen, hätten abhalten sollen. Seine Talente, lange in den höchsten Aemtern erprobt, und in der öffentlichen Verwaltung wie auf den Gesandtschaften beurkundet, hatten ihm die Achtung und das Vertrauen der Bürger gewonnen, und alle Stimmen vereint, ihn ans Ruder der Republik zu stellen. Zu einer Stelle erhoben, die sein Leben rühmlich beschloß, goß der Grimm über eine leichte Beleidigung ein Gift in sein Herz, das hinlänglich war, seine frühern Eigenschaften zu verderben und ihn zu dem Ziele zu führen, das der Ruchlosen harrt: ein ernstes Exempel, das beweist, daß es kein Alter gibt, wo Menschenklugheit sicher ist, und daß im Menschen immer Leidenschaften bleiben, die fähig sind, ihn zu entehren, wenn er sich nicht selbst bewacht." Laugier: Italian translation, vol. IV. p. 30. —

Wo fand Dr. Moore, daß Marino Faliero um sein Leben gefleht habe? Ich habe die Chroniken durchblättert, aber nichts der Art gefunden. Es ist wahr, daß er Alles eingestanden hat. Er wurde zur Marter geführt, aber nirgends wird gesagt, seinerseits sei eine Bitte um Gnade vernommen worden; und grade der Umstand, daß man ihn folterte, scheint am wenigsten darzuthun, daß er sich schwach gezeigt habe, was gewiß ebenfalls von jenen genauen Historikern angeführt worden wäre, die ihm grade nicht günstig sind. Ein solcher würde gewiß seinem Charakter als Krieger, dem Jahrhundert, in dem er lebte, und dem Alter, in dem er endete, eben so sehr widersprechen, als er der Wahrheit der Geschichte widerspricht. Ich weiß keine Rechtfertigung für die Verläumdung eines historischen Karakters, welcher Zeit er auch angehöre; die Wahrheit haben Todte und Unglückliche zu fordern, und die so auf dem Schaffot endeten, hatten in der Regel eigene Mängel genug, ohne daß man ihnen noch den zuschrieb, der eben dadurch, daß sie sich der Gefahr hingaben, die ihren unnatürlichen Tod bewirkte, unter allen als der undenkbarste erscheint. Der schwarze Schleier, der über Faliero's Platze unter den Dogen gemalt ist, und die Riesentreppe, wo ihm die Krone aufgesetzt und abgenommen, wo er enthauptet wurde, erregte meine Phantasie gewaltig, so wie mich sein wilder Karakter und seine wunderbare Geschichte mächtig ergriff. Im Jahr 1819 suchte ich mehr denn einmal seine Gruft in der Kirche San Giovanni e San Paolo; und als ich vor dem Monument einer andern Familie stand, trat ein Geistlicher zu mir und meinte: „Ich kann Euch herrlichere Monumente zeigen, als dies hier." Ich gab ihm meinen Wunsch zu verstehen, das der Familie Faliero und namentlich das des Dogen Marino zu sehen. „O!" sagt' er, „das kann ich Euch zeigen." Und so geleitete er mich an die äußere Mauer, und wies auf einen Sarkophag in derselben hin, der eine unleserliche Inschrift trug. Er erklärte, das Denkmal sei in einem benachbarten Kloster gewesen, aber bei der Ankunft der Franzosen entfernt und an diesen Platz gebracht worden; noch seien einige Gebeine vorhanden, aber keine bestimmte Spur der Enthauptung. Die Reiterstatue, die ich im 3. Acte, als vor dieser Kirche befindlich, erwähne, ist indeß keineswegs die eines Faliero, sondern die eines heut unbekannten Kriegers, wenn auch aus späterer Zeit. Es gibt zwei andre Dogen aus diesem Geschlechte, die vor Marino lebten: Ordelafo, der in der Schlacht von Zara 1117 (wo sein Nachkomme später die Hunnen schlug) fiel, und Vital Faliero, der 1082 regierte. Diese Familie stammte aus Fano, und war eine der angesehensten und reichsten in der Stadt, in welcher einst die reichsten Familien Europas lebten, und welche heut noch die ältesten zählt. Die Breite, mit der ich diesen Gegenstand vorgetragen, wird das Interesse andeuten, welches ich überhaupt an ihm hatte. Mag mir dies Trauerspiel gelungen sein oder nicht, — ich habe mindestens ein historisches Factum, das der Erinnerung werth ist, in unsre Sprache einkleiden wollen.

Bereits sind vier Jahre verflossen, seit ich mich damit herumgetragen; und bevor ich die Dokumente genau untersucht hatte, war ich nicht abgeneigt, die Krisis aus Marino's Eifersucht abzuleiten. Weil ich indeß keinen Grund dafür in der geschichtlichen Wahrheit fand, und weil ich mir sagen mußte, Eifersucht sei eine ausgebeutete Leidenschaft für ein Drama: so hab' ich einer mehr geschichtlichen Form den Vorzug gegeben. Hierbei kam mir noch, behufs dieser Frage, der Rath des verstorbenen Matthew Lewis zu Statten, mit dem ich 1817 in Venedig über meinen Plan sprach. „Machen Sie ihn eifersüchtig," sprach er, „so bedenken Sie, daß Sie mit großen Autoren, Shakespeare's noch nicht zu gedenken, und mit einem schon erschöpften Thema zu ringen haben. Nehmen Sie doch den alten, feurigen, natürlichen Charakter des Dogen, einen Charakter, der, gehörig gezeichnet, Sie nicht im Stich lassen wird. Machen Sie Ihren Plan so einfach als möglich!" — Und Herr William Drummond rieth mir das Nämliche. Wiefern ich diesen Andeutungen Folge leistete, und wiefern sie mir nützten, hab' ich für meine Person nicht zu entscheiden. Ich nahm auf die Bühne keinerlei Rücksicht, denn in ihrer jetzigen Periode ist sie wohl kein hoher Gegenstand für den Ehrgeiz; übrigens war ich zu oft hinter den Coulissen, um nicht stets so gedacht zu haben. Es ist mir unerklärlich, wie sich Jemand von reizbarem Gefühl — der Gnade der Zuschauer überliefern kann; — der glossirende Leser, der feuerspeiende Rezensent, und das gallenbittre Review sind zerstreute und entfernte Unannehmlichkeiten; aber das Pochen eines verständigen oder dummen Publikums, das einem Stück gilt,

welches — gut oder schlecht — eine geistige Anstrengung für den Autor war, ist ein fühlbares, unmittelbares Unglück, was durch Jemandes Zweifel an der Competenz dieses Publikums, und durch die Ueberzeugung von seinem eignen Fehler, es zu seinem Richter bestellt zu haben, noch vergrößert wird. Könnt' ich ein Stück dichten, das man für bühnengerecht ansähe, — so würde mir der glücklichste Erfolg keine Freuden und das Mißlingen unendlichen Kummer bereiten. Darum machte ich, selbst in der Zeit, als ich zum Ausschuß des Drurylanetheaters gehörte, noch nie eine Probe, und werde eine solche nie machen.

(So lange ich mich bei diesem Ausschusse befand, kann ich für meine Kollegen, und ich glaube auch für mich, Bürge stehn, daß wir das Möglichste thaten, um das wahre Drama wieder in seine Rechte einzusetzen. Ich bemühte mich eifrigst, de Montfort aufzuerwecken; doch umsonst; und eben so erfolglos war meine Mühe für Sotheby's „Iwan," das man für ein Bühnenstück ansah. Gleiche Mühe verwendete ich, Coleridge zu veranlassen, eine Tragödie zu dichten. Alle, die nicht im Geheimniß sind, werden kaum glauben, daß die „Lästerschule" (von Sheridan) ein Stück ist, welches das Wenigste eintrug, wenn man bedenkt, wie oft es seit seiner Entstehung über die Breter ging; — so versicherte mich der Geschäftsführer Dibdin. Was seit Maturin's „Bertram" erschien, ist mir unbekannt, so daß ich vielleicht aus Unwissenheit etliche gute neue Autoren verletze; ist dies, so bitt' ich um ihre Verzeihung. Ich war fast fünf Jahre von England abwesend, habe, bis zum letzten Jahre, nie seit meiner Abfahrt ein englisches Blatt gelesen; jetzt belehr' ich mich nur über die Theatralia durch die Pariser englische Zeitung von Galignani, und das blos seit einem Jahre. Ich bitte also jede etwaige Beleidigung den Tragikern und Komikern ab, denen ich wohl will und von welchen ich nichts erfuhr. Die langen Klagen über den jetzigen Zustand des Drama's fallen indeß nicht der Schauspielern zur Last. Kann ich mir was Besseres vorstellen, als Kemble, Cooke und Kean in ihren verschiedenen Fächern, oder als Elliston in der höhern Komödie? Miß O'Neill sah ich nie, da ich meinem Entschlusse treu blieb, nichts zu sehen, was meine Erinnrung an die Siddons theilen oder stören könnte. Die Siddons und Kemble waren die „Ideale tragischer Action." Nie sah ich etwas, das ihnen in nur etwas glich; daher dürften wir Koriolan und Macbeth nie wieder sehen. Wird Kean wegen Mangel an Würde getadelt, so ist zu bedenken, daß dies eine Gunst und keine Kunst ist, also nicht durch Studien zu erlangen. In allen „nicht übernatürlichen" Rollen ist er Meister; selbst seine Fehler sind, oder scheinen den Rollen selber zugehörig, und schmiegen sich mehr an die Natur an. Doch von Kemble darf man in Bezug auf seine Darstellungen behaupten, was Kardinal de Retz vom Marquis von Montrose sagte: „er sei der Einzige, den er jemals gesehn, der ihn an die Helden Plutarch's mahne!")

Doch fehlt's sicher nicht an Kräften für das Drama — da, wo Joanna Baillie, Milman und John Wilson sind. Die „City of the Plague" und der „Fall of Jerusalem" stecken voll des schönsten Stoffes für das Trauerspiel, den man seit Horace Walpole gesehn hat, Stellen in Ethwald und de Montfort ausgenommen. Es ist an der Tagesordnung, Walpole in den Staub zu ziehen; erstens, weil er ein Adeliger war; zweitens, weil er ein Ehrenmann war; allein, um von der Composition seiner unübertrefflichen Briefe und vom Schlosse Otranto zu schweigen, — er ist der Letzte der Römer, der Autor von „Mysterious Mother," einer Tragödie von höchstem Range, die kein hinschmachtendes Liebesstück ist. Er ist der Vater des ersten Romans und der letzten Tragödie in unsrer Sprache, und sicher eines höhern Platzes werth, als irgend ein lebender Autor, sei er wer er auch will.

Während ich vom Drama Marino Faliero sprach, vergaß ich anzudeuten, daß der Wunsch, ein immer noch zu entferntes, näheres Anschließen an die Einheiten, als die Regellosigkeit zugibt, die ein Vorwurf für die englischen Dramen bleibt, herzustellen, mich veranlaßte, die Verschwörung als schon gebildet und den Dogen ihr beitretend darzustellen, während sie in der That sein eignes und des Israel Bertuccio Werk war. Die weitern Charaktere (mit Ausnahme der Herzogin), die Vorfälle, ja sogar fast die Zeit, die merkwürdig kurz für einen solchen Plan in der Wirklichkeit war, sind ganz historisch genau, nur daß alle Beredungen im Palaste geschahen. Hätt' ich das berücksichtigt, so wäre die Einheit eine strengere geworden; aber ich wollte den Dogen in der Generalversammlung der Verschwornen darstellen, anstatt ihn einförmig beständig im Gespräche mit den nämlichen Personen vorzuführen. Im Betreff der Facta muß ich auf die im Anhange mitgetheilten Auszüge hinweisen.

Personen:

Marino Faliero, Doge von Venedig.
Bertuccio Faliero, Neffe des Dogen.
Lioni, ein Patricier und Senator.
Benitende, Haupt des Rathes „der Zehn."
Michel Steno, Einer der drei Häupter „der Vierzig."
Israel Bertuccio, Haupt des Arsenals, } Verschworne.
Philipp Calendaro,
Dagolino,
Bertram.
Ein Herr der Nacht („signor di notte"), einer der Beamten der Republik.
Erster } Bürger.
Zweiter
Dritter
Vincenzo, } Beamte des herzoglichen Pallasts.
Pietro,
Battista,
Der Secretär des Rathes „der Zehn."
Wachen, Verschworne, Bürger, der Rath „der Zehn," die Giunta u. s. w.
Angiolina, Gemahlin des Dogen.
Marianna, ihre Freundin.
Dienerinnen u. s. w.

Die Scene ist Venedig im Jahr 1355.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Vorzimmer im herzoglichen Pallast.

Pietro
(mit Battista eintretend.)
Ist noch der Bote nicht zurück?

Battista.
Noch nicht;
Oft hab' ich hingeschickt, wie ihr befahlt,
Doch immer noch hält Rath die Signorie,-
Im Streit begriffen über Steno's Sache.

Pietro.
Zu lang — so meint der Doge.

Battista.
Wie erträgt
Er den Verzug?

Pietro.
Mit sträubender Geduld.
Er sitzt am herzoglichen Tisch, bedeckt
Mit allem Zubehör des Rangs, Gesuchen,
Depeschen, Urtheln, Acten und Berichten,
Wie in Geschäft vertieft; wenn er jedoch
Das Knarren einer fernen Thüre hört,
Geräusch von nahen Tritten, das Gemurmel
Von Stimmen — schweift sein Blick unstet umher.
Er fährt empor von seinem Stuhl, und weilt,
Setzt wieder sich und heftet seinen Blick
Auf irgend eine Schrift; doch merkt' ich wohl,
Daß er kein Blatt die letzte Stunde wandte.

Battista.
Sehr zürnen soll er; sicher war's von Steno
Verwegner Hohn, so grob ihn zu beschimpfen.

Pietro.
Ja, wär' er arm; doch Steno ist Patrizier,
Gewandt, jung, rasch und stolz.

Battista.
So meint ihr denn,
Sein Urtheil wird nicht streng?

Pietro.
Wenn nur gerecht,
So wär's genug; allein es ziemt uns nicht
Dem Urtheilspruch der Vierzig vorzugreifen.

Battista.
Da kommt er; nun, wie steht's, Vincenzo?
(Vincenzo tritt auf.)

Vincenzo.
's ist
Entschieden, doch der Spruch noch nicht bekannt;
Den Präsidenten sah ich eben siegeln
Das Pergament, das jenen Spruch dem Dogen
Verkünden soll, und eil' es ihm zu melden.
(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Das herzogliche Gemach.

Marino Faliero der Doge, und sein Neffe, Bertuccio Faliero.

Bertuccio Faliero.
Sie schaffen euch gewiß Gerechtigkeit.

Doge.
Ja, so wie die Avogadori thaten,
Die meine Klage zu den Vierzig sandten,
Daß seine Peers, sein Tribunal ihn richte.

Bertuccio Faliero.
Die werden kaum ihn schützen; solche That
Würd' alles Ansehn in Verachtung bringen.

Doge.
Kennst du Venedig nicht? Die Vierzig nicht?
Jedoch, bald zeigt es sich.
(Vincenzo, der eintritt, anredend:)
Nun, was für Zeitung?

Vincenzo.
Mir ward Befehl, zu melden seiner Hoheit,
Daß seinen Spruch der Rath gefällt, und daß
Sobald der Form, wie üblich ist, genügt,
Das Urtheil er dem Dogen senden wird;
Indeß entbieten ihren Gruß die Vierzig
Dem Oberhaupt der Republik und bitten
Um ihrer Pflicht Genehm'gung.

Doge.
Ja, — sie sind
Ganz zum Verwundern pflichtgetreu und artig.
Der Spruch ist, wie ihr sagt, gefällt?

Vincenzo.
Ja, Hoheit!
Der Präsident besiegelt' ihn, als ich
Hineingerufen ward, um ohne Zögern
Die Nachricht, wie sich ziemt, zu überbringen
Sowohl dem Oberhaupt der Republik,
Als auch dem Kläger, beide hier vereint.

Bertuccio Faliero.
Gab's irgendwas, woraus ihr die Entscheidung
Errathen konntet?

Vincenzo.
Nein, mein Herr! ihr kennt
Das Heimliche des Hofes zu Venedig.

Bertuccio Faliero.
Wahr; doch so Manches gibt es stets zu rathen,
Was listig Spähn und schneller Blick erhascht, —
Ein Flüstern, Murmeln, wichtig Blicken, das
Mehr oder minder herrscht im Tribunal.
Die Vierzig sind nur Menschen — würd'ge Menschen,
Gerecht, vorsichtig, klug — das geb' ich zu —
Geheim auch, wie das Grab, zu dem sie Schuldge
Verdammen; trotz dem liest in ihren Mienen —
Zum mindesten bei all der Jüngern Zahl —
Ein forschend Aug', Vincenzo, wie das Eure,
Das Urtheil, eh' es noch verkündet ward.

Vincenzo.
Mein Herr, ich ging im Augenblick hinweg
Und hatte keine Zeit, auf das zu achten,
Was vorging auf der Richter Angesicht.

Mein Platz auch, nah dem Angeklagten, Steno,
Ließ mich —

Doge.

(rasch.)

Wie sah er aus? Berichte das.

Vincenzo.

Voll Ruhe, nicht verwirrt, stand er ergeben
Ins Urtheil, wie's auch fallen möge — seht!
Hier kommt's, zu seiner Hoheit Einsicht, selbst.

(Der Secretär der Vierzig tritt auf.)

Secretär.

Das hohe Tribunal der Vierzig sendet
Ehrfurcht und Gruß dem Dogen Faliero,
Dem Oberhaupt Venedigs, und ersucht,
Daß seine Hoheit les' und billige
Den Spruch, ergangen über Michel Steno,
Patricier, angeklagt ob der Beschwerde,
Die samt erkannter Straf' enthalten ist
In dem Rescript, das hier ich überreiche.

Doge.

Geht, wartet draußen.

(Secretär und Vincenzo gehen ab.)

Nimm du dies Papier,
Es schwimmen mir die Lettern vor den Augen
Unstet und wirr.

Bertuccio Faliero.

Geduld, mein theurer Ohm.
Was zittert ihr? — nein, zweifelt nicht, es wird
Euch ganz nach Wunsche sein.

Doge.

So lies!

Bertuccio Faliero.

„Beschlossen
„Ist in dem Rath mit voller Stimmenzahl,
„Daß Michel Steno, schuldig, wie er selbst
„Gestand, in letzter Nacht des Carnevals
„Geschrieben an des Herzogs Thron zu haben
„Die Worte —"

Doge.

Wie? Du willst sie wiederholen?
Du wiederholen? — Du, ein Faliero,
Die tiefe Schmach berühren unsers Hauses,
Entehrt in seinem Haupt — dies Haupt der Fürst
Der ersten Stadt Venedig? — Lies das Urtheil.

Bertuccio Faliero.

Verzeiht mir, lieber Herr! ich will gehorchen.

(er liest:)

„Daß Michel Steno einen Monat streng
„Verhaftet bleibe."

Doge.

Weiter!

Bertuccio Faliero.

Herr, 's ist Alles.

Doge.

Wie? sprich! das Alles? träum ich? — es ist falsch —
Gib das Papier —

(er ergreift das Papier und liest.;

„ — Beschlossen ist im Rath,
Daß Michel Steno" — Neffe, deinen Arm!

Bertuccio Faliero.

Faßt euch, seid ruhig — diese Hast taugt nicht — —
Ich hol' euch Beistand. —

Doge.

Halt — bleib hier — es ist
Vorbei.

Bertuccio Faliero.

Ich muß euch freilich zugestehn,
Das Urthel ist zu mild für solchen Schimpf —
Nicht ehrenwerth ist's für den Rath der Vierzig
So milde Straf' auf das zu setzen, was
Ein Frevel ist an euch und auch an ihnen,
Als euren Unterthanen; doch es gibt
Noch Ausflucht: — nochmals wendet euch an sie,
Wo nicht, an die Avogadori, welche
Erkennend, daß euch billig Recht nicht ward,
Die früher abgelehnte Sache richten
Und Recht am kühnen Frevler schaffen werden.
Meint ihr nicht so, mein Ohm? was stehet ihr
So starr? ihr hört mich nicht — ich bitt' euch, hört!

Doge.

(Wirft seine Herzogsmütze zu Boden und will sie mit Füßen treten; sein Neffe hält ihn davon ab, und er ruft:)

Wär' in St. Marcus doch der Saracene!
Ich hieß ihn gleich willkommen.

Bertuccio Faliero.

Um des Himmels
Und seiner Heilgen willen, Herr —

Doge.

Hinweg!
O, daß der Genueser wär' im Hafen!
O, daß die Hunnen, die ich schlug bei Zara,
Rings den Pallast umstanden!

Bertuccio Faliero.

Schlimm, wenn so
Venedigs Herzog spricht.

Doge.

Venedigs Herzog!
Wer ist Venedigs Herzog jetzt? zeig' ihn,
Daß er mir Recht verschafft.

Bertuccio Faliero.

Wenn ihr vergeßt
Des Amts, und seiner Würd' und Pflicht, — bedenkt,
Daß ihr ein Mann, und zähmt die Leidenschaft.
Venedigs Herzog —

Doge.

(ihn unterbrechend.)

's gibt dergleichen nicht —
Es ist ein Wort — nein, nur werthloser Schimpf: —
Der Niedrigste, verachtet, hilflos, arm,
Sein Brot erbettelnd, kann's, hier abgewiesen,
Von einem mildern Herzen dort gewinnen;
Doch er, dem die sein Recht verweigert, welche
Kein Unrecht dulden sollten, der ist ärmer,
Als der geringste Bettler, — ist ein Sclav —
Und das bin ich, und du, und unser Haus,
Seit dieser Stunde; jeder Handwerksmann
Weist mit dem Finger, und der stolze Adel
Speit vor uns aus — was leiht uns Zuflucht nun?

Bertuccio Faliero.

Fürst, das Gesetz —

Doge.

(ihn unterbrechend.)

Du siehst, was es gethan —
Von niemand heischt' ich Hilf', als vom Gesetz —
Nicht Rache sucht' ich, Schutz nur vom Gesetz —
Nur vom Gesetz bestimmte Richter wollt' ich
Als Fürst wandt' ich mich an die Unterthanen,
Die Unterthanen, die zum Herrn mich wählten,
Was, dies zu sein, mir doppelt Recht verleiht.
Das Recht des Rangs, der Wahl und der Geburt,
Amt, Ehren, Jahre, Narben, graues Haar,
Arbeiten, Mühn, Gefahren und Beschwerden,
Das Blut, der Schweiß von achtzig Jahren fast:
Dies ward gewogen gegen jene Schmach,
Den gröbsten Hohn, das schnödeste Verbrechen
Des rohen Edeln — und zu leicht befunden!
Und dies sollt' ich ertragen?

Bertuccio Faliero.

Nimmermehr!
Verwirft man eure neue Klage, finden
Wir andre Mittel, Alles auszugleichen.

Doge.

Die Klag' erneun! Bist du mein Bruders-Sohn?
Ein Sprößling aus dem Haus der Faliero?
Der Neffe von dem Dogen? und vom Blut,

Das schon drei Herzoge Venedig gab? —
Doch müssen wir uns fügen, — du hast Recht.

Bertuccio Faliero.

Mein edler Ohm! ihr seid zu aufgeregt.
Wohl war's ein grober Schimpf, und gröblich war's,
Daß er nicht streng gestraft ist; eure Wuth
Indeß ist allzugroß für diese Kränkung,
So wie für jede; hat man uns verletzt,
So fordern Recht wir; wird es uns versagt,
So nehmen wir's — doch alles dies mit Ruhe —
Des Schweigens Tochter ist die tiefste Rache.
Ich zähle kaum ein Drittel eurer Jahre,
Auch lieb' ich unser Haus, ehr' euch, sein Haupt,
Der meiner Jugend Schutz und Lehrer war —
Doch, wenn ich euren Gram und euren Unmuth
Auch mit euch theile, schreckt mich's doch, zu sehn,
Wie euer Zorn, gleich Wogen Adria's,
Die Schranken bricht und in der Luft zerstiebt.

Doge.

Ich sage dir — muß ich dir sagen, was
Dein Vater ohn' ein Wort verstanden hätte?
Hast kein Gefühl du, als den äußern Sinn
Der Qual, die dich berührt? Auch keine Seele?
Noch Stolz, noch Leidenschaft, noch Ehrgefühl?

Bertuccio Faliero.

Der erste Zweifel dies an meiner Ehre —
Der letzte wär's bei jedem andern Zweifler!

Doge.

Du kennst die volle Schmähung dieses Schurken,
Des niedern, feigen, losgesprochnen Frevlers,
Der seinen Stachel barg in giftge Lästrung,
Und auf der Ehre meines Weibes — Gott! —
Des nächsten, höchsten Theils der Männerehre —
Den Schandfleck ließ, von Mund zu Mund zu gehn
Beim niedern Volk, mit mancher schlechten Deutung
Gemeinem Scherz und schmutz'ger Lästerung,
Da Edle höhnisch und mit feinrer Art
Die Sage flüstern und zur Lüge lächeln,
Die mich zu ihres Gleichen macht — zum Hanrei —
Geduldig, auch wohl stolz auf seine Schmach.

Bertuccio Faliero.

Doch Lüge war's — ihr wußtet, daß es falsch,
Wie Jedermann.

Doge.

Der hohe Römer sprach:
„Auf Cäsars Weib darf selbst Verdacht nicht ruhn!"
Und stieß sie von sich.

Bertuccio Faliero.

Wahr! — doch heut zu Tag —

Doge.

Muß, was ein Römer nicht ertragen mochte,
Ein Fürst Venedigs dulden? Dandolo,
Wies der Cäsaren Diadem zurück,
Und trug die Herzogsmütze, die ich trete,
Weil sie entwürdigt ist.

Bertuccio Faliero.

Fürwahr, so ist's.

Doge.

Es ist! — es ist! — Nicht das unschuldge Wesen
Ließ ich's entgelten, die so arg geschmäht,
Da sie den alten Mann zum Gatten nahm,
Weil lang er ihres Vaters Freund gewesen
Und ihres Hauses Schützer — Als ob Liebe
Ein Frauenherz nicht bärge: Lust an Jugend
Und glatten Wangen nur; ich ließ sie nicht
Des Schurken Lästerung entgelten; nur
Des Landes Recht beschwor ich auf sein Haupt,
Das Recht, das man dem Aermsten schuldig ist,
Wenn er ein Weib hat, dessen Treu ihm süß,
Wenn er ein Haus hat, dessen Herd ihm theuer,
Wenn einen Namen, dessen Ehr' ihm Alles:
Und dies befleckt ihm der fluchwürdge Geifer
Der Schmähsucht und des Hohns.

Bertuccio Faliero.

Und welche Sühne
Habt ihr erwartet als gerechte Strafe?

Doge.

Tod! — War ich nicht der Oberherr des Staats? —
Verhöhnt auf seinem Thron und zum Gespött
Vor denen, welche mir gehorchen sollten?
War ich nicht als Gemahl entehrt? verhöhnt
Als Mann? Beschimpft, herabgesetzt als Fürst?
Und war sein Frevel ein Gewebe nicht
Von Schmähung und Verrath? — doch lebt er noch!
Hätt' er, statt auf des Dogen Thron, dies Brandmal
Auf eines Bauers Stuhl gedrückt, sein Blut
Vergoldete die Schwelle: denn der Mann
Erstach ihn augenblicklich.

Bertuccio Faliero.

Zweifelt nicht,
Er lebt nicht bis zum Abend — laßt die Sorge
Mir und beruhigt euch.

Doge.

Halt, Neffe; dies
Genügte wohl noch gestern; aber jetzt
Zürn' ich nicht ferner mehr auf diesen Mann.

Bertuccio Faliero.

Wie meint ihr? Ist die Schuld denn nicht verdoppelt
Durch die — ich will nicht sagen: Lossprechung?
Denn schlimmer ist's, da völlig anerkannt
Die Schuld, sie dennoch ohne Strafe bleibt.

Doge.

Sie ist verdoppelt, aber nicht durch ihn;
Die Vierzig setzten einen Monat Haft —
Den Vierzig müssen wir gehorchen —

Bertuccio Faliero.

Ihnen?
Die gegen ihren Herrn die Pflicht vergaßen?

Doge.

Nun endlich, Knabe, scheints — begreifst du es:
Sie haben mich als Bürger, der sein Recht
Verfolgt, als Oberherrn, der es verwaltet,
Sie haben mich um beides Recht betrogen,
(Denn hier ist auch der Oberherr ein Bürger;)
Dem ungeachtet krümme du kein Haar
Auf Steno's Haupt, — er wirds nicht lange tragen.

Bertuccio Faliero.

Zwölf Stunden nicht, wenn ihr mir Weg und Mittel
Nur überließt; wenn ihr mich ruhig hörtet, —
Der Schurke soll uns, denk' ich, nicht entwischen;
Nur wünscht' ich eure Leidenschaft gehemmt,
Daß um so sichrer wir sein Ende dann
Erwägen möchten.

Doge.

Nein, er lebe, Neffe;
Jetzt wenigstens; — ein Leben, schlecht wie seins,
Gilt mir nun nichts mehr; in der alten Zeit
Genügt' ein Thier für ein gewöhnlich Opfer,
Doch größre Sühnung heischte Hekatomben.

Bertuccio Faliero.

Gesetz ist euer Wunsch für mich; doch gern
Zeigt' ich euch noch, wie unsres Hauses Ehre
Stets meinem Herzen nahe liegen wird.

Doge.

Geduld! noch Ort und Zeit kommt, dies zu zeigen;
Doch sei nicht auch, wie ich es war, so heftig.
Ich bin beschämt ob meines Zornes nun,
Vergib, ich bitte.

Bertuccio Faliero.

Wie! das ist mein Oheim!
Der Feldherr und der Staatsmann und das Haupt
Der Republik und Herrscher seiner selbst!
Ich war erstaunt zu sehn, wie ihr vergaßt
Die Klugheit so im Zorn, in diesen Jahren,
Wiewohl der Grund —

Doge.

Ja! an den Grund gedenke —
Vergiß ihn nicht; — wenn du zur Ruh dich legst,
Laß schwarz durch deinen Traum ihn gehn, und kehrt
Der Morgen wieder dann, so steh' er zwischen
Der Sonn' und dir, wie unheilschwangre Wolken
Vor einem sommerlichen Festtag stehen: —
Laß alles mir — Es bleibt uns viel zu thun,
Und so auch dir dein Theil. — Jetzt aber geh,
Laß mich allein.

Bertuccio Faliero.

(Hebt die Herzogsmütze auf und legt sie auf den Tisch.)

Ich bitt' euch, eh' ich geh,
Nehmt, was ihr weggeworfen, wieder auf,
Bis ihr's vielleicht für eine Krone tauscht.
Jetzt nehm' ich Abschied und ersuch' euch sehr
In Allem auf mein Pflichtgefühl zu baun,
Wie's eurem nahen, treuen Blutsverwandten,
Als gutem Unterthan und Bürger ziemt.

(er geht ab.)

Doge.

Lebwohl mein theurer Neffe! —

(Allein. Er nimmt die Herzogsmütze.)

Hohler Tand!
Besetzt mit allen Dornen einer Krone,
Doch ohne die beschimpfste Stirn zu kleiden
In die allmächt'ge Majestät der Kön'ge;
Du eitler, gold'ger und entehrter Tand,
Dich setz' ich wieder auf, wie eine Maske.

(Er setzt sie auf.)

Mein Hirn schmerzt unter dir! die Schläfe zucken
So fiebrisch unter der beschimpften Last.
Könnt ich dich nicht zum Diadem verwandeln?
Und nicht zerschmettern den Briareusscepter,
Der, in Gewalt des hunderthänd'gen Raths,
Zum Nichts das Volk, zur Puppe macht den Fürsten?
Ich hab' in meinem Leben schwereres
Bereits vollbracht — für sie vollbracht, die so
Es mir nun lohnen! — Kann ich's nicht vergelten?
O, nur ein Jahr! nur einen einz'gen Tag
Der kräftgen Jugend, wo mein Körper diente
Dem Geist, gleich wie das Roß dem edlen Herrn!
Dann stürzt' ich unter sie; mit Wen'ger Hilfe
Zermalmt' ich diese trotzigen Patricier!
Doch nun schau ich nach fremder Hand, zu dienen
Dem grauen Haupt; doch Pläne schafft es, die
Solch ein herkulisch Werk wohl noch vollenden,
Ob es ein Chaos dunkelbrütender
Gedanken jetzt auch ist: — die Phantasie
Geht frisch an's Werk, dem Lichte näher haltend
Der Gegenstände schlafende Gebilde,
Damit ein ruhig Urtheil sie dann sichtet. —
Nur wenig Truppen sind —

(Vincenzo tritt auf.)

Vincenzo.

Ein Mann steht draußen,
Der um Gehör Euch bittet.

Doge.

Ich bin unwohl. —
Kann niemand sehn und wär' es ein Patrizier —
Beim Rathe bring' er sein Begehren an.

Vincenzo.

Ich meld' ihm gleich die Antwort, Herr. Es kann
Nicht von Belang sein — ein Plebejer ist's,
Herr einer, wenn ich recht gehört, Galeere.

Doge.

Wie! ein Galeerenführer, sagtet ihr?
Das heißt — ich meine — der dem Staate dient:
Laßt ihn herein, vielleicht betrifft's sein Amt.

(Vincenzo geht ab.)

Doge.

(allein.)

Der Mann wird ausgeforscht, ich will ihn prüfen.
Dies Volk ist mir bekannt als mißvergnügt:
Mit Recht, seit Sapienza's schlimmen Tag,
Wo Genua gesiegt; — mit größerm Recht,
Seit nichts sie sind im Staat — und in der Stadt
Noch weniger als nichts — Maschinen blos
Im Dienst der adligen Patrizier-Lust.
Den Truppen fehlt der oft versprochne Sold,
Sie murren laut — Aussicht auf Aenderung
Erregt sie sicher: — mögen sie sich zahlen
Durch Plündern; — doch die Priester — schwerlich werden
Sie mit uns sein; sie haben mich gehaßt
Seit ich, entrüstet ob der faulen Drohne,
Den trägen Bischof zu Treviso schlug, [1])
Den heil'gen Marsch belebend; doch sie sind
Gewinnbar, wenigstens ihr Haupt zu Rom,
Durch schlaugebotnen Vortheil; doch vor allem
Gilt es Geschwindigkeit: in meiner Stunde
Der Dämm'rung bleibt nur wenig Lebenslicht.
Säh' ich Venedig frei und mich gerächt:
Hätt' ich genug gelebt und schliefe gern
Alsbald bei meinen Ahnen; doch, wo nicht,
Dann hätt' ich besser sechzig Jahr verlebt
Von meinen achtzig; wo — ob spät, ob bald —
Doch alles einst verlöscht, — und besser wär's,
Ich lebte nie, als ein Geschöpf zu werden,
Wie's gern die Erztyrannen aus mir machten.
Doch überleg' ich — tücht'ger Truppen stehn
Dreitausend bei —

(Vincenzo und Israel Bertuccio treten auf.)

Vincenzo.

Gefällt es euer Hoheit,
Der Schiffspatron, von dem ich sprach, ist hier
Und bittet um Gehör.

Doge.

Verlaßt das Zimmer,
Vincenzo.

(Vincenzo geht ab.)

Tretet näher. Was begehrt ihr?

Israel Bertuccio.

Beistand.

Doge.

Von wem?

Israel Bertuccio.

Von Gott und von dem Dogen.

Doge.

Ach! Freund, ihr sucht bei Zwei'n ihn, die die letzten
An Ansehn und an Einfluß in Venedig.
Zum Rathe wendet euch.

Israel Bertuccio.

Das wär' umsonst;
Der mich beleidigt, sitzt ja selbst darin.

Doge.

Blut ist in deinem Antlitz — und wovon?

Israel Bertuccio.

's ist meins, und nicht mein erstes für Venedig;
Das erst' indeß von Venetianer Hand:
Mich schlug ein Edler.

Doge.

Lebt er?

Israel Bertuccio.

Nicht mehr lang —
Denn da ich Raum der Hoffnung gab, daß ihr,
Der selbst ihr Krieger seid, den rächen würdet,
Dem das Gesetz Venedigs nicht erlaubt
Sich selber Schutz zu schaffen; — doch, wo nicht —
Mehr sag' ich nicht.

Doge.

Doch Etwas wollt ihr thun —
Nicht wahr, so ist's?

Israel Bertuccio.

Ich bin ein Mann, mein Herr!

Doge.

Und der euch schlug, doch auch?

Israel Bertuccio.

Er heißt so, ja;
Noch mehr, ein Edler, — mind'stens in Venedig;
Doch seit er, daß auch ich ein Mann, vergaß,
Mich wie ein Thier behandelt, wird das Thier —
Ja, selbst der Wurm —

Doge.

Sein Nam' und sein Geschlecht?

Israel Bertuccio.

Ein Barbaro.

Doge.

Was war der Grund? der Vorwand?

Israel Bertuccio.

Ich bin das Haupt des Arsenals, beschäftigt
Jetzt, einige Galeeren auszubessern,
Die letztes Jahr vom Genueser litten.
Heut Morgen kommt der Edle Barbaro
Und zürnt, weil unsre Zimmrer ein Geschäft,
Nicht von Belang, in seinem Haus versäumt,
Um zu vollziehn den Staatsbeschluß; ich wagte
Sie zu entschuldigen — er hob die Hand: —
Hier seht mein Blut! es floß zum erstenmal
Mit Schmach.

Doge.

Habt ihr schon lang gedient?

Israel Bertuccio.

So lang,
Daß ich mich noch auf Zara's Sieg besinne;
Focht unter ihm, der dort die Hunnen schlug,
Mein Feldherr einst, nun Doge Faliero.

Doge.

So sind wir Kameraden? Neu ist noch
Mein Herzogskleid, und ihr war't vorgesetzt
Dem Arsenal, eh' ich von Rom gekehrt,
Drum kannt' ich euch nicht gleich. Wer stellt' euch an?

Israel Bertuccio.

Der letzte Doge; doch ich blieb Patron
Auch der Galeeren noch; mein neues Amt
Ward mir verliehn als Lohn für ein'ge Narben,
(Also gefiels zu sprechen eurem Vorfahr;
Nicht ahnt ich, daß mich seine Huld dereinst
Zu euch so hilflos klagend führen würde.
Zum mindsten so nicht.

Doge.

Seid ihr hart verletzt?

Israel Bertuccio.

Unheilbar in der Achtung meiner selbst.

Doge.

Sprecht! fürchtet nichts: — im Innersten verletzt,
Was thätet ihr, euch an dem Mann zu rächen?

Israel Bertuccio.

Was ich nicht nennen darf, doch sicher thu'.

Doge.

Was wolltet ihr dann hier?

Israel Bertuccio.

Gerechtigkeit,
Weil jetzt mein Feldherr Doge, der beschimpfen
Nicht seine Krieger läßt. Wenn jetzt ein Andrer
Als Faliero auf dem Throne säß,
Wüsch' ich dies Blut in eines andern Blut.

Doge.

Du willst von mir Gerechtigkeit — von mir!
Venedigs Dogen! — ich kann sie nicht geben;
Auch ich erhielt sie nicht — sie ward versagt
Mir feierlichst vor einer Stunde noch!

Israel Bertuccio.

Wie sagt ihr, Hoheit?

Doge.

Steno ist verdammt
Zu einem Monat Haft.

Israel Bertuccio.

Wie! der's gewagt
Den Herzogsthron zu schmähn mit freveln Worten,
Die jedes Ohr empören in Venedig?

Doge.

Sie hallten wohl im Arsenal auch wieder,
Im Takt begleitend jeden Hammerschlag,
Als guter Scherz für lust'ge Zimmerleute?
Auch wohl als Chorus bei der Ruder Knarren
Zum übeln Liede des Galeerensclaven,
Der, als den lust'gen Vers er sang, sich freute,
Daß kein verliebter Geck er, wie der Doge?

Israel Bertuccio.

Ist's möglich? Einen Monat Kerker nur?
Nicht mehr für ihn?

Doge.

Du kanntest seine Schuld,
Weißt seine Strafe nun; und dennoch willst
Dein Recht von mir du? Zu den Vierzig geh,
Die über Steno jenes Urtheil fällten;
Sie thun bei Barbaro ein Gleiches sicher.

Israel Bertuccio.

O, dürft' ich mein Gefühl aussprechen!

Doge.

Sprich!
Für meines gibt es fürder keinen Schimpf.

Israel Bertuccio.

Mit einem Wort denn: ener Wort nur braucht's
Zur Straf' und Rache — nicht denk' ich hier meines
Geringen Schimpfs: was ist ein bloßer Schlag,
Ob schmählich auch, für jemand meines Gleichen?
Des Hohnes nur an euch gedenk' ich jetzt.

Doge.

Ihr überschätzet meine Macht, 's ist Schein.
Die Mütz' ist keine Krone. Dieses Kleid
Bewegt zum Mitleid, wie des Bettlers Lumpen,
Und mehr: der Bettler nennt sie sein, doch diese
Lieh man der armen Puppe nur, zu spielen
Den Herrscherrang in diesem Hermelin.

Israel Bertuccio.

Wärst du gern König?

Doge.

Ja — von Glücklichen.

Israel Bertuccio.

Etwa Regent Venedigs?

Doge.

O gewiß,
Sobald das Volk die Oberherrschaft theilte,
Daß sie und ich nicht ferner Sclaven wären
Von dieser aufgeschwollnen Adelshyder,
Die aus des gift'gen Leibes gift'gen Köpfen
Uns Allen schon die Pest hat angehaucht.

Israel Bertuccio.

Doch lebst du als geborener Patricier.

Doge.

Zur schlimmen Stunde ward ich's. Die Geburt
Erhob zum Dogen mich, verhöhnt zu sein;
Doch lebt' und wirkt' als Krieger ich und Diener
Venedigs und des Volks, nicht des Senats;
Ihr Glück, samt eigner Ehre, war mein Lohn;
Ich focht und blutete, befahl und siegte,
Schloß und zerstörte Frieden als Gesandter,
Wie es des Vaterlandes Vortheil wollte;
Der Pflicht getreu, bereist ich Land und See
Fast sechzig Jahr hindurch, nur für Venedig,
— Mein und des Vaters Heimat — deren Giebel
Ob blauer Fläche der Lagunen ragend,
Auf's neue zu begrüßen Lohn genug
Mir war; doch nicht für eine Menschenkaste,
Für eine Sekte, gab ich Blut und Schweiß!
Frägst du, warum ich Alles dies gethan?
Befrag den Pelikan, warum er sich

Die Brust zerriß? Er spräche, könnt' er reden,
Daß er's für alle seine Jungen that.

Israel Bertuccio.

Doch wählten sie zum Dogen dich.

Doge.

Sie wählten —
Ich sucht' es nicht; die glatte Fessel fand ich,
Als ich von römischer Gesandtschaft kam:
Und da ich mir bisher die Mühn und Würden
Und Pflichten für den Staat versagt: so lehnt' ich
Nicht ab im hohen Alter, was das Höchste
Dem Schein nach ist, jedoch das Niedrigste
Nach dem, was wir zu thun, zu tragen haben; —
Sei Zeuge mir, gekränkter Unterthan,
Daß ich nicht mir, noch dir kann Recht verschaffen.

Israel Bertuccio.

Ihr könntet Beides, hättet ihr den Willen;
Und Tausende, nicht weniger bedrückt,
Erwarten nur ein Zeichen — wollt' ihr's geben?

Doge.

Ihr sprecht in Räthseln.

Israel Bertuccio.

Die sind bald gelöst, —
Mein Leben setz' ich dran, — verschmäht ihr nicht
Mich ruhig anzuhören.

Doge.

Sprich.

Israel Bertuccio.

Nicht du,
Noch ich nur sind beleidigt und beschimpft,
Verachtet und verhöhnt; das ganze Volk
Stöhnt in dem Schmerzgefühle seines Drucks;
Die fremden Krieger in des Rathes Sold
Sind langen Rückstands wegen mißvergnügt;
Die Bürgertruppen und das heim'sche Seevolk
Denkt so wie sie: denn wer ist unter ihnen,
Deß Brüder, Eltern, Kinder, Weiber, Schwestern
Nicht schon von den Patriciern Druck und Schmach
Empfunden? und der hoffnungslose Krieg
Mit Genua, der fortgeführet wird
Mit Blut der Bürger und erpreßtem Geld
Und harter Müh, entflammt sie nur noch mehr —
Selbst jetzt — doch ich vergaß, daß solche Rede
Vielleicht mein Todesurtheil auf mich ruft.

Doge.

Scheu'st du den Tod, nach dem, was du erduldet?
So schweig und lebe, daß dich jene schlagen,
Für die dein Blut geflossen.

Israel Bertuccio.

Nein, ich spreche
Trotz der Gefahr; und wenn Venedigs Doge
Angeber wird, so fall' auf ihn die Schmach
Zusammt dem Kummer; er wird mehr verlieren,
Denn ich.

Doge.

Von mir befürchte nichts; sprich fort!

Israel Bertuccio.

So wißt, verschworen ist hier insgeheim
Ein Bruderbund von starken, treuen Herzen;
Sie haben manch Geschick erprobt, und trauern
Lang über das Venedig's, und mit Recht;
Sie haben ihm gedient in jeder Zone,
Und wie sie es vor fremdem Feind geschirmt,
So möchten sie's vor dem auch in den Mauern.
Sie sind nicht zahlreich, doch auch nicht zu wenig
Zu großem Plan; sie haben Arme, Mittel,
Und Herzen, Hoffnung, Treu' und tüchtgen Muth.

Doge.

Und was erwarten sie?

Israel Bertuccio.

Des Kampfes Stunde.

Doge.

(Beiseite.)

Die soll St. Marcus läuten.

Israel Bertuccio.

Nun so gab' ich
Mein Leben, Ehr' und alles Erdenhoffen
In deine Macht, doch in dem festen Glauben,
Daß Schmach, gleich unsrer, einem Quell entsprungen,
Auch eine Rache zeugt: und ist es so,
Sei unser Haupt — und künftig unser Herrscher.

Doge.

Wie stark seid ihr?

Israel Bertuccio.

Ich kann nicht Antwort geben,
Eh' mir die eure ward.

Doge.

Wie, Herr! ihr trotzt?

Israel Bertuccio.

Nein; sicher geh' ich. Mich hab' ich verrathen;
Doch keine Marter in den dunkeln Brunnen,
Die unter dem Pallast; noch in den grausen
Gemächern der Bleikammern sollte mir
Den Namen eines Anderen entreißen.
Die Pozzi und Piombi hälfen nichts,
Sie preßten Blut mir aus, doch nie Verrath.
Ich überschritt' die grause Seufzerbrücke,
Froh, daß der meinige der letzte sei,
Der ob der styg'schen Welle hallt, die zwischen
Gemordeten und zwischen Mördern fließt,
Des Kerkers und Pallastes Mauern spülend:
Denn Männer leben, die mich rächen würden.

Doge.

Habt ihr Gewalt und Plan, was heischt ihr hier
Gerechtigkeit, da im Begriff ihr seid
Euch selbst das Recht zu schaffen?

Israel Bertuccio.

Weil der Mann,
Der sich den Schutz der Obrigkeit erfleht,
Und so Vertraun und Unterwerfung zeigt
Der Obrigkeit, nicht leicht verdächtig wird,
Daß er zu ihrem Sturze sich verschworen:
Blieb ich bei jenem Schlage demutvoll —
Ein düstrer Blick, ein murmelnd Drohen hätte
Der Nachspürung der Vierzig mich bezeichnet.
Doch laute Klage, wie sie grimmig auch
Sich ausläßt, wird nicht Furcht und niemals Argwohn
Erregen. Doch, dies alles abgerechnet,
Hatt' ich noch einen Grund.

Doge.

Und dieser war?

Israel Bertuccio.

Gerüchte, daß der Doge sehr erzürnt
Durch die Verweisung der Avogadori
Von Michel Steno's Urtheil an die Vierzig,
Erreichten mich. Ich dient' euch einst, verehrt' euch
Und fühlte, daß gefährlich ihr gereizt,
Da einer ihr von jenen Geistern seid,
Die zehnfach Beides, Bös und Gut vergelten:
Ich wollt' euch prüfen und zur Rache spornen.
Nun wißt ihr Alles; daß ich wahr gesprochen,
Dafür bürgt die Gefahr.

Doge.

Ihr wagtet viel;
Doch muß man das, um Großes zu gewinnen.
Gebt ferner Antwort, ihr seid völlig sicher.

Israel Bertuccio.

Dies Alles?

Doge.

Wenn ich noch nicht Alles weiß,
Was wollt ihr dann für Antwort?

Israel Bertuccio.

Trauen solltet
Ihr dem, der euch sein Leben anvertraut.

Doge.

Ich muß doch Plan und Zahl und Namen kennen,
Die zu vermehren, jenen zu bekräftigen,
Zu reifen.

Israel Bertuccio.

Schon genug sind wir bereits;
Euch wünschen wir nur zum Genossen noch.

Doge.

Doch macht mit euern Häuptern mich bekannt.

Israel Bertuccio.

Dies wird geschehn, wenn ihr uns förmlich schwört
Die Treu' zu halten, die wir euch geloben.

Doge.

Wann? wo?

Israel Bertuccio.

In dieser Nacht bring' ich zu euch
Zwei unsrer Häupter; eine größre Zahl
Wär' zu gewagt.

Doge.

Halt, das muß ich bedenken.
Wie, wenn ich selber mich euch anvertraute
Und den Pallast verließ'?

Israel Bertuccio.

Doch kommt allein.

Doge.

Mit meinem Neffen.

Israel Bertuccio.

Nein — und wär's dein Sohn!

Doge.

Mensch! du nennst meinen Sohn? er starb in Waffen
Bei Sapienza für den argen Staat.
O! daß er lebt' und ich schon Asche wäre!
O! lebt' er noch, bevor ich Asche würde!
Dann braucht' ich nicht unsichre Hilfe Fremder.

Israel Bertuccio.

Von diesen Fremden, denen du nicht traust,
Wird jeder dich mit Sohnsgefühlen achten,
Sobald du ihnen Vatertreue hältst.

Doge.

Der Würfel fiel! Wo ist der Sammelplatz?

Israel Bertuccio.

Zu Mitternacht bin ich, allein, verlarvt,
Wohin mich zu bestellen euch gefällt,
Euch zu erwarten und dorthin zu führen,
Woselbst ihr unsre Huldigung empfangt
Und unsre Pläne prüft.

Doge.

Wann kommt der Mond?

Israel Bertuccio.

Spät; doch die Atmosphär' ist trüb und dick;
Sirocco weht.

Doge.

Nun denn, um Mitternacht!
Der Kirche nah, wo meine Väter schlafen,
Sie ist benannt nach St. Johann und Paul;
Mit einem Ruder nur harrt eine Gondel [2])
In dem Canal, der dort vorübergleitet.
Dort seid!

Israel Bertuccio.

Ich fehle nicht.

Doge.

Entfernt euch nun —

Israel Bertuccio.

In voller Hoffnung, daß dem großen Zweck
Ihr treu verbleiben werdet. — Fürst, lebt wohl.

(Israel Bertuccio geht ab.)

Doge.

(allein.)

Um Mitternacht bei St. Johann und Paul,
Wo meine hohen Väter schlafen, wart' ich —
Wozu? Im Finstern einen Rath zu halten
Mit rohem Volk, zum Sturz des Staats vereint!
Gehn meine Väter auch nicht aus der Gruft,
Wo schon zwei Dogen meines Namens ruhn,
Mich mit hinabzureißen? Könnten sie's!
Dann ruht' ich doch geehrt bei den Geehrten!
Ach! ihrer nicht, nur jener will ich denken,
Die meines Namens unwerth mich gemacht,
Der rein und edel war, wie der des Consuls
Auf röm'schem Marmor; doch ich schaff' ihm neu
Den alten Glanz in unsrer Stadt Annalen
Durch Rach' an jedem Schlechten in Venedig,
Und Freiheit für die andern; — oder schwarz
Vererb' ich ihn der Schmach der Folgezeit,
Die der nie schont, deß Pläne fehlgeschlagen,
Und Cäsar, so wie Catilina schätzt
Nach des Verdienstes Prüfstein, — dem Erfolg.

(Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Pallast.

Angiolina, Gemahlin des Dogen und Marianna.

Angiolina.

Was war des Dogen Antwort?

Marianna.

Daß ihn eben
In Anspruch eine Rathsversammlung nähm'.
Die ist zu Ende nun. Ich sahe just
Die Senatoren in die Barken steigen;
Die letzte Gondel sieht man eben gleiten
Zum Schwarm der Barken, die den Wasserspiegel
Bedecken.

Angiolina.

O, wär' er zurückgekehrt!
Seit kurzem ist er stets sehr aufgeregt.
Die Zeit, — die seinen Feuergeist nicht zähmte
Und auch sein irdisch Theil nicht schwächen konnte,
Das mehr genährt von einer Seele scheint,
So feurig, daß sie Jedem sonst zerstörte
Aus schwächerm Stoff — die Zeit hat wenig Macht
An seinem Schmerz und Groll. So, ungleich andern
Von seiner Art, die in der ersten Glut
Der Leidenschaft den Zorn und Schmerz entladen,
Trägt Alles doch bei ihm mehr das Gepräge
Der Ewigkeit: und an Gefühl, Gedanken
Und Leidenschaften, Bös und Gut, an Allem
Ist er nicht Greis. Die kühne Stirne trägt
Der Seele Narben nur, der Jahre Sinnen,
Nicht ihre Schwäche. Doch in letzter Zeit
War er bewegter, als er sonst gewohnt.
O, käm' er doch; denn ich allein vermag
Den wilden Geist zu mildern.

Marianna.

Es ist wahr,
Gar schwer erzürnt war seine Hoheit jüngst
Durch Steno's Lästerung und das mit Grund:
Doch ohne Zweifel ist der Frevler nun
Verurtheilt, seinen frechen Hohn zu fühnen
Mit solcher Buße, die ihm Achtung lehrt
Vor Frauentugend und vor edlem Blut.

Angiolina.

Es war ein grober Schimpf; doch acht' ich kaum
Des frechen Spötters Lügen an sich selbst —
Die Wirkung nur, den tödtlich tiefen Eindruck,
Den sie gemacht auf Faliero's Seele,
Die stolze, glühnde, strenge — streng allein
Nicht gegen mich: ich zittre, denk' ich dran,
Wozu es führen mag.

Marianna.

Gewiß, der Doge
Warf nicht auf euch Verdacht?

Angiolina.

Verdacht auf mich?
Nicht Steno wagt's! Als er die Lüge schrieb
Verstohlen bei des Mondes Dämmerlicht,
Schlug sein Gewissen ihn für diese That,
Und jeder Schatten an der Wand sah zürnend
Auf seinen Schurkenstreich.

Marianna.

Wohl; ziemt' es sich,
Daß man ihn hart bestrafte.

Angiolina.

Das geschah.

Marianna.

Wie ist der Spruch gefällt? ist er verurtheilt?

Angiolina.

Das weiß ich nicht, doch ward er ja entdeckt.

Marianna.

Und dünkt euch das genug für schnöden Hohn?

Angiolina.

Nicht möcht' ich Richter sein in eigner Sache,
Weiß auch nicht welche Strafe Wüstlingsseelen,
Wie jener eines Steno, gnügend ist;
Doch wenn sein Hohn nicht tiefer in das Herz
Der Richter sinkt, als er das meine kränkte,
So überläßt man ihn statt aller Strafe,
Der eignen Unverschämtheit oder Scham.

Marianna.

Ein Opfer ziemt doch der beschimpften Tugend.

Angiolina.

Was wäre Tugend, die ein Opfer braucht?
Was, wenn sie abhängt von der Menschen Wort?
„Sie ist ein Name!" sprach der Römer sterbend,
Und so wär's wahrlich, könnt' ein menschlich Wort
Sie schaffen oder schmähn.

Marianna.

Doch manche Dame,
Getreu und rein, empfände ganz die Schmach
Solch eines Schimpfs; und minder strenge Fraun,
Wie hier es viele gibt, verlangten laut
Und unerbittlich sich Genugthuung.

Angiolina.

Dies eben zeigt, daß sie den Namen nur,
Und nicht das Wesen schätzten; Erstre fanden
Es sicher schwer, die Ehre zu bewahren,
Wenn sie verlangen, daß man laut sie rühme;
Die sie verloren, suchen doch den Schein,
Wie sie nach einem Schmucke trachten würden,
Des Mangel sie zwar fühlen, doch vom Werthe
Nicht überzeugt; sie leben nur in andern,
Und wollen ehrbar, so wie schön erscheinen.

Marianna.

Sehr strenge denkt ihr als Patricierin.

Angiolina.

Mein Vater dachte so, — dies und den Namen
Erbt' ich allein von ihm.

Marianna.

Euch mangelt nichts,
Gemahlin dessen, der des Staates Haupt.

Angiolina.

Begnügt wär' ich als eines Bauern Braut;
Und dennoch fühl' ich Lieb' und Dankbarkeit
Für meinen Vater, daß er meine Hand
Dem treuen und erprobten Freunde gab
Dem Herrn Val di Marino, jetzo Dogen.

Marianna.

Und gab er mit der Hand auch euer Herz?

Angiolina.

Er that's, sonst hätt' er jene nicht gegeben.

Marianna.

Jedoch der Jahre seltner Unterschied
Und, laßt mich's sagen, der auch des Gemüths,
Ließ wohl die Welt bezweifeln, ob der Bund
Euch wirklich auf die Dauer glücklich mache.

Angiolina.

Die Welt denkt weltlich nur; jedoch mein Herz
Beharrt bei meinen Pflichten, deren viele,
Doch nie zu schwere sind.

Marianna.

So liebt ihr ihn?

Angiolina.

Das Edle lieb' ich, was der Liebe werth;
Ich liebte meinen Vater, der mich lehrte
Erkennen, was an Andern sei zu lieben,
So wie zu unterdrücken jede Neigung,
Die unser herrlichstes Gefühl entweiht
Zu niedern Trieben. Er gab meine Hand
An Faliero, den er kannt' als edel
Und ritterlich, an jeder Tugend reich
Des Kriegers, Bürgers, Freunds. In Allem fand
Ich so ihn, wie mein Vater mir gesagt.
Die Fehler hat er, die in stolzer Brust
Der Feldherrn meistens wohnen: zu viel Stolz
Und tiefe Leidenschaft, noch mehr genährt
Durch Sitte der Patricier und ein Leben,
Gewiegt im Sturm des Staats und Krieges; auch
Zu reizbar Ehrgefühl, das zwar wohl Pflicht
Bis zu gewissem Grad, doch überspannt
Zum Fehler wird, und dies fürcht' ich an ihm.
Und dann war er zu rasch von Jugend auf,
Jedoch durch milde Würde, so gemäßigt,
Daß der vorsichtigste der Staaten ihm
Die höchsten Aemter übertrug, vom ersten
Gefechte, bis zu dieser letzten Sendung,
Wo heimgekehrt das Herzogthum er fand.

Marianna.

Doch schlug vor dieser Eh' euch nie das Herz
Für einen edlen Jüngling, mehr geeignet
Den Jahren nach für eine solche Schönheit?
Und habt ihr seitdem keinen je gesehn,
Der, wäre frei noch eure schöne Hand,
Nun werben könnt' um Loredano's Tochter?

Angiolina.

Aufs erste gab ich Antwort, als ich sagte,
Ich sei vermählt.

Marianna.

Das Zweite?

Angiolina.

Braucht nicht Antwort.

Marianna.

Vergebt mir, wenn ich euch beleidigt habe.

Angiolina.

Ich bin nicht zornig, nur erstaunt; nicht wußt' ich,
Daß ein vermähltes Herz erwägen dürfe,
Was nun es wählen würde, wäre nicht
Die Wahl bereits geschehn.

Marianna.

Die erste Wahl
Ist's nur zu oft, die ihm den Glauben leiht,
Es würde reifer wählen, ließ sich's ändern.

Angiolina.

Kann sein. Ich kannte nie derlei Gedanken.

Marianna.

Hier kommt der Doge — soll ich gehn?

Angiolina.

's ist besser,
Verlaßt ihr mich; er scheint gedankenvoll. —
Wie tief versunken schreitet er einher!

(Marianna geht ab.)

(Doge und Pietro treten auf.)

Doge.

(beiseite.)

's ist ein gewisser Philipp Calendaro
Im Arsenal jetzt, welcher achtzig Mann
Befehligt, und auch großen Einfluß hat
Auf die Gemüther seiner Cameraden:
Kühn, hör' ich, ist der Mann, beim Volk beliebt,
Rasch, keck und doch verschwiegen; es wär' gut,
Gewänn' man den; doch hoff' ich, daß bereits
Sich Israel Bertuccio sein versichert;
Doch möcht' ich gern —

Pietro.

Ich bitte, Herr, verzeiht,
Daß ich in eurem Sinnen euch gestört,
Bertuccio der Senator, euer Vetter,
Befahl mir euch zu folgen und zu fragen,
Zu welcher Stund' er mit euch sprechen könne.

Doge.

Zu Abend — halt! indeß, — laßt sehen — sagt:
Nachts in der zweiten Stunde.

(Pietro geht ab.)

Angiolina.

Mein Gemahl!

Doge.

Mein theures Kind, vergib — was zögerst du
Dich mir zu nahn? — Ich sah dich nicht sogleich.

Angiolina.

Ihr wart gedankenvoll und der so eben
Wegging, hatt' euch vielleicht Gewichtiges
Zu bringen vom Senate.

Doge.

Vom Senat?

Angiolina.

Ich wollt' ihn stören nicht in seiner Pflicht
Und des Senats.

Doge.

Pflicht des Senats! du irrst;
Wir Alle sind vielmehr ihm Dienste schuldig.

Angiolina.

Ich glaubte, zu Venedig herrscht der Doge.

Doge.

Er wird's. — Doch still. — Wir wollen heiter sein.
Wie geht es dir? warst du heut' ausgefahren?
Der Tag ist trübe, doch die ruhge See
Ist hold der Gondoliere leichtem Ruder;
Sahst du vielleicht die Freundinnen bei dir?
Hat dir Musik die Einsamkeit erfreut?
Sprich, — wünschest du etwas, wozu des Dogen
Geringe Macht noch ausreicht? sei's ein Schmuck,
Anständiges Vergnügen, einsam oder
Mit Andern, daß dein Herz sich dran erfreut,
Und dir's manch öde Stunde lohnt, verschwendet
An einen Greis, den manche Sorge drückt.
Sprich, und es soll geschehn.

Angiolina.

Stets seid ihr gütig —
Ich habe keinen Wunsch und fodre nichts
Als öfter euch und ruhiger zu sehn.

Doge.

Wie, ruhiger?

Angiolina.

Ja, theurer Herr. Warum
Seid ihr stets so für euch, und geht allein,
Und zeigt auf eurer Stirn solch ernsten Kampf,
Der, läßt er sich auch deuten nicht, doch schon
Zu viel verräth.

Doge.

Zu viel verräth! — wovon?
Wen träfe hier Verrath?

Angiolina.

Ein ruchlos Herz.

Doge.

's ist nichts, mein Kind, — allein, du weißt, im Staat
Belasten täglich einen Jeden Sorgen,
Der diese schwanke Republik regiert,
Bedroht nach Außen von den Genuesern,
Von Unzufriednen Innen — und dies macht
Empfindlich mich, unruhiger als sonst.

Angiolina.

Doch währt dies lange schon, ich habe nie
Bis auf die letzte Zeit euch so gesehn.
Vergebt — doch etwas mehr liegt euch am Herzen,
Als die Erfüllung eurer Staatespflicht,
Die Uebung und Talent, den euren gleich,
Euch leicht, ja zum Bedürfniß hat gemacht
Vor Stockung zu bewahren euren Geist.
Nicht Feinde noch Gefahr erregt euch so,
Der alle Stürm ertrug und niemals sank,
Der ihr den Gipfel der Gewalt erstiegt,
Und nie ermüdetet, — nun oben steht,
Und fest herniederschauen könnt zur Tiefe
Die unter euch, und niemals Schwindel fühlt.
Läg' selbst die Flotte Genua's im Hafen,
Und stürmten grimme Bürger auf St. Marcus,
Ihr würdet nicht erzittern, sondern fallen
So wie ihr stiegt, mit unumwölkter Stirn —
Was jetzt ihr fühlt, ist andrer Art; gekränkt
Ward euer Stolz, nicht euer Bürgersinn.

Doge.

Stolz! Angiolina? Ach! den nahm man mir.

Angiolina.

Ja — jene Sünde, die die Engel stürzte,
Und die am ersten Sterbliche befällt,
Die der Natur der Engel sind am nächsten.
Die Niedern sind nur eitel — Große stolz.

Doge.

Ich hatte Stolz der Ehre, deiner Ehre
Im Herzen tief — doch, reden wir von Andrem.

Angiolina.

O nein! hab' eure Güt' ich sonst getheilt
In allen Dingen, gönnt mir jetzt auch Theil
An eurem Schmerz; wenn er den Staat beträf',
Ihr wißt, so wollt' ich nie und will auch nimmer
Ein Wort euch abgewinnen; doch ich fühle,
Der Schmerz gehört euch selbst; drum muß ich ihn
Erleichtern, oder theilen. Seit dem Tag,
Wo Steno's Schurkerei die Ruh' euch nahm,
Seid ihr ganz umgewandelt, und ich möchte
Euch gern so wiedersehen, wie ihr wart.

Doge.

So wie ich war! — Kennst du das Urtheil Steno's?

Angiolina.

Nein.

Doge.

Einen Monat Haft.

Angiolina.

Genügt das nicht?

Doge.

Gewiß! dem trunkenen Galeerensclaven,
Der, hart gepeitscht, murrt gegen seinen Herrn;
Doch nicht dem überlegten kalten Schurken,
Der einer Dam' und eines Fürsten Ehre
Am Throne seiner Würde frech besudelt.

Angiolina.

Genug scheint mir's, erklärt sich ein Patricier
Der Lüge schuldig nur; denn leicht ist sonst
Ja jede Strafe, dem Verlust der Ehre
Verglichen.

Doge.

Ehre haben solche nicht —
Ihr schlechtes Leben nur: das wird verschont!

Angiolina.

Ihr wolltet seinen Tod für diesen Frevel?

Doge.

Nun nicht: — da er noch lebt, leb' er so lang
Er kann — des Todes ist er nicht mehr würdig;
Die losgesprochne Schuld verdammt die Richter —
Rein ist er nun, und sein Verbrechen ihrs.

Angiolina.

O! hätte dieses Lästrers junges Blut
Gebüßt die freche, thörige Verleumdung,
Nie würde dieses Herz mehr frohe Stunden,
Traumlosen Schlummer würd es nie mehr kennen.

Doge.

Und sagt des Himmels Spruch nicht: Blut um Blut?
Verleumdung tödtet mehr als blutger Mord.
Ist es der Schmerz des Schlags, ist es die Schande,
Die tödtlich ihn für Männerherzen macht?
Und sagt des Menschen Spruch nicht: Blut um Ehre?
Um minder noch als Ehr', um wenig Gold?
Sagt nicht der Völker Spruch: Blut für Verrath?
Ist's nichts, daß Gift er diesen Adern eingoß,
Statt ihres sonst gesunden Stroms? ist's nichts,
Der Namen edelste beschimpft zu haben?
Den Fürsten der Verachtung blos zu stellen
Vor seinem Volk? die Achtung zu verhöhnen,
Die unter Menschen man zu zollen pflegt
Des Weibes Tugend und des Mannes Alter?
An euch der Tugend und an uns der Würde?
Doch hüten mögen sich, die frei ihn sprachen.

Angiolina.

Der Herr befahl, den Feinden zu verzeihn.

Doge.

Verzieh den Seinen er? ist Satan frei
Von ew'ger Qual?

Angiolina.

O redet nicht so wild —
Gott wird vergeben euch und euren Feinden.

Doge.

Amen! Verzeih' Gott ihnen!

Angiolina.

Werdet ihr's?

Doge.

Auch ich, wenn sie im Himmel sind.

Angiolina.

Nicht eher?

Doge.

Was gilt denn mein, des alten, abgelebten,
Verhöhnten, schwachen Manns Verzeihn? und gilt
Denn mein Vergeben mehr als meine Rache,
Da beide werthlos, schwach? zu lang lebt' ich! —
Doch sprechen wir von anderm jetzt, mein Kind!
O mein gekränktes Weib, Kind Loredano's,
Des wackern, ritterlichen; schwerlich ahnte
Dein Vater, als er dich dem Freunde gab,
Daß er der Schande dich vermählen würde —
Schmach ohne Schuld, denn du bist fleckenlos! —
Besäßest du nur einen andern Gatten,
Nur nicht den Dogen, dieser Schimpf, dies Brandmal,
Die Lästrung fiel dann nimmermehr auf dich.
So jung, so schön, so gut, so rein — und solches
Ertragen müssen und gerächt nicht sein!

Angiolina.

Sehr wohl gerächt, da ihr mich ja noch liebt,
Mir traut, mich ehrt; und weiß doch jedermann,
Daß ihr gerecht, ich treu: — was könnt' ich mehr
Verlangen, ihr begehren?

Doge.

Es ist gut,
Und könnte besser sein; was auch geschieht,
Du mindestens gedenkest freundlich mein.

Angiolina.

Was sprecht ihr so?

Doge.

Der Grund thut nichts zur Sache;
Doch wünscht ich mir, was auch die Andern denken,
Von dir nur Achtung jetzt, so wie im Grab.

Angiolina.

Was zweifelt ihr? hat sie euch je gefehlt?

Doge.

Komm her, mein Kind, ein Wort mit dir zu sprechen.
Dein Vater war mein Freund; das Schicksal machte
Zu meinem Schuldner ihn für Dienste, welche
Die Freundschaft stärken; in der letzten Krankheit
Wünscht er vermählt uns; nicht, mich zu belohnen,
Durch seine treue Freundschaft war ich's längst;
Er wollte die verwaiste Schönheit nur
In sichern Schutz vor den Gefahren stellen,
Die eine Jungfrau, einsam, unbegütert,
In diesem Scorpionennest des Lasters
Bedrohn. Ich dachte nicht wie er, doch mocht ich
Nicht das bestreiten, was ihm Trost verlieh
Auf seinem Sterbebette.

Angiolina.

Nie vergess' ich
Den Edelmuth, da ihr mich reden hießt,
Ob nicht mein Herz schon eine Wahl getroffen,
Die glücklicher für mich; noch das Versprechen,
Die reichste Mitgift in Venedig mir
Zu schenken und den Anspruch aufzugeben,
Den meines Vaters letzter Will' euch lieh.

Doge.

Ja nicht des eitlen Gecken niedre Laune,
Nicht falscher Reiz gealteter Begier
Erregten mir die Lust nach Mädchenschönheit
Und einer jungen Braut; in heißer Jugend
Zähmt' ich schon solch Gelüst! Mein Alter auch
War nicht befleckt von jener Wollustpest,
Des Lasterhaften graue Haare schändend,
Indem er bis zuletzt zu schlürfen wünscht
Der Wollust Hefen, für entflohne Freuden;
Auch wohl zur Eh' ein solches Opfer kauft.
Zu hilflos, solchen Ehrenstand zu fliehn,
Zu fühlend, um sich elend nicht zu wissen.
So war nicht unser Bund. Es stand dir frei
Mich zu erwählen, aber du befolgtest
Des Vaters Wahl.

Angiolina.

Ich that's und würd' es thun
Vor Erd' und Himmel; nie bereut' ich es
Um meinetwillen; manchmal euretwegen,
Gedacht' ich eurer letzten Anfechtung.

Doge.

Ich wußt', ich würde dir nie hart begegnen,
Mein Alter konnte dich nicht lang belästgen; —
Die würd'ge Tochter meines ältsten Freunds,
Vermöchte dann — frei zu der neuen Wahl,
Auch reicher, weiser, in der reifsten Blüte
Des Weibes und erfahrner in der Wahl,
Nachdem sie überstand die Prüfungsjahre,
Reichthum und Namen eines Fürsten erbend,
Durch die Geduld, mit der sie einen Greis
Ertragen wenig Sommer, nun geschützt
Vor Rechtschikanen, neidischen Verwandten: —
So könnte meines besten Freundes Kind
Nun besser wählen in Bezug auf Jahre,
Und mit nicht minder gutem, treuem Herzen.

Angiolina.

Des Vaters Wunsch nur, den sein letztes Wort
Geheiligt, und mein Herz beachtet' ich,
Indem ich jede Pflicht that und mit Treue
Ihm, dem ich angetraut war, mich ergab.
Ehrgeiz'ge Träume nährt' ich nicht; und käme
Die Zeit, wovon ihr sprecht, wird man es sehn.

Doge.

Ich glaube dir und kenne dich als treu:
Romantische Liebe, die schon in der Jugend
Mir Täuschung schien, die nie ich dauernd sah,
Doch oft verderblich, hat mich nie verlockt,
Nicht in den Tagen heißer Leidenschaft —
Und könnt' es jetzt auch nicht, wär' sie vorhanden.

Doch Achtung, aufmerksame Freundlichkeit,
Wie treue Sorgfalt für dein Wohl und freie
Erfüllung jeglichen erlaubten Wunsches —
Erfreun an deiner Tugend, Wachsamkeit —
Nicht sichtbar, nur verhüllt — für kleine Fehler,
Wie sie der Jugend eigen, leise warnend,
Dir unbewußt von ihnen dich entfernend,
So daß du glaubtest, es wär' eigne Wahl; —
Stolz, nicht auf deine Schönheit, auf dein Herz —
Vertraun in dich, patriarchalsche Liebe,
Nicht geckenhafte Huldgung — Freundschaft, Wahrheit: —
Die Achtung, die auf alle dem beruht,
Hofft' ich von dir.

Angiolina.

Und ihr besaßt sie stets.

Doge.

Ich glaub' es. Denn den Abstand unsrer Jahre,
Als du mich wähltest, kanntest du. Ich baute
Auf meinen Rang nicht, hätt' es nie gethan,
Noch auch auf äußre Gaben der Natur,
Zählt' ich auf fünf und zwanzig Jahr nur erst;
Ich baut' auf Loredano's Blut, das rein
In deinen Adern fließt, baut' auf die Seele,
Die Gott dir gab, — auf deines Vaters Lehren, —
Den Himmelsglauben — deine milde Tugend —
Auf deine Treu' und Ehr', als wär's die meine.

Angiolina.

Ihr thatet wohl. — Dank euch für dies Vertraun,
Um das ich euch stets nur noch mehr verehre.

Doge.

Wo Ehre wohnt, die angeboren ist
Und stark durch Grundsatz, da ist sie der Fels
Ehlicher Treue; wo sie nicht ist, wo
Leichtsinn nur lauert und die Eitelkeit
Der Weltlust gährt im Herzen, Sinnlichkeit
Drin tobt: da, weiß ich wohl, wär's hoffnungslos
Für Jeden, noch von Ehrbarkeit zu träumen
In solchem angesteckten Blut, wär's auch
Mit dem vermählt, was es am meisten wünscht.
Belebte sich der Dichtergott, mit aller
In Marmor ausgeprägten Schönheit, oder
Der Halbgott Herkules in seinem Glanz
Der göttergleichen Mannheit, — doch vermöchten
Sie nicht zu binden, wo die Tugend fehlt.
Beständigkeit erzeugt sie und erprobt sie;
Das Laster fesselt, Tugend wechselt nicht.
Für immer fiel das Weib, das einmal fiel;
Verändrung sucht das Laster, während Tugend
Fest wie die Sonn' ist: und was sie umkreist,
Trinkt Leben, Licht und Glanz von ihrem Anblick.

Angiolina.

Seht ihr und fühlt bei andern diese Wahrheit,
Warum, verzeiht, gebt ihr dann Euch anheim
Der wildsten Leidenschaft und störet euren
Erhabnen Geist mit ruhelosem Haß
Auf einen Steno?

Doge.

Du verstehst mich nicht.
Nicht Steno konnte mich so tief erzürnen;
Und hätt' er's, sollt' er — aber laß das ruhn.

Angiolina.

Was sonst fühlt ihr so tief dann, eben jetzt?

Doge.

Venedigs schwerverletzte Majestät,
In ihrem Herrn und im Gesetz verhöhnt.

Angiolina.

Ach! warum wollt ihr dieses so betrachten?

Doge.

Ich sann darüber, bis — doch laß vollenden:
Dies Alles war bekannt, als ich mich dir
Verband; es billigte die Welt die Gründe
Und mein Betragen zeugte, daß man recht
Mir that; das deine konnte man nur loben;
Du hattest Freiheit, Achtung und Vertraun
Von mir; — entstammt von jenen, die daheim
Sich Fürsten machten, und an fremdem Strand
Die Könige stürzten, schienst du werth in Allem
Die erste dazustehn von unsern Fraun.

Angiolina.

Wozu dies Alles?

Doge.

Dazu — daß ein Schurke
Mit giftgem Hauch dies Alles kann zerstören. —
Ein Bube, den, ob seines frechen Wesens,
Inmitten unsers großen Festes selbst
Hinaus ich führen ließ, ihn zu belehren,
Wie man sich aufführt in des Herzogs Zimmern:
Ein solcher Wicht kann sprützen an die Wand
Aus seinem wüth'gen Herzen giftgen Geifer,
Der sich als allgemeines Gift verbreitet;
Und Frauenunschuld, Männerehre wird
Zum Schmähwort, und der doppelte Verbrecher
(Der erst der Jungfrau Sittsamkeit verhöhnt,
Indem er deine Dienerin beschimpft
In unsrer edlen Frauen Mitte selbst,)
Vergilt die höchstgerechte Wegweisung,
Indem er anschwärzt seines Fürsten Gattin —
Und diesen sprechen frei die wackern Peers.

Angiolina.

Doch ward er zum Gefängniß ja verdammt.

Doge.

Freisprechung wär' für ihn ein Kerker selbst;
Doch im Pallast verstreicht die kurze Frist
Der Scheinhaft ihm. Jedoch, genug von ihm:
Von dir nur sprech' ich noch.

Angiolina.

Von mir, Gemahl?

Doge.

Ja, Angiolina; staune nicht. Ich ließ
So lang dies an mir nagen, bis ich fühlte,
Ich lebe nicht mehr lang; gern säh' ich nun,
Daß du beachtest, was in dieser Rolle
Enthalten —

(Er übergibt ihr ein Papier.)

Fürchte nichts; es ist dein Bestes;
Durchlies es später, bei gelegner Stunde.

Angiolina.

Im Leben, mein Gemahl, und nach dem Leben
Verehr' ich euch: doch mögen eurer Tage
Noch viele sein — und froher als der heutige!
Die Leidenschaft vergeht, ihr werdet heiter,
So wie ihr solltet, sein — und wie ihr wart.

Doge.

Ja, was ich sollte, will ich sein — sonst nichts!
Doch niemals mehr — ach! niemals gießet mehr
Nun auf die wen'gen Tag und Stunden, welche
Noch Faliero's trübes Alter sieht,
Die Ruh' ihr Abendroth! Es werden nie
Die Sommerschatten, welche stets entsteigen
Dem gut und rühmlich hingebrachten Leben,
Die letzten Stunden, eh' die Nacht kommt, mildernd,
Mich führen zum Moment der langen Rast.
Zu fodern hatt' ich wenig mehr, zu hoffen
Die Achtung nur, die Blut und Schweiß gebührt,
So wie der Geistesarbeit, die ich übte
Zur Ehre meines Landes. Als sein Knecht —
Sein Knecht, obwohl sein Haupt — wünscht' ich zu gehn
Zu meinen Vätern unbefleckten Namens,
Und rein, wie sie; doch dies ward mir versagt.
Fiel ich bei Zara doch!

Angiolina.

Dort schirmtet ihr
Den Staat; drum lebt, und schirmt ihn noch. Ein Tag,
Ein Tag noch, jenem gleich, dies wär' der beste
Vorwurf für sie, für euch die einz'ge Rache.

Doge.

Nur einen solchen Tag sieht ein Jahrhundert;
Mein Leben ist noch keins, und 's ist genug

Vom Schicksal, daß es einmal mir gewährt,
Was kaum gewinnt ein mehr beglückter Bürger
In vielen Staaten, vielen Jahren. Aber
Was red' ich so? den Tag vergaß Venedig —
Was soll denn ich dran denken? — Lebewohl,
Mein theures Weib! Ich muß in mein Gemach,
Viel ist für mich zu thun — die Stunde drängt.

Angiolina.

Gedenket, was ihr wart!

Doge.

Das wär' umsonst.
Der Freud' Erinnrung ist nicht Freude mehr,
Des Kummers Angedenken Kummer selbst.

Angiolina.

Doch laßt mich, was euch auch bedrängt, euch flehn,
Daß ihr der Ruh ein wenig euch vergönnt;
So manche Nacht war euer Schlaf so wirr,
Daß ich euch gern geweckt, wenn ich nicht hoffte,
Es würde die Natur noch überwält'gen
Und mildern, was euch in dem Schlummer störte.
Nur eine Stunde Ruh gibt frischen Sinn
Und neue Kraft euch zum Geschäft.

Doge.

Ich kann,
Und darf nicht, könnt' ich's auch. Denn niemals war
Zum Wachen so viel Grund: — noch wenig nur —
Nur wenig Tag' und Nächte wirren Traum's,
Dann schlaf' ich wohl — doch wo? — das kümmert nicht.
Lebwohl.

Angiolina.

Laßt mich nur einen Augenblick —
Nur einen Augenblick noch bei euch sein!
Ich kann euch so nicht lassen.

Doge.

Nun dann komm,
Mein gutes Kind — Vergib, du wärest werth
Ein beßres Loos zu theilen, als das meine,
Das dunkel nun zum tiefen Thal sich neigt,
Wo in der Schattenhülle sitzt der Tod.
Und wann ich schied, — was eher wohl geschieht
Als meine Jahre künden, denn es stürmt
Etwas im Innern — rings — was dieser Stadt
Die Todtenäcker mehr bevölkern wird
Als jemals Pestilenz und Krieg gethan —
Bin ich nicht mehr, dann möge, was ich war
Ein Nam' auf deinen süßen Lippen sein,
Ein Schatten deiner Phantasie, ein Wesen,
Was nur Erinnrung von dir will, nicht Trauer; —
Doch laß uns gehn, mein Kind — es drängt die Zeit. —

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein einsamer Platz in der Nähe des Arsenals.

Israel Bertuccio und Philipp Calendaro treten auf.

Calendaro.

Wie ging es dir mit deiner letzten Klage?

Is. Bertuccio.

Nun, gut!

Calendaro.

Fürwahr? und man bestraft ihn?

Is. Bertuccio.

Ja!

Calendaro.

Womit? mit Geld, Gefängniß?

Is. Bertuccio.

Mit dem Tod.

Calendaro.

Ihr rast, wofern ihr nicht auf Rache sinnt,
Wie ich euch rieth, mit eurer eignen Hand.

Is. Bertuccio.

Ja! und für einen Tropfen Haß verderben
Das große Recht, das wir Venedig schaffen!
Und unsre Hoffnung mit Verbannung tauschen!
Zermalmen einen Skorpion, und tausend
Mir stechen lassen Freund' und Angehörge!
Nein, diese Tropfen Blut, schmachvoll vergossen,
Die will ich sühnen durch sein ganzes Blut, —
Doch nicht allein durch seines, denn wir rächen
Privatunbilden nicht allein; dies paßt
Für Selbstsucht nur und rohe Leidenschaft,
Die unwerth des Tyrannenmörders sind.

Calendaro.

Ich finde dich geduldiger als mich.
War ich dabei, als du die Schmach erlittest,
Ich mußt' ihn tödten, oder selbst vergehn
Im eitlen Kampfe meine Wuth zu stillen.

Is. Bertuccio.

Ein Glück, daß ihr entfernt — aus wär' sonst Alles:
Doch nun steht unsre Sache gut.

Calendaro.

Ihr saht
Den Dogen — und was sagt' er?

Is. Bertuccio.

Es gäb' hier
Für einen Barbaro gar keine Strafe.

Calendaro.

Ich sagt's vorher; es war umsonst, sein Recht
Von solcher Hand zu suchen.

Is. Bertuccio.

Mindestens
Lullt' ich den Argwohn ein, Vertrauen zeigend.
Hätt' ich geschwiegen, jeder Sbirre hätte
In's Auge mich gefaßt, als brütend über
Verschwiegner, heimlicher und tiefer Rache.

Calendaro.

Doch warum ginget ihr nicht an den Rath?
Der Doge kann als eine Puppe kaum
Sich selber helfen. Warum spracht ihr ihn?

Is. Bertuccio.

Das sag' ich euch nachher.

Calendaro.

Warum nicht jetzt?

Is. Bertuccio.

Geduld bis Mitternacht! die Euren mustert
Und heißt die Freunde, sich bereit zu halten.
Bereitet alles um den Schlag zu führen,
Vielleicht in wenig Stunden; lang erharrten
Die rechte Zeit wir; und die Stund' ist da,
Vielleicht am Morgen schon; ein längrer Aufschub
Könnt uns Gefahr bereiten. Sorgt, daß Alle
Sich pünktlich treffen auf dem Sammelplatz,
Bewaffnet, außer denen von den Sechzehn,
Die bei den Truppen auf das Zeichen warten.

Calendaro.

Die wackern Worte hauchten neues Leben
Mir in die Adern. Ich bin krank von langem
Verzognem Rathen; Tag für Tag verstrich
Und fügt an unsre Ketten neue Glieder,
Und übte stündlich neues Unrecht aus,
Sei's an uns selber, sei's an unsern Brüdern,
Nur der Tyrannen stolze Macht noch schwellend.
Laßt uns beginnen nur, ich sorge nicht
Für den Erfolg, Tod ist er oder Freiheit!
Denn kein's zu finden, ist mein Herz nun müde.

Is. Bertuccio.

Frei würden wir, in Leben oder Tod!
Das Grab ist kettenlos. — Ist alles fertig?
Und sind die sechzehn Compagnien ergänzt
Auf sechzig?

Calendaro.

Alle, — bis auf zwei nur noch,
Wo fünf und zwanzig fehlen an der Zahl.

Is. Bertuccio.

Thut nichts. Es geht auch so. Doch welche sind's?

Calendaro.

Die Bertram's und Soranso's, beide scheinen
Die Sache zögernder als wir zu nehmen.

Is. Bertuccio.

Eu'r feurig Wesen zeigt euch All' als kalt,
Die nicht so heftig. Doch es waltet oft
In Stillbedächtigen nicht minder Muth
Als in den Raschen. Zweifelt nicht an ihnen.

Calendaro.

Am Aeltern zweifl' ich nicht; doch Bertram hat
Solch zahme Sanftheit, die verderblich ist
Für Werke, gleich dem unsern. Sah' ich doch
Ihn wie ein Kind ob fremden Elends weinen,
Und eignes, wenn es größer auch, vergessen;
Und jüngst, bei einem Zwiste, ward ihm übel,
Als er das Blut sah fließen eines Schufts.

Is. Bertuccio.

Des wahrhaft Tapfern Herz und Aug' ist sanft,
Gefühlvoll bei Erfüllung seiner Pflicht.
Längst kenn' ich Bertram: keine Seele lebt,
Die mehr auf Ehre hält.

Calendaro.

Wohl kann es sein;
Mich kümmert weniger Verrath als Schwäche;
Doch da er weder Weib hat noch Geliebte,
Die wirken könnten auf sein Milchgemüth:
So hält vielleicht er aus und es ist gut,
Daß er, verwaist, nur uns zu Freunden hat:
Denn Weib und Kind würd' ihn unschlüßger machen,
Als beide selbst.

Is. Bertuccio.

Dergleichen Bande sind
Für solche nicht, die das Geschick berief
Zu reinigen verdorbne Republiken;
Wir müssen jed' Gefühl, nur eins nicht, fliehn —
Und jeden Trieb, nur unsern Zweck nicht, scheuchen —
Auf nichts, als auf das Vaterland nur, schaun —
Als schön darf uns der Tod allein erscheinen,
Wenn nur das Opfer auf gen Himmel steigt
Und ewige Freiheit uns hernieder bringt.

Calendaro.

Doch schlägt es fehl —

Is. Bertuccio.

Dem, der für Großes fällt,
Schlägts nimmer fehl. Tränk' auch der Block ihr Blut;
Sengt auch die Sonn' ihr Haupt; hängt auch ihr Leib
Am Thor der Stadt und an der Festung Mauer;
Doch wallt ihr Geist noch hoch! Ob Jahre fliehn,
Ob Andre theilen solch ein dunkles Loos,
Sie schwellen nur die hohen Kraftgedanken,
Die Alles überwält'gen und zuletzt
Freiheit der Welt verleihn. Was wären wir,
Wenn Brutus nicht gelebt? befreiend Rom
Starb er; doch Lehren gab er, die unsterblich —
Sein Name blieb, der eine Tugend ist,
Sein Geist, der sich vermehrt durch alle Zeit,
Wenn Böse wachsen, Staaten knechtisch werden,
Ihn nannte man mit seinem hohen Freund:
„Die letzten Römer"! Aechte Venetianer,
Laßt uns die ersten sein aus röm'schem Blut.

Calendaro.

Nicht flohn zu diesen Inseln unsre Väter
Vor Attila, — wo am Gestad, errungen
Vom Schlamm des wilden Meers, Palläste stiegen, —
Statt Eines, Tausenden zu dienen nun.
Gebeugt vor'm Hunnen und Tataren lieber,
Als Herr genannt die üpp'gen Seidenwürmer! —
Der Erstre war doch Mann und führt' als Scepter
Sein Schwert; doch dies unmännliche Gezücht
Nützt unser Schwert, lenkt uns mit einem Wort,
Als wär's ein Zauber.

Is. Bertuccio.

Der wird bald gelöst.
Ihr sagtet, Alles sei bereit; ich machte
Nicht, wie gewohnt, die Runde heut, warum,
Ist dir bekannt; doch deine Wachsamkeit
Ersetzte meine Sorgfalt; die Befehle,
Die jetzt der Rath erließ, nun zu verdoppeln
Den Fleiß bei Herstellung der Schiffe, lieh
Mir guten Grund, so manchen von den unsern
In's Arsenal zu bringen als Gehilfen
Der neuen Ausrüstung, und als Rekruten,
Die zur Bemannung der gehofften Flotte
Man eiligst warb. Bekam ein jeder Waffen?

Calendaro.

Wer des Vertrauens werth; denn manche bleiben
Wohl füglich noch im Dunkeln, bis es Zeit
Zum Schlagen: dann erst reicht man ihnen Waffen,
Wenn in der Stunde Glut und Drang, zum Zaudern
Sie nicht mehr Zeit behalten, und gezwungen
Sie vorwärts müssen mit den Uebrigen.

Is. Bertuccio.

Da habt ihr Recht. Und kennt ihr Alle diese?

Calendaro.

Zumeist. Den andern Führern auch empfahl ich
Bei ihren Compagnien dieselbe Vorsicht.
So viel ich sah, sind wir genug, des Werkes
Ausgang zu sichern, wenn wir es am Morgen
Beginnen; doch so lang ist jede Stunde
Mit tausend von Gefahren schwanger.

Is. Bertuccio.

Laßt
Die Sechzehn zur gewohnten Stunde kommen,
Bis auf Soranzo, Nicoletto Blondo
Und Marco Giuda, die die Wache haben
Im Arsenal, und alles haltet fertig,
Des Zeichens harrend, welches wir bestimmen.

Calendaro.

Schon gut.

Is. Bertuccio.

Die Andern laßt zugegen sein,
Vorstellen werd' ich ihnen einen Fremden.

Calendaro.

Wie? Fremden! kennt er das Geheimniß?

Is. Bertuccio.

Ja!

Calendaro.

Und eurer Freunde Leben wagtet ihr
So rasch vertrauend einem Unbekannten?

Is. Bertuccio.

Niemandes Leben wagt' ich, als mein eignes —
Deß seid gewiß; 's ist Einer, dessen Hilfe
Nur unsre Zuversicht verdoppeln wird;
Und sträubt er sich, so ist er minder nicht
In unsrer Macht; er kommt allein mit mir,
Und kann uns nicht entgehn. Doch er bleibt fest.

Calendaro.

Urtheilen kann ich nicht, eh' ich ihn kenne;
Ist er auch unsern Standes?

Is. Bertuccio.

Ja, im Geist,
Obwohl der Größe Kind. Er ist ein Mann,
Der einen Thron erstreitet oder stürzt, —
Der Großes that und große Wechsel sah;
Der kein Tyrann, obschon dazu erzogen;
Im Kriege tapfer, weis' im Rath; im Herzen
Zwar stolz, doch edeln Sinns; rasch, doch bedacht;
Dabei so voll gewisser Leidenschaften,
Daß, einmal erst gereizt, so wie er's war
Im zartsten Punkte, keine Furie dann
In Griechenlands Geschichte der gleicht, welche
Sein Innres dann mit Flammenhänden rüttelt,
Bis er zu Allem fähig wird aus Rache;
Freisinnig ist auch überdies sein Geist,
Er sieht und fühlt es, wie das Volk bedruckt,

Und theilt sein Leid. Kurz, nimm ihn, wie er ist,
So brauchen solche wir, so wie sie uns.

Calendaro.

Und welche Rolle soll er übernehmen?

Is. Bertuccio.

Vielleicht die unsers Haupts.

Calendaro.

Wie, ihr entsagt
Des eignen Führeramtes?

Is. Bertuccio.

Ja, gewiß.
Mein Zweck ist unsrer Sache gutes Ende,
Und nicht, die Macht an mich zu ziehn. Erfahrung,
Etwas Geschick und eure Wahl bestimmten
Mich, treulich euch zu führen, bis ein bess'rer
Erscheinen würde. Fand ich einen Solchen,
Der euch auch würd'ger dünkt: vermeinet ihr,
Ich würde lang aus Eigendünkel zögern
Und, gierig nach der kurzen Führerschaft,
Dem Eigennutz die große Sache opfern,
Eh' dem ich wich, der weit mich übertrifft
In jeder Führertugend? Besser lernt
Mich kennen; doch ihr werdet All' entscheiden. —
Nun fort! wir sehn uns zur bestimmten Stunde.
Seid wachsam und es geht noch Alles gut.

Calendaro.

Bertuccio! Braver! immer kannt' ich euch
Als tapfer, treu, mit Kopf und Herz zu rathen,
Was auszuführen stets ich war bereit.
Ich für mein Theil will keinen andern Führer;
Der Uebrigen Entscheidung kenn ich nicht,
Doch ich bin bei euch, wie ich stets es war,
In jeder Unternehmung. Nun lebt wohl,
Die Mitternacht sieht wieder uns zusammen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Raum zwischen dem Canal und der Kirche S. Giovanni und S. Paolo. Eine Reiterstatue vor derselben. Eine Gondel liegt in einiger Entfernung im Canal.

Der Doge, allein, verkleidet, tritt auf.

Doge.

Noch vor der Stunde komm' ich, deren Schall,
Das Nachtgewölb durchdröhnend, wird berühren
Mit ahnungsvollem Halle die Palläste,
Und ihren Marmor bis zum Grund erschüttern,
Die Schläfer weckend aus verhaßtem Traum,
Der unbestimmt, doch grausig, ahnen läßt,
Was sie befallen soll! — Ja, stolze Stadt!
Vom schwarzen Blut mußt du gereinigt werden,
Das dich zum Pesthaus macht der Tyrannei.
Dies Werk drang sich mir auf, ich sucht' es nicht;
Und drum ward ich gestraft, weil ich es sah,
Wie die Patricierpest sich breitete,
Bis sie mich endlich selbst im Schlummer traf
Und ich, befleckt, die Krankheitsmale nun
Abwaschen muß im Heilquell. Hoher Tempel!
Wo meine Väter schlafen, deren Bilder
Den Raum beschatten, der uns trennt von Todten,
Wo all die stolzen Herzen unsers Bluts
Zu wenig Staub vermodert, der, geschrumpft
Zum Häuflein, birgt, was Helden einst gemacht,
Und eine Hand voll jetzt, die Welt erschüttert —
Du Tempel der Schutzheiligen unsers Hauses!
Gruft, wo zwei Dogen meines Stammes ruhn!
Der Ein' in Mühn, im Feld der Andre sterbend, —
Mit einer Reihe mir verwandter Feldherrn
Und Weisen, deren Arbeit, Wunden, Güter,
Mir ward zum Erbe — laß die Gräber klaffen,
Bis deine Gänge voll von Todten sind, —
Entsende sie den Pforten, mich zu schaun!
Auf ruf' ich sie, und sie und dich zu Zeugen,
Was mich zu diesem Werke hat geführt —
Ihr hohes reines Blut, ihr Adelsbrief,
Ihr Nam', in mir entehrt und nicht durch mich,
Nur durch der Edeln Undank, welche wir
Durch's Schwert uns gleich gemacht, doch nicht zu Herrn: —
Vor allen du, Ordelafo, der Wackre,
Der in dem Feld starb, wo ich später siegte,
Bei Zara, haben Hekatomben Feinde
Venedigs und von dir, die dort dein Enkel
Geopfert, einen solchen Lohn verdient?
Ihr Geister! lächelt nieder — meine Sache
Ist auch die eure, wird es immer sein, —
Denn euer Ruhm und Nam' ist eins mit meinem,
Mit unsers Namens künftigem Geschick!
Schenkt mir Gedeihn, so mach' ich diese Stadt
Frei und unsterblich, unsers Hauses Namen
Stets würdger eurer, nun und immerdar!

(Israel Bertuccio tritt auf.)

Is. Bertuccio.

Wer wandelt dort?

Doge.

Venedigs Freund.

Is. Bertuccio.

Er ists.
Willkommen, Herr! — ihr kommt noch vor der Zeit.

Doge.

Ich bin bereit in euren Rath zu folgen.

Is. Bertuccio.

Wohlan! ich bin vergnügt und stolz, zu sehn
Solch eifriges Vertraun. Und eure Zweifel
Seit wir zuletzt uns sahn, verschwanden denn?

Doge.

Nicht ganz doch setzt' ich meines Lebens Rest
Auf diesen Wurf: der Würfel lag, sobald
Ich dem Verrath nur lauschte — fahrt nicht auf!
Das ist das Wort; die Zunge will nicht nennen
Mit sanftem Namen schwarze That, obwohl
Man mich vermocht, sie zu begehn. Da ichs
Anhörte, wie du deinen Herrn versuchtest,
Und dich nicht in den Kerker warf, ward ich
Dein schuldigster Genosse. Thu nun
An mir ein Gleiches, wie es dir beliebt.

Is. Bertuccio.

Seltsame Worte, Herr, und unverdient:
Ich bin Spion nicht, noch Verräther wir!

Doge.

Wir! — wir! — 's thut nichts! — ihr habt das Recht erhalten
Von uns zu sprechen. — Doch zur Sache. — Wenn
Der Plan gelingt, — Venedig, frei gemacht,
Und blühend, während wir im Grabe ruhn,
Zu unserm Denkmal dann die Enkel führt
Und seiner Kinder zarte Hand läßt Blumen
Auf seiner Retter Asche streuen, dann
Wird heiligen der Ausgang diese That,
Wir werden gleich den beiden Brutus sein
In künftigen Annalen — doch, wo nicht,
Schlägt der Versuch mit blutgen Mitteln fehl,
Und das Complott, obwohl zu gutem Zweck:
Dann sind, Freund Israel! wir doch Verräther,
Nicht minder du, als jener, noch dein Herr
Vor kaum sechs Stunden, der nun dein Kumpan.

Is. Bertuccio.

's ist nicht der Augenblick, an das zu denken,
Sonst hätt ich Antwort. — Laßt uns zur Versammlung,
Hier zögernd könnte man uns leicht bemerken.

Doge.

Wir sind bemerkt und waren's.

Is. Bertuccio.

Wir bemerkt?
Zeigt mir — und dieser Stahl hier soll —

Doge.

Laßt ruhn;
Nicht Menschen waren Zeugen hier — Seht dort —
Was seht ihr?

Js. Bertuccio.

Eines hohen Kriegers Bild,
Auf einem stolzen Roß im Dämmerlicht
Des trüben Monds.

Doge.

Der Krieger war der Vater
Von meines Vaters Ahn; das Bild gab ihm
Die Stadt, nachdem er zweimal sie gerettet: —
Meint ihr, er schaut auf uns jetzt, oder nicht?

Js. Bertuccio.

Das sind Gedanken nur, mein Fürst; nicht Augen
Hat ja der Marmor.

Doge.

Doch der Tod hat sie.
Ja, Mann, in solchen Dingen wohnt ein Geist,
Der wirkt und sieht, unsichtbar, doch empfunden;
Gibts einen Zauber, Todte zu erwecken,
So liegt er in dem Thun, wie wir begehn.
Meinst du, die Seelen eines Stamms, gleich meinem,
Ruhn, während des Geschlechtes letztes Haupt
An ihrem reinen Grab Complotte schmiedet
Mit wildem Pöbel?

Js. Bertuccio.

Besser thatet ihr
Dies vorher zu erwägen, eh' ihr tratet
In unsern großen Bund. — Gereut es euch?

Doge.

Nein — aber fühlen werd' ich bis zum Tod.
Auf einmal lösch' ich nicht ein rühmlich Leben,
Verschrumpfend zu dem Ding, das ich nun werde,
Und stehle Menschenleben ohne Zaudern; —
Doch traut mir nur: denn eben dies Gefühl,
Und das Bewußtsein, was mich dazu zwang,
Bleibt eure beste Sicherheit. Es ward
Kein roher Handwerksmann in eurem Bund
So tief verletzt wie ich, so laut gemahnt
Zur Rache: selbst das Mittel, was zu wählen
Mich die Tyrannen zwangen, ist ein solches,
Daß ich sie doppelt für die Thaten hasse,
Die ich begeh', um ihre zu vergelten.

Js. Bertuccio.

Doch gehn wir — horch — die Stunde schlägt.

Doge.

Auf! auf!
Venedigs oder unsre Todtenglocke!

Js. Bertuccio.

Sagt lieber, seiner jungen Freiheit Ton
Zum Sieg. — Hierher — wir sind sogleich am Ort.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Das Haus, wo die Verschwornen zusammenkommen.

Dagolino, Doro, Bertram, Fedele Trevisano, Calendaro, Antonio delle Bende u. A. m.

Calendaro.

(eintretend.)

Sind Alle da?

Dagolino.

Mit euch; bis auf die drei
Am Posten, und den Hauptmann, Israel,
Den wir sogleich erwarten.

Calendaro.

Wo ist Bertram?

Bertram.

Hier!

Calendaro.

Wart ihr nicht im Stande zu ergänzen
Die Zahl, die eurer Compagnie noch fehlt?

Bertram.

Bezeichnet hatt' ich manche; doch ich wagte
Noch nicht, sie einzuweihn, bevor ich mich
Von ihrer Treu versichert.

Calendaro.

Nicht bedarf's
Auf ihre Treu zu baun. Wer, außer uns
Und unsern Auserwählten ist vertraut
Mit unserm Plan: Sie glauben alle sich
Geworben insgeheim der Signorie, [3])
Um einige Patricier zu bestrafen,
Die übermüthig dem Gesetz getrotzt;
Doch, erst im Zug, benetzt die neuen Schwerter
Im Herzblut der verhaßten Senatoren, —
So zaudern sie auch nicht den Schlag zu führen
Auf all die Andern, wenn der Führer Beispiel
Sie sehn; — und so stell' ich sie, daß sie dann,
Wenn auch aus Scham nur und um sich zu sichern,
Nicht rasten, bis sie alle todtgeschlagen.

Bertram.

Wie? Alle!

Calendaro.

Wen denkst du zu schonen?

Bertram.

Schonen?
Dazu hab' ich nicht Macht. Ich fragte nur,
Weil ich geglaubt, daß unter all den Schlechten
Wohl mancher sei, deß Alter und Charakter
Mitleid in Anspruch nähme.

Calendaro.

Ja, solch Mitleid,
Als, wenn man eine Natter hat zerstückt,
Die einzeln Theile, in der Sonne zuckend
Mit ihres giftgen Lebens letzter Kraft,
Erhalten und verdienen. Ei, so müßt' ich
Auch Mitleid haben mit dem einzeln Zahn
Im Rachen der geschwollnen Schlange haftend,
Als jener Einen retten; — Eine Kette
Sind Alle sie — ein Athem und ein Leib:
Zusammen essen, trinken, leben, hecken
Und schwelgen, lügen, plagen, morden sie —
Laßt sie zusamm auch sterben!

Dagolino.

Blieb nur Einer,
Er wäre so gefährlich, wie das Ganze;
's ist nicht die Zahl, sei zehn sie oder tausend,
Des Aristokratismus Geist allein,
Den man vertilgen muß; und blieb auch nur
Ein einziger Zweig des alten Stamms am Leben,
Er würd' im Boden wurzeln, Zweige treiben
Aufs neu, zu düsterm Grün und bittrer Frucht.
Bertram, wir müssen fest sein.

Calendaro.

Sieh wohl zu,
Bertram, ich hab' ein Aug' auf dich.

Bertram.

Und wer
Mißtraut mir?

Calendaro.

Ich nicht; denn wenn ich es thät,
Dann sprächst du jetzt nicht von Vertrauen hier.
's ist deine Sanftheit, nicht der Treue Mangel,
Der an dir zweifeln läßt.

Bertram.

So hört und wißt
Nun, wer und was ich bin; ein Mann, bereit,
So wie ihr selbst zum Sturz der Unterdrückung;
Und gutgesinnt, so glaub' ich, weil mich einige
Von euch so fanden; und, ob brav, ob nicht,
Ihr, Calendaro, zeugt's, ihr saht mich Proben
Ablegen; wenn ihr aber Zweifel hegt,
So löf' ich sie an euch.

Calendaro.

Ihr seid willkommen,
Wenn unser Werk gethan, das ein Privatzwist
Nicht unterbrechen darf.

Bertram.

Ich bin kein Zänker;
Doch tret' ich meinem Feinde gern so nah,
Als irgend einer, der mich jetzo hört.
Warum denn hättet ihr mich sonst gewählt
Zu einem eurer Führer? Doch nicht minder
Bekenn' ich meine Schwäche; nie lernt' ich
An ein so rücksichtloses Morden denken,
Ohn' ein Gefühl des Schauders; und der Anblick
Von Blute, das aus grauen Schädeln spritzt,
Ist kein Triumph für mich, so wie kein Ruhm
Der Tod von Ueberfallnen. Gut — zu gut
Weiß ich, wir müssen solches thun an denen,
Die durch ihr Handeln uns zur Rache spornten.
Doch gäb' es einige, die wir retten könnten
Von solchem Schicksal, unsrer Ehre wegen,
Um so des Mordes Flecken zu vermindern,
Der sonst uns ganz besudelt, würd' es mich
Wohl freun, und keinen Grund zu Spott und Argwohn
Seh' ich dabei.

Dagolino.

Bertram, beruhige dich;
Wir haben keinen Argwohn, sei getrost.
Die Sache, doch nicht unser Wille heischt
Solch Thun von uns. Im Quell der Freiheit waschen
Wir uns dann rein.

(Israel Bertuccio und der Doge, verkleidet, treten auf.)

Willkommen Israel!

Die Verschwornen.

Willkommen uns, Bertuccio; du kommst spät, —
Wer ist der Fremde?

Calendaro.

Zeit ist's, ihn zu nennen.
Die Freunde sind bereit, ihn zu begrüßen
Als Kamerad, da ich sie wissen ließ,
Du brächtest einen Bruder unsrer Sache,
Von dir erprobt, somit erprobt von Allen,
Denn solch Vertrauen setzen wir in dich. —
Laßt ihn sich zeigen.

Is. Bertuccio.

Fremder, tritt hervor!

(Der Doge enthüllt sich.)

Die Verschwornen.

Verrath! — Greift zu den Waffen! — 's ist der Doge!
Den Hauptmann stoßt samt dem Tyrannen nieder,
An den er uns verkauft hat.

Calendaro.

(Sein Schwert ziehend.)

Haltet ein!
Wer einen Schritt naht, stirbt. Halt! hört Bertuccio —
Wie? schreckt euch's, einen Greis bei euch zu sehn
Allein und unbewehrt und unbeschützt?
Sprecht, Israel, was soll's mit diesem Räthsel?

Is. Bertuccio.

Laß sie nur nahn, die eigne Brust durchstoßend,
Die Undankbaren: denn von unserm Leben
Hängt ja ihr eignes ab, ihr Glück und Hoffen.

Doge.

Stoßt zu! — Erschreckte mich der Tod, ein Tod,
Graunvoller als ihn eure Waffe gibt,
So ständ' ich jetzt nicht hier. — O edler Muth!
Der erste Sohn der Furcht, der kühn euch macht
Zu streiten wider ein ergrautes Haupt!
Die Helden seht, die Staaten ändern wollen,
Senate stürzen, — toll vor Zorn und Furcht,
Weil ein Patricier naht! — Stoßt zu! ihr könnt's;
Mir gleich. — Sind, Israel, sind das die Männer,
Die großen Herzen dies! O, sieh sie an!

Calendaro.

Traun! er hat uns beschämt, und wohlverdient.
Ist das Vertraun zu eurem treuen Hauptmann,
Auf ihn und seinen Gast das Schwert zu zücken?
Steckt ein und hört.

Is. Bertuccio.

Ich spräche lieber nicht.
Sie konnten, mußten wissen, daß ein Herz,
Wie meins, Verrath nicht kennt. Und die Gewalt,
Die sie mir gaben, Alles anzuwenden
Was ihren Plänen dient, mißbraucht' ich nie.
Sie konnten sicher sein, daß jeder, der
Durch mich in diesen Rath kam, eine Wahl
Nur blieb: — als unser Bruder oder Opfer.

Doge.

Und was soll ich sein? Euer Handeln läßt
Mich zweifeln an der Freiheit dieser Wahl.

Is. Bertuccio.

Wir starben beide, Herr, wo sie noch weiter
In ihrer Raschheit gingen; aber seht,
Beschämt sind sie ob jener tollen Hast,
Und senken ihre Häupter; glaubt, sie sind
Wie ich euch sagte. Sprecht sie an.

Calendaro.

Ja sprecht;
Wir hören Alle staunend.

Is. Bertuccio.

(Zu den Verschwornen.)

Ihr seid sicher,
Ja, mehr, fast triumphirend — so vernehmt
Und hört, daß wahr ich sprach.

Doge.

Ihr seht mich hier,
Wie einer von euch sprach, als alten, schwachen,
Wehrlosen Mann, und gestern saht ihr mich
Den Vorsitz führen in dem Herzogsaal,
Scheinbar der Fürst von unsern hundert Inseln,
Gehüllt in Purpur und Befehle gebend
Von einer Macht, die nicht mir selbst gehört,
Noch euch, nur unsern Herrschern — den Patriciern.
Warum ich dort war, wißt ihr — glaubt's zu wissen. —
Warum ich hier? Den man am schwersten kränkte,
Der unter euch am ärgsten ward verhöhnt,
Beschimpft, getreten, bis er zweifeln mußte,
Ob Wurm er oder nicht, der sag' es euch,
Sein eigen Herz befragend, was ihn führt.
Ihr kennt mein neulich Leid, und Jeder kennts,
Und urtheilt anders drüber, als die Herrn,
Die im Gerichte Hohn auf Hohn nur häuften.
Erlaßt mir die Erzählung; — sie wohnt hier,
Die Schmach, in meinem Herzen — meine Worte,
In unfruchtbaren Klagen schon verschwendet,
Entdeckten doch nur meine Schwäche mehr,
Und ich bin hier, die Starken noch zu stärken,
Zur That sie anzufeuern, nicht zum Kampf
Mit Weiberwaffen; doch ihr glüht von selbst.
Wir leiden einzeln durch gemeinsam Laster
In dieser — Republik kann ich nicht nennen,
Noch Königreich, was Fürst nicht hat, noch Volk,
Doch all die Sünden des Spartanerstaats,
Nur nichts von seiner Tugend: Maaß und Muth.
Die Herrn von Sparta waren wackre Krieger,
Die unsern Sybariten, wie Heloten,
Und ich der niedrigste, geknechtetste,
Obwohl zum Scherz geschmückt, so wie die Griechen
Die Sclaven trunken machten zur Ergötzung
Für ihre Kinder. Ihr seid hier versammelt,
Zu stürzen diese Mißgeburt von Staat,
Dies Scheinbild von Regierung, dies Gespenst,
Das man durch Blut muß bannen, — dann erneun
Die Zeiten wir der Wahrheit und des Rechts,
In einem edlen, freien Staat vereinend
Nicht rohe Gleichheit, aber gleiche Rechte
Im Gleichmaß, wie die Säulen eines Tempels,
Die gegenseitig Schutz verleihn und nehmen,
Das Ganze festigend anmuthig schön,

So daß sich nichts davon entfernen läßt,
Will man des Ganzen Ebenmaß nicht stören.
Bei diesem großen Werke will ich einer
Der Euren sein, — wenn ihr vertraut auf mich;
Wo nicht, stoßt zu — mein Leben wagt' ich dran
Und will durch freie Männer lieber fallen,
Als einen Tag noch den Tyrannen spielen
Im Auftrag von Tyrannen: ich bins nicht,
War's nie: das lest in eurer Chronik nach.
Berufen kann ich mich auf frühre Herrschaft
In manchem Land und Staat; man wird euch sagen,
Ob ich ein Unterdrücker war, ob ich
Ein Mann, der fühlt und denkt für seine Brüder.
War ich vielleicht, wie der Senat mich wünschte,
Ein angeputztes Ding, das im Senat
Geschmückt als eines Herrschers Bildniß säße,
Quälgeist des Volks, Verurtheilungen=Fördrer,
Verfechter des Senates und der Vierzig,
Mißtrauend jedem Schritt, den nicht die Zehn
Vorher gebilligt erst, ein Rathsschmarotzer,
Ein Werkzeug, eine Puppe, — nie dann schützten
Den Wicht sie, der mich kränkte. Was ich litt,
Hab' ich erlangt durch Mitleid mit dem Volk;
Das wissen Viel, und die es noch nicht wissen,
Erkennnen's einst; für jetzt, wie es auch geh,
Weih' ich die letzten meiner Lebenstage —
Die Macht, die ich b e s i t z e — jene nicht
Des Dogen, nur des Manns, der groß schon war,
Bevor zum Dogen er erniedrigt ward,
Und der noch eigne Mittel hat und Geist;
Ich setze meinen Ruhm (ich hatte Ruhm) —
Mein Leben (das Geringste, denn bald endet's) —
Herz — Hoffnung — Seele — ganz auf diesen Wurf!
So bin ich, und so biet' ich mich Euch an
Und euren Häuptern — nehmt, verwerft mich nun —
Ein Fürst, der gern ein Bürger möchte sein,
Sonst nichts, und deßhalb seinen Thron verließ.

Calendaro.

Hoch Faliero! Frei wird nun Venedig!

Die Verschworenen.

Hoch Faliero!

Is. Bertuccio.

Freunde! that ich recht?
Gilt d e r Mann nicht in solcher Sach' ein Herr?

Doge.

Nicht Zeit zum Loben ist's, und nicht am Ort
Ist schon die Lust. — Gehör' ich Euch nun an?

Calendaro.

Ja, als der Erste, wie du's warst Venedig.
Sei unser General und Oberhaupt.

Doge.

Haupt! — General! — ich w a r ' s bei Zara einst,
Auf Rhodus, Cypern; h i e r dann Fürst: — ich kann
Mich nicht erniedrigen — das heißt, nicht taug' ich
Zum Führer einer Bande — Patrioten;
Leg' ich die Würden nieder, die ich trug,
Ists nicht, um andre zu erwerben, nur
Den Brüdern gleich zu sein. — Doch nun zur Sache:
Den ganzen Plan that Israel mir kund —
Kühn ist er, aber möglich, wenn ich helfe,
Und muß im Augenblick vollzogen werden.

Calendaro.

Sobald du nur es willst. Ists nicht so, Freunde?
Zu raschem Schlag hab' Alles ich geordnet;
Wann soll's geschehn?

Doge.

Bei Sonnenaufgang.

Bertram.

Schon?

Doge.

Schon? e r s t, vielmehr! denn jede Stunde häuft
Gefahren auf Gefahren, um so mehr
Seit i c h euch beitrat. Kennt ihr nicht den Rath?
Die Zehn? die Späheraugen, womit lauernd
Auf ihre Sclaven die Patricier sehn,
Zumal auf mich, den sie zum Sclaven machten?
Ich sag' euch, stoßen müßt ihr unverhofft
Ins Herz der Hyder — ihre Köpfe folgen.

Calendaro

Mit Schwert und Seele tret' ich gern euch bei;
Die Compagnien, zu sechzig, sind bereit,
Nach Israels Befehl in Waffen Alle;
Ein Sammelplatz ist jeglicher bestimmt,
Und wachsam warten sie auf einen Schlag;
Laßt jeden sich auf seinem Posten halten!
Und nun, Herr, das Signal?

Doge.

Sobald ihr hört
Die große Glocke von St. Marcus schlagen,
Die auf Befehl des Dogen man nur läutet,
(Das letzte Vorrecht, das dem Fürsten blieb!)
Dann auf St. Marcus!

Bertram.

Und?

Doge.

Verschiedne Wege
Wählt euch dorthin, so daß je sechzig immer
Den Platz betreten auf verschiednen Punkten;
Laßt auf dem Weg Geschrei von Krieg ertönen
Und von der Flotte Genua's, die früh
Erschien vor'm Hafen; den Pallast umringt,
In dessen Hof mein Neffe steht, gerüstet,
Samt den Clienten unsers Hauses, zahlreich
Und tapfer, und beim Schall der Glocke ruft:
„St. Marcus! Feinde sind auf unsern Wassern!"

Calendaro.

Nun seh' ich's ein — fahrt fort, mein edler Herr!

Doge.

Wenn die Patricier dann zum Rathe strömen,
(Und das muß jeder, wann der Schreckensruf
Erschallt vom stolzen Thurm des Schutzpatrons,)
Dann sammeln sie zur Aernte sich, und wir,
Statt mit der Sichel, mähn sie mit dem Schwerte.
Wenn einige zögern oder fehlen sollten,
So sind sie, schwach und einzeln, leicht zu greifen,
Ist nur die Mehrzahl erst zur Ruh gebracht.

Calendaro.

O, wär' die Stunde da! nicht blos verwunden
Nein, morden wollen wir.

Bertram.

Nochmals, erlaubt,
Daß ich die Frage stelle, die ich that,
Bevor Bertuccio unserm Werk erwarb
Den Bundsgenossen, der es sichrer macht,
Und somit leichter, folglich auch gestattet,
Daß einige der Opfer Gnade finden: —
Sagt, müssen All' in diesem Blutbad sterben?

Calendaro.

Wer mir begegnet und den Meinen, sicher.
Das Mitleid zeig' ich, was sie früher.

Die Verschwornen.

Alle!
Kann man von Mitleid reden jetzt? wann haben
Sie es gezeigt, gefühlt, geheuchelt?

Is. Bertuccio.

Bertram!
Dies falsche Mitgefühl ist thöricht, Unrecht
Zugleich an deinen Brüdern, deiner Sache!
Du siehst doch ein, wenn einige wir schonen,
Daß die als Rächer der Gefallnen leben?
Wie sollte man nun auch Unschuldge scheiden
Von Schuldigen? Ihr Handeln ist ja e i n s —
Ein einziger Erguß aus einem Körper,
Vereint zu unserm Druck. Es ist schon viel,
Läßt man die Kinder leben; ich weiß nicht,
Ob man die Alle schonen soll? der Jäger
Mag sich vom Tigerlager wohl ein junges
Bewahren; doch wer möchte sich erhalten
Den alten Tiger und die Tigerin,

Durch ihren Zahn zu sterben? Wie's auch sei,
Ich füge mich dem Dogen Faliero:
Laßt ihn entscheiden, ob man jemand schone.

Doge.

Fragt und versucht mich nicht mit solcher Frage —
Entscheidet selbst.

Js. Bertuccio.

Familientugenden
Von ihnen kennt ihr besser; uns hat nur
Ihr öffentliches Laster und ihr Druck
Zum Haß entflammt; ist also einer drunter,
Der würdig ist, geschont zu sein, so sagt's.

Doge.

Dolfino's Vater war mein Freund, und Lando
Focht neben mir; und Marc Cornaro ward
Mit mir nach Genua gesandt; das Leben
Erhielt ich Veniero — soll ich's nochmals?
O, könnt' ich sie doch samt Venedig retten!
Freund war ich Allen, oder ihren Vätern,
Bis ich ihr Fürst — da fielen sie von mir,
Treulos, wie Blätter von der reifen Blume,
Und ließen mich allein als dürren Stamm,
Der, so verlassen, nichts beschatten kann:
Wie sie mich welken ließen, laßt sie sterben!

Calendaro.

Sie passen sich zu unsrer Freiheit nicht!

Doge.

Obgleich ihr unser aller Elend kennt
Und fühlt, so ist euch dennoch unbekannt,
Welch Gift, verderblich für des Lebens Quell,
Der Menschheit Band' und alles Gut' und Werthe,
In unsrer jetzigen Verfassung lauert;
All diese Männer waren meine Freunde,
Und sie vergalten bieder meine Liebe;
Wir fochten, lachten, weinten in Gemeinschaft;
Wir schwärmten und wir trauerten zusammen;
Durch Blut und Ehen banden wir einander;
Wir nahmen zu an Jahren und an Ehren,
Bis mich ihr eigner Wunsch, und nicht mein Ehrgeiz,
Zu ihrem Fürst erhob — nun fahre hin
Gesellig Angedenken! Sympathie!
Du süßes Bündniß, alter Freundschaft Kette,
Wenn sie, die Zeiten überlebt, und Thaten,
Von der Geschichte schon genannt, den Rest
Der Tage gegenseitig sich verschönen;
Und nie sich sehn, wo nicht ein halb Jahrhundert
Sich jedem auf des Bruders Stirne spiegelt,
Und hundert Wesen, jetzt im Grabe, sie
Umflattern und von fernen Tagen flüstern,
Und kaum gestorben scheinen, weil noch zwei
Der tapfern, freudgen, ruhmgeschmückten Schaar, —
Ob Viel' auch, dennoch eins — noch Athem haben,
Um sie zu seufzen, und um noch zu sprechen
Von Thaten, die sonst nur im Marmor reden —
Weh! weh! und muß ich diese That begehn?

Js. Bertuccio.

Herr, ihr seid sehr bewegt; 's ist nicht am Ort,
An solches jetzt zu denken.

Doge.

Habt Geduld —
Ich trete nicht zurück. — Bemerkt mit mir
Die schwarzen Fehler der Regierung. Seit
Ich Doge ward, und Doge ward durch sie —
Fahr hin, Vergangenheit! dir starb ich ab,
Du mir vielmehr; nicht Freunde, nicht Vertraun,
Nicht trauter Umgang — Alles war vorbei:
Sie nahten sich mir nicht, das war bedenklich;
Sie liebten mich nicht, weil es nicht Gesetz;
Sie neckten mich, und das war Politik;
Sie täuschten mich, das war Patricierpflicht;
Sie kränkten mich, das war dem Staate dienlich;
Sie schafften mir kein Recht, denn das gab Argwohn;
So ward ich Sclave meiner Unterthanen,
So ward ich meiner Freunde Feind und hatte
Statt Wachen, Späher — Kleider statt Gewalt,
Statt Freiheit Pomp — statt Räthen Kerkermeister —
Statt Freunden Richter — Hölle statt des Lebens!
Nur eine Friedensquelle blieb mir noch,
Die ward vergiftet! und vom Herd geworfen
Die Götter meines reinen Hauses — Hohn
Und Frevel nahmen ihren Altar ein.

Js. Bertuccio.

Ihr wurdet tief gekränkt, doch ehrenvoll
Sollt ihr gerächt sein vor der nächsten Nacht.

Doge.

Ich trug dies Alles — hart zwar, doch ich trugs —
Bis dies nun überströmen ließ den Kelch
Der Bitterkeit, bis dieser letzte Hohn
Nicht nur blieb straflos, auch bestätigt ward;
Und drum verbant' ich jegliches Gefühl —
Gefühle, die für mich sie lang erstickten,
Im falschen Treuschwur! mit demselben Eid,
In selber Stunde, schwuren sie den Freund ab,
Und machten einen Fürsten sich, — wie Knaben
Ein Spielwerk, erst zur Lust — dann wird's zerbrochen!
Seit dieser Frist sah ich nur Senatoren
In düsterm Argwohn mit dem Dogen streiten,
Und beide wechselsweis in Haß und Furcht;
Sie, zitternd, daß die Tyrannei er reiße
Aus ihren Klaun, er, die Tyrannen hassend.
So haben sie für mich kein häuslich Leben
Und keine Bande, die sie selbst ja trennten;
Als Senatoren für willkürlich Handeln
Verantwortlich seh' ich sie an — und so
Verfahren wir mit ihnen.

Calendaro.

Nun zum Werk!
Fort, Brüder, zu den Posten! sei die Nacht
Die letzte bloßer Worte: handeln will ich!
Wach soll mich früh San Marco's Glocke finden.

Js. Bertuccio.

Eilt zu den Posten denn: seid fest und munter;
Denkt unsers Leids und des gesuchten Rechts.
Es sei der Tag der letzte der Gefahr!
Merkt auf das Zeichen und sodann brecht auf.
Ich sammle meine Schaar; verrichte jeder
Das Seine treu; der Doge kehrt nun heim
In den Pallast um Alles anzuordnen. —
Wir sehen frei und ruhmgekrönt uns wieder.

Calendaro.

Grüß' ich dich wieder, Doge, will ich huldigen
Mit Steno's Haupt auf diesem Schwerte dir.

Doge.

Nein! spart ihn bis zuletzt, und wendet euch
Nicht seitwärts, solche Beute zu erlegen,
Bis edler Wild gefallen; seine That
War nichts als Aufwallung des Lasters, welches
Die allgemeine Fäulniß hat erzeugt
Der Aristokratie: — er konnte nicht, —
Er wagt' es nicht in ehrenwerthern Tagen.
Den eignen Groll auf ihn hab' ich versenkt
In den Gedanken unsers großen Plans.
Ein Sclav verhöhnt mich — seine Strafe fodr' ich
Von seinem stolzen Herrn; verweigert er's,
So fällt die That auf ihn, er muß sie büßen.

Calendaro.

Doch weil der nächste Grund er zu dem Bündniß,
Das unserm Werke größre Weihe gibt,
Bin ich so dankbar ihm gesinnt, daß gern
Ich nach Verdienst ihm lohnte; darf ich, Fürst?

Doge.

Dann hiebt ihr nur die Hand ab, ich das Haupt;
Ihr schlügt den Schüler nur, und ich den Meister;
Ihr straftet Steno nur, ich den Senat.
Einseitgen Haß zu hegen fehlt mir Zeit,
Von der gewaltigen, gesammten Rache,
Die wie des Himmels Feuerregen Alles
Verzehrt, wie einst er auf zwei Städte sank,
Wo dann das todte Meer die Asche löschte.

Js. Bertuccio.

Fort, auf die Posten nun! Ich bleibe nur,
Den Dogen zu begleiten auf den Platz
Wo wir uns trafen, um zu sehn, ob Späher
Gelauscht nicht haben, und dann eil' ich hin,
Wo meine Schaar schon unter Waffen steht.

Calendaro.

Lebt wohl denn bis zum Morgen!

Js. Bertuccio.

Glück mit Euch!

Die Verschwornen.

Wir bleiben nicht zurück! — Fort! — Herr, lebt wohl!

(Die Verschwornen grüßen den Dogen und Israel Bertuccio, und entfernen sich, Philipp Calendaro an ihrer Spitze. Der Doge und Israel Bertuccio bleiben zurück.)

Js. Bertuccio.

Wir haben sie im Garn — es kann nicht fehlen!
Jetzt bist du Fürst und machst dir einen Namen,
Unsterblich, größer, als die größesten;
Schon früher stürzten freie Bürger Könige,
Cäsaren fielen, und Patricierhand
Schlug Dictatoren, wie des Volkes Stahl
Patricier traf. Doch wenn, bis diese Stunde,
Verschwor ein Fürst sich für des Volkes Freiheit?
Und wagt' ein Leben für die Unterthanen?
Denn immer sind sie nur verschworen gegen
Das Volk, deß Hände sie durch Ketten schänden,
Wovon es nur befreit wird, zu bekriegen
Die Nachbarvölker, so daß Joch auf Joch
Und Sclaverei und Tod dem nimmersatten
Leviathan Atzung schaffen, ohne Sätt'gung!
Nun, Herr, zu unserm Werke! — Groß ist es,
Und größer noch der Lohn; was sinnt ihr nach,
Nur eben noch wart ihr ganz Ungeduld!

Doge.

Und ist's entschieden denn? sie müssen sterben?

Js. Bertuccio.

Wer?

Doge.

Die mir Freunde sind durch Blut und Umgang,
Durch manche That und Zeit — die Senatoren?

Js. Bertuccio.

Ihr spracht ihr Urtheil, und es ist gerecht.

Doge.

So scheint es, und so ist es auch für euch,
Als Patriot, als der Plebejer Gracchus —
Orakel der Rebellen, Volkstribun —
Ich tadl' euch nicht, ihr handelt im Beruf,
Sie schlugen, unterdrückten, schmähten euch:
Und so auch mich; doch ihr spracht nie mit ihnen,
Bracht nie ihr Brot und theiltet nie ihr Salz;
Ihr führtet nie ihr Weinglas an die Lippen;
Ihr wuchst nicht auf mit ihnen, lachtet, weintet,
Und hieltet kein Bankett in ihrem Kreis;
Wart froh mit ihnen nicht, und suchtet nie
Ihr Lächeln zum geselligen Tausch für Eures,
Trugt sie im tiefsten Herzen nicht, wie ich:
Dies Haar ist grau und auch das ihrige,
Der Aeltesten im Rath. Ich weiß es noch
Wie unsre Locken gleich dem Rabenfittig,
Als wir nach Beute streiften auf die Inseln,
Die man dem falschen Türken abgekämpft:
Und soll ich sie mit Blut bespritzt nun sehn?
Ein Selbstmord dünkt mich jeder Stoß auf sie.

Js. Bertuccio.

Dies Schwanken, Fürst, ist unwerth eines Kinds;
Und wenn ihr nicht aufs Neue kindisch seid,
Ruft eure Kraft zurück zu eurem Vorsatz,
Beschämt nicht euch und mich. Beim Himmel! lieber
Trät ich zurück von unserm Werke jetzt,
Als daß ich säh den Mann, den ich verehre,
Von dem Entschluß in Wankelmuth verfallen!
Ihr saht in Schlachten Blut, vergoßt das eigne,
So wie das fremde; schrecken wenig Tropfen
Euch nun, von grauen Vampyrs, die nur geben,
Was sie aus Millionen erst gesogen?

Doge.

Geduld nur! Schritt für Schritt, und Schlag für Schlag
Theil' ich mit euch; glaubt nicht von mir, ich wanke.
O, nein! 's ist die Gewißheit nur von Allem,
Was thun ich muß, das mich so zittern macht.
Gönnt mir die letzten zögernden Gedanken,
Von dir nur und der Nacht bemerkt, und beiden
Euch ohne Werth; doch wenn die Stunde kommt,
Setz' ich die Glock' in Schwung, führ' ich den Schlag,
Der manche der Palläst' entvölkern soll,
Und niederhaun so manchen stolzen Stammbaum
Zur Erde, mit der blutigen Frucht bestreut,
Und ihre Blüte, daß sie fruchtlos, tödten: —
Das will ich — muß ich — und beschwur's zu thun,
Und niemand soll mir den Beschluß vernichten;
Doch beb' ich, denk' ich, was ich werden muß,
Und denk' ich, was ich war! drum habt Geduld.

Js. Bertuccio

Ermannt euch; solchen Vorwurf fühl' ich nicht,
Versteh' ihn nicht; warum Euch ändern nun?
Ihr handeltet und handelt freien Willens.

Doge.

Das ist's — ihr fühlt nicht, ich deßgleichen nicht,
Sonst stieß ich dich hier nieder, tausend Leben
Zu retten, und, dich tödtend, nicht zu morden;
Ihr fühlt nicht, geht zu diesem Schlächterwerk,
Als ob die Männer Stiere für die Schlachtbank!
Ist es vorbei, dann seid ihr frei und lustig
Und wascht die blutgefärbten Hände ruhig;
Doch ich, der dir vorangeht und den Deinen
In diesem prächtgen Mordgeschäft, ich soll
Dann sehn und fühlen — Gott! o Gott! 's ist wahr,
Und du sprachst recht, es sei, „mein eigner freier
Entschluß und Wille," — dennoch irrt ihr euch,
Ich will dies thun! glaubt mir und fürchtet nichts;
Ich bin der unbarmherzigste von Allen!
Und doch handl' ich nicht mehr nach freiem Willen,
Noch nach Gefühl, denn beide ziehn mich rückwärts;
Doch in mir, rings um mich, ist eine Hölle,
Und gleich dem Dämon, welcher glaubt nnd zittert,
Muß ich verabscheun und vollziehn! Fort! Fort!
Du gehst zu deinen Freunden und ich eile
Zu sammeln meines Hauses Angehörige.
Gewiß — St. Marcus Glocke weckt Venedig,
Nur den erschlagnen Rath nicht. Eh' die Sonne
Aus Adria sich hebt, wird Klaggeheul
Erschallen, daß der Wogen Brüllen selbst
Das Wehgeschrei des Blutes übertäubt.
Ich bin entschlossen — kommt.

Js. Bertuccio.

Mit ganzer Seele!
Nur fesselt diesen Sturm der Leidenschaft;
Gedenkt, was diese Männer euch gethan,
Und daß auf dieses Opfer folgen werden
Jahrhunderte der Freiheit und des Glücks
Für die erlöste Stadt: entvölkert hätte
Ein ächter Wüthrich Länder, und doch nie
Die eigne Qual gefühlt, die euch bemeistert,
Indem ihr wenig Volksverräther straft.
Glaubt mir, noch wenger ist am Ort solch Mitleid,
Als jene Gnade, die jüngst Steno fand.

Doge.

Mann, du berührst die Saite, die vom Herzen
Mir alle Milde reißt. Nun fort! ans Werk!

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Pallast des Patriciers Lioni.

Lioni.

(Maske und Mantel ablegend, welche die venetianischen Edeln öffentlich trugen. Ein Diener folgt ihm.)

Ich will zur Ruh, recht müde von dem Fest,
Dem fröhlichsten, das man seit Monden sah,
Und doch ward ich, weiß nicht warum, nicht froh;
Es kam solch eine Last mir auf das Herz,
Die in des Tanzes leichtester Bewegung,
Und Aug' in Aug', und Hand in Hand vereint
Der Dame meiner Liebe, schwer mich drückte,
Und mir das Blut erstarrte, bis die Stirn
Sich mir benetzte wie von Todesschweiß.
Ich kämpft' es wegzulachen, doch umsonst,
Durch die Musik, die mir das Ohr umbrauste,
Klang einer Glocke Schall so klar und deutlich, —
Zwar leis und fern, — wie Wogen Adria's
Der Stadt Gesumme nächtlich übertäubten,
Wenn sie das äußre Bollwerk Lido's schlugen: —
So daß vom Fest ich schied, eh 's den Zenith
Erreicht, — in meinem Kissen nun zu suchen
Beruhigung, wo nicht Vergessenheit.
Antonio, Mask' und Mantel nimm und zünde
Die Ampel an im Schlafgemach.

Antonio.

Ja, Herr!
Befehlt ihr sonst Erfrischung?

Lioni.

Nichts, als Schlaf,
Der auf Befehl nicht hört. Laß mich ihn hoffen,

(Antonio geht ab.)

Ob mir gleich bang ums Herz. Ich will versuchen
Ob nicht die Luft beruhigt meinen Geist;
Die Nacht ist schön; der wolkge Wind von Osten
Herwehend, kroch zurück in seine Höhle,
Und hell erglänzt der Vollmond. Welche Stille!

(Er tritt an ein offenes Fenster.)

Wie anders, als die Scene die ich mied,
Wo hoher Kerzen Strahl, der Silberlampen
Verblaßter Schein entlang der Teppichwände,
Das scheue Dunkel, welches in den weiten
Und trüb vergitterten Gemächern wohnt,
Mit einem Lichtmeer künstlich überströmt,
Das Alles sichtbar macht, jedoch verstellt.
Dort trat das Alter, — im Bemühn Vergangnes
Sich zu erneun, nach langem Kampf am Putztisch,
Sich mühsam Jugendfrische zu erringen,
Nach manchem Blick in den zu treuen Spiegel, —
Prunkvoll einher in allem Stolz des Schmucks,
Vergaß sich selbst, und, trauend auf die Falschheit
Nachsichtgen Lichts, das zeigt und doch versteckt,
Glaubt' auch vergessen sich und ward zum Spott.
Die Jugend, nicht bedürftig eitler Hilfe,
Vergeudete die ächte Blüt' und Schönheit
Im widrigen Gedränge taumelnder
Und wilder Zecher, und verschwendete
Die Zeit der Ruh', im Wahne, dies sei Lust, —
So treibt sie's fort, bis Sonnenaufgang strahlt
Auf bleiche Wangen, matte Blicke, die
Noch manches Jahr nicht so erscheinen sollten. —
Musik, Bankett und Wein — die Rosendüfte,
Und Blumen und Guirlanden, — Flammenaugen
Und Stralenschmuck, — die weißen Arme, wie
Das Rabenhaar — die Flechten und die Spangen —
Die Schwanenbusen; und das Halsband, selbst
Ein Indien werth, und minder blendend doch
Als das, was es umschloß; Gewänder, dünn,
Wie Nebel schwimmend zwischen Aug' und Himmel;
Behende Füßchen, klein und sylphenartig,
Die das geheimre Gleichmaß ahnen lassen
Der schönen Formen, die so reizend enden —
Die ganze Täuschung dieser trunknen Scene,
Ihr wahr= und falscher Reiz — Natur und Kunst,
Die vor dem trunknen Auge schwammen, das
Der Schönheit Anblick trank, so wie der Wandrer
Das Trugbild lechzend in Arabiens Sand,
Das helle Seen dem durstigen Blicke zeigt —
Sie sind dahin — nur um mich Stern' und Wasser —
Und Wolken, sich im Meere spiegelnd — schöner
Als Kerzen, die ein buntes Glas zurückwirft;
Das Element (das für den Raum ist, was
Das Meer der Erde) wölbt die blauen Tiefen,
Durchsäuselt von des Frühlings erstem Hauch;
Der hohe Mond wallt seine schöne Bahn,
Rein strahlend auf die hohen Mauern jener
Erhabnen, meerumgürteten Palläste,
Wo Porphyrsäulen, prächtige Façaden
Geschmückt mit morgenländischen Marmorbildern,
Altären gleich, längs dem Kanal sich reihn,
Und wie Trophäen großer Thaten scheinen,
Der Flut entstiegen, fast so wunderbar,
Als jene größern, räthselhaftern Riesen
Der Baukunst, jene Werke von Titanen,
Die in Aegypten jene Zeiten künden,
Die sonst verlöscht. — Es ist so still, nichts stört
Die Ruh, und wer noch wandelt, schleicht dahin,
Gleich einem Geist, um nicht die Nacht zu wecken,
Fern schallt Guitarrenklang von schlummerlosen
Verehrern, dargebracht der wachen Herrin,
Und leises Fensteröffnen, das ihm zeigt,
Er sei gehört, indeß die junge Hand,
Schön wie das Mondlicht, dessen Theil sie scheint,
So zart und weiß, (sie zittert im Begriff
Zu öffnen das verbotne Fenster, um
Die Liebe durch Musik hereinzulassen,)
Sein Herz den Saiten gleich erbeben macht;
Der Ruder Phosphorglanz, und rascher Schimmer
Der fernen Lichter auf den flinken Gondeln;
Der wechselweise Chorgesang der Schiffer,
Die Vers um Vers im Liede sich erwiedern;
Ein dunkler Schatten, den Rialto hüllend;
Ein schimmerd Dach auf Thürmen und Pallästen —
Dies sieht und hört man nur in dieser Stadt,
Der meergebornen Erdgebieterin! —
Wie süß und mild ist diese Ruhestunde!
Dank dir, o Nacht! denn du hast mir verscheucht
Das Ahnungsgrauen, das ich im Gedräng
Zu bannen nicht vermochte: — mit dem Segen,
Den gütig und beruhigend du leihst,
Geh' ich zur Ruh, obwohl der Schlummer fast
Zu tadeln ist in einer solchen Nacht —

(Man hört von außen klopfen.)

Horch! was ist das? und wer zu solcher Stunde?

(Antonio tritt auf.)

Antonio.

Herr! draußen steht in dringendem Geschäft
Ein Mann und fleht um Einlaß.

Lioni.

Ist's ein Fremder?

Antonio.

Der Mantel hüllt sein Angesicht, doch beides,
So Stimm' als Haltung scheinen mir bekannt.
Ich fragt' ihn um den Namen, doch er scheint
Denselben euch allein vertraun zu wollen,
Und ernstlich bittet er um Zutritt euch.

Lioni.

Verdächtig ist der Wunsch in solcher Stunde!
Doch ist wohl kaum Gefahr; im eignen Hause
Pflegt man nicht Edelleute zu ermorden;
Indeß, wenn ich auch keinen Feind hier kenne,
Räth doch die Klugheit Vorsicht. Laß ihn ein,
Und geh' sodann; doch unverzüglich wecke
Der Diener einige, die draußen warten.
Wer kann es sein?

(Antonio geht ab und kehrt mit dem vermummten Bertram zurück.)

Bertram

Mein edler Herr Lioni!
Ich habe wenig Zeit, auch du — drum schicke
Den Diener fort, ich muß allein dich sprechen.

Lioni.

Es scheint mir Bertram's Stimme — geh', Antonio!
(Antonio geht ab.)
Nun, Fremdling, sprich, was soll's zu dieser Stunde?

Bertram.

(Sich enthüllend.)

Herr! eine Gnade! Gabt ihr schon so viel
Dem armen Schützling Bertram — gebt noch die,
Und macht ihn glücklich.

Lioni.

Du hast mich gekannt
Von Kindheit, als bereit dir beizustehen
In jeder nützlichen Beförderung
In deinem Stand; und eh du's nennst, gewährt ich
Gern dein Gesuch, — doch diese Zeit, die Tracht,
Die seltsam heft'ge Weise des Gesuchs,
Weckt mir Verdacht, als habe dein Besuch
Geheimnißvollen Grund — doch sprich, was ist
Geschehn? Ein rascher wilder Streit? Ein Glas
Zu viel, ein Zank, ein Stoß? — dergleichen hört
Man jeden Tag; war's nur nicht edles Blut,
Was du vergossen, sollst du sicher sein.
Doch mußt du dann entfliehn, denn grimme Freunde
Und Vettern, in der ersten Racheglut,
Sind tödtlicher bei uns, als das Gesetz.

Bertram.

Ich dank' euch, Herr; doch —

Lioni.

Was? du hobst doch nicht
Die rasche Hand auf einen unsers Stands?
Ist's so, dann flieh und sag' mir nichts; ich möchte
Dich tödten nicht — und dürfte dich nicht retten;
Denn wer Patricierblut vergoß —

Bertram.

Ich komme
Um es zu retten, nicht es zu vergießen!
Drum eil' ich auch — denn jegliche Minute
Kann leicht ein Leben kosten, seit die Zeit
Mit doppelschneid'gem Schwert die Sense tauschte,
Und nun, statt Sand, das Glas erfüllen will
Mit Staub aus Gräbern — Morgen gehe du
Nicht aus dem Haus!

Lioni.

Warum nicht? und was soll
Die Drohung?

Bertram.

Frage nicht, was sie bedeutet,
Doch thu', um was ich flehe — geh' nicht aus,
Was auch geschieht; ob auch der Pöbel brüllt, —
Die Weiber jammern, und die Kinder kreischen,
Die Männer stöhnen — Waffen klirren, Trommeln
Laut rasseln, und Trompeten schmettern, — dumpf
Die Glocken hallen — bitte, geh' nicht aus,
Bis die Sturmglocke schweigt, und dann auch erst
Bis hier ich bin —

Lioni.

Nochmals, was soll das heißen?

Bertram.

Und nochmals: frage nicht! jedoch bei Allem,
Was hier und dort dir theuer — bei den Seelen
Der großen Ahnen und bei deiner Hoffnung,
Wie sie zu sein und Enkel einst zu haben,
Die beides, deiner würdig sind und ihrer —
Was heilig dir in Hoffnung und Erinnrung —
Bei Allem, was du hier und künftig fürchtest —
Bei Allem, was du je mir Gutes thatest, —
Gern möcht' ichs jetzt mit Besserem vergelten —
Bleib' hier, vertrau' auf deines Hauses Götter
Und auf mein Wort: thust du nach meinem Rath,
So bist du sicher, sonst — bist du verloren!

Lioni.

Verloren bin ich jetzt fürwahr in Staunen!
Gewiß du rasest! Was hätt' ich zu fürchten?
Wo hätt' ich Feinde? doch, wärs so, wie kamst
Dann du in ihren Bund? und, wenn im Bunde,
Was kommst du erst in dieser Stunde dann,
Und nicht schon ehr?

Bertram.

Darauf kann ich nichts sagen.
Wirst du verachten meine treue Warnung?

Lioni.

Nie pflegt mich eitle Drohung zu erschrecken,
Wovon der Grund mir unbekannt. Zur Stunde
Des Raths, ob spät, ob früh, laß ich mich finden
Nicht bei den Fehlenden.

Bertram.

O, sprich nicht so!
Nochmals, bist du entschlossen auszugehn?

Lioni.

Ich bins. Und niemand hindert mich daran.

Bertram.

Dann gnade deiner Seele Gott! Lebwohl!
(Er will gehn.)

Lioni.

Halt! mehr als eigne Sicherheit heißt mich
Zurück dich rufen; laß uns so nicht scheiden, —
Bertram, dich kannt' ich lang.

Bertram.

Von Kindheit, Herr,
Wart ihr mein Schutz; und in den holden Tagen
Achtloser Kindheit, wo der Rang vergißt
— Vielmehr, wo man ihn noch nicht kennen lehrte —
Sein kaltes Vorrecht, spielten wir zusammen;
Scherz, Lächeln, Thränen, theilten wir gar oft;
Mein Vater war Client des euren — ich
Fast Zwillingsbruder seines Sohnes; Jahre
Sahn uns beisammen — o, beglückte Stunden!
Gott! welcher Abstand zwischen sonst und jetzt!

Lioni.

Bertram, du bist's, der jene Zeit vergaß.

Bertram.

O, nie und nimmer: — Was sich auch begäbe,
Euch rettet' ich! Als wir zu Männern wuchsen,
Und ihr dem Staat euch weihtet, wie sichs ziemt
Für euren Stand, der ärmre Bertram aber
Die Mühen niedern Standes wählen mußte, —
Vergaßt ihr doch mich nicht. Und wenn mein Glück
Nicht stattlich wurde, wars nicht dessen Schuld,
Der oft mir beistand und mich oft entriß
Dem Strudel bittern Zufalls, der den Schwächern
Hinunterreißt. Nie strömt' ein edler Blut
In einem edlern Herzen, als das deine
Sich mir erwies, dem niedrigen Plebejer.
O glichen alle Senatoren dir!

Lioni.

Ei, sprich, was hast du wider den Senat?

Bertram.

Nichts.

Lioni.

O! ich weiß, es gibt hier grimme Geister,
Unruhige Stifter heimlichen Verraths,
Die im Verborgnen lauern und vermummt
Und Flüche flüsternd wandeln in der Nacht —
Entlaßne Söldner, unzufriedne Schurken,
Verlorne Gauner, die in Schenken toben;
Mit solchen hältst du's nicht. 's ist wahr, zuletzt
Sah ich dich wenig; doch du warst gewohnt
Ein mäßig Leben und brachst gern dein Brot
Mit wackern Burschen und warst heitern Sinns.
Was ward aus dir? in deinem hohlen Blick
Und blasser Wange, hastiger Bewegung

Scheint Sorg' und Scham und Angst dich zu zerreißen
Im Streit.

Bertram.

Es treffe vielmehr Angst und Scham
Die fluchenswürdige Tyrannei, die selbst
Venedigs Luft sich anmaßt und die Menschen
Toll macht, so wie die Pest am Ende, welche
Vom Leben die verwirrte Seele reißt!

Lioni.

Bertram, wohl haben Schurken dich umgarnt;
So dachtest und so sprachst du vormals nicht;
Dich macht' ein Schuft mit Mißvergnügen trunken;
Doch muß ich dich erhalten; du warst gut
Und sanft und schickst dich nicht zu solchen Streichen,
Wozu dich Schurkerei verleiten will.
Gesteh — vertrau' mir — du kennst meine Weise —
Wozu verbandest du dich mit den Deinen,
Wovor den Freund du warnst, den einzigen Sohn
Deß, der auch deines Vaters Freund gewesen,
So daß ein Erbtheil unsre Zuneigung,
Was unsern Kindern wir vererben sollten,
Wie wir es selbst empfingen, und vermehrt;
Was, sag' ich, hast du vor, daß mir Gefahr
Von dir bevorsteht und zu Haus ich bliebe,
Gleich einem kranken Mädchen?

Bertram.

Fragt nicht weiter;
Ich muß nun gehn. —

Lioni.

Und ich ermordet werden!
Sprich, sagtest du nicht so, mein guter Bertram?

Bertram.

Wer spricht von Mord? Hab' ich von Mord gesprochen?
's ist falsch! kein solches Wort hab' ich gebraucht.

Lioni.

Das nicht. Allein aus deinem Wolfsblick schaut, —
So ganz verändert, als ich sonst ihn kannte, —
Der Gladiator! Wenn's mein Leben gilt,
So nimm es — ich bin wehrlos — und dann flieh!
Ich möchte keinen Athemzug verdanken
Der launenhaften Gnade von Geschöpfen,
Wie du und sie, die dich zum Werk gedungen.

Bertram.

Eh' ich dein Blut vergösse, wagt' ich meins;
Eh' ich ein Haar auf deinem Haupte krümmte,
Setzt' auf das Spiel ich lieber tausend Köpfe,
So edel, und wohl edler noch, als deins.

Lioni.

Ha, ist es so? Entschuldige mich, Bertram.
Ich bin nicht würdig, daß man mich verschont
Bei so erhabnen Hekatomben — wer
Ist in Gefahr, und wer bereitet sie?

Bertram.

Venedig und was es umschließt ist all
Entzweit, gleich einem Hause mit sich selbst, —
So geht es unter vor des Morgens Graun.

Lioni.

Mehr Räthsel noch, und schreckliche! doch jetzt,
Da du, da ich, vielleicht wir beide, stehn
Am Abgrund des Verderbens, so sag' Alles,
Und du bist frei und ruhmvoll; rühmlicher
Ist Rettung ja, denn Mord — und Mord im Dunkeln —
Pfui, Bertram! das war kein Geschäft für dich!
Wie ständ' es dir auch an, auf einem Speer
Das Haupt von ihm, deß Herz dir offen stand,
Dem drob entsetzten Volke vorzutragen?
Das denkt man mir wohl zu? doch schwör' ich hier,
Was immer die Gefahr und Strafe sei,
Die du verkündest, dennoch geh' ich aus,
Wofern du Grund nicht und Zusammenhang
Genau erklärst von dem, was her dich führte!

Bertram.

Kann nichts dich retten? die Minuten fliehn
Und du mußt sterben! — Du, der wohl mir that,
Der Einzige, den ich bei jedem Wechsel
Beständig fand. — Macht mich nicht zum Verräther!
Laßt mich euch retten — schont nur meiner Ehre!

Lioni.

Gibts Ehre wohl bei einem Mörderbund?
Ist man Verräther anders, als am Staat?

Bertram.

Ein Bund ist stets Vertrag, und bindender,
Wenn als Gesetz gilt das gegebne Wort.
Nach meinem Sinn gleicht kein Verräther dem,
Der seinen Dolch in heimlichem Verrath
Auf dessen Brust, der ihm vertraute, setzt.

Lioni.

Wer zückt ihn auf die meine, sprich?

Bertram.

Nicht ich;
Zu Allem, außer dem, zwäng' ich mein Herz.
Du darfst nicht sterben! und bedenk', wie theuer
Dein Leben mir, wag' ich so viele Leben,
Nein, mehr, des Lebens Leben selbst, der künftgen
Geschlechter Freiheit, um nur nicht zu sein
Der Meuter, wie du mich benennst; nein, nochmals
Beschwör' ich dich, verlaß nicht deine Schwelle!

Lioni.

Es ist umsonst — ich geh' den Augenblick!

Bertram.

Dann fall' Venedig lieber, als mein Freund!
Ich will entdecken — hintergehn — verrathen —
O, welch ein Schurke werd' ich deinetwegen!

Lioni.

Vielmehr sprich: deines Freunds, des Staates Retter! —
Sprich — zaudre nicht — nimm Lohn von mir und Pfand
Für deine Sicherheit und Wohlfahrt; — Schätze,
Wie sie der Staat dem Würdigsten verleiht;
Den Adel selbst versprech' ich dir, wofern
Aufrichtig du und reuig nur bekennst.

Bertram.

Nein, ich erwog: — es kann nicht sein — dich lieb' ich
Du weißt's — und daß ich hier, ist der Beweis,
Der kleinste nicht, ob auch der letzte; doch
Genügt' ich dir, muß ich es auch dem Staat!
Lebwohl! — zum letzten Male — Lebewohl!

Lioni.

Wie? Ha! Antonio! Petro! an die Thür!
Laßt Niemand durch — verhaftet diesen Mann!

(Antonio und andre bewaffnete Diener treten ein und ergreifen Bertram.)

Lioni.

Laßt ihm kein Leid geschehn; bringt Schwert und Mantel;
Bemannt die Gondel mit vier Rudern — schnell —
Ich will zu Giovanni Gradenigo;
Nach Marc Cornaro schickt; Bertram, getrost;
Doch die Gewalt ist nöthig für dein Wohl,
So wie fürs Allgemeine.

Bertram.

Wohin bringst du
Mich als Gefangnen?

Lioni.

Erstlich zu den Zehn,
Zum Dogen dann.

Bertram.

Zum Dogen?

Lioni.

Ja, gewiß;
Ist er nicht Haupt des Staats?

Bertram.

Vielleicht am Morgen!

Lioni.

Wie? — doch wir hören's bald.

Bertram.

Bist du so sicher?

Lioni.

So sicher milde Mittel machen können;
Wo nicht — du kennst die Zehn und ihr Gericht, —
San Marco's Kerker und die Folter drin.

Bertram.

So wendet sie vor'm Morgen an, der bald
Den Himmel hellt. — Ein solches Wort nur noch,
So sollt ihr sterben, stückweis durch den Tod,
Den ihr mir droht.

Antonio.

(Tritt wieder auf.)

Die Gondel ist beschickt,
Und Alles fertig.

Lioni.

Hütet den Gefangnen.
Bertram, ich will mich dir verständigen,
Auf unserm Weg zum weisen Gradenigo.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Der herzogliche Pallast. Gemach des Dogen. Der Doge und sein Neffe Bertuccio Faliero.

Doge.

Sind unsers Hauses Leute nun bereit?

Bertuccio Faliero.

Sie sind bereit und warten auf das Zeichen
Im Hofe des Pallastes zu San Polo *).
Und was befehlt ihr nun?

Doge.

Gut wär es wohl,
Wenn uns noch Zeit geblieben, zu versammeln
Vor unserm Gut Val di Marino mehr
Von unsern Leuten — doch das ist zu spät.

Bertuccio Faliero.

Mich dünkt, Herr, besser ist es so, wie's ist;
Ein schnell Vermehren unsrer Mannschaft hätte
Verdacht erweckt; und, wenn auch kühn und treu,
Sind jener Gegend Leute doch zu roh,
Zu rasch zum Zwist, um lange zu ertragen
Die stille Zucht, die solchem Dienste nöthig,
Bis offen wir dem Feind entgegentreten.

Doge.

Wahr; doch, wenn einmal das Signal erschallt,
Sind sie die Männer für solch Unternehmen;
Privatrücksichten hat der Bürgersclav,
Sein Für und Wider gegen Einzelne,
Was sie zum Uebermaß verführt, zur Schonung,
Wo Mitleid Tollheit ist; — die wilden Bauern,
Die Fröhner meines Guts Val di Marino,
Befolgten ihres Herrn Geheiß, und würden
Nach Haß und Liebe nicht die Feinde scheiden;
Gleich ist für sie Marcello und Cornaro,
Ein Gradenigo, wie ein Foscari;
Sie scheun sich nicht vor diesen eiteln Namen,
Sie beugen vorm Senate nicht das Knie;
Ein Fürst in Waffen ist ihr Oberherr,
Und nicht im Bürgerwams.

Bertuccio Faliero.

Wir sind genug;
Und für die Stimmung der Clienten gegen
Die Senatoren bürg' ich.

Doge.

Wohl, es liegt
Der Würfel. — Doch zum Kriegerdienst, im Feld
Lob' ich mir meine Bauern doch; sie machten,
Daß durch das Hunnenheer die Sonne schien,
Als bleiche Bürger ihre Zelte suchten,
Vor ihren eignen Kriegstrompeten bebend.
Gibt's wenig Widerstand, so zeigen sich
Als Leu'n die Bürger, wie ihr Wappenbild;
Doch wird es hitzig, wünschst du wohl mit mir
Zum Rückhalt eine Schaar von ehr'nen Bauern.

Bertram.

Dann wundert mich, daß ihr euch doch entschloßt
Den Schlag so rasch zu führen.

Doge.

Solch ein Schlag
Muß rasch geführt sein oder nie. Als ich
Der schwachen, falschen Regung Meister war,
Die mir das Herz umfing, daß sich zu innig
Hingab dem Angedenken früher Jahre:
Da sollt' ich schlagen! Erstlich, daß sich nicht
Erneuern möge jene schwache Wallung:
Und dann, weil ich von allen diesen Männern
Nur Israel und Philipp Calendaro
Als muthig und als zuverlässig kenne.
Heut kann wohl ihrer Einer uns verrathen,
Wie tausend gestern den Senat verriethen;
Doch, einmal dran, das heiße Heft zur Hand,
Dann müssen vorwärts sie, fiel nur ein Streich,
Macht der Instinkt des erstgebornen Cain,
Der stets in jedes Menschen Herzen lauert,
Ob ihn Verhältniss' auch darnieder halten,
Die übrigen zu Wölfen; und der Anblick
Von Blut erweckt im Volk den Durst nach mehr,
So wie ein Becher ein Gelag erzeugt.
Ihr werdet's schwerer finden sie zu hemmen,
Als aufzureizen, wenn sie erst begonnen;
Bis dahin ist ein Halm, ein Laut, ein Schatten,
Um wankend sie zu machen, schon genug.
Wie spät ist's jetzt?

Bertuccio Faliero.

Bald Morgendämmerung.

Doge.

Dann ist es Zeit, daß man die Glocke läute.
Die Männer sind doch aufgestellt?

Bertuccio Faliero.

Sie sind's;
Doch mit Befehl, nicht eher anzuschlagen,
Als bis ihr sie durch mich dazu beruft.

Doge.

Gut. — Will der Morgen nie zur Ruhe bringen
Die Sterne, die noch all' am Himmel glänzen?
Ich bin gefaßt und ruhig; darum macht
Die Mühe, die mir der Entschluß gekostet,
Mit Feuer diese Republik zu säubern,
Noch fester mein Gemüth. Ich weint' und bebte,
Gedacht ich dieser furchtbar schweren Pflicht; —
Gebändigt ist nun diese nicht'ge Wallung,
Ins Angesicht seh' ich dem nahnden Sturm,
Wie der Pilot der Admiralsgaleere;
Und doch (kannst du es glauben, Vetter) war's
Ein größrer Kampf für mich, als die Nationen
Ihr Schicksal in der nahen Schlacht erblickten,
Wo ich des Heeres Führer war, wo Tausend
Gewissen Tod sahn. — Ja, das giftge Blut
Zu zapfen aus den Adern weniger
Geblähter Zwingherrn, braucht es mehr, um mich
Zum Werk zu stählen, was unsterblich machte
Timoleon, als ins Gesicht zu schaun
Der Müh' und der Gefahr des Kriegerlebens.

Bertuccio Faliero.

Mich freut, zu sehn, daß eure früh're Weisheit
Die Wuth besiegt, die euch gequält, eh' ihr
Entschieden wart.

Doge.

So war es stets bei mir;
Die Stunde der Erregung kam beim ersten
Aufdämmern eines Plans, wo Leidenschaft
Noch ungezügelt herrschte, doch zur Stunde
Des Handeln stand ich ruhig, wie ringsum
Die Todten um mich lagen: und dies wußten,
Die mich zum Dogen machten und vertrauten
Der Kraft, mit der ich stets mich selbst bezwang,
Sobald die erste Hitze sich gelegt.
Doch sie vergaßen, daß es Dinge gibt,
Wo Rache Tugend wird durch Ueberlegung,
Nicht blos aus Zorn entspringt. Schläft das Gesetz,

So wacht Gerechtigkeit — gekränkte Seelen
Verletzen Einzle für das Wohl des Ganzen,
Doch vor sich selbst rechtfert'gen sie ihr Thun. —
Mich dünkt, es graut der Tag — nicht so? Schau du,
Dein junges Aug' ist klar. Das Morgenwehn
Erfrischt, und, wie mich mind'stens dünkt,
Scheint grauer durch das Fenster mir die See.

Bertuccio Faliero.

Der Morgen strahlt am Himmel.

Doge.

Nun denn, fort!
Laß schnell beginnen, mit dem ersten Schlag
San Marco's, stürmt mit unsers Hauses Macht
Auf den Pallast — daselbst will ich euch treffen —
Es nahn sich in geschloßnen Reihn die Sechzehn
Mit ihren Compagnien zu gleicher Zeit —
Beim großen Thor sei du auf deinem Posten;
Niemand als uns möcht' ich die Zehn vertraun.
Doch des Patricierpöbels Nest vertilge
Der uns Verbündeten gleichgültig Schwert.
Vergiß nicht, das Geschrei ist noch: „San Marco!
„Die Genueser kommen! auf! zur Hilfe!
„San Marco! Freiheit!" — aber nun ans Werk!

Bertuccio Faliero.

Lebt wohl denn, edler Oheim! wir begegnen
Uns frei, wahrhaft gefürstet, oder nie!

Doge.

Komm her, Bertuccio — die Umarmung noch —
Schnell! höher steigt der Tag — Bald sende Boten
Und laß mir melden, wie es geht, wenn du
Die Truppen triffst, und dann laß schallen — schallen
Das Sturmgeläut San Marco's.

(Bertuccio Faliero geht ab.)

Er ist fort,
Ein Leben hängt an jedem Schritt. — Es sei!
Es schwebt der Todesengel ob Venedig
Und zögert noch, eh' er die Schaale leert,
Wie seinen Raub der Adler überschaut,
Ein Weilchen noch in mittlern Lüften schwebend
Den Schlag der mächt'gen Schwingen ruhen läßt,
Dann mit dem sichern Schnabel stürzt. O Tag!
Der zögernd aus den Fluten steigt! Brich an!
Ungern schlüg' ich im Dunkeln, ich will sehn,
Kein Streich geh' fehl! Ihr, blaue Meereswogen!
Ich sah euch schon gefärbt, und tief gefärbt
Mit Genueser-, Türken-, Hunnenblut,
Womit sich das Venedigs siegreich mischte;
Nun sollt' ein ungemischtes Roth ihr tragen;
Diesmal versöhnt uns kein Barbarenblut
Mit eurem fürchterlichen Incarnat;
So Freund, als Feind würgt hin die Bürgerschlacht.
Und hab' ich dazu achtzig Jahr gelebt?
Ich, den man Retter dieser Stadt benannt?
Ich, bei deß Namen Millionen Mützen
Emporgeflogen, dem zehntausend Stimmen
Erfleht des Himmels Segen einst, und Ruhm
Und viele Tage — diesen Tag zu sehn?
Doch diesem Tag, der schwarz steht im Calender,
Folgt ein Jahrtausend, freudenhell. Es lebte
Der Doge Dandolo wohl neunzig Sommer,
Schlug Reiche, deren Kronen er verschmähte;
Der Kron' entsag auch ich, und mache frei
Den Staat aufs neue; doch — durch welche Mittel?
Der gute Zweck rechtfertigt sie — Was sind
Auch wenig Tropfen Menschenblut? Doch nein,
Das Blut von Wüthrichen ist menschlich nicht;
Wie ächte Moloch's zehrten sie von unserm,—
Bis Zeit nun ist, sie in das Grab zu schicken,
Das sie bevölkerten. — O Welt! o Menschen!
Was seid ihr? was ist unser bestes Streben,
Wenn wir Verbrechen durch Verbrechen strafen?
Und morden, als ob dies den Tod nur brächte,
Da ja doch bald das Schwert entbehrlich wird?
Und ich, am Rand des unbekannten Reichs,
Entsende so viel Boten mir voraus?
Doch, das beruh' auf sich!

(Pause.)

Horch! war das nicht
Gemurmel ferner Stimmen? und der Schall
Von Tritten, kriegerisch im gleichen Takt?
Die Wünsche schaffen selbst dem Ohr Phantome!
Es kann nicht sein — das Zeichen scholl noch nicht —
Was zögerts? meines Neffen Bote sollte
Zu mir schon unterwegs sein, und er selbst
Zieht jetzt vielleicht in den gewichtgen Angeln
Des Thurmes Pforte hinter sich zurück,
Wo düster die Orakelglocke schwebt,
Die nur erschallt bei eines Fürsten Tod,
Bei Staatsgefahr, wo sie die Schreckenskunde
Erdröhnen läßt; jetzt thu' sie ihre Pflicht,
Sei dieser Schall ihr schrecklichster und letzter.
Der starke Thurm erbeb' im Schall! — Noch Stille?
Ich ginge selbst, wär' nicht mein Posten hier,
Als Mittelpunkt die Einigung zu stiften
Der oft getrennten Elemente, welche
Dergleichen Bund oft bilden, und die schwanken
Und schwachen festzuhalten, kommt's zum Kampf;
Denn käm' es zum Gefecht, so würde hier
In dem Pallast es wohl am dichtsten sein;
Dann ist mein Posten hier, wie es geziemt
Dem Hauptanführer. — — Horch! er kommt — er kommt,
Bertuccio's, des wackern Neffen Bote. —
Wie stehts? rückt er schon aus? hat er geeilt? —
Sie hier! — verloren — doch, noch ein Versuch!

(Ein Herr der Nacht[5]) mit Wachen tritt ein.)

Herr der Nacht.

Du bist um Hochverrath verhaftet, Doge!

Doge.

Ich? um Verrath dein Fürst? — wer wagt's, den eignen
Verrath mit dem Befehle zu bemänteln?

Herr der Nacht.

(Seinen Befehl zeigend.)

Sieh den Befehl der Zehn hier, die versammelt.

Doge.

Wo und warum sind sie versammelt? Nie
Ist solch ein Rath gesetzlich, bis der Fürst
Den Vorsitz führt, das ist mein Amt; bei deinem
Befehl ich, laß mich los, wo nicht, so führe
Mich in den Rathssaal.

Herr der Nacht.

Fürst, das kann nicht sein!
Sie sind auch im gewohnten Rathsaal nicht,
Sie sitzen in dem Kloster San Salvador.

Doge.

Zu trotzen wagst du mir?

Herr der Nacht.

Dem Staate dien' ich
Und es geziemt, daß ich ihm treulich diene;
Als Vollmacht gilt mir seiner Lenker Wille.

Doge.

Eh ich die Vollmacht unterschrieben, ist
Sie ungesetzlich, und jetzt angewandt
Rebellisch — wagst du deines Lebens Werth,
Daß ein Geschäft du wagst, was ungesetzlich?

Herr der Nacht.

Mein Amt ist nicht zu reden, doch zu handeln —
Als Wache steh ich hier für dich, doch nicht
Als Richter, um zu hören, zu entscheiden.

Doge.

(Beiseite.)

Nur Zeit gewonnen — wenn die Glocke stürmt
Wird alles gut noch — Vetter — eil', o eile!
Es zittert unser Loos jetzt in der Wage,
Weh dem Besiegten — sei es Fürst und Volk,
Senat und Sclaven —

(Die große Glocke von St. Marcus ertönt.)

Ha! sie schallt! sie tönt.

(Laut.)

Horcht! Herr der Nacht! und ihr, ihr Miethlinge,
Mit feigen Söldlingsspeeren — es ist euer
Geläut zum Grab — auf! schwelle, lust'ger Klang!
Wie löst ihr euer Leben, Buben?

Herr der Nacht.

Aufruhr!
Besetzt das Thor! verloren ist jetzt Alles
Wird diese grause Glocke nicht geschweigt.
Der Officier verlor Weg oder Vorsatz,
Vielleicht fand er ein schlimmes Hinderniß.
Anselmo! rücke mit der ganzen Schaar
Sogleich zum Thurm! die beiden bleiben hier.

(Ein Theil der Wachen geht ab.)

Doge.

Willst du dein schlechtes Leben, Mensch, so fleh;
Nur der Secunden sechzig hast du Frist.
Ja, sende deine niedern Schufte fort.
Sie kehren nie zurück.

Herr der Nacht.

So sei es denn.
Sie sterben dann in ihrer Pflicht, wie ich.

Doge.

Thor! edler Wild verfolgt der stolze Aar,
Als du und deine Myrmidonen, — lebe,
Wenn du durch Trotz nicht die Gefahr erweckst,
Und lerne frei sein (wenn die Sonnenhelle
Solch mächtiges Gemüth kann schaun).

Herr der Nacht.

Und du
Lern' ein Gefangner sein.

(Die Glocke hört auf zu läuten.)

Es ist verstummt
Das Zeichen der Verräther, das den Bluthund,
Den Pöbel sollt' auf edle Beute hetzen —
Die Todtenglocke klang — nicht dem Senat!

Doge.

(Nach einer Pause.)

Stumm — und verloren Alles!

Herr der Nacht.

Schilt mich nun
Rebellschen Sclaven des empörten Raths!
That ich nicht meine Pflicht?

Doge.

Still, Creatur!
Ein würdig Werk war's und den Blutlohn hat's
Verdient; die dich gedungen, werden's lohnen.
Doch hüten sollst du mich, nicht aber schwatzen,
Wie du ja sagtest — thue denn dein Amt,
Doch schweigend, wie es sich für dich geziemt,
Weil ich, ob dein Gefangner auch, dein Fürst.

Herr der Nacht.

Die Achtung, die ich eurem Range schuldig,
Versäum' ich nicht; darin will ich gehorchen.

Doge.

(Beiseite.)

Mir bleibt nun nichts mehr übrig als der Tod.
Und doch, wie nah dem Ziel! Gefallen wär'
Ich gern und stolz und triumphirend — doch
Zu scheitern so! —

(Es treten andre Herren der Nacht mit Bertuccio Faliero als Gefangenem auf.)

Zweiter Herr der Nacht.

Wir griffen ihn, als er
Den Thurm verließ, woselbst, auf sein Geheiß,
Als abgesandt vom Dogen, das Signal
Zu schallen anfing.

Erster Herr der Nacht.

Sind nun alle Wege,
Die zum Pallaste führen, wohl gesichert?

Zweiter Herr der Nacht.

Sie sind's — indeß, kaum thut es noth; die Führer
Sind all' in Ketten, ein'ge vor Gericht —
Der Anhang ist zerstreut, verhaftet viele.

Bertuccio Faliero.

Oheim!

Doge.

Vergebens kämpft man mit dem Schicksal;
Der Ruhm hat sich von unserm Haus getrennt.

Bertuccio Faliero.

Wer dachte das? — Ach, ein Moment nur früher!

Doge.

Jahrhunderte hätt' ein Moment verwandelt,
Nun schafft er uns zur Ewigkeit, — die treff' uns
Als Männer, die nicht der Erfolg gekrönt,
Doch die im eignen Herzen Alles finden,
Gefaßt auf jedes Schicksal. Zage nicht,
Ein kurzer Schritt ist's — gern ging ich allein,
Doch schickt man uns, so wie es scheint, zusammen,
So laß uns unsrer Väter würdig gehn!

Bertuccio Faliero.

Ihr sollt euch mein nicht schämen.

Erster Herr der Nacht.

Uns ward Auftrag,
Euch zu bewahren in verschiednen Zimmern,
Bis daß der Rath euch zum Verhör beruft.

Doge.

Verhör! treibt man den Hohn mit uns aufs Höchste?
Doch, laß sie mit uns schalten, wie auch wir,
Nur minder feierlich, mit ihnen wollten.
Es ist ein Spiel mit Mördern, wechselseitig,
Die, wer zuerst stirbt, loosten. Sie gewinnen
Durch falschen Würfel. — Wer war unser Judas?

Erster Herr der Nacht.

Zur Antwort hierauf bin ich nicht befugt.

Bertuccio Faliero.

So antwort' ich: — 's ist ein gewisser Bertram,
Der jetzo zeugt vor der geheimen Giunta.

Doge.

Bertram, der Bergamask! welch schlechtes Werkzeug
Dient uns zu Mord und Rettung! Dies Geschöpf,
Ein doppelter Verräther, ärntet nun
Lohn, Ehre; mit des Capitoles Gänsen
Nennt man ihn nun, die schnatterten, bis Rom
Erwacht, und jährlicher Triumph ward ihnen, —
Doch Manlius, der Gallier Sieger, stürzte
Von dem tarpej'schen Fels.

Erster Herr der Nacht.

Er spann Verrath
Und wollte herrschen.

Doge.

Nur den Staat erretten;
Was er erneute, wollt' er nur verbessern —
Doch das nützt nichts — kommt, Herrn, thut euer Werk.

Erster Herr der Nacht.

Wir müssen euch, Bertuccio, weiter führen
In ein Gemach im Innern.

Bertuccio Faliero.

Ohm! lebt wohl!
Ob wir uns wiedersehn, das weiß ich nicht,
Doch mischt man uns vielleicht in unsrer Asche.

Doge.

Ja, und die Geister, die doch weiter streben,
Und, was dem Staube fehlgeschlagen, enden!
Sie löschen nicht das Angedenken derer,
Die sie vom sünd'gen Thron zu stürzen suchten;
Und, Erben, ob auch spät, hat solches Beispiel.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Der Saal des Rathes der Zehn, versammelt mit den andern Senatoren, welche bei der Untersuchung gegen die Verschworenen für den Hochverrath Marino Faliero's die sogenannte Giunta bildeten. Wachen, Officiere, u. s. w. Israel Bertuccio und Philipp Calendaro als Gefangene.

Bertram, Lioni und Zeugen. Das Haupt der Zehn, Benitende.

Benitende.

Es bleibt nur noch, nach solcher Ueberführung
Der mannichfachen, offenen Verbrechen,
Daß den verstockten Männern man das Urthel
Verkündet: ein betrübtes Werk, für jene
Die's hören, wie für die, die's sprechen. Ach!
Daß mich dies trifft! Daß meines Amtes Tage
Gebrandmarkt sind für alle Folgezeit.
Durch das Gedächtniß dieses schändlichsten
Und höchst verwickelten Verrathes gegen
Den freien und gerechten Staat, bekannt
Als christlich Bollwerk gegen Sarazenen,
Abtrünn'ge Griechen, wilde Hunnen, wie
Nicht minder rohe Franken: eine Stadt,
Die für Europa Indiens Schätz' eröffnet;
Die letzte Zuflucht Roms vor Attila,
Dem mächtigen; des Meeres Königin;
Des stolzen Genua's stolzere Rivalin!
Die Stadt zu stürzen wagten jene Männer,
Und haben so verwirkt ihr werthlos Leben —
Drum sterben sie des Tods.

Js. Bertuccio.

Wir sind bereit;
Und wurden's durch die Folter. Laßt uns sterben.

Benitende.

Habt ihr etwas zu sagen, was die Strafe
Euch mildern kann, wird euch die Giunta hören;
Habt ihr noch etwas zu gestehn — es ist
Noch Zeit, und nützt vielleicht.

Js. Bertuccio.

Wir stehen hier
Zu hören, nicht zu sprechen.

Benitende.

Eure That
Ist schon erwiesen durch Mitschuldige,
Und jeden Umstand, der sie noch bestätigt;
Doch möchten wir aus eurem eignen Mund
Vollständiges Bekenntniß. An dem Rand
Des grausen Abgrunds kann euch Wahrheit nur
Auf Erden und im Himmel nützen. — Was
War euer Grund?

Js. Bertuccio.

Gerechtigkeit!

Benitende.

Der Zweck?

Js. Bertuccio.

Freiheit!

Benitende.

Herr, ihr seid kurz.

Js. Bertuccio.

Mein Leben auch.
Ich war ein Krieger, aber nicht Senator.

Benitende.

Vielleicht meint ihr durch diese trockne Kürze
Den Aufschub eures Urthels zu bewirken?

Js. Bertuccio.

Seid kurz, wie ich es bin, und glaubt mir nur,
Die Wohlthat zieh' ich eurer Gnade vor!

Benitende.

Erwiedert ihr nur dies dem Tribunal?

Js. Bertuccio.

Fragt eure Foltern, was sie uns erpreßt,
Versucht es nochmals; etwas Blut blieb uns,
Etwas Gefühl in den zerrißnen Gliedern:
Dies wagt ihr aber nicht; denn sterben dort wir —
(Und wenig Leben ließt ihr uns, zu spenden
Auf euren Foltern, satt von unsrer Qual) —
Verliert das öffentliche Schauspiel ihr
Womit ins Joch ihr eure Sclaven schreckt!
Gestöhn ist doch kein Wort, Qual kein Geständniß,
Bejahung Wahrheit nicht, wenn herber Schmerz
Das Herz zur Lüge zwingt, um kurze Rast
Zu finden — Wird uns Marter oder Tod?

Benitende.

Wer trägt mit euch die Schuld noch?

Js. Bertuccio.

Der Senat!

Benitende.

Was meint ihr?

Js. Bertuccio.

Fragt das vielgequälte Volk,
Das zum Verbrechen euer Adel trieb.

Benitende.

Ihr kennt den Dogen doch?

Js. Bertuccio.

Ich focht bei Zara
Mit ihm, indeß ihr hier den Weg erkämpftet
Zu diesem Amt; wir wagten unser Leben,
Indeß ihr nur das Leben andrer wagtet
Durch Klagen, oder durch Vertheidigung;
Auch kennt den Dogen ganz Venedig ja
Durch Thatenruhm und des Senates Schimpf.

Benitende.

Ihr hieltet Zwiesprach mit ihm?

Js. Bertuccio.

Ich bin müde —
Mehr eurer Fragen noch, als eurer Folter:
Ich bitt' euch um mein Urtheil.

Benitende.

Kommen wird's.
Und ihr nun, Philipp Calendaro, was
Sagt ihr, um euch der Strafe zu entziehn?

Calendaro.

Ein Mann von vielen Worten war ich nie,
Und jetzt auch weiß ich nichts, was redenswerth.

Benitende.

Doch jene Folter, ferner angewandt,
Kann ändern euren Ton.

Calendaro.

Gewiß, sie wirds;
Sie that es früher schon; doch meine Worte
Wird sie nicht ändern, oder, wenn sie's thut —

Benitende.

Was dann?

Calendaro.

Steht mein Bekenntniß auf der Folter
Gesetzlich fest?

Benitende.

Gewiß.

Calendaro.

Wer es auch sei,
Den ich als schuldig des Verrathes nenne?

Benitende.

Er fällt in Untersuchung, ohne Zweifel.

Calendaro.

Und wird zum Tod verdammt auf dieses Zeugniß?

Benitende.

Wenn das Bekenntniß gnügend und genau,
So wird er hier um Tod und Leben stehn.

Calendaro.

Dann nimm dich selbst in Acht in deinem Stolz!
Denn bei der Ewigkeit, die vor mir gähnt,
Schwör' ich, daß du, und du nur, der Verräther
Sollst sein, den auf der Folter ich verrathe,
Wenn man darauf zum zweiten Mal mich streckt.

Einer von der Giunta.

Das beste wär', wir schritten zu dem Spruch;
Aus diesen Männern bringen wir nichts mehr.

Benitende.

Unglückliche! bereitet euch zum Tod.
Die Art der Schuld — Gesetz — und die Gefahr,
Worin der Staat — gestatten keine Frist —
Führt, Wachen, sie hinweg; auf dem Balkon

Der rothen Säulen, wo am Fest der Doge [6])
Dem Stiergefechte zuschaut, werden sie
Gerichtet — und es bleiben ausgesetzt
Die Leichen auf der Stätte dort, daß sie
Das Volk, versammelt, deutlich schauen mag! —
Der Himmel sei den Seelen gnädig!

Die Giunta.

Amen!

Is. Bertuccio.

Lebt wohl, ihr Herrn! wir treffen nie uns mehr
An einem Ort.

Benitende.

Und sollten sie versuchen
Den unzufriednen Pöbel aufzuwiegeln —
So knebelt sie beim Akt der Hinrichtung [7]).
Führt sie hinweg.

Calendaro.

Wie? dürfen wir denn nicht
Ein Lebewohl noch ein'gen Freunden sagen,
Kein letztes Wort mit unserm Beicht'ger sprechen?

Benitende.

Ein Priester wartet in dem Vorgemach;
Doch euren Freunden wär' ein solch Gespräch
Nur qualvoll und euch nutzlos.

Calendaro.

Wußt' es wohl,
Im Leben waren wir geknebelt; — mind'stens
Die Muth nicht hatten, an ein offnes Wort
Den Kopf zu setzen; dennoch glaubt' ich stets
Die nicht'ge Redefreiheit, die beim Tode
Im letzten Augenblick man sonst vergönnt —
Würd' uns auch nicht versagt sein; — da jedoch —

Is. Bertuccio.

Laß sie doch gehen, wackrer Calendaro!
Was helfen wenige Silben? laß uns sterben
Ohn' auch den kleinsten Schein der Gunst von ihnen:
So steigt gen Himmel schneller unser Blut
Und stärker zeugt es gegen ihren Frevel,
Als es ein Buch vermöchte, vollgeschrieben
Von unsern Sterbeworten! unsre Rede
Macht sie erzittern, — ja, sie beben selbst
Vor unserm Schweigen — Laßt in Angst sie leben!
Laß sie bei ihrem Sinn, den unsern laß
Uns aufwärts richten! Fort! wir sind bereit!

Calendaro.

O, Israel, wenn du auf mich gehört,
Jetzt stünd' es anders, jener bleiche Schurke,
Die Memme Bertram wär' —

Is. Bertuccio.

Still, Calendaro!
Was brauchen wir noch solches zu erwägen?

Bertram.

Ach möchtet ihr mit mir in Frieden sterben!
Mein Wille war dies nicht — ich ward gezwungen:
Sagt, ihr vergebt mir; kann ich nimmer auch
Mir selbst vergeben; grollt mir nicht.

Is. Bertuccio.

Ich sterbe
Und dir verzeih ich.

Calendaro.

(ihn anspeiend.)

Dich verachtend sterb ich.

(Israel Bertuccio und Philipp Calendaro mit Wachen ab.)

Benitende.

Da die Verbrecher wir nur abgethan,
Ists Zeit, daß wir zum Urtheil schreiten über
Den größten der Verräther, den nur die
Geschichte kennt, den Dogen Faliero!
Beweis' und Sache liegen vor; die Zeit
Wie das Vergehn erheischen schnell Verfahren:
Soll man ihn rufen, um den Spruch zu hören?

Die Giunta.

Ja! Ja!

Benitende.

Befehlt, Avogadori, daß der Doge
Erscheine vor Gericht.

Einer der Giunta.

Und wann erscheinen
Die Uebrigen?

Benitende.

Sobald die Häupter alle
Verurtheilt sind. Ein Theil floh nach Chiozza;
Doch Tausend setzten nach, sie zu verfolgen,
Und solche Vorsicht traf man auf dem Festland
Wie auf den Inseln, daß wir hoffen dürfen,
Es werde keiner fliehn in fremde Lande,
Dort schmählich zu berichten den Verrath.

(Der Doge als Gefangner mit Wachen tritt auf.)

Benitende.

Doge — denn noch seid ihr's und müßt gesetzlich
So gelten, bis die Stunde kommen wird,
Wo ihr den Herzogshut ablegen müßt
Vom Haupt, das eine Krone, herrlich, wie
Kein Reich sie beut, in Ehr und Ruh nicht trug;
Das vielmehr brütete, die Peers zu stürzen,
Die euch erhoben, und in Blut zu löschen
Den Glanz der Stadt — Wir legten euch bereits
In eurem Zimmer zur Genüge vor
Durch die Avogadori die Beweise,
Die gegen euch erschienen; stärkre hoben
Nie ihre blut'gen Schatten gen Verräther,
Zu zeugen. Was habt zur Vertheidigung
Ihr nun zu sagen?

Doge.

Was sollt' ich euch sagen,
Da euch verdammen muß, was mich vertheidigt?
Ihr seid zugleich Beleidiger und Kläger,
Ihr urtheilt und vollstreckt! So thut, wozu
Ihr Macht habt.

Benitende.

Eure Hauptmitschuldigen
Bekannten schon, so bleibt euch keine Hoffnung.

Doge.

Wer sind sie?

Benitende.

Viele; doch der erste steht
Hier vor euch und dem Rathe, Bertram ist's
Von Bergamo. Wollt ihr ihn fragen?

Doge.

(ihn verächtlich anblickend.)

Nein.

Benitende.

Zwei andre, Israel Bertuccio
Und Philipp Calendaro sagten aus,
Daß mit dem Dogen sie Verrath geübt.

Doge.

Und wo sind die?

Benitende.

Sie stehen Rede schon
Im Himmel, was auf Erden sie gethan.

Doge.

Ha! der Plebejer Brutus, ist er hin?
Der rasche Cassius auch des Arsenals?
Wie fand das Urtheil sie?

Benitende.

Denkt an das eigne;
Es ist euch nah. Wollt ihr euch nicht vertheidgen?

Doge.

Vor Untergebnen nicht; auch habt ihr nicht
Gesetzliche Gewalt mich zu verhören.
Zeigt das Gesetz.

Benitende.

In wicht'gen Fällen muß
Man das Gesetz erneuen und ergänzen.
Die Väter setzten keine Strafe fest
Für solch Vergehn; wie auf den alten Tafeln

Der Römer auch des Vatermordes Urthel
Vergessen war; sie setzten Strafen nicht
Für das, wovon der Name selbst nicht wohnte
In ihrem großen Sinn; wer sah voraus,
Daß die Natur je schaffe solchen Frevel
Des Sohns am Vater, und am Reich des Fürsten?
Doch eure That heißt ein Gesetz uns machen,
Das sich bezieht auf solche Hochverräther,
Die Tyrannei erstreben durch Verrath;
Und denen eher nicht ein Scepter gnügt,
Bis sie ein doppelschneidig Schwert draus machten!
War euch des Dogen Würde nicht genug?
Und was ist edler als Venedigs Adel?

Doge.

Venedigs Adel! Ihr verriethet mich —
Wie ihr hier sitzt, ihr alle seid Verräther!
Aus meiner Gleichheit durch Geburt mit euch,
Aus meiner Ueberlegenheit durch Thaten,
Rißt ihr mich weg, von ehrenvollem Werk
In fernem Land, — zur See — im Feld — in Städten —
Ihr wähltet als ein Opfer mich, bekränzt,
Hilflos, gefesselt, am Altar zu stehn,
Wo ihr nur Priester wart. Ich wußte nicht,
Ich suchte, träumte, wünschte nicht die Wahl,
Die mich zuerst in Rom traf — ich gehorchte;
Doch fand ich bald, daß — abgesehn von eurer
Argwöhnschen Wachsamkeit, die stets euch trieb
Des Fürsten beste Pläne zu vereiteln —
Ihr, in der kurzen Zwischenzeit sogar
Der Reise bis hierher, die wen'gen Rechte
Verstümmelt hattet und beschränkt, die noch
Dem Herzog blieben: ich hätt' es ertragen, —
Bis mir befleckt durch euren Frevel ward
Der eigne Herd, der Frevler aber, den
Ich unter euch erblick' — ein würdger Richter
In solchem Tribunale! —

Benitende.

(ihn unterbrechend.)

Michel Steno
Ist hier Kraft seines Amts, als einer von
Den Vierzig; — da von dem Senat die Zehn
Verlangten eine Giunta von Patriciern,
Um in der schwierigen und neuen Sache
Beistand zu leisten: — ward er freigesprochen
Von der ihm zuerkannten Strafe, weil
Der Doge, der als Schützer der Gesetze
Sie zu vernichten suchte, keine Strafe
Auf andre rufen kann, nach den Statuten
Die selber er verleugnet und verletzt!

Doge.

Ha! seine Strafe! dort seh' ich ihn lieber
Wo jetzt er sitzt, an meinem Tod sich weidend,
Als in der Spielerei von Buße, die
Jetzt euer niedrer Heuchelschein von Recht
Ihm zuerkannt! Schlecht, wie sein Frevel war,
Ist er noch Unschuld gegen euren Schutz.

Benitende.

Venedigs großer Doge, dessen Haupt
Drei Viertel eines Seculums mit Jahren
Und Ehren schmücken, der gibt seiner Wuth,
Gleich einem zorn'gen Knaben nach, daß sie
Gefühle, Treu und Weisheit überwindet,
Weil eines Jünglings Raschheit ihn gereizt?

Doge.

Ein Funke zeugt die Glut — vom letzten Tropfen
Fließt über der Pokal, der meinige
War voll bereits; ihr drücktet Fürst und Volk;
Befreien wollt' ich beide, was mißlang;
Der Preis für das Gelingen wär' gewesen
Ruhm, Rache, Sieg, ein Name, der Venedigs
Geschichte hob zur Nebenbuhlerin
Von der von Griechenland und Syrakus,
Da frei sie blühten durch Jahrhunderte,
Dann war ich Gelon, war ein Trasybul; —
Doch, da es mißlang, weiß ich, ist die Strafe
Für jetzo Schmach und Tod — die Zukunft richtet
Wann nicht mehr, oder frei Venedig steht; —
Bis dahin ruht die Wahrheit. Zaudert nicht:
Begnadigt hätt' ich nicht, und will's nicht sein.
Mein Leben, auf ein großes Spiel gesetzt,
Verlor ich — nehmt, was ich genommen hätte!
Allein würd' ich auf euren Gräbern stehn:
Stellt euch auf meines nun, und tretet drauf,
Wie auf mein Herz ihr tratet, da ich lebte.

Benitende.

Und so gesteht ihr, und erkennt das Recht
Des Tribunals?

Doge.

Es mißlang mir, bekenn' ich;
Glück ist ein Weib; begünstigt in der Jugend
Ward ich von ihr; mein Fehler war, zu hoffen,
Sie werde mir auch jetzt, wie früher lächeln.

Benitende.

So traut ihr also unsrer Billigkeit?

Doge.

Quält, edle Venetianer, nicht durch Fragen,
Ich bin gefaßt aufs Schlimmste; dennoch rollt
In mir noch etwas Blut der schönern Tage,
Und bald reißt die Geduld. Drum spart, ich bitte,
Das fernre Fragen, das zu gar nichts frommt,
Als daß es das Verhör zum Streite macht.
Erwidern könnt' ich nur, was euch beleidigt,
Und eure Feinde — schon ein Heer — erfreut;
Zwar sollte diese Wand kein Echo haben,
Doch, Wände haben Ohren — ja, auch Zungen;
Und wehrten sie der Wahrheit jeden Ausgang, —
Ihr selbst, die mich verdammen, fürchten, morden,
Ihr könntet selbst nicht bis zum Grab verschweigen
Was ich euch Gutes oder Uebels sagte;
Zu stark für euer Herz wär' das Geheimniß;
Drum laßt's in meinem ruhn, sonst drohet euch
Gefahr, die größer als die letzte noch.
So wollt' ich mich vertheidigen, dürft' ich laut
Es thun: denn wahre Worte sind wie Wesen,
Und lange leben die von Sterbenden,
Um sie zu rächen; drum begrabt die meinen,
Wollt ihr mich überleben. Nehmt den Rath,
Und, habt ihr mich im Leben oft erzürnt,
So laßt mich ruhig sterben — dies gewährt!
Ich läugne nichts — vertheidige nichts — verlange
Auch nichts, als daß ihr Schweigen mir vergönnt
Und euer Urtheil.

Benitende.

Dies Geständniß spart
Die traurige Nothwendigkeit, die Folter
Zu brauchen, um die Wahrheit zu vernehmen.

Doge.

Die Folter! Täglich legtet ihr mich drauf,
Seitdem ich Doge; wollt ihr Körperqual
Dazu noch fügen, thut's; die alten Glieder
Erliegen wohl des Eisens Druck; allein,
Was mir im Herzen, spottet eurer Marter.

(Ein Offiecier tritt ein.)

Offiecier.

Venetianer! Herzogin Faliero
Erbittet sich den Zutritt bei der Giunta.

Benitende.

Sagt, Herrn des Rathes, lassen wir sie vor?

Einer der Giunta.

Sie hat vielleicht uns Wichtiges zu melden,
Deß Mittheilung rechtfertigt ihrer Bitte
Gewährung.

Benitende.

Ist dies allgemeiner Wille?

Alle.

Er ist's.

Doge.

O, herrliches Gesetz Venedigs!
Zutritt gestattet es dem Weib, in Hoffnung
Es werde zeugen gegen den Gemahl!
Wie rühmlich für Venedigs keusche Fraun!
Doch solche Lästrer aller Ehre, wie

Hier sitzen, thun es ganz berufsgetreu.
Nun, Schurke Steno, handelt falsch dies Weib,
Vergeb' ich Lüge dir und Freisprechung
Und meinen Tod, so wie dein schlechtes Leben.

(Die Herzogin tritt auf.)

Benitende.

Herzogin! der gerechte Rath beschließt
Die Bitte, wiewohl seltsam, zu gewähren,
Und, was der Zweck auch, ein geduldig Ohr
Zu leihn mit aller Achtung, die dem Stamm
Von euren Ahnen, eurem Rang gebührt: —
Doch ihr erbleicht! Ha! steht der Dame bei!
Schnell einen Stuhl!

Angiolina.

Ein Augenblick der Schwäche —
Es ist vorbei, verzeiht, — ich sitze nicht
Vor meinem Fürsten und Gemahl, indeß
Er selber steht.

Benitende.

Und was begehrt ihr, Dame?

Angiolina.

Seltsame Kunde (wahr jedoch, täuscht mich
Nicht Aug' und Ohr!) drang zu mir und ich komme
Das Schlimmste selbst im schlimmsten Fall zu hören;
Vergebt die Hast in Eintritt und Benehmen —
Ist es — ich kann nicht sprechen, kann nicht fragen —
Doch ihr gebt Antwort, eh' ich noch gesprochen,
Mit abgewandtem Blick und düstern Stirnen —
O Gott, das ist das Schweigen eines Grabes!

Benitende.

(nach einer Pause.)

Spart uns und spart euch selbst die Wiederholung
Der traurigen, doch unerbittlichen
Pflicht gegen Gott und Menschen.

Angiolina.

Dennoch sprecht —
Ich kann nicht — nein — ich kann es noch nicht glauben.
Ist er verurtheilt?

Benitende.

Ach!

Angiolina.

Und war er schuldig?

Benitende.

Die sehr natürliche Gemüthsbewegung
In solchem Augenblick läßt uns die Frage
Verzeihn. Sonst gält ein solcher Zweifel gegen
Ein so gerechtes hohes Tribunal
Als schwere Schuld. Doch fragt den Dogen selbst,
Kann er es läugnen, dann mögt ihr ihn halten
So schuldlos wie euch selbst.

Angiolina.

Ist's so? mein Gatte?
Mein Fürst — und meines armen Vaters Freund —
Im Felde mächtig und im Rathe weise;
O, widerlege diesen Mann — du schweigst!

Benitende.

Er hat bereits die eigne Schuld gestanden
Und leugnet sie auch jetzt nicht, wie ihr seht.

Angiolina.

Er darf nicht sterben! schont die wen'gen Jahre,
Die Leid und Scham zu Tagen kürzen werden;
Ein Tag gehemmter Schuld darf nicht vertilgen
Fast sechzehn Lustern ruhmgewohnter Thaten.

Benitende.

Sein Spruch muß sonder Aufschub oder Gnade
Vollzogen werden — es ist Staatsbeschluß.

Angiolina.

Wenn schuldig auch, mag er doch Gnade finden.

Benitende.

In diesem Falle nicht mit Recht.

Angiolina.

Ach! Herr,
Wer nur gerecht, ist grausam; und wer lebte
Auf Erden noch, würd' alles streng gerichtet?

Benitende.

Die Sicherheit des Staats will seine Strafe.

Angiolina.

Als Unterthan hat er dem Staat gedient;
War euer Feldherr, und erhielt den Staat;
Ist euer Fürst, und hat den Staat regiert.

Einer vom Rath.

Ist ein Verräther und verrieth den Staat.

Angiolina.

Und, wär' er nicht, gäb' es jetzt keinen Staat
Zu retten und zu stürzen; und ihr Alle,
Die ihrem Retter hier den Tod verkünden,
Ihr säßt jetzt auf des Moslem Ruderbank,
Und grübt gefesselt in des Hunnen Schacht!

Einer vom Rath.

Nein, andre gibt es noch, die lieber sterben,
Als in der Knechtschaft leben.

Angiolina.

Gibt es deren
In diesen Mauern, bist du nicht darunter:
Der Tapfre zeigt sich dem Besiegten edel!
Ist keine Hoffnung?

Benitende.

's ist unmöglich, Dame!

Angiolina.

(Sich zum Dogen wendend.)

Dann stirb, Faliero! weil es muß so sein,
Doch mit dem Geist von meines Vaters Freund!
Verschuldet hast ein schwer Verbrechen du,
Durch dieser Männer Härte halb entschuldigt.
Ich hätte sie gebeten, sie gefleht,
Gebettelt, wie um Brot ein Hungriger,
Geweint, wie sie zu Gott einst werden schrein
Um Gnade, doch die eigne nur erhalten, —
Wär' es für deinen, meinen Namen schicklich,
Und wenn der Grimm in ihren kalten Augen
Ihr herzlos Inn'res nicht verkündet hätte.
So tritt als Fürst dem Schicksal denn entgegen!

Doge.

Zu lang lebt' ich, um sterben nicht zu können.
Dein Flehn zu diesen Männern wär' das Blöken
Des Lamms zum Schlächter, oder das Geschrei
Des Schiffers zu dem Sturm. Ich nähme nicht
Ein ewig Leben von der Hand Elender,
Von deren ungeheuren Tücken ich
Gequälte Völker retten wollte.

Michel Steno.

Doge,
Ein Wort mit dir und dieser edeln Dame,
Die ich so tief gekränkt. O könnte Schmerz
Und Scham und meine tiefe Reue doch
Das unerbittliche Geschehne wenden!
Doch da unmöglich das, laßt uns als Christen
In Frieden Abschied nehmen; voll Zerknirschung
Such' ich nur Mitleid, nicht Verzeihn, von euch;
Und mein Gebet, ob schwach auch, fleht um beides.

Angiolina.

Hört, Benitende, der nun höchster Richter,
Euch sag' ich, was ich jenem Herrn erwidre.
Dem Wüstling Steno sagt, daß seine Worte,
Nie mehr bei Loredano's Tochter galten,
Als augenblicklich Mitleid zu erregen
Für seines Gleichen. Hätt' er Andrer Abscheu
So, wie mein Mitleid! Ehre gilt mir mehr,
Als tausend Leben, könnten sie vereint
In meinem sein: doch nimmer möcht' ich opfern
Ein einzig fremdes Leben dafür, was
Nichts Menschliches verletzt: Gefühl für Tugend,
Das nicht des guten Namens wegen nur,
Das ihrer selber willen darnach trachtet.
Mir war des Spötters Wort nur, was der Wind
Dem Fels: doch weil es, ach! Gemüther gibt,

Empfindlicher, die solche Ding' erregen
Wie Wirbelwind das Wasser; Seelen, denen
Der Schande Schatten gilt für Wirklichkeit,
Die schrecklicher als Tod ist, hier und jenseits;
Und die zur Sünde reizt der Sünde Hohn,
Die, gegen aller Lüste Lockung fest,
Wie gegen alle Qualen, schwach sind dennoch,
Wenn ihren stolzen Namen, der ihr Hoffen
Erhält, ein Hauch nur trifft, so eifersüchtig,
Wie Adler auf ihr Nest: — Laßt, was wir jetzt
Sehn, fühlen, dulden, Warnung sein den Wichten,
Die oft in ihrer niedern Laune, Wesen
Von höhrer Art verletzen. Mücken machten
Wohl einst den Löwen toll; es warf ein Pfeil
In seine Ferse hin den Held der Helden;
Und eines Weibes Schmach ward Trojas Sturz;
Schmach eines Weibes trieb aus Rom die Kön'ge;
Die Gallier führt' ein tiefgekränkter Gatte
Nach Clusium und Rom, und dies sank tief;
Caligula starb durch ein freches Wort,
Und seine Grausamkeit trug doch die Welt;
Durch einer Jungfrau Schimpf ward Spanien maurisch;
Und Steno's Lüge, nur zwei schlechte Zeilen,
Zerfleischt Venedig, und setzt in Gefahr
Den schon achthundertjährigen Senat,
Raubt des entkrönten Fürsten kronlos Haupt,
Und schafft dem armen Volke neue Ketten!
Laßt den Elenden, gleich dem Höfling, der
Persepolis verbrannte, drauf sich brüsten,
Gefällt es ihm — ihm ziemt ein solcher Stolz!
Doch laßt ihn nicht die letzten Stunden höhnen.
Daß, der, was er auch ist, ein Held doch war,
Durch sein zudringlich unverlangtes Bitten.
Nichts Gutes kann aus solcher Quelle kommen,
Auch wollten nimmer wir etwas von ihm;
Wir überlassen ihn sich selbst, dem Pfuhle
Der Schlechtigkeit. Vergebung ist für Menschen
Nicht für Gewürm — wir haben für ihn keine,
Auch Groll nicht — seines Gleichen kann nur stechen;
Doch Höhre dulden — das ist das Gesetz
Des Lebens. Wer vom Zahn der Natter stirbt,
Zertritt das Thier wohl, aber ohne Zorn:
War's doch ein Wurm; Wurm ist im Herzen mancher
Mehr, als die Dinger, die in Gräbern leben.

Doge.

(Zu Benitende.)

Herr, bringt zu Ende, was für Pflicht ihr haltet.

Benitende.

Bevor zu dieser Pflicht wir schreiten können,
Ersuchen wir die Fürstin, abzutreten;
Zeugin zu sein, wird sie zu sehr erschüttern.

Angiolina.

Ich weiß, das wird's, und doch muß ich's ertragen,
Es geht auch mich an, und nur durch Gewalt
Trennt man vom Gatten mich. Beginnt daher!
Nein fürchtet weder Schrein, noch Seufzen, Thränen;
Bricht auch mein Herz, es wird doch schweigen. Sprecht!
Ich habe Kraft, um Alles zu bemeistern.

Benitende.

Marino Faliero, Doge Venedigs,
Graf von Val di Marino und Senator,
Vordem Feldherr des Heeres und der Flotte,
Venedigs Edler, oft vom Staat belegt
Mit hohen Ehrenämtern und sogar
Auch mit dem höchsten — höre deinen Spruch:
So durch Beweis' als Zeugen überführt
Und eignes Eingeständniß deiner Schuld
Des Hochverrathes, wie er nie gehört
Vor diesem Tribunal — der Spruch ist Tod.
Vom Staat sind deine Güter eingezogen;
Dein Name wird getilgt aus der Erinn'rung,
Und nur genannt beim öffentlichen Dankfest
Für diese wunderbare Rettung, wo
Du angemerkt in dem Kalender bist.
Mit Erderschüttrung, Pest und fremden Feinden,
So wie dem Erzfeind — als ein Gegenstand
Dankbarer Messen, daß des Himmels Huld
Vor deiner Bosheit Land und Leben schützte.
Der Platz, wo du als Doge wärst gemalt
Bei deinen hochgerühmten Ahnen, bleibt
Nun leer, todtschwarz umhüllt von einem Schleier,
Die düstern Worte drunter eingegraben:
„Dies ist der Platz Marino Faliero's,
„Enthauptet um Verbrechen!"

Doge.

„Um Verbrechen?"
Doch mag es sein — vergebens ist es doch.
Das schwarze Tuch bei dem entehrten Namen,
Das diese Züge birgt, — zu bergen scheint, —
Lockt mehr Beschauer, als die tausend Bilder,
Die schimmern rings in der gemalten Pracht —
Die Sclaven eurer Wahl — des Volks Tyrannen!
„Enthauptet um Verbrechen?" welche waren's?
Die Thaten zu berichten wäre besser,
Daß der Beschauer beistimm' oder mindstens
Erfahre, woher die Verbrechen kommen?
Weiß jener, daß ein Doge sich verschwor,
Sagt auch den Grund — er ist für euch Geschichte!

Benitende.

Das wird die Zeit thun: unsre Söhne richten
Der Väter Urtheil, das wir jetzt verkünden.
Als Doge, mit der Herzogs-Mütz' und Mantel [8]),
Wirst du hinweggeführt zur Riesentreppe,
Wo du und unsre Fürsten eingekleidet;
Dort nimmt man dir zuerst die Herzogskrone,
Am selben Platz, wo du sie einst empfangen,
Enthauptet wirst du dann; der Himmel sei
Der Seele gnädig!

Doge.

Dies der Spruch der Giunta?

Benitende.

Er ist's.

Doge.

Ich kann's ertragen. Und die Zeit?

Benitende.

Im Augenblick. — Versöhne dich mit Gott;
In einer Stunde stehest du vor ihm.

Doge.

Ich bin bereit. Gen Himmel steigt mein Blut
Eh'r als die Seelen derer, die's vergossen. —
Und confiscirt ist all mein Land?

Benitende.

Es ist's.
Auch Schmuck und sonstig Gut; — bis auf zweitausend
Ducaten, welche du verfügen kannst.

Doge.

Hart ist das. — Meine Güter bei Treviso
Die Lorenz Graf-Bischoff von Ceneda
Mir und den Meinen gab zu ew'gem Lehn,
Hätt' ich mir gern erhalten, sie zu theilen
(Pallast und Schätze, was ich in der Stadt
Sonst noch besitze, eurer Willkür lassend)
An meine Gattin und an meine Vettern.

Benitende.

Sie sind im Bann des Staats. Ihr Haupt, dein Neffe,
Ist in Gefahr des Lebens; doch der Rath
Verschob sein Urtheil jetzt. Wenn du ein Witthum
Willst für die Herzogin, so fürchte nichts,
Wir werden ihr gerecht.

Angiolina.

Ihr Herrn, ich theile
Nicht euren Raub mit euch! denn wißt, hinfort
Hab' ich mich Gott allein vertraut, und nehme
In einem Kloster meine Zuflucht.

Doge.

Kommt!
Hart mag die Stunde sein, doch sie wird enden,
Trifft mich noch etwas anders vor dem Tod?

Benitende.

Ihr habt nur noch zu beichten und zu sterben,
Der Priester ist bereit, das Schwert entblößt,
Und beide warten draußen. Doch vor Allem

Denkt nicht zum Volk zu sprechen! Tausende
Umschwärmen jetzt die Pforten, doch verschlossen
Sind sie. Die Zehn nur und Avogadori,
Die Giunta und die Obersten der Vierzig
Sind Zeugen deines Urtheils, und bereit
Sind sie, den Dogen zu begleiten.

Doge.

Dogen!

Benitende.

Ja, Doge! wie du lebtest, sollst du sterben,
Als Fürst; bis zur Minute, die vorangeht
Der Trennung deines Kopfs vom Rumpfe, soll
Der Herzogshut auf deinem Haupte bleiben.
Da du mit niedern Meutern dich verschworst,
Vergaßest du der Würde. Nicht so wir,
Die wir den Fürsten auch noch anerkennen
Selbst jetzt. Die schlechten Mitverschwornen starben
Den Hund- und Wolfstod — aber du sollst fallen
So wie der Leu, durch Jäger, unter jenen,
Die noch für dich ein stolzes Mitleid fühlen,
Und trauern, ob dem unabwendbar'n Tod,
Den Zorn und königlicher Grimm bewirkte. —
Wir überlassen dich der Vorbereitung:
Laßt kurz sie sein; wir selbst begleiten euch,
Zum Platz, der uns zuerst als Unterthanen
Und als Senat mit dir zusammenführte;
Nun aber müssen wir als solche scheiden
Von dir für immer auf demselben Ort. —
Führt, Wachen, nun in sein Gemach den Dogen!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Das Gemach des Dogen.

Der Doge als Gefangner und die Herzogin.

Doge.

Nun, da der Priester fort, wär's ohne Nutzen
Die ärmlichen Minuten zu verzögern;
Noch eine Qual, — die Qual von dir zu scheiden,
Und hin geb' ich die letzten Körnchen Sand
Die noch von der vergönnten Stunde bleiben
Und eilend fallen — meine Zeit ist um.

Angiolina.

Ach! und ich war die Ursach, unbewußt;
Für dieser Trauer-Ehe düstern Bund,
Den du auf meines Vaters Wunsch beim Tod
Ihm zugesagt, besiegelst du den deinen.

Doge.

Nicht so — in meinem Geist lag stets etwas,
Daß ihn ein großes Unglück ahnen ließ;
Ein Wunder, daß es nun erst kommt — und doch
War's mir vorhergesagt.

Angiolina.

Wer sagt' es euch?

Doge.

Vor langer Zeit — so lang, daß sie mir kaum
Erinnerlich, doch lebt sie in Annalen:
Als ich noch jung, als Hauptmann und Podesta
Der Stadt Treviso, dem Senate diente,
Erregt an einem Fest der träge Bischof,
Als er die Hostie trug, mein heißes Blut
Durch langes Zögern und durch trotziges
Erwidern meines Vorwurfs: und ich hob
Die Hand und schlug ihn, daß er niederfiel
Samt seiner heil'gen Bürde. Da vom Boden
Er wieder aufgestanden, streckt' er zitternd
In frommem Zorn die Hand empor gen Himmel;
Dann zeigt' er auf die Hostie, ihm entfallen,
Und sprach zu mir gewandt: „die Zeit wird kommen,
Wo er dich stürzen wird, den du gestürzt:
Der Ruhm soll sich von deinem Hause trennen,
Die Weisheit wird aus deiner Seele fliehn,
Und in der besten Reife deines Geistes
Wird sich des Herzens Wahnsinn dein bemächtgen;
Dich martre Leidenschaft, wenn sie bei Andern
Entflohen, oder sich zur Tugend wandelt;
Und Majestät, die andre Häupter schirmt,
Krönt dein's, um es zu rauben; Ehren werden
Für dich die Boten nur des Untergangs,
Das graue Haar der Bote nur des Tods,
Und nicht des Todes, wie er Greisen ziemt." —
So sprechend ging er weg. — Die Stunde kam.

Angiolina.

Warst du auf diese Warnung nicht bemüht
Das Schicksal abzuwenden, zu entkräften
Durch Buße für die That, die du verübt?

Doge.

Wohl drangen mir die Worte sehr zu Herzen
Und sie gemahnten im Gewühl des Lebens
Mich oft, als wär' es eine Geisterstimme,
Die mich in wunderbarem Traume traf;
Es reute mich; doch konnt' ich deßhalb nicht
Entschlüsse stören und Nothwendiges
Verändern, fürchten wollt' ich nicht. — Noch mehr,
Du weißt wohl noch, weß Alle sich erinnern,
Daß an dem Tag, wo ich hier landete,
Von Rom zurückgekehrt, ein Nebelstreif
Ganz ungewöhnlich dicht, dem Bucentaur
Voranzog, jener Wolkensäule gleich,
Die aus Aegypten Israel geführt,
Daß irr' ward der Pilot und uns ans Land
Bei den St. Marcussäulen setzte, wo
Der Staat Verbrecher hinzurichten pflegt,
Statt, wie man sonst gewohnt, zu landen bei
Der Riva della Paglia. — Dies Omen
Erregte ganz Venedig Schauder.

Angiolina.

Ach!
Was frommt es, solcher Dinge jetzt zu denken!

Doge.

Und dennoch find' ich Trost in dem Gedanken,
Daß alles dies das Werk des Schicksals war.
Denn lieber weich' ich Göttern doch, als Menschen,
Und glaube lieber doch an ein Verhängniß,
Als daß ich diese Sterblichen, die mir
So werthlos meistens schienen als der Staub,
Und schwach wie werthlos, höher schätzte, denn
Die Macht, die Alles lenkt; für sich allein
Vermöchten sie ja nichts, besiegten nimmer
Den, der vordem so oft für sie gesiegt!

Angiolina.

Die kurze Frist, die dir noch bleibt, benütze
Zu frömmerer Betrachtung; und in Frieden
Mit jenen Bösen selbst, zieh' himmelan.

Doge.

Ich habe Frieden: der Gewißheit Frieden,
Daß sicher kommt die Stunde, wo der Enkel
Und diese stolze Stadt, die blaue Flut
Und Alles, was sie groß und glänzend macht,
Fluch und Zerstörung sein wird und ein Hohn
Und Spott bei allen Völkern, ein Karthago,
Ein Tyrus und ein Babel in dem Meer!

Angiolina.

Sprich jetzt nicht so; der Sturm der Leidenschaft
Erregt dich bis zuletzt; du täuschest dich,
Und ihnen schadest du nicht mehr — sei ruhig.

Doge.

Schon steh' ich in der Ewigkeit und sehe
Selbst durch die Ewigkeit, und schaue — ja,
So klar, als ich dein liebes Antlitz seh'
Zum letzten Mal — die Tage, die ich künde
Für alle Zeiten gegen diese Mauern,
Und gegen jene, die drin wohnen.

Wache.

(Vortretend.)

Doge,
Die Zehn erwarten eure Hoheit.

Doge.

Dann
Leb', Angiolina, wohl — noch die Umarmung —

Vergieb dem alten Mann, dem zärtlichen,
Doch unglücksel'gen — denk' in Liebe mein —
Blieb' ich am Leben, heischt' ich nicht so viel;
Doch nun urtheilst du milder über mich,
Wenn du mein wildes Herz in Ruhe weißt.
Blieb doch von all den Früchten langer Jahre,
Ruhm, Reichthum und Gewalt, und Ruf und Name,
Die sonst zum Schmuck des Grabes manche Blumen
Noch übrig lassen — keine blieb, selbst nicht
Ein wenig Liebe, Freundschaft oder Achtung,
Nicht so viel, daß daran ehrgeiz'ge Vettern
Ein Epithaph mir setzten. Eine Stunde
Entwurzelte mein ganzes frühres Leben,
Dem Alles sie geraubt, nur nicht dein Herz,
Das reine, gute, sanfte, das noch oft
Mit ungeschwächtem, doch nicht lautem Grame,
Mein denkt — — du wirst so blaß — ach! sie sinkt hin —
Es stockt ihr Athem — Wachen! steht mir bei —
Ich kann sie so nicht lassen — doch, 's ist besser,
Da ihr die Ohnmacht Qualen doch erspart.
Wenn sie von diesem Scheintod wird erwachen,
Steh' ich vor'm Ewigen. — Ruft ihre Frau'n —
Ein Blick! — Wie kalt ist ihre Hand! — so kalt, als meine
Dann ist, wenn sie erwacht. — Tragt Sorg' um sie,
Nehmt meinen letzten Dank. — Ich bin bereit. —

(Die Frauen Angiolina's treten ein und umringen ihre ohnmächtige Gebieterin. Doge, Wachen u. s. w. gehen ab.)

Dritte Scene.

Der Hof des Dogenpallastes. Die äußern Pforten sind des Volkes wegen geschlossen. Der Doge in seiner Herzogstracht tritt auf in Prozession mit dem Rath der Zehn und andern Patrieiern, begleitet von den Wachen, bis sie an den Rand der Riesentreppe kommen (wo die Dogen den Eid leisteten): Hier ist der Scharfrichter mit dem Schwert aufgestellt. Wie sie ankommen, nimmt ein Haupt der Zehn dem Dogen die herzogliche Mütze vom Kopf. —

Doge.

So ist nunmehr der Doge nichts, und endlich
Bin ich Marino Faliero wieder:
Gut, daß ich's bin, obwohl für kurze Frist.
Sie krönten hier mich, und — bezeug' es Himmel!
Wie viel zufriedner ich nun hier entsage
Dem leeren Scherz, dem Herzogspuppenspiel,
Als da ich den verhaßten Schmuck empfing.

Einer von den Zehn.

Du zitterst, Faliero!

Doge.

Ja, vor Alter! [9])

Benitende.

Faliero, hast du eine Bitte noch,
Die die Gerechtigkeit erlaubt, an uns?

Doge.

Den Neffen möcht' ich eurer Gnad' empfehlen,
Und eurer Billigkeit mein Weib; mich dünkt,
Mein Tod, und solch ein Tod, brächt' Alles zwischen
Dem Staat und mir ins Gleiche.

Benitende.

Man wird sorgen
Für sie, trotz deiner unerhörten Schuld.

Doge.

Ja! unerhört! Es zeigt uns die Geschichte
Wohl tausend fürstliche Verschwörer gegen
Das Volk; jedoch für seine Freiheit starb
Ein einz'ger Fürst, und heute stirbt der zweite.

Benitende.

Wer waren, die für solche Sache fielen?

Doge.

Der König Sparta's und Venedigs Doge —
Agis und Faliero.

Benitende.

Hast du mehr
Zu thun und reden?

Doge.

Darf ich reden?

Benitende.

Ja;
Bedenk indessen, draußen steht das Volk
Und keine Menschenstimme kann's erreichen.

Doge.

Ich spreche zu der Zeit und Ewigkeit,
Von der ein Theil ich werde, nicht zu Menschen.
In die ich bald zerfall', ihr Elemente,
Laßt auf euch ruhn mein Wort, gleich einem Geist!
Du blaue Flut, die du mein Banner trugst,
Ihr Winde, die, wie liebend, drinnen kosten,
Und meine Segel schwellten, zog ich sie
Zu manchem Sieg auf! meine Heimaterde,
Für die ich blutete; du, fremdes Land,
Das du mein gern vergoßnes Blut getrunken;
Ihr Steine, die mein Blut nicht trinken, weil's
Zum Himmel raucht! du Aether, der's empfängt!
Du Sonne, die dies Alles hellt, und du,
Der Sonnen zündet und verlöscht, — seid Zeugen!
Ich bin nicht rein von Schuld — doch sind es diese?
Ich sterbe, doch nicht ungerächt; es tauchen
Empor vom Zeitenabgrund ferne Jahre
Und zeigen diesem Blick, eh er sich schließt,
Das Urtheil dieser stolzen Stadt; ich fluche
Ihr und den Ihren ewig! — Ja, die Stunden
Erzeugen schweigend schon den Tag, wo sie,
Die gegen Attila ein Bollwerk baute,
Sich ohne Blut und schmälich beugen wird
Vor einem Bastard-Attila, vergießend
Nicht so viel Blut in ihrer letzten Wehr,
Als diese greisen Adern ihr jetzt opfern,
Wie früher oft zum Schutz. — Man wird sie kaufen,
Bezahlen, und besitzen werden sie,
Die sie verachten! — Sie sinkt zur Provinz [10]),
Die jetzt ein Reich; es wird zum kleinen Städtchen
Die Hauptstadt, drin statt Senatoren Sclaven,
Statt Edler Bettler sind, statt Bürger Kuppler!
Wann der Hebräer haust in deinen Hallen [11]),
Der Hunn' auf deinen Höhen, und der Grieche
Sich deines Marktes freut als Eigenthum;
Wenn sich ihr Brot erbetteln die Patricier
In engen Straßen, und den Adel, schmachvoll,
Als Mittel brauchen, Mitleid zu erregen;
Wann wenige, die noch ein Wrack gerettet
Von ihrer großen Väter Erbe, wedeln
Um den Statthalter ihres Vicekönigs
In dem Pallast, wo sie als Fürsten herrschten,
In dem Pallast, wo sie den Fürsten schlugen,
Stolz auf den Namen, den sie schänden, oder
Durch Ehebruch entstammt dem derben Rudrer
Und fremden Söldner, ihre Bastardschaft
Dann triumphirend erben auf die dritte
Unächte Abstammung; — wenn deine Söhne,
Gelangt zur letzten Stufe, Sclaven sind,
Vom Sieger dem Besiegten überliefert,
Verhöhnt vom Feigen größrer Feigheit wegen,
Verschmäht vom Lasterhaften wegen Lastern,
Die, Ausgeburten der Abscheulichkeit,
Kein Strafgesetzbuch kennt und keines nennt;
Und wann von Cypern, jetzt dir unterthan,
Als einzig Erbe seine Schmach dir bleibt,
Die deine tugendlosern Töchter erben,
Gebraucht als Sprichwort für verdorbne Sitten; —
Wann dich das Leid besiegter Staaten traf,
Glanzloses Laster, Sünde, bar des Schmucks,
Selbst deß, womit die Liebe sie umstralt,
In der Gewohnheit roher Lust allein,
Voll Gier, doch glutlos, kalt studirte Wollust,
Die Triebe der Natur zur Kunst entweihend; —
Wenn dies und mehr dich quält, wenn Lächeln sonder
Frohsinn, und Kurzweil ohne Fröhlichkeit,
Entehrte Jugend und verachtet Alter,
Schwachheit, Gemeinheit, und ein Schmerzgefühl,
Das du nicht scheuchen willst, nicht schmähen darfst,
Zur schlechtsten dich bewohnter Wüsten macht: —
Dann denk' in deinem letzten Todeskampfe
Bei deinen vielen Morden auch des meinen!
Du Höhle, die von Fürstenblute trunken! [12])

Des Meers Gehenna! du, des Meeres Sodom!
So weih' ich dich den unterird'schen Göttern,
Samt deiner Schlangenbrut!

(Hier wendet sich der Doge und spricht zum Scharfrichter:)

Selav, thu' dein Amt!
Triff, wie den Feind ich traf! wie die Tyrannen
Ich treffen wollte! tief, gleich meinem Fluch,
Triff — doch nur einmal!

(Der Doge wirft sich auf die Knie, und wie der Scharfrichter das Schwert erhebt, schließt sich die Scene.)

Vierte Scene.

Piazza und Piazzetta von St. Marcus.

Das Volk ist in dichten Haufen um die verschlossenen Gitterthore des Dogenpallastes versammelt.

Erster Bürger.

Das Thor hab' ich erreicht, und seh' die Zehn
In ihrer Staatstracht stehen um den Dogen.

Zweiter Bürger.

Trotz aller Müh dräng' ich mich nicht zu dir.
Wie stehts? laß hören mindstens, da das Sehn
Dem Volk verwehrt ist, denen ausgenommen,
Die diese Gitter sich erobert.

Erster Bürger.

Einer
Naht sich dem Dogen jetzt — schon nimmt man ihm
Die Herzogsmütze von dem Haupt — und nun
Hebt er sein Auge kühn gen Himmel — glänzen
Seh' ich's — sein Mund bewegt sich — still! nein, 's war
Gemurmel nur — verflucht sei die Entfernung!
Undeutlich sind die Worte, doch die Stimme
Schwillt, dumpfem Donner gleich; o könnten wir
Nur einen Satz verstehn!

Zweiter Bürger.

Still! daß wir etwas hören!

Erster Bürger.

's ist umsonst,
Ich kann nichts hören. — Wie sein Silberhaar
Im Winde flattert, gleich dem Schaum der Wellen!
Jetzt — jetzt — er kniet — nun schließt man einen Kreis
Um ihn, und Alles ist versteckt — doch seh' ich
Das aufgehobne Schwert — ach! horcht! es fällt!

(Das Volk murrt.)

Dritter Bürger.

Gemordet ist, der uns befreien wollte!

Vierter Bürger.

Stets war er freundlich dem gemeinen Mann.

Fünfter Bürger.

Sie thaten klug, die Thore zu versperren.
War uns bekannt, was sie im Schilde führten,
Eh man uns her beschied — wir hätten Waffen
Geholt und sie gesprengt.

Sechster Bürger.

Ich sah das Schwert doch fallen! — Schaut! was ist das?

(Auf dem Balkon des Pallastes, der auf den St. Marcusplatz geht, tritt einer der Häupter der Zehn mit einem blutigen Schwert. Er schwingt es dreimal vor dem Volk und ruft:)

Der mächtige Verräther ist gerichtet!

(Die Thore werden geöffnet. Die Volksmasse stürmt hinein, der Riesentreppe zu, wo die Hinrichtung statt gefunden. Die vordersten rufen den Hintenstehenden zu:)

Das blutge Haupt rollt von den Riesenstufen!

(Der Vorhang fällt.)

Noten zum Marino Faliero.

---

1) Act. 1. Scene 2.

„Den trägen Bischof u. s. w."

Rein geschichtlich.

2) Act 1. Scene 2.

„Mit einem Ruder nur harrt eine Gondel."

Die Gondeln sind nicht wie die gewöhnlichen Boote, und lassen sich eben so gut mit einem Ruder führen wie mit zweien, wenn auch begreiflicherweise nicht so schnell; man bedient sich jener nicht selten, um nicht verrathen zu werden, und seit Venedigs Fall aus Sparsamkeit.

3) Act 3. Scene 2.

„Geworben insgeheim der Signorie."

Geschichtliches Factum.

4) Act 4. Scene 2.

„Im Hofe des Pallastes zu San Polo."

Der Familienpallast des Dogen.

5) Act 4. Scene 2.

„Herr der Nacht."

Die „Signori di Notte" waren wichtige Staatsbeamte der alten venetianischen Republik.

6) Act 5. Scene 1.

„Wo am Fest der Doge."

Am Fastnachtsdienstage.

7) Ebendaselbst.

„So knebelt sie beim Akt der Hinrichtung."

Historisch; nach Sanuto's Zeugnisse.

8) Act 5. Scene 1.

„Mit der Herzogsmütz' und Mantel."

Das Original besagt: „in den herzoglichen Gewändern und der Mütze." Bei öffentlichen Ceremonien prangte der Herzog in einem Mantel von Goldbrocat mit dem Hermelin (Morezza), die gehörnte Dogenmütze auf dem Haupte, darunter die weiße Binde. Schuhe und Strümpfe waren rothfarbig. Die Krönung ward auf der Riesentreppe durch den ältesten Rath des Dogen vollzogen.

9) Act 5. Scene 3.

„Ja, vor Alter!"

So lautete die Erwiderung Bailli's, des Mairs von Paris, auf die Frage eines Franzosen, der ihm in den ersten Zeiten der Revolution auf dem Wege zum Richtplatze diesen Vorwurf machte. Indem ich nach sechs Jahren, die seit der Composition dieser Tragödie vergangen, zum Erstenmal wieder „Venice preserved" durchgehe, finde ich eine gleiche Antwort, die bei einer andern Gelegenheit Renault gibt, wie auch andre aus dem Gegenstande herfließende Aehnlichkeiten. Ich habe den Lesern nicht erst zu sagen, daß ein solches Zusammentreffen zufällig sein muß, da es sich sehr leicht nachweisen ließe, indem ein auf der Bühne wie im Cabinet so beliebtes Stück wie Otway's chef-d'oeuvre immer zur Hand ist.

10) Ebendaselbst.

„Die sie verachten."

Sollte dieses dramatische Gemälde zu grell erscheinen, so mag der Leser den Geschichtschreiber hören, der einige Jahre vor der Periode, auf die der Doge hinweist, schrieb. Voltaire berechnete ihre „nostre benemerite meretrici" auf 12,000 reguläre, die freiwillige und Local=Miliz ungerechnet. Dies ist wohl der einzige Theil der Bevölkerung, der nicht abgenommen hat!

11) Ebendaselbst.

„Wann der Hebräer haust in deinen Hallen!"

Die schönsten Palläste an der Brenta sind jetzt Juden zu eigen, die in den frühern Zeiten des Freistaats nur in Mestri hausen durften, und denen der Zutritt zur Stadt verpönt war.

12) Ebendaselbst.

„Du Höhle, die von Fürstenblute trunken!"

Von den ersten funfzig Dogen Venedigs dankten fünf ab; fünf wurden verbannt, nachdem man ihnen die Augen ausgestochen hatte, fünf ermordet und neun ihres Amts entsetzt; so daß neunzehn davon den Thron gewaltsam verloren, zwei ungerechnet, die im Kampfe fielen. Dies geschah lange vor Faliero's Regierung. Einer seiner unmittelbaren Amtsvordern, Andreas Dandolo, starb vor Kummer und Verdruß. Marino Faliero fiel, wie die Tragödie selber besagt. Unter seinen Nachfolgern mußte Foscari seinen Sohn wiederholt auf die Folter spannen, und dann verbannt sehen, ward entsetzt und starb, als ihm die St. Marcusglocke die Wahl seines Nachfolgers verkündigte, indem ihm eine Ader zersprang. Marosini wurde wegen des Verlusts von Candia angeklagt; dies geschah aber vor seiner Bestimmung zur Dogenwürde, indem er als Doge Morea eroberte und in der Folge der „Peloponneser" hieß.

Anhang.

Fragment aus der „Cronica di Sanuto;" — vergl. Muratori „Scriptores rerum italicarum." (Vol. XXII). — 1354.

Marino Faliero,

neunundvierzigster Doge.

„Er wurde von den einundvierzig Wahlmännern gewählt, war Ritter und Graf von Val di Marino (im Trevisanischen), lebte im Reichthum und Ueberfluß, und war eben als Gesandter in Rom. Am 9. September, nachdem sein Vorfahr beerdiget worden, ward der große Rath zusammenberufen, und zur Wahl eines neuen Herzogs nach regelmäßigem Ritus geschritten. Als die fünf Correttori ernannte man Ser Bernardo Giustiniani, Procuratore, Ser Paolo Loredano, Ser Filippo Aurio, Ser Pietro Trivisano und Ser Tomaso Viadro. Und am 10. September legten sie folgende Verbesserungen vor, die der Doge zu versprechen habe, nämlich: daß die Räthe die Redner und Boten der Signoria nicht anhören sollten, falls die Obersten der Vierzig nicht zugegen wären, und daß sie auf nichts Bescheid geben dürften, falls sich nicht vier Räthe und zwei dieser Obersten dabei eingefunden; daß sie ferner die Form ihrer Capitularien dabei beobachten sollten, und daß sich der Herzog auf die mildere Seite zu schlagen habe, wenn die Richter sich nicht vereinigen könnten; auch daß er seine Darlehen nicht veräußern könne, außer bei motivirten Gründen und mit Einstimmung von fünf Räthen und zwei Obersten der Vierzig, und zwei Theilen des Raths der Pregati; und daß statt der dreitausend Kaninchenfelle, die der Herzog von den Zarentiren zu erhalten habe, er jährlich, falls nicht so viel Felle vorhanden wären, achtzig Dukaten dafür empfangen solle. Am 11. September machten sie nun noch folgende Bestimmungen: daß, im Fall der erwählte Herzog sich außerhalb Venedigs aufhielte, die Herren Weisen (i Savi) für seine Rückkunft sorgen sollten, und, wäre der Herzog krank, einer der Räthe, den sie aus sich selbst wählten, die herzoglichen Vices versehen müßte, und daß er in den Dokumenten der Richter als „Vicestatthalter" aufzuführen wäre; dabei zu bemerken, daß, weil jetzt ein Abwesender zur Dogenwürde kam, Ser Marino Badoero Vicedoge ward, als der älteste der Räthe; und daß die Regierung des Herzogthums den Räthen und Obersten der Vierzig zu übergeben sei. Und so wurde denn am 11. September der genannte Marino Faliero zum Dogen gemacht. Die Regierung aber ward den Räthen und den Obersten der Vierzig in die Hände gegeben, die so lange im Pallaste bleiben, bis der Doge kommt, so daß immer zwei Räthe und ein Oberster der Vierzig darin zugegen sind. Und alsbald wurden Briefe an genannten Dogen gesandt, der sich zu Rom als Ambassadeur bei der Gesandtschaft des Papstes Innocenz VI., der in Avignon lebte, befand. Der große Rath beschloß, auch zwölf Abgeordnete zu wählen und diese dem Marino Faliero entgegen zu schicken, wenn er von Rom komme. Als er zu Chioggia ankam, sandte der Podesta ihm Taddeo Giustiniani, seinen kleinen Sohn mit funfzehn blühenden Mädchen entgegen. Und als er mit dem Bucentaur nach St. Clemens kam, entstand ein so dicker Nebel, daß der Bucentaur nicht weiter konnte. Von da kam der Doge mit seinem Gefolge am 5. Oktober 1354 hier ans Land. Und wenn gleich er am Ufer della Paglia hätte aussteigen sollen, landete er doch wegen des Nebels an der Piazza, zwischen den zwei Säulen, wo die Hinrichtungen geschehen, was ein sehr schlimmes Omen war. Und am 6. Oktober früh begab er sich in die St. Marcuskirche, um den St. Marcus zu preisen. Und zu dieser Zeit war Großkanzler Benitende." — — —

Bericht über den Dogen

Marino Faliero.

(Aus einer alten Chronik gezogen.)

„Nachdem der Dienstag der Jagd gekommen war, wurde die Jagd wie gewöhnlich gehalten. Und als dies geschehen, ging der Doge in den Pallast, in einen der Säle, und hielt mit den Damen ein Fest, wo man tanzte bis zum ersten Glockenschlag; dann aber folgte eine Collation, wie der Doge oft zu halten pflegte, wenn die Dogaressa anwesend

war, und dann begab sich Jeder nach Hause. Bei dieser Festlichkeit will es scheinen, daß Ser Michele Steno, ein sehr junger und dürftiger, aber kecker und pfiffiger Herr vom Adel, der in ein Hoffräulein der Herzogin verliebt war, eben als er im Damenzimmer sich befand, etwas Unziemliches beging, so daß der Doge befahl, ihn aus dem Zimmer zu werfen. Und so trieben ihn denn die Wachen des Dogen aus jenem Zimmer heraus. Aber Herr Michele glaubte, ihm sei dadurch zu großer Schimpf widerfahren. Und daher nicht die Folgen bedenkend, sondern nur seinem Grimm hingegeben, der ihm von diesem Feste zurückblieb, ging er, als die Andern schon fort waren, noch in selber Nacht wieder hin, und schrieb an den Sessel, worauf der Herzog im Audienzsaale zu sitzen pflegte, etliche für den Dogen wie für die Dogaressa sehr ehrenrührige Worte, welche lauteten:

„Marino Faliero dalla bella magli! Altri la gode, ed egli la mantien!" (Mar. Faliero besitzt ein schönes Weib, er unterhält sie und Andre genießen sie!)

Am andern Morgen las man diese Worte am Sessel, und dies war natürlich eine sehr böse Sache. Und dieselbe Sache ward von der Signoria den Avogadori der Gemeinde übergeben, mit dem größesten Nachdruck. Die Avogadori untersuchten nun eiligst und sorgfältigst, wer jene Zeilen geschrieben haben möchte, bis man endlich herausbrachte, daß sie von Michele Steno seien. Und die Vierzig beschlossen, ihn zu verhaften; was denn geschah. Und da gestand er ein, daß er dieses aus Ingrimm angeschrieben hätte, weil er Angesichts seiner Geliebten aus dem Zimmer gejagt worden wäre. Nun wurde im Rathe darüber verhandelt, und es bedünkte den Räthen, ihn sowohl betreffs seiner Jugend als seiner feurigen Liebe zu zweimonatlichem Kerker zu verurtheilen und dann auf ein Jahr aus Venedig und dem venetianischen Gebiete zu verbannen. Ueber diese sehr leichte Bestrafung gerieth der Herzog in großen Zorn, indem er glaubte, die Sache sei zu leicht abgethan worden, als daß es seiner herzoglichen Würde genügte. Und er erklärte, die Räthe hätten ihn unbedingt den Hals absprechen, oder wenigstens ihn auf immer aus Venedig exiliren müssen. Da es aber einmal so beschlossen war (denn jede Wirkung muß eine Ursache haben, aus der sich erstre entwickeln kann!), daß dem Herzog Marino der Kopf zu Füßen fallen sollte: so geschah es, daß, als unterdeß die Fasten gekommen waren, einen Tag nach Michele Steno's Verurtheilung ein Adeliger (aus der Familie Barbaro), der sehr hitzigen Temperaments war, ins Arsenal ging und von den Inspectoren etwas verlangte. Und dies geschah im Beisein des Admirals. Dieser hört den Begehrer und sagt, daß man ihm nicht dienen könne. In Folge dessen gerieth der Adelige mit dem Admiral in Wortwechsel, und gab ihm einen Schlag auf das Auge. Und da er einen Fingerring trug, so ritzte er damit die Haut auf, so daß Blut floß. Der Admiral ging nun, also blutig geschlagen, zum Dogen und beschwerte sich bei demselben, damit dieser über den Adeligen aus der Familie Barbaro eine harte Strafe verhänge. Der Doge indeß entgegnete: „Was soll ich für dich thun? Sieh nur die unverschämten Worte, die man gegen mich schrieb, und denke an die Weise, wie jener Halunke, Michele Steno, der sie anschrieb, bestraft worden ist, und welchen Respect die Vierzig gegen meine Person dadurch an den Tag legten!" Hierauf versetzte der Admiral: „Herr Doge, wollt Ihr Monarch werden und alle jene nichtswürdigen adeligen Creaturen in Stücke zerhauen: so habe ich, mit Euerer Hilfe, den Muth und die Kraft, Euch zum absoluten Herrscher dieses Landes zu machen! Und dann stehen sie alle in Eurer Gewalt."— Nachdem der Doge dieses vernommen, rief er: „Aber wie könnte so etwas ausgeführt werden?"— Und so kamen sie denn in ein tieferes Gespräch.

„Der Doge aber rief seinen Neffen, Ser Bertuccio Faliero, der mit ihm den Pallast bewohnte, und sie gingen darnach auf diesen Plan ein. Sie schieden da nicht eher von einander, bis sie nach Filippo Calendaro, einem Seemanne von großem Anhange, und Bertucci Israello, einem Ingenieur und sehr verschmitzten Manne, geschickt hatten. Und als sie sich mit diesen verständigt, gaben sie Befehl, noch einige Andre herbei zu ziehen. Und so besprachen sich Alle etliche Nächte hindurch im Familienpallaste des Dogen gemeinsam. Und sie zogen nach und nach noch Andre in ihren Plan, namentlich: Niccolo Fagiulo, Giovanni da Corfu, Stefano Fagiano, Niccolo dalle Bende, Niccolo Biondo und Stefano Trivisano. Und sie ordneten sechszehn bis siebenzehn Anführer in den verschiedenen Vierteln der Stadt an, wovon jeder wieder vierzig bewaffnete Männer in Bereitschaft halten sollte, ohne jedoch ihnen anzusagen, was man im Schilde führe. Sie sollten an einem festgesetzten Tage an verschiedenen Orten unter einander öffentliche Zänkereien anfangen, damit der Doge die Glocke von St. Marcus könne ziehen lassen, die nicht geläutet werden durfte, ohne auf des Dogen Befehl. Und beim Erschallen dieser Glocke sollten die 16 oder 17 mit ihrer Mannschaft nach St. Marcus auf den Straßen kommen, welche auf die Piazza gehen. Und so sollten die edelsten und angesehensten Bürger, die auf den Platz eilen würden, um zu erfahren, was vorsei, niedergehauen werden. Nachdem dies geschehen, solle Messer Marino Faliero, der Doge, zum Alleinherrscher ausgerufen werden. Und als sie dies unter sich bestimmt hatten, beschlossen sie, daß es am 15. April (1355), an einer Mittwoch, geschehen solle. Diese Verabredung hielten sie unter sich so geheim, daß man nicht nur nichts davon erfuhr, sondern nicht einmal etwas dergleichen ahnete. Doch, Gott der Herr, der stets diese glorreiche Stadt behütet, und sie aus großer Gnade nie verlassen, flößte einem gewissen Beltramo aus Bergamo, — den einer der Verschwornen zum Anführer von 40 Mann bestellt hatte, und der etliche Worte vom Plane vernommen und wohl begriffen hatte, welchen Erfolg dies Vorhaben äußern dürfte, und der aus dem Hause des Herrn Niccolo Lioni von Santo Steffano war, — es ein, am ** April in das Haus des Niccolo Lioni zu gehen. Und er sagte ihm Alles von den ertheilten Befehlen. Als es dieser gehört, ward er vor Staunen todtbleich, und nachdem er noch viel Einzelnes vernommen, bat ihn Beltramo, es geheim zu halten, und daß Niccolo den 15. nicht das Haus verlasse, wenn er nicht sterben wolle. Wie Beltramo aber gehen wollte, hieß ihn dieser in seiner Wohnung verbleiben und ließ ihn einschließen. Er selbst aber ging in das Haus

des M. Giovanni Grandenigo Nasone, der in der Folge Doge ward, und auch in St. Stefano wohnte, und sagte ihm die ganze Geschichte. Da ihm nun dies, wie es allerdings war, von größter Wichtigkeit schien, so begaben sich Beide ins Haus des Ser Marco Cornaro, der zu San Felice wohnte. Und als sie auch dem Alles mitgetheilt, beredeten sich die Drei, wieder ins Haus von Niccolo Lioni zu gehen, und daselbst den Beltramo in Verhör zu nehmen. So thaten sie, erfuhren noch Weiteres, und hielten ihn ferner in Gewahrsam. Und alle Drei gingen zur Sacristei von San Salvatore, und sandten ihre Diener aus, um die Rathsmitglieder, die Avogadori, die Häupter der Zehn und des großen Raths zusammen zu rufen.

Nachdem sie Alle gekommen, ward ihnen die ganze Sache mitgetheilt. Sie wurden vor Entsetzen fast ohnmächtig, und beschlossen, Beltramo vorführen zu lassen; was denn geschah. Sie horchten ihn aus und überzeugten sich, daß die Geschichte so sei; und wenn sie auch ungewöhnlich bestürzt waren, trafen sie doch auf der Stelle die wirksamsten Maßregeln. Und sie ließen die Häupter der Vierzig, die Signori di notte, die Hauptleute der Stadtviertel und die fünf Friedensmänner holen; diese wurden angewiesen, ihren Leuten noch andre Tüchtige und Zuverlässige beizugesellen, die sich in die Wohnungen der Haupt-Verschwornen begeben und sich ihrer bemächtigen sollten. Und sie versicherten sich der Vorsteher des Arsenals, daß die Verschwornen kein Unheil anstiften könnten. Mit Einbruch der Nacht kamen sie im Pallaste zusammen. Wie sie hier zusammen waren, ließen sie die Thore des Quadrangels des Pallastes verschließen. Auch ließen sie den Schließer des Glockenthurmes holen, und untersagten ihm, die Glocken läuten zu lassen. Und dies Alles kam in Vollzug. Die besagten Verschwornen kamen in sichern Gewahrsam und wurden in den Pallast gebracht; und als der Rath der Zehner fand, daß der Doge ebenfalls mit im Complott war, beschloß er, daß zwanzig der angesehensten Männer des Staats sich ihnen anschließen sollten, zum Behuf der Berathschlagung und Untersuchung, wenn auch ohne Befugniß, ihre Stimmen abzugeben.

So wurden denn diese Zwanzig in den Rath der Zehner beordert, und sie ließen den Herzog Marino Faliero holen; und der Herr Marino verkehrte eben im Pallaste mit sehr reichen Leuten, Adeligen und andern ehrbaren Männern, wovon Keiner noch über die Sachlage unterrichtet war.

Gleichzeitig ward Bertuccio Israello, der als einer der Rädelsführer an der Spitze der Verschwörung von Santa Croce stand, verhaftet, gefesselt und vor den Rath geführt. Zanello del Brin, Nicoletto di Rosa, Nicoletto Alberto, Guardiaga, wurden in Gesellschaft mehrer Seemänner und Leute verschiedenen Standes gleichfalls festgesetzt, verhört und so die Wahrheit in Betracht des Complottes ermittelt. —

Am 16. April fällte der Rath der Zehner sein Urtheil, daß Philippo Calendario und Bertuccio Israello zu erdrosseln wären an den rothen Säulen des Altanes am Pallaste, wo der Doge der Stierhetze zuzusehen pflegt; und wurden aufgeknüpft mit Knebeln im Munde. Folgenden Tages wurden wieder neun Männer verurtheilt und nach einander aufgeknüpft. Andre Inhaftirte wurden freigesprochen, da sie, zwar in das Complott verwickelt, doch keine thätliche Hilfe geleistet hatten; denn die Hauptverschwörer hatten ihnen zu verstehen gegeben, sie möchten sich bewaffnet und bereit zum Dienste des Staates machen, weil man sich gewisser Verbrecher zu bemeistern habe; weiter wußten sie von nichts.

Am 16. April nun ward auch im genannten Rathe beschlossen, der Doge solle den Kopf verlieren und dies Urtheil solle auf dem Landungsplatze der steinernen Treppe executirt werden, wo die Dogen, beim Eintritt in den Pallast, den Eid ablegen. Tags darauf wurde der Doge um die Mittagszeit und bei verschloßnen Thoren enthauptet. Bevor er die Treppe erreichte, nahm man ihm die Dogenmütze vom Haupte. Nach der Hinrichtung soll Einer der Zehn auf die Säulen des Pallastes genüber dem Marcusplatze getreten sein, dem Volke das triefende Schwert gezeigt und laut ausgerufen haben: „So traf die strenge Justiz den Verräther!" — Dann öffnete man die Thore, und das Volk brach herein, um die Leiche des geköpften Dogen zu betrachten.

Im Urthel war auch gesagt, daß alle Güter des Dogen, wie das Vermögen der andern Staatsverräther, dem Staate zufallen sollten; und nur die Gnade ward dem Dogen zu Theil, daß man ihm die Verfügung über 2000 Dukaten seines Privatgutes gestattete. Auch ward beschlossen, daß alle Räthe und Avogadori des Freistaats, die Rathsmitglieder der Zehn und der Junta, die an der Verurtheilung des Dogen und der andern Verräther Theil gehabt, bevorrechtet sein sollten, bei Tag und Nacht in Venedig, von Grado bis Cavarzere, Waffen zu tragen. Und ihnen wurden auch zwei bewaffnete Diener erlaubt, die bei ihnen im Hause leben und wohnen mußten. Und derjenige, der keine zwei Diener hielt, bekam die Erlaubniß, sein Recht auf seine Söhne oder Brüder überzutragen, doch nur auf zwei. Die Befugniß, bewaffnet zu gehen, ward auch den 4 Notarien der Kanzlei ertheilt, d. h. des obersten Justiciats, die zu verhören hatten; und diese hießen Amedio, Nicoletto di Lorino, Steffanello und Pietro de Compostelli, die Secretaire der Signori di Notte.

Als die Staatsverräther erdrosselt waren, und man den Dogen decollirt hatte, blieb der Staat in großer Ruhe und Frieden. Und der Leichnam des Dogen ward, wie ich bei einem Chronisten las, in einer Barke mit 8 Fackeln in seine Gruft in der Kirche San Giovanni e Paolo gebracht und begraben. Das Grab ist jetzt in jenem Flügel in der Mitte der kleinen Kirche Santa Maria della Pace, der vom Bischof Gabriel von Bergamo ist erbaut worden. Es besteht in einem steinernen Sarge, worauf die Worte stehen:

Hic jacet
Dominus Marinus
Faletro Dux.

Und im Saale des großen Raths, wo die Bilder der Dogen hängen, wurde sein Bildniß nicht aufgenommen, sondern die Stelle für ihn leer gelassen. Aber an selbiger Stelle, wo er hängen sollte, liest man die Worte:

Hic est locus
Marini Faletro
decapitati pro criminibus.

Man glaubt, daß sein Haus der Kirche von Sant' Apostolo gegeben worden sei; es soll das große, in der Nähe der Brücke gewesen sein. Dies ist aber nicht möglich, die Familie müßte es denn von der Kirche zurückgekauft haben, denn es gehört noch zum Hause Faliero. Ich muß noch anführen, daß Einige die folgenden Zeilen an die Stelle geschrieben zu sehen wünschten, wo, wie gesagt, sein Portrait sich befinden sollte: — „Marinus Faletro dux, temeritas me cepit, poenas lui, decapitatus pro criminibus.“ — Andre fertigten ein Distichon, das in der That werth wäre, auf sein Grab gesetzt zu werden:

„Dux Venetum jacet hic, patriam qui prodere tentans,
Sceptra, decus, censum perdidit atque caput!“

Dieses Distichon lautet verdeutscht:

Hier ruht der Doge Venedigs, der, weil er am Staat sich vergangen,
Alles zugleich verlor, Scepter und Ehren und Haupt!

Sanuto in seiner „Cronica“ fügt noch hinzu: „Ich will auch nicht anzuführen vergessen, was ich anderswo las, daß nämlich, als Messer Marino Faliero Podesta und Hauptmann von Treviso war, der Herr Bischof bei einer Prozession mit der Monstranz ungewöhnlich lange auf sich warten ließ. Da ging denn dem Messer Faliero der Geduldsfaden entzwei, und er vermaß sich in seinem Stolze, daß er den Bischof mit einer Ohrfeige bewillkommnete, dermaßen, daß der Hochwürdige zu Boden fiel. Und deßhalb ließ es Gott der Herr auch geschehen, daß Messer Faliero seinen Verstand verlor und sterben mußte, wie oben erzählt worden.“ —

Einiges den Dogen Faliero Betreffende aus Petrarka's Briefen.

„Al giovane Doge Andrea Dandolo succedette un vecchio, il quale tardi si pose al timone della republica, ma sempre prima di quel, che facea d'uopo a lui, ed alla patria: egli è Marino Faliero, personaggio a me noto per antica dimestichezza. Falsa era l'opinione intorno a lui, giacchè egli si nostro fornito più di corraggio, che di senno. Non pago della prima dignità, entrò con sinistro piede nel publico Palazzo: imperciocchè questo Doge dei Veneti, magistrato sacro in tutti i secoli, che dagli antichi fu sempre venerato qual nume in quella città, l'altr' jeri fu de collato nel vestibolo dell' istesso Palazzo. Discorrerei fin dal principio le cause di un tale evento, se così vario, ed ambiguo non ne fosse il grido. Nessuno però lo scusa. tutti affermano, che egli abbia voluto cangiar qualche cosa nell' ordine della republica a lui tramandato dai maggiori. Che desiderava egli di più? Jo son d'avviso, che egli abbia ottenuto ciò, che non si concedette a nessun altro: mentre adempiva gli uffici di legato presso il Pontefice, e sulle rive del Rodano trattava la pace, che io prima di lui avevo indarno tentato di conchindere, gli fù conferito l'onore del Ducato, che nè chiedeva, nè s'aspettava. Tornato in patria, pensò à quello, cui nessuno non pose mente giammai, e soffrì quello, che a niuno accadde mai di soffrire: giacche in quel luogo celeberrimo, e chiarissimo, e bellissimo infra tutti quelli, che io vidi, ove i suoi antonati avevano ricevuti grandissimi onori in mezzo alle pompe trionfali, ivi egli fu trascinato in modo servile, e spogliato delle insegne ducali, perdette la testa, e macchiò col proprio sangue le soglie del tempio, l'atrio del Palazzo, e le scale marmore rendute spesse volte illustri o dalle solenni festività, o dalle ostili spoglie. Ho notato il luogo, ora noto il tempo: è l'anno del Natale di Cristo 1355, fù il giorno 18. d'Aprile. Sì alto è il grido sparso, che se alcuno esaminerà la disciplina, e le costumanze di quella città, e quanto mutamento di cose venga minacciato dalla morte di un sol uomo (quantunque molti altri, come narrano, essendo complici, o subirono l'istesso supplicio, o lo aspettano) si accorgerà, che nulla di più grande avvenne ai nostri tempi nell' Italia. Tu forse qui attendi il mio giudizio: assolvo il popolo, se credere alla fama, benchè abbia potuto e castigare più mitemente, e con maggior dolcezza vendicare il suo dolore: ma non così facilmente, si modera un' ira giusta insieme, e grande in un numeroso popolo principalmente, nel quale il precipitose, ed instabile volgo aguzza gli stimoli dell' iracondia con rapidi e sconsigliati clamori. Compatisco, e nell' istesso tempo mi adiro con quell' infelice uomo, il quale adorno di un' insolito onore, non so, che cosa si volesse negli estremi anni della sua vita: la calamità di lui diviene sempre più grave, perchè dalla sentenza contra di esso promulgata apperirà, che egli fu non solo misero, ma insano e demente, e che con vane arti si usurpò per tanti anni una falsa fama di sapienza. Ammonisco i Dogi, i quali gli succederanno, che questo è un esempio posto innanzi ai loro occhi, quale specchio, nel quale veggano di essere non Signori, ma Duci, anzi nemmeno Duci, ma onorati servi della Republica. Tu sta sano; e giacchè fluttuano le publiche cose, sforziamoci di governar modestissimamente i privati nostri affari.“ — — —

Es erhellt aus dieser italischen Version der lateinischen Briefe Petrarka's: 1) daß Faliero sein persönlicher Freund war („antica domestichezza“ — von „alter Freundschaft“ spricht also der Dichter); 2) daß Petrarka ihm mehr Muth als Besonnenheit zuschrieb (più di corraggio che di senno“); 3) daß seitens Petrarka's eine Art Eifersucht dabei war, denn sagt er nicht, Faliero habe des Friedens halber, den er selber „vergeblich abzuschließen“ sich bemühte, Verhandlungen angeknüpft? 4) daß ihm die Dogenwürde angetragen worden, die er weder gesucht noch gehofft hatte, und die früher nie einem andern unter ähnlichen Umständen ertheilt worden war, — ein Beweis, in welcher hohen Achtung er gestanden haben muß; 5) daß er seiner Weisheit wegen berühmt war, die er nur bei diesem letzten Anschlage verlor; — „si usurpò per tanti anni una falsa fama di sapienza“ — (er hatte so viele Jahre einen falschen Ruf von Weisheit); . . . doch eine ganz kitzliche Sache, wie mich bedünkt. Man lernt die Menschen in der Regel doch

kennen, ehe sie achtzig Jahre sind, und zumal in einem Freistaate!

Aus solchen und andern geschichtlichen Angaben, die ich gesammelt, erhellt, daß Faliero viele der Eigenschaften, nicht aber das Glück eines Helden hatte, und daß seine Leidenschaften zu außerordentlich waren. — Die schlechte, erbärmliche Darstellung von Dr. Moore ist nun ganz unhaltbar. Petrarka sagt: „zu unsrer Zeit hat sich kein größeres Ereigniß in Italien zugetragen!" Er weicht auch vom Historiker ab, indem er sagt, Faliero sei an den Ufern der Rhone, statt zu Rom gewesen, als er gewählt wurde. Die andern Berichterstatter sagen, die Senatsdeputirten hätten ihn in Ravenna gefunden. Mag dies sein, wie es will; ich habe dies nicht zu entscheiden, und ist auch nicht von großem Belang. Wenn der Mann den Plan mit Glück durchgeführt hätte, so hätte er Venedigs Geschick, vielleicht das Italiens umgestaltet. Aber was sind, wie die Sachen stehen, jetzt jenes und dieses? —

Extrait de l'Histoire de la République de Venise, par Daru. Tom. V. Livre XXXV.

„A ces attaques si fréquentes que le gouvernement dirigeait contre le clergé, à ces luttes établies entre les différens corps constitués, à ces entreprises de la noblesse contre les dépositaires du pouvoir, à toutes ces propositions d'innovation qui se terminaient toujours par des coups d'état: il faut ajouter une autre cause non moins propager le mépris des anciennes doctrines, *c'était l'excès de la corruption.*

Cette liberté de moeurs, qu'on avait long temps vantée comme le charme principal de la société de Venise, était devenue un désordre scandaleux; le lien du mariage était moins sacré dans ce pays catholique que dans ceux où les lois civiles et religieuses permettent de le dissoudre. Faute de pouvoir rompre le contrat, on supposait qu'il n'avait jamais existé, et les moyens de nullité, allégués avec impudeur par les époux, etaient admis avec la même facilité par des magistrats et par des prêtres égalcment corrompus. Ces divorces colorés d'un autre nom devinrent si fréquens, que l'acte le plus important de la société civile se trouva de la compétence d'un tribunal d'exception et que ce fut à la police de réprimer le scandale. Le conseil de dix ordonna, en 1782, que toute femme, qui intenterait une demande en dissolution de mariage, serait obligée d'en attendre le jugement dans un convent, que le tribunal désignerait. Bientôt après il évoqua devant lui toutes les causes de cette nature. Cet empiétement sur la jurisdiction ecclésiastique ayant occasionné des réclamations de la part de la cour de Rome, le conseil se réserva le droit de débouter les époux de leur demande; et consentit à la renvoyer devant l'officialité, toutes les fois qu'il ne l'aurait pas rejetée.

Il y eut un moment, où sans doute le renversement des fortunes, la perte des jeunes gens, les discordes domestiques, déterminèrent le gouvernement à s'écarter des maximes qu'il s'était faites sur la liberté de moeurs, qu'il permettait à ses sujets: on chassa de Venise toutes les courtisanes. Mais leur absence ne suffisait pas pour ramener aux bonnes moeurs toute une population élevée, dans la plus honteuse licence. Le désordre pénétra dans l'intérieur des familles, dans les cloitres; et l'on se cruit obligé de rappeler, d'indemniser *) même des femmes, qui surprenaient quelquefois d'importans secrets, et qu'on pouvait employer utilement à ruiner des hommes que leur fortune aurait pu rendre dangereux. Depuis, la liccuces est toujours allée croissant, et l'on a vu non seulement des mères trafiquer de la virginité de leurs filles, mais la vendre par un contrat, dont l'authenticité était garantie par la signature d'un officier public, et l'exécution mise sous la protection des lois.

Les parloirs des convents, où étaient renfermées les filles nobles, les maisons des courtisanes, quoique la police y entretint soigneusement, un grand nombre de surveillans, etaient les seuls points de réunion de la société de Venise, et dans ces deux endroits si divers on était égalcment libre. La musique, les collations, la galanterie n'étaient pas plus interdites dans les parloirs, que dans les casins. Il y avait un grand nombre de casins destinés aux réunions publiques, où le jeu était la principale occupation de la société. C'était un singulier spectacle de voir autour d'un table des personnes de deux sexes en masque, et des graves personnages en robe de magistrature, implorant le hasard, passant des angoisses du désespoir aux illusions de l'espérauce, et cela sans proférer une parole.

Les riches avaient des casins particuliers; mais ils y vivaient avec mystère; leurs femmes delaissées trouvaient un dédommagement dans la liberté dont elles jouissaient. La corruption des moeurs les avait privées de tout leur empire; on vient de parcourir toute l'histoire de Venise, et on ne les a pas vues une seule fois exercer la moindre influence." —

Vom jetzigen Verfall und Entarten dieser Meerstadt hat man einige höchst achtenswerthe Individualitäten auszunehmen. So hält sich Pasqualigo, der letzte und leider nachgeborne Sohn aus der Vermählung des Dogen mit der Adria, mit seiner Fregatte unbedingt wackerer als einer seiner französischen Beistände in der denkwürdigen Schlacht von Lissa. Ich reiste 1811 auf dem Geschwader mit den Priesen nach Hause, mich erinnernd, wie Sir William Hoste und die übrigen Officiere, die diesen glorreichen Kampf mitkämpften, dem Benehmen nach Pasqualigo's nur das ausgezeichnetste Lob spendeten. So haben sie den Abbate Morelli. So haben sie Alvise Querini, der, nach einer langen und ehrenvollen diplomatischen Laufbahn, einen Trost gegen das Unglück seines Vaterlandes mit seinem

*) Le décret de rappel les désignait sous le nom de *nostre benemerite meretrici.* On leur assigna un fond et des maisons appelées, *Case rampane,* d' où vient la dénomination injurieuse de *Carampane.* —

Neffen, Victor Benzon, dem Sohne der gefeierten Schönheit — der Heldin von „La Biondina in Gondoletta,“ in literarischen Arbeiten findet. So haben sie den patrieischen Dichter Morosini und den Dichter Lamberti, den Autor der „Biondina“ und andrer schätzenswerther Productionen, und — worauf der Brite nicht wenig Werth legen darf — Mad. Michelli, die Shakespeare-Uebersetzerin. So haben sie den jungen Dandolo und den Stegreifpoeten Carrer, und Giuseppe Albrizzi, den trefflichen Sohn einer trefflichen Mutter. So haben sie Aglietti, und — hätten sie auch sonst nichts, so haben sie doch Canova's Unsterblichkeit. Cicognara, Mustoxidi und Bucati will ich noch nicht hinzurechnen, da der Eine ein Grieche ist, und die Andern mindestens 100 Meilen weit von Venedig das Weltlicht erblickten, welcher Umstand in ganz Italien Einen, wo nicht zum Ausländer, doch immer zum Forestiere, zum Fremden stempelt.

Extrait de l' Histoire Littéraire d' Italie, par Ginguené. Tom IX. Chapitre XXXVI.

„Il a y une prédiction singulière sur Venise :„„Si tu ne changes pas,“ “ dit-il à cette republique altière, „„ta liberté, qui déjà s' enfuit ne comptera pas un siècle après la millième année.“ “

„En faisant remonter l' époque de la liberté Vénitienne jusqu' à l' établissemement du gouvernement sous lequel la république a fleuri, on trouvera que l' élection du premier Doge date de 697, et si l' on y ajoute un siècle apres mille, c' est à dire onze cents ans, on trouvera encore que le sens de la prédiction est littéralement celui-ci : „„Ta liberté, ne comptera pas jusqu' à l' an 1797.“ “ Rappelez-vous maintenant que Venise a cessé d' être libre en l' an cinq de la république Française, ou en 1796; vous verrez qu' il n' y eut jamais de prédiction plus précise et plus ponctuellement suivie de l' effet. Vous noterez donc comme très-remarquables ces trois vers de l' Alamanni, adressés à Venise, que personne pourtant n' a remarqués:

Se non cangi pensier, l' un secol solo
Non conterà sopra 'l millesimo anno
Tua libertà, che va fuggendo à volo.

Bien des prophéties ont passé pour telles, et bien des gens ont été appelés prophètes à meilleur marché.“

Der Autor der „Sketches Descriptives of Italy“ — eine der hundert Reiseschriften, die jüngst erschienen — ist ungemein besorgt, sich gegen die mögliche Bezüchtigung eines Plagiats aus Ritter Harold und Beppo zu verwahren. Er bemerkt, daß ein solches Zusammentreffen noch viel weniger aus meiner Unterhaltung herzuleiten sei, „weil er eine Einführung bei mir, so lang er in Italien gewesen, wiederholt abgelehnt habe.“ —

Ich weiß nicht, wer diese Person ist; doch muß er von Allen und Jedem getäuscht worden sein, die „mehrmals sich erboten, ihn mir vorzustellen,“ da ich Ein für alle Mal abschlug, irgend einen Briten, mit dem ich nicht vorher Bekanntschaft hatte, selbst im Fall er Briefe aus England an mich gehabt hätte, zu empfangen. Ist die ganze Behauptung keine Fiction, so ersuch' ich diese Person, nicht mit dem Gedanken dick zu thun, daß sie empfangen werden konnte; denn nichts mied ich sorgsamer, als jeden Verkehr mit den Landsleuten derselben — mit Ausnahme derer, die eine geraume Zeit in Venedig oder sonst meine Bekannten waren. Wer ihr dies Anerbieten machte, war eben so unverschämt, als der, welcher solches behauptete, ohne daß ihm ein solches Anerbieten gemacht worden wäre. Die Wahrheit ist, daß ich vor jeder Berührung mit englischen Touristen gänzlichen Abscheu habe, wie mein Freund, der Generalkonsul Hoppner und die Gräfin Benzoni (in deren Hôtel die von ihnen frequentirtesten Conversationen gegeben werden) mir zur Gnüge testiren könnten, falls dieses der Mühe werth wäre. Ich wurde von diesen Touristen selbst auf meinem Spazirritt zu Lido verfolgt und gezwungen, die fatalsten Umwege zu machen, nur um mich ihnen zu entziehen. Im Hôtel der Gräfin Benzoni schlug ich es wiederholt aus, ihnen vorgestellt zu werden; — von tausenden solcher Vorstellungen, die man mir zumuthete, acceptirte ich zwei, und diese zwei betrafen irische Damen.

Kaum hätt' ich mich erniedrigt, öffentlich dergleichen Bagatelle zu erwähnen, wenn nicht die Arroganz des „Skizzenschreibers“ mich zur Erwiderung einer falschen und von Haus aus forschen Behauptung getrieben, die nicht anders sein sollte; denn wie konnt' es den Leser interessiren, zu erfahren, daß der Autor „eine Einladung wiederholt abgeschlagen habe,“ selbst wenn es wahr gewesen, was aber aus den eben angeführten Gründen unmöglich ist. Nimmt man die Lords Lansdown, Jersey und Lauderdale, die Herrn Scott, Hammond, Sir Humphry Davy, den seligen Lewis, W. Bankes, Hoppner, Thomas Moore, Lord Kinnaird, seinen Bruder, Herrn Joy und Herrn Hobhouse aus, so kann ich mich nicht besinnen, mit irgend einem Engländer, seit ich vom Vaterlande weg bin, ein Wörtchen gesprochen zu haben; und fast allen hier Genannten war ich schon früher bekannt. Mit den Andern (und Gott weiß, daß sie es zu Hunderten waren), die mich mit Briefen und Besuchen belästigten, weigerte ich mich irgendwie zu verkehren, und stolz und glücklich werd' ich mich fühlen, wenn dieser Wille ein gegenseitiger wird.

Cain.
Ein Mysterium.

Dem
Sir Walter Scott,
Baronet,
ist dies Mysterium
zugeeignet
von
seinem tiefverbundenen Freunde
dem Verfasser.

Vorbericht.

Die folgenden Scenen sind „ein Mysterium" benannt worden, wie ehemals ähnliche dramatische Gegenstände, die man „Mysterien" oder „Moralitäten" betitelte. Der Verfasser hat sich indeß keineswegs dieselben Freiheiten bei seinem Gegenstande genommen, die früher gewöhnlich waren, wie jeder Leser, der neugierig genug ist, die sehr profanen Erzeugnisse der Art im Englischen, Französischen, Italienischen oder Spanischen nachzulesen, ersehen kann. Der Verfasser hat sich bemüht, die Sprache seinen Charakteren anzupassen: und wo sie (was jedoch selten geschieht) aus der heiligen Schrift entlehnt ist, hat er, selbst in den Worten, so kleine Veränderungen vorgenommen, als der Rhythmus nur immer erlaubte. Der Leser wird sich erinnern, daß das Buch der Genesis nicht behauptet, Eva sei von einem bösen Geist, sondern nur von „der Schlange" versucht worden; und zwar nur aus dem Grunde, weil sie „das listigste aller Thiere auf dem Felde" war. Wie nun auch die Rabbiner und Kirchenväter dieses ausgelegt haben, — ich muß die Worte nehmen, wie ich sie finde, und erwidre mit Bischof Watson, damals Moderator der Schulen zu Cambridge, der, als man bei ähnlicher Gelegenheit die Kirchenväter anführte, die Bibel emporhielt und ausrief: „Seht das Buch!" Auch muß man sich erinnern, daß mein gegenwärtiger Gegenstand nichts mit dem neuen Testamente zu thun hat, auf welches man, ohne Anachronism, hier nicht Rücksicht nehmen kann. Mit Gedichten ähnlicher Art habe ich mich in der letzten Zeit nicht beschäftigt. Seit meinem zwanzigsten Jahre las ich Milton nicht; doch hab' ich ihn früher so häufig gelesen, daß dies wenig in Betracht kommt. Geßners „Tod Abels" hab' ich seit meinem achten Jahre, wo ich zu Aberdeen war, nicht gelesen. Ich erinnere mich nur des Entzückens, das er mir verursachte; doch vom Inhalt weiß ich nur noch, daß Cains Weib Mahala, und Abels Thirza hieß. In den folgenden Blättern hab' ich sie „Adah" und „Zillah" genannt, die frühesten Frauennamen, die in der Genesis vorkommen. Die Weiber Lamechs hießen so; die von Cain und Abel sind nicht mit Namen genannt. Mag nun die Gleichheit des Gegenstandes auch eine solche im Ausdruck verursacht haben, so weiß ich davon nichts und es kümmert mich auch nicht.

Der Leser möge sich auch vergegenwärtigen (was freilich wenige thun), daß sich kein Bezug auf ein künftiges Leben in den Büchern Moses, noch überhaupt im alten Testamente, findet. Wegen der Ursachen dieses auffälligen Stillschweigens kann man Warburton's „göttliche Gesandtschaft" zu Rathe ziehen; möge sie genügend sein, oder nicht, bis jetzt ist keine beßre erschienen. Ich setzte daher voraus, daß auch Cain damit unbekannt war, ohne, wie ich hoffe, die heilige Schrift zu verdrehen.

Was die Sprache Lucifer's betrifft, so konnte ich ihn unmöglich wie einen Prediger über dieselben Gegenstände reden lassen; doch that ich, was ich konnte, ihn in den Gränzen geistiger Höflichkeit zu halten.

Wenn er läugnet, Eva in Gestalt einer Schlange versucht zu haben, so geschieht dies nur, weil das Buch der Genesis nicht die entfernteste Anspielung auf etwas derartiges enthält, sondern blos auf die Schlange in ihrer natürlichen Eigenschaft.

Anmerkung. — Der Leser wird bemerken, daß der Verfasser in diesem Gedichte theilweis die Meinung Cuvier's angenommen hat, nach welcher die Welt mehrere Male vor Erschaffung des Menschen zertrümmert ward. Diese Hypothese, bezüglich auf die verschiedenen Erdschichten und die Knochen ungeheurer und unbekannter Thiere, die man in jenen fand, ist dem mosaischen Bericht nicht entgegen, sondern bestätigt ihn vielmehr, da man keine menschlichen Knochen in jenen Erdlagen entdeckte, obwohl man die mancher bekannten Thiere neben den Ueberbleibseln der unbekannten fand. Die Versicherung Lucifers, daß die präadamitische Welt von vernünftigen und höher begabten Wesen als die Menschen bevölkert gewesen sei, die dem Mammuth an Kraft gleich kamen, u. s. w., ist folglich eine poetische Fiction, die seinen Satz vertheidigen helfen soll.

Ich muß noch bemerken, daß eine „Tramelogedie" von Alfieri, „Abel" betitelt, vorhanden ist. — Ich habe weder dieses, noch ein anderes von den nachgelassenen Werken dieses Schriftstellers gelesen, mit Ausnahme seines Lebens.

„Und die Schlange war listiger denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte." Genes. 3, 1.

Personen:

Adam.
Cain.
Abel.
Der Engel des Herrn.
Lucifer.
Eva.
Adah.
Zillah.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Das Land außerhalb des Paradieses. Zeit: Sonnenaufgang.

Adam, Eva, Cain, Abel, Adah, Zillah, ein Opfer bringend.

Adam.

Gott! Ewiger! Unendlicher! Allweiser!
Der du aus dunkler Nacht das Licht erschufst
Auf den Gewässern durch ein Wort — Dir Preis!
Jehovah, bei des Lichtes Rückkehr, Preis!

Eva.

Der du den Tag benanntest und den Morgen,
Bis dahin nie getrennt, schiedst von der Nacht:
Der Woge schied von Wog', und einen Theil
Des Schöpfungswerkes Firmament hieß — Preis!

Abel.

Gott, der die Elemente schied in Meer,
Und Erde, Luft und Feuer, und mit Tag
Und Nacht und Welten, sie beleuchtend oder
Beschattend, Wesen schufst, sich dran zu freun,
Und sie und dich zu lieben — Preis dir! Preis!

Adah.

Gott! Ewiger! Du Vater aller Dinge!
Der du die besten, schönsten Wesen schufst,
Mehr werth der Lieb' als Alles, außer Dir —
Laß dich und sie mich lieben! Preis dir, Preis!

Zillah.

O Gott, der liebt und schafft und Alles segnet,
Und doch der Schlang' erlaubt, sich einzuschleichen,
Den Vater aus dem Paradies zu treiben:
Schirm' uns vor fernerm Uebel — Preis dir! Preis!

Adam.

Mein Erstgeborner, Cain, warum schweigst du?

Cain.

Was sollt ich reden?

Adam.

Beten!

Cain.

Thatet ihr's nicht?

Adam.

Wir thaten es sehr brünstig!

Cain.

Und auch laut!
Ich hört' euch.

Adam.

Und auch Gott, so hoff' ich.

Abel.

Amen!

Adam.

Und du, mein ältster Sohn, schweigst immer noch?

Cain.

Am besten ist, wenn ich dies thu!

Adam.

Warum?

Cain.

Hab' nichts zu bitten. —

Adam.

Nichts zu danken?

Cain.

Nein!

Adam.

Und lebst du nicht?

Cain.

Muß ich nicht sterben?

Eva.

Ach!
Die Frucht von dem verbotnen Baum beginnt
Zu reifen.

Adam.

Und wir ärnten sie auf's Neu.
O Gott! was schufst du der Erkenntniß Baum?

Cain.

Was pflücktet ihr vom Baum des Lebens nicht?
Dann konntet ihr ihm trotzen!

Adam.

O, mein Sohn
Du redest lästernd, wie die Schlange!

Cain.

Hm!
Wahr sprach der Wurm: 's war der Erkenntniß Baum,
Es war des Lebens Baum: gut ist Erkenntniß,
Und Leben gut; wie wäre beides übel?

Eva.

Du redest sündig, Sohn, wie ich, eh' du
Geboren; laß mich nicht erneuert sehn
Mein Elend in dem deinen. Schwer büßt' ich.
O laß mich nicht mein Kind umgarnen sehn
Von Schlingen außerhalb der Grenzen Edens,
Die in dem Paradies die Eltern stürzten,
Zufrieden sei mit dem, was ist. O, waren
Wir's einst — zufrieden wärst du jetzt, mein Sohn!

Adam.

Nun das Gebet vollbracht, gehn wir von hinnen,
Ein jeder an sein Werk — nicht mühvoll zwar,
Doch nöthig ist's. Die Erd' ist jung und reicht
Mild ihre Frucht für kleine Mühn.

Eva.

Mein Sohn,
Sieh deinen Vater froh ergebnen Sinns,
Und sei wie er.

(Adam und Eva gehn ab.)

Zillah.

Willst du es nicht, mein Bruder?

Abel.

Was willst du solch ein düstres Antlitz tragen,
Das nichts dir frommt, wofern es nicht den Zorn
Des Ewigen weckt?

Adah.

O mein geliebter Cain,
Willst du mit mir auch grollen?

Cain.

Adah, nein;
Ich wäre gern allein auf kurze Zeit.
Abel, mein Herz ist krank; doch geht's vorüber:
Geh, Bruder, mir voran, — bald folg' ich nach;
Und ihr auch, Schwestern, bleibt nicht hier zurück,
Nichts soll verletzen euren sanften Sinn.
Ich folg' euch bald.

Adah.

Wo nicht, so kehr' ich wieder
Und suche dich hier auf.

Abel.

Der Friede Gottes
Erfüll' dein Herz, mein Bruder!

(Abel, Zillah und Adah gehen ab.)

Cain.

(Allein.)

Das heißt Leben!
Sich mühen! und warum soll ich mich mühen?
Nur, weil mein Vater Eden hat verscherzt.
War ich dran schuld? ich war noch nicht geboren
Und wünscht' es nicht zu sein. Auch lieb' ich nicht
Die Lage, die mir die Geburt verschafft.
Wer hieß dem Wurm und Weib ihm folgen? oder,
Einmal gefolgt, was büßt' er's? war es böse?
Der Baum war da, und, warum nicht für ihn?
Warum sonst lebt' er da, wo jener wuchs,
Der schönste weit umher? Auf alle Fragen
Berichtet man mich stets, „es ist sein Wille,
Und Er ist gut." Wie weiß ich das? weil er
Allmächtig, folgt daraus, daß er allgut?
Ich schließe nach der Frucht — und die ist bitter —
Die ich genießen muß für fremde Schuld. —
Wer naht? den Engeln gleich ist die Gestalt,
Allein mit jenem trübern Angesicht
Der geistigen Natur — Was zittr' ich denn?
Sollt' ich ihn mehr als jene Geister fürchten,
Die täglich ich das Flammenschwert seh schwingen
Vor jenen Pforten, wo ich oft verweile
Zur Dämmerzeit, um einen Blick zu haschen
Vom Garten, der mein billig Erbtheil war,
Bis Nacht die mir verbotnen Schranken hüllt,
Die ewigen Bäume, die dort überwölben
Die Zinnen, von dem Cherubim bewacht.
Schreckt mich der Engel nicht mit Feuerwaffen,
Was beb' ich jetzt vor diesem, der mir naht?
Doch scheint er mächtiger denn sie; nicht minder
Auch schön, und doch so schön nicht, als er war
Und wohl sein könnte. Kummer scheint die Hälfte
Von seinem ewigen Sein. Und ist es so?
Gibt's außerhalb der Menschheit Kummer noch?
Er nahet.

(Lucifer tritt auf.)

Lucifer.

Sterblicher!

Cain.

Wer bist du, Geist?

Lucifer

Ein Herr der Geister.

Cain.

Und du kannst sie meiden,
Zu wandeln mit dem Staub?

Lucifer.

Des Staubs Gedanken
Kenn' ich und fühle mit ihm, und mit dir.

Cain.

Du kennst mein Denken?

Lucifer.

'S ist das Denken Aller,
Die werth des Denkens. Dein unsterblich Theil
Das spricht in dir.

Cain.

Wie, mein unsterblich Theil?
Das war mir nicht enthüllt: der Baum des Lebens
Ward uns versagt durch meines Vaters Thorheit;
Der der Erkenntniß durch der Mutter Hast
Zu früh gepflückt: und alle Frucht ist todt!

Lucifer.

Du bist getäuscht; — wirst leben.

Cain.

Ja, ich lebe,
Doch um zu sterben; und den Tod macht nichts
Mir nun gehässig, als ein innrer Trieb,
Ein lästger, untilgbarer Trieb zum Leben,
Den ich verabscheu', wie ich mich verachte,
Und dennoch nicht bewältgen kann: und so —
So leb' ich: — hätt' ich nimmermehr gelebt!

Lucifer.

Du lebst und lebst für immer: glaube nicht,
Als sei das Sein der Staub, der dich umhüllt:
Er wird vergehn, und du nicht weniger sein,
Als jetzt du bist.

Cain.

Nicht weniger! warum
Nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirst du dereinst wie wir.

Cain.

Und ihr?

Lucifer.

Sind unvergänglich.

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Wir sind gewaltig.

Cain.

Glücklich?

Lucifer.

Nein. Bist du's?

Cain.

Wie sollt' ich? Schau mich an!

Lucifer.

Armseliger Staub!
Und du behauptest, du seist elend? Du!

Cain.

Ich bin's: und was, bei aller Macht, bist du?

Lucifer.

Ein Geist, der wie dein Schöpfer wollte sein,
Und nicht dich, wie du bist, geschaffen hätte.

Cain.

Du scheinst ein Gott mir fast und —

Lucifer.

Bin es nicht.
Mir mißlang, dies zu sein, und ich ward nichts,
Als was ich bin. Er siegte, mag er herrschen!

Cain.

Wer?

Lucifer.

Der die Erd' und deinen Vater schuf.

Cain.

Den Himmel auch und all' was drin. Die Engel
Hört' ich dies singen, und mein Vater sagt es.

Lucifer.

Sie sagen, was sie singen, sagen müssen,
Bei Strafe das zu sein, was ich und du
Von Geistern und von Menschen.

Cain.

Und was ist's?

Lucifer.

Die Seelen, die ihr ewig Sein gebrauchen,
Keck dem allmächtigen Tyrannen schaun
In's Angesicht, um es ihm kühn zu sagen:
Sein Uebel sei nicht gut! Erschuf er uns,
So wie er sagt — nicht weiß ich es, noch glaub ich's —
Doch schuf er uns: — nicht kann er uns vernichten:
Wir sind unsterblich! — ja, so will er's haben
Zu unsrer Marter; laß ihn! er ist groß —
Doch ist in seiner Größ' er nicht beglückter
Als wir im Schmerz! die Güte sollte Böses
Nicht schaffen; und was schuf er sonst? Laß ihn
Auf dem gewaltigen öden Throne sitzen
Und Welten schaffen, um die Ewigkeit
Zu mildern seinem unermeßnen Sein
Und seiner theilnahmlosen Einsamkeit.
Er häufe Welt auf Welt; er ist allein, —
Ein gränzenloser, untilgbarer Herrscher

Könnt' er sich selbst zermalmen, wär's die beste
Wohlthat, die er erwies; doch laß ihn herrschen
Und sich verdoppeln fort und fort im Elend!
Es fühlt der Geist doch mit dem Menschen gleich:
Gemeinsam duldend, sind doch unsre Qualen,
Die unzählbaren, noch erträglich durch
Das unerschöpfte Mitgefühl von Allen
Mit Allen! — Er nur! trotz der Hoheit elend,
So rastlos in dem Elend, muß fortan
Nur schaffen und nur wiederschaffen —

Cain.

Du sprichst von Dingen, die mir längst im Traum
Vor'm Geiste schwebten: nie konnt' ich vereinen
Das, was ich sah, mit dem, was ich gehört.
Mein Vater und die Mutter sprechen mir
Von Schlangen, Früchten, Bäumen: — ich erblicke
Die Thore deß, was sie ihr Eden nennen,
Bewacht von Cherubim mit Flammenschwertern,
Die sie und mich verjagt. Die Last fühl' ich
Der steten Müh' des steten Sinnens. Schaue
Rings eine Welt, wo Nichts ich scheine, mit
Gedanken, die entstehn, als könnten sie
Bemeistern Alles; doch ich dacht' allein;
Dies Elend nannt' ich mein. — Mein Vater ist
Gebeugt; die Mutter hat den Trieb vergessen,
Der, auf Gefahr des ewigen Fluchs, erweckte
Ihr der Erkenntniß Durst; mein Bruder ist
Ein wackrer Hirtenknab' und bringt zum Opfer
Der Herden Erstling' ihm, der da gebot
Dem Land, uns nichts zu geben ohne Schweiß;
Die Schwester Zillah singt ihr Loblied früher
Noch, als die Morgenvögel und selbst Adah,
Die traute, vielgeliebte, faßt auch nicht
Den Geist, der mich bewältigt; nie bis jetzt
Traf ich ein Wesen, das mir ähnlich fühlt.
Wohl denn: mit Geistern ging' ich lieber um!

Lucifer.

Und wäre nicht dein eigner Geist geschaffen
Für solchen Umgang, ständ' ich vor dir nicht
So wie ich bin: — wohl eine Schlange wär'
Genug dich zu bethören, wie dereinst.

Cain.

Versuchtest du die Mutter?

Lucifer.

Ich versuche
Mit Wahrheit nur: — war der Erkenntniß Baum
Es nicht? Trug nicht der Baum des Lebens Früchte?
Hab' ich ihr, sie zu pflücken, denn verboten?
Pflanzt' ich verbotne Früchte mitten unter
Unschuldige Wesen, die neugierig waren
In ihrer Unschuld? ich hätt' euch zu Göttern
Gemacht; der euch vertrieb, vertrieb euch nur,
„Weil ihr des Lebens Frucht nicht essen solltet,
Und Götter sein, wie er." Sprach er nicht so?

Cain.

Er sprach's, wie jene mir gesagt, die ihn
Im Donner hörten.

Lucifer.

Wer war dann der Dämon?
Der Leben euch vergönnt nicht, oder welcher
Euch leben lassen wollt' in der Erkenntniß
Gewalt und Lust?

Cain.

Die Früchte beide sollten
Sie kosten oder keine.

Lucifer.

Ein' ist euer,
Die andre kann's noch sein.

Cain.

Und wie?

Lucifer.

Wenn ihr
Im Widerstand euch treu verbleibt. Nichts beugt
Den Geist, wenn sich der Geist nur selber fühlt
Und Mittelpunkt der Umwelt ist — gemacht
Ist er zu herrschen.

Cain.

Du versuchtst die Eltern?

Lucifer.

Ich? — Armer Staub! Was sollt' ich sie versuchen?

Cain.

Die Schlange, sagt man, war ein Geist.

Lucifer.

Wer sagt's?
So steht es droben nicht geschrieben! So
Wird nie der Stolze lügen; ob ihn auch
Des Menschen große Furcht und kleiner Dünkel
Verleiten, geistigen Wesen aufzubürden,
Was seine Schuld — die Schlange war die Schlange —
Nichts mehr; doch weniger nicht als die Versuchten,
Denn irdisch ist auch sie, — an Weisheit mehr,
Weil sie sie überlisten konnt', und wußte,
Daß Weisheit ihre kleinen Freuden tödte.
Glaubst du, ich wählte Sterblicher Gestalt?

Cain.

Ein Geist war doch in ihr?

Lucifer.

Sie weckt' ihn nur,
Zu der sie mit der Doppelzunge sprach.
Die Schlange, sag' ich dir, war weiter nichts
Als Schlange. Frag' die Cherubim, die Wächter
Des Sündenbaums. Wann tausend Jahr gerollt
Ob eur' und eures Samens todter Asche,
Mag dann die späte Zeit in Fabel kleiden
Die frühste Schuld, und eine Form mir leihn,
Die ich verachte, so wie Alles, was
Vor ihm sich beugt, der Wesen schafft um sich
Vor seiner düstern Ewigkeit zu neigen;
Doch wir sehn Wahrheit, müssen von ihr reden.
Dem Wurme lauschten deine guten Eltern,
Und fielen. Sollten Geister sie versuchen?
Was war im engen Eden neidenswerth,
Daß Geister, die den Raum durchdringen — doch
Da sprach ich, was du nicht verstehst, trotz deinem
Erkenntnißbaum.

Cain.

Nichts von Erkenntniß wirst
Du sprechen, was ich nicht zu wissen wünsche,
Zu wissen dürste, Kraft zu wissen trage.

Lucifer.

Und Muth zu schaun?

Cain.

Es gelte den Versuch!

Lucifer.

Wagst du den Tod zu schaun?

Cain.

Er ward noch nie
Gesehn.

Lucifer.

Doch kommt er über dich.

Cain.

Mein Vater
Nennt ihn ein Schrecken, und die Mutter weint,
Wenn er ihn nennt, und Abel hebt den Blick
Gen Himmel, Zillah schlägt ihn nieder, seufzt
Und betet; Adah schaut auf mich und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Cain.

Gedanken, unaussprechlich, regen
In meiner Brust sich glühend, wenn ich höre
Vom allgewaltgen Tod, der, wie es scheint
Nicht zu vermeiden. Kann ich mit ihm kämpfen?
Als Knabe rang ich mit dem Leun im Spiel,
Bis brüllend er aus meinen Fäusten floh.

Lucifer.

Er ist gestaltlos, doch verschlingt er Alles
Was nur die Form der Erdgebornen trägt.

Cain.
Ich hielt ihn für ein Wesen. Wer kann sonst
Den Wesen Uebels thun, als auch ein Wesen?

Lucifer.
Frag' den Vernichter.

Cain.
Wen?

Lucifer.
Den Schöpfer. Nenn' ihn
Wie dir beliebt; er schafft nur, zu vernichten.

Cain.
Das wußt' ich nicht; doch dacht' ich's, seit ich hörte
Vom Tode; weiß ich gleich nicht, was er ist,
Doch scheint er furchtbar. Ausgeschaut hab' ich,
Ihn suchend, in die trostlos öde Nacht;
Und wenn ich riesenhafte Schatten sah
Im Dunkel an den Mauern Edens, welche
Der Cherubim fernstralend Schwert umblitzt,
Erwartet' ich sein Nahn: denn mit der Furcht
Stieg das Verlangen in der Brust, zu kennen,
Wovor uns Allen graut — doch nahte nichts.
Dann wandt' ich meinen müden Blick von unserm
Verbotnen, heimatlichen Paradies
Auf zu den Lichtern droben in dem Blau,
Den hehren — trifft auch die der Tod?

Lucifer.
Vielleicht;
Doch überleben sie dich und die Deinen.

Cain.
Deß freu' ich mich. Nicht gern säh' ich sie sterben,
Sie sind so hold. — Was ist der Tod? ich fürchte,
Ich fühl', er ist ein furchtbar Ding; doch was,
Kann ich nicht fassen. Er ist uns verkündet,
Den Sündigen und Frommen, als ein Uebel —
Welch Uebel?

Lucifer.
Aufgelöst zu sein in Staub.

Cain.
Fühl' ich das dann?

Lucifer.
Da ich den Tod nicht kenne,
Kann ich's nicht sagen.

Cain.
Würd' ich ruhiger Staub,
So wär's kein Uebel. O wär' ich doch immer
Gewesen nichts als Staub!

Lucifer.
Du wünschest schnöder,
Als einst dein Vater, der Erkenntniß wünschte.

Cain.
Doch nicht das Leben! Warum pflückt' er nicht
Vom Lebensbaum?

Lucifer.
Nicht konnt' er's.

Cain.
Tödtlich Irren!
Daß die Frucht er nicht erst brach! doch er pflückte
Erkenntniß eher, als den Tod er kannte. —
Ach! weiß ich doch nunmehr kaum, was es ist,
Und fürcht' es doch — ich fürcht', und weiß nicht, was!

Lucifer.
Und ich, der Alles weiß, ich fürchte nichts!
Das heißt Erkenntniß!

Cain.
Willst du mich belehren?

Lucifer.
Ja; doch beding' ich Eins.

Cain.
So nenn' es.

Lucifer.
Daß
Du niederfällst und mich verehrst als Herrn.

Cain.
Du bist nicht, dem mein Vater huldigt.

Lucifer.
Nein.

Cain.
Ihm gleich?

Lucifer.
Nein, nichts hab' ich gemein mit ihm,
Noch möcht' ichs! — möcht' ich höher stehen, tiefer —
Nur nicht Genosse, nur nicht Sclave seiner
Gewalt! Ich hauf' allein, doch bin ich groß.
Viel sind, die mich verehren, und es werden's
Noch mehr. Sei du der Ersten Einer.

Cain.
Nie
Beugt' ich mich noch vor meines Vaters Gott,
Obwohl mein Bruder Abel oft gefleht,
An seinem Opfer Theil zu nehmen: — was
Beugt' ich mich dir?

Lucifer.
Hast du dich nie gebeugt
Vor ihm?

Cain.
Sagt' ich dir's nicht? Muß ich dir's sagen?
That dir dein mächtig Wissen dies nicht kund?

Lucifer.
Wer nicht vor ihm, hat sich vor mir gebeugt!

Cain.
Ich beuge keinem mich.

Lucifer.
Nicht minder drum
Bist mein Verehrer du; ihn nicht verehrend,
Machst du dich zu dem meinen.

Cain.
Und das heißt?

Lucifer.
Erkennen wirst du's hier und dort.

Cain.
Laß mich
Nur das Geheimniß meines Wesens kennen.

Lucifer.
Folg' mir, ich führe dich.

Cain.
Doch ich muß fort
Zum Feldbau — denn versprochen hab' ich —

Lucifer.
Was?

Cain.
Zu sammeln Erstlingsfrucht.

Lucifer.
Wozu?

Cain.
Zu opfern
Mit Abel am Altar.

Lucifer.
Sagtst du nicht, nie
Hättst du gekniet vor deinem Schöpfer?

Cain.
Ja.
Doch Abels ernstes Flehn hat mich bewegt;
Das Opfer ist mehr sein, als mein — und Adah —

Lucifer.
Was macht dich stocken?

Cain.
Sie ist meine Schwester,
Am selben Tag aus gleichem Schooß geboren,
Und sie entriß mir, weinend, dies Versprechen;
Eh' ich sie weinen seh', ertrag' ich Alles —
Und beuge jedem mich.

Lucifer.
So folge mir!

Cain.

Ich will's.

(Adah tritt auf.)

Adah.

Mein Bruder, deinethalb komm' ich;
Die Stunde froher Rast ist's, und sie gilt
Uns weniger ohne dich. Du schafftest nichts
Heut morgen; doch ich that dein Werk; die Früchte
Sind reif und glühn, dem Licht gleich, das sie reifte:
Komm.

Cain.

Siehst du niemand?

Adah.

Einen Engel seh' ich,
Wie wir schon viele sahn. Theilt er die Stunde
Der Rast? er ist willkommen.

Cain.

Doch nicht gleicht er
Den Engeln, die wir sahn.

Adah.

Gibt es noch andre?
Doch sei willkommen er, wie sie. Gern waren
Sie unsre Gäste — will er?

Cain.

(Zu Lucifer.)

Willst du? sprich!

Lucifer.

Sei du jetzt meiner.

Cain.

Ich muß mit ihm gehn.

Adah.

Uns lassen?

Cain.

Ja.

Adah.

Auch mich?

Cain.

Adah, Geliebte! —

Adah.

Laß mich mit dir —

Lucifer.

O nein, sie darf nicht.

Adah.

Wer
Bist du, der zwischen Herz und Herz sich drängt?

Cain.

Ein Gott ist's.

Adah.

Woher weißt du's?

Cain.

Wie ein Gott
Spricht er.

Adah.

Die Schlange that dies auch, und log.

Lucifer.

Adah, du irrst dich! der Erkenntniß Baum
War's doch? nicht?

Adah.

Ja — zu unserm ewigen Gram.

Lucifer.

Erkenntniß ist dies Weh, drum log sie nicht.
Und wenn sie auch betrog, geschah's durch Wahrheit;
Und Wahrheit, an sich selbst, kann gut nur sein.

Adah.

Was uns daran bekannt ward, häufte Böses
Auf Böses nur: Verbannung aus der Heimat
Und Schreck und Müh' und Schweiß und Sorgenlast;
Reu' ums Geschehne, Hoffnung die sich täuscht —
O, Cain, gehe nicht mit diesem Geist!
Ertrag', was wir ertrugen, liebe mich,
Wie ich dich liebe!

Lucifer.

Mehr noch als die Eltern?

Adah.

So ist's. Ist dies auch Sünde?

Lucifer.

Nein, noch nicht;
Doch einst, bei euren Kindern.

Adah.

Dürfte nicht
Den Bruder Enoch meine Tochter lieben?

Lucifer.

Nicht, wie du Cain liebst.

Adah.

O Gott, sie sollen
Nicht lieben, nicht aus Liebe Wesen zeugen,
Die wieder lieben? Tranken sie nicht Milch
Aus dieser Brust? und war nicht er, ihr Vater,
Aus gleichem Schoß, zu gleicher Zeit geboren
Mit mir? und liebten wir uns nicht? und mehrten,
Verdoppelnd unsers Gleichen, wir nicht Wesen
Die so sich lieben, wie wir sie geliebt?
Wie ich dich liebe, Cain? Gehe nicht
Mit diesem Geist, er ist nicht von den Unsern.

Lucifer.

Die Sünd' ist nicht mein Werk, von der ich sprach,
Und kann an euch nicht Sünde sein; was auch
Sie denen scheint, die in der Sterblichkeit
Euch folgen.

Adah.

Was ist Sünde, die nicht Sünde
Ist an sich selbst? macht Zufall Sünd' und Tugend?
Wenn dies ist, nun, dann sind wir Sclaven von —

Lucifer.

Noch Höhere wie ihr sind Sclaven; Höh're
Denn sie und ihr, noch wären's, zögen sie
Qualvolle Unabhängigkeit nicht vor
Dem süßlichen Geheul der Schmeichelei
In Sang und Harfenspiel, selbstsüchtgem Flehn
Zu jenem Allgewaltgen, eben weil
Er allgewaltig, doch aus Liebe nicht, —
Aus Angst und Selbstsucht nur.

Adah.

Die Allmacht ist
Auch stets Allgüte.

Lucifer.

War's in Eden so?

Adah.

Versuch' mich nicht mit Schönheit, Feind! bist schöner
Noch als die Schlange, doch so falsch wie sie.

Lucifer.

So wahr! frag' deine Mutter: kennt sie nicht
Was gut und bös?

Adah.

O, meine Mutter! du
Brachst eine Frucht, verderblicher den Kindern,
Als für dich selbst. Du hast doch deine Jugend
Im Paradies verlebt, in unschuldvollem
Und seligem Verkehr mit seligen Geistern.
Doch uns, die Kinder, fremd dem Paradies,
Umringen Geister, die des Herren Worte
Nachahmen, uns versuchen mit den eignen
Begierigen, nie befriedigten Gedanken,
Wie dich die Schlang' umstrickt im glänzendsten,
Harmlosen, unbewachten Rausch des Glücks.
Antworten kann ich nicht dem Geiste, welcher
Hier vor mir steht; ich kann ihn nicht verabscheun!
Ich schau' auf ihn mit einer süßen Scheu,
Und flieh doch nicht vor ihm: — in seinem Blick
Liegt eine Macht, die mein unstetes Auge
Auf seines heftet — es erbebt das Herz
Mir schnell — er stößt mich ab und zieht mich näher
Und näher — Cain! rette mich vor ihm!

Cain.

Was bebst du, Adah? 's ist kein böser Geist.

Adah.

Er ist nicht Gott, noch Gottes; Cherubim
Sah' ich und Seraphim: er gleicht nicht ihnen.

Cain.

Doch gibt es auch viel höhre Geister noch: —
Erzengel.

Lucifer.

Und auch höhre noch als die.

Adah.

Ja, doch nicht selige.

Lucifer.

Wenn die Seligkeit
Besteht in Knechtschaft — nein.

Adah.

Ich hörte sagen,
Der Seraph liebt', der Cherub wüßte mehr;
Dies muß ein Cherub sein, da er nicht liebt.

Lucifer.

Dämpft höhre Kenntniß Liebe: was muß Er
Dann sein, den ihr nicht liebt, wenn ihr ihn kennt!
Da der allweise Cherub schwächer liebt,
Ist Seraphsliebe nur Unwissenheit;
Daß beide nicht vereinbar, zeigt das Urtheil,
Das deiner thörigen Eltern Wagniß strafte.
Wählt zwischen Lieb' und Kenntniß: — weitre Wahl
Gibt's nicht hier; euer Vater wählte schon;
Nur Furcht ist sein Gebet.

Adah.

Wähl', Cain, Liebe!

Cain.

Für dich wähl' ich sie nicht — sie ward mit mir
Geboren; nichts sonst lieb' ich.

Adah.

Nicht die Eltern?

Cain.

Ha! liebten sie uns, da vom Baum sie naschten,
Was all' uns hat verjagt vom Paradies?

Adah.

Wir lebten da noch nicht; und wenn auch, sollten
Wir sie und unsre Kinder denn nicht lieben?

Cain.

Mein kleiner Enoch, seine lallende Schwester!
Wüßt' ich nur sie beglückt — ich würde halb
Vergessen — — doch, nie wird's vergessen durch
Drei tausend Menschenalter! nie wird lieben
Der Mensch des Menschen Angedenken, welcher
Des Uebels und der Menschheit Samen säte
Zu einer Frist! den Baum der Sünd' und Kenntniß
Benaschten sie, und zeugten, unbefriedigt
Durch eignes Weh, mich, dich, die wenigen Andern
Und all' die ungezählten, unzählbaren
Millionen, Myriaden, die noch kommen,
Jahrhunderte hindurch gehäufte Qual
Zu erben! Und ich muß ihr Vater sein!
All' deine Lieb' und Huld — mein Freu'n und Lieben,
Der Augenblick, die ruhig heitre Stunde,
Was wir an uns, an unsern Kindern lieben —
Führt sie und uns durch viele Jahre nur
Voll Sünd' und Pein — auch wohl durch wenige
Voll Gram, erhellt durch Stunden kurzer Lust,
Zum Tod — der unbekannt! der Baum der Kenntniß
Hielt nicht, was er versprach: wenn sie gesündigt,
So mußten mindstens Alles sie erkennen,
Was nur erkennbar — auch des Todes Räthsel.
Was kennen sie? ihr eigen Elend nur.
Was braucht es Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Cain. Wüßt' ich dich
Auch glücklich —

Cain.

So sei glücklich denn allein —
Ich mag ein Glück nicht, das mich samt den Meinen
Erniedrigt.

Adah.

Einsam kann und mag ich nicht
Beglückt sein; aber in der unsern Kreis
Könnt' ich es, glaub' ich, sein, dem Tod zum Trotz,
Der, weil ich ihn nicht kenne, mir nicht schrecklich,
Scheint er ein grauser Schatten auch — zu schließen
Nach dem, was ich gehört.

Lucifer.

Und kannst allein nicht
Beglückt sein, wie du sagst?

Adah.

Allein! o Gott!
Wer kann allein beglückt sein oder gut?
Die Einsamkeit scheint Sünde mir, gedenk' ich
Dabei nicht, meinen Bruder bald zu sehn,
Den seinen, unsre Kinder und die Eltern.

Lucifer.

Doch ist dein Gott allein: und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist es nicht. Er hat
Die Engel und die Menschen zu beglücken,
So hat er Wonn', indem er Wonne gibt.
Was sonst kann Wonne sein, als Wonne spenden?

Lucifer.

Frag' deinen Vater, jüngst verbannt aus Eden;
Frag' seinen Erstgebornen, frag' dein Herz;
Nicht ruhig ist's.

Adah.

Ach! nein! und du — bist du
Vom Himmel?

Lucifer.

Wenn ich's nicht bin, forsche nur
Beim Spender alles Glückes nach dem Grund,
Den hoch du rühmst, dem größten, guten Schöpfer
Des Lebens und der Lebenden. 's ist sein
Geheimniß und er wahrt's. Wir müssen tragen,
Und manche sträuben sich, und beides fruchtlos,
So sagt sein Seraph; doch 's ist werth der Probe,
Weil's ohne sie nicht besser wird: — im Geist
Ist eine Weisheit, die zum Rechten führt,
Wie euer Aug' in dunkelblauer Luft
Gern, junge Sterbliche, dem Stern begegnet,
Der früh den Morgen zu begrüßen, wacht.

Adah.

Ein schöner Stern! und seiner Schönheit wegen
Mir lieb.

Lucifer.

Und betest ihn nicht an?

Adah.

Mein Vater
Ehrt nur den Unsichtbaren.

Doch die Bilder
Des Unsichtbaren sind die lieblichsten,
Die man nur schaut; und jener helle Stern
Ist Führer von der Sternenschaar.

Adah.

Mein Vater
Hat, sagt er, selbst den Gott geschaut, der ihn
Und unsre Mutter schuf.

Lucifer.

Sahst du ihn?

Adah.

Ja!
In seinen Werken.

Lucifer.

Doch sein Wesen?

Adah.

Nein:

Im Vater nur, der Gottes Ebenbild;
Auch in den Engeln, die dir ähnlich sind —
Und glänzender, doch scheinbar minder mächtig
Und schön; dem stillen sonnigen Mittag gleich,
Ganz Licht, sehn sie auf uns; doch du erscheinst
Gleich lichter Nacht, wo lange weiße Wolken
Den tiefen Purpur streifen, Sterne, zahllos
Das räthselhafte Prachtgewölb besän
Mit Wesen, die, wie's scheint, gern Sonnen würden;
So schön, so zahllos, reizend, blendend nicht,
Und doch uns zu sich ziehend, füllen sie
Das Auge mir mit Thränen — so auch du!
Du scheinst unglücklich; laß es uns nicht werden,
Und ich will für dich weinen.

Lucifer.

O! die Thränen!
O, ahntest du, wie sie einst stromweis fließen!

Adah.

Von wem?

Lucifer.

Von Allen!

Adah.

Wem?

Lucifer.

Den Millionen,
Den Myriaden: der bewohnten Erde
Und der entvölkerten! der vollen Hölle!
Wovon der Keim dein Busen ist.

Adah.

O Cain!
Der Geist verflucht uns.

Cain.

Laß ihn weiter reden!
Ich folg' ihm.

Adah.

Und wohin?

Lucifer.

An einen Ort,
Von wo er dir in einer Stunde kehrt,
In der er Werke vieler Tage schaut.

Adah.

Wie kann das sein?

Lucifer.

Schuf euer Schöpfer nicht
Aus alter Welt die neu' in wenig Tagen?
Und kann ich, der beim Werk ihm half, nicht zeigen
In einer Stunde, was er schuf in vielen,
In wenigen zerstört?

Cain.

So führe mich.

Adah.

Kehrt er zurück in einer Stunde?

Lucifer.

Ja!
Von Zeit hängt unser Thun nicht ab: wir können
Die Ewigkeit in eine Stunde drängen,
Und euch zur Ewigkeit die Stunde dehnen.
Wir athmen nicht nach Maßstab Sterblicher;
Doch, das ist ein Geheimniß. Cain, komm!

Adah.

Kehrt er zurück?

Lucifer.

Ja, Weib! von allen Menschen
Kehrt er allein von dort (der erst und letzte
Der, außer Einem, wiederkommt) zu dir,
Um jene stumme Welt wie diese hier
Volkreich zu machen. Jetzt sind dort nur wenig
Bewohner.

Adah.

Wo wohnst du?

Lucifer.

Im ganzen Raum!
Wo sollt' ich wohnen? Wo dein Gott ist, oder
Götter, da bin ich — hab' an allem Theil; —
Das Leben und der Tod — Zeit — Ewigkeit —
So Erd' als Himmel — und was weder Erde
Noch Himmel ist, jedoch erfüllt von denen,
Die beide sonst bewohnten, oder künftig:
Sieh, das sind meine Reiche! So nun theil' ich
Zwar seins, und hab' ein Reich, was er nicht theilt.
Und wär' ich der nicht, welchen ich mich nannte;
Könnt' ich hier stehn? sichtbar sind ja die Engel
Für euch.

Adah.

Auch als zuerst die schöne Schlange
Mit unsrer Mutter sprach.

Lucifer.

Du hörtest's, Cain!
Verlangt dich nach Erkenntniß? stillen kann ich
Den Durst, und heiße dich nicht Früchte kosten,
Die dich des einzigen Guts berauben, welches
Der Sieger dir noch ließ. Nun folge mir.

Cain.

Geist, ich versprach es dir.

(Lucifer und Cain gehen ab.)

Adah.

(Folgt ihnen und ruft:)
Cain! mein Bruder!
Cain!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der unermeßliche Raum.

Cain und Lucifer.

Cain.

Ich schreit' auf Luft und sinke nicht; doch bangt mir
Zu sinken.

Lucifer.

Setz' auf mich Vertrauen nur,
So trägt die Luft dich, deren Fürst ich bin.

Cain.

Kann ich es ohne Schuld und Frevel thun?

Lucifer.

Du sinkst nicht, wenn du glaubst! — stirbst, wenn du zweifelst!
So wär' wohl das Gebot des andern Gottes,
Der Dämon mich vor seinen Engeln schilt.
Sie wiederholen dies elenden Wesen,
Die nichts, was über ihren Schwachsinn, fassen;
Dem Worte huldgen, was ihr Ohr trifft; schmähen
Als bös und gut, was sie so nennen hören
In ihrer Knechtschaft. — Ich will solche nicht.
Ob du mich ehrst, ob nicht: sollst Welten schauen
Die jenseit deiner Welt, und sollst nicht büßen
Für Zweifel, die dein Leben überschreiten,
Durch Qual, von mir verhängt. — Einst kommt die Zeit,
Wo, nur auf wenig Wassertropfen schwankend,
Ein Mann spricht zu dem andern: „Glaub' an mich,
Und wandl' auf Wasser!“ und der Mann wird sicher
Auf Wellen gehn. Ich will nicht sagen: glaube
An mich: — doch fliege mit mir durch die Weite
Des Raums im gleichen Flug, so zeig' ich dir,
Was du nicht wagst zu leugnen: die Geschichte
Vergangner, jetziger und künftiger Welten.

Cain.

Gott oder Dämon, oder was du bist,
Ist jenes dort die Erde?

Lucifer.

Kennst du nicht
Den Staub, woraus dein Vater ward?

Cain.

Wär's möglich?
Die blaue Scheibe, dort im Aether schwebend,
Mit der noch kleinern, die ihr immer nah,
Der gleichend, die die Erdennacht erhellt?
Ist dies das Paradies? wo sind die Mauern
Und ihre Wächter?

Lucifer

Zeige mir die Lage
Von Eden.

Cain.

Könnt' ich 's? Wie dahin wir rauschen
Gleich Sonnenstralen, wird sie klein und kleiner:
Und während sie so schwindet, hüllt zuletzt
Ein runder Hof sie ein, wie jenes Licht,
Das voller schien als alle Sterne, wann
Von Edens Saum ich sie betrachtete.
Mich dünkt, daß beide, wie wir uns entfernen,
Sich an die unzählbaren Sterne reihen,
Die um uns sind, und, wie wir weiter schweben,
Zu Myriaden werden.

Lucifer.

Gäb' es Welten,
Die größer als die deinige, bewohnt
Von höhern Wesen, deren Zahl weit mehr,
Als deiner dunkeln Erde Staub, (obwohl
Vervielfacht zu lebendigen Atomen,)
Zwar lebend, doch zum Tod verdammt und elend:
Was dächtest du?

Cain.

Stolz wär' ich des Gedankens,
Der das begreift.

Lucifer.

Doch wenn dies stolze Denken
An knechtischen Stoff sich knüpfte, wenn Erkenntniß
Von solchen Dingen und der Trieb darnach,
Und höhre Weisheit noch, geschmiedet wär'
Ans roheste, verächtlichste Bedürfniß,
Ganz Schmutz und Ekel, — und die besten selbst
Von deinen Freuden süße Niedrigkeit,
Nur ein entnervender und schnöder Trug
Dich zu verlocken, um auf's Neue Seelen
Und Körper zu erzeugen, schon verdammt:
So schwach zu sein, und wenige so beglückt —

Cain.

Ich weiß vom Tod, daß er ein schrecklich Ding,
Wovon die Eltern sprechen ich gehört
Als einem schlimmen Erbtheil, das ich ihnen
Verdanke samt dem Leben, (auch ein traurig
Geschenk, wie ich empfunden!) Aber Geist!
Ist es, wie du gesagt, (und in mir fühl' ich
Die ahnungsvolle Marter, daß es wahr!)
Dann laß mich sterben hier! denn Wesen zeugen,
Die Jahre lang nur leiden und dann sterben,
Das dünkt mich eine Fortpflanzung des Tods,
Vervielfachung des Mords.

Lucifer.

Ganz stirbst du nicht;
Etwas in dir wird leben.

Cain.

Jener sprach
Zu meinem Vater nicht davon, als er
Vom Paradies ihn trieb und seine Stirn
Mit Tod bezeichnete. Doch mindstens laß
Das Sterbliche vergehn an mir, damit ich
Im Uebrigen den Engeln gleichen mag.

Lucifer.

Ich bin ein Engel: willst du sein wie ich?

Cain.

Ich weiß nicht, was du bist; doch deine Macht
Und was du zeigst, liegt außer meiner Macht,
Geht über alle meine Fähigkeit —
Ob schon es unter meinen Wünschen, meinem
Verlangen liegt.

Lucifer.

Wer sind sie, die so niedrig
In ihrem Stolze leben, daß bei Würmern
Im Staub sie wohnen?

Cain.

Und wer du, der so
Erhaben wohnt im Geist, der die Natur,
Die Ewigkeit beherrschen kann, — und doch
Bekümmert scheint?

Lucifer.

Ich scheine, was ich bin;
Und darum frag' ich: möchtest du unsterblich
Wohl sein?

Cain.

Du sagtst es mir, ich müßt' es sein,
Auch wider Willen. Bisher wußt' ich dies
Noch nicht; doch muß es sein, so daß mich auch,
Sei es zu meinem Glück nun, oder Unglück,
Den Vorschmack der Unsterblichkeit empfinden.

Lucifer.

Den hattest du, bevor ich kam.

Cain.

Wie so?

Lucifer.

Durch Leiden!

Cain.

Und die Marter ist unsterblich?

Lucifer.

Erproben werden wir's und deine Söhne.
Doch schau, ist das nicht herrlich?

Cain.

O du schöner
Und unnennbarer Aether! ihr unzähligen
Gehäuften Sternenschaaren, die ihr euch
Noch immer mehrt! Was seid ihr und was ist
Die unbegränzte Wüste blauer Luft,
Wo ihr dahin rollt, wie ich Blätter einst
Auf Edens klaren Strömen gleiten sah.
Ward euch die Bahn verzeichnet? oder schwebt ihr
In eurem ungebundnen Taumel durch
Ein lustig All endloser Ausdehnung,
Woran zu denken meiner Seele schwindelt,
Bezaubert von der Ewigkeit Gedanken?
O Gott! o Götter! oder was ihr seid!
Wie seid ihr schön! Wie schön sind eure Werke,
Und die des Zufalls — oder was sie sind!
Laßt sterben mich, so wie Atome sterben,
(Wofern sie sterben) oder euch erkennen
In eurer Macht und Weisheit. Werth ist jetzt
Mein Geist, deß, was ich seh', mein Staub nur nicht, —
Laß mich sie näher schauen oder sterben.

Lucifer.

Bist du nicht näher? schau zurück zur Erde!

Cain.

Wo ist sie nun? Ich seh' nur eine Masse
Von zahlenlosen Lichtern!

Lucifer.

Dorthin schau!

Cain.

Ich kann nichts sehen.

Lucifer.

Und doch glänzt sie noch.

Cain.

Wie dort?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Und du willst mich so berichten!
Glühwürmchen, so wie Feuerfliegen sah ich
Im dunkeln Hain, an grünen Ufern schwärmen

Im Zwielicht glühender als jene Welt,
Worauf sie sind.

Lucifer.

Du sahest Würmer — Welten —
Und beide glänzend, — was denkst du davon?

Cain.

Daß beide schön in ihrer eignen Sphäre,
Und daß die Nacht, die beide so verschönt,
Der kleine helle Glühwurm in dem Flug,
Der ewige Stern in seiner weiten Bahn,
Gelenkt sein müssen.

Lucifer.

Und von wem? wodurch?

Cain.

Zeig mir's.

Lucifer.

Wagst du's zu schaun?

Cain.

Wie weiß ich, was
Ich schauen kann? du zeigtest mir noch nichts,
Was mich vor fernerm abschreckt.

Lucifer.

Nun, so komm!
Willst irdische Wesen, willst du ew'ge schauen?

Cain.

Was sind sie?

Lucifer.

Beides theilweis; doch woran
Liegt dir am meisten!

Cain.

Daran, was ich seh.

Lucifer.

Woran lag dir am meisten?

Cain.

Was ich nicht sah,
Noch werde sehen — an des Todes Räthsel.

Lucifer.

Wie, wenn ich dir gestorbne Wesen zeigte,
Wie ich dir zeigte, die nicht sterben können?

Cain.

Das thu'.

Lucifer.

Fort denn auf unsern mächtgen Schwingen!

Cain.

Wie rauschen wir durch's Blau! die Sterne schwinden!
Die Erde — doch wo ist sie? Laß mich schaun,
Von der ich stamme.

Lucifer.

Sie ist dir jetzt fern,
Und weniger im All, als du auf ihr;
Doch wähne nicht, du könnest ihr entfliehn;
Du kehrst zurück zur Erd' und ihrem Staub;
Das ist ein Theil von unsrer Ewigkeit.

Cain.

Wo fährst du hin?

Lucifer.

Zu dem, was vor dir war!
Zum Urgebild der Welt, wovon die deine
Nichts als der Rest.

Cain.

Wie! ist sie denn nicht neu?

Lucifer.

So wenig, als das Leben; dies war eher
Als wir und als die Wesen, die uns größer
Als wir erscheinen; viele Wesen sind
Endlos, und viele, die sich anfangslos
Zu sein berühmen, waren so gering
Wie du; und höhre Wesen starben aus
Um Platz zu machen schlechtern, als uns ahnt;
Denn Augenblicke nur, und Raum bestehn,
Und müssen bar von allem Wechsel sein.
Der Tod schafft niemand Wechsel, als dem Staub;
Doch du bist Staub — und kannst begreifen nur
Was selber Staub: und diesen sollst du schaun.

Cain.

Staub, Geist? — Was du nur willst, ich kann es sehn.

Lucifer.

Drum fort!

Cain.

Die Lichter schwinden schnell, und doch
Erschienen manche größer, da wir nahten,
Und sahn wie Welten aus.

Lucifer.

Das sind sie auch.

Cain.

Sind Paradiese drin?

Lucifer.

Kann sein.

Cain.

Und Menschen?

Lucifer.

Ja, — oder höhre Wesen.

Cain.

So? auch Schlangen?

Lucifer.

Gibt's Menschen ohne sie? Soll nur Gewürm
Was aufrecht wandelt, leben?

Cain.

Wie die Lichter
Entfliehn! Wo gehn wir hin?

Lucifer.

Zur Welt der Schatten,
Die Wesen einst — und Schatten nun für immer.

Cain.

Doch immer dunkler wird's! Die Sterne flohn.

Lucifer.

Und dennoch siehst du.

Cain.

's ist ein furchtbar Licht!
Nicht Sonne, Mond, noch das Gewühl der Sterne.
Die Bläue selbst der Purpurnacht erblaßt
Zu düsterm Zwielicht; dennoch seh' ich dunkle
Gewaltige Massen, doch ungleich den Welten,
Die erst uns nahe, die, von Licht umglänzt,
Voll Leben schienen, wenn ihr Lichtkreis sich
Zertheilte, die unebne Form enthüllend
Von tiefen Thälern und gewaltgen Bergen;
Auch strahlensprühend manche; manche mächtige
Gewässer zeigend; manche dann umgürtet
Von hellen Ringen, Monden, auch wie wie sie
Der schönen Erde Form annehmend — hier
Ist Dunkel, furchtbar Alles.

Lucifer.

Aber deutlich,
Du suchst den Tod zu sehn und todte Wesen?

Cain.

Nicht sucht' ich's; aber da ich weiß, er ist
Vorhanden, und da meines Vaters Schuld
Ihn, mich und die uns folgen, zu ihm führt:
So möcht' ich schaun auf einmal, was ich einst
Gezwungen sehn muß.

Lucifer.

Schau!

Cain.

's ist Finsterniß.

Lucifer.

So bleibt es ewig; doch laß uns die Pforten
Nun öffnen!

Cain.

Ungeheure Dünste wallen
Dahin, — was ist's?

Lucifer.

Tritt ein!

Cain.

Kann ich zurück?

Lucifer.

Gewiß! wie würde sonst der Tod bevölkert?
Sein Reich ist dünn jetzt, bis sich's mehrt durch dich
Und durch die deinen.

Cain.

Weit und weiter breiten
Die Wolken sich und kreisen rund um uns.

Lucifer.

Vorwärts!

Cain.

Und du?

Lucifer.

Getrost! denn ohne mich
Kannst du nicht über deine Welt. Auf! Auf!
(Sie verschwinden durch die Wolken.)

Zweite Scene.

Der Hades.

Lucifer und Cain treten auf.

Cain.

Wie still und weit sind diese dunkeln Welten!
Denn mehr als Eine scheint's, und doch bewohnter
Als jene mächtigen Stralenscheiben, welche
So zahlreich durch den Aether schwebten, daß
Ich lieber sie für Glanzbewohner hielt
Von einem unbeschreiblich schönen Himmel,
Als selbst bewohnt von Wesen; — da 's jedoch
Mich ihnen näher zog, sah ich sie schwellen
Zu ungeheurer Masse festen Stoffs,
Der eh' gemacht schien, Lebendes zu hegen,
Als selbst zu leben. Aber hier ist Alles
So schattenhaft und dämmernd, daß es spricht
Von hingeschwundner Zeit.

Lucifer.

Es ist das Reich
Des Todes. — Soll er nahn?

Cain.

Bevor ich weiß,
Was er in Wahrheit ist, antwort' ich nicht.
Doch ist er, wie ich ihn vom Vater schildern
Gehört in langen Predigten, so ist's —
O Gott! nicht denken mag ich dran! Fluch ihm,
Der Leben schuf, das nur zum Tode führt!
Verflucht die dumpfe Masse Leben, die
Sich's nicht erhielt, und überdies verscherzte —
Selbst dem Unschuldigen!

Lucifer.

Fluchst du deinem Vater?

Cain.

Flucht' er mir nicht, indem er mich erzeugt?
Flucht' er mir nicht vor der Geburt, indem
Er die verbotne Frucht aß?

Lucifer.

Du hast Recht!
Der Fluch ist gegenseitig zwischen euch:
Doch deine Söhne?

Cain.

Laß den Fluch sie theilen
Mit mir, dem Vater und dem Bruder! Was
Ist mir vererbt sonst? Ihnen sei mein Erbe.
O ihr unendlichen freudlosen Reiche
Voll schwanker Schatten, riesiger Gestalten,
Sichtbar zum Theil, zum Theil verworren, alle
Gewaltig und umdüstert — was seid ihr?
Lebt ihr? Habt ihr gelebt?

Lucifer.

Etwas von beidem.

Cain.

Was ist dann sterben?

Lucifer.

Sprach nicht euer Schöpfer
Von anderm Leben?

Cain.

Nichts sprach er bis jetzt,
Als daß ein jeder sterben soll.

Lucifer.

Vielleicht
Enthüllt er einst das weitere Geheimniß.

Cain.

Heil diesem Tag!

Lucifer.

Ja, Heil! wenn sich's enthüllt
Durch namenlose Pein, und überhäuft
Mit ewiger Qual: unzähligen, kaum gebornen
Myriaden von bewußtlosen Atomen,
Die nur für diesen Einen Tag belebt!

Cain.

Wer sind die mächtigen Schatten, die ich mich
Umschwanken seh? Sie tragen nicht die Form
Von jenen Geistern, die ich sah um unser
Ersehntes und versagtes Eden. Auch
Gestalt von Menschen nicht, wie ich sie sah
An Adam und an Abel und an mir,
An meiner Gattin oder meinen Kindern.
Doch ist ihr Ansehn gleich — wenn dem auch nicht
Der Menschen oder Engel — Einem doch,
Was, wo nicht letztre, höher doch als erstre.
Stolz, edel, schön und, wie es scheint, voll Kraft,
Von unerklärlicher Gestalt: denn nie
Sah ich was Aehnliches. Sie tragen nicht
Den Seraphsflügel, noch des Menschen Antlitz,
Nicht mächtiger Thiere Form, noch eines Wesens,
Was jetzt lebt; dennoch sind sie schön und mächtig,
So schön und mächtig, als nur etwas lebt;
Doch dem so ungleich auch, daß ich sie kaum
Kann lebend nennen.

Lucifer.

Doch sie lebten!

Cain.

Wo?

Lucifer.

Wo du lebst.

Cain.

Wann?

Lucifer.

Dort wohnten sie, was du
Die Erde nennst.

Cain.

Der Erst' ist Adam —

Lucifer.

Ja!
Von deiner Art! jedoch zu schlecht, der letzte
Zu sein von diesen.

Cain.

Und sie sind?

Lucifer.

Was du
Sein wirst.

Cain.

Was waren sie?

Lucifer.

Im Leben hohe,
Vernünftige, gute, große, stolze Wesen:

So überlegen deinem Vater — (selbst
Da er in Eden noch) — in Allem, wie's
Das sechzigtausendste Geschlecht wird sein
In dumpfer niedriger Entartung dir
Und deinem Sohn. — Wie schwach sie sind, urtheile
Nach deinem eignen Fleisch!

Cain.

Ach! und sie starben?

Lucifer.

Von ihrer Erde, wie du welkst von deiner.

Cain.

War *mein'* auch ihre?

Lucifer.

Ja!

Cain.

Doch nicht wie jetzt.
Zu niedrig und zu klein ist sie für solche
Geschöpfe.

Lucifer.

Freilich war sie herrlicher!

Cain.

Und warum fiel sie denn?

Lucifer.

Frag' den Zerstörer.

Cain.

Doch wie?

Lucifer.

Durch die gewaltigste, grausamste
Zerstörung, den Verfall der Elemente,
Der eine Welt ins Chaos schlug, wie aus
Dem Chaos eine Welt ward; so geschieht's
Im Zeitlauf selten — oft in Ewigkeit. —
Wohlan! schau das Vergangne.

Cain.

Furchtbar ist's!

Lucifer.

Und wahr! Sieh diese Schatten! Einstens waren
Sie körperlich wie du.

Cain.

Werd' ich wie sie?

Lucifer.

Da frag' um Antwort ihn, der dich gemacht.
Die dir vorangegangen, zeig' ich dir —
Und was sie waren, fühlst du in dem Maß
Geringer als dein schwach Gefühl und dein
Geringrer Antheil an dem ewigen Schatz
Erhabner Einsicht, irdscher Kraft es ist.
Gemein mit ihnen habt ihr *Leben* nur,
Und künftig auch den *Tod*; der Rest von euren
Armseligen Gaben ist entstanden nur,
Wie's für Gewürm sich paßt, aus Schlamm, der übrig
Von einem mächtigen All, geknetet zum
Kaum noch geformten Irrstern, der bewohnt
Von Wesen, welche sich der Blindheit freun,
Ein Eden der Unwissenheit, woraus
Erkenntniß ward als Gift verbannt. Doch sieh
Was diese höh'ren Wesen sind und waren;
Doch, ist dir's lästig, kehr' zurück und bau'
Das Land, dein Werk — ich bring' dich sicher heim.

Cain.

Nein! hier bleib' ich.

Lucifer.

Wie lang?

Cain.

Auf ewig! — Da
Ich einst hierher muß von der Erde kehren,
So bleib' ich lieber gleich; satt bin ich deß
Was mir der Staub gezeigt: laß mich bei Schatten.

Lucifer.

Es geht nicht. Jetzt hast du nur als Gesicht
Die Wirklichkeit geschaut. Damit du passend
Für diese Wohnung wirst, mußt du durchwandeln,
Was sie, die hier du siehst, durchwandelten —
Des Todes Pforten.

Cain.

Welches Thor betraten
Wir eben?

Lucifer.

Meins! doch da zurück du mußt,
Trägt dich mein Geist empor, zu athmen, wo
Sonst alles athemlos, nur du nicht. Schau!
Du wohnst erst hier, wenn deine Stunde kommt.

Cain.

Und diese — kehren sie auch nie zur Erde?

Lucifer.

Die *ihr'* ist hin auf ewig! so verwandelt
Durch ihren Umsturz, daß sie keine Stelle
Der neuen, kaum erstarrten, Oberfläche
Noch wiedererkennen würden — O, sie *war* —
Und welche schöne Welt war sie!

Cain.

Und *ist's*!
Nicht mit der Erde, muß ich sie auch baun,
Zürn' ich — nur daß ich nicht genießen darf
In süßrer Muße, was sie beut, daß nie
Sich stillt mein ewig Dürsten nach Erkenntniß,
Noch meine tausendfache Furcht um Tod
Und Leben weicht!

Lucifer.

Du siehst, was deine Welt; —
Doch nicht den Schatten fühlest du von dem,
Was einst sie war.

Cain.

Und diese Riesenwesen,
Gebilde, niedriger am Geist, als jene,
(So scheint es mindstens,) die wir früher sahn, —
Fast gleich den rauhen Bestien tiefer Wälder
Auf Erden, den gewaltigen, die Nachts
Den Forst durchbrüllen, aber zehnfach größer
Und wilder: höher als die Mauern Edens
Bewacht von Cherubim, mit Augen, welche
Wie Flammenschwerter leuchten, die sie schirmen,
Und Zähne streckend, gleich dem Baume, welcher
Der Rind' und Zweige bar: — wer sind sie?

Lucifer.

Was
Der Mammuth deiner Welt; doch diese liegen
Zu Myriaden unter ihrer Fläche.

Cain.

Nicht *auf* ihr?

Lucifer.

Nein; denn wenn dein schwach Geschlecht
Mit ihnen kriegte, wär' sein Fluch umsonst.
Es wär' gar bald vertilgt.

Cain.

Doch warum *Krieg*?

Lucifer.

Vergaßest du den Fluch der dein Geschlecht
Aus Eden trieb: — mit allen Wesen Krieg,
Tod allen Wesen, und den meisten Krankheit
Und Pein und Bitterkeit: das war die Frucht
Von dem verbotnen Baum.

Cain.

Jedoch die Thiere —
Sie aßen auch davon, auf daß sie starben?

Lucifer.

Der Schöpfer sprach: *sie* sind gemacht für euch,
Wie ihr für *ihn*. Ihr wünscht doch ihnen nicht
Ein besser Loos als euch? Fiel Adam nicht,
So ständen Alle.

Cain.

Weh euch Hoffnungslosen!
Ihr theilt des Vaters Loos auch, gleich den Söhnen
Gleich ihnen, ohne Mitgenuß des Apfels;

Gleich ihnen, ohne schwer erkauft' Erkenntniß!
Es log der Baum — denn wir erkennen nichts.
Erkenntniß wollt' er leihn als Preis — des Todes; —
Indeß Erkenntniß doch! was weiß der Mensch nun?

Lucifer.

Zum höchsten Wissen führt vielleicht der Tod;
Er führt, als einzig Sicheres, zuletzt
Zur sichersten Erkenntniß: — ob auch tödtlich,
War so der Baum doch wahr.

Cain.

Die düstern Reiche!
Ich seh' sie, doch nicht kenn' ich sie.

Lucifer.

Weil fern
Noch deine Stund' ist, und das Körperliche
Den Geist nicht ganz begreift, — doch etwas ist's,
Zu wissen, solche Reiche gibt's.

Cain.

Wir wußten
Schon, daß ein Tod sei.

Lucifer.

Doch sein Jenseits nicht.

Cain.

Das kenn' ich noch nicht.

Lucifer.

Aber daß ein Zustand
Und viele, jenseit deines eignen sei'n,
Das wußtest du bis heute nicht.

Cain.

Doch Alles
Scheint trüb und schattig.

Lucifer.

Sei zufrieden; deiner
Unsterblichkeit wird heller es erscheinen.

Cain.

Und jener unermeßlich flüss'ge Raum,
Der prächtig blau dort in der Ferne wogt —
Wie Wasser glänzt es und es gliche wohl
Dem Strome, der vorüberfließt aus Eden
An unsrer Wohnung; doch 's ist uferlos
Und unergründlich, von des Aethers Farbe —
Was ist's?

Lucifer.

Auf Erden gibt es Aehnliches,
Nur kleiner; deine Kinder werden näher
Ihm wohnen — 's ist das Scheinbild eines Meers.

Cain.

Wie eine Welt, wie eine flüss'ge Sonne —
Wer sind die ungeschlachten Wesen, scherzend
Auf seiner Lichtflut?

Lucifer.

Die bewohnen es,
Leviathan' einst.

Cain.

Und jene Riesenschlange
Die ihre feuchte Mähn', ihr mächtig Haupt
Wohl zehnmal höher als die höchsten Cedern
Vom Abgrund reckt, und sieht, als könnte sie
Umringeln Welten, die wir jüngst gesehn —
Ist sie der Art, die sich in Eden sonnte
Am Baum?

Lucifer.

Am besten nennt dir Mutter Eva
Die Art der Schlange, welche sie versucht.

Cain.

Die scheint zu schrecklich. Ohne Zweifel war
Die andre schöner.

Lucifer.

Sahest du sie nie?

Cain.

Manch' andre (mindestens dem Namen nach),
Doch nie genau dieselbe, die verführt
Zur schlimmen Frucht, noch auch desselben Ansehns.

Lucifer.

Sah sie dein Vater nie?

Cain.

Nein; meine Mutter
Hat ihn versucht — sie ward es von der Schlange.

Lucifer.

Freund! wenn dein Weib, wenn deiner Söhne Weiber
Euch je zu etwas Neuem, Fremdem locken,
Siehst du gewiß, wer sie zuerst verlockt.

Cain.

Die Lehre kommt zu spät; zu nichts verlockt
Wohl ferner Schlang' und Weib.

Lucifer.

Doch Dinge gibt's,
Wozu das Weib den Mann, der Mann das Weib
Verführt: lehr' deine Söhne Vorsicht drum!
Mein Rath ist gut gemeint; zwar geb' ich ihn
Beinah auf eigne Kosten; doch, 's ist wahr,
Man folgt ihm nicht, und so verlier' ich wenig.

Cain.

Das ist mir unklar.

Lucifer.

Besser dann für dich!
Du bist, wie deine Welt, zu jung noch! Hältst
Für höchst unselig dich und elend? nicht?

Cain.

Verbrechen kenn' ich nicht; Leid trug ich viel.

Lucifer.

Du Erstgeborener des ersten Menschen!
Dein jetzig sündig Sein — und böse bist du,
Dein Gram — du leidest auch: sind beide noch
Ein herrlich Eden, dem verglichen, was
Du bald wirst sein; und dieser Zustand wieder
Zwiefachen Elends ist ein Eden gegen
Den, welchen deiner Enkel Enkel, häufend
Geschlechter gleich dem Staub (und in der That,
Nur diesen häufen sie), einst thun und leiden. —
Zurück zur Erde nun!

Cain.

Was führtest du
Hierher mich, einzig um mich dies zu lehren?

Lucifer.

War nicht dein Wunsch Erkenntniß?

Cain.

Ja, als Weg
Zum Glück.

Lucifer.

Du hast's, wenn Wahrheit es verleiht.

Cain.

Dann that der Gott doch meines Vaters wohl,
Als er den unheilvollen Baum verbot.

Lucifer.

Noch besser that er, wenn er ihn nicht pflanzte.
Des Uebels Unkenntniß schützt nicht vor'm Uebel;
Noch weiter muß sichs wälzen, als ein Theil
Von allen Wesen.

Cain.

Nicht von allen! nein!
Nicht glaub' ichs, denn ich dürste nach dem Guten.

Lucifer.

Wer thut das nicht? Wer sucht das Uebel, nur
Ob seiner Bitterkeit? — nichts — niemand! 's ist
Des Unbelebten und Lebend'gen Hefe.

Cain.

In diese hehren Welten, die wir sahn,
Entfernt und schimmernd und unzählbar, eh'
Wir niederstiegen in dies Schattenreich,
Kommt Böses nimmer; sie sind allzuschön.

Lucifer.

Du sahest sie von fern?

Cain.

Was macht das aus?
Entfernung kann die Herrlichkeit nur mindern —
Viel schöner müssen in der Näh' sie sein.

Lucifer.

Tritt nah dem Schönsten, was die Erde beut,
Dann urtheil', ob es schön.

Cain.

Dies that ich schon.
Das Hold'ste, was ich weiß, ist nah am hold'sten.

Lucifer.

Das mag wohl Täuschung sein. — Was ist es denn,
Was, deinem Aug' am näh'sten, schöner wird,
Als selbst das schönste Ferne?

Cain.

Schwester Adah. —
Des Himmels Lichter all', das tiefe Blau
Der Mitternacht, erhellt von einem Stern,
Der einem Geist gleicht, eines Geistes Welt —
Des Zwielichts Schein — der Sonne prächt'ges Kommen —
Ihr unbeschreiblich Sinken, das mein Auge
Mit Wonnethränen füllt, wann ich sie scheiden
Seh und mein Herz sanft mit ihr niederflutet
Entlang dem Wolkenparadies in Westen —
Waldschatten — grün Gebüsch — der Vögel Sang —
Des Abendvogels, der von Liebe singt,
Und mit dem Lied der Cherubim sich eint,
Wann sich der Tag ob Edens Mauern neigt; —
Dies Alles gilt mir weniger als Adahs
Antlitz — bei ihr vergeß ich Erd und Himmel.

Lucifer.

Gebrechlich ist's: wie schöne Sterblichkeit
Im ersten Glühn und Blühn der jungen Schöpfung
Und ird'scher Eltern frühester Umarmung
Den Sprößling zeugen kann; doch ist's nur Täuschung.

Cain.

Du, nicht ihr Bruder, wähnst dies.

Lucifer.

Sterblicher!
Nicht Kinder haben meine Brüderschaften.

Cain.

Dann kannst du auch nicht Freundschaft mit uns pflegen.

Lucifer.

Es könnte sein, daß deine für mich paßt.
Jedoch, nennst du ein schönes Wesen dein,
In deinen Augen mehr denn alles schön,
Warum bist du dann elend?

Cain.

Warum leb' ich?
Warum bist du — warum ist Alles elend?
Er, der uns schuf, muß selbst es sein, als Schöpfer
Unsel'ger Wesen! denn Zerstörung schaffen
Kann sicher kein Geschäft der Freude sein;
Und doch sei er allmächtig, sagt mein Vater: —
Warum gibt's Böses denn, wenn gut er ist?
So fragt' ich meinen Vater und er sprach:
Weil Böses nur der Weg zum Guten ist. —
Seltsames Gute, das erstehen muß
Aus argem Gegentheil! Ich sah ein Lamm
Verletzt von einem Wurm; der arme Säugling
Lag schäumend auf der Erde, während bang
Die Mutter kläglich und vergebens blökte.
Mein Vater legte Kräuter auf die Wunde,
Und nach und nach gewann das arme Thier
Sein muntres Leben, und stand auf und trank
Der Mutter Milch, die zitternd drüber stand,
Ihr Neubelebtes freudig leckend. Sieh,
Mein Sohn! sprach Adam, wie aus Bösem Gutes
Erwächst.

Lucifer.

Und was erwiedertest du?

Cain.

Nichts,
Weil er mein Vater; doch ich dachte, besser
Wär' es doch für das Thier, wenn es *gar nicht*
Gestochen worden, als daß es erkauft
Die Rettung seines kurzen Lebens durch
Unsäglich herbe Qual, wenn auch geheilt
Durch Gegengift.

Lucifer.

Indeß, wie du gesagt,
War dir, vor Allem, was du liebst, die Liebste,
Die deiner Mutter Milch getheilt und die
Nun ihre deinen Kindern reicht. —

Cain.

Gewiß!
Was würd' ich ohne *sie* sein?

Lucifer.

Was bin ich?

Cain.

Liebst du denn nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott?

Cain.

Mein Vater
Sagt, alle Wesen; doch ich muß gestehn,
Ich seh' es nicht in ihrem Schicksal hier.

Lucifer.

Drum kannst du auch nicht sehen, ob ich liebe,
Ob nicht — es wäre denn der große Zweck,
Vor dem das Einzle schmelzen muß wie Schnee.

Cain.

Schnee! was ist das?

Lucifer.

Sei froh, daß du nicht kennst,
Womit dein später Enkel kämpfen muß,
Und dich in winterloser Zone sonnst.

Cain.

Doch liebst du denn nicht etwas wie dich selbst?

Lucifer.

Liebst du dich selber?

Cain.

Ja; doch lieb' ich mehr
Was mir erträglicher mein Leben macht,
Und mehr ist, als ich selbst, weil ich es liebe.

Lucifer.

Du liebst es darum, weil es schön ist, wie
Der Apfel war in deiner Mutter Auge;
Und hört es auf also zu sein, hört auch
Dein Lieben auf, wie jegliche Begier.

Cain.

Aufhören, schön zu sein! wie wär' es möglich?

Lucifer.

Im Lauf der Zeit.

Cain.

Doch Zeit entschwand und stets
Blieb Adam doch und meine Mutter schön:
Nicht schön wie Adah und die Seraphim,—
Doch wahrlich schön.

Lucifer.

Das Alles muß vergehn
An jenem und an ihr.

Cain.

Das kümmert mich;
Doch meine Liebe wird zu ihr nicht schwächer.
Und schwindet ihre Schöne, glaub' ich, wird
Der Schöpfer alles Schönen mehr verlieren,
Als ich, sieht er vergehen solch' ein Werk.

Lucifer.

Du Armer, der du liebst, was sterben muß!

Cain.

Und du, der nichts liebt!

Lucifer.

Liegt dein Bruder dir
Nicht mehr am Herzen?

Cain.

Warum sollt' er nicht?

Lucifer.

Dein Vater liebt ihn sehr, — und auch dein Gott!

Cain.

Auch ich.

Lucifer.

Das heißt einfältig sein und brav!

Cain.

Einfältig!

Lucifer.

's ist der Zweitgeborne doch,
Und seiner Mutter Liebling?

Cain.

Ihre Gunst
Vergönn' ihm! sie gewann zuerst die Schlange!

Lucifer.

Und die des Vaters?

Cain.

Was geht mich das an?
Sollt' ich nicht lieben, den sie alle lieben?

Lucifer.

Und auch Jehova, der nachsicht'ge Herr
Und milde Pflanzer des versagten Edens, —
Auch er schaut Abel freundlich an.

Cain.

Ich sah
Ihn nie und weiß nicht, wenn er freundlich schaut.

Lucifer.

Doch dessen Engel sahst du?

Cain.

Selten.

Lucifer.

Doch
Genug: zu sehen, wie sie Abel liebten.
Sein Opfer wird stets gnädig angesehn.

Cain.

Doch, sei es auch! was sprichst du mir davon?

Lucifer.

Weil du schon früher dran gedacht.

Cain.

Hab' ichs.
Was weckst du mir Gedanken, welche —

(Er hält inne, wie tief bewegt.)

Geist!
Wir sind in deiner Welt; sprich nicht von meiner.
Du zeigtest Wunder, zeigtest mir die mächtgen
Präadamiten jener Welt, wovon
Die unsre nur das Wrack; zeigt'st Myriaden
Von Sternenwelten, denen unsre nur
Trüb' und von ferne nachfolgt in des Lebens
Unendlichkeit; du zeigtest Schatten mir
Des Daseins mit dem Schreckensnamen, welches
Mein Vater uns gebracht — dem Tod. Viel sah' ich,
Doch Alles nicht: zeig' mir Jehova's Haus
In seinem eignen Eden — oder deins:
Wo ist's?

Lucifer.

Hier, überall im Raum!

Cain.

Ihr habt doch
Bestimmte Wohnungen, gleich allen Wesen:
Der Mensch die Erde — jede Welt wird so
Bewohnt; und jeglich Wesen, wie du sagst,
(Auch sie, die längst nicht unsre Luft mehr athmen,)
Hat sein besondres eignes Element;
So auch Jehova, und du selbst hast deins —
Wohnt ihr nicht bei einander?

Lucifer.

Nein; wir herrschen
Zusammen; doch getrennt ist unsre Wohnung.

Cain.

O wär' doch Einer nur von euch! vielleicht
Vereint' ein Zweck die Elemente dann,
Die jetzt durch wilden Sturm getrennt erscheinen.
Was trennet ihr, als große Geister, euch?
Seid ihr wie Brüder nicht in eurem Wesen,
In eurem Walten, eurer Herrlichkeit?

Lucifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Cain.

Wir sind Brüder
Und werden's bleiben; aber, wo auch nicht,
Gleicht denn der Geist dem Fleisch? entzweit er sich?
Unendliches — Unsterbliches im Streit!
Durch Anfeindung dem Elend Raum bereitend —
Wozu?

Lucifer.

Zu herrschen.

Cain.

Nanntest du euch beide
Nicht ewig?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Und jenes weite Blau,
Das ich gesehn, ist ohne Gränzen?

Lucifer.

Ja!

Cain.

Könnt ihr nicht beide herrschen? reicht's nicht hin?
Warum seid ihr entzweit?

Lucifer.

Wir herrschen beide.

Cain.

Doch einer schafft das Böse?

Lucifer.

Welcher?

Cain.

Du!
Denn kannst du Glück verleihn, was thust du's nicht?

Lucifer.

Was thut's dein Schöpfer nicht? Ich schuf euch nicht;
Sein Werk seid ihr, nicht meins.

Cain.

Dann laß uns bleiben
Sein Werk, wie du uns nennst; doch zeige mir
Dein' oder seine Wohnung.

Lucifer.

Beides könnt' ich;
Doch kommt die Zeit, wo du die Eine wirst
Auf immer sehen.

Cain.

Und warum nicht jetzt?

Lucifer.

Kaum kann dein Menschengeist das Wenige,
Was ich dir zeigte, ruhig und in klare
Gedanken fassen; und du suchst das große
Zwiefache Räthsel? Die zwei Urgewalten?
Willst sie auf den geheimen Thronen sehn?
Staub! zügle deinen Ehrgeiz! Denn das Schaun
Nur Eins von jenen brächte dir den Tod!

Cain.

So gib den Tod und laß mich schaun.

Lucifer.

Das sprach
Der Sohn von ihr, die von dem Apfel naschte.
Du würd'st nur sterben, doch nicht sehn. Dieß Schaun
Ist für den andern Zustand.

Cain.

Den des Tods?

Lucifer.

Der ist das Vorspiel.

Cain.

Dann fürcht' ich ihn minder,
Da ich nun weiß, er führt zu Etwas Sicherm.

Lucifer.

Und nun führ' ich zu deiner Welt dich, wo
Adams Geschlecht du mehren sollst, und essen
Und trinken, schaffen, zittern, lachen, weinen
Und schlafen, sterben.

Cain.

Warum sah ich das,
Was du mir zeigtest?

Lucifer.

Suchst du nicht Erkenntniß?
Und hast du nicht durch das, was ich dir wies,
Dich selber nun erkannt?

Cain.

Ach! ich bin Nichts!

Lucifer.

Das ist die Summe menschlicher Erkenntniß,
Das Nichts der sterblichen Natur zu kennen!
Vererbe diese Weisheit deinen Kindern:
Manch Leid erspart sie ihnen.

Cain.

Kühner Geist!
Stolz sprichst du; doch du hast, ob stolz auch, einen
Noch höhern!

Lucifer.

Nein! beim Himmel, den er lenkt!
Beim Abgrund und der Unermeßlichkeit
Des Alls und Lebens, das ich mit ihm theile —
Nein! einen Sieger zwar — doch keinen höhern!
Die Huldgung Aller hat er, doch nicht meine:
Fort streit' ich gegen ihn, so wie ich stritt
Im höchsten Himmel. Durch die Ewigkeit,
Und durch des Hades bodenlose Klüfte,
Und durch das unbegränzte Reich des Raums,
Durch Unermeßlichkeit endloser Zeiten
Bestreit' ich ewig ihn! Und Welt um Welt,
Und Stern um Stern, und All um All soll noch
Erzittern in der Wage, bis der große
Zweikampf sich legt, wenn er sich jemals legt;
Nie soll er's, eh' ich oder er zermalmt! —
Und was zermalmt wohl uns Unsterbliche?
Den wechselseitgen unstillbaren Haß?
Als Sieger nennt er den Besiegten bös;
Doch was wird sein das Gute, was er gibt?
Wär' ich der Sieger, gälten seine Werke
Allein für bös. Und euch, ihr jungen, kaum
Gebornen Sterblichen, was für Geschenke
Gab er euch schon in eurer kleinen Welt?

Cain.

Nicht viel, und dabei manches Herbe.

Lucifer.

Dann
Zurück mit mir zur Erd', und sieh, was seine
Erhabne Huld dir und den Deinen gibt.
Bös oder gut ist alles an sich selbst,
Und nicht der Geber macht es gut und schlimm.
Gibt er auch Gutes — nennt ihn gut; doch wenn
Von ihm euch Böses kommt, schreibt mir's nicht zu,
Bis ihr den wahren Quell kennt: — urtheilt nicht
Nach Worten, ob von Geistern auch, nur nach
Den Früchten eures Daseins, wie's sich ziemt.
Ein Gutes ward vom schlimmen Apfel auch —
Vernunft: — die laßt euch nicht bezwingen durch
Tyrannisch Dräun, dem Glauben euch zu fügen,
Trotz äußerm Sinn und innerem Gefühl.
Ertragt und denkt! erschafft euch eine Welt
Im eignen Busen, genügt die äußre nicht;
So naht ihr euch der geistigen Natur
Und streitet triumphirend mit der eignen.

(Sie verschwinden.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Die Erde in der Nähe Edens wie im ersten Aufzug.

Cain und Adah treten auf.

Adah.

Still, Cain, leise —

Cain.

Wohl; doch sprich warum?

Adah.

Weil unser kleiner Enoch auf dem Bett
Von Laub bei der Cypresse schläft.

Cain.

Cypresse!
Ein düstrer Baum! er scheint das zu betrauern,
Was er beschattet; warum wählst du ihn
Für unsers Kindes Schirmdach?

Adah.

Weil sein Laub
Wie Nacht der Sonne wehrt; drum paßt er wohl,
Den Schlummer zu beschatten.

Cain.

Ja, den letzten —
Und längsten; doch mag's sein. Führ' mich zu ihm.

(Sie treten zu dem Kinde.)

Wie hold er ist! Die zarte Wange gleicht
Dem unter sie gestreuten Rosenlaub
In ihrer reinen Färbung.

Adah.

Auch die Lippen,
Wie schön geformt! Nein, du darfst ihn nicht küssen,
Zum mindsten jetzt nicht — bald wird er erwachen —
Sein Mittagsschlaf wird bald vorüber sein,
Doch Schade wär's, ihn früher aufzuwecken.

Cain.

Wohl, du hast recht. Mein Herz bezwing' ich, bis
Dahin. — Er schläft und lächelt! — schlafe fort,
Und lächle nur, o Kleiner! junger Erbe
Von einer Welt, kaum älter! Schlaf' und lächle!
Dein sind die Tag' und Stunden, da erfreulich
Und schuldlos beides! Du brachst nicht die Frucht —
Du weißt nicht, daß du nackt! — Naht denn die Zeit,
Wo du für unbekannte Sünden büßest,
Die weder mein noch dein? Doch schlaf' nur jetzt!
Die Wang' erglüht in süßerm Lächeln, über
Den weißen Lidern bebt die lange Wimper
So dunkel wie das Laub, das drüber wogt;
Halb offen, lacht das klare Blau daraus
Hervor, obwohl er schläft. — Er träumt gewiß —.
Wovon? vom Paradies? o träume fort,
Enterbter Knabe! 's ist ja nur ein Traum!
Denn nie wirst du, noch deine Söhn' und Väter
Auf dem verbotnen Ort der Freude wandeln!

Adah.

O Cain! flüstre nicht ob unserm Sohn
Solch schwermuthvolle Klagen um Vergangnes,
Was willst du jetzt das Paradies betrauern?
Laß uns ein neues gründen.

Cain.

Wo?

Adah.

Hier, oder
Wo nur du willst. Wo Du bist, fühl' ich nicht
Den Mangel des so heiß ersehnten Eden.
Hab' ich nicht dich, mein Kind, und Vater, Bruder,
Zillah die theure Schwester und die Mutter,
Der wir noch mehr als die Geburt verdanken?

Cain.

Ja! für den Tod auch müssen wir ihr danken!

Adah.

Cain! der stolze Geist, der dich entführte,
Hat deinen finstrer nur gestimmt. Ich hoffte,
Die dir versprochnen Wunder, die du sahst,
Gesichte, wie du sagst, der Vor- und Jetztwelt,
Die würden stillen deinen Geist mit ruh'ger
Zufriedener Erkenntniß; doch ich seh',
Dein Führer that dir Böses. Dennoch sei
Vergebung ihm und Dank, weil er so bald
Dich mir zurückgegeben.

Cain.

Bald?

Adah.

Kaum sind's
Zwei Stunden, seit ihr gingt: zwei lange Stunden,
Für mich, doch Stunden nach der Sonne nur.

Cain.

Und doch naht' ich der Sonn' und schaute Welten,
Die sie umstralt einst, und nun nimmer hellt;
Und Welten, wo sie nie schien. Jahre, dünkt mich
Entrollten, seit ich wegging.

Adah.

Stunden kaum.

Cain.

So schließt der Geist die Zeit denn ein, und mißt
Sie je nach dem, was er betrachtet, sei's
Herb oder froh; klein oder allgewaltig.
Gesehn hab' ich die undenkbaren Werke
Endloser Wesen; öd', erloschne Welten;
Die Ewigkeit betrachtend glaubt' ich mehr
Von ihrer Unermeßlichkeit zu borgen
Durch wenig Tropfen Zeit; nun fühl' aufs Neu
Ich meine Nichtigkeit. Wahr sprach der Geist,
Daß nichts ich sei!

Adah.

Und warum sprach er das?
Jehova sagt' es nicht.

Cain.

Nein! dem genügt's,
Uns zu dem Nichts zu machen, was wir sind;
Hat er dem Staub mit einem Stral geschmeichelt
Von Eden und Unsterblichkeit, so löst
Er wieder ihn in Staub — Warum?

Adah.

Du weißt's!
Ob unsrer Eltern Fehltritt.

Cain.

Was geht uns
Das an? sie sündigten, so laß sie sterben!

Adah.

Du sprachst nicht gut, auch war's nicht deine Meinung,
Vielmehr des Geists, der bei dir war. Ich wollte,
Ich könnte für sie sterben, daß sie lebten!

Cain.

So sag' auch ich — sofern ein Opfer den
Nach Leben Unersättlichen ersättigt,
Und unser kleiner, ros'ger Schläfer hier
Dann nie den Tod, noch menschlich Leiden fühlt,
Noch es vererbt auf sie, die er erzeugt.

Adah.

Wer weiß, ob nicht solch Sühnungopfer einst
Die Menschheit noch erlöst.

Cain.

Indem sich opfert
Der Fromme für den Schuld'gen? welch ein Opfer
Wär' das? Ei, wir sind schuldlos! und was zwingt uns
Zu büßen eine That, vor uns geschehn?
Uns thut kein Opfer noth, zu sühnen jene
Geheimnißvolle, namenlose Schuld —
Wenn anders sündig ist, Erkenntniß suchen!

Adah.

Du, Cain! sündigst jetzt! Dein Wort tönt ruchlos
In meinem Ohr.

Cain.

Verlaß mich denn!

Adah.

O, nie —
Verließ dich auch dein Gott. —

Cain.

Was ist dort?

Adah.

Zwei
Altäre, die dein Bruder Abel baute,
Indeß du fortwarst, um darauf ein Opfer
Dem Herrn zu bringen, wenn du rückgekehrt.

Cain.

Woher wußt' er denn, daß ich so bereit
Zu Opfern wäre, die er täglich bringt
Mit feigem Blick, deß niedre Demuth mehr
Furcht als Verehrung zeigt, gleichsam den Schöpfer
So zu bestechen.

Adah.

Gut ist es gewiß.

Cain.

Ein Altar gnügt, ich habe nichts zu opfern.

Adah.

Der Erde Frucht, die zeitig schönen Blüten
Und Knospen, und der Blumen Schmuck, und Obst;
Die sind dem Herrn ein angenehmes Opfer,
Wenn es ein fromm-zerknirschtes Herz ihm bringt.

Cain.

Ich schaffte, baut' und schwitzt' im Sonnenbrand,
Den Fluch erfüllend — muß ich noch mehr thun?
Wofür denn soll ich fromm sein? für den Kampf
Mit allen Elementen, eh sie reichen
Das Brot zur Nahrung? wofür dankbar sein?
Dafür, daß Staub ich bin und kriech' im Staub,
Bis wieder Staub ich werde? Bin ich nichts —
Soll ich für nichts ein Heuchler sein und fröhlich
Bei meinem Jammer scheinen? wofür soll ich
Zerknirscht sein? Für des Vaters Schuld, die schon
Gesühnt durch das, was alle wir erduldet,
Und mehr gesühnt noch wird durch die vorher
Verkündeten Jahrhundert' unsers Samens?
Kaum ahnt der junge, blüh'nde Schläfer dort,
Daß in ihm ruht der Keim von ew'gem Elend
Für Myriaden! besser wär', ich faßt' ihn
Im Schlaf und schleudert ihn auf jene Felsen,
Als daß er leben bleibt, um —

Adah.

O, mein Gott!
Rühr' nicht das Kind an — mein Kind! dein Kind!
Cain!

Cain.

Sei still! um all die Stern' und all die Macht,
Die sie regiert, möcht' ich dem Kind nicht nahn
Mit rauherm Gruß, als einem Vaterkuß.

Adah.

Was sprichst du dann so fürchterlich?

Cain.

Ich sagte
's wär' besser, daß er stürb', als daß er lebt
Mit so viel Gram, als er ertragen und
— Was härter noch — vererben muß. Doch weil
Dies Wort dir wehe thut, so laß uns sagen:
Es wäre besser, wär' er nie geboren!

Adah.

O sprich nicht so! Wo wäre dann die Freude,
Die mütterliche Lust am Schützen, Nähren
Und Lieben? Still! er wacht! Mein süßer Enoch!
(Sie geht zu dem Kinde.)
O Cain! sieh ihn an! Wie voll von Leben,
Von Kraft, von Blüte, Schönheit und von Lust,
Wie ähnlich mir, und — dir, wenn sanft du bist,
Denn dann sind all' wir ähnlich, nicht so, Cain?
Der Mutter, Vaters, Sohnes Züge spiegeln
Sich Eins im Andern ab, so wie's geschieht
In klarem Wasser, wenn es ruhig, oder —
Wann du bist ruhig. Lieb' uns denn, mein Cain!
Lieb' uns um unsertwillen, wie wir dich!
Sieh, wie er lacht, die kleinen Arme streckt,
Und weit die blauen Augen nach dir öffnet,
Den Vater grüßend, — und sein kleiner Leib
Von Lust beschwingt, sich regt. Sprich nicht von Schmerz
Wohl neidet dir der kinderlose Cherub
Die Freuden eines Vaters. Segn' ihn, Cain!
Zwar dankt er nicht mit Worten; doch sein Herz
Und auch dein eignes thut's.

Cain.

Dich segnen, Kind!
Frommt dir der Segen eines Sterblichen,
Zu schützen dich vor'm Fluch der Schlange —

Adah.

Ja!
Gewiß hält eines Vaters Segen ab
Der Schlange Falschheit.

Cain.

Daran zweifl' ich; aber
Ich segn' ihn dennoch.

Adah.

Unser Bruder kommt.

Cain.

Dein Bruder Abel.
(Abel tritt auf.)

Abel.

Sei gegrüßt, mein Bruder.
Der Friede Gottes dir!

Cain.

Willkommen, Abel.

Abel.

Die Schwester sagt, du wandertest in hoher
Gesellschaft eines Geists, viel weiter als
Zu wandern wir gewohnt. War er von denen,
Die oft wir sahn und sprachen, gleich dem Vater?

Cain.

Nein.

Abel.

Und du gingst mit ihm? Er ist vielleicht
Ein Feind des Höchsten.

Cain.

Und der Menschen Freund —
War dies der Höchste? — wenn du so ihn nennst!

Abel.

Ihn nennst! dein Wort klingt seltsam heut, mein Bruder.
Laß, Schwester Adah, uns allein ein wenig.
Wir wollen opfern!

Adah.

Lebe wohl, mein Cain;
Doch küss' erst deinen Sohn. Sein sanfter Geist
Und Abels fromm Gebet mag dir den Frieden,
Die Heiligkeit erneun.
(Adah geht mit ihrem Kinde ab.)

Abel.

Wo warest du?

Cain.

Weiß nicht.

Abel.

Auch nicht, was du gesehn?

Cain.

Die Todten,
Unsterblichen, Unendlichen, Allmächt'gen,
Des Raumes allgewaltiges Geheimniß:
Zahllose Welten, welche sind und waren;
Ein wimmelnd Heer von ungeheuren Wesen,
Mond, Erden, Sonnen, die auf lauten Bahnen
Im Donner mich umfangen, daß ich nun
Für Menschen nicht mehr tauge. Laß mich, Abel!

Abel.

Dein Auge sprüht ein unnatürlich Licht,
Ein unnatürlich Roth brennt dir im Antlitz,
Und unnatürlich bebend klingt dein Wort.
Was heißt dies?

Cain.

's heißt: ich bitte dich, verlaß mich.

Abel.

Nicht, eh' gebetet und geopfert wir.

Cain.

Ich bitt' dich, Abel, opfre du allein —
Jehova hat dich lieb.

Abel.

Uns beide, hoff' ich.

Cain.

Doch lieber dich. Es kümmert mich dies nicht;
Du passest mehr als ich, ihn zu verehren,
Verehr' ihn denn — doch mags allein geschehn —
Und mindstens ohne mich.

Abel.

Nicht, Bruder, würd' ich
Verdienen unsers großen Vaters Sohn
Zu heißen, ehrt' ich dich nicht als den Aeltern,
Und rief ich dich nicht auf, mit mir gemeinsam
Gott zu verehren, mir voranzugehn
Im Priesterdienst — weil dir's gebührt.

Cain.

Wornach
Ich nie gestrebt.

Abel.

Zu meinem Schmerz! ich bitte
Thu's jetzt. Von einer harten Täuschung scheint
Dein Geist gequält, 's wird dich beruh'gen.

Cain.

Nein!
Ruh' gibt mir nichts mehr. Ruhe, sag ich? nie
Kannt' ich die Ruh' der Seele, wenn ich auch
Die Elemente ruhn sah. — Laß mich, Abel:
Und bleib bei deinem frommen Werk allein.

Abel.

Nein! mit einander müssen wir's vollenden.
Verschmäh mich nicht.

Cain.

Nun, muß es sein, wohlan,
Was soll ich thun?

Abel.

Wähl' einen der Altäre.

Cain.

Wähl' du für mich: mir sind sie nichts als Rasen
Und Stein.

Abel.

Wähl' du!

Cain.

Ich wählte.

Abel.

's ist der Höchste,
Und paßt für dich, den ältern. Nun bereite
Die Gaben.

Cain.

Wo sind deine?

Abel.

Sieh sie hier:
Die Erstlinge der Heerd' und Fett davon:
Bescheiden Hirtenopfer.

Cain.

Heerden hab'
Ich nicht; ich bau' das Feld und kann nur bieten,
Was es für meine Mühe bietet: Früchte.

(Er sammelt Früchte.)

Schau sie, in mannichfalt'ger Blüt' und Reife.

(Sie bereiten ihre Altäre und zünden ein Feuer darauf an.)

Abel.

Mein Bruder, als der Aeltre, bring' zuerst
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar.

Cain.

Nein — ich bin neu darin; drum geh voran,
Ich folge dir, so gut ich kann.

Abel.

(knieend.)

O Gott!
Der uns erschaffen und lebendgen Odem
Uns eingehaucht! der uns gesegnet hat!
Und, trotz des Vaters Schuld, die Kinder, uns,
Vor'm Untergang, der Alle traf, verschont,
Wär' dein gerechter Spruch gemildert nicht
Durch Gnade, welche deine Wonn' ist, uns
Vergebung leihend, die ein Paradies,
Verglichen unsrer Schuld: O Herr des Lichts,
Der Güte, Herrlichkeit und Ewigkeit!
Ohn' den nur Böses wär' — mit dem kein Irrthum
Geschehen darf, wo nicht zu gutem Zweck,
Den deiner Allmacht Huld erstrebt — für uns
Zwar unerforschlich, aber allumfassend: —
Empfange des demüth'gen ersten Hirten
Erstling der ersten Heerden, — eine Gabe,
Die zwar gering — doch, welche Gabe gält'
Vor dir etwas? Doch nimm sie an als Dank
Von dem, der sie dir bringt im Angesicht
Des hohen Himmels, und sein eignes beugt
Zum Staub, woraus er ist, zu deiner Ehre
Und deines Namens Ehr' in Ewigkeit!

Cain.

(Während er spricht, aufrecht stehend.)

Geist! Was du, oder wer du immer sei'st,
Vielleicht allmächtig — und als gut dich zeigst
Dadurch, daß deine That nie böse heißt:
Jehova auf der Erd' und Gott im Himmel!
Auch wohl von andern Namen, weil vielfältig
So deine Werk' als Eigenschaften scheinen:
Muß man dich günstig stimmen mit Gebet,
So nimm's! Gewinnt man durch Altäre dich,
Besänftigt dich ein Opfer, so empfang's!
Zwei Wesen haben sie dir hier gebaut.
Wenn Blut du liebst: des Hirten Altar, dampfend
Zur Rechten mir, vergoß es deinem Dienst
In seiner Heerden Erstling, dessen Glieder
In blut'gem Brand zu deinem Himmel rauchen: —
Doch wenn die süße, blüh'nde Frucht der Erde
Und milder Jahreszeit, auf reinem Rasen
Dir dargebracht im Angesicht der Sonne,
Die sie gereift, dir lieblich scheint, da sie
An Form und Leben nicht verstümmelt ist
Und mehr zum Bild von deinen Werken dient,
Als zu der Bitt', auf unsre nun zu schaun!
Kann dich ein Opfer, welches nicht geschlachtet,
Ein Altar ohne Blut, dich günstig stimmen,
So schau ihn an! und er, der ihn gebaut,
Er ist — wie du ihn schufst, und heischt sich nichts,
Was man durch Knieen erlangt. Wofern er bös,
So straf' ihn: denn du bist allmächtig, kannst's, —
Was könnt' er gegen dich? Wofern er gut,
Straf' ihn, verschon' ihn, wie du willst! auf dir
Beruht ja Alles! Gut und Böse scheint
Doch nur nach deinem Willen Macht zu haben;
Ob er gut oder böse, weiß ich nicht,
Der ich allmächtig nicht, noch auch geeignet
Allmacht zu prüfen, sondern nur ertrage
Was sie befiehlt, wie ich's bisher ertrug. —

(Das Feuer auf Abels Altar lodert in heller Flamme gerade empor und steigt gen Himmel; indeß ein Wirbelwind Cains Altar niederstürzt und seine Früchte auf der Erde umherstreut.)

Abel.

(knieend.)

O Bruder, bete, denn dir zürnt Jehova!

Cain.

Wie so?

Abel.

Zerstreut sind deine Frücht' am Boden.

Cain.

Die Erde gab sie, mag sie wiedernehmen.
Vor Sommer trägt ihr Samen neue Frucht.
Dein Fleischbrandopfer fördert besser: Sieh
Wie leckt die blutgenährte Glut der Himmel!

Abel.

O denke nicht an meines Opfers Gunst;
Doch bau' ein neues dir, eh' es zu spät.

Cain.

Ich werde fürder keinen Altar baun,
Noch einen dulden!

Abel.

(aufstehend.)

Cain! was beginnst du?

Cain.

Umstürz' ich jenen schlechten Wolkenschmeichler,
Den rauchigen Herold deines dumpfen Flehns —
Den Altar mit dem Blut von Lamm und Zicklein,
Die Milch genährt, damit in Blut sie sterben.

Abel.

(Sich ihm widersetzend.)

Du sollst nicht! — nicht zu bösem Worte fügen
Die böse That! den Altar laß! geheiligt
Ist durch die ew'ge Huld Jehova's er,
Durch sein Gefallen an dem Opfer.

Cain.

Sein
Durch sein Gefallen! was ist Wohlgefallen
Am Rauch gebratnen Fleisches, blut'gen Dampfs,
Für all' den Schmerz der blökenden Mütter, welche
Noch jammern um ihr Junges? und die Qual
Unschuld'ger Opfer, die dein frommes Messer
Geschlachtet? Fort! dies blut'ge Denkmal soll
Nicht stehn im Sonnenschein, der Schöpfung Schmach.

Abel.

Halt, Bruder! rühre mit Gewalt nicht an
Den Altar! — Willst du ihn, um zu versuchen
Darauf ein ander Opfer, sei er dein.

Cain.

Ein ander Opfer! Fort, sonst könnte leicht
Mein andres Opfer sein —

Abel.

Was meinst du?

Cain.

Fort!
Hinweg! dein Gott liebt Blut, bedenke! Fort,
Eh mehr ihm fließt!

Abel.

In seinem großen Namen
Steh zwischen dir ich und dem Altar, welcher
Sein Wohlgefallen hat.

Cain.

Liebst du dich selbst,
So geh, bis ich den Rasen seinem Grund
Zurückgab — sonst —

Abel.

(Sich ihm widersetzend.)

Gott lieb' ich mehr, als Leben.

Cain.

(Schlägt ihn mit einem Brand, den er vom Altar reißt, gegen die Schläfe.)

So nimm dein Leben mit zu deinem Gott,
Der Leben liebt.

Abel.

(fällt.)

Was thatest du, mein Bruder?

Cain.

Bruder!

Abel.

O Gott! nimm deinen Knecht auf! und vergib
Dem Mörder, der nicht wußte, was er that.
Cain! reich' — reich' die Hand mir! — und der armen
Zillah sag' —

Cain.

(Nach augenblicklicher Betäubung.)

Meine Hand, — sie ist ganz roth —
Wovon?

(Lange Pause. — Sich langsam umsehend.)

Ich bin allein? wo Abel? wo
Cain? Bin ich's vielleicht? Wach' auf, mein Bruder,
Was liegst du auf der grünen Erde so?
's ist noch nicht Schlafens Zeit. Warum so blaß?
Was ist dir? Warst so lebensvoll am Morgen!
Abel! ich bitte, scherze nicht! ich schlug
Zu heftig, doch nicht tödtlich! ach, warum
Standst du mir auch entgegen? dies ist Scherz;
Nur um mich bang zu machen: — 's war ein Schlag,
Und nur ein Schlag. Steh auf — ja — steh nur auf!
Ha, so ists gut! du athmest! hauch' mich an!
O Gott, o Gott!

Abel.

(sehr schwach.)

Wer spricht denn hier von Gott?

Cain.

Dein Mörder!

Abel.

Gott vergeb' ihm! Cain, tröste
Die arme Zillah: — Einen Bruder nur
Hat jetzt sie.

(Abel stirbt.)

Cain.

Und ich keinen! Wer ist schuld?
Sein Aug' ist offen! Dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf, und Schlaf schließt unsre Lider.
Die Lippen auch sind offen — er muß athmen!
Und dennoch fühl ich's nicht — Sein Herz! sein Herz! —
Laß sehen, ob es schlägt? — mich dünkt — Nein! nein!
Dies ist ein Traum, — wo nicht, bin ich geworden
Bewohner einer andern, schlechtern Welt.
Die Erde schwimmt um mich, — was ist das? — feucht?

(Er legt die Hand an die Stirn und betrachtet sie dann.)

Und hat doch nicht gethaut! 's ist Blut! — mein Blut
Des Bruders Blut und meins — von mir vergossen!
Was thu' ich ferner mit dem Leben dann,
Da Leben ich vom eignen Fleische nahm?
Doch kann er todt nicht sein! Ist Schweigen Tod?
Nein! er erwacht, drum will ich bei ihm bleiben.
So schwach ist Leben nicht, daß man's so schnell
Verlöschte! Sprach er doch seitdem mit mir, —
Wie soll ich zu ihm sagen? — Bruder! — nein;
Da gibt er mir nicht Antwort, Brüder schlagen
Einander nicht. Und dennoch — sprich zu mir!
O! nur ein Wort von seiner lieben Stimme,
Daß ich die meine wieder hören mag!

(Zillah tritt auf.)

Zillah.

Ich hörte Klagetöne — was kann's sein?
Cain! er wacht bei meinem Gatten. Was
Thust du hier, Bruder? Schlummert er? O Himmel!
Was sagt die Bläss' und jener Strom? nein! nein!
Kein Blut ist's; was vergoss' er denn sein Blut?
Abel! was ist's? Wer that's? er regt sich nicht,
Er athmet nicht! die Hand hängt in der meinen
Starr, wie ein Stein! Grausamer Cain! was
Kamst du zu rechter Zeit nicht, ihn zu schützen
Vor der Gewalt? Wer ihn auch angefallen,
Du warst der Stärkre, konntest zwischen ihn
Und den Angreifer treten! Vater! — Eva! —
Adah! — kommt her! der Tod ist in der Welt!

(Zillah geht ab, nach den Eltern rufend.)

Cain.

(Allein.)

Und wer bracht' ihn herein? Ich, der den Namen
Des Tods so innig haßt, daß der Gedanke
Mein Leben schon vergiftet, eh' ich ihn
Geschaut. Ich führt' ihn her, und gab anheim
Den Bruder seinem kalten, stillen Kuß,
Als hätt' er ohne meinen Beistand nicht
Sein unerbittlich Recht behaupten können.
Endlich bin ich erwacht — ein düstrer Traum
Hat mich berückt; — doch er erwacht nie wieder!

(Adam, Eva, Adah und Zillah treten auf.)

Adam.

Ein Wehgeschrei von Zillah führt mich her.
Was seh' ich? Es ist wahr! Mein Sohn! Mein Sohn!

(Zu Eva:)

Weib, sieh der Schlange Werk und deines hier!

Eva.

O, sprich nicht so; mir nagt der Schlange Zahn
Das Herz! O Abel! mein Geliebtester!
Jehova! diese Straf' ist größer, als
Der Mutter Schuld! Ihn mir entreißen!

Adam.

Wer
Hat diese That vollbracht? — Sprich, Cain, der
Du hier warst: war es ein feindsel'ger Engel,
Der nicht im Herren wandelt? war's ein wild
Raubthier des Waldes?

Eva.

Ha! ein schrecklich Licht
Bricht wie aus Donnerwolken! Jener Brand
So schwer und blutig! vom Altar gerafft,
Von Rauch geschwärzt, und roth von —

Adam.

Sprich! mein Sohn!
Sprich, und versichr' uns, elend, wie wir nun,
Daß wir nicht noch beklagenswerther sind.

Adah.

Sprich, Cain! sag', du warst es nicht!

Eva.

Er war's!
Ich sehe nun, er senkt sein schuldig Haupt
Und birgt mit blutger Hand den wilden Blick!

Adah.

Du thust ihm Unrecht, Mutter! — Cain! o,
Vernichte diese gräßliche Beschuld'gung,
Die Schmerz den Eltern abdrang.

Eva.

Hör', Jehova!
Der ew'ge Fluch der Schlange fall' auf ihn!
Denn ihrem Samen gleicht er eh'r als unserm.
Trostlos sei all' sein Leben, und —

Adah.

Halt ein!
Nicht fluch' ihm, Mutter, denn er ist dein Sohn —
Nicht fluch' ihm, Mutter, denn er ist mein Bruder
Und mein Gemahl.

Eva.

Dir ließ er nicht den Bruder —
Zillah den Gatten — mir den Sohn — darum
Bann ich von meinem Angesicht ihn ewig!

Nun brech' ich alle Bande zwischen uns
Wie er die der Natur an ihm. — O Tod!
Was nahmst du mich nicht, die zuerst dich fand?
Warum nicht jetzt?

Adam.

Laß, Eva, nicht den Schmerz,
Ob auch natürlich, dich zur Lästrung führen!
Ein trüb' Geschick war längst verkündet uns;
Nun es beginnt, laß es uns so ertragen,
Daß wir dadurch dem Herren zeigen, wie
Wir treue Diener seines heil'gen Willens.

Eva.

(Auf Cain deutend.)

Sein Wille! der des fleischgewordnen Geists,
Des Todes, den ich auf die Welt gebracht,
Den Tod auf ihr zu sä'n. Mag aller Fluch
Des Lebens auf ihm ruhn! Mag seine Qual
Forttreiben ihn zur Wildniß, so wie uns
Von Eden, bis ihm seine Kinder thun,
Was er am Bruder! Mög' ihn stets verfolgen
Das Schwert der schnellen Feuer-Cherubim
Bei Tag und Nacht — Sein Pfad sei voller Nattern —
Der Erde Frucht sei Asch' in seinem Mund —
Im Laube, wo er schlummernd ruhet, krieche
Der Scorpion! — Sein Opfer sei sein Traum —
Sein Wachen unabläss'ge Todesangst —
Der klare Bach verwandle sich in Blut,
Wenn er mit gier'ger Lipp' ihn will besudeln!
So wandle sich ihm jedes Element!
Er leb' in Martern, wovon andre sterben!
Der Tod selbst sei ihm härter noch als Tod,
Weil er zuerst den Menschen ihn gezeigt!
Fort, Brudermörder: — „Cain" heißt man solchen
Bei allen Myriaden nun der Menschheit,
Die dich verabscheun, ob du gleich ihr Ahn!
Das Gras welk' unter dir! der Wald verweigre
Dir seinen Schatten! und der Staub ein Grab!
Die Sonn' ihr Licht! der Himmel seinen Gott!

(Eva geht ab.)

Adam.

Cain, geh fort, wir weilen nicht beisammen,
Geh! laß den Todten mir — ich bleibe nun
Allein — wir dürfen uns nie wieder sehn.

Adah.

O, scheide so nicht von ihm, Vater! lade
Zu Eva's Fluch nicht deinen auf sein Haupt!

Adam.

Ich fluch' ihm nicht; sein Geist wird Fluch ihm, Zillah,
Komm!

Zillah.

Wachen muß ich bei des Gatten Leiche.

Adam.

Wir kehren wieder, wann er sich entfernt,
Der uns bereitet diese traur'ge Pflicht.
Komm, Zillah.

Zillah.

Einen Kuß noch auf die Hülle,
Den einst so heißen Mund — mein Herz! mein Herz!

(Adam und Zillah gehen weinend ab.)

Adah.

Du hörst, wir müssen fort, ich bin bereit,
Auch unsre Kinder. Ich will Enoch tragen,
Du seine Schwester. Eh' die Sonne sinkt,
Laß uns hinweg, um nicht im Nachtgewölk
Die Wüste zu durchwandern. Sprich zu mir,
Der deinen!

Cain.

Laß mich!

Adah.

Ach, dich ließen Alle.

Cain.

Und warum zögerst du? erbebst du nicht
Bei dem zu weilen, der dies that?

Adah.

Ich fürchte
Nichts, als dich zu verlassen, ob mich gleich
Die That erschreckt, die bruderlos dich macht.
Doch schweig' ich; dies gehört dir und dem großen
Gott.

Eine Stimme.

(ruft:)

Cain! Cain!

Adah.

Hörst die Stimme du?

Die Stimme.

Cain! Cain!

Adah.

Es schallt wie Engels-Ruf.

(Der Engel des Herrn tritt auf.)

Engel.

Wo ist dein Bruder Abel?

Cain.

Sollt' ich sein
Des Bruders Hüter?

Engel.

Sprich! was thatest du?
Des Bruders Blut schreit aufwärts von der Erde
Zum Herrn! Verflucht bist du nun auf der Erde,
Die ihren Mund geöffnet hat zu trinken
Des Bruders Blut von deiner raschen Hand.
Fortan, wenn du den Acker baust, versag'
Er seine Kraft dir; flüchtig sollst du sein
Von diesem Tag und unstet auf der Erde.

Adah.

Die Straf' ist härter, als er tragen kann.
Du treibst ihn fort vom Angesicht der Erde,
Vor Gottes Angesicht soll er sich bergen,
Unstet und flüchtig sein auf Erden; dann
Geschiehts wohl, daß ihn mordet, wer ihn findet.

Cain.

O könnten sie's? jedoch wo sind, die mich
Erschlügen? Wo auf Erden, die
Noch unbewohnt?

Engel.

Du mordetest den Bruder:
Wer sichert dich nun gegen deinen Sohn?

Adah.

Du Lichtgestalt, sei gnädig! sage nicht,
Daß diese bange Brust in meinem Kind
Schon jetzt den Mörder nährt für seinen Vater.

Engel.

Er wäre dann nur, was sein Vater ist.
Gab Eva's Milch nicht Nahrung ihm, den du
Mit Blut nun so besudelt siehst? Leicht mag
Der Brudermörder Vatermörder zeugen. —
Doch soll es so nicht sein — der Herr, dein Gott
Und meiner, heißet mich ein Zeichen machen
An Cain, daß er sicher wandeln mag.
Wer Cain mordet, ladet siebenfach
Die Rach' auf's Haupt sich. Komm hierher!

Cain.

Was willst
Mit mir du?

Engel.

Zeichnen deine Stirn
Zur Tilgung solcher That, wie du gethan.

Cain.

Laß sterben mich.

Engel.

Das darf nicht sein.

(Der Engel setzt das Zeichen auf Cain's Stirne.)

Cain.

Es brennt
Die Stirne mir; doch heftiger im Innern. —
Noch mehr? Laß es mich tragen, wie ich kann!

Engel.

Von Mutterleib an warst du rauh und hart,
Dem Boden gleich, den du nun bauen mußt.
Er, den du schlugst, war sanft wie seine Herden.

Cain.

Zu balde wurd' ich nach dem Fall erzeugt,
Eh noch der Mutter Sinn der Schlang' entsagt,
Und da mein Vater noch um Eden klagte.
Das, was ich bin — ich bin's; ich suchte nicht
Das Leben, schuf mich selber nicht; doch könnt ich
Mit meinem Tod vom Staub ihn wieder kaufen —
Warum das nicht? Gebt ihn dem Licht zurück,
Und starr lieg' ich! So wird ihm hergestellt
Von Gott das Leben, der ihn liebt; genommen
Von mir ein Etwas, das ich ungern trug.

Engel.

Wer heilt den Mord? Geschehen bleibt geschehn,
Geh! mache deine Tage voll! und mögen
Nie deine Thaten deiner letzten gleichen!

(Der Engel verschwindet.)

Adah.

Er ist hinweg. Nun komm. Ich höre drin
Den kleinen Enoch in der Hütte weinen.

Cain.

Ach, dieser weiß es nicht, warum er weint!
Und mir, der Blut vergoß, mir fehlen Thränen!
Nicht die vier Flüsse *) reinigten mein Herz!
Was meinst du, ob mein Kind mich lieben wird?

Adah.

Dächt' ich, er könnt' es nicht, so wollt' ich —

Cain.

(Sie unterbrechend.)

Nein!
Genug der Drohung! schon zu viel davon
Ward uns. Geh zu den Kindern. Ich will folgen.

Adah.

Allein laß ich dich bei dem Todten nicht,
Laß uns zusammen gehen.

*) Die „vier Flüsse", welche Eden rings umströmen, und folglich die einzigen Gewässer waren, die Cain auf Erden kannte.

Cain.

O, du todter
Und ew'ger Zeuge, dessen zürnend Blut
Rings Erd' und Himmel schwärzt! Was jetzt du bist?
Nicht weiß ich's! doch erblickst du, was ich bin,
Wirst du mir wohl verzeihn, dem nie sein Gott
Verzeiht, noch seine Seele. Lebewohl!
Berühren darf ich nicht, was du nun bist
Durch mich, der aus demselben Leib entsprossen,
Dieselbe Brust trank und dich oft an meine
In brüderlicher Zärtlichkeit gepreßt —
Kann nie dich wieder sehn und wage nicht
Zu thun für dich, was du für mich thun solltest:
Den Leib ins Grab zu legen — ach, das erste,
Was für die Sterblichkeit gegraben wird.
Wer aber grub dies Grab? O Erd'! o Erde!
Für all die Früchte, die du mir gereicht,
Gab ich dir dies zurück. — Nun fort zur Wüste!

(Adah beugt sich nieder und küßt Abels Leichnam.)

Adah.

Ein grauser, früher Tod, mein Bruder, ward
Dein Loos. Von Allen dich Betrauernden
Darf ich allein nicht weinen. Meine Pflicht
Heißt mich nun Thränen trocknen, nicht vergießen,
Doch trauert unter Allen Keins wie ich,
Nicht nur um dich, um deinen Mörder auch.
Nun, Cain, theil' ich deine Last mit dir.

Cain.

Ostwärts von Eden wählen wir den Pfad,
Der wüste paßt allein für meine Schritte.

Adah.

Komm! sei mein Führer du, und unser Gott
Der deine! Laß uns nun die Kinder holen.

Cain.

Und er, der vor uns liegt, war kinderlos!
Durch mich versiegt der Quell des edlen Stamm's,
Der seiner jungen Ehe schön entsprösse,
Das rauhe Blut der meinigen zu mildern,
Wenn Abels Stamm dem unsern sich vereinte!
O Abel!

Adah.

Ruh in Frieden!

Cain.

Aber ich? —

(Sie gehen ab.)

Die beiden Foscari.

Ein historisches Trauerspiel.

Personen:

Francesco Foscari, Doge von Venedig.
Jacopo Foscari, Sohn des Dogen.
Jacob Loredano, ein Patricier.
Marco Memmo, Einer der Häupter der Vierzig.
Barbarigo, ein Senator.
Andre Senatoren, der Rath der Zehn, Wachen, Diener u. s. w.
Marina, Gemahlin des jungen Foscari.

Scene: der herzogliche Pallast zu Venedig.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal im herzoglichen Pallast.

Loredano und Barbarigo begegnen sich.

Loredano.

Nun, wo ist der Gefangne?

Barbarigo.

Vom Verhör
Erholt er sich.

Loredano.

Die Stund' ist um, die gestern
Zum Fortgang des Verhöres wir bestimmt. —
Laßt uns nun in den Rath, und seine Sache
Beschleunigen.

Barbarigo.

O nein, vergönnt ihm doch
Noch kurze Rast für die gequälten Glieder;
Die Folter griff zu sehr ihn gestern an,
Er stirbt vielleicht, wenn man sie jetzt erneut.

Loredano.

Nun?

Barbarigo.

Lieb' ich auch das Recht so sehr als ihr,
Und hass' auch so die stolzen Foscari,
Den Sohn, den Vater, samt der freveln Sippschaft;
Doch litt der Arme, was die stoische
Natur nicht trüge.

Loredano.

Doch bekannt' er nicht
Die Schuld.

Barbarigo.

Vielleicht ist er ganz frei davon.
Den Brief an Mailands Herzog räumt' er ein,
Und diese Schwachheit ward durch seine Qualen
Schon halb gesühnt.

Loredano.

Vielleicht.

Barbarigo.

Ihr, Loredano,
Geht allzuweit in dem ererbten Haß.

Loredano.

Wie weit?

Barbarigo.

Bis zur Vernichtung.

Loredano.

Sind sie erst
Vertilgt, dann saget so. — Kommt in den Rath.

Barbarigo.

Verzieht, die Zahl der Herrn ist noch nicht voll;
Zwei fehlen, eh' die Sitzung wird eröffnet.

Loredano.

Der Oberrichter auch, der Doge?

Barbarigo.

Nein —
Er ist mit mehr als Römer-Stärke stets
Der Erst' im Rath bei diesem traurigen Handel,
Um seinen letzten, einzigen Sohn.

Loredano.

Wahr — wahr!
Sein letzter.

Barbarigo.

Rührt euch nichts?

Loredano.

Glaubt ihr, er fühlt?

Barbarigo.

Er zeigt es nicht.

Loredano.

Das merkt' ich wohl — der Wicht!

Barbarigo.

Doch gestern, hör' ich, fiel der alte Mann,
Als er auf seine Zimmer sich begab,
Noch auf der Schwell' in Ohnmacht.

Loredano.

Wohl, schon wirkt's!

Barbarigo.

Das Werk ist Euer halb.

Loredano.

Wär' ganz es mein —
Mein Vater und mein Oheim sind nicht mehr.

Barbarigo.

Ich las auf ihrem Grabmal, daß an Gift
Sie starben.

Loredano.

Als der Doge sprach, er könne
Sich nicht als Herrn ansehen vor dem Tode
Des Peter Loredano: siechten beide
Die Brüder schnell dahin: — nun ist er Herr!

Barbarigo.

Und mitleidswerth!

Loredano.

Was sollt' er sein, der Waisen
Gemacht?

Barbarigo.

Macht euch der Doge dazu?

Loredano.

Ja.

Barbarigo.

Doch der Beweis?

Loredano.

Betreiben Fürsten heimlich
Ihr Werk, dann werden schwierig die Beweise
Und der Proceß; doch erstrer hab' ich solche,
Die letztern wohl unnöthig machen werden.

Barbarigo.

Doch geht ihr nach dem Recht?

Loredano.

Nach all den Rechten,
Die er uns ließ.

Barbarigo.

Die sind in unserm Staate
So, daß sie die Vergeltung leichter machen,
Als unter andern Völkern. — Ist es wahr,
Daß in den Büchern eurer Handlung (diese
Bereichert unsern höchsten Adel) steht:
„Mir schuldet Doge Foscari noch wegen
„Des Marco und Pietro Loredano
„Tod, meines Ohm's und Vaters."

Loredano.

So steht drin.

Barbarigo.

Und streicht ihr das nicht aus?

Loredano.

Wenn es bezahlt.

(Zwei Senatoren gehn über die Bühne, um sich in den Saal des Rathes der Zehn zu begeben.)

Barbarigo.

Und wie?

Loredano.

Ihr seht, die Zahl ist voll. Folgt mir.
(Er geht ab.)

Barbarigo.
(Allein.)

Dir folgen! lange folgt' ich deinem Pfade
Des Jammers, wie die Welle folgt der Welle,
Die vor ihr, und das Wrack begräbt, das dröhnt
Im wilden Sturme samt dem Armen, welcher
In den zerrissnen Rippen bebt, wodurch
Die Fluth schon dringt; doch dieser Sohn und Vater
Beschwüren selbst der Elemente Wuth;
Und vorwärts muß ich doch, gleich ihnen, kühn —
O, könnt' ich's auch so blind und vorwurfslos!
Ha, sieh, er kommt! — Still, Herz! es ist dein Feind,
Und muß dein Opfer sein: schlägst du für sie,
Die dich beinah gebrochen?

(Wache tritt mit dem jungen Foscari als Gefangnen auf.)

Wache.

Laßt ihn ruhn.
Herr, nehmt euch Zeit!

J. Foscari.

Dank, Freund! ich bin so schwach;
Doch dir bringt's Tadel.

Wache.

Drauf will ich's wagen.

J. Foscari.

Wie mild! — Wohl find' ich Mitleid, doch nicht Gnade;
Zum Erstenmal —

Wache.

Und auch zum letzten, sähn
Uns jene, welche herrschen.

Barbarigo.

(Auf die Wache zutretend.)

Einer sieht's:
Doch fürchte nichts; ich will dein Richter nicht,
Noch Kläger sein; wenn auch die Stunde da, —
Harr' ihres letzten Rufs. Ich selbst bin Einer
Der Zehn, und dein Verweilen wird entschuldigt
Durch mein Hiersein; erschallt der letzte Ruf,
Gehn wir zusammen; — hütet den Gefangnen!

J. Foscari.

Ha! welche Stimme? — Barbarigo's! ach!
Feind unsers Hauses, meiner Richter einer.

Barbarigo.

Doch solchen Feind, wenn einer da, — wiegt ja
Dein Vater auf, der auch dein Richter.

J. Foscari.

Wahr,
Er richtet.

Barbarigo.

Drum nennt hart nicht das Gesetz,
Das selbst dem Vater eine Stimme gönnt,
In so gewichtiger Sache, die das Wohl
Des Staats betrifft.

J. Foscari.

Und seines Sohns. Mir schwindelt;
Laßt mich, ich bitte, frische Luft zu schöpfen,
An jenes Fenster, das aufs Wasser geht.

(Ein Officier naht und spricht leise mit Barbarigo.)

Barbarigo.

(Zu der Wache.)

Laßt ihn zum Fenster. Ich darf ferner nicht
Mehr mit ihm sprechen. Gegen meine Pflicht
War schon die kurze Red', und im Gerichtssaal
Hab' ich das gut zu machen.

(Barbarigo geht ab.)

(Die Wache führt J. Foscari zu dem Fenster.)

Herr, 's ist offen —
Wie fühlt ihr euch?

J. Foscari.

O, wie ein Kind! — Venedig!

Wache.

Und eure Glieder?

J. Foscari.

O, wie oft nicht trugen
Sie mich durch jene Flut, wann ich die Gondel
Im kindischen Spiel darüber leitete,
Als junger Gondolier gekleidet unter
Den Spielgenossen, adlig so wie ich,
Zur Lust im Wettlauf in dem Stolz der Kraft,
Indeß der Schönen wogendes Gedränge,
Aus Volk und Adel, uns begleitete
Mit Zauberlächeln und mit lauten Wünschen
Mit wehenden Tüchern und mit Beifallklatschen
Bis an das Ziel! Wie manche Zeit hab' ich
Mit stärkerm Arm, mit kühner Brust gespalten
Die Wogen all; mit eines Schwimmers Kraft
Von meinem feuchten Haar die Wellen schleudernd,
Die kühne Fluth von meinen Lippen lächelnd,
Die wie ein Weinglas sie geküßt mich hebend
Wie sich die Woge hob, und stolzer noch,
Je höher sie mich warf; oft in des Herzens
Tollkühnem Muth mich tauchend in die grünen
Und hellen Fluten, mir den Weg bereitend
Zu Muscheln und zu Seegras, ungesehn
Von denen oben, bis sie Furcht befiel:
Dann taucht' ich auf, in meiner Hand die Zeichen,
Daß ich die Tiefe sah; dann jauchzt' ich auf
Mit kräftgem Schlag, den lang verhaltnen Athem
Zog ich aus tiefer Brust, stieß weit den Schaum,
Der mich umbrauste von mir und verfolgte
Dem Seeaar gleich den Lauf. — Ich war ein Knabe!

Wächter.

Seid nun ein Mann: denn nie bedurftet ihr
Der Mannheit mehr.

J. Foscari.

(Durch das Gitter schauend.)

Mein schönes, mein Venedig! —
Das heißt geathmet! O wie weht dein Hauch,
Dein See-Hauch, Adria, in's Antlitz mir!
Die Luft sogar fühlt sich verwandt den Adern,
Und fächelt ihnen Ruhe! O wie ungleich
Dem heißen Wehn der schrecklichen Cycladen,
Das mir in Candia umheult den Kerker,
Daß mir das Herz erkrankt.

Wache.

Es kehrt euch wieder
Die Farb' ins Antlitz; möge Gott euch Kraft
Verleihn für das, was kommt. Mir graust's zu denken.

J. Foscari.

Verbannt werd' ich doch nicht aufs Neu? nein, nein!
Laß sie mich quälen, ich bin stark.

Wache.

Bekennt,
So schont die Folter euch.

J. Foscari.

Bekannt hab' ich
Ein — zweimal — und ward jedesmal verbannt.

Wache.

Zum drittenmal bringt man euch um.

J. Foscari.

Mag sein,
Dann ruh' ich doch im Vaterlande; lieber
Bin hier ich Staub, als anders wo am Leben.

Wache.

Liebt ihr so sehr den Boden, der euch haßt?

J. Foscari.

Der Boden? nein! die Saat des Bodens ist's,
Die mich verfolgt; doch meine Heimaterde
Nimmt mich wie eine Mutter in die Arme.
Nichts will ich, als ein venetianisch Grab,
Gefängniß, was sie wollen — aber hier.

(Ein Officier tritt auf.)

Officier.

Bringt den Gefangnen!

Wache.

Ihr hört den Befehl.

J. Foscari.

Ja, und bin dran gewöhnt; zum dritten Mal
Hat man mich nun gequält; drum reiche mir
Den Arm.

Officier.

Nehmt meinen, Herr; 's ist meine Pflicht,
Der nächst' um euch zu sein.

J. Foscari.

Ihr! — ihr seid jener,
Der gestern meine Marter hat geleitet —
Hinweg! — ich geh' allein.

Officier.

Wie's euch beliebt;
Das Urtheil sprach ich nicht; doch wagt' ich nie
Dem Rath nicht zu gehorchen, wenn sie —

J. Foscari.

Dort
Dich heißen mich auf grause Folter strecken.
Rühr' mich nicht an, bitt' ich — jetzt nämlich nicht;

Die Zeit kommt, wo sie den Befehl erneun,
Bis dahin sei mir fern. — Wenn ich nur seh'
Auf deine Hand, so schaudern meine Glieder
Schon in dem Vorgefühl erneuter Qual,
Und kalter Schweiß deckt meine Stirn, als ob —
Doch fort — ich trug es schon — ich kann es tragen. —
Wie saht ihr meinen Vater?

Officier.

Wie gewöhnlich.

J. Foscari.

So schaut auch Himmel, Erde, blaues Meer,
Der Glanz von unsrer Stadt und ihre Zinnen,
Die Freude der Piazza, die jetzt eben
Der Völker lustig Summen mir hieher,
In die Gemächer hier der Unbekannten,
Die herrschen, und der vielen Unbekannten,
Gerichtet und gemordet still, — es trägt
Denselben Anblick Alles, selbst mein Vater!
Nichts theilet ein Gefühl mit Foscari,
Selbst nicht ein Foscari! — ich folg' euch, Herr!

(J. Foscari, Officier und Wache gehen ab.)

(Memmo und ein andrer Senator tritt auf.)

Memmo.

Er ging — wir sind zu spät gekommen: — meint ihr
Es halten lange Sitzung heut „die Zehn"?

Senator.

Sie sagen, sehr verstockt sei der Gefangne,
Und fest beim ersten Läugnen; mehres weiß ich
Indessen nicht.

Memmo.

Und das ist viel; verhüllt
Sind jener grausen Kammer Räthsel uns,
Des Staates ersten Edeln, wie dem Volk.

Senator.

Gerüchte nicht gerechnet, die (wie Märchen
Von Geistern, die um alte Burgen spuken)
Noch nie bewiesen und noch nie vollkommen
Geläugnet sind, — kennt man das wahre Thun
Des Staats so wenig, als des dunkeln Grabes
Verborgnes Räthsel?

Memmo.

Doch uns bringt die Zeit
Wohl in Erkenntniß weiter, und ich sehe
Dereinst mich noch als einen von den Zehn.

Senator.

Als Dogen auch?

Memmo.

Nie! kann ich es vermeiden.

Senator.

Des Staates erste Stell' ist's, und gesetzlich
Gesucht, wie sie gesetzlich auch erlangt
Von adligen Bewerbern.

Memmo.

Mögen sie's!
Ob ich auch adlig, ist mein Ehrgeiz doch
Beschränkt: die Einheit möcht' ich lieber sein
In der vereinigten, gewaltigen „Zehn",
Als eine Ziffer einzeln, ob vergoldet
Sie auch. — Wer naht? die Gattin Foscari's?

(Marina tritt auf mit einer Dienerin.)

Marina.

Wie? niemand hier? — doch nein, da sind noch zwei,
Doch sind es Senatoren.

Memmo.

Edle Frau,
Befehlt uns.

Marina.

Ich befehlen! — ach! mein Leben
War nur ein langes, doch vergebnes Flehn.

Memmo.

O, ich versteh', doch darf ich nichts erwiedern.

Marina.

(Heftig.)

Ja, Antwort wagt man hier nur auf der Folter,
Und sie nur fragen —

Memmo.

(Sie unterbrechend.)

Edle Frau, bedenkt
Wo jetzt ihr seid.

Marina.

Wo? der Pallast des Vaters
Von meinem Gatten war es.

Memmo.

Der des Herzogs.

Marina.

Und seines Sohnes Kerker; wohl weiß ich's;
Und gäb' es keine nähre, bittrere
Erinnerung, dankt' ich dem edlen Memmo,
Daß er des Ortes Freuden mir erwähnt.

Memmo.

Seid ruhig.

Marina.

(Gen Himmel blickend.)

O, ich bin's; doch, ewiger Gott!
Kannst du in einer solchen Welt noch leben?

Memmo.

Dein Gatte kann noch freigesprochen werden.

Marina.

Er ist's, vor Gott. Ich bitte, Herr Senator,
Sprecht nicht davon; ihr seid im Dienst des Staats,
Der Doge gleichfalls; in Gefahr ist jetzt
Sein Sohn; und ich hab' einen Gatten, oder
Hatt' ihn, sie sind dort drinnen, oder warens:
Als Richter und Beklagter Aug' in Auge:
Verdammt er ihn?

Memmo.

Ich denke nicht.

Marina.

Und thut
Er's nicht, so wird man beide sie verdammen.

Memmo.

Sie können's.

Marina.

Macht und Wille sind bei Ihnen
In Bosheit eins — er ist verloren!

Memmo.

Nein;
Gerechtigkeit ist Richter in Venedig.

Marina.

Dann wär's Venedig nicht. Doch mag es leben,
Wenn nicht die Guten sterben, bis die Stunde
Sie abruft der Natur; — doch die „der Zehn"
Ist schneller, und man muß ihr folgen. — Horch!

(Ein schwacher Schrei drinnen.)

Senator.

Horch!

Memmo.

's war ein Schrei von —

Marina.

Nein, nicht meines Gatten —
Nicht Foscari's.

Memmo.

Die Stimme war —

Marina.

Nicht sein.
Er klagen? nein, das muß sein Vater, er
Nie, nimmermehr, — er stirbt in Schweigen.

(Abermals ein schwaches Gestöhn drinnen.)

Memmo.

Wie!
Nochmals?

Marina.

Sein Ton! es schien nur so: nicht glauben
Will ich's. Ob er auch schrie, ich müßt' ihn lieben;
Doch, nein — nein — nein — es müßte grause Qual
Gewesen sein, die ihm den Ton erpreßte.

Senator.

Wenn du des Gatten Leid fühlst, willst du denn,
Daß mehr als Todesschmerz er schweigend dulde?

Marina.

Wir dulden jedes unsre Qual. Ich ließ
Das stolze Haus der Foscari nicht öde,
Würd' auch der Vater und der Sohn getödtet;
Ich litt' so viel, das Leben jenen gebend,
Die ihnen folgen, als sie leiden können,
Wenn sie's verlassen: doch mein Weh war süß;
Doch quält es mich, bis ich wohl schreien konnte,
Doch that ich's nicht, ich wollte Helden zeugen,
Und wollte sie mit Thränen nicht begrüßen.

Memmo.

's ist alles still.

Marina.

Vielleicht ist Alles aus.
Doch glaub' ich's nicht: er hat sich nun gesammelt
Und bietet ihnen Trotz.

(Ein Diener tritt hastig auf.)

Memmo.

Was sucht ihr, Freund?

Diener.

Den Arzt. Er fiel in Ohnmacht.

(Er geht ab.)

Memmo.

Edle Frau,
Am besten wär's, ihr gingt.

Senator.

(Will ihr beistehn.)

Ich bitte, thut's!

Marina.

Hinweg! ich will ihm beistehn.

Memmo.

Ihr! Bedenkt!
Zu diesen Zimmern hat sonst niemand Zutritt,
Als nur „die Zehn“ und ihre Diener.

Marina.

Nun,
Ich weiß, wer eintrat, kehrt nicht mehr zurück
So wie er eintrat — viele nie; doch mir
Soll man den Weg nicht wehren.

Memmo.

Ach, ihr habt
Davon nur rauhe Weigerung und schlimmern
Verzug.

Marina.

Wer wird mir widerstehn?

Memmo.

Sie, denen
Die Pflicht also befiehlt.

Marina.

Ja, ihre Pflicht
Heißt alles menschliche Gefühl zertreten
Und alle Bande, so die Menschen knüpfen,
Dem Teufel gleich thun, der dereinst sie quält
Mit manichfacher Pein. Doch, ich will hin.

Memmo.

Es ist umsonst.

Marina.

Doch gilt es den Versuch.
Verzweiflung trotzt Tyrannen; in der Brust
Fühl' ich etwas, das Weg mir schaft durch Heere
Selbst, mit gefälltem Speer; und wenige Henker
Versperrten mir den Weg? drum laßt mich hin;
Hier ist des Dogen Haus; ich bin das Weib
Vom Sohn des Herzogs, des unschuldgen Herzogs,
Das sag' ich ihnen!

Memmo.

Doch es hilft zu nichts,
Als seine Richter zu erbittern.

Marina.

Was
Sind Richter, die der Leidenschaft erliegen?
Nur Meuchelmörder sind das. Macht mir Platz.

(Marina geht ab.)

Senator.

Das arme Weib!

Memmo.

Es ist Verzweiflung nur;
Man läßt die Schwelle sie nicht überschreiten.

Senator.

Wenn auch, sie kann den Gatten doch nicht retten.
Hier kommt der Diener wieder.

(Der Gerichtsdiener geht mit einer zweiten Person über die Bühne.)

Kaum dacht' ich,
Daß so viel Mitleid auch die Zehn empfänden,
Um diesem Dulder Beistand zu vergönnen.

Senator.

Ist's Mitleid, das Gefühl zurückzurufen
Dem Armen, der der Todesqual entrann
Durch Ohnmacht, die die letzte Zuflucht ist
Sich zu entziehn der Tyrannei des Schmerzes?

Memmo.

Mich wundert, daß sie ihn nicht schnell verdammen.

Senator.

Das ist nicht ihre Politik: da er
Den Tod nicht scheut, so soll er leben, und
Weil ihm die Welt, die Heimath ausgenommen,
Ein Kerker ist, verbannt man ihn: so athmet
Die fremde Luft er, wie ein schleichend Gift,
Verzehrend, doch nicht tödtend.

Memmo.

Mancher Umstand
Spricht für die Schuld; doch er bekennt sie nicht.

Senator.

Bis auf den Brief, den er geschrieben hat
An Mailands Herzog, in der Ueberzeugung,
Daß in die Hände des Senats er falle
Und so er wieder nach Venedig komme.

Memmo.

Doch als Beklagter.

Senator.

Ja, doch in die Heimath,
Und weiter, sagt' er, hab' er nichts gewollt.
Doch die Bestechung hat man wohl bewiesen?

Memmo.

Nicht ganz. Die Klage wegen Mordes ward
Vernichtet durch's Bekenntniß auf dem Todbett
Des Nicolas Erizzo, der das Haupt
Der Zehn erschlug.

Senator.

Und spricht man ihn nicht frei?

Memmo.

Das fragt sie selbst; denn es ist allbekannt,
Daß Almoro Donado, wie ich sagte,
Aus Rache von Erizzo ward gemordet.

Senator.

Es liegt wohl mehr in der seltsamen Sache,
Als dieser Schein von Schuld erklären kann —
Doch kommt hinweg; hier nahn zwei von „den Zehn“.

(Memmo und Senator gehen ab.)

(Loredano und Barbarigo treten auf.)

Barbarigo.

(Loredano anredend.)

Das war zu viel: glaubt mir, es war nicht recht
In diesem Augenblick noch zu verhören.

Loredano.

So muß der Rath sich trennen und das Recht
Stillstehn im vollen Lauf, weil sich ein Weib
In die Berathung drängt?

Barbarigo.

Nein, das ist nicht
Der Grund; doch saht ihr des Gefangnen Zustand.

Loredano.

Hat er sich nicht erholt?

Barbarigo.

Um beim Erneun
Sogleich zurückzufallen.

Loredano.

Wer versucht' es?

Barbarigo.

Ihr murrt umsonst; die meisten Stimmen waren
Im Rathe gegen Euch.

Loredano.

Dank, Herr, und auch
Dem alten Narr'n, dem Herzog, der gesammelt
Die Stimmen, die die meinige besiegten.

Barbarigo.

Auch ich bin Richter; doch ich muß gestehn
Die Pflicht, die uns die Folter vorgeschrieben,
Und ihre Qualen schauen heißt, läßt mich
Wohl wünschen —

Loredano.

Was?

Barbarigo.

Daß ihr manchmal nur fühltet,
Was stets ich fühle.

Loredano.

Geht, ihr seid ein Kind,
Schwach an Gefühl und Vorsatz, umgeblasen
Von jedem Hauch, erschreckt von einem Seufzer,
Durch eine Thrän' erweicht — Ein feiner Richter
Venedigs! und ein würd'ger Staatsmann, Pläne
Mit mir zu theilen!

Barbarigo.

Keine Thräne hat er
Vergossen.

Loredano.

Zwei Mal schrie er.

Barbarigo.

Heilige thäten's,
Selbst wenn sie schon die Märtyrkron' erblickten,
Bei so grausamem Kunstgeschick in Qualen,
Wie man an ihm geübt; doch schrie er nicht
Um Mitleid; ihm entfloh kein Wort, kein Seufzer,
Und jenes Schreien war kein Flehen, sondern
Von Qual erpreßt und keine Bitten folgten.

Loredano.

Er murmelte zuweilen für sich hin,
Doch unverständlich.

Barbarigo.

Das bemerkt' ich nicht;
Ihr wart ihm näher.

Loredano.

Ja.

Barbarigo.

Auch glaub' ich fast,
Zu meinem Staunen, daß ihr Mitleid hegtet,
Und auch zuerst um Beistand rieft, als er
Ohnmächtig ward.

Loredano.

Die Ohnmacht schien die letzte
Zu sein.

Barbarigo.

Und nanntest du nicht seinen Tod
Und seines Vaters deinen nächsten Wunsch?

Loredano.

Stirbt er unschuldig, nämlich ohne daß
Die Schuld gestanden, wird man ihn beklagen.

Barbarigo.

Willst du sein Angedenken morden?

Loredano.

Sollen
Die Kinder ihn beerben, wie's geschieht,
Stirbt vor'm Bekenntniß er?

Barbarigo.

Auch Krieg mit diesen?

Loredano.

Mit seinem Haus, bis seins fällt oder meins.

Barbarigo.

Und seines bleichen Weibes Todesschmerz,
Das unterdrückte Zucken auf der hohen
Erhabnen Stirn des alten Vaters, der
Gezeigt ein leises Schaudern, doch nur selten,
Und einzle Thränen, die er schnell verwischt
In kaltem Ernst; das Alles rührt euch nicht?

(Loredano geht ab.)

Er schweigt in seinem Haß, wie Foscari
In seinem Leid. Der Mitleidswerthe rührte
Mich durch sein Schweigen mehr, als Angstgeschrei
Es je vermocht. Es war ein grauser Anblick,
Als sein verwirrtes Weib in den Gerichtssaal
Hinein sich drängte, dort zu schaun, was wir,
Gewöhnt an solchen Anblick, kaum zu sehn
Vermögen. Doch ich mag nicht daran denken,
Im Mitleid mit den Feinden sonst vergess' ich
Die frühre Kränkung, und verliere so
Die Rache, die bereitet Loredano
Für sich und mich; zwar wär' ich wohl begnügt
Mit mindrer Sühne, als wonach er dürstet,
Und möchte seinen tiefen Haß besänftigen
Zu milderm Sinn; doch hat man Foscari
Jetzt eine Stunde Rast gewährt, auf Antrag
Der Aeltern von dem Rath, die ohne Zweifel
Bewegte das Erscheinen seines Weibes —
Im Saal, so wie sein Leid. — Doch sieh! sie kommen:
Wie schwach, wie elend! ich ertrag' es nicht
In diesem Jammer ihn nur anzuschaun:
Ich will hinweg und Loredano mildern.

(Barbarigo geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal in dem herzoglichen Pallast.

Der Doge und ein Senator.

Senator.

Gefällt es euch, die Botschaft jetzt zu zeichnen,
Herr, oder solls bis morgen bleiben?

Doge.

Jetzt;
Ich übersah es gestern, und es fehlt
Nur noch die Unterschrift. Gebt mir die Feder —

(Der Doge setzt sich und unterzeichnet das Papier.)

Da, Herr!

Senator.

(Das Papier betrachtend.)

's ist nicht gezeichnet, ihr vergaßt's.

Doge.

Nicht? ach, ich merk' es, schwächer wird mein Blick
Nun mit der Zeit. Ich sah es nicht, daß ich
Die Feder hatt' erfolglos eingetaucht.

(Taucht die Feder ein und legt das Papier vor den Dogen.)

Auch eure Hand bebt, Herr: erlaubt mir — so —

Doge.

Gut so, ich dank' euch.

Senator.

So ist nun bekräftigt,
Was unsrer Stadt den Frieden wiedergibt.

Doge.

So lang sie ihn vermißte, mögen nun
Auch ihre Waffen ruhn!

Senator.

Fast vier und dreißig
Der Jahre flohen unter stetem Kampf
Mit Türken oder mit Italiens Mächten;
Der Staat braucht lange Ruhe nun.

Doge.

Gewiß;
Als Meeresfürstin fand ich sie, und lasse
Als Herrin sie der Lombardei; mich tröstet's,
Vereint zu haben ihrem Diadem
Die Edelsteine Brescia's und Ravenna's;
Crema und Bergamo sind ihr; ihr Reich
Wuchs so zu Land, so lang' ich herrscht', indeß
Sie mächtig blieb zur See.

Senator.

Das ist wohl wahr
Und es verdient des Vaterlandes Dank.

Doge.

Vielleicht.

Senator.

Und offenbaren sollt' er sich.

Doge.

Ich klagte nie.

Senator.

Vergebt mir, guter Herr.

Doge.

Und was?

Senator.

Mir blutet's Herz um euch.

Doge.

Um mich?

Senator.

Und euren —

Doge.

Halt?

Senator.

Ich muß es sagen, Herr:
Ich bin verpflichtet euch und eurem Haus
Zu sehr für Gnade jetzt und sonst, um nicht
Für euren Sohn zu fühlen.

Doge.

Und betraf
Dies euren Auftrag?

Senator.

Was mein Herr?

Doge.

Geschwätz
Von Dingen, die euch fremd. Gezeichnet ist
Die Schrift. So bringt sie denen, die euch sandten.

Senator.

Gut. Und vom Rathe seid ihr auch ersucht,
Daß ihr die Stunde der Versammlung nennt.

Doge.

Sagt, wenn sie wollten — diesen Augenblick,
Wenn's so beliebt: — ich bin des Staates Diener.

Senator.

Sie gönnten gern euch Ruh' für einige Zeit.

Doge.

Ich habe keine Ruhe, nämlich keine,
Die eine Stunde nur dem Staat entzieht.
Laßt sie versammeln; stets soll man mich finden,
Wo ich sein muß, und wie ich immer war.

(Der Senator geht ab.)

(Der Doge verharrt in Schweigen.)

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fürst!

Doge.

Sprich.

Diener.

Die edle Dame Foscari
Verlangt Gehör.

Doge.

Laß sie herein. — O arme
Marina!

(Der Diener geht ab.)

(Der Doge verharrt in Schweigen wie vorher.)

(Marina tritt auf.)

Marina.

Vater, eure Ruhe stört' ich.

Doge.

Ich habe für euch keine, Kind. Befehlt
Nur meine Zeit, wenn sie der Staat nicht heischt.

Marina.

Von ihm zu sprechen wünscht' ich, Herr!

Doge.

Von eurem
Gemahl?

Marina.

Und eurem Sohn.

Doge.

Sprich, meine Tochter.

Marina.

Ich hatt' Erlaubniß von „den Zehn", zu schaun
Für wenig Stunden meinen Gatten.

Doge.

So war's.

Marina.

Man nahm's zurück.

Doge.

Und wer?

Marina.

„Die Zehn."
Als wir die Seufzerbrück' erreichten, die
Mit Foscari ich überschreiten wollte,
Hielt mich ihr finstrer Wächter erst zurück:
Ein Bote mußte zu den Zehn zurück;
Da aber war der Hof nicht mehr beisammen,
Und schriftlich hatt' ich die Erlaubniß nicht,
So wies man mich mit dem Bescheid zurück,
Uns müßten, bis der hohe Rath versammelt,
Gefängnißmauern trennen.

Doge.

Wahr, die Form
Vergaß man bei der Haft, womit der Rath
Sich trennte; bis er neu sich sammelt, ist's
Noch zweifelhaft.

Marina.

Bis er sich sammelt! ach,
Dann foltert man ihn wieder; er und ich
Erkaufen durch erneute Qualen nur
Das Wiedersehen zwischen Gatt' und Gattin,
Das heiligste der Erdenbande? — Gott!
Du siehst das?

Doge.

Kind — Kind —

Marina.

(Schnell.)

Nenne mich nicht Kind!
Bald habt ihr keine Kinder — und verdient
Auch keine — der so ruhig ihr vom Sohn sprecht,
Bei Fällen, die Spartanern selbst entlockten
Wohl blutige Thränen! weinen sie gleich nie
Beim Kriegertod der Söhne; doch wo steht,
Daß sie sie stückweis sterben sahn und nicht
Die Hand zur Rettung regten?

Doge.

Seht mich an:
Ich kann nicht weinen — könnt' ich's doch! wär' aber
Ein jedes meiner weißen Haar' ein Leben,
Die Herzogsmütz ein Diadem der Welt,
Und dieser Ring, der mich dem Meer vermählt,
Ein Talismann, der's stillt — dies Alles gäb' ich
Für ihn.

Marina.

Durch weniger wär' er zu retten.

Doge.

Die Antwort zeigt, ihr kennt Venedig nicht.
Wie solltet ihr's? Es kennt sich selbst ja nicht
In seinem Dunkel. Höre — wer da zielt
Auf Foscari, zielt auch auf seinen Vater;
Des Vaters Tod errettet nicht den Sohn;
Mit mehren Mitteln suchen sie ein Ziel,
Das ist — doch haben sie noch nicht gesiegt.

Marina.

Jedoch zermalmt.

Doge.

Noch nicht — so lang ich lebe.

Marina.

Und euer Sohn — wie lang lebt er?

Doge.

Ich glaube,
Nach allem was geschehn, noch manches Jahr,
Und glücklicher als ich. Der rasche Knabe,
Mit weibischer Ungeduld die Rückkehr suchend,
Verdarb durch den entdeckten Brief ja Alles;
Ein schwer Vergehen, das ich weder leugnen
Noch mildern darf, als Vater wie als Doge:
Ertrug in Candia er ein wenig länger
Nur sein Exil — so konnt' er sie vernichten —
Er muß zurück!

Marina.

In die Verbannung?

Doge.

Ja.

Marina.

Und darf ich mit ihm gehn?

Doge.

Ihr wißt, verweigert
Ward zweimal euch die Bitte von „den Zehn".
Und schwerlich wird euch wohl nunmehr ein drittes
Gesuch gestattet, seit vermehrte Schuld
Von Seiten eures Gatten strenger nur
Die Räthe stimmte.

Marina.

Strenger? grimmiger!
Die alten Menschenfeinde, schon im Grab
Mit einem Fuße, blöden Auges, fremd
Der Thränen, bis auf die des Aberwitzes,
Mit weißem dünnem Haar, die Hände zitternd,
Verwelkt an Kopf und Herzen — diese rathen
Und rauben Leben, als wär' Leben nur,
Was das erloschene Gefühl in ihrer
Verfluchten Brust.

Doge.

Ihr wißt nicht —

Marina.

Doch, ich weiß —
Und ihr auch, glaub' ich — daß sie Teufel sind:
Wie wär' es möglich sonst, daß Menschen, die
Das Weib geboren und gesäugt — die liebten,
Und mindestens von Liebe schwatzten — die
Die Hand gereicht zu heiligem Gelübde —
Die Kinder auf den Knien gewiegt, vielleicht auch
Beweint, wenn sie Gefahr und Tod bedrohte —
Daß sie, die mindstens menschlich schienen, so,
Wie selbst ihr, an den Euren handeln könnten?
Ihr, der sie hetzt.

Doge.

Das sei verziehn, ihr wißt
Nicht was ihr sagt.

Marina.

Doch ihr wißt es recht gut,
Und fühlt's nur nicht.

Doge.

So viel ertrug ich schon,
Daß mich ein Wort nicht mehr erschüttert.

Marina.

Freilich!
Ihr saht des Sohnes Blut und bebtet nicht;
Und was sind dann auch eines Weibes Worte?
Sie rühren euch nicht mehr, als Weiberthränen.

Doge.

Weib, dieses Jammern, sag' ich dir, ist nichts,
Wird es mit dem verglichen, was — doch nein,
Marina, Arme, sehr beklag' ich dich.

Marina.

Beklag' den Gatten, sonst mag ich's nicht sein;
Mitleid dem Sohn! — Du Mitleid! — ach nicht wohnt's
In deiner Brust — wie kam's auf deine Lippen?

Doge.

Ich muß den Vorwurf tragen, der mich kränkt.
O läsest du —

Marina.

's steht nicht auf deiner Stirn,
In deinem Blick nicht, noch in deinem Thun, —
Wo soll ich dieses Mitgefühl nun schauen?

Doge.

(Auf die Erde zeigend.)
Da!

Marina.

In der Erde?

Doge.

Ja, zu der ich strebe:
Wenn sie auf diesem Herzen leichter lastet
Trotz Marmordruck, als jetzo die Gedanken,
Sollt ihr mich besser kennen.

Marina.

Seid ihr wirklich
So mitleidswerth?

Doge.

Mitleid! niemand verbinde
Dies schlechte Wort, womit die Menschen hüllen
Den innern Jubel, je mit meinem Namen;
Der Name soll, so weit ich ihn getragen,
So bleiben, als ich selber ihn empfing.

Marina.

Doch ohne dessen arme Kinder, den
Ihr nicht erretten könnt, nicht retten wollt:
Wärt ihr des Namens Letzter.

Doge.

Wär's doch so!
Ihm wäre besser, wenn er nie geboren,
Und so auch mir. Ich sah mein Haus entehrt.

Marina.

Ihr lügt! ein treuer, edler, wackrer Herz,
So liebend, so ergeben, schlug noch nie
In eines Menschen Brust. Ich tauschte meinen
Gemahl, verbannt, verfolgt, verstümmelt, doch
Nicht unterdrückt, entehrt, zermalmt, bewältigt,
Ob lebend oder todt, für keinen Fürsten
In der Geschicht' und Fabel mit Gefolge
Von einer Welt dazu! Entehret er!
Nein, Doge, diese Stadt ist nur entehrt;
Sein Name wird ihr schlimmster, ärgster Schimpf,
Ob seiner Leiden, nicht ob seiner Thaten.
Ihr alle seid Verräther, ihr Tyrannen!
Wenn ihr die Heimat liebtet, wie dies Opfer,
Das sich zurück zur Folter schleppt in Fesseln,
Und alles lieber trägt, als die Verbannung —
Ihr fielt vor ihm auf's Knie, und flehtet Gnade
Für eure große Schuld.

Doge.

Gewiß, er war,
Was ihr gesagt. Den Tod der beiden Söhne,

Die Gott mir nahm, ertrug ich leichter, als
Des Sohnes Schmach.

Marina.

Nochmals nennt ihr dies Wort?

Doge.

Ist er verdammt nicht?

Marina.

Wird nur das die Schuld?

Doge.

Ja, sein Gedächtniß, hoff' ich, sühnt die Zeit.
Er war mein Stolz, mein — doch, das ist nun hin —
Ich weine wenig, doch weint' ich vor Freuden,
Als er geboren: Thränen deuten Leid.

Marina.

Schuldlos ist er; und wär' dem nicht so, darf
Sich von uns wenden unser Fleisch und Blut
Im Mißgeschick?

Doge.

Ich wandte mich nicht von ihm:
Doch andre hab' ich noch, als Vaterpflichten;
Der Staat entband mich dieser Pflichten nicht;
Zweimal begehrt ich's, zweimal schlug man's ab;
So folg' ich denn.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Herr, eine Botschaft von
„Den Zehn".

Doge.

Durch wen?

Diener.

Den edlen Loredano.

Doge.

Er, — doch er komme.

(Der Diener geht ab.)

Marina.

Und dann muß ich gehn?

Doge.

Vielleicht braucht ihr das nicht, wenn es den Gatten
Betrifft, allein wo nicht —

(Zum eintretenden Loredano.)

Nun, Herr, was steht
Euch zu Befehl?

Loredano.

Ich bringe den „der Zehn".

Doge.

Der Bot' ist gut gewählt.

Loredano.

's ist ihre Wahl,
Die mich gesandt.

Doge.

Und ihre Weisheit ehrt's,
Nicht minder ihre Höflichkeit. Beginnt.

Loredano.

Wir sind entschlossen —

Doge.

Wir?

Loredano.

Die Zehn im Rath.

Doge.

Wie! ohne mich kam er auf's neu zusammen?

Loredano.

An euch zu schonen das Gefühl, so wie
Das Alter.

Doge.

Hat man beides je geschont?
Doch trotz dem dank' ich.

Loredano.

Euch ist wohl bekannt,
Sie haben Macht nach Willkür zu beschließen,
Mit oder ohne Gegenwart des Dogen.

Doge.

Dies wußt' ich schon seit Jahren, eh' ich noch
Zum Dogen ward und solche Würde träumte,
Ihr braucht mich nicht zu lehren, Herr; ich saß
Im Rath, als ihr Patricierjüngling noch.

Loredano.

Ja, ja! zu meines Vaters Zeit; sein Bruder
Der Admiral, und er erzählten mir's.
Ihr denkt wohl ihrer noch; sie starben beide
Sehr schnell.

Doge.

So ist's; und besser so zu sterben,
Als unter Qual ein langes Leben führen.

Loredano.

Gewiß; doch lebt gern jeder seine Zeit.

Doge.

Sie thaten's nicht?

Loredano.

Da fragt das Grab: sie starben,
Und plötzlich, sag' ich.

Doge.

Ist denn das so seltsam,
Daß ihr das Wort mit Nachdruck wiederholt?

Loredano.

Nein, seltsam gar nicht; und es dünkt kein Tod
Mir so natürlich, als der ihre war.
Meint ihr nicht so?

Doge.

Was hab ich mit den Todten?

Loredano.

Todfeinde hatten sie.

Doge.

Ha, ich versteh';
Die meinen waren sie, und ihr seid Erbe.

Loredano.

Recht gut wißt ihr, warum ich's sein muß.

Doge.

Ja.
Sie waren Feinde mir, und manch' Gerücht
Von schlimmer Art geht um; ich las ihr Grabmal,
Das meldet, daß an Gifte sie gestorben.
Es mag so wahr sein, wie die meisten Schriften
Auf Gräbern, und nicht minder drum ein Märchen.

Loredano.

Wer sagt das?

Doge.

Ich! — zwar waren eure Väter
Mir Feinde, bittre Feinde, wie es je
Der Sohn nur sein kann, und ich war nicht minder
Der ihre; doch ich war ihr offner Feind.
Im Rathe nicht, noch in der Stadt wandt' ich
Cabalen an, nicht durch geheime Mittel
Wie Stahl und Trank, griff ich ihr Leben an.
Beweis ist, daß ihr lebt.

Loredano.

Ich fürchte nichts.

Doge.

Bei mir habt ihr nicht Grund; doch wär' ich der,
Wie ihr mich schildert, wär' euch längst die Furcht
Schon fremd. So haßt mich nur; mich kümmert's nicht.

Loredano.

Noch wußt' ich nicht, daß eines Edeln Leben
Hier eines Dogen Zorn zu fürchten hat,
Das heißt, durch offne Mittel.

Doge.

Ich, mein Herr,
Bin, oder war doch mehr als bloßer Doge,

Durch Blut, durch Geist und Mittel; und sie wissen's,
Die ungern mich gewählt, und seit der Zeit,
Mit aller Macht mich unterdrückt. Gewiß,
Hätt' ich vor jener Zeit Euch, und hernach,
So hochgeschätzt, um euch entfernt zu wünschen, —
So regt' ein Wort von mir schon Geister auf,
Die euch zu Nichts gemacht. Doch überall
Hab' ich der strengsten Achtung stets gepflegt —
Nicht nur für das Gesetz, denn das treibt ihr
(Ich spreche nur von euch als einzler Stimme
Der Menge,) doch noch weiter, als ich wohl
Für meine Würde fodern konnte, wär' ich
Zu Streit geneigt; doch wie gesagt, ich hegte
Stets Ehrfurcht, wie der Priester am Altar,
Selbst als ich Frieden, Blut und Sicherheit,
Nur nicht die Ehre, gab als Opfer hin
Der Wohlfahrt, dem Beschluß, dem Stolz des Staates.
Nun, Herr, zu eurem Auftrag.

Loredano.

'S ist beschlossen,
Daß, ohne Wiederholung des Verhörs
Und ohne ferneren Gebrauch der Folter,
Die einzig zeigt, wie sehr verstockt die Schuld,
(Indem die Zehn ermäßgen das Gesetz,
Das, bis die Schuld bekannt, die Folter heischt;
Indem auch theilweis der Gefangne schon
Einräumte sein Vergehn, da er nicht läugnet
Den Brief, den er an Mailands Herzog schrieb,)
In das Exil zurückkehrt Foscari,
Und zwar auf der Galeere, die ihn brachte.

Marina.

Dem Himmel Dank, so kommt er doch nicht mehr
Vor diesen Schreckensrath. Dächt' er auch so,
Dies Urtheil hielt ich für das glücklichste,
Das er nicht nur, das jeder, der hier wohnt,
Sich je nur wünschen könnte, — diesem Land
Entfliehn zu müssen.

Doge.

Nicht Venetianisch
Heißt dies gedacht, mein Kind.

Marina.

Nein menschlich nur.
Und darf ich die Verbannung mit ihm theilen?

Loredano.

Davon sprach nicht der Rath.

Marina.

Das dacht' ich wohl.
Es wär' zu menschlich. — Untersagt ward's nicht?

Loredano.

Man hat es nicht erwähnt.

Marina.

Dann, Vater, werdet
Ihr's wohl erlangen, oder mir gewähren —

(Zu Loredano.)

Und ihr, Herr, hindert meine Bitte nicht,
Auf daß ich den Gemahl begleiten darf.

Doge.

Ich will's versuchen.

Marina.

Herr, und ihr?

Loredano.

Mir ziemt
Nicht vorzugreifen was dem Rath beliebt.

Marina.

Beliebt! — Ha, welch ein Wort für die Beschlüsse
Der —

Doge.

Tochter, weißt du nicht, in wessen Beisein
Du über diese Dinge sprichst?

Marina.

Ich spreche
Vor Fürst und Unterthan!

Loredano.

Ha! Unterthan!

Marina.

Das ärgert euch: — ihr glaubt euch seines Gleichen:
Das seid ihr nicht, und könntet nie es sein,
Wär' er ein Bauer: — wohl, seid dann ein Fürst,
Ein fürstlich Edler; und was bin dann ich?

Loredano.

Ein Sprößling edlen Hauses.

Marina.

Und vermählt
Mit einem solchen. Wessen Gegenwart
Heißt demnach schweigen meinen freien Sinn?

Loredano.

Die Gegenwart der Richter eures Gatten.

Doge.

Die schuldige Rücksicht für das kleinste Wort
Von denen, so die Herrscher in Venedig.

Marina.

Die Regel spart für eure scheuen Künstler,
Für Krämer, Griechen= und Dalmatierselaven,
Zinspflichtige, für eure stummen Bürger,
Verkappten Adel, Sbirren und Spione,
Für die Galeeren= und die andern Sclaven,
Die, weil ihr Mitternachts entführt, ertränkt,
Und wegen euren Kerkern auf dem Dach
Und unterm Wasser, der geheimen Sitzung,
Verborgnem Urthel, plötzlicher Vollstreckung,
Und wegen Seufzerbrück' und Würgekammer
Und euren Foltern — euch für Wesen halten,
Aus einer andern, schlimmern Welt! Für die
Spart das; ich fürcht' euch nicht. Ich kenn' euch wohl;
Erkannt' und prüft' euch in dem höllischen
Prozesse meines Gatten; thut mit mir,
So wie ihr ihm gethan: — ihr thatet's, so
Mit ihm verfahrend. Sollt ich euch nun fürchten,
Selbst wenn ich furchtsam wäre, was ich glaube
Doch nicht zu sein?

Doge.

Ihr hört, sie redet irr.

Marina.

Nicht klug, und auch nicht irr.

Loredano.

(Zu Marina.)

Ich trage Worte,
Die ich in diesem Haus gehört, nicht über
Die Schwelle; jene nur, die mit dem Dogen
Im Dienst des Staates ich gewechselt habe. —
Was ist die Antwort, Doge?

Doge.

Manches von
Dem Dogen; und vielleicht vom Vater auch.

Loredano.

Ich bin hier nur beim Dogen.

Doge.

Nun dann sagt,
Der Doge wählt sich selber den Gesandten,
So er nicht selbst, was nöthig scheint, bestimmt;
Der Vater —

Loredano.

Meines denk' ich. — Lebet wohl!
Der edlen Frau küss' ich die Hand und neige
Mich vor dem Dogen.

(Loredano geht ab.)

Marina.

Seid ihr denn zufrieden?

Doge.

Ich bin, wie du mich siehst.

Marina.

Das ist ein Räthsel.

Doge.

Wie Alles für den Sterblichen; wer liest's,
Als er, der schuf? Und können sie's, die wenigen
Begabten Geister, welche lang studirt
Das schwere Buch, den Menschen, und durchschaut
Die schwarzen, blutgen Blätter, Herz und Hirn,
So lernen sie nur einen Zauber, der
Sie selbst verfolgt: und jede Sünde, die
Wir sehn an andern, wird zu unsrer eignen;
All' unsre Tugend hängt vom Glück nur ab;
Es schenkt Geburt, Gesundheit, Reichthum, Schönheit
Und schelten wir das Schicksal, sollten wir
Bedenken, daß das Glück nichts nehmen kann,
Als was es gab — Was übrig ist, ist Nacktheit,
Begierden, Lüste nur und Eitelkeiten
Dies Erbtheil aller, womit jeder kämpft,
So gut er kann, im niedrigsten Beruf,
Wo Hunger alles übrige verschlingt,
Am mindsten, denn der Ursprung, daß der Mensch
Im Schweiß sich nähre, scheucht die Leidenschaften,
Bis auf die Furcht vor Hunger! Alles ist
Verächtlich, eitel — Thon das erst' und letzte,
Des Fürsten Urne, wie des Töpfers Napf.
Der Menschen Ruhm ist Hauch, und unser Leben
Noch weniger; das Dasein bilden Tage,
Die Tage Monden, und das ganze Sein
Etwas, was nicht wir selbst! — So sind wir Sclaven,
Der Größte, wie der Kleinste — nichts beruht
Auf unserm Willen, und der Wille hängt
Nicht minder ab vom Strohhalm wie vom Sturm:
Und glauben wir zu führen, führt man uns,
Und immer zu dem Tod, ein Ding, das kommt
Ohn' unsern Willen, wie Geburt; so scheint's,
Wir sündigten in einer ältern Welt,
Und Höll' ist hier, am besten ist, daß sie
Nicht ewig.

Marina.

Solches läßt sich nicht besprechen
Auf Erden.

Doge.

Und wir richten hier einander,
Wir, die wir Erd'; und ich bin selbst berufen
Zum Richter meines Sohns? dem Vaterland
Hab' ich getreu und siegreich vorgestanden —
Die Karte hier beweist, was es gewesen
Und was es ist: das Reich hab' ich verdoppelt;
Zum Lohn läßt — oder ließ — die Dankbarkeit
Venedigs, mich nun selber einsam sein.

Marina.

Und Foscari? Ich denk' an andres nicht,
Darf ich bei ihm sein.

Doge.

Und das sollt ihr auch;
Das kann man kaum verweigern.

Marina.

Thun sie's doch,
So flieh' ich mit ihm.

Doge.

Das kann nie geschehn.
Wo flöht ihr hin?

Marina.

Ich weiß es nicht — gleichviel —
Nach Syrien, Aegypten, zu den Türken —
Wo wir nur ungefesselt athmen können,
Umringt von Spähern nicht, noch unterthan
Den Sprüchen der Inquisitoren sind.

Doge.

Willst einen Renegaten du zum Gatten,
Ihn zum Verräther machen?

Marina.

Er ist's nicht!
Die Heimat ist Verräthrin, sie verstößt
Den Besten, Edelsten. Die Tyrannei
Ist schändlichster Verrath. Meinst du, Rebell
Ist nur der Unterthan? Sobald der Fürst
Versäumt, verletzt die Pflicht, so ist er mehr
Ein Räuber, als der Bande Haupt.

Doge.

Ich kann
Mich nicht des Treubruchs zeihn.

Marina.

Nein; du befolgst,
Bewahrst Gesetze, gegen welche die
Des Drako noch ein Gnadencoder sind.

Doge.

Ich fand sie; schuf sie nicht. Wenn Unterthan
Ich wär', so fänd' ich auch wohl manche Stelle
Werth des Verbesserns; doch als Fürst kann ich,
Selbst für mein Haus, der Väter Satzung nie
Verändern.

Marina.

Gaben die sie zum Verderben
Der Kinder?

Doge.

Es erhoben die Gesetze
Den Staat zu seiner Höhe — gleich an Thaten
An Tagen, an Gewalt, und, laßt mich's sagen,
An Ruhm, (denn Römergeister sahen wir
Bei uns), dem, was uns die Geschichte sagt
Von Rom, Karthago, in der Blüthe, wo
Senate noch das Volk gelenkt.

Marina.

Sagt lieber,
Da 's Oligarchen drückten noch.

Doge.

Vielleicht;
Und doch die Welt bezwang. In solchem Staat
Ist stets ein Einzelner, (sei es der reichste
Vom höchsten Rang, sei es der niedrigste,)
Der keinen Namen hat, ein Nichts, sobald
Der Staat, der fest ein großes Ziel erstrebt,
In seiner Kraft erhalten werden muß.

Marina.

Das heißt, ihr seid ein Doge mehr, als Vater.

Doge.

Es heißt, ich bin mehr Bürger nur, als beides.
Wenn wir nicht Tausende von solchen Bürgern
Für manch Jahrhundert hatten, — haben werden,
So hoff' ich —, wär' Venedig auch kein Staat.

Marina.

Verflucht der Staat, wo die Gesetze tödten
Das der Natur!

Doge.

Hätt' ich so viele Söhne,
Als Jahre, gern gäb' ich sie alle hin,
Zwar wohl mit Schmerz, allein ich gäb' sie doch
Dem Dienst des Staates, wie er es begehrte,
Zur See, im Feld, ja, müßt es also sein,
Wie ach! es war, in die Verbannung selbst,
In Ketten, oder was es Schlimmers noch
Beschließen möchte.

Marina.

Das heißt patriotisch?
Mir scheint es nur die ärgste Barbarei.
Den Gatten such' ich nun; die weisen Zehn,
Bei aller Eifersucht, bestreiten kaum
So sehr ein schwaches Weib, um zu verweigern
Den kurzen Zutritt in dem Kerker.

Doge.

Dies
Nehm' ich auf mich, daß ein Befehl euch schafft
Zutritt zu ihm.

Marina.

Und was sag' ich vom Vater
Dann Foscari?

Doge.

Daß dem Gesetz er folge.

Marina.

Nicht mehr? Und wollt ihr ihn nicht einmal sehn,
Bevor er geht? Vielleicht zum letzten Mal.

Doge.

Das letzte! — weh, mein Kind! — Zum letzten Mal
Soll ich mein letztes Kind sehn! Sagt, ich käme.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Gefängniß des Jacopo Foscari.

Jacopo Foscari.

(Allein.)

Kein Licht, als jener schwache Schein, der Wände
Mir zeigt, die nur den Wehruf wiederhallen,
Des langen Kerkers Seufzer und der Fußtritt
An dem das Eisen klirrte, das Gestöhn
Des Todes und dann der Verzweiflung Fluch!
Und dennoch kehrt' ich dafür nach Venedig,
Mit schwacher Hoffnung, freilich, daß die Zeit,
Die Marmor zehret, auch in Menschenherzen
Den Haß getilgt; sie kannt' ich nicht, und meines
Verzehrt sich hier, das stets nur für Venedig
Schlug mit der Sehnsucht, wie die Taube fühlt
Für ihr entferntes Nest, wann hoch durch Lüfte
Sie segelt und zurückkehrt, zu begrüßen
Die nackte Brut. — Doch welche Züge seh ich

(Er nähert sich der Mauer.)

Entlang der Wand, der unerbittlichen?
Zeigt mir der matte Stral sie? Ach die Namen
Der traurigen Vorfahren dieses Ortes,
Die Dauer ihres Elends, kurze Worte
Des Grams, zu groß für viele. Dieses Steinblatt
Zeigt, wie ein Grabstein, die Geschichte jener,
Und des Gefangnen Schicksal ist gegraben
Auf Kerkerwand, wie die des Liebenden
Auf eines Baumes Rinde, welcher seinen
Und der Geliebten Namen trägt. Ach! hier
Erkenn' ich manchen Namen, mir bekannt,
Verletzt wie meiner, den dazu ich füge,
Der passendste für eine solche Chronik,
Geschrieben wie gelesen nur vom Elend.

(Er gräbt seinen Namen ein.)

(Ein Diener der Zehn tritt auf.)

Diener.

Ich bring' Euch Speise.

J. Foscari.

Bitte, setzt sie hin;
Mich hungert nicht; doch dürr ist meine Lippe —
Nur Wasser!

Diener.

Da.

J. Foscari.

(Nachdem er getrunken.)

Ich dank' euch; mir ist besser.

Diener.

Ich hab' euch zu berichten, daß verschoben
Das weitere Verhör bleibt.

J. Foscari.

Und bis wann?

Diener.

Ich weiß nicht. Auch befahl man mir nun Eurer
Erlauchten Gattin Zutritt hier zu gönnen.

J. Foscari.

Ah! man gibt nach — ich hoffte das nicht mehr: —
Zeit war's.

(Marina tritt auf.)

Marina.

Geliebtester!

J. Foscari.

Mein treues Weib
Und einzige Freundin! Welches Glück!

Marina.

Wir scheiden
Nie mehr.

J. Foscari.

Den Kerker willst du theilen?

Marina.

Ja,
Das Grab, die Folter, Alles — nur den Sarg
Zuletzt von Allem, weil dort keines weiß
Vom andern mehr, und doch will ich ihn theilen —
Wie Alles, ausgenommen neue Trennung;
'S war viel, die erste schon zu überleben.
Wie geht dir's? diesen kranken Gliedern? Ach,
Was frag' ich? deine Bläße —

J. Foscari.

's ist die Freude,
Daß ich sobald dich wieder sah, so plötzlich,
Die trieb das Blut zurück zu meinem Herzen,
Und machte meine Wange deiner gleich,
Denn du, Marina, bist auch blaß.

Marina.

Es ist
Das Düster dieser ewigen Zelle, nie
Erhellt vom Tageslicht, der blasse Schein
Von jenes Dieners Fackel, die dem Dunkel
Verwandter als dem Licht scheint, da dem Dunst
Des Kerkers sich ihr Pechqualm mischt — umwölkend
Hier Alles, was wir schaun, selbst deinen Augen —
Nein, diese nicht — sie glänzen — wie sie glänzen!

J. Foscari.

Und deine! — Doch die Fackel blendet mich!

Marina.

Ich wär' es ohne sie. Kannst du hier sehn?

J. Foscari.

Im Anfang nichts. Doch Zeit und Uebung machten
Dem Dunkel mich vertraut, und solches Dämmern
Des grauen Zwielichts, wie es durch die Ritzen
Die hier der Wind gemacht, kam, war dem Auge
Erfreulicher, als voller Sonnenschein,
Wenn stolz er andre Thürme goldig malte
Als die Venedigs; doch den Augenblick,
Eh' du erschienst, schrieb ich?

Marina.

Was?

J. Foscari.

Meinen Namen:
Sieh, hier steht er, bemerkt zunächst dem Namen
Des Mannes, welcher vor mir hier geweilt,
Wenn Kerker-Daten wahr.

Marina.

Was ward aus dem?

J. Foscari.

Die Mauern schweigen von der Menschen Ende,
Sie künden's leise nur. So feste Mauern
Baut man so hoch wohl über Tode nur,
Und die 's bald werden sollen — Fragst du: was
Aus ihm ward? Was aus mir — fragt man wohl bald
Mit gleicher Antwort: — Zweifel, grauser Argwohn —
Erzählst du nicht von mir.

Marina.

Ich von dir sprechen?

J. Foscari.

Und warum nicht? Dann sprechen von mir Alle:
Die Tyrannei des Schweigens währt nicht ewig,
Und, bringt man viel auch, des Gerechten Seufzer
Bricht jede Fessel, selbst ein lebend Grab!
Mein Leben, mein Gedächtniß nicht, bezweifl' ich;
Und keines fürcht' ich.

Marina.

Sicher ist dein Leben.

J. Foscari.

Die Freiheit?

Marina.

Diese schafft der Geist sich selbst.

J. Foscari.

Das klingt wohl schön: doch ist es nur ein Klang,
Musik, zwar eindrucksvoll, jedoch vergänglich:
Der Geist ist viel, doch Alles nicht. Der Geist
Hat mich gestählt, dem Tode Trotz zu bieten,
Und mehrem Schmerz, der schlimmer als der Tod,
(Wenn der nur tiefer Schlaf,) und ohne Seufzer,
Mit einem Schrei nur, der die Richter mehr
Als mich beschämt: doch außer dem gibt es
Noch Härtres — wie der Kerker hier, drin ich
Wohl manches Jahr noch athme. —

Marina.

Ach, das enge
Gefängniß ist das Einzige für dich
Vom weiten Reiche, wo dein Vater Fürst.

J. Foscari.

Kaum läßt es der Gedanke mich ertragen.
Mein Loos ist häufig, viele sind in Kerkern,
Doch nicht, gleich mir, nah beim Pallast des Vaters:
Doch hebt sich oft mein Herz, und Hoffnung strömt
Herein am lichten Strahle, der, bewohnt
Von Sonnenstäubchen, mir allein den Tag
Gewährt: denn außer meines Wärters Fackel,
Und einem seltnen Glühwurm, der sich gestern
In jenem großen Spinnennetze fing,
Sah ich hier nichts, was einem Strahl glich. Ach!
Ich weiß, ob unser Geist uns hebt, ob nicht:
Denn solchen hab' ich, zeigt' ihn vor der Welt;
Er sinkt allein: — gesellig ist mein Herz.

Marina.

Ich bleibe bei dir.

J. Foscari.

Könnt' es also sein!
Doch das ward nie, und wird auch nie erlaubt,
Ich soll allein sein — ohne Menschen, Bücher,
Die falschen Ebenbilder falscher Menschen.
Ich bat nur um die Skizzen ihrer Gattung,
Geschicht', Annalen, oder wie man's nennt,
Die Menschen gleich Gemälden auf uns bringen: —
Umsonst! Mir bleibt die Wand nur Unterhaltung,
Ein treuer Bild venetischer Geschichte,
Mit ihren Lücken, ihren dunkeln Flecken,
Als jene nahe Halle, die wohl benennt
Der Dogen zeigt, ihr Thun und ihre Zeit.

Marina.

Ich kam, dir den Erfolg der letzten Sitzung
Zu melden.

J. Foscari.

O, ich kenn' ihn — sieh!
(Er zeigt auf seine Glieder, um die Qualen anzudeuten, die er ausgestanden.)

Marina.

Nein, nein!
Nichts mehr davon; sie haben selbst gemildert
Den harten Sinn.

J. Foscari.

Wie so!

Marina.

Du kehrst zurück
Nach Candia.

J. Foscari.

Dann stirbt mein letztes Hoffen.
Den Kerker trug ich, war er doch Venedig;
Ich trug die Martern, denn es war etwas
In heimischer Luft, das meinen Geist hob, wie
Ein Schiff, im Ocean vom Sturm geschaukelt,
Noch stolz die hohen Wogen überwältigt
Und seinen Lauf behält: doch dort, so fern
Auf der verfluchten Insel der Gefangnen
Und Sclaven, gleich ich dem gestrandeten
Fahrzeug, die Seele modert mir im Busen,
Und stückweis sterb' ich, schickt man mich dorthin.

Marina.

Und hier?

J. Foscari.

Auf einmal — schnell und um so besser.
Wie? weigert man mir selbst der Väter Gruft,
Wie Erd' und Heimat?

Marina.

Mein Gemahl! ich habe
Mich darum bemüht, dorthin dich zu begleiten
Und nicht so hoffnungslos. Die Liebe zu
Dem undankbaren und tyrannischen Boden,
Ist Leidenschaft, kein ächt Gefühl: ich würde,
Könnt' ich nur dich beruhigt sehn und um uns
So Erd' als Luft umfahn von süßer Freiheit,
Um Klima nicht und Gegend weiter rechten. —
Die Menge der Palläst' und Kerker ist
Kein Paradies; hier wohnten anfangs arme
Verbannte nur.

J. Foscari.

Wie arm, weiß ich am besten!

Marina.

Doch siehst du, wie, seit sie vor dem Tartaren
Vertrieben flohn zu diesen Inseln, ihr
Kraftvoller alter Geist und alles, was
Als Erbtheil ihnen noch von Rom geblieben,
Zu einem Meeresstrom erwachsen ist:
Beugt dich so tief ein Uebel, das so oft
Zum Guten führte?

J. Foscari.

Ging' ich aus der Heimat
Gleich alten Patriarchen, die sich suchten
Ein ander Land, mit ihrer Hab' und Herde;
Trieb man, wie einst aus Zion Juden, mich,
Wie unsre Väter, die einst Attila
Aus reicher Gegend trieb zu öden Inseln, —
Der alten Heimat hätt' ich weinend wohl
Und oft gedacht: dann hätt' ich mit den Andern
Mir neue Heimat, neuen Staat gegründet:
So würd' ich es vielleicht ertragen haben —
Doch weiß ich's nicht.

Marina.

Warum nicht? war es doch
Das Loos von Millionen, und wird treffen
Noch Myriaden.

J. Foscari.

Ach — wir hören nur
Von Uebersiedlern im neuen Lande,
Ihr Wachsen und Gedeihn — wer zählt die Herzen
Die stumm am Abschied brachen, oder nach
Dem Scheiden — an der Krankheit, welche ruft
Den Anblick grüner heimatlicher Felder
Aus wildem Meer, mit solcher Täuschung für
Den irren Blick des Armen, daß er kaum
Zurückzuhalten ist, darauf zu wandeln?
Der Melodie, die so aus Schall und Klang
Sich Nahrung sammelt für das trübe Sehnen
Des kranken Sennen, wenn er fern ist vom
Beschneiten Himmel seiner Berg' und Wolken,
Daß er vom süßen, giftgen Sinnen zehrt,
Und stirbt. Ihr nennt das Schwäche, doch 's ist Kraft,
Und Mutter alles edlern Gefühls.
Wer nicht die Heimath liebt, liebt sonst auch nichts.

Marina.

Gehorch' ihr denn; sie ist's die dich verbannt.

J. Foscari.

Ach! darin liegt's: es drückt wie Mutterfluch
Die Seele mir — das Brandmal klebt mir an.
Verbannte, die du nanntest, gingen zahlreich,

Sie reichten unterweges sich die Hand,
Und Zelt schloß sich an Zelt — ich bin allein.

Marina.

Das wirst du nicht mehr sein — ich geh' mit dir.

J. Foscari.

Marina, Beste — doch die Kinder?

Marina.

Diese,
Fürcht' ich, läßt dieses Staates grause Politik,
(Die alle Bande nur für Fäden hält,
Die nach Belieben sie zerreißen kann,)
So wie ich fürchte, wohl nicht mit uns gehn.

J. Foscari.

Kannst du sie meiden?

Marina.

Ja. Mit mancher Qual,
Doch kann ich's, und verlasse sie, um dich,
Zu lehren, weniger Kind zu sein. O lerne
Hieran, Gefühle bändigen, wann's verlangt
Die höhre Pflicht; auf Erden ist die erste:
Zu dulden.

J. Foscari.

That' ich's nicht?

Marina.

Zu vieles von
Tyrannen-Ungerechtigkeit, genug,
Um jetzt vor einem Loose nicht zu beben,
Das gegen das, was du bisher ertrugst,
Erbarmen ist.

J. Foscari.

Ach, von Venedig fern
Warst nimmer du, sahst nie die schönen Thürme
Rückwärts verschwinden, während jede Furche
Des schnellen Schiff's dir tief ins Herz zu schneiden
Bedünkte; sahst auf diese heimischen Zinnen
Noch nie den Tag sich sanft herniedersenken
Mit seiner Gold- und Purpurpracht, und hast
Von ihnen und den ihren nachher träumend
Sie beim Erwachen dann nicht mehr gefunden.

Marina.

Dies theil' ich nun mit dir. Laß an den Abschied
Von dieser vielgeliebten Stadt uns denken,
(Da du sie lieben mußt, wie's scheint,) so wie
Von diesem Prunksaal, den sie huldvoll gab.
Für unsre Kinder wird der Doge sorgen
Und meine Vettern: heut' noch reisen wir.

J. Foscari.

Das ist sehr schnell. Seh' ich den Vater noch?

Marina.

Du wirst's.

J. Foscari.

Und wo?

Marina.

Im Herzogszimmer, oder
Hier. Er hat's nicht gesagt. — Trügst du gleich ihm
Doch dein Exil.

J. Foscari.

Ihn tadle nicht. Ich murrte
Wohl dann und wann einmal; allein er konnte
Nicht anders handeln jetzt. Ein Schein von Mitleid
Und von Gefühl zög' ihm alsbald den Argwohn
Der Zehn auf das bejahrte Haupt und auf
Das meine nur gehäuftre Leiden noch.

Marina.

Gehäuftre noch! und gibt es eine Qual
Womit sie dich verschont?

J. Foscari.

Mit der, Venedig
Nun zu verlassen, ohne dich und ihn
Zu sehn, was sie verbieten konnten, wie
Beim früheren Exil.

Marina.

Wohl ist das wahr.
So schuld' auch ich also dem Staate Dank,
Und werd' es noch mehr, seh' ich erst uns beide
Auf freien Wogen schwimmen — darum auf!
Und wär's ans End' der Welt, aus dem verhaßten
Und falschen —

J. Foscari.

Fluch' ihr nicht! schweig' ich, wer wagt's
Die Heimat zu verklagen?

Marina.

Mensch und Engel!
Das Blut von Tausenden, gen Himmel dampfend,
Gestöhn der Sclaven, der Gefangenen,
Die Mütter, Weiber, Söhne, Väter, die
Geknechtet von zehn kahlen Häuptern werden,
Vor allem auch dein Schweigen. Könntst du sprechen
Zu seinem Lob, wer pries es wohl gleich dir?

J. Foscari.

Bereiten wir uns denn, es muß ja sein,
Zum Abschied. Wer naht hier?

(Loredano tritt auf, von Dienern begleitet.)

Loredano.

(Zu den Dienern.)

Geht fort, doch laßt
Die Fackel hier.

(Die beiden Diener gehn ab.)

J. Foscari.

Willkommen, edler Herr.
Nie glaubt ich, daß der arme Raum so hohen
Besuch noch säh'.

Loredano.

's ist nicht das erste Mal,
Daß hier ich bin.

Marina.

Und wär's das letzte nicht,
Träf' alle Menschen der verdiente Lohn.
Kamt ihr, uns zu verhöhnen, oder bleibt ihr
Hier als Spion, vielleicht als Geisel auch?

Loredano.

Das ist nicht meines Amtes, edle Frau!
Man schickt zu eurem Gatten mich, zu melden
Ihm den Beschluß „der Zehn."

Marina.

Doch dieser Zartheit
Kam man zuvor: er ist bekannt.

Loredano.

Und wie?

Marina.

Ich meldet' ihm, wahrscheinlich minder schonend,
Als euer Zartgefühl es schildern würde,
Der Herren Milde; doch er kannte sie.
Wollt ihr nun unsern Dank — nehmt ihn, und geht!
Des Kerkers Nacht ist ohn' euch tief genug,
Voll von Gewürm, nicht minder lästig, ist
Sein Stich auch ehrlicher.

J. Foscari.

Sei ruhig, bitt' ich:
Was frommt solch Wort?

Marina.

Es macht ihm doch bekannt,
Daß man ihn kennt.

Loredano.

Gönnt doch der schönen Frau
Das Vorrecht des Geschlechts.

Marina.

Herr, Söhne hab' ich,
Die euch einst besser danken.

Loredano.

Ihr thut wohl.

Sie klug zu bilden. Foscari — ihr wißt
Den Spruch demnach?

J. Foscari.

Rückkehr nach Candia?

Loredano.

Ja —
Auf Lebenszeit.

J. Foscari.

Nicht lang!

Loredano.

Auf Lebenszeit —
Sagt' ich.

J. Foscari.

Und ich: nicht lang!

Loredano.

Ein Jahr gefangen
In der Canea, — und dann Freiheit auf
Der ganzen Insel.

J. Foscari.

Beides gleich! die spätre
Freiheit, wie frühre Haft. Und ist es wahr,
Daß mich mein Weib begleitet?

Loredano.

Ja, wenn sie
Es will.

Marina.

Wer lieh so viel Gerechtigkeit?

Loredano.

Jemand, der nicht mit Weibern kriegt.

Marina.

Doch Männer
Bedrückt: er nehme meinen Dank dafür,
Als für das Einzige, was ich wünscht' und nähme
Von ihm und seines Gleichen.

Loredano.

Er empfängt ihn
Wie man ihn bot.

Marina.

Und so gedeih' er ihm,
Nicht mehr! —

J. Foscari.

Dies euer ganzer Auftrag, Herr?
Wir haben wenig Zeit zur Vorbereitung,
Und eure Gegenwart stört diese dann,
Aus einem Haus, so edel, wie das eure.

Marina.

Noch edler!

Loredano.

Edler?

Marina.

Weil es edlern Sinn's!
Man sagt „ein edles Roß", des Blutes Reinheit
Bezeichnend. Dies lernt' ich, obwohl ich aus
Venedig, (wo sonst Rosse nur von Erz,)
Von Venetianern, die die Küsten sahn
Aegyptens und des nah'n Arabiens:
Was sagt man nun nicht auch: „der edle Mann?"
Gilt Abkunft etwas, ists durch Tugenden
Mehr, als durch Jahre. Mein Stamm ist so alt
Wie eurer, doch in seinen Früchten besser —
Schaut nicht so streng — doch geht und schaut auf euren
Geschlechtsbaum, der so grün an Blättern und
So reif an Früchten, und erröthet, Ahnen
Zu finden, welche wohl erröthen möchten
Ob solchen Sohn's — du ewger kalter Hasser!

J. Foscari.

Nochmals, Marina—

Marina.

Nochmals, stets — Marina.
Seht ihr denn nicht, er kam den Haß zu weiden,
Mit einem letzten Blick auf unser Elend?
Laßt es ihn theilen!

J. Foscari.

O, das wäre schwer.

Marina.

Nichts leichter. Und er theilt es schon. — Ja, mag
Mit Marmorstirn' und mit der Lippe Lächeln
Er es verhüllen — dennoch theilt er es.
Der Wahrheit Wort beschämt des Teufels Knechte
Samt ihrem Meister. Seine Seele faßt' ich
Nur den Moment, wie ewig Feuer, was ihn
Bald ganz ergreift. Sieh, wie er vor mir bebt!
Mit Ketten, Tod, Verbannung, in der Hand,
Auf sein Geschlecht beliebig sie zu streun:
Sie sind ihm Waffen, doch kein Schutz, denn ich
Durchbohrt' ihn bis auf's Mark des kalten Herzens.
Mich schreckt sein Zorn nicht! Sterben können wir,
Er leben nur, für ihn das schrecklichste
Geschick: und jeden Tag wird er gewisser dem
Versucher.

J. Foscari.

Dies ist Wahnsinn nur.

Marina.

Vielleicht.
Doch wer hat uns dazu gebracht?

Loredano.

Laß sie;
Es reizt mich nicht.

Marina.

Ihr lügt! — Ihr kamt hierher,
Euch herzlos des Triumphs zu freuen, kalt
So vieles Leid zu schaun! Ihr kamt, daß wir
Umsonst euch flehten — wolltet unsre Thränen
Und Seufzer zählen — schaun das Wrack, wozu
Des Fürsten Sohn ihr machtet — meinen Gatten;
Kurz, die Gefallnen höhnen: — ein Geschäft —
Wovor der Henker bebt, wie vor ihm Alle!
Wie ist euch? wir sind elend, Herr, wie ihr
Uns machen konntet, eure Rache stillend —
Wie fühlt ihr euch?

Loredano.

Wie Felsen.

Marina.

Die der Blitz traf:
Sie fühlen nicht, und sinken doch. Hinweg
Komm, Foscari, nunmehr; den Frevler laß
Als würdigsten Bewohner dieser Halle,
Die er so oft bevölkert, doch geziemend
Noch nie, als bis er selber darin haust. —

(Der Doge tritt auf.)

J. Foscari.

Mein Vater!

Doge.

(Ihn umarmend.)

Jacopo! mein Sohn — mein Sohn!

J. Foscari.

Mein Vater noch! Wie lange hört' ich schon
Nicht meinen — unsern Namen von dir.

Doge.

Sohn!
O wüßtest du —

J. Foscari.

Ich murrte selten, Herr!

Doge.

Daß du's nicht thatest, fühl' ich.

Marina.

(Auf Loredano zeigend.)

Doge, seht!

Doge.

Ich seh' den Mann, — was meinst du?

Marina.

Vorsicht!

Loredano.

Da
Die edle Frau die Tugend selbst am meisten
Bedarf, so thut sie wohl, sie zu empfehlen.

Marina.

Wicht! keine Tugend, nur die Klugheit derer,
Die von dem Laster nicht mehr weichen können:
Und so empfehl' ich sie, wie dem ich's thät,
Deß Fuß sich einer Natter nähern würde.

Doge.

's ist überflüssig, Tochter; Loredano
Kenn' ich schon lang.

Loredano.

So lernt ihn besser kennen.

Marina.

Ja; schlechter könnt' er's nicht.

J. Foscari.

Laßt uns, o Vater,
Die Abschiedstunde nicht verlieren durch
Vorwürfe, die nichts frommen. Treffen wir,
Sagt, uns zum letzten Mal?

Doge.

Betrachte doch
Dies weiße Haar!

J. Foscari.

Auch fühl' ich, mein's wird nie
So weiß. Umarmt mich, Vater! immer liebt'
Ich Euch, — und niemals mehr als jetzt. Sorgt ihr
Für meine — eures letzten Kindes — Kinder:
Laßt sie euch Alles sein, was ich einst war,
Und nimmer das, was ich euch jetzo bin.
Darf ich nicht sie auch sehen?

Marina.

Nein — nicht hier.

J. Foscari.

Den Vater dürfen überall sie sehn.

Marina.

O säh'n an einem Orte sie den Vater,
Wo ihre Liebe nicht mit Furcht sich mischt,
Die ihres jungen Blutes Lauf erstarrt.
Sie aßen, schliefen sanft, und wußten nicht,
Ihr Vater sei nur ein gehetzter Flüchtling.
Ich weiß, sie erben einst vielleicht sein Schicksal,
Doch, laß es nur ihr Erbe werden, nicht
Ihr jetzig Eigenthum. Ihr Herz, obwohl
Der Liebe fähig, ist's doch auch des Schreckens;
Der ekle Dampf, die düster grüne Flut,
Die über diesem Ort fließt, wo wir stehn —
Der Kerker, unterm Wasserspiegel tief
Durch jede Ritze seinen Pesthauch sendend,
Entsetzt sie leicht — es ist nicht ihre Sphäre,
Ob Ihr auch, — Ihr — und dann vor allem, als
Der würdigste, Ihr, edler Loredano,
Sie ohne Nachtheil athmen mögt.

J. Foscari.

Dies hatt' ich
Mir nicht bedacht, beruhige dich. Ich muß
Denn scheiden, ohne sie einmal zu sehn?

Doge.

Nein: sie erwarten dich in meinen Zimmern.

J. Foscari.

Und alle muß ich lassen?

Loredano.

Ja.

J. Foscari.

Nicht eins?

Loredano.

Dem Staat gehören sie.

Marina.

Ich glaubte, mir.

Loredano.

In mütterlicher Hinsicht nur.

Marina.

Das heißt,
In dem, was schmerzlich. Sind sie krank, darf ich
Sie warten; wenn sie sterben, hab' ich sie
Zur Klage, zum Begräbniß; leben sie,
Macht ihr sie zu Soldaten, Senatoren,
Verbannten, Sclaven — was ihr wollt; sind's Töchter,
Samt ihrem Gut zu Bräuten für die Edlen!
So sorgt der Staat für seine Söhn' und Mütter!

Loredano.

Die Stunde naht heran, der Wind ist gut.

J. Foscari.

Wie wißt ihrs hier, wo nie ein günst'ger Wind
In seiner Freiheit wehte?

Loredano.

Da ich herkam,
War's so. Nur einen Bogenschuß entfernt
Von Riva di Schiavoni liegt das Fahrzeug.'

J. Foscari.

Ich bitt' euch, Vater, geht voran, — bereitet
Die Kinder vor, den Vater zu erblicken.

Doge.

Sei fest, mein Sohn!

J. Foscari.

Ich will's.

Marina.

Ein Lebewohl
Noch dem verhaßten Kerker wenigstens,
Und ihm, deß guten Diensten ihr verdankt
Die überstandne Haft.

Loredano.

So wie die jetzige
Befreiung.

Doge.

Er spricht wahr.

J. Foscari.

Wohl; — doch ich dank' ihm
Den Tausch von Ketten nur um härtre Ketten.
Doch, keinen Vorwurf.

Loredano.

Herr, die Zeit vergeht.

J. Foscari.

Ich dachte kaum, so zögernd diese Hallen
Einst zu verlassen. Aber fühl' ich, daß
Ich mich mit jedem Schritt aus diesem Kerker
Entferne von Venedig, schau' ich selbst
Auf diese düstern Mauern —

Doge.

Kind! nicht Thränen.

Marina.

Vergönnt sie: auf der Folter weint' er nicht,
So kann ihn nun die Thräne nicht beschämen.
Sein Herz — dies allzumilde Herz, erleichtert's —
Und einst werd' ich sie trocknen, oder mit
Den meinen mischen. Weinen könnt' ich jetzt,
Doch thu' ich jenem Wicht das nicht zu Liebe.
Geht, zeigt den Weg uns, Doge.

Loredano.

(Zu dem Diener.)

Hier, die Fackel!

Marina.

Ja, leucht' uns vor, wie zu dem Scheiterhaufen,
Mit Loredano trauernd wie ein Erbe.

Doge.

Mein Sohn, du bist sehr schwach; nimm meine Hand.

J. Foscari.

Ach! braucht die Jugend denn des Alters Stütze,
Der ich euch stützen sollte?

Loredano.

Nehmt die meine.

Marina.

Berühr' sie nicht; sie sticht. Herr, macht euch fort!
Wißt, wenn ein Griff von euch uns retten könnte,
Vom Abgrund, drein wir stürzten, keine Hand
Von uns streckt' aus sich, eurer zu begegnen. —
Komm, nimm die Hand, die dir der Altar gab,
Nicht retten konnte sie, doch wird sie stützen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal im herzoglichen Pallaste. — Loredano und Barbarigo treten auf.

Barbarigo.

Habt ihr Vertraun auf diesen Plan?

Loredano.

Ich hab's.

Barbarigo.

's ist hart in seinen Jahren.

Loredano.

Sagt vielmehr,
's ist mild, der Last des Staats ihn zu entbinden.

Barbarigo.

Es bricht sein Herz.

Loredano.

Dem Alter bricht kein Herz.
Halb sah er das des Sohnes schon gebrochen,
Doch, bis auf ein Gefühl im Kerker, wankte
Er nie.

Barbarigo.

Im Aeußern nie, das glaub' ich wohl;
Doch manchmal sah ich ihn so trostlos ruhig,
Daß selbst der lautste Gram im Innern nichts
An ihm beneiden konnte. Wo ist er?

Loredano.

In seinem Theile des Pallasts, sein Sohn
Und all' die Foscaris sind dort bei ihm.

Barbarigo.

Zum Lebewohl?

Loredano.

Zum letzten; bald sagt er's
Auch seinem Herzogthum.

Barbarigo.

Wann reist der Sohn ab?

Loredano.

Gleich — wenn das lange Lebewohl gesagt.
Zeit ist's, sie nochmals zu erinnern.

Barbarigo.

Halt;
Verkürzt nicht ihren Abschied.

Loredano.

Ich nicht; jetzt
Ruft wichtiger Geschäft mich. Dieser Tag
Soll sein der letzte von des Dogen Herrschaft,
Der erste von des Sohns Verbannung,
Und das heißt Rache.

Barbarigo.

Wie mich dünkt, zu schwere.

Loredano.

Sehr mäßig, — Leben nicht einmal um Leben,
Wie es die Regel ist für alle Zeit;
Sie schulden mir des Ohms und Vaters Leben.

Barbarigo.

Dies leugnete der Doge doch?

Loredano.

Gewiß.

Barbarigo.

Erschüttert das nicht euren Argwohn?

Loredano.

Nein.

Barbarigo.

Doch findet Statt die Absetzung durch unsern
Vereinten Einfluß in dem Rathe, muß
Mit all der Achtung es geschehen, die
Man seinen Jahren, Rang und Thaten schuldet.

Loredano.

So viel Ceremonien, als euch beliebt,
Geschieht die Sache nur. Mich kümmert's nicht,
Mag vor ihm niederknieen auch der Rath,
(Wie Barbarossa vor dem Pabst) ihn flehend,
Er möge doch so gut sein, abzudanken.

Barbarigo

Wenn er nicht will —?

Loredano.

Wir wählen einen andern,
Dann gilt er nichts.

Barbarigo.

Doch schützt uns das Gesetz?

Loredano.

Gesetz? — „Die Zehn" sind das Gesetz; wo nicht,
So werd' ich selber das Gesetz hier geben.

Barbarigo.

Auf eigene Gefahr?

Loredano.

's ist keine, sag' ich,
Wir haben Macht.

Barbarigo.

Zweimal bereits bat er
Um die Erlaubniß, sich zurückzuziehn,
Zweimal umsonst.

Loredano.

So beßrer Grund, zum dritten
Es zu gewähren.

Barbarigo.

Unverlangt?

Loredano.

Es zeigt
Den Eindruck seiner frühern Bitte nur:
Kam sie von Herzen, mag er dankbar sein;
Wo nicht, bestraft es seine Heuchelei.
Kommt, jetzt sind sie versammelt; gehn wir hin,
Und du sei diesmal fest in deinem Plan.
Ich habe Gründe, die sie wohl bewegen
Ihn jetzo zu entfernen: all ihr Denken
Und ihre Wünsche kenn' ich; drum lehrt ihr
Mit euren Zweifeln uns nicht stille stehn,
Und alles geht nach Wunsch.

Barbarigo.

Wüßt' ich nur sicher,
Daß dies kein Vorspiel zu Verfolgung sei,
Am Vater, wie sie auf den Sohn gefallen,
Ich möcht' ihm helfen.

Loredano.

Er ist sicher, sag' ich;
Die fünf und achtzig Jahre dehn' er aus,
So lang als er nur kann: wir zielen nur
Nach seinem Thron.

Barbarigo.

Entsetzte Fürsten leben
Noch selten lang.

Loredano.

Und achtzigjähr'ge seltner.

Barbarigo.

Warum die wen'gen Jahre nicht noch warten?

Loredano.

Weil wir genug gewartet, und er länger
Schon als genug gelebt. Fort! in den Rath!

(Loredano und Barbarigo gehen ab.)

Memmo und ein Senator treten auf.

Senator.

Berufung zu den Zehn? was ist's?

Memmo.

Das wissen
Die Zehn allein: sie lassen ihre Pläne
Nur selten durch vorläufiges Gerücht
Schon ahnen. Wir sind vorgeladen — das
Ist schon genug.

Senator.

Für sie, doch nicht für uns;
Ich wüßte gern warum.

Memmo.

Bald werdet ihr's,
Wenn ihr gehorcht; wo nicht, erfahrt ihr mind'stens
Warum ihr sollt gehorchen.

Senator.

Widersetzen
Will ich mich nicht, doch —

Memmo.

„Doch" ist hier Verräther.
Kein Doch und Aber! wollt' ihr nicht die Brücke
Passiren, wo nur wen'ge kehren?

Senator.

Stumm
Bin ich.

Memmo.

Was zögern? von den Zehn berufen
Zum Rath sind fünf und zwanzig der Patrizier
Aus dem Senat — davon seid einer ihr,
Ein zweiter ich; und ehrenvoll scheint mir's,
Sei Wahl es, oder Zufall, was mich nun
Zu so erhabener Versammlung führt.

Senator.

Sehr wahr. Mehr sag' ich nicht.

Memmo.

Und da wir hoffen,
Wie Alle (die von edlem Blute nämlich,)
Dereinst, Signor, Decemvirn noch zu werden,
So ist's für die, die man aus dem Senat
Jetzt wählte, sicher eine Weisheitsschule,
Obwohl Novizen, die Geheimnisse
Schon noch zu schaun.

Senator.

So laßt uns schaun: gewiß,
Es lohnt der Müh.

Memmo.

Weil's unser Leben gilt,
Wofern wir plaudern; drum für euch und mich
Sind sie wohl etwas werth.

Senator.

Ich drängte mich
Nicht in das Heiligthum; doch da man mich
Nun wider Willen wählte, will die Pflicht
Ich auch erfüllen.

Memmo.

Laßt uns nicht die Letzten
Sein, die dem Ruf der Zehn Gehorsam leisten.

Senator.

Sie sind noch nicht beisammen — doch ich denke
Wie ihr — drum kommt.

Memmo.

Je eher — je willkommner,
Im ernsten Rath — sei'n wir das nicht am mind'sten!

(Sie gehen ab.)

Der Doge, Jac. Foscari und Marina treten auf.

J. Foscari.

Ach, Vater! Muß und will ich scheiden auch,
Doch bitt' ich euch, erlangt für mich, daß ich
Noch einmal in die Heimat kehren darf,
Wie fern die Frist auch sei. Laßt einen Zeitpunkt
Als Leuchtthurm festgestellt sein für mein Herz,
Und knüpfet jede Buße dran, beliebig,
Doch laßt mich wiederkehren.

Doge.

Geh, mein Sohn,
Gehorche deinem Vaterland: wir dürfen
Nicht weiter schaun.

J. Foscari.

Und dennoch muß ich stets
Zurückschaun. Bitte, denkt an mich.

Doge.

Ach! du
Warst stets mein liebstes Kind, da sie noch zahlreich,
Und bist es nun nicht minder, als das letzte;
Doch wenn der Staat selbst heischte die Verbannung
Den ausgegrabnen Staub von deinen drei
Geliebten Brüdern, die im Grabe ruhn,
Und ihre Schatten schwebten rings umher,
Die That zu hindern, doch müßt' ich gehorchen
Der Pflicht, die aller Pflichten wichtigste.

Marina.

Gehn wir, mein Gatte! Dies verlängert nur
Den Schmerz.

J. Foscari.

Wir sind ja noch nicht aufgefodert;
Die Segel sind noch nicht entfaltet, und
Der Wind kann ändern.

Marina.

Doch er ändert nicht
Ihr Herz und nicht dein Loos. Schon fliehn den Hafen
Die Boote deines Schiffs.

J. Foscari.

Ihr Elemente!
Wo habt ihr euren Sturm?

Marina.

In Menschenherzen.
Macht nichts dich ruhig?

J. Foscari.

Nie noch sandt' ein Schiffer
Zu seinem Heilgen solch Gebet um guten
Und günst'gen Wind, als ich zu euch gefleht,
Ihr Heilgen meiner Vaterstadt! die ihr
Nicht liebt mit größrer Inbrunst als ich selbst, —
Die tiefsten Fluten Adria's zu schleudern,
Den Südwind, der des Sturmes Fürst, zu wecken!
Bis mich die See an meinen heimschen Strand
Zurückwirft und zerschellt am öden Lido,
Wo ich dem Sand mich mische, der umgürtet
Das theure Land, das ich nun nie mehr sehe!

Marina.

Und wünschst du, mir zur Seite, dies?

J. Foscari.

Nein — nein —
Du gute, sanfte, magst noch lange leben
Den Kindern eine Mutter sein, die dein
Getreuer Sinn für eine Zeit beraubt
Des Beistands! doch was mich betrifft, so mögen
Den Golf hernieder heulen alle Winde,
Das Schiff zerreißend, bis die bleichen Schiffer
Die Augen auf mich wenden voll Verzweiflung,
Wie einst auf Jonas die Phönizier, dann
Hinaus mich stoßen, als ein Opfer, um
Das Meer zu stillen. Milder als die Menschen,
Ist dann die Todesflut und trägt mich, leblos,
Allein sie trägt mich doch zu heimschem Grabe,
Von Fischerhand auf ödem Strand bereitet,

Der, von den tausend Wracken, die er fischte,
Kein's so zerrissen, wie dies Herz, sah. Doch
Warum denn bricht es nicht? und warum leb' ich?

Marina.

Dich zu ermannen und dereinst zu zähmen
Solch eitle Leidenschaft. Du warst bis jetzt
Ein Dulder, doch kein lauter: Was ist dies
Nun gegen das, was schweigend du ertrugst —
Gefängniß, Folter?

J. Foscari.

Doppelte, dreifache,
Zehnfache Folter. Doch 's ist wahr, ich muß
Es tragen. Vater, deinen Segen.

Doge.

Könnt' er
Dir frommen! doch, ich segne dich.

J. Foscari.

Vergebt —

Doge.

Was?

J. Foscari.

Daß die arme Mutter mich gebar.
Und mir, daß ich gelebt, euch selbst (wie ich
Euch auch vergab), daß ihr mir Leben schenktet,
Und daß ihr es als Vater mir verliehn.

Marina.

Was thatest du?

J. Foscari.

Nichts. Mein Gedächtniß kennt
Nur wenig mehr als Schmerz; doch wurd' ich so
Sehr über das gemeine Maß gequält
Und heimgesucht, daß ich wohl denken muß,
Ich sei ein Sünder. Ist dies so, dann möge
Mein Erdenleid mich schützen vor der Qual,
Die jenseits.

Marina.

Fürchte nichts: die wird nur deinen
Bedrückern aufbewahrt.

J. Foscari.

Nicht hoff' ich's.

Marina.

Nicht?

J. Foscari.

Nicht all mein Leiden kann ich ihnen wünschen.

Marina.

Ja, Alles! diesen Teufeln! tausendfach
Soll sie der Wurm, der nimmer stirbt, zernagen!

J. Foscari.

Vielleicht bereun sie.

Marina.

Wenn auch. Nie nimmt Gott
Die späte Reue solcher Teufel an.

(Ein Gerichtsdiener und Wachen treten auf.)

Gerichtsdiener.

Am Strande harrt das Boot, der Wind erhebt sich —
Wir sind bereit, euch zu begleiten Herr.

J. Foscari.

Und ich bin auch bereit. Nochmals, mein Vater,
Reicht mir die Hand!

Doge.

Nimm. Ach! die deine bebt!

J. Foscari.

Ihr irrt euch; nein — die eure zittert, Vater!
Lebt wohl!

Doge.

Leb wohl! — Hast du noch Etwas?

J. Foscari.

Nichts.

(zum Gerichtsdiener.)

Freund, euren Arm.

Gerichtsdiener.

Ihr werdet blaß — laßt mich
Euch beistehn — bläßer — ha! leiht Hilfe doch!
Reicht Wasser!

Marina.

Ach! er stirbt!

J. Foscari.

Ich bin bereit nun —
Mein Auge schwimmt — wo ist die Thüre?

Marina.

Fort!
Laßt mich ihn führen — meinen Theuren! Gott!
Wie matt schlägt ihm das Herz — der Puls!

J. Foscari.

Das Licht!
Ist es das Licht? ich wanke.

(Der Gerichtsdiener reicht ihm Wasser.)

Gerichtsdiener.

Besser wird
Ihm an der Luft.

J. Foscari.

Gewiß. Reicht, Vater — Gattin —
Die Hand —

Marina.

Der Tod ist in dem eis'gen Druck.
O Gott! — Mein Foscari! wie ist dir?

J. Foscari.

Wohl!

(Er stirbt.)

Gerichtsdiener.

Er ist dahin!

Doge.

Und frei!

Marina.

Er ist nicht todt!
Es muß sein Herz noch leben — so konnt' er
Nicht von mir scheiden.

Doge.

Tochter!

Marina.

Ruhig, Alter!
Bin deine Tochter nicht — dir fehlt der Sohn.
O, Foscari!

Gerichtsdiener.

Wir müssen ihn entfernen.

Marina.

Berührt ihn, Häscher, nicht! Eu'r schnödes Amt
Hört mit dem Leben auf, geht bis zum Mord nur,
Nach eurem Mordgesetz selbst. Laßt die Reste
Für die, die sie verehren.

Gerichtsdiener.

Melden muß ichs
Der Signorie, und hören ihr Verfügen.

Doge.

Sagt ihr von mir, dem Dogen, daß sie ferner
An dieser Asche keine Macht mehr habe;
Beim Leben war sie ihr, als Unterthan —
Nun ist mein — mein Kind, vom Gram getödtet!

(Der Gerichtsdiener geht.)

Marina.

Und ich muß leben!

Doge.

Eure Kinder auch!

Marina.

Die Kinder leben — ja! und ich muß leben,
Sie zu erziehn, daß sie dem Staate dienen
Und sterben wie ihr Vater. In Venedig
Sind kinderlose glücklich! Wär's gewesen
Auch meine Mutter!

Doge.

Meine Kinder!

Marina.

Wie?
Ihr fühlt es endlich — ihr! wo ist denn nun
Der Stoiker des Staates?

Doge.

(Sich bei den Leichnam niederwerfend.)

Hier!

Marina.

Ja, weint!
Ich traut' euch keine Thräne zu — bewahrt
Habt ihr sie, bis sie fruchtlos; aber weint nur!
Er weint nun nie, nie mehr.

Loredano und Barbarigo treten auf.

Was gibt es hier?

Marina.

Der Teufel kommt zum Hohn des Todten! fort!
Du eingefleischter Satan! heilger Grund ist's!
Ein Märtyrer liegt hier, der ihn geweiht.
Hinweg zu deinem Ort der Qualen geh!

Barbarigo.

Wir kannten diesen Trauerfall nicht, folgten
Nur unserm Weg vom Rath hier.

Marina.

Folgt ihm denn.

Loredano.

Den Dogen suchten wir.

Marina.

(Auf den Dogen zeigend, der noch am Boden bei seines Sohnes Leichnam liegt.)

Er ist beschäftigt,
Mit dem Geschäfte, das ihr ihm verschafft.
Seid ihr begnügt?

Barbarigo.

Laßt uns des Vaters Schmerzen
Nicht stören.

Marina.

O, ihr schafft sie ihm allein.
Dann geht ihr.

Doge.

(Aufstehend.)

Wohl, ich bin bereit.

Barbarigo.

Jetzt nicht.

Loredano.

Sehr wichtig ist's.

Doge.

Ich wiederhole nur —
Ich bin bereit.

Barbarigo.

Doch jetzo soll's nicht sein,
Schwankt' auch Venedig, wie ein leckes Schiff,
Auf wilder See. Ich achte deinen Schmerz.

Doge.

Ich dank' euch. Wenn auch eure Botschaft schlimm,
So sagt sie nur, nichts rührt mich ferner mehr,
Als ihn, den ihr dort seht: — und ist sie gut;
So sagt sie nur, ihr braucht nicht mehr zu fürchten,
Daß sie mich trösten kann.

Barbarigo.

O könnte sie's!

Doge.

Ich sagt' es euch nicht — nur zu Loredano.
Und er versteht mich.

Marina.

Ha! ich dacht' es wohl!

Doge.

Was meint ihr?

Marina.

Seht, das Blut beginnet durch
Die todten Lippen Foscari's zu fließen —
Der Körper blutet, da sein Mörder nah.

(Zu Loredano.)

Du feiger Mörder durch Gesetze, sieh,
Wie selbst der Tod von deinen Thaten zeugt!

Doge.

Mein Kind! Dies ist nur Phantasie aus Schmerz.
Tragt fort den Leichnam.

(Zu den Dienern.)

Herrn, beliebt es euch,
In einer Stunde hör' ich euch.

(Doge, Marina, und Diener mit dem Leichnam gehen ab.)

Barbarigo.

Jetzt dürft
Ihr ihn nicht stören.

Loredano.

Selber sagt' er, nichts
Könn' ihn fortan noch stören.

Barbarigo.

Das sind Worte;
Der Gram ist einsam, und ihn da zu stören,
Wär' grausam.

Loredano.

In der Einsamkeit wächst nur
Der Schmerz, und nichts entfernt ihn besser
Von seinen düstern Träumen jener Welt,
Als wenn man ihn zu dieser wieder ruft;
Der Thät'ge hat nicht Zeit zu Thränen.

Barbarigo.

Drum
Wollt ihr den Greis berauben alles Wirkens?

Loredano.

Beschlossen ist's. Die Giunta und die Zehn
Erhoben's zum Gesetz: Wer widerspricht dem?

Barbarigo.

Die Menschlichkeit.

Loredano.

Weil todt sein Sohn?

Barbarigo.

Und nicht
Begraben noch.

Loredano.

War's uns bekannt, da man
Noch Rath drum hielt, so war ein Aufschub möglich,
Doch nun, — einmal beschlossen — hemmt uns nichts.

Barbarigo.

Nie stimm' ich bei.

Loredano.

In allem thatet ihr's,
Was wesentlich. Das Uebrige laßt mir.

Barbarigo.

Was dringt ihr auf die Abdankung!

Loredano.

Gefühl
Des Einzelnen darf nie zerstörend wirken
Auf's allgemeine Wohl. Und was der Staat
Beschlossen heut, das werde nicht auf morgen,
Um so gemeinen Vorfall, aufgeschoben.

Barbarigo.

Ihr habt ein Kind.

Loredano.

Ja — einen Vater hatt' ich.

Barbarigo.

Noch unerbittlich?

Loredano.

Noch.

Barbarigo.

Laßt ihn begraben
Den Sohn nur, eh' mit dem Beschluß wir ihn
Bedrängen.

Loredano.

Ruf' er meinen Ohm und Vater

In's Leben, dann mag's sein. Es mögen Männer,
Bejahrte selbst, sein — oder scheinen, — Väter
Von hundert Söhnen. Doch kein Stäubchen können
Von ihren Ahnen sie der Erd' entlocken.
Die Opfer sind nicht gleich. Er sah die Söhne
Natürlich sterben, aber ich die Väter
Durch grausam' und geheimnißvolle Krankheit.
Nicht braucht' ich Gift, bestach nicht kluge Meister
Der mörderischen Heilkunst, ihm den Weg
Zum ew'gen Heil zu kürzen. Seine Söhne
— Er hatte vier — verschieden, ohne daß ich
In schlechten Tränken mich versucht.

Barbarigo.

Wißt ihr,
Ob er's gethan?

Loredano.

Gewiß.

Barbarigo.

Doch scheint in Allem
Er offen.

Loredano.

Carmagnuola schien er jüngst
Auch so zu sein.

Barbarigo.

Dem fremden überführten
Verräther?

Loredano.

Ja: als er nach jener Nacht,
In der die Zehn (verbunden mit dem Dogen)
Beschlossen seine Hinrichtung, am Morgen
Mit einem Scherz den großen Herzog grüßte,
Ihn fragend, ob er „gute Nacht" ihm oder
Ob „guten Tag" ihm wünschen solle — sprach
Der Doge: „daß die Nacht er wirklich wach
Gewesen, und (sprach er mit gnäd'gem Lächeln:)
Oft war in dieser Nacht von euch die Rede."
So war's; beschlossen wurde dann der Tod
Carmagnuola's, acht Monden, eh' er starb;
Der Doge, der das Urtheil kannte, lächelt
Mit wildem Hohn, acht lange Monden früher —
Acht Monden solcher Heuchelei lernt man
In achtzig Jahren nur. Und Carmagnuola
Starb; so auch Foscari und seine Brüder —
Nie lächelt' ich sie an.

Barbarigo.

War Carmagnuola
Dein Freund?

Loredano.

Er war der Schützer unsrer Stadt.
Ihr Feind als Jüngling, doch als Mann ihr Retter
Zuerst, und dann ihr Opfer.

Barbarigo.

Ach das scheint
Der Lohn für alle Staatenretter. Er
Den jetzo wir befeinden, rettet' unsern,
Und fügt' auch andre noch zu seinem Staate.

Loredano.

Die Römer (unser Vorbild) liehn die Krone,
Dem, welcher eine Stadt nahm; und auch dem,
Der einen Bürger rettete beim Kampf:
Der Lohn ist gleich. Doch rechnen wir die Städte
Vom Dogen Foscari genommen gegen
Die Bürger, die durch ihn vernichtet sind,
Dann stellt sich furchtbar gegen ihn die Rechnung,
Obwohl auch auf Privatzwist nur beschränkt,
Wie zwischen ihm und meinem todten Vater
Gewaltet.

Barbarigo.

Seid ihr so entschlossen?

Loredano.

Ei,
Was soll mich wenden?

Barbarigo.

Was mich wendet; doch
Ich weiß, im Hassen seid ihr fest wie Marmor.
Allein, wenn alles nun vollbracht ist, wenn
Der Greis entsetzt, sein Nam' entehrt und alle
Die Söhne todt, erniedrigt sein Geschlecht,
Und eures siegreich — werdet ihr dann schlafen?

Loredano.

Sehr wohl.

Barbarigo.

Ihr irrt, und werdet's fühlen, eh' ihr
Bei euren Vätern schlaft.

Loredano.

Sie schlafen nicht,
Und werdens nicht, in dem zu frühen Grab,
Bis Foscari darin. In jeder Nacht
Umwallen sie mein Bett auf dem Pallast
Des Herzogs deutend, mich zur Rache mahnend.

Barbarigo.

Phantastisch Träumen! Keine Leidenschaft
Ist so gespenstersüchtig, als der Haß;
Sein Gegentheil, die Liebe, füllt die Luft
Nicht so mit Geistern an, als jene Wuth.

Ein Gerichtsdiener tritt auf.

Loredano.

Wohin, Freund?

Gerichtsdiener.

Auf Befehl des Dogen treff' ich
Die Vorbereitung zum Begräbniß von
Dem jungen Foscari.

Barbarigo.

In letzter Zeit
Hat ihre Gruft sehr oft sich aufgethan.

Loredano.

Bald ist sie voll, und schließt sich dann für immer.

Gerichtsdiener.

Kann ich nun gehn?

Loredano.

Ihr könnt.

Barbarigo.

Wie trägt der Doge
Dies Unglück?

Gerichtsdiener.

Mit der Stärke der Verzweiflung.
In Gegenwart von andern spricht er wenig,
Doch seine Lippen seh' ich manchmal beben;
Ein- oder zweimal hört' ich aus dem nahen
Gemach, von ihm die Worte: „weh mein Sohn!"
Kaum hörbar. Doch ich muß hinweg.

(Der Gerichtsdiener geht ab.)

Barbarigo.

Der Schlag
Regt für ihn ganz Venedig auf.

Loredano.

Wohl wahr!
Wir müssen eilen: rufen wir zusammen,
Die man erwählt hat, um zu überbringen
Des Staats Beschluß.

Barbarigo.

Doch für den Augenblick
Stimm' ich dagegen.

Loredano.

Wie es euch beliebt —
Die Stimmen samml' ich dennoch, um zu sehn,
Ob eure mehr Gewicht hat, oder meine.

(Barbarigo und Loredano gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Des Dogen Gemach.

Der Doge und Diener.

Diener.

Mein Fürst, die Abgesandten harren; aber
Wenn's euch gelegner ist zu andrer Stunde,
So machen sie sie zu der ihrigen.

Doge.

Mir gleich ist jede Stunde. Laß sie nahn.

(Der Diener geht ab.)

Ein Gerichtsdiener.

Herr, eu'r Geheiß vollbracht' ich.

Doge.

Welch Geheiß?

Gerichtsdiener.

Ein trauriges — ich sollte das Geleit
Zu —

Doge.

Richtig —: ihr verzeiht mir. Mein Gedächtniß
Beginnt mir schwach zu werden, — und ich selbst
Sehr alt — so alt beinah, wie meine Jahre.
Bis jetzt bekämpft' ich sie, doch sie beginnen
Mich zu bewältigen.

(Es treten auf die Abgeordneten, bestehend aus sechs Mitgliedern der Signorie und dem Haupt der Zehn.)

Was, Signors, begehrt ihr?

Haupt der Zehn.

Zuvörderst drückt der Rath sein Beileid aus
Dem Dogen ob der Trauer seines Hauses.

Doge.

Nichts mehr — nichts mehr davon.

Haupt der Zehn.

Verschmäht der Doge
Dies Opfer unsrer Achtung?

Doge.

Ich empfang' es,
Wie man es gibt. Fahrt fort.

Haupt der Zehn.

Die Zehn beriethen
Mit der erles'nen Giunta vom Senat
Von fünfundzwanzig unsrer Edelsten
Patricier den Stand der Republik,
So wie die schweren Sorgen, die, zumal
Für jetzt, zwiefach auf euren Jahren,
So lang geweiht dem Staate, lasten müssen, —
Und hielten es für gut, mit aller Ehrfurcht,
Zu bitten nun von eurer Weisheit (die
Nach Ueberlegung sicher darin beistimmt,)
Die Ablegung des herzoglichen Rings,
Den ihr so lang und ehrenvoll getragen;
Und zum Beweis, daß sie nicht undankbar
Noch kalt für eure Jahr' und Dienste, wird euch
Ein Jahrgehalt zwei tausend goldner
Ducaten, euren Ruhestand so glänzend,
Als einem Herrscher selbst geziemt, zu machen.

Doge.

Ich hörte recht?

Haupt der Zehn.

Muß ich es wiederholen?

Doge.

Seid ihr zu End?

Haupt der Zehn.

Ich bin's. Zur Antwort sind
Euch vierundzwanzig Stunden Frist vergönnt.

Doge.

So viel Secunden braucht's nicht.

Haupt der Zehn.

Doch wir ziehn
Uns nun zurück.

Doge.

Halt! vierundzwanzig Stunden
Verändern das nicht, was ich sprechen will.

Haupt der Zehn.

Sprecht.

Doge.

Als ich zweimal meinen Wunsch erneute,
Die Würde zu verlassen, schlug man's ab;
Und nicht nur abgeschlagen, — mir erpreßt
Ward auch ein Eid, nie wieder zu erneun
Die Bitte. Da beschwur ich denn, zu sterben
In voller Ausübung des Amts, wozu
Mein Vaterland mich hier berufen hat:
In Hinsicht meiner Ehr' und des Gewissens —
Kann ich den Eid nicht brechen.

Haupt der Zehn.

Zwingt uns nicht,
Anstatt der Bitte vorzulegen euch
Nun den Beschluß.

Doge.

Die Vorsehung verlängert
Mein Leben, mich zu prüfen und zu züchtgen;
Doch schmähn dürft ihr nicht meines Lebens Länge,
Da jede Stunde galt dem Vaterland;
Für dieses leg' ich gern mein Leben nieder,
Doch meine Würde — die erhielt ich von
Dem ganzen Staat; wenn allgemeiner Wille
Wird offenbar, dann soll euch Antwort werden.

Haupt der Zehn.

Die Antwort thut uns leid; allein sie frommt
Euch nichts.

Doge.

Ich kann mich Allem unterziehn,
Doch komm' ich ihm in nichts zuvor; nie, nie.
Was ihr beschließt — beschließt.

Haupt der Zehn.

Dies melden
Wir dem, der uns gesandt?

Doge.

Ihr habt's gehört.

Haupt der Zehn.

Mit aller Ehrfurcht gehen wir.

(Die Deputirten u. s. w. gehen ab.)

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Mein Fürst,
Die edle Frau Marina wünscht Gehör.

Doge.

Sie komme.

Marina tritt auf.

Marina.

Fürst, wofern ich störe — gern
Wär't ihr vielleicht allein?

Doge.

Allein! — Allein,
Und wär' die ganze Welt auch um mich, bin
Ich nun und immer. Doch, wir wollen's tragen.

Marina.

Ja; und um ihretwillen, die noch sind,
Bemüht euch — — O, mein Gatte!

Doge.

Laß — ich kann
Dich trösten nicht.

Marina.

Er hätte leben können,
So passend für ein traulich stilles Leben,
So liebend, so geliebt; in andrer Heimat, —
Und wer so glücklich, so beglückend, als
Mein armer Foscari? Es fehlte nichts

An unserm Glück, wär' er nicht Venetianer
Gewesen.

Doge.

Oder eines Fürsten Sohn.

Marina.

Ja; alles, was bei andern Menschen dienlich
Dem unvollkommnen Glück, dem stolzen Ehrgeiz,
Ward durch seltsame Fügung für ihn tödtlich.
Die Heimath und das Volk, die er geliebt,
Der Fürst, deß erstgeborner Sohn er war,
Und —

Doge.

Der vielleicht nicht lang' mehr Fürst ist.

Marina.

Wie?

Doge.

Sie nahmen mir den Sohn und zielen nun
Nach dem zu lang getragnen Schmuck und Ring.
Laßt sie den Plunder nehmen!

Marina.

O Tyrannen!
In solcher Stunde selbst!

Doge.

Die beste Zeit war's:
Vor einer Stunde mehr hätt' ich's gefühlt.

Marina.

Und wollt' ihr's jetzt nicht ahnden? O, nur Rache!
Doch er, der, war er nur genug geschützt
Nunmehr den Schutz vergelten könnte, kann
Dem Vater nun nicht helfen.

Doge.

Dürft's auch nicht.
Gen seine Heimath, hätt' er tausend Leben
Für das —

Marina.

Was sie ihm abgequält. Das heißt
Wohl ächter Bürgersinn. Ich bin ein Weib:
Mein Gatt' und meine Kinder waren mir
Mein Vaterland. Ihn liebt ich — o! und wie!
Gerichte sah ich ihn bestehn, wovor
Die alten Märtrer selbst gebebt: er schied,
Und ich, die ich mein Blut gern für ihn gäbe,
Kann ihm nur Thränen leihn! O, säh' ich die
Vergeltung seines Leids! — gut, Söhne hab' ich,
Die Männer werden.

Doge.

Dich verwirrt dein Gram.

Marina.

Ich meint' ich könnt' es tragen, da ich ihn
So hart gebeugt sah; ja, ich dacht' ich würde
Auf seine Leiche lieber schaun, als sehn
Die lange Haft verlängert: nun bestraft
Sich der Gedanke. Wär' auch ich im Grab!

Doge.

Sehn muß ich ihn noch einmal.

Marina.

Kommt mit mir.

Doge.

Ist er —

Marina.

Die Bahr' ist unser Brautbett nun.

Doge.

Ist er im Sarg?

Marina.

Kommt mit mir, alter Mann!
(Der Doge und Marina gehen ab.)
Barbarigo und Loredano treten auf.)

Barbarigo.

(Zu einem Diener.)
Wo ist der Doge?

Diener.

Eben ging er fort,
Mit der erlauchten Wittwe seines Sohn's.

Barbarigo.

Wohin?

Diener.

Zum Zimmer, wo der Leichnam liegt.

Barbarigo.

So gehn wir wieder.

Loredano.

Ihr vergeßt, ihr dürft's nicht.
Gemeßner Auftrag ward uns von der Giunta,
Sie zu erwarten, und uns ihrem Dienst
Hier anzuschließen; bald wird sie uns folgen.

Barbarigo.

Dringt man dem Dogen denn die Antwort auf?

Loredano.

Er wünschte selbst, daß Alles schnell geschehe.
Er gab uns Antwort schnell, so wir auch ihm;
Man wahrt ihm seine Würde, samt Gehalt, —
Was will er mehr?

Barbarigo.

Im Herzogsmantel sterben.
Nicht lang hätt' er gelebt. Doch that ich alles,
Zu sichern seine Würde, widerstritt
Dem Vorschlag bis zuletzt, allein vergebens.
Warum zwingt man mich nun hier zu erscheinen?

Loredano.

's war gut, daß jemand von verschiedner Meinung
Als Zeug' uns dient; sonst möchten falsche Zungen
Wohl flüstern, eine harte Mehrheit habe
Gefürchtet, offen vor der Welt zu handeln.

Barbarigo.

Wohl minder, glaub' ich fest, geschah's, um mich
Zu zücht'gen für mein eitles Widerstreben.
Ihr, Loredano, seid erfindrisch in
Den Arten eurer Rache, ja poetisch,
Seid ein Ovidius in der Kunst zu Hassen;
So dank' ich euch, (obwohl ein Gegenstand
Von mindrer Art, doch Haß sieht mikroskopisch),
Als Folie für die Eifrigern, die Wahl,
Die mir so unerwünscht, zu eurer Giunta.

Loredano.

Wie! — meine Giunta!

Barbarigo.

Eure! denn sie spricht
Ja eure Sprache, harret eures Winks,
Folgt euch und thut eu'r Werk. Ist sie nicht euer?

Loredano.

Ihr redet unbedacht. Laßt sie's nicht hören
Von euch.

Barbarigo.

O! Einstens hören sie's von lautern
Als meiner Zunge; denn sie überschritten
Selbst ihre weite Macht: und wenn dies vorgeht
In Staaten, die die schlechtsten, niedrigsten,
So wird die Menschheit sich zur Wehr erheben.

Loredano.

Ihr redet eitel.

Barbarigo.

's wird sich noch erproben.
Hier kommen die Collegen.

Die Abgeordneten, wie oben, treten auf.

Haupt der Zehn.

Weiß der Doge,
Daß wir sein warten?

Diener.

Gleich meld' ich es ihm.
(Der Diener ab.)

Barbarigo.

Der Herzog ist bei seinem Sohn.

Haupt der Zehn.
Ist's so,
So warten wir, bis er beerdigt ist.
Gehn wir. 's ist Zeit genug auch morgen noch.

Loredano.
(Bei Seite zu Barbarigo.)
Des Reichen Höllenglut auf eure Zunge,
Die ungelöscht, unlöschbar! Reißen will ich
Dafür sie aus der niedern Schwätzerwurzel,
Bis sie nur Blut noch stöhnet.
(Laut zu den übrigen.)
Weise Herrn,
Ich bitte, seid nicht eilig.

Barbarigo.
Doch seid menschlich.

Loredano.
Der Herzog kommt hier.

Der Doge tritt auf.

Doge.
Eurer Ladung folgt' ich.

Haupt der Zehn.
Wir kommen, zu erneuen unsern Wunsch.

Doge.
Und ich die Antwort.

Haupt der Zehn.
Welche?

Doge.
Meine letzte.
Ihr hörtet sie.

Haupt der Zehn.
Hört ihr denn den Beschluß,
Bestimmt, unwiderruflich!

Doge.
Kommt zur Sache —
Von Alters her kenn' ich des Amtes Form,
Und sanftes Vorspiel rauher Thaten, — sprecht!

Haupt der Zehn.
Ihr seid nicht länger Doge, seid entbunden
Von eurem hohen Eid als Oberhaupt;
Legt ab das Herzogskleid; für eure Dienste
Gewährt der Staat das Jahrgeld Euch, wovon
Beim ersten Antrag wir Erwähnung thaten.
Drei Tage habt ihr, hier euch zu entfernen,
Bei Strafe, zuerkannt zu sehn eu'r Gut
Dem Staate.

Doge.
Durch das letztre — stolz bin ich
Es zu bekennen — wird der Staat nicht reicher.

Haupt der Zehn.
Gebt, Antwort, Doge!

Loredano.
Antwort, Foscari!

Doge.
Hätt' ich geahnt, daß je zum Nachtheil werde
Dem Staat mein Alter, nimmer hätte sich
Des Staates Haupt so undankbar gezeigt,
Die eigne hohe Würde vorzuziehn
Dem Vaterland; doch da dies Leben nun
So manche Jahre schon nicht nutzlos war
Dem Vaterland, so hätt' ich gern geweiht
Demselben meinen letzten Augenblick.
Doch, der Beschluß geschah und ich gehorche.

Haupt der Zehn.
Wünscht ihr verlängert die drei Tage Frist,
So dehnen wir sie gern zu achten aus,
Als Zeichen unsrer Achtung.

Doge.
Nicht acht Stunden,
Nicht acht Minuten. — Hier, der Herzogsring,
(Reicht Ring und Mütze hin.)
Und hier die Herzogsmütze; somit ist
Frei Adria und kann sich neu vermählen.

Haupt der Zehn.
Entfernt Euch nicht so schnell.

Doge.
Herr, ich bin alt,
Und, um nur langsam gehn zu können, muß ich
Bei Zeiten gehn. Mich dünkt, ich sehe dort
Ein fremd Gesicht — Senator! euer Name,
Ihr, der dem Kleid nach Haupt der Vierzig?

Memmo.
Signor,
Ich bin der Sohn von Marco Memmo.

Doge.
Ha,
Eu'r Vater war mein Freund. — Doch, Söhn' und Väter!
Herbei, ihr Diener dort!

Diener.
Mein Fürst!

Doge.
Nicht Fürst —
Hier stehn des Fürsten Fürsten!
(Auf die Abgeordneten der Zehn deutend.)
Seid bereit,
Im Augenblick von hier zu gehn.

Haupt der Zehn.
Warum
So rasch? 's gibt Anstoß.

Doge.
So vertretet ihr's;
(Zu den Zehn.)
Das steht euch zu. — Geschwind, ihr Leute, macht!
Doch eine Bürde bitt' ich euch zu tragen
Mit Sorgfalt, droht ihr auch kein fern'rer Gram —
Doch darnach seh' ich selbst.

Barbarigo.
Er meint die Leiche
Des Sohns.

Doge.
Ruft auch Marina, meine Tochter!

Marina tritt auf.

Doge.
Bereite dich, wir trauern nun wo anders.

Marina.
Und überall.

Doge.
Wahr, aber in der Freiheit;
Fern diesen neid'schen Spähern um die Großen.
Ihr Herrn, entfernt euch nun, was wollt ihr mehr?
Wir gehn ja: fürchtet ihr, wir tragen den
Pallast mit weg? die alten Mauern, zehnmal
So alt als ich bin, und ich bin sehr alt,
Sie dienten euch, wie ich, wir könnten beide
Erzählen viel; doch nicht ruf' ich sie an
Auf euch zu fallen! denn sonst stürzten sie
Wie das Gewölb' in Dagon's Tempel auf
Den Mann aus Israel und die Philister.
Die Kraft, glaub' ich, läg' wohl in einem Fluch
Wie meiner, der durch Männer ward erpreßt
Wie ihr; doch fluch' ich nicht. Lebt wohl, ihr Herrn!
Der nächste Fürst, sei besser als der jetz'ge!

Loredano.
Pascal Malipiero ist der jetzige.

Doge.
Nicht, eh' ich über diese Schwelle ging.

Loredano.
St. Marcus große Glocke wird bald künden
Die Einsetzung desselben.

Doge.
Erd' und Himmel!

Den Ton hallt ihr zurück! und ich hör' ihn
Noch lebend? Ha, der erste Doge hört ihn
Für seines Erben Wahl! Beglückter war
Mein überwiesner Vorfahr, Faliero —
Der Hohn zum mindesten ward ihm erspart.

Loredano.

Beklagt ihr den Verräther?

Doge.

Nein — den Todten
Beneid' ich nur.

Haupt der Zehn.

Beharrt ihr wirklich, Herr,
Auf dieser raschen Räumung des Pallast's,
So geht zum mindesten die Nebentreppe,
Die zu dem Landungsplatz an dem Kanal
Euch abwärts führt.

Doge.

Nein. Niedersteig' ich jetzt
Die Stufen, die ich aufstieg zu der Würde,
Die Riesentrepp', auf deren breiter Höh
Ich feierlich zum Dogen ward gekrönt.
Verdienste riesen mich empor die Stufen,
Die Bosheit meiner Feinde stößt mich nieder.
Da setzte man vor fünfunddreißig Jahren
Mich ein, und ich durchschritt die Hallen, die ich
Nie zu verlassen dachte, denn als Leiche —
Als Leiche, da vielleicht ich für sie kämpfte —
Doch nicht verjagt von hier durch meine Bürger.
Doch, komm; mein Sohn und ich gehn nun zusammen —
Er in sein Grab, und ich, um mein's zu flehn.

Haupt der Zehn.

So öffentlich?

Doge.

Auch öffentlich erwählt
Ward ich, und also will entsetzt ich sein.
Marina! bist du fertig?

Marina.

Hier mein Arm!

Doge.

Und hier mein Stab; so laßt gestützt mich gehn.

Haupt der Zehn.

Es darf nicht sein — das Volk würd' es bemerken.

Doge.

Das Volk! — Hier ist kein Volk, wie wohl ihr wißt,
Sonst gingt ihr so mit ihm und mir nicht um.
Ein Pöbel ist's, deß Blick euch schamroth macht
Vielleicht; doch darf er murren nicht, noch fluchen,
Als nur mit Herz und Blick.

Haupt der Zehn.

Ihr sprecht im Zorn,
Sonst —

Doge.

Ihr habt Recht. Mehr sprach ich, als ich sonst
Gewohnt: 's ist eine Schwäche, die ich eh'
Nicht kannte, doch entschuldigt sie euch mehr,
Da sie ja zeigt, daß ich dem Wahnsinn nahe,
Der dieses euer Thun rechtfertgen kann,
Obwohl dies nimmer das Gesetz gethan.
Lebt wohl, ihr Herrn!

Barbarigo.

Geht nicht ohn' ein Geleit,
Wie's früherem und jetz'gem Rang geziemt.
Den Dogen laßt uns ehrfurchtsvoll geleiten
In seine Wohnung. Meine Brüder, sprecht!
Wollt ihr es thun?

Verschiedne Stimmen.

Ja! — ja!

Doge.

Ihr sollt nicht gehn —
Mit mir nicht, mindstens. Eingetreten hier
Bin ich als Fürst — als Bürger scheid' ich durch
Dieselben Thore wieder, doch als Bürger.
All' dieser leere Prunk ist schnöder Hohn,
Der um so tiefer nur das Herz verwundet,
Indem er Gift ihm reicht als Gegengift:
Pomp ist für Fürsten — ich bins nicht! — doch nein
Ich bins, bis zu dem Thore noch. — Ha!

Loredano.

Horcht!

(Die große Glocke von St. Marcus ertönt.)

Barbarigo.

Die Glocke!

Haupt der Zehn.

Die verkündet nun die Wahl
Von Malipiero.

Doge.

Wohl kenn' ich den Klang!
Ich hört' ihn einmal, nur einmal zuvor,
Und das ist fünfunddreißig Jahre her;
Selbst da war ich nicht jung mehr.

Barbarigo.

Setzt euch, Herr!
Ihr zittert!

Doge.

Meines Kindes Grabgeläut!
Mein Herz fühlt bittre Qual.

Barbarigo.

Ich bitte, setzt euch.

Doge.

Nein. Dieser Sitz war mir ein Thron bisher.
Marina, laß uns gehn.

Marina.

Sehr gern.

Doge.

(Geht einige Schritte, dann bleibt er stehen.)

Mich dürstet —
Will niemand einen Becher Wasser hier
Mir reichen?

Barbarigo.

Ich —

Marina.

Und ich —

Loredano.

Und ich —

Doge.

(Der Doge nimmt einen Becher aus Loredano's Hand.)

Ich nehme
Den euren, Loredano, von der Hand
Für diese Stund' am passendsten.

Loredano.

Warum?

Doge.

Man sagt, venetianisches Kristall
Ist so empfindlich gegen Gift, daß es
Zerspringt, wenn ihm ein Gift zu nahe kommt.
Ihr trugt dies Glas, und es ist nicht zersprungen.

Loredano.

Nun, Herr!

Doge.

's ist falsch also, wenn ihr nicht wahr.
Ich glaube beides nicht. 's ist nur ein Märchen.

Marina.

Ihr redet seltsam und es wäre besser,
Ihr setztet euch und gingt noch nicht sogleich.
Ha! jetzo blickt' er, wie mein Gatte blickte!

Barbarigo.

Er sinkt! — helft! — schnell — ein Stuhl — leiht ihm doch Hilfe!

Doge.

Die Glocke tönt noch! — komm — es glüht mein Hirn!

Barbarigo.

Ich bitte, stützt euch auf uns!

Doge.

Nein! — ein Fürst
Stirbt stehend. Ach, mein armes Kind! hinweg
Mit euren Armen! — Diese Glocke!

(Der Doge fällt nieder und stirbt.)

Marina.

Gott!

Barbarigo.

(Zu Loredano.)

Seht, euer Werk ist nun vollbracht!

Haupt der Zehn.

Hilft Niemand?
So ruft doch Beistand her!

Diener.

's ist Alles aus.

Haupt der Zehn.

Ist's so, dann sei die Todtenfeier mindstens,
So, wie sich ziemt für seinen Namen, Volk,
Und Rang, und für die treue Pflichterfüllung,
Die er gezeigt, so lang es trug sein Alter,
Sich selbst und seiner Pflicht zu gnügen. Brüder,
Sagt; soll es sein?

Barbarigo.

Er hatte nicht das Leid,
Als Unterthan zu sterben, wo er herrschte.
So laßt den Leichenzug auch fürstlich sein.

Haupt der Zehn.

So sind wir einig?

Alle außer Loredano.

Ja!

Haupt der Zehn.

Er ruh' in Frieden.

Marina.

Ihr Herrn, verzeiht, doch, das ist nichts als Spott.
Scherzt nicht mehr mit dem armen Körper, den,
So eben noch, da Seele noch in ihm,
(Und Seele, die erweitert euer Reich,
Und eure Macht erhob, wie ihren Ruhm),
Ihr vom Pallast verbannt, und niederrißt
So herzlos kalt von seiner hohen Stelle;
Und nun er dies Gepränge nicht mehr sieht,
Und, wenn er's säh, verschmähte — jetzt, ihr Herrn,
Wollt ihr mit eitelm überflüßgem Pomp
Das feiern, was ihr erst mit Füßen tratet.
Vorwurf bringt euch ein fürstliches Begräbniß,
Und ihm nicht Ehre.

Haupt der Zehn.

Dieser Plan wird nicht
So eilig aufgegeben.

Marina.

Weiß es wohl,
Sofern es gilt zu martern Lebende.
Die Todten hielt ich sicher selbst vor euch,
Ob — ein'ge sicher — Mächten auch verfallen,
Die ähnlich der, die ihr auf Erden übt.
Laßt mir ihn nur; ihr wolltet's ja für diesen
Rest seines Lebens, den ihr freundlich kürztet.
's ist meine letzte Pflicht, sie wird mir leihn
In meinem Elend trauervollen Trost.
Gram ist phantastisch, und er liebt die Todten,
So wie das Grabgepräng'.

Haupt der Zehn.

Und ihr besteht
Auf diesen Dienst?

Marina.

Ja, Herr. Obwohl sein Gut
Schon völlig aufgewandt im Dienst des Staats —
Ich habe noch ein Witthum, dieses wird
Nun angewandt zu seiner Leichenfeier
Und der, von — (sie hält heftig bewegt inne.)

Haupt der Zehn.

Wahrt es lieber euren Kindern.

Marina.

O, sie sind vaterlos, ich dank' euch drum.

Haupt der Zehn.

Nicht statthaft dünkt uns dies Gesuch. Die Leiche
Wird ausgestellt mit dem gewohnten Pomp;
Der neue Doge folgt dem Zug, doch nicht
Als Doge, nur gekleidet als Senator.

Marina.

Von Mördern hört' ich, die bestatteten
Ihr Opfer; aber nie, bis diese Stunde,
Von so viel Glanz und Heuchelei für die,
Die sie erschlugen. Auch von Wittwenthränen
Hört' ich — doch! Dank euch! ich vergoß sie selbst!
Von Erben auch in Trauer — keinen ließt ihr
Dem Todten, wollt die Rolle selbst versehn!
Wohl, Herrn, es sei denn so! doch einst, ich hoffe,
Geschieht des Himmels Wille.

Haupt der Zehn.

Wißt ihr, Dame,
Zu wem ihr, und daß ihr gefährlich sprecht?

Marina.

Das erstre weiß ich besser als ihr selbst;
Das letztre — so wie ihr; ich trotze Beidem.
Wünscht ihr mehr Leichen?

Barbarigo.

Wägt das rasche Wort nicht;
Die Lage muß entschuldgen ihr Betragen.

Haupt der Zehn.

Wir zeichnen es nicht auf.

Barbarigo.

(Zu Loredano, welcher in seine Schreibtafel schreibt.)

Was schreibst du da
In deine Tafel mit so ernstem Blick?

Loredano.

(Auf des Dogen Leichnam zeigend.)

Daß er mich zahlte! *)

Haupt der Zehn.

Welche Schuld?

Loredano.

Sie war
Gerecht und alt, die der Natur und meine.

Der Vorhang fällt.

---

*) Historisch wahr. Siehe die Geschichte Venedigs von P. Daru, S. 411, im 2. Band.

Anhang

zu

den beiden Foscari's.

Der Autor dieses Stücks hatte den Zweck, in dramatischer Form ein lebendiges Bild der innern Verwaltung der venetianischen Republik, die praktische Anwendung derjenigen Maximen, die, nach hundertjährigem erstaunlichen Glanze, einen plötzlichen und nicht weniger erstaunlichen Schlag diesem Freistaate beibrachten, vor die Augen zu stellen und dem Leser einen tiefen und nachhaltigen Blick in das innere Getriebe einer tyrannischen, in der Geschichte ganz beispiellosen Aristokratie zu gewähren. Und zu selbigem Zwecke hat er aus der Geschichte des Staats Charaktere, reich an tragischen Momenten, und ein Ereigniß voll drastischer Elemente gewählt und seinem Genius anvertraut, da auszuhelfen, wo das reine Factum nicht zu genügen schien. Im Allgemeinen führt die Arbeit nicht mit Unrecht den vom Verfasser gegebenen Namen eines geschichtlichen Trauerspiels; namentlich sind da, wo die dramatische Scene historisch ist, selbst die Worte treu der Geschichte. Die historische Grundlage des Drama's ist im Daru (l'Histoire de la République de Venise; Tom. II.) zu finden, von dem wir die betreffende Stelle hier mittheilen.

„Seit dreißig Jahren hatte nun Venedig die Waffen nicht niedergelegt. Die Provinzen Brescia, Bergamo, Crema und das Fürstenthum von Ravenna waren der Republik zugewachsen. Aber diese langwierigen Kriege riefen Unfälle und Unzufriedenheit über Einzelne hervor. Der Doge Foscari, dem man die Fortsetzung dieser Kämpfe nicht verzeihen konnte, gab im Jahre 1442 wiederholt, doch vielleicht mit größerem Ernste, als zum ersten Male, den Wunsch zu erkennen, sein Amt niederzulegen. Der Rath der Zehn schlug es ihm ab. Man hatte früher schon einen Eid ihm abgepreßt, daß er sich dem Dogat auf keinen Fall entziehen wolle. Er war nunmehr alt, wenn auch noch im vollen Besitz seiner Geisteskräfte und des Charakters, und überdies mit dem Ruhme, die Grenzen der Republik während seiner Verwaltung bedeutend ausgedehnt zu haben. — Im Bewußtsein dieses Glanzes ward die Stärke seines Charakters auf schwere Proben gestellt. —

Sein Sohn, Jacopo Foscari, wurde 1445 angeklagt, Geschenke von fremden Fürsten, und namentlich vom Herzog Philipp Visconti von Mailand, angenommen zu haben. Dies war nicht etwa eine blos niedrige Handlung, es war ein Uebertreten positiver Staatsgesetze. Das Collegium der Zehn nahm die Sache, als wäre von Verbrechen einer Privatperson die Rede. Der Angeschuldigte ward vor das Tribunal, vor den Dogen, seinen Vater, geführt, der nicht umhin konnte, das Präsidium wie gewöhnlich einzunehmen. Er ward verhört, gefoltert*), schuldig gesprochen, und hörte aus dem Munde seines Vaters den Ausspruch, der ihn zu ewiger Verbannung und zur Verweisung nach Napoli di Romania, in Morea, verurtheilte.

Auf der ihn an den Ort seiner Bestimmung bringen sollenden Galeere ward nun Jacopo Foscari krank, und mußte in Triest ausgeschifft werden. Seines Vaters Bitten bewirkten es endlich, wenn auch nicht ohne Mühe, daß man ihm einen andern Wohnort anwies. Zuletzt wurde ihm auch erlaubt, in Treviso zu bleiben, doch unter Androhung der Lebensstrafe, falls er sich im Geringsten entfernen wollte, und mit der Verpflichtung, sich in Person täglich dem Commandanten vorzustellen.

Er war hier fünf Jahre, als einer der Chefs des Raths der Zehn ermordet wurde. Der Verdacht fiel auf ihn. Einer aus seinem Gefolge war zu Venedig gesehn, arretirt und gefoltert worden. Der Henker entlockte ihm kein Geständniß, so daß der Rath beschloß, den Herrn selber holen und diesen dieselben Proben bestehen zu lassen.*) Er widerstand allen Martern, und hörte nie auf, seine Unschuld zu versichern. Seine Ausdauer ward für Verstocktheit erklärt, und darin, daß er ganz über die Anschuldigung schwieg, erkannte man, daß er sie zugab; seine Festigkeit schob man auf Rechnung der Zauberei, und so verwies man ihn denn für immer nach Canea auf Candia. Aus diesem weiten Exil ließ der Beklagenswerthe nicht nach, an seinen Vater und seine Freunde um Erleichterung seines Looses zu schreiben. Doch blieb Alles vergebens; der Schrecken, den der Rath um sich verbreitete, ließ auch nicht eine Stimme zum Frommen des Unglücklichen laut werden. Die äußerste Noth veranlaßte ihn endlich, eine Bittschrift an den neuen Herzog von Mailand zu schicken, worin er diesen in Berücksichtigung der Dienste, die Sforza vom Dogen, seinem Vater, erhalten, mächtig beschwor, sich zu Gunsten eines Unglücklichen, des Sohnes des nämlichen Dogen, bei der Regierung zu verwenden. Dies Schreiben wurde, nach einigen Geschichtschreibern, einem Kaufmanne anvertraut, der es dem Herzog zu übermachen versprach, aber aus Furcht vor den Folgen dieser Dazwischenkunft, bei seiner Landung in Venedig sich beeilte, es dem Rathschef der Zehn zu überliefern. Eine andere und glaubwürdigere Nachricht sagt**), daß der Brief durch einen Spürhund, der den Exilirten nie aus dem Auge verlor, entdeckt ward. Genug; — dies war ein neues Verbrechen, wofür der Unselige zu büßen hatte. Es war ein schweres Vergehen für einen Unterthanen der Republik, wenn er bei einem fremden Fürsten um Schutz flehte. Es ging eine Galeere ab, um ihn in den Kerker des Staats abzuholen, und bei seiner Ankunft empfing er die Corda. ***) Es war ein ganz auffallendes Schicksal für den Bürger eines Freistaats und den Sohn eines Fürsten, dreimal in sei-

*) Um die Wahrheit herauszubringen, ward ihm die Corda vor der Versammlung der Zehn und der Giunta, worin der Doge präsidirte, applicirt und das Urtheil gesprochen. Vergl. Marino Sanuto in den „Lebensbeschreibungen der Dogen." —

*) Er ward auf die Folter gespannt und gestand nichts; aber dessenungeachtet exilirte ihn der Rath auf Lebenszeit nach Canea. — Das lateinische Urthel findet sich im Archiv zu Venedig, in einem Bande, betitelt: „Raccolta di memorie storiche e anedote per formar la storia dell' eccellentissimo consiglio di X."

**) In derselben „Raccolta etc."

***) Er empfing zuerst dreißig Züge mit der Corda, um die Wahrheit von ihm zu erpressen. Vergl. Marino Sanuto's „Leben Foscaris." —

nem Leben auf die Folter zu kommen. Und jetzt war sie um so empörender, weil sie ganz ohne Gegenstand war, denn die Beschuldigung war klar und unbestritten. Wenn man den Unglücklichen in den Pausen, die ihm der Henker verstattete, frug, weshalb er das Schreiben gemacht, das man ihm vorhielt, so entgegnete er: daß er es gerade deshalb gemacht, weil er außer Sorge gewesen, den Händen des Tribunals zu verfallen, — und daß dies der einzige ihm übrige Weg gewesen, seine Klagen hören zu lassen; daß er ferner darauf gerechnet habe, nach Venedig geschafft zu werden, und daß er Alles versucht, um sein Weib und seine Aeltern wieder zu sehen. Darauf hin bestätigte man das Verbannungsurtheil mit der Verschärfung, daß man ihm ein Jahr Kerker dictirte. Den Trost, Weib und Kinder und Aeltern zum letzten Male zu sehen, konnte man zwar dem Verurtheilten nicht entziehen; doch verbitterte man ihm den Abschied durch die Vorsichtsmaßregeln, wodurch der Haß seiner Feinde die Ergüsse der Herzen vereitelte. In einem der großen Säle des Pallastes genoß eine Mutter mit vier Kindern, ein achtzigjähriger Vater — das Staatsoberhaupt, die alte Dogaressa, von Krankheit erschöpft, einen Augenblick den kümmerlichen Trost, ihre Thränen mit denen ihres Verbannten zum letzten Male zu mischen. Dieser warf sich vor ihnen nieder, und während er seine torturverrenkten Gliedmaßen emporstreckte, flehete er sie an, ihm eine Milderung des über ihn ergangnen Urtheils zu verschaffen. Der alte Doge war doch so gefaßt, ihm zu entgegnen: „Sohn, ehre das Urtheil, und gehorche ohne Murren der Signoria." Mit diesen Worten schieden sie, und der Verurtheilte wurde sogleich zu Schiffe gebracht.

Einige Zeit darauf wurde der wahre Mörder entdeckt, dessen Strafe der junge Sohn des Dogen erlitten. Aber leider war es keine Zeit mehr, das begangene Unrecht wieder gut zu machen: denn der Unglückliche war in seinem Kerker verschieden.

Es bleiben noch die fernern Prüfungen des Vaters zu erwähnen übrig. Die Geschichte schreibt sie der Ungeduld zu, womit seine Widersacher und Neider dem Momente entgegenblickten, wo er seine Würde ablegen würde. Jacob Loredano, einer der Chefs des Raths der Zehn, wird beschuldigt, sich gegen den Greis der Einflüsterungen eines ererbten Hasses, der beide Häuser seit langen Zeiten trennte, hingegeben zu haben. Franz Foscari hatte ihn zu versöhnen gestrebt, indem er seine Tochter dem berühmten Admiral Peter Loredano für einen von dessen Söhnen zur Ehe angeboten hatte. Der Antrag war zurückgewiesen und somit der Haß beider Familien gesteigert worden. Ueberall im Rathe, in den Geschäften, fand der Doge die Loredano's gegen seine Vorschläge und Interessen in Opposition. So entschlüpfte ihm einst im Unwillen der Gedanke, daß er sich nicht eher ganz für den Fürsten Venedigs halte, bis Peter Loredano nicht mehr wäre. Nun traf es sich, daß der Admiral bald darauf an einer Krankheit verschied, aus der man nicht klug werden konnte; Funke genug für die Feinde, auszusprengen: „Franz Foscari, der diesen Tod gewünscht, habe ihn auch wohl veranlaßt!" — Diese Gerüchte gewannen an Festigkeit, als auch Marco Loredano, des Admirals Bruder, eilig dahin starb, und zwar im Momente, wo er als Staatsadvokat einen Proceß gegen Andrea Donato, den Schwiegersohn des Dogen, wegen Peculats instruirte. Man setzte auf den Grabstein des Admirals, daß er dem Vaterlande durch Gift genommen worden sei!

Weder lagen Beweise, noch auch nahe Indicien gegen Foscari vor, ja die Wahrscheinlichkeit selbst stritt dagegen. Sein ganzes Leben trat gegen eine so gehässige Anschuldigung auf, und der Doge wußte nur zu wohl, daß seine Würde ihm weder Straflosigkeit noch selbst Nachsicht gewähren konnte. Das traurige Ende eines seiner Vorgänger mußte ihn warnen, und die zahllosen Beispiele von Eifer, womit der Rath jede Gelegenheit ergriff, das Oberhaupt des Freistaates zu demüthigen, waren ihm genugsam bekannt. Aber nichts desto weniger glaubte Jacob Loredano, der Sohn des Admirals, oder gab vor zu glauben *), als habe er die Verluste seines Hauses zu rächen. In seinen Handlungsbüchern — denn er betrieb die Handlung, wie zu dieser Zeit alle Adeligen der Republik — schrieb er den Dogen eigenhändig zu seinen Schuldnern, — „für den Tod meines Vaters und Onkels." **) Gegenüber im Register hatte er ein leeres Blatt gelassen, gleichsam um hier die Bezahlung auszuthun, wenn sie erfolgte; und in der That schrieb er nach des Dogen Absetzung dahin: „l'ha pagata — ist abgemacht!" —

Jacob Loredano ward Rathsmitglied der Zehn und einer der drei Chefs dieses Raths, ein Umstand, den er natürlich nicht unbenutzt ließ, sich zu rächen. Der Doge hatte sich nach Ueberstehung der harten Prüfung, die der Proceß seines Sohnes über ihn verhängt, in das Innere seines Pallastes zurückgezogen, von Kummer und Alter darniedergebeugt, und unfähig, an den Geschäften Theil zu nehmen. Er ließ sich öffentlich nicht mehr sehen, und frequentirte die Rathssitzungen nicht. Die Zehn erkannten in diesem Zurückziehen, was sich so leicht erklärte, nichts weiter als ein Mißbilligen ihrer Beschlüsse. Loredano begann damit, sich bei seinen Collegen über den Schaden zu beklagen, den die Kränklichkeit des Dogen den Staatsgeschäften zufügte. Dann brach er mit dem Antrage seiner Absetzung heraus, und bewerkstelligte es, daß er berathen wurde.

Es war jetzt nicht zum ersten Male, daß der Thron Venedigs von einem ergrauten hinfälligen Manne eingenommen ward. Gebrauch und Gesetze hatten für den Fall gesorgt; der Doge hatte im ältesten Mitgliede des Raths einen legalen Vice-Dogen. Aber dies war den Widersachern Foscari's nicht genug.

Um die Berathung recht feierlich zu machen, berief der Rath eine Giunta von 25 Mitgliedern des großen Raths in seine Mitte; da aber der Gegenstand der Berathung unbezeichnet, und der Senat weit entfernt war, ihn zu vermuthen: so geschah es, daß Marco Foscari, des Dogen Bruder, mit unter die Zahl der Adjungirten kam. Die Zehn halfen sich jedoch aus dieser Verlegenheit nicht etwa dadurch, daß sie den Marco excludirten, oder gegen seine Wahl protestirten; sondern sie schlossen den Senator in ein entferntes Zimmer ein und ließen ihn schwören, nie von dieser Exclusion zu reden, indem man zugleich zu verstehen gab, daß

*) Palazzi Fasti Ducales.

**) Ibidem. Vergl. auch Bianolo's Geschichte von Venedig.

dann sein Leben auf dem Spiele stände. Und darauf schrieb man seinen Namen unter das Dekret, als ob er selbst an dessen Abfassung Theil gehabt hätte. *)

Nachdem es zur Berathung gekommen, leitete sie Loredano mit einer künstlich berechneten Rede, voll des unversöhnlichsten Hasses, ein. Die Verhandlungen währten acht Tage. Die Versammlung, trotz Loredano's Darstellung der allgemeinen Beistimmung wenig gewiß, wünschte, daß der Doge freiwillig seine Entlassung nehmen möchte. Und doch hatte man seine deßfalsigen zweimaligen frühern Bitten mit taubem Ohre empfangen. Es besagte kein Gesetz, der Doge sei absetzbar. Jeder Doge ward auf Lebenszeit gewählt; und alle Exempel von entsetzten Dogen, die man vorbringen konnte, bezeugten, daß dieser Erfolg sich immer als das Ergebniß eines Volksaufstandes und illegaler Schritte herausstellte. Ferner war es gewiß, daß, falls der Doge auch abgesetzt werden konnte, dieses doch nicht durch eine, aus so wenigen Gliedern bestehenden Versammlung, deren ursprünglicher Zweck nur in der Bestrafung der Verbrecher lag, und die durchaus nicht das Recht der Opposition gegen die Handlungen des gesetzgebenden Körpers besaß, mit Grund und Fug geschehen konnte. Aber alledem zum Trotze, verordnete der Rath, daß die sechs Räthe der Signoria und die Chefs des Raths der Zehn sich zum Dogen begeben und ihm erklären sollten, wie der hohe Rath für weise erachte, daß sich der Doge seiner Würde entkleide, weil sein Alter deren Pflichten nicht nachzukommen erlaube. Man sicherte ihm überdieß 1500 Ducaten in Gold zur Appanage zu, und gab ihm 24 Stunden Bedenkzeit zu seiner Erklärung. Foscari entgegnete auf der Stelle mit vieler Würde: „er habe zwei Mal um seine Entlassung gebeten, aber statt sie anzunehmen, habe man ihm einen Eid abgenöthigt, diese Bitte nie wieder erneuern zu wollen; Gott habe seine Tage verlängert, um ihn zu prüfen und in Trübsal zu führen; doch habe man kein Recht, einem Manne sein langes Leben zum Vorwurf zu machen, der 84 Jahre dem Staatsdienste widmete; er sei bereit, sein Leben zu opfern, aber seine Würde sei ein Geschenk der ganzen Republik, und er müsse sich den Vorbehalt machen, erst dann die Antwort zu geben, wann ihm der allgemeine Wille gesetzlich bekannt werde." —

Folgenden Tages fanden sich denn zur festgesetzten Stunde die Deputirten wieder ein. Der Doge erklärte, daß er keine andre Antwort zu geben habe. Sogleich kam der Rath zusammen, und sandte noch Einmal, während der Dauer der Session seine Entscheidung zu fordern; und da er wieder die nämliche Antwort ertheilte, so beschloß man, der Doge sei seines Schwures entbunden und dessen Würde erloschen; die Pension von 1500 Dukaten in Gold solle ihm verbleiben, doch habe er innerhalb acht Tagen den Staatspallast — bei Strafe der Confiscation seiner Güter — zu räumen. **)

Tags darauf übergab man dem Dogen dieses Dekret, und Jacob Loredano hatte die satanische Freude, sie ihm zu überbringen. Der Doge versetzte: „Hätt' ich wahrnehmen können, daß mein Alter dem Staatsdienste gefährdend wäre, so würde das Staatsoberhaupt nicht so undankbar gewesen sein, seine Würde dem Staatsvortheile vorzuziehen. Aber da dies Leben der Republik so lange Jahre von Nutzen gewesen, so hätt' ich auch gern ihr die letzten Momente desselben gewidmet. Da indeß das Dekret vorhanden, so werd' ich darnach mich zu richten wissen." —

Nach dieser Rede entäußerte er sich der Insignien seiner Herrschaft, gab den Dogen-Ring zurück, der vor seinem Angesichte zerbrochen ward, und räumte schon Tages darauf den seit fünfunddreißig Jahre bewohnten Pallast, in Begleitung seines Bruders, seiner Verwandten und Freunde. Ein Beamter, der ihn auf der großen Treppe begegnete, lud ihn ein, auf einer abgelegenen herunterzugehen, um dem Volksgedränge auszuweichen, was in den Höfen stand; doch lehnte er es ab, sprechend: „er wolle eben da herabgehen, wo er heraufgegangen sei!" Unten an der Riesentreppe wandte er sich, gestützt auf seine Krücke, um und rief: „Meine Dienste riefen mich herauf, und die Bosheit meiner Feinde bringt mich hinab!" —

Die Volkshaufen öffneten sich vor ihm, und eben die, die vielleicht seinen Tod gehofft und gewünscht, traten ehrfurchtsvoll und gerührt vor ihm zurück. Bei der Ankunft in seinem Hause empfahl er den Seinen, die Kränkungen seiner Feinde zu vergessen.

Keiner der verschiednen Staatskörper äußerte das geringste Erstaunen darüber, daß man sein Oberhaupt abgesetzt hatte, ohne ihm etwas vorwerfen zu können; auch nicht darüber, daß der Staat seinen Fürsten verloren hatte, ohne daß der Senat und der gesetzgebende Körper etwas davon wußten. Nur das Volk murrte hier und da; doch befahl eine Proclamation der Zehn bei Todesstrafe ein unverbrüchliches Schweigen darüber.

Ehe man zur neuen Dogenwahl schritt, ging ein Gesetz durch, welches dem Dogen verbot, die Depeschen der Gesandten des Staats und die Schreiben fremder Fürsten anders als im Beisein dazu verordneter Räthe zu lesen. *)

Hierauf fand der Wahlactus selbst statt, und man dekretirte den dreißigsten Oktober 1457 Pascal Malipieri zum neuen Dogen. Die große Glocke von St. Marcus, die den Venetiern die vollbrachte Wahl ankündigte, traf kaum das Ohr des alten Dogen, als diesen seine Stärke verließ und er in eine Ohnmacht verfiel, in welcher er am folgenden Tage vollends verschied. **) Der Rath faßte den Beschluß, seiner Leiche die nämliche Ehre zu bezeigen, als wenn er in voller Ausübung seines Amtes gestorben wäre. Als man sich aber zu diesem Zwecke in sein Haus verfügte, widerstrebte seine Wittwe, Marina Nani, diesem Ansinnen, indem sie erklärte, nicht gestatten zu können, daß man den im Tode als Dogen ehre, welchen man bei Lebzeiten seiner Dogenwürde beraubt, und daß, weil er selbst seine Güter im Dienste der Republik verzehrt, sie ihre Mitgift hingeben wolle, um dem Verblichenen die letzten Ehrenbezeugungen erweisen zu lassen. ***) Man achtete indeß diesen Widerspruch nicht, und dem Protestiren der Dogaressa zum Trotz — wurde die Leiche erhoben, mit den herzoglichen Abzeichen geschmückt,

*) In oben erwähnter Notiz ist indeß Marco's Name unter den adjungirten Senatoren nicht vorzufinden.

**) In oben bemerkter Notiz befindet sich das ganze Dekret.

*) S. Paul Morosini's Geschichte von Venedig. Buch 24.

**) Hist. di Pietro Justiniani. Lib. 8.

***) Hist. d'Egnatio. Lib. 6. Cap. 7.

auf dem Paradebett ausgestellt und mit dem gewöhnlichen Pompe begraben. Der neue Doge war bei diesem Leichenconducte selber im Senatorengewande zugegen.

Das Mitleid, welches dem unglücklichen Greise zurückblieb, war nicht ganz ohne Frucht. Etwa ein Jahr darauf wagte man leise auszusprechen, daß der Rath der Zehn seine Befugniß in dieser Sache überschritten habe. Und in der That ward ihm durch ein Gesetz des großen Rathes für alle Zukunft untersagt, den Dogen vor sein Tribunal zu ziehen, es wäre denn offenkundiger und lebensssträflicher Vergehungen halber. — — —

Die nämlichen Data gibt Sismonde de Sismondi im zehnten Theile seiner Geschichte der italischen Republiken folgender Weise an:

„Der Doge, der durch diesen Vertrag einen nicht weniger gefahrvollen Krieg schloß, als der durch den Frieden von Lodi um eben die Zeit beendete, war jetzt zu einem sehr hohen Alter gekommen. Franz Foscari war seit dem 15. April 1423 der Fürst des Staates, der jüngste der ein und vierzig Wähler, obschon damals bereits im 51. Jahre. Seine Wahl war nicht ohne große Mühe, und nur durch die geschickteste Führung gelungen. Während mehrerer Umfragen enthielten sich seine Freunde der Stimmengebung, um Foscari nicht voreilig als einen gefährlichen Concurrenten erscheinen zu lassen. Man fürchtete seinen Ehrgeiz und seine Kriegslust, und wirklich legte die Republik, innerhalb der fünf und dreißigjährigen Regierung Foscari's, die Waffen nicht aus den Händen. Zu selber Zeit gewann man Brescia, Bergamo, Crema und Ravenna, und befestigte die Herrschaft über die Lombardei, die jeden Augenblick dies ganze Reich zu verschlingen schien. Tief, kräftig und unbeugsam theilte Foscari den Rathssessionen stets seinen eignen Geist mit, und seine Talente verschafften ihm mehr Einfluß auf den Geschäftsgang, als die Mehrzahl seiner Amtsvorgänger jemals gewonnen hatte. Wenn indessen sein Ehrgeiz die Ausbreitung und Vergrößerung seiner Familie bezweckte, so ward er bitter getäuscht, denn drei seiner Söhne starben in den nächsten acht Jahren nach seiner Wahl, und der vierte — Jacopo, durch welchen die Familie Foscari sich erhalten — fiel als ein beweinenswerthes Opfer des Hasses der Zehn, und vergällte durch sein Schicksal den Rest der Lebenstage seines Vaters. —

Je höher der alte Doge durch Talente und Popularität stieg, desto eifriger benutzten die Zehn jede Gelegenheit, das Staatsoberhaupt, wegen seiner Autorität und seines Ruhmes, niederzubeugen. Im Februar 1445 brachte Michael Bevilacqua, florentinischer Verbannter in Venedig, eine geheime Anklage gegen Jacopo Foscari bei den Staatsinquisitoren darüber ein, daß letztrer Geschenke vom Herzog Philipp Visconti von Mailand, an Silber und Edelgestein, aus den Händen seiner Hausleute erhalten habe. Und solcher Art war die Verwaltung der öffentlichen Justiz in Venedig, daß der Sohn des Dogen und Repräsentanten der Volksmajestät auf jene heimliche Beschuldigung hin der Folter verfiel. Man erpreßte durch die Corda ein Geständniß von ihm, welches hinreichend war, ihn auf Lebenszeit nach Napoli di Romania, und zwar mit der Clausel zu verbannen, daß er sich jeden Morgen dem Commandanten des Staats zu präsentiren habe. Als indeß das Transportschiff in Triest verweilen mußte, so erlangte der Unglückliche, der in Folge der Tortur bedenklich krank geworden, es wenigstens als eine Gnade, daß ihm durch Rathsbeschluß vom 23. December 1446 das Gebiet von Treviso als Aufenthalt angewiesen wurde. Hier lebte er in Frieden nebst seiner Gemahlin, der Tochter Leonard Contarini's, die ihm ins Exil gefolgt war, als am 10. November 1450 Almoro Donato, Chef des Zehner-Raths, in Venedig ermordet ward. Die beiden andern Inquisitoren, Triadano Gritti und Antonio Venieri, warfen den Verdacht dieses Mordes auf Jacopo Foscari, weil einer seiner Leute, Namens Oliviero, an jenem Abende zu Venedig gesehen worden war und als einer der Ersten die Nachricht davon verbreitet hatte. Oliviero bestand die Folter, ohne etwas einzuräumen, und wenn er gleich durch die Grausamkeit der Richter bis an 80 Züge mit der Corda empfing, so leugnete er doch bis ans Ende dieses Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte. Weil jedoch Jacopo Foscari gewichtige Ursachen zum Haß gegen den Rath hatte, der ihn verurtheilte und der seinen Vater feindselig verfolgte: so kam man darauf, ihn selber auf die Folter zu spannen; was auch, obschon ohne allen Erfolg vollzogen ward. Nichts desto weniger verbannten ihn die Zehn nach Canea und gaben dem Anzeiger eine Belohnung.

Die gräßlichen Schmerzen, die der Unglückliche bestanden, hatten seinen Geist angegriffen und verwirrt. In solchem Zustande ließen ihn seine Verfolger zum letzten Wiedersehen seiner Aeltern am 26. Mai 1451 nach Venedig holen. Hier schöpfte er in den Ermahnungen des alten Dogen den Trost, der ihm nöthig war. Dann schiffte man ihn sofort nach Canea ein. Bald darauf gestand Niccolo Erizzo, bereits durch ein anderes Verbrechen bekannt, daß er der Mörder Almoro Donato's sei; aber ohne daß dieses im Schicksale Foscari's eine Aenderung hervorgebracht hätte. *)

Indessen hatte der alte Doge bereits zu mehreren Malen versucht, sich seiner Würde entkleiden zu können, die ihm selbst sowie seinem Hause nur eine unheilbewirkende war. Er glaubte im Dunkel des schlichten Bürgerthums eine Mauer gegen die Verfolgungen zu finden, die sein Sohn so vielfach erleiden mußte. Und so wiederholte er denn die Anträge, die er schon nach dem Absterben seiner ersten Kinder gestellt hatte, jetzt, nachdem die Verurtheilung seines „letzten" Sohnes geschehn war. Aber der Rath der Zehn hielt ihn eben so auf dem Throne fest, als seinen Sohn auf dem Punkte seiner Verbannung. Vergebens klagte der Sohn über die schreiende Ungerechtigkeit seiner letzten Verurtheilung, wozu Erizzo's Geständniß auch nicht die mindeste Ursache gegeben; vergebens flehte er um Gerechtigkeit, selbst unter der Gestalt der Gnade; man hörte ihn nicht. —

Der Wunsch, seine Aeltern und sein Vaterland selbst wiederzusehen, das wahrlich seine glühende Liebe nicht verdiente, ging bei ihm allmälig zur wirklichen Wuth über. Um jeglichen Preis, und geschäh' es um's Leben, wollte er nach Venedig zurück. So schrieb er zu Ende des Maimo-

---

*) Marino Sanuto; S. 1139.

nats 1456 an den Herzog von Mailand, daß sich dieser bei dem Senate verwende. Er war überzeugt, daß sein Schreiben, das ihn zum Staatsverbrecher machte, den ersehnten Erfolg haben würde. Absichtlich ließ er den Brief von Spionen, die ihn beobachteten, entdecken, und so ward er denn wirklich — Juli 1456 — als Gefangner zurück nach Venedig geführt.*) Hier bekannte er freimüthig das Schreiben und den Zweck, warum es geschehn, selbst die Mittel, die er angewandt, es dem Spione zuzuspielen. Deßungeachtet mußte er die Tortur bestehn, wo er dreißig Züge der Corda erhielt, damit man sähe, ob er das Angegebene bestätigen würde. Halbtodt und zerrissen ward er von den Schreckensmännern losgebunden, und dann seinen Aeltern, seiner Gattin und seinen Kindern erlaubt, ihn zu besuchen. Der alte Doge schlich, auf seinen Stab gestützt, mit Mühe dahin. Der Sohn flehte, als um eine Gnade, in Venedig sterben zu dürfen. „Geh zurück in deine Verbannung, denn so befiehlt das Vaterland; und ergib dich in seinen Willen!" — So war die Antwort des alten Fürsten und Vaters. Doch bei der Rückkehr in seine Gemächer warf diese Anstrengung den Dogen in eine gefährliche Ohnmacht. Sein Sohn sollte ein Jahr im Kerker von Canea zubringen und dann der nämlichen beschränkten Freiheit, wie vor diesem Falle, genießen. Doch hatte man ihn kaum an der Küste der verhaßten Insel ausgeschifft, als ihn der Schmerz tödtete.**)

Von nun an verschwanden dem alten Dogen die Kräfte seines Geistes wie seines Körpers; er erschien nicht mehr in den Rathssessionen, und konnte keiner von den Obliegenheiten seines Amtes mehr nachleben. Er stand bereits im 86. Lebensjahre, und war dem Ziele einer glänzenden Laufbahn nahe, als Jacob Loredano, ein Chef des Raths der Zehn, Sohn des Marco und Neffe des Admirals Pietro Loredano, welche stets Todfeinde der Foscari's waren, dem Hasse seiner Familie ein beweinenswürdiges Opfer zu bringen beschloß. Auf seinen Antrieb mußte Hieronymus Barbarigo, der Staatsinquisitor, im October 1457 im Zehner-Rathe mit dem Antrage zur Wahl eines neuen Dogen auftreten, da der gegenwärtige zur Ausführung seiner Amtspflichten untauglich geworden. Der Rath, der Foscari's eigne desfalsige Anträge zweimal verworfen hatte, zauderte in Widerspruch mit seinen frühern Verfügungen zu treten. Zehn Tage dauerten die Debatten, stets bis spät in die Nacht. Marco Foscari, des Dogen Bruder, Procurator von St. Marcus, mußte, durch schreckbare Eide gefesselt, den Sessionen beiwohnen, damit er nicht etwa den Plänen der Feinde entgegenarbeite. Endlich begab sich der Rath zum Dogen, ihn angehend, sich doch freiwillig seiner Würde zu entkleiden. Doch der Greis erwiederte: „er habe einen Eid gegeben, nach Ehre und Gewissen bis zum Tode die Pflichten, zu welchen ihn die Republik berufen, zu erfüllen; er selbst könne sich seines Eides nicht entbinden: so möge denn der Rath über ihn verfügen, wozu er Recht habe; er aber wolle seinen Feinden nicht entgegen kommen." — In Folge dessen sprach ein neues Dekret des Rathes ihn los und ledig von seinem herzoglichen Schwure; auch sicherte man ihm eine Pension von zweitausend Ducaten auf Lebenszeit zu, und befahl ihm, nach Ablegung der Insignien seiner Würde, innerhalb drei Tagen den Staatspallast zu verlassen. Der Doge gewahrte unter den Deputirten, die ihm diesen Befehl zustellten, einen Chef der Quarantia, den er nicht kannte, und frug nach seinem Namen. „Ich bin der Sohn Marco Memmo's," versetzte der Senator. — „Ja ... dein Vater war mein Freund!" entgegnete der Greis ihm, mit einem tiefen Seufzer.

*) Sanuto; S. 1162.

**) Sanuto; S. 1165. Navagiero Stor. Venez. p. 1118.

Sofort ertheilte er Befehl, seine Habseligkeiten fortzuräumen und am folgenden Tage, den 23. October, sah man ihn — mühsam auf seinen alten Bruder gestützt — dieselben Stufen hinabsteigen, auf welchen er 34 Jahre früher mit dem Dogenmantel bekleidet worden, und von wo aus er die Säle des Pallastes betreten, um den Dogeneid zu leisten.

Das Volk schien im Allgemeinen die Härte zu fühlen, womit man dem Greise begegnete. Der Zehner-Rath ließ aber ein Interdikt bekannt machen, wonach das Sprechen von dieser Dogenveränderung Jedem bei Strafe, vor die Staatsinquisitoren zu kommen, untersagt wurde. Den 30. October ward Pascal Malipieri, Procurator von St. Marcus, zu Foscari's Amtsfolger gewählt; aber der ruhmbedeckte Greis erlebte die Demüthigung nicht, da als Unterthan zu leben, wo er geherrscht hatte. Beim ersten Ertönen der St. Marcusglocke, welche die glücklich erfolgte Wahl verkündigte, starb er an einem Blutflusse, welchen eine in der Brust zersprungene Ader herbeiführte.

In dem freimüthigen, vortrefflichen Buche der Lady Morgan über Italien, finde ich die Phrase, „Rom des Meeres" auf Venedig angewandt; und die nämliche steht in den beiden Foscari's. Es wird mir wohl mein Verleger bezeugen, daß die Tragödie einige Zeit früher verfaßt und nach England geschickt worden, als mir das Buch der Lady Morgan — das ich erst den 16. August 1820 empfing — zu Augen gekommen war. Indeß beeil' ich mich, dieses Zusammentreffen anzumerken, und die Originalität der Phrase gedachter Literatin anheim zu geben, die sie zuerst öffentlich ausgesprochen. Ich muß dies um so eher thun, als ich hörte — denn ich sah nur wenige von den Proben, und diese zufällig —, daß man neuerlich mich hat zum Plagiarius stempeln wollen. Ich habe sogar etwas von einer dahinzielenden Drohung durch einen Anonymus empfangen, natürlich zu keinem andern Zwecke, als um mir Geld abzupressen. Auf solche Beschuldigungen glaub' ich keine Antwort schuldig zu sein. Eine dieser Anklagen ist spaßhaft genug. Man wirft mir vor, die in Versen gegebene Schilderung eines Schiffbruchs aus den prosaischen Erzählungen von vielen wirklichen Schiffbrüchen genommen, und dazu die pikantesten Stellen gewählt zu haben. Gibbon rechnet es dem Tasso als ein Verdienst an, „die kleinsten Einzelheiten in der Schilderung von der Belagerung Jerusalems aus Chroniken gezogen zu haben." Für mich ist es vielleicht ein Verbrechen, und so laste es denn auf mir! — Indem ich damit beschäftigt war, Pope's Charakter zu vertheidigen, scheinen die niedrigern Classen der Grub-street den meinigen angetastet zu haben; dies ist gleichfalls ganz wie gewöhnlich, ebenso im Betreff ihrer als meiner. Eine andre Anschuldigung jenes anonymen Briefes ist vol-

lends ridikül. Man behauptet darin mit einer Art Ernst, „ich hätte 500 Pfund bekommen, um pompöse Anzeigen für Day's und Martin's privilegirte Wichse zu machen!" Es mag dies das größeste Compliment sein, was man je meinen literarischen Beschäftigungen machte. Auch wird dort gesagt, „es habe Jemand versucht, Herrn Townsend's Bekanntschaft zu machen (eines Juristen, der vor drei Jahren mit mir in Venedig war), mit dem Zwecke, von diesem zufälligen Besucher irgend unhonette Einzelheiten über mein Leben auszukundschaften." Es kann mir nur angenehm sein, wenn Hr. Townsend sagt, was er weiß. Ich gedenke nur dieser Einzelheiten, um zu zeigen, daß die Welt im Allgemeinen nicht besser ist, als die kleinere literarische, und wie man sich so zu helfen pflegt. Eine weitere Anklage, die — wie ich höre — in der Literary Gazette gegen mich vorgebracht wurde, ist die, daß ich Noten zu Percy Bysshe Shelley's „Königin Mab" geschrieben haben soll; — eine Dichtung, welche ich lange nach ihrem Erscheinen erst zu sehn bekam und wobei ich mich erinnere, sie Hrn. Sotheby als eine Production von großem Geiste und vieler Phantasie gewiesen zu haben. Ich schrieb nie eine Zeile von den Noten, noch sah ich dieselben, außer in der dem Publikum vorgelegten Form. Es weiß Keiner besser, als ihr wahrer Verfasser, daß seine Ideen von den meinigen in dem metaphysischen Theile gedachten Buchs wesentlich differiren, wenn ich auch, wie die andern Alle, die keine Gemeinheit und Frömmelei blendet, das Poetische dieses und der andern shelley'schen Produkte nicht genug bewundern kann.

Selbst Southey ruft in dem frömmelnden Vorworte zu einem Gedichte, dessen Spötterei eben so harmlos ist, wie die Empörung des Wat Tyler, weil sie eben so albern ist als diese wackre Production, die Gesetzgebung auf, daß sie auf ihrer Hut sei, weil die Duldung von derlei Werken zur französischen Revolution beigetragen habe; nicht solche Schriften wie „Wat Tyler", sondern wie jene der „satanischen Schule." Das ist sehr falsch; Herr Southey weiß sehr wohl, daß es falsch ist. Jeder französische Autor, der sich frei aussprach, ward verfolgt; Voltaire und Rousseau waren Verkannte, Marmontel und Diderot kamen in die Bastille, und der bestehende Despotismus war in beständigem Kampfe mit der ganzen Gesellschaft. Dazu kommt, daß die französische Revolution überhaupt durch gar keine Schriften bewirkt wurde, sondern auch entstanden sein würde, wenn es selbst nicht einen Einzigen solcher Literaten gegeben. Der Grund ist klar; — die Regierung wollte zu viel, und das Volk konnte weder mehr geben noch tragen. Wäre es anders gewesen, so konnten die Herren Encyclopädisten sich die Finger wegschreiben, ohne daß daraus irgend ein Wechsel der Dinge erfolgt wäre. Und was hat denn die englische Revolution — ich meine die erste — veranlaßt? Die Puritaner waren sicher so gottesfürchtig und sittlich als Wesley samt seinem Biographen. Akte und noch einmal — Akte von Seiten der Regierung, aber nicht Schriften gegen sie, brachten die früheren Erschütterungen hervor und waren der Keim zu den künftigen.

Bin ich auch kein Revolutionär, so halt' ich doch diese Leute für nicht völlig unnütz. Warum? Ich wünschte z. B. die englische Constitution verbessert, nicht zerstört zu sehen. Ich bin Aristokrat von Geburt, wie von Charakter; der Haupttheil meines dermaligen Besitzthums ist in Staatseffekten: — was könnte ich also auf Revolutionswegen gewinnen? Ich hätte sicherlich, in jedem Betracht, mehr einzubüßen, als Herr Southey — samt allen seinen Stellen und Geschenken für Lobreden und Schimpfreden obendrein. Doch wiederhol' ich: eine Revolution gehört zu den Nothwendigkeiten. Mag die Regierung über die Unterdrückung kleinerer Revolten triumphiren: so sind diese doch nur zurücktretende Wellen, die momentan weichen und am Gestade brechen, indeß die große Flut sich immer weiter wälzt und mit jeder Brandung Feld gewinnt. Southey beschuldigt uns, wir bekämpften die Landes-Religion; thut er ihr aber Vorschub, wenn er Lebensbeschreibungen von Wesley schreibt? Eine Art von Cultus wird nur durch die andre aufgehoben. Es existirte nie und es wird nie ein Land ohne Religion existiren. Man wird uns da wiederum Frankreich entgegenhalten; doch war es nur Paris und eine afterweise Partei, die momentan ihren dogmatischen Mischmasch von Theophilantropie geltend machten. Wird die anglikanische Kirche über Haufen geworfen, so geschieht es durch die Sektirer, nicht durch die Skeptiker. Die Leute sind zu gescheidt, zu aufgeklärt und ihrer eignen unermeßlichen Wichtigkeit in den Reichen des Raumes zu gewiß, als daß sie sich jemals der Gottlosigkeit der Skepsis hingeben sollten. Vielleicht gibt es etliche solcher mißtrauischen Grübler, wie Wasser in den blassen Sonnenstralen der menschlichen Vernunft; aber deren sind nur wenige, und ihre Ideen können, ohne Enthusiasmus oder Packung der Leidenschaften, nie Proselyten machen; — es sei denn, daß man sie verfolgte: und letzterer Umstand würde allerdings Alles vergrößern.

Southey freut sich in seinem feigen Grimme über die vermuthliche Todtenbettreue der Gegenstände seines Mißfallens, und labt sich an einer lustigen Vision vom jüngsten Gericht (Vision of Judgment) in Prosa und Versen, voll der frevelhaftesten Unart. Weder er, noch wir können es zu entscheiden wagen, welcher Art seine oder unsre Empfindungen in jenem furchtbaren Momente sein werden, wo wir dem Zustande dieses Daseins entrückt werden. Gemeinsam, glaub' ich, mit den meisten Menschen von einigem Nachdenken, wartete ich nicht erst auf's Todtenbett, um manche meiner Handlungen zu bereuen, trotz des satanischen Stolzes, den dieser jammervolle Renegat in seinem Grimme denen andichten möchte, die ihn nur verachten. Ich habe übrigens nicht darzulegen, ob das Gute oder Schlechte meiner Handlungen überwiege. Doch will ich meine jetzige Defension auf eine Behauptung beschränken — die im Nothfalle leicht zu beweisen ist — daß, weil meine Mittel und Gelegenheiten ausgedehnter waren, ich auf meiner Stufe in jedem mir geschenkten Jahre, seit ich das zwanzigste zähle, mehr wahrhaft Gutes vollbrachte, als Southey im ganzen Laufe seines ränkehaften und wetterwendischen Lebens. Ich darf mit honettem Stolze, den ein verleumdender Miethling nicht zu brechen vermag, auf nicht wenige meiner Thaten zurückblicken. Auf andre derselben seh' ich mit Bedauern und Schmerz, ja mit Reue; doch gerade die einzige That meines Lebens, von der Southey irgend wahrhafte Kunde haben kann, weil sie

mich mit einem ihm selbst Nahestehenden in Verbindung setzte, gereicht weder gedachtem Gegenstande, noch mir zu irgend einer Schande.

Ich weiß von Herrn Southey's Verleumdungen bei einer andern Gelegenheit, die er, wohl fühlend, daß es dergleichen seien, bei seiner Rückkunft aus der Schweiz gegen mich und Andre überall ausbreitete. Dies hat ihm jedoch auf dieser Welt zu keinem Heile verholfen und wird's, falls es mit seinem Glauben richtig steht, im Jenseits noch viel weniger. Welcher Art sein Todtenbett sein mag, hab' ich nicht zu prophezeien: er thu' das mit seinem Schöpfer ab, wie ich es mit dem meinigen abzuthun habe. Es liegt etwas Spaßhaftes und Lästerliches zugleich in diesem anmaßenden Allerweltsbücherfabrikanten, daß er sich hinsetzt und Bannbullen und Blitze auf seine Mitgeschöpfe schleudert, mit Wat Tyler, der Apotheose Georgs III. und der Elegie auf Martin den Königsmörder, mit allem dem Gemisch seines Schreibpultes. Eine seiner Tröstungen scheint eine lateinische Note zu sein, aus dem Buche eines Herrn Landor, Verfassers von „Gebir", dessen Freundschaft für Robert Southey wahrscheinlich „eine Ehre für ihn ist, wenn die Tagesraufereien und Tagescelebritäten vergessen sind." Was mich angeht, so beneid' ich ihn weder um diese Freundschaft, noch um den zu hoffenden Lorber, der daraus erwachsen soll, gleich Thelussons Vermögen im dritten und vierten Geschlechte. Und diese Freundschaft wird wohl eben so merkwürdig bleiben als seine eignen Epica, wovon — wie ich schon in den Englischen Barden vor 10—12 Jahren bemerkte — Porson erklärte, daß man ihrer gedenken würde, wenn Homer und Virgil vergessen lägen; aber nicht eher. Für diesmal sei Southey entlassen.

Sardanapal.

Ein Trauerspiel.

Dem

gefeierten Göthe.

Ein Fremder nimmt sich die Freiheit, die Huldigung eines literarischen Vasallen seinem Lehnsherrn darzubringen,

dem Ersten

Aller jetzt lebenden Autoren, der die Literatur seines Vaterlandes geschaffen

und

die von Europa erleuchtet hat.

Das geringfügige Produkt, welches ihm der Verfasser zu widmen wagt,

heißt

Sardanapal.

Vorbericht.

Dieses Trauerspiel der Oeffentlichkeit übergebend, fühle ich mich nur zu der Bemerkung veranlaßt, daß Sardanapal auch nicht mit der mindesten Rücksicht auf scenische Darstellung verfaßt wurde.

Bei Gelegenheit einer Probe, die einmal von den Theaterdirectionen angestellt wurde, hat sich die Stimme des Publicums hinreichend zu erkennen gegeben.

Meine eigenen Gefühle dürfen hier kaum in Anrechnung kommen, und so schweige ich denn darüber.

Den geschichtlichen Grund und Boden des Stückes anlangend, habe ich meine Leser nur auf die Noten hinzuweisen.

Der Dichter hat die aristotelischen Einheiten in ihre Rechte einzusetzen gesucht, denn nichts war ihm einleuchtender, als daß es bei einem bedeutenden Entfernen von ihnen allerdings eine Poesie, nur keine dramatische geben könne. Er verhehlt sich nicht, daß diese Ansicht in der gegenwärtigen Literatur Britanniens keine beliebte ist. Doch huldigt er hier nicht seinem eignen Systeme, sondern unterwirft sich einer Meinung, die noch gar nicht lange als ein dramatisches Gesetz in der ganzen Welt galt und in ihren aufgeklärteren Theilen noch gilt. Aber —

„nous avons changé tout cela,"

und ärnten gegenwärtig die Vortheile dieser Veränderung.

Der Dichter mag keineswegs annehmen, daß das Geringste, was er durch Lehre und Beispiel zu wirken im Stande ist, seinen regelrechten oder selbst regellosen Vorgängern sich anschließe; — denn ihm liegt es nur ob, einen Grund zu sagen, nach welchem er die regelrechte Vollendung eines, wenn auch schwächlichen Baues einer gänzlichen Verwerfung aller vorhandenen Gesetze den Vorzug gab. Wo er fehlte, da ist der Fehler dem Bauherrn, nicht aber der Kunst anzurechnen.

In diesem Trauerspiele bin ich mit Absicht der Erzählung des Diodorus Siculus gefolgt, indem ich sie jedoch so viel wie möglich auf dramatische Regelmäßigkeit zurückzuführen und der Einheit mich zu nähern suchte. Ich lasse

deßhalb die Empörung in einem Tage ausbrechen und durch eine plötzliche Verschwörung fortgehen, statt des langen Krieges in der Geschichte.

Personen:

Sardanapal, König von Ninive und Assyrien.
Arbaces; ein nach dem Thron strebender Meder.
Beleses, chaldäischer Prophet.
Salamenes, Schwager des Königs.
Altada, assyrischer Pallastpräfect.
Pania.
Zames.
Sfero.
Balea.
Zarina, Königin.
Myrrha, ionische Sclavin und Sardanapals Favoritin.
Frauen, zu Sardanapals Harem gehörig.
Wachen, Gefolge, chaldäische Priester, Meder.

Scene: eine Halle im königlichen Pallaste von Ninive.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Eine Halle im Pallast.

Salamenes.

(Allein.)

Die Fürstin kränkt' er, doch ist's ihr Gemahl;
Die Schwester kränkt' er mir, doch ist's mein Bruder;
Sein Volk auch kränkt er, doch ist er sein Herrscher,
Und ich muß Freund ihm sein, wie Unterthan.
Er soll nicht untergehn. Nicht will ich sehn
Das Blut von Nimrod und Semiramis
Die Erde tränken — dreizehn hundert Jahre
Der Herrschaft enden, wie ein Hirtenmährchen:
Ich muß ihn wecken. Sein verweichlicht Herz
Birgt sorgenlosen Muth, der durch Verderbniß
Nicht ganz erloschen, und verborgne Kräfte,
Die unterdrückt, doch nicht vernichtet sind,
In Wollust tief versunken, nicht ertränkt.
Wär' er ein Landmann von Geburt, er hätte
Ein Reich erlangt, jedoch zum Reich geboren,
Wird Nichts er hinterlassen, als den Namen,
Den seine Söhn' als Erbe wenig achten.
Doch noch ist Alles nicht verloren, Schmach
Und Trägheit kann er wiederum vergüten,
Wofern er nur das ist, was sein er soll,
Und was so leicht er sein kann, wie das Ding,
Das er nicht sollte sein, und dennoch ist.
Wär's minder schwierig über seine Völker
Zu herrschen, als sein Leben zu vergeuden?
Dem Heere vorzustehn, als einem Harem?
Er schwitzt in schaler Lust, verdumpft den Geist,
Und schwächt die Stärk' und Kraft in Mühen, die
Gesundheit nicht verleihen, wie die Jagd,
Noch Ruhm so wie der Krieg. Ich muß ihn wecken.

(Man hört eine sanfte Musik von Außen.)

Ach! solche Töne können ihn nicht wecken!
Horch! Laute, Leier, Cymbel, üppig Klingeln
Einlullender Musik, die weichen Stimmen
Von Fraun und Wesen, weniger als Fraun,
Verhallen in dem Rausche seiner Lust,
Indeß der Erde größter König sich,
Bekränzt mit Rosen, streckt, wo neben ihm
Sein Diadem nachlässig liegt, das Jeder
Ergreifen kann, der keck zuerst es wagt. —
Da kommen sie! Schon dringt der Wohlgeruch
Des duftenden Gefolgs entgegen mir,
Ich sehe schon die reichen Edelsteine
Der Mädchen (die sein Chor zugleich und Rath)
Im Säulengange funkeln, mitten drinnen
In Weiberkleidern und kaum minder Weib
Den Enkel der Semiramis, des Mannweibs.
Er kommt! Erwart' ich ihn? — Ich will ihm trotzen,
Ihm sagen, was die Bessern All' von ihm
Geredet haben. Sieh! Die Sclaven nahn,
Geführt vom Fürsten, seiner Sclaven Knecht.

Zweite Scene.

(Sardanapal tritt auf, weibisch gekleidet, mit Blumen das Haupt bekränzt, das Gewand nachlässig umgeworfen, begleitet von einem Zuge Weiber und junger Sclavinnen.)

Sardanapal.

(Zu einigen seiner Begleiter.)

Das Lustgezelt am Euphrat laßt mit Blumen
Bekränzen und erleuchten und bereiten
Zu festlichem Bankett; wir denken dort
Um Mitternacht zu speisen; habet Acht,
Daß Nichts dort fehlt und daß das Schiff im Stand.
Ein kühles Lüftchen kräuselt schon den breiten
Und klaren Strom, wir wollen uns sogleich
Einschiffen. Schöne Nymphen, die ihr gern
Die Freuden theilet mit Sardanapal,
Wir treffen uns in jener süßen Stunde,
Wo wir uns wie die Sterne droben sammeln
Und einen Himmel bilden ihrem gleich;
Bis dahin seid Gebieter eurer Zeit.
Und, meine Myrrha, du Ionerin,
Gehst du mit ihnen oder mir? !)

Myrrha.

Mein Herr!

Sardanapal.

Mein Herr! Mein Leben, warum gar so kalt?
Antworten solcher Art sind Fürstenfluch.
Sei Herrin deiner Zeit wie meiner. — Sprich,
Folgst du den Gästen lieber, oder zauberst
Du mir die Stunden weg?

Myrrha.

Des Königs Wahl
Ist meine.

Sardanapal.

Sprich nicht so! Die größte Lust
Ist mir, jedweden Wunsch dir zu erfüllen.
Ich wage keinen eignen Wunsch zu athmen,
Damit er deinem nicht entgegenwirkt;
Denn du bist stets bereit, für Andre gern
Die eigenen Gedanken aufzuopfern.

Myrrha.

Ich möchte bleiben, hab' ich doch kein Glück,
Als dein's zu schauen, doch —

Sardanapal.

Was soll dies Doch?
Dein eigner Wille sei die einzige Gränze,
Die je sich zwischen dir und mir erhebt.

Myrrha.

Mich dünkt, dies ist die Stunde der Berathung,
Und besser wär' es wohl, ich ginge fort.

Salamenes.

(Tritt hervor und spricht:)

Wahr spricht die Sclavin; laß sie sich entfernen.

Sardanapal.

Wer spricht? Mein Bruder, du?

Salamenes.

Der Königin Bruder,
Und dein Vasall, mein königlicher Herr.

Sardanapal.

(Zu seinem Gefolge.)

Nochmals: jetzt schaltet über eure Zeit
Bis Mitternacht, wo wir uns wiedersehn.

(Der Hof entfernt sich.)

(Zu Myrrha, die eben gehen will.)

Du, Myrrha, wolltest bleiben.

Myrrha.

Großer König,
Du hast es nicht befohlen.

Sardanapal.

Doch es lag
In deinem Blick, ich kenne jeden Stral
In diesem Auge, das zu bleiben sprach.

Myrrha.

Dein Bruder, Herr —

Salamenes.

Der Bruder seines Weibs.
Du wagst es ohn' Erröthen mich zu nennen?

Sardanapal.

Erröthen —? Du hast weder Herz noch Auge,
Sie roth zu machen gleich dem Abendlicht
Am Kaukasus, wenn dort der Sonne Scheiden
Den Schnee mit rosigem Schatten färbt, und machst
Zum Vorwurf ihr der der eignen Blindheit Kälte.
Doch was ist das? In Thränen meine Myrrha?

Salamenes.

O laß sie, denn sie weint um mehr als einen,
Und ist an noch viel bittrern Thränen schuld.

Sardanapal.

Verflucht sei der, der sie zu Thränen zwang!

Salamenes.

Fluch' nicht dir selbst, dies thun schon Millionen.

Sardanapal.

Ha, du vergißt dich! Nicht erinnre mich,
Daß ich Monarch bin.

Salamenes.

Könnt' ich's!

Myrrha.

Mein Gebieter,
Und du auch, Prinz, erlaubt mir, daß ich gehe.

Sardanapal.

Nun da es sein muß, und dein sanftes Herz
Der Rohe kränkte — geh; jedoch gedenke,
Daß wir uns wiedersehn; ich möchte lieber
Ein Reich, als deine Gegenwart verlieren.

(Myrrha geht ab.)

Salamenes.

Vielleicht verlierst du Beides, und für immer.

Sardanapal.

Ich kann mich selber wenigstens beherrschen,
Um Reden solcher Art mit anzuhören;
Doch laß mir meine ruhige Natur.

Salamenes.

Aus dieser ruhigen, allzu großen Trägheit
Möcht' ich heraus dich reißen. Könnt' ich's nur!
Und wär's auch gegen mich!

Sardanapal.

Beim Gotte Baal!
Du machst mich zum Tyrann!

Salamenes.

Der bist du längst.
Wähnst du, es gebe keine Tyrannei,
Als jene nur mit Blut und Ketten? Nein!
Des Lasters Despotismus, Schmach und Schwäche,
Schamlose Weichlichkeit und schlaffe Ruh',
Nachlässigkeit und Stumpfsinn, all' die Uebel
Sinnlicher Trägheit, sie erzeugen tausend
Tyrannen, deren wilde Grausamkeit
Die schlimmsten Thaten eines kräft'gen Herrschers
Weit übertrifft, wie streng er sich auch zeigt.
Das falsche, schnöde Beispiel deiner Lüste
Verderbt nicht minder, als es unterdrückt.
Es untergräbt all' deine Herrschermacht
Und deren Stützen, mag ein fremder Feind
Einbrechen, mag ein Bürgerkrieg auch wüthen,
Es würde beides unheilbringend sein.
Denn gegen Feinde fehlt's dem Volk an Muth,
Und Zwist wird eh'r gefördert, als gedämpft.

Sardanapal.

Sprich, was macht dich zum Mundwerk dieses Volks?

Salamenes.

Der Fürstin Nachsicht, meiner Schwester Schmach,
Die Liebe zu den noch so jungen Neffen,
Die Treue gegen dich in mehr, als Worten,
Dir nöthig; Achtung gegen Nimrods Stamm,
Und noch Etwas, das du nicht kennst.

Sardanapal.

Was ist's?

Salamenes.

Für dich ein unbekanntes Wort.

Sardanapal.

So sprich!
Gern lern' ich.

Salamenes.

Tugend.

Sardanapal.

Ich dies Wort nicht kennen?
Nie hat ein Wort mir so ins Ohr getönt,
Mehr als Trompetenschall und Pöbelschrein.
Von Andrem sprach mir deine Schwester nie.

Salamenes.

Ist dies dir lästig, nun so hör' vom Laster.

Sardanapal.

Durch wen?

Salamenes.

Selbst durch die Winde, horchtest du
Dem Wiederhall der Stimme deines Volks.

Sardanapal.

Nachsichtig bin ich wie du weißt, geduldig,
Du hast es oft erprobt; sprich, was bewegt dich?

Salamenes.

Nur die Gefahr.

Sardanapal.

Sprich weiter!

Salamenes.

Nun so sei's.
Die Völker all', und viel sind's, die dein Vater
Dir hinterließ, sind wider dich ergrimmt.

Sardanapal.

Was? Wider mich? Was wollen diese Sclaven?

Salamenes.

Nur einen König.

Sardanapal.

Und was bin denn ich?

Salamenes.

In ihren Augen nichts; doch in den meinen
Ein Mann, der wohl noch etwas werden könnte.

Sardanapal.

Die frechen Trunkenbolde! Das ihr Wunsch?
Genießen sie nicht Ueberfluß und Frieden?

Salamenes.

Den letztern mehr, als rühmlich ist; den erstern
Weit weniger, als der König ahnt.

Sardanapal.

Die Schuld
Liegt an Satrapen, die nicht besser sorgen.

Salamenes.

Zum Theil auch an dem Fürsten, der nicht über
Die Mauern des Pallastes blickt, und wenn er
Sie ja verläßt, auf einen Bergpallast
Sich nur begibt, bis weicht des Sommers Glut.
Glorreicher Baal, der du dies weite Reich
Gegründet, und zum Gott erhoben wurdest,
Gott ähnlich wenigstens durch manches lange

Jahrhundert deines Ruhmes glänztest — dieser,
Der deinen Sohn sich nennt, sah nie als König
Die Königreiche, die du ihm als Held
Einst hinterließest, die du erst mit Blut,
Gefahr und Zeit und Mühen dir gewonnen!
Wozu? Um neue Steuern für Gelage
Zu heben, oder Schätze zu erpressen
Für eine Buhlerin.

Sardanapal.

O ich verstehe,
Du sähest gern mich als Erobrer ziehn.
Ja bei den Sternen, drin Chaldäer lesen,
Das ruhelose Sclavenvolk verdient,
Daß ich nach ihrem Wunsche sie bestrafe
Und sie zum Ruhme führe.

Salamenes.

Und weshalb nicht?
Semiramis, ein Weib nur, führte diese
Assyrier bis an die sonnigen Küsten
Des Ganges.

Sardanapal.

Wahr! Allein wie kam sie heim?

Salamenes.

So wie ein Mann, ein Held, getäuscht, jedoch
Auch nicht besiegt, mit zwanzig Leuten nur
Zog sie nach Baktrien zurück.

Sardanapal.

Wie viel
Ließ sie den Geiern Indiens zum Raub?

Salamenes.

Darüber schweigen die Annalen.

Sardanapal.

Dann
Sprech' ich statt ihrer: besser war's für sie,
Wenn zwanzig Kleider im Pallast sie webte,
Als daß sie heimwärts floh mit zwanzig Leuten
Nach Baktrien und Raben, Wölfen, Menschen —
Den ärgsten von den dreien — Myriaden
Getreuer Unterthanen überließ.
Heißt dieses Ruhm? Dann laß mich immerhin
In Schande leben.

Salamenes.

Kriegerischen Seelen
Ward dies Geschick nicht immer; und die große
Semiramis, die Mutter vieler Fürsten,
Ob auch besiegt in Indien, hat doch Perser
Und Meder, Baktrer einem Reich gewonnen,
Wo einst sie herrscht' und du jetzt herrschen könntest.

Sardanapal.

Ich herrsche da, wo sie nur unterjochte.

Salamenes.

Leicht kann es sein, daß ihres Schwertes man
Bald mehr bedürfen wird, als deines Scepters.

Sardanapal.

Es gab einst einen Bacchus, ist's nicht so? —
So hört' ich oft von meinen griechischen Mädchen;
Ein Gott sei's, sagen sie, ein Gott der Griechen —
Assyriens Gottesdienst ein fremd Idol —
Der Indiens goldnes Reich eroberte,
Wo, wie du sprichst, Semiramis erlag.

Salamenes.

Von diesem Manne hört' ich, und du siehst,
Man ehrt als Gott ihn wegen seiner Thaten.

Sardanapal.

In seiner Gottheit will ich ihn verehren,
Nicht mehr als Menschen. Ha! Wo ist mein Schenk?

Salamenes.

Was meint der König?

Sardanapal.

Deinen neuen Gott
Und Helden will ich ehren. Bringt mir Wein!

(Der Schenk tritt auf.)

Sardanapal.

(Zum Schenk.)

Bring' mir den goldnen, steinbesetzten Becher,
Den Nimrods Kelch man nennt. Hinweg und fülle
Und bring' ihn schnell herbei.

(Der Schenk geht ab.)

Salamenes.

Ist der Moment
Wohl schicklich, das noch nicht verschlafene
Gelag von Neuem zu beginnen?

(Der Schenk kommt zurück mit Wein.)

Sardanapal.

(Den Becher ihm abnehmend.)

Edler Vetter,
Wenn diese rohen Griechen an den fernsten
Gestaden dieses Reichs nicht lügen, so
Hat dieser Bacchus Indien unterjocht.

Salamenes.

Er that's, und ward deshalb als Gott verehrt.

Sardanapal.

O nein! Von allen seinen Zügen blieben
Nur wenige Säulen, (die ihm angehören
Und mein sein könnten, hielt ich anders sie
Des Kaufs und Uebernehmens werth) als Marken
Der Seen von Blut, das er vergoß, der Reiche,
Die er zerstört, der Herzen, die er brach.
Hier aber, hier in diesem Becher liegt
Sein Anspruch auf Unsterblichkeit, — die Traube,
Der er zuerst den Geist entpreßt, um den
Der Menschen zu erfreuen und zu sühnen
Das Unheil, das er siegend ausgeübt.
Doch ohne dies wär' er ein Sterblicher
Im Namen wie im Grab, gleich meiner Ahne
Semiramis glich er nur einer Art
Von halbruhmvollem Menschenungeheuer.
Dies ist's, was ihn vergöttert; dich soll's nun
Vermenschlichen, mein mürrisch=düstrer Bruder,
Trink dieses mir auf's Wohl des Griechengottes.

Salamenes.

Um alle deine Reiche möcht' ich nicht
Den Glauben unsres Landes also lästern.

Sardanapal.

Das heißt, du hältst für einen Helden ihn,
Der Ströme Bluts vergossen; aber nicht
Für einen Gott, weil eine Frucht von ihm
Zum Zauber ward, der Trübe fröhlich macht,
Das Alter neu verjüngt, die Jugend hoch
Begeistert, Müden Kraft verleiht und Muth
Furchtsamen gibt, der eine neue Welt
Eröffnet, wenn die gegenwärt'ge schwindet.
Wohlan, dir trink' ich's zu und ihm, dem Braven,
Der Alles that, das Gute wie das Böse,
Der ganzen Menschheit Staunen zu erwecken.

(Er trinkt.)

Salamenes.

Und willst du jetzt ein neu Gelag beginnen?

Sardanapal.

Und thät' ich's, wär' es besser als ein Sieg,
Da 's keine Thräne kostet; doch es liegt
Fern meinem jetzigen Plan; willst du nicht trinken,
Sprich fort, wie's dir beliebt.

(Zum Schenk.)

Entfern' dich, Knabe!

(Der Schenk geht ab.)

Salamenes.

Erwecken wollt' ich dich aus deinem Traum;
's ist besser, als erweckte dich Empörung.

Sardanapal.

Wer sollte sich empören? und warum?
Rechtmäßiger König bin ich, bin ein Sprosse

Von Königen, die nicht die Ahnen kannten.
Was hab' ich dir, was meinem Volk gethan,
Daß du mich schmähst, daß dieses sich empört?

Salamenes.

Von dem, was mir du thatest, red' ich nicht.

Sardanapal.

Allein du wähnst, daß ich die Königin kränkte?

Salamenes.

Ich sollt' es wähnen? Hast du's doch gethan!

Sardanapal.

Geduld, Prinz, hör' mich an. Sie hat die Macht,
Den Glanz, der ihrem Stand gebührt, die Achtung,
Die Vormundschaft der Erben von Assyrien,
Die Huldigung und der Herrschaft Zubehör.
Ich nahm zum Weib sie, wie Monarchen thun,
Des Standes wegen, und ich liebte sie,
So wie die meisten Gatten ihre Fraun.
Wenn sie, wenn du vermeint, ich würde je,
Wie ein Chaldäer-Bauer an sein Weib,
An sie mich ketten; kanntet ihr mich nicht,
Noch auch Monarchen, noch der Menschen Weise.

Salamenes.

Von Andrem rede, bitt' ich; denn mein Blut
Liebt Klagen nicht, und Salamenes' Schwester
Sucht nicht erzwungne Liebe von dem Herrn
Assyriens, noch hielte sie's für würdig
Mit fremden Dirnen und ionischen
Sclavinnen deine Zärtlichkeit zu theilen.
Die Fürstin schweigt.

Sardanapal.

Warum nicht auch ihr Bruder?

Salamenes.

Des Volkes Stimmen wiederhol' ich nur;
Wer's lang versäumt, wird auch nicht lange herrschen.

Sardanapal.

Die undankbaren, jammervollen Sclaven!
Sie murren, weil ich nicht ihr Blut vergossen,
Weil ich sie nicht in Wüsten-Sand geführt,
Um dort in Myriaden zu verlechzen,
Weil ich mit ihren Knochen nicht die Ufer
Des Ganges bleichte, noch durch Blutgesetze
Sie arg besteuerte, noch Pyramiden
Und babylonische Mauern bauen ließ
In ihrem Schweiß.

Salamenes.

Und doch sind dies Trophäen,
Die eines Volks und Fürsten würdiger,
Als Lieder, Lauten, Schmauß und Concubinen,
Verpraßte Güter und verhöhnte Tugend.

Sardanapal.

Doch Städte hab' ich als Trophän gegründet;
Tarsus, Anchialus in einem Tage
Erbaut! — Was könnte jene blutbegier'ge
Semiramis, das muthige, keusche Weib,
Mehr thun, als sie zerstören?

Salamenes.

Das ist wahr.
Ich ehre dein Verdienst, daß du gegründet
Die Städte, sie aus Laun' erbaut, verewigt
Durch einen Vers, der sie und dich zugleich
Für alle Zeiten schändet.

Sardanapal.

Schändet? Ja,
Beim Baal! Die Städte, trefflich zwar gebaut,
Sind doch nicht besser, als die Verse. Sprich
Nur Alles gegen mich und meine Weise
Zu leben wie zu herrschen; aber nichts
Mir gegen dieses kurzen Spruches Wahrheit.
Denn es enthalten jene wenigen Zeilen
Von allen Erdendingen die Geschichte.
Merk' auf: „Sardanapal, der König, Sohn
Des Anacyndaraxes, hat erbaut
An einem Tag Anchialus und Tarsus;
Eßt, trinkt und liebt; denn alles Andere
Ist keinen Stüber werth.“ [2])

Salamenes.

Nun, wahrlich, eine
Höchst würdige Moral als Spruch und Inschrift,
Die seinem Volk ein König aufgestellt!

Sardanapal.

Du wünschtest ohne Zweifel gern Befehle:
„Gehorcht dem König; füllet seinen Schatz;
Verstärket seine Phalanx und versprützt,
Wenn er's gebietet, euer Blut; fallt nieder
Und betet an; steht auf und müht euch ab“!
Vielleicht auch so: „Sardanapal hat hier
Der Feinde fünfzigtausend abgeschlachtet;
Dies ist ihr Grab, dies seine Siegstrophäe.“
Erobrern überlass' ich dies, für mich
Genügt's, wenn ich des Menschenelends Last
Den Unterthanen minder fühlbar mache,
Daß ohne Seufzer in das Grab sie gleiten.
Mir nehm' ich keine Freiheit, die ich ihnen
Verweigern müßte. Menschen sind wir Alle.

Salamenes.

Doch deine Väter ehrte man als Götter.

Sardanapal.

Im Staub und Tode, wo sie weder Götter
Noch Menschen sind. Sprich mir nicht mehr davon;
Die Würmer, die sind Götter, wenigstens
An deinen Göttern schmausten sie und starben,
Aus Mangel weitrer Nahrung. Jene Götter,
Sie waren Menschen nur — sieh ihre Kinder —
Ich fühle tausend irdische Ding' an mir,
Doch nichts Gottähnliches, wofern es nicht
Das ist, was du verdammst, ein Hang zur Liebe
Und zum Erbarmen und zur Nachsicht gegen
Der Brüder Thorheit — und was menschlich ist —
Die eigne.

Salamenes.

Weh! Das Urtheil Ninive's
Es ist besiegelt, weh! der stolzen Stadt!

Sardanapal.

Was fürchtest du?

Salamenes.

Du bist umstellt von Feinden;
In wenig Stunden ist vielleicht der Sturm
Schon ausgebrochen, welcher dich zerschmettert
Und all' die Unsern; und in einem Tag
Wird, was von Belus Stamm noch ist, vergehen.

Sardanapal.

Was droht uns denn?

Salamenes.

Ehrgeiziger Verrath,
Der dich umringt mit Schlingen; doch es gibt
Noch Hülfe; gib mit deinem Siegelring
Mir Vollmacht, ihre Ränke zu verhindern,
Der Führer Häupter leg' ich dir zu Füßen.

Sardanapal.

Die Häupter — wie viel sind's?

Salamenes.

Soll ich verweilen
Sie aufzuzählen, da dein eignes selbst
Gefährdet ist? Gib mir den Ring und laß
Mich gehn — vertraue mir das Uebrige.

Sardanapal.

Nein, ich vertraue Niemand unbedingt
Ein Menschenleben an; nimmt man es Andern,
So weiß man weder, was man ihm genommen,
Noch, was man ihm gegeben.

Salamenes.

Nähmst du nicht
Das Leben denen, die nach deinem trachten?

Sardanapal.

Die Frag' ist hart; allein ich sage: ja!

Läßt anders sich die Sache nicht ermitteln?
Auf wen fällt dein Verdacht? Laß sie verhaften.

Salamenes.

Laß diese Frage; denn es würde gleich
Die Antwort durch die plauderhafte Schaar
Der Buhlerinnen gehn, dann über den
Pallast bis in die Stadt sich schwingen; Alles
Wär' so vereitelt. Traue mir.

Sardanapal.

Du weißt,
Ich that es stets. So nimm den Ring.

(Er gibt ihm den Ring.)

Salamenes.

Ich habe
Noch eine Bitte.

Sardanapal.

Sprich.

Salamenes.

Laß das Bankett
Im Lustgezelt am Euphrat heut nicht halten.

Sardanapal.

Nicht halten das Bankett? Nein nicht trotz aller
Empörer, welche je ein Reich bedrohten!
Sie mögen kommen und ihr Schlimmstes thun!
Erbeben werd' ich nicht, noch früher gehn,
Den Becher meiden, noch mit einer Rose
Mich minder kränzen, keine Stunde Lust
Verlieren: denn nicht fürcht' ich sie.

Salamenes.

Allein
Du würdest doch wär's nöthig, dich bewaffnen?

Sardanapal.

Vielleicht. Die schönste Rüstung hab' ich wohl,
Ein Schwert von gleicher Art und Spieß und Bogen,
Die einem Nimrod herrlich würden stehn.
Ein wenig schwer zwar, doch nicht allzuplump.
Jetzt fällt mir ein, lang braucht ich diese nicht,
Auch auf der Jagd nicht. Sahst du je sie, Bruder?

Salamenes.

Ist jetzt die Zeit zu solcher Plauderei?
Sprich, willst du sie, wenn's Noth gebietet, tragen?

Sardanapal.

Warum nicht? Wenn es einmal sein muß, wenn
Die frechen Sclaven anders nicht zur Ordnung
Sich führen lassen, brauch' ich schon das Schwert,
Bis sie's zur Spindel umgewandelt wünschen.

Salamenes.

Dein Scepter, sagt man, ist es schon geworden.

Sardanapal.

Sie lügen! Laß sie! Sagten's nicht die Griechen,
Von denen oft uns die Gefangnen singen,
Von ihrem ersten Helden, Herkules,
Weil einst er Lydiens Königin geliebt?
Du siehst, der Pöbel jedes Volks verläumdet,
Um seines Herrschers Ruhm zu schmälern.

Salamenes.

Doch
Von deinen Vätern sprechen sie nicht so.

Sardanapal.

Sie wagten's nicht. Das Volk ward angetrieben
Zu Kampf und Arbeit, und es wechselte
Nur mit der Waffenrüstung seine Ketten.
Jetzt haben Frieden sie und Zeitvertreib,
Freiheit zu Zechgelagen, wie zu Spott.
Es kränkt mich nicht. Ich gäbe nie das Lächeln
Von einem schönen Mädchen für den Hauch
Der Volksgunst, die mit Namen schaltete.
Was sind die schmuz'gen Zungen dieser Heerde,
Durch allzufettes Futter übermüthig,
Daß je ihr lärmend Lob ich schätzen sollte,
Noch gar vor ihrem ekeln Schrein mich fürchten?

Salamenes.

Du sagst, sie waren Menschen, und dann ist
Ihr Herz doch Etwas.

Sardanapal.

Das von meinen Hunden
Ist's auch, und besser, weil es treuer ist. —
Allein jetzt handle schnell, du hast mein Siegel.
Da sie Empörung drohn; besänftige sie,
Doch nicht mit Strenge, bis die Noth es heischt.
Ich hasse jedes Leid, empfangnes wie
Gegebnes. Tragen wir doch in uns selbst
Genug davon, — der niedrigste Vasall,
So wie der stolzeste Monarch, und brauchen
Die angeborne Last des Menschenelends
Uns nicht zu mehren, drum vermindern wir
Durch gegenseit'ge Mildrung lieber uns
Die Last, die aufgelegt ist diesem Leben.
Doch weiß man dies nicht, oder will's nicht wissen.
Beim Baal! Ich that doch Alles, was ich konnte:
Ich kriegte nicht, erhob nicht neue Steuern,
Ich mischte mich nicht in ihr häuslich Leben,
Ließ ihnen ihre Tage frei verbringen,
Willkührlich ganz, so wie ich's selber that.

Salamenes.

Zu sehr beschränkst du eines Königs Pflicht,
Drum hielt man dich untauglich als Monarchen.

Sardanapal.

Wie falsch! Ich tauge leider nicht zu Andrem
Als zum Monarchen; meinethalben möchte
Sonst der geringste Meder König sein.

Salamenes.

Ein Meder wenigstens hat Lust dazu.

Sardanapal.

Was meinst du? — Dies ist dein Geheimniß? Zwar
Du willst nur wenig Fragen, und ich bin
Neugierig nicht. Drum thu' die nöthigen Schritte,
Und wenn's die Noth verlangt, so helf' ich dir.
Nie wünschte wohl ein Mann so sehr, als ich,
Ein friedlich Volk in Frieden zu beherrschen.
Statt mich zu reizen, wär' es besser, Nimrod,
Den mächtigen Jäger aus dem Grab zu rufen.
Umwandeln will ich dieses Reich zur Wüste,
Drauf Wild zu jagen, das einst menschlich war,
Doch dies aus eigner Wahl nicht bleiben wollte.
Was sie an mir gefunden, war Verläumdung,
Und was sie künftig an mir finden sollen,
Soll trotzen ihrem Wunsch, es schlecht zu nennen
Und danken mögen sie dafür sich selbst.

Salamenes.

So fühlst du endlich — ?

Sardanapal.

Fühlen! O, wer fühlt
Nicht Undank?

Salamenes.

Nicht mit Worten, nein mit Thaten
Antwort' ich dir. Wach halte diese Kraft,
Die zwar zuweilen schlief, doch nicht erstarb;
So kannst du glorreich noch als Herrscher werden,
Und mächtig in dem Reiche. Lebe wohl!

(Geht ab.)

Sardanapal.

(Allein.)

Leb wohl! — Er geht! mit meinem Ring am Finger,
Der ihm zum Scepter wird. Er ist so streng,
Als sorglos ich; das Sclavenvolk verdient
Den Herrn zu fühlen. Was es für Gefahr,
Das weiß ich nicht; er hat sie ausgespürt,
So mag er sie auch dämpfen. Soll ich denn
Mein Leben, — das nur allzukurze Leben —
In steter Angst verbringen, daß man es
Mir kürzen könnte? — So viel ist's nicht werth;
Vor meinem Tode sterben hieß es nur,
Wenn ich in Todesfurcht, Empörung spürend,
Die Zeit verlebte, für verdächtig Alle,

Die mich umgeben, haltend, weil sie nah,
Und Alle, die entfernt sind, weil sie fern.
Doch wenn es wirklich wäre? Wenn sie mich
Der Erde, so wie meinem Reich entrissen? —
Was ist die Erde? Was ein Reich der Erde?
Ich hab' geliebt, gelebt, mein Bild vervielfacht,
Und sterben ist nicht weniger natürlich,
Als all' dies Handeln eines Staubgeschöpfs.
In Strömen hab' ich zwar nicht Blut vergossen,
Wie ich's vermöchte, bis mein Name dem
Des Todes gleichbedeutend werden müßte,
Ein Graun und Siegeszeichen, — doch ich fühle
Darob nicht Reue. Liebe war mein Leben;
Vergieß' ich Blut, so thu' ich's nur gezwungen,
Bis jetzt noch floß assyr'schen Bluts kein Tropfen
Für mich, noch ward die kleinste Münze je
Vom reichen Schatze Ninive's vergeudet,
An Dinge, dran der Söhne Thränen hangen.
Wenn sie mich hassen, ist's, weil ich nicht hasse,
Und wenn sie sich empören, so geschieht's,
Weil ich sie nie bedrückte. — O, ihr Menschen!
Mit Sensen, nicht mit Sceptern muß man euch
Beherrschen, und euch niedermähn, wie Gras,
Sonst ärntet man nur geilen Ueberwuchs,
Verfaultes Korn des Mißbehagens nur,
Das selbst des Bodens schönes Land verpestet,
Die Fruchtbarkeit in eine Wüste wandelnd.
Doch denk' ich jetzt an Andres. — Ha! da drinnen!

(Ein Diener tritt auf.)

Sardanapal.

Sclav'! sage der Ionerin, der Myrrha,
Wir wünschten ihre Gegenwart.

Diener.

Gebieter,
Hier ist sie.

Sardanapal.

(Zum Diener.)

Geh!

(Myrrha tritt auf.)

(Sich zu Myrrha wendend.)

Du reizendes Geschöpf!
Du kamst ja meinem Herzen fast zuvor.
Es schlug nach dir, und sieh! da trittst du ein.
Ich glaube, daß ein unbekannter Einfluß,
Ein süß Orakel, ob auch unsichtbar,
Sich zwischen uns befindet, und entfernt
Uns an einander zieht.

Myrrha.

So ist's.

Sardanapal.

Ich weiß
Es wohl, doch nennen kann ich's nicht; was ist's?

Myrrha.

In meinem Vaterland ein Gott; bei mir
Im Herzen ein begeistert götterähnliches
Gefühl; doch geb' ich zu, nur sterblich ist's,
Denn was ich fühl', ist niedrig und doch selig —
Das heißt, es wäre selig, doch —

(Myrrha stockt.)

Sardanapal.

Es drängt
Doch stets sich etwas zwischen uns und dem,
Was Glück uns scheint! Laß jene Schranke fern,
Die dieser abgebrochne Laut dem deinen
Entgegenstellt und meines ist besiegelt.

Myrrha.

Herr!

Sardanapal.

Herr — Gebieter — König — Fürst! So höre
Ich stets verehrt mich; doch ich sehe nie
Ein Lächeln außer im berauschten Auge
Bei rohem Zechgelag, wenn Possenreißer
Sich vollgefüllt, daß sie mir gleich sich hielten,
Und ich zu ihnen mich heruntertrank.
Myrrha! Die Namen alle — Herr — Gebieter —
Fürst — König — kann ich hören, ja ich schätzte
Sie einst sogar, das heißt, ich litt sie wohl;
Doch tönen sie von Lippen, die ich liebe,
Dann überläuft's mich schaurig und ich habe
Ein kalt Gefühl der Falschheit meines Standes,
Der selbst mir die entfremdet, die ich liebe,
So daß ich gern die Königsbinde mißte,
Und auf dem Kaukasus ein Hüttchen theilte
Mit dir — und Blumen trüge statt der Kronen.

Myrrha.

O könnten wir's!

Sardanapal.

Fühlst du es auch? Warum?

Myrrha.

Du wüßtest dann, was nie du wissen kannst.

Sardanapal.

Und dieses ist?—

Myrrha.

Der wahre Werth des Herzens,
Zum mindesten bei Fraun.

Sardanapal.

Ich habe tausend
Und aber abertausend schon geprüft.

Myrrha.

Von Herzen?

Sardanapal.

Wie ich glaube.

Myrrha.

Nicht ein einziges.
Die Zeit kann kommen, wo du's kannst.

Sardanapal.

Wohl möglich.
Hör', Myrrha! Salamenes hat erklärt,
Weshalb und wie er dies errieth, weiß Belus,
Des Reiches Gründer, besser wol als ich —
Doch Salamenes hat erklärt, mein Thron
Sei in Gefahr.

Myrrha.

Da that er wohl.

Sardanapal.

Sprichst du?
Du, die so hart von ihm behandelt ward,
Die er aus meiner Gegenwart verbannt
Mit rohem Scherz, daß du errötheteſt
Und weintest.

Myrrha.

Beides sollt' ich öfter thun,
Recht that er, mich an meine Pflicht zu mahnen.
Allein du sprachst ja von Gefahr, die dir —

Sardanapal.

Ja, von Verschwörung und geheimen Schlingen
Der Meder — unzufriednen Truppen, Völkern —
Ich weiß nicht was — ein Labyrinth von Dingen —
Und ein Gemisch von halb verhaltner Drohung.
Du kennst den Mann; es ist so seine Weise —
Doch er ist redlich — denken wir an Andres,
An unser nächtlich Fest.

Myrrha.

Wohl ist es Zeit,
An Manches, nur nicht an ein Fest zu denken.
Du hast doch nicht den weisen Rath verschmäht?

Sardanapal.

Du fürchtest dich?

Myrrha.

Ich fürchten? Eine Griechin!
Wie sollt' als Sclavin vor dem Tod mir graun?
Wie sollt' ich vor der Freiheit zittern?

Sardanapal.

Doch
Warum wirst du so bleich?

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Nun,
Ich auch! Ich liebe dich weit mehr, als dies
Geringe Leben oder weite Reich
Vielleicht bedroht ist — und erbleiche nicht.

Myrrha.

Das heißt, du liebst dich weder selbst noch mich.
Wer einen Andern liebt, der liebt sich selbst
Nur um den Andern. Das ist übereilt,
So darf man Reich und Leben nicht verlieren.

Sardanapal.

Verlieren? Welcher kecke Häuptling könnte
Sie abgewinnen?

Myrrha.

Und wem sollt' es graun,
Dies zu versuchen? Wenn sich der Monarch
Vergißt, wie dächten sein die Unterthanen?

Sardanapal.

Myrrha!

Myrrha.

Sieh finster nicht; du hast zu oft
Mich angelächelt schon, als daß ich diesen
So finstern Blick nicht bittrer fühlen müßte,
Denn jede Strafe, die er mir verkündet.
Monarch, dir bin ich unterthan, ja Sclavin
Bin ich dir, Herr! Doch, Mann, ich liebte dich,
Nicht weiß ich aus welch unglücksel'ger Schwäche;
Denn ich bin Griechin, bin geborne Feindin
Der Fürsten und die Fesseln haßt' ich stets;
Ionerin — drum mehr erniedrigt noch,
Wenn mir ein Fremder lieb, durch meine Neigung
Als selbst durch Ketten — dennoch liebt' ich dich.
War diese Liebe stark genug, um all
Das frühre Wesen zu bewältigen,
Wie wär' ich nicht berechtigt, dich zu retten?

Sardanapal.

Mich retten, holdes Kind? — Du bist sehr schön.
Nur Liebe will von dir ich, keine Rettung.

Myrrha.

Und wo ist ohne Liebe Sicherheit?

Sardanapal.

Von Frauenliebe sprech' ich.

Myrrha.

Nun? Entspringt
Das erste Leben nicht der Frauenbrust?
Die ersten Wörtchen lehrt euch ihre Lippe,
Die erste Thräne wird von ihr gestillt,
Und eure letzten Seufzer haucht ihr oft
Im Arm des Weibes aus, wenn längst die Männer
Der niedern Sorge sich entzogen haben,
Des Freundes letzte Stunde zu bewachen.

Sardanapal.

Beredtes Griechenkind! Du sprichst Musik,
Dem Chor des tragischen Gesanges gleich,
Den oft du als den Lieblingszeitvertreib
Des fernen Vaterlandes mir genannt! —
Nicht diese Thränen! — Nein, beruh'ge dich!

Myrrha.

Ich weine nicht; doch bitt' ich, rede nicht
Von meinen Vätern oder ihrem Land.

Sardanapal.

Doch du sprichst oft davon.

Myrrha.

Wohl ist dies wahr.
Was stets wir denken, wird sich unbewußt
In Worte kleiden; doch verwundet's mich,
Wenn mir ein Andrer spricht von Griechenland.

Sardanapal.

Was sagtest du, wie du mich retten wolltest?

Myrrha.

Indem ich dich es lehre, dich zu retten
Und nicht allein dich selbst, auch diese so
Geräumigen Reiche vor der wilden Wuth
Des allerschlimmsten Kriegs, des Bruderkriegs.

Sardanapal.

Mein Kind, ich hasse jeden Krieg und Krieger,
Ich leb' in Fried' und Lust. Was kann der Mensch
Mehr thun?

Myrrha.

Ach Herr, bei den gemeinen Menschen
Ist nur zu oft ein Schein des Krieges nöthig,
Des süßen Friedens Wesen zu erhalten;
Nicht selten ist's für einen König besser,
Gefürchtet, als geliebt zu werden.

Sardanapal.

Nur
Das Letzte hab' ich stets gesucht.

Myrrha.

Und weder
Gefürchtet wirst du, noch geliebt.

Sardanapal.

Und dies
Sagst du mir, Myrrha?

Myrrha.

Von des Volkes Liebe,
Der Liebe zu sich selber sprech' ich nur,
Von der, die All' in Scheu vor dem Gesetz
Erhält, doch nicht bedrückt; zum mindesten
Darf's Keiner denken; denkt man's doch, so muß
Man's auch für nöthig halten, um dem Druck
Der eignen Leidenschaft zu wehren. Denn
Ein Fürst der Feste, Blumen und der Liebe,
Des Weins, der Lust, war nie ein Fürst des Ruhms.

Sardanapal.

Doch was ist Ruhm?

Myrrha.

Frag' deiner Väter Geist!

Sardanapal.

Stumm sind sie; wenn für sie die Priester sprechen,
Geschieht's, um ihre Tempel zu bereichern.

Myrrha.

Lies die Annalen von den Reichsbegründern.

Sardanapal.

Sie sind so blutbefleckt, daß ich's nicht kann.
Was willst du denn? Dies Reich ist längst gegründet,
Durch neue Reiche kann ich's nicht vermehren.

Myrrha.

Erhalt' es nur.

Sardanapal.

Genießen will ich's wohl.
Komm, Myrrha, laß uns zu dem Euphrat nun,
Die Stunde ruft; bereit ist die Galeere,
Das Zelt, zu unsrer Rückkehr ausgeschmückt,
Zum Festgelag des Abends reich verziert,
Soll Schönheit, Lichter widerstralen, bis
Die Sterne droben sie für Sterne halten.
Mit Blumen sitzen wir bekränzt, wie —

Myrrha.

Opfer.

Sardanapal.

Nein, Fürsten gleich, wie Hirtenkönige
Der alten Zeit, die keine schönern Gemmen
Als Frühlingsblumen kannten und allein
Nur thränenlose Siege. Komm!

(Pania tritt auf.)

Pania.

Es lebe
Der König ewig!

Sardanapal.

Keine Stunde länger,
Als wie er lieben kann. Wie haſſ' ich doch
Die Sprache, die ſich ſelbſt als Lüge kündet,
Da ſie dem Staub mit ewiger Dauer ſchmeichelt.
Pania, ſei kurz!

Pania.

Mich ſendet Salamenes,
Euch, König, ſeine Bitte zu erneun,
Ihr möchtet heute doch nicht den Pallaſt
Verlaſſen; wenn der Feldherr wiederkehrt,
Wird er euch ſolche Gründe nennen, die
Zu ſolcher Keckheit ihn berechtigen,
Vielleicht Verzeihn auch ſeiner Kühnheit ſichern.

Sardanapal.

Wie? Bin ich eingeſperrt, gefangen ſchon?
Kann ich des Himmels Hauch nicht athmen mehr?
Verkündet Salamenes: wenn auch ganz
Aſſyrien in empörten Myriaden
Rings an den Mauern raſte, ging' ich doch.

Pania.

Ich muß gehorchen — doch —

Myrrha.

O höre, König!
Wie manchen Tag und Mond verbrachteſt du
In dieſen Mauern ſchon auf ſeidnen Kiſſen
Und zeigteſt nie dich deiner Völker Wunſch,
Der Unterthanen Auge nicht befried'gend,
Ohn' Aufſicht die Satrapen, unverehrt
Die Götter, Alles in der Anarchie
Der Trägheit laſſend, bis im ganzen Reich
Dann Alles, nur das Böſe nicht, entſchlief.
Und willſt du jetzt nicht einen Tag verweilen,
Den einen Tag, der dich erretten kann.
Willſt du den wenigen Getreuen nicht
Für ſie, für dich, für deiner Väter Stamm,
Für deiner Kinder Erbe die paar Stunden
Gewähren?

Pania.

Das iſt wahr. Die ernſte Haſt,
Mit welcher mich in deine heilige Nähe
Der Prinz geſendet hat, ſie nöthigt mich,
Auch meine ſchwache Stimme der zu einen,
Die jetzt geſprochen.

Sardanapal.

Nein, es ſoll nicht ſein.

Myrrha.

Um deines Reiches willen!

Sardanapal.

Weg!

Pania.

Um aller
Getreuen willen, die ſich um die Deinen
Und dich verſammeln werden.

Sardanapal.

Hirngeſpinſte!
Gefahr iſt nicht vorhanden. Blos ein Plan
Des Salamenes, der uns ſeinen Eifer
Beweiſen will, und wie er nöthig uns
Geworden ſei.

Myrrha.

Bei alle dem, was gut
Und rühmlich iſt, o hör' auf ſeinen Rath!

Sardanapal.

Geſchäfte morgen!

Myrrha.

Oder heut den Tod.

Sardanapal.

Laß immer mir ihn unerwartet nahn,
In Freud' und Luſt, in Scherz und Liebesrauſch;
So ſink' ich hin, wie die gebrochne Roſe,
Weit beſſer ſo, als müßt' ich hier verwelken.

Myrrha.

Nicht gibſt du nach um alles deſſen willen,
Was Fürſten ſtets von je zu Thaten ſpornte,
Nur auf ein nichtig Feſt nicht zu verzichten?

Sardanapal.

Nein!

Myrrha.

Nun ſo gib um meinetwillen nach!

Sardanapal.

Um deinetwillen?

Myrrha.

's iſt die erſte Gnade,
Um die ich je Aſſyriens König bat.

Sardanapal.

So iſt's; und wär's mein Königreich, ich gäb's.
Wohl! Deinetwegen geb' ich nach. — Du hörſt es,
Drum gehe, Pania.

Pania.

Herr, ich gehorche.

(Pania ab.)

Sardanapal.

Verwundert bin ich über dich; was gibt
Dir, Myrrha, Grund, ſo ſehr in mich zu dringen?

Myrrha.

Dein Wohl und die Gewißheit, daß der Prinz,
Dein Vetter, nicht dich ſo erſuchen würde,
Wenn nicht Gefahren drohend nahten.

Sardanapal.

Doch,
Wenn ich nicht fürchte, warum fürchteſt du?

Myrrha.

Ich fürchte drum für dich, weil du nicht fürchteſt.

Sardanapal.

Und morgen lachſt du über dieſe Träume!

Myrrha.

Im ſchlimmſten Falle bin ich da, wo man
Nicht weint, und dies iſt lieber mir, als all'
Die Kraſt zu lachen; aber du?

Sardanapal.

Ich werde
Wie immer König ſein.

Myrrha.

Und wo?

Sardanapal.

Bei Baal
Und Nimrod und Semiramis allein
Hier in Aſſyrien, oder anders wo
Mit ihnen. Das Verhängniß machte mich
Zu dem, was jetzt ich bin — mag es zu nichts
Mich machen — Sei's! Ich muß entweder doch
Das, oder Nichts ſein. Nur entehrt will ich
Nicht leben.

Myrrha.

Hätteſt ſtets du ſo gefühlt,
So wagt' es Keiner je dich zu entehren.

Sardanapal.

Und wer will jetzt es thun?

Myrrha.

Mißtrauſt du Keinem?

Sardanapal.

Mißtrauen — iſt die Sache von Spionen! —
O, wie viel tauſend herrliche Momente
Verlieren wir in nicht'gen Worten und

Noch nichtigerer Furcht. Ihr Sclaven, kommt,
Und schmückt des Nimrod Saal zum Nachtgelag.
Muß den Pallast ich zum Gefängniß machen;
So will ich auch die Fesseln fröhlich tragen.
Ist auch der Euphrat und die Sommerwohnung
An seinem schönen Ufer uns verboten;
So droht uns hier doch nichts. Ihr Sclaven, he!

(Sardanapal geht ab.)

Myrrha.
(Allein.)

Was lieb' ich ihn? Die Tochter meiner Heimath
Liebt Helden nur — doch Heimat hab' ich nicht!
Die Sclavin hat nur ihre Fesseln noch!
Ihn lieb' ich und der Kette schwerstes Glied
Ist, den zu lieben, welchen wir nicht achten.
Sei's denn. Die Stunde naht, wo nur er Liebe
Bedarf, und keine findet. Abzufallen
In diesem Augenblicke, wäre schlechter,
Als auf dem Thron ihn morden, da er mächtig,
Was edel hieß nach meines Landes Glauben;
Für Beides ward ich nicht geschaffen. Könnt' ich
Ihn retten, würd' ich drum nicht mehr ihn lieben,
Jedoch mich selbst, und deß bedarf ich längst;
Denn in der eignen Achtung fiel ich, seit
Ich diesem sanften Fremden Liebe schenke.
Und dennoch, dünkt mich, lieb' ich ihn nur mehr,
Weil er verhaßt den eigenen Barbaren,
Des Griechenblutes angestammten Feinden.
Könnt' ich nur ein Gefühl in ihm erwecken
Gleich denen, so die Phrygier empfanden,
Heiß kämpfend zwischen Troja und dem Meer.
Er trät' die wilden Horden nieder, — siegte.
Er liebt mich, und ich ihn; die Sclavin liebt
Den Herrn, möcht' ihn befrein von seinen Lastern.
Wenn nicht, so hab' ich noch ein Freiheitsmittel,
Und kann ich ihn nicht lehren, wie man herrscht;
So zeig' ich ihm, wie nur ein Fürst den Thron
Verlassen kann. Ich muß ihn stets bewachen.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Säulengang in der nämlichen Halle des Pallastes.

Beleses.
(Allein.)

Die Sonne sinkt: mich däucht, sie geht langsamer,
Noch einmal blickend auf Assyriens Reich;
Wie roth ihr Glanz dort zwischen dunkeln Wolken
Dem Blute gleich, das sie verkündet! Sonne,
Die du hinabsinkst und ihr Sterne, die
Ihr jetzt emporsteigt, hab' ich nicht umsonst
Aufmerksam Stral um Stral in euch gelesen,
Was euer Lauf bedeutet; so ist dies
Assyriens letzte Stunde. Doch wie ruhig!
Erdbeben sollten solchen Fall verkünden —
Den eine Sommersonne prophezeit.
Für den sternkundigen Chaldäer trägt
Die Scheibe dort auf ihrem ew'gen Blatt
Das Ende deß, was ewig schien. Doch ach!
Du treue Sonne! Leuchtendes Orakel
All des Lebend'gen, Quell des Lebens, Sinnbild
Deß, der dich gab, warum beschränkst du doch
Auf Unheil deinen Ausspruch? Warum meldest
Du solcher Tag' Erscheinung nicht, die würd'ger
Der Pracht, in welcher du dem Meer entsteigst?
Warum für künftige Jahre keinen Stral
Der Hoffnung, wie des Zorns für diese Tage?
Hör' mich! Ich, dein Verehrer, Priester, Diener,
Sah nach dir hin beim Auf- und Untergang;
Mein Haupt beugt' ich vor deinen Mittagsstralen,
Wenn dir mein Auge nicht begegnen durfte.
Vor dir und nach dir wacht' ich, betete
Zu dir, dir opfert' ich, ich bebte dir,
Ich laß und fragte dich, du gabst mir Antwort, —
Jedoch genug! Sie sinkt, indem ich spreche,
Sie ist dahin, läßt ihren Reiz, doch nicht
Ihr Wissen dem entzückten Westen, der
Nun schwelgt in ihrer bald erstorbnen Pracht.
Doch was ist Tod, wenn er nur ruhmvoll ist?
Ein Sonnen-Heimgang. Wohl den Sterblichen,
Daß sie doch im Verschwinden Göttern gleichen.

Arbaces
(tritt auf durch eine Seitenthür.)

Beleses, wie? In Andacht so versunken?
Du starrst, als folgtest du dem Gotte dort
Nach in ein Reich noch unenthüllter Tage.
Nacht paßt für unser Treiben; sie ist da.

Beleses.

Doch nicht vorbei.

Arbaces.

Laß sie; — wir sind bereit.

Beleses.

Ja. Wär' sie nur vorbei.

Arbaces.

Prophet, du zweifelst
Am Siege, den die Sterne selbst gewinkt?

Beleses.

Der Sieger, nicht der Sieg ist zweifelhaft.

Arbaces.

Wohl, das bestimme deine Kunst. Indessen
Schafft ich so viele helle Speere wohl,
Daß unsre Freunde sie verdunkeln — deine
Planeten. — Nichts, nichts steht uns mehr entgegen.
Der weib'sche König, minder noch als Weib,
Ist eben jetzt zu Schiff mit seinen Frauen.
Es ist Befehl zum Fest im Zelt ergangen.
Der erste Becher, den er leert, ist auch
Für Nimrod's Stamm der letzte.

Beleses.

Der war brav.

Arbaces.

Und ist jetzt schwach und morsch — wir helfen ihm.

Beleses.

Ist das gewiß?

Arbaces.

Sein Gründer war ein Jäger;
Ich bin ein Krieger — was ist da zu fürchten?

Beleses.

Der Krieger.

Arbaces.

Und der Priester, wohl! Doch dachtest
Und denkst du so, warum behieltst du nicht
Den Dirnenkönig? Weshalb hetztest du
Mich auf? Treibst mich zu diesem Unternehmen,
Das deines ist, wie meines?

Beleses.

Sieh gen Himmel.

Arbaces.

Ich thu's.

Beleses.

Was siehst du?

Arbaces.

Schönes Sommerdämmern
Und Sterne, die sich sammeln.

Beleses.

Sieh darunter
Dort jenen früh'sten, schönsten, der so flimmert,
Als flöh' er seinen Platz im Aetherblau.

Arbaces.

Nun?

Beleses.

's ist dein Lebens= und Geburtsplanet.

Arbaces.

(Zeigt auf die Scheide seines Schwertes.)

In dieser Scheide ruht mein Stern; sobald
Er scheint, verdunkelt er Kometen. Laß
Uns überlegen, wie wir deine Sterne
Rechtfertigen und ihre Zeichen. Glückt's;
Erhalten Tempel — Priester sie. Du wirst,
Gleichviel mir, welches Gottes, Hoherpriester;
Denn ich bemerke, sie sind stets gerecht,
Und halten stets den Bravsten für den Frömmsten.

Beleses.

Ja, und den Frömmsten für den Bravsten. Sahst
Du je mich fliehen?

Arbaces.

Nein; ich kenne dich
Als fest im Feld, wie Babyloniens Hauptmann,
Als in Chaldäa's Gottesdienst bewandert.
Indeß, gefällt dir's, so vergiß den Priester,
Sei Krieger jetzt.

Beleses.

Nicht Beides?

Arbaces.

Desto besser.
Doch schäm' ich mich beinah, daß uns so wenig
Zu wirken bleibt; denn diese Weiberfehde
Entehrt den wahren Helden. Einen frechen
Und blutigen Wüthrich von dem Thron zu reißen,
Mit ihm im Kampf zu reiben Stahl an Stahl:
Das wär', ob Sieg, ob Fall erfolgte, rühmlich.
Doch fechten gegen diesen Seidenwurm,
Ihn winseln hören, mag —

Beleses.

Das denke nicht.
In ihm ist Etwas, das noch Kampf dir droht.
Und wär' er, wie du meinst, die Wach' ist kühn
Und kalt und ernst führt Salamenes sie.

Arbaces.

Sie kämpfen nicht.

Beleses.

Nicht? Sind sie Krieger doch.

Arbaces.

Wahr! Deshalb muß ein Krieger sie befehl'gen.

Beleses.

Der Salamenes ist.

Arbaces.

Doch nicht ihr König.
Er haßt zudem um seiner Schwester willen,
Der Königin, das weibische Ding, das herrscht.
Bemerkst du's nicht, wie jedes Fest er flieht?

Beleses.

Doch nicht den Rath. Dort ist er stets entschlossen.

Arbaces.

Und trifft stets Widerspruch. Was willst du mehr,
Zum Meutrer ihn zu machen? Der da herrscht,
Er ist ein Narr, sein Blut entehrt, verachtet
Er selbst; wir dienen seiner Rache.

Beleses.

Könnten
Wir so ihn denken machen: doch ich zweifle.

Arbaces.

Wenn wir ihn prüften? Wie?

Baleses.

Ja, wenn sich's trifft.

(Balea tritt auf.)

Balea.

Der Fürst will eure Gegenwart beim Fest
Heut' Nacht, Satrapen.

Beleses.

Hören heißt gehorchen.
Im Gartenhause?

Balea.

Nein; hier im Pallast.

Arbaces.

Wie? Im Pallast? So war es nicht befohlen.

Balea.

Jetzt ist es so.

Arbaces.

Warum?

Balea.

Ich weiß es nicht.
Kann ich nun gehen?

Arbaces.

Bleib.

Beleses.

(Heimlich zu Arbaces.)

Still! Laß ihn gehn.

(Zu Balea.)

Ja, dank' dem Fürsten, Balea, den Saum
Des kaiserlichen Mantels küss' und sage:
Demüthig würden wir die Brocken sammeln,
Die gnädig er verstreut; — um Mitternacht?

Balea.

Ja, ja. Der Ort ist Nimrod's Saal. Ihr Herrn,
Ich beuge mich vor euch und gehe nun.

(Balea geht ab.)

Arbaces.

Der rasche Tausch des Orts gefällt mir nicht.
Das ist geheimnißvoll; wozu denn wechseln?

Beleses.

Verändert er nicht tausend Mal des Tags?
Nichts ist so launisch auf der Welt, als Trägheit;
Sie rückt mehr Meilen fort in ihren Planen,
Als Feldherrn auf dem Marsche, wenn sie wollen
Den Feind umgehn. Worüber grübelst du?

Arbaces.

Das Lusthaus liebt' er sehr; stets war's im Sommer
Sein Lieblingsplatz.

Beleses.

Er liebt die Königin auch
Und neben bei drei tausend Buhlerinnen —
Abwechselnd liebt er Alles, nur nicht Ruhm
Und Weisheit.

Arbaces.

Still doch — das gefällt mir nicht.
Hat er getauscht, so thun auch wir's: der Angriff
War leicht wohl in der abgelegnen Laube,
Besetzt mit träger Wach' und trunknen Schranzen;
Doch in der Halle Nimrod's —

Beleses.

Steht es so?
Mich dünkt, dem stolzen Krieger schien zu leicht
Des Throns Besteigung. — Bringt dich's außer Fassung,
Daß einige Stufen schlüpfriger du findest,
Als man erwartet?

Arbaces.

Wann die Stunde naht,
Dann sollst du sehn, ob ich mich fürcht', ob nicht.
Du weißt, ich spielte lustig um mein Leben,
Stand's auf dem Spiel; hier steht noch mehr — ein Reich.

Beleses.

Ich sagte dir's voraus — du wirst's gewinnen;
Drum auf, sei glücklich!

Arbaces.

Wär' ich nur ein Seher,

Ich hätte für mich selbst so viel erspäht.
Den Sternen Folgsamkeit; — nicht ihren Deuter
Kann ich bekämpfen, nicht sie selbst. Wer da?

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Satrapen!

Beleses.

Prinz!

Salamenes.

Das trifft sich gut — euch Beide
Sucht' ich, doch nur nicht im Pallast.

Arbaces.

Warum?

Salamenes.

's ist nicht die Zeit.

Arbaces.

Die Zeit — wie?

Salamenes.

Mitternacht.

Beleses.

Herr, Mitternacht?

Salamenes.

Seid ihr nicht eingeladen?

Beleses.

O! Ja, ja — wir vergaßen —

Salamenes.

Ist es üblich,
Des Fürsten Einladung so zu vergessen?

Arbaces.

Sie kam uns jetzt erst zu.

Salamenes.

Warum noch hier?

Arbaces.

Im Dienst.

Salamenes.

In welchem Dienst?

Beleses.

In dem des Staates.
Des freien Zutritts Vorrecht haben wir;
Doch fanden wir den König nicht.

Salamenes.

Auch ich
Bin hier im Dienst.

Arbaces.

Darf nach dem Zweck man fragen?

Salamenes.

Um zwei Verräther zu verhaften. Wachen!
Herbei hier!

(Wachen treten auf.)

Salamenes.

(Fortfahrend.)

Eure Schwerter.

Beleses.

(Das seinige übergebend.)

Da, das meine.

Arbaces.

(Sein Schwert ziehend.)

Nimm meines.

Salamenes.

(Sich nähernd.)

Wohl!

Arbaces.

Doch in dein Herz die Klinge —
Nicht läßt vom Griffe diese Hand.

Salamenes.

(Ziehend.)

Du trotzest?
Gut — das erspart Verhör und falsches Mitleid.
Soldaten, haut den Meutrer nieder!

Arbaces.

Ja! —
Du magst's allein nicht.

Salamenes.

Thör'ger Sklav' — allein!
Was ist an dir, daß offene Gewalt
Ein Fürst vermiede? Dein Verrath ist furchtbar
Für uns, nicht deine Kraft. Dein Zahn ist, giftlos,
Nicht Löwen-, sondern Schlangenzahn. Erschlagt ihn.

Beleses.

(Dazwischen tretend.)

Arbaces, bist du toll? Verweigert' ich
Mein Schwert? Trau' der Gerechtigkeit des Königs.

Arbaces.

Eh'r Sternen will ich traun, womit du prahlst,
Und diesem schwachen Arm, als König sterben
Des eignen Leibs und Lebens; Niemand anders
Soll fesseln mich.

Salamenes.

(Zu den Wachen.)

Ihr höret mich und ihn.
Ergreift nicht — tödtet ihn!

(Die Wachen greifen Arbaces an, welcher sich tapfer und geschickt vertheidigt, bis sie weichen.)

Wie? Muß denn ich
Das Henkeramt verwalten? Feige! Seht
Wie man Verräther tödten muß.

(Salamenes greift den Arbaces an.)

(Sardanapal tritt auf mit Gefolge.)

Sardanapal.

Halt ein!
Bei eurem Leben! Seid ihr trunken, taub?
Mein Schwert! O Thor, ich trage keines.

(Zu einer der Wachen.)

Bursche,
Gib mir dein Schwert.

(Sardanapal entreißt einem der Soldaten das Schwert und mischt sich unter die Kämpfenden; sie trennen sich.)

Sardanapal.

Hier im Pallast sogar!
Was hindert mich, daß ich die Köpf' euch spalte
Ihr frechen Zänker?

Beleses.

Herr, Gerechtigkeit.

Salamenes.

Wenn Schwäche nicht.

Sardanapal.

(Sein Schwert erhebend.)

Wie?

Salamenes.

Triff nur, wenn du dann
Nur den Verräther schlägst, den du, ich hoff's,
Noch für die Folter sparest — das genügt.

Sardanapal.

Wie — ihn! Wer griff Arbaces an?

Salamenes.

Ich!

Sardanapal.

Wirklich,
Prinz, du vergißt dich selbst. Nach welcher Vollmacht?

Salamenes.

(Den Siegelring zeigend.)

Nach deiner.

Arbaces.
(In Verwirrung.)
Wie? Des Königs?
Salamenes.
Und der König
Bestät'ge sie.
Sardanapal.
Ich gab ihn dazu nicht.
Salamenes.
Du gabst ihn mir zu deiner Sicherheit.
Ich braucht' ihn gut. Entscheide du nun selbst.
Hier bin ich nur dein Sklave — kurz zuvor
War ich dein Stellvertreter.
Sardanapal.
Stecket denn
Die Schwerter ein.
(Salamenes und Arbaces stecken ihre Schwerter wieder in die Scheide.)
Salamenes.
Ich that's; doch du, thu's nicht!
Nur diesen Scepter führst du sicher jetzt.
Sardanapal.
Er ist zu schwer; der Griff schmerzt meine Hand.
(Zu der Wache.)
Hier, Bursche, nimm dein Schwert zurück. Ihr Herrn,
Was heißt denn das?
Beleses.
Der Prinz geb' Antwort euch.
Salamenes.
Von meiner Seite Treu, Verrath von ihrer.
Sardanapal.
Verrath — Arbaces du! Verrath, Beleses!
Das ist ein Bund, an den ich nimmer glaube.
Beleses.
Wo der Beweis?
Salamenes.
Den geb' ich gleich, verlanget
Der Fürst erst deines Mitverräthers Schwert.
Arbaces.
(Zu Salamenes.)
Das wohl so oft als deines gegen Feinde
Gezogen ward.
Salamenes.
Nun gegen seinen Bruder,
Und auf ihn selbst vielleicht in einer Stunde.
Sardanapal.
Nicht möglich ist's: er wagt es nicht; nein — nein —
Nichts mehr davon. Solch' eitle Zänkerei
Entspinnt am Hofe sich durch niedre Ränke
Und Niederträcht'ge, welche von Verleumdung
Der Guten leben. Täuschung war's, mein Bruder.
Salamenes.
Laß ihn sein Schwert erst überliefern, und
Durch diese Pflicht als Unterthan sich zeigen,
Dann steh' ich Rede.
Sardanapal.
Wie, wenn das ich denke —
Unmöglich! Nein, der Meder Arbaces,
Der rauhe, treue Krieger und der beste
Feldherr, der unsre Völker führte, nein,
Ich thu' die Schmach ihm nicht, daß er das Schwert
Mir geben müßte, das er nie den Feinden
Auslieferte. Behalte deine Waffe.
Salamenes.
(Den Siegelring zurückgebend.)
Monarch, nimm hin dein Siegel.
Sardanapal.
Nein, behalt's;
Doch brauch' es mäßiger.
Salamenes.
Ich braucht' es, Herr,
Zu deiner Ehr' und stell' es jetzt zurück,
Da ich's mit Ehren nicht behalten kann.
Gib's dem Arbaces.
Sardanapal.
Ja, das sollt' ich thun:
Nie fordert' er's.
Salamenes.
Sei unbesorgt; er wird's
Empfangen ohne falschen Schein von Achtung.
Beleses.
Ich weiß nicht, was so sehr den Prinzen reizt
Zwei Dienern gegenüber, welche Keinem
Nachstehn im Eifer für Assyriens Wohl.
Salamenes.
Schweig' du rebell'scher Priester und treuloser
Soldat! Du einst in dir die schlimmsten Laster
Der zwei gefährlichsten der Menschenklassen.
Spar' deine süßen Wort' und Gaukelreden
Für die, so dich nicht kennen. Das Vergehn
Dort deines Spießgesells ist doch noch kühn,
Von Tücke frei, die dich Chaldäa lehrte.
Beleses.
Hör' ihn, mein Fürst — des Belus Sohn! Er lästert
Des Landes Gottesdienst, das seine Knie
Vor deinen Vätern beugt.
Sardanapal.
O! diese Sünde
Sei ihm vergeben! Ich erlasse gern
Der Todten Anbetung; ich fühle ja
Mich sterblich und ich glaube, das Geschlecht,
Dem ich entsproß, ist, wie ichs seh, — Staub.
Beleses.
Das glaube nicht, mein König; auf den Sternen
Sind sie, und —
Sardanapal.
Eh' sie aufgehn sollst du jene
Dort treffen, sprichst du mehr. Das ist Verrath.
Salamenes.
Mein Fürst.
Sardanapal.
Mich in Assyriens Götzendienst
Zu unterrichten! Laßt ihn wieder frei —
Gebt ihm sein Schwert.
Salamenes.
Mein Herr und Fürst und Bruder,
Verzieh, ich bitte.
Sardanapal.
Pred'gen mir zu lassen,
Mit Todten und mit Baal betäubt zu werden
Und mit Chaldäa's ganzem Sternenkram.
Beleses.
Herr, ehre sie.
Sardanapal.
Sorgt nicht — ich liebe sie,
Ich seh' sie gern im tiefen Blau des Himmels,
Vergleiche sie mit meiner Myrrha Augen;
Gern seh' ich ihre Stralen in des Euphrats
Bewegten Silberwogen sich verdoppeln,
Wenn sanft der Hauch der Mitternacht die breite
Flur kräuselt und im Schilfe, das wie Franzen
Die Ufer zieret, seufzt. Doch, ob sie Götter,
Wie Ein'ge sagen, sind, ob Göttersitze,
Wie Andre meinen, Leuchten nur der Nacht,
Ob Welten, Weltenlichter, frag' ich nicht.
Es hat die Ungewißheit etwas Süßes,
Das ich nicht tauschte für Chaldäa's Lehre;
Ich weiß davon, was Ird'sche wissen können
Von dem, was unter, über ihnen — Nichts.
Ich seh' ihr Glänzen, ihre Schönheit fühl' ich —
Ich weiß nicht das, bescheinen sie mein Grab.
Beleses.
Nicht, Herr? Du solltest sagen besser.

Sardanapal.

Priester,
Gefällt dir's, nun so harr' ich auf dies Wissen.
Indessen nimm dein Schwert zurück und wisse,
Dein Amt als Krieger zieh' ich deinem Amt
Als Priester vor, doch — lieb' ich keins von Beiden.

Salamenes.

(Für sich.)

Die Wollust macht' ihn toll. Ich muß ihn retten
Trotz ihm.

Sardanapal.

Beliebt's euch, hört mich an, Satrapen
Hauptsächlich, Priester, du, dir trau' ich minder
Als dem Soldaten; traute dir in Nichts,
Wärst du nicht halb ein Krieger. Scheiden wir
In Frieden — nicht Verzeihung sag' ich, — die
Wird Schuld'gen nur; so mag ich euch nicht nennen,
Obwohl jetzt einer Athemzug von meinen
Abhängt, der, hätt' ich Furcht, euch tödtlich würde.
Allein seid furchtlos — ich bin sanft, nicht furchtsam —
Drum lebt. Wär' ich ein Ding, wie man mich denkt;
So träufelten aus euren Häuptern jetzt
Die letzten Tropfen ihres schuld'gen Blutes
Vom hohen Schloßthor in den dürren Staub,
Den einz'gen Antheil des erstrebten Reichs,
Das sie beherrschen wollten. Doch genug!
Ich spreche nicht von euch das „schuldig" aus,
Noch sprech' ich über euch, unschuldig, ab,
Sind Bessre doch, als ihr und ich, bereit,
Euch anzuklagen. Wollt' ich strengern Richtern,
Beweisen jeder Art euch überlassen:
So opfert' ich zwei Männer, die, was sie
Auch sind, einst redlich waren. Ihr seid frei.

Arbaces.

Die Gnade, Herr —

Beleses.

(Ihn unterbrechend.)

Ist würdig deiner selbst.
Ob schuldlos auch, wir danken.

Sardanapal.

Spar' für Belus
Den Dank; sein Enkel braucht ihn nicht.

Beleses.

Doch, schuldlos —

Sardanapal.

Schweig! — Schuld ist laut. Seid ihr getreu; so kränkte
Man euch, und trauern solltet ihr, nicht danken.

Beleses.

Das sollten wir, gäb' irdische Gewalt
Nur stets Gerechtigkeit; allein die Unschuld
Muß oft als bloße Gunst ihr Recht empfangen.

Sardanapal.

Das ist ein guter Text für eine Predigt,
Hier taugt er nichts. Ich bitte, spar' ihn auf,
Des Fürsten Sache vor dem Volk zu führen.

Beleses.

Hier ist kein Grund zur Klage.

Sardanapal.

Grund zur Klage
Wohl nicht; doch mancher Kläger: — triffst du solche,
Wenn du dein Späheramt auf Erden übst,
Am Himmel, im geheimen Glanz der Sterne,
Die deine Chronik, davon liesst; so merke,
Es gibt noch Schlechtres zwischen Erd und Himmel
Als den, der Keinen tödtet von den Vielen,
Die er beherrscht; der sich nicht haßt, genug
Die Brüder liebt, zu schonen, die als Herrn
Ihn nicht verschonten. Doch ist's zweifelhaft.
Ihr selbst und eure Schwerter seid in Freiheit,
Braucht sie, wie's euch beliebt; ich mache nun
Auf sie nicht weiter Anspruch. Salamenes!
Folg' mir!

(Sardanapal, Salamenes und das Gefolge ab. Arbaces und Beleses bleiben zurück.)

Arbaces.

Beleses.

Beleses.

Nun, was meinest du?

Arbaces.

Daß wir verloren sind.

Beleses.

Das Reich gewonnen.

Arbaces.

Wie? so verdächtigt — hing doch über uns
Das Schwert an einem Haar und schwanket noch,
Herabzustürzen auf sein mächtig Wort,
Das uns — warum? dies weiß ich nicht — verschonte.

Beleses.

Laß das. Benutzen wir die Zwischenzeit.
Die Stund' ist unser — unsre Macht dieselbe —
Dieselbe Nacht noch, die wir festgesetzt.
Nichts ändert er, als nur das Ungewisse
Von dem Verdacht in solche Sicherheit,
Daß alles Zögern Wahnsinn wär'.

Arbaces.

Und doch —

Beleses.

Noch Zweifel?

Arbaces.

Unser Leben schont' er — ja
Vor Salamenes schützt' er es.

Beleses.

Wie lange
Wird er's so schonen? Bis zur ersten trunk'nen
Minute.

Arbaces.

Nüchternen, vielmehr. Doch edel
That er's; gab königlich, was niedrig wir
Verwirkt.

Beleses.

Sprich: kühn.

Arbaces.

Vielleicht von beiden Etwas.
Doch hat es mich gerührt; was auch geschehe,
Ich geh' nicht weiter.

Beleses.

Und verlierst die Welt.

Arbaces.

Ja, gern; nur nicht die Achtung vor mir selbst.

Beleses.

Das Leben solchem Spindel-König danken!
Ich schäme mich.

Arbaces.

Wir danken's dennoch ihm;
Weit mehr müßt' ich mich schämen, es dem Geber
Zu nehmen.

Beleses.

Dulde, was du willst, die Sterne
Bestimmen Andres.

Arbaces.

Kämen sie herab
Und zeigten mir den Weg in vollem Glanz;
Ich folgte nicht.

Beleses.

Die Schwäch' ist größer noch,
Als wenn ein furchtsam Weib von Todten träumt
Und dann im Dunkel aufwacht. — Vorwärts — vorwärts. —

Arbaces.

Mich dünkt, gleich Nimrod blickt' er, als er sprach
Ganz wie das stolze königliche Bild,
Das wie ein Heer rings auf die Fürsten blickt
Und in dem Tempel herrscht, den sie nur zieren.

Beleses.

Ich sagt' es dir, veracht' ihn nicht zu sehr;

Ja, etwas Königliches lebt in ihm —
Was dann? Der Feind ist um so edler.

Arbaces.

Wir
Verächtlicher: — Hätt' er uns nicht geschont!

Beleses.

So — willst du denn so schnell dich opfern lassen?

Arbaces.

Nein — aber lieber todt, als undankbar
Zu leben.

Beleses.

Welch ein Geist in Manchem wohnt!
Verdauen wolltest du, was Untreu Manche,
Verrath die Thoren nennen — plötzlich, sieh,
Tritt dieser tolle Schwelger prahlerisch
Hin zwischen dich und Salamenes, und —
Du bist für Nichts und wieder Nichts in einen —
Wie sag' ich doch? — Sardanapal verwandelt!
Ich kenne keinen Namen, der so schmählich.

Arbaces.

Wer noch vor einer Stunde mich so nannte,
Der achtete sein Leben wenig — jetzt
Muß ich vergeben, wie er uns vergab —
Das hätte nicht Semiramis gethan.

Beleses.

Nein — diese liebte keine Mitregenten,
Selbst keinen Gatten.

Arbaces.

Treu muß ich ihm dienen —

Beleses.

Und demuthsvoll?

Arbaces.

Nein, stolz — denn ich bin redlich.
Dem Throne werd' ich mehr, als du dem Himmel,
Nah sein; und wenn auch nicht so stolz, doch größer.
Thu, was du willst, du hast Mysterien,
Gesetz' und Reden über Recht und Unrecht;
Die fehlen mir, um mich darnach zu richten,
Thun muß ich, was mein grades Herz mich lehrt.
Jetzt kennst du mich.

Beleses.

Bist du nun fertig?

Arbaces.

Ja —
Mit dir.

Beleses.

Und willst mich wohl verrathen, wie
Du mich verläßt?

Arbaces.

So denken Priester nur,
Nicht Krieger.

Beleses.

Sei dem, wie ihm sei. — Nun still
Mit diesem Hader jetzt, und höre.

Arbaces.

Nein
Dein schlauer Geist birgt größere Gefahren
Als selbst ein Heer.

Beleses.

Ich handle, gehts nicht anders,
Allein.

Arbaces.

Allein!

Beleses.

Ein Thron faßt Einen nur.

Arbaces.

Er ist besetzt.

Beleses.

Mit Schlimmerem als Leere —
Mit einem tief verachteten Monarchen.
Arbaces, sieh, ich stand dir bei, ich liebte
Und spornte dich, ja dienen wollt' ich, hoffend,
Assyrien zu retten. Selbst der Himmel
Schien einverstanden, Alles war uns günstig
Bis ganz zuletzt noch, wo zu schwacher Weichheit
Dein Geist zusammenschrumpfte. Doch ich will,
Eh' ich mein Vaterland verschmachten sehe,
Sein Retter oder des Tyrannen Opfer,
Eins oder Beides sein, denn oft ist Beides
Nur eins; und sieg' ich, so bist du mein Diener.

Arbaces.

Dein Diener?

Beleses.

Und warum nicht? Lieber dies,
Als Sklav des weib'schen Königs, und begnadigt.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Ich bring' vom König euch Befehl, ihr Herrn.

Arbaces.

Er ist befolgt, eh' du ihn aussprichst.

Beleses.

Dennoch,
Laß hören ihn.

Pania.

Sogleich, noch diese Nacht,
Verfügt ihr euch in eure Satrapien
Von Babylon und Medien.

Beleses.

Mit den Truppen?

Pania.

Mein Auftrag geht an die Satrapen und
Ihr Hausgefolge.

Arbaces.

Doch —

Beleses.

Man muß gehorchen;
Sag', daß wir gehn.

Pania.

Mein Auftrag ist, euch gehen
Zu sehn, nicht Antwort ihm zu bringen.

Beleses.

(Für sich.)

Weh!
Gut, Herr, wir wollen euch von hier begleiten.

Pania.

Ich will die Ehrenwach' ausrücken lassen,
Die eurem Rang gebührt, und eure Reise
Abwarten, wenn ihr nicht zu lange zögert.

(Pania ab.)

Beleses.

Gehorche nun!

Arbaces.

Gewiß.

Beleses.

Ja, bis ans Thor,
Das unsern Kerker, den Pallast, verschließt,
Nicht weiter.

Arbaces.

Wirklich, ja, du trafst das Rechte!
Das Reich in seinem ganzen Umfang bietet
Bei jedem Schritt uns Beiden Kerker.

Beleses.

Gräber!

Arbaces.

Wenn das ich dächte, grüb' mein gutes Schwert
Eins mehr als meines.

Beleses.

Arbeit wird genug:
Doch laß mich Bess'res hoffen, als dir ahnt.
Jetzt laß uns fort von hier, so gut wir können.
Du siehst mit mir doch einen Urtheilsspruch
In dem Befehle?

Arbaces.

Nun, wie sollte man
Ihn anders deuten? Ist dies doch die Staatskunst

Der morgenländischen Monarchen — Gnade
Und Gift — erst Gunst und dann das Schwert — erst eine
Entfernte Reise, dann ein ew'ger Schlaf.
Wie viel Satrapen unter seinem Vater —
Er selbst ist, oder war doch rein von Blut —

Beleses.

Er will's und kann's nicht ferner sein.

Arbaces.

Ich zweifle.
Wie viel Satrapen sah ich zu der Zeit
In ihre Unterkönigreiche ziehn;
Sie fanden auf der Reis' ihr Grab. Ich weiß
Nicht wie, sie siechten auf dem Weg, er war
So lang und mühsam.

Beleses.

Laß uns athmen nur
Die freie Luft der Stadt, dann enden wir
Die Reise schnell.

Arbaces.

Vielleicht am Thore schon
Wird sie geendet.

Beleses.

Nein, sie wagen's nicht.
Sie wollen insgeheim uns tödten, nicht
Im Schloß noch innerhalb der Hauptstadt Mauern,
Wo wir bekannt sind, wo wir Freunde haben:
Läg' es in ihrem Plan, uns hier zu tödten,
Wir wären längst nicht mehr am Leben. Fort!

Arbaces.

Doch, wenn ich denk', er will mein Leben nicht —

Beleses.

Thor! Fort! — Was Andres kann ein aufgeschreckter
Despot denn wollen? Fort samt unsern Truppen.

Arbaces.

In die Provinzen?

Beleses.

Nicht doch; in dein Reich.
Dort gibt es Zeit, Muth, Hoffnung, Macht und Mittel,
Die uns ihr halbes Handeln ganz gelassen.
Fort!

Arbaces.

Und noch eben reuig, fall' ich wieder
In Schuld zurück!

Beleses.

Selbsthülf' ist eine Tugend,
Das einz'ge Bollwerk alles Rechtes. Fort!
Aus dem Pallast! Die Luft ist dick und drückend,
Die Mauern athmen Todesduft — Hinweg!
Laß ihnen keine Zeit mehr zur Berathung.
Ein schneller Abzug zeugt für unsre Treue;
Ein schneller Abzug hindert unsern Führer,
Den würd'gen Pania, daß er uns nicht
Auf einige Meilen weit Befehle gibt.
Ja, denn nicht andre Wahl ist da, als — fort!

(Geht ab mit Arbaces, der ihm zögernd folgt.)

(Sardanapal und Salamenes treten auf.)

Sardanapal.

Geheilt ist Alles, ohne Blutvergießen,
Der größten Höhnung eines Lindrungsmittels.
Wir sind, da sie verbannt, nun sicher.

Salamenes.

Ja,
Wie Einer, der auf Blumen tritt, vor Nattern
Um ihren Wurzeln.

Sardanapal.

Nun, was sollt' ich thun?

Salamenes.

Heb' auf, was du gethan.

Sardanapal.

Den Gnadenspruch?

Salamenes.

Setz' fest den Reif, der auf dem Haupt dir schwankt.

Sardanapal.

Tyrannisch wär's.

Salamenes.

Doch sicher.

Sardanapal.

Nun, wir sind's.
Wie können sie uns an der Gränze schaden?

Salamenes.

Noch sind sie dort nicht — können nie dahin,
Würd' ich gehört.

Sardanapal.

Ich habe dich gehört
Ganz unparteiisch — warum nicht auch sie?

Salamenes.

Bald wirst du's wissen; doch ich muß mich jetzt
Entfernen, um die Wache zu beordern.

Sardanapal.

Wir werden doch beim Mahl dich sehen?

Salamenes.

Herr,
Erlaß mir dies — ich bin kein Zecher: lege
Mir jeden, nur Bacchanten-Dienst nicht, auf.

Sardanapal.

Man muß doch auch bisweilen schwärmen.

Salamenes.

Ja,
Man muß für solche, die zu häufig schwärmen,
Auch wachen. Ist's erlaubt, mich zu entfernen?

Sardanapal.

Ja — bleib doch noch, mein guter Salamenes,
Mein Bruder, treuster Diener, bess'rer Fürst,
Als König ich. Du solltest Herrscher sein
Und ich — ich weiß nicht was, noch kümmert's mich;
Doch denke nicht, daß ich gefühllos bin
Für deine Weisheit, wie du rauh, doch mild
Bei allem Tadel, meine Thorheit trägst.
Schont' ich trotz deinem Rathe diese Männer,
Das heißt ihr Leben, that ich's nicht aus Zweifel
An deines Rathes Güte. Laß ihr Leben,
Laß uns nicht streiten drum; sie mögen's bessern,
Mich läßt doch die Verbannung ruhig schlafen
Doch nicht ihr Tod.

Salamenes.

Du läufst Gefahr, für immer
Zu schlafen, um Verräther nur zu retten,
Ein kurzer Schmerz vertauscht mit langem Frevel.
Bring sie zur Ruhe noch.

Sardanapal.

Versuch mich nicht:
Ich gab mein Wort.

Salamenes.

Das läßt sich widerrufen.

Sardanapal.

's ist Königswort.

Salamenes.

Drum sei es auch entscheidend
Die halbe Nachsicht der Verbannung reizt
Nur immer mehr — ganz muß die Gnade sein,
Sonst ist sie keine.

Sardanapal.

Und wer rieth mir denn,
Als ich sie weggewiesen, oder doch
Aus meiner Näh' entfernt, wer drängte mich,
In ihre Satrapien sie zu senden?

Salamenes.

Wahr; das vergaß ich; wenn sie nämlich je
In ihre Satrapien kommen, Herr,
Dann tadle meinen Rath noch mehr.

Sardanapal.

Und wenn
Sie nicht hinkommen — merk' dir's! — ungefährdet,

In Ruhe, hörst du's? — und in Sicherheit;
So wahr' die eigne.

Salamenes.

Laßt mich gehen jetzt
Für ihre Sicherheit ist schon gesorgt.

Sardanapal.

So geh; und denk' von deinem Bruder edler.

Salamenes.

Ich werde stets nach Pflicht dem König dienen.

(Salamenes geht ab.)

Sardanapal.

(Allein.)

Der Mann ist gar zu strenger Sinnesart:
Rauh, doch erhaben, wie ein Fels, und frei
Von den gemeinen ird'schen Flecken — ich
Bin zartern Stoffs, mit Blumen angefüllt.
Doch, wie der Boden, muß die Frucht auch sein.
Wenn ich jetzt irrte, so geschah es da,
Wo Irrthum leicht an ein Gefühl sich heftet,
Das ich nicht nennen kann; es ähnelt oft
In mir dem Schmerz, zu Zeiten auch der Freude;
Gleich einem Geist umschwebt es stets mein Herz
Und buhlt mit seinen Schlägen, regts nicht auf,
Stellt Fragen, wie kein Sterblicher sie wagt,
Noch Baal, der Gott, der doch Orakel spendet —
Wenn gleich sein majestätisch Marmorantlitz
Wild blickt, wenn nächt'ge Schatten seine Züge
Verdüstern und die Mien' ihm ändern, daß
Es mich zuweilen dünkt, er wolle sprechen.
Weg mit den Grillen! Fröhlich will ich sein —
Da kommt der Freude wahrer Herold.

(Myrrha tritt auf.)

Myrrha.

König!
Schwarz ist der Himmel, sammelt dumpfen Donner
In Wolken, die sich schnell zu nahen scheinen
Und mit gezacktem Blitz ein Wetter künden.
Willst du das Schloß verlassen?

Sardanapal.

Wetter? Wie?

Myrrha.

Ja, edler Herr.

Sardanapal.

Was mich betrifft, mir wär's
Schon recht, die ruh'ge Scene hier zu ändern
Und anzuschaun den Kampf der Elemente;
Doch zu den seidnen Kleidern und den glatten
Gesichtern unsrer Gäste stimmt dies kaum.
Erschrickst auch du vor'm Wolkendonner, Myrrha?

Myrrha.

In meiner Heimath ehrt man seine Stimme
Als Zeus' Orakel.

Sardanapal.

Zeus — ja, unser Baal —
Auch unsrer hat am Donner Theil, bisweilen
Bewährt ein Donnerkeil uns seine Gottheit;
Doch trifft er auch zu Zeiten seinen eignen
Altar.

Myrrha.

Das wär' ein schrecklich Zeichen.

Sardanapal.

Ja —
Den Priestern. Wohl, wir wollen heute Nacht
Nicht den Pallast verlassen, sondern hier
Das Fest begehen.

Myrrha.

Nun, gelobt sei Zeus!
Er hat das Flehn gehört, das du nicht hörtest.
Die Götter sind dir holder, als du dir.
Sie schleudern zwischen dich und deine Feinde
Den Sturm, um dich zu schützen.

Sardanapal.

Droht Gefahr,
So ist's dieselbe hier in diesen Mauern
Und an des Stromes Ufer.

Myrrha.

Nein; die Mauern
Sind hoch und fest und wohlbewacht. Verrath
Muß hier durch manche Winkelpfade dringen,
Und starke Thore; doch im Lustgezelt
Ist keine Schutzwehr.

Sardanapal.

Auch im Schlosse nicht,
Noch auf der Burg, noch auf des Kaukasus
Umwölktem Gipfel, wo in öden Klüften
Der Adler nistet, wenn Verrath uns droht.
So wie der Pfeil der Lüfte König findet,
So auch der Stahl der Erde Herrn. Sei ruhig!
Die Männer sind mit oder ohne Schuld
Verbannt und weit hinweg.

Myrrha.

Sie leben noch?

Sardanapal.

So blutbegierig? Du?

Myrrha.

Ich würde nicht
Vor der gerechten Strafe derer schaudern,
Die nach dem Leben dir gestrebt; wär's anders,
Verdient' ich meines nicht. Du hörtest ja
Auch Salamenes.

Sardanapal.

Seltsam! Wider mich
Ist jetzt die Sanfte, wie der Strenge, spornend
Zur Rache.

Myrrha.

Sie ist eine griechsche Tugend.

Sardanapal.

Doch fürstlich nicht; ich üb' sie nie, und sollte
Es ja geschehen, nur an meines Gleichen —
An Königen.

Myrrha.

Das wollten diese werden.

Sardanapal.

Das ist zu weibisch, Myrrha, und entspringt
Aus Furcht.

Myrrha.

Um dich.

Sardanapal.

Gleichviel — es ist doch Furcht.
Ich kenne dein Geschlecht; einmal erzürnt
Seid ihr, ob furchtsam auch, doch so beharrlich
Rachsüchtig, wie ich's nimmer könnte sein.
Dich glaubt' ich davon frei, wie von der kind'schen
Hülflosigkeit der Weiber Asiens.

Myrrha.

Ich prahle nicht mit meinen Eigenschaften
Und meiner Lieb'; ich theilte deinen Glanz,
Jetzt dein Geschick. Leb', und du findest treuer
Als Millionen Volkes eine Sklavin.
Doch das verhütet, Götter! Mir genügt's,
Daß ihr mich liebt, auf mein Gefühl vertrauend,
Noch mehr, als wenn ich's euch im Schmerz bewährte,
Der doch vor meinen Sorgen nicht entwich.

Sardanapal.

Schmerz kann nicht nahn, wo wahre Liebe wohnt,
Er müßte denn sie heben und verschwinden
Vor dem, was er nicht scheuchen kann. Doch komm! —
Die Stunde naht. Bereiten wir uns zum
Empfang der Gäste, die das Fest verschönen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Die Halle des Pallastes ist erleuchtet. Sardanapal und seine Gäste bei Tafel. Während des Banquets läßt sich draußen ein Sturm und bisweilen Donner vernehmen.)

Sardanapal.

Schenkt wieder voll! So muß es sein: hier ist
Mein wahres Reich, beim Glanz der Augen, bei
Gesichtern schön und fröhlich, naht kein Kummer.

Zames.

Noch sonst wo — wo der König ist, stralt Freude.

Sardanapal.

Ist dies nicht besser, als des Nimrod Jagden,
Als meiner wilden Ahne Jagd nach Reichen,
Die sie, erobert, nicht erhalten konnte?

Altada.

Sie waren mächtig, wie dein ganzer Stamm;
Doch es erreichte Keiner noch die Höhe
Sardanapals, der alle seine Freude
Im Frieden sucht — dem einzig wahren Ruhm.

Sardanapal.

Und im Vergnügen, Freund Altada; Ruhm
Ist nur der Pfad zu ihm. Was suchen wir?
Genuß! — Ich hab' den Weg dazu verkürzt
Und nicht durch Menschenleichen ihn gezogen,
Ein Grab mit jedem Tritt bereitend.

Zames.

Nein;
Beglückt sind Alle, jede Stimme segnet
Den Friedenskönig, der die Welt erfreut.

Sardanapal.

Bist du deß auch gewiß? Ich hört' es anders.
Man sagt, es gäb' Verräther hier.

Zames.

Verräther
Ist der, der dies zu sagen wagt! — Unmöglich!
Warum?

Sardanapal.

Warum? ja, — schenk den Becher voll;
Wir wollen nicht dran denken: hier sind keine
Und waren sie's, so sind sie fort.

Altada.

Ihr Gäste,
Thut mir Bescheid! Kniet nieder, leert den Becher
Aufs Wohl Sardanapals, des Königs — wie?
Des Königs? — nein des Gottes!

(Zames und die Gäste knieen nieder und rufen:)

Mächt'ger, als
Sein Vater Baal, der Gott Sardanapal!

(Während sie knieen donnert es. Einige fahren bestürzt auf.)

Zames.

Was steht ihr auf? Mit lautem Schalle stimmen
Die Götter, seine Väter, ein.

Myrrha.

Sie drohn.
Herr, duldest du die freche Lästerung?

Sardanapal.

Die Lästrung! — Können die, so vor mir herrschten,
Gottheiten sein; so will ich ihr Geschlecht
Nicht schänden. Doch erhebt euch, liebe Freunde;
Spart die Verehrung für den Donner dort.
Geliebt, nicht angebetet will ich sein.

Altada.

Bei treuen Unterthanen bist du Beides.

Sardanapal.

Mich dünkt, es donnert immer mehr: die Nacht
Ist furchtbar.

Myrrha.

Ja, für solche, denen, ihre
Anbeter zu beschirmen, Schlösser fehlen.

Sardanapal.

Ja, meine Myrrha. Könnt' ich nur mein Reich
Zum weiten Obdach für die Armen machen,
Ich thät's.

Myrrha.

Du bist kein Gott, wenn du nicht fähig,
So guten, großen Willen zu vollführen,
Wie es dein Wunsch erheischt.

Sardanapal.

Und eure Götter,
Die's können, und nicht thun?

Myrrha.

Sprich nicht davon,
Damit wir sie nicht reizen.

Sardanapal.

Wahr, sie lieben
Gleich Sterblichen den Tadel nicht. Hört, Freunde,
Gäb's keine Tempel, glaubet mir, man würde
Die Luft anbeten, wenn sie also zürnt
Und tobt, wie jetzt.

Myrrha.

Es betet ja der Perser
Auf seinen Bergen.

Sardanapal.

Wenn die Sonne scheint.

Myrrha.

Und fragen möcht' ich, wieviel Schmeichler wohl
Den Staub, worin der König lag, noch küßten,
Wenn dachlos dieses Schloß und wüste wäre.

Altada.

Zu höhnisch spricht wohl die Jonerin
Von einem Volk, das sie nur wenig kennt;
Nur seines Königs Glück kennt der Assyrer,
Ihm huld'gen ist sein Stolz.

Sardanapal.

Verzeiht, ihr Gäste,
Der schönen Griechin vorlaut Wort.

Altada.

Verzeihn!
Wir ehren sie nächst dir vor allen Andern.
Was ist das? Horch!

Zames.

Nichts Andres als das Knarren
Entfernter Thüren, die der Wind bewegt.

Altada.

Es klang wie das Geklirr von — horch! Schon wieder!

Zames.

Ein starker Regen fällt aufs Dach.

Sardanapal.

Nichts weiter.
Hast du die Leier in Bereitschaft, Myrrha?
Sing mir ein Lied von Sappho, die, du weißt's,
In deiner Heimath sich —

(Pania tritt auf mit blutigem Schwert und blutiger, ungeordneter Kleidung. Die Gäste erheben sich voll Bestürzung.)

Pania.

(Zu den Wachen.)

Bewacht die Thore;
Eilt an die Mauern draußen! Zu den Waffen!
Auf, auf! Dem König droht Gefahr. Monarch!
Verzeih die Hast, — 's ist Treue.

Sardanapal.

Sprich.

Pania.

Es ist,
Wie's Salamenes ahnte: die Treulosen —

Sardanapal.

Du bist verwundet — Wein! Schöpf Athem, Freund.

Pania.

's ist Nichts — ein kleiner Ritz. Ich bin erschöpfter
Durch meine Eile, dich zu warnen, als
Durch meine Wund' im Kampf.

Myrrha.

Doch die Rebellen —

Pania.

Arbaces und Beleses wollten nicht
Abziehn, als ihre Posten sie erreicht;
Und als ich die Gewalt gebrauchen wollte,
Die mir verliehen ward, so riefen sie
Nach ihren Truppen, die sich frech empörten.

Myrrha.

Sie Alle?

Pania.

Nur zu Viele.

Sardanapal.

Rede frei.
Verschweig die Wahrheit nicht.

Pania.

Mein kleines Häuflein
War treu — und was davon noch blieb, ist's noch.

Myrrha.

Ist dies die ganze Schaar, die treu noch?

Pania.

Nein —
Die Baktrer, angeführt von Salamenes,
Der eben auf dem Wege war, von starkem
Verdacht getrieben gegen Mediens Häupter,
Sind zahlreich noch, und bieten den Rebellen
Wohl fest die Stirn, wenn dichtgedrängt sie fechten,
Rings um das Schloß gereiht, wo ihre Macht
Sie sammeln und den König retten wollen.
Auch soll ich —

(Er stockt.)

Myrrha.

Jetzt ist keine Zeit zum Zaudern.

Pania.

Fürst Salamenes fleht den König an,
Sich selbst zu waffnen, nur auf kurze Zeit,
Und den Soldaten sich zu zeigen: jetzt
Vermöchte seine bloße Gegenwart
Wohl mehr als Schaaren Stellvertreter.

Sardanapal.

He!
Die Rüstung!

Myrrha.

Willst du?

Sardanapal.

Warum sollt' ich nicht?
He, da! — Doch sucht den Schild nur nicht; er ist
Zu schwer: — ein leichter Harnisch und mein Schwert.
Wo sind die Meutrer?

Pania.

Hundert Schritte kaum
Vom äußern Walle wüthet heft'ger Kampf.

Sardanapal.

So will ich denn zu Pferde kämpfen. Sfero!
Mein Pferd heraus! — Es ist noch Raum genug
In unsern Höfen und am äußern Thor,
Arabiens halbe Reiterei zu stellen.

(Sfero geht ab, die Rüstung zu holen.)

Myrrha.

Wie lieb' ich dich!

Sardanapal.

Nie zweifelt' ich daran.

Myrrha.

Jetzt kenn' ich dich.

Sardanapal.

(Zu einem Diener.)

Bring meinen Speer mir. Wo
Ist Salamenes?

Pania.

Wo's dem Krieger ziemt
Zu sein — im Kampfgewühl.

Sardanapal.

Dann eil' zu ihm.
Ist offen noch der Weg, und zwischen Schloß
Und Heer noch die Verbindung frei?

Pania.

Sie war's
Als ich hinwegging, und ich fürchte Nichts:
Fest stand die Schaar, die Phalanx war geschlossen.

Sardanapal.

Dem Fürsten sag', er solle jetzt sich schonen,
Ich selber würde mich nicht schonen — sag',
Ich käme.

Pania.

Dieses Wort enthält den Sieg.

(Pania ab.)

Sardanapal.

Altada — Zames — fort, bewaffnet euch!
Im Waffensaal ist Alles in Bereitschaft.
Seht zu, daß man die Frauen sicher berge
In fernen Zimmern: eine Wache stellt
Davor, zugleich befehlt ihr streng, den Posten
Nicht lebend zu verlassen — führ' sie, Zames.
Altada, rüste dich, und kehr' zurück;
Du bleibst in meiner Näh'.

(Zames, Altada und alle Uebrige, außer Myrrha, gehen ab.)

(Sfero und Andere treten auf mit den Waffen des Königs u. s. w.)

Sfero.

Herr, deine Rüstung!

Sardanapal.

(Sich selbst waffnend.)

Gib mir den Panzer — so: mein Wehrgehenk;
Mein Schwert: den Helm vergaß ich; wo der Helm?
Gut — nein, er ist zu schwer: du irrtest dich —
Nicht diesen meint' ich, sondern jenen, den
Ein Diadem umgibt.

Sfero.

Er schien mir, Herr,
Zu kenntlich an den Edelsteinen, um
Dein heilig Haupt drin zu gefährden. Wahrlich
Der ist, zwar minder reich, von bessrem Stahl.

Sardanapal.

Er schien dir? Wardst du zum Rebellen, Bursche?
Dein Amt ists, zu gehorchen: geh' und — nein —
Es ist zu spät — ich geh' nun ohne Helm.

Sfero.

Nimm doch nur diesen.

Sardanapal.

Nimm den Kaukasus!
Er ist ein Berg auf meiner Stirn.

Sfero.

So schutzlos
Geht der geringste Krieger nicht zum Kampf.
So wird dich Jeder kennen — denn der Sturm
Hat aufgehört, und glänzend stralt der Mond.

Sardanapal.

Ich will erkannt sein, und so werd' ichs schneller.
Jetzt meinen Speer! Ich bin bewaffnet nun.

(Beim Weggehn steht er plötzlich still und wendet sich an Sfero.)

Ach, ich vergaß! — Bring mir den Spiegel, Sfero.

Sfero.

Den Spiegel, Herr?

Sardanapal.
Ja, den von blankem Erz,
Als Beut' aus Indien mitgebracht — doch schnell.
(Sfero geht ab.)

Sardanapal.
Begib an einen sichern Ort dich, Myrrha.
Was folgtest du den andern Mädchen nicht?

Myrrha.
Hier ist mein Platz.

Sardanapal.
Und bin ich dann gegangen —

Myrrha.
So folg' ich.

Sardanapal.
Du! zum Kampf?

Myrrha.
Und wär' es so,
Ich ging den Weg nicht als die erste Griechin.
Auf deine Rückkehr harr' ich hier.

Sardanapal.
Der Raum
Ist groß, und wenn sie siegen, spähen sie
Zuerst ihn aus; und müßt' es sein, und kehrte
Ich nicht zurück —

Myrrha.
So sehn wir doch uns wieder.

Sardanapal.
Wie?

Myrrha.
Da, wo wir zuletzt uns Alle treffen —
Im Hades! Gibt es, wie ich glaube, jenseits
Des Styx ein Ufer nur; und ist dies nicht, —
Als Staub.

Sardanapal.
Du wagest Viel!

Myrrha.
Ja, Alles; doch
Nicht säh' ich den Geliebten eine Beute
Der Meuterer und — lebte. Fort! Sei tapfer.
(Sfero kommt zurück mit dem Spiegel.)

Sardanapal.
(Sich betrachtend.)
Der Panzer steht mir gut; das Wehrgehenk
Noch besser; aber schlecht der Helm.
(Nachdem er ihn einige Male aufzusetzen versucht hat, wirft er ihn von sich.)
Der Tand
Macht sich nicht übel; jetzt erprob' ich ihn.
Wo ist Altada?

Sfero.
Herr, er wartet draußen,
Und in Bereitschaft hält er deinen Schild.

Sardanapal.
Wahr; ich vergaß, er trägt mir stets den Schild
Nach Recht des Blutes, fort und fort vererbt.
Umarme mich noch einmal — nochmals, Myrrha;
Lieb' mich, was auch geschieht. Mein höchster Ruhm
Ist, deiner Liebe würd'ger mich zu machen.

Myrrha.
So geh' und siege!
(Sardanapal und Sfero gehen ab.)
Nun bin ich allein.
Sie gingen Alle, doch, wie Wen'ge kehren
Vielleicht zurück. Mög' er nur siegen, ich
Vergehn! Wenn er nicht siegt, vergeh' ich doch;
Ich überleb' ihn nicht. Er hat mein Herz
Umstrickt; ich weiß nicht wie, noch auch warum.
Nicht, weil er König; denn es schwankt sein Reich
Jetzt unter seinem Thron. Es öffnet sich
Die Erde, Nichts ihm gönnend, als ein Grab.
Und dennoch lieb' ich ihn. O, mächt'ger Zeus!
Vergib die frevle Liebe zu dem Fremden,
Der vom Olymp nichts weiß. Ich lieb' ihn, ja,
Und jetzt noch mehr, als — horch — das Kriegsgeschrei!
Mich dünkt, es nähert sich. In diesem Fall
(Sie zieht eine kleine Phiole hervor.)
Wird dieses Gift von Colchis, das mein Vater
Bereiten lernt' an dem Euxin und mich
Bewahren lehrte, mich befrein! Es hätte
Mich längst befreit, wenn ich nicht liebte, bis
Ich halb der Sklaverei vergaß. Sind Alle
Nur Sklaven, außer Einem, stolz auf Knechtschaft,
Und stehen Andre nur auf tief'rer Stufe
Des Dienstes; so vergessen wir es leicht,
Daß Bande, die zum Schmuck man trägt, doch immer
Noch Ketten sind. Nochmals der Lärm!
(Altada tritt auf.)

Altada.
He! Sfero!

Myrrha.
Er ist nicht hier. Was wünschest du von ihm?
Wie geht's im Kampfe?

Altada.
Zweifelhaft und hitzig.

Myrrha.
Der König?

Altada.
Ist ein wahrer König. Sfero
Such' ich. Er bring' ihm einen neuen Speer
Und seinen Helm. Er kämpft entblößten Hauptes,
Zu sehr noch bloßgestellt. Die Krieger kannten
Sein Antlitz wie der Feind; im Glanz des Mondes
Macht ihn sein wallend Haar, sein seid'ner Turban
Zu sehr als König kenntlich. Jeder Pfeil
Zielt auf das schöne Haar, die schönen Züge,
Das breite Band, das Beide schmückt.

Myrrha.
Ihr Götter,
Die ihr auf meine Heimat blitzt, beschirmt ihn!
Der König sandte dich?

Altada.
Nein, Salamenes
Entsandte heimlich mich mit diesem Auftrag,
Nichts weiß der unbesorgte Fürst davon.
Der König, ja er streitet, wie er schwelgt.
He, Sfero! He! Ich such' ihn in dem Rüstsaal;
Dort muß er sein.
(Altada geht ab.)

Myrrha.
's ist keine Schande — nein —
's ist keine Schande, diesen Mann zu lieben.
Ich wünsche fast, was ich noch nie gewünscht:
Er wär' ein Grieche. Wurde der Alcide
Beschimpft, als er der lyd'schen Omphale
Kleid trug und ihre Spindel drehte; wahrlich
So ist auch der es werth, daß eine Griechin
Ihm Freundin, Sänger ihm ein griech'scher Barde,
Ein griech'sches Grab ihm Denkmal sei, der plötzlich
Ein Herkules ersteht, nachdem man lange
In weib'schen Künsten ihn erzogen; der
Vom Schmauß zum Kampfe stürzt, als wär' er nur
Ein Liebesbett.
(Ein Offizier tritt auf.)
Wie steht die Schlacht?

Offizier.
Verloren,
Sie ist fast ganz verloren. Zames! Wo
Ist Zames?

Myrrha.
Bei der Wache, die, das Zimmer
Der Frauen zu bewachen, Auftrag hat.
(Der Offizier geht ab.)

Myrrha.
(Allein.)
Er geht und sagt nur, Alles sei verloren!
Was brauch' ich mehr zu wissen? Diese Worte,

Die wen'gen Worte, stürzen Reich und König,
Und ein Geschlecht von dreizehn Menschenaltern,
Das Leben Tausender, und Aller Glück,
Die noch am Leben sind. Auch ich verschwinde
Mit all' den Großen, gleich dem kleinen Bläschen,
Das mit der Woge bricht, die es getragen.
Mein Schicksal steht bei mir: kein stolzer Sieger
Soll mich zu seiner Beute zählen.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Myrrha,
Fort! kein Verzug! Laß uns den Augenblick
Nicht noch verlieren, der uns blieb.

Myrrha.

Der König?

Pania.

Er sandte mich, um dich hinwegzuführen
Jenseits des Flusses, auf geheimem Pfad.

Myrrha.

So lebt er —

Pania.

Und ich soll dein Leben sichern
Und flehn, du möchtest, bis er wiederkehrt,
Um seinetwillen leben.

Myrrha.

Wie, er weicht?

Pania.

Nur als der Letzte. Stets noch thut er, was
Verzweiflung kann; er streitet Schritt für Schritt
Um den Pallast.

Myrrha.

Sie kommen, dann: — ach, laut
Durchtönt ihr Kriegsgeschrei die alten Hallen,
Nie durch Rebellenruf entweiht vor dieser
Unsel'gen Nacht. Leb' wohl, Assyriens Stamm!
Leb' wohl, Geschlecht des Nimrod! Selbst dein Name
Besteht nicht weiter.

Pania.

Fort mit mir — hinweg!

Myrrha.

Nein, nein; hier sterb' ich! — Geh und sag' dem König,
Ich liebt' ihn bis zuletzt.

(Sardanapal und Salamenes treten auf mit Soldaten. Pania verläßt Myrrha und gesellt sich zu ihnen.)

Sardanapal.

Ist's einmal so,
Dann sterben wir im Schloß, wo wir geboren.
Schließt eure Reihen — stehet fest. Ich sandte
Jetzt einen Treuen nach des Zames Wache,
Die stark und treu; sie kommt, und Alles ist
Noch nicht verloren. — Pania, sorg' für Myrrha.

(Pania kehrt zu Myrrha zurück.)

Salamenes.

Wir haben Ruh'; doch einen Angriff, Freunde,
Noch für Assyrien!

Sardanapal.

Sag' für Baktrien!
Ihr treuen Baktrer, fürder will ich Fürst
Nur eures Volkes sein und als Provinz
Beherrschen wir dies Reich.

Salamenes.

Sie nahn — sie nahn!

(Beleses und Arbaces treten mit den Empörern auf.

Arbaces.

Greift an, wir haben sie im Netz! Greift an!

Beleses.

Auf! Auf! Für uns und mit uns kämpft der Himmel.

(Sie greifen den König und Salamenes mit ihren Truppen an, welche sich bis zur Ankunft des Zames und seiner Wache vertheidigen. Hierauf werden die Rebellen zurückgeworfen und von Salamenes verfolgt u. s. w. Wie der König im Begriff ist, sich den Verfolgern anzuschließen, tritt ihm Beleses entgegen.)

Beleses.

Halt an, Tyrann! Ich will den Kampf beenden.

Sardanapal.

Mein tapfrer Priester, köstlicher Prophet,
Dankbarer, treuer Diener: — weich', ich bitte.
Ich sparte lieber dich gerecht'rem Urtheil,
Als daß die Händ' in heilig Blut ich tauche.

Beleses.

Dein Ende naht.

Sardanapal.

Nein, dein's. Ich las vor Kurzem,
Zwar nur ein Jünger in der Kunst, die Sterne;
Und fand, den Thierkreis musternd, dein Geschick
Im Skorpion; dies Zeichen deutet an,
Daß du zerschmettert wirst.

Beleses.

Doch nicht durch dich.

(Sie fechten. Beleses wird verwundet und entwaffnet.)

Sardanapal.

(Sein Schwert erhebend, um ihn niederzuhaun.)

Ruf an die Sterne! Schießen sie vom Himmel,
Um ihren Seher, ihren Ruf zu retten?

(Ein Theil der Empörer dringt ein und befreit Beleses. Sie greifen den König an, welcher wiederum von einem Theile seiner Truppen befreit wird; diese treiben die Empörer zurück.)

Der Schurke, scheint's, war doch wohl ein Prophet.
Auf! Ihnen nach! — Ha, unser ist der Sieg.

(Er eilt den Flüchtigen nach.)

Myrrha.

(Zu Pania.)

Nach! Nach! Was stehst du hier, und läßt die Reihen
Der Kampfgenossen siegen ohne dich?

Pania.

Der König will, ich soll dich nicht verlassen.

Myrrha.

Mich! Denke nicht an mich. Kein Krieger-Arm
Darf fehlen jetzt. Ich brauche keine Wache,
Mag nicht, denn eine Welt steht auf dem Spiele,
Und du bewachst ein Weib? Fort, sag' ich, oder
Du bist entehrt! Nun wohl; so stürz' ich selbst,
Ein schwaches Weib, mich in den heißen Kampf.
Dort schütze mich, wo du den Fürsten solltest
Beschützen.

(Myrrha geht ab.)

Pania.

Bleib doch, Mädchen! Sie ist fort.
Wenn sie ein Unfall trifft, so wär' es besser,
Ich lebte nicht. Es hält Sardanapal
Sie werther als sein Reich; doch kämpft' er auch
Für dieses; kann ich minder thun, als er,
Der nie bis jetzt ein Schwert geröthet hat?
Komm, Myrrha, ich gehorche dir, geschieht's
Auch gegen des Monarchen Willen.

(Pania geht ab.)

(Altada und Sfero treten durch entgegengesetzte Thüren ein.)

Altada.

Myrrha!
Was, fort? Sie war mit Pania hier beim Wüthen
Des Kampfes. Hat ein Unfall sie betroffen?

Sfero.

Ich sah sie Beid', als die Rebellen flohn.
Wahrscheinlich zogen sie sich wiederum
Zurück zum Harem.

Altada.

Bleibt der König Sieger,
Wie's ganz den Anschein hat, vermißt er seine

Ionierin; so trifft uns härtre Strafe
Als die Empörer selbst.

Sfero.

Laßt uns sie suchen;
Sie floh gewiß nicht weit; wenn wir sie finden,
So ist sie unsrem sanften Fürsten werther,
Als sein gerettet Reich.

Altada.

Nie focht selbst Baal,
So kühn, ein Reich sich zu gewinnen, als
Sein schwacher Sohn, es zu erhalten: alle
Warnung von Freund und Feind verachtet er;
Und wie der stille, schwüle Sommertag,
Der nahe Wetter kündet, bricht er aus
In Donner, der die Lüfte fegt, die Erde
Tränkt. Unerforschlich ist der Mann.

Sfero.

Nicht mehr
Als Andre. Alle sind des Zufalls Söhne. —
Laß uns die Sklavin suchen, oder warten,
Daß man uns foltre seiner Thorheit wegen,
Und ohne Schuld verdamme.

(Sie gehen ab.)

(Salamenes tritt auf mit Soldaten u. s. w.)

Salamenes.

Schmeichelhaft
Ist der Triumph. Sie sind vom Schloß verdrängt,
Wir haben nun uns freie Bahn gebrochen
Bis zu den Truppen, die am andern Ufer
Des Euphrat stehn, die treu noch sind, sein müssen,
Wenn von dem Sieg sie hören. Doch wo ist
Der Held des Siegs — der König?

(Sardanapal mit Gefolge und Myrrha treten auf.)

Sardanapal.

Hier, mein Bruder.

Salamenes.

Doch unverletzt?

Sardanapal.

Nicht ganz; doch laß das sein.
Gesäubert ist das Schloß —

Salamenes.

Auch wohl die Stadt.
Die Krieger sammeln sich; ein Trupp von Parthern,
Noch ungebraucht bisher, und stark und muthig,
Hat schon Befehl, auf sie zu stürzen bei
Dem Rückzug, der zur Flucht bald werden wird.

Sardanapal.

Er ist es schon; denn schneller eilten sie,
Als ich mit meinen Baktrern folgen konnte,
Die doch nicht säumten. Einen Stuhl! Ich bin
Erschöpft.

Salamenes.

Dort steht der Thron.

Sardanapal.

Das ist kein Ort,
Wo Geist und Körper ruht. Ein Ruhebett!
Bringt eine Bauernbank, mich kümmerts nicht:

(Man bringt einen Sessel.)

Jetzt athm' ich freier.

Salamenes.

Diese große Stunde
Ist deines Lebens schönste, glänzendste.

Sardanapal.

Und auch die lästigste. Wo ist mein Schenk?
Bring etwas Wasser.

Salamenes.

's ist das erste Mal,
Daß diesen Auftrag er empfängt. Ich selbst,
Dein strengster Rath, empföhle jetzt
Purpurnen Trank dir lieber.

Sardanapal.

Blut — gewiß;
Es floß genug; doch meinst du Wein, — heut lernte
Den Werth des reinen Elements ich schätzen;
Drei Mal genoß ich's und erneute drei Mal
Mit größrer Kraft, als je die Traube gab,
Den Angriff auf den Feind. Wo ist der Krieger,
Der Wasser mir im Helme brachte?

Einer der Wachen.

Todt!
Ihm traf ein Pfeil die Stirn, als er den Helm,
Die letzten Tropfen ihm entschüttelnd, eben
Aufsetzen wollte.

Sardanapal.

Todt! und unbelohnt!
Todt, weil er meinen Durst gelöscht: 's ist hart,
Du Armer! Lebt' er noch, ich überhäufte
Mit Gold ihn. Alles Gold der Welt bezahlt
Die Wonne dieses Trunkes nicht; ich lechzte,
Wie jetzt.

(Man bringt Wasser. Er trinkt.)

Ich lebe wieder auf — fortan
Spar' ich den Becher für die Liebesstunden,
Das Wasser für den Krieg.

Salamenes.

Und diese Binde
Um deinen Arm?

Sardanapal.

Ein Hieb vom tapferen
Beleses.

Myrrha.

O! Verwundet?

Sardanapal.

Unbedeutend.
Der Arm ist etwas steif und schmerzt; ich fühl's,
Da ich nun kühler.

Myrrha.

Du verbandst ihn mit —

Sardanapal.

Dem Band des Diadems; zum ersten Mal
War etwas Andres diese Zierde mir,
Als eine Last.

Myrrha.

(Zu den Dienern.)

Ich bitte, rufet schnell
Den besten Arzt herbei; ich will indeß
Die Wund' aufbinden und sie pflegen.

Sardanapal.

Thu's;
Jetzt klopft's genug darin: doch wie? verstehst
Du dich auf Wunden? Doch, was frag' ich nur!
Weißt du es, Bruder, wo ich meinen Liebling
Getroffen?

Salamenes.

Bei den andern Frauen doch,
Gazellen gleich erschreckt.

Sardanapal.

O nein: der Mutter
Des jungen Löwen gleich, die, weiblich wüthend,
(Und weiblich heißet grimmig; denn das Weib
Hat jede Leidenschaft im Uebermaß,)
Dem Jäger folgt, der mit dem Jungen flieht,
Trieb sie durch ihre Stimm' und ihre Miene,
Ihr flatternd Haar und Feueraug' die Krieger
Zum Kampfe.

Salamenes.

Wirklich?

Sardanapal.

Siehst du, diese Nacht
Schuf mehr der Krieger noch, als mich. Ich weilte,
Auf sie zu schaun und ihrer Wange Glut,
Die großen, dunklen Augen, leuchtend durch
Das Haar, das sie umfloß; die blauen Adern
Auf weißer Stirne schwellend; ihre Nüstern,

Die weit geöffnet waren; ihre Lippen
Getheilt, die Stimme, tönend durch den Lärm,
Wie eine Laute klingt durch Cymbel=Schall,
Verstimmt, nicht übertönt vom wilden Ruf;
Der weißen Arme Schwingen, die noch mehr
Erglänzten, als der Stahl in ihrer Hand,
Den einem todten Krieger sie entriß:
Durch Alles dies erschien sie unsern Truppen
Als Siegsprophetin, ja als Siegesgöttin,
Die unsern Sieg begrüßt.

Salamenes.

(Für sich.)

Das ist zu viel.
Der Liebestaumel faßt ihn wieder. Alles
Ist hin, lenk' ich nicht seinen Geist auf Andres.

(Laut.)

Vergiß die Wunde nicht — sie schmerzt dich ja.

Sardanapal.

Sehr wahr; allein ich mag daran nicht denken.

Salamenes.

Ich hab' das Nöthige besorgt, und will
Nur forschen, ob man den Befehlen folgt,
Die ich ertheilt; ich kehre dann zurück
Und höre deinen fernern Willen.

Sardanapal.

Wohl!

Salamenes.

(Im Fortgehen.)

Myrrha!

Myrrha.

Mein Fürst!

Salamenes.

Du zeigtest heut ein Herz,
Das, wär' er nicht der Gatte meiner Schwester —
Genug — du liebst den König?

Myrrha.

Ja, ich liebe
Sardanapal.

Salamenes.

Und wünschest ihn als König?

Myrrha.

Ich wünsch' als das ihn, was er sollte sein.

Salamenes.

Gut, daß er König sei, und dein, und Alles
Was er, was nicht er sein soll, daß er lebe;
Laßt nicht in Weichlichkeit ihn wieder sinken.
Du hast auf seinen Willen größ'ren Einfluß
Als Weisheit im Pallast und wilder Aufruhr,
Der draußen tobt: laß nicht zurück ihn fallen.

Myrrha.

Nicht nöthig war des Prinzen Rath, dazu
Mich anzutreiben; ich versäume Nichts,
Was nur vermag des Weibes Schwäche —

Salamenes.

Sie
Ist Allgewalt bei Herzen, wie das seine,
Gebrauch' sie gut.

(Salamenes geht ab.)

Sardanapal.

Mit meinem strengen Bruder
Sprichst heimlich du? Fast werd' ich eifersüchtig.

Myrrha.

Du hast wohl Grund; denn auf der Erde lebt
Kein Mann, so würdig, daß ein Weib ihn liebt —
Ihm traut der Krieger, — Unterthanen ehren —
Der König schätzt — die Welt bewundert ihn!

Sardanapal.

Lob' ihn, doch nicht so warm. Ich mag's nicht hören,
Daß so beredt die süße Lippe preist,
Was mich in Schatten stellt; doch sprichst du wahr.

Myrrha.

Nun komm! laß sehn die Wunde. Stütze dich
Auf mich.

Sardanapal.

Ja Liebchen, aber nicht vor Schmerz.

(Alle gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Sardanapal unbedeckt auf einem Ruhebett schlafend und dann und wann in seinem Schlummer gestört. Myrrha bewacht ihn.)

Myrrha.

(Ihn betrachtend.)

Ich lauscht' auf seinen Schlaf, wenn Schlaf es ist,
Was so den Schlummer stört: wie? weck' ich ihn?
Doch nein, er scheint jetzt ruh'ger. Gott der Ruhe,
Der du geschloss'ne Wimpern, sanfte Träume
Und tiefen, unerforschten Schlaf beherrschest,
Gleich' deinem Bruder Tod — so still — so starr —
Denn dann sind wir so glücklich, als nur möglich,
Die Glücklichsten im Reiche deines ernsten,
Schweigsamen, ewig stillen Zwillingsbruders.
Er regt sich wieder — wieder zuckt der Schmerz
Durch seine Züge, wie ein rascher Windstoß
Die Flut des See's bewegt, der ruhig lag
Im Bergesschatten; oder wie der Sturm
Im Herbst die Blätter schüttelt, welche ruhig
Und welk an den geliebten Zweigen hängen.
Ich muß ihn wecken — nein, noch nicht: wer weiß,
Woraus ich ihn erwecke? Wohl aus Schmerzen;
Doch, wenn sein Leid nur größer wird? Das Fieber
Der stürm'schen Nacht, die Schmerzen seiner Wunde,
Die, wenn auch klein, dies Alles wirkt, das quält
Mehr mich, die's schaut, als ihn, der's leidet.
Nein;
Mit Muttersorge pfleg' ihn die Natur, —
Ich will sie unterstützen, nicht sie stören.

Sardanapal.

(Erwachend.)

Nicht so — vermehrtet ihr die Stern' und gäbt
Sie mir als Reich, um es, ertheilt von euch,
Mit euch zu theilen! So erkauft' ich nicht
Das Reich der Ewigkeit. Hinweg — hinweg —
Du alter Jäger unsrer früh'sten Thiere,
Ihr, die ihr Menschen gleich den Thieren jagt,
Einst blut'ge Sterbliche, jetzt blut'ge Götzen,
Wenn nicht die Priester lügen! Schrecklich Weib,
Von dunklem Blute triefend, wandelnd auf
Den Leichen Indiens — hinweg! hinweg!
Wo bin ich? Wo die Geister? — Nein, das ist
Kein Hirngespinnst: ich kenn' es unter allen
Den Todten, die dem schwarzen Abgrund düster
Entsteigen, Lebende zu schrecken. Myrrha!

Myrrha.

Ach! du bist bleich, die Stirne decken Tropfen
Gleich nächt'gem Thau. Geliebter, ruhig — still!
Du redest wie aus einer andern Welt,
Doch liebt dich diese. Muth; und Alles endet
Noch glücklich.

Sardanapal.

Deine Hand! 's ist deine Hand;
's ist Fleisch; — so — drücke — stärker, bis ich fühle,
Daß ich der Früh're noch.

Myrrha.

Erkenne nur
Als das mich, was ich bin und bleibe — dein.

Sardanapal.

Ich seh' es und erkenn' dies Leben wieder.
Myrrha, ich war, wo wir einst werden sein.

Myrrha.

Ach, Herr!

Sardanapal.

Ich war im Grab, wo Würmer Herrn
Und Kön'ge sind — doch schien es anders mir;
Mir war's, als sei es Nichts.

Myrrha.

So ist's; nur nicht
Dem Feigen, welchem stets im Voraus bangt
Vor dem, was nie geschieht.

Sardanapal.

O, Myrrha! Zeigt
Der Schlaf schon dies, was mag der Tod enthüllen?

Myrrha.

Was kann der Tod für Uebel zeigen, die
Das Leben dem nicht schon gezeigt, der lange
Verkörpert lebte? Gibt es ja ein Ufer,
Wo unser Geist fortlebt, so ist's als Geist,
Ganz körperlos: und fliehet doch ein Schatten
Von diesem läst'gen Erdenklos, der zwischen
Den Himmel sich und unsre Seele schleicht,
Und an die Erd' uns kettet — dies Phantom
Wird, was es auch zu fürchten hat, nicht fürchten
Den Tod.

Sardanapal.

Ich fürcht' ihn nicht; doch fühlt' ich — sah —
Ein Heer von Todten.

Myrrha.

Und auch ich. Der Staub,
Auf den wir treten, war dereinst belebt
Und elend. Doch, was sahst du? Sprich, das heitert
Vielleicht den düstern Geist dir auf.

Sardanapal.

Mir war's —

Myrrha.

Doch still, du leidest — bist erschöpft und matt;
Das könnte Geist und Körper schwächen: suche
Vielmehr zu schlummern.

Sardanapal.

Nein, jetzt nicht — ich möchte
Nicht träumen: weiß ich auch, daß, was mir träumte,
Ein Traum nur war: — erträgst du's, ihn zu hören?

Myrrha.

Ja Tod- und Lebens-Träume trag' ich, Alles,
Theil' ich's mit dir nur, sei es wirklich, oder
Dem Scheine nach.

Sardanapal.

Ich sage dir, es schien
Mir wirklich: als das Aug' ich öffnete,
Sah ich sie fliehn — denn dann verschwanden sie.

Myrrha.

Sag' an!

Sardanapal.

Ich sah, das heißt im Traum, mich hier —
Hier — wo wir sind, beim Mahl, bei dem wir waren,
Mich selbst, als Wirth, der sich als Gast nur wähnte,
Bereit, gesellig Alle gleich zu stellen,
Allein zur Linken und zur Rechten saß,
Statt deiner und des Zames und der andern
Genossen, mir zur Linken stolz und düster
Und bleich ein Antlitz; ich erkannt' es nicht;
Doch hatt' ichs schon gesehn, ich weiß nicht wo;
Die Züge waren riesenhaft; das Auge
Sah starr, doch leuchtend; lange Haare deckten
Den großen Hals, an dem ein mächt'ger Köcher
Voll Pfeile sich erhob, mit Adlerschwingen
Befiedert, die fein Schlangenhaar durchbrachen.
Ich lud ihn ein, den Kelch, der zwischen uns
Da stand, zu füllen; doch er gab nicht Antwort —
Ich füllt' ihn — er berührt' ihn nicht — er stierte
Mich an, bis mich sein starrer Blick erschreckte:
Ich blickt' ihn finster an, wie's Kön'gen ziemt —
Er blickte finster nicht; er sah auf mich
Stets gleichen Blickes, der nur mehr mich schreckte,
Da er nicht wechselte; nun wollt' ich Zuflucht
Bei sanftern Gästen suchen, rechts mich wendend,
Wo du zu sitzen pflegst. Doch —

(Er hält inne.)

Myrrha.

Nun, statt meiner?

Sardanapal.

Auf deinem Stuhl — an deinem Platz beim Mahle —
Sucht' ich dein holdes Antlitz — doch da saß
Mit grauem Haar, verschrumpft, mit blutgen Augen
Und blutger Hand, gespenstisch bleich ein Wesen
In Weibertracht, die Stirn gekrönt, vor Alter
Gefurcht, vor Durst nach Rache grinsend und
Mit geilem Blicke schielend: — mir erstarrte
Das Blut.

Myrrha.

Und ist dies Alles?

Sardanapal.

Ihr zur Rechten —
Zur magern, krallengleichen Rechten — stand
Ein Becher, übervoll von Blut, zur Linken
Ein andrer, voll — ich sah es nicht — wovon,
Ich wandte mich von ihm und ihr. Doch längs
Der Tafel saß ein Kreis gekrönter Schatten,
Verschieden im Gesicht, doch gleich im Ausdruck.

Myrrha.

Und schien dir's nicht ein leeres Traumbild?

Sardanapal.

Nein:
Zu deutlich war's; ich hätt' es greifen können.
Von einem Antlitz wandt' ich mich zum andern,
Voll Hoffnung, eins zu finden, das ich kannte,
Bevor ich ihre sah: doch nein — sie starrten
Mich an; sie aßen, tranken nicht, — sie starrten,
Bis Stein ich ward, wie sie es halb wohl waren,
Doch Stein mit Athem; Leben war in mir
Und ihnen: eine grause Sympathie
War zwischen uns, als hätten einen Theil
Des Todes sie, um mir zu nahn, verloren,
Das halbe Leben ich, zu sein bei ihnen.
Nicht himmlisch und nicht irdisch war das Sein,
In dem wir lebten — lieber will den Tod
Ich schaun, als solch ein Leben.

Myrrha.

Und das Ende?

Sardanapal.

Ich saß versteint, wie sie; da stand der Jäger
Mit all' den Andern auf; und lächelnd — ja
Des Jägers riesiges, doch edles Antlitz
Es lächelte mir zu — ich sollte sagen,
Die Lippen, denn sein Blick war starr — das Weib
Zog auch die dünnen Lippen wie zum Lächeln.
Sie Beide standen auf, und die gekrönten
Gestalten auch, den Schattenhäuptern folgend,
Nachäffer selbst im Tod — noch blieb ich sitzen:
Verwegner Muth durchdrang mir alle Glieder,
Und furchtlos lacht' ich endlich den Gebilden
Ins Antlitz. Doch da — reichte mir der Jäger
Die Hand: ich faßte, drückte sie — allein
Sie schmolz in meiner, während nun auch er
Verschwand, und nur das Bild von einem Helden
Zurück mir ließ, denn also sah er aus.

Myrrha.

Und war's: der Ahn von Helden, und der deine
Nicht minder.

Sardanapal.

Aber, Myrrha, ach, es blieb
Das Weib; sie flog auf mich herzu und brannte
Auf meine Lippen widerliche Küsse,
Und warf die beiden Becher um; mir schien's,
Als flöss' ihr Gift um uns, als würde jedes
Zum eklen Strom. Sie hielt mich noch umschlungen
Die andern Schatten standen, gleich Statuen
Der Tempel leblos da; doch noch umarmte
Sie mich, indeß ich vor ihr bebt', als wäre

Statt des entfernten Sprosses, ich ihr Sohn,
Der sie erschlug, da sie ihr Blut geschändet.
Dann drängte sich ein Wirrwarr schmuz'ger Dinge,
Dicht, formlos: ich war todt, doch fühlt' ich — ward
Begraben und erstand — verzehrt von Würmern,
Ward rein durch Flammen — in der Luft getrocknet!
Von dem, was noch ich dachte, weiß ich Nichts,
Als daß ich schmachtete nach dir, dich suchte
In dieser Angst, und dann erwachend fand.

Myrrha.

Du wirst mich stets an deiner Seite finden
So hier als jenseits, wenn's ein Jenseits giebt;
Doch denke nicht daran — an die Gebilde
Des jüngst Erlebten, wirkend auf den Körper,
Den, nicht gewöhnt an Mühen, Müh'n bedrängten,
Den Stärk're nicht gewachsen.

Sardanapal.

Mir ist besser;
Da dich ich wieder schau', erscheint, was mir
Erschien, als Nichts.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Der König ist schon wach?

Sardanapal.

Ja, und ich wollt', ich hätte nicht geschlafen;
Denn alle früh're Fürsten unsres Stamms
Erstanden, wähnt' ich, mich hinab zu ziehn.
Mein Vater war bei ihnen; doch er hielt,
Ich weiß es nicht, warum, sich fern und ließ
Mich zwischen dem Begründer unsres Stamms
Und ihr, der Menschen-, Gatten-Mörderin,
Die ruhm-edeckt du nennst.

Salamenes.

So nenn' ich nun
Auch dich, seitdem du gleichen Muth bewiesest.
Mit Tagesanbruch, rath' ich, ziehn wir aus,
Die Meutrer anzugreifen, die noch Leute
Versammeln, zwar verdrängt, doch nicht besiegt.

Sardanapal.

Entweicht die Nacht?

Salamenes.

Es sind noch ein'ge Stunden
Der Dunkelheit: benutze sie zur Ruhe.

Sardanapal.

Nicht diese Nacht, wenn sie noch weilt: mich dünkt
Im Traume schwanden Stunden hin.

Myrrha.

Kaum eine;
Ich wachte hier: 's war eine schwere Stunde,
Doch eine nur.

Sardanapal.

So laß denn Rath uns halten;
Und morgen ziehn wir aus.

Salamenes.

Ich fleh' zuvor
Um eine Gunst.

Sardanapal.

Sie ist bewilligt.

Salamenes.

Höre,
Eh' du so schnell gewährst; jedoch es ist
Für dein Ohr nur.

Myrrha.

Ich gehe, Prinz.

(Myrrha geht ab.)

Salamenes.

Die Sclavin
Ist werth der Freiheit.

Sardanapal.

Freiheit nur? Sie ist
Es werth, daß einen Thron sie theilt.

Salamenes.

Verzeih —
Er ist nicht leer, und von des Throns Genossin,
Kam ich, mit dir zu sprechen.

Sardanapal.

Wie! Der Kön'gin?

Salamenes.

Ja. Räthlich scheint's für ihre Sicherheit,
Daß sie nach Paphlagonien mit den Kindern,
Eh's dämmert, reist, wo unser Vetter Cotta
Regiert; und dort das Leben meiner Neffen
Und deiner Söhne sichert, und mit ihm
Ihr gutes Anrecht auf die Krone, wenn —

Sardanapal.

Ich falle — wie 's wahrscheinlich: wohl erdacht —
Sie zieh' mit sicherem Geleit.

Salamenes.

Das ist
Besorgt, und die Galeere harrt, den Euphrat
Hinabzusegeln. Willst du, eh' sie reisen,
Nicht sehen —

Sardanapal.

Meine Söhne? Das entmannte
Mein Herz; die armen Knaben werden weinen;
Und was denn bring' ich vor zu ihrem Trost,
Als leere Hoffnung, schlecht erzwung'nes Lächeln?
Du weißt, ich kann nicht heucheln.

Salamenes.

Aber fühlen.
Ich glaub' es wenigstens, und — kurz die Kön'gin
Wünscht dich zu sehn, eh' ihr euch trennt — für immer.

Sardanapal.

Wozu? Warum? Was sie auch wünscht, es sei
Gewährt — nur solch Zusammentreffen nicht.

Salamenes.

Du kennst die Weiber, oder solltest doch
Sie kennen, da du sie so lang' erforscht.
Die Bitte, die das Herz berührt, ist ihrem
Gefühl und ihrer Phantasie weit theurer,
Als all' die Außenwelt. Ich denke ganz
Wie du von meiner Schwester Wunsch; doch war's
Ihr Wunsch — sie ist mir Schwester — du, ihr Gatte,
Willst du ihn nicht gewähren?

Sardanapal.

Nutzlos ist's:
Doch laß sie kommen.

Salamenes.

Wohl.

(Salamenes geht ab.)

Sardanapal.

Zu lange lebten
Getrennt wir, wieder uns zu sehn — und jetzt zu sehn.
Hab' ich nicht Sorg' und Schmerz genug allein,
Daß wir den Kummer theilen, die wir längst
Die Liebe nicht mehr theilten.

(Salamenes kommt zurück mit Zarina.)

Salamenes.

Schwester, Muth!
Entehr' nicht unser Blut durch Furcht; gedenke,
Von wem wir stammen. Herr, die Königin!

Zarina.

Laß mich allein, mein Bruder.

Salamenes.

Wie du's wünschest.

(Salamenes geht ab.)

Zarina.

Allein mit ihm! Wie manches Jahr verfloß,
Obschon wir jung noch sind, seit wir uns fanden,
Das ich verlebt' im Wittwenstand des Herzens.
Nie liebt' er mich: doch scheint er kaum verändert —
Nur gegen mich — wär ich's auch gegen ihn!

Er spricht nicht — er bemerkt mich kaum — kein Wort —
Kein Blick — einst war er sanft von Stimm' und Antlitz,
Gleichgültig, doch nicht finster. Herr!

Sardanapal.

Zarina!

Zarina.

Nein, nicht Zarina — sage nicht Zarina.
Der Ton — das Wort — vernichtet lange Jahre
Und das, was sie verlängert.

Sardanapal.

's ist zu spät,
Des Traums zu denken. Tadeln wir uns nicht! —
Das heißt, nicht tadle mich — zum letzten Mal —

Zarina.

Und ersten. Tadelt ich dich je?

Sardanapal.

Sehr wahr;
Und schwerer trifft mein Herz der Vorwurf, als —
Doch unser Herz ist nicht in unsrer Macht.

Zarina.

Noch unsre Hand; doch Beides gab ich hin.

Sardanapal.

Du wünschtest mich zu sehn, eh' du die Stadt
Verläßt mit —

(Er hält inne.)

Zarina.

Unsern Kindern. Wahr. Ich wollte
Dir danken, daß du nicht mein Herz von Allem
Getrennt, was mir noch übrig blieb zu lieben,
Von denen, die dir gleich, die dein und mein,
Und auf mich schaun, wie du einst auf mich schautest. —
Sie änderten sich nicht.

Sardanapal.

Noch werden sie's.
Daß sie gehorsam, seh' ich gern.

Zarina.

Ich liebe
Die Kleinen, nicht mit blinder Liebe, wie
Zärtliche Mütter; nein, als zärtlich Weib.
Sie sind das einz'ge Band jetzt zwischen uns.

Sardanapal.

Glaub' mir, ich ließ dir Recht stets widerfahren.
Sie mögen lieber deinem Stamme gleichen,
Als ihrem Vater. Dir vertrau' ich sie:
Erzieh' sie für den Thron, entgeht der — hörtest
Vom nächt'gen Kampf du?

Zarina.

Ich vergaß ihn halb.
Und mir ist jeder Schmerz, nur deiner nicht,
Erwünscht, der mich noch einmal zu dir führte.

Sardanapal.

Den Thron — ich sag' es nicht mit Furcht — bedroht
Gefahr; vielleicht besteigen sie ihn nie;
Doch sollen sie ihn stets im Auge haben.
Ich will zwar Alles thun, daß sie ihn erben;
Doch fall' ich, müssen sie ihn kühn erkämpfen —
Erkämpft, ihn weise nützen, nicht wie ich,
Der selbst sein Reich verscherzt.

Zarina.

Sie werden nur,
Was ihres Vaters Angedenken ehrt,
Von mir vernehmen.

Sardanapal.

Lieber laß die Wahrheit
Von dir, als von der höhn'schen Welt sie hören.
Zu bald erfahren sie, in Noth, der Menge
Verachtung gegen kronenlose Fürsten.
O, meine Knaben! — Wär' ich kinderlos,
Ich trüg's.

Zarina.

O, sprich nicht so — vergifte nicht
All' meinen Frieden, wünschend, daß du Vater
Nicht wär'st. Sie werden herrschen, wenn du siegst,
Den ehrend, der das Reich für sie erhielt,
Das er, als eignes, wenig schätzte; wenn's —

Sardanapal.

Dahin, so ruft die Welt: das dankt dem Vater!
Und sie erhöhn mit einem Fluch das Echo.

Zarina.

Das thun sie nimmermehr; sie werden ehren
Den Namen deß, der, sterbend wie ein König,
In seinen letzten Stunden Größ'res that,
Als mancher Fürst in einer Reih' von Tagen,
Die nur den Flug der Zeit bekunden, nicht
Annalen bilden.

Sardanapal.

Unsre nahn dem Schluß;
Allein, was auch geschah, so soll ihr Ende doch
Denkwürdig sein, wie es ihr Anfang war.

Zarina.

Sei nicht so rasch, verschon' dein Leben; lebe
Für die, die lieben, nur.

Sardanapal.

Wer sind sie? Eine
Sklavin, die liebt aus Leidenschaft — ich sage
Nicht Ehrgeiz — wanken sah sie Thron' — und liebte;
Und wen'ge Freunde, welche mit mir schwärmten,
Bis eins wir wurden; fall' ich, sind sie Nichts.
Ein Bruder, den ich kränkte — Kinder, deren
Ich nicht geachtet, und ein Weib —

Zarina.

Das liebt.

Sardanapal.

Und auch verzeiht?

Zarina.

Nein, daran dacht' ich nie,
Ich kann verzeihn nicht, wo ich nicht verdammte.

Sardanapal.

Mein Weib!

Zarina.

Gesegnet sei für dieses Wort!
Ich dacht' es niemals mehr von dir zu hören.

Sardanapal.

Du wirst's von meinen Unterthanen hören.
Ja — diese Sklaven, die ich nährte, pflegte
In stolzer Ruh, mit Schätzen füllte, bis
Sie selbst, in ihren Häusern Fürsten, herrschten,
Ziehn als Empörer aus, den Tod verlangend
Deß, der zu einem Fest ihr Leben machte.
Indeß die Wenigen, die Nichts mir schulden,
Treu sind! 's ist unnatürlich, aber wahr.

Zarina.

Vielleicht nur zu natürlich; denn die Wohlthat
Wird Gift bei schlechten Seelen.

Sardanapal.

Gute machen
Aus Bösem Gutes, glücklicher, als Bienen,
Die nie auf gift'gen Blüten weilen.

Zarina.

Nimm
Den Honig, frage nicht, woher er kommt.
Sei frohen Muths, du bist nicht ganz verlassen.

Sardanapal.

Mein Leben bürgt dafür. Wie lange wohl,
Wär' ich nicht König, wär' ich Mensch; ich meine,
Wo Menschen sind, nicht wo sie werden sein?

Zarina.

Ich weiß es nicht. Doch lebe mir — vielmehr
Nur deinen Kindern.

Sardanapal.

Edle, schwer gekränkte
Zarina! Ich bin Sklav des äußern Antriebs,
Des Zufalls — fortbewegt von jedem Hauch!

Nicht passend für den Thron — und nicht für's Leben.
Ich weiß nicht, was ich könnte sein, doch fühl' ich,
Ich bin nicht, was ich sollte sein — Genug!
Nur dieß vernimm noch: konnt' ich eine Liebe
Gleich deiner, ein Gemüth, wie dein's, nicht schätzen,
Noch lieben deine Schönheit, wie ich liebte
Gering're Reize, blos weil jene Huld'gung
Mir eine Pflicht war, und ich Alles haßte,
Was einer Fessel glich für mich und Andre,
(Der Aufruhr selbst bezeugt's); so höre dennoch
Dies Wort — vielleicht mein letztes — Niemand schätzte
Je deine Tugend höher, wußt' er gleich
Sie nicht zu nützen — wie der Bergmann, auf
Geäder reinen Erzes stoßend, findet,
Was ihm mit nichten frommt: er hat's entdeckt,
Doch ist's nicht sein, ist eines Höhern, der
Ihn graben, doch nicht theilen läßt den Schatz,
Der ihm zu Füßen glänzt. Er darf ihn heben
Und wägen nicht; er muß, den trägen Boden
Aufwühlend weiterkriechen.

Zarina.

Fühlst du nur,
Daß meine Liebe deiner Achtung werth,
Ich will nichts weiter — laß uns fort von hier,
Und ich — laß wir mich sagen — werden glücklich.
Assyrien ist die Erde nicht — wir finden
Noch außer unsrer eine Welt, — sind heitrer
Als ich und du es war mit aller Lust,
Die nur ein Reich dir bot.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Ich muß euch trennen —
Die Zeit verstrich, man darf sie nicht verlieren —

Zarina.

Grausamer Bruder! Wägst du so Momente
So hehr und selig?

Salamenes.

Selig!

Zarina.

Ach, er war
So gütig gegen mich, daß ich an Trennung
Nicht denken kann.

Salamenes.

So — dieser Frauen-Abschied
Schließt, wie solch Scheiden schließt, mit keinem Scheiden.
Ich dacht' es — gegen all mein beff'res Ahnen
Gab doch ich nach. Allein es darf nicht sein.

Zarina.

Nicht sein?

Salamenes.

So bleib und stirb —

Zarina.

Mit meinem Gatten —

Salamenes.

Und Kindern.

Zarina.

Ach!

Salamenes.

Als meine Schwester höre
Mich, Schwester. Alles ist zu deiner Rettung
Und deiner Knaben, unsrer letzten Hoffnung,
Bereit. Es handelt sich nicht um Gefühle,
Wär' gleich auch dieses viel — es gilt den Staat:
Des Königs Kinder wünscht der Meutrer Schaar
Vor Allem zu ergreifen, so zerschmetternd —

Zarina.

O sprich's nicht aus!

Salamenes.

Nun, so versteh' mich wohl:
Entgehen sie der Meder Hand, so ist
Der Meutrer Ziel verfehlt — der Untergang
Von Nimrod's Stamm. Wenn auch der König fällt,
Zu Sieg und Rache leben seine Söhne.

Zarina.

Kann ich allein nicht bleiben?

Salamenes.

Wie? Die Kinder
Als Waisen lassen, leben gleich die Eltern —
In fremdem Land — so jung — so fern?

Zarina.

Ach nein —
Mir bräch' das Herz.

Salamenes.

Du weißt nun Alles — wähle.

Sardanapal.

Zarina, er hat Recht; wir müssen jetzt
Uns fügen der Nothwendigkeit. Vielleicht
Verlierst du Alles, wenn du bleibst; doch gehend,
Errettest du den bessern Theil von dem,
Was uns und den getreuen Herzen blieb,
Die hier noch schlagen.

Salamenes.

Schnell! Es drängt die Zeit.

Sardanapal.

So geh! und sehn wir je uns wieder, würd'ger
Bin ich vielleicht dann deiner — doch, wenn nicht,
So denk', daß meine Fehler, wenn auch nicht
Gesühnt, geendet sind. Dein Herz beklagt,
Ich fürcht' es, mehr noch den befleckten Namen
Deß, der einst mächtig in Assyrien, als —
Schon wieder werd' ich weich, und darf es nicht;
Ich muß nun Härte lernen. All mein Sünd'gen
War von der sanftern Art — verbirg die Thränen —
Ich bitte nicht, daß du sie nicht vergießest —
Eh'r hemmte man den Euphrat an der Quelle,
Als eines treuen, zarten Herzens Thränen —
Doch laß sie mich nicht sehn; denn sie entmannen
Mich, der sich selber kaum ermannt. Mein Bruder,
Bring sie hinweg.

Zarina.

O Gott! Ich werd' ihn nie
Mehr sehen!

Salamenes.

(Sucht sie fortzuführen.)

Schwester, ja, du mußt gehorchen.

Zarina.

Nein, bleiben muß ich — weg! du hältst mich nicht.
Soll er allein denn sterben, leben ich?

Salamenes.

Er wird allein nicht sterben; doch du lebtest
Seit Jahren einsam.

Zarina.

Nein! Ich wußt', er lebte,
Und lebt' in seinem Ebenbilde. — Laß mich!

Salamenes.

(Sie von der Bühne führend.)

So muß ich denn Gewalt als Bruder brauchen,
Die du verzeihen wirst.

Zarina.

Nie. Helft mir! Ach!
Sardanapal, du kannst es sehn, wie man
Mich dir entreißt?

Salamenes.

Ja, Alles ist verloren,
Ist's dieser Augenblick.

Zarina.

Mein Kopf ist wirr —
Mein Auge trüb — wo ist er?

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Sardanapal.

(Hinzutretend.)

Setz' sie nieder —
Sie stirbt — du bist ihr Mörder.

Salamenes.

's ist nur Schwäche

Der überspannten Leidenschaft. Im Freien
Erholt sie sich. Entferne dich. —
(Bei Seite.)
Ich muß
Den Augenblick benutzen, auf des Königs
Galeere sie zu bringen, wo sich schon
Die Kinder eingeschifft.
(Salamenes trägt sie fort.)

Sardanapal.
(Allein.)
Auch dieses noch —
Ich muß auch dies ertragen, — ich, der nie
Freiwill'ge Qualen einem Menschenherzen
Vorsätzlich zugefügt! Doch dies ist falsch —
Sie liebte mich, ich sie. Unsel'ge Liebe!
Warum erstirbst du nicht zugleich im Herzen,
Die du zugleich entflammtest? O Zarina!
Ich muß es schwer nun büßen, daß ich dich
Verlassen. Hätt' ich stets nur dich geliebt,
So wär' ich noch ein unbestritt'ner Herrscher
Von Völkern, die mich liebten. Welchem Abgrund
Führt nur ein einz'ger Schritt von jenem Gleis
Der Menschenpflichten selber solche zu,
Die Andrer Huld'gung als Geburtsrecht fodern
Und finden, bis sie selber sie verwirken.
(Myrrha tritt auf.)

Sardanapal.
Du hier? Wer rief dich?

Myrrha.
Niemand — doch, ich hörte
Von fern ein Wehgeschrei und Klagelaute
Und glaubend —

Sardanapal.
Ungerufen einzutreten
Gehört zu deinen Pflichten nicht.

Myrrha.
Ich könnte
Vielleicht an sanftre Worte dich erinnern
(Obschon auch scheltend), die mich tadelten,
Weil lästig ich zu werden fürchtete,
Entgegen meinem Wunsch und deiner Vorschrift,
Auf keine Zeit, noch auf Besuch zu achten,
Vielmehr mich ungerufen dir zu nahn:
Ich geh'.

Sardanapal.
Verweile, — da du einmal hier.
Vergib: es hat mich Manches jetzt erbittert,
Daß ungestüm ich ward — beacht' es nicht:
Ich werde bald der Alte sein.

Myrrha.
Ich werde
Geduldig dies erwarten, freudig sehn.

Sardanapal.
Jetzt eben, eh' du kamst, verließ Zarina,
Die Königin Assyriens, diese Halle.

Myrrha.
Ha!

Sardanapal.
Du erschrickst?

Myrrha.
Wie? Wirklich?

Sardanapal.
Gut, daß durch
Ein andres Thor du kamst; du wärst ihr sonst
Begegnet. Doch erspart ward ihr die Qual.

Myrrha.
Mitleiden fühl' auch ich.

Sardanapal.
Das ist zu viel —
Ist unnatürlich — Beides gleich unmöglich:
Du kannst sie nicht bedauern, sie vermag —

Myrrha.
Die Lieblingssklavin, mich, nur zu verachten?
Nicht mehr, als ich mich selber stets verachtet.

Sardanapal.
Verachtet! weil dich dein Geschlecht beneidet,
Weil du des Weltenherrschers Herz beherrschest?

Myrrha.
Wärst du von zwanzig Tausend Welten Herrscher —
Wie diese du verlierst, die du regiertest —
Ich würd' als deine Buhle mich nicht minder
Entwürdigen, als wärst du nur ein Bauer —
Noch minder, wär' ein Grieche dieser Bauer.

Sardanapal.
Du sprichst ganz schön —

Myrrha.
Und wahr.

Sardanapal.
Zur Zeit der Noth
Erheben Alle keck sich gegen den,
Der fällt; doch, da ich noch nicht ganz gefallen,
Noch auch geneigt bin, Tadel zu ertragen,
Vielleicht, weil ich zu oft ihn schon verdiente,
So laß uns noch im Frieden scheiden.

Myrrha.
Scheiden?

Sardanapal.
Sind nicht die Menschen vor uns all' geschieden,
Und müssen nicht die jetz'gen einmal scheiden?

Myrrha.
Warum?

Sardanapal.
Zu deiner Sicherheit; ich sorge
Für sie durch ein Geleit bis in die Heimat;
Und Gaben, welche, warst du auch nicht Kön'gin,
Gleich einem Reich an Werth die Mitgift machen.

Myrrha.
O sprich nicht so!

Sardanapal.
Die Kön'gin ging: du wirst,
Zu folgen, dich nicht schämen. Fallen will ich
Allein — Nur meine Freude soll man theilen.

Myrrha.
Nur im Verweilen such' ich meine Freude.
Du zwingst mich nicht, zu gehn.

Sardanapal.
Bedenk' es wohl —
Bald ist's vielleicht zu spät.

Myrrha.
Es sei; denn dann
Vermagst du nimmer mich von dir zu trennen.

Sardanapal.
Und will's auch nicht; du willst es, denk' ich.

Myrrha.
Ich?

Sardanapal.
Du sprachst ja von Erniedrigung.

Myrrha.
Ich fühle
Sie mehr, weit mehr als Alles, außer Liebe.

Sardanapal.
So fliehe sie.

Myrrha.
Das ruft Vergang'nes nicht
Zurück — gibt Ehre mir und Herz nicht wieder.
Hier steh' ich, oder fall' ich. Wenn du siegst,
So leb' ich mich des Siegs zu freun; fällt anders
Dein Loos; so werd' ichs theilen, nicht beweinen.
Du zweifeltest vor Kurzem nicht an mir.

Sardanapal.

An deinem Muthe nie — an deiner Liebe
Erst jetzt; dies Zweifeln konntest du nur wecken.
Die Worte —.

Myrrha.

Waren Worte. Den Beweis
Such' in den Thaten, die du diese Nacht
Selbst priesest, und in meinem fern'ren Handeln,
Wozu du auch geboren seist vom Schicksal.

Sardanapal.

Nun wohl. Ich hoffe, meinem Recht vertrauend,
Wir siegen noch und kehren dann zum Frieden
Zurück — dem einzigen Sieg, nach dem ich trachte.
Für mich ist Krieg nicht Ruhm und Sieg nicht Ehre.
Daß man mich nöthigt so mein Recht zu wahren,
Drückt schwerer auf mein Herz, als all' die Schmach,
Womit man gern mich beugte. Nimmer, nimmer
Vergess' ich diese Nacht, selbst wenn ich lebte,
Sie der Erinnrung andrer beizuzählen.
Mein harmlos Herrschen, glaubt ich, wär' in blutgen
Annalen eine schöne Friedenszeit;
Ein grüner Fleck in hundertjährigen Wüsten,
Auf den erfreut die Zukunft würde schaun,
Ihn pflegen, oder seufzen, wenn sich nicht
Das goldne Reich Sardanapals erneute.
Zum Paradies glaubt' ich mein Land verwandelt,
Und jeden Mond zum Abschnitt neuer Lust.
Mir war des Pöbels Jauchzen Liebe — Wahrheit
Der Freunde Wort — mein einzger schönster Lohn
Der Weiber Lippen — und das sind sie, Myrrha:

(Er küßt sie.)

O, küsse mich. Nun nehmt mir Reich und Leben!
Ich gebe Beides, dich nur nicht!

Myrrha.

Nein, nimmer!
Mag auch der Mensch dem Menschen Alles rauben,
Was groß und glänzend — Reiche fallen — Heere
Und Freunde wanken, Sclaven fliehn und Alle,
Zuerst, die 's Meiste schulden, treulos werden
Es bleibt ein Herz, das ohne Selbstsucht liebt!

Salamenes tritt auf.

Salamenes.

Ich suchte dich — sie wieder hier?

Sardanapal.

Nicht tadle
Mich jetzt. Dein Antlitz spricht von Höherem,
Dünkt mich, als eines Weibes Gegenwart.

Salamenes.

Das einzige Weib, an dem mir Etwas liegt,
Ist jetzt, entfernt, in Sicherheit — Die Königin
Ist eingeschifft.

Sardanapal.

Und wohlbehalten? Sprich!

Salamenes.

Die Schwäche ging vorüber, oder ward
Zum thränenlosen Schweigen; und ihr blasses
Gesicht und glänzend Auge starrte dann,
Als sie die Kinder schlafen sah, die Thürme
Des Schlosses an, indeß das schnelle Schiff
Beim Sternenlicht dem raschen Strome folgte;
Doch sprach sie Nichts.

Sardanapal.

O fühlt' ich doch nicht mehr,
Als sie gesagt.

Salamenes.

'S ist jetzt zu spät, zu fühlen!
Nicht eine Qual kann dein Gefühl entfernen;
Doch es zu ändern, bring' ich sichre Kunde,
Daß die rebellschen Meder und Chaldäer,
Geführt von ihren Häuptern, wiederum
Sich waffnen, Reihen bilden und zum Kampf
Sich vorbereiten: andre Große schlossen,
Wie's scheint, sich ihnen an.

Sardanapal.

Noch mehr Rebellen?
Laß uns die ersten sein.

Salamenes.

Dies wäre jetzt
Kaum klug, obschon wir dies vorher beschlossen.
Wenn morgen Mittag Alle zu uns stoßen,
An die ich sichre Boten sandte, sind
Wir stark genug, den Angriff kühn zu wagen,
Sogar sie zu verfolgen; doch bis dahin
Laß uns des Angriffs harren.

Sardanapal.

Dieses Harren
Veracht' ich; scheint's auch sicher hinter Mauern
Zu kämpfen, und den Feind in tiefe Graben
Zu stürzen, zucken ihn zu sehn an Pfählen,
Die man ihm hingestellt, ich mag es nicht —
Mein Muth erschlafft; doch dring' ich auf sie ein,
Und thürmten sie sich Berge hoch, ich faßte
Sie, oder fiel in heißem Blute selbst.
Zum Angriff! Fort!

Salamenes.

Du sprichst wie junge Krieger.

Sardanapal.

Ich bin ein Mann, kein Krieger: sprich mir nicht
Vom Kriegerstand, ich hasse dieses Wort
Und die damit sich brüsten. Sag' mir, wo
Ich auf sie stürzen kann.

Salamenes.

Du darfst dein Leben
Nicht allzu hitzig wagen, nicht ist's, wie
Mein oder andrer Unterthanen Leben:
Der ganze Krieg dreht sich darum; es schafft,
Entflammt ihn, dämpfet ihn vielmehr, — verlängert —
Beendet ihn.

Sardanapal.

So laß uns Beides enden!
's wär' besser so, als Beide zu verlängern;
Ich bin des Einen — Beider müde.

(Eine Trompete ertönt draußen.)

Salamenes.

Horch!

Sardanapal.

Antwortet statt zu horchen.

Salamenes.

Deine Wunde?

Sardanapal.

Sie ist verbunden — heil — vergessen. Fort!
Mehr hätte mich geritzt des Arztes Messer;
Der Sclave, der mich traf, er muß sich schämen,
Daß er so schwach gestoßen.

Salamenes.

Thät' es doch
Jetzt Niemand besser.

Sardanapal.

Wenn wir siegen, ja;
Wenn nicht, so bleibt nur Eins mir übrig, das
Sie ihrem Herrn ersparen konnten. Fort!

(Wieder Trompetenschall.)

Salamenes.

Ich folge dir.

Sardanapal.

He! Waffen! Meine Waffen!

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die nämliche Halle des Pallastes.

Myrrha und Balea treten auf.

Myrrha.
(An einem Fenster.)

Der Tag bricht endlich an. Welch' eine Nacht
Ging ihm voraus! Wie schön der Himmel ist!
Wenn auch durch einen flücht'gen Sturm verändert,
In seinem Wechsel nur noch um so schöner!
Wie häßlich ist die Erde doch! wo Friede
Und Hoffnung, Lieb' und Lust in einer Stunde
Durch Menschenleidenschaften in ein Chaos
Zertreten ward, deß Elemente jetzt
Noch nicht gesondert sind. Noch währt der Kampf!
Und kann die Sonne so erstehn, so glänzend,
Die Wolken so zu Dünsten rollen, schöner,
Als selbst der unbewölkte Himmel ist,
Mit goldnen Zinnen und mit Schneegebirgen,
Und Wellen, purpurfarb'ner als das Meer?
Sie schafft ein herrlich Erden-Blendwerk dort,
So ähnlich, daß wir's fast für bleibend halten;
So flüchtig, daß wir's mehr als ein Gebilde
Kaum nennen können; so vergänglich ist's
Verbreitet längst der ewigen Veste. Dennoch
Ruht's auf dem Geist, besänftigt ihn, vereint
Sich mit dem Geist, bis Auf- und Untergang
Der Qual und Liebe bangen Zeitraum bilden.
Sie, die ihn nicht beachten, kennen nicht
Das Reich, wo diese Zwillingsgenien
(Die unsre Herzen reinigen und läutern,
Daß ihren sanften Tadel wir nicht tauschten
Mit all den milden Freuden, die mit Jubel
Die Luft je füllten) die Palläste baun,
Wo ihre Treuen ruhn, sich kurz erholend;
Doch in der kurzen, kühlen Ruh' genug
Einathmen von dem Himmel, um den Rest
Gemeiner, lästiger Erdenfrist zu tragen,
Sie hinzuträumen mit gelass'ner Duldung,
Obgleich sie scheinbar, wie die andern armen
Geschöpfe, Schmerzen treffen oder Freude.
Zwei Namen nur für ein Gefühl, das unser
Rastloser, ewiger Kampf gern änderte
Im Klang, obwohl selbst unsrem höchsten Streben,
Glücklich zu werden, sich der Sinn entzieht.

Balea.

Du bist sehr ruhig: kannst du so vielleicht
Den Sonnenaufgang sehn, der unser letzter?

Myrrha.

Deswegen eben blick' ich ihn so an
Und tadle noch die Augen, welche wohl
Ihn niemals wiederschauen, daß sie oft,
Zu oft ihn sonder Ehrfurcht angeblickt
Und ohn' Entzücken, welches dem gebührt,
Der alles Irdische wahrt, damit es nicht
Vergänglich sei, wie ich in dieser Hülle.
O komm, betracht' ihn, der Chaldäer Gott;
Beinah bekehr' ich mich zu eurem Baal,
Wenn ich ihn sehe.

Balea.

Wie im Himmel jetzt,
So herrscht' er einst auf Erden.

Myrrha.

Er regiert
Hier jetzt noch mehr; nie hat ein irdischer Fürst
Nur halb den Frieden und den Ruhm, den er
In einem einzigen seiner Stralen eint.

Balea.

Gewiß, er ist ein Gott.

Myrrha.

So glauben auch
Wir Griechen; dennoch dünkt es mich bisweilen,
Es müsse dieser prächtige Kreis weit eher
Ein Aufenthalt der Götter sein, als selbst
Ein ewiger Herrscher. Jetzt durchbricht er alle
Die Wolken und erfüllt mit Licht mein Auge,
Das mir die Welt verbirgt. Ich seh' nichts mehr.

Balea.

Horch! Hörst du keinen Lärm?

Myrrha.

's war Täuschung nur;
Jenseits des Walles kämpfen sie, und nicht
Wie in dem letzten mitternächtgen Streit
In den Gemächern selbst. Zur Festung ward,
Seit jener Stunde des Verraths, das Schloß;
Und hier in seinem Mittelpunkt, umgürtet
Von weiten Höfen, königlichen Hallen,
Nach Art der Pyramiden aufgebaut,
Die einzeln erst gewonnen werden müssen,
Bevor sie da eindringen, wo sie waren,
Hier schlägt kein Hülferuf an unser Ohr,
Kein Siegsgeschrei.

Balea.

Allein sie kamen früher
So weit.

Myrrha.

Durch einen Ueberfall, und wurden
Durch Tapferkeit zurückgedrängt. Jetzt schützen
Uns Muth und Wachsamkeit.

Balea.

O möcht' es ihnen
Doch glücken!

Myrrha.

Viele wünschen dies, doch mehr
Befürchten es: 's ist eine bange Stunde;
Ich such' es aus dem Sinne mir zu schlagen.
Allein umsonst.

Balea.

Man sagt, des Königs Haltung
Beim letzten Kampfe, schreckte kaum die Meutrer
Mehr, als sie seine Treuen überraschte.

Myrrha.

Leicht schreckt und überrascht man wohl den Pöbel,
Der Nichts als eine Heerde Sclaven bildet.
Doch tapfer war er.

Balea.

Schlug er nicht Beleses?
Er streckt' ihn nieder, hört' ich von den Kriegern.

Myrrha.

Der Schurke ward zu Boden hingestreckt,
Jedoch befreit, um über den vielleicht
Zu triumphiren, der ihn im Gefecht
Besiegt' und in der Noth ihn schonte, so
Durch sorglos Mitleid eine Krone wagend.

Balea.

Horch!

Myrrha.

Wahrlich; Schritte nähern sich, doch langsam.
(Soldaten treten auf und bringen Salamenes verwundet herein; ein abgebrochener Wurfspieß steckt in seiner Seite; sie legen ihn auf eines der Polster nieder, welche im Zimmer sind.)

Myrrha.

O Zeus!

Balea.

's ist Alles aus!

Salamenes.

Du lügst! Haut nieder
Den Sclaven, der das sprach, wenn er ein Krieger.

Myrrha.

Schon' ihn — er ist es nicht: ein Schmetterling,
Der im Gepränge des Monarchen flattert.

Salamenes.

So leb' er denn.

Myrrha.

Ich hoffe, du auch wirst's.

Salamenes.

Erlebt' ich nur die Stund' und den Erfolg,
Doch zweifl' ich. Weshalb trugt ihr mich hierher?

Ein Soldat.

Der König wollt' es. Als der Speer dich traf,
Da sankst du kraftlos; er gebot uns streng,
In diese Halle dich zu tragen.

Salamenes.

So
War's recht. Denn scheinbar todt in der Betäubung,
Leicht schreckte dies die Krieger — doch — umsonst —
Ich fühl', es endet.

Myrrha.

Laß die Wunde sehn
Ich bin nicht ungeübt: in meiner Heimat
Gehört's zum Unterricht. Der stete Krieg
Stählt uns für solchen Anblick.

Ein Soldat.

's wär' das Beste,
Den Speer herauszuziehn.

Myrrha.

Das geht nicht an.

Salamenes.

So sterb' ich denn.

Myrrha.

Das Blut, das, wenn die Waffe
Heraus ist, folgt, macht bang mich für dein Leben.

Salamenes.

Und mich nicht für den Tod. Wo war der König,
Als ihr vom Platz mich, schwer getroffen, trugt?

Soldat.

Am selben Orte, mit Geberd' und Stimme
Anfeuernd die bestürzten Truppen, die
Dich fallen sahn, und wichen.

Salamenes.

Hörtest du,
Wer nach mir Feldherr ward?

Soldat.

Ich hört' es nicht.

Salamenes.

So eil' und sag', es sei mein letzter Wunsch,
Daß bis zur längst erwarteten Vereinung
Mit Ofranates, dem Satrapen Susa's,
Mir Zames folge. Geh, denn unsre Truppen
Sind nicht so stark, daß sie dich nicht vermißten.

Soldat.

Doch, Fürst —

Salamenes.

Fort, fort! Hier ist ein Höfling und
Ein Weib, die beste Hausgenossenschaft.
Da ihr mich nicht im Felde sterben ließet,
So duld' ich nun auch keine müß'gen Krieger
Am Krankenbett. Fort! Thut, was ich befahl!

(Die Soldaten gehen ab.)

Myrrha.

Muß dir so früh die Erd' entsagen, tapfrer
Ruhmvoller Geist?

Salamenes.

Dies Ende, gute Myrrha,
Hätt' ich gewählt, wenn Fürst ich oder Reich
So hätte retten können. Hab' ich doch
Sie nun nicht überlebt.

Myrrha.

Du wirst so bleich.

Salamenes.

Gib mir die Hand; die abgebrochne Waffe
Verlängert nur die Pein; und hält nicht Leben
Genug, zu nützen. Wüßt ich wie der Kampf
Jetzt steht, ich zög' ihn, und mit ihm mein Leben,
Heraus.

(Sardanapal tritt auf mit Soldaten.)

Sardanapal.

Mein Bruder!

Salamenes.

Ist die Schlacht verloren?

Sardanapal.

(Niedergeschlagen.)

Du siehst mich hier.

Salamenes.

Ich säh' dich lieber so!

(Er reißt den Wurfspieß aus der Wunde und stirbt.)

Sardanapal.

So soll man mich auch sehn, wenn nicht die Hülfe,
Das letzte schwache Rohr gesunkner Hoffnung,
Mit Ofranates kommt.

Myrrha.

Vernahmst du's nicht,
Was sterbend dir dein Bruder rieth, zum Feldherrn
Zames zu wählen?

Sardanapal.

Ja!

Myrrha.

Und wo ist Zames?

Sardanapal.

Todt.

Myrrha.

Und Altada?

Sardanapal.

Sterbend.

Myrrha.

Pania? Sfero?

Sardanapal.

Der lebt; doch Sfero ist gefangen oder
Entflohn. Ich bin allein.

Myrrha.

Und Alles hin?

Sardanapal.

Die Mauern, wenn auch schwach bemannt, sie trotzen
Wohl noch der Feinde Macht, nicht dem Verrath:
Im Feld jedoch —

Myrrha.

Der Salamenes Plan
War, däucht mich, keinen Ausfall ehr zu wagen,
Als erst verstärkt durch die versprochne Hülfe.

Sardanapal.

Ich überstimmt' ihn.

Myrrha.

Wohl, ein kühner Fehler.

Sardanapal.

Unselig doch. O, Bruder! Gerne gäb' ich
Die Reiche, deren höchste Zier du warst,
Mein Schwert und Schild, die einzigen Ehrenretter,
Um dich zurück — doch nicht bewein' ich dich;
Du sollst betrauert werden, wie du's wünschtest.
Das schmerzt mich, daß du von dem Leben schiedest
Im Glauben, daß ich das noch überlebte,
Wofür du starbst — des Stammes alte Würde.
Errett' ich sie, so führ' ich dich durch Blut
Von Tausenden und Thränen von Millionen,
(Die Thränen aller Guten sind schon dein.)
Wo nicht, so sehn wir bald uns, wenn der Geist
Noch jenseits lebt: — du kennst den meinen, lässest
Mir Recht nun widerfahren. Nochmals fass' ich
Die Hand, die warm noch, schließ' dies starre Herz
An meines, das so schmerzlich schlägt.

(Er umfaßt den Leichnam.)

Nun tragt
Ihn weg!

Ein Soldat.

Wohin?

Sardanapal.

In mein Gemach. Dort legt
Ihn unter meinen Baldachin, als läge
Der König da, dann wollen wir die Feier
Anordnen, die sich solcher Asche ziemt.

(Die Soldaten gehen ab mit dem Leichnam des Salamenes.)

(Pania tritt auf.)

Sardanapal.

Nun, Pania, hast du ausgestellt die Wachen,
Vollzogen die Befehle?

Pania.

Ich gehorchte.

Sardanapal.

Sind muthig noch die Krieger?

Pania.

Herr?

Sardanapal.

Da hab' ich
Gleich Antwort! Fragt ein Fürst zweimal, und hört
Statt Antwort eine Frag' auf seine Frage,
So ist's ein schlimmes Zeichen. Sie sind muthlos?

Pania.

Des Salamenes Tod und der Empörer
Erhöhter Jubel über seinen Fall,
Das machte —

Sardanapal.

Rasen sollten sie — nicht trauern.
Doch Mittel gibt's, sie anzuspornen.

Pania.

Solcher
Verlust kann Siege selbst verbittern.

Sardanapal.

Ach!
Wer fühlt ihn so wie ich? Doch sind wir auch
In Mauern eingesperrt, sie sind doch stark,
Die Unsern draußen brechen durch den Feind,
Um ihres Königs Sitz zum Schlosse wieder
Zu machen; nicht zum Kerker, noch zur Festung.

(Ein Officier tritt eilig auf.)

Sardanapal.

Dein Antlitz kündet Unglück. Sprich!

Officier.

Ich wage
Es nimmer.

Sardanapal.

Wagst es nicht? da Millionen
Es wagen mit dem Schwert sich zu empören!
's ist seltsam. Brich dies unterthän'ge Schweigen,
Dem's bangt, den Herrn zu schrecken. Hören kann
Ich Schlimmres, als du meldest.

Pania.

Hörst du? Sprich.

Officier.

Die Mauer, die des Flusses Rand berührte,
Sie ist zerstört von schneller Ueberschwemmung
Des Euphrat, der jetzt, angeschwollen von
Dem letzten Regen dieser stürmschen Gegend,
Den hohen Bergen, wo er quillt, entströmend,
Den Wall zerriß, aus seinen Ufern tretend.

Pania.

Ein böses Zeichen! Denn die alte Sage
Verheißt: „Es werde Keinem je die Stadt
Erliegen, bis der Strom ihr Feind geworden."

Sardanapal.

Das Zeichen wohl verzeih' ich, nicht den Schaden.
Wie viel vom Wall ward weggespült?

Officier.

Nun, zwanzig
Und einige Stadien wohl.

Sardanapal.

Und Alles dies
Liegt den Belagrern offen da?

Officier.

Für jetzt
Verhindert einen Sturm des Stromes Wuth;
Doch kehrt er in sein altes Bett zurück,
Durchkreuzen ihn die Barken wieder; ihnen
Ist dann dies Schloß.

Sardanapal.

Das soll es nimmer sein.
Ob Menschen, Götter, Element' und Zeichen
Sich gegen den, der nie sie reizt', erheben,
Nie wird mein Vaterhaus dem Wolf zur Höhle,
Sich heulend drin zu bergen.

Pania.

Willst du es,
So eil' ich hin, um Alles anzuordnen
Zur Sicherung des offnen Raums, wie Zeit
Und Mittel es gestatten.

Sardanapal.

Thu's sogleich,
Und bringe mir so eilig, als genaues
Und strenges Untersuchen dir erlaubt,
Bericht vom wahren Zustand dieses Einbruchs
Der Wasser.

(Pania und der Officier gehen ab.)

Myrrha.

So erheben selbst die Wogen
Sich gegen dich.

Sardanapal.

Sie sind nicht meine Diener,
Ich muß verzeihn, da ich nicht strafen kann.

Myrrha.

Mich freut's, daß dich dies Zeichen nicht erschreckt.

Sardanapal.

Die Furcht vor Zeichen schwand; sie sagen Nichts,
Was ich nicht selbst seit Mitternacht mir sagte.
Dem Allen greift Verzweiflung vor.

Myrrha.

Verzweiflung?

Sardanapal.

Nicht eigentlich Verzweiflung. Wenn wir wissen,
Was kommen kann, und wie ihm zu begegnen;
So hat ein fester Vorsatz wohl verdient
Ein besser Wort, als dies, ihn zu bezeichnen.
Doch was sind Worte? Sie und Alles ist
Bald abgethan.

Myrrha.

Nur eine That — die letzte —
Der Menschen größte nicht, die Alles krönt,
Vergangnes, Gegenwärt'ges, Künftiges —
Das einzige, was alle Menschen theilen,
So ungleich an Geburt, Geschlecht, Natur,
An Sprache, Farbe, Klima, Herz und Geist
Und Zeiten, nur in diesem Punkt vereinigt,
Der unser Ziel, für den wir wurden, wandeln
Im dunkeln Labyrinth, das Leben heißt.

Sardanapal.

Drum heiter, da der Knäul bald abgewunden!
Wer nichts mehr hat zu fürchten, kann ja wohl
Belächeln, was ihn einst in Schrecken setzte:
Wie Kinder beim enthüllten Popanz.

(Pania tritt wieder auf.)

Pania.

's ist,
Wie man gesagt: ich hab' die Wache dort
Verdoppelt, von dem Wall, wo er am stärksten,
Die nöthgen Truppen ziehend, um die Lücke,
Die durch die Fluth entstanden ist, zu decken.

Sardanapal.

Treu thatst du deine Pflicht und als mein würd'ger

Pania! Die fernern Bande zwischen uns
Nahn ihrem Ende. Nimm noch diesen Schlüssel.

(Er gibt ihm einen Schlüssel.)

Er öffnet ein geheim Gemach, das hinter
Dem Ruhebett in meinem Zimmer ist –
(Es trug noch nie so edle Last, wie jetzt,
Ruht' eine lange Herrscherreihe gleich
Der goldnen Wand entlang — jetzt trägt es, was
Jüngst Salamenes war). Dort suche den
Geheimen Ort, zu welchem es dich führt.
Er ist von Schätzen voll; die nimm für dich
Und deine Freund', ihr findet dort genug,
So viel ihr seid. Gib auch die Sclaven frei;
Und alle Leut' im Schlosse, weß Geschlechtes
Sie seien, räumen es in einer Stunde.
Dann löse meine Barken, die zur Rettung
Jetzt dienen, einst zur Lust, und schiff' dich ein.
Der Fluß ist breit und hoch, und (mächt'ger als
Ein König) nicht den Feinden unterworfen.
Flieh und sei glücklich!

Pania.

Unter deinem Schutz!
Wenn du begleitest deinen treuen Diener.

Sardanapal.

Unmöglich, Pania! Geh und überlaßt
Mich meinem Loos.

Pania.

Ich bin zum ersten Mal
Jetzt ungehorsam, doch —

Sardanapal.

So wagt mir Jeder
Zu trotzen? Dem Verrathe draußen ahmt
Hier Frechheit nach? Kein Wort mehr! Es ist mein
Befehl, mein letzter. Willst denn du dich ihm
Entgegenstellen? Du!

Pania.

Doch — nein.

Sardanapal.

Nun wohl!
So schwöre, zu gehorchen, wenn das Zeichen
Ich gebe.

Pania.

Schweren, aber treuen Herzens
Gelob' ich's.

Sardanapal.

Gut. Jetzt bringe Reisig her,
Tannzapfen, dürres Laub und Alles, was
Schnell Feuer fängt und flammt beim ersten Funken;
Bring' Cedernholz, Gewürz und Specereien
Und mächt'ge Bohlen, einen hohen Holzstoß
Zu nähren; Weihrauch, Myrrhen bring' — ich baue
Den Scheiterhaufen für ein großes Opfer —
Und häuf' es um den Thron.

Pania.

Mein Fürst!

Sardanapal.

Ich sprach's,
Du hast geschworen.

Pania.

Und die Treue wahrt' ich
Auch ohne Schwur.

Pania geht ab.

Myrrha.

Was soll das?

Sardanapal.

Du erfährst
Bald, was die Erde nie vergessen wird.

(Pania kehrt mit einem Herold zurück.)

Pania.

Mein König, als ich nachging meiner Pflicht,
Ward dieser Herold mir gebracht; er bittet
Dich um Gehör.

Sardanapal.

So laß ihn sprechen.

Herold.

König
Arbaces —

Sardanapal.

Wie? Gekrönt schon? — Doch nur weiter.

Herold.

Beleses, der gesalbte Hohepriester —

Sardanapal.

Von welchem Gotte, welchem Dämon? Neue
Altär' entstehn mit neuen Kön'gen. Weiter!
Du sollst den Willen deines Herrn verkünden,
Nicht meinem Rede stehn.

Herold.

Und Ofranates —

Sardanapal.

Nun, der ist unser.

Herold.

(Einen Ring vorzeigend.)

Glaub' mir, er ist jetzt
Im Lager bei den Siegern; sieh, hier ist
Sein Siegelring.

Sardanapal.

Er ist's. Ein würdig Kleeblatt!
Bei Zeiten starbst du, armer Salamenes!
Um nicht noch den Verrath zu sehn: er war
Dein treuer Freund, mein treuster Unterthan.
Fahr fort!

Herold.

Sie bieten Leben dir und Freiheit,
In einer der entlegenen Provinzen
Selbst eine Residenz dir auszuwählen,
Wo du bewacht, jedoch persönlich frei,
In Frieden deine Tage sollst verbringen,
Doch dann nur, wenn du die drei Prinzen ihnen
Als Geiseln gibst.

Sardanapal.

(Spöttisch.)

Die edelmüthigen Sieger!

Herold.

Ich harr' auf Antwort.

Sardanapal.

Antwort, Sclav! Seit wann
Entschieden Sclaven über Fürsten-Schicksal?

Herold.

Seit frei sie waren.

Sardanapal.

Sprachrohr der Empörung!
Du sollst die Strafe des Verraths erfahren,
Obgleich du nur sein Anwalt. Pania!
Laß seinen Kopf vom Wall in der Rebellen
Reih'n werfen, seinen Leichnam in den Strom.
Hinweg mit ihm!

(Pania und die Wachen ergreifen ihn.)

Pania.

Nie hab' ich einen Auftrag
Von dir mit größrer Lust erfüllt, als den.
Soldaten, fort mit ihm! Besudelt nicht
Des Königs Halle mit Verrätherblut;
Gebt draußen ihm den Tod.

Herold.

Ein einzig Wort:
Mein Amt ist heilig, König!

Sardanapal.

Was das meine,
Daß du hier kommst, und frech verlangst, ich soll
Entsagen ihm?

Herold.

Ich that nach dem Befehl;
Ich war, verweigert' ich's, wie jetzt gefährdet,
Da ich gehorchte.

Sardanapal.

Neue Fürsten sind,
Alt eine Stunde kaum, so eigenmächtig
Wie jene, die in Purpurwindeln schon
Den Thron besaßen.

Herold.

Deines Winkes harrt
Mein Leben. Deines mag — ich sag's in Demuth —
Nicht in geringeren Gefahren schweben:
Ziemt's für die letzten Stunden eines Stammes,
Wie der des Nimrod, einen friedlichen,
Wehrlosen Herold in dem Amt zu morden,
Und nicht nur das, was zwischen Mensch und Menschen
Als heilig gilt — nein auch das höhre Band
Zu schänden, das uns mit den Göttern eint?

Sardanapal.

Laßt frei ihn! — Er hat Recht. — Mein letztes Werk
Sei keine That des Zorns. Hier, Bursche, nimm
(Er gibt ihm einen goldnen Becher von einem nahen Tische.)
Den goldnen Becher, füll' ihn dir mit Wein
Und denke meiner, oder schmelz' ihn um
Und denk' an seinen Werth nur, sein Gewicht.

Herold.

Dir dank' ich doppelt, für mein Leben und
Die prächt'ge Gabe, die es werther macht.
Doch bring' ich nicht die Antwort?

Sardanapal.

Ja — ich fodre
Bedenkzeit eine Stunde.

Herold.

Eine Stunde?

Sardanapal.

Mehr nicht. Vernehmen deine Herrn nichts mehr
Von mir nach Ablauf dieser Frist, so sollen
Sie glauben, daß den Antrag ich verwarf,
Und nach Gefallen handeln.

Herold.

Sei versichert,
Ich bin ein treuer Bote deines Wunsches.

Sardanapal.

Und, hör'! ein Wort noch.

Herold.

Ich vergess' es nicht,
Was es auch sei.

Sardanapal.

Empfiehl mich dem Beleses,
Sag' ihm, ich lad' ihn vor, zu mir zu kommen
Nach Jahresfrist.

Herolod.

Wohin?

Sardanapal.

Nach Babylon.
Er geht von dort mir wenigstens entgegen.

Herold.

Buchstäblich werd' ich dir gehorchen.
(Der Herold geht ab.)

Sardanapal.

Pania! —
Nun, guter Pania! — schnell — was ich befahl.

Pania.

Mein Fürst, — die Krieger sind damit beschäftigt.
Und, sieh! sie nahen.
(Soldaten treten auf und errichten einen Scheiterhaufen um den Thron.)

Sardanapal.

Höher, meine Tapfern,
Und dichter; sorgt auch, daß die Unterlage
Nicht leicht die eignen, allzuzarten Flammen
Erschöpft, noch auszulöschen ist durch Hülfe,
Die man zum Dämpfen dienstbeflissen bringt.
Der Kern des Ganzen sei der Thron. Ich lasse
Ihn nur umringt von Feuer, unauslöschlich,
Den neuen Gästen. Alles baut, als gält's
Den starken Thurm von unsern alten Feinden
Jetzt anzuzünden. Nun gewinnt's ein Ansehn!
Genügt für eines Königs Leichenfeier
Der Holzstoß, Pania?

Pania.

Ja, für die des Reichs,
Jetzt erst versteh' ich dich.

Sardanapal.

Und tadelst mich?

Pania.

Nein — laß mich nun ihn zünden nur und theilen.

Myrrha.

Ich hab' die Pflicht.

Pania.

Ein Weib!

Myrrha.

Der Krieger muß
Für seinen Fürsten sterben, weshalb nicht
Das Weib mit dem Geliebten?

Pania.

Wunderbar!

Myrrha.

Doch nicht so selten, Pania, wie du meinst.
Leb' du indeß. — Fahr' wohl! der Scheiterhaufen
Ist fertig.

Pania.

Schande wär's, gestattet' ich,
Daß meines Fürsten Tod ein einzig Weib
Nur theilte.

Sardanapal.

Allzu Viele gingen schon
Im Tode mir voran. Entferne dich;
Bereichre dich.

Pania.

Und leb' in Schande!

Sardanapal.

Denk'
An deinen Schwur, der heilig, ewig bindend.

Pania.

Das ist er; lebe wohl!

Sardanapal.

Durchspäh' mein Zimmer,
Mach' keinen Vorwurf dir, das Gold zu nehmen;
Denn was du übrig läßt, das läßt du Sclaven
Die mich gemordet. Hast du Alles sicher
In deinen Booten, gehst du aus dem Schloß;
So stoße langen Ton's in die Trompete.
Des Flusses Ufer ist zu fern, die Strömung
Zu laut, als daß von dort das Echo deutlich
Herüberschallen könnte. Dann entflieh, —
Und schiffend sieh zurück; doch setze längs
Dem Euphrat fort den Weg; und kommst du dann
Nach Paphlagonien, wo an Cotta's Hof
Die Königin mit drei Söhnen sicher weilt;
So meld' ihr, was du scheidend sahst, und bitte,
Daß sie an das, was ich bei herbrem Scheiden
Ihr sagte, denkt.

Pania.

Die königliche Hand!
Laß sie noch einmal an die Lippen pressen
Mich und die Krieger hier, die ja mit dir
So gerne stürben.
(Die Soldaten und Pania drängen sich um ihn und küssen seine Hand und den Saum seines Kleides.)

Sardanapal.

Beste! Letzte Freunde!
Laßt uns einander nicht entmannen — geht:
Ein ewiger Abschied sollte plötzlich sein,

Sonst macht er den Moment zur Ewigkeit,
Erschwert das letzte Sandeskorn des Lebens
Mit Thränen. Fort! Seid glücklich! Glaubt mir, ich
Bin jetzt nicht zu beklagen, oder mehr
Für das was war, als ist: — die Zukunft aber
Ist in der Götter Hand, wenn's solche gibt:
Bald werd' ich's wissen. Lebet wohl — lebt wohl!

(Pania und die Saldaten gehen ab.)

Myrrha.

Die waren redlich; unser letzter Blick
Fiel, tröstlich ist's, auf liebevolle Züge.

Sardanapal.

Und liebliche, mein schönes Kind! — Doch höre!
Wenn du in diesem Augenblick — wir stehn
Am Abgrund jetzt, — im Innern Schauder fühlst,
Durch Flammen in die Zukunft dich zu stürzen;
So sag's: ich lieb' dich minder nicht, nein, mehr,
Da der Natur du folgst; und noch ist Zeit
Zur Flucht dir.

Myrrha.

Soll ich eine jener Fackeln
Anzünden, die dort in der Nebenhalle
Bei jener ewigen Lampe, welche brennt
Vor Baals Altar, hoch aufgespeichert liegen?

Sardanapal.

Thu's. Das die Antwort?

Myrrha.

Bald erfährst du es.

(Myrrha geht ab.)

Sardanapal.

(Allein.)

So bleibt sie fest. Ihr Väter, die ich wohl,
Von eingen groben Flecken irdischen Daseins
Gereinigt, wieder seh', nicht wollt' ich euren
Uralten Wohnsitz zur Besudelung
Aufrührerischen Knechten überlassen;
Bewahrt ich euer Erbe nicht, wie ich's
Empfing, so bring' ich doch davon das Schönste,
Den Wohnsitz, euern Schatz, die heilgen Reste
Von Waffen, Schriften, Monument' und Beute,
Worin sie schwelgen möchten, mit zu euch
In jenes Element, das allverschlingend,
Am meisten unsrer Seele gleicht, des Stoffes
Geringsten Theil mit seiner heißen Kraft
Verzehrend: — und das Licht des königlichsten
Von allen Todes-Scheiterhaufen soll
Nicht eine blose Rauch- und Flammen-Säule,
Ein Feuerzeichen sein für einen Tag,
Und dann ein Berg von Asche; nein, ein Licht,
Zur Lehre Zeiten, ruhelosen Völkern
Und üppigen Fürsten. Manchen Volkes Kunde
Und manches Helden Thaten tilgt die Zeit;
Und wandelt Reich um Reich, wie dieses erste
Der Reich', in Nichts; und dennoch schont sie selbst
Noch meine That und stellt sie auf als Beispiel,
Dem Wenige zu folgen und das Keiner
Zu schmähen wagt — vielleicht doch meidet man
Ein Leben, das zu solchem Ende führt.

(Myrrha kommt zurück mit einer brennenden Fackel in der einen und einen Becher in der andern Hand.)

Myrrha.

Die Fackel brennt, die sternenwärts uns leuchtet.

Sardanapal.

Und der Pokal?

Myrrha.

's ist Brauch in meiner Heimath,
Den Göttern Wein zu spenden.

Sardanapal.

Und der meine,
Ihn Menschen darzubringen. Nicht vergaß
Ich dieses Brauches; und obgleich allein,
Nehm' ich noch einen Trunk zum Angedenken
An manches schöne Fest.

(Sardanapal nimmt den Becher und nachdem er getrunken und den umgekehrten Becher geschüttelt hat; ruft er, als ein Tropfen herausfällt:)

Und dieses Opfer
Dem trefflichen Beleses!

Myrrha.

Weshalb weilt
Dein Geist bei dieses Mannes Namen mehr,
Als dem des Mitverbrechers?

Sardanapal.

Dieser ist
Soldat nur, nur ein Werkzeug, gleichsam ein
Belebtes Schwert in Freundeshand; der Andre
Ist Lenker dieser kriegerischen Puppe:
Ich banne sie aus meinem Sinn. — Nun nochmals,
Du folgst mir wirklich, meine Myrrha? Frei
Und furchtlos?

Myrrha,

Meinst du denn, ein griechisch Mädchen
Sie wage nicht aus Liebe das zu thun,
Was indische Wittwen thun der Sitte wegen?

Sardanapal.

So harren wir des Zeichens.

Myrrha.

Lange zögert's.

Sardanapal.

Leb' wohl! Zum letzten Mal noch ein Umarmen.

Myrrha.

Ja, doch das letzte nicht; es gibt noch eines.

Sardanapal.

Wahr, unser Staub wird sich im Feuer mischen.

Myrrha.

Er soll sich rein, wie meine Liebe war,
Und frei von irdischen Schlacken, irdischen Trieben
Mit deinem mischen. Eins nur schmerzt mich noch.

Sardanapal.

Sprich!

Myrrha.

Unsern Staub wird keine Freundeshand
In einer Urne sammeln.

Sardanapal.

Desto besser:
Laß lieber ihn des Himmels Winde doch
Forttragen und zerstreuen in die Lüfte,
Als daß ihn Sclaven- und Verräther-Hände
Entweihn; in diesem flammenden Pallast
Und seiner Mauern rauchender Ruine
Bau'n wir ein edler Denkmal, als Aegypten
In Ziegelhaufen Königen oder Kühen
Errichtet: — Niemand weiß, ob seinen Fürsten
Der stolze Bau gilt, ob dem Stiergott Apis:
Genug von Monumenten, die selbst ihres
Ursprungs vergaßen.

Myrrha.

Erde, lebe wohl!
Lebwohl, Jonien, schönstes Land der Erde!
Sei immer frei und schön und von Verheerung
Entfernt. Dir gilt mein letztes Flehen,
Mein letztes Sinnen, außer Einem, dir!

Sardanapal.

Und der?

Myrrha.

Bist du!

(Pania's Trompete ertönt draußen.)

Sardanapal.

Horch!

Myrrha.

Jetzt!

Sardanapal.

Leb wohl, Assyrien!

Ich liebte dich, mein, meiner Väter Land,
Und mehr als Heimat noch, denn als mein Reich.
Mit Lust und Frieden hab' ich dich gesättigt;
Dies ist mein Lohn! Ich schulde dir nun Nichts,
Selbst nicht ein Grab.

(Er besteigt den Scheiterhaufen.)

Myrrha!

Myrrha.

Bist du bereit?

Sardanapal.

Wie deine Fackel da.

(Myrrha zündet den Scheiterhaufen an.)

Myrrha.

Es flammt! Ich komme.

(Während Myrrha im Begriff ist, sich in die Flammen zu stürzen, fällt der Vorhang.)

Noten zum Sardanapal.

---

1) Und, meine Myrrha, du Jonerin,
Gehst du mit ihnen oder mir?

Die Benennung „Jonier" umfaßte anfänglich viel mehr, weil sie auch auf die Achäer und Böotier übergetragen ward, welche gemeinsam mit jenen, auf die sie sich nachmals beschränkte, fast das ganze Griechenvolk bezeichnete. Im Osten war es der Hauptname für die Griechen. Vergleiche auch Mitford's Geschichte von Griechenland; erster Theil, Seite 199.

2) Merk' auf: „Sardanapal, der König, Sohn
Des Anacyndaraxes, hat erbaut
An einem Tag Anchialus und Tarsus;
Eßt, trinkt und liebt; denn alles Andre
Ist keinen Stüber werth."

„Auf diesem Zuge nahm er nur eine sehr ausgewählte Schaar von der Phalanx mit, doch folgten ihm seine sämmtlichen leichten Truppen. Den ersten Tagmarsch kam er nach Anchialus, einer Stadt, die Sardanapal, der König der Assyrier, gegründet haben soll. Die Größe und der Umfang der Festungswerke hatten noch zu Lebzeiten des Arrianus einen imposanten Character, wie überhaupt die Assyrier in solchen Werken sich besonders zu zeigen suchten. Dort traf man auf ein Denkmal, welches den Sardanapal vorstellt, wie eine Inschrift in assyrischen Characteren bezeugte, welche die feinen Griechen also erklärten: „Sardanapal, des Anacyndaraxes Sohn, gründete an Einem Tage Anchialus und Tarsus. Eßt, trinkt und spielt! Alle andern Vergnügungen sind keinen Stüber werth." Wenn die Uebersetzung dieser Inschrift treu ist (Arrianus behauptet, daß sie etwas anders laute): so darf man billig fragen, ob es nicht vielmehr Endzweck war, ein zu Meutereien geneigtes Volk zur bürgerlichen Ordnung zurückzuführen, als stark zum Schwelgen aufzufordern. Und wahrlich, was konnte der Assyrerkönig damit bezwecken, diese Städte in einer Gegend zu gründen, die von der Hauptstadt so weit lag und von dieser durch eine ungeheure Sahara und sodann durch Hochgebirge getrennt wurde? Eben so wenig erklärt sich, wie die Bewohner plötzlich dazu kommen konnten, sich der Schwelgerei zu ergeben. Doch verdient hier vielleicht die Bemerkung zu stehn, daß auf diesem Küstenstriche, im südlichen Unterasien, Trümmer von Städten, ersichtlich aus einer späteren Zeit als der des großen Alexander, obwohl nur der Geschichte nach bekannt, bis heute den kühnen Pilger mittelst ihrer Pracht und Herrlichkeit in Entzückung versetzen. Inmitten der Zerstörung, die sich unter der Herrschaft einer ganz originalen Barbarei seit langen Jahrhunderten tagtäglich über die herrlichsten Länder des Erdballs ausbreitet, theils durch den Boden und das Klima, theils durch Handelsgelegenheiten, müssen übergewöhnliche Mittel angewandt worden sein, daß Städte dort aufkommen und blühen konnten; woraus es scheinen mag, daß die Maaßregeln Sardanapals sich auf richtigere Ansichten stützten, als man ihm zugeben will. Weil indeß dieser Herrscher der Letzte seiner Dynastie war, die eine Empörung stürzte, so mochte demzufolge die Befleckung seines Andenkens nur ein politischer Streich seiner Nachfolger und ihres Anhanges sein.

Es ist auffällig, wie widersprechend die Sagen im Betreff Sardanapals in dem Bericht sich herausstellen, welchen Diodor, der Sicilier, von ihm ertheilt. Siehe die „Geschichte Griechenlands" von Mitford; Theil IX, Seite 311 — 13. —

Werner.

Ein Trauerspiel.

Dem

berühmten Göthe

widmet

dieses Trauerspiel

einer

seiner anspruchlosesten Bewundrer.

Vorbericht.

Folgendes Drama ist ganz aus dem „German's Tale, Kruitzner“ entlehnt, welches vor einigen Jahren in Lee's Canterbury Tales veröffentlicht wurde, und wie ich glaube von zwei Schwestern herrührt, deren eine nur diese und eine zweite Erzählung geschrieben, welche jedoch beide für das Beste in der ganzen Sammlung gehalten werden. Ich habe die Charaktere, den Plan, ja selbst die Sprache theilweise in dieser Geschichte beibehalten. Einige Charaktere nur sind mehr oder weniger abweichend, ein paar Namen wurden verändert, und ein Charakter, Ida von Stralenheim, von mir hinzugefügt, im Uebrigen aber folgte ich meistentheils meinem Vorbilde. Noch sehr jung, ich glaube in meinem vierzehnten Jahre las ich diese Erzählung zum Erstenmale, die einen sehr nachhaltigen Eindruck auf mich machte, und ich möchte sie in der That den Keim von so Manchem nennen, was ich seitdem geschrieben habe. Ich weiß nicht, ob sie je sehr ins Volk gegangen ist, ihre Popularität ist seitdem durch die anderer großer Schriftsteller in demselben Fache in Schatten gestellt worden. Aber im Allgemeinen habe ich gefunden, daß die, welche sie gelesen hatten, mit mir in Hinsicht auf die eigenthümliche Kraft des Geistes und Gedankens, welche sie darthut, ganz übereinstimmten. Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich mehr von dem Gedanken, als von der Ausführung rede, denn die Geschichte dürfte wohl mit größeren Vortheil entwickelt worden sein. Unter denen, deren Ansicht mit der meinigen in Bezug auf diese Geschichte übereinkommt, könnte ich mehrere sehr bedeutende Namen erwähnen, allein es ist nicht nothwendig und in der That ganz nutzlos; denn Jeder muß nach seinem eignen Gefühle urtheilen. Ich verweise den Leser blos deßhalb auf die Originalerzählung, damit er daraus ersehe, wie weit ich sie benutzt habe, und ich werde nicht unwillig sein, wenn er bei dem Lesen derselben viel mehr Vergnügen empfindet, als bei dem des Drama's, das auf diese gegründet ist.

Ich hatte schon 1815 ein Drama dieses Inhalts begonnen (das erste, das ich je versuchte, eines ausgenommen, das ich im dreizehnten Jahre schrieb, und das ich klugerweise verbrannte) und einen Aufzug beinahe vollendet, als ich durch Umstände unterbrochen wurde. Es liegt irgendwo unter meinen Papieren in England; aber da es nicht gefunden wurde, hab' ich den ersten Aufzug von Neuem geschrieben und die folgenden hinzugefügt.

Das Ganze ist weder für die Bühne beabsichtigt, noch in irgend einer Art derselben angepaßt.

Pisa, Februar 1822.

Personen:

Werner.
Ulrich.
Stralenheim.
Idenstein.
Gabor.
Fritz.
Heinrich.
Erich.
Arnheim.
Meister.
Rudolf.
Ludwig.
Josephine.
Ida Stralenheim.

Scene: Theils an der Gränze Schlesiens, theils im Schlosse Siegendorf bei Prag. Zeit: Ende des dreißigjährigen Kriegs.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Saal in einem verfallenen Schlosse nahe bei einer kleinen Stadt an der nördlichen Grenze Schlesiens. — Stürmische Nacht.

Werner und Josephine treten auf.

Josephine.

Sei ruhig, Theurer!

Werner.

O, ich bin's.

Josephine.

Für mich —
Doch nicht für dich. Dein Frieden ist gestört,
Und Niemand mißt ein solch Gemach mit Schritten
Wie deine, wenn ihm Ruh' im Herzen wohnt.
Ja wär's ein Garten, glaubt' ich, du sei'st glücklich,
Und gingst von Blum' zu Blume mit der Biene;
Doch hier!

Werner.

'S ist kalt; durch die Tapete bläst
Der Wind und schüttelt sie; mein Blut ist starr.

Josephine.

Ach nein!

Werner.

(Lächelnd.)

Wie! Willst du's nicht?

Josephine.

Ich wollt', es wäre
Ein muntrer Strom.

Werner.

Es fließe, bis es stockt,
Bis es verrinnt — wie bald, das frag' ich nicht.

Josephine.

Und bin ich Nichts in deinem Herzen?

Werner.

Alles!

Josephine.

Und wünschest das, was meines brechen muß?

Werner.

(Sich ihr langsam nähernd.)

Wenn du nicht warst, ich wäre — frag' nicht, was?
Viel Gutes oder Böses; was ich bin,
Das weißt du, was ich könnte, sollte sein,
Das weißt du nicht: indeß ich liebe dich;
Nichts soll uns trennen.

(Werner wendet sich plötzlich um und nähert sich dann Josephinen wieder.)

Dieser nächt'ge Sturm
Regt mich wohl auf; auch ich bin nicht gefühllos,
Und war noch kürzlich krank, du weißt es, ach!
Aus Leiden, größer als die meinen, Theure,
Da du bei mir gewacht.

Josephine.

Dich wohl zu sehn,
Ist viel — dich glücklich sehn —

Werner.

Wen sahst du glücklich?
Laß mich nur elend sein, wie Andre.

Josephine.

Denke,
Wie mancher wohl in dieser stürmischen Stunde
Im scharfen Wind und schweren Regen bebt,
Wo jeder Tropfen mehr zur Erd' ihn beugt,
Die kein Gemach, als ihre Hüll', ihm bietet.

Werner.

Das ist das Schlimmste nicht: wer fragt denn nach
Gemächern? Ruh' ist Alles. Dieser Arme,
Von dem du sprachst — ja, ihn umheult der Wind
Und schwerer, dichter Regen zehrt das Mark
In seinen Knochen auf. Ich war Soldat,
War Jäger, reiste, bin ein Bettler nun,
Und muß das Ding, von dem du sprichst, doch kennen.

Josephine.

Und bist du jetzt nicht sicher vor dem Allen?

Werner.

Ja. Und vor diesem nur.

Josephine.

Das ist doch etwas.

Werner.

Für einen Bauer.

Josephine.

Soll der Edelmann
Nicht danken für den Schutz, den seine frühe
Verweichlichung nur nöthiger ihm macht,
Als selbst dem Bauer, wenn des Glückes Ebbe
Zurück ihn auf des Lebens Syrten läßt?

Werner.

Das ist es nicht, du weißt es ja; das nicht.
Wir trugen Alles, ruhig sag' ich nicht,
Das gilt von dir nur — doch wir trugen's.

Josephine.

Nun?

Werner.

Etwas, das größer, als dies äußre Leiden,
(Obgleich auch dies am Herzen nagen kann)
Schmerzt' oft mich, aber heute mehr als je,
Wo, ohne diese Krankheit, die mich hier
An öder Gränze ganz zur Unzeit traf,
Und meine Kraft, die Mittel selbst verzehrte
Und uns, — doch nein! Dies liegt ja hinter mir! —
Ich wär', war dies nicht, glücklich — glücklich du —
Erhalten meines Ranges Glanz — mein Name —
Der Name meines Vaters — noch geehrt;
Und mehr, als dies —

Josephine.

(Schnell.)

Mein — unser Sohn — ja, Ulrich
Läg' noch in diesen lange leeren Armen;
Und einer Mutter Sehnen wär' gestillt.
Zwölf Jahr! Er war erst acht: — war schön, und noch
Muß schön er sein. Mein Angebeteter!
Mein Ulrich!

Werner.

Oft schon hat das Schicksal mich
Verfolgt; jetzt hat es meinen Geist erreicht,
Wo ihm kein Ausweg ferner möglich ist, —
Krank, arm, allein.

Josephine.

Allein! mein theurer Gatte?

Werner.

Ja schlimmer noch — mit Allem, was ich liebe,
In Schlimm'res, als in Einsamkeit, verstrickt;
Allein, wär' ich gestorben; Alles wäre
Vorüber in dem namenlosen Grab.

Josephine.

Nicht überlebt' ich dich; doch fasse Muth!
Wir kämpften lang'; wer mit dem Schicksal ringt,
Besiegt es endlich oder macht es müde,
Er kommt zum Ziel' noch, oder fühlt nicht mehr.
Nur Muth, — wir werden unsern Knaben finden.

Werner.

Wir sahen ihn, wir sahen Alles schon,
Was langes Leiden uns vergüten konnte —
Und so zu fallen!

Josephine.

Nein, wir fielen nicht.

Werner.

Sind wir nicht arm?

Josephine.

Wir waren niemals reich.

Werner.

Ich ward zu Reichthum, Rang und Macht geboren,
Genoß und liebt' und wandte schlecht sie an,
Verwirkte sie durch meines Vaters Zorn
Im überheißen jugendlichen Sinn;
Doch diesen Mißbrauch rächten lange Leiden.
Der Tod des Vaters ließ, nicht ohne Schlingen,
Mir freien Weg. Der kaltgeschmeidige Vetter,
Der lange schon auf mich sein Auge warf,
Wie auf den scheuen Vogel eine Schlange;
Er überholte mich und ward der Herr
Von meinen Rechten, und von dem Gebieter,
Was ihn zum Fürsten an Besitz und Rang
Erhebt.

Josephine.

Wer weiß? Vielleicht ist unser Sohn
In's Vaterhaus zurückgekehrt und kämpft
Für deine Rechte jetzt?

Werner.

Nein, hoffe Nichts.
Seit er so wunderbar von dort verschwand,
Als nähm' er meine Sünden auf sich selbst,
Hat keine Kunde seinen Weg enthüllt.
Ich reiste selbst mit ihm zum Vater, hoffend,
Beim dritten Gliede würde ruhn sein Zorn;
Allein der Himmel spricht sein Vorrecht an
Und sucht am Sohne heim des Vaters Thorheit.

Josephine.

Ich hoffe Bess'res, — haben wir bis jetzt
Doch Stralenheims Verfolgung stets vereitelt.

Werner.

Wir hätten's, wär' die böse Krankheit nicht,
Die schlimmer ist, als selbst ein tödtlich Uebel,
Sie nimmt des Lebens Trost, doch nicht das Leben:
Ja von den Schlingen dieses gier'gen Feindes
Fühl' ich noch jetzo meinen Geist umwunden; —
Wer weiß ob er uns nicht hierher gelockt?

Josephine.

Er kennt dich nicht von Ansehn; seine Späher,
Die dich so lang bewachten, sind in Hamburg.
Die schnelle Reis' und unsres Namens Tausch

Hält uns von jeglicher Entdeckung fern,
Und Jeder hält für das uns, was wir scheinen.

Werner.

Nur scheinen! Was wir sind — für kranke Bettler,
Sogar an Hoffnung arm. — Ha! ha!

Josephine.

O weh!
Dies bittre Lachen!

Werner.

Wer erkennt den Sohn
Von einem alten Stamm in diesem Aeußern?
In diesem Kleid den Erben reicher Lande?
In diesem hohlen, kranken Blick, des Ranges,
Der Abkunft Stolz? In den gefurchten Wangen,
In dieser Hunger=Mien' den Herrn der Hallen,
Wo täglich Tausend von Vasallen schmaußen?

Josephine.

So schätztest du solch' eitle Dinge nicht,
Mein Werner, als zur Braut die Tochter du
Des flüchtigen Verwiesnen dir erwähltest.

Werner.

Des Flücht'gen Tochter, ein verstoßner Sohn —
Ein schöner Bund; doch hofft' ich, dich zum Range,
Für welchen wir geboren, zu erheben.
Dein Stamm, obschon gesunken, war doch edel,
Durch Abkunft werth des Bundes mit dem meinen.

Josebhine.

Dein Vater dachte nicht so, war's auch edel;
Gäb' auf den Bund mit dir mein Stamm nur Anspruch,
Ich hätt' ihn dafür, was er ist, gehalten.

Werner.

Was ist er denn in deinen Augen?

Josephine.

Alles,
Was er für uns bewirkte — Nichts.

Werner.

Wie, — Nichts?

Josephine.

Ja weniger noch; er war von Anfang an
Ein Krebs in deiner Brust; denn war nicht er,
Wir dächten nimmer unsrer Armuth, oder
Ertrügen sie, wie Tausend Andre, — fröhlich;
Denn ohne dies Gespenst von reichen Ahnen,
Verdientest du gleich Andren dir dein Brot.
Und, schien dir dies zu niedrig, suchtest du
Durch Handel und Gewerb dein Loos zu bessern.

Werner.

(Höhnisch.)

Und wärst ein Bürgersmann geworden? Herrlich!

Josephine.

Was du auch seist, du bist für mich noch immer,
Was hoher oder niedrer Rang nicht ändert,
Des Herzens erste Wahl; es wählte dich,
Nicht deinen Stamm, dein Hoffen, deinen Stolz,
Nichts als den Kummer kennend, der dich drückt;
Laß mich ihn lindern, theilen; endet er,
So laß mit ihm, mit dir auch meinen enden.

Werner.

Mein bessrer Engel! stets ja warst du das;
Die Raschheit oder Schwäche meines Wesens
Hat selbst dich in Gedanken nie verletzt;
Nicht du verderbst mein Glück; mein Jugendsinn
War so, daß er ein Reich vernichten mußte,
Wenn solches mir zum Erbe fiel; doch nun,
Gestraft, gebeugt und matt, mich kennend, —
Für dich, für unsern Sohn dies zu verlieren!
Glaub' mir, als mich mit zwei und zwanzig Lenzen
Aus meines Vaters Haus mein Vater stieß,
Den letzten, einzigen Sproß von tausend Ahnen,
(Ich war der letzte damals; schmerzt' es minder,
Als jetzt zu sehn, wie Sohn und Sohnes Mutter
Verliert, was meine Fehler zu verlieren
Gar wohl verdienten: waren damals gleich
Lebendige Schlangen meine Leidenschaften,
Mich fassend gleich Gorgonen.

(Man hört klopfen.)

Josephine.

Horch!

Werner.

Es klopft.

Josephine.

Wer mag's zu solcher Stunde sein? Wir haben
Nicht viel Besuch.

Werner.

Und Armuth hat ja keinen,
Als den, der kommt, noch ärmer sie zu machen.
Ich bin bereit.

(Werner steckt die Hand in den Busen, als suchte er eine Waffe.)

Josephine.

O, blick' nicht so! Ich will
Zur Thür', es kann nicht von Bedeutung sein
In dieser einsam, winterlichen Oede,
Selbst Wüsten schützen Menschen ja vor Menschen.

(Sie geht an die Thür.)

(Idenstein tritt auf.)

Idenstein.

Ei schönen guten Abend, schönre Wirthin!
Und werther — euer Name, Freund?

Werner.

Erschreckt
Ihr nicht, mich das zu fragen?

Idenstein.

Wie? Erschrecken?
Fürwahr! Ich bin erschreckt. Ihr blickt mich an,
Als bät' um Bessres ich, als euren Namen,
Solch eine Miene nehmt ihr an.

Werner.

Um Bessres?

Idenstein.

Um Bessres oder Schlimmres, wie die Ehe,
Was red' ich noch? Ihr seid nun einen Monat
Im Schloß des Fürsten Gast — (Die Hoheit hat's
Zwölf Jahr doch sicher Geistern abgetreten
Und Ratten — doch es bleibt ein Schloß) — ich sage,
Ihr waret unser Miethmann, dennoch kennen
Wir euren Namen nicht.

Werner.

Mein Nam' ist Werner.

Idenstein.

Ein guter Name, wahrhaft würdiger Name,
Wie jemals nur ein Krämerschild er zierte;
Mein Vetter an dem Lazareth zu Hamburg
Nahm eine Frau sich, die denselben führt.
Er ist ein zuverlässiger Mann, Gehülfe
Beim Wundarzt (hofft dies selbst dereinst zu werden)
Und that im Amte Wunder schon. Ihr seid
Mit meinen Anverwandten wohl verwandt?

Werner.

Mit euren?

Josephine.

Ja, wir sind's, doch nur entfernt.

(Leise zu Werner.)

Kannst du den dummen Schwätzer nicht ertragen,
Bis seinen Zweck wir kennen?

Idenstein.

Nun, mich freut's,
Ich dacht' es nimmer; wie natürlich Mitleid
Spielt' um das Herz mir — Blut ist Wasser nicht,
Drum, Vetter, Wein, und trinken wir auf bessre
Bekanntschaft dann: Verwandte müssen Freunde
Auch sein.

Werner.

Ihr trankt, wie's scheint, bereits genug,
Wo nicht, — ich hab' euch keinen Wein zu bieten,
Sonst wär' er euer, wie ihr wissen könnt.
Ihr seht mich arm und krank, und wollt nicht sehn,
Daß gern allein ich wär'; doch zum Geschäft!
Was führt euch her?

Idenstein.

Was soll mich her denn führen?

Werner.

Ich weiß es nicht; doch könnt' ich's wohl errathen,
Was fort euch bringt.

Josephine.

(Bei Seite.)

Geduld, mein theurer Werner.

Idenstein.

Ihr wißt nicht, was geschah?

Josephine.

Wie sollten wir?

Idenstein.

Der Fluß ist ausgetreten.

Josephine.

Ach wir wußten's
Fünf Tage schon zu unsrer Qual; dies hielt
Uns hier zurück.

Idenstein.

Das aber wißt ihr nicht,
Daß jetzt ein großer Herr, herüber wollend
Trotz Strom und dreier Postillone Rath,
Zusamt fünf Pferden, einem Hund und Affen
Und einem Diener bei der Furth ertrank.

Josephine.

Die Armen! Ist's gewiß?

Idenstein.

Vom Affen, ja,
Vom Vieh und Diener; unbekannt noch ist's,
Ob Seine Gnaden auch schon todt, ob nicht;
Die Edelleut' ertrinken nicht so leicht,
Wie's auch dem Mann von Würden sich geziemt;
Er hat genug geschluckt von unsrer Oder,
Zwei Bauern zu zersprengen, das ist sicher.
Ein Ungar und ein Sachse, Reisende,
Entrissen ihn dem wild bewegten Strom
Mit eigener Gefahr, und sandten her,
Um Wohnung oder um ein Grab zu bitten,
Wie's kommt mit dem Lebendigen oder Todten.

Josephine.

Wo nehmt ihr ihn denn auf? Ich hoffe, hier,
Wenn wir euch dienen können, sagt es nur.

Idenstein.

Wie? Hier? Nein; in des Fürsten eignem Zimmer,
Wie's ziemt so edlem Gast: nun dumpf ist's freilich —
Zwölf Jahr ist es ja unbewohnt geblieben;
Indeß er kommt von einem dumpfren Orte
Und wird sich kaum erkälten, ist er ja
Noch der Erkältung ausgesetzt; wo nicht
So wohnt er morgen schlechter noch; indessen,
Ich sorgte schon für Feuer und das Andre,
Gefaßt selbst auf den schlimmsten Fall, das heißt,
Wenn er am Leben bleibt.

Josephine.

Der arme Herr!
Er wird's, ich wünsch' es herzlich.

Werner.

Herr Verwalter,
Kennt ihr nicht seinen Namen?

(Bei Seite zu Josephinen.)

Josephine,
Geh, ich erforsch' den Narren.

(Josephine geht ab.)

Idenstein.

Sein Name? Herr!
Wer weiß denn, ob er einen Namen hat?
's ist Zeit genug, zu fragen, wenn er wieder
Antworten kann, wenn nicht, des Erben Namen
Zu setzen auf sein Grab. Mich dünkt, ihr schaltet
Noch eben jetzt, daß ich nach Namen fragte.

Werner.

Wahr, wahr, ich that's; ihr redet recht und weise.

(Gabor tritt auf.)

Gabor.

Wenn ich gestört, so bitt' ich —

Idenstein.

Nichts von Störung!
Dies ist das Schloß, und dieser hier ein Fremder,
Wie ihr; ich bitte, macht's euch wie zu Haus:
Doch wo sind Seine Gnaden, und wie geht's?

Gabor.

Gar naß und matt; indeß, Gefahr ist nicht.
In einer Hütte wechselt' er die Kleider,
(Wo ich auch meine tauschte, herzukommen)
Und hat sich bald von seinem Bad erholt
Und wird hier bald erscheinen.

Idenstein.

Was, hier? Munter,
Ihr draußen! Hermann! Weilburg! Peter! Conrad!
(Er ertheilt verschiednen Dienern, welche eintreten, Befehl.)
Ein Edelmann wird diese Nacht hier schlafen, —
Sorgt, daß das Damast-Zimmer ganz in Ordnung —
Den Ofen heizt — zum Keller geh' ich selbst —
Und Madam Idenstein (mein Ehgemahl)
Soll sorgen für das Bettgeräthe, denn,
Die Wahrheit zu gestehn, da geht es knapp
Im Schloß, seit seine Hoheit es verließ
Vor einem Dutzend Jahren. Seine Gnaden
Speist ohne Zweifel dann zu Nacht?

Gabor.

Nun, wahrlich!
Ich kann's nicht sagen; doch das Kissen mein' ich,
Zieht er der Tafel vor nach dieser Wäsche
In eurem Fluß; indeß ich will, aus Furcht,
Daß euer Mahl nicht weggeworfen wird,
Selbst speisen; hab' noch einen Freund da draußen,
Der eure Kost mit eines Wandrers Hunger
Beehren wird.

Idenstein.

Allein ist es gewiß,
Daß Seine Gnaden — doch wie ist sein Name?

Gabor.

Ich weiß es nicht.

Idenstein.

Und rettetet sein Leben?

Gabor.

Ich half nur meinem Freund es thun.

Idenstein.

Hm, seltsam,
Zu retten einen Mann, den ihr nicht kennt.

Gabor.

Nicht doch; denn Manchen kenn' ich so genau,
Daß ich mir kaum die Mühe nähme.

Idenstein.

Bitte,
Wer, Freund, seid ihr?

Gabor.

Ein Ungar von Geburt.

Idenstein.

Wie nennt ihr euch?

Gabor.

Gar wenig liegt daran.

Idenstein.
(Bei Seite.)
Es scheint, die Welt ist namenlos geworden,
Denn Keiner will mir sagen, wie er heißt!
Hat Seine Gnaden wohl ein groß Gefolge?

Gabor.
Genug.

Idenstein.
Wie viel?

Gabor.
Ich hab' es nicht gezählt.
Zufällig kamen wir und grade noch,
Um durch das Wagenfenster ihn zu ziehn.

Idenstein.
Was gäb' ich, einen großen Mann zu retten!
Gewiß, ihr werdet großen Lohn erhalten.

Gabor.
Vielleicht.

Idenstein.
Nun, und wie hoch wohl schätzt ihr ihn?

Gabor.
Ich hab' mich selbst noch nicht tariren lassen:
Indessen wär' mein bester Lohn ein Glas
Hochheimer wohl, und zwar ein grünes Glas,
Mit Trauben reich geziert und lustigen Sprüchen,
Von eures Kellers ält'sten überfließend;
Dafür versprech' ich, euch, wofern ihr je
Nah wäret dem Ertrinken (scheint mir auch
Der Tod der unwahrscheinlichste für euch)
Umsonst herauszuziehn. Drum eilet, Freund,
Und denkt, für jeden Becher, den ich leere,
Rollt eine Welle weniger euch um's Haupt.

Idenstein.
(Bei Seite.)
Der Bursch gefällt mir nicht — verschlossen, trocken
Scheint er, das steht mir niemals an; indessen,
Wein soll er haben; macht ihn der nicht reden,
So schlaf' ich diese Nacht vor Neugier nicht.
(Idenstein geht ab.)

Gabor.
Der Ceremonienmeister ist vermuthlich
Im Schloß Verwalter? 's ist ein schön Gebäude,
Jedoch bereits verfallen.

Werner.
Das Gemach,
Für den bestimmt, den ihr gerettet habt,
Ist passender für einen kranken Gast.

Gabor.
Dann wundert's mich, daß ihr es nicht besetztet,
Ihr scheint mir von Gesundheit zart.

Werner.
(Schnell.)
Mein Herr!

Gabor.
Vergebt mir: sagt' ich Etwas, das euch kränkte?

Werner.
Durchaus nicht; doch wir sind einander fremd.

Gabor.
Drum eben wünscht' ich, daß wir's minder wären.
Redselig sagte mir der Wirth da draußen,
Ihr wär't ein ungefährer, kurzer Gast,
Ein Seitenstück zu mir und zu den Unsern.

Werner.
Sehr wahr.

Gabor.
Nun, da wir nie zuvor uns sahn,
Vielleicht nie wieder sehn, so dacht' ich doch,
Hier diesen alten Kerker zu erheitern
(Zum wenigsten für mich); drum bitt' ich euch,
Doch mein und meiner Freunde Mahl zu theilen.

Werner.
Verzeiht mir, die Gesundheit —

Gabor.
Wie ihr wollt.
Ich bin Soldat gewesen, bin vielleicht
Plump im Betragen.

Werner.
Ich auch dient' einmal
Und kann des Kriegers Gruß erwiedern.

Gabor.
Wo?
Beim Kaiser?

Werner.
(Schnell und dann sich unterbrechend.)
Ich befehligte — nein — diente,
Mein' ich; doch ist es viele Jahre her,
Als Böhmen seinen Banner gegen Oestreich
Zuerst erhob.

Gabor.
Das ist vorbei, der Friede
Jagt' einige Tausend tapfre Herzen fort,
Zu leben, wie's nun geht, und Mancher wählte
Den kleinsten Weg.

Werner.
Der ist?

Gabor.
An Alles Hand
Zu legen. Schlesien und der Lausitz Wälder
Sind von den Banden jener Heere voll,
Die ihren Unterhalt vom Land erheben,
Die Burgherrn müssen ihre Mauern hüten:
Gefährlich ist's für eure reichen Grafen
Und übermüthigen Großen jetzt zu reisen.
Mein Trost ist, daß, wohin ich mich auch wende,
Ich Wenig nur verlieren kann.

Werner.
Ich — Nichts.

Gabor.
O, das ist hart. Ihr waret Krieger.

Werner.
Ja.

Gabor.
Man sieht's euch an. Soldaten sind, nein, sollten
Camraden sein, selbst wenn sie Feinde sind.
Es kreuzt sich unser Schwert, ist es gezogen,
Das Rohr, erhoben, sucht des Andern Herz;
Doch führt Vertrag und Frieden, was es sei,
Den Stahl zur Scheid' und läßt den Funken schlafen,
Der sonst die Lunte zündet, sind wir Brüder.
Arm, krank seid ihr — ich bin nicht reich, doch rüstig,
Mir fehlet Nichts, was ich vermissen könnte;
Euch mangelt, scheint es, dieses —
(Gabor schüttet seine Börse aus.)
Wollt ihr theilen?

Werner.
Wer sagt', ich sei ein Bettler?

Gabor.
Herr, ihr selbst;
Ihr seid Soldat im Frieden, wie ihr sagtet.

Werner.
(Ihn argwöhnisch ansehend.)
Ihr kennt mich nicht?

Gabor
Ich kenne keinen Menschen,
Auch nicht einmal mich selbst: wie sollt' ich den,
Den ich bis jetzt erst eine halbe Stunde
Gesehen habe, kennen?

Werner.
Dank' euch, Herr,
Für Freund' ist euer Anerbieten edel,
Und freundlich ist's für einen Unbekannten,

Obgleich kaum klug; ich dank' euch drum nicht minder.
Ich bin ein Bettler, von Gewerb nur nicht;
Und bettl' ich jemals, soll's bei dem geschehn,
Der mir zuerst geboten, was nur Wenige
Durch Flehn erlangen. So verzeiht mir denn.

(Werner geht ab.)

Gabor.

(Allein.)

Ein braver Bursch, wie's scheint, doch abgenutzt,
Wie brave Bursche meist, durch Leid, durch Lust,
Die vor der Zeit das Leben uns entreißen:
Kaum weiß ich, welches schneller; doch er sah
Wohl bessere Tage schon, wer hat dies nicht,
Der Gestern sah? Doch sieh, hier naht der weise
Verwalter sich mit Wein. Ich muß den Bringer
Des Bechers um des Weines willen dulden.

(Idenstein tritt auf.)

Idenstein.

Das Supernakel! Hier! Alt zwanzig Jahre,
So wahr ein Tag ist.

Gabor.

Solch ein Zeitabschnitt
Macht junge Weiber, alten Wein, nur Schade
Bei zwei so schönen Dingen, daß die Zeit,
Indeß das eine sie verschönt, dem andern schadet.
Schenkt ein! —

(Er nimmt das Glas.)

Der Wirthin, eurem schönen Weib!

Idenstein.

Schön! — Nun, ich hoff' es, euer Weingeschmack
Gleicht dem, den ihr für Schönheit zeigt; ich thue
Bescheid euch.

Gabor.

Ist die liebenswürdige Frau,
Die ich im nahen Saale sah, die mir
Mit einem Anstand' und mit einer Miene,
Die für des Schlosses schönste Zeit sich paßte,
(Obwohl in einem Kleid, ganz angemessen
Der jetzigen Oede) wiedergab den Gruß —
Ist die nicht eure Gattin?

Idenstein.

Wär' sie's doch!
Ihr irrtet euch — das ist des Fremden Weib.

Gabor.

Wie eines Fürsten Gattin sieht sie aus;
Noch hat sie, zwar ergriffen von der Zeit,
Viel Schönheit, mehr noch Majestät.

Idenstein.

Und dies
Ist mehr, als ich von meiner Frau kann sagen
Im Punkt der Schönheit; aber Majestät —
Da hat sie nun der Eigenschaften manche,
Die Schonung heischen — aber schweigt!

Gabor.

Ich thu's. —
Wer ist der Fremde, zeigend ein Benehmen
Weit über seinen äußern Stand?

Idenstein.

Bewahre.
Er ist wie Hiob arm, nur nicht geduldig;
Wer, was er aber ist, das Alles — außer
Dem Namen (den ich diese Nacht erfuhr)
Das weiß ich nicht.

Gabor.

Jedoch wie kam er her?

Idenstein.

In einer jämmerlichen alten Kutsche
Vor einem Monat wohl, und gleich darauf
Erkrankt' er fast zum Tod. Wär' er gestorben!

Gabor.

Sehr zart und brav! — Warum?

Idenstein.

Nun, was ist Leben
Ohn' Unterhalt? Er hat nicht einen Pfennig.

Gabor.

Dann wundert's mich gar sehr, daß solch ein Mann
Von eurer Klugheit so verlorne Gäste
Aufnimmt in dieser edelen Behausung.

Idenstein.

Wahr; doch das Mitleid, wißt ihr, läßt die Herzen
Oft solche Streiche machen; überdies
Da hatten sie noch einige Kostbarkeiten,
Die ihren Unterhalt bis jetzt bezahlten;
So, dacht' ich, können sie so gut hier wohnen,
Wie in der kleinen Schenke; deshalb gab ich
Ein Paar der ält'sten Zimmer her im Schloß.
Sie lüften sie nur aus, das heißt so lange,
Als sie für Brennholz zahlen.

Gabor.

Arme Leute!

Idenstein.

Entsetzlich arm.

Gabor.

Und nicht gewöhnt an Armuth,
Wenn ich nicht irre. Wohin gehen sie?

Idenstein.

Das weiß der Himmel, wenn zum Himmel nicht.
Wahrscheinlich war vor Kurzem diese Reise
Für Werner.

Gabor.

Werner? diesen Namen hört' ich,
Doch ist er wohl erdichtet.

Idenstein.

Ohne Zweifel.
Doch horch! ein Lärm von Rädern, Stimmen draußen
Und Fackelglanz. Wahrhaftig, Seine Gnaden
Ist angelangt. Ich muß auf meinen Posten;
Wollt ihr nicht mit, ihm aus den Wagen helfen,
Und ihm mit Demuth eure Schuldigkeit
Am Thor erweisen?

Gabor.

O, ich zog ihn schon
Aus diesem Wagen, als er gern gegeben
Die Grafschaft oder seine Baronie,
Den wilden Strom zu wehren von der Kehle.
Jetzt hat er Volk genug; sie standen damals
Am Ufer, schüttelten die nassen Ohren,
Und schrieen „Hülf'!" und brachten keine; was
Die Schuldigkeit betrifft (wie ihr es nennt),
So that ich meine, thut nun ihr die eure.
Auf! Beugt und krümmt euch vor ihm, bringt ihn her!

Idenstein.

Mich beugen, Herr! — doch ich verlier' die Zeit —
Verdammt! Ich bin nicht dort, und er gleich hier.

(Idenstein geht eilig ab.)

(Werner tritt wieder auf.)

Werner.

Ich hörte Lärm von Rädern und von Stimmen.
Wie jeder Ton mich schreckt!

(Gabor bemerkend.)

Noch hier? Ist er
Ein Späher meiner Feinde? Sein Erbieten,
So frei, so plötzlich und an einem Fremden,
Sieht aus, als wär er ein geheimer Feind;
Damit sind Freunde faul.

Gabor.

Ihr scheint vertieft;
Doch ist dem Denken diese Zeit nicht günstig,
Die alten Mauern hallen. Der Baron,
Graf oder was der edle Halb-Ertrunkne
Sein mag, dem die verlassenen Bewohner
Des öden Dorfs mehr Achtung noch bezeigen,
Als selbst die Element', ist da.

Idenstein.
(Draußen.)
Hierher!
Hier, Eure Gnaden! — Habet Acht! Die Treppe
Ist etwas dunkel und verfallen auch;
Doch hätten wir so hohe Gäst' erwartet —
Nehmt meinen Arm, ich bitt' euch, edler Herr!

(Stralenheim und Idenstein treten auf mit Dienern, welche theils jenen angehören, theils Dienstleute des Besitzthums sind, von dem Idenstein Verwalter ist.)

Stralenheim.
Hier laßt mich ruhn ein wenig.

Idenstein.
(Zu den Dienern.)
Einen Stuhl!
Ihr Leute, schnell!
(Stralenheim setzt sich nieder.)

Werner.
(Bei Seite.)
Er ist's!

Stralenheim.
Mir ist jetzt wohler.
Wer sind die Fremden?

Idenstein.
Edler Herr, verzeiht,
Der Eine sagt, er sei nicht fremd.

Werner.
Wer sagt's?
(Alle blicken ihn mit Erstaunen an.)

Idenstein.
Ei, Niemand sprach von euch noch zu euch! —
(Auf Gabor deutend.)
Hier
Ist Einer, den mit Freuden Seine Gnaden
Erkennen wird.

Gabor.
Ich will sein adliches
Gedächtniß nicht belästigen.

Stralenheim.
Ach ja!
Das ist der Fremden Einer, deren Hülfe
Ich meine Rettung danke.
(Auf Werner deutend.)
Das der Andre?
Mein Zustand, als die Hülfe kam, entschuld'ge
Den Zweifel, wem ich doch so viel verdanke.

Idenstein.
Der! — nein, mein Herr! der kann die Hülf' eh'r brauchen
Als leisten. 's ist ein armer kranker Mann,
Von Reisen matt, vom Lager erst erstanden,
Von dem er nimmer träumte zu erstehn.

Stralenheim.
Mich däucht, es waren zwei?

Gabor.
Ja, in Gesellschaft;
Doch in dem Dienst, der euch erwiesen ward,
Nur einer, muß ich sagen, der ist fern.
Das Meiste, was geschah zu eurem Beistand,
Ist sein; ihn ließ das Glück den Ersten sein.
Mein Wille war nicht schwächer; seine Kraft
Und Jugend überbot mich, drum verschwendet
Nicht euren Dank an mich; nur muntrer Helfer
War ich dem edlern Führer.

Stralenheim.
Wo ist er?

Ein Diener.
Er blieb noch in der Hütte, Herr, zurück,
Wo Eure Gnaden eine Stunde ruhten,
Und morgen, wie er sagte, kommt er her.

Stralenheim.
Bis dahin kann ich Nichts als Dank euch bieten,
Und dann —

Gabor.
Ich will nicht mehr, verdien' auch kaum
So viel. Mein Freund mag für sich selber sprechen.

Stralenheim.
(Seine Augen auf Werner heftend, dann bei Seite.)
Es kann nicht sein! doch muß man auf ihn achten
Seit zwanzig Jahren sah mein Aug' ihn nicht,
Und wenn auch das der Späher, die ich sandte
Stets festen Blicks auf ihn gerichtet blieb,
So hielt ich klug doch meines fern von ihm,
Um nicht Verdacht auf meinen Plan zu wecken.
Was ließ ich auch in Hamburg die zurück,
Die mich versichern könnten, ob er's ist?
Ich dünkte schon mich Herr von Siegendorf,
Und reist' in Hast, obgleich die Elemente
Mich zu bekämpfen schienen, und die Flut
Mich hier gefangen hält, bis —
(Er hält inne und blickt auf Werner. Dann fährt er fort.
Hüt' ihn streng!
Wenn er es ist, dann ist er so verändert,
Daß selbst sein Vater, stieg er aus der Gruft,
An ihm vorüber ging, ohn' ihn zu kennen.
Vorsichtig muß ich sein; ein einz'ger Fehler
Verdirbt hier Alles.

Idenstein.
Eure Gnaden scheinen
Vertieft. Gefällt's euch, weiter nun zu gehn?

Stralenheim.
Mein Unfall ist's, der dem gebeugten Geist
Den Schein des Sinnens gibt. Ich will zu Ruhe.

Idenstein.
Des Fürsten Zimmer ist bereit, und Alles,
Was nur der Fürst das letzte Mal hier brauchte,
In vollem Glanz.
(Bei Seite.)
Verteufelt dumpf und etwas
Zerfetzt; doch fein genug beim Fackellicht;
Das ist genug für solch ein edles Blut
Mit zwanzig Feldern auf dem Wappenschild.
Mag sein Besitzer nun bei Etwas schlafen,
Das jenem gleicht, wo einst er ewig liegt.

Stralenheim.
(Erhebt sich und wendet sich an Gabor.)
Ihr Lieben, gute Nacht! Ihr findet, Herr,
Mich morgen fähiger euern Dienst zu lohnen.
Indessen kommt nur einen Augenblick
Auf mein Gemach.

Gabor.
Ich folg' euch.

Stralenheim.
(Bleibt nach ein Paar Schritten stehn und ruft Werner.)
Freund!

Werner.
Herr!

Idenstein.
Herr!
Gott! Gott! Was sagt ihr denn nicht Eure Hoheit,
Nicht Eure Gnaden? Bitte, gnäd'ger Herr,
Verzeiht dem Mann den Mangel an Erziehung:
Er ist es nicht gewohnt, sich solchen Herrn
Zu nahn.

Stralenheim.
(Zu Idenstein.)
Ich bitt' euch, schweigt!

Idenstein.
O, ich bin stumm!

Stralenheim.
(Zu Werner.)
Seid ihr schon lange hier?

Werner.

Schon lang'?

Stralenheim.

Ich wollte
Antwort, kein Echo.

Werner.

Beides könnt ihr suchen
Hier von den Wänden; Unbekannten stand ich
Nie Rede.

Stralenheim.

Wirklich! Aber immerhin
Könnt höflich ihr, was man euch freundlich fragte,
Erwiedern.

Werner.

Ist es so, dann werd' ichs auch
Vergelten — nämlich — eben so erwiedern.

Stralenheim.

Euch hält hier Krankheit, sagte der Verwalter.
Kann ich, da gleichen Wegs wir gehn, euch dienen?

Werner.

(Schnell.)

Ich geh' nicht gleichen Wegs.

Stralenheim.

Wie wißt ihr dies,
Eh' meine Straß' ihr kennt?

Werner.

's ist nur ein Weg,
Den Reich' und Arme mit einander gehn.
Ihr wicht von diesem Pfad vor wenig Stunden,
Und ich vor wenig Tagen; doch hinfort
Muß unser Weg sich trennen, führt auch jeder
Zu einer Heimat.

Stralenheim.

Ueber euern Stand
Ist eure Rede.

Werner.

(Bitter.)

So?

Stralenheim.

Wenn nicht, doch über
Dies Kleid.

Werner.

Gut, daß sie nur nicht unter ihm,
Wie's Leuten oft ergeht in beff'rem Kleid.
Mit einem Wort, was wollt ihr?

Stralenheim.

(Bestürzt.)

Ich?

Werner.

Ja — ihr!
Ihr kennt mich nicht und fragt und wundert euch,
Will ich nicht Rede stehn, da ich den Frager
Nicht kenne. Sagt mir, was ihr haben wollt,
Dann werd' ich euch befried'gen oder mich.

Stralenheim.

Ich dacht', ihr hättet Gründe nicht zum Rückhalt.

Werner.

Die hat wohl Mancher. — Habt ihr keine?

Stralenheim.

Keine,
Die einem Fremden wichtig.

Werner.

Dann verzeiht
Demselben unbekannten, niedern Fremden,
Wenn er es für den Mann zu bleiben wünscht,
Dem Nichts mit ihm gemeinsam ist.

Stralenheim.

Wohl, Herr,
Nicht zwing' ich eure eigensinnige Laune.
Ich wollt' euch dienen nur — doch, gute Nacht!
Verwalter, zeigt den Weg!

(Zu Gabor.)

Ihr folgt mir, Herr?

(Stralenheim und Diener, Idenstein und Gabor gehen ab.)

Werner.

(Allein.)

Er ist's! Ich bin im Netze. Sein Agent,
Giulio, sagte mir, noch eh' ich Hamburg
Verließ, daß er vom brandenburger Churfürst
Befehl erlangt, um Krützner zu verhaften,
(Den Namen führt' ich), käm' ich an die Gränze;
Die freie Stadt nur schützte meine Freiheit, —
Bis ich entwich — o Thor, der sie verließ!
Dies niedre Kleid, die öde Straße, dacht' ich,
Täuscht' im Verfolgen diese trägen Hunde.
Was ist zu thun? Er kennt mich nicht von Ansehn;
Kein Aug' als das des Argwohns hätt' auch wohl
Nach zwanzig Jahren wieder ihn erkannt:
Wir sahn uns kalt und selten in der Jugend.
Doch die um ihn! Ach, jetzt errath' ich erst
Des Ungars Großmuth, der, ich zweifle nicht,
Des Stralenheim Spion und Werkzeug ist,
Mich auszuspähn, zu greifen. Mittellos,
Krank, arm — umringt vom ausgetretnen Strom,
Unüberschreitbar selbst dem Reichen jetzt,
Mit allen seinen Mitteln, Menschenleben
Zur Ueberwindung der Gefahr zu kaufen, —
Was kann ich hoffen? Noch vor einer Stunde
Schien meine Lage mir verzweiflungsvoll,
Jetzt dünkt die frühre mich ein Paradies.
Ein Tag noch, und ich bin entdeckt, so nahe
Der Ehr', und meinem Recht und meinem Erbe,
Indeß nur wenig Unzen Gold, die Flucht
Begünstigend, mich retteten.

(Idenstein und Fritz treten auf im Gespräch.)

Fritz.

Sogleich.

Idenstein.

Unmöglich, sag' ich euch.

Fritz.

Ihr müßt's versuchen,
Mißling's mit einem Boten, andre schicken,
Bis Antwort von dem Commandanten kommt,
Von Frankfurt.

Idenstein.

Was ich kann, das will ich thun.

Fritz.

Bedenkt es nur, und sparet keine Mühe,
Sie wird euch zehnfach einst vergolten werden.

Idenstein.

Ist der Baron zur Ruhe schon gegangen?

Fritz.

Er hat sich in den Sorgenstuhl gesetzt
Bei dem Kamin, und schlummert; er befahl,
Ihn bis zur eilften Stunde nicht zu stören,
Dann legt er sich zu Bett.

Idenstein.

Noch in der Stunde
Bedien' ich ihn aufs Beste.

Fritz.

Denkt daran!

(Fritz geht ab.)

Idenstein.

Der Teufel hol' die großen Herrn! Sie denken,
Es sei die Welt für sie gemacht. Ich muß
Ein halbes Dutzend frierende Vasallen
Aufschrecken jetzt von ihrer harten Streu,
Und sie, mit ihres eignen Lebens Fahr,
Sogleich gen Frankfurt senden über'n Fluß.
Ich sollte denken, des Barons Erfahrung
Vor wenig Stunden, lehrt' ihn Mitgefühl:

Doch nein, „es muß", und aus ist Alles. Wie?
Herr Werner, ihr noch da?

Werner.

Den edlen Gast
Habt ihr sehr schnell verlassen.

Idenstein.

Ja — er nickt,
Und will's nicht leiden, scheint's, daß Andre schlafen.
Hier muß ein Päckchen an den Commandanten
Von Frankfurt, trotz den Kosten und Gefahren;
Ich darf nicht säumen: gute Nacht!

(Idenstein geht ab.)

Werner.

„Nach Frankfurt!"
Hm, es bestätigt sich! „Der Commandant."
Das paßt sehr wohl zu allen frühern Schritten
Von diesem Feind, der Alles kalt berechnet,
Der zwischen mich und meines Vaters Haus
Sich eingeschlichen hat. Es ist kein Zweifel,
Er schreibt um Mannschaft, um mich zu geleiten
In ein geheimes Schloß. — Doch eh' noch dies —

(Werner blickt um sich, und ergreift ein Messer, welches auf dem Tische liegt.)

Jetzt bin ich wenigstens mein eigner Herr.
Horch, — Schritte! Weiß ich denn, ob Stralenheim
Auch nur den Schein der höhern Macht erwartet,
Die diese Frevelthat verschleiern soll?
Gewiß, er hat Verdacht. Ich bin allein;
Mit vielen Leuten er; ich schwach; er stark
Durch Gold und Dienerzahl, an Rang und Macht;
Ich ohne Namen, oder Tod im Namen
Verbergend, bis mein Erb' ich wieder habe;
Er aufgebläht mit Titeln, die noch mächt'ger
Auf dies geringe, niedre Volk hier wirken,
Als irgend anderswo. — Noch näher! Horch!
Fort, zum geheimen Gang! Er führt zu dem —
Nein! Jetzt ist Alles still — es war nur Täuschung! —
Still, wie die athemlose Zeit vom Blitz
Zum Donner. Ach, ich muß den Geist beschwicht'gen
Inmitten der Gefahr. — Ich will nur sehn,
Ob unentdeckt der Gang noch, den ich kenne;
Er wird im schlimmsten Fall als Zufluchtsort,
Wenn auch auf wen'ge Stunden nur, mir dienen.

(Werner schiebt eine verborgene Thüre auf und geht ab, indem er hinter sich zuschließt.)

(Gabor und Josephine treten auf.)

Gabor.

Wo ist denn euer Mann?

Josephine.

Ich glaubte, hier;
In seinem Zimmer ließ ich ihn vor Kurzem.
Doch, die Gemächer haben manchen Ausgang,
Vielleicht, um den Verwalter zu begleiten,
Ist er hinweggegangen.

Gabor.

Der Baron
That manche Fragen über euren Gatten
An den Verwalter, und, gesteh ich's offen,
Ich zweifle, daß er's redlich meint.

Josephine.

Ach Gott!
Was hat der stolze, mächtige Baron
Gemein denn mit dem unbekannten Werner?

Gabor.

Das wißt am besten ihr.

Josephine.

Und, wär' dem so,
Warum bemüht ihr euch um seinen Nutzen,
Und nicht um den, den ihr vom Tod errettet?

Gabor.

Ich half ihn retten, da er in Gefahr,
Doch nicht versprach ich, ihm bei Unterdrückung
Zu dienen. O, ich kenne diese Großen,
Weiß, wie sie tausendfach den Armen quälen.
Ich habe sie erprobt; mein Innres kocht,
Find' ich geschäftig gegen Schwache sie.
Dies ist mein einz'ger Grund.

Josephine.

Es hielte schwer,
Von eurer guten Absicht meinen Gatten
Zu überzeugen.

Gabor.

Ist er so mißtrauisch?

Josephine.

Einst war er's nicht; doch Zeit und Unglück machten
Ihn so, wie ihr ihn seht.

Gabor.

Es thut mir leid.
Schwer ist des Argwohns Rüstung, mehr noch hindernd
Durch ihr Gewicht, als schirmend. Gute Nacht.
Bei Tagesanbruch denk' ich ihn zu treffen.

(Gabor geht ab.)

(Idenstein tritt wieder auf mit einigen Bauern. Josephine zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Erster Bauer.

Ertrink' ich aber —?

Idenstein.

's wird dir gut bezahlt,
Du wagtest dafür mehr noch, als Ertrinken,
Gewiß!

Zweiter Bauer.

Doch unsre Weiber? unsre Kinder?

Idenstein.

Mit denen wird's doch schlechter nicht, als jetzt;
Noch besser wohl.

Dritter Bauer.

Ich habe keins und wag's.

Idenstein.

So recht! Ein braver Kerl, gemacht zum Krieger.
Ich werde dich befördern in des Fürsten
Leibwache — führst du Alles glücklich aus.
Zudem bekommst du noch in blanker Münze
Zwei Thaler.

Dritter Bauer.

Mehr nicht?

Idenstein.

Ueber deine Habsucht!
Schwächt ein so niedrer Trieb so vielen Ehrgeiz?
Ich sag' dir, Bursch, zwei Thaler mehren sich
In kleinem Geld zu einem großen Schatz.
Wie? Wagen nicht fünf hundert Tausend Helden
Für noch weit wen'ger täglich Leib und Leben?
Wann hattest du nur halb das Geld?

Dritter Bauer.

Nie — dennoch
Muß drei ich haben.

Idenstein.

Wie? Vergißt du, Schurke,
Weß Unterthan du bist?

Dritter Bauer.

Ich weiß — des Fürsten,
Und nicht des Fremden.

Idenstein.

Ist der Fürst entfernt,
So bin ich Herr; zudem ist der Baron
Mein bester Freund: — „mein Vetter Idenstein!"
(So sagt' er) „laßt ein Dutzend Bauern kommen."
Und so, ihr Schurken, marsch — fort — sag' ich euch:
Und wird ein einz'ges Ohr von diesem Päckchen
Besprützt nur von der Oder — Gnad' euch Gott!
Für jedes Blättchen wird ein Fell von euch
Wie Pergament gespannt auf eine Trommel,
Gleich Ziska's Haut, um drauf Allarm zu schlagen
Für widerspenstige Vasallen, die
Unmögliches nicht thun. — Fort, Erdenwürmer!

(Ab, indem er sie hinaustreibt.)

Josephine.
(Vortretend.)
Gern mied' ich die nur allzu häuf'gen Scenen
Der frechen Lehnsgewalt an schwachen Opfern;
Ich kann nicht helfen, mag dabei nicht sein.
Selbst hier, in diesem fernen, dunklen Fleck,
Den kleinsten auf der Karte des Bezirks,
Beherrscht der Trotz des Reichthums in der Armuth
Noch Aermere; der Stolz auf Rang in Knechtschaft
Die Wenigen, die knechtischer noch sind;
Das Laster in dem Elend heuchelt noch
Zerlumpten Glanz. O, welch ein Sein ist dies!
In meinem lieben, sonn'gen Land, Toscana,
War Bürger nur und Handelsmann der Edle,
Wie Cosmo. Uebel gab's, doch solche nicht.
Die Thäler, fruchtbeladen stets und schwellend,
Erfreuten selbst die Armuth; jeder Halm
War dort ein Mahl; es regneten die Reben
Den Trank, der jedes Menschenherz erheitert;
Die nie vermißte Sonne (selten nur
Umwölkt, und wenn umwölkt, zurück doch lassend
Die Wärm' als Angedenken ihrer Stralen),
Sie macht das dünne Kleid, den schlechten Mantel
Weit leichter als den Purpur eines Kaisers.
Doch hier! Die nordischen Despoten ahmen,
So scheint's, des Klima's eis'gem Winde nach,
Der durch die Lumpen dringt zum halb Erstarrten,
Die Seel' ihm quält, — wie rauh die Elemente
Den Leib. Und unter solche Herrscher wünscht
Mein Gatte sich! Das ist sein Adelstolz —
Daß eine zwanzigjährige Behandlung,
Mit der ein Vater niedren Standes nie
Hartherz'gen Sinns den Sohn verfolgen könnte,
An seinem Wesen Nichts verändert hat.
Doch mir, auch edlen Stammes, ward durch Milde
Des Vaters wieder andre Lehre. Vater!
Schau, lang geprüfter, nun belohnter Geist
Auf uns und unsern lang ersehnten Ulrich!
Ich liebe meinen Sohn, wie du mich liebtest! —
Was giebt's?

(Werner tritt eilig, das Messer in der Hand, durch die geheime Thüre ein, welche er hastig hinter sich verschließt.)

Du, Werner? Seh' ich recht? und so?

Werner.
(Der sie nicht sogleich erkennt.)
Entdeckt! dann stoß' ich zu —
(Sie erkennend.)
Ha, Josephine,
Wie, gingst du nicht zur Ruh?

Josephine.
Zur Ruh? Mein Gott!
Was heißt das?

Werner.
(Eine Rolle zeigend.)
Hier ist Gold — Gold, Josephine,
Befreit aus dem verwünschten Kerker uns.

Josephine.
Und wie erlangt? — das Messer!

Werner.
Noch ist's blutlos.
Auf unser Zimmer! Fort!

Josephine.
Wo kamst du her?

Werner.
Frag' nicht! Wohin wir gehen, laß uns sinnen.
(Auf das Gold zeigend.)
Das macht uns Bahn — nun will ich sie erwarten.

Josephine.
Nicht wag' ichs, für entehrt dich anzusehn.

Werner.
Entehrt!

Josephine.
So sagt' ich.

Werner.
Laß uns fort von hier:
's ist wohl die letzte Nacht, die hier wir bleiben.

Josephine.
Und nicht die schlimmste, hoff' ich.

Werner.
Hoffen nur!
Es ist gewiß. Doch fort.

Josephine.
Noch eine Frage —
Was thatest du?

Werner
(wild).
Ich ließ das ungethan,
Was Alles gut gemacht: ich mag's nicht denken!
Fort, fort!

Josephine.
Ach, daß ich an dir zweifeln muß!
(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Saal in demselben Schlosse.)
(Idenstein und Andre treten auf.)

Idenstein.
Gar prächt'ge Dinge! schöne, saubre Dinge!
Geplündert ein Baron im Fürstenschloß!
Wo man noch nie von solchem Frevel hörte.

Fritz.
Kaum konnte man's, die Ratten müßten denn
Den Mäusen ein Tapeten-Stückchen stehlen.

Idenstein.
O, daß ich diesen Tag erleben muß!
Für immer ist des Ortes Ehre hin.

Fritz.
Gut, aber wie den Thäter nun entdecken?
Nicht ohne nachzuforschen will der Herr
Sein Geld verlieren.

Idenstein.
Und das will auch ich.

Fritz.
Wer scheint verdächtig euch?

Idenstein.
Verdächtig? Alle
Drin — draußen — oben — unten — Himmel hilf!

Fritz.
Ist denn kein andrer Eingang zu dem Zimmer?

Idenstein.
Kein einziger.

Fritz.
Ihr seid davon versichert?

Idenstein.
Gewiß. Von Kindheit lebt' und dient ich hier,
Gäb's einen, hätt' ich längst von ihm gehört,
Ihn wohl gesehn.

Fritz.
Dann muß es Jemand sein,
Der Zutritt hat zum Vorgemach.

Idenstein.
Ganz sicher.

Fritz.
Der Werner heißt, ist arm!

Idenstein.
Arm, wie ein Geiz'ger,

Jedoch er wohnt so fern im andern Flügel,
Der gar nicht mit dem Zimmer des Barons
Verbunden ist, daß er's unmöglich that.
Auch sagt' ich eine Weile fast von hier
Im Saal, der nur zu seinem Zimmer führt,
Und um dieselbe Zeit ihm „gute Nacht",
Wo, scheint's, das räuberische Diebs-Verbrechen
Begangen wurde.

Fritz.

Nun, so ist's ein Andrer —
Der Fremde —

Idenstein.

Wohl der Ungar?

Fritz.

Der den Herrn
Mit aus der Oder fischen half.

Idenstein.

Sehr möglich.
Doch, halt — es könnte ja wohl Einer sein
Von dem Gefolge?

Fritz.

Herr! Wie? Wir?

Idenstein.

Nicht ihr,
Doch Einer von den untern Leuten. Der Baron
Schlief, sagtet ihr, in jenem großen Stuhle,
Dem Sammetstuhl — in dem gestickten Nachtkleid;
Vor ihm der Nachttisch, und auf diesem
Papiere, Brief' und auch noch ein'ge Rollen
Mit Gold, von denen eine nur verschwand; —
Die Thüre nicht verriegelt, und der Zugang
Leicht Jedem offen.

Fritz.

Guter Herr, gemach!
Der Männer Ehre, welche des Barons
Haushaltung bilden, ist untadelhaft,
Von dem Verwalter bis zum Küchenjungen,
Bis auf den fein'ren Unterschleif in Maß,
Rechnung, Gewicht, Weinkeller, Speisekammer;
Da greift ein Jeder zu; so auch beim Porto,
Beim Zins-Einsammeln, Einkauf für die Feste,
Im Einverständniß mit den Ehrenmännern,
Die Waaren an die Edelleute liefern:
Doch solchen kleinen, niedren, offnen Diebstahl,
Den fliehen wir wie Kostgeld; hätt' es Einer
Der Unsern doch gethan, der war gewiß
So arm an Geist nicht, um für eine Rolle
Den Hals zu wagen; alle nahm er mit;
Sogar die Lade, wenn sie tragbar war.

Idenstein.

Das läßt sich hören.

Fritz.

Seid versichert, Herr,
Es war ein niedrer, schmuz'ger Dieb, der weder
Genie noch Kunst besaß; der Unsern Keiner.
Die einz'ge Frag' ist nur, wer hatte sonst
Noch Zutritt außer euch und jenem Ungar?

Idenstein.

Mich meinet ihr?

Fritz.

Nein, euere Talente,
Die schätz' ich mehr.

Idenstein.

Und, hoff' ich, meine Denkart.

Fritz.

Versteht sich. Doch zur Sache: was zu thun?

Idenstein.

Nichts — doch zu sagen viel. Wir setzten, dächt' ich,
Jetzt einen Preis, bewegten Erd' und Himmel
Und Polizei (bis Frankfurt gibt es keine),
Verbreiten schriftliche Bekanntmachungen
(Wir haben keine Drucker), lassen sie
Vom Schreiber vor dann lesen (außer ihm
Und mir versteht dies Keiner), senden Bauern,
Die Bettler auszuplündern, leere Taschen
Zu untersuchen; Alles aufzugreifen,
Zigeuner, bleiches, lumpiges Gesindel.
So gibt's Gefangne, wenn auch nicht den Schuld'gen;
Und findet sich das Gold nicht des Barons,
So soll er die Genugthuung doch haben,
Zweimal so viel zu setzen, festzubannen
Der Rolle Geist. Seht, das ist Alchymie
Für eures Herrn Verlust.

Fritz.

Er fand sie besser.

Idenstein.

Und wo?

Fritz.

In einer ungeheuren Erbschaft.
Der letzte Graf von Siegendorf, sein Vetter,
Starb nah bei Prag auf seinem Schloß; mein Herr
Ist auf dem Weg, davon Besitz zu nehmen.

Idenstein.

Gab's keinen Erben?

Fritz.

Ja; doch der verschwand
Schon längst dem Blick der Welt, wohl von der Welt.
So ein verlorner Sohn, den zwanzig Jahre
Der Fluch des Vaters drückt, für den der Herr
Das fette Kalb nicht schlachten will; er kaut,
Wenn er noch lebt, nur Hülsen. Der Baron
Hätt' auch wohl Mittel noch, ihn stumm zu machen,
Erschien er jemals wieder; er ist klug,
Und er vermag an einem Hofe viel.

Idenstein.

Der Glückliche!

Fritz.

Da lebt zwar noch ein Enkel,
Den jener Graf von seinem Sohne nahm
Und auferzog als Erben; doch die Abkunft
Ist zweifelhaft.

Idenstein.

Wie so?

Fritz.

Sein Vater schloß
Mit Liebes-Thorheit eine Eh' zur Linken,
Mit einer Tochter eines flücht'gen Welschen,
Schwarzäugig, adlig, doch zu einem Haus,
Wie Siegendorfs, nicht passend; nie verschmerzte
Der Alte dies, er nahm den Sohn zu sich,
Allein die Eltern mocht' er nimmer sehn.

Idenstein.

Ist er ein muth'ger Bursch, wohl macht er euch
Den Anspruch streitig, webet ein Gewebe,
Das euer Herr Baron mit Müh' nur löst.

Fritz.

Muth hat er euch genug; er bildet, heißt's,
Ein schön Gemisch von seines Vaters und
Großvaters Eigenschaften, — ungestüm,
Wie jener, tief, wie dieser. Wunderbar,
Daß nun auch er seit ein'gen Monden schon
Verschwunden ist.

Idenstein.

Ihn plagt der Teufel!

Fritz.

Ja,
Auf dessen Antrieb ist's gewiß geschehn,
In einer Zeit, so kritisch, wie der Abend,
An dem der Alte starb, deß Herz es brach.

Idenstein.

Und fand man keinen Grund?

Fritz.

Ja wohl, gar viele;
Vielleicht war keiner recht; die Einen sagten,
Er sucht die Eltern; Andre, nein, er ging,
Weil ihn der Alte gar zu sehr beschränkte,
(Kaum möglich, denn er war vernarrt in ihn);
Ein Dritter meint', er wünscht' im Krieg zu dienen,

Doch da man bald darauf schon Frieden machte,
So wär' er heimgekehrt, war dies sein Grund;
Ein Vierter hegte freundlich den Verdacht,
Da etwas mystisch=Dunkles an ihm war,
Er sei im wilden Drange seines Wesens
Bei jenen schwarzen Banden, die die Lausitz,
Die böhm'schen Berg' und Schlesien verwüsten,
Seitdem zu Banden=Kampf und Raub=System
Der Krieg die letzten Jahre gänzlich fast
Verschrumpfte; jede Schaar mit ihrem Führer,
Und Alle gegen Alle.

Idenstein.

Nein, unmöglich.
Ein Erbe, jung, zu Glanz und Pracht geboren,
Soll Ehr' und Leben bei verzweifelten,
Verlaufnen Kriegern wagen!

Fritz.

Weiß der Himmel!
Doch mancher Menschen Wesen ist euch so
An wilden Unternehmungsdurst gefesselt,
Daß sie Gefahren gleich Vergnügen suchen.
Nichts bändigt, hört' ich, je den Indier,
Nichts zähmt den Tiger, zöge man sie gleich
Mit Milch und Honig auf; und endlich, seht,
Ein Wallenstein, ein Tilly und ein Gustav,
Ein Banner und ein Torstenson und Weimar,
Sie waren, nur in höh'rem Grad, dasselbe.
Nun, da sie todt, und Frieden ist verkündet,
So muß, wer folgt demselben Zeitvertreib,
Es thun auf eigne Rechnung. — Der Baron
Kommt eben hier und jener Fremd' aus Sachsen,
Der höchst behülflich bei der Rettung war,
Doch nicht verließ die Hütte bei der Oder,
Bis heute früh.

(Stralenheim und Ulrich treten auf.)

Stralenheim.

Ihr habt mir, edler Fremdling,
Der andren Lohn, als unvollkommnen Dank,
Verwarf, beinah auch diesen selbst geraubt;
Denn fühlen laßt ihr mich des Wortes Unwerth,
Mich schämen über meinen dürft'gen Dank;
So karg erscheint er im Vergleich mit dem,
Was euer edler Muth für mich gethan.

Ulrich.

Nichts mehr davon, ich bitte.

Stralenheim.

Kann ich denn
In gar nichts dienen euch? Ihr seid noch jung,
Von Stoff, der Helden zeugt; von Antlitz schön;
Kühn, denn das weiß ich, weil ichs lebend sage,
Und wollt gewiß mit solchem Herz und Aeußern
Dem Kriege blicken in die stolzen Augen,
Nach Ruhme glühend, denn ihr trotztet ja
Dem dunkeln Tod für einen Unbekannten,
In einem Element, gefährlich, feindlich.
Ihr seid zum Dienst geschaffen: ich auch diente,
Hab' durch Geburt und Dienste Rang und Freunde,
Die auch die euren werden. Nun, der Friede
Begünstigt freilich solche Wünsche wenig,
Doch bleibt's nicht so, der Mensch ist zu beweglich;
Der Frieden ist nach dreißigjähr'gem Kampf
Ein kleiner Krieg nur, wie's uns jeder Wald
Jetzt zeigt, ein kampfgerüsteter Vertrag.
Der Krieg begehrt sein Recht; und unterdessen
Erlangt ihr eine Stelle, die euch höh're
Verbürgt, und steigt gewiß durch meinen Einfluß.
Ich rede nur von Brandenburg, denn dort
Steh' ich mich mit dem Churfürst gut. In Böhmen,
An dessen Gränze wir jetzt sind, bin ich,
Wie ihr, ein Fremdling.

Ulrich.

Sächsisch ist mein Kleid,
Ihr seht's; mein Dienst gehört dem eignen Fürsten;
Und lehn' ich euer Anerbieten ab,
So thu' ichs mit dem nämlichen Gefühl,
Mit dem ihr's machtet.

Stralenheim.

Das ist reiner Wucher!
Mein Leben dank' ich euch, und ihr verweigert,
Die Zinsen meiner Schuld nun anzunehmen,
Und häuft auf mich noch immer mehr Verpflichtung,
Bis sie mich ganz erdrückt.

Ulrich.

Verlang' ich Zahlung,
Dann saget dies.

Stralenheim.

Nun wohl, ihr wollt es nicht —
Ihr seid von Adel?

Ulrich.

Die Verwandten sagten's.

Stralenheim.

Die That bezeugt es. Euer Name?

Ulrich.

Ulrich.

Stralenheim.

Der eures Hauses?

Ulrich.

Bin ich sein erst würdig,
Dann sag' ich's euch.

Stralenheim.

(Bei Seite.)

Gewiß ein Oestereicher,
Dem solche Zeit verbietet, seines Namens
An wild gefährlicher Gränze sich zu rühmen,
Wo man den Namen seines Landes haßt.

(Laut zu Fritz und Idenstein.)

Ihr Herrn, wie ging's mit eurer Untersuchung?

Idenstein.

So ziemlich, eure Gnaden.

Stralenheim.

Nun, so hoff' ich,
Man hat den Dieb.

Idenstein.

Hm! — das gerade nicht.

Stralenheim.

So hat man wenigstens ihn im Verdacht?

Idenstein.

Was das betrifft, sind Viele wohl verdächtig.

Stralenheim.

Wer mag es sein?

Idenstein.

Wißt ihr's nicht, gnäd'ger Herr?

Stralenheim.

Wie sollt' ich wohl? Ich schlief ja fest.

Idenstein.

Ich auch.
Das ist der Grund, warum ich mehr nicht weiß,
Als eure Gnaden.

Stralenheim.

Tropf!

Idenstein.

Wenn eure Gnaden,
Die doch bestohlen ward, den Schuft nicht kennt,
Wie soll denn ich ihn aus so Vielen finden,
Der nicht bestohlen ward? Im dichten Haufen
Sieht euer Dieb, mit eurer Gnaden Gunst,
Ganz wie die Andern aus, vielleicht noch besser.
Nur vor Gericht, im Kerker nur erkennt
Der Kluge den Verbrecher an den Zügen;
Ich wette, sieht man dort ihn einmal nur,
Wird sein Gesicht so sein, man hab' ihn schuldig
Befunden, oder nicht.

Stralenheim.

(Zu Fritz.)

Fritz, sag' mir doch,
Was ist geschehn, den Thäter zu entdecken?

Fritz.
Traun! wenig weiter, als Vermuthung, Herr.
Stralenheim.
Ich fände gern, auch außer dem Verlust,
(Der, ich gesteh's, mich jetzt besonders schmerzt)
Den Schurken des gemeinen Wohles wegen;
Ein so gewandter Dieb, der durch so viele
Bewohnte, helle Zimmer, durch die Diener
Bis an mein Bett sich schlich und mir das Gold
Vor meinen kaum geschloss'nen Augen stahl,
Der machte bald den Flecken leer, Verwalter.
Idenstein.
Ja, gnäd'ger Herr, wär' hier Etwas zu holen.
Ulrich.
Was heißt denn dies?
Stralenheim.
Ihr kamt erst heute früh
Und hörtet nicht, daß ich bestohlen ward.
Ulrich.
Nein, ich vernahm nur ein Gerücht davon,
Als hier ich durch die äußern Zimmer schritt;
Das Weitre weiß ich nicht.
Stralenheim.
Der Fall ist seltsam
Der Herr Verwalter kann euch unterrichten.
Idenstein.
Sehr gern. Ihr seht —
Stralenheim.
(Ungeduldig.)
Verschiebt doch die Erzählung,
Bis die Geduld des Hörers euch gewiß.
Idenstein.
Das kann die Probe nur erproben. Seht —
Stralenheim.
(Ihn abermals unterbrechend und sich an Ulrich wendet.)
Mit einem Wort, ich schlief in einem Sessel,
Vor mir ein Kästchen, ein'ges Gold darauf
(Mehr, als ich gerne jetzt verlieren möchte,
Wenn auch zum Theil nur): ein gewandter Mensch
Schlich glücklich sich durch alle meine Diener
Und die des Schlosses durch, und nahm mir hundert
Ducaten weg, die gern ich wieder hätte,
Und das ist Alles; wollt ihr nun vielleicht
(Da ich noch schwächlich bin) zu jener großen
Verpflichtung des vergangnen Tags die leichtre,
Obwohl nicht leichte, fügen, und den Leuten
(Die lauwarm nur) im Suchen Hülfe leisten?
Ulrich.
Mit Freuden, und sogleich —
(Zu Idenstein.)
Hierher, mein Herr!
Idenstein.
Allein so große Hast verspricht der Sache
Sehr wenig Fortgang —
Ulrich.
Müßigstehn — gar keinen!
Drum laßt uns gehn und unterwegs uns sprechen.
Idenstein.
Doch —
Ulrich.
Zeigt den Ort, dann will ich Antwort geben.
Fritz.
Ich will es, wenn's der gnäd'ge Herr erlaubt.
Stralenheim.
Thut das, und nehmt den alten Narren mit.
Fritz.
Fort!
Ulrich.
Alt Orakel, komm, erklär' dein Räthsel.
(Ab mit Idenstein und Fritz.)

Stralenheim.
(Allein.)
Ein braver, rüst'ger Bursch mit Kriegermiene,
Gleich Herkules vor seiner ersten Arbeit,
Mit ernster Stirn, weit über seine Jahre,
Wenn ruhig sie, sein Auge flammt in Antwort
Auf fremden Blick; ich wollt', ich könnt' ihn fesseln.
Ich brauche solche Geister jetzt um mich;
Denn dieses Erb' ist eines Kampfes werth.
Bin ich auch nicht der Mann, der ohn' ihn weicht,
So sind's auch die, die zwischen meine Wünsche,
Und mich sich stellen, nicht. Der Knab' ist kühn;
Allein in launenhafter Thorheit Stunde
Umging die Schul' er, stellt es heim dem Glück,
Sein Recht zu wahren: das ist gut. Der Vater,
Dem ich so lange folgte gleich dem Spürhund
Nur im Geruch im Blicke nie, entging;
Allein ich hab' ihn hier, und das ist besser.
Er muß es sein! Das künden alle Zeichen;
Sorglose Reden, meines Forschens Grund
Nicht kennend, sie bestät'gen mir's — Er ist's!
Sein Aeußres, das Geheimniß seiner Ankunft
Und deren Zeit, die Schildrung des Verwalters
Von seinem Weibe (denn ich sah sie nie),
Von ihrem würd'gen, aber fremden Ansehn;
Und dann der Haß, mit welchem wir uns trafen,
Wie vor einander Schlang' und Leu erbebt,
Wohl fühlend, daß sie Feinde sind zum Tod,
Wenn keines gleich des andern Beute wird;
Ja, Alles dies befestigt meinen Glauben:
Und dennoch kämpfen wir. In wenig Stunden
Kommt mir Befehl von Frankfurt, wenn das Wasser
Nicht höher steigt (und schnellem Fall ist jetzt
Das Wetter günstig); dann ist sicher er
Im Kerker mir, da nenn' er seinen Namen
Und wahren Stand; und dann ist's auch kein Uebel,
Erweist er als ein andrer sich. Der Diebstahl
Kam (außer dem Verlust) zur rechten Zeit:
Arm ist er, drum verdächtig — unbekannt,
Drum schutzlos, — freilich Schuldbeweise fehlen,
Doch, welche hat er denn zu seiner Unschuld?
Wär' er ein Mann, gleichgültig meinen Plänen,
In andrer Lage, fiele mein Verdacht
Eh'r auf den Ungar wohl, der Etwas hat,
Das ich nicht leiden mag, und der allein
Von Allen außer dem Verwalter noch
Und meinen und des Fürsten Dienern Zutritt
Zum Zimmer hatte.
(Gabor tritt auf.)
Freund, wie geht es euch?
Gabor.
Wie dem, dem 's immer wohl ist, hat er nur
Gegessen und geschlafen, wie? — gleich viel.
Und euch —
Stralenheim.
Weit besser mit der Ruh' als Börse:
Die Herberg' kommt mir theuer, scheint's.
Gabor.
Ich hörte
Von dem Verlust: ein Kleines ist's für Einen
Von eurer Art.
Stralenheim.
Ihr würdet kaum so denken,
Traf's euch.
Gabor.
Ich hatte nie in meinem Leben
So viel (auf einmal), kann drum nicht entscheiden.
Ich kam nur, euch zu sagen, daß die Boten
Zurückgekehrt — ich hab' sie überholt
Auf meinem Rückweg.
Stralenheim.
Wie?
Gabor.
Ich ging früh morgens,
Zu sehen, ob der Fluß gefallen sei,
Da es mich drängt, die Reise fortzusetzen.

Die Boten wurden, wie ich selbst, gehemmt;
So wart' ich hoffnungslos, bis es dem Strom
Gefällt.

Stralenheim.

O lägen doch die Hunde drin!
Versuchten nicht einmal den Uebergang,
Wie ich's befahl?

Gabor.

Könnt ihr der Oder heißen,
Wie Moses einst dem rothen Meer, sich theilen
(Das röther kaum, als der geschwollne Strom)
Und sie gehorchte, ja dann hätten sie's
Vielleicht gewagt.

Stralenheim.

Ich muß doch selber sehn:
Die Schurken! — Doch die Sklaven sollen's büßen!
(Stralenheim geht ab.)

Gabor.

(Allein.)

Da geht mein edler, trotziger Baron!
Ein Auszug dessen, was vom Ritterthum
Die hehren Ritter guter alter Zeit
Uns ließen. Gestern hätt' er all sein Land
(Wenn Land er hat) gegeben, und noch mehr,
Die sechzehn Ahnen für so wenig Luft,
Als eine Blase füllt, da er so gurgelnd
Und sprudelnd lag zur Hälfte durch das Fenster
Der umgestürzten, wasservollen Kutsche.
Jetzt schmäht er nun ein halbes Dutzend Arme,
Daß sie ihr Leben lieben! Doch schon recht:
's ist seltsam, daß sie's thun, wenn so ein Mann
Sie zwingt, nach seinen Wünschen es zu wagen.
O Welt! Du bist fürwahr ein trüber Spaß!
(Gabor geht ab.)

Zweite Scene.

(Werners Zimmer im Schloß.)

(Josephine und Ulrich treten auf.)

Josephine.

So, tritt zurück, laß nochmals dich betrachten!
Mein Ulrich! — mein Geliebter! — ist es möglich —
Nun, nach zwölf Jahren. —

Ulrich.

Theure Mutter!

Josephine.

Ja!
Erfüllt ist nun mein Träumen — o wie schön —
Mehr, als ich je erfleht! Empfange, Himmel
Den Dank, die Freudenthränen einer Mutter! —
Dies ist fürwahr dein Werk! — Zu solcher Stunde,
Wo er als Retter, nicht als Sohn nur kommt.

Ulrich.

Harrt solche Freud' auf mich, verdoppelt sie,
Was jetzt ich fühl' und nimmt von meinem Herzen
Ein Theil der langen Schuld — zwar nicht der Liebe
(Die ward euch stets ja), doch der Pflicht — Vergebt!
Dies Zögern war nicht meine Schuld.

Josephine.

Ich weiß,
Ich denke jetzt nicht an den Gram und zweifle,
Ob ich ihn je gefühlt, so schwand er plötzlich
Mir aus dem Sinn, von dieser Lust verwischt! —
Mein Sohn!

(Werner tritt auf.)

Werner.

Was gibt es hier? Mehr Fremde?

Josephine.

Nein!
Blick' ihn doch an! Was siehst du?

Werner.

Einen Jüngling,
Zuerst jetzt —

Ulrich.

(Knieend.)

Seit zwölf langen Jahren, Vater!

Werner.

O Gott!

Josephine.

Er schwankt!

Werner.

Nein — mir ist wohler jetzt —
Ulrich!

(Er umarmt ihn.)

Ulrich.

Mein Vater, Siegendorf!

Werner.

(Auffahrend.)

Still! Kind —
Die Wände möchten's hören!

Ulrich.

Dann?

Werner.

Ja, dann —
Doch davon sprechen bald wir. Merke dir's
Man muß mich hier als Werner kennen. Komm!
Nochmals an meine Brust! Du siehst ganz aus,
Wie ich nicht war, sein sollte. Josephine!
Gewiß, nicht Vaterliebe blendet mich;
Doch sah ich die Gestalt, mein Herz erwählte
Sie aus zehn tausenden der schönsten Knaben
Zum Sohn.

Ulrich.

Und doch erkanntest du mich nicht!

Werner.

Ach, Sohn! Ich hatt' etwas auf meiner Seele,
Was mich auf Alle schauen läßt mit Argen,
Die auf den ersten Blick nur Uebel sehn.

Ulrich.

Da that mir mein Gedächtniß bessre Dienste,
Und nichts entfiel mir; oftmals in den stolzen
Und prächtigen Hallen von — (nicht nenn' ich sie,
Da's euch gefährlich dünkt) ja, in der Pracht
Von eures Vaters Wohnsitz schaut' ich hin
Gar manchen Abend auf die Berge Böhmens,
Und weinte, daß ein Tag sich wieder neigte
Für dich und mich, die Höhen zwischen uns,
Nie trennen sie uns mehr.

Werner.

Das weiß ich nicht.
Erfuhrst du, daß mein Vater nicht mehr ist?

Ulrich.

O Himmel! Ich verließ den Greis noch frisch,
Der Eiche gleich, die, alternd zwar, doch mächtig
Den Elementen trotzt, wenn jüngre Stämme
Rings fallen. Kaum noch ist's drei Monde her.

Werner.

Warum verließ'st du ihn?

Josephine.

(Ulrich umarmend.)

Das kannst du fragen?
Ist er nicht hier?

Werner.

Die Eltern sucht er auf,
Und fand sie; doch, ach! wie, in welcher Lage!

Ulrich.

Bald soll es besser sein. Wir müssen handeln
Und unser Recht — vielmehr das eure — wahren;
Denn ich verzicht' auf Alles, außer wenn
Der Vater über seine weiten Lande
Der Art verfügte, daß mein Recht das näh're,
Und ich zum Schein den Anspruch muß verfolgen?
Doch Bessres hoff' ich, Alles sei das Eure.

Werner.

Erfuhrst du Nichts von Stralenheim?

Ulrich.

Sein Leben
Hab' gestern ich gerettet; er ist hier.

Werner.

Du rettetest die Schlange, die uns sticht.

Ulrich.

Du sprichst in Räthseln. Was ist er für uns?

Werner.

Ach Alles! Der, der unser Erbe fodert,
Uns fern verwandt und unser nächster Feind.

Ulrich.

Ich hörte nie bis jetzt den Namen. Freilich,
Zuweilen sprach der Graf von einem Vetter,
Der, wenn sein eigner Stamm erlöschen würde,
Entfernt wohl Anspruch an das Erbe hätte;
Doch seine Titel wurden nie genannt.
Sein Recht muß unsrem weichen.

Werner.

Ja, zu Prag:
Doch hier ist er allmächtig, und er legte
Für deinen Vater Schlingen, daß es wahrlich
Ein Glück nur war, nicht Gnade, wenn er ihnen
Seither entgangen.

Ulrich.

Kennt er euch persönlich?

Werner.

Nein; doch mein Aussehn war ihm sehr verdächtig,
Wie er dies vorige Nacht verrieth. Vielleicht
Verdank' ich diese, meine jetzige Freiheit
Nur seinen Zweifeln.

Ulrich.

Unrecht thut ihr ihm,
Wie's scheint (verzeiht dies Wort); doch Stralenheim
Ist das nicht, was ihr denket, oder wär's,
So dankt er mir Etwas für jetzt und ehmals;
Er traut mir, denn ich bin sein Lebensretter;
Er ward zudem beraubt seit seiner Ankunft,
Ist krank; ein Fremdling; nicht im Stande jetzt,
Den Schurken, der ihn plünderte, zu suchen;
Ich selbst verband mich, das zu thun; das war's,
Was mich hierhergeführt; so fand ich nun,
Indeß ich eines Andern Schlacken suchte,
Euch, meine Eltern, meinen ganzen Schatz!

Werner.

(Bewegt.)

Wer lehrte dich den Namen „Schurke" brauchen?

Ulrich.

Welch bessrer Name ziemt gemeinen Dieben?

Werner.

Wer lehrte dich mit höllischem Mal zu brennen
Ein unbekanntes Wesen?

Ulrich.

Mein Gefühl;
Es lehrt den Schuft nach seinem Thun mich nennen.

Werner.

Wer lehrte dich, du lang gesuchter Knabe,
Zur Unzeit endlich wieder aufgefunden,
Daß ungestraft mein Sohn mich schmähen dürfe.

Ulrich.

Ich sprach von einem Schurken; was ist dem
Gemein mit meinem Vater?

Werner.

Alles, Alles!
Dein Vater ist der Schurke!

Josephine.

O, mein Sohn!
Glaub's nicht — und doch!

(Sie stockt.)

Ulrich.

(Fahrt zusammen, blickt ernst auf Werner und sagt dann langsam.)

Und ihr gesteht es ein?

Werner.

Eh du es wagst, den Vater zu verachten,
Lern' erst sein Thun errathen und verstehn;
Jung, rasch, im Leben nur ein Neuling noch,
Und auferzogen in des Reichthums Schoß,
Kannst du der Leidenschaft Gewalt ermessen,
Der Noth Versuchung? Warte — (nicht gar lange,
Sie nahet gleich der Nacht und plötzlich) — warte!
Bis deine Hoffnung schwindet, wie die meine,
Und Sorg' und Schmach im Hause Mägde sind;
Armuth und Hunger Gäst' an deiner Tafel,
Dein Bettgenoß Verzweiflung — o dann komm,
Doch nicht vom Schlaf, und richte! Kommt der Tag,
Wo du die Schlange, welche sich um Alles,
Was lieb und werth dir ist, gewunden hat,
Auf deinem Pfade schlummerd liegen siehst,
Vom Glück durch ihre Ringe nur getrennt;
Wenn der nun vor dir liegt, der einzig lebt,
Um Güter, Land, ja Leben dir zu rauben,
Dein Führer Zufall, Nacht dein Mantel ist,
Der Dolch in deiner Hand, die Erd' entschlummert,
Für deinen Todfeind selbst, und er den Tod,
Ihm gleichend, einzuladen scheint, indeß
Sein Tod allein dich rettet: — Danke Gott!
Wenn du alsdann, mit kleinem Raub zufrieden,
Hinweg dich schleichst. — Das that ich.

Ulrich.

Aber —

Werner.

(Schnell.)

Höre!
Nicht duld' ich Menschenstimmen — wag' es kaum
Der meinen (wenn die menschlich noch) zu lauschen —
Hör' mich! Ich kenne diesen Mann, du nicht.
Habsüchtig ist er, niedrig, ein Betrüger;
Du glaubst dich sicher, da du jung und kühn;
Doch keiner ist gesichert vor Verzweiflung,
Vor Schlauheit Wenige. Stralenheim, mein Todfeind,
Lag hier in einem fürstlichen Gemach,
Im Schloß des Fürsten unter meinem Messer!
Ein Nu — der kleinste Druck — nur eine Regung —
Tilgt' ihn und meine Sorgen von der Erde.
Er war in meiner Macht — mein Dolch geschwungen —
Er sank — ich bin in seiner: nicht auch du?
Wer sagt dir, daß er dich nicht kennt? Wer sagt,
Er lockte dich nicht her, um dich zu morden,
Mit uns in einem Kerker zu begraben?

(Er hält inne.)

Ulrich.

Nur weiter! Weiter nur!

Werner.

Mich kennt' er stets.
Er hetzte mich durch Zeit-, Glück-, Namen-Wechsel —
Warum nicht dich? Wie? Kennst die Welt du besser?
Rings legt' er Schlingen, warf mir auf den Weg
Gewürm, das ich, noch jung, zertreten hätte,
Das, tret' ich's jetzt, mit neuem Gift sich füllt.
Bist du geduld'ger? Sohn! es gibt Verbrechen,
Verzeihlich durch Gelegenheit; Versuchung,
Die die Natur nicht hindern kann, noch meiden.

Ulrich.

(Blickt zuerst auf ihn, und dann auf Josephinen.)

O Mutter!

Werner.

Ja, ich dacht' es! Nur die Mutter
Bleibt dir. Auch ich verlor ja Sohn und Vater,
Und steh' allein.

(Werner stürzt aus dem Zimmer.)

Ulrich.

O haltet!

Josephine.

(Zu Ulrich.)

Folg' ihm nicht,
Bis dieser Sturm der Leidenschaft sich legt.
Meinst du, ich wär nicht selber ihm gefolgt,
Wär's ihm ersprießlich?

Ulrich.

Ich gehorch euch, Mutter,
Ob ungern auch. Ein Ungehorsam soll
Mein erstes Werk nicht sein.

Josephine.

Ach! Er ist gut!
Verdamm' ihn nicht nach seinem Wort; mir glaube,
Die ich so viel mit ihm und für ihn litt,
Das ist das Aeußre nur an seiner Seele,
Und reich an Besserem ist ihre Tiefe.

Ulrich.

So ist dies meines Vaters Denkart nur?
Ihr denket anders?

Josephine.

Er auch denket anders,
Als wie er spricht. Ach, jahrelanger Gram
Macht ihn bisweilen so.

Ulrich.

So setze näher
Den Anspruch Stralenheims mir auseinander,
Daß ich die Ding' im rechten Lichte sehe,
Und ihm begegnen, odes wenigstens
Euch aus der jetzigen Fahr befreien kann.
Und ich verbürge mich, dies auszuführen —
Wenn ich nur wenige Stunden früher kam!

Josephine.

O! hättest du's gethan!

(Gabor tritt auf und Idenstein mit Dienern.)

Gabor.

(Zu Ulrich.)

Ich sucht' euch, Kam'rad.
Das ist mein Lohn!

Ulrich.

Was meint ihr?

Gabor.

Nun beim Himmel?
Lebt' ich dafür so lang'? — (Zu Idenstein.) Wär' deine Narrheit,
Dein Alter nicht, ich wollte —

Idenstein.

Hand weg! Hülfe!
Berührt ihr den Verwalter?

Gabor.

Denket nicht,
Ich ehr' euch so, um selber euch erdrosselnd,
Die Kehl euch von dem Rabenstein zu retten.

Idenstein.

Ich dank' euch für die Frist; doch gibt's hier Andre,
Die ihrer mehr, als ich bedürfen werden.

Ulrich.

Enträthselt diesen niedern Hader.

Gabor.

Kurz,
Beraubt ward der Baron; der würd'ge Mann
Geruhte seinen freundlichen Verdacht
Auf mich zu werfen — mich! den nie er sah,
Bis gestern Abend.

Idenstein.

Sollt' ich ihn auf meine
Bekannten werfen? Nun, ihr müßt es wissen,
Ich halte besser Freundschaft.

Gabor.

Sollst mir bald
Die beste halten und der Menschen letzte: —
Die mit den Würmern! Hund!

(Gabor ergreift ihn.)

Ulrich.

(Dazwischen tretend.)

Nein, nicht Gewalt!
Er ist ja alt und wehrlos — Mäßigung, Gabor!

Gabor.

(Idenstein loslassend.)

Ich Narr, mich zu vergessen, weil ich Narren
Als Schurk' erschien: das ist ja ehrenvoll.

Ulrich.

(Zu Idenstein.)

Wie geht's euch?

Idenstein.

Helft!

Ulrich.

Ich half.

Idenstein.

Ermordet ihn,
Dann sag' ich das.

Gabor.

Ich bin ganz ruhig — lebe!

Idenstein.

Das sollst du nicht, ist noch Gerechtigkeit
Und Recht in Deutschland. Der Baron entscheide!

Gabor.

Er hat zu der Beschuldigung euch gehetzt?

Idenstein.

Wer sonst?

Gabor.

Er mag das nächste Mal ertrinken,
Eh' man mich hängt, der ihn der Flut entriß.
Da kommt er ja!

(Stralenheim tritt auf.)

Gabor.

(Geht ihm entgegen.)

Hier bin ich, gnädiger Herr!

Stralenheim.

Gut, Herr!

Gabor.

Ihr habt Etwas an mir?

Stralenheim.

Was sollt' ich?

Gabor.

Ihr wißt's am Besten, hat die Flut nicht gestern
Euch das Gedächtniß gänzlich weggespült.
Doch das ist Kleinigkeit. Ich stehe hier,
In unzweideut'gen Worten vom Verwalter
Verklagt um Raub an euch, an eurem Zimmer.
Ist die Beschuldigung euer oder sein?

Stralenheim.

Ich klage Niemand an.

Gabor.

Und sprecht mich frei?

Stralenheim.

Ich weiß nicht, wen ich anzuklagen habe,
Wen frei zu sprechen, wer verdächtig ist.

Gabor.

Doch wissen solltet ihr zum wenigsten,
Auf wen ihr nicht Verdacht zu werfen habt.
Ich bin beschimpft, gekränkt von dem Gesindel,
Ich blick' auf euch nun — lehrt sie ihre Pflicht!
Zu der gehört's, den Dieb bei sich zu suchen,
Hat man sie recht belehrt: doch kurz, wenn hier
Ein Kläger ist, so sei ein Mann er, würdig,

An einem Mann, wie ich bin, es zu werden.
Ich bin euch gleich.

Stralenheim.

Ihr?

Gabor.

Ja; so viel ihr wißt
Euch überlegen; aber seht nur fort —
Ich frage nicht nach Winken, nach Verdacht,
Beweisen, nach Umständen, weiß ich doch,
Was ich für euch gethan, was ihr mir schuldet,
Um lieber noch auf einen Lohn zu warten,
Als selbst mich zu bezahlen, lockte mich
Ja euer Gold. Ich weiß, wär' ich der Schurke,
Den man mich glaubt, der Dienst, den ich euch erst
Erwies, erlaubt' euch nicht, mich zu verfolgen
Bis in den Tod, wenn nicht durch eine Schande,
Die einem Wappenschild die Ehre raubt.
Doch das ist Nichts: ich will Gerechtigkeit
Hier gegen die so ungerechten Diener,
Von euren Lippen einen Widerruf
Jedweder Billigung ihres frechen Sinn's.
Dem Fremden schuldet ihr's, der mehr nicht will,
Wie glaubte, daß so viel er fordern müßte.

Stralenheim.

Das ist der Unschuld Ton.

Gabor.

Bei Gott! wer zweifelt,
Als nur die Schurken, die sie niemals kannten.

Stralenheim.

Herr, ihr seid hitzig.

Gabor.

Soll zu Eis ich werden
Vor dieser Knecht' und ihres Herren Hauch?

Stralenheim.

Ulrich! Ihr kennt den Mann; ich fand ihn ja
Bei euch.

Gabor.

Euch fanden in der Oder wir:
O ließen wir euch drin!

Stralenheim.

Ei, Dank euch, Herr!

Gabor.

Den ernt' ich: doch dankten's mehr mir Andre,
Hätt' ich euch eurem Schicksal überlassen.

Stralenheim.

Ulrich! Ihr kennt den Mann!

Gabor.

Nicht mehr, als ihr,
Läßt er nicht meiner Ehre Recht geschehn.

Ulrich.

Ich bürge, daß er Muth besitzt, und Ehre,
So weit es nur ein kurzer Umgang zeigt.

Stralenheim.

Wohl, das genügt mir.

Gabor.

(Spöttisch.)

Allzu leicht, wie's scheint.
Was ist der Zauber mehr in seinem Wort,
Als in dem meinen.

Stralenheim.

Herr, ich sagte nur,
Es gnüge mir, nicht, daß ich frei euch spreche.

Gabor.

Nochmals! Wär' ich beschuldigt?

Stralenheim.

Nur gemach!
Ihr werdet unvernünftig; wenn gegen euch
Umständ' und allgemeiner Argwohn sind,
Ist's meine Schuld? Ist's nicht genug, daß ich
Die Fragen über Schuld und Unschuld mied?

Gabor.

Mein Herr, mein Herr, das ist ein bloßer Kunstgriff,
Ein schnöder Doppelsinn: Ihr wißt es wohl,
Hier sind Gewißheit Allen eure Zweifel,
Ein Blick von euch — Befehl — ein Zürnen — Urtheil;
Ihr übt die Macht an mir, weil ihr sie habt:
Doch seht euch vor, ihr wißt nicht, wen ihr tretet.

Stralenheim.

Du drohst?

Gabor.

Noch nicht so sehr, als ihr beschuldigt.
Ihr deutet hin auf den gemeinsten Schimpf,
Ich geb's zurück mit einer offnen Warnung.

Stralenheim.

Wie ihr gesagt, 's ist wahr, ich schuld' euch Etwas,
Ihr scheint geneigt, euch selber zu bezahlen.

Gabor.

Mit eurem Golde nicht.

Stralenheim.

Mit großer Frechheit.

(Zu seinen Dienern und Idenstein.)

Ihr dürft den Mann nun weiter nicht belästigen,
Laßt ihn nur gehen. Ulrich, guten Morgen!

(Stralenheim, Idenstein und Diener ab.)

Gabor.

(Folgend.)

Ihm nach, und —

Ulrich.

(Ihn aufhaltend.)

Keinen Schritt!

Gabor.

Wer wehrt es mir?

Ulrich.

Ein Augenblick vernünftiger Besinnung.

Gabor.

Das soll ich dulden?

Ulrich.

Bah! Wir müssen Alle
Den Uebermuth der Höhern wohl ertragen —
Den Satan bändigt selbst der Höchste nicht,
Noch der Geringste dessen ird'sche Diener.
Ich sah dem Element euch trotzen, dulden,
Wovor der Seidenwurm sich wohl verwahrte —
Und ihr erbebt vor wenig spött'schen Worten?

Gabor.

Soll ich für einen Dieb mich halten lassen?
Ja, wär's ein Räuber, könnt' ich's noch ertragen —
's ist etwas Kühnes drinn. — doch Geld zu stehlen
Von einem Mann, der schläft! —

Ulrich.

So scheint es denn,
Ihr seid nicht schuldig?

Gabor.

Hab' ich recht gehört?
Auch ihr?

Ulrich.

Ich that nur einfach diese Frage.

Gabor.

Wenn mich der Richter fragte, sagt' ich „Nein" —
Doch euch erwiedr' ich so.

(Er zieht.)

Ulrich.

(Ziehend.)

Von Herzen gern!

Josephine.

Helft! Helft, ihr draußen! Helft! — O, Gott! Ein Mord!

(Josephine geht geschwind ab.)

(Gabor und Ulrich fechten. Gabor wird entwaffnet, gerade als Stralenheim, Idenstein und Josephine zurückkommen.)

Josephine.

O, guter Gott! Er lebt!

Stralenheim.

(Zu Josephinen.)

Wer lebt?

Josephine.

Mein —

Ulrich.

(Sie mit einem ernsten Blick unterbrechend und sich an Stralenheim wendend.)

Beide!
Kein großes Leid geschah.

Stralenheim.

Was war der Grund?

Ulrich.

Ihr, denk' ich, Herr Baron; doch da die Folge
So harmlos, laßt es euch nicht stören. — Gabor!
Hier ist dein Schwert; und wenn du's wieder ziehst,
So sei's nicht gegen deine Freunde.

(Ulrich spricht die letzten Worte und mit Nachdruck leise zu Gabor.)

Gabor.

Danke
Für euren Rath euch mehr, als für mein Leben.

Stralenheim.

Der Lärm muß enden.

Gabor.

(Sein Schwert nehmend.)

Ja, er soll's. Mehr, Ulrich,
Schmerzt' euer Argwohn mich, als euer Schwert;
Wär' lieber das in meiner Brust, als jener
In eurer. Ja, den thörichten Verdacht
Des Herrn da konnt' ich leicht ertragen — Einfalt
Und dummer Argwohn sind ihm angeboren
Und länger währen sie als seine Lande. —
Ich treff' ihn noch: — ihr habt mich überwunden.
Ich war ein Narr der Leidenschaft, zu glauben,
Ich könnte mit euch streiten, den ich doch
In größrer Fahr, als dieser Arm enthält,
Erprobt gesehn. Wir sehen uns schon wieder,
Jedoch in Freundschaft.

(Gabor geht ab.)

Stralenheim.

Ich ertrag's nicht mehr!
Die Frevelthat, die seiner Schmähung folgt,
Vielleicht auch seiner Schuld, vertilgt das Wenge,
Was ich für die geprieß'ne Hülf' ihm schulde,
Die er zu eurem kräft'gen Beistand fügte.
Seid ihr verwundet, Ulrich!

Ulrich.

Nicht geritzt.

Stralenheim.

(Zu Idenstein.)

Sorgt, daß der Bursch verhaftet wird, Verwalter,
Ich widerrufe meine frühre Milde.
Er soll nach Frankfurt mit Bedeckung kommen,
Sobald das Wasser nur gefallen ist.

Idenstein.

Verhaften? Ihn? Er hat sein Schwert zurück,
Und weiß es, scheint's, zu führen; 's ist sein Handwerk
Vielleicht: — ich bin ein Bürger.

Stralenheim.

Narr! Ist nicht
Der Haufe Bauern da euch auf der Färte
Genug, ein Dutzend solcher zu ergreifen?
Fort! Nach!

Ulrich.

Baron, ich bitt' euch.

Stralenheim.

Nichts! Gehorcht.
Kein Wort mehr!

Idenstein.

Gut, wenn's muß so sein — ihr Leute,
Vorwärts! Ich bin der Hauptmann, und ich führe
Die Nachhut an. Ein kluger Feldherr schont
Sein kostbar Leben, worauf Alles ruht.
Das Kriegsgesetz gefällt mir.

(Idenstein und Diener gehen ab.)

Stralenheim.

Komm hieher,
Ulrich: — was macht die Frau denn hier? O! Jetzt
Erkenn' ich sie; es ist des Fremden Weib,
Den man hier „Werner" nennt.

Ulrich.

So heißt er.

Stralenheim.

Wirklich?
Ist euer Mann zu sehen, schöne Frau?

Josephine.

Wer sucht ihn?

Stralenheim.

Niemand noch — für jetzt: doch, Ulrich,
Ich spräche gern mit euch ein Wort allein.

Ulrich.

Ich will mit euch zurück mich ziehn.

Josephine.

Nicht doch!
Die letzten Gäste seid ihr, und verfügt
Hier über jeden Ort.

(Im Hinausgehen leise zu Ulrich.)

O, Ulrich, Vorsicht! —
Bedenk', was oft ein rasches Wort bewirkt.

Ulrich.

(Zu Josephine.)

Besorget Nichts.

(Josephine geht ab.)

Stralenheim.

Ich glaub', ich kann euch traun?
Ihr seid mein Retter; solche That erzeugt
Das größte Zutraun.

Ulrich.

Sprecht.

Stralenheim.

Geheimnißvolle
Umstände, lang bestehend (die ich jetzt
Euch nicht erörtern kann) sie machen mir
Den Mann gefährlich, ja verhängnißvoll.

Ulrich.

Wen? Gabor, diesen Ungar?

Stralenheim.

Nein — den „Werner"
Mit falschem Kleid und Namen.

Ulrich.

Ist es möglich?
Er ist der Armen Aermster. Bleiche Krankheit
Sitzt eingeschlossen in den hohlen Augen:
Der Mann ist hülflos.

Stralenheim.

Ja — das kümmert nicht —
Ist's der nur, den ich meine (daß er's ist,
Lehrt Alles hier — und manches Andre noch,
Was nicht hier ist, bestätigt meine Meinung),
So muß man, eh' zwölf Stunden fliehn, ihn greifen.

Ulrich.

Was geht nun dies mich an?

Stralenheim.

Ich hab' nach Frankfurt,

Zum Commandanten, meinem Freund, gesandt
Um passende Bedeckung (dies zu thun
Ward Vollmacht mir vom Hause Brandenburg); —
Doch der verwünschte Strom versperrt die Wege,
Und thut's vielleicht auf einige Stunden noch.

Ulrich.

Er fällt.

Stralenheim.

Nun, das ist gut.

Ulrich.

Wie trifft das mich?

Stralenheim.

Als Einen, der so viel für mich schon that;
Ihr könnt dafür nicht unempfänglich sein,
Was wicht'ger ist für mich, als dieses Leben,
Das ihr gerettet. — Habt ein Aug' auf ihn!
Er flieht mich, weil er weiß, ich kenn' ihn jetzt. —
Bewacht ihn! — wie den Bären ihr bewacht,
Wenn er hervorbricht gegen euren Stand —
Gleich jenen treff' ihn das Geschoß.

Ulrich.

Warum?

Stralenheim.

Weil zwischen mir und einem guten Erbe
Er steht. O säh't ihr's! Doch ihr sollt's.

Ulrich.

Ich hoff' es.

Stralenheim.

Im reichen Böhmerland ist es das reichste,
Vom Kriegsbrand nicht versehrt; es liegt so nahe
Der starken Veste Prag, daß Schwert und Feuer
Nur leicht es trafen: und so hat es jetzt
Zwiefachen Werth auch ohne seinen Reichthum,
Vergleicht man's ganzen Landen nah und fern,
Die Wüsten wurden.

Ulrich.

Ihr beschreibt es treu.

Stralenheim.

O — sähet ihr's, ihr sprächet so — indeß,
Nochmals — ihr sollt's.

Ulrich.

Das Omen nehm' ich an.

Stralenheim.

Dann fodert solchen Lohn von ihm und mir,
Wie Beide werth ihn machen des Empfangs,
Der Dienste, mir und meinem Haus erzeigt.

Ulrich.

Steht dieser eine, kranke Mann des Jammers,
Der abgezehrte Fremde — zwischen euch
Und diesem Paradies? —

(Bei Seite.)

(Wie Adam zwischen
Satan und seinem.) —

Stralenheim.

Ja.

Ulrich.

Doch hat er Rechte?

Stralenheim.

Recht? Keines. Ein Enterbter, ein Verschwender,
Der zwanzig Jahre seinen Stamm entehrte
Durch all' sein Thun — zumeist durch seine Heirath,
Durch Leben unter Bürger, die da handeln
In einer Judenstadt, bei schmuz'gen Krämern.

Ulrich.

So hat er denn ein Weib?

Stralenheim.

Es thät' euch leid,
Zu nennen Mutter sie. Ihr saht die Frau,
Die Weib er heißt.

Ulrich.

Ist sie es nicht?

Stralenheim.

Nicht mehr,
Als euer Vater er! — 's ist eine Welsche,
Ihr Vater ein Verbannter, und sie lebt
Von Lieb' und Armuth hier mit diesem Werner.

Ulrich.

Wohl kinderlos?

Stralenheim.

Ein Bastard ist — war da,
Den nahm der Aeltervater (närrisch ist
Ja stets das Alter) sich die Brust zu wärmen,
Da kalt sie sich hin zu dem Grabe neigte.
Allein der Sprößling steht mir nicht im Weg;
Er floh; wohin, weiß Niemand; that er's nicht,
So hielte doch sein Recht allein nicht Stich. —
Was lächelt ihr?

Ulrich.

O eurer eitlen Furcht:
Ein armer Mann, in eurer Hand — ein Kind
Von dunkler Abkunft, schrecken einen Großen!

Stralenheim.

Wer Alles kann gewinnen, fürchtet Alles.

Ulrich.

Thut Alles es zu wahren, zu erlangen.

Stralenheim.

Ihr rührt die rechte Saite meines Herzens.
Ich darf euch traun?

Ulrich.

Zum Zweifeln wär's zu spät.

Stralenheim.

So laßt euch denn kein thöricht Mitleid irren
(Denn kläglich ist das Aeußre dieses Mannes), —
Arm ist er, kann so gut der Dieb auch sein,
Als jener Andre, der verdächt'ger ist,
Nur ist so Manches minder gegen ihn:
Er wohnte fern von hier, in einem Zimmer,
Das nicht zu meinem führt, und, wahr zu reden,
Ich denk' zu gut von mir verwandtem Blute,
Als daß ich glaubt', er hätte das gethan.
Er war ja auch Soldat, zwar rasch, doch brav.

Ulrich.

Die plündern, Herr, wir wissen's aus Erfahrung,
Erst wenn sie das Gehirn zerschmettert haben,
Sind Diebe nicht, nein, machen sich zu Erben.
Der Todte, der nicht fühlt, verliert auch nichts,
Wird nicht beraubt. Ihr Raub ist ein Vermächtniß, —
Nichts weiter.

Stralenheim.

Ei, ihr seid ein Schelm! Doch sagt,
Ihr habt doch sicher Acht auf diesen Mann
Und meldet's, macht er im Geringsten Miene,
Uns zu entfliehn?

Ulrich.

Gewiß! Verlaßt euch drauf!
Ihr könnt ihn mehr nicht hüten, als wenn ich
Sein Wächter bin.

Stralenheim.

Nun denn, ihr macht auf immer
So zu dem Euren mich.

Ulrich.

Das ist mein Zweck.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das nämliche Schloß. Ein Saal, aus dem der geheime Gang führt.

(Werner und Gabor treten auf.)

Gabor.

Ich sagt' euch Alles; wollt ihr, Herr, mir nun
Auf wen'ge Stunden Zuflucht geben, gut —
Wo nicht — so such ich anderswo mein Glück.

Werner.

Wie kann ich Aermster Schutz verleihn dem Unglück? —
Ich, der ich selbst ihn suche banger, als
Das aufgescheuchte Reh ein Lager.

Gabor.

Oder
Der wunde Leu die kühle Schlucht. Mich dünkt,
Ihr gleicht mehr dem, der umkehrt, um dem Jäger
Die Eingeweide zu zerreißen.

Werner.

Wie?

Gabor.

Sei's denn, wie's sei. Ich thät dasselbe gern;
Doch sagt, ob ihr mir Schutz gewähren wollt?
Ich bin bedrängt, wie ihr — und arm wie ihr —
Beschimpft —

Werner.

(Schnell.)

Wer sagt' euch denn, ich sei beschimpft?

Gabor.

Kein Mensch; ich sagte nicht, daß ihr es wäret:
Mit eurer Armuth endet das Vergleichen;
Ich sagt', ich sei's, um nur hinzuzufügen:
So unverdient, wie ihr.

Werner.

Nochmals! Wie ich?

Gabor.

Wie jeder Ehrenmann. Zum Teufel auch!
Was wollt ihr denn? Ihr glaubt mich doch nicht schuldig
Des niedern Diebstahls?

Werner.

Nein — ich kann es nicht.

Gabor.

Das heißt ein Ehrenherz! Der junge Stutzer —
Der dicke Herr, der lumpige Verwalter —
Ja Aller Argwohn fällt auf mich, der hier
Die schlecht'ste Kleidung trägt, den ärmsten Namen,
Wenn Momus' Fenster, wär's in unsrem Herzen,
Auch meine Seele weiter öffnen möchte,
Als ihre; doch so ist's — ihr arm und hülflos —
Ja Beides mehr als ich —

Werner.

Wie wißt ihr das?

Gabor.

Ganz recht; ich bitt' um Schutz aus dessen Hand,
Den ich doch hülflos nenne; schlügt ihr's ab;
So wär' ich wohl bezahlt; doch wißt ihr wohl,
Ihr, der des Lebens Bitterkeit erprobte,
Aus Mitgefühl, daß all' das viele Gold
Der neuen Welt, deß sich der Spanier rühmt,
Nie den versucht, der dessen Werth erkannte,
Und seinen eignen in die Wage legte,
Als dann nur (hier gesteh' ich seine Macht,
Weil ich sie fühle) wenn 's den Alp des Nachts
Von seinem Herzen scheucht.

Werner.

Was soll das heißen?

Gabor.

Das, was ich sag'; ich glaubt', ich spräche deutlich:
Ihr seid kein Dieb — noch ich — als Ehrenmänner
Stehn wir uns bei.

Werner.

's ist eine schlimme Welt.

Gabor.

Die nächste von zwei andern, wie die Priester
Versichern (und die wissen's doch am besten);
Drum halt' ich mich an diese, nicht geneigt
Zum Märtrerthum, am wenigsten jedoch
Mit einer Grabschrift, die wie Diebstahl lautet.
Für eine Nacht nur bitt' ich um ein Lager;
Ich will die Waffer morgen schon versuchen,
Wie jene Taub' in Hoffnung ihres Fallens.

Werner.

Des Fallens? Zeigt sich Hoffnung?

Gabor.

Schon um Mittag.

Werner.

Dann sind wir sicher.

Gabor.

Seid ihr in Gefahr?

Werner.

Das Elend ist das immer.

Gabor.

Freilich wohl,
Das hab' ich längst erfahren. Wollt ihr nun
Die meine mir verringern?

Werner.

Euer Elend?

Gabor.

Ach nein — ihr scheint kein Arzt für solche Krankheit;
Ich meinte die Gefahr: ihr habt ein Obdach,
Ich habe kein's; ich will nur ein Versteck.

Werner.

Recht; denn wie sollt' ein armer Mann, wie ich,
Gold haben?

Gabor.

Ehrlich kaum, um wahr zu reden;
Doch wünscht' ich fast, ihr hättet das des Freiherrn.

Werner.

Ihr wagt's zu deuten?

Gabor.

Was?

Werner.

Wie? Wißt ihr wohl,
Mit wem ihr sprecht?

Gabor.

Nein; und mir liegt gewöhnlich
Auch Nichts daran.

(Man hört draußen einen Lärm.)

Doch horch! Sie kommen.

Werner.

Wer?

Gabor.

Mit seinen Hunden folgt mir der Verwalter;
Ich ständ' ihm — doch ich hofft' aus ihrer Hand
Umsonst Gerechtigkeit. Wo soll ich hin?
Zeigt mir nur einen Ort. Ich schwör' es euch,
Wenn's hier noch Glauben gibt — ich bin ganz schuldlos:
Denkt, euch beträf' der Fall.

Werner.

(Bei Seite.)

Gerechter Gott!
Die Höll' ist hier schon. Bin ich denn noch Staub?

Gabor.

Ich seh's, ihr seid bewegt; das steht euch gut;
Ich kann's vielleicht vergelten.

Werner.

Seid ihr nicht
Ein Späher Stralenheims?

Gabor.

Ich sicher nicht!
Und wär' ich's auch, was gibt's an euch zu spähn?
Doch, ich erinnre mich, das häuf'ge Fragen
Nach euch und eurer Gattin, führt zu Argwohn.
Indeß, ihr wißt am Besten — was — und wie:
Ich bin sein Todfeind!

Werner.

Ihr?

Gabor.

Nach der Behandlung,
Die für den Dienst mir ward, den ich zum Theil
Ihm doch geleistet — bin ich jetzt sein Feind;
Seid ihr sein Freund nicht, werdet ihr mir helfen.

Werner.

Ich will's.

Gabor.

Doch wie?

Werner.

(Auf die verborgne Thür zeigend.)

Hier drin ist ein Versteck;
Jedoch bedenkt, durch Zufall fand ich es,
Und braucht' es nur als Zuflucht.

Gabor.

Oeffnet es,
Ich brauch's zu gleichem Zweck.

Werner.

Ich fand es auf,
Wie ich gesagt; es führt durch Mauern hin,
(So dick, daß sie im Innern Wege bergen,
Und doch der Stärk' und Festigkeit nicht mangeln)
Durch hohle Zellen und durch dunkle Nischen,
Wohin — das weiß ich nicht; ihr dürft nicht weiter,
Gebt euer Wort mir.

Gabor.

Das ist gar nicht nöthig!
Wie fänd' ich einen Weg im Dunkeln durch
Ein gothisch Labyrinth verschlungner Gänge?

Werner.

Ja; doch wer weiß, wohin sie führen mögen?
Ich nicht — (ihr hört's!) — allein, wer weiß, sie können
Vielleicht zum Zimmer eures Feindes führen.
So seltsam legten unsre deutschen Väter
Dergleichen Gäng' in alten Zeiten an;
Da baute mehr man gegen seine Nachbarn,
Als gegen Element'. Ihr dürft nicht über
Die beiden ersten Gänge; thut ihr's doch,
So bürg' ich (überschritt ich sie auch nie)
In Nichts, wohin sie führen.

Gabor.

Doch ich will's.
Habt tausend Dank!

Werner.

Bequemer findet ihr
Die Oeffnung drinnen; wollt ihr dann zurück, —
Sie weicht dem kleinsten Druck.

Gabor.

Ich geh' — lebt wohl!

(Gabor geht durch die geheime Thüre ab.)

Werner.

(Allein.)

Was that ich? Ach! Was hab' ich erst gethan,
Eh' dies gefährlich ward? Es kann vielleicht
Als Sühne gelten, daß ich den jetzt rette,
Deß Untergang mich hätte retten können.
Sie nahn, und suchen sonst wo, was sie sehn.

(Idenstein und Andere treten auf.)

Idenstein.

Ist er nicht hier? Nun, so verschwand er sicher
Durch's goth'sche Glas mit Hülfe frommer Heil'gen,
Dort abgemalt auf roth und gelben Feldern,
Durch die die Abendsonne glüht wie Frühroth
Auf perlenfarb'ne Bärt' und rothe Kreuze,
Gekreuzte Waffen, goldne Bischofsstäbe,
Auf Helme dort, und dort auf Mönchskapuzen,
Auf Panzerhemden und auf lange Schwerter,
Auf alle den phantastischen Schmuck der Fenster,
Mit tapfern Rittern, heilgen Eremiten
Verdunkelt, deren Bild und Ruf nur ruht
In ein'gen Scheiben, die ein jeder Windstoß
Hinfällig zeigt, wie Leben selbst und Ruhm.
Doch er ist fort.

Werner.

Wen sucht ihr?

Idenstein.

Einen Schurken!

Werner.

Was geht ihr dann so weit?

Idenstein.

Um den zu suchen,
Der den Baron bestahl.

Werner.

Ihr habt ihn wirklich
Errathen?

Idenstein.

So gewiß, als hier ihr steht.
Allein wo ist er?

Werner.

Wer?

Idenstein.

Nun, den wir suchen.

Werner.

Ihr seht, er ist nicht hier.

Idenstein.

Wir folgten ihm
Hierher in diesen Saal: seid ihr Genossen,
Treibt ihr die schwarze Kunst?

Werner.

Ich handle redlich,
Das ist vielleicht die schwärzeste für Manchen.

Idenstein.

Ich frag' euch dann wohl dieses oder jenes.
Jetzt aber müssen wir den Andern suchen.

Werner.

Am besten fingt ihr das Verhör jetzt an;
Nicht immer möcht' ich so geduldig sein.

Idenstein.

Ich wüßte gern so recht mit Sicherheit,
Ob ihr denn wirklich jener Mann auch wäret,
Den Stralenheim jetzt sucht?

Werner.

Ihr Unverschämter!
Ihr sagtet ja, er sei nicht hier.

Idenstein.

Ja, Einer;
Doch hier ist noch ein Andrer, den er schärfer,
Und, bald vielleicht, mit einer Macht verfolgt,
Die über sein' und meine geht. Doch kommt!
Ihr Burschen, eilt! Hier gibt es Nichts zu thun.

(Idenstein und Diener gehen ab.)

Werner.

In welchen Irrgang zog mich das Verhängniß,
Ein Frevel hat mir weniger gethan,
Als daß ich nicht den größern that. Sei still,
Geschäft'ger Teufel, der sich regt im Herzen!
Du kommst zu spät! Ich mag von Blut Nichts wissen.

(Ulrich tritt auf.)

Ulrich.

Ich sucht' euch, Vater.

Werner.

Ist es nicht gefährlich?

Ulrich.

Nein, Stralenheim weiß Nichts von all' den Banden,
Die mit einander uns verknüpfen: ja —
Er schickt mich her als Späher eures Thuns,
Und wähnt mich gänzlich sein.

Werner.

Ich kann's nicht glauben,
's ist eine Schlinge für uns Beide nur,
Um Sohn zugleich und Vater zu vernichten.

Ulrich.

Nicht kann bei jeder kleinen Furcht ich weilen,
Noch stutzig werden bei jedweden Zweifeln,
Die, Dornen gleich, auf unsrem Pfad erstehn.
Durchbrechen muß ich, wie der Waffenlose
Durchdringt mit nackten Gliedern, regt der Wolf
Im Dickicht sich, wo Holz um Lohn er fällt.
Nur Drosseln fängt mit Schlingen man, nicht Adler;
Wir fliegen drüber, oder brechen sie.

Werner.

Und wie?

Ulrich.

Errathet ihr es nicht?

Werner.

Nein.

Ulrich.

Seltsam;
Kam letzte Nacht euch der Gedanke nicht?

Werner.

Nein, ich versteh' euch nicht.

Ulrich.

So werden wir
Uns nie verstehn. Doch, das Gespräch zu wechseln —

Werner.

Es fortzusetzen meinst du; es betrifft
Ja unsre Rettung.

Ulrich.

Recht; ich bin berichtigt.
Ich sehe jetzt die Sache klarer ein,
Und unsre ganze Lag' in ihrem Wesen.
Die Wasser fallen; wen'ge Stunden bringen
Von Frankfurt die verlangten Häscher ihm;
Dann seid ihr ein Gefangner, wenn nichts Schlimmres,
Ich ein Verstoßner, zum Bastard erklärt
Durch Ränke des Barons, ihm Platz zu machen.

Werner.

Jetzt eure Mittel! Fliehen wollt' ich erst
Durch dieses fluchbeladne Gold, doch kann
Ichs jetzt nicht brauchen, zeigen nicht, kaum sehn.
Mir ist, als trüg's als Aufschrift seiner Fläche
Statt des Gepräg's des Staates meine Schuld;
Und statt des Fürsten Bild das mein', umschlungen
Von Schlangen, die die Schläfe zischend kränzen,
Zurufend Allen: — Seht! das ist ein Schurke!

Ulrich.

(Gibt Werner ein Juwel.)

Ihr dürft's jetzt wenigstens nicht brauchen; nehmt
Den Ring.

Werner.

Ein Edelstein! von meinem Vater!

Ulrich.

Als solcher euer nun. Bestecht damit
Nur den Verwalter, daß die alte Kutsche
Und Pferd' er gibt, um früh mit meiner Mutter
Die Reise fortzusetzen.

Werner.

In Gefahren
Euch, kaum gefunden, lassen?

Ulrich.

Fürchtet Nichts!
Ich hätte Furcht nur, flöhen wir zusammen,
Denn dadurch wird's gewiß, welch' Band uns kettet.
Die Wasser sind nur ausgetreten zwischen
Frankfurt und hier; dies eben ist uns günstig.
Der Weg nach Böhmen ist, obschon erschwert,
Nicht unzugänglich, und gewinnt ihr Vorsprung
Nur wen'ge Stunden, gleiche Schwierigkeiten
Hat der Verfolger dann; und einmal jenseits
Der Gränze, seid ihr sicher.

Werner.

Edler Sohn!

Ulrich.

Still! Still! Kein Jubel: weihen wir uns ihm
Im Schlosse Siegendorf! Verbergt das Gold.
Zeigt Idenstein den Ring (ich kenn' den Mann,
Durchschaut' ihn ganz): dadurch erreichen wir
Zwiefachen Zweck; denn Stralenheim verlor
Gold, keinen Ring; drum ist auch der nicht sein;
Dann kann auch der ja, welcher ihn besaß,
Wohl schwerlich noch in den Verdacht gerathen,
Die Gelder des Barons geraubt zu haben,
Da leicht den Ring zu mehr er machen konnte,
Als Stralenheim die letzte Nacht verlor.
Seid nur nicht gar zu schüchtern im Gespräch,
Jedoch auch nicht zu dreist, und Idenstein
Dient euch gewiß.

Werner.

Ich folg' in allen Stücken
Jetzt eurer Leitung.

Ulrich.

Gern erspart' ich euch
Die Mühe, zeigte sich's jedoch nur fern,
Daß Theil an euch ich nehme, ja noch mehr,
Mit dem Juwel zu euren Gunsten wirkte,
Wär' Alles dann entdeckt.

Werner.

Mein guter Engel!
Reich lohnt dies für Vergangnes; aber ach!
Wie geht es euch, wenn fort wir?

Ulrich.

Stralenheim
Weiß nichts von der Verwandtschaft zwischen uns;
Ich bleibe dann bei ihm noch ein'ge Tage,
Um alle seine Zweifel einzulullen,
Dann mich mit meinem Vater zu vereinen.

Werner.

Und nie zu scheiden mehr.

Ulrich.

Das weiß ich nicht;
Doch einmal sehen wir uns noch.

Werner.

Mein Sohn!
Mein Freund, mein einzig Kind, mein einz'ger Schutz!
O, hasse du mich nicht!

Ulrich.

Den Vater hassen!

Werner.

Der haßte mich, warum nicht auch der Sohn?

Ulrich.

Der Vater kannt' euch nicht, wie ich.

Werner.

Scorpionen
Sind in dem Wort! Du kennst mich? Nein, du kannst
Mich so nicht kennen: ich bin nicht ich selbst,
Doch haſſ' mich nicht, bald werd' ichs sein.

Ulrich.

Ich warte!
Indessen glaubt, was Alles für die Eltern
Ein Sohn vermag, geschieht auch für die meinen.

Werner.

Ich sah' es und ich fühl's; doch fühl' ich auch,
Daß ihr mich jetzt verachtet.

Ulrich.

Warum sollt' ich?

Werner.

Muß meine Schand' ich wiederholen?

Ulrich.

Nein!
Sie selbst und euch begreif' ich. Laßt davon
Uns nicht mehr sprechen; oder muß es sein,
Nur jetzt nicht; euer Fehler mehrte schon
Das jetzige Bedrängniß unsres Hauses
In dem geheimen Kampf mit Stralenheim.
Laßt daran nur uns denken, ihn zu stürzen.
Und einen Weg hab' ich gezeigt.

Werner.

Den einz'gen.
Ich halte fest an ihm, wie an dem Sohn,
Der sich zugleich und seines Vaters Rettung
Gezeigt hat.

Ulrich.

Rettung wird euch; das genüge.
Wird Stralenheims Erscheinen wohl in Böhmen
Mein' oder eure Rechte stören, sind wir nur
Erst im Besitz der Güter?

Werner.

Allerdings,
In unsrer Lage, wenn auch sonst der erste
Besitzer wohl am meisten gelten möchte,
Besonders der im Blut der Nächste.

Ulrich.

Blut!
Das Wort bedeutet viel; 's ist in den Adern
Und außer ihnen ein ganz ander Ding.
So muß es sein, sind sich die Blutsverwandten
(Wie man es nennt) so fremd wie jene Brüder
Von Theben; ist ein Theil verderbt, so rein'gen
Den Ueberrest ein Paar vergoss'ne Tropfen.

Werner.

Hm! Ich versteh' euch nicht.

Ulrich.

Das mag wohl sein —
Und sollt' es wohl, — und doch — doch macht euch fertig;
Ihr und die Mutter müßt hinweg heut Nacht.
Erforscht nur den Verwalter mit dem Ringe,
Er sinkt in seine feile Seele nieder,
Wie Blei ins Meer, und bringt euch Schmuz und Unrath
Und Schlamm vom Grunde, wie das Blei es thut
Am untern Theil; doch dient er drum nicht minder,
Zu warnen unser Schiff an diesen Klippen.
Die Fracht ist reich, so hebt die Schnur bei Zeiten.
Lebt wohl! Kaum hab' ich Zeit; doch eure Hand,
Mein Vater!

Werner.

Laß umarmen dich!

Ulrich.

Man möchte
Uns sehen: unterwerft das Herz der Stunde!
Bleibt fern mir, wie dem Feind!

Werner.

Verflucht sei der,
Der jetzt die süßesten und lautersten
Gefühle unsres Herzens niederdrückt,
Zu solcher Stunde!

Ulrich.

Flucht — das erleichtert!
Ah, der Verwalter schon!

(Idenstein tritt auf.)

Herr Idenstein,
Wie steht's mit dem Erfolg? Ertapptet ihr
Den Dieb?

Idenstein.

Ach nein!

Ulrich.

Nun, 's giebt noch viele hier:
Ihr habt vielleicht mehr Glück auf andern Jagden.
Wo ist der Herr Baron?

Idenstein.

Zurück auf's Zimmer:
Jetzt eben denk' ich dran, er fragt nach euch
Mit adeliger Ungeduld.

Ulrich.

Die Großen
Erheischen eilig Antwort, wie dem Sporn
Der Sprung entspricht des angetriebnen Rosses;
Gut, daß sie Pferde haben; wär' das nicht,
So müßten Menschen ihre Wagen ziehn,
Wie Könige den Sesostris.

Idenstein.

Dieser war?

Ulrich.

Ein alter Böhme, Herr — ein kaiserlicher
Zigeuner.

Idenstein.

Nun, Zigeuner — Böhm' — ist gleich;
Sie führen beide Namen. War er einer?

Ulrich.

Man sagt's; doch muß ich fort nun. Euer Diener,
Verwalter! — Werner,

(leichthin zu Werner)

ist das euer Name,
Der eure!

(Ulrich geht ab.)

Idenstein.

Ein beredter, hübscher Jüngling,
Und gut geartet, seine Stellung kennend!
Wie gab er Jedem den verdienten Rang!

Werner.

Ich hab' es wohl bemerkt, und lobe laut
Sein fein Gefühl und euer eignes.

Idenstein.

Gut —
Ganz gut. So kennt auch ihr denn euern Platz;
Noch weiß ich nicht, ob ich den euern kenne.

Werner.

(Ihm den Ring zeigend.)

Lehrt dies ihn euch?

Idenstein.

Wie? — Was! — Ah! Ein Juwel!

Werner.

Und euer, mit der einzigen Bedingung —

Idenstein.

Mein! — Nennt sie!

Werner.

Es ist ein Familienring;
Deshalb gesteht mir zu, ihn einzulösen,
Euch dreifach gebend, was sein Werth beträgt.

Idenstein.

Familienring! Und euer! Ein Juwel!
Ich bin ganz athemlos!

Werner.

Vor Tagesanbruch
Müßt ihr sodann die Mittel mir verschaffen
Zur Reise.

Idenstein.

Ist er ächt auch? Laßt mich sehn!
Ein Diamant, bei Gott!

Werner.

Ich trau' auf euch;
Ihr habt's geahnt, daß höher ich geboren,
Als jetzt ich scheine, nicht?

Idenstein.

Ich kann's nicht sagen;

Dies sieht so aus; das ist die wahre Weise
Des edlen Bluts!

Werner.

Ich habe wicht'ge Gründe,
Von hier die Reise heimlich fortzusetzen.

Idenstein.

So seid ihr der, den Stralenheim jetzt sucht?

Werner.

Ich bin es nicht; doch nähm' man mich für ihn,
So könnte dies für mich, gerade jetzt,
So viel Verlegenheit erzeugen, ja
Für den Baron einst selbst, — daß Beider wegen
Ich allen Lärm so gern vermeiden möchte.

Idenstein.

Seid ihr es, oder nicht, mich geht's Nichts an;
Nie würd' ich ja die Hälfte nur erhalten
Von diesem stolzen, filzigen Baron,
Der in Bewegung setzt das ganze Land
Um einige vermißte Stückchen Geld,
Der niemals einen festen Lohn verheißt —
Doch dies! Noch einen Blick!

Werner.

Nur dreist geschaut!
Vor Tag noch ist er euer.

Idenstein.

Holder Funkler:
Du, der du mehr, als Stein der Weisen bist!
Du, der Probirstein für die Weisheit selbst!
Du helles Aug' der Bergschacht! Leitstern du
Der Seele! Du, der ächt magnet'sche Pol,
Auf den die Herzen alle nordwärts zeigen,
Wie schwanke Nadeln! Flammengeist der Erde!
Der, hoch am Diadem des Fürsten prangend,
Mehr Ehrfurcht weckt, als selbst die Majestät,
Die unter ihrer Krone schwitzt, da sie
Das Haupt ihr drückt, gleich Millionen Herzen,
Die bluten müssen, um ihr Glanz zu leihn!
So wirst du mein? Ich dünke mich bereits
Ein kleiner Fürst, ein selger Alchymist! —
Ein weiser Zaubrer, der den Satan bannt,
Doch ohne seiner Seele Schaden. Kommt,
Herr Werner, oder was?

Werner.

Nennt mich nur Werner,
Ihr sollt mich einst mit höh'rem Namen kennen.

Idenstein.

Ich glaube fest an dich! Du bist der Geist,
Von dem ich lang' geträumt, im niedern Kleid. —
Doch komm, ich diene dir; frei, wie die Luft,
Sollst trotz der Flut du sein: doch laß uns fort;
Sehn wirst du, daß ich ehrlich bin — (o Kleinod!)
Du sollst zur Flucht mir solche Mittel haben,
Daß, wärst du eine Schnecke, Vögel nicht
Dich überholten. — Laß mich nochmals sehn!
Ich hab' in Hamburg einen Pflegebruder,
Der gut auf Edelsteine sich versteht. —
Wie viel Karat mag der wohl wiegen? — Kommt,
Mein Werner, komm! Ich schaffe Schwingen dir.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

(Stralenheims Zimmer.)

(Stralenheim und Fritz.)

Fritz.

Herr, Alles ist bereit.

Stralenheim.

Ich bin nicht schläfrig,
Und doch, ich muß zu Bett; ich sagte gern,
Zur Ruh, doch drückt Etwas auf meinen Geist,
Zu schwer zum Wachen, für den Schlaf zu thätig;
Es hängt an mir, wie Wolken längs dem Himmel,
Durch die kein Sonnenstral sich drängen kann,
Die nicht als Regen endlich niederfallen;
Nein, zwischen Erd' und Himmel sich verbreiten,
Fast wie die Scheelsucht zwischen Mensch und Menschen,
Gleich einem ew'gen Nebel; — doch ich will
Nun auf mein Kissen.

Fritz.

Mögt ihr wohl dort ruhen!

Stralenheim.

Ich fühl', und fürcht', ich werd' es.

Fritz.

Weshalb fürchten?

Stralenheim.

Das weiß ich nicht, und darum fürcht' ich mehr;
Ein unbeschreibliches — doch das ist Thorheit.
Sind auch die Schlösser dieser Zimmer nun
(Wie ich es wünschte) heut geändert worden?
Das Abenteuer in der letzten Nacht
Macht allerdings dies nöthig.

Fritz.

Ganz gewiß,
Vollkommen euerem Befehl gemäß,
Mit meiner und des jungen Sachsen Aufsicht,
Der euch gerettet. „Ulrich“ heißt er, glaub' ich.

Stralenheim.

Ihr glaubt! Argwöhn'scher Sclav, mit welchem Rechte
Beschuldigst dein Gedächtniß du, das schnell,
Stolz, glücklich sollte sein, den Namen dessen,
Der deinen Herrn gerettet, zu behalten,
Als wär's die Litanei, die täglich du,
Wie's deine Pflicht gebietet, wiederholst. —
Hinweg von mir! „ihr glaubt“, nun wahrlich! ihr,
Der heulend, triefend an dem Ufer stand,
Da ich im Sterben lag, und dieser Fremde,
Hinein sich stürzend in des Stromes Tosen,
Mich draus errettet hat, um ihm zu danken, —
Euch aber zu verachten. Wie? „Ihr glaubt!“
Und könnt euch seines Namens kaum entsinnen!
Nicht will ich mehr der Wort' an euch verlieren.
Weckt morgen mich bei Zeiten.

Fritz.

Gute Nacht!
Ich hoffe, morgen haben eure Gnaden
Erneute Kraft und Heiterkeit.

(Die Scene schließt sich.)

Dritte Scene.

(Der geheime Gang.)

Gabor.

(Allein.)

Vier — fünf —
Sechs zählt' ich, wie des Außenpostens Wache,
An der nie heitern Uhr, der hohlen Sprache
Der Zeit, die immer, tönt sie auch zur Lust,
Mit jedem Klang der Freud' ein Theilchen nimmt.
Sie ist nur eine stete Todtenglocke,
Und wenn sie auch zum Hochzeitsfest erschallt:
Ein jeder Schlag tönt einer Hoffnung wen'ger;
Singt eine Note von dem Grabgesang
Der stets erstorbnen Liebe, tief verscharrt
In des Besitzes Grabe. Doch indessen
Trifft das Geläut, verlebten Eltern geltend,
Im Ohr des Sohnes auf ein fröhlich Echo,
Das ihm die Zeit verdreifacht. — Es ist kalt —
's ist finster — in die Finger haucht' ich — zählte
Oft meine Schritte — und stieß mir den Kopf
An funfzig Ecken — brachte Fledermäuse
Und Ratten schon in allgemeinen Aufruhr,
Bis das verdammte Rascheln ihrer Füße,
Und ihrer Flügel Schwirren des Gehörs
Für jeden andern Ton mich fast beraubte.
Ein Licht! 's ist fern (wenn ich im Finstern je
Die Weite messen kann): allein es blinkt

Gleich wie durch eine Spalt', ein Schlüsselloch,
In jener Richtung, die man mir verbot;
Hin muß ich aber doch aus bloßer Neugier.
Ein ferner Lampenschein ist ein Ereigniß
In einer solchen Höhle. Gib nur, Himmel,
Daß dies zu Nichts mich führt, was mich versucht!
Sonst — hilf mir es erlangen oder fliehn!
Noch scheint's! Wär's selbst der Stern des Lucifer,
Ja auch er selbst, gehüllt in seine Stralen:
Ich hielte mich nicht länger. Sacht! Vortrefflich!
Die Eck' umging ich — So — ah, nein! — Ganz recht!
Es naht. Hier ist ein finstrer Winkel — so,
Das wär' vorbei — Nun will ich ruhn. — Gesetzt,
Es führt in größere Gefahr, als die,
Der ich entfloh? — Was thut's? sie ist doch neu,
Gefahr und frische Mädchen haben stets
Etwas Magnetisches: drum will ich hin,
Und sei es, wo es sei, mir bleibt mein Dolch,
Der in der Noth mich schützt. — O, brenne nur,
Du kleines Licht! Mein Irrlicht bist du ja!
Du bist mein unbeweglich lichter Geist!
Er hörte meinen Ruf, und weicht mir nicht.

(Die Scene schließt sich.)

Vierte Scene.

(Ein Garten.)

(Werner tritt auf.)

Werner.

Ich kann nicht schlafen, und die Stund' ist da;
Bereit ist Alles. Idenstein hielt Wort:
Und an der äußern Mauer dieser Stadt,
Am Saum des Walds, erwartet uns der Wagen.
Die Sterne werden bleicher, und verschwinden
Vom Himmel, und ich schau zum letzten Male
Auf diese Schreckensmauern. Nimmer, nimmer
Vergess' ich sie. Ich kam verarmt hierher,
Doch nicht entehrt, und jetzt verlass' ich sie
Nicht reinen Herzens, ist auch rein mein Name,
Mit einem Wurm, der, niemals sterbend, nagt,
Den all die künft'ge Herrlichkeit der Lande,
Der Recht' und Herrschaft über Siegendorf
Kaum einen Augenblick einschläfern kann:
Ich muß ein Mittel des Ersatzes finden,
Das, wenn auch wenig nur, mein Herz beruhigt;
Allein wie kann ich ohn' Entdeckung dies? —
Und doch, es muß geschehn; die erste Stunde
Der Sicherheit erwäg' ich, wie ichs mache.
Der Wahnsinn meines Elends führte mich
Zu dieser Schandthat; Reue muß sie sühnen.
Nichts soll von Stralenheim auf meiner Seele
Je lasten, wollt' er gleich mir Alles rauben,
Land, Freiheit, Leben, — dennoch schläft er ruhig,
Wie Kinder wohl, mit prächtigen Gardinen
Vor seinem Ruhebett, auf seidnem Kissen,
Wie da, als — Horch! welch ein Geräusch! Schon wieder!
Die Zweige schwanken; lose Steine stürzten
Von der Terrasse.

(Ulrich springt von der Terrasse herab.)

Ulrich! Stets willkommen!
Dreimal willkommen jetzt! dies kindliche —

Ulrich.

Halt! Sag' mir, eh' du nahst —

Werner.

Was für ein Blick?

Ulrich.

Seid ihr mein Vater, oder —

Werner.

Was?

Ulrich.

Ein Mörder!

Werner.

Sinnloser oder Unverschämter!

Ulrich.

Sprecht,
Ist euch mein, euer Leben werth!

Werner.

Worauf
Soll ich erwiedern?

Ulrich.

Seid ihr, oder nicht,
Der Mörder Stralenheims?

Werner.

Ich war bis jetzt
Niemandes Mörder. Sprich, was heißt denn dies?

Ulrich.

Gingt ihr nicht diese Nacht (wie in der vor'gen)
Durch den geheimen Gang? Besuchtet ihr
Nicht nochmals Stralenheims Gemach, und —

Werner.

Weiter!

Ulrich.

Starb nicht durch eure Hand er?

Werner.

Großer Gott!

Ulrich.

So seid ihr schuldlos denn! Mein Vater schuldlos!
Umarmt mich! Ja, — der Ton — der Blick — ja, ja —
Doch sagt es!

Werner.

Kam mir je in Herz und Seele
Solch ein Gedanke vorbedächtig ein,
Stieß nicht vielmehr zur Höll' ich die Gedanken —
Wenn jemals sie für einen Augenblick
Des unterdrückten Geistes Zorn durchschienen —
So schließe sich der Himmel meinem Hoffen,
Wie meinem Blick!

Ulrich.

Doch Stralenheim ist todt.

Werner.

Abscheulich ist es! Schrecklich und entsetzlich! —
Allein wozu das mir?

Ulrich.

Kein Riegel ist
Gesprengt; und von Gewalt ist keine Spur,
Als an der Leiche nur. Ein Theil der Diener
Ward aufgeweckt. Da der Verwalter fern,
So übernahm ichs selbst, die Polizei
Zu mustern. Heimlich kam man in sein Zimmer,
Gewiß! Entschuldigt mich, wenn die Natur —

Werner.

O Sohn! Was sammeln über unsrem Hause sich
Für unbekannte Weh'n des dunkeln Schicksals,
Den Wolken gleich!

Ulrich.

Ich sprech' euch frei, mein Vater!
Doch wird die Welt es, wird's der Richter thun,
Wenn — doch ihr müßt sogleich hinweg.

Werner.

Nein, nein!
Dem trotz' ich. Wer denn wagt's, mich deß zu zeihen?

Ulrich.

Ihr hattet nicht Besuch — nicht Gäste — Niemand,
Als meine Mutter, um euch athmend.

Werner.

Ha!
Der Ungar!

Ulrich.

Der ist fort, vor Abend noch
Verschwunden.

Werner.

Nein; ich barg ihn im geheimen,
Unsel'gen Gang dort.

Ulrich.

Und da find' ich ihn.

(Ulrich will gehen.)

Werner.

Es ist zu spät: er hat das Schloß verlassen
Vor mir noch. Die geheime Thür stand offen;
Die Thüren auch, die aus dem Saale führen,
Von ihr verdeckt: ich dachte nur, er hätte
Den stillen günst'gen Augenblick benutzt,
Um zu entfliehn den Häschern Idensteins,
Die gestern immer auf der Spur ihm waren.

Ulrich.

Ihr schloßt die Thüre?

Werner.

Ja; nicht ohne Vorwurf
Und Angst ob überstandener Gefahr,
In die sein träger Leichtsinn mich gestürzt,
Da das Asyl des Retters der Entdeckung
Er preisgab.

Ulrich.

Schloßt ihr sie gewiß?

Werner.

Gewiß!

Ulrich.

Nun, das ist gut; doch, besser war es wohl,
Du machtest nie zur Höhle sie für —

(Er hält inne.)

Werner.

Diebe!
Meinst du: ich duld' es und verdien' es auch;
Doch nicht —

Ulrich.

Nein, Vater; sprechet nicht davon;
Jetzt ist nicht Zeit, an kleine Schuld zu denken,
Vielmehr den Folgen großer vorzubeugen.
Was schütztet ihr den Mann?

Werner.

Wie konnt' ich anders?
Ein Mann, verfolgt von meinem ärgsten Feind;
Beraubt der Ehre wegen *meiner* Schuld;
Ein Opfer *meiner* Sicherheit, der fleht,
Daß ich ihn wen'ge Stunden nur verberge,
Ich, jener Schurke, der die Ursach' ist,
Daß er bedurfte solcher Zufluchtsstätte.
Wär' er ein Wolf gewesen, hätt' ich doch
In solcher Lag' ihn nimmer fortgestoßen.

Ulrich.

Und gleich dem Wolfe hat er's euch gelohnt.
Doch ist's zu spät, darüber nachzudenken:
Ihr müßt hinweg, eh' noch der Morgen graut;
Ich bleib' indessen hier im Schloß zurück,
Den Mörder auszuspüren, wenn es möglich.

Werner.

Doch diese schnelle Flucht, sie gibt dem Moloch
Verdacht zwei Opfer dann, anstatt des einen,
Wenn hier ich bleibe. Den entflohnen Ungar,
Der schuldig scheint —

Ulrich.

Nur *scheinet*? Wer denn *ist's*?

Werner.

Nicht *ich*, obgleich du jetzt den Argwohn hegst —
Mein *Kind*! — den Argwohn —

Ulrich.

Habt ihr auf den Flüchtling
Nicht Argwohn?

Werner.

Sohn, seitdem ich in den Abgrund
Des Lasters fiel (obgleich nicht *solchen* Lasters),
Die Unschuld in Bedrängniß sah statt meiner,
Bezweifl' ich selbst die Schuld des Schuldigen.
Dein Herz ist rein und rasch, im Tugend-Zorn
Den Schein zu richten, und es sieht Verbrecher
Selbst in der Unschuld Schatten, weil er dunkel
Vielleicht.

Ulrich.

Und thu ich dies, was wird die Welt,
Die euch nicht kennt, nur einstens kannte, thun,
Euch zu verfolgen? Fliehet die Gefahr.
Fort! — Alles leg' ich bei; und Idenstein
Wird des Juwels und seinetwegen schweigen —
Er nimmt ja Theil an eurer Flucht — zudem —

Werner.

Soll ich denn mit des Ungars Namen meinen
Verbinden lassen, und des Mordes Brandmal
Noch lieber tragen, als der Aermste sein?

Ulrich.

Laßt Alles, nur des Vaters Schlösser nicht,
Nach denen ihr so lang umsonst getrachtet!
Den *Namen*? Nun ihr laßt ja *keinen Namen*,
Als den ihr tragt, und dieser ist erdichtet.

Werner.

Sehr wahr; allein nicht möcht' ich blutigroth
Ihn in der Menschen Angedenken schreiben,
Selbst nicht an diesem weitentlegnen Ort —
Nachstellung dann —

Ulrich.

Ich steh' für Alles das,
Was euch kann treffen. Niemand kennt euch hier
Als Erben Siegendorfs. Hat Idenstein
Verdacht, so ist's *Verdacht nur*, er ein Narr:
Auch will ich seine Narrheit so beschäft'gen,
Daß näheren Gedanken an sich selbst
Der unbekannte Werner weichen soll.
Und das Gesetz (wenn es je hierher reichte)
Schläft seit dem großen dreißigjähr'gen Kampf
Vernichtet, langsam aus dem Staub erstehend.
Trotz Adel wird *hier* Stralenheim betrachtet
Als Einer nur, der Land nicht hat und Einfluß,
Der nur besaß, was mit ihm unterging;
Sehr Wen'ge haben Einfluß noch auf Menschen
Die nächste Woche nach der Leichenfeier,
Nur höchstens auf Verwandte, deren Habsucht
Erwacht. Das trifft hier nicht; er starb allein
Und unbekannt — ein einsam Grab, so still,
Wie sein Verdienst, und ohne Wappenschild
Ist Alles, was er noch erhält und braucht.
Wenn ich den Mörder finde, gut — wenn nicht —
Glaubt mir, es rührt hier Niemand, jammert auch
Der ganze Troß gemästeten Gesindes
Laut über seiner Asche, wie sie's thaten,
Als in der Oder er gefährdet war,
Jetzt auch nur einen Finger mehr als damals,
Fort! Fort! Nicht mag ich Antwort hören. — Seht!
Die Stern' erbleichen und die Dämmerung
Färbt grau nun schon das schwarze Haar der Nacht.
Antwortet nicht — Verzeiht mir, daß ich dränge;
's ist euer Sohn, der spricht, der lang Verlorne,
Der spät Gefundne. Rufen wir die Mutter!
Nur leis' und schnell; vertraut das Andre mir;
Ja, ich verbürge mich für den Erfolg,
Was *euch* betrifft, das ist das Wichtigste,
Ist mir die erste Pflicht, die ich erfülle.
Wir treffen uns im Schlosse Siegendorf —
Nochmals soll unser Banner ruhmvoll wehn!
Denkt daran nur, und laßt das Andre mir,
Deß Jugend besser damit kämpft. — Fort! Fort!
Mög' euer Alter glücklich sein! — Ich küsse
Nochmals die Mutter; schütz' euch dann der Himmel!

Werner.

Der Rath ist gut — doch ist er ehrenvoll?

Ulrich.

Den Vater retten ist des Sohnes Ehre.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein gothischer Saal im Schlosse Siegendorf bei Prag.

Erich und Heinrich, Dienstleute des Grafen, treten auf.

Erich.

's gibt bessre Zeiten für die alten Mauern,
Und neue Herrn und hohe Feste, Beides
Gar lang' ersehnt.

Heinrich.

Nun, was die Herrn betrifft,
So gilt's von solchen, die das Neue wünschen,
Käm's auch aus neuem Grab: im Punkt der Feste,
Mich dünkt, da hielt der alte Siegendorf
So hoch die angestammte Gastfreundschaft,
Wie irgend nur ein Fürst im Reiche.

Erich.

Nun,
Was Krug betrifft und Schüssel, ging's uns wohl,
Das ist gewiß; doch Spiel und Lustbarkeit,
Bei deren Mangel Salz und Brühen spärlich
Das Mahl nur würzen, — ja da ward uns nur
Ein karger Theil.

Heinrich.

Nicht liebte Lärmgelage
Der alte Graf; doch wird es dieser thun?

Erich.

Freigebig, gütig war er stets bis jetzt;
Wir Alle lieben ihn.

Heinrich.

Kaum hat sein Reich
Ein Jahr die Flitterwochen hinter sich;
Das erste Jahr des Herrschens ist ein Brautjahr;
Doch bald erfahren wir die rechte Macht
Und Sinnesart.

Erich.

Erhalt' ihm diese, Himmel!
Graf Ulrich dann, sein Sohn, das ist ein Ritter!
Wär' nur noch Krieg!

Heinrich.

Warum das?

Erich.

Blick' ihn an!
Und gib dir selber Antwort.

Heinrich.

Er ist jung,
Und stark und schön gleich einem jungen Tiger.

Erich.

Das ist für treue Diener kein Vergleich.

Heinrich.

Doch leicht ein wahrer.

Erich.

Schad' ist's, wie ich sagte,
Das schon der Krieg vorbei: wer gleicht im Saal
An edlem Stolz, der Achtung sich erzwingt,
Doch nicht beleidigt, wohl dem Grafen Ulrich?
Wer gleicht im Feld ihm, in der Hand den Speer,
Wenn seine Zähne wetzend, rechts und links
Die Hunde wild zerfleischend, daß sie heulen,
Der Bär in's Dickicht stürzt? Wer sitzt zu Pferd,
Wer trägt den Falken, führt das Schwert, wie er?
Und wessen Federbusch nickt ritterlicher?

Heinrich.

Nun, ich gesteh' es, Keiner: fürchtet Nichts,
Kommt Krieg nicht schnell genug, er ist der Mann,
Ihn für sich selbst zu führen, wenn er ja
Bis jetzt es noch nicht that.

Erich.

Was soll das heißen?

Heinrich.

Ihr könnt nicht läugnen, seine Dienerschaar
(Nur Wen'ge sind wie wir auf diesen Gütern
Geboren) sind euch so ein Schlag von Burschen,
Wie —

(Er hält inne.)

Erich.

Was?

Heinrich.

Der Krieg (den ihr so liebt) läßt leben;
Verwöhnt, wie Eltern thun, die schlimmsten Kinder.

Erich.

Unsinn! 's sind eisenfeste, brave Bursche,
Wie Tilly sie geliebt.

Heinrich.

Wer liebte Tilly?
Frag' nur zu Magdeburg — wer liebte denn
Den Wallenstein? — sie gingen nun zur —

Erich.

Ruhe;
Was drüber ist, das gehet Nichts uns an.

Heinrich.

O ließen sie von ihrer Ruh' uns Etwas!
Das Land (dem Namen nach im Frieden jetzt)
Ist überschwemmt — Gott weiß, womit — sie schwärmen
Bei Nacht, verschwinden mit der Morgensonne
Nicht minder, ja noch mehr Verwüstung bringend,
Als selbst der offne Krieg.

Erich.

Allein Graf Ulrich —
Was hat denn dies mit ihm zu thun?

Heinrich.

Mit ihm?
Er — könnt' es hindern. Da den Krieg er liebt,
Warum führt er ihn gegen Räuber nicht?

Erich.

Ihr fragt ihn besser selbst.

Heinrich.

Viel lieber fragte
Den Löwen ich, warum er Milch nicht säuft.

Erich.

Da kommt er, seht!

Heinrich.

Der Teufel! Wollt ihr schweigen?

Erich.

Ihr werdet ja so blaß!

Heinrich.

's ist Nichts — seid ruhig!

Erich.

Ich will's in Hinsicht dessen, was ihr sagtet.

Heinrich.

Glaubt mir, ich meinte Nichts, ein bloßes Spiel
Mit Worten, weiter Nichts; und wär' es anders,
Das edle Fräulein wird ja bald sein Weib,
Ida von Stralenheim, des Alten Erbin,
Die mildert ohne Zweifel alle Wildheit,
Die dieser lange Bürgerkrieg in Jedem,
Zumeist jedoch in denen hat erzeugt,
Die drin geboren, auf des Mordes Knieen
Erzogen wurden; in der Taufe gleichsam
Besprützt mit Blut. Ich bitte, schweig von Allem
Was ich gesprochen!

(Ulrich und Rudolf treten auf.)

Guten Morgen, Graf!

Ulrich.

Ich danke, Heinrich. Erich, ist schon Alles
Bereit zur Jagd?

Erich.

Die Hunde sind zum Wald
Hinabgeschickt, die Treiber fort, die Büsche
Zu schlagen und der Tag ist vielversprechend.
Doch welches Roß besteigt ihr wohl?

Ulrich.

Den Braunen,
Walstein.

Erich.

Der hat vom letzten Montag, fürcht ich,
Sich kaum erholt: das war ein edles Jagen,
Ihr spießtet vier mit eigner Hand.

Ulrich.

Recht, Erich,
Ich dachte nicht daran — so bring' den Grauen,
Den Ziska, der schon vierzehn Tage ruht.

Erich.

Er wird sogleich gesattelt sein. Wie viele
Von euern Dienern sollen euch begleiten?

Ulrich.

Das überlass' ich gänzlich Weilburg, unserm
Stallmeister.

(Erich geht ab.)

Rudolf!

Rudolf.

Herr!

Ulrich.

Die Neuigkeiten
Sind schlimm von —

(Rudolf zeigt auf Heinrich.)

Heinrich, warum stehst du hier?

Heinrich.

Ich wart' auf euere Befehle, Herr.

Ulrich.

So geh denn und empfiehl mich meinem Vater,
Frag', ob er mein bedarf, eh' weg ich reite.

(Heinrich geht ab.)

Auf Hindernisse stießen unsre Freunde
An Frankens Gränze, Rudolf, und es heißt,
Daß bald die Schaar, die man entgegen sandte,
Verstärkt noch wird. So muß ich bald zu ihnen.

Rudolf.

Erwartet lieber weitre, sichre Nachricht.

Ulrich.

Ich will es — und fürwahr dies konnte wohl
Zu keiner Zeit geschehn, die meinen Planen
Ungünst'ger wär'.

Rudolf.

's wird schwer sein, die Entfernung
Beim Grafen, eurem Vater, zu entschuld'gen.

Ulrich.

Ja, doch der schlechte Zustand unsres Gutes
In Oberschlesien läßt die Reise zu,
Bemäntelt sie. Drum, wenn wir mit der Jagd
Beschäftigt sind, ziehst du mit achtzig Mann,
Die unter Wolfs Befehlen stehen, fort —
Halt an die Wälder dich auf deinem Wege:
Du kennst ihn doch?

Rudolf.

So gut, wie in der Nacht,
Als wir —

Ulrich.

Laß uns nicht eher davon sprechen,
Als bis mit gleichem Glück wir's wiederholen;
Und kommst du hin, gib Rosenberg dies Schreiben,

(Er gibt ihm einen Brief.)

Und sag', ich schickt ihm diesen kleinen Zuwachs
Durch dich und Wolf, als Bürgen meines Kommens,
Kann ich sie gleich zu dieser Zeit kaum missen,
Da eine große Zahl von Dienerschaft
Mein Vater gern in seinem Schlosse sieht,
Bis diese Heirath ausgelautet ist
Samt ihren Festen all und ihrer Narrheit
Mit dem Geläute hochzeitlichen Unsinns.

Rudolf.

Ich glaubt', ihr liebtet Fräulein Ida?

Ulrich.

Nun,
So ist es auch — doch folgt daraus noch nicht,
Daß ich mich jung und in den schönsten Jahren,
So kurz, so heiß, mit einem Weibergürtel
Gern binden lasse, wär's auch der der Venus;
Indeß ich liebe sie, so wie die Weiber
Man lieben muß, treu, einzig.

Rudolf.

Auch beständig?

Ulrich.

Ich denk' es; denn ich liebe keine sonst. —
Doch für des Herzens Spielereien ist
Jetzt keine Zeit, wir haben größre Dinge
Bald auszuführen. Eile! Guter Rudolf!

Rudolf.

Doch find' ich bei der Rückkehr Fräulein Ida
Verloren in die Gräfin Siegendorf?

Ulrich.

Vielleicht: mein Vater will's, und in der That,
Der Plan ist übel nicht: denn die Verbindung
Mit dieser letzten Knospe von dem Stamme,
Der immer stolz den Rang uns streitig machte,
Eint Künft'ges und zerstört zugleich Vergangnes.

Rudolf.

Lebt wohl!

Ulrich.

Doch halt — wir bleiben lieber hier
Beisammen bis zur Jagd; dann ziehst du fort
Und thust, was ich dir sagte.

Rudolf.

Wohl. Doch nochmals:
Sehr freundlich war's vom Grafen, eurem Vater,
Daß nach der schönen Waise des Barons
Nach Königsberg er sandt', und sie
Als seine Tochter hier begrüßt.

Ulrich.

Höchst freundlich!
Zumal da zwischen ihnen wenig Freundschaft
Bisher bestand.

Rudolf.

Wie? Starb nicht der Baron
An einem Fieber? Nicht?

Ulrich.

Wie sollt' ich's wissen?

Rudolf.

Ich hörte flüstern, seltsam sei's gegangen
Mit seinem Tod, und selbst der Sterbeort
Ist kaum bekannt.

Ulrich.

Ein abgelegnes Dorf
Dort an der Gränze Sachsens oder Schlesiens.

Rudolf.

Er ließ kein Testament — kein Abschiedswort?

Ulrich.

Ich bin Notar nicht, noch auch Beichtiger,
Der's sagen könnte.

Rudolf.

Hier ist Fräulein Ida.

(Ida Stralenheim tritt auf.)

Ulrich.

Ihr seid ja früh auf, Base.

Ida.

Nicht zu früh,
Mein theurer Ulrich, wenn ich euch nicht störe.
Allein ihr heißt mich „Base" ?

Ulrich.
(Lächelnd.)
Seid ihr's nicht?

Ida.
Ja, doch ich mag den Namen nicht; mich dünkt,
Er klingt so kalt, als dächtet ihr des Stammbaums
Nur stets und wöget unser Blut.

Ulrich.
(Auffahrend.)
Das Blut!

Ida.
Wie? Es entweicht aus euren Wangen?

Ulrich.
Wirklich?

Ida.
Ja wohl — doch nein! Jetzt stürzt es wie ein Strom
Selbst auf die Stirn zurück.

Ulrich.
(Sich wieder sammelnd.)
Und wenn es floh,
So trieb es eure Gegenwart zum Herzen,
Geliebte Base, das für euch ja schlägt.

Ida.
Schon wieder „Base" ?

Ulrich.
Nun, so sag' ich Schwester.

Ida.
Den Namen haff' ich mehr noch; — wären wir
Doch nie verwandt gewesen!

Ulrich.
Niemals, ja!

Ida.
O Himmel! Wünscht ihr das?

Ulrich.
Nun, Ida! Theure!
Gab ich nicht euren Wunsch zurück?

Ida.
Ja, Ulrich;
Doch hab' ich's nicht gewünscht mit solchem Blick,
Kaum wußt' ich, was ich sagte; laßt mich Schwester
Euch, oder Base sein, was ihr auch wollt,
Nur sei ich Etwas euch.

Ulrich.
Bald seid ihr Alles, —
Ja Alles mir —

Ida.
Mir seid ihr das schon jetzt;
Doch kann ich warten.

Ulrich.
Ida!

Ida.
Nennt mich Ida,
Und zwar die eure; die nur will ich sein;
Auch hab' ich Niemand, seit mein armer Vater —
(Sie stockt.)

Ulrich.
Ihr habt den meinen — habt ja mich.

Ida.
Mein Ulrich,
Ach schaute nur mein Vater unser Glück,
Dem dies nur fehlt.

Ulrich.
Fürwahr!

Ida.
Ihr hättet ihn,
Er euch geliebt; ein Braver liebt den andern;
Kalt war sein Wesen etwas, stolz sein Geist
(Des Standes Vorrecht ist's), doch diese Hülle —
O hättet ihr einander doch gekannt!
War auf der Reis' ihm Einer nah, wie ihr, —
So starb er nicht allein; die letzte Stunde
Hätt' ihm ein Freund versüßt.

Ulrich.
Wer sagt denn das?

Ida.
Was?

Ulrich.
Daß allein er starb?

Ida.
Nun, das Gerücht,
Und das Verschwinden seiner Dienerschaft,
Die nie zurückgekehrt; das Fieber war
Höchst mörderisch, das Alle so auf einmal
Hinweggerafft.

Ulrich.
Wenn sie ihm nahe waren,
So starb er nicht verlassen und allein.

Ida.
Was ist ein Miethling an dem Sterbebette,
Wenn trüb das Auge rings vergebens sucht,
Was theuer ihm? Man sagt, er starb am Fieber.

Ulrich.
Man sagt? So war's.

Ida.
Zuweilen träum' ich anders.

Ulrich.
Die Träume trügen.

Ida.
Doch ich seh' ihn deutlich,
Wie euch.

Ulrich.
Und wo?

Ida.
Im Schlaf — ich seh' ihn liegen
Bleich, blutend, einen Mann mit blankem Dolch
Bei ihm.

Ulrich.
Allein sein Antlitz seht ihr nicht?

Ida.
(Ihn anblickend.)
Nein! O, mein Gott! Seid ihr's?

Ulrich.
Warum die Frage?

Ida.
Ihr blicktet so, als säht ihr einen Mörder!

Ulrich.
(Bewegt.)
Ach, Ida, Kinderei! Ich muß mich schämen,
Daß eure Schwachheit mir auch mit sich theilt;
Doch Alles was ihr fühlt, das fühl' auch ich,
Und es bewältigt mich. Mein liebes Kind,
Ich bitte, wechselt —

Ida.
Kind, fürwahr! ich zähle
Schon funfzehn Sommer!
(Ein Horn ertönt.)

Rudolf.
Hört ihr's, Herr, das Horn!

Ida.
(Empfindlich zu Rudolf.)
Was braucht ihr's ihm zu sagen? Hört er's denn
Ohn' euer Echo nicht?

Rudolf.
Verzeiht, mein Fräulein!

Ida.
Ich werd' euch nicht verzeihn, verdient ihr's nicht,
Indem ihr treu mir helft, die Jagd dem Grafen
Heut auszureden.

Rudolf.
Meiner Hülfe, Fräulein,
Bedürft ihr nicht.

Ulrich.
Ich kann sie nicht versäumen.

Ida.
Ihr müßt es!

Ulrich.
Müßt!

Ida.
Ja, oder seid kein Ritter. —
Kommt, theurer Ulrich! Gebt darin mir nach,
Nur dieses eine Mal; der Tag ist drückend,
Ihr seid so bleich und leidend jetzt.

Ulrich.
Ihr scherzt.

Ida.
Gewiß nicht; fragt nur Rudolf.

Rudolf.
In der That,
Ihr habt euch, Herr, in dieser Viertelstunde
Weit mehr verändert, als ihr sonst in Jahren
Euch ändertet.

Ulrich.
's ist Nichts: und wär's, die Luft
Hilft bald. Ich bin ein ächt Chamäleon,
Und lebe von der Luft nur; eure Feste
Im Schloß und die gesell'gen Mahle nähren
Nicht meinen Geist; ich bin ein Waidmann, athme
Auf steilen Bergeshöhn, da lieb ich Alles,
Was Adler lieben.

Ida.
Ihren Raub doch nicht?

Ulrich.
Wünscht eine gute Jagd mir, holdes Mädchen,
Ich bring' euch als Trophä'n sechs Eberköpfe.

Ida.
So bleibt ihr nicht? Ihr sollt nicht gehn! O kommt,
Ich sing' euch Etwas vor.

Ulrich.
Kaum paßt ihr, Ida,
Zu eines Kriegers Weib.

Ida.
Ich mag's nicht sein.
Denn seht, der Krieg ist hoffentlich vorüber,
Und friedlich lebt ihr nun auf euren Gütern.

(Werner tritt auf als Graf Siegendorf.)

Ulrich.
Ich grüß' euch Vater, daß der Gruß so kurz,
Bedaur' ich sehr. — Ihr hörtet unser Horn;
Die Leute warten.

Siegendorf.
Laßt sie — ihr vergeßt,
Auf morgen fällt das Friedensfest in Prag;
Am Ende jagtet ihr mit solchem Eifer,
Daß heute schwerlich heim ihr kehren möchtet,
Und kämt ihr auch zurück, zu müde wäret,
Um morgen mit dem Adel zu erscheinen
In unsern Reihn.

Ulrich.
Ihr, Graf, ersetzt uns Beide —
Ich liebe das Gepränge nicht.

Siegendorf.
Nein, Ulrich;
Es wär' nicht gut, wenn du, der Einzige
Vom jungen Adel —

Ida.
Und der Edelste
An Ansehn und Benehmen.

Siegendorf.
(Zu Ida.)
Wahr, mein Kind,
Doch frei gesprochen für ein schönes Fräulein. —
Indessen, Ulrich, denk' an unsre Stellung,
Wir sind erst eingesetzt in unsre Würden.
Glaub' mir, es wird in jedem Haus bemerkt,
Zumeist in unsrem, wenn zu solcher Zeit,
An solchem Ort nur Einer fehlt. Der Himmel,
Der uns das Unsre gab im Augenblick,
Wo über Alles Frieden ward verbreitet,
Hat auch ein doppelt Recht an unsern Dank;
Zuerst schon wegen unsres Lands, und dann,
Daß hier wir sind, zu theilen seinen Segen.

Ulrich.
(Bei Seite.)
Gar fromm noch! Gut denn, Herr, ich füge mich.
(Laut zu einem Diener.)
Entlaß die Leute, Ludwig.
(Ludwig geht ab.)

Ida.
So gewährt
Ihr ihm, warum ich stundenlang umsonst
Euch bat.

Siegendorf.
(Lächelnd.)
Ihr seid doch artig, kleiner Schalk,
Nicht etwa eifersüchtig gar auf mich?
Ihr säh't wohl jeden Ungehorsam nach,
Nur den nicht gegen euch? Doch fürchtet Nichts,
Ihr lenkt ihn bald mit sanftrer, festrer Macht.

Ida.
Doch jetzt regiert' ich gern.

Siegendorf.
Das sollt ihr auch —
Die Harfe, welche längst schon mit der Gräfin
In ihrem Zimmer auf euch harrt. Sie klagt,
Ihr wärt in der Musik ein schlimmer Schüler:
Sie wartet.

Ida.
Guten Tag denn, lieber Vetter!
Wollt ihr mich hören, Ulrich?

Ulrich.
Ja, sogleich.

Ida.
Gewiß, es klingt viel besser als die Hörner.
Seid auch nur pünktlich gegen ihre Töne:
Ich spiel' euch Gustav Adolfs Marsch.

Ulrich.
Nicht Tilly's?

Ida.
Des Ungeheuers? Nein! Ich müßte glauben,
Die Saiten tönten Seufzer, nicht Musik,
Erkläng' Etwas von ihm; — doch kommt nur bald;
Die Mutter wird mit Freuden euch empfangen.
(Ida geht ab.)

Sigendorf.
Ich wünsch', allein mit euch zu sprechen, Ulrich.

Ulrich.
Für euch ist meine Zeit. —
(Bei Seite zu Rudolf.)
Fort, Rudolf! Thu,
Was ich befahl; und Rosenberg soll mir
Antwort sogleich und auf das Schnellste senden.

Rudolf.

Graf Siegendorf, zu reisen geh' ich über
Die Gränze jetzt; befehlt ihr Etwas?

Siegendorf.

(Erstaunt.)

Ach! —
Wo? Welche Gränze denn?

Rudolf.

Die schlesische.
Mein Weg —

(Bei Seite zu Ulrich.)

Wohin denn sag' ich?

Ulrich.

(Bei Seite zu Rudolf.)

Sag', nach Hamburg.

(Für sich.)

Das Wörtchen wird den Mund zu fernrem Fragen
Ihm hoffentlich verschließen.

Rudolf.

Graf, nach Hamburg.

Siegendorf.

(Unruhig.)

Nach Hamburg! Nein, dort hab' ich Nichts zu thun;
Ich bin mit dieser Stadt nicht in Verbindung.
Drum Gott mit euch!

Rudolf.

Lebt wohl, Graf Siegendorf!

(Rudolf geht ab.)

Siegendorf.

Ulrich, der Mann, der eben von uns schied,
Gehört zu der befremdenden Gesellschaft,
Von der ich mit dir sprechen möchte.

Ulrich.

Herr,
Er ist von Adel und aus hohem Hause
In Sachsen.

Siegendorf.

Von der Abkunft sprech' ich nicht,
Von seinem Thun. Man spricht sehr leicht von ihm.

Ulrich.

So spricht man von den Meisten. Selbst der Fürst
Entgehet nicht des Kämmerers Verläumdung,
Dem Spott des letzten Höflings, den er groß
Und undankbar gemacht.

Siegendorf.

Ich muß es sagen,
Die Welt spricht mehr als leicht von diesem Rudolf.
Sie sagt, daß er mit jenen „schwarzen Banden",
Die immer noch die Gränzen frech verwüsten,
Im Bündniß steht.

Ulrich.

Und glaubt ihr denn der Welt?

Siegendorf.

In diesem Falle — ja.

Ulrich.

In jedem Falle
Kennt ihr zu gut sie, um Beschuldigung
Schon für ein Urtheil anzunehmen.

Siegendorf.

Sohn!
Ja, ich versteh' euch wohl: ihr deutet auf —
Doch mein Geschick hat in sein Spinngewebe
Mich so verstrickt, daß ich, gleich armen Fliegen,
Nur flattern, doch es nicht zerreißen kann.
O, theurer Ulrich, sei auf deiner Hut!
Du weißt, wohin die Leidenschaft mich führte;
Nicht zwanzigjähriges Elend dämpfte sie,
Nicht Hungersnoth — und zwanzig tausend Jahre
Dort drüben (oder hier so viel Momente,
Die Jahren glichen, wär' die Angst der Zeiger)
Vermögen eines Augenblicks Verblendung
Und Schande nicht zu tilgen, noch zu sühnen.
Ein Vater warnt dich! — meiner that es nicht,
Ihr aber sehet mich!

Ulrich.

Ich seh' in euch
Den glücklichen, geliebten Siegendorf
Mit fürstlichem Besitz, geehrt von denen,
Die er beherrscht und denen, die ihm gleichen.

Siegendorf.

Wie nennst du mich beglückt, indeß ich fürchte
Für dich? Geliebt, da du mich doch nicht liebst?
Schlägt jedes Herz für mich auch liebevoll, —
Und das des Sohns ist kalt —

Ulrich.

Wer darf das sagen?

Siegendorf.

Nur ich allein; ich seh' es, fühl' es — schärfer,
Als euer Feind, der das zu sagen wagte,
Das Schwert im Herzen! Meines überlebt
Die Wunde.

Ulrich.

Nein. Ich bin nur nicht geneigt
Zu äußrer Zärtlichkeit; wie sollt' ich's auch,
Zwölf Jahre von den Eltern erst getrennt!

Siegendorf.

Und lebte nicht auch ich die Schmerzensjahre
Gleich fern? Allein ich dring' umsonst in euch —
Nie ruft ein Vorwurf das Gefühl zurück.
Von etwas Andrem! Möchtest du bedenken,
Daß diese wilden Edlen hohen Namens,
Doch schwarzen Treibens (ja, des schwärzesten,
Wenn wahr man spricht), mit denen du verkehrst,
Dich führen —

Ulrich.

(Ungeduldig.)

Niemand führt mich.

Siegendorf.

Und ich hoffe,
Du bist nicht solcher Menschen Führer: kurz,
Um deiner Jugend, deines stolzen Geistes
Gefahr dich zu entreißen, find' ich's gut,
Daß du die Ida freist — und um so mehr,
Da du sie, scheint es, liebst.

Ulrich.

Ich sagt' es schon,
Ich folg' euch, müßt' ich mich auch selbst verbinden
Mit Hekate — kann mehr ein Sohn denn sagen?

Siegendorf.

Er sagt zu viel schon, wenn er das nur sagt.
In deinem Alter und bei deinem Blut,
Und deinem Wesen spricht man nicht so kalt,
Ist nicht in dem so sorglos, was die Blüthe
Und auch der Giftthau ist des Menschenglücks
(Es gibt des Ruhmes Kissen keine Ruhe,
Legt ihre Wange nicht die Liebe drauf):
Es ist ein mächt'ger Trieb, ein schlimmer Feind
In deinem Dienst, der Menschen irre leitet,
Die ihn indeß für ihren Sclaven halten,
Der die Gedanken selbst sich dienstbar macht:
Sonst sprächst du „Ida lieb' ich und ich will
Sie freien", oder, „Nein, sie lieb' ich nicht,
Es bringt mich keine Macht der Welt dazu".
So spräch' ich.

Ulrich.

Herr, ihr freitet ja aus Liebe!

Siegendorf.

Ich that es, und es war mein einz'ger Trost
In manchem Leiden.

Ulrich.

Diese Leiden trafen
Euch nie, wär diese Liebesheirath nicht.

Siegendorf.

Stets gegen Alter und Natur! Wer sprach
Mit zwanzig Jahren so?

Ulrich.

Ihr warntet mich
Durch euer Beispiel.

Siegendorf.

Kindischer Sophist!
Kurz, liebt ihr, oder liebt ihr Ida nicht?

Ulrich.

Was kümmert das, wenn ich nur, euch gehorsam,
Sie freien will?

Siegendorf.

So, wie ihr fühlet, Nichts,
Allein es gilt für sie ein ganzes Leben.
Jung ist sie — schön — vergöttert euch — ist reich
An Eigenschaften, solch ein Glück zu gründen,
Wie's das gemeine Sein erhebt zum Traume
Von Etwas, das kein Dichter malen kann,
Um das (wär' Weisheit nicht die Tugendliebe)
Philosophie die Weisheit wohl vertauschte;
Wer solch ein Glück gewährt, verdient ein wenig
Wohl selbst. Ich möcht' ihr Herz nicht brechen sehn
Für den, der keines hat, es ihm zu brechen,
Noch möcht' ich sie am Stamm verwelken sehn,
Wie jene bleiche Rose, die der Vogel,
Den sie für eine Nachtigall gehalten,
Nach morgenländischer Mähr, verließ. Sie ist —

Ulrich.

Die Tochter eures Feindes, Stralenheims:
Ich will sie dennoch frein, obgleich, in Wahrheit,
Ich jetzt nicht eben große Neigung fühle
Zu einem solchen Bund.

Siegendorf.

Sie liebt euch aber.

Ulrich.

Ich lieb' auch sie, und drum erwäg' ich's zweimal.

Siegendorf.

Ach! Liebe that das nie.

Ulrich.

Dann ist es Zeit,
Sie thut es jetzt und nimmt das Band vom Auge,
Und sieht, bevor sie springt; sie that bisher
Den Sprung im Finstern.

Siegendorf.

Doch ihr willigt ein?

Ulrich.

Ich that's und thu' es.

Siegendorf.

Dann bestimmt den Tag.

Ulrich.

Brauch ist's und schicklich, das der Braut zu lassen.

Siegendorf.

Ich will für diese stehn.

Ulrich.

Ich möchte das
Nie für ein Weib; da ich gern unerschüttert,
Was ich bestimme, säh', so werd' ich sprechen,
Wenn sie gesprochen hat.

Siegendorf.

Es kommt dir zu,
Zu werben.

Ulrich.

Graf, der Bund ist euer Werk,
So sei's das Werben auch; da's euch gefällt,
Bezahl' ich nun der Mutter meine Schuld,
Bei der, ihr wißt es, Fräulein Ida ist.
Was wollt ihr mehr? Ihr duldet nicht den Trieb
Für männlich Spiel jenseits des Schlosses Mauern,
Ich folg' euch; Stubensitzer soll ich werden,
Stricknadeln, Handschuh, Fächer aufzuheben,
Auf Sang und Spiel und Lächeln soll ich lauschen,
Soll lächeln wohl zu kleinlichem Geschwätz,
In Weiberaugen schaun, als wären's Sterne,
Die früh nach unserm Wunsche wieder schwänden
Am Morgen eines Kampfs um eine Welt —
Kann mehr ein Sohn, ein Mann denn thun?

(Ulrich geht ab.)

Siegendorf.

(Allein.)

Zu viel! —
Zu viel der kalten Pflicht, zu wenig Liebe!
Er zahlt mit Münze, die er mir nicht schuldet:
Denn mein Geschick ließ eigensinnig nicht
Des Vaters Pflicht mich gegen ihn erfüllen;
Doch Liebe, ja die schuldet er mir wahrlich,
Denn niemals kam er aus dem Sinne mir,
Nie sehnte sich mein Auge thränenlos,
Nochmals mein Kind zu schaun; nun fand ich ihn!
Doch wie! Gehorsam, aber kalt; im Aeußern
Pflichtliebend, aber lässig, und geheimnißvoll,
Zerstreut — entfremdet mir — und lange fern,
Und wo — wer weiß? — im Bunde mit den Schlimmsten
Des jungen Adels; hält er gleich sich nie
(Gerecht zu sein) zu ihren niedern Freuden;
Es eint ein Band sie, das ich nicht errathe.
Sie blicken stets auf ihn — befragen ihn —
Sie drängen sich um ihn als einen Führer:
Allein zu mir besitzt er kein Vertraun!
Ach! Kann ich's hoffen nach dem Allen — Wie!
Kommt meines Vaters Fluch selbst auf mein Kind?
Ist nah der Ungar, Blut noch zu vergießen?
Ach! Oder sollte dieses wirklich sein!
Geist Stralenheims, irrst du in diesen Mauern,
Die auszuspüren, die obschon nicht Mörder,
Des Todes Pforte dir entriegelt haben?
's war unsre Schuld nicht, ist nicht unsre Sünde:
Du warst uns feind, und dennoch schont' ich dich,
Als mit dir schlief mein eigner Untergang,
Um zu erwachen, wenn auch du erwachtest;
Ich nahm — verfluchtes Gold! du liegst wie Gift
In meiner Hand; nicht wag' ich's, dich zu brauchen,
Noch dich zu lassen; so erlangt' ich dich,
Daß, wie mich dünkt, du jede Hand befleckest,
Gleich meiner; doch ich that, du feiles Gold,
Für dich und deines Herrn Geschick zu büßen,
Starb gleich er nicht durch unsre Hand, so viel,
Als wär's mein Bruder! Ida, seine Waise,
Nahm ich zu mir, und liebte sie wie Eine,
Die mir gehört.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Der Abt, nach dem ihr sandtet,
Ist da, um eurer Gnaden aufzuwarten.

(Der Diener geht ab.)

(Der Prior Albert tritt auf.)

Prior Albert.

Dem Schloß und Allen, die darinnen, Friede!

Siegendorf.

Willkommen, frommer Vater! Seid willkommen!
Fänd' euer Wunsch Erhörung! — Ihn bedürfen
Wir All', und ich —

Prior Albert.

Ihr habt den ersten Anspruch
Auf das Gebet der Brüder. Unser Kloster,
Von euren Ahnen aufgebaut, besteht
Durch ihrer Kinder Schutz.

Siegendorf.

Ja, guter Vater,
Fahrt fort im täglichen Gebet für uns,
In diesen düstern Blut- und Ketzer-Tagen,
Ist auch der abgefallne Schwede, Gustav,
Dahin.

Prior Albert.

Zur ew'gen Heimat der Ungläub'gen,

Wo stetes Heulen ist und Wehgeschrei,
Zähnklappen, blutige Thränen, ew'ges Feuer,
Und jener Wurm, der nimmer stirbt.

Siegendorf.

Ja, Vater:
Und abzuwenden diese Pein von Einem,
Der zwar in unsrer unfehlbaren Kirche,
Doch ohne deren höchste Dienste starb,
Die durch der Reinigung Qual der Seele helfen,
Biet' ich zu Messen euch für seinen Geist
Demüthig diese Schenkung.

(Siegendorf gibt ihm das Gold, welches er Stralenheim entwendet hat.)

Prior Albert.

Nehm ich's an,
Geschieht's nur, Graf, weil ich zu gut es weiß,
Daß Weigrung euch beleidigt. Seid versichert,
Zu milden Gaben wird das Gold verwendet,
Und keine Messe wen'ger drum gelesen.
Wir brauchen keine Schenkung, Dank den Euern,
Die stets uns reich beschenkt; es ziemt uns wohl
Gehorsam gegen euch in allem Guten.
Für wen denn sind die Messen?

Siegendorf.

(Stockend.)

Für — den Todten.

Prior Albert.

Sein Name?

Siegendorf.

Keinen Namen, eine Seele —
Die möcht' ich gern entziehen dem Verderben.

Prior Albert.

Ich mag auch nicht in das Geheimniß dringen.
Wir werden für den Unbekannten beten,
Wie für den Hochberühmten.

Siegendorf.

Was? Geheimniß!
Ich habe keins; doch, Vater, der da starb,
Mocht' eines haben; kurz nun, er vermachte —
Nein, nicht vermachte — doch ich gebe dies
Zu frommen Zwecken.

Prior Albert.

Eine gute That
Zu Gunsten unsrer abgeschiednen Freunde.

Siegendorf.

Der Todte war mein Freund nicht, sondern Feind,
Der tödtlichste, der starrste.

Prior Albert.

Desto besser!
Den Seelen todter Feinde noch den Himmel
Mit unsern Mitteln wahren, ist so rühmlich,
Als lebenden verzeihn.

Siegendorf

Doch ich verzieh
Dem Manne nicht. Ich haßt' ihn bis zuletzt,
So wie er mich; auch jetzt nicht lieb' ich ihn,
Doch —

Prior Albert.

Nun vortrefflich! Das ist reiner Glaube!
Ihn wollt ihr, den ihr haßt, der Höll' entreißen —
Ein evangelisch Mitleid! — ja sogar
Mit eurem Gold!

Siegendorf.

Das Gold gehört nicht mir.

Prior Albert.

Wem denn? Ihr sagt, daß kein Legat es sei.

Siegendorf.

Wem — ist gleichviel — nur davon seid versichert,
Der, dem's gehörte, braucht es ferner nicht,
Als nur zu dem, was man vom Altar kauft:
Sein ist's und euer.

Prior Albert.

Klebt kein Blut daran?

Siegendorf.

Nein: Schlimmeres als Blut noch — ewige Schande!

Prior Albert.

Starb der, dem es gehört, in seinem Bett?

Siegendorf.

Ach, leider!

Prior Albert.

Sohn! Ihr gebt der Rach' euch hin,
Thut euch des Feinds blutloses Ende leid.

Siegendorf.

Sein Tod war unergründlich tief in Blut.

Prior Albert.

Ihr sagt, er starb im Bett und nicht im Kampf.

Siegendorf.

Er starb, ich weiß kaum wie — bei Nacht ermordet,
Da habt ihr's nun — er starb auf seinem Kissen
Von eines Meuchlers Hand! — ja! — blickt mich an!
Ich bin es nicht. Hier blick' ich euch ins Auge,
Wie einst in das des Herrn.

Prior Albert.

Und starb er nicht
Durch eure Mittel oder Leute?

Siegendorf.

Nein!
Bei Gott, der sieht und straft!

Prior Albert.

Ihr wißt auch nicht,
Wer ihn erschlug?

Siegendorf.

Nur Einer ist verdächtig,
Er war mir fremd und nicht mit mir verbunden,
Ihm ward kein Auftrag. Nur den einen Tag
Sah ich den Mann, auf den der Argwohn fiel.

Prior Albert.

So seid ihr frei von Schuld.

Siegendorf.

(Schnell.)

O! Bin ich's? — Sprecht!

Prior Albert.

Ihr sagt's, und wißt's am Besten.

Siegendorf.

Wahrheit, Vater,
Nur Wahrheit sprach ich, wenn auch nicht die ganze:
Doch sagt, ich sei nicht schuldig! Denn sein Blut
Ruht schwer auf mir, als hätt' ich's selbst vergossen,
Der, bei der Macht, der Menschenblut ein Greuel,
Es doch nicht that! — ich schont' es, da ich's wollte,
Und konnte — ja, vielleicht sogar es mußte
(Entschuldigt jemals Selbsterhaltung nur
Die Hülfe gegen übermächtige Feinde);
Doch betet nur für ihn, für mich, mein Haus;
Denn nochmals: ob ich gleich nicht schuldig bin,
Quält mich, ich weiß den Grund nicht, doch ein Vorwurf,
Als wär' er durch die Meinen oder mich
Gefallen. Betet drum für mich; ich that's,
Allein umsonst.

Prior Albert.

Ich will es. Nur getrost!
Ihr seid nicht schuldig, solltet ruhig sein,
Wie es die Unschuld ist.

Siegendorf.

Nicht immer ist
Die Ruhe die Begleiterin der Unschuld:
Ich fühl's an mir.

Prior Albert.

Jedoch sie wird es sein,
Wenn unser Geist nur ihre Wahrheit sammelt.
Seid eingedenk des großen Festes morgen,

Wo in des hohen Adels Reihn ihr glänzet,
Samt eurem wackren Sohne. Blicket heiter;
Laßt nicht beim allgemeinen Dankgebet
Für das gehemmte Blutvergießen, Blut,
Das nicht durch euch vergossen wurde, Wolken
Um eure Stirne lagern. Zu empfindsam
Erschiene dies. Nur Muth; vergeßt die Dinge,
Und überlaßt dem Schuldigen die Reue.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein großer und prachtvoller gothischer Saal im Schlosse Siegendorf, mit Siegeszeichen, Bannern und den Waffen der Familie ausgeschmückt.

Arnheim und Meister, Diener des Grafen Siegendorf treten auf.

Arnheim.

Eilt, eilt! Bald kehrt der Graf zurück. Die Frauen
Sind schon am Thore. Sandtet ihr denn Boten,
Den wieder auszuspüren, den er sucht?

Meister.

Durch's ganze Prag geschah's, nach jeder Richtung,
So weit Gestalt und Tracht, wie ihr's beschriebt,
Den Mann bezeichnen konnten. Hol' der Teufel
Die Fest' und Prozessionen! Alle Freude
(Gibt's deren) fällt allein den Gaffern zu,
Und nicht auf uns, die wir den Prunk bewirken.

Arnheim.

Still, still! Die Gräfin kommt.

Meister.

Da jagt' ich lieber
Den ganzen Tag auf einem steifen Gaul,
Als daß ich Großen bei dem dummen Prunke
Nachschreiten sollte.

Arnheim.

Schweig! und schmähe drinnen.

(Sie gehen ab.)

(Die Gräfin Josephine Siegendorf und Ida Stralenheim treten auf.)

Josephine.

Dem Himmel Dank, das Schauspiel ist vorüber!

Ida.

Wie ihr das sagen könnt! Ich träumte nie
Von solcher Pracht. Die Blumen, Kränze, Fahnen,
Die Edlen, Ritter, prächt'gen Stein' und Kleider,
Die Rosse, dann der Weihrauch und die Sonne,
Durch farb'ge Fenster strahlend; selbst die Gräber,
So friedlich still, der göttliche Gesang,
Der eher, schien's, herab vom Himmel kam,
Als aufwärts stieg, der Orgel Sturmesklang,
Hoch oben rollend gleich harmonischem Donner;
Die weißen Kleider, die erhobnen Blicke,
Die Welt in Frieden! Friede zwischen Allen!
O theure Mutter!

(Sie umarmt Josephinen.)

Josephine.

Mein geliebtes Kind!
Denn das, ich hoff' es, wirst du bald ja sein.

Ida.

Ich bin es. Fühle, wie das Herz mir schlägt!

Josephine.

Ja, Liebe; klopf' es nie von bittrem Leid!

Ida.

Das wird es nimmer thun! Wie sollt' es auch?
Was könnt' uns denn betrüben? Ach, ich höre
Ungern von Kummer; können wir je trauern,
Die wir so sehr uns lieben? Ihr und Ulrich,
Der Graf und eure Tochter?

Josephine.

Armes Kind!

Ida.

Beklagt ihr mich?

Josephine.

Nein, ich beneid' euch nur,
Und das im Schmerz, nicht in dem Sinn der Welt
Von diesem häufigen Laster, ist ein Laster
Je häuf'ger, als das andre.

Ida.

Sprecht mir doch
Nicht gegen eine Welt, die euch umfaßt
Und meinen Ulrich. Saht ihr je Etwas,
Das gleich ihm war? Wie überragt' er Alle!
Wie folgt' ihm jeder Blick! Die Blumen eilten —
Und fielen aus den Fenstern ihm vor Allen,
So schien es mir, zu Füßen, wo er ritt,
Da blühn sie fort und werden nie verwelken.

Josephine.

Ei, ihr verderbt ihn, kleine Schmeichlerin,
Wenn er euch hört.

Ida.

Das wird er aber nimmer.
Ich fürcht' ihn, — könnte nie so viel ihm sagen.

Josephine.

Wie so? Er liebt euch ja.

Ida.

Ich kann mein Denken
Von ihm in Worte — zu ihm niemals kleiden.
Und dann, bisweilen schreckt er mich.

Josephine.

Wie so?

Ida.

Oft decken Wolken seine blauen Augen,
Doch sagt er nichts.

Josephine.

's ist Nichts. Die Männer haben,
In dieser stürmischen trüben Zeit vorzüglich,
Gar viel zu denken.

Ida.

Ach, ich denk' an Nichts,
Als ihn.

Josephine.

Noch gibt es Andre, die im Auge
Der Welt nicht minder würdig sind. Da ist
Der junge Graf von Waldorf, der den Blick
Heut kaum von dir verwandt.

Ida.

Ihn sah ich nicht,
Nur Ulrich. Saht ihr ihn im Augenblick,
Wo Alle knieten und ich weinen mußte?
Da sah ich, dünkt' es mich, durch meine Thränen,
Obschon sie dicht und heiß herniederströmten,
Ihn lächeln gegen mich.

Josephine.

Den Himmel nur
Erblickt' ich da, zu welchem ich mein Auge
Mit dem des Volks erhob.

Ida.

Auch ich gedachte
Des Himmels, blickt' ich gleich auf Ulrich.

Josephine.

Komm,
Wir wollen gehn. Gewärtig des Bankets,
Sind bald sie hier. Wir legen unterdeß
Die schwanken Federn ab und langen Schleppen.

Ida.

Vor Allem die Juwelen, starr und schwer,
Die Kopf und Herz mir drücken; beide beben

Mir unter ihrem Glanz an Stirn und Gürtel,
Ich folg' euch, Mutter.
(Sie gehen ab.)

(Graf Siegendorf im vollen Festornat und Ludwig treten auf.)

Siegendorf.
Ist er nicht gefunden?

Ludwig.
Streng forscht man überall; man findet ihn,
Ist er in Prag noch, sicher.

Siegendorf.
Wo ist Ulrich?

Ludwig.
Er ritt mit einigen jungen Edelleuten
Den andern Weg; doch bald verließ er sie;
Und irr' ich nicht, so hört' ich seine Gnaden
Mit dem Gefolge noch vor Kurzem über
Die Brück' im Westen sprengen.

(Ulrich tritt auf, prachtvoll gekleidet.)

Siegendorf.
(Zu Ludwig.)
Sorge nur,
Daß man nach jenem eifrig forscht.
(Ludwig geht ab.)
O, Ulrich,
Wie wünscht' ich dich herbei!

Ulrich.
Das ist gewährt —
Schaut mich!

Siegendorf.
Ich sah den Mörder.

Ulrich.
Welchen! Wo?

Siegendorf.
Den Ungar, welcher Stralenheim erschlug.

Ulrich.
Ihr träumt.

Siegendorf.
Ich lebe, sah, bei meinem Leben! —
Ich hörte keck selbst meinen Namen nennen.

Ulrich.
Und welchen?

Siegendorf.
Werner! meiner einst.

Ulrich.
Er ist's
Nicht mehr; vergeßt ihn.

Siegendorf.
Niemals! Niemals!
Mein ganz Geschick, es lag in diesem Namen:
Nicht wird er auf mein Grab gegraben, doch
Er bringt mich hin.

Ulrich.
Zur Sache — dieser Ungar?

Siegendorf.
Voll war die Kirche; der Gesang erscholl;
„Te Deum“ tönt's von Völkern mehr als Chören
Mit einem Laute „Gott dich loben wir“
Für einen Friedenstag nach dreißig Jahren
Des Schreckens, eines blut'ger als das andre:
Ich stand mit all den Edlen auf, und blickend
Entlang den Reihn erhobener Gesichter, —
Von unsrem Platz, geschmückt mit Schild und Fahnen
Sah ich, wie Blitzesstrahl (ich sah's nicht länger,
Als ein Moment), was mich für alles Andre
Blind machte — das Gesicht des Ungarn. Mir
Ward übel; als der Nebel mich verließ,
Der meine Sinn' umfing, und auf ich schaute,
Sah ich ihn nicht. Das Dankgebet war aus,
Wir gingen nun im Zug zurück.

Ulrich.
Nur weiter!

Siegendorf.
Als wir der Moldau Brücke nun erreichten,
Die frohen Schaaren, zahlenlosen Barken,
Bemannt mit Jubelnden im besten Schmuck,
Hinschießend unten längs dem klaren Fluß,
Der lange Zug und die geschmückten Straßen,
Musikgelärm und fern Geschützes-Donner,
Der, wie es schien, nun seinen großen Thaten
Zurief ein langes, lautes Lebewohl,
Die Fahnen über mir, und Hufschlag rings,
Der Jubelruf von Tausenden, — dies Alles
Verscheuchte nicht den Mann aus meiner Seele;
Jedoch nicht länger nahmen meine Sinne
Ihn wahr.

Ulrich.
So hast du ihn nicht mehr gesehn?

Siegendorf.
Ich blickte, wie ein sterbender Soldat
Nach einem Trunke Wasser, nach dem Mann,
Allein ich sah ihn nicht; jedoch statt seiner —

Ulrich.
Nun, was statt seiner?

Siegendorf.
Fiel mein Auge stets
Auf deinen schwanken Helmbusch; als der schönste,
Wie auf dem schönsten, liebsten Haupt er winkte,
Ragt er am höchsten in dem Feder-Meer,
Das Prags geschmückte Straßen überschwemmte.

Ulrich.
Wie schickt sich aber dies zum Ungar?

Siegendorf.
Sehr;
Denn fast vergaß ich ihn in meinem Sohne,
Als das Geschütz und die Musik verstummte,
Und sich die Schaar umarmte, statt zu jubeln;
Da hört' ich tiefen, leisen Tons, doch klarer
Und schärfer selbst, als der Kanonendonner
Vorher mein Ohr berührt, den Namen: — „Werner!“

Ulrich.
Von wem?

Siegendorf.
Von ihm! Ich sah mich um — und fiel.

Ulrich.
Warum das? Sah man euch?

Siegendorf.
Die Sorge derer,
Die mich umgaben, zog mich mit sich fort,
Sie sahn mich schwach, und kannten nicht den Grund;
Ihr war't zu fern im Zug (da man die Edlen
Von ihren Kindern trennte), mir zu helfen.

Ulrich.
Doch will ich jetzt euch helfen.

Siegendorf.
Und worin?

Ulrich.
Ihn suchen, oder — wenn wir ihn gefunden,
Was soll mit ihm geschehn?

Siegendorf.
Ich weiß es nicht.

Ulrich.
Wozu dann suchen?

Siegendorf.
Nimmer kann ich ruhn,
Bis man ihn aufgefunden. Eng verstrickt
Scheint sein und Stralenheims und unser Schicksal;
Und niemals kann es uns enträthselt werden,
Bevor —

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.
Es wünscht ein Fremder eure Gnaden
Zu sprechen.

Siegendorf.
Wer?

Diener.
Er hat sich nicht genannt.

Siegendorf.
Laß ihn nur ein.
(Der Diener führt Gabor herein und geht dann.)
Ha!

Gabor.
Ja, er ist es, Werner!

Siegendorf.
(Stolz.)
Er, den ihr unter diesem Namen kanntet,
Und ihr?

Gabor.
(Um sich blickend.)
Euch Beid' erkenn' ich; Sohn und Vater,
Wie's scheint. Ich hörte, Graf, man suche mich,
Die Euren oder ihr; da bin ich nun.

Siegendorf.
Ich sucht' und fand euch, ja! Ihr seid beschuldigt
(Sag' euch das eigne Herz, warum) solch eines
Verbrechens, wie es —
(Er hält inne.)

Gabor.
Nennt's, dann werd' ich auch
Den Folgen stehn.

Siegendorf.
Das sollt ihr — sonst —

Gabor.
Zuvörderst,
Wer klagt mich an?

Siegendorf.
O, Alles, wenn nicht Alle:
Das allgemein verbreitete Gerücht,
Mein Dasein an dem Platz — der Ort — die Zeit —
Und jeder Umstand, dies vereinigt sich,
Und wälzt die Schuld auf euch.

Gabor.
Auf mich allein?
Denkt, eh' ihr sprecht: ist denn kein andrer Name
Bei diesem Fall befleckt?

Siegendorf.
Elender Schurke,
Der mit der eigenen Schuld noch spielt! von Allen,
Die leben, kennst am Besten du deß Unschuld,
Auf den du gern die blut'ge Schande hauchtest.
Doch mehr kein Wort zu einem Buben, als
Gerechtigkeit verlangt. Erwiedre klar
Auf die Beschuldigung.

Gabor.
Sie ist verkehrt!

Siegendorf.
Wer sagt das?

Gabor.
Ich.

Siegendorf.
Wie widerlegt ihr sie?

Gabor.
Durch Gegenwart des Mörders.

Siegendorf.
Nennt ihn mir!

Gabor.
Er hat mehr Namen wohl, wie eure Gnaden
Auch einst.

Siegendorf.
Wenn mich ihr meint, ich biete Trotz
Dem Aeußersten.

Gabor.
Ihr könnt's getrost. Der Mörder
Ist mir bekannt.

Siegendorf.
Wo ist er?

Gabor.
(Auf Ulrich deutend.)
Euch zur Seite!
(Ulrich stürzt vorwärts, um Gabor anzugreifen. Siegendorf tritt dazwischen.)

Siegendorf.
Ha, Lügner! Teufel! Doch ihr sollt nicht fallen;
Dies Schloß ist mein, und sicher seid ihr drin.
(Er wendet sich an Ulrich.)
Entwaffne die Verläumdung, Sohn, wie ich;
Der Auswuchs, ich gesteh' es, ist so scheußlich,
Daß kaum er irdisch scheint; doch, sei nur ruhig;
Ich widerleg' ihn selbst. Berühr' ihn nicht.
(Ulrich sucht sich zu sammeln.)

Gabor.
Erst blickt auf ihn, dann höret mich.

Siegendorf.
(Zuerst auf Gabor und dann auf Ulrich blickend.)
Ich höre.
Mein Gott! Ihr blickt —

Ulrich.
Wie?

Siegendorf.
Wie die Schreckensnacht,
Als wir uns in dem Garten sahn.

Ulrich.
(Sich sammelnd.)
's ist Nichts.

Gabor.
Ihr müßt mich hören, Graf. Ich kam hieher,
Gesucht, nicht suchend euch. Als unterm Volk
Ich in der Kirche kniete, träumt' ich nicht,
Den armen Werner auf dem Sitz der Räthe
Und Fürsten zu erschaun. Ihr rieft mich her,
Wir sehn uns.

Siegendorf.
Fahret fort.

Gabor.
Bevor ich's thue,
Erlaubt mir, eine Frag' euch vorzulegen,
Wer zog Gewinn vom Tode Stralenheims?
War ich's etwa — der arm ich blieb, wie immer,
Und ärmer durch Verdacht auf meinem Namen?
Juwelen nicht, noch Gold verlor der Freiherr
Bei dieser That; sein Leben wollte man, —
Ein Leben, welches zwischen Andrer Rechte
Auf Ehr' und Güter, fürstlich fast, sich stellte.

Siegendorf.
Die leeren, eitlen Winke treffen mich
So gut, als meinen Sohn.

Gabor.
Ich kann's nicht ändern.
Indessen laßt auf den die Wirkung fallen,
Der unter uns als Schuldigen sich fühlt.
Mit euch nur red' ich, Graf von Siegendorf;
Euch weiß ich schuldlos, halt' euch für gerecht.
Doch eh' ich spreche — Wagt ihr's, mich zu schützen?
Mir's zu gebieten? — Wagt ihr's?
(Siegendorf blickt zuerst auf den Ungar, dann auf Ulrich, der sein Schwert abgenommen hat und mit demselben — noch in der Scheide — auf dem Boden Linien zieht.)

Ulrich.
(Blickt auf seinen Vater und spricht:)
Laßt ihn reden!

Gabor.
Graf, ich bin wehrlos — laßt auch ihn sein Schwert
Ablegen.

Ulrich.
(Es ihm verächtlich darbietend.)
Nehmt es.

Gabor.
Nein, es ist genug,
Sind Beide waffenlos. Ich mag ein Schwert
Nicht führen, das leicht andres Blut befleckt,
Als das vom Kampfe.

Ulrich.
(Wirft sein Schwert mit Verachtung von sich.)
Dieses — oder eins
Ihm ähnlich, schont' in meiner Hand einst eures,
Da ihr entwaffnet und in meiner Macht.

Gabor.
Ja — ich vergaß es nicht: Ihr schontet meiner
Für euren Plan — um eine Schmach zu tragen,
Die nicht die meine.

Ulrich.
Fahrt nur immer fort.
Die Kund' ist sicher des Erzählers würdig.
(Zu Siegendorf.)
Doch ziemt es meinem Vater, mehr zu hören?

Siegendorf.
(Ergreift seinen Sohn bei der Hand.)
Mein Sohn! Ich weiß mich schuldlos — zweifle nicht,
Daß du es bist — doch ich versprach Geduld,
Drum laß ihn sprechen.

Gabor.
Nicht ermüd' ich euch
Mit vielen Reden von mir selbst; ich lebe
Schon lange — bin, wozu die Welt mich machte.
In Frankfurt an der Oder, wo den Winter
Ich ungekannt verlebte, hört' ich einst
An den verschiedenen Vergnügungsorten
(Die ich zuweilen, doch nicht oft besuchte)
Seltsame Ding' im letzten Februar.
Es hatten Truppen, von dem Staat gesendet,
Nach hartem Widerstand sich einer Bande
Verzweifelter bemächtigt, und man glaubte,
Nachzügler wären's von des Feindes Heer. —
Allein man fand, daß es Banditen waren,
Die Zufall oder kühnes Unternehmen
Aus dem gewohnten Zufluchtsort — den Wäldern,
Die rings um Böhmen — bis zur Lausitz führte.
Man nannte Manchen hohen Rangs darunter, —
Und eine Weile schlief das Kriegsgesetz,
Man brachte sie zuletzt jenseits der Gränzen,
Und übergab sie dem Civilgericht
Des freien Frankfurts. Mehr erfuhr ich nicht
Von ihrem Loos.

Siegendorf.
Was geht das Ulrich an?

Gabor.
Bei ihnen, ging die Sage, sei ein Mann
Von wunderbaren Gaben: — Glück und Abkunft,
Kraft, Jugend, Schönheit, übermenschlich fast,
Und beispiellosen Muth verlieh als sein
Ihm das Gerücht; die Herrschaft, die er übte,
Nicht über die Genossen nur, selbst über
Die Richter, ward dem Zauber zugeschrieben.
So groß war seine Macht: — ich halte Nichts
Von allem Zauber, außer dem des Goldes —
Drum hielt ich ihn für reich. — In meiner Seele
Entstand der Wunsch, dem Wunder mich zu nahn,
Wär's nur, um es zu schaun.

Siegendorf.
Und thatet ihr's?

Gabor.
Ihr hört es gleich. Der Zufall war mir günstig:
Auf offnem Markt ein Volksgetümmel zog
Den Haufen an — es war so ein Moment,
Wo aus den Menschen klar die Seele blickt,
Und was sie sind, sogar das Antlitz zeigt:
Ich rief, sobald mein Blick den seinen traf,
„Er ist's", umgab ihn damals gleich der Adel
Der Stadt, wie stets. Ich fühlt', ich irrte nicht,
Und ich bewacht' ihn lang' und in der Nähe:
Ich merkte mir Gestalt, — Benehmen, — Züge,
Und Wuchs und Haltung — und bei alle diesen
Erworbenen und angebornen Gaben
Glaubt' ich des Mörders Auge zu erkennen,
Des Gladiators Herz.

Ulrich.
(Lächelnd.)
Das klingt vortrefflich.

Gabor.
Noch besser klingt's. Er schien mir eins der Wesen,
Vor denen das Geschick sich pflegt zu beugen,
Wie vor dem Kühnen, und von denen oft
Abhängt das Schicksal Andrer; überdies
Mich zog ein unbeschreibliches Gefühl
Zu diesem Mann, als wär' mein ganzes Glück
Durch ihn bestimmt. — Doch darin hatt' ich Unrecht.

Siegendorf.
Und habt's auch jetzt vielleicht.

Gabor.
Ich folgt' ihm nach,
Ich suchte seinen Umgang; — den erlangt' ich,
Doch seine Freundschaft nie: — es war sein Plan,
Still aus der Stadt zu fliehn — wir thaten es
Zusammen, — und zusammen kamen wir
In jenes Städtchen, wo sich Werner barg,
Wo Stralenheim das Leben ward gerettet. —
Wir sind am Abgrund — wagt ihr mehr zu hören?

Siegendorf.
Ich muß es — oder hörte schon zu viel.

Gabor.
Ich sah in euch den Mann von höhrem Stande,
Und dacht' ich euch so hoch nicht, als ihr seid,
Geschah's, weil ich bis dahin selten Männer
Von solcher Geistesgröße sah, wie euch,
Im höchsten Rang der Welt; — ihr waret arm —
Befaßt nur Lumpen — meine Börse drum,
Ob klein auch, bot ich euch — ihr schlugt sie aus.

Siegendorf.
Macht meine Weigrung mich zum Schuldner euch,
Daß ihr mit solchem Nachdruck sie erwähnt?

Gabor.
Ihr schuldet stets — zwar dafür nicht — mir Etwas —
Ich dank' euch meine Rettung, wenigstens
Die Scheinerrettung, als mich dort die Sclaven
Des Stralenheim verfolgten, weil sie meinten,
Ich sei der Räuber.

Siegendorf.
Ich verbarg euch — ich,
Den du nun anklagst, neu erstandne Natter,
Samt seinem Haus.

Gabor.
Ich klage Niemand an,
Als nur zu meiner Selbstvertheidigung.
Ihr machtet euch zum Kläger, Graf! — zum Richter —
Hier euer Schloß ist mein Gerichtshof jetzt,
Und euer Herz, es ist mein Tribunal.
Drum seid gerecht, und ich bin gnädig.

Siegendorf.
Gnädig!
Ihr dies! Verläumder!

Gabor.
Ich. Es steht bei mir,
Zuletzt es noch zu sein. Ihr barget mich —

In dem geheimen Gang, den ihr nur kanntet,
Wie ihr mir sagtet. Dort, in stiller Nacht,
Erschöpft vom Wachen in dem Dunkeln, zweifelnd,
Ob ich zurück mich fände, sah ich fern
Durch Spalten helles Licht. Ich ging ihm nach,
Und bald erreicht' ich ein geheim Portal,
Das zu dem Zimmer führt', in welches ich,
Als leis' und sorgsam ich so viel gelöst,
Daß in der Mauer eine Spalt' entstand,
Hinein nun sah, ein Purpurbett erblickte,
Und auf demselben Stralenheim! —

Siegendorf.

Im Schlaf!
Und doch erschlugst du ihn!

Gabor.

Er war erschlagen
Und blutig wie ein Opferthier. Mein Blut
Erstarrte mir.

Siegendorf.

Doch war er ganz allein?
Ihr sahet Niemand? Sahet nicht den —

(Er hält inne vor Bewegung.)

Gabor.

Nein,
Der, den ihr nicht zu nennen wagt, an den
Kaum ich zu denken wage, — war da nicht
Im Zimmer.

Siegendorf.

(Zu Ulrich.)

O, dann bist du schuldlos, Sohn!
Einst mußt' ich mich so nennen — sag' es nun
Von dir!

Gabor.

Geduld! Ich kann jetzt nicht zurück,
Und sollt' es diese Mauern selbst erschüttern,
Die zürnen über uns. Ihr wißt es noch,
Wo nicht, doch euer Sohn, — daß an dem Morgen
Vor jener Nacht man unter seiner Leitung
Die Schlösser änderte: wie ein er drang,
Weiß er am Besten — doch im Vorgemach,
Deß Thür halb offen stand — erblickt' ich Einen,
Der sich die blutigen Hände wusch, und oft
Voll Angst und finster nach dem Körper blickte,
Der blutend lag und keine Regung zeigte.

Siegendorf.

O Gott!

Gabor.

Ich sah sein Antlitz, wie jetzt eures —
Doch eures war es nicht, obgleich ihm ähnlich —
Erkennet es am Grafen Ulrich wieder!
Bestimmt — wie ich es sah — obschon der Ausdruck
Jetzt nicht wie damals ist; — doch war er so,
Als ich zuerst der Schuld ihn zieh: — so kürzlich.

Siegendorf.

Es ist so —

Gabor.

(Ihn unterbrechend.)

Ruhig — hört mich bis zu Ende!
Jetzt müßt ihr es. — Ich glaubte mich von euch
Und ihm (ich sah's, daß euch ein Band vereinte)
Verlockt in dies vermeintliche Versteck,
Um nun ein Opfer eurer Schuld zu werden,
Und Rache war das Erste, was ich dachte;
Allein obgleich mit kurzem Dolch bewaffnet,
(Mein Schwert blieb draußen) war ich doch ihm nimmer
An Kraft und an Geschicklichkeit gewachsen,
Wie dies an jenem Morgen noch sich zeigte.
Ich floh — im Dunkeln: Zufall mehr, als Klugheit,
Ließ mich des Saals geheime Thüre finden
Und bald darauf das Zimmer, wo ihr schlieft.
Wenn ich euch wachend fand, der Himmel weiß,
Wozu vielleicht mich Rach' und Argwohn reizte;
Nie schlief die Schuld jedoch, wie damals Werner.

Siegendorf.

Und dennoch träumt' ich schrecklich, schlief nur wenig —
Die Sterne glänzten noch, als ich erwachte —
Du schontest mich! Ich träumte von dem Vater —
Mein Traum ist aus!

Gabor.

Es ist nicht meine Schuld,
Legt' ich ihn aus. — Ich floh und blieb verborgen. —
Der Zufall führt mich her nach manchem Monat
Und zeigt im Grafen Siegendorf mir Werner!
Den ich vergeblich oft in Hütten suchte,
Der Werner wohnt in eines Fürsten Schloß!
Ihr suchtet, fandet mich — ihr wißt nun mein
Geheimniß — wäget seinen Werth.

Siegendorf.

(Nach einer Pause.)

Fürwahr!

Gabor.

Sinnt Rach' ihr, sinnt ihr auf Gerechtigkeit?

Siegendorf.

Nein; ich erwog den Werth von dem Geheimniß.

Gabor.

Nochmals: als arm ihr wart, und ich, zwar arm,
Doch reich genug, um solcher Noth zu steuern,
Der keinen Neid erregte, bot ich euch
Die Börse — doch ihr schlugt sie aus: — ich bin
Jetzt offen; edel seid ihr, reich, geschätzt
Am Hof des Kaisers — ihr versteht mich?

Siegendorf.

Ja. —

Gabor.

Nicht ganz. Ihr glaubt mich käuflich, ehrlich kaum,
Und wirklich hat das Schicksal gegenwärtig
Zu beidem mich gemacht; ihr sollt mir helfen,
Ich würd' euch helfen — und mein Name litt
Ein wenig wohl, den eures Sohns und euren
Zu retten. Nun erwäget, was ich sagte.

Siegendorf.

Wagt ihr's, den Ausgang kurzer Ueberlegung
Hier abzuwarten?

Gabor.

(Heftet seine Augen auf Ulrich, der sich gegen einen Pfeiler gelehnt hat.)

Ob ich dies wohl thue?

Siegendorf.

Mit meinem Leben bürg' ich für das eure.
Geht in den Thurm.

(Er öffnet eine Thurmthüre.)

Gabor.

(Zaudernd.)

Die zweite sichre Zuflucht
Gewährt ihr mir.

Siegendorf.

Und war's die erste nicht?

Gabor.

Das weiß ich jetzt noch nicht — doch prüf' ich auch
Die zweite noch. Mir bleibt ja noch ein Schild. —
Ich kam allein nach Prag nicht — würd' ich drum
Zur Ruh gebracht, wie Stralenheim — so rührten
Sich meinetwegen wohl noch einige Zungen.
Entscheidet euch nur kurz!

Siegendorf.

Ich werd' es thun.
Unwiderruflich ist mein Wort und heilig
In diesen Mauern; es reicht weiter nicht.

Gabor.

Ich nehm' es dafür an.

Siegendorf.

(Zeigt auf Ulrichs Schwert, das noch am Boden liegt.)

So nehmt auch dies —
Ihr saht es gierig, ihn mit Mißtraun an,
Ich merkt' es.

Gabor.

(Hebt das Schwert auf.)

Gut; so kauft ihr jetzt mein Leben
Nicht wohlfeil mehr.

(Gabor geht in den Thurm, welchen Siegendorf verschließt.)

Siegendorf.

(Wendet sich an Ulrich.)

Was sagst du nun, Graf Ulrich?
(Denn Sohn dich noch zu nennen, wag' ich nicht.)

Ulrich.

Er sprach die Wahrheit.

Siegendorf.

Wahrheit, Ungeheuer!

Ulrich.

Ja wohl, mein Vater: gut, daß ihr ihn hörtet:
Denn was man weiß, dem läßt sich auch begegnen.
Er muß zur Ruh.

Siegendorf.

Mit meiner Güter Hälfte;
Und mit der andern Hälfte nähmt ihr Beide
Die Schurkerei zurück.

Ulrich.

Es ist nicht Zeit
Zum Scherz und zur Verstellung. Wie ich sagte,
Die Sach' ist wahr; wir müssen stumm ihn machen.

Siegendorf.

Wie das?

Ulrich.

Wie Stralenheim. Ihr seid so blöde,
Daß niemals ihr vorher darauf verfielet?
Was hätte mir, als wir uns sahn im Garten,
Von seinem Tode Kunde geben können,
Als die Entdeckung bei dem Morde selbst?
Wie konnte, waren wach des Fürsten Leute,
Ein Fremder nach der Polizei denn rufen?
Wie? Sollt' ich auf dem Weg gezögert haben?
Wie hättet ihr entfliehen können, Werner,
Von dem Baron gefürchtet und gehaßt,
Verging nicht manche Stund' erst, eh' der Argwohn
Entstanden war? Ich sucht' euch, forscht' euch aus,
Noch zweifelnd, ob ihr falsch, ob schwach nur wäret;
Ich fand euch schwach, doch so vertrauungsvoll,
Daß oft an eurer Schwäch' ich zweifelte.

Siegendorf.

Ha, Mörder! Niedrer Meuchler! Welche That,
Welch' ein Gedanke nur von mir vermochte
Den Glauben euch zu leihn, als könnt' ich je
Der Mitgenoß von eurem Frevel werden?

Ulrich.

Ruft nicht den Teufel zwischen uns, mein Vater,
Den ihr dann nimmer wieder bannen könnt.
Jetzt ist es Zeit zur Eintracht und zum Handeln,
Nicht zu Familienzwisten. Konnt' ich denn,
Indeß ihr Qualen littet, ruhig sein?
Ihr glaubt doch nicht, ich hätte ganz gefühllos
Des Mannes Reden so mit angehört?
Ihr lehrtet mich, für euch und mich zu fühlen;
Für wen, wozu denn lehrtet ihr mich's immer?

Siegendorf.

O meines Vaters Fluch! Er wirket nun.

Ulrich.

Er wirke nur! Das Grab, es wird ihn zügeln!
Staub ist ein schwacher Feind; ihn fern zu halten,
Ist leichter, als den Maulwurf abzuwehren,
Der unter uns lebend'ge Pfade wühlt.
Doch hört mich! — Wenn ihr mich verdammt, so denkt,
Wer mich gelehrt, so oft auf ihn zu lauschen!
Wer sagte mir, daß es Verbrechen gäbe,
Die die Gelegenheit verzeihlich machte?
Die Leidenschaft wär' unsere Natur?
Auf Glückes-Güter folgten Himmels-Güter?
Wer wieß mir seine Menschlichkeit von Nerven
Abhängig nur? Wer nahm mir alle Macht,
Mich zu vertheidigen in offnem Kampf?
Durch seine Schmach, die leicht mich zum Bastard
Gestempelt hätt' und ihn zum Missethäter!
Er, welcher heiß zugleich und schwach auch ist,
Zu Thaten reizt, die er begehen möchte,
Doch es nicht wagt. Wie? Ist es wunderbar,
Daß ich vollbringe, was ihr denkt? Genug
Von Recht und Unrecht: Wirkung haben wir,
Nicht Gründe, jetzt zu wägen. Stralenheim,
Den ich als Unbekannten rettete,
Wie einem Bauer, einem Hund ich's thäte,
Erschlug ich dann, als euren Feind ihn kennend, —
Aus Rache nicht. Er war ein Fels im Weg,
Den, einem Keile gleich, ich spaltete,
Er trennt' uns ja von unserer Bestimmung, —
War müssig nicht. Als Fremden half ich ihm;
Er dankte mir sein Leben; und ich nahm,
Genau zu reden, nur die Schuld zurück.
Er, ihr und ich, wir standen an dem Abgrund;
Ich warf den Feind hinein. Ihr habt die Fackel
Zuerst entzündet — ihr den Weg gezeigt:
So zeiget mir nun den der Rettung auch —
Wo nicht, so laßt mich!

Siegendorf.

Hin ist jetzt mein Leben!

Ulrich.

Hin sei nur, was das Leben uns verbittert —
Familienzwist und eitler Tadel dessen,
Was nicht zu ändern ist. Wir haben Nichts
Zu lernen und zu bergen: ich bin furchtlos,
Und hab' in diesem Schlosse Männer, die,
(Obgleich ihr sie nicht kennet) Alles wagen.
Ihr steht im Staate hoch; was hier geschieht,
Wird seine Neugier nicht zu sehr erregen:
Bewahrt nur das Geheimniß, blicket fest;
Sprecht, rührt euch nicht, und laßt das Andre mir:
Wir Beide brauchen keinen dritten Schwätzer.

(Ulrich geht ab.)

Siegendorf.

(Allein.)

Wie? Wach' ich? Ist dies meines Vaters Schloß?
Und der — mein Sohn? der meine! der ich stets
Geheimniß haßt' und Blut, und dennoch jetzt
Hinab zur tiefsten Hölle Beider stürzte!
Da muß ich eilen, 's wird sonst mehr vergossen —
Noch das des Ungarn! — Ulrich — hat Genossen,
So scheint's: ich konnt' es ahnen. O ich Thor!
Die Wölfe heulen in Gesellschaft nur.
Er hat, (wie ich) zur andern Thür den Schlüssel,
Die zu dem Thurme führt. Geschwind! Ich mag
Nicht Vater neuer Missethaten sein,
Wie der des Missethäters! Gabor! Gabor!

(Er geht in den Thurm und schließt die Thür hinter sich zu.)

Zweite Scene.

Das Innere des Thurmes.

Gabor und Siegendorf treten auf.

Gabor.

Wer ruft?

Siegendorf.

Ich — Siegendorf!

(Er reißt sich einen Diamantstern und andere Juwelen ab und legt sie in Gabors Hand.)

Hier nehmt, und flieht!
Benutzt den Augenblick!

Gabor.

Was thu' ich damit?

Siegendorf.

Was euch beliebt: verkauft es, spart es auf,
Seid glücklich; eilt — ihr seid verloren sonst!

Gabor.

Ihr bürgtet mit der Ehre für mein Leben!

Siegendorf.

Die lös' ich ein. Entflieht! Ich bin, wie's scheint,
Nicht meines Schlosses, meiner Leute Herr, —
Selbst dieser Mauern nicht, sonst müßten sie
Herniederstürzend mich vernichten! Flieht!
Wo nicht, so fallt ihr durch —

Gabor.

Ha, steht es so?
So lebt denn wohl! Bedenket aber, Graf,
Ihr suchtet diese schlimme Zwiesprach!

Siegendorf.

Ja;
Doch laßt sie nicht noch schlimmer werden: — Geht!

Gabor.

Den Weg, auf dem ich kam?

Siegendorf.

Er ist noch sicher:
Doch zaudert nicht in Prag; — ihr wißt es nicht,
Mit wem ihr's habt zu thun.

Gabor.

O, nur zu gut —
Ich wußt' es vor euch, unglückselger Vater!
Lebt wohl!

(Gabor geht ab.)

Siegendorf.
(Allein und lauschend.)

Er ist die Trepp' hinab; ich hör's,
Laut schließt die Thür sich jetzt! er ist nun frei!
Frei! — Meines Vaters Geist! — Ich bin erschöpft —

(Er lehnt sich in kummervoller Stellung auf einen steinernen Sitz nahe bei der Mauer des Thurmes.)

(Ulrich tritt auf mit andern Bewaffneten und mit gezogenem Schwert.)

Ulrich.

Eilt, eilt! — Hier ist er!

Ludwig.

Herr, der Graf!

Ulrich.
(Siegendorf erkennend.)

Ihr hier?

Siegendorf.

Ja; braucht ihr noch ein andres Opfer, stoßt!

Ulrich.
(Der ihn seiner Juwelen beraubt sieht.)

Wo ist der Schurke, der euch hier beraubte?
Eilt, Leute, sucht ihn auf! Ihr seht, es ist,
Wie ich gesagt — er raubt' ihm die Juwelen,
Die eines Fürsten Erbe bilden konnten.
Ich folg' euch — fort!

(Alle bis auf Siegendorf und Ulrich gehen ab.)

Was ist das? Wo der Bube?

Siegendorf.

Es sind hier zwei, Herr; welchen sucht ihr wohl?

Ulrich.

Laßt uns davon Nichts ferner weiter hören.
Man muß ihn finden. Ließt ihr ihn entwischen?

Siegendorf.

Er floh.

Ulrich.

Mit eurem Willen?

Siegendorf.

Ja, mit voller
Und freier Hülfe.

Ulrich.

Nun, so lebet wohl!

(Will gehen.)

Siegendorf.

Halt! ich befehle — bitte — fleh'! O, Ulrich!
Du fliehst mich?

Ulrich.

Soll ich bleiben, angeklagt —
Vielleicht gebunden werden? und das Alles
Um deiner angebornen Schwäche, Halbheit,
Selbstsücht'gen Reu' und lauen Mitleids wegen,
Das euern Stamm hinopfert, einen Schurken
Zu retten, der durch unsern Sturz gewinnt?
Nun habt ihr keinen Sohn.

Siegendorf.

Den hatt' ich nie;
O führtet ihr den eitlen Namen nimmer!
Wo wollt ihr hin? Ich möchte sonder Schutz
Euch nicht entlassen.

Ulrich.

Ueberlaßt das mir.
Ich bin ja nicht allein, noch bloßer Erbe
Von euren Gütern: mir gehören hier
Ein Tausend, ja Zehntausende von Händen,
Von Herzen an und Schwertern.

Siegendorf.

Ha, die Schwarzen,
Mit denen dich der Ungar fand zu Frankfurt?

Ulrich.

Ja Männer — würdig dieses Namens! Geht,
Und sagt den Räthen, wohl auf Prag zu achten;
Ihr Friedensfest war früh für diese Zeiten.
Mehr Männer leben, als zur Ruhe gingen
Mit Wallenstein.

(Josephine und Ida treten auf.)

Josephine.

Was hören wir, mein Siegendorf?
Gott Dank! Ich seh' euch wohl?

Siegendorf.

Wohl!

Ida.

Ja, mein Vater!

Siegendorf.

Nein, nein; ich habe keine Kinder; nennt
Mich nie mit diesem ärgsten Namen „Vater".

Josephine.

Was meint ihr, Lieber?

Siegendorf.

Daß ihr einem Teufel
Das Leben gabt!

Ida.
(Ulrichs Hand ergreifend.)

Wer sagt von Ulrich das?

Siegendorf.

Ida, hab' Acht! an seiner Hand ist Blut.

Ida.
(Bückt sich, um sie zu küssen.)

Ich küßt' es weg, und wär' es mein's.

Siegendorf.

Das ist's.

Ulrich.

Fort! 's ist von eurem Vater!

(Ulrich geht ab.)

Ida.

Großer Gott!
Den liebt' ich!

(Ida sinkt bewußtlos nieder — Josephine steht sprachlos vor Schrecken da.)

Siegendorf.

Beide fielen durch den Buben!
Wir sind allein nun, meine Josephine!
O, wären wir's doch stets! Vorbei ist Alles! —
Weit öffne, Vater, mir dein Grab; dein Fluch
Grub tiefer es für deinen Sohn durch meinen! —
Erloschen ist der Stamm der Siegendorf!

(Sie gehen ab.)

Der umgeformte Mißgeformte.

Ein Drama.

Dies Werk gründet sich theilweis auf die Geschichte einer „die drei Brüder" betitelten und vor vielen Jahren erschienenen Novelle, der auch der „Waldteufel" von M. G. Lewis entnommen ist und theilweis auch auf den „Faust" des großen Göthe. Die gegenwärtige Ausgabe enthält nur die beiden ersten Theile und den Eingangschor des dritten. Das Uebrige erscheint vielleicht später.

Personen:

Fremder, nachher Cäsar.
Arnold.
Bourbon.
Philibert.
Cellini.
Bertha.
Olympia.
Geister, Soldaten, römische Bürger, Priester, Landleute u. s. w.

Erster Theil.

Erste Scene.

Ein Wald.

Arnold und seine Mutter Bertha treten auf.

Bertha.

Fort, Buckel!

Arnold.

Ich ward so geboren, Mutter!

Bertha.

Fort, Unhold! fort du Alp! von sieben Söhnen
Die einzge Fehlgeburt!

Arnold.

O wär' es so,
Und sah ich nie das Licht!

Bertha.

Das wollt' ich auch!
Doch da du's sahst — weg! weg! und thu' dein Bestes.
Dein Rücken trage seine Last, er ist,
Wenn nicht so breit, doch höher, als bei Andern.

Arnold.

Er trägt sie auch — jedoch mein Herz! erduldet
Das auch, was ihr ihm auferlegt, o Mutter?
Ich lieb' euch oder liebt' euch doch; und Keiner
Kann außer euch mich lieben in der Welt.
Ihr säugtet mich — drum tödtet mich nicht!

Bertha.

Ja,
Ich säugte dich, weil du mein Erstgeborner,
Nicht wissend, ob ein andrer kommen würde
Dir ungleich, gräulich Spottgebild der Welt.
Doch geh' hinweg und sammle Holz!

Arnold.

Ich will's.
Doch wenn ich's bringe, redet freundlicher.
Sind meine Brüder munter auch und schön,
Und frei, dem Wilde gleich, das sie verfolgen,
Verstoß mich nicht, wir tranken eine Milch.

Bertha.

Wie Nachts der Igel an des jungen Stiers
Gesunder Mutter saugt, bis Morgens dann
Die Melkerin die Zitze wund, das Euter
Ganz trocken findet. Nenn' sie Brüder nicht,
Und mich nicht Mutter; wenn ich dich gebar,
So war's, wie Hennen manchmal Nattern brüten,
Auf fremden Eiern sitzend. Fort, du Zwerg!

(Bertha ab.)

Arnold.

(Allein.)

O Mutter! — Sie ist fort und ich muß thun,
Wie sie befiehlt; — mit Mühe zwar, doch willig
Würd' ich's vollbringen, hätt' ich nur dafür
Ein freundlich Wort zu hoffen. — Was zu thun?

(Arnold beginnt Holz zu schlagen, und verwundet sich dabei an der Hand.)

Mein Tagewerk ist heute nun vollbracht.
Verflucht dies Blut, das mir so heftig fließt,
Denn doppeltes Gefluche harrt nun mein
Daheim. Daheim? Ich habe keine Heimat,
Hab' weder Freunde noch Verwandte, nicht
Gemacht bin ich gleich andern Wesen, kann
Nicht theilen ihre Freud' und Lust — und doch
Blut' ich, wie sie? — O daß doch jeder Tropfen,
Der jetzt zur Erde fällt, zur Natter würde,
Um sie zu stechen, wie sie mich gestochen!
O daß der Teufel, dem sie mich vergleichen,
Sein Bild beschirmte! Hab' ich seine Züge,
Warum nicht auch die Macht? Vielleicht, weil ich
Nicht seinen Willen habe? — Ja, fürwahr!
Ein gütig Wort von ihr, die mich gebar,
Versöhnte mich selbst mit dem Fluchgesicht!
Doch wasch' ich mir die Wunde!

(Arnold geht zu einer Quelle, und bückt sich, seine Hand zu waschen. Er fährt zurück.)

Nur zu wahr!
Der Spiegel der Natur zeigt mir, wozu
Sie mich gemacht. Nie seh' ich wieder drauf,
Mag kaum dran denken. Welch ein elend Scheusal
Bin ich! Das Wasser höhnt mich selbst mit meinem
Furchtbaren Schatten, wie ein Dämon, der
Tief in der Quelle wohnt, um von der Tränke
Die Herden zu verscheuchen.

(Er hält inne.)

Soll ich leben,
Der Welt und mir zur Last, als Schmach für die,
Die mich erschaffen haben. — O du Blut,
Das frei der Schmarr' entströmte, laß mich prüfen,
Ob du nicht vollern Stroms mein Weh für immer
Mit dir zur Erde gießen willst, der ich sogleich
Mit Einmal dies Gemisch aus ihren Stoffen
Zurückerstatten will, mich aufzulösen
In ihren Elementen, eines Wurms
Gestalt nun anzunehmen, nur nicht meine,
Und tausend Würmern eine Welt zu schaffen.
Dies Messer! Laß doch sehn, ob's trennen wird
Den morschen Zweig am Nachtbild der Natur —
Die schnöde Form hier — von der Schöpfung, wie
Vom Baum den grünen Ast es schnitt.

(Arnold steckt das Messer in den Boden, mit der Spitze aufwärts.)

Nun steckt's,
Ich kann darauf mich stürzen. Einen Blick
Dem schönen Tag noch, der kein schlechter Ding
Als mich erblickt, der Sonne, die umsonst
Mich wärmte! — Wie die Vögel fröhlich singen!
So laß sie, denn beklagt möcht' ich nicht sein.
Ihr frohster Sang sei Arnolds Todtenlied,
Das dürre Laub mein Monument, das Murmeln
Des nahen Quells sei nur mir Elegie.
So fest steh, Messer, wie ich gern mich stürze!

(Als er vortritt, sich auf das Messer zu stürzen, wird sein Blick plötzlich von der Quelle gefesselt, die bewegt scheint.)

Der Quell bewegt sich ohne Wind, doch soll
Ein Quellenplätscher meinen Vorsatz ändern?
Nein! doch auf's Neu bewegt sich's. Es erbraust
Nicht wie vom Winde, nein von unterirdscher
Erschütternder Gewalt der tiefern Welt.
Was? Nichts als Nebel? —

(Eine Wolke erhebt sich aus der Quelle. Er steht und staunt sie an: sie zertheilt sich, und ein schlanker schwarzer Mann kommt auf ihn zu.)

Arnold.

Was befehlt ihr, sprecht!
Geist oder Mensch?

Fremder.

Der Mensch ist beides ja,
Was trennst du es?

Arnold.

Du scheinst ein Mensch,
Und kannst doch Teufel sein!

Fremder.

Gar viele Menschen
Sind, was man so benennt; drum zähle mich
Wozu du willst, du kränkst von Beiden Keinen.
Doch komm, du willst dich tödten, darum führe
Den Vorsatz aus.

Arnold.

Ihr habt mich unterbrochen.

Fremder.

Was ist das für ein Vorsatz, der sich je
Läßt unterbrechen? Wär' ich, wie du wähnst,
Der Teufel — hätt' ein einziger Moment
Zum Meinen dich gemacht durch deinen Selbstmord,
Und dennoch rettet dich mein Kommen nun.

Arnold.

Du wärst der Teufel, sagt' ich nicht, es gleiche
Ihm nur dein Nahen.

Fremder.

Bist du nicht vertraut
Mit ihm (und kaum scheinst du an solchen hohen
Umgang gewöhnt) so kennst du nicht sein Nahn.
Und die Gestalt — sieh nur in jene Quelle
Und dann auf mich und sprich wer von uns beiden
Zumeist dem Bilde gleicht, was pferdefüßig
Als Ungethüm der Pöbel wähnt.

Arnold.

Ha du!
Du wagst es gar mir vorzuwerfen meine
Mir angeborne Häßlichkeit.

Fremder.

Wärf' ich
Dem wilden Büffel deinen Klumpfuß vor,
Dem schnellen Dromedare deinen Höcker,
Die Thiere jauchzten für dies Compliment
Und doch sind Beide schneller, stärker, mächtger
An Thatkraft und Beharrlichkeit, als du
Und all' die Stolzen, Schönen deiner Gattung.
Naturgemäß ist deine Form, es war
Ein Mißgriff der Natur blos, deren Güte
Dem Menschen fremde Gaben zuertheilt.

Arnold.

So gib mir eines Büffelfußes Stärke,
Wenn er den Staub bei seines Feindes Nahen
Aufwirft; verleihe mir die dauerhafte
Geduldge Schnelligkeit des Wüstenschiffs,
Des steuerlosen Dromedars: so trag' ich
In heiliger Geduld dein teuflisch Höhnen.

Fremder.

Es sei.

Arnold.

(Mit Erstaunen.)

Du kannst?

Fremder.

Vielleicht. Was willst du sonst?

Arnold.

Du spottest mein.

Fremder.

Wie sollt ich den verspotten,
Dem Alle spotten? 's wär' ein armer Spaß,
Daß ich's dir nur in Menschensprache sage,
(Denn noch verstehst du meine nicht) der Jäger
Jagt nicht ein arm Kaninchen, nein den Bären,
Den Wolf, den Leun, und läßt das niedre Wild
Ehrsamen Bürgern, die des Jahrs einmal
Die Stadt verlassen, um für's Haus die Kessel
Mit seltner Kost zu füllen. Dich verhöhnt
Der Schlechtste — doch der Höchsten kann ich spotten.

Arnold.

Vergeude drum an mir nicht deine Zeit.
Ich such' dich nicht.

Fremder.

Doch dachtest du an mich,
Schick mich nicht fort, du dürftest nicht so leicht
Zu deinem Dienste wieder mich berufen.

Arnold.

Was willst du für mich thun?

Fremder.

Nun die Gestalt
Mit dir vertauschen, da dich deine kränkt,
Ja! oder auch nach Wunsch dir eine geben.

Arnold.

O! dann seid ihr der Teufel in der That,
Freiwillig trüge Niemand sonst die meine.

Fremder.

Die schönsten so die Welt geboren je,
Will ich dir zeigen, frei ist deine Wahl.

Arnold.

Und die Bedingung?

Fremder.

Welche Frage! Noch
Vor einer Stunde gabst du gern die Seele,
Wie andre Menschen auszusehn, und jetzt
Scheust du die Form von Helden anzunehmen!

Arnold.

Ich will nicht, nein! ich darf nicht meine Seele
Preisgeben dem Verderben.

Fremder.

Welche Seele
Des Namens werth, bewohnte diese Leiche?

Arnold.

Nur eine hochgesinnte, wie die Hülle
Beschaffen auch, in welche sie gebannt.
Nenn' den Vertrag! muß ich mit Blut ihn zeichnen?

Fremder.

Mit deinem nicht.

Arnold.

Mit wessen denn?

Fremder.

Wir reden
Darüber später. Doch ich will bescheiden sein,
Denn Großes seh' ich klar in euch. Ich nehme
Als Handschrift deinen Willen, als Vertrag
Nur deine Thaten. Bist du dies zufrieden?

Arnold.

Ich nehme dich beim Wort.

Fremder.

Wohlan!

(Er nähert sich der Quelle und wendet sich zu Arnold.)

Ein wenig
Von deinem Blut.

Arnold.

Wozu?

Fremder.

Um mit des Wassers Zauber
Es zu vermischen, daß es wirksam werde.

Arnold.

(Seinen verwundeten Arm hinhaltend.)

Nimm Alles!

Fremder.

Jetzo nicht, nur wenig Tropfen.

(Er nimmt etwas von Arnolds Blut in die Hand und schüttet es in die Quelle.)

Schatten der Prächtigen,
Dienende Geister,
Schatten der Mächtigen,
Naht eurem Meister!
Steigt aus dem duftigen
Quellenverliese,
Wie um den luftigen
Brocken der Riese.
Sollt die natürlichen
Glieder entfalten,
Nicht nach willkürlichen
Form' ich Gestalten,
Hell wie die prangende
Iris gewoben; —
Dieser Verlangende
Will mich erproben!
Jeder heroische
Dämon aus Tagen,
Wo er noch stoische
Bildung getragen,
Alles bekriegende
Römer im Grabe,
Wie der besiegende
Rühmliche Knabe:
Schatten der Prächtigen,
Dienende Geister,
Schatten der Mächtigen
Naht eurem Meister!

(Verschiedne Phantome steigen aus den Wassern und gehn nach einander vor Arnold und dem Fremden vorüber.)

Arnold.

Was seh' ich!

Fremder.

Den schwarzäugigen Römer mit
Der Adlernase zwischen diesen Augen,
Die niemals einen Sieger sahn, im Land
Das er besiegt; doch nicht für Rom, da Rom
Sein ward und aller Erben seines Namens.

Arnold.

Das Bild ist kahl; ich suche Schönheit. Könnt' ich
Nur seinen Ruhm mit seinen Mängeln erben!

Fremder.

Sein Haupt trug mehr der Lorbeern als der Locken.
Du siehst sein Aeußres, wähl' es oder schmäh' es.
Sein Bild nur kann ich euch versprechen, denn
Sein Ruhm will lang gesucht sein und erfochten.

Arnold.

Wohl secht' ich; doch als falscher Cäsar nicht.
Hinweg! Sei er auch schön, er paßt mir nicht.

Fremder.

Dann seid ihr schwerer zu befriedigen,
Als Catos Schwester oder Brutus Mutter,
Und als Cleopatra mit sechzehn Jahren,
Ein Alter, wo die Lieb' im Blick mehr als
Im Herzen ist. Doch sei's; vorüber Schatten!

Arnold.

Und konnt er, der die Erd' erbeben machte
Spurlos verschwinden?

Fremder.

O du irrst; sein Leben
Ließ Gräber viel und Weh genug und Ruhm
Mehr als genug zu nähren sein Gedächtniß.
Doch ist sein Schatten mehr nicht als der deine,
Nur etwas länger und ein wenig schief
Im Sonnenlicht. — Hier ist ein andrer!

(Ein zweites Schattenbild geht vorüber.)

Arnold.

Wer?

Fremder.

Er war der schönste der Athener und
Der bravste, den betrachte wohl.

Arnold.

Er ist
Viel holder als der erste. Lieblich schön.

Fremder.

So war des Klinens lockenreicher Sohn.
Willst du in seinen Leib dich hüllen?

Arnold.

Wär' ich
Geboren so! Doch eh' ich weiter wähle,
Will ich noch andre sehn.

(Der Schatten des Alcibiades verschwindet.)

Fremder.

Blick' auf!

Arnold.

Ha welcher
Kurznasige kleine schwarze Satyr ist's,
Mit weiten Nüstern und Silensgestalt,
Schiefbeinig und von Zwergenwuchs; ach lieber
Blieb ich, so wie ich bin.

Fremder.

Und — doch war er
Das Musterbild von geistger Erdenschönheit
Und aller Tugenden Verkörperung.
Und du verschmähst ihn?

Arnold.

Brächte mir sein Leib
Auch den Ersatz — dann nicht.

Fremder.

Ich bin nicht mächtig,
Dies zu versprechen; doch versuch's, du findest
In der Form, oder eigner wohl es leichter.

Arnold.

Ich bin zum Philosophen nicht geboren,
Obwohl das Nöthige mir eigen ist.
Hinweg mit ihm!

Fremder.

Sei Luft, du Schierlingstrinker.

(Der Schatten des Sokrates verschwindet und ein anderer erhebt sich.)

Arnold.

Wer naht? Die breite Stirn, der grause Bart,
Der Trotz der Männlichkeit gleich Herkules,
Nur daß sein heitrer Blick vom Bacchus mehr,
Als jener Reiniger der Unterwelt,
Wenn er nachläßig lehnt auf seiner Keule,
Als ob er deren Unwerth kennte, die
Er kämpfend schützt.

Fremder.

Er war es, der um Liebe
Die alte Welt verlor.

Arnold.

Nicht schmäh' ich ihn,
Seit ich die Seele wagte, weil er das
Nicht fand, weßhalb die Erd' er opferte.

Fremder.

Ihr scheint ihm gleich drin; wollt ihr seine Züge!

Arnold.

Nein. Wenn die Wahl ich habe, bin ich spröde,
Wär's nur die Helden all zu sehn, die sonst
Diesseits des düstern Strands ich nimmer sah,
Von wo sie vor uns fluthen.

Fremder.

Fort, Triumvir!
Cleopatra harrt deiner.

(Der Schatten des Antonius verschwindet, ein andrer erhebt sich.)

Arnold.

Wer ist der?
Er blüht und strahlt mit goldnem Haar, der Wuchs,
Wenn übermüthig nicht, jedoch unsterblich
In seiner Glieder namenloser Haltung,
Er trägt sie, wie die Sonne trägt die Strahlen,
Ein Etwas glänzt an ihm, das doch nur Abglanz
Von etwas noch viel Herrlicherem ist.
War er nur sterblich immer?

Fremder.

Laß die Erde
Dir sagen, ob Atome noch von ihm,
Je nur von seiner goldgediegnen Urne.

Arnold.

Und wer war diese Glorie der Menschheit?

Fremder.

Im Frieden Hellas Schmach, sein Donnerkeil
Im Krieg, Demetrius der Städtezwinger
Aus Macedonien.

Arnold.

Noch einen Schatten.

Fremder.

(Sich an den Schatten wendend.)

Hinweg in Lamias Schooß,

(Der Schatten des Polyorcetes verschwindet, ein andrer erhebt sich.)

Ich gnüge dir,
Sei unbesorgt, mein Buckel! Wenn die Schatten
Der einst Lebendigen deine feine Wahl
Anekeln, will die Marmor ich beleben,
Bis deine Seel' ihr neues Kleid gefunden.

Arnold.

Genug, bei diesem bleib' ich.

Fremder.

Deine Wahl
Belob ich. Thetis göttergleicher Sohn,
Der nie geschorene Pelide, mit
Den Locken schön und licht, wie Ambra-Wellen
Des über Goldsand rollenden Pactolus,
Gesänftigt durch Krystalle, drein gewoben
Wie fluthend Wasser von dem Wind gekreiselt,
Geweiht dem Spergius Alle — sieh sie an!
Und ihn zur Seite der Polyrene
Mit heiliger und sanfter Liebe vor
Dem Altar seine Troerbrut bestaunend,
In seiner Brust nach Reu' um Hectors Tod
Und Priam's Thränen, und von Leidenschaft
Für die gebeugte Jungfrau, deren Hand
In seiner, die den Bruder schlug erbebte,
So stand im Tempel er! Betracht' ihn wie
Mit seinem letzten Blick ihn Hellas sah
Eh' Paris Pfeil ihn traf.

Arnold.

Ich starr' ihn an,
Als wär' ich seine Seele, deren Form
Bald meine hüllt.

Fremder.

Du thatest recht, das größte
Scheusal nur sollte tauschen mit der größten
Schönheit, wofern der Menschen Sprichwort wahr,
Daß die Extreme sich berühren.

Arnold.

Rasch!
Denn ungeduldig bin ich.

Fremder.

Wie vor'm Spiegel
Ein Mädchen. Ihr seht beide, was nicht ist
Und träumt von dem, was sein soll.

Arnold.

Muß ich warten?

Fremder.

Nein, Schade wär's. Jedoch zwei Worte noch:
Er mißt zwölf Ellen; wollt ihr unsre Zeit
So überragen und Titane sein
Und mit dem Bibelwort, ein Enackssohn
Aufwachsen?

Arnold.

Und warum nicht?

Fremder.

Hoher Ehrgeiz,
Am meisten lieb' ich dich am Zwerg! Ein Mensch
Vom Wuchse der Philister hätte gern
Zum David seinen Goliath erniedrigt.
Doch du mein Männchen machtest lieber dich
Zum Schauspiel als zum Helden. Nun sollst
Du deinen Willen haben; doch wenn du
Dich minder von dem Maaß der jetzigen Menschen
Entfernst, beherrscht du leichter sie; denn Jeder
Erhebe jetzt sich gegen dich, als gält's die Jagd
Auf einen neuentdeckten Mammuth. Ihre
Feldschlangen, ihr Geschütz und Andres schaffen
Sich Bahn durch unsres Freundes Rüstung leichter,
Als jenes Buhlers Pfeil durch seine Ferse,
Die Thetis in den Styx vergaß zu tauchen.

Arnold.

So mach' es, wie es dir am besten scheint.

Fremder.

Schön sollst du sein, wie er, den hier du siehst,
Kraftvoll wie er war —

Arnold.

Ich frage nicht
Nach Tapferkeit; denn Häßlichkeit ist kühn,
Ihr Wesen ist an Herz und Geist die Menschen
Zu überholen, und den Andern gleich,
Ja höher sich zu schwingen. Spornen kann
Es ihre Lahmheit Alles das zu werden,
Was Andre nicht vermögen, in den Dingen,
Die beiden freistehn, um sich zu entschädigen,
Für das, was geizend die Natur gespart.
Kühn buhlen um des Glückes Lächeln sie
Und haschen's wie der lahme Timor oft.

Fremder.

Recht sprachst du und willst ohne Zweifel bleiben,
Wie jetzt du bist. Ich kann die Form des Schattens
Entlassen, der in Fleisch sich wandeln muß,
Die kühne Seele zu bewohnen,
Die ohne das nichts Kleines leisten kann.

Arnold.

Wenn nicht des Wechsels Möglichkeit mir ward,
Hätt' ich gethan, was nur der Geist vermag,
Ging meinen Weg trotz all der Häßlichkeit
Entmuthigender Last, die wie ein Berg
Empfindung mir und Herz und Schultern drückte,
Ein ekler und verhaßter Maulwurfshügel
Für glücklichere Blicke. Schaute dann
Die Schönheit des Geschlechts, das Urbild ist,
Was wir von Schönheit wissen oder träumen,
Mehr als die Welt, die sie verklärt durch Seufzer
Der Liebe nicht, nur der Verzweiflung; suchte
Auch nicht, obwohl mein Herz ganz Liebe war,
Ein Wesen zu gewinnen, das nicht wieder
Mich lieben konnte wegen dieses schnöden
Gekrümmten Klumpens, der mich einsam macht,
Und Alles dies hätt' ich ertragen noch,
Wenn mich die Mutter nicht verstoßen hätte.
Durch Lecken formt die Bärin ihrer Jungen
Gestalt — daran verzagte meine Mutter,
Wenn sie mich ausgesetzt, wie die Spartaner.
Eh' ich des Lebens Leidenschaften kannte,
Ward ich ein Klos des Thals — nicht glücklicher
Als wie ich bin. Doch selbst der niedrigste,
Der häßlichste von allen Menschen, was
Beharrlichkeit und Muth vermöchten, hätten
Vielleicht zu etwas dennoch mich gemacht,
Da aus demselben Stoff, wie meiner ist,
Sie Helden schon gemacht. Du sahst vor kurzem
Bereit mich, dieses Leben zu verlassen,
Wer dies vermag, ist Herr von Allen, die
Zu sterben fürchten.

Fremder.

Jetzt entscheide dich:
Ob du verwandeln dich, ob bleiben willst.

Arnold.

Ich hab' es schon gethan, du öffnetest
Viel schönern Anblick meinen Augen, und
Dem Herzen süßern. Wie ich jetzo bin,
Würd' ich geehrt, geliebt, gefürchtet sein
Von Allen, nur den Nächsten nicht, von denen
Ich nur geliebt sein möchte. Da du mir
Gestalten wählen lässest, wähl' ich diese
Rasch, rasch.

Fremder.

Und welche denn wähl' ich?

Arnold.

Gewiß,
Wer über Alle herrscht, wählt sich die höchste,
Erhabner selbst als jene, die wir am
Achill gesehn. Vielleicht gar dessen Form,
Der ihn erschlug, des Paris — ja noch höher —
Des Dichtergott's, begabt mit Gliedern, die
Selbst Poesie sind.

Fremder.

Weniger begnügt,
Denn ich auch liebe Wechsel.

Arnold.

Du siehst düster,
Doch gar nicht übel aus.

Fremder.

Wenn jetzt ich wähle,
Würd' ich leicht weißer, doch mich zieht das Schwarze
Sehr an, es sieht so vornehm aus und wird
Nicht roth vor Scham, und nicht vor Schrecken blaß:
Doch kürzlich hab' ich's lang genug getragen,
Drum wähl' ich jetzt dein Aeußres.

Arnold.

Meines?

Fremder.

Ja.
Du tauschest mit der Thetis Sohn, und ich
Mit Bertha's, deiner Mutter Kind. Geschmack
Ist ungleich, du willst so — ich so.

Arnold.

Nur hurtig!

Fremder.

Gleich.
(Der Fremde nimmt einige Erde und formt sie auf dem Rasen, dann wendet er sich zu dem Schatten des Achilles.)

Du herrlicher Schatten
Von Thetis Knaben,
Schläfst unter den Matten,
Wo Troja begraben.
Gleich Adam aus Erden
Erschuf dich mein Ruf,
Ich äffe Geberden
Deß, der ihn erschuf.
Du Thon werde glühend,
Bis die Wange sich malt,
Wie die Rose, wenn blühend
Im Lenze sie stralt.
Es spenden Violen
Den Augen die Glut,
Aus dem Wasser erholen
Die Adern sich Blut!
Hiacynthen voll Glocken,
Seid flatterndes Haar
Und stellt euch als Locken,
Als wallende dar.
Sein Herz sei der Kiesel,
Der Felsen entsprang,
Seine Stimme — Geriesel
Und Vögelgesang.
Fein sei er befleischet
Wie der Boden der Au',
Wo die Lilie heischet
Den edelsten Thau.
Die Glieder, die schnellsten,
Die Jemand erblickt,
Die Blicke, die hellsten,
Die Menschen erquickt.
Elemente vermischt euch
Und mengt euch sofort,
Sonnst bannt und erlischt euch
Ein einziges Wort.
Ihr Stralen, nun heget
Den lehmigen Hauf! —
Schon regt und beweget
Und hebt er sich auf.

(Arnold fällt bewußtlos hin, seine Seele geht über in die Gestalt des Achilles, welcher vom Boden sich aufrichtet, während das Schattenbild allmälig verschwindet, so wie die Gestalt aus Erde geformt wurde.)

Arnold.

(In seiner neuen Gestalt.)

Ich liebe! werde nun geliebt! O Leben,
Nun endlich fühl' ich dich! Erhabner Geist!

Fremder.

Halt! was soll aus der leeren Hülle werden,
Den Lumpen und den Klumpen Häßlichkeit!
Was du bisher getragen oder warst?

Arnold.

Was kümmert's mich, laß Wölfen oder Geiern
Es nehmen, wenn sie's wollen.

Fremder.

Wenn sie's thun
Und sich nicht scheun, dann sage dreist:
Es sei jetzt Fried' und keine bessre Kost
Im Felde draußen.

Arnold.

Laßt's nur immer da,
Gleich viel, was daraus wird.

Fremder.

Es wäre schnöd,
Ja undankbar. Wie es auch immer sei,
Beherbergt hat es lange deine Seele.

Arnold.

Ja wie ein Haufen Mist die Gemme birgt,
Die jetzt in Gold gefaßt ist, wie sich's ziemt.

Fremder.

Doch wenn ich andre Form verleihe, sei's
Ehrlicher Tausch, nicht Raub. Wer Menschen ohne
Der Frauen Hülfe macht, hat ein Patent
Schon längst dafür gehabt und liebt nicht eure
Schleichhändler. Menschen mag der Teufel raffen,
Nicht schaffen, wenn er auch den Vortheil erntet
Der Urerschaffung. Drum muß irgend wer
Sich finden, anzunehmen die Gestalt,
Die du verlassen.

Arnold.

Doch wer wird's?

Fremder.

Wenn Niemand,
Muß ich es.

Arnold.

Du?

Fremder.

Ich sagt' es schon, bevor
Du deinen jetzigen Schönheitstempel einnahmst.

Arnold.

Wahr! In des Göttertausches junger Freude
Vergaß ich Alles.

Fremder.

Wenig Augenblicke,
Und ich bin, was du warst und du sollst mich
Auf immer bei dir sehn, wie deinen Schatten.

Arnold.

Dem wär' ich gern enthoben!

Fremder.

Geht nicht an.
Was bebst du schon — so wie du jetzo bist
Beim Anblick dessen, was du warst.

Arnold.

Nur zu!

Fremder.

(Zu Arnolds früherer Gestalt, die auf dem Boden ausgestreckt liegt.)

Staub, gestorben nicht, doch seellos,
Unter Menschen bliebst du ehlos,
Ein Unsterblicher indessen,
Will dich nicht so ganz vergessen,
Du bist Staub — dem Geisterreich
Gilt was Staub ist, Alles gleich. —

Feuer, ohne das nichts lebt,
Feuer, in dem gar nichts lebt,
Außer Mährchensalamandern,
Oder Seelen, welche wandern,
Flehend nach Vergebung trachten
Und nach Tropfen Wasser schmachten,
Wenn um sie die Flamme wirbt.

Feuer, einzig Element,
Wo den Thieren, den Gewürmen,
Nur dem Wurm nicht, der nicht stirbt,
Schutz fehlt vor den Glutenstürmen,
Alles dir vereinigt, brennt:

Feuer, Menschen mordend, heilend
Schöpfers Hand zuerst enteilend,
Der Zerstörung furchtbar Kind,
Dem die Welten Asche sind!
Feuer, sollst erneutes Leben
Dieser Masse vor mir geben,
Starr und kalt!

Was wir da treiben,
Soll zwischen uns bleiben, —
Ein bischen Flamme rothe, gelbe,
Dann ist er wiederum derselbe —
Und ich beseele die Gestalt!

(Ein Irrlicht hüpft durch den Wald und bleibt auf der Stirn des Leichnams. Der Fremde verschwindet, der Körper erhebt sich.)

Arnold.

O, scheußlich!

Fremder.

(In Arnolds vorigem Körper.)

Wie, du zitterst?

Arnold.

Nein, das nicht,
Ich schaudre blos; wohin schwand, die Gestalt,
Die du noch eben trugst?

Fremder.

In's Reich der Schatten!
Doch von der Gegenwart! Wo willst du hin?

Arnold.

Und du mußt mein Begleiter sein?

Fremder.

Warum nicht?
Denn Schlechtre hatten Beßre schon als du.

Arnold.

Wie, Beßre noch als ich?

Fremder.

Macht dich so stolz
Die neue Form! Mich freut's. Auch undankbar!
Fortschritte macht ihr; zwei Verwandlungen
Auf einen Schlag, du bist schon alt im Leben.
Doch nimm mich mit, du sollst mich nützlich finden
Auf deiner Pilgerfahrt. Wohin soll unsre
Irrfahrt nun gehen?

Arnold.

Wo die Welt am dicksten,
Daß ich sie ganz in ihrem Wirken sehe.

Fremder.

Das heißt, wo Krieg ist und wo Weiber handeln!
Laß sehen Spanien, Italien,
Die neue Welt in Westen, Afrika
Mit allen seinen Mohren. Die Wahl
Ist sehr gering. Die ganze Menschheit zerrt
Sich wie gewöhnlich wieder an den Herzen.

Arnold.

Ich hörte viel von Rom.

Fremder.

Nicht üble Wahl,
Auf Erden gibt's kaum einen bessern Ort,
Seit Sodoms Brand. Auch groß ist das Gefilde,
Denn Franken, Hunnen und Hispaniens Söhne,
Vom alten Stamme der Vandalen kämpfen
Am sonnigen Strande jenes Erdengartens.

Arnold.

Wie reisen wir?

Fremder.

Wie's Helden nur geziemt,
Auf guten Rennern, — He da ihr Rosse,
Nie sah man beßre wohl, seit Phaeton
Hinab sank in den Po. Ihr Pagen, he!

(Zwei Pagen erscheinen mit vier kohlschwarzen Pferden.)

Arnold.

Ein edles Aeußre.

Fremder.

Und von Zucht noch edler.
Zeig' in der Barbarei, zeig' in Arabien
Mir Rosse, welche diesen zu vergleichen.

Arnold.

Der mächtige Strom, der aus den stolzen Nüstern
Empor sich ringt, versengt sogar die Luft,
Glutfunken kreisen, Feuer fliegen gleich
Um ihre Mähnen, wie gemeine Pferde
Ein Mückenpöbel abendlich umschwärmt.

Fremder.

Herr, steig nun auf! Sie dienen euch wie mir.

Arnold.

Und die da, unsre schwarzgeaugten Pagen —
Wie heißen sie?

Fremder.

Du sollst sie taufen.

Arnold.

Wie,
Mit heiligem Wasser?

Fremder.

Und warum denn nicht?
Je größer Sünder, desto besser Heil'ger.

Arnold.

Schön sind sie, nicht Dämonen könnens sein.

Fremder.

Gewiß, stets ist der Teufel häßlich, nie
Die Schönheit diabolisch.

Arnold.

Jenen mit
Dem goldnen Horn, dem strahlenden Gesicht,
Benenn' ich Hyon; denn er gleicht dem Knaben,
Dem holden, der im Wald verloren ging,
Und den man jetzt erst fand. Der andre
Gedankenvolle, düstere, der nicht lächelt,
Zwar ernst, doch heiter glänzet wie die Nacht,
Der heiße Memnon nach dem Aethiopen,
Des Steinbild einmal Tags zum Harfner wird,
Und du?

Fremder.

Zehntausend Namen hab' ich; doppelt

So viel von Attributen; doch da menschlich
Mein Körper jetzt, sei menschlich auch mein Name.

Arnold.

Ich hoffe, menschlicher als dieser Leib, war's
Auch meiner.

Fremder.

Nenn' mich Cäsar!

Arnold.

Dieser Name
Gehört den Staaten und ward nur von Herrn
Der Welt geführt.

Fremder.

Drum für verkappte Teufel,
Du hältst mich doch dafür am passendsten,
Wo nicht, so nenne mich statt dessen Papst.

Arnold.

Nun gut, so heiße Cäsar. Ich — ich nenne
Mich einfach Arnold.

Cäsar.

Nimm den Titel doch:
„Graf Arnold", klingt es doch so übel nicht
Und nimmt auf Liebesbriefen gut sich aus.

Arnold.

Und auch bei einer Order in der Schlacht.

Cäsar.

(Singt.)

Zu Pferd, zu Pferd! Es stampft die Erde
Mein schwarzes Roß und schnaubt und schlägt,
Kein Füllen von Arabiens Herde
Weiß besser, wen's im Sattel trägt.

Je höher Berg und Hügel,
Je leichter geht's im Zügel,
Kein Moor kann es ermatten,
In Steppen geht's von statten,
Wird nicht in Wellen sinken,
Weilt nicht am Bach zu trinken,
Im Wettlauf wird's nicht keuchen,
Kein Kampf kann's je verscheuchen,
Nicht Felsen können's ritzen,
Noch Mühn es matt erhitzen,
Wird nicht im Stall ersteifen,
Hat Flügel gleich den Greifen,
Sein Fuß, wie fliegt er mächtig,
Solch Reisen ist doch prächtig!

Lustig, nur lustig! denn immer gesund
Tragen die Rappen uns über den Grund.
Von den Alpen zum Kaukasus fliegt unser Ritt,
Kein Auge, kein blinkendes hält mit uns Schritt.

(Sie besteigen die Pferde und verschwinden.)

Zweite Scene.

Ein Lager vor den Mauern von Rom.

Arnold und Cäsar treten auf.

Cäsar.

Du bist nun eingeführt.

Arnold.

Ja, doch mein Pfad
Ging über Leichen und mein Aug' ist voll
Von Blut.

Cäsar.

Dann wisch' es aus und blicke klar
Du bist Eroberer und erwählter Ritter
Und freier Kampfgenoß des großen Bourbon,
Weiland Marschalls von Frankreich, jetzo bald
Herr von der Stadt, die unter ihren Kaisern
Der Erde Herr war und — verändernd nur
Geschlecht, nicht Zepter, ein Hermaphrodit
Der Herrschaft — Herrin jener alten Welt.

Arnold.

Der alten? Wie! Gibt es denn neue Welten?

Cäsar.

Für dich, du wirst in Kurzem solche finden
An neuen Ernten und an Gold und Krankheit.
Ganz nennt und neu sie eine halbe Welt,
Weil ihr nichts Beßres kennet als das blöde
Unsichre Zeugniß eures Aug's und Ohr's

Arnold.

Doch trau' ich.

Cäsar.

Thu's, sie wird gar süß dich täuschen,
Und das ist besser als die bittre Wahrheit.

Arnold.

Hund!

Cäsar.

Mensch!

Arnold.

Du Teufel!

Cäsar.

Dein ergebner Diener!

Arnold.

Sprich lieber Herr, du hast mich angelockt
Durch Blut- und Wonnescenen bis hieher.

Cäsar.

Wo wolltest du hin?

Arnold.

Friedlich nur zum Frieden.

Cäsar.

Und wo ist, was so ist? Vom Stern zum Wurm,
Der tief sich krümmt, ist Alles in Bewegung,
Und Mitbewegung ist des Lebens Gipfel
Im Leben. Der Planet kreist, bis er zum
Cometen wird und auf der Bahn die Sterne
Zerstörend dann erlischt. Das Würmchen kriecht
Und lebt von andrer Wesen Tod, doch lebt
Und stirbt es so wie sie, der Unterthan
Von Etwas, das es leben läßt und sterben.
Gehorchen mußt auch du, wie Jeglicher
Der ehernen Nothwendigkeit Gesetz,
Nicht gegen ihren Spruch gelingt Empörung.

Arnold.

Geläng' sie doch —

Cäsar.

So ist es nicht Empörung.

Arnold.

Gelingt sie jetzo?

Cäsar.

Den Befehl zum Sturm
Gab jetzt der Bourbon, mit der Dämmerung
Beginnt das blutige Werk.

Arnold.

Ergibt sich Rom?
Ich seh' das Riesenhaus des wahren Gottes
Und seines wahren heiligen St. Petrus,
Des Domes Kreuz hoch in den Himmel heben
In welchem Christus auffuhr von dem Kreuz,
Wodurch sein Blut ein Zeichen ward der Glorie
Und Lust, zugleich der Pein für ihn, den Gott
Und Gottes Sohn, des Menschen einzge Zuflucht.

Cäsar.

Hier ist's und bleibt es.

Arnold.

Was?

Cäsar.

Das Crucifix
Dort oben und so mancher Altar unten.
Feldschlangen sind auch auf den Mauern ein'ge
Und Hakenbüchsen und was noch; zu dem

Die Männer, die sie zum Verderben Andrer
Abfeuern.

Arnold.

Und die mehr als irdischen Bogen,
Der feste Wall, wo Säul' auf Säule ruht,
Das Schauspielhaus, wo Unterthan und Kaiser,
Roms Unterthanen standen und sich labten
An Schlachten jener Wald- und Thiermonarchen,
Des Leun und seiner grimmigen Rebellen
Der damals ungezähmten Wüste; die
Zum Kampfspiel man in die Arena brachte.
Wohl konnten sie dies thun, da unter Menschen,
Die keinen Feind mehr zu besiegen hatten.
Sie ließen selbst den Wald sein Leben zollen
Für ihr Amphitheater, so wie Dacien
Zu sterben Männer gab als Zeitvertreib
Für Augenblicke und dann „vorwärts, fort,
Zum Gladiator" — muß es fallen?

Cäsar.

Amphitheater oder Stadt? Die Kirche?
Eins oder Alles? Du verwirrst sie ja,
Wie mich.

Arnold.

Der Sturm erschallt am Morgen mit
Dem ersten Hahnruf.

Cäsar.

Wenn er endet mit
Des Abends erster Nachtigall, so werden
Die Kriegsannalen dann um Etwas reicher.
Noch länger heischt der Mensch euch Lohn.

Arnold.

Die Sonne sinkt so ruhig und vielleicht
Viel schöner als sie sank an jenem Tag,
Als Roma's Mauern Remus übersprang.

Cäsar.

Ich sah ihn.

Arnold.

Du?

Cäsar.

Ja Herr! Bedenk, ich bin,
Ich war ein Geist, bis ich mich eingehüllt
In deine weggeworfne Form und einen
Geringern Namen. Cäsar bin ich jetzt
Und zwar ein bucklicher. Nun ja, der erste
Der Cäsarn war ein Kahlkopf und er schätzte,
Wie die Geschichte kündet, seinen Lorber
Mehr als Perücke, denn des Ruhmes wegen.
Dies ist der Lauf der Welt; doch wir sind lustig.
Ich, einfach, wie ich bin, sah Romulus
Den Bruder tödten, gleichen Leibes Sproß,
Weil über einen Graben er gesprungen,
Denn damals war's noch Mauer nicht wie jetzt
Und so war Bruderblut Roms erster Kitt.
Doch wurde jedes Blut darin vergossen,
Bis die gedämmte Tiber roth sich färbte,
Als jetzt sie gelb war, niemals trägt sie doch
Das tiefe Roth des Meeres und der Erde,
Das jenes großen Brudermörders Söhne
Jahrhunderte zur ewigen Schlachtenbühne
Gemacht.

Arnold.

Was aber thaten ihre späten
Urenkel, die so friedlich hier gelebt,
Im Himmelsfrieden und im Sonnenschein
Der Frömmigkeit?

Cäsar.

Und was denn thaten jene,
Die einst durch Römer fielen? — Horch!

Arnold.

Krieger singen
Sorglosen Rundgesang am Abend vor
So manchem Tode und vielleicht des eignen.

Cäsar.

Und sollen sie nicht singen wie der Schwan?
Schwarz sind sie sicherlich.

Arnold.

Ich seh, du bist
Gelehrt.

Cäsar.

Gewiß, in der Grammatik; denn ich ward
Zum Mönch für jede Zeit erzogen, war
Einst wohl vertraut mit den vergessenen
Etrusker-Wissenschaften, hätt' ich Lust,
So macht ich ihre Hieroglyphen klarer,
Als euer Alphabet.

Arnold.

Was hält dich ab?

Cäsar.

Rathsamer wär's, das Alphabet zu wandeln
In Hieroglyphen, so wie euer Staatsmann,
Prophet und Priester, Alchymist und Arzt
Und Philosoph und andre mehr, erbauten
Mehr Babels, ohn' ein neu Zerstreun,
Als stammelnde Geschöpfe trüber Flut,
Die hilflos vor einander flohn. Warum?
Weil Keiner seinen Nachbar mehr verstand.
Jetzt ist man weiser, wird um Unsinn nicht
Sich trennen. Ja es ist ihr Bruderzeichen,
Ihr Talmud, ihre Cabbala, Schiboleth
Und Koran, ja der beste Mauerstein,
Draus mehr sie baun.

Arnold.

(Ihn unterbrechend.)

Ewiger Spötter! still!
Wie der Soldaten rauher Ton gesänftigt,
Durch die Entfernung einer Hymne gleich.
Horch!

Cäsar.

Ja, ich habe Engel singen hören.

Arnold.

Und Teufel heulen.

Cäsar.

Menschen auch. Doch horch!
Musik erfreut mich stets.

(Gesang der Soldaten in der Ferne.)

Die Alpen durchflogen
Die Schaaren, hallo!
Mit Bourbon verwogen,
Fort über den Po;
Die Feinde geschlagen,
Ein König in Haft,
Es lebe das Wagen,
Es jauchze die Kraft!
Der Bourbon soll leben!
Das Gold ist dahin,
Doch Sturm wird uns geben
Den reichsten Gewinn.
Mit Bourbon versammeln
Und brechen wir vor,
Die Schanzen zu rammeln,
Zu stürzen das Thor.
Wir klimmen auf Leitern
Die Mauer rund um
Mit jubelnden Streitern,
Nur Todte sind stumm.
Mit Bourbon besteigen
Die Wälle von Rom,
Wie muß sich da neigen
Ein jeglicher Dom!
Empor mit den Lilien,
Die Schlüssel zu Grund,
Lebend'ge Vigilien
Nur machen gesund!
Es schwimmen die Gassen,
Die Tiber sei roth,
Im Tempel zu prassen,
Heißt unser Gebot.
Der Bourbon, der Bourbon,
Hoch leb' er im Land,
Der Jubel schreit Bourbon,
Nicht Feuer und Brand!

Die Spanier bahnen
Den Weg uns voran;
Doch trommeln Germanen
Und folgen sodann.
Wie Italiens Lanze
Auf der Mutter sich wiegt!
Der Hauptmann ein Franze,
Der den Bruder bekriegt!
O der Bourbon, der Bourbon
Ohne Land, ohne Strom!
Wir folgen dem Bourbon
Und plündern dann Rom!

Cäsar.

Ein widrig Lied,
Wie mich bedünkt, für die dort in den Mauern.

Arnold.

Ja, wenn ihr Lied sie halten. Doch da kommt
Der Feldherr mit den Führern und Getreuen?
Ein tüchtiger Rebell.

(Der Connetabel Bourbon mit den Seinigen tritt auf.)

Philibert.

Mein edler Fürst,
Ihr seid nicht fröhlich.

Bourbon.

Warum sollt' ich's sein?

Philibert.

Am Abend vor dem Siege wie der eure,
Wär's fast ein Jeder.

Bourbon.

Hätt' ich erst Gewißheit.

Philibert.

An unsern Kriegern zweifelt nicht! Und wären
Die Mauern von Demant, sie stürzten sie.
Ein scharfer Schütze, glaubt mir, ist der Hunger.

Bourbon.

Daß sie verzagen, ist die letzte Furcht,
Daß man zurück sie treibt, an ihrer Spitze
Bourbon und ihre wild entflammte Gier
Als Marschall — wären diese morschen Mauern
Gebirge, glichen ihre Schützen selbst
Den alten Fabel=Göttern, traut ich doch
Noch meiner Schaar Titanen; aber so —

Philibert.

Nur Menschen sind's im Kampf mit Sterblichen.

Bourbon.

Wahr! Doch in großen Zeiten schirmten, sandten
Die Mauern mächt'ge Geister aus. Und solcher
Ist voll die Vorwelt und das jetzige
Phantom der Herrin Rom; mich dünkt, sie schweben
Den Wall der ewigen Stadt entlang und strecken
Die blutigen, die tapfern Geisterhände
Und winken mich hinweg.

Philibert.

So laß sie doch!
Kann dich der Schatten Schattendrohung scheuchen?

Bourbon.

Sie drohn mir nicht. Mich dünkt, ich trotzte wohl
Selbst Sullas Drohung; aber jene falten,
Erheben, ringen ihre Todtenhände.
Und mit dem schmalen Espen=Angesicht
Und starrem Auge wissen sie zu zaubern.
Sieh nur dorthin!

Philibert.

Ich seh' nur hohe Zinnen.

Bourbon.

Und dort!

Philibert.

Nicht einmal eine Wache seh' ich,
Sie bleiben kläglich unterhalb versteckt
In grauer Brustwehr vor den irren Kugeln
Der Lanzenknechte, die durch's Zwielicht fliegen.

Bourbon.

So bist du blind.

Philibert.

Wenn ich nicht mehr gewahre,
Als was man sehen kann, so hast du Recht.

Bourbon.

Jahrtausende bemannten diese Mauern
Mit Helden und der letzte Cato steht
Und sticht in's Herz sich, um nicht dessen Freiheit
Zu überleben, was ich gern besiegte.
Der erste Cäsar schwebt triumphgekrönt
Von Wall zu Wall.

Philibert.

Erobre nur die Mauern,
Für die er einst erobert und sei größer!

Bourbon.

Dies will ich oder sterben.

Philibert.

O mit nichten!
Bei einer solchen That ist sterben mehr
Das Morgenroth des ewigen Tags, als Tod.

(Graf Arnold und Cäsar nähern sich.)

Cäsar.

Und bloße Menschen schwitzen also auch
Im Mittagsbrand des ewig heißen Ruhmes?

Bourbon.

Ah! Gruß dem bittern Buckel und dem Schönsten
Des ganzen Heeres, seinem Herrn, der brav,
Wie schön und edel ist, wie hold. Es gibt
Vor Morgen noch zu thun für euch!

Cäsar.

Nicht minder
Für euch, wenn's eurer Herrlichkeit beliebt.

Bourbon.

Nun gut, dann werdet ihr auch keinen mehr
Je thät'ger finden, Buckel!

Cäsar.

So ist's recht;
Denn ihr, als General im Hintertreffen
Euch haltend, saht den Buckel; doch der Feind
Sah nie ihn.

Bourbon.

Hübsch erwidert! denn ich reizte
Ihn erst; doch immer war und wird die Brust
Des Bourbon der Gefahr so nahe sein,
Wie ihr, und wenn ihr selbst der Teufel wäret.

Cäsar.

Und wenn ich's wär, hätt' ich die Müh gespart,
Hieher zu kommen.

Philibert.

Wie?

Cäsar.

Die eine Hälfte
Von euren tapfern Leuten gehet kühn,
Freiwillig schon zu ihm, die andre schickt
Ihr ganz gewiß nur schneller noch ihm zu.

Bourbon.

So Schlangen gleich in seinen Worten ist
Graf Arnold, euer schmächtig krummer Freund,
Ganz wie in seinen Thaten.

Cäsar.

Eure Hoheit
Irrt sich da sehr in mir. Die erste Schlange
War eine Schmeichlerin — das bin ich nicht,
Und meine Thaten — und gestochen, stach ich.

Bourbon.

Daß brav ihr seid, ist mir genug; und rasch
Im Wort und scharf im Handeln — das ist mehr.

Soldat nicht bin ich nur, auch des Soldaten
Genoß.

Cäsar.

Nur schlecht ist die Genossenschaft, o Herr,
Und ist als dauernde Bekanntschaft schlimmer
Für Freunde noch, als Feinde.

Philibert.

Höre Bursch!
Du wirst vermeßner, als sich einem Narren
Geziemt.

Cäsar.

Ihr meint, daß ich die Wahrheit rede,
So will ich lügen, es ist leichter. Lobt
Mich drum, wenn ich euch einen Helden nenne.

Bourbon.

Laß ungekränkt ihn, Philibert! Er ist
Ja brav und war mit seinem schwarzen Antlitz
Und seinem Schulterberg der erste doch
In Schlacht und Sturm, in Hungersnoth geduldig;
Und seine Zunge — Freiheit herrscht im Feld,
Und eines muntern Schurken Stichelrede
Ist mir bei meiner Seele lieber, als
Das grobe, schwere, mürrische Gefluche
Des hungrigen und mißgelaunten Knechts,
Den Nichts befried'gen kann, als volle Schüsseln
Und Wein und Schlaf und einige Maravedi's,
Womit er reich sich dünkt.

Cäsar.

Wohl wär' es gut,
Wenn mehr der Erde Fürsten nicht verlangten.

Bourbon.

Sei still!

Cäsar.

Ja; doch nicht müssig, sprechet selbst
Nur frei! Ihr habt ja wenig noch zu sprechen.

Philibert.

Was will damit der freche Schwätzer? schwatzen,
Wie andere Propheten?

Bourbon.

Philibert,
Was plagst du ihn? Wir haben sonst so Manches
Zu denken. Arnold, morgen führ' ich selbst
Den Sturm an.

Arnold.

So vernahm ich, edler Herr.

Bourbon.

Ihr folgt doch?

Arnold.

Da ich nicht Führer sein darf.

Bourbon.

Nothwendig ist zu des erschöpften Heeres
Ermuthigung, daß selbst der Feldherr führt,
Der ersten Leiter erste Sprossen zu
Betreten.

Cäsar.

Und die letzte, laßt uns hoffen,
Dann wird ihm voll Verdienst.

Bourbon.

Die größte Hauptstadt
Der Welt ist morgen vielleicht unser,
Die Siebenhügelstadt in jedem Wechsel
Wahrt sie die Herrschaft über Völker sich,
Cäsaren weichen Alarichen nur
Und die den Päpsten. Römer, Gothen, Priester
Stets Herrn der Welt! Gebildete Barbaren
Und Heilige, — blieb der Wall des Romulus
Doch eines Reiches Circus. Wohl, sie waren
Daran, — und jetzt sind wir's; wir werden schlechter
Nicht fechten, hoff' ich, und viel besser herrschen.

Cäsar.

Das Lager ist des Bürgerrechtes Schule.
Was wollt aus Rom ihr machen?

Bourbon.

Was es war.

Cäsar.

Zur Zeit des Alarich?

Bourbon.

Nein, Kerl, zur Zeit
Des ersten Cäsar, dessen Namen ihr
Gleich andern Hunden tragt.

Cäsar.

Und Königen!
Bluthunden ist ein großer Name dies.

Bourbon.

Ein Teufel sitzt in dieser Klapperschlange,
In deiner Zunge. Bist du nimmer ernst?

Cäsar.

An einem Schlachtvorabend nie, das wäre
Höchst unsoldatisch. Nur dem Feldherrn ziemt
Nachdenklich sein, wir Abenteurer aber,
Wir müssen lustig sein. Wozu viel denken?
Nimmt unser Schutzgott doch in der Gestalt
Des Hauptmanns unser wahr. Dem Heere fern
Muß stets das Denken sein. Denn wenn die Schurken
Dies thäten, müßtet ihr allein die Mauern
Erstürmen.

Bourbon.

Spottet nur! Ein Glück, daß ihr
Nicht minder tapfer seid in dem Gefecht.

Cäsar.

Ich dank' euch für die Freiheit, nehm' ich doch
Nichts weiter statt des Solds in eurem Dienst.

Bourbon.

Gut, morgen, Freund, macht ihr euch selbst bezahlt.
Schaut jene Thürme, dorten liegt mein Schloß.
Doch, Philibert! zum Rath jetzt, Arnold, euch
Ersuchen wir dazu.

Arnold.

Mein Dienst gehört
Euch, wie im Feld.

Bourbon.

Wir schätzen ihn in beidem,
Ein Ehrenplatz ist morgen euch bestimmt.

Cäsar.

Und mir?

Bourbon.

Dem Ruhm zu folgen mit dem Bourbon!
Schlaft wohl!

Arnold.

(Zu Cäsar.)

Die Waffen rüste zu dem Sturm
Und harre mein im Zelt.

(Bourbon, Arnold und Philibert gehn ab.)

Cäsar.

In deinem Zelt?
Meinst du, daß ich von dir mich jemals trenne?
Daß dieser krumme Höcker, der den Keim
All deines Seins enthielt, sonst Etwas sei,
Als Maske mir? Fürwahr! das sind mir Männer,
Herren, die Blüthen von Adams Bastarden!
Das ist die Folge, gibt man erst dem Stoff
Des Denkens Kraft. Es ist ein störrisch Wesen,
Das ganz chaotisch denkt, so wie es handelt,
Da 's stets zu seinen Elementen kehrt.
Gut! Spielen muß ich mit den armen Puppen,
Ein Zeitvertreib des Geists in Muse-Stunden,
Bin ich es müde, hab' ich bei den Sternen
Geschäfte, die den armen Thoren nur
Zum Schaun in ihrem Glanz gemacht erscheinen.
Es wär' ein Spaß, holt' ich so einen Stern
Und steckte dann die Ameishügel an,
Wie würden sie auf glühendem Boden zappeln,

Aufhörend, ihrer Brüder Nester zu
Zerstören, würden sie ein allgemeines
Gebet nur Alle heulen, ha ha ha!

(Cäsar geht ab.)

Zweiter Theil.

Erste Scene.

Vor den Mauern Roms. Der Sturm. Das Heer in Bewegung, mit Leitern, um die Mauern zu ersteigen; Bourbon, mit einer weißen Schärpe über der Rüstung, voran.

Chor der Geister in der Luft.

1.

Morgen ist es, doch ein trüber!
Lerchen fliegen stumm vorüber!
Hat die Sonne sich verborgen?
Nahte wirklich schon der Morgen?
Die Natur blickt trüb und schwer
Auf das stolze Rom umher:
Waffenklirren tönet draußen,
Heilige tief in Grabesklausen
Möchten, gleich den Helden, lauschen,
Um die Tibers Fluten rauschen,
Sieben Hügel auf! erwacht,
Eh' ihr stürzend niederkracht!

2.

Horch das Stampfen! horch das Toben!
Mars hat selber sich erhoben,
Takt beherrscht die Scharen all,
Wie der Mond den Flutenschwall;
Zwar zum Selbstkampf auf den Aun
Sind wie Wogen sie zu schaun,
Die ins Land trotz jedem Damm,
Doch mit gleichem Wellenkamm,
Reihenweise weiter dringen.
Horch das Klirren! horch das Klingen!
Wie die Krieger zürnend schaun
Auf das Bollwerk voller Graun:
Seht die Leitern, sprossenreich,
Buntgestreiften Nattern gleich!

3.

Seht die starren Mauern dann,
Enggeschlossen Mann an Mann!
Reih an Reih und Rund an Rund,
Der Kanonen schwarzer Schlund,
Glockenweite Feuerwaffen,
Die zu morden gierig klaffen,
Kriegsgewehr aus alter Zeit
Und was jetzt die Mode leiht,
Sammelt sich, daß Gott erbarm!
Wie ein wilder Fliegenschwarm.
Remus Schatten! ach es naht
Wieder eine Frevelthat!
Gegen Christus zieht der Christ:
Ob sein Loos wie deines ist?

4.

Nah und näher rückt es schon,
Wie dem Berg Erdbeben drohn,
Zitternd erst und hohl und schwer
Wie ein kaum erwachtes Meer,
Lauter dann und wild erbittert,
Bis der Fels in Staub zersplittert.
Scharen nahen weit und breit!
Helden der Unsterblichkeit!
Mächtige Häupter! ewige Schatten!
Erste Blüten blutiger Matten
Rings um Rom, des Volkes Stadt,
Das noch keinen Bruder hat!
Schlaft ihr, wenn durch Völkerschlacht
Euer Lorber niederkracht?
Weintet um Carthago's Brand!
Weint nicht! kämpft für's Vaterland!

5.

Herwärts stürmen Nationen,
Drangsal kürzt die Rationen,
Wie sie starr und hungrig lauern,
Wölfen gleich sich nahn den Mauern!
Zinnen, die voll Ruhm erscheinen,
Zu bejammern, zu beweinen!
Römer kämpft den Ahnen gleich!
Alarich war mild und weich
Gegen Bourbons Nachtbanditten;
Ew'ge Roma, frisch gestritten!
Auf! und stoß den Porticus
Selbst um, wenn er stürzen muß,
Eh' beschimpfend mit den Füßen
Solche Räuber ihn begrüßen.

6.

Seht den blutgen Schatten da,
Doch kein Hektor ist jetzt nah!
Brüder liebten Priam's Sohn,
Romulus sprach der Mutter Hohn,
Als er seinen Bruder schlug,
Unsühnbare Sünde trug.
Seht den Riesenschatten schreiten,
Wo die Mauern sich erweiten!
Als er übersprang den Wall,
Prophezeit er deinen Fall!
Jetzt, wie Babel hochgethürmt,
Wirst du rettungslos bestürmt!
Schreitend über Zinn' und Dom
Fodert Remus Rache, Rom!

7.

Horch, sie stürmen, horch, sie schwärmen!
Feuer, Qualm und Höllenlärmen!
Wie im stolzen Bau sie toben!
Mord grinzt unten, innen, oben;
Wie der Stahl erklirrend gellt,
Wie die Leiter dumpf zerschellt;
Der noch dreist hinaufgeklettert,
Flucht jetzt unten halb zerschmettert.
Frisch hinauf! stürzt jener nieder,
Klimmt hinan ein andrer wieder!
Schanz' und Gräben sind erfüllt,
Mit Europas Blut umhüllt.
Rom, wie sie dich auch verheeren,
Solch ein Kämpfen muß dich ehren,
Aerntefeier läßt nicht trauern,
Aber Roma, deine Mauern! —
Doch sei Rom, auch in der Angst,
Kämpf', als ob du Sieg erlangst!

8.

Doch noch einmal, alte Laren,
Nicht wie Ate wollt verfahren;
Heldenschatten ohne Schonen
Weicht nicht frevelnden Neronen!
Wenn auch euer Bruder war,
Der sie schlug, die ihn gebar;
Rom war gegen Rom in Groll,
Brennus Wuth war thorheitvoll,
Heil'ge, Märtrer, steigt hernieder,
Eure Lehren bringt uns wieder.
Götter, deren Tempel sinken,
Doch im Fall noch mächtig blinken,
Hohe Gründer der Altäre:
Helft, daß sich der Christ bewähre!
Tiber, Tiber, roll' und brause,
Daß selbst die Natur ergrause!
Jeder rase wild und scheu,
Wie der aufgereizte Leu!
Naht auch der Vernichtung Strom,
Bleibe Rom des Römers Rom!

(Bourbon, Arnold, Cäsar und Andere kommen am Fuß der Mauern. Arnold ist im Begriff, seine Leiter anzusetzen.)

Bourbon.

Halt Arnold, ich zuerst!

Arnold.

Nicht also Herr!

Bourbon.

Halt, ich befehl's euch! Folgt mir; ich bin stolz,
Wenn solch ein Mann mir folgt; doch will ich keinen
Anführer.

(Bourbon setzt seine Leiter ein und beginnt zu steigen.)

Frisch, ihr Kinder, nun hinauf!
Hinauf!

(Eine Kugel trifft ihn, Bourbon fällt.)

Cäsar.

Herab!

Arnold.

O ewige Macht! Das Heer
Wird nun gestürzt sein! — Aber Rache, Rache!

Bourbon.

's ist nichts! — Gebt mir die Hand!

(Bourbon nimmt Arnold bei der Hand und steht auf; aber wie er den Fuß auf die Sprosse setzt, fällt er von Neuem.)

Arnold, 's ist aus!
Verhehlt nur meinen Fall — gut wird's, doch schweigt!
Werft meinen Mantel über das, was Staub
Bald sein wird. Aber bergt es den Soldaten.

Arnold.

Ihr müßt euch gleich entfernen — Hülfe wird —

Bourbon.

Nein, braver Bursch! Der Tod faßt schon mich an.
Was gilt ein Leben auch? Des Bourbons Geist
Führt noch das Heer, nicht wissen darf es, daß
Ich Staub nur bin, bis siegreich sie gekämpft;
Dann thut, wie's euch gefällt.

Cäsar.

Wünscht eure Hoheit
Nicht noch das Kreuz zu küssen? Denn es ist
Kein Priester hier; allein das Heft des Schwertes
Thut gleichen Dienst, auch Bayard macht' es so.

Bourbon.

Du bittrer Spötter, ihn mir jetzt zu nennen!
Doch ich verdien' es.

Arnold.

(Zu Cäsar.)

Schurke, schweige still.

Cäsar.

Wie, wenn ein Christ stirbt? Soll kein christliches
Fahrwohl ich rufen?

Arnold.

Still! Das Auge, das
Den Erdkreis übersah, nichts Gleiches findend,
Wird gläsern.

Bourbon.

Arnold, siehst du Frankreich je —
Doch horch, horch, heißer wird das Stürmen! — Ha!
Nur eine Stunde noch, nur ein Moment,
Um drin in Rom zu sterben! — Arnold, fort!
Du zögerst — Rom wird ohne dich erobert!

Arnold.

Und ohne dich!

Bourbon.

Das nicht! Ich führe sie
Im Geist noch an. Deck' mein Leiche zu
Und athme nicht davon, daß ich zu athmen
Aufhörte. Fort! Und mit dir sei der Sieg.

Arnold.

Ich kann dich so nicht lassen.

Bourbon.

O du mußt!
Leb' wohl! Auf — auf — nur fort — die Welt gewinnt!

(Bourbon stirbt.)

Cäsar.

(Zu Arnold.)

Kommt Graf, zu Werk!

Arnold.

Ja, später will ich weinen.

(Arnold bedeckt Bourbons Leiche mit einem Mantel und besteigt die Leiter mit dem Rufe:)

Der Bourbon, Bourbon! Auf, und Rom ist unser!

Cäsar.

Schlaft, Connetable, wohl! Du warst ein Mann!

(Cäsar folgt Arnold nach, sie erreichen die Zinne, beide werden herabgestürzt.)

Cäsar.

Ein prächt'ger Burzelbaum! Seid ihr beschädigt?

Arnold.

Nein.

(Er besteigt die Leiter wieder.)

Cäsar.

Welch ein Bluthund, wenn sein Blut erhitzt!
Und 's ist kein Kinderspiel. Jetzt schlägt er sie.
Er faßt die Zinne schon und hält sie fest,
Als wär' sie ein Altar. Jetzt steht sein Fuß
Darauf und — nun was gibt es hier? Ein Römer?

(Ein Mann fällt.)

Der erste Vogel von der Brut; er fiel
Aus seinem Neste! Nun, was soll's mein Freund?

Der Verwundete.

Nur einen Tropfen Wasser!

Cäsar.

Blut ist hier
Das einz'ge Naß, das näher als die Tiber.

Der Verwundete.

Ich sterb' für Rom.

(Er stirbt.)

Cäsar.

Das that der Bourbon auch,
In anderm Sinne nur. O diese Menschen!
Mit ihren Plänen von Unsterblichkeit!
Doch ich muß meinem jungen Pflegling folgen,
Jetzt ist er auf dem Forum, Pflegling, Pflegling!

(Cäsar besteigt die Leiter, die Scene schließt sich.)

Zweite Scene.

Die Stadt. Gefechte zwischen den Belagerern und Belagerten in den Straßen. Einwohner fliehen in Verwirrung.

Cäsar tritt auf.

Cäsar.

Ich finde meinen Helden nicht, er ist
Im Heldenschwarme, der die Flüchtigen
Verfolgt, und ficht mit den Verzweifelten.
Was gibt's da? Ein Paar Cardinäle wohl,
Die nicht das Märterthum zu lieben scheinen.
Wie sie die rothen Schenkel schleudern! Ach,
Wenn sie die Hosen, wie den Hut wegwürfen,
Es wär' ein Glück, ein Plündrungszeichen minder.
Doch laßt sie fliehn. Die Scharlachgossen werden
Die Strümpfe wenig ihnen flecken, da
Der Koth die gleiche Purpurfarbe hat.

(Eine fechtende Schaar erscheint; Arnold an der Spitze der Belagerer.)

Er kommt, zur Hand die sanften Zwillingsbrüder,
Den Blutdurst und den Ruhm. Halt, holla, Graf!

Arnold.

Hinweg, sie dürfen sich nicht sammeln.

Cäsar.

Nur
Nicht gar zu rasch! Dem fliehenden Feinde muß
Man goldne Brücken baun. Wohl gab ich dir
Gestalt der Schönheit und befreite dich
Von mancher Körperkrankheit — doch von denen
Des Geistes nicht; die Macht besitz' ich nicht.

Gab ich dir die Gestalt auch des Peliden,
Taucht' ich dich doch nicht in den Styx und nicht
Verbürg' ich vor dem Feind dein Ritterherz
Mehr als Achilles Ferse; sorge drum
Und denke, daß du sterblich bist.

Arnold.

Und wer,
Hätt' er nur etwas Seele, kämpfte, wenn
Er unverwundbar wär'? Ein hübscher Spaß!
Sollt' ich, wenn Löwen brüllen, Hasen jagen?

(Arnold stürzt in den Kampf.)

Cäsar.

Ein köstlich Pröbchen wohl von Menschlichkeit!
Sein Blut ist heiß, ein wenig abgezapft,
Wird sich sein Fieber kühlen.

(Arnold ficht mit einem Römer, welcher sich nach einem Säulengang zurückzieht.)

Arnold.

Sclav, ergib dich!
Ich schone dich.

Römer.

Das sagt sich bald.

Arnold.

Ich thu's,
Mein Wort ist allbekannt.

Römer.

Wie meine Thaten.

(Sie fechten wieder. Cäsar tritt vor.)

Cäsar.

Ei, Arnold, halte dich! Es kämpft mit dir
Ein großer Künstler, ein gewandter Bildner,
Der Schwert und Dolch auch trefflich weiß zu führen.
Nicht wahr, mein Musketier? Er war's, der Bourbon
Vom Walle stürzte.

Arnold.

Hat er dies gethan,
Dann hat er sich sein Monument gehaun.

Römer.

Ich hoffe Beßre noch zu haun, als dich.

Cäsar.

Bravo, du Marmormann! O Benvenuto!
Du hast in Beidem dich versucht, und wer
Cellini tödtet, soll so schwer sich plagen,
Als je du's thatst an Blöcken von Karrara.

(Arnold entwaffnet und verwundet Cellini, jedoch leicht; Letzterer zieht eine Pistole und feuert; dann zieht er sich zurück und verschwindet durch die Säulenhalle.)

Cäsar.

Wie geht es dir? Mich däucht, du hast ein Pröbchen
Von der Bellona Schmauß.

Arnold.

(Taumelt.)

's ist eine Schramme.
Leih mir die Schärpe, nicht kommt er davon.

Cäsar.

Wo ist es?

Arnold.

In der Schulter, nicht am Schwertarm.
Es ist genug. Ich dürste; hätt' ich doch
Den Helm voll Wasser.

Cäsar.

Dies Getränk ist zwar
Erwünscht; doch keineswegs so leicht zu haben.

Arnold.

Mein Durst nimmt zu; doch weiß ich einen Weg,
Wie er zu löschen.

Cäsar.

Oder wie du selbst
Gelöscht wirst.

Arnold.

Das ist gleich, wir wirfeln drum.
Doch ich verliere meine Zeit mit Plaudern.
Sei still, ich bitte.

(Cäsar bindet ihm die Schärpe um.)

Warum bist du müssig?
Was kämpfst du nicht?

Cäsar.

Die alten Philosophen
Betrachteten die Menschheit, wie Beschauer
Olympscher Spiele. Halt' ich einen Preis
Des Ringens werth, so zeig' ich mich als Milo.

Arnold.

Ja doch mit einer Eiche?

Cäsar.

Einem Wald,
Wenn's mir behagt. Ich kämpfe nur mit Massen,
Sonst lieber gar nicht; doch verfolge du
Dein Spiel indeß, und meines ich; und das
Heißt zusehn, während alle diese Schnitter
Umsonst für mich die Ernte thun.

Arnold.

Du bist
Ein Unhold.

Cäsar.

Du — ein Mann!

Arnold.

Als solchen zeigt ich
Mich gern.

Cäsar.

Sehr recht — ganz so wie Menschen sind.

Arnold.

Was heißt das?

Cäsar.

Du empfindest und du siehst.

(Arnold geht ab und mischt sich in den Kampf, der noch zwischen einzelnen Parteien fortdauert; die Scene schließt sich.)

Dritte Scene.

St. Peterskirche. Das Innere. Der Papst am Altare. Priester in verwirrten Haufen und Hülfesuchende, fliehende Bürger, von den Soldaten verfolgt.

Cäsar tritt auf.

Ein spanischer Soldat.

Kamraden, schlagt sie todt! Erwischt die Lampen,
Die Glatze spalte dem da bis ans Kinn,
Sein Rosenkranz ist golden!

Lutherischer Soldat.

Rache, Rache!
Hernach geplündert; doch zur Rache jetzt!
Dort steht der Antichrist.

Cäsar.

(Dazwischen tretend.)

Ei, ei, du Ketzer,
Was willst du?

Lutherischer Soldat.

In dem heiligen Namen Christi
Den Antichristen tödten. Ich bin Christ.

Cäsar.

Ein Jünger, ja, der eures Glaubens Gründer
Zum Widerrufe brächte, könnt' er sehen
Die Proselyten. Halte dich ans Plündern.

Lutherischer Soldat.

Ich sag', er ist der Teufel.

Cäsar.

Nur geheim,
Daß er dich nicht als seinigen erkennt.

Lutherischer Soldat.

Wollt ihr ihn schätzen? Ja er ist der Teufel,
Wo nicht, des Teufels irdscher Stellvertreter.

Cäsar.

Nun eben drum. Wie wollt ihr Zwist beginnen
Mit euern besten Freunden? Bleibt nur ruhig,
Noch schlug sein Stündlein nicht.

Lutherischer Soldald.

Das wird sich zeigen.

(Der lutherische Soldat stürzt vor, ein Schuß von einer der päpstlichen Wachen trifft ihn und er fällt am Fuße des Altars nieder.)

Cäsar.

Ich sagt's euch ja!

Lutherischer Soldat.

Und wollt ihr mich nicht rächen?

Cäsar.

Ich? nein. Ihr wißt: „des Herren ist die Rache".
Ihr seht, er liebt nicht Zwischenhändler.

Lutheraner.

(Sterbend.)

Ach!
Hätt' ich ihn umgebracht, ich stieg empor
Mit ewigem Ruhm gekrönt. Vergib mir Himmel,
Des Armes Schwachheit, der ihn nicht erreicht,
Und nimm in deine Gnade deinen Knecht.
Ein großer Sieg ist 's dennoch; Babylon,
Das stolze fiel, die Siebenhügel = Hure
Hat ausgetauscht das Scharlachkleid mit Sack
Und Asche.

(Er stirbt.)

Cäsar.

Ja, und mit der deinen auch.
Gut, alte Babel!

(Die Wachen vertheidigen sich verzweifelt, während der Papst durch einen geheimen Gang nach dem Vatikan der Engelsburg entkommt.)

Ha, ein wackres Treffen!
Soldaten, Priester, die zwei großen Stände
Ziehn an den Ohren sich und Herzen nie.
Sah ich so komische Pantomimen mehr,
Seit Titus nahm die Judenstadt? Doch hatten's
Die Römer damals gut; jetzt wendet sich's.

Soldaten.

Nur nach, er ist entwischt!

Anderer Soldat.

Der enge Gang
Ist ganz versperrt und aufgethürmt mit Todten
Bis an das Thor.

Cäsar.

Mich freut, daß er entwischte,
Er kann dafür sich auch bei mir bedanken.
Ich würde nimmer seine Bullen tilgen,
Sie galten unser halbes Reich; der Ablaß
Verdient auch einen Gegendienst; er darf
Nicht fallen, sein Entkommen gibt in Zukunft
Ein neues Wunder, neue Proben seiner
Unfehlbarkeit.

(Zu den spanischen Soldaten.)

Heda! ihr Gurgelschneider!
Was ruht ihr schon? Wenn ihr euch nicht beeilt,
So bleibt euch nicht ein Ring geweihten Goldes.
Und ihr auch, Katholiken, wollt ihr ohne
Religion von solcher Wallfahrt kehren?
Andächt'ger zeigen sich die Lutheraner!
Wie sie die Schreine plündern!

Soldaten.

Beim St. Peter,
Er spricht sehr wahr, die Ketzer schleppen uns
Das Beste fort.

Cäsar.

Das brächt' euch Schande! Geht!
Helft sie bekehren!

(Die Soldaten zerstreuen sich, andere treten ein.)

Cäsar.

Diese gehen fort
Und Andre kommen, so flieht Well' auf Welle,
Von dem, was sie hier Ewigkeit benennen,
Sich selber stolz des Weltmeers Brecher dünkend;
Indeß sie nichts, als Blasen sind, nicht wissend,
Daß sie aus Schaum geboren. — Etwas Neues!

(Olimpia tritt auf, vor den Verfolgern fliehend.)

Soldat.

Mein ist sie!

Ein Andrer.

(Sich ihm widersetzend.)

Lügner, ich entdeckte sie,
Und wär's des Papstes Nichte, sie ist mein.

Dritter Soldat.

(Auf Olimpia losgehend.)

Nun streitet immer zu, mir kommt's zu gut.

Olimpia.

Du Knecht der Hölle! Du berührst mich nicht,
So lang ich lebe.

Der dritte Soldat.

Lebend oder todt!

Olimpia.

(Ein massives Crucifix umfassend.)

Ehrt euern Gott!

Dritter Soldat.

Ja, wenn er goldig glänzt!
Mein Schatz du hälst die Morgengabe schon!

(Als er sich ihr nähert, wirft Olimpia mit starker Anstrengung das Crucifix nieder; es trifft den Soldaten; dieser fällt.)

Dritter Soldat.

O großer Gott!

Olimpia.

Ha, jetzt erkennst du ihn!

Dritter Soldat.

Zerschmettert ist mein Hirn, Kameraden helft!
Wie dunkel wird's!

(Er stirbt.)

Andre Soldaten.

(Herankommend.)

Nun immer drauf, und hätte
Sie tausend Leben; denn getödtet hat
Sie unsern Bruder.

Olimpia.

O, willkommner Tod!
Ihr gebt kein Leben, das der schlechtste Sclave
Annähme. Großer Gott! Um deines Sohns
Und seiner Mutter willen, nimm mich, wie
Ich's möchte, ihrer, seiner, deiner würdig.

Arnold tritt auf.

Arnold.

Was seh' ich, ihr verfluchten Schakals? Halt!

Cäsar.

(Bei Seite und lachend.)

Ha, diese Billigkeit! Die Hunde haben
Just so viel Recht, als er. Doch weiter nur!

Soldaten.

Graf, unsern Kameraden schlug sie todt.

Arnold.

Mit welcher Waffe?

Soldat.

Mit dem Kreuze da,
Das ihn zerschmetterte! dort liegt er, sieht
Mehr einem Wurme gleich als einem Menschen;
Sie warf's ihm auf das Haupt.

Arnold.

Nun eben drum,
Das ist ein Weib, des Tapfern Huldgung würdig;
Und wär't ihr das, ihr hättet sie geehrt;
Doch geht! Dankt eurer Niederträchtigkeit,
Denn die ist euer Gott, für euer Leben!
Wenn ihr ein einzig Haar gekrümmt nur hättet
Von diesen losen Locken, hätt' ich dünner,
Als selbst der Feind thut, eure Reih'n gemacht.
Fort, Schakals! Nagt die Knochen, die der Löwe
Euch läßt, doch auch nicht ehr, als er's erlaubt.

Ein Soldat.

(Murmelt.)

Der Löwe mag dann für sich selbst erbeuten.

Arnold.

(Haut ihn nieder.)

Murr' in der Hölle, Meutrer! — Hier gehorche!

(Die Soldaten greifen Arnold an.)

Heran, mich freut's! Ich will euch zeigen, Sclaven,
Wie man euch zügeln muß, und wer zuerst
Den Weg zum Wall euch bahnte, da ihr schüchtern
Zu steigen war't, bis ich die Banner oben
Aufpflanzte; doch wie keck seid ihr im Innern!

(Arnold mäht den Vordersten nieder, die Uebrigen strecken die Waffen.)

Soldaten.

O Gnade, Gnade!

Arnold.

Lernt sie üben erst.
Wißt nun ihr, wer euch über Roma's Zinnen
Geführt?

Soldaten.

Wir sehen's und wir wissen's. Doch
Verzeiht im Siegesdrang den Irrthum des Moments,
Im Sieg, zu dem ihr führtet.

Arnold.

Geht hinweg!
In sein Quartier ein Jeder! Im Pallast
Colonna findet ihr sie aufgeschlagen.

Olimpia.

(Bei Seite.)

In meines Vaters Haus.

Arnold.

Laßt hier die Waffen!
Ihr braucht sie ferner nicht; die Stadt hat sich
Ergeben; und merkt wohl, daß rein die Hände
Ihr haltet, sonst würd' einen Strom ich finden,
Roth, wie die Tiber jetzt, wo ich euch taufe.

Soldaten.

(Legen ihre Waffen nieder und gehn.)

Herr, wir gehorchen.

Arnold.

(Zu Olimpia.)

Sicher seid ihr jetzt.

Olimpia.

Ich wär's, hätt' ich ein Messer; doch gleich viel —
Der Tod hat tausend Pforten; auf dem Marmor,
Selbst an des Altars Fuß, wo ich hinab
Auf die Verheerung schaue, soll mein Haupt
Zerschmettern, eh du steigst empor; verzeihe
Gott dir!

Arnold.

Ich wünsche sein Verzeihn und auch
Das deine, hab' ich gleich dich nicht beleidigt.

Olimpia.

Nein, du hast meine Heimat blos zerstört, —
Das ist kein Leid, du machst des Vaters Haus
Zur Diebeskluft — das ist kein Leid — den Tempel
Von Römer= und vom heiligen Blute schlüpfrig —
Das ist kein Leid — und jetzt willst du mich schonen,
Damit — doch das geschehe nimmer.

(Sie hebt ihre Augen gen Himmel, faltet ihr Gewand um sich und schickt sich an, auf der Arnold entgegengesetzten Seite sich vom Altar herab zu stürzen.)

Arnold.

Halt!
Ich schwöre.

Olimpia.

Spare deinem schon verdammten
Gewissen einen Meineid, den die Hölle
Selbst hassen würde. Geh! ich kenne dich.

Arnold.

O nein, du kennst mich nicht! Zu diesen Männern
Gehör' ich nicht, obwohl —

Olimpia.

Ich richte dich
Nach deinen Freunden. Möge Gott dich richten,
So wie du bist. Ich seh vom Blute Roms
Dich purpurn; nimm auch meins; denn dies nur bleibt dir,
Und hier auf dieses Tempels Marmor, wo
Der heil'ge Quell zu Gottes Kind mich taufte,
Hier opfr' ich ihm ein Blut, unheiliger zwar,
Doch minder rein nicht, wie ich damals war, —
Ein neu erlöstes Kind — als jenes Wasser,
Das Heilige geweiht.

(Olimpia bewegt ihre Hand mit Verachtung gegen Arnold und stürzt sich vom Altar auf das Pflaster.)

Arnold.

O ewiger Gott!
Jetzt fühl' ich dich! Hilf, hilf! Denn sie ist hin.

Cäsar.

(Sich nähernd.)

Hier bin ich!

Arnold.

Du! Doch — rette sie.

Cäsar.

(Steht ihm bei, Olimpia aufzuheben.)

Das nenn' ich
Sehr gut gemacht. Der Sprung war ernsthaft.

Arnold.

Ach!
Leblos ist sie.

Cäsar.

Wenn das ist, hab' ich Nichts
Zu thun; nicht laß ich auferstehen.

Arnold.

Sclave!

Cäsar.

Sclav oder Herr, 's ist alles Eins, mich däucht,
Ein gutes Wort ist doch zu Zeiten gut.

Arnold.

Ein Wort? Kannst du ihr helfen?

Cäsar.

Nun vielleicht.
Ein Tropfen heil'gen Wassers kann ihr nützen.

(Er bringt in seinem Helm Wasser aus dem Becken.)

Arnold.

's ist blutig.

Cäsar.

Reinres gibt's jetzt nicht in Rom.

Arnold.

Wie bleich, wie schön, wie leblos! Sei lebendig,
Sei todt, du Inbegriff von aller Schönheit,
Dich lieb' ich.

Cäsar.

Wie Achill Penthesileen,
Du hast mit seinem Leib sein Herz, wie's scheint,
Das eben kein zu sanftes war.

Arnold.

Sie athmet.
Doch nein, 's war Nichts, vielleicht das letzte Flackern,
Wo noch das Leben mit dem Tode ringt.

Cäsar.

Sie athmet.

Arnold.

Das sagst du? Dann ist es wahr!

Cäsar.

Du gibst mir Recht! Der Teufel spricht die Wahrheit
Weit öfter, als ungläubige Hörer meinen.

Arnold.

(Ohne auf ihn zu achten.)

Es schlägt ihr Herz. Ach, daß der erste Schlag
Des einzgen Herzens, bei dem stets das meine
Gern schlagen möchte, so verzucken muß
An eines Mörders Brust.

Cäsar.

O köstliche
Betrachtungen! Nur kommen sie zu spät.
Wo tragen wir sie hin? Fürwahr sie lebt!

Arnold.

Und wird sie leben?

Cäsar.

So wie Staub es kann.

Arnold.

Dann ist sie todt!

Cäsar.

Pah, pah! So lebst auch du
Und weißt es nicht; sie kommt ins Leben wieder,
So wie du's denkst, so wie du selber lebst;
Menschliche Mittel aber sind uns Noth.

Arnold.

Wir bringen sie in den Pallast Colonna,
Wo ich mein Banner aufgepflanzt.

Cäsar.

Komm, richte
Sie auf!

Arnold.

Nur sanft!

Cäsar.

Sanft, wie man Todte trägt,
Vielleicht, weil sie den Stoß nicht fühlen können.

Arnold.

Doch lebt sie auch gewiß?

Cäsar.

Ja, fürchtet nichts!
Doch scheltet mich nicht, wenn's euch später reut.

Arnold.

Laß sie nur leben!

Cäsar.

Ihres Lebens Geist
Ist noch in ihrer Brust, um neu zu leben.
Graf! Graf! In Allem bin ich euer Knecht.
Dies ist ein neuer Dienst für mich; nicht oft
Geb' ich mich dazu her. Ihr seht, wie treu
Der Freund ist, den ihr euern Feind benennet.
Auf Erden habt ihr Teufel oft zu Freunden.
Den meinen laß ich nicht. Sacht! Tragt sie fort!
Den schönen Halbstaub und beinahe Geist!
Bin ich doch fast verliebt in sie, wie weiland
Die Engel in ihr frühestes Geschlecht.

Arnold.

Du!

Cäsar.

Ich! Doch werd' ich nicht dein Nebenbuhler.

Arnold.

Du! Nebenbuhler!

Cäsar.

Nun, ich könnt' es sein
Und auch recht furchtbar. Doch seit ich die sieben
Gemahle von Tobias künftger Braut
Erschlug, — ein wenig Weihrauch sog dann Alles —
Ließ ich die Ränke; selten lohnet sich
Der Mühe der Gewinn — und schwerer ist's
Des Lohn's sich wieder zu entledigen;
Da sitzt der Knoten, wenigstens für Menschen.

Arnold.

Ich bitte, schweig! Die Lippe, wie mich dünkt,
Bewegt sich, und die Augen schlägt sie auf!

Cäsar.

Wie Sterne sonder Zweifel; denn dies Bild
Paßt ganz für Venus und für Lucifer.

Arnold.

Wie ich gesagt, zu dem Pallast Colonna.

Cäsar.

O wohl bekannt ist mir der Weg durch Rom!

Arnold.

Nur fort! Nur fort! Und fasse sanft sie an!
(Sie gehen ab, Olimpia tragend, die Scene schließt sich.)

Dritter Theil.

Erste Scene.

Ein Schloß in den Apenninen von einer wilden, doch lachenden Gegend umgeben. Ein Chor von Landleuten singt vor den Thoren.

Chor.

Der Lenz ist gekommen,
Der Krieg ist nun aus,
Die Braut führt beklommen,
Der Jüngling ins Haus:
Wie freuet uns Alle der Liebenden Glück!
Und jegliche Stimme hallt's freudig zurück!

Der Lenz ist gekommen, das Veilchen verglüht,
Der Erstling der Sonne, der zeitig erblüht;
Bei uns ist's das Blümchen des Winters nur,
Es stirbt nicht, ob Schnee auch umhülle die Flur,
Es hebt sein bläuliches Auge voll Thau
Zu des Himmels verjüngtem, ihm ähnlichen Blau.

Und kommt der Lenz mit dem blumigen Troß,
Dann ziehet die Blume, die gern man genoß,
Zurück ihren himmlischen Duft und Hauch.
Jungfräulich entfärben die Blätter sich auch.

Pflückt alle die Blumen, doch habet wohl Acht,
Wer Kund' im December als Herold gebracht—
Der Morgenstern unter der blumigen Schaar,
Der Bürge, daß länger der Tag wird und klar,
Des Veilchens jungfräuliches Angesicht
Vergesset inmitten der Rosen mir nicht.

Cäsar tritt auf.

Cäsar.

Der Krieg ist verflossen,
Ruh kehret am Herd
Dem Helm und dem Schwert,
Und im Stalle den Rossen.

Das Rauben ist aus,
Doch die Waffe wird rostig,
Und der Kämpe sitzt frostig,
In der Halle verdrossen.
Er trinkt — doch das Trinken,
Ist ein Geistesversinken,
Nicht ruft ihn zum Kampfe das Horn der Genossen.

Chor.

Im Wald bellt die Meute
Nach dem Eber hervor,
Es ziehet nach Beute
Den Falken empor.

Wie ein Helmbusch, so sitzt er
Auf Edelmanns Faust,
Blickt immer verschmitzter,
Daß den Vögeln ergraust.

Cäsar.

O Schatten vom Kriege,
An Ruhm ihm so fern,
Du Jagd, die nicht Siege
Gespendet noch Stern,
Seit Nimrod, dem Finder
Von Jagd und von Reich,
Wie wurden die Kinder
Des Walds vor ihm bleich!
Als jung, voller Marke
Der Löwe noch war,
Zog spielend der Starke
Auf Kampf und Gefahr,
Er schlug mit der Fichte
Den Mammuth zu Land,
Und machte zu nichte,
Wo den Behmoth er fand.
Da Menschen noch schritten
Gleich Thürmen einher,
Natürlich sie stritten,
Die Tanne zum Speer!

Chor.

Der Lenz ist gekommen,
Der Krieg ist nun aus,
Die Braut führt beklommen,
Der Jüngling ins Haus:
Wie freut uns Alle der Liebenden Glück,
Und jegliche Stimme hallt's freudig zurück!

(Die Landleute gehen singend ab.)

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Motto:

Rosalinde: Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und seltsame Kleider tragt, macht alles Erfreuliche in eurem Lande schlecht; entzweit euch mit euern Sternen, und scheltet den lieben Gott, daß er euch so gemacht, wie ihr seid, sonst kann ich kaum glauben, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid. *)

Shakspeare: Wie es euch gefällt. 4 Aufzug, 1. Scene.

1.

Bekannt ist wohl, fast möcht' ich darauf pochen,
Daß man in aller Katholiken Ländern
Zur Faste, die vor Ostern wenig Wochen,
Die Lustbarkeiten täglich sucht zu ändern,
Wo alle Stände dann ununterbrochen
Sich Reue kaufen zu den Bußgewändern
Durch Schmaus und Trunk, Maskiren, Tanzen, Springen
Und andre Dinge, die mit Geld zu zwingen.

2.

Wenn Nacht mit ihrem Mantel Alles düstert,
Je dunkler, desto besser, naht die Stunde,
Wo's Buhler mehr als Ehemänner lüstert,
Wo Sprödigkeit entflieht aus jedem Bunde,
Wo Dirne Lust um jeden Stutzer flüstert,
Denn rastlos hüpft ihr Füßchen in der Runde;
Da gibt's Gesang, Geträller und Geschnarre,
Vermischt dem Klang der Pfeifen und Guitarre.

*) Das heißt: „daß ihr je in Venedig gewesen seid," welches damals häufig von jungen vornehmen Engländern besucht ward, und das war, was jetzt Paris ist — der Sitz jeglicher Zügellosigkeit.

3.

Auch Kleider sieht man, prächtig, doch phantastisch
Und Masken aller Zeiten an den Buden,
Die Harlekins und Narren drehn gymnastisch
Um Griechen, Römer, Hindu sich und Juden,
Jedweder Putz, nur nicht ecclesiastisch,
Erscheint, womit die Leute sich beluden,
Doch keiner äfft der Pfaffen Tracht im Spotte, —
Freidenker! hüte dich vor ihrer Rotte!

4.

Denn besser ist, wenn Dornen dich umfangen,
Als schreitest du einher in Rock und Hose,
Woran ein Stich nach Mönchesart begangen,
Es frommte dann kein Schwur selbst deinem Lose,
Man schleppte dich zum Holzstoß voll Verlangen,
Daß Höllenglut um deine Glieder kose,
Nicht Wasser kühlte diese Flammenqualen,
Du müßtest denn gedoppelt Buße zahlen.

5.

Doch außerdem erlaubt man jeden Tand,
Trägt nach Belieben Mützen, Mäntel, Kragen,
Wie man in Ernst und Scherz solch Putzgewand
Auf Monmouth = street und Ragfair weiß zu tragen;
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen,
Denn außer Coventgarden wüßt ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen.

6.

Den Carneval pflegt man dies Fest zu nennen,
„Fleisch lebe wohl!" so wär' es deutsch gegeben,
Weil Name von der Sache nicht zu trennen,
Denn diese Zeit läßt nur von Fischen leben;
Doch daß sie jubelnd in die Faste rennen,
Begreif' ich nicht und glaube darum eben,
's ist, wie wenn Freunde noch beim Scheiden trinken
Im Augenblick, wo Schiff und Kutsche winken.

7.

Nun lebet wohl ihr fleischbesetzten Tische,
Du Pompragout, solidgewürzte Speisen,
Sechs Wochen gibts nun schlechtgesottne Fische,
Denn Sauce hat hier Niemand aufzuweisen,
So daß Gefluch, Getadel und Gezische
(Was eben nicht die Muse wagt zu preisen)
Von Fremden rings erschallt, die schon als Knaben
Mit Soja stets den Lachs gegessen haben.

8.

Fischsaueenschmeckern sei darum empfohlen,
Bevor sie noch die weite See befahren,
Daß sie durch Weibes oder Freundes Sohlen,
Kurz wen sie in der Nähe just gewahren,
Sich lassen Vorrath kräftger Brühen holen,
Um für die Zukunft einen Schatz zu sparen
Von Soja, Hervey, Ketschup, Chiliessig, —
Sonst hungern selbst, die gierig sind und fressig.

9.

Das heißt, bekennt ihr euch zum römschen Glauben,
Und wollt wie Römer euch in Rom geberden,
Dem Sprichwort nach, — (denn fremden Herrn erlauben
Die Fasten hier jedwede Kost auf Erden,
Auch Ketzer, Fraun und Blinde samt den Tauben
Ragouten oft, ob auch verdammt sie werden)
So eßt und seid verdammt; nun laßt mich schweigen,
Als Strafe wird man dieses euch erzeigen.

10.

Von allen Städten, die im Alterthume
Zum Carneval so herrlich eingeladen
Mit Masken und geheimer Redeblume
Mit Tanz und Sang und Ball und Serenaden,
Und Allem, was erglänzt in klarem Ruhme,
Gebührt der Preis Venedigs Prachtgestaden
Und in der Meergebornen höchste Glorie
Fällt, die ich euch erzähle, die Historie.

11.

Noch immer lieblich sind Venedigs Frauen,
Ihr Auge schwarz, voll süßer Vehemenz
Glänzt unter schöngewölbten Augenbrauen,
Wie's Griechenkunst erdacht im höchsten Lenz,
Wie manche Venus Titians anzuschauen,
(Die allerbeste seht ihr zu Florenz)
So blicken jene nieder vom Balkone,
Wie einem Bild enthoben von Giorgione.

12.

Wie wahr und prächtig dessen Tinten wallen!
Wenn einst ihr zum Pallast Manfrini schreitet,
Seht ihr ein Bild, so wunderhold vor Allen,
Das mir Genuß, wie weiter keins bereitet,
Vielleicht wird dies auch eurem Sinn gefallen,
Und darum hat es meinen Vers geleitet,
Sein eigen Bild, von Sohn und Weib umgeben,
Doch welch' ein Weib — die Liebe ganz im Leben!

13.

Die Liebe wie sie lebt, nicht ideal,
Auch nicht der Schönheit ideale Helle,
Nein edler noch, so wahrhaft, so real,
Das schönste Bild nach süßestem Modelle;
Wär's möglich, wäre nicht die Schamesqual,
Man bettelte, man stähl' es auf der Stelle:
Solch Antlitz mahnt an eins, wenn auch mit Wehen,
Das einst man sah, nie wieder es zu sehen.

14.

Der Formen Eine, die uns in der Jugend
Umflattern und des Auges Blicke lenken,
Und ach! der Anmuth wunderbare Tugend,
In die wir augenblicklich uns versenken,
Wenn wir die Huld, so wie den Reiz belugend,
An manches namenlose Wesen denken,
Deß Heimat unbekannt und dessen Pfade
Gleich der dem Blick enschwindenden Plejade.

15.

Es waren gleich dem Bilde von Giorgione,
Und sind noch heut Venedigs Frauensterne;
Sieht man besonders sie auf dem Balkone,
Denn Schönheit glänzt oft schöner noch von ferne,
Wie Helden bei Goldoni von dem Throne
Schaun sie durch Gitterwerk und Blenden gerne.
Wahr ist, daß Alle schön in diesen Mauern,
Nur daß sie's zeigen — das ist zu bedauern.

16.

Liebäugelein erzeugen sich aus Blicken,
Draus Seufzer, Wünsche, Worte, Briefe werden,
Damit läßt sich Merkur der Leichte schicken,
Als hätt' er Beßres nicht zu thun auf Erden,
Gott weiß, was all für Unheil kann umstricken,
Wenn junge Leute liebend sich geberden,
Beflecktes Ehbett und betrogne Tröpfe,
Gebrochne Herzen und zerschlagne Köpfe.

17.

Shakspeare mahlt das Geschlecht in Desdemona
Als wunderschön, jedoch nicht rein von Ruse,
Und heut noch, von Venedig bis Verona
Steht's wohl damit noch auf derselben Stufe,
Nur daß seitdem kein Mann mehr in persona
Aus bloßem Wahn und ähnlichem Behufe
Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil sie bedient ein „cavalier servente".

18.

Denn zeigen sie sich je voll Eifersucht,
So wissen sie sich sanft hineinzuschicken,
Nicht wie Othello, welcher erzverrucht
Die Gattin ließ im Federbett ersticken,
Weit würdiger für Männer bessrer Zucht,
Die, kann sie nicht die Ehe mehr erquicken,
Sich ohne Gram zu andern Fraun bequemen,
Ja — oder gar die Frau des Andern nehmen.

19.

Saht keine Gondel ihr, so will ich hier
Euch die Beschreibung auf's Genauste machen,
Es ist ein langbedeckter, ohne Zier
Vorn eingekerbter, leichter, fester Nachen,
Mit Rudrern, deren Name Gondolier,
Und gleitet durch die Fluten hin, die flachen,
Gleich einem Sarg in einen Kahn geschlossen,
Wo Keiner sieht, was drinnen für Genossen.

20.

Durch die Kanäle schießen sie indessen,
Und unter dem Rialto, Quer und Länge,
Bei Tag und Nacht, bald hurtig, bald gemessen,
Rings am Theater schwärzliches Gedränge,
Nicht jene, die von Traurigkeit besessen,
Erwarten sie im trüben Leidgepränge,
Denn oft erfreut sie Lust in tollem Fluge,
Gleich Trauerkutschen nach dem Leichenzuge.

21.

Doch zur Geschichte. Vor verschiednen Jährchen,
Vielleicht an dreißig, vierzig sind verflossen,
Als sich zum Carneval so manches Pärchen
Erging in Mummerein und tollen Possen,
War auch ein Weib, ein holdes Exemplärchen,
Ihr Name nur blieb leider mir verschlossen,
Sie heiße Laura drum, will's euch belieben,
Weil's leicht sich läßt in diese Verse schieben.

22.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren,
Die Mancher ein „gewisses Alter" heißt,
Wenn sie auch ungewiß sich offenbaren.
Nie hab' ich noch, wie sehr ich mich befleißt,
Durch Bitten, Gaben, Thränen selbst erfahren,
Was diesem Wort für Deutung angeschweißt;
Gewisses Alter! oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch scheint dies Wort fürwahr ein höchst absurdes.

23.

Laura war blühend noch und wohlbescheidet
Hielt sie die Zeit und diese that desgleichen,
Ging liebreich mit ihr um, so daß gekleidet
An Reiz und Pracht ihr Alles mußte weichen;
Da gern der Blick an hübschen Fraun sich weidet,
Und Trübsinn konnte Laura nicht beschleichen,
Schien sie ganz Lächeln und die schwarzen Augen
Sie ließen Manchen Lust der Liebe saugen.

24.

Sie war vermählt und wohl will dies sich schicken,
Weil's Regel ist in allen Christenländern,
Fraunschwächen zu beschaun mit mildern Blicken.
Doch straucheln sie schon vor den Ehgewändern,
(Und kann nicht Heirat diese Glut ersticken,
Zu rechter Zeit die Lage noch zu ändern)
So weiß ich nicht, wie je sie's überwinden,
Wenn sie kein Mittel, dies zu bergen, finden.

25.

Adria's Meer beschifft ihr Ehgemahl,
Und auch auf andre Meere macht er Reisen,
Und lag er unter Quarantainequal,
(Vorsicht auf vierzig Tage zu beweisen)
Erstieg sie oft des Hauses höchsten Saal,
Wo leicht sie sah das Schiff im Meere kreisen,
Er war ein Kaufmann, handelnd nach Aleppo,
Und nannte sich Giuseppe, kürzer: Beppo.

26.

Schwarz wie ein Spanier war er und von herber
Durch Reisen sonnverbrannter Kraftgestalt,
Gebräunt, als käm' er just von einem Gerber,
Hat er doch über Geist und Leib Gewalt;
Kein Seemann war gewandter je und derber.
Und sie, war sie auch fühllos nicht und kalt,
Hielt man für so gestreng und so empfindlich,
Daß Jeder sprach, sie wär' unüberwindlich.

27.

Doch Jahre schwanden, ohne sich zu sehen,
Bald hieß es, wäre Beppo's Schiff gescheitert,
Bald sollt' er gar vor Schulden untergehen,
Daß kaum der Rückkehr Hoffnung ihn erheitert,
Fast täglich sah man Wetten neu entstehen,
Ob sich wohl sein Verzögern noch erweitert,
Denn wettend, bis die Wette sie verloren,
Verfechten ihre Meinung gern die Thoren.

28.

Es heißt, ihr letztes Scheiden war pathetisch,
Wie's oft ist, oder wie's doch sollte sein,
Und Beider Vorgefühl war ganz prophetisch,
Als löste sich auf immer ihr Verein,
(Dergleichen Ahnung, krankhaft und poetisch
Erfuhr ich selbst an zweien oder drein)
So hatt' er sie, die sich nicht konnte fassen,
Als Ariadnen Adria's verlassen.

29.

Ach! Laura harrte lang und schluchzte leise,
Und überlegte schon die Trauertracht,
Die Lust verlor sie fast zu Trank und Speise,
Nicht schlafen konnte sie allein bei Nacht.
Die Fensterladen, dachte sie ganz weise,
Sind schwach nur gegen Diebs= und Geistermacht,
Drum hielt sie's besser der Bedeckung wegen
Sich einen Vicehausherrn zuzulegen.

30.

Sie wählte — (wer auch wollte da nicht wählen,
Wenn man sich ihrer Wahl auch widersetzt)
Bis Beppo, sich ihr wieder zu vermählen,
Zurückkehrt und ihr treues Herz ergetzt,
Sich einen Mann, der mehr als Frau zu zählen,
An dem als Narren sich der Pöbel letzt,
Ob wohl ein Graf von Stand und Capitalen,
Als Weltmann Einer von den Liberalen.

31.

Graf war er, konnte tanzen, musiciren,
Französisch sprechen, doch toskanisch minder,
Denn wenig Italiener nur studiren
Die reine Sprache der Etruskerkinder.
Auch Opern wußt' er gut zu kritisiren,
War Dramen= und Komödienüberwinder;
Nichts taugte Sang und Scene von Natura
Bei den Venetern, schrie er „seccatura“!

32.

Entscheidend war sein Bravo, dessen Klang
Akademien vermochte zu bestürzen,
Sobald er kam, ward jedem Geiger bang,
Vor falschen Noten sorglich sich zu schürzen,
Die Primadonna zittert im Gesang,
Um sein verdammungvolles „Pah“! zu kürzen,
Soprano, Basso, selbst der Contra=Alto,
Wünscht' ihn zehn Klaftern unter dem Rialto.

33.

Er schützte nur die Improvisatoren,
Extemporirt' auch selber manche Stanzen,
Schrieb Verse, sang ein Lied geneigten Ohren,
Verkaufte Bilder, war geschickt im Tanzen,
Wie's Welsche sind, die fälschlich sich erkoren
Die Palme, die sich die Franzosen pflanzen;
Kurz er war Kavalier im strengsten Sinne,
Sein eigner Diener ward dies selber inne.

34.

Zwar oft verliebt, war doch er voller Treue,
Anlaß gab keiner Schönen er zu Klagen;
Ob auch auf lautes Schrein sich manche freue,
Macht er doch schönen Seelen keine Plagen,
Sein Herz entzückte mehr und mehr aufs Neue,
Beim Eindruck Wachs, und Marmor im Ertragen:
Der alten Liebesschule braver Schüler,
Der immer treuer wird, je mehr er kühler.

35.

Was Wunder, solch ein Kraftgenie berückte
Ein Frauenherz, und wär' es noch so weise,
Sie hoffte kaum, daß Beppo's Rückkehr glückte,
Todt war er lange nach Gesetzesweise,
Der nicht mit einem Wort und Brief entzückte
Das Weib, das seiner harrte von der Reise,
Und hört sie Nichts von seinem Thun und Schalten,
Ist todt er, oder wird dafür gehalten.

36.

Zudem sind hinter'n Alpen jedem Weibe
(Gott weiß, sie sind vielleicht drin schwere Sünder)
Erlaubt zwei Eheherrn zum Zeitvertreibe,
Jedoch nicht kenn' ich dieses Brauches Gründer,
Wenn ich von cavalier servente schreibe,
Erschein' ich nicht als schlimmer Dinge Künder:
Man kann den Brauch die zweite Heirat nennen,
Die freilich sucht die erste ganz zu trennen.

37.

Das Wort dafür war früher Cicisbeo,
Doch ist gemein es jetzt und indecent,
In Spanien heißt ein solcher Herr Cortejo,
Wo man seit jüngst erst diese Mode kennt,
Kurz sie besteht vom Po bis zu dem Tejo,
Bis sie zuletzt auch nicht die See mehr trennt.
Altengland wahre Gott vor solchem Leiden!
Wo blieb Entschädigung sonst und Ehescheiden?

38.

Indessen mein' ich: (doch mit aller Achtung
Vorm schönen Theil, der frei vom Ehebande)
Bei tête-à-tête, bei traulicher Verschmachtung
Gebührt der Vorzug ganz dem Frauenstande,
Ich sage keineswegs dies in Betrachtung
Auf England, Frankreich oder andre Lande —
Weil Fraun nicht launisch sind und nicht willkürlich,
So ganz Natur, gefallen sie natürlich.

39.

Die junge Miß ist wahrlich höchst entzückend,
Doch plump und scheu, wo sie zuerst erscheint,
Selbst schwer bedrückt, zeigt sie sich schwer bedrückend,
Erröthet, kichert, macht sich laut und greint,
Nach Mamma schielend, ob es nicht berückend,
Was die und die, was der und jener meint,
Es spricht aus ihr noch Kinderstub' und Mutter,
Und riecht oft überdies nach Brot und Butter.

40.

Doch cavalier servente heißt die Phrase,
Mit der in feinen Cirkeln man umwebt
Den Supernumerarsclav in Extase,
Der wie ihr Kleid an seiner Dame klebt,
Ihr Wort wird zum Befehl ihm voll Emphase,
Indem er nie in sinecura lebt:
Denn Kutsch' und Gondel ruft der arme Schächer,
Trägt Shawl und Handschuh, Palatin und Fächer.

41.

Trotz Sünden ist Italien, ich erkühne
Mich dies zu sagen, mir ein holdes Land,
Ich lieb' es, fällt der Sonnenschein durch grüne
Weinreben, nicht genagelt an die Wand,
Nein kränzend Baum an Baum, wie auf der Bühne,
Wo in der letzten Scene Hand in Hand
Das Hirtenvolk beginnt den muntern Reigen
Durch Gärten, wie sie Frankreichs Süden eigen.

42.

Im Herbste lieb' ich Abends auszureiten,
Nur mit Verstand muß Gott die Diener segnen,
Daß sie am Sattel hübsch den Mantel breiten,
Da leicht der trübe Himmel könnte regnen;
Auch weiß ich, will das Pferd nicht fürder schreiten,
Daß weinbeladne Wagen uns begegnen
Im jungen Hag, woran das Laub noch jünger: —
In England träf man nur auf Mist und Dünger!

43.

Auch seh' ich Schnepfen gern zum Mittagsmahle,
Seh' gern der Sonne letztes Glühn, daß morgen
Sie nicht durch Nebel bricht mit mattem Strahle,
Dem Auge gleich, dem Trunk betäubt die Sorgen;
Nein ganz des Himmels wolkenlose Schale,
Damit ich nicht genöthigt bin zu borgen
Die Pfennigkerze, welche trübe schimmert,
Wo qualmig Londons Räucherkessel flimmert.

44.

Die Sprache lieb' ich, dieses Halblatein,
Sanft schmilzt es wie vom Mund, der kussesmüde,
Und tönt, als schrieb man es auf Atlasschein
Mit Sylben, angehaucht vom holden Süde,
Die leicht sich schleichen in den Busen ein,
Da sich kein Laut verräth als plump und rüde,
Wie unser barsches nordisches Gesudel,
Wo man sich spreizt im Zischen und Gesprudel.

45.

Auch Weiber lieb' ich, (o verzeiht dem Thoren!)
Die frische Bauerwange hab' ich gerne,
Den großen Blick, wo man sogleich verloren,
Sieht man des schwarzen Auges glühende Sterne,
So wie die Damenstirn, die hochgeboren,
Wo Schwermuth thront, doch wilde Glut nicht ferne,
Das Herz im Mund, das Auge zum Verräther,
Sanft wie ihr Land und sonnig wie ihr Aether.

46.

Eva des Lands, das immer noch ein Eden!
Italiens Schönheit, die du zu begeistern
Den Raphael vermocht, den so wie Jeden
Der Tod auch dir entriß, von allen Meistern
Den Größten, der vom Himmel konnte reden!
Und tönte meine Leier auch in dreistern
Accorden, frommten doch hier keine Worte,
So lang Canova schafft an diesem Orte!

47.

„England, trotz deiner Fehler lieb' ich dich"!
Ich rief's zu Calais, ohn' es zu vergessen;
Ich weih' auch gern den nächtgen Studien mich,
Lieb' die Regierung, wenn sie nicht vermessen,
Die habeas corpus lieb' ich inniglich,
Freiheit der Autorfeder wie der Pressen.
Ich liebe selbst die Parlaments Debatten,
Besonders wenn sie tüchtig gehn von Statten.

48.

Die Taxen lieb' ich, sind sie nicht zu zahlreich,
Auch hab' ich gern ein billig Kohlenfeuer,
Und ohne Beefsteak nenn' ich nie ein Mahl reich,
Ein Töpfchen Bier ist mir kein Ungeheuer,
Das Wetter lieb' ich, ist es nicht zu qualreich,
Das heißt: zwei Monde sind im Jahr mir theuer.
Gott möge König, Land und Kirche segnen,
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen!

49.

Die Landarmee, Seevolk, dem Dienst entlassen,
Reform und Noth, des Staates Schuld und meine,
Der Freiheit wildes Lärmen durch die Gassen,
Im Zeitungsblatt Bankrutchen, wenn auch kleine,
Des Klimas Dunst, der Frauen kaltes Hassen,
Vergeb' ich und vergess' ich im Vereine;
Mag gern auch unsern neusten Siegen huldgen,
Ob wir sie gleich allein den Tories schuldgen.

50.

Doch nun zu Laura! hab' ich doch gefunden,
Abschweifung sei nur Sünde, die am Ende
Auch meinem Geiste lästig sich verbunden,
Daß vollends sich der Leser von mir wende;
Der güt'ge Leser, dessen Gunst entschwunden,
Fragt nicht, ob leicht der Dichter Alles spende,
Nur wissen will er, was er meint, und bänger
Ist keine Lage je wohl für den Sänger.

51.

O hätt' ich doch die Kunst das leicht zu dichten,
Was leicht gelesen wird, und könnt' ich klimmen
Auf den Parnaß, allwo die Musen richten,
Begeisternd lassen jedes Herz entglimmen:
Dann sucht' ich wohl assyrische Geschichten
Nebst griechischen und syrischen anzustimmen;
Gemischt mit Westens Sentimentalismus,
Säng' ich vom feinsten Orientalismus.

52.

Doch mir will noch des Namens Ruf nicht keimen,
War dürftger Dandy jüngst auf meinen Reisen,
Das erste beste Wort nehm' ich zum Reimen,
Das just das Lexicon hat aufzuweisen,
Und geht's nicht gut, versteh ich schon zu leimen,
Ganz unbesorgt, ob Kritiker mich preisen,
Oft juckt es mich, in Prosa nur zu schreiben,
Doch Reim ist Ton — drum will ich bei ihm bleiben.

53.

Wohl eingerichtet war das neue Pärchen,
Und dieses währte, wie es ganz gewöhnlich,
So ziemlich gut ein halbes Dutzend Jährchen,
Denn kleine Häkelein sind nicht verpönlich,
Auch Eifersucht entlockte manche Zährchen,
Doch zeigten Beide nie sich unversöhnlich: —
Ist Eifersucht bei Großen wie beim Pöbel
In solchem Fall doch nothbedürftig Möbel!

54.

Im Ganzen waren sie ein glücklich Paar,
Wie solch gesetzlos Lieben kann gestatten,
Da schön die Frau, verliebt das Herrchen war
Und Beide nur die leichtsten Ketten hatten.
Nachsichtig sah die Welt ihr Treiben zwar,
Nur Frömmler schrien: der Teufel hol' die Schatten!
Doch that er's nicht, weils oft vermag zu födern,
Wenn alte Sünder junge Mädchen ködern.

55.

Sie waren jung; — Lieb' ohne Jugendkraft
Was wärest du! Was Jugend ohne Liebe!
Leiht doch die Jugend Lust und Leidenschaft,
Wahrheit und Herz und süße Himmelstriebe,
Durch's Alter wird dies leider ganz erschlafft; —
Nichts gibts hierin, was der Erfahrung bliebe,
Und darum sind wohl Greise stets so züchtig,
So überaus unbändig eifersüchtig.

56.

Es war zum Carneval, deß schon gedacht
In eingen dreißig Stanzen weiter oben,
Auch Laura hatte sich bereit gemacht,
Wie wir etwa in unsern Garderoben
Vor einer tollen Maskeradeunacht,
Sei's nun um zuzuschaun, um mitzutoben:
Kurz ebenso, nur daß man hier zu Lande
Sechs Wochen Masken trägt in jedem Stande.

57.

Geschmückt war Laura, sagt' ich schon zuvor,
Das feinste Weibchen, welches je erschienen,
Wie Engel frisch an neuem Schenkenthor,
Wie Frontispice an neuen Magazinen,
Bunt wie im neusten Heft der Moden Flor,
Wo Seidenblättchen liegen zwischen ihnen,
Daß nicht etwa durch Pressen von dem Drucke
Des Titelblatts geschadet wird dem Schmucke.

58.

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle,
Wo Alles tanzt, soupirt und wieder tanzt;
Gewöhnlich heißt es wohl „zum Maskenballe",
Gleich viel, kein Lorber wird dadurch erstanzt;
Verkleinert ist es, was bei uns Vauxhalle,
Nur daß vor Regengüssen es verschanzt:
„Gemischt ist die Gesellschaft" diese Phrase
Sagt just so viel: Man rümpfte drob die Nase.

59.

„Gemischt ist die Gesellschaft" will besagen:
Die Freunde, wir und funfzig ausgenommen,
Die wir begrüßen ohne viel zu fragen,
Sind alle nur vom Pöbelmarkt gekommen,
Wie sie mit frechen niedrigem Betragen
Zweihundert seine Leutchen erst umschwommen,
Die „Welt" man nennt, doch der ich selbst sie kannte,
Weiß nicht, warum man also sie benannte.

60.

So ist's in England, oder war es doch
Zum mindesten zur Dandy-Dynastie,
Vielleicht auch folgt ein Troß von Affen noch,
Die wieder nachgeäfft sind. Aber wie
Sich stets der Mode Demagog verkroch,
Denn der Vergänglichkeit entflieht er nie!
Und ach! wie leicht läßt sich die Welt verlieren
Durch Liebe, Krieg, und manchmal durch Erfrieren.

61.

Napoleon ward gebeugt vom nordschen Thor,
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem Hammer,
(Durch Elemente schreckt der Fisch empor,
Erfüllt des Schülers Seele oft mit Jammer,
Wohl taucht ein Zweifel am Geschick hervor,
Fortuna — doch ich bin nicht ihr Verdammer,
Denn mehr erkennt' ich ihre Gottheit stündlich,
Könnt' ich ergründen das, was unergründlich.

62.

Sie herrscht ob dem, was ist, was wird und war,
Sie gibt uns Glück in Liebe, Spiel und Ehe;
Doch reichte mir nur Weniges sie dar,
Obwohl ich ihre Huld nicht mißverstehe,
Wir sind in Rechnung noch so manches Jahr,
Vielleicht vergütet sie manch altes Wehe;
Indeß will ich die Göttin nicht beschweren,
Nur danken, sucht sie Glück mir zu bescheeren.

63.

Zurück — und nur zurück! Zum Teufel auch!
Stets schlüpft mir die Geschichte durch die Finger,
Blos weil es so bei Stanzen ist im Brauch,
Und wär' die Dichtung auch noch viel geringer;
Anfangs umstrickte mich der Verse Hauch,
Nun halt' ich Takt und Ton, wie Opernsinger,
Doch geht mir dieses Metrum einst von dannen,
Will ich mir schon ein Neues wieder bannen.

64.

Sie gingen zum Ridotto, jenem Ort,
Auf den ich selber gehen möchte morgen,
Denn allzugern scheucht' ich die Grillen fort,
Und da ich mürrisch, möcht' ich gerne borgen
Die Laune zum Erforschen, wer wohl dort
In jener Maske sei, daß ich die Sorgen
Verbannen könnte, wenn ich Etwas fände,
Von dem ich bald darauf mich wieder wände.

65.

Zur Menge drängt sich unsre junge Braut,
Im Auge Lust und Lächeln auf den Lippen,
Hier flüstert sie, und dorten spricht sie laut,
Weiß dem zu kniren, jenen zu betippen;
Und klagend über Hitze, bringt vertraut
Der Schatz ihr Limonade frisch zu nippen;
Dann blickt umher sie, hechelt und bedauert,
Daß manche Freundin vorn so schlecht gemauert.

66.

Die da ist falsch behaart, die schlecht geschminkt,
Der Dritten Turban gräulich ausstaffiret,
Die Vierte bleich, wie man in Ohnmacht sinkt,
Indeß die Fünfte pöbelhaft sich zieret;
Wie gelb der Sechsten weiße Seide blinkt!
Die Siebente mit dünnem Tuch verlieret
Die Fassung schon, die Achte — halt im Wandel!
Gleich Banko's Kön'gen gäb' es bald ein Mandel!

67.

Indessen Andre Laura so bekrittelt,
Ward über sie auch Musterung gehalten,
Sie horcht, wenn sie ein Herrchen „schön" betittelt,
Und läßt ganz ruhig jede Meinung walten.
Die Frauen hätten gar zu gern ermittelt,
Warum die Herrn für Laura nicht erkalten,
Doch Männer sind ja von verrücktem Hirne,
Und lieben öfters Fraun mit frecher Stirne.

68.

Was mich betrifft, nie hab' ich es erfahren,
Weswegen leichte Fraun — doch richr' ich nimmer,
Ein Ding, vor dem sich Jeder sucht zu wahren,
Zwar weiß ich nicht, wodurch es eben schlimmer —
Und hätt' ich Hut und Orden mit den Jahren,
Was mir zu reden lieh der Würde Schimmer,
Derb würd' ich schrein, bis Wilberforce und Romilly,
In ihren Reden dächten meiner Homilie.

69.

Indeß nun Laura sah und ward gesehen,
Hold lächelnd schwatzte, war es auch nicht viel,
Daß all die andern Fraun vor Neid vergehen,
Da sie gewahren ihr gewonnen Spiel;
Daß Stutzer sie umflattern auf den Zehen
Und sie umlispeln ohne Maß und Ziel:
Hat Einer in der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie vor Allen auf dem Rohre.

70.

Ein Türke war's von Mahagonifarbe,
Und Laura sah's und litt' es anfangs gern,
Denn Türken pflücken ja der Freude Gärbe,
Nur ihre Weiber schützt kein guter Stern,
Man sagt, daß kaum ein Hund wie diese darbe,
Gleich Pferden kaufen, tauschen sie die Herrn,
Vier Weiber dürft ihr nehmen, steht geschrieben,
Doch Concubinen haltet nach Belieben.

71.

Verschlossen und verschleiert und bewacht
Sind ihre Frauen allen Männerblicken,
Daß ihnen schwerlich je das Leben lacht,
Wie es vermag den Norden zu erquicken;
Von dem Gefängnißdunste bleich gemacht,
Und da die Türken Alles still beschicken,
So thun sie Nichts als ihren Tag vergeuden
Mit Baden, Stillen, Putz und Liebesfreuden.

72.

Und da sie weder lesen, noch auch schreiben,
So kann auch keine Muse sie erbauen,
Auch können sie nicht Witz und Laune treiben,
Und Schauspiel, Predigt und die Dichterauen,
Sie müssen all dem Harem ferne bleiben:
Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen",
Nicht zeigen ihnen Recensentenwichte:
„Den Lieblingsvers im neuesten Gedichte".

73.

An einem Reimprofessor fehlt es ihnen,
Der immer strebt den höchsten Ruhm zu fischen,
Doch dem, obwohl ihm Netz und Angel dienen,
Die kleinsten Gründlingsälchen selbst entwischen,
Bei dem sich immer Kindereien schienen
Der höchsten Mittelmäßigkeit zu mischen,
Des Echo's Echo, liebend das Bizarre:
Poet für Fraun und Knaben — kurz ein Narre.

74.

Ein schreitendes Orakel voller Phrasen,
Nennt er nur gut, was ihm nicht widerspricht,
Umsummt wie Fliegen alle schönen Basen,
Der blausten Fliegen Blauste, die euch sticht;
Lobhudeln kann er, so wie schmähend rasen,
Auf ärmlich Lob, wenn's dumm auch, stets erpicht,
Verdeutschend Sprachen als Vokabelndeuter,
Schwitzt leidlich Dramen, schlechter wär's gescheuter.

75.

Man haßt Autoren, die Nichts weiter sind
Als Tintenbrüder in der Narrenjacke,
So ängstlich modisch, fein und voller Wind,
Daß man in Zweifel, wie man recht sie packe,
Bis man mit Blasebälgen hilft geschwind;
Die fadeste, die schlechtste Menschenschlacke
Ist besser, als solch jämmerlicher Zettel,
Solch ungeputzter Lichterschnuppenbettel.

76.

Dergleichen gibt es Manchen, andre wieder,
Weltmänner, die wie Männer sehn die Welt,
Scott, Rogers, Moore, und all, die brav und bieder,
Die nicht der Feder nur sich zugesellt.
Doch all der mächtgen Mutter Wassersieder,
Die „Möchtich" und doch „Kannnicht's", wie's erhellt,
Die mögen sich an ihren Thees erbauen,
An schmucken Clubs und an gelehrten Frauen.

77.

Der armen Muselweibchen trübe Stunden
Vertreibt kein Völkchen solcher klugen Leute,
Man hielte diese für ganz neu erfunden,
Wie Glocken man bestaunt, wenn sie von heute.
Nicht übel wär's, wenn ihnen man verbunden,
(Wenn Sturm auch besten Samen oft verstreute)
Autoren Missionaire, welche predgen
Und sich der Belletristik dort entledgen.

78.

Chemie entwickelt für sie keine Gasse,
Nicht Metaphysik kann sie dort erhellen,
Nicht circulirt dort bunte Büchermasse,
Nicht tolle noch moralische Novellen,
Nicht Lebensbilder jeder Menschenklasse,
Nicht Bilderskizzen nach den besten Quellen,
Nicht gucken sie vom Dache nach den Sternen.
Noch mögen sie — Gottlob! — Mathesis lernen.

79.

Warum ich Gott gelobt, ist gar kein Wunder,
Ich habe Gründe, zweifle Keiner dran,
Und scheint auch der und jener bloser Plunder,
Steht er doch mir für's Prosaleben an.
Mich fängt zu leicht nur der Satyre Zunder,
Wiewohl ich glaube, daß der ältre Mann
Stets lieber lacht, als spottet, wenn auch Lachen
Nachher uns doppelt ernsthaft pflegt zu machen.

80.

O Scherz und Unschuld! O du Milch und Wasser!
Du süße Mischung glücklicherer Tage,
Doch in der Zeit der ärgsten Sündenprasser,
Wird dieser Trank dem Bösen nur zur Plage.
Ich aber, der von beiden ich kein Hasser,
Und der ich immer sie zu preisen wage,
Will Glück dem Reich Saturns von Zuckerkant weihn!
Bis dahin trink' ich euer Wohl in Branntwein.

81.

Es haftet Laura's Türk' auf Laura's Zügen,
Der mehr ein Christ als Muselmann erscheint;
Als spräch' er: „Donna! laßt mir das Vergnügen,
Wenn ich euch sehe, bin ich fast versteint!" —
O solch ein Blick, er konnte sie nicht trügen,
Doch Laura, die es gar zu strenge meint,
War feuerfest, um sich von den Grimmassen
Des Fremden irgend fangen nur zu lassen.

82.

Und schon begann der junge Tag zu grauen,
Die Zeit, wo ich den Damen möchte rathen,
Die sich am Tanz und anderm Spaß erbauen,
Daß es die beste sei von ihren Thaten,
Wenn jetzt sie gehn, eh sie die Sonne schauen,
Denn diese könnte leichtlich sie verrathen,
Da ihrem Licht die Lampen müssen weichen,
Und vor dem Roth die Wangen all' erbleichen.

83.

Einst wohnt' auch ich wohl Ball und Festen bei,
Und blieb ganz ohne Grund bis auf die Neige:
Und sah (nicht meinend, daß es Frevel sei)
Welch Fräulein sich am stärksten wohl bezeige;
Doch, sah ich auch an Tausend, schön und frei,
Die jetzt vielleicht noch anmuthvolle Zweige,
Kannt' ich doch Eine nur, die noch am Morgen
Nach heißem Tanz vor Blässe blieb geborgen.

84.

Sie euch zu nennen, hab' ich nicht Verbindung,
Obwohl ich's könnte, denn sie war mir nimmer
Mehr als Patentstück göttlicher Erfindung,
Ein Weib, wie wir sie gerne schaun für immer,
Auch schreib' ich Namen nur mit Ueberwindung,
Doch wollt' ihr sehn dies Bild im höchsten Schimmer,
So merkt beim Londner und Pariser Balle
Auf Wangen, welche blühend über Alle.

85.

Laura, die wohl es wußte, daß nicht Allen
Nach siebenstündgen, vollen Ballgelagen,
Das Tageslicht zum Besten kann gefallen,
Glaubt, passend sei's, ihr Kniren jetzt zu wagen;
Den Graf samt Shawl ließ sie zur Seite wallen,
Doch als sie eben Lebewohl will sagen —
Sieh da! o die verfluchten Gondoliere,
Sie schweifen just auf anderm Flußreviere.

86.

Sie sind hierin ganz unsern Kutschern gleich,
Und gleichfalls des Gewühls und Dranges wegen,
Der Flüche, die an Blasphemien reich
Ununterbrochen sich zu spreizen pflegen.
Bei uns beschützen das Gesetz und Reich
Die Steine Bowstreets, hier der Wächter Regen,
Doch hier wie dort wird Keiner Flüche schulden,
Die schlecht zu künden, so wie zu erdulden.

87.

Der Graf nebst Laura fand das Boot zuletzt
Und schiffte heimwärts auf den stillen Fluten,
Bekrittelt ward der Ball, der sie ergetzt,
Samt all den Tänzern, schlechten so wie guten,
Auch manche Schmähung ward mit abgesetzt;
Doch als an ihrem Haus die Gondler ruhten,
Und Laura ganz sich ihrem Schätzchen weihte,
Steht — welch ein Schreck! — der Türk' an ihrer Seite.

88.

„Herr!" spricht der Graf zu ihm mit finstern Brauen,
„Eu'r unerwartet Hiersein nöthigt mich
„Zur Frage, was ihr wohl uns zu vertrauen?
„Ein Irrthum glaub' ich ist es sicherlich.
„Um euretwillen laßt mich falsch nicht schauen,
„Ihr seht, nicht Freund bin Complimenten ich;
„Ihr werdet oder müßt mich nun verstehen!" —
Der Türke drauf: „Hier ist nicht irr zu gehen."

89.

„Die Dam' ist meine Frau!" — Verwundrung schminkt
Ihr blasses Antlitz, wie sichs mag gebühren;
Denn wo die Brittin oft in Ohnmacht sinkt,
Da läßt das welsche Weib sich wenig rühren,
Ein Stoßgebet, das ihrem Heilgen winkt,
Vermag sie bald zu sich zurück zu führen,
Das spart viel Hirschhorn und Gesichtbesprengen,
Und Schnürbrustlösen, will's das Herz beengen.

90.

Sie spricht — was sagt sie wohl? Warum kein Wort?
Der Graf nur konnte höflich invitiren.
Er nahm den Fremden in das Haus mit fort:
„Wir sprechen lieber drin in den Quartieren,
Man macht sich nur absurd an diesem Ort.
Und vor dem Volk muß man sich doch geniren,
Das Beste drum ist in das Haus zu huschen,
Und so die ganze Sache zu vertuschen."

91.

Sie treten ein. „He! Caffee her!" — er kam,
Der Lieblingstrank der Türken wie der Christen,
Ob auch den eignen Weg sonst jeder nahm.
Und Laura spricht, den Mann zu überlisten:
„Beppo, dein türkscher Name klingt wohl lahm?
Gott! welch ein Bart! drin können Vögel nisten!
Wo bist du nur so lang herumgewandelt!
Und fühlst du nicht, daß du recht arg gehandelt?

92.

Bist du jetzt Türke wirklich, ohne Fabel?
Und konntest dich mit andern Fraun beweiben?
Braucht wirklich man die Finger dort als Gabel?
Welch schöner Shawl! und soll er mir verbleiben?
Ist Schweinefleisch nicht mehr für deinen Schnabel?
So lange Zeit kannst du herum dich treiben
Und ohne — lieber Himmel! bist du's selber?
Bist leberkrank, du siehst bedeutend gelber!

93.

Beppo, so langer Bart steht dir nicht gut,
Laß scheren ihn, eh einen Tag du älter!
Wozu ihn tragen? — O mein Uebermuth! —
Ach bitte, sprich, ist hier das Wetter kälter?
Was doch solch eine garstge Kleidung thut!
Geh, wirf sie in den heimlichsten Behälter,
Damit kein Mensch bemerkt, was vorgefallen!
Die Haare kurz und ach wie grau sie wallen!"

94.

Was Beppo wohl erwidert diesen Fragen,
Das weiß ich nicht. Sein Schiffchen ging zu Grunde,
Wo Troja einst, auch nie wohl mochte ragen.
Er wurde Sclav und hatte manche Stunde
Nur Brod und Bastonade, bis verschlagen
Piraten landeten im nächsten Sunde.
Er eint sich schnell zu ähnlichem Behufe,
Ward Renegat von mittelmäßgem Rufe.

95.

Nun ward er reich und fühlte das Verlangen,
Die liebe Heimat wiederum zu sehen,
Er hielt sich auch verpflichtet, diesem langen
Seeräuberleben endlich zu entgehen.
Er fühlt nun, wie es Robinson gegangen,
Ihm glückt, ein spanisch Fahrzeug zu erstehen,
Nach Corfu ging's, die herrlichsten Pollacke,
Zwölfrudrig und beladen mit Tabacke.

96.

Sich selbst, viel Geld (Gott weiß, woher's genommen!)
Schifft er dann ein auf Leben und auf Sterben.
Zwar schwer, war er doch glücklich durchgekommen;
Er mußte ja des Himmels Schutz erwerben,
So sagt er selbst; — ich sage Nichts, denn frommen
Kann hier kein Wort. Es segelte mit derben,
Doch günstgen Winden bald das Schiff vom Lande,
Windstille hielt's nur an des Capes Rande.

97.

Man kommt zur Insel, wo er gleich befiehlt,
Sein Hab und Gut auf andres Schiff zu fahren,
Da man ihn ganz für einen Türken hielt,
Der Handel trieb mit allerhand von Waaren;
So hatt' er auch das beste Loos erzielt,
Um sich zu sichern vor den Pöbelschaaren,
So kommt er heim und fodert nun als ledig
Haus, Weib und Glauben wieder von Venedig.

98.

Es tauft ihn nun der Patriarch auf's Neue,
Und Laura führt nicht über ihn mehr Klage.
Die Kleidung wirft er von sich ohne Reue,
Und borgt des Grafen Hosen auf zwei Tage.
Nur vor dem Spott der Freunde trug er Scheue,
Die ihn verführt zu manchem Zechgelage;
Wo oft er ihren Scherzen ward zum Raube,
Geschichten halber, die ich halb nur glaube.

99.

Wie auch die Jugend sich ihm trüb' entwande,
Geschwätz und Reichthum süßten nun die Stunden,
Und brachte Laura manchmal Zwist zu Stande,
Blieb doch der Graf ihm stets als Freund verbunden,
Die Feder kommt jetzt zu des Blattes Rande,
Und die Geschichte hat sich abgewunden,
Scheint sie zu lang auch wohl geneigten Oehrchen,
Wächst nur zu leicht im Schreiben ein Histörchen.

Noten zum Beppo.

Beppo wurde zu Venedig im October 1817 geschrieben und erlangte sogleich nach seiner Veröffentlichung im Mai des folgenden Jahres eine ungemeine Popularität. Lord Byrons Briefe zeigen, daß er damals sehr wenig Gewicht auf dieses Gedicht legte. Er war weit entfernt, zu glauben, damit eine neue Bahn eröffnet zu haben, auf welcher sein Genius die herrlichsten Triumphe erringen könnte. „Ich habe", sagte er gegen Murray, es in oder nach der Art des Mr. Whistlecraft verfaßt und es auf eine venetianische Anecdote gegründet, welche mich ungemein belustigte. Sie führt den Titel: Beppo, kurzer Name für Giuseppe, wie Joseph italienisch heißt. Man findet darin Politik und sehr viel Ausgelassenheit". . . . Dann wieder: Whistlecraft ist mein unmittelbares Modell; aber Berni ist der Vater dieser Dichtungsart, die sich, nach meiner Ansicht, für unsre Sprache sehr wohl eignet. Es wird dies aus diesem Versuche erhellen. Wenigstens dient er dazu, zu zeigen, daß ich launig schreiben kann, und zugleich, um mich von dem Vorwurfe der Monotonie und des manierirten Wesens zu reinigen." Lord Byron wünschte, daß Murray den Beppo als ein Geschenk annehmen sollte, oder — um seiner Worte uns zu bedienen — „als eine Zugabe zum contrahirten vierten Gesange des Childe Harold", wobei

er hinzufügt, „wenn es gefällt, dürften Sie noch mehr in diesem Genre erhalten; denn ich kenne die italienische Lebensweise; und was die Verse und Characterschilderungen betrifft, so spür' ich in mir noch ziemliche Kraft dazu."

Vergleiche Briefe und Tagebücher des Lord Byron von Thomas Moore. (Brief vom 23. October 1817 und vom 25. März 1818.)

Es erfuhr übrigens dieses Gedicht, welches zuerst zu London unter dem Titel: Beppo, a Venetian story, 1818 erschien, mannichfaltigen Widerspruch von Seiten der Gegner des Lords, die ihn auf jede Weise herabzuziehen suchten.

(Vergl. Blackwood's presbyterisches Juni-Heft 1818.)

Dies erklärt sich sehr leicht daraus, daß Beppo in der englischen Literatur die erste Erscheinung dieser Art war; wozu noch kam, daß man bis dahin von Byron nur Erzeugnisse ernsthaften, ja melancholischen Inhalts erhalten hatte. Indessen fehlte es auch nicht an Recensenten, welche das Genie des Dichters, wie es sich auch in diesem Fache zeigte, anerkannten und priesen.

(Vergl. Edinburgh Review, 1818, No. 58.)

„Auf Monmouth-street und Ragfair weiß zu tragen,
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen,
Denn außer Coventgarden wüßt ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen."

(Stanze 5.)

Monmouthstreet ist eine Straße in London;

Rag Fair (Lumpenmarkt) ein freier Platz ebendaselbst.

Coventgarden (Klostergarten) ein Marktplatz in Westminster. Er stand wegen des liederlichen Gesindels, das sich dort herumtrieb, in einem üblen Rufe.

Daß aber Italien an solchen Plätzen reicher war, als England, und namentlich in Venedig Ausschweifungen aller Art häufig vorkamen, bezeugt unter Andern Roger Ascham, freilich mit etwas hyperbolischen Ausdrücken; denn er sagt, er sei nur neun Tage in Venedig gewesen, und dennoch habe er in dieser kurzen Zeit daselbst mehr von Zügellosigkeit gesehn, als zu London in neun Jahren gehört.

„Von Soja, Hervey, Ketschup, Chiliessig," —

(Stanze 8.)

Soy, Soja, eine indische, bohnenähnliche Pflanze, die zu der Gattung der Dolichos (Faseln) gehört. Aus ihrem Saamen kocht man mit Hinzunahme verschiedener Gewürze eine Brühe, welche an viele Speisen gethan zu werden pflegt.

Ketschup wird namentlich aus Champignonsaft bereitet.

Hervey ebenfalls eine Sauce, von ihrem Erfinder so genannt.

„Wie manche Venus Titians anzuschauen,
(Die allerbeste seht ihr zu Florenz)
So blicken jene nieder vom Balkone,
Wie einem Bild enthoben von Giorgione."

(Stanze 11.)

Vergleiche Byrons Briefe und Tagebücher von Thomas Moore (Br. vom 26. April 1817), wo er sich weitläufiger über diesen Gegenstand ausspricht. „Ich verweilte", heißt es in dem angeführten Briefe, „nur einen Tag zu Florenz, weil ich mich nach Rom sehnte. Indessen besuchte ich doch die beiden Gallerien, von welchen man trunken von Schönheit zurückkehrt. Die Venus ist mehr erhaben, als lieblich. Aber es finden sich dort Bildhauerarbeiten und Malereien, die mir zum ersten Male eine Vorstellung von dem gaben, was die Leute mit ihrer Kunstsprache in Bezug auf diese beiden künstlichsten der Künste eigentlich wollen. Was mich am meisten anzog, war, — Raphaels Geliebte, ein Portrait; eine Venus von Titian in der mediceischen Gallerie — die Venus; eine Venus Canova's u. s. w. u. s. w."

Giorgio Barbarelli, schlechthin Giorgione genannt, ein Maler aus der venetianischen Schule von nicht unbedeutendem Rufe. Er wurde zu Castelfranco im Jahre 1477 geboren, genoß anfänglich den Unterricht Bellini's in Venedig, bildete sich aber, als dieser ihn aus Neid über seine Talente entlassen hatte, selbst weiter aus und nahm sich vorzüglich Leonardo da Vinci zu Muster. Sein leichtes und ausschweifendes Leben, bewirkte, daß ihn der Tod schon sehr frühzeitig überraschte. Er starb nämlich zu Venedig im Jahre 1511, erst 34 Jahr alt. Das Urtheil der Kenner über seine Kunstleistungen ist einstimmig in seinem Lobe. Seine Gemälde sind hierhin und dorthin zerstreut, so befinden sich namentlich zu Mailand 2 nnd in Wien 6 Stücke von ihm. Wie Byron selbst von Giorgione dachte und wie sehr er diesen Maler schätzte, erhellt aus einem Briefe des Lords an Mr. Bankes vom 26. Februar 1820. Er sagt darin: „— — Ich selbst verstehe Nichts von Gemälden, und mache mir auch sehr wenig daraus; indessen scheinen mir wenigstens keine mit den venetianischen — vor allem mit denen Giorgione's — verglichen werden zu können. Ich erinnere mich noch sehr wohl an sein „Urtheil Salomo's" in der Gallerie der Maresealchi zu Bologna. Die ächte Mutter ist schön, ausnehmend schön."

„Sein eigen Bild, von Sohn und Weib umgeben,
Doch welch' ein Weib — die Liebe ganz im Leben!"

(Stanze 12.)

Was für ein Bild der Dichter meint, geht aus einem Schreiben desselben vom 14. April 1817 hervor. „Heute," sagt er darin, „bin ich im Pallast Manfrini gewesen, der wegen seiner Gemälde berühmt ist. Unter diesen befindet sich ein Portrait Ariost's von Titian, welches alle meine früheren Vorstellungen von dem, was Malerei oder menschliche Kunst überhaupt vermag, weit übertraf. Das ist Poesie des Bildes und ein Bild der Poesie. Es war dort auch ein Bild mit einer gelehrten, schon hundert Jahre alten Dame, deren Name mir entfallen ist, deren Gesichtszüge jedoch Einem stets in der Erinnerung bleiben. Niemals sah ich größere Schönheit, Lieblichkeit oder gelehrtere Züge; — es ist so ein Gesicht, daß man darüber rasend werden möchte, weil es nicht aus seinem Rahmen herauskann. Auch ein todter Christus von Aposteln umgeben ist dort, wofür Buonaparte vergebens fünftausend Louisd'or bot, und wovon ich, obgleich

es ein capo d' opera Titians ist, wegen meiner Unkenntniß der Sache wenig sage und noch weniger dachte, eine Figur darauf ausgenommen. Es sind noch zehntausend andere da, unter ihnen einige sehr schöne von Giorgione. Auch Originalgemälde von Laura und Petrarka, beide sehr häßlich. Petrarka hat nicht nur die Tracht, sondern auch die Züge und das Ansehn eines alten Weibes; und Laura sieht ebenso wenig jung oder reizend aus. Was mich in der ganzen Sammlung am meisten überraschte, war die außerordentliche Aehnlichkeit im Styl der weiblichen Gesichter auf diesen vielen Gemälden, die nun schon so alt sind, mit denen, die man noch alle Tage unter den jetzigen Italienern sieht und trifft. Die Königin von Cypern und Giorgione's Frau, besonders die letztere, sind Venetianerinnen von gestern; die nämlichen Augen und der nämliche Ausdruck, und, meiner Meinung nach, gibt es keinen schönern."

Die Beschreibung des Bildes scheint unrichtig zu sein, da nach Vasari und Andern Giorgione nicht verheirathet war und jung schon starb.

(Vergl. die 2. Anmerkung zu Stanze 11.)

„Gleich der dem Blick entschwindenden Plejade."

(Stanze 14.)

Plejade, eine von den sieben Plejaden (Siebengestirn), den Töchtern des Atlas und der Plejone, war nach Ovid verschwunden; denn er sagt von ihnen:

— — Pleiades —
Quae *septem* dici, *sex* tamen esse solent.
(Sieben sollen es sein, meist jedoch sind es nur sechs.)

„Wie Helden bei Goldoni von dem Throne"

(Stanze 15.)

Carlo Goldoni, ein bekannter italienischer Lustspieldichter. Er wurde 1707 zu Venedig geboren, sollte nach seiner Eltern Wunsche Medicin studiren, hatte jedoch weder zu dieser Wissenschaft, noch zur Jurisprudenz, auf die er sich später nothgedrungen warf, Lust und Liebe; sondern widmete vielmehr alle seine Kräfte dem Theater. Seine Lustspiele fanden anfangs wenig Beifall, da sie von der bisher gewöhnlichen Bahn gänzlich abwichen und nach französischen Mustern, namentlich nach Molière, bearbeitet waren. Ein Hauptgegner Goldoni's war der berühmte Graf Carlo Gozzi. Goldoni wanderte von einer Stadt zur andern und von einem Theater zum andern. Am längsten weilte er zu Venedig, dann (1758) zu Parma und endlich (seit 1761) zu Paris, wo ihn Ludwig XV. zum Vorleser bei seinen Töchtern machte. Nachdem ihm noch die letzte Zeit seines Lebens durch Entziehung seiner Pension verbittert worden war, starb er im Jahre 1793.

„Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil sie bedient ein „cavalier servente."

(Stanze 17.)

(Man vergleiche Shakespeare's Othello Act 5. Scene 2.)

Cavalier servente ist so viel als das bekanntere Cicisbeo. Die cavalieri serventi sind keineswegs die Liebhaber vornehmer verheiratheter Damen; sondern nur die Vertrauten derselben und ihre steten Begleiter. Freilich läßt sich vermuthen, daß ein solches Verhältniß hier und da ausarten wird, und zahlreiche Beispiele beweisen die Richtigkeit dieser Vermuthung zur Gnüge; aber im Allgemeinen geschieht zwischen dem Cavaliere und seiner Dame Nichts, was der ehelichen Treue schaden könnte. Byron verbreitet sich in einem Briefe an Murray (vom 2. Januar 1817) weitläufiger über diesen Gegenstand und redet dort eben nicht zum Lobe der Venetianer. Er behauptet, eine Frau, die sich mit einem Liebhaber begnüge, gelte in Venedig für tugendhaft; diejenigen, die deren mehrere hätten, für ein wenig ausgelassen; und nur die Frauen würden getadelt, die ihre Liebhaber unter ihrem Stande wählten. Die Sitte war übrigens in Italien so allgemein, daß es zum guten Anstande einer Dame gehörte, einen Cicisbeo zu haben.

(Vergleiche außerdem Stanze 36. 37. und 40.)

„Denn zeigen sie sich je voll Eifersucht,
So wissen sie sich sanft hineinzuschicken,

(Stanze 18.)

Wie wenig Eifersüchtige man unter den Venetianern antreffe, bezeugt der Dichter auch in einem seiner Briefe (vom 28. Januar 1817.) „Eifersucht", äußert er sich darin, „ist in Venedig nicht an der Tagesordnung und die Dolche sind aus der Mode gekommen; Duelle in Liebesaffairen sind unbekannt, — wenigstens unter den Männern."

„Saht keine Gondel ihr, so will ich hier
Euch die Beschreibung aufs genauste machen,"

(Stanze 19.)

Gondel, ein auf Venedigs Canälen gewöhnliches Fahrzeug.

Die Gondeln sind meist gegen 32 Fuß lang und 4 Fuß breit; in ihrer Mitte befindet sich eine Art Hütte, schwarz angestrichen oder mit schwarzem Tuche beschlagen und mit Fenstern versehen. Am Vordertheile des Fahrzeugs ist ein starkes Eisen angebracht, damit dasselbe beim Anstoßen an die Ufermauern keinen Schaden nimmt. Jede Gondel wird gewöhnlich von zwei Führern (Gondolieri) gelenkt, von denen einer auf dem Vordertheile, der andere auf dem Hintertheile sich befindet. Zu bemerken ist noch, daß sich früher nur der Doge und wenige andere angesehene Personen der Gondeln bedienen durften.

„Und unter dem Rialto, Quer und Länge,"

(Stanze 20.)

Rialto heißt eigentlich die Insel, nicht die Brücke, die von der Insel herüberführt; diese nennen die Venetianer vielmehr il ponte di Rialto. Hier pflegen sich Kaufleute aus allen Ländern in großer Zahl zusammen zu finden und ihre Geschäfte gemeinschaftlich abzumachen. Die Brücke selbst ruht, beiläufig gesagt, auf einem einzigen Marmorbogen.

„Als Ariadnen Adria's verlassen."

(Stanze 28.)

Ariadne, die Tochter des Minos, Königs von Kreta. Sie half dem athenienfischen König Theseus aus dem Laby-

rinthe, floh mit ihm; wurde aber von ihm auf der Insel Naxos treulos verlassen.

„In Spanien heißt ein solcher Herr Cortejo,"
(Stanze 37.)

Cortejo, zu lesen „Corteho" nach der Aussprache der arabischen Kehlbuchstaben. Uebrigens ist die Sache in England ebenso bekannt, wie anderwärts; nur der Name fehlt.

„Italiens Schönheit, die du zu begeistern
Den Raphael vermocht, den so wie Jeden"
(Stanze 46.)

Raphael. Es ist der große Maler Raphael Sanzio von Urbino gemeint. Er wurde 1483 geboren, genoß anfangs den Unterricht seines Vaters Giovanni, dann den Perugino's; bald übertraf er seinen Meister und stieg nun ohne weitere Leitung auf immer höhern Stufen der Kunst empor. Leider wurde sein Talent der Welt nur zu früh entzogen; denn schon 1520 starb er, einen Ruhm hinterlassend, wie Keiner vor ihm und vielleicht Keiner nach ihm.

„So lang Canova schafft an diesem Orte!"
(Stanze 46.)

Antonio Canova bekanntlich einer der besten Bildhauer neuerer Zeit. Er wurde geboren zu Possagno 1757 und starb zu Venedig 1822. Mehre seiner Werke sind überall bekannt. Dahin gehört seine Gruppe: Amor und Psyche, Napoleons Büste, Theseus u. s. w.

Es scheint, als ob absonderlich der Dichter
Von Fraun zu sprechen hier sich wollte weiden,
Zuschauer ist er blos, nicht Richter,
Und dieses ist er immer nur bescheiden.
Auch nicht beleidgend, sollt' ich meinen, spricht er,
Drum kannst du, Leser, ihn gewißlich leiden,
Denn ohne Fraun wird eine Stanze nützen,
Was ohne Spitzenkanten Weibermützen.

(Anmerkung des Setzers.)

„Die Habeas-Corpus lieb' ich inniglich,"

Habeas-Corpus. Es ist die berühmte Habeas-Corpus Akte gemeint, wodurch den vielen willkürlichen Verhaftungen und Einkerkerungen in England ein Ziel gesetzt und die bürgerliche Freiheit geschützt wurde. Ein Parlament unter Karl II. erließ sie im Jahre 1679. Später wurde sie wieder einmal aufgehoben; nämlich zur Zeit der französischen Revolution, wo der englische Adel aus Furcht vor dem Volke seine Macht zu vergrößern strebte.

„Mag gern auch unsern neusten Siegen huldgen,
Ob wir sie gleich allein den Tories schuldgen."
(Stanze 49.)

Tories. Tories und Whigs sind bekanntlich in England zwei politische Parteien, die sich noch jetzt im Parlamente feindlich gegenüber stehen. Ihre Entstehung datirt sich von der Regierung Jakob I. (er bestieg den englischen Thron 1603); aber erst unter seinen Nachfolgern entbrannte der Kampf heftiger. Tories werden die Anhänger des Königs, die Aristokraten genannt; Whigs dagegen heißen die Häupter der Volkspartei, die Liberalen.

„War dürftiger Dandy jüngst auf meinen Reisen,"
(Stanze 52.)

Dandy. Mit diesem Namen werden in England diejenigen vornehmen jungen Herrn bezeichnet, deren ganze Aufmerksamkeit auf feine Manieren gerichtet ist. Sie kleiden sich zierlich und nach dem neuesten Schnitte, zeigen sich stets auf belebten Plätzen und Promenaden, statten Besuche ab u. s. w. Kurz, ihr ganzes Geschäft besteht im Nichtsthun. Unser deusches Wort Stutzer entspricht dem englischen nicht vollkommen. Interessant ist, was Byron selbst über die Dandies sagt. „Ich liebte die Dandies, heißt es in seinem Tagebuche von 1821; sie waren stets sehr höflich gegen mich, obgleich sie im Allgemeinen die Literaten haßten und Mad. Staël, Lewis, Horace Twiß u. A. verfolgten und mystificirten. In der That hatte auch ich, obgleich ich das Geschäft gar bald aufgab, in meiner Minderjährigkeit einen Anstrich von Dandyismus und hätte wahrscheinlich genug davon gehabt, um selbst dem Größten in meinem 24. Jahre zu genügen."

„Napoleon ward gebeugt vom nordschen Thor,
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem Hammer."
(Stanze 61.)

Thor, eine Gottheit in der nordischen Mythologie, Sohn des höchsten Gottes Odin. Er vertheidigte die Asen (die Unsterblichen) gegen die Riesen und bediente sich dazu eines wunderbaren Hammers, Miölner genannt. Hier wird der russische Kaiser mit dem Donnergotte Thor verglichen.

Um diese Zeilen und ihren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden richtig zu verstehen, ist es nöthig, sich an eine Anekdote zu erinnern, welche Byron in seinem Tagebuche von 1821 erzählt. „Als Brummel sich nach Frankreich begeben mußte, verstand er nicht französisch, und nachdem er eine Grammatik erhalten hatte, um es zu studiren, fragte man unsern Freund Scrope Davies, was für Fortschritte Brummel im Französischen gemacht habe: er antwortete, die Elemente hätten Brummel aufgehalten, wie Buonaparten in Rußland. Ich habe dieses Wortspiel im Beppo benutzt; dies ist aber ein ehrlicher Tausch und kein Plagiat; denn Scrope machte (wie er dies selbst gestanden hat) bei verschiednen Diners sein Glück damit, daß er gelegentlich einige von den Schnurren, die ich ihm des Morgens mitgetheilt hatte, als seine eignen wiederholte."

Wie Sulla war ich stets der Meinung, daß Alles von der Fortuna, Nichts von uns selbst abhänge. Ich weiß von keinem Gedanken und von keiner Handlung, die für mich oder für Andere gut genannt zu werden verdiente und nicht der guten Göttin — Fortuna zugeschrieben werden müßte!"
(Byrons Tagebuch.)

„Gleich Banko's Kön'gen gäb' es bald ein Mandel."
(Stanze 66.)

Vergl. Shakesspeare's Macbeth 4. Act, 4. Scene, wo

die Heren dem Macbeth acht Könige, von Banko's Geist geführt, zeigen.

„Derb würd' ich schrein, bis Wilberforce und Romilly,
In ihren Reden dächten meiner Homilie."
(Stanze 68.)

Wilberforce und Romilly, zwei ausgezeichnete englische Redner. Namentlich ist der Erstere, William Wilberforce, zu einem beneidenswerthen Ruhme gelangt. Er wurde zu Hull 1759 geboren, studirte zu Oxford und trat später in das Unterhaus ein. Hier verwandte er alle seine Rednergaben darauf, die Abschaffung des Sclavenhandels zu bewirken. Wie weit er es in dieser Angelegenheit gebracht hat und wie viel ihm nicht nur die ehemaligen Sclaven, sondern auch alle Menschenfreunde zu verdanken haben, ist bekannt genug. Er starb 1826. Vgl. über Romilly: Don Juan, Gesang 1. Stanze 15.

Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen,"
(Stanze 72.)

Die Blauen (the Blues) oder, wie es gewöhnlich heißt, die Blaustrümpfe (blue-stockings), ist bei den Engländern ein Spitzname, womit sie gelehrt thuende Frauen bezeichnen, weil wirklich einmal solche Frauen, die sich zu einem Club vereinigt hatten, Strümpfe der Art trugen.

(Vergl. Stanze 76 und Don Juan, 4. Gesang Stanze 108—113.)

„Wie Glocken man bestaunt, wenn sie von heute."
(Stanze 77.)

Bekanntlich ist es den Muselmännern verboten auf ihren Kirchen oder Moscheen Glocken zu haben. Die Stunden zum Gebet werden durch Ausrufer verkündet und durch Blasen von den Minarets.

Parisina.

Der Vorfall, der dem folgenden Gedichte zum Grunde liegt, ist entlehnt aus Gibbon's „Alterthümern des Hauses Braunschweig." Mir ist nicht unbekannt, daß der verwöhnte oder eigensinnige Geschmack der neuern Zeit derlei Gegenstände kaum billigen mag als dichterische Stoffe. Anders dächten hierüber die griechischen Dramatiker und einige unsrer besten alten englischen Dichter, so wie in neuerer Zeit auf dem Continente Alfieri und Schiller. Der nachstehende Auszug liefert die historischen Thatsachen, worauf die Erzählung beruht. Als leichter dem Versmaß sich fügend ist der Name Azo für Nicolas gewählt worden.

„Unter der Regierung Nicolas III. ward Ferrara Zeuge eines tragischen Familienereignisses. Durch das Zeugniß eines Dieners und durch eigne Beobachtung aufmerksam gemacht, entdeckte der Marchese von Este die verbrecherische Liebe seiner Gemahlin Parisina und seines Bastardsohnes Hugo, eines schönen und tapfern Jünglings. Beide wurden im Schlosse enthauptet nach dem Urtheil des Vaters und Gemahls, der ihre Hinrichtung überlebte. Unglücklich war er, wenn sie schuldig waren; noch unglücklicher, wenn sie schuldlos: und in keinem Falle möcht' ich diese Anwendung der strengsten Gerechtigkeit von einem Blutsverwandten billigen."

(Gibbon's vermischte Werke, III. 470.)

I.

Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit,
Wo Wasserklang und Windesscherz
Musik haucht in's verlassne Herz;
Die Blumen sind mit Thau benetzt,
Der Himmel droben sternbesetzt,
Die Blätter färbt ein düstres Grau,
Und tiefer glänzt der Welle Blau,
Helldunkel ist der Himmel zwar,
Doch sanftgeschwärzt — so dunkelklar,
Wie's ist, wenn kaum der Tag erlischt,
Und Zwielicht mit dem Mond sich mischt.

II.

Doch nicht zu lauschen dem Wasserfalle
Mied Parisina jetzt die Halle,
Und nicht ob des Himmels leuchtender Pracht
Durchwandelt die Fürstin die Schatten der Nacht;
Und weilt sie auch in Este's Garten,
Ist's nicht der blühenden Blumen zu warten —
Sie lauscht — doch nicht der Nachtigall,
Wohl aber eben so lieblichen Schall.
Da hallet ein Schritt im nahen Gefild —
Ihre Wangen erbleichen, ihr Herz pocht wild,
Da flüsterts im Laube ganz leis und bange —
Es hebt sich ihr Busen, es färbt sich die Wange —
Ein Augenblick — sie wird ihn grüßen —
Schon liegt er schmeichelnd ihr zu Füßen.

III.

Was kümmert Wechsel sie und Zeit,
Was Welt mit ihrer Herrlichkeit?
Denn Himmel, Erd' und was da lebt,
Ist Nichts, wornach ihr Sehnen strebt.
Gleich Todten sind sie unbekümmert,
Was droben, unten sie umgiebt,
Als wär' sonst Alles rings zertrümmert,
Wenn Eines nur das Andre liebt.
Selbst ihre Seufzer sind Entzücken,
So tiefes — würd' es nicht gewährt,
Des Glückes Taumel müßt' erdrücken
Die Herzen, wo solch Feuer gährt.
Wie stellte Schuld sich und Gefahr
Im stürmisch süßen Traume dar?
Wird, wen die Leidenschaft umgarnt,
Jemals von Maaß und Furcht gewarnt?
Wer hat den Augenblick bedacht?
Und doch ist er so rasch verbracht.
Ach! daß man erst erwacht erkennt,
Wie ganz der Traum sich von uns trennt!

IV.

Mit zögernd schweren Blicken scheiden
Sie von dem Ort der schuldgen Lust;
Die letzte Trennung scheint es Beiden,
Trotz Hoffen, Wünschen in der Brust.

Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Als könnte Mund von Mund nicht lassen; —
Indeß des Vorwurfs bittre Qualen
Auf Parisina's Stirn sich malen,
Als wären die so klaren Sterne
Die Zeugen ihrer Schuld von ferne —
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Will sie nicht von der Stelle lassen.
Doch endlich muß geschieden sein,
Den Busen voll von Furcht und Pein,
Mit all den Schauern, die nur fühlt,
In wem der Schuld Bewußtsein wühlt.

V.

Und Hugo liegt auf ödem Pfühle,
Noch lüstern nach der fremden Braut,
Sie aber schmiegt das Haupt, das schwüle,
An's Herz des Gatten, der ihr traut.
Doch schläft sie fieberhaft und bange,
Ein wirrer Traum färbt ihre Wange,
Und einen Namen gibt sie kund,
Den wachend nicht verräth ihr Mund,
Und den Gemahl umschlingt sie wild,
Im Herzen ganz ein ander Bild;
Doch er, der von dem Druck erwacht,
Entzückt von solcher Liebesmacht,
Wähnt in dem Seufzer, in der Glut,
Das Weib sei ihm von Herzen gut,
Und glaubt, zu Thränen tief gerührt,
Daß selbst der Traum sie zu ihm führt.

VI.

Und Azo hält sie eng umfaßt,
Und lauscht auf Alles, was sie spricht,
Und hört — Was ist, der Fürst erblaßt
Als ständ' er vor dem Weltgericht?
Wohl muß er's — ach! ein grausrer Ton
Schallt über seinem Grabe nicht,
Wird er gerufen vor den Thron
Und vor des Höchsten Angesicht.
Wohl muß er's — denn den Lebensfrieden
Hat dieser Laut von ihm geschieden:
Der Name den im Traum sie sprach,
Zeugt ihre Schuld und Azo's Schmach.
Weß ist der Name, der so schreckt?
Der Woge gleich, die gierig leckt,
Und Trümmer an das Ufer schnellt,
Am Felsenriff das Wrack zerschellt,
Daß Alles rettungslos verloren —
So drang dies Wort zu seinen Ohren.
Weß ist der Name? — Hugo's — wessen!
Nie hielt er diesen so vermessen!
Hugo, aus frührer Liebe schon
Sein Kind — sein eigner Unglückssohn,
Der Sprößling seiner wüsten Jugend,
Als er bethört Bianca's Tugend,
Des Mädchens, das ihm toll vertraut,
Bevor sie wahrhaft seine Braut.

VII.

Er zückt den Dolch, doch in die Scheide
Stößt er ihn wieder, eh er baar, —
Nichts thut der Schönheit er zu leide,
Ob sie auch Lebens unwerth war,
Nicht schlummernd — lächelnd soll Gefahr
Sie treffen — nein! er weckt sie nicht,
Doch schießt sein Blick herab auf sie,
Der ihr den ewgen Schlummer lieh,
Säh wach sie ihm ins Angesicht.
Es fiel der Ampel lichter Schein
Auf seine Stirn, die feucht vor Pein —
Sie spricht nicht mehr — sie träumt, sie ruht,
Indeß er lechzt nach ihrem Blut.

VIII.

Und mit dem Morgen sucht' und fand
Er manch Gerücht bereits zur Hand,
Und die er scheut, Beweis und Grund
Von seiner Schmach und ihrem Bund.
Die Zofen suchen durch Verrath
Verdienter Strafe zu entfliehn,
Denn eh wird ihnen doch verziehn,
Gestehn sie all die Schuld und That,
Ein jeder Umstand wird berichtet,
Der glaublich macht, daß nichts erdichtet,
Und Azo, nun gequält so schwer,
Empfindet und vernimmt nichts mehr.

IX.

Verhaßt war ihm das lange Säumen:
Des alten Hauses Este Sohn
Saß bald in seines Saales Räumen
Beim Staatsrath auf dem Richterthron:
Um ihn die Edeln und die Schaar,
Vor ihm das schuldbeladne Paar.
Jung beide — Sie, wie schön sie war!
Er, wehrlos mit gebundner Hand —
O Christus! daß ein Sohn so stand
Vor seines Vaters Blick!
Vor seinem Herrn muß Hugo stehn,
Und hören seinen Spruch ergehn
Das tödtliche Geschick!
Doch scheint er unerschütterlich,
Ob auch kein Laut der Lipp' entwich.

X.

Und still und bleich, in stummer Qual
Harrt Parisina des Geschicks,
Wie anders, als das letzte Mal
Schaut im Gemach der Glanz des Blicks!
Wo Edle, stolz ihr aufzuwarten,
Die Schönsten nachzuahmen harrten
Der Herrin liebevolle Mienen
Und ihrer süßen Stimme Klang,
Wo Jeder ihrem Wink zu dienen
Und ihrem Reiz zu huldgen rang: —
Ja — hätte da sie Gram gedrückt,
Wohl Tausend wären aufgesprungen,
Und hätten ihre Wehr gezückt,
Von ihrer Sache ganz durchdrungen.
Doch jetzt? — was ist mit ihr, mit ihnen?
Kann sie befehlen, jene dienen?
Gesenkten Blicks, die Stirn in Falten,
So frostig Arm in Arm gehalten,
Verbergend kaum ihr Hohngefühl
Stehn Fraun und Ritter im Gewühl.
Und der Geliebte, der die Lanze
Oft beugt' vor ihres Auges Glanze,
Der, wenn er freien Arm erwürbe,
Sie gleich befreite — lieber stürbe — ;
Der Liebling von des Vaters Weib,
Steht bei ihr, Fesseln um den Leib,
Und sieht nicht, wie die Thräne fließt,
Die sie um ihn allein vergießt,
Die Augenlieder, wo sich zart
Violenblau dem Weiß gepaart,
So hold, so lieblich ist ihr Schein,
Wie's je nur lud zum Küssen ein —
Sie drücken jetzt mit feuchter Glut
Das Auge, das nicht schattig ruht:
Und dessen Blick vor Trübsinn schwillt,
Da Thrän' auf Thräne niederquillt.

XI.

Auch Hugo hätt' um sie geweint,
Wenn es kein fremdes Auge sah;
Wie wenn das Leid zu schlafen scheint,
So stand er ernst und trotzig da.
Was auch für Gram der Busen hegt,
Die Menge sieht ihn unbewegt.
Doch wagt er nicht sie anzusehn: —
Erinnrung dessen, was geschehn,
Sein Zustand, Liebe, Schuld und Scham —
Der Besten Haß, — des Vaters Gram —
Sein zeitliches — sein ewges Loos,
Und ihrs — und ihrs — das denkt er blos,
Denn anzuschauen wagt er nicht
Ihr todtenbleiches Angesicht,
Sonst hätte für unselge Thaten
Nur Reu' sein schwellend Herz verrathen.

XII.

Und Azo sprach: „Ein Weib, ein Sohn
War gestern noch mein Ruhm und Glanz,
Heut Morgen ist der Traum entflohn,
Vor Abend scheiden sie noch ganz.
Allein zieh ich die Lebensbahn —
Doch mag es sein — hin ist der Wahn,
Wohl lebt kein Einziger fortan,
Der anders thät wie ich gethan.
Die Bande riß — doch nicht durch mich!
Sei's denn! Bestimmt ist Alles schon.
Hugo, der Priester harrt auf dich,
Dann — deines Frevels Lohn.
Fort! wende dich zum Himmel nun,
Noch vor des Abendsternes Schein,
Ob droben dir noch wird Verzeihn,
Vielleicht kann's seine Gnade thun.
Doch hier auf diesem Erdenrunde
Ist mehr kein Ort, wo ich und du
Zusammen lebten eine Stunde!
Leb wohl — nicht seh dem Tod ich zu —
Doch du, Treulose, sollst genießen,
Sein Haupt — fort, ehs die Zunge spricht —
Geh, lüstern Weib, ich bin es nicht,
Du, du läßt dieses Blut vergießen. —
Kannst du den Anblick überleben,
Wohl — ich will nicht den Tod dir geben!

XIII.

Hier barg er des Gesichtes Glut,
Die Adern seiner Stirne schwellen
Und pochen, als ob wild das Blut,
Das heiße, wie bei Ebb' und Flut
Sie ließ nach dem Gehirne quellen.
Es hüllt das Auge seine Hand
Vor jenem Troß, der ihn umstand.
Doch Hugo hebt den Arm empor
Und fleht in Ketten um das Ohr
Des Vaters nur auf kurze Frist,
Die schweigend drauf vergönnt ihm ist.

„Nicht vor dem Tode werd' ich beben,
Du sahst mich oft zu deiner Seiten
Ganz blutbespritzt in Schlachten reiten
Sahst, wie die Klinge, die ich schwang,
Und die mir jetzt dein Troß entrang,
Mehr Blut in deinem Streit vergoß,
Als je in meinen Adern floß.

Zurück nimm, was du gabst, mein Leben,
Nicht dank' ich dir für dies Geschenk,
Der Schmach der Mutter eingedenk,
Die um des Namens Ruf betrogen
Ihr eigen Kind zum Schimpf erzogen.
Sie ruht im Grab und ich, ihr Sohn,
Dein Nebenbuhler, folg' ihr schon.
Mein Haupt und ihr gebrochnes Herz
Bezeugen, wie du dich verpfändet
Der Vaterhuld, dem Liebesscherz.

Wahr ist's, ich habe dich geschändet —
Doch Schand' um Schande — sie, dein Weib,
Der Opfer zweites deinem Leib,
Du weißt es, war mir längst gewogen,
Du sahst sie, und vom Reiz gezogen,
Beschimpftest du kraft deines Hohns
Selbst die Geburt des eignen Sohns,
Und nanntest unwerth mich der Braut.
Weil ich gesetzlich nicht und laut
Mich deines Namens freuen konnte,
Und mich nicht Este's Krone sonnte.
Doch wären wenig Sommer mein,
Mein Name sollte größer sein,
Als Estes ganz Geschlecht.
Ich hatt' ein Schwert, — noch hab' ich Muth —
Bald ließ ich im Gefecht
Den Helmbusch stolz und mächtig wehn,
Wie man ihn flattern nie gesehn
Im Stamm von deinem Blut.
Nicht immer führt, wer hochgeboren,
Auch ritterlich die blanken Sporen,
Und meine trieben oft das Roß
Entlang vor manchen Fürstentroß,
Wenn froh es scholl zum Kampf und Krieg
Für „Este's Haus" für „Este's Sieg"! —

Nicht mildern will ich mein Verbrechen,
Noch auch um Frist des Lebens sprechen,
Da, wenn ein kurzer Tag vergeht,
Fühllos mein Staub im Tod verweht;
Zumal der Wahnsinn, der mich faßte, —
Ich weiß, daß ich mein Sein verpraßte —
Ob auch Geburt und Name schlecht,
Ob ich auf Adel auch kein Recht,
Und ob du dich auch wandst von mir —
Ist doch in manchem Zug zu lesen,
Daß du mir mehr als Freund gewesen,
Denn Alles gleicht im Innern — dir.
Von dir kam dieser wilde Sinn,
Von dir — was starrst du nach mir hin? —
Von dir des Armes Kraft und Muth,
Und meiner Seele Flammenglut. —
Nicht Leben gabst du mir allein,
In Alle dem auch bin ich dein.
Sieh! deiner sündgen Liebe Lohn!
Dich straft ein dir zu gleicher Sohn!
Bastard der Seele bin ich nicht!
Ich hasse jedes Zwanggericht! —
Der Athem, den du mir verliehn,
Und den du bald mir willst entziehn!
Nicht mehr, wie dir, war er mir werth,
Wann deine Stirn der Helm beschwert,
Wenn Seit an Seite kühn wir stritten
Und über die Erschlagnen ritten:
Das ist vorbei — die künftgen Stunden
Sind zu vergangnen bald geschwunden,
Doch wollt' ich, wär' ich da gestorben!
Warst du auch gram der Mutter noch,
Hast du auch meine Braut geworben,
Fühl' ich: du bist mein Vater doch!
Der Spruch, obwohl dein Mund ihn spricht,
Ist hart, allein unbillig nicht.
In Schuld erzeugt, in Schmach erblichen,
Als ob sich End' und Anfang glichen;
Der Vater irrte, wie der Sohn,
In Einem gibst du Beiden Lohn.
Vor Menschen brach ich hohe Pflicht,
Doch zwischen uns — hält Gott Gericht.

XIV.

Er schwieg — die Arme still gefaltet,
An denen rauh die Fessel schwirrt
Und wie die dumpfe Kette klirrt,
Dringt schneidend es durch Herz und Ohr
Von allen Edeln rings im Chor;
Bis Parisina wieder waltet
Mit ihrem Reiz auf jeden Blick —

Und hörte sie sein Graungeschick?
Da stand sie ruhig ganz und bleich,
Der Grund zu Hugo's Todesstreich!
Ihr Auge starr, so voll und offen,
Doch ohne daß es wen getroffen,
Es sanken nie die holden Lieder
Beschattend auf die Sterne nieder,
Und um den Kreis des tiefen Blau's,
Spann weiter sich das Weiß nur aus —
Mit glasgem Blick stand sie im Kreis
Als wär' ihr Blut geronnen Eis,
Nur dann und wann glitt eine Zähre,
Die langsam, schwer herniederquoll,
Aus dunkler Wimper übervoll,
O! daß es zu beschreiben wäre!
Denn die es sahn, erstaunten Alle,
Daß solcher Thau dem Aug' entfalle!
Sie wollte reden — doch der Ton
Stockt schwellend in der Kehle schon.
Und in dem hohlen Seufzer schien
Ihr ganzes Herz mit zu entfliehn. —

Sie schweigt — und wieder will sie reden,
Ein langer Schrei nur dünkt es Jeden,
Und auf die Erde stürzt sie nieder,
Als wären Stein die zarten Glieder,
Ein Wesen, das kein Leben kennt,
Von Azo's Weib ein Monument.
Und nicht ein Weib voll Schuld und Leben,
Der jede Leidenschaft ein Streben
Zur Sünde ward, wovor sie jetzt
Starr in Verzweiflung sich entsetzt.
Noch lebt sie — nur zu früh erwacht
Sie aus der todtengleichen Nacht —
Doch zur Besinnung nicht — erschlafft
War ihr durch Angst der Sinne Kraft.
Sowie der Pfeil das Ziel verläßt,
Sobald die Sehne Regen näßt,
So stürzen die Gedanken kraus
Und fieberwirr dem Hirn heraus.
Vergangnes ist ein weißes Blatt,
Die Zukunft schwarz, nur schaurig matt
Ein Schimmer, wie das Blitzgefunkel
Im Feld bei Sturm und nächtgem Dunkel.
Sie bebt — sie fühlt so tief und kalt
Im Herzen einer Schuld Gewalt, —
Es drückt sie Schmach und Sünde schwer,
Sie wußte, jemand stirbt — doch wer?
Sie hat's vergessen — lebt sie doch?
Ist immer dies die Erde noch?
Ist dort der Himmel? Menschen hier?
Wie — grollen Feinde jetzo ihr?
Ihr, deren Auge jüngst noch band,
Mit Lächeln jeden Blick umwand?
Verworren lag und unbestimmt,
Was vor der trüben Seele schwimmt —
Ein Chaos von Entsetzen, Hoffen,
Von Lachen, Weinen jetzt betroffen,
Doch stets im höchsten Wahnsinn wild
Kämpft sie mit diesem Fieberbild:
Es dünkt ihr schon sich Luft zu machen:
Doch weh! umsonst ist ihr Erwachen!

XV.

Die Klosterglocken klingen
So trauervoll und bang
Im grauen Thurme schwingen
Sie sich mit tiefem Klang;
Hört ihr die Hymne singen?
Wie dringt ans Herz der Sang!

Der Sang, den sie den Todten bringen,
Und denen die im Tode ringen. —
Für Einen auf dem letzten Gang
Hallt Glockenklang und Todtensang,
Ihm schlug die letzte Stunde.
Er kniet vor eines Mönches Knie,
Wenn du nicht bebst, so hör' und sieh —
Er kniet auf kaltem Grunde,
Vor ihm der Block, die Wachen in der Runde —
Der Henker bloßen Armes steht,
Daß rasch der Streich und sicher geht,
Er fühlt, ob scharf das Beil und treu,
Seit er die Waffe schliff aufs neu.
Indeß die Menge sich sprachlos schichtet,
Zu sehn, wie der Sohn fällt, den der Vater gerichtet.

XVI.

Die lieblichste der Stunden blinkt,
Bevor die Sommersonne sinkt,
Sie glänzt auf jenen Tag der Qual,
Und höhnt ihn mit dem hellsten Strahl.
Der Abendschimmer diademt
Nach Hugo's Haupt, der nun verfehmt
Zum Mönch die letzte Beichte spricht,
Bejammernd noch sein schwer Gericht,
In frommer Büßung hingegeben
Lauscht er mit reuevollem Beben
Der Freisprechung von allen Sünden,
Die sich dem Herzen arg verbünden.
Der leichte Sonnenstrahl umfliegt
Sein Haupt, das still sich neigt und wiegt,
Glänzt in den braunen Lockenringen,
Die seinen bloßen Hals umschlingen;
Doch leichter bricht sich noch der Strahl
Auf jenes nahen Beiles Stahl,
Das grausig glitzert in der Runde —
O, bitter war die Scheidestunde!
Schwarz ist die That — der Spruch gerecht,
Der jetzt vollführt wird ohne Zaudern,
Doch selbst die Stärksten im Gefecht
Sie stehn, als sie dies sehn, und schaudern.

XVII.

Der Sohn, der treulos und verwegen,
Erhielt des Priesters letzten Segen,
Gezählt sind Rosenkranz und Sünden,
Die letzte Stunde zu verkünden,
Schon hat den Mantel er verloren,
Jetzt wird sein Lockenhaupt geschoren —
Es ist geschehn — da liegt das Haar —
Der Koller, der so treu ihm war,
Die Schärpe, Parisinas Gabe,
Darf ihn nicht schmücken mehr im Grabe.
Auch diese läßt er sich entwinden
Und mit dem Tuch die Augen binden; —
Doch nein bei dieser letzten Schmach
Gibt nicht sein stolzes Auge nach.
Empfindung die erkaltet schien,
Entzündet jetzt von Neuem ihn,
Als ihn des Henkers Hand will binden,
So will er nicht, nicht jetzt erblinden,
Als faßt ihn vor dem Tod ein Beben:
„Nein, nehmts, verwirkt ist Blut und Leben, —
Die Hand gefesselt — doch die Augen
Laßt letztes Licht im Tode saugen —
Schlag zu" — und wie das Wort er spricht,
Beugt er zum Block das Angesicht;
Und Hugo's letzte Rede blieb:
„Schlag zu" — denn blitzend fiel der Hieb —
Da rollt das Haupt — so schwer und dumpf,
Es spritzt das Blut, es stürzt der Rumpf,
Indeß den Staub die Regenflut
Der Adern löscht mit ihrem Blut.
Noch zuckt auf Mund und Aug' ein Schimmer,
Krampfhaft und schnell — dann starr auf immer.

Er starb, wie Sünder sterben sollen,
Ganz ohne Prunk und Eitelkeit,
Demüthig, fromm, zum Tod bereit,
Nur einen Priester als Geleit
Und Hoffnung eines Reuevollen;
Und vor dem Prior auf den Knien,
Fühlt er sein Herz der Welt entfliehn;
Des Vaters Groll — die liebe Braut —
Was sind sie ihm in dieser Stunde?
Kein Vorwurf und kein Jammerlaut —
Gebet nur strömt aus seinem Munde!
Bis auf das Wort, das ihm entflohn,
Als er, den Schlag erwartend schon,
Begehrt das Auge frei zu lassen,
Sein letzter Abschied im Erblassen.

XVIII.

Still, wie die Lippe, die sich schloß,
War jede Brust, — kein Athem floß,
Und nur ein kalter Schauer rann
Electrisch hin von Mann zu Mann,
Als man das Todesbeil sah wenden,
Um Lieb' und Leben ihm zu enden.
Und jeder Brust, die dies geschaut,
Entflieht ein banger Seufzerlaut;
Doch gellend scholl ein Ton vor Allen,
Mehr als des grausen Schlags Gedröhn,
Der am getroffnen Block gefallen, —
Was für ein rasend Schmerzgestöhn?
Wie einer Mutter wild Geschrei,
Bringt man ihr todtes Kind herbei,
Wie einer Seele tiefe Wehn
Steigt himmelwärts dies Jammerflehn.
Hervor aus Azo's Gittersaal
Dringt dieser Laut mit seiner Qual,

Und wie sich rasch die Blicke drehn,
Ist nichts zu hören nichts zu sehn.
Der Schrei war weiblich — doch es schrie
So Wahnsinn und Verzweiflung nie.
Es wünschte, wer gehört den Schrei,
Ach! daß dies doch ihr letzter sei!

XIX.

Seit Hugo unterm Beil gefallen,
War im Pallast, in Thurm und Hallen
Von Parisina keine Spur,
Ihr Name selbst, wie nie genannt,
War Ohr und Lippen streng verbannt,
Glich lästervollen Reden nur.
Und Azo sprach mit keinem Ton
Von seinem Weib, von seinem Sohn.
Kein Grab ward ihnen und kein Stein,
Unheilger Boden schloß sie ein —
Ein andres wenigstens erwarb
Der Ritter nicht, der schmählich starb.
Doch Parisina's Loos verbarg
Sich so geheim, wie Staub im Sarg.
Ob sie im Kloster nun gestorben,
Und dort den Himmel sich erworben,
In schwerer Büßung manche Nacht
Schlaflos in Thränen hingebracht,
Ob sie vielleicht durch Gift und Stahl
Für ihrer Liebe Frevel fiel,
Ob sie entronnen längrer Qual,
In raschem Tode fand ihr Ziel,
Gleich ihm, den auf den Block sie sah,
Wo auch auf sie der Schlag geschah,
Und dann die Ohnmacht aus Erbarmen
Sie nimmer wieder ließ erwarmen,
Weiß Niemand — kann auch Niemand wissen,
Doch wie sie auch der Welt entrissen:
Ihr Leben hat in Leid begonnen,
Und ist in Leiden auch verronnen. [2])

XX.

Und Azo fand ein andres Weib,
Und Söhn' entsprossen ihrem Leib,
Doch keiner war so lieb und gut,
Wie der, der tief im Grabe ruht.
Und waren sie's — sein kalt Gesicht
Beachtet ihr Gedeihen nicht,
Sah höchstens sie mit Schmerz und Bangen.

Nie netzten Thränen seine Wangen,
Noch hat sie Lächeln je umfangen;
Die schöne breite Stirne trug
Des tiefen Sinnens ernsten Zug,
Und Furchen, die der heiße Pflug
Des Kummers vor der Zeit ihr schlug,
Die Narben des Gemüths, die noch
Der Zeuge sind vom Seelenjoch.
Vorbei für ihn war Leid und Lust,
Nichts blieb ihm noch, als schwere Tage
Schlafloser Nächte volle Plage,
Für Lob und Schmach die kalte Brust.
Ein Herz, das selber sich zerfraß,
Doch nie verzieh und nie vergaß,
Das, wenn es eben kaum noch fühlt,
Am meisten — tiefsten sich zerwühlt.
Das Eis, das stärkste der Natur,
Deckt doch die Oberfläche nur,
Und der lebendge Strom darunter
Fließt immer fort, behend und munter.
Sein Herz trug, wie sich's auch verschanzt,
Gefühle, die Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie zu mindern;
Ob wir die Thränen auch verhindern,
Wenn diese sich ins Auge drängen,
Und wir sie dann zurücke zwängen,
Vom Herzenswasser sich zu wehren;
So trocknen doch sie nicht, sie kehren
Zurück zu ihrem ersten Quell
Und weilen unten rein und hell,
Warm, ungesehn und unvergossen,
Doch werther, da sie selten flossen.
Mit dem Gefühl, das ihn durchschauert,
Daß nun er um die Todten trauert,
Doch ohne Macht, den öden Schlund
Zu füllen, seines Kummers Grund,
Nicht hoffend drüben sie zu finden,
Wo Seelen friedlich sich verbinden,
Sich wohl bewußt, wenn auch betrübt,
Daß er gerechten Spruch geübt,
Und sie sich selbst den Fluch beschworen,
War Azo ganz in Gram verloren.

Wenn eines Baumes Zweige litten,
Kann man dem Stamme neues Leben
Und frischen Trieb zur Blüthe geben,
Indem man sorglich ihn beschnitten,
Doch wenn die Aest' in ihrer Bluth
Zerschmetterte des Blitzes Gluth,
Da stürzt der Stamm geborsten nieder
Und treibt kein grünes Blättchen wieder.

Noten zu Parisina.

1) Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit u. s. w.

Diese vierzehn Verse wurden später in Musik gesetzt und besonders abgedruckt, haben jedoch stets zu dem Gedicht gehört, in welchem sie jetzt erscheinen. Der größere Theil desselben ist früher als „Lara" und andere seitdem erschienene Gedichte verfaßt worden.

2) Ihr Leben hat in Leid begonnen
Und ist in Leiden auch verronnen.

Dies erwies sich als ein für Ferrara's Bewohner sehr verhängnißvolles Jahr; denn ein sehr trauriges Ereigniß trug sich am Hofe ihres Fürsten zu. Unsere Geschichtsbücher, die gedruckten sowohl als die handschriftlichen, mit Ausnahme des nachlässigen und unbeholfenen Werkes von Sardi und eines Anderen, geben davon folgende Erzählung, bei der wir jedoch viele Einzelheiten und insbesondere Bandelli's Bericht weggelassen haben, weil dieser erst ein Jahrhundert später schrieb und überdies mit den gleichzeitigen Geschichtsschreibern nicht übereinstimmt.

Von der oben erwähnten Stella del' Assassino erhielt der Marquis im Jahr 1405 einen Sohn, Namens Hugo, einen sehr schönen und trefflichen Jüngling. Parisina Malatesta, Nicola's zweite Gemahlin, behandelte ihn, wie das fast bei allen Stiefmüttern der Fall ist, mit wenig Liebe und Freundlichkeit, zum großen Verdruß des Marquis, der ihm mit besonderer Zuneigung zugethan war. Eines Tages bat sie ihren Gemahl um die Erlaubniß, eine Reise machen zu dürfen, die er ihr auch ertheilte, aber nur unter der Bedingung, daß Hugo sie begleite; denn dadurch hoffte er sie endlich dahinzubringen, die hartnäckige Abneigung zu überwinden, die sie gegen diesen gefaßt hatte. Dieser Zweck wurde in der That erreicht, indem sie während der Reise nicht nur allen Haß gegen denselben ablegte, sondern sogar in das entgegengesetzte Extrem verfiel, so daß der Marquis nach ihrer Rückkehr ganz und gar nicht mehr Ursache hatte, seine früheren Vorstellungen und Verweise zu erneuen.

Es geschah eines Tages, daß ein Diener des Marquis, mit Namen Zoese oder nach Andern Giorgio, beim Vorübergehn an den Gemächern der Parisina, eins ihrer Kammermädchen ganz außer Fassung und in Thränen aus denselben herauskommen sah. Auf sein Befragen erzählte sie ihm, wie sie von ihrer Gebieterin eines kleinen Versehens wegen hart geschlagen worden sei. Sie ließ ihrer Wuth freien Lauf und versicherte schließlich, sie könnte sich leicht rächen, wenn sie die strafbare Vertraulichkeit bekannt machte, die zwischen Parisina und deren Stiefsohn stattfände. Der Diener merkte sich diese Worte und hinterbrachte sie seinem Herrn.

Dieser war darüber höchlich erstaunt und wollte kaum seinen eigenen Ohren trauen; aber er überzeugte sich, ach! am 18. Mai 1425 nur zu deutlich von der Wahrheit des Gesagten, indem er durch ein Loch in dem Gesims von seiner Gemahlin Schlafgemach hindurchsah. Sogleich brach er in unbezähmbare Wuth aus und ließ beide festnehmen, so wie auch den Kammerherrn seiner Gattin Aldobrandino Rangoni von Modena und nach Einigen außerdem noch zwei Kammermädchen, die bei dieser sündhaften That Hehler und Beförderer gewesen waren. Auf seinen Befehl wurden sie vor ein in Eile gebildetes Gericht gestellt, an welches das Verlangen erging, das Urtheil in den gebräuchlichen Formen über die Schuldigen auszusprechen. Dieses war Tod.

Einige verwandten sich zu Gunsten der Verbrecher; unter ihnen Ugoccion Contrario, der bei Nicolas Alles galt, und der bejahrte und hochverdiente Minister des Fürsten, Alberto dal Sale. Beide baten ihn mit Thränen in den Augen und auf ihren Knieen um Gnade; sie brachten alle mögliche Gründe vor, die ihnen zu Gebote standen, um dadurch den Schuldigen Verzeihung auszuwirken; auch auf seine Ehre, auf den Wohlanstand deuteten sie hin, der ihn hätte veranlassen können, einen so ärgerlichen Vorfall geheim zu halten: allein seine Wuth machte ihn unerbittlich, und er befahl, daß der Spruch sogleich vollzogen werden solle.

So wurde denn in den Schloßgefängnissen, gerade in jenen furchtbaren Kerkern, die man noch heutigen Tages unter dem Aurora-Zimmer sieht, an dem Fuße des Löwenthurms, oben an der Straße zu Giovecca, in der Nacht des 21. Mai erst Hugo, dann Parisina enthauptet. Zoese, der sie angeklagt hatte, führte die Letztere am Arme nach der Richtstätte. Sie glaubte indeß immer in einen Abgrund gestürzt zu werden, und fragte bei jedem Schritte, ob sie die Stelle noch nicht erreicht hätte; man sagte ihr aber, ihre Strafe sei das Beil. Sie erkundigte sich nun nach Hugo's Schicksal und erhielt zur Antwort, er sei bereits todt, worauf sie mit einem schmerzhaften Seufzer ausrief: „Nun denn, ich selbst wünsche nicht zu leben!" An dem Block angelangt, nahm sie sich mit eigner Hand ihren ganzen Schmuck ab, hüllte ihr Haupt in ein Tuch und empfing so den tödtlichen Streich, womit der blutige, herzzerreißende Auftritt schloß. Ein Gleiches geschah mit Rangoni, welcher nach den Nachrichten zweier Kalender auf der Bibliothek des heiligen Francesco nebst den Andern auf dem Kirchhofe jenes Klosters begraben wurde. Von den Frauen ist weiter Nichts bekannt.

Der Marquis wachte jene ganze Schreckensnacht hindurch und fragte, während er auf und abging, den Schloßcaplan, ob Hugo schon todt sei? Als dieser es bejaht hatte, überließ er sich den lautesten Klagen der Verzweiflung und rief: „O wäre doch auch ich todt, da ich das gegen meinen Hugo zu beschließen gedrängt worden bin!" Er verbrachte nun die übrige Nacht in Seufzern und Thränen, indem er mit den Zähnen an einem Stocke nagte, den er in der Hand hielt, und häufig nach seinem geliebten Hugo rief. Am folgenden Tage erkannte er die Nothwendigkeit, eine Rechtfertigung für sich bekannt zu machen, da er einsah, daß der Vorfall nicht könne geheim gehalten werden; er ließ daher einen Bericht davon aufsetzen und schickte ihn an alle Höfe Italiens.

Beim Empfang dieser Nachricht gab der Doge von Venedig, Francesco Foscari, ohne Gründe anzuführen, den Befehl, mit den Vorkehrungen zu dem Turniere einzuhalten, das unter den Auspicien des Marquis und auf Kosten der Stadt Padua auf dem St. Markusplatze, zur Feier seiner Besteigung des herzoglichen Thrones gehalten werden sollte.

Außerdem, was schon geschehen war, gebot der Marquis auch in einem unbegreiflichen Ausbruche seiner Rache, daß alle verheirathete Frauen, die ihm als treulos bekannt waren, wie Parisina enthauptet werden sollten. Diese Strafe erlitt unter andern Barbarina, oder, wie einige sie nennen, Laodamia Romei, die Gattin des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze in dem Stadtviertel St. Giacomo, der jetzigen Veste gegenüber, jenseits St. Paul.

Es ist nicht zu beschreiben, wie große Verwunderung dieses Verfahren von Seiten eines Fürsten erregte, der in Betrachtung seines eigenen Characters vor allen Andern in solchen Fällen hätte nachsichtig sein sollen. Indessen fanden sich doch Einige, die nicht ermangelten, ihn deswegen zu loben und zu preisen.

(Frizzi, Geschichte von Ferrara.)

Die Insel;
oder
Christian und seine Gefährten.

Vorerinnerung.

Die nachfolgendem Gedichte zum Grunde liegende Begebenheit ist theils dem Berichte über die auf der Bounty — einem im Jahre 1789 unter Capitain Bligh nach der Südsee abgehenden englischen Schiffe — ausgebrochne Meuterei, theils Mariner's Berichte über die Tongainseln entlehnt.

Genua, 1823.

Auszug aus der Reise des Capitain Bligh.

Am 27. December (1787) wehte ein heftiger Ostwind, von dem wir viel zu leiden hatten. Bald riß die Fluth die Sparren am Steuerbord weg; bald brach sie in das Schiff ein und überschwemmte die Böte. Mehre Fässer mit Bier, welche auf dem Verdeck lagen, wurden hinweggespült, und nur mit großer Mühe und Gefahr konnten wir es verhindern, daß die Böte nicht ein gleiches Schicksal betraf. Unser Vorrath an Brot war zum großen Theile ungenießbar geworden; denn die See stand hoch im Hintertheile des Schiffes und selbst die Kajute war voll Wasser. Am 5. Januar 1788 bemerkten wir die Insel Teneriffa in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen, und am folgenden Tage, einem Sonntage, ankerten wir in der Straße von Santa Cruz. Hier versahen wir uns mit allem Nöthigen, und gingen, nachdem dieses Geschäft abgemacht war, am 11ten wieder unter Segel.

Ich theilte nun die Mannschaft in drei Wachen, von denen ich die dritte einem der Unterschiffer, Herrn Fletcher Christian, anvertraute. Ich habe eine solche Anordnung, wenn die Umstände es erlauben, stets für sehr zweckmäßig gehalten; denn eine feste Ordnung trägt nach meiner Ueberzeugung nicht allein viel zur Erhaltung der Gesundheit unter der Schiffsmannschaft bei, sondern setzt die letztere auch in den Stand, bei vorkommenden dringenden Fällen sogleich thätig einzugreifen. Da es mein Wunsch war, so schnell als möglich nach Otaheiti zu kommen, so setzte ich die Brotranzionen auf zwei Drittel herab und ließ das Wasser durch Tropfsteine seihen, die wir in Teneriffa zu diesem Behufe gekauft hatten. Zugleich machte ich jetzt die Mannschaft mit dem Zwecke meiner Reise bekannt und sicherte allen denen Beförderungen zu, die sie durch ein gutes Betragen verdienen würden. Dienstag den 26. Februar befanden wir uns im 29° 38′ südlicher Breite und im 44° 44′ westlicher Länge; wir spannten neue Segel auf und trafen noch andere Vorkehrungen gegen das Wetter, welches wir in so hoher Breite zu erwarten hatten. Von der Küste von Brasilien waren wir jetzt ungefähr 100 Meilen entfernt. Sonntags den 2. März Vormittags wurde meiner Gewohnheit an diesem Tage gemäß, nachdem sich Jeder rein angekleidet hatte, Gottesdienst gehalten und ich übergab Herrn Fletcher Christian, dem ich schon vorher die dritte Wache anvertraut hatte, eine geschriebene Vollmacht, die Stelle eines Lieutenants zu vertreten. Die Veränderung der Temperatur wurde jetzt sehr fühlbar; deswegen gab ich dem Schiffsvolk wärmere, diesem Klima angemessenere Kleidung, damit es nicht durch Nachlässigkeit leiden möchte. Am 11. erblickten wir eine ungeheuere Menge Wallfische mit ihren zwei Blaselöchern am Hinterkopfe. Ich fand mich bewogen dem Matthias Quintal, einem der Matrosen, der vom Schiffsmeister angeklagt worden war, seines unverschämten und widerspenstigen Benehmens wegen zwei Dutzend Peitschenhiebe verabfolgen zu lassen; und dies war das erste Mal, daß ich an Bord eine Strafe anordnen mußte.

Wir waren beim Cap St. Diego an der Ostseite von Terra de Fuogo und da der Wind nicht günstig war, so hielt ich es für besser, östlich um das Staatenland herumzusegeln, als durch die Straße le Maire durchzudringen. Bis zum 12. April herrschten Stürme von hoher See begleitet. Das Schiff wurde leck und stündlich mußte gepumpt werden, wie sich das auch bei den beständigen Stürmen und bei der hohen See gar nicht anders erwarten ließ. Auch das Verdeck wurde so leck, daß ich die große Kajüte, die ich übrigens, außer bei schönem Wetter, wenig gebrauchte, räumen mußte, um hier Hängematten für die anzubringen, welche keine Verschläge hatten; so wurde zugleich der Raum unter dem Verdeck wieder beengt. Zu diesem schlechten Wetter kam nun noch der Verdruß, am Ende eines jeden Tages zu finden, daß wir Grund verloren; denn trotz der äußersten Anstrengungen und ungeachtet des geschicktesten Lavirens trieben wir doch eigentlich nur vor dem Winde her. Dienstags den 22. April hatten wir acht auf der Krankenliste; die Uebrigen waren, wenn schon gesund, doch sehr ermattet; so bemerkte ich denn zu meiner großen Bekümmerniß, daß es unmöglich sei, auf diesem Wege nach den Gesellschaftsinseln zu gelangen; denn wir hatten nun bereits dreißig Tage in einem stürmischen Ocean zugebracht, und es war jetzt die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß wir auf besseres Wetter hätten hoffen können, um noch das Cap Horn zu umschiffen. Diese und andere Gründe bewogen mich, das Steuerruder wenden zu lassen und, zur großen Freude der ganzen Mannschaft, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu steuern.

Nach einer erträglichen Fahrt ankerten wir Freitags den 23. Mai in der Simonsbay am Cap. Das Schiff mußte vollständig kalfatert werden, denn es war so leck geworden, daß es auf dem Wege vom Cap Horn stündlich gepumpt werden mußte. Ebenso bedurften Segel und Tauwerk einer Ausbesserung; und als wir die Vorräthe untersuchten, fand sich eine beträchtliche Menge verdorben.

Nachdem wir uns acht und dreißig Tage hier aufgehalten hatten, und meine Schiffsmannschaft mit Erfrischungen aller Art, so viel wir deren nur habhaft werden konnten, gestärkt worden war, gingen wir am 1. Juli wieder unter Segel.

Am 20. erhob sich bei hoher See ein Sturm, der Nachmittags so heftig ward, daß das Schiff mit dem Vordertheile

beinahe untertrieb, ehe wir die Segel einreffen konnten. Die untern Segelstangen wurden abgenommen und die Bramstange auf das Verdeck niedergelassen, was dem Schiffe große Erleichterung verschaffte. Die See ging noch immer sehr hoch und die Fahrt wurde Nachmittags immer unsicherer; wir blieben deshalb die ganze Nacht still liegen, ohne daß sich ein Unfall ereignete außer dem, daß Einer am Steuerruder über das Rad stürzte und schwer verletzt wurde. Gegen Mitternacht ließ die Heftigkeit des Sturmes nach und wir fuhren mit zusammgerolltem Segel weiter.

Nach wenig Tagen segelten wir an den St. Paulsinseln vorbei, wo sich, wie ich von einem holländischen Capitain erfuhr, sehr gutes süßes Wasser vorfindet; auch eine warme Quelle ist dort, in welcher Fische so gut wie durch Feuer gesotten werden können. Bei unserer Annäherung an Van Diemens Land hatten wir sehr schlechtes Wetter mit Schnee und Hagel; aber Nichts zeigte uns die Nähe des Landes an, außer am 13. August ein Seehund, den wir in einer Entfernung von 20 Seemeilen davon erblickten. Mitternacht den 20. ankerten wir in der Adventurebay.

Auf unserer Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis hieher hatten wir meistentheils Westwind und stürmisches Wetter. Die Annäherung starker Südwinde kündigt sich durch viele Sturmvögel an, und die Abnahme des Sturmes oder die nördliche Wendung des Windes durch das Ausbleiben derselben. Das Thermometer pflegt auch, wenn ein Wechsel dieser Winde bevorsteht, nur fünf oder sechs Grade zu fallen.

In der Umgegend der Adventurebay bemerkten wir viele Bäume von hundert und funfzig Fuß Höhe; und wir maßen einen, der fünf und dreißig Fuß im Umfange hatte. Von Vögeln kamen uns einige Adler, schöne blaugefiederte Reiher und verschiedene Arten von Papageien zu Gesichte. Da die Eingebornen sich nicht blicken ließen, so gingen wir nach Cap Frederic=Henry hin, um sie aufzusuchen. Wir warfen, da es unmöglich war zu landen, nahe am Ufer einen Enterhaken aus und hörten bald darauf Menschenstimmen, die fast wie Gänsegeschnatter klangen; wir warfen ihnen Bündel voll allerlei Kleinigkeiten zu, die sie aber nicht eher öffneten, als bis wir Miene machten, uns zu entfernen. Nun machten sie die Bündel auf, nahmen die Sachen heraus und schmückten damit ihre Köpfe. Als sie uns zuerst erblickten, erhoben sie ein übermäßiges Geschnatter und hoben die Hände über den Kopf auf; sie sprachen aber so geschwind, daß man keines ihrer Worte aufzufassen vermochte. Ihre Farbe war ein dunkles Schwarz und ihre Haut um Brust und Schultern tätowirt. Einer von ihnen hatte sich den Leib mit rothem Ocker gefärbt; alle Uebrige waren mit einer Art Ruß geschwärzt, der so dick auf Gesicht und Schultern lag, daß man die Züge des ersteren kaum unterscheiden konnte.

Donnerstag den 4. September segelten wir aus der Adventurebay ab, steuerten erst nach Ost=Süd=Ost, dann nach Nord=Ost und wurden am 19. eine Reihe kleiner Felseninseln gewahr, die ich Bounty=Inseln nannte. Nicht lange nachher bemerkten wir oft, daß die See zur Nachtzeit viele glänzende Stellen hatte, was von einer erstaunlichen Menge gewisser Seethiere herrührte, deren Sehnen und Fasern einen dem Kerzenlichte ähnlichen Glanz ausströmen, während der übrige Körper vollkommen dunkel bleibt.

Am 25. entdeckten wir die Insel Otahaiti und noch ehe wir am andern Morgen in der Matavabay landeten, kamen eine solche Menge von Kähnen herbei, daß die Eingeborenen, die überzeugt von unseren freundschaftlichen Absichten, an Bord gekommen waren, das Verdeck binnen zehn Minuten so anfüllten, daß ich meine eignen Leute kaum herauszufinden vermochte. Der ganze Weg, den das Schiff von der Abfahrt aus England an gerechnet bis zur Ankunft in Otaheiti in gerader und krummer Richtung gemacht hatte, betrug nun 27,086 Meilen, so daß im Durchschnitt 108 Meilen auf vierundzwanzig Stunden kommen.

Am 9. December verloren wir hier unsern Wundarzt. Er hatte die letzte Zeit kaum die Kajüte verlassen, obgleich er nich gefährlich krank zu sein schien. Als indeß am Abend des 9. seine Krankheit zunahm, so wurde er an einen luftigen Ort geschafft, aber ohne daß es ihm etwas nützte; vielmehr endete er schon eine Stunde nachher sein Leben. Der Unglückliche war dem Trunke sehr ergeben gewesen und hatte sich aus Bequemlichkeit so abgeneigt gegen alle Bewegung gezeigt, daß man ihn im Verlaufe der ganzen Reise nicht sechs Mal dahin bringen konnte, auf dem Verdecke umherzugehen. Er wurde am Strande begraben.

Montags den 5. Januar wurde der kleine Kutter vermißt, wovon man mich sogleich benachrichtigte. Bei der vorgenommenen Musterung der Schiffsmannschaft fehlten drei Mann. Sie hatten acht Gewehr und Munition mitgenommen; aber Niemand am Bord schien etwas von ihrem Plane zu wissen. Ich stieg deshalb aus Land und ersuchte alle Häuptlinge, mir zur Wiedererlangung des Boots und und der Flüchtigen behülflich zu sein; ersteres wurde mir auch schon im Laufe desselben Tages von fünf Eingeborenen wiedergebracht; allein der Deserteurs wurden wir erst beinahe drei Wochen später habhaft. Als ich nämlich erfuhr, daß sie sich in einer ganz andern Gegend von Otahaiti aufhielten, fuhr ich in einem Kutter dorthin, indem ich glaubte, ich würde mich ihrer mit Hülfe der Eingebornen bemächtigen können. Und in der That, als sie von meiner Ankunft hörten und ich dem Hause, worin sie sich befanden, mich näherte; kamen sie ohne Gewehr heraus und ergaben sich. Einige der Häuptlinge hatten sie schon früher gefangen genommen und gebunden, aber auf das Versprechen, freiwillig zum Schiffe zurückzukehren, wieder freigelassen; als sie indeß nachher Gelegenheit fanden, sich ihrer Waffen wieder zu bemächtigen, boten sie den Eingeborenen Trotz und setzten sie in Furcht.

Der Zweck meiner Reise war nun erreicht und alle Brotfruchtbaum=Pflanzen, 1015 an der Zahl, wurden Dienstags den 31. März an Bord gebracht. Außerdem hatten wir eine Menge anderer Pflanzen gesammelt, von denen einige die schönsten Früchte von der Welt trugen, andere prächtige Farbestoffe abgaben und verschiedene kostbare Eigenschaften besaßen.

Am 4. April segelten wir mit Sonnenuntergang von Otaheiti ab und sagten einer Insel Lebewohl, auf der wir drei und zwanzig Wochen lang mit der größten Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die sich mit der Dauer unsers Aufenthaltes nur vermehrte, behandelt worden waren. Daß

wir nicht unempfindlich gegen eine solche Güte gewesen, beweisen die folgenden Ereignisse hinlänglich; denn in dem liebevollen und freundlichen Betragen der Insulaner lagen die Ursachen eines Vorfalls, der unsere Expedition, die sonst aller Wahrscheinlichkeit nach den besten Erfolg gehabt haben würde, zerstörte.

Am nächsten Morgen bekamen wir die Insel Huaheine zu Gesicht, von der sogleich ein Doppelboot auf uns zukam; es enthielt zehn Eingeborene, von denen Einer sich meiner erinnerte und meinen Namen nannte. Ich war nämlich im Jahr 1780 mit Capitain Cook auf dem Schiffe Resolution hier gewesen. Wenige Tage nach unserer Entfernung von dieser Insel ward das Wetter stürmisch und dichte Massen schwarzer Wolken sammelten sich in Osten. Kurz darauf erblickten wir nicht weit von uns eine Wasserhose, welche wegen der dunkeln, dahinterstehenden Wolken sehr deutlich zu sehen war. So weit ich die Sache beurtheilen konnte, hatte der obere Theil derselben ungefähr zwei Fuß, der untere etwa acht Zoll im Durchmesser. Kaum hatte ich diese Bemerkungen gemacht, als ich sie mit reißender Geschwindigkeit auf das Schiff zukommen sah. Wir veränderten deshalb sogleich unsern Lauf und zogen alle Segel außer dem Focksegel ein; gleich darauf ging sie zehn Ruthen vom Hintertertheile des Schiffes mit raschelndem Getöse vorüber, ohne daß wir jedoch die mindeste Wirkung verspürt hätten. Sie schien immer zehn Meilen in der Stunde nach der Richtung des Windes zu machen und zertheilte sich eine Viertelstunde hinter uns. Es läßt sich nicht bestimmen, welchen Schaden sie uns zugefügt haben würde, wenn sie gerade über uns weggegangen wäre; Masten hätte sie leicht zertrümmern können, aber daß sie das Schiff ganz und gar zerstört hätte, glaube ich kaum.

Nachdem wir auf unserem Wege an mehrern Inseln vorbei passirt waren, legten wir uns am 23. April bei Annamooka vor Anker. Hier kam ein alter lahmer Mann, Namens Tepa, den ich im Jahre 1777 gesehen hatte und sogleich wieder erkannte nebst Anderen von verschiedenen benachbarten Inseln zu uns an Bord. Sie wünschten das Schiff zu besehen und äußerten große Verwunderung, als man sie in den untern Raum führte, wo die Brotfruchtbaum-Pflanzen aufgestellt waren. Da einige von diesen abgestorben waren, so gingen wir ans Land, um sie durch neue zu ersetzen.

Die Insulaner trugen zahlreiche und sonderbare Zeichen der Trauer um verstorbene Verwandte an sich, wie blutige Schläfe, zum großen Theil kahl geschorene Häupter; ja es hatten sich sogar fast Alle einige Finger abgeschnitten. Mehre hübsche kaum sechsjährige Knaben hatten beide kleine Finger hergeben müssen, und einige von den Männern außer diesen sich noch des Mittelfingers der rechten Hand beraubt.

Die Häuptlinge kamen zum Mittagsessen zu mir und wir begannen einen lebhaften Handel um Yams, Pisangs und Brotfrucht. Yams gab es im Ueberfluß und zwar sehr schöne und große. Eine derselben wog über fünf und vierzig Pfund. Bald kamen Kähne mit nicht weniger als neunzig Personen auf uns zugesegelt und die Menschenmenge, welche allmählich von den verschiedenen Inseln anlangte, war so groß, daß sie uns an unseren Geschäften hinderte; zumal da kein Häuptling Ansehn genug besaß, um sie in Ordnung zu halten. Ich befahl deshalb einer gerade ausgeschickten Wasserpartie an Bord zu kommen und segelte Sonntag den 26. April weiter. Montags blieben wir den ganzen Nachmittag nicht weit von der Insel Kotoo in der Hoffnung, daß einige Kähne zum Schiffe kommen würden; aber wir hatten uns getäuscht.

Da der Wind aus Norden wehte, so steuerten wir Abends westwärts, dem südlichen Tofoa vorüber und ich befahl, diese Richtung diese ganze Nacht hindurch beizubehalten. Die erste Wache hatte der Schiffsmeister, die mittlere der Kanonier und Herr Christian die Morgenwache. So war der Dienst für diese Nacht vertheilt.

Bisher hatten wir uns auf unserer Reise eines vollkommenen Glückes erfreut und alle Umstände waren uns im höchsten Grade günstig gewesen. Jetzt aber änderte sich die Scene gänzlich; eine Verschwörung brach aus, die alle unsere bisherige Arbeit in Noth und Elend verwandelte; und man war dabei mit so viel Vorsicht und so geheimnißvoll zu Werke gegangen, daß auch nicht durch einen einzigen Umstand das herannahende Unglück verrathen wurde.

In der Montagnacht wurde die Wache auf die angeführte Weise abgehalten. Am Dienstag Morgen gerade vor Sonnenaufgang kam, während ich noch schlief, Herr Christian mit dem Waffenmeister, dem Gehülfen des Kanoniers und dem Matrosen Thomas Burkitt in meine Kajüte, ergriff mich, band mir die Hände mit einem Stricke auf den Rücken und drohte mir mit augenblicklichem Tod, wenn ich einen Laut von mir geben würde. Dessenungeachtet schrie ich so laut, als ich konnte, um Hülfe; allein diejenigen, welche sich nicht gegen mich verschworen hatten, wurden schon durch Schildwachen vor ihren Thüren bewacht. An meiner eigenen Kajütenthüre standen drei Mann außer den vieren, die drinnen waren. Alle führten Musqueten und Bajonette, nur Christian trug blos einen Säbel. Ich ward aus meinem Bette gezogen und im Hemde aufs Verdeck geschleppt. Der Strick um meine Hände verursachte mir viele Schmerzen. Fragte ich nach den Ursachen einer solchen Gewaltthat, so wurde mir unter Flüchen und Mißhandlungen Stillschweigen geboten. Der Schiffsmeister, der Kanonier, der Wundarzt, der Gehülfe des Schiffsmeisters und der Gärtner Nelson wurden unten im Schiff gefangen gehalten und der Weg durch die Luken war durch Wachen besetzt. Der Hochbootsmann, der Zimmermann und auch der Geistliche erhielten die Erlaubniß, aufs Verdeck zu kommen; hier sahen sie mich denn am Besanmast stehen, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, und von einer Wache unter dem Befehle Christians umgeben. Der Hochbootsmann erhielt hierauf den Auftrag, das Boot auszurüsten, mit der Drohung, sich in Acht zu nehmen, wenn er nicht augenblicklich gehorchen würde.

Als dies geschehen war, wurde Hr. Hayward und Hr. Hallet, zweien von den Schiffcadetten und dem Schreiber Hr. Samuel geboten, sich in das Boot zu begeben. Ich fragte nach der Ursache dieses Befehls und versuchte meine Umgebung von ihrem gewaltthätigen Vorhaben abzubringen; aber vergebens. Die einzige Antwort, die ich erhielt, war: Haltet das Maul, Sir, oder ihr seid des Todes.

Der Schiffsmeister hatte unterdessen um die Erlaubniß gebeten, auf das Verdeck kommen zu dürfen; er erhielt sie

auch, ward jedoch bald wieder in seine Kajüte zurückgeschickt. Ich bemühte mich immer noch, der Sache eine andere Wendung zu geben; allein Christian ergriff sogleich statt des Säbels ein Bajonett, zog mich heftig bei dem Stricke, der meine Hände fesselte, und drohte mir mit augenblicklichem Tode, wenn ich mich nicht ruhig verhalten wollte. Die Schurken um mich her spannten noch überdieß ihre Gewehre und zielten mit den Bajonetten. Man schleppte noch Einige über das Schiff hinüber in das Boot, und ich vermuthete nun, daß ich mit ihnen ausgesetzt werden sollte. Wiederholte Versuche von meiner Seite, andere Gesinnungen zu wecken, hatten nichts zur Folge als die Drohung, man werde mir das Gehirn einschlagen.

Der Hochbootsmann und diejenigen, welche das Boot mit mir besteigen sollten, durften Stricke, Leinwand, Schnüre, Segel, Tauwerk und 28 Galonen Wasser mitnehmen. Hr. Samuel bekam auch 150 Pfund Brot, etwas Wein und Rum, einen Quadranten und einen Compaß; aber es wurde ihm bei Todesstrafe untersagt, eine Landcharte oder ein astronomisches Buch, irgend ein Werkzeug oder Etwas von meinen Plänen und Zeichnungen mitzunehmen.

Nachdem die Meuterer auf diese Weise diejenigen, welche sie gern los sein wollten, in das Boot zu steigen gezwungen hatten, ließ Christian Jedem seiner Leute einen Trunk Branntwein reichen. Zu meiner Bekümmerniß sah ich nun, daß alle Versuche, das Schiff wieder zu erlangen, vergeblich seien. Die Beamten wurden auf das Verdeck gerufen und über die Seite des Schiffs mit Gewalt in das Boot gebracht, indeß ich noch immer abgesondert von den Uebrigen am Besanmast angebunden blieb. Christian, mit einem Bajonnett bewaffnet, hielt den Strick, mit dem meine Hände gefesselt waren, und die Andern standen mit gespannten Gewehren daneben; aber als ich den Elenden befahl, Feuer zu geben, setzten sie den Hahn in Ruh. Einer von ihnen, Isaak Martin, hatte, wie es schien, Lust, mir beizustehn und wir theilten uns unsere Gesinnungen mit, als er mich, dessen Lippen ganz ausgedörrt waren, mit Pompelnüssen erquickte. Man bemerkte dies jedoch und entfernte ihn. Er ging nun in das Boot, um nicht auf dem Schiffe zurückzubleiben, ward aber gezwungen umzukehren. Auch noch einige Andere wurden wider ihren Willen darauf zurückbehalten. Christian schien mir einige Zeit zweifelhaft zu sein, ob er den Zimmermann oder dessen Gesellen dabehalten solle; endlich entschied er sich für die Letzteren und der Zimmermann mußte das Boot besteigen. Nicht ohne Widerrede erlaubte man ihm, seine Geräthschaften mitzunehmen.

Herr Samuel brachte mein Tagebuch und meine Vollmacht nebst anderen wichtigen Schiffspapieren in Verwahrsam und that dies mit großer Entschlossenheit, obgleich er scharf beobachtet wurde. Als er aber die Schiffsuhr, eine Kiste mit meinen Uebersichten, Zeichnungen und seit funfzehn Jahren gesammelten sehr zahlreichen Bemerkungen zu retten versuchte, wurde er mit den Worten fortgestoßen: „Hol' dich der Teufel! du kannst zufrieden sein mit dem, was du bereits hast.“

Unter den Meuterern fand während dem häufiger Zank und Wortwechsel statt. Einige schwuren: „Ich will verdammt sein, wenn er sich nicht nach Hause zurückfindet, im Falle, daß wir ihm irgend Etwas mitnehmen lassen“ — damit meinten sie mich —; und als der Zimmermann sein Handwerkszeug mit sich fortnahm, rief ein Anderer: „der Teufel soll mich holen, wenn der nicht in einem Monat ein neues Schiff baut.“ Andere spotteten indeß über den hülflosen Zustand des Bootes, das in der That sehr tief im Wasser ging, und wenig Raum für die hatte, die darin waren. Was Christian anbetrifft, so sah er aus, als wollte er sich selbst und Alles um sich her der Vernichtung preisgeben.

Ich verlangte Waffen, aber die Meuterer lachten mich aus und meinten, ich sei mit den Leuten, mit denen ich abführe, ja wohl bekannt. Dennoch wurden vier Säbel ins Boot geworfen, nachdem wir vom Schiffe losgelassen worden waren.

Als der Waffenmeister Christian benachrichtigte, daß die Beamten und Matrosen im Boote nur noch auf mich warteten, sagte er: „Kommt, Capitain Bligh, eure Leute sind nun alle im Boote; auch ihr müßt fort mit ihnen; wenn ihr den geringsten Widerstand leistet, so seid ihr ein Mann des Todes.“ So wurde ich denn von einer Rotte bewaffneter Schurken mit Gewalt in das Boot geschafft, wo man mir die Hände losband. Sobald ich mich darin befand, wurde es an einen Seile hinten losgelassen, worauf man uns einige Stücke Schweinefleisch und die schon erwähnten vier Säbel zuwarf. Der Waffenmeister und der Schiffszimmermann riefen mir nach, daß sie an dem ganzen Vorgang keinen Theil hätten. Nachdem ich auf diese Weise den gefühllosen Verbrechern eine Zeit lang zum Spiele gedient und vielen Hohn hatte erdulden müssen, wurden wir zuletzt in das offene Meer hinausgestoßen.

Zugleich mit mir waren achtzehn Personen im Boote, der Schiffsmeister, der diensthuende Chirurgus, der Botaniker, der Kanonier, der Bootsmann, der Zimmermann, zwei Quartiermeister und Quartiermeisters Gehülfen, der Segelmacher, zwei Köche, mein Schreiber, der Schlächter und ein Knabe. An Bord blieben Fletcher Christian, des Schiffsmeisters Gehülfe, die Seekadetten Peter Haywood, Eduard Young, und George Stewart; der Waffenmeister, der Gehülfe des Kanoniers, die Leute des Zimmermanns, der Gärtner und vierzehn Matrosen; gerade die Besten von der ganzen Schiffsmannschaft.

Da wir wenig oder gar keinen Wind hatten, so war es uns möglich, ziemlich schnell nach der Insel Tofoa zu zusteuern, welche ungefähr zehn Meilen nordöstlich von uns entfernt lag. So lange wir das Schiff im Gesicht behielten, segelte es westnördlich; allein dies war meiner Ansicht nach aus Verstellung; denn sobald wir vom Schiffe entfernt waren, vernahmen wir unter den Meuteren häufig den Ruf: „Hussa! nach Otahaiti!“

Christian, ihr Anführer, war aus einer unbescholtenen Familie in Nordengland. Diese Reise war die dritte, welche er mit mir machte. Trotz der Härte, mit der er mich behandelte, machte ihm doch die Erinnerung an meine frühere gütige Behandlung einige Gewissensbisse. Als man mich mit Gewalt aus dem Schiffe brachte, fragte ich ihn, ob das der Dank für die vielen Beweise von Freundschaft sei, die ich ihm gegeben hätte? Er wurde über diese Frage sehr betreten und erwiederte mit großer Bewegung: „Das — Capitain Bligh — das ist es ja eben — ich bin in der Hölle — ich

bin in der Hölle.“ Seine Fähigkeit war dem von mir ihm zugetheilten Geschäft, die dritte Wache zu übernehmen, vollkommen gewachsen.

Haywood stammte gleichfalls aus einer achtbaren Familie in Nordengland und war ein ebenso talentvoller junger Mann, als Christian. Diese Beiden waren stets Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit von meiner Seite gewesen und ich hatte viele Mühe auf ihre Bildung verwendet in der Hoffnung, daß sie in ihrem Fache einst ihrem Vaterlande nützlich werden könnten. Young war mir gut empfohlen und Stewart von ehrbaren Eltern in den Orkneiinseln, von welchen wir bei der Rückkehr des Schiffes Resolution aus der Südsee im Jahre 1780 so artig behandelt wurden, daß ich ihn schon um deswillen mit Freuden mitgenommen haben würde, wenn er auch sonst nicht bei jeder Gelegenheit einen guten Charakter an den Tag gelegt hätte.

Als ich Zeit zum Nachdenken gewann, verminderte eine gewisse innere Zufriedenheit die Niedergeschlagenheit meines Geistes. Wenige Stunden zuvor war ich freilich in einer sehr glücklichen Lage gewesen; ich besaß ein Schiff in vollkommen gutem Zustande, versehen mit Allem, was Leben und Dienst erfordert; der Zweck meiner Reise war erreicht und zwei Drittheile derselben bereits glücklich zurückgelegt; für den Rest war alle Hoffnung des besten Erfolges vorhanden.

Sehr natürlich drängt sich Jedem die Frage nach der Ursache einer solchen Empörung auf. Darauf kann ich als Antwort nur die Vermuthung aufstellen, daß die Anführer unter den Otaheitern glücklicheres Leben zu führen hofften, als in England. Dies und vielleicht einige Liebesverhältnisse veranlaßten wahrscheinlich die ganze Sache. Denn das weibliche Geschlecht in Otaheiti ist schön, sanft von Sitten und freundlich im Umgange und besitzt Empfindung und Zartgefühl genug, um Bewunderung und Liebe zu verdienen. Die Häuptlinge schlossen sich so sehr an unsere Leute an, daß sie dieselben aufmunterten, lieber bei ihnen als irgend anderswo zu bleiben; ja sie boten ihnen sogar große Besitzungen an. Unter diesen und anderen damit zusammenhängenden Umständen wird man sich nicht wundern, wenn eine Anzahl Seeleute, von denen noch dazu die meisten im Vaterlande ohne Verbindungen waren, sich dahin locken ließen, wo sie in der Mitte des Ueberflusses auf einer der schönsten Inseln der Welt wohnen konnten, wo sie nicht zu arbeiten brauchten und wo endlich der Reiz zum Lebensgenuß alle Vorstellungen übertrifft. Indeß das Aeußerste, was ein Befehlshaber hier erwarten konnte, war Desertion, die in der Südsee auch sonst vorzukommen pflegt; aber nicht offenbare Meuterei.

Die Geheimhaltung der Empörung übersteigt allen Glauben. Dreizehn von denen, welche jetzt bei mir waren, hatten beständig mit den andern Seeleuten verkehrt; allein weder diese, noch die Tischgenossen Christian's, Stewart's, Haywood's und Young's hatten jemals Etwas bemerkt, was den Argwohn einer Verschörung hätte erregen können; es ist also kein Wunder, daß ich als Opfer derselben fiel, da meine Seele ganz sorglos war. Hätte ich Seetruppen an Bord gehabt, so würde eine Schildwache an meiner Kajütenthüre vielleicht die Sache verhindert haben; aber ich schlief vielmehr immer bei unverschlossener Thür, damit der wachthabende Offizier bei allen Vorfällen zu mir kommen konnte. Wäre die Meuterei durch mehre oder eingebildete Kränkungen veranlaßt worden, so müßte ich Zeichen der Unzufriedenheit bemerkt haben, die mich dann unstreitig behutsam gemacht hätten; dies war jedoch keineswegs der Fall. Mit Christian besonders stand ich auf dem freundschaftlichsten Fuße; noch an demselben Tage war er eingeladen, bei mir zu Mittag zu essen, und den Abend vorher hatte er es unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit abgelehnt, bei mir zu Nacht zu speisen, worüber ich sehr besorgt war, da ich an seiner Ehre und Rechtschaffenheit nicht im Geringsten zweifelte. —

Erster Gesang.

1.

Es war zur Morgenwacht, das Schiffchen fuhr
So leicht und schnitt so sanft die feuchte Flur,
Indeß die Welle rauschend Furchen schlug
Ans Vordertheil, dem allgewaltgen Pflug.
Das weite Wasserreich war aufgethan,
Rückwärts lag Südens Inselocean.
Die stille Nacht entwich schon allgemach,
Das Dunkel gab dem Meeres = Dämmern nach.
Tagdurstig, ahnend schon des Lichtes Nahn
Schwamm der Delphin hoch oben auf dem Plan.
Die Sterne zogen ihre Stralen ein,
Im Meer erlosch ihr Augenlieder = Schein.
Des Segels Weiß blinkt wieder schattenleer,
Mit frischem Winde flattert's auf dem Meer,
Die Sonne grüßt den Purpurocean,
Doch eh sie naht noch, — sei die That gethan.

2.

Des Schiffes wackrer Häuptling lag und schlief,
Den Leuten trauend, so die Wacht berief,
Er träumte von Altenglands liebem Strand,
Vom Lohn der Mühn, von Rast im Vaterland,
Von Allen klang sein Nam' am besten wohl,
Die aufgesucht den sturmumringten Pol.
Das Schwere war gethan, der Rest nun leicht,
Was schadet's da, wenn ihn die Ruh' beschleicht?
Doch ach! Rebellenfuß tritt das Verdeck,
Und wilde Hand ergreift das Steuer keck.
Die jungen Herzen zieht der Sehnsucht Macht
Nach Inseln, wo die Sonne reizend lacht,
Wo sommerlich die holden Jahre glühn,
Und Mädchen blendend wie der Sommer blühn.
Und Leute, die zu lang aus ihrem Land
Nicht mehr die fremdgewordne Heimat band,
Und halb verwildert sind, die lieben ehr
Der Wilden Höhle, wie das falsche Meer, —
Der Früchte Fülle, sonder Müh errungen,
Den Wald, den keine Menschenspur durchdrungen,
Das Feld, wo Ueberfluß sein Horn geleert,
Der Gleichheit Land, das keinen Herrscher ehrt,
Den Wunsch, der nimmer in dem Menschen ruht:
Nur einen Herrn zu haben — seinen Muth!
Die Erde, deren Minen ihr Gesicht,
Ihr Gold die Früchte nächst der Sonne Licht.
Die Freiheit, die in jeder Höhle haust;
Den großen Garten, den kein Zaun umgraust,
Wo die Natur ein Volk als Mutter hegt,
In dem noch kindisch wilde Lust sich regt,
Das Frucht und Muscheln nur als Schätze nennt,
Und als Entdeckungsschiff nur Kähne kennt,
Dem Jagd und Wellenbrandung Zeitvertreib,
Die höchste Seltenheit — ein weißer Leib —
So war das Land, das diese Leute zog,
Und sie erlangten's, ob es auch betrog.

3.

Auf! tapfrer Bligh! der Feind ist an dem Thor!
Wach auf! wach auf! — du trittst zu spät hervor!
An deiner Matte steht der Meutrer keck,
Und zügellos herrscht jetzo Wuth und Schreck.
Gebunden du, vom Bajonett bedroht,
Von Händen, die sonst schreckte dein Gebot.
Man schleppt dich aufs Verdeck, ein andrer winkt,
Das Steuer dreht sich und das Segel sinkt.
Der wilde Sinn, in Wuth und Grimm betäubt,
Da schwach nur noch das Pflichtgefühl sich sträubt,
Stiert rings dich an aus manchem scheuen Blick,
Der noch vorm Häuptling bangt um sein Geschick.
Denn nichts erstickt ganz des Gewissens Kraft,
Als nur die Wuth, der Rausch der Leidenschaft.

4.

Umsonst, — dich kann des Todes Blick nicht schrecken —
Suchst du die Treuen drohend zu erwecken:
Sie kommen nicht, denn ihre Zahl ist klein,
Bang schweigen sie, indeß die Frechen schrein.
Du fragst umsonst: Antwort auf dein Gesuch
Ist Fluch und Drohung, ärger noch als Fluch.
Die Schwerter siehst du vor den Augen blitzen,
Die Bajonette drohn den Hals zu schlitzen,
Musketen zielen rings auf deine Brust,
Und Hände, denen Morden eine Lust.
Du rufst sie selbst zum Aergsten auf: Gebt Feuer! —
Den Mitleidlosen deucht es nicht geheuer,
Bewundernd hält die vorge Scheu sie auf,
Gab auch der Treue Bruch dem Frevel Lauf,
Nicht tauchen wollen sie ihr Herz in Blut,
Sie lassen dich der Gnade wilder Flut.

5.

„Das Boot herab!" ertönt des Führers Schrei,
Und keiner wehrt durch „Nein" der Meuterei,
Im ersten Dämmer dieser trunknen Nacht,
Beim ersten Jubel ungehoffter Macht!
Mit Hasses Eile setzt das Boot man aus,
Ein Brettchen trennt ihn nur vom Todesgraus,
Ein karger Vorrath wird ihm mitgegeben,
Der kurz nur fristet das geschonte Leben,
Für wenig Tage Wasser nur und Brod,
Den Sterbenden zu wahren vor dem Tod:
Strick, Segel, Leinen und dergleichen Gut,
Was Schätze sind dem Pilger auf der Flut,
Ward noch auf Bitten derer zugethan,
Die Hoffnung nicht in Luft und Wasser sahn,
Zuletzt des Poles zitternder Vasall,
Der Kompaß noch, der Schifffahrt Seel' und All.

6.

Der selbsterwählte Führer sucht in sich
Zu stumpfen nun des Frevels ersten Stich,
Bei andern ihn zu schärfen. — „Ha getrunken!"
So wehrt man schwelgend der Besinnung Funken.
„Branntwein für Helden!" wie einst Burke rief,
Daß naß der Pfad des Epos-Ruhmes lief!
Und diesen ging die neue Heldenbrut,
Denn stürmisch jubelnd trank sie nun sich Muth.
„Hussa nach Otaheiti!" tönt der Schrei,
Seltsam genug im Mund der Meuterei.
Ein holdes Eiland, liebliches Gefild,
Mühlose Feste, Herzen sanft und mild,
Wo Gastlichkeit schon von Natur gepflegt,
Wo Liebe nur, doch Reichthum nicht bewegt,
Wie könnte dies dem rohen Schiffer rühren,
Der nur sich läßt von Wind und Wellen führen?
Und jetzo schon, mit Freveln kaum beschwert,
Der Tugend seltnen Lohn, die Ruh begehrt?
So ist der Mensch; — wir haben all' ein Ziel,
Doch hinzukommen gibt's der Wege viel!
Geburt und Mittel, Vaterland, Gestalt,
Gemüth und unsres Namens äußrer Halt
Vermögen mehr auf dieses Erdenstreben,
Als wir wohl ahnen in dem kurzen Leben.
Doch immer tönt die leise Stimme bang
Durch Glücksgewinn und lauten Ruhmesklang,
Es wird, wes Glaubens auch und wo wir weilen,
Uns das Gewissen, Gottes Ruf, ereilen.

7.

Kaum faßt das Boot die wenigen Treuen noch,
Die ihren Häuptling folgen — trüb jedoch,
Ungern blieb mancher auf dem Schiffe zwar,
Das, stolz einst, jetzt ein sittlich Wrack nur war,
Und schaut voll Mitleid seines Herrn Geschick,
Indessen Andre spottend, Hohn im Blick,
Verschmähn das Zwergensegel mehr und mehr,
Das zwar zerbrechlich — dennoch trägt so schwer.
Der zarte Nautilus, der's Ruder führt,
Der Muschelsegler, der sich steuernd rührt,
Des Meeres Mab, des Oceanes Fee,
Ist stärker und ach! freier auf der See!
Stürmt blitzgeschwingt in Wellen der Orkan,
So birgt er sich im tiefen Ocean,
Und spottet dort der Flotten, die die Welt
Erschüttern — doch ein Sturmeshauch zerschellt.

8.

Bereit war alles und zum Herrn erkoren
Der Meutrer, der die Andern erst verschworen,
Nur Einer zeigte, nicht so arg verstockt,
Noch Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt,
Er blickte fragend auf den Häuptling hin,
Mit Zeichen deutend seinen reuigen Sinn,
Und bot Orangen seiner Lippe dar,
Die vor Erschöpfung dürr und trocken war.
Doch kaum entdeckt war Dieser auch entfernt,
Der Aufruhr hat das Mitleid jetzt verlernt:
Drauf trat der trotzig kecke Jüngling vor,
Den Bligh sich einst zum Liebling auserkor,
Und rief hinweisend auf die Barke dort:
„Hinweg! hinweg! Verzug ist Tod! drum fort!"
Doch jetzt, auch jetzt konnt' er sich nicht vergessen,
Ein Wort bereute, wie er sich vermessen
Durch jene That, die er nur halb vollbracht;
Den Meisten barg er's — Einer nahm's in Acht:
Wie Bligh ihn fragt im strengen Vorwurfston,
Ob dies der frühern Gunst und Sorge Lohn?
Wo seine Hoffnung sei, der Drang nach Ruhm,
Zu glänzen in der Britten Heldenthum?
Da sprach er fieberhaft dies Wort allein:
„Das ist's — das ist's — ich wittre Höllenpein!"
Mehr sprach er nicht, er trieb den Herrn ins Boot,
Und überließ ihn der Gefahr und Noth:
Das Lebewohl, das seine Brust enthüllt,
Trug eine Last, die ganze Bände füllt.

9.

Hell steigt des Nordens Sonne nun empor,
Es schweigt der Wind, dann flüstert er hervor,
Und wie auf einer Aeolsharfe klingen
Jetzt auf des Meeres Saiten seine Schwingen.
Verzweifelnd schwimmt das ausgesetzte Schiff
Die Trauerfahrt nach dem entfernten Riff,
Das einer Wolke gleich im Meere ruht, —
Auf immer trennt nun Schiff und Boot die Flut. —
Nicht will ich ihren Leidenslauf erzählen,
Die stete Noth, der Tage mühvoll Quälen,
Der Nächte Pein, wie ihre Rettung war,
Noch ihren Muth in jeglicher Gefahr;
Den Hunger, welcher zu Skeletten brennt,
Daß kaum den Sohn die Mutter wiederkennt;
Solch Unglück, das des Vorraths Reste nahm,
Daß keinen selbst der Hunger überkam;
Des Meeres Laune, das bald alles schlingt,
Jetzt günstig, doch nur langsam weiter bringt,
Die morschen Ruder, die gebrochne Kraft,
Da selbst der Stärkste liegt in Meeres Haft;

Des Durstes Fieber, das der Wolke winkt,
Daß sie als Quell auf nackte Glieder sinkt,
Dem jeder Sturmnacht kalter Regenguß
Zur Lindrung wird, zum seligsten Genuß,
Der froh den Tropfen aus dem Linnen ringt
Und so dem Lebensrest Erquickung bringt;
Wie sie dem wilden Feind entflohn und dann
Das gastlich weite Meer sie mild umspann;
Kurz was sie selbst erzählt, Gespenstern gleich,
Von ihrem Schicksal auf dem Wasserreich,
Trübsale wie sie nur die See-Annalen
Dem Mann zum Schreck, zum Mitleid Frauen malen.

10.

Wir lassen sie, wohin ihr Loos sie trieb,
Das unbekannt und ungerächt nicht blieb.
Verletzte Zucht macht geltend nun ihr Recht
Bei jenes Schiffs meineidigem Geschlecht.
Verfolgen wir jetzt der Empörer Zug,
Des Frevels Rache schien entfernt genug,
Fortsegeln sie, fort und nur immer fort,
Nochmals zu grüßen den willkommnen Ort.
Der Strand empfängt sie wieder, kein Gesetz
Lockt hier die Räuber in ein rächend Netz.
Natur und Fraun, die Götter der Natur,
Verlocken hier, wo nichts, ihr Innres nur,
Sie zu verklagen kam, wo frei das Land,
Und selbst das Brot als Frucht sich pflückt die Hand;
Wo Keinem Feld und Wald und Strom gehört.
Die goldne Zeit, wo Gold den Traum nicht stört,
Ist oder war den Küsten stets geneigt,
Bis Besseres Europa ihnen zeigt,
Und mit den Sitten, die es überbracht,
Auch seine Laster erblich dort gemacht.
Genug davon! drum nehmt sie, wie sie waren,
Treu der Natur und oft auch unerfahren.

„Hussa nach Otaheiti!" tönt der Schrei,
Als jetzt das stolze Schiff sich regte frei.
Der Wind erhob sich, stattlich wölbt den Bauch
Der jüngst noch schlaffen Segel günstger Hauch,
In schnellen Furchen strömt die Wellenpracht,
Durchschnitten leicht von dieses Kieles Macht,
So sah man einst die Argo im Euxin
Den jungfräulichen Wogenschaum durchziehn,
Doch fühlten all' die Helden, die sie trug,
Nach ihrer Heimat einen stillen Zug —
Doch d i e s e fliehn das Vaterland mit Hohn,
Wie einst die Raben Noahs Arche flohn,
Doch nach dem Nest der Taube steht ihr Sinn,
In Liebe schmilzt ihr wilder Trotz dahin.

Zweiter Gesang.

1.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai,
Sinkt sanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen rufen: Kommt zum schattgen Hag
Der Insel, kommt und hört der Vögel Schlag!
Die Turteltaube girrt im Forst dazu,
Den Götterstimmen gleich auf Bolotu;
Wir pflücken Blumen von der Todten Gruft,
Wo Krieger schlummern, haucht ihr schönster Duft,
Laßt uns zur Dämmerung im süßen Traum
Den Mond belauschen durch den Tuabaum,
Wehmüthig hören wir in süßer Ruh
Den Seufzerlauten seiner Zweige zu.
Erklimmen dann den Berg und sehn die Wellen
Im eiteln Kampf mit Felsenriesen schwellen,
Woran ihr Schaum verspritzt in mächtgen Höhn.
Wie groß ist dieses Glück und ach! wie schön,
Fern von des Lebens Kampf und herben Graun
Still auf den Streit des Oceans zu schaun!
Und der auch streicht die Mähne manchmal ein,
Liegt glatt und ruhig in dem Mondenschein.

2.

Ja, von den Gräbern laßt uns Blumen rauben,
Und feiern, Geistern gleich, in selgen Lauben,
Laßt tauchend dann uns in der Brandung kühlen,
Die Glieder strecken auf den moosgen Pfühlen,
Und sind wir müde von dem Zeitvertreib,
So salben wir mit duftgem Oel den Leib,
Und winden Kränze froh und unverdrossen
Mit Blumen, die aus Heldenasche sprossen.
Doch auf! es kommt die Nacht, und Mooa winkt,
Horcht! wie von Ferne schon die Cimbel zinkt,
Nun wird auf Marly's Grün der Fackeltanz
In irren Massen schütten seinen Glanz;
Auch wir sind gern dabei, wo das Gelag
Im Geist erneuert manchen frohen Tag,
Eh Fitschi noch die Kriegesmuschel blies,
Als er den ersten Feind im Kahn uns wies.
Weh! ihm hat es nach Jugendblut gelüstet!
Weh! er hat unsre Felder all verwüstet!
Vergessen ist die Lust, so ganz allein
Zu wandern nur mit Lieb' und Mondenschein!
Doch sei's — wir lernten doch die Keule schwingen,
Und Pfeilenregen auf die Felder bringen;
Jetzt ernten sie dafür nun den Ertrag! —
Durchschwärmt die Nacht, doch fort dann mit dem Tag!
Spielt auf zum Tanz und füllt die Cavaschale,
Und trinkt sie aus — vielleicht zum letzten Male, —
Im Sommerkleid laßt unsre Glieder prangen,
Vom Tappaschmuck sei unsre Brust umfangen,
Dem Frühling gleich laßt uns mit Blumen kränzen,
In Hoonischnüren unsern Nacken glänzen,
So wird recht grell vom lichten Schein umzogen
Des dunklen Busens Auf- und Niederwogen.

3.

Nun ist der Tanz vorbei, doch geht noch nicht!
Wahrt noch das freudelächelnde Gesicht!
Nach Mooa wollen wir uns morgen wenden,
Doch heute — heute soll die Lust nicht enden.
O werft uns freundlich wieder Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Liku.
Wie schön ihr seid, wie jeder Sinn berauscht
Der sanften aber vollen Schönheit lauscht,
Gleich Blumen, die am Mataloeo blühn,
Und ihren Duft weit in die Thäler sprühn.
Wir sehen Liku wieder — wehe mir!
Was sag' ich? morgen scheiden wir von hier!"

4.

So scholl der Sang, im Einklang mit der Zeit,
Eh noch Europa diese Flur entweiht.
Zwar gab es Laster auch, so will's Natur,
Doch waren es der Wilden Laster nur,
Wir aber haben d i e der Barbarei,
Und außerdem ganz andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung sammt allen
Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer sah nicht der Verstellung mächt'ge Saat,
Bei Abel's Beten Kain's Uebelthat?
Und wer es sah, dem scheint die alte Welt
Viel mehr noch als die Neue wohl entstellt,
Die auch nur n e u ist, wo das Riesenpaar
Columbiens ragt, das Freiheit dort gebar,
Wo Chimborasso's Titanauge schweift
Und nirgendwo an einen Sclaven streift.

5.

Dies war ein Nachhall alter Sagenzeit,
Die auch den Todten Lebensglanz verleiht.
Der höchste Ruhm beruht nur im Gesang,
Halb göttlich ist sein zauberhafter Klang,

Der nicht dem Blick des Zweiflers unterliegt,
Deß Harmonie sich die Geschichte schmiegt,
Ein Knab' Achill, den des Centauren Leier
Zu Thaten weckt durch frühre Helden Feier.
Der schlichte Klang der lieblichen Ballade,
Der jetzt vom Felsen tönt ins See=Gestade,
Und jetzt sich nach dem Wiesenbache leitet,
Und dann dahin im Felsen Echo gleitet —
Uebt mehr Gewalt auf jede reine Brust,
Als alle Säulen, der Erobrer Lust.
Er lockt herbei, indeß an Hieroglifen
Nutzlos gelehrte Grübler sich vertiefen;
Er, des Gefühles frischer Keim, entzückt,
Wenn mühvoll der Geschichte Last erdrückt!
So waren diese Lieder, schlicht und roh,
Doch auch des Normanns Wüste schuf sie so,
Der tapfer kam und muthig überwand;
Und so hat seine Lieder jedes Land,
Das, noch von keinem äußern Feind zerstört,
Nicht auf die fremden feinen Sitten hört.
Hat unsre Verskunst weiter je geführt,
Als daß sie Herzen weckt und Herzen rührt?

6.

Süß, kunstlos mochten diese Melodien
Den köstlich stillen Aether jetzt durchziehn,
Als Tubonai am Sommernachmittag
In holder träumerischer Ruhe lag,
Wo Duft der Hauch und Blüthen alle Halme,
Wo linde Luft umathmete die Palme,
Lautlos der Wind die Welle nur berührt,
Und nun Erquickung in die Höhle führt,
Wo mit der Sängerin der Fremdling ruht,
Der ihr gelehrt der Liebe höchste Glut,
Und deren Macht am meisten die bestrickt,
Die des Verlustes Grab noch nicht erblickt,
Die sich der Glut, der ungekannten, neuen,
Wie Märtyrer der Todesflamme freuen,
Und diesem Wonnerausch ganz hingegeben,
Dünkt Sterben ihnen höchste Lust im Leben.
Sie sterben auch; denn was die Erde hat,
Ist gegen diesen Rausch nur schaal und matt;
Und was man je vom Himmel träumt und spricht,
Umschließt vereint ein ewges Liebeslicht.

7.

Da saß die holde Wilde sanft und lind,
An Wuchs ein Weib, an Jahren noch ein Kind,
Was Kindheit unser kaltes Klima nennt,
Wo nur das Laster schnelle Reife kennt.
Kind einer Kindheitswelt, ganz ohne Harm
Rein von Natur, frühreif und hold und warm;
Schwarz wie die Nacht, doch wie die Sternennacht,
Wie eine Grotte voll kristallner Pracht.
Mit Augen, die ganz offen sprechend lagen,
Schlank, Aphroditen gleich im Muschelwagen,
Wenn alle Liebesgötter sie umfahn,
Wollüstig, wie des Schlummers erstes Nahn,
Doch lebensvoll; ihr tropisches Gesicht
Erröthet sanft, was mehr als Worte spricht;
Den Nacken färbt das sonnenheiße Blut,
Und leuchtet durch die braune Haut voll Glut,
Wie die Koralle durch die dunkle Welle,
Die oft den Taucher lockt mit Purpurhelle.
So war das Kind von diesem Inselreich,
In ihrem Streben selbst der Welle gleich,
Bereit des fremden Glückes Kahn zu tragen,
Sorglos, bis ihre Freuden ganz erlagen.
Wild, warm und treu, kennt sie noch keine Lust,
Als die sie schuf; das Hoffen ihrer Brust
Hat der Erfahrung Prüfstein nicht berührt,
Der kalt der Dinge Farbenschmelz entführt:
Kein Uebel quält sie, da sie keins ermessen,
Und das sie kennt, war bald, zu bald vergessen,
Ihr Lächeln, ihre Thräne glich dem Wind,
Der nicht den See zerwühlt, nur ihn gelind
Aufkräuselt, während frische Bergesquellen
Die unerforschten Tiefen still erhellen,
Bis daß im Grund ein Erdbeben dampft,
Den Quell verschüttet, und die Wogen stampft,
Das heitre Wasser voll lebendger Hast
Verwandelt in den dumpfigsten Morast.
Und würde dies ihr Loos? — Der ewge Wechsellauf
Regt schneller nur den Schritt der Menschen auf,
Wer untergeht, wie Welten untergehn,
Wird einst als Geist hoch über ihnen stehn.

8.

Und Er? Der Sohn aus nordischem Gefild,
Das mehr bekannt ist, doch kaum minder wild,
Vom blondgelockten Stamme der Hebriden,
Wo Wirbel in den Pentlandseen sieden,
An dessen Wiege Stürme schon gedröhnt,
Mit Leib und Seele schon daran gewöhnt.
Sein erster Blick fiel auf des Meeres Graus,
Und seitdem dünkt er sich darin zu Haus,
Dies war im Geist sein riesger Kamerad,
Sein Führer auf verlassnem Klippenpfad,
Sein Jugendlehrer war der Ocean,
Der Wogen und der Winde Spiel sein Kahn;
Sorglos, wie sich der Zufall mochte wenden,
Erzogen ihn des Mutterlands Legenden;
Leicht hoffend, doch auch standhaft, wenn es galt,
Uebt auf ihn nur Verzweiflung nicht Gewalt.
Er würde, wär' er auf Arabiens Sand,
Der kühnste Räuber wohl im ganzen Land,
Und auf dem Schiff der Wüste fähig sein
Wie Ismael zu dulden Durstes Pein;
In Chili für Kaziken ein Gesell,
Auf Hellas Höhn ein griechischer Rebell;
Im Zelt geboren, wohl ein Tamerlan;
Zum Thron bestimmt, ein König voller Wahn.
Denn oft kann, wer gestrebt zu hoch und viel,
Nicht finden für die Größe weitres Ziel,
Aufs neue muß er seine Bahn beginnen,
Sich Lust, wär's auch mit Qualen, zu gewinnen.
Des Nero Geist, einst Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihn die bessre Zucht und Demuth brach,
Derselbe Geist vermocht es dann vielleicht,
Daß er des Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all sein Laster, wenn auch ganz sein eigen,
War klein, konnt' er es auf dem Thron nicht zeigen!

9.

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu taugen
Vorurtheilsvollen und verwöhnten Augen,
Den namenlosen unbekannten Mann
Geht freilich Rom mit seinem Ruhm nichts an,
Sammt Chili, Hellas und Arabiens Flur —
Ist's besser doch als Seufzen — lächle nur!
Wohl konnt' er Alles werden als ein Mann,
Deß stolzer Geist zum Höchsten flog voran,
Der nur für Freiheit oder Knechtschaft rang,
Der für sein Volk Ruhm oder Weh erzwang,
Wie's dem Geschick gefiel, das mehr uns lenkt
Hinauf, herab, als man gewöhnlich denkt.
Doch das sind Träume! Sprich, was war er hier?
Ein junges Blut in müßger Meutergier,
Der blonde Torquill, wie die Woge frei,
Der Bräutigam der Braut von Tubonai.

10.

Bei Neuha saß er an dem Meeresstrand,
Die Sonnenblume war vom Inselland
Die Hochgeborne (wenn auch Mancher lacht,
Weil unbekannt des Wappenschildes Pracht)
Von freien Ahnen stammte sie, von Kraft,
Von nackten Rittern wilder Ritterschaft.
Ihr graf'ges Grab erhebt sich längs dem Meer,
Und deins Achill — ich sah's — thut auch nicht mehr. —

Als donnerbringend und mit Blitzgeschoß
Auf mächtgen Kähnen schwamm der fremde Troß,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich
Zu wurzeln schienen in dem Wasserreich,

Wo bei des Windes Wehn darüber Schwingen
Der Wolke gleich am Horizonte hingen,
Wie Städte herrschend auf dem Ocean,
Sogar die Wogen machend unterthan, —
Da schoß mit leichtem Boot sie durch die See,
So schnell, wie nur ein Rennthier durch den Schnee,
Leicht gleitend, wo sich weiße Wellen stritten,
Der Nereide gleich im Meeresschlitten,
Bestaunt sodann des Schiffes Riesenbau,
Das leicht dahin glitt auf dem Wellenblau;
Der Anker fällt, das Schiff liegt auf der Tiefe,
Als ob ein Leu im Sonnenscheine schliefe,
Und wie d e m Bienen summen um die Mähne,
Umschwärmen j e n e s Insulanerkähne.

11.

Es faßt — kaum sind die Weißen an das Land,
Die alte Welt der neuen dunkle Hand,
Erst staunen beide, doch dann knüpfte sie
Bald der Verwundrung warme Sympathie.
Der Sonngebornen Gruß war mild und gut,
Doch gütger noch der Frauen junges Blut.
Man ward vertrauter, und des Sturmes Söhne,
Erkannten bald der dunkeln Reize Schöne,
Indeß auch jene für die Bläſſe brannten,
Die weiß erschien, da sie den Schnee nicht kannten.
Die Jagd, und Freiheit, wo man stand und ging,
Wo jede Hütte gastlich nur empfing,
Das Fischernetz im See, der leichte Kahn,
Der lustig schwimmt im wilden Ocean,
Aus dessen Bläue Sterneninseln ragen,
Der süße Schlaf nach Tagesmühn und Jagen,
Die Palme, deren Dryas hoch sich wiegt,
In deren Brust der junge Bachus liegt,
Indeß die Wipfel, die ihm Schatten geben,
Weit über's Nest des Adlers sich erheben,
Cava und Yam und Kokus, der zum Mahle
Milch gibt und Frucht, nebst Becher auch und Schale;
Der Brotbaum, welcher ohne Schar und Pflug:
Auch ungefurcht die besten Ernten trug,
Und dessen Brot, auch sonder Ofen gar,
Im nicht umzäunten Hain sich bietet dar,
Der mit der reichen Brust dem Hunger wehrt,
Da übern Preis der Gast sich nie beschwert, —
Dies und der See, des Waldes Ueberfluß,
Und der geselligen Einsamkeit Genuß,
Lockt' alle bald an d i e mit leisem Zug,
Die froher waren, wenn auch minder klug,
Und gab dem schon civilisirten Sohn
Europa's — mehr Civilisation.

12.

Von denen, die sich schnell verbunden, war
Neuha und Torquill leicht das schönste Paar,
Entstammt von Inseln beide, wenn auch fern,
Beschien sie doch ein meeresgünstiger Stern,
Da beide die Natur genährt, erzogen,
So waren sie fortwährend ihr gewogen.
Was uns auch trenne von der Kindheit Glück,
Man sieht doch gern auf jene Zeit zurück.
Wen schon als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jede Höh, die gleiche Farbe schmückt,
Grüßt jeden Fels, wie man für Freunde glüht,
Umarmt den Berg im liebenden Gemüth.
Wohl hab' ich lang in fremdem Land geschweift,
Die Alpen und den Appenin bestreift,
Ich ehrte den Parnaß und voll Behagen
Sah ich des Zeus Olymp und Ida ragen.
Doch all nicht jener Reiz versunkner Zeit
Ergriff mich, noch des Anblicks Herrlichkeit,
Des Kind's Entzücken wurde wieder klar,
Im Ida sah' ich nur den Loch=na=gar,
Die Berge Phrygiens sah ich nur als Celte,
Wo Hochland ich Castaliens Born gesellte!
Homeros Schatten! mit Verzeihung sich
Samt Phöbus auf die wirre Phantasie;
Hab' ich doch euer Eden so verehrt,
Wie es der Norden lieben mich gelehrt. —

13.

Die Liebe, die auf Alles lieblich stralt,
Die Jugend, die mit Iris Farben malt;
Verschwundne Noth, wornach der Mensch genießt,
Da ihm die Zeit als süße Rast verfließt,
Und Schönheit, die mit ihrem mächtgen Stral
So manches Herz gerührt wie Blitz den Stahl,
Vereint die ganz und die halb wilde Schaar
Und schmolz in eine Seelenglut das Paar.
Nicht reizte mehr des Kriegsgetümmels Lust
Mit donnernder Erinnrung seine Brust.
Die Ruhelosigkeit der Ruh' entwich,
Die ihn gequält, daß er dem Adler glich,
Wenn er im Nest den giergen Schnabel wetzt,
Sein scharfes Auge schon am Raub sich letzt.
Sein Herz war von der Wonne ganz bezähmt,
Die zwar elysisch, aber weibisch lähmt,
Die nicht mit Lorbeer Heldenurnen ziert;
Der da nur sproßt, wo Blut genug regiert;
Doch wenn in ihrem Krug die Asche ruht,
Beschattet da die Myrthe minder gut?
Rom wurde frei, die Welt blieb unbesiegt,
Wenn Cäsar sich Kleopatra geschmiegt.
Was ließen Cäsars große Thaten nach
Für diese Welt? — Wir fühlen's nur in Schmach:
Die blutge Weih' von seinem Sieg und Ruhm
Klebt noch als Rest an unserm Sclaventhum,
Indeß Natur und Ruhm Millionen facht
Zur That, die Brutus einst allein vollbracht.
Spottvögel fort mit dem Despotensange!
Herab vom Zweige, wo ihr saßt so lange!
Noch gibt man uns den Diebes=Eulen preis,
Und hält auch noch für Falken solch Geschmeis.
Ein freies Wort vermag sie zu verjagen
Die Schreckgespenster, dies beweist ihr Zagen.

14.

Entzückt in süßer Selbstvergessenheit
Zeigt Neuha ganz sich in der Weiblichkeit;
Nicht störte sie der Welt Geräusch darin,
Nicht höhnten Gecken ihren reinen Sinn,
Noch wurde sie vom Stutzerheer bethört,
Das laut geschwätzig ihr Bewundrung schwört,
Um dann mit ehebrecherischem Flüstern
Der Pflicht und Tugend Freuden zu verdüstern,
Ihr treu Gemüth war nackt wie die Gestalt,
Dem Regenbogen gleich in Sturmgewalt,
Wenn er, im lichten Farbenspiel entbrannt,
Sich lieblich übern Wolkenhimmel spannt,
Wie auch der Bogen schwillt, die Farben zittern,
Er ist der Liebe Herold nach Gewittern.

15.

Hier in der seeumspülten Grotte Kühle
Verbrachten sie die tropsche Mittagsschwüle.
Die Stunden schwanden ihnen nie zu träge,
Gestört nicht durch der Glocke Trauerschläge,
Die unsres Lebens Spanne täglich tönt,
Und uns mit ehernem Gelächter höhnt.
Was ging Vergangnes sie und Künftges an?
Die Gegenwart beherrscht sie als Tyrann.
Ihr Stundenglas war Meeressand und Fluthen,
Gleich sanften Wogen glitten die Minuten;
Am Himmelsdom die Sonne war die Uhr,
Der rechnet nicht, deß Tage — Stunden nur!
Die Nachtigall, ihr Vesperglöckchen, sang
Der Rose süß des Tages Niedergang.
Nicht wie im Norden allgemach und bleich
Sank hier der Sonnenball ins Wellenreich —
Nein! feurig, voll und stolz, als ob er nimmer
Zur Erde kehre mit dem Stralenschimmer,
Er taucht ins Meer, das rothe Haupt geschürzt,
So wie ein Held ins offne Grab sich stürzt.
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und Eines in des Andern Auge dann,
Erstaunt, wie kurz des Sommers Tagesstunden,
Und fragend, ob sie wirklich schon entschwunden?

16.

Nicht wundert euch darob! — Ist doch das Leben
Des Frommen nur ein schwärmerisches Weben;
Achtlos sieht er der Welt und Tage Lauf,
Sein Geist fliegt vor dem Staub zum Himmel auf.
Ist Liebe minder mächtig? — ihre Pfade
Gehn gleich erhaben zu dem Herrn der Gnade.
Sie knüpft an Alles, was wir Himmel nennen,
Was wir als zweites bessres Ich erkennen,
Deß Lust und Pein mehr, als das eigne rührt!
Sie ist die Glut, die gegenseitig schürt,
Und allgewaltig zwei getrennte Flammen
Zu einer einzgen Lohe reißt zusammen;
Der Scheiterbrand, in den sich gleich Braminen
Die Herzen senken mit den frohsten Mienen. —

Wie oft vergessen wir in Einsamkeit
Im Staunen herrlicher Natur die Zeit,
Wenn aus dem Walde, Wasser, Flur und Licht
Ihr Geist zu uns so allgewaltig spricht!
Lebt nicht der Berg, der Stern? und sind die Wogen
Nicht auch beseelt? Hat nicht der Höhle Bogen
Gefühle, wenn er tropft in stillen Zähren? —
Gewiß! — sie locken uns in ihre Sphären
Und lösen vor der Zeit des Staubes Kloß,
Die Seele tauchend in des Weltalls Schooß.
Fort mit der falschen Liebelei zum Ich! —
Wer denkt, wenn er den Himmel sieht, an sich?
Wer hat selbst niederblickend, je gedacht
Im Jugendlenz, eh' Zeit ihn klug gemacht,
Daß schwach er sei, wie jeder Erdensohn?
Natur und Liebe dünkt ihm Reich und Thron.

17.

Aufstand Torquill mit Neuha. — Dämmrung sank
Schwermüthig sanft auf ihre Felsenbank,
Wo matter Glanz auf thauigem Gestein
Entgegenschien dem vollen Sternenschein.
Sie gingen nun wie die Natur voll Ruh
Der palmumschirmten kleinen Hütte zu,
Bald still, bald lächelnd, wie die Gegend war,
Und gleich dem Geist der Liebe, lieblich klar.
Der Ocean brauset, wenn man jetzo lauscht,
Kaum lauter, als es in der Muschel rauscht,
Denn weit entfernt von mütterlicher See,
Wird diesem meergebornen Kinde weh,
Es kann nicht ruhn, nnd doch es seufzt vergebens
Nach seiner Flut, der Amme seines Lebens. —
Schlaftrunken nickte schon der dunkle Forst,
Der Tropenvogel kreist um seinen Horst,
Es breitet rings sich blau der Himmel jetzt,
Ein Friedenssee, wo Frömmigkeit sich letzt.

18.

Durch Palmen und Platanen schallt ein Ruf,
Doch nicht, als wenn ihn süße Liebe schuf,
Wenn sie in stiller Abendstunde spricht,
Nicht wie die Nachtluft, die sich harfend bricht
An Fels und Baum, den Saiten der Natur,
Den besten, ersten Harmonien der Flur,
Wozu als Chor das Echo wiederhallt,
Nicht Kriegslärm war's, der laut ermunternd schallt,
Auch nicht des Klausners Uhu Monolog,
Den Einsamkeit zum Klaggeschrei bewog,
Der blind, obwohl großäugig, schauern macht
Mit seinem heisern Jammerlied die Nacht; —
Ein schneidend heller, langer Pfiff erscholl,
Wie je aus Seegevögels Schnabel quoll,
Dann eine Pause — drauf ein grell: Hallo!
Torquill! wie gehts? ho! alter Bursche ho!
„Wer da?" rief Torquill folgend diesem Ton,
„Ich bin's" ertönte drauf die Antwort schon.

19.

Doch jetzt zog durch den südlichen Arom
Aus jenem Mund ein starker Düftestrom,
Nicht wie der süße Hauch vom Veilchenbeet,
Nein wie er über Grog als Wolke weht,
Aus kurzer schwacher Pfeife, deren Rauch
In jede Zone strömt den sanften Hauch,
Sie dampft, wo immer Wind und Wogen rollen,
Von Portsmouth bis zum Pol mit eisgen Schollen,
Sie qualmte ruhig bei der Blitze Glut,
Und ging nicht aus bei bergehoher Flut,
Beim Wechsel aller Zonen immer gleich
Bringt sie ihr Opfer stets des Aeols Reich;
Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philosoph, ein Schiffer muß es sein.
Erhabner Taback, du in West und Ost
Des Seemanns Labe, wie des Türken Kost!
Der du des Moslem Ruhestunden theilst,
Beim Opium, beim Liebesspiele weilst,
In Stambul prächtig, minder groß am Strand,
Ob wohl man auch dich wunderlieblich fand,
Im Meerschaum göttlich, herrlich in der Pfeife,
Durch Bernstein eingeschlürft und schmucke Reife,
Scheinst du, gleich andern Reizen, in dem Prangen
Des vollen Schmucks noch mächtger zu befangen,
Doch die dich wahrhaft lieben, die verharren
Bei deinem nackten Reiz — bringt mir Cigarren!

20.

Es drang jetzt aus des Waldes Dunkelheit
Ein menschlich Wesen in die Einsamkeit,
Phantastisch, als ob wilder Mummerei
Der Seemann eben jetzt entkommen sei;
Ein Unhold, wie der Ocean gebiert,
Sobald ein Schiff die Linie passirt,
Und roher Saturnalienscherz zuletzt
Neptunus Wagen auf dem Deck ergetzt,
Aufleben seinen Namen sieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Spiel und Spott,
Bei seinem treuen Volk, deß Jubel schäumt,
Wie er's auf den Cykladen nie geträumt.
Den greisen Gott des Meer's erfreut noch immer
Von alter Herrlichkeit ein matter Schimmer.
Des Mannes Jacke, die zerrissen zwar,
Die Pfeife, die nie ausgegangen war,
Die stämmige Gestalt, sein wiegend Gehn,
Dem Schiffe gleich, ließ den Matrosen sehn,
Das Tuch, das er um seinen Kopf gebunden,
War eben sauber nicht und nett gewunden,
Und statt der weiten Hosen (die gewiß
Der Dorn der Wälder lange schon zerriß)
Dient eine sonderbare schlechte Matte,
Daß einen Schutz nur seine Blöße hatte.
Der Hals und Fuß war nackt, das Antlitz braun,
Die Abkunft ließ sich schwerlich draus erschaun.
Ganz europäisch waren seine Waffen,
Zu zweier Welten Bildung recht geschaffen;
Die Flinte war ans Schulterblatt gedrückt,
Seedienst hat freilich dies etwas gebückt,
Doch war es bärenstark; und drunter hing
Ein Fänger, dem ein überflüssig Ding
Die Scheide dünkte, von Pistolen war
In seinem Gurt ein eheliches Paar,
(Nehmt nicht etwa dies Bild zum Scherze blos,
Wenn die versagt, geht doch die andre los)
Dies und ein Bajonett von Roste voll,
Nicht wie's im Waffenschranke glänzen soll,
Vollendeten sein Aeußres, wie die Nacht
Ihn sah in seiner wunderbaren Tracht.

21.

Was gibt's, Ben Buntig? — rief, als den er sah,
Torquill ihm zu: Sprich! ist was Neues da? —
Der sprach: „Nicht eben viel und doch genug;
Ein Segel naht" —

Ein Segel! bist du klug?
Sahst du es auch gewiß? Noch glaub' ich's nicht!
Mir kam kein Fleckchen Segel zu Gesicht. —
„Mag sein," sprach Ben, „ihr seht es nicht vom Strand,
Doch von dem Berge, wo ich Wache stand,

Sah ich das Segel in dem Winde wehn,
Der frisch drein blies'' —
Hast du es schon gesehn
Beim Abendroth? vor Anker? —
,,Nein! Gemach
Fuhr's auf uns zu, es ließ der Wind auch nach!'' —
Die Flagge? —
,,Sah ich ohne Tubus nicht,
Doch scheint verdächtig, was es uns verspricht.'' —
Bewaffnet? —
,,Freilich, um nach uns zu spähn,
Zeit ist es, unsre Segel aufzublähn!''
Zu fliehen! nein, wer uns auch möge jagen,
Gemein wär's, nicht als Männer uns zu schlagen,
Und gält's zu sterben auch auf unserm Reich!
,,I meinetwegen, Ben ist alles gleich!''
Weiß Christian schon? —
Ja wohl, es pfiff sein Ton
Der Mannschaft und jetzt rüstet sie sich schon.
Wir haben all' die Flinten schon genommen,
Noch fehlt's an Dir.'' —
Schon gut, ich werde kommen,
Bei meiner Seel', nie ließ ich wohl die Schaar
Der Kameraden hilflos in Gefahr.
Ach Neuha! träf dies Loos nur mich allein,
Doch nicht auch dich, die du so hold und rein!
Doch was auch komme, mache mich nicht weich,
Nicht sei an Thränen diese Stunde reich,
Dein bin ich, was auch immer sich uns naht! —
,,Recht so,'' sprach Ben, ,,so will's der Seesoldat!''

Dritter Gesang.

1.

Vorbei war das Gefecht; die Blitze schwanden,
Die todbeschwingt sich aus Kanonen wanden,
Schon von der Erde stob der Schwefelduft,
Und schwärzte nur die blaue Himmelsluft.
Es rief der Salven donnerndes Gekrach
Nicht mehr des Echos dumpfe Stimme wach,
Nicht tobte mehr auf Masten wilder Graus,
Es fiel das Loos — und das Gefecht war aus.
Die Meutrer, die zerstreut gefangen lagen,
Beneiden die nur, die der Kampf erschlagen.
Und wer entkam, den jagte man durch's Land,
Das mehr er liebte, wie den heim'schen Stand.
Für sie war jede Heimat nun verloren,
Da sie ihr eignes Mutterland verschworen,
Zur Wildniß flohn sie, gleich dem Wild gejagt
Wie's Kind zur Mutterbrust, wenn es verzagt,
Doch kein Versteck kann Leun und Wölfen nützen,
Noch minder sich der Mensch vor Menschen schützen.

2.

An einen Felsen, — dessen Vorsprung weit
Hinaus sich streckt in wilden Meeresstreit,
Den Wogen trotzend, welche Helden gleich
Vordringen und am schroffen Klippenreich
Zurück dann stürzen in den schaum'gen Troß,
Der unter Windesbannern kämpfend schoß,
Doch jetzo ruht — dahin zog sich die Schaar,
Die blutend, durstig, schwach und müde war.
Noch hielten sie die Waffen in der Hand,
Des alten stolzen Willens letztes Pfand,
Wie Männer, die besonnen ihr Geschick
Ins Auge fassen mit entschlossnem Blick.
Wohl hatten sie ihr Loos vorausgesehn,
Und das erprobt nur, was nunmehr geschehn;
Doch stets gehofft, man lasse statt Verzeihn
Vergessenheit noch ihnen angedeihn.
Auch glaubten sie, wenn man nach ihnen spüre,
Daß ihre Höhle doch kein Blick erführe.
So hatten sie sich von der Furcht entwöhnt,
Daß ihres Landes Rache nicht versöhnt.
Ihr schuldgewonnen Inselparadies
Ward ihrer Schuld und Tugend zum Verlies:
Ihr besseres Gefühl ward unterdrückt,
Nur ihre Sünden blieben unverrückt.
In zweiter Heimat selbst geächtet, stellt
Umsonst sich ihnen dar die weite Welt.
Versperrt ist Alles. — Die sich an sie schlossen,
Sie hatten auch ihr Blut für sie vergossen;
Was soll dem Herkules auch Keul' und Spieß,
Wenn er auf jene Pulvermächte stieß?
Wo schon der magsche Donnerhall die Kraft
Des Kämpfers brach, eh sie sich aufgerafft?
Da fand, wie bei verderbter Pestesluft
Der Brave wie die Bravheit ihre Gruft!
Die Wen'gen thaten alles, Mann für Mann,
Was gegen Uebermacht man leisten kann.
Liegt frei zu sterben auch in der Natur,
Sah Hellas ein Termopylä doch nur,
Bis jetzt, wo's Schwerter schmiedet aus den Ketten,
Um sterbend doch sein Leben noch zu retten!

3.

Der kleine Rest auf jenem Felsenhang
Glich flüchtigen Hirschen in dem scheuen Gang;
Ermattet und im Auge Fieberglut,
Klebt doch noch am Geweih des Jägers Blut.
Vom Berge rauscht' ein Strom in leichtem Fall
Dem Meere zu, es brach sich sein Kristall
Behend von Fels zu Fels im Sonnenschein,
Und glitt als Schaum bald weiter süß und rein,
Zum weiten wilden Meer, doch frisch und leicht,
Der Unschuld gleich, die keine Furcht beschleicht,
Er glänzte silbern über jenen Grund,
Wie scheu die Gemse blickt zum tiefen Schlund,
Indessen unten, düstres Wogenspiel,
Das alpenblaue Meer sich hob und fiel.
Zum jungen Strome stürzten sie jetzt hin,
Dem Durstes-Drang wich jeder andre Sinn.
Sie tranken wie mit letztem Lebensmuth,
Und labten sich am süßen Thau der Flut,
Gekühlt die Kehlen — wuschen sie die Wunden,
Die bald vielleicht mit Ketten sind verbunden! —
Dann als der Durst gelöscht, sahn sie sich stumm
Betrübt, doch auch zugleich verwundert um,
Daß noch so Viel von der besiegten Schaar
Den Ketten und dem Tod entkommen war,
Ein Jeder sah den Andern schweigend an,
Ob dessen Munde nicht ein Wort entrann,
Das seine Lippe weigert zu bekunden,
Als sei die Stimme mit dem Sturz entschwunden.

4.

Christian stand ernst und fern von den Genossen,
Die Arme kreuzweis auf der Brust geschlossen,
Bleigraue Farbe hielt jetzt seine Wangen,
Die sonst so dunkelkräftigen umfangen,
Sein braunes, sonst so schön gelocktes Haar
Hing um die Stirn wie eine Vipernschaar.
Ein steinern Bild stand er am Felsenhang,
Kaum daß der Odem seine Brust durchdrang,
Befehlend, ohne daß er sich bewegt,
Nur daß der eine Fuß sich etwas regt,
Und die Vertiefung nur vom Tritt im Sand,
Bewies, daß ihn noch nicht der Stein umwand.

Nur wenig Schritte weiter lehnt Torquill
Das Haupt an eine Felswand, blutend, still —
Nicht tödtlich — schmerzt ihn mehr die innre Wunde;
Es gibt sein eingesunknes Auge Kunde
Die bleiche Stirn, das Blut im blonden Haar,
Daß sein Ermatten nicht Verzweiflung war,
Nur Schwäche der Natur. — Und zu ihm hin
Neigt bärenrauh, doch brüderlich von Sinn,
Sich Bunting, der die Wunde wusch und band, —
Dann nahm er seine Pfeife sacht zur Hand,

Die siegreich schon erlebt so manche Schlacht,
Viel tausendmal erleuchtet schon die Nacht.

Der viert' und letzte der Verlaßnen schritt
Bald auf und nieder — hemmte bald den Tritt,
Nahm einen Kiesel, warf ihn wieder fort,
Fuhr hastig auf, und kehrte zu dem Ort,
Sah die Gefährten an und blickte wieder
Halb für sich pfeifend auf den Boden nieder,
Dann wiederholte sich sein Spiel aufs neu,
Halb sorglos schien er, halb verwirrt und scheu. —
Lang ist die Schildrung dessen wohl, was kaum
Von fünf Minuten war der kurze Traum.
Allein Minuten so gemeßner Zeit
Ziehn Menschenleben fast zur Ewigkeit!

5.

Jack Skyscrap, der Quecksilber ganz von Wesen
Fast über Alles fuhr mit leichtem Besen,
Mehr brav, als fest, mehr aufgelegt zum Wagen,
Als mit Verzweiflung sich herumzuschlagen,
Der rief: God damn! — Die bündige Sentenz,
Der Kern und Saft von Englands Eloquenz,
Der Türken „Allah," Roma's Heidenschwur:
„Pro Jupiter!" — Mit diesem Worte fuhr
Von jeher die Beklemmung aus der Brust,
Luft gibt sein mächtiger Eindruck unbewußt.
Jack war beklommen, wie kein Held zuvor,
Bis er, nichts andres wissend, flucht und schwor,
Und nicht umsonst; — die trauten Klänge riefen
Ben Bunting jetzt aus rauchendem Vertiefen;
Er zog vom Mund die Pfeife, trat zum Kreis,
Und fügte blos zum Schwure noch: „the eyes,"
Damit er so den halben Fluch vollende; —
Ein Redeschluß, von dem ich gern mich wende.

6.

Von höhrer Geistesart war Christian,
Vergleichbar dem erloschenen Vulkan,
Still, wild und düster — und noch immer bricht
Die Leidenschaft durch sein umwölkt Gesicht,
Er hob sein finstres Auge jetzt, es fällt
Auf Torquil, der sich kaum mehr aufrecht hält!
„Ging's so weit?" rief er aus, „unseelger Knabe!
Daß ich auch dich, auch dich vernichtet habe!"
Und zu dem jungen Torquill schritt er dann,
Dem noch das Blut aus seiner Wunde rann,
Faßt dessen Hand, doch ohne sie zu drücken,
Als fürcht' er selbst bei Liebkosung noch Tücken;
Doch als ihm ward auf sein Befragen Kunde,
Daß leichter, als er wähnte, dessen Wunde —
Verklärt ein Freudenstral sein Angesicht,
So weit es solchem Augenblick entspricht.
Ja! rief er aus, wir sind im Garne heute,
Doch ist es keine leichte feige Beute;
Sie haben's hoch erkauft und müssen's noch —
Ich falle hier, nur du — entkämst du doch,
Mir wär's ein Trost gerettet dich zu sehn,
Zu schwach sind wir, um noch zu widerstehn!
O käm' ein Nachen, nur ein schwacher Kahn,
Und führte dich auf hoffnungsvolle Bahn,
Ich will das Loos, das ich gesucht, erwerben:
Furchtlos und frei zu leben und zu sterben.

7.

Indem er sprach, erschien ein dunkler Fleck
Im Ocean, wo schauerlich und keck
Das Vorgebirg die Wogen überragt,
Gleich einer Möve, die man aufgejagt,
Er nähert sich — ein zweiter folgte drauf —
Bald ist versteckt, bald sichtbarlich ihr Lauf,
Und immer näher — eine braune Schaar
Stellt jetzt sich wohlbekannt dem Auge dar,
Bis schaumbedeckte Ruder Flügeln gleich
Durchschneiden das empörte Wellenreich,
Daß sie sich bald im Schaumgekräusel zeigen,
Bald nieder in das Flutgebrause steigen,
Das, breite Wellen siedend, gährt und zischt,
Schneeflocken gleich emporschnellt seinen Gischt!
Die Kähne schwammen durch die Flut daher,
Wie kleine Vögel durch das Wolkenmeer.
Kunst schien Natur — so fügten sich die Wellen
Des Oceans gebornen Spielgesellen!

8.

Wer ist die erste, die sich naht dem Strand,
Und gleich der Nereide springt ans Land,
Ein glänzend schwarzes Kind, deß Augenlicht
Von Liebe, Hoffnung und von Treue spricht?
Neuha, die treue, liebevolle schlang
Sich wie ein Strom um Torquill, froh und bang,
Sie lacht und weint und läßt ihn noch nicht frei,
Wie zweifelhaft, ob ers auch wirklich sei;
Vor seinen Wunden bebt sie wie ein Kind,
Und weint und lacht dann, weil sie leicht nur sind.
Sie war ein Kriegerkind und ohne Zagen
Vermochte sie den Anblick zu ertragen;
Der Theure lebt — Furcht ist und Angst zerronnen
Vor dieses Augenblickes hohen Wonnen.
Die Freude malt sich in des Auges Tropfen,
Und schluchzend läßt sie laut das Herz erklopfen,
Der Seufzer war ein Hauch aus Edens Flur
Bei dieser reinen Tochter der Natur.

9.

Auch wildre Seelen, die solch Lieben sahn,
Ward weich uns Herz, nicht minder Christian,
Mit thränenloser düstrer Freude zwar
Blickt er doch innig auf das junge Paar,
Ob etwas Bittres ihm im Busen schäumt,
Wenn er vom Glück vergangner Tage träumt,
Das längst entflohn, wie Regenbogenstral.
„Und ich?" — Er sprach's, und schwieg in seiner Qual,
Und wie die Jungen in der Höhl' ein Leu
Anblickt, sieht er die beiden an aufs Neu,
Und fällt in düstres Brüten dann zurück,
Sorglos um seine Zukunft und sein Glück.

10.

Kurz war die Zeit, Gedanken nachzuhängen,
Die Wogen, die das Vorgebirg umdrängen,
Erklangen von der Feinde Ruderschlägen, —
Vermochte dies die Furcht so auszuprägen?
Ach! alle schienen gegen sie verschworen,
Nur nicht die Braut, die Torquill sich erkoren.
Als sie die Kriegerboote kaum erblickt,
Die eilig sich zu ihrem Sturz beschickt,
Mahnt sie die Ihren, schnell sich einzuschiffen,
Die leichten Kähne stoßend von den Riffen,
In Einem Christian mit den andern zwein,
Im Andern nimmt sie ihren Torquill ein;
Sie ließ von ihm nicht ab — und eilig trug
Das Boot sie durch die Brandung wie im Flug,
Nach einer Inselgruppe, wo im krausen
Meerschaume Vögel nur und Robben hausen.
Sie jagen auf den blauen Wellenreihn,
Und stets die grimmen Feinde hinterdrein.
Jetzt sind sie nah, jetzt bleiben sie zurück,
Jetzt drohn sie wieder — sie beschützt das Glück. —
Jetzt trennen sich die zwei verfolgten Nachen
Auf ihrer Bahn, den Feind nur irr zu machen,
Nur fort! nur fort! es hängt am heutgen Tag,
Das Leben fast an jedem Ruderschlag;
Für Neuha mehr als Leben noch: ihr Boot
Birgt den Geliebten, dem Verderben droht —
Nah ist der Feind, doch auch der Rettung Port —
Noch ein Moment! — Fort! leichte Barke, fort!

Vierter Gesang.

1.

Weiß, wie auf düsterm Meer ein Segel glänzt,
Wenn halb den Horizont Gewölk begränzt,
Aufflatternd zwischen Luft und Wogenthal —
So glänzt in Noth der Hoffnung letzter Stral!
Ihr Anker reißt, doch an des Segels Schnee
Hält sich der Blick noch trotz der Stürme Weh;
Und ob's auch mehr mit jeder Welle schwand,
Folgt doch das Herz ihm vom verlassnen Strand.

2.

Unfern der Insel Tubonai entsteigt
Ein schwarzer Fels der Flut, die nimmer schweigt,
Wo Menschen nicht, nur wilde Vögelbrut,
Wo vor dem Sturm die plumpe Robbe ruht,
In dunkler Höhle schläft sie tölpisch ein,
Dann sonnt sie fröhlich sich im Sonnenschein.
Fliegt diesem Fels ein Ruderschiff vorbei,
So schrillt des Seegevögels geller Schrei,
Das, ein gefiedert Fischervolk, die Brut
An kahler Brust fortträgt in ihre Hut.
Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bezeichnet eine Seite längs dem Strand;
Schildkröten kriechen aus der Schale dort,
Zur Tiefe, wo der Alten Wohnungsort,
Vom Stral des Tags gebrütet und erzogen,
Und doch bestimmt für dunkle Meereswogen;
Das Andre war nur Felsen schwarz und steil,
Der Schiffer Obdach und doch ohne Heil;
Denn wer dahin gerettet, sehnt sich bang
Zurück aufs Wrack, das schon die Flut verschlang.
Den Ort nun wählte Neuha zum Asyl,
Daß Torquill nicht in Feindes Hände fiel,
Doch ein Geheimniß war noch an dem Platz,
Und sie allein nur kannte diesen Schatz.

3.

Eh sich die Kähne trennten, nah dem Ort
Begaben sich die Rudrer auf ihr Wort
Aus ihrem Boot in das, wo Christian war,
Um seine Flucht zu fördern durch die Schaar.
Kaum wollt' er's, doch mit ruhig heiterm Sinn
Wies Neuha nach dem rauhen Eiland hin,
Und rief: Sei rasch und glücklich! — Sie allein
Wollt' ihrem Torquill Schutz und Rettung sein.
Und Christian's Boot verstärkert fliegt nun fern
Dahin, so wie im Fallen schießt der Stern,
Dem Feind entkommend. Der fährt unverweilt
Dem Felsen zu, nach welchem Neuha eilt.
Ihr Arm, zwar zart, war dennoch fest und frei,
Als ob er's von dem Meeresleben sei,
Und Torquill's Männerarm war stärker kaum, —
Auf Ruderlänge waren sie dem Saum
Des unerbittlich steilen Riffes nah',
Das nur auf bodenloses Wasser sah.
Nur hundert Ruderschläge noch — so droht
Der Feind. Ist keine Rettung als das Boot?
Mit halbem Vorwurf fragte Torquill's Blick:
„Führt Neuha selber mich in dies Geschick?
Find ich hier Rettung oder Untergang,
Wird mir zum Leichenstein der Felsenhang?"

4.

Sie ruhten aus vom Rudern. Neuha stand
Nun auf und nach dem Feind wies ihre Hand:
„Torquill, jetzt folge mir und sei nicht bang!"
Sie rief's, indem sie in den Strudel sprang.
Nicht Zaudern gilt, die Feinde nahen schon,
Er sieht die Ketten, hört ihr lautes Drohn,
Und wie sie ungestümen Laufes kamen,
So riefen sie ihn beim verwirkten Namen.
Häuptlings stürzt er ins Meer, denn wohlerfahren
War er im Schwimmen seit den Kinderjahren.
Doch wie? wohin? Er tauchte — kehrte nicht —
Auf Strand und See staunt jedes Angesicht.
Kein Landungsplätzchen bot die Klippe dar,
Die steil und schlüpfrig, wie ein Eisberg war.
Sie harren, ob er käme noch hervor,
Doch keine Blase stieg als Spur empor;
Die Woge rollt, doch ohne Furchenstreichen —
Gibt keine Welle von dem Paar ein Zeichen.
Ein kleiner Wirbel nur, ein weißer Schaum
Trieb kräuselnd über ihren Grabesraum,
Und ward dem Liebespaar zum Leichenstein,
So trauernd, wie ein Erbe pflegt zu sein.
Dies und das leere Boot allein noch blieben
Als Zeugen von Torquill und seiner Lieben;
Und ohne dies hielt man das Ganze kaum
Für mehr, als einen eiteln Schiffertraum.
Vergeblich war ihr Harren, Spähn und Schauen,
Und schnell hinweg trieb sie ein heimlich Grauen.
Der Eine meint, daß wie ein Grabeslicht
Torquill verschwand, doch in den Wogen nicht,
Der Andre meint, ein überirdisch Wesen
Hätt' er in dessen Angesicht gelesen,
Und alle stimmten ein, daß Blick und Wangen
Des Todes grause Blässe schon umfangen.
Sie stießen ab, doch hielten dann und wann
Sie unterwegs bei einem Grashalm an,
Ob sie vielleicht ein Pfand von ihm gefunden,
Umsonst — er war wie Meeresschaum verschwunden.

5.

Und wo war er mit seiner Nereide,
Der Meerespilger? Hält sie ewger Friede?
Was! wirkten sie in dem Korallenhaus
Sich Huld und Leben von den Fluten aus?
Ließ sie des Meeres Herrscher bei sich wohnen,
Das Muschelhorn zu blasen mit Tritonen?
Und kämmte Neuha in den Wogen klar
Dort mit Meermädchen nun ihr wallend Haar?
Wie? oder hält sie tiefer Schlaf umfangen
Im Wasserschlund, in den so kühn sie sprangen?

6.

Die junge Neuha taucht in jene Flut,
Er folgte nach, — sie schwamm mit solchem Muth,
Als wär' sie heimisch in dem Elemente,
Deß Wellen sanft, gewandt und kühn sie trennte,
Und einen lichten Streif ließ jedes Mal
Ihr Fuß zurück, gleich meerbelebtem Stahl.
Dicht hinterdrein, und minder nicht erfahren,
Des Tauchers Perlentiefen zu gewahren,
Folgt Torquill, den die Nordsee schon erzogen,
Mit sichrer Kunst der feuchten Spur der Wogen.
Tief, tiefer tauchte jetzt sie als zuvor, —
Dann schwang sie plötzlich wieder sich empor.
Sie streckt die Arme, streicht vom Haar den Schaum,
Und jauchzt, begrüßt von hohlem Felsenraum.
Ein unterirdisch Reich war aufgethan,
Doch ohne Baum und Feld und Himmelsplan.
Sie zeigt auf einer Höhle weiten Saal
Zu dem die Fluten führten als Portal,
(Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nur durch der Wellen grüne Schleier bricht,
Wenn ein recht klarer Feiertag im Meer
Froh spielen sieht das schönbefloßte Heer).

Sie wischte Torquills Stirn mit ihrem Haar,
Und jubelte, da er verwundert war.
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das ganz Tritonengrotten ähnlich schien.
Denn dunkel ist es rings, bis wo das Licht
Von obenein durch ein paar Risse bricht;
Wie in Gewölben alter Kathedralen
Die Monumente fliehn des Tages Stralen,
So ward in diesem Meerasyl von oben
Auch nur von mattem Licht das Paar umwoben.

7.

Und einen Kienspan, an der Brust versteckt,
Zog Neuha vor, mit Gnatoo ganz bedeckt,
Und um des Funkens Kraft zu wahren, hatte
Sie ihn umhüllt mit dem Platanenblatte.
So blieb er trocken. Einen Feuerstein
Schloß auch noch dieser leichte Mantel ein,
Dann nahm sie etwas dürres Reis und schlug
Am Messer, welches Torquill bei sich trug,
Flink Feuer, das am Stein sich funkelnd bricht,
Und machte hurtig so durch Fackellicht
Die Grotte hell, daß sie ein gothscher Bau,
Von der Natur gebildet, lag zur Schau.
Die Bogenhallen ließ kein Mensch erheben,
Den Architrav erschuf ein Erdbeben,
Der Strebepfeiler rollt aus Bergesschachten,
Als Wasser wühlten, und die Pole krachten,
Vielleicht daß er auch aus Vulkanen tauchte,
Als brandverzehrt der Erdball glüht' und rauchte.
Und Kuppel, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Mit ihren Künstlerhänden angebracht.
Auch sieht die Phantasie, läßt man sie walten,
Hochoben buntphantastische Gestalten,
Hier scheint die Mitra, dort Altar und Schrein
Und da ein Crucifix dem Blick zu sein.
So baute die Natur im Meeresbraus
Mit Tropfstein spielend sich ein Gotteshaus.

8.

Und Neuha, ihren Torquill an der Hand,
Schwang längs der Höhle hin den Fackelbrand,
Führt ihn herum und wies ihm jeden Spalt
In dem geheimen neuen Aufenthalt.
Doch alles hatte sie vorher bereitet,
Eh den Geliebten sie hieher geleitet:
Zum Ruhen Binsen, Gnatoo sich zu kleiden,
Auch Sandelöl, um nicht vom Thau zu leiden,
Als Speise Yam und Kokusnuß und Brot,
Gepflückt vom Baume; die Platane bot
Das Tischgeräth und die Schildkrötenschaale
Zugleich das Fleisch und das Geschirr zum Mahle.
Die Kürbisflasche, süßen Wassers voll,
Bananenfrucht, die fast vor Reife quoll,
Der Haufen Kienholz, der die Flamme facht,
Und dann sie selbst, — die reizend wie die Nacht
Umherschwebt einem geistgen Schatten gleich, —
Erheiterten das unterirdsche Reich.

Beim ersten Nahn der Fremden war ihr klar,
Daß Widerstand, ja Flucht vergeblich war.
Drum hielt sie jenes Felsverlies bereit
Für des verfolgten Torquill Sicherheit.
Ein jeder Morgen sah sie mit dem Kahn
Voll goldner Früchte dieser Höhle nahn.
Und dorthin sah sie jeder Abend gleiten,
Die dürftge Statt gemächlich zu bereiten.
Nun zeigt sie Alles ihm und lächelt lind,
Der holden Inseln wonnereichstes Kind.

9.

Und als er dankbar staunt, da preßt voll Lust
Sie den Geborgnen an die heiße Brust,
Und kündet ihm die alte Liebessage —
(Denn Lieb' ist alt, jedoch im Lauf der Tage
Von Ewigkeit neu Allen, die auf Erden
Geboren sind und noch geboren werden:) —
Wie einst ein junger Held vor hundert Jahren
Schildkröten jagend, hier ins Meer gefahren,
Und immer tiefer folgend ihrer Spur,
Dann aus dem Meer in diese Höhle fuhr;
Wie er, als dieses Eiland Krieg erschreckt,
Ein holdes Kind des Landes hier versteckt,
Des Feind's geliebte Tochter, welche zart
Von seinem Stamme ward in Haft bewahrt.
Wie, da zuletzt der Kriegessturm vertobt,
Er ihres Stamms Genossen hier erprobt,
Indem er sie geführt zur Felsenbank,
Wo er im grünen Wasser schnell versank,
Als kehr' er nimmer, so daß die im Boot
Bestürzt für toll ihn hielten oder todt,
Sie wähnen schon, daß ihn ein Hai verschlungen,
Und fahren um den Fels von Schmerz durchdrungen:
Als plötzlich frisch und blühend und belebt
Ein göttlich Wesen aus der Tiefe schwebt;
Daneben ihr Gefährte, froh der Braut,
Der Nereide, die sich ihm vertraut,
Und bald enttäuscht, bringt lauter Liedersang
Das Paar ans Ufer unter Muschelklang,
Um dort vergnügt zu leben und zu sterben. — —

Und soll nicht unser Paar dies auch erwerben?
Ich schildre nicht die Wonne, das Entzücken,
Das ungestüm sie suchten auszudrücken
Nach der Erzählung; Liebe sah die Kluft,
Die sie so eng umschloß fast, wie die Gruft,
Wo Abälard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub aus warme Herz noch drückte. —

Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört,
Gleichsam wie todt für Alles, was sie stört.
Indeß aus ihrer Herzen Harmonien
Gebrochne Laute, — leise Seufzer ziehn. —

10.

Und sie, die schuldvoll ihr Verhängniß theilten,
Und an dem hohlen Felsenriff enteilten,
Was ward aus ihnen? — Auf dem Meere jagt
Ihr Schiff nach Schutz, von Menschen zwar versagt.
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn,
Doch näher rückt auch schon der Feind heran,
Der, weil entgangen ihm die eine Beute,
Christians Verfolgung heftger nun erneute.
Vom Zorn gereizt, wird ihre Kraft vergrößt,
Den Geiern gleich, die ihres Raub's entblößt,
Fast übertreffen sie der Armen Flucht,
Die jetzt nur retten kann die tiefe Bucht.
Nicht andre Rettung gab's. In dieser Noth
Wählt man den ersten Felsen, der sich bot,
Zum letzten Male noch zu sehn das Land,
Zu sterben mit den Waffen in der Hand,
Indeß die Wilden auf dem Kahn entgehn,
Die gern noch wollten für ihr Häuflein stehn;
Doch Christian hieß sie nach der Heimat kehren,
Anstatt vergeblich Opfer noch zu mehren;
Denn was vermochte roher Wilden Speer
Hier gegen andre rasch gezückte Wehr?

11.

Sie landeten auf wilder, enger Flur,
Betreten nur vom Fußtritt der Natur,
Bestellten ihre Waffen, mit dem Blick
Des ernsten Muths erharrend ihr Geschick,
Die Hoffnung war und selbst der Ruhm entflohn,
Der sonst auf Tod und Ketten sieht mit Hohn, —
Drei Männer hier, wie in den Thermopylen
Dreihundert einst in ihrem Blute fielen,
Doch ach! wie anders! ob die Sache gut,
Das schändet oder weiht im Fall den Muth.
Nicht ihnen winkt des Ruhmes ewges Licht,
Das glänzend durch des Todes Wolken bricht,
Kein dankbar Vaterland, das durch die Zähren
Auf Namen lächelt, welche nie verjähren.
Es gibt kein Volk, das ihre Stätte nennt,
Kein Held beneidet solch ein Monument.
Verspritzen sie ihr Blut auch noch so brav,
Schmach heißt ihr Leben, Schuld ihr Epitaph.
Das fühlten alle wohl, vor allen Einer,
Denn so wie Christian sündigte doch Keiner.
Er, der zu Besserm taugte, hatte jetzt
Sein Heil auf einen eitlen Wurf gesetzt.
Nun fällt der Würfel nieder, aber Alles
Ward Vorbedeutung seines nahen Falles:

Und welchen Falles: dennoch schaut er drein,
So fühllos wie ein Stück vom Felsgestein,
Worauf er stand vor seinem Feuerrohr,
Wie vor der Sonne trüber Wolkenflor.

12.

Es naht das Boot, die Mannschaft ist bereit,
Zu handeln ganz nach ihrer Schuldigkeit.
Sie achten die Gefahr nicht, so auch scheut
Der Wind die Blätter nicht, die er verstreut,
Und dennoch zückten schwerer sie den Degen
Landsleuten, als dem fremden Feind entgegen,
Die, ob sie auch den Namen abgeschworen
Als Britten, in Brittanien doch geboren.
„Ergebt euch!" rief's — doch nichts ertönt darauf.
Die Waffen glänzen schon zum Himmel auf.
Sie rufen wieder — alles still — und doch
Beut man zum Drittenmal Verzeihung noch.
Das Echo nur, das an den Felsen prallt,
Gibt Antwort auf den Ruf, der matt verhallt.
Da blitzt der Stein, — die Flamme lodert auf,
Rauch wirbelt zwischen Ziel und Flintenlauf.
Indeß die Kugeln an die Felsen rasseln,
Und platt, ihr Ziel verfehlend, niederprasseln.
Nur jetzt hat erst die Antwort sie getroffen
Von denen, die auf hier und dort nicht hoffen.
Als nach der ersten Salve Hall das Steuer
Den Nachen näher trieb, schrie Christian: „Feuer!"
Und eh das Wort verhallte, fielen Zwei;
Die Andern stürmten nach dem Fels herbei,
Des Feindes Tollheit steigert ihre Wuth,
Mann gegen Mann zu fechten heischt ihr Muth.
Doch auf den glatten schroffen Felsen glitt,
Als ob man Vesten stürmte, jeder Schritt,
Indeß, gedeckt von der so steilen Schlucht,
Die Christians scharfes Auge sich gesucht,
Die Dreie nicht in ihrem Kampfe wichen,
Und Adlern in dem Felsenneste glichen.
Kein Schuß ging fehl, die Stürmer stürzten bleich,
Zerschellt vom Felsen, Strandesmuscheln gleich;
Doch blieben noch genug, die fort und fort
Vertheilt das Riff erstiegen hier und dort,
Bis ganz umringt, wenn auch nicht nah zum Greifen,
Doch nah genug, mit Kugeln sie zu streifen,
Die drei Verzweifelten umher sich rissen,
Dem Haie gleich, der sich im Strang verbissen.
Doch focht ein jeder brav und selbst am Ziel
Verrieth kein Laut dem Feinde: welcher fiel.

Zuletzt fiel Christian — mit zwei Wunden schon —
Rief man dem Blutenden nochmals Pardon;
Zu spät fürs Leben, nicht zu spät im Sterben
Vom Feind den letzten Dienst noch zu erwerben,
Das Bein zerschmettert, schleppt er kriechend sich,
Der jetzt dem brutberaubten Falken glich;
Der Zuruf schien ihn tiefer zu bewegen,
Schwach sah man Etwas im Gesicht sich regen,
Die Vordersten der Feinde winkt er her,
Doch als sie nahen, hebt er sein Gewehr, —
Reißt, da die letzte Kugel auch verschossen,
Den Westenknopf sich von der Brust entschlossen,
Und ladet ihn und zielt — drückt los — und lacht,
Als Einer fällt. Dann kriecht und wälzt er sacht
Wie eine Schlange sich zum Klippenrand,
Der grausig, wie er selbst, am Abgrund stand,
Wirft einen Blick zurück, ballt seine Faust,
Schlägt fluchend auf die Erde, die ihm graust,
Und stürzte sich hinab: wie Glas am Stein
Zerschellt als blutge Masse sein Gebein,
Wo nichts die frühre Menschenform verräth
Und die der Wurm und Vogel selbst verschmäht;
Der Schädel mit den blutgen Haaren nur
Noch rauchend, blieb als seiner Thaten Spur.
Die Splitter seiner Waffen (unerschlafft
So lang es ging, umspann sie seine Kraft)
Erglänzten weit und breit, — bis sie gemach
Bei Thau und Wogenschaum der Rost zerbrach.
Sonst lag nichts da, — als ein vergeudet Leben,
Deß Seele sich — wer weiß wohin — begeben.

Uns ziemt es nicht die Todten zu verdammen,
Und die es thun, gehn selber in die Flammen,
Will man nicht den Verfechtern ewger Pein
Das schlechte Herz ums schlechtre Hirn verzeihn.

13.

Es war geschehn! und jenen Flüchtgen allen
War Fessel oder Tod als Loos gefallen,
Auf dem Verdeck in schweren Ketten wanden
Sie jetzt sich, wo sie ehrenvoll einst standen,
Ein trüber Rest von jener Inselmeute,
Und nur der Fels gab nicht lebendge Beute.
Kalt lagen dort sie, wo sie untergingen,
Das Seegevögel mit den nassen Schwingen
Umflattert sie, wenn es am Ufer ächzt,
Und dann ein hungerkreischend Grablied krächzt:
Indessen still und sorglos fortgezogen
Sich drunten heben mitleidlose Wogen;
Auf deren Rücken sich Delphine schwingen,
Und Flügelfische nach der Sonne springen,
Bis ihre trocknen Schwingen niedersinken,
Um in der Flut sich neue Kraft zu trinken.

14.

Früh war's, und Neuha schwamm mit Tagesgrauen
Empor, den ersten Sonnenstral zu schauen,
Und spähte rings, ob Torquill unbedroht, —
Als sich ein Segel ihrem Auge bot:
Es flaggt und blähte sich, — es schwoll sein Bauch
Im Wind — da stockt fast ihres Athems Hauch,
In banger Furcht beginnt ihr Herz zu schlagen,
Wohin der Lauf das Schiff wohl möge tragen? —

Doch nein! es nahte nicht: in schneller Flucht
Ward kleiner schon der Schatten in der Bucht,
Vom Auge streicht sie sich den Schaum der Wogen,
Starrblickend, wie nach einem Regenbogen.
Fern schwimmt am Horizonte das Verdeck —
Nur noch ein kleiner — immer kleinrer Fleck —
Jetzt ist es weg. — Und Meer und Luft ist rein!
Zum Freunde taucht sie in die Flut hinein,
Erzählt was sie gesehn, was sie jetzt ahnt,
Woran sie Hoffnung, so wie Liebe mahnt.
Sie taucht empor, und Torquill folgt sogleich
Der Nereide durch das Wasserreich;
Schwimmt nach der Felsenspalte, wo das Boot
Verborgen lag, denn als sie in der Noth
Es ruderlos gelassen wilden Wogen,
Am Abend, als sie sich dem Feind entzogen,
Fing sie es wieder auf, als dieser fort,
Und barg es dann an diesem sichern Ort!
Kein Kahn trug je an Lieb' und Glück so schwer,
Wie dieser leichte Nachen übers Meer.

15.

Ihr heimisch Ufer zeigt' sich jetzt den Blicken,
Nicht mehr getrübt von feindlichen Geschicken;
Kein mürrisch Schiff, als flutend Kerkerhaus
Schwebt auf dem Schaum und wildem Meeresbraus,
Nein, Alles war voll Hoffnung! — Tausend Böte
Verkünden sich mit Muschelhorn und Flöte,
Die Häupter wie das Volk im Jubelton
Begrüßen Torquill als erhaltnen Sohn;
Umarmend drängen sich die Weiberschaaren
Um Neuha, fragend: Was ihr widerfahren?
Wie sie entkommen? — Sie erzählt und dann
Erhebt sich neues Jauchzen himmelan;
Und von der Stunde hieß zu ihrem Ruhm
Die „Neuha-Höhle" jenes Heiligthum.

Auf allen Bergen sah man Feuer steigen,
Und lodern bei den nächtlich frohen Reigen,
Dem Gast zu Ehren, dem nun Glück und Frieden
Nach schwererduldeter Gefahr beschieden,
Und Tage folgten solcher Seligkeit,
Wie sie nur eine junge Welt verleiht.

Noten zu der Insel.

Zweiter Gesang.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai,
Sinkt sanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen rufen: Kommt zum schattgen Hag
Der Insel, kommt und hört der Vögel Schlag!

(1 — 4.)

Die drei ersten Abschnitte sind einem wirklichen Liede der Tongainsulaner entnommen, von dem sich in „Mariner's Bericht über die Tongainseln" eine prosaische Uebersetzung findet. Toobanai gehört zwar nicht zu jenen Inseln, ist jedoch eine von denen, wohin Christian mit seinen Gefährten flüchtete. Ich habe mir Aenderungen und Zusätze erlaubt, aber dennoch so Viel, wie möglich, von dem Ursprünglichen beibehalten.

Des Nero Geist, einst Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihn die bessre Zucht und Demuth brach,
Derselbe Geist vermocht es dann vielleicht,
Daß er des Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all sein Laster, wenn auch ganz sein eigen,
War klein, konnt er es auf dem Thron nicht zeigen!

(8.)

Der Consul Nero, welcher den bewundrungswürdigen Marsch, durch den Hannibal getäuscht ward, ausführte und den Hasdrubal schlug; ein Unternehmen, dem in den Kriegsannalen beinahe Nichts gleichkommt. Die erste Kunde seiner Rückkehr war für Hannibal der Anblick von Hasdrubals Haupt, welches man in sein Lager geworfen hatte. Als Hannibal dieses erblickte, rief er seufzend, Rom werde nun die Gebieterin der Welt sein. Und in der That, diesem Siege Nero's verdankt dessen Namensvetter die Weltherrschaft. Allein die Schande des Einen hat den Ruhm des Andern verdunkelt. Wer denkt, wenn man den Namen „Nero" hört, an den Consul? Aber so sind die menschlichen Schicksale.

Im Ida sah ich nur den Loch=na=gar.
Die Berge Phrygiens sah ich nur als Celte,
Wo Hochland ich Castaliens Born gesellte!

(12.)

Als ich noch sehr jung war, etwa acht Jahr alt, brachte man mich nach einem Anfall des Scharlachfiebers zu Aberdeen auf ärztlichen Rath in die Hochlande. Hier lebte ich zufällig einige Sommer hindurch, und von diesem Zeitpunkte an dadirt sich meine Liebe zu Berggegenden. Nie werde ich den Eindruck vergessen, welchen das Einzige, was ich so lange nicht gesehen hatte, ein Berg, so klein er auch war, nämlich die Malvernhügel auf mich machten. Nach meiner Rückkehr nach Cheltenham pflegte ich sie täglich gegen Sonnenuntergang mit einem Gefühle zu betrachten, das ich nicht beschreiben kann. Dies war kindisch genug; aber ich war damals erst dreizehn Jahre alt und es fiel in die Festtage.

Kaum lauter, als es in der Muschel rauscht,
Denn weit entfernt von mütterlicher See,
Wird diesem meergebornen Kinde weh.

(17.)

Wenn der Leser die Seemuschel vor seinem Kamin ans Ohr halten will, so wird er das, worauf hier hingedeutet ist, vernehmen. Sollten ihm die Worte dunkel scheinen, so wird er den nämlichen Gedanken im „Gebir" in zwei Zeilen besser ausgedrückt finden. Ich las das Gedicht nie, hörte aber diese Zeilen von einem versteckteren Leser anführen, — dessen Meinung übrigens von der des Herausgebers des Quarterly Review abweicht, da derselbe es in seiner Antwort an den Recensenten seines Juvenal als eine Lapperei von höchst schlechter und unsinniger Schilderung bezeichnet. Der unbefleckte Herr Southey richtet seine Ergießungen gegen Unkeuschheit an Herrn Landor, den Verfasser des so bezeichneten Gebir und einiger lateinischer Gedichte, die an Unzüchtigkeit mit Martial und Catull wetteifern.

Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philosoph ein Schiffer muß es sein.

(19.)

Hobbes, der Vater der Philosophie Locke's und Andrer, war ein so eingefleischter Raucher, daß sich nicht zählen läßt, wie viel Pfeifen er wohl geraucht haben mag.

„Recht so," sprach Ben, „so will's der Seesoldat."

(21.)

„So sind die Seesoldaten, aber ein Schiffer glaubt's nicht," ist ein altes Sprichwort und eines jener wenigen Bruchstücke ehemaliger Eifersucht, die im Scherz wenigstens unter diesen wackern Dienstleuten noch nicht aufgehört hat.

Dritter Gesang.

Da fand, wie bei verderbter Pestesluft,
Der Brave wie die Bravheit ihre Gruft!

(2.)

Als der König von Sparta, Archidamus, des Agesilaus Sohn, eine Wurfmaschine für Steine und Pfeile sah, rief er aus: „das ist das Grab der Tapferkeit!" Dasselbe erzählt man von einigen Rittern bei der ersten Anwendung des Schießpulvers; aber die Originalanekdote steht im Plutarch.

Vierter Gesang.

Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nur durch der Wellen grüne Schleier bricht.

(6.)

Die ursprüngliche Beschreibung dieser Grotte, welche keineswegs erdichtet ist, findet sich im neunten Kapitel von Mariner's Bericht über die Tongainseln. Ich habe mir die dichterische Freiheit genommen, sie nach Toobonai zu versetzen, der letzten Insel, wo sich noch einige bestimmte Nachricht von Christian und seinen Gefährten vorfand.

Und Kuppel, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Mit ihren Künstlerhänden angebracht.

(7.)

Dies mag zu genau erscheinen für den allgemeinen Umriß, aus dem es entlehnt ist; allein es gibt nur wenige Reisende, die nicht etwas der Art — auf dem Festlande gesehen hätten. Ohne mich auf Ellora zu berufen, so erwähnt schon Mungo Park in seinem letzten Tagebuche (wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, denn es sind bereits acht Jahre her, daß ich das Buch gelesen habe) einen Felsen oder Berg angetroffen zu haben, der einer gothischen Kathedrale so ähnlich sah, daß nur eine genaue Besichtigung ihn zu der Ueberzeugung bringen konnte, es sei ein Werk der Natur.

Wo Abälard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub ans warme Herz noch drückte.

(9.)

Es wird erzählt, daß, als man Heloisens Leichnam in des zwanzig Jahre früher bestatteten Abälards Grab brachte, dieser die Arme ausgebreitet und sie fest umschlungen habe.

Reißt, da die letzte Kugel auch verschossen,
Den Westenknopf sich von der Brust entschlossen.

(12.)

In Thibaults „Nachricht über Friedrich den Zweiten von Preußen" findet sich eine seltsame Geschichte von einem jungen Franzosen, der, so wie seine Geliebte, von Stande zu sein schien. Er ließ sich zu Schweidnitz anwerben und desertirte, wurde aber nach verzweifelter Gegenwehr wieder eingefangen. Bei dieser Gelegenheit tödtete er einen Officier, der sich seiner, als er schon verwundet war, zu bemächtigen versuchte, durch einen Schuß aus seiner mit einem Uniformknopfe geladenen Muskete. Einige Umstände erregten bei dem Kriegsgericht große Theilnahme unter seinen Richtern, die nun seine wahren Lebensverhältnisse zu erforschen wünschten. Er erbot sich auch, dieselben zu entdecken, aber nur dem König, wenn man ihm die Erlaubniß ertheilen würde, an ihn zu schreiben. Diese ward ihm verweigert, und Friedrich war wegen unbefriedigter Neugier oder aus irgend einem anderen Grunde höchst aufgebracht, als er hörte, daß man ihm diese Bitte abgeschlagen hatte.

Der Gefangene von Chillon.

Eine Dichtung.

Als dieses Gedicht verfaßt wurde, war ich noch nicht genug mit der Geschichte Bonnivards bekannt; ich würde sonst den Helden desselben durch einen Preiß seines Muthes und seiner Tugenden zu erheben versucht haben. Hier einige Nachrichten über sein Leben. Ich verdanke sie der Gefälligkeit eines Bürgers jener Republik, die immer noch stolz ist auf das Andenken eines Mannes, welcher im schönsten Zeitraume alter Freiheit einen Ehrenplatz verdiente.

Franz von Bonnivard, Ludwig von Bonnivards Sohn, gebürtig von Seyssel und Herr von Lünes, wurde im Jahre 1496 geboren. Er studirte in Turin. Sein Oheim, Jean Aimé von Bonnivard, trat ihm 1510 das Priorat von St. Victor ab, welches sich bis an die Mauern von Genf erstreckte und ein bedeutendes Einkommen abwarf.

Dieser große Mann (den Namen verdient Bonnivard wegen der Stärke seiner Seele, der Redlichkeit seines Herzens, der Würde seiner Bestrebungen, der Weisheit seiner Rathschläge, des Muthes bei seinen Thaten, des Umfanges seiner Kenntnisse und wegen der Aufgewecktheit seines Geistes) — dieser große Mann, welcher Alle, die von heldenmüthiger Tugend noch gerührt werden, zur Bewunderung hinreißen muß, erweckt gewiß noch den lebhaftesten Dank in den Herzen der Genfer, die Genf lieben. Stets war Bonnivard eine der festesten Stützen dieser Stadt. Er trug kein Bedenken, oft seine Freiheit aufzuopfern, um die der Republick zu sichern; er vergaß seine Bequemlichkeit, er verachtete seine Reichthümer, er unterließ Nichts, um das Glück eines Vaterlandes zu befestigen, das er durch seine Wahl geehrt hatte. Von dem ersten Augenblicke seines Aufenthaltes darin an liebte er es, wie der eifrigste seiner Bürger. Er diente ihm mit heroischer Unerschrockenheit und schrieb die Geschichte desselben mit philosophischer Unbefan=

genheit und patriotischer Wärme. Er sagt im Anfange seiner Geschichte von Genf, schon früher, als er die Geschichte der Völker zu lesen begonnen, hätte ihn seine Vorliebe zu den Freistaaten fortgezogen; ihre Angelegenheiten ihn stets zur lebhaftesten Theilnahme angeregt. Diese Freiheitsliebe war ohne Zweifel die Ursache, daß er Genf zu seinem Vaterlande wählte. Bonnivard noch jung, kündigte sich laut als Genfs Vertheidiger gegen den Herzog von Savoyen und gegen den Bischoff an.

1519 begannen Bonnivards Leiden für sein Vaterland. Da der Herzog mit 500 Mann in Genf eingerückt war, und Bonnivard seinen Zorn fürchtete; so wollte er sich, um den Folgen dieses Zornes zu entgehen, nach Freiburg zurückziehen; allein er ward durch zwei seiner Begleiter verrathen und auf Befehl des Fürsten nach Grolée abgeführt, wo er zwei Jahre lang in Gefangenschaft blieb. Bonnivard hatte Unglück auf seinen Reisen. Da sein Eifer für Genf durch sein Mißgeschick nicht geschwächt worden war, so war er immer noch ein gefährlicher Feind für die, welche es bedrohten und blieb deshalb auch ihren Streichen fort und fort ausgesetzt. 1530 fielen ihn auf dem Jura Räuber an, plünderten ihn und lieferten ihn wieder in des Herzogs Hände. Dieser ließ ihn in das Gefängniß von Chillon werfen, wo er ohne Verhör bis 1536 blieb. Jetzt erst wurde er von den Bernern befreit, die sich des Waadtlandes bemächtigt hatten.

Bonnivard hatte die Freude, Genf frei und reformirt wieder zu finden. Die Republik beeilte sich, ihm ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen und ihn für seine ausgestandenen Leiden zu entschädigen. Sie ertheilte ihm im Juni 1536 das Bürgerrecht, schenkte ihm das Haus, das ehedem der Generalvikar bewohnt hatte, und wies ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Genf eine Pension von 200 Reichsthalern in Gold an. 1537 ward er in den Rath der Zweihundert aufgenommen.

Bonnivard fuhr fort, seinem Vaterlande Dienste zu erweisen; nachdem er dahin gearbeitet hatte, Genf frei zu machen, gelang es ihm auch, es zur Duldsamkeit zu bringen. Bonnivard vermochte den Rath, daß er den Geistlichen und Landleuten eine hinlängliche Frist zur Prüfung der ihnen gemachten Bedingungen zugestand; dies glückte ihm namentlich durch seine Sanftmuth: Wenn man das Christenthum mit Liebe predigt, so predigt man es stets mit Erfolg.

Bonnivard war gelehrt. Seine Manuscripte, die in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden, beweisen, daß er die lateinischen Klassiker zu lesen verstand und in der Theologie und Geschichte einheimisch war. Dieser große Mann liebte die Wissenschaften und war überzeugt, daß sie Viel zu Genfs Ruhm beitragen könnten; deshalb vernachlässigte er Nichts, um sie in dieser aufblühenden Stadt einzubürgern. 1551 schenkte er der Stadt seine Büchersammlung; sie ward der Anfang zu unsrer öffentlichen Bibliothek, und die seltenen und schönen Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert, die man in dieser sieht, sind zum großen Theil aus jener Sammlung. Endlich setzte der edle Patriot noch in demselben Jahre die Republik zu seiner Erbin unter der Bedingung ein, daß sie sein Vermögen zum Unterhalt der Schule verwende, die man damals zu errichten im Begriffe stand. Bonnivard starb wahrscheinlich 1570; man kann dies aber nicht mit Sicherheit behaupten, weil in den Leichenbüchern vom Monat Juli 1570 bis 1571 eine Lücke ist.

Sonett auf Chillon.

Du ewger Geist, dem alle Fesseln schwinden!
Freiheit! im Kerker ist dein hellstes Tagen,
Wo du das Herz zur Wohnung aufgeschlagen,
Das Herz, das Liebe nur zu Dir kann binden.

Wenn Deine Söhne feuchte Kerker finden,
Wenn sie verdammt sind, Ketten zu ertragen,
Wird doch ihr Martyrthum im Lande ragen,
Der Ruf der Freiheit fliegt mit allen Winden.

Chillon! Dein Kerker glänzt als heilge Zelle,
Dein Boden als Altar! denn trotz der Plagen,
So lang der Fuß noch schritt, betrat die Stelle

Als wären Rasen diese Plattenlagen
Einst Bonnivard! — daß nie die Spur zerschelle,
Sie soll die Tyrannei vor Gott verklagen!

Der Gefangene von Chillon.

1.

Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren,
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's mancher wohl durch Schreck erfahren; —
Mein Leib ist matt, doch nicht vom Thun,
In schnöder Rast ist er verrostet,
Im dumpfen Kerker auszuruhn
Hat er auch deren Loos gekostet,
Die als verbotne Frucht nur kennen,
Was Freie Luft und Erde nennen.
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Nicht Tod und Kette konnt' ihn rauben.
Mein Vater litt die Todesqual
Für sein Bekenntniß an dem Pfahl,
Und darum ward in Kerkernacht
Auch dann sein ganz Geschlecht gebracht.

Sieben waren's — jetzt nur Einer,
Sechs in Jugend — Einer Greis —
Bang war vor Verfolgung Keiner,
Stolz empfand der ganze Kreis;
Einer zahlte keck im Feuer
Zwei im Feld den Glauben theuer,
Gleich dem Vater für den Gott
Sterbend, der der Feinde Spott.
Drei warf man im Kerker hin,
Deren Trümmer — ich noch bin.

2.

In Chillon's Kerkern, tief und grau
Stehn sieben Pfeiler, gothscher Bau,
Stehn sieben Säulen, alt und dicht,
Erhellt vom trüben Kerkerlicht;
Der Sonnenstral, der sich verlor
Und durch die Ritz und Mauerspalten
Gefallen, dort wird festgehalten,
Scheint matt und spärlich nur hervor,
Feucht, wie des Sumpfes Meteor.
An jedem Pfeiler steckt ein Ring,
Und eine Kette hängt daran,
Das Eisen ist ein fressend Ding, —
In diese Glieder grub sein Zahn,

Die ehr nicht von den Narben frei,
Bis dieser neue Tag vorbei,
Der meinen Augen wehe thut,
Die in der Sonne lichte Glut
Nicht sahn seit langen — langen Jahren, —
Nicht konnt' ich ihre Zahl bewahren,
Seit mir der letzte Bruder starb,
Und ich allein nur nicht verdarb.

3.

Man schloß an einem Säulenstein
Uns drei, doch jeglichen allein;
Wir konnten keinen Schritt weit gehn,
Uns nimmer in das Antlitz sehn,
Als durch das bleiche fahle Licht, —
Wo fremd ward jedes Angesicht.

Getrennt — und dennoch im Verein,
Gefesselt, in dem Herzen Pein,
Von Licht und Luft so ganz geschieden,
War uns ein Trost, ein süßer Frieden,
Daß wir der Sprache Banden lösten,
Uns gegenseitig so zu trösten
Mit neuer Hoffnung, alten Sagen
Und Sang aus frühern Heldentagen;
Bald sollt auch dieses uns versagen!
Die Stimme ward ein heisrer Schall,
Des Kerkers trüber Wiederhall,
Ein geller Ton — nicht frei und voll,
Wie er in frühern Tagen scholl:
Vielleicht war's Wahn — doch meinem Ohr
Kam's nie wie eigne Stimme vor.

4.

Ich war der Aeltste von den Drein;
Den Andern Muth und Trost zu sein,
War meine Pflicht in dieser Haft,
Und Jeder that nach seiner Kraft.
Der Jüngste, meines Vaters Herz,
Weil er geerbt der Mutter Brauen,
Die Augen selbst, die himmelblauen —
Erfüllte mich mit tiefem Schmerz.
Bei Gott! es war ein Bild der Trauer
Solch Vöglein in so schnödem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag,
(So wie der Tag vor mir einst lag,
Als er noch schön und lieblich war
Und frei ich gleich dem jungen Aar)
Wie ein Polartag, welcher klar
Und hell bleibt, bis der Sommer flieht,
Deß Licht kein Schlummer überzieht,
Ein Sonnenkind im Schneegewand —
So er, der rein und leuchtend stand!
Er konnte Heiterkeit nur spenden,
Und Thränen nur um fremde Qual.
Sie strömten, wie der Quell ins Thal,
Vermocht er nicht das Leid zu enden,
Von dem sich scheu die Blicke wenden.

5.

Gleich rein war auch des Andern Sinn,
Doch zog's ihn stets zum Kampfe hin.
Sein Bau war kräftig und sein Muth
Stand einer Welt in Kriegeswuth,
Und fiel entzückt im ersten Reihn, —
Nur unter Last der Ketten nicht,
Ihr Rasseln schnürt die Seel' ihm ein
Doch schweigend trug er ihr Gewicht;
Erliegen sah ich ihn der Pein,
So mocht's auch mit mir selber sein,
Doch zwang ich mich, und stützte doch
Des Baues theure Reste noch.
Sonst mußte sich auf Berg und Flur
Das Wild vor diesem Jäger retten;
Drum war ihm Kerker — Hölle nur,
Die höchste Qual — ein Fuß in Ketten.

6.

Der Leman liegt an Chillons Wall —
Wohl tausend Fuß hinunter fassen
Und drängen sich die Wogenmassen;
So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Wogenschwall,
Den Kerker schlossen Flut und Stein
Wie ein belebtes Grabmal ein!
Und dieser schwarze Höhlenschacht
Lag unterm See, im Schoos der Wogen,
Wir hörten's rieseln Tag und Nacht,
Wann über's Haupt die Wellen zogen.
Im Winter fühlt' ich, wie mit Macht
Die Fluten durch das Gitter drangen,
Wenn lustig wilde Stürme sangen.
Dann fühlt' ich fast den Felsen schwanken,
Ich aber konnte doch nicht wanken;
Ich hätte nur dem Tod gelacht,
Weil er die Freiheit mir gebracht.

7.

Mein zweiter Bruder, sagt' ich schon,
Erlag und sprach dem Leben Hohn,
Die Speisen wies er ganz von sich,
Nicht weil sie schlecht und widerlich,
Da wir, an Jägerkost gewöhnt,
Dem Gaumen niemals sehr gefröhnt.
Die Milch der Gemse ward vertauscht
Mit Wasser, wie's im Graben rauscht.
Das Brot war so, wie tausendmal
Gefangnen = Thränen schon es netzten,
Seit Menschen an der Brüder Qual
In Eisenkäfigen sich letzten;
Doch was war das für uns und ihn?
Nicht das war's, was zu drücken schien.
Mein Bruder wär' selbst im Pallast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Wenn man ihm, die er liebt und ehrt,
Die Luft auf Bergeshöhn verwehrt.
Was schweig' ich noch? — er starb verzehrt!
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten,
Die Hände nicht, die todeskalten,
Umsonst war all mein Ziehn und Beißen,
Die Kettenbanden zu zerreißen,
Er starb — befreit ward er vom Eisen,
Worauf man ihm ein seichtes Grab
In kalter Kerkererde gab.
Ich bat als Gnade für die Leiche,
Daß man sie in des Tag's Bereiche
Verscharre droben — eitler Wahn!
Doch kam es mir so plötzlich an,
Als könnt' in diesem Kerkerkasten
Die freigeborne Brust nicht rasten.
O hätt' ich mir erspart dies Wort —
Sie lachten kalt — und gruben fort:
Es deckten dürre, nackte Schollen
Den Heißgeliebten, Liebevollen,
Und drauf die Kette, daß man kennt
Des Mordes würdig Monument.

8.

Doch Jener, der, seit er geboren,
Zu Aller Liebling war erkoren,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des Stammes Blüte hold und mild,
Des todten Vaters ganzes Herz,
Mein größter und mein letzter Schmerz,
Für den ich nur zu leben strebte.
Daß jetzt er wohl — und frei einst lebte,
Er, der sich noch so ganz bemeistert,
Sei's von Natur, sei es begeistert, —
Auch er sank hin, da Tag für Tag
Die holde Blüte mehr erlag.
O Gott! es ist doch fürchterlich,
Entschwingt die Menschenseele sich!

In jeder Form, mit jedem Muth:
Verströmen sah ich sie im Blut,
Ich sah sie mit dem Meer im Kampfe,
Erfaßt von der Verzweiflung Krampfe;
Ich sah sie auf dem Bett der Sünden
Die Angst im Wahnsinn wild entzünden,
Das waren Schrecken, — aber dieß
War reines Weh, — still und gewiß,
So ruhig welkt er und so gleich,
So sanft geschwächt, so lieblich weich,
So furchtlos — und doch wehmuthvoll
Um Jene, die er lassen soll.
Mit Wangen, die noch Rosen krönen,
Als wollten sie den Tod verhöhnen,
Von denen sanft die Farbe wich,
Als ob ein Regenbogen blich,
Mit Augen, von so klarem Licht,
Wie's fast durch Kerkerdunkel bricht;
Kein Murren und kein Klageton,
Daß er verwelkt so frühe schon!
Ein kurz Gespräch von bessern Tagen,
Die Hoffnung, nimmer zu verzagen,
(Da stumm und aufgelöst ich lag
Bei diesem letzten schwersten Schlag)
Die Seufzer, die er niederzwang,
Wenn er mit seiner Schwäche rang,
Sie hatten hohlen — leisen Klang! —

Ich horchte, doch ich hörte nichts —
Ich schrie, mit Schrecken des Gesichts —
Mir schien es hoffnungslos, allein
Nicht ruhen ließ mich Angst und Pein,
Ich rief — es klang ein leiser Schrei —
Ein Ruck riß meine Kett' entzwei,
Ich stürzte hin — fand ihn nicht mehr;
Ich stand allein — nur Nacht umher —
Ich lebt' allein — ich sog allein
Den Fluch des Kerkerthaues ein,
Das einzge — letzte — liebste Pfand,
Das mich noch an die Erde band,
Das dem gesunknen Stamm gehört —
An dieser Stätte lag's zerstört.
Ach beide Brüder — schieden hin!
Auf Erden Einer — Einer drin!
Ich nahm die starre Hand in meine,
Ach, meine war so kalt wie seine;
Ich war zu schwach mich aufzuheben,
Doch fühlt' ich noch, daß ich am Leben —
Wahnwitzig Fühlen, wenn wir wissen,
Daß uns das Liebste ganz entrissen!
Warum mich so
Der Tod noch floh?
Nicht Hoffnung hatt' ich mehr zu erben —
Der Glaube nur ließ mich nicht sterben.

9.

Was aus mir ward in dieser Gruft —
Mir ward es nie und nimmer klar,
Zuerst entschwand mir Licht und Luft,
Und dann das Dunkel gar.
Nicht denken, fühlen konnt' ich — nein!
War unter Steinen selbst ein Stein;
Mir kaum bewußt, was ich empfand,
Ein Fels, den Nebel nur umwand.
Denn grau war Alles, leer und bleich,
Der Nacht nicht — noch dem Tage gleich,
Selbst das mir so verhaßte Licht
Der Kerkerhöhle war es nicht;
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, das auf nichts gerichtet,
Nicht Sterne gab's, nicht Erde, Zeit,
Nicht Wechsel, Tugend, Schlechtigkeit, —
Ein schweigend Athmen immerdar,
Das weder Tod noch Leben war,
Ein Pfuhl der Trägheit war es blos,
Stumm, ewig licht= und regungslos.

10.

Ein Lichtstral fiel auf mich hernieder —
Ein Vöglein war's, das fröhlich sang,
Jetzt schwieg es, dann begann es wieder,
So süß, wie's nie dem Ohre klang.
Mein Auge war des Dankes voll,
Bis es von Thränen überschwoll,
So daß ich in dem Augenblick
Nicht sah mein jammervoll Geschick;
Allmählig wurden erst die Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne,
Ich sah des Kerkers Wall und Thor
Rings langsam wieder, wie zuvor.
Ich sah, wie sich der Sonne Schimmer
Hereinstahl, schüchtern so wie immer,
Doch durch den Spalt, woher er kam,
Schlüpft auch das Vöglein, traut und zahm,
Viel zahmer, als im grünen Hag;
Ein Vögelchen mit blauer Schwinge,
Sein Lied erzählte tausend Dinge,
Und mir nur, meint' ich, galt sein Schlag!
Ich sah noch seines Gleichen nicht,
Und kommt mir nie mehr zu Gesicht.
Es fehlt' auch ihm wohl an Genossen,
Doch war es nicht wie ich verdrossen,
Es war gekommen, mir zu lieb,
Da Keiner mich zu lieben blieb;
Und lenkte wieder meinen Sinn
Zum Fühlen und zum Denken hin.
Nicht weiß ich, ob zuvor es frei,
Ob einem Käfig es entflogen? —
Zu gut kenn' ich die Sclaverei,
Nicht wünsch' ich, Vöglein, dich betrogen!
Wie? oder ob vom Paradies
Ein Gast in Flügeln sich mir wies?
Verzeih mir Gott, daß ich dies dachte,
Was lächeln mich und weinen machte,
Des Bruders Seele könnt' es sein,
Die wieder kehrte bei mir ein.
Doch endlich flog es fort — es war
Ein Thierchen — nun erkannt ich's klar;
Denn Jener ließ mich ohne Qual
Nicht so allein zum Zweitenmal,
Allein — wie in dem Sarg die Leiche,
Allein — wie einsam eine bleiche
Verlorne Wolke schwimmt im Blau,
Das ringsum klar sich ausgebreitet,
Worauf nur sie als Schatten schreitet,
Der störend doch vorübergleitet,
Da froh die Welt, die Lüfte lau.

11.

Ein Wechsel kam in mein Geschick,
Mitleid in meiner Wächter Blick,
Nicht sagen kann ich, wie es kam,
Da sie gewöhnt an Leid und Gram:
Genug — man ließ die Kettenlasten,
Seitdem ich sie zersprengte, rasten;
Frei konnt' ich nun nach allen Seiten
Durch meine finstre Zelle schreiten.
Und auf und nieder, kreuz und quer
Schritt rastlos ich nun hin und her.
Und rund um jeden Pfeiler dann
Kehrt ich zurück, wo ich begann.
Nur einer Stelle wich ich aus;
Der Brüder rasenlosem Haus;
Bedacht ich, wie so leicht mein Tritt
Entweihend ihren Staub beschritt,
Ward mir der Athem eng und schwer,
Und krank das Herz, — kaum schlug es mehr.

12.

Ich grub der Mauer Stufen ein, —
Nicht, daß ich drauf entfliehen wollte;
Denn Alles lag ja unterm Stein,
Was mir von Menschen Liebe zollte.

Mir war die Erde, die Natur
Hinfort ein größrer Kerker nur,
Wo mir kein Kind, kein Vater weilte,
Nicht Einer, der mein Elend theilte.
Ein Glück! denn ferner Liebe Macht
Hätt' nur zum Wahnsinn mich gebracht! —
Nein! nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich erklimmen, einmal noch
Mit stillen sehnsuchtsvollen Augen
Den Duft der fernen Berge saugen!

13.

Ich sah sie — noch so ganz die Alten,
Fremd nicht, wie ich jetzt, von Gestalten;
Zu Häupten tausendjährgen Schnee,
Zu Füßen gränzenlosen See;
Die blaue Rhone sah ich blitzen,
Die Ströme hört' ich hüpfend spritzen
Durch offne Büsch' und Felsenritzen,
Sah fern die weiße Stadt sich breiten,
Und weißre Segel flatternd gleiten. —

Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah
Das einzge war's zugleich.
Ein kleines Eiland schien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch standen hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum schlug die Flut empor
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich.

Des Schlosses Wall umschwamm der Fisch,
Und Alles schien so froh und frisch.
Der Adler stieg im Sturm empor,
So schnell flog er noch nie zuvor,
Als wie es damals mir erschien. —
Und Thränen fühlt' ich mir entfliehn,
Ich ward so bang — und wünschte fast,
Mich bände noch der Kette Last,
Und als ich dann herabgestiegen,
Fühlt' ich des Kerkers Finsterniß
Auf mir wie schwere Wuchten liegen,
Gleich Einem, den ins Grab man riß,
Als schon die Rettung wollte siegen, —
Und doch that, allzuschwer bedroht,
Jetzt meinem Blick die Ruhe noth.

14.

Den Monat, Jahr und Tageslauf
Berechnet' und ermaß ich nicht.
Kein Auge schlug ich hoffend auf
Durch trüben Staub zum Himmelslicht.
Man kam zuletzt und sprach mich frei,
Ich fragte nicht woher, weswegen —
Es war mir jetzo einerlei:
Ob frei ich, ob in Ketten sei,
Verzweiflung lernt' ich pflegen.
Und als sie endlich zu mir kamen,
Die Banden meinen Gliedern nahmen,
Ward mir der düstern Mauern Schweigen
Zur Klause, die allein mein eigen.
Mir war's, als ob sie zu mir kämen
Und mir die zweite Heimat nähmen!
Befreundet hatt' ich mich den Spinnen,
Bewacht ihr mürrisches Beginnen,
Im Mondlicht sah ich Mäuse wühlen,
Sollt minder ich, als diese fühlen?
Wir wohnten hier in dumpfer Halle,
Ich konnt' als Herrscher über Alle,
Sie tödten — aber sonderbar
Ich lebte friedlich mit der Schaar.
Selbst meine Ketten hatt' ich lieb,
So wird uns, was uns lange blieb,
Ganz zur Natur — zwar war ich frei —
Doch frei selbst — seufzt' ich noch dabei.

Noten zum Gefangenen von Chillon.

„Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren;
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's Mancher wohl durch Schreck erfahren."
(1.)

Ein Beispiel davon geben Ludovico Sforza und Andere. — Das Nämliche wird von Ludwigs XVI. Gemahlin Maria Antoniette berichtet, wenn es sich bei ihr auch nicht in so kurzer Zeit zugetragen hat. Gram, sagt man, bringe dieselbe Meinung hervor, und diesem, nicht der Furcht, war die Entfärbung der ihrigen zugeschrieben.

„So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Fluthenschwall."
(6.)

Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, welches letztere sich an dem einen Ende des Genfersee's befindet. Zu seiner Linken mündet die Rhone und gegenüber sind die Höhen von Meillerie, so wie die Alpenkette oberhalb Boveret und St. Gingo.

Nahe hinter ihm an einem Hügel fließt ein Bergstrom; den See, der unten seine Mauern bespült, hat man achthundert französische Fuß tief gefunden. In dem Gebäude ist eine Reihe Gefängnisse, in denen die ersten Reformatoren und späterhin Staatsgefangne eingekerkert wurden. Quer über eines der Gewölbe zieht sich ein vom Alter geschwärzter Balken, an welchem, wie man uns benachrichtigte, sonst die Verurtheilten hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler — oder vielmehr acht, der eine ist nur halb in die Mauer gesenkt —; in einigen derselben befinden sich Ringe für die Fesseln und die Gefesselten. Bonivards Schritte haben im Estrich Spuren zurückgelassen; mehre Jahre war er hier eingekerkert.

Nah diesem Schlosse hat Rousseau die Katastrophe in seiner Heloise geknüpft, indem nämlich hier Julie eines ihrer Kinder aus den Fluthen rettet. Der Schrecken und die durch das Springen in's Wasser verursachte Krankheit ist der Grund ihres Todes.

Das Schloß ist groß und wird in weiter Entfernung vom See her gesehen; die Mauern sind weiß.

„Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah
Das einzge war's zugleich."
(13.)

Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist eine ganz kleine Insel, die einzige, die ich auf meiner Reise um und auf dem See in seinem ganzen Umfange bemerkt habe. Sie enthält wenige Bäume — ich glaube nicht über drei — und macht durch ihre abgeschiedene Lage und ihren geringen Umfang einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf das Auge.

Der Giaur;

Fragment einer türkischen Erzählung.

Samuel Rogers, Esq.

widmet dieses Gedicht, als ein schwaches aber aufrichtiges Zeichen der Bewunderung für seinen Genius, der Achtung für seinen Charakter und der Dankbarkeit für seine Freundschaft

Sein verbundener und ergebener Freund

Byron.

London, Mai 1813.

Ein grauses Erinnern, ein Gram in der Brust,
Der bleich überschattet das Weh wie die Lust —
Dem das Leben nicht dunkler wird, heller nicht tagt,
Dem Lust und Schmerz — Balsam und Stachel versagt.

Moore.

Vorerinnerung.

Die Erzählung, welche in diesen vereinzelten Bruchstücken enthalten ist, gründet sich auf Begebenheiten, die jetzt im Orient seltner sind als vormals; vielleicht weil die Frauen vorsichtiger sind als in jener „alten Zeit;" vielleicht auch, weil die Christen jetzt dort mehr vom Glücke begünstigt werden, oder weniger Unternehmungsgeist besitzen. Die ganze Geschichte enthielt weiter Nichts, als die Schicksale einer Sklavin, die wegen Untreue nach der Sitte der Muselmänner in die See gestürzt und von ihrem Liebhaber, einem jungen Venetianer, gerächt wurde. Dies geschah zu der Zeit, als die Republik Venedig die Siebeninseln im Besitz hatte, und nicht so gar lange nach der Vertreibung der Arnauten aus Morea, welches von diesen kurz nach dem Einbruche der Russen verwüstet worden war. Der Abfall der Mainoten, denen man die Plünderung von Misitra nicht hatte zugestehen wollen, führte das Aufgeben dieser Unternehmung und die Verwüstung Morea's herbei, während welcher überall Grausamkeiten verübt wurden, die selbst in den Geschichtsbüchern der Rechtgläubigen ohne Beispiel sind.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht
Im Grab, das von dem Felsenriff
Zuerst begrüßt das heim'sche Schiff,
Im Land, das er umsonst befreit:
Kehrt solch ein Held in unsrer Zeit? *)

* * *

O schönes Land, wo ewig klar
Den selgen Inseln lacht das Jahr,
Die, von Colonna's Höhn erblickt,
Das Herz erfreun, das lustumstrickt
Sich an der Einsamkeit erquickt.
Auf leichtgefurchter Meereswange
Glänzt dort das Bild vom Felsenhange,
An dem die Woge lächelnd wühlt,
Die jenes Paradies umspült.
Und wenn ein Hauch vorüberschweift,
Des Meers kristallnes Blau ergreift,
Und Blüten von den Bäumen streift, —
Wie ist willkommen da die Luft,
Sie weckt und weht ja süßen Duft!
Die Rose blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall, *)
Die Schöne, der ein jeder Sang
Des nächtlichzarten Sängers klang,
Erröthtet bei dem süßen Schall.
Des Gartens Königin, die Rose
Beugt hier kein Schnee und Sturmgetose,
Die, von des Nordens Reif verschont,
Hier jede Zeit des Jahres thront.
In sanftem Weihrauch opfert sie
Dem Himmel, was Natur ihr lieh;
Und dankbar, wann ihr jener lacht,
Haucht Seufzer sie und Farbenpracht.
Noch manche Blumen gibt es dort,
Zum Lieben manchen schattgen Ort,
Und manche Grotten für die Rast,
Wo der Pirat verweilt als Gast,
Deß Nachen in der Bucht versteckt
Harmlose Schiffe still entdeckt,
Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und schon der Stern im Abend blinkt, *)
Dann stürzt aus ihrem Hinterhalt,
Die Ruder hemmend mit Gewalt,
Die Räuberschaar auf ihren Fang,
Und macht zum Schrei den Rundgesang.
Seltsam, wo wie auf Götterruf
Natur die schönsten Räume schuf,
Und hold dem neuen Paradies
Durch Reiz und Anmuth sich erwies,
Da läßt der Mensch nach seinem schnöden
Gelüst in Wildniß sie veröden,
Zerstampft gleich Thieren jede Blüte,
Für die er sich doch nie bemühte,
Da ohne Pflege seiner Hand
Sie reich verziert das schöne Land,
Und ohne seine Sorge steht,
Nur sanft, sie zu verschonen, fleht.
Seltsam, daß, wo sonst Friede lacht,
Die Leidenschaft mit Stolz erwacht;
Und Gier und Raub mit wilden Händen
Die lieblichen Gefilde schänden.
Es ist, als ob die Teufel kriegten
Mit Engeln und sie all' besiegten,
Und jeder freche Höllensohn
Sich niederließ am Himmelsthron —
So hold und schön der Gegend Pracht,
So fluchwerth der Tyrannen Macht!

Wer je am Bett von Todten stand,
— Bevor der erste Tag entschwand,
Der erste Tag vom Nichtmehrsein,
Der letzte von Gefahr und Pein,
Eh noch der Tod sein Recht erheischt,
Die Schönheitslinien ganz zerfleischt —
Und sah die engelhaften Mienen,
Wo Fried' und Glück gepaart erschienen,
Den starren und doch sanften Zug,
Den schmachtend noch die Wange trug,
Säh nur das Auge nicht verstockt,
Das nicht mehr glänzt, noch weint und lockt,
Und säh die Stirn nicht kalt erblaßt,
— Wo grauses Starren den erfaßt, *)
Der voller Trauer hier verweilt,
Als wär' ihm gleiches Loos ertheilt,
Das jetzt er sieht, ob auch ihm graut —
Ja! wer auf Stirn und Blick nicht schaut —

Der zweifelt sicher auf Momente,
Ob wirklich sich das Leben trennte;
So schön — so still — so sanft — verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt. *)
So zeigt sich auch der nahe Strand!
Einst das lebendge Griechenland!
So todtenschön, so schaurigmild,
Denn ach! die Seele fehlt dem Bild!
Die Lieblichkeit im Tod ist so,
Die ganz nicht mit dem Athem floh;
Die täuschend bis zur kalten Gruft
Erheuchelt Blüt' und Farbenduft,
Noch stralt der Seele letzter Glanz,
Um Trümmer noch ein goldner Kranz,
Ein matter Schimmer von Gefühl,
Ein Funke noch vom Glutgewühl,
Der, ob dem Himmel auch entstammt,
Zwar glänzt, doch nicht mehr wärmend flammt! —

O Land der Helden sonder Zahl!
Hier war vom Berge bis zum Thal
Der Freiheit Dom, des Ruhmes Mal!
Altar der Größe! wär' es wahr,
Daß dies der ganzen Reste Schaar?
Heran du kriechendfeiger Knecht!
Sprich sind dies nicht die Termopylen?
Die Wasser die so bläulich spielen,
Du Sclavensproß aus Herrngeschlecht —
Was für ein See und Strand ist dies?
Der Golf, der Fels von Salamis!
Den Schauplatz von so altem Ruhm
Erwirb dir neu zum Eigenthum!
Hier wo der Väter Asche ruht,
Entzünde neu die alte Glut;
Wer kämpfend fällt mit Heldenmuth,
Deß Nam' ist Namen eingewebt,
Vor denen der Despot erbebt,
Und Enkel lernen noch durch ihn,
Tod sei der Schande vorzuziehn.
Denn früher ward die Freiheits-Schlacht
Bei Vaters Tod dem Sohn vermacht,
Und, wenn auch spät, der Sieg vollbracht!
Bezeug es Hellas! deine Helden
Sie werden's manch' Jahrhundert melden,
Wenn namenlose Pyramiden
Nur dunkeln Fürsten sind beschieden;
Doch deinen Helden — ließ das Loos
Auch ihnen morsche Säulen blos, —
Blieb noch ein Denkmal groß und schön,
Des Vaterlandes Bergeshöhn!
Die Muse zeigt dem Fremdling dort
Unsterblicher Begräbnißort!
Der Sturz zur Schmach vom Glanz der Helden,
Wär' lang zu schildern — trüb zu melden!
Genug! — nicht fremder Feinde Spiel
Ward deine Kraft, die selbst zerfiel.
Ja! Selbsterniedrung brach sich frei
Die Bahn zu Zwang und Tyrannei!

Was preist er, der dein Land betritt?
Nicht Sagen deiner goldnen Zeiten,
Nicht lockt der Muse Flügelschritt
Zu Sternenhöhn wie sonst ihn mit,
Eh Menschen dein Gefild entweihten.
Das Herz in deinem Thal geboren,
Der stolze Geist, dazu erkoren
Den Sohn zu mahnen an die Pflicht,
Kriecht jetzt zum Grab mit seinem Rechte,
Ein Knecht — nein Sclave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht. *)
Denn jedes Uebel wird vollbracht,
Das Menschen gar zu Thieren macht.
Selbst rohe Tugend ist entschwunden —
Kein kühnes Herz wird mehr gefunden.
Die Tück' und List der Griechenhorden,
Zum Sprichwort ist sie rings geworden.
Darin zeigt sich der Grieche fein,
Dies ist sein Ruhm — doch dies allein!
Vergebens riefe Freiheit wach
Den Geist, der durch die Fesseln schwach
Das Joch küßt, das so mannichfach.

Nicht will ich mehr um sie mich quälen,
Ein traurig Stück will ich erzählen,
Und jeder, der es hört, wird sagen:
Weß Ohr zuerst dies hat ertragen,
Der hatte Grund, es zu beklagen!

* * *

Hin über's blaue glatte Meer,
Zum Felsenschatten trüb und schwer,
Blickt starr des Fischers Augenstern,
Als wär' ein Räuberboot nicht fern.
Und fürchtend für den leichten Kahn,
Bricht rasch er um die Bucht sich Bahn,
Von schwerer Arbeit matt gemacht,
Behindert von der schuppigen Fracht,
Lenkt doch das Ruder fest die Hand,
Bis Port Leone's sichrer Strand
Ihn mit dem holden Licht umfangen,
Womit des Osten Nächte prangen.

* * *

Wer donnert her wie Blitzgeschoß,
Verhängten Zaums auf schwarzem Roß?
Wie klappt es mit dem Eisentritt,
Und Satz auf Satz und Schritt um Schritt,
Daß rings der Hall vom Felsen glitt;
Dem Rappen trieft der Schaum am Bug,
Ob wohl das Meer herüberschlug?
Doch halten längst die Wogen Rast,
Im Reiter tobt nur wilde Hast,
Eh wird ein Wettersturm gelähmt,
Als, junger Giaur, dein Herz bezähmt. *)
Dein Stamm mir Gräul, — fremd dein Gesicht —
Und doch aus jedem Zuge spricht,
Was nie die Zeit vertilgend bricht.
So jung und bleich — die Stirne schon
Der wilden Leidenschaften Thron!
Sah auch dein grimmer Blick nicht auf,
Schnell wie ein Meteor im Lauf —
Warst doch du Einer, wie mir schien,
Den Türken tödten — oder fliehn.

Fort jagt er — fort — und mit ihm zog
Mein Blick voll Staunen, wie er flog.
Ob er auch wie ein Geist erstand
Und kaum erschien und auch entschwand,
Grub doch sein Bild, sein ganzes Sein
Sich tief in mein Gedächtniß ein,
Und seines schwarzen Hengstes Huf
Dröhnt noch mir wie ein Geisterruf.
Er spornt das Roß — zum Berges Hang,
Der Schatten wirft das Thal entlang,
Er kehrt sich um — jagt weiter fort —
Schon birgt ihn mir der Felsen dort —
Doch mein' ich, daß er ungern sieht,
Daß man gewahrt, wie er entflieht;
Auch scheint kein Stern zu hell und klar
Auf ihn, der wunderflüchtig war.
Er wand den Blick — eh er entfloh,
Doch so, als wär's der letzte schon,
Noch einmal hält das Roß im Lauf,
Noch einmal athmet tief er auf, —
Noch einmal hebt er sich im Bügel —
Was stiert er zum Olivenhügel?
Den Halbmond sieht man drüber schimmern,
Die Ampeln der Moschee noch flimmern,
Und ist auch der Tofaiken Knall *)
Zu fern für jeden Wiederhall,
Gibt doch der Blitz aus Feuerschlund
Des Moslem frommen Eifer kund,
Heut Abend endet Ramazan,
Und Bairamfest hebt Abends an,
Und heute — wer jedoch bist du,
In fremder Kleidung ohne Ruh?
Wie kümmert dich, was hier du siehst,
Daß du verweilest oder fliehst?
Er hielt — im Blick malt Schrecken sich
Der bald dem Haß und Grimme wich,

Doch färbt ihn nicht das Roth der Wuth,
Des leichten Zornes flüchtge Glut;
Dem Marmor über Gräbern gleich
Ward er so weiß und geisterbleich,
Das Haupt gebeugt, — das Auge stier —
Er hebt den Arm voll Kampfsbegier —
Und jetzt die Hand, wie zweifelvoll,
Ob fliehn er oder kehren soll,
Doch wüthend über dieses Zaudern
Fängt wiehernd an der Hengst zu schaudern,
Und nieder sinkt die Hand voll Hast,
Indem sie nach dem Schwerte faßt.
Der Ton hat ihn vom Traum geweckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer schreckt.
Blut läßt der Sporn am Rosse kleben —
Nur fort — nur fort auf Tod und Leben!
Gleich Jerrids hurtigem Geschoß
Steigt in die Luft sein wildes Roß, *)
Erreicht ist schon die Felsenwand —
Vom Hufe dröhnt nicht mehr der Strand,
Der Sprung gelang — und nicht zu sehn
Ist mehr des Helmes trotz'ges Wehn.
Nur einen Augenblick gezügelt
Hielt er den Berber, hastbeflügelt,
Nur einen Augenblick der Ruh —
Dann jagt er zu und immerzu —
In dem Moment doch, wie mir schien,
Drückt der Erinnrung Winter ihn.
Es lag in diesem Tropfen Zeit
Ein Meer von Schuld und Bitterkeit.
Solch ein Moment wird Jahreslast
Schon dem, der fürchtet — liebt und haßt —
Was fühlt drum er, dem all die Qual
Die Brust durchwühlt mit Einemmal?
Wer ist, der jene Pause wiegt,
In der sein ganzes Schicksal liegt?
Obgleich ein Nichts im Buch der Zeit,
Scheint sie dem Herzen Ewigkeit!
Ein endlos unbegränzter Raum
Ist des Gewissens schwerer Traum,
Voll Leiden, das kein Name nennt
Das weder Ziel noch Hoffnung kennt.

Die Stund' ist um — der Giaur ist weit —
Entkam er? fiel er gar im Streit?
Der Stunde Weh! da er genaht,
Fluch sank auf Hassans Frevelthat,
Jetzt gleicht sein Schloß dem Todtenreich.
Er kam — er ging dem Samum gleich, *)
Wo Alles rings den Gifthauch trinkt,
Selbst die Cypresse sterbend sinkt,
Die düstre, die, wenn niemand trauert,
Allein den Todten noch bedauert.

Der Renner schwand aus seinem Stalle,
Kein Sclave weilt in Hassans Halle,
Die Spinne webt den grauen Faden
Nur langsam um den Mauerladen.
Im Harem baut die Fledermaus,
Es lugt als Herr von Hof und Haus
Der Uhu scheu zum Thurm heraus.
Am Springborn heult der wilde Hund,
Vor Durst und Hunger lechzt der Mund,
Des Marmors Wasser ist versiegt,
Wo moosbewachsner Schutt nur liegt.
Einst war es lieblich, wenn die Schwüle
Des Sommers schwand vor seiner Kühle,
Wenn hoch der Silberstrahl sich bog,
Phantastisch wirbelnd niederflog,
Daß durch die Luft und auf das Grün
Die Wasser frische Kühlung sprühn.
Wie schön war's, wenn in klarer Nacht
Im Wasser spielt der Sterne Pracht,
Der Fluten Melodie erwacht. —
Oft hat an der Kaskade Rand
Hassan als Kind gespielt im Sand,
Oft wiegt' ihn dieser Ton der Lust
In Schlummer an der Mutterbrust,
Oft füllt am Bord der Schönheit Sang
Des Jünglings Herz mit süßem Drang,
Der Stimme Ton schien doppelt zart,
War ihm Musik der Flut gepaart.

Doch sollte von des Tages Lasten
Hassan als Greis hier nimmer rasten —
Der Quell des Borns war ausgeflossen,
Und seines Herzens Blut vergossen!
Und keine Menschenstimme schuf
Hier einen Lust= noch Rache=Ruf —
Den letzten Ton, der hier erklang,
Erhob ein Mädchen schmerzlich bang, —
Auch er erstarb und nichts mehr tönt,
Als wenn im Sturm der Laden dröhnt,
Tobt auch der Wind, strömt auch der Regen,
Fehlt doch die Hand, ihn anzulegen. —
Wohl freut sich, wer im Wüstensand
Die schwächste Spur von Menschen fand,
So wär' auch hier im Echo Trost,
Wenn nur der Kummer klagt und tost,
Man glaubt ein Leben doch vorhanden,
Wenn sonst auch Alle schon verschwanden;
Denn manch' vergoldetes Gemach,
Das nicht bestimmt zu Oed und Schmach,
Ist in dem Haus, wo überall
Krebsartig wuchert der Verfall.
Ein traurig Dunkel hockt am Thor,
Selbst nicht der Fakir hält davor,
Der Derwisch weilt nicht hier als Gast,
Denn Milde würzt ihm nicht die Rast.
Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brot und Salz" zu segnen? *)
Der Reichthum wie die Armuth zieht
Gleich unbemerkt durch dies Gebiet;
Denn Gastlichkeit und Milde wich,
Seit Hassan in dem Streit erblich.
Sein Dach, einst wirthlich aufgethan,
Zehrt gierig der Vernichtung Zahn!
O wie es den Gast und den Sclaven vertrieb,
Seit der Giaur auf Hassan den Turban zerhieb! *)

* * *

Ich höre schon den Tritt von Füßen,
Doch keine Stimme will mich grüßen, —
Jetzt seh' ich schon des Turbans Seide,
Der Ataghane Silberscheide, *)
Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht. *)

„Wer bist du?" — In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß. *)
Ihr tragt die Last so sanft und fein,
Sie scheint der Sorge werth zu sein —
Gewiß gar eine theure Fracht,—
Mein Boot nähm' treulich sie in Acht!"

„Nun gut! die Barke stoß vom Land,
Und steure dann uns von dem Strand! —
Nein! Laß das Segel eingezogen!
Das Ruder rührt genug die Wogen!
Auf jene Felsen steure los,
Wo tief und schwarz der Fluten Schoos. —
Ruh' nur erst aus — so — brav gemacht —
Zwar schnell war unser Lauf vollbracht,
Doch war's vielleicht die längste Fahrt,
Die je ein —

* * *

Es plumpt hinab, es sank gemach,
Indeß die Flut am Bord sich brach;
Und wie es sank, bedünkt es mich,
Als ob die Strömung stärker strich,
Allein mich trog des Mondes Schein,
Der spielte mit den Wellenreihn.
Ich schaute hin bis nach und nach
Sie sich in engern Wirbeln brach;
Ein weißer Punkt nur, schaumbedeckt,
Der schwindend noch das Auge neckt. —
Und das Geheimniß schlief gebannt,
Den Wassergeistern nur bekannt,

Die in Korallenhöhlen schaudern,
Darüber mit der Flut zu plaudern.

* * *

Die Königin der Schmetterlinge *)
Erhebt im Ost die Purpurschwinge,
Läßt auf Kaschmirs smaragdnen Auen
Vom Knaben nahe sich beschauen,
Den sie von Kelch zu Kelche lockt
Bis matt des Feindes Jagd erstockt.
Sie schwingt sich auf — er sieht ihr nach,
Bis ihm das Herz vor Sehnen brach:
So lockt den Jüngling Schönheit auch
Mit Zauberflug und Farbenhauch,
Es ist ein Jagen voller Wähnen,
Im Anfang Rausch — zu Ende Thränen!
Selbst der Gewinn wird euch Verlust,
O Schmetterling, o Mädchenbrust!
Des Mannes Trotz, des Knaben Spiel
Schafft beiden stets der Sorgen viel:
Das schöne Spielzeug, heißbegehrt,
Verliert schon bei dem Fang an Werth:
Denn wird's ergriffen und berührt,
Wird ihm der Farbenschmelz entführt,
Bis Schönheit, Glanz und Schmuck verweht,
Und es entflieht — ja selbst vergeht.
Mit wunder Schwinge, blutger Brust —
Wo blühte noch dem Opfer Lust?
Fliegt der Verletzte, wie zuvor,
Von Rosen auf den Tulpenflor?
Ob Reiz, den ein Moment gebleicht,
In matter Form noch Glück erreicht?
O nein! den muntern Falterschwarm
Bekümmert nicht des Bruders Harm.
Selbst holdre Wesen, sonst so weich,
Sie bleiben dabei ganz sich gleich, —
Fast jedes Weh lockt Thränen nach,
Nur nicht gefallner Schwestern Schmach.

* * *

Die Seele, welche Schuld bedrückt,
Ist ein Scorpion in wilder Glut,
In immer engern Kreisen rückt
Um ihn die Flamme heißentzückt,
Bis ihn die Qual so krümmt und bückt,
Daß Raserei und Wuth
Ihn nur mit einem Trost beglückt, —
Den Stachel, — der als Wehr ihn schmückt
Deß Gift noch nimmer floß vergebens,
Der plötzlich heilt die Pein des Lebens, —
Bohrt er ins Hirn mit tollem Muth.
So stirbt, auf wem Verschuldung ruht —
Lebt als Scorpion in wilder Glut, *)
So wird das Herz von Reu genagt;
Da Erd' und Himmel ihm versagt,
Tief unten Fluch, Nacht drüberhin,
Glut ringsumher — und Tod darin.

* * *

Da Hassan jetzt den Harem flieht,
Und nicht auf Frauenreize sieht,
Bringt er die Zeit mit Jagen hin,
Doch ohne heitern Jägersinn.
Nie zog sonst Hassan wild hinaus,
Als Leila noch geschmückt sein Haus —
Ist Leila ferne, wird man fragen, —
Dies kann allein nur Hassan sagen!
Man flüstert seltsam in dem Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,
Wo Ramazan zu Ende geht, *)
Und hell auf jedem Minaret
Millionen Lampen sich entzünden,
Das Bairamfest im Ost zu künden:
Es hieß, sie wandle jetzt ins Bad;
Hassan folgt wüthend ihrem Pfad,
Doch sie entfloh des Herrschers Macht
Rasch in georgscher Pagentracht,
Dem treuvergeßnen Giaur im Arm,
Höhnt sie des Moslem Groll und Harm.
Lang merkte Hassan schon Verrath,
Doch da sie lieb und zärtlich that,
Gab er der Sclavin sich noch hin, —
Verdient auch Tod die Heuchlerin.
Er ging in die Moschee — und dann
Ins Kiosk, als dort das Fest begann.
So sagten seine Nubier aus,
Die nicht die beste Wacht im Haus.
Doch andre sagen, bei dem Schein
Phingari's sei der Giaur allein *)
Fortjagend an des Strandes Borden
Auf schwarzem Roß gesehen worden;
Mit blutgen Sporen sah man ihn
Doch ohne Maid und Pagen fliehn.

* * *

Ihr Auge war der Reize Quelle,
Vielleicht das Auge der Gazelle
Leiht dir ein Bild von seiner Helle.
Es war so groß, so schmachtendbraun,
Die ganze Seele drin zu schaun,
Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Giamschids Edelstein. *)
Ja Seele! spräch auch der Prophet:
„Der Leib ist Staub, drin Odem weht!" —
Bei Allah! nein! würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen, *)
Die über Feuerflut geschlagen,
Wenn schon das Paradies mir blinkte,
Und jede Houri schon mir winkte!
Wer könnt' in Blicke Leila's lesen,
Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei, *)
Ein Spiel für Lust und Tyrannei?
Ihn seh' der Mufti und bekenne,
Daß drin unsterblich Leuchten brenne! —
Auf ihre Wangen lieblich scheu
Streut die Granate voller Treu *)
Der Blüte Farben immer neu.
Ihr hyazinthenfarbig Haar *)
Fiel lockig, wenn's entfesselt war,
Und von den Mädchen in der Halle
Ragt ihre Schönheit über alle.
Es glänzte selbst auf Marmorstein
Ihr Fuß wie Bergschnee weiß und rein,
Der, eh Gewölk ihn niedertreibt,
Frei von der Erde Flecken bleibt.
Stolz streicht der Schwan durch Wogen hin,
So schritt auch die Cirkassierin,
Das schönste Kind von Frangistan. *)
Wie das Gefieder sträubt der Schwan,
Und mit den Flügeln schlägt die Wogen,
Wenn er hört fremde Schritte nahn,
Die sich entlang das Ufer zogen,
So hob sich Leila's weißer Nacken, —
Die Blicke sanken nur als Schlacken
Vor ihrer Schönheit Wehr zurück,
Nur Staunen war der Thoren Glück.
Wie stolz, wie reizend, wenn sie ging!
Wie treu ihr Herz am Trauten hing!
Am Trauten? — Hassan, bist du's ihr! —
Ach! dieser Name galt nicht dir!

* * *

Hassan bricht auf — und mit ihm wallen
Im Zuge zwanzig der Vasallen,
Bewaffnet, wie's geziemt dem Mann,
Mit Büchsen und mit Ataghan.
Der Häuptling zieht voran der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Noch von Arnautenblut benetzt,
Als der Rebell den Paß besetzt,
Wo zum Bericht nur kleine Zahl
Dem Kampf entrann aus Parne's Thal.
Im Gürtel das Pistolenpaar,
Das früher einem Pascha war,

Das, war's auch gold= und steinbedeckt,
Selbst Räuber beim Beschaun erschreckt.

Er zog nach einer Braut, wie's hieß,
Die nicht so treulos ihn verließ,
Wie jene, die — o ärgste Schmach! —
Für ihren Giaur den Käfig brach. —

* * *

Es stralt der Sonne letzte Glut
Vom Hügel auf des Baches Flut,
Deß Wasser so gesund und klar
Der Bergbewohner Segen war.
Der griechsche Kaufmann sucht als Gast
Hier die ihm stets vergönnte Rast,
Die niemals in den Städten wohnt,
Wo gierig nur der Herrscher thront —.
Hier kann er rasten, wie's ihm recht,
In Wüsten frei, am Markt ein Knecht, —
Hier kann verbotnen Wein er schlürfen,
Den nie die Moslem trinken dürfen.

* * *

Den Tártar macht dort in dem Schlund
Voran die gelbe Mütze kund,
Indeß der Andern lange Reihn
Sacht rücken in den Engpaß ein,
Ein Fels ragt drüberhin, wo jetzt
Der Geier seinen Schnabel wetzt,
Weil noch vorm nächsten Morgenlicht
Ihn niederlockt ein Festgericht.
Tief unten hat des Giesbachs Flut
Jetzt ausgedörrt die Sommerglut,
Und nur ein öder Graben blieb
Mit fahlen Sträuchern ohne Trieb.
Zur Seite biegt sich schroff zurück
Manch graugranitnes Felsenstück,
Das niederschlug durch Zeit und Blitze
Von der gewölkumhüllten Spitze,
Denn wer hat außer dunstumstrickt
Je Liakura's Fels erblickt?

* * *

Den Fichtenhain erreicht die Schaar,
„Bismillah! weg ist die Gefahr *)
Dort thut die Ebne weit sich auf,
Dort spornen wir der Rosse Lauf!"
Doch kaum, daß Einer dieses spricht,
Pfeift eine Kugel schon so dicht,
Daß der Tartar zu Boden stürzt! —
Die Reiter steigen hastig nieder, —
Die Zügel werden aufgeschürzt,
Drei kommen nie zu Pferde wieder.
Fort ist der Feind, der Leben kürzt
Und bleichen läßt die Augenlieder.
Den Stahl gezückt, gespannt den Hahn,
Lehnt mancher an das Roß sich an,
Um so sich halb zu decken,
Manch andrer flieht zum Felsen fort,
Und sucht bis zum Gefechte dort
Sich rüstig zu verstecken.
Nicht will er bluten, untergehn,
Bevor er seinen Feind gesehn,
Hassan allein, der finstre Reiter,
Zieht, auf dem Rosse bleibend, weiter,
Bis ihn des Vortrabs Blitzgeschoß
Bekundet, daß der Räubertroß
Zu gut vom Paß Besitz genommen,
Als daß der Fang ihm könn' entkommen.
Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt von wilder Glut: *)
„Ob nah und fern die Kugel saust,
Schon heißrer Kampf hat mich umbraust!"

Die Feinde nahn aus den Verstecken,
Und fodern, das Gewehr zu strecken.
Doch Hassans Grimm und Hassans Wort
Reißt mehr als Feindeswaffe fort,
Es streckt von seiner Schaar kein Mann
Die Büchse noch den Ataghan;
Nicht Einer schreit verzagt: Aman! *)
Und immer näher stellt die Schaar
Des jüngst verborgnen Feinds sich dar,
Und aus dem Walde zog und schloß
Ein Trupp von Leuten, hoch zu Roß.
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt?

„Er ist's! er ist's! ich kenn' ihn wohl,
An seiner Stimme, bleich und hohl,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blick, *)
Der trefflich wendet sein Geschick;
Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
Schmückt jetzt ihn auch Arnautentracht,
Des falschen Glaubens Apostat —
Sei Tod ihm für die Frevelthat!
Verfluchter Giaur — mir stets willkommen,
Der Leila's Liebe mir genommen!"

Wie in das Meer die Flut sich rollt
In schwarzen, wilden Wogentänzen,
Und wie die See dagegen grollt
In blauer Säulen stolzem Glänzen,
Daß meilenweit der Strom sich staucht,
Der Schaum sich bäumt, die Brandung raucht;
Indeß vom Wintersturm gehoben
Die Flut sich bricht im Wirbeltoben,
Und unter Donnerschall und Blitzen
Die Wasserstrahlen schäumend spritzen,
Daß schaurig Weiß den Strand umschwebt,
Der in dem Aufruhr glänzt und bebt:
So wie sich treffen Meer und Fluß
Mit schnaubendtollem Wogengruß —
So stoßen Schaar und Schaar zusammen,
Die Zorn und Haß zugleich entflammen!
Wie splitternd jeder Säbel klirrt,
Wie zischend hier und pfeifend dort
Im Ohr es dröhnet fort und fort,
Wenn fern die Todeskugel schwirrt!
Gestöhn und Lärmen tönt verwirrt
Und Jauchzen weit das Thal entlang,
Dem besser ziemte Hirtensang.
Ob klein die Zahl, sie kämpft und ficht,
Wird nicht geschont und schont auch nicht! —
Ach! wohl fleht Liebe, schön und jung
Um Gunst und Gluterwiederung,
Doch Liebe selbst, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend ihr verwehrt —
Fühlt halb die Glut nur, die entlodert,
Wenn Haß den Feind zum Kampfe fodert,
Wenn Gegner im Gefecht sich fassen
Mit Armen, die sich nimmer lassen.
Freundschaft verweht — und Liebe weint,
Todfeinde bleiben treu vereint.

* * *

Den Säbel, bis zum Griff gespalten,
Von Blut bespritzt, sucht noch zu halten
Krampfhaft die abgehaune Hand,
Ihn, den sie doch so treulos fand!
Sein Turban rollte weit zurück,
Als ein zerfetztes loses Stück;
Sein Kleid war, von dem Schwert zerhaun,
Wie Morgenwolken anzuschaun,
Die dunkelroth gestreift den Gründen
Gewitterschweren Abend künden,
Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor. *)
Die Brust von Wunden ganz versehrt,
Gen Himmel das Gesicht gekehrt
Lag Hassan da — sein Auge starrt,
Als ob es noch des Feindes harrt,
Als sei die Stunde, wo er fiel,
Unlöschbar seines Hasses Ziel.
Der Feind beugt über Hassan sich,
Doch stiert er auch so fürchterlich
Wie er, der blutend hier verblich.

* * *

„Ja! Leila schläft in tiefer Flut,
Doch dieser fand ein Grab voll Blut;
Ihr Geist hat gut den Stahl gelenkt,
Den ich ins Schurkenherz gesenkt.
Nach Mahomet rief seine Stimme, —
Nicht schirmt der vor des Giauren Grimme!
Zu Allah rief er — doch sein Flehn,
Schwand unerhört im Windeswehn.
Umsonst war Leila's Flehn und Schwören —
Denkst du, man werde deins erhören?
Ich traf die Zeit, ich warb die Schaar,
Die des Verräthers Rächer war.
Die Wuth vertobt, die That ist mein,
Nun zieh ich weiter — doch allein!"

* * *

Mit Glöckchen grasen die Kamele, —
Die Mutter am Altane schaut
Rings auf den Wiesen schon Juwele, —
Die mild der Abend niederthaut,
Die Sterne sagen ihrer Seele:
„Bald kommt er, da die Nacht schon graut!" —
Es ließ sie nicht rasten im freundlichen Garten,
Sie späht durch die Gitter der obersten Warten: —
Wo säumt er? — Seiner Rosse Lauf
Hält Hitze nicht und Trägheit auf!
Was sendet der Bräut'gam nicht, was er versprach?
Ward müde das Roß? — Ließ die Liebe schon nach? —

O falscher Vorwurf! den Tartar
Nehm' ich schon auf dem Berge wahr;
Behutsam lenkt er vom Gestein,
Jetzt biegt er schon ins Thal herein;
Am Sattel hängt das Brautgeschenk, —
Was schalt das Roß ich ungelenk?
Reich lohn' ich nun bei seiner Rast
Den schweren Weg, die süße Hast!" —

Vom Pferd steigt der Tartar am Thor,
Hebt traurig seine Last empor,
Sein Antlitz trägt der Leiden Spur;
Doch ist es wohl Ermattung nur.
Es ist sein Kleid mit Blut bespritzt, —
Vielleicht vom Roß, das sich geritzt;
Die Last enthüllt er — Weh! zurück!
Von Hassans Turban jenes Stück!
Der Kalpack klafft — das Kleid ist roth — *)
„Weib! wisse, daß dein Sohn — o Noth —
Der ärgsten Braut die Hände bot!
Mich schonten sie, aus Mitleid nicht,
Nein zu der grausen Botenpflicht!
Ruh' seinem Blut, das männlich floß!
Doch Fluch dem Giaur, der dies vergoß!

* * *

Der Turban, roh aus Stein gehaun *)
Die Säule, drüber Ranken baun,
Daß kaum der Koranvers zu lesen,
Der mild beklagt des Staubes Wesen —
Bezeichnen jenen Ort im Thal,
Wo Hassan traf der Rache Stahl.
Dort schläft ein Moslem, wie wohl nie
Sonst Einer hat gebeugt das Knie;
Der nie verbotnen Wein begehrt,
Der betend stets zum Ost sich kehrt; —
Scholl feierlich das „Alla=hu!"
So wiederholt er's fromm dazu. *)
Er starb durch eines Fremdlings Hand, —
Ein Fremdling seinem Vaterland;
Er starb bewaffnet und voll Muth,
Und niemand rächte noch sein Blut.
Doch Paradiesesmädchen laden
Ihn sehnend in die Hallen ein,
In Houris Augen sich zu baden,
In ihres Himmels dunkeln Schein.
Sie nahen grüne Tücher schwingend, *)
Dem Tapfern Grüß' und Küsse bringend!
Denn wer im Kampf mit Giauren sinkt,
Verdient, daß Seligkeit ihm winkt.

* * *

Doch du, Ungläub'ger, sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen; *)
Sollst, wenn du seiner Qual entflohn,
Umwandeln Eblis düstern Thron, *)
Glut, ungestillt und nie zu stillen
Soll dir im Herzen endlos quillen,
Es kann kein Mund mit Worten malen
Der innern Hölle Folterqualen.
Zuerst, als Vampir umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn; *)
Dann schleichst als Scheusal du ins Haus,
Und saugst das Blut den Deinen aus;
Um Mitternacht entströmt das Blut,
Des Kinds und Weibes Lebensflut.
Doch deinem Leichnam, graß und fahl,
Soll ekel werden dieses Mahl;
Dein Opfer selbst, eh es verblich,
Erkenn' als seinen Vater dich —
Am Stamm welkt deiner Blumen Leben,
Die, so verflucht, den Fluch dir geben.
Doch Eine soll als Opfer fallen,
Die Jüngste, Liebste dir von Allen,
Die soll dich segnend Vater nennen —,
Dies Wort wird dir im Herzen brennen!
Doch würgen mußt du sie und sehn
Der Wangen letztes Roth verwehn;
Den letzten Blick, der glasig stiert,
Daß leblos drin das Blau erfriert.
Dann reiße mit verruchter Rechte
Vom Haupt herab die blonde Flechte,
Von der ein Löckchen sonst, ein Haar,
Ein süßes Pfand der Liebe war.
Dir soll es jetzt ein Zeichen sein
Der grausenvollsten Todespein!
Es triefe dir von Zahn und Mund,
Das beste Blut aus deinem Bund!
Dann tappe nach dem Grabe stumm,
Treib mit Dämonen dich herum,
Bis diese Schaar vor Schreck erbleicht,
Dir dem verfluchtern Unhold weicht.

* * *

Wie wird von euch der Mönch genannt?
Einst hab' ich dieser Mienen Zug
In meiner Heimat schon gekannt,
Als er zu hastigwildem Flug
Ein Roß am Strande spornt und schlug,
Wie's je nur einen Reiter trug.
Nur einmal sah ich dies Gesicht, —
Doch man vergißt ein Antlitz nicht,
Wo Qual aus jedem Zuge spricht.
Ein trüber Geist ruht noch darauf,
Als drückt ihm Tod das Siegel auf.

„Im Sommer wird es nun sechs Jahr,
Daß er in unsern Orden trat,
Es trieb vielleicht zur frommen Schaar
Ihn eine schwer verborgne That.
Nie sah man bei der Vesper ihn,
Noch an dem Beichtstuhl niederknien,
Nie achtet er's, wenn Chorgesang,
Wenn Weihrauch fromm zum Himmel drang;
Er weilt in seiner Zelle brütend,
Geheim sein ganzes Leben hütend.
Jenseits der See vom Türkenland
Kam er hierher zu unserm Strand.
Jedoch ein Osman scheint er nicht,
Nur christlich däucht mir sein Gesicht.
Vielleicht ein irrer Renegat,
Der schwer bereuet, was er that.
Doch vom Altare bleibt er fern,
Genießt auch nie das Mahl des Herrn.
Dies Kloster hat er reich beschenkt,
Und so den Abt für sich gelenkt.

Doch wär' ich Prior, keinen Tag
Litt Brüder ich von solchem Schlag,
Ja würde sie bis zum Erblassen
Nie aus der Marterzelle lassen.
Oft murmelt er im Traume schwer
Von Mädchen, tief versenkt ins Meer;
Von Feindesflucht — von Säbelstreichen,
Von Rachelust und Moslemleichen:
Auch sprach, wie er auf Klippen stand,
Er irr' von einer blutgen Hand,
Die frisch sei von dem Arm gehaun
Die er jedoch nur konnte schaun:
Sie woll' ins tiefe Grab ihn bringen,
Und lock' ihn, in die Flut zu springen.

* * *

Aus brauner Kutte stiert voll Graus
Unheimlich scheu der Blick heraus.
Des Auges Blick, geöffnet weit,
Spricht zu viel von vergangner Zeit —
Ob wechselnd auch die Farbe drin,
Sieht mancher doch nur ungern hin,
Denn grausern Zauber gibt es nicht,
Als den, der unaussprechbar spricht! —
Ein Geist, noch stark und ungebeugt,
Der herrschend Uebermacht bezeugt!
Wie sich zu fliehn der Vogel sträubt,
Wenn ihn der Schlange Blick betäubt:
So fühlen Andre Muth und Kraft
Gelähmt in seines Blickes Haft.
Begegnet ihm ein Mönch allein,
So biegt der halberschrocken ein,
Als ob das Lächeln seiner Züge
Die Schuld auch Andern übertrüge,
Nicht oft bot er ein Lächeln dar,
Und that er's, sah man offenbar,
Daß es zum Spott dem Jammer war.
Wie bleich verzerrt die Lippe bebt!
Dann starr als hätt' er ausgelebt,
Als ob die Sorge, die ihn plagt,
Das Lächeln gänzlich untersagt.
Wohl war es so; solch grause Lust
Kam nicht aus frohgesinnter Brust.
Noch trüber wär' es, nachzuspüren,
Was sonst dies Antlitz mochte rühren.
Zeit hat die Züge nicht verwischt,
Mit heitern finstre nur gemischt;
Die Farben sind nicht ganz verschwunden,
Da sie doch noch Gemüth bekunden
Trotz jener Sünden, die 's umwunden.
Die Menge sieht den Frevel blos,
Die arge Schuld, verdientes Loos,
Wo sich dem Forscher edler Geist
Und hohe Herkunft bald erweist.
Ach! war auch beides ihm verliehn,
Ließ Schuld und Gram sie auch entfliehn,
So war doch kein gemeines Wesen
Für solche Gaben auserlesen.
Und eine hehre Furcht ergreift
Den, der daran vorüberstreift
Dachlose, morsche Hütten ziehn
Den Wandrer nicht, dabei zu zaudern,
Indeß der Thurm im Kriegsruin,
Schmückt nur noch ein Gemäuer ihn,
Sein Auge lockt mit heilgen Schaudern.
Ein Säulenstück im Epheukranz
Spricht stolz noch von dem alten Glanz.

Sich tief in's Mönchsgewand gefaltet
Schleicht sacht er durch den Kreuzgang hin,
Mit Scheu erblickt, sieht er erkaltet
Den Ritus in dem Kloster drin.
Doch wenn der Chorgesang erschallt,
Die Mönche knien — dann macht er Halt,
Ein einsam matter Ampelstral
Bescheint sein Antlitz am Portal,
Bis Alles aus, verweilt er nun,
Hört Beten, ohn' es selbst zu thun.
Wie in den schwacherhellten Hallen
Die schwarzen Haare niederwallen! —
Und wild die bleiche Stirn umkränzen,
Als ließe Gorgo darauf glänzen
Die schwärzeste der Schlangenbrut,
Die um ihr Haupt geringelt ruht.
Denn da er nicht den Eid geschworen,
Ward ihm auch nicht das Haar geschoren,
Obgleich er unsrer Tracht sich weiht, —
Und mehr aus Stolz als Frömmigkeit
Begabt er unser Kloster oft,
Das fruchtlos auf sein Beten hofft.
Bemerkt ihr wenn beim Lobgesang
Zum Himmel steigt der Glockenklang,
Wie aus dem starren Angesicht
Der Hohn und die Verzweiflung spricht!
O Sankt Franziskus, halt ihn fern,
Sonst zeigt sich wohl der Zorn des Herrn
Als furchtbarlicher Rachestern! —
Wenn je ein böser Engel wallt
Auf Erden, trägt er die Gestalt —
So wahr mir mag Verzeihung werden,
Im Himmel nicht und nicht auf Erden
Sind heimisch solcherlei Geberden!

Ein sanftes Herz neigt sich zur Liebe,
Doch nie gehört es ganz dem Triebe,
Zu scheu, um ihrenSchmerz zu tragen,
Zu schwach, Gefahren Trotz zu sagen, —
Ein stärkres nur fühlt ungetheilt
Die Wunde, so die Zeit nicht heilt.
Der Miene roh Metall erglüht,
Bevor's in lichtem Glanze sprüht,
In Flammengluten wird es weich
Und schmilzt — doch bleibt es sonst sich gleich,
Dann schmied' es nur, wie dirs vonnöthen,
Es dient zum Schutze, wie zum Tödten:
Als Harnisch dient dir's in Gefahr,
Als Klinge für die Feindesschaar,
Doch wird ein Dolch daraus gemacht,
So habe, wer ihn bildet, Acht:
So weicht ein Herz in vollster Kraft
Der Frauenlist und Leidenschaft.
So wird's an Farb' und Form besiegt,
Dann bleibt es, wie es sich geschmiegt,
Und eh zerbricht es, — eh sich's biegt.

* * *

Folgt Einsamkeit den Seelenschmerzen,
So gibt dies wenig Trost dem Herzen.
Die öde Brust, krank und allein
Fühlt Lindrung eh'r in neuer Pein.
Was wir nicht theilen macht uns Plagen,
Es schmerzt selbst, Glück allein zu tragen.
Das Herz, wenn es so ganz verlassen,
Sucht endlich seinen Trost — im Hassen.
Es gleicht dem Todten, welcher fühlt,
Wie schon ein Wurm sich zu ihm wühlt,
Ob er auch vor dem Unthier graust,
Das seinen Körper gierig schmaust,
Kann er sich nimmer doch erwehren
Der kalten Gäste, die ihn zehren.
Es gleicht dies Herz dem Wüstenaar, *)
Der für die Brut, die hungrig kreischt,
Sich gern die eigne Brust zerfleischt,
Und klaglos reicht sein Leben dar,
Doch als er sich geopfert schon,
Sieht er die Brut dem Nest entflohn.
Der Schmerzen peinlichste Gewühle
Sind Wollust gegen jene Leere,
Die welk an jeglichem Gefühle
Nur gleicht dem öden Wüstenmeere.
Ob wohl der Himmel wen erfreut,
Wenn er nicht Sturm, nicht Sonne beut?
Viel besser, wenn die Wetter toben,
Als nie die Wellen mehr erproben!
Wenn lange schon die Winde schwiegen,
Als Wrack am Schicksalsstrande liegen;

In trüber Ruh, im stillen Hafen
Allmählig ungesehn entschlafen —
Besser zermalmt, wenn Blitze lodern,
Als stückweis auf dem Fels vermodern.

* * *

Dir, Vater, schwand in Friedensglanz
Dein Leben ohne trüben Hauch,
Bei oft gezähltem Rosenkranz,
Bei ungezähltem heilgen Brauch;
Von Sünden Andre zu erlösen,
Doch selber immer rein vom Bösen,
So warst du bis ins Alter auch,
So trugst du still die kleine Last
Des Schicksals, welches jeden faßt.
Du segnest dich, daß nicht die Wuth
Der Leidenschaften in dir ruht,
Wie's kund dir mancher Sünder thut,
Der die geheime Schuld und Lust
Versenkt in deine reine Brust.
Mein kurzes Lebens war dem Scherz,
Mehr aber noch geweiht dem Schmerz.
Doch in dem Drangsal, im Genuß
Mied mich des Lebens Ueberdruß.
Vom Freunde, wie vom Feind umschwärmt,
Hat müßge Ruh mich nie gehärmt.
Jetzt, wo mir Haß und Liebe schmolz,
Erhebt mich Hoffnung nicht und Stolz,
Wär' lieber solch ein giftig Ding,
Das kriechend hockt am Mauerring,
Als so verdammt zu dumpfen Brüten
Die Tage wechsellos zu hüten.
Den Wunsch nach Ruhe spür' ich wühlen,
Doch Ruhe heißt: sich nicht mehr fühlen.
So will ich das Geschick erjagen,
Zu retten oder zu erschlagen
Mit Flammenglut und Schwert es wagen. —
Ob auch ein Zweifel dir sich naht,
Ich thäte nur, was schon ich that.
Dem Tode trotzt des Tapfern Leben,
Der Schwache trägt, die Feigen beben, —
Flieh Geist zu dem, der ihn gegeben!
Da ich mich nie im Glück entsetzt
Vor den Gefahren — sollt' ich's jetzt?

* * *

So wisse, Mönch, ich liebte — nein!
Ich ehrt' — ich betete sie an, —
Auch dies Wort ist noch zu gemein —
Durch Thaten zeigt' ich mich als Mann,
Daß Blut auf dieser Klinge rann,
Die nie wird von dem Flecken rein.
Sie starb für mich — es floß für sie
Dies Blut aus mir verhaßtem Herzen —
Nein, starr' nicht — beuge nicht die Knie —
Die That mehrt nicht der Sünden Schmerzen.
Den Ablaß wirst du mir nicht rauben,
Denn er war feindlich unserm Glauben.
Bald wird dies mein Geschick erfüllen, —
Und was ich war, noch jetzo bin,
Wird traumlos mir ein Schlaf verhüllen;
Däucht dir auch schwarz mein ganzer Sinn.
Ein Grab der Lust ist mein Gedächtniß,
Mein Hoffen nur des Fluchs Vermächtniß;
Doch besser, in der Freude sterben,
Als nach und nach in Qual verderben.
Nicht mochte je mein Geist verzagen
Endloser Leiden Pein zu tragen,
Auch hätt' ich nie der alten Thoren
Der heut'gen Memmen Tod erkoren,
Doch hab' ich nie den Tod gescheut,
In Schlachten hätt' es mich gefreut,
Wenn der Gefahr ich zahlt' ihr Recht,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht.
Ich trotzt ihr — doch nicht ehrentfacht,
Da Lorbeer nur mich lächeln macht. —
Mag Andre locken reizendhold
Berühmtheit oder Miethlingssold;

Doch spiegle wiederum mir vor,
Was ich als wahren Preis erkor,
Das Weib, zu der mich Liebe faßt,
Den Mann, der mir so tief verhaßt, —
Des Nazareners Name schon
War Wermuth diesem Heidensohn,
Der Undankbare! hat ihm doch
Ein Christenschwert geholfen noch,
Und ihm durch Wunden in der Schlacht
Zum Türkenhimmel Bahn gemacht;
Sonst müßten wohl an Edens Garten
Die Houris lang noch seiner warten!

Ich liebte sie — die Liebe wagt
Selbst Wege, wo der Wolf verzagt.
Versucht sie Alles, wär' es hart,
Wenn nicht ein Lohn der Liebe harrt.
Gleichviel wodurch — und wo — und wie,
Vergebens seufzt' ich nicht um sie.
Doch öfter schlägt der Wunsch mich nieder:
O liebte sie mich doch nicht wieder!
Sie starb — doch frage nur nicht wie!
Auf meiner Stirne steht es — sieh!
Hier lies im unvertilgten Zug
Das Sündenmal, das Kain trug.
Doch eh du mich verdammst, halt ein!
Der Anlaß, nicht die That war mein!
Zwar thät ich selber, was er that,
Beging an mir sie den Verrath.
Treulos an ihm — führt er den Streich —
Treu aber mir — macht ich ihn bleich.
Doch wie viel Schuld auch lag an ihr,
Ihr Treuebruch war Treu' zu mir.
Mir hatte sie ihr Herz geschenkt,
Das kein Tyrann regiert und lenkt.
Und ich — ach wehe! kam zu spät,
Was nur sein Herz zu geben räth,
Das gab ich — wisse denn, ich gab —
Armselger Trost! — dem Feind ein Grab!
Sein Tod drückt nicht! nur ihr Geschick
Macht mich gehässig deinem Blick.
Ihm war's bestimmt, und war ihm kund; —
Vom Tahir noch gewarnt zuvor,
In deß prophetisch düsterm Ohr
Der Todesschuß sich schon verlor
Beim Zielen in den Bergesschlund. *)
Auch fiel er im Gewühl der Schlacht,
Da wird nicht lang gesäumt, bedacht,
Zu Mahomet ein Hilfeschrei,
Zu Allah noch — dann ist's vorbei.
Er kannte mich bei jenem Schlag.
Starr sah ich auf ihn, wo er lag.
Ich lauschte, bis er kalt und fahl.
Ob wie ein Hirsch durchbohrt vom Stahl,
Fühlt er nicht meine jetz'ge Qual.
Vergebens müht' ich mich zu finden
Der Seele reuevolles Winden,
Sein leichenstarres Angesicht
Verrieth nur Wuth, doch Reue nicht.
O! Rache freut sich an den Zügen,
Doch mehr, wenn sie Verzweiflung trügen,
Und Reu', die sich zu spät gebiert,
Wo Büßung ihre Kraft verliert,
Um vor des Grabes grausen Ketten
Zu trösten oder gar zu retten!

* * *

In kaltem Land ist kaltes Blut —
Und kaum ist Liebe dort noch Liebe,
Doch meine glich der Lavaflut,
Dem Aetna meine Flammentriebe.
Versagt ist mir der Klagesang
Von Mädchenlieb' und Schönheitszwang:
Wenn Roth auf Wangen wechselnd jagt,
Die Lippe zuckt und doch nicht klagt,
Das Hirn nur rast, das Herz verzagt,
Wenn Rach' in kecker That gekühlt, —
Wenn alles dies, was ich gefühlt
Und jetzt noch fühle — Liebe heißt,
Dann liebt' ich, wie's so viel beweist.

Ich konnte zwar nicht seufzend werben:
Erobern wollt' ich oder sterben.
Ich sterbe, — doch ich seh' zurück
Auf Lieb' und auf besessnes Glück!
Nicht zürn' ich selbstgeschaffnen Leiden —
Nein! wenn auch Alles sollte scheiden —
Gib gleicher Freud' und Schmerzen Zahl —
Nur nimmer Leila's Todesqual, —
So leb' und lieb' ich noch einmal.
Daß er dahin — läßt mich nicht klagen,
Ihr Tod nur will dies Herz zernagen;
Tief unten schläft sie — in der Welle, —
Wär' Erde doch die Grabeszelle,
So theilte dieses Bett mit Lust
Dies schwanke Haupt, die kranke Brust.
Sie war ganz Leben und ganz Licht,
Wer sie erblickt — vergaß sie nicht —
Sie schien mir glänzend, nah und fern,
Als der Erinnrung Morgenstern?

Vom Himmel stammt der Liebe Licht,
Unsterblich Feuer glüht darin,
Das hold die Engelschaar umflicht,
Und uns erhebt vom niedern Sinn.
Andacht will uns zum Himmel heben,
Doch Liebe läßt ihn niederschweben.
Sie, die der Gottheit selbst geraubt,
Macht, daß der Geist sie göttlich glaubt,
Von ihm, der Alles schuf, ein Glanz!
Der Seele reinster Stralenkranz!
Wenn man auch, wie man sie erkennt,
Nur sündhaft meine Liebe nennt —
So nimm sie, wie sie hat den Schein —
Nur sprich — o sprich die ihre rein!
Sie, meines Lebens treues Licht,
Erlosch — wie mich nun Nacht umflicht!
O führte mich nur noch ein Stral
Zum Tod, ja selbst zur Todesqual!
Was staunst du? wenn, wer so beraubt
Des Glücks, an keine Zukunft glaubt,
Der Demuth und Geduld entsagt,
Und rasend dann sein Loos verklagt,
Wahnsinnig handelt unbewußt,
Um Schuld dem Leid noch aufzuprägen, —
Es bangt der innenwunden Brust
Nicht weiter mehr vor äußern Schlägen!
Nicht fragt, wem jedes Glück entschwindet,
In welcher Schlucht den Tod er findet.
Wild, wie des grausen Geiers Wesen
Erscheint dir, Alter, wohl mein Thun,
Abscheu läßt mich dein Antlitz lesen,
Auch dies muß ich ertragen nun.
Wahr ist, daß ich nach Geier Art
Als Marken Unheil nur geschaart,
Doch folgt' ich auch dem Taubentriebe
Zu sterben — ohne zweite Liebe.
Daß doch dem Menschen öfter rieth
Ein Wesen, das er übersieht!
Der Vogel, der zu Wolken klimmt,
Der Schwan, der in dem Meere schwimmt,
Wählt einen Freund nur, den er nimmt.
Der Narre mag dem Wechsel fröhnen,
Mag er die Treuen auch verhöhnen,
Mit gleichen Brüdern sich vergeuden, —
Ich neid' ihm nimmer seine Freuden.
Solch schwacher Geck in seinem Wahn
Gilt minder mir als jener Schwan;
Selbst nicht die Dirn' ist so gering,
Die er betrog und hinterging.
Nein! solche Schmach war nimmer mein —
Leila! mein ganzer Sinn war dein!
Schuld, Heil und Sorge warst du mir,
Mein Hoffen dort — mein Alles hier.
Es lebt wohl Keine, die dir glich,
Und wär' es — wär's umsonst für mich.
Bei Keiner fänd' ich Lieb' und Ruh,
Die ähnlich dir — jedoch nicht du!
Die Sünden, die mich niederbeugen,
Dies Sterbebette kann's bezeugen.
Zu spät! — du warst — bist ohne Ruh
Des Herzens liebster Wahnsinn — du!

Und sie war hin — ich athmete noch,
Doch war's kein Lebensodem mehr,
Ein Wurm, der um das Herz mir kroch,
Empörte mich zur Gegenwehr.
Ein Schauder faßte mich, ein Graun
Das Antlitz der Natur zu schaun,
Wo, was mir farbig sonst gelacht,
Jetzt hüllte meiner Seele Nacht.

So sucht' ich dir bereits zu künden
Halb meine Qual, all' meine Sünden.
Doch sprich von Buße mehr kein Wort,
Du siehst, ich muß von hier bald fort,
Du machst, wenn fromm dein Mund auch spricht,
Doch ungeschehn Geschehnes nicht.
Schilt mich nicht danklos — da dem Gram
Durch Priesterschaft nie Lindrung kam. *)
Prüf' meiner Seele Pein im Stillen,
Und schweig' um deines Mitleids willen;
Läßt du mir Leila auferstehn,
Will ich Vergebung auch erflehn,
Vertritt du dort dann meine Schuld,
Wo man für Messen kauft die Huld.
Geh dahin, wo des Jägers Hand
Die Jungen aus der Schlucht entwand,
Und still' die Löwin in der Grotte —
Doch meinen Gram nimm nicht zum Spotte!

In frühern Tagen, sanftern Stunden,
Wo Herzen freudig noch erglühn,
Da war mir einst ein Freund verbunden,
Wo meiner Heimat Thale blühn.
Send' ihm dies Pfand, er soll es erben,
Es mahnt ihn an den Jugendeid:
Gedenken wollt' ich sein im Sterben! —
Ob auch mein Geist, der so voll Leid,
Jetzt kurz nur fühlt der Freundschaft Feuer,
Bleibt dennoch ihm mein Name theuer.
Seltsam! — Er hat mir's prophezeit,
Ich lachte, damals konnt' ich's noch!
Wenn oft er mit Verständigkeit
Mich warnte, hielt' ich's nur für Joch.
Erinnrung flüstert jetzt mir vor,
Was achtlos damals ich verlor.
Sag', eingetroffen wär' sein Ahnen,
Erstaunt wird er die Wahrheit hören,
Und seine Worte gern zerstören.
Doch sag' ihm — ob ich auch trotz Mahnen
Leichtsinnig war bei manchem Streit
In unsrer goldnen Jugendzeit,
Es hätt' ihn noch mein Mund mit Beben
Gesegnet, eh ich schied vom Leben.
Doch müßt's dem Himmel widerstehn,
Wenn Schuld für Unschuld wollte flehn.
Nicht wehr' ich ihm, zu tadeln nun;
Doch läßt der Edle wohl mich ruhn;
Was hab' ich auch mit Ruf zu thun?
Nicht wehr' ich ihm, mich zu beweinen,
Die Fordrung könnte Trotz erscheinen,
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Brudes je gewähren?
Gib diesen Ring ihm — einst schon sein!
Und sag' ihm Alles im Verein:
Zerstört der Leib, des Geistes Kraft
Nur Trümmer frührer Leidenschaft,
Ein herbstlich abgefallnes Blatt,
Vom Hauch des Grames dürr und matt.

* * *

Sprich mir nicht mehr vom Traumgesicht! —
Nein, Vater, nein, ich träumte nicht!
Dem Schlaf kann nur der Traum sich einen,
Ich wacht' und sehnte mich zu weinen,
Doch konnt' ich's nicht, heiß war die Stirn —
Es pochte so wie jetzt im Hirn,
Als neu, willkommen mir und werth
Hab' eine Thrän' ich nur begehrt —
Ich wünschte sie, und thu es noch,
Verzweiflung haßt den Wunsch jedoch.

O bete nicht, Verzweiflungskraft
Hat dein Gebet zu nichts erschlafft.
Auf Segen thu ich gern Verzicht,
Ruh' will ich — doch das Eren nicht!
Da war's, ich sag' dir's Vater, — da!
Ich sah, sie lebte wieder — ja —
In weißem Symar glänzend fern, *)
Wie durch Gewölke jener Stern,
Ich schau zu ihm jetzt, wie zu ihr,
Doch schien und scheint sie holder mir.
So düster, zitternd ist sein Schein, —
Doch dunkler wird er morgen sein,
Und ich, eh sich sein Stral erneut,
Bin dann, was der Lebendge scheut,
Irr' red' ich, Vater, da mein Geist
Sich bald aus seinen Fesseln reißt, —
Ich sah sie, Mönch, und sprang empor,
Vergaß, was ich erlitt zuvor,
Vom Lager stürzt ich hochentzückt,
Hab' sie ans wilde Herz gedrückt;
Gedrückt! — was drückt ich in dem Arm?
Kein athmend Wesen liebewarm.
Kein Herz, das froh entgegenwallt —
Doch bist du Leila von Gestalt!
Und bist du denn so anders ganz, —
Dein Arm flieht meines Auges Glanz!
Ach! wärst du, Schöne, noch so kalt,
Gleichviel! mein Arm hält mit Gewalt
Die langersehnte Huldgestalt!
Weh! nur gepreßt um einen Schatten
Sinkt er zur Brust, der todesmatten, —
Doch sieh! — da — wie sie schweigend steht —
Es winkt die Hand — sie bittet — fleht! —
Mit schwarzem Auge — lock'gem Haar —
Sie wäre todt? es ist nicht wahr —
Doch er verschied im Kampfe dort —
Versenkt ward er an jenem Ort —
Er kommt nicht aus der Erde Schacht,
Er kann nicht — wie bist du erwacht?
Man sagte mir, die Woge trieb
Wild über's Antlitz, mir so lieb;
Man sagte mir, — o daß man's spricht! —
Es fehlt die Kraft mir zum Bericht —
Stiegst wirklich du aus deiner Flut
Nach einem Grab, wo Schweigen ruht —
So reich' mir deine feuchte Hand
Und kühle meiner Stirne Brand!
Leg' sie auf's Herz mir, das du kennst —
Was du auch seist — Gestalt — Gespenst —
O, daß du nie dich von mir trennst —
Laß mich mit dir dahin entfliehn,
Wo Sturm und Flut zurück sich ziehn!

* * *

Dies ist mein Name, mein Bericht,
Erschlossen hab' ich, Beichtger, hier
Mein schweigsam Herz, das leidend bricht, —
Für deine Thräne dank' ich dir,
Die zu vergießen mir verboten —
Leg mich zu den geringsten Todten.
Ein Kreuz vielleicht zu Häupten mir,
Doch ohne Namen, ohne Zier,
Daß nicht der Fremde bei der Zeile,
Der Pilger an dem Stein verweile!"

* * *

Er starb — und jede Spur verschwand
Von seinem Namen, seinem Stand,
Nicht kund ward, was dem Mönch er sagte,
Dem sterbend er die Beichte klagte.
Dies Bruchstück nur, wenn auch zerrissen,
Ist Alles, was wir kennen, wissen
Von Ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann, den er erschlug. *)

Noten zum Giaur.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht u. s. w.

Ein Grabmal unterhalb der Felsen des Vorgebirges, welches von einigen für das Grab des Themistokles gehalten wird.

Die Rose blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall.

Die Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine bekannte persische Fabel; irre ich nicht, so ist der „Bulbul von tausend Märchen" eine ihrer Benennungen.

Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und schon der Stern im Abend blinkt,

Die Zither und Guitarre ist bei Nacht der stehende Zeitvertreib des griechischen Seefahrers; bei ausdauernd günstigem Winde und während der Windstille wird stets dazu gesungen und oft auch getanzt.

Wo grauses Starren den erfaßt —
„Ja, doch zu sterben, blindlings hinzugehen,
In grausem Starren dazuliegen." —
Maaß für Maaß. 3. Act, 2. Scene.

So schön, so still, so sanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt.

Vermuthlich haben nur wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt, von dem Zeuge zu sein, was ich hier zu beschreiben versuchte; diejenigen aber, welche sie hatten, behielten jedenfalls eine schmerzliche Erinnerung an die eigenthümliche Schönheit, welche, mit seltenen Ausnahmen, die Züge des Todten auf wenige Stunden und nur wenige Stunden, nachdem „der Geist entflohen ist," überstralt. Es ist merkwürdig, daß bei einem durch Schußwunden gewaltsam herbeigeführten Tode der Ausdruck des Ermordeten stets der der Kraftlosigkeit ist, so kräftig auch sonst der Charakter desselben gewesen sein mag; daß aber bei einer Erdolchung das Gesicht seine Züge von Sanftmuth oder Wildheit und das Gemüth seine Neigungen bis zuletzt bewahrt.

Ein Knecht — nein Sclave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht.

Athen ist das Eigenthum des Kislar Aga (Sclave des Serails und Hüter der Frauen), welcher den Woywoden ernennt. — Ein Kuppler und Eunuch — unzarte, doch wahre Bezeichnungen — beherrscht jetzt den Beherrscher von Athen!

Als junger Giaur, dein Herz bezähmt,
Ungläubiger.

Und ist auch der Tofaiken Knall.

„Tofaike," Muskete. — Der Bairam wird bei Sonnenuntergang durch Kanonenschüsse angekündigt; die Er-

leuchtung der Moscheen und das Feuern aus allen Arten von kleinen Gewehren, die mit Kugeln geladen sind, machen ihn während der Nacht bekannt.

Gleich Jerrids hurtigem Geschoß,
Steigt in die Luft sein wildes Roß.

Jerrid oder Djerrid, ein abgestumpfter türkischer Wurfspieß, der mit großer Kraft und Geschicklichkeit vom Pferde herabgeschleudert wird. Es ist dies eine Lieblingsübung der Muselmänner; ob sie jedoch mannhaft genannt zu werden verdient, weiß ich nicht; denn am geschicktesten in dieser Kunst sind die schwarzen Eunuchen von Constantinopel. — Nächst diesen war meiner Meinung nach ein Mameluk in Smyrna der geübteste unter Allen, die mir zu Gesicht gekommen sind.

Er kam — er ging dem Samum gleich.

Der heiße Wind der Wüste, der für jedes lebende Wesen gefährlich ist und auf den in der orientalischen Dichtkunst oft angespielt wird.

Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz" zu segnen?

Theilnehmen am Mahle — Salz und Brot essen mit dem Wirthe — verbürgt die Sicherheit des Gastes, sollte es auch ein Feind sein; seine Person ist von diesem Augenblicke an geheiligt.

O wie es den Gast und den Sclaven vertrieb,
Seit der Giaur auf Hassan den Turbanzerhieb!

Ich brauche kaum zu bemerken, daß Mitleid und Gastfreundschaft die vornehmsten Pflichten sind, welche Mahomet einschärft; und in Wahrheit, sie werden von seinen Schülern allgemein geübt. Das höchste Lob, das einem Anführer ertheilt werden kann, ist eine Verherrlichung seiner Güte; das nächste eine Verherrlichung seiner Tapferkeit.

Der Ataghane Silberscheide.

Der Ataghan, ein langer Dolch, wird samt den Pistolen am Wehrgehänge getragen und zwar in einer metallenen Scheide, gewöhnlich von Silber und bei Wohlhabenden vergoldet oder von Gold.

Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.

Grün ist die bevorzugte Farbe der zahlreichen vermeintlichen Nachkommen des Propheten. Bei ihnen wird, wie hier, vorausgesetzt, daß der Glaube (ihr Familienerbtheil) die Nothwendigkeit guter Werke aufhebe. Sie sind die Schlechtesten eines höchst unbedeutenden Standes.

— Indes Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß.

Salem aleikom! Aleikom salem! Friede mit euch! Mit euch Friede! — der dem Rechtgläubigen vorbehaltene Gruß; gegen einen Christen sind die gewöhnlichen Grußformeln: „Urlarula," glückliche Reise; oder „saban hiresem, saban serula," guten Morgen, guten Abend; und bisweilen: „Möge euer Ende glücklich sein!"

Die Königin der Schmetterlinge
Erhebt im Ost die Purpurschwinge &c.

Der blaubeschwingte Kaschmir-Schmetterling, der seltenste und schönste dieser Gattung.

Lebt als Scorpion in wilder Glut.

Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Scorpions, wenn ihn zartfühlende Naturforscher beim Experimentiren in diese Lage versetzen. Einige behaupten, daß die Stellung, bei der der Stachel gegen den Kopf gewendet ist, nur eine krampfhafte Bewegung sei; Andere jedoch haben in der That über das Thier den Ausspruch „felo de se" gethan. Den Scorpionen liegt sicherlich viel an einer schnellen Entscheidung der Streitfrage; denn sobald sie nur erst als Insecten — Cato's wirklich anerkannt sind, wird man ihnen auch wahrscheinlich erlauben, so lange zu leben, als es ihnen gut dünkt, und sie nicht um einer Hypothese willen zu Märtyrern machen.

Wo Ramazan zu Ende geht.

Ein Kanonenschuß bei Sonnenuntergang schließt den Ramazan. Vergl. die 8. Note.

Doch andere sagen bei dem Schein
Phingari's sei der Giaur allein.

Phingari, der Mond.

Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Giamschids Edelstein.

Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultan Giamschid, des Verschönerers von Istakhar, seines Glanzes wegen Schebgerag „die Fackel der Nacht," auch „die Schale der Sonne" u. s. w. genannt. — In den ersten Ausgaben war „Giamschid" als ein dreisylbiges Wort geschrieben; so auch Herbelot; Richardson aber führt es, wie ich gehört habe, auf ein zweisylbiges zurück und schreibt „Jamschid." Im Texte habe ich die Rechtschreibung des Einen und die Aussprache des Andern beibehalten.

Bei Allah! nein würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen.

Al — Sirat, die Brücke, die schmäler als der Faden einer ausgehungerten Spinne ist, und über welche die Muselmänner ins Paradies hinübergleiten müssen, da sie den einzigen Eingang zu derselben bildet. Allein das ist noch nicht das Schlimmste. Der Fluß darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten steht, die Ungeschickten und Zartfüßigen mit einem „facilis descensus Averni" hinabzutaumeln Gefahr laufen; ein eben nicht erfreulicher Anblick für die, welche zunächst hinüber müssen. Unterhalb ist ein kürzerer Pfad für die Juden und Christen.

Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei.

Ein gewöhnlicher Irrthum; der Koran erkennt Frauen, die sich gut betragen haben, wenigstens ein Dritttheil des

Paradieses zu; aber bei weitem die Mehrzahl der Muselmänner deutet den Text nach eignem Gutdünken und schließt ihre Ehehälften vom Himmel aus. Als Gegner der Platoniker vermögen sie in den Seelen des andern Geschlechtes keine „geistige Tüchtigkeit" zu finden, und meinen, den Houri's gebühre der Vorrang vor ihnen.

Streut die Granate voller Treu
Der Blüte Farben immer neu.

Ein orientalisches Gleichniß, welches, obgleich auf feine Weise gestohlen, doch „plus Arabe qu'en Arabie" scheinen möchte.

Ihr hyazinthenfarbig Haar
Viellockig, wenn's entfesselt war.

Hyazinthe, arabisch „Sunbul" ist bei den orientalischen Dichtern ein eben so gebräuchliches Bild als vormals bei den griechischen.

Das schönste Kind von Frangistan!

„Frangistan," Circassia.

Den Fichtenhain erreicht die Schaar,
Bismillah! weg ist die Gefahr!

Bismillah — „Im Namen Gottes;" so beginnen, außer einem, alle Kapitel des Koran, die Gebete und die Danksagungen.

Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt in wilder Glut:

Eine bei einem zornigen Muselmanne nicht ungewöhnliche Erscheinung. 1809 gerieth bei einer diplomatischen Audienz der Bart des Capudan Pascha in nicht geringere Zornbewegung, als der einer Tigerkatze, so daß alle Dragomans von Schrecken überfallen wurden. Der ungeheure gelockte Kinnbart erstarrte von selbst und drohte aller Augenblicke seine Farbe zu verändern; endlich jedoch ließ er sich herab, sich zu beruhigen; dies rettete wahrscheinlich mehr Köpfe, als er Haare enthielt.

Nicht Einer schreit verzagt Aman!"

„Aman," Gnade, Pardon!

Ich kenn' ihn an dem bösen Blick.

Der „böse Blick" ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube; seine eingebildeten Wirkungen sind jedoch höchst eigenthümlich bei denjenigen, welche sich von ihnen getroffen wähnen.

Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor.

Die geblümten Shawls, welche allgemein von Personen von Rang getragen werden.

Der Kalpak klafft, — das Kleid ist roth —

Der „Kalpak" ist die starke Kappe oder der mittelste Theil der Kopfbedeckung; um ihn ist der Shawl gewunden, der den Turban bildet.

Der Turban, roh aus Stein gehaun,
Die Säule, drüber Ranken baun,

Der Turban — Säule — mit darauf geschriebenen Versen verziert die Grabmäler der Osmanen auf Begräbnißplätzen oder in Wildnissen. In den Gebirgen kommt man nicht selten memento's vorüber und erfährt auf Befragen, daß sie an irgend ein Opfer des Aufruhrs, des Raubes oder der Rache erinnern.

Scholl feierlich das „Allah=hu,"
So wiederholt er's fromm dazu.

„Allah=hu!" die Worte, mit denen der Gebetsaufruf des Muezzin von dem höchsten Gänge an der Außenseite des Minaret schließt. Wenn der Muezzin eine schöne Stimme hat (und die haben sie gewöhnlich), so ist die Wirkung davon an einem stillen Abend feierlicher und angenehmer als alles Glockengeläute bei den Christen.

Sie nahen grüne Tücher schwingend.

Das Folgende ist ein Theil von einem Schlachtgesang der Türken: „Ich seh', ich seh' ein schwarzäugiges Mädchen des Paradieses; und sie weht mit einem Tuche, mit einem grünen Tuche, und ruft laut: Komm, küsse mich, ich liebe dich! u. s. w.

Doch du Ungläub'ger, sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen.

Monkir und Nekir sind die Todtenrichter, vor denen der Verstorbene einer kleinen Prüfung und einem zur Verdammniß vorbereitenden Unterricht sich unterziehen muß. Wenn seine Antworten nicht ganz deutlich sind, so wird er mit einer Sense emporgehoben und mit einer glühend rothen, eigens dazu eingerichteten Keule niedergestampft; dazu kommen noch verschiedene andere Nebenproben. Das Amt dieser Engel ist nicht ohne Arbeit; es sind blos ihrer zwei, und da die Zahl der abgeschiedenen Rechtgläubigen im Verhältniß zu den Uebrigen nur gering ist, so haben sie immer alle Hände voll.

Umwandeln Eblis düstern Thron.

Eblis, im Oriente der Fürst der Finsterniß.

Zuerst, als Vampyr umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn;

Der Vampyr=Aberglaube ist in der Levante noch immer allgemein. Der ehrliche Tournefort hat eine lange Erzählung davon, welche Southey in den Noten zu Thalaba auf Veranlassung dieser „Vroucolacha's," wie er sie nennt, anführt. Der römische Ausdruck ist „Vardoulacha." Ich erinnere mich, daß einmal eine ganze Familie durch das Aufschreien eines Kindes erschreckt wurde, weil sie sich einbildete, dies rühre von einem solchen Vampyrbesuche her. Die Griechen sprechen das Wort nie ohne Schaudern aus. Broukolokas ist, wie ich finde, eine alte ächtgriechische Benennung — wenigstens ist sie auf Arsenius angewendet worden, der nach dem Glauben der Griechen

nach seinem Tode vom Teufel wieder belebt wurde. Die Mauern bedienen sich jedoch des obenerwähnten Wortes.

Es triefe dir von Zahn und Mund
Das beste Blut aus deinem Bund.

Frische des Gesichtes und eine von Blut feuchte Lippe sind untrügliche Kennzeichen eines Vampir. Die Geschichten, die man in Ungarn und Griechenland von diesen häßlichen Blutsaugern erzählt, sind seltsam, und einige davon unglaublich bestätigt.

Es gleicht dies Herz dem Wüstenaar,

Irre ich nicht, so ist der Pelikan der Vogel, der diesen Namen führt, weil man ihn in Verdacht hat, als ob er seine Jungen mit seinem eigenen Blute füttere.

Vom Tahir noch gewarnt zuvor,
In deß prophetisch düsterm Ohr
Der Todesschuß sich schon verlor
Beim Zielen in den Bergesschlund.

Diesen Aberglauben von einem Vorherhören (denn nie traf ich im Morgenlande den eines deutlichen Vorhersehens) habe ich selbst einmal beobachtet. — Als wir auf meiner dritten Reise nach Cap Colonna im Frühling 1811 durch den Engpaß kamen, der aus dem Dorfe zwischen Keratia und Colonna führt, bemerkte ich, daß der Derwisch Tahiri absichtlich vom Wege abritt und den Kopf auf die Hand stützte, als fühle er sich beunruhigt. — Ich ritt an ihn heran und befragte ihn deshalb. „Wir sind in Gefahr," antwortete er. „Was Gefahr! Wir sind jetzt nicht in Albanien, noch in den Engpässen von Ephesus, Missolunghi oder Lepanto; wir sind ihrer Viele und wohl bewaffnet und die Choriaten haben nicht den Muth, Räuber zu sein." — „Wahr, Effendi; aber nichts destoweniger hallt der Schuß in meinen Ohren." — „Der Schuß! — nicht eine einzige Tophaike ist diesen Morgen abgefeuert worden." — „Ich hör' ihn dennoch — bom — bom — so deutlich, wie ich eure Stimme höre." — „Possen!" — „Wie's euch beliebt, Effendi; steht es so geschrieben, so wird's geschehn." Ich wandte mich von dem feinhörenden Deterministen und ritt zu Basili, seinem christlichen Landsmann, dessen Ohren, obwohl sie nichts weniger als prophetisch waren, diese Nachricht doch auf keinen Fall erfreute. Wir langten Alle zu Colonna an, verweilten einige Stunden daselbst und kehrten dann gemächlich zurück, indem wir dem getäuschten Seher allerlei Angenehmes sagten und das in mehr Sprachen, als den babylonischen Thurmbau störten. Romaisch, arnautisch, türkisch, italienisch und englisch ergoß sich in verschiedenen Ausdrücken über den unglücklichen Muselmann. Während wir die schöne Aussicht betrachteten, war der Derwisch zwischen den Säulen beschäftigt. Ich glaubte ihn in einen Alterthumsforscher verwandelt und fragte ihn, ob er ein „Palaoeastro" Mann geworden sei? „Nein," sagte er, „aber diese Säulen sind sehr brauchbar, um festen Fuß zu fassen." Dann fügte er noch andere Bemerkungen bei, welche wenigstens sein eigenes Vertrauen auf diese lästige Gabe des Vorherhörens bewiesen. — Bei unsrer Rückkehr nach Athen hörten wir von Leoné (einem Gefangenen, der wenige Tage nachher ans Land gesetzt wurde) von dem beabsichtigten Angriff der Mainoten, dessen in den Noten zu dem zweiten Gesang des Childe Harold zugleich mit den Ursachen gedacht worden ist, aus denen er unterblieb. Es kostete mir einige Mühe den Mann auszufragen, und er beschrieb mir die Tracht, die Waffen und die Abzeichen der Pferde bei unserer Schaar so genau, daß wir in Verbindung mit andern Umständen nicht daran zweifeln konnten, er habe sich in „schurkischer Gesellschaft" wir uns in schlimmer Nachbarschaft befunden. — Der Derwisch ward für immer zum Wahrsager, und ich wage zu behaupten, daß er jetzt mehr Musketenschüsse hört, als jemals abgefeuert werden möchten, zur großen Ergötzlichkeit der Arnauten von Berat und seiner vaterländischen Berge. — Ich erwähne noch einen Zug von dieser sonderbaren Menschenklasse. — Im März 1811 kam ein vorzüglich kühner und rüstiger Arnaut (ich glaube es war schon der Funfzigste mit diesem Antrag) und bot mir seine Dienste an; ich lehnte sie ab. „Nun, Effendi," sprach er, „bei eurem Leben! — ihr würdet mich brauchbar gefunden haben. Ich verlasse morgen die Stadt und gehe in die Gebirge; im Winter kehre ich zurück, vielleicht nehmt ihr mich dann an." Der anwesende Derwisch bemerkte dabei als etwas Gewöhnliches, was keine Folgen habe: „er wird unterdessen zu den Klephten (Räubern) gehn; und das war auch buchstäblich wahr. — Werden sie nicht aufgerieben, so kommen sie im Winter herab und bringen denselben ohne Gefahr in irgend einer Stadt zu, wenn sie auch dort eben so wohl bekannt sind als ihre Unternehmungen.

Schilt mich nicht danklos, da dem Gram
Durch Priesterschaft nie Lindrung kam.

Die Rede des Mönchs ist weggelassen. Sie scheint auf den Leidenden so wenig Wirkung hervorgebracht zu haben, daß sie von dem Leser Nichts hoffen konnte. Es genügt zu sagen, daß sie die herkömmliche Länge hatte (wie man aus den Unterbrechungen und der Unbehaglichkeit des Beichtenden abnehmen kann) und daß sie in dem näselnden Tone aller orthodoxen Prediger gehalten wurde.

In weißem Symar glänzend fern,

„Symar" — Leichentuch.

Dies Bruchstück nur, wenn auch zerrissen,
Ist Alles, was wir kennen, wissen
Von ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann, den er erschlug.

Der Vorfall, auf den sich obige Erzählung bezieht, war in der Türkei eben nicht ungewöhnlich. Wenige Jahre vorher beschwerte sich die Gemahlin des Muchtar Pascha bei dessen Vater über die vermeintliche Untreue seines Sohnes; er fragte nach der Mitschuldigen, und sie war so grausam, ein Verzeichniß von zwölf der schönsten Frauen in Janina einzureichen. Sie wurden ergriffen, in Säcke geschnürt und noch dieselbe Nacht in den See gestürzt! Einer von der Wache, welche zugegengewesen war, sagte mir, auch nicht eines dieser Opfer habe einen Schrei ausgestoßen oder ein

Zeichen des Schreckens gegeben bei einer so plötzlichen „Trennung von Allem, was wir kennen, von Allem, was wir lieben.“ Das Schicksal Phrosine's, der Schönsten unter den Hingeopferten, ist der Gegenstand manches romaischen und arnautischen Gesanges. Die Geschichte im Text erzählte man einige Jahre zuvor von einem jungen Venetianer; und sie ist jetzt beinahe vergessen. — Ich hörte sie zufällig von einem Kaffeehauserzähler vortragen, deren so viele in der Levante ihre Erzählungen vorsingen oder declamiren. — Die Zusätze und Einschiebsel des Uebersetzers werden sich durch den Mangel an orientalischen Bildern von dem Uebrigen leicht unterscheiden lassen; ich bedaure, daß mein Gedächtniß nur so wenige Bruchstücke des Originals behalten hat.

Den Inhalt einiger Noten verdanke ich theils Herbelot, theils jener im höchsten Grade orientalischen und wie Webb sie mit Recht bezeichnet, erhabenen Erzählung,“ dem „Kalif Vathek.“ Es ist mir unbekannt, welcher Quelle der Verfasser dieses ausgezeichneten Werkes seinen Stoff entnommen hat; einige der Zwischenereignisse finden sich in der „bibliotheque orientale;“ aber rücksichtlich der correkten Charakterzeichnung, der Schönheit der Beschreibung und der Gewalt der Einbildungskraft übertrifft sie weit alle europaischen Nachahmungen, und trägt so viel Zeichen der Originalität an sich, daß diejenigen, welche den Orient besucht haben, es kaum glauben werden, daß es nicht mehr als eine Uebersetzung sei. Als einer orientalischen Erzählung steht ihr selbst Rasselas nach; sein „Glückliches Thal“ hält keinen Vergleich aus mit der „Halle des Eblis.“

Die
Braut von Abydos.

Türkische Erzählung.

Hätten wir uns nie so mächtig
Liebgehabt, so unbedächtig,
Nie getrennt und nie gesprochen,
Wär' uns nie das Herz gebrochen.

Burns.

Dem ehrenwerthen
Lord Holland
widmet dieses Gedicht
mit größter Schätzung und Achtung
sein verbundener und aufrichtiger
Freund
Byron.

Die Braut von Abydos.

Erster Gesang.

1.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten
Als Bilder der heimischen Thaten bestehn,
Wo schmachtend die Tauben, die liebenden, girrten,
Wenn Wahnsinn die Geier verlockt zum Vergehn?
Kennt ihr das Land, wo die Cedern und Reben,
Wo sonnig die Blumen, die lieblichen blühn,
Zephire mit duftigen Fittichen schweben
Auf Gärten der Gul, welche farbig erglühn? *)
Wo herrlich die Frucht der Oliv' und Citrone,
Wo nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt,
Wo, wenn auch in Farbe-verschiedenem Tone
Gleich prächtig doch Himmel und Erde sich zeigt?
Wo das Meer sich im dunkelsten Purpur verzweigt?
Wo Mädchen den Rosen gleich, welche sie winden,
Wo — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?
Der Orient ist es, die Zone der Sonne —
Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
O! wild wie die Seufzer von liebenden Pärchen,
So sind dort die Herzen, die Sagen und Märchen.

2.

Umringt von manchem wackern Sclaven,
Gerüstet wie es ziemt dem Braven,
Gewärtig des Gebieters Wink,
Zur Wache treu, zum Dienen flink —
Saß Giaffir in dem Divan jetzt,
Im greisen Auge finstre Thaten;
Ob auch der Türke sich entsetzt,
Mit seinem Blicke zu verrathen,
Was ihn bedrängt, da er allein
Dem Stolze will das Auge leihn,
So ließen doch die finstern Braun
Mehr wie gewöhnlich heute schaun.

3.

„Fort! räumet die Halle!“ —
Da wichen sie Alle —
„Jetzt ruft mir dem Häuptling der Haremwacht!“
An Giaffirs Thron
Weilt nur sein Sohn,
Und der Nubier, harrend des Herrschers Macht.
„Harun! wenn durch das äußre Thor
Der Diener Menge sich verlor,
(Weh dem, der unverhüllt beschaut
Mein Kind Zuleika, lieb und traut)
Bring' aus dem Thurm die Tochter mir,
Ich künd'ge jetzt das Schicksal ihr:
Doch sag' ihr meine Pläne nicht;
Durch mich nur lerne sie die Pflicht!“

„Pascha! Befehl ist mir dein Wort!“
Mehr darf er nicht als Sclave sprechen,
Dann eilt er nach dem Thurme fort.
Doch Selim muß das Schweigen brechen,

Erst naht er sich mit tiefem Grüßen, —
Gesenkten Blicks mit sanftem Ton
Fleht er dann zu des Vaters Füßen,
Denn sitzen darf kein Moslem Sohn
Beim Vater, soll nicht Tod ihm drohn:

Nicht wolle, Vater, voll Vergelten
Die Schwester noch den Sclaven schelten —
Der Frevel, sollt' es Frevel sein,
War mein — sei auch dein Zürnen mein!
Am Morgen lag so schön die Flur,
Daß, wenn auch müde Greise schliefen, —
Der Schlaf mich floh — doch einsam nur
Zu schaun des Landes Höhn und Tiefen,
Wär' peinlich — wie mir auch zu Muth,
Die Einsamkeit thut nie mir gut.
Zuleika's Schlaf hab' ich gestört,
Und wie du weißt, eröffnet sich
Des Harems Thor gar bald für mich,
Eh es ein Sclavenwächter hört:
Wir flohn dann zum Cypressenhag,
Genossen Himmel, Meer und Tag!
Dort säumten wir, getäuscht zu lang
Von Medschnuns Mähr und Sadi's Sang, *)
Da gab die Trommel dumpf die Kunde,
Daß nahe deines Divans Stunde, *)
Und meiner Pflicht getreu und dir,
Vom Klang gemahnt, erschien ich hier.
Allein Zuleika weilet noch —
Nein, zürne nicht! bedenke doch,
Daß niemand kann zu jener Flur,
Als deiner Frauen Wächter nur!"

4.

Der Pascha drauf: „du Sclavensohn!
Ein gläubig Weib gebar dich nicht!
Umsonst erhofft ich immer schon
In dir des Mannes Sinn und Pflicht.
Du, wenn du sollst den Pfeil beflügeln,
Den Wurfspieß schleudern, Rosse zügeln,
Du Griech' an Muth, wenn nicht an Glauben,
Da weilst du lieber unter Lauben,
Wo sich ein Bach geschwätzig müht,
Und lauschest, ob die Rose blüht.
O daß die Scheibe, die am Morgen
Dein träumerisches Aug' umglüht,
Dir doch ihr Feuer könnte borgen!
Du könntest diese Zinnen sehn
Durch Christenhand zu Grunde gehn,
Sähst ruhig Stambuls Mauerrund
Zerstört vom Moskowiter Hund,
Und nie führt einen Streich dein Arm
Auf Nazareths gemeinen Schwarm!
Geh', der du kaum ein Weib an Werth,
Die Spindel tausche für das Schwert! —
Nun Harum — fort nach meinem Kind —
Doch ist dein Kopf dir lieb, so höre,
Wenn oft Zuleika sich verlöre —
Der Bogen dort — spannt sich geschwind!"

5.

Von Selim's Lippe kam kein Ton,
Zum wenigsten an Giaffirs Ohr
Drang keines seiner Worte vor.
Des Vaters Blick traf tiefer schon
Als Christenschwert und Christenhohn.
„Mich schilt er Sclavensohn und Feigen!
So sollte sich kein Andrer zeigen!
Ich — Sclavensohn! wer zeugte mich?"
In finstres Brüten hüllt er sich,
Und Blicke, mehr als zornig, sprühn
Aus ihm, bis sie gemach verglühn.

Giaffir starrt auf seinen Sohn,
Und staunt, denn in den Augen schon
Las er, wie viel sein grimmer Hohn
Gesteuert zur Empörung habe:
„Komm her! — Wie? redest du nicht, Knabe? —
Ich kenne dich nur gar zu gut —
Zu jenen Thaten fehlt dir Muth —
Wenn aber männlich groß dein Bart,
Wenn erst gewandter Kraft und Art:
Säh gern ich dich im Kampf erbittern,
Sollt' auch selbst meine Lanze splittern!

Er sprach die Worte voller Hohn
Und blickt ins Auge scharf dem Sohn;
Doch Selim gab zurück den Blick,
Stolz hat das Aug' ihm aufgeschlagen,
Bis Giaffir bebt vor dem Geschick —
Warum — er durft' es nur nicht sagen.
„Mir ahnt von diesem trotzgen Knaben
Werd' ich Verdruß genug noch haben,
Ich konnt' ihn schon als Kind nicht lieben
Und doch sein Arm ist schwach geblieben.
Kaum kann er auf der Jagd bestehn
Mit Antilopen oder Rehn,
Viel weniger im Kampf sich schlagen,
Wo Männer selbst ihr Leben wagen.
Falsch will mir Ton und Blick erscheinen,
Das Blut selbst, zwar verwandt dem meinen.
Dies Blut — er hört es nicht — doch still,
Der ich ihn strenger hüten will.
Er ist mehr Araber und Christ, *)
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, —
Doch horch! — das ist Zuleika's Ton,
Wie Hurisang trifft er mein Ohr,
Das Kind von ihr, die ich erkor,
Gilt mehr mir als die Mutter schon,
Die hoffend macht, doch nie beklommen —
O meine Peri, sei willkommen!
Süß, wie der Quell der Wüste quillt,
Wenn er den Mund verschmachtend stillt,
So süß bist meinem Auge du!
Nicht größern Dank kann man fürs Leben
An Mekka's Altar je erheben,
Als ich für dich und deine Ruh
Dank und Gebete stets gegeben!

6.

Schön, wie das erste Weib, die Sünderin,
Von böser Schlange lieblich angezogen,
Die tief das Bild behielt in ihrem Sinn,
Fortan betrügend, da sie selbst betrogen;
Bezaubernd, wie der allzuflüchtge Traum,
Dem bunten Schlaf des Grames eingewoben,
Wo Herz an Herz sich trifft im Himmelsraum,
Und der Verlust zum Leben wird erhoben,
Sanft wie geliebter Todten Angedenken,
Rein, wie sich Kinder im Gebet versenken:
So war die Tochter von dem rauhen Greise,
Der Thränen weint — doch Thränen ihrem Preise.
Wer wüßte nicht, daß schwache Worte malen
Kaum Einen von der Schönheit Himmelsstralen?
Wer fühlt nicht wenn vom Staunen wonnetrunken
Der Blick geblendet und in Nacht versunken,
Der Wange Glut, des Herzens Schlag bekennt:
Wie Lieblichkeit so wunderbar entbrennt!
So war Zuleika — und ein Zauberschein
Umstralte sie — verborgen ihr allein:
Der Anmuth Reinheit, und der Liebe Licht,
Geist und Musik, die aus den Zügen spricht,
Des Herzens Sanftheit, die noch Alles eint,
Das Auge, das an sich schon Seele scheint!

Wie jetzt die schönen Arme liegen
Voll Demuth auf der zarten Brust!
Ein gütig Wort — und ach sie schmiegen
Am Hals des Vaters sich mit Lust,
Wie beide liebevoll sich wiegen!
Zuleika kam, — Giaffir fühlt,
Daß halb sein Vorsatz schon verkühlt,
Sein sonst so strenges Herz bedenkt
Jetzt nur, was Glück der Tochter schenkt; —

Läßt Neigung ihn am Kinde hängen,
Weiß Ehrsucht doch sich einzudrängen.

7.

„Zuleika, süßes Kind der Milde!
Wie werth du mir, kannst du ermessen,
Da ich selbst deinem lieben Bilde
Entsagend meinen Gram vergessen,
Mit anderm Mann dich ziehen heiße,
Mit einem Andern, der als Held
Voran erkämpft das Kriegesfeld,
Daß keiner wohl so rühmlich gleiße.
Uns Moslem kümmert nicht das Blut,
Doch das Geschlecht von Karasman *)
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,
Als Erster steht er obenan
Von den Timariotenschaaren,
Die siegsgewohnt und kampferfahren.
Genug daß er, deß Braut du bist,
Verwandter von Bei Oglou ist.
Wozu noch seines Alters denken?
Ich mag dich keinem Knaben schenken!
Ja, da ich reichlich dich bedächte,
So würden die vereinten Mächte
Des Todesfirmans höhnisch lachen,
Der Andre zittern weiß zu machen.
Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert! *)
Des Vaters Willen kennst du nun;
Nicht wüßt' ich, was noch übrig bliebe;
Ich lehrte dich die Pflicht zu thun —
Dein Herr zeigt dir den Weg zur Liebe.

8.

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt, —
Und wenn ihr Auge sich voll Zähren
Doch halb schon unterdrückten zeigt,
Wenn Roth in ihre Wangen steigt
Das schnell sich dann in Bläße neigt,
Als ob die Worte Pfeile wären,
Die tief in ihren Busen drangen, —
Was war es sonst als weiblich Bangen?
So hold stehn Thränen schönen Augen,
Daß Liebe säumt, sie wegzusaugen,
So lieblich röthet Scham die Wangen,
Selbst Mitleid wünscht sie nicht vergangen:
Der Vater achtet gar nicht dessen,
Und ahnt er's auch, er will's vergessen.
Er klaschte dreimal nach dem Roß, *)
Entfernt die prunkende Chibuke, *)
Sitzt auf und reitet fort, im Troß
Folgt Mograbi und Mameluke, *)
Die Delhi's rings zum Schirm und Schmucke: *)
Da Thaten er zu sehn begehrt
Mit Jerrid oder scharfem Schwert.
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wache vor des Harem's Thoren.

9.

Des Jünglings Haupt lehnt auf der Hand,
Sein Blick ruht auf den blauen Wellen,
Die eilig gleiten, lieblich schwellen
Durch die gewundnen Dardanellen,
Doch sah er jetzt nicht Meer und Strand,
Noch seines Pascha's Selavenstroß,
Der in dem Kampfspiel hieb und schoß,
Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten, *)
Nicht Speere schleudern auf der Flur,
Wenn noch so laut die Allah's schallten — *)
An Giaffir's Tochter denkt er nur.

10.

Aus Selim drang kein Laut empor
Zuleika seufzte nur einmal
Noch starrt er durch das Gitterthor,
Bleich, traurig und in stummer Qual.
Zuleika's Blick, auf ihn gekehrt,
Ward durch den Anblick nicht belehrt,
G l e i c h war — und a n d e r s doch ihr Schmerz,
Denn mildre Glut erfaßt ihr Herz;
Doch macht ihr Angst die Lippe stumm,
Sie wußte nur nicht recht warum?
Doch sprechen m u ß sie — aber w a n n?
„Warum sieht mich sein Blick nicht an?
So haben wir uns nie gesehn?
So darf er jetzt nicht von mir gehn!"

Dreimal mißt sie den Saal verdrossen,
Belauscht ihn immer unverwandt,
Dann faßt die Urne schnell die Hand,
Drin Persiens Rosenöl verschlossen, *)
Und spritzt den Wohlgeruch entlang
Im Bildersaal, im Marmorgang. *)
Die Tropfen, die bei diesem Spielen
Auf die Gewänder Selims fielen,
Benetzten, ihn ganz unbewußt,
Als wär' auch Marmor seine Brust.
„Wie? düster noch? was grollst du mir —
Geliebter Selim, dies von d i r! —
Sie sah, daß in der Runde stand
Die schönste Blum' im Morgenland:
„Sonst liebt er sie, — er nimmt vielleicht,
Was jetzt Zuleika's Hand ihm reicht."
Und kaum gedacht und ausgesprochen,
War auch die Rose schon gebrochen:
Ein Augenblick nur — und sie liegt
Zu Selims Füßen hingeschmiegt:
„Die Rose läßt von Bülbül grüßen,
Will meines Bruders Gram versüßen,
Sie sagt, daß er für Selim heut
Sein schönstes, längstes Liedchen beut,
Das heitrer ihm vielleicht gelingt,
Als wie er sonst gewöhnlich singt.
Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!" *)

11.

Wie! du verschmähst — du wendest dich?
Ob auch die Blume bald zerstiebt!
Senkt sich dein Auge so auf mich?
Du weißt nicht, wer dich glühend liebt!
O mehr als liebster Selim, sprich!
Wie! hassest oder fliehst du m i c h?
Komm! leg' dein Haupt auf meine Brust —
Daß dich mein Kuß zur Ruhe trüge!
Mein Wort verklang, wie die mit Lust
Erdachte Nachtigallenlüge!
Rauh, hart schien oft der Vater mir —
Doch lernen kann er noch von d i r!
Ich weiß, er ist dir nicht gewogen, —
Doch hat Zuleika dich betrogen?
Ha! — ahn' ich recht? des Paschas Plan —
Der Neffe, Bei von Karasman,
Vielleicht mag er verhaßt dir sein —
Ist dies, schwör' ich bei Mekka's Schrein,
Falls der nicht Frauenschwur verwarf,
Da sich kein Weib ihm nähern darf,
Daß wenn nicht du mit eingestimmt,
Den Sultan meine Hand nicht nimmt.
Von dir! wie könnt' ich jemals eilen —
Und so mein eignes Herz zertheilen?
Ach! riß man mich von deiner Seite,
Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?
Es nahet kein Moment sich, keiner!
Der meine Seele reißt von deiner:
Selbst Azrael, deß Todespfeilen *)
Ein jeglich Wesen wird zum Raub,
Soll, wenn uns muß sein Pfeil ereilen,
Vereinen unsrer Herzen Staub."

12.

Er lebt — er athmet — fühlt und sieht;
Erhebt das Mädchen, das noch kniet.
Die Träume fliehn —
Den Blick umziehn
Gedanken, die im Dunkel schliefen,
Voll Gluten aus des Herzens Tiefen.
Wie der Strom, dessen Wogen
Von Weiden versteckt,
Dem Schatten entzogen,
Sich glänzender streckt;
Wie den Wolken, den grauen
Der Blitz sich entreißt,
So flammt aus den Brauen
Sein Auge voll Geist:
Ein Schlachtroß beim Trompetengellen,
Ein Löwe bei der Hunde Bellen,
Ein Wüthrich, der zum Streit sich streckt
Wenn ein verfehlter Stich ihn weckt,
Wird nicht ins Leben so geschreckt,
Als Selim, dem der Schwur enthüllt,
Was lang geheim sein Herz erfüllt:
„Nun bist du mein, für immer mein!
Und kaum im Tod kann's anders sein!
Nun bist du mein — vereint nun beide
Für ewig, laut dem heilgen Eide!
Ja, klug und gütig war dein Schwur,
Er rettet Eines Haupt nicht nur.
O zage nicht — ein Löckchen schon
Ist meiner Zärtlichkeit ein Lohn!
Nicht kränkt ich dir das feinste Haar,
Das um die Stirn dir spielt so klar,
Böt' man mir alle Schätze dar
Vom fernen Schacht aus Istakar. *)
Der Morgen thürmte Wolken mir,
Vorwürfe trafen mich voll Pein —
Giaffir schalt mich Feigling hier!
Wohlan! jetzt kann ich tapfer sein,
Der Sohn der armen Selavin heut —
Erschrecke nicht, so nannt' er mich —
Ein Herz, das — zeigt's nicht prahlend sich,
Doch Wort und That von ihm nicht scheut.
Sein Sohn fürwahr! durch dich jedoch,
Bin ich's nicht, kann ich's werden noch.
Doch wiss' um den geheimen Schwur
Kein andrer, als wir beide nur.
Den kenn' ich, der sich unterwand
Zu werben frech um deine Hand;
Mehr unrecht Gut entweihte roh
Wohl niemals noch des Muslim Stand, *)
Und stammt er nicht aus Egripo?*)
In Israel lebt keiner so!
Gleichviel — den Schwur soll nichts ergründen,
Das Andre wird die Zeit verkünden.
Mein sei die Sorg' um Osman Bei,
Denn in Gefahr hab' ich Parthei;
Denk' nicht, ich sei, was ich geschienen:
Mit Wehr und Freunden kann ich dienen!

13.

„Du wärst nicht, was du mir geschienen?
Und wie du dich verwandelt hast!
Heut Morgen sanft und lieb von Mienen —
Und jetzt dir selbst entfremdet fast!
Du kanntest lange schon mein Lieben,
Es ist sich immer gleich geblieben!
Dich sehen, hören, um dich sein,
Die Nacht nur hassend, die allein
Uns nicht vergönnet den Verein,
Mit dir zu leben und zu sterben,
Ist meiner Hoffnung einzig Werben:
Dir Auge, Mund und Stirn zu küssen
Wie jetzt — und jetzt — doch nun halt ein,
Denn Allah! deine Lippen müssen
In fieberhaftem Brande sein!
Schon will mich selbst die Glut umfangen,
Denn röthen fühl' ich meine Wangen.
Dich sorglich, wenn du krank, zu pflegen,
Sparsam zu theilen deinen Segen,
Nicht murrend, nein mit frohem Lachen
Die Armuth leichter dir zu machen,
Dir Alles thun, nur Eines nicht,
Dein Auge schließen, wenn es bricht,
Denn dies könnt' ich nicht überleben:
Das ist alleinig mein Bestreben!
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?
Doch Selim, sprich, was macht so eben
So sehr dir das Verschweigen Bangen?
Nicht denken kann ich mir den Grund, —
Doch thu' ich's — weil's begehrt dein Mund.
Doch was du meinst mit Freund und Wehr,
Versteh' ich nun und nimmermehr.
Die ewge Treue dir zu schwören,
Das könnte selbst Giaffir hören,
Sein Grollen würde mich nicht hindern,
Auch würd' es bald darauf sich mindern.
Scheint denn der Wunsch so fremd in mir,
Zu sein, was ich gewesen dir?
Wen anders sah Zuleika je,
Seit ihrer Kindheit frühster Stunde?
Nach wem drängt sich ihr Ach und Weh,
Als nur nach dir, in dessen Bunde
In ihrer Laube sie geweilt
Und ihre Jugendzeit getheilt?
Die Neigung, die mir angeboren,
Sie hätt' ich plötzlich abgeschworen?
Sei Wahrheit plötzlich nun gescheut,
Die unser beider Stolz bis heut?
Daß ich des Fremden Blick zum Raube,
Verweigert Gott, Gesetz und Glaube;
Nicht ein Gedanke soll verwegen
Sich gegen den Propheten regen,
Nein! sein Gebot macht selig mich,
Es läßt mir Alles, läßt mir's dich.
Ich müßte schier vor Angst vergehn
Beim Manne, den ich nie gesehn;
Was soll ich dies nicht offen sagen,
Was drängst du, es geheim zu tragen?
Ich weiß, des Pascha's Uebermuth
War nimmer dir besonders gut,
Er grollt so oft um nichts auf dich,
Fern sei's, daß er es muß um mich;
Es drückt, doch weiß ich keine Gründe,
Mich dies Verschweigen fast wie Sünde.
Ist dies Geheimniß ein Verbrechen
Und so empfind' ich sein Gewicht —
O Selim dann — noch kannst du sprechen, —
Laß mich in diesem Bangen nicht,
Ha sieh! dort naht der Tschokadar, *)
Mein Vatrr kommt mit seiner Schaar;
Ich bebe, seinen Blick zu tragen,
Warum? O Selim, kannst du's sagen?

14.

„Zuleika! eil' in dein Gemach —
Ich kann Giaffir's Blick ertragen,
Zumal da lang ich nicht besprach
Die Firmans, Heer und Steuerplagen.
Schlimm wird vom Donaustrand berichtet,
Das Heer ist vom Vezier gelichtet,
Drob ist der Giaur ihm Dank verpflichtet.
Doch unser Sultan spendet schon
Solch theurem Siege kurzen Lohn.
Doch höre! wenn zur Abendhelle
Die Trommel ruft zu Mahl und Ruh
Und Selim schleicht nach deiner Zelle,
Dann, dann verlaß den Harem du,
Wir wandern nach dem Meergestade,
Denn sicher sind des Gartens Pfade,
Kein Lauscher übersteigt die Mauern,
Um unsre Worte zu belauern,
Und wär's — dies Schwert that manchen Schlag,
Und wird's noch thun so manchen Tag.
Mehr wohl erfährt sodann dein Ohr,
Als du gehört, gedacht zuvor.

Zuleika — wie? du fürchtest mich —
Ein Schlüssel sprengt des Harems Thor!

„Mein Selim — ach! dich fürchten — ich?
Kein Wort hat je" —

„Beeile dich,
Den Schlüssel hab' ich, Haruns Wacht
Hat schon und hofft noch mehr Geschenke.
Zuleika! du erfährst zu Nacht
All was ich fürchte, was ich denke,
Mein Unternehmen sei das Deine:
Nicht bin ich, Holde, was ich scheine!"

Die Braut von Abydos.

Zweiter Gesang.

1.

Die Winde schwellen Helle's Fluten,
Wie in der sturmbedrängten Nacht,
Wo Liebe jenen schönen, guten
Jüngling, der voll der reinsten Gluten,
Im Wogendrang nicht Schutz gebracht,
Den Sestos Tochter bang erharrte.
Ach! wenn die Fackel von dem Thurm
Einsam ins nächtge Dunkel starrte,
Die Brandung höher stieg im Sturm,
Das Seegevögel warnend schnarrte,
Und Wolkendrohn und Wogenklang
Ihm wehrten vor dem Todesgang,
Wollt' er nicht sehn, wollt' er nicht hören,
Wie sich die Element' empören.
Er sah allein der Liebe Licht,
Den Stern, der durch das Dunkel bricht,
Ihm klang im Ohr nur Hero's Sang:
„Ihr Wogen, trennt uns nicht zu lang!"
Die Sag' ist alt, doch stets aufs Neue
Bewährt die Liebe jene Treue.

2.

Hoch geht der Wind und Helle's Flut
Rollt dunkel schwellend sich ins Meer,
Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
Bedeckt der nächtgen Schatten Heer,
Samt Gräbern, wo manch' Edler ruht,
Das Feld, einst Priam's Stolz und Wehr, —
Unsterblichkeit der Träume fand
Der Blinde nur von Scio's Strand.

3.

O noch — denn ich bin dort gegangen,
Mein Fuß betrat den heilgen Strand,
Die wilde Flut hat mich getragen, —
O Sänger! mit dir träumen, klagen,
Mit dir durchziehn das alte Land,
In allen Hügeln, die da prangen,
Heroengräber wirklich schaun,
Vom „breiten Hellespont" umfangen *)
Noch sehn die nicht erträumten Aun.
Das ist mein Wunsch — der wäre kalt,
Der dich verläugnend, weiter wallt.

4.

Auf Helle's Strömung sinkt die Nacht,
Noch glänzt auf Ida's Höh' kein Schimmer
Des Mondes, der einst dort gelacht,
Kein Krieger schilt die stille Pracht,
Doch Hirten segnen ihn noch immer.
Die Herden grasen auf dem Mal
Deß, dem ein Pfeil ward Todesqual:
Wo Steine sich zum Haufen mehrten,
Den Völker schufen, Fürsten ehrten,
Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, — *)
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur —
Und d r i n — die engste Wohnung nur!
Und a u ß e n, — nur der Fremde mag
Den Helden nennen, der drin l a g.
Es überlebt das Mal der Staub,
Doch selbst dein Staub — ward Zeitenraub.

5.

Spät — spät erst wird vom Monde heut
Der Schiffer und der Hirt erfreut.
So lange zeigt dem schwanken Kahn
Kein Fackelschein die rechte Bahn;
Die rings die Bucht erhellt, die Flammen,
Sie sinken allgemach zusammen.
In dieser Stunde war allein
Noch bei Zuleika Lampenschein.

Ja! hier nur flammt der stille Glanz,
Auf ihrem seidnen Ruhebette
Ruht düftevoll der Ambrakranz, *)
Zum Spiel der Finger liebste Kette,
Daneben, mit Smaragd besetzt,
(Das Kleinod, wie vergaß sie's jetzt?)
Der Mutter heilges Amulet, *)
Worauf der Kursi Text gegraben,
Der tröstend kann die Seele laben;
Beim Comboloio auf dem Bett *)
Ein Koran ausgeschmückt mit Farben,
Mit manchen Mährchen, bunt und nett,
Die nicht im Lauf der Zeiten starben:
Zwar stumm jetzt, lehnt bei diesen Rollen
Die Laute, die sonst froh erschollen,
Die Ampel von getriebnem Gold
Umstehn in Vasen Blumen hold, —
Wo Irans reichster Teppich liegt,
Wo Schiras Duft die Luft durchfliegt,
Wo Alles Aug' und Sinn entzückt,
Was irgend das Gemach nur schmückt,
Herrscht dennoch eine düstre Macht:
Sie — Herrin dieser Feenpracht —
Was eilt sie fort — und in so rauher Nacht?

6.

Gehüllt ins schwarze Zobelkleid,
Das nur die höchsten Moslem tragen,
Schützt sie die Brust vor jedem Leid,
Die Brust, die Selim's Lustbehagen.
Langsam den Schritt durch Büsche leitend,
Bebt oft sie, wenn des Windes Flug
Ans Laub die hohlen Klagen trug,
Bis dann, auf lichtre Pfade schreitend
Ihr Herz, das bange, freier schlug;
Dem stummen Führer folgt sie nach,
Und ob auch Furcht dagegen sprach,
Wie könnte sie von Selim lassen,
Und wie ihn schelten ohne Hassen?

7.

Jetzt waren sie der Grotte nah,
Die herrlich war durch Kunst erweitert,
Die oft sie mit dem Koran sah,
Oft durch der Laute Spiel erheitert.
Oft schwelgt sie hier in Träumerei,
Wie einst ihr Paradies wohl sei;
Wohin der Frauen Seele geht,
Was nicht verkündet der Prophet.
Doch Selims Wohnung war gewiß!
Nur glaubte sie, daß seiner Brust
Bald alles würde Finsterniß,
Wenn sie ihm fehlte — seine Lust!

Wer könnte dort ihn mehr beglücken?
Welch' Houri könnt' ihn so entzücken!

8.

Seit sie zuletzt gesehn den Ort,
Schien mancherlei verwandelt dort:
Sei's daß, was sie gesehn bei Tag,
Die Nacht vielleicht entstellen mag;
Die ehrne Lampe schien nur spärlich
Und matt im dunkeln Höhlengrunde,
Doch bald entdeckt ihr Blick gefährlich
Und seltsam Manches in der Runde.
Da Waffen, doch mit denen nicht
Der Delhi in dem Turban ficht,
Fremd sind die Säbel anzusehn,
Und einer roth — wie! durch Vergehn?
Wie könnt' es ohne Mord geschehn?
Ein Becher stand auch mit dabei,
Schien's doch, als ob's Sorbet nicht sei!
Was sollte dies? sie blickt voll Pein
Nach Selim — „Ach! kann er das sein?" —

9.

Des Kleides Pracht
Wich fremder Tracht,
Der Turban ward vom Haupt geschwungen,
Statt seiner stahl
Ein rother Shawl
Sich um die Schläfe, leichtgeschlungen.
Der Dolch, auf dessen Griff der Stein
Werth Diademe mochte sein,
Stralt nicht mehr über'n Gürtelring,
Wo ein Pistolenpaar jetzt hing,
Am Gurte wiegt ein Säbel sich,
Und luftig um die Schulter schlich
Der weiße Mantel, die Capote,
Wie's wandernd trägt der Candiote.
Sein Unterkleid an Golde reich
Schmiegt an die Brust sich panzergleich.
Am Knie, das Schienen fest umfangen,
Sind Schuppenring und Silberspangen.
Ja, spräch der Herrschersinn ihm nicht
Aus Hand und Ton und Angesicht,
Man säh in ihm wohl andres nie,
Als einen jungen Galionghi. *)

10.

„Ich sagt', ich sei nicht, was ich schiene,
Nun siehst du, daß die Worte wahr,
Noch last du's nie in meiner Miene,
Wenn's wahr — so fluch ich jeder Schaar —
Es sei dir Alles nun vertraut, —
Nie darfst du werden Osmans Braut;
Doch that mir nicht dein eigner Mund
Des jungen Herzens Liebe kund,
So könnt' und dürft' ich's noch nicht zeigen,
Was dir so lang verhüllt mein Schweigen.
Nicht will ich Liebe jetzt erklären,
Die mag Gefahr und Zeit bewähren. —
Hör' denn: Kein Andrer darf dich frein,
Ich war dein Bruder nur zum Schein!

11.

Du! nicht mein Bruder? — nimm's zurück!
Gott! bin ich denn allein auf Erden;
Ich nenne nicht den Tag ein Glück,
Der so mich ließ geboren werden!
Ach! willst du mich denn nicht mehr lieben?
Weißsagt mein brechend Herz es doch!
O steh! ich bin dir gleich geblieben
Zuleika, — Schwester, — Freundin noch!
Willst du vielleicht mich tödten hier?
Ja! fühlst du in dir Rache beben,
Hier ist die Brust, still deine Gier!
Weit besser, mich dem Tod ergeben,
Als so ein Nichts dir noch zu leben —
Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind stets Giaffir war:
Und ich bin Giaffir's Kind — um mich
Verwarf er und verschmäht er dich.
Wenn auch nicht Schwester, — schone mein —
Laß doch mich deine Sclavin sein!" —

12.

„Du Sclavin mir! — ich bin der deine:
Doch, Holde, mildre deinen Schmerz!
Eng knüpft dein Loos sich an das meine,
Ich schwör' es dir bei Mahoms Schreine,
Und Balsam sei dies für dein Herz.
Der Koranvers auf meiner Klinge *)
Mag so uns stärken in Gefahren,
Wenn ich für unsre Liebe ringe:
Wie diesen Schwur ich will bewahren.
Der Name, den du stolz genannt,
Verfliegt, — doch, Holde, du mußt wissen,
Das Band ist enger, nicht zerrissen,
Ob auch dein Vater wuthentbrannt.
Mein Vater war für Giaffir Alles,
Was jüngst dir Selim schien zu sein,
Doch der ward Stifter seines Falles,
Der Oheim schonte mich allein.
Mich lullt er ein mit eiteln Trug,
Der rächend in mir Wurzel schlug.
Er zog mich auf, doch ohne Treu,
Fast mehr gleich eines Kains Neffen, *)
Bewacht mich wie den jungen Leu,
Der knirscht, sobald ihn Ketten treffen.
In jeder Ader kocht das Blut
Des Vaters mir — um deinetwillen
Will jetzt ich nicht die Rache stillen,
Auch wäre bleiben hier nicht gut.
Zuleika! doch zuerst vernimm,
Was er beging in seinem Grimm.

13.

„Wodurch zuerst ihr Haß entglommen,
Bewog sie Lieb' und Neid dazu,
Das kann zu wissen wenig frommen.
Ein kleines Uebel darf nur kommen,
Und Feuerköpfchen nimmt's die Ruh.
Stark war im Streit Abdallah's Arm;
Noch singt davon der Bosnier Schwarm,
Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar, *)
Wie solch ein Gast gefürchtet war,
Ich künde dir nur, wie er starb,
Und wie ihn Giaffir's Haß verdarb,
Wer die Geburt mir hinterbracht
Und was mich endlich frei gemacht.

14.

„Als Paswan, nach so mancher Schlacht
Ums Leben erst, zuletzt um Macht,
Zu stolz gesessen in Widdin,
Verfolgten unsre Pascha's ihn,
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,
Sie führten jeder eine Schaar!
Der Roßschweif flattert in dem Wind, *)
Sophia's Ebne sieht das Heer,
Die Zelte stellen sich geschwind —
Und ach, umsonst — eins bleibet leer!
Wozu noch Worte! Giaffir hieß
Ein Gift, fein wie er selbst war, geben
Das bald Abdallah's Seele ließ
Hinübergehn ins ewge Leben.

Er saß im Bade, müd' und laß,
Da er zurück vom Jagen kehrte,
Nicht ahnend, daß des Bruders Haß
Den Durst mit solchem Trank ihm sehrte.
Ein Sclave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht. *)
Schein' ich dir dies nur zu erdichten,
So kann dir's Harun selbst berichten.

15.

„Verübt die That, Paswan gedämpft,
Obgleich nicht ganz und gar bekämpft,
War sein Abdallah's Paschawürde,
Du weißt gar nicht, was im Divan
Mit Gold vermag ein schlechter Mann!
Abdallah's Ruhm ward seine Bürde,
Besudelt mit des Bruders Blut.
Zwar all sein schlechterworbnes Gut
Verschlang fast dieser schlimme Kauf,
Doch half er bald sich wieder auf.
Wenn du nach dem „womit" willst fragen,
Mag Antwort dir die Wüste sagen,
O frag' den armen Bauersmann,
Wie Müh und Schweiß man lohnen kann!
Was den Tyrannen mich ließ schonen,
Mich ließ in dem Pallaste wohnen —
Das weiß ich nicht. Wohl Schuld und Reue
Vor Kindeskraft geringe Scheue,
Sie haben mich vielleicht gerettet,
Daß er so eng mich an sich kettet,
Als Sohn, da keiner ihm beschieden, —
Zwar leb' ich — aber ohne Frieden
Er kann den Stolz nicht niederpressen,
Ich nicht des Vaters Blut vergessen.

16.

„Auch Feinde hegt Giaffirs Haus,
Treu sind nicht all in seinem Brode,
Spräch nur ich mein Geheimniß aus,
Wär' bald er nahe seinem Tode.
Ein Herz nur fehlt noch, sie zu leiten,
Und eine Hand, zur That zu schreiten.
Nur Harun weiß und wußt allein
Die Sache, die nun bald berichtet,
Früh nannt' ihn schon Abdallah sein,
Demselben Amt war er verpflichtet,
Das hier er führt — er sah ihn sterben,
Was kann jedoch ein Sclave thun?
Ihn rächen? ach zu spät wars nun!
Den Sohn noch retten vom Verderben? —
Das Letzte wählt' er, nach der That,
Nach Feindessieg und Freundsverrath,
Als stolz hervor Giaffir trat,
Führt er mich hülflos Kind ans Thor,
Nicht sprach er in ein taubes Ohr,
Denn bald gewährt ward, was er bat.
Weß Kind ich sei, das blieb verborgen
Vor Jedem, doch zumeist vor mir!
So hatte Giaffir nichts zu sorgen.
Rumelien verließen wir
Und wandten uns nach Asien hier,
Fern von der Donau, im Verein
Mit Harun nur, der ganz allein
Die Sache kannte; doch er sieht,
Daß solch Geheimniß eine Kette,
Der freudig sich ihr Sclav entzieht,
Drum sagt er mirs, daß er sich rette.
So schickt dem Frevel Allah immer
Mitschuldge, Sclaven — Freunde nimmer.

17.

„Zuleika! Alles dies klingt schlimm,
Doch Schlimmres weiß ich noch, vernimm,
Ob auch mein Wort dein Herz verwundet,
Wenn es sich nur zu wahr bekundet:
Du stauntest über dieses Kleid,
Das trug ich oft und trag's noch lange,
Der Galionghi, dem sich dein Eid
Verbunden hat, vor dem dir bange,
Ist Häuptling von Piratenhorden,
Für die das Schwert Gesetz geworden.
Wollt' ich noch mehr dich hören lassen,
Wird mehr noch deine Wang' erblassen,
Die Waffen sind der Bande Kern,
Und die sie tragen, sind nicht fern;
Dem Becher schwuren sie hier Treue,
Einmal geleert — verraucht die Reue.
Mag ihnen der Prophet verzeihn,
Ungläubig sind sie nur im Wein.

18.

„Was konnt' ich thun? daheim in Acht,
Mein Wunsch nach Freiheit nur verlacht,
Unangehört, denn Giaffir's Bangen
Ließ mich nicht Roß und Speer erlangen,
Und doch wie oft, wie oft, o Gott,
Verhöhnt im Diwan mich sein Spott,
Als wär' es meine schwache Hand,
Die sich dem Zaum und Schwert entwand!
Zum Kampfe zog er stets allein,
Sperrt unerprobt zu Haus mich ein,
Bei Frauen, unter Haruns Hut,
Von Hoffnung fern und Ruhmesglut,
Indeß dich, — die mich lang entzückte,
Ob auch entmannte, stets beglückte, —
Die Mauern Brusa's eng umstarrten,
Des Feldzugs Ende zu erwarten.
Harun sah meinen Geist veröden
In thatenloser Trägheit Joch,
Er ließ ein Weilchen aus dem schnöden
Gefängniß mich voll Angst jedoch,
Mit dem Beding, zurückzukommen,
Wenn Giaffir ihn der Pflicht entnommen.
Umsonst ist schildern diese Wonne,
Die trunken ließ das Herz mich saugen,
Als schwelgend die befreiten Augen
Gewahrten Erde, Meer und Sonne!
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder selbst umschlänge!
Für dieses Hochentzücken sei
Ein einzig Wort dir: ich war frei!
Nach dir selbst wich der Sehnsucht Pein,
Die Welt, der Himmel war ja mein!

19.

„Den Nachen eines treuen Mohren,
Hatt' ich zur Fahrt vom Strand erkoren,
Die Inseln wollt' ich gern erblicken,
Die mit Juwelen rings das Meer
Im Purpurdiademe sticken.
Ich sah sie alle rund umher. *)
Doch wann und wo ich traf die Schaar,
Der Treu ich schwur in Sieg und Falle,
Das sag' ich dir erst dann, wenn alle
Geheimen Pläne samt Gefahr
Vorüber sind; es sei die Zeit
Ganz der Erzählung dann geweiht.

20.

„Zwar ist gesetzlos diese Brut,
Nur rauh an Form, und wild von Muth,
Und jeglichem Geschlecht und Glauben
Gestatten gern sie, mit zu rauben, —
Doch offne Rede, rasche That,
Gehorsam für des Häuptlings Rath

Und Muth für jedes Unternehmen,
Dem sie sich sorglos anbequemen,
Freundschaft zu Jedem, Treu zu Allen,
Bereit zu rächen, die gefallen, —
Macht sie zu Dienern mir, erbötig
Für mehr, als meinem Plane nöthig.
Und Mancher, kenn' ich sie doch alle,
Trägt edler als das Volk Gedanken,
Doch meist nehm' ich bei schlimmem Falle
Den Rath der ränkevollen Franken;
Manch andrer fühlt sich höher noch,
Der unter Lambro einst gestritten, *)
Sich träumend schon befreit vom Joch;
Der Höhle Feuer in der Mitten
Wirft Jeder seine Meinung ein,
Wodurch die Rajah's zu befrein. *)
Gern lass' ich sie den Traum verfechten
Und plaudern von den gleichen Rechten,
Die wohl der Mensch gekannt noch nie:
Lieb' ich die Freiheit doch, wie sie!
Laß mich, wie Noah, auf dem Meere schweben, *)
Heimlos zu Lande wie der Tartar leben! *)
Mein Zelt am Strand, mein Nachen auf der See,
Nicht Stadt und nicht Pallast begehr' ich je!
Von Rossen oder Segeln fortgetragen,
Durch Wüsten oder in der Stürme Jagen,
Streich' aus mein Renner! gleite fort mein Kiel —
Du aber leuchte mir als Stern zum Ziel!
Zuleika! theile, segne meine Barke,
Sei meiner Arche Friedenstaube du!
Und daß im Sturm des Lebens ich erstarke,
So winke mir als Regenbogen zu!
Als Abendstral, der das Gewölk der Sorgen
Fortlächelt und prophetisch säumt den Morgen!
Süß — wie Muezzins Lied von Mekka's Mauern,
Bei dem der Pilger kniet mit heilgem Schauern,
Sanft — wie der Kindertage Melodien,
Die thränenlockend durch die Seele ziehn,
Lieb — wie der Heimat Lied Verbannten klingt,
Ist jeder Ton von dir, der zu mir dringt.
Auf schönem Eiland ist für dich gebaut
Ein Sitz, wie Aden blühend ihn geschaut, *)
Und tausend Schwerter, Selims Herz und Hand
Sind deines Winkes folgsam Unterpfand!
Zur Seite dich, bei meinem Volk zu thronen
Bring' ich der Braut die Beute der Nationen.
Gern tauscht man diese Sorgen, diese Freuden,
Statt Jahre laß im Harem zu vergeuden!
Zwar harren meiner, wo ich immer bliebe,
Zahllos Gefahren — und nur eine Liebe,
Doch lohnt mich deines Busens sanfter Hauch,
Grollt auch das Glück, verräth der Freund mich auch.
Wie süß der Traum, wenn alle Sterne schwinden,
Wenn Alles wankt — dich immer treu zu finden.
Gleich meinem fest sei deines Geistes Streben,
Sanft, wie du selbst, sei Selim dir ergeben,
Genuß und Harm gehöre stets uns beiden,
Wir theilen Alles — ohne je zu scheiden!
Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an,
Freund unter sich, sonst feindlich Jedermann.
Doch folgen wir nur der Natur Beruf,
Die Kriegeslust in Männerbusen schuf,
Sieh, wo von Kampf und Blutbad er geschieden,
Da schafft er Wüstenei — und nennt es Frieden!
Ich muß gleich Andern brauchen Kraft und List —
Land ford'r ich nur, so lang mein Säbel ist;
Die Macht herrscht nur durch Theilung! — und ihr Halt
Ist bald Betrug, bald aber auch Gewalt.
Wir wählen diese; denn der Trug wird kommen,
Wenn heimatlich die Stadt uns aufgenommen,
Dort wahr' auch dich, Verführung ach! verdarb
Gar oft ein Herz, das in Gefahr nicht starb!
Und Frauen mehr, als Männern noch, wenn Schmach,
Unglück und Noth fast ihre Liebe brach,
Versinken, wo sie Ueppigkeit besticht —
Doch weg Verdacht — so ist Zuleika nicht!
Stets bleibt das Leben ein gewagtes Spiel,
Hier ist zu ernten nichts, — zu fürchten viel.
Zu fürchten, ja! die Angst dich zu verlieren
Durch Osmans Macht und Giaffir's Regieren,
Doch glaub' ich, daß die Angst ein Lufthauch bricht,
Den Liebe meinem Segel heut verspricht.
Nicht naht Gefahr dem Paar bei ihrem Scherz,
Zwar wankt der Fuß, doch ruhig schlägt das Herz.
Bei dir wird Alles schön, zur Lust der Harm,
Meer — Erd' — ein Himmel liegt in unserm Arm!
Ja! laß den Sturm schon das Verdeck zerknacken,
Umschließt dein Arm doch fester meinen Nacken,
Wenn je ein Seufzer diesem Mund entweht,
So sei dein Heil vom Himmel nur erfleht!
Nicht Elemente drohn dem Liebesglücke,
Das ärgste Gift liegt in der Menschen Tücke.
Wenn wir nach jener schroffen Klippe fahren,
Drohn uns Momente — hier ein Schmerz von Jahren!
Hinweg Gedanken, die nur Grausen bringen!
Heut oder nie wird unsre Flucht gelingen.
Nur wenig Worte bleiben mir zu sagen,
Dir Eins nur, uns der Feinde zu entschlagen,
Ja, Feinde — mir Giaffir, der mir grollte,
Und Osman dir, da er uns trennen wollte!

21.

„Vor Tod jedoch
Den Wächter noch
Zu retten, kehrt ich in mein Joch.
Geheim blieb, daß ich unterdessen
Die Inseln und das Meer gemessen.
Ob auch getrennt von meiner Schaar
Ich selten auf dem Wasser war,
So ward doch nichts von ihr begonnen,
Eh ich's gehört und übersonnen.
Den Raub bestimm' ich und den Plan,
Auch leg' ich selbst oft Hand mit an:
Doch werd' ich schon zu lang und breit,
Die Barke ruft, es drängt die Zeit,
Hier wollen Bangen wir und Hassen
Fern und im Rücken uns verlassen.
Schon morgen wird dich Osman sprechen,
Die Nacht muß deine Ketten brechen,
Willst retten du den stolzen Bei,
Und dessen Leben, der das Deine
Gegeben — flüchte frank und frei!
Doch, ob du auch durch Eid die Meine,
Noch tritt zurück, wenn's dich gereut,
Da nackte Wahrheit sich dir beut,
Ich bleibe hier ganz ungescheut, —
Doch nicht um dich als Braut zu sehn,
Nein! trotzig der Gefahr zu stehn."

22.

Stumm stand Zuleika, starr und bleich
Dem Schmerzensbild der Mutter gleich,
Die, als ihr keine Hoffnung blieb,
Zum Stein ward ohne Drang und Trieb.
Das Mädchen schien in ihrem Weh
Ganz eine jüngre Niobe.
Doch eh dem Mund, dem Auge nur
Ein leiser Laut, ein Blick entfuhr,
Flammt am gewölbten Gartenthor
Schon eine Fackel licht empor.
Noch eine — ja noch eine! sieh!
O du mir mehr als Bruder, flieh!
Schon fern durch jedes Dickicht bricht
Das glühendrothe Schreckenslicht;
Nicht dies nur, denn die Hände schwingen
Zum Kampf auch nackte Säbelklingen.
Sie trennen sich, sie kehren wieder,
Es glänzt der Stahl, die Fackel nieder,
Der letzte, hoch den Säbel schwingend
Ist Giaffir, wild voran sich ringend.
Die Höhle schließen sie fast ein;
Soll sie das Grab für Selim sein?

23.

„Bald ists vorbei — sprach er gesetzter,
Der Kuß, Zuleika, sei mein letzter!
Doch wird die Bande sich empören,
Den Blitz zu sehn, den Knall zu hören;
Zwar wenig sinds zum Kampf, jedoch
Gleichviel — es gilt ein Wagniß noch!"
Vor trat er aus dem Höhlengrunde,
Fernhin scholl der Pistole Klang,
Kein Laut stieg aus Zuleika's Munde,
Da Aug und Brust verzweifelnd rang.
„Sie hören's nicht und wenn sie kommen,
Wirds nur noch meinem Tode frommen:
Der Schuß lockt nur der Feinde Chor;
Abdallah's Säbel komm' hervor,
Sahst du ungleichern Kampf wohl je?
Leb wohl, Zuleika! — Holde, geh!
Bleib drinnen, sicher kannst du säumen,
Sein Wüthen würde mehr nur schäumen!
Sei ruhig, daß dich nicht vielleicht
Gar Kugel oder Schwert erreicht!
Bebst du für ihn? O fluche, fluche,
Wenn ich zum Kampf den Vater suche!
Nein, ob er auch das Gift gebraut,
Und mich als Feigling angeschaut!
Doch, ob ich weiß das Schwert zu führen,
Soll Jeder, außer ihm, verspüren!"

24.

Ein Sprung, so stand er auf dem Sande,
Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf
Der Vorderste der Späherbande,
Getrennt das Haupt, im Krampf der Rumpf.
Noch einer fällt, doch ringsum enge
Umringt ihn schon der Feinde Menge.
Rechts, links, voran
Bricht er sich Bahn,
Fast ist das Wasser schon erreicht,
Das Boot naht — kaum fünf Ruderlängen,
Wie sich die Freunde mühn und drängen —
O retten sie ihn noch vielleicht?
Das Meer, das seinen Fuß bestreicht,
Gönnt all' den Schwimmern freien Raum,
Ihr Säbel glitzert durch den Schaum,
Sie kämpfen rastlos, wild zum Strand,
Jetzt, jetzt erklimmen sie das Land,
Sie nahn, vergebens ist ihr Muth,
Sein Herzblut röthet schon die Flut.

25.

Von Schwert und Kugel unberührt,
Und kaum verletzt, daß er's gespürt,
Gewann Selim verfolgt die Stelle,
Wo sich begegnet Strand und Welle.
Beim letzten Schritt auf festem Land,
Beim letzten Todeshieb der Hand, —
Warum kehrt er nach Ihr sich um
Die er vergebens sucht — warum?
Der Blick, dies Zaudern rettet nicht,
Weil's Tod nur oder Ketten flicht.
Unselig ist's, wie in Gefahren
Die Liebe noch will Hoffnung wahren!
Er kehrt sich von dem Schaum der Wellen,
Schon näher kommen die Gesellen,
Da hört man eine Büchse knallen —
„So müssen Giaffir's Feinde fallen!"
Weß Stimme klang? Weß Büchse kracht,
Weß Kugel sauste durch die Nacht?
Sie zielt und traf in einem Nu —
Abdallah's Mörder — das warst du!
Den Vater ließt du langsam morden,
Dem Sohn ist schnellrer Tod geworden;
Aus seiner Brust quillt rasch das Blut,
Und trübt den weißen Schaum der Flut.
Die Lippe zuckt noch im Gestöhne,
Doch es verrauscht das Meer die Töne.

26.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht;
Gering nur sind des Kampfs Trophäen,
Das Brüllen, das durchbebt die Nacht,
Ist stumm, und Spuren nur der Schlacht
Sieht man am öden Strand sich blähen.
Hier Stücke von zerbrochnen Klingen,
Fußtritte dort, gedrückt im Sand,
Ein Abdruck von verkrampfter Hand,
Ein Fackelstumpf, zerschellt vom Ringen,
Bei einem ruderlosen Boote,
Dort am geschlemmten Schilfe hängt,
Wo sich die Bucht zur Tiefe drängt,
Die fleckigste Kapote.
Zerrissen — es bespült die Flut
Umsonst den dunkeln Fleck von Blut:
Wo ist, der sie getragen?
Wollt ihr betrauern seinen Fall,
Geht, sucht ihn, wo die Wellen all
Rund um Sigäums Felsenwall
An Lemnos Küste schlagen!
Das Seegevögel lockt die Beute,
Ob sich auch noch ihr Schnabel scheute,
Da auf des schwanken Kissens Schwellen
Das Haupt sich hebt, so wie die Wellen.
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint drohend noch nach Kampf zu streben,
Hoch von der Flut emporgewiegt,
Gesenkt dann in die Kluft, —
Was thut es, daß die Leiche liegt
In der lebendgen Gruft?
Der Vogel, der sie frech zernagt,
Hat nur den schnödern Wurm verjagt.
Das einzge Herz und Augenpaar,
Das seinen Tod betrauert hätte,
Gesammelt seiner Glieder Schaar
Zu einer sichern Ruhestätte,
Geweint auf seinem Turbanstein: *)
Ach! dieses Herz ging selber ein,
Dies Auge schloß sich allgemach,
Noch eh das seine brach!

27.

Die Wogen Helle's sind an Klagen reich,
Naß Frauenaugen — Männerwangen bleich,
Zuleika, Giaffir's einzger Sproß!
Dein dir bestimmter Ehgenoß
Kommt nun zu spät — er schauet nicht,
Nie wiederum dein Angesicht!
Vernimmt sein Ohr
Nicht fern schon warnend Wull = wullih im Chor? *)
Die Mädchen, welche klagend ringen,
Die Koransänger, welche Lieder singen.
Die Stummen, die gekreuzt die Arme schlingen,
Wehruf in Lüften, — in der Halle Klagen
Ihr könnt's ihm sagen!
Du sahst nicht deines Selim Fall,
Der Graunmoment, wo er allein dich ließ,
Brach dir das Herz!
Er war dir Hoffnung, — Freude, Lieb' und All!
Dein Ahnen, das nicht Rettung ihm verhieß,
Ward Todesschmerz!
Ein geller Schrei — dann tiefes Schweigen.
O schlummre sanft, die du dich mußtest neigen,
In deinem jungfräulichen Grab!
Das Schlimmste nur, was dir das Leben gab,
Verlierst du. Dieser Schmerz, wie tief und schwer,
War doch dein erster; du fühlst nimmermehr,
Du dreimal Glückliche, die nie, was Scham,
Stolz, Haß und Rache können, noch vernahm,
Die Qual, die ärger noch als Wahnsinns Wuth,
Den Wurm, der niemals stirbt und niemals ruht.

Gedanke trüben Tag's und grauser Nacht,
Dem Licht und Dunkel gleiche Qualen macht,
Der um das Herz, das zuckende, sich windet, —
Ach! warum zehrt es sich nicht auf und schwindet?
Weh dir, du Häuptling von so starrem Sinn,
Umsonst magst Asche du dem Haupte spenden,
Umsonst umspannt ein Bußgewand die Lenden,
Abdallah — Selim ging durch dich dahin!
Jetzt raufst du dir den Bart in deiner Noth,
Dein Stolz des Herzens, Osmans theure Braut,
Der sich der Sultan selber angetraut —
Dein Kind ist todt!
Des Alters Hoffnung, deiner Dämmrung Schimmer,
Der Stern auf Helle's Flut versank auf immer,
Was löscht ihn aus? Blut färbt die Hand dir roth!
Horch! die Verzweiflung fragt nur hastig so:
„Wo ist mein Kind?" Ein Echo spottet: „Wo?"*) — —

28.

Dort, wo die tausend Gräber glänzen,
Indeß von oben trüb wie Nacht
Cypressenzweige sie umkränzen,
Die nimmer welken, ob ihr Blatt
Den Stempel auch des Grames hat,
Gleich unvergoltner Liebesmacht:
Dort ist ein Ort, der blühend lacht,
Ob auch der Tod ihn rings umschauert,
Ein einsam zartes Röslein lauert
Dort aus dem Laub in bleicher Pracht:
Verzweiflung, scheint es, pflanzt es ein,
So weiß — so zart, — der leichtste Hauch
Zerriss' wohl den schwachen Strauch;
Und doch — trotz Sturm und Wetterschein
Und rauhrer Hand, als Winterpein,
Die gern es riß vom Stengel nieder,
Es blüht am Morgen herrlich wieder!
Ein Geist muß hold die Blume nähren
Und wässern mit des Himmels Zähren!
Wohl mögen Helle's Mädchen wähnen,
Daß so kein irdisch Röslein glüht,
Das selbst, wenn Stürme drohend gähnen,
Auch unbeschirmt so lieblich blüht:
Das ohne Frühlingsregen sprießt,
Und ohne Sommersonne schießt.
Nachts hört man einen Vogel singen,
Obwol er nah, man sieht ihn nicht,
Unsichtbar sind die luftgen Schwingen;
Doch sanft, wie Houris Harfen klingen,
Lockt seiner Töne Vollgewicht.
Nicht Bulbul ist es, dessem Sang
So tiefer Schmerz sich nie entrang;
Ja, wer es hört, der bleibt gebannt,
Von Gram und Sehnsucht übermannt,
Als ob er fruchtlos liebe;
Und doch wie süß die Thräne rollt,
Daß Keiner dieser Wehmut grollt,
Nur Jeder gern noch bliebe.
Unwillig sieht man, wie das Rauschen
Des Tags der Schwermut Zauber scheucht,
Man möchte noch dem Sange lauschen,
Der gar zu wild und lieblich deucht:
Denn wenn der Tag im Osten graut,
Erstirbt der süße Zauberlaut.
Und Manche wollten darauf schwören,
(So läßt sich Jugend hold bethören,
Sie tadeln, wär' zu graus!)
Es bild' und spreche dieser Klang,
Der ach! so tief zum Herzen drang,
Zuleika's Namen aus. *)
Von der Cypresse käm' der Ton,
Der flüchtig mit der Luft entflohn;
Dem jungfräulichen Grabesmose
Entsprosse diese weiße Rose.
Ein Marmorstein lag früher dort,
Doch schon am Morgen war er fort;
Es trug wohl keine Menschenhand
Die feste Säule nach dem Strand,
Man fand sie früh, sagt die Legende,
Dort, wo jüngst Selim fand sein Ende.
Umrauscht von Fluten, deren Wogen
Ihn einem heilgern Grab entzogen;
Nachts wird, so will die Sage gehn,
Beturbant dort ein Haupt gesehn,
Weßhalb der Stein im Flutgewühl
Genannt wird: der „Piratenpfühl!"
Wo erst er lag, entsproß dem Grunde
Die Blume, die noch blüht zur Stunde
Kalt, blaß und einsam, wie die schöne Wange,
Die Thränen haucht bei klagendem Gesange.

Noten zur Braut von Abydos.

Erster Gesang.

Auf Gärten der Gul, welche farbig erglühn?

(1.)

„Gul" die Rose.

Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne.

(1.)

Feurige Seelen und der Sonne Kinder,
Für welche Rache Tugend ist.

Young's Revenge.

Von Medschnuns Mähr und Sadi's Sang,

(3.)

Medschnun und Leila, des Orients Romeo und Julie.

Sadi, der bekannte persische Fabeldichter.

Da gab die Trommel dumpf die Kunde,
Daß nahe deines Divans Stunde.

(3.)

Die türkische Trommel wird bei Sonnenaufgang, Mittags und zur Dämmerungszeit gerührt.

Er ist mehr Araber und Christ,
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, —

(5.)

Die Türken verabscheuen die Araber — die übrigens diese Artigkeit hundertfach erwiedern — mehr, als sie die Christen hassen.

Geist und Musik, die aus den Zügen spricht,

(6.)

Dieser Ausdruck ist getadelt worden. Ich beziehe mich nicht auf die, „denen Musik nicht in der Seele wohnt," sondern fordere nur den Leser auf, sich auf zehn Secunden die Gesichtszüge eines weiblichen Wesens, das er für das schönste hält, lebhaft zu vergegenwärtigen; und wenn er dann nicht vollkommen begreift, was durch jene Worte nur schwach ausgedrückt ist, so bedaure ich uns Beide. Eine vortreffliche Stelle über die Analogie zwischen Malerei und

Musik und eine unmittelbar durch diese Analogie herbeigeführte Vergleichung findet sich in einem Werke (de l'Allemagne, B. 3. Cap. 10.) der ersten Schriftstellerin dieses und vielleicht aller Jahrhunderte. Und ist diese Verbindung nicht noch inniger beim Originale, als bei der Kopie? Bei dem Farbenspiele der Natur, als dem der Kunst? Dies läßt sich überhaupt eher fühlen, als beschreiben. Gewiß, es werden oder würden mich wenigstens Manche verstehen, wenn sie das Gesicht, dessen sprechende Harmonie diese Idee in mir erregte, gesehen hätten; denn nicht der Einbildungskraft ist diese Stelle entnommen, sondern dem Gedächtniß, diesem Spiegel, den der Schmerz zur Erde schleudert, und auf seine Trümmer niederschauend, den Wiederschein nur vervielfacht erblickt.

Doch das Geschlecht von Karasman
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,

(7.)

Karasman Oglou, oder Kara Osman Oglou, ist der vorzüglichste Landbesitzer in der Türkei. Er herrscht in Magnesia. Diejenigen, welche als eine Art Lehnsleute mit der Verpflichtung zur Dienstbarkeit Land besitzen, werden Timarioten genannt. Sie dienen als Spahis (Reiter) und stellen nach Verhältniß der Ausdehnung ihres Gebiets eine Anzahl Soldaten, gewöhnlich Reiterei, ins Feld.

Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert!

(7.)

Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, welcher zuerst das Todesurtheil bringt, und zuweilen noch fünf oder sechs Ueberbringer solcher Aufträge nach einander auf Befehl des Widerspenstigen statt seiner erdrosselt. Ist er jedoch schwach und gehorsam, so beugt er sich zur Erde, küßt des Sultans geehrte Unterschrift und leidet bereitwillig den Tod.

Im Jahr 1810 waren mehre dieser Opfer in der Nische des Serail-Thores aufgestellt; unter andern der Kopf des Pascha von Bagdad, eines braven und jungen Mannes, welcher nach verzweifelter Gegenwehr wegen Verrätherei enthauptet worden war.

Er klatschte dreimal nach dem Roß,

(8.)

Die Sclaven werden durch Händeklatschen herbeigerufen, da die Türken eine überflüssige Anstrengung der Stimme nicht lieben und keine Schellen besitzen.

Entfernt die prunkende Chibuke,

Chibuke, die türkische Tabakspfeife, deren Mundstück von Bernstein und deren Kopf zuweilen von kostbaren Steinen besetzt ist, wenn der Besitzer den vornehmen Ständen angehört.

Folgt Mograbi und Mameluke,

(8.)

Mohren-Söldlinge.

Die Delhi's rings zum Schirm und Schmucke:

(8.)

Delhi, der Kern der Reiterei, welcher die „verlorene Schildwache" abgibt und das Treffen stets beginnt.

Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten,

(9.)

Bei den Uebungen im Hieb nehmen die Türken zusammengelegten Filz und selten vermag eine andere Waffe als die des Muselmanns ihn mit einem einzigen Streiche zu spalten. Zuweilen bedient man sich eines dichten Turbans für den nämlichen Zweck. Das Lanzenspiel mit stumpfen Wurfspießen ist lebhaft und anmuthig.

Wenn noch so laut die Allah's schallten —

(9.)

„Ollah," Alla il Allah, die „Leilies" wie die spanischen Dichter sie nennen. Das Wort lautet Ollah und ist ein Ruf, mit welchem die Türken, ein sonst schweigsames Volk, sehr verschwendrisch umgehen, besonders bei den Lanzenspielen und auf der Jagd, namentlich aber im Kampfe. Ihre Lebhaftigkeit im Feld und ihr Ernst zu Hause bei Pfeifen und Comboloios bilden einen belustigenden Gegensatz.

Drin Persiens Rosenöl verschlossen,

(10.)

Atar-gul, Rosenöl. Das persische ist das beste.

Und spritzt den Wohlgeruch entlang,
Im Bildersaal, im Marmorgang.

(10.)

Das Getäfel und die Wände oder vielmehr die Mauern der türkischen Zimmer sind in größeren Häusern gewöhnlich mit einer immer wiederkehrenden hochcolorirten Ansicht von Constantinopel bemalt; das Charakteristische daran ist eine kühne Verachtung aller Perspective. Unten sind Waffen, Säbel u. s. w. phantastisch und nicht ohne Zierlichkeit angebracht.

Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!

(10.)

Man hat oft geschwankt in der Ansicht, ob der Gesang dieses „Geliebten der Rose" traurig oder fröhlich sei; und Herrn Fox's Bemerkungen über diesen Gegenstand haben einen gelehrten Streit in Bezug auf die Meinung der Alten in dieser Hinsicht veranlaßt. Ich wage es nicht eine Vermuthung hierüber zu äußern, obschon ich ein wenig zu dem „errare mallem" geneigt wäre, wenn Fox sich geirrt hätte.

Selbst Azrael, deß Todespfeilen.

(11.)

Azrael, der Todesengel.

Böt' man mir alle Schätze dar
Von fernem Schacht aus Istakar.

(12.)

Die Schätze der voradamitischen Sultane. Siehe Herbelot, Artik. Istakar.

Wohl niemals noch des Mussilim Stand,

(12.)

Musselim, ein Statthalter, im Range dem Pascha am nächsten; der Woywod ist der Dritte, und dann folgen die Agas.

Und stammt er nicht aus Egripo?
In Israel lebt keiner so!

(12.)

Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonich und die Griechen von Athen sind nach dem Sprüchworte die Schlechtesten je ihres Stammes.

Ha sieh! dort naht der Tschokodar.

(13.)

„Tschokodar," einer der Diener, die vor einem Manne von Rang hergehen.

Zweiter Gesang.

Vom „breiten Hellespont" umfangen

(3.)

Unmöglich ist es, den Streit zu erörtern, was dieses Beiwort „der breite Hellespont" oder der „unermeßliche Hellespont," oder ob es überhaupt Etwas zu bedeuten habe. Ich hörte an Ort und Stelle darüber streiten; da ich jedoch ein baldiges Ende des Zwistes nicht erwarten konnte, so unterhielt ich mich unterdessen damit, hindurch zu schwimmen und kann es, bevor die Sache zur Entscheidung kommt, wahrscheinlich noch einmal thun. Freilich bleibt immer noch die Frage hinsichtlich der Treue der Erzählung „von dem göttlichen Troja," die hauptsächlich auf dem Zauberworte „ἄπειρος" beruht. Wahrscheinlich hatte Homer von der Entfernung dieselben Begriffe, wie eine Coquette von der Zeit, und meint eine halbe Meile, wenn er „unermeßlich" sagt; so wie die Letztere einfach drei Wochen bezeichnen will, wenn sie mit einer Figur von ewiger Liebe spricht.

Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur —

(4.)

Vor seinem Einfalle in Persien bekränzte er den Altar mit Lorbern. Caracalla ahmte ihm später in seiner Art nach. Man glaubte, Letzterer habe auch einen Freund, Namens Festus, vergiftet, um die Feste des Patroklus zu erneuern. Ich sah die Heerden auf den Gräbern des Aesietes und Antilochus weiden, von denen das Erstere im Mittelpunkte der Ebene liegt.

Ruht düftevoll der Ambrakranz,
Zum Spiel der Finger liebste Kette,

(5.)

Wenn der Bernstein gerieben wird, so duftet er, zwar nur wenig, aber nicht unangenehm.

Der Mutter heilges Amulet.

(5.)

Der Glaube an Amulete, die in Edelsteine gegraben oder in goldenen Kästchen verschlossen Bruchstücke aus dem Koran enthalten und um den Hals, die Handgelenke oder um die Arme geschlungen getragen werden, ist jetzt noch im Oriente herrschend. Der Kursi, ein Vers im zweiten Kapitel des Koran, welcher die Attribute des Allerheiligsten beschreibt, wird auf gleiche Weise eingegraben und von den Gläubigen als verehrungswürdigster und erhabenster aller Sprüche getragen.

Beim Comboloio auf dem Bett.

(5.)

Comboloio, der türkische Rosenkranz. Die Handschriften, vorzüglich die persischen, sind reich geschmückt und ausgemalt. —

Die griechischen Frauen werden in der tiefsten Unwissenheit erhalten, viele türkische Mädchen hingegen sind sehr gebildet, obwohl sie nicht ganz in eine Christengesellschaft passen möchten.

Als einen jungen Galionghi.

(9.)

Galiongee oder Galionghi, ein Matrose, d. h. ein türkischer Matrose. Die Griechen steuern, die Türken bedienen das Geschütz. Ihre Tracht ist malerisch, und ich habe den Capudan Pascha öfter in ihr gesehen, indem er sich derselben als einer Art Incognito bediente. Ihre Beine sind jedoch für gewöhnlich nackt. Die Stiefeln, welche im Text als mit Silber eingefaßt beschrieben werden, sind die eines arnautischen Räubers, der mich in seinem Pyrgo, nahe bei Gastouni in Morea (er hatte seinem Gewerbe entsagt) bewirthete. Sie waren schuppenähnlich beschlagen, gleich dem Rücken eines Panzerthieres.

Der Koranvers auf meiner Klinge

(12.)

Die Zeichen aller türkischen Säbel enthalten gewöhnlich den Namen des Orts, wo sie gefertigt sind; noch häufiger aber einen Spruch aus dem Koran in goldenen Buchstaben. Unter denen, die ich besitze, befindet sich einer mit auffallender Klinge; sie ist sehr breit und die Spitze läuft schlangenartig aus, wie die Wellen des Wassers oder wie eine auflodernde Flamme. Ich fragte den Armenier, der sie mir verkaufte, wozu diese Form möglicherweise dienlich sein könnte? — worauf er in italienischer Sprache antwortete, er wüßte es nicht, aber die Türken glaubten, daß eine so geformte Waffe schwerere Wunden beibringe, und liebten sie, weil sie „piu feroce" sei. Obgleich ich den Grund nicht billigen konnte, kaufte ich sie doch wegen ihrer Sonderbarkeit.

Fast mehr gleich eines Kains Neffen,

(12.)

Es ist zu bemerken, daß jede Anspielung auf irgend eine Sache oder Person des alten Testaments z. B. auf die Arche oder Kain u. s. w. dem Muselmann ebensowohl erlaubt ist, als dem Juden. Ja, die Ersteren behaupten sogar, mit dem erdichteten oder wahren Leben der Patriarchen besser bekannt zu sein, als es durch unsere heilige Schrift verbürgt wird; und nicht zufrieden mit Adam, haben sie

noch eine Lebensbeschreibung von Voradamiten. Salomo ist der König aller Zauberer und Moses ein Prophet nur geringer als Christus und Mahomed. Zuleika ist der persische Name von Potiphars Weib, und ihre Liebe zu Joseph gab den Stoff her zu einem der schönsten Gedichte in dieser Sprache. Es ist demnach kein Fehler, Noahs und Cains Namen einem Muselmann in den Mund zu legen.

Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar,
(13.)

Paswan Oglu, der Rebell von Widin, der in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

Der Roßschweif flattert in dem Wind,
(14.)

Roßschweif, das Feldzeichen eines Pascha.

Ein Sclave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht.
(14.)

Giaffir, Pascha von Argyrocastro oder von Scutari — ich weiß nicht, welches von Beidem — wurde von dem Albaneser Ali wirklich auf die im Texte beschriebene Weise ums Leben gebracht. Ali Pascha heirathete während meines Aufenthaltes im Lande die Tochter seines Opfers einige Jahre, nachdem sich diese Begebenheit in einem Bade zugetragen hatte. Das Gift war einer Tasse Kaffee beigemischt, welche von dem Aufwärter des Bades nach dem Ankleiden vor dem Sorbet gereicht wird.

Ich sah sie alle rund umher.
(19.)

Die Kenntniß der Türken von fast allen Eilanden beschränkt sich auf die des Archipelagus, welches Meer hier gemeint ist.

Der unter Lambro einst gestritten,
(20.)

Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt wegen seiner Bemühungen für die Freiheit seines Vaterlandes in den Jahren 1789 und 90. Als er sich von den Russen verlassen sah, wurde er Seeräuber und der Archipelagus ward der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch jetzt in Petersburg leben. Er und Riga sind die zwei berühmtesten griechischen Empörer.

Wirft Jeder seine Meinung ein,
Wodurch die Rajah's zu befrein.
(20.)

Rajahs nennt man alle diejenigen, welche das Kopfgeld, Haratsch genannt, entrichten.

Laß mich wie Noah auf dem Meere schweben,
(20.)

Diese erste Reise ist eine von den wenigen, welche die Muselmänner kennen.

Heimlos zu Lande wie der Tartar leben!
(20.)

Das Wanderleben der Araber, Tartaren und Turkomanen findet man in jeder Reisebeschreibung des Orients hinlänglich geschildert. Daß es an und für sich einen eigenthümlichen Reiz hat, ist nicht zu läugnen. Ein junger französischer Renegat gestand Chateaubriand, daß er nie in der Wüste allein gewesen sei, ohne eine an Entzücken gränzende unbeschreibliche Regung zu empfinden.

Ein Sitz, wie Aden blühend ihn geschaut,
(20.)

„Jannat al Aden," die ewige Wohnung, das Paradies der Muselmänner.

Geweint auf seinem Turbanstein:
(26.)

Nur auf den Gräbern der Männer befindet sich ein in Stein gehauener Turban.

Nicht fern schon warnend Wull-wulleh im Chor?
(27.)

Der Todtengesang der türkischen Frauen. Die „Stummen" sind die Männer, deren Ansicht von Schicklichkeit ihnen jede öffentliche Aeußerung des Schmerzes untersagt.

„Wo ist mein Kind?" — Ein Echo spottet: „Wo?"
(27.)

Ich kam an meinen Geburtsort und rief: „meine Jugendfreunde, wo sind sie?" und ein Echo antwortete: „wo sind sie?" —

Aus einem arabischen Manuscript.

Die oben angeführte Stelle (aus welcher der Gedanke im Texte genommen ist) muß fast jedem Leser bekannt sein; sie befindet sich in den ersten Anmerkungen zu „Pleasures of Memory" p. 67, einem so allbekannten Gedichte, daß eine Hinweisung darauf beinahe überflüssig ist, das aber Niemand ohne Vergnügen nochmals nachschlagen wird.

Zuleika's Namen aus.
(28.)

„Und luft'ge Zungen, Menschennamen sprechend."
Milton.

Was den Glauben betrifft, daß die Seelen der Verstorbenen in Vögel übergehen, so braucht man deswegen keine Reise in das Morgenland zu machen. Lord Lyttleton's Geistergeschichte, der Glaube der Herzogin von Kendal, daß Georg I. in Gestalt eines Raben in ihr Fenster geflogen sei, (siehe Orford's Reminiscences) und viele andere Beispiele nähern diesen Aberglauben unserm Vaterlande. Am sonderbarsten war die Grille einer Dame von Worcester, welche in dem Wahne, ihre Tochter habe die Gestalt eines Singvogels angenommen, ihren Stuhl in der Kathedrale buchstäblich mit Käfigen voll von dieser Gattung versehen ließ; und da sie reich war und sich durch Verschönerung der Kirche als Wohlthäterin derselben gezeigt hatte, so widersetzte man sich ihrer harmlosen Narrheit nicht. Ueber diese Anekdote vergleiche man Orford's Letters.

Die Belagerung von Korinth.

John Hobhouse, Esq.
Ist dieses Gedicht gewidmet
von seinem
Freunde.
Den 22. Jan. 1816.

Vorerinnerung.

Die große Armee der Türken im Jahre 1715 hielt es unter dem Befehle des Großveziers, um sich selbst einen Weg in das Herz von Morea zu eröffnen und um sich zur Belagerung von Napoli di Romania,*) dem bedeutensten Platz im ganzen Lande, zu versammeln, am geeignetsten: zuerst Korinth anzugreifen, auf welches sie auch mehrere Stürme machte. Da die Garnison schwächer wurde und der Gouverneur einsah, daß es unmöglich war, sich gegen eine so übermäßige Macht zu halten, so entschloß er sich, eine Unterredung anzubieten; aber während man über die Artikel noch unterhandelte, sprang durch einen Zufall eines der türkischen Magazine in die Luft, worin sich 600 Fäffer Pulver befanden und es kamen dabei sechs oder sieben hundert Menschen um. Ein Ereigniß, welches die Ungläubigen so aufbrachte, daß sie jede Capitulation ausschlugen und den Platz mit einer solchen Wuth bestürmten, daß sie ihn einnahmen und einen großen Theil der Besatzung nebst dem Gouverneur Signor Minotti über die Klinge springen ließen. Die Uebrigen wurden mit dem außerordentlichen Liferanten Antonio Bembo zu Kriegsgefangenen gemacht.

Geschichte der Türken 3. Th. S. 151.

Bemerkung.

Während der Monate Januar und Februar befand sich (nach Moore) die Belagerung von Korinth in den Händen der Drucker. Folgender Brief ist der einzige, in welchem Byron näher die Verfassung dieses Gedichtes bespricht. Der Brief ist vom 20sten Februar 1816 datirt: „Mit aller Bescheidenheit glaube ich, was die Bemerkung über Nachlässigkeit betrifft, daß der geneigte Leser einen ziemlich ungewöhnlichen und absichtlich regellosen Versbau für Uebereilung und Fahrlässigkeit gehalten hat. Das Metrum ist keines von dem meiner andern Gedichte, welchen man, wie mich dünkt, erträgliche Correctheit zugestanden hat, soweit sich nach Byshe und nach Fingern und Ohren beurtheilen läßt, mit welchen die Dichter schreiben und die Leser nachrechnen. Der größte Theil der Belagerung ist, wie ich denke, in Anapästen geschrieben, wie es die Gelehrten nennen (ob ich es gleich nicht gewiß behaupten will, da ich meine Metrik und meinen Gradus abscheulich vergessen habe) und manche von den Versen sind absichtlich länger oder kürzer, als ihre darauf reimenden Gefährten. Auch kehrt oft der Reim bald in längern bald in kürzern Zwischenräumen wieder, ganz wie es mir die Laune oder das Gefühl eingab. Ich will damit nicht sagen, daß dies recht oder gut sei, sondern nur, daß ich hätte geschmeidiger sein können, wenn es mir passend geschienen hätte und daß ich mir auch dieser Abweichung ganz klar bewußt war, obgleich es mir jetzt Leid thut, da ich unstreitig lieber gefallen als mißfallen wollte. Mein Wunsch war, etwas zu versuchen, das ganz abweichend von meinen früheren Leistungen wäre, da ich eben danach strebte Abwechselung in dieselben zu bringen. Der Versbau im Corsar ist anders als der in Lara, der im Giaur anders als der in der Braut. Childe Harold ist wieder von diesem verschieden und ich bemühte mich, das letzte Produkt wieder von allen andern zu unterscheiden."

*) Napoli di Romania ist jetzt nicht mehr der Hauptplatz auf Morea, sondern Tripolizza, wo der Pascha sich aufhält und der Regierung vorsteht. Napoli liegt näher an Argos. Ich habe alle drei Städte bei meiner ersten Durchreise durch das Land im Jahre 1809 und später in den Jahren 1810 und 11 besucht und den Isthmus auf meinem Wege von Attika nach Morea sowohl in der Richtung des Gebirgs als in der entgegengesetzten vom Golf von Athen nach dem von Lepanto achtmal durchstrichen. Beide Wege sind, obschon in ganz verschiedner Art, malerisch und schön: der jedoch zur See ist einförmiger, bietet aber, da man auf der Fahrt das Land nie aus dem Gesicht verliert, und oft demselben sehr nahe kommt, eine Menge reizender Aussichten auf die Inseln Salamis, Aegina, Poro u. a. und auf die Küsten des Festlandes dar.

Die Belagerung von Korinth.

Prolog. [1])

Seit unser Heiland gestorben war
Im achtzehnhundert und zehnten Jahr,
Zog unsre Reisekompanei
Zu Land und Wasser keck und frei, —
Der Frohsinn sprang ja nebenbei!
Wir schritten durch Flüsse, klommen auf Hügel,
Kein Tag hing schlaff des Pferdes Zügel;
Im Keller lagen wir oder auf Stroh,
War hart auch's Bett, wir schliefen froh.
Legten uns auf die Mäntel nieder,
Streckten in rauhen Barken die Glieder
Oder am Strand auf dem Sattelknopf,
Der zum Kissen diente dem schweren Kopf:
Frisch erwachten wir jeden Morgen,
Waren gesund und ohne Sorgen,
Unsre Gedanken hegten nicht Scheu,
Hofften Gefahren und Arbeit aufs Neu.
Waren aus allen Religionen und Zungen,
Die hatten den Rosenkranz oft geschwungen,
Die gehörten der Kirche, die der Moschee,
Die hatten sich jedem Glauben entwunden —
Doch streicht ihr die Welt durch zu Land und zur See —
Wird doch kein tollres Häuflein gefunden.

Einige sind todt jetzt, andre verschollen,
Andre, denen einsam die Tage hinrollen,
Andre dort auf den Hügeln Rebellen, [2])
Die niederschaun auf Epirus Flächen,
Wo sich die Freiheit noch rüstet, zu rächen
Blutig der Unterdrückung Gesellen.

Andre ließen so ferne sich nieder,
Andre wohnen ruhlos zu Haus, —
Nimmer ach! nimmer ziehen wir wieder
Schwärmend zusammen ins Weite hinaus!

Die rauhen Tage sind hold entflohn,
Die Gegenwart dünkt mich fast wie Hohn!
Gedanken wippen wie Schwalben die Flut,
Der Geist will wieder mit altem Muth
Durch die Luft und über die Erde fliehn,
Als wilder Vogel und Wandrer ziehn.
Dies klingt bei mir aus jedem Ton
Die Wenigen, die mich hörten schon,
Die bittet wieder mein Gesang
Fernhin zu folgen meinen Gang.

Fremdling — willst du mir folgen nun,
Auf Akro-Korinth mit mir zu ruhn?

1.

Ging auch manch Jahr und manche Zeit
Und Sturmeswehn und wilder Streit
Vorüber an Korinthus Fort,
Noch ragt der Freiheit Feste dort.
Der Erde Beben, der Orkan
Rührt nicht den grauen Felsen an:
Der Schlußstein eines Land's, das noch
Stolz blickt zur Höh aus tiefem Joch.
Der Gränzstein für die Purpurwellen,
Die beide Seiten rings umschwellen,
Als wollten sie sich feindlich grüßen,
Doch schmiegten sie sich ihm zu Füßen.
Könnt' aber all das Blut, so roth
Seitdem Timoleons Bruder todt,
Verjagt des Perserlands Despot,
Aufsteigen, das die Erde trank,
Als es in Strömen niedersank:
Dies blutge Meer würd' überfließen,
Hoch übern schmalen Isthmus schießen:
Wenn der Erschlagenen Gebein
Dort aufgeschichtet könnte sein,
So stieg wohl mehr noch Bergen gleich
Die Pyramid' ins Himmelreich,
Als in der Wolken Finsterniß
Hochthürmig die Akropolis.

2.

An zwanzig tausend Speere zücken
Auf des Cithärons dunkelm Rücken,
Und unten auf des Isthmus Strand
An jeden Meeres Uferrand,
Reihn Zelte sich, des Halbmonds Schein
Thront auf der Moslem Lagerreihn.
Wie sich der düstre Spahi rührt,
Vom bärtigen Pascha angeführt.
So weit das Auge reichen kann,
Zieht auch die Turbanschaar heran.
Dort kniet Arabiens Dromedar,
Das leichte Roß schwenkt der Tartar,
Die Heerde ließ der Turkoman, [3])
Und gürtet sich den Säbel an,
Und von der Donnerbüchsen Sausen
Besänftigt sich der Welle Brausen.
Die Schanze steht, Kanonen spein,
Die Todeskugeln fliegen drein,
Es prallen Stücken von dem Wall,
Zerbröckelt vom gewichtgen Ball,
Doch Feind' erwiedern droben auch
Durch dicken Staub und wolkgen Rauch
Mit raschem Feuer glühendroth
Der Muselmannen Aufgebot.

3.

Doch nah, am nächsten an dem Wall,
Vor allen eifrig für den Fall,
In schwarzer Kunst des Kriegs erfahren,
Wie Keiner wohl von Othmans Scharen,
Wie triumphirend je ein Held
Gestanden auf dem blutgen Feld,
Von That zu That, von Troß zu Troß
Anspornend stets sein dampfend Roß,
Wo Feinde kühn den Ausfall wagen,
Und selbst die keckften Moslem zagen,
Wo vor bewachten Batterien
Die Stürmer schon verzweifelt fliehn,
Da eilt er hin, den schwächern Reihn
Des eignen Muthes Kraft zu leihn;
Der erste, muthigste vom Heere,
Des Sultans höchste Zier und Ehre,
Ob er die Scharen führt ins Feld,
Geschütze richtet, wie ein Held
Das Schwert in Rädern schwingt zur That: —
War Alp, der welsche Renegat.

4.

Venedig war sein Vaterland,
Wo einst sein Stamm in Ehren stand,
Doch jüngst verbannt von seinen Küsten,
Will er sich gegen Jene rüsten,
Die seines Lands; den Turban setzt
Er auf geschornen Scheitel jetzt.
Nach manchem Tausch kam Griechenland,
Korinth auch in Venedigs Hand,
Hier stand er, wo sich jene rotten,
Die Hellas wie Venedig spotten,
Als Feind am Walle mit der Glut
Des Neubekehrten in dem Blut,
Dem hoch die Brust Erinnrungsgroll
An tausendfache Kränkung schwoll.
Venedig war der „Freiheit Wehr,"
Der alte Stolz für ihn nicht mehr:
Auf dem St. Markusplatze hatten
Ankläger einst bei nächtgem Schatten
Ins „Löwenmaul" gelegt die Schrift,
Die ihn unwiderlegbar trifft.
Er floh und rettete sein Leben,
Sich ganz dem Kriege hinzugeben,
Und zeigt dem Land, was es verlor,
Als er den Halbmond auserkor,
Das Kreuz zu jagen ins Verderben,
Sei's sich zu rächen, sei's zu sterben.

5.

Coumourgi! — dessen Untergehn [4])
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte, mächtigste von Allen;
Er sank, nicht trauernd, daß er starb,
Nur, daß der Christ den Sieg erwarb —
Coumourgi! — endet je sein Ruhm,
Dem Sieger über's Griechenthum,
Bis Christen hoben aus dem Grab
Die Freiheit, die Venedig gab?
Wohl hundert Jahre sind vollbracht,
Seit er erweckt des Moslem Macht,
Er führte jetzt den Muselmann,
Alp leitet ihm den Vortrab an,
Der dies Vertrauen der Gewalt
Durch manch' erstürmte Stadt vergalt;
Er zeigt durch Morden ohne Scheu,
Wie er dem neuen Glauben treu.

6.

Schwach ward der Wall, zahllos in Glut
Umströmt ihn stets der Kugeln Flut,

Die nach der Burg den Batterien
Mit unerloschner Wuth entfliehn.
Aus glühender Haubitzen Schoos
Reißt donnergleich der Knall sich los.
So mancher Thurm stürzt dort in Flammen,
So wie die Bombe platzt, zusammen.
Und wie vor dem vulkanschen Hauch
Der Bau zu Trümmer wird und Rauch,
Blitzt roth der Flammensäulen Pracht,
Wenn die Ruine laut zerkracht,
Ein tausendfaches Meteor
Sprühn Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut
Kein lichter Sonnenstral zerstreut;
So ward, vom Rauche dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

7.

Doch nicht allein der Rache Plan
Trieb Alp, den Renegaten, an,
Daß er dem Moslemkrieger zeigt,
Wie man zur Stadt durch Breschen steigt;
Ein Mädchen bergen jene Zinnen,
Und diese hofft er zu gewinnen,
Ob auch des Vaters Zorn gesteigert,
Der sie im Hochmuth ihm verweigert,
Da er als Christ um ihre Hand
Zu werben schon sich unterwand;
Vordem in frührer, beßrer Zeit,
Da vom Verrath noch unentweiht
Er stets in Gondeln oder Hallen
Beim Carneval geprunkt vor Allen,
Als er an Adria's Gestaden
Noch sang so holde Serenaden,
Wie sie in mitternächtgen Stunden
Italiens Mädchen je empfunden.

8.

Ihr Herz war fein, wie Alle meinen,
Denn vielgesucht, verschenkt an Keinen
Blieb noch Franziska's junge Hand
Frei von der Kirche heilgem Band;
Doch als auf Adriatschem Meer
Lanciotto zog zum Heidenheer,
Sah man ihr holdes Lächeln weichen,
Und träumend ihre Wange bleichen,
Sie ging zu Beicht' und Abendmahl
Mehr, als zum Ball= und Maskensaal,
Und war sie dort — ihr Auge sank,
Nahm die Triumphe sonder Dank,
Gleichgültig irrt es nur umher;
Nicht schmückt sie sich, wie früher, mehr.
Matt war die Stimme beim Gesang,
Leicht war, doch flüchtig nicht ihr Gang,
Wenn Andre noch der Morgenglanz
Ganz rüstig fand beim muntern Tanz.

9.

Vom Staat zum Schutz geschickt dem Land,
(Das jüngst entrissen Türken Hand,
Als Sobieski obgesiegt,
Wo Donau Buda's Wall umschmiegt,
Errang Venedig dieses Land
Von Patra's bis Euböa's Strand,)
Hielt in Korinth mit Heeresmacht
Minotti für den Dogen Wacht.
Da damals noch die griechschen Fluren
Des Friedens kurze Gunst erfuhren,
Und ein zwar falscher Stillstand noch
Frei hielt das Land vom Türkenjoch,
War seine Tochter sein Geleit.
Ein Mädchen wie — seit jener Zeit,
Da treulos Helena entflohn,
Erfahrend den gerechten Lohn, —
Die Ufer wohl dort keins gewahrt,
So unvergleichlich schön und zart.

10.

Die Mauer klafft, es gähnt ein Sprung:
Mit frühster Morgendämmerung
Wird es der stolzen Schar gelingen,
Durch den zerstückten Wall zu dringen.
Die Reihen stehn, es stürmt voran
Der Tartar und der Muselmann.
Die fälschlich man genannt „verloren,"
Da trotzig sie den Tod erkoren,
Die mit dem Säbel Wege mähn,
Und so den Pfad mit Leichen sän,
Die jeder Brave neu erwirbt:
Ihr Steg — der Letzte, welcher stirbt.

11.

's ist Mitternacht, um Berg und Stein
Fließt kalt des vollen Mondes Schein,
Blau rollt die Flut, der Himmels Plan
Schwebt wie ein blauer Ocean,
Mit lichten Inseln übersät,
Drauf geistig wilder Glanz sich bläht.
Wer sähe sie da droben ziehn,
Und möchte nicht der Erd' entfliehn,
Und wünschte nicht sich leichte Schwingen,
In ihren ewgen Glanz zu dringen?
Still, klar und blau, der Luft gleich, ruht
An beiden Ufern auch die Flut,
Kaum rührt ihr Schaum die glatten Kiesel,
Sanft murmelnd wie des Bach's Geriesel.
Die Winde schlummern auf den Wogen,
Die Fahne hängt am Stab gebogen,
Und wie sie faltig ihn umflicht,
Scheint drauf des halben Mondes Licht.
Dies Schweigen ward nur unterbrochen,
Wenn ihren Ruf die Wacht gesprochen,
Und wenn der Hengste Wiehern tönt,
Das dann am Hügel wiederdröhnt;
Und das Gesumm im wilden Heer
Rauscht Blättern gleich von Meer zu Meer! —
Da plötzlich vom Muezzin erwacht
Der Ruf zu dem Gebet der Nacht;
Es zieht sein klagender Gesang
Wie Geisterlaut das Feld entlang;
Melodisch zwar, doch traurig lind,
Wie Harfensaiten rührt der Wind,
Solch einen überlangen Ton,
Wie keinem irdschen Mund entflohn.
Er deuchte Jenen in dem Wall
Prophetenruf vom nahen Fall:
In der Belagrer Ohren drang
Er grausig selbst und ahnungsbang.
Ein unbestimmter jäher Laut,
Daß plötzlich jedem Herzen graut,
Bis es dann rascher pocht vor Scham,
Daß solch Gefühl es überkam,
Wie's oft bei Todtenglocken wallt,
Wenn Fremden auch dies Läuten galt.

12.

Das Zelt von Alp war nah am Strand,
Der Ton und das Gebet entschwand,
Die Rund ist um, gelöst die Wacht,
Schnell jeglicher Befehl vollbracht.
Die Nacht war bang, die zweite schon,
Der Morgen muß ihm nun den Lohn
Nach langem Zögern, schweren Qualen
Mit Rache so wie Liebe zahlen.
Es bleiben ihm nur wenig Stunden,
Und er braucht Rast für künftge Wunden,

Doch in ihm rollten wild und schwer
Gedanken, gleich bewegtem Meer.
Er stand im Heere ganz allein,
Nicht stimmt er blind ins Jubeln ein,
Den Halbmond über's Kreuz zu heben,
Und das gering geschätzte Leben
Zu tauschen für das Paradies,
Wo man der Houri's Liebe pries.
Nicht fühlt er wie der Patriot,
Der die Gefahr gewahrt mit Spott,
Im Blut sich badend kampferpicht,
Da er auf heimschen Boden ficht.
Er stand allein — ein Renegat,
Um seines Vaterlands Verrath;
Er stand allein in seiner Schaar,
Wo ihm kein Herz ergeben war,
Es folgten ihm nur diese Leute,
Weil stets er focht um reiche Beute,
Sie krochen, weil sie seine Hand
Zu zähmen und zu drohn verstand.
Sein Christenursprung schien jedoch
Nicht weniger als Sünde noch.
Dem falschen Ruhm selbst folgte Neid,
Den er erwarb im Türkenkleid;
War er, der Häuptling von dem Bund,
Doch ein verhaßter Christenhund.
Sie wußten nicht, wie Stolz verweht,
Wenn das Gefühl im Welken steht,
Sie wußten nicht, wie Haß erglüht
In einst so freundlichem Gemüth,
Nichts von dem unheilvollen Drang,
Wenn Rache den Abtrünngen zwang.
Er führte sie, — man führt auch Rohe,
Ist man nur stets der erste Hohe.
Der Schackal wird vom Leun besiegt,
Dem zeigt er, was ihm unterliegt,
Lautheulend folgt ihm dann der Rest,
Und würgt die Knochen von dem Fest.

13.

Sein Haupt ist fieberhaft, es schlagen
Die Pulse, welche krampfig jagen,
Umsonst wirft er sich hin und her,
Sein Auge bleibt doch schlummerleer.
Und schläft er halb — so ruckt und schreckt
Ein Ton ihn, der ihn aufgeweckt.
Der Turban hält die Stirn gepreßt,
Der Harnisch liegt wie Blei so fest,
Obwohl er unter dieser Last
Sonst oft geruht in süßer Rast,
Auch ohne Lager schlief der Held,
In rauhrer Luft und härterm Feld,
Als jetzt der Himmel ihn erfreut,
Als jetzt sich ihm als Lager beut.
Nicht ruhen und nicht rasten kann
Im Zelt er, bis der Tag begann.
Er wanderte den Strand entlang,
Wo Tausende der Schlaf umschlang.
Was bettet sie? Was muß allein
Er unter allen schlaflos sein?
Von Plündrung träumten unverzagt,
Die mehr gefährdet, mehr geplagt;
Nur er, wo Tausenden die Nacht
Vielleicht den letzten Schlaf gebracht,
Muß wandern unter Fieberschauern,
Und neidisch ihren Schlaf belauern.

14.

Doch fühlt er bald die bange Schwüle
Gemindert von der nächtgen Kühle,
Zwar ruhig war, doch frisch die Luft,
Er taucht die Stirn in ihren Duft:
Rückwärts das Lager, — vor ihm zog
In mancher Bucht, die krumm sich bog,
Lepanto's Golf, und auf der Stirn
Von Delphi's hocherhobnem Firn
Der ewge Schnee, weiß, unzerronnen,
Der, ob auch tausend Sommer sonnen
Den Golf, die Fluren weit und breit,
Nicht schmilzt wie Menschen mit der Zeit:
Indessen Sclaven und Tyrannen
Vor diesem Stral der Zeit zerrannen;
Doch jener Schleier, weiß und leicht,
Der blinkend um den Hügel schleicht,
Ob Bäum' und Zinnen auch zerstoben,
Glänzt noch auf steiler Veste droben!
Ein Fels steigt er ins Wolkenreich,
Dem losen Leichentuche gleich,
Das dort die Freiheit ausgespannt,
Als sie, vom Lieblingsort verbannt,
Am Gipfel weilte, wo so lang
Ihr Geist Prophetenworte sang.
Noch schleicht sie, doch Momente nur,
Durch Altarschutt und wüste Flur,
Ob nicht vielleicht ein Herz entbrennt,
Bei einem Helden=Monument.
Allein umsonst, bis bessre Zeiten
Die unvergeßnen Stralen breiten,
Die einst der Perser flüchtge Bahn,
Den Sparter lächelnd sterben sahn.

15.

Doch Alp vergaß nicht jene Zeit
Trotz seiner Flucht, und Schuld und Streit, —
Und wie er wallte durch die Nacht,
Und über Einst und Jetzt gedacht,
Auch jener hohen Toden denkt,
Die besserm Dienst ihr Blut geschenkt:
Da fühlt er, wie so matt erscheint
Der Ruhm, den er zu hoffen meint.
Der Scharen führt und Waffen zückt,
Sich frevelnd mit dem Turban schmückt,
Wird Tempelschänder nur genannt,
Wenn glücklich er die Burg berannt! —
So schien ihm nicht der Helden Thun,
Die modernd hier im Boden ruhn;
Zur Ebne zog ihr Phalanx aus,
Ein Bollwerk, schirmend Land und Haus;
Sie fielen — doch sie starben nicht,
Das Lüftchen nennt sie, wo sich's bricht,
Die Wasser rauschen ihren Ruhm,
Der Wald erhebt ihr Heldenthum;
Der einsam stumme, graue Stein
Will ihres Staubs Verwandter sein;
Es schwebt ihr Geist im Bergesdunkel,
Ihr Bildniß in dem Quellgefunkel:
Der größte Fluß, der kleinste Bach
Rauscht ewig ihre Namen wach.
Das Land zum Trotze jedem Joch,
Gehört dem Ruhm und ihnen doch!
Ein Losungswort der Erde nun:
Will einer Heldenwerke thun,
Stählt ihn ein Blick auf Griechenland,
Dem Wüthrich drohet seine Hand,
Er stürzt sich in den Streit mit Macht,
Wo Tod ihm oder Freiheit lacht.

16.

Alp schlich am Ufer stumm und sacht,
Und labt sich an dem Thau der Nacht,
Die See rollt sonder Ebb' und Flut, [5])
Die nie gestiegen, nie geruht,
Daß selbst im Toben die wildesten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig bespiegelt der Mond die Flut,
Sorglos, ob sie steigt ob ruht.
Sturm und Stille — Meer und Bai
Sind von seiner Herrschaft frei.
Der Fels steht mit entblößtem Fuß,
Doch ersehnt er umsonst von der Woge den Gruß!
Den Ringel des Schaums wird man unten gewahr,
An der Linie, die seit Jahrhunderten war,

Ein schmaler Streif von gelbem Sand
Trennt nur das Meer vom grünen Land.

Fort wandelt Alp die Bucht entlang,
Nur einen Schuß weit war sein Gang
Vom Wall entfernt, doch ungesehn, —
Wie könnt' er Kugeln sonst entgehn?
Ob er Verrath bei den Feinden fand?
War kalt ihr Herz und steif ihre Hand?
Ich weiß es nicht, doch von dem Wall
Da blitzte kein Feuer, da zischte kein Ball:
Schon wandelt er unter dem Bollwerk jetzt,
Das die Meeresseite des Thores besetzt,
Er hört die Stimme, versteht fast die Worte
Der mürrischen Schildwach' an der Pforte,
Wie auf dem Stein ihr gemessner Tritt
Verhallte, wenn auf und ab sie schritt; —
Auch magre Hunde sah er am Wall
An Leichen halten ihr Carneval,
Zu gierig, die Leiber abzunagen,
Vergaßen sie, auf ihn anzuschlagen.
Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,
Weiß glänzt ihr Gebiß auf weißerm Gebein, [6])
Es dreht sich zum Rachen, der stumpf wird, hinein;
Und träger kauten sie schon an den Knochen,
Da nur noch mit Mühe vom Boden sie krochen.
Nach langem Fasten wie trefflich doch munden
Die Bissen, die nächtlich zum Mahl sie gefunden.
Und an dem Turban, hinrollend im Sande
Erkannte bald Alp die Besten der Bande,
Da scharlach und grünlich das Shawltuch war,
Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar, [7])
Die übrigen Theile geschoren und baar.
Den Schädel pakte des Hundes Gebiß,
Daß grausig der Rachen die Haare zerriß.
Und dicht an der Küste, wo endet der Golf
Zerzauset der Geier den hungrigen Wolf,
Der, als er zu menschlicher Beute geschlichen,
Von den Hunden verjagt, auf die Seite gewichen,
Zu einem gefallenen Roß an der Bucht,
Benagt schon von Vögeln, genommen die Flucht.

17.

Alp wandte sich vom Graungesicht;
Im Kampfe bebt sein Herz noch nicht,
Doch lieber wollt' er Sterbende sehn,
Die im Strome des rauchenden Blutes sich drehn,
Vor Todesdurst schmachtend, sich windend vergebens,
Als dieses Zerfetzen entschwundenen Lebens;
Da etwas von Stolz in Gefahren noch waltet,
Wie sich auch der Tod eines Menschen gestaltet.
Denn die Verblutenden preist der Ruhm,
Und die Ehre bewacht das Heldenthum!
Doch ist es vorbei, muß bange man schleichen
Auf blutigem Feld über Haufen von Leichen,
Der Erde Gewürm, das Geflügel der Luft,
Die Bestien des Waldes, gelockt von dem Duft,
Sie wollen all' am Raub sich letzen,
Am Fall des Menschen sich ergetzen.

18.

Ein Tempel steht dort im Ruin,
Vergeßne Hände bauten ihn,
Zwei bis drei Säulen und vieles Gestein,
Marmor, Granit — das Moos hüllt es ein.
Wehe der Zeit! von jeglichen Dingen
Wird sie das Künftige, wie Früh're verschlingen!
Wehe der Zeit! von vergangenen Tagen
Läßt sie der Zukunft genug noch zu klagen
Ueber gewesenes und kommendes Handeln,
Wenn hier die Väter, die Enkel noch wandeln:
Reste von Dingen, des Untergangs Raub,
Quadern errichtet von Wesen aus Staub.

19.

Er setzt sich auf die Säule hin,
Und stützte mit der Hand das Kinn,
Wie Einer, der tiefsinnend schweigt,
So hatt' er jetzt sich vorgeneigt.
Das Haupt hat sich zur Brust gekehrt,
Die fieberhafte Glut beschwert,
Und auf der Stirn, erdwärts gewandt
Spielt er oft fingernd mit der Hand,
So hastig, wie die Finger schreiten
Aufs Elfenbein der Tasten gleiten,
Eh zu gemessenen Accorden
Der angeregte Ton geworden.
Schwermüthig saß er da und lauschte —
Als plötzlich bang der Nachtwind rauschte.
War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein?
Er hob das Haupt, blickt nach der See, —
Doch war ihr Spiegel so glatt, wie je! [8])
Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt?
Er blickt auf die Banner, — sie liegen all
Still wie das Laub auf Cithärons Wall;
Er fühlt keinen Hauch auf seinen Wangen,
Wie war so schnell der Ton vergangen?
Er wendet sich — darf er den Augen traun?
Ein liebliches Mädchen hier zu schaun!

20.

Er sprang empor, als dräng im Nu
Gerüstet schon der Feind herzu.
„Gott meiner Väter! wer bist du?
O sprich, wer hat dich her geschickt,
Wo feindlich du nur angeblickt?"
Die Hand versuchte kraftberaubt
Das Kreuz, an das er nicht mehr glaubt;
Er hätt' es gern dazu gebracht,
Doch nahm ihm seine Schuld die Macht.
Er starrt, er sieht, erkennt das Bild,
Wo Schönheit glänzt so reizendmild,
Franziska ist es, die er schaut,
Die einst so heiß geliebte Braut.

Noch waren Rosen ihre Wangen,
Ob auch von sanfterm Licht umfangen:
Das Spiel der Lippen nur war entschwebt,
Das Lächeln, das ihre Röthe belebt.
Ihr Blick war ruhig wie das Meer,
Das Auge nur so blau nicht mehr,
Es starrte wie die kalte Welle,
Und glänzte draus wie Eises Helle.
Ein dünn Gewand umwob die Glieder,
Den weißen Busen barg kein Mieder,
Und aus des Haares losen Ringen,
Die dunkelfluthend niederhingen,
Sah man des Armes Weiße dringen;
Und eh sich ihr ein Wort entwand,
Hob sie gen Himmel ihre Hand,
Die war so duftig zart und fein,
Als dräng' hindurch der Mondenschein.

21.

„Mich triebs aus der Ruh
Geliebter dir zu,
Daß glücklich ich sei, und selig auch du!
Ich schritt durch die Wachen, durch Thor und Wall,
Und suchte dich ruhig beim Feind überall.
Man sagt, es stutz' und trüg' der Leu
Vor einer reinen Jungfrau Scheu.
Und droben die Macht, die den Guten kann
Beschirmen vor des Walds Tyrann,
Hat mir auch gnädig Schutz verliehn,
Durch die ungläubige Schar zu ziehn,
Ich kam, doch käm ich fruchtlos her,
Sähn wir uns nie und nimmermehr.

Grause That hast du vollbracht,
Dich von deinem Glauben losgemacht:
Wirf den Turban zur Erde, von Sünden rein
Schlag wieder ein Kreuz — und du bist mein;
Aus den Herzen tilge die schwarzen Wunden —
Und morgen sind wir auf ewig verbunden!"

„Und wo soll unser Brautbett sein?
So mitten unter der Todten Reihn?
Denn morgen stürzen von Schwert und Flammen
Die Christen samt ihren Tempeln zusammen.
Nur dich und die Deinen ausgenommen,
Schwur ich, soll keiner dem Tod entkommen.
Dich trag ich zu lieblichen Fluren indessen,
Wo wir selig verbunden, der Sorge vergessen.
Dort heg' ich dich als meine Braut,
Hab' ich nur einmal erst geschaut,
Wie sich der Stolz Venedigs beugt,
Und wie mein Arm von Rache zeugt,
Wenn ich gepeischt mit Scorpionen
Die Feinde, die mit Bosheit lohnen."

Leicht faßte sie ihn an der Hand, —
Ein Druck doch, den er im Innern empfand,
Eiskalt lief's ihm durch Mark und Bein,
Er blieb so starr, als sänk er ein.
Der sanfte Druck, so todtenkalt,
Hält ihn mit fesselnder Gewalt,
Nie ward, von lieber Hand umfangen,
Dem Pulse je so grauses Bangen,
Als diese Finger, lang und weiß,
Ihm kälteten das Blut zu Eis.
Die Stirn war frei von Fieberpein,
Doch war sein Herz so kalt wie Stein:
Als er gewahrt ihr bleich Gesicht,
Und fand die frühern Züge nicht;
Schön, aber matt — es fehlt das Licht,
Das Seele sonst in jeden Zug
Gleich Sonnenschein auf Wogen trug;
Der Mund war wie vom Tod geschlossen,
Draus ohne Hauch die Worte flossen.
Den Busen belebte kein Sinken und Wogen,
Und die Pulse schienen den Adern entzogen.
Erglänzt auch das Auge, das Lid war erstarrt
Und der Blick, den es sendet, war wild und hart,
Wie Jene blicken, die im Traum
Nachtwandeln durch entlegnen Raum;
Wie Teppichbilder an den Mauern,
Wenn sie, bewegt von Windesschauern,
Bei einer Ampel im Vergehn
Leblos und doch wie lebend sehn,
Als ob sie hernieder ins Dämmerlicht schritten
Aus den Wänden herunter den Rahmen entglitten,
Grausig hin und her gegaukelt,
So wie der Wind die Tapete schaukelt.

„Willst du nicht meine Bitten stillen,
So thu es um des Himmels Willen —
Noch einmal — wirf den Turban fort
Und schwöre mir mit Hand und Wort,
Zu werden deiner Brüder Hort!
Sonst bist du verloren, — nicht nur hienieden,
Nein, ewig von mir und dem Himmel geschieden!
Doch gehst du dieses willig ein,
Harrt auch ein schweres Urtheil dein,
Tilgt doch dies Urtheil halb die Schuld,
Dir öffnet sich das Thor der Huld.
Doch wenn du zögerst noch, so nimm
Des frech verlassnen Gottes Grimm!
Zum letzten Mal blickst du empor
Zu jenem ewgen Liebesthor!
Siehst du das Wölkchen am Monde ziehn? —
Gar bald wird es vorüberfliehn; [9])
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstgen Schleier bricht,
Und sich dein Herz noch nicht gewendet,
Wird Gottes Rache schwer vollendet,
Schwarz ist dein Loos für diese Zeit,
Doch mehr noch für die Ewigkeit."

Alp sah empor, und schaute droben
Den Mond vom Wolkendunst umwoben,
Sein Herz war hart und abgewandt,
Von grenzenlosem Stolz entbrannt.
Vom Strom der ersten Leidenschaft
Ward alles Andre hingerafft. —
Um Gnade betteln! Er verzagt,
Weil wild ein schwaches Mädchen klagt!
Er, den Venedig arg verletzt,
Soll schonen ihre Söhne jetzt!
Nein! stürzte selbst aus Wolkenrachen
Der Blitz ihn nieder — mag er krachen!

Ernst hat er lang emporgeschaut,
Doch ohne Wort und ohne Laut.
Das Wölkchen sah er schweben, fliehn,
Bis ihm der Mond ins Auge schien,
Da sprach er: „Was mein Loos auch sei,
Ich bleibe fest — es ist vorbei.
Die Stürme beugen nur die Halmen,
Doch Eichen müssen sie zermalmen,
Venedig will's, so muß ich sein,
Ihr feindlich, — lieb ich dich allein!
Dich aber rett' ich; o sei mein!"
Er wendet sich — doch sie ist fort,
Nur eine Säule steht noch dort,
Versank sie, zerfloß sie in Luft und Licht?
Nicht sieht ers, nicht weiß ers — und findet sie nicht.

22.

Die Nacht entweicht, die Sonne lacht
Als wär' der Tag zur Lust gemacht.
So leicht und glänzendrein durchbricht
Den grauen Mantel das Morgenlicht:
Doch der Mittag blickt so friedlich nicht.
Horch! Trommel und Trompetenschall,
Des wilden Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!" tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert, [10])
Man harrt nur, was der Führer begehrt.

„Tartar, Spahi und Turkoman,
Nieder die Zelte, — zieht voran;
Auf zu Roß, durchjagt die Flur,
Nehmt den Flüchtling auf die Spur,
Was sich zeigt, sei's jung oder alt,
Nichts entrinne von Christengestalt.
Das Fußvolk soll in feurigen Massen
Die Eingangsbresche mit Blut umfassen!"
Das Roß ist gezäumt und knirscht in den Zügel,
Den Nacken gekrümmt, die Mähnen wie Flügel,
Beschäumt das Gebiß, das beengt und bedrückt,
Die Lunten gezündet, die Speere gezückt,
Die Kanonen gerichtet, in donnernden Wettern,
Den bröckelnden Wall vollends niederzuschmettern.
In der Reihe steht der Janitschar,
Und Alp voran, die Rechte baar,
Wie die Klinge von seinem Scimitar.
Am Posten steht der Pascha und Khan,
Und vorn überschaut der Vezier den Plan.
„Eilt nur, so wie das Zeichen gegeben,
Keiner soll in Korinth mehr leben, —
Kein Priester im Tempel, kein Häuptling am Walle,
Kein Herd in den Häusern, kein Stein in der Halle.
Allah und Mahomed! Auf! Allahu!
Jauchzet dem Himmel nur stürmischer zu
Die Bresche liegt offen, die Leiter kann stehn,
Die Hand an dem Säbel, bald ist es geschehn!
Wer zuerst das Kreuz, das rothe, mir bringt,
Wonach ihn gelüstet, das sei ihm bedingt!"
Coumourgi sprach es, der tapfre Vezier,
Und Schwerter klirren die Antwort hier,
Und die wilden Stimmen tausend Getreuer; —
Dann Stille — horch das Signal nun — „Feuer!"

23.

Wie die Wölfe mit Begier
Stürzen auf ein Büffelthier,
Das feurigen Auges und brüllend vor Zorn
Mit stampfenden Hufen und blutigem Horn
In die Lüfte schleudert oder zertritt,
Was zuerst ihm zum Sterben entgegenschritt:
So stürzen sie fort den Sturm zu wagen,
So werden die Ersten zurückgeschlagen,
So manche Brust, von Erz umgittert,
War hier zerstückt, wie Glas zersplittert:
Vom Schuß getroffen, daß das Land
Erbebte, drauf sich Keiner wand.
Sie liegen in Reihn, so wie sie starben,
Wie am Abend ruhn des Schnitters Garben,
Wenn auf ebnem Felde sein Werk vollbracht:
So stürzen die Ersten in der Schlacht.

24.

Wie des wilden Stromes Kraft
Steine von der Klippe rafft,
Wo die Fluthen rastlos wühlen,
Bis sie donnernd niederspülen,
Gleichend der Lawine Ball,
Wenn sie stürzt mit jähem Fall;
So zuletzt auch unterlagen
Die Korinther, ganz zerschlagen
Von der heftgen Gegenwehr,
Die erneut das Türkenheer.
Sie standen fest und fielen in Massen,
Als die Türken sich hieben die Gassen,
Fuß an Fuß und Hand an Hand,
Bis der Tod sie schweigend band,
Sieges- und Pardongeschrei,
Hieb und Stich und Stoß dabei
Mischte sich mit Donnerklang,
Daß die fernen Städt' entlang
Fragten, ob dem Freund die Schlacht
Ob dem Feinde Sieg gebracht.
Kündet Freude, kündet Trauer
Jener dumpfen Stimmen Schauer,
Die durch Schlucht und Thäler schallen
Unter grausen Widerhallen;
Hörten doch, was dort geschah,
Salamis und Megara,
Ja es hieß, vernommen sei
Selbst es in Piräus Bai.

25.

Von dem Heft bis zur Spitze, die manchen getödtet,
War Säbel und Schwert vom Blute geröthet.
Der Wall ist erstürmt und das Plündern erwacht,
Und bis aufs Gemetzel war Alles vollbracht.
Aus den beraubten Häusern drang
Angstvoller Stimmen gellender Klang:
Hört ihr das Eilen der fliehenden Massen,
Sie waten in Blut durch die schlüpfrigen Gassen,
Doch hier und da, wo sichern Stand
Man irgend vor dem Feinde fand,
Hält noch ein Trupp von Zwölf oder Zehn,
Die sich die Verzweiflung auserseh'n,
Den Rücken von der Mauer gedeckt,
Wild fechtend, bis sie hingestreckt.

Dort stand auch ein Greis im weißen Haare;
Doch spottet sein Arm der Last der Jahre:
So tapfer führt er jeden Schlag,
Daß der Todten Schar an diesem Tag
In einem Halbkreis um ihn lag.
Noch immer focht er ohne Wunden,
Immer frei und ungebunden.
Unter seinem Harnisch lachten
Manche Narben frührer Schlachten,
Doch von allen den Wunden, die er trug,
War keine, die man heut ihm schlug.
Ob auch bejahrt, er war wie Eisen,
Kein Jüngling konnte so stark sich weisen.
Er schlug allein mehr Feindesscharen,
Als Haar auf seinem Haupte waren.
Den Säbel ließ er zur Rechten und Linken
Mancher Mutter zum Kummer blinken,
Denn mancher Othmanssohn erlag,
Der da noch nicht erblickt den Tag,
Wo er schon arg den Moslem quälte,
Noch eh' er zwanzig Jähre zählte.
Wohl konnt' er Vater sein von Allen,
Die heut durch seine Wuth gefallen,
Da selbst er ohne Söhne war,
Macht kinderlos er manche Schaar,
Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht [11])
Sein einzger Sohn ward umgebracht,
Da häuft des Vaters Arm dem Sohn
Viel Menschen Hekatomben schon.
Wenn Blut den Schatten Ruh verheißt,
Fand mindre Rast Patroklus Geist,
Als des Minotti Sohn erwarb,
Der in den Dardanellen starb.
Er liegt am Strand, wo tausend Schaaren
Jahrtausend vorher bestattet waren.
Was kündet uns nach all' den Kriegen,
Wie sie fielen, wo sie liegen?
Kein Stein auf dem Rasen, im Grab kein Gebein,
Sie leben unsterblich in Liedern allein!

26.

Horch Allahruf! es kommt ein Haufen
Der besten Moslem wild gelaufen;
Des Führers nerviger Arm ist blos,
Schneller zu mähn erbarmungslos,
Entblößt bis zur Schulter, kampfentbrannt,
So ist er Jedem im Streit bekannt.
Andre mögen im Schmucke sich brüsten,
Fühlt doch der Feind nach Raub ein Gelüsten,
Manche Hand mag reichere Klingen,
Nimmer jedoch so blutige schwingen;
Manch stolzrer Turban glänzt in dem Schwarm —
Alp erkennt man am weißen Arm!
Dort ragt er hervor im Gewühl der Schlacht!
Keine Standarte hat mit Macht
Sich so weit durch die Reihen gebracht,
Kein Banner lockt des Heeres Kern
Der Delhi Horden halb so fern;
Er schimmert wie ein sinkender Stern!
Und wo man gewahrt den mächtigen Arm,
Da ist oder war der tapferste Schwarm;
Da rufen die Zitternden um Pardon
Vergeblich bei der Tartaren Hohn;
Da liegt der Held, der selbst das Stöhnen
Im Tod mit Schweigen will verhöhnen,
Er forscht noch, ob dem letzten Schlag
Sein nächstgefallner Feind erlag,
Ob er auch todeswund sich fühlt
Und in den blutigen Grund sich wühlt.

27.

Noch immer stand der alte Mann,
Und hielt Alps Weiterdringen an.
„Ergib dich, Minotti, nur im Stillen,
Um dein und deiner Tochter willen!"

„Nimmer, Renegat, o nimmer!
Und gäbst du das Leben mir auch auf immer!"

„Franziska! — meine Braut, mein Werben!
Will sie dein Hochmuth auch verderben?"

„Sie ist gerettet." —

„Wo?"

„Dort oben,
Und dir, Verrätherherz, enthoben —

Makellos und fern von dir" —
Gräßlich lacht Minotti hier,
Als er sah, wie von der Schmach
Taumelnd Alp zusammenbrach.

„O Gott, wann starb sie?" —

„Gestern Nacht.
Ich weine nicht, daß sie's vollbracht:
Doch Keiner dieser Christenreihn
Soll dein und Mahoms Sclave sein —
Heran!" — umsonst war dieses Drohn,
Alp ruhte bei den Todten schon!
Indeß Minotti höhnisch sprach,
Und bitter rächte seine Schmach,
Als wenn zu tiefen Todeswunden
Sein spitzes Schwert die Zeit gefunden,
Drang aus dem nahen Bogengang,
Des Doms, der sich vertheidigt lang,
Wohin die letzte schwache Schaar
Zu neuem Kampf gezogen war,
Ein Schuß, der Alp zu Boden streckt;
Eh noch ein Blick die Wund' entdeckt,
Die des Ungläubgen Haupt zerspaltet,
War er fast schon im Tod erkaltet.
Dem Aug' entsprühten Blitzesfunken,
Als er für immer hingesunken;
Doch ewge Dunkelheit bedeckt
Den Körper, der sich zuckend reckt.
Es blieb ein Zittern nur vom Leben,
In seinen Gliedern leises Beben.
Man wand ihn um, auf Brust und Braun
Hing Staub und dürres Blut voll Graun,
Dem Mund entfloß das Lebensblut,
Das jüngst im Busen noch geruht,
Doch regte sich der Puls nicht mehr,
Es seufzte nicht die Lippe schwer,
Kein Wort, kein schwerer Hauch, kein Ton
Sprach, daß seine Seel' entflohn: —
Eh an Gott gedacht sein Sinn,
Unbereitet ging er hin,
Ohne, daß er Gnade bat —
Bis ans End' ein Renegat.

28.

Schauerlich ertönt das Schrein
In der Feind und Freunde Reihn,
Jauchzend dort — und hier voll Pein:
Dann zu neuem Kampf gekehrt
Schwirrt die Lanze, saust das Schwert.
Wechselnd fliegen Hieb und Schlag,
Bis der Feind im Staube lag.
Gass' um Gasse, Schritt um Schritt,
Immer noch Minotti stritt
Um das letzte Streifchen Land,
Das in seiner Obhut stand,
Mit ihm, Herz und Hände fest,
Seines tapfern Häufleins Rest.
Noch hält brav die Kirche sich,
Die gesandt den Todesball,
Rächend halb der Veste Fall,
Da doch Alp, ihr Feind erblich;
Dahin drängten sie voran,
Lassend eine blutge Bahn,
Im Gesicht den Feind, zugleich
Fiel die Wunde mit dem Streich,
So eint der Häuptling seine Schar
Dem Häuflein, das im Tempel war,
Dort aufzuathmen kurze Zeit
In starker Mauern Sicherheit.

29.

O karge Rast! das Turbanheer
Mit neuer Macht und frischer Wehr
Drängt jetzt mit solcher Wuth heran,
Daß es den Rückweg sich verrann.
Denn eng ist der Pfad, der dahin führt,
Wo sich der Christ noch tapfer rührt.
Und will die Vordersten Angst beschleichen,
Nicht können sie durch die Säul' entweichen —
Siegen müssen sie oder erbleichen.
Sie fielen, doch eh sich ihr Auge schloß,
Steigt über sie der rächende Troß;
Frisch und wüthend erneun sich die Horden,
Die durch das Gemetzel nicht dünner geworden,
Indeß die müden Christenschaaren
Vom Angriff ganz ermattet waren.
Schon stehn die Türken an dem Thor,
Doch eisern reckt sich's noch empor,
Und heiß und tödtlich zielend prallt
Die Kugel noch durch jeden Spalt,
Ein schwefeldichter Salvenschauer
Dringt aus zerborstner Fenstermauer,
Doch jetzt wankt des Portales Macht,
Das Eisen weicht, die Angel kracht,
Es schwankt — es stürzt — es ist geschehn —
Nicht kann Korinth mehr widerstehn!

30.

Düster stand und ganz allein
Minotti an dem Altarstein,
Madonna sah im Heilgenschein,
Von Himmelsglanz umhaucht die Glieder,
Mit mildem Blick auf ihn hernieder;
Sie pflegt den heilgen Ort zu schmücken,
Um uns der Erde zu entrücken;
Sehn knieend wir im Bilde sie,
Das Gotteskind auf ihrem Knie,
So lächelt hold sie unserm Flehn,
Als wollte sie's gen Himmel wehn.
Stets lächelnd, lächelt sie auch jetzt,
Ob Blut auch ihren Dom benetzt: —
Minotti blickt in ihren Schein,
Und schlug ein Kreuz in stiller Pein,
Dann griff er zur Fackel, die neben ihm brannnte,
Und harrt, — indeß der im Morden gewandte
Osmane die Mauern im Sturme berannte.

31.

Doch unter'm Steingetäfel barg
Die Wölbung manchen alten Sarg;
Mit Namen war der Stein besetzt,
Unlesbar macht das Blut sie jetzt.
Die ausgehaunen Wappenschilde,
Des buntgeäderten Steins Gebilde
Sind schlüpfrig, besudelt und blutbefleckt,
Mit zerbrochnen Schwertern und Helmen bedeckt.
Todte sind droben — und Todte liegen
Unten, wo sie in Särgen sich schmiegen.
Durch dunkle Gitter kann man sehn,
Wie sie in schwarzen Särgen stehn:
Doch in die Grabgewölbe drang
Der Krieg und häuft die Gäng' entlang
Sich Schwefelschätze, dicht geschüttet,
Wo Tod die Leichen schon zerrüttet:
Hier stand in der Belagrungszeit
Der Christen Magazin bereit,
Ein Pfad führt jetzt in diesen Schacht,
Was schnell Minotti noch bedacht
Gegen des Feindes Uebermacht.

32.

Der Feind naht — Wenge bleiben blos,
Und diese kämpfen hoffnungslos.
Weil Leben mangelt, drin zu wühlen
Und ihren Rachedurst zu kühlen,
Zerfleischen grimmig sie die Leichen,
Und köpfen sie mit wilden Streichen.
Die stürzen Statuen aus den Blenden,
Indeß die Schätze dem Altar entwenden,

Und wechselweise herum sich jagen,
Um die heilgen Silbergefäße schlagen.
Dann geht es fort zum Hochaltar —
Wie herrlich jüngst sein Anblick war!
Auf seiner Platte glänzt noch hold
Der gottgeweihte Kelch von Gold;
Gediegen schwer, daß seine Pracht
Den Plündrern in die Augen lacht:
Am Morgen strömte noch der Wein
Als Christi göttlich Blut hinein.
Ihn tranken die Christen bei Tagesbeginn,
Und stärkten zum Kampf sich Herz und Sinn.
Nur wenig Tropfen sind noch drinn;
Und von zwölf hohen Leuchtern bricht
Am Altar sich ein glänzend Licht,
Der Raub, von Golde schwer und rein,
Soll auch der reichste, — letzte sein.

33.

Sie nahen sich, der Nächste faßt
Beinah die Beute schon in Hast, —
Da streckt Minotti's Hand
Die Fackel nach dem Pulver aus —
Es zischt!
Gruft, Altar, Beute, Gotteshaus,
Der Sieger und ihr Widerstand,
Was todt, was lebend sich befand,
Auf wirbelt es in wildem Brand,
Bis donnernd es verlischt!
Gesprengt die Stadt, — die Mauern platt —
Die Flut, die weit zurücke prallt,
Der Berg, der, unzersprengt zwar, knallt
Als wollte rings die Erde beben —
Was tausendfach und ungestalt
In Glut und Rauch zum Himmel wallt
In furchtbar hohem Schweben —
Verkündigt, daß des Kampfes Graus
Am langbedrängten Ufer aus:
Zum Himmel gleich Raketen fliegen
Die Dinge, die am Strande liegen:
Manch' schlanken Mann erhob der Stoß
Und stürzt ihn eine Spanne groß
Verschrumpft, versenkt zur Erde wieder.
Nur Kohlen streuten seine Glieder,
Und einen Aschenregen nieder.
Der fiel in den Golf, wo ihn umfing
Der Wasser tausendfacher Ring;
Der ward zum Strand in wildem Jagen
Fern auf des Isthmus Land getragen.
Ob Christ, ob Moslem, wer kann's sagen?
Ihr müßtet ihre Mütter fragen,
Die einst, da noch an ihrer Brust
Die theuren Kleinen schlummernd lagen,
In holder Mutterliebe Lust,
Nicht ahnten, daß von solchen Tagen
Einst würd' ihr zarter Leib zerschlagen.
Umsonst nur suchte die Matrone
Nach dem in Schmerz gebornen Sohne;
Solch ein Moment ließ Spuren nicht
Von Menschenform und Angesicht,
Gebeine nur und Schädelsplitter;
Im Fluge stürzt ein Ungewitter
Von glühendem Gebälke nieder,
Und Steine fallen hin und wieder,
Sich grabend in ein tiefes Loch —
Rings Alles schwarz und qualmend noch!

Und alles Leben an dem Strand,
Was diesen Krach gehört, verschwand,
Das wilde Geflügel, der wilde Hund
Ließ heulend seinen Leichenfund,
Kamele waren losgebrochen,
Die Stiere sprangen aus den Jochen,
Das nahe Roß trabt wild entlang,
Der Zügel riß, der Gurt zersprang;
Im tiefern Ton und doppelt dumpf
Erklingt der Unken Chor im Sumpf;
Der Wolf heult aus dem Felsenspalt,
Wo noch das Echo donnernd hallt;
Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell, [12])
Ihr Laut ein gräßlicher Verein
Von Hundsgeheul und Kinderschrein;
Der Adler läßt den Felsenhang,
Die Schwinge sträubt die Federn bang,
Im reinen Licht will er sich sonnen,
Ihm wird zu dick der Wolken Flor,
Und kreischend steigt er hoch empor,
Und ist dem scharfen Rauch entronnen: —
So ward Korinth gestürzt, gewonnen!

Noten zur Belagerung von Korinth.

1) Prolog.

Er ist aus Thomas Moore's biographischer Sammlung entlehnt. Byron sandte ihn mit folgenden Zeilen vom 25. December 1815 an seinen Verleger Mr. Murray.

„Ich schicke Ihnen hier einige Zeilen, die schon vor längerer Zeit geschrieben sind und als Eröffnung zu der Belagerung von Korinth dienen sollten. Ich hatte sie vergessen und ich weiß nicht, ob sie nicht besser jetzt noch wegbleiben? Darüber mögen Sie und Ihr hoher Rath entscheiden." Moore fügt hinzu: „Die Verse sind in der losesten Form jenes nachlässigen Metrums geschrieben, welches ihn damals seine Bewunderung für Mr. Coleridge's „Christabel" anzunehmen veranlaßte; und er urtheilte vielleicht ganz recht, indem er sie als Einleitung seines Gedichts wiederfallen ließ. Sie sind jedoch zu geistvoll und charakteristisch, als daß man sie könnte untergehen lassen. Obgleich er, als er sie niederschrieb, die dicke Luft von Piccadilly athmete, sieht man doch deutlich, wie seine Phantasie weit hinausschwärmte und auf den sonnigen Hügeln und Thälern von Griechenland herumschweifte; und ihr Contrast mit dem zahmen Leben, das er damals führte, gab seinen Erinnerungen nur desto frischere und lebendigere Schwungkraft.

2) Andre dort auf den Hügeln Rebellen.
(Prolog.)

Die letzten Nachrichten, die ich kürzlich über Derwisch (einer der Arnauten von meiner Begleitung) erhielt, meldet, daß er in den Gebirgen an der Spitze einiger dort in unruhigen Zeiten leicht zusammenzubringenden Banden mit zu einer Empörung gewirkt habe.

3) Die Heerde ließ der Turkoman,
Und gürtet sich den Säbel an.
(2.)

Das Leben der Turkomanen ist nomadisch und patriarchalisch, sie wohnen in Zelten.

4) Coumourgi! — dessen Untergehn
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte mächtigste von Allen.
(5.)

Ali Coumourgi, der Liebling dreier Sultane und Großvezier unter Achmet III. wurde, nachdem er in einem Feldzuge den Peloponnes von den Venetianern wieder erobert

hatte, in dem folgenden gegen die Deutschen in der Schlacht von Peterwardein (in der Ebene von Carlowitz) in Ungarn tödtlich verwundet, indem er seine Garden wieder sammeln wollte. Er starb den nächsten Tag an seinen Wunden. Sein letzter Befehl war die Enthauptung des Generals Breuner und einiger andrer deutscher Gefangenen: und seine letzten Worte: „könnt' ich doch alle Christenhunde so bedienen," waren eines Caligula nicht unwürdig. Er war ein junger Mann von großem Ehrgeiz und grenzenloser Anmaßung, als man ihm sagte, daß Prinz Eugen, der ihm gegenüberstand, ein großer Feldherr sei, erwiderte er: „ich werde ein größrer werden und zwar auf seine Kosten."

5) Die See rollt sonder Ebb' und Flut,
Die nie gestiegen, nie geruht,
Daß selbst im Toben die wildesten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig bespiegelt der Mond die Flut,
Sorglos, ob sie steigt ob ruht.
(16.)

Es bedarf wohl kaum bei dem Leser der Erinnerung, daß der Wechsel von Ebbe und Flut im mittelländischen Meere unmerklich ist.

6) Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,
Weiß glänzt ihr Gebiß auf weißerm Gebein,
Es dreht sich zum Rachen, der stumpf wird, hinein.
(16.)

Ein Anblick, wie den hier beschriebenen, habe ich selbst an der Mauer des Serails in Constantinopel gehabt, in den kleinen Höhlungen, die der Bosporus in den Felsen gewaschen, der sich wie eine schmale Terasse zwischen der Mauer und der See hinzieht. Ich glaube, dieses Factum ist auch in Hobhouse's Reisen erwähnt; wahrscheinlich waren die Leichname von einigen hingerichteten Janitscharen.

7) Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar,
Die übrigen Theile geschoren und baar.
(16.)

Dieser Büschel oder die lange Locke wird aus dem Aberglauben nicht abgeschoren, weil Mahomed sie daran ins Paradies ziehe.

8) War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein:
Er hob das Haupt, blickt nach der See —
Doch war ihr Spiegel so glatt wie je!
Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt? u. s. w.
(19.)

Ich muß einer auffallenden, aber unbeabsichtigten Aehnlichkeit dieser zwölf Verse mit einer Stelle eines noch ungedruckten Gedichtes, Christabel von Coleridge, Erwähnung thun. Erst als ich diese Verse geschrieben, habe ich das wilde, ganz originelle und schöne Gedicht vorlesen hören und bekam das Manuscript desselben erst kürzlich durch die Güte des Mr. Coleridge selbst zur Ansicht, der, wie ich hoffe, überzeugt sein wird, daß ich kein absichtliches Plagiat begangen habe. Die Originalidee gehört ohne Zweifel Mr. Coleridge, dessen Gedicht schon vor 14 Jahren verfaßt wurde. Ich schließe mit der Hoffnung, daß er nicht länger mit der Herausgabe eines Produktes zögern möge, dem ich mit meinem geringfügigen Lobe nur ein Scherflein zu dem Beifall weit gediegener Richter hinzufügen kann.

9) Siehst du das Wölkchen am Monde zieh'n? —
Gar bald wird es vorüberfliehn;
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstgem Schleier bricht. u. s. w.
(21.)

Man sagte mir, daß diese und in den fünf folgenden Versen ausgedrückte Idee von denen bewundert worden sei, deren Zustimmung zu schätzen wäre. Es freut mich, aber sie ist nicht neu, wenigstens nicht mein eigen; sie mag besser ausgedrückt in der englischen Uebersetzung von Vathek gefunden werden, einem Werke, auf welches ich mich schon früher bezog und welches ich nie ohne erneutes Dankgefühl wieder ansehe.

10) Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt.
(22.)

Der Roßschweif auf eine Lanze befestigt, ist die Fahne eines Paschas.

11) Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht
Sein einzger Sohn ward umgebracht.
(25.)

In dem Seetreffen am Eingang der Dardanellen zwischen den Venetianern und Türken.

12) Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell.
(33.)

Ich glaube, ich habe mich einer poetischen Freiheit bedient, indem ich den Schakal aus Asien herüberverpflanzte. In Griechenland habe ich dieses Thier weder gesehn noch gehört; in den Trümmern von Ephesus aber habe ich deren zu hunderten gehört. Sie hausen in Ruinen und folgen den Kriegsheeren.

Lara.

Eine Erzählung.

Vorerinnerung.

Die Erzählung unter Nr. 24. des zweiten Gesanges gründet sich auf die Beschreibung von dem Tode oder eigentlich von dem Begräbniß des Herzogs von Gandia.

Am anziehendsten und ausführlichsten erzählt Burchard diese Begebenheit, von der Folgendes das Wesentliche ist:

„Am achten Juli speisten die Söhne des Papstes, der Cardinal von Valenza und der Herzog von Gandia bei ihrer Mutter Vanozza zu Abend, unweit der Kirche Pietro ad Vincula, in Gegenwart noch anderer Personen. Als es spät geworden war, erinnerte der Cardinal seinen Bruder, daß es Zeit sei, nach dem apostolischen Palaste zurückzukehren; und so bestiegen sie ihre Pferde oder Maulthiere und ritten, von wenigen Dienern begleitet, zusammen bis an den Palast des Cardinals Ascanio Sforza; hier bemerkte der Herzog gegen den Cardinal, er müsse vor seiner Rückkehr noch einen angenehmen Besuch abstatten. Er entließ demnach alle seine Begleiter bis auf seinen Staffero oder Lakai und Jemanden mit einer Maske, der ihn beim Abendessen besucht und seit ungefähr einem Monat ihn fast täglich im apostolischen Palast angesprochen hatte: diesen nahm er hinter sich auf sein Maulthier und setzte seinen Weg bis zur Judengasse fort. Hier ließ er seinen Diener zurück mit dem Befehle, bis zu einer gewissen Zeit daselbst zu warten, und, wenn er alsdann nicht zurückkehrte, sich in den Palast zurückzubegeben. Hierauf ließ der Herzog den Maskirten hinter sich aufsitzen und ritt ich weiß nicht wohin; aber in derselben Nacht wurde er ermordet und in den Fluß geworfen; auch der Diener wurde nach seiner Entlassung angegriffen und tödtlich verwundet, so daß er, obwohl mit der größten Sorgfalt verpflegt, seines Zustandes wegen keine verständliche Auskunft über das Schicksal seines Herrn geben konnte.

Als der Herzog des Morgens nicht heimkehrte, gerieth seine Dienerschaft in Bewegung; Einer aus derselben benachrichtigte den Papst, daß seine Söhne gestern ausgegangen seien, der Herzog aber sich noch nicht wieder eingestellt habe. Der Papst gerieth darüber nicht wenig in Unruhe; er vermuthete indeß, der Herzog sei von einer Dirne verleitet worden, die Nacht bei ihr zuzubringen und halte es für schicklich, seine Rückkehr bis auf den nächsten Abend zu verschieben, um ihr Haus nicht bei hellem Tage verlassen zu müssen. Als indeß der Abend kam und der Papst sich in seiner Erwartung getäuscht sah, ergriff ihn die ernsteste Besorgniß und er begann nun Nachforschungen bei mehreren Personen anzustellen, die in dieser Hinsicht Rede stehen mußten. Unter diesen befand sich ein gewisser Giorgio Schiavoni, welcher, nachdem er einiges Bauholz aus einer Barke im Flusse ausgeladen hatte, als Wache am Bord derselben zurückgeblieben war. Auf die Frage, ob er vergangene Nacht bemerkt hätte, daß Jemand in den Fluß geworfen worden sei, erwiederte er: er habe allerdings zwei Männer zu Fuße die Straße herabkommen sehen, die sorgfältig darauf geachtet hätten, ob Jemand vorüberginge. Als sie Niemand wahrnahmen, entfernten sie sich wieder; gleich darauf erschienen zwei Andere, und sahen sich, wie die Ersten, um; da sie aber keinen Menschen bemerkten, so gaben sie ihren Gefährten ein Zeichen und nun kam ein Mann auf einem Schimmel herbei, mit einem Leichnam hinter sich, dessen Kopf und Arme von der einen Seite und dessen Füße von der andern Seite des Pferdes herabhingen; die beiden Fußgänger stützten den Leichnam, um sein Herabfallen zu verhindern. Sie gingen nun zu der Stelle, wo gewöhnlich der Unrath aus der Stadt in den Fluß geworfen wird; dort wendeten sie das Pferd, so daß sein Schweif dem Wasser zugekehrt war; die Fußgänger ergriffen den Leichnam bei den Armen und Beinen und schleuderten ihn mit aller Kraft in den Strom. Der Reiter fragte hierauf, ob sie ihn hineingeworfen hätten, und sie antworteten: Signor, si! Er warf darauf einen Blick auf das Wasser und als er einen Mantel auf demselben schwimmen sah, fragte er, was das Schwarze sei; sie erwiederten, es sei ein Mantel, und Einer von ihnen warf Steine darauf, bis es untersank.

Des Papstes Leute fragten den Giorgio, warum er dies nicht dem Stadtgouverneur angezeigt hätte, worauf dieser entgegnete, er habe wohl schon hundert Leichen an der nämlichen Stelle ins Wasser werfen sehen, ohne daß Nachfrage deswegen geschehen sei; deshalb habe er es für etwas Unbedeutendes gehalten. Nun wurden die Fischer und Seeleute zusammengerufen und ihnen aufgetragen, den Fluß zu durchsuchen; sie fanden auch wirklich am folgenden Abend den Körper des Herzogs in seinem vollständigen Anzug und 30 Ducaten in seiner Börse. Er war von neun Wunden durchbohrt; eine hatte er an der Kehle, die übrigen an Kopf, Leib und Gliedern. Sobald der Papst seines Sohnes Tod erfuhr, und daß man ihn wie Unrath in den Fluß geworfen habe, so überließ er sich ganz seinem Kummer, schloß sich in sein Zimmer ein und weinte bitterlich. Der Cardinal von Segovia und Andere aus dem Gefolge des Papstes kamen an seine Thüre und nach stundenlangem Zureden und Ermahnen bewirkten sie, daß er sie einließ. Von Dienstag Abend bis zum folgenden Sonnabend nahm er keine Speise zu sich; von Donnerstag Morgens bis zu derselben Stunde des folgenden Tages schlief er nicht. Endlich jedoch gab er den Bitten seiner Umgebung nach und fing an, seiner Trauer Einhalt zu thun in Erwägung des Nachtheils, der, wenn er seinem Schmerze freien Lauf ließe, für seine Gesundheit daraus entspringen müßte." Siehe Roscoe's Leben Leo's X. Band I, Seite 265.

Lara.

Erster Gesang.

1.

In Lara's Reiche jauchzt die Dienerschaft
Und halb vergißt der Knecht fast seiner Haft,
Weil Er, der Herr, von jeder Brust begehrt,
Der Selbstverbannte heut zurückgekehrt.
Da gibt es heitre Mienen in der Halle,
Auf Tafeln Becher, Banner auf dem Walle,
An hoher Fenster bunten Malerein
Spielt gastlich lodernd des Kamines Schein,
Am Heerd versammelt sich die frohe Schaar,
Laut ist ihr Mund und jedes Auge klar.

2.

Es feiert Lara seine Wiederkehr, —
Doch warum kreuzte Lara durch das Meer?
Sein Vater starb, als er noch ungereift
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, dies ward sein Theil,
Sein Erbe ward der Freiheit falsches Heil,
Deß fürchterliches Reich und grause Macht
Manch' Menschenherz um seine Ruh' gebracht! —
Er hatte keinen, der ihn noch bei Zeiten
Vor Wegen warnte, die zum Laster leiten.
Da ihm noch selbst die Führung nöthig war,
Da führte kühn der Knabe schon die Schaar!
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Irrgewind entkommen;
Kurz war sein rascher ruheloser Flug,
Doch halb ihn aufzureiben lang genug.

3.

Und jung zog Lara von dem Vaterland;
Doch seit den Abschied winkte seine Hand,
Verlor die Spur von ihm sich immermehr
Und seiner dachte nicht ein einzger sehr.
Staub war sein Vater, kund war den Vasallen:
Es kehre Lara nicht zu seinen Hallen,
Er kam nicht, sandte nicht und ward zuletzt
Von Vielen als verschollen angesetzt.
Kaum hört die Halle nennen seinen Namen,
Sein Bildniß dunkelt im verblichnen Rahmen,
Die Jugend denkt nicht sein, die Alten sterben,
Ein Andrer eilt um seine Braut zu werben;
„Doch wenn er lebte," hört man Erben klagen,
Sie trügen Schwarz gern, dürften sie es wagen,
Von hundert Schildern deckt die düstre Pracht
Die Gruft, wo Lara's ruhn die letzte Nacht.
Nur einer fehlt noch in der Ahnen Zahl,
Den gern man säh' im gothischen Portal.

4.

Doch endlich naht er plötzlich und allein,
Woher? warum? das leuchtet Keinem ein,
Es wundert sich vielmehr, wer es vernommen,
Nicht, daß er jetzt —, daß er nicht längst gekommen.
Nur einen Pagen hat er mitgebracht
Von zartem Alter und von fremder Tracht.
Schnell rollen Jahre hin, eins nach dem andern,
Mag man nun bleiben oder mag man wandern;
Doch wenn von fernem Land nicht Kunden dringen,
Erlahmen fast der müden Zeit die Schwingen.
Man sieht, erkennt sich und man weiß doch kaum,
Ob Jetz'ges wahr und ob Vergangnes Traum.

Er steht noch in des Mannesalters Blüh'n
Bedrängten ihn auch Zeiten schon und Müh'n;
Die Fehler all im frühern Lebenslauf
Hob nun die Gegenwart versöhnend auf,
Nichts Guten, Schlechten konnte man ihn zeihn,
Sein Name glänzte durch der Väter Reihn.
Als Jüngling war er stolz und seine Sünden
Vermochte Uebermuth nur zu begründen,
Und sind sie nicht vermehrt noch mit den Jahren,
Versöhnt er sie — und ohne Schuld zu wahren.

5.

Und in der That, er war auch ganz verwandelt,
Er ist nicht mehr, wie früher er gehandelt,
Die Stirne zeugt, in Furchen ernst gelegt,
Von Leidenschaften, die er einst gehegt;
Der Stolz, doch nicht die Glut aus frühern Tagen,
Verachtung jedes Ruhms und kalt Betragen,
Ein hoch Benehmen und des Auges Stral,
Der fremden Seelen die Gedanken stahl,
Die scharfe Zunge, die den Hohn im Herzen
Nur wieder gibt die selbst empfundnen Schmerzen,
Sie sticht mit scheinbar leicht vergnügtem Munde,
So fühlt, auch wer sie nicht gesteht, die Wunde.

Dies Alles war und mehr noch schien ihm eigen,
Als Worte hauchen und als Blicke zeigen.
Ruhm, Ehre, Liebe, wonach Viele streben,
Was Alle fordern, Wen'ge nur erleben,
Schien nicht mehr seinen Busen zu verwunden;
Doch war's als wenn es kürzlich erst entschwunden;
Ein tief Gefühl, das nimmer zu ergründen,
Ließ oft im Nu die blasse Wange künden.

6.

Nicht gern ließ er sich ums Vergangne fragen,
Sprach nicht von Wundern, von der Wüste Plagen,
Als er allein und wie 's ihm vorgekommen
Auch unerkannt manch' fremdes Land erklommen.
Aus seinem Auge war nichts zu ergründen,
Noch wollte sein Begleiter je was künden;
Was er gesehn, das liebt er nicht zu zeigen,
Als sei's nur werth, es Fremden zu verschweigen,
Und drang in ihm die Neubegier noch ärger,
Ward finster er und mit den Worten kärger.

7.

Mit Freuden ward er wieder aufgenommen,
Die Männer hießen gastlich ihn willkommen;
Aus hoher Abkunft und von hohem Stand,
Verband er mit den Großen sich im Land,
Nahm Theil an Ritterspielen, wo die Zeit
Dem Lächeln und dem Seufzen war geweiht;
Doch sah er nur, nie ward von ihm getheilt,
Wo allgemeine Lust und Sorge weilt,
Er folgte nicht dahin, wo's jeden zog,
Wo Hoffnung stets erneut und stets betrog,
Nicht zogen falscher Ruhm, noch auch Gewinn,
Noch Schönheit, Reiz und Eifersucht ihn hin.
Ein zauberhafter Kreis hielt ihn umgeben,
Hielt jeden fern und ließ ihn einsam leben.
Ein Vorwurf lag in seines Auges Stern
Und hielt den kecken Leichtsinn immer fern.
Furchtsame Wesen, die ihn näher sahn,
Sie blickten stumm ihn oder schüchtern an.
Nur wenig Wohlgesinnte hielten ihn
Für besser als er nach dem Aeußern schien.

8.

Seltsam als Jüngling war er voller Glut,
Nach Lust begierig und im Streit voll Muth,
Schlacht — Frauen — Meer — kurz was nur immerdar
Glück ihm versprach, vielleicht auch Todsgefahr,

Das macht er durch und probte dies hienieden,
Und sucht in Lust und Schmerzen Lohn und Frieden;
Der schale Mittelweg war ihm verhaßt,
So ward das Denken durch Genuß verpraßt,
Sein innrer Sturm sah voll Verächtlichkeit
Herab auf schwächrer Elemente Streit,
Entzücken hatte seinen Blick erhoben,
Er frug dann wohl, ob etwas Größres droben?
Ganz Leidenschaft und ohne Maaß und Zaum —
Wie wacht er auf aus diesem wilden Traum?
Nie sagt er's — aber wachend dacht' er nach
Und fluchte, daß sein morsches Herz nicht brach.

9.

Bis dahin war der Mensch sein Buch gewesen,
Jetzt fing er auch in andern an zu lesen,
Und oft ergriffen von des Herzens Drang,
Vermied er allen Umgang Tage lang;
Dann — sagten Diener, die er selten rief —
Dann hörte man bei Nacht, wenn Alles schlief,
Ihn raschen Tritts durch dunkle Gänge gehn,
Wo seiner Ahnen alte Bilder stehn,
Man hörte flüstern, ohn' es zu erfahren,
Den Ton von Worten, die kaum irdisch waren.
Wohl mancher lacht nur, aber mancher sieht,
Was mehr vielleicht als nöthig ihm verrieth.
Was mag er an dem grassen Haupte haben,
Das aus den Grüften frevle Hand gegraben,
Das grinsend liegt, wo Bücher aufgeschlagen,
Als sollt' es jeden außer ihn verjagen?
Was schläft er nicht, wenn Andre längst zur Ruh,
Flieht die Musik, läßt keine Gäste zu?
Es ist nicht richtig — doch wen wird es quälen;
Und die drum wußten, mögens nicht erzählen,
Doch sie sind zu verschwiegen und zu klug
Und hielten einen Wink schon für genug;
Doch wenn sie wollten, könnten sie wohl gern —
So schwatzten Lara's Diener von dem Herrn.

10.

Nacht war's und über Lara's klarem Strom
Glänzt sternenreich des Himmels blauer Dom,
Das ruhge Wasser schien fast ganz zu stehn
Und muß doch gleitend gleich dem Glücke gehn;
Tief schimmern in dem Spiegel, in dem feuchten,
Die ewgen Lichter, die am Himmel leuchten;
Von schönen Bäumen ist der Strand besetzt,
Und Blumen, dran die Biene gern sich letzt,
Wie sie Diana sich zum Kranze wand
Und Unschuld nimmt als süßes Liebespfand,
Sie sind des Ufers Zier; gleich goldnen Schlangen
Rollt windend sich der Fluß in hellem Prangen.
So still war Alles hier in Erd' und Luft,
Kaum furchtbar wär' ein Geist hier aus der Gruft;
Denn einem Bösen könnt' es nicht gefallen,
Durch solchen Prunk in solcher Nacht zu wallen.
Nur für den Guten lacht hier die Natur;
So meinte Lara und verließ die Flur,
Und kehrte schweigend wieder in sein Schloß,
Da dieser Anblick seinen Geist verdroß.
Denn solche Tage rief er ihm hervor,
Wo Meer und Himmel ohne Wolkenflor,
Wo sanfte Nächte, Herzen, welche nun —
Nein — nein — o möchte doch der Sturm nie ruhn!
Den fühlt er nicht; doch eine Nacht wie die
Ertrug der Hohn in seinem Busen nie.

11.

Zur trüben Halle nahm er seinen Gang,
Sein hoher Schatten schritt die Wand entlang:
Dort, wo die Bilder seiner Ahnen hingen,
Der einzge Rest von dem, was sie begingen,
Nächst Sagen und den Grüften, wo ihr Thun,
Ihr Staub und ihre Sünden alle ruhn,
Wo pomphaft nur auf eines Blattes Seiten
Die Inschrift Kunde gibt den künftgen Zeiten,
Wo der Geschichte Griffel preist und rügt
Und treulich im Gewand der Wahrheit lügt,
Er wandelt, sinnt und wie der Mondenschein
Durch's Gitter bricht auf jene Flur von Stein,
Die Wölbung samt den Heiligen bestralt,
Die über goth'sche Fenster hoch gemalt,
So daß es schien ein neu phantastisch Leben,
Doch irdisch nicht sei ihnen jetzt gegeben:
Da sah sein schwarzgesträubtes Lockenhaar,
Sein düstrer Blick, das weiße Federnpaar
Gespensterhaft und grausig aus und gab
Ein schrecklich Bild, so wie's nur gibt das Grab.

12.

Um Mitternacht, als Alles schlief und nur
Die Lampe matt vom Lichte gab die Spur,
Da horch! da dringt ein Ton mit Einemmal,
Ein Schrei — ein banger Ruf aus Lara's Saal!
Ein lautgedehnter Schrei — dann Stille — hörten
Dies Echo wirklich die im Schlaf Gestörten?
Sie sprangen auf und stürzten kühn und bang
Dahin, von wo der Ruf um Hilfe klang,
Wachskerzen halb nur brennend in der Hand
Und Schwerter, ihrer Scheide schnell entwandt.

13.

Kalt wie der Marmorstein, auf dem er liegt,
Bleich wie der Stral, der auf der Stirn sich wiegt,
War Lara, halbgezückt das Schwert zur Seiten,
Wohl unnatürlich Graun ließ es entgleiten,
Fest war er doch und war's bisher gewesen,
Trotz war noch auf der finstern Stirn zu lesen;
Betäubt, gemischt mit Grausen lag er hier;
Doch auf der Lippe brennt noch Mordbegier,
Wo halbgeformte Drohung wild zerschmolz,
Und der Verzweiflung Fluch im letzten Stolz.
Auf seinem halbgeschloßnen Auge thront
Des kühnen Fechters Blick, der in ihm wohnt,
Der wach oft sprach, wofür sein Herz entbrannt,
War jetzt in fürchterliche Ruh gebannt;
Man hebt ihn, trägt ihn — still — er athmet, spricht —
Die Röthe tritt ihm wieder ins Gesicht,
Die Lippe färbt sich und die trüben Augen
Entbrennen wild, die starren Glieder taugen
Zum Dienste wieder; aber was er spricht,
Das klingt wie seine Muttersprache nicht;
Scharf, aber fremd; genug, man sah nun ein,
Es müßten fremden Landes Worte sein.
Es schien fast so, als red' er Jemand an,
Der ihn nicht hört — und ach! nicht hören kann.

14.

Sein Page kam herbei; nur ihm allein
Schien klar der fremden Rede Sinn zu sein,
Und nach der Angst auf Wangen und auf Brauen
Mag Lara niemand diesen Sinn vertrauen,
Noch deuten lassen, aber minder scheu,
Als rings die Menge, blieb der Pag' ihm treu.
Er wandte Lara's schlotternde Gestalt,
Sprach in der Sprache, die als seine galt;
Und Lara lauscht, er scheint mit diesen Klängen
Den Schrecken seines Traumes zu verdrängen:
Wenn Traum es war, was seine Brust zerrissen,
Die wohl erträumte Leiden konnte missen.

15.

Was auch sein Geist geträumt, der Blick geschaut,
Er wußt' es wohl, doch Keinem ward's vertraut,
Es blieb in ihm: der neue Morgen schien
Und sah mit neuen Lebenskräften ihn,
Er sucht den Arzt nicht, noch des Priesters Rath,
War wieder ganz er selbst in Wort und That.
Die Stunden wurden so wie sonst verbracht,
Nicht mehr gegrollt, und auch nicht mehr gelacht,
Als man's gewohnt, und wenn die nahnde Nacht
Auch Lara's Geist etwas bedenklich macht,
So zeigt er's doch der Diener Menge nicht,
Von deren Furcht noch stets ihr Schauder spricht.
Paarweis und bebend schlichen die Vasallen
Und mieden furchtsam die verdächtgen Hallen,
Der Fahne Rauschen und der Thüre Fall,
Tapetenrollen, auf der Flur ein Hall,
Der Bäume Schatten dämmerhaft und lang,
Die Fledermaus, der Lüfte Nachtgesang,
Kurz was sie sehn und hören, macht sie schauern,
Sobald der Abend naht den grauen Mauern.

16.

O eitler Wahn! denn jener Stunde Schrecken
Kam nie zurück, und Lara sucht zu decken
Das Ganze mit Vergessen, was den Reinen
Nur grauser, räthselhafter mußte scheinen.
Ob die Besinnung ihm Erinnrung raubte?
Kein Wort, kein Blick, kein Zug des Herrn erlaubte
Den Dienern den Gedanken, ob sein Geist
Sich ganz des fieberhaften Kampfs entreißt.
War's Traum? — War sein die Stimme, welche sprach,
Und wild und toll der Schläfer Ruhe brach?
Sein jenes Herz, das Schreck und Leid bezwang?
War sein der Blick, der sie mit Eis durchdrang?
Konnt' er vergessen, was ihm selbst geschehn,
Wenn die noch schaudern, die es nur gesehn?
Zeugt etwa von Gedanken dieses Schweigen
Zu dunkel, um in Worten sich zu zeigen,
Wenn dies Geheimniß still sein Herz verzehrt,
Und nur die Wirkung, nicht die Ursach lehrt!
Nein — seine Brust bezeigte keins von Beiden,
Gemeiner Blick vermocht auch nicht zu scheiden
Gedanken, die wohl nie die Lippe sagte,
Da sie das Wort nicht auszudrücken wagte.

17.

Seltsam gemischt war in ihm und versteckt,
Was Haß und Liebe, Furcht und Neigung weckt,
Es ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
Sein Name lobend, tadelnd oft genannt,
Sein Schweigen gab den Leuten Stoff zum Reden,
Sein Loos zu wissen, intressirte Jeden.
Was war, was ist er, dieser Unbekannte,
Von dem man nur des Stammes Namen nannte?
Ein Menschenfeind? — Doch manche wandten ein,
Er könne selbst mit Frohen fröhlich sein;
Doch wer sein Lächeln näher noch betrachtet,
Der sieht es oft vom Hohne nur umnachtet,
Auch konnt' es nie die Lippen überschreiten,
Noch minder bis zum Auge sich verbreiten,
Doch machmal war auch Sanftmuth drin zu lesen,
Als ob er von Natur nicht hart gewesen;
Doch schalt er sich, sobald er es gewahrte,
Daß diese Weichheit seinem Stolz sich paarte,
Er stählte sich, denn nie kam's ihm zu Sinnen,
Für sich der Andern Meinung zu gewinnen,
Es schien, daß Leid in seinem Busen kam,
Dem Zärtlichkeit vielleicht die Ruhe nahm,
Ihn spornt sein wahrer Gram, daß nichts ihm bliebe
Als Haß für einst nur allzuheiße Liebe.

18.

In seinem Innern gährten Haß und Hohn,
Als ob erfahren er das Schlimmste schon,
Ein Fremdling stand er nur in dieser Welt,
Ein irrer Geist aus andrer hergeschellt,
Ein düstres Wesen, der Gefahr geweiht,
Von welcher nur der Zufall ihn befreit,
Umsonst befreit, denn die Erinnrung muß
Sein Herz mit Lust erfüllen und Verdruß! —
Der Liebe fähig, mehr als dies auf Erden
Den Staubgebornen pflegt zu Theil zu werden,
Riß ihn die Wahrheit aus der Träume Bahn,
Und gramvoll sah der Mann des Jünglings Wahn.
Ihn reuten Jahre, träumerisch verschwendet,
Und Kräfte, besserm Streben abgewendet;
Der Leidenschaften Sturm hat er erprobt,
Der voll Verzweiflung seinen Geist durchtobt,
Und in sich selbst entzweit sein beßres Streben
Stets die Betrachtung auf sein wildes Leben,
Doch viel zu stolz, sich selber anzuklagen,
Muß die Natur mit ihm die Schande tragen
Und bürdet auf die Form, die Würmer speist,
Die Sünden all, wie sie beschwert den Geist.
Bis Gut und Bös zuletzt er nicht mehr trennt,
Und freien Willen endlich Schicksal nennt.
Gemeine Selbstsucht stand ihm immer fern,
Bisweilen opfert er für Andre gern,
Doch nicht aus Mitgefühl, der Pflicht zu lieb,
Nein, aus besonderm und verkehrtem Trieb,
Da immer Stolz ihn das verrichten hieß,
Wozu kein Andrer sich bewegen ließ,
Und dieser Wahn vermochte selbst zu Zeiten
Den irren Geist zu Freveln zu verleiten —
So mußt er untersinken oder steigen,
Nur mocht er nie den Menschen gleich sich zeigen,
In Gut und Bösem sucht er sich zu trennen,
Von Allen, die sich Erdensöhne nennen,
Und suchte stets in eignen Regionen
Fern von der Welt, die er verschmäht, zu thronen.
Kalt sah er alles unten gehn und schwinden,
Und ruhig schien sein Blut und sein Empfinden.
O Glück, wenn nie die Schuld sich drein ergossen,
Wenn immer es so ruhig kalt geflossen.
Auch schien er nur der Andern Pfad zu wandeln,
Gleich andern nur zu reden und zu handeln.
Er trotzte dem nicht, was Vernunft uns lehrt,
Denn nicht sein Hirn, sein Herz nur war verkehrt:
Und selten sprach er Reden und Gedanken,
Worüber Andre dann in Groll versanken.

19.

Bei all den kalten Zügen seiner Mienen,
Da er in Einsamkeit nur froh erschienen,
Wußt er, vielleicht mit angebornen Dingen,
In fremde Herzen mächtig einzudringen.
Nicht Liebe wars, nicht Haß — noch ein Gefühl,
Das man in Worte faßte klar und kühl,
Doch wer ihn sah, der konnte nimmer gehn,
Er mußte wünschen, wieder ihn zu sehn;
Was nur er sagte, prägte tief sich ein,
Bedeutend schien ein jedes Wort zu sein.
Man wußte nicht warum und wie es kam,
Daß er Besitz von allen Seelen nahm,
Gunst oder Haß zeigt fast ein einzger Gruß;
Sei's ein Moment auch nur, wo jeden muß
Freundschaft und Liebe so wie Haß umranken,
Stets blieb er doch die Seele der Gedanken.
Ihn zu durchschauen, würde nie gelingen,
Doch leicht vermocht' er Andre zu durchdringen.
Es drückte seine Näh' und unwillkührlich;
Fand man ein Mitgefühl, doch ganz natürlich;
Umsonst war, wenn ers auch erzwingen wollte,
Daß seines Bildes man vergessen sollte.

20.

Es war ein Fest, zu welchem Ritter, Damen
Und all' die Edelsten und Reichsten kamen,
Da ward denn auch als edel und willkommen
In Otho's Hallen Lara aufgenommen.
Vom Ritterspiel erdröhnt das Schloß im Glanz,
Und Freude jubelt bei Banquett und Tanz,
In heitrer Schönheit frohem Tanz erscheint
Harmonisch Reiz und Grazie vereint,
Beglückt das Herz, so wie die zarte Hand,
Die hier sich flicht im liebevollen Band!
Ein Anblick ists, der jeden Gram erstickt,
Wo sich das Alter wieder jung erblickt,
Die Jugend wähnt der Erde sich enthoben,
So wird die Brust vom Taumel süß umwoben!

21.

Und ruhig froh sah Lara dies Gewühl,
Die Stirne log, wär' anders sein Gefühl.
Sein Blick folgt jedem Flug der holden Schönen,
Die leichten Tritts das Echo nur verhöhnen.
Bei einer Säule stand er angelehnt,
Verschränkten Armes und den Blick gedehnt,
Nicht merkt er einen Blick, der ihn durchdrang,
Dergleichen Prüfung trug er sonst nicht lang!
Zuletzt gewahrt ers, doch wer mocht es sein,
Der ihn zu suchen schien, doch ihn allein.
Ein fremdes Angesicht, doch finster, hart,
Das unbemerkt bisher ihn angestarrt.
Zuletzt jedoch trifft sich der Blick von Beiden,
Und staunend scheint er sich entsetzt zu weiden,
Bestürzung ließ die Miene Lara's lesen,
Mißtrauen däucht ihm dieses Fremden Wesen,
Aus dessen Auge blitzte scharf und strenge
Weit mehr als rings gewahrt ward von der Menge.

22.

„Es ist's!" der Fremde ruft's und fort und fort
Ward nah und fern geflüstert dieses Wort.
„Er ist's!" — „wer ist's?" so fragte jeder Mund,
Bis Lara selbst die Rede wurde kund,
Nur wenig Helden würden ruhig scheinen
Beim Flüstern Aller, bei dem Blick des Einen:
Doch Lara ändert, rührt und färbt sich nicht,
Das Staunen, das aus seinen Augen bricht,
Ging schnell vorüber — und ganz ruhig stumm
Sah mit gewohnten Blicken er sich um,
Trotz jenes Fremden Ruf, der jetzt ihm nah:
„Er ist's! wie kam er her? was will er da?"

23.

Es war zu viel für Lara, diesen Fragen
So keck und stolz Erwiedrung zu versagen.
Gefaßten Blicks, doch mit gelaßner Stimme,
Mehr sanft und fest, als mit gereiztem Grimme,
Sprach er, dem kühnen Frager zugewandt:
„Mein Nam' ist Lara — wärst du auch gekannt,
So zweifle nicht, erwiedern würd' ich gern
Die nöthgen Höflichkeiten solchem Herrn,
Ja, Lara! — willst du mich noch weiter fragen?
Frag' zu! ich pflege Masken nicht zu tragen."

„Frag' zu! — Bedenke, gibt es keine Fragen,
Worauf dein Herz mir Antwort müßte sagen,
Obgleich dein Ohr sie könnte kaum ertragen?
Bin ich dir unbekannt? Betrachte mich!
Ich dächte, dein Gedächtniß regte sich!
Nie tilgst du halb, wie schwer du dich vermessen,
In Ewigkeit kannst du es nicht vergessen!" —

Es mustert Lara jetzt das Angesicht
Des Fremden scharf und fest, doch fand er nicht
Was er geahnt; mit Zweifelblick versetzt
Kopfschüttelnd er kein einzig Wörtchen jetzt,
Er wendet sich verächtlich fortzueilen,
Doch nöthigt ihn der Fremde noch zu weilen.
„Ein Wort! ich will's — steh Rede jetzt dem Mann,
Der, wärst du edel, sich dir messen kann;
Doch wie du warst und bist — nein fasse dich,
Ist dieses falsch, so widerlege mich —
Doch wie du warst und bist — dich überragt,
Und nicht nach deinem Groll und Lächeln fragt!
Bist du's nicht, dessen That — —

„Wer ich auch sei,
Solch einen Kläger, solches Sturmgeschrei
Hör' ich nicht länger an, doch wem's behagt,
Der acht' auf das, was deine Zunge sagt,
Denn wunderbare Dinge wird sie wählen,
So artig wie du anhubst zu erzählen.
Der feine Gast sei ferner bei dem Feste, —
Und Otho sag' ich meinen Dank aufs Beste."

Erstaunt mischt sich der Wirth nun in den Zwist:
Was zwischen euch auch vorgefallen ist,
Es dünkt mich jetzt nicht hierher zu gehören,
Den heitern Jubel durch Gezänk zu stören.
Hast Ezzelin du was zu offenbaren,
Was dieser Gast, Graf Lara soll erfahren,
So mögt ihr morgen, wie es euch kann frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen,
Daß du bekannt bist, dafür steh' ich ein.
Wenn du auch, wie Graf Lara, ganz allein
Zurückgekehrt ein Fremder schienst zu sein.
Und schließ ich recht von Lara's edlem Blut
Auf seine Tüchtigkeit und seinen Muth,
So wird er nicht den Ruf zu schänden wagen,
Und nicht was Ritterthum erheischt, versagen.

„Auf morgen denn" — sprach Ezzelin — „und hier
Mag sichs entscheiden zwischen mir und dir.
Mein Leben wag ich, meine Seligkeit,
Der Worte Wahrheit sei mein Schwert geweiht!"
Was sagte Lara? — In sein Innres lenkt
Sein Geist sich düster, ganz in sich versenkt,
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die hier versammelt, schien auf ihn zu fallen;
Doch er blieb stumm, er schien weitab zu schweifen
In der Zerstreunng fernen Nebelstreifen,
Ach, daß ihm Alles rings umher verschwand,
Bewies, daß er Erinnrung tief empfand.

24.

„Auf Morgen! ja auf Morgen!" Lara spricht's
Und wiederholt es — weiter sagt er nichts,
Nicht Leidenschaft umwölkte seine Braun,
Im Auge war nicht Zornesglut zu schaun,
Doch hörte man aus seinem leisen Ton,
Daß er etwas geheim beschlossen schon.
Er nahm den Mantel, beugte sich ganz leicht, —
Doch als er Ezzelin vorüberstreicht,
Weiß lächelnd er deß Blicke zu ertragen,
Die wüthend ihn zu Boden wollten schlagen.
Doch war's kein Lächeln eines Stolzen, Frohen,
Wie es der Hohn im Antlitz läßt entlohen;
Nein, eines Menschen Lächeln, dessen Brust
Des Thuns und Leidens Kraft sich ist bewußt.
Mocht aus ihm Frieden oder Güte sprechen?
Erwuchs verstockt zur Frechheit ein Verbrechen?
Ach nur zu eilig sind wir im Vertrauen,
Und wollen schon auf Wort und Blicke bauen,
Die That, ja nur die That beweist allein,
Ob in dem Herzen Wahrheit nackt und rein.

25.

Und Lara rief den Pagen und ging fort;
Gehorsam war ihm der auf Wink und Wort.
Der Einzge, der ihm folgt aus weiten Fernen,
Wo Seelen wandeln unter lichtern Sternen!

Der nur um Lara seine Heimat ließ,
Und wenn auch jung, beharrlich sich bewies,
Er diente Lara treulich und mit Schweigen,
Schien seine Jahr' und Pflicht zu übersteigen;
Zwar war ihm Lara's Muttersprache kund,
Doch hört er selten sie aus Lara's Mund,
Mild aber ward sein Wort und flink die Glieder,
Hört er von ihm die Landessprache wieder,
Wie Heimatberge taucht der Laut empor,
Erweckt ihr Echo wieder seinem Ohr,
Der Eltern, Freunde Stimme — sie erwacht,
Die einem Freund zum Opfer er gebracht,
Kein andrer Führer war ihm jetzt so lieb,
Was Wunder, wenn er immer bei ihm blieb?

26.

Zart war sein Wuchs, und sanft war sein Gesicht
Gebräunt von vaterländschem Sonnenlicht;
Die Wangen nur versehrte nicht der Stral,
Auf die sich oft und plötzlich Röthe stahl,
Doch keine Röthe, die in frischer Glut
Gesundheit zeigt und und heitern Lebensmuth,
Nein! kranke Färbung war's geheimer Sorgen,
Die sich die Wangen auf Momente borgen:
Das Auge, welches wilde Funken sprüht,
Und von electrischen Gedanken glüht,
Umschattet von der langen Wimpern Nacht
Ward so von sanfter Schwermuth überdacht,
Doch schien mehr Stolz, als Sorge drin zu brennen,
Wo nicht ein Gram, den keiner sollt' erkennen.
An Scherz und Spielen fand er keine Lust,
Wie sie erfreuten andrer Knaben Brust.
An Lara hing sein Auge stundenlang,
Verloren ganz in diesem süßen Hang.
Von ihm getrennt, ging immer er allein,
Er fragte nicht, sprach kurz nur ja und nein;
Der Wald sein Ziel, sein Zeitvertreib ein Buch,
Dem Bache galt sein trautester Besuch;
Auch schien er Alles wie sein Herr zu scheun,
Was Augen reizt, woran sich Herzen freun,
Niemand zu traun und nichts von Erdengaben
Als dieses Lebens bittres Gut zu haben.

27.

Liebt Einen er, wars Lara, doch mit Scheu,
In Thaten nur bewies er seine Treu;
Er sah den Wunsch, eh ihn die Lipp' enthüllt,
Bevor der Mund ihn sprach, war er erfüllt,
Doch jede That verrieth der Hoheit Zug,
Den tiefen Geist, der Tadel nicht ertrug.
Sein Eifer, der nicht Dienermühen scheut,
Gehorcht im Thun, sein Blick jedoch gebeut.
Als ob nicht Lara, sondern er gewollt,
Daß er ihm Dienste sonder Lohnung zollt.
Ein leicht Geschäft wird nur von ihm begehrt,
Er hält den Bügel oder trägt das Schwert,
Er stimmt die Laute, liest, wenn er's erkor,
Von alter Zeit aus fremden Sprachen vor.
Doch mischt er nie sich in der Diener Troß,
Wo er nicht herrscht, noch plaudert als Genoß,
Ein edler Rückhalt zeigt, daß kein Gefühl
Von Sympathie ihn lockt in dies Gewühl.
Vor Lara mochte wohl sein Geist sich neigen,
Doch mocht' er nie zu Jenen niedersteigen.
Er schien ein Kind des Glücks, aus höherm Stand,
Kein Zeichen niedrer Arbeit trug die Hand,
Sie war so weiß und ach so zart und weich
Und wie die zarte Wange, frauengleich;
Doch seine Tracht und seine wilden Augen
Sie schienen mehr für einen Mann zu taugen;
Geheimes Feuer jener heißen Zonen
Schien in des Körpers zarter Form zu thronen,
Doch ward es nie aus seinen Worten klar,
Nur in den Mienen nahm man's deutlich wahr,
Sein Nam' ist Kaled — doch man wollte sagen,
Den hab' er in der Heimat nicht getragen.
Denn laut und wiederholt hört er zuweilen
Den Namen, ohne seinen Klang zu theilen,
Als sei er fremd, und wenn er sich besann,
Dann fuhr er auf, als dächt' er erst daran.
Doch rief ihn Lara's Stimme nur empor,
Erwachte plötzlich Auge, Herz und Ohr.

28.

Dem Feste sah er zu in Otho's Halle,
Gewahrte hier den Streit so gut wie Alle;
Und als die Menge flüstert rings und raunt,
Und jenes trotzgen Mannes Ruh bestaunt,
Daß Lara, diesen Hochgebornen, jetzt
Die Schmähung eines Fremden nicht verletzt,
Da ward des jungen Kaled Angesicht
Bald aschenbleich, bald roth wie Purpurlicht,
Vom Schweiß der Angst bennetzt sich seine Brau,
Tropft krankhaft nieder jener kalte Thau,
Der sich der Brust entringt, wenn sie Gedanken
Erzeugt, wo Ueberlegung müsse wanken.
Ja — Dinge gibt's, die, wenn sie kaum gedacht,
Erfordern, daß man eilig sie vollbracht.
Was Kaled fühlt, die Lippe blieb geschlossen
Und Todesgraun hat seine Stirn umflossen.
Er blickt auf Ezzelin, bis Lara scharf
Seitwärts ein Lächeln auf den Fremden warf.
Als Kaled dies gewahrte, sank sein Muth,
Als kenn' er dessen Sinn nur all zu gut;
Denn sein Gedächtniß ließ in Lara's Wesen
Ihn mehr, als Andre je nur ahnten, lesen,
Da springt er vorwärts — beide gehn — und Alle
Empfinden jetzt sich einsam in der Halle.
So hatten sie an Lara's Blick gehangen,
So dies Ereigniß jedes Herz befangen,
Daß, als nicht mehr sein Schatten schwarz und lang
Der hohen Fackeln Glanz erhob im Gang,
Die Pulse flinker schlugen, wissend kaum
Ob sie erwacht aus allzuschwerem Traum,
Der, wenn auch falsch, doch grausig uns erschreckt,
Weil stets das Schlimme sich mit Wahrheit deckt.
Fort sind sie — Ezzelin nur blieb noch da,
Deß Miene herrisch, düster um sich sah,
Lang weilt er nicht — eh eine Stunde schwand,
Ging er hinweg — und drückt noch Otho's Hand.

29.

Die Menge geht, der Schwärmer sucht die Rast,
Der artge Wirth und der verbundne Gast
Eilt müde dem gewohnten Lager zu,
Wo Freude ruht und Sorge seufzt nach Ruh,
Wo Jeder, müde von des Lebens Streit,
Sich wiegt in lieblicher Vergessenheit.
Hier ruht der Liebe Hoffnung, wie der Trug,
Des Hasses Wuth, der Ehrsucht eitler Lug,
Wo jeden Blick Vergessenheit umwindet,
Ein Grab das argequälte Leben findet.
Was drückt des Schlummers Bett wohl besser aus?
Die Gruft der Nacht, das allgemeine Haus,
Wo Tugend, Laster, Schwäche, Kraft besiegt,
Nackt und bewußtlos ohne Hilfe liegt,
Froh, eine Zeitlang unbewußt zu leben,
Um wach aufs Neue vor dem Tod zu beben,
Man scheut, wächst auch der Jammer mit den Tagen,
Den süßen Schlaf, den keine Träume plagen.

Lara.

Zweiter Gesang.

1.

Die Nacht entflieht, den Duft der Berge leckt
Das Morgenlicht, das neu die Welt erweckt,
Ein neuer Tag, um bald hinabzugleiten
Und näher zu dem letzten zu geleiten,
Nur die Natur umjauchzt die alte Wonne,
Auf Erden Leben, an dem Himmel Sonne,
Im Strome Kühlung, Blumen in dem Thal,
Gesundheit in den Lüften, Glanz im Stral —
Unsterblicher! sieh dieser Glorie Schein,
Und ruf' entzückt im Innern: „Sie ist mein!"
Sieh hin, da noch dein froher Blick sie schaut,
Ein Morgen kommt, der nicht für dich mehr graut;
Mag trauernd man an deinem Grab sich einen,
Wird Erd' und Himmel doch nicht Thränen weinen,
Kein Wölkchen drum entstehn, kein Blättcheu fallen,
Kein Lüftchen um dich leise seufzend wallen —
Gewürm nur schwelgt sodann an seinem Raube,
Und düngt aufs Neu das Land mit deinem Staube.

2.

Der Morgen, — Mittag kam, die Häupter alle
Geladen, sammeln sich in Otho's Halle.
Die Stunde naht, die über Tod und Leben
Von Lara's Ehre soll Entscheidung geben;
Denn Ezzelin mag laut ihn nun verklagen,
Und was es irgend sei, er muß es sagen;
Er gab sein Wort, und Lara ging es ein,
Vor Gott und Menschen hier bereit zu sein.
Was säumt der Kläger? Wahrheit zu verbreiten,
Geziemt sichs, früher, eiliger zu schreiten.

3.

Die Stund' entwich und Lara ist erschienen,
Voll Selbstvertraun, mit ruhig kalten Mienen.
Wo bleibt nur Ezzelin? — Die Stund' entwich,
Man murrt und Otho's Brauen falten sich:
„Ich kenne meinen Freund, bestimmt ist er,
Wenn er auf Erden noch, so kommt er her;
Im Thale steht sein Haus, gerad am Rand
Von meinem eignen und Graf Lara's Land.
Ein solcher Gast macht Ehre meinen Hallen,
Und er auch ließ sichs bei dem Wirth gefallen,
Doch hält ihn jener Vorfall heut noch auf,
Denn Manches fodert noch der Sache Lauf,
Zum Pfande geb ich gern mein Wort aufs Neu,
Ich kämpfe selbst für seine Rittertreu!"

Er schwieg und Lara sprach: „Ich fand mich ein,
Auf dein Begehr dir willig Ohr zu leihn,
Schmachvolle Mährchen eines Maun's zu hören,
Deß Wort mich schon vermochte zu empören,
Hätt' ich ihn nicht für toll in seinem Schalten,
Ja oder für den schlimmsten Feind gehalten.
Ich kannt' ihn nicht — er mich, wie es geschienen,
In Ländern, wo — doch wozu soll das dienen:
Schaff' mir den Schwätzer — oder lös' dein Pfand
Auf diesem Platz, den Degen in der Hand!"

Den stolzen Otho faßt ein Feuerkrampf,
Den Handschuh wirft er, zückt das Schwert zum Kampf.
„Das letzte wähl' ich, was begehrt du hast,
Und so erwiedr' ich dir für meinen Gast!"
Mit nicht entfärbter Wange, düsterm Bleich,
Ob wohl jetzt Einen trifft der Todesstreich,
Mit einer Hand, die sorglos nicht verrieth
Wie wohlerfahren sie die Klinge zieht,
Mit Augen, ruhig aber schonungslos
Macht jetzt auch Lara seine Waffe blos.
Umsonst mahnt rings der Edlen Kreis zur Ruh,
Denn Otho's Wuth ließ nicht Vermittlung zu;
Die Lippe droht mit Worten schimpflich schlechten —
Deß Schwert ist gut, der sie auch kann verfechten!

4.

Kurz war der Kampf, von blindem Wüthen heiß,
Gab Otho seine Brust dem Gegner preis,
Und blutend streckt ihn, doch nicht todeswund,
Ein feiner Querhieb nieder auf den Grund.
„Bitt' um dein Leben!" Otho schwieg, und stand
Nicht wieder auf, wo er im Blut sich wand;
Denn plötzlich färbte Lara's Stirne sich
Mit jener Schwärze, die Dämonen glich,
Und wüthger noch, als da sein Feind noch stand,
Schwingt jetzt den blutgen Degen seine Hand.
Erst war er voll Berechnung und Bedacht
Jetzt steigt sein Haß herauf mit aller Macht,
Den Feind so wenig schonend, den verhaßten,
Daß, als die Edeln seinen Arm umfaßten,
Er gegen sie die durstge Spitze kehrte,
Weil dieses Mitleid sein Gefühl versehrte.
Rasch hemmt jetzt ein Gedanke seinen Plan,
Doch blickt er starr noch seinen Gegner an;
Als ob's ihn kränke, daß von diesem Schlag
Der Gegner stürzte, doch nicht unterlag,
Als forsch' er, ob die Wunde, die er gab,
Sein Opfer schon gefördert in das Grab.

5.

Otho wird blutend, wund hinweggetragen,
Der Arzt verbietet Sprechen jetzt und Fragen,
Die Andern gehn in eine Seitenhalle,
Doch Jener, unbekümmert um sie Alle,
Anlaß und Sieger in dem Kampf und Straus,
Schritt langsam, stolz und stumm zum Saal hinaus,
Besteigt und spornt' nach Haus sein schnelles Roß,
Und warf nicht einen Blick auf Otho's Schloß.

6.

Doch wo ist er, das Glanzbild einer Nacht,
Das nur gedroht und sich davon gemacht?
Wo ist der Ezzelin? der ging und kam,
Von dessen Plan man keine Spur vernahm?
Früh noch vor Tag verließ er Otho's Saal —
Nacht war's, doch der betretne Weg ins Thal
Nicht zu verfehlen — seine Wohnung nah —
Er kam nicht, war am Morgen noch nicht da.
Man forschte weiter nach, doch nichts ward klar,
Als daß der Ritter nicht zu finden war.
Das Zimmer ohne Herrn, im Stall das Roß,
Der Wirth bestürzt, besorgt der Diener Troß,
Sie spähen rings, ob nicht von Räuberei
Ein Merkmal auf dem Pfad zu finden sei:
Umsonst — kein Dorngebüsch ist blutbenetzt,
Behängt mit Kleidern, die das Schwert zerfetzt,
Kein Fall, kein Kampf hat hier das Gras gebeugt,
Das sonst gedrückt von einem Morde zeugt,
Kein Fingerabdruck gibt hier eine Kunde,
Daß sich ein Nagel krampfhaft auf dem Grunde
Hier eingewühlt, wenn wehrlos nur die Hand
Im Boden noch des Wüthens Stillung fand.
Nach einem Mord wird solche Spur getroffen,
Hier fehlte sie, drum stieg auch neu das Hoffen.
Doch ein Verdacht von sonderbarer Art
Ward heimlich gegen Lara's Ruf bewahrt;
Nur schweigt man eilig, wenn er selbst erscheint,
Doch ist er fort, dann ist man gleich vereint,
Gewichtig den Verdacht nun zu erneuern,
Und schwärzer die Vermuthung zu betheuern.

7.

Die Zeit vergeht, geheilt sind Otho's Wunden,
Doch nicht sein Stolz, Haß zeigt er unumwunden;
Feind Lara's war er und ein mächtger Mann,
Freund Jedes, der auf Lara Böses sann,
Und vor des Landes Richter will er Kunde
Von Ezzelins Geschick aus Lara's Munde.
Wer sonst als Lara konnte Furcht empfinden
Vor dessen Dasein? Wer ließ ihn verschwinden,
Wenn Jener nicht, dem diese Klage droht,
Die ihm bereitet bittre Schmach und Noth?
Gerüchte wurden nun, wenn auch nicht laut,
Geheimnißvoll dem Haufen anvertraut,
Die Kälte deß, der Freundschaft ganz entbehrt,
Der Liebe wie Vertrauen von sich wehrt,
Die Blutgier, die er in der Wuth verrieth,
Die Kunst, mit der er seinen Degen zieht —
Wo hat sein Arm die Fertigkeit bekommen?
Wo war in ihm der wilde Groll entglommen?
Es ist nicht blinde Wuth, die ihn verwildert,
Und die ein Wort entflammt und wieder mildert,
Nein! einer kalten Seele tiefes Walten,
Die mitleidlos den Zorn weiß fest zu halten,
Die schon durch lange Macht und Sicherheit
Gesteigert ward zur Unbarmherzigkeit:
Und mit dem Hang verkettet, der uns eigen,
Verdammend ehr, als schonend sich zu zeigen,
Muß gegen Lara einen Sturm erregen,
Der ihn besorgt macht und den Feind verwegen.
Von dem Vermißten soll er Kunde geben,
Der ihn verfolgt, im Tode wie im Leben.

8.

Manch Mißvergnügter flucht in diesem Lande,
Dem harten Joch und seinem Sclavenbande;
Hier spreizte sich manch' drückender Despot,
Der seine Lüste prägte zum Gebot.
Auswärtger Krieg und innrer Kampf begründen
Schon längst den Pfad zu Blut und Riesensünden,
Ein Anlaß weiß aufs neue zu entzünden
Den Greul, wie er im Bürgerkrieg entbrennt,
Der Freund und Feind nur, keine Mitte kennt.
Ein Jeglicher war Herr in seinem Schloß,
Ihm diente wohl, doch fluchend nur, der Troß.
Und so ererbte Lara seine Güter,
Und träge Hände, grollende Gemüther.
Doch, da er ferne Länder lang besuchte,
Geschah's, daß niemand seinem Drucke fluchte,
Und jetzt, durch seine milde Hand erquickt,
War allgemach die Aengstlichkeit erstickt,
Nur das Gesinde fühlte noch ein Bangen,
Doch mehr für ihn, als für sich selbst, befangen,
Unglücklich wurde jetzt er nur genannt,
Das schlimme Vorurtheil ward nun verbannt.

Ruhlose Nächte, der gesunkne Muth
Kam nun von Einsamkeit und krankem Blut,
Und warf sein finstres Thun auch einen Flor
Auf sein Gemach, blieb freundlich doch das Thor.
Denn dies verließen trostlos nie die Armen,
Für diese fühlte seine Brust Erbarmen.
Kalt und verächtlich gegen Größ' und Macht
Zog er die Niedrigkeit gern in Betracht;
Er sprach nicht viel, doch schirmte stets sein Haus
Die Armen, nie trieb Vorwurf sie heraus.
Und gab man Acht auf ihn, so sah man klar,
Von Tag zu Tage wuchs der Treuen Schar.
Besonders seit der Zeit, daß Ezzelin fern,
Spielt er den artgen Wirth, den milden Herrn,
Vielleicht befürchtet er, seit jenem Streit
Mit Otho läg ein Netz für ihn bereit.
Was auch sein Plan — mehr an sich angeschlossen
Hielt er die Armen, als die Standgenossen.
Und mochte dies auch nur aus Klugheit sein,
Millionen richten doch nur nach dem Schein;
Denn wer bei ihm, von strengern Herrn verjagt,
Ein Obdach bat, dem ward es nicht versagt.
Nie plündert er die Hütten seiner Bauern,
Kaum konnte selbst der Knecht sein Loos bedauern,
Bei ihm kann frei der Geiz der Schätze fröhnen,
Bei ihm darf nie der Spott die Armuth höhnen,
Die Jugend hielt er durch verheißnes Glück
Und mit Geschenken trennungslos zurück,
Er bot dem Haß, beim neuen Stand der Sache,
Die sichre Hoffnung langersehnter Rache;
Der Liebe bot er lockend Gleichheit an,
Zur Schönheit werde frei des Herzens Bahn.
Reif war jetzt Alles für das Wort: Es sei
Nichts als ein Name noch die Sclaverei!
Nun kam die Zeit, wo Otho sicher schon
Die Rache wähnt', die Lara soll bedrohn;
Doch diesen fand sein Kamfruf in dem Schwalle
Von tausend Leuten in belebter Halle,
Die jetzt befreit sich von den Ketten schaun,
Der Erde trotzend auf den Himmel traun.
Sie, denen er die Freiheit heute gab,
Sie graben den Tyrannen nun ein Grab.
So war ihr Sinn — die Losung im Gefecht
Erhält das Unrecht und verdreht das Recht:
Gott! — Freiheit — Rache — was ihr wollt, ein Wort
Reißt Menschen leicht zu blutgen Thaten fort;
Ein Ruf verbreitet vom Empörungsgeist,
Der Frevel reizt, und Wolf und Würmer speist.

9.

Des Adels Herrschaft war des Lands Gewalt,
Wo wenig nur der junge König galt,
Den Aufruhr kann das Volk nicht länger lassen,
Dem Einen flucht es, beide muß es hassen.
Ein Führer fehlte, der ist nun gefunden
Und unzertrennbar an ihr Loos gebunden,
So zog ihn denn das Schicksal dieser Zeit
Zur eignen Sicherung in Kampf und Streit.
Von jenen durch ein seltsam Loos getrennt,
Die er Genossen seines Standes nennt,
Blieb Lara seit der unheilvollen Nacht
Dem Schlimmsten zu begegnen nun bedacht.
Geheime Gründe mochten ihm nicht rathen,
Auskunft zu geben von den frühern Thaten,
Mit seiner Sache mischt er die von Allen,
Und fällt doch später, muß er einmal fallen.
Die Ruhe, die sein Busen lang gehegt,
Der Sturm, der nun ermüdet sich gelegt,
Jetzo empört von ahnungsvollen Dingen,
Zum Aeßersten sein Schicksal nun zu bringen,
Brach aus — und er ist wieder, was er war,
Ein andrer Schauplatz bot sich nur ihm dar.
Nach Ruhm und Leben fragt er nicht mehr viel,
Und muthig wagt er ein verzweifelt Spiel.
Er wähnte sich für fremden Haß erlesen,
Der Kampfgenossen spottete sein Wesen.
Was lag ihm dran, Freiheit dem Volk zu schenken?
Die Niedern hob er, um den Stolz zu senken;
In düstrer Höhle hofft er einst auf Ruh,
Doch Mensch und Schicksal setzt' auch dort ihm zu,
An Jagd gewöhnt, mußt er mit denen jagen,
Die nicht die Beute fangen, nein erschlagen.
Ernst, anspruchslos und stumm hat er aufs Leben,
Nur im Verborgnen schauend, Acht gegeben.
Doch wieder in das Kampfgewühl gebracht,
Stand er, ein tüchtger Führer, in der Schlacht,
Und Wildheit sprach aus Haltung, Miene, Stimme,
Der Geist des Fechters aus der Augen Grimme.

10.

Was frommt's die Schlachtenschildrung zu erneun,
Wo Geier an Erschlagnen sich erfreun?
In jedem Felde wechselvolles Glück,
Der Starke siegt, der Schwache weicht zurück.
Die Trümmer raucht, und niederstürzt der Wall —
Auch hier war so der Kampf, wie überall,
Nur daß noch wildre Leidenschaft entbrannte,
Zur Wuth, die jegliches Gefühl verbannte,

Man bat nicht, denn für Gnade war man taub,
Und wer gefangen ward, sank in den Staub:
Auf beiden Seiten war die Wuth der Schlacht,
In jeder Brust der Siegesdurst erwacht,
Und wer nach Freiheit oder Herrschaft strebte,
Hat nicht genug, so lang ein Feind noch lebte,
Es war zu spät, zu löschen diesen Brand,
Verheerung zog schon durch das öde Land,
Die Fackel glomm, die Glut war angefacht,
Und Todte lagen, wo die Mordgier lacht.

11.

Im Anfang hatten sich von Muth durchdrungen
Die Krieger Lara's glücklich Sieg errungen:
Doch dies berauschte, riß sie alle fort,
Und Keiner hört mehr auf des Führers Wort,
Sie stürzen auf den Feind in blindem Fliegen,
Sie glauben Fangen sei auch schon Besiegen.
Die Lust nach Beute, wie der Rache Drang
Lockt all die Plündrer in den Untergang,
Umsonst daß Lara was nur möglich thut,
Zu zügeln dieser Menge blinde Wuth,
Umsonst — sucht er die Tollheit zu bekämpfen,
Wer es geschürt, kann nicht das Feuer dämpfen;
Der kluge Feind kühlt einzig ihren Muth,
Und zeigt die Tollheit dieser wirren Brut.
Der falsche Rückzug, Hinterhalt bei Nacht,
Das stete Plänkern, der Verzug der Schlacht,
Der langerhoffte Schutz, der sie nicht traf,
In feuchter Luft und ohne Zelt der Schlaf,
Der starke Wall, der jedes Einbruchs lacht,
Und die Geduld Getäuschter mürbe macht, —
Das hatten sie sich nicht geträumt; das Schlagen
Wohl mochten sie wie Veterane wagen,
Denn wilder Kampf und dann ein schnelles Sterben
Galt ihnen mehr als sclavisches Verderben,
Der Hunger würgt, des bösen Fiebers Kraft
Hat rasch des Heeres Kern dahingerafft,
Und der Triumph wird bald zum Mißbehagen,
Nur Lara's Seele scheint es fest zu tragen;
Nur wenig blieben helfend ihm zur Hand,
Da nur ein Häuflein noch von Tausend stand;
Die letzten und die besten blieben jetzt,
Verzweifelnd trauernd, daß die Zucht verletzt;
Ihr einzger Trost ist noch die nahe Gränze,
Da folgen ihnen nicht des Krieges Tänze,
Sie tragen, in dem Nachbarland geborgen,
Haß des Verbannten und des Flüchtlings Sorgen:
Hart ist es wohl vom Vaterland zu scheiden,
Doch härter, Tod und Unterdrückung leiden.

12.

Beschlossen ist's, — sie gehn — der Sterne Schein
Muß ihnen Führer durch das Dunkel sein,
Sie sehn ihr ruhig Licht am Rettungshafen
Dort auf des Gränzstroms glatter Fläche schlafen.
Schon rufen sie: ist das das Ufer da?
Doch fort, der Feind ist dessen Rande nah!
Flucht oder Rückkehr! — was glänzt hinterher?
Ha! Otho's Banner, des Verfolgers Speer!
Sind das dort auf den Höhen Hirtenfeuer?
Ach! näher wären sie den Flüchtgen theuer!
Von Noth umringt, von Hoffnung abgeschlossen,
Für Größres wär' wohl minder Blut geflossen!

13.

Sie hielten jetzt, da Fragen rings ergingen,
Ob besser halten oder vorwärts dringen.
Es ist fast gleich, denn stürzen sie mit Macht
Dort auf den Feind, wo er den Strand bewacht,
So werden Einge doch die Reihn durchdringen,
Ob sie auch ihrer spottend sich verschlingen.
„Wir greifen an! denn ihres Kampfs zu harren,
Das ziemte nur dem Feigling oder Narren!"
Das Roß gezügelt und das Schwert geschwungen,
Das nächste Wort hat schon die That verschlungen:
Und in dem nächsten Laut aus Lara's Munde
Hört mancher nur die herbe Todeskunde!

14.

Das Schwert gezückt, mit ernstem Angesicht
Hegt Lara's Busen doch Verzweiflung nicht,
Gleichgültger scheint er wohl und mehr noch kühl,
Als Tapfern ziemt, wenn menschlich ihr Gefühl;
Auf Kaled ruht sein Blick, der ihm zur Seite,
Und viel zu treu und furchtlos in dem Streite.
Vielleicht warf jetzt des Mondes Dämmerlicht
Ein ungewohntes Bleich auf sein Gesicht,
Deß tiefe, trübe Farbe nicht den Schrecken,
Nur seines Herzens Treue will entdecken.
Und Lara sah's und faßte seine Hand,
Sie bebte selbst nicht an des Abgrund Rand,
Kaum schlägt das Herz, und nur das Auge spricht,
War auch die Lippe stumm: „Wir scheiden nicht!
Fällt auch die Schar und fliehn die Freunde hier —
Scheid' ich vom Leben auch, nur nicht von dir!"

Das Wort hat seine Lippe kaum gesprochen
Und in den Feind ist seine Schar gebrochen,
Gehorchend fühlt das Roß der Sporen Kraft,
Der Säbel blitzt, es klirrt der Eisenschaft;
Und drängt sie auch des Feindes Uebermacht,
Verzweiflung trotzt, zum Kampfe neu entfacht,
Indeß der Strom sich schäumend färbt mit Blut,
Roth wallte noch im Morgenstral die Flut.

15.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen;
Wo Feinde drängen oder Freunde fallen
Tönt Lara's Ruf, es glänzt sein gutes Schwert,
Erweckt noch Hoffnung, die er selbst entbehrt.
Nicht einer floh, da Flucht doch nur vergebens,
Und wer schon wich, fühlt neue Kraft des Lebens,
Da noch vor ihres Führers Blick und Hieben
Des Feindes Kühnste, Tapferste zerstieben.
Bald eng umringt, bald wieder ganz allein,
Bald ordnet er die Schar, bald dringt er ein;
Sich schont er nicht. Die Kraft des Feindes sinkt,
Jetzt gilt's, er hebt die Hand empor und winkt —
Was neigt des Helmes Federbusch sich jetzt —
Ein Pfeil hat plötzlich seine Brust verletzt!
Der leidge Wink gab seine Seite blos,
Den Arm des Stolzes lähmt des Todes Loos.
Wie rasch das Siegeswort der Lippe schwand!
Wie kraftlos hängt die stolz erhobne Hand!
Doch wie bewußtlos noch das Schwert sie hält,
Indeß der Andern schon der Zaum entfällt,
Doch den faßt Kaled; schwindelnd in dem Kopf,
Betäubt sich senkend auf den Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled sorglich bang
Das Roß entführt dem wilden Schlachtendrang.
Indeß die Seinen wieder tapfer fochten,
Im Kampf nicht des Erschlagnen achten mochten.

16.

Auf Sterbende wie Todte scheint der Tag,
Wo rings zerstückt der Helm, der Panzer lag,
Das Kriegsroß liegt ganz herrenlos und frei,
Sein letztes Athmen riß den Gurt entzwei,
Und dicht dabei, durchzuckt vom Todeskrampf
Die Hand und Ferse, die es trieb zum Kampf,
Am Strome liegen Einge hingestreckt,
Wo noch die Flut die dürren Lippen neckt.
Des Durstes Qual, die in dem Krieger brannte,
Den schon der heiße Tod fast übermannte,
Treibt ihn umsonst, den trocknen Mund zu netzen,
Mit einem Tropfen ihm fürs Grab zu letzen,

Schwach und nur zuckend regen sich die Glieder,
Und kriechen zu dem blutgen Rasen nieder,
Fast ist erlöscht der letzte Lebensfunke,
Sie sind am Strom und neigen sich zum Trunke,
Sie fühlen schon die Frische, wollen nippen —
Was harren sie? — nicht dürsten mehr die Lippen,
Obgleich sie nicht die kühle Flut genetzt,
Es war ein Todeskrampf, vergessen jetzt.

17.

Bei einer Linde, fern von jener Statt,
Wo man für ihn gekämpft, gefochten hat,
Da lag ein Krieger röchelnd doch ergeben:
Und Lara war's, verblutend schon sein Leben.
Sein Diener, jetzt sein einziges Geleite,
Sein Kaled kniet an seiner wunden Seite,
Sucht mit der Schärpe dann das Blut zu stillen,
Die Ströme, welche schwarz der Wund' entquillen,
Und dann, wie stockend wird der Athem innen,
Erst schwächer, doch nicht minder tödlich rinnen.
Kaum reden kann er, noch auch sich bewegen,
Es mehrt sich seine Pein bei jedem Regen.
Er drückt die Hand, die gern ihm helfen will,
Und lächelt Dank dem düstern Pagen still,
Der nichts mehr fürchtet, fühlt, beachtet, weiß,
Als auf dem Knie der Stirne Todesschweiß —
Als jenes Auge, das zwar jetzo bleich,
Sein Licht doch war im ganzen Weltenreich.

18.

Der Feind ist da, er hat das Feld durchstreift,
Lebt Lara noch, ist ihm kein Sieg gereift,
Ihn wegzuschaffen, war zu spät wohl schon,
Er blickt auf sie ganz kalt und voller Hohn,
Versöhnt mit seinem Schicksal, weil er so
Jetzt sterbend der Lebendgen Haß entfloh.
Und Otho kommt heran und springt vom Roß,
Sieht den im Blut, der seines jüngst vergoß,
Und spricht ihn an, nicht achtet Lara dessen,
Bemerkt ihn kaum, als hab' er ihn vergessen,
Und wendet sich zu Kaled — was er spricht,
Sie hören's wohl, doch sie verstehn es nicht,
Es waren Töne wohl aus jenem Land,
Zu dem sich das Erinnern grausig wand.
Er sprach von andern Scenen; was? versteht
Nur Kaled, dem wohl kaum ein Wort entgeht,
Und der erwiedert ihm darauf, doch leise,
Indeß die Andern staunend stehn im Kreise.
Sie scheinen beide durch vergangne Tagen
Der gegenwärtgen ganz sich zu entschlagen,
Sie theilten wohl ein sonderbar Geschick,
Deß Dunkel nicht durchdringt ein fremder Blick.

19.

Lang sprachen sie, doch leis'; ihr Ton allein
Verrieth dem Hörer, wichtig müss' es sein,
Es schien, als wäre Kaled fast im Grunde
Mehr nah als Lara seiner letzten Stunde,
Sein Athem war so dumpf, die Stimme brach
Und stockte, wenn die blasse Lippe sprach, —
Doch Lara sprach in ruhig klaren Tönen,
Bis näher kam des Todes heißres Stöhnen,
In seinem Antlitz war fast nichts zu lesen,
So reulos, kalt und still sein ganzes Wesen,
Nur daß, als er schon nahe seinem Ziel,
Sein Auge freundlich auf den Pagen fiel,
Und als die Stimme Kaleds ganz entschwand,
Wies Lara still nach Osten mit der Hand,
Ob nun sein Auge traf der Morgenstral,
Da aus Gewölken sich die Sonne stahl,
Ob Zufall, ob Erinnrung ihm die Hand
Ausstrecken ließ nach jenem fernen Land —
Kaum achtet Kaled drauf, der sein Gesicht
Abwendet, gleich wie scheu vor'm Tageslicht,
Sein Auge floh des jungen Morgens Pracht,
Und sah auf Lara's Stirn, — wo Alles Nacht!
Obwohl er leider! immer noch am Leben,
Denn als man ihm das heilge Kreuz gegeben,
Und dann den Rosenkranz den Händen bot,
Ihn zu erheben in der Todesnoth,
Schien er ungläubig lächelnd drauf zu sehn,
Verzeih ihm Gott, wenn es aus Hohn geschehn!
Und Kaled, stumm, verzweifelnd, wandte nicht
Der starren Blick von Lara's Angesicht,
Doch rasch, mit finstrer Stirn stieß er die Hand
Zurück wo sich das Heiligthum befand,
Als stör' es nur des Freundes letzte Stunde;
Wohl hat er nicht vom ewgen Leben Kunde,
Das nun beginnt, das keinem sicher ist,
Als nur wer treulich glaubt an Jesum Christ.

20.

Doch keuchend ward der Athem Lara's jetzt,
Und Dunkel hat sein Auge schon umnetzt,
Die Glieder schlotterten, das Haupt lag matt
Auf Kaleds Knie, der zarten Ruhestatt.
Er drückt die Hand, die er noch hielt ans Herz,
Es schlägt nicht mehr, und doch läßt ihn der Schmerz
Nicht scheiden so, er forscht und forscht vergebens
Nach jenem Schlag, dem Zeichen seines Lebens.
„Es schlägt!" Du Träumer geh! hin ist er nun,
Lara war einst, wo deine Blicke ruhn.

21.

Noch blickt er starr, als sei des Geistes Kraft
Noch nicht dem niedern Erdenstaub entrafft,
Man hob ihn auf, als so betäubt er lag,
Doch immer blickt er starr noch in den Tag,
Und als man ihn erhob, wo er verzückt
Den todten Leib an seine Brust gedrückt,
Und nun das Haupt, das er noch stützen wollte,
Wie Erd' auf Erde hin zum Boden rollte,
Da warf er sich nicht hin, noch rauft er sich
Das Rabenhaar, das krausen Ranken glich,
Nein! sucht zu stehn, doch ach — er sank und blieb
So regungslos, wie er, der ihm so lieb;
Der ihm so lieb! — O für ein solch Gefühl
Der Liebe scheint des Mannes Brust zu kühl!
Der Augenblick entschied nun plötzlich klar,
Was lang ein halb verhehlt Geheimniß war,
Als man die Brust, ihr Leben zu erwecken,
Entblößt, will sich erst das Geschlecht entdecken,
Sie athmet wieder, — fühlt sich nicht verletzt,
Was galt auch Ruf und Weiblichkeit ihr jetzt?

22.

Und Lara ruht nicht, wo die Ahnen schlafen.
Wo er verschied, bestattet man den Grafen,
Nicht minder ruhig schläft dort sein Gebein
Auch ohne Priesterspruch und Marmorstein,
Von Einer ward er still und tief beklagt,
Daß Völkerleid um Fürsten mehr nicht sagt.
Umsonst sind nach Vergangnem alle Fragen,
Da selbst sie nicht auf Drohung mochte sagen
Woher sie kam, warum sie Alles ließ
Für einen, der kaum freundlich sich bewies.
Was liebt sie ihn? — Neugierger Thor, o stille!
Des Menschen Lieb' ist sie des Menschen Wille?
Sie liebt er wohl, in ernsten Seelen brennt
Mehr Glutgefühl, als Mancher wohl erkennt,
Und lieben sie, so ahnt ihr Spötter nicht
Wie warm ihr Busen, weil ihr Mund nicht spricht.

Es war kein Band, wie's täglich wird gefunden,
Was Kaleds Herz an Lara hielt gebunden;
O nimmer that sie das Vergangne kund,
Versiegelt war jetzt jeder kundge Mund.

23.

Man grub ihn ein, und fand bei jeder Wunde,
Die ihm gebracht des Lebens letzte Stunde,
Auf seiner Brust noch manche Spur von Narben,
Die ihm die letzten Kämpfe nicht erwarben.
Wo er den Lenz des Lebens auch verbracht,
Es schien, er floh ihm unter Kampf und Schlacht,
Doch weder Ruhm noch Schuld ward jetzt erkundet,
Man sah nur, daß wohl manchmal er verwundet,
Und Ezzelin, der wußte was geschehn,
Ward fürder nicht seit jener Nacht gesehn.

24.

In jener Nacht, so sagt ein Landmann aus,
Da ging ein Knecht ins Thal aus seinem Haus,
Als fast der Mond im Morgenlichte schwand
Und Nebel schon sein bleiches Horn umwand;
Da ging ein Knecht, um mit des Tages Graun
Für seine Nahrung Holz im Wald zu haun,
Den Strom entlang, der zwischen dem Gebiet
Otho's und Lara's eine Grenze zieht;
Er hört ein Stampfen, und es sprengt darauf
Ein Reiter aus dem Wald im vollen Lauf,
Etwas Verhülltes auf dem Sattelknopf,
Die Stirn vermummt, und tief versteckt den Kopf.
Entsetzt durch solchen Anblick in der Nacht,
Regt in dem Knechte bald sich ein Verdacht,
Und er belauscht geheim den Reitersmann,
Der naht dem Flusse, springt vom Pferde dann,
Nimmt seine Last, die auf dem Sattel ruht,
Und wirft sie von dem Ufer in die Flut:
Dann hält er, schaut und wendet dann sich um,
Sieht wieder auf die Fluten hastig stumm,
Und folgt mit seinem Schritt dem Strome nach,
Als schwände darin etwas zu gemach;
Auf einmal stutzt und bückt er sich — es waren
Um ihn von Winterfluten Stein' in Scharen,
Er sammelte die schwersten, die er fand
Und schleudert sie mit wohlbedachter Hand:
Indessen schlich der Knecht mehr in die Nähe,
Damit er sicher Alles noch erspähe;
Es schien ihm fast, als säh er Brust und Bein,
Und ein Gewand mit eines Sternes Schein,
Doch eh er recht die Glieder noch erkannt,
Trifft sie ein Stein, der sie zur Tiefe bannt.
Dann hob sich's wieder theilweis aus der Flut,
Und färbte sie mit dunkler Purpurglut,
Drauf schwand es ganz: still blieb der Reiter noch,
Bis ruhig ward des Wirbels letztes Loch,
Dann kehrt er um, bestieg sein scharrend Roß,
Das wild gespornt in Hast von dannen schoß.
Er war verlarvt — des Todten Angesicht,
Wenns Einer war, gewahrt der Lauscher nicht,
Trug aber wirklich jene Brust den Stern,
So wars ein Zeichen eines freien Herrn,
Und einen solchen trug auch Ezzelin
In jener Nacht, eh dieser Tag erschien.
Kam er dort um, geb Gott der Seele Ruh,
Sein Leichnam treibt dem Oceane zu,
Und Menschenliebe muß die Hoffnung hegen,
Er sei den Händen Lara's nicht erlegen.

25.

Und Kaled — Lara — Ezzelin sind hin,
Kein Monument ward ihres Tods Gewinn!
Es war umsonst, sie war nicht zu bewegen
Vom Ort zu lassen, wo ihr Herr gelegen;
Gram zähmt den Geist, der sonst so stolz geschaut,
Sie weinte nicht, noch klagte je sie laut,
Doch wüthen würde sie, wenn man vom Ort
Sie risse, wo sie glaubt, daß er noch dort,
Ihr Auge flammte wohl in wilder Glut,
Der Tiegrin gleich, der man geraubt die Brut;
Ließ man sie aber einsam den Gefilden,
So sprach sie träumerisch mit Luftgebilden,
Wie sie ein sorgenschweres Hirn erdenkt,
Das dann in sie die Klagen all versenkt.
Nur unter jenem Baume saß sie gern,
Wo sie gestützt das schlaffe Haupt des Herrn,
Und rief sich in der Stellung all ihr Glück,
Wort, Blick und Händedruck von ihm zurück;
Sie nimmt ihr abgeschornes Rabenhaar,
Das noch verwahrt in ihrem Busen war,
Und drückt es auf den Boden sanft und mild,
Als stillte sie ein blutend Luftgebild.
Auch fragte sie, erwiedert drauf für ihn,
Springt auf, erschrickt, und winkt ihm dann zu fliehn,
Weil einen Spuck ihr vorgespielt der Traum,
Dann sitzt sie wieder an dem Lindenbaum,
Verhüllt ihr Antlitz mit der schlaffen Hand,
Gräbt oft auch fremde Zeichen in den Sand —
Doch währt's nicht lang — sie liegt bei ihrem Lieben,
Was auch ihr Loos, treu war sie ihm geblieben.

Mazeppa.

Vorerinnerung.

„Celui qui remplissait alors cette place était un gentilhomme Polonais, nommé Mazeppa, né dans le palatinat de Podolie: il avait été élevé page de Jean Casimir, et avait pris à sa cour quelque teinture des belles-lettres. Une intrigue qu' il eut dans sa jeunesse avec la femme d'un gentilhomme Polonais ayant été découverte, le mari le fit lier tout nu sur un cheval farouche, et le laissa aller en cet état. Le cheval, qui était du pays de l'Ukraine, y retourna, et y porta Mazeppa, demi-mort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secoururent: il resta longtems parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. La supériorité de ses lumières lui donna une grande considération parmi les Cosaques; sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine." — Voltaire Hist. de Charles XII. p. 196.

„Le roi fuyant, et pursuivi, eut son cheval tué sous lui; le Colonel Gieta, blessé, et perdant tout son sang, lui donna le sien. Ainsi on remit deux fois à cheval, dans la fuite, ce conquérant qui n'avoit pu y monter pendant la bataille." — p. 216.

„Le roi alla par un autre chemin avec quelques cavaliers. Le carosse où il était rompit dans la marche; on le remit à cheval. Pour comble de disgrace, il s'égara pendant la nuit dans un bois; là, son courage ne pouvait plus suppléer à ses forces épuisées, les douleurs de sa blessure devenues plus insupportables par la fatigue, son cheval étant tombé de lassitude, il se coucha quelques heures au pied d'un arbre, en danger d'être surpris à tout moment par les vainqueurs, qui le cherchaient de tous côtés.“ — p. 218.

Mazeppa.

1.

Es war nach Pultawa's grausem Tag,
Wo treulos war das Glück dem Schweden,
Da rings das Heer zerschmettert lag,
Unfähig jetzt zu blutgen Fehden.
Des Krieges Ruhm, der treulos war,
Wie seine Schergen, war geschieden,
Er wandte sich zum stolzen Czar
Und Moskau hatte wieder Frieden:
Bis später ein viel grausrer Tag,
Ein Jahr mit noch viel stärkerm Schlag
Dem Blutbad und der Schande Pein
Die mächtgern Feinde sollte weihn.
Ein größrer Schlag mit tieferm Falle,
Ein Sturz für Einen — Donnerkeil für Alle.

2.

Der Fall der Würfel fügt es so,
Daß Karl verwundet eilig floh
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Befleckt von fremd und eignem Blut.
Es fielen Tausende für ihn,
Doch keiner Schmach ward er geziehn,
Ihm vorzuwerfen seine Schlacht,
Da furchtlos jetzt doch seine Macht.
Todt lag sein Roß, Gieta gab
Ihm seins, und fand sein eignes Grab.
Auch dieses stürzt nach mancher Meile
Standhafter doch vergebner Eile. —

Dort wo die dicke Waldung dunkelt,
Wo fern des Feindes Feuer funkelt,
Der ringsherum den Ort besetzt,
Muß sich ein König niederstrecken.
O daß doch so der Lorber letzt,
Um dem ein Volk sich weiht dem Schrecken!

Gelehnt an einen wilden Baum,
Lag er erschöpft und athmend kaum,
Die Wunden starr — die Glieder steif,
Die Luft so trüb, so dicht der Reif;
Das Fieber seines Bluts verbot
Den süßen Schlummer, der ihm Noth.
So stand's mit ihm; und dennoch trug
Er königlich, was jetzt ihn schlug.
Und macht, was auch für Leiden nahn,
Den Schmerz dem Willen unterthan;
Gehorsam schmiegten sich die Plagen,
Wie einst Nationen um ihn lagen.

3.

Ein Schwarm von Führern! Ach wie klein,
Wie ward er dünn seit einem Tage,
Doch diese Schaar war brav und fein;
Am Boden in dem Waldeshage
Saß traurig jeder Kampfgenoß
Bei seinem König, seinem Roß:
Gefahr macht Thier und Menschen gleich,
Und an Kamraden Beide reich.

Mazeppa, Ihrer Einer, macht
Sein Bett in alter Eiche sacht, —
Er selbst wie sie so rauh und alt,
Ukrainer Hettmann, stolz und kalt!
Doch erst bereitet er dem Roß,
Das lange keine Rast genoß,
Ein Lager aus gefallnem Laub,
Wischt von den Mähnen ihm den Staub,
Und da er nichts zu thun vergißt,
Freut er sich, daß es wacker frißt,
Denn immer war ihm bang bis jetzt,
Daß sich's nicht an der Weide letzt,
Da von der Nacht sie thaubenetzt.
Doch glich's an Härte seinem Herrn,
Sorgt auch für Tisch und Bett nicht gern.
Es war gelehrig, voller Muth,
That, was zu thun sich fand, mit Glut.
An Gliedern stark und schnell und leicht,
Daß ganz es dem Tartaren gleicht,
Horcht seiner Stimme, kommt aufs Wort,
Und ständen Tausend auch mit dort,
Ihn hätt' es doch gar bald erreicht.
Es folgte selbst in trüber Nacht,
Wenn Alles auf die Flucht bedacht,
Gleich einem Rehe seinem Herrn,
Bis strahlend naht der Morgenstern.

4.

Mazeppa lehnt, als dies gethan,
Der Lanze Schaft am Eichbaum an,
Legt dann den Mantel, prüft die Waffen,
Die gar zu viel am Tag geschaffen,
Ob Pulver auf der Pfanne sei,
Der Stein am Schlosse fest noch säße,
Ob fest die Klinge, die Gefäße,
Und ob der Gurt von Reibung frei,
Aus seinem Mantelsack sodann
Bringt der an Ehren reiche Mann
Den Rest des kargen Mahls herbei.
Und dem Monarchen und der Schar
Reicht ganz er's oder theilweis dar,
Mit weniger Sorge bot er's aus,
Als Schwelger bei Banquett und Schmaus.
Und Karl nahm an dem kargen Mahl
Mit Lächeln Theil, trotz seiner Qual
Zwang er sich doch zu Huld und Scherz,
Erhaben über Leid und Schmerz,
Und sagte: Von der ganzen Schar,
So stark an Muth, keck in Gefahr,
Hat Keiner doch bei Kampf und Plan
Gesprochen minder, mehr gethan
Als du, Mazeppa! Nicht auf Erden
Mag solch ein Paar gefunden werden,
Seit Alexander ging zur Ruh,
Als dein Bucephalus und du!
Der Ruhm von Scythien selbst erbleicht,
Wenn er mit dir das Feld durchstreicht!
Mazeppa drauf: „Verwünscht die Zeiten,
Die Schule, wo ich lernte reiten!“ —
Wie so? fragt Karl, ei Alter sprich,
Nimmst ja gewandt zu Pferde dich!
Mazeppa drauf: „Es wär' zu lang,
Wir haben noch gar weiten Gang,
Und uns bedrängt noch manche Noth,
Da zehnmal stärkrer Feind uns droht,
Eh am Borysthenes im Rasen
Behaglich unsre Rosse grasen.

Und, Herr, auch ihr habt Ruhe nöthig,
Doch ich bin gern zur Wacht erbötig
Bei eurer Schaar!" — Darauf der Schwede:
Nein! ich ersuche dich drum, rede!
Erzähl dein Mährchen, daß vielleicht
Ein sanfter Schlummer mich beschleicht,
Denn jetzt ist meinem Augenstern
Die Hoffnung eines Schlafes fern.

„Die Hoffnung, Sire, auf solch ein Glück
Setzt mich in alte Zeit zurück:
Mich dünkt, ich zählte zwanzig Jahr,
Damals, als Casimir König war —
Bei dem ich wohl sechs Sommer lang
Ganz jung noch, führte Pagenrang.
Traun! ein Monarch an Wissen reich,
Doch eurer Majestät nicht gleich:
Nicht kämpft er, Länder zu bekommen,
Die man ihm wieder abgenommen,
Und nehm ich Warschau's Reichstag aus,
So herrscht er friedlich still zu Haus.
Doch hegt er Sorgen auch im Busen,
Die Frauen liebt er und die Musen,
Die machten oft ihm so viel Leid,
Daß gern er griff zum Kriegerkleid,
Doch ging er, wann sein Wüthen lau,
Zu neuem Buch, zu andrer Frau.
Und dann begannen große Fêten,
Ganz Warschau kam ans Thor getreten,
Der Ritter Stolz, den Schmuck der Fraun,
Des reichen Hofes Pracht zu schaun.
Er war der Polen Salomo,
Es nannten ihn die Dichter so,
Nur einer nicht, der ohne Sold
Nicht eben war dem König hold,
Er schrieb auf ihn ein Spottgedicht,
Sich brüstend, schmeicheln könn' er nicht.
Dem Hof war Sang und Spielen lieb,
Wo fast ein Jeder Reime schrieb,
Wo ich zu verseln selbst entbrannte,
Mich „Thirsis in Verzweiflung" nannte.

Es war an diesem Hof erschienen
Ein Palatin aus hohem Stand,
Reich wie die Salz- und Silberminen, *)
Mit Stolze konnt' er trefflich dienen,
Als sei vom Himmel er gesandt.
Er war so reich an Gold und Range
Wie wenig, die am Throne stehn,
Drum sah er auf den Schatz so lange
Und auf des Stammbaums Pergamen,
Bis halb verwirrt er sich zuletzt
Ganz steif und fest im Kopf gesetzt,
Daß dies Verdienst sein eigen sei.
Sein Weib stimmt ihm darin nicht bei,
Da dreißig Jahr sie jünger war,
Stellt sich ihr Stand bald lästig dar.
Nach manchem Hoffen, Wünschen, Klagen,
Nach einem leichten Thränenpaar,
Der Tugend Lebewohl zu sagen,
Nach wachen Träumen, süßem Blicken
Auf Warschau's Jugend, leisem Nicken
Bei Spiel und Tanz und frohem Sang,
Erharrte sie den steten Gang,
Den Zufall, der in allen Frauen
Des Herzens Eis läßt eilig thauen,
Um ihrem Grafen zu erkühren
Die Titel, die zum Himmel führen,
Wie man gewöhnlich sie benennt;
Ob wohl bis auf den heutgen Tag
Nicht Einer für den Schmuck entbrennt,
Wenn er ihn auch verdienen mag.

---

*) Der Vergleich mit einer „Salzmine" mag wohl einem Polen erlaubt sein, da der Reichthum seines Landes meistentheils in Salzminen besteht.

5.

Ich darf als Siebziger wohl sagen,
Ich war ein Bursch in jenen Tagen,
Daß Keiner war als Knab' und Mann,
Der mir den Vorrang abgewann,
Mir konnte sich an eiteln Streichen
Kein Ritter und Vasall vergleichen.
Denn ich war kräftig, jung und leicht,
Mein Antlitz nicht wie jetzt gebleicht,
Nein sanft war, was jetzt wild und rauh,
Denn Zeit und Sorg' und Schlachtenthau
Hat Furchen in die Stirn gegraben,
So daß mein frühres Temperament
Von Allen die gekannt mich haben,
Heut schwerlich Einer wiederkennt.
Doch war der Wechsel schon, bevor
Das Alter mich zum Ziel erkor,
Denn trotz der Jahre, wie ihr wißt,
Hab' ich nie Kraft und Muth vermißt,
Sonst könnt' ich nicht in dieser Nacht
Hier unter Bäumen euch erzählen,
Und, selbst wo nicht ein Sternlein lacht,
Als Dach den trüben Himmel wählen.
Doch laßt mich euch Theresen malen, —
Mir ist, als wollte sie sich zeigen
Dort zwischen den Kastanienzweigen,
So frisch seh ich ihr Bild noch stralen!
Und doch fehlt mir's an Wort und Bildern,
Euch der Geliebten Reiz zu schildern:
Die asiatischen Augen hoben
Sich dunkel wie der Himmel droben,
So wie sie sind, wenn Türkenglut
Sich mischt mit unserm Polenblut:
Doch stahl sich draus ein sanftes Licht,
Wie wenn der Mond durch Nächte bricht;
Groß, schwarz und schwimmend in dem Fluß,
Es schmolz im eignen Stralenguß;
Ganz Liebe, doch voll Glut und Schmachten,
Wie Heilge, die selbst an dem Pfahl
Entzückt den Himmel noch betrachten,
Als wäre süß die Todesqual.
Die Stirn ein See in Sommertagen,
Dem sich der Sonne Bild vertraut,
Wenn Wellen nicht zu rauschen wagen,
Und sich der Himmel drin beschaut.
Und Wang' und Mund — genug jedoch!
Ich liebte sie und lieb' sie noch!
Und die mir gleichen, o die lieben,
Gut oder bös, mit glühnden Trieben!
Wir lieben selbst im Zorne wild,
Und bis ins Alter quält ein Bild
Von Tagen uns, die längst vergangen, —
Und dahin mußt' auch ich gelangen!

6.

Wir trafen uns, wir sahn uns an —
Ich sah und seufzte dann und wann;
Sie sprach kein Wort, doch schweigend auch
Lag Antwort in dem stummen Hauch.
O Tausend Tön' und Zeichen gibt es,
Wodurch sich läßt so Heißgeliebtes
Dem Auge wie dem Ohr gewähren,
Vermag's auch Keiner zu erklären.
Gedankenfunken ohne Willen,
Die aus bedrückter Seele quillen,
Geheimnißvoll der Brust entschlüpfen,
Und ein Verständniß innig knüpfen,
Das schnell der Kette Glied berührt,
Die in den Herzen Flammen schürt,
Sie führt electrisch wie der Draht
Die wilde Glut nach eignem Rath.
Ich seufzt' und sah — und weinte leis,
Blieb ungern nur aus ihrem Kreis,
Bis näher ich bekannt ihr war,
Und frei von jeglicher Gefahr

Wir oft uns trafen — da! ja da
Begehrt' ich, sucht' ich sie zu sprechen;
Doch war das Wort der Lippe nah,
So mußt es wieder zitternd brechen:
Bis eines Tags — es gibt ein Spiel,
Doch gleicht's nur läppischtollen Dingen,
Womit wir gern die Zeit verbringen,
Es heißt — gleichviel, da mir's entfiel —
Durch Zufall, den ich auch vergessen,
Hatt' ich im Spiel bei ihr gesessen.
Ich sah nicht auf Gewinn, Verlust,
Beglückt in ihrem Blick zu lesen,
Ein Wort zu hören von dem Wesen,
Das lieb und theuer meiner Brust. —
Ich wahrte sie wie eine Wacht,
(Sei unsre so in dieser Nacht!)
Da sah ich und ich irrte nicht,
Daß sie gedankenvoll nicht achte,
Was immer auch das Spiel ihr brachte,
Doch spielte sie noch lange Stunden,
Als hielt ihr Wille sie gebunden,
Doch keineswegs, als ständ' ihr Sinn
Beim Spiel nach Glück und Geldgewinn.
Gleich einem leichten Blitze fuhr
Durchs Hirn mir der Gedanke nur,
Es sei Etwas in ihrem Wesen,
Das mich wohl ließe Hoffnung lesen.
Und meine Worte brachen vor,
Ob auch verworren, ohne Sinn,
Beredsamkeit war wenig drin, —
Doch schon genug — sie lauscht empor —
Wer einmal hört, der hört auch wieder,
Ihr Herz war ja kein eisern Thor
Und Sträuben schlägt nicht Hoffen nieder.

7.

Ich liebt' und Liebe ward auch mir,
Wie man mir sagte, kennet Ihr
Nicht dieser holden Schwäche Zier,
Ist wahr dies, kürz' ich Pein und Freuden,
Um nicht die Zeit Euch zu vergeuden.
Doch kann nicht Jeden die Gewalt
Sich gänzlich zu beherrschen zieren,
Noch kann, wie Ihr, ein Jeder kalt
Nationen und sich selbst regieren.
Ich bin ein Fürst, ich war's vielmehr,
Und konnte Tausende beflügeln,
Ich führt' in Schlacht und Tod ein Heer,
Doch konnt' ich nie mich selber zügeln.
Zurück nun zum Bericht gewendet:
Ich liebt' und Liebe ward mir auch,
Es ist die Lieb' ein süßer Hauch,
Der in der Süße bitter endet.
Wir kamen ganz geheim zusammen;
Die Stunde, die mir süß verfloß,
Die ich bei ihr im Glück genoß,
Sie krönte der Erwartung Flammen.
Nichts galt mir weder Tag noch Nacht,
Verglichen dieser Stunde Pracht,
Wie ich sie bis zum Greisenjahren
Nie sollte wieder so erfahren.
Gern wollt' ich die Ukraine geben,
Sie nur noch einmal zu erleben,
Und Page sein, der Page wieder,
Der Herr von einem Herzen war,
Der nur ein Schwert und Liebeslieder
Als seine Schätze reichte dar,
Und von Natur erhielt als Gut
Nur Jugendkraft und Jugendglut.

Wir kamen ganz geheim zusammen,
Wohl mancher glaubt, daß so vereint,
Viel mächtger sind der Liebe Flammen,
Doch hab' ich nimmer dies gemeint,
Gern setzt' ich wohl mein Leben dran,
Hätt' ich es dürfen frei bekennen,
Vor Erd' und Himmel mein sie nennen!
Denn oft hat mir es weh gethan,
Daß wir verstohlen nur uns sahn.

8.

Auf Liebende sieht mancher Blick,
Auch wir erlebten dies Geschick;
Zwar sollte wohl bei solchem Treiben
Der Teufel lieber höflich bleiben,
Der Teufel — o der war's nicht — nein!
Es mochte wohl ein Heilger sein,
Der länger nicht mehr wollte ruhn,
Da ihm die Galle gab zu thun.
Kurzum in einer schönen Nacht
Ergriffen lauschend uns Spione,
Der Graf war mehr als aufgebracht,
Ich waffenlos, obwohl nicht ohne
Geschirmte Tracht von blankem Stahl,
Was half's jedoch bei solcher Zahl?
Es war ganz dicht bei seinem Schloß,
Das schon der Morgen rings umfloß,
Mein letzter, meint' ich, würd' es sein,
Da nichts mir Hülfe konnte leihn.
Mir schienen nur die Augenblicke
Gezählt vom grausigen Geschicke,
Zur Mutter Gottes wenig Worte,
Und ein paar Heilge rief ich an,
Da ich dem Schicksal nicht entrann,
Dann ging es nach des Schlosses Pforte.
Theresens Loos erfuhr ich nie,
Getrennt blieb Jedes, ich wie Sie. —
Leicht könnt ihr euch den Grafen denken,
Der wild sich ließ vom Grimme lenken,
Auch hatt' er guten Grund dazu,
Am wenigsten ließ das ihm Ruh,
Daß solch ein Zufall solcher Dinge
Dem künftgen Stammbaum Schande bringe.
Er tobte, daß ein solcher Flecken
Sein edles Wappen sollte decken,
Da er des Stammes Höchster war,
Und weil er selbst sich groß vermeinte,
Glaubt er nicht, daß der Andern Schar
Am wenigsten ich ihn verneinte;
Verflucht! ein Page — von Gekrönten
Wär's möglich, daß sie ihn versöhnten!
Doch solch ein Fant — wer kann's beschreiben,
Ich fühlte nur sein grimmig Treiben.

9.

„Das Pferd heraus!" — Es kam zur Stelle,
Fürwahr es war ein edles Roß,
Des ächten Tartarblutes Sproß,
Als wäre des Gedankens Schnelle
In seinen Schenkeln; und so wild,
Wie je nur wilde Hirsche sprangen,
Nicht Sporn und Zügel macht es mild,
Es war erst kürzlich eingefangen.
Es sträubt die Mähne, schnaubt und schäumt,
Und wie sich's, wenn auch fruchtlos, bäumt,
Führt man der Steppe wildes Thier
In vollem Schaum und Grimm zu mir.
Es band der Diener schnöder Troß
Mit derben Stricken mich aufs Roß;
Dann ließ man es mit einem Hieb
Hinweg, und fort — wohin es trieb,
Wohin es wie der Gießbach schoß.

10.

Nur fort! nur fort! — mein Athem schwand,
Ich sahe nicht, wohin sich's wand:
Es graute kaum der Morgen noch,
Fort schäumt und fort der Renner doch! —
Der letzte Ton, den ich vernahm
Und der von meinen Feinden kam,

War ein Gelächter, das die Rotte
Mir nachgesandt mit wildem Spotte,
Das noch der Wind mir nachgebrüllt;
Ich wand mein Haupt, von Wuth erfüllt,
Biß in den Strick, der mir als Zügel
Den Hals band an der Mähne Flügel,
Mich wendend macht ich den Versuch
Rückwärts zu heulen meinen Fluch.
Doch es verlor sich nur mein Rufen
In meines Rosses Donnerhufen;
Es that mir leid — ich hätt' ums Leben
Gern ihre Schmach zurückgegeben.
Doch später hab' ichs treu gethan,
Seht euch das Thor des Schlosses an,
Zugbrücke, Gatter ist nicht mehr,
Stein, Riegel, Graben öd' und leer,
Kein Gras kann mehr die Felder schmücken,
Es wächst nur auf dem Mauerrücken,
Wo einst der Herd der Halle stand,
Ihr mögt dort lange Stunden säumen,
Und werdet dennoch schwerlich träumen,
Daß hier ein Schloß sich stattlich wand.
Ich sah die Thürme glutumflattert,
Wo schon die Zinne barst und knattert,
Das heiße Blei in Regenfluten
Von schwarzverkohltem Dache schoß,
Das sich der Rache nicht verschloß.
Da mochten sie wohl nicht vermuthen,
Als wie auf Blitzen fortgeschwellt,
Sie mich dem Abgrund preis gestellt,
Daß eines Tags ich kehren würde
Zehntausend Rosse zum Geleit,
Daß ich für seines Rittes Bürde
Dem Herrn zu danken nun bereit.
Sie spielten einen bösen Streich,
Als sie auf diesen Ritt bestanden,
Mich auf des Rosses Rücken banden,
Doch ich vergalt es ihnen reich;
Die Zeit macht Alles endlich gleich,
Und nimmt man nur die Stund' in Acht,
So gibt's wohl nimmer eine Macht,
Wenn man ihr nicht Verzeihung gönnte,
Die jemals widerstehen könnte
Der Wachsamkeit, dem Spähertrieb
Deß, dem im Herzen Kränkung blieb.

11.

Nur fort! — nur fort! — mein Roß und ich
Wir sausten auf des Windes Schwingen,
Der Menschen Häuser dehnten sich
Schon fern, bis sie uns ganz entgingen;
Wir flohn, den Meteoren gleich,
Die wild sich durch den Himmel jagen,
Wenn knisternd rings der Nacht Bereich
Vom Nordlicht hell beginnt zu tagen.
Von Stadt und Dörfern keine Spur,
Weithin gedehnte Fläche nur,
Von einem schwarzen Wald begränzt,
Und kaum zu sehn ein alter Thurm,
Der noch aus alten Zeiten glänzt,
Als Bollwerk vor Tartarensturm,
Doch sonst von Menschen keine Spur.
Vor einem Jahre zogen nur
Hier Türken durch, doch wo der Huf
Der Spahi seine Tritte schuf,
Da floh das Grün den blutgen Grund.
Graudunstig war des Himmels Rund,
Die Lüfte hört' ich klagend schweben,
Hätt' seufzend Antwort gern gegeben,
Doch seufzen, beten konnt' ich nicht,
So war das Thier auf Hast erpicht,
Mein Schweiß so kalt wie Regen floß
Auf's Mähnenhaar dem wilden Roß,
Vor Wuth und Schrecken schnaubend drang
Es fort die weite Bahn entlang,
Zuweilen dacht' ich wohl, es solle
Einhalten in dem wilden Flug,
Doch gleich war's seinem Muth und Grolle,
Daß mich es, den Gebundnen trug:
Es schien ihm blos ein Sporn zu sein,
Und jede Regung, aus dem Joch
Die armen Glieder zu befrein,
Vermehrte nur sein Wüthen noch.
Ich schrie mit schwacher leiser Stimme,
Doch war's ein Stachel seinem Grimme,
Indem es horchend plötzlich sprang,
Als töne fern Trompetenklang.
Mein Blut benetzte bald den Strick,
Gepreßt aus Gliedern und Genick;
Und heißer noch wie Flammen stand
Auf meinem Mund des Durstes Brand.

12.

Dem wilden Walde nahten wir,
Kein Ende sah ich dort noch hier,
Begränzt von Bäumen stark und alt,
Die nie gebeugt des Sturms Gewalt,
Der aus Sibiriens Wüste braust
Und hastig durch die Wälder saust;
Nur wenig waren's, dichter stand
Der niedern Büsche grüne Wand,
Die üppig Laub als Anblick beut,
Bevor's des Herbstes Nacht verstreut,
Die rasch des Waldes Blätter tödtet,
Und sie dann leblos überröthet,
An Farbe gleich dem starren Blut,
Das nach der Schlacht auf Todten ruht,
Wenn Winterreif herniederfließt
Auf Häupter, die kein Grab umschließt,
So starr, daß nur umsonst die Raben
Den Schnabel in die Wange graben.
Es war ein wildes Unterholz,
Kastanienbäume hier und da,
Samt Eichen, Fichten, hart und stolz,
Doch standen sie nicht allzunah,
Und das so recht zu meinem Glück,
Sonst dächt ich wohl nicht mehr zurück.
Der Busch zerriß mir nicht die Glieder,
Den Schmerz der Wunden preßt ich nieder,
Sie harschten vor des Wind's Gewalt.
Die Bande gab mir festen Halt.
Wir rauschten wie der Wind dahin,
Und ließen Wald und Wölfe drin,
Nachts hört' ich sie auf unsrer Spur,
Ihr Trupp war immer uns im Nacken,
Und im Gallop, im schnellsten nur,
Daß Hund und Jäger nie sie packen.
Sie folgten uns, wohin wir flohn,
Und boten selbst dem Morgen Hohn;
Ich sahe sie kaum ruthenweit
Durch Büsche ziehn zur Morgenzeit,
Hört ich doch Nachts schon, wie ihr Tritt
Behend verstohlen weiter glitt.
O wie ersehnt ich Schwert und Wehr,
Zu sterben unter diesem Heer,
Und, wenn ich einmal sollte sterben,
Doch manchen Feind noch zu verderben. —

Als seinen Lauf begann mein Roß,
Wünscht ich das Ziel bald zu erreichen,
Jetzt bangte mir daß in dem Troß
Ihm würde Kraft und Hast entweichen!
Unnöthig Bangen! wie das Reh
War es in seiner Flucht zu schaun,
Nicht schneller fällt der blanke Schnee,
Des Bauers Hütte zu umbaun,
Daß er die Schwelle nicht erkennt,
Als dieses Roß den Wald durchrennt.
So ungezügelt, ungezähmt,
Die Wildheit wurde nie gelähmt,
So wie ein ganz verzognes Kind,
Wenn seine Wünsche nicht zu stillen,
Ja! wie gereizte Weiber sind,
Die hart bestehn auf ihren Willen.

13.

Nach Mittag lag der Wald im Rücken,
Die Juniluft weht kalt uns an,
Vielleicht daß kühl mein Blut auch rann,
Denn Leiden schwächt selbst Trotz und Tücken.
Auch war ich nicht, was jetzt ich bin,
Nein! wie ein Bergstrom braust ich hin,
Und die Empfindung war vermorscht,
Noch eh ich ihren Grund erforscht,
Und so voll Furcht und Wuth und Gram,
In Qualen, die mich rings umwunden,
In Kälte, Hunger, Noth und Scham,
Ganz nackt und hülflos festgebunden,
Aus einem Stamm, deß hitzig Blut,
Wenn's einmal kocht vor wilder Glut,
Gereizt der Klapperschlange glich,
Wenn sie bereit sich macht zum Stich —
Was Wunder, wenn Momente fast
Dem Leid erlag solch morscher Ast?
Die Erde schien mir zu vergehn,
Der Himmel sich im Kreis zu drehn;
Ich meinte schon ich sänke nieder,
Der Strick jedoch hielt meine Glieder.
Mein Herz ward matt, — mein Hirn ward schwer,
Erst pocht es noch, dann schlug's nicht mehr.
Die Wolken spannen nur ein Rad,
Die Bäume taumelten vom Pfad,
Ein Blitz fuhr übers Auge dann,
Ich sah nicht mehr. Wer stirbt, der kann
Nicht schlimmer sterben, als wie ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich,
Fühlt ich das Dunkel nahn und fliehn,
  Zu wachen strebt' ich
  Und dennoch bebt' ich,
Die Sinne wieder auf zu ziehn.
Mir war's, als schwämm' ich in den Wogen
Auf einem Brett — hinabgezogen,
Dann wieder wild emporgehoben,
Bis sie an wüstes Ufer toben.
Mein schwankend Leben glich dem Licht,
Das bei geschlossenem Gesicht
Um Mitternacht der Kranke sieht,
Wenn Fieber ihm das Hirn umzieht.
Bald ging vorüber dies, — jedoch
Nun folgt ein wildrer Taumel noch.
Angst möchte wohl im Innern wühlen,
Sollt' ich im Tod es nochmals fühlen,
Und doch erdulden wir auf Erden
Wohl Größres noch, eh Staub wir werden.
Gleichviel! — dem Tod sah ungescheut
Ins Aug' ich damals — und auch heut.

14.

Doch endlich kam ich zu mir wieder;
Wo war ich? — Schwindelnd, starr und kalt,
Nur Puls um Puls kam in die Glieder
Ein langsam schwacher Lebenshalt:
Bis mich ein einzger Schmerz nur drückte,
Der mich zuerst als Krampf durchzückte,
Es floß mein Blut, doch dick wie Eis,
Es drang ein Rauschen mir ins Ohr,
Es schlug das Herz, doch schwach und leis,
Die Augen blickten matt empor,
Fast wie durch trübes Glas hervor.
Mich dünkt, es rauschten Wellen nah;
Der sternbesetzte Himmel sah
Herab auf mich — es war kein Traum,
Das wilde Roß stürzt in den Schaum,
Des breiten Flusses stolze Macht
Tost weithin in die kühle Nacht,
Wir mitten drin, dem fremden Strand
War unser Kämpfen zugewandt.
Das Wasser riß mich aus dem Traum,
Und stärkte mir für Augenblicke
Die Glieder von dem Druck der Stricke.
Mein Renner theilte stolz den Schaum,
Und immer vorwärts ging es leicht,
Bis wir den glatten Strand erreicht.
Ich dankte für den Hafen kaum,
Denn hinter mir war Nacht und Graus,
Und vor mir sahs so dunkel aus.
Wie viele Stunden Nacht und Tag
Ich hangend so und bangend lag,
Nicht weiß ich's, zweifeln wollt' ich eben,
Ob in mir noch ein menschlich Leben.

15.

Mit glatter Haut, die Mähne feucht,
Schwer triefend, rauchend, taumelnd keucht
Das wilde Roß und wüthend setzt
Es nach dem steilen Ufer jetzt,
Und oben sind wir; tiefer Schatten
Lag auf dem weitgedehnten Plan,
So weit, so weit uns aufgethan,
Daß fast das Auge will ermatten,
Wie oft dem Blick im Fieberwahn
Endlose Schlünde nahn.
Nur hier und da ein weißer Streif;
Zerstückelt trat ins Licht hinein,
Von düsterm Grün ein matter Reif,
Als rechts erschien des Mondes Schein.
Von Hütten aber keine Spur,
Bewohnt war nirgends die Natur,
Ringsum die flache Wüste nur.
Kein Lichtlein blinkte mir von fern
Gleich einem gastlichholden Stern,
Kein Irrlicht zeigte sich dem Blick
Zum Hohne meinem Mißgeschick;
Die Täuschung selbst, wenn auch erkannt,
Willkommen hätt' ich sie genannt!
Erinnert hätte sie mich doch
An Aufenthalt von Menschen noch.

16.

Und weiter ging's — doch nur gemach,
Da jetzt dem Roß die Kraft gebrach,
Der schaumbedeckte Renner schritt
Langsam im schwachen Tritt.
Es konnt' ein krankes Kind das Thier
Jetzt leiten, da es selber litt,
Was aber half dies mir?
Mir war es gleich, ob es gezähmt,
Die Fesseln hatten mich gelähmt,
Und wär' ich jetzt auch frei.
Die schwache Kraft versucht ich doch
An meiner starken Bande noch,
Doch riß sie nicht entzwei!
Nur schärfer schnitt es in die Glieder,
Drum ließ ich's bald, es brachte wieder
Mir neue Qual herbei.
Der Ritt schien fast dem Ende nah,
Obwohl man noch kein Ziel ersah.
Ein Stral, der durch die Wolken brach,
Verkündete den Tag gemach,
Wie langsam ach! die Sonne schlich!
Es war, als ob der graue Flor
Sich nimmer in dem Licht verlor,
Wie rollt' er sich so schwer empor,
Bis endlich roth im Osten sich
Die Sonne hob im goldnen Schein,
Die Sterne zogen düster ein,
Sie füllte Luft und Erde ganz
Mit einem einzgen — ihrem Glanz.

17.

Die Sonne stieg, das Nebelzelt
Zerrann nun auf der stillen Welt,
Die mir zu allen Seiten lag,
Was half es mir durch Strom und Hag

Zu reiten? Nicht von Mensch und Thier
Sah Fährten man und Tritte hier —
Man konnte hier von keinem Wesen
Ein Mal der Müh' im Boden lesen.
Und stumm und lautlos wie die Gruft
War rings die Luft.
Kein Vogel sang ein Morgenlied,
Kein Käfer schwirrte durch das Ried
Und durch den Busch. — Noch manche Werste
Und keuchend, als ob's Herz ihm berste,
Trug mich der müde Renner doch,
Wir waren immer einsam noch.
Bis endlich, wie wir ziehn entlang,
Es mir wie nahes Wiehern klang
Aus einer dichten Föhrennacht.
Weht im Gezweig des Windes Macht?
Nein! nein! ein Trupp in wilden Reihn
Sprengt aus dem Forst mit Hufgestampfe,
Er nähert sich — schon wollt' ich schrein,
Doch meine Lippe schwieg im Krampfe.
Die Rosse sprengten voller Hast —
Doch wer hat sie im Zaum gefaßt?
Ha! tausend Pferde, doch kein Reiter!
Es fliegt der Schweif — es wallt die Mähne,
Die Nüstern schnauben frei und heiter,
Nie kauten am Gebiß die Zähne.
Den Huf beschwerten Eisen nie,
Nicht Sporn und Gerte fühlten sie.
Ja tausend Rosse, wild und frei,
Sie sprengten donnernd jetzt herbei,
Wie Meereswogen hin und wieder
Als wollten sie uns Schwache grüßen,
Das ward ein Sporn des Renners Füßen;
Momente setzt er sich in Lauf,
Momente wiehert er noch auf
Zur Antwort — und dann stürzt er nieder.
Matt, keuchend, dampfend lag er da,
Das Auge gläsern, starr die Glieder —
Es war sein erster, letzter Ritt.
Als ihn der Trupp am Boden sah,
Wie ich darauf gebunden litt,
Und mich die Bande blutig schnitt —
Da hielten, stutzten, schnaubten sie,
Und bäumten sich und ruhten nie,
Zu nahn, zu fliehn und sich zu drehn,
Und rückwärts plötzlich dann zu gehn.
Ein starker Rappe führt die Flucht,
Er schien der Patriarch der Zucht,
Auf seiner Haut war nicht die Spur
Von einem weißen Härchen nur,
Sie schäumten, wieherten und sprangen
Und flohen wieder in den Wald
Als hegten sie wohl Scheu und Bangen
Vor jedem Menschen Auge bald,
Sie ließen mich verzweifelt hier
Gebunden an das todte Thier,
Das unter mir die Glieder streckte,
Frei von der Last, die's lang erschreckte,
Doch von ihm konnt' ich mich nicht winden,
So mußten wir uns beide binden,
Den Sterbenden das Todte —
Ich hoffte nicht, im Morgenrothe
Mich noch am Leben zu befinden.

Vom Morgen bis zum Abendschein
Fühlt ich der schweren Stunden Pein,
Mit grade nur noch so viel Leben,
Zu sehn, daß meine Sonne schied,
Wo mich nicht mehr Gewißheit mied,
Die uns am Ende macht ergeben
In das, was wir in frühern Jahren
Als größtes Uebel nur gewahren,
Man hält es noch für eine Gnade,
Ganz unvermeidlich unserm Pfade,
Und doch hegt mancher Furcht und Bangen,
Daß es nur eine Schlinge sei,
Womit die Klugheit nicht zu fangen, —
Und wünscht sie oftmals doch herbei:
Und sucht sie oftmals in dem Schwert,
Doch immer graus, verachtungswerth,
Selbst in der allerschwersten Qual,
Und unwillkommen jedesmal.
Und sonderbar, der Sohn der Lust,
Der maaslos schwelgt an Mädchenbrust,
Bei Wein und goldner Schätze Wust,
Stirbt oft wohl ruhiger, als der Mann,
Der Noth als Erbe nur gewann.
Denn er, der Alles durchgenoß,
Was Schönes ihm die Welt erschloß,
Hat nichts zu hoffen, noch zu scheun,
Und nur die Zukunft ausgenommen,
(Für die dem Bösen wie dem Frommen
Entscheidung nicht sein Leben gibt,
Nein, wie's der Nervenkraft beliebt)
Vielleicht auch gar nichts zu bereun.
Der Arme hofft noch in der Pein;
Der Tod, der lieb ihm sollte sein
Erscheint ihm nur im kranken Traum
Ein Feind, der ihm den schönen Baum
Des Paradieses wollte rauben.
Auf Morgen stand sein ganzes Glauben,
Wo seine Qualen all vergolten,
Die Wehn gelindert werden sollten,
Ja Morgen war der erste Tag,
Der nicht mehr unterm Fluche lag,
Wo durch den Thränennebel klar
Ihm winkte manch ein heitres Jahr,
Vergütend viele bittre Stunden,
Ja Morgen hätt' er Kraft gefunden
Zum Herrschen, Strafen und Verzeihn —
Doch sieht sein Grab der Morgenschein.

18.

Die Sonne sank, ich lag gekettet
Noch an das kalte, steife Roß,
Und hielt mich schon ihm gleich gebettet.
Noth war's, daß Tod den Blick mir schloß,
Nicht hofft' ich, daß ich noch gerettet,
Und wie ich meine letzten Blicke
Aufwärts nochmals gen Himmel schicke,
Da sah ich einen Raben fliegen,
Der kaum die Gier mehr kann besiegen,
Bis beide wir erkaltet liegen,
Eh er sein festlich Mahl begann.
Er flog und ruhte, flog dann wieder,
Und immer näher mir heran;
Im Zwielicht sah ich ihn sodann
So nahe zu mir niederflattern,
Daß, wenn so matt nicht meine Glieder,
Ich mit der Hand ihn konnt' ergattern.
Doch die Bewegung meiner Hand,
Ein schwaches Scharren in dem Sand,
Des dürren Schlundes heisres Stöhnen,
Kaum ähnlich einer Stimme Tönen,
Verscheuchten endlich mir das Thier! —
Nun weiß ich weiter nichts von mir, —
Von einem vielgeliebten Stern,
Der meinen Augen glänzte fern
Und ging und kam im Stralenschaum,
War meines Geistes letzter Traum.
Dann ein Gefühl der Wiederkehr
Der Sinne, kalt und matt und leer,
Und dann, als schlüg die Todesstunde,
Darauf ein kurzer Athemzug,
Ein Röcheln, rasch wie die Sekunde,
Ein Krampf, der sich ins Herz mir schlug,
Im Hirn ein Zucken hin und her, —
Ein Aechzen dann noch tief und schwer,
Ein Seufzer — und nichts mehr.

19.

Erwacht — wo war ich? — beugte sich
Ein Menschenantlitz über mich?
Ist das ein Dach, was mich umschließt?
Ein Lager, wo man Ruh genießt?

Ist dies ein Zimmer, wo ich liege?
Ist dies ein sterblich Augenlicht,
In dessen Stralen ich mich wiege:
Mein Auge ließ ich offen nicht,
Aus Furcht, es könne meine Pein
Von früher nicht vorüber sein.
Ein Mädchen, reichgelockt und schlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing entzückt des Auges Funken,
Sobald der Traum von mir gesunken,
Denn immer wieder sah ihr Blick,
Ihr schwarzes Auge frei und wild
Mitleidig auf mein Mißgeschick,
Als lang ich starr am Blick gehangen,
Sah ich, es war kein täuschend Bild!
Ich lebte — ja war ohne Bangen,
Und eines Geiers Wuth entgangen!
Als das Kosakenmädchen sah
Des schweren Auges Decke brechen,
So lächelt sie — ich wollte sprechen,
Umsonst jedoch — sie kam mir nah
Um mir mit Hand und Mund zu zeigen,
Ich möchte lieber jetzt noch schweigen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt,
Und Sprechen mich nicht mehr beschwert.
Das Kissen rückte mir die Kleine,
Legt ihre Hand dann auf die meine,
Schleicht auf den Zehen leise fort
Zur Thür und flüstert sanft ein Wort —
O wie so süß die Stimme klang,
Musik umwogte selbst den Gang!
Doch die sie anrief, wachten nicht,
Und sie verschwand, doch eh sie ging
Sah sie auf mich und ich empfing
Ein Zeichen, das in Worten spricht:
Nicht drohten mir Gefahren hier,
Da all die Ihren nahe mir,
Bald würde sie zurücke sein —
Als sich verlor ihr holder Schein,
Fühlt' ich mich nur zu sehr allein!

20.

Mit ihren Aeltern kam sie drauf
Zurück zu mir. — Was braucht es noch?
Ich halt euch jetzt nicht weiter auf,
Ihr rathet nun das Andre doch!
Als die Kosaken mich gefunden
Bewußtlos, auf das Roß gebunden,
Da trugen ohne Rast und Ruh
Sie mich der nächsten Hütte zu.
Sie heilten mich, — nach so viel Pein
Dereinst ihr Herrscher noch zu sein.
Fort hetzte mich der eitle Thor,
Um seine Wuth an mir zu kühlen,
Ließ mich die ärgsten Martern fühlen,
Als ich in Wildniß mich verlor;
Gebunden, blutig, nackt, voll Hohn
Kam ich durch Wüsten auf den Thron! —
Sein künftig Schicksal weiß nicht Einer,
Drum zweifle, ja drum zage Keiner!
Leicht grasen morgen unsre Pferde
Am Dnieperstrand auf türksher Erde —
Ich hab' so keinen Fluß gepriesen,
Als wie ich preisen werde diesen,
Wenn drüben uns die Rettung lacht!
Doch nun, Kamraden, gute Nacht!"

Der Hettman streckte seine Glieder
Am Eichenbaum aufs Lager nieder,
Das er von Blättern sich gemacht.
Ein Bett, das weder hart noch neu
Für Einen ist, dem Ruhe lacht,
Sei es auch auf der Blätterstreu.
Schlaf deckte bald sein Augenlicht,
Und staunt ihr, daß nicht freudetönig
Sich Karl bedankt, ihn wunderts nicht,
Seit einer Stunde schlief der König. *)

Noten zum Mazeppa.

Seit einer Stunde schlief der König.
(20.)

„Als Karl gewahrte, daß die Schlacht verloren sei, und daß die einzige Sicherheit darin bestände, sich mit der größten Eile davon zu machen: so schwang er sich auf sein Roß und floh mit dem Reste seiner Armee in die Gegend von Perewolochna, in einem Winkel gelegen, welcher durch den Vorskla und den Boryſthenes gebildet wird. Hier kam Karl, begleitet von Mazeppa und einigen Hunderten seines Gefolges an, schwamm über den letztern großen Fluß, und nachdem er eine wüste Gegend passirt, wo er Gefahr lief, Hungers zu sterben, erreichte er endlich den Bog, wo er freundlich von dem türkischen Pascha aufgenommen ward. Der russische Gesandte bei der hohen Pforte verlangte, daß Mazeppa an Peter ausgeliefert werde; aber der alte Hettmann der Kosaken entging seinem Schicksal durch eine Krankheit, welche seinen Tod herbeiführte."

Barrow's „Peter der Große." S. 196.

Das Manuscript von Mazeppa befindet sich in den Händen Thereſens, Gräfin Guiccioli. Man darf sich mit Recht der Vermuthung hingeben, daß der Dichter bei Abfassung dieses Gedichts einige Umstände aus seinem eignen Leben vor Augen hatte, als er die schöne Polin Therese, ihren jungen Geliebten und die wüthende Eifersucht des alten Palatins portraitirte.

Himmel und Erde.

Ein Mysterium,

gegründet auf folgende Stelle im 6. Buch der Genesis:

„Und es geschah — — daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Erde sahen, wie sie schön waren; und nahmen zu Weibern, welche sie wollten."

„Es klagt das Weib um den geliebten Engel."
Coleridge.

Personen.

Engel:
Samiasa.
Azaziel.
Der Erzengel Raphael.

Männer:
Noah und seine Söhne.
Irad.
Japhet.

Frauen:
Anah.
Aholibamah.
Chor der Erdengeister. — Chor der Sterblichen.

Himmel und Erde.

Erster Theil.

Erste Scene.

Eine waldige Gebirgsgegend in der Nähe des Berges Ararat. — Mitternacht.

Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Der Vater schläft; es ist die Stunde schon,
Wo, die uns lieben, aus den dichten Wolken
Des felsigen Ararat herniederschweben: —
Wie klopft mein Herz!

Aholibamah.

Wohlan, laß sie uns rufen!

Anah.

Allein die Sterne sind verborgen noch.
Ich zittre.

Aholibamah.

Und auch ich, doch fürcht' ich nichts,
Als daß sie zaudern möchten.

Anah.

Lieb' ich, Schwester,
Azaziel mehr auch, als — ach, allzusehr!
Was will ich sagen? Sündig wird mein Herz.

Aholibamah.

Und wie? Zu lieben himmlische Geschöpfe,
Das wäre Sünde?

Anah.

Doch, Aholibamah,
Gott lieb' ich weniger, seit mich liebt sein Engel.
Nicht gut ist's; weiß ich gleich nicht, daß ich sünd'ge,
So fühl' ich dennoch tausendfache Furcht,
Die nicht von Unschuld zeugt.

Aholibamah.

So freie denn
Um einen Erdensohn; arbeite, spinne!
Dich liebt ja Japhet, liebte dich schon längst:
Ihn nimm und zeuge Staub.

Anah.

Und wär' er sterblich,
Ich liebt Azaziel minder nicht; doch besser,
Er ist es nicht; ich überlebt ihn nimmer.
Und denk' ich, daß er einst die ewigen Schwingen
Auf's Grab des armen Erdenkindes senkt,
Das ihn verehrte, wie er Gott verehrt;
So mindert sich des Todes Grauen mir.
Er dauert mich; sein Gram wird endlos sein,
Der meine wär's gewiß, wenn ich der Seraph,
Und er vergänglich wäre.

Aholibamah.

Lieber sage,
Er wird ein andres Erdenkind sich wählen
Und lieben, wie er Anah einst geliebt.

Anah.

Und wär' es so, und liebte sie ihn wieder,
Viel besser dann, als wenn um mich er weinte.

Aholibamah.

Nein, dächt' ich so von Samiasa's Liebe,
Ich stieß ihn von mir, ob er gleich ein Seraph.
Doch rufen wir sie an; die Stund' ist da!

Anah.

Seraph!
Schwebe nieder!
In welchem Stern dein Ruhm auch waltet;
Ob mit den „Sieben" du bestellt [1])
Zu wachen in dem Himmelszelt,
Ob auch mit ewgen Welten schaltet
Dein Flügelpaar, von Glanz erhellt,
O höre!
Denk' an sie, die liebend dein nur ist,
Wäre sie auch Ewger nichts für dich,
Denke doch, daß du ihr Alles bist.
Fühle nimmermehr ein Wesen sich
So bedrängt von Schmerz und Qual, wie ich,
Nie der Thränen Bitterkeit.
Ach! dein Sein ist Ewigkeit!
Ungeboren, stirbt dein Reiz auch nie,
Fühlst mit mir nur Sympathie
In der Liebe; so viel Zähren,
Als mein Auge schon verklären,
Weinte niemand irgendwie.
Durch manche Welten kannst du wallen,
Ihn sehn, der dich so hoch erhob,
Der mich ließ unter Jene fallen,
Für die das Paradies zerstob!
Dennoch Seraph
Höre mich!
Du liebtest mich und sterben möcht' ich nicht
Bevor ich weiß, bringt mir auch Tod dies Wissen,
Daß du vergessen hast im ewgen Licht
Mich, deren Herz kein Tod dir je entrissen,
Da ich für dich, unsterblich Wesen, glühe!
Groß ist die sündig bange Liebe schon,
Von dieser fühlt' ich mit Beschämung frühe
Dies arme Herz voll tiefem Schmerz bedrohn.
Vergib mir, Seraph, den Gedanken,
Denn Schmerz ist unser Element,
Der Lohn
Ein Eden, das gar bald entflohn,
Ob's auch in unsern Träumen brennt.
Die Stund' ist da,
Sie sagt, daß wir nicht ganz verlassen!
O sei mir nah!
Seraph!
Azaziel! sei mir nah!
Und müßten auch die Sterne selbst erblassen.

Aholibamah.

Samiasa!
Magst du auch thronen
In höhern schönern Regionen —
Bekämpfst du Geister auch in luftgen Zonen,
Die Schmach an Ihm,
Dem Herrn der Welt, begehn!
Läßt du gefallne Sterne neu erstehn,
Wo die Geschöpfe von dem Sturze sterben,
Und so das Loos des Erdensohnes erben,
Erhebst du mit dem niedern Cherubim
Die Stimme voller Preis zu Ihm —
Samiasa!
Dir ruf' ich, harre dein und liebe dich. —
Anbetung fodre nicht von mir:
Doch sehnst du dich nach mir und liebst du mich,
So komm und theil mein Schicksal hier!
Bin ich auch nur Erdgebilde,
Du gewebt aus reinem Stral,
Dessen Licht auch die Gefilde
Ueberglänzt in Edens Thal:
Kann doch deine Liebe nicht
Wärmer lohnen, als die meine,
In mir ruht ein Stral von Licht,
Wie das Gottes, wie das Deine.
Doch es muß sich noch verhüllen,
Meiner harrt des Todes Nacht,
Trotz' ich doch, sie zu erfüllen,
Wenn vom Leben trennt die Macht.
Soll ich deßhalb von dir scheiden?
Ewig bist du, doch auch ich,
Thränen, Zeit und Furcht und Leiden
Rufen donnerkräftig mich
Mit den Worten: du lebst immer!
Aber ist dies Glück auch wahr?
O das frag' ich nimmer, nimmer,
Nur dem Ewgen ist es klar.
Hüllt er Lust und Leid mit Wolkenflören,
Kann er nie doch Dich und mich zerstören.
Aendern kann er uns, doch nicht besiegen,
Wir sind ewig und wir müßten auch
Mit ihm, wenn er irgend wollte, kriegen.
Mit dir theil' ich meines Lebens Hauch.
Theiltest ja das Leben auch mit mir,
Ewges Leid ertrüg' ich selbst mit dir.
Wenn auch Schlangenstacheln mich durchstießen,
Wenn du selbst die Schlange wärst, o komm,
Ringle dich, mich ewig zu umschließen,
Lächeln werd' ich dennoch lieb und fromm.
Fluchen werd' ich nicht, nein warm
Schließ ich dich in meinen Arm,
Wie — doch fühle nun die Triebe,
Sterblicher Geschöpfe Liebe
Zu Unsterblichen. Doch beut dein Stern
Größre Freuden dir, als unsrer, bleibe fern.

Anah.

Schwester, sieh wie leuchtend dringen
Dort sie durch die tiefe Nacht.

Aholibamah.

All die Wolken scheuchen ihre Schwingen,
Als ob sie das Frühroth weggelacht.

Anah.

Wenn der Vater diesen Anblick schaute?

Aholibamah.

Dächt er wohl, der Mond sei glutentfacht
Auf dem Spruch geheimer Zauberlaute
Eine Stunde früher heut erwacht.

Anah.

Ha! sie sind's, er kommt — Azaziel!

Aholibamah.

Schwingen
Möcht' ich, meinen Geist empor zu heben,
Während sie dort in der Höhe schweben,
Hin zu Samiasa dringen!

Anah.

Sieh! Der West steht ganz in Glut,
Wie ein neues Sonnesinken,
Um den Ararat erblinken,
Der doch sonst verschleiert ruht,
Sanfte farbenreiche Bogen,
Die ihr Schweben nachgezogen!
Wie sie nächtig jetzt verflogen,
Gleich dem glänzend leichten Schaum,
Den Leviathan erregte
Auf dem ewgen Meeresraum,
Wenn er spielend sich bewegte,
Und dann plötzlich in die Wellen
Nieder, nieder stürzt zu Meeres Quellen.

Aholibamah.

Nun sind sie da. Samiasa!

Anah.

Mein Azaziel!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Irad und Japhet treten auf.

Irad.

Verzweifle nicht; was wandelst du umher,
Schweigsamer Nacht dein Schweigen zugesellend?
Was blickt dein Auge weinend nach den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Japhet.

Doch mich trösten —
Sie schaut vielleicht wie ich nach ihnen jetzt.
Ein Wesen, welches schön ist, wird's noch mehr,
So dünkt mich, wenn sein Blick auf Schönheit ruht,
Der ewigen Schönheit derer, die unsterblich.
O, Anah!

Irad.

Doch sie liebt dich nicht.

Japhet.

Weh mir!

Irad.

Auch mich verschmäht Aholibamahs Hochmuth.

Japhet.

Ich fühl's, wie du.

Irad.

Mag ihren Stolz sie wahren;
Der meine lehrt mich ihr Verachten tragen:
Mich rächt vielleicht die Zeit.

Japhet.

Solch ein Gedanke,
Er macht dir Freude?

Irad.

Freude nicht, noch Kummer.
Ich liebte sehr sie, liebte sie noch mehr,
Gäb' Lieb' um Liebe sie; so überlasse
Ich sie dem Schicksal, das ihr besser dünkt.

Japhet.

Und welchem?

Irad.

Einen Andern liebt sie; ach,
Ich muß es glauben.

Japhet.

Anah?

Irad.

Ihre Schwester.

Japhet.

Und wen?

Irad.

Ich weiß es nicht; mir sagt's ihr Blick,
Wenn nicht ihr Mund, sie liebet einen Andern.

Japhet.

Doch Anah nicht, sie liebt nur ihren Gott.

Irad.

Was sie auch liebe, wenn sie dich nicht liebt,
Was frommt dir's?

Japhet.

Nichts, fürwahr; allein, ich liebe.

Irad.

So liebt' auch ich.

Japhet.

Und da du nicht mehr liebst,
Nicht mehr zu lieben glaubst, bist du beglückter?

Irad.

Ja.

Japhet.

So beklag' ich dich.

Irad.

Mich?

Japhet.

Weil du glücklich,
Da das dir mangelt, was mich elend macht.

Irad.

Mir scheint dein Hohn ein Theil von deiner Krankheit;
Nicht theilte dein Gefühl ich um mehr Seckel,
Als unsres Vaters Heerden bringen würden,
Verglichen dem Metall der Söhne Cains,
Dem gelben Staub, den sie zum Tausche bieten;
Als wäre solch' ein nutzlos bunter Tand,
Verachtet von der Erde selbst, Ersatz
Für Milch und Wolle, Fleisch und Frücht' und Alles,
Was Heerd' und Wildniß beut. — Geh, seufze, Japhet,
Die Stern' an, wie der Wolf zum Monde heult —
Ich muß zur Ruhe gehn.

Japhet.

Ich würde ruhen,
Vermöcht' ich's nur.

Irad.

Du kommst nicht zu den Zelten?

Japhet.

Nein, Irad; zu der Höhle will ich gehn,
In welche münden soll die Unterwelt
Zum Ausgang für die Erdengeister drinnen,
Wenn sie hier oben wandeln.

Irad.

Und wozu?
Was willst du dort?

Japhet.

Mit düstrer Trauer nähren
Den düstern Geist; der Ort ist hoffnungslos
Und ich bin hoffnungslos.

Irad.

Doch ist's gefährlich,
Fremdartige Gestalten hausen dort,
Seltsame Töne machen graunvoll ihn;
Begleiten muß ich dich.

Japhet.

Nein; glaub' es, Irad,
Ich sinne Böses nicht, noch fürcht' ich Böses.

Irad.

Doch ist das Böse darum mehr dir feind,
Weil du ihm fremd bist; wende deine Schritte,
Wo nicht, so nimm mich mit dir.

Japhet.

Kein's von Beiden;
Ich muß allein fort.

Irad.

Wohl, so geh in Frieden!

(Irad geht ab.)

Japhet.

(allein.)

Ja, Frieden sucht' ich, wo er weilen sollte,
In Liebe — voll von Liebe, seiner würdig;
Allein statt seiner überkam mich nur
Schwerwuth des Herzens, Mattigkeit des Geistes,
Freudlose Tage, Nächte, welche nimmer
Den süßen Schlaf mir brachten. Frieden! Wie?
Die Ruhe der Verzweiflung und die Stille
Des unbetretnen Waldes, unterbrochen
Nur von dem Sturm, der durch die Zweige heult;
Das ist der düstre, launenhafte Zustand
Des stumpfen Geistes. Gottlos ward die Erde;
Verkündet haben Wunderzeichen schon
Den nahen Wechsel, den Vernichtungsspruch
Für Alles, was vergänglich ist. O Anah!
Wenn nun die angedrohte Schreckensstunde
Der Tiefe Brunnen weithin öffnen wird,
Wie lägst du, sicher vor den Elementen,
An dieser Brust dann, dieser Brust, die, ach!
Umsonst dir schlug, umsonst dir schlagen wird,
Indeß die deine — Gott! nur sie verschone
Dein Zorn! denn sie ist unter Sündern rein,
Dem Stern in Wolken gleich, der nicht verlöscht,
Nur kurze Zeit verdunkelt wird. O Anah!
Wie hätt' ich, wolltest du, dich angebetet!
Doch möcht' ich noch dich retten, lebend sehn,
Wenn rings das Meer das Grab der Erde wird,
Und ungehemmt von Sandbank oder Felsen,
Leviathan, des uferlosen See's,
Der Wasserwelt Beherrscher, staunend blickt
Auf seines Reiches Grenzenlosigkeit.

(Japhet geht ab.)

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Wo ist dein Bruder Japhet?

Sem.

Wie gewöhnlich
Gegangen, Irad, wie er sagt, zu suchen;
Doch fürcht' ich fast, er ging zu Anahs Zelten,
Um die er nächtger Weile ringsum streift,
Wie eine Taub' um ihr beraubtes Nest.
Vielleicht auch stieg hinauf er zu der Höhle,
Die endet in dem Herzen Ararats.

Noah.

Was treibt er da? Das ist ein böser Ort
Auf dieser Erde, die des Bösen voll;
Denn Schlimmres weilet dort, als sünd'ge Menschen:
Noch liebt er des verworfnen Stammes Tochter,
Die, liebte sie ihn auch, sein Weib nicht würde;
Doch thut sie's nicht. O, armes Menschenherz!
Daß Einer meines Blutes, wohl erkennend
Das Schicksal und das Unheil dieser Tage,
Und daß die Stunde naht, verbotnen Trieben
Sich noch ergeben mußte! Führe mich,
Ihn suchen müssen wir.

Sem.

Nein, Vater, bleib!
Ich suche Japhet.

Noah.

Fürchte Nichts für mich.
Am Manne, den Jehovah auserwählte,
Ist alles Böse kraftlos. Laß uns gehn.

Sem.

Zu dem Gezelt des Vaters jener Schwestern?

Noah.

Nein, zu der Höhle dort des Kaukasus.

(Noah und Sem gehen ab.)

Dritte Scene.

Gebirge. — Eine Höhle und die Felsen des Kaukasus.

Japhet.

(Allein.)

Ihr Oeden, die ihr endlos seid; du Höhle,
Die unermeßlich scheint; und ihr, ihr Berge,
Furchtbar in eurer Schöne, reich an Wechsel;
Hier, in der rauhen Majestät der Felsen,
Und Bäume, die, tief wurzelnd im Gestein,
An schroffem Abhang schweben, wo dem Menschen
Der Fuß erbebte, könnt' er dahin dringen —
Hier scheint ihr ewig! doch in wenig Tagen,
Vielleicht nur Stunden, werdet ihr gestürzt,
Begraben, weggespült vom Wasserschwall;
Bald werden in die Tiefen jener Höhle,
Die in die Unterwelt zu führen scheint,
Die schnellen Wogen unaufhaltsam dringen;
Delphine scherzen in des Löwen Lager!
Der Mensch — O Menschen! Wesen, die mir gleich!
Wer weint auf euer Aller Grab? Nur ich?
Wer bleibt und weint? Verwandte nur von mir?
Ach! was denn bin ich Besseres, als ihr,
Daß ich euch überleben muß? Wo werden
Die theuren Plätze sein, wo ich so oft,
Als mir noch Hoffnung blieb, an Anah dachte?
Wo all die Oeden, mir kaum minder werth,
Wo ihretwalb Verzweiflung mich ergriff?
Ist's möglich denn? Soll jener stolze Gipfel,
Deß Spitze schimmert wie ein ferner Stern,
Tief unten liegen in des Meeres Brausen?
Soll nicht die Morgensonne mehr erstehn,
Und ihm der Nebel weite Falten scheuchen
Von der gewaltgen Stirn? Nie mehr sich Abends
Des Tages Leuchte senken hinter ihm,
Zurück ihm lassend eine farbge Krone?
Soll er nicht mehr, der doch zunächst den Sternen,
Merkzeichen sein der Erde für die Engel,
Die niederschweben? Kann das Wort: „nicht mehr"
Dir, allen Dingen gelten außer uns,
Und den erwählten kriechenden Geschöpfen,
Die nach Jehovahs Spruch mein Vater rettet?
Kann er sie schützen, und ich könnte nicht
Die lieblichste von allen Erdentöchtern
Dem Loos entziehn, dem Schlangen selbst entgehn,
Um ihr Geschlecht noch ferner fortzupflanzen,
Daß durch die neue Welt es zisch' und steche,
Die feucht und dunstig aus dem Schlamme taucht,
Der auf den Trümmern dieser liegen wird,
Bis durch der Sonne Kraft in einen Kreis
Der salzge Sumpf sich senkt, um dann ein Denkmal,
Ein einzges untheilbares Grab zu sein
Für Myriaden, welche jetzt noch leben?
Wie viel des Athems wird auf einmal stocken!
Du schöne Welt! so jung geweiht dem Sturz!
Wehmüthig blick' ich Tag um Tag dich an,
Und Nacht um Nacht, so viel dir zugezählt.
Ich kann nicht retten dich, nicht retten sie,
Durch deren Liebe du mir theurer wärest;
Doch denk' ich, als ein Theil von deinem Staub,
Nicht ohne Rührung an dein nahes Loos,
Wie sie — O Gott! und kannst du —

(Er hält inne.)

Man hört von der Höhle her ein Rauschen und schallendes Gelächter. — Dann erscheint ein Geist.

Japhet.

In dem Namen
Des Höchsten, sprich, wer bist du?

Geist.

(Lacht.)

Ha! ha! ha!

Japhet.

Beim Heiligsten der Erde sprich!

Geist.

Ha! ha!

Japhet.

Nun bei der nahen Fluth! bei dieser Erde,
Vom Weltmeer bald begraben! bei der Tiefe,
Die ihre Brunnen all' erschließen wird!
Beim Himmel, deß Gewölk zu Meere wird!
Bei dem Allmächtgen, welcher schafft, vernichtet!
Du unbekanntes, schrecklich und gespenstisch,
Doch hehres Schattenwesen, sprich zu mir!
Was lachst du mir so graß?

Geist.

Was jammerst du?

Japhet.

Um Erd' und Erdbewohner.

Geist.

Ha! ha! ha!

(Der Geist verschwindet.)

Japhet.

Wie dieser Geist der Erde Qualen spottet,
Der nahenden Zerstörung einer Welt,
Auf die die Sonne scheint, kein Leben wärmend!
Wie sanft die Erde schläft! und Alles schlaft,
Was in ihr, selbst am Abend vor dem Tode!
Wozu auch wachen, um ihn zu empfangen?
Was ist das hier? Es gleicht lebendgem Tode,
Und spricht wie Wesen, welche früher waren,
Als diese Welt! Gleich Wolken kommen sie!

(Mehrere Geister kommen aus der Höhle.)

Geisterchor.

Ha! Jubelt laut
Des Menschen schimpfliches Geschlecht,
Das nun nicht mehr nach Fug und Recht
Sein Eden schaut;
Doch einst gelauscht der Stimme
Der Kenntniß ohne Macht,
Ist nahe jetzt dem Grimme
Der Todesnacht.
Nicht einzeln, langsam, noch durch Schwert und Sorgen,
Noch Alter, Jahreslast und Herzenspein
Vergehn sie. Nein! ihr letzter Tag ist Morgen,
Meer wird die Erde sein.
Nur die Winde
Athmen über ewge Wogenfluten,
Engel heben ihre Flügel linde,
Rings kein Fels mehr, wo sie sicher ruhten
Vor der feuchten Gruft,
Wo Verzweiflung schon verhaucht in Luft,
Da sie lang aufs weite Meer gestarrt,
Und umsonst die Ebbe nur erharrt.
Alles wird ringsum empört
Und zerstört:
Herrschen soll ein andres Element,
Tilgen soll's des Staubes Söhne,
Und von allen Erdenfarben brennt
Nur das Blau in grauser Schöne.
Die Bergesgipfel
Werden gleich den Flächen
Bedeckt von Bächen —
Ceder, Fichte hebt umsonst den Wipfel —
Die Fluten werden schwer sich rächen.
Todt Erde, Feuer, Menschenheer,
Und Luft und Meer
Liegt vor dem ewgen Auge leblos leer.
Wer baut auf Schaum
Sich einer Heimat Raum?

Japhet.

(Hervortretend.)

Mein Vater wird sie baun,
Der Erde Samen wird sich ihm vertraun,

Und nur der Böse wird den Tag nicht sehn
Und untergehn.
Hinweg! Dämonen ihr der Oede!
Nicht heulet grimm und schnöde,
Wenn Gott vernichtet die, so eure Macht
Wohl nimmer hätte nieder je gebracht.
Fort unverweilt!
Zurück in eure Schlüfte
Bis die geheimen Klüfte
Samt euch der Wogen Kraft ereilt,
Und euer schmähliches Gezücht
Auf wilden Winden rastlos klagt
Und fort durch alle Räume jagt.

Geist.

Sohn des Erkornen,
Wenn du mit deinen Staubgebornen
Getrotzt dem wilden Element,
Und Meer und Land sich wieder trennt —
Vermeinst du glücklich dann zu sein?
O nein!
Der Neugebornen Loos ist dann nur Pein!
In Zügen schlechter und an Jahren minder
Als jetzt die stolzen Riesenkinder,
Die noch die Welt im Glanze schaut,
Söhne des Himmels von sterblicher Braut.
Nichts bleibt dir vom Vergangnen als nur Gram,
Und fühlst du keine Scham,
So übrig zu bleiben
Zu essen, zu trinken und dich zu beweiben?
Mit deinem feigen Sinn gedrückt und zahm,
Daß er selbst „die Vernichtung“ nennen hört
Und ihn nicht Gram und Muth empört,
Und lieber bei dem Vater Hilfe sucht,
Die neue Stadt aufs Erdengrab zu stellen,
Anstatt er jedem Bangen trotzt und flucht
Und männlich harrt auf Fluten und auf Wellen.
Ja! nur wer blind und schlecht,
Der überlebt sein eigenes Geschlecht?
Das Meine
Haßt wohl das Deine,
Weil beide zu verschiedner Art,
Doch unser eignes haßt es nicht.
Wir alle hatten uns geschart
Und flohn des Himmels goldnes Licht,
Und wohnten in den nächtgen Massen,
Um keinen Bruder zu verlassen.
Elender! geh, um so dein Leben
Elenden, die dir gleich, zu geben.
Und wenn die vernichtenden Wasser brüllen
Auf dem, was sie verhüllen,
Beneide die Patriarchen nicht,
Sprich Noah, der sie überlebet, Hohn,
Und dir, weil du sein Sohn.

Geisterchor.

(Aus der Höhle schwebend.)

Jubelt laut!
Nicht sollen mehr der Menschen Stimmen
Betend durch die Lüfte schwimmen,
Daß uns graut!
Sie werden nicht
Mehr üben der Anbetung Pflicht!
Und wir — die schon seit ewgen Zeiten
Kein Gebet zum Herrn mehr leiten,
Zu Ihm, der nach Gebeten lüftern,
Dem Unterlassen muß wie Hohn verdüstern —
Wir sollen sehn die Meeresbrunnen wallen,
Bis nur ein Element das Werk von Allen
Im Chaos übt, und bis die Kreaturen,
Des Staubs armselige Naturen,
Vergehn und als gebleichte Knochen
In Höhlen, Klüften, Schluchten sich verstreun,
Wo überall die Fluten durchgebrochen.
Wo sich die wilden Thiere selber scheun,
Den Menschen und einander sich zu morden,
Wo dem Lamm zur Seite, sonder Gier,
Sterbend sich gestreckt das Tiegerthier,
Bis nun Alles, wie es war, geworden:
Unerschaffen, rings, bis auf die Luft,
In der Gruft
Wird ein Weilchen mit dem Tod Versöhnung,
Daß der Schöpfung Reste zur Verhöhnung
Neue Völkeropfer ihm erschließen.
Diese Wengen in dem Archenboot
Sollen, wenn die Fluten rings verfließen,
Wenn die heiße Sonne Schlamm und Koth
Aufgetrocknet, wieder neue Noth,
Neue Wesen, Alter, Krankheit, Plagen,
Laster, Haß zur Erde niedertragen,
Bis . . . .

Japhet.

(Sie unterbrechend.)

Des Ewgen Wille,
Jeden Traum des Guten, wie des Bösen
Deutend, alle Zeiten, alle Dinge
Von dem Fluche wird erlösen;
Und vor seiner Allmacht milder Schwinge
Wird die Hölle stille!
Zur Erde senkt er wieder
Der Kindheit Schöne nieder,
Ein endlos Paradies wird dann ihr Eden,
Wo Sünden nicht, wie jetzt, den Menschen trüben,
Und wo Dämonen selbst nur Gutes üben.

Geister.

Wann wird man wohl von solchen Wundern reden?

Japhet.

Wann der Erlöser naht, zuerst in Pein,
Doch dann in Glorienschein.

Geister.

Bis dahin windet euch in Ketten,
Die Erde wird ergraun und euch nicht retten!
Kämpft mit euch selbst mit Himmel und mit Hölle,
Daß Blut aus jedem Schlachtgefild doch quölle,
Und das Gewölk von seinem Rothe schwölle!
Neu mögen Zeiten, Menschen, Kunst erstehn, —
Die alten Thränen bleiben und die Wehn
Samt Lastern, nur in wechselnden Gestalten,
Dieselben Seelenstürme walten
Mit euch auch ferner, so wie bald die Wellen
Glorreicher Riesen Gräber überschwellen.

Geisterchor.

Brüder! Jubelt!
Sterbliche lebt wohl!
Horch! Horch! wir hören ferne schon
Den Donnerton
Des drohend wilden Meeres dumpf und hohl;
Die Winde bauschen die mächtigen Schwingen,
Die Wolkenschläuche wollen zerspringen, —
Doch ob die Brunnen der Tiefe troffen,
Ob rings des Himmels Fenster offen, [3])
Die blinde Menschheit können die Zeichen,
Die fürchterlichen, nicht erreichen!
Wir hören den Klang, den sie nicht hören,
Der drohenden Sphären donnernd Empören!
Nur wenig Stunden sind gezollt:
Die flammenden Banner zücken droben,
Doch nur entrollt
Den Geisterblicken, für die nichts umwoben.
Ja! heule nur, o Erde, heule!
Deine Neugeburt folgt erst dem Todesgreule!
Zittert, Berge! bald seid ihr umzogen
Von Meereswogen!
Die Flut wird eure Kämme küssen,
Und Muscheln voller Thierchen müssen
Da liegen, wo jetzt Adler hausen —
Wie werden sie die See durchsausen,
Mit Angstgekreisch nach ihren Jungen schrein,
Wo nur die Brandung Antwort wird verleihn;
Indeß der Mensch nach ihrer breiten Schwinge
Sich sehnt im Wahn, daß sie ihm Rettung bringe.
Umsonst! Wo rasten, da rings Alles leer,
Das Auge nichts sieht, als sein Grab, das Meer?
Brüder! laut
Halle
Der Jubel der Geister vertraut —
Es sterben Alle;

Es vergeht
Nur nicht der kleine Stamm von Seth,
Der für künftge Sorgen fortbesteht.
Doch Keinen soll von Kains Söhnen
Das Leben krönen,
Und seine schönen Töchter sollen
Versinken, wo die öden Wogen rollen,
Oder mit langem aufgelösten Haar,
Auf den Fluten treiben in Gefahr,
Wo sie emporgetragen
Des Himmels Grausamkeit verklagen,
Der die im Tod noch holden Wesen
Nicht seiner Schonung auserlesen.
Doch fest ist es beschlossen:
Es sterben Alle
Und mit dem allgemeinen Jammerhalle
Sei ein tiefes Schweigen ausgegossen,
Ihr Brüder nun flieht von hier!
Doch laßt den Jubel erschallen!
Wir sind gefallen,
Sie fallen wie wir,
So muß es Allen
Den elenden Feinden des Himmels werden,
Die schaudernd sich vor der Hölle geberden.

(Die Geister verschwinden aufwärts schwebend.)

Japhet.
(Allein.)

Gott hat der Erde Schicksal ausgesprochen,
Des Vaters Rettungsarche zeigt es an;
Laut rufen's selbst Dämonen aus den Höhlen;
Schon lange prophezeit' es Henochs Rolle
In stummen Büchern, die dem Geist mehr sagen,
In ihrem Schweigen, als dem Ohr der Donner.
Allein die Menschheit hört und hörte nie;
Sie geht dem Untergange blind entgegen,
Der, wenn auch noch so nahe schon, nicht mehr
Erschüttert ihren thörgen Frevelmuth,
Als ihr Geschrei der Allmacht Plan erschüttert,
Den folgsam, taub dem Flehn, das Meer erfüllt.
Noch hängt am Himmel keines Zeichens Banner,
Gewöhnliches Gewölk nur zieht vereinzelt;
Der Erde letztem Tage wird die Sonne
Aufsteigen wie dem vierten Schöpfungstag,
Da Gott sein: „Scheine!" rief, und in die Dämmrung
Sie dann hervorbrach; zwar der Menschen Urahn,
Ihm schien sie nicht, da er noch unerschaffen, —
Doch weckte sie, eh Menschen beteten,
Den schon geschaffnen süßen Sang der Vögel,
Die in dem offnen Firmament des Himmels,
Beschwingt wie Engel, auch den Himmel täglich,
Wie sie, begrüßen vor den Adamssöhnen!
Bald tönt ihr Morgenlied — es tagt in Osten —
Bald singen sie! Bald naht der Tag heran!
Und Beide nah, so nah dem Schreckensende!
Sie müssen matt aufs Meer die Flügel senken,
Und Tag, nach wenig kurzer Morgen Glanz, —
Ja, Tag wohl wird es, doch für wen? — ein Chaos
Wie vor dem Tag, das hergestellt die Zeit
Aufhebt! Denn was sind, ohne Leben, Stunden?
Dem Staube mehr nicht, als die Ewigkeit
Jehovah ist, der beide sie erschuf.
Ohn' ihn wär' selbst die Ewigkeit ein Nichts,
So ohne Menschen auch die Zeit; sie stirbt,
Geschaffen für den Menschen, mit dem Menschen,
Und wird verschlungen von dem ewgen Meer,
Wie sein Geschlecht verschlungen wird von dem,
Das überfluthet diese junge Welt. —
Was ist das? Wesen, irdisch und ätherisch?
Nein — himmlisch ganz und gar, da sie so schön.
Ich seh ihr Antlitz nicht; doch ihre Formen, —
Wie lieblich gleiten sie, die Nebel scheuchend,
Dort an des grauen Berges Seite hin!
Sie sollen nach den finster-wilden Geistern,
Die hier in höllischer Unsterblichkeit
Gottlose Siegeslieder angestimmt,
Willkommen mir, wie Eden, sein; vielleicht
Verkünden unsrer jungen Welt sie Gnade,
Um die ich schon so oft gefleht. — Sie kommen!
Anah! o Gott! und mit ihr —

Samiasa, Azaziel, Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.
Japhet!

Samiasa.
Ha!
Ein Adamskind!

Azaziel.
Was schafft der Erdgeborne,
Indeß sein ganz Geschlecht doch schlummert?

Japhet.
Engel!
Was schaffst auf Erden du, deß Platz im Himmel?

Azaziel.
Vergißt du, weißt du nicht, daß uns vorerst
Die Erde zu beschützen Auftrag ward?

Japhet.
Die guten Engel all' verließen sie,
Da sie verdammt ist; selbst die bösen fliehn
Das Chaos, das sich nähert. Anah! Anah!
So lang umsonst, und immer noch geliebt!
Was wandelst du mit diesem Geist in Stunden,
Wo sich kein guter Geist mehr niederläßt?

Anah.
Ich kann dir Nichts erwiedern, Japhet; doch —
Verzeih mir —

Japhet.
Mag's der Himmel thun, der bald
Nicht mehr vergeben wird! Du bist verführt!

Aholibamah.
Zu deinem Zelt, schamloser Sohn des Noah!
Wir kennen dich nicht.

Japhet.
Kommen wird die Stunde,
Wo du vielleicht mich kennst; und deine Schwester
Kennt noch als den mich, der ich immer war.

Samiasa.
Du Sohn des Patriarchen, der vor Gott
Gerecht stets war, was auch zum Zorn dich reizte —
Und deine Worte deuten hin auf Gram —
Wie bracht' Azaziel oder ich dir Leid?

Japhet.
Leid? O das größte Leid! Doch sprachst du wahr:
Obgleich sie Staub, verdient ich doch sie nicht,
Noch konnt' ich es. Leb, Anah, wohl! Ich sprach
Das Wort schon oft, und jetzt zum letzten Mal.
Du, Engel, oder was du anders bist, —
Bald werden mußt — besitzest du die Macht,
Dies schöne — diese schönen Kinder Cains
Zu retten?

Azaziel.
Und wovon?

Japhet.
Wie? Ist es möglich,
Daß ihr es selbst nicht wißt? O Engel! Engel!
Ihr habt des Menschen Schuld getheilt, und müßt
Vielleicht des Menschen Strafe theilen, oder
Doch meinen Schmerz.

Samiasa.
Schmerz? Glaubt' ich nimmer doch,
Es könnt' ein Mensch in Räthseln zu mir sprechen!

Japhet.
Und hat sie euch der Höchste nicht erklärt?
Verloren seid ihr dann, wie sie.

Aholibamah.
Es sei!
Wenn so sie lieben, wie geliebt sie werden,

So fürchten sie den Tod nicht mehr, als mich
Unsterblichkeit voll Qual mit Samiasa
Erschreckte.

Anah.

Schwester! Schwester! Sprich nicht so.

Aholibamah.

Wie? Bangt denn meiner Anah?

Anah.

Ja, für dich:
Dem größern Reste meines kurzen Lebens
Entsagt' ich lieber, eh nur eine Stunde
Von deiner Ewigkeit in Qual sich kehrte.

Japhet.

So hast du mich verlassen seinetwegen,
Des Seraphs wegen? Das ist Nichts! Wenn du
Nur deinen Gott nicht auch verlassen hättest!
Denn solch ein Bündniß des Unsterblichen
Und Sterblichen ist schwerlich recht und glücklich.
Wir sind zu Mühen hier und Tod geboren,
Sie sind gemacht, um in der Höh dem Höchsten
Zu dienen: doch wenn er dich retten kann, —
Bald kommt die Sunde, wo des Himmels Hilfe
Allein dies noch vermag.

Anah.

Er spricht vom Tode.

Samiasa.

Vom Tod zu uns! Und denen, die mit uns!
Ich könnte lächeln, schiene dieser Mann
Nicht gramerfüllt.

Japhet.

Ich sorge nicht um mich:
Ich bin gesichert, nicht durch mein Verdienst,
Nein, nur durch jenes eines frommen Vaters,
Den Gott gerecht genug erfunden hat,
Zu retten seine Kinder auch. Ich wünschte,
Daß größer seine Macht, zu helfen, wäre;
Daß ich für sie mein Leben lassen könnte,
An die mein Glück allein gebunden war;
Daß sie, von Cains Stamm die Letzte, Schönste,
Die Arche theilte, die empfängt den Rest
Vom Saamen Seths.

Aholibamah.

Und glaubst denn du, daß wir
Mit Cains, Adams Erstgebornen, Blut
Warm in den Adern — jenes starken Cain,
Der noch im Paradiese ward erzeugt! —
Uns mit den Kindern Seths vermischen würden,
Des alten, schwachen Adams letzten Sproß?
Nicht, gält es, aus Gefahr die Welt zu retten!
Von allem Anfang an war unser Stamm
Von deinem stets getrennt; so soll es bleiben!

Japhet.

Ich sprach mit dir ja nicht, Aholibamah!
Zu viel schon kam vom Vorfahr, den du rühmst,
In dieses stolze Blut, das stammt von ihm,
Der selbst vergoß das erste, — das des Bruders!
Doch Anah! — o! laß dich die Meine nennen,
Wenn du es auch nicht bist; von diesem Wort
Kann ich nicht scheiden, muß ich's gleich von dir! —
O Anah, du, die mich noch träumen läßt,
Als hab' ein Kind auch Abel hinterlassen,
Deß reiner, frommer Stamm in dir noch lebe,
So wenig gleichst du Cains trotzgen Kindern,
Nur Schönheit theilest du mit ihnen Allen — —

Aholibamah.

(Ihn unterbrechend.)

Du meinst, daß gleich sie unsres Vaters Feind
An Herz und Geist? Wenn ich den Glauben theilte
Und träumt', Etwas von Abel sei in ihr! —
Geh, Sohn des Noah, geh! du stiftest Zwist.

Japhet.

Das that dein Vater, Cain!

Aholibamah.

Er erschlug
Den Seth ja nicht, und was denn kümmern dich
Die andern Thaten zwischen Gott und ihm?

Japhet.

Du sprachst ganz recht: ihn hat sein Gott gerichtet;
Nie nannte seine That ich, schien es nicht,
Als rühmtest du dich seiner ohne Schaudern
Vor seiner Schuld.

Aholibamah.

Er ist ja unser Ahn,
Der erstgeborne Mann, der Stärkste, Kühnste
Und Festeste; soll ich mich dessen schämen,
Dem unser Sein wir danken? Blicke nur
Auf unsres Stammes Kraft, Gestalt und Schönheit,
Und Muth, der Tage Zahl —

Japhet.

Sie sind gezählt.

Aholibamah.

Wohl! Doch so lange Stunden noch ihm bleiben,
Rühm' ich mich meiner Brüder, unsrer Väter.

Japhet.

Nur Gottes rühmt mein Stamm sich und mein Vater.
Anah, und du? — —

Anah.

Was Gott beschließen mag,
Seths Gott, wie Cains Gott, ich muß gehorchen,
Und werde trachten, ruhig zu gehorchen.
Doch dürft' ich bitten in der Schreckenstunde
Der allgemeinen Rache (wenn sie kommt)
Nicht Leben wünscht' ich, würd' es mir allein
Von meinem Haus zu Theil. O Schwester, Schwester!
Was wäre diese Welt mir, alle Welten,
Die schönste Zukunft, ohne süß Vergangnes —
Des Vaters — deine Liebe — jenes Leben
Und Alles, was mit mir entsproß, gleich Sternen
Mein düstres Sein mit sanftem Licht erhellend,
Das mir nicht angehört? Aholibamah!
Gibt's Gnade noch, so suche, finde sie:
Mich schreckt der Tod nur, weil du sterben mußt.

Aholibamah.

Wie? Hat der Träumer mit des Vaters Arche,
Dem Popanz, aufgebaut die Welt zu schrecken,
Auch dich erschüttert? Lieben uns nicht Engel?
Und wär' es nicht so, müßten wir dann wirklich
Ums Leben einen Sohn des Noah bitten?
Nein, lieber — doch der Träume schlimmsten träumt
Der Schwärmer, Phantasien, erzeugt durch heiße
Nachtwachen und durch hoffnungslose Liebe.
Wer kann die Felsen, wer die Erd' erschüttern,
Wer Wolken und Gewässern anbefehlen,
Sich anders zu gestalten, als die Väter,
Als wir auf ihrer ewgen Bahn sie schauten?
Wer kann es?

Japhet.

Er, der durch ein Wort sie schuf.

Aholibamah.

Wer hörte dieses Wort?

Japhet.

Das All, das ihm
Sein Dasein dankt. Ha! Lächelst du noch höhnisch?
Frag deine Seraphs: wenn sie's nicht bezeugen,
Sind keine sie.

Samiasa.

Erkenne deinen Gott!

Aholibamah.

Stets ehrt' ich unsern Schöpfer, Samiasa,
Der dich und mich gemacht; als Gott der Liebe,
Doch nicht der Qual.

Japhet.

Ach! Was, als Qual, ist Liebe!
Selbst, der die Welt in Liebe schuf, er trauert
Um ihre besten, ersten Kinder bald.

Aholibamah.

So sagt man.

Japhet.

Und so ist es auch.

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Was, Japhet,
Verkehrst du mit den Kindern des Verworfnen?
Du fürchtest nicht, ihr nahes Loos zu theilen?

Japhet.

Nicht Sünde kann der Wunsch ja sein, mein Vater,
Ein erdgebornes Wesen zu erretten;
Und sieh, die sind nicht sündig; Engel selbst
Umgeben sie.

Noah.

So sind es diese denn,
Die Gottes Thron verlassen, Weiber sich
Aus Cains Stamm zu wählen? Trachten sie,
Des Himmels Söhne nach der Erde Töchtern
Um ihrer Schönheit willen?

Azaziel.

Patriarch!
Du sprachst es.

Noah.

Weh, weh, weh solch einem Bund?
Zog Gott nicht zwischen Erd' und Himmel Schranken?
Und schied er nicht ein Jedes, Art zu Art?

Samiasa.

Schuf Gott den Menschen nicht nach seinem Bilde?
Liebt nicht er, was er schuf? Was thun wir anders,
Als daß wir nachzuahmen uns beeifern
In seiner Liebe zu geschaffner Liebe?

Noah.

Ich bin ein Mensch nur, darf nicht Menschen richten,
Viel wenger Söhne Gottes; doch ich sage, —
Da Gott mit mir zu reden mich gewürdigt,
Mir offenbart hat seinen Richterspruch, —
Daß, wenn von ihrem ewgen Sitz die Engel
Sich einer Welt, vergänglich und vergehend,
Im Augenblick des Unterganges nahn,
Dies gut nicht sein kann.

Azaziel.

Doch, geschieht's zu helfen?

Noah.

Ihr könnt in allem euern Glanz nicht retten,
Was er verdammte, der euch Glanz verlieh.
Wär' Rettung euer Nahn, Unsterbliche,
So gält' es Allen, nicht nur diesen zwei,
Ob schön sie auch; das sind sie, doch nicht minder
Verdammt.

Japhet.

O Vater, sprich nicht so!

Noah.

Mein Sohn!
Willst du ihr Schicksal meiden, so vergiß,
Daß da sie sind; bald wird ihr Dasein enden;
Du wirst der Vater einer bessern Welt.

Japhet.

Laß mich mit dieser sterben und mit diesen.

Noah.

Du solltest es um dieses Wunsches willen,
Doch wird es nicht geschehn; er, der's vermag,
Erlößt dich.

Samiasa.

Und warum denn ihn und dich,
Da mehr dies doch, als was dein Sohn begehrt?

Noah.

Frag ihn, der größer dich gemacht, als mich
Und als die Meinen, doch dich minder nicht
Der Allmacht unterwarf. — Sieh da! Hier naht
Der sanfteste, der treuste seiner Boten!

Der Erzengel Raphael tritt auf.

Raphael.

Geister!
Ihr, die am Thron des Höchsten stehn,
Was habt ihr hier zu weilen?
Darf so der Seraph seine Pflicht umgehn
Jetzt wo die Stunden eilen,
Sich muß allein die Erde sehn?
O kehrt zurück,
Sucht betend euer Glück
Und huldigt Ihm mit den erwählten Sieben,
Wo eure Stelle leer geblieben.

Samiasa.

Raphael!
Du Erster, lieblichster von Gottes Söhnen,
Wie lang sind die Verbote da,
Die Engeln dieser Erde Stern verpönen?
Den Stern, der doch so oft sich sah
Vom Fußtritt des Erlauchten krönen!
Aus Liebe ward von ihm die Welt
Und für die Liebe nur bestellt!
Wie oftmals mußten mit entzückten Schwingen
Wir seine Botschaft auf die Erde bringen,
Anbetend in dem kleinsten Werk den Herrn,
Wir hüteten des Reiches jüngsten Stern,
Ihn als die letzte Schöpfung seines großen Worts
Recht würdig zu erhalten unsres Herrn und Horts.
Warum so finstre Braun?
Was sprichst du von Vernichtung nahem Graun?

Raphael.

Wärt ihr gewesen
Auf eurem wahren Platz im Engelchor,
Dann hättet ihr gelesen,
Wie hell in Flammenlettern gohr
Jehova's letzter Wille!
Und statt der Fragen bänd' euch jetzo Stille.
Unwissenheit ist immer
Der Sünde Theil;
Selbst Geistern wird Erkenntniß nimmer,
Sie sind noch nicht vom Stolze heil;
Denn Blindheit ist der Sünden erste Frucht.
Da alle gute Engel voller Flucht
Die Welt verließen, bliebt ihr nur allein,
Von Leidenschaft erniedrigt und verletzt,
Dem Staub des Staubs Gefühl zu weihn;
Doch jetzt wird euch verziehn, zurückversetzt
Zu reinen Engeln. Doch hinweg nun! Eilt!
Ja! Oder weilt,
Daß zaudernd ihr das Loos des Staubes theilt.

Azaziel.

Und du! Wenn uns die Erde so verwehrt
Durch den Beschluß,
Mit dem du uns erst jetzt belehrt,
Fehlst du nicht auch mit deinem Erdengruß
Ganz so wie wir?

Raphael.

Nur euch zurück zu rufen, bin ich hier,
Im Namen Gottes, auf sein heilig Wort.
Ihr Theuern, deren Werth an sich so theuer,
Und minder theuer nicht, was mir sofort
Befohlen ward; uns band der Liebe Feuer,
So laßt uns wieder durch die Sterne wallen;
Wohl ist es wahr, es muß die Erde sterben,
Und ihr Geschlecht in ihrem Schoos verderben,
Doch ach! kann sie entstehn nicht oder fallen,

Und ohne daß ein Riß mit ihrer Noth
Die Reihen der Unsterblichen bedroht,
Die selbst in ihrem Freveltreiben
Unsterblich bleiben.
Auch unser Bruder Satan fiel, er wollte
Viel lieber in den Höllenqualen sein,
Als daß er Gott Anbetung zollte.
Doch Ihr, die Ihr noch rein,
Als Seraphim, die nicht an Macht ihm gleich,
Bedenkt, wie er gefallen!
Macht euch wohl die Versuchung reich
Für die verlornen Himmels-Hallen?
Lang mußt ich kämpfen,
Lang mußt ich kriegen
Mit Ihm, der sich in stetem Krämpfen
Geschaffen sah, Anbetung weigernd Ihm,
Der unter Cherubim
Ihn schuf, wie Sterne sich der Sonne schmiegen,
So sollt' auch er die Engel überfliegen.
Ich liebt' ihn, er war schön! ja war so schön,
Daß nur der Schöpfer seiner Schönheit Höhn
Noch überstralte! Könnte doch die Stunde,
In der er fiel, Vergebung je erlangen,
Wohl sündlich klingt der Wunsch aus meinem Munde,
Euch aber warn' ich, da ihr noch zu fangen!
Bei Satan oder Gott seid ewig ihr!
Er hat euch nicht versucht, mit seinen Tücken
Kann fürder er nicht Engel mehr berücken,
Nur Menschen lauschten seinem Wort voll Gier,
Und Ihr dem Weibe, — sie ist schön und traut,
Doch ärger wohl ihr Kuß, als Schlangenlaut;
Denn dieser hat nur Staub besiegt,
Doch sie will sich erfrechen,
Wenn sie den Himmlischen herniederwiegt,
Des Himmels Band zu brechen.
Nun flieht mit mir,
Ihr könnt nicht sterben,
Doch diese hier
Sie müssen bald verderben,
Indeß ihr in dem Himmel schwer beklagt
Des Staubs Vergängniß,
Deß Angedenken selber übertagt
Die Sonne, die ihm gab Empfängniß.
Bedenkt, daß ihr von Sterblichen verschieden
In Allem, nur im Dulden nicht,
Wollt ihr den Krampf, der doch ihr Loos hienieden,
Als Erbe theilen, weil er euch gebricht?
Soll Alter euch wie sie und Sorge pflügen,
Um Tod zu ärnten, der auf Staub erpicht?
Selbst wenn sie ihre Tage mühvoll trügen,
Und unverkürzt von Gottes Zorn und Zeit
Sich quälen bis zum Staube,
Sind sie doch stets zum Raube
Dem Uebel und dem Gram geweiht.

Aholibamah.

O laß sie fliehn!
Der Tod wird alle niederziehn,
Bevor die silberbärtgen Patriarchen sterben!
Ein Ocean
Droht oben schon Verderben,
Und unten brüllt hinan
Die Tiefe, so der Himmelsflut zu nahn.
Nur Wenig sind verschont,
Und von den Wengen wird fruchtlos mit Beben
Kains Stamm zu Adams Gott den Blick erheben.
O Schwester, weil es so sich lohnt,
Und weil der Herr des Lebens
Gefleht wird, doch vergebens,
Nur eine Stunde Weh uns zu erlassen,
So laß entsagen uns, was wir verehrt,
Den Wellen laß uns trotzen, wie dem Schwert,
Nicht unbewegt, doch auch nicht ohne Fassen,
Und minder über uns sei unser Beben,
Um Jene, so die Knechtschaft überleben,
Und, wenn die Wasser sich verliefen,
Um Myriaden weinen, die ohne Thränen schliefen.
Fliegt Seraphim zum ewgen Strande droben
Wo nimmer Stürme heulen, Fluten toben.

Wir sind dem Tod geweiht
Und ihr dem ewgen Leben,
Ob's besser in todter Ewigkeit,
Ja oder leben in der Zeit,
Weiß nur der Herr, der es gegeben.
Gehorchet ihm! So thun auch wir,
Nicht weilt ich eine Stunde länger hier,
Als wie sein Wille mir verhängt,
Noch brächt' ich euch um seine Gnade
Für alle Gunst, die Sehts Geschlecht empfängt
Von Ihm auf seinem Pfade.
Flieht!
Und wie die Schwingen himmelan dich tragen,
Denk' daß empor mit dir mein Lieben zieht,
Samiasa!
Und thränenlos werd' ich zu blicken wagen,
Denn Weinen ständ' der Engelbraut nicht gut!
Lebwohl! nun komm', erbarmungslose Flut!

Anah.

Und müssen wir erblassen,
Und muß ich dich verlassen,
Azaziel!
Mein Herz, mein Herz,
War doch dein Ahnen so!
Und doch warst du so glücklich und so froh!
Der Schlag, obwohl nicht unerharrt,
Trifft neu und hart!
Und dennoch läßt du mich im Schmerz!
Ach, wie —
Doch will ich dich nicht halten — flieh!
Mein Leid ist kurz, doch deins wird ewig sein,
Wär' einst um mich der Himmel nicht mehr dein.
Zu huldreich dachtest du schon mein,
Die ich aus Adams Stamm geboren,
Schmerz ist mein Loos; uns droht es nicht allein,
Den Geistern auch, die liebend uns erkoren,
Droht es mit Schmach und Pein.
Der Erste, der uns aufgehellt,
Er ward vom Engelthrone
Gestürzt in eine Zone
Der unbekannten Welt.
Und du Azaziel! — Nein!
Nicht sollst du elend sein
Um mich. Fort! — Keine Zähre!
Die kennst du nicht, doch ohne Thränen
Wirst du den Schmerz nur herber wähnen!
Vergiß nun mich, der, wie die Flut auch gähre,
Zerstörung keine Leiden bringt, die diesem gleichen,
Flieh, daß der Tod mich leichter kann erreichen.

Japhet.

So rede nicht! —
Mein Vater! und du Engel, du!
Gewiß des Himmels Gnade spricht
Aus dieser Stirn der Klarheit und der Ruh!
Laßt uferlos sie nicht in diesem Meer,
O nimm sie auf, sonst leb' ich selbst nicht mehr.

Noah.

Still! Kind der Leidenschaft! sei still!
Wenn nicht dein Herz, doch deine Zunge zielt
Versündigung an deinem Herrn.
Leb' da er's will — stirb, wenn er es befiehlt,
Des Frommen Tod, dem Stamme Kains fern.
Laß deinen Kummer oder trag' ihn still,
Ermüde nicht Sein Ohr mit deiner Selbstsucht Klage!
Und willst du Gott um dich der Sünde zeihn?
Denn Sünde würd' es sein,
Wenn er um dieses Staubes Plage
Jetzt seinen Willen änderte. — Sei Mann
Und trage,
Was Adams Same tragen muß und kann.

Japhet.

Ja! Vater! Doch wenn sie dahingegangen,
Und einsam dann wir bangen,
Auf blauer Wüste schwimmend, und die Wogen
Uns dieses theure Land entzogen,
Und die noch theurern Brüder stumm
In tiefer Nacht begraben ringsherum,

Wer, wer gebeut dann unsern Klagen Zähren?
Was kann uns der Vernichtung Ruh gewähren!
O Gott! sei Gott auf deinem Throne!
Verschone!
Noch ist es Zeit!
Erneu' nicht Adams Elend weit und breit!
Zwei Menschen lebten damals nur,
Doch reicher ist jetzt die Natur
An Menschen, gleich den Wellen,
Gleich dem gewaltgen Regen,
Deß Tropfen nicht zur Zahl der Gräber schwellen,
Wenn Gräber sollen Kains Samen hegen.

Noah.

Schweig', eitler Knabe, jedes Wort ist Schmach!
O! Engel! sieh es der Verzweiflung nach!

Raphael.

Ihr Seraphim, des Staubes Kinder sprechen
Voll Leidenschaft, doch Ihr, die rein
Und leidenschaftlos solltet sein,
Entschließt euch mit mir aufzubrechen!

Samiasa.

Unmöglich! Qual –
Und Duldung ward ja unsre Wahl.

Raphael.

Und was sagst du?

Azaziel.

Er sprach in meinen Namen,
Ich sage nur noch: Amen!

Raphael.

Auch du! nun dann,
So seid fortan
Entnommen aller Himmelskraft, ein Spott,
Entfremdet eurem Gott!
Fahrt wohl!

Japhet.

Ach! wo wird ihre Stätte! Horch, wie hohl,
Wie immer hohler rings das Tosen dröhnt,
Das an der Berge Busen wiedertönt,
Am Hügel geht kein Hauch des Winds belebt,
Doch Blüten fallen und das Laub erbebt.
Die Erde Erde stöhnt, wie unter schwerer Wucht.

Noah.

Horch! Seegevögel schreit in wilder Flucht!
In Wolken hüllen sie des Aethers Flor,
Sie schwärmen um den Berg, wo nie zuvor
Des weißen Fittigs Glanz, benetzt von Wellen
Sich schwang empor,
Wie wild auch drohte selbst der Wasser Schwellen.
Der einzge Strand ist jener bald im Meer,
Und dann — nichts mehr.

Japhet.

Die Sonne, seht die Sonne steigt!
Doch hat sich schon ihr bessres Licht geneigt!
Ein schwarzer Streif
Um ihren Reif
Gibt kund der Erde letzten Sommerschein!
In Nacht hüllt wieder das Gewölk sich ein:
Und nur sein feuerfarbner Rand verkündet
Den Ort, wo sonst der Morgen sich entzündet.

Noah.

Und sieh! der Blitze Strahl,
Des fernen Donners Bote, zuckt ins Thal.
Er naht! Fort! unverweilt,
Eh ihren Sündenraub das Element ereilt.
Fort, wo die Arche ruht,
Der heilge Schirm vor wilder Flut.

Japhet.

O Vater! laß uns weilen!
Und schütze mir nur Anah vor der Wellen Wuth?

Noah.

Droht sie nicht allem Leben! — Laß uns eilen!

Japhet.

O nimmermehr!

Noah.

Dann stirb auch du im Meer!
Wie magst du zum prophetschen Himmel blicken,
Und retten wollen, wo des Unheils Stern
Schon alle Dinge muß umstricken,
Vereint dem Groll des allgerechten Herrn!

Japhet.

Steht Wuth nicht der Gerechtigkeit zu fern?

Noah.

Du wagst zu murren, Lästrer, jetzo noch!

Raphael.

O Patriarch! besänftige dich doch!
Trotz seiner Thorheit soll dein Sohn nicht sinken,
Er weiß nicht, was er spricht; die salzge Flut
Soll dennoch er im Todeskrampf nicht trinken;
Von Leidenschaft befreit, wie du so gut,
Wird er nicht untergehn, wie bald es werden
Die Himmelskinder und die Töchter dieser Erden!

Aholibamah.

Es naht der Sturm! und Erd' und Himmel eins
Vernichten alle Wonnekraft des Seins!
Der Kampf ist ungleich zwischen unsrer Kraft,
Und jener Ewgen, die hinweg uns rafft.

Samiasa.

Doch wir sind mit euch, und wir tragen fern
Euch hin zu einem ungestörten Stern,
Wo du mit Anah theilest unser Loos;
Und weinst du nicht um den verlornen Stern,
Vergessen wir auch unsern Himmel gern.

Anah.

O meines Vaters Zelt, und meiner Heimat Schoos,
Gebirg und Wald, wenn ihr mir nicht mehr scheint,
Wer tröstet Anah, wenn darum sie weint?

Azaziel.

Der Geist, der dein Gemahl.
Sei ruhig! sind vom Himmel wir vertrieben,
Ist Vieles unverlierbar uns geblieben.

Raphael.

Rebell! dein Wort ist ruchlos, wie der Werth
Von deinen Thaten schwach! Das Flammenschwert
Vertrieb einst Adam rasch aus Edens Thal,
Noch immer blitzt in Engelhand der Stahl!

Azaziel.

Uns schlägt es nimmer; drohe Tod dem Staube,
Und sprich von Waffen, die zum Tödten taugen!
Was ist dein Schwert in unsern ewgen Augen?

Raphael.

Die Stunde naht, die deine Kraft bewährt,
Daß sie erfährt,
Wie man umsonst nur Kampf dem Herrn erklärt;
Die frühre Kraft gab dir allein der Glaube.

(Sterbliche kommen, die fliehend Zuflucht suchen.)

Chor der Sterblichen.

O Gott! die Erde mischt sich mit der Luft!
O Gott verschon uns! ach, was thaten wir?
Horch? selbst Gebete heult das wilde Thier!
Der Drache kriecht aus seiner Felsenkluft,
Und mischt sich harmlos unter Menschenscharen!
Die Vögel kreischen bang' am Himmelszelt!
Herr woll' uns noch vor deinem Zorne wahren!
Erbarme dich doch deiner eignen Welt!

Ach nicht die Menschen höre nur allein,
Das ganze Weltall höre zu dir schrein!

Raphael.

Lebwohl, du Erde! du Geschlecht aus Staub!
Ich kann und darf nicht helfen, denn geschehn
Muß, was der Herr zu tilgen ausersehn.

Japhet.

Gewölk schießt an, wie Geier auf den Raub;
Indessen Andres felsenklumpig starrt,
Und nur des Rufs, sich zu ergießen, harrt.
Kein Blau bekleidet mehr das Firmament,
Kein Stern erglänzt, nur Tod hat sich erhoben!
Ein blasser geisterhafter Schimmer brennt
Als Sonne jetzt in todten Lüften droben!

Azaziel.

Komm, Anah! laß uns diesen Kerker fliehn,
Den wiederum die Elemente ziehn
In jenes Chaos, draus er einst geschaffen.
Dreist wage nur, mit mir dich aufzuraffen,
Geborgen bist du unter diesen Schwingen,
Wie nur den jungen Adler sonst umwoben
Die treue Mutter. Laß das Chaos ringen
Mit Elementen! Fürchte nicht das Toben!
Zu einer lichtern Welt emporgehoben
Sollst du nun athmen ein ätherisch Licht?
Die Wolken sind der einzge Himmel nicht.

(Azaziel und Samiasa schweben empor und verschwinden mit Anah und Aholibamah.)

Japhet.

Sie sind dahin, entschwebt im Donnerbeben
Der aufgegebnen Welt; und nimmer, nimmer
Mag sie nun leben oder ganz entschweben,
Wie dieser Erde grausiges Geschick,
Kehrt je ein Schimmer
Von Anah meinem Blick!

Chor der Sterblichen.

O Noah's Sohn, hör' deiner Brüder Flehn!
Willst jetzo du von Allen, Allen gehn,
Indeß du vor der Elemente Wuth
Geborgen weilst in deiner Arche Hut?

Eine Mutter.

(Japhet ihr Kind reichend.)

O nimm dies Kind zu dir!
Denn ich gebar's mit Schmerzen,
Ach! Wonne bracht es mir,
Lag's sanft an meinem Herzen.
Warum wär' es geboren?
Was that mein Sohn
Der Säugling schon,
Daß ihn der Herr für seinen Zorn erkoren?
Was ist in dieser Milch, daß nun der Tod so schnöde
Die Erde wie den Himmel reizt, den Knaben
Mir zu begraben,
Den frommen Hauch in grimmer Wasseröde!
O rette du ihn, oder sei mit Recht
Verflucht samt ihm, der dich und dein Geschlecht
Erschuf, um uns mit Leiden zu begaben.

Japhet.

Still! Zeit ist nicht zum Fluchen! nein, zum Beten!

Chor der Sterblichen.

Zum Beten!!!
Wohin
Soll wenden sich der Sinn,
Wenn dicke Wolken an den Bergen gleißen,
Und dann zerreißen?
Wenn Meeresfluten jeden Damm zerwühlen,
Daß selbst die Wüsten keinen Durst mehr fühlen?
Verflucht
Sei er, der dich und deinen Vater schuf,
Jetzt wird der Fluch kein Rettungsruf!
Der Tod hat uns gesucht!
Da wir das Schlimmste kennen,
Wozu noch knien und Ihn erhebend nennen,
Den Allgewaltigen, der unversöhnlich ist,
Da dennoch uns vergönnt wird keine Frist,
Schuf Er die Erde — Schmach für Ihn,
Daß er zu Qualen eine Welt erschaffen! —
Es nahn die Wasser! Seht sie ziehn!
Ihr Brüllen macht das Leben stumm
Und die Natur erschlaffen!
Die Wälder, Bäume ringsherum,
(Die schon entsprossen in der Stunde,
Als Eden's Reiz entsprang,
Eh Eva gab von der Erkenntniß Kunde
Und Adam Sclavenhymnen sang,)
Die groß und kräftig, grün,
Und trotz des Alters blühn,
Sind von den Wellen überschwellt,
Die Sommerblüten all zerschellt,
Wie sich die Wogen wild verzweigen
Und höher, immer höher steigen.
Vergebens schweift der Blick nach oben,
Denn Wolken einen sich den Wogen,
Und haben Gott dem Aug' entzogen.
Flieh, Noah's Sohn, den Gott erhoben,
Und ruh in deinem Meereszelt,
Unb wenn du schwimmst auf weiter Wasserwelt,
Sieh deines Jugendlandes Leichen bang,
Und bring dem Herrn im Wellenklang
Dann Lobgesang!

Ein Sterblicher.

Die Seligkeit erwerben,
Die in dem Herrn versterben!
Verwüstet Wasser auch die Erdenflur,
Sei doch als sein Wort
Sein Wille heilig fort und fort!
Dies Leben gab er — und so nimmt er nur
Den eignen Odem seinem Sohne,
Deckt ewge Nacht auch diesen Augenstern,
Soll doch nicht mehr zu seinem Throne
Mein Bitten flehn in schwachem Tone,
Preis sei dem Herrn der Herrn,
Für das Vergangne
Und noch Empfangne,
Denn Alles Leben
Ist ihm ergeben,
Raum, Tod und Zeit
Und Ewigkeit,
Und was wir kennen, und was unsrer harrt.
Er schuf und kann vernichten;
Und sollt' ich um die Spanne Gegenwart
Ihn lästernd richten?
Nein! sterben will ich, wie ich lebt' im Glauben,
Den soll des Weltalls Schüttern mir nicht rauben.

Chor der Sterblichen.

Wo fliehen wir noch hin?
Nicht auf der Berge Höhn;
Denn mit doppeltem Getön
Regnen
Ströme nieder, um der Meerflut zu begegnen,
Die sich immer länger zieht dahin,
Jeden Hügel überspült,
Alle Höhlen unterwühlt.

Ein Weib tritt auf.

Weib.

Rette mich, rette!
Fort ist unsres Thales Bette!
Hin mein Vater und sein Zelt,
Meine Brüder, meiner Brüder Heerden,
All die schönen Bäume von der Erden,
Die zu Mittag schattend sich geschwellt,
Abends uns die Vöglein zugesellt.
Jenen kleinen Bach,
Der erfrischt die Wiesen,
Ruf' umsonst ich wach!
Als ich früh dem Bergesgipfel nah
Niedersah,
Hab' ich segnend noch den Ort gepriesen,
Und kein Blatt von Allen
Schien zu fallen!

Jetzt ist Alles rings verloren!
Ach warum ward ich geboren?

Japhet.

Um zu sterben! Jung zu sterben!
Besser, solch ein Loos erwerben,
Als voll Graun,
So wie ich, das Grab von Allen schaun,
Und vergebens Thränen sich ergeben.
Sterben Alle, was muß ich noch leben?

(Die Wasser steigen; Menschen fliehen nach allen Richtungen, viele werden von den Wogen erreicht, der Chor der Sterblichen zerstreut sich auf den Bergen Zuflucht suchend. Japhet bleibt auf einem Felsen stehen, indeß die Arche in der Ferne auf ihn zuschwimmt.)

Noten zu Himmel und Erde.

1) Ob mit den „Sieben" auch bestellt!
(1. Scene.)

Erzengel gibt es, wie es heißt, sieben an der Zahl, und sie besitzen den höchsten Rang in der himmlischen Hierarchie.

2) Glorreicher Riesen Gräber überschwellen.
(3. Scene.)

„Es waren auch zu den Zeiten und hernach Riesen auf Erden; gewaltige Männer, welche vor Alters berühmte Leute waren." —

Genesis.

3) Ob die Brunnen in der Tiefe troffen,
Ob rings des Himmels Fenster offen.
(3. Scene.)

„Und denselbigen Tag brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels." —

Ebendaselbst.

4) Schon lange prophezeit' es Henochs Rolle.
(3. Scene.)

Das Buch Henoch, welches von den Aethiopiern aufbewahrt worden ist, soll älter sein, als die Sündfluth.

Vermischte Aufsätze.

Fragment des Vampyr.

17. Juni 1816.

Da ich mich schon früher zu einer Reise durch weniger besuchte Länder entschlossen hatte, so machte ich mich im Jahre 17— in Begleitung eines Freundes, den ich August Darwell nennen will, auf den Weg. Darwell war nur wenige Jahre älter als ich, besaß ansehnliches Vermögen und stammte aus einer alten Familie — Vorzüge, von deren Verachtung oder Ueberschätzung ihn seine ausgezeichnete Klugheit gleichweit entfernt hielt. Einige besondere Umstände in seinem Privatleben hatten ihn zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit, Theilnahme und selbst meiner Achtung gemacht, welche weder sein zurückhaltendes Wesen, noch gelegentliche Anzeichen einer Unruhe, die zuweilen an Geistesabwesenheit gränzte, wieder vernichten konnten.

Ich war noch ein Neuling im Leben, obschon ich es zeitig begonnen hatte; aber mein vertrauter Umgang mit ihm war späteren Ursprungs. Wir hatten unsere Bildung in der nämlichen Schule und auf derselben Universität empfangen; allein seine Fortschritte hatten die meinigen hier wie dort überflügelt, und er war schon tief eingeweiht in das, was man Welt nennt, indeß ich noch im Noviziate stand. Unter solchen Umständen hörte ich viel von seinem früheren und jetzigen Leben sprechen, und obgleich diese Reden mit manchen unvereinbaren Widersprüchen untermischt waren; so konnte ich doch aus dem Ganzen so viel abnehmen, daß er ein Wesen nicht gemeiner Art und immer merkwürdig genug sein müsse, wie sehr er sich auch bestrebte, nicht bemerkt zu werden. Ich pflegte später seine Bekanntschaft und bemühte mich auch seine Freundschaft zu erlangen; aber diese schien unerreichbar: was für Leidenschaften ihn auch früher bewegt haben mochten, sie schienen jetzt theils erloschen, theils zurückgedrängt zu sein. Daß seine Gefühle heftig seien, konnte ich bei vielen Gelegenheiten beobachten; denn obwohl er sie im Zaume zu halten wußte, so vermochte er sie doch nicht gänzlich zu verbergen; allein er hatte es in seiner Gewalt, einer Leidenschaft den Anschein einer andern zu geben, und so ließ sich die eigentliche Beschaffenheit dessen, was in ihm arbeitete, schwer bestimmen; zudem wechselte der Ausdruck seiner Züge so rasch und zugleich so unvermerkt, daß es vergebliche Mühe war, ihn auf seine wahre Quelle zurückführen zu wollen. Augenscheinlich war er die Beute irgend einer unheilbaren Unruhe; aber ob diese von Ehrgeiz, Liebe, Gewissensbissen, Gram, von einem oder von allem diesen, oder endlich einzig und allein von seiner schwachen kränkelnden Natur herrührte, war ich nicht im Stand zu entdecken. Es wurden zwar Umstände angeführt, welche die Beziehung auf eine dieser Ursachen hätten rechtfertigen mögen; allein sie waren, wie ich schon bemerkte, so widersprechend und es wurde ihnen so sehr widersprochen, daß sich über keinen Etwas mit Sicherheit feststellen ließ.

Wo ein Geheimniß obwaltet, da setzt man in der Regel

auch etwas Böses voraus. Was daran wahr sein mag, weiß ich nicht; kurz das eine fand sicher bei ihm statt, die Größe des andern aber konnte ich nicht sicher angeben — und ich war auch wenig geneigt, an seine Existenz zu glauben, so weit es ihn selbst betraf. Meine Annäherung wurde kalt genug aufgenommen; indeß, ich war jung und nicht leicht zu entmuthigen. Mit der Zeit glückte es mir auch bis zu einem gewissen Grade, zu dem gewöhnlichen Verkehr mit ihm zu gelangen und sein Vertrauen in dem freilich geringen Maße zu erhalten, in dem es sich bei dem gemeinen, alltäglichen Umgang zu erkennen gibt, der durch gleiches Streben und häufiges Zusammentreffen erzeugt und befestiget wird, und den man Vertraulichkeit oder Freundschaft nennt, je nach den Vorstellungen dessen, der sich dieser Ausdrücke bedient.

Darwell war bereits weit umhergereist, und ich wandte mich daher an ihn um Belehrung über die Einrichtung meiner beabsichtigten Reise. Ich wünschte im Geheimen, daß er sich überreden lassen möchte, mich zu begleiten; und dies war keine grundlose Hoffnung. Sie stützte sich auf die düstere Ruhelosigkeit, die ich an ihm bemerkt hatte; und durch die Aufregung, die ihm bei solchen Gelegenheiten zu ergreifen schien, so wie durch seine Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihn unmittelbar umgab, erhielt sie neue Festigkeit. Ich deutete meinen Wunsch anfangs nur an, dann aber sprach ich ihn unumwunden aus; seine Antwort, obgleich ich sie zum Theil schon erwartet hatte, gewährte mir das volle Vergnügen der Ueberraschung — er willigte ein, und wir traten nach den nöthigen Vorbereitungen unsre Reise an. Nachdem wir verschiedene Länder des südlichen Europa durchstreift hatten, richtete sich unsre Aufmerksamkeit unsrer ursprünglichen Bestimmung gemäß auf den Osten. Auf meiner Reise durch diese Gegenden war es nun, wo sich der Umstand ereignete, auf den meine Erzählung sich bezieht.

Darwell, der dem Anscheine nach in frühern Jahren ungewöhnlich stark gewesen sein mußte, nahm seit einiger Zeit immer mehr und mehr ab, ohne daß doch eine bemerkbare Krankheit eintrat: er hatte weder Husten noch Schwindsucht, und dennoch wurde er täglich schwächer. Seine Lebensart war mäßig und Anstrengungen vermied er weder, noch beklagte er sich darüber; doch er magerte augenscheinlich ab: entbehrte des Schlafes, wurde immer schweigsamer und schweigsamer, und änderte sich zuletzt so gänzlich, daß meine Besorgniß mit der Gefahr wuchs, in der er mir zu sein schien.

Wir hatten bei unsrer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Ephesus und Sardis verabredet; ich bemühte mich ihn bei seinem jetzigen Unwohlsein davon abzuhalten — aber vergeblich: auf seinem Herzen schien etwas Drückendes und in seinem Benehmen etwas Feierliches zu liegen, was schlecht zu der Heftigkeit paßte, mit welcher er bei dem beharrte, was ich für eine bloße und für einen Kränkelnden noch dazu wenig zuträgliche Lustpartie hielt; indeß ich widersetzte mich ihm nicht länger — und nach wenigen Tagen brachen wir zusammen auf, nur von einem Serrudgi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg zu den Ruinen von Ephesus zurückgelegt, die furchtbareren Umgebungen von Smyrna hinter uns gelassen und jenen rauhen einsamen Pfad betreten, der durch Sümpfe und Hohlwege zu den wenigen Hütten führt, welche noch jetzt dastehen über den zerbrochenen Säulen des Dianentempels als die dachlosen Mauern des verdrängten Christenthums und die noch viel neuere aber vollständigere Verwüstung verlassener Moscheen — als die plötzliche und schnell wachsende Krankheit meines Gefährten uns nöthigte bei einem türkischen Gottesacker Halt zu machen, dessen turbanförmige Grabsteine die einzigen Zeichen waren, daß irgend einmal menschliches Leben in diesen Wildnissen geweilt hatte. Die einzige Caravanserei, die wir gesehen hatten, lag etliche Stunden weit hinter uns; keine Spur von einer Stadt oder nur einem Dorfe war zu erblicken oder zu hoffen und diese „Todtenstadt" schien der einzige Zufluchtsort für meinen unglücklichen Freund zu sein, der ganz so aussah, als sollte er ihr letzter Bewohner werden.

In dieser Lage sah ich mich nach einem Platze um, wo er am bequemsten ausruhen könnte: gegen das gewöhnliche Ansehn mohamedanischer Grabstätten zeigten sich hier nur wenige und noch dazu weithin zerstreute Cypressen; die Leichensteine waren meist verfallen und vor Alter verwittert: — auf einem der größten und unter einem der belaubtesten Bäume ließ sich Darwell in halbzurückgebogener Stellung mit großer Schwierigkeit nieder. Er verlangte nach Wasser. Ich zweifelte daran, daß wir hier Wasser finden könnten, und schickte mich mit zögernder Hoffnungslosigkeit an zu gehen und zu suchen: allein er wünschte, daß ich dableiben möchte, wandte sich an Suleiman, unsern Janitscharen, der mit großer Ruhe seine Pfeife rauchend neben uns stand, und sagte: „Suleiman, verbana su" (d. h. bring etwas Wasser); dann beschrieb er mit großer Genauigkeit den Ort, wo es anzutreffen war, nämlich bei einem kleinen Kameel-Brunnen, einige hundert Schritte rechts. Der Janitschar gehorchte. Ich fragte Darwell, „woher wußten Sie das?" — „Aus unserer Lage," erwiederte er; „Sie bemerken wohl, daß dieser Ort einst bewohnt gewesen ist und daher nicht ohne Quellen sein konnte: übrigens war ich schon früher hier."

„Sie sind schon hier gewesen! — Wie kam es, daß Sie dies niemals gegen mich erwähnten? Und was hatten Sie an einem Orte zu thun, wo Niemand einen Augenblick länger verweilen mag, als nöthig ist?"

Auf diese Frage erhielt ich keine Antwort. Zu gleicher Zeit kehrte Suleiman mit Wasser zurück, während der Serrudgi und die Pferde bei der Quelle geblieben waren. Die Befriedigung des Durstes schien ihn auf einen Augenblick wieder zu beleben und ich hoffte schon, er werde die Reise fortsetzen oder wenigstens zurückkehren können und drängte ihn, es zu versuchen. Er blieb still — und schien Kräfte zu sammeln zum Sprechen. Endlich begann er:

„Dies ist das Ende meiner Reise und meines Lebens; — ich kam hierher, um zu sterben; aber ich habe noch eine Bitte zu thun, einen Befehl — denn ein solcher müssen meine letzten Worte sein. — Werden Sie ihn ausführen?"

„Gewiß; doch fassen Sie Hoffnung."

„Ich habe keine Hoffnungen, keine Wünsche, als nur den einen — verhehlen sie meinen Tod vor allen menschlichen Wesen."

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein; Sie werden sich erholen, und —"

„Still! — Es muß so sein: versprechen Sie mir's."

„Ich verspreche es."

„Schwören Sie bei Allem, was" — Hier sagte er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Dies ist gar nicht nöthig; ich werde Ihren Wunsch erfüllen; und an mir zu zweifeln ist —"

„Es hilft Alles Nichts, — Sie müssen schwören."

Ich leistete den Eid: das schien ihm Erleichterung zu verschaffen. Er zog einen Siegelring vom Finger, auf dem sich einige arabische Buchstaben befanden, und reichte mir ihn dar. Dann fuhr er fort —

„Am neunten Tage im Monat, genau zu Mittag (in welchem Monat Sie wollen, doch dieser Tag muß es sein) werfen Sie diesen Ring in die Salzquellen, welche in die Bai von Eleusis fließen: den Tag darauf erscheinen Sie zu der nämlichen Stunde an den Ruinen des Cerestempels und warten eine Stunde."

„Weshalb?"

„Das werden Sie sehen."

„Am neunten Tage im Monat, sagen Sie?"

„Am neunten."

Als ich bemerkte, daß der heutige Tag gerade der neunte des Monats sei, wechselte er die Farbe und stockte. Während er so dasaß und sichtlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch mit einer Schlange im Schnabel auf einen nahen Leichenstein. Ich weiß nicht, was mich trieb, ihn wegzujagen, aber der Versuch war vergeblich; er beschrieb einige Kreise in der Luft und kehrte genau an denselben Platz zurück. Darwell deutete auf ihn hin und lächelte. Dann sagte er — ich weiß nicht, ob zu sich selbst, oder zu mir — aber seine Worte waren nur: „Es ist gut!"

„Was ist gut? Was meinen Sie?"

„Nichts: begraben Sie mich diesen Abend hier und zwar gerade da, wo der Vogel jetzt sitzt. Sie kennen meine übrigen Vorschriften."

Er gab mir hierauf einige Anweisungen über die Art, wie sein Tod am Besten geheim könnte gehalten werden, und als er damit zu Ende war, rief er: „Bemerken Sie den Vogel dort?"

„Ja."

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel krümmt?"

„Freilich, und ich finde nichts Ungewöhnliches daran; sie ist seine natürliche Beute. Aber seltsam ist es, daß er sie nicht verschlingt."

Er lächelte auf eine schreckliche Weise, und sagte mit schwacher Stimme: „Es ist noch nicht Zeit!" So wie er dies sprach, flog der Storch hinweg. Ich folgte ihm einen Augenblick mit den Augen — gewiß nicht länger, als man zehn zählen kann; unterdessen fühlte ich, wie Darwells Gewicht sich auf meinen Schuldern verstärkte und, als ich ihm ins Gesicht sah, bemerkte ich, daß er todt war!

Ich erschrack über die plötzliche Gewißheit, die nicht bezweifelt werden konnte — sein Gesicht wurde in wenig Minuten fast schwarz. Ich würde eine so schnelle Veränderung einem Gift zugeschrieben haben, wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, es unbemerkt zu nehmen. Der Tag neigte sich, der Leichnam änderte sich schnell, und es blieb Nichts übrig, als seinen Wunsch zu erfüllen. Suleimans Ataghan und mein eigner Säbel halfen uns an der Stelle, die Darwell bezeichnet hatte, ein nicht eben tiefes Grab graben; die Erde gab leicht nach, da sie bereits einen mohamedanischen Gast in sich aufgenommen hatte. Wir gruben so tief, als die Zeit es uns erlaubte, warfen die Schollen auf die sterblichen Reste des sonderbaren, kaum dahingeschiedenen Wesens, schnitten einige grüne Rasenstücke aus dem minder gedörrten Boden umher und legten sie auf sein Grab.

Thränenlos schwankte ich zwischen Bestürzung und Trauer.

* * *

Parlamentsreden.

Debatte über die Bill in Betreff der Spinnmaschinen-Arbeit, im Hause der Lords, am 27. Februar 1812.

Nachdem die Tagesordnung wegen der zweiten Vorlesung dieser Bill vorgelesen worden war, erhob sich

Lord Byron, und redete (zum ersten Male) Ihre Herrlichkeiten folgendermaßen an: —

Mylords! — Der Gegenstand, der Euren Herrlichkeiten jetzt zum ersten Mal vorgelegt wird, ist zwar dem Hause, keineswegs aber dem Lande neu. Er hat gewiß lange vorher, ehe er zur Kenntniß des gesetzgebenden Körpers gelangte, dessen Einschreiten hier allein von wahrhaftem Nutzen sein kann, Leute aus allen Ständen mit ernstem Nachdenken beschäftigt. Obschon ich nun nicht allein dem Hause im Allgemeinen, sondern auch fast jedem seiner Mitglieder, die ich um ihre Aufmerksamkeit zu ersuchen wage, fremd bin; so sehe ich mich doch wegen gewissen Verbindungen mit der leidenden Grafschaft genöthigt, Eurer Herrlichkeit Nachsicht so lange einigermaßen in Anspuch zu nehmen, als ich meine wenigen Bemerkungen über eine Frage vorbringen werde, bei der ich selbst, ich bekenne es, lebhaft betheiligt bin.

Ueberflüssig würde es sein, auf die Einzelheiten der Aufstände genauer einzugehen. Es ist dem Hause bereits bekannt, daß Gewaltthätigkeiten jeder Art, selbst bis zum Blutvergießen hinauf, verübt worden sind, und daß die Besitzer der den Aufrührern so verhaßten Spinnmaschinen, so wie alle diejenigen, welche man mit ihnen in Verbindung glaubte, Beschimpfungen und Mißhandlungen ausgesetzt gewesen sind. Während der kurzen Zeit, die ich neulich in Nottinghamshire zubrachte, vergingen nicht zwölf Stunden ohne einen neuen Act von Gewaltthätigkeit; und am Tage meiner Abreise aus der Grafschaft erfuhr ich, daß den Abend vorher vierzig Spinnmaschinen, wie gewöhnlich

ohne Widerstand und ohne Entdeckung der Thäter zertrümmert worden seien.

In einem solchen Zustand befand sich die Grafschaft damals, und ich habe Gründe zu glauben, daß sie sich noch bis auf diesen Augenblick in denselben befindet.

Während man aber zugestehen muß, daß diese Frevel eine beunruhigende Ausdehnung erhalten haben, kann es doch auch nicht geläugnet werden, daß sie aus gränzenlosem Elend hervorgegangen sind; die Beharrlichkeit dieser Unglücklichen bei ihrem Beginnen dient zum Beweise, daß Nichts als entschiedener Mangel eine große, früher redliche und fleißige Bevölkerung zur Begehung von Ausschweifungen treiben konnte, welche für sie selbst, ihre Familien und für die ganze bürgerliche Gesellschaft so gefährlich sind. Zu der Zeit, von der ich eben sprach, war die Stadt und die Grafschaft mit starken Militair-Detachements belästigt; die Polizei war in Bewegung, die Magistratspersonen versammelt; jedoch die ganze Aufregung unter Civil und Militair führte — zu Nichts. Es kam kein einziger Fall vor, daß ein Verbrecher wirklich auf der That ergriffen worden wäre, den man durch hinreichende gesetzliche Beweise hätte überführen können. Aber die Polizei, obschon unnütz, war keineswegs müssig. Einige ausgemachte Verbrecher wurden entdeckt, — Leute, die mit der größten Gewißheit des Kapital-Verbrechens der Armuth überführt werden konnten; Leute so verrucht, auf gesetzlichem Wege mehrere Kinder zu erzeugen, die sie, Dank sei es den Zeiten! nicht zu ernähren vermochten.

Den Besitzern der verbesserten Spinnmaschinen ist bedeutender Schaden zugefügt worden. Diese Maschinen waren für sie in so fern vortheilhaft, als sie die Beschäftigung einer größern Anzahl von Arbeitern unnöthig machten, die nun dem Hungertod überlassen wurden. Namentlich bei der Anwendung einer Art von Spinnmaschinen verrichtete ein Mann die Arbeit von Vielen und die überflüssigen Arbeiter blieben ohne Beschäftigung. Indeß ist zu bemerken, daß die so angefertigte Arbeit von geringerer Güte war, im Lande keinen Markt fand und nur eilig zusammengepfuscht wurde, um sie auszuführen. Man nannte sie in der Handelssprache „Spinnenarbeit." Die abgedankten Arbeiter glaubten sich in ihrer Einfalt den Verbesserungen im Mechanismus aufgeopfert, statt sich über diese für die Menschheit so wohlthätigen Verbesserungen in den Künsten zu freuen. In der Thorheit ihres Herzens bildeten sie sich ein, die Erhaltung und Unterstützung fleißiger Armen sei von größerer Wichtigkeit, als die Bereicherung weniger Individuen durch eine Vervollkommnung der Werkzeuge, welche die Arbeiter ihrer Beschäftigung und ihres Lohnes beraubt.

Und man muß bekennen, die Anwendung einer erweiterten Maschinerie bei dem Handelszweige, dessen das Land sich einst rühmte, möchte leicht für die Herren nützlich gewesen sein, ohne den Dienern zu schaden; allein bei dem jetzigen Zustande unsrer Fabrikate, wo dieselben in den Waarenlagern vermodern, wo keine Aussicht auf Ausfuhr sich darbietet, wo die Nachfrage nach Arbeit und Arbeitern sich gleich vermindert, dienen Spinnmaschinen der Art lediglich nur dazu, das Elend und die Unzufriedenheit der getäuschten Unglücklichen zu steigern. Indeß die wahre Ursache dieser Noth und der daraus hervorgegangenen Verwirrungen liegt tiefer. Wenn man uns sagt, diese Leute hätten sich mit einander verbunden, um nicht nur ihre eigne angenehme Lage, sondern auch selbst die Mittel zu ihrer Subsistenz zu vernichten; dürfen wir dann vergessen, daß es die schlechte Politik ist, der verderbliche Krieg der letzten achtzehn Jahre, welcher ihre Wohlfahrt, unsre Wohlfahrt, die Wohlfahrt der ganzen Menschheit zertrümmert hat? Diese Politik, welche, ausgehend von „großen Staatsmännern, die nicht mehr sind," die Todten überlebt hat, um den Lebenden ein Fluch zu werden bis ins dritte und vierte Geschlecht!

Jene Leute zerstörten ihre Webstühle nie bevor sie unnütz, mehr als unnütz geworden waren; bevor sie ihren Anstrengungen, das tägliche Brot zu gewinnen, wirklich Hindernisse in den Weg legten. Kann man sich demnach wundern, daß in Zeiten, wie diese, wo Bankrotte, offenbarer Betrug und vielleicht sogar Dieberei in einem Stande gefunden wird, der nicht sogar weit unter dem Eurer Herrlichkeiten steht, — wenn in solchen Zeiten die unterste und früher nützlichste Classe des Volkes in ihrem Elend der Pflicht vergißt und nur etwas minder schuldig wird, als einer ihrer Stellvertreter? Aber indeß höher gestellte Verbrecher Mittel zur Umgehung des Gesetzes zu finden wissen, müssen neue schwere Strafen erfunden, neue tödtliche Schlingen gelegt werden für den unglücklichen Handwerker, den der Hunger zum Verbrechen treibt. Gern hätten diese Leute gegraben, aber der Spaten war in andern Händen; sie schämten sich nicht, zu betteln, aber Niemand war da, der ihnen geholfen hätte; ihre eigentlichen Subsistenzmittel waren ihnen abgeschnitten, alle anderen Beschäftigungen weggenommen; und ihre Excesse, wie sehr sie auch zu beklagen und zu verdammen sind, können schwerlich Gegenstand der Verwunderung sein.

Man will bemerkt haben, daß die Besitzer der Spinnmaschinen die Zerstörung derselben stillschweigend hingehen lassen; wenn dies durch gerichtliches Verfahren bestätigt wurde, so mußten solche wesentliche Theilnehmer am Verbrechen nothwendig zuerst bestraft werden. Indeß hoffte ich, daß irgend eine von der Regierung Seiner Majestät Euren Herrlichkeiten zur Entscheidung vorgelegte Maßregel Versöhnung zur Grundlage haben möchte; oder, wenn dazu keine Hoffnung wäre, daß eine vorläufige Untersuchung, eine Berathung für nothwendig erachtet würde; nicht daß wir so plötzlich aufgefordert wurden, ohne Prüfung und ohne Beweis Entscheidungen im Großen zu ertheilen und Todesurtheile blindlings zu unterzeichnen. Aber zugegeben, daß diese Leute keine Ursache haben sich zu beklagen; daß ihre und ihrer Arbeiter Beschwerden gleich grundlos sind; daß sie das Schlimmste verdient haben: welche Kraftlosigkeit, welche Schwäche hat sich der Methode gezeigt, welche man erwählte, um sie zur Ordnung zurückzuführen! Warum bot man das Militair auf, um es zum Gespötte zu machen, wenn es einmal aufgeboten werden sollte? Es hat nur mit dem Unterschiede der Jahreszeit den Sommerfeldzug des Major Sturgeon parodirt; und in der That das ganze Civil- und Militair-Verfahren scheint das des Major und der Corporation von Garratt

zum Muster zu haben. — Welche Märsche und Gegenmärsche! — von Nottingham nach Bullwell, von Bullwell nach Banford, von Banford nach Mansfield! Und wenn die Detachements endlich an dem Ort ihrer Bestimmung ankamen mit allem „Glanz, Prunk und Zubehör eines glorreichen Feldzugs," so kamen sie gerade zur rechten Zeit, um das geschehene Unheil mit anzusehn und sich des Entweichens der Thäter zu versichern, die „spolia opima" in den Trümmern der zerbrochenen Spinnmaschinen zu sammeln und unter dem Gelächter der alten Weiber und dem Hohngeschrei der Kinder in ihre Quartiere zurückzukehren. Obschon es nun wünschenswerth ist, daß das Militair in unserm freien Lande niemals, wenigstens für uns selbst nicht, zu furchtbar werde, so begreife ich doch die Politik nicht, die es in Lagen versetzt, in denen es nur zum Gelächter werden kann. Das Schwert ist das schlechteste Beweismittel, dessen man sich bedienen kann, darum sollte es auch das letzte sein. In diesem Falle ist es das erste gewesen, aber kluger Weise bis jetzt nur in der Scheide. Die gegenwärtige Maßregel wird es in der That herausreißen; wären jedoch bei den frühesten Aufständen geeignete Zusammenkünfte gehalten worden; wären die Beschwerden dieser Leute und ihrer Brotherren (denn auch diese hatten ihre Beschwerden) ruhig erwogen und nach Billigkeit untersucht worden, so würden sich, glaube ich, Mittel gefunden haben, jene Arbeiter zu ihren Geschäften zurückzubringen und die Ruhe in der Grafschaft wieder herzustellen. Jetzt leidet die Grafschaft unter dem doppelten Druck eines müßigen Militairs und einer verhungerten Bevölkerung. In welche Gefühllosigkeit waren wir so lange versunken, daß das Haus jetzt erst von diesen Verwirrungen officielle Kunde erhalten hat? Alles dies ist innerhalb 130 Meilen von London vor sich gegangen, und doch haben wir „gute, zufriedene Leute, es für vollkommen gewiß gehalten, daß unsre Größe im Wachsen begriffen sei" und haben uns niedergesetzt, um uns ferner Triumphe mitten im häuslichen Jammer zu erfreuen. Aber alle die Städte, die ihr eingenommen habt; alle die Armeen, die euren Feldherren gewichen sind, sind nur armselige Gegenstände, uns deswegen Glück zu wünschen, wenn euer Land in sich selbst getheilt ist und eure Dragoner und eure Henker gegen eure Mitbürger losgelassen werden müssen. —

Ihr nennt diese Leute einen verzweifelten, gefährlichen und unwissenden Pöbel und scheint zu glauben, daß der einzige Weg diese „bellua multorum capitum" zur Ruhe zurückzuführen sei, ihr ein Paar überflüssige Köpfe abzuschlagen. Allein selbst der Pöbel läßt sich durch eine Mischung von Milde und Festigkeit vielleicht besser zur Vernunft bringen, als durch neue Aufreizungen und verdoppelte Strafen. Ahnen wir auch die Verpflichtungen, die wir gegen das gemeine Volk haben? Das gemeine Volk ist es, das auf euren Feldern arbeitet und in euren Häusern dient, — das eure Flotte bemannt und euer Heer ergänzt, — das euch in den Stand gesetzt hat, aller Welt Trotz zu bieten, und das selbst auch euch Trotz zu bieten vermag, wenn Vernachlässigung und Elend es zur Verzweiflung treibt! Ihr mögt immerhin das Volk Pöbel heißen; doch vergesset nicht, daß der Pöbel nur zu oft die Gesinnungen des Volkes ausspricht. Und hier muß ich bemerken, mit welcher Hast ihr unsern bedrängten Verbündeten zu Hülfe zu eilen pflegt, während ihr doch die Bedrängten des eigenen Vaterlandes der Sorge der Vorsehung oder — des Kirchspiels überlaßt. Als die Portugiesen unter dem Rückzug der Franzosen litten, war jeder Arm ausgestreckt, jede Hand geöffnet, von des reichen Mannes Ueberfluß bis zu dem Scherflein der Wittwe ward Alles hingegeben, um sie in den Stand zu setzen, ihre Ortschaften wieder aufzubauen und ihre Scheuern anzufüllen. Es sollte doch in diesem Augenblick, da Tausende von den verführten aber höchst unglücklichen Mitbürgern mit der äußersten Noth und dem Hunger kämpfen, eure Mildthätigkeit zu Hause so endigen, wie sie im Auslande begann. Eine weit geringere Summe, der zehnte Theil von der Portugal bewiesenen Freigebigkeit würde, selbst wenn diese Leute (was ich übrigens ohne Untersuchung nicht zugeben kann) zu ihren Beschäftigungen nicht sollten zurückgeführt worden sein, die liebevolle Barmherzigkeit des Bajonetts und des Galgens unnöthig gemacht haben. Aber ohne Zweifel haben unsere Freunde mit zu viel fremden Ansprüchen zu thun, um einen Blick auf die Erleichterung des häuslichen Elendes werfen zu können, wenn auch solche Gegenstände dies niemals heischen. Ich habe den Kriegsschauplatz in der Halbinsel bereist, ich bin in einigen der bedrücktesten Provinzen der Türkei gewesen; aber nie sah ich unter der höchst despotischen Regierung der Ungläubigen so schmuziges Elend, als ich es seit meiner Rückkehr in den Herzen eines christlichen Landes gesehen habe. Und was gebraucht ihr für Mittel dagegen? Nach Monaten der Unthätigkeit und nach Monaten einer Thätigkeit, schlechter als Unthätigkeit, kam endlich das große Heilmittel, das unfehlbare Arkanum aller Staats-Aerzte von den Tagen Draco's bis auf die Jetztzeit, zum Vorschein. Nachdem der Puls gefühlt und der Kopf über den Kranken geschüttelt ist, wird die gewöhnliche Kur: warmes Wasser und Aderlaß vorgeschrieben, — das warme Wasser eurer abgeschmackten Staatsklugheit und die Lanzetten eures Militairs, — diese Erschütterungen müssen mit dem Tode enden, dem gewissen Ausgange der Vorschriften aller politischen Sangrado's.

Abgesehen von der handgreiflichen Ungerechtigkeit und der gewissen Unzulänglichkeit der Bill, gibt es denn nicht schon genug Lebensstrafen in euren Statuten? Klebt nicht schon Blut genug an eurem Strafgesetzbuch, daß noch mehr vergossen werden muß, um zum Himmel emporzusteigen und gegen euch zu zeugen? Wie wollt ihr die Bill in Ausübung bringen? Kennt ihr eine ganze Grafschaft in ihre eignen Gefängnisse sperren? Wollt ihr auf jedem Feld einen Galgen errichten und Menschen daran aufhängen gleich Vogelscheuchen? Oder wollt ihr (wie ihr es müßt, wenn diese Maßregel ausgeführt werden soll) zum Decimiren schreiten? Die Grafschaft unter das Martial-Gesetz stellen? Alles um euch her veröden und verwüsten? Und Sherwood Forest in seinem früheren Zustande als königliche Jagd und Freistätte für Geächtete der Krone als ein annehmliches Geschenk zurückgeben? Sind das die Linderungsmittel für eine verhungernde und verzweifelnde Bevölkerung? Wird sich der ausgehungerte Elende, der euren Bajonetten getrotzt hat, durch eure Galgen schrecken lassen? Wenn Tod

ine Erleichterung ist, und, wie es scheint, die einzige Erleichterung, die ihr ihm zu bieten gesonnen seid, wird er sich da durch Dragoner zur Ruhe bringen lassen? Wird das, was durch eure Grenadiere nicht bewirkt werden konnte, durch eure Henker vollbracht werden? Wenn ihr nach der Form Rechtens verfahrt, wo ist da euer Beweis? Diejenigen, welche sich geweigert haben, ihre Mitschuldigen anzugeben, als Verbannung die einzige Strafe war, werden schwerlich zum Zeugniß gegen dieselben geneigt sein, wenn der Tod darauf steht. Ich bin mit aller schuldigen Achtung gegen die edlen Lords von der Opposition der Meinung, daß ein wenig Nachforschen, eine vorläufige Untersuchung sie zur Aenderung ihres Vorsatzes bewogen haben würde. Die sehr beliebte Staatsmaßregel, welche sich in vielen neueren Fällen so erstaunlich wirksam bewiesen hat, das Temporisiren, würde auch in diesem nicht ohne Vortheil gewesen sein. Wenn ein Vorschlag gemacht wird zu emancipiren oder Erleichterung zu verschaffen, so zögert ihr, berathet Jahre lang und sucht Zeit und Gemüther zu gewinnen; aber eine Mord-Bill muß ohne Gedanken an ihre Folgen schnell von der Hand gehen. Nach dem was ich gesehn und gehört habe, bin ich gewiß, daß die Bill unter allen gegenwärtigen Umständen, ohne Nachforschung, ohne Berathschlagung durchgehen zu lassen nichts Andres heißen würde, als der Aufregung Ungerechtigkeit, und der Vernachlässigung Grausamkeit hinzufügen. Die Urheber einer solchen Bill müssen sich gewärtigen, den Ruhm jenes athenienſischen Gesetzgebers auf sich übergetragen zu sehn, dessen Gebote, wie man sagte, nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben waren. Aber denkt, sie sei durchgegangen; denkt euch einen von diesen Männern, wie ich sie gesehen habe, — abgemagert vor Hunger, halsstarrig aus Verzweiflung, unbekümmert um ein Leben, das Eure Herrlichkeiten vielleicht noch etwas geringer anschlagen als den Preis eines Strumpfwirker-Stuhls; — denkt euch diesen Mann umringt von seinen Kindern, denen er mit Gefahr seines Lebens kein Brot zu schaffen vermag; der nun im Begriff ist, für immer einer Familie entrissen zu werden, die er noch kürzlich mit friedlichem Fleiße unterhielt und die nicht mehr unterhalten zu können nicht seine Schuld ist; — denkt euch diesen Mann (und es gibt zehn Tausende, aus denen ihr eure Opfer auswählen könnt) vor Gericht geschleppt, um gerichtet zu werden für diese neue Uebertretung durch dieses neue Gesetz; — so fehlt noch immer Zweierlei ihn zu überführen und zu verdammen, — zwölf Schlächter zu einer Jury und ein Jefferies als Richter!

Debatte über des Grafen von Donoughmore Motion zur Bildung einer Commission wegen der Ansprüche der Römisch-Katholischen, am 21. April 1812.

Lord Byron erhob sich und sprach: —

Mylords! — Die Frage ist im Hause so häufig, erschöpfend und trefflich besprochen worden, und niemals trefflicher als diesen Abend, daß es schwer sein möchte, neue Beweise dafür und dawider vorzubringen. Aber bei jeder Besprechung sind Schwierigkeiten beseitigt, Einwürfe geprüft und widerlegt worden und einige der frühern Gegner der Katholiken-Emancipation haben endlich das Mittel, den Bittstellern Erleichterung zu verschaffen, zugestanden. Während so viel nachgegeben wurde, entdeckte man dennoch einen neuen Einwand: es ist nicht die Zeit, sagen sie, oder es ist eine unpassende Zeit, oder es ist noch Zeit genug dazu. Gewissermaßen stimme ich mit denen überein, welche sagen, es ist nicht die rechte Zeit; diese Zeit ist vorüber; es wäre besser für das Land gewesen, wenn die Katholiken schon in diesem Augenblick ihren Antheil an unsern Privilegien besäßen, wenn ihre Edlen ihren gebührenden Rang in unserm Rathe einnähmen, anstatt daß wir jetzt versammelt sind, um über ihre Ansprüche zu verhandeln. Es wäre in der That besser gewesen —

„Non tempore tali
Cogere concilium, cum muros obsidet hostis.“

Der Feind ist draußen und das Elend drinnen. Es ist zu spät, spitzfindig über dogmatische Lehrsätze zu streiten, wenn wir uns zur Vertheidigung wichtigerer Dinge, als Religionsgebräuche sind, vereinigen müssen. Es ist in der That seltsam, daß wir berufen worden sind, um uns zu berathschlagen, nicht über den Gott, den wir anbeten, denn hierin stimmen wir überein; nicht über den König, dem wir gehorchen, denn ihm sind wir treu ergeben: sondern darüber, in wiefern eine Verschiedenheit in den gottesdienstlichen Gebräuchen; in wiefern nicht zu wenig, sondern zu viel Glaube (das Schlimmste, was man den Katholiken zum Vorwurf machen kann); in wiefern zu viel Hingebung gegen Gott unsre Mitunterthanen unfähig mache, ihrem König wahrhaft zu dienen.

Es ist innerhalb und außerhalb des Hauses viel über Kirche und Staat gesprochen worden, und gleichwohl können wir diese ehrwürdigen Worte, die nur zu häufig zu den verächtlichsten Parteizwecken gemißbraucht worden sind, nicht oft genug hören: Alle, denke ich, sind Anwalte der Kirche und des Staats, — der christlichen Kirche und des großbritannischen Staats; aber nicht eines Staats der Ausschließung und des Despotismus; nicht einer unduldsamen Kirche, nicht einer streitenden Kirche, die sich selbst den nämlichen Vorwurf zuzieht, welcher die römische trifft, und noch dazu in einem höhern Grade; denn die katholische versagt nur ihren geistlichen Segen (und selbst das ist zweifelhaft); aber unsre Kirche, oder vielmehr die Diener unsrer Kirche verweigern den Katholiken nicht allein ihre geistliche Gnade, sondern auch alle zeitliche Segnungen. Der große Lord Peterborough machte innerhalb dieser Mauern, oder innerhalb der Mauern, wo damals die Lords sich versammelten, die Bemerkung, daß er „für einen Parlaments-König und eine Parlaments-Verfassung sei, aber nicht für einen Parlaments-Gott und eine Parlaments-Religion.“ Der Verlauf eines Jahrhunderts hat die Kraft dieser Bemerkung nicht zu schwächen vermocht. Es ist wirklich Zeit, diese kleinlichen Streite über geringfügige Punkte zu unter-

lassen, diese lilliputanischen Sophistereien, ob unsere „Eier am Besten am spitzen oder am breiten Ende aufzubrechen sind."

Die Gegner der Katholiken können in zwei Klassen getheilt werden; in die, welche behaupten, die Katholiken besäßen schon zu Viel, und die, welche meinen, wenigstens die niedern Stände hätten Nichts mehr zu fordern. Die Ersteren sagen uns, die Katholiken würden niemals zufrieden sein: die Letztern, sie seien schon zu glücklich. Der letzte wunderliche Satz ist durch die gegenwärtige und durch alle früheren Bittschriften hinreichend widerlegt; ebenso gut könnte man sagen, die Neger wünschten nicht emancipirt zu werden; allein dies ist ein unglücklicher Vergleich; denn ihr habt sie bereits ohne eine Bittschrift von ihrer Seite und gegen manche von Seiten ihrer Zuchtmeister, welche das Gegentheil wünschten, aus dem Hause der Knechtschaft befreit; und was mich betrifft, so bemitleide ich, wenn ich daran denke, die katholischen Bauern, daß sie nicht so glücklich gewesen sind, als Schwarze geboren zu werden. Aber die Katholiken sind zufrieden, oder sollten es wenigstens sein, wie man uns sagt. Ich will demnach einige wenige Umstände berühren, welche so wunderbar zu ihrer ausnehmenden Zufriedenheit beitragen. Es ist ihnen beim stehenden Heere die freie Uebung ihrer Religion nicht erlaubt; der katholische Soldat darf sich nicht entfernen bei den Amtsverrichtungen des protestantischen Geistlichen, und wo hat er, wenn er nicht gerade in Irland oder Spanien steht, freie Gelegenheit, bei denen seiner eignen gegenwärtig zu sein? Die Zulassung katholischer Kaplane bei der irischen Miliz wurde als eine besondere Gunst zugestanden und auch dies nicht eher, als nach jahrelangen Vorstellungen, obschon ein Gesetz vom Jahre 1793 es als ein Recht aufstellte. Aber werden denn die Katholiken in Irland gehörig beschützt? Kann die Kirche eine Ruthe Land erwerben, um eine Kapelle darauf zu errichten? Nein! Alle gottesdienstlichen Gebäude werden pachtweise auf Treu und Glauben oder Duldung der Laien hin aufgeführt, welche von diesen leicht gebrochen und oft zurückgenommen wird. Sobald ein unrechtmäßiger Wunsch, irgend eine zufällige Laune des großmüthigen Landgutbesitzers Widerspruch erfährt, so werden die Thüren der Versammlung verschlossen. Dies hat sich fortwährend ereignet, aber nirgends auffälliger als in der Stadt Newton=Barry in der Grafschaft Werford. Da die Katholiken dort keine ordentliche Kapelle besaßen, so mietheten sie zur augenblicklichen Aushülfe zwei Scheunen, welche zu einer verbunden zum öffentlichen Gottesdienst benutzt wurden. Zu dieser Zeit wohnte dem Platze gegenüber ein Officier, in dessen Gemüthe jene Vorurtheile tief gewurzelt zu haben scheinen, welche nach den protestantischen Petitionen auf der Tafel zu urtheilen glücklicher Weise bei dem besseren Theile des Volkes ausgerottet sind. Als nun die Katholiken sich am Sonntag, wie gewöhnlich, friedlich und ruhig versammelten zur Verehrung ihres und eures Gottes, fanden sie die Thür der Kapelle verschlossen und es wurde ihnen gesagt (und zwar von einem Landeigenthümer und einer Magistratsperson), wenn sie sich nicht auf der Stelle zurückzögen, so würde die Aufruhrakte verlesen und die Versammlung mit dem Bajonett auseinandergetrieben werden! Man beklagte sich hierüber bei dem Regierungs=Bevollmächtigten, dem Schloßsecretair, im Jahr 1806, und statt der Abhülfe erfolgte die Antwort, er wolle einen Brief an den Obersten schreiben lassen, um die Wiederholung ähnlicher Störungen wo möglich zu verhüten. Diese Thatsache beweist, ohne daß man auf sie ein großes Gewicht zu legen braucht, daß, so lange die katholische Kirche sich kein Land zur Erbauung ihrer Kapellen erwerben darf, alle Gesetze zu ihrem Schutze nutzlos sind. Bis dahin bleiben die Katholiken der Willkühr jedes „elenden unbedeutenden Beamten" unterworfen, dem es beliebt, seine „tollen Streiche am hellen Tage" auszuführen, seinen Gott zu beschimpfen und seine Mitmenschen zu kränken.

Jeder Schulknabe, jeder Laufbursche (dergleichen haben Anstellungen in unsrem Dienst erhalten), der sein Achselband mit Epauletten vertauschen kann, vermag alles dies und noch mehr gegen die Katholiken kraft der ihm von seinem Fürsten zu dem ausdrücklichen Zweck übertragenen Gewalt, seine Unterthanen bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen ohne allen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten.

Haben die irländischen Katholiken den vollen Genuß der Geschwornen=Gerichte? Sie haben ihn nicht; sie können ihn nicht haben, bevor nicht auch ihnen das Recht zugestanden wird, als Sheriffs und Unter=Sheriffs zu dienen. Ein treffendes Beispiel dafür zeigte sich bei den letzten Assisen zu Enniskillen. Ein Landeigenthümer wurde wegen Ermordung eines Katholiken Namens Macvournagh angeklagt: drei achtungswerthe unbestrittene Zeugen sagten aus, sie hätten den Verhafteten laden, zielen, feuern und den Macvournagh tödten sehen. Der Richter machte hierüber die geeigneten Bemerkungen; aber zum Erstaunen des Advocaten und zum Unwillen des Gerichtshofes sprach die protestantische Jury den Angeklagten los. Die Parteilichkeit lag so offen zu Tage, daß der Richter Herr Osborne es für seine Pflicht hielt, den losgesprochenen, aber nicht für unschuldig erklärten Mörder, Behufs ausführlicherer Untersuchung vorzuladen und ihn so auf einige Zeit die Freiheit, Katholiken zu tödten, zu benehmen.

Werden die wirklich zu ihrer Gunst erlassenen Gesetze beobachtet? Sie werden sowohl in unbedeutenden als auch in wichtigen Fällen verlacht. Nach einer kürzlich gegebenen Akte sollen katholische Kaplane zu den Gefängnissen zugelassen werden; aber in der Grafschaft Fermanagh bestand neulich das große Geschwornen=Gericht darauf, einen suspendirten Priester für diesen Dienst zu stellen, und umging so das Gesetz trotz den dringendsten Gegenvorstellungen einer höchst achtungswerthen Magistratsperson Namens Fletcher. Das sind die Gesetze, das ist die Gerechtigkeit gegen die glücklichen, freien und zufriedenen Katholiken!

Man hat anderswo die Frage aufgestellt, warum die reichen Katholiken nicht Stiftungen für Erziehung des Priesterstandes machen? Warum erlaubt ihr es ihnen denn nicht? Warum sind alle Gesuche der Art der Einmischung, den Quälereien, der Willkühr, der spitzbübischen Einmischung der orangistischen Commissaire für mildthätige Schenkungen unterworfen?

Das Maynooth-Collegium ist niemals, außer in der Zeit seiner Begründung, als ein edler Lord (Camden) an der Spitze der irländischen Verwaltung stand und selbst an dem Emporblühen desselben Antheil zu nehmen schien, und während der Oberleitung eines edlen Herzogs (Bedford), der gleich seinen Vorfahren stets ein Freund der Freiheit und der Menschen war, der die selbstsüchtige Tagespolitik nicht so weit annahm, um die Katholiken von der Zahl seiner Mitmenschen auszuschließen; — mit diesen Ausnahmen, sage ich, ist jenes Institut niemals recht aufgemuntert worden. Es gab allerdings eine Zeit, wo man den katholischen Klerus zu gewinnen suchte, damals nämlich, als die Union im Werke war; jene Union, welche ohne ihn nicht bewirkt werden konnte, weil man seinen Beistand brauchte, um Adressen aus den katholischen Grasschasten zu erhalten; damals schmeichelte man ihm, caressirte, fürchtete und streichelte ihn und gab ihm zu verstehen, daß „die Union Alles thun werde." Aber so wie sie durchgegangen war, wurde er wieder verächtlich in seine frühere Dunkelheit zurückgetrieben.

Bei dem Verfahren gegen das Maynooth-Collegium ist Alles geschehen, um Erbitterung und Verwirrung zu erregen — Alles ist geschehen, um auch die leiseste Regung der Dankbarkeit in den Gemüthern der Katholiken zu vernichten; selbst das Heu, was auf der Wiese gemacht wird, das Fett und der Talg der bewilligten Rinder und Schafe muß bezahlt und eidlich davon Rechnung abgelegt werden. Freilich diese Miniatur-Oekonomie kann nicht genug empfohlen werden, namentlich in einer Zeit, wo nur das Geschmeiß der Staatsschatz-Betrüger, eure Hunts und eure Chinnerys, wo nur diese „vergoldeten Wanzen" dem mikroskopischen Auge der Minister entgehen können. Aber wenn ihr nun Sitzung für Sitzung vorwärtsrückt und euer lumpiger Beitrag euch mit Zank und Widerstreben abgerungen ist, um euch eurer Freigebigkeit zu rühmen; dann könnten wohl die Katholiken mit Priors Worten ausrufen:

Ich bin zwar John etwas verpflichtet,
Doch brüstet John sich so damit,
Daß aller Welt er es berichtet:
So bin mit John ich mehr als quitt.

Es haben einige die Katholiken mit dem Bettler im Gil Blas verglichen; wer machte sie zu Bettlern? Wer bereicherte sich mit dem Raube ihrer Vorfahren? Und könnt ihr nicht dem Bettler helfen, den eure Väter dazu gemacht haben? Wenn ihr überhaupt geneigt seid, ihm zu helfen, könnt ihr es nicht thun, ohne ihm euren Heller ins Gesicht zu werfen? Als einen Gegensatz zu dieser bettelhaften Mildthätigkeit laßt uns einmal die protestantischen Freischulen betrachten; diesen habt ihr kürzlich 41,000 Pfund verwilligt: so werden sie unterstützt, und wie werden sie vollzählig gemacht? Montesquieu bemerkt von der englischen Verfassung, daß man ihr Vorbild im Tacitus finden könne, wo dieser Geschichtsschreiber die Staatskunst der Deutschen schildert, und hinzufügt: „dieses schöne System stammt aus den Wäldern;" so könnte man, wenn die Rede von den Freischulen ist, bemerken, daß dieses schöne System von den Zigeunern stamme. Diese Schulen werden auf die nämliche Weise vollzählig gemacht wie die Janitscharen zur Zeit ihrer Bildung unter Amurath und noch heutigen Tages die Zigeuner, durch gestohlene Kinder nämlich, durch Kinder, welche ihren katholischen Anverwandten von deren reichen und mächtigen protestantischen Nachbarn weggenommen und weggelockt werden. Dies ist allbekannt, und ein Beispiel mag genügen, um darzuthun, wie es dabei zugeht: Die Schwester eines gewissen Herrn Carthy (eines katholischen Edelmanns von nicht unbedeutendem Vermögen) starb und hinterließ zwei Mädchen, welche man sogleich zu Proselyten bestimmte und in die Freischule zu Coolgreny schickte; als ihr Onkel von diesem Umstande, der sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte, benachrichtigt worden war, verlangte er seine Nichten zurück und erbot sich diesen seinen Anverwandten eine unabhängige Lage zu sichern. Sein Gesuch ward abgeschlagen und nicht eher als nach einem Streite von fünf Jahren und nach der Dazwischenkunft einer sehr hochgestellten obrigkeitlichen Person konnte dieser katholische Edelmann seine nächsten Anverwandten aus jener mildthätigen Schule zurückerhalten. Auf diese Weise gewinnt man Proselyten und mischt sie unter die Kinder derjenigen Protestanten, die solche Anstalten benutzen wollen. Und wie werden sie unterrichtet? Es wird ihnen ein Katechismus in die Hände gegeben, der, wenn ich nicht irre, fünf und vierzig Seiten enthält und in welchem sich drei Fragen befinden, die auf die protestantische Religion Bezug haben. Eine dieser Fragen lautet: „Wo war die protestantische Religion vor Luther?" Antwort: „im Evangelium." Die übrigen vier und vierzig und eine halbe Seite handeln von der verdammlichen Abgötterei der Papisten!

Erlaubt mir unsre geistlichen Hirten und Herren zu fragen, ob das ein Kind auf dem Wege auferziehen heißt, auf dem es gehen soll? Ist das die Religion des Evangeliums vor Luthers Zeit? Die Religion, welche predigt „Frieden auf Erden und Gott die Ehre?" Heißt das Kinder zu Menschen oder zu Teufeln machen? Besser wäre es, sie lieber sonst wohin zu schicken, als ihnen solche Lehren einzuflößen; besser wäre es, sie nach den Südsee-Inseln zu schicken, wo sie auf menschlichere Weise lernen könnten Cannibalen zu werden; minder abscheulich würde es sein, wenn sie angewiesen würden, die Todten zu verzehren, als die Lebenden zu verfolgen. Schulen nennt ihr das? Nennt es doch lieber Cloaken, wo die Natter der Unduldsamkeit ihre Jungen niederlegt, damit sie, wenn ihre Zähne scharf sind und ihr Gift gereift, schmutzig und giftig hervorkriechen und die Katholiken stechen.

Aber sind das die Lehren der englischen Kirche oder ihrer Geistlichen? Nein, die aufgeklärtesten Geistlichen sind anderer Meinung. Was sagt Paley? „Ich sehe keinen Grund, warum Männer von verschiedener religiöser Ueberzeugung nicht auf derselben Bank sitzen, nicht in derselben Versammlung Rath pflegen, oder in denselben Reihen fechten sollten ebenso gut, als Männer dies thun, die verschiedene Meinungen über irgend einen streitigen Punkt in der Naturgeschichte, Philosophie oder Moral hegen." Man erwiedert vielleicht, daß Paley nicht streng rechtgläubig gewesen sei; ich weiß Nichts von seiner Rechtgläubigkeit; aber wer wird läugnen, daß er eine Zierde der Kirche, der Menschheit und der Christenheit war?

Ich will nicht bei der Zehntenlast verweilen, die von dem Landvolk so schwer gefühlt wird; aber bemerkt muß werden, daß eine Zugabe zu der Bürde vorhanden ist, nämlich ein Procent für den Einsammler, dessen Vortheil es ist, den Zehnten so hoch als möglich zu schätzen; und wir wissen, daß bei vielen großen Pfründen Irlands nur ansässige Protestanten nebst ihren Familien über den Zehnten gesetzt sind.

Unter den mannichfachen Ursachen zur Erbitterung, die zu zahlreich sind, um sie alle aufzählen zu können, ist eine hinsichtlich der Miliz, die nicht übergangen werden darf, — ich meine das Bestehen von Orangisten-Logen unter den Gemeinen. Können die Officiere das läugnen? Und wenn solche Logen bestehen, werden sie, können sie dazu dienen, Eintracht unter Leuten zu befördern, die, obschon in den Reihen unter einander gemischt, doch im gesellschaftlichen Leben so auffallend geschieden sind? Und ist dieses allgemeine Verfolgungssystem zu dulden, oder ist es glaublich, daß die Katholiken mit einem solchen System zufrieden sein könnten oder sollten? Wenn sie es sind, so verläugnen sie ihre Menschennatur; dann sind sie in der That unwürdig etwas Anderes zu sein als Sclaven, zu denen ihr sie gemacht habt. Die angeführten Thatsachen kommen aus höchst glaubwürdiger Quelle, sonst würde ich es nicht gewagt haben, sie an diesem Orte, oder an irgend einem Orte aufzustellen. Sind sie übertrieben, so sind Leute genug da, die eben so bereit als, wie ich glaube, unfähig sind, sie zu widerlegen. Sollte man entgegnen, daß ich nie in Irland gewesen sei, so erlaube man mir zu bemerken, daß es eben so leicht ist, Etwas von Irland zu wissen, ohne dort gewesen zu sein, als es bei Einigen, die dort geboren, erzogen und aufgewachsen sind, klar ist, daß sie dennoch mit ihren theuersten Interessen unbekannt geblieben.

Manche indeß behaupten, den Katholiken sei bereits zu Viel zugestanden worden. Seht, rufen sie, was Alles gethan worden ist! Wir haben ihnen ein ganzes Collegium gegeben; wir bewilligen ihnen Nahrungsmittel und Kleidung, den vollen Genuß der Elemente und lassen sie für uns fechten, so lange sie noch Leib und Leben daran zu setzen haben; und doch sind sie niemals zu befriedigen! — O ihr edelmüthigen und gerechten Prahler! Auf dies, auf dies allein läuft eure ganze Beweisführung hinaus, wenn sie ihrer Spitzfindigkeit entkleidet wird. Diese Leute erinnern mich an die Geschichte eines Trommelschlägers, der aufgefordert an einem zur Knute verurtheilten Freund pflichtmäßig die Strafe zu vollziehen, gebeten ward nach Oben zu schlagen; er that's; — nach Unten; er that's; — in die Mitte; er that's; — nach Oben, nach Unten, in die Mitte, herauf und herunter, aber Alles vergebens; der Geschlagene fuhr fort sich mit der ärgerlichsten Hartnäckigkeit zu beklagen, bis der Trommelschläger erschöpft und zornig die Knute hinwarf und ausrief: „Hol' dich der Teufel; dir kann man's nicht recht machen, man mag schlagen, wohin man will!" So ist es. Ihr habt den Katholiken geschlagen oben, unten, hier, dort und überall, und dann wundert ihr euch, daß es ihm nicht ansteht. Es ist wahr, Zeit, Erfahrung und der Ueberdruß, der selbst der Ausübung von Grausamkeit folgt, haben euch gelehrt, etwas sanfter zuzuschlagen; aber noch immer hört ihr nicht auf, die Peitsche zu gebrauchen und werdet auch nicht aufhören, bis vielleicht die Ruthe euren Händen entrissen und auf eurem eignen und eurer Nachkommen Rücken gemessen wird.

Es wurde in einer früheren Debatte von Jemanden gesagt (ich hab' es vergessen, von wem, und es ist auch nicht nöthig, daß ich mich daran erinnere), wenn die Katholiken emancipirt werden, warum nicht auch die Juden? Wenn Mitleiden mit den Juden diesen Gedanken eingegeben hätte, so möchte er Beachtung verdienen; aber als Hohn gegen die Katholiken, was ist er da Anderes als die Aeußerung Shylocks über seiner Tochter Verheirathung angewandt auf die Emancipation der Katholiken —

„Wollt' Einer sie vom Stamm des Barabbas
Sollt' er sie lieber haben als ein Christ."

Ich denke, ein Katholik ist ein Christ, selbst nach der Meinung dessen, bei dem nur sein Geschmack hinsichtlich der Bevorzugung der Juden in Frage kommen kann.

Es ist eine oft angeführte Bemerkung des Dr. Johnson (den ich für eine eben so gute Autorität halte als den sanften Apostel der Unduldsamkeit, Dr. Duigenan), daß der, welcher in unsern Zeiten noch ernsthafte Besorgnisse vor Gefährdung der Kirche hege, „in der Sündfluth Feuer! geschrien hätte." Dies ist mehr als eine Metapher; denn es scheint ein Rest dieser Antediluvianer wirklich bis auf uns herabgekommen zu sein, mit Feuer im Mund und Wasser im Hirn, um die Menschen mit ihrem albernen Geschrei zu verwirren und zu erschrecken. Und da es ein untrügliches Kennzeichen dieser traurigen Krankheit ist, mit der ich sie behaftet glaube (jeder Doctor wird Euren Herrlichkeiten das berichten), daß die unglücklichen Patienten immer eine Flamme vor ihren Augen flackern sehn, vorzüglich wenn ihre Augen geschlossen sind (wie es denn die derjenigen Leute, von denen ich spreche, schon lange gewesen sind); so ist es unmöglich diese armen Geschöpfe zu überzeugen, daß das Feuer, vor welchem sie uns und sich selbst immer warnen, Nichts ist, als ein ignis fatuus ihrer eigenen thörigen Einbildung. Welcher Rhabarber, Sennes oder welches Abführungsmittel kann solche Phantasterei wegschaffen? — Es ist unmöglich; sie müssen aufgegeben werden, — sie haben das wahre

„Caput insanabile tribus Anticyris."

Das sind eure Protestanten! Wie Bayle, der gegen alle nur denkbare Sekten protestirte, protestiren sie gegen katholische Petitionen, gegen protestantische Petionen, gegen alle Verbesserung, gegen Alles, was Vernunft, Menschlichkeit, Klugheit, Gerechtigkeit und gesunder Menschenverstand wider die Täuschungen ihres albern Wahnwitzes vorzubringen vermögen. Das sind die Leute, welche die Fabel von dem Berge, der eine Maus gebar, umkehren; sie sind die Mäuse, die mit Bergen schwanger zu gehen meinen.

Um zu den Katholiken zurückzukehren: angenommen die Irländer wären wirklich trotz ihrer schlechten Lage zufrieden; angenommen, sie wären wirklich einer solchen Narrheit fähig, keine Befreiung zu wünschen; sollten wir sie

dann nicht um unsrer selbst willen wünschen? Haben wir bei ihrer Emancipation Nichts zu gewinnen? Was für Talente sind durch das selbstsüchtige Ausschließungs-System verloren gegangen! Ihr kennt bereits den Werth des irländischen Beistandes; in diesem Augenblick ist die Vertheidigung Englands der irländischen Miliz anvertraut; in diesem Augenblick, wo das verhungerte Volk wüthend vor Verzweiflung im Aufstand ist, bleiben die Irländer ihrer Pflicht getreu. Aber bevor nicht durch Erweiterung der Freiheit überall hin gleiche Energie verbreitet ist, könnt ihr euch nicht des vollen Genusses der Macht erfreuen, die ihr so gern zwischen euch und die Zerstörung einschiebt. Irland hat Viel gethan; aber es wird Mehr thun. Der einzige Sieg für diesen Augenblick, den wir nach langen Jahren des Mißgeschicks zu Lande davon getragen haben, ist von einem irländischen General erfochten worden; allerdings ist er kein Katholik; wäre er einer gewesen, wir hätten seine Dienste entbehren müssen: aber Niemand, denk' ich, wird behaupten, daß seine Religion seine Talente vermindert oder seinen Patriotismus geschwächt haben würde; gleichwohl hätte er in diesem Falle in den Reihen fechten müssen und nie eine Armee befehligen dürfen.

Aber er kämpft Schlachten für die Katholiken des Auslands; sein edler Bruder hingegen hat ihre Sache diesen Abend mit einer Beredsamkeit vertheidigt, die ich durch den bescheidenen Zoll meines Lobes nicht herabwürdigen werde; indeß ein Dritter aus seiner Verwandtschaft, ihm ganz unähnlich, gegen seine katholischen Brüder in Dublin mit Umlaufsschreiben, Edicten, Proclamationen, Verhafsbefehlen und Auseinanderjagungen gekämpft hat; — mit allen Quälwerkzeugen eines kleinlichen Krieges, welche von den besoldeten Guerillas der Regierung, die in dem rostigen Harnisch verbrauchter Statuten stecken, nur irgend geführt werden können. Eure Herrlichkeiten werden ohne Zweifel neue Ehrenbezeugungen zwischen Portugals Retter und dem Aussender von Bevollmächtigten theilen. Es ist in der That sonderbar, den Unterschied zwischen unsrer auswärtigen und einheimischen Politik zu beobachten; wenn das katholische Spanien, das rechtgläubige Portugal, oder der nicht weniger katholische und rechtgläubige König des einen Siciliens (dessen ihr ihn, beiläufig gesagt, beraubt habt) Hülfe bedarf; gleich geht eine Flotte und eine Armee, ein Gesandter und Subsidien ab, manchmal, um recht wacker zu fechten; gewöhnlich, um recht schlecht zu unterhandeln, und stets, um recht brav zu zahlen für unsre papistischen Bundesgenossen, Aber, wenn viel Millionen Mitunterthanen um Hülfe flehen, die zu eurem Vorthril fechten, bezahlen und arbeiten; d i e müssen wie Fremde behandelt werden; und obschon ihres „Vaters Haus viele Wohnungen hat," so bleibt doch kein Platz für sie übrig. Erlaubt mir die Frage: kämpft ihr nicht für Ferdinands VII. Emancipation, welcher sicherlich ein Narr und folglich höchst wahrscheinlich bigott ist? Berücksichtigt ihr einen fremden Fürsten mehr, als eure eignen Mitunterthanen, welche keine Narren sind; denn sie kennen euren Vortheil besser als ihr selbst; welche nicht bigott sind, denn sie vergelten euch Böses mit Gutem; die aber in schlimmerer Haft sind als in dem Kerker eines Usurpators, da ja die Fesseln des Geistes drückender sind, als die des Leibes?

Ich will mich nicht weitläufig über die Folgen eurer Taubheit gegen die Forderungen der Bittsteller verbreiten; ihr kennt sie, ihr werdet sie empfinden, und eure Kindeskinder, wenn ihr nicht mehr seid. So fahre denn dahin jene Vereinigung, die so genannt wird, wie „Lucus a non lucendo," eine Vereinigung, die niemals vereinigt, die bei ihrer ersten Wirksamkeit der Unabhängigkeit Irlands den Todesstoß gab und bei ihrer letzten vielleicht die Ursache ewiger Trennung von diesem Lande sein wird! Wenn es eine Vereinigung genannt werden soll, so ist es die Vereinigung des Hay mit seiner Beute; der Räuber verschlingt sein Opfer, und so werden sie eins und unzertrennlich. So hat Großbrittanien das Parlament, die Verfassung, die Unabhängigkeit Irlands verschlungen und weigert sich auch nur ein einziges Privilegium wieder von sich zu geben, obgleich dies zur Erleichterung seines geschwollenen und krankhaften Staatskörpers dienen würde.

Und nun, Mylords, bitte ich die Minister Seiner Majestät, mir, bevor ich mich niedersetze, ein Paar Worte zu erlauben, nicht über ihre Verdienste, denn das wäre überflüssig, sondern über den Grad der Achtung, in dem sie bei dem Volke dieses Reiches stehn. Die Achtung, in der sie stehen, ist neulich bei Gelegenheit innerhalb dieser Mauern mit prahlerischem Tone gerühmt worden, und man hat ihr Betragen mit dem edler Lords von dieser Seite des Hauses in Vergleich gestellt. Welcher Grad von Popularität meinen edlen Freunden (wenn ich sie so nennen darf) zu Theil geworden sein möge, wage ich nicht zu entscheiden; aber über den der Minister Seiner Majestät kann man unmöglich in Zweifel sein. Er ist sicher dem Winde ein wenig ähnlich, „Niemard weiß woher er kommt, oder wohin er geht;" aber sie fühlen ihn, sie freuen sich, sie rühmen sich seiner. Bescheiden und prunklos, wie sie sind, in welchen Theil des Königreichs, selbst den entferntesten könnten sie denn fliehen, um den Triumphen, die sie verfolgen, auszuweichen? Verbergen sie sich in die innern Grafschaften, so werden sie begrüßt von den Fabrikarbeitern, die ihre zu Füßeu getretenen Petitionen in den Händen und jene Stricke, welche kürzlich zu ihren Gunsten votirt wurden, um den Hals tragen und Segen auf die Häupter derjenigen herabflehen, welche sie auf so einfache und doch sinnreiche Weise aus ihrem Elend in eine bessere Welt zu fördern wußten. Reisen sie nach Schottland, so werden sie überall von Glasgow bis nach Johnny Groat's mit ähnlichen Beifallsbezeugungen empfangen. Machen sie einen Abstecher von Portpatrick nach Donaghader, so gerathen sie auf einmal in die Umarmnngen von vier Millionen Katholiken, denen die Beschlüsse dieses Abends sie für immer theuer machen müssen. Kehren sie in die Hauptstadt zurück, so vermögen sie, wenn sie auch unter Temple Bar ohne unangenehme Empfindungen beim Anblick der gierigen Nischen über diesem bedeutsamen Thore hinweggehen können, dem Zujauchzen der Bürger und dem mehr zitternden, aber nicht weniger aufrichtigen Beifallsbezeugungen, den „nicht lauten, aber tiefen" Segenswünschen bankrottirter Kaufleute und zweifelnder Kapitalisten nicht zu entgehen. Sehen sie nach der Armee, welche Kränze, nicht von Lorber, aber von Nachtschatten sind da für die Helden von Walcheren berei-

tet! Zwar wenig Zeugen sind noch am Leben, die ihre Verdienste bei dieser Gelegenheit bekräftigen könnten; allein eine „Wolke von Zeugen" hat sich emporgehoben von diesem ritterlichen Heere, welches sie so großmüthig und gottesfürchtig hinaufsandten, um „das edle Heer der Märtyrer" zu verstärken.

Sollten sie auf der ganzen Strecke ihrer siegreichen Laufbahn (auf welcher sie so viele Steine einernten werden, als Caligula's Heer bei einem ähnlichen Triumphe, dem Vorbild ihres eigenen) keines jener Denkmäler gewahr werden, die ein dankbares Volk seinen Wohlthätern errichtet; sollte selbst kein Aushängeschild sich herablassen, das Sarazenenhaupt anstatt des Bildnisses der Sieger bei Walcheren aufzustellen; so werden sie doch ein Gemälde nicht nöthig haben, da sie jeder Zeit eine Carricatur bekommen können, noch werden sie den Mangel einer Statue bedauern, da sie sich so oft in effigie werden erhöht sehen. Aber ihre Popularität beschränkt sich nicht auf die engen Gränzen einer Insel; es gibt noch andere Länder, wo ihre Maßregeln und vor Allem ihr Verfahren gegen die Katholiken sie ungemein populär machen muß. Wenn sie hier geliebt werden, so muß man sie in Frankreich anbeten. Nichts widerstrebt den Plänen und dem Gefühle Buonapart's so sehr, als eine Emancipation der Katholiken; kein Verfahren ist seinen Projecten günstiger, als das, welches man gegen Irland befolgt hat, noch befolgt und, wie ich fürchte, befolgen wird. Was ist England ohne Irland, und was ist Irland ohne die Katholiken? Auf den Grund eurer Tyrannei hofft Napoleon seine eigne zu bauen. Die Unterdrückung der Katholiken muß ihm so angenehm sein, daß (da er kürzlich wieder einige Erneuerung des Verkehrs gestattet hat) das nächste Schiff ohne Zweifel ganze Ladungen von Sevres-Porzelan und blauen Bändern (Dinge, die jetzt sehr gesucht und geschätzt sind) von blauen Bändern der Ehrenlegion für Dr. Duigenan und seine ministeriellen Schüler bringen wird. Das ist jene wohlverdiente Popularität, das Ergebniß der außerordentlichen, für uns so kostspieligen und für unsre Verbündeten so nutzlosen Expeditionen; der sonderbaren Untersuchungen, so entschuldigend für den Angeschuldigten und so ungenügend für das Volk: der seltsamen Siege, die für den brittischen Namen so ehrenvoll sein sollen, und so zerstörend für die theuersten Interessen der brittischen Nation sind: kurz, das ist der Lohn für das Verfahren, welches von den Ministern gegen die Katholiken beobachtet wird.

Ich habe das Haus um Verzeihung zu bitten, die es hoffentlich dem gewähren wird, der seine Nachsicht nicht zu häufig in Anspruch zu nehmen pflegt, daß ich so lange seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen gewagt habe. Meine entschiedene Ansicht ist zu Gunsten der Motion, und daß wird auch meine Stimme sein.

Debatte über Major Cartwright's Petition, am 1. Juni 1813.

Lord Byron erhob sich und sprach: —

Mylords! — Die Bittschrift hier in meinen Händen, die ich dem Hause vorzulegen beabsichtige, ist von der Art, daß sie nach meinem bescheidenen Dafürhalten die besondere Aufmerksamkeit Eurer Herrlichkeiten erfordert; denn, obgleich sie nur von einem einzigen Manne unterzeichnet ist, enthält sie doch Thatsachen, welche (wenn sie nicht widerlegt werden) eine sehr ernste Untersuchung verlangen. Die Beschwerde, über die der Bittsteller sich beklagt, ist weder selbstsüchtig noch eingebildet. Es ist nicht die seinige allein, denn sie ist schon von Unzählichen empfunden worden. Jeder kann außerhalb, ja sogar innerhalb dieser Mauern schon Morgen der nämlichen Beleidigung und Unannehmlichkeit ausgesetzt sein, wenn er zufolge einer gebieterischen Pflicht für die Wiederherstellung der ächten Constitution dieser Reiche auf Reform im Parlament anträgt. Der Bittsteller, Mylords, ist ein Mann, dessen ganzes langes Leben einem ununterbrochenen Kampfe für die Freiheit der Unterthanen gegen jene ungebührlichen Eingriffe gewidmet war, die zugenommen haben, noch zunehmen und doch vermindert werden sollten; und wie verschieden auch die Meinungen über seine politischen Grundsätze sein mögen, so werden doch nur Wenige die Redlichkeit seiner Absichten in Frage stellen. Selbst jetzt noch hat er, niedergebeugt von Jahren und zwar auch den Gebrechlichkeiten seines Alters unterworfen, aber noch ungeschwächt an Talent nnd unerschüttert am Geist — „frangas, non flectes" — im Kampfe gegen Verderbtheit manche Wunde empfangen; und die neue Beschwerde, die frische Beleidigung, über die er sich beklagt, mag ihm wohl eine weitere Narbe bringen, aber keine Unehre. Die Petition ist unterzeichnet von John Cartwright; und es war im Dienste des Volkes und des Parlaments, in dem gesetzlichen Streben nach jener Reform in der Repräsentation, welche der beste Dienst ist, der Parlament und Volk zugleich erwiesen werden kann, daß er die freche Beleidigung erfuhr, die den Gegenstand dieser Petition an Eure Herrlichkeiten ausmacht. Sie ist in kräftiger, aber achtungsvoller Sprache abgefaßt — in der Sprache eines Mannes, der darauf sieht, was man ihm schuldig ist, den aber auch zugleich, wie ich glaube, die diesem Hause zukommende Ehrerbietung durchdringt.

Der Bittsteller trägt unter andern Gegenständen von gleicher, wenn nicht von größerer Wichtigkeit für Alle, welche Britten von Gesinnung so wie von Blut und Geburt sind, vor: daß er am 21. Januar 1813 zu Huddersfield mit noch sechs andern Personen, die ihn, nachdem sie von seiner Ankunft gehört, blos um ihm ihre Achtung zu bezeugen, besucht hatten, durch Militair- und Civil-Gewalt ergriffen, mehrere Stunden in Gewahrsam gehalten, hinsichtlich seines, des Bittstellers, Charakter groben und schimpflichen Beleidigungen von Seiten des commandirenden Officiers unterworfen, endlich vor Gericht geführt und nur dann freigelassen worden sei, als eine Untersuchung seiner Pa-

piere bewiesen hatte, daß nicht allein keine gerechte, sondern überhaupt gar keine gesetzliche Beschuldigung auf ihm laste; daß ihm ferner trotz des Versprechens und des Befehls der vorsitzenden Magistratspersonen, dem Bittsteller eine Abschrift des Verhaftbefehls zukommen zu lassen, diese doch späterhin unter allerlei Vorwänden vorenthalten und bis auf diese Stunde noch nicht ausgeliefert worden sei. Namen und Stand der Parteien finden sich in der Petition. Auf die übrigen in der Bittschrift berührten Punkte will ich mich jetzt nicht einlassen, um dem Hause nicht zu viel Zeit wegzunehmen; aber ich bitte Eure Herrlichkeiten sehr angelegentlich um Aufmerksamkeit für den Hauptinhalt derselben. Die Rechte dieses achtungswerthen Bürgers sind in Sachen des Parlaments und des Volks verletzt worden, und es ist meiner Meinung nach der höchste Beweis von Achtung, der dem Hause gegeben werden kann, daß er sich lieber eurer Gerechtigkeit als durch Appellation einem untergeordneten Gerichtshof überläßt. Was aber auch das Schicksal seiner Vorstellung sein möge, so ist es doch für mich eine Genugthuung, obschon vermischt mit Bedauern über diesen Fall, daß mir diese Gelegenheit zu Theil wird, öffentlich die Unannehmlichkeiten anzuzeigen, denen der Unterthan ausgesetzt ist, wenn er der gesetzmäßigsten und dringendsten seiner Pflichten, durch Petitionen eine Reform im Parlament zu erlangen, nachgeht. Ich habe die Klage kurz auseinandergesetzt; der Bittsteller hat sie vollständiger entwickelt. Eure Herrlichkeiten werden hoffentlich irgend eine Maßregel ergreifen, die hinreicht ihn zu beschützen und ihm Recht zu verschaffen; und nicht allein ihm, sondern auch dem Gesammtkörper des Volkes, das in seiner Person beleidigt und gekränkt wurde, indem eine gemißbrauchte Civil- und eine ungesetzliche Militair-Macht sich zwischen dasselbe und sein Recht auf Petitionen an seine eignen Repräsentanten eindrängte.

Seine Herrlichkeit übergab nun die Petition des Major Cartwright; sie wurde vorgelesen und beklagte sich über die Umstände zu Huddersfield und über Störungen des Petitionsrechtes an mehreren Orten in den nördlichen Theilen des Königreichs; hierauf trug seine Herrlichkeit darauf an, sie auf die Tafel niederzulegen.

Nachdem mehrere Lords über den Gegenstand gesprochen hatten, erwiederte

Lord Byron, er habe diese Petition auf Antrieb der Pflicht Ihren Herrlichkeiten vorgelegt. Der edle Graf habe behauptet, es sei keine Petition, sondern eine Rede, und sie solle, da sie keine Bitte enthalte, nicht angenommen werden. Wozu wäre eine Bitte nöthig? Wenn das Wort in seinem eigentlichen Sinne genommen würde, so könnten Ihre Herrlichkeiten nicht erwarten, daß ein Mann von Andern Etwas erbitten sollte. Er habe nur zu sagen, daß die Petition, obgleich an manchen Stellen vielleicht etwas stark ausgedrückt, doch keine ungeeignete Beschaffenheit für eine Adresse habe, sondern in einer achtungsvollen Sprache gegen Ihre Herrlichkeiten abgefaßt sei; er hoffe also, daß Ihre Herrlichkeiten die Annahme der Petition gestatten würden.

Schreiben an John Murray, Esq. über des ehrwürdigen W. L. Bowles Notizen über Pope's Leben und Schriften.

„Bowls will ich spielen mit Sonn' und Mond." —

Altes Lied.

Meine Mutter is alt, Herr, un se hat sich selbsten â Bischen vergessen, als se mit meiner Leddy sprach; die verträgt keinen Widerspruch nich (un ich denke, 's wird 'n Niemand lieben, der sich selbsten davor bewahren kann)."

Erzählungen meines Wirths, Band 2. Seite 163.

Ravennna, am 7. Februar 1821.

Werthester Herr,

Ich sehe, daß mein Name in den verschiedenen Flugschriften über den Streit Pope-Bowles, die Sie mir zu senden die Güte gehabt haben, von beiden Parteien gelegentlich angeführt wird. Herr Bowles bezieht sich mehr als ein Mal auf das, was er als „einen merkwürdigen Umstand" zu betrachten für gut findet, nicht allein in seinem Brief an Herrn Campbell, sondern auch in seiner Antwort an das Quarterly. Auch das Quarterly und Herr Gilchrist haben mir die gefährliche Ehre erwiesen, mich anzuführen; und Herr Bowles appellirt gewissermaßen indireet an mich persönlich, wenn er sagt, „Lord Byron wird, wenn er sich dieses Umstandes erinnert, bezeugen" —

Ich will mir kein „non mi ricordo" zu Nutze machen, selbst nach einem so langen Aufenthalt in Italien; — ich „erinnere mich wirklich des Umstandes," — und nehme (da ich dazu aufgefordert worden bin) keinen Anstand, ihn so treu zu erzählen, als die Entfernung von jener Zeit und der Eindruck dazwischenliegender Ereignisse es mir verstatten.

Im Jahr 1812, mehr als drei Jahr nach Herausgabe der „englischen Barden und schottischen Kritiker," hatte ich die Ehre Herrn Bowles im Hause unsres geehrten Wirthes, des Verfassers von: „das menschliche Leben," u. s. w., des letzten Argonauten der klassischen englischen Poesie und des Nestors unsres niedern Geschlechts noch lebender Dichter, zu begegnen. Herr Bowles nennt das „bald nach" der Herausgabe; mir jedoch scheinen drei Jahre ein bedeutender Abschnitt in der Unsterblichkeit eines neueren Gedichtes zu sein. Ich weiß nichts von „der übrigen Gesellschaft, die in ein andres Zimmer ging," — noch kann ich, obschon ich mich auf die Topographie der elegant und klassisch ausge-

statteten Wohnung unsres Wirthes sehr wohl besinne, darauf schwören, in welchem Zimmer die Unterhaltung stattgefunden habe; indeß der Ausdruck „das Gedicht herunternehmen" scheint auf die Bibliothek zu deuten; stände dafür „aufnehmen," so wäre dies wahrscheinlich im Gesellschaftszimmer geschehen. Ich vermuthe auch, daß „der merkwürdige Umstand" nach Tische sich zutrug, weil ich glaube, weder Herrn Bowles's Höflichkeit, noch sein Appetit würden ihm erlaubt haben, „die übrige Gesellschaft, die in „dem andern Zimmer" rings um ihre Stühle stand, zurückzuhalten, während wir über „die Wälder von Madeira" stritten, statt seinen Wein kreisen zu lassen. An Herrn Bowles's „gute Laune" erinnere ich mich vollkommen und nicht ohne Dankbarkeit; an seine feinen Manieren und seine angenehme Unterhaltung ebenfalls. Ich rede vom Ganzen und nicht von Einzelnem; denn ob er sich gerade der Worte, die in der Flugschrift gedruckt stehen, bedient habe, oder nicht, kann ich nicht sagen, noch möchte er es mit Genauigkeit können. Des „ernsthaften Tones" entsinne ich mich gar nicht: Herr Bowles schien mir im Gegentheile aufgelegt, die Sache leicht zu behandeln; denn er sagte (ich will mich widerlegen lassen, wenn ich irre), daß einige seiner wohlmeinenden Freunde zu ihm gekommen wären und ausgerufen hätten: „Ei! Bowles! wie kamen Sie dazu, „die Wälder von Madeira?" u. s. w. u. s. w.; und daß er sich Mühe hätte geben und das Gedicht herabholen müssen, um sie zu überzeugen, daß er „die Wälder" niemals zu Etwas der Art gemacht habe. Er hatte Recht und ich hatte Unrecht und habe noch bis zu diesem Geständniß Unrecht; denn ich hätte mich doppelt vorsehen sollen, ehe ich das schrieb, was eine Ungenauigkeit enthielt, die wehe thun konnte. Die Sache verhielt sich so: obgleich ich den „Geist der Entdeckung" gewiß vorher gelesen hatte, so entlehnte ich doch das Citat aus der Recension. Aber das Mißverständniß war auf meiner Seite, nicht auf der des Recensenten, welcher, wie ich glaube, die Stelle genau genug anführte. Ich griff fehl, indem ich — Gott weiß, wie — das Zittern der Liebenden, „den Wäldern von Madeira," von denen sie umgeben waren, beilegte. Und so erkläre ich denn hiermit offen und aus freien Stücken, daß die Wälder nicht bei einem Kusse zittern, sondern daß die Liebenden dies thun. Ich citire aus dem Gedächtniß: —

— — — — — „Ein Kuß
Stahl sich ins lauschende Schweigen, u. s. w. u. s. w.
Sie (die Liebenden) zitterten, als ob die Macht" u. s. w.

Und hätte ich vermuthet, daß diese Erklärung auch nur im Geringsten genugthuend für Herrn Bowles würde gewesen sein, so würde ich nicht neun Jahre damit gewartet haben, ungeachtet „die englischen Barden und schottischen Kritiker" schon einige Zeit vor meinem Zusammentreffen mit ihm bei Herrn Rogers unterdrückt waren. Unser werther Wirth hätte ihm in der That das Nämliche sagen können, denn auf seine Vorstellung geschah es, daß ich sie unterdrückte. Eine neue Ausgabe dieses Pasquills ward zum Druck vorbereitet, als Herr Rogers mir vorstellte, daß „ich jetzt mit vielen darin erwähnten Personen befreundet wäre und mit einigen sogar auf vertrautem Fuße stände," und daß er „namentlich eine Familie kenne, der die Unterdrückung zum Vergnügen gereichen würde." Ich zauderte keinen Augenblick, — es wurde sogleich durchstrichen, und es ist nicht mein Fehler, daß es jemals wieder veröffentlicht wurde. Als ich im April 1816 England verließ mit eben nicht heftigem Verlangen, dieses Land wieder zu beunruhigen, und unter mancherlei Auftritten, die meine Aufmerksamkeit zerstreuten, — da war es, glaub' ich, meine letzte Sorge, eine Vollmacht für Sie zu unterzeichnen, jedem Versuch zur Wiederherausgabe (deren einige in Irland gemacht worden sind) vorzubeugen oder ihn zu unterdrücken. Ich kann übrigens füglich bemerken, daß diejenigen, mit denen ich später bekannt wurde und deren Namen in jener Schrift vorkamen, mit mir auf ihren eignen Wunsch oder durch die gesuchte Vermittelung Anderer bekannt geworden sind. So viel ich weiß, sucht' ich nie eine persönliche Einführung bei irgend Jemand. Einige von ihnen kenne ich bis auf den heutigen Tag nur durch Briefwechsel; und mit Einem unter ihnen begann ich diesen selbst, jedoch nur in Folge einer artigen mündlichen Mittheilung von einer dritten Person.

Ich habe mich einen Augenblick bei diesen Umständen aufgehalten, weil es mir einige Mal zum bittern Vorwurf gemacht worden ist, daß ich diese Satyre zu unterdrücken gesucht habe. Ich fürchte mich, wie die, welche mich kennen, wissen, niemals vor persönlichen Folgen, welche mit ihrer Bekanntmachung verbunden sein konnten. Ueber ihre spätere Unterdrückung konnte ich, da ich das Verlagsrecht besaß, am Besten urtheilen und allein verfügen. Die Umstände, welche Gelegenheit zur Unterdrückung gaben, habe ich jetzt auseinander gesetzt; über die Beweggründe mag ein Jeder nach seiner Redlichkeit oderBöswilligkeit urtheilen. Herr Bowles erzeigt mir die Ehre, von „edler Gesinnung" und „hochherziger Großmuth" zu sprechen; und Alles dies, weil der Umstand klar würde geworden sein, wenn ich das Buch nicht unterdrückt hätte." Ich sehe keinen „Adel der Gesinnung" in einem einfachen Gerechtigkeitsakte; und ich hasse das Wort „Großmuth," weil ich aus Erfahrung weiß, daß es oft von dem Größten der Narren auf den Aergsten der Betrüger angewendet wird: im Gegentheile, ich würde „den Umstand aufgeklärt" haben ungeachtet „der Unterdrückung des Buches," wenn Herr Bowles irgend den Wunsch ausgesprochen hätte, daß ich es thun möchte. Wie der „tapfere Galbraith" zu „Baillie Jarvie" sagt „So hole doch der Teufel das Mißverständniß und Alles, was dadurch verursacht wurde!" Es sind einmal eben so große und größere Mißverständnisse in einem Monat vor diesen letzten zehn Jahren über mich als Mensch und Dichter vorgekommen, und niemals kümmerte ich mich eben viel darum, das eine oder andere zu berichtigen, wenigstens nachdem die ersten acht und vierzig Stunden darüber hingegangen waren.

Ich muß aber nun ein oder zwei Worte über Pope sagen, über den Sie meine Meinung ausführlicher in dem ungedruckten Schreiben über oder an (ich weiß nicht mehr, welches von Beidem) den Herausgeber von „Blackwoods Edinburgher Magazin" haben; und hier zweifle ich, ob Herr Bowles meine Meinung billigen wird.

Obgleich es mich reut, die „englischen Barden und schottischen Kritiker" bekannt gemacht zu haben, so bereue ich

doch den Theil am allerwenigsten, der Herrn Bowles in Bezug auf Pope betrifft. Als ich diese Schrift verfaßte 1807 und 1808, wünschte Herr Hobhouse, daß ich unsre gegenseitige Meinung über Pope und Herrn Bowles's Ausgabe seiner Werke aussprechen möchte. Da ich meine Umrisse vollendet hatte und mich ermüdet fühlte, so bat ich ihn, es zu thun. Er that es. Seine vierzehn Zeilen über Bowles's Pope stehen in der ersten Ausgabe der „englischen Barden und schottischen Kritiker," und sind eben so streng und viel poetischer als meine eignen in der zweiten. Beim Wiederabdruck des Werkes, ließ ich, da mein Name davor gesetzt wurde, Herrn Hobhouse's Zeilen weg und stellte meine eignen dafür hin, durch welche das Werk weniger gewann als Herr Bowles. Ich habe dies in der Vorrede zur zweiten Auflage erwähnt. Es ist viele Jahre her, seit ich dies Gedicht gelesen habe; aber das Quarterly Review, Herr Octavius Gilchrist und Herr Bowles selbst haben die Gefälligkeit gehabt, mein und des Publikums Gedächtniß wieder anzufrischen. Mit Bedauern muß ich es sagen, daß es mich bei Ueberlesung dieser Zeilen reut, so weit entfernt geblieben zu sein von dem, was ich hinsichtlich der Ausgabe von Pope's Werken nach Bowles ausdrücken wollte. Herr Bowles sagt: „Lord Byron wisse, er verdiene diesen Charakter nicht." Ich weiß davon gar Nichts. Ich habe Herrn Bowles zufällig in der besten Gesellschaft Londons getroffen; er erschien mir als ein liebenswürdiger, wohl unterrichteter und äußerst geschickter Mann. Ich wünsche Nichts mehr, als in der Gesellschaft eines so artigen Mannes alle Tage in der Woche zu speisen; aber von „seinem Charakter" weiß ich für meine Person Nichts; ich kann nur von seinen Sitten sprechen, und diese haben meinen wärmsten Beifall. Aber ich urtheile nie nach den Sitten; denn mir wurde einst von dem höflichsten Manne, den ich je angetroffen habe, die Tasche geplündert, und eine der sanftesten Personen, die ich jemals sah, war Ali Pascha. Ich will Herrn Bowles nicht das Unrecht anthun von seiner Ausgabe des Pope, wenn er sie nachlässig besorgte, über seinen „Charakter" zu urtheilen; noch die Gerechtigkeit, wenn es sich anders verhalten sollte, weil ich weder ein literarischer noch ein persönlicher Henker sein möchte. Herr Bowles als Mensch und Herr Bowles als Herausgeber scheinen die zwei verschiedensten Dinge zu sein, die man sich denken kann.

„Und er sich selbst ein — Gegensatz."

Ich mag nicht sagen „feiler," weil dies hart ist; noch „mißverstandner," weil das Wort zwei Sylben zu viel hat: es kann sich Jeder die offene Stelle ausfüllen wie er will. Was ich von Herrn Bowles sah, vermehrte mein Erstaunen und Bedauern, daß er jemals seine Talente zu einer solchen Arbeit hergab. Wäre er ein Narr gewesen, so hätte er einigermaßen entschuldigt werden können; wäre er ein dürftiger oder schlechter Mann gewesen, so würde sein Betragen begreiflich sein; aber er ist das Gegentheil von diesem Allen; und bei meinen Gedanken und Gefühlen über Pope ist mir das Ganze unerklärlich. Jedoch ich muß die Dinge beim rechten Namen nennen. Ich kann seine Ausgabe des Pope kein „redliches" Werk nennen, und ich glaube noch, daß nur ein Haschen nach dieser Eigenschaft nicht allein in diesen Bänden, sondern auch in den kürzlich herausgegebenen Flugschriften sich findet.

„Wie? Noch verläugnet die Gefangnen er?"

Herr Bowles sagt, „er habe Stellen in Pope's Briefen an Martha Blount gesehen, die nie von ihm bekannt gemacht würden, und er hoffe, auch von Andern niemals; sie seien so unanständig, daß sie die unanständigste Zügellosigkeit enthielten." Ist dies ehrliches Spiel? Mögen nun solche Stellen existiren, oder nicht, und mag Pope, der obgleich ein Katholik, doch kein Mönch war, in seiner Jugend gelegentlich in Worten und Thaten mit Weibern gesündigt haben: ist denn dies aber ein Grund zu einer so wegwerfenden Beschuldigung? Wo ist der unverheirathete Engländer von einem gewissen Rang im Leben (vorausgesetzt, daß er die kirchliche Weihe nicht empfangen hat), der sich aus dem Alter zwischen sechzehn und dreißig nicht weit mehr Zügellosigkeit vorzuwerfen hätte, als jemals an Pope aufgespürt worden ist? Pope lebte von seiner Jugend an unter den Augen des Publikums; er hatte alle Dummköpfe seiner Zeit zu Feinden, und, — es thut mir leid, es sagen zu müssen, — seit seinem Tode Einige, welche für ihre Herabwürdigung die Entschuldigung der Dummheit nicht haben. Und worauf laufen denn alle ihre gehäuften Winke und Anklagen hinaus? — auf eine zweideutige liaison mit Martha Blount, welche ebenso sehr von seinen Schwächen, als von seinen Leidenschaften herrühren kann; auf eine hoffnungslose Liebelei mit Lady Marie W. Montagu; auf eine Erzählung Cibbers, und auf zwei oder drei starke Stellen in seinen Werken. Wer möchte aus einer gehässigen Untersuchung über ein sechs und funszig jähriges Leben reiner hervorgehen? Warum werden wir so geschäftig an solche Stellen in seinen Briefen erinnert, vorausgesetzt, daß sie existiren? Bedenkt Herr Bowles, wozu ein solches Stöbern unter „Briefen" und „Geschichten" führen kann? Ich habe selbst eine Briefsammlung von einem andern ausgezeichneten, ja ungemein ausgezeichneten, verstorbenen Dichter gesehen, die so abscheulich unanständig und absichtlich roh war, daß sie meines Erachtens in unsrer Sprache ihres Gleichen nicht findet. Seltsamer noch ist es, daß einige derselben als Nachschriften zu seinen ernsten und gefühlvollen Briefen vorliegen, an die sich ein Stück Prosa oder einige Verse voll der unbegränztesten Unsittlichkeit anschließen. Er selbst sagt, daß, wenn „Schlüpfrigkeit (er bedient sich eines gemeineren Wortes) die Sünde gegen den heiligen Geist sei, er gewiß nicht könne selig werden." Diese Briefe sind vorhanden und von Vielen außer mir gesehen worden; aber würde der Herausgeber redlich gewesen sein, selbst wenn er nur darauf anspielte? Mich als einen gleichgültigen Zuschauer, würde niemals Etwas vermocht haben, darauf anzuspielen ohne diesen ferneren Versuch, Pope herabzuwürdigen.

Was würden wir zu einem Herausgeber Addisons sagen, der folgende Stelle aus Walpole's Briefen an Georg Montagu anführte? „Dr. Young hat ein neues Buch herausgegeben, u. s. w. Herr Addison sendete, als er im Sterben lag, nach dem jungen Grafen von Warwick, um ihm zu zeigen, wie ruhig ein Christ sterben könne. Unglücklicher Weise starb er an Branntwein: Nichts läßt einen Chri-

ften so ruhig sterben, als wenn er einen Rausch hat! aber sagen Sie das nicht in Garh, wo Sie Sich befinden.“ Angenommen dies würde vom Herausgeber so bevorwortet: „Ein Umstand wird von Horace Walpole erwähnt, welcher, wenn wahr, in der That schändlich ist. Walpole benachrichtigt Montagu, daß Addison sterbend nach dem jungen Grafen von Warwick geschickt habe, um ihm zu zeigen, wie ruhig ein Christ sterben könne; doch unglücklicher Weise starb er betrunken,“ u. s. w. Wenn nun auch auf der folgenden oder der nämlichen Seite ein schwacher Schein von Unglauben vorkäme, der mit dem Ausdruck „der nämlichen Redlichkeit (genau der nämlichen wie durch das ganze Buch) gewürzt wäre; so würde ich doch sagen, daß dieser Herausgeber entweder ein Narr oder treulos gegen das ihm Anvertraute sei; eine solche Geschichte darf nicht zugelassen werden, außer mit einer kurzen Bemerkung vernichtenden Unwillens; sie müßte denn vollkommen bewährt sein. Wozu die Worte: „wenn wahr?“ Das „Wenn“ ist kein Friedenstifter. Wozu von „Cibbers Zeugniß“ für seine Zügellosigkeit sprechen? Worauf läuft dies hinaus? Daß Pope, als er noch sehr jung war, einmal von einem Edelmann und Spieler in ein Freudenhaus gelockt wurde. Herr Bowles war nicht immer Kleriker; und wurde er, als er noch jung war, nicht zu ebenso Viel verführt? Wäre ich in der Laune Geschichtchen zu erzählen und Anekdötchen aufzutischen, so könnte ich von Herrn Bowles eine Geschichte erzählen, welche viel besser ist, als die Cibber's, und mehr beglaubigt, als die des Herrn Bowles selbst. Sie ward nicht von ihm in meiner Gegenwart vorgetragen, aber in der eines Dritten, den Herr Bowles im Verlaufe seiner Erwiederungen mehr als einmal nennt. Dieser Herr erzählte sie mir als eine launige und witzige Anekdote; und das war sie, was ihr auch sonst noch eigenthümlich gewesen sein mag. Aber sollte ich Herrn Bowles wegen eines Jugendstreiches mit „ausschweifender Liebe“ oder mit „Zügellosigkeit“ brandmarken? Ist er deswegen jetzt weniger ein frommer oder braver Mann, weil er nicht immer ein Priester gewesen ist? Sicherlich nicht; ich will ihn gern für einen braven Mann halten, für einen ebenso braven Mann als Pope, aber nur für keinen bessern.

Die Wahrheit ist, daß in diesen Tagen Kauderwälsch das große „primum mobile“ Englands ist: politisches Kauderwälsch, poetisches Kauderwälsch, religiöses Kauderwelsch, moralisches Kauderwälsch; aber immer Kauderwälsch, vervielfacht durch alle Verhältnisse des Lebens. Es ist in der Mode und wird, so lange die dauert, nur zu mächtig auf diejenigen wirken, die nur leben können, wenn sie den Zeiten annehmen. Ich sage Kauderwälsch, weil dies nun so ein Wort ohne den geringsten Einfluß auf menschliche Handlungen ist; denn die Engländer sind nicht weiser, nicht besser und viel ärmer und getheilter unter sich und viel weniger moralisch, als sie vor der Herrschaft dieser Wortanständigkeit waren. Dieser hysterische Schauder vor des armen Pope Liebschaften die nicht einmal gehörig bewiesen und niemals völlig verbürgt sind (denn selbst Cibber bekennt, daß er das einigermaßen gefährliche Abentheuer, welches Pope unternehmen wollte, verhütete) klingt sehr tugendhaft in einer Streitschrift: aber Alle, welche wissen, was Leben ist, oder wenigstens, was es ihnen in ihrer Jugend war, müssen über eine so possierliche Begründung der Beschuldigung „einer ausschweifenden Liebe“ lachen; während die Ernsthafteren auf diejenigen, welche solche Anklagen auf vereinzelte Thatsachen gründen, als auf Fanatiker oder Heuchler, oder vielleicht Beides zugleich blicken. Beides ist bisweilen in glücklicher Mischung vereinigt.

Herr Octavius Gilchrist spricht ziemlich unehrerbietig von einem „zweiten Humpen heißen Negus von blankem Weine.“ Was meint er? Ist etwas Unrechtes am Negus? Oder ist er schlimmer, weil er heiß ist? Oder trinkt Herr Bowles Negus? Ich hatte eine bessere Meinung von ihm. Ich hoffte, jeder Wein, den er tränke, würde rein sein, oder daß er wenigstens wie der Geistliche in Jonathan Wild „Punsch vorziehen würde, zumal da gegen ihn Nichts in der Schrift steht.“ Nur ungern würde ich es glauben, daß Herr Bowles den Negus liebt; es ist ein so „lauterer“ Trank, ein rechtes Wischiwaschi von Vergleich zwischen der Leidenschaft für den Wein und der Gewöhnung an Wasser. Aber verschiedene Schriftsteller haben verschiedenen Geschmack. Der Richter Blackstone schrieb seine „Commentare“ (er war auch Dichter) bei einer Flasche Portwein. Addisons Unterhaltung taugte nicht viel, bis er eine ähnliche Dosis zu sich genommen hatte. Vielleicht war die Lebensart dieser beiden großen Männer nicht schlechter, als die von ihr sehr verschiedene eines sogenannten Dichters unsrer Tage, der von einer Wanderung zwischen den Hügeln zurückgekehrt, zu Bette geht, seine Verse dictirt und während dieses Geschäfts von einem Diener mit Butterbrot gefüttert wird.

Ich komme nun auf Herrn Bowles „unveränderliche Grundsätze der Dichtkunst.“ Diese nennt Herr Bowles und einige seiner Correspondenten „unbestritten“ und sie sind auch „nicht bestritten,“ wenigstens von Campbell, den der Titel bestürzt gemacht zu haben scheint. Ein Sultan bot einmal selbst dem König von Frankreich an, sich mit ihm zu verbünden, weil er „das Wort Bündniß haßte;“ ein Beweis, daß der Pascha Französisch verstand. Herr Campbell bedarf meines Bündnisses nicht, und ich bin nicht so anmaßend, es ihm anzubieten; allein ich hasse das Wort „unveränderlich.“ Was gibt es Menschliches, sei es nun Poesie, Philosophie, Witz, Weisheit, Wissenschaft, Macht, Ruhm, Geist, Materie, Leben oder Tod, das „unveränderlich“ wäre? Natürlich schließe ich Göttliches von der Frage aus. Von allen anmaßenden Büchertaufen, scheint mir dieser Titel einer Flugschrift am meisten geziert. Es ist Herrn Campbells Sache, den Inhalt dieses Werkes zu beantworten, und insbesondere sein eigenes „Schiff“ zu vertheidigen, von dem Herr Bowles triumphirend ausruft, daß er es aufs erste Feuer in den Grund gebohrt habe.

„Sprach er, ein Schiff war dort;
Nun laß mich gehn, du grauer Narr,
Sonst bringt mein Stock dich fort.“

Es ist nicht meine Sache; da ich jedoch einmal angefangen habe, (gewiß nicht auf eignen Antrieb, sondern her-

ausgefordert durch die häufige Beziehung auf meinen Namen in den Flugschriften) so bin ich gleich einem Irländer im „Streite" „Jedermanns Kunde." Ich will daher ein oder zwei Worte über das „Schiff" sagen.

Herr Bowles behauptet, daß Campbells „Linienschiff" seine ganze Poesie nicht von der „Kunst" habe, sondern von der „Natur." Nimm die Wogen, die Winde, die Sonne u. s. w. u. s. w. weg; so wird Eines ein Streifen blauen Tuches und das Andere ein Stück grober Leinwand auf drei hohen Stangen." Sehr wahr; nimm die „Wogen," die „Winde" weg, so wird überhaupt kein Schiff mehr existiren, nicht allein zu einem poetischen, sondern auch zu irgend einem andern Zwecke; und nimm die „Sonne" weg, so müssen wir Herrn Bowles Streitschrift beim Talglicht lesen. Aber die Poesie des „Schiffes" hängt nicht ab von den „Wogen" u. s. w., im Gegentheil, das „Linienschiff" theilt seine eigne Poesie den Wellen mit und erhöht die ihrige. Ich läugne nicht, daß die „Wogen und Winde" und vor Allem die „Sonne" höchst poetisch sind; wir wissen das zu unserm eignen Schaden aus den vielen Beschreibungen derselben in Versen. Aber wenn die Wogen nur den Schaum auf ihrem Rücken trügen, wenn die Winde nur das Seegras ans Ufer wehten, wenn die Sonne weder auf Pyramiden, noch Flotten, noch Festungen schien, würden ihre Strahlen dann noch eben so poetisch sein? Ich denke nicht: die Poesie ist wenigstens gegenseitig. Nimm das „Linienschiff" weg, welches das „stille Gewässer" „rings bewegt," und das stille Gewässer wird für den Anblick etwas monoton, namentlich, wenn es nicht durchsichtig klar ist; dafür zeugen die Tausende, welche daran vorbeigehen, ohne hinzublicken. Was zieht die Tausende herbei, wenn Schiffe vom Stapel gelassen werden? Das poetische „stille Gewässer" konnten sie zu Wapping sehen, oder am „Londoner Schiffswerft," oder im Paddingtoncanal, oder in einer Pferdeschwemme, oder in einem Spielbecken, oder in einem andern Gefäße. Die poetischen Winde konnten sie heulen hören durch die Ritzen eines Schweinstalles, oder durch das Dachfenster; die Sonne konnten sie scheinen sehn auf eine Bedientenlivree oder auf eine kupferne Wärmflasche; aber könnte das „stille Gewässer," oder der „Wind," oder die „Sonne" dies Alles oder Etwas davon „poetisch" machen? Ich denke nicht. Herr Bowles gibt zu, das „Schiff" sei poetisch, aber nur durch diese Umgebungen; wenn nun diese zur Poesie so beitragen, daß sie ein Ding poetisch machen, so würden sie auch ein anderes poetisch machen, um so mehr, da Herr Bowles von einem „Linienschiff" ohne dies spricht, — d. h. mit seinen „Masten und Segeln und Flaggen," — blauem Tuch" und „grober Leinwand" und „hohen Stangen." So ist es; und Porcellan ist Lehm, und der Mensch ist Staub, und Fleisch ist Gras und doch sind wenigstens die beiden Letzteren oft Gegenstände der Poesie.

Hat Herr Bowles jemals die See gesehn? Ich denke wenigstens auf einem Seestücke. Hat je ein Maler die See allein gemalt, ohne ein Schiff, Boot, Wrack oder so Etwas hinzuzufügen? Ist die See selbst ein mehr anziehender, ein mehr moralischer, ein mehr poetischer Gegenstand mit oder ohne ein Fahrzeug, das ihre ungeheuere aber ermüdende Einförmigkeit unterbricht? Ist ein Sturm poetischer ohne ein Schiff? Oder ist es in dem Gedichte über den Schiffbruch der Sturm oder das Schiff, welches am meisten interessirt? Beide ohne Zweifel sehr; doch was würden wir ohne das Schiff uns um den Sturmwind kümmern? Es würde zu blos beschreibender Poesie herabsinken, welche an und für sich in dieser Kunst niemals einen hohen Rang einnahm.

Ich halte mich für berechtigt, über Schiffsangelegenheiten zu reden, wenigstens zu Dichtern: — mit Ausnahme Walter Scotts, Moore's und Southey's vielleicht, welche auf Reisen gewesen sind, bin ich mehr Meilen geschwommen, als alle Uebrigen von den jetzt Lebenden jemals segelten und habe Monate lang am Bord gelebt; und während der ganzen Periode meines Lebens im Auslande, ist kaum ein Monat vergangen, wo ich den Ocean nicht gesehen hätte, abgesehen davon, daß ich vom zweiten bis zum zehnten Jahre an seinen Küsten erzogen worden bin. Ich erinnere mich, wie, als wir 1810 beim Cap Sigeum auf einer englischen Fregatte vor Anker lagen, bei Sonnenuntergang sich ein heftiger Sturmwind erhob, so heftig, daß wir dachten, das Schiff würde das Kabeltau zerreißen oder von seinem Ankergrund treiben. Herr Hobhouse, ich selbst und einige Officiere waren die Dardanellen hinauf nach Abydos gegangen und gerade zu rechter Zeit zurückgekehrt. Der Anblick eines Sturmes im Archipelagus ist so poetisch als möglich, weil die See hier vorzüglich eingeengt, brandend und gefährlich ist und die Schifffahrt durch Inseln und Strömungen gehemmt und unterbrochen wird. Cap Sigeum, die Grabhügel von Troas, Lemnos, Tenedos, Alles vereinigte sich mit den Zeitumständen. Aber unter Allem am meisten „poetisch" war in diesem Augenblicke die Menge (ungefähr zweihundert) griechischer und türkischer Fahrzeuge, welche „kappen" und vor dem Winde „hertreiben" mußten von ihrem unsichern Ankerplatze hinweg, einige nach Tenedos, einige nach andern Inseln, einige ans feste Land und einige vielleicht in die Ewigkeit. Der Anblick dieser kleinen fliehenden Fahrzeuge, die im Zwielichte über den Schaum dahinschossen, bald erscheinend und bald wieder verschwindend zwischen den Wellen im Abenddunkel mit ihren eigenthümlichen weißen Segeln (die Segel sind in der Levante nicht von „grober Leinwand," sondern von weißer Baumwolle,) die dahin schwebten eben so schnell, aber nicht so sicher, wie die Seemöven über ihnen; ihre augenscheinliche Noth, ihr Einschwinden zu schwankenden Punkten in der Entfernung, ihre dichte Folge, ihre Kleinheit im Kampfe mit dem riesenhaften Elemente, das unsres stolzen Vierundvierzigers Gebälk (er war in Indien gebaut) wiederholt krachen machte; ihr Anblick und ihre Bewegung, Alles dies ergriff mich als Etwas weit mehr „poetisches," als die blose, breite, tosende, schifflose See und die heftigen Winde möglicher Weise ohne dies hätten sein können.

Der Euxinus ist herrlich anzuschaun und der Hafen von Constantinopel ist der schönste; und doch muß ich glauben, daß die zwanzig Linienschiffe, einige von hundert und vierzig Kanonen, ihn bei Tage im Sonnenschein noch „poetischer"

machen, und bei Nacht vielleicht noch mehr; denn die Türken erleuchten ihre Kriegsfahrzeuge auf eine höchst malerische Weise, und doch ist dies Alles künstlich. Was den Euxinus betrifft, so stand ich auf den Symplegaden, — ich stand bei dem zerbrochenen Altar auf einer derselben, der noch immer den Winden ausgesetzt ist — ich fühlte all das „Poetische" dieser Lage, als ich die ersten Zeilen der Medea wiederholte; aber würde die Argo das „Poetische" nicht erhöht haben? Selbst ein Kauffartheischiff, das von Odessa kam, that dies.

Allein Herr Bowles sagt, „Warum nehmt ihr euer Schiff von den Werften?" Ich weiß keinen andern Grund dafür, als daß unsre Schiffe gebaut werden, um sie vom Stapel zu lassen. Das Wasser u. s. w. erhöht ohne Zweifel die poetischen Verbindungen, aber es schafft sie nicht; und das Schiff gibt die Verbindlichkeit vollauf zurück; das Wasser ist poetischer mit dem Schiff — das Schiff minder poetisch ohne das Wasser. Aber selbst ein Schiff, das auf der Werfte liegt, ist ein großartiger und poetischer Anblick. Selbst ein altes Boot mit dem Kiel oben, zertrümmert auf dem dürren Sande ist ein „poetischer" Gegenstand (und Wordsworth, der ein Gedicht auf ein Waschfaß und einen blinden Knaben machte, kann euch das ebenso gut sagen, wie ich), während eine weitausgebreitete Fläche von Sand und wellenlosem Wasser ohne das Boot eine eben so schale Prosa wäre, wie irgend eine kürzlich erschienene Flugschrift.

Was ist denn das Poetische in dem Bilde „die Marmorwüste von Tadmor" oder in Graingers „Ode auf die Einsamkeit," welche Johnson so sehr bewunderte? Ist es der „Marmor" oder die „Wüste," der Kunst- oder der Natur-Gegenstand? Die „Wüste" ist gleich allen andern Wüsten; aber der „Marmor" von Palmyra macht das Poetische der Stelle und des Platzes aus.

Der schöne aber unfruchtbare Hymettus, — die ganze Küste von Attika, ihre Hügel und Berge, Pentelikus, Anchesmus, Philopappus u. s. w. u. s. w. — sind an und für sich poetisch und würden es sein, auch wenn der Name Athens, der Athenienser, und selbst die Ruinen davon von der Erde vertilgt wären. Aber wer wird mir behaupten, die „Natur" Attika's würde poetischer sein ohne die „Kunst" der Akropolis? des Theseustempels? und der noch ganz griechischen und glorreichen Denkmäler von dem ganz besonders kunstreichen Genius dieses Landes? Fragt den Wanderer, was ihn am meisten poetisch ergreift, — das Parthenon, oder der Fels, auf dem es steht? Die Säulen von Cap Colonna, oder das Cap selbst? Die Felsen an seinem Fuße, oder die Erinnrung, daß Falconers Schiff an ihnen scheiterte? Es gibt Tausende von Felsen und Vorgebirgen, die weit malerischer sind, als jene der Akropolis und Cap Sunium an sich; was sind sie gegen die Tausende von Scenen in den wilderen Theilen Griechenlands, Kleinasiens, der Schweiz oder selbst Cintra's in Portugal; oder gegen die vielen Scenen in Italien und den Sierra's Spaniens? Aber es ist die „Kunst," die Säulen, die Tempel, das zertrümmerte Schiff, welches ihnen ihre alte und neue Poesie verleiht, und nicht die Orte selbst. Ohne sie wären die Orte unbemerkt und unbekannt, begraben, wie Babylon und Ninive, in einem unkenntlichen Durcheinander, ohne Poesie und ohne Existenz; an welchen Ort der Erde jedoch jene Ruinen geschafft würden, wenn sie sich fortschaffen ließen wie der Obelisk und die Sphinx und das Memnonshaupt, überall würde ihnen ihre vollendete Schönheit und ihre herrliche Poesie verbleiben. Ich habe mich der Plünderung der Ruinen von Athen, um die Engländer in der Bildhauerkunst zu unterrichten, widersetzt und werde mich ihr stets widersetzen; aber warum? Die Ruinen sind in Piccadilly eben so poetisch, als sie es im Parthenon waren; aber das Parthenon und seine Felsen sind es weniger ohne sie. Das ist die Poesie der Kunst.

Herr Bowles behauptet ferner, die ägyptischen Pyramiden seien poetisch wegen ihrer „Verbindung mit schrankenlosen Wüsten," und „eine Pyramide von derselben Größe" würde „in Lincoln's Wirthschaftsfeldern nicht so erhaben sein: nicht so poetisch auf jeden Fall; aber nehmt die „Pyramiden" hinweg, was ist dann die „Wüste?" Nehmt Stone-Henge aus der Ebene Salisbury's hinweg, und sie ist weiter Nichts, als die Hounslow-Haide oder irgend eine andere uneingeschlossene Fläche. St. Peter, das Coliseum, das Pantheon, der Palatinus, der Apollo, der Laokoon, die mediceische Venus, der Herkules, der sterbende Gladiator, der Moses von Michel Angelo und alle vollendeteren Werke Canova's (von denen des alten Griechenlands, die sich noch im Vaterlande vorfinden oder nach England geschafft worden sind, habe ich bereits gesprochen,) sind, wie mir scheint, ebenso poetisch als der Mont-Blanc oder der Aetna, vielleicht noch mehr, da sie ja unmittelbare Offenbarungen des Geistes sind und bei ihrer Empfängniß Poesie voraussetzen; sie haben überdies, als solche, eine Art wirklichen Lebens, das keinem Theile der leblosen Natur zukommen kann, wir müßten denn Spinoza's System, daß die Welt die Gottheit ist, annehmen. Nichts kann poetischer sein für den Anblick als die Stadt Venedig; hängt das von der See, oder den Canälen ab? —

„Der Schlamm, das Ried, dem stolz erstand Venedig?"

Ist es der Canal zwischen dem Palast und dem Staatsgefängniß, oder die „Seufzerbrücke," welche Beide verbindet, was Venedig poetisch macht? Ist es der „große Canal" oder der Rialto, welcher sich darüber wölbt, die Kirchen, die sich über ihm thürmen, die Paläste, welche das Wasser begränzen und die Gondeln, die darüber hingleiten, was jene Stadt noch poetischer als selbst Rom macht? Herr Bowles wird vielleicht entgegnen, daß der Rialto nur Marmor ist, die Paläste und Kirchen nur Stein und die Gondeln ein „grobes" schwarzes Tuch über einige Pfosten von ausgeschnitztem Holz gedeckt mit einem glänzenden Stück phantastisch geformten Eisens am Vordertheil „ohne" das Wasser. Und ich sage ihm, daß ohne jene das Wasser Nichts sein würde als ein lehmfarbiger Graben; und wer das Gegentheil sagt, verdient auf dem Boden jenes Grabens zu sein, wo Pope's Helden von den Schlamm-Nymphen umarmt werden. Nichts würde den Canal von Venedig poetischer machen, als den von Paddington, geschäh es nicht durch die genannten künstlichen Beiwerke, obschon er ein ganz natür-

licher Canal ist, der von der See und den unzähligen Inseln gebildet wird, welche die Lage dieser außerordentlichen Stadt bestimmen.

Selbst die Cloaken des Tarquin zu Rom sind ebenso poetisch als Richmond Hill; Viele halten sie für noch poetischer. Nehmt Rom hinweg und laßt die Tiber und die sieben Hügel wie zu Evander's Zeit; laßt Herrn Bowles, oder Herrn Wordsworth, oder Herrn Southey, oder einen Andern von den „Naturdichtern" ein Gedicht darauf machen, und dann seht zu, was am meisten poetisch ist, — ihr Werk oder der erste beste Wegweiser, worin euch der Weg von St. Peter nach dem Coliseum gezeigt und erzählt wird, was ihr unterwegs sehen werdet. Der Boden interessirt im Virgil, weil er Rom wird, und nicht weil er Evanders ländliche Besitzung ist.

Herr Bowles geht nun weiter und will den Homer zu seinem Dienste nöthigen, um eine Bemerkung Campbells, „daß Homer groß in der Beschreibung von Kunstwerken gewesen sei," zu widerlegen. Herr Bowles behauptet, daß alle seine große Kraft selbst in diesem Stücke abhängig sei von der Verbindung der Kunstwerke mit der Natur. Der „Schild des Achilles empfängt sein dichterisches Interesse von den Gegenständen, die darauf vorgestellt sind." Und wovon empfängt der Speer des Achilles sein Interesse? und der Helm und der Panzer, den Patroklus trug, und die himmlische Rüstung und selbst die eherne Beinbekleidung der wohlumschienten Griechen? Nur von den Beinen, dem Rücken, der Brust und dem menschlichen Leib, den sie umschließen? In diesem Falle würde es poetischer gewesen sein, sie nackt kämpfen zu lassen; und Gulley und Gregson sind, näher dem Naturzustande, poetischer, wenn sie in Unterhosen boxen, als Hektor und Achilles in stralender Rüstung und Heldenwaffen.

Warum nicht statt des Klirrens der Helme, des Rasselns der Wagen, des Sausens der Speere, des Leuchtens der Schwerter, des Spaltens der Schilde und des Durchbohrens der Brustharnische, die Griechen und Trojaner wie zwei wilde Völker darstellen, die sich raufen und zerfleischen, treten und zerreißen, knirschen und schäumen und grinzen und kratzen ganz nach der Poesie kriegerischer Natur, unbelästigt von plumpen, prosaischen, künstlichen Waffen, die ebenso überflüssig für den Naturkrieger wie für den Naturdichter sind? Liegt etwas Unpoetisches darin, daß Ulysses (da er seinen Riemen vergessen hat) die Rosse des Theseus mit seinem Bogen schlägt, oder wünschte Herr Bowles, daß er sie lieber mit dem Fuße getreten oder mit der Hand geklopft hätte, da dies ungezwungner ist?

Findet sich in Gray's Elegie ein treffenderes Bild, als seine „formlosen Kunstgebilde?" Von der Bildhauerei im Allgemeinen läßt sich bemerken, daß sie poetischer ist als die Natur selbst, insofern sie jene ideale Schönheit und Erhabenheit, die sich nirgends in der wirklichen Natur findet, darstellt und verkörpert. Dies ist wenigstens die allgemeine Meinung. Allein ich kann dieser Meinung, außer in Bezug auf die mediceische Venus, nicht beistimmen, wenigstens was weibliche Schönheit anlangt; denn der Kopf der Lady Charlemont schien mir (als ich ihn vor neun Jahren zum ersten Male sah) Alles zu besitzen, was die Bildhauerei zu ihrem Ideale fodern kann. Ich erinnere mich Etwas von derselben Art an dem Kopf eines albanesischen Mädchens gesehen zu haben, welches gerade damit beschäftigt war, einen Weg ins Gebirge auszubessern, und an einigen griechischen und an einem oder zwei italienischen Gesichtern. Allein was Erhabenheit betrifft, so hab' ich nie an der Menschennatur Etwas gesehen, was dem Ausdruck der Bildhauerkunst nahe gekommen wäre, sei es nun am Apollo, am Moses oder an andern ernstern Werken alter und neuer Kunst.

Laßt uns nun weiter dies „Geschwätz von grünen Auen" und von der bloßen Natur untersuchen, die im Allgemeinen für die poetischen Zwecke der schönen Künste über künstliche Bildung erhaben sein soll. Bei der Landschaftsmalerei gibt der große Künstler nicht eine ängstliche Copie einer Gegend, sondern er erfindet eine und arbeitet sie aus. Die Natur in ihrer natürlichen Erscheinung liefert ihm keine solchen Scenen, wie er sie verlangt, als schon vorhanden. Selbst wo er eine berühmte Stadt, oder eine gefeierte Gebirgs- oder andere Natur-Scene bietet, muß der Gegenstand von einem besondern Gesichtspunkte und mit solchem Licht und Schatten und in solcher Entfernung u. s. w. aufgenommen sein, daß nicht allein seine Schönheiten erhöht, sondern auch seine Mängel verschleiert werden. Die Poesie der Natur allein gerade so, wie sie erscheint, vermag ihm nicht zu genügen. Sogar der Himmel seines Gemäldes ist nicht das Abbild des natürlichen Himmels; er ist eine Zusammenstellung von verschiedenen Himmeln, die zu verschiedenen Zeiten beobachtet wurden, und ist nicht ganz einem besondern Tage nachgebildet. Und warum? Weil die Natur nicht verschwenderisch mit ihren Schönheiten ist; sie sind weit und breit zerstreut und gelegentlich hingestellt, um mit Sorgfalt ausgewählt und mit Mühe gesammelt zu werden.

Eben hab' ich von der Bildhauerkunst gesprochen. Es ist das große Ziel des Bildhauers die Natur zu heroischer Schöne zu erheben, d. h. besser gesagt, sein Muster zu übertreffen. Wenn Canova eine Statue bildet, nimmt er ein Glied von Diesem, eine Hand von einem Andern, einen Zug von einem Dritten und eine Form vielleicht von einem Vierten und bessert wahrscheinlich dabei an Allen, wie der Grieche vor Alters bei der Verkörperung seiner Venus es that.

Laßt euch nur von einem Portraitmaler seine Noth beschreiben, wenn er die Gesichter, mit denen die Natur und die Personen, welche ihm sitzen, sein Malerzimmer überhäuften, mit den Grundsätzen seiner Kunst in Einklan gbringen soll. Mit Ausnahme von vielleicht zehn Gesichtern unter ebenso viel Millionen, ist kein einziges, was er zu geben wagen darf, ohne viel zu verdecken und noch mehr hinzuzuthun. Die Natur, die blose, einfache, reine Natur wird Keinen zu einem großen Künstler in irgend einem Fache machen, am allerwenigsten aber zu einem Dichter — vielleicht dem künstlichsten aller Künstler seinem wahren Wesen nach. Was die Naturschilderungen betrifft, so müssen die Dichter eins ihrer besten Bilder von der Kunst entlehnen. Man sagt, ein „Quell sei so klar oder klarer als Glas," wenn man seine Schönheit ausdrücken will: —

„O fons Bandusiae, splendidior vitro!"

In der Rede des Markus Antonius wird auf den Leichnam des Cäsar, aber auch auf seinen Mantel hingedeutet: —

„Ihr kennt ja Alle seinen Mantel," u. s. w.
— — — — — —
„Seht her! Hier drang des Cassius Dolch hindurch."

Hätte der Dichter gesagt, des Cassius Faust sei durch den Riß des Mantels gedrungen; so wäre mehr von Herrn Bowles's „Natur" zur Aushülfe dagewesen: allein der künstliche Dolch ist poetischer, als eine natürliche Hand ohne ihn. Würde in der erhabenen heiligen Poesie: „Wer ist der so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bozra?" der „Kommende" poetischer sein ohne die „röthlichen Kleider?" welche den Zuschauer ergreifen und erschrecken und mit dem bekannt machen, der herannaht.

Die Mutter Sissera's wird dargestellt lauschend nach den „Rädern seines Wagens." Salomo vergleicht im Hohenliede die Nase seiner Geliebten mit „einem Thurm," was uns als orientalische Uebertreibung erscheint. Wenn er gesagt hätte, ihre Gestalt sei gleich der eines „Thurmes," so wäre dies eben so poetisch gewesen, als wenn er sie mit einem Baume verglichen hätte.

„Die edle Marcia ragt, ein Thurm, der Frauen,"

Ist ein Beispiel eines künstlichen Bildes, um moralische Ueberlegenheit auszudrücken. Aber Salomo verglich wahrscheinlich die Nase seiner Geliebten nicht wegen ihrer Länge mit einem „Thurme," sondern wegen ihres Ebenmaßes; und wenn man Rücksicht nimmt auf die morgenländischen Hyperbeln und auf die Schwierigkeit, in der Natur ein passendes Bild für eine weibliche Nase zu finden; so ist dies vielleicht eine ebenso gute Figur als irgend eine andre.

Die Kunst steht für poetische Zwecke der Natur nicht nach. Was macht ein Regiment Soldaten zu einem edleren Gegenstande der Anschauung, als die nämliche Menge gemeinen Volks? Ihre Waffen, ihre Kleidung, ihre Banner und die Kunst und das künstliche Ebenmaß ihrer Stellung und ihrer Bewegungen. Eines Hochländers Plaid, der Turban eines Muselmanns und eine römische Toga sind poetischer, als die tattowirten oder untattowirten Hinterbacken eines Wilden von den Neu-Sandwich-Inseln, obschon sie von William Wordsworth selbst gleich dem „Unverständigen in seiner Glorie" beschrieben werden.

Ich habe so viel Berge gesehen, wie die meisten Menschen und mehr Flotten, als die Mehrzahl der Bewohner des festen Landes; und nach meiner Ansicht ist eine große Kauffahrteiflotte mit ein Paar Linienschiffen zur Bedeckung ein so edler und poetischer Anblick, als ihn nur die unbelebte Natur kann hervorbringen. Ich ziehe den „Mast eines großen Admiralschiffes" mit seinem Takelwerk der schottischen oder der Alpentanne vor, und denke, daß mehr Poesie daraus gemacht worden ist. Worin besteht die unendliche Erhabenheit von „Falconers Schiffbruch" über alle andere Schiffbrüche. In seinem bewunderungswürdigen Eingehn auf die Kunstausdrücke; in eines poetischen Seemanns Beschreibung von dem Schicksale des Seemanns. Gerade diese Ausdrücke verleihen durch ihre Anwendung seinem Gedichte Kraft und Wahrheit. Warum? Weil er ein Dichter war, und unter den Händen des Dichters wird man die Kunst nicht weniger verschönernd finden als die Natur. Eben in der allgemeinen Natur, in dem Herausgehen aus seinem Elemente fehlt Falconer, sobald er abschweift, um vom alten Griechenland und „solchen Zweigen der Gelehrsamkeit" zu sprechen.

In Dyers Grongar Hill, auf welchem sein Ruhm beruht, ist sogar die Erscheinung der Natur selbst zu einem Kunstbilde hinaufmoralisirt.

Die Natur ist so bekleidet,
Daß der flücht'ge Sinn sich weidet:
Grün und fröhlich ist ihr Schmuck,
Sie verscheucht der Sorgen Druck.

Und hier haben wir auch das Teleskop, dessen Mißbrauch bei Milton Herrn Bowles so sehr über Herrn Campbell triumphiren ließ: —

„Also verstehn wir die Zukunft nie,
Schaun wir im Spiegel der Hoffnung sie."

Und hier im Vorbeigehn ein Wort an Herrn Campbell: —

„Wie die Gipfel, sanft und eben,
Eingehüllt von Luftgeweben,
Die dem nahen Wandrer grau,
Dürr erscheinen wüst und rauh;
So ist unser Weg auch hart, —
Trübe stets die Gegenwart.

Ist dies nicht das Original des weitberühmten: —

Die Ferne leiht dem Anblick Zauberfülle,
Und schmückt die Berge mit azurner Hülle." ?

Um noch einmal auf die See zurückzukommen. Man lasse irgend Jemand auf die lange Mauer von Malamocco hinblicken, welche das adriatische Meer eindämmt und ihn dann zwischen der See und ihrem Gebieter entscheiden. Gewiß, das römische Werk (ich meine römisch in Erfindung und Ausführung), welches zum Ocean spricht: „so weit sollst du kommen und nicht weiter," so daß er gehorcht, ist nicht weniger erhaben und poetisch, als die zornigen Wellen, welche sich vergebens daran brechen.

Herr Bowles läßt die Hauptsache in der Poesie eines Schiffs vom „Winde" abhängen; warum ist dann aber ein Schiff unter Segel poetischer als ein Schwein bei starkem Winde? Das Schwein ist ganz Natur, das Schiff ist ganz Kunst: „grobe Leinwand," blaues Tuch" und „hohe Stangen;" Beide werden heftig vom Winde getrieben, hierhin und dorthin, auf und ab gestoßen; und doch könnte Nichts als übermäßiger Hunger mich vermögen das Schwein für das Poetischere von Beiden zu halten, und auch dann nur in der Gestalt einer Carbonade.

Will Herr Bowles uns überreden, daß die Poesie einer Wasserleitung in dem Wasser bestehe, welches sie herbeiführt? Dann mag er sich doch die des Justinian betrachten,

die zu Rom, in Constantinopel, Lissabon und Elvas oder selbst die Ueberbleibsel von der in Attika.

Man fragt uns „Was macht die ehrwürdigen Thürme der Westmünsterabtei zu einem poetischeren Gegenstand, als den Thurm für die Patent-Schrot-Fabrik, der von derselben Scenerie umgeben ist?“ Ich antworte — die Architektur. Verwandelt die Westmünsterabtei oder die St. Paulskirche in ein Pulvermagazin, sie behalten, als Gegenstände der Anschauung, dieselbe Poesie. Das Parthenon ward wirklich von den Türken in ein solches verwandelt während der venetianischen Belagerung unter Morosini, und ein Theil davon in der Folge zerstört. Cromwell's Dragoner stellten ihre Pferde in die Kathedrale von Worcester; ward sie als Gegenstand unpoetischer als vorher? Fragt einen Fremden, der sich London naht, welcher der Thürme vor ihm am meisten poetischen Eindruck auf ihn mache: er wird auf die St. Paulskirche und Westmünsterabtei zeigen, ohne vielleicht die Namen oder die Bedeutung Beider zu kennen; den „Thurm für Patent-Schrot“ aber wird er übergehen, nicht, als ob er nicht das Mausolenm eines Fürsten, oder eine Waterloo-Säule, oder ein Trafalgar-Denkmal sein könnte, denn der Fremde weiß das Gegentheil von diesem Allen nicht; sondern weil seine Bauart offenbar schlechter ist.

Auf die Frage: „Ob die Beschreibung eines Kartenspiels, die gleich gute Ausführung der Künstler vorausgesetzt, so poetisch sei, wie die Beschreibung eines Spazierganges im Walde?“ könnte man antworten: das Material sei sicherlich nicht gleich; aber „der Künstler,“ der „das Kartenspiel poetisch“ machte, sei bei Weitem der größte von den Zweien. Aber dies ganze „Ordnen“ der Dichter von Seiten Herrn Bowles's ist rein willkührlich. Es mag in der That verschiedene „Rangordnungen“ in der Dichtkunst geben oder nicht, die Dichter selbst erhalten ihren Platz stets nach ihren Leistungen und nicht nach dem Zweige ihrer Kunst.

Die Tragödie wird für eine der höchsten Stufen angesehn. Hughes hat eine Tragödie geschrieben, die noch dazu den besten Erfolg hatte; Fenton hat auch eine geschrieben, und Pope keine. Stellt nun aber irgend Jemand Hughes und Fenton als Dichter über Pope? — Wird selbst Herr Bowles dies thun? Sind selbst Addison (der Verfasser des Cato) oder Rowe (einer der bessern dramatischen Dichter, was den Erfolg betrifft) oder Young oder selbst Otway und Southerne, jemals nur einen Augenblick in der Achtung der Leser oder der Kritiker, vor ihrem Tode oder nachher zu demselben Range mit Pope gelangt? Wenn Herr Bowles für ein Ordnen dieser Art streiten will, so möge er sich erinnern, daß die beschreibende Poesie unter die geringsten Fächer der Kunst gerechnet und Beschreibung für eine blose Zierde gehalten worden ist, die niemals „Gegenstand“ eines Gedichts sein sollte. Die Italiener mit der am meisten poetischen Sprache und dem eigensinnigsten Geschmack in Europa besitzen jetzt fünf große Dichter, wie sie sagen: Dante, Petrarka, Ariost, Tasso und endlich Alfieri; und welchen schätzen sie als einen der besten unter ihnen, und einige Italiener sogar wirklich als den besten? Petrarka, den Sonettenschreiber. Allerdings werden einige seiner Canzonen nicht weniger geschätzt, aber auch nicht mehr; wer denkt dagegen nur im Traum an sein lateinisches Afrika?

Würde Petrarka nach der „Klasse“ seiner Leistungen eingeordnet, wohin würde ihn das beste seiner Sonette stellen? Neben Dante und die Uebrigen? Nein. Aber, wie ich schon vorher sagte, der Dichter, der das Beste leistet, steht am höchsten, was auch sonst sein Fach sein möge, und er wird dafür in der Achtung der Welt stets gelten.

Hätte Gray Nichts, als seine Elegie geschrieben, so zweifle ich fast, ob er, so hoch er auch schon steht, nicht noch höher stehn würde; sie ist der Eckstein seines Ruhms: seine Oden würden ohne sie ihm keinen Ruf haben bringen können.

Die Geringschätzung Pope's ist zum Theil auf eine falsche Idee von der Würdigkeit seiner Dichtungs-Gattung gegründet, zu welcher er selbst durch seine geistreiche Lobrede beigetragen hat: —

„Ich weilt' im Phantasiegewirr nicht lange,
Zur Wahrheit neigt' ich mich, zum Lehrgesange.“

Er hätte schreiben sollen: „zur Wahrheit stieg ich auf.“ Nach meiner Ansicht ist die moralische Poesie die höchste aller Poesie, so wie die moralische Wahrheit der höchste aller irdischen Gegenstände ist. Die Religion gehört nicht zu ihnen; sie ist Etwas, was jenseits des menschlichen Vermögens liegt, und ist unter allen Menschenhänden, außer Milton's und Dante's, verunglückt; und selbst Dante's Kraft ist verhüllt in die Beschreibung menschlicher Leidenschaften, obschon in übernatürlichen Verhältnissen. Was machte Sokrates zum größten Mann? Seine moralische Wahrheit — seine Sittenlehre. Was bewies, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei, schwerlich minder, als seine Wunder? Seine moralischen Vorschriften. Und wenn die Sittenlehre einen Philosophen zum Ersten der Menschen gemacht hat und von der Gottheit selbst als Gehülfin für ihr Evangelium nicht verschmäht worden ist: darf man es uns dann noch sagen, daß die Moralpoesie, oder die didaktische Poesie, oder mit welchen Namen man sie sonst bezeichnen mag, nicht wirklich die erste Rangstufe in der Poesie einnehme, da es doch ihr Zweck ist, die Menschen besser und weiser zu machen? Darf uns das noch dazu von Einem aus dem Klerus gesagt werden? Sie erfordert mehr Geist, mehr Erfahrung, mehr Kraft, als alle „Haine,“ die jemals „um sie zu beschreiben, durchwandert“ worden sind, und alle epischen Gedichte, zu denen jemals auf den Schlachtfeldern der Grund gelegt wurde. Die Georgica sind unstreitig, und ich denke unbestritten, ein schöneres Gedicht, als selbst die Aeneide. Virgil wußte dies; er befahl nicht sie zu verbrennen.

„Der Menschheit wahres Studium ist der Mensch.“

Es ist jetzt an der Tagesordnung, großen Werth auf das zu legen, was man „Einbildungskraft“ und „Erfindung“ nennt, die zwei allgemeinsten Eigenschaften; ein irländischer Bauer mit etwas Whisky im Kopfe phantasirt und erfindet mehr, als nöthig ist, um ein neueres Gedicht damit zu schmücken. Wäre Lukrez nicht durch das epikureische System verdorben worden, so hätten wir ein weit vor-

züglicheres Gedicht, als eines der jetzt vorhandenen, erhalten. Als blose Poesie betrachtet, ist es das erste lateinische Gedicht. Was hat ihm denn aber geschadet? Seine Moral. Pope leidet nicht an diesem Mangel; seine Moral ist rein, wie seine Poesie ruhmgekrönt.

Als ich von Kunstgegenständen sprach, hab' ich vergessen einen zu berühren, den ich jetzt in Erwähnung bringen will. Kanonen darf man wohl für so hoch poetisch halten, als die Kunst ihre Gegenstände nur immer machen kann. Herr Bowles wird mir vielleicht entgegnen, daß dies darum geschehe, weil sie dem großen Naturartikel von Getöse im Himmel und von Aehnlichem auf der Erde — dem Donner glichen. Man wird mir triumphirend erwiedern, daß Milton nichts Gutes mit seiner Artillerie anrichtete, als er seine Teufel damit bewaffnete. Er that es; und dieser Kunstgegenstand muß mithin viel Erhabenes für ihn gehabt haben, um seine Aufmerksamkeit für einen solchen Kampf auf sich zu ziehen. Er hat einen ungereimten Gebrauch davon gemacht; aber die Ungereimtheit liegt nicht darin, daß er Kanonen gegen die Engel Gottes gebrauchte, sondern im Gebrauche einer körperlichen Waffe überhaupt. Der Donner der Wolken würde ebenso lächerlich und eitel in den Händen der Teufel gewesen sein, als der „häßliche Salpeter;" die Engel sind dem Einen so unzugänglich wie dem Andern. Die Donnerkeile werden erhaben in der Hand des Allmächtigen, nicht an sich, sondern, weil er sie würdigt, sich ihrer zu bedienen als Mittel zur Zurücktreibung der rebellischen Geister; aber Niemand kann die Niederlage der Letzteren der großen Masse natürlicher Elektricität in den Ersteren zuschreiben: der Allmächtige wollte es, und sie fielen; sein Wort würde genügt haben; und es ist ebenso ungereimt (ja, in der That lästerlich), daß Milton der Gottheit körperliche Blitze in die Hände gibt, wie daß er ihr überhaupt Hände beilegt.

Die Artillerie der Dämonen war nur die erste Stufe seines Mißgriffs; der Donner war die nächste und tiefere Stufe. Für Jupiter hätte er sich geschickt, aber nicht für Jehova. Der ganze Gegenstand war wesentlich unpoetisch; er hat mehr daraus gemacht, als irgend ein Andrer hätte daraus machen können; aber das Ganze liegt jenseits seiner und aller Menschen Kräfte.

Hr Bowles behauptet irgend wo in seiner Erwiederung, daß Pope „Phillips beneidet habe," weil er dessen Hirtengedichte im Guardian, in jenem Aufsatze über diesen Gegenstand, jenem höchst bewundrungswerthen Muster von Ironie, aufzog. Sie waren verachtungswürdig, und Pope drückte seine Verachtung aus. Wenn Herr Fitzgerald einen Band Sonette herausgibt, oder einen „Geist der Entdeckung," oder einen „Missionär," und Herr Bowles schreibt in einer Zeitschrift einen ironischen Aufsatz darüber, heißt das dann „beneiden?" Die Verfasser der „zurückgewiesenen Adressen" haben die sechzehn oder zwanzig „ersten lebenden Dichter" des Tages lächerlich gemacht; aber „beneiden" sie dieselben? Der „Neid" macht ein finsteres Gesicht, er lacht nie. Die Verfasser der zurückgewiesenen Adressen verachten vielleicht einige, aber schwerlich „beneiden" sie irgend eine der Personen, welche sie parodirt haben; und Pope hätte Phillips nicht mehr beneiden können, als Welsted oder Theobald oder Smedley oder einen andern Helden der Dunciade. Er hätte ihn nicht beneiden können, auch wenn er nicht selbst der größte Dichter seines Zeitalters gewesen wäre. „Beneidete Herr Ings Herrn Phillips, als er ihn fragte: „Wie kam Ihr Pyrrhus dazu, Ochsen zu treiben und zu sagen, ich werde von Liebe gestachelt?" Diese Frage brachte den armen Phillips zum Schweigen; aber sie ging ebenso wenig aus „Neid" hervor, als Pope's Spott. Beneidete er Swift? Beneidete er Bolingbroke? Beneidete er Gray um den beispiellosen Erfolg seiner „Bettler=Oper?" Vielleicht entgegnet man uns, dies waren seine Freunde. Wahr! — Aber ist Freundschaft ein Hinderniß des Neides? Beobachtet das erste beste Frauenzimmer, das euch begegnet, oder den ersten besten Dichterling, mag Herr Bowles selbst (den ich von einer so gehässigen Eigenschaft völlig freispreche) einige seiner eignen poetischen Freunde beobachten: der neidischste Mensch ist, wie ich immer hörte, ein Dichter, und zwar ein großer; indeß, es ist eine allgemeine Leidenschaft. Goldsmith beneidete nicht allein die Puppen ihres Tanzens wegen und brach bei einem Versuche, es ihnen gleich zu thun, seine Schienbeine; sondern er war auch im Ernste ärgerlich, weil zwei hübsche Frauen die Aufmerksamkeit mehr auf sich zogen, als er. Das ist Neid. Aber wo findet sich bei Pope ein Zeichen dieser Leidenschaft? In diesem Falle beneidete Dryden den Helden seines Mac Flecknoe.

Herr Bowles vergleicht, wenn und wo er kann, Pope mit Cowper — (demselben Cowper, den er in seiner Ausgabe des Pope wegen seiner Zuneigung zu einer alten Frau, Mrs. Unwin, verspottet; man suche und man wird es finden; ich entsinne mich der Stelle, aber nicht der Seite); insbesondere führt er Cowpers holländische Beschreibung eines Waldes an, die gleich eines Samenhändlers Verzeichniß entworfen ist, mit einer erkünstelten Nachahmung von Miltons Styl, so burlesk wie der „glänzende Schilling." Diese beiden Schriftsteller, denn Cowper ist kein Dichter, kommen bei einem großen Werke, der Uebersetzung des Homer, in Vergleich. Aber wer kann bei alle den großen und offenbaren und mannichfaltigen und getadelten und anerkannten und unbestrittenen Fehlern der Uebersetzung Pope's und bei aller Schulgerechtigkeit und Mühe und Zeit und Anstrengung und den reimlosen Versen der andern, je Cowper lesen? Und wer wird jemals Pope weglegen, außer für das Original? Pope's Uebersetzung war „nicht Homer, es war Spondanus;" aber Cowpers Uebersetzung ist nicht Homer, ja auch nicht einmal Cowper selbst. Als Kind laß ich Pope's Homer mit einer Entzückung, welche kein späteres Werk je wieder hervorzubringen im Stande war; und Kinder sind nicht die schlechtesten Richter über ihre eigne Sprache. Als Knabe laß ich Homer im Original, wie wir es Alle gethan haben, Einige von uns gezwungen und Wenige mit Vergnügen; unter welche Klasse ich gehörte, darauf kommt Nichts an, genug ich las ihn. Als Mann hab ich's versucht, Cowpers Uebersetzung zu lesen, und ich fand es unmöglich. Ist es irgend einem menschlichen Leser besser geglückt?

Nun aber, nachdem wir dem Katholiken haben Neid, Doppelzüngigkeit, Zügellosigkeit, Geiz vorwerfen hören, —

wie stand es mit dem Calvinisten? Er versuchte das abscheulichste Verbrechen im christlichen Gesetzbuche, den Selbstmord — und warum? weil er ein Examen bestehen sollte, ob er zu einem Amte tauglich sei, das er, wie es scheint, zur Sinecure hatte machen wollen. Seine Verbindung mit Mstr. Unwin war rein genug; denn die alte Dame war fromm und er in schlechten Umständen; aber warum muß dann der schwache und damals ältliche Pope wegen seiner Verbindung mit Martha Blount getadelt werden? Cowper war Almosenier bei der Mstr. Throgmorton; aber Pope's milde Gaben waren seine eignen, und sie waren edel und weit über sein Vermögen ausgedehnt. Pope war ein toleranter, jedoch fester Anhänger der bigottesten Sekte, und Cowper der bigotteste und kleinmüthigste Sektirer, der jemals seine eigne oder Andrer Verdamniß voransempfand. Ist dies hart? Ja, ich weiß es, und ich behaupte dies nicht als meine Meinung über Cowpers Persönlichkeit, sondern nur, um zu zeigen, was gesagt werden könnte mit einem eben so großen Schein von Wahrheit und Offenheit, wie alles das Gehässige, was bei ähnlichen Betrachtungen auf Pope gehäuft worden ist. Cowper war ein guter Mann und lebte in einer für seine Werke günstigen Zeit.

Herr Bowles hat offenbar, weil er seinen eignen Gründen nicht ganz traute, entweder selbst oder bevollmächtigt Southey's und Moore's Namen vorgebracht. Herr Southey „stimmt völlig mit Herrn Bowles überein rücksichtlich seiner unveränderlichen Grundsätze der Poesie." Das Wenigste, was Herr Bowles dagegen thun kann, ist, daß er „Herrn Southey's unveränderlichen Grundsätzen seinen Beifall gibt." Ich hätte denken sollen, das Wort „unveränderlich" wäre Southey in der Kehle stecken geblieben, wie Macbeth das „Amen!" In meiner wäre es gewiß stecken geblieben, und ich bin nicht der minder Beständige von den Zweien, wenigstens als Stimmgeber. Moore (et tu, Brute!) billigt dies auch, und ein Herr J. Scott. Da ist auch ein zweizeiliger Brief von einem Herrn in Sternchen, der, scheint's, ein Dichter vom „höchsten Range" ist: — wer mag das sein? Mein Freund Sir Walter gewiß nicht. Campbell kann es nicht sein; Rogers wird es nicht sein.

„Sie haben den Nagel am Kopfe getroffen, und
* * * * (Pope, vermuthlich) ebenso auf den Kopf."

„Ihr Ergebenster,
(Fünf Sternchen)."

Und in Sternchen mag er bleiben. Wer dieser Mensch auch sei, er verdient für ein solches Midas-Urtheil, daß „der Nagel," den Herr Bowles „am Kopfe getroffen hat," durch seine eignen Ohren getrieben würde; lang genug sind sie sicherlich.

Der Versuch des heutigen Dichterpöbels, einen Ostracismus gegen Pope zu bewirken, ist eben so leicht zu erklären, als die Scherbe des Athenienfers gegen Aristides; sie werden es müde, ihn immer „den Gerechten" nennen zu hören. Uebrigens kämpfen sie fürs Leben; denn, wenn er seinen Platz behauptet, so werden sie ihren eignen durch Fallen erreichen. Sie haben an der Seite eines griechischen Tempels von der reinsten Bauart eine Moschee errichtet; und barbarischer als die Barbaren, von deren Gewohnheit ich diese Figur entlehnte, sind sie nicht zufrieden mit ihrem eignen grotesken Gebäude, bis sie das frühere und durchaus schöne Werk, welches sie und die ihrigen immer und ewig übertrifft und beschämt, zerstört haben. Man wird mir entgegnen, daß auch ich unter diesen zu sehen gewesen sei (oder vielleicht noch bin) — wahr, und ich schäme mich dessen. Ich bin unter den Erbauern dieses Babels, dem eine Sprachverwirrung folgte, gewesen; aber nie unter den neidischen Zerstörern des klassischen Tempels unsers Vorgängers. Ich habe den Ruf und Namen dieses trefflichen und unerreichten Mannes weit mehr geliebt und geehrt, als meinen eignen armseligen Ruf und das nichtswürdige Geklingel der vielen „Schulen" und Aufschößlinge, die ihm gleichzustehen oder ihn zu übertreffen meinen. Eh ein einziges Blatt aus seinem Lorberkranze gerissen würde, wäre es besser, es würde Alles, was diese Leute und was ich, als Einer aus ihrer Mitte, je geschrieben haben —

„Zu Packpapier und Düten, weh'nd als Flitter
An Bedlam's oder Soho's Eisengitter."

Einige glauben dies und Andere nicht. Sie, mein Herr, wissen, wie weit ich aufrichtig bin und ob meine Meinung nicht blos in dem kleinen Aufsatze, der zum Druck bestimmt ist, und in Privatbriefen, welche niemals veröffentlicht werden können, dieselbe gewesen ist oder nicht. Ich betrachte dieses Zeitalter als das des Falles der englischen Poesie. Keine Rücksicht auf Andre, kein Selbstgefühl kann mich hindern dies zu sehen und die Wahrheit zu sagen. Es kann kein schlimmeres Zeichen für den Zeitgeschmack geben, als die Geringschätzung Pope's. Besser wär's, Herrn Cobbets rohen aber strengen Angriff auf Shakspeare und Milton als bewährt anzunehmen, als auf diese glatte und „offenherzige" Weise den Ruf unsres vollkommensten Dichters und reinsten Moralisten untergraben zu lassen. Von seiner Kraft in den Leidenschaften, in der Schilderung, in dem Komisch-Heroischen, mögen Andre weitläufiger sprechen. Ich betrachte ihn auf dem Felde, auf welchem er am tüchtigsten ist, als einen sittlichen Dichter; in den ersteren Stücken übertrifft ihn Keiner; im Komisch-Heroischen und Sittlichen kommt ihm Keiner gleich; und meiner Ansicht nach ist die letztere Poesie die höchste von aller Poesie, weil sie das in Versen leistet, was die größten Männer in Prosa zu erreichen strebten. Muß das Wesen der Poesie Lüge sein, so werft sie den Hunden vor, oder verbannt sie aus eurem Staate, wie Plato es gethan haben würde. Derjenige, welcher Poesie mit Wahrheit und Weisheit zu verbinden fähig ist, ist allein der wahre „Poet" in seiner ursprünglichen Bedeutung, der „Macher," der „Schöpfer," — warum soll dies so viel sein als: der „Lügner," der „Erdichter," der „Mährchenerzähler?" Ein Mensch kann Besseres, als dies, machen und schaffen.

Ich sage keineswegs, daß Pope ein ebenso großer Dichter sei, als Shakspeare und Milton, obgleich sein Feind, Warton, ihn unmittelbar auf diese folgen läßt. Ich möchte dies ebenso wenig sagen, als ich in der Moschee (der Sophienkirche) behaupten möchte, Sokrates wäre ein größerer Mann, als Mahomed. Aber wenn ich sage, daß er

ihnen sehr nahe steht, so ist dies nicht mehr als von Burns behauptet worden ist, von dem es heißt:

„Gleich steht er Allen, nur nicht Shakespeare's Namen."

Ich sage Nichts gegen diese Ansicht. Aber zu welcher „Ordnung" gehören nach der poetischen Aristokratie Burns's Gedichte? Wir haben von ihm sein opus magnum „Tam O'Shanter," eine Erzählung; die Sonnabendnacht in der Hütte, eine beschreibende Skizze; einiges Andre in dem nämlichen Style: das Uebrige sind Lieder. So viel rücksichtlich des Ranges seiner Werke; der Rang Burns's ist der erste in seiner Kunst. Ueber Pope habe ich meine Ansicht anderswo ausgesprochen; über die Wirkung, welche die gegenwärtigen Versuche in der Poesie auf unsre Literatur gehabt haben, ebenfalls. Wenn irgend eine große National= oder Natur=Erschütterung euer Vaterland so unterdrücken könnte oder sollte, daß Großbritannien aus der Reihe der Königreiche der Erde verschwände und nur das zurückließe, was im Grunde das Lebendigste unter den irdischen Dingen ist, eine todte Sprache, welche die Weisen der Zukunft und später Geschlechter an fremden Küsten studierten, läsen und nachahmten; wenn eure Literatur Gegenstand der Gelehrsamkeit Aller werden sollte, entkleidet von Parteikabalen, Zeitmoden und nationalem Stolz und Vorurtheil: — so würde ein Engländer, besorgt, daß die fremde Nachkommenschaft erführe, es habe Etwas der Art existirt, wie brittisches Epos und Drama, die Erhaltung Shakespeare's und Miltons wünschen; aber die überlebende Welt würde Pope aus dem Schiffbruch retten und die Uebrigen sammt dem Volke versinken lassen. Er ist der moralische Dichter der ganzen civilisirten Welt; und so laßt uns hoffen, daß er als solcher einmal der Nationaldichter der Menschheit sein werde. Er ist der einzige Dichter, dem man seine Fehlerlosigkeit vorgeworfen hat. Werft einen Blick auf seine Leistungen; betrachtet ihren Umfang, und erwägt ihre Mannichfaltigkeit: — Hirtengedichte, Liebeslieder, Komisch=Heroisches, Uebersetzung, Satyre, Lehrgedichte, — Alles vortrefflich und oft vollendet. Wenn Melodie sein großer Reiz wäre, wie käme es dann, daß Fremde ihn selbst in ihren verdünnten Uebersetzungen verehren? Jedoch dieser Brief ist schon zu lang gerathen. Empfehlen Sie mich Herrn Bowles.

Ihr treu ergebenster
Byron.

An
John Murray, Esq.

Nachschrift. — So lang dieser Brief auch geworden ist, so halt' ich es doch für nöthig eine Nachschrift hinzuzufügen; wo möglich eine kurze. Herr Bowles leugnet, daß er Pope einer „schmutzigen Geldgier" beschuldigt habe; dennoch fügt er hinzu, „wenn ich das je gethan hätte, so sollte es mich freuen ein klares Zeugniß vom Gegentheil zu finden. Ein solches Zeugniß kann er zur Beruhigung seines Herzens bei Spence und anderwärts finden. Da ist zuerst Martha Blount, von der Herr Bowles mit christlicher Liebe sagt: „wahrscheinlich dachte sie, er würde nicht genug zu einem Legate für sie aufheben." Was sie auch immer über diesen Punkt dachte, ihre Worte sind zu Pope's Gunsten. Dann ist Alderman Barber da; man sehe Spence's Anekdoten. Wir haben Pope's kalte Antwort an Halifax, als dieser ihm eine Pension antrug; sein Benehmen gegen Craggs und Addison bei ähnlichen Gelegenheiten, und seine eignen beiden Zeilen —

„Dank sei's Homer, daß, seit ich leb' und schreibe,
Ich keines Pairs noch Fürsten Schuldner bleibe."

die er schrieb, als Fürsten stolz gewesen wären, ihm Pension, und Pairs, ihm Beförderungen angedeihen zu lassen, und als das ganze Heer der Schwachköpfe in Schlachtordnung gegen ihn stand und nur zu glücklich gewesen wäre, ihn dieses Ruhms der Unabhängigkeit zu berauben. Aber es liegt etwas Ernsteres in Herrn Bowles's Erklärung, daß er von seiner „edlen Großmuth gegen den verbannten Richard Savage" und andern Beispielen eines theilnehmenden und edelmüthigen Herzens „gesprochen haben würde, wären sie ihm beim Schreiben vor's Gedächtniß getreten." Was! Ist es dahin gekommen? Setzt sich Herr Bowles nicht nieder, um das Leben eines großen Dichters ins Einzelne mühsam zu verfolgen und seine Werke herauszugeben? Zerlegt er nicht seinen moralischen und poetischen Charakter? Zeigt er uns nicht seine Fehler und Schwächen? Verlacht er nicht seine Gefühle und zweifelt an seiner Aufrichtigkeit? Entfaltet er nicht seine Eitelkeit und Doppelzüngigkeit? Und dann übergeht er die guten Eigenschaften, welche vielleicht „solch' eine Masse von Sünden" zum Theil verdeckt haben würden? Und dann entschuldigt er sich damit, daß sie ihm nicht vor's Gedächtniß getreten seien?" Ist dies die Verfassung des Geistes und Gedächtnisses, mit der man sich dem ruhmreichen Todten zu nahen hat? Wenn Herr Bowles, dem alle Mittel zu Gebote standen, sein Gedächtniß aufzufrischen, sich wirklich dieser Thatsachen nicht erinnerte, so schickt er sich nicht zu seiner Aufgabe; überging er sie aber, obgleich er sich ihrer gar wohl erinnerte, so weiß ich nicht, wozu er sich schickt, aber was sich für ihn schickt, wüßte ich wohl. Darf man die Entschuldigung des „nicht Erinnerns" bei so hervorstechenden Thatsachen gelten lassen? Herr Bowles ist auf einer öffentlichen Schule gewesen, und da ich auch öffentlich gebildet bin, so kann ich mit seiner Vorliebe sympathisiren. Wenn wir, selbst als wir in der dritten Klasse saßen, den Montag früh unsre Arbeit vom Sonnabend nicht gebracht und uns damit entschuldigt hätten „es vergessen zu haben," was würde die Antwort gewesen sein? Und kann man eine Entschuldigung, die einem Schulknaben nicht verziehen wird, in einer Sache gelten lassen, welche den Ruf des ersten Dichters seiner Zeit, wo nicht den seines Vaterlandes so nahe angeht? Wenn Herr Bowles so bereit ist, die Tugenden Andrer zu vergessen, warum beklagt er sich so bitter, daß Andre ein bessres Gedächtniß für seine eigenen Fehler haben? Dies sind doch immer nur die Fehler eines Schriftstellers, während die Tugenden, die er aus seinem Verzeichnisse wegläßt, wesentlich zu der einem Manne gebührenden Gerechtigkeit gehören.

Herr Bowles scheint in der That empfindlicher zu sein, als einem Autor zukommt. Wir haben da eine klägliche Zuschrift an Herrn Gifford, worin dieser für alle Artikel des Quarterly verantwortlich gemacht wird. Herr Southey,

wohl „der geschickteste und beredteste Mitarbeiter an diesem Blatte," billigt Herrn Bowles's Bekanntmachung. Mir scheint es nur desto unparteiischer, daß, ungeachtet „der große Herausgeber des Quarterly" Meinungen hegt, die dem trefflichen Artikel über Spence zuwiderlaufen, dennoch jener Versuch erscheinen durfte. Darf ein kritisches Blatt den Ansichten eines Mannes huldigen? Muß es nicht wechseln nach den Verhältnissen und nach den zu beurtheilenden Gegenständen? Ich fürchte, die Schriftsteller müssen die Süßigkeiten und Bitterkeiten der öffentlichen Journale hinnehmen, wie sie kommen; und ein Autor, der so lange besteht, wie Herr Bowles, sollte an solche Fälle gewöhnt sein. Er könnte höchstens sich ärgern, aber nicht erstaunen. Ich bin im Quarterly so oft, wie Herr Bowles, beurtheilt worden, und habe mir so angenehme und so unangenehme Dinge sagen lassen, als nur immer gesagt werden können. In der Recension über „Jerusalems Fall" wird behauptet, ich hätte „meine Kräfte u. s. w. dem schlimmsten Theile des Manichäismus" gewidmet; was, wenn man interpretirt, nichts Andres heißt, als, ich betete den Teufel an. Aber ich habe weder eine Erwiederung geschrieben, noch mich bei Gifford beklagt. Ich bemerkte, glaub' ich, in einem Briefe an Sie, „der Kritiker hätte Milman loben können, ohne mich gerade deswegen tadeln zu müssen;" aber fügte ich nicht sogleich oder bald darauf (bei Gelegenheit der Note im Buche der Reisen) hinzu, daß ich, auch wenn es in meiner Macht stände, keine Zeile in Bezug auf mich weder in dieser noch in einer andern Schrift streichen würde? Freilich behalte ich mir das Vorrecht der Erwiederung im Nothfalle vor.

Herr Bowles scheint sich in einer wunderlichen Lage in Bezug auf den Verfasser des Artikels über Spence zu befinden. Sie wissen sehr wohl, daß ich weder Ihr Vertrauen besitze, noch das des Journal-Redacteurs. Im Augenblick, als ich jenen Artikel sah, war ich moralisch überzeugt, den Verfasser an „seinem Style" zu erkennen. Sie werden mir sagen, daß ich ihn nicht kenne; das ist ganz in der Ordnung; behalten Sie das Geheimniß, wie ich, obschon es mir Niemand anvertraut hat. Es ist nicht die Person, welche Herr Bowles angibt.

Herrn Bowles's ungemeine Empfindlichkeit erinnert mich an einen Umstand, welcher sich am Bord einer Fregatte zutrug, auf der ich geraume Zeit hindurch Passagier und Gast des Capitains war. Der Schiffswundarzt, ein sehr feingebildeter und in seiner Kunst wohlerfahrener junger Mann, trug eine Perücke. Auf diesen Schmuck hielt er sehr viel. Die Scherze der Seeleute sind oft ein Wenig roh; und so machten denn seine Mitbeamten gelegentliche Anspielungen auf dieses zarte Anhänsel an der Person des Doctors. Eines Tages sagte ein junger Lieutnant im Laufe eines fröhlichen Gesprächs: „Denken Sie Sich einmal, Doctor, ich nähme ihnen den Hut ab." — „Herr," erwiederte der Doctor, „ich mag Ihre Unterhaltung nicht länger; Sie werden höhnisch." Er wollte selbst keine so nahe Berührung dulden, wie die des Hutes, der die Perücke bedeckte. Ebenso, wenn man Herrn Bowles's Lorbern zu nahe tritt, selbst in seinem äußerlichen Verhältniß als Herausgeber, so „wird man höhnisch." Sie sind damit beschäftigt, wie sie sagen, eine Ausgabe von Pope zu veranstalten. Sie können für ihren eigenen Ruf als Verleger und für die Erlösung Pope's von Herrn Bowles und des öffentlichen Geschmacks von schleuniger Entartung, nichts Besseres thun.

Bemerkungen
zu den
„Bemerkungen."
Ein zweites Schreiben
an
John Murray, Esq.
über
Des ehrwürdigen W. L. Bowles's Notizen
über
Pope's Leben und Schriften.
(Zuerst veröffentlicht im Jahr 1835.)

Ravenna, am 25. März 1821.

Werthester Herr!

Es ist zu bedauern, daß Herr Bowles in seinen ferneren „Bemerkungen," mit denen er auf die seiner Ausgabe des Pope gemachten Vorwürfe antwortet, seine Mäßigung verloren hat. Von welcher Art auch immer die Sprache seiner Gegner gewesen sein mag, so fürchte ich doch, daß seine Erwiederungen ihnen mehr Vergnügen verursacht haben, als dem Publikum. Daß Herr Bowles nicht sehr erfreut ist, mag es nun recht oder unrecht sein, ist natürlich; aber im erstern Falle würde eine gemäßigte Vertheidigung seinem Zwecke entsprochen haben — und im letztern kann keine Vertheidigung, wie heftig sie auch sei, zu etwas Andrem führen als zu seiner Niederlage. Ich habe diese dritte Flugschrift, die Sie mir mit so großer Gefälligkeit überschickten, durchgelesen, und ich wage es ein Paar Bemerkungen zu denen im vorhergehenden Streite hinzuzufügen.

Herr Bowles beginnt mit der Wiederholung seiner „festen Ueberzeugung," daß das, was er über den moralischen Charakter Pope's sage, im Allgemeinen wahr sei, und daß die Grundsätze des poetischen Kriticismus, die er dargelegt habe, unveränderlich seien und unantastbar u. s. w., und daß die Uebertreibungen seiner Gegner ihn in dieser Meinung nur noch mehr bestärkt hätten." Das ist Alles sehr gut und natürlich und aufrichtig. Kein Mensch hat jemals erwartet, daß Herr Bowles oder irgend ein andrer Schriftsteller sich von der menschlichen Fehlbarkeit an ihrem eignen Selbst würden überführen lassen. Aber dies gehört nicht zur Sache; — denn nicht was Herr Bowles denke, sondern was von Pope zu denken sei, ist die Frage. Es soll das untersucht werden, was er gegen einen Namen, der das Erbtheil

unsrer Nachkommen ist, deutlich oder versteckt vorgebracht hat; und Herr Bowles kann als Partei nicht Richter sein. Je mehr er überzeugt ist, desto besser für ihn selbst, wenn es ihm irgend Vergnügen macht; aber Andre kann er nur durch die in seiner Vertheidigung aufgestellten Beweise überzeugen.

Nach diesen Vorerinnerungen über seine „Ueberzeugung" u. s. w. kommt Herr Bowles auf Herrn Gilchrist, dem er außer einer kleinen beiläufigen Beschuldigung wegen „Verunglimpfung, Unwissenheit, Tücke" und so fort, „Lug" und „Trug" aufbürdet. Herr Gilchrist hat in der That seinen Zorn etwas blicken lassen; aber es ist ein achtungswerther Unwille, der sich zur Vertheidigung des ruhmreichen Todten erhebt. Es ist ein edler Ingrimm, der sich zwischen diese heilige Asche und ihre Entweiher stellt. Indeß scheint auch eine leichte persönliche Herausforderung im Spiele zu sein. Herr Gilchrist bekennt sich mit ritterlicher Verachtung der Wuth eines erzürnten Dichters in einem von ihm unterzeichneten Briefe zur Abfassung eines früheren Versuchs, Pope zu vertheidigen, und folglich eines Angriffs auf Herrn Bowles. Herr Bowles scheint aus vier Gründen gegen Herrn Gilchrist aufgebracht zu sein: — erstens, weil er einen Artikel im „Londoner Magazin" schrieb; zweitens, weil er dies später bekannte; drittens, weil er der Verfasser eines noch ausgedehnteren Artikels im „Quarterly Review" war; und viertens, weil er nicht der Verfasser dieses Artikels im Quarterly war, und sich erkühnte, ihm seine Anerkennung zu versagen — aus keinem andern Grunde, als weil er ihn nicht geschrieben hatte.

Herr Bowles erklärt, „er wolle sich nicht auf eine specielle Untersuchung der Flugschrift einlassen," welche fälschlich „Gilchrist's Erwiederung an Bowles betitelt sei, da sie doch „Bowles's Verunglimpfung durch Gilchrist" hätte genannt werden sollen. Was diesen Irrthum in der Taufe von Gilchrist's Flugschrift betrifft, so ist wohl zu bemerken, daß eine Erwiederung verunglimpfend sein kann, ohne deswegen weniger eine Erwiederung zu sein, obgleich eine gemäßigte unstreitig die beste von Beiden ist; aber wenn Verunglimpfung allen Anspruch auf eine Entgegnung aufhebt, was wird dann aus Herrn Bowles's Erwiederungen an Herrn Gilchrist?

Herr Bowles fährt fort: — „Aber da Herr Gilchrist meiner besonderen Empfindsamkeit gegen den Tadel spottet, so will ich hier, bevor ich zeige, wie unwahr diese Darstellung ist, die Gründe klar auseinandersetzen," u. s. w. u. s. w. Die Empfindlichkeit, mit der Herr Bowles seine „Empfindsamkeit gegen den Tadel" ableugnet, beweißt vielleicht nur zu Viel. Aber wenn er derselben mit Recht beschuldigt worden wäre — was dann? In einer solchen Zartheit des Gefühls liegt keine moralische Schande: sie kann mit vielen guten und großen Eigenschaften verbunden sein, und ist es auch schon gewesen. Ist Herr Bowles ein Dichter oder nicht? Wenn er einer ist, so muß er seinem Wesen nach empfindsam gegen den Tadel sein; und selbst wenn er keiner ist, braucht er sich des Widerwillens nicht zu schämen, den Jedermann empfindet, wenn er angegriffen wird. Es wäre nur zu wünschen gewesen, er hätte vorher überlegt, wie unangenehm dies ist, ehe er den größten Moraldichter aller Zeiten und Sprachen angriff.

Pope selbst „schläft ruhig" — Nichts kann ihn ferner rühren; aber von denen, welche die Ehre ihres Vaterlandes, die Vollkommenheit ihrer Literatur, den Ruhm ihrer Sprache lieben — läßt sich nicht erwarten, daß sie auch nur den kleinsten Theil seines Staubes im Grabe beunruhigen, oder ein Blatt von den Lorbern, die darauf grünen, werden hinwegnehmen lassen.

Herr Bowles führt verschiedene Gründe an, warum und wenn „ein Schriftsteller, der an jedes redliche und brave Herz im Königreiche appellirt, gerechtfertigt ist." Wenn Herr Bowles das Lesen seiner Vertheidigung nur auf die „Redlichen" und „Braven" einschränkt, so fürcht' ich sehr, daß sie nicht in großen Umlauf kommen wird. Lieber würd' ich hoffen, daß einige Unredliche und Ehrlose sie läsen und dadurch umgewandelt oder überführt würden. Aber sein ganzes Raisonnement — „ein Schriftsteller ist gerechtfertigt, der appellirt u. s. w., wenn und aus welchem Grunde es ihm beliebt — " ist hier überflüssig. Er bringe etwas Erträgliches vor, und wenige seiner Leser werden seine Beweggründe anfechten.

Herr Bowles „will nun vor dem literarischen Publikum alle Umstände klar auseinandersetzen, welche dazu geführt haben, daß sein und Herrn Gilchrist's Name nebeneinander gestellt worden sind. Höflichkeit verlangt es, daß, wenn wir von Andern und uns selbst sprechen, wir dem Namen jener den ersten Platz anweisen — und nicht „Ego et rex meus." Herr Gilchrist hätte schreiben sollen: „Herrn Gilchrist's und sein Name."

In diesem Punkte wünscht er sich „vorzüglich an jene höchst achtungswerthen Männer zu wenden, welche die Beaufsichtigung und Leitung der periodischen und kritischen Presse über sich haben." Daß die Presse in gewisser Hinsicht von achtungswerthen Männern geleitet werde, ist wahrscheinlich genug; aber wenn sie das sind, so ist hier gar nicht die Gelegenheit es ihnen zu sagen; und sind sie es nicht, so ist es eine niedrige Kriecherei. In beiden Fällen sieht es aus wie eine Art Schmeichelei, durch welche sich jene Herren schwerlich werden gewinnen lassen; denn schwer möchte es sein, auf funfzehn Seiten zwei Stellen zu finden, die sich mehr widersprächen, als Herrn Bowles's Prosa im Anfange der Flugschrift und seine Verse am Ende derselben. Auf Seite 4. spricht er von „jenen höchst achtungswerthen Männern, welche die Beaufsichtigung u. s. w. der periodischen Presse über sich haben" und Seite 10. lesen wir: —

„Ihr finstern Ketzerrichter, Pfaffen-Sekte,
Die manch' Autoren-Opfer niederstreckte,
Heimtückische Brut, auf Rache stets bedacht,
Die Kutte nur und Kappe furchtbar macht — "

und so weiter — von „blutigen Gesetzen" und „blutigen Geißeln" und andern ähnlichen Phrasen, welche den oben erwähnten „höchst achtungswerthen Männern" eben nicht angenehm sein möchten. Herr Bowles fährt fort: „Ich schloß meine Bemerkungen über den Verfasser der letzten

Flugschrift mit der Aeußerung nicht unfreundlicher Gesinnung gegen Herrn Gilchrist, oder" (es sollte heißen noch) „für den Verfasser der Recension über Spence, er mag sein, wer er will." — „Da ich stets bereit gewesen bin, jeden Irrthum, in den ich gerieth, oder jedes Vorurtheil, das ich hegte, einzuräumen; so hoffte ich, Herr Gilchrist würde zu einer freundschaftlicheren Besprechung über das, was ich in Bezug auf Pope's moralischen Charakter vorgetragen hatte, geneigt sein." „Es gab niemals," wie Major Sturgeon bemerkt, „eine Gesellschaft freundschaftlicherer Offiziere — mit Ausnahme eines Faustkampfes zwischen Capitain Shears und dem Hauptmann."

Anderthalb Seite — ja schon eine Seite weiter hinten — spricht Herr Bowles von Neuem seine Ueberzeugung aus, daß „was er über Pope's moralischen Charakter gesagt habe (im Allgemeinen) wahr sei," und daß seine „poetischen Grundsätze unveränderlich seien und unantastbar. Also nachdem er drei, — ja sogar vier — Flugschriften desselben Inhalts herausgegeben hat, spricht er dennoch neben dieser Erklärung und diesen Deklamationen, die hier ihm und seinen Widersachern entgegenstarren, von seiner „Bereitwilligkeit Irrthümer einzuräumen oder Vorurtheile aufzugeben!!!" Sein Gebrauch des Wortes „freundschaftlich" erinnert mich an die irländische Anstalt (von der ich irgendwo gehört oder gelesen habe), die sich „Gesellschaft der Freunde" nannte, und deren Präsident stets Pistolen in der Tasche trug, so daß, wenn ein freundschaftlicher Edelmann den Andern schlug, der Streit bei der gewöhnlichen Entfernung von zwölf Schritten auf der Stelle geschlichtet werden konnte.

Aber Herr Bowles „hat seitdem eine Druckschrift von ihm (Herrn Gilchrist) gelesen, die so gemeine Schmähungen enthält, Privatleben und Charakter berührt u. s. w. u. s. w." und Herr Gilchrist hat demnach den Vortheil gehabt eine Druckschrift von Herrn Bowles zu lesen, die hinreichend mit Personalitäten angefüllt ist; denn einer der ersten und hauptsächlichsten Gegenstände des Tadels ist, daß er ein Gewürzkrämer sei, daß er „eine Pfeife im Munde, ein Rechnungsbuch, grüne Büchsen, einen schmutzigen Ladenburschen, ein halbes Orhoft braunen Syrup u. s. w. habe." Ja derselbe feine Spott findet sich sogar auf dem Titelblatte. Wenn ein Streit einmal auf diesem Fuße begonnen hat, so kann man sagen wie Dr. Johnson zu Dr. Percy: „Herr, die Artigkeit hat ein Ende — wir können so grob sein, als es uns beliebt — Herr, Sie sagten, ich wäre kurzsichtig." Da das Gewerbe gewöhnlich ebenso wenig in der Macht des Menschen steht, wie seine Person — denn Beide sind im Voraus für ihn bestimmt — so ist es hart, wenn ihm das Eine oder Andre zum Vorwurf gemacht, und noch mehr, wenn er eines achtbaren Gewerbes wegen getadelt wird. Gibt es einen Umstand, der Herrn Gilchrist mehr Ehre macht, als ein andrer; so ist es der, daß er, obschon mit Handel beschäftigt, doch so viel Geschmack besitzt und so viel Muße gefunden hat, um in die höhere Literatur seines Vaterlandes und andrer Länder so weit einzudringen. Herr Bowles, der stolz darauf ist, Glover, Chatterton, Burns und Bloomfield seine Genossen zu nennen, sollte nicht so hart mit Herrn Gilchrist wegen dessen Kritik verfahren. Jedoch Herrn Gilchrist's Stand, der ihn zu den höchsten bürgerlichen Würden und zu unermeßlichen Reichthümern führen kann, bedarf keiner Apologie; und selbst wenn er deren bedürfte, wäre doch ein Vorwurf der Art nicht schicklich von Seiten eines Geistlichen, und nicht zart von Seiten eines Edelmanns. Die Anspielung auf „christliche Kritik" ist nicht besonders glücklich, namentlich da, wo Herr Gilchrist beschuldigt wird, „das erste Beispiel dieser Sitte in Europa" gegeben zu haben. Wie die heidnische Kritik mag beschaffen gewesen sein, davon wissen wir Wenig; die Namen des Zoilus und Aristarchus und die Werke des Aristoteles, Longinus und Quinctilian sind auf uns gekommen: aber von „christlicher Kritik" haben wir bereits Proben in den Werken von Philelphus, Poggius, Scaliger, Milton, Salmasius, der Cruscanti (gegen Tasso), der französischen Academie (gegen den Cid) und der Gegner Voltaire's und Pope's — um Nichts zu sagen von einigen Artikeln vorzüglich in den kritischen Blättern seit ihrer frühsten Einführung durch ihren achtungswerthen und noch fruchtbaren Vater, das „Monatsblatt." Warum also wird Herr Gilchrist hervorgehoben als derjenige, welcher „das erste Beispiel gegeben habe?" Eine einzige Seite im Milton oder Salmasius enthält mehr Verunglimpfungen — grobe, feindselige, schändliche Verunglimpfungen — als nur immer aus den sämmtlichen Werken vieler neueren Kritiker gezogen werden können. Es gibt in der That noch Einige, welche an dem guten alten Brauch festhalten; aber weniger in England als im Auslande. Es ist zu bedauern, daß Herr Bowles nicht Zeuge einiger italienischen Streitigkeiten sein oder in eine derselben verwickelt werden kann. Er würde alsdann Herrn Gilchrist für einen Panegyriker ansehn.

In dem langen Satze, der aus dem Artikel im „Londoner Magazin" angeführt wird, befindet sich ein gemeines Bild; über das Recht seiner Anwendung maße ich mir nicht an zu entscheiden: — „Der Kitzel, mit welchem er seine Nase bis auf den Grund hineinsteckt" ist ein Ausdruck, welcher, gegründet oder nicht, hätte wegbleiben können. Aber die „anatomische Genauigkeit" scheint mir durch Herrn Bowles selbst in folgenden Stellen gerechtfertigt. „In Ansehung des Punktes: — Manche Thatsachen beweisen seine Empfänglichkeit für Leidenschaften; und wir können es nicht unbedingt glauben, daß die Verbindung zwischen ihm und Martha Blount so reiner und unschuldiger Natur gewesen sei, wie uns sein Lobredner Ruffhead glauben machen will u. s. w." — „Zu keiner Zeit hätte sie mit Zuneigung auf Pope persönlich blicken können u. s. w." „Aber der außerordentlichste Umstand in Bezug auf seinen Verkehr mit Frauenzimmern war die sonderbare Mischung von unschicklichem, ja selbst unverzeihlichem Leichtsinn, die in seinem Benehmen und in seiner Sprache oft hervortritt. Die Ursache dieser Eigenheit darf man vielleicht darin suchen, daß er sich eines physischen Fehlers bewußt war, der ihn veranlaßte, einen ungleichartigen Charakter und eine der Wahrheit entgegengesetzte Sprache zu affektiren." — Wenn das nicht „klein-

liche Sitten=Anatomie" ist, so möchte ich doch wissen, was sonst! Das ist eine Zerlegung in alle einzelne Theile. Ich will indeß eine oder zwei Bemerkungen über diese Stelle wagen.

Es scheint mir gerade von keinem großen Belange zu sein, ob Martha Blount Pope's Geliebte war oder nicht, obgleich ich ihm eine bessere gewünscht hätte. Sie scheint ein kaltherziges, eigennütziges, unwissendes, widerliches Weib gewesen zu sein, an welches Pope in der Verlassenheit seiner letzten Tage die Zärtlichkeit seines Herzens verschleuderte, als er, der frühzeitig Gealterte, Kinderlose und Einsame nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, — der Nadel gleich, die, wenn sie sich bis zu einer gewissen Entfernung dem Pole nähert, unnütz und unbrauchbar wird, und, da sie aufhört sich zu bewegen, verrostet. Sie scheint der Liebe so gänzlich unwürdig gewesen zu sein, daß es ein neuer Beweis für Pope's Herzensgüte ist, wenn er solch ein Wesen zu lieben fähig war. Aber wir müssen Etwas lieben. Ich stimme Herrn Bowles darin bei, daß sie „zu keiner Zeit hätte mit Zuneigung auf Pope persönlich blicken können;" weil sie der Liebe unfähig war; aber, daß Pope nicht hätte von einem würdigeren Frauenzimmer mit persönlicher Zuneigung können betrachtet werden, das läugne ich. Freilich ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Weib sich in ihn verliebt haben wird, wenn er auf der Promenade ging, oder in einer Loge in der Oper, oder von einem Balkon oder in einem Ballsaal; aber in Gesellschaft scheint er ebenso liebenswürdig als bescheiden gewesen zu sein; und trotz seiner höchst mißgünstigen Gestalt, war sein Kopf und Gesicht ausgezeichnet schön, besonders seine Augen. Er ward angebetet von seinen Freunden — Freunden von den verschiedensten Neigungen, Altern und Talenten — von dem alten eigensinnigen Wycherley, von dem cynischen Swift, dem rauhen Atterbury, dem edlen Spence, dem strengen Bischoffsanwalt Warburton, dem tugendhaften Berkeley und dem „verderbten Bolingbroke." Bolingbroke weinte über ihn wie ein Kind; und Spence's Beschreibung seiner letzten Augenblicke ist mindestens ebenso erbaulich als die mehr prahlerische Schilderung Addisons auf dem Todtenbette. Peterborough, der Soldat, und der Dichter Gay, der witzige Congreve und der lustige Rowe, der excentrische Cromwell und der feste Bathurst waren insgesammt seine Vertrauten. Der Mann, der so viele Männer von der verschiedensten Art und sämmtlich von merkwürdigem oder gefeiertem Charakter für sich gewinnen konnte, hätte wohl auf alle die Zuneigung Anspruch machen können, die ein vernünftiger Mann von einem liebenswürdigen Weibe verlangen würde.

Pope scheint in der That das schöne Geschlecht, wo er es auch traf, durchschaut zu haben. Bolingbroke, „ein competenter Richter hierin," wie Warton sagt, hielt seine „Epistel über weibliche Charaktere" für sein „Meisterstück." Und selbst in Bezug auf die sinnlichere Leidenschaft, welche, beiläufig, „romantisch" genannt wird, je nachdem der Grad des Gefühls sie über die Definition der Liebe bei Buffon erhebt, läßt sich bemerken, daß sie nicht immer, sogar beim Weibe nicht, von der persönlichen Erscheinung abhängt. Madame Cottin war eine unschöne Frau und mag tugendhaft gewesen sein; wir wollen dies wenigstens ohne vielen Aufenthalt annehmen. Sie war also tugendhaft, und die Folge von dieser hartnäckigen Tugend war, daß sich zwei ihrer Bewunderer (einer ein ältlicher Edelmann) in der Verzweiflung das Leben nahmen (vergleiche Lady Morgans „Frankreich"). Ich möchte aber doch unschönen Frauen im Allgemeinen nicht anempfehlen, so streng zu sein in der Hoffnung sich durch zwei wegen ihnen verübte Selbstmorde Ruhm zu erwerben. Es wird, denk' ich, wenig Männer geben, die bei ihren Beobachtungen des Lebens und Treibens, nicht die Erfahrung gemacht haben, daß es nicht die größte weibliche Schönheit ist, welche die dauernste und ernsteste Liebe erzeugt.

Doch zurück zu Pope. — Voltaire sagt, daß der Feldmarschall von Luxemburg (der ganz Pope's Gestalt hatte) nicht allein als ein hochgestellter Mann zu verliebt, sondern auch glücklich in seinen Liebschaften gewesen sei. Die La Vallière, welche Ludwig XIV. so leidenschaftlich liebte, hatte ein häßliches Gebrechen. Die Prinzessin von Eboli, die Geliebte Philipp's II. von Spanien, und Maugiron, Heinrich's III. von Frankreich Liebling, hatten Beide ein Auge verloren, und auf sie wurde das bekannte lateinische Epigramm geschrieben, welches, wie ich glaube, von Goldsmith übersetzt oder nachgeahmt worden ist: —

„Lumine Acon dextro, capta est Leonilla sinistro,
Et potis est forma vincere uterque Deus;
Blande puer, lumen quod habes concede sorori,
Sic tu caecus Amor, sic erit illa Venus."

Wilkes pflegte trotz seiner Häßlichkeit zu sagen „er wäre nur eine Viertelstunde hinter dem schönsten Mann in England zurück;" und diese Prahlerei soll durch Umstände gerechtfertigt worden sein. Swift flößte, als er weder jung, noch schön, noch reich, noch selbst liebenswürdig war, doch Vanessa und Stella die größte Liebe ein.

„Es seufzt Vanessa, alt kaum zwanzig Jahr,
Nach eines Vierundvierzigers Talar."

Er vergalt es ihnen schlecht; denn der Einen scheint er das Herz gebrochen und die Andre scheint er ermüdet zu haben; und er empfing seinen Lohn; denn er starb verlassen und einsam in den Armen seiner Diener.

Ich für meinen Theil bin der Meinung des Pausanias, daß der Erfolg in der Liebe vom Glück abhängt. „Sie läugnen vornehmlich die himmlische Venus, in deren Tempel u. s. w. u. s. w. Ich erinnere mich auch, in Aegina ein Gebäude gesehn zu haben, in welchem eine Bildsäule der Fortuna mit dem Horn der Amalthea steht; neben ihr befindet sich die beschwingte Liebesgöttin. Dies bedeutet, daß der Erfolg in Liebesangelegenheiten mehr von dem Beistand des Glücks abhängt, als von den Reizen der Schönheit. Ich bin auch, wie Pindar (dessen Meinung ich überdies in andern Fällen huldige) überzeugt, daß Fortuna eine der Schicksalsgöttinnen und in gewisser Hinsicht mächtiger als ihre Schwestern ist." — Vergl. Pausanias, Achaica, Buch 7. Capitel 26. Seite 246 nach Tailors Uebersetzung.

Grimm hat eine ähnliche Bemerkung in Bezug auf das verschiedenartige Schicksal des jüngern Crebillon und Rous=

seau's gemacht. Der Erstere schreibt einen freien Roman, und sogleich läuft ein junges englisches Mädchen von einigem Vermögen und nicht geringer Familie (eine Miß Strafford) hinweg und setzt über's Meer, um ihn zu heirathen, indeß Rousseau, der zärtlichste und leidenschaftlichste Liebhaber, sein Kammermädchen zur Frau nehmen mußte. Wenn ich mich recht entsinne, so ward diese Bemerkung in der edinburgher Kritik über Grimms Briefwechsel vor sieben oder acht Jahren wiederholt.

Was „die sonderbare Mischung von unschicklichem, ja selbst unverzeihlichem Leichtsinn, die in seinem Benehmen und in seiner Sprache oft hervortritt," und die Herrn Bowles so anstößig ist, anbelangt; so muß ich auf das unbestimmte Wort „oft" aufmerksam machen; und wenn auch eine solche Sprache nur hier und da bei wenigen Gelegenheiten vorkommt, so muß man sich doch erinnern, daß es weniger Pope's Ton war, als der Ton seiner Zeit. Mit Ausnahme der Correspondenz zwischen Pope und seinen Freunden sind wenig Privatbriefe aus jener Periode bis auf uns gekommen; aber diese, so wie wir sie besitzen — ein Paar zerstreute Blätter von Farquhar und Andern — sind freier und gemeiner als irgend Etwas in Pope's Briefen. Die Comödien von Congreve, Vanbrugh, Farquhar, Cibber u. s. w., welche natürlich die Sitten und den Ton des Privatlebens darzustellen suchten, sind in diesem Punkte entscheidend; ebenso einige von Steele's und selbst Addisons Schriften. Wir Alle wissen, wie die Gespräche Sir R. Walpole's, der vor siebzehn Jahren erster Minister des Landes war, selbst an seiner eignen Tafel beschaffen gewesen, und wie er sich wegen seiner freien Sprache entschuldigte, nämlich: „Das verstände Jedermann; aber nur Wenige könnten über minder alltägliche Gegenstände vernünftig sprechen." Die Verfeinerung der neusten Zeit, — die ebenso gut Folge der Lasterhaftigkeit als der wahren Civilisation sein kann, denn jene sucht sich zu verbergen und zu verstecken, — hat noch keine großen Fortschritte gemacht. Selbst Johnson, in seinem „London," hat zwei oder drei Stellen, welche man nicht laut lesen kann, und Addison's „Trommelschläger" einige unzarte Anspielungen.

Herrn Bowles Ausdruck: „er war sich eines physischen Fehlers bewußt" ist nicht ganz klar. Es kann heißen Gebrechlichkeit oder Schwächlichkeit. Wenn er Pope's Gebrechlichkeit meint, so ist schon früher der Versuch gemacht worden zu zeigen, daß dies kein unübersteigliches Hinderniß sei, geliebt zu werden. Meint er aber Pope's Schwächlichkeit als Folge seiner eigenthümlichen Gestaltung, so ist es doch, denk' ich, eine bekannte physikalische Thatsache, daß buckliche Personen starke und heftige Leidenschaften hegen. Ich erinnere mich vor mehreren Jahren als Zögling der Herrn Angelo und Jackson auf dem Fechtboden des Ersteren in Albany, den auch Herr Jackson einen Tag um den andern benutzte, einen Edelmann von ausgezeichneter Kraft und Feinheit der Gestalt mit Namen B--ll—gh—t gesehen zu haben. Seine Geschicklichkeit war nicht geringer; denn er hätte es selbst mit dem großen Captain Barclay mit verbundnen Augen aufnehmen können: — ein weder leichtes noch angenehmes Werk für einen angehenden Boxer. Als die Zuschauer eines Tages seine schöne athletische Statur bewunderten, bemerkte er gegen uns, er hätte noch fünf Brüder, die eben so groß und so stark wären als er selbst, und doch wären Vater und Mutter Beide verkrüppelt und von schwachem Körperbau; — wenn ich nicht irre, fügte er noch hinzu, weder er noch sie wären fünf Fuß hoch. Es würde nicht schwer sein, ähnliche Beispiele anzuführen; aber ich enthalte mich dessen, denn der Gegenstand ist schwerlich zart genug für diese fleckenlose Zeit, dieses moralische Jahrtausend verbesserter Bücherausgaben, Sitten und königlicher Scheidungsprocesse.

Dieses lobenswerthe Zartgefühl — diese Alles verdammende Feinheit unsrer Tage — erinnert mich an eine Kleinigkeit, welche sich zutrug, als ich ungefähr achtzehn Jahr alt war. Damals (und vielleicht noch jetzt) unterstützte eine berüchtigte französische „entremetteuse" junge Edelleute in ihren jugendlichen Zeitvertreiben. Wir hatten auf einige Zeit Bekanntschaft gemacht, als etwas Außerordentliches im Lauf ihres Geschäftes vorfiel; sie verweigerte mir (und ohne Zweifel vielen Andern) ihren Beistand, wahrscheinlich weil ich gerade bei Gelde war, — ich hatte eine ansehnliche Summe bei den Juden aufgenommen, — und doch nicht viel über die Hälfte davon hergegeben hatte. Das Abentheuer schien einige Vorsicht und Besonnenheit zu erfordern. Ob meine achtungswerthe Freundin an meiner Artigkeit zweifelte, kann ich nicht sagen; kurz sie schickte mir einen Brief in einem Englisch abgefaßt, wie es ihr ein kurzer Aufenthalt von sechzehn Jahren in England beizubringen im Stande gewesen war. Nach mehreren Vorschriften und Anweisungen schloß der Brief. Aber es war noch eine Nachschrift darin. Sie enthielt diese Worte: — „Erinnern Sie Sich, Milor, daß Zartgefiehl jeten succès siggert." Das Zartgefühl unsrer Tage ist in allen Beziehungen dem dieser achtungswerthen Fremden ähnlich. „Es sichert jeden succès," und ist weder viel moralischer noch halb so rühmlich als die derbere Offenherzigkeit unsrer minder verfeinerten Vorfahren.

Um auf Herrn Bowles zurückzukommen. „Kann das, was hier im Auszuge mitgetheilt ist, im Gemüthe (ich will nicht sagen eines ‚Laien,' eines ‚Christen,' sondern) eines menschlichen Wesens" u. s. w. u. s. w. Ist Herr Gilchrist kein „menschliches Wesen?" Herr Bowles fragt, „Ob, wenn er Herrn Gilchrist einen Artikel zugeschrieben habe" u. s. w. u. s. w. „dieser irgend einen Grund habe, ihn in seiner Kritik mit so ausgezeichneter Höflichkeit zu behandeln u. s. w. u. s. w." Aber Herr Bowles hatte Unrecht, diesen Artikel überhaupt Herrn Gilchrist „zuzuschreiben," und würde nicht recht daran gethan haben, ihn einen Schwachkopf und Gewürzkrämer zu nennen, auch wenn er ihn geschrieben hätte.

Herr Bowles ist hier „genöthigt von einem Umstande zu sprechen, der ihn in die größte Verlegenheit setzt, — es ist dies die Erwähnung eines Briefes, den er vom Herausgeber des ‚Londoner Magazins' empfangen hat." Herr Bowles scheint sich von allen Seiten verwirrt zu haben; er mochte nun herausgeben oder erwiedern oder zuschreiben oder citiren, — Alles brachte ihn in Verlegenheit.

Der arme Scott ist nun nicht mehr. — In der Ausübung seines Berufes hat er es noch dahin gebracht, selbst Gegenstand der Untersuchung eines Kronbeamten zu werden. Doch er starb wie ein braver und lebte als ein trefflicher Mann. Ich kannte ihn persönlich, wenn auch nur von Ansehn. Obgleich er mehrere Jahre älter als ich war, waren wir doch Schulkamraden auf dem „Gymnasium" (oder wie die Aberdeener aussprechen: „Jimnasium") zu Neu-Aberdeen. Er betrug sich vor einigen Jahren als Herausgeber nicht ganz schön gegen mich; aber er war nicht verpflichtet sich anders zu betragen. Der Moment war für manche Freunde und alle Feinde zu verführerisch. Zu der Zeit, wo alle Personen meiner Verwandtschaft (eine ausgenommen) von mir abfielen wie bei den Herbststürmen die Blätter von den Bäumen, und meiner wenigen Freunde noch weniger wurden, — wo die gesammte periodische Presse (ich meine die Tages- und Wochenpresse, nicht die literarische) in allen Arten von Vorwürfen gegen mich losgelassen wurde, mit den zwei sonderbaren Ausnahmen (von ihrer gewöhnlichen Opposition) des „Curiers" und des „Beobachters," — tadelte das Blatt, welches Scott redigirte, weder zuletzt noch am Wenigsten. Zwei Jahre nachher traf ich ihn in Venedig, als er vom Gram über den Verlust seines Sohnes niedergebeugt war und das Bittere häuslichen Unglücks erfahren hatte. Er wünschte mit mir nach England zurückzukehren; und als ich mit einem Lächeln zu ihm sagte, er wäre einmal andrer Meinung als ich gewesen, erwiederte er: „er und Andere seien in einem großen Irrthum gewesen und durch manche Bemühungen und außerordentliche Mittel gegen mich aufgehetzt worden." Scott ist nicht mehr; aber es lebt noch mehr als Einer von denen, die bei diesem Gespräche zugegen waren. Er war ein Mann von sehr bedeutenden Talenten und von großen Fähigkeiten. Er hat seine Bahn als ein literarischer Charakter mit vorzüglichem Erfolge und in wenig Jahren durchlaufen. Armer Bursch! Ich erinnere mich noch seiner Freude über einen Auftrag, den er durch Sir James Mackintosh empfangen hatte oder sollte und der ihn (da er schleunig nach Rom abging) an der weitern Ausdehnung seiner Reisen in Italien verhinderte. Ich dachte nicht daran, wozu ihn dies führen würde. Friede sei mit ihm! — und mögen ihm alle solche Fehler, die dem Menschen unvermeidlich sind, ebenso bereitwillig vergeben werden, wie das kleine Unrecht, das er Einem zugefügt hat, der seine Talente schätzte und seinen Verlust bedauert.

Ich übergehe die Seite, wo Herr Bowles über die Correspondenz zwischen ihm und Herrn S— Aufschlüsse gibt. Sie ist in Bezug auf Pope von wenig Belang und enthält nur eine Entgegnung auf eine Entgegnung des Herrn Gilchrist. Wir kommen nun auf einen Punkt, in dem Herr Gilchrist die Sache gewiß etwas zu sehr übertrieben hat; und Herr Bowles geht natürlich noch weiter. Ungeheure Buchstaben wie die in Keans Namen, der „groß auf den Anschlagezetteln prangt," werden sechs oder siebenmal von ihm angewendet, um seinen Zorn über den Schimpf auszudrücken. Die Beschuldigung ist in der That sehr kühn, aber gleich „Ranolds vom Nebel" praktischem Spaß, der darin bestand, daß er einem Todten Brot und Käse in den Mund steckte und der, wie Dugald Dalgetty sagt „etwas zu roh und grob ist und noch außerdem die guten Lebensmittel vergeudet."

Herr Gilchrist beschuldigt Herrn Bowles wegen der „Angabe," daß Pope Lady M. Wortley Montague habe „gewaltsam entführen wollen." Aus zwei Gründen konnte dies nicht wahr sein. Der erste ist, daß dies wohl durch eine zeitige Willfährigkeit verhindert worden wäre, gleich wie die keusche Lätitia (in Jonathan Wild) der beabsichtigten Entführung durch Fireblood zuvorkommt. Der zweite ist, daß, wie sich dies auch verhalten möge, Pope wahrscheinlich der schwächere Theil von Beiden war; und es würde (wenn die Zeilen an Sappho sich wirklich auf jene Lady beziehen) die behauptete Folge ihrer Einwilligung in seine Wünsche eine hinreichende Strafe gewesen sein. Die Stelle jedoch, welche Herr Bowles anführt, gibt Nichts dergleichen zu verstehen. Sie beschuldigt die Lady nur wegen ihrer Aufmunterung, weil er diese sich zu Nutzen machen wollte — ein unbedeutender Versuch zur Verführung, und Nichts weiter. Der Ausdruck ist „ein Schritt über die Anständigkeit hinaus." Eine physische Gewaltthat ist so abschreckend für die menschliche Natur, daß ihr bei dem blosen Gedanken daran das Blut erstarrt. Aber die Verführung des Herzens und der Person eines Weibes ist vielleicht keine geringere Sünde in der Moral. Dr. Johnson lobt einen Edelmann, der einem Mädchen, das er verführt hatte und das zu ihm sagte: „ich fürchte, wir haben Unrecht gethan," antwortete: „Ja, wir haben Unrecht gethan," — „denn ich möchte nicht auch noch ihr Herz verderben." Othello will nicht „Desdemona's Seele morden."

Herr Bowles rechtfertigt sich selbst gegen Herrn Gilchrists Beschuldigung; aber er thut es so, daß er eine andere Beschuldigung gegen Pope an ihre Stelle setzt. „Ein Schritt über die Anständigkeit hinaus" klingt mild, aber was heißt es? In allen solchen Fällen „ce n'est que le premier pas, qui coûte." Steht nicht Etwas in der Schrift über „das Gelüst nach einem Weibe," daß es nicht weniger verbrecherisch sei, als das Verbrechen? „Ein Schritt über die Anständigkeit hinaus," kurz jeder Schritt, der nur eine Spanne zu weit geht, ist ein Schritt vom Rande eines Abgrundes für das Mädchen, das ihn erlaubt. Für den Mann, der ihn thut, ist er gefährlich genug, wenn er nicht glückt und noch gefährlicher im entgegengesetzten Falle.

Herr Bowles appellirt an den „christlichen Leser!" wegen dieser „gilchristischen Kritik." Ist ein Spiel mit solchen Worten bei einem Geistlichen nicht „ein Schritt über die Anständigkeit hinaus?" Jedoch ich gebe zu, daß die Versuchung zu einem Wortspiele unwiderstehlich ist.

Aber „eine schnell hingeworfene Flugschrift ward veröffentlicht, in der man sich einige Personalitäten in Bezug auf Herrn Gilchrist erlaubte." Wenn Herr Bowles „schnell hingeworfene Flugschriften" schreibt, warum ist er dann so erstaunt, kurze Antworten zu erhalten? Die große Beschwerde, auf die er immer wieder zurückkommt, ist ein Vorwurf der „Hypochondrie," den man ihm im Quarterly offen

oder versteckt machte. Ich kann nicht begreifen, wie ein Mann, der bei voller Gesundheit ist, sich einen solchen Vorwurf zu Herzen nehmen kann, da ja sein Aussehn und Betragen ihn hinlänglich widerlegen muß. Aber worauf würde er hinauslaufen, wenn er wahr wäre? — auf eine Beschuldigung wegen Milzbeschwerden. „Ich will es der ganzen Welt sagen," rief der gelehrte Schmelfungus. — „Ihr thätet besser," entgegnete ich, „es Eurem Arzte zu sagen." In einer solchen Krankheit liegt nichts Schimpfliches; sie findet sich bei denen, welche studieren, häufig genug. Gute und Weise und Witzige, ja selbst Frohsinnige haben darüber geklagt. Regnard, der Verfasser des letzten französischen Lustspiels nach Molière, war schwermüthig; und Molière selbst trübsinnig. Dr. Johnson, Gray und Burns waren Alle zuweilen mehr oder weniger diesem Uebel ausgesetzt. Bei Collins, Cowper, Swift und Smart war es das Vorspiel zu ernsthafterer Krankheit; aber daraus folgt keinesweges, daß ein theilweises Behaftetsein mit dieser Unpäßlichkeit so wie bei ihnen enden muß. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, — dir

„Entgeht kein Mensch, wie gut und weis' er sei;
Thorheit — Thorheit nur ist frei."
Penrose.

Wenn dies das Kennzeichen der Ausnahme ist, so sind die zwei letzten Flugschriften des Herrn Bowles ein besseres Gesundheitszeugniß, als das eines Arztes. Mendelsohn und Bayle befiel zuweilen eine solche Schwermuth, daß sie ihre Zuflucht dazu nehmen mußten, „Puppenspiele mit anzusehn und die Ziegel des gegenüberliegenden Hauses zu zählen," um sich zu zerstreuen. Dr. Johnson „hätte manchmal gern einen Finger darum gegeben, seine Laune wiederzuerhalten." Herr Bowles, der (es klingt wunderbar) Pope so gern citirt, sagt vielleicht

„Nur zu, ihr Freunde, zeigt in mir verbunden
Die Fehler, die an Bessern man gefunden."

Aber, wie der Vorwurf jetzt ist, trifft er keinen Fehler weder an ihnen noch an ihm. Er ist leicht zu widerlegen, wenn er falsch ist; und selbst wenn er sich als wahr herausstellt, enthält er Nichts, was einen Mann so unwillig machen könnte. Herr Bowles selbst scheint sich seiner „schnell hingeworfenen Flugschrift" ein Wenig zu schämen; denn er sucht sie zu entschuldigen durch die „große Herausforderung," d. h. dadurch, daß er angenommen habe, Herr Gilchrist sei der Verfasser des Artikels im Quarterly, der er doch nicht war.

Aber zur Entschuldigung sollte nicht nur der großen Herausforderung gedacht, sondern auch erwähnt werden, daß die Londoner Buchhändler Auftrag empfangen hätten, die am Meisten persönlichen Stellen ganz wegzulassen u. s. w. Das heißt, wie das Sprichwort sagt: „Einem den Hals brechen und ein Pflaster auflegen;" allein in diesem Falle kam das Pflaster nicht zur rechten Zeit, und Herr Gilchrist scheint jetzt nicht aufgelegt, Herrn Bowles's Höflichkeiten dem Roste an der Lanze des Achilles gleichzustellen, der so große „Dienste in der Wundarzneikunst" that.

Allein „Herr Gilchrist hat kein Recht, sich zu beschweren, wie der Leser sehen wird." Ich bin ein Leser, ein „gütiger Leser" und sehe doch Nichts der Art. Wär' ich an Herrn Gilchrists Stelle, so würde ich mich höchlich darüber beschweren, beleidigt worden zu sein; erstlich in Bezug auf das, was ich wirklich schrieb und zweitens in Bezug auf das, was ich nicht schrieb; einzig und allein, weil es Herrn Bowles beliebt und gefällt mir zu zürnen, sowohl darum, daß ich in das Londoner Magazin geschrieben habe, als auch darum, daß ich nicht in's Quarterly geschrieben habe.

„Herr Gilchrist hat schwere Rache genommen; denn er sagt in seiner Entgegnung so und so," u. s. w. u. s. w. In diesem Allen ist keine große Rache enthalten, und Niemand, denk' ich, sucht oder wünscht sie. Welche Rache? Herr Bowles ruft Namen auf und man antwortet ihm. Aber Herr Bowles und der Kritiker im Quarterly sind keine Dichter und machen auch keine Ansprüche darauf, es zu sein; folglich können sie nicht neidisch und mißgünstig gegen Herrn Bowles sein: sie haben keine Bekanntschaft mit Herrn Bowles, und können also keinen persönlichen Groll haben; sie durchkreuzen seinen Lebenspfad nicht, noch er den ihrigen. Es findet keine politische Fehde zwischen ihnen statt. Was kann sie also bewegen, über seine Verdienste als Herausgeber zu sprechen? — Achtung vor dem Genius Pope's, Liebe zu seinem Andenken und Rücksicht auf den klassischen Ruhm ihres Vaterlandes. Warum will Herr Bowles den Herausgeber spielen? Hätte er seine redlichen Bemühungen auf die Poesie beschränkt, so würde sehr wenig über diesen Gegenstand gesagt worden sein und von seinen jetzigen Gegnern gar Nichts.

Herr Bowles nennt die Flugschrift einen „Dreckkarren" und den Verfasser einen „Gassenkehrer." Dann fragt er: „Soll er mit Koth werfen und Rosenwasser dafür empfangen?" Diese Figur ist, beiläufig gesagt, Marmontel's Memoiren entnommen, der, als er gegen Chamfor über das Blutvergießen während der französischen Revolution klagte, die Antwort erhielt: „Glauben Sie denn, eine Revolution lasse sich mit Rosenwasser machen?"

Ich für meinen Theil bin der Ansicht, daß „Rosenwasser" sich in den Händen des Herrn Bowles's unendlich besser würde ausgenommen haben, als die Substanz, welche er an die Stelle jener kostbaren Flüssigkeit gesetzt hat. Dies würde auch seinen Gegner mehr beschämt und als einen „Gassenkehrer" dargestellt haben. Ich erinnere mich (und erinnere Sie, meine Leser, daran, daß dies in meiner frühsten Jugend „consule Planco" vorfiel), wie — am Morgen des großen Kampfes (des zweiten) — zwischen Gulley und Gregson, — Cribb, der im zweiten Gange gegen Horton fechten sollte, — wie dieser mich (ich logirte im nächsten Zimmer des Gasthauses) an dem nämlichen merkwürdigen Tage durch eine laute an den Aufwärter gerichtete Vorstellung gegen dessen abscheuliche Handtücher, die in Lavendel gelegen hatten, aus dem Schlafe weckte. Cribb war ein Kohlenträger — und die wohlriechende Weichlichkeit seiner Leinen war ihm weit beschwerlicher, als sein Gegner Horton, dem er „mit guter Manier den Rest gab," obschon mit einigem Widerstreben; denn ich erinnere mich, daß er sagte, „er verletze ihn ungern, er sähe so hübsch aus." Horton war ein junger Mann von sehr feinem, frischem Teint.

Um auf das „Rosenwasser" zurückzukommen — d. h. auf jene artige Weise zu tadeln. Weiß Herr Bowles, wie man sich an einem Lohnkutscher rächt, wenn er seine Fuhre zu hoch angeschlagen hat? Im Falle, daß er es nicht wüßte, will ich es ihm sagen. Es nützt wenig, ihn „einen Nichtswürdigen" zu nennen, „einen Schurken, einen Spitzbuben, einen Betrüger, einen gemeinen Kerl, einen Taugenichts, einen Lump, einen — wie man sonst will." An Alles dies ist er gewöhnt — es ist seine Muttersprache, und wahrscheinlich, auch die seiner Mutter. Aber man sehe ihm scharf und ruhig ins Gesicht und sage — „Auf mein Wort, mich dünkt, Ihr seid der garstigste Bursch, den ich je in meinem Leben gesehen habe," und er wird augenblicklich die ehernen Donner des Wagenlenkers Salmoneus erschallen lassen: — „Garschtig! Was zum T — l sind Sie? Sie ein Edelmann? Was —!" So kann man den angreifenden Theil durch ein Paar ruhige Worte (denn Leidenschaftlichkeit bestraft mehr den, der sie empfindet, als diejenigen, welchen der Leidenschaftliche Wehe thun will) leichter herausfordern — also auch sich rächen — als wenn man mit Heftigkeit antwortet. Die „feurigen Kohlen" in der Schrift sind Wohlthaten: — aber sie sind nichts destoweniger „feurige Kohlen."

Ich übergehe eine Seite Citate und Widerlegungen — „Versündigung an meinem Lied." — „O laßt meine kleine Barke" — „Arcades ambo" — „Der Quarterly Review Schreiber und er selbst" — „Könige von Brentford" — „Ein Blumenstrauß" — „Immer blühender Blumenstrauß" — „O juvenes," — und ähnliche Dinge.

Die zwölfte Seite bringt „mehrere Gründe," — (das Geschäft muß nicht schwierig gewesen sein, denn bis jetzt ist noch keiner vorgekommen) — welche darthun sollen, warum Herr Bowles die Kritik im Quarterly dem Octavius Gilchrist zugeschrieben habe." Alle diese „Gründe" bestehen in Muthmaßungen des Herrn Bowles's über den vermeintlichen Charakter seines Gegners. „Er hat nicht geglaubt, daß es noch einen so unverschämten u. s. w. u. s. w. Mann im Königreiche gäbe, außer Octavius Gilchrist." — „Er hat nicht gedacht, daß es noch einen Mann im Königreiche gäbe, der auf Unwissenheit u. s. w. u. s. w. Ansprüche mache, außer Octavius Gilchrist." — „Es hat ihm nicht einleuchten wollen, daß noch ein Mann im Königreiche solch dummes Geschwätz u. s. w. u. s. w. werde zu Tage fördern, außer Octavius Gilchrist." — „Er hat nicht gedacht, daß es noch einen Mann im Königreiche gäbe, der u. s. w. u. s. w. seine mit Dünkel u. s. w. verbundene Unwissenheit so offen zur Schau tragen könnte, wie Octavius Gilchrist." — Er hat nicht vermuthet, daß noch ein Mann im Königreiche so vollkommen in Herrn Gilchrists ‚alter Leier' u. s. w. u. s. w. sei." — „Er hat nicht gedacht, daß die niedrige Seele irgend Eines im Königreiche," und so fort; jeder Satz beginnt mit „irgend Jemand im Königreiche, — und schließt mit „Octavius Gilchrist," wie bei einem Wechselgesang. Ich bin nicht „im Königreiche" und bin seit meinen ein und zwanzigsten Jahre nicht viel im Königreich gewesen (ungefähr fünf Jahre, seit ich mündig geworden war) und hege auch nicht den Wunsch, wieder im Königreiche zu sein, so lange ich athme, noch später dort zu ruhen; und ich bedaure Nichts so sehr, als daß ich überhaupt jemals „im Königreiche" gewesen bin. Aber obschon nicht mehr ein Mann „im Königreiche," darf ich doch hoffen, daß man, wenn ich einst aufgehört habe zu sein, von mir sagen wird, was der Diener des Herrn von Clanronald antwortete, als man ihn am Tage nach der Schlacht bei Sheriff-Muir bei der Leiche seines Herrn wachend fand. Man fragte ihn: „Wer war das?" Er erwiederte: „Gestern war es ein Mensch." Und in solcher Eigenschaft muß ich „in oder außer dem Königreiche" bekennen, daß ich in viele Vorwürfe, die Herr Gilchrist vorbringt, einstimme. Ich stimme mit ihm überein in seiner Liebe zu Pope und darin, daß er bei dem letzten Herausgeber unsres letzten wahrhaft großen Dichters manches Unverständliche und gelegentlich Fehler findet.

Unter Andrem wird dem Herrn Gilchrist vorgeworfen, daß er (es ist im Spotte gesagt) ein F. S. A. sei. Ich bin kein F. S. A., wenn es Herrn Bowles beliebt; aber ein Mitglied der Königlichen Societät und stehe zu seinen Diensten, wenn an dieser Gesellschaft sich Etwas finden sollte, was einen Punkt ins Licht setzen könnte.

„Es sind noch einige andre Gründe vorhanden," allein „der Verfasser ist nicht mehr unbekannt." Herr Bowles hat sich in Bezug auf Herrn Gilchrist so gänzlich erschöpft, daß er für den wahren Recensenten seiner Ausgabe kein Wort mehr übrig behalten hat, obgleich dieser nun „déterré" ist.

Die folgende Seite bezieht sich auf einen dunkeln Vorwurf von „Zweideutigkeit in Bezug auf die Bekanntmachung von Pope's Briefen." Bevor dieser Vorwurf nicht in gehöriger Form ausgesprochen wird, haben wir Nichts mit ihm zu thun: Herr Gilchrist spielt darauf an — Herr Bowles läugnet; dabei bleibt es für jetzt. Herr Bowles bekennt sein Mißfallen an „Pope's Zweideutigkeit, nicht an Pope" — offenbar eine Unterscheidung ohne einen Unterschied. Ich glaube ihn jedoch zu verstehen. Wir haben ein großes Mißfallen an Herrn Bowles's Ausgabe des Pope, aber nicht an Herrn Bowles; dennoch beschäftigt er sich mit dem Gegenstande so warm, als ob er seine Person anginge. Was die thatsächliche „Zweideutigkeit Pope's" betrifft, so muß sie erst bewiesen werden — wie Herrn Bowles's gute Absicht gegen sein Andenken.

Auf Seite 14. wird weitläufig auseinandergesetzt, „daß die ‚Heloise' allein hinreichend sei, ihn grober Unanständigkeit zu überführen." Endlich also kommt es heraus. Herr Bowles beschuldigt Pope einer „groben Unanständigkeit" und gründet den Vorwurf auf ein Gedicht. Die Unanständigkeit ist ein „grand peut-être" je nach dem Wechsel der Zeiten. Die Grobheit läugne ich. Ich glaube im Gegentheil, daß ein solcher Gegenstand niemals von irgend einem Dichter mit so viel Zartheit, mit der sich zugleich so viel wahre und glühende Leidenschaft verbindet, behandelt worden ist, noch behandelt werden kann. Ist der „Atys" Catulls unanständig? Nein, noch selbst grob; und doch schreibt Catull oft gemein. Der Gegenstand ist fast derselbe, nur daß Atys der Zerstörer seiner Manneskraft war und Pope das Opfer.

Die „Unanständigkeit" der Geschichte trifft Pope nicht; sie war Thatsache. Alles, was grob daran war, hat er gemildert; — Alles, was unzart daran war, hat er geläutert; — Alles, was leidenschaftlich daran war, hat er verschönert; — Alles, was heilig daran war, hat er geheiligt. Herr Campbell hat dies auf bewundrungswürdige Weise in ein Paar Worten bemerklich gemacht (ich citire aus dem Gedächtniß) da, wo er den Unterschied zwischen Pope und Dryden nachweist und zeigt, worin Dryden gefehlt hat. „Ich fürchte," sagt er, „daß, wenn die Bearbeitung der ‚Heloise' in seine (Drydens) Hände gefallen wäre, dieser uns nur eine gemeine Skizze ihrer Leidenschaft gegeben haben würde. Niemals zeigte sich Pope's Zartgefühl so sehr als in diesem Gedichte. In den Thaten und Briefen der „Heloise" hat er das geleistet, was kein andres Gemüth als nur das des besten und reinsten Dichters hätte aus diesem Material machen können. Ovid, Sappho (in der Ode, die man ihr zuschreibt) — Alles, was wir von alter, Alles was wir von neuer Dichtkunst haben, verschwindet im Vergleich mit diesem seiner Werke in ein Nichts.

Wir mögen Nichts mehr von diesem Gewäsche über „Unanständigkeit" hören. Ist „Anacreon" nicht Gegenstand des Unterrichts in unsern Schulen? — Wird er nicht übersetzt, gepriesen und herausgegeben? Sind seine Gedichte nicht verliebte Lobeserhebungen eines Knaben? Ist nicht Sappho's Ode an ein Mädchen gerichtet? Ist dies nicht erhabene und (nach Longinus) stolze Liebe zu Einer ihres eignen Geschlechts? Ist nicht Phillips's Uebersetzung derselben in aller Frauen Munde? Und sind deswegen die englischen Schulen oder die englischen Frauen die verderbtesten? Wenn ihr erst die Alten ins Feuer geworfen habt, dann wird es Zeit sein, die Neuern zu verdammen. „Unanständigkeit!" In einem einzigen französischen prosaischen Roman, in einer mährischen Hymne oder einem deutschen Lustspiele findet sich mehr wirkliche Immoralität und verderbliche Unanständigkeit, als in aller Poesie, die seit den Rhapsodien des Orpheus je zum Vorschein gekommen ist. Die sentimentale Zergliederung bei Rousseau und der Frau von S. ist weit gefährlicher, als eine Anzahl Verse. Sie ist es, weil sie die Grundsätze untergräbt, indem sie die Leidenschaften untersucht; die Dichtkunst aber ist in sich selbst Leidenschaft und systematisirt nicht. Sie greift an, aber erörtert nicht; sie kann Unrecht haben, aber sie macht auch keine Ansprüche auf Optimismus.

Herr Bowles hat nun die Güte, „den Unterschied zwischen einem Verläumder und dem, der aufrichtig ausspricht, was er aufrichtig glaubt," zu bestimmen. Er hätte sich diese Mühe ersparen können. Der Eine ist ein Lügner, der wissentlich lügt; der Andere (ich rede von einem gewöhnlichen Klätscher) lügt, indem er aus christlicher Liebe glaubt, die Wahrheit zu sprechen, und bedauert es ernstlich, wenn er findet, daß er im Irrthm gewesen; denn lieber sähe

„Er den Decan in seinen letzten Zügen,
Als daß die Prophezeihung sollte trügen."

Nach der Definition eines „Verläumders," die ganz überflüssig war (obschon man daraus mit Vergnügen sieht, daß Herr Bowles diesen Charakter so gut kennt), versichert er uns „es sei ihm ganz gleichgültig, was Herrn Gilchrist's Bosheit erfinde oder seine Unverschämtheit behaupte." Daran ist nicht zu zweifeln; denn dies beruht nicht nur auf Herrn Bowles's Versicherung, sondern auch auf der des Sir Fretful Plagiary, die fast wörtlich dieselbe ist, — „und ich werde die Sache mit derselben ruhigen Gleichgültigkeit und philosophischen Geringschätzung behandeln, und somit Ihr Diener."

„Etwas hat Herr Bowles in Verlegenheit gebracht." Es ist dies „eine Stelle, welche auf den Schutz, den ein junger Mann empfangen hat, anzuspielen scheinen könnte." Scheinen könnte!! In der Stelle steht, daß wenn Herr Gilchrist der Recensent „eines gewissen Naturdichters" sei, sein Lob und Tadel gleicher Weise verachtet werden müsse." — Herr Bowles, der ganz besonders zweideutig schreibt, wo es ihm passend erscheint, weicht durch ein „nicht von dem Dichter, sondern von dem Kritiker" u. s. w. aus. Nach meinem unterthänigen Dafürhalten bezieht sich die Stelle auf Beide. Hätte es Herr Bowles wirklich gut gemeint, so würde er gleich anfangs so geredet und sich deutlich ausgedrückt haben. — „Ein gewisser Naturdichter" ist keine empfehlende Redeweise. Es ist sogar der Prolog zu den größten Schmähungen in den Journalen, wenn man

„Verwunden will, und doch sich scheut zu schlagen."

„Eine gewisse hohe Person," — „die Gemahlin eines gewissen Pairs," — „ein gewisser berühmter Fremder," — was leiten diese Worte Andres ein, als Ehrenrühriges? Hätte er nur ein Fünkchen Freundschaft für John Clare empfunden, so würde er ihn genannt haben. Wie der Satz jetzt lautet, erhält er einen Spott. Wie ein günstiger Recensent eines verdienten Dichters „dessen Sache lieber schaden, als sie fördern" könne, ist schwer zu begreifen. Der genannte Artikel ist trefflich und liebreich und hat dem Dichter „Dienste geleistet," so weit sich der Dichtkunst durch eine gerechte und redliche Kritik Dienste erweisen lassen.

Ich freue mich mit den nächsten beiden Abschnitten in Herrn Bowles's Flugschrift übereinstimmen zu können. Seine Erwähnung „Pennie's" und seine frühere Vertheidigung „Shoels" machen ihm Ehre. Ich gehöre nicht zu denen, welche läugnen, daß Herr Bowles ein wohlwollender Mann sei; ich behaupte nur, daß er kein redlicher Herausgeber ist.

„Herr Bowles hat nun länger als dreißig Jahre geschriftstellert" und niemals in seinem Leben ein Wort der Erwiedrung „auf eine Kritik nur als Kritik" geschrieben. Das ist als hörten wir Herrn Lofty in Goldsmith's „Gutmüthigem Manne:" „und ich versichere bei Allem, was Ehre heißt, ich habe niemals im Zorne den Menschen, nur als Menschen betrachtet, irgend ein Leid angethan, — das heißt nur als Menschen betrachtet."

„Der Brief an den Herausgeber des Journals" wird anerkannt; aber „er ward nicht geschrieben um der Kritik willen. Er ward geschrieben, weil die Kritik ihm in einem an Mstrs. Bowles!!! gerichteten frankirten Schreiben zugekommen war" — (die Cursivschrift und die drei Ver-

wunderungszeichen bei den Worten: Mrs. Bowles, sind treu nach dem Originale copirt), und Herr Bowles war nicht mit der Kritik, sondern mit dem frankirten Schreiben und der Adresse unzufrieden. Ich bin ganz der Ansicht des Herrn Bowles, daß man ihm hat Verdruß machen wollen. Aber er hat, fürcht' ich, dieser Absicht dadurch entsprochen, daß er den Empfang der Kritik meldete. Ein anonymer Briefschreiber hat nur ein Merkmal der Wirkung seines Angriffs. Hierin hat er Etwas vor der Natter voraus; er weiß, daß sein Gift gewirkt hat, wenn er das Opfer schreien hört; — die Natter ist taub. Die beste Antwort auf eine anonyme Zuschrift ist, weder direct noch indirect davon Notiz zu nehmen. Ich wollte, Herr Bowles könnte nur eine oder zwei von den Tausenden sehen, die ich während meines literarischen Lebens empfangen habe; und doch hat dasselbe, obschon zeitig begonnen, noch nicht ein Drittheil seiner Schriftstellerperiode erreicht. Ich spreche nur vom literarischen Leben. Wollte ich das persönliche hinzufügen, so könnt' ich die Zahl der anonymen Briefe verdoppeln. Könnte er nur die Heftigkeit, die Drohungen, die Ungereimtheit derselben sehen, er würde lachen, wie ich, und so gewännen wir Beide.

Um ein Beispiel zum Besten zu geben, — im letztvergangenen Monat dieses Jahres (1821), bedrohte man mein Leben auf dem nämlichen Wege, auf dem Herrn Bowles's Ruf bedroht wurde, — nur daß die anonyme Anklage an den Cardinallegaten der Romagna gerichtet war, statt an Mrs. Bowles. Der Cardinal, denk' ich, ist die ältere Frau von den Beiden. Ich füge den Drohbrief in seinem ganzen barbarischen Italienisch bei, um Herrn Bowles zu überzeugen; und da dies das einzige „Versprechen der Bezahlung" ist, welches die Italiener stets zu halten pflegen, so war meine Person einem „Schuß in der Dunkelheit" von Seiten „John Heatherblutter's" (sieh Waverley) wenigstens eben so sehr ausgesetzt, als es Herrn Bowles's Ruhm jemals von Seiten eines Herausgebers gewesen ist. Nichts destoweniger reite ich täglich einige Stunden (und zwar eine während der Dämmerung) im Walde allein spazieren; und dies darum, weil es „meine Gewohnheit des Nachmittags" war, und weil ich glaube, daß, wenn der Tyrann in Mitten seiner Wachen nicht entgehen kann (sollte es so geschrieben stehen?), ein gewöhnlicher Privatmann Vorsichtsmaßregeln für unnütz halten muß.

Herr Bowles ist hier so herabgestimmt, daß er sagt „er müsse unterliegen, da sich Lord Byron gegen ihn erhebe, mit dem er kein Glück habe," — eine Erklärung von Selbstverläugnung, die nicht im besten Einklang mit seinem fünf Zeilen weiter unten gegebenen „Versprechen" steht „er werde für je vierundzwanzig Zeilen, die Herr Gilchrist oder dessen Freunde schrieben, diesen mit ebenso vielen aus der ‚Gilchrisiade' begrüßen;" doch um so besser. Herr Bowles braucht Niemandem zu unterliegen, als Herrn Bowles. Als Dichter kann der Verfasser des „Missionär" mit den ersten Dichtern seiner Zeit in die Schranken treten. Ich erlaube mir zu erinnern, daß meine frühern Ansichten über Herrn Bowles's Poesieen lange vor der Bekanntmachung seines letzten und besten Gedichtes niedergeschrieben sind; und daß eines Dichters letztes Gedicht sein bestes ist, gereicht ihm zum höchsten Lobe. Er mag seinen ihm gebührenden Ehrenplatz neben seinen noch lebenden Nebenbuhlern einnehmen. Niemals ist ein so vollständiger Beweis von Pope's Superiorität aufgestellt worden, als in den Zeilen, mit welchen Herr Bowles schließt, „um den Schluß nächstens nachzuliefern."

Herr Bowles ist, ohne Rückhalt sei es gesagt, Verfechter der Natur und Naturdichter. Kunst und Künste werden theils vor, theils hinter ihren Wagen gespannt. Wo Pope von Leidenschaften handelt und von der Natur der gewöhnlichen Menschen, da wird er selbst von ihnen für erhaben erklärt, aber sie beklagen es, daß er zu oft —

„Zur Wahrheit sich geneigt, zum Lehrgesange."

und selbst da bekennen sie, daß er ohne Nebenbuhler sei. Er erreichte, er übertraf sie selbst, wenn es ihm beliebte, auf ihrem eignen angemaßten Felde. Laßt uns nun sehen, was ihr Coriphäe auf dem Pope's leistet. Aber es ist zu jammervoll, es ist zu traurig, Herrn Bowles als Dichter nicht „bis hinauf," sondern „bis hinab" zu seiner tiefsten Tiefe als Herausgeber fehlen zu sehn. Beiläufig gesagt, Herr Bowles citirt Pope fortwährend. Es gibt keinen Dichter — selbst Shakspeare nicht ausgenommen —, der so oft mit Beziehung aufs Leben citirt werden kann, das gebe ich zu; aber kein Herausgeber ist dem Teufel, wenn er die Schrift citirt, so ähnlich, daß ich wünschen möchte, Herr Bowles bliebe an seinem Platze und citirte auf der Kanzel.

Und nun zu seinen Versen. Aber es ist peinlich — peinlich — solch einen Selbstmord mit anzusehn, selbst bei dem Altar Pope's. Ich kann sie nicht alle abschreiben: —

„Die eckle Mißgeburt der Zeit soll trocken
Gleich einem Alp in Büchern grinzend hocken?"

„Bei seinem Flattersinne gleicht er Beiden,
So sehr auch Bantam sich und Brutus scheiden;
In ihm ist seltsam Tück' und Stolz gepaart,
Er schwatzt wie Elstern, krächzt nach Krähen=Art."

„Mit deinem mürrischen Kopfe kämpft sein Herz,
Die Schierlingswurzel und ein Klumpen Erz.
Nur weiter, Gilchrist." u. s. w. u. s. w.

„Ja Biß für Biß dir, hauchst du Gift auch aus!
Wenn das nicht, schick' ich hinkend dich nach Haus."

Rücksichtlich des letzten Verses, des einzigen, an den ich mich aus Furcht vor Ansteckung wagen will; so möchte ich Herrn Gilchrist rathen, sich vor solchem gegenseitigen Beißen zu hüten — es müßte denn sein, daß er mehr Vertrauen zu der „Ormskirk Medicin" hätte, als andre Leute, oder daß er wünschte dem neuen deutschen Professor (ich habe seinen Namen vergessen; aber er ist bekannt und voller Consonanten) seine Pension wegzunehmen, der im vorigen Monate einer deutschen Reichsversammlung sein Memoir über ein untrügliches Mittel gegen die Wasserscheu überreicht hat unter der menschenfreundlichen Bedingung eines ansehnlichen Jahrgeldes im Falle, daß sein Heilmittel heilt. Er mag den Anfang mit dem Herausgeber Pope's machen und seine Forderung verdoppeln.

Immer der Ihrige,

An John Murray, Esq.

Byron.

Nachschrift. — Unter den oben erwähnten Versen befindet sich folgender, der sich auf Pope bezieht —

„Des Meuchlers Rache, wie des Feigen Lüge."

Und Herr Bowles besteht noch darauf, Wohlwollen für Pope zu empfinden!!! Er hat also wissentlich einen „Meuchler" und einen „Feigen" mit Fleiß und mit Liebe herausgegeben. In meinem frühern Schreiben habe ich auf des Herausgebers Vergeßlichkeit in Bezug auf Pope's Mildthätigkeit aufmerksam gemacht. Aber wo er seiner Fehler Erwähnung thut, da geschieht es mit „Kummer" — seine Thränen fließen, aber sie verwischen die Fehler nicht. Der dieselben „verzeichnende Engel" unterscheidet sich von dem verzeichnenden Geistlichen. Einem schmeichlerischen Herausgeber können wir verzeihen, obgleich er langweilig ist, wie wir einem lobrednerischen Sohne verzeihen würden, der in seiner zärtlichen Offenherzigkeit seinen Vater halb vergötterte. Allein ein verläumderischer Herausgeber ist ein Mörder. Er sündigt gegen die Natur seines Amtes — er mordet das Leben, um sein Opfer zu nützen. Wenn sein Autor nicht der Erwähnung werth ist, so gebe er ihn überhaupt nicht heraus; wenn er es aber ist, so gebe er ihn mit Achtungsbezeugungen, ja selbst mit Schmeicheleien heraus. Der Leser wird diese Schwäche zu Gunsten der Menschheit vergeben und eure Schmeicheleien mit einem Lächeln tadeln. Aber sich hinzusetzen, um „mingere in patrios cineres," wie Herr Bowles gethan hat, verdient so strenge Verdammung, daß ich unfähig bin, es auszudrücken und niemals aufhören werde, es zu fühlen.

Weitere Zusätze.

Es ist bemerkenswerth, daß Pope trotz dieses ganzen Geschreis über „Stubensitzer-Natur" und „künstliche Bilder," doch der ursprüngliche Erfinder der „neuern Gärtnerei" war, deren sich die Engländer so rühmen. Er theilt diese Ehre mit Milton. Man höre, was Warton sagt: — „Es scheint demnach diese bezaubernde Kunst der neuern Gärtnerei, in welcher diesem Reiche der Vorzug vor jeder andern europäischen Nation gebührt, ihren Ursprung und ihre Verbesserungen vorzüglich den beiden großen Dichtern Milton und Pope zu verdanken."

Walpole (kein Freund Pope's) behauptet, Pope habe Kents Geschmack gebildet, und Kent sei der Künstler gewesen, dem die Engländer für Verbreitung „einer geschmackvollen Anlegung der Gebäude" hauptsächlich verpflichtet seien. Der Grundriß zu dem Garten des Prinzen von Wales ward nach dem Pope's in Twickenham copirt. Warton rühmt seine eigenthümliche Kunst und seinen Geschmack, vermöge dessen er auf einem Raume von fünf Morgen Landes so viel Abwechselung und Scenerie anzubringen wußte." Pope war der Erste, welcher „den verkehrten und und unnatürlichen Geschmack der Franzosen und Deutschen in der Gärtnerei" lächerlich machte sowohl in Prosa als in Versen. (Hinsichtlich der erstern vergl. „den Beobachter.")

„Pope hat nicht nur einige der ersten, sondern auch der besten Regeln und Bemerkungen über Architektur und Gärtnerei gegeben. (Vergl. Warton's Versuch, Band 2. Seite 237 ff.)

Ist es nun nicht eine Schande, unsre Pfützenbarden in „Kendal Green" und unsre Stubenhocker schreien zu hören (die Letztern in einer Wildniß von Ziegelsteinen und Mörtel) über „Natur" und Pope's „künstliche Stuben-Gewänder?" Pope hat Alles in der Natur gesehn, was England nur gewähren kann. Er ward in dem Haine von Windsor und mitten in der schönen Gegend von Eton erzogen; er hielt sich häufig auf den Landsitzen Bathursts, Cobhams, Burlingtons, Peterboroughs, Digby's und Bolingbroke's auf; zu des Letzteren Landsitzen gehörte auch Stowe. Er machte seine eignen kleinen „fünf Morgen Landes" zu einem Muster für Fürsten und für den ersten unsrer Künstler, welcher die Natur nachahmte.

Allerdings war Pope schwach und mißgestaltet; aber er konnte gehen, und er konnte reiten (er ritt von London nach Oxford in einem Zuge) und er war berühmt seiner schönen Augen wegen. In einem Baume auf Lord Bathursts Landsitze ist eingegraben „Hier sang Pope" — er dichtete unter ihm. Bolingbroke stellt in einem seiner Briefe ihn und sich auf der Heuwiese schreibend dar. Kein Dichter hat die Natur mehr bewundert oder besser benutzt, als Pope; und ich würde es aus seinen prosaischen Werken und aus seinen Versen beweisen, wenn ein so leichtes und angenehmes Geschäft nicht schon früher unternommen worden wäre. Ich erinnere mich einer Stelle bei Walpole, wo ein Edelmann einem alten Diener Pope's Winke über einige Weiden geben will: „Ich verstehe, Herr," antwortete dieser, „Ihr wollt sie niederhängend haben, Herr, so etwas poetisch." Wenn wir nun auch weiter Nichts hätten, als diese kleine Anekdote; so würde sie doch hinreichen, Pope's Geschmack für die Natur zu beweisen, und den Eindruck, den er auf einen ungebildeten Mann gemacht hatte. Aber ich habe bereits Warton und Walpole angeführt (Beide seine Feinde) und wäre es nothwendig, so könnte ich auch noch Pope selbst anführen, wo er der Natur solche Achtung erweist, wie kein andrer Dichter unsrer Tage.

Es ist wahrhaft wunderbar, in wie vielen Dingen er sich auszeichnete: Architektur, Malerei, Gärtnerei beherrschte sein Geist auf glückliche Weise. Man bedenke, daß die englische Gärtnerei die beabsichtigte Vervollkommnung einer kargen Natur ist, und daß ohne sie England nur aus Zäunen und Gräben, Spalieren und Schlagbäumen besteht, eine Hounslow-Heide ist und ein Clapham-Anger, seit die vorzüglichsten Wälder gefällt sind. Es ist im Allgemeinen kein malerisches Land. Anders ist es mit Schottland, Wales und Irland; die Grafschaften am Meer und Derbyshire nehme ich auch aus; ebenso Eton, Windsor und mein eignes liebes Harrow auf seinem Berge und einige Küstengegenden. Bei der jetzigen bedeutenden Masse „großer Dichter der Zeit" und „der Dichterschulen," — ein Wort, welches wie „Rednerschulen" und „Philosophenschulen," nicht eher aufkommt, als bis der Verfall der Kunst mit der Zahl ihrer Jünger zunimmt — in unsern Tagen also sind zwei Arten von Naturalisten aufgetreten; — die Pfützenbarden, welche nach Natur jammern, weil sie

in Cumberland leben und ihre Untergattung (Einige haben sie boshaft die „Stubenhocker-Schule" genannt), deren Mitglieder für das Land enthusiasmirt sind, weil sie in London leben. Merkwürdig ist, daß die auf dem Lande wohnenden Stifter der Sekte bemüht sind, jede Verbindung mit ihren Genossen in der Hauptstadt abzuläugnen; sie beurtheilen dieselben unfreundlich und nennen sie Stadt-Atheisten, verrückte Leute, schlechte Scribenten, und geben ihnen noch andre harte Namen, die von ebenso großer Undankbarkeit als Ungerechtigkeit zeugen. Ich begreife wohl die Ansprüche der im Wasser vegetirenden Herren von Windermere auf das, was Herr Braham „Entusumusie" für Seen und Berge, Narcissen und Butterblumen nennt; aber ich möchte doch wissen, wie ihre Nachahmer in London ihre Hinneigung zu dem nämlichen „erhabenen Gegenstande" begründeten. Southey, Wordsworth und Coleridge haben halb Europa durchzogen und die Natur in ihren verschiedenartigsten Gestaltungen gesehn (obgleich ich glaube, daß sie dieselben nicht benutzt haben); aber die Andern, was haben die in aller Welt — von der Welt, von der See, von der Natur — gesehn? Nicht halb so viel, nicht den zehnten Theil von dem, was Pope sah. Haben sie, die seines Windsor-Haines spotten, je von Windsor etwas Anderes gesehen, als die Mauern?

Der ländlichste von diesen Herrn ist mein Freund Leigh Hunt, der in Hampstead lebt. Ich brauche wohl nicht erst darzuthun, daß ich keine persönliche und literarische Feindschaft gegen diesen Mann hege. Ich kenne Niemand, der in Gesellschaft liebenswürdiger, oder (wenn er sein Gefühl über seine schulgerechten Grundsätze Herr werden läßt) ein besserer Schriftsteller wäre. Als er sein „Rimini" schrieb, war ich nicht der Letzte im Auffinden der Schönheiten desselben, noch lange vorher, ehe es bekannt gemacht wurde. Selbst damals bekämpfte ich die Gemeinheiten desselben, die um so unpassender sind, da ein Schriftsteller Alles, nur kein gemeiner Mann, ist. Herr Hunt erwiederte, er schreibe gemäß seinem Grundsatze so; es gehöre zu seinem „Systeme!!" Nun sagte ich weiter Nichts. Wenn ein Mann von seinem System spricht, so ist es eben das, als wenn ein Weib von ihrer Tugend redet. Ich lasse sie reden. Ob es noch Schriftsteller gibt, die „Rimini" hätten schreiben können, wie es geschrieben werden müßte, weiß ich nicht; aber Herr Hunt ist wahrscheinlich der einzige Dichter, der es hätte wagen können, seinen eignen Capo d'Opera auszuplündern.

Mit dem Reste seiner jungen Anhänger bin ich nicht bekannt, nur etwa durch einige ihrer Sachen (die mir ohne mein Verlangen zugeschickt worden sind), und ich gestehe, die volle Ausdehnung menschlicher Absurdität noch nicht geahnt zu haben, bevor ich sie gelesen hatte. Gleich Garrick's „Ode auf Shakspeare" „fodern sie die Kritik heraus." Das sind also die Leute, welche Pope verschrein. Einer von ihnen, ein gewisser Herr John Ketch hat einige Verse gegen Pope geschrieben; es wäre aber besser, er wäre der Gegenstand derselben, als ihr Verfasser. Herr Hunt kauft sich doch durch gelegentliche Schönheiten los, aber der Rest dieser armseligen Creaturen scheint soweit gegangen zu sein, daß ich an Herrn Hunt's Stelle nicht „mit ihnen durch Coventry gehen möchte." Sicherlich schickte er auch „diese Taugenichtse dahin, wo sie gepfeffert würden," müßte nicht ein System-Macher alle Arten von Proselyten aufnehmen. Wenn sie wirklich das Leben gesehn haben — wenn sie es gefühlt haben — wenn sie über die entferntesten Gränzen der Wildnisse von Middlesex gekommen sind — wenn sie die Alpen von Highgate überstiegen und den Quellen des Nils von New River nachgespürt haben — dann, und nur dann, kann es ihnen erlaubt werden, Pope zu verachten, der, wenn auch nicht in Wales, doch nahe daran gewesen ist, als er das „kunstreiche" Werk des Wohlthäters der Natur und der Menschheit, des „Mannes von Roß" so schön beschrieb; ich habe das Bild desselben, das noch im Gesellschaftszimmer des Gasthauses hängt, oft mit Achtung für sein Andenken und mit Bewunderung für den Dichter betrachtet, ohne den selbst seine eignen noch vorhandenen guten Werke sein Ehrengedächtniß schwerlich erhalten haben möchten.

Es würde mich sehr freuen, meinen Freund Hunt in Ravenna zu sehn, nicht allein wegen meines aufrichtigen Vergnügens an seiner Gesellschaft und wegen des Vortheils, den eine Reise von ungefähr tausend Meilen einem „Naturdichter" gewähren könnte, sondern auch nur eine oder zwei Kleinigkeiten aus seinem „Rimini" auszumerzen, die er gewiß nicht an den Anfang dieses Gedichts würde gestellt haben, wenn er Ravenna jemals gesehen hätte; — es müßte denn sein, daß sie „einen Theil seines Systems!!" ausmachten. Ich muß ihn auch um Verzeihung bitten, daß ich von seinen Schülern gesprochen habe — aber dies war weder angenehm noch lag es in meinem Willen. Hätten sie Nichts über Pope gesagt, so hätten sie „mit ihrem Ruhm allein" bleiben können; denn ich würde von ihnen oder ihrem Unsinn weder Etwas gesagt, noch gedacht haben. Aber wenn sie gegen die „kleine Nachtigall" von Twickenham ankämpfen, so mögen sie Andere finden, die dies dulden — ich leide es nicht. Weder Zeit noch Entfernung noch Kummer noch Alter kann jemals meine Verehrung für den schwächen, der der größte Moraldichter aller Zeiten, aller Länder, aller Gefühle und aller Lebensalter ist. Er war die Wonne meiner Kindheit, er ist das Studium meines Mannesalters, und wird vielleicht (wenn mir's gestattet ist, es zu erreichen) der Trost meines Greisenalters sein. Seine Poesie ist das Buch des Lebens. Ohne die Religion umzustoßen und ohne sie zu vernachlässigen, hat er Alles, was ein guter und großer Mann von moralischer Weisheit zu sammeln vermag, zusammengestellt und mit vollendeter Schönheit bekleidet. Sir William Temple bemerkt, „daß unter allen den Menschen, die in dem Zeitraum von tausend Jahren leben, auf einen Mann, der mit den Fähigkeiten geboren wird, ein großer Dichter zu werden vielleicht Tausend kommen, die von Natur befähigt sind, so große Generale und Staatsminister zu werden, wie man sie nur in Romanen findet. Dies ist eines Staatsmanns Ansicht über Poesie; sie ist ehrend für ihn und für die Kunst. So ein Dichter „eines Jahrtausends" war Pope. Es werden wieder tausend Jahre dahingehen, ehe wir wieder einen Aehnlichen in unsrer Literatur erwarten dürfen. Aber sie kann derselben entbehren — er selbst bildet eine Literatur.

Noch ein Wort über seine so sehr geschmähte Uebersetzung des Homer. „Dr. Clarke, dessen kritische Genauigkeit bekannt genug ist, ist nicht im Stande gewesen, in der ganzen Iliade drei oder vier Mißverständnisse hinsichtlich des Sinnes zu entdecken. Die wirklichen Fehler der Uebersetzung sind gleichgültiger Art.“ So sagt Warton, der selbst Gelehrter ist. Er scheint demnach die Hauptfehler eines Uebersetzers vermieden zu haben. Was seine übrigen Fehler anbelangt, so bestehen sie darin, daß er aus einem erhabenen griechischen ein schönes englisches Gedicht gemacht hat. Es wird sich ewig halten. Cowper und die übrigen reimlosen Uebersetzer mögen ihr Bestes und Schlimmstes thun; sie werden keinem einzigen Leser von gesunden Sinn und Gefühl Popen aus den Händen reißen.

Das Hauptkennzeichen der gewöhnlichen Anhänger dieser neuen Dichterschule ist ihre Gemeinheit. Ich will damit nicht sagen, daß sie unanständig seien, sondern „niedrig=edel,“ wie man es nennt. Es kann Jemand unanständig sein und doch nicht gemein, und umgekehrt. Burns ist oft unanständig, aber nie gemein. Chatterton, Wordsworth und die Bessern der Pfützen=Schule sind nie gemein, obgleich sie das gemeine Leben in allen seinen Erscheinnngen behandeln. Es gehört zu einer Zierde der neuen Unterschule, daß sie höchst gemein ist; und man kann sie daran sogleich erkennen; wie der, den wir zu Harrow „ein Sonntags=Blut“ nannten, sich leicht von einem Edelmann unterscheiden ließ, obgleich des Erstern Kleider vielleicht besser zugeschnitten und seine Stiefeln besser gewichst waren, wahrscheinlich weil er jene mit eignen Händen machte und diese mit eignen Händen putzte.

Jetzt spreche ich von Schriften, nicht von Personen. Von den Letztern weiß ich Nichts; von den Ersteren urtheile ich nach Befinden. Ich habe bereits gesagt, daß mein Freund Hunt Vorzüge hat, aber gemein in seinen Manieren ist; und was seine Schüler betrifft, so will ich nicht von ihren Versen auf ihre Manieren schließen. Sie können achtungswerthe und edle Männer sein; denn was weiß ich? aber die letztere Eigenschaft wird mit Fleiß von ihren Schriften entfernt gehalten. Sie erinnern mich an Herrn Smith und Miß Broughtons bei der Versammlung zu Hampstead in der „Evelina.“ In diesen Dingen (im Privatleben wenigstens) glaub' ich einige Erfahrung zu haben; denn ich habe in meiner Jugend von allen Arten der Gesellschaft Etwas gesehn, vom christlichen Fürsten und moslemischen Sultan und Pascha und den höhern Ständen jener Länder an bis herab auf den londoner Boxer, den „Taschendieb und Gauner,“ den spanischen Maulthiertreiber, den wandernden türkischen Derwisch, den schottischen Hochländer und den albanesischen Räuber — um Nichts von den verschiedenen Eigenheiten des gesellschaftlichen Lebens in Italien zu sagen. Fern sei es von mir anzunehmen, es habe jemals eine Art Aristokratie der Dichter gegeben, oder es könne eine solche stattfinden; aber es gibt einen Adel in Gedanken und Styl, der allen Ständen zugänglich ist, theils von Talenten, theils von der Erziehung abhängt und bei Shakspeare, Pope und Burns nicht weniger gefunden wird, als bei Dante und Alfieri, den man aber bei den Spottvögeln und Barden aus Hunts kleinem Chore nirgends bemerkt. Wenn ich auseinandersetzen sollte, was diese Feinheit eigentlich sei, so würde ich sagen, dies läßt sich nur durch Beispiele — derer, die sie besitzen und derer, die sie nicht besitzen — darthun. Ich würde sagen, im Leben besitzen sie meist Leute vom Militair und wenig Seemänner; — mehrere Vornehme besitzen sie und wenig Rechtsgelehrte; — sie wird häufiger unter Autoren angetroffen, als unter Geistlichen (wenn sie nicht Pedanten sind); Fechtmeister haben mehr davon, als Tanzmeister und Sänger mehr, als Spieler, und sie ist (wenn es nicht ein Hibernismus ist, so zu sagen) unter Frauen weit gewöhnlicher als unter Männern. In Poesien und Schriften überhaupt, wird sie zwar niemals einen Dichter oder ein Gedicht machen; aber weder ein Dichter noch ein Gedicht wird ohne sie je zu Etwas nütze sein. Sie ist das Salz der Gesellschaft und die Würze der Dichtungen. Gemeinheit ist viel schlimmer als offene Unsittlichkeit; denn die letztere ist mit Witz, Laune und zuweilen mit Kraftgefühl verbunden, indeß die erstere ein mißlungener Versuch in allen „nichtssagenden“ Dingen ist. Sie hängt nicht von niedrigen Gegenständen oder von niedriger Sprache ab; denn Fielding gefällt sich in Beidem; — aber ist er jemals gemein? Nein. Man sieht den Mann von Erziehung, den Edelmann und den Gelehrten mit seinem Sujet spielen, — als dessen Herr, nicht als Sclav. Eure gemeinen Schriftsteller sind stets um so gemeiner, je erhabener ihr Sujet ist; so pflegte der Mann, der bei Pidcock die Menagerie zeigte zu sagen, — „Dies, meine Herrn, ist der Sonnenadler von Archangel in Rußland; je heßer de Sonne scheint, desto höher fliegt'r.“ Doch zu den Beweisen. Es ist eine Sache, die sich mehr fühlen als beschreiben läßt. Man lasse Jemanden einen Band von Herrn Hunts Nachahmungen zur Hand nehmen, ihn (wenn er kann) ein Paar Seiten lesen und ihm sich dann selbst sagen, ob sie nicht eine Schreibart enthalten, welche vielleicht dem „Niedrig=Edlen“ im Leben ähnlich ist. Wenn er dies gethan hat, so lasse man ihm Pope vornehmen, und wenn er ihn durchgelesen hat, wieder die „Stubenhocker“ wenn er kann.

Kritik über Gell's Geographie von Ithaka und dessen Reisebericht über Griechenland.

(Aus dem Monthly Review vom Monat August 1811.)

Bei keinem Reisenden oder Schriftsteller leuchtet die ruhmwürdige Untersuchung der Ueberbleibsel römischer classischer Alterthümer, welche in den letztern Jahren bei unsern Landsleuten die Neugierde höher und höher steigerte, mehr hervor als bei Mr. Gell. Welche Verschiedenheit der Meinungen auch hinsichtlich des Ergebnisses noch über den berüchtigten trojanischen Controvers unter den Streitenden vorwalten mag, oder auch hinsichtlich der Verdienste

unsres Autors, so muß doch einstimmig zugestanden werden, daß jedes Werk, welches unserm Geiste Heldenthaten des Alterthums und Scenen des unsterblichen Gesanges kräftig und unabweislich vorführt, auf die Beachtung jedes Gelehrten Ansprüche zu machen hat.

Von den zwei Werken, die wir hier vorführen, halten wir das erste für das dem Leser bei weitem wichtigere, insofern das zweite nur für den Reisenden von Nutzen sein kann; denn außer dem fortlaufenden Commentar über eine Menge Auszüge aus dem Pausanias und Strabo, ist es, wie auch schon der Titel verkündigt, alleinig ein Reisebericht über Griechenland, oder mehr noch blos über Argolis im jetzigen Zustande. Dieses so festgestellt, wäre es wohl von viel größerm Nutzen gewesen, es als Reise-Taschenbuch über diesen Theil von Morea herauszugeben, da ein Quartband ein sehr unwillkommener Reisegesellschafter ist. Die Zeichnungen und die geographischen Karten sollen jedoch, wie uns versichert worden, diese Verkleinerung nicht zugelassen haben; was nun die Zeichnungen betrifft, so können diese nicht als Kunstprodukte im Allgemeinen betrachtet werden, denn mehre, wie Augenzeugen der dargestellten Scenen versichern, können die Mittelmäßigkeit der Ausführung nicht durch die Treue der Darstellung entschädigen. Einige sollen, wie uns zu Ohren gekommen, der Wahrheit getreuer sein. Die wahre Veranlassung für solche kostspielige Veröffentlichung muß man wohl in dem Bestreben suchen, ein von großen breiten Seiten und typographischem Aufwand eingenommenes Publikum zu befriedigen und schon früher haben wir unser Misfallen über Mr. Gell's aristokratische Art nnd Weise zu erkennen gegeben einen Zweig der Wissenschaften für das Allgemeine zu veröffentlichen, welcher für classische Gelehrte berechnet sein sollte, jedoch unter der hier vorgelegten Art nur für einen kleinen Theil derselben zugänglich sein kann. Da jedoch solche Erklärungen mehrentheils nutzlos sind, müssen wir wohl für das von Mr. Gell Erhaltene dankbar sein wie er auch beliebte es uns mitzutheilen.

Wie wir schon bemerkten, ist das erste dieser beiden Bücher das anziehendste. Es umfaßt eine befriedigende Uebersicht der hochberühmten Insel, der Insel, die der Held der Odyssee unsterblich gemacht hat; denn wir finden uns in der That zu der Meinung bewogen, daß der Autor die Identität des jetzigen Thraki mit dem Ithaka des Homer aufgestellt und nachgewiesen hat. Sollte es auch Illusion sein, so ist es doch angenehme Täuschung hervorgegangen durch geistreiche Auslegung einiger Stellen des Homer, worin man eine Bezeichnung der Plätze, die unser Reisende besuchte mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann. Wir wollen einige Vergleichungen des alten Gemäldes mit dem neuern herausheben, zugleich mit Bemerkung des Uebereinstimmenden sei es mehr herbeigezogen und erzwungen, oder ungezwungen und der Natur gemäßer; zuvor aber aus dem Werke selbst einige Notizen vorausschicken. Nachstehende Stelle gibt gleichsam eine allgemeine Skizze des Buchs und wird dem Leser von dem Inhalte einen ziemlich vollständigen Begriff verschaffen.

„Das gegenwärtige Werk wird beim schlichten aber richtigen Ueberblicke der Insel eine bis jetzt unbekannte Aufklärung über deren geographische Lage, Naturprodukte und moralischen Stand geben. Auf Einiges wird bestimmt hingewiesen und Vieles dem Scharfsinne oder der Phantasie des Lesers zum Herausfinden überlassen, leicht jedoch und mit wahrem Vergnügen wird der mit den Bildungen der Odyssee Vertraute manche Scenen sich vergegenwärtigen; demnach auch erhält das Publikum ein Werk, durch welches hoffentlich die Poesie des Homer vor den Zweifeln derjenigen Kritiker, welche die Odyssee als reine poetische Fiction, ohne geschichtliche Haltbarkeit und ohne Uebereinstimmung mit der Localität auf irgend einem bestimmten geographischen Erdpunkte halten, gesichert wird.

„Manche behaupteten, daß wir bei der Vergleichung jetzt noch daseiender Oerter mit denen nach der Beschreibung des Homer eine ganz detaillirte Uebereinstimmung nicht erwarten dürften; Diesen nach müßte, wenn wir dieser Idee nachgehen, das Reich des Ulysses, oder auch jedes andere identisch sein mit jeder kleinen felsigen Insel im ionischen Meere; wenn sie nur einen guten Hafen hat, so könnte auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit den Namen Ithaka sich aneignen.

„Die venetianischen Geographen haben in hohem Grade zu Erhebung der Zweifel, welche über die Identität des jetzigen Ithaka mit dem alten Ithaka entstanden, beigetragen, indem sie auf ihren Karten dieser Insel den Namen Val di Campare gaben. Dieser Name ist aber in der bezeichneten Gegend völlig unbekannt, wird hingegen unverändert Ithaka von den höhern Ständen und Thraki vom übrigen Volke genannt. So haben die Venetianer fast jeden Ortsnamen in Griechenland corrumpirt; inzwischen da die Eingebornen von Epactos oder Naupactos nie etwas von dem Namen Lepanto, oder die Bewohner von Zacynthos von Zante oder die Athenienser von Settines hörten, so würde es sehr unstatthaft sein auf solche Autorität Ithaka des Namens zu berauben; es würde eben so thörig sein zu behaupten, daß eine solche Insel nie existirte, weil keine nur einigermaßen darauf hindeutende Lage in den venetianischen Darlegungen vorgefunden wird.

„Die seltenen Schaumünzen dieser Insel, wie sie sich auf dem Titelblatte befinden, können wohl als Beweis gelten, daß der Name Ithaka unter der Regierung der römischen Kaiser nicht verloren gegangen war. Sie führen den Kopf des Ulysses, erkennbar am Pileum oder gezackter Kopfbedeckung, ebenso zeigt der Revers einer der Schaumünzen die Figur eines Hahns, Sinnbild seiner Wachsamkeit, mit der Umschrift *ΙΘΑΚΩΝ.* Einige dieser Münzen befinden sich in den Cabinetten der Antiquitäten-Sammler, auch eine mit dem Hahn, gefunden auf der Insel selbst, besitzt Signor Zavo in Bathi. Die obere Münze ist in der Sammlung des Dr. Hunter, die zweite ist von Newman copirt und die dritte ist Eigenthum des R. P. Knight, Esq.

„Mehre Inschriften, welche nachfolgend angeführt werden sollen, deuten auf die Bestätigung, daß Ithaka zu der Zeit, als die Römer Herren von Griechenland waren, bewohnt war; jedoch kann man wohl nicht ohne Grund annehmen, daß nur sehr Wenige, vielleicht Keiner der jetzigen Inhaber des Bodens von den alten Bewohner dieser Insel abstammen; denn die, welche zur Zeit des Ulysses auf

Ithaka lebten standen nach aller Wahrscheinlichkeit auf dem Punkte nach Argos hinüber zu wandern, ebenso verblieb auch kein Oberhaupt in zweiter Abstammung von diesem Helden, der fortzuleben in der Geschichte sich würdig gemacht hatte. Es geht hervor, daß die Insel zweimal von Colonisten aus Cephalonia in neuern Zeiten bevölkert worden und so viel ich erfahren, die Venetianer jedem sich auf Ithaka Niederlassenden so viel Grund und Boden urkundlich bewilligten als seine Umstände ihm erlaubten urbar zu machen und zu bebauen."

Ferner fährt Mr. Gell fort, die Autorität ihm vorgegangener Schriftsteller in Bezug auf Ithaka ungültig zu machen. Sir George Wheeler und M. le Chevalier erfahren seinen strengen Tadel, und wirklich, nach seinem Berichte, hat wohl keiner dieser Herren die Insel besucht, auch ist die Beschreibung des Letztern zu albern um Widerlegung zu verdienen. In einer andern Stelle sagt er von M. le Chevalier; er habe ein Werk, welches verdienstlich hätte sein sollen, durch selbst geschmierte Nachrichten entehrt, tadelt die Unächtheit und die mit Nachlässigkeit aufgenommenen Karten und endlich noch wie eine Insel an der südlichen Mündung des Canals zwischen Cephalonia und Ithaka aufgeführt sei, die gar nicht existirt. In der That sind unsers Reisenden Worte etwas sehr bitter gegen seinen Reisecollegen.

Im zweiten Kapitel beschreibt unser Autor seine Landung auf Ithaka und Ankunft am Felsen Korax mit der Quelle Arethusa, dessen Lage er mit hinlänglicher Zuversichtlichkeit bestimmt. Dieser Felsen, jetzt unter dem Namen Korax oder Koraka Petra bekannt, sei, behauptet er, derselbe dessen Homer gedenkt als angrenzend an die Wohnung des Eumäus, des getreuen Sauhirten des Ulysses. Wir nehmen uns die Freiheit den Auszügen aus Mr. Gell's Werken einige Stellen des Homer, worauf er sich besonders bezieht, hinzuzufügen und haben dabei die Ansicht, daß dies das beste Mittel sei, die Kraft oder die Schwäche seiner Argumente darzulegen. „Ulysses," bemerkt er, „kam an den äußersten Punkt der Insel um den Eumäus zu besuchen; dieser Punkt nun war der der südlichste gelegene, denn Telemach, von Pylos kommend, berührte den ersten südöstlich gelegenen Theil von Ithaka in derselben Absicht . . .

Recension über Wordsworths Gedichte, 2 Bände 1807.

(Aus: „Monatliche literarische Erholungen," August 1807.)

Die vorliegenden Bände sind von dem Verfasser der lyrischen Balladen, einer Sammlung, welcher nicht mit Unrecht bedeutender öffentlicher Beifall zu Theil geworden ist. Wordsworths Poesie zeichnet sich aus durch einfache, wenn auch manchmal unharmonische, Verse; durch kräftige oft unwiderstehliche Anregung der Gefühle und durch tadellose Gesinnung. Obgleich dieses Werk seinen früheren Versuchen nicht gleichkommt, so sind doch manche der Gedichte von einer eigenthümlichen, natürlichen und ungesuchten Anmuth, die von den flitterartigen Verzierungen und abstrakten Hyperbeln einiger gleichzeitigen Sonettdichter gänzlich frei ist. Das letzte Sonett im ersten Bande, Seite 152, ist vielleicht das beste, ohne daß die Gedanken neu wären, da sie hoffentlich in der jetzigen Krise allen Britten gemeinsam sind; Kraft und Ausdruck ist der eines ächten Dichters, welcher fühlt, wie er schreibt: —

„Ein neues Jahr! Ein neuer harter Schlag!
Ein mächtig Reich hat aufgehört zu sein!
Wir stehen jetzt schon oder bald allein —
Der Rest, deß Muth im Kampfe nicht erlag.

Nun wohl! — So lernen wir's von diesem Tag,
Daß Glück und Rettung in uns selber liegen,
Daß durch die eigne Faust wir müssen siegen,
Daß fallen muß, wer frei nicht stehen mag.

O Feige! die dies freudig nicht bewegt!
Heil uns! wenn sie, die Ersten in dem Lande,
Den Segen schätzten, den im Schoos es hegt,
Brav, weise wären, keine feile Bande,
Der die Gefahr statt Vorsicht Schreck erregt,
Der Ehre fremd in ihrem Unverstande."

Das Lied beim Feste zu Brougham Castle, die sieben Schwestern, Margarethens — von — Gram, besitzen alle Schönheiten und wenige Fehler dieses Schriftstellers; die folgenden Zeilen aus dem zuletzt angeführten Gedichte sind in seinem besten Style verfaßt: —

„Ach! Wenig träumt es wohl dem Kleinen,
Der kindisch sorgt ins Spiel verloren,
Wie mächtig wirkt sein Schrein und Greinen,
Wenn es der Mutter dringt zu Ohren.
Er wird es nimmer sich bewußt:
Viel Kummer trifft der Mutter Brust,
Doch lieben bleibt stets ihre Lust."

Die Stücke, welche den Titel „Spiel meiner Laune" führen, sind des Verfassers am wenigsten würdig. Wir wünschten sehr, daß diese „Launenspiele" von geringerer Zahl gewesen wären, oder doch ihre Stelle nicht neben Werken einnehmen dürfen, durch welche ihre Geschmacklosigkeit nur noch mehr hervorgehoben wird. Herr Wordsworth hört auf zu gefallen, wenn er sich solchen höchst alltäglichen Gedanken „überläßt" und sie noch dazu in eine nicht etwa einfache, sondern kindische Sprache einkleidet. Was soll ein Leser oder Hörer, der die Knabenschuhe ausgezogen hat, zu solchem Reimgeklingel sagen, wie „Zeilen, geschrieben am Fuße der Brother = Brücke?"

„Es kräht der Hahn,
Gewohnter Bahn
Folgt still die helle,
Krystallne Welle,
Froh singen die Vögelein,
u. s. w. u. s. w.

„Des Dorfes Jugend schreit" u. s. w. u. s. w. ist in derselben schönen Manier verfaßt. Das ist, unserm Bedünken nach, nichts mehr und nichts weniger als eine

Nachahmung solcher Lieder, wie man uns sie in der Wiege mit gellender Stimme vorsang, um unser Schreien zu besänftigen:

„Hei diedeldum diedel!
Die Katze, die Fiedel:
Es sprang hinein in den Mond die Kuh,
Das Hündlein belachte den schönen Spaß,
Die Schüssel lief fort und der Löffel dazu.

Im Ganzen jedoch, mit Ausnahme dieser und anderer unschuldiger Lieder, sind wir der Meinung, daß diese Bände einen Geist verrathen, der höherer Bestrebungen würdig ist, und wir bedauern, daß Herr Wordsworth seine Muse zu so gemeinen Gegenständen herabwürdigt. Wir setzen das Vertrauen in ihm, sein Motto werde künftig sein: „Paulo majora canamus.“ Viele haben mit weniger Geschick einen höheren Platz auf dem Parnaß erreicht, und zwar einzig und allein dadurch, daß sie sich in Weisen versuchten, in denen Herr Wordsworth mehr zu glänzen vermag.

Ueber die neuere englische Poesie. Fragment einer unterdrückten Antikritik.

(Zu dem Schreiben an Herrn Murray gehörig.)

— Ich will einige Worte über den jetzigen Zustand der englischen Poesie sprechen; daß dieses die Zeit des Verfalls der englischen Poesie sei, wird Niemand in Zweifel ziehn, der die Sache in ruhige Ueberlegung genommen. Daß unter den heutigen Poeten es geniale Leute gibt, thut wenig gegen die Thatsache — wie man sehr richtig gesagt hat — daß nächst demjenigen, der den Geschmack seines Vaterlandes bildet, das bedeutendste Genie der ist, welcher den Geschmack seines Vaterlandes verdirbt. Keiner hat je Marino Genialität abgeleugnet, und doch hat er den Geschmack nicht nur Italiens, sondern sogar Europa's, fast auf ein ganzes Jahrhundert verdorben. Der große Grund des gegenwärtigen bejammernswerthen Zustandes der englischen Poesie muß in jener tollen, recht systematisch ausgeübten Verkleinerung Alexander Pope's gesucht werden, worin die letzten Jahre hindurch ein förmlich epidemischer Eifer gezeigt worden ist. Leute von den allerverschiedensten Meinungen haben zu diesem Punkt sich vereinigt. Warton und Churchill begannen damit, und bekamen die Aufforderung dazu wahrscheinlich von den Heroen der Dunciade und von ihrer inneren Ueberzeugung, daß ihr eigener Ruf soviel wie Null sei, bis der fehlerfreieste und harmonischeste Dichter (welchem man, eben weil er fehlerfrei war, die Vernünftigkeit vorwarf) auf das zurückgeführt sei, was sie für seine rechte Höhe ansahen; aber sogar diese scheuten sich, ihn unter Dryden zu setzen; Goldsmith, Rogers und Campbell, seine besten Schüler, und Hayley, der, wie gering auch, ein Gedicht zurückließ, *) „das ihn nicht so gutwillig sterben läßt,“ hielten den Ruhm dieses reinen und vollständigen Stils aufrecht, und Crabbe, das Haupt der jetzigen Dichter, ist seinem Meister fast nahe gekommen. Dann kam Darwin, der durch ein einziges Gedicht im Antijakobiner besiegt ward, und die Cruscaner, von Merry bis Jerningham, die von Gifford, dem letzten der kerngesunden englischen Satiriker, vernichtet wurden, wenn man überhaupt bei einem Nichts noch von Vernichtung reden kann. — —

Hatten Southey, Wordsworth und Coleridge, einen natürlich begründeten Widerwillen gegen Pope: so schätz' ich sie dennoch der einzigen ursprünglichen Gesinnung oder des Grundsatzes wegen, den sie zu behaupten sich ausgedacht haben. Doch haben sich ihnen Leute angeschlossen, die sich sonst nie mit ihnen vereinigen konnten, z. B. die edlen Herrn vom Edinburgh-Review, die ganze ungleichartige Masse der jetzigen englischen Poeten, mit Ausnahme Crabbe's, Rogers', Gifford's und Campbell's, die sowohl durch Lehre als Beispiel ihre Anhänglichkeit dargethan haben. Ich aber, der in der Ausführung schmählich abwich, habe die Pope'sche Poesie stets von ganzer Seele geliebt und verehrt, und hoffe auch, bis zu meinem letzten Athemzuge Pope's Verehrer zu bleiben. — —

Ich will indeß nicht soweit gehen, als Wordsworth in seinem Postscript, wenn er sagt: kein großer Dichter habe jemals unmittelbaren Ruhm eingeärntet, was mit andern Worten heißt: er werde von den Zeitgenossen nicht so eifrig gelesen, als er es wünschen möchte. Diese Behauptung ist unrichtig und thörig zugleich. Homers Ruhm hing mit seiner Popularität im Leben zusammen: er recitirte — und wer würde denn, ohne den hochgewaltigen Eindruck des Moments, die Iliade memorirt und traditionell verunsterblicht haben? Ennius, Plautus, Terentius, Lucretius, Horatius, Maro, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Sappho, Anakreon, Theokritus, alle bedeutenden Dichter des Alterthums waren die Wonne der Zeitgenossen! Die ganze Existenz eines Dichters hing vor Erfindung der Buchdruckerkunst von seiner Popularität im Leben ab — und wie oft hat diese seinem Nachruhme geschadet? Die Geschichte lehrt, daß uns die vorzüglichsten Werke überliefert wurden. Der Grund liegt auf der Hand. Die Beliebtesten fanden die meisten Handschriften-Abschreiber; daß aber der Geschmack der Zeitgenossen Jener ein verderbter gewesen, kann schwerlich von Neuern behauptet werden, von welchen die Tüchtigsten sich Jenen nur wenig genähert haben. Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso waren alle Lieblinge ihrer zeitgenössischen Leser. Dante's Dichtung war lange vor seinem Tode berühmt, und kurz darauf unterhandelten Staaten um seine Asche und stritten sich um die Orte der göttlichen Comödie. Petrarca krönte man auf dem Capitole. Ariost durfte von dem Räuber scheiden, der seinen rasenden Roland gelesen. Ich mag Herrn Wordsworth nicht rathen, denselben Versuch mit seinen Schmugglern zu wagen. Tasso wäre, trotz den recensirenden Cruscanti's, auf dem Kapitole gekrönt worden, wenn ihn der Tod nicht ereilt hätte.

*) The Triumphs of Temper.

Es fällt nicht schwer, die unmittelbare Popularität der vorzüglichsten Dichter des einzigen neueren Volks in Europa, das eine Sprache zur Poesie besitzt, — der Italiener — zu beweisen. In der englischen waren Shakespeare, Jonson, Waller, Dryden, Congreve, Pope, Young, Shenstone, Thomson, Johnson, Goldsmith, Gray, alle eben so geschätzt bei ihrem Leben, wie nachher. Gray's Elegie gefiel augenblicklich und gefiel fortdauernd. Seine Oden nicht so; und auch jetzt wollen sie nicht so wie seine Elegie ansprechen. Milton drückten politische Umstände nieder, aber das Epigramm Dryden's, ja der Absatz seines Buchs im Verhältniß zu der minder leselustigen Zeit des Erscheinens beweist, wie seine Zeitgenossen ihn ehrten.

Will man mich fragen, weshalb ich — bei solcher Meinung über die jetzigen poetischen Zustände Englands, die ich schon so lange gehabt, wie mir dies meine Freunde und Andre bezeugen können, — und da ich als Autor das Ohr des Publikums besitze oder eine Zeitlang besaß, — — weshalb ich nicht meinen eignen Arbeiten einen andern Plan untergelegt und nicht lieber versucht habe, den Geschmack des Tages zu reformiren, statt ihn noch aufzumuntern? Ich entgegne: weil es leichter ist, das Uebel zu sehen, als den rechten Weg zu wandeln, und weil ich nie mit Peter Bell die Hoffnung gehabt habe, — „für alle Ewigkeit einen Platz in der Literatur der Nation zu behaupten!" Die mich besser kennen, wissen dies, und zumal daß ich über den augenblicklichen Erfolg meiner Schriften gar sehr in Staunen gerieth, weil ich doch weder einem Einzelnen noch einer Partei gefröhnt, sondern Meinungen bekannt hatte, die das Publikum nicht mit mir theilt. Hätte ich diesen Grad von Aufmerksamkeit ahnen können: so würde ich stärker daran gedacht haben, ihn zu verdienen. Doch ich trieb mich da draußen in fernen Regionen, und daheim in bewegter Welt herum; Umstände, die doch gar nicht günstig für Studium und Reflexion waren, so daß es vielmehr pure Leidenschaft war, was ich geschrieben — Leidenschaft zwar sehr verschiedner Art, aber doch Leidenschaft: — denn in mir war selbst Gleichgültigkeit eine Art Leidenschaft, das Resultat der Erfahrung und nicht natürliches Philosophiren. Das Schreiben wird zur Gewohnheit, wie die Galanterie bei den Damen; es gibt Weiber, die gar keine Intrike, aber wenige, die nur eine einzige haben; so gibt es denn auch Männer zu Millionen, die nie ein Buch schrieben, aber sehr Wenige, die nur eins schrieben! Und so schreib' ich, da ich einmal begonnen habe, so fort; gewiß durch den guten momentanen Erfolg ermuntert, durchaus nicht aber auf dessen Dauer hoffend, ja — ich wag' es zu sagen — diese Dauer kaum wünschend! Doch ich that auch andre Thaten als mit der Feder, die schlechterdings nicht dazu beitragen konnten, meine Schriften und mein Glück zu verbessern. — —

So nun hab' ich denn meine Ansicht über die heutige Poesie öffentlich ausgesprochen. Ich habe sie lange gehabt und Allen mitgetheilt, die mich darum frugen, auch Etlichen, die sie lieber nicht vernommen hätten; denn so sagte ich z. B. zu Moore noch vor Kurzem: „Wir sind alle auf Holzwegen, außer Rogers, Crabbe und Campbell." Ohne alt an Jahren zu sein, bin ich es an Tagen, und fühle nicht den rechten Muth in mir, ein Werk zu versuchen, das zeigen sollte, was ich in der Poesie für das Rechte halte; ich begnüge mich also mit der einfachen Anzeige, worin das Uebel bestehe. Sicherlich werden jüngere Geister in England kommen, die unangesteckt bleiben von einer Seuche, welche die Poesie aus der englischen Literatur ausgeschieden hat. Diese Jüngern werden die Poesie ihrem Vaterlande zurückgeben, wie sie einst war und noch immer wieder werden kann.

Bis dahin werden die besten Zeichen der Besserung: Reue — und häufige Ausgaben von Pope und Dryden, sich zeigen.

Man findet eine eben so tüchtige Philosophie und zehn Mal mehr Poesie im „Versuch über den Menschen" als in der „Excursion." Fragt man nach Leidenschaft, wo trifft man sie stärker an, als in dem Briefe der Heloise an Abälard, oder in Palamon und Arcite? Wollt ihr Erfindung, Fantasie, Pathos, Charakter: so leset den Lockenraub, die Fabeln Dryden's, die Ode auf den St. Cäcilientag, und Absalon und Achitophel; ihr werdet schon in diesen beiden Dichtern Alles finden, was ihr aus unzähligen Versmessungen und Gott weiß wie vielen Autoren des Tags heraussuchen müßt, ohne doch einen gerechten Anspruch auf die nämlichen Eigenschaften zu entdecken, den Witz noch ungerechnet, von welchem die Letzteren gar nichts besitzen. Dabei hab' ich keineswegs Thomas Brown den Jüngern, die Fudge Family und Whistlecraft vergessen; aber das ist nicht Witz, — das ist Humor. Ich mag nichts mit Pope's und Dryden's Harmonie in Vergleich bringen, den es gibt keinen lebenden Dichter (Rogers, Gifford, Campbell und Crabbe ausgenommen), der ein „heroisches Couplet" zu schreiben vermöchte. Die Sache ist: daß die außerordentliche Anmuth ihrer Verse die öffentliche Aufmerksamkeit von ihren übrigen Trefflichkeiten abgelenkt hat, grade wie das Auge der Menge bei Truppen mehr auf deren schöne Uniformirung, als auf deren Tüchtigkeit sieht. Eben diese Harmonie, zumal bei Pope, ist es gewesen, welche das schreckliche Kritisiren gegen ihn anregte. Weil sein Vers fehlerfrei ist, hält man dies für einzige Tugend! Weil seine Wahrheiten so einleuchtend sind, sagt man, es fehle ihm an Erfindung! Endlich — weil er immer verständlich bleibt, glaubt man gewiß, daß er kein Genie sei! Wir hören spottenden Tones sagen: er sei der Poet der Vernünftigen, als ob es nicht unvernünftig wäre, ihm darum den Genius abzusprechen. Ich getraue mich bei Pope Stelle für Stelle mehr Zeilen zu finden, die von Fantasie überfließen, als bei jedem lebenden Poeten-Paare, sie heißen wie sie wollen. Um auf gutes Glück hin ein Beispiel von einer poetischen Gattung heraus zu suchen, die nicht einmal der Fantasie günstig ist, — die Satire: so nehme man den Charakter des Sporus mit all dem wundersamen Spiele der Fantasie, das über ihn ausgegossen ist, und stelle

demselben eine gleiche Anzahl von Versen irgend zweier lebender Dichter von der nämlichen Kraft und Mannichfaltigkeit zur Seite — wo bleiben die Lebenden?

Ich führe nur eins von den vielen Beispielen an, um auf die Ungerechtigkeit zu antworten, die man ihm angethan, der doch Englands Dichtersprache mit Harmonie begabte! Den Advokaten, Scribenten und andern selbstgebildeten Genies war es leichter, sich nach den neuen Mustern zu bilden, als nach dem Ebenmaße zu streben, das ihre Väter entzückt hatte. Sie hielten übrigens ihre Ehre für angerufen, als man ihnen sagte, die neue Schule wolle die Sprache der Königin Elisabeth als das wahre Englisch wieder ins Leben rufen, weil man zur Regierungszeit der Königin Anna den großen Verrath an der Sprache beging, daß man sich nur des Französischen befleißigte.

Ungereimte Verse — die, außer im Drama, nie Einer schrieb, der reimen konnte, mit der einzigen Ausnahme Milton's — kamen in Mode, — sonst aber nur solche Gereimtheiten, welche sich ungereimter ausnahmen, als irgend ein Vers ohne Reim. Ich bemerke, daß Johnson nach einigem Zaudern sagte: „er könne kaum wünschen, daß Milton gereimt hätte." Die Ansichten dieses wahrhaft großen Mannes, welchen herabzusetzen jetzt auch mit Mode geworden, werd' ich stets auf das Ehrerbietigste respectiren, was mit der Zeit Alle noch thun werden; doch, unbeschadet der Achtung für ihn, kann ich mich nicht für überzeugt halten, daß das „verlorne Paradies" nicht besser zur Nachwelt gelangt wäre, nicht sowohl in heroischen Versen, wenn schon auch sie bei guter Anwendung den Gegenstand halten konnten, als vielmehr in den Stanzen Spenser's oder Tasso's, oder in Dante's Terzinen, die ins Englische überzupflanzen einer Kraft wie Milton nicht schwer werden konnte. Thomson's „Jahreszeiten" hätten sich besser in das Gewand des Reimes gekleidet, wären sie auch immer geringer als sein „Castle of Indolence;" und Herrn Southey's „Johanna d'Arc" hätte sich durch den Reim nicht verschlechtert, obschon sie dann statt der sechs Wochen sechs Monate Arbeit gekostet hätte. Den Freunden der Lyrik empfehl' ich zu dem Ende auch die Lesung der Oden des jetzigen Laureaten neben Dryden's Ode auf St. Cäcilie. Nur bitt' ich ja zuerst die des Laureatus Southey zu lesen.

Es wird Vieles hiervon unsern heutigen himmelentsprungenen Genies und begeisterten jungen Kanzlisten paradox erscheinen. Sogar die bedeutendern unserer Recensenten werden es paradox finden; und doch war es vor zwanzig Jahren ein ganz unbestrittener Satz und wird in zehn Jahren wieder als vollkommene Wahrheit anerkannt sein. — —

Das sind die Siege der jungen Schulen, und das ihre Schüler. Und welche Jünger hat Pope gehabt? Da sind Johnson, Goldsmith, Rogers, Campbell, Crabbe, Gifford, Matthias, Hayley und der Autor vom „Paradies der Koketten;" zu diesen gesellen sich noch Richards, Heber, Wrangham, Bland, Hodgson, Merivale u. s. w., die leider nicht ruhmesreif wurden, weil dem Schnellen nicht immer der Wettpreis, und dem Starken nicht immer der Sieg wird, und weil das Glück im Ruhme wie in allen andern Dingen zu finden ist. Ging nun aber aus allen neueren Schulen (ich sage: allen, denn ihre Zahl ist Legion!) ein einziger Schüler hervor, dessen sich sein Meister gerühmt hätte? Es wäre denn Hogg, der Alles nachgeahmt und zuweilen über seine Muster gesiegt hat. Scott fand besondere Gunst und Nachahmung bei dem schwachen Geschlecht; da waren Miß Holford, Miß Mitford, Miß Francis; aber — sei es mit höchster Achtung gesagt — keiner seiner Nachbildner gereichte dem Vorbildner zu hoher Ehre, außer Hogg, der Ettrick-Schäfer, bis die „Hochzeit von Triermain" und „Harold der Unverzagte" erschienen, die Scott — nach der Meinung Einiger, — übertrafen, oder doch mindestens erreichten, — und siehe! in drei bis vier Jahren entdeckt sich, daß es Stücke desselben Meisters sind! Hatten Southey, Coleridge oder Wordsworth Nachahmer von Ruf? Wilson hatte nie rechtes Glück, bis er sich auf eigenen Füßen erhob und „die Peststadt" schrieb! Hatte Moore oder sonst ein anderer lebender Autor von Ruf einen gescheidten Nachahmer oder Schüler? So bleibt es denn doch denkwürdig, daß beinahe alle die Nachfolger Pope's, die ich aufzählte, herrliche und Unsterblichkeit ansprechende Schriften producirten, und daß es durchaus nicht die Zahl seiner Jünger und Nachahmer war, die zuletzt seinen Ruhm beeinträchtigte, sondern das starke Verzweifeln am Nachahmen und auch die Bequemlichkeit, daß man ihn nicht genug nachahmte! Dies und der gleiche Grund, weshalb jener Athener für Verbannung des Aristides stimmte (weil er es nämlich satt hatte, Aristides stets „den Gerechten" nennen zu hören), haben zu der zeitlichen Exilirung Pope's aus der literarischen Republik beigetragen. Doch es wird das Ende des Scherbengerichts kommen; je zeitiger, desto besser! Nicht zu des verbannten Pope's, nein zu derer Vortheil wird's aufhören, die ihn verbannten und zum Heile der Nachkommenschaft, „deren Wange sich färben wird, wenn sie der Väter Ungerechtigkeit sieht!" — — —

Stunden der Muße.

Eine Reihe Originalgedichte und Nachbildungen.

Virginibus puerisque canto. —
Horat. lib. III, 1.

Μήτ' ἄρ' με μάλ' αἴνεε, μήτε τι νείκει.
Homer. Iliad. X, 249.

Er pfiff im Gehn aus Mangel an Gedanken.
Dryden.

Dem
sehr ehrenwerthen
Friedrich Grafen von Carlisle,
Ritter des Hosenbandordens u. s. w.
Widmet
die zweite Ausgabe dieser Gedichte
sein verbundner und ergebener
Anverwandter
der Verfasser.

Vorwort.

Indem ich diese Sammlung dem Publiknm vorlege, habe ich nicht allein mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, auf welche Dichter im Allgemeinen zu stoßen pflegen; sondern ich setze mich vielleicht auch dem Vorwurfe der Anmaßung aus, da ich mich der Oeffentlichkeit in einem Alter aufdringe, in dem ich mich ohne Zweifel nützlicher beschäftigen könnte.

Dieses Werk ist die Frucht der müßigen Stunden eines jungen Mannes, der kürzlich sein neunzehntes Jahr zurückgelegt hat. Da es das Siegel eines jugendlichen Geistes deutlich an sich trägt, so ist es wohl nicht nöthig, dies besonders zu bemerken. Es wurde zum Theil unter mißlichen Umständen, unter Krankheit und geistiger Abspannung geschrieben; namentlich sind die „Erinnerungen aus der Kindheit" unter dem Einfluß der ersteren verfaßt. Vielleicht fesselt die Rücksicht darauf den Arm der verdammenden Kritik, wenn sie auch die Stimme des Lobes nicht zu wecken vermag. Ein nicht unbedeutender Theil dieser Gedichte wurde auf Verlangen meiner Freunde und zu ihrem alleinigen Gebrauch gedruckt. Ich bin mir zwar sehr wohl bewußt, daß die parteiische und oft unverständige Bewunderung eines gesellschaftlichen Cirkels nicht das Kriterium ist, nach dem sich ein dichterisches Genie abschätzen läßt; indeß, „um Viel zu leisten," muß man „Viel wagen;" und so habe ich denn durch Bekanntmachung dieses Buches meinen Ruf aufs Spiel gesetzt; „ich habe den Rubiko überschritten," und muß nun stehen oder fallen je nach dem „Wurfe des Schicksals." Im letztern Falle werde ich mich ohne Murren unterwerfen; denn obschon ich nicht ohne Sorge um das Geschick dieser Erzeugnisse bin, so hege ich doch keinesweges sanguinische Hoffnungen. Wahrscheinlich habe ich Viel gewagt und Wenig geleistet; denn um mit Cowper zu reden „es ist nicht einerlei, Etwas zu schreiben, was unsern Freunden gefällt, die als solche sich immer ein Wenig zu unsern Gunsten hinneigen, und Etwas zu schreiben, was Jedermann gefällt, weil diejenigen, welche mit dem Verfasser nicht in Verbindung stehen, oder ihn nicht einmal kennen, sicherlich, wenn es ihnen nur irgend möglich, Fehler auffinden werden." Indessen mag ich die Wahrheit dieser Behauptung nicht ganz unterschreiben; ich bin im Gegentheil überzeugt davon, daß man diese Kleinigkeiteu nicht mit Ungerechtigkeit behandeln wird. Ihr Verdienst, wenn sie eines haben, wird großmüthig anerkannt werden; auf der andern Seite aber können meine zahlreichen Fehler jene Nachsicht nicht erwarten, welche andern Männern von reiferem Alter, entschiedenem Charakter und weit größerer Geschicklichkeit versagt worden ist.

Ich habe keine ausschließliche Originalität erstrebt, noch weniger habe ich ein besonderes Muster zur Nachahmung studirt. Von den gebotnen Uebersetzungen sind viele ziemlich frei; in den Original-Stücken zeigt sich vielleicht eine zufällige Uebereinstimmung mit Schriftstellern, deren Werke ich zu lesen pflegte; allein die Schuld eines beabsichtigten Plagiats trifft mich nicht. In einer an Poesien so reichen Zeit würde es eine herkulische Arbeit sein, etwas ganz Neues hervorzubringen, da ja Alles bereits behandelt und erschöpft worden ist. Die Dichtkunst ist nicht mein vornehmster Beruf; nur der Wunsch, die trüben Augenblicke des Mißbehagens oder die Eintönigkeit müßiger Stunden zu verscheuchen, trieb mich „zu dieser Sünde:" von einer so Wenig versprechenden Muse läßt sich nichts Großes erwarten. Mein Kranz ist, bescheiden wie er sein muß, das Einzige, was ich von diesen Erzeugnissen gewinnen werde; und ich werde nie den Versuch machen, seine welkenden Blätter zu ersetzen oder je noch ein einziges Reis aus den Hainen zu pflücken, in denen ich höchstens nur ein Eindringling bin. Obgleich in meinen jüngern Tagen gewöhnt, als sorgloser Bergbewohner in den schottischen Hochlanden umherzustreifen, habe ich doch in den letzten

Jahren den Genuß einer so reinen Luft oder eines so hohen Wohnsitzes entbehrt und bin demnach nicht befähigt mit ächten Barden, welche sich dieser beiden Vortheile erfreuen, in die Schranken zu treten. Aber sie haben bedeutenden Ruhm und nicht weniger Nutzen von ihren Erzeugnissen, während ich meine Kühnheit als Schleichhändler sicherlich ohne den letzteren und höchst wahrscheinlich mit einem sehr geringen Antheil an dem ersteren büßen werde. Ich überlasse es Andern „virûm volitare per ora" und richte meine Blicke auf die Wenigen, die das „dulce est desipere in loco" geduldig mit anhören wollen. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit überlasse ich jenen würdigen Männern gern und begnüge mich mit der nicht eben glänzenden Aussicht, unter „die Masse schreibender Edelleute" gerechnet zu werden; — meine Leser müssen entscheiden, ob ich sagen darf „ohne Mühe" — oder mit der Ehre, nach meinem Tode einen Platz in „dem Verzeichniß von Schriftstellern königlicher und adeliger Abkunft zu erhalten, — einem Buche, welchem die Pairschaft unendlich verpflichtet ist, da durch dasselbe Namen von ansehnlicher Länge, bedeutendem Klange und hohem Alterthum der Dunkelheit entrissen werden, welche leider viele bändereiche Werke der berühmten Träger jener Namen überschattet.

Mit geringer Hoffnung und einiger Besorgniß mache ich diesen ersten und letzten Versuch bekannt. Auf Rechnung des jugendlichen Ehrgeizes sind vielleicht manche Schritte zu schreiben, die strafbarer und ebenso thöricht sind. Wohl nur Wenigen meiner Altersgenossen werden diese Blätter Vergnügen machen; indeß bin ich überzeugt, daß man sie wenigstens harmlos finden wird. Es ist bei meiner künftigen Lage und meinen späteren Bestrebungen höchst unwahrscheinlich, daß ich mich je zum zweiten Male dem Publikum aufdringen sollte; selbst in dem sehr zweifelhaften Falle, daß mir jetzt Nachsicht zu Theil würde, werde ich mich eines ferneren Vergehens dieser Art nicht wieder schuldig machen. Die Meinung des Dr. Johnson, die er bei Gelegenheit der Gedichte eines meiner edlen Verwandten*) ausgesprochen hat, „daß ein Mann von Rang, der als Schriftsteller auftritt, werth sei, sein Verdienst mit Artigkeit hervorgehoben zu sehn" kann nur wenig Gewicht bei der mündlichen und noch weniger bei der periodischen Kritik haben; aber selbst wenn dies wäre, so würde ich doch nicht geneigt sein, mich dieses Vorrechts zu bedienen; lieber wollte ich die bittersten Urtheile einer anonymen Kritik ertragen, als mit Lobeserhebungen triumphiren, die nur dem Titel gelten.

*) Der Graf von Carlisle, dessen Werke längst mit der öffentlichen Anerkennung belohnt worden sind, die ihnen bei ihrem innern Werthe wohl gebührte.

Stunden der Muße.

1.

Auf den Tod eines jungen Mädchens,

einer Cousine des Dichters, die ihm sehr theuer war.*)

Der Wind verstummt, der Abend düstert sich,
Und nicht ein Lüftchen säuselt in dem Laube,
Zu Margarethens Grabe wend' ich mich,
Und streue Blumen dem geliebten Staube.

In dieser engen Zelle ruht der Staub,
Der Staub, der einst von solchem Reiz umgeben,
Der Todesfürst erkor sie sich zum Raub,
Nicht Werth und Schönheit retteten ihr Leben.

O hätte doch der Todesfürst ein Herz,
O wenn der Himmel sie noch aufbewahrte,
Dann überließ ich hier mich nicht dem Schmerz,
Wo gern die Muse selbst ihr Loblied sparte.

Doch wozu weinen? Schwang sich doch ihr Geist
Empor zu blendendlichten Regionen,
Wo weinend sie der Engelchor umkreist,
Und ewge Freuden ihre Tugend lohnen.

Und klagten Sterbliche den Himmel an,
Und wollten toll die Vorsehung beschuldgen? —
Ach! ferne sei von mir so eitler Wahn;
Demüthig will ich meinem Gotte huldgen.

Doch ihrer Tugend denk' ich ewig gern,
Frisch lebt mir im Gedächtniß ihre Schöne,
In meinem Herzen bleibt der holde Stern,
Und lockt mir Thränen ab und Klagetöne.

1802.

*) Meine ersten poetischen Versuche fallen in das Jahr 1800. Die damaligen Ergüsse galten einem der himmlischschönsten Mädchen, meiner Cousine — Margaretha Parker. Längst schwanden mir jene Verse aus meinem Gedächtnisse, nie aber wird es mir gelingen, den Gegenstand dieser Verse selbst zu vergessen. Das schwarze Auge, die dunkeln Braun, die ganz griechische Gestalt des Mädchens werd' ich nimmer und nimmer vergessen. Ich zählte damals etwa zwölf Jahre. Sie mochte nur ein Jahr älter sein. Sie mußte ein oder zwei Jahre nachher in Folge eines die Schwindsucht herbeiführenden Sturzes sterben. Auguste, ihre — wie Einige behaupten wollten — noch schönere Schwester, starb ebenfalls an der Schwindsucht.

* * *

Der Autor ersucht bei diesem Gedicht die Nachsicht der Leser mehr, als bei irgend einem Andern in der Sammlung; weil es aber in einer frühern Periode, als die übrigen, verfaßt wurde (denn es wurde in seinem 14. Jahre geschrieben) und zu seinen ersten Versuchen gehörte, so zog er es vor, das Gedicht lieber in seiner ursprünglichen Form der Nachsicht der Freunde zu übergeben, als irgend eine Hinzufügung oder Abänderung dabei zu treffen.

2.

An E—.*)

Laß Thoren lächeln zu dem Band,
Das dich und mich so eng umwunden,
Hat doch die Tugend mehr Bestand,
Als Laster, das dem Rang verbunden.

Ob du auch ungleich mir an Rang,
Da höhre Herkunft mir geworden,
Nicht wecke Neid der Titel Klang,
Bescheidner Werth verlieh dir Orden.

Die Seelen gaben treu sich kund,
Erniedern kann dein Stand mich nimmer,
Nicht minder süß ist unser Bund,
Denn Werth ersetzt des Ranges Schimmer.

November 1802.

---

*) Diese Zeilen gelten, wie mehre andre der kleinen Gedichte, einem jungen Manne, welcher mit dem Dichter in einem und demselben Alter stand. Es war nämlich der Sohn eines seiner Gutsunterthanen von Newstead-Abbey, zu dem er eine sehr starke Neigung faßte, — ein Freundschaftsverhältniß, das sich aus einer viel früheren Zeit datirt, als sonst eine seiner bekannten Schulkameradschaften.

3.

An D—.*)

Von dir hofft' ich ein Freundesband,
Das nur der Tod zerreißen könnte,
Doch riß es bald des Neides Hand,
Der dieses Glück mir nimmer gönnte.

Aus meinen Armen konnt' er dich,
Doch nicht aus meinem Herzen tragen,
Da regt dein liebes Bildniß sich,
So lang dies Herz vermag zu schlagen.

Wenn neu sich regt, was längst verblich,
Wenn aus dem Grab sich Todte winden,
Flieg' ich zu dir — denn ohne dich,
Wo sollt' ich meinen Himmel finden?

Februar 1803.

---

*) Lord Delawarr. — Der Dichter faßte seinen ersten Entschluß zur Herausgabe einer Gedichtsammlung im Zimmer eines Häuschens, welches er auf die Dauer seines Besuchs zu Southwell zur Wohnung ersehen. Hier war es, wo ihm Miß Pigot die Lieder des berühmt gewordenen Landpflügers Robert Burns vortrug, und wo er der Vorleserin gestand, daß er mitunter auch seine Verse mache und daß er ihr einige davon, die noch frisch in seinem Gedächtnisse seien, sogleich auf Papier bringen könne. Darauf schrieb er mit einer Bleifeder obige Zeilen: „an D."

4.

Grabschrift auf einen Freund.*)

„Gleich dem Sterne des Morgens erglänztest du unter den Menschen."

Laertius.

O Freund! der du so theure mir und wahre!
Wie netzten fruchtlos Thränen deine Bahre!
Wie viele Seufzer hallten deinem Scheiden,
Als du gekämpft im Tod mit schweren Leiden!
O könnten Thränen den Tyrannen lenken,
Und Seufzer seine mächtgen Pfeile senken,
Und Werth und Jugend kurze Frist erlangen,
Ja! oder Schönheit seinen Geist befangen,
So hielt ich lebend dich noch an der Brust,
Dich! eines Freundes Ruhm und seine Lust!
Wenn noch dein edler Geist die Stelle theilt,
Wo nun dein Staub allmählig modernd weilt,
So wirst du meines Herzens Leiden schaun,
Zu tief, um sie dem Bildner zu vertraun.
Nicht Marmorsäulen zeichnen deinen Ort,
Lebendge Statuen stehen weinend dort,
Hier senkt nicht der Betrübniß Bild den Blick,
Betrübniß selbst beklagt dein früh Geschick.
Mag auch der Vater seinen Tod beweinen,
Gleicht doch des Vaters Jammer nicht dem meinen.
Drückt auch kein Sohn, wie du, sein Auge zu,
Schenkt doch ein andres Kind ihm Trost und Ruh:
Doch wer wird deine Stelle mir erfüllen?
Welch neuer Freund kann mir dein Bild verhüllen?
Ach! Keiner! — eines Vaters Klagen stocken,
Die Zeit macht eines Bruders Thränen trocken,
Trost wird für Alle, bis auf Einen, sein,
Die Freundschaft nur seufzt einsam und allein.

1803.

---

*) Dieses Gedicht scheint in seiner Originalgestalt dem Tod desselben niedrig gebornen Jünglings gewidmet zu sein, an den das zweite Gedicht in dieser Sammlung gerichtet ist. Es findet sich zwar hier keine Anspielung auf den niedern Rang seines jungen Gefährten, doch enthielt die erste Ausgabe einige Zusätze, die diese Vermuthung bestätigen.

5.

Ein Fragment.

Ruft meinen Geist, erfreut ob ihrer Wahl,
Mein Vater in der Ahnen luftgen Saal,
Und schwebt mein Schatten dann auf Wolkenrossen,
Ins Thal hinab vom Nebelkleid umflossen,
Daß ihn nur dann die Urne nicht beschwert
An jenem Ort, wo Staub zum Staube kehrt.
Kein Schriftenprunk, kein lobbeladner Stein,
Mein Epitaph soll nur mein Name sein.
Leiht der nicht meinem Staub der Ehre Kronen,
Mag andrer Ruf nicht meine Thaten lohnen,
Nach ihm allein sei dieser Ort zu messen,
Entweder rühmlich oder ganz vergessen.

1803.

6.

Als ich Newstead-Abbey verließ. [1])

„Warum baust du die Halle,
Sohn der beschwingten Tage?
Heut blickst du von der Zinne;
Und doch nur wenig Jahre,
So kommt der Sturm der Wüste,
Und heult durch öden Hof.

Ossian.

O Newstead, die Winde durchheulen die Mauern,
In Trümmer versinkst du mein väterlich Haus,
Die Nesseln und Disteln verdrängten mit Schauern
Im Garten der Rosen sonst blühenden Straus.

Von den ehrnen Baronen, die kühn ihre Knappen
Ins heilige Land aus Europa geführt, [2])
Blieb trauriger Rest nur in Schild und in Wappen,
Die rasselnd ein Hauch nur des Windes noch rührt.

Du schürst, greiser Robert, nicht fürder zu Stürmen
Durch Harfengeflüster im Busen die Glut,
John Horistan schlummert bei Askalons Thürmen, [3])
Wo kraftlos im Tode sein Barde noch ruht.

Paul und Hubert auch fielen in Cressy's Thalen, [4])
Für England und Eduard ein rüstiger Hort,
Die Thräne der Heimat, die Schrift der Annalen
Bezeugt, wie gekämpft, wie gefallen ihr dort.

Bei Warston [5]) mit Ruprecht [6]) Verräthern entgegen,
Da färbten vier Brüder das blutige Feld,
Sie zückten fürs Land und den Herrscher den Degen,
Treu jeder dem König, und jeder als Held. [7])

Es scheidet der Enkel vom Sitze der Ahnen,
Der Lebwohl euch Schatten der Helden noch beut,
Daheim oder ferne, wird immer ihn mahnen
Der Ruhm eurer Thaten zum Muthe wie heut.

Ob Thränen beim Scheiden den Blick ihm verdunkeln,
Natur doch nicht Schrecken erregt sein Gefühl,
Der Ruhm seiner Ahnen wird leuchtend ihm funkeln,
Und schweift er auch fern und in buntem Gewühl.

Der Ruhm, dies Gedächtniß bleibt ewig ihm theuer,
Er gelobt, daß nie er den Mahnungen taub;
Sein Leben und Sterben sei würdig stets Euer,
Und stirbt er, so mische mit euch sich der Staub.

1803.

---

1) Newstead-Abbey oder die Abtei de novo loco in Sherwood datirt ihre Gründung vom Jahre 1170. Ihr Stifter, Heinrich der Zweite, weihte sie Gott und der Jungfrau Maria. Unter Heinrich des Achten Regierung, wo die Klöster aufgehoben wurden, kam die Abtei nebst dem dazu gehörenden Territorium durch königliche Schenkung an die Familie der Byrons.

2) Ueber die Züge der Byrons ins heilige Land ist keine nähere Kunde vorhanden. Einige Wandgemälde in Newstead-Abbey, auf denen man Kreuzfahrer bemerkte, waren es, welche ihm etwas Traditionelles über seine Ahnen zu geben schienen.

3) Horstan Castle war eine Burg in Dervisshire und Sitz der Byrons. Es stehen noch Trümmer davon.

4) Von der Familie der Byrons zeichneten sich zwei in der Belagerung von Calais unter Eduard dem Dritten aus. Beide fielen bei Cressy.

5) Hier denkt der Dichter an die Schlacht von Marston Moor, wo der Anhang von Karl dem Ersten geschlagen ward.

6) Ruprecht war der Neffe Karls des Ersten und unter Karl dem Zweiten Admiral.

7) Sir Nicolas Byron zeichnete sich schon früher aus und war bei dem großen Aufstande einer der Ersten, der zur Waffe für den König griff. Nach der Schlacht von Edgehill ward er zum General von Cheshire und Schropshire, sowie zum Gouverneur von Chester ernannt. Er hatte eine sehr anziehende Persönlichkeit und bedeutende Kenntniß vom Kriegswesen.

7.

Verse,

geschrieben in: „Rousseaus Briefe einer italienischen Nonne an einen Engländer."

„Fort, fort mit deinen Schmeichelein,
Die Thoren täuschen sie allein,
Du lächelst über deinen Lug,
Doch sie beweinen den Betrug."

Antwort auf das Vorhergehende, an Miß — gerichtet.

O Holde, diese Schmeichelein,
Von denen du dich willst befrein,
Sind nur in deiner Einbildung,
Sie schuf nur deines Geistes Schwung.
Denn wer nur deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht; dein Wuchs bestrickt,
Der staunt und möchte nie mit Lügen
Dich, theures Mädchen, je betrügen.
O blick in deinen Spiegel nur,
Da siehst du Schönheit und Natur,
Die jeden Mann zum Lob bewegen,
Die bei den Frauen Neid erregen,
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir, der thut nur seine Pflicht:
Drum flieh den Jüngling nicht, der frei
Dir Wahrheit sagt, nicht Schmeichelei.

8.

Des Sterbenden Adrian's

Anrede an seine Seele.

Animula! vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos?

Ah! gentle, fleeting, wav'ring sprite,
Friend and associate of this clay,
To what unknown region borne,
Wilt thou now wing thy distant flight?
No more with wonted humour gay,
But pallid, cheerless and forlorn!

Unruhig holder, flüchtger Geist,
Des Körpers Freund und sein Begleiter,
O sprich, in welches ferne Reich
Dich jetzt die Hast und Eile reißt?
Du bist nicht mehr, wie früher, heiter,
Nein, kalt und freudenlos und bleich!

Diese Zeilen, so wie die folgenden aufgeführten Uebersetzungen und Nachahmungen datiren sich aus jenen Tagen, wo der Dichter noch Schüler zu Harrow war. Der deutsche Uebersetzer hielt es für unpassend, Uebersetzungen wieder zu übersetzen.

Uebersetzung aus Catull. Ad Lesbiam.

Uebersetzung der Grabschrift auf Virgil und Tibull von Domitius Martius.

Nachahmung des Tibull. Sulpicia ad Corinthum.

Uebersetzung aus Catull. Lugete, Veneres.

Nachahmung des Catull. Die Küsse.

Uebersetzung aus Horaz. Justum et tenacem etc.

Nach Anakreon zwei Lieder.

Uebersetzung einer Stelle aus dem gefesselten Prometheus des Aeschylus.

Uebersetzung einer Stelle der Medea des Euripides.

Paraphrase aus Virgils Aeneide, die Episode: Nisus und Euryalus enthaltend.

9.

An Emma.

Es wird die Stunde jetzo trüber,
Du mußt von deinem Freunde gehn,
Der Traum des Rausches ist vorüber,
Ein Schmerz noch — und es ist geschehn.

Ach! tiefer Schmerz ist uns erlesen,
Der uns nicht mehr zu sehen heißt,
Der dich, du mir so theures Wesen,
In eine ferne Küste reißt.

Laß unsern Blick zurücke lenken,
Und in die Thränen mischt sich Lust,
Wenn wir der alten Thürme denken,
Wo sich erfreut die junge Brust.

Wo wir aus gothschen Fensterbogen
See, Park und Thäler konnten schaun,
Die jetzt wir nochmals überflogen
Mit Blicken, drinn nur Thränen thaun.

Die Felder sehn wir, wo die Stunden
Wir oft im Kinderspiel verbracht,
Den Schatten, wo wir Ruh gefunden,
Wenn uns das Jagen matt gemacht.

Wo ich im Traum zu laß, die Fliegen
Dir zu verscheuchen dann vergaß,
Sie neidisch sah im Kuße wiegen,
Wenn Ein' auf deiner Wange saß.

Sieh! dort am See die kleine Barke,
Die oft mit dir die Flut durchstrich,
Die Ulme ragend aus dem Parke,
Die ich so oft erstieg für dich!

Die frohen Tage sind vergangen,
Du läßt mich und die Thäler hier,
Allein soll dran mein Auge hangen:
Doch ohne dich was sind sie mir?

Wer faßt wohl, wen sie nie betroffen,
Des letzten Lebewohles Qual?
Getrennt von Lieben und von Hoffen,
Fühlt man, wie sich das Glück entstahl.

Dies ist das Tiefste wohl der Schmerzen,
Wofür die Thräne rinnen muß, —
Ein Lebewohl dem theuern Herzen,
O Gott! das ist der Liebe Schluß!

10.

An M. S. G.

Seh ich der Lippen Purpursonne,
Lockt mich zum Kuß die Ungeduld,
Doch ich entsage dieser Wonne,
Denn ach! es wäre Sünd' und Schuld.

Oft muß ich deines Busens denken,
Wie ruht ich süß auf seinem Schnee,
Doch such ich rasch den Wunsch zu lenken, —
Denn seiner Ruhe thät ich weh.

Ein Blick von dir voll Geist und Seele,
Macht bang zugleich und hoffnungsvoll;
Warum ich meine Liebe hehle?
Ich liebe nicht der Thräne Zoll.

Ich mochte nie von Liebe sprechen,
Doch sahst du mich nicht glutenfrei,
Soll jtzt ich mein Gelübde brechen,
Damit dein Himmel Hölle sei?

Denn nie kannst du die Meine werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne kirchlich Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag mich geheim die Glut verzehren,
Nur zu — und du erfährst es kaum,
Will lieber nicht dem Tode wehren,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Taubenfrieden dir vernichten
Will ich nicht wegen meiner Pein,
Will eh auf jede Lust verzichten,
Als solchen Frevels schuldig sein.

Ja! meiden will ich deiner netten
Geliebten Lippen Carneol;
Um dein' und meinen Ruf zu retten
Sag ich dir jetzo Lebewohl.

Ja! diesen Busen will ich meiden,
Ich thu auf diese Brust Verzicht,
Für die ich Alles würde leiden,
Nur deine Schmach ertrüg' ich nicht.

11.

An Caroline.

Denkst du, ich kann dein Weh ertragen,
Dein Auge, drin die Thränen stehn,
Die mehr als irgend Worte sagen,
Mich bitten, nicht von dir zu gehn?

Preßt auch der Gram dir heiße Thränen,
Da Hoffnung schied und Liebeslust,
So kannst du Holde nimmer wähnen,
Du littest mehr als diese Brust.

Wenn unsre Wangen eng sich schlossen,
Dein süßer Mund an meinem hing,
Geschah's, daß unsre Thränen flossen,
Die gleiches Leid vereint umfing.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Weinen losch ihr Feuer aus,
Die Sprache war dir dann vergangen,
Du hauchtest meinen Namen aus.

Laß uns die Thränen drum vertreiben,
Umsonst nur seufzen wir so schwer,
Erinnrung kann allein uns bleiben, —
Und darum weinen wir noch mehr,

Lebwohl, Geliebte, nun für immer,
Sieh, wenn du kannst, nicht trüb zurück
Auf sonstger Tage holden Schimmer —
Vergessenheit ist unser Glück.

12.

An Caroline.

Wenn ich höre, wie liebend und zärtlich du sprichst,
Geliebte, so denk' nicht, ich halt' es für Lügen;
O wie du den Argwohn der Seele doch brichst
Mit strahlenden Augen, die nimmer betrügen.

Doch denk' ich, daß einst wie ein fallendes Blatt
Die Liebe, die heißeste selber muß sinken,
Daß Alter dann naht, und Erinnerungen matt
Mit Thränen den Scenen der Jugendzeit winken;

Daß Zeiten einst kommen, wo dünn nur und fahl
Die herrlichen Locken im Winde sich beugen,
Wo silberne Haare nur spärlich an Zahl
Die schmerzliche Schwäche des Alters bezeugen:

Dann steh ich in düstere Träume versenkt,
Obwohl ich nicht mag die Gesetze verklagen,
Nach denen der Herr uns zum Tode noch lenkt,
Der dich auch dereinst wird von hinnen mir tragen.

Versteh mich nicht falsch, süß zweifelndes Kind,
Kein Zweifel kann je in den Geist sich mir senken,
Da stets deine Blicke nur heilig mir sind,
Dein Lächeln und Weinen nur immer mich lenken.

Doch da uns der Tod, o Geliebteste, trennt,
Und die Herzen, die jetzt noch so liebend sich zeigen,
Im Grabe dann schlafen, bis der Tag einst entbrennt,
Wo die Todten erwachend den Grüften entsteigen:

So laß uns noch schwelgen, beim reichlichsten Mahl
Den Genuß in der Leidenschaft jetzo belauschen,
Laß voll uns genießen den Liebespokal,
In dem irdischen Nektar uns Beide berauschen!

1805.

13.

An Caroline.

Wann birgt denn das Grab, was mich kümmert und stört?
Wann fliegt die Seele vom Staub denn empor?
Das Jetzt ist mir Hölle, das Morgende schwört
Von neuem den Fluch mir des Heute hervor.

Ich weine nicht Thränen, ich fluche nicht mehr,
Verdamme den Feind nicht, der Segen mir stahl,
Denn arm ist die Seele, die kläglich und schwer
In Worten bejammert die innerste Qual.

O blitzte statt Thränen im Auge mir Glut
Und haucht ich unlöschbare Flammen doch aus
Auf die Feinde, dann blickt ich in leuchtender Wuth,
Und spräch voll Entzücken nur Rache, nur Graus.

Doch jetzt helfen Thränen und Flüche zu Nichts,
Sie wären Vergnügen den Feinden und Lust,
Denn sehn sie mich fern deines Angesichts,
So füllt sich mit Jubel nur mehr ihre Brust.

Doch ob wir auch beide den Freuden entsagt,
Im Leben erquickt uns kein freundlicher Stral,
Da Hoffnung und Liebe nie wieder uns tagt,
Im Grabe nur Hoffnung, im Leben nur Qual.

O daß sie, Geliebte, zu Grab mich gebracht,
Da Freundschaft und Liebe für immer mir schwand!
Wenn im Tod unsre Liebe von neuem erwacht,
Vielleicht läßt man friedlicher dann unser Band.

14.

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten.[1])

Gib diesem Pfand der Achtung Raum
O Theure, hold es zu betrachten,
Es singt der Liebe Zaubertraum,
Ein Lied, das niemand kann verachten.

Es schmäht dies nur der neidsche Thor,
Die alte schwer betrogne Spröde,
Und wer das süße Loos erkor,
Einsam zu welken in der Oede.

Lies Mädchen, lies mit Herz und Sinn,
Denn nie gehörst du ja zu Jenen;
Dich weis' ich nicht vergebens hin
Auf eines Dichters Trauerscenen.

Ein echter Dichter wars fürwahr,
Und seine Glut kein Heuchelwesen,
O mögst du seine Liebe zwar,
Doch nicht sein trübes Loos erlesen![2])

1) „Strangford's Uebertragung der erotischen Sachen des Camoens war zu dieser Zeit eine Lieblingslecture Byron's." (Thomas Moore.)

2) Das tragische Geschick des größten Poeten Portugals, für welchen in den letzten Jahren sein treuer Diener auf offner Straße Almosen erbettelte, wird wohl Allen bekannt sein. Camoens unterlag den Qualen des Mangels und der Krankheit zugleich. Er endete 1579 in einem Lissaboner Spitale.

15.

Der erste Kuß der Liebe.

Die Saiten meiner Leier
Erklingen nur von Liebe.
Anakreon.

Hinweg mit den Märchen und euern Gedichten,
Voll Falschheit und Thorheit=gewohnem Verdruß,
Laßt mich nicht auf seelvolle Blicke verzichten,
Und den himmlischen Reiz in der Lieb' erstem Kuß.

Ihr Reimer, ihr verselt voll Glut um die Wette,
Geschaffen für Hain und für Schäfergenuß,
Wie flössen begeistert erst eure Sonette,
Genößt ihr nur einmal der Lieb' erstem Kuß.

Verweigert euch jemals Apollo die Leier,
Versagen die Musen euch je den Erguß,
So ruft sie nicht wieder voll huldgender Feier,
Versucht euer Heil in der Lieb' erstem Kuß.

Ich hasse die kalten erkünstelten Stellen,
Seis Spröden auch Aerger und Frommen Verdruß,
Ich liebe nur die, die dem Herzen entquellen,
Das mächtig erbebt in der Lieb' erstem Kuß.

Phantastische Schäfer und Heerden und Bäume
Vertändeln die Zeit nur, und ohne Genuß,
Arkadien erblüht nur im Lande der Träume,
Was sind sie verglichen der Lieb' erstem Kuß?

O schweigt, daß der Mensch mit Geduld und Beschwerden
Von Adam bis heute nur quälen sich muß,
Ein Stück Paradies ist ja immer auf Erden,
Und Eden ersteht in der Lieb' erstem Kuß.

Wenn das Blut sich verkühlt, und die Freuden vorüber,
Wie Taubenflug schwingt sich das Leben zum Schluß,
Dann folgt uns als letztes Erinnern hinüber
Das schöne Gefühl von der Lieb' erstem Kuß.

16.

Bei der Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule. [1])

Wo ist der Ruhm, o Ida, [2]) hingeflohn,
Als noch ein Probus [3]) saß auf deinem Thron?
Wie Rom einst auf dem hohen Kaiserstuhl
Barbaren sah, so wirst auch du zum Pfuhl
Entartet, denn wo Probus einst geblitzt,
Sieht man, daß jetzo ein Pomposus sitzt.
Ein enges Hirn, und noch ein engres Herz
Besaß Pomposus, aller Schüler Schmerz,
Er kannte keine Freundlichkeit und Gnade,
Er liebte Floskeln blos und blos Parade?
Ganz neue fade Regeln stellt er auf,
Die nie noch galten in der Stunden Lauf,
Pedanterie gab er für Wissen aus,
Und zollte sich nur immer Selbstaplaus.
Durch ihn erwartet dich nun Roma's Loos,
O Ida, und du stehst dann leer und blos,
Den Ruhm wie Rom auf immer zu verlieren,
Und nur dein Name wird dich künftig zieren.
(Juli 1805.)

---

1) Im März, 1805 legte Dr. Drury die Direction der Harrow = Schule nieder, in der ihm der Dr. Butler folgte.

2) Ida ist der Name, mit welchem der Dichter durchgängig Harrow bezeichnet.

3) Dr. Drury, dem ich viel zu schaffen machte, war der beste, der wohlmeinendste, zugleich aber auch der streugste Freund, den ich jemals hatte; ich betrachte ihn noch jetzt wie ein Sohn seinen Vater.

(Byrons Tagebuch.)

17.

An den Herzog von Dorset. [1])

Dorset, der früh du meinen Schritt beglittest,
Und jeden Pfad in Ida's Hain durchschrittest,
Den meine Liebe stets zu schützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwohl die Schulzucht dich gehorchen hieß,
Mich aber über Brüder herrschen ließ; [2])
O du, um dessen Stirn in wenig Jahren
Reichthum und stolze Macht sich werden schaaren,
Du, den dich schon bestralt des Namens Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der verführerischen Jugend nicht,
Nur Wissenschaft und Ordnung sei dir Pflicht.
Ob deine Führer auch, aus Furcht nur blind
Vor einem künftig mächtgen Herzogkind,
Mit falscher Nachsicht schauen dein Vergehn,
Und lieber, eh sie strafen, übersehn. [3])

Wenn junge Schmeichler beugen ihre Knie,
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Denn auch schon in der schlichten Knabenzeit
Sind Sclaven schon zu heucheln stets bereit,
Wenn sie dir sagen: „Größe sei nur Schein,
Und die Geburt erzeuge sie allein:
Daß Bücher für die Thoren nur gemacht,
Und daß der Höhre jeden Zwang verlacht,"
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort ist voller Schrecken,
Und sucht nur deinen Namen zu beflecken.
O! wende deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde sündig war dem reinen Sinn;
Und wenn von den Genossen deiner Jugend
Kein einzger spricht die Wahrheit und die Tugend,
So frag' dein eignes Herz, das wird dirs sagen,
Wohl weiß ich, daß es tugendhaft geschlagen.

Beachtet hab' ich dich so manche Zeit,
Jetzt scheid' ich und es lockt mich ach! so weit,
In deiner Seele sah ich ein Gemüth,
Das zu der Menschen Segen einst erblüht.
Obwohl ich selber wild bin von Natur,
Und ich das Lieblingskind der Thorheit nur,
Mag ich auch jedes Irrthums Sclave sein,
Gern will ich fallen, fall' ich nur allein,
Zähmt ein Gesetz auch meinen Hochmuth nicht,
Lieb' ich die Tugend doch, die mir gebricht.

Nicht ists genug, mit einem Sohn der Macht
Zu theilen flüchtgen Meteores Pracht,
Und im Geschlechtsregister einzurücken
Mit Namen, die sonst keine Seite schmücken,
Mit Titelreihen dann sich gleich zu messen,
Im Leben angestaunt, im Tod vergessen,
Wenn nichts dich von gemeinen Todten trennt,
Als nur der Stein, der deinen Namen nennt,
Das Wappenschild und die heraldsche Rolle,
Die reichverzierte doch nicht achtungsvolle;
Wo Lords, die ungeehrt die Grüfte binden,
Noch einen Ort für ihren Namen finden.
Dort ruht, versteckt mit Fehlern, Lastern, Sünden,
Die tief das Grab bedeckt mit düstern Gründen,
Ein Stamm mit Wappenlisten überspannt,
Doch in Annalen nimmermehr genannt.

Gern möcht' ich mit Prophetenblick dich sehn,
Erhaben unter Guten, Weisen gehn,
Die Ehrenbahn verfolgend, die dich nennt
Den Ersten von Geschlecht und an Talent,
Das Laster fliehn, Erbärmlichkeit bedrohn,
Schooskind des Glücks nicht, nein sein bester Sohn.

Sieh die Annalen der Vergangenheit,
Es leuchten deine Väter in der Zeit.
Der Eine, Höfling, doch ein Ehrenmann,
Fing, Dramen zu erdichten, rühmlich an, [4])
Ein Andrer war an Witzesruhm ihm gleich,
Bei Hof, im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich;
Im Kampfe mächtig und den Musen hold,
Ein Geist, hellstralend wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitelglänzendem Gedrang,
Der Stolz der Fürsten, und der Ruhm im Sang. [5])
Wie deine Väter such auch du zu werben,
Nicht Titel, doch des Namens Ruhm zu erben.
Die Stunde naht, — nur eine kurze Frist,
Bis Lust und Leid mir hier entschwunden ist,
Ach! jeder Glockenschlag entzieht dem Leben,
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft mir gegeben,
Hoffnung, die sich wie Regenbogen ändert,
Im Fliehn die Stunden noch mit Gold umrändert,
Den Frieden, der nur an das Heute denkt,
Nicht dessen, was sich morgen düster senkt,
Die Freundschaft, die nur wahr im Knabenrange.
Doch ach! wer glühend liebt, der liebt nicht lange!
Lebt wohl ihr Scenen, die ich einst empfand!
So grüßt wohl der Verbannte noch sein Land,
Das seinen Augen kaum mehr will erscheinen,
Die zwar wohl trauern können, doch nicht weinen.
Dorset! leb' wohl! von dir, der du so jung,
Fodr' ich nichts Trübes der Erinnerung,
Der nächste Morgen wird aus deinem Herzen
Jedwede Spur von meinem Namen merzen,
Und doch vielleicht dereinst in reifern Jahren,
Will uns das Loos in gleiche Sphäre paaren,
Verlangt ein Streit uns, so wie ein Senat,
Und fragt man dann uns um das Wohl im Staat,
Begegnen wir uns, wo ein jeder kalt
Und rasch dem Andern dann vorüberwallt.
In Zukunft weder Freund noch Feind für mich,
Dünkst du mit Wohl und Weh ein Fremdling dich;
Nicht hoff' ich mehr mit dir zurückzurufen
Die ersten Zeiten unsrer Lebensstufen,
Nicht mehr zu freun mich in dem Luftgepränge,
Ich höre deinen Ton nur im Gedränge.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welches nie
Verhüllen wird die alte Sympathie,
Wenn — aber laß mein langes Lied mich enden —
Ich diesen Wunsch umsonst nicht sollte senden,
So wird der Seraph deiner Schicksalsmassen,
Wie er dich groß erfand, dich glorreich lassen.

---

1) Als der Dichter seine Papiere durchsuchte, um einer neuen Ausgabe seiner kleinern Gedichte einiges Neue hinzuzufügen, stieß er auf obige fast ganz von ihm vergessene Zeilen, welche er im Sommer 1805 kurz vor seinem Abschiede von Harrow niederschrieb. Sie gelten einem jungen Schulkameraden aus hoher Familie, der oft sein Begleiter auf seinen Streifereien in der Umgegend war. Der Schulfreund hat indeß diese Verse nie gesehen und dürfte sie wohl auch niemals zu sehen bekommen. Da ich diese Verse nach genauer Prüfung nicht eben geringhaltiger fand, als mehre andre Sachen der Sammlung, so hab' ich sie nach Anbringung einiger Verbesserungen mit aufzunehmen nicht beanstanden wollen.

2) Es war dort, wie auf den meisten gelehrten Schulen, daß die Obern eine Art Commando über die Unteren ausübten. Die Verschiedenheit der Herkunft bewirkt hier gar keinen Unterschied.

3) Es sind dies allerdings persönliche Anspielungen, aber es lag viel mehr in der Absicht des Dichters, jene Rücksichten schwacher Lehrer, die sich stets nach der Abkunft des Schülers richten, damit zu persifliren.

4) Thomas Sackville, Lord Burkhurst, der durch Jakob den Ersten zum Grafen von Dorset ernannt ward, war einer der ersten und glänzendsten Dichter des Landes, und zugleich der Erste, der ein geregeltes Drama schuf.

5) Charles Sackville, Graf von Dorset, zeichnete sich gleich sehr an dem üppigen Hofe Karls des Zweiten, wie an dem melancholischen Wilhelms des Dritten aus. Er bewies die ausgezeichnetste Tapferkeit in der Seeschlacht mit den Holländern im Jahre 1665, grade den Tag zuvor, ehe er sein vielberühmtes Lied dichtete:

To all you ladies now at land.

Dryden, Pope, Prior und Congreve haben seinen Charakter mit den lebhaftesten Farben gezeichnet.

6) Der Herzog von Dorset war einer der ersten Freunde des Dichters. Sein Tod, der 1805 erfolgte, konnte nur den tiefsten Eindruck in dem Gemüth des Dichters bewirken.

18.

Granta.

Ein Mischmasch.

Streite mit silbernem Speer, und Jegliches wirst du besiegen.

Wär' jener Dämon mir ergeben,
Den einst Le Sage heraufbeschwor, [1])
Heut Nacht würd' er mich zitternd heben
Auf den Marienthurm empor.

Dachlos erblickt ich Granta's Hallen,
Und drinnen der Pedanten Kreis,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Der feilen Stimmen schnöder Preis.

Ich säh der Nebenbuhler Jeden,
Petty und Palmerston im Saal, [2])
Die sich mit ganzer Kraft befehden,
Wie wohl am nächsten Tag die Wahl.

Ein zahlreich Völkchen Candidaten
Und Wähler schläft in süßer Ruh,
Da sie der Frommen Weg betraten,
Ruht ihr Gewissen auch dazu.

Lord H . . . . [3]) wird nicht die Ruhe missen;
Klug sind die Wähler, Mann für Mann,
Vorzug kommt vor, wie alle wissen,
Jedoch nur selten, dann und wann.

Der Kanzler hat ja zu vergeben
Manch Pfarreramt vom besten Schein,
In Hoffnung eines zu erstreben
Geht Jeder seinen Vorschlag ein.

Doch fort von diesen Schlummernetzen,
Es wird die Nacht auch dunkler schon,
So unbemerkt soll mich ergetzen
Der Alma mater Musensohn.

In schmaler und in dumpfer Zelle
Sitzt hier der Preisbewerber Hauf,
Und schwitzt bei nächtger Lampenhelle,
Geht spät zu Bett, steht zeitig auf.

Gewiß verdienet er mit Ehren,
Daß ihm der Schule Preis verliehn,
Plagt er sich doch mit solchen Lehren,
Die völlig unnütz sind für ihn.

Er, der sich läßt die Ruhe nehmen,
Sich griechisch zu scandiren übt,
Mit mathematischen Problemen
Den Kopf sich und das Leben trübt.

Der nach dem Seale falsch betonet, [4])
Und an dem Dreieck sich erbaut,
Und den kein frohes Mahl belohnet,
Weil gräuliches Latein er kaut. [5])

Der der Geschichte holde Muse
Zu pflegen strenge sich versagt,
Nur schwelgt in der Hypothenuse, [6])
Weil schönes sonst ihm nicht behagt.

Solch Treiben ist zwar frei von Harme,
Nur daß es ihm den Kopf verdreht,
Bedenkt man, was im tollen Schwarme
Sonst manchmal der Student begeht:

Durch Nächte, wo er sich im Schwärmen
Vor Schande nicht und Laster sträubt,
Wo Trunkenheit und Würfel lärmen,
Bis jeder Sinn vom Wein betäubt.

Nicht so die Schaar der Methodisten,
Die zum Verbessern stets bereit,
Die für die Sünden andrer Christen
Sich in Gebeten abkasteit.

Obwohl ihr Uebermuth im Geiste,
Ihr Stolz der Demuth widerspricht,
Und ihre Prahlerei das meiste
Verdienst der Selbstverläugnung bricht.

Es tagt; ich habe mich geweidet —
Doch was beut sich dem Blicke dar,
Dort auf der Wiese, weiß gekleidet
Läuft eine ziemlich starke Schaar. [7])

Laut klingt das Glöckchen der Kapelle
Verstummt darauf, und Orgelklang
Rollt mächtig seine Himmelswelle
Ans Ohr im heiligen Gesang.

Des frommen Sängers Psalmen klingen,
Des königlichen Barden Lied,
Doch wem sie nur zu Ohren dringen,
Wünscht, daß ihn die Musik vermied.

Sind Stümper auch des Chors Verkünder,
Verzeihung wird nicht diesem Chor,
Das Jammerkrächzen solcher Sünder
Erträgt geduldig nicht das Ohr.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Lieder fehlen,
Er hätt' im Zorn sie gleich zerstört.

Die unglücksel'gen Israeliten,
Sie mußten in des Joches Band
Einst singen, ob sie schwer auch litten,
An Babylonschem Wasserrand.

O hätten damals sie gesungen
Aus Furcht und List in diesem Ton,
Ihr Sehnen wär' hindurch gedrungen,
Und selbst der Teufel wär' entflohn.

Doch dehn' ich meiner Verse Leder,
Wird mich kein Teufel mehr verstehn.
Die Tint' ist dick und stumpf die Feder,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen,
Nicht Cleofas mehr dünk' ich mich,
Nicht will der Stoff mir mehr gefallen,
Müd' ist der Leser und auch ich.

---

1) Der „hinkende Teufel" des Le Sage, wo der Dämon Asmodi den Don Cleofas auf einen Hügel hebt, und die Dächer der Häuser abdeckt, um hineinzugucken zu können.

2) Nach Pitt's Tode (im Januar 1806) rivalisirten Lord Petty und Lord Palmerston als Parlaments-Candidaten für die Hochschule von Cambridge.

3) Edward Harvey Hawke, der dritte Lord Hawke.

4) Das Buch von Seale über die griechischen Metra beweist eben so viel Talent als Genie, zeichnet sich aber, wie dies bei einer so schwierigen Aufgabe Entschuldigung finden mag, nicht immer durch Genauigkeit aus.

5) Das Schullatein ist von der canina species und nicht sehr verständlich.

6) Der pythagoräische Lehrsatz, wonach das Quadrat der Hypotenuse oder der längern Seite gleich ist den beiden Quadraten der beiden andern Seiten des rechtwinklichten Dreiecks.

7) Zu Festzeiten tragen die Studenten in der Kapelle ein weißes Chorhemde.

19.

Fragment.

Kurz nach der Verheirathung der Miß Chaworth geschrieben.

Annesleys Hügel, bleich und öde,
Wo mir schwand der Jugend Stral,
Wie die Norderstürme schnöde
Heulen über euren Thal.

Fern sind all die holden Stunden,
Fluren, stumm ist euer Ruf,
Marie's Lächeln ist entschwunden,
Das mir euch zum Himmel schuf.

20.

Bei einer entfernten Aussicht auf die Gegend und Schule von Harrow. [1])

O! mihi praeteritos referat si Jupiter annos!
Virgil.

Ihr Scenen der Kindheit, bei deren Erinnern
Das Jetzige vor dem Vergangnen erblaßt,
Wo Wissenschaft tagte zuerst mir im Innern,
Und wo mich die Freundschaft romantisch erfaßt. [2])

Und wo das Bild der treuen Verbundnen
In Freud' und Leid vor der Seele mir steht:
Willkommen ihr Stunden, ihr ewig Entschwundnen
Ihr bleibt in dem Busen, wenn Hoffnung verweht.

Die Hügel erblick' ich, wo früher wir jagten,
Den Strom, wo wir schwammen, das Feld unsrer Schlacht,
Die Schule, worin wir mit Lernen uns plagten,
Sobald uns die Glocke die Mahnung gebracht.

Ich sehe den Grabstein, auf dem ich gelegen
Vier Stunden in tiefe Gedanken versenkt, [3])
Wo ich bei des Abendroths glänzendem Segen
Den Schritt um den Kirchhof, den steilen, gelenkt.

Ich seh noch das Zimmer, das Hörer erfüllten,
Wo Alonzo vor mir als Zanga sich wand,
Und wenn mich die Donner des Beifalls umbrüllten,
So meint' ich, daß höher als Mossop ich stand. [4])

Auch mußt' ich als Lear in Flüchen zu toben,
Von den Töchtern beraubt an Vernunft und an Reich,
Und sah ich mein Spiel durch Klatschen belobet,
So meint' ich und stellt' ich dem Garrick mich gleich. [5])

Ihr Träume der Kindheit, euch tönen die Klagen,
Ihr bleibt unvergänglich der fühlenden Brust,
Verlassen auch, kann ich mich euch nicht entschlagen,
Im Geiste behalt' ich doch stets eure Lust.

An Ida mag oft sich die Seele beleben,
So lang sich der Schatten der Zukunft entrollt,
Will Dunkel die kommenden Scenen umschweben,
Wie herrlich, wenn Licht die Vergangenheit zollt!

Doch stünden im Laufe von künftigen Jahren
Erfreuliche Stunden aufs Neu mir bereit:
So sprach' ich entzückt, dies Glück zu erfahren:
„So waren die Tage der kindlichen Zeit!"

1806.

---

1) Die Schule zu Harrow gehört zu den ersten Englands. Sie steht durch ihre Professoren wie durch ihre Schüler gleich sehr im Rufe, von welchen mehre zu bedeutendem Ruhme gekommen.

2) Der Dichter schreibt in seinem Tagebuche: „Ich hatte auf der Schule mehre leidenschaftliche Freundschaften, ohne daß eine von Dauer gewesen wäre. Einige meiner damaligen Kameraden starben sehr früh."

3) Es wird der Stein auf dem Harrower Friedhofe noch gezeigt, wo der Dichter häufig ganze Stunden in Phantasiren versunken lag. (Vergl. unser vorangeschicktes Leben des Lord Byron.)

4) Der Dichter nahm zum Behufe seiner Declamationen am liebsten leidenschaftliche Scenen, wie z. B. die Rede Zanga's vor der Leiche Alonzo's und König Lear's Rede an den Sturm.

5) Mossop, Garrick's Zeitgenosse, war durch die Rolle Zanga's berühmt.

6) Laut des Dichters Tagebuche war Dr. Drury der Ansicht, daß er, der junge Lord, ein höchst bedeutendes Talent zum mimischen Vortrage besitze.

21.

An das Weib.

O Weib, Erfahrung macht den Schluß,
Daß wer dich sieht, dich lieben muß,
Fürwahr Erfahrung lehrt zugleich,
Dein treustes Wort sei lügenreich.
Doch, stehst du reizend vor mir da,
Vergess' ich Alles, fern und nah!
Erinnrung, doppelt dann gesegnet,
Wenn Hoffnung den Besitz begegnet;
Verflucht jedoch von dem, der liebt,
Wenn Hoffnung flieht und Glut zerstiebt.
Weib! trügerisch, doch hold und traut,
Das jeder Jüngling gern ihr traut.
Wie schlägt der Puls, wenn man umstrickt
Zuerst ein blaues Aug' erblickt;
Auch schwarz und funkelnd mild zu schaun,
Umwallt von schöngebognen Braun,
Wie schnell wird ihrem Wort getraut,
Auf ihren Eidesschwur gebaut,
Man hofft, es dauert ewiglich,
Ein Tag! und ach sie ändert sich.
Stets hat das Sprüchlein drum Bestand:
„Weib! Schwüre schreibst du in den Sand." *)

---

*) Die letzte Zeile ist wörtliche Uebersetzung eines spanischen Sprichworts.

22.

Calmar's und Orla's Tod.

(Dem Ossian des Macpherson nachgeahmt.)

Schön sind die Tage der Jugendzeit! In ihrer Erinnerung schwebet der Greis dahin durch die Nebel der Zeit. Im Dämmerlicht ruft er die sonnigen Stunden des Frühroths zurück. Er hebt mit zitternder Rechten den Speer. „Nicht so schwach schwenkte ich das Eisen Angesichts meiner Väter!" — Dahin ist der Helden Geschlecht, doch ihr Ruhm entsteigt den Saiten der Harfe; ihre Geister schweben dahin auf den Fittigen des Windes. Sie vernehmen den Ton inmitten des seufzenden Sturmes, und jauchzen in der Wolkenhalle des Himmels. So Calmar. Der graue Felsen bezeichnet sein schmales Haus. Hernieder schaut er aus brausenden Stürmen; seine Gestalt rollt er in den Wirbelwind und schwebet dahin auf dem Hauche der Berge.

In Morven wohnte der Häuptling. Ein Wetterstral des Kampfes für Fingal. Sein Tritt im Gefild war eine blutige Fährte. Die Söhne Lochlin's waren seinem zermalmenden Speere entflohen. Doch mild blickte Calmar's Auge, und sanft flutete sein gelbes Gelock. Seine Locken strömten wie ein nächtlicher Feuerstral. Das Seufzen seiner Seele galt keiner Geliebten; sein Gedanke war der Freundschaft geweiht, dem dunkelgelockten Orla, dem Zerstreuer der Helden! Gleich waren ihre Schwerter im Kampfe: aber keck war der Stolz Orla's: — sanft nur für Calmar. Sie bewohnten zusammen die Höhle von Oithona.

Von Lochlin steuerte Swaran über die blauen Wogen. Erin's Söhne fielen in seine Gewalt. Fingal

weckte seine Führer zum Kampfe. Ihre Schiffe bedecken den Ocean! Ihre Scharen dringen den grünen Hügel hinauf' Sie kommen zur Hilfe Erin's.

Nacht stieg herauf in Wolken! Finsterniß umzingelte die Heere, aber der Eichenbrand leuchtet durch das Thal. Die Söhne Lochlin's schliefen und träumten von Blut. Sie erheben in Gedanken den Speer, und Fingal flieht. Nicht so das Heer von Morven. Die Wache war Orla's Amt. Calmar stand zu seiner Seite. Sie hatten ihre Speere in den Händen. Fingal rief seine Führer: sie standen umher. Der König war in ihrer Mitten. Grau waren seine Locken, aber stark die Arme des Königs. Das Alter verzehrte nicht seine Kraft, „Söhne von Morven!" — begann der Held, — „morgen treffen wir auf den Feind. Aber wo ist Cuthullin, der Schild Erin's? Er ruht in den Hallen von Thurn; er weiß nicht von unsrer Ankunft. Wer will eilen durch Lochlin zum Helden und den Edlen zu den Waffen rufen? Der Weg geht vor den Schwertern der Feinde vorbei; aber meiner Helden sind viel. Sie sind Donnerkeile in der Schlacht! Sprecht, ihr Edlen! Wer will sich erheben?"

„Sohn Trenmor's! Mein sei die That!" — sprach der dunkellockige Orla, — „und mein allein! Was ist mir der Tod? Ich liebe den Schlaf der Mächtigen; nur klein ist die Gefahr. Die Söhne Lochlin's träumen. Ich will suchen den wagengetragnen Cuthullin. Wenn ich falle, singt den Gesang der Barden, und bestattet mich am Strome Cubar."

„Und sollst du allein fallen!" — frug der blondlockige Calmar. „Willst du deinen Freund fern lassen? Häuptling von Oithona! Mein Arm ist nicht schwach in der Schlacht. Könnt' ich dich fallen sehn und den Speer nicht erheben? Nein, Orla, unser war die Jagd des Rehbocks und das Fest der Muscheln: unser sei der Weg der Gefahr! Unser war die Höhle von Oithona, unser sei die schmale Wohnung am Flusse Cubar."

Calmar!" — sagte der Häuptling von Oithona, — „warum solltest du dein gelbliches Gelock färben im Staube Erin's? Laß mich fallen! Mein Vater wohnt in der Wolkenhalle, er wird seines Sohnes sich freuen; aber die blauäugige Mora bereitet das Fest für ihren Sohn in Morven. Sie horcht auf den Tritt des Jägers in der Haide und denkt: das ist der Tritt Calmar's! Laß ihn nicht sagen: Calmar ist gefallen vom Stahle Lochlin's, er starb mit dem finstern Orla, dem Führer von der dunkeln Braue! Was sollten Thränen das azurne Auge Mora's trüben? Was soll ihre Stimme dem Orla fluchen, dem Verderber Calmar's? Lebe, Calmar! Lebe, meinen bemoosten Stein zu erheben und mich im Blute Lochlin's zu rächen! Laß alle Gesänge der Barden über meinem Grabe erschallen! Süß wird Orla das Todtenlied sein von der Stimme Calmar's. Mein Geist wird lächeln zu den Tönen des Preises."

„Orla," sprach Mora's Sohn, „könnte ich den Todesgesang anheben für meinen Freund? Könnt' ich seinen Ruhm den Winden geben? Nein! Mein Herz würde sprechen in Seufzern. Schwach und gebrochen sind die Laute des Kummers. Orla! Unsre Geister werden den Gesang zusammen vernehmen! Eine Wolke soll die unsrige sein in der Höhe: die Barden werden die Namen Orla und Calmar vermischen." —

Sie gehen aus dem Kreise der Häuptlinge. Sie nähern ihre Schritte dem Heere Lochlin's. Die verglühende Glut der Eiche blickt traurig durch die Nacht. Der Nordstern weiset den Weg gen Thura. Swaran, der König, weilt auf dem einsamen Hügel. Hier sind die Heerschaaren vermischt, sie grollen im Schlafe, ihre Schilder unter ihren Häuptern. Ihre Schwerter schimmern von fern zu Haufen. Ihre Feuer sind schwach, ihre Brände verschwinden im Rauch. Alles ist still; nur die Luft seuzt auf dem Felsen droben! Leicht kreisen die Helden durch die schlafende Schar. Die Hälfte des Wegs ist gethan, als Mathon, auf seinem Schilde ruhend, dem Auge Orla's begegnet. Es rollt in Flammen und blitzt durch die Schatten. Sein Speer erhebt sich.

„Warum senkst du deine Braue, Häuptling von Oithona? sprach der schöngelockte Calmar, — „wir sind in Mitten des Feindes! Ist da die Zeit zum Zaudern?"

„Es ist Zeit zur Rache!" — sprach Orla mit finstrer Braue. „Mathon von Lochlin schläft. Bemerkst du seinen Speer? Des Speeres Spitze ist geröthet vom Herzblute meines Vaters? Das Blut Mathon's soll rauchen an meinem Speer! Aber soll ich den Schlafenden tödten. Sohn Mora's? Nein! Er soll fühlen seine Wunde, Mein Ruhm soll nicht über dem Blute eines Schlummernden schweben. Auf, Mathon, erhebe dich! Der Sohn Conna's ruft! Dein Leben ist sein — stehe auf zum Kampfe!"

Mathon fährt auf aus dem Schlummer. Aber — erhob er sich allein? Nein! Die Häuptlinge sammeln sich eilig auf dem Gefilde. „Fliehe, Calmar, flieh!" — sprach der dunkellockige Orla; „Mathon ist mein; ich sterbe glücklich. Aber Lochlin regt sich rings; entflieht durch die Schatten der Nacht."

Orla wendet sich. Mathon's Helm ist gespalten; das Schild entsinkt seiner Hand; ihm schauert in seinem Blute. Er rollt hinab zu der glimmenden Eiche. Strumon sieht ihn stürzen. Sein Grimm erwacht, seine Wehr blitzt über dem Haupte Orla's; aber ein Speer trifft ihn ins Auge. Es quillt sein Hirn aus der Wunde und raucht an dem Speere Calmar's. Wie Wogen des Oceans gegen zwei mächtige Kähne des Nordens rollen, so stürzen die Mannen von Lochlin auf die Häuptlinge. Wie die schäumende Welle durchbrechend, die Kähne des Nordens stolz hinsteuern, so erheben sich die Führer von Morven gegen Lochlin's zerfetzte Helmbüsche. Das Waffengeklirr dringt zum Ohre Fingal's. Er schlägt auf seinen Schild; seine Söhne drängen sich um ihn her; das Volk wimmelt entlang der Haide. Ryno hüpft vor Freuden. Ossian schreitet dahin in Waffen. Oskar klirrt mit dem Speere. Der Adlerfittig Fillan's flattert im Winde. Fürchterlich ist das Waffengetöse. Viel sind der Wittwen Lochlin's. Morven trägt den Sieg von seiner Kraft.

Das Frühroth glimmt über den Hügeln. Kein lebendiger Feind ist zu sehen. Aber der Schläfer sind viele; starrend liegen sie auf Erin. Der Hauch des Meeres bewegt ihre Locken; aber sie erwachen nicht. Der Raubvogel krächzt über der Beute.

Wessen gelblich Gelock wallt über die Brust eines Häuptlings? Glänzend, wie des Fremdlings Gold, mischt es sich mit des Freundes dunklem Haar. Es ist Calmar, er ruht an Orla's Busen. Beider Blutstrom wird zu einem. Wild ist der Blick des finstern Orla. Er athmet nicht, doch sein Auge ist noch eine Flamme. Es leuchtet ungeschlossen im Tode. Seine Hand ist in die Calmar's geschlagen; aber Calmar lebt — er lebt, aber schwach.

„Erhebe dich," sprach der König, „erhebe dich, Sohn Mora's! Mir ziemt, der Helden Wunden zu heilen. Calmar mag sich noch tummeln auf den Gebirgen von Morven."

„Nie mehr wird Calmar das Wild Morven's mit Orla jagen!" — sprach der Held. „Was wäre die Jagd für mich allein? Wer theilte die Beute des Treffens mit Calmar? Orla ist zur Ruhe! Rauh war deine Seele, Orla! — doch sanft wie der Thau der Frühe. Sie leuchtete Andern in Blitzen, und mir im silbernen Strale der Nacht. Uebergebt mein Schwert der blauäugigen Mora. Laßt es hängen in meiner öden Halle. Es ist nicht rein vom Blut; doch konnte es Orla nicht retten! Bestattet mich neben dem Freunde. Erhebet den Gesang, wenn ich in Nacht bin!"

Sie wurden begraben am strömenden Cubar. Vier graue Steine zeigen, wo Orla und Calmar ruhen.

Wie Swaran hinwegschiffte, blähete sich unser Segel auf der blauen Woge. Die Winde bliesen unsre Fahrzeuge gen Morven. Die Barden stimmten den Sang an.

„Wessen Gestalt erhebt sich auf den brausenden Wolken? Wessen Geist leuchtet auf der röthlichen Flut des Orkans? Seine Stimme rollet im Donner. Orla ist's, der braune Führer von Oithona. Er fand seines Gleichen nicht in der Schlacht. Friede deiner Seele, Orla! Dein Ruhm wird nicht untergehen. Noch auch der deine, Calmar! Schön warest du, Sohn der blauäugigen Mora; doch war nicht sanft dein Schwert! Es hänget in deiner Grotte. Lochlin's Geister umkreisen seinen Stahl. Vernimm dein Loblied, Calmar! Es lebt in der Stimme der Mächtigen. Dein Name bebt auf dem Echo Morvens. Laß fliegen deine lieblichen Locken, Sohn Mora's! Laß sie flattern auf des Regenbogens Wölbung und lache herab durch die Thräne des Sturmes."

Nachschriftlich.

Ich befürchte, daß Laing's Ossian-Ausgabe alle Hoffnung gänzlich niedergeschlagen hat, daß Macpherson's Ossian als eine Uebertragung zusammenhängender, in sich selbst vollständiger Gesänge sich noch geltend machen dürfe. Doch ist, nachdem der Betrug erwiesen, das Verdienst des Werks dadurch nicht vermindert worden, wenn es auch nicht fehlerfrei ist und namentlich zuweilen an Schwulst und Bombast leidet.

Obige bescheidene Nachahmung wird vor den Bewunderern des Originals Gnade finden — als ein Versuch, der sich freilich nicht mit jenem Orignal messen, wohl aber des Dichters Theilnahme an der Schöpfung des geschätzten Autors beurkunden will.

23.

Gedanken

bei einem Universitätsexamen.

Hoch mittenin, von seinen Pairs umgeben,
Sieht man des Magnus [1]) edle Stirn sich heben,
Der wie ein Gott auf seinem Stuhle blinkt,
Denn Fuchs und Bursche zittern, wenn er winkt.
Sprachlos in düsterm Ernste sitzen Alle,
Vor seiner Stimme Donner bebt die Halle,
Verdammung spendend all den armen Flegeln,
Die nichts gelernt von mathematschen Regeln.

O glücklich, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst er auch die Wissenschaften mied,
Wer, wenn er kaum die Muttersprache weiß,
Doch griechsche Verse mißt mit regem Fleiß,
Weiß er auch nicht, wo seine Väter sanken,
Als Bürgerblut die weiten Flächen tranken,
Als Eduard mit der Siegesschar genaht,
Und Heinrich Frankreichs Helmbusch niedertrat;
Stutz' er beim Namen auch der Magna charta,
Kennt er nur haarklein das Gesetz von Sparta!
Nur wiss' er, welch Edikt Lykurgus schrieb,
Wenn Blackstone auch von ihm vergessen blieb,
Er preise hoch den Ruhm der griechschen Dramen,
Von Avons Barden braucht er kaum den Namen.
Solch Einer ists, dem man, weil er gelehrt,
Freistellen und Medaillen dann verehrt,
Ja selbst vielleicht den Preis der Redekunst,
Hebt er den Blick nach dieser hohen Gunst.
Umsonst wird der gemeine Redner schmachten,
Dem theuern Silberbecher nachzutrachten;
Nicht, daß Beredsamkeit so nöthig heuer,
Athener-Glut und ciceronisch Feuer,
Das klare warme Wort muß jetzt sich beugen,
Wir suchen ja nicht mehr zu überzeugen.
Sonst wars des Redners Stolz, daß er gefiel,
Uns zu gefallen, ist jetzt unser Ziel,
Der Gravität behagt das Murmeln jetzt,
Mit Brüllen und mit Quieken zart versetzt,
Mit Reiz der Gesten darf jetzt keiner nahn,
Die leichtste Regung rügte der Dekan,
Und fluchen würden steife Graduirte,
Wenn Einen das, was sie entbehren, zierte.

Wer sich den Becher drum als Ziel erkor,
Mag sich nicht rühren, sehe nicht empor,
Nur ohne Stocken rassl' er immerfort,
Gleichviel ist was, man hört ja doch kein Wort!
So jag' er weiter sonder Unterbrechen,
Der schnellste Sprecher wird am besten sprechen;
Wer in recht kurzer Zeit das meiste spricht,
Ist sicher, daß er sich den Preis erficht.

Die so die Wissenschaft liebt auszustatten,
Die säumen sorgenlos in Granta's Schatten,
Die strecken sich an Cam's beschilften Strand,
Gehn dunkel, unbeweint ins beßre Land.
Flach, wie die Bilder sind in ihren Hallen,
Vermeinen sie, Geist müss' in ihnen wallen.
Von Sitten roh, in plumper Form genau,
Bedünkt sie neure Kunst nur leere Schau.
Sie schätzen Bentley's, Brunk's und Porson's Noten [2])
Mehr als die Verse, die den Text geboten,

Schwer wie ihr Bier, bei eitelm Ehrengrade,
Schlaff wie ihr Witz, und wie ihr Reden fade,
Für Freundschaft todt, doch plötzlich glutentlodert,
Wenn Kirch' und Ich nur einen Eifrer fodert,
Des mächtgen Lords beflissendste Hofirer,
Sei Pitt nun oder Petty [3]) just Regierer,
Wird kriechend, lächelnd um ihn her geschwänzt,
Weil ihnen fern die Bischoffsmütze glänzt;
Doch wenn durch einen Sturm er schmählich fällt,
Fliehn sie zu dem, der seine Stell' erhält.
So sind die Wächter an des Wissens Thron,
So ist ihr Treiben, also ist ihr Lohn!
Woraus so viel zum wenigsten sich zeigt,
Daß nicht der Lohn den Kaufpreis übersteigt.

---

1) Hier ist keine Persönlichkeit im Anzuge gegen den mit dem Namen **Magnus** erwähnten Herrn. Er wird nur als Ausübender eines unvermeidlichen Amtsgeschäfts vorgeführt. Wahrhaftig — solch ein Verfahren könnte nur mir zum Nachtheil gereichen, weil jener Mann bei seiner Beredtsamkeit und in seiner ehrenwerthen Eigenschaft, mit welcher er seinen Platz ausfüllt, jetzt ebenso ausgezeichnet dasteht, als er es in jüngern Jahren durch Witz und Geselligkeit war.

2) Griechischer Professor am Trinity-College zu Cambridge, — ein Mann, dessen Talente und Schriften vielleicht ihren Vorrang rechtfertigen mögen.

3) Seit dies geschrieben ward, hat **Lord Henry Petty** seine Stelle verloren, und nachfolglich — ich hätte beinahe gesagt: **folglich** — auch die Ehre, die Universität zu vertreten. Ein so auffälliges Factum bedarf keiner Erläuterung. (**Lord Henry Petty** ist gegenwärtig **Marquis von Lansdowne**.)

24.

Der Carniol. [1])

Nicht ist es dieses Steines Glanz,
Was mich daran so sehr befangen,
Nur einmal zeigt er sich so ganz,
Wie der, von dem ich ihn empfangen. [2])

Die Freundschaft höhnen, schelten gar,
Daß meine Männlichkeit zerstiebte,
Doch treu nahm ich der Gabe wahr,
Da mich ihr Gebor herzlich liebte.

Er gab sie mir mit scheuem Blick,
Als fürcht' er, daß ich sie nicht nähme,
Ich sprach, es wär' nur vom Geschick,
Wenn dies Geschenk mir je entkäme!

Ich wahrte sorglich dieses Pfand,
Sah näher dieses Steines Feuer,
Und sah, daß drauf ein Tropfen stand,
Seitdem sind mir die Thränen theuer.

Der arme Jüngling blühte still,
Nicht wollt' ihn Glück und Stand berauschen;
Doch wer der Wahrheit Blumen will,
Muß mit dem Feld den Garten tauschen.

Die Pflanze, die in Trägheit sprießt,
Vermag nicht Duft und Glanz zu senden;
Die Blume, welche dies erschließt,
Kann wild nur die Natur uns spenden.

Hätt' sehend ihn das Glück ereilt,
Um der Natur zugleich zu frommen,
Und nach Verdienst ihm Gut ertheilt,
Er hätt' ein schönes Theil bekommen.

Doch wäre nicht Fortuna blind,
Wär' seiner Schönheit sie begegnet,
Sie hätte nur beglückt dies Kind,
Und weiter Keinen sonst gesegnet.

---

1) Der obigen Versen zum Gegenstand dienende **Carniol** ward dem Dichter von einem Herrn **Eddlestone**, Chorsänger zu Cambridge, verehrt. Des letztern musikalisches Talent war es, welches diesem die Bekanntschaft mit dem jungen Lord Byron zuführte. Ein sehr intimes Freundschaftsverhältniß war die spätere Folge dieser Bekanntschaft. — Thomas Moore, der Herausgeber von „Byron's Life, Letters and Journals," berichtet von einem ähnlichen Verhältnisse, in welchem der Lord bei seinem Aufenthalte in Griechenland zu einem jungen und weit unter des Dichters Range stehenden Manne stand. Der Gegenstand dieser zärtlichen Freundschaft war ein griechischer Jüngling, **Nicolo Giraud**, Sohn einer Wittwe, deren Wohnung der Künstler Lusieri mitbewohnte. Lord Byron, der an diesem Jünglinge einen so lebhaften, fast brüderlichen Antheil nahm, ging in seiner Liebe so weit, daß er dem jungen Griechen vor seiner Abfahrt nach Malta eine bedeutende Summe Geldes verehrte, ja ihm sogar in der Folge eine noch weit bedeutendere im Testamente aussetzte. In dem rohen Entwurfe zu seinem „letzten Willen," welchen er in die Hände seines Anwalts niederlegte, bedachte er Nicolo Giraud mit 7000 Pfund Sterling, die diesem nach zurückgelegtem einundzwanzigsten Jahre gezahlt werden sollten.

2) Ein Brief des Lord Byron an Miß **Pigot**, aus Southwell im Juni 1807 geschrieben, schildert Eddlestone in folgender Weise. „Er ist genau bis auf die Stunde um zwei Jahre jünger als ich, auch fast in derselben Größe mit mir, ganz schmächtig, von äußerst angenehmem Aeußern, schwarzäugig und hell blondlockig. Was ich über seinen Charakter meine, wissen Sie bereits. Ich hoffe, daß Sie keinen Grund finden werden, an dieser meiner Meinung zu rütteln." — Eddlestone übrigens ging, nachdem er seine Chorsängerstelle verlassen, in ein Londoner Handelsgeschäft über, und starb 1811 an einer Verzehrung. Wie Lord Byron sein Ableben erfuhr, schrieb er der Mutter seines verblichenen Freundes die folgenden Zeilen: „Ich habe Ihnen dieses Mal etwas freilich ganz Unbedeutendes zu schreiben, und doch kann ich nicht anders. Sie erinnern sich vielleicht eines Carniols, den ich vor einigen Jahren Miß Pigot überlassen. Nun erlaub' ich mir eine wohl etwas unziemliche, selbstsüchtige Bitte. Die Person, welche den Carniol mir verehrte, ist nicht mehr, und wenn es auch eine ziemliche Zeit her ist, seit wir zusammen waren, so hat dennoch — weil es mir das alleinige Andenken von gedachter Person bleibt, die ich so lieb hatte — eben darum jener Stein einen solchen Werth für mich gewonnen, daß mich beinah der Wunsch beschleicht, daß er mir doch nie zu Gesicht gekommen sein möchte! Sollte ihn Miß Pigot

noch im Besitz haben, so wird sie entschuldigen, wenn ich ihn mir unter solchen Umständen wiedererbitte. Ich werde ihr mein Präsent durch etwas Andres zu ersetzen suchen, was ihr eine eben so gute Erinnerung an mich darbieten soll." — Der Dichter empfing den Carniol zurück, welchen er der Miß Pigot — die es ihm ins Gedächtniß zurückrief — nicht zum Geschenk gemacht, sondern nur in Verwahrung gegeben hatte. Jetzt ist dieser Carniol im Besitz der ehrenwerthen Mistreß Leigh.

25.

Gelegenheits-Prolog.

Vor der Aufführung des „Glücksrades" auf einem Privattheater gesprochen. *)

Seit die Verfeinerung der heutgen Zeit
Die Bühne von gemeinem Spott befreit,
Seit der Geschmack den frechen Witz vertrieb,
Der Alles schmähte, was ein Autor schrieb,
Seitdem nur Reinheit in den Scenen stralt,
Die Schönheit Wange sich nicht schamroth malt, —
Wollt der bescheidnen Muse Mitleid leihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fodert sie allein.
Doch wünschen wir für sie allein es nicht,
Noch Andre gibt es, denen viel gebricht,
Nicht alte Roscier sind es, dir ihr schaut,
In allen Bühnenkünsten längst ergraut,
Kein Cook, kein Kemble grüßt euch hier zu Haus,
Und keine Siddons preßt euch Thränen aus.
Heut schenkt ihr dem Versuch nur eure Gunst
Den Embryonen in der Bühnenkunst:
Kaum flügge, wagen wir den ersten Zug,
O stutzt die Schwingen uns nicht vor dem Flug!

Sollt' unser erstes Wagniß übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bebt nur hier von Furcht erfüllt,
Deß Drang nach Lob sich noch in Zweifel hüllt,
Nein jede dramatis persona harrt
Voll Bangniß auf des Schicksals Gegenwart.
Kein feiler Zweck kann unsern Fortgang wehren,
Nur euer Beifall kann uns lohnend ehrend.
Darum entfaltet jeder Held die Kraft,
Ein Blick macht jede Heldin zweifelhaft,
Doch werden Schutz die Letztern sicher finden,
Den sanften Fraun muß Jeder sich verbinden:
Das Schild der Jugend deckt die Anmutreichen,
Der strengste Censor muß den Holden weichen.
Doch sollten unsre Kräfte nichts erringen,
All unsre Müh' und Arbeit nicht gelingen,
So laßt doch Nachsicht in den Busen ein,
Um, was ihr nicht beklascht, doch zu verzeihn.

*) Man wollte mich in meiner Jugend für einen tüchtigen Mimen halten. Abgesehn von den Declamations-Uebungen zu Harrow, worin ich mit Beifall auftrat, spielte ich den Penruddock im „Glücksrade" und Tristram Fickle in der Posse: „der Wetterhahn" unter bedeutendem Applaus an drei Abenden zu Southwell (1806). Der Gelegenheitsprolog für unsern Verein rührte von mir her. Die andern Acteurs waren junge Damen und Herren aus der Nachbarschaft. Die ganze Darstellung fand bei der großen Zahl Anwesender eine höchst günstige Aufnahme. (Vergleiche „Byron's Journals.") Diesen Prolog schrieb der junge Dichter auf dem Wege von Harrowgate. Als er in Chesterfield den Wagen bestieg, sagte er zu seinem Begleiter: „Pigot, jetzt werd' ich zu unserm Stücke einen Prolog machen." — Ehe sie noch Marsfield erreicht hatten, war der Prolog zu Stande.

26.

Lachin y Gair.[1])

Fort lachende Fluren und rosige Hecken!
Dort wiege der Liebling der Wollust sich ein;
Mich laßt auf die Felsen, die Flocken bedecken,
Da sie ja der Freiheit und Liebe sich weihn!
Caledonias Felsen, euch lieb' ich vor Allen,
Und bringt euren Kuppen der Sturm auch Gefahr,
Mag der Katarakt schäumen, statt rieselnd zu wallen,
Doch lieb' ich das düstere Thal Loch na Gar.

Wie sah es so oft mich als wandernden Knaben,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die lange begraben,
Durchirrt' ich die Tannen mit fröhlichem Muth.
Zur Heimat erst kehrt ich mit scheidendem Tage,
Wenn der helle Polarstern schon leuchtete klar,
Und dachte so mancher erbaulichen Sage,
Erzählt von den Siedlern des Thals Loch na Gar.

„Ihr Schatten der Todten, ich hört' eure Stimmen,
Im nächtlich beflügelten Hauche der Luft!"
Es jauchzen die Seelen der Helden und klimmen
Das Hochland entlang über Hügel und Schlucht.
Rundum Loch na Gar, wo sich Nebel entfalten,
Der Winter sich bauet den eisgen Altar,
Da umringeln Gewölke der Väter Gestalten,
Sie wohnen im Sturme des Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden! [2]) hat nicht euch wie Warnen
Vor Unheil die Stimme der Geister getönt,
Mußt in Cullodens Kampfe der Tod euch umgarnen, [3])
Wo Sieg euern Fall nicht mit Jubel gekrönt?
Doch sankt ihr ja glücklich zum Todesschlaf nieder,
Ihr ruht mit dem Clan in der Schlucht von Brämar, [4])
Es hallet der Pibroch des Pfeifers Ton wieder,
Und eure Gefechte das Thal Loch na Gar.

Viel Jahre vergingen, seit ich dich verlassen,
Und nach Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,
Wenn dich auch nicht Rasen und Blumen umfassen,
Bist du mir doch theurer als Albions Aun.
Nur zahme, nur häusliche Luft kannst du zollen,
O England, dem Herzen, das Felsen hold war,
Wie schön sind die Klippen, die wunderbar grollen,
So wildmajestätisch im Thal Loch na Gar. [5])

1) Lachin y Gair, oder wie es im „Ersischen" lautet: Loch na Gar, ragt majestätisch unweit Invercauld in den nördlichen Hochlanden empor. Einer unsrer neuern Touristen erwähnt diesen Berg als den vielleicht höchsten von ganz Britannien. Dem sei, wie da wolle: gewiß ist er „eine der erhabensten und pittoreskesten unserer Kaledonischen Alpen!" Er zeigt sich in Nebelfarbe, — seine Spitze ist der Sitz ewigen Schnees. In der Nähe von Lachin y Gair hab' ich zum Theil meine Jugend verlebt, und die Erinnerung daran befeuerte mich zu obigen Stanzen.

2) Ich will damit auf meine mütterlichen Vorfahren, die „Gordon's," anspielen, wovon mehre für den unglücklichen Prinzen Carl stritten, den man noch besser unter dem Beinamen des Prätendenten kennt. Dieser Zweig war ebenso durch Blutsverwandtschaft, als durch seine

Anhänglichkeit an die Stuart's gekettet. Georg II., Graf von Huntley, vermählte sich mit der Prinzessin Annabella Stuart, der Tochter Jakobs I. von Schottland. Er hinterließ vier Söhne von ihr. Den dritten derselben, Sir William Gordon, habe ich als einen meiner Ahnen zu bezeichnen.

3) Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, wer in der Schlacht von Culloden fiel. Da indeß Viele in dem Aufstande ihr Leben aufopferten, so hab' ich den Namen der Hauptschlacht als pars pro toto genommen.

4) So wird eine Gegend in den Hochlanden genannt. Es befindet sich dort ein Schloß Brämar.

5) In dem Gedichte „die Insel" findet sich gleichfalls eine Anspielung auf Lachin y Gair. Vergleiche den 2. Gesang, 12. und die dazu gehörige Note.

27.

Die Zähre.

„O lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia nympha, sensit." —

Gray.

Ob Liebe bewegt
Und Freundschaft erregt,
Ob im Blicke sich Wahrheit verkläre, —
O! das Lächeln berückt
Und das Grübchen entzückt,
Doch nimmer betrügt uns die Zähre.

Nur heuchelnder Schein
Kann Lächeln oft sein,
Daß laut sich der Haß nicht gebäre,
Den Seufzer laßt mir
Und den Blick mit der Zier
Der trübenden, sprechenden Zähre.

Wo Milde noch glüht,
Da zeigt das Gemüth,
Wie die Seele von Roheit sich kläre,
Wenn das Herz noch nicht kühl,
So schmilzt das Gefühl
In dem reinen Thaue der Zähre.

Der Schiffer am Mast
Von Stürmen erfaßt,
Er steuert durch Wogen die Fähre,
Und blickt er zur Flut,
In der er bald ruht,
Perlt hell in das Meer eine Zähre.

Für Ehren und Staat
Trotzt dem Tod der Soldat,
Hofft, daß er als Held sich bewähre,
Doch dem Feinde vereint
Er sich helfend und weint;
In die Wund' ihm die netzende Zähre.

Wenn mit jubelndem Laut
Er kehret der Braut,
Entsagend der Kriegeschimäre,
Umschließt er sie froh,
Und lohnt sich nur so,
Ihr küssend vom Auge die Zähre.

O du Jugendgefild,
Mir so freundlich und mild,
Daß sich Liebe doch noch so verkläre!
Ich ließ dieses Glück,
Ich wandt mich zurück
Und sah kaum den Thurm durch die Zähre.

Nicht schwören mehr kann
Ich Marien fort an,
Wie im Herzen die Liebe mir gähre;
Der Laube jedoch
Erinnr' ich mich noch,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Zähre.

Sei hoch sie beglückt,
Ob mir auch entrückt,
Der ich stets ihren Namen verkläre,
Ich scheide voll Pein
Vom Liebsten, was mein,
Und verzeih' ihren Trug mit der Zähre.

Ihr Freunde! bevor
Mich die Trennung erkor,
Laßt die Hoffnung der Brust, die ich nähre:
Sehn wieder einmal
Wir hier uns im Thal,
Sei der Gruß, wie beim Scheiden die Zähre.

Wenn der Geist sich entschwingt
Wo Nacht ihn umringt,
Und den Leib ich der Bahre gewähre,
Naht dann ihr dem Sarg
Worin man mich barg,
O! so weiht meinem Staub eine Zähre.

Es schmücke kein Stein
Mein ruhend Gebein,
Ob es Eitelkeit gern auch gewähre,
Ein prunkend Gedicht
Erhebe mich nicht,
Was ich wünsche, sei nur eine Zähre.

26. October 1806.

28.

Lied.

Wenn als Hochländerknab' ich die Haiden durchstreifte,
Deinen Gipfel erklimmend, o Morven voll Schnee, 1)
Zu sehn, wie der Bergstrom, der donnernde, schweifte,
Wie unten die Wolken sich ballten zum See; 2)
War fremd ich der Furcht, und schwach nur an Wissen,
War rauh wie die Felsen im Jugendrevier,
Ein einzig Gefühl nur konnt ich nicht missen,
Du weißt es, Marie, es vereint sich in Dir! 3)

Doch wars wohl nicht Liebe, da fremd mir der Name,
Da Leidenschaft nimmer den Knaben verletzt;
Doch was für Gefühle mich einst überkamen,
Dieselben gewahr' ich und fühl' ich noch jetzt.
Ein Bild nur hat stets meinem Herzen begegnet,
Ich liebte die nächtigen Gegenden hier,
Ich brauchte nur wenig, ich war ja gesegnet,
Rein war mein Gedanke, da stets er bei Dir!

Schon früh mich erhebend, den Hund als Begleiter,
Von Bergen zu Bergen so schweift' ich entlang,
Ich warf in die Dee mich, wild trug sie mich weiter, 4)
Ich horchte des Hochländers fernem Gesang.
Des Abends schlief sanft ich auf moosigem Pfühle,
Und Träume von Marie nur spielten in mir,
Erhob ich zum Himmel dann meine Gefühle,
Erfleht ich den Segen des Himmels nur Dir.

Meine Heimat verließ ich, die Träume verbittert,
Die Berge verschwunden, die Jugend verrauscht,
Der letzte des Stammes, der einsam verwittert,
Der nur noch den süßen Erinnrungen lauscht.
Mir ward nur der Glanz, um mich niederzureißen,
Die Scene der Kindheit war lieblicher mir,
Und schwand auch mein Hoffen, ich hab's nicht vergessen —
Zwar kalt ist mein Herz, doch hängt's noch an Dir.

Wo ich wolkenumschattete Berge gewahre,
Gedenk' ich der Felsen Colbleenes entzückt. [5])
Und Augen voll Liebe, so bläuliche klare,
Erinnern mich Jener, die einst mich beglückt.
Wenn ich liebliche wallende Locken gewahre,
Gleich deinen, o Marie, an Farb' und an Zier,
So denk' ich der flatternden goldigen Haare,
Der Locken, der Schönheit geheiligt und Dir.

Vielleicht kommt der Tag, wo die Felsen mir wieder
In schneeigen Mänteln ihr Antlitz verleihn, [6])
Doch blicken sie unverändert auch nieder,
Wird dort mich dann Marie begrüßen? Ach nein!
Lebt wohl denn ihr Berge, wo einst ich erzogen,
Sei, rauschende Dee, gegrüßt noch von mir!
Meinem Haupt ist der Wald nicht heimisch gewogen,
Wo wär' mirs auch heimisch, wenn fern ich von Dir!

---

1) Morven, ein hohes Gebirg in Aberdeenshire.

2) Dies kann jenen nicht auffallend erscheinen, denen Berge nichts Ungewöhnliches sind. Es ist keineswegs bei Besteigung der Gipfel Ben-e-Vis und Ben-y-Bourd selten zu bemerken, daß zwischen deren Gipfeln und dem Thale Wolken niederregnen, die gelegentlich von Blitzen begleitet sind; während der Zuschauer auf den Sturm herniederblickt, vollkommen sicher vor seinen Wirkungen.

3) In Byron's Tagebuche von 1813 findet sich die Stelle: „Ich habe neulich sehr stark an Mary Duff gedacht. Wie sonderbar — daß ich so gänzlich verliebt in dieses Mädchen war, in einem Alter, wo ich weder Leidenschaft fühlen konnte noch irgend die Bedeutung dieses Worts kannte. Und doch — welche Wirkung! Meine Mutter pflegte mich immer mit dieser kindlichen Neigung aufzuziehn, und einige Jahre später, in meinem 16. Jahre, sagte sie eines Tages zu mir: „Byron, ich habe einen Brief aus Edinburgh erhalten, und dein altes Schätzchen Mary Duff ist an Herrn Cockbourn verheirathet." Und was war meine Antwort? Ich kann in der That meine damaligen Gefühle nicht wiedergeben. Aber diese Nachricht brachte mich beinah in Convulsionen, zum Schrecken meiner Mutter und zu Aller Erstaunen. Es ist jenes ein Phänomen in meinem Leben (denn ich war noch nicht 8 Jahr alt), welches mich ganz außer Fassung brachte und mich noch oft außer Fassung bringen wird." — Im Januar 1815, kurze Zeit nach seiner Vermählung, spricht der Dichter in einem Brief an Captain Hay so von seiner kindlichen Neigung: „Bitte, sagen Sie mir mehr oder so viel, als Ihnen beliebt, von ihrer lieben Cousine Mary. Ich glaube, ich habe Ihnen unsere Geschichte vor einigen Jahren erzählt. Ich bin vor einigen Tagen 27 Jahr geworden, und ich habe sie, seit wir noch Kinder waren — und obendrein kleine Kinder —, nie wieder gesehen. Doch ich vergesse sie nicht und kann es nie. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie ihr meine besten Grüße und Empfehle überbrächten. Es mag lächerlich erscheinen, und es ist, wie ich hoffe, weder für Sie noch die Ihrigen beleidigend, wenn ich behaupte, daß ich mich alles Dessen, was sie betrifft, aus einer so frühen Periode meines Lebens erinnre. Aber es war ein anmuthiger Traum, dessen Erinnerung sie mir verzeihen muß. Ist sie noch hübsch? Ich habe mir die vollkommenste Erinnerung an ihre kindliche Persönlichkeit bewahrt, aber die Zeit, vermuth' ich, hat mit uns Beiden Teufel gespielt."

4) Dee ist ein schöner Fluß, welcher nahe bei Mar-Lodge seine Quelle hat und in die See bei New-Aberdeen sich ergießt.

5) Colbleen ist ein Gebirg an der Grenze der schottischen Hochlande, unweit von den Ruinen von Dee-Castle.

6) Im Frühjahr 1807, von einer schweren Krankheit genesen, hatte Lord Byron den Plan, Schottland zu besuchen. Doch blieb dieser Vorsatz unausgeführt.

29.

An eine junge Lady. *)

O Holde! jenes heiße Blei,
Das deine Reize schwer bedrohte,
Als dicht an dir es pfiff vorbei,
Ward dieser Brust ein Schreckensbote.

Ein Dämon sah die Schönheit hier
Und nahm sie neidisch sich zum Spiele,
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Und lenkte sie vom wahren Ziele.

In diesem Augenblick der Pein
Gehorchte sie den Höllenmächten,
Doch legte sich der Himmel drein,
Und riß dich aus des Todes Nächten.

Doch wenn ich absichtlos vielleicht
Der Grund bin, daß du schwer erschrocken,
Daß deinem Augenlied erweicht
Sich zitternd Thränen nun entlocken:

So sage, welchen herben Lohn
Und welche Strafe könnt' ich leiden?
Gebeugt vor deiner Schönheit Thron,
Sprich, wessen wirst du mich bescheiden?

Könnt' ich mein eigner Richter sein,
Würd' ich mein Urtheil nicht beweinen:
Es spräche nur, dies Herz ist dein,
Gehört's doch lang schon zu dem deinen.

Die letzte Buße sei für mich,
Ganz meine Freiheit zu verlieren,
Ich athme fürder nur für dich,
Du kannst in Allem mich regieren.

Ach! diese Sühnung kann jedoch
Vielleicht nicht mein Vergehen stillen,
Wohlan, wähl' andre Qualen noch,
Läg' auch der Tod in deinem Willen.

O wähle dreist, ich schwöre dir,
Nicht soll mich dein Gebot entmannen,
Doch halt! — ein Wort erlaube mir:
O wolle nur mich nicht verbannen.

---

*) Der Dichter probirte in einem Garten seine Pistolen. Zwei in der Nähe lustwandelnde Damen erschraken nicht wenig, als eine Kugel vor ihnen vorbeipfiff. An eine dieser Damen wurden am folgenden Morgen nachstehende Zeilen gerichtet.

Diese Scene kam zu Southwell vor. Jene schöne Lady, an welche die Verse abgesandt wurden, war Miß Houson.

30.

Zeilen, unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow geschrieben.

September 1807.

Baum meiner Jugend! dessen Zweige klagen,
Wenn in dein Laub sich klare Lüftchen wagen,
Wo ich allein jetzt bin, der oft vor Jahren
Den Raum betrat mit der Genossen Scharen,
Die jetzt vielleicht wie ich so fern zerstreut
Die Zeit beweinen, wo sie sich gefreut.
O! wenn ich diesen Hügel jetzt betrete,
Erglänzt mein Auge staunend, denn ich bete
Dich alten Ulmbaum an, in dessen Schatten
Die Dämmrungstunden Wonne für mich hatten.
Hier streckt' ich nach gewohnter Art mich hin,
Doch ach! mir fehlt der alte frohe Sinn!
O wie der Wind das Laub vermag zu lenken,
Um mich in alte Zeiten zu versenken!
Zu flüstern scheint es mir so bang und hohl:
„Nimm, weil du kannst, ein letztes Lebewohl!"

Wenn das Geschick des Herzens Glut verkühlt,
Und nicht mehr Gram und Leidenschaft drin wühlt,
Hab' ich als Trost im Tod mir oft gedacht,
Wenn irgend Trost es gibt in Todesnacht,
Fänd' einst mein Herz die Todeszelle da,
Wo es am liebsten früher schon sich sah.
Mit diesem Traume, meint ich, süß zu sterben,
Hier wünscht' ich, hier die Ruhe zu erwerben;
Hier möcht' ich schlafen, wo mein Hoffen lebte,
Wo Jugendlust und Ruhe mich umschwebte;
Auf ewig von dem Schattendach umschlungen,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gesprungen.
Im Boden dieses vielgeliebten Raums,
Vereint der Erde meines Jugendtraums.
Von holden Zungen segnend nur genannt,
Beklagt von denen, die mich wahr gekannt,
Beweint von Freunden, die ich früh besessen,
Im übrigen — von aller Welt vergessen. *)

---

*) Als Lord Byron im April 1822 seine natürliche Tochter Allegra durch den Tod verlor, sandte er ihre Ueberreste zur Beerdigung nach Harrow, — „wo, wie er in einem Schreiben an Murray sagt, ich auch die meinigen niederzulegen gedenke." „Es ist," fügt er hinzu, „eine Stelle auf dem Kirchhofe, nahe beim Fußsteige auf der Hügelseite, wo man Windsor erblickt, und ein Grabhügel unter einem schattigen Baume, wo ich manche Stunde als Knabe zu sitzen pflegte. Es war mein Lieblingsplatz; doch da ich ihrem Andenken ein Denkmal zu setzen gedenke, so würden die Gebeine besser in der Kirche beizusetzen sein." — Und so geschah es auch.

Anhang.

Kritik über Lord Byron's „Stunden der Muße"

im Edinburgh-Review (Nr. 22. Jan. 1808.)

Stunden der Muße. Eine Reihe von Originalgedichten und Uebertragungen. Von George Gordon Lord Byron, einem Minorennen. Newark, 1807.

Die Gedichte des jungen Lords sind von jener Sorte, womit, wie man sagt, weder Göttern noch Menschen gedient ist. Wahrhaftig — wir glauben noch nie solch eine Masse von Versen gefunden zu haben, welche sich so schlechterdings gar nicht, auch nicht in einem Bezuge, über jene Gedichtsorte zu stellen vermag. Die Ergüsse des jungen Lords verbreiten sich über eine traurig-öde Fläche, und vermögen sich, gleich einem stehenden Gewässer, weder über noch unter dem Niveau zu halten. Alles dies zu beschönigen, ist der hochgeborene Autor außerordentlich bemüht, sein Minorennsein mit ins Spiel zu ziehen und damit selbstgefällig zu prahlen. Man findet seine Minorennität auf dem Titel, ja sogar hinten auf dem Einbande. Er läßt sie auf seinen Namen folgen, gleich als wäre seine „Minderjährigkeit" ein nicht zu trennender Theil von seiner Individualität und seinem Stande. Er deutet auch in seinem Vorworte mit gewichtiger Miene darauf hin, und die Gedichte selbst stehen mit dieser allgemeinen Hindeutung auf seine Verhältnisse in dem genausten Zusammenhange, indem jedem sein Datum, woran man die Jahre des Dichters erkennt, an die Stirne geschrieben ist. Die Gesetze über die „Minderjährigkeit" sind aber bekannt genug; diese Minderjährigkeit dient immer zu einem Beweisgrunde, der nur dem Angeschuldigten nützt, weil kein Kläger ihn als Mittel zu seinem Verfahren gebrauchen darf. Es ist alle Wahrscheinlichkeit da, daß, könnte man eine Klage gegen den jungen Lord anhängig machen, um ihn zu nöthigen, eine Masse von Gedichten dem Gerichtshofe zu übergeben, und spräche sich das Gericht gegen ihn aus, sicherlich Einsprache gethan würde, wollte der junge Herr den Inhalt vorliegenden Bandes als Poesie überreichen. Dagegen könnte er allerdings „Minderjährigkeit" vorschützen; allein jetzt, wo er ganz von freien Stücken seine Waare vorlegt, hat er, auf Grund dieser „Minderjährigkeit," weiter kein Recht mehr, den Preis für das Angebotene in der guten Münze des Lobes zu fodern, falls sich die Waare auf dem Markte nicht absetzen sollte. Solches ist unsre Meinung von den Gesetzen über diesen Punkt, und bei allem unsern Bedauern müssen wir sagen, daß sie sich auch bestätigen dürfte. Und doch ist vielleicht Alles, was er uns von seiner Jugend anführt, im Grunde nur in der Absicht mitgetheilt, um vielmehr unser Erstaunen und unsere Verwunderung zu steigern, als uns die Kritik zu verleiden! Er will vielleicht damit sagen: seht, wie ein Minorenner dichtet! Dieses

Gedicht ward in der That von einem jungen Herrn von nur achtzehn Jahren gemacht, und als er es machte, war er erst sechszehn! Doch ja — wir wissen recht gut, daß Cowley im zehnten, und Pope im zwölften Lebensjahre bereits Dichter waren. Wir waren auch weit entfernt, nur im Geringsten uns zu verwundern, als wir vernahmen, diese bedauerlichen Verse hätte ein junger Mann, von seinem Weggang von der Schule an bis zu seinem Abgange von der Universität, verfaßt. Wir glauben in der That, daß dieses der ganz gewöhnlichste unter den vorkommenden Fällen ist, und daß dieser bei neun unter zehn jungen Leuten, die ihre Erziehung in England genießen, eintrifft, ja sogar, daß der zehnte Theil davon bessere Verse hervorbringt als der Lord Byron.

Ein andres Privilegium scheint der Autor nur anzuführen, um es wieder fahren zu lassen; jedoch deutet er häufig genug auf seine Familie und seine Ahnen hin, — zuweilen auch in Noten. Indem er seine Ansprüche hinsichtlich seiner Stellung in der Welt fahren läßt, ist er doch bemüht, uns an ein Wort des Doctor Johnson zu mahnen. „Wenn Einer vom Adel literarisch auftritt, sollten seine Verdienste nicht ignorirt werden!“ — In Wahrheit! — Grade dieses hat uns bewogen, den Gedichten des jungen Lord ihren Platz in unserm Review anzuweisen; jedenfalls aber auch, weil wir ihm den Rath ertheilen wollten, das Dichten von Stund' an zu lassen und sein Genie, das so bedeutend, und seine Mittel, die so großartig, besser in Anwendung zu bringen.

Endlich dürften wir uns wohl die Freiheit nehmen, ihn allen Ernstes daran zu erinnern, daß eine pure Reimerei der Endsylben, auch wenn sie mit einer gewissen Anzahl von Füßen verbunden, — ja sogar wenn diese Füße (was hier aber keineswegs immer passirt) regelrecht laufen und alle ganz genau am Finger gezählt sind, — sich schlechterdings noch gar nicht als die ganze Dichtkunst herausstellt. Wir bitten den jungen Lord überzeugt zu sein, daß ein Grad von Erfahrung, daß etwas Einbildungskraft ebenfalls nothwendig ist, um ein Gedicht zu schaffen, und daß heutzutage ein Gedicht, welches gelesen werden soll, mindestens einen Gedanken in sich haben muß, einen Gedanken, der sich entweder von dem Gedankenkreise früherer Autoren entfernt oder doch einen schon dagewesenen Gedanken auf ganz neue Art wiedergibt. Wir geben es seiner eigenen Aufrichtigkeit anheim, uns mitzutheilen, was etwa den Titel „Poesie“ Verdienendes in Versen enthalten, wie die nachstehenden 1806 verfaßten! Er sage uns, ob ein Jüngling, der im achtzehnten Jahre so höchst Uninteressantes „an seine Ahnen“ dichtete, diese Verse im neunzehnten veröffentlichen durfte?

Es scheidet der Enkel vom Sitze der Ahnen,
Der Lebwohl euch Schatten der Helden noch beut,
Daheim oder ferne, wird immer ihn mahnen
Der Ruhm eurer Thaten zum Muthe wie heut.

Ob Thränen beim Scheiden den Blick ihm verdunkeln,
Natur doch nicht Schrecken erregt sein Gefühl,
Der Ruhm seiner Ahnen wird leuchtend ihm funkeln,
Und schweift er auch fern und in buntem Gewühl.

Der Ruhm, dies Gedächtniß bleibt ewig ihm theuer,
Er gelobt, daß nie er den Mahnungen taub;
Sein Leben und Sterben sei würdig stets Euer,
Und stirbt er, so mische mit euch sich der Staub.

Wir glauben nun aber mit Bestimmtheit sagen zu können, daß man in dem ganzen Bande des minorennen Lords auf nichts vorzüglicheres als eben diese Stanzen trifft.

Uebrigens sollte sich der junge Lord vor Stoffen in Acht nehmen, an welche sich schon die bedeutendsten Poeten vor ihm gemacht haben. Denn Vergleichungen bleiben immer unangenehm, was der junge Lord schon bei seinem Schreiblehrer in Erfahrung gebracht haben dürfte. Gray's Ode auf das Eton-College hätte wahrhaftig zehn hinkende Stanzen auf eine Fernsicht nach dem Dorfe und der Schule Harrow aus der Sammlung verscheuchen sollen. Gleicherweise hätten die köstlichen Strophen von Rogers „auf eine Thräne“ den edlen Herrn Autor dieser Erstlinge mahnen sollen, von einem ganzen Dutzend von Stanzen, wie die nachstehenden, schlechterdings abzustehen.

Wo Milde noch glüht,
Da zeigt das Gemüth,
Wie die Seele von Rohheit sich kläre,
Wenn das Herz noch nicht kühl,
So schmilzt das Gefühl
In dem reinen Thaue der Zähre.

Der Schiffer am Mast,
Von Stürmen erfaßt,
Er steuert durch Wogen die Fähre,
Und blickt er zur Flut,
In der er bald ruht,
Perlt hell in das Meer eine Zähre.

So sind wir auch überzeugt, daß der Lord Byron bei seiner „Minderjährigkeit“ gar nicht befähigt war, Hadrian's Anrede an seine Seele wiederzugeben, zumal da schon Alexander Pope'n ein solcher Versuch durch und durch mißlang. Sollten aber unsere Leser abweichender Ansicht sein, so mögen sie nur die Verse selber genauer ins Auge fassen.

Animula! vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos?

Ah! gentle, fleeting, wav'ring sprite,
Friend and associate of this clay,
To what unknown region borne,
Wilt thou now wing thy distant flight?
No more with wonted humour gay,
But pallid, cheerless and forlorn!

Unruhig holder, flüchtger Geist,
Des Körpers Freund und sein Begleiter,
O sprich, in welches ferne Reich
Dich jetzt die Hast und Eile reißt?
Du bist nicht mehr, wie früher, heiter,
Nein, kalt und freudenlos und bleich!

Dem sei indeß, wie da wolle; wir befürchten nur, daß der Lord Byron dergleichen Uebertragungen und Nachbildungen selber sehr liebt. Wir besitzen dergleichen Sachen in Fülle von Anakreon bis zu Ossian. Will man sie als

Schul-Exercitien ansehen, so mögen sie immerhin mitlaufen. Aber es ist kein Grund da, sie drucken zu lassen, nachdem sie ihren Tag gelebt haben und einmal mitgelaufen sind. Was seine „Ossiana“ anlangt, so sind wir keineswegs die geeigneten Richter dafür, weil wir wirklich jener Dichtungsart so wenig befreundet sind, daß wir höchst wahrscheinlich etwas am guten Macpherson selbst aussetzen würden, im Fall wir unsere Ansicht über die Rhapsodieen Lord Byron's mittheilen sollten. Ist der folgende Beginn eines „Bardengesangs“ von Sr. Herrlichkeit selbst, so wagen wir es, ihn verdammlich zu finden, so weit wir ihn verstehen. „Welche Gestalt erhebt sich auf dem Rauschen der Wolken, wessen finstrer Geist glänzt auf dem rothen Strome der Stürme? Seine Stimme rollt im Donner; es ist Orla, der braune Häuptling von Oithona.“ — Nachdem sie diesen „braunen Häuptling“ eine Zeitlang aufgehalten, schließen die Barden, ihm den Rath gebend: „seine schönen Locken zu erheben,“ dann aber „sie auszubreiten an der Wölbung des Regenbogens“ und „zu lächeln durch die Zähren des Sturms.“ Dergleichen Sächelchen füllen nicht weniger als neun volle Seiten, und man kann sich in der That eine Meinung zu ihren Gunsten insofern erlauben, als man zugesteht, daß sie den Macpherson'schen auf's Haar gleichen. Ja man darf sogar behaupten, daß der Lord Byron auch der Fadheit und Langweiligkeit Macpherson's nahe gekommen ist.

Es ist gewiß eine Art Vorrecht der Dichter, Egoismus zu haben; doch sollten sie dieses Vorrecht „gebrauchen, ohne es mißzubrauchen,“ zumal aber sollte ein Mann, welcher — in dem fast schon reifen Alter von neunzehn Jahren stehend — einen infant-bard sich nennt, von seinen Ahnen entweder soviel wirklich nicht wissen oder es sich wenigstens nicht merken lassen, so viel zu wissen. Außer dem oben erwähnten Gedicht auf den Familiensitz der Byron beschenkt er uns noch mit einem andern von eilf Seiten auf den nämlichen Gegenstand, und entschuldigt sich dabei: „es hätte wirklich außer seiner Absicht gelegen, es aufzunehmen,“ aber „das ganz dringende Verlangen einiger Freunde u. s. w.!“ Es schließt mit fünf Stanzen an ihn selbst, als an den „letzten und jüngsten eines edlen Geschlechts.“ Auch über seine Vorfahren mütterlicherseits findet man viel in der Ode an Lachin y Gair, einen Berg, wo er zum Theil seine Jugend verbrachte und wo er auch Gelegenheit gehabt hätte zu lernen, daß Pibroch so wenig eine Querpfeife ist als Duell eine Fiedel bezeichnet.

Indem der Autor einen bedeutenden Theil seines Buchs dazu verwandt hat, um seine Schul- und Universitäts-Thaten zu verunsterblichen, dürfen wir es unmöglich eher ad acta legen, als bis wir unsere Leser mit einer Probe dieser naiven Ergüsse ergötzt haben. In dem Gedicht, welches griechisch mottirt und Granta benannt ist, finden sich die nachstehenden köstlichen Stanzen:

In schmaler und in dumpfer Zelle
Sitzt hier der Preisbewerber Hauf,
Und schwitzt bei nächtger Lampenhelle,
Geht spät zu Bett, steht zeitig auf.

Gewiß verdienet er mit Ehren,
Daß ihm der Schule Preis verliehn,
Plagt er sich doch mit solchen Lehren,
Die völlig unnütz sind für ihn.

Er, der sich läßt die Ruhe nehmen,
Sich griechisch zu scandiren übt,
Mit mathematischen Problemen
Den Kopf sich und das Leben trübt.

Der nach dem Scale falsch betonet,
Und an dem Dreieck sich erbaut,
Und den kein frohes Mahl belohnet,
Weil gräuliches Latein er kaut.

Der der Geschichte holde Muse
Zu pflegen strenge sich versagt,
Nur schwelgt in der Hypothenuse,
Weil schönes sonst ihm nicht behagt.

Wir beklagen, so traurige Kunde, wie uns in folgenden attischen Stanzen gegeben wird, von der „Schulsingerei“ hören zu müssen:

Des frommen Sängers Psalmen klingen,
Des königlichen Barden Lied,
Doch wem sie nur zu Ohren dringen,
Wünscht, daß ihn die Musik vermied.

Sind Stümper auch des Chors Verkünder,
Verzeihung wird nicht diesem Chor,
Das Jammerkrächzen solcher Sünder
Erträgt geduldig nicht das Ohr.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Lieder fehlen,
Er hätt' im Zorn sie gleich zerstört.

Doch wie sich immerhin auch das Urtheil über die Poesieen dieses minorennen Herrn gestalten mag, so viel steht fest, daß wir sie nehmen müssen, wie wir sie empfingen, und damit vorlieb zu nehmen haben, — denn es sind ja die letzten, welche wir überhaupt von ihm erleben sollen. Wie er sagt, ist er ein zum Mindesten nur in die Haine des Parnaß Eingedrungener; er lebte nie wie durch und durch gebildete Poeten — in einem Dachstübchen, und „wenn er auch einstmals als ein sorgloser Bergbewohner in den Hochlanden Schottlands umherstreifte,“ so ist ihm doch dieses Heil seit langem nicht widerfahren. Ueberdies erwartet er keinen pekuniären Vortheil von seinem Schriftstellerthum; mag er darin glücklich sein oder nicht, es ist im Betracht seines Standes und bei seinen höhern Planen schlechterdings gar nicht wahrscheinlich, „daß er in Zukunft sich irgend einmal wieder herablassen sollte — Literat zu werden!“ So lasset uns denn hinnehmen, was wir bekommen, und Dankbarkeit üben; was für ein Recht haben wir armen Teufel dazu, uns spitzfindig zu zeigen und Appetitlosigkeit vorzuschützen? Sind wir doch darum schon hochbeglückt, daß wir so viel von einem Herrn von dieses Lords Schlage bekommen haben, der keine Dachstube bewohnt, sondern sein Scepter über Newstead-Abbey schwingt! Wir müssen wiederholt sagen: lasset uns dankbar sein und gleich dem ehrlichen Sancho Gott bitten, daß er den Geber segne! Aber sehen wir dem geschenkten Gaul nicht länger mehr ins Maul!

Vermischte Gedichte.

Der Traum.

1.

Zwiefach ist unser Leben! Selbst der Schlaf
Hat seine Welt, ein Markstein zwischen Dingen,
Falsch Tod und Sein benannt! Der Schlaf hat seine Welt,
Ein weites Reich der wilden Wirklichkeit;
Und Träume, die entsteigen, haben Odem,
Und Thränen, Qualen und den Zug der Freude!
Sie bürden Lasten auf den wachen Geist,
Und sie entbürden von den wachen Sorgen,
Sie theilen unser Wesen, selbst ein Theil
Von unserm Wesen und von unsrer Zeit,
Herolden gleichend einer Ewigkeit!
Sie schweben hin, wie Geister voriger Zeiten,
Und flüstern sybillinisch von der Zukunft;
Sie sind die Herrscher über Leid und Freud;
Sie machen uns zu Allem, was sie wollen,
Und schrecken uns mit Bildern einer Zeit,
Die längst entwichen! Aber sind sie denn?
Ist nicht Vergangnes Schatten? Was sind sie?
Des Geistes Ausgeburten? Doch der Geist
Erschafft sich Wesen und belebt mit ihnen
Die Sterne! Schönern Formen, als je waren,
Haucht Leben ein der Geist, das überdauert
Des Fleisches kärglich zugemeßne Zeit.
Zurück mir rufen möcht' ich ein Gesicht,
Das ich vielleicht geträumt; und möchte mir's
Verzeichnen; ist es doch ein Bild, wenn auch
Geträumt, das in sich viele Jahre faßt,
In kurzer Frist ein langes Sein entfaltend!

2.

Zwei Wesen sah ich in der Jugendschöne
Auf einem anmuthvollen Hügel stehn,
Begrünt und sanften Abhangs; kurz er war
Gleich einer langen Hügelkette Schluß;
Nur war kein Meer, das ihm den Fuß bespülte;
Doch eine Landschaft, welche reizend machten
Der Wälder Grün, der Aehren sanftes Wogen,
Und rings die Häuser, wie nach Laune hin
Gelagert; von den Giebeldächern stieg
Der Rauch so ländlich still, der Hügel war
Mit sonderbarem Diadem gekrönt
Von Bäumen, die kreisförmig angepflanzt
Nicht ein Naturspiel, sondern Menschen Hand.
Die Zwei, ein Mädchen und ein Knabe, schauten
Dort um sich; jene blickt nach dem, was drunten
So Schönes, als sie selbst, sich ihr enthüllt;
Jedoch der Knabe schaute nur nach Ihr!
Und Beide waren jung, und Eins so schön,
Und Beide jung, doch nicht von gleichem Jahr.
Dem milden Monde gleich am Horizont —
So neigt der Jungfrau Abend sich hinab;
Der Knabe, wenn auch wenig Sommer zählend,
Besaß ein Herz, weit über seine Jahre,
Und seinem Auge schwebte Sie nur vor!
Ihr Antlitz war es, dessen Stral ihn traf;
Er konnte sich von diesem Blick nicht trennen,
Nicht athmen als nur unter diesem Blick!
Sie war sein Ton; er hing verstummt an ihr,
Er zitterte vor Freuden, wenn Sie sprach,
Sie war sein Auge, denn das seine folgte
Dem Ihren nur, er sah nur mit dem Ihren.
Sie macht' ihm reizend Alles, und er hörte
Für sich zu leben auf, Sie war sein Leben!
Sie war das Meer, in das sich seines Geistes
Strömung ergoß! Ja Ihre Stimme schon,
Ihr leiser Händedruck bewirkte Flut und Ebbe
In seinem ganzen Blut, daß seine Wangen
Erglühten und das Herz ihm fieberte!
Er war sich selber dessen kaum bewußt. —
Doch sie theilt nicht sein zärtliches Gefühl,
Sie seufzte nicht für ihn; Ihr war er nur
Ein Bruder und nichts weiter; doch genug —
Sie war ja bruderlos; er war's allein,
Dem sie als Kind schon diesen Namen schenkte,
Sie selbst der Sprößling eines alten
Geehrten Stammes. Lieb war ihm der Name
Und doch auch wieder nicht, — aus welchem Grund?
Die Zeit bracht' eine schwere Lösung — ach!
Sie liebt ja einen Andern eben jetzt,
Und stand auf jenes Hügels Spitze dort —
Zur Ferne blickend, ob des Liebsten Roß
Mit ihren Wünschen fliegend Schritt auch halte.

3.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Da stand ein alter Bau, an dessen Mauern
Ein Rößlein stand, gezügelt und gezäumt.
In alterthümlicher Kapelle weilte
Einsam und bleich der Knabe meiner Träume,
Und schritt in den Gemächern auf und ab.
Er saß zuweilen nieder, nahm die Feder,
Sich räthselvolle Charaktere kritzelnd;
Dann stützt er seinen Kopf auf beide Hände,
Dann schüttelt er sich wie vom Krampf erfaßt,
Dann stand er auf, und riß mit seinen Zähnen
Und Händen sein Geschriebenes entzwei;
Doch keine Thräne stahl sich aus dem Auge. —
Zu fassen schien er sich, und ruh'ger schien
Sein Blick zu werden — da, da plötzlich trat
Herein die Dame seines Herzens, trat zu ihm
Und lächelte, war freudig, wenn Sie gleich
Es wußte, daß er zugethan Ihr glühend,
Wenn gleich Sie wußte — was Sie schnell ersah —
Daß wohl Ihr Schatten ihn verdüstert hatte.
Sie sah ihn elend, doch sie sah's nicht ganz.
Und er erhob sich, und ergriff mit Fassung
Und freundlich Ihre Rechte, und es stand
Auf seiner Stirne das Unsägliche
Auf einen Augenblick zu lesen, grade wie
Auf einer Tafel, aber flugs verwischt. —
Er ließ die Hand nun und mit Langsamkeit
Schritt er hinweg, nicht wie zum Abschiednehmen, —
Denn beide trennten lächelnd sich. So schritt
Er aus der alten Halle hohem Thor,
Bestieg sein Thier, ritt seinen alten Weg
Und floh für immer jene graue Schwelle!

4.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Der Knabe war ein Mann geworden, heimisch
Ward ihm der Wildniß glühendheiße Zone,
Wo seine Seele Sonnenstralen sog.
Es reihten düstre, wundersame Dinge
Sich um sein Leben; nicht der alte mehr,
Nicht Knabe war er mehr, denn sieh, er lebte
Ein Pilger auf dem Lande wie zu Meere,
Verfolgt von Bildern wie von Wogen, ward
Ein Theil er von dem Allen, und sein Lager
War in des Mittags Gluten an dem Ufer
Bei Gruppen umgefallner Säulentrümmer,
Im schattigkühlen morschen Mauerwerk,
Das des Erbauers Namen überdauert!
Kameele grasten um den Schäfer rings
Und edle Rosse waren festgeknüpft
Bei einem Brunnen, und ein Mann versah,
Deß Kleid in weiten Falten floß, die Wache
Bei Vielen seines Stammes, welche rings
Im Schlafe lagen; und der hohe Himmel
Bedeckte sie als blauer Baldachin,
So ohne Wölkchen, herrlich, rein und licht,
Daß man den Gott in seinem Himmel sah.

5.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Die Dame seines Herzens war vermählt —
Mit Einem, der sie heißer nicht geliebt.
Daheim, wohl tausend Meilen von ihm fern,

Wohnt Sie — umringt von ihrer Kinder Blüte,
Von Töchtern und von Söhnen höchster Schöne.
Doch sieh, in Ihrem Blicke lag der Gram,
Ein starrer Schatten eines innern Kampfs;
Es fiel Ihr Blick beständig, gleich als ob
Beschwert die Wimper von unsichtbarer
Verhaltner Thräne, doch was war ihr Gram?
Sie hatte ja fast Alles, was Sie liebte,
Und der Sie einst geliebt, der war nicht da,
Um Sie mit böser Hoffnung, bösem Wunsch
Und schlecht verhehlter Liebe zu betrüben
In Ihrem reinen Sinn. Was war Ihr Gram? —
Ihr — die ihn nicht geliebt, noch ihn bewogen,
Daß er von Ihr geliebt sich dünken sollte;
Theilhaber konnt' er nicht sein solcher Schmerzen,
Die das Gemüth Ihr füllten, darin wühlend,
Und Schatten waren der Vergangenheit!

6.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Der Pilger war daheim, ich sah ihn stehn
Vor dem Altare, und mit einer Braut,
So zart, so schön, — doch immer nicht wie Jene,
Die sonst des Knaben Stern und Himmel war!
Am Altar stehend, schlich sich wiederum
Dieselbe Leidenschaft, derselbe Krampf
In seiner Stirne Linien hinein,
Dasselbe was ihm einst die Brust durchzogen
In jenes alten Betsaals Einsamkeit.
Auf seinem Antlitz lag, wie dazumal
Im Augenblicke das Unsägliche,
Gleich einer Schrift, die im Moment verwischt!
So stand er stumm, und ruhig sprach er dann
Den Eid nach, ohne selbst das „Ja" zu hören.
Denn Alles schwamm um ihn, nicht sah er das
Was war, noch was da kommen sollte! Nur
Des alten Baues altgewohnte Halle,
Die altbekannten Zimmer und den Platz,
Den Tag, die Stunde, Sonnenschein und Schatten,
Was jener Stund' und Stelle war zu eigen —
Sie, die sein Schicksal — dieses Alles kehrte
In seinem Geiste lebhaft ihm zurück,
Das Alles und das Licht, es warf sich ihm
Immitten in sein Denken; doch was wollte
Das Alles hier und noch zu solcher Zeit?

7.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Sie, die von ihm geliebt — Sie war verwandelt,
An Ihrer Seele krank; es war Ihr Geist
Aus seiner Hülle fort, es war Ihr Auge
Nicht mehr das glänzende, nur jenen Blick,
Der nicht mehr irdisch ist, bekam's. Sie ward
Zur Fürstin einer Phantasieenwelt,
Ihr Geist verwebte das Verschiedenste;
Gestalten, unsichtbare, nie erblickte,
Von Andrer Augen, waren Ihr Vertraute.
Die Leute nennen's Wahnsinn; seltsam tief
Ist weisen Menschen Tollheit und der Blick
Der Schwermuth ist ein fürchterlich Geschenk;
Was ist er anders als der Wahrheit Sehrohr,
Das ihrer Träumereien Ferne kürzt,
Das Leben in der nacktesten der Blößen,
Und kalte Wirklichkeit zu furchtbar zeigt?

8.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Der Pilger war allein jetzt wie zuvor.
Die Wesen um ihn her, sie waren fort
Wo nicht im Kampf mit ihm! Er trug des Fluchs
Und der Vernichtung Stempel, war umringt
Von Haß und Feindschaft, Wermuth mischte sich
In Alles, was er schmeckte, bis zuletzt,
Gleich Pontus Herrscher in der alten Zeit,
Er Gifte nur genoß, die nichts bewirkten
Als nährten! Ja, er lebte nur von Dem,
Was Andern Tod gebracht, er machte sich
Die Berge selbst zu Freunden, und mit Sternen
Und mit des Universums regem Geist
Hielt er Gespräche, die ihm offenbarten
Die Zauberweisheit der Mysterien!
Ihm war geöffnet nun das Buch der Nacht —
Des tiefen Abgrunds Stimmen zeigten ihm
Ein Wunder und Geheimniß. — Sei es so.

9.

Der Traum verschwand; — kein Wechsel folgte mehr.
Seltsam, daß sich der beiden Wesen Loos
Fast wie die Wirklichkeit gestalten sollte,
Und daß dem Einen Wahnsinn ward als Ende,
Und Elend beiden das Geschick bestimmt.

Strophen.

Entführt der Strom des Weltgewühles
Mir oftmals deines Bildes Glück,
Kehrt doch in Stunden des Gefühles
Dein holder Schatten mir zurück.
Und da die schweigsam trübe Stunde
Von dir so viel mir wiederbeut,
So fließe meiner Leiden Kunde,
Die sich zuvor des Tags gescheut.

Verzeih, daß ich dies Herz, das deine,
Dem Pöbel öffne sonder Scheu,
Und selbst verdammt zu lächeln scheine,
Dem Angedenken ungetreu.
Vermeine nicht, daß Reue minder
Mich, wann ich deiner denke, stört,
Nicht hören Thoren oder Kinder
Den Seufzer, der nur dir gehört!

Nicht denke, wenn das Glas ich leere,
Daß mir der Sorge Bann gelingt,
Wenn nicht der Trunk, der todesschwere,
Mir Lethe für Verzweiflung bringt.
Könnt' auch Vergessenheit den Zecher
Von jedem bangen Traum befrein,
Zu Boden schleudert ich den Becher,
Ertränkt' er, daß ich denke dein.

Wenn meiner Seele du entschwunden,
Wo würde noch dies Herz beglückt?
Und wo würd' Einer aufgefunden,
Der deinen Aschenkrug noch schmückt?
Nein! Nein! — Es ist des Leids Vermessen,
Zu leben dieser letzten Pflicht,
Wenn Alles schon die Welt vergessen,
Dich, dich allein vergess' ich nicht.

Wie ich zu glauben mich erkühne,
Besorgtest du auch dessen Ruh,
Der unbeweint verläßt die Bühne,
Wo Niemand ihn geliebt, als Du.
Und ach! nicht war in diesem Raume
Bestimmt mir diese Seligkeit,
Du glichest einem Himmelstraume,
Den Erdenliebe nur entweiht.

Strophen für Musik.*)

„O Lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo: quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit."

Gray's Poëmata.

Keine Freude reicht die Erde,
Der vergleichbar, die sie nimmt,
Wenn der Jugend Glutempfindung
In ein dumpf Gefühl verglimmt.

Auf der sanften jungen Wange
Bleicht die Röthe nicht so schnell,
Als des Herzens zarte Blüten,
Eh versiegt der Jugend Quell.

Jene Wen'gen, welche schwimmen
Auf des Glückes Wrack voll Muth,
Treibend über Sündenklippen
Und der Lüste Meeresflut:
Haben den Magnet verloren
Oder ach! er kündet an
Solche Küsten, wohin nimmer
Ihr zerrissnes Segel kann.

Wie der Tod naht sich die Kälte
Des Gemüthes ungesäumt,
Fremden Schmerz nicht kann es fühlen,
Da es nicht vom eignen träumt;
Von dem starren Frost erfrieret
Dann der Thränen Quelle ganz
Und ob auch das Auge funkelt,
Ist es doch des Eises Glanz.

Ob auch Witz dem Mund entströmet,
Ob auch Scherz die Brust erhellt
In den mitternächtgen Stunden,
Denen sich kein Schlaf gesellt!
Schlingen doch auch Epheuranken
Sich um den zerfallnen Bau,
Alles grün und frisch von Außen,
Doch darunter morsch und grau.

Könnt' ich, wie ich fühlte, fühlen!
Oder wär' ich, was ich war,
Könnt' ich, wie ich weinte, weinen,
Um so manch entschwunden Jahr!
Süß erscheint der Quell in Wüsten,
Ob er noch so salzig sei,
Süß auch wären mir die Thränen
In des Lebens Wüstenei!

---

*) Diese Verse gab Lord Byron an Herrn Power, der sie mit sehr schöner Musik von Sir John Stevenson veröffentlichte.

Als ich von Sestos nach Abydos geschwommen war.*)

9. Mai 1810.

Wenn im Decembermond, im kalten,
Leander, der fast nächtiglich
(Welch Mädchen würd' es nicht behalten!)
Den breiten Hellespont durchstrich;

Wenn er zu seiner Hero eilte,
Trotz Winterstürmen zu ihr schlich,
Und schwimmend so die Flut zertheilte,
Wie dauern, Venus, beide mich!

Ein ausgeartet Kind der Mode
Schwamm ich im Mai die feuchte Bahn,
Ich dehne matt mich wie zum Tode,
Als hätt' ich Wunder was gethan.

Er, wilder Fluten flinker Streiter,
Wie uns erzählt das Alterthum —
Er warb und that Gott weiß was weiter —
Um Liebe schwamm er, ich um Ruhm.

Wem 's besser ging? O Mensch bestaune
Des Himmels Rath und sag' ihm Dank:
Ihm schwand die Kraft, und mir die Laune,
Ich fiel in Fieber, er ertrank.

---

*) Dies ward geschrieben, als ich von Sestos nach Abydos geschwommen war. Am 3. Mai 1810, während das Schiff „Salsette" (Capitain Bathurst) in den Dardanellen lag, schwammen Lieutenant Ekenhead und der Autor dieses Gedichts, welche sich auf der Fregatte befanden, von dem europäischen nach dem asiatischen Ufer, — beiläufig: von Sestos nach Abydos wäre besser gewesen.

Der ganze Zwischenraum von der diesseitigen Stelle bis zu dem jenseitigen Landungsplatze, — den Abweg mit eingerechnet (den uns die gewaltige Strömung machen ließ), ward von den Leuten am Bord der Fregatte auf vier englische Meilen geschätzt, während die eigentliche Breite nur eine Meile austrägt. Die reißende Strömung ist so stark, daß kein Boot grade hindurch rudern kann, und es hängt eigentlich von den Umständen ab, daß Einige in einer Stunde und fünf Minuten, Andre in 1 Stunde und 10 Minuten hinüberschwimmen. Das Wasser war außerordentlich kalt — vom geschmolznen Gebirgsschnee. Etwa drei Wochen zuvor, im April, machten wir bereits einen Versuch hinüber zu gelangen. Da wir indeß am nämlichen Morgen einen starken Ritt gemacht hatten und das Wasser eiskalt war: so mußten wir die Ausführung unsers Planes verschieben, bis die Fregatte bei den Schlössern ankerte. Als wir durch die Meerenge schwammen, wählten wir die richtige Stelle, stiegen über dem europäischen Fort hinab, schwammen ohne Unterbrechung und landeten unterhalb des asiatischen Forts. Chevalier erzählt, daß ein jüdischer Jüngling, um seine Liebste zu sehen, ebenfalls hindurch geschwommen sei; Olivier erzählte ein Gleiches von einem Neapolitaner; aber unser Consul Tarragona wußte nichts davon, und rieth uns sehr vom Wagstück ab. Ein Theil der Mannschaft der „Salsette" hatte schon größere Räume durchschwommen. Das Einzige, was mich verwundert, ist: daß, da die Wahrheit von der Sage Hero's und Leander's in Zweifel gezogen wird, noch kein Tourist sich bemühte, die Möglichkeit davon zu erhärten! —

Trinklied.

Füllt wieder den Becher, nie stiegen zuvor
So freudige Gluten im Herzen empor,
Auf trinket! — wer thät's nicht? Im irdischen Rund
Gibt nur sich im Becher die Täuschung nicht kund.

Versucht ich doch, was ich im Leben gekonnt,
Ich hab' mich an lodernden Augen gesonnt;
Ich liebte — wer liebt nicht? Doch wer wohl genoß,
Wenn Leidenschaft wild durch die Adern ihm floß?

In Tagen der Jugend, den Lenz in der Brust,
Noch nimmer der Träume der Liebe bewußt,
Hatt' ich Freunde — Wer hat nicht? Doch wer wohl gibt zu,
Daß Fremde so treu sind, o Rebe, wie du?

Das Herz der Geliebten mag Mancher entziehn,
Der Freund folgt der Sonne. Du kannst nicht entfliehn!
Du alterst — wer thut's nicht? Doch der wird entbehrt,
Deß Tugend im Alter, wie deine, sich mehrt.

Wir werden — wenn Liebe das Aeußerste beut,
Wenn sich der Geliebten ein Andrer erfreut, —
Voll Eifersucht — wer nicht? Du sparst den Verdruß,
Je mehr dich genießen, um so mehr der Genuß.

Wann Jugend verflog und Fröhlichkeit schwand,
So nehmen zuletzt wir den Becher zur Hand,
Und finden — wer thut's nicht? im Herzen die Qual,
Daß Wahrheit auf ewig nur ruht im Pokal.

In der Büchse Pandora's, als offen sie stand,
Und Erinnrung den fröhlichen Sinn überwand,
Blieb Hoffnung — war sie's nicht? Den Becher geküßt,
Auch ohne die Hoffnung entbrennt das Gelüst.

Lang lebe die Traube! — wenn Sommer entfloh,
Macht Alter des Nectars das unsrige froh,
Wir sterben — wer stirbt nicht? Gott mög' uns verzeihn,
Und müssig im Himmel soll Hebe nicht sein.

Lied.

Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Athen 1810. [1])

Maid Athens, beim Trennungschmerz
Gib, o gib zurück mein Herz,
Oder seit mir's aus dem Sinn,
Nimm noch alles Andre hin,
Eh' ich scheide, hör' mich so:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ. [2])

Bei den Locken, ungezwängt,
Von Aegeas Wind umdrängt,
Bei den Wimpern, deren Nacht
Küßt der Rosenwange Pracht,
Bei den Augen, licht und loh:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei dem kußgeformten Mund,
Bei dem Wuchse, schlank und rund,
Bei der Blumensprache Kraft, [3])
Was kein Wort so spricht und schafft,
Bei der Liebe, bang und froh:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Maid Athens gedenke mein,
Wenn ich fern und du allein;
Ob ich nach Byzanz gereist,
Hält Athen doch Herz und Geist.
Von dir lassen? — Nirgendwo!
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

---

1) Mr. Hugh Williams aus Edinburgh gibt uns in seinen „Reisen in Italien und Griechenland" folgende interessante Notiz über das Mädchen von Athen und dessen Familie.

„Unser Diener, der vorausgegangen war, um für unsre Bequemlichkeiten zu sorgen, führte uns an das Thor und leitete uns zu Theodora Makri, bei der wir jetzt Quartier nahmen. Diese Frau ist die Wittwe des Consuls und hat drei reizende Töchter, wovon die Aelteste, ob ihrer Schönheit berühmt, Lord Byrons „Mädchen von Athen" sein soll. Ihr Zimmer ist unmittelbar dem unsrigen gegenüber, und wenn Sie sie sehen sollten, wie wir sie gesehen, durch die aromatischen Gewächse, die vor unsern Fenstern schwanken: so würden Sie Ihr Herz in Athen lassen."

„Therese, das Mädchen von Athen, Kathinka und Mariane sind von mittlerer Gestalt. Jede von ihnen trägt auf dem Wirbel des Kopfs ein rothes albanesisches Käppchen, an welchem eine blaue Quaste in Form eines Sternes sitzt. An dieses Käppchen ist ein buntfarbiges Tuch geknüpft. Die jüngste trägt ihre Haare frei auf ihre Schultern herabhängend, fast bis zur Taille herunterfallend, und mit seidnen Bändern durchflochten. Die beiden Aeltesten haben ihr Haar gewöhnlich aufgebunden, und unter die Tücher befestigt. — Auch haben die beiden Aeltesten schwarze oder dunkle Haare und Augen; ihr Gesicht ist oval; ihr Teint ein wenig bleich, und ihre Zähne von blendender Weiße; ihre Wangen sind rund und ihre Nase gerade, doch etwas zur Adlernase neigend. Die Jüngste, Mariane, ist sehr schön; ihr Gesicht zwar nicht so fein abgerundet, aber von einem weit heiterern Ausdruck als dem ihrer Schwestern, deren Physiognomie gewöhnlich nachdenkend ist, außer wenn die Unterhaltung einen heitern Charakter annimmt. Ihr ganzes Wesen ist elegant und ihre Manieren gefällig und jungfräulich, so wie sie in jedem Lande bezaubernd sein würden. Sie üben eine bedeutende Herrschaft in der Unterhaltung, und ihr Geist scheint bei weitem gebildeter, als es bei den griechischen Frauen in der Regel der Fall ist. Mit solchen Reizen begabt, wäre es in der That merkwürdig, wenn ihnen die Fremden, die sich zufällig in Athen aufhalten, nicht mit der größten Zuvorkommenheit begegneten. Sie sitzen nach orientalischer Weise, etwas zurückgelehnt, die Füße auf dem Diwan untereinandergelegt und ohne Schuhe. Ihre Beschäftigungen sind Nähen, Sticken und Lesen."

2) Zoë mou, sas agapo! Eine romanische Zärtlichkeitsfloskel. Wollte ich sie übersetzen, so würde ich die Herren beleidigen, weil ich dann voraussetzte, sie verstünden sie nicht; thäte ich es aber nicht, so wäre dies eine Beleidigung für die Damen. Wenn ich nun den Letztern eine Kränkung zu ersparen für noch höhere Pflicht halte, so werden mich darin die Herren Gelehrten entschuldigen. Die Floskel bedeutet: „Mein Leben, dich lieb' ich!" — was sehr hübsch in allen Sprachen klingt. Die Floskel ist jetzt in Griechenland eben so sehr Mode, als es nach Juvenal schon die beiden Worte: „Mein Leben!" unter den römischen Damen waren, deren erotische Floskeln sämmtlich ins Griechische übergingen.

3) Im Orient, wo die Damen nicht schreiben lernen (damit sie keine Bestellbriefe machen), verkünden Blumen, Kohlen, Kieselsteinchen — die Gefühle der Parteien, und die allgemeine Botin Merkurs, ein altes Weib, ist die Ueberbringerin jener Liebesanzeichen. Eine Kohle besagt: „Ich brenne für dich!" Ein Blumenstrauß mit Haar umwunden: „Hol' mich und flieh!" Und ein Kiesel erklärt — was man sonst nicht erklären kann.

Sonett
an Genevra.

Das Denken bleicht, nicht Schmerzen, deine Wangen,
Und doch so hold, daß, könnte Scherz ertödten
Dies weiße Rosenpaar durch ein Erröthen,
Mein Herz doch wünschte, daß die Glut vergangen.

Seh ich dein blaues Auge glanzumfangen,
Wo Thränen selbst dem festen Blick sich böten,
Fühl' ich dies Muttererbtheil dann in Nöthen,
Wie Tropfen um den Regenbogen hangen.

Durch deine dunkeln Wimpern, die sich neigen,
Glänzt schwermutvoll der Liebreiz deiner Seele;
Den Engeln ähnlich, die vom Himmel steigen,

Mitfühlend, doch erhaben über Fehle; —
Drum muß ich Ehrfurcht deiner Hoheit zeigen,
Doch wolle nicht, daß Lieb' ich dir verhehle.

Leb' wohl!

Leb' wohl! wenn je ein brünstig Flehen
Für Andrer Heil sich Kränze wob,
Wird auch nicht meins die Luft verwehen,
Das zu den Sternen dich erhob.
Nicht sprechen Worte, Seufzer, Klagen,
Die Reu' im Auge trüb' und hohl;
O! mehr, als blutge Thränen sagen,
Liegt in dem Wort: Lebwohl! — Lebwohl!

Der Mund ist stumm, das Auge trocken,
Doch in der Brust und im Gehirn
Die stäte Marter, daß erschrocken
Der Schlummer meidet meine Stirn.
Da meine Klagen längst verstiebten,
Ob auch dem Gram ich mich befohl,
Weiß nur ich, daß umsonst wir liebten,
Und fühle nur: Lebwohl! — Lebwohl! —

Finsterniß.

Mir kam ein Traum, doch war's nicht ganz ein Traum.
Die lichte Sonne war verlöscht, die Sterne
Durchwanderten den ewgen Raum im Dunkel,
Strallos und pfadlos, und die Erde hing
Eiskalt und schwarz in mondesloser Luft.
Der Morgen kam und ging, es ward nicht Tag,
Im Grausen dieser Wüstenei vergaß
Der Mensch der Leidenschaft, und jedes Herz
Rang eigennützig im Gebet um Licht.

Wachtfeuer liehn nur Leben, — und Palläste,
Gekrönter Fürsten Throne, so wie Hütten
Und aller wohnenden Geschöpfe Zuflucht
Ging auf in Flammen, Städte brannten nieder,
Die Menschen standen um ihr lodernd Haus,
Noch einmal sich ins Angesicht zu sehn.
Beglückt war, wer im Auge der Vulkane
Und ihrer Bergesfackel nahe hauste.
Nur eine bange Hoffnung blieb der Welt:
Man steckte Wälder an, doch Stund' um Stunde
Verlohten, schwanden sie, und knisternd losch
Ihr Stamm mit einem Krach — und schwarz war Alles.

Unheimlich sahn der Menschen Stirnen aus
Beim Lichte der Verzweiflung, wenn ein Schein
Blitzartig auf sie zuckte; manche lagen
Verhüllten Aug's und weinend, manche lehnten
Ihr Kinn auf die geballten Hände lächelnd;
Und andre rannten hin und her und nährten
Mit Brennstoff ihren Scheiterhaufen, sahn
Mit toller Angst zum trüben Himmel auf,
Dem Leichentuch der nun vergangnen Welt,
Und warfen sich mit Flüchen in den Staub,
Und heulten, zähneknirschend; ein Gekreisch
Erhob das Raubgevögel, flatterte
Am Boden, unnütz mit den Flügeln schlagend.
Die wildsten Bestien wurden zahm und scheu,
Die Viper wand sich um die Menge zischend,
Doch stachellos, man schlug sie todt zur Nahrung;
Der Krieg, der aufgehört für Augenblicke,
Schlang sich aufs Neue voll; die Speise ward
Mit Blut erkauft, und jeder saß für sich,
Mit düsterm Unmut sättigend den Schlund,
Die Liebe war entflohn; die Erde war
Nur ein Gedanke noch — und der hieß Tod!
Ruhmloser und unmittelbarer Tod!
Im Eingeweide fraß des Hungers Qual,
Die Menschen starben, unbeerdigt blieb
Gebein und Fleisch; der Magre ward ein Raub
Des Magern; Hunde bissen ihre Herrn,
Nur Einer blieb des Herren Leiche treu,
Und wehrte Vögel, Thiere, Menschen ab,
Bis Hunger sie gedörrt und neue Todte
Sie köderten; er selbst berührte nichts,
Er winselte nur kläglich fort und fort,
Beleckend unter Schmerzgeheul die Hand,
Die nicht mehr streicheln konnte, — bis er starb.

Und allgemach verhungerte das Volk;
Noch lebten Zwei von einer mächtgen Stadt,
Und Feinde waren die; sie trafen sich
Bei eines Altars letzter Aschenglut,
Wo Heilges zu unheiligem Gebrauch
Gehäuft in Massen lag, sie scharrten drin,
Und wühlten zitternd mit den Knochenhänden
In schwacher Asche noch; ihr schwacher Hauch
Blies einen Rest von Leben an, ein Flämmchen,
Das nur ein Spott erschien; dann hoben sie
Das Aug' empor, wie's heller ward, und sahn
Einander an, sie sahn und schrien und starben.
An gegenseitgem Abscheu starben sie.
Nicht wissend, wer es war, auf dessen Stirn
Der Hunger: „Feind" geschrieben. —

Oede war
Die Welt, die völkermächtge war ein Klumpen,
Jahrzeitlos, graslos, baumlos, lebenlos,
Ein Klumpen Tod — ein Chaos harten Thons.
Still ruhten Flüsse, Seen und Ocean, —
Nichts in der todten Tiefe regte sich.
Die Schiffe faulten schifferlos im Meer,
Stückweis zerfiel der Mast, und nach dem Sturz
Verschlangen ihn die wellenlosen Tiefen —
Ein Grab war Ebb' und Flut, und todt die Woge,
Ihr Herr, der Mond, war früher schon erloschen,
Die Winde welkten in der faulen Luft,
Und das Gewölk zerrann; die Finsterniß
Bedurfte seiner nicht — Sie war das All.

Diodati, Juli 1816.

Aus dem Portugiesischen.

In des Entzückens Augenblicken
Nennst zärtlich du „mein Leben" mich,
Wie würde dies mein Herz erquicken,
Wenn Jugend nimmermehr entwich.

Doch Tod muß alles Leben brechen,
Drum wiederhole nie dies Wort,
Magst lieber „meine Seele" sprechen,
Die lebt wie meine Liebe fort.

Eine
sehr traurige Ballade
von
der Belagerung und Eroberung
von
Alhama.

Die Wirkung dieser Ballade, die sowohl spanisch als arabisch vorhanden ist, war so stark, daß den Mauren bei Todesstrafe verboten war, sie innerhalb Granada zu singen.

Einstmals ritt der Maurenkönig
Durch die Königsstadt Granada,
Eilend von Elwira's Thore
Bis zu dem von Bivarambla.
Wehe mir, Alhama!

Briefe melden dem Monarchen,
Daß Alhama sei gefallen:
Schnell wirft er den Brief ins Feuer,
Mordet jenen, der ihn brachte.
Wehe mir, Alhama!

Stieg vom Maulthier auf den Renner,
Ritt aufs Neue durch die Straßen;
Durch die Straße von Zakatin
Sprengt er fort in den Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Augenblicklich dann befahl er
An den Thoren von Alhambra,
Ließ die Schlachttrompeten klingen
Und die Silberhörner blasen.
Wehe mir, Alhama!

Als die hohlen Kriegestrommeln
Nun den lauten Lärm geschlagen,
Daß die Mauern in den Städten,
In der Ebne gäben Antwort,
Wehe mir, Alhama!

Sammelten sich rasch die Mauren
Unter lautem Kriegsalarme,
Einzeln kommend und zu Paaren,
Wuchsen sie zum mächtgen Schwarme.
Wehe mir, Alhama!

Darauf sprach ein alter Maure
Dieses Wort, dem König nahend:
„Warum rufst du uns, o König?
Was bedeutet dieses Sammeln?"
Wehe mir, Alhama!

„Ach vernehmt die Kunde, Freunde,
Eines schweren Trauerfalles,
Daß die Christen wild und muthig
In Alhama eingewandert."
Wehe mir, Alhama!

Darauf Alfaqui der Alte,
Mit dem langen, weißen Barte:
„Guter König, wirst bedienet,
Wie du's wirst verdienet haben!
Wehe mir, Alhama!

Du erschlugst Granada's Blume,
König, die Abencerragen,
Und die Fremden von Cordova
Nahmst du auf mit Freundesarmen.
Wehe mir, Alhama!

Und es trifft dich nun, o König
Dafür doppelt harte Strafe,
Dich, die Deinen, Reich und Krone
Wird e i n tiefer Sturz begraben.
Wehe mir, Alhama!

Wer nicht ehret die Gesetze,
Muß durch die Gesetze fallen,
Denn es wird Granada stürzen
Und du selber mit Granada."
Wehe mir, Alhama!

So der Greis mit Feuerblicken,
Zorn entflammte den Monarchen,
Weil er Antwort ihm gegeben,
Das Gesetz gepriesen hatte.
Wehe mir, Alhama!

„Kein Gesetz gibt es bei Dingen,
Die dem Könige mißfallen!" —
Sprach im Zorn der Maurenkönig,
Ihn zum Tode zu verdammen.
Wehe mir, Alhama!

Greis Alfaqui, Greis Alfaqui
Mit dem langen weißen Barte,
Um den Fall Alhama's zürnend,
Läßt der König dich erschlagen!
Wehe mir, Alhama!

Und er läßt dein Haupt befest'gen
Auf dem höchsten Stein Alhambra's
Daß es als Gesetz dir werde,
Andern bei dem Anblick bange.
Wehe mir, Alhama!

„Bringet meine Worte weiter,
Edle Ritter, würdge Mannen!
Sagt, daß an dem Maurenkönig
Kein Verbrechen ich begangen!
Wehe mir, Alhama!

Doch Alhama drückt mich nieder,
Quält mich, meine Seele marternd
Hat er auch sein Land verloren,
Doch noch mehr verloren Andre!
Wehe mir, Alhama!

Denn der Sohn verlor den Vater,
Und das Weib verlor den Gatten,
Seine Braut verlor der Eine,
Einer Ruf, und Gut der Andre.
Wehe mir, Alhama!

Dort verlor ich eine Tochter,
Die die Blume war des Landes,
Ach für Sie wie gerne wollt' ich
Hundert der Dublonen zahlen!"
Wehe mir, Alhama!

Als der Alte dies gesprochen,
Ward sein Haupt vom Rumpf geschlagen,
Wie der König es befohlen,
Brachte man dies nach Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Männer weinten, Kinder weinten
Ueber den Verlust und Jammer,
Und es weinten alle Frauen,
Die in ganz Granada waren.
Wehe mir, Alhama!

Schwarze Trauertücher wehen
Um die Fenster, auf dem Walle,
Einem Weib gleich weint der König,
Der so viel verloren hatte.
Wehe mir, Alhama.

Der Walzer.

Ein Lobgesang.

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros.

Virgil.

An den Verleger.

Mein Herr!

Es ist ein anständiger Landbewohner aus einer mittelländischen Grafschaft, der sich Ihnen hier vorstellt. Er hätte Parlamentsmitglied werden können, weil man ihm gerade so viel Stimmen anbot, als im Jahr 1812 dem General T * * * * bei der Generalwahl zu Theil wurden. [1]) Indessen hielt er zuviel von häuslichem Glück, weil er, etwa funfzehn Jahre vorher, bei Gelegenheit eines Londner Besuchs eine Ehe mit einer ehrenwerthen Dame mittleren Alters zu schließen das Glück hatte. Wir lebten im Glücke zu Hornemhall bis zur letzten Badeseason, wo meine Gemahlin und ich von der Gräfin von Walzefort (einer weitläuftigen Verwandtin meiner Gemahlin) die Einladung erhielten, den Winter in der Stadt zu verleben. Nichts Arges ahnend kamen wir mit unsern Töchtern, die bereits ein mannbares (und, wie man zu sagen pflegt, verkäufliches) Alter erreicht und außerdem einen aus der Urzeit der Familie stammenden Kanzleianzug hatten, in unserer alterthümlichen Kutsche an, deren, beiläufig erwähnt, meine Gemahlin in kaum acht Tagen sich so zu schämen anfing; daß ich schlechterdings eine schon sehr gebrauchte Barutsche kaufen mußte, deren Kutschbock, wie Mrs. H * * * sagt, ich hätte besteigen können, wenn ich zu fahren verstände, deren Inneres ich aber bei Leibe nie in Augenschein nehmen dürfte, weil jener Platz dem höchst ehrenwerthen Augustus Zehenspitze, ihrem Generalgesellschafter und Operndiener, vorbehalten bleibe. Weil mir nun Mrs. H * * * 's Tanzkunst ganz besonders gerühmt ward (ihre Berühmtheit kam von den königlichen Abendgalla's = Menuetten in der letzten Hälfte des vergangnen Jahrhunderts): so beschuhte ich mich und ging auf den Ball bei der Gräfin, wo ich einen Contretanz oder höchstens Cotillons, Dreher, Rutscher und alle die alten Tanzschritte nach den modernsten Tanzweisen zu sehen hoffte. Allein Sie können über mein Erstaunen urtheilen, als ich bei meiner Ankunft sah, wie die gute arme Mistreß Hornem ihre Arme halb um die Schenkel eines furchtbaren husarenhaften Herrn geschlungen hielt, welcher niemals zuvor meinen Augen begegnet war, und der seine gewaltigen Hände, wenn ich wahrhaftig berichten soll, ebenfalls mehr als halb um ihren Leib schlang, indem sie sich umdrehten, um und um und wieder um und um — nach einer vermaledeiten auf und niederfegenden Art von Musik, welche mir den schwarzen Schäker, aber etwas mehr affettuoso, in lebhafteste Erinnerung brachte, bis ich ganz verwirrt vor Verwunderung ward, daß sie es eben nicht war. Zuweilen hielt man ein wenig inne, wobei ich immer dachte, sie könnten sich nur niederlassen oder fallen; — — doch nein — mit Mistreß H * * * 's Hand auf seiner Schulter „quam familiariter" (wie Terenz sagte, als ich noch auf der Schulbank saß) [2]) spazierten sie ungefähr eine Minute und dann ras'ten sie wieder drauf los, wie zwei an einem und demselben Spieß steckende Hähne. Ich erkundigte mich, was denn das Alles heißen solle? Da meinte ein lautlachendes Kind — etwa so alt als unsre Wilhelmine (ein Name, den ich nur aus dem Vikar von Wakefield kenne, wenn gleich ihre Mutter sie nach der Prinzeß von Schnappenbach nennen wollte) — : „Mein Gott, Herr Hornem, sehen Sie denn nicht, daß sie valzen (oder walzen, wie man will)." Und dann ging das Kind hin zur Mutter und Schwester, und weg waren sie und drehten sich herum, bis es Zeit war zu vespern. In diesem Augenblick, wo ich nun weiß, was es ist, habe ich etwas Vorliebe dafür, und Mistreß Hornem nicht minder, wenn ich mir schon die Kniee zerbrochen und Mistreß Hornem's Kammermädchen an allen Ecken gestoßen habe, als ich eines Morgens vorläufig die Pas versuchte. Und wirklich, ich liebe es so gewaltig, daß, weil ich nun einmal die Gabe zu reimen besitze (die sich durch Balladen und Hymnen auf alle Siege sehr geschmackvoll entwickelte, aber zuletzt wenig mehr anwandte) ich mich hinsetzte und, mit Hilfe des W. F. Esq. und einiger Winke von Dr. B. (auf dessen Vorträge ich hoffe und in dessen Manier ich bedeutend verliebt bin, wie er die neuliche erfolgreiche D. L. Adresse seines Vaters von sich gab) nachstehenden Hymnus schrieb, damit ich das Publikum, das aber auf dieselbe starke Verachtung, wie meine Kritiker, bei mir zu rechnen hat, in einige Bekanntschaft mit meinen Empfindungen setze.

Ich verbleibe, mein Herr, immer der Ihrige.

Horace Hornem.

Der Walzer.

Leichtfüß'ge Muse, die mit ihren Reizen
Vom Bein sich bis zum Arm vermag zu spreizen, [3])
Terpsichore! — Zu lange schon gescholten,
Die fälschlich nur als Jungfrau hier gegolten,
Erscheine nun in deinem hellsten Strale,
Der neun Jungfrauen wenigste Vestale!
Fern sei von dir der Name Prüderie,
Verhöhnt, doch siegreich, überwunden nie,
Mit deinen Beinen siegst du immer Kind,
Wann nur vernünftig hoch die Röcke sind,
Dein Busen, wenn er blos, braucht keinen Schild,
Tritt ohne Waffen in das Kampfgefild,
Erkenne jetzt, die du so unverletzlich
Den Walzer, der gezeugt nicht zu gesetzlich.

Heil flüchtge Nymphe, welcher der Husar,
Der bärtge Freund von Walzern und Gefahr,
Die Nächte weiht trotz Stiefeln und trotz Sporen,
Einzig, seit Orpheus rührte Bestienohren.
Heil Walzer! Unter deinen Bannern stritten
Moderne Helden für die Modesitten,
Auf Hounslow, und mit Wellesley im Spiel,
Spannt — feuert, fehlt den Mann, doch nicht sein Ziel. [4])
Heil rüstge Muse! der des Weibes Brust
Gibt was sie kann, und uns den Rest der Lust;
Im Redestrom von Busby und von Fitz
Mit Dieses Treue wie mit Jenes Witz,

Muß man erzwingen was man will erstreben,
Belial und dessem Tanze Recht zu geben! —

Du kaiserlicher Walzer von dem Rhein,
Stammbäume halten dich und guter Wein,
Sei deine Fuhr von jedem Zoll befreit,
Hochheimer selber weicht dir dienstbereit.
Ihr seid euch ähnlich, denn des Hochheims Glut,
Verbessert uns die Keller, du die Brut.
Der Kopf gehört dem erstern, doch dein Geist
Wird Gift dem Herzen, das er unterweist.
Die vollen Adern strömt es auf und nieder
Und reizt zur Lüsternheit die will'gen Glieder.
Deutschland! wie sind wir dir so sehr verpflichtet,
O daß es Pitt, das Himmelskind, berichtet!
Eh dich der Rheinbund bannt in Frankreichs Gränzen
Und uns nur deine Schulden ließ samt Tänzen;
Subsidien und Hannover zwar sind fort,
Doch Georg der Dritte blieb als sichrer Hort!
Der beste König, dem man tief sich beugt,
Weil gnädig Georg den Vierten er gezeugt,
Deutschland dankt uns mit seinen Fürsten drin
Millionen, — und wir ihm die Königin.
Was ists womit uns Deutschland sonst erfreute?
Braunschweiger immer wieder nur und Bräute.
Gewöhnlich zahlt es nur mit Königsblut,
Aus jedem deutschen Quell rann diese Flut,
Hat Deutschland nicht, Vergebung muß geschehn,
Mit Fürsten, Königin, Walzern uns versehn?

Doch ruh es nun samt seinen Reichsinstanzen,
Wie Bonaparte pfeift, so muß es tanzen.
Zurück zum Thema — rüstge Muse! sprich?
Wie sich zuerst zu uns der Walzer schlich!
Geblasen aus Hyperboräer Osten,
Aus Hamburg (als noch Hamburg hatte P o s t e n),
Bevor die Fama, kriechend nach dem Ziel
Nach Gothenburg voll Schnee, in Schlaf verfiel,
Und dann vom Schlummer aufgeschreckt erstand,
Dir Lügen zuzubringen, Helgoland,
Als Moskau noch, nicht rauchend, Neues brachte,
Niemand gestehend, wie die Glut entfachte, [5]) —
Kam er, der Walzer, mit ihm als Begleitung
Glaubhafte Nachricht und höchst wahre Zeitung;
Da kam aus Austerlitz die Segenskunde,
Durch Moniteur und Morningpost zur Stunde,
Dann sandte noch zerquetscht vom Ruhm dazu
Zehn Stück und vierzig Mährchen Kotzebue,
Auch ein Gesandtenbrief, und sechs Gesänge,
Frankfurter, Leipzer Ladenhütermenge,
Vier Bände Meiners von dem Werth der Frauen,
Wie Lapplands Hexen auf die Winde trauen.
Brunks schwerer Band als Ballast und darüber
Noch Heynes Werk, als schlüg' das Boot nicht über.

Mit solcher Ladung und der schönsten Fracht,
Dem Walzer, der auf Zehen bräutlich lacht,
Erreichte das willkommne Schiff den Strand,
Und feine Töchter waren gleich zur Hand.
Nicht machte David vor der Bundeslade
Mit dem pas-seul so treffliche Parade,
Nicht Don Quixote der Held, als Sancho dachte,
Daß er Bocksprünge zum Fandango machte,
Auch nicht Herodias, die frisch aufgepflanzt
Das Haupt dem Täufer flott herabgetanzt.
Kleopatra warf nicht so Hals und Bein
Entblößt um sich in ihres Schiffes Schrein,
Als dort der Himmelswalzer uns gezeigt,
Als ihm nach deutschem Tacte ward gegeigt.

Zu euch, zehnjährge Gatten, deren Brauen
Voll Schreck der Liebsten Segen schauen,
Zu euch, die neun Jahr' minder dies genossen,
Versehn mit ihrer künftgen Kopfzier Sprossen;
Mit Flitterstaat noch aufgedonnert hold,
Von Brittenerz und zugebrachtem Gold,
Zu euch Matronen, die ihr immer wacht,
Den Söhnen Weh, den Töchtern Ehen macht,
Zu euch, ihr Mädchen, welche mehr und minder
Der Mütter stets, oft auch der Gatten Kinder,
Zu euch ihr Junggesellen, die fürs Leben
Sich Qual und wochenlang nur Lust erstrebend,
Die, wie euch Hymen oder Liebe rührt,
Die Bräutchen euch, auch Andern wohl entführt,
Der holde Fremdling suchte ja euch Alle,
Bewundernd klingt sein Nam' auf jedem Balle.

O Walzer, lieblichschmelzend ist dein Ton,
Dir beugt sich Irlands Jig und Rigadon.
Fort Schottlands Real! du Contretanz magst ruhn,
Laßt euren Anspruch luftgen Zehen nun.
Der Walzer nur erfodert Arm und Beine,
Und liberal sind sie dann im Vereine,
Frei schweift die Hand vor Aller Angesicht,
Wie nie zuvor, — doch bitte: „lösch das Licht!"
Mich dünkt, der Schein von jenem Licht umfahe
Den Raum zu weit, — vielleicht steh' ich zu nahe.
Seltsam, doch wahr hört man den Walzer munkeln:
„Mein schlüpfrig Drehn ist sichrer noch im Dunkeln!"
Noch mehr hier reden thät der Muse leid,
Sie leiht dem Walzer gern ihr längstes Kleid.

Ihr Reisenden, betrachtend alle Zeiten,
Quartbände, die durch alle Zonen schreiten,
O sagt, ob der Romaika Ringelwiegen,
Bolero's Sprünge, samt Fandango's Schmiegen,
Aegypten's Alma's in den schönsten Gruppen, [6])
Beim Kriegsgeheul Columbiens Gauklertruppen,
Ob von Kamschatka bis Cap Horn zu sehn,
Was den Vergleich mit Walzern kann bestehn?
Ach nein! vom Morier bis auf Galt vergißt
Den Walzerparagraphen kein Tourist.

Ihr Schatten jener Schönen, deren Flor
Mit Georg dem Dritten kam und schwand zuvor,
Wiewohl ihr könnt durch Töchter Töchter streben,
Brecht aus der Gruft und kehrt zurück ins Leben,
Zum Ballsaal eilt gespenstig nun zurück,
Seht des verlornen Paradieses Glück!
Der Puder fehlt jetzt voll Verrätherein,
Kein Steifkleid macht jetzt Stutzerhänden Pein,
(Zweideut'gen Wesen ist es übertragen,
Die Bocksgesicht [7]) und Weibertaille tragen.)
Kein Dämchen fällt in Ohnmacht, eng umschlossen,
Es scheint von Schmeichelein in Lieb' zerflossen;
Was frommte Hirschhorn, was auch flüchtge Salze —
E i n Mittel gibt es nur: man walze, walze!

O Walzerreiz! da doch in deinem Land
Selbst W e r t h e r dich nicht eben züchtig fand,
Des glatten Lasters sonst ergebnes Kind,
Der Werther, der verblendet, doch nicht blind!
Die sanfte G e n l i s, mit der S t a e l im Streit,
Schmäht beim Pariser Balle dich zur Zeit,
Doch ein „Willkommen!" ruft die Mode dir,
Die Fürstin walzt, und das Gesind mit ihr.
Dein Zauberkreis wird immer weiter gehn,
Und wenn nichts weiter, doch den Kopf verdrehn,
Spießbürger machen lächerliche Sätze,
Und Muttersöhnchen schwenken ihre Schätze!
Gott! Wie mich doch der hohe Stoff entzückt,
Daß jeder Reim zum Walzerpreis mir glückt!

O schöne Zeit, zum Walzen ganz erkoren, [8]),
Regent und Hofmann, Alles neu geboren,
Gesichter, neu den Freunden, neue Normen
Für Feinde, neue Gardeuniformen,
Ein neu Gesetz, das für die Schurken passe,
Die laut nach Brote schrein, und eine Masse
Von neuen Münzen, [9]) neue Siege dann,
Wenn sich auch J e n k i n s drob verwundern kann,
Und Kriege, weil gesiegt man in so vielen,
Daß Lebende beneiden, die da fielen!
Und neuen Schatz — nein a l t e n! das ist klar,
Doch immer bleibt die Sache wunderbar —
Ja! Alles neu — bis auf die alten Style, [10])
Neu weiße, goldne, wie auch Besenstiele.

Mit Kleid und Band von Farben allerhand,
Ziehn Söldner und Abtrünnge durch das Land,
O sprich, mein * *, wie dies dein Sinn befand? [11])
O schöne Zeit, wo sich der Walzer sonnte,
Wo er sich des Erfolges freuen konnte!
Du schöne Zeit, wirst nimmer je erstehn,
Der Reifrock ging und Andere vergehn;
Moral und Menuett, Corset und Tugend
Und Puder ist hinweg, hinweg die Jugend!

Der Ball beginnt, das Fräulein und die Frau
Sie machen beide die Honneurs genau;
Und eine Hoheit, die im Saal erschiene,
Mit Kent's Geschmack und Glosters weiser Miene,
Tanzt dann die Dame führend, deren Wangen
Man sonst gehalten für verschämtes Bangen.
Von da, wo sich der Busen lüftet frei,
Und wo man wähnt, daß da das Herze sei, [12])
Herab zur Region der Taille nieder,
Da wallt der Finger ruhig hin und wieder,
Der Dame Händchen fasse dafür auch,
So weit sich läßt berühren Fürstenbauch.
Wie sie auf Kreidegrund sich weiß zu schwenken,
Indeß die Linke kann die Hüfte lenken,
Und ihre Rechte nach der Schulter heben,
Um so dem Fürsten recht sich zu ergeben!
So stehn die Pärchen, Stirn an Stirne glühend,
Ruht auch der Fuß, bleibt doch die Hand bemühend;
Und Alles sagt nur seinem Range Dank,
Der Earl von — Asterisk und Lady — Blank,
Sir . . . . so und so! Was sich versammelt hat,
Für ihre Namen vide Morgenblatt —,
Das Alles dreht sich lustig in dem Saal,
Und wird in Freundschaft wahrhaft genial,
Bis man, gleich jenem Türken, kommt von Sinnen,
Und fragt: „was nach dem Tanze zu beginnen?“ [13])
Ehrlicher Mirza! glaub' mir in so weit,
Daß etwas folgen werde mit der Zeit!
Die Brust, die öffentlich sich zeigt dem Mann,
Mag widerstehen heimlich, wenn sie kann!

O, die sonst unsre Großmama's geliebt,
Fitzpatrik, Sheridan und wen's da gibt,
Und du, mein Prinz, der mit Geschmack und Geist
Du liebst die grauen Damen allermeist,
Du, Geist des Queensbury, dem zweifelsohne
Geschenkt der Teufel eine Nacht zum Lohne,
Sprecht, ob in euren segensreichen Tagen
Beelzebub solch Glück gehabt im Jagen?
Er lehrt Gedanken, die noch nicht erwachten,
Auf Wangen glühen und im Auge schmachten,
Durch heißes Blut den Weg zum Herzen spüren
Und halbverstandner Wünsche Feuer schüren,
Wenn Sinnesstürme in dem Herzen wehen,
Wer mag in solchem Fall für Andre stehen?
Ihr aber, die mit nichten in Gedanken
Verhöhntet aller Sitte heil'ge Schranken,
Die jenen Reiz ihr wünschet zu erhalten —
Wollt ihr die Schönheit für so billig halten?
Ihr glüht vor Händen, die sich traulich schmiegen
Um schlanke Taillen, auf den Hüften liegen —
Doch wo wär' das Entzücken, zu umfangen,
Die Anderer Betastung auch verlangen?
Der höchsten Liebe Wünsche gehn in Stücken,
Je eine ungedrückte Hand zu drücken!
Du kannst kein Auge schauen, welches nie
Sich frank und frei schon fremden Blicken lieh,
Nicht einem Munde nahn, der keusch und rein,
Den Andere, wenn nicht küssen, doch entweihn,
Liebst solche du, so mußt du sie vergessen,
Wo nicht, mach' einem Schock, wie sie Caressen; —
Der lautre Sinn ist weg, ein Wenig dann
Bleibt übrig noch, was man gewähren kann.

O Walzer=Wollust! Fluchen sollt' ich dir?
Du gabst ja erst den Stoff zum Lobe mir.
Verzeih'! Terpsichore! — Auf jedem Balle
Walzt jetzt mein Weib, einst meine Töchter alle!
Mein Sohn — doch halt! was soll ich es noch sagen,
Ins Publikum die Kleinigkeiten tragen; —
Mein Stammbaum trägt vielleicht nach kurzer Rast
Von ihm auch, wie von mir den grünsten Ast!
Beschenke walzend, Ruhm mir zu erwerben,
Mit Enkeln mich, — die ihren Freund beerben.

Noten zum Walzer.

1) Als im Jahre 1812 dem General T*** bei der Generalwahl zu Theil wurden.

Die Wahlliste vom letzten Tage ergab 5.

2) Quam familiariter (wie Terenz sagte, als ich noch auf der Schulbank saß.)

Mir ist mein Latein ganz aus dem Gedächtnisse abhanden gekommen — (wenn man von Einem sagen kann, daß er etwas verlernt habe, dessen er sich nie erinnerte!) —; indeß hab' ich mein Motto:

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros etc.

bei einem katholischen Priester für eine Dreischillings=Banknote zu Kauf bekommen, nachdem ich bis beinahe um sechs Pfennige ungeheuer gehandelt hatte. Ich gönnte das Geld dem Papisten um so weniger, je mehr ich dem Perceval und nichts Pfäfflichem mein Gedächtniß eingeräumt hatte, indem ich zugleich den Verfall des Papstthums herzlich bedauerte, weil kein Papst mehr ist, den wir verbrennen könnten.

3) Leichtfüß'ge Muse, die mit ihren Reizen
Vom Bein sich bis zum Arm vermag zu spreizen; 2c.

„Es schimmern ihre arbeitsamen Füße u. s. w.“
Gray.

4) Auf Hounslow, und mit Wellesley im Spiel,
Spannt — feuert, fehlt den Mann, doch nicht sein Ziel.

Lord Wellesley, oder auch sein Neffe, wie es der Leser nehmen will. Der Eine erwarb ein schönes Weib, was er sich dadurch verdiente, daß er für dasselbe focht. Der Andre hat auf der Halbinsel manchen lieben Tag nach der Shrewsbury=Uhr gefochten, ohne zu Lande etwas andres davon zu tragen als etwa den Titel eines großen Herrn, der aber wie Profanation klingt, weil dieser Ausdruck seither nur auf das Wesen angewandt ward, welchem ein „Te Deum“ nach Blutbädern die lästerlichste Lästerung ist! Ich will hoffen, daß der General einst auf sein sabinisches Landgut zurückkehre, — um doch zu machen

Den Genius der wilden Gegend zahm,
Und das so schnell, als Spanien er nahm!

Lord Peterboro's Eroberung der Festländer in einem Sommer ist freilich sehr viel; doch wir thun noch mehr, denn wir machen die Erfindung — sie in einer kürzern Jahreszeit zu erobern und auch zu verlieren! Sollten des großen Herrn cincinnatische Fortschritte im Landbau nicht schneller sein, als vergleichsweise die Progresse der Pope'schen Verssüße: so dürfte der edle Lord nach dem Sprüchwort der Pächter ein Pflügen mit Hunden verführen.

Beiläufig bedünkt mich, daß wir einen der neuesten Titel dieser hochberühmten Personalität ganz außer Acht gelassen. Dieser Titel verdient aber Erwähnung, denn er besagt nichts minder und mehr als „Salvador del Mondo." — Ja — credite posteri! — Ist dies der von den Bewohnern der Halbinsel beliebte Zuname zum Namen eines Mannes, der noch in keinem Falle ihr Heiland gewesen, — so frage ich, ob sie auch eines Heilandes in dieser Welt werth sind? Denn nach der mildesten Auslegung irgend eines christlichen Gläubigen träten die drei Worte „Salvador del Mondo" in den gröbsten Widerspruch gegen sich selbst, wenn ich dafür „Erretter der Welt" sagte. Es bleibt wünschenswerth, daß der edle Lord oder irgend wer, der Retter eines Winkels der Welt — vielleicht seines Vaterlandes — werden könnte. Diese Einfältigkeit aber, die zwar die hohe Verwandtschaft zwischen Aberglauben und Unglauben nachweist, gibt doch den vollständigsten Beweis an die Hand, daß jene Katholiken (noch obendrein inquisitorische) blutwenig zu fürchten sind, nachdem sie, einen solchen Namen einem Protestanten beizulegen, keinen Anstand genommen. Ich denke mir schon, daß er künftiges Jahr den Titel: Jungfrau Maria erhalten wird. In diesem Falle dürfte Lord George Gordon selbst nichts gegen dergleichen liberale Kebskinder unsrer Dame von Babylon zu erinnern haben.

5) Als Moskau noch, nicht rauchend,
Neues brachte,
Niemand gestehend, wie die Glut
entfachte,—

Das patriotische Gefühl unserer verehrungswürdigen Alliirten kann nicht genügend belobt werden, geschweige daß man demselben beipflichten könnte. Unser sehr zungenfertiger Gesandte gab — wir heben nur eine der vielen Einzelheiten aus seinen verschiednen Gesandtschaftsberichten — nicht einmal an (vielleicht wegen zu großer Theilnahme an den Thaten des Obristen C****, über zugefrorne Flüsse zu schwimmen und über ungangbare Landstraßen zu galloppiren): — daß eine ganze Provinz durch Hunger verkam und verdarb. Es ist aber ein Factum äußerst melancholischer Art; denn bei General Rostopschin's gänzlicher Einäscherung war die Consumtion von Thran und Talg so stark, daß der Markt dem Bedarfe nicht entsprechen konnte, demzufolge in runder Zahl 133,000 Personen verhungerten — weil sie zu allzu heilsamer Diät genöthigt wurden. Die Londoner Lampen=Inhaber haben seit der Zeit jeder ein Pinte Oel, und die Seifensieder einhellig eine Anzahl ausgezeichneter Gußlichter (vier auf ein Pfund) zur Unterstützung der noch nicht verhungerten Scythen verwilligt. Dem Mangel wird bald durch solche Anstrengungen und bei zweckmäßigem Achtgeben auf den Vorrath (ich meine mehr auf dessen Qualität als Quantität) von Grund aus abgeholfen sein. Als eine Art Gegengeschenk soll die sich wohlbefindende Ukraine 60,000 Stück Rindvieh zu einem Mittagsmahle für unsere nothleidenden Fabrikarbeiter subscribirt haben!

6) Egyptens Alma's in den schönsten Gruppen,
Beim Kriegsgeheul Columbiens
Gauklertruppen,
Ob von Kamschatka bis Kap Horn
zu sehn,
Was den Vergleich mit Walzern
kann bestehn?

Alma's — tanzende Mädchen, die das für Geld thun, was der Walzer ganz gratis thut.

7) (Zweideut'gen Wesen ist es übertragen,
Die Bocksgesicht und Weibertaille
tragen.)

Man hört jetzt keine Klage, wie zu den Zeiten der Lady Baussière, von dem „Herrn des Kreuzes," daß es keine Bärte gebe. In wie weit aber die Bärte Anzeichen der Tapferkeit zu Felde oder sonst wo sind, — das bleibt noch immer einer Fragstellung vorbehalten. Es ist auf beiden Seiten viel anzuführen, und ist auch geschehen. Zu Olims Zeiten hatten Philosophen Bärte und die Krieger keine; selbst Scipio war geschoren, und Hannibal hielt eins seiner Augen schön genug ohne Bart, indeß Hadrian, der Imperator, einen Bart trug, weil sonst Warzen sein Kinn verstellt haben würden, Dinge, die weder die Kaiserin Sabine, noch selber die Hofleute ersehen konnten. Türenne ließ sich den Bart wachsen, Marlborough nicht; Buonaparte ist bartfrei, der R*** haarig; — — „ergel" große Geister und Bärte mögen sich vertragen oder nicht, gewiß gehen aber die verschiednen Ereignisse seit dem Wachsen des zuletzt erwähnten hinsichtlich der Bärte weiter, als Anselms: „Fluch dem langen Haar!" unter Heinrich dem Ersten.

Das Roth war sonst Lieblingsfarbe. Vergl. Ludwig Barry's Comödie vom Ram Alley, 1611. (1. Act, 2. Scene.)

„Taffeta: Nun, was wetten wir? Was für Farbe hat der Bart, der zuerst ans Fenster kommt?"

„Adriana: Schwarz — mein' ich."

„Taffeta: Ich nicht. Ich glaube — roth, denn das ist eben jetzt Mode."

Es gibt „nichts Neues unter der Sonne;" aber das Roth, die sonstige Lieblingsfarbe, ist dermalen zur Farbe eines Lieblings geworden.

8) O schöne Zeit, zum Walzen ganz
erkoren,
Regent und Hofmann, Alles neu
geboren.

Gesichter, neu den Freunden, neue Formen
Für Feinde, neue Gardeuniformen!

Ein Anachronismus; — der Walzer und die Schlacht von Austerlitz haben, wie vorher gesagt ist, den Ball eröffnet. Der Autor meint (will er überhaupt etwas meinen): der Walzer bekam erst die große Beliebtheit, als der R . . . . t den Gipfel der Popularität gewann. Der Walzer, der Komet, der Bart und die neue Regierung, erfüllten Himmel und Erde mit ihrem ganzem Glanze, und fast alle um eine und dieselbe Zeit. Nur der Komet ist verschwunden; die anderen drei fahren noch heute fort unsere Bewunderung in Anspruch zu nehmen.

Note des Preßbengels.

9) Von neuen Münzen, neue Siege dann,
Wenn sich auch Jenkins drob verwundern kann rc.

Unter Anderm neue Neunpfennigstücke, eine unschuldige Münzsorte, die jetzt aufkommt, und die in Papier nach richtiger Rechnung ein Pfund werth ist.

10) Ja! Alles neu — bis auf die alten Style,
Neu weiße, goldne, wie auch Besenstiele.

„Daß doch das Recht so über die Gewalt siegt!" Wer gedenkt nicht der „zarten Untersuchung in den lustigen Weibern von Windsor?"

„Ford: Ich bitt' euch, kommt! War ich argwöhnisch ohne Grund, so habt mich zum Narren, so lacht mich aus, denn ich verdien' es. He! Wohin tragt ihr das?"

„Mrs. Ford: Was geht das dich an, wohin sie es tragen? Das fehlte noch, daß du dich um Lauge und Waschwanne bekümmertest!"

11) Mit Kleid und Band von Farbe allerhand,
Ziehn Söldner und Abtrünnige durch das Land,
O sprich, mein **, wie dies dein Sinn befand?

Der gütige oder grimmige Leser mag die Lücke gefälligst ausfüllen. Es stehen mehre zweisilbige Namen zu seinem Befehl (wie bereits bei den R***t's). Man dürfte nicht gut thun, wollte man einen aparten Anfangsbuchstaben gegen das Alphabet nehmen, — weil jeder Monat die Liste verlängern wird, die man jetzt aufnahm. Ein ausgezeichneter Konsonant soll, wie man sagt, der Liebling sein, freilich stark gegen den Wunsch der Kenner.

12) Von da, wo sich der Busen lüftet frei,
Und wo man wähnt, daß da das Herze sei,
Herab zur Region der Taille nieder,
Da wallt der Finger ruhig hin und wieder rc.

Wir haben nun Alles gewechselt," — sagt der lustige Doctor, „es ist nun Alles hin!" — Asmodi mag wissen, wohin. — Dessenungeachtet scheint es von keiner besondern Wichtigkeit zu sein, wie die Herzen der Weiber losgeschlagen werden. Den Weibern hat die Natur das Vorrecht ertheilt, ihre Herzen so wunderlich wie möglich zu vertheilen. Doch gibt es auch Männer mit so von Grund aus verdorbnen Herzen, daß sie uns an jene in der Naturgeschichte häufig erwähnten Phänomene erinnern, etwa an eine feste Steinmasse, die nur durch Gewalt theilbar wird, und in deren Mitte man, wenn die Masse getheilt ist, eine Kröte findet, die lebendig und sogar verrufen ist, giftig zu sein.

13) Bis man, gleich jenem Türken, kommt von Sinnen,
Und fragt: „was nach dem Tanze zu beginnen?"
Ehrlicher Mirza! glaub' mir in so weit,
Daß etwas folgen werde mit der Zeit!

In der Türkei wohl eine passende, hier aber ungeeignete und unnütze Frage. Das ist wörtlich, wie im Text, was ein Perser, der einem Walzer in Pera zusah, zu Morier sagte. — Vergl. „Morier's Reisen."

Don Juan.

„Difficile est proprie communia dicere.“
Hor.

Vorbemerkung.

Dieser Gesang ward am sechsten September 1818 in Venedig begonnen und am ersten November des nämlichen Jahres vollendet. Er kam zugleich mit dem zweiten Gesange im Juli 1819, und zwar ohne Angabe des Verlegers und Autors, zu London heraus. Eine siebenzehn Stanzen zählende Widmung an „Bob Southey“ ward ihrer übermäßigen Angriffe halber, trotz alles Widersetzens des Autors dagegen, unterdrückt.

Man findet in Moore's Memoiren des Lord Byron zahlreiche Details, die sich auf die besonderen Umstände, unter welchen die Gesänge des Don Juan entstanden, beziehen. Wir halten es keineswegs für überflüssig, hier einige der wichtigsten Stellen über die Entstehung dieses Gedichtes zu wiederholen.

19. September 1818.

Ich habe den ersten Gesang, der etwa 180 Stanzen lang, zu einem Gedichte nach Art des Beppo, vollendet, wozu mich eben der gute Erfolg des letztern ermuthigte. Es nennt sich „Don Juan,“ und wird Gott und alle Welt in den Kreis seiner Redseligkeit ziehen. Ich befürchte nur, daß es, wenigstens das, was bereits davon fertig, für unsere decente Zeit zu viel Uebermuth zeige. Ich will aber dennoch das Experiment anonymer Weise versuchen; und sollte es mißfallen, so bedarf es der Fortsetzung nicht.

25. Januar 1819.

Drucken Sie es ganz und merzen Sie nur die Stelle, die von Castlereagh spricht. — Ist das Gedicht wirklich poetisch: so wird es auch dauern; wo nicht, so mag es fallen. Alles Uebrige ist gleichgültig und hat auch nie bei einem menschlichen Werke pro oder contra gewirkt. Nichtigkeit ist der alleinige Vernichter bei solchen Fällen. — Im Betreff des Tagesgeredes bekenne ich, daß ich mir nichts daraus mache. Ich habe es immer so bei der Ziererei der Schwätzer gehalten, die Euch grade so steht, wie den alten Britten die Schminke. Wer solche Prüderie billigt, der muß den halben Ariost, Lafontaine, Shakespeare, Beaumont und Fletcher, Massinger und Ford mißbilligen, kurz Vieles von den Vielen, die vor Pope schrieben, und auch Vieles von Pope selber. Les't ihn nur! Aber wer thut es von Euch? Les't ihn und ich will Euch verzeihen, wenn auch die Folge davon nicht ausbleiben dürfte, daß Ihr Alles verbrennet, was ich je geschrieben, und zugleich Eure erbärmlichen Claudiane, die so in der Mode sind, mit den einzigen Ausnahmen von Scott und Crabbe.

1. Februar 1819.

Ich bin noch nicht dazu gekommen, von dem vollendeten zweiten Canto eine Kopie zu machen. Das verschuldet theils meine natürliche Faulheit, theils die Milch und das Wasser, die man auf den ersten geschüttet. Ich sage das zu allen Jenen, wie auch zu Ihnen, vorzüglich aber zu Ihnen, damit Sie es Jenen wiedersagen, denn ich liebe kein Geheimthun. Hätten sie mir gesagt, das Werk sei Null: so wär' ich beruhigt gewesen; aber so schreien sie vom Gegentheil und rufen: „Moral! Moral!“ — Es ist das erste Mal, daß ich dies Wort von Einem vernehme, der kein Schuft ist und es nicht zu seinen Zwecken benutzt. Ich behaupte: es ist das moralisirendste Gedicht! Wenn aber die Menschen die Moral daraus nicht ersehen können: so tragen sie die Schuld und nicht ich.

6. April 1819.

Machen Sie mir ja keine Kirchengesänge aus meinen Canto's! Das Gedicht wird ansprechen, wenn Geist darin ist; es wird durchfallen, wenn es dumm ist; aber von Eurer vermaledeiten Scheere will ich nichts wissen. Wollen Sie, so können Sie das Ding anonym ausgeben; es ist vielleicht das Beste. Durch euch Alle will ich mir Weg machen wie ein Stachelschwein!

12. August 1819.

Sie haben recht, Gifford hat recht, Hobhouse hat recht; — Ihr habt ganz recht und ich habe ganz unrecht; doch — ich bitte Euch, gönnt mir den Witz! hackt mir die Wurzeln mit den Zweigen ab, viertheilt mich in der Vierteljahrsschrift, schickt die „disjecti membra poetae“ im Land herum, wie die des levitischen Kebsweibes; macht aus mir, was Euch beliebt, ein Schauspiel für Menschen und Engel, — aber fordert nicht, daß ich es anders mache! Nun habt Ihr's! — Ihr wollt den Plan zum Donchen Hänschen wissen? Ich habe keinen, ich hatte keinen; aber ich hatte und habe Stoff! Macht Ihr mich ärgerlich, wie Anton Lumpkin sagt, wenn ich bei Laune bin: so wird aus dem ganzen Gedicht nichts und ich werde Euch ernst. Mißfällt das Ding, so hör' ich auf, wo ich grade stehe, und das mit aller schuldigen Reverenz vor dem Publikum; geht's aber fort, so muß es nach meinem Kopfe geschehen. — — Sie nehmen es zu ernst und zu genau mit einem Produkt, wobei es nie auf Ernst abgesehen war. Können Sie denn meinen, daß ich etwas Anderes beabsichtige, als selber ein wenig zu lachen, um Andere mitlachen zu machen? Eine

ausgelassene Satire mit so wenig Poesie als möglich, das war, was ich bezweckte. Und wegen der Frivolitäten — nun ich bitte Sie, lesen Sie doch einmal in Boswell, was Johnson, diese eingefleischte Moral, von Prior und Paulo Purgante sagt!

24. August 1819.

Lassen Sie es bei der Anonymität, denn sie dient mit zum Witze. Sollte indeß die Geschichte mit dem Don Juan ernster werden und bemerken Sie, daß Sie in die Tinte kommen oder daß ich hinein komme: so sagen Sie frei, ich sei der Verfasser. Ich für meine Person bin gar nicht in Aengsten; sind Sie es aber, so kann ich Ihnen nur mit der Frage antworten, die Guatimozin an seinen Minister richtete, da doch jeder von uns auf seinen eigenen Kohlen liegt. — Ach, wär' ich doch aufgelegter gewesen! Nun aber bin ich nicht, wie ich sein soll; ich bin nicht wohl und bisweilen — ich verspüre schon Furcht davor — nicht recht im Kopfe!

Die übrigen Einzelheiten, welche das Gedicht noch besser erläutern werden, folgen in den beigehenden Noten.

Man kann sich keinen Begriff von der Wuth und der Erbitterung machen, welche sich von allen Seiten beim Erscheinen der ersten Gesänge erhoben. Sie wurden zu London im Juni 1819 in klein Quart veröffentlicht, ohne Nennung des Autors und Verlegers. Die periodische Presse war sogleich voll von judiciis doctorum, nec non aliorum.

Wir finden in den Gesprächen, welche M. Kennedy mit Lord Byron zu Cephalonien hatte, einige Wochen vor dem Tode des Lords, folgende Stelle:

„Ich kann nicht begreifen," sagte Lord Byron, „warum das Volk immer meinen eignen Charakter und meine Meinungen mit den erdachten Charakteren zusammenreimt, die zu schaffen ich als ein Dichter das Recht und die Freiheit habe."

„„Man wird gewiß,"" sagte ich, „„Ihre Gegenreden in dieser Hinsicht nicht beachten. Man ist zu sehr dafür eingenommen, zu glauben, daß Sie sich in Childe Harold, Lara, Giaur und Don Juan, in verschiedenen Costümen selbst gezeichnet haben, und daß diese Charaktere nur die Vermittler des Ausdrucks Ihrer eigenen Gefühle sind.""

„Man thut mir da bedeutend unrecht," entgegnete Byron, „und man hat früher wohl nie einem Poeten so begegnet. Selbst im Don Juan bin ich gänzlich mißverstanden worden. Ich nahm einen lasterhaften, principlosen Charakter, und führte ihn durch diejenigen Gesellschaftsklassen, deren nach Außen glänzendes Talent innere und geheime Laster verbirgt und bemäntelt. Und gewiß hab' ich die Wahrheit noch geschwächt und die Farben nicht so stark aufgetragen, als wir sie im wahren Leben finden."

„„Dies mag wohl wahr sein,"" sagte ich, „„aber die Frage ist, was sind Ihre Motive, um nur Scenen des Lasters und der Tollheit vorzuführen?""

„Den Mantel hinwegzuziehen," entgegnete seine Lordschaft, „welchen die Gesellschaft in Folge ihrer sittlichen Zustände über ihre geheimen Sünden wirft, — und die Welt so zu zeigen, wie sie ist."

In der deutschen periodischen Schrift: „Kunst und Alterthum," früher von Göthe geleitet, erschien im 3. Theile 1821 ein Stück des ersten Gesangs, von Göthe übersetzt und mit einigen Bemerkungen begleitet. Wir halten es der Merkwürdigkeit wegen für gerathen, es beifolgen zu lassen.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er sollte fehlen?
Da Jahr und Monat neu vom neusten spricht." —
Ein Zeitungsschreiber mag sich schmeichelnd quälen,
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;
Wir haben in der Oper ihn gesehen,
Früher, als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf so mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne auf's Beste,
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenschritt
Vom Stamme Banko's — Raben aus Einem Neste! —
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.
Dumouriez's, Buonaparte's Kampfgewinnsten,
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brissot die Geschichte,
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;
Clootz, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbst la Fayette er ging beinah in Rauch.
Dann Joubert, Hoche, vom Militair-Verpflichte,
Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;
Doch will das Nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und so ist Flut und Ebbe wetterwendisch.
Denn die Armee ist popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverständniß;
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
Sind Duncan, Nelson, Howe sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
Von unsern Helden möcht' ich Niemand strafen,
Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen
Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

„Don Juan," bemerkt Göthe bei Gelegenheit dieser seiner Uebersetzungsprobe, „ist ein grenzenlos-geniales Werk, menschenfeindlich bis zur herbsten Grausamkeit, menschenfreundlich, in die Tiefen süßester Neigung sich versenkend; und, da wir den Verfasser nun einmal kennen und schätzen, ihn auch nicht anders wollen als er ist, so genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt. Den wunderlichen, wilden

schonungslosen Inhalt ist auch die technische Behandlung der Verse ganz gemäß. Der Dichter schont die Sprache so wenig als die Menschen, und wie wir näher hinzutreten, so sehen wir freilich, daß die englische Poesie schon eine gebildete komische Sprache hat, welcher wir Deutschen ganz ermangeln."

„Das Deutschkomische liegt vorzüglich im Sinne, weniger in der Behandlung. Lichtenberg's Reichthum wird bewundert, ihm stand eine ganze Welt von Wissen und Verhältnissen zu Gebote, um sie wie Karten zu mischen und nach Belieben schalkhaft auszuspielen! Selbst bei Blumauer, dessen Vers- und Reimbildung den komischen Inhalt leicht dahinträgt, ist es eigentlich der schroffe Gegensatz vom Alten und Neuen, Edlen und Gemeinen, Erhabenen und Niederträchtigen, was uns belustigt. Sehen wir weiter umher, so finden wir, daß der Deutsche, um drollig zu sein, einige Jahrhunderte zurückschreitet, und nur in Knittelreimen eigentlich naiv und anmuthig zu werden das Glück hat."

„Beim Uebersetzen des Don Juan ließen sich dem Engländer manche Vortheile ablernen; nur Einen Spaß können wir ihm nicht nachmachen, welcher öfters durch seltsame und zweifelhafte Aussprache mancher, auf dem Papier ganz verschieden gestalteter Worte bewirkt wird. Der englische Sprachkenner mag beurtheilen, inwiefern der Dichter auch da muthwillig über die Schnur gehauen."

„Nur zufällig konnte die Uebersetzung der hier mitgetheilten Strophen entstehen, und wir lassen sie abdrucken nicht als Muster, sondern zur Anregung. Unsre sämmtlichen talentvollen Uebersetzer sollten sich theilweise daran versuchen; man müßte sich Assonanzen, unreine Reime, und wer weiß alles erlauben; dabei würde eine gewisse lakonische Behandlung nöthig sein, um Gehalt und Gewicht dieses frechen Muthwillens auszudrücken; erst wenn etwas geleistet ist, wird man sich weiter darüber besprechen können."

„Sollte man uns vorwerfen, daß wir, durch Uebersetzung, eine solche Schrift in Deutschland ausbreitend, unverantwortlich handeln, indem wir eine treue, ruhige, wohlhäbige Nation mit dem Unsittlichsten, was jemals die Dichtkunst hervorgebracht, bekannt zu machen trachten: so antworten wir, daß, nach unserm Sinne, diese Uebersetzungsversuche nicht gerade zum Druck bestimmt sein müßten, sondern als Uebung guter talentvoller Köpfe gar wohl gelten dürften. Sie mögen alsdann, was sie hierbei gewonnen, zu Lust und Freude ihrer Sprachgenossen bescheidentlich anwenden und ausbilden. Genau betrachtet, wäre jedoch von einem Abdruck solcher Gedichte kein sonderlicher Schade für die Moralität mehr zu fürchten, indem Dichter und Schriftsteller sich wunderlich geberden müßten, um sittenverderberischer zu sein als die Zeitungen des Tags." — —

„Die Leute rathen mir immer," äußert sich Byron in den Gesprächen mit Medwin, „ein Epos zu schreiben. Sie (Medwin) sagen, ich dürfe kein großes Gedicht hinterlassen; das heißt wohl, kein schweres, gewichtiges Gedicht; denn ich glaube, diese Ausdrücke sind synonym. Sie sagen, Childe Harold sei ungleich; die zwei letzten Gesänge seien den zwei ersten weit überlegen. Ich weiß: es ist ein Ding ohne Form und Substanz — eine pittoreske Reise. Doch — wer liest Milton? Meine Meinung über die Ungleichheit meiner Gedichte ist die: daß eins weder besser noch schlechter ist als das andre. Und was Epopöen betrifft, haben Sie nicht genug an denen von Southey? Da haben Sie „Johanna d'Arc," den „Fluch Kehama's," und Gott weiß wie viel andre Flüche, bis herab zum „Letzten der Gothen!" Müssen Sie ein Epos haben — da ist Don Juan für Sie. Ich nenne das ein Epos: es ist ein Epos im Geiste unsrer Zeit, so gut wie die Ilias zu Homers Zeiten. Liebe, Religion und Politik machen den Inhalt, und sind eben so gut jetzt die Ursache von Streitigkeiten, wie sonst. An Leuten, wie Paris und Menelaos ist kein Mangel, und crim. con. gehen in den Kauf. Gleich im ersten Gesang haben Sie eine Helena. Meinen Helden will ich auch zu einem vollkommnen Achill im Fechten machen, — er soll mir dreimal nach einander ein Licht mit einer Pistolenkugel putzen können: und verlassen Sie sich darauf, meine Moral soll gut sein; selbst Dr. Johnson soll keinen Makel daran finden können!"

„Es hat Jemand der Guiccioli beigebracht: mein Don Juan und der Don Giovanni der Oper seien dieselbe Person; und ihr zu Gefallen habe ich seine Geschichte und Abenteuer liegen lassen; doch sollte ich sie wieder aufnehmen, so will ich Ihnen sagen, wie ich weiter zu gehen gedenke. Ich ließ ihn im Serail. Eine der Favorittinnen, eine Sultanin (keine geringere) soll in ihn verliebt werden und ihn aus Stambul entführen. Solche Entweichungen sind nicht ungewöhnlich; doch wird es die Frauen verdrießen, daß sie immer die Schuld haben sollen. Sie entwischen also glücklich nach Rußland. Kühlt sich da Juan's Leidenschaft ab, und weiß ich nicht mehr, was ich mit der Dame beginnen soll: so lasse ich sie an der Pest sterben. Schilderungen der Pest findet man genug, von Boccaccio bis auf De Foë; — aber ich habe sie selbst gesehen, und das wiegt alle Schilderungen davon auf. Da unser Held nicht ohne Geliebte sein kann, so soll er zunächst Geliebter von der großen Katharina werden. Vor und nach ihr haben Königinnen sonderbare Neigungen zu unedleren Leuten gehabt. Er soll also den Vorfahren des jungen Russen ausstechen, und, wenn er hors de combat ist, nach England als Gesandter gehn. In seinem Gefolge soll er ein Mädchen haben, das er in einem seiner nordischen Feldzüge gerettet hat, und diese soll in ihn verliebt sein, er aber nicht in sie."

„Sie sehen, ich bleibe der Natur treu, indem ich die Weiber zuerst entgegen kommen lasse, dann will ich ein Stadt- und Landleben in England zeichnen, was mir Gelegenheit zu Lebens-, Sitten- und Naturbildern geben wird. Ich will ihn weder zu einem Gecken in der Stadt noch zu einem Fuchsjäger auf dem Lande machen. Er soll in jede Art von Verlegenheit kommen und zuletzt seine Laufbahn in Frankreich beschließen. Der arme Juan soll in der französischen Revolution guillotinirt werden. Was halten Sie von diesem meinen Entwurfe? Es sollen vier und zwanzig Bücher werden, also die legitime Zahl. Zahllose Episoden hat es schon und wird es noch bekommen; und meine

Geister, die guten wie die bösen, müssen zur Maschinerie dienen. Wenn das kein Epos ist, wenn es nicht streng nach Aristoteles ist, so weiß ich nicht, was ein Epos sein soll."

Schließlich können wir nicht umhin, noch das Urtheil des Biographen Lord Byron's, J. W. Lake's anzuführen. „Don Juan," sagt Lake, „hat alle Arten von Fehlern. Viele davon sind kaum zu entschuldigen, einige sind sogar ekelerregend. Aber er hat auch jede Art von poetischem Verdienst; er enthält die schönsten Stellen, die der Lord jemals geschrieben; er zeigt die umfassendste Menschenkenntniß, fulminanten Witz, Freiheit und Gebundenheit und Stärke der erzählenden Phantasie des Dichters, ein Gefühl und einen Styl, die bewundernswerth sind, eine ungeheure Fruchtbarkeit an tiefen, umfassenden, originalen Ideen, und dabei noch den Reichthum eines treuen und umfassenden Gedächtnisses. Die Erfindung ist lebendig und poetisch; die Beschreibungen sind glänzend und glühend, und doch nicht überladen. Der hervorstechende Charakter des Ganzen — abgesehen von einigen zu melancholischen Stellen — ist nicht verzweifelnd, wiewohl düster; nicht misanthropisch, wenn auch bitter; und nicht zurückstoßend die Gebilde poetischer Begeisterung, wenn schon unwillig und zürnend." —

Don Juan.

Erster Gesang.

1.

Mir fehlt ein Held, worüber man wohl staunt,
Da jeden Mond ein Neuer kommt dazu an,
Doch, wenn die Zeitung recht ihn ausposaunt,
Sieht man als unwahr ihn im Nu an,
Solch Volk zu preisen, bin ich nicht gelaunt,
Drum nehm' ich unsern alten Freund Don Juan,
Wir sahen in der Oper schon seit Jahren
Ihn eh'r, als nöthig war, zum Teufel fahren.

2.

Vernon, Wolf, Hawke, der Schlächter Cumberland,
Prinz Ferdinand, Granby, Burgoyne, Keppel, Howe,
Hat man beschwatzt; als Schenkenzeichen stand
Ihr Bildniß, wie jetzt Wellesley, zur Schau.
Den Banquo's gleich, trat Jeder auf und fand
Die Lust an Ruhm, „neun Ferkel" einer Sau,
Auch Frankreichs Bonapart's und Dumouriere
Preist man im Moniteur wie im Couriere.

3.

Barnave, Brissot, Condorcet, Mirabeau,
Cloots, Petion, Danton, Marat, Lafayette,
Franzosen all', berühmt in Folio,
Und Andre, die man preist noch um die Wette,
Hoche, Joubert, Marceau, Lannes, Desaix, Moreau,
Nebst vielen noch im Schmuck der Epaulette,
Zu ihrer Zeit vom Ruhme nie verlassen,
Doch Keiner will in meine Reime passen.

4.

Nelson war einst Britannia's Kriegesgott
Und sollt es noch sein, wär's nicht außer Mode,
Doch von Trafalgar sprechen wäre Spott,
Zu Grabe ging es mit des Helden Tode.
Das Heer wird mehr nur populär und flott,
Drum flucht das Seevolk manche Klagesode,
Der Prinz hat für die Landarmee indessen
Howe, Dunkan, Nelson, Jervis ganz vergessen.

5.

Vor Agamemnon lebten manche Recken,
Und nachher kam noch Mancher von den Biedern,
Der gleich ihm, doch nicht ganz, sich konnte strecken;
Doch weil sie prunken nicht in Heldenliedern,
Sind sie vergessen. Ich will sie nicht wecken,
Nur find' ich Keinen, der den Versesgliedern,
Den neuen hier sich wollte just bequemen,
Drum wie gesagt, will ich Freund Juan nehmen.

6.

Der Epiker fährt meist in medias res,
(Landstraße nach Horaz der Heldenode)
Und dann erzählt der Held, begehrt ihr es,
Was früher sich begab als Episode,
Dabei sitzt nach genoßnem Mahl indeß
Behaglich bei dem Liebchen der Rhapsode,
Sei's im Palast, im Busch, in der Kaserne,
Was den Beglückten dienet als Taverne.

7.

Gewöhnlich ist die Art, doch nicht die meine,
Mein Weg ist mit dem Anfang zu beginnen,
Von Episoden mag ich auch nicht Eine,
Denn Sünde wär's, der Regel zu entrinnen,
Drum alles geht gemächlich an der Leine,
(Und gält' es auch, ein Stündchen dran zu spinnen)
Von Don Juans Vater will ich nun euch sagen,
Und von der Mutter, will's euch baß behagen.

8.

Sevilla war die Stadt, die ihn geboren,
Berühmt der Fraun und Pomeranzen wegen,
Wer sie nicht sah, o der hat viel verloren,
So sagt das Sprichwort, ich auch möcht' es hegen.
Von Spaniens Städten ist sie auserkoren,
Cadiz — doch das kommt später erst gelegen.
Jetzt muß ich euch Don Juans Aeltern preisen,
Am edlen Strom, Guadalquivir geheißen.

9.

Sein Vater hieß José, war Don natürlich
Hidalgo, ächt und frei von jedem Flecken,
Den Jud' und Maurenblut macht ungebührlich,
Als edler Gothe konnt' er stolz sich recken,
Kein Reiter saß zu Roß so unwillkührlich,
Und konnte so herab vom Roß sich strecken,
Als José, der da zeugt Juan den Helden,
Der zeugte, — doch das will ich später melden.

10.

Gelahrt war seine Mutter, hochberühmt
In jeder Art, was je die Wissenschaften
Und all' die Sprachen irgend vorgekrümt,
Die Tugend sah, den Witz man an ihr haften,
Gelehrte sprachen vor ihr stets verblümt,
Da Gute selber neidisch sie begafften,
Weil sie von ihr sich übertroffen fanden
In Dingen, die sie lange mißverstanden.

11.

Ein Goldschacht war ihr Kopf, denn inne hatte
Sie Calderon und auch zumeist den Lope,
So daß sie Comödianten wie vom Blatte
Souffliren konnte hülfreich manche Trope,
Feinagel selbst verschrumpft vor ihr zur Ratte,
Ja Er, als der Gedächtnißkunst Cyklope,
Bekannte vom Gedächtniß, nie erschien' es
So groß, wie das im Hirn von Donna Ines.

12.

Ihr Lieblingsstudium war mathematisch,
Hochherzigkeit nur konnte sie umfassen,
Ihr Witz, sie war auch witzig, war ganz attisch, —
Ihr ernstes Wort ward stets sublim gelassen,
Ein Wunder nenn' ich sie euch emblematisch, —
Am Morgen schien ihr Dimity zu passen,
Doch Abends Tafft, Mußlin an Sommertagen,
Und andres Zeug — doch das soll mich nicht plagen.

13.

Sie sprach Latein, das Vaterunser nehmlich,
Verstand auch Griechisch bis zum Alphabet,
Frankreich's Romane las sie ganz bequemlich,
War ihr Accent auch ziemlich obsolet,
Die Muttersprache sprach sie kaum vernehmlich,
Denn ihr Gespräch war dunkel und verdreht,
In Theoremen denkt, Probleme spricht sie,
Denn in der Mystik fand allein Gewicht sie.

14.

Hebraisch so wie Englisch war ihr lieb,
Viel Analoges fand sie zwischen beiden,
Wozu sie den Beweis aus Psaltern schrieb,
Wer diese kennt, der mag darob entscheiden,
So sagte sie, wenn anders mir es blieb,
Ein Jeder mag sich an dem Urtheil weiden:
„Seltsam! das was hebraisch heißt: ich bin,
Das setzt vor *damn* der Britte grade hin."

15.

Ihr galt der Blick, was andern Fraun die Zungen,
Sermon ihr Aug' und Stirne Homilie,
Von ihrer eignen Leitung ganz durchdrungen,
Wie der beweinte sel'ge Romilly,
Der Weltverbessrer, der sich aufgeschwungen,
Deß Selbstmord galt fast als Anomalie,
Ein traurig Beispiel mehr, daß Alles eitel,
Die Jury sprach verrückt ihn unterm Scheitel.

16.

Kurz Ines war ein wandelndes Exempel,
Wie sonder Einband Edgeworths Novellen,
Und von Frau Trimmer der Erziehungsstempel,
Wie „Coelebs Weib," auf Jagd nach Junggesellen,
Für die Moral war sie ein wahrer Tempel,
Woran der Neid auch selber muß zerschellen,
Ist manches Weib von Schwächen auch befallen,
Sie nicht, — was just das Schlimmste war von Allen.

17.

Vollkommen war sie, sonder Parallele,
Mit andern Fraun läßt kein Vergleich sich machen,
Hoch über Höllenlist stand ihre Seele,
Ihr Schutzgeist mochte kaum sie mehr bewachen,
Die kleinste Regung war so ohne Hehle,
Wie Harrison bewirkt mit seinen Sachen,
Der Erde Tugend ward vor ihr zu Wasser,
Nur du nicht, „unvergleichlich Oel" Macasser!

18.

Vollkommen war sie, aber Langeweile
Macht auch zuletzt Vollkommenheit hienieden,
Wo unser Elternpaar sich küßt in Eile,
Als sie bereits das Paradies gemieden,
Wo alles war voll Unschuld und voll Heile
(Mich wundert schon, zwölfstundenlanger Frieden)
Auch Don José, als Eva's echter Sprößling,
Brach sich so manchen ihm verbotnen Schößling.

19.

Er war ein Sterblicher, sorgloser Art,
Nicht liebt er Wissenschaften noch Gelehrte,
Wohin die Laun' ihn trieb, nahm er die Fahrt,
Nie träumt er, daß dies seine Frau beschwerte.
Die Welt, die immer Böses gern gewahrt,
Und gern das Oberste zu unterst kehrte,
Die sagt: er hätt' ein Liebchen, ja gar zwei,
Genügt doch eins zur Ehe-Zänkerei.

20.

Nun hegte Donna Ines, ruhmesreich
Gewaltgen Dünkel eigner Qualitäten,
Ja Heilge duldeten kaum solchen Streich,
Und Heilge war sie an Moralitäten,
Allein ihr Kopf kam einem Teufel gleich,
Oft mischt sie Dichtung mit Realitäten,
Und ließ nicht leicht Gelegenheit entschlüpfen,
Ein Schlingchen für den Herrn Gemahl zu knüpfen.

21.

Dies ward ihr leicht bei einem solchen Schächer,
Der, oft im Unrecht, nie in Acht sich nahm,
Ist doch der Klügste selbst zu Zeiten schwächer,
Und wird zu Stunden doch so geisteszahm,
Daß leicht ihn tödtet seiner Dame Fächer.
Und Frauenschläge sind oft gar nicht lahm,
Leicht wird der Fächer Dolch in schönen Händen,
Wenn Manche wie nur und warum verständen.

22.

Wie Schade, daß gelehrte Jungfraun immer
Mit Männern ohne Bildung sich vermählen,
Mit Solchen, die trotz ihres Ranges Schimmer
Doch bei gelahrten Reden arg sich quälen,
Doch dies Capitelchen erörtr' ich nimmer,
Ich muß mich zu den schlichten Led'gen zählen,
Doch — sprecht ihr Männer von so Hochgelahrten,
Fühlt ihr nicht den Pantoffel eurer Zarten?

23.

Mit ihrem Mann zankt Ines. Doch warum,
Darüber kam wohl Keiner recht ins Reine
Und kümmern sich auch tausend Leute drum,
War's doch nicht ihre Sache, noch die meine;
Neugier, das niedre Laster, nehm' ich krumm,
Doch etwas gibt's, worin ich gern erscheine,
Dies ist, der Freunde Sachen zu entscheiden,
Da ich nicht eignes Hauskreuz muß erleiden.

24.

Und so mischt' ich mich drein, allein ich fand
Trotz bestem Willen ihr Betragen spröde,
Verrückt schien mir dies eheliche Band,
So oft ich kam, fand ich ihr Haus auch öde,
Ob wohl der Pförtner später mir gestand —
Dies nebenbei, doch mehr noch war es schnöde,
Als mir der kleine Juan nach dem Kopfe
Den Spülicht schleudert aus der Mägde Topfe.

25.

Ein kleiner Thunichtgut mit krausen Haaren,
Ein Unheilstifter schon in seiner Wiege,
Wie einig gleich um ihn die Eltern waren,
Und lagen sie auch immer sonst im Kriege.
O schickten sie, statt zänkisch zu verfahren,
Zur Schule lieber diese leichte Fliege,
Ja oder hätten sie ihn selbst daheim geprügelt,
Dann wär' er für die Zukunft doch gezügelt.

26.

José und Ines hatten sich verdorben
Durch diese Streitigkeiten lang ihr Leben;
Nicht Scheidung wünschten sie, nur sich gestorben,
Sie wußten sich als Mann und Frau zu geben,
Denn fein Benehmen hatten sie erworben,
Die innern Streite scheinbar zu umweben,
Bis endlich lohten die verhaltnen Flammen,
Und laut dann jeder Zweifel fiel zusammen.

27.

Ines rief Apotheker und Doctoren,
Um darzuthun, toll sei ihr lieber Mann,
Doch weil er Lichtmomente nicht verloren,
Gab sie für schlecht nur hinterdrein ihn an,
Als Jene sie um Gründe drauf beschworen,
Sprach sie verwirrtes Zeug nur dann und wann,
Und sucht als Grund sich damit weiß zu brennen,
Pflicht gegen Gott und Menschen es zu nennen.

28.

Sie führt ein Tagebuch von José's Sünden
Und öffnete die Briefe wie die Schriften,
Um sie gelegentlich dann zu verkünden,
Auch wußte sie es so weit anzustiften,
Daß ganz Sevilla glaubte diesen Gründen,
Um José's Ruf so gänzlich zu vergiften,
Sachwalter, Richter spielten ihre Rolle,
Theils zum Vergnügen, theils aus altem Grolle.

29.

Und diese beste, sanfteste der Frauen
Trug heiter immer ihres Gatten Leid,
Ganz wie die Weiber Sparta's anzuschauen,
Die, sahn sie ihren Mann im Leichenkleid,
Kein einzig Wort noch Zährlein ließen thauen, —
Sie hörte still Verläumdung an und Neid,
Sah seine Qual ganz ruhig ohne Tadel,
Und alle Welt rief: Welch' ein Seelenadel!

30.

Als philosophisch, wenn die Welt verdammt,
Wird die Geduld und Ruhe man erkennen,
Und wird das Ziel erreicht dann insgesammt,
Ist's nett, will man uns seelengroß benennen,
Daß es dem „malus animus“ entstammt,
Glaubt Keiner je, für was man auch mag brennen,
Zwar keine Tugend ist und bleibt die Rache,
Doch kränkt man euch, ist dies dann meine Sache?

31.

Wenn unser Streit neu wärmt den alten Kohl,
Wozu sich ein, zwei Lügen noch gesellen,
So rügt man mich noch irgend jemand wohl,
Weil's längst gehörte zum Traditionellen,
Dies Auferstehn bringt uns zum Ruhmes Pol,
Wenn man Verloschnes suchte zu erhellen,
Die Wissenschaft muß dabei profitiren. —
Denn todter Klatsch dient trefflich zum Seciren.

32.

Die Freunde suchten friedlich es zu enden,
Dann die Verwandten, die's nur schlimmer machten,
An wen sich hier am Besten wohl zu wenden,
Ob Freund ob Anverwandt' es dahin brachten,
Darauf ist schwerlich Antwort euch zu spenden,
Auf Scheidung ging der Advocaten Trachten,
Doch eh' noch ein Jurist sich viel erworben,
War schnöder Weise schon José gestorben.

33.

Er starb und zwar zu unheilvoller Stunde,
Ich konnte wenigstens aus Winken schließen,
Die ich empfing aus Rechtsgelehrter Munde,
Obgleich sie unklar sich vernehmen ließen,
Daß durch den Tod entgingen manche Pfunde,
Ja auch die Leute mußt' es arg verdrießen,
Die gern doch Mitgefühl bei derlei Arten
Von Fällen, von so schönen, offenbarten.

34.

Doch ach er starb; mit ihm ward Grabesbeute
Der Welt Gefühl, und der Juristen Lohn,
Sein Haus verkauft man, und entließ die Leute,
Das Eine Liebchen nahm ein Judensohn,
Das Andr' ein Pfaffe, wie man sagt noch heute, —
Die Doctors fragt ich nach der Krankheit schon,
Es war ein schleichend, ein dreitägig Fieber,
Selbstqual vermacht' der Wittwe nun ihr Lieber.

35.

Doch José war ein ehrenwerther Mann,
Ich, der ich wohl ihn kannte, muß es sagen,
Drum seiner Fehler wegen steh' ich an,
Nicht über viele wüßt' ich just zu klagen;
Und überschritt sein Wesen dann und wann
Die Gränzen, die des Friedens Geist verjagen,
War er auch Numa nicht in jedem Falle,
Er hatte keine Bildung, aber Galle.

36.

Doch wie es auch mit seinen Fehlern stand,
Der arme Schächer mußte manches leiden,
Gesteh' ich's denn, da er es überwand,
Er konnte nicht an Lebenslust sich weiden,
Wenn am verlassnen Herd er sich befand,
Und sah die Laren seines Hauses scheiden, —
Tod oder Ehprozeß sollt' ihn verderben,
Rasch wählte da sein Stolz, und wählte Sterben.

37.

Er ließ kein Testament, sein Land und Gut,
Prozess' und Alles erbt Juan allein,
Bei langer Minderjährigkeit und Hut
Mocht' es in guten Händen wohl gedeihn,
Vormund war Ines nur, und das war gut,
Mit der Natur auch stimmt es überein,
Ein einzger Sohn allein in Mutterzucht,
Wird auferzogen zu der besten Frucht.

38.

Der Fraun, der Wittwen Weiseste beschloß
Zum Muster aufzuziehn den lieben Sohn,
Des edeln Stammes werth, dem er entsproß,
(Der halb Castilisch, halb aus Arragon)
Damit er würd' ein ächter Kampfgenoß,
Wenn Krieg etwa dem König sollte drohn,
Sie ließ ihm Reiten, Fechten, Schießen zeigen,
Wie Burgen, und wie — Klöster zu ersteigen.

39.

Was Donna Ines doch zumeist begehrte,
Wo täglich sie sich zeigte colossalisch,
Wovon sie jeden Lehrer erst belehrte,
War jedesmal: die Bildung sei moralisch!
Sie guckt in alle Studien und verwehrte,
Was sie nicht erst seciret genialisch,
Kunst, Wissenschaft in ihrem hellsten Lichte
Erfuhr der Sohn, nur nicht Naturgeschichte.

40.

In Sprachen und besonders in den todten,
In Wissenschaften, meistens in abstrusen,
In Künsten, welche nicht viel Nutzen drohten,
Die auf gemeinem Boden nimmer fußen,
In alledem ward Nahrung ihm geboten,
Doch nicht mit Sinnlichkeit füllt sie den Busen,
Nichts was den Trieb nur des Geschlechts berührte,
Litt sie, daß nichts zu Lastern ihn verführte.

41.

Die Wahl der Klassiker nur macht ihr Noth,
Der Götter Liebe, die so schameslose,
Die in dem Alterthume mächtig loht,
Wo man noch keine Schnürbrust trug und Hose:
Die würdgen Lehrer wurden öfters roth,
Und mußten Ilias, Odyssee in Prose
Umwinden mit der seltensten Apologie,
Denn Ines hegte Grausen vor Mythologie.

42.

Zur Hälfte zeigt sich wüst und frei Ovid,
Anakreon's Moral ist auch kein Tempel,
Catullus hat kaum ein decentes Lied,
Auch Sapphos Ode gibt kein gut Exempel,
Ob auch Longinus uns dahin beschied:
Kein Hymnus zeige so erhabnen Stempel;
Virgils Gesang ist rein, streicht man davon
Nur den: Formosum pastor Corydon.

43.

Lukrezens Irreligion ist viel zu stark,
Als daß sie heilsam wär' für junge Magen,
Auch Juvenal wär' für ihn nur ein Quark,
Meint' er's auch gut, man kann ihn nicht vertragen,
Wem ging es wohl nicht gleich durch Bein und Mark,
Die Dinge just gerad heraus zu sagen;
Und dann, liest ein Verehrer der Moral
Wohl je die Epigramme des Martial?

44.

Juan lernte nun aus bester Edition,
Die ihm gelehrte Männer wohl gesichtet.
Die gröbsten Ding' entzogen sie dem Sohn,
Doch wußten sie, Verstümmelung vernichtet
Nur allzusehr des Sängers keuschen Ton,
Und trauernd, daß so arg er zugerichtet,
Bewahrten sie im Anhang all' die Sachen,
Entbehrlich so des Index Müh zu machen.

45.

Da haben wir sie all' auf einen Stoß,
Statt daß sie sonst verstreut im Buche waren,
Sie stehn in Reih und Glied so frei und bloß,
Der schlauen Jugend Fund in künftgen Jahren,
Bis ein Editor, minder rücksichtlos,
Sie an die frühern Stellen sucht zu scharen,
Statt daß man jetzt sie aufgereiht erkennt,
Wie Gartengötter — nur nicht so decent.

46.

Das Meßbuch auch (ein Erbstück von den Ahnen)
War nach so alter Bücher alter Weise
Verziert mit grellen Bilderkaravanen,
Wer betend nicht dabei kommt aus dem Gleise,
Wenn er die Gruppen sieht, die uns gemahnen
Ans Küssen nur, ja wer so fromm und weise,
Kann mehr als ich — dies Buch nahm Juan's Mutter,
Ein andres er, da dies kein Knabenfutter.

47.

Sermone las er und der Heilgen Leben,
Homilien, Reden fast im Ueberfluß,
Gern ward ihm der Hieronimus gegeben,
Nicht minder ohne Zwang Chrysostomus;
Doch wie man Glauben lernt, das wird wohl eben,
Nur besser und mit reizenderm Genuß,
Sankt Augustin's Bekenntniß euch verkünden,
Der Leser neidet fast ihn um die Sünden.

48.

Auch dies war ein verbotnes Buch dem Kleinen,
Und Recht wird Mama sonder Zweifel haben,
Wenn die Erziehung soll für gut erscheinen.
Aus ihren Augen ließ sie kaum den Knaben,
Die Zofen waren alt, man konnte meinen
Es wären Scheuchen oder Unglücksraben, —
Sie hielt schon solche bei des Gatten Leben,
Den Rath möcht' ich fast jedem Weibe geben.

49.

Der junge Juan wuchs an Reiz und Schöne,
Mit sechs ein lieblich Kind; im elften Jahr
Versprach er schon, daß Männlichkeit ihn kröne
Vor all der andern schönen Männerschaar.
Er ward gelehrt, fern blieb ihm das Obscöne,
Den Himmelsweg, schien's, ging er immerdar,
Den halben Tag der Kirche Hauptverehrer,
Und dann bewacht von Mutter und von Lehrer.

50.

Mit sechs, sagt ich, war er ein lieblich Kind,
Mit zwölf ein schöner, aber stiller Junge,
War er auch etwas wild, wie Kinder sind,
So ward er doch gedämpft bei jedem Sprunge;
So ward dem Anschein nach er mild und lind,
Und freudig pries ihn seiner Mutter Junge,
Wie so gesetzt und ruhig er geworden,
Ein Schüler fast vom Philosophenorden.

51.

Ich hegte Zweifel, hege sie auch noch,
An meinem Wort jedoch ist nichts gelegen;
Den Vater kannt' ich, kenn' ich vielleicht doch
Auch Charaktere — doch von Vaters wegen
Den Sohn verurtheln, wär' ein hartes Joch, —
Er und sein Weib sie lebten ohne Segen —
Doch Lästern ist mir Greul, und selbst im Spaße
Geh' ich nicht gern auf der Verläumdung Straße.

52.

Ich meines Theils, ich sage gar nichts, als —
Das sag' ich und die Gründe sind die meinen,
Hätt' einen Sohn ich, brächt' ich jedenfalls
Zur Schul' ihn — doch Gottlob! ich habe keinen.
Ich pfropfte nicht, wie Ines that, den Hals
Allein mit Katechismen meinem Kleinen,
Nein! nein, zur Schule würd' ich bald ihn schicken,
Dort sucht' ich selbst die Weisheit aufzupicken.

53.

Dort lernt man, doch ich rühme mich nicht dessen,
Obwohl ich lernte — doch ich bin es satt,
So wie das Griechsche, das ich auch vergessen;
Dort, sag' ich, ist der Ort, — doch verbum sat —
Ja Manches, was ich später erst ermessen,
Erlernt ich dort, das was klingt viel zu platt;
Niemals war ich beweibt, allein es schien
Mir längst, ein Sohn sei anders zu erziehn.

54.

Juan war sechzehn, ohne Persiflage
Sag' ich, er war recht schlank und wohlgebaut,
Flink schien er, wenn auch keck nicht, wie ein Page,
Daß schon den Mann fast Jeder in ihm schaut,
Bis auf die Mutter; die gerieth in Rage
Und biß die Lippen (denn sonst schrie sie laut)
Wenn's Jemand sagte, denn das frühe Reifen
Schien ihrem Aug' ans Gräulichste zu streifen.

55.

Zu der Bekanntschaft, die ihr lieb gewesen,
Der Frömmigkeit und guten Sitten wegen,
War von ihr Donna Julia auserlesen,
Nenn' ich sie hübsch, so würd' ich nur verlegen;
So ganz natürlich war ihr reizend Wesen,
Wie Duft die Blumen, Salz die Meere hegen;
Ein Venusgürtel, Bogen des Cupid — —
Doch der Vergleich klingt platt nur und stupid.

56.

Das Dunkel ihrer morgenländschen Augen
Ließ leicht ihr maurisches Geschlecht ergründen,
(Ihr spanisch Blut zwar wollte nicht viel taugen,
Und das gehört in Spanien zu den Sünden)
Grenada fällt und an Boabdil saugen
Nun Thränen, Juliens Haus laßt mich verkünden,
Floh theils nach Afrika, theils blieb es da,
So blieb auch Juliens Ur=Ur=Großmama.

57.

Es nahm sie ein Hidalgo sich zur Frau,
(Ich habe dessen Stammbaum jetzt vergessen)
Der schlechterte noch seines Blutes Thau,
Die Ahnen nannten dies gewiß vermessen,
Denn in dem Punkte nahmen sie's genau,
Sie waren auf einander wie besessen,
Und freiten Nichten, Muhmen selbst und Basen,
Das muß, wenn's oft geschieht, die Brut zerblasen.

58.

Gut für den Stamm war drum der Heidenbund,
Das Fleisch gewann, was auch das Blut verloren,
Ein Zweig entsproß, frisch, blühend und gesund
Dem häßlichsten Geschlecht in Spaniens Thoren,
Die Söhne wurden schlank, die Töchter rund,
Doch ein Gerücht kam noch zu meinen Ohren,
Daß Juliens Großmama dem armen Gatten
Mehr Kinder gab, als sie gesetzlich hatten.

59.

Wie dem auch sei, der Stamm fand bald Gedeihn,
Und besserte fortzeugend seine Sprossen,
Zuletzt lief er zu einem Söhnchen ein,
Der eine Tochter in die Welt geschossen,
Wer könnte diese wohl nun anders sein
Als Julia, die, euch sei es jetzt erschlossen,
Sehr wichtig im Gedichte wird; sie war
Vermählt, und keusch, und drei und zwanzig Jahr.

60.

Ihr Aug' — und Augenschönheit ist mir theuer —
War groß und schwarz, und bei dem Sprechen brach
Hervor ein früher halb erstictes Feuer,
Das mehr von Stolze, wie von Zorne sprach,
Jedoch von Liebe sprach es noch viel treuer,
Von Etwas, das zwar lüstern nicht bestach,
Doch wohl es könnte — mächtig aber kämpfte
Die Seele, daß sie keusch dies niederdämpfte.

61.

Um eine Stirne wallt ihr schwarzes Haar,
Die Schönheit, Geist und sanfter Sinn belebte,
Die Braue stellt des Himmels Bogen dar,
Die Wange, purpurn von der Jugend, bebte
Oft röther auf, durchsichtig, glutenklar,
Als ob nur Licht in ihren Adern webte,
Anstand und Mienen waren nicht alltäglich,
Schlank war sie, — Kleine hass' ich ganz unsäglich.

62.

An einen Funfziger war sie vermählt,
Wohl nirgends fehlt's an diesem Sortimente,
Doch besser wär's, eh man so Einen wählt,
Daß man mit Zwei von fünf und zwanzig rennte,
Zumal im Land, wo recht die Hitze quält,
Und eben denk' ich dran „mi vien' in mente,"
Daß Damen, die recht tugendhaft und fleißig
Sich Männer loben, die nicht weit von dreißig.

63.

Es ist sehr schlimm, ich muß es wohl gestehen,
Weil uns die Sonne nicht läßt ungeschoren,
Denn nie läßt unsern armen Staub sie gehn,
Stets will sie backen, kochen oder schmoren;
Wie man auch fasten, beten mag und flehn,
Schwach bleibt das Fleisch, und drum der Geist verloren,
Was Menschen Feinheit, Götter Ehbruch nennen,
Ist häuf'ger, wo die Sonnenstralen brennen.

64.

Drum Heil den Völkern in dem frommen Norden,
Wo alles Tugend ist zur Winterzeit,
(Sankt Anton ist durch Schnee vernünftig worden)
Und wo die Sünd' erfrieret weit und breit,
Das Weib tarirt daselbst ein Richterorden,
Mit Gelde büßt, wer eine Frau entweiht,
Ein hübsches Sümmchen gibt der Liebesheld,
Weil dort das Laster käuflich ist für Geld.

65.

Alfonso nannte sich Frau Juliens Gatte,
Sah für sein Alter noch recht leidlich aus,
Obgleich sein Weib nicht Haß noch Liebe hatte;
Sie lebten beide wie in manchem Haus,
Ganz einig, daß man Schwächen sich gestatte,
Ob ein', ob zwei — kam nicht genau heraus;
Alfons war eifersüchtig, doch verborgen,
Denn Eifersucht verheimlicht gern die Sorgen.

66.

Mit Julia ward — warum erfuhr ich nie —
Von Ines Freundschaft höchster Art getrieben,
In dem Geschmack war wenig Sympathie,
Da keine Zeile Julie je geschrieben.
Zwar flüstern manche (dennoch lügen sie,
Denn stets will Bosheit etwas unterschieben)
Daß Ines, als Alfonso sich vermählte,
Bei ihm sich nicht um keusche Lehren quälte.

67.

Um so das alte Bündniß zu erhalten,
Das im Verlauf der Zeit sich keuscher zeigte,
War gegen Julie Lieb' ihr ganzes Walten,
Was ihren Plan zu ihren Gunsten neigte.
Mit Schmeicheln wußte weislich sie zu schalten,
Lobt Alfons, als er Julien sich verzweigte,
Und konnte sie auch nicht die Schmähsucht hindern,
So sucht sie wenigstens doch sie zu mindern.

68.

Ob Julie dies mit andern Augen sah,
Ob sie es mit den eigenen erblickte,
Blieb unbekannt, denn kein Symptom war da,
Nichts, was sie irgend nur darin bestrickte.
Vielleicht daß sie nicht wußte, was geschah,
Daß sie gleichgültig war und drein sich schickte;
Es quält mich, was ich denken soll und sagen,
Denn Alles pflegte sie geheim zu tragen.

69.

Sie sah Juan; als einen hübschen Knaben
Liebkoste sie ihn oft, das konnte klar
Nur etwas Unschuldvolles in sich haben,
Denn sie war zwanzig und er dreizehn Jahr;
Doch könnt' ich wohl am Lächeln mich erlaben,
Wenn sechzehn er, sie drei und zwanzig war,
Die kurze Frist pflegt wunderbar zu ändern
Zumal in solchen sonnenheißen Ländern.

70.

Was auch der Grund, sie änderten sich drum, —
Fremd ward die Frau und Juan wurde blöde,
Die Blicke senkten sich, der Gruß ward stumm,
Im Auge lag Verlegenheit und Spröde.
Es wußte Julia vielleicht warum,
Dies zu bezweifeln, wäre fast zu schnöde,
Doch Juan konnte so viel nur verstehen,
Wie der vom Meer, der nie das Meer gesehen.

71.

Doch selbst in Juliens Kälte lebte Güte,
Zwar zog sie zitternd ihre kleine Hand
Aus seiner, in den Fingern aber glühte
Ein sanftes Drücken, das er süß empfand,
Doch leis — so leise, daß es dem Gemüthe
Nur Zweifel gab; Armide selber wand
In keine Brust so zaubervoll Entzücken,
Wie Juan's Herz empfand nach diesem Drücken.

72.

Und traf sie ihn, — so lachte sie nicht mehr,
Ernst blickte sie, was süßer war als Lachen,
Als wär' ihr Busen so gedankenschwer,
Und zwar geheim', was süß es mußte machen,
Denn dies erhöht ja das Verlangen sehr,
Auch in der Unschuld kann oft List erwachen,
In Wahrheit zeigt sie dann nicht ihre Triebe,
Von Jugend auf lernt Heuchelei die Liebe.

73.

Doch es verräth verstellte Liebe sich
Selbst durch ihr Dunkel oft, wie Blitzeszücken
Verkündet schon ein schwarzer Wolkenstrich.
Im Blicke läßt sie sich nicht unterdrücken,
In welche Form sie auch sich immer schlich,
Sie übt doch stets dieselben Heucheltücken,
Zorn, Kälte, ja Verachtung, Haß sogar
Sind ihre Masken, doch zu spät fürwahr.

74.

Da gibt es Seufzer, tiefer, weil erstickt,
Verstohlne Blicke, süßer, weil verstohlen,
Der Wange Glut, die keine Schuld bestrickt,
Beisammen bebt man, steht getrennt auf Kohlen;
Ein Vorspiel, dem Besitz vorangeschickt,
Den sich die junge Leidenschaft muß holen,
Dann zeigt sich's, wie verlegen stets die Liebe,
Wenn einem Herzen neu sind diese Triebe.

75.

Mit Juliens Herzen stand's nicht eben gut,
Sie fühlt es fliehn, und sie beschloß des Gatten
Und ihretwegen und für Ehr' und Gut,
Nicht in den Tugendpflichten zu ermatten.
Entschlüsse faßte sie mit vollem Muth,
Sie stellten den Tarquin wohl selbst in Schatten:
Zur Jungfrau wandte sie Gebet und Denken,
Die Beste war's wohl, solchen Fall zu lenken.

76.

Sie schwur, sie wolle Juan nicht mehr sehn,
Tags drauf ging sie zu seiner Mutter grade.
Wie blickte scharf sie nach dem Thüraufgehn, —
Ein Andrer kam — Dank sei der Jungfrau Gnade —
Doch dankt sie grämlich, daß erhört ihr Flehn —
Die Thür geht wieder auf. — Er kommt! — wie Schade —
Juan war's nicht — ich fürchte, diese Nacht
Wird kein Gebet Jungfrau Marien gebracht.

77.

Ein tugendsames Weib, so meint sie nun,
Muß die Versuchung sehn und sie besiegen;
Flucht ist gemein und feig, sie will nicht ruhn,
Des Herzens kleinste Regung zu bekriegen,
Das heißt nicht einen Schritt will mehr sie thun,
Als den, mit dem wir gern entgegenfliegen
Den Leuten, die vor Allen hübsch erscheinen,
Mit denen wir es fast wie Brüder meinen.

78.

Entdeckt sie dann auch, wer kann alles wissen,
Schlau ist der Teufel, — daß jetzt ihre Brust
Nicht allzusehr der Pflichten mehr beflissen,
Und wenn auch frei, doch Einen wählte just,
Wird doch ein kluges Weib nicht fortgerissen,
Und edelt durch Bekämpfen ihre Lust —
Und wirbt ein Herrchen, wird er abgewiesen —
Den jungen Damen sei dies angepriesen.

79.

Auch gibt's ein Ding, man nennt es geistig Lieben,
Erhaben, herrlich, unversetzt und rein,
Ganz gleich der Englein zartgewohnten Trieben,
Wie's bei Matronen auch soll heimisch sein,
Platonisch, fromm, — „und so soll mir's belieben,"
Sagt Julia, und gewißlich nicht zum Schein.
Ich wünschte dies mir auch, wär' ich der Mann,
Für den sie also heimlich träumen kann.

80.

Unschuldig seh ich solches Lieben an,
Gefahrlos ist es bei der Jugend immer,
Erst wird die Hand geküßt, die Lippe dann,
Doch ich erfuhr dergleichen Sachen nimmer;
Dies Tändeln aber sei, so sagte man,
Die Gränze vom platonschen Liebesschimmer,
Geht's weiter noch, so ist es ein Verbrechen —
Ich bin nicht Schuld, ich werde drüber sprechen.

81.

Zu lieben doch in aller Ehrbarkeit
Hat Julia in Unschuld nun beschlossen,
Zu Juan's Gunst, dem bei Gelegenheit
Die beste Bildung wohl daraus ersprossen,
Er konnte ja, da in ihm nur zur Zeit
Die reinste Liebesflamme war geflossen,
Erlernen in dem Liebesunterricht,
Ich weiß nicht was, auch Julie wußt' es nicht.

82.

Mit diesem schönen Vorsatz, mit der Wehre
Der Seelenreinheit schußfest angethan,
Gewiß, daß Stärke daure, daß die Ehre
Ein Felsen sei, ein wahrer Talisman,
Erläßt sie sich von Stund an auch die schwere
Controle, weis' und klüglich that sie dran;
Doch ob sie dem Beruf gewachsen war,
Das wird euch besser in der Folge klar.

83.

Ihr Plan bedünkt sie schuldlos und erreichbar,
Auch bleibt bei einem sechszehnjährigen Gecken
Die Schmähsucht selber ruhig, unabweichbar;
Und thät sie's nicht, wird Tugend sie bedecken;
Dem Frieden selbst war ihre Brust vergleichbar,
Gewissensruh muß Heiterkeit erwecken!
Verbrannten Christen sich einander doch und glaubten,
Daß die Apostel dies sich auch erlaubten.

84.

Und wenn in dieser Zeit ihr Gatte stürbe —
Bewahre Gott, daß durch ihr Hirn dies schoß —
Im Traum nur (und auch da macht Seufzen mürbe),
Sie stürbe selbst, wenn er das Auge schloß;
Doch setzt den Fall, daß sie dies Loos erwürbe,
Ich sage nur: gesetzt sei's inter nos —
(Soll heißen entre nous, denn Julie dachte
Französisch, was der Reim lateinisch machte.)

85.

Ich sage nur: setzt die Voraussetzung,
Wenn Juan erst im Mannesalter war,
Dann ist er für die Wittwe nicht zu jung,
Zu spät wird's nicht, vergehn auch sieben Jahr,
Inzwischen (da das Bild einmal im Schwung)
Stellt auch so schlimm die Sache sich nicht dar,
Er lernt der Liebe Rudimente proben,
Ich meine nämlich die der Engel droben.

86.

So viel von Julien. Nun zu Don Juan.
Der arme Kerl! Ihm fehlten die Ideen,
Wie sehr er auch den Zustand übersann.
Es ging ihm ganz wie beim Ovid Medeen,
Da ein Gefühl ihm in das andre rann,
So daß es ihm unmöglich ward zu sehen,
Was ganz natürlich war und ohne Bürde,
Was bei Geduld ihn noch entzünden würde.

87.

Still, sinnend, müssig und zu nichts bereit
Tauscht er die Heimath mit dem Waldesgrunde;
Mit seinem Schmerz sucht er die Einsamkeit,
Gequält von einer unbekannten Wunde: —
Auch ich mag gern die Einsamkeit zur Zeit,
Doch faßt nur recht das Wort aus meinem Munde,
Ich meine die in eines Sultans Hause
Im Harem, nicht in dumpfer Mönchesklause.

88.

„O Liebe! Hier in solchen wilden Gründen,
Wo Sicherheit sich um die Wonne schlingt,
Will sich dein schönstes Zauberreich verkünden,
Hier bist du Göttin, die vom Himmel dringt!"
Mich deucht, bis auf der zweiten Zeile Sünden
Ist übel nicht, was dieser Barde singt.
Doch wo die Wonn' um Sicherheit geschlungen,
Scheint Dunkelheit mir in den Satz gedrungen.

89.

Der Dichter meint gewiß (und wandte sich
An der gesammten Menschheit richtige Sinne)
Nur dies allein, was Jeder männiglich
Empfindet, fühlt, was Jeder leicht wird inne,
Ein Jeder wird beim Essen ärgerlich,
Wenn man ihn stört, und so auch bei der Minne.
Die „Wonne" will ich weiter nicht berühren,
Doch „Sicherheit" verleihn verschloßne Thüren.

90.

Don Juan wandelt am krystallnen Bach
Und träumt in unaussprechlichen Gedanken,
Und wirft sich nieder, wo sich tausendfach
Korkbäume mit den Zweigen wild verranken;
Stoff finden Dichter unter solchem Dach,
Wir lesen sie, und lesen ohne Wanken,
Im Fall die Verse wie der Plan erträglich,
Und nicht sowie bei Wordsworth roh und kläglich.

91.

Er, Don Juan, und nicht Wordsworth, hielt im Holz
Ein Selbstgespräch mit seinem hohen Geiste,
Bis sein gewaltig Herz mit großem Stolz
Sich sänftigte, verblieb auch drin das Meiste.
Das Beste that er, was den Busen schmolz,
Was hierin möglich nur, daß man es leiste.
Er ward, blieb er sich selbst auch unverständlich,
Ein Metaphysiker wie Coleridge endlich.

92.

Er dachte seiner und der weiten Welt,
Des wunderbaren Menschen und der Sterne,
Wie sie zum Henker wurden hergestellt,
Der Erderschütt'rung, Kriegs, und wie man lerne:
Wie viel des Mondes Umfang Meilen hält,
Auch dacht' er dann des Luftballones gerne,
Wie man nicht Kunde kann vom Weltall saugen, —
Dann dacht' er auch an Donna Julia's Augen.

93.

Erhabnes Streben, allgewaltig Trachten
Mag wohl der Weis' in solchem Grübeln finden,
Das Manchem eigen, nach dem viele schmachten,
Um sich, sie wissen nicht weshalb, zu schinden.
Für einen Jüngling muß man's seltsam achten,
Mit Sternsystemen sich herumzuwinden.
Meint ihr, daß dies Philosophie gewesen,
Mein' ich drin lieber Mannbarkeit zu lesen!

94.

Er blickt auf Blätter und auf Blütentrauben,
Hört Stimmen auch in allen Winden schallen,
Er sprach von Nymphen und von seligen Lauben,
Wo Göttinnen zu Menschen niederwallen,
Verlor den Pfad, und ließ die Zeit sich rauben;
Wenn dann die Uhr ihm plötzlich eingefallen,
Fand er, wie viel das Alterthum gewonnen,
Und fand zugleich, der Mittag sei verronnen.

95.

Bisweilen guckt er in ein Buch hinein,
Bosean und Garcilasso; wie im Winde
Man flattern sieht des Buches Blätterlein,
So rauscht ihm über's mystische Blatt geschwinde
Die Seele hin, flößt Poesien ihm ein,
Als ob ein Zauberspruch darauf sich winde,
Der plötzlich wär' den Lüften übergeben,
Wie Weibermärchen dies zusammenweben.

96.

So schwand dahin manch' einsamliche Stunde,
Nicht ahnend, was er eigentlich entbehrte:
Kein Träumen und kein Lied aus Dichtermunde
Lieh seinem Geiste, was er heiß begehrte:
Läg' an der Brust sein Haupt, wo es die Kunde
Des Herzens hörte, das ihm Gunst gewährte,
Nebst einigen andern, was ich jetzt vergessen,
Was ich nicht nöthig habe zu ermessen.

97.

Solch einsam Wandeln, solche Träumerei,
Vermochte Juliens Blick nicht zu entgehen,
Sie sah, daß Juan nicht bei Laune sei;
Doch was zumeist den Sinn uns muß verdrehen,
Ist, daß Frau Ines nicht den Sohn hierbei
Mit Fragen quält, den Kummer zu gestehen.
Ob sie's nicht sah, ob sie's nicht sehen wollte,
Ob's ihrem superklugen Blick entrollte?

98.

Zwar ist dies sonderbar und doch nicht selten:
Zum Beispiel Männer, deren Fraun das Joch
Und somit Eins der zehn Gebote prellten
Und brachen das — welch ein Gebot ist's doch?
(Die Zahl vergaß ich, laßt die Regel gelten,
Wer rasch citirt, der irrt am Ende noch.)
Sind solche Männer eifersüchtig, zeigen
Sie Blößen, so die Frauen nicht verschweigen.

99.

Ein wahrer Ehemann argwöhnet immer,
Doch ach, wie häufig, nicht am rechten Platze,
Verdächtigt den, der es verdiente nimmer,
Und kuppelt blindlings mit dem eignen Schatze
Den theuern Hausfreund, der bei weitem schlimmer;
Ganz richtig sind die Wort' im letzten Satze
Und wenn ihm Freund und Gattin durchgegangen,
Bestaunt er noch ihr freveln Unterfangen.

100.

Oft haben Eltern auch ein kurz Gesicht;
Luchsäugig, können doch sie nichts entdecken,
Wie viel die böse Welt auch sieht und spricht,
Wie Fanny und Herr Hoffnungsvoll sich necken;
Da macht den zwanzigjährigen Plan zunicht
Ein einz'ger Sprung, und aus ist es mit Schrecken.
Die Mutter schreit, der Vater flucht und schwört,
Der Teufel hab' mit Enkeln ihn bethört!

101.

Doch Ines war so ängstlich, sah so klar,
Daß ich bei diesem Falle lieber glaube,
Daß es gewiß ein andrer Grund hier war,
Warum sie ihn der Lockung ließ zum Raube.
Doch was der Grund, mach' ich nicht offenbar,
Vielleicht den Sohn zu heben aus dem Staube,
Vielleicht zu öffnen Don Alfonso's Augen,
Sollt' ihn sein Weib zuviel an Werthe taugen.

102.

An einem Tag, es war ein Sommertag —
Ist doch der Sommer überaus gefährlich,
Da mancher selbst schon Ende Mai erlag,
Und durch die Sonne wird dies leicht erklärlich.
Was auch der Grund, was man auch sagen mag,
Ich glaube fest, auch zeigt sich dies nicht spärlich:
Monate gibt's, wo die Natur will spaßen,
Der Mai mit Mädchen und der März mit Hasen!

103.

Den sechsten Juni war's, ein Sommertag,
Ich liebe streng die Daten anzugeben,
Weil Jahr und Tag ich gern citiren mag;
Stationen sind es, wo des Schicksals Streben
Die Pferde wechselt, und mit Einem Schlag
Dann über Reiche jagt in tollem Schweben,
Daß nichts zurückbleibt als Chronologie
Und Postolits noch der Theologie!

104.

Den sechsten Juni um halb sieben Uhr,
Vielleicht auch war's Dreiviertel schon auf Sieben,
Saß Julia in des Gartens Rosenflur,
Wie in dem Himmel Houri's sind beschrieben
Von Mahomet und von Anakreon=Moore,
Dem Lyra so wie Lorber ist verblieben,
Nebst den Trophän vom siegenden Gesange,
O trag' er sie, die wohlverdienten, lange!

105.

Sie saß, doch nicht allein; auch weiß ich nicht,
Wie dies Zusammentreffen sie ersonnen,
Und wüßt' ich's, hehlt ich doch euch den Bericht:
Mit Schwatzen würde hier nicht viel gewonnen;
Sie war bei Juan, sah tief ihm ins Gesicht,
Gleich viel darum, wie sich dies Ding entsponnen;
Für zwei Gesichter wird's am besten taugen,
Sie schlössen, wenn's auch schwer sei, fest die Augen!

106.

Wie blickte sie so schön! Ihr schuldig Herz
Glüht auf den Wangen, ohne Schuld zu merken.
Wie mächtig, Lieb', ist deine Kunst und Scherz,
Du zwingst die Starken, Schwache kannst du stärken,
Selbsttäuschung bringt dem Klügsten selber Schmerz,
Umgarnst du ihn mit deinen Zauberwerken!
Der Abgrund war für Julien ungeheuer,
Doch war die Unschuld ihr nicht minder theuer.

107.

Sie dacht' an ihre Kraft, an Juan's Jugend
Und wie die spröde Furcht sie immer wahre,
An angeborne Treu und Weibertugend,
Und dann auch an Alfonso's funfzig Jahre,
Die letzten wünscht' ich minder sie belugend,
Da diese Zahl nicht eben gute Waare:
In jedem Land, sei's schneeig oder sonnig,
Klingt schlecht im Lieben sie, im Beutel wonnig!

108.

Spricht Einer: „Sagt ich's doch zu funfzig Malen,"
Meint man, er schilt; er thut es auch zu Zeiten;
Will ein Poet mit funfzig Reimen pralen,
Will er durch Lesen Grausen uns bereiten;
Auch Diebe gibt's, die funfzig Mann hoch stahlen;
Bei Funfzigern ist Liebe zu bestreiten,
Wenn alles wahr dies, sei es auch beschworen,
Viel kauft man sich mit funfzig Luisdoren!

109.

Treu, Liebe, Tugend, Ehre zu erhalten
Dem Don Alfons, hat Julie gegeben
Den tiefsten Eid den himmlischen Gewalten,
Stets ihrem Trauungsringe treu zu leben;
Nie soll' ein böser Wunsch ihr Herz entfalten,
Und wie sie dieses noch erwogen eben,
Sinkt achtlos eine Hand auf Juan's seine,
Sie hielt sie irrig für der ihren eine.

110.

Arglos lehnt sie sich auf die andre dann,
Die mit den Locken ihres Haares spielte,
Als ob's unmöglich wär', daß sie im Bann
Die Leidenschaften ihrer Miene hielte;
Doch daß dies Pärchen sich so liebgewann,
War unrecht, daß die Mutter dies erzielte,
Sie, die so lang das Söhnchen streng bewacht —
Gewiß so hätt's die meine nicht gemacht.

111.

Die Hand, die Juan's Hand noch hielt umfangen,
Verstärkte sanft, doch fühlbar, ihren Druck,
Als spräche sie: „o halt' mich!" vor Verlangen.
Doch glaubte sie gewiß, solch zarter Ruck
Der Finger sei platonisch = unbefangen.
Sie würde schaudern wie vor argem Spuck,
Wenn sie geahnt, Gefühle könnt's erregen,
Die frommen Fraun Gefahr zu bringen pflegen.

112.

Ich weiß nicht, kam Juan darob in Schuß,
Doch was er that, ich glaub', ihr thätet's alle;
Sein Mündchen zollt ihr Dank mit einem Kuß,
Dann fährt zurück er, zitternd wie vor Galle,
Als hätt' er was gethan, was man nicht muß,
Denn scheu ist junge Lieb' in diesem Falle;
Sie glühte, schwieg, doch nicht etwa im Grimme,
Ihr Mund verstummt', weil schwach ward ihre Stimme.

113.

Die Sonne sank, der Mond stieg klar empor, —
Der Teufel steckt im Mond mit seinen Stralen,
Wer keusch ihn nennt, der dünkt mich, der erkor
Leichtsinnig dieses Wort. Kein Tag kann prahlen,
Und trät' des Juni's längster selbst hervor,
Nur halb so viele Sünden zu bemalen,
Als sie bestralt dreistündiger Mondenschein,
Und stets blickt der so unbefangen drein!

114.

Um diese Stunde herrscht gefährlich Schweigen,
Raum gibt die tiefe Stille dann der Seele,
Sich ganz zu öffnen; was ihr sonst zu eigen,
Nicht widersteht's des Liebessterns Juwele;
Das Silberlicht auf Thürmen und auf Zweigen
Schafft, daß sich Mild' und Schönheit nicht verhehle,
Es haucht das Herz an und erfüllt's im Nu
Mit Liebesschmachten, ohne Rast und Ruh.

115.

Und Julia saß mit Juan, halb umfangen
Und halb sich windend aus der Arme Glut,
Die wie der Busen beben, drauf sie hangen,
Doch meint sie nicht, daß sie was Arges thut,
Sonst wär' sie leicht den Händen ja entgangen.
Auch reizend ist es, wenn man just so ruht,
Und dann — Gott weiß, was dann? — ich kann's nicht sagen;
Daß ich begonnen möcht' ich fast beklagen.

116.

O Plato! Plato! Das thatst du mit deinen
Verworrnen Phantasien, denn es verführt
Mehr dein System, das wir so sittlich meinen,
Das Herz zu Allem, was sich nicht gebührt,
Als je ein Dichter, und ich wüßte keinen
Novellenschreiber, der so mächtig rührt:
Du bist ein Geck so wie die Schwärmer alle,
Ja bist ein Kuppler noch im besten Falle!

117.

Und Juliens Stimme ward so leis im Stöhnen,
Auch war's zu spät nun für ein kluges Wort,
Die Thrän' umzog die Augen ihr, die schönen,
O wozu riß Gelegenheit sie fort!
Doch wer bleibt weise bei der Liebe Tönen;
Zwar das Gewissen war noch nicht verdorrt,
Ein wenig sträubt sie sich und spricht mit Beben:
„Nein, nimmermehr!" — um ganz sich zu ergeben.

118.

Man sagt, daß Xerxes einen Preis gesetzt
Dem, der ein neu Vergnügen ihm erfunden:
Daß dieses viel gekostet, scheint mir jetzt,
Und daß es wohl mit Schwierigkeit verbunden.
Ich wünsch' als ein Poet nur, das mich letzt
Ein Bischen Liebe nur in Mußestunden:
Nicht neue Lüste will ich, denn die alten
Genügen mir, sobald sie Stich nur halten.

119.

O Lust, du bist fürwahr ein köstlich Ding,
Muß man für dich auch selbst zum Teufel fahren!
Zur Bessrung, eh das Jahr zu Ende ging,
Entschloß ich mich schon jeden Lenz seit Jahren;
Doch immer schätz' ich den Entschluß gering,
Und dennoch denk' ich ihn mir zu bewahren.
Drum will mich Scham und Kummer fast verzehren —
Doch will ich nächsten Winter mich bekehren!

120.

Die keusche Muse muß hier Freiheit nehmen,
Noch keuschrer Leser, still! Stets bleibt sie gänz=
lich rein, du brauchst dabei dich nicht zu schämen.
Die Freiheit heißt poetische Licenz,
Durch die leicht Regellosigkeiten kämen
In dies Gedicht, und voll von Reverenz
Für Aristoteles und seine Regeln
Bitt' ich Pardon, sollt' ich vom Pfade segeln!

121.

Jetzt die Licenz. Ich will mit Lesers Gunst
Vom sechsten Juni, jenem Schicksalstag,
(Da ohne diesen meine Dichterkunst
Aus Mangel an Geschichte leicht erlag)
Vergehen lassen einige Mond' in Dunst,
Eh ich Juan und Julien wieder mag.
Wir sagen: 's ist November, doch genau
Weiß ich den Tag nicht, weil er schon zu grau.

122.

Doch davon gleich. — Süß ist 's um Mitternacht,
Dem Sang und Ruderschlag der Gondoliere
Zu lauschen, der auf blauer Flut erwacht,
Fernher gedämpft auf Adria's Reviere!
Süß ist's, wenn sich der Abendstern entfacht,
Süß, wenn die Winde sich zum Nachtquartiere
Ein Blättchen suchen; süß, den Regenbogen
Zu sehn, der hoch sich wölbt auf Meereswogen.

123.

Süß klingt es, wenn bei unserm Heimwärtskommen
Der Hofhund ehrlich seine Grüße bellt,
Süß ist zu wissen, daß ein Aug' beklommen
Uns längst erhofft, und dann sich mehr erhellt;
Süß, wenn uns früh schon Lerchensang umschwommen,
Lullt uns das Wasser ein, das stürzend quellt,
Süß sind der Bienen, Vögel, Mädchen Töne,
Und süß der Kinder erstes Wortgestöhne.

124.

Süß ist das Winzerfest, wo Traubenwucht
Zur Erde fällt in wildem Ueberflusse
Purpurn und schäumend! Süß ist unsre Flucht
Vom Stadtgeräusch zum ländlichen Genusse!
Süß ist dem Geizigen nach Gold die Sucht!
Süß wird's uns bei des Erstgebornen Grusse!
Die Rach' ist süß, bei Fraun ist das erwiesen!
Süß ist dem Krieger Raub, dem Seemann Prisen!

125.

Süß ist auch ein Legat, wenn wir erfahren,
Daß eine Lady starb, bevor wir's wußten;
Daß todt ein Greis mit vollen siebzig Jahren,
Auf den schon lang wir „Junge" warten mußten,
Der Gut und Capital vermocht zu sparen,
Der zähe blieb trotz seinem Todeshusten;
Daß nun mit Wechseln nicht die Wucherjuden
Den neuen Eigner fürder mehr beluden!

126.

Süß ist der Lorbeer, gleichviel wie gewonnen,
Mit Blut und Tinte! Süß ist sich versöhnen;
Doch süß auch manchmal, wenn sich Streit entsponnen,
Zumal mit Freunden, die langweilig stöhnen!
Süß ist der Wein in Flaschen, Bier in Tonnen,
Süß, wenn wir einen Pflegling uns gewöhnen!
Lieb bleibt der Ort, wo wir als Kind gesessen,
Für immer uns, ob wir auch dort vergessen!

127.

Doch süßer noch als dies, ja als dies Alles,
Ist erste Liebesglut! Sie steht allein
Wie Adams Rückerinnerung seines Falles.
Man nahm die Frucht nun der Erkenntniß ein —
Nichts bietet mehr das Reich des Erdenballes,
Was dieser Sünde werth wohl könnte sein.
Lust gleicht Prometheus nie verziehnem Raube,
Uns fabelhaft geschildert, wie ich glaube!

128.

Ein seltsam Thier ist doch der Mensch, und pflegt
Seltsam sich durch das Leben hinzuwinden,
Der ganz besonders Wohlgefallen hegt,
Etwas noch Unversuchtes zu erfinden.
Jetzt ist die Zeit, die Seltsames erregt,
Und manch Talent mag gern daran sich binden; —
Beginnt mit Wahrheit! Doch wenn es verloren
Die Mühe, wird Betrug von ihm erkoren.

129.

Viel widersprechend Neues ist erschienen!
Beweis von hohem Geist und leeren Taschen!
Macht Nasen der, baut der die Guillotinen;
Nimmt der dir's Bein, weiß der dir's einzuhaschen;
Congreve'schen Raketen aber dienen
Schutzblattern herrlich für das Brandveraschen!
— — — — — — —
— — — — — — —

130.

Kartoffeln buk erträglich man zu Brode,
Durch Galvanismus grinzten manche Leichen;
Doch mußt' er beim Versuche mit dem Tode
Wohl stets der Menschlichkeitsgesellschaft weichen:
Gratis Erstickten helfen ist hier Mode.
Was für Maschinen spinnen ohne Gleichen!
— — — — — — —
— — — — — — —

131.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

132.

O du Patentzeit neuer Inventionen,
Den Leib zu tödten und den Geist zu speisen,
In der die besten Zwecke sollen wohnen!
Davy's Laternen, dessen neuste Weisen
Des Kohlengrabens, Polexpeditionen
Nebst all' den Fahrten und Tombuctu-Reisen —
Draus ist den Menschen solches Heil ersprossen,
Als lägen sie bei Waterloo erschossen!

133.

Der Mensch ist Phänomen — wer mag's erklären? —
Ein Wunder, wie fast keines unergründlich;
Nur muß sich leider in der Welt bewähren
Sündlich die Lust und oft die Lust auch sündlich;
Der Mensch weiß selten, was ihn wird verklären;
Naht Ruhm, Glück, Liebe und Gewalt ihm stündlich?
Durch Irrgewinde geht sein Pfad, und wann
Am Ziel er ist, dann stirbt er, und — was dann?

134.

Was dann? — Ich weiß nicht mehr davon als ihr,
Drum — gute Nacht. — Wir kehren zur Geschichte.
November war's, wo schlechtes Wetter hier,
Und wo die Berge stehn im grauen Lichte,
Blaumäntel um und weiße Kragenzier,
Ums Vorgebirge rauschten Wellen dichte,
Laut kocht die Brandung an der Felsenkette,
Und ehrbar ging die Sonn' um fünf zu Bette.

135.

Es gab, wie Wächter sagen, „wolk'ge Nacht,"
Kein Mond und Stern; nur wechselnd blies in Stößen
Der Wind, und mancher Herd ward angefacht,
An dem ein Kreis sich wärmt von allen Größen.
Solch Feuer hat mir manchmal Lust gemacht
Wie Sommerhimmel, die sich ganz entblößen;
Auf Feuer, Heimchen halt' ich große Nummern,
Auf Kosen bei Champagner und bei Hummern.

136.

'S war Mitternacht. — Und Julie lag im Bette
Und schlief wahrscheinlich, als die Thüre dröhnte
Vom Lärm, der Todte selbst erwecket hätte,
Zu denen sonst kein Ruf hinunterstöhnte.
Wir lasen's anderswo ja um die Wette
Und hoffen, daß dereinst es uns auch tönte. —
Die Thür war zu, jedoch ein Rufen kam,
Es rief und pocht: Pst! Pst! Madam! Madam!

137.

O Gott! Madam! Madam! Hier kommt ihr Mann,
Mehr als die halbe Stadt zieht hinterdrein;
Sah ich wohl je verfluchtres Unheil an?
Ich bin nicht Schuld; ich wachte — wahrlich nein!
Die Treppe kommen sie im Nu heran,
Den Riegel auf und laßt mich nur hinein;
Gleich sind sie da: — vielleicht entrinnt er noch,
Nicht allzuhoch scheint mir das Fenster doch.

138.

Indessen war Don Alfons angekommen
Mit Fackeln, Freunden und der Dienerschaar,
Die meistens Weiber sich schon längst genommen,
Und leicht ward's ihnen darum offenbar
Zu stören jetzt den Schlummer dieser Frommen,
Die nur besorgt für Alfons Hörner war.
Dies Beispiel steckt so an in diesem Falle,
Blieb Eine straflos, sündigten bald alle.

139.

Ich weiß nicht, wie und welcher Argwohn hier
Die Seele Don Alfonsen so durchflogen,
Allein gewiß für solchen Cavalier
War das Betragen wahrlich ungezogen;
Daß ohne Meldung diese Schaaren ihr
Beim frühen Morgen schon das Bett umwogen,
Um mit dem Schwert und Feuer seiner Leute
Zu sehn, ob wahr, was er zu glauben scheute.

140.

Die arme Julie fuhr vom Schlaf empor —
(Wähnt nicht, ich sagte, daß sie nicht geschlafen) —,
Schrie, gähnte, weinte, schluchzt' in einem Chor;
Ihr Mädchen, ihre Wächterin im Hafen,
Zog haufenweis die Betten dann hervor,
Als ob beim Aufstehn eben just sie trafen;
Ich weiß nicht, warum sie zu zeigen trachtet,
Daß ihre Frau zu Zwei heut übernachtet.

141.

Die Magd Antonie, Julie die Frau
Ließ als ein harmlos Pärchen sich erwecken,
Dem es vor Geistern und vor Männern flau
Im Glauben, Zweie würden Einen schrecken.
Zusamm zu schlafen hielten sie für schlau,
Bis es Alfons, den liederlichen Gecken,
Nach Hause mit den Worten endlich triebe:
„Ich schlich zuerst mich weg, nur Dir zu Liebe!"

142.

Die Stimme Juliens kam zurück, und rief:
„Was soll das, Don Alfons, um Himmels willen?
Seid Ihr verrückt? O daß im Grab ich schlief,
Als solchen Unthiers Opferlust zu stillen!
Was soll dies Toben in der Nacht so tief?
Seid Ihr betrunken, oder habt Ihr Grillen?
Verdacht? O wie das Wort mich schon zerriß?
Nun — sucht nur nach!" — Alfonso sprach: „gewiß!"

143.

Er so wie Sie, sie suchten aller Ecken
In Kisten, Kasten, Fenstern und in Schränken,
Und konnten Leinwand, Schnuren nur entdecken,
Und Strümpfe, Bürsten, Kämm' auf Tisch und Bänken,
Nebst andern Sächelchen beim Wasserbecken,
Womit die Fraun gern ihre Schönheit tränken.
Das Schwert hieb aus dem Vorhang manchen Faden,
Verwundet Teppich, Wand und Fensterladen.

144.

Sie sahen unter's Bett und fanden dort —
Gleichviel ist — was, nur das nicht, was sie suchten, ;
Sie guckten aus dem Fenster, ob der Ort
Vom Steigen nicht erlitten manche Buchten;
Die Erde sagte sowie Sie kein Wort,
Sie starrte nur mit Blicken, mit verruchten;
Seltsam, daß Keinem von den Suchern allen
Ins Bett zu schaun, wie drunter, eingefallen.

145.

Doch während dieser Untersuchnng brach
Nun Julie los. „Ja, sucht nur!" rief sie laut,
„Häuft immer Hohn auf Hohn, und Schmach auf Schmach;
Deswegen also ward ich eine Braut?
Dies also folgt dem langen Dulden nach,
Daß mir solch ein Alfonso angetraut?
Nicht bleib' ich mehr, nicht duld' ich mehr dergleichen,
Gibt's Recht und Richter noch ins Spaniens Reichen!

146.

Ja, Don Alfons, nicht länger mein Gemahl,
Wenn jemals Ihr verdientet diesen Namen!
Ziemt dies für Eurer Jahre hohe Zahl,
Da sie bis funfzig oder sechzig kamen?
Ist klug und selbst geziemend der Scandal
Bei ebenbürt'gen, tugendhaften Damen!
Du schlechter, roher, schändlicher Alfonso,
Von Deinem Weib — darfst denken Du davon so?

147.

Ist darum kein Gedank' in mir entglommen,
Die Rechte des Geschlechtes zu verlangen,
Daß einen Beichtiger ich mir genommen,
Der taub ist, vor dem Jeder würde bangen?
Zu schmälen ist kein Anlaß ihm gekommen,
Unschuldig fand er stets mich und befangen;
Drum zweifelt er zuletzt, ich sei vermählt,
Wie thät's Euch leid, wenn Ihr euch doch verzählt!

148.

Ist dies der Lohn, daß ich Cortejo's nimmer
Mir aus Sevilla's Jugend auserkor?
Ging darum ich so selten aus dem Zimmer,
Und kaum zu Meß und Schauspiel aus dem Thor?
War darum kalt ich gegen Herren immer
Und kam beinah unartig ihnen vor?
Sprach nicht Graf O'Reilly, der General,
Der Algier nahm, von mir, ich sei brutal?

149.

Sang nicht Italiens Musiker Cazzani
Sechs Monden lang vergebens mir ins Herz?
Nennt mich sein Landsmann nicht, Graf Corneani,
Die einz'ge Keusche Spaniens ohne Scherz?
Engländer, Russen, — denkst Du denn, ich sah nie?
Der Graf Strong Stroganoff litt um mich Schmerz
Und jener irische Pair, Lord Schenkmirein,
Der sich vorm Jahr aus Lieb ertränkt (im Wein)!

150.

Sah ich nicht zwei Bischöfe mir zu Füßen?
Den Herzog Ikar und Don Fernan Nunes?
Und so wollt' Ihr das treue Weib begrüßen?
Der Mondeswechsel höchstens müßte thun es.
Die Zeit ist günstig, und ich müßte büßen;
Drum nehmt doch Euer Schwert und laßt nicht ruhn es!
O Held, das Schwert heraus, den Hahn gespannt:
Sagt, ist jetzt die Figur nicht ganz galant?

151.

Darum kam also Eure schnelle Reise,
Der Vorwand mit so dringenden Geschäften
Mit Eurem Anwalt, dieser Rabenspeise,
Der dort steht mit den Zügen des Geäfften?
Schämt er sich, daß so dumm er unterweise?
O ich veracht' Euch Beid' aus ganzen Kräften!
Denn er that's nur des schmuz'gen Goldes wegen,
Denn ihm ist nichts an mir und Euch gelegen!

152.

Kommt er hieher, um zu protokolliren,
So laßt den Herrn gleich an die Arbeit gehn!
Der Stube Zustand muß Euch conveniren, —
Wenn's nöthig, Tint' und Feder hab' ich stehn.
Laßt jedes Ding genau nur aufnotiren,
Umsonst möcht' ich Euch nicht belohnet sehn.
Antonie ist entkleidet, geht hinaus." —
Die spricht: ich kratzt' Euch gleich die Augen aus.

153.

Da ist's Closet, die Toilette dort,
Der Vorsaal hier — nun sucht in allen Ecken,
Geht dann zum Armstuhl und zum Sopha fort,
Auch im Kamine kann mein Schätzchen stecken!
Jetzt möcht' ich schlafen, laßt drum Euren Tort,
Und lärmt nicht mehr; doch solltet Ihr entdecken,
Wo der verborgne Schatz wohl möchte weilen:
So laßt auch mich dann das Vergnügen theilen.

154.

Und jetzt, Hidalgo, da Ihr jetzt Verdacht
Auf mich gebracht, Verwirrung über Alle:
So bitt' ich, habt die Höflichkeit und macht
Namhaft mir den, den Ihr lockt in die Falle!
Sagt, welch Geschlecht hat ihn hervorgebracht?
Ist jung und hübsch er? Ist er sonder Galle?
Sagt mir's, und glaubt, da Ihr mich so besudelt,
Ihr habt umsonst mich wahrlich nicht gehudelt!

155.

Er ist gewiß kein Greis von sechzig Jahren,
Weil dies zu alt wär', um ihn todtzuschlagen;
Der junge Gatte würd' ihn sicher sparen.
He Mädchen, ein Glas Wasser! denn ertragen
Kann ich die Thränen nicht, die mich umschaaren,
Nicht meines Vaters Tochter darf verzagen;
Nicht ahnt' die Mutter, als sie mich geboren,
Daß solch ein Ungeheuer ich erkoren!

156.

Macht Euch Antonie vielleicht eifersüchtig,
Da Ihr gewahrtet, daß sie bei mir schlief,
Da Euer Schwarm kam, der im Streit so tüchtig?
Paßt auf drum, daß nichts andres unterlief;
Jetzt hoff' ich, daß Ihr wenigstens so züchtig
Und morgen sagt, was Euch hieher berief!
Daß wir zuvor nach unsern Kleidern langen,
Die werthen Gäste würdig zu empfangen.

157.

Jetzt bin ich fertig nun und schweige still;
Das Wenige, was ich sprach, wird sicher zeigen
Das reine Herz, das nichts mehr sagen will
Und lieber seinen ganzen Gram verschweigen.
Doch fragt Euch über dieses Schandpasquill
Gewiß das Herz bei Eures Lebens Reigen;
Gott geb', Ihr fühlt dann nicht der Reue Fluch —
Antonie, wo ist mein Taschentuch?

158.

Sie schwieg, und dreht sich um, und sank ins Kissen;
Blaß, nur ihr Auge blitzte durch die Thränen,
Wie Wetterwolken, die vom Blitz zerrissen:
Die bleichen Wangen hüllt wie dunkle Mähnen
Ihr wallend Haar, das gern bedeckt will wissen
Die Schulter, welche frei von diesen Strähnen
Wie Schnee erglänzt; die Lippen sind gebrochen,
Laut klingt ihr Athmen und des Herzens Pochen.

159.

Senor Alfonso stand nun in Extase,
Antonie rennt durch's Zimmer gar nicht blöde,
Und höhnt, noch höher tragend ihre Nase,
Den Herrn und seine Myrmidonen schnöde.
Der Anwalt stand allein nur in Emphase,
Der wie Achates bis zur Grabesöde
Jedwedes gern sah, wo sich Streit entwickelt,
Weil ein Proceß leicht wird herausgeprickelt.

160.

Die Nase schnüffelnd, und mit kleinen Augen
Folgt er Antonien, wo sie hin sich kehrt,
Als wär' Verdacht aus jedem Zug zu saugen;
Da er um guten Ruf sich wenig schert,
Prüft er, ob Klag' und Acten etwas taugen;
Jung oder schön war ihm von keinem Werth.
Durch Ableugnung ließ er sich nimmer beugen,
Bis sie bekräftigt war durch falsche Zeugen.

161.

Gesenkten Blicks steht Don Alfons jedoch,
Er spielte wahrlich eine tragische Rolle;
Nachdem er in fünfhundert Winkel kroch,
Sein Weib behandelt hat mit solchem Grolle,
Hat er allein Gewissensbisse noch;
Und außerdem das Schelten und Geschmolle
Von seiner Frau mit kräftigem Geschnetter
Rasch, dicht und schwer, gleich einem Donnerwetter.

162.

Entschuldigungen sucht er erst zu schmieden,
Worauf nur Thran' und Schluchzen Antwort gaben,
Prolog zu Krämpfen, die hysterisch sieden
Und sich an Zucken und an Stöhnen laben
Und was noch der Behafteten beschieden;
Alfonso sah's und mochte Qualen haben
Wie Hiob, dann auch sah er schon im Geist
Die Sippschaft Juliens, die noch mehr verheißt.

163.

Er fing die Red' an — vielmehr das Gestammer;
Antonie doch fiel klüglich in die Quer,
Eh' auf des Redens Ambos fiel der Hammer,
Und sprach: „Verlaßt das Zimmer, sprecht nicht mehr,
Sie stirbt!“— Drauf Er: „Der Teufel hol' den Jammer“ —
Doch weiter nichts. Die Zunge ward ihm schwer.
Er blickte reuig zweimal noch verstohlen,
Dann that er unbewußt, was ihm befohlen.

164.

Mit ihm zieht ab sein „Posse comitatus,“
Zuletzt, so lang noch zögernd in der Thür,
Als ihn Antonie läßt, der Advocatus.
Nicht wenig böse tritt er noch herfür
Und fragt, welch unerklärlicher Hiatus
Dies von Alfonso sei zur Ungebühr
Gerade jetzt; doch während dieser Phrase
Schloß sich die Thür vor seiner Richternase.

165.

Kaum war verschlossen sie, als — o der Schande!
O Sünd'! o Leid! — ist so das Weib bestellt?
Ist das sie ohne Scham zu thun im Stande,
Wenn blind nicht diese wie die andre Welt?
O köstlich ist ein guter Ruf im Lande –
Doch halt! Was steckt dort in dem Bettgezelt?
Kaum weiß ich, welches Wort mich hier errette,
Denn halb erstickt schlüpft Juan aus dem Bette.

166.

Er war versteckt, nicht unterfang' ich mich,
Und wüßt' ich's auch, das Wo und Wie zu sagen,
Jung, schlank und schmächtig birgt er leichtlich sich,
Kann krumm und schief in engen Raum sich wagen,
Erwürgte selbst das Paar ihn bitterlich,
So dürft' und wurd' ich doch ihn nicht beklagen,
Denn süßer ist der Tod in dem Revier
Als der von Clarence in dem Malvasier.

167.

Und ich beklag' ihn zweitens deshalb nicht,
Weil eine Sünd' er ohne Noth begangen,
Die Gott verhöhnt und weltliches Gericht —
Zum Wenigsten heißt dies früh angefangen,
Allein bei sechszehn Jahren nagt und spricht
Noch kein Gewissen; doch es kommt ein Bangen
Mit sechszig wohl, summirt man dann die Sünden,
Das Gleichgewicht mit Satan zu ergründen.

168.

Nicht weiß ich, wie er sich verhielt im Stillen;
Nehmt nur der Juden Chronika herbei,
Da steht, daß pflastergleich statt Trank und Pillen
Von Aerzten eine Maid verordnet sei
Dem alten David um des Blutes willen,
Und daß sich wohl bewährt die Arzenei.
Wohl andre Wirkung hat sie dort erworben,
Denn David lebt und Juan wär' bald gestorben!

169.

Was ist zu thun? Alfons wird wiederkehren,
Sobald er nur die Narren fortgeschickt;
Antonia will sich keine List bescheren,
Wie auch des Denkens Folter sie umstrickt.
Wie soll man diesem neuen Angriff wehren,
Da ohnedies der Tag bald niederblickt?
Antonie zagt und Julie schweiget bange
Und preßt den bleichen Mund an Juan's Wange.

170.

Den Mund legt er an ihren. Mit den Händen
Lockt er zusammen Ihr zerstreutes Haar.
War's doch, als ob sie solche Lieb' empfänden,
Daß sie beinah vergaßen der Gefahr.
Antonie stand fast wie auf Kohlenbränden,
Sie flüstert zornig: „Kosen? — lieber gar!
'S ist nicht mehr Zeit — ich muß den hübschen Herren
Für heute Nacht in das Closet dort sperren.“

171.

„Den Unsinn spart für eine beßre Nacht. —
Wer setzte meinem Herrn dies in die Ohren?
Was wird daraus? — Mich hat's so bang gemacht —
Der Teufel hat das Bübchen sich erkoren —
Ist jetzt es Zeit, daß Liebeslust erwacht?
Ei — beide könnt ihr noch im Blute schmoren!
Ihr kommt um's Leben, ich um Brot und Pflicht,
Und Alles nur um solch ein Milchgesicht!“

172.

„Ja wär' er so ein rechter Cavalier
Von an die Dreißig — laßt doch die Attacke,
Jedoch ein Kind — o welch Stück Arbeit hier!
Madam, ich wundre mich ob dem Geschmacke!
Kommt rasch herein — der Herr rückt ins Quartier,
Gewiß — gewiß — er folgt uns auf der Hacke.
Bis morgen seid Ihr sicher in dem Hafen,
Juan — das sag' ich Euch, Ihr dürft nicht schlafen.“ —

173.

Alfons trat ein — jedoch allein diesmal.
Des treuen Mädchens Mund war nun geschlossen;
Sie zögert, bis er ihr zu gehn befahl,
Und sie gehorcht, wiewohl etwas verdrossen.
Sie hatte jetzt darin auch keine Wahl,
Und da dem Bleiben auch nichts wär' entsprossen,
Putzt sie das Licht, guckt seitwärts dann nach Beiden,
Geht ab und macht ein Knixchen noch im Scheiden.

174.

Ein Weilchen schwieg Alfons, dann fing er an
Entschuldigungen seltner Art zu sagen,
Rechtfert'gen wollt' er nicht, was er begann,
Denn ungezogen war ja sein Betragen;
Trotz seiner trift'gen Gründe, konnt' er dann
Doch auch nicht einen namentlich hier klagen;
Der Vortrag hatte manche Glanzparole,
In der Rhetorik heißt es: „Rigmarole."

175.

Nichts sagte Julie, wär's auch leicht gewesen
Zu reden, wo das Weib den Vortheil hat,
Die ihres Mannes Schwächen recht erlesen,
Mit wenig Worten schnell zu drehn das Blatt;
Verwirrt macht, wenn auch still nicht, solch ein Wesen,
Und fänden auch viel Fabeln dabei statt;
Nur dreisten Widerspruch, so ist's vorbei,
Hat Einen Vorwurf Er, so hat Sie drei!

176.

Wahrhaftig! Julie hatte gute Gründe,
Bekannt war Inez und Alfonso's Band;
Doch ob vielleicht verwirrt die eigne Sünde?
Nein das wohl nicht — da man dies selten fand;
Wo wär' ein Weib wohl, das nicht Rede stünde?
Vielmehr daß ihr die Sprache nur entschwand
Aus zarter Schonung für Don Juan's Ohren,
Dem lieb der Ruf von der, die ihn geboren!

177.

Noch ein Grund mochte sein, und das macht zwei.
Nie hat Alfons auf Juan angespielt,
Wohl Eifersucht gezeigt, doch nie dabei
Gesagt, wen für den Glücklichen er hielt,
Stets blieb sein Vordersatz vom Nachsatz frei,
Wodurch der Argwohn nur noch mehr erzielt;
Von Inez also sprechen, das war klar,
Böt' Juan dem Verdacht Alfonso's dar.

178.

In zarten Fällen ist ein Wink genüglich;
Das Best' ist Schweigen; auch gibt's einen Takt, —
(Dies Modewort zwar lieb' ich nicht vorzüglich,
Doch meine Stanze wird dadurch compakt) —
Wodurch vom Gegenstand die Dame klüglich
Sich fern erhält, wenn man sie fragend zwackt.
Mit solcher Anmuth lügen dann die Holden,
Daß nur noch mehr die Reize sie vergolden.

179.

Erröthen sie, so glaubt man ihnen schon,
Zum mindsten ich! Denn ihnen widersprechen
Wär' wohl in keinem Fall von großem Lohn,
Ihr Redestrom scheint mehr nur auszubrechen,
Und fehlt der Odem, hilft ein Seufzerton,
Weiß der gesunkne Blick schon zu bestechen.
Ein Thränchen fließt, Versöhnung naht auf's frische,
Und dann — und dann — dann setzt man sich zu Tische.

180.

Alfonso schloß mit Bitten um Verzeihn,
Was Julie halb verneinte, halb gewährte,
Doch harte Clauseln streute sie mit ein —
Versagt ward Mancherlei, was er begehrte;
Wie Adam vor dem Paradies voll Pein
Stand er, indem er nichtige Reue nährte;
Er bittet, daß sie endlich ihm geruhe —
Da stolpert — sieh! — er über ein Paar Schuhe.

181.

Was sind denn ein Paar Schuh? Wer wird da fragen!
Was thut's, wenn sie für Weiberfüße passen?
Doch diese (weh! wie quält mich's, dies zu sagen!)
Die waren männlich — sie erblicken, fassen
War Werk des Augenblicks. — O Höllenplagen!
Die Zähne klappern mir, ich muß erblassen!
Alfonso prüft zum Ersten die Gestalt,
Und fühlt auf's Neu der Leidenschaft Gewalt.

182.

Er stürzt hinaus, will seinen Degen holen,
Zu dem Closet führt Julien ihr Weh:
„Um Gott! kein Wort! flieh, Juan, flieh verstohlen,
Die Thür ist offen, zaudre nicht und geh
Den Weg, dem du so oft dich anbefohlen!
Hier ist der Gartenschlüssel — flieh — Ade!
Ich hör' Alfonso's schwere Tritte — schnell —
Die Straß' ist leer, und noch ist es nicht hell."

183.

Der Rath war gut, wie wohl ein Jeder sieht;
Nur schade, daß er allzu spät gekommen.
Dies ist der Preis, wie man Erfahrung zieht,
Der vom Geschick als Steuer wird genommen.
Wie schnell auch Juan aus dem Zimmer flieht,
Und schon im Geist den Garten meint erklommen,
Naht doch Alfonso schon im Schlafrock wieder,
Droht Juan Tod, doch der streckt ihn darnieder.

184.

Hart war das Balgen und das Licht ging aus,
Antonie schrie „Mord!" und Julie „Feuer!"
Zu Hülfe kam kein Diener in dem Haus.
Alfons schwur immer Rache hoch und theuer,
Und Juan, der ganz thätig bei dem Strauß,
Schimpft in erhöhter Scala ungeheuer,
Es kocht sein Blut; doch wünscht er jung noch nicht,
Daß ihn des Martyrthumes Kranz umflicht!

185.

Alfonso's Degen fiel, eh' er ihn zog,
Und Beide kämpfen fürder mit der Hand;
Gut war's, daß Juan den Vortheil nicht erwog,
Da seine Wuth jetzt außer Grenzen stand:
So wär', wenn er zum Schwert sich niederbog,
Alfons vielleicht jetzt in dem bessern Land.
Bedenkt es, Gatten, des Geliebten Leben —
Wie leicht konnt's doppelt eine Wittwe geben!

186.

Alfons will krampfhaft seinen Feind umschließen,
Und Juan würgt ihn, um dann zu entspringen.
Blut — nämlich Nasenblut — begann zu fließen;
Zuletzt, als schwächer wurde Beider Ringen,
Läßt Juan ihn den derbsten Stoß genießen.
Dabei doch läßt den Mantel er entschwingen,
Läßt ihn, und flieht, wie Joseph — doch es war
Nur darin, deucht mich, ähnlich sich das Paar.

187.

Endlich kam Licht mit Dienern und mit Frauen;
Die mußten nun das grause Trauerspiel,
Antoniens Krampf und Juliens Ohnmacht schauen
Und dort Alfons, der außer Athem fiel.
Am Boden sah man Kleider dort zerhauen,
Fußtapfen, Blut — ach aber sonst nicht viel;
Denn Juan war schon mit dem Schlüssel draußen
Und gram dem Innern, schloß er zu von außen.

188.

Hier schließt der Sang. Brauch ich es noch zu sagen,
Wie Juan nackt, begünstigt von der Nacht,
Die Frevel gern beschirmt, sich durchgeschlagen
Bis in sein Haus in unanständger Tracht? —
Was für ein Lärm entstand in nächsten Tagen,
Den dieses Neuntagewunder vorgebracht,
Und wie Alfonso Scheidung fand gebührlich,
Das schrieb die Londner Zeitung ganz natürlich.

189.

Wenn ihr den ganzen Hergang wolltet wissen,
Aussagen und der Sachen ganzen Lauf,
Der Zeugen Namen, die dabei beflissen,
Das Pro zuerst und dann das Contra drauf:
So würdet ihr kein Buch darob vermissen.
Verschiedne Lesart kommt darin zuhauf; —
Das Best' ist doch bei Gurney nachzulesen,
Der deßhalb in Madrid expreß gewesen.

190.

Doch Inez (um auf Einmal zu beenden,
Eins von den weit berüchtigten Scandalen,
Wie Spanien lange Zeit nicht konnte senden,
Zum mindsten seit dem Abzug der Vandalen,)
Gelobte (denn umsonst that sie nicht spenden)
Der Jungfrau manch' Pfund Kerzen abzuzahlen,
Und sandt' den Sohn zu Schiffe dann nach Cadis;
Auf zwei bejahrter Damen Rath geschah dies.

191.

Sie wünscht', er sollt' auf Land- und Wasserreisen
Jedwedes Land Europa's sich besehn,
Und um sich besser mit Moral zu speisen,
In Frankreich und Italien sich ergehn,
Wie es durch Beispiel Viele schon beweisen,
Doch Julie ging ins Kloster voller Wehn,
Am besten zeigt, wie sich ihr Schmerz gerire,
Der Brief, den ich beifolgend hier copire:

192.

„Daß Du jetzt reisest, sagt man, sei entschieden;
Zwar ist dies klug, doch drum nicht minder Pein.
Dein junges Herz laß fürder ich in Frieden,
Mein's ist das Opfer und soll's immer sein;
Die einz'ge Kunst war eigen mir hienieden,
Zu sehr zu lieben! — Eile gibt mir's ein.
Nicht wähne, was der Fleck im Blatte wäre!
Mein Auge brennt und pocht, doch ohne Zähre.

193.

„Ich liebt' und liebe Dich. Dadurch verlor
Ich Stellung, Himmel, Achtung in der Welt;
Doch reut mich nicht, was ich dafür erkor,
Süß deucht mir die Erinnrung zugesellt,
Nicht heb' ich rühmend meine Schuld hervor,
Da hartes Urtheil selbst ich mir gestellt;
Ich kritzle nur, — ich fühl' es in mir lodern,
Nichts hab' ich vorzuwerfen, noch zu fodern.

194.

„Beim Mann ist Lieb' und Leben zweierlei;
Doch von der Lieb' ist ganz das Weib berauscht!
Dem Mann steht Kirche, Hof und Handel frei,
Mit Schwert, Erwerb und aller Größe tauscht
Er Ruhm sich ein, daß er ihm theuer sei:
Klein ist die Schaar, die nicht nach Ruhme lauscht.
Dies Alles haben Männer, — wir allein —
Wir lieben stets, um elend stets zu sein.

195.

„Fortleben wirst in Stolz Du und Vergnügen,
Geliebt und Viele liebend; mir erblüht
Nichts mehr auf Erden, als mich nur zu fügen
Dem Gram und Schmerz im innersten Gemüth.
Das trüg' ich wohl, — enthöb' man nur den Zügen
Der Liebe mich, die immer in mir glüht.
Leb' wohl! Vergib mir — liebe mich — o nein,
Dies Wort ist eitel jetzt — doch mag es sein.

196.

„Ganz Schwachheit war mein Herz und ist es noch,
Doch hoff' ich, daß ich wieder Fassung finde;
Noch braust mein Blut trotz des Verstandes Joch:
So rollt das Meer, verstummten auch die Winde.
Mein Herz vergißt nicht — ist es weiblich doch!
Dein Bild bleibt, wenn für Alles ich erblinde!
Wie der Magnet nur zittert nach dem Pol,
So sucht mein Herz Dich, Du mein einzig Wohl!

197.

„Ich zaudre noch und weiß doch nichts zu sagen,
Noch zeichn' ich mit dem Siegel nicht den Brief,
Doch möcht' ich gern dies letzte Werk noch wagen,
Da doch mein Elend einmal schon so tief;
Wenn Kummer tödtet, könnt' ich nicht mehr klagen.
Den flieht der Tod, der sehnsuchtsvoll ihn rief.
Das letzte Lebwohl muß ich überleben,
Um stets für Dich zu beten, treuergeben!" —

198.

Sie schrieb dies auf Papier mit goldnem Rand,
Nahm eine Krähenfeder neu dazu.
Zum Licht gelangte kaum die kleine Hand,
Gleich Compaßnadeln bebt sie ohne Ruh,
Wiewohl kein Thränchen sich dem Aug' entwand.
Es stand im Siegel: „Elle Vous suit partout!"
Um eine Sonenblum' auf weißem Steine,
Carminroth war der Lack, der superfeine.

199.

Dies war Don Juan's frühster Gram; allein
Sing' ich noch mehr von seinen Abenteuern?
Das Publikum kann nur hier Richter sein.
Ich seh' erst, welches Lob es mir wird steuern;
Lob ist des Autorhutes Federlein,
Doch kümmert's nicht, will uns ein Tadel scheuern;
Drum wenn ich seine Billigung erfahre,
Sing' neues ich vielleicht im neuen Jahre.

200.

Mein Lied ist episch, und mein Plan dabei
Zwölf Bücher, deren jegliches umfaßt
Bei Krieg und Seesturm manche Liebelei,
Schiffslisten, so wie Fürsten als Ballast,
Der Episoden sind darin auch drei,
Ein Panorama von der Höllenlast.
Der Stil Homer's, Virgil's wird nicht verbannt,
So werd' ich falsch nicht Epiker genannt.

201.

Dies Alles werd' ich Euch zur rechten Zeit
Mit Aristot'les Regelwerk bezwecken,
Dem Vademecum der Erhabenheit,
Das manche Dichter schafft und manche Gecken;
Dabei bin ich zu reimen gern bereit,
Sein Werkzeug läßt kein guter Meister stecken;
Auch mit neumythologischen Maschinen
Und überird'schen Scenen kann ich dienen.

202.

Es zeigt sich doch ein kleiner Unterschied
Wohl zwischen mir und meinen Sanggenossen;
Den Vortheil hab' ich wohl in diesem Lied,
(Zwar ist mir immer mehr Verdienst ersprossen;
Doch hier besonders, wo mich's nirgends mied)
Sie schmücken so sehr aus, daß nur verdrossen
Ihr Labyrinth der Fabeln wir durchschreiten;
Doch überall wird Wahrheit mich begleiten.

203.

Wenn irgend wen ein Zweifel übermannt,
Beruf' ich mich auf Sagen und Geschichte
Und auf die Zeitung, die als wahr bekannt,
Auf Opern und Komödienberichte;
Sie zeigen, daß für Wahres ich entbrannt,
Doch Eins macht jeden Zweifel gleich zunichte:
Ich selbst nebst Einigen aus Sevilla's Reichen
Sah mit dem Teufel Don Juan entweichen.

204.

Wenn je ich sollte mit der Prosa segeln,
Will ich poetische Gesetze schreiben,
Die überträfen all' die frühern Regeln.
Darin würd' ich, die Zeit mir zu vertreiben,
Den Text durch nie geahnte Dinge regeln
Und das Gesetz zum höchsten Maaß beleiben.
Der Titel sei: „Longin bei Wein und Trichter!"
„Selbst Aristoteles jedweder Dichter!"

205.

Du sollst an Milton, Dryden, Pope glauben!
Wirf Wordsworth, Coleridge, Southey nur bei Seite!
Der Erste stellt die Worte stets auf Schrauben,
Der Zweite säuft, der Dritte liebt die Breite.
Schwer ist mit Crabbe sich herumzuklauben,
Und Campbell's Muse gleicht dem dürren Scheite;
Entlehne nichts aus Samuel Rogers' Schule,
Nimm nicht die Muse Moore's zu deiner Buhle!

206.

Sollst lüstern nicht auf Sotheby's Muse schauen,
Auf seinen Pegasus und was sein eigen,
Nicht falsches Zeugniß reden, wie die „Blauen,"
(Die Eine wenigstens mag gern es zeigen)
Kurz schreibe nichts, wo du nicht mir kannst trauen;
Das heißt Kritik! Wollt ihr euch ihr nicht neigen,
Müßt ihr die Ruthe küssen, — und wenn nicht?
Halt' ich, bei Gott, selbst über euch Gericht!

207.

Doch sollte Jemand zu behaupten wagen,
Mein Lied sei unmoralisch: sag' ich frei,
Er mag nicht, eh' es ihn verletzte klagen;
Erst nehm' er wiederholt mein Lied herbei
Und spreche (dann wird Keiner etwas sagen),
Ob's, wenn auch lustig, unmoralisch sei.
Zudem wird man im zwölften Sange sehn,
Zu welchem Orte die Verworfnen gehn.

208.

Und gäb' es dennoch einen solchen Blinden,
Der diese Warnung für sein Wohl nicht schaue,
Daß er, weil seine Sinne tief ihn binden,
Nicht meinem Vers und seinen Augen traue,
Und schrie, Moral wär' hierin nicht zu finden,
Spräch' ich zu ihm, daß er nur Lügen braue:
Und wär's ein Kritiker, ein Hauptmann gar,
So liegt er auch — im Irrthum offenbar.

209.

Das öffentliche Lob erwart' ich nun,
Nehmt meine Worte für moralisch alle;
Belust'gendes will ich dazu noch thun,
Wie man dem Kind, das zahnt, gibt die Koralle.
Sich zu erinnern wird man auch geruhn,
Daß mir des Epos Lorberkranz gefalle.
Weil Leser bangen, allzu kritische,
Bestach ich die Review, die britische.

210.

Dem Redateur sandt' ich's mit einem Schreiben,
Der mit umgehnder Post den Dank mir zollte;
Für hübsches Lob muß er mein Schuldner bleiben,
Doch wenn er meine Muse braten sollte,
Wortbrüchigkeit bei meinem Werke treiben,
Ableugnend, daß ich ihn bezahlen wollte,
Und er statt Honig, taucht sein Wort in Galle:
Sprech' ich, „das Geld hat er in jedem Falle."

211.

Ich denk' mit diesem neuen heilgen Bund
Kann ich das Publikum ganz sicher stellen.
Die andern kritischen Blätter sind mir Schund,
Sei's daß die täglich, vierteljährlich quellen.
Ich warb nicht als Client um ihren Mund,
Man sagte mir, ich könne leicht mich prellen,
Und daß das Edinburgh und Quarterly
Den Ketzerdichtern immer Marter lieh.

212.

„Non ego hoc ferrem callida juventa
Consule Planco" — sagt Horaz, und ich
Sag' ebenso, und jeglicher erkennt da,
Vor sechs bis sieben Jahren sah man mich,
Eh' mir geträumt zu schreiben an der Brenta,
Wie ich gerüstet war auf Hieb und Stich,
Wo ich dergleichen Dinge nicht gelitten
In heißer Jugend unter Georg den Dritten.

213.

Doch jetzt mit Dreißig ist mein Haar schon grau,
(Wie wird sich's erst im Vierzigsten gestalten!
Perücken nahm ich jüngst schon in Beschau,)
Mein Herz auch fühlt' ich täglich mehr erkalten,
Im Mai empfand ich schon den Sommer lau,
Den Geist des Widerspruchs fühl' ich veralten.
Mein Leben schwand in Capital und Zins,
Nicht rühm' ich mehr mich unbeugsamen Sinns.

214.

Nie mehr, o nie erquickt das Herz mich mehr,
Die Frische, die wie Thau herniederflog,
Die jedem schönen Gegenstand umher
Die neusten, wonnigsten Gefühl' entsog;
Die Brust gleicht einer Biene, honigschwer,
Meinst du, daß schon die Blume Honig zog?
Ach, nicht in ihr war dieser; doch verliehn
Ward dir, aus Blumen Honigseim zu ziehn.

215.

Nie mehr, nie mehr, mein Herz o nimmermehr —
Kann ich als All und Welt dich anerkennen!
Einst Alles, jetzt ein Ding nur, öd' und leer,
Kann ich nicht mehr dich Fluch und Segen nennen!
Empfindungslos, doch nicht von Sünden schwer,
Kannst du nicht für die Täuschung mehr entbrennen!
Dafür hab' ich en Urtheil zugenommen —
Der Himmel weiß, wie es zu mir gekommen!

216.

Der Liebe Tage sind vorbei. Nicht mehr
Kann Jungfrau mich, noch Weib und Wittwe reizen;
Ihr Reiz bethört mich nimmer wie vorher —
Kurz, ich darf nicht, wie sonst nach Liebe geizen.
Der Glaub' an Seelenaustausch läßt mich leer,
Burgunder selbst darf mir das Haupt nicht heizen,
Daß mein sei mindstens eine Greisensünde,
Thut's Noth, daß ich dem Geize mich verbünde.

217.

Mein Götze war der Ruhm; jedoch zerschlagen
Liegt der vor dem Altar der Lust und Leiden.
Doch ließen mir von jenen flüchtgen Tagen
Genug zu denken wohl zurück die beiden;
Gleich Bacon's ehrnem Haupt muß jetzt ich sagen:
Zeit ist und ging! Ein Schatz, sich dran zu weiden,
Ist Jugendschimmer, ich verdarb im Keime —
Das Herz voll Leidenschaft, den Kopf voll Reime.

218.

Was ist des Ruhmes Ziel? Bestimmte Bogen
Belieb'gen Druckpapieres voll zu pfropfen!
Wie Manchen hat ein Hügel angezogen,
Deß höchste Gipfel nur von Dünsten tropfen!
Beim Nachtlicht fühlt des Dichters Herz ein Wogen,
Und Andre schreiben, predigen und klopfen!
Ein Name nach dem Tod ist ihr Gelüste,
Ein elend Bild und eine schlechtre Büste!

219.

Was ist des Menschen Hoffen? Cheops ließ
Die erste baun von allen Pyramiden,
Der alte König glaubte, dies verhieß
Ihm einen Namen und der Mumie Frieden.
Der oder jener Forscher aber stieß
Den Deckel von dem Sarg. — O setzt hienieden
Nicht Hoffnung auf ein eitel Monumentchen,
Blieb doch von Cheops Asche nicht ein Quentchen!

220.

Doch der ich ächter Weisheit zugeschworen,
Ich sage zu mir selber ohne Maas:
All was da ist, ward nur dem Grab geboren,
Und Fleisch (der Tod mäht es zu Heu) ist Gras;
Würd' Jugend nochmals dir, sie ging verloren,
Und deine schwand dir hin nicht ohne Spaß;
O danke Gott für Lust und für Geliebel —
Thu' Geld in Beutel und lies in der Bibel!

221.

Für jetzt jedoch, geliebter Leser, und
Noch lieb'rer Käufer, schüttelt mit Verlaub
Der Sänger dir die Hand — bleib' hübsch gesund!
Ich lege mich ergebenst in den Staub.
Wir treffen wohl, liebst du des Sängers Mund,
Bald wieder uns. Doch bliebst du für ihn taub,
Will ich Geduld bei dir nicht mehr erproben,
O wollten Andre doch dies Beispiel loben.

222.

„Geh', kleines Buch, aus meiner Einsamkeit,
Geh' deinen Weg, laß dich vom Wasser tragen!
Bist du, ich glaub' es, voll Gediegenheit,
Sucht dich die Welt noch auf nach manchen Tagen." —
Wer Southey liebt und Wordsworth nennt gescheidt,
Der wird auch mir nicht meinen Ruhm versagen!
Die ersten Zeilen sind von Southey's Kiele;
Daß sie mir Keiner in die Feder spiele!

Noten zum Don Juan.

Erster Gesang.

1) Drum nehm' ich unsern alten Freund Don Juan ꝛc.
Stanze 1.

Don Juan ist eigentlich der neuere Name für ein älteres spanisches geistliches Stück, welches den Titel: „Atheisto fulminato" führte und einst in Kirchen und Klöstern aufgeführt wurde. Auf der wirklichen Bühne ward es unter dem Namen: „El Burlador de Sevilla y Combidado de Pierra" von Gabriel Tellez, dem Zeitgenossen Calderons, in Scene gebracht. Dieser Gabriel Tellez führte als Mönch den Namen Tirso de Molina und starb 1648 als Superior eines Klosters. Er war der Erste, der den großartigen Stoff des Don Juan durch Dramatisirung desselben populär machte. Dies Stück wurde bald von Cigognini ins Italienische übersetzt, und mit großem Erfolg nicht nur in Italien, sondern auch in Paris aufgeführt, so daß Molière kurz vor seinem Tode nach diesem Drama seinen „Don Juan ou le Testin de Pierre" in fünf Acten bearbeitete. Dieses Stück wurde 1677 von Corneille in Verse gebracht, und in dieser Gestalt schritt es bisher über die französischen Breter. Im Jahr 1676 führte Shadwell, der Nachfolger Drydens im Laureate, diesen Stoff in England ein, in seiner Tragödie: „Der Wüstling" (The Libertine). Doch stellte er seinen Helden so grenzenlos verrucht hin, daß er alle Grenzen der Billigung überschritt. In allen diesen Werken, sowie in Mozart's berühmter Oper, wird einmüthig der Don Juan als ein herumschweifender Wüstling dargestellt, der überall seine Verführungskünste ausübt und welcher in Folge seiner zahllosen Verbrechen von den Flammen coram populo verzehrt wird, oder der — wie Lord Byron sagt —

„Eher muß, als nöthig war, zum Teufel fahren."

Don Juan war allerdings eine geschichtliche Person; sein Familienname ist Tenorio, und Sevilla der vornehmste Schauplatz seiner Abenteuer.

Juan wird im Spanischen, wie Joao im Portugiesischen, als eine Silbe gesprochen. Der Uebersetzer hat indeß diesen Namen bald ein= bald zweisilbig gebraucht, da er sich hierin ganz nach dem Gebrauche des Originaldichters richtete.

2) Vernon, Wolf, Hawke, der Schlächter Cumberland, Prinz Ferdinand, Granby, Burgoyne, Keppel, Howe ꝛc.
Stanze 2.

Lauter englische Feldherrn und Admirale des 18. Jahrhunderts.

General Vernon, welcher in der Marine mit Auszeichnung diente, besonders bei der Prise von Porto Bello, starb 1757.

General Wolf, der brave Commandant der Expedition nach Quebeck, beschloß seine Laufbahn im Gefecht gegen die Franzosen grade im Moment seines Sieges 1759.

Im Jahre 1759 zerstörte der Admiral Lord Hawke die französische Flotte, welche von Brest aus einen Angriff auf England machte. Im Jahr 1765 wurde er zum ersten Lord der Admiralität ernannt, und starb hochgeehrt 1781.

Der Herzog von Cumberland, der zweite Sohn Georg II., zeichnete sich in den Schlachten von Dettingen und Fontenoy, noch mehr aber in der bei Culloden aus, wo er 1746 den Prätendenten Chevalier schlug. Er verdunkelte indeß seinen Ruhm durch die Grausamkeiten, welche er sich zu Schulden kommen ließ oder doch wenigstens seinen Soldaten erlaubte. Von diesen Grausamkeiten empfing er den Spottnamen „butcher" (Fleischer). Er starb 1765.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig wird mit unter die englischen Generale gezählt, weil er im siebenjährigen Kriege die vereinte preußische und englische Armee befehligte. Er gewann die Schlacht bei Minden, und vertrieb die Franzosen aus Hessen. Zur Zeit des Friedens 1763 zog er sich nach Braunschweig zurück und war die übrige Zeit seines Lebens eifrig dem Freimaurerthum ergeben. Er starb 1792.

Granby, ein Sohn des dritten Herzogs von Rutland, zeichnete sich 1745 bei dem Ausfalle Prinz Karls aus, und wurde 1759 zum Befehlshaber der britischen Armee in Deutschland ernannt. Er starb 1770.

Burgoyne, ein englischer Generaladjutant und dramatischer Schriftsteller, der sich 1762 bei der Vertheidigung Portugals gegen die Spanier auszeichnete und in Amerika durch die Einnahme von Ticonderoga, der aber zuletzt genöthigt wurde, sich mit seiner Armee dem General Gates zu übergeben; starb 1792.

Admiral Keppel, zweiter Sohn des Grafen Alpemarle, starb 1786.

Lord Howe that sich bei manchen Gelegenheiten im nordamerikanischen Kriege hervor. Beim Ausbruch des französischen Kriegs übernahm er das Commando über die englische Flotte, und indem er den Feind am 1. Juni 1794 zu einer Schlacht zwang, errang er einen glänzenden Sieg. Er starb 1799.

3) Hat man beschwatzt; als Schenkenzeichen stand
Ihr Bildniß, ꝛc.

Stanze 2.

In England ist oder war der Gebrauch, auf die Schilde der Wirthshäuser beliebte Helden zu malen und nach diesen Helden die Wirthshäuser selbst zu benennen. So sieht man auch auf dem bekannten Blatte von Hogarth, wo — um die englische Kampflust und Reckenhaftigkeit der französischen Erbärmlichkeit gegenüber zu zeigen — englische Rekruten vor einem Wirthshause gemessen und einexercirt werden, auf dessen Schilde den damals sehr in der Volksgunst stehenden Herzog von Cumberland abgemalt.

4) Wie jetzt Wellesley zur Schau.

Stanze 2.

Der Marquis von Wellesley — jetzt Herzog von Wellington.

5) Den Banquo's gleich, trat Jeder auf und fand
Die Lust am Ruhm, „neun Ferkel" einer Sau ꝛc.

Stanze 2.

Hier wird an die Erscheinung der acht Könige nebst dem ermordeten Banquo in der Herenhöhle (Shakspeare's Macbeth, 4. Act, 1. Scene) erinnert. Wie diese neun Monarchen einer nach dem andern über die Bühne gehen, kommen und verschwinden: so treten auch jene neun Helden des Tages nach einander auf und wieder ab. In derselben Scene, kurz vorher, hat die Here in den Zauberkessel gegossen

„Der Sau Blut, die ihre neun Ferkel fraß."

Die gleiche Zahl der Ferkel und der nachher erscheinenden Monarchen führt zur Vermuthung, daß die Erscheinung der Könige von dem „Saublute" herrühre.

6) Barnave, Brissot, Condorcet, Mirabeau,
Cloots, Petion, Danton, Marat, Lafayette,
Franzosen all', berühmt in Folio,
Und Andre, die man preist noch um die Wette,
Hoche, Joubert, Marceau, Lannes, Desaix, Moreau ꝛc.

Stanze 3.

Barnave, einer der eifrigsten Beförderer der französischen Revolution, ward im Jahr 1791 Präsident der constituirenden Gesellschaft. Bei der Flucht der königlichen Familie wurde er ihr als Commissair zugeschickt, um sie nach Paris zurückzubringen. 1792, als die Correspondenz des Hofes in die Hände der triumphirenden Partei fiel, behaupteten die Jakobiner Stücke gefunden zu haben, welche seine Verbindungen mit der königlichen Herrschaft herausstellten. Er ward im Nov. 1793 guillotinirt.

Brissot de Warwille veröffentlichte, 20 Jahr alt, mehre Tractate, um deren eines er 1784 in die Bastille geworfen wurde. Er war einer der Hauptanstifter der Revolte auf dem Marsfelde im Juli 1789. Von Robespierre angegeben, ward er im October 1793 guillotinirt.

Condorcet wurde 1792 zum Präsidenten der gesetzgebenden Gesellschaft gewählt. Da er 1793 die neue Constitution angegriffen hatte, wurde er angeklagt; in das Gefängniß geworfen fand man ihn am folgenden Morgen todt, wahrscheinlich vergiftet. Seine Schriften wurden in 21 Bänden gesammelt.

Mirabeau, bekannt als einer der Hauptanstifter und Theilnehmer der Revolution, starb 1791.

Jean Baptiste — besser bekannt unter dem Beinamen Anacharsis — Cloots, an der Spitze der gesetzgebenden Gewalt (1791), gab sich den Titel eines Redners der Menschheit. Bei Robespierre verdächtigt, ward er 1794 zum Tode verurtheilt. Auf dem Schaffot bat er, zuletzt enthauptet zu werden, da er noch einige Aufschlüsse über gewisse Grundsätze geben wollte, während seine Mitschuldigen gerichtet würden; ein Wunsch, den man ihm gewährte.

Petion, Maire von Paris 1793, nahm thätigen Antheil an der Gefangennehmung des Königs. Da er 1793 ein Gegenstand des Argwohns für Robespierre wurde, so nahm er seine Flucht in das Departement Calvados, wo sein Leichnam auf einem Felde gefunden wurde, zur Hälfte schon von Wölfen gefressen.

Danton spielte eine sehr bedeutende Rolle in den ersten Jahren der Revolution. Nach dem Sturz des Königs ward er zum Minister der Justiz gemacht. Seine heftigen Reden führten die blutigen Septembertage herbei. Er wurde vom Wohlfahrts-Ausschusse angeklagt und endete unter der Guillotine 1794.

Marat, dieser Unglückliche, spielte bei den Blutbädern des Septembers 1792 seine Rolle. Im Mai 1793 wurde er angeklagt und dem Revolutionstribunale übergeben, welches ihn lossprach. Aber seiner blutigen Laufbahn wurde vom Dolche der Charlotte Corday ein Ziel gesteckt.

Hoche ward 1796 Commandant der Expediton gegen Irland, und segelte im December von Brest ab. Da aber ein Sturm seine Flotte zerstreute, wurde das Unternehmen vereitelt. Nach seiner Rückkehr erhielt er das Commando bei der Sambre und Maas, starb aber plötzlich im September 1797, wie man sagt, an Gift.

Joubert, der vom gemeinen Soldaten bis zum General stieg, zeichnete sich zu Laono, Montenotte, Millesimo, Cava, Montebello, Rivoli, und vorzüglich in Tyrol aus. Er wurde später Souwarow entgegengesetzt und fiel 1799 zu Novi.

Der General Marceau zeichnete sich zuerst in der Vendée aus, und wurde im 4. Jahre der Republik von einer Flintenkugel bei Altenkirchen tödtlich getroffen.

„Bei Coblenz, wo der Grund so lieblich schön,
Steht eine Pyramide, schlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Asche senkte man hier ein,
Zwar unsers Feinds — doch Ehre dem Gebein

Marceaus! Manch rauhen Kriegers Thränen flossen
Auf dessen allzufrühen Grabesstein,
Betrauernd und doch neidend den Genossen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf sein Blut vergossen!"

Childe Harold, III.

Launes, Herzog von Montebello, der Roland und Ajar der Franzosen genannt, war der Sohn eines armen Handwerkers. Er zeichnete sich zu Millesimo, Lodi, Abukir, Acre, Montebello, Austerlitz, Jena, Pultusk, Eylau, Friedland, Tudela, Saragossa, Eckmühl und zuletzt zu Eßlingen aus, wo er im Mai 1809 von einer Kanonenkugel getödtet ward. — Napoleon sagte über ihn: „Ich fand ihn als einen Zwerg, und habe an ihm einen Riesen verloren!"

Desair zeigte bei der Einnahme von Malta und in den Schlachten von Chebreiß und bei den Pyramiden die größte Bravour. Seine Rechtlichkeit und seine Milde verschafften ihm in Egypten den Titel des „gerechten Sultans." Er starb, tödtlich von einer Kanonenkugel verwundet, zu Marengo, eben in dem Moment, als der Sieg den Franzosen winkte. Seine Leiche ward zu Mailand einbalsamirt und auf Befehl Napoleons nach dem Hospiz auf St. Bernhard gebracht.

Moreau — einer der bemerkenswerthesten Generale der Republik — verband sich im J. 1813, als Napoleon den Rückzug aus Rußland genommen, mit der Armee der Alliirten und fiel in der Schlacht bei Dresden 1813 von einer ihm beide Füße zerschmetternden Kanonenkugel. Diese Alliance ist, wie die Franzosen sprechen, der einzige Flecken in seinem Leben. Kaiser Alexander, bei dessen Generalstabe er war, errichtete ihm auf der Anhöhe zu Räcknitz bei Dresden (auf derselben Stelle, wo ihn die tödtliche Kugel traf) ein würdiges Monument.

7) Der Prinz hat für die Landarmee indessen ꝛc.

Stanze 4.

Der Prinz-Regent, der nachherige König Georg IV.

8) Howe, Dunkan, Nelson, Jervis ganz vergessen.

Stanze 4.

Hinlänglich bekannte englische Seehelden.

9) Vor Agamemnon lebten manche Recken. ꝛc.

Stanze 5.

Anspielung auf das Horazische: „Vixere fortes ante Agamemnona."

10) Der Epiker fährt meist in medias res ꝛc.

Stanze 6.

„Semper ad eventum festinat, et in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit — — "

Horatius.

11) Sevilla war die Stadt, die ihn geboren,
Berühmt der Fraun und Pomeranzen wegen.

Stanze 8.

Die Frauen von Sevilla sind im Allgemeinen sehr schön. Sie haben große schwarze Augen und sind graziöser in ihren Bewegungen, als ein Engländer kaum ahnen kann. Dazu gesellt sich bei ihnen noch ein sehr wohlkleidendes Habit, das zugleich das anständigste von der Welt ist. Sie sind wirklich bezaubernd, haben aber nur Eines im Sinne, und ihr Lebenszweck ist die Intrike.

Byron's Briefe vom Jahr 1809.

12) Wer sie nicht sah, oder hat viel verloren!
So sagt das Sprichwort —

Stanze 8.

„Quien no ha visto Sevilla,
No ha visto maravilla."

13) Feinagel selbst verschrumpft vor ihr zur Ratte,
Ja er, als der Gedächtnißkunst Cyklope ꝛc.'

Stanze 11.

Herr Feinagel, Professor aus Baden, hielt 1812 unter dem besonderm Protectorat der Blauen (der Blaustrümpfe — gelehrter Damen) Vorlesungen über Mnemonik in der Royal Institution zu London.

14) In Theoremen denkt, Probleme spricht sie,
Denn in der Mystik fand allein Gewicht sie.

Stanze 13.

„Lady Byron hatte gute Gedanken, konnte sie aber nie ausdrücken. Sie schrieb auch Verse; aber nur ein Zufall ließ diese gelingen. Ihre Briefe waren stets räthselhaft, und oft gar nicht zu verstehen. Sie war von dem beherrscht, was sie feste Maximen und Principien nannte, die sie sich mathematisch zusammengesetzt hatte. Sie hätte einen vortrefflichen Streithahn in Cambridge abgeben können. Doch muß ich gestehen, daß sie keinen Beweis von ihrer gerühmten Consequenz ablegte. Erstlich wies sie mich ab. Dann nahm sie mich; dann trennte sie sich von mir: — alles nach Grundsätzen." (Byron's Gespäche mit Thomas Medwin.)

15) Wie der beweinte sel'ge Romilly,
Der Weltverbessrer, der sich aufgeschwungen,
Deß Selbstmord galt fast als Anomalie ꝛc.

Stanze 15.

Sir Samuel Romilly verlor seine Frau am 29. October und entleibte sich am 2. November 1818. — „Es wird einst," spricht Byron in einem Briefe, „ein Tag der Vergeltung kommen, wenn ich ihn auch nicht erlebe. Wenigstens habe ich doch nun Romilly zu Grunde gehen sehen, der einer meiner Peiniger war. Als dieser Mann sein Schlimmstes that, meine Familie auszurotten mit Stamm, Zweigen und Blüten, — als er, erst dem Anscheine nach

auf meiner Seite, zu ihnen überging, — als er meine Hausgötter zerstörte, — dachte er da, daß in weniger als drei Jahren ein natürliches Ereigniß, eine harte häusliche, doch vorausgesehene und gewöhnliche Calamität seinen Leichnam auf einen Kreuzweg werfen oder seinen Namen in ein Verdict auf Tollheit hineinbringen würde? Bedachte oder erwog er, was ich empfinden mußte, als ich Weib und Kind und Schwester und Namen und Ruf und Vaterland zum Opfer auf seinem Gesetzesaltar bringen sollte? Und dies zu einer Zeit, wo meine Gesundheit im Abnehmen, meine Vermögensverhältnisse verwickelt und mein Gemüth durch mancherlei Mißgeschick erschüttert war; — und ich war damals noch jung und hätte das Tadelnswerthe in meinem Betragen noch verbessern, die Verwirrungen meiner Angelegenheiten noch lösen können! Doch er liegt nun im Grabe." — — Soweit Byron. — Diese ganze Stanze fehlte übrigens in den frühern Ausgaben.

16) Wie sonder Einband Edgeworth's Novellen.
Stanze 16.

Maria Edgeworth, Verfasserin einer Abhandlung über practische Erziehung und mehrer Romane und Jugendschriften. Ein Brief unsers Dichters, vom 19. Januar 1821, enthält eine, diese Dame und ihren Vater charakterisirende Stelle, die wir nicht anstehen hier mitzutheilen.

„Ich habe eben in der Lebensbeschreibung des Herrn R. L. Edgeworth, des Vaters der Miß Edgeworth, einem von Vater und Tochter zugleich verfaßten Werke, gelesen. Das ist allerdings ein ausgezeichneter Roman. Ich erinnre mich, im Jahre 1813 in der Londner fashionablen Welt (wo ich damals ein Artikelchen, ein Bruchtheil, ein Segment, die Eins in der Million und ein Nichts im Etwas war) mit ihnen zusammengetroffen zu sein; in den tagtäglichen Assembleen nämlich und beim Frühstücke, das Sir Humphrey und Lady Davy gaben und mich eben auf die Veranlassung mit dazu einluden. Ich war der Löwe von 1812 gewesen; Miß Edgeworth und Frau von Staël nebst dem „Kosacken" gegen das Ende von 1813 waren die Ausstellungen des folgenden Jahrs. — Ich fand in Edgeworth einen netten alten Mann von lichtrothem, für seine Jahre äußerst frischem Teint, sehr rührig, munter; ich fand mit einem Wort Einen, an dem kein Vergang ist. Er war siebenzig Jahre alt, ob er gleich, seinem Aussehen nach, keine funfzig, ja nicht einmal achtundvierzig alt sein konnte. Ich hatte den armen Fitzpatrick nicht sehr lange vorhergesehen, — einen angenehmen, witzigen, beredten Mann, dem Alles zu Gebote stand. Sein Gang war schwankend, aber er sprach noch immer wie ein Welt- und Lebemann, wenn gleich leiser. Edgeworth sprang herum und sprach laut und lange; er schien aber weder schwächlich noch verfallen, und kaum ein alter Mann zu sein. Er fing damit an zu erzählen, daß er den Doctor Parr ins Gebet genommen hätte, weil er ihn für einen irischen Sumpfklepper gehalten habe. Edgeworth wird aller Wahrscheinlichkeit nach hundert Jahre alt. — In London war er eben nicht beliebt, und ich erinnre mich eines recht lustigen Spaßes, der in der eleganten Welt Epoche machte; — es war nämlich ein Circular in Umlauf gesetzt worden, um Madame Siddons (die kurz vorher — ein Verlust für ganze Menschenalter, denn nichts kam ihr je gleich und kann sie je erreichen — ihren Abschied genommen hatte) wieder auf die Bühne zurückzurufen, und man hatte Jedermann gebeten, seinen Namen zu unterzeichnen. Da machte nun Thomas Moore, frivolen und poetischen Andenkens, den Antrag: ob man nicht ein ähnliches Circular veranstalten wolle, „um Mr. Edgeworth nach Irland zurückzurufen!" — Die Sache war die, — Jedermann bekümmerte sich mehr um sie als um ihn. Mary Edgeworth war ein kleines, niedliches, anspruchloses, offen aussehendes Ding, so Hannchen-Deansmäßig, wie wir Schotten sagen; und wenn sie auch eben nicht schön zu nennen, so war sie doch auch keineswegs häßlich. Ihre Unterhaltung war so ruhig, wie sie selbst. Man hätte sich kaum vorstellen sollen, daß sie ihren Namen schreiben könne; während ihr Vater so sprach, als ob er nicht nur nichts andres schreiben könne, sondern als ob sich auch nichts weiter zu schreiben verlohne. Was Miß Edgeworth betrifft, so erinnre ich mich ihrer nicht mehr so deutlich; nur weiß ich, daß sie die Jüngste in der Gesellschaft war. Bei alledem sah ich einen ganzen Käfig voll ihres Geschlechts, und zwei Monate lang ging alles gut, bis zur Landung der Frau von Staël. Um von den Edgeworth's auf ihre Werke zu kommen, so halte ich sie hoch; aber sie erregen kein Gefühl, und lassen keine Liebe zurück — ausgenommen für einen irischen Hauslehrer oder Postillon. Das Gepräge von Einsicht und Verstand jedoch, das sie an der Stirn tragen, ist tief gegraben, — und von dieser Seite können sie Nutzen bringen." — —

17) Und von Frau Trimmer der Erziehungstempel rc.
Stanze 16.

Vergleichende Uebersicht des neuen Erziehungsplanes; Handbuch für Erzieher rc.

18) Wie „Coelebs' Weib," auf Jagd nach Junggesellen rc.
Stanze 16.

„Cölebs, nach einer Frau suchend;" von Miß Hannah More. Eine Novelle — die zu ihrer Zeit sehr viel Aufsehen erregte, nun aber vergessen ist.

19) Wie Harrison bewirkt mit seinen Sachen.
Stanze 17.

John Harrison, Mechaniker und Uhrmacher, geboren zu Foulby in Yorkshire 1693. Er ist Erfinder der Längenuhren und des Zeithalters.

20) Der Erde Tugend ward vor ihr zu Wasser,
Nur du nicht, „unvergleichlich Oel," Macasser!
Stanze 17.

Bekannt sind die außerordentlichen Eigenschaften des Oels von Macassar. Lord Byron bezieht sich zugleich auf eine marktschreierische Ankündigung eines solchen Oels, welche eines der Blätter brachte, mit der Ueberschrift:

„Description des vertus incomparables de l' huile de Macassar!“

21) Daß leicht ihn tödtet seiner Dame Fächer.

Stanze 21.

Vergleiche Shakspeare's Heinrich IV. (Act 2, Scene 3.)

Percy.

„Bei dieser Hand! Wär' ich jetzt bei dem Schurken, ich könnte ihm mit dem Fächer seiner Frau den Kopf einschlagen!“

22) Bis endlich lohten die verhaltnen Flammen,
Und laut dann jeder Zweifel fiel zusammen.

Stanze 26.

Lady Byron hatte Ende Januars London verlassen, um ihren Vater in der Grafschaf Leicester zu besuchen. Lord Byron gedachte ihr in Kurzem zu folgen. Beide schieden auf die liebreichste Weise von einander. Unterwegs schrieb sie ihm noch einen Brief voll muthwilliger Laune und Zärtlichkeit; und — unmittelbar nach ihrer Ankunft in Kirkby Mallory schreibt ihr Vater an Lord Byron, daß sie nie wieder zu ihm zurückkommen werde. Und grade in diesem Moment, wo Byron ein solcher Schlag traf, waren seine ökonomischen Fatalitäten, die sich im Laufe des vorhergehenden Jahres gewitterschnell um ihn zusammengezogen hatten, bis auf das Höchste gekommen.

Thomas Moore.

(Hierauf erhielt Thomas Moore ein Handschreiben von der Lady Byron, worin sie sich erklärte, wie folgt:)

„Ich verließ London am 15. Januar 1816, um nach Kirkby Mallory, wo meine Eltern wohnen, zu reisen. Lord Byron hatte mir in einem Briefe vom 6. Januar seinen bestimmten Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich London, sobald es sich schicklicher Weise thun ließe, verlassen möchte. — Es ward mir nicht angerathen, mich vor dem 15. Januar den Beschwerden der Reise zu unterziehen. Bevor ich abreiste, hatte es sich in mir festgesetzt, daß Lord Byron unter dem Einflusse des Wahnsinns stehe. Diese Meinung bildete sich größtentheils durch die Mittheilungen seiner nächsten Bekannten und seiner Umgebung, die mehr als ich Gelegenheit hatten, ihn während der letzten Zeit meines Aufenthalts in London zu beobachten. Es wurde mir sogar vorgestellt, daß ein Selbstmord zu fürchten sei! Unter Zuziehung seiner Familie hatte ich den Dr. Baillie als einen Freund am 8. Januar wegen dieser vermeinten Krankheit consultirt. Als ich denselben mit dem Sachverhältniß und mit Lord Byron's Wunsche, daß ich London verlassen möchte, bekannt machte, meinte er — die Geisteszerrüttung als wirklich voraussetzend: „meine Abwesenheit wäre als ein Experiment sehr zu empfehlen!“ Denn Dr. Baillie, der bei Lord Byron keinen Zutritt gefunden, konnte in diesem Punkte keine bestimmte Meinung aussprechen. Er rieth mir noch besonders an, bei der Correspondenz mit Lord Byron keine andern, als nur leichte und angenehme Dinge zu berühren. Unter solchen Eindrücken verließ ich London, fest entschlossen, dem Rathe des Dr. Baillie zu folgen.“ — —

23) Ines rief Apotheker und Doctoren,
Um darzuthun, toll sei ihr lieber Mann.

Stanze 27.

„Ich hatte mich in einer dunklen Straße Londons eingesperrt, um die Belagerung von Korinth zu schreiben, nahm daher keinen Besuch an, bevor das Gedicht fertig war. Eines Tages werde ich von einem Doctor und einem Juristen überfallen, die sich auf einmal in mein Zimmer drängten. Erst später ward mir der wahre Zweck ihres gewaltsamen Besuches kund. Ihre Fragen waren sonderbar, frivol und etwas zudringlich, wenn nicht gar unverschämt. Doch was würd' ich gedacht haben, wenn ich gewußt hätte, daß sie ausgesandt seien, um Beweise von meinem Wahnsinn einzuholen? — Zweifelsohne waren meine Antworten auf ihre Fragen nicht sehr vernünftig oder zusammenhängend, denn meine Einbildungskraft war von andern Dingen erhitzt. Aber Dr. Bayley konnte mir doch mit gutem Gewissen kein Zeugniß für Bedlam geben; und vielleicht gab der Jurist seinen Anstiftern einen noch günstigern Bericht. Der Doctor sagte späterhin: er habe gehört, daß ich stets die Augen niedergeschlagen, wenn Lady Byron ihren Blick auf mich gerichtet, und gab andre, eben so unfehlbare Zeichen an, namentlich die, welche den Unfall des seligen Königs so genau bezeichneten. Dennoch will ich bei dieser Geschichte der Lady Byron keine Schuld beimessen; sie wußte vielleicht gar nicht davon. Sie war das Instrument in Anderer Händen. Ihre Mutter verabscheute mich immer; sie beachtete nicht einmal den Anstand, dies in ihrem eignen Hause zu verhehlen. Als wir eines Tags bei Sir Ralph speisten, zerbrach ich mir einen Zahn und hatte empfindliche Schmerzen, die man mir ansehen mußte. „„Es wird Ihnen gut thun,““ — sprach Lady Noël, „„ich freue mich sehr!““ Ein Blick — war das Einzige, was ich versetzte.“

Byron's Gespräche mit Medwin.

„„Meine Mutter behandelte Lord Byron immer mit zärtlichster Rücksicht und Nachsicht, die sich bis auf jede kleine Eigenthümlichkeit seiner Gefühle erstreckte. Nie ist ein beleidigendes Wort ihrer Lippe entschlüpft, nie während ihres ganzen Verkehrs mit ihm.““ — —

Lady Byron's Schreiben an Th. Moore.

24) Sie führt ein Tagebuch von José's Sünden,
Und öffnete die Briefe wie die Schriften.

Stanze 28.

Hierüber findet sich ein commentirender Passus in den Byron'schen Briefen. „Ich habe vernehmen müssen,“ schreibt der Lord, „daß Mistreß Charlment es war, durch welche die Lady Noël so gegen mich gestimmt ward, daß sie mit eignen und Anderer Augen mich in London zu controliren suchte und gelegentlich aller Welt berichtete, mich in einem Hause in Portland-Place gesehen zu haben. Sie

wagte es, eine Handlung zu begehen, wie sie nur einer solchen Vertrauten würdig war; ich meine das Erbrechen meines Schreibpultes! Man fand darin ein Buch, das meinem literarischen Geschmacke eben nicht viel Ehre machte, so wie einige Briefe von der Hand einer verheiratheten Frau, mit der ich vor meiner Ehe genauen Umgang gehabt hatte. Der Gebrauch, den man von diesen Briefen machte, war höchst erbärmlich, geschweige was man sonst von dem Bruch des Vertrauens, der zu ihrer Entdeckung führte, zu denken hat. Lady Byron schickte sie dem Gemahl jener Dame, der aber so viel Vernunft hatte, von ihrem Inhalte keinen Gebrauch zu machen. Die schwerste Beschuldigung, die man mir aufbürdete, war, mit Mistreß Mardyn in meinem eignen Hause eine Liebschaft unterhalten und diese Mistreß an meinem eigenen Tische eingeführt zu haben; und nie war eine Verleumdung ungegründeter. Da ich beim Comité des Drurylanetheaters war, so hat es keinen Zweifel, daß verschiedne Schauspielerinnen zu mir gekommen sind; aber Mistreß Mardyn, die eine sehr schöne Frau war, folglich ein gefährlicher Besuch gewesen sein würde, kannte ich kaum dem Ansehen nach. Ich hatte in der That mehr zu thun, als Spione auszusenden, um geheime Liebschaften zu belauern!"

25) Sachwalter, Richter spielten ihre Rolle,
Theils zum Vergnügen, theils aus altem Grolle.
Stanze 28.

Hier spielt Lord Byron auf seinen Ehescheidungsproceß an, der damals von den verschiednen englischen Blättern sehr verschieden besprochen wurde. Vornehmlich hatte ihn das unter Jeffrey's Leitung stehende Edinburgh-Review auf das Schonungsloseste besprochen. Jeffrey selbst lehnte die Autorschaft dieses Schmähartikels ab, und obgleich er dem Lord den Angreifer nicht nennen wollte, sagte er doch: „Wenn er einmal nach Schottland komme, wolle er den Lord überzeugen, wer die Person sei!" Lord Byron hatte guten Grund zu glauben, daß der Artikel einen gewissen Juristen zum Vater habe, der ihn wegen einer Aeußerung haßte, die einst dem Lord über eine gewisse Mistreß entschlüpft war.

In Pisa erklärte der Lord gegen Medwin: „Ich hege jetzt keinerlei Groll gegen jenen Menschen, obgleich er — außer dem Pasquill im Edinburgh-Review, welches ihm keine Ehre gebracht — mich noch oft genug beleidigt hat! Und namentlich bei folgendem Anlasse. In meiner Scheidungsangelegenheit, die der Form wegen vor den Kanzler kam, unterstand er sich, als die Proceduren vor sich gingen, Ausdrücke zu gebrauchen und Anspielungen auf mich zu machen, die sehr unverantwortlich gewesen sein müssen, da meine Freunde sich beriethen, ob sie mich damit bekannt machen sollten oder nicht. Was es war, habe ich nie erfahren, sonst würde ich sie ihn sicher haben zurücknehmen lassen. Ich traf ihn nachmals in Coppet, doch wußte ich von der Sache noch nichts. Er maßte sich auch hier an, den Advocaten zu spielen, indem er an Frau von Staël schrieb und ihr rieth, sich nicht in den Streit zwischen Lady Byron und mir zu mischen. Das war nicht freundschaftlich; es war ein freiwilliger, ganz unbezahlter Act von Feindseligkeit."

26) Dies Auferstehn bringt uns zum Ruhmes-Pol,
Wenn man Verloschnes suchte zu erhellen,
Die Wissenschaft muß dabei profitiren—
Denn todter Klatsch dient trefflich zum Seeiren.
Stanze 31.

Resurrection — Auferstehung — nennt man in England scherzweise das Ausgraben der Leichen zu anatomischen Zwecken.

27) Die Freunde suchten friedlich es zu enden.
Stanze 32.

Mr. Rogers, der Dichter; Mr. Hobhouse, der bekannte Reisegefährte des Lords; und Andere.

28) Dann die Verwandten, die's nur schlimmer machten.
Stanze 32.

Der sehr ehrenwerthe Sir R. Wilmot Horton &c.

Hier ein Fragment einer Novelle, vom Lord Byron im Jahre 1817 geschrieben.

Kurze Zeit darauf waren wir wieder gute Freunde, und nach einigen Tagen reiste sie ab nach Aragonien mit meinem Sohne, um ihre Eltern zu besuchen. Ich begleitete sie nicht, indem ich schon in Aragonien gewesen war; einige Wochen später aber sollte ich bei der ganzen Familie in einem ihrer maurischen Schlössern eintreffen. Während ihrer Reise erhielt ich einen sehr herzlichen Brief von Donna Josepha, worinnen sie mir Nachricht über ihre Gesundheit und über meinen Sohn zukommen ließ. Nach ihrer Ankunft im Schlosse erhielt ich einen noch freundschaftlicheren Brief, mich in der zärtlichsten und liebevollsten Sprache bittend, ja baldigst zu ihr zu eilen. Eben als ich mich anschickte, Sevilla zu verlassen, erhielt ich einen dritten Brief und zwar von ihrem Vater Don José di Cordozo, welcher mich auf die möglichst höfliche Weise ersuchte die Ehe aufzulösen.

Ich antwortete ihm mit derselben Höflichkeit, daß dieses nicht geschehen würde. Ein vierter Brief von Donna Josepha traf ein mit der Nachricht, daß der Brief ihres Vaters auf ihr besonderes Verlangen geschrieben worden. Ich verlangte Aufklärung über die Beweggründe und umgehend erwiederte sie, die Kenntniß derselben würde völlig nutzlos sein, weitere Erörterung habe sie zu geben nicht nöthig, sie sei eine gute aber beleidigte Frau. Hierauf legte ich ihr die Frage vor, warum sie mir die beiden vorhergehenden äußerst zärtlichen Briefe zur Einladung nach Aragonien geschrieben? Als Antwort wurde mir, sie glaube ich hätte den Verstand verloren, und als unfähig für mich selbst bedacht zu sein, möchte ich mich auf den Weg machen und ohne Weiteres zu Don José di Cordozo mich begeben, dort würde ich die zärtlichste Frau, aber auch — eine Zwangsjacke vorgefunden haben. Auf diesen Beweis der Zärtlichkeit hatte ich

nichts zu antworten, jedoch wiederholte ich meinen Wunsch, mir die erforderlich nöthige Aufklärung zu geben; sie antwortete, diese würde sie nur der Inquisition mittheilen. Jetzt wurden unsere häuslichen Zwistigkeiten der Gegenstand der Unterhaltung aller Circles; und die Menschen, immer der Wahrheit gemäß entscheidend, nicht allein in Aragonien, sondern auch in Andalusien, sprachen einstimmig aus: ich verdiene nicht nur den höchsten Tadel, sondern auch ganz Spanien könne keinen strafbareren Menschen aufweisen. Man legte mir alle nur zu begehenden und ersonnenen Verbrechen zu und verurtheilte mich zu nichts Wenigerm als zum Auto-da-fé. Aber man glaubte nicht, daß wir von unsern Freunden in dieser unglücklichen Lage verlassen waren — gerade das Gegentheil; die meinigen drangen sich mir auf um mich zu verwünschen und mit ihrem Tadel zu trösten. Sie sprachen mir alles das vor, was über dergleichen Fälle ewig schon gesagt worden und gesagt werden kann; sie schüttelten den Kopf, ermahnten — und beklagten mich mit Thränen im Auge und — gingen zur Mittagstafel.

29) Wenn am verlass'nen Heerd er sich befand,
Und sah die Laren seines Hauses scheiden, —
Tod oder Ehproceß sollt' ihn verderben,
Rasch wählte da sein Stolz und wählte — sterben.

Stanze 36.

Byron sagt in einem Briefe vom 10. September 1818:

„Dolch oder Gift hätte ich verziehen, Alles, Alles, nur nicht die martervoll für mich ausgesonnene Verödung, wo ich allein an meinem Herde mich sehen und an meinen ringsum in Trümmern liegenden Hausgöttern mich weiden sollte! Glauben Sie, daß ich das je vergessen kann oder werde? Es hat gewissermaßen jedes andre Gefühl in mir aufgezehrt und ich bin nur ein Zuschauer auf Erden, bis sich eine zehnfache Gelegenheit darbieten wird."

30) Ein einziger Sohn allein in Mutterzucht
Wird auferzogen zu der besten Frucht.

Stanze 37.

In Byron's Tagebuche vom Jahre 1821 heißt es: „Ich habe neuerdings über einen sonderbaren Umstand nachgedacht. Meine Tochter, meine Frau, meine Halbschwester, meine Mutter, meine Stiefmutter, meine natürliche Tochter und ich selbst — sind oder waren sämmtlich einzige Kinder. Meine Stiefmutter hatte nur Eine Halbschwester aus jener zweiten Ehe und war selbst ein einziges Kind, und mein Vater hatte nur mich, ein einziges Kind, aus seiner zweiten Ehe mit meiner Mutter. Ein solches Zusammentreffen von einzigen Kindern in einer Familie ist gewiß einzig und so seltsam, daß es fast wie Fatalität erscheint. Doch — die wildesten Thiere werfen die wenigsten Jungen, wie Löwen, Tiger, ja sogar Elephanten, die doch ungleich sanfter sind."

31) Auch Sappho's Ode gibt kein gut Exempel,
Ob auch Longinus uns dahin beschied:
Kein Hymnus zeige so erhabnen Empel ꝛc.

Stanze 42.

In der Sectio X. des Longinus. Die Ode, auf welche hier hingewiesen wird, ist jene berühmte: *Φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν.*

32) Bewahrten sie im Anhang all' die Sachen,
Entbehrlich so des Index Müh' zu machen.

Stanze 44.

Dies ist factisch. Es gab und gibt in der That eine Ausgabe des Martial, worin alle anstößigen Epigramme in einem Appendix gesammelt bei einander stehn!

33) Doch wie man Glauben lernt, das wird wohl eben
Nur besser und mit reizenderm Genuß
Sanct Augustin's Bekenntniß euch verkünden,
Der Leser neidet fast ihn um die Sünden.

Stanze 47.

Man halte damit das 9. Kapitel des 1. Buchs der „Confessionen" des heiligen Augustin zusammen. Nach der Charakteristik, die St. Augustin selbst über seine Jugend gegeben, war er — wie aus Allem hervorgeht — das, was wir einen Taugenichts nennen. Er haßte die Schule wie die Pest. Er liebte nur Spiele und öffentliche Schaustücke. Er stahl seinem Vater alles und jedes weg, dessen er sich bemächtigen konnte. Er erfand tausenderlei Lügen; um der Züchtigung zu entgehen, da bei diesem Burschen (der nachmals die wohlfeile Rolle eines Heiligen spielte) die Ruthe in großer Activität sein mußte, um seine unaufhörlichen Streiche zu bestrafen.

34) Grenada fällt, und an Boabdil faugen
Nun Thränen —

Stanze 56.

Boabdil, der letzte der Maurenkönige von Granada. Byron denkt hier ohne Zweifel an eine bekannte spanische Romanze, die damit beginnt, daß der letzte König von Granada, eben jener Boabdil, die Stadt nach der Einnahme durch die Spanier unter Seufzern und Thränen verläßt.

35) Sanct Anton ist durch Schnee vernünftig worden.

Stanze 64.

Will man mehr über das Recept des St. Antonius „gegen heißes Blut bei kaltem Wetter" lesen, so schlage man Alban Butler's „Leben der Heiligen" nach.

36) Das Weib tarirt daselbst ein Richterorden,
Mit Gelde büßt, wer eine Frau entweiht.

Stanze 64.

Englische Procedur.

37) Es ging ihm ganz wie beim Ovid Medeen 2c.
Stanze 86.

Vergleiche den Ovid in der Ars amandi im zweiten Buche.

38) O Liebe! Hier in solchen wilden Gründen,
Wo Sicherheit sich um die Wonne schlingt,
Will sich dein schönstes Zauberreich verkünden,
Hier bist du Göttin, die vom Himmel bringt!
Stanze 88.

Campbells „Gertrude von Wyoming," wie ich glaube zu Anfange des zweiten Gesanges. Doch citire ich aus dem Gedächtnisse.

Byron.

39) Boscan — — —
Stanze 95.

Juan Boscan Almogavà, von Barcelona, starb um das Jahr 1543. Gemeinschaftlich mit seinem Freunde Garcilasso führte er die italischen Reimweisen in castilischer Sprache ein und schrieb zuerst Sonette nach dem Vorbilde Petrarca's.

40) — — und Garcilasso — —
Stanze 95.

Garcilasso de la Vega, aus einem edlen Geschlechte Toledo's, war zu gleicher Zeit Poet und Soldat. Nachdem er mit Auszeichnung in Deutschland, Afrika und in der Provence gedient hatte, ward er 1536 durch einen Steinwurf von einem Thurme getödet, gegen welchen er seine Schaar führte.

41) Daß nichts zurückbleibt als Chronologie
Und Postobits noch der Theologie!
Stanze 103.

Postobit — nennt man das Versprechen des Schuldners, nach dem Tode einer gewissen Person Zahlung zu leisten. In diesem Sinne ist das Wort in der kommenden 125. Stanze gebraucht. — Hier wird es auf die Verheißungen der Religion nach dem Tode, auf die Vertröstungen auf ein zukünftiges Leben bezogen. Daß es so genommen werden müsse, erhellt aus der zweiten Lesart in der Originalhandschrift des Dichters, welche

„Except the promises of true theologie"

hat und übersetzt heißt: „außer den Zusagen der wahren Gotteslehre."

42) Von Mahomet und von Anakreon-Moore 2c.
Stanze 104.

„O Susanne! So sagt' ich entzückt einst, o komm!
Was soll Frömmigkeit dir oder mir?
Daß ein Himmel auf Erden, glaub' ich gar fromm,
Und der Himmel ist, glaub' ich, in dir!

Thomas Moore.

43) Süß ist auch ein Legat, wenn wir erfahren,
Daß eine Lady starb, bevor wir's wußten;
Daß todt ein Greis mit vollen siebzig Jahren,
Auf den schon lang wir „Junge" warten mußten.
Stanze 125.

Shakespeare's Heinrich IV. (Act II. Scene 2.)
Falstaff:
„Junge Leute müssen auch leben!"

44) Macht Nasen der — — —
Stanze 129.

Die Kunst, Nasen anzusetzen, statt der verloren gegangnen.

45) Davy's Laterne, dessen neusten Weisen
Des Kohlengrabens, Polexpeditionen.
Stanze 132.

Sir Humphry Davy, Professor der Chemie an der Royal Institution und Präsident der königlichen Societät zu London, erfand unter andern die Sicherheitslampe, deren Flamme mit einem engen Drahttuch umgeben ist. Hierdurch wird die Entzündung der in Kohlengruben so häufig vorkommenden Bergschwaden (Gasluft) mittelst der Lampenflamme, verhindert. — Im Jahre 1820 machte dieser berühmte Chemiker den seltsamen Versuch in Neapel, Herculanische Bücherrollen zu entwickeln, welcher ihm indeß fehlschlug. — Davy hat seine wichtigsten chemischen Entdeckungen in dem berühmten Werke bekannt gemacht, welches unter dem Titel: „Chemical and philosophical researches, chiefly concerning nitrous oxide, or dephlogisticated nitrous air and its respiration" im Jahr 1800 zu London erschien. — Sir Humphry Davy ward 1779 zu Pozance in der Grafschaft Cornwallis geboren.

46) Nebst all' den Fahrten und Tombuctu-Reisen —
Stanze 132.

Jackson's Bericht von Tombuktoo, dem großen großen Emporium von Mittelafrika. Ferner die drei Expeditionen Parry's und die Entdeckungsreise des Capitain Roß.

47) Es gab, wie Wächter sagen, wolk'ge Nacht.
Stanze 135.

Die im Jahre 1829 abgeschafften Watchmen (Wächter), welchen in London die Polizei anvertraut war, riefen bei ihren Umgängen in der Stadt die Stunden und zugleich das Wetter ab. „Cloudy night!" Wolkige, schwarze Nacht.

48) O Gott! Madam! Madam! Hier kommt ihr Mann,
Mehr als die halbe Stadt zieht hinterdrein.
Stanze 137.

Byron schreibt in einem Briefe vom 8. November 1819: „Als mich diesen Abend die Gräfin Guiccioli eifrig am Don Juan arbeitend fand, stieß sie rein zufällig auf die 137. Stanze des 1. Gesangs und frug mich, was sie enthalte? Nichts — entgegnete ich — als: ihr Mann kommt! Da ich dies auf Italienisch mit einiger Emphase sprach, so fuhr sie erschrocken auf und rief: O, mein Gott, kommt er? Sie glaubte, ich meinte den ihrigen. — Sie können sich vorstellen, welch Gelächter entstand, als sie das Mißverständniß entdeckte. Es wird Sie amüsiren, wie es mich amüsirte; — es geschah vor kaum drei Stunden." —

49) Ist dies der Lohn, daß ich Cortejo's nimmer
Mir aus Sevilla's Jugend auserkor?

Stanze 148.

Der spanische Cortejo hat das nämliche Amt, wie der italische Cavalier servente oder Cicisbeo.

50) Sprach nicht Graf O'Reilly, der General,
Der Algier nahm, von mir, ich sei brutal?

Hier vergallopirt sich die Donna Julia. Graf O'Reilly nahm Algier nicht, aber Algier nahm ihn beinahe. Er und seine Armee und Flotte zogen sich im Jahre 1775 mit großem Verluste und geringem Ruhme von dieser Stadt zurück.

51) Mit ihm zieht ab sein „Posse comitatus" ꝛc.

Stanze 164.

„Posse comitatus" — die bewaffnete Macht der Grafschaft, welche der Sheriff zum Beistande der Justiz aufbieten kann.

52) „Erwürgte selbst das Paar ihn bitterlich,
So dürft' und würd' ich doch ihn nicht beklagen,
Denn süßer ist der Tod in dem Revier
Als der von Clarence in dem Malvasier.

Stanze 166.

Georg Herzog von Clarence, welchen sein Bruder, der König Eduard IV., in einem Fasse Malvasier ertränken ließ; eine Todesart, die sich der Herzog zu wählen vorzog.

53) Der Vortrag hatte manche Glanzparole,
In der Rhetorik heißt es Rigmarole.

Stanze 174.

„Rigmarole" — ein ewiges Wiederholen unnützer und unsinniger Phrasen. Goldsmith benennt damit einen unwissenden Schwätzer.

54) Wenn ihr den ganzen Hergang wolltet wissen,
Aussagen und der Sachen ganzen Lauf,
Der Zeugen Namen, die dabei beflissen,
Das Pro zuerst und dann das Contra drauf ꝛc.

Stanze 189.

Hier spielt unser Dichter wieder auf seinen, in einer vorhergehenden Note schon berührten, Ehescheidungsproceß an.

55) Das Best' ist doch bei Gurney nachzulesen,
Der deßhalb in Madrid erpreß gewesen.

Stanze 189.

William Brodie Gurney, der berühmte Stenograph des Parliaments, folgte seinem Vater in dieser Function. Sein Großvater war Verfasser einer Abhandlung über die Brachygraphie. Die Gurney's sind somit eine förmliche Stenographen-Familie.

56) Es stand im Siegel: „Elle Vous suit partout!"
Um eine Sonnenblum' auf weißem Steine,
Carminroth war der Lack, der superfeine.

Stanze 198.

Als sich Byron in Pisa aufhielt, wollte ihm Capitain Medwin eines Tages den Baron Lützerode, welcher Byron's Kain ins Deutsche übertragen hatte, vorstellen. „Ich habe es abgelehnt," sagte der Lord, „an Hof zu gehen; und da der Baron zu demselben gehört, muß ich auch seinen Besuch ablehnen. Ich liebe weder die Fürsten noch ihr Gefolge; obschon der Großherzog ein sehr liebenswürdiger Tyrann ist — eine Art Leopold. Ich will mit Ihrem liebenswürdigen Freunde vertragen, indem ich ihm einen Kain und Don Juan sende, und auf die erste Seite des letztern mein Siegel drücke, mit dem Motto:

„Elle Vous suit partout."

Das wird einem sentimentalen Deutschen gefallen."

57) Du sollst an Milton, Dryden, Pope glauben.

Stanze 205.

Milton, Dryden und Pope standen unter den ältern englischen Dichtern bei unserem Dichter in besonderem Ansehn. Der Leser wird es uns Dank wissen, wenn wir hier etwas Kurzes über die Lebensverhältnisse dieser drei Männer einschalten.

John Milton (geboren 1608 zu London) war der Sohn eines Notars, empfing seine erste Bildung in der St. Paulsschule, kam 1624 in das Christ-College zu Cambridge und erwarb sich daselbst den Grad eines Baccalaureus. Seine ersten poetischen Versuche, die noch in seine Cambridger Periode fallen, waren lateinische Verse. Auf das Maskenstück „Comus," das er 1634 geschrieben, ließ er seinen „Lycidas" folgen, die berühmte Monodie auf den Tod seines Freundes King. Nachdem er eine kurze

Zeit in Paris gewesen, begab er sich 1638 nach Italien, dessen Literatur er mit hohem Eifer studirt hatte. Er machte die Bekanntschaft Galilei's, den er im Inquisitionskerker zu Rom besuchte. Nach London zurückgekehrt, beschäftigten ihn die unterdeß sich in ganz England erhobnen Religionsstreitigkeiten. Er gab 1641 seine Stimme hierüber in fünf Abhandlungen über das Kirchenregiment ab. Seine berühmten Gedichte: „l'Allegro" und „il Penseroso" (von welchen Johann Heinrich Voß eine deutsche Bearbeitung lieferte) erschienen um diese Zeit mit seinen übrigen Jugendgedichten zusammengedruckt. Nach der Hinrichtung des Königs gab er seine „Bemerkungen zu den Friedensartikeln zwischen Ormond und den irischen Rebellen" und seinen „Εἰκονοκλάστης" heraus. Durch diese und andere, von gleichem Geiste durchglühte Werke ward er ein Liebling der Republikaner und von Cromwell als Protektor von England zum Sekretär des Staatsrathes ernannt. Gegen die von Salmasius 1649 edirte „Defensio regis" ließ Milton drei Jahre später seine „Defensio pro populo anglicano," ein Meisterstück von Vertheidigungsrede, erscheinen. Bei der Rückkehr König Karls II. suchte sich Milton verborgen zu halten, bis ihm die Vergessenheits-Acte — in welche man ihn wider Verhoffen mit eingeschlossen, trotz dem daß seine Vertheidigungsschrift für das englische Volk vom Henker verbrannt worden war — wieder erlaubte, sein Versteck zu verlassen und öffentlich aufzutreten. Bereits mehre Jahre vorher hatte er durch übertriebnes Studiren, wobei ihn ein perennirendes Kopfweh verfolgte, fast seine ganze Sehkraft verloren. Es war daher doppelt bezeichnet, daß man späterhin den verblindeten Milton das ehrende Prädikat eines „englischen Homer" beilegte. Milton hat aber diesen Beinamen durch seine im Jahre 1668 erschienene und nachmals so weltberühmt gewordne Epopöe („the paradise lost," das verlorene Paradies) auf das Vollkommenste gerechtfertigt, obgleich diese Krone aller epischen Poesie Englands erst durch den bekannten Dramatiker Addison (der die großartige Schönheit des milton'schen Epos in seinem „Zuschauer" ganz außer Zweifel setzte), zwar eine späte, aber um so ehrenvollere Anerkennung errang. Milton schrieb noch ein zweites Paradies, nämlich das wiedergesundne, welches aber seinem verlornen durchaus nicht die Waage hält. Er starb zu London 1674.

John Dryden (1631 zu Auldwinkle in Northamshire geboren) verlebte seine Jugendjahre zu London, wo er 1658 seinen ersten Dichterversuch: „Heroic stanzas" (eine Ode auf Cromwell) herausgab. Dryden nahm 1668 die Hofpoetenstelle an, ward nach Jacobs II. Thronbesteigung katholisch und in Folge dieser Conversion königlicher Historiograph, verlor indeß diese Stelle unter Wilhelm von Oranien, da kein Katholik mehr eine öffentliche Stellung bekleiden durfte, und starb 1701 in höchst traurigen Umständen. Berühmt ward seine Ode: „das Alexanderfest," weil sie Händel 1725 in Musik setzte. Dryden's „sämmtliche Werke" erschienen mit einer biographischen Einleitung von Walter Scott in achtzehn Bänden 1806 zu London.

Alexander Pope, 1688 zu London geboren, ward von seinen (katholischen) Eltern, die bald nach Alexanders Geburt nach Bielfield in Windsor-Forest übersiedelten, in seinem achten Jahre einem katholischen Priester übergeben, der ihn im Griechischen und Lateinischen unterrichtete. Der sehr zarte und schwächliche, aber geistverrathende, gelehrige Knabe lernte bei diesem seinem Lehrer den Homer in Ogilby's und Ovid's Metamorphosen in Sandy's Uebersetzung, und damit zugleich die ersten englischen Verse kennen. Seine Ode auf die Einsamkeit, die er bereits im Alter von zwölf Jahren herausgab, zeigte zwar noch nicht Phantasie und Gefühl, aber doch ein schönes Talent für Versification. Von dieser Zeit an erhob Pope die Poesie zu seiner Hauptbeschäftigung. Er begann nun mit Uebertragungen und Nachbildungen poetischer Werke, und schon in seinem vierzehnten Jahre erschien ein Stück der Thebaide des Statius und eine ovidische Heroide von ihm übersetzt. Kaum sechszehn Jahr alt schrieb er seine originalen Idyllen, die berühmten „Pastorals," deren melodische Verse und geschmackvoller Stil noch heute bewundert werden. Noch mehr begründete er seinen Dichterruf durch den „Essay on Criticism," wodurch er auch in schwere literarische Fehden gerieth. 1711 schrieb er seine Elegie „auf eine unglückliche Lady" und ein allegorisches Gedicht: „der Tempel des Ruhms." Letztres ward durch die Lesung Petrarca's und Chaucer's veranlaßt. Jene Elegie aber, die Krone der Pope'schen Poesie, feiert in tiefster Gefühlssprache den verblichenen Gegenstand seiner Liebe. Um diese Zeit entstand auch sein satirisches Epos: „Der Lockenraub," eins der Pope'schen Producte, die fast in alle Sprachen Europa's übergegangen. Jetzt begann er seine Lieblingsidee ins Werk zu setzen, nämlich eine Uebersetzung der Iliade, — ein Unternehmen, das ihm nicht nur reichlichen Ruhm, sondern auch einen außerordentlichen Gewinn brachte. 1715 erschienen die ersten vier Bücher davon. Zu gleicher Zeit schrieb er die bekannte poetische Epistel: „Eloisa to Abelard" (Heloise an Abälard), die unser Gottfried August Bürger so meisterhaft nachbildete. Im Jahr 1717 gab er seine bis dahin verfaßten Gedichte gesammelt in einem Quartanten heraus. Die Sucht zu gewinnen, die in ihm der ungeheure Beifall und reißende Absatz seiner Iliade rege gemacht hatte, trieb ihn zur Herausgabe von Shakespeare's Werken, einem Unternehmen, wodurch er sich den Tadel und die Feindschaft des in diesem Punkte ihm weit überlegnen Kritikers Theobald zuzog, mit dem er ewig in literarischer Fehde blieb. Aus Gewinnsucht unternahm er auch noch die Odyssee-Uebersetzung, wovon er selbst nur 12 Gesänge lieferte, die übrigen aber von Boome und Fenton unter seinem Namen übersetzen ließ. Nach Beendigung dieser Speculationswerke kam für ihn die Zeit, sich als wahrhaft großartiger Satiriker und Moralist zu zeigen. Um seine Gegner sämmtlich niederzuschmettern und mit unsterblichem Spott zu verhöhnen, schrieb er 1728 seine „Dunciade." Pope erreichte vollkommen, was er gewünscht. Auf die Anregung des Grafen Bolingbroke, den Pope sehr schätzte, schrieb er den berühmten „Essay on man" (Versuch über den Menschen), eins der ausgezeichnetsten moralischen Lehrgedichte. Darauf ließ er die „Imitations of Horace" folgen, die wieder eine große satirische Polemik entfalteten. — Pope steht um so größer als Satiriker da, weil er bei aller geistreich-kritischen

Schärfe immer poetisch erscheint. Eine Sammlung von Briefen, die er 1737 edirte und als Musterbriefe noch jetzt bewundert werden, und das vierte Buch der Dunciade, sowie die Besorgung einer neuen Ausgabe der letztern (worin er statt Theobalds dem Colley Cibber den ersten Platz unter den Dunsen anwies) waren Pope's letzte Arbeiten. Den 30. Mai 1744 starb dieser schärfste aller englischen Dichter in Folge eines Asthma's.

„Was Pope betrifft," schreibt Byron unterm 3. Mai 1821 an Moore, „so hab' ich ihn immer für den größten Namen in unsrer poetischen Literatur gehalten. Sie können sich darauf verlassen, alle andern sind Barbaren. Er ist ein griechischer Tempel mit einer gothischen Kathedralkirche auf der einen Seite, und eine türkische Moschee und alle möglichen fantastischen Pagoden und Kapellen um ihn her. Sie können Shakespeare und Milton Pyramiden nennen, wenn's Ihnen so beliebt, ich aber ziehe den Tempel des Theseus oder das Parthenon einem Berge von gebrannten Ziegelsteinen vor."

58) Wirf Wordsworth — — — —
Stanze 205.

William Wordsworth ist der berühmte Autor des „weißen Rehes von Rylstone." Dieser fruchtbare Dichter hat in England besonders dadurch Bedeutung gewonnen, daß seine Poesie sich sehr an die Natur anlehnt, und daß seine Producte nicht selten wie sclavisch-treue Copien der Natur sich herausstellen. Grade das, was seine Feinde ihm vorwerfen, daß er zu kindlich-einfach sei, wird von seinen Freunden als ein hoher Vorzug anerkannt. Ein englischer Kunstrichter sagt über Wordsworth: „Lange Gewohnheit, sich von den Menschen zu isoliren, und eine Sucht nach Neuheit können allein den Abstand, der zwischen des Dichters Genius und seinem Geschmack ist, erklären." Aber allgemein wird ihm Erhabenheit der Gesinnung, Zartheit des Herzens, warmes Gefühl für Naturschönheit, glühende Phantasie und edle Simplicität zugestanden. Freilich ist der Genius Byron's dem des Wordsworth diametralisch entgegengesetzt. Daher alle die bittre Satire, mit welcher Byron diesem Dichter begegnet. Wordsworth gehört wie Southey zur sogenannten Seeschule (Lake School).

59) Wirf Wordsworth, Coleridge — —
Stanze 205.

Samuel Taylor Coleridge (geboren 1773 zu Ottery St. Mary, bei Bristol) ist der bekannte Autor der unter dem Gesammttitel: „Der Freund" erschienenen Aufsätze, sowie eines Gedichts: „Christabel Kublakhan" (London, 1816) und anderer größerer und kleinerer Poesieen. Vielbelobt ist besonders sein Gedicht: Ancient Mariner, der „alte Seemann." — Lord Byron selbst schätzte namentlich den „Kubla Khan" dieses Dichters, und pflegte diese poetische Erzählung, die mindestens das Verdienst eines großen Wohllauts hat, gerne zu recitiren. Es entzückte ihn so sehr, daß er es so lange las, bis er es zum größten Theil auswendig wußte. Nicht minder schätzte der Lord Coleridge's „Memoiren." — „Es ist (äußerte Byron gegen Medwin) eine große Gutmüthigkeit in dem Buch, und Coleridge schont seiner selbst nicht. Nichts ist, für mich wenigstens, unterhaltender als ein Werk dieser Art, als eine Selbstbiographie, wie Hamilton's Memoiren etwa, die der Ursprung von Voltaire's Stil waren. Frau von Staël pflegte zu sagen: Grammont sei ein Buch, das bei wenig Stoff mehr Anziehendes habe, als irgend eines, das sie kenne. Alfieri's Leben ist köstlich. Sie werden bald meine Bekenntnisse lesen und sich über Zweierlei wundern: daß ich so viel zu bekennen hatte und daß ich so viel bekannt habe. Coleridge scheint auch seine Verirrungen sehr zu bereuen. Sein Sonett an den Mond ist eine bewundernswerthe Burleske auf die Kasten und auf seinen Stil selbst. Einige seiner Erzählungen sind mit vielem Humor vorgetragen, und offenbaren ein seelengutes Naturell, das ihm alle seine Mißgeschicke nicht rauben konnten. Einige Stücke seiner Memoiren sind ganz unverständlich und — wie ich fürchte — auf Kant gemünzt, — über dessen Namen, wie er auszusprechen sei, ich neulich einen langen Tractat gehört habe. — Coleridge ist wie Sosia im „Amphitryon." Er weiß nicht, ob er eigentlich Er selbst ist oder nicht. Hätte er nicht in Deutschland gelebt und sein schönes Talent mit transcendentaler Philosophie und deutscher Metaphysik verdorben, hätte er nicht Predigten in Liederform schreiben wollen: so würde er der größte Dichter seiner Zeit geworden sein. Was für Dichter hatten wir im Jahr 1795? Hayley hatte das Monopol, es war danach. Coleridge hätte etwas sein können; jetzt ist er ein Ding, aus dem Träume gemacht sind!" — —

60) Wirf Wordsworth, Coleridge, Southey nur bei Seite.
Stanze 205.

Robert Southey (geboren 1774, gestorben 1833 zu London) war ein sehr moralischer Poet, der 14 Bände Gedichte edirte, übrigens auch Mehreres von Schiller übersetzte. Er war in seiner Jugend ein glühender Reformer, und hatte damals den Plan, mit seinen Schwägern, dem Dichter Coleridge und dem Robert Corvell, am Susquehannah einen neuen Staat zu gründen, schlug aber nachher um und ward eifriger Tory. Ihm, dem gekrönten Dichter, dachte Lord Byron die höhnische Dedication seines Don Juan zu. Ueber diesen poeta laureatus und dessen Verhältniß zu Lord Byron geben einige Stellen in den Medwin'schen Gesprächen nicht uninteressante Aufschlüsse.

„Es ist merkwürdig" — sagte der Lord zu Medwin während seines Aufenthalts in Pisa —, „daß ich in diesem Moment die unter meinen vertrautesten Freunden und Correspondenten erblicke, die ich in den „English Bards" zum Ziel meiner Satire machte. Meine Ansicht über ihre Werke ist dieselbe geblieben, — auch suchte ich nie ihre Bekanntschaft. Doch es sind Männer, die vergessen und vergeben können. Aber der Laureat (Southey) ist nicht von dieser Art, denn er frohlockt, wenn den Gegenständen seines Hasses die Reue, die ihrer auf dem Todtenbette wartet, schon früher zu Theil wird. Findet Southey, daß seine Calumnien und seine Lobsprüche hier von wenig oder gar keinem Nutzen sind, so überläßt er sich einer angenehmen Vision über ihr künftig Geschick.

Der dritte Himmel ist kaum gut genug für einen König, und Dante's sumpfigster Sumpf im „Inferno“ kaum schlecht genug für mich. Meine Freundlichkeit gegen Coleridge, seinen Schwager, schien ihm vielleicht mehr Nachsicht zu verdienen. In einer Note zu den beiden Foscari's sagte ich zur Entgegnung auf seine eiteln Prahlereien: ich hätte in einem Jahre mehr wahrhaft Gutes gethan, als Mr. Southey im ganzen Laufe seiner wetterwendischen, achselträgerischen Existenz, über die er mit so hohem Wohlgefallen nachzudenken scheine.“ Ich wollte mich nicht der Handlung rühmen, die ich eben erwähnte, und würde Ihnen nichts davon sagen, aber seine Selbstgenügsamkeit macht diese Erörterung nöthig. Als Coleridge in großer Verlegenheit war, borgte ich hundert Pfund, um sie ihm zu geben.“ —

Einige Tage nach diesem Gespräch erschien Southey's Antwort auf Byrons Note. Ich sah die Literary Gazette zufällig bei Mr. Edgeworth (schreibt Medwin), und erzählte Lord Byron während unsers Abendspazierritts im Allgemeinen den Inhalt der Southey'schen Erklärung. Seine Begier, sie zu lesen, stieg so hoch, daß er mir im Laufe des Abends zwei Billette schrieb, worin er mich bat, ihm das Blatt zu verschaffen. Ich erhielt es endlich und brachte es ihm in den Lanfranchi-Palast, um 11 Uhr (nach der Oper), eine Stunde, um die ich ihn öfters besuchte. Der Lord hatte die Gräfin Guiccioli früher als gewöhnlich verlassen und ich fand ihn mit einiger Ungeduld wartend. Nie vergesse ich sein Gesicht, als er schnell den Inhalt überblickte. Er sah in der That furchtbar aus. Seine Farbe wechselte fast prismatisch, und seine Lippen waren bleich wie der Tod. Er sprach kein Wort. Er las es zum zweitenmale und mit größerer Aufmerksamkeit, als seine erste Wuth verstattet hatte, und murmelte Einiges bei verschiedenen Stellen. Als er mit Lesen fertig war, warf er das Papier zur Erde und frug mich, ob ich glaube, daß irgend etwas Persönliches in der Antwort sei, was Genugthuung verlange; in diesem Falle werde er sogleich nach England reisen, um Southey zur Rechenschaft zu ziehen. Dabei murmelte er Etwas von „Peitschen“, „Brandeisen“, „Galgen“, „Verwundung eines weiblichen Herzens“ — lauter Ausdrücke von Southey. Ich sagte, in Hinsicht auf Persönlichkeiten seien seine eigenen Worte gegen Southey, wie „feige Keckheit“, „erbärmlicher Renegat“, „Miethling“ u. dgl. weit stärker, als irgend einer in der Southey'schen Erklärung. Er besann sich einen Augenblick und sprach: „Vielleicht haben Sie recht; doch will ich es mir noch bedenken. Sie haben meine Vision des Gerichts nicht gesehen. Ich wollte, daß ich eine Kopie hätte, um sie Ihnen zu zeigen; aber die einzige, die ich habe, ist in London. Ich war fast entschieden, sie nicht zu publiciren; nun aber soll sie in die Welt. Ich will an Douglas Kinnaird mit der morgenden Post, heute Abend noch, schreiben, ihre Publikation zu beschleunigen. Die Frage ist nur: bei welchem Verleger? Murray wird jetzt nichts davon wissen wollen, da die Anklage wegen des Kain über seinem Haupte schwebt. Sie ist Longmann angeboten; der lehnte sie ab, vorgebend, daß sie dem Absatz von Southey's Hexametern schade, die er verlegte. Hunt soll sie haben.“ —

Das Hervorragendste aus der Masse von größeren Gedichten, welche Robert Southey im Legitimitätstaumel zusammengeschrieben, ist unstreitig sein: „Roderich, der letzte Gothe.“ Southey's Prosa ist, unparteiischen Richtern zufolge, elegant. Seine historischen Arbeiten sind weniger, aber desto mehr seine Uebersetzungen Homers anerkannt worden.

61) Schwer ist, mit Crabbe sich herumzuklauben.
Stanze 205.

George Crabbe ward 1754 zu Altborough in Suffolk geboren, wo sein Vater Zollbeamter war. Crabbe arbeitete anfangs für Journale und empfing 1778 den Preis für ein Gedicht auf die Hoffnung. Er kam hierauf nach London und ward dort von Edmund Burke und dem Herzoge von Rutland unterstützt. Letztrer gab ihm das Rectorat von Muston und West-Allington. 1813 bekam er das Rectorat zu Trowbridge. Als Dichter ist er durch seine epischen Poesieen, wie „the village“ (das Dorf), „the borough“ (der Marktflecken) u. s. w., zu nicht unbedeutendem Ruhme gekommen.

62) Und Campbell's Muse gleich dem dürren Scheite.
Stanze 205.

Thomas Campbell (geboren 1777 zu Glasgow) schrieb das Lehrgedicht: „Die Freuden der Hoffnung“ in seinem 21. Jahre und gründete damit seinen Dichterruhm. Er ist auch Autor der „Gertrude von Wyoming“ und Herausgeber der „Proben britischer Dichter, mit biographisch-kritischen Notizen,“ eines „Versuchs über die engliche Poesie ꝛc.“, sowie Verfasser von vielen kleineren lyrischen Sachen.

Lord Byron äußerte einst gegen Medwin: „Wie Gray, so riecht auch Campbell nach dem Oele zu sehr. Er ist nie zufrieden mit dem, was er eben heraus bringt. Seine besten Sachen sind durch Politur verdorben; — die Schärfe des Umrisses ist abgefeilt. Wie Gemälde, können auch Gedichte zu sehr ausgearbeitet sein. Die große Kunst ist die Wirkung, gleichviel, wie sie hervorgebracht wird.“

Noch sei bemerkt, daß von Campbell eine in England sehr geschätzte Ode auf die Schlacht bei Hohenlinden existirt, welche man so hoch stellt wie Coleridge's Ode auf die Schweiz („Ye clouds etc.“).

63) Entlehne nichts aus Samuel Rogers Schule.“
Stanze 205.

Ueber Samuel Rogers findet sich Folgendes unter den Medwin'schen Mittheilungen:

„Was meinten Sie damit,“ sagte Jemand zu Lord Byron, „als Sie Rogers einen Nestor und Argonauten nannten? Ich glaube, Sie wollten damit andeuten, daß seine Dichtweise alt und abgenutzt sei.“

„„Sie sind sehr hart gegen die todten*) Poeten, gegen

*) Byron pflegte eine Anekdote von Rogers und *** zu erzählen, wie sie die Katakomben von Paris zusammen besuchten. Als Rogers, der hinterdrein ging, herauskam,

den neulich beweinten Mr. Samuel Rogers — und auch gegen mich, wenn Sie glauben, ich spreche ironisch über eine so ernste Sache.'' ''

„Und doch werden Sie nicht leugnen, daß „ „der Nestor der kleinen Poeten'' '' mindestens ein sehr zweifelhafter Ausdruck war,'' versetzte der Andre. „Complimente sollten nie einen Doppelsinn, nie ein Mißverstehen zulassen. Und es scheint sogar, als liebten Sie diese Schreibweise; denn Sie nennen Lady Morgan's Italien ein furchtloses, vortreffliches Werk. Welche zwei sonderbaren Ausdrücke sind da zusammengebracht!''

„ „Nehmen Sie es, wie sie wollen,'' '' entgegnete Byron. „ „Ich behaupte: die Pleasures of Memory*) werden fortleben.'' ''

„Die Pleasures of Mummery!**) Ich bitte, sprechen Sie aufrichtig, haben Sie diesen gerühmten Versuch über die Erinnerung, den Sie Ihr ganzes Leben durch so eifrig gepriesen, seit Ihren Schuljahren gelesen oder bei allem Ihrem Gedächtniß fünf Zeilen davon behalten? Sagen Sie mir doch, wo das goldne Vließ zu holen ist; machen Sie einmal meinen Jason!''

„ „Ich erinnre mich,'' '' sagte der Lord, „ „daß ich mich in Harrow an Rogers Freuden der Erinnerung ergötzte; und damit ist nicht wenig gesagt, denn ich las dort selten ein Buch; und was mir damals gefiel, gefällt mir noch immer. — Jacquelina ist auch ein viel schöneres Gedicht als Lara. Ich mußte lachen, daß Sie das letztere vorzogen. Da gehen Sie wieder zu weit. Ihr Geschmack ist zu eckel.'' ''

„ „Rogers war sehr beleidigt, als man sagte, seine Pleasures of Memory seien in grünem und vergoldetem Maroquinbande auf vielen Fenstern der Gesellschaftszimmer und auf den Repositorien aller jungen Damen zu finden.'' ''

„ „Aber schreiben wir nicht alle zum Vergnügen der Damen? Ich weiß gewiß: der Ruhm, den sich mein Corsar erwarb, freute mich mehr, als der von irgend einem einem andern Werke. Und warum? Eben weil er glänzte in den Zimmern der Damen! Wer schreibt nicht gern, um den Weibern zu gefallen? Und dem Rogers ist es geglückt. Was kann er mehr wollen, und was braucht er mehr?'' ''

„ „Eine Mistreß *** verliebte sich einmal in Shelley — wegen seiner Verse; und Mistreß Stafford ward so ergriffen von dem Sopha (einem ganz andern Buche als das von Cooper), daß sie nach Frankreich reiste und Crebillon heirathete.'' ''

„ „Das sind so einige von den Süßigkeiten der Autorschaft! Aber meine Zeit ist vorbei. Vixi! Sonst (das olim ist ein schlechtes trauriges Wort) empfing ich beinahe mit jeder Post Briefe, deren zarte, schöne Schrift von den zierlichen Fingern zeugte, die sie geschrieben hatten. Doch meine Corsaren-Tage sind vorüber — o weh!'' ''

„Aber,'' entgegnete der Andre, „was hat das Alles mit Rogers und seinen Erinnerungsfreuden zu thun? Ist denn ein einziger Vers in dem Gedichte, der nicht geändert und wieder geändert worden wäre? Und ist es nicht schwierig genug, in dem Flickwerk etwas von dem Gewebe des ursprünglichen Stoffs zu erkennen?''

„ „Nun,'' '' erwiderte Byron, „ „wenn kein Vers oder kein Wort darin ist, das nicht gesichtet und zum Gegenstand einer eignen brieflichen Erörterung gemacht worden wäre, — was beweist das anders, als das allgemeine Verdienst des Ganzen? Und die Correspondenz wird dann auch ihren Werth haben, zumal da sie den Commentatoren sehr viel Arbeit und geistigen Aufwand erspart. Das sind die Klügsten, die um ihren Ruhm Sorge tragen, wenn sie ihn erworben haben. Das ist die Klippe, an der ich gescheitert bin. Man hat gesagt, er sei durch seine Mahlzeiten und durch Lady Holland zu seinem Ruhme gekommen. Obschon er sehr gute Tafel führt, und weibliche Mäcenaten heutiges Tages nicht so übel sind, — so ist es doch durchaus nicht begründet. Rogers war ein verzogenes Kind. Kein Wunder, — wenn er ein wenig eitel und eifersüchtig ist! Und doch vertheilt er sein Lob bisweilen auch ziemlich freigebig. Er schrieb einem kleinen Freunde von mir: „Er sei mit einer Rosenknospe im Munde und mit Nachtigallschlag im Ohre geboren!'' — gewiß zwei gut angewandte Orientalismen. Bevor meine Frau und die Welt mit mir zerfielen und mich beim Publikum anschwärzten, hatte Rogers einige sehr hübsche Verse zu meiner Empfehlung gemacht; doch wurden sie jahrelang unter Riegel gehalten, in der Hoffnung, daß ich mich bekehren und von der Welt wieder in Gnaden aufgenommen würde. Die besagten Verse (denn Rogers ist zäh und wirft seine Sachen nicht gern weg) könnten in dem Human Life einen Platz finden. Aber nach langem Hin- und Herschwanken und nach manchem Seufzer über ihr hartes Geschick — ihr todtes Dasein — wurden sie hermetisch verschlossen, und nun — gute Nacht, meine Unsterblichkeit!'' ''

„ „Rogers hat ein unselig empfindsames Naturell. In Florenz kamen wir beide beinahe in Zwist. Ich wollte dem Mauthbeamten (der Plack genug mit allem meinem lebendigen und todten Haushalte gehabt hatte) seine Gefälligkeit erwiedern, bat ihn daher, mit mir bei Schneider zu essen. Rogers befiel aber gerade eine seiner vermaledeiten Launen, daß er die Italiener förmlich mißhandelte.'' ''

„ „Er will mich auf seiner Rückreise von Rom besuchen, und wird wieder verdrüßlich sein, wenn er sieht, daß einige englische Bequemlichkeit bei mir ist. Neulich meinte er zu Einem: „eine meiner neuen Tragödien sei für die Bühne geschrieben,'' obschon er recht gut wußte, daß es bei keiner der Fall war. Ich bin überzeugt, daß er gern noch eine durchfallen sähe. O Samuel, Samuel!'' ''

„ „Aber,'' '' fügte der Lord nach einer Pause hinzu, „ „diese Dinge sind, wie Lord Kenyon von Erskine sagte, bloße Flecken in der Sonne. Er hat gute Eigenschaften, die diesen Kleinlichkeiten in seinem Charakter die Wage halten.'' ''

64) Nimm nicht die Muse Moore's zu deiner Buhle.

Stanze 205.

Thomas Moore, der bekannte Dichter und Freund

---

sagte Herr *** zu ihm: „Wie steht es? Wollen Sie denn nicht heraus? Sie können sich gewiß nicht von Ihren Landsleuten trennen! Sie wollen bei ihnen bleiben — nicht wahr?''

*) Die „Freuden der Erinnerung.''

**) Die „Freuden der Mummerei.''

des Lord Byron, ward 1780 zu Dublin geboren. Er war der Sohn eines dasigen Kaufmanns, studirte auf der Hochschule von Dublin und ward nachmals Secretair des Admiralitätsgerichts auf den bermudischen Inseln. Er kehrte jedoch von diesem, ihm wenig zusagenden Posten in sein Vaterland zurück und weihte sich gänzlich der Poesie. Er lebte dann einige Zeit in London, von wo aus er in der damaligen Glanzperiode Byron's eben so fleißig mit diesem Hochgestirn des Tages correspondirte, als er es später bis zu des Lords Tode in seiner Vaterstadt Dublin that. Moore war ein Mann, der vergessen und vergeben konnte; denn je bittrer ihm Lord Byron in seinen Englischen Barden und schottischen Kritikern begegnet war, um so enger ward nachher das Band, das beide Dichter, die England mit Stolz nennt, eine lange Reihe von Jahren verknüpfte und das nur einseitig durch das zu frühe Ableben des Lords getrennt werden konnte. Moore lebt jetzt in Dublin laut journalistischen Berichten als Direktor oder vielmehr Vorstand des dortigen Theaters.

Bereits im Jahre 1800 publicirte er jene berühmte Anakreon-Uebersetzung, die das Fundament seines Ruhmes ward. Noch höhern Ruhm erwarben ihm seine „Irischen Melodieen," welche neue Texte zu alten Nationalgesängen bilden. Den Höhepunkt seines Ruhmes erstieg Moore mit seinem 1817 zu London edirten Gedicht: „Lalla Rookh." Eine zweite Auflage davon, die schon 1818 erschien, brachte ihm ein Honorar von 3000 Pfund. Auch die „Liebe der Engel" war geeignet, seinen errungenen Ruhm aufrecht zu erhalten. Seine „Briefe, Oden und andere Gedichte" sind meist nur Satiren und Epigramme auf Nordamerika, das der Dichter auf seiner Reise durch die Unionsstaaten herzlich hassen gelernt hatte. Er gehört übrigens zu den eifrigsten Verfechtern Irlands und zu den erbittertsten Feinden der Regierung, wovon besondere politische Satiren aus seiner Feder zeugen. Sein neuestes 1839 edirtes Gedicht heißt „Aleiphron." Er ist noch als Herausgeber von Byron's „Briefen und Tagebüchern" zu nennen. Bemerkenswerth ist, daß er seine ersten Poesieen unter dem Namen Thomas Little herausgab, womit der große Dichter auf die Kleinheit seiner Person anspielt.

Wir lassen auf diese biographischen Notizen einiges auf Moore Bezügliche aus den Gesprächen Lord Byron's mit Thomas Medwin folgen. Es kam das Gespräch auf Lalla Rookh. „Moore," äußerte Byron, „hatte keine Freude daran, als ich sagte, ich würde nie die Sitten oder Natur eines Landes zu schildern wagen, das ich nicht selbst gesehen hätte. Ohne Autopsie ist es beinahe unmöglich, sich streng ans Costüm zu halten. Capitain Ellis fragte mich einst, ob ich jemals in Persien gewesen sei? Wäre Moore dort gewesen, so hätte er sicher seinen Perser keiner solchen Profanität schuldig gemacht! Denn es war nur ein Irieismus, einen Gheber durch Feuer sterben zu lassen." — Auf den Verdacht, den Medwin gegen Byron aussprach, daß wohl Moore dem Lord Strangford bei dessen sogenannter Uebersetzung von Camoëns' kleinern Gedichten (in Folge welcher Lord Strangford die Anstellung in Brasilien erhielt, obgleich er kein Wort Portugiesisch konnte) geholfen habe, — erwiderte Byron: „Ich weiß nichts davon; aber das weiß ich, daß sie zärtliche Freunde sind. Als Moore wegen der Bermuda-Sache in Verlegenheit war, in der er so hart mitgenommen wurde, erbot sich Lord Strangford, ihm 500 Pfund zu geben; aber Moore liebt die Unabhängigkeit zu sehr, als daß er sich eine solche Verpflichtung auferlegt hätte. Ich kenne Keinen, dem ich mit größerer Aufopferung dienen würde, als Moore." — „Seine fudge family (Gaunerfamilie) gefällt mir so gut als irgend eines von seinen Werken. Den Brief, den er am Schluß in Verse brachte, erhielt er von Douglas Kinnaird und mir; er war von dem Leibgardisten, nach der Schlacht bei Waterloo, an Big Ben gerichtet. So witzig Moore's Epistel ist, so erreicht sie doch das Original nicht." — „Moore ist übrigens einer von den Schriftstellern, die das Zeitalter überleben werden, in welchem er so verdienter Maßen blüht. Er wird in seinen irischen Melodieen leben; sie werden auf die Nachwelt kommen sammt der Musik; beide werden so lange dauern als Irland, oder als Musik und Poesie!"

So weit Byron.

65) Sollst lüstern nicht auf Sotheby's Muse schauen,
Auf seinen Pegasus und was sein eigen.

Stanze 206.

Sotheby — der englische Uebersetzer von Wielands „Oberon." — Lord Byron konnte diesem Manne, der unaufhörlich Verläumdungen und Lügen über ihn in Druckschriften und durch anonyme Briefe verbreitete, nicht anders als gram sein. Unser Dichter sagte hierüber zu Capitain Medwin während des Aufenthaltes zu Pisa: „Ich kann Ihnen versichern, daß ich in Venedig einen gehörigen Scheiterhaufen von einlaufenden Schmähschriften und anonymen Schmähbriefen ansammelte. Ich fand endlich heraus, daß ich sie größtentheils Mr. Sotheby zu verdanken hatte. Im Verdruß, welchen mir natürlich diese Entdeckung machte, ließ ich ihn in meinem Beppo als einen „„Reimer im Großvaterstuhle"" und als eine „„zeterschreiende Hudlerseele"" figuriren. Sein Name sei Botherby."

66) Nicht falsches Zeugniß reden wie die Blauen.

Stanze 206.

„The Blues," die Blauen oder die Blaustrümpfe, — ein Spottname der englischen Damen, die Sache von der Gelehrsamkeit machen. Der Name soll im Jahre 1781 aufgekommen sein, wo ein Mr. Stillingfleet, der blaue Strümpfe zu tragen pflegte, den literarischen Damenthees zu London regelmäßig beiwohnte. Nach Stillingfleet's Strümpfen ward diesem und in der Folge allen andern literarischen Damenclubbs der Titel: „Blaustrumpfgesellschaft" gegeben.

67) Weil Leser bangen, allzu kritische,
Bestach ich die Review, die britische.

Stanze 209.

Das British Review, eine kritische Vierteljahrschrift. So derb auch der byron'sche Witz in der folgenden Stanze sein mag, so war er doch, wie der Effect zeigte, richtig berechnet, um den Herausgeber der British Review, Mr.

Roberts, zu ärgern. In Nummer 18 dieser Zeitschrift vom Jahre 1819 erschien eine Kritik der beiden ersten Gesänge des Don Juan. Es heißt darin:

„Was kann die Kritik von einem Gedicht sagen, das so schändlich ist, daß kein Buchhändler dessen Verlag hat auf sich nehmen wollen, ob sich gleich die meisten durch den Verkauf desselben herabwürdigten? — Das stärkste Argument gegen die Annahme, daß Lord Byron der Verfasser sei, ist dies, daß es einem britischen Edelmann selbst im Scherze kaum möglich sein kann, eine so offenbare und handgreifliche Lüge unter die Leute zu bringen, wie diejenige, die man in der 209. und 210. Stanze des ersten Gesanges liest. — Kein Pair Britanniens kann einer so verläumderischen Lüge fähig sein, die, wie wir hoffen, schon durch den Geist und Charakter der so verunglimpften Zeitschrift zurückgewiesen wird. — Wenn Jemand, der sich für den Herausgeber der British Review ausgegeben, von Lord Byron oder einer andern Person Geld erhalten hat, um seine Dichtungen zu preisen: so kann dem Betruge durch Production des Briefes nachgespürt werden, den der Verfasser, wie er selber anführt, dagegen empfangen. Hat der Autor dieses Gedichts einen solchen Brief, so wird er ihn gewiß zu dem Ende vorlegen. — Man sagt: der Verfasser habe eine Skizze seines eignen Charakters geben wollen, wenn es in der fünfunddreißigsten Stanze heißt:

„Doch José war ein ehrenwerther Mann!“

Wohlan! wenn er ein ehrenwerther Mann ist, so werden wir nicht vergeblich einen Act der Gerechtigkeit von ihm fordern. Er wird erklären, daß er nicht wollte, daß man seinen Worten Glauben beimesse, als er eines Spaßes halber — (und der Leser mag es selber beurtheilen, ob eine solche Art zu spaßen verzeihlich ist) — eine grundlose Fiction mit den Specialien einer Thatsache schmiedete.“ — — —

Lord Byron blieb natürlich die Erklärung nicht schuldig Er schrieb einen „offenen Brief (a buffooning letter) an den Herausgeber von meiner Großmutter Review“ unter der Chiffre Wortley Clutterbuck und mit dem Datum „Little Piddlington, den 4. September 1819.“ Byron sagt darin:

„Welche Gründe dieser Autor gehabt haben mag, „„eine grundlose Fiction mit den Specialien einer Thatsache zu schmieden,““ wage ich nicht zu entscheiden; vielleicht hatte er unter andern den, sich über Sie lustig zu machen; das war aber kein Grund für Sie, der Welt so gütig Stoff zu geben, sich ebenfalls über Sie lustig zu machen! Ich billige es, daß Sie böse darüber sind; ich kann Ihnen sagen, ich bin es auch; aber Sie hätten Ihren Unmuth nicht in Beleidigung übergehen lassen sollen. — Das Wahre am ganzen Dinge, mein werther Roberts, ist: daß Jemand versucht hat, Sie zum Narren zu haben, und wenn es ihm nicht gelungen, so haben Sie es für ihn und für sich selbst gethan!“ — — —

68) Und daß das Edinburgh und Quarterly
Den Ketzerdichtern immer Marter lieh.

Stanze 211.

Das Edinburgh-Review und das Quarterly-Review sind bekanntlich die beiden kritischen Blätter, mit denen Byron beim Beginn seiner poetischen Laufbahn heftige Kämpfe hatte. Ersteres ward 1802, letzteres 1809 gegründet.

69) Der Liebe Tage sind vorbei. Nicht mehr
Kann Jungfrau mich, noch Weib und Wittwe reizen.

Stanze 216.

„Me nec femina nec puer
Jam, nec spes animi credula mutui,
Nec certare juvat mero,
Nec vincire novis tempora floribus.“

Q. Horatius Flaccus.

70) Doch mein sei mindstens eine Greisensünde,
Thut's Noth, daß ich dem Geize mich verbünde.

Stanze 216.

Byron's beständig wiederkehrende Lobreden auf den Geiz im Don Juan, sowie der scharfe Humor, womit er dabei zu verweilen Vergnügen findet, beweisen, wie neu erfunden und wie entfernt von allem Ernst dieses sein eigenes „gut altmännisches Laster“ war. Daß seine Sparsamkeit jedoch himmelweit von der verschieden war, die Baco von Verulam als „die Menschen vor jedem guten Freigebigkeitswerke verhärtend,“ mit Recht verdammt, — das leuchtet aus Allem hervor, was von seiner Munificenz in dieser Periode bekannt ist.

Thomas Moore.

In Byron's Tagebuche von 1821 findet sich die diesen Punct authentisch commentirende Stelle.

„Wenn der Himmel“ — heißt es dort — „durch Mildthätigkeit zu erkaufen wäre: so dürft' ich mich rühmen, meinen Mitmenschen in diesem Leben — zuweilen des Lasters wegen, aber wenn nicht öfter, doch jedenfalls reichlicher um der Tugend willen — viel mehr gegeben zu haben, als ich jetzt überhaupt besitze. Nie in meinem Leben gab ich einer Geliebten soviel, als ich manchmal einem armen, unverdient Nothleidenden gab. Doch es ist nichts daran gelegen. Die Wichte, die mich bisher verfolgten, werden fort triumphiren, und Gerechtigkeit wird mir erst dann wieder werden, wenn die Hand, die dieses schreibt, so kalt ist wie die Herzen, welche sie durchbohrten!“

71) Gleich Baco's ehrnem Haupt muß ich jetzt sagen:
Zeit ist und ging! —

Stanze 217.

Es erzählt eine Legende vom Bruder Bacon, daß der eherne Kopf, den er gemacht und der die Gabe der Sprache besessen, — nachdem er in gewissen Pausen die Worte: „Es ist Zeit! — Es war Zeit! — Weg ist die Zeit!“ gesprochen, — sich von seinem Postamente herabstürzte und in tausend Stücke zerschellte, weil man die Zeit nicht beachtet hatte, um ihn zu fragen.

72) Was ist des Ruhmes Ziel? — — —

Stanze 218.

„Ich war mißlaunig — las die Zeitungen — dachte, was ist doch des Menschen Ruhm? als ich einen Artikel las, der eine Mordthat betraf. „Hr. Wych, Victualienhändler in Tunbridge, habe einer angeklagten Zigeunerin etwas Speck, Mehl, Käse und, wie man glaube, auch einige Pflaumen verkauft. Er hatte, — ich citire ganz genau, — auf seinem Zahltische ein Buch liegen, Pamela's Leben, woraus er die Blätter als Maculatur herausriß u. s. w. In dem Käse fand sich u. s. w. und ein Blatt von der Pamela war um den Speck gewickelt."

Was würde Richardson, der eitelste und glücklichste aller lebenden Autoren (das heißt: so lang er am Leben war), er, der mit Aaron Hill zu prophezeien pflegte und über den vermeintlichen Fall Fielding's (des prosaischen Homers der menschlichen Natur) und Pope's (des herrlichsten der Dichter) in das Fäustchen sich lachte, — was würde er gesagt haben, hätte er die Reise seines Werks von seinem Platze auf dem Putztische des französischen Prinzen (vergleiche Boswell's Johnson) in den Laden des Victualienhändlers und bis an das Stück Speck in den Händen der mordlustigen Zigeunerin verfolgen können?!" —

Byron's Tagebücher.

73) Geh', kleines Buch, aus meiner Einsamkeit,
Geh' deinen Weg, laß dich vom Wasser tragen!
Bist du, ich glaub' es, voll Gediegenheit,
Sucht dich die Welt noch auf nach manchen Tagen.

Stanze 222.

Siehe Southey's „Pilgerung nach Waterloo."

Don Juan.

Zweiter Gesang.

1.

O die ihr lehrt der Völker edle Jugend,
Holländer, Deutsche, Spanier, Franken, Britten,
O peitscht sie brav und führt sie so zur Tugend,
Scheut keine Mühe, laßt von mir euch bitten.
Der besten Mutter besten Plan belugend,
Seht ihr, was sie an Don Juan erlitten,
Da er die Keuschheit, die ihm angeboren,
Seltsam und kurioser Art verloren.

2.

Wär' er geschickt in eine Schule worden,
Sei's zu der dritten oder vierten Classe, —
(Zum wenigsten, wenn er gesäugt im Norden)
Verkühlte sich die Phantasieenmasse;
Ausnahmen zwar gibt es an Spaniens Borden,
Beweis, daß keine Regel solche hasse.
Bewirkt ein Sechzehnjähriger Scheidungssachen,
Muß sicher dies die Lehrer stutzig machen.

3.

Ich aber stutze hier in keinem Fall,
Erwäg' ich Alles; die Frau Mutter war
Ein — still davon — mit dem gelehrten Schwall;
Sein Lehrer stellt' den besten Esel dar.
Ein hübsches Weib verführt ja überall,
Sonst kam er schwerlich wohl in die Gefahr.
Zuletzt ein Ehmann, ältlich und im Streit
Mit seiner Frau — Zeit — und Gelegenheit. — —

4.

Ja, ja! Drehn muß die Welt sich um die Axen,
Wobei dann Alles, Kopf wie Schwanz, sich dreht.
Wir leben, liebeln, sterben, zahlen Taxen
Und drehn das Segel, wie das Lüftchen weht.
Der König herrscht, der Doctor macht uns Faxen,
Der Priester lehrt, bis es zu Ende geht.
Ein wenig Odem, Liebe, Wein und Glanz,
Gebet und Staub, vielleicht des Nachruhms Kranz.

5.

Nach Cadiz, sagt' ich, sollte Juan fahren;
Ein schöner Ort, wohl denk' ich seiner noch,
War einst der Markt für Colonieenwaaren,
Eh Peru brach das ihm verhaßte Joch.
Und Mädchen gibt's dort, nehmlich Fraun, in Schaaren;
Ihr Gang schwellt euch den Busen schon, jedoch
Beschreibung kann die Schönheit nicht erreichen —
Ein Gleichniß fehlt, ich sah ja nie desgleichen.

6.

Der schlanke Hirsch, Camelopard, Gazellen,
Ein Araber, gebändigt Berberroß —
Ach — alles Nichts! — Dann der Gewänder Wellen,
Ihr Schleier und ihr Röckchen, ach es schloß
Wohl rasch das Lied, weilt' ich an solchen Stellen;
Ihr Füßchen dann, ihr Knöchel, o er floß —
Dem Himmel Dank! kein Gleichniß will gelingen,
Laß, keusche Muse, nun uns weiter dringen.

7.

Ja, keusche Muse, ja du mußt! — Der Schleier,
Zurückgeworfen leicht mit weißer Hand,
Da stralt das Auge mächtiger euch und freier
Ins Herz, und ihr erblaßt. O sonnig Land
Der Liebe! Nie vergess' ich deine Feier,
Eh wohl das Beten! Nie gab's ein Gewand,
Wodurch das Auge schöss' so keck und ledig,
Als die Fazzioli nur in Venedig.

8.

Doch zur Geschichte nun. Frau Inez sandte
Den Sohn nach Cadiz, dort zu Schiff zu gehn;
Dort bleiben war ihr Plan nicht mit dem Fante,
Warum? — Der Leser bleibt im Dunkeln stehn.
Er sollte reisen, wie sie selbst bekannte,
Sie mocht' im spanischen Schiff die Arche sehn,
Das ihn aus dieser Erde Sündenplagen
Als Taube der Verheißung möchte tragen.

9.

Don Juan ließ nun seinen Diener packen,
Erhielt dann noch Vermahnungen und Gold,
Vier Jahre sollt' er sich auf Reisen placken;
Und war auch Inez nicht der Trennung hold,
Weil jeglich Scheiden näßt die lieben Backen,
Hofft sie doch Beßrung für den Sündenbold.
Sie gab ihm einen Brief (er las ihn nicht)
Voll guten Raths, und Wechsel dann auf Sicht.

10.

Frau Inez, um die Zeit sich zu vertreiben,
Legt eine Sonntagsschule gratis an
Für böse Kinder, welche da nur bleiben,
Wo sie des Teufels Netz und Garn umspann.
Dreijährige Kinder lernen klug dort schreiben,
Dummköpfe züchtigt ihrer Ruthe Bann,
Weil Don Juans Bildung ihr so wohlgelungen,
War sie für's Wohl der jüngern Welt durchdrungen.

11.

Juan stieg ein. Das Schiff begann die Fahrt,
Der Wind war gut, doch wütheten die Wogen,
Die See rollt in der Bai nach Teufelsart;
Sehr gut weiß ich's, der ich sie oft durchzogen,
Wenn das Gesicht bald wasserdicht gewahrt,
Wie auf das Deck die Fluten schaumig flogen.
Hier war's, wo Juan Spanien sich empfohl
Mit erstem, wohl auch letztem Lebewohl.

12.

Ich sage selbst, es ist ein bang Gesicht,
Wenn man sein Vaterland durch Wassermassen
Entfliehen sieht, wo fast das Herz uns bricht;
Zumal will Jugendluft uns noch umfassen.
Mir schwand Britanniens Küst' im weißen Licht,
Indessen andre meist in Blau erblassen,
Wenn wir durch Ferne bei dem Schaun betrogen,
Ins Schifferleben uns zurückgezogen.

13.

Auch Juan stand verwirrt auf dem Verdeck,
Der Wind sang, Tauwerk schnurrt', Matrosen fluchten,
Das Schiff erkracht, die Stadt entschwand als Fleck,
Von der so rasch sie fuhren aus den Buchten;
Beefsteak gebrauche man als Mittel keck
Vor Seekrankheit! — Wenn Sie es doch versuchten,
Bevor sie lachten, Herr! Ich habe Proben,
Daß wahr dies ist, — Sie würden's selber loben.

14.

Don Juan stand und in stets weitre Ferne
Sah er zurück sein heimisch Spanien fliehn:
Die erste Trennung ist gar hart zu lernen,
Selbst Völker fühlen's, wenn in Krieg sie ziehn.
Dem Herzen ist in seinen tiefsten Kernen
Ein eigner Drang, ein stiller Schmerz verliehn;
Selbst wenn wir vom geringsten Orte scheiden,
Will sich der Blick doch noch am Kirchthurm weiden!

15.

Doch Juan hatte Manches zu verlassen,
Die Mutter, Julien, und noch keine Frau!
So ward's ihm schwerer, sich im Schmerz zu fassen,
Als andern, die das Leben machte rauh.
Ja scheiden wir von Leuten, die wir hassen,
Fällt dann und wann noch selbst ein Thränenthau.
Wie weint man erst, wenn Theure wir verlieren,
Bis Thränen uns vor tieferm Gram erfrieren!

16.

Don Juan weint, so wie an Babels Wellen
Die Juden weinten, wenn sie Zions dachten.
Ich thät's, hätt' meine Muse Thränenquellen,
Zumal da solche Schmerzen Tod nie brachten.
Die Welt bereisen müssen Junggesellen,
Und sei's zur Lust nur! — Und vielleicht beachten
Es Diener einst, wenn sie das Bündel schnüren,
Daß diesen meinen Sang sie mit sich führen.

17.

Don Juan fühlt den Schmerz in sich regieren,
Die salz'ge Thräne tropft ins salz'ge Meer.
„Dem Süßen Süßes!“ (Gern mag ich citiren,
Entschuldigt drum; die Stelle nahm ich her,
Wo, um Ophelia's düstres Grab zu zieren,
Die Dänenkönigin Blumen bringt.) — Wie schwer
Seufzt Juan über seine jetzige Lage
Und ernst gelobt er, Beff'rung künft'ger Tage!

18.

„Leb' wohl, mein Spanien, lebe wohl auf lange!
Vielleicht werd' ich auf ewig von dir gehn.
Als ein Verbannter sterb' ich, und verlange
Aus Durst noch einmal, deinen Strand zu sehn!
Leb' wohl mit des Guadalquivir Gesange;
Leb', Mutter, wohl, da alles muß verwehn;
Leb' wohl auch du, o Julia, süßes Wesen!“
Hier nahm den Brief er, nochmals ihn zu lesen.

19.

„Und o ich schwöre dir, vergess' ich je —
Jedoch unmöglich ist's und kann nie sein,
Eh schmilzt in Dünsten diese blaue See!
Eh wogt als Meer die Erde sammt Gestein,
Als mir dein Bild entschwebt, du süße Fee,
Und ich an Andre denk', als dich allein!
Nichts heilt den Busen, der an diesem Weh krank“ —
Hier schwankt das Schiff, und Juan wurde seekrank.

20.

„Eh küßt der Himmel wohl — (hier wurd' er kränker) —
Eh Julie — was ist alles andre Weh?
Rasch ein Glas Branntwein gebt als Seelentränker! —
Bringt mich hinab, Battista, Pedro, he! —
O süße Julie! — — Pedro, hilf zum Henker! —
O Julia! — Verfluchtes Schiff und See! —
Geliebte Julie! Hör' mein Flehn und Sprechen“ —
Hier ward er unvernehmlich durch Erbrechen.

21.

Er fühlte jenen kalten Druck im Herzen,
Vielmehr im Magen, welcher — ach — entsteht,
(Indem Doctoren ihre Müh' verscherzen)
Wenn Liebe so wie Freundschaft uns verweht,
Wenn todt Geliebte, wenn die Hoffnungskerze
Verlöschen und wenn Alles untergeht.
Gern gäbe sich Don Juan hier pathetisch,
Doch wirkt auf ihn das Meer zu sehr emetisch.

22.

Lieb' ist ein launisch Ding. Sie mag bestehn
Ein Fieber, aufgewallt aus eigner Glut;
Im Rheuma hab' ich sie bestürzt gesehn
Und eine Bräune nahm ihr ganz den Muth.
Kühn gegen jeder edlen Krankheit Wehn,
Steigt ihr gemeines Siechthum nur ins Blut;
Das Nießen könnt' auch ihre Seufzer tödten,
Entzündung ihre blinden Augen röthen.

23.

Am schlimmsten wirkt Erbrechen oder Drängen
In jener niedern Region der Därme;
Läßt Lieb' auch muthig sich die Ader sprengen,
So zagt sie doch vor eines Umschlags Wärme.
Rhabarber bringt für sie schon arges Zwängen,
Seekrankheit — Tod! Und doch beim Wogenlärme
Trotzt Juan's Leidenschaft ganz auserlesen
Dem Magen, der noch nie zur See gewesen.

24.

Das Schiff, genannt die Santa Trinidada,
Nahm seine Richtung nach Livorno's Port;
Das spanische Geschlecht de la Moncada
Es lebte lang vor Juans Eltern dort;
Verwandte waren's und Don Juan sah da
Den Willkomm bestens durch Empfehlungswort,
Das vor der Fahrt die spanischen Bekannten
An diese Freunde nach Italien sandten.

25.

Drei Diener im Gefolge hatt' er, und
Zum Führer Don Pedrill, den Licentiaten;
Verschiedne Sprachen konnte dessen Mund,
Doch jetzt wollt' ihm kein einzig Wort gerathen.
Krank in dem Hängbett, wünscht' er festen Grund,
Denn Kopfweh macht die See dem Kandidaten,
Und dringt das Wasser durch die Ritz' und Ecken,
Netzt es sein Bett und steigert seinen Schrecken.

26.

Und nicht ganz ohne Grund. Es wuchs der Wind
Am Abend und fing heft'ger an zu wehen;
Und rührt dies auch kein ächtes Seemans Kind,
Sind doch Landmenschen bleich davon zu sehen,
Weil Seenaturen ganz was Andres sind! —
Zu Nacht begann man Segel einzudrehen,
Der Himmel stellte schon des Sturmes Posten,
So daß es Mast und Tauwerk konnte kosten.

27.

Um Ein Uhr warf mit plötzlichem Getöse
Der Wind das Schiff wild in den Meerestrog,
Das Hintertheil zerschlugen grimme Stöße,
Die Fugen wichen, und in Stücke flog
Das Balkenwerk, und eh man zum Erlöse
Das Schiffchen der Gefährlichkeit entzog:
Brach schon das Steuer, Pumpen galt's zu schwingen,
Da schon vier Fuß die Wasserwogen dringen.

28.

Schnell wird ein Theil der Mannschaft kommandirt
Bei diesem Pumpen, und die andre räumt
Die Ladung weg, und was noch sonst genirt;
Doch ward, den Leck zu finden, noch versäumt.
Zuletzt erblickt man ihn. Man observirt,
Daß man von Rettung wahrlich nur geträumt.
Bedenklich strömend ist des Wassers Wallen,
Man stopft mit Tüchern, Hemden, Jacken, Ballen,

29.

Die Oeffnung zu; und doch war dies vergebens,
Gegangen wär' das ganze Schiff zu Grund,
Trotz aller Rettungsmittel, allen Strebens,
Wenn's keine Pumpen gab. Sie sind ein Fund
Theer=Brüdern bei Bedrängung ihres Lebens;
Denn funfzig Tonnen Wasser trinkt ihr Mund
Allstündlich, und wohl alles müßte sterben,
Hülf' nicht Herr Mann in London vom Verderben.

30.

Am Morgen schien das Wetter sich zu legen,
Das Schiffsvolk hoffte nun den Leck zu stopfen,
Hieß Hand und Kettenpumpen sich bewegen;
Man rührt sich flink, den Leck noch zu verklopfen:
Da stürmt von Neuem Abends Sturm und Regen,
Just als man löste der Kanonen Pfropfen;
Ein Windstoß warf, was keine Kunst beschreibt,
Das Schiff um, daß es auf der Seite bleibt.

31.

Da lag es regungslos und wie in Pressen,
Das Wasser strömt vom Raume zum Verdecke,
Ein Anblick, den man nimmer kann vergessen,
Denn man gedenkt der Schlachten, Feuer, Wräcke,
Nebst anderm, was die Hoffnung uns vermessen
Samt Herz und Kopf und Hälse bricht vor Schrecke.
So wird von Tauchern, Schwimmern oft beschrieben,
Wie die ertranken und sie leben blieben.

32.

Und augenblicklich kappt man nun die Masten,
Zuerst den Besan und den Hauptmast dann,
Doch blieb das Schiff gleich einem Klotze rasten
Und neckte so jedweden Schiffermann.
Das Bugspriet und der Vordermast entlasten
Zuletzt das Schiff (obwohl bisher daran
Wohl Keiner dachte, daß so viel zu wagen),
Flott ward das Schiff nun von der Flut getragen.

33.

Leicht wird man glauben, daß, als die Gefahr
So drohte, Manchen ließ der Schrecken frieren,
Daß es den Passagieren unlieb war,
Ihr Leben samt der Mahlzeit zu verlieren.
Ja sieht sich selber die Matrosenschaar
Dem Tod so nah, sucht sie sich zu rottiren,
Und fodert Grog, wenn die Gefahr begonnen,
Und schlürft den Rum bisweilen aus den Tonnen.

34.

Rum, Gottesfurcht schwingt einzig nur die Palmen
Der Hoffnung, wenn sich reget Groll und Haß;
Das Schiffsvolk plündert, seufzt und heulet Psalmen,
Der Wind schlägt Triller, Meerflut streicht den Baß
Im Takte kreischend, Furcht läßt ganz verqualmen
Die Krankheit, die so Manchen machte blaß;
Es mischt ein Chor von Fluchen, Beten, Klagen
Sich ins Gebrüll des Meers mit wilden Fragen.

35.

Mehr Unheil hätte man wohl angerichtet,
Wenn Juan nicht, klug über seine Jahre,
Zum Branntweinraume lief und dorten lichtet,
Bewaffnet nur mit dem Pistolenpaare.
Er droht dem Schiffsvolk, das auf Rum verzichtet,
Als fürcht' es Feuer mehr als Wasserbahre.
Er hält die Schaaren fern, die, eh sie sänken,
Sich gerne noch ein Todesräuschchen tränken.

36.

Gib uns mehr Grog, denn sicher ist es aus!
So schrieen sie; doch Juan sagte: „Nie!
Wohl wahr, daß ich, wie Ihr, des Todes Schmaus,
Doch sterben wir als Menschen, nicht als Vieh!"
Und so durchfocht er männlich seinen Straus,
Und Keiner will dem ersten Schuß sich weihn,
Und selbst Pedrill, sein hochverehrter Lehrer,
Fand vor ihm kein Gehör als Rumbegehrer.

37.

Der alte, gute Herr war ganz verwirrt;
Man hört' ihn laut und frömmelnd lamentiren,
Bereun, daß er sich sündig einst verirrt,
Und schwören, gänzlich sich zu reformiren.
Käm' er davon, würd' er von nichts gekirrt
Und wollte gerne sich habilitiren
Im Kloster des berühmten Salamanca,
Statt Juan nachzuziehn wie Sancho Panca.

38.

Da reicht die Hoffnung nochmals ihre Hand,
Tag ward's, der Sturm entschlief, der Mast verloren,
Das Leck so groß, rings Sand nur, doch kein Land!
Es schwamm das Schiff, das lange sie geschoren,
Man pumpte wieder und ein Jeder wandt'
Die Kraft nun an, die nutzlos schon erkoren.
Ein Sonnenblick belebt doch in der Regel —
Die Starken pumpten, Schwache knüpften Segel.

39.

Das Segel ward nun in den Kiel gepaßt;
Anfänglich schien die Wirkung gut getroffen,
Doch mit dem Leck und ohne Stückchen Mast
Und ohne Segel — was stand da zu hoffen?
Doch gut ist bis zuletzt noch Kampf und Hast,
Zu spät steht nie das Grab durch Schiffbruch offen.
Und stirbt man auch nur einmal sans façon,
Stirbt sich's doch schwer im Golfe von Lyon.

40.

Dort hatte Wind und Flut sie hingeschlagen,
Und trieb sie wider Willen jetzt heraus.
Dem Steuren mußten sie von selbst entsagen,
Kein Ruhetag ward ihnen noch zum Schmaus,
Wo Ruder sie zu zimmern könnten wagen.
Und Keiner sprach wohl noch die Meinung aus,
Daß eine Stunde noch das Schiffchen renute —
Es schwamm — wenn auch nicht ganz wie eine Ente.

41.

Der Wind vielleicht war schwächer in der That,
Doch ging das Schiff so mühsam, daß sich kaum
Die Hoffnung länger auszuharren naht;
Auch stellt sich Mangel ein, im Vorrathsraum
War wenig Wasser, spärlich nur erbat
Man sich zu essen, fruchtlos sieht zum Saum
Des Meers der Tubus, nichts war zu erschauen
Als stürm'sche Wasserflut und nächtig Grauen!

42.

Das Wetter drohte wieder; wieder blies
Ein Sturm. In Vor= und Hinterräume drang
Schon Wasser; wußte gleich ein Jeder dies,
So war man meist doch still, fast Keiner bang,
Bis Kett' und Leder abgenutzt sich wies
An allen Pumpen, und das Wrack sich schwang
Auf Gnade nur der Wellen, deren Gnade
Gleich ist dem Bürgerkrieg mit blutigem Bade.

43.

Im rauhen Auge Thränen, kam sodann
Der Zimmermann und sprach zum Capitain,
Daß nichts zu thun mehr sei; er war ein Mann
Der lang gereist, mocht' auch der Sturm sich blähn;
Nicht Furcht war's, wenn die Thrän' ihm endlich rann,
Wie man's bei einem Weibe kann erspähn.
Der Arme mußte Weib und Kind verlassen,
Zwei Dinge, die erschüttern beim Erblassen.

44.

Das Schiff sank augenscheinlich jetzt mit Hast
Am Vordertheil; kein Rang ward mehr beachtet,
Gar mancher betete, gelobte fast
Den Heiligen ein Pfund Kerzen, ungeachtet
Er nichts zum Zahlen hatte; starre Rast
Hielt manchen, der ins Boot zu springen trachtet:
Nur Einer fleht um Ablaß bei Pedrillen,
Der ihn verwirrt mit Flüchen sucht zu stillen.

45.

Der hing in seiner Matte, dieser da
Schmückt sich heraus, als ging's zu Markte gar;
Der flucht dem Tag, wo er die Sonne sah,
Knirscht mit den Zähnen, heult und rauft das Haar;
Die setzten, wie's von andern schon geschah,
Ein Boot aus, denn sie wußten ja fürwahr:
Ein dichtes Boot wird nicht vom Sturm gebogen,
Treibt nur der Wind zu nahe nicht die Wogen.

46.

Das Schlimmste war von allen ihren Plagen,
Da sie seit mehren Tagen schon in Noth,
Daß kaum die Nahrung konnte das betragen,
Was nöthig war und ihnen Lindrung bot;
Selbst Sterbenden mißfällt ein leerer Magen,
Durch's Wetter ward ihr Vorrath arg bedroht,
Zwei Tonnen Zwieback und ein Fäßchen Butter
War alles, was sie warfen in den Kutter.

47.

Ein paar Pfund Brot, obwohl beträchtlich naß,
Beschloß man in das große Boot zu bringen,
Und Wasser, ungefähr ein Eimerfaß,
Sechs Flaschen Wein, — dann sollt' es noch gelingen
Herabzuschaffen Pökelfleisch etwas:
Dann legt man Schinken noch zu diesen Dingen,
Doch reicht's zu einem Frühstück kaum herum,
Und außer acht Gallonen fehlt der Rum.

48.

Das kleine Boot und die Pinasse raffen
Die Wogen, als der Sturmwind noch begann;
Das lange Boot war auch sehr schlecht beschaffen,
Betttücher hängt man als ein Segel dran,
Ihr Mast ein Ruder, das nach kurzem Gaffen
Zum Glück das Boot zur rechten Zeit gewann.
Zwei Böte hätten, selbst bei mindrer Last,
Das Volk am Bord zur Hälfte kaum gefaßt.

49.

Im Zwielicht schwand der sonnenlose Tag
Auf Wasserwüsten, einem Schleier gleich,
Der weggezogen nur enthüllen mag
Des Hasses Stirn, die mordgedankenreich:
So sahn sie, wie die Nacht verschleiert lag.
Sie hüllt die Mienen, die vor Wahnsinn bleich
Zur öden Tiefe starrten. Schon zwölf Tage
War Furcht ihr Freund, jetzt kam des Todes Plage.

50.

Mit einem Floß ward ein Versuch gemacht,
Doch ohne Hoffnung auf so wildem Meere;
Es war ein Ding, darob man nur gelacht,
Wenn irgend solche Zeit zum Lachen wäre,
Wenn diese Lust nicht Trinken angefacht
Bei Leuten, denen wilde Tollheit Ehre,
Halb krampfhaft, halb hysterisch — o es hätten
Nur Wunder es vermocht, sie so zu retten.

51.

Halb neun Uhr warf man Körbe, Leitern, Stangen
Dem Schiffe zur Erleichtrung in die Flut.
Umsonst war's, wie auch die Matrosen rangen,
Nicht flotter hielten sie's durch Kampf und Muth.
Am Himmel sah man wenig Sternlein prangen,
Die Boote stießen ab mit Mann und Gut:
Da neigte sich das Schiff, noch sah man's prunken
Und häuptlings stürzend war es drauf versunken!

52.

Ein grauses Lebewohl stieg nun empor;
Der Feige schrie und nur der Tapfre schwieg.
So manchem kam der Tod zu langsam vor,
Der unter Brüllen in die Fluten stieg.
Das Schiff umgähnt des Meeres Höllenthor,
Und führt im Sinken mit den Wellen Krieg,
Wie Einer, der mit seinem Feinde ringt,
Zu würgen den sucht, der den Tod ihm bringt.

53.

Zuerst erscholl ein allgemein Geschrei,
Noch lauter als das laute Meer, dem Krachen
Des Donners gleich; dann plötzlich war's vorbei.
Der Wind nur und treulose Wellen lachen;
In Zwischenräumen hallt dann schrill und frei
Ein krampfbegleitet Schrein von Weh und Achen,
Vereinzelt, sprudelnd, als ob eben schrie
Ein Schwimmer in des Todes Agonie!

54.

Die Boote waren weg, wie ich berichtet,
In ihnen wogt das bunteste Gedränge,
Und doch war ihre Angst nicht mehr beschwichtet
Als früherhin; es blies der Wind noch strenge;
Kein Strand hat ihrem Auge sich gelichtet;
Klein war die Zahl, und doch zu große Menge!
Neun in dem Kutter, dreißig in dem Boot,
Entgingen von dem Schiff der Todesnoth.

55.

Die Andern starben all'. Den Leib verließen
Zweihundert Seelen fast; doch was noch schlimmer:
Wenn Wogen über Katholiken fließen,
Kann eine Messe erst nach Wochen immer
Löschmittel in das Fegefeuer gießen:
Denn eh' ihr Tod bekannt wird, pflegt man nimmer
Sein Geld für die Geschiednen auszulegen, —
Drei Franken kostet jeder Messe Segen!

56.

Juan kam in das große Boot, und dort
Verschafft' er auch ein Plätzchen noch Pedrillen.
Die Rollen tauschten sie, denn ohne Wort,
Spielt Juan den Magister jetzt im Stillen.
Pedrillo aber zittert immerfort,
Bebt wie ein Schüler um des Mitleids Willen;
Jedoch Battista (kurzweg sagt man Tita)
War ganz verloren in dem aqua vita!

57.

Den Diener Pedro wollt' er auch gern retten,
Doch der starb schon durch der Getränke Duft,
Denn ganz berauscht plumpt' er in Wellenbetten,
Da er den ersten Schritt ins Boot verpufft;
Nicht helfen konnten ihm der Brüder Ketten,
So fand er eine Wein- und Wassergruft.
Die See ging höher jegliche Minute,
Weil der Gedrang zum Boote nimmer ruhte.

58.

Ein kleiner Hund, von José schon gehegt,
Und den drum lieb gewann des Sohnes Hand,
Weil solch Vermächtniß stets das Herz bewegt
Aus Zärtlichkeit, stand heulend auf dem Rand
Und ahnte (wie's der Hunde Nase pflegt),
Daß bald das Schiff sein letztes Ende fand.
Ihn nahm Juan, warf ihn ins Boot hinein
Und folgt' mit einem Sprunge hinterdrein.

59.

Er steckte dann sein Geld, wie's immer ging,
Um sich herum, sammt jenem von Pedrillen,
Der, weil bei ihm die Thatkraft ganz gering,
Jetzo in Allem Don Juan ließ den Willen.
Es schreckt aufs Neu ihn jeder Wellenring,
Doch Juan hoffte die Gefahr zu stillen
Und glaubend, Mittel gäb's für jede Wunde,
Schafft er ins Boot den Lehrer sammt dem Hunde.

60.

Die Nacht war rauh, so mächtig stürmt es noch,
Daß schlaff die Segel zwischen Wellen hingen.
Zu hoch trieb das Gewog des Meers jedoch,
Als daß sie wagten, Segel einzuschwingen;
Die Woge schlug sie immer in ihr Joch,
Man schöpfte, da sie stets voll Wasser hingen,
Was all' der Leute Hoffnung niederschlug
Und auch der Kutter lange nicht ertrug.

61.

Neun Mann verschlang die See; noch sah man wogen
Das große Boot, ein Ruder war sein Mast,
Ein Linnenpaar, das schlecht nur aufgezogen,
Sein Segel, rasch dem Ruder angepaßt,
Ob auch die Welle drüber schlug in Bogen,
Und größrer Schreck wie früher sie erfaßt,
Schmerzt doch der Tod sie Jener in dem Kutter,
Desgleichen auch der Zwieback und die Butter.

62.

Die Sonne glühte feurigroth, ein Zeichen
Von fernerm Sturm; so lange der noch währt,
War's Beste, noch den Wellen auszuweichen,
Bis ganz das Wetter wieder aufgeklärt.
Ein paar Theelöffel Wein und Rum muß reichen
Für's Volk, in dem der Hunger wüthend gährt.
An nassen Klumpen Brot muß es sich letzen,
Statt Kleider trug die größte Zahl nur Fetzen.

63.

Sie waren dreißig und so eingezwängt,
Kaum konnten sie sich regen und bewegen.
Sie blieben ruhig, was sie auch umfängt,
Die Hälfte saß, ganz naß vom Meeresregen,
Die andre lag am Boden ganz gedrängt,
Und wachte so. Nur Fieberschauer pflegen
Die Glieder dieser Mannschaft zu durchtoben,
Die keine Deck' als nur den Himmel droben!

64.

Die Lebensluft verlängert ohne Fragen
Das Leben; Aerzten hat sich's drum ergeben,
Daß Kranke, die nicht Weib und Freunde plagen,
Der Körperleiden größtes überleben.
Blos weil sie Hoffnung hegen und nicht zagen,
Noch vor der Parze Scheerenschnitt erbeben.
Wer an Genesung zweifelt, kürzt die Jahre
Und tauscht die Erdennoth bald mit der Bahre.

65.

Man sagt, daß Leute mit recht großen Renten
Am längsten leben, — doch Gott weiß, warum? —
Wenn nicht vielleicht zur Plage der Clienten.
Daß manche gar nicht sterben, glaub' ich drum.
Die Juden sind die schlimmsten Concurrenten
Der Gläubiger, die für Profit nicht dumm;
So liehen sie als Jüngling Geld mir dar,
Was später schwer mir zu bezahlen war.

66.

Beim Volk im offnen Boot sieht gleiches man,
Von Lebensliebe leben sie und tragen
Mehr als man glauben, ja nur denken kann;
Wie Felsen stehn sie gegen Sturm und Plagen.
Von jeher war die Noth des Schiffers Bann,
Seit Noah's Arche sich herumgeschlagen.
Die hatte seltsam Völkchen drin und Cargo
So wie das erste Kaperschiff, die Argo!

67.

Doch ist der Mensch ein fleischbegier'ger Wicht,
Der täglich kaum wohl zweimal essen scheute,
Vom Saugen wie die Schnepfe lebt er nicht,
Wie Hai und Tiger heischt er seine Beute,
Obwohl, wie auch der Bauch drob knurrt und spricht,
Blos Pflanzenkost genügt für manche Leute;
Arbeitend Volk hält es für ganz erbaulich,
Daß besser Rind = und Hammelfleisch verdaulich.

68.

Und so auch ging es unserm armen Haufen,
Denn Windesstille kam am dritten Tag,
Was anfangs kräftig sie mocht' überlaufen,
Weil sie wie Balsam auf den Müden lag.
Schildkröten gleich, die Meereswellen taufen,
Entschliefen sie; doch aus des Traumes Hag
Riß sie der Hunger! Was man abgerungen
Dem Schiff an Vorrath, ward mit Gier verschlungen.

69.

Was daraus folgte, war vorauszusehen,
Sie aßen Alles, tranken allen Wein;
Nichts halfen Gegenreden, sowie Flehen.
Was sollte morgen ihre Mahlzeit sein?
Sie hofften, daß ein Wind sie würde wehen
Der Küste zu! — Die Hoffnung war recht fein.
Doch da ein einzig Ruder sie besaßen,
War's weiser wohl, wenn sie nicht Alles aßen.

70.

Am vierten Tag will sich kein Lüftchen heben,
Es schlief die See wie ein gestilltes Kind.
Am fünften Tag sah man das Boot noch schweben,
Und See und Himmel waren blau und lind.
Was macht ein Ruder? (Könnt' ich zwei doch geben!) —
Des Hungers Wuth wuchs wild nun und geschwind;
So wurde Juan's Hund trotz dessen Bitten
Geschlachtet und zum Mahle dann zerschnitten.

71.

Am sechsten Tag verzehrten sie das Fell,
Und Juan, der noch nichts aß von dem Todten,
War doch der Hund dem Vater schon Gesell,
Fühlt, als man seinen Antheil ihm geboten,
Im Schlund den Geier, sträubt sich erst noch schnell,
Und nimmt dann eine von den Vorderpfoten.
Er theilt sie mit Pedrill, der sie verzehrte
Und gierig auch die andre noch begehrte.

72.

Am siebenten — kein Wind — die Sonne glühte,
Und brannt' und sengte; wie Gerippe lagen
Sie auf dem Meere, keine Hoffnung blühte,
Denn, ach, die Luft wollt' ihren Dienst versagen.
Sie strengen wild sich an, ihr Auge sprühte;
Wein, Wasser, Speise zehrte längst ihr Magen.
Sie schwiegen, doch im Wolfesblicke hangen
Begier und kannibalisches Verlangen!

73.

Erst flüstert einer nur zu den Genossen,
Der flüstert's weiter, so ging es entlang,
Bis es dann heiser murmelnd sich ergossen,
Verhängnißvoll als wilder hohler Klang.
Als Einer sich dem Andern so erschlossen,
Fand Jeder bei dem Andern gleichen Drang:
Um Fleisch und Blut will loosen man im Kreise,
Und wer da stirbt, wird seiner Brüder Speise!

74.

Doch eh's so weit kam, aß man für den Tag,
Was übrig noch an Schuh = und Ledermützen;
Dann starrten sie sich an, Verzweiflung lag
Im Blick, doch keiner wollt' als Opfer nützen.
Zuletzt macht man die Loose — herber Schlag! —
Aus einem Stoff, — nichts kann dich, Muse, schützen! —
Da's an Papier fehlt und das Beßre mangelt,
Wird Juliens Brief von Don Juan erangelt.

75.

Gemacht, gemerkt, gemischt und eingehändigt
Hat man die Loose nun mit grausem Schweigen,
Der wilde Hunger selbst war jetzt gebändigt,
Dem erst Prometheus Geier war zu eigen.
Nicht Einer hat sich mit der That verständigt,
Natur ließ sie zu dem Entschlusse neigen;
Doch keinem war erlaubt, daß er neutral, —
Und Juan's armen Lehrer traf die Wahl.

76.

Man möchte, bat er, ihn verbluten lassen;
Ein Werkzeug hatte der Chirurg und schlug
Die Adern ihm; so sanft war sein Erblassen,
Kaum merkte man den letzten Athemzug.
Als Christ wußt' er sich gläubig drein zu fassen,
Da er kathol'sche Tröstung in sich trug.
Erst küßt' er noch ein kleines Crucifix,
Dann reicht' er Hand und Hals ergebnen Blicks.

77.

Dem Arzt, der Zahlung nicht bekam fürs Bluten,
Ließ man als Lohn des besten Bissens Wahl,
Doch weil er durstet, weiß er sich zu sputen,
Und wählt der Adern schnellen, vollen Stral.
Man theilt den Leib, wirft manches in die Fluten;
So ward Gedärm' und Hirn ein fettes Mahl
Haifischen, welche stets das Boot umkreisten;
Indeß den Rest Pedrill's die Schiffer speisten.

78.

Sie aßen alle, bis auf etwa vier,
Die weniger lüstern nach dem Fleischgericht,
Wozu noch Juan kam, der schwerlich hier,
Da er schon bei dem Hunde that Verzicht,
Vergrößert fühlt des Hungers Eßbegier.
Und in der That erwartet man wohl nicht,
Drohn auch des Mangels unheilvollste Geister,
Daß er mitspeist von seinem Herrn und Meister.

79.

Wohl ihm, daß er nicht theilnahm an dem Essen,
Da dessen Folgen äußerst schrecklich waren.
Denn die am gierigsten dabei gefressen,
Die wurden toll. Gott — wie sie sich gebahren!
Sie schäumten, zuckten, wälzten sich besessen,
Und soffen stromweis salzige Wellenschaaren;
Mit Heulen, Kreischen und Gebläck der Zähne
Verstarben sie mit Lachen der Hyäne!

80.

Verdünnt ward durch den Unfall ihre Zahl,
Gott weiß, sie waren selbst schon dünn genug,
Besinnungslos ward mancher durch das Mahl
Und wußte so nicht was der Andre trug;
Doch Andre sannen schon auf neue Qual,
Es machte sie noch nicht das Schicksal klug
Von denen, die im Wahnsinn schrecklich starben,
Die ihrer Freßlust wegen so verdarben.

81.

Der Fett'ste schien, und der zunächst sie letzte,
Der Steuermann; doch blieb vom Tod er frei.
Denn außer daß dies Loos ihn schlecht ergetzte,
Gab es auch noch der Gründe vielerlei,
Daß man ihn bald ganz außer Augen setzte.
Krank war er und ein Umstand noch dabei:
Daß er erhielt, eh' sie aus Cadiz kamen,
Noch ein Geschenk durch Subscription der Damen.

82.

Auch von Pedrill war noch ein Stück vorhanden,
Doch aß man spärlich, manche wohl vor Schrecken,
Die lieber wohl den Hunger überwandten,
Um selten nur etwas in Mund zu stecken.
Juan nur blieb in der Entsagung Banden,
Und wollte nur an Blei und Bambus lecken,
Bis man zwei Vögel — Tölpel — eingefangen,
Worauf die Lust an Leichen war vergangen.

83.

Wen bei Pedrill's Geschick ein Schauer quält,
Der darf den Ugolino nicht vergessen,
Der, wenn er kaum hat höflich auserzählt,
An seines Erzfeinds Haupt beginnt zu fressen.
Sind Feinde Höllenkost, gewiß dann wählt
Auf offner See die Freunde man zum Essen,
Wenn's nach dem Schiffbruch fehlt an Proviante;
Und so ist man nicht schrecklicher als Dante.

84.

Ein Regenschauer stellt zur Nacht sich ein;
Es lechzt die Lippe gleich der Erde Rissen
Bei Sommerdürre; nur des Durstes Pein
Lehrt uns des Wassers Werth, den wir nicht wissen.
Ihr müßt in der Türkei, in Spanien sein
Mit einem Schiffsvolk, ohne jeden Bissen,
In Wüsten hören der Kameele Schelle:
Dann wünscht ihr wahres Heil euch, eine Quelle!

85.

Der Regen goß; doch ihnen schien er Trug,
Bis ein zerlumptes Tuch sie aufgewunden,
Das ihnen dient als schwamm'ger Wasserkrug,
Und will sich's dann als ganz durchnäßt befunden,
So rang man's aus. Vom Bauer bei dem Pflug
Wird schwerlich wohl so süß der Trank befunden
Als ein Glas Porter. Doch die Lust zu trinken
Schien diesen hier zum Erstenmal zu winken.

86.

Die heiße Lippe, blutig aufgesprungen,
Sog ein das Naß, das hier wie Nectar rann;
Die Kehlen waren Oefen, schwarz die Zungen,
Wie in der Hölle die vom reichen Mann,
Der nur umsonst den Bettler angesungen
Um einen Tropfen Thau, da jeder kann
Nach Himmel schmecken! Wenn dies Wahrheit ist,
Hat vielen Glaubenstrost so mancher Christ.

87.

Zwei Väter mußten in das Boot mit fliehn
Sammt ihren beiden Söhnen, deren einer,
Wenn er auch noch so frisch und kräftig schien,
Doch früher starb. Der Nachbar zeigt mit feiner
Gebärde hin, der Vater blickt auf ihn
Und sagte dann: „Des Herren Will' ist meiner!
Ich kann nichts thun.“ — Das Auge thränenleer,
Sieht er die Leiche sinken in das Meer.

88.

Des andern Vaters Kind hat zart're Glieder
Und sanfte Wangen, liebliches Gesicht;
Der Knabe blieb so ruhig, und darnieder
Warf diesen lange doch sein Unglück nicht.
Er sprach nicht viel, sah lächelnd hin und wieder,
Als wollt' er etwas lindern das Gewicht,
Das auf dem Vater lastet durch solch Leiden
Und durch den Gram, daß bald sie müßten scheiden.

89.

Der Vater beugt sich über ihn, und nimmer
Schaut er mehr auf. Der bleichen Lippen Gischt
Streicht er hinweg und blickt auf ihn noch immer;
Und als ersehnter Regen sie erfrischt
Und dann auf Augenblicke Lebensschimmer
Des Knaben Auge hell, das halb erlischt:
Da preßt dem Sterbenden voll regen Strebens
Er Wasser in den Mund noch — doch vergebens!

90.

Der Knabe starb, vom Vater noch umfaßt;
Der starrt ihn an; und als, daß todt er sei,
Kein Zweifel mehr, und steif die todte Last
Auf seiner Brust lag, Hoffnung, Puls vorbei,
Sah er ihr sinnend nach, bis durch die Hast
Der Wellen sie nicht mehr den Blicken frei, —
Dann stürzt er selber nieder, stumm und bebend;
Der Glieder Zittern zeigt nur, daß er lebend!

91.

Da brach ein Regenbogen durch das Grau
Der Wolken, und umfing das dunkle Meer,
Und stützte glänzend sich auf zitternd Blau,
Und heller schien i n Bogen alles mehr
Als außerhalb; es wächst die Farbenschau,
Wallt ein entfaltet Banner rings umher;
Drauf gleicht er einem straffgespannten Bogen,
Bis er dem Blick der Unglücksschaar entzogen.

92.

So wandelt sich das Luft=Chamäleon,
Das flücht'ge Kind des Dunstes und der Sonne,
In Scharlachwiegen liegt der Purpursohn,
Getauft in Gold, genährt im Nebelbronne,
Dem Halbmond gleich auf türk'schem Pavillon
Hält er in Einer — aller Farben Wonne,
Just wie ein Auge, blau im Streit zu finden,
Denn manchmal muß man boxen ohne Binden.

93.

Ein günstig Omen schien's den armen Leuten;
Ganz gut ist's, so zu denken dann und wann.
So pflegten Griech' und Römer auch zu deuten;
Und wenn dem armen Volk der Muth entrann,
Mag's gut sein, daß die Kräfte sich erneuten,
Die sicher diesen nöthig, Mann für Mann.
Der Regenbogen, der die Hoffnung hob,
War recht ein himmlisches Kaleidoscop.

94.

Ein weißer Vogel kam vorbeigeschwirrt,
Der Taube gleich an Form und an Gefieder —
(Wahrscheinlich hatt' er sich im Flug verirrt)
Es schien als setzt' er gar zu gern sich nieder,
Trotz dem, daß Menschen in dem Boot, — verwirrt
Es doch ihn nicht, stets kam und ging er wieder,
Umflattert sie, bis dann die Nacht erschien —
Als bess'res Omen noch gewahrt man ihn.

95.

Es war recht gut, ich muß es hier bemerken
Daß der Verheißungsvogel sich nicht setzte,
Weil er auf morscher Barke Takelwerken
Sich sicher nicht so wie auf Kirchen letzte.
Wär's Noah's Taube, müßt' ich doch bemerken,
Die mit der frohsten Nachricht sie ergetzte,
Wär' diesem Boote sie vorbeigereist —
Man hätte samt dem Oelzweig sie gespeist!

96.

Im Zwielicht stellt der Wind sich wieder ein,
Jedoch nicht stark. Die Sterne glänzten klar,
Das Boot ging fort, doch wußt' man insgemein
Nichts, weder wo, noch auch woran man war.
Der glaubt, er sähe Land, und der spricht Nein!
In Zweifel zog's der Nebelbänke Schaar.
Der wollt' auf Brandung, der auf Schüsse schwören,
Wobei im Letztern alle sich verhören.

97.

Der leichte Wind erstarb beim Tagesgraun,
Und der die Wache hatte, schrie und schwor,
Er wolle lebenslang kein Land mehr schaun,
Wär' das nicht Land, was dorten tauch' empor.
Die Andern wollten augenreibend traun,
Sie säh'n den Stand; drum steuerten sie vor,
Denn Ufer war's, und nach und nach stellt klar
Es hoch und sichtbar sich den Blicken dar.

98.

Bei Einigen kamen Thränen an in Schaaren,
Stumpf, starrend blickten Andre vor sich hin,
Sie ließen Angst und Hoffnung noch nicht fahren,
Und hatten — schien's — für weiter nichts mehr Sinn.
Die beten — wohl das Erstemal seit Jahren,
Und Dreie rüttelt man bei Hand und Kinn,
Als schliefen sie, doch mußte man erfahren,
Daß sie mit Tode sanft entschlafen waren.

99.

Am Tag zuvor ward eine Seeschildkröte
Von Habichtschnabelart im Schlaf gefunden,
Sanft gleitend glückt es auch, daß man sie tödte,
Für einen Tag wohl mochte gut sie munden.
Mit dieser Speise, die den Muth erhöhte,
War bess're Seelennahrung noch verbunden,
Es sei, so meinten sie, nicht bloßes Glück,
Was ihrer Noth zuführte dieses Stück.

100.

Das Land erschien als hohe Felsenküste,
Die Berge wuchsen, wie man näher fuhr,
Dem Strom entlang; wenn man nur irgend wüßte —
(Denn Jeder machte seine Conjectur) —
Welch einen Theil der Erde wohl man grüßte!
So wechselnd war fortan des Winds Natur.
Die sahn den Aetna, jene sahn den Strand
Von Candia, Cypern oder anderm Land.

101.

Die Strömung und ein Windeswehen hatten
Sie näher nun dem theuern Strand gebracht,
Gleich Charons Kahn mit trüben, bleichen Schatten;
Es schmolz auf vier Mann die lebend'ge Fracht.
Drei waren todt; doch diese zu bestatten
Im Meer, ging über ihre jetz'ge Macht.
Die beiden Haie folgten stets und klatschten
Gischt in ihr Antlitz, wenn die Flut sie patschten.

102.

Verzweiflung, Hunger, Hitze, Durst und Kälte,
Sie hatten nach der Reih' sich her gebannt,
Was zu Skeletten ihren Leib entstellte,
Daß kaum die Mutter ihren Sohn erkannt; —
Daß All' der Tod bis auf die Viere fällte,
Hielt Nachtsfrost sie und Tagesglut umspannt.
Auch Selbstmord that's, als sie Pedrill verschluckten
Und drauf die Salzflut noch hinuntergluckten!

103.

Als endlich Land belohnte jeglich Mühn,
Das ungleich sich bald hier, bald dort erhoben,
Erquickt sie frisches, neuentkeimtes Grün,
Mit welchem duftend sich die Bäum' umwoben,
Und das ein Schirm war gegen blendend Glühn
Der Wogen und des heißen Himmels droben;
Hold war ein Jedes, was sie konnt' entrücken
Den furchtbar tiefen, grausen Wassertücken.

104.

Wild sah das Ufer, ohne Menschenspuren,
Umgürtet rings von schauerlichen Wogen.
Sie schienen toll, da sie zum Strande fuhren,
Der von der Brandung Brüllen ward umflogen.
Da zeigt ein Riff noch schlimmere Torturen,
Das zwischen ihnen Schaum verspritzt in Bogen:
Sie aber steuern, um die Fahrt zu kürzen,
Das Boot drauf los — ach! um es umzustürzen.

105.

Im Heimatsstrom Guadalquivir zu baden,
Das hat als Knabe Juan oft gekonnt.
In jeder Schwimmkunst konnt' er ihn durchwaden,
Daß er im Ruhm sich dieser Kunst gesonnt.
Ihm glich kein Schwimmer auf der Welle Pfaden,
Vielleicht auch schwämm' er durch den Hellespont,
Wie einst, was ich mit Stolz nur mag verrathen,
Leander, Ekenhead und ich es thaten!

106.

Auch hier, so matt, verhungert, steif er war,
Taucht er die Knabenglieder in die Wellen
Und kämpft damit, um, eh es dunkel gar,
Zu klimmen auf des Ufers trockne Stellen;
Ein Hai war hier die schrecklichste Gefahr,
Verschlingen sah er schon den Schwimmgesellen,
Und da die andern beiden nie geschwommen,
War Er allein ans Ufer nur gekommen.

107.

Und nur das Ruder ließ ihn hingelangen,
Das ihm die Vorsicht glücklich zugeführt,
Als just dem Armen alle Kraft entgangen,
Als schon er sank, hat's seine Hand berührt,
Er klammert sich daran, die Wasser schlangen
Sich wild um ihn, wie er es fest umschnürt.
Zuletzt durch Schwimmen, Waden, Klettern wandte
Er sich halb sinnlos aus dem Meer zum Strande.

108.

Dort grub die Nägel tief er in den Sand
Ganz athemlos, daß nicht aufs Neu die Welle,
Aus deren Brüllen er sich lebend wand,
Ihn zög' in ihre gier'ge Grabeszelle;
Dort lag er lang dahingestreckt am Rand
An einer Felsenhöhlung Klippenschwelle
Mit so viel Leben, um die Qual zu fühlen,
Es sei umsonst, dem Tod sich zu entwühlen.

109.

Langsam und wankend sucht' er aufzustehn,
Doch sank er auf die wunden Knie und Glieder.
Nach jenen, so die See ließ untergehn,
Nach den Gefährten blickt er auf und nieder;
Doch keiner naht zu theilen seine Wehn.
Ein Leichnam kehrt nur von den Dreien wieder,
Der jüngst verhungert war und jetzo fand
Sein Grab auf ödem, unbekanntem Strand.

110.

Und wie er blickt, begann sein Hirn zu drehn,
Er sank zur Erde, ringsum schwamm der Sand
Und alle Sinne fühlt' er dann vergehen;
Er neigt sein Haupt, und triefend fällt die Hand
Auf's Ruder, das als Mast er einst gesehn.
Geknickter Lilie gleich lag er am Strand,
So schlank, so bleich, so lieblich anzuschauen
Wie je ein Staubgebild auf ird'schen Auen.

111.

Wie lange dumpfverzückt Don Juan lag,
Wo ihm die Erde schwand, ward ihm nicht innen,
Nichts galt wohl mehr die Zeit von Nacht und Tag
Dem starren Blut und den so dunklen Sinnen;
Auch wußt' er nicht, wie dieser Ohnmacht Schlag
Gewichen, bis der Pulse schmerzlich Rinnen,
Der Adern Schlag ihn wieder ruft ins Leben; —
Der Tod, besiegt zwar, wich mit Widerstreben.

112.

Bald auf, bald zu schlug er die Augenlieder,
Denn Zweifel nur und Schwindel gab's für ihn;
Er meint im Boot zu sein und fühlte wieder
Verzweiflung abermals ihn niederziehn.
Er wünschte, daß ihm Tod gelöst die Glieder; —
Dann war ihm wieder sein Gefühl verliehn,
Und langsam kann sein matter Blick gewahren
Ein holdes Fraungesicht von siebzehn Jahren.

113.

Dicht war's auf sein's gebeugt; der kleine Mund
Schien in dem seinen Odem zu erspüren,
Und streichelnd weiß die Hand, so warm und rund,
Ins Leben wieder ihn zurückzuführen.
Sie wäscht den kalten Schlaf, und läßt gesund
Die Pulse pochen durch ein zart Berühren,
Bis diese Sorge, die sie ganz durchgliedert,
Durch einen Seufzer leise wird erwiedert!

114.

Jetzt stärkt sie ihn und einen Mantel schlingt
Um den Halbnackten sie, indem ihr Arm
Sein Haupt, das drauf sich neigte, höher bringt;
Und die durchsicht'ge Wange, rein und warm,
Dient seiner Stirn als Kissen, darauf ringt
Sie seiner sturmdurchnäßten Locken Schwarm,
Indem sie jeden Pulsschlag treu bewacht,
Der seine Brust wie ihre seufzen macht.

115.

Zur Grotte trugen ihn mit zarten Mühn
Das holde Kind und ihre Dienerin —
Die zwar nicht so wie jene war im Blühn
Und auch wohl-älter war — ; sie machten drin
Ein Feuer an, und als die Flammen sprühn,
Das Felsendach beleuchtend rings, wohin
Nie Sonne kam, erschien das holde Wesen,
An Wuchs und Schönheit schlank und auserlesen.

116.

Längs ihrer Stirne liefen goldne Spangen
Und blitzten durch das dunkelbraune Haar;
Des Ringelhaares läng're Locken schlangen
In Flechten sich; ihr Wuchs war wunderbar
Hoch, wie ihn Frauen selten nur erlangen;
Doch fiel das Haar ihr bis zur Ferse gar,
Die Miene sprach von Abkunft hohen Standes,
Als wäre sie die Fürstin dieses Landes!

117.

Ich sagt', ihr Haar war braun; ihr Augenpaar
Schwarz wie der Tod; die Wimpern hingen lang
Von gleicher Farbe; tiefer Zauber war
In ihren seid'nen Schatten; wenn sich schlang
Ein Blick aus dieser nächtgen Fransenschaar,
Erreicht sie nie der schnellste Pfeil im Gang,
Der Schlange gleich, die ringelnd kann sich schließen,
Um Kraft und Gift zugleich herauszuschießen.

118.

Die Stirn war weiß und klein, und ihre Wangen
Dem ros'gen Zwielicht gleich im Abendscheine;
Die Lippe klein — o süße Lippe! — Bangen
Und seufzen muß, wer je gesehn so eine.
Sie konnt' als ein Modell für Bildner prangen —
(Betrüger sind sie Alle, kommt's aufs Reine;
Viel schönre Weiber sah ich tausendmal
Als ihr unsinnig Marmorideal!)

119.

Hört auch, warum ich's sage; denn man müßte
Nie spötteln, ohne wahren Grund zu haben:
In Irland gab's ein Mädchen, deren Büste
Niemand genügend fand, sich dran zu laben,
Wiewohl sie oft Modell war. Wenn die Lüste
Der Zeit durch Runzeln ihren Reiz begraben,
Trifft's doch ein Antlitz, wie's kein Mensch erdachte
Und minder noch ein irdischer Meisel machte.

120.

So war das Fräulein dieses Höhlenlandes;
Einfacher als in Spanien angezogen,
Doch minder ernst die Farbe des Gewandes;
Man weiß, die Spanierin ist nicht gewogen
Dem Schreiten in dem Glanz des Farbentandes;
Doch wann Basquin, Mantille sie umflogen,
So sieht (die Mode, hoff' ich, geht nie unter)
Zu gleicher Zeit sie mystisch halb und munter.

121.

Bei unsrer Schönen war dies nicht der Fall,
Sie ging in feingewebtem bunten Kleide,
Leicht fiel ihr ums Gesicht der Locken Schwall,
Doch blitzte reichlich Gold durch und Geschmeide.
Ihr Gürtel stralt; die reichsten Spitzen all
Umfaßt ihr Schleier, und die Händchen beide
Sind voll Gestein; und ob man sich auch rümpfe,
Sie trug Pantoffeln, aber keine Strümpfe.

122.

Ganz ähnlich war des andern Mädchens Tracht,
Nur von geringern Stoffen, und dabei
Umgab sie nicht so vielen Schmuckes Pracht,
Nur Silberzier als Mitgifts Tändelei;
Ihr Schleier gröber, doch ganz gleich gemacht;
Ihr Blick war fest zwar, aber minder frei,
Ihr Haar war stärker, doch darum nicht feiner,
Ihr Auge schwarz und schneller, wenn auch kleiner.

123.

Die Beiden pflegen und erheitern ihn
Durch Speis' und Kleidung, den so holden Zeichen,
Die — ich gesteh's — nur Weibern sind verliehn,
Die tausendfach Erfindung ihnen reichen;
Brühsuppe kocht man, ohne zu verziehn,
Ein Ding, was selten in das Lied mag schleichen;
Doch seit Homers Achill für neue Gäste
Gerichte heischte, blieb sie stets das Beste.

124.

Ich will euch sagen, wer sie Beide waren,
Sonst haltet ihr vermummt sie für Prinzessen;
Auch haff' ich dann das Heimlichkeitsbewahren,
Das Fangenwoll'n, was Neure nie vergessen;
Kurz — nicht mehr such' ich dies euch aufzusparen,
Und eure Neugier mag sie nun ermessen
Als Dam' und Magd, die erst' ein einzig Kind
Von einem Greis, der Wasser liebt und Wind.

125.

Ein Fischer war er in den Jugendjahren,
Und trieb auch jetzo fast noch Fischerei;
Wiewohl in andern Dingen auch erfahren,
Trieb auf dem Wasser er noch mancherlei,
Das nicht die Tugend läßt so ganz bewahren —
Ein bischen Schmuggeln, etwas Räuberei!
So nannt' er endlich, wenn auch nur durch Laster,
Sich Herr von einer Million Piaster!

126.

Ein Fischer also, doch ein Menschenfischer
Wie Petrus der Apostel. Kaufmannsschiffen
Ertheilt' er manchmal einen derben Wischer,
Und was er wünschte, hatt' er bald ergriffen.
Die Ladung nahm er und mit Waare, frischer,
Versah er dann den Sclavenmarkt. Gekniffen
Ward für den türk'schen Handel mancher Bissen,
Womit recht viel zu machen mußt' er wissen.

127.

Er war ein Grieche, baute sich ein Haus
Auf einer wilden kleineren Cyklade
Sehr hübsch aus der Verbrechen reichem Schmaus;
Gemächlich lebt' er dort im höchsten Grade.
Gott weiß, wie viel er stahl mit Blut und Graus!
Ein alter Schurke war er — das ist Schade!
Doch weiß ich, daß sein Haus geräumig war,
Gemalt, vergoldet hat er's als Barbar.

128.

Er hat ein einzig Kind, die hieß Haidie,
Als Erbin wohl die Reichst' im Inselkreise,
Und außerdem so wunderschön war sie,
Daß durch den Reiz die Mitgift stieg im Preise;
Noch in den Zehnern wuchs sie, grade wie
Ein holder Baum, zur schönen Jungfrau leise.
Viel Freier wußte sie schon zu entfernen,
Um erst vom Rechten Liebe zu erlernen.

129.

Als sich Haidie erging am Meeresstrand
Dicht bei dem Riff an eben jenem Tage,
Geschah es, daß sie Don Juan sinnlos fand,
Fast todt, erschöpft von Meer= und Hungerplage.
Sie scheute sich, da er sich nackend wand,
Jedoch ihr Mitleid führte drüber Klage.
Den Fremden retten, sprach es in ihr laut,
Zumal da sterbend er — und weiß von Haut.

130.

Doch ihn zu schaffen in des Vaters Haus,
War nicht der beste Weg, um ihn zu retten;
Das hieß: der Katze zugebracht die Maus,
Hieß: scheintodt in das Grab Jemanden betten.
Der gute Mann hat zu viel „νοῦς“ voraus,
Ungleich arab'schen Dieben, den honetten;
Gastfreundlich wird er erst den Fremden heilen,
Doch, wenn gesund, verkaufen ohne Weilen.

131.

Drum faßte mit der Magd sie den Beschluß,
(Da Magd und Fräulein stets zusammentaugen,)
Die Höhle spare jeglichen Verdruß;
Natürlich, daß beim Oeffnen seiner Augen
Der Mädchen Mitleid noch sich steigern muß.
So mächtig fühlten sie's am Herzen saugen,
Daß halb sich öffneten des Himmels Pforten, —
Dies ist der Eingangszoll nach Paulus Worten.

132.

Sie machten Feuer an, wie's vor der Hand
Sich irgend bieten wollte noch zum Glücke,
Da Brennstoff ringsum in der Bucht sich fand,
Theils Ruderwerk, theils alte Plankenstücke.
Zu Zunder ward ein Mast, der auf dem Strand
Gekrümmt schon von der Zeit war fast zur Krücke.
Gott! So viel Scheiter zeigte sich erbötig,
Wie man für zwanzig Feuer kaum wohl nöthig.

133.

Von Pelzwerk ward ein Lager ihm bereitet;
Haidie streift ihren Zobel ab und macht
Sein Bett daraus, und daß bequem es gleitet
Und Wärme gibt, wenn er vielleicht erwacht,
So hat sie noch ihr Röckchen ausgebreitet,
Was auch ihr Mädchen that. Und flieht die Nacht,
Versprechen sie ein Frühstück aufzutischen
Von Brot und Kaffee, Eiern sowie Fischen.

134.

So ließen sie ihn seine Ruh genießen;
Fest schlief er wie ein Klotz und wie die Todten,
Die auch für jetzt die Augen wohl nur schließen,
Dieß weiß nur Gott. Dem müden Haupte drohten
Nicht Träume, die an Qualen überfließen; —
Die schlimmsten sind wohl diese Leidensboten,
Wo wir vergangne Zeit zu sehen wähnen,
Bis wir getäuscht erwachen unter Thränen.

135.

Juan schlief völlig traumeslos; jedoch
Das Mädchen, die das Lager ihm gegeben,
Sah sich noch um und blieb ein Weilchen noch,
Als hörte schwach sie seine Stimme beben.
Er schlief; doch meint' sie (ihrer Zung' entkroch,
Wie oft der Feder mancher Unsinn eben),
Er riefe sie! Und sie vergißt dabei,
Daß unbekannt ihm noch ihr Name sei.

136.

Und sinnend ging sie dann ins Vaterhaus,
Indem sie Zoen streng befahl zu schweigen,
Die damit wußte besser ein und aus,
Da ihr zwei Jahre Klugheit mehr zu eigen —
Zwei Jahre mehr sind schon ein guter Schmaus —
Und Zoe, wie's die meisten Weiber zeigen,
Gewann sich jenen nützlichen Verstand,
Den stets auf Schulen der Natur man fand.

137.

Der Morgen kam. Noch war Juan nicht wach
In seiner Höhle. Nimmer mocht' ihn wecken
Das Rauschen von dem nachbarlichen Bach,
Noch auch der jungen Sonne zartes Necken.
Ihn stört es nicht; er schlummerte nicht schwach.
Auch that dies Noth ihm, denn wohl größre Schrecken
Litt Keiner. Er litt sonder Uebertreibung
Die Noth in meines Großpapa's Beschreibung.

138.

Nicht so Haidie. Sie warf sich lang herum,
Fährt aus dem Schlaf und wendet dann sich wieder,
Träumt dann von tausend Wracks und stolpert drum,
Und sieht am Strand verstreute todte Glieder!
Ihr frühes Wecken schafft der Magd Gebrumm.
Des Vaters Sklaven laufen hin und wieder,
Indem sie Türkisch, Griechisch fluchend fragen,
Was wohl zu solchen Grillen wär' zu sagen.

139.

Haidie stand auf und ließ sie all' erstehn,
Die Sonne dient als Vorwand, den sie macht;
Die Sonn' ist schön beim Auf= und Niedergehn,
Und herrlich ist's fürwahr, wenn Phöbus Pracht,
Da rings die Nebel um die Berge wehn,
Hervorbricht und der Vögel Sang erwacht
Und Nacht davonfliegt wie ein Trauerkleid
Um einen Gatten oder sonst ein Leid!

140.

Die Sonne schauen, ist die höchste Pracht!
Aufgehn sah' ich sie oft; vor wenig Tagen
Blieb ich noch auf deshalb die ganze Nacht,
Was uns das Leben kürzt, wie Aerzte sagen.
Beginnt den Tag drum, wenn das Frühroth lacht,
Die ihr für Leib und Börse wünscht Behagen;
Und schließt mit Achtzig ihr den Lebenslauf,
Schreibt auf die Gruft: „Um vier Uhr stand ich auf."

141.

Haidie und Morgen sahn sich in's Gesicht,
Doch ihr's war frischer; ob auch Fieberglühn
Des Blutes hell sich auf der Wange bricht,
Sieht man es mit Erröthen sie umblühn,
Dem Strom in Bergesschluchten ungleich nicht,
Der mächtger als der Alpenbäche Sprühn
Zum See sich dehnt und kräuselnd wogt einher
Wie's rothe Meer, — das freilich roth nicht mehr.

142.

Das Inselfräulein klimmt den Fels hinab,
Zur Grotte fliegt sie hin mit leichten Schritten;
Die Sonne lächelt und Aurora gab
Von Thau den Kuß ihr auf des Mundes Mitten,
Als sei sie ihre Schwester; und rund ab
Behaupt' ich — daß dies Keiner auch bestritten,
Obgleich die Sterbliche ganz auserlesen
Den Vortheil hat, daß nicht von Luft ihr Wesen!

143.

Und als Haidie, zwar furchtsam, doch geschwinde
Die Grotte nun betreten und gesehn,
Daß Juan süß noch schlief gleich einem Kinde,
Blieb sie, als hemmte sie die Ehrfurcht, stehn.
(Denn Schlaf weckt Ehrfurcht.) Daß er nicht empfinde
Die rauhe Luft, geht sacht sie auf den Zehn,
Verhüllt ihn mehr, indem sie niederkniet,
Den Odem trinkt, der schwach ihm nur entflieht.

144.

Sie lehnt sich über ihn, dem Engel gleich,
Der die im Herrn Entschlafenen empfängt.
Dort lag der Knabe ruhig, sanft und weich,
Wie über ihn die Luft, die ihn umfängt.
Zoe kocht Eier, denn erfahrungsreich
Meint sie, daß doch zuletzt der Hunger drängt
Zum Mahl das junge Paar; dem vorzukommen,
Ward aus dem Korb der Vorrath rasch genommen.

145.

Sie wußte, selbst Verliebte müssen essen,
Wer Schiffbruch litt, auch müsse hungrig sein.
Sie, nicht verliebt, muß gähnen unterdessen
Und fühlt vom nahen See des Frostes Pein.
So eilt sie, nichts am Frühstück zu vergessen;
Nicht weiß ich, ob sie Thee auch gab mit drein, —
Doch Eier, Früchte, Caffe, Honig, Brot
Und Chierwein war, was die Liebe bot.

146.

Als Caffe nun und Eier fertig sind,
Da mochte Zoe gern Don Juan wecken;
Jedoch Haidie hielt ihre Hand geschwind,
Indem die Finger nach dem Mund sich strecken,
Welch Zeichen nicht für Zoe ging in Wind.
Ein zweites Frühstück ging sie zu bezwecken,
Weil dies verdarb und eben jetzt sie hörte,
Daß schlecht es sei, wenn man den Schläfer störte.

147.

Noch lag er. Um die abgezehrten Wangen
Spielt' ihm ein hektisch Roth, wie Abendschein
Die fernen schnee'gen Kuppen hält umfangen.
Auch Furchen gruben in die Stirn sich ein,
Wo Adern blau und schattig sich verschlangen;
Die schwarzen Locken hingen triefend drein,
Vom Schaume feucht, der dumpf sich drein gelegt,
Vermischt mit Dunste, den die Höhle hegt.

148.

Sie beugt sich über ihn gleich einem Kinde,
Das still an seiner Mutter Busen liegt,
Ein Weidenzweig, bewegt von keinem Winde,
Gleich ruh'gen Meerestiefen eingewiegt.
Schön wie die Ros' in einem Kranzgewinde,
Sanft wie der Schwan, der noch ans Nest sich schmiegt.
Kurzum — ein hübscher Bursche war er selber,
Färbt auch das Leiden jetzt ihn etwas gelber.

149.

Nun wacht er auf, und gern entschlief er wieder,
Allein das Antlitz, das er sah, verbot
Aufs Neu zu schließen jetzt die Augenlieder,
Und thät ihm Schlaf auch noch viel größer Noth.
In Juans Augen waren zarte Glieder
Der holden Fraun kein Bildniß kalt und todt.
Selbst betend wandt' von bärt'ger Märtergilde
Er sich zu der Maria süßem Bilde.

150.

Er stützte sich auf seinen Ellenbogen
Und blickt das Mädchen an, auf deren Wangen
Abwechselnd Bleich' und Purpurröthe zogen,
Als sie mit Kampf zu sprechen angefangen.
Ihr Auge war beredt, die Worte flogen
Nur wirr aus ihrem Mund, sie sprach befangen
Neugriechisch in Joniens Dialekte,
Jetzt müss' er schweigen, da ihm Essen schmeckle.

151.

Juan verstand nicht eines Wortes Klang,
Er war kein Grieche, doch er hatt' ein Ohr,
Und ihre Stimme war ein Vogelsang,
So süß, so sanft, so rein drang sie hervor,
Schön, einfach, wie es nie Musik gelang.
Ein Thränenecho ruft der Klang empor,
Wir wissen nicht warum — ein mächt'ger Ton,
Dem Melodie entsteigt wie einem Thron.

152.

Und Juan starrt wie Einer, der erwachte
Von fernem Orgelspiel. Er wähnt, er sei
Im Traume noch, bis ihm ein Ende machte
Der Wächter oder wer es irgend sei,
Der Diener, der da weckend klopft' und krachte —
Ich hasse höchlich solches Lärmgeschrei,
Ich liebe Morgenschlummer, da die Nacht
Mir Fraun und Sterne heller stralen macht.

153.

Auch Juan ward aus seinem Traum geweckt,
Vielmehr nur Schlummer, durch des Hungers Pochen,
Auch reizt es sonder Zweifel seinen Gaum,
Als er den Duft von Zoes Mahl gerochen;
Zudem das Feuer in der Grotte Raum,
Das Zoe knieend schürte zu dem Kochen,
Es macht ihn munter und nach Speise schmachten,
Hauptsächlich ging auf Beefsteak jetzt sein Trachten.

154.

Doch Ochsen gibt's auf diesen Inseln nicht;
Dort gibt's wohl Fleisch von Hammeln, Böcken, Ziegen,
Und kommt ein Festtag, sieht man als Gericht
Ein Keulchen an den plumpen Spießen wiegen,
Auch dies bekommt man selten zu Gesicht,
Da kaum bewohnt die Felsenstrecken liegen;
Zwar andre sind auch fruchtbar; — die ich meine,
Ist groß nicht, aber von den reichsten eine.

155.

Rindfleisch ist selten hier. Ich möchte meinen,
Die alte Fabel von dem Minotauer,
(Der sich kein neurer Moralist will einen,
Abwendend von der Fürstin sich mit Schauer,
Weil sie als Kuh maskirt ging) will erscheinen
Als Typus, daß, der Fabel zwar zur Trauer,
Pasiphaë die Rindviehzucht betrieben,
Daß Kreta's Volk den Krieg mehr möchte lieben.

156.

Auch Englands Volk ernährt sich, wie bekannt
Von Rindfleisch, denn von Bier will ich nicht sagen,
Weil man's nur bloße Flüssigkeit genannt,
Die nicht der Sache dient, wonach wir fragen.
Für ein Vergnügen sind sie auch entbrannt,
Für jenes theure, sich im Krieg zu schlagen.
So auch die Kreter; drum kann man erachten,
Daß sie das Rindfleisch liebten und die Schlachten.

157.

Doch nun zurück. Don Juan stützt verschmachtet
Das müde Haupt auf seine Hand, und sieht
Etwas, das er seit lange nicht betrachtet, —
Denn jüngst aß alles er, was man nicht briet, —
Drei=, viererlei, was gar nicht er verachtet;
Und weil des Hungers Geier noch nicht flieht,
Fiel er auf die ihm dargebotne Gabe
So wie ein Pfaff, Hai, Alderman und Rabe.

158.

Er aß und wurde wohl versorgt; und sie
Ihn pflegend mit so mütterlichem Wesen,
Sie füttert reichlich ihn, und freut sich, wie
So flott er aß, der kaum vom Tod genesen.
Doch wußte Zoe, älter als Haidie
(Durch Tradition, sie konnte ja nicht lesen),
Heißhungrigen soll man nur löffelweise,
Daß sie nicht bersten, reichen ihre Speise.

159.

Drum nahm sie sich die Freiheit, festzusetzen
Durch That mehr als durch Wort,
Daß er, der ihre Herrin nicht ließ letzen
Am Schlaf, und sie so früh zur Meereswelle
Ankommen ließ, sich dürfte nicht mehr ätzen,
Woll' er nicht sterben etwa auf der Stelle.
Sie riß es weg, kein Stück ward ihm bedungen,
Und sprach, er habe wie ein Pferd geschlungen.

160.

Da nackt er bis auf ein zerlumptes Paar
Frivoler Hosen, gingen sie daran
Und boten diesen Quark dem Feuer dar,
Und putzten ihn für jetzt zum Türken an,
Vielmehr zum Griechen, das heißt plan und klar,
Ihm fehlt Pantoffel, Dolch, Pistol, Turban.
Sie schmückten ihn mit dem fast flickenlosen
Und reinen Hemd und sehr geräum'gen Hosen.

161.

Nun fing das holde Mädchen an zu sprechen,
Doch Juan versteht auch nicht ein einzig Wort,
Obgleich er horcht, wie sie ohn' Unterbrechen
Den Fluß der Rede munter setzte fort.
Und da sein Schweigen mehr noch muß bestechen,
Ward nie der Rede Strom ihr eingedorrt,
Bis sie der Odem endlich hielt in Banden;
Sie merkt, daß er romaisch nicht verstanden.

162.

Zuflucht nun nahm zu Winken sie und Zeichen
Und Lächeln und zur Flamm' in Sprach' und Blicken,
Und las (ihr einz'ges Buch, doch sonder Gleichen!)
Die Züg' im Antlitz, und sah bald ihn nicken
Beredt die Antwort; da die ausdrucksreichen
Antworten rasch des Auges Blicke schicken,
So sah in jedem Blick sie ausgedrückt
Von Worten eine Welt, die sie beglückt!

163.

Und jetzt trug sie mit Augen und mit Winken,
Mit vorgesprochnen Worten, mit den Fingern
Die Sprache vor; auch konnt' ihr Augenblinken
Wohl eh'r ihr Wort, sein Wissen nicht verringern;
Auch schaut, wer Lust hat an der Sterne Blinken,
Zum Himmel eh'r, als nach gedruckten Dingern.
So lernte besser Juan sein Alfabet
Vom Blick Haidie's, als wie's in Büchern steht.

164.

Vergnüglich ist's, zu lernen fremde Zungen
Aus Frauenmund und Augen, sollt' ich meinen,
Wenn Lehrer, Schüler jugendlich durchdrungen;
Mir mind'stens wollt' es früher so erscheinen.
Sie lächeln, wenn es Einem recht gelungen,
War's falsch, noch mehr; dabei kann leicht sich einen
Ein Händedruck, ein leicht verstohlner Kuß, —
So lernt' ich selbst mein Bischen mit Genuß.

165.

Das heißt: aus Spanisch, Griechisch, Türkisch Phrasen;
Italisch nicht, da mir der Lehrer fehlte;
Auf Englisch bin ich auch nicht aufgeblasen,
Da ich darin an Priestern nur mich stählte;
Barrow, South, Tillotson werden voll Emphasen
Studirt, auch Blair, die man zum Muster zählte
Der Eloquenz, die fromme Prosa spricht,
Die Dichter Englands aber les' ich nicht.

166.

Von Englands Frauen hab' ich nichts zu sagen,
Ich Wandrer aus der Modewelt der Britten,
Wo ich gleich „andern Hunden" im Betragen,
Gleich andern Männern meine Lust gelitten. —
Doch dies, wie Andres, hat sich nun zerschlagen,
Die Narren all', mit denen ich gestritten,
Feind, Freund, Mann, Weib sind Träume, die mich lehren,
Daß mir Vergangnes nie wird wiederkehren.

167.

Zurück zu Juan. Er hatte zwar begonnen,
Fremdworte nachzusprechen, doch es ließen
Gefühle, die gemeinsam, gleich der Sonnen,
Nicht länger in der Brust sich mehr verschließen,
Als irgend es vermag die Brust der Nonnen.
Er war verliebt, (wen wird es auch verdrießen
Bei junger Pflegerin!) — und sie war's auch,
Just wie es ganz gewöhnlich ist der Brauch.

168.

Und täglich mit dem Frühroth — fast zu zeitig
Für Don Juan, dem Schlaf ein süßes Fest, —
Kam sie zur Höhle; doch sie that's unstreitig,
Ihr Vöglein ruhn zu sehn in seinem Nest.
Sie strich die krausen Locken allerseitig,
Und stört' ihn nie in seines Schlafes Rest,
Haucht' ihm auf Wangen, Mund mit zartem Kosen,
Gleichwie der milde Süd weht über Rosen.

169.

Tagtäglich fühlt er, wie sein Blaß entwallt,
Wie jeder Morgen fördert sein Genesen.
Recht gut, denn Wohlsein gibt ja der Gestalt
Erst Anmuth und ist wahrer Liebe Wesen,
Wohlsein, wie Nichtsthun sind ihr an Gewalt
Wie Oel und Pulver, und ganz auserlesen
Kann man von Ceres und von Bacchus lernen,
Denn Venus flieht, wenn diese sich entfernen.

170.

Füllt Venus nur das Herz (die Lieb' ist zwar
Stets gut; doch ohne Herz nicht ganz so gut),
Reicht Ceres eine Schüssel Nudeln dar,
Genährt will Liebe sein wie Fleisch und Blut;
Bacchus schenkt Wein, ja ein Gelé sogar;
Auch Austern, Eier wecken Liebesglut,
Doch wer da droben sorgt für dieses nun, —
Ist Pan es, ist es Jupiter, Neptun?

171.

Erwachend labt sich Juan an guten Dingen,
An einem Frühstück, Bad und Augenpaar,
Die immer jungen Herzen Unheil bringen,
Auch dem der Zofe, die nicht übel war.
Doch sprach ich schon von allen diesen Schlingen,
Und Wiederholung langweilt offenbar;
Kurz — Juan badet stets erst in der See
Und geht zu Haidie dann und zu Caffee.

172.

Sie waren beide jung, Haidie so rein,
Daß Baden ihr für nichts galt; Juan scheint
Das Wesen, ihr allein gesandt zu sein,
Mit dem zwei Jahr sie schon ein Traum vereint,
Ein Etwas, Liebe werth, sich ihm zu weihn,
Das glücklich macht und das auch sie vermeint
Ganz zu beglücken. Wer sich Lust erkoren,
Theilt sie; — als Zwilling ward das Glück geboren.

173.

Und welche süße Lust, ihn anzuschaun!
Wie wonnig, wenn sie Alles mit ihm theilte!
Berührt von ihm fühlt sie ein süßes Graun,
Wenn wachend sie und schlummernd bei ihm weilte.
Zuviel wär's, ewig sich ihm anvertraun;
Doch bebte sie, wenn je er von ihr eilte,
Er ist ihr Meeresschatz, zu ihr getrieben
Als reiches Wrack; — ihr erst und letztes Lieben!

174.

So ging ein Mond dahin, und täglich machte
Besuche nun Haidie dem theuern Knaben,
Den, da mit Vorsicht alles sie bedachte,
Verborgen hielt die Höhle wie begraben.
Da reist' ihr Vater weg, als sie erwachte,
Kauffahrer wollt' er fern gesehen haben;
Nicht galt es der Entführung einer Jo, —
Drei Ragusanern, die bestimmt nach Scio.

175.

Nun ward ihr Freiheit, da sie mutterlos,
Und da ihr Vater oft zu Schiffe ging,
War frei sie wie ein Eheweib, denn blos
War ihr gestellt, was ihr im Sinne hing.
Auch nichts von einem Bruder litt ihr Loos,
Die Freiste, die sich sah im Spiegelring; —
Bei dem Vergleich sprech' ich von Christenlanden,
Wo selten nur die Frauen sind in Banden.

176.

Ihr Kommen und ihr Sprechen ward nun mehr
(Sie mußte sprechen), und Er konnte sagen,
Etwas umherzuwandeln wünsch' er sehr;
Er war auch kaum gegangen seit den Tagen,
Als gleich der abgeknickten Blum' am Meer
Durchnäßt und thauig seine Glieder lagen.
Drum gingen Nachmittag sie aus und sahen
Die Sonne sinken und den Mond sich nahen.

177.

Die Küste wurde wild gepeitscht von Wogen,
Voll Klippen über einem sandgen Strand,
Von Riffen, wie von einem Heer umzogen,
Mit ein'gen Buchten, die willkommen fand
Der Schiffer, der im Sturm umher geflogen.
Nur dann brüllt nicht der stolzen Woge Brand,
Wann todte lange Sommertage machen
Das Meer erglänzen, hingestreckt wie Lachen.

178.

Die Wellen kräuseln klein und leicht am Strand,
Champagnerschaum wird sich fast mehr bewegen,
Der sprudelnd übersteigt des Bechers Rand,
Des Geistes Frühlingsthau, des Herzens Regen!
Was geht vor altem Wein? Wer schlecht ihn fand,
Der pred'ge, doch vergebens just deswegen;
Drum her mit Lust und Lachen, Weib und Wein, —
Sermon und Sodawasser hinterdrein!

179.

Vernünftge Leute müssen sich betrinken,
Ein Rausch nur ist das Beste ja im Leben!
In Ruhm und Liebe, Wein und Gold versinken,
Der ganzen Menschheit Pläne, Hoffen, Streben!
Matt, zweiglos, kann des Lebens Baum nicht winken,
Wenn man ihm diesen Saft nicht wollte geben.
Drum noch einmal: Berauscht euch recht, und wann
Mit Kopfweh ihr erwacht, so horcht, was dann!

180.

Schellt eurem Diener, hurtig soll er nehmen
Rheinwein und Sodawasser, und ihr schmeckt
Ein Tränkchen, deß sich Xerres nicht zu schämen;
Denn nicht der beste Sorbet, schneebedeckt,
Der erste Schluck nicht, wenn euch Wüsten zähmen,
Burgunder nicht, der abendrothgefleckt,
Macht Ueberdruß, Streit, Liebe, Reif' euch blasser,
Ist Rheinwein gleich, gemischt mit Sodawasser!

181.

Die Küste — denn beschreiben wollt' ich eben
Die Küste — ja die Küste war's — sie ruht
Sowie die Luft; kein Sturm will wühlend heben
Den Sand und Furchen nicht die blaue Flut,
Bis auf die Möve regte sich kein Leben,
Delfine schnalzten nur, wann voller Muth
An Riff und Bank sich drängten kleine Wellen,
Die kaum benetzten ihres Ufers Stellen.

182.

Sie wanderten. Der Vater war nicht hier,
War, wie ich sagte schon, auf Fang gezogen;
Verwandte, Mutter, Brüder fehlten ihr,
Nur Zoe kam sehr pünktlich stets geflogen
Des Morgens, denn der Tagesdienst war schier
Ihr ganz Geschäft, das gerne sie gepflogen,
Warm Wasser bringt sie, weiß das Haar zu machen,
Fragt dann und wann nach abgelegten Sachen.

183.

Es war zur Abendkühle, wann entschwindet
Die rothe Sonne hinter Bergesblau,
Wo sich, so scheint's, der Erde Grenze findet,
Einschließend rings den dunkeln stillen Gau,
Den ferner Berge Halbmond halb umwindet
Und halb die tiefe See, so still und rauh,
Und drüberhin des Himmels rosiges Reich,
Aus dem ein Stern blinkt, einem Auge gleich.

184.

Und also wandern sie, und Hand in Hand,
Hin über Muscheln, über Kieselstellen,
Sie gleiten über glatten, harten Sand
In Höhlen, welche wild gespalten schwellen,
Der Stürme Werk, doch so, als ob erfand
Die Kunst die Hallen und die glanz'gen Zellen:
Hier ruhn sie aus, und Arm in Arm verschlungen,
Durch Zauber tiefer Dämmerglut bezwungen.

185.

Zum Himmel sahn sie, der ein Rosenmeer
In reger Glut sich weit und klar verbreitet,
Sie sehn die Wogen unten, glänzend hehr,
Aus denen voll des Mondes Scheibe schreitet,
Und Wind und Wellenplätschern freut sie sehr.
Das Licht der beiden dunkeln Augen gleitet
Nun in einander, und bei dem Ergusse
Nahn sich die Lippen, einend sich im Kusse.

186.

Ein langer, langer Kuß, ein Kuß der Liebe,
Der Jugend, Schönheit, all' in Eins zusammen,
Gleich einem Focus himmelsel'ger Triebe,
Die Jugend ist's, der solche Küss' entstammen,
Wo Herz und Seele sind aus einem Siebe,
Wo Lava ist das Blut, die Pulse Flammen,
Herzbeben jeder Kuß. — Des Kusses Pressen
Und Kraft muß man nach seiner Länge messen!

187.

Mit Länge mein' ich Dauer, ihre dauern
Gott weiß wie lange, denn gewißlich haben
Sie nicht gerechnet, gäb's doch auch genauern
Maßstab nicht für den Zweifel; ach sie laben
Sich schweigend und mit süßen Seelenschauern,
Als wollte Mund im Munde sich begraben,
Der Biene gleich, die schwärmend hold genießt, —
Ihr Herz die Blume, draus der Honig fließt.

188.

Sie sind allein, doch nicht wie die im Zimmer,
Die abgeschlossen alles rings vergessen,
Das stille Meer, die Bucht im Sternenschimmer,
Die Dämmergluten, die schon sichtlich bläffen,
Der Höhle Tröpfeln und der Sand, dem nimmer
Ein Laut entsteigt, läßt sie noch mehr umpressen,
Als wär' kein Leben mehr im Weltreviere,
Als ihr's, und ganz unsterblich wär' dies ihre!

189.

Kein Blick, kein Ohr auf öder Strandesflur,
Eng bei einander — schreckt sie nicht die Nacht
Mit ihrem Graun, ob ihre Red' auch nur
Gebrochen, — ihre Sprache ward gedacht.
O erste Lieb', Orakel der Natur!
Von allen Sprachen, welche je erwacht,
Ist Seufzen doch dein herrlichster Verkünder,
Und seit dem Fall ward Eva dein Begründer!

190.

Haidie sprach nicht von Zweifeln, will nicht Schwüre
Und bietet keine; nie vernahm sie schon,
Daß Pfand und Wort zunächst der Braut gebühre,
Daß einer Liebenden Gefahren drohn;
Sie war unwissend ganz, wohin es führe,
Dem Jüngling wie ein Vöglein zugeflohn,
Und da sie nichts von Falschheit je ertragen,
Wußt' auch von Treue sie kein Wort zu sagen!

191.

Sie liebt' und ward geliebt. Sie betet an
Und ward verehrt; nach Mode der Natur
Ergossen sich die Seelen dann und wann,
Und stürben Seelen, stürben da sie nur.
Und wenn ihr Geist Bewußtsein dann gewann,
War's nur, daß neue Wonne sie durchfuhr.
An seinem Busen fühlte jetzt ihr Herz,
Ließ er allein sie, stürbe sie vor Schmerz.

192.

Sie waren jung und schön und wunderbar,
So einsam liebend, hilflos, und die Stunde,
Wo übervoll das Herz, naht sich dem Paar,
Wo keine Selbstgewalt mit ihm im Bunde,
Und Schuld es häuft, untilgbar immerdar,
Wo wo es sich verwirkt dem Höllenschlunde
Durch den Moment — denn dahin wird gebracht,
Wer Lust, wer Leid dem andern hier gemacht.

193.

Weh Juan und Haidie! Denn jedes war
So liebend und so lieblich! — und noch nimmer
Fand seit den ersten Eltern man solch Paar,
Das nah dran war, verdammt zu sein auf immer.
Fromm war Haidie und hat wohl offenbar
Vom Styx gehört, sowie vom Höllenschimmer,
Vom Pfuhl des Fegefeuers wohl, — indessen
Just in der Krisis hatte sie's vergessen.

194.

Sie sahn einander an; im Mondenlicht
Erglänzt ihr Blick, ihr weißer Arm umschmiegt
Das Haupt Juans, indeß sich seiner flicht
Ins Lockengrab, das an der Brust sich wiegt;
Auf seinem Schooß schlürft sie, sobald er spricht,
Den Seufzer ein, bis ächzend er verfliegt,
Antik gruppirt sind sie ganz unwillkürlich,
Halb nackend, liebend, griechisch und natürlich.

195.

Und als der tiefe Glutmoment vorbei,
Und Schlaf befällt Don Juans Augenlieder,
Schlief sie noch nicht, in süßer Tändelei
Lehnt sie sein Haupt auf ihren Busen nieder.
Bald blickt ihr Auge zu dem Himmel frei,
Bald blickt sie auf die blassen Wangen wieder,
Die ihre Brust erwärmt; ihr Busen bangt
Ob dem, was sie gewährt hat und erlangt.

196.

Ein Kindlein, wenn es blinzelt in ein Licht,
Ein Säugling, der die Brust der Mutter faßt,
Ein Frommer, wenn man ihm die Hostie bricht,
Ein Araber bei seinem fremden Gast,
Ein Seemann, wenn er Prisen sich ersicht,
Ein Geizhals, mehrt er seiner Kiste Last, —
Sind All' entzückt; doch nichts kann sel'ger machen,
Als Vielgeliebte schlummernd zu bewachen.

197.

Denn ruhig liegen sie und heißgeliebt,
Und nur bei uns ist lebend all' ihr Leben,
Ganz ahnungslos, was dies für Wonne giebt,
So sanft, so still, so ohne Hilf' und Streben.
Was sie gefühlt, gethan, was längst verstiebt,
In Tiefen schwand's, was Taucher nie erheben.
Da liegt, was theuer uns mit allen Flecken
Und allem Reiz, dem Tod gleich — ohne Schrecken.

198.

Haidie wacht beim Geliebten; — und die Stunden
Der Liebes-, Nacht- und Meeres-Einsamkeit
Bewält'gen jetzt sie allesammt verbunden.
Durch dürren Sand, bei Felsen weit und breit,
Hat sie bei dem Verschlagnen Rast gefunden,
Wo Niemand ihre Leidenschaft entweiht.
Die Sterne, die im blauen Raume prangen,
Sahn sel'ger nichts als ihre Glutenwangen.

199.

Ach Frauenliebe, wohl ist wie bekannt
Sie Eins von lieblich schreckenvollen Dingen!
Ihr Alles ist auf Einen Wurf gewandt,
Verliert er, hat das Leben nichts zu bringen
Als nur den Hohn der Zeit, die längst verbannt,
Doch ihre Rach' ist wie des Tigers Springen,
Rasch, tödtlich und zermalmend; selber Qual
Empfindend, gibt sie, was sie fühlt, zumal.

200.

Und sie thut recht. Der Mann, oft ungerecht
Mit Männern, ist es stets bei schwachen Frauen,
Und nur Verrath erwartet ihr Geschlecht.
Sie müssen schweigen, und nur Thränen thauen
Um ihren Liebling, bis der Lüste Knecht
Zur Eh' sie kauft. Und wollt ihr's Ende schauen:
Liebhaber-Untreu, Ehmanns Tyrannei,
Putz, Säugen, Beten, und — dann ist's vorbei!

201.

Die liebeln, jene beten, andre zechen;
Die denkt des Haushalts, die will sich zerstreuen,
Die läuft davon, durch Klatschen zu bestechen,
Ohn' eines guten Rufs sich zu erfreuen;
Kaum Einer ist ein Vortheil zu versprechen;
Den Schritt muß ganz natürlich sie bereuen,
Vom Glanzpalast zu schmuz'gen Hüttenschwellen;
Die spielt den Teufel und schreibt dann Novellen!

202.

Naturkind war Haidie, und wußt' es nicht,
Sie war ein Kind der Leidenschaft, geboren,
Wo stets die Sonne hat ein dreifach Licht,
Daß ihrer Töchter Kuß selbst wird gegohren;
Geschaffen nur zu süßer Liebespflicht,
Entzückt sie sich an ihm, den sie erkoren.
Was sonst man immer sagt, nichts drohet ihr,
Nichts hofft und fürchtet sie, — ihr Herz schlägt hier.

203.

Und o des Herzens Streben, dieses Schlagen,
Was kostet's uns! Und doch bringt jeder Schlag
In Grund und Wirkung immer solch Behagen,
Daß Weisheit (der es immer daran lag,
Die Lust zu rauben, Wahrheit stets zu sagen)
Und das Gewissen selber nicht vermag
Uns alte gute Lehren zu erneuern,
So gut, daß Castlereagh sie könnt' besteuern!

204.

Es war geschehn. Vereinigt sind am Strand
Die Herzen. Stern' als Hochzeitsfackeln gossen
Schönheit und Glanz auf dieses schöne Band! —
Die Kluft ihr Bett, die See nur zum Genossen,
Durch ihr Gefühl geweiht, war durch die Hand
Des Priesters „Einsamkeit" ihr Bund geschlossen,
Sie sind beglückt, als Engel siehet Jeden
Ihr Jugendblick, — und Erde schien ein Eden.

205.

O Liebe! War doch Cäsar dein Verehrer,
Titus dein Herr, dein Sclave Marc Anton,
Schüler Horaz, Catull; Ovid dein Lehrer,
War Sappho doch ein Blaustrumpf deinem Thron!
Der spring' ihr nach, der stets ein Liebeleerer,
Leukadiens Fels spricht noch den Wellen Hohn!
O Liebe! Zwar des Uebels Gottheit bist du,
Und doch ein Teufel bist zu keiner Frist du!

206.

Du bringst Gefahr dem keuschen Ehebett,
Und schmückst die Stirne manchem großen Mann!
Cäsar, Pompejus, sowie Mahomet
Beschäftigten schon Clio dann und wann.
Mit ihnen spielt' das Schicksal wahrlich nett,
Wer weiß, ob je die Zeit rückkehren kann,
Doch Dreies läßt sie eng einander anreihn, —
Sie alle waren Helden, Sieger, Hahnreihn!

207.

Du bildest Philosophen; Epicur
Und Aristipp, das materielle Pärchen,
Sie lockten gern uns auf des Lasters Spur,
Durch Theorien, die wahrlich keine Märchen. —
Bewahrt er sicher uns vorm Teufel nur,
Wie passend wär' der Grundsatz auf ein Härchen:
„Eßt, trinkt und liebt, das andre Zeug ist schal!"
So sprach der weise Fürst Sardanapal.

208.

Doch Juan — hat er Julien ganz vergessen?
Hätt' er so rasch und zeitig dies vermocht?
Die Frage scheint mir wahrlich sehr vermessen,
Der Mond wohl ist es, der solch Unheil kocht.
Erregt ein neuer Gegenstand Intressen,
So ist's der Mond, der uns darein verflocht.
Wie könnten sonst zum Teufel Fraungesichter
Stets so verlocken arme Menschenwichter?

209.

Ich hasse Wankelmuth, mir ekelt, graut,
Ich schaudre stets und ich verfluche Jeden,
Deß Busen so quecksilberhaft gebaut,
Der immer mit der Treue liegt in Fehden!
Der ich mich treuer Liebe stets vertraut,
Ich konnte jüngst auf einem Ball bereden
Das schönste Kind, aus Mailand frisch gekommen,
Doch fühlt' ich gleich mich wie ein Schuft beklommen!

210.

Philosophie war's, die mir Hilfe lieh
Und flüstert': „Achte doch ein heilig Band!"
„„Das will ich!"" sprach ich zur Philosophie,
„„Doch ihre Zähne, ihrer Augen Brand —
Ich forsche nur, ob Frau, ob Mädchen sie,
Ob keins von Beidem, — nur zum bloßen Tand.""
„Halt!" rief Philosophie mit strengem Sinn
(Obgleich maskirt als Venetianerin).

211.

„Halt!" — und ich hielt. — Kehr' ich jedoch zur Sach
Was Wankelmuth man schilt, ist eine frische
Bewundrung, daß Natur so mannigfache
Schönheiten schafft und so verführerische.
Man weiß ja, wie Bewundrung selbst erwache
Vor schönen Statuen in einer Nische!
In dieser Art Verehrung des Realen
Liegt nur die Huldigung des Idealen.

212.

Die Auffassung des Schönen wird es sein,
Denn jede Kraft wird dann in uns erweitet;
Platonisch, wunderbar und allgemein
Von Sternen kommt's, wird durch die Luft geleitet;
Wie schal würd' ohne dies das Leben sein!
Kurz der Gebrauch der Augen ist's, begleitet
Von etwas Sinnlichkeit, so daß wir klar
Einsehn, daß Fleisch von Feuerstoffe war.

213.

Doch dies Gefühl ist peinlich zu erdulden,
Denn sicher, könnten immer wir gewahren
An gleichem Gegenstand dergleichen Hulden,
So wie einst Eva sie wohl mochte paaren:
So sparten manches Weh wir, manchen Gulden!
(Denn Haben gilt es, oder Leid erfahren.)
Könnt' eine Frau uns immer an sich binden,
Würd' auch sich Herz und Leber wohlbefinden.

214.

Das Herz ist wie die Luft ein Himmelstheil,
Und wechselt wie die Luft auch Tag und Nacht,
Bisweilen ganz umwölkt; des Blitzes Pfeil
Droht mit Verwüstung und der Donner kracht;
Doch wann gewüthet hat der Donnerkeil,
Löst sich der Sturm in Wassertropfenpracht.
Verwandelt fließt das Herzblut dann als Thränen,
Schuld dran ist unser Clima, möcht' ich wähnen.

215.

Die Leber ist der Galle Lazareth,
Doch selten pflegt ihr Amt sie zu verwalten,
Weil dort die erste Leidenschaft besteht,
Bis auch noch andre sich darin entfalten,
Wie Vipernknoten auf dem Düngerbeet;
Da Wuth, Haß, Eifersucht sich drin gestalten,
Entspringt aus ihr so manches Ungeheuer
Wie Erdbeben aus central'schem Feuer.

216.

Inzwischen, ohne weiter fortzugehen
In der Zergliedrung, sind beendigt jetzt
Zweihundert Stanzen, wie schon jüngst geschehen;
Und diese Zahl, wie ich mir vorgesetzt,
Will jedem der Gesäng' ich zugestehen.
Nun Feder, fort! Ich beuge mich zuletzt
Und lasse Juan und Haidie, die Leidigen,
Sie mögen selbst beim Leser sich vertheidigen.

Noten zum Don Juan.

Zweiter Gesang.

Der zweite Gesang des Don Juan ward zu Venedig am 13. Dezember 1818 begonnen und schon am 20. Januar 1819 beendet.

1) — Nie gab's ein Gewand,
Wodurch das Auge schöss' so keck und ledig,
Als die Fazzioli nur in Venedig.

Stanze 7.

Fazzioli — eine Art Schleiertuch der venetianischen Frauen.

2) Ich sage selbst, es ist ein bang Gesicht,
Wenn man sein Vaterland durch Wassermassen
Entfliehen sieht, da fast das Herz uns bricht ꝛc.

Stanze 12.

„Daß ich meine alte Abtei aus der Hand geben mußte, das war ein Punct, über den ich mich nie habe zufrieden geben können. Ich hatte aber den Vermögensantheil meiner Frau zurückzuzahlen, und war entschlossen, 10,000 Pfund von meinem eignen hinzuzufügen. Das that ich. Schulden waren mir stets verhaßt, und ich bin jetzt keine Guinee schuldig. Sobald ich meine Angelegenheiten in Gang gebracht, und wenig über achtzehn Monate nach meiner Heirath, ging ich aus England in ein unfreiwilliges Exil, wie ich dachte: für immer!" (Byrons Gespräche mit Capitain Medwin.)

3) Das Schiff, genannt die Santa Trinidada ꝛc. ꝛc.

Stanze 24.

Byron wurde von mehreren englischen Kritikern in Reviews und Journalen wegen seiner Schilderung des Schiffbruchs eines Plagiates beschuldigt. Thomas Moore und die Times übernahmen die Rechtfertigung des Dichters, indem erstrer das Beispiel Tasso's, letztre aber das des großen Shakespeare (namentlich im „Coriolan" und „Julius Cäsar") entgegenhielten. Byron selbst, der von Kindheit auf eine große Vorliebe für Schilderungen von Schiffbrüchen und ähnlichen Seegefahren hatte, sprach sich darüber in einem Schreiben an Murray, seinen Verleger, aus.

„Was die Anschuldigung," heißt es in diesem Briefe, „hinsichtlich des Schiffbruchs betrifft: so glaube ich Ihnen und Mr. Cam Hobhouse bereits vor Jahren gesagt zu haben, daß jeder einzelne Umstand in der Wirklichkeit dagewesen ist, freilich nicht Alles bei jedem einzelnen Schiffbruche, wohl aber bei allen den verschiednen Schiffbrüchen!" — —

Wie sehr Shakespeare z. B. im Coriolan den Plutarch benutzte, mag aus der 5. Scene des 4. Acts ersehen werden:

„Mein Nam' ist Cajus Marcius, der dich selbst
Vorerst, und alle deine Landsgenossen
Sehr schwer verletzt' und elend machte; zeuge
Mein dritter Name Coriolan! Die Kriegesmühn,
Die Todsgefahr und all die Tropfen Bluts,
Vergossen für das undankbare Rom,
Das alles wird bezahlt mit diesem Namen,
Er, starkes Mahnwort und Anreiz zu Haß
Und Feindschaft, die du mir mußt hegen. Nur
Der Name bleibt. Die Grausamkeit des Volks,
Ihr Neid, gestattet von dem feigen Adel,
Die alle mich verließen, schlang das andre.
Sie duldeten's, mich durch der Sklaven Stimmen
Aus Rom gezischt zu sehn. — Diese Verruchtheit
Bringt mich an deinen Heerd; die Hoffnung nicht,
Versteh mich recht, mein Leben zu erhalten ꝛc. ꝛc."

Schlegel nach Shakespeare.

4) — — Und doch war es vergebens,
Wenn's keine Pumpen gab. Sie sind ein Fund
Theer-Brüdern bei Bedrängung ihres Lebens.

Stanze 29.

Brother Tar — Bruder Theer — der gewöhnliche Name der englischen Matrosen.

5) Gar mancher betete, gelobte fast
Den Heiligen ein Pfund Kerzen, ungeachtet
Er nichts zum Zahlen hatte; starre Rast
Hielt mancher, der ins Boot zu springen trachtet:
Nur Einer fleht um Ablaß bei Pebrillen,
Der ihn verwirrt mit Flüchen sucht zu stillen."

Stanze 44.

Folgender Auszug ist aus Lord Byrons eignem Exemplar von Erasmus Dialogen entnommen. Die ergötzliche Unterredung, Naufraginm betitelt, muß, wie es aus den mit Bleistift gemachten Bemerkungen des Lords erhellt, viel in seinen Händen gewesen sein.

„Aderat Anglus quidam, qui promittebat montes aureos Virgini Walsamgamicae, si vivus attigisset terram: alii multa promittebant ligno crucis, quod esset in tali loco. Unum audivi, non sine risu, qui clara voce, ne non exaudiretur, polliceretur Christophoro, qui est Lutetiae in summo templo, mons verius quam statua, cereum tantum quantus esset ipse. Hace cum vociferans quantum poterat identidem inculcaret, qui forte proximus assistebat illi notus, cubito illum tetigit, ac submonuit: Vide quid pollicearis: etiamsi rerum omnium tuarum auctionem facias, non fueris solvendo. Tum ille, voce jam pressiore, ne videlicet exaudiret Christophorus: Tace, inquit, fatue! An credis me ex animo loqui? Si semel

contigero terram, non daturus sum illi candelam sebaceam!“ —

6) Wenn Wogen über Katholiken fließen,
Kann eine Messe erst nach Wochen immer
Löschmittel in das Fegefeuer gießen:
Denn eh' ihr Tod bekannt wird, pflegt man nimmer
Sein Geld für die Geschiednen auszulegen, —
Drei Franken kostet jeder Messe Segen!"

Stanze 55.

„Wenn man sich ein so gräßliches Ereigniß, wie einen Schiffbruch, vorstellt und ausmalt, so sind die mancherlei Schrecknisse und Gefahren desselben das Einzige, was sich einer gewöhnlichen Phantasie vor Augen stellt. Aber Byrons rege und bewegliche Einbildungskraft konnte ganz andre Bestandtheile darin entdecken, und in demselben Augenblicke mit Allem, was eine solche Scene Fürchterliches und Schauderhaftes hat, auch das Frivolste und Possirlichste vereinbaren. Daß er in dieser widrigen Empfänglichkeit für die Vermischung des Heterogenen der menschlichen Natur nur zu getreu blieb, beweist das Zeugniß des Kardinals Retz (der selbst ein Augenzeuge eines solchen Ereignisses war): „Vous ne pouvez vous imaginer (sagt der Kardinal) l'horreur d'une grande tempête; — vous ne pouvez imaginer aussi peu le ridicule.“ — Sicherlich aber würde ein Dichter, der in der Vielseitigkeit seines Talentes weniger geschwelgt hätte, und weniger stolz darauf gewesen wäre, sie zu zeigen, sich erst besonnen haben, ehe er auf eine so höhnische Weise die Erniedrigung der Menschheit mit ihren Leiden vermischt hätte, und zufrieden, uns durch das Elend unserer Mitmenschen bis in das innerste Gemüth zu erschüttern, würde er es unterlassen haben, im nächsten Momente ein bitteres Lächeln über ihre Verworfenheit von uns zu erzwingen."

Thomas Moore.

7) Bis man zwei Vögel — Tölpel — eingefangen,
Worauf die Lust an Leichen dann vergangen.

Stanze 82.

Boobie and noddy — Tölpel und Vielfraß. Beides Schwimmvögel, die zur Familie der Pelicane gehören.

„Am 25. Nachmittags fingen wir einen Vielfraß. Ich theilte ihn in 18 Portionen. Am Abend fingen wir zwei Tölpel."

Cap. Bligh.

8) Wen bei Pedrill's Geschick ein Schauer quält,
Der darf den Ugolino nicht vergessen,
Der, wenn er kaum hat höflich auserzählt,
An seines Erzfeinds Haupt beginnt zu fressen.

Stanze 83.

Vergleiche Dante's „Hölle." Gesang XXX. Vers 60.
„Quandò ebbe detto ciò, con gli occhi torti
Riprese il teschio misero co' denti,
Che furo all' osso, come d'un can forti.“

9) Die Kehlen waren Oefen, schwarz die Zungen,
Wie in der Hölle die vom reichen Mann,
Der nur umsonst den Bettler angesungen
Um einen Tropfen Thau, da jede kann
Nach Himmel schmecken. — —

Stanze 86.

Anspielung auf das neutestamentliche Gleichniß vom reichen Manne und vom armen Lazarus.

10) Ihm glich kein Schwimmer auf der Welle Pfaden,
Vielleicht auch schwämm' er durch den Hellespont,
Wie einst, was ich mit Stolz nur mag verrathen,
Leander, Ekenhead und ich es thaten.

Stanze 105.

Am dritten Mai des Jahres 1810 war es, als unser Dichter in Begleitung des Lieutenants Ekenhead von der Fregatte „Salsette" durch die Meerenge der Dardanellen von der europäischen nach der asiatischen Küste, oder „von Sestos nach Abydos" — wie er selbst sagt — das so berühmt gewordene Stück seiner Schwimmkunst lieferte. Es war an der klassischen Stelle, wo einst Leander zu Hero schwamm und Xerres seine Meer-Brücke schlug.

Wenige Tage darauf, am 9. Mai 1810, widmete er dieser, ein kleines Fieber abgerechnet, glücklich ausgeführten Durchschwimmung der Meerenge ein eigenes kleines Gedicht, das unsere Leser unter den „vermischten Gedichten" mit übersetzt finden.

Nach der Versicherung Fletchers, des treuen Dieners Lord Byrons, schwammen Mr. Ekenhead und der Lord bei dieser Gelegenheit drei und eine halbe Meile weit. Die wahre Weite des Hellesponts beträgt nicht viel über eine Meile; aber die Strömung ist von der reißendsten Stärke, und beanspruchte natürlich eine viel längere Zeit die Strecke zurückzulegen. Lord Byron hatte mit Mr. Ekenhead das Unternehmen schon einige Zeit früher ausführen wollen; sie schoben es aber eine Zeitlang auf wegen der Kälte des Wassers, und auch dann war es — wie der Lord in seinen Briefen bemerkt — noch kühl genug, als sie das Wagniß bestanden. Dieses ungeheure Schwimmstück zog Lord Byron ein Fieber zu, mit dem er sich ziemlich lange herumtragen mußte. Lord Byron war im Punkte des Schwimmens fast ein Amphibium zu nennen, und er pflegte sich wohl selbst scherzhaft als ein solches zu bezeichnen. „Wenn ich — sagte er einst zu Medwin — „an die Seelenwanderung der Hindus glaubte, so dächte ich, ich wäre in einem frühern Leben ein Wassermensch gewesen, oder sollte doch im künftigen einer werden." —

11) Er neigt sein Haupt, und triefend fällt die Hand
Aufs Ruder, das als Mast er einst gesehn.
Geknickter Lilie gleich lag er am Strand ꝛc.

Stanze 110.

Juan liegt neben dem Ruder, worauf seine Hand ruht, und gleicht somit einem Lilienstengel, der mit dem Stocke, woran er gebunden war, vom Sturme darnieder geworfen ist.

12) Doch wann Basquin, Mantille sie umflogen,
So sieht (die Mode, hoff' ich, geht nie unter)
Zu gleicher Zeit sie mystisch halb und munter.

Stanze 120.

Basquina ist ein weiter, schwarzseidner Oberrock, welchen die spanischen Frauen mit der Mantilla auf der Straße tragen, den sie jedoch in den Häusern, selbst in fremden, abzulegen pflegen.

13) Noch in den Zehnern wuchs sie grade wie
Ein holder Baum, zur schönen Jungfrau leise.

Stanze 128.

„Noch in den Zehnern" — das heißt: noch in den Jahren, deren Zahl zwar über zehn, aber noch nicht zwanzig ist. So spricht man auch von Zwanzigern, Dreißigern, Vierzigern u. s. w.

14) Der gute Mann hat zuviel „νοῦς" voraus,
Ungleich arab'schen Dieben, den honetten.

Stanze 130.

Νοῦς — Verstand. Haidie's Vater ist gescheuter denn der arabische Dieb.

15) — — Denn wohl größern Schrecken
Litt Keiner. Er litt sonder Uebertreibung
Die Noth in meines Großpapa's Beschreibung.

Stanze 137.

Der Commodore Byron, der Großvater unsers Dichters, gab 1768 ein Werk heraus, das den Titel trägt: „Ein Bericht des ehrenwerthen John Byron, die Schilderung der großen Drangsale enthaltend, die er mit seinen Begleitern an der patagonischen Küste erlitten, vom Jahre 1740 bis zur Rückkunft nach England 1746."

16) Wie's rothe Meer, doch ist es roth nicht mehr.

Stanze 141.

„Die Europäer," sagt Carsten Niebuhr in seiner Beschreibung Arabiens, „nennen den arabischen Meerbusen gemeiniglich das rothe Meer. Doch habe ich es nicht röther gefunden, als das schwarze Meer, oder den Archipelagus, den die Türken das weiße Meer nennen, oder irgend ein anderes Meer in der Welt. Fände man aber auch wirklich auf dem Boden dieses Meers ein rothes Kraut, wie einige Gelehrte behaupten, so ist dieses doch selten. Also ist es nicht wahrscheinlich, daß man es davon benannt habe; so wenig es diesen Namen von einigen Flecken röthlichen Sandes hat, oder von der kleinen hellrothen Art Korallen, Orgelpfeifen genannt, von einigen wenigen Bergen, welche in der Ferne etwas röthlich scheinen, und dergleichen. Die Meinung jener Gelehrten, welche geglaubt haben, daß der arabische Meerbusen von dem Reiche Edom oder Idumäa das edomäische oder idumäische, und daher das rothe Meer genannt worden sei, ist mir sehr wahrscheinlich; denn das Reich Edom grenzte an den nördlichen Theil dieses Meerbusens. Edom bedeutet nämlich im Hebräischen roth."

„Edom, Idumäa, das röthliche Land, hat den Namen vom Anblick des rothen Sandes seiner Gebirge. Auch Esau, da er als Emir einer streifenden Nomaden-Horde dort sich niederließ, bekam ohne Zweifel den Namen Edom (der Röthliche) als Bewohner dieses röthlichen Landes."

„Eben so ist natürlich der arabische Meerbusen von Edom oder Idumäa benannt worden, da in diesem Lande, wenigstens zu Salomo's Zeit, Seehäfen, dieses Meer zu befahren, angelegt worden sind. Fragte der Grieche nach der etymologischen Bedeutung des Namens Idumäa, so sagte man ihm: roth. Er nannte also das Land und das angrenzende Meer: Erythräa, das rothe." —

Man vergleiche damit Dr. Carl Friedrich Ernst Rosenmüllers „altes und neues Morgenland", (2. Band, p. 2), und die Anmerkungen von Paulus zu Belons Reise (in der „Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient," Th. II. p. 251).

17) Und blickt das Mädchen an, auf deren Wangen
Abwechselnd Bleich' und Purpurröthe zogen,
Als sie mit Kampf zu sprechen angefangen.

Stanze 150.

Hier wird auf den Streit zwischen der weißen und rothen Rose, den Häusern York und Lancaster, angespielt.

18) Die alte Fabel von dem Minotauer
(Der sich kein neurer Moralist will einen,
Abwendend von der Fürstin sich mit Schauer,
Weil sie als Kuh maskirt ging!) will erscheinen
Als Typus, daß, der Fabel zwar zur Trauer,
Pasiphaë die Rindviehzucht betrieben ꝛc.

Stanze 155.

Der Minotaurus — „Stier des Minos" — war der Sohn der Pasiphaë und eines Stieres. Halb Mensch, halb Stier, wohnte er im Labyrinthe, wo er mit Menschenfleische genährt wurde. — Der bekannte Fabeldeuter Paläphatus macht ihn zum Sohne eines schönen Jünglings, der Taurus geheißen, und der schon erwähnten Pasiphaë. Dieser Sohn des Taurus soll nun im Gebirge als Räuber gehaust haben, wohin ihm König Minos alle Verbrecher zur Ermordung überliefert haben soll. Daher rühre der Name Minotaurus oder Stier des Minos, was denn nach unsern Begriffen etwa „Minos' Scharfrichter" bedeuten würde. Andere machen ihn zu einem unächten Sohne des Minos, den sein Vater zur Regierung gelangen lassen wollte und den die darüber erzürnten Kretenser durch Theseus verfolgen ließen, welcher letztre den Minotaurus endlich im Labyrinthe versteckt fand und dort ermordete. Der Minotaurus findet sich häufig auf den alten Gemmen und Münzen dargestellt. Die Darstellung wiederholt sich am meisten, wie Theseus das Schwert gegen den Stierkopf des Ungeheuers zückt. — Ueber die Fabel vom Minotaurus mag man übrigens Creuzer's Symbolik und Carl August Böttiger's antiquarische Schriften nachlesen.

19) Vergnüglich ist's, zu lernen fremde Zungen
Aus Frauenmund und Augen, sollt' ich meinen,
Wenn Lehrer, Schüler jugendlich durchdrungen;
Mir mind'stens wollt' es früher so erscheinen.

Stanze 164.

Als Lord Byron zu Sevilla 1809 in dem Hause zweier lediger Mädchen wohnte. In seinem Tagebuche beschreibt er selbst, daß er der Jüngern davon — mit Hilfe eines Lexicons — förmliche Liebeserklärungen gemacht habe. Er sagt: „Einige Zeit machte ich Fortschritte als Sprachschüler und Liebhaber, bis zuletzt das Mädchen eine Neigung zu dem Ringe, den ich trug, faßte und darauf bestand, denselben ihr als ein Pfand meiner Aufrichtigkeit zu geben. Alles, nur nicht der Ring! — erklärte ich ihr — steh' ihr zu Diensten, und noch mehr, als er werth sei. Doch den Ring selbst hab' ich gelobt, nie aus den Händen zu geben." — —

20) Auf Englisch bin ich auch nicht aufgeblasen,
Da ich darin an Priestern nur mich stählte;
Barrow, South, Tillotson werden voll Emphasen
Studirt, auch Blair, die man zum Muster zählte
Der Eloquenz, die fromme Prosa spricht.

Stanze 165.

Dr. Isaak Barrow ward 1630 zu London geboren, ging in einem Alter von funfzehn Jahren auf die Hochschule Cambridge, und studirte durcheinander Theologie, Medicin und Mathematik. 1655—1659 bereiste er den Continent, ward dann Professor der Geometrie am Grashamcollege, darauf Professor der Mathematik zu Cambridge und im Jahre 1670 Kaplan bei Karl dem Zweiten. Barrow war Newton's Lehrer. Er gab den Euklid mit verkürzten Beweisen in lateinischer Uebersetzung heraus. Sein Tod erfolgte 1677 zu London. — Tillotson (geboren um das Jahr 1630 in der Grafschaft York) war einer der ausgezeichnetsten britischen Kanzelredner. Seine Predigten, die 1704 in vierzehn Octavbänden erschienen und von dem großen Mosheim verdeutscht wurden, charakterisirt bei aller feurigen Sprache eine wahrhaft evangelische Milde. Thomas Birch hat sein Leben beschrieben. — — Doctor South gehört ebenfalls zu den englischen Koryphäen in der geistlichen Rhetorik und seine „Sermons" (Predigten) fanden ein eben so großes hörendes als lesendes Publikum.

21) Von Englands Frauen hab' ich nichts zu sagen,
Ich Wandrer aus der Modewelt der Britten,
Wo ich gleich „andern Hunden" im Betragen,
Gleich andern Männern meine Lust gelitten.

Stanze 166.

Byron sagt in seinem Tagebuche vom Jahre 1821:

„Ich war in der Londner fashen Welt ein Item, eine Fraction, das Segment eines Kreises, die Einheit von einer Million, das Nichts von Etwas. Ich war das Wunder und die Sehenswürdigkeit, ich war der Löwe von 1812."

22) Und täglich mit dem Frühroth — fast zu zeitig
Für Don Juan, dem Schlaf ein süßes Fest —
Kam sie zur Höhle rc.

Stanze 168.

Unser Dichter hatte es — nach seiner eignen Aussage — in der Gewohnheit, lange zu schlafen. Wohl der nächste Grund, daß er auch seinen Helden als einen Langschläfer darstellt.

23) Die spielt den Teufel und schreibt dann Novellen!

Stanze 201.

Lady Caroline Lamb stand bei Lord Byron im Verdacht, in ihrer Novelle „Glenarvon", die 1816 erschien, auf ihn besonders angespielt zu haben.

„Der Vers," bemerkte Byron eines Tages in Pisa, als Cap. Medwin sich Erläuterung darüber erbat, „ist eine Anspielung auf einen Roman, der einigen Ruf hatte, weil man glaubte, er enthalte eine Geschichte meines Lebens und Charakters, meiner Abenteuer und Thaten, vermischt mit unzähligen Lügen und Schmähungen auf Andre. Frau von Staël fragte mich, ob das Gemälde ähnlich sei, — und die Deutschen denken, es sei keine Carrikatur. Einer meiner ausländischen Biographen hat die Fabel von Florenz

mit Namen, Ort und Umständen versehen, und gibt mir in einer dort erzählten tragischen Begebenheit eine Hauptrolle statt einer untergeordneten. Zum Unglück für meine Biographen war ich nie in meinem Leben länger als einige Tage in Florenz, und Fiorabella's schöne Blüten sind nicht so schnell zu pflücken oder zu verderben. Dennoch hat man daraus die Behauptung gezogen, Mord sei mein Instinkt, und die Unschuld zu meinem Opfer und meiner Beute zu machen, ein Theil meiner Natur. Ich glaube, dieser finstre Argwohn ist durch eine meiner Noten zum Giaur veranlaßt worden, worin ich sagte, das Gesicht einer durch einen Dolchstoß ermordeten Person behalte den Charakter der Wildheit oder der besonderen Leidenschaft, die im Moment der Auflösung in ihr herrschte. Ein kluger Kritiker gibt die Erläuterung zu meiner Anmerkung: — „sie müsse das Resultat eigner Beobachtung sein!" — Man hat wirklich eine sehr liebenswürdige Person in diesem Roman aus mir gemacht! Das einzige darin, was mir angehört, ist ein Theil eines Briefes; aber er ist mit vielen erdichteten und poetischen Dingen gemischt. Shelley sagte mir, es sei ihm von dem Buchhändler **** in Bond Street eine große Summe geboten worden, wenn er aus den Noten des Buchs eine Geschichte zusammensetzen wolle; aber er habe es abgelehnt. — Wenn ich die Verfasserin des Glenarvon recht erkenne, so hab' ich weit bessere Briefe von ihr gesehen, als irgend etwas in diesem Roman geschrieben ist."

24) Inzwischen, ohne weiter fortzugehn
In der Zergliedrung, sind beendet jetzt
Zweihundert Stanzen, wie schon jüngst geschehen.

Stanze 216.

Der Dichter antwortete auf einen Brief Murray's, seines Verlegers: „Sie sagen, daß die eine Hälfte sehr gut sei. Sie haben unrecht; denn wäre die eine Hälfte so gut, so könnte es nichts Besseres geben. Von welchem Gedicht aber ist die eine Hälfte gut? Von der Aeneide? Von Milton's, von Dryden's Sachen? Gibt es eins — mit Ausnahme der Sachen Pope's und Goldsmith's —, an welchem Alles vorzüglich ist? Und diese letztern sind grade die Dichter, welche die „Pfützenbarden" ausmerzen möchten. Ist nun aber nach Ihrem Dafürhalten die Eine Hälfte von den beiden Gesängen so gut, — was zum Henker verlangen Sie mehr? Nein! nein! Kein Gedicht ist absolut gut; nur stellen- und stückweise. Sie können wahrhaftig froh sein, wenn Sie hin und wieder einen Glanzpunkt finden. Sie könnten sonst eben so gut einen Nachthimmel von lauter Sternen begehren, als ein absolut gutes Gedicht!"

Don Juan.

Dritter Gesang.

Der dritte Gesang des Don Juan ward im October 1819 begonnen. Dem Dichter war das unerhörte Geschrei welches man beim Erscheinen der beiden ersten Canto's, erhoben hatte, so zuwider geworden, daß er diesen dritten Gesang eine Zeitlang beiseit legte und später nur in Zwischenräumen die fortsetzende Feder ergriff. Dieser Canto kam 1821 mit dem vierten und fünften zusammen, und zwar gleichfalls ohne Nennung des Autors und Verlegers heraus.

In einem Briefe aus Ravenna, vom 4. December 1819, schreibt Byron an Murray: „Der dritte Canto vom Don Juan liegt fertig. Er enthält etwa 200 Stanzen. Er ist höchst decent gerathen, wie ich glaube, doch kann ich das selbst weniger wissen, und so ist es unnütz, darüber ein Wort zu machen."

In einem andern Schreiben, vom 10. December 1819, heißt es: „Ich habe den dritten Canto vollendet; — was ich aber neulich gehört und gelesen, ist ganz geeignet, mich zu entmannen und an keine weitere Herausgabe denken zu lassen."

Vom 7. Februar 1820 empfing Murray ein Schreiben, worin der Dichter sich näher erklärt. „Ich habe," sagt er, „den dritten Canto in zwei abgetheilt, denn er war zu lang. Ich sage Ihnen das im Voraus, weil, wenn wir uns je darüber berechnen sollten, diese zwei für Einen passiren müssen, wie es von Haus aus der Fall war; und in der That sind beide zusammen nicht länger als einer der ersten. Sie haben also durchaus nicht zu denken, daß ich diese Theilung etwa gemacht, um Sie zu drücken! Diese zwei Canto's habe ich noch nicht abgesendet; auch bin ich etwas zweifelhaft, ob ich sie publiciren soll, da sie nicht so befeuert sind wie die ersten. Das erhobene Geschrei hat mich zwar nicht erschrecken können, aber es hat mich verletzt, so daß ich seit der Zeit nicht so con amore mehr schreibe."

Endlich am 12. October 1820 schrieb Byron seinem Verleger: „Ich habe gar keine Lust, mich weiter um den Don Juan zu bekümmern. Was glauben Sie wohl, was neulich eine sehr hübsche Italiänerin gegen mich geäußert? Sie hatte den Don Juan französisch gelesen und machte mir ihr Compliment darüber, von dem sie jedoch den üblichen Rabatt wieder abzog. Ich versetzte: Was sie sage, sei wohl sehr richtig; doch sei ich der Meinung, der Don Juan werde meinen Childe Harold bei weitem überleben! — „„Und doch,"" sagte sie, „„möchte ich lieber den Ruhm des Childe Harold auf drei Jahre haben, als die ganze Unsterblichkeit des Don Juan!"" — Es liegt in diesem Damenurtheile auch eine Wahrheit, nämlich die: daß Don Juan zuviel Wahrheit enthält. Und die Weiber hassen ja Alles, was den sentimentalen Flitterstaat abstreift; sie haben ein Recht,

alles Enthüllen zu hassen, denn es kann sie nur ihrer Waffen berauben. Ich weiß keine Frau, die darum auch Grammont's Memoiren geliebt hätte." —

1.

Heil, Muse, dir, et cetera! — Wir verließen
Juan im Schlummer an der schönen Brust,
Bewacht von Augen, wo nicht Thränen fließen,
Geliebt vom Herzen, allzureich an Lust,
Als daß es fühlte Gift den Geist durchfließen,
Und daß es, wer da ruhe, nur gewußt.
Ein Ruhefeind befleckt ihr reines Leben,
Ihr Herzensblut mit Thränen zu verweben.

2.

O Liebe! Was macht auf der Welt vermessen
Uns das Geliebtsein so verhängnißvoll?
Was schlangst um deine Lauben du Cypressen,
Und triumphirtest, wo ein Seufzer schwoll?
Wie mancher liebt an seine Brust zu pressen
Ein Blümchen, das dann schnöde sterben soll:
So legen schwache Wesen (unsre Lust!)
Wir nur, damit sie sterben, an die Brust.

3.

Das Weib in erster Glut liebt ihren Lieben,
Dann ist es nur das Lieben, was sie liebt,
Wovon bald auch Gewohnheit nur geblieben,
So wie die Hand sich in den Handschuh schiebt.
Das sieht man ein, wenn Prüfung man betrieben:
Erst ist's nur Einer, dem das Herz sie gibt,
Dann liebt sie diesen Einen im Plural,
Nicht lästig scheint ihr die vermehrte Zahl!

4.

Nicht weiß ich, wem die Schuld wohl hier zu geben,
Doch Eins ist wahr gewiß: ein rechtes Weib
(Wird plötzlich sie nicht Frömmlerin im Leben)
Heischt mit der Zeit galanten Zeitvertreib,
Galt auch der ersten Liebe ganzes Streben
Dem Herzen blos, gesondert ganz vom Leib.
Zwar heißt es: Einige hätten deren k e i n e,
Doch die Beglückten sicher mehr als e i n e!

5.

Es ist ein melancholisch=grauses Zeichen
Von Menschenschwäche, Thorheit, Sünd' und Schande,
Daß selten Lieb' und Eh' die Hand sich reichen,
Sind beid' auch gleich aus Einem Heimatlande.
Muß Lieb' und Ehe Wein und Essig gleichen?
Ein nüchtern=saurer Trank, von dem am Rande
Sich's wohl versteht, daß Zeit den süßen Most
Des Himmels macht zu grober Hausmannskost!

6.

Es herrscht so etwas von Antipathie
Wohl zwischen jetz'gem und zukünft'gem Stand.
Zu tadelnswerthem Schmeicheln flüchten sie,
Bis man die Wahrheit, doch zu spät, erfand.
Was bleibt da noch, als zu verzweifeln? — Wie
Der Name wechselt bei demselben Tand:
Die Glut des Freiers nennt man ehrenvoll,
Doch glüht ein Ehmann, — heißt er weibertoll!

7.

Der Zärtlichkeiten schämt sich bald der Mann,
Auch Langeweile mag ihn oft umschweben,
(Doch das ist selten) — nachläßt er sodann,
E i n Ding bewundern ist ein schwierig Streben;
Doch der Contract gibt es ganz deutlich an:
Verbunden bleiben Zwei, so lang' sie leben!
Wie schmerzlich, eine Gattin zu verlieren
Und dann die Dienerschaft mit Schwarz zu zieren!

8.

Es liegen in den häuslichen Affairen
Gewiß der Zärtlichkeiten Antithesen.
Wie auch Romane stets das Frein verklären,
Malt man doch Büsten nur vom Ehewesen.
Wem kann der Gatten Liebeln Lust gewähren,
Da Sünde nicht im Gattenkuß zu lesen?
Konnt' ein Petrark als Weib die Laura lieben,
Er hätt' im Leben kein Sonett geschrieben!

9.

Ein Tod beendet alle Tragödien,
Lustspiele müssen stets mit Heirat enden;
Die Zukunft Beider kann sich Jeder ziehn.
Der Autor fürchtet, fälschlich könn' er wenden
Die Zukunft, wenn er Beiden sie verliehn,
Die ihm sodann der Lüge Strafe spenden.
Drum schließt er mit Gebetbuch und mit Pfaffen,
Und hat mit „Tod und Dame" nichts zu schaffen.

10.

Die Einz'gen, die, so viel ich mich entsinne,
Von Höll' und Himmel sangen und von Ehn,
Sind Dant' und Milton, beid' im Ehesinne
Nicht eben glücklich, wohl durch ein Vergehn,
Und durch ihr Wesen sank das Glück der Minne.
Dem Dinge kann gar leicht etwas geschehn;
Zur Eva und Beatrix hat indessen
Nicht Milton's und nicht Dante's Frau gesessen!

11.

Es sagten Einige, die Theologie
Sei Dante's Beatrice nur gewesen;
Doch ich, mag hier ich auch Apologie
Gar sehr bedürfen, möchte darin lesen
Nur eines Commentators Phantasie,
Zeigt sie durch Gründe nicht der Wahrheit Wesen.
Ich denke, Dante hat ganz exaltirt
Die Mathematik personificirt!

12.

Haidie und Juan waren nicht vermählt,
Doch dies war ihre Schuld, die meine nicht;
Ihr keuschen Leser, wenn mit mir ihr schmählt,
Ist es nicht fein; wenn euch es nicht entspricht,
So schlagt das Buch zu, das euch dies erzählt,
Das vom verirrten Pärchen gibt Bericht,
Bevor sich schrecklich zeigt der Folge Wesen:
Gefährlich ist, verbotnes Lieben lesen!

13.

Sie waren glücklich, um sich dem Genuß,
Dem zwar verbotnen, schuldlos zu ergeben;
Stets thörigter bei jedem Gruß und Kuß,
Vergaß Haidie ganz ihres Vaters Leben;
Schwer fällt, wenn man Erwünschtes missen muß,
Wenn wir noch nicht vor Ueberdrusse beben!
So kam sie oft, verlor nicht den Moment,
Indeß ihr Papa rings die See durchrennt.

14.

Nennt seltsam nicht dies Gelderhebungsmittel,
Wenn er auch aller Völker Flaggen rupfte, —
Denn gebt ihm den Premierministertitel,
So ist's nur eine Steuer, die er schnupfte;
Jedoch bescheidner war er um zwei Drittel,
Und ehrlich war er, ob er auch viel zupfte!
So fuhr er denn auf weiter See spazieren,
Blos um als Seeanwalt zu practiciren!

15.

Der alte gute Herr ward aufgehalten
Durch Wind und Wogen und durch einen Fang;
Dann hofft' er einen neuen zu erhalten,
Da mancher Windstoß ihm den Raub entrang.
Der Prisen eine sank. Gefangne galten
Ihm wie Kapitel, und es war ihr Rang
Auch numerirt. Sie trugen Alle Kragen,
Woran der Preis von Jeglichem geschlagen.

16.

Die Einen schickt er nach Kap Matapan
Für die Mainotenfreunde, jene Haufen
Nach Tunis an Bekannte; nur Ein Mann,
Der alt und unverkäuflich, mußt' ersaufen;
Den Rest — ein Reicher nur ward dann und wann
Davon geschieden, um sich loszukaufen —
Schließt man gleichmäßig, es bestellte dies
Gemeine Volk der Dey von Tripolis.

17.

Die Waaren ordnet man in gleicher Art
Für die verschiednen Märkte der Levante,
Luxusartikel wurden aufbewahrt,
Wie Frauenwelt sie wünscht, die elegante;
Zahnstocher, Seide, Spitzen, Stoffe zart,
Guitarren, Castagnets aus Alicante,
Dies Alles aufzuheben wohl vermocht' er,
Geraubt vom besten Vater für die Tochter.

18.

Ein Kakadu, Mops, Aeffchen war allda,
Samt Perserkätzchen und zwei Papagein,
Dies war, was er von Thieren sich ersah,
Und eines Briten Dachshund noch mit drein,
Deß Herr gestorben jüngst auf Ithaka,
Dem Bauern stillten dann des Hungers Pein.
Sie vor dem kalten Wetter einzurammen,
Sperrt er in einen Korb sie allzusammen.

19.

So hat er nun besorgt die Seegeschäfte
Und schickt zum Spähn nur seine Kreuzer aus,
Jedoch sein Hauptschiff brauchte neue Kräfte,
Drum kehrt er heim zu seinem Inselhaus,
Wo seine Tochter ihn so herrlich äffte;
Doch da der Küste mächtiges Gebraus
Samt Riffen hindert wohl auf Meilenweite,
So lag sein Hafen auf der andern Seite.

20.

Hier ging er ohne Zögern nun ans Land,
Wo weder Zollhaus noch auch Quarantaine
Mit ungeschliffnen Fragen ihn umwand;
Mit Wo? und Wann? wies man ihm nicht die Zähne.
Aufstapeln ließ er dann das Schiff am Strand,
Daß man es neu kalfatre wie verspähne,
Da alle Hände jetzt sich mußten placken,
Geschütz' und Gut und Ballast auszupacken.

21.

Auf eines Hügels Gipfel angelangt,
Sieht fern er seines Hauses weiße Mauern
Und weilt. Wem lang die Heimat nicht geprangt,
Den läßt die Heimkehr wundersam durchschauern,
Weil er, ob's wohl, ob's übel stehe, bangt;
Für Manches fühlt er Lust, für Manches Trauern,
Gefühl weiß Jahre dann zu überspringen,
Zum Abschiedsort zurück das Herz zu bringen.

22.

Wenn Väter, Gatten nach der Heimat kommen
Nach langer Fahrt zu Wasser und zu Land,
Fühlt sich natürlich wohl ihr Herz beklommen,
Bekannt ist ja der Weiber Unbestand.
(Dem Weib zu traun ist Niemand mehr entglommen,
Doch schmeichl' ich nie — sie hassen dies wie Tand!)
Verreist der Gatte, wird das Weib oft dreister,
Durch geht die Tochter mit dem Kellermeister.

23.

Nicht jeder Biedre, der nach Hause kehrt,
Erfreut sich gleichen Blickes mit Ulyssen;
Nicht Jede hält einsam den Gatten werth,
Und mag den Kuß der Freier gerne missen.
Sein Angedenken findet er geehrt
Durch Urnen, durch drei Kinder in den Kissen
Vom Freund, der Weib und Güter ihm entreißt
Und durch den Hund, der in die Hos' ihm beißt.

24.

War ledig er, ließ sich die Braut wohl gar
Indeß von einem alten Geizhalz pachten;
Doch desto besser. Das beglückte Paar
Zankt sich, und klüger wird die Frau im Trachten —
Er macht den Hof ihr, wie es früher war —
Als Cavalier will er sie nicht verachten,
Und daß nicht stumm sein Herzeleid mag bleiben,
Kann Oden er auf Weiber-Untreu schreiben.

25.

Und o ihr Herren, die ihr sonder Grame
Solch keusche Liaison besitzt, das heißt:
Ehrsamen Freundschaftsbund mit einer Dame;
Der einz'ge Punct von allen, der nicht reißt
Und dem allein gebühret Hymens Name,
(Da sonst'ger Ehebund als Schirm nur gleißt,)
Trotz dem bleibt nicht zu lang — fern eures Hages,
Entfernten ging's oft viermal schlecht des Tages.

26.

Lambro, der Seeanwalt, der mehr den Brauch
Des Wassers kannte, wie den Brauch zu Land,
Ward freudig über seines Schornsteins Rauch,
Jedoch nicht Metaphysiker, verstand
Des Nichtbetrübtseins Grund er nicht, noch auch,
Daß irgend anders er bewegt sich fand.
Er liebt sein Kind, und wird es ungern missen,
Doch ohne drum den wahren Grund zu wissen.

27.

Er sah sein weißes Haus im Sonnenschein,
Die schattenreichen Bäum' und grünen Matten,
Er hört das Bächlein murmeln durch Gestein,
Das ferne Hundgebell; und in dem Schatten
Des Wäldchens sah er sich Gestalten reihn,
Die alle leuchtend helle Waffen hatten
(Im Ost trägt Alles Waffen), und viel Dinge
Und Kleiderschmuck, so bunt wie Schmetterlinge.

28.

Und als er nah dem Ort, woher es drang,
Verwundert ob des Müssigganges Zeichen,
Da hört er — weh! — nicht etwa Sphärenklang,
O nein! ein heillos irdisch Fiedelstreichen!
Sein Ohr traut kaum der Melodieen Gang,
Auch wußt' er keinen Anlaß zu vergleichen.
Er hört auch Pfeifen, Trommeln, und wie Krachen,
Darauf ein höchst unmorgenländisch Lachen!

29.

Und immer mehr dem Platze näher schleichend,
Lockt's ihn den Hügel rasch hinabzugehn.
Da kann durch schwanke Zweig' ins Grüne streichend
Er schon nebst andern Festlichkeiten sehn,
Wie seine Leute, Derwischen fast gleichend
Im Tanze flott um einen Punct sich drehn,
Daß er bald Pyrrhus' Kriegestanz erkannte,
Den man so glühend liebt in der Levante.

30.

Von Ferne stand ein griechischer Mädchenchor,
Die Erst' und Größte sah ein Tuch man schwingen,
Sie schweben Hand in Hand im Tanz hervor,
Daß sie gleich einer Perlenreih' sich schlingen;
Schon Eine bringt zehn Dichter in Rumor,
Sieht man das braune Haar in langen Ringen!
Die Erste singt, es tanzt zu ihrem Sang
Die Mädchenschaar mit Chorestritt und Klang.

31.

Und dort die Beine kreuzweis auf dem Grase
Fand sich ein Häuflein jetzt zum Schmausen ein.
Gerichte, Pilaus wittert schon die Nase,
Es winkt der Samier- und Chierwein
Und kühler Sorbet in poröser Vase.
Aus Zweigen guckte das Dessert herein,
Orangen und Granaten ach! entzücken,
Wenn reif zum Schooß sie fallen ohne Pflücken.

32.

Dort will ein Kinderschwarm mit Blütenzweigen
Des weißen Widders stattlich Horn bekränzen.
Und wie ein säugend Lamm will jetzt sich zeigen
Der Heerde Patriarch; gefällig glänzen
Läßt er sein Haupt, und läßt es zahm dann neigen,
Frißt aus der Hand, dann wie zu muth'gen Tänzen
Drückt er die Stirn, als wollt' er stoßen, nieder,
Und hebt sie, zarten Händchen weichend, wieder.

33.

Ihr schön Gewand, ihr klassisches Profil,
Ihr dunkles Aug', und ihre Engelwangen,
Roth wie Granaten, und ihr Mienenspiel,
Sprechender Blick, und lange Lockenschlangen,
Die Unschuld, die sich hier so wohl gefiel,
Dies Alles läßt die kleinen Griechen prangen,
So daß der philosophische Beschauer,
Daß einst sie älter werden, fühlet Trauer.

34.

Fern stand ein Zwerg, erzählend ganz possirlich,
Um ihn die alten Schmaucher in der Runde,
Von Schätzen in den Höhlen sprach er zierlich,
Von Sprüchen aus arabischem Gauklermunde,
Von Alchymie, von Zaubrern, die manierlich
Gold holten aus verschlossnem Felsenschlunde,
Von Hexen, die durch einen einzigen Akt
Den Mann zum Viehe machten, ganz vertrakt!

35.

Schuldlos Vergnügen war hier jeden Falles,
Sowohl der Phantasie als auch den Sinnen,
Sang, Wein, Musik, Tanz, Mährchenscherz und Alles,
Was Zeitvertreib und wo kein Anstoß drinnen;
Doch Lambro ward im Taumel dieses Schwalles
Auf seine Kosten keine Freuden innen.
Ihn läßt die Climax wohl von allen Uebeln,
Erhöhte Wochenrechnung, etwas grübeln.

36.

Was ist der Mensch? Wie viel Gefahren kreisen
Um Mittag selbst und nach dem Abendessen!
Ein goldner Tag — nach Jahresfrist aus Eisen —
Wird höchstens noch Beglückten zugemessen.
Sirene „Lust" lockt mit Gesangesweisen
Den jungen Gast, um lebend ihn zu fressen.
Lambro's Empfang bei seines Volkes Prassen
Mocht' wie ein nasses Tuch zu Feuer passen.

37.

Er braucht nicht leicht ein Wort zuviel, begehrte
Die Tochter froh zu überraschen heute —
(Sonst überrascht er meist nur mit dem Schwerte) —,
Drum ließ er nicht sich melden erst durch Leute,
So daß sich jetzt auch Keiner um ihn kehrte.
Lang stand er, ohne daß sein Blick sich scheute,
Weit weniger erfreut wohl, als erstaunt,
Daß er hier Gäste sieht, so wohlgelaunt.

38.

Nicht wußt' er, (ach die Menschen lügen immer!)
Daß ein Gerücht, (von Griechen namentlich)
Ihn todt gesagt; doch solches Volk stirbt nimmer.
Sein Haus hüllt wochenlang in Trauer sich —
Doch jetzt verlor das Aug' den feuchten Schimmer.
Haidie's Gesicht blüht wie der Jugend Licht,
Die Thränen kehrten heim zu ihrer Quelle,
Auf eigne Rechnung hielt sie Haus zur Stelle.

39.

Daher dies Fiedeln, Essen, Tanzen, Prunken,
Das heut die Insel ganz zum Lustort machte,
Die Diener waren müssig oder trunken, —
Ein Leben, wo das Herz im Leibe lachte;
Des Vaters Gastfreiheit war sehr gesunken,
Vergleicht man, wie Haidie sein Gut verbrachte.
Wie seltsam — Alles wird so gut betrieben,
Da jedes Stündchen sie doch braucht zum Lieben?

40.

Ihr meint vielleicht, daß, käm' er zu dem Feste,
Den alten Lambro Leidenschaft gepackt,
Und meint, sein Grund dazu sei auch der beste,
Und prophezeit drum einen Schauerakt,
Er droh' mit Peitsche, Folter, Kerkerneste,
Damit die Leute künft'ger mehr exakt,
Daß Lambro schreite zu erhabnen Thaten
Nach königlicher Neigung der Piraten?

41.

O nein! Er war ein Mann der feinsten Sitten,
Der je an Schiff und Kehle sich vergriffen,
Ein ganzer Gentleman kam er geschritten,
Der nie sich heftig zeigt' und ungeschliffen.
Kein Hofmann kann, kein Weib kann selbst inmitten
Des Rocks verhehlen so viel an Begriffen.
Wie Schade, daß er Abenteuer liebte,
Und deshalb für die feine Welt zerstiebte!

42.

Er ging zum nächsten Trupp der Schmauserei,
Klopft auf die Schulter seinen nächsten Gast; —
Mit einem Lächeln, welches nebenbei
Nichts Gutes sagt, was es auch in sich faßt,
Fragt er, was heut der Grund des Festes sei?
Der trunkne Grieche, den er frug mit Hast,
Ist viel zu lustig und sieht gar nicht ein,
Wer ihn gefragt! Er füllt sein Glas mit Wein,

43.

Und ohne daß den Kopf er nur gewandt,
Antwortet er mit ganz bacchant'schen Mienen
Und reicht das volle Glas ihm mit der Hand:
„Geschwätz ist trocken, ich kann Euch nicht dienen!"
Ein Zweiter rülpst: „der alte Herr entschwand,
Fragt unsre Herrin, wer als Erb' erschienen!"
„„Was? unsre Herrin?"" rief ein Dritter, „„„Pah!
Du meinst wohl unsern Herrn, den neuen da?"""

44.

Die Burschen waren neu und wußten nicht,
Mit wem sie sprachen. Ueber Lambro's Blick
Zuckt düstre Glut und bleich wird sein Gesicht,
Doch zwingt er mit ganz höfischem Geschick
Den Ausbruch nieder, und indem er spricht
Beugt lächelnd er und höflich das Genick,
Er fragt nach Stand und Namen vom Patrone —
Der, scheint's, Haidie gemacht hat zur Matrone.

45.

„Ich weiß nicht," sprach der Kerl, „wie dieser traun
Sich nennt, gleichviel ist mir, woher er kam.
Das weiß ich aber, fett ist der Kapaun
Und gut der Wein — was schiert mich Euer Kram!
Könnt Ihr daran genug nicht Euch erbaun,
So fragt nur meinen Nachbar lobesam,
Der weiß mit Antwort stets herauszuplatzen,
Fast Keiner hört so gern sich selber schwatzen!"

46.

Lambro war ruhig, wie ich schon ihn nannte,
Und sein Betragen war vom besten Ton,
Frankreich, der Völker Muster, selber kannte
Polirter nie wohl seinen feinsten Sohn,
Er trug dies Spotten auf die Anverwandte,
Die Angst, des Herzens Bluten und den Hohn,
Den seine knecht'schen Schwelger ihm bescheerten,
Die flott dabei von seinen Hammeln zehrten!

47.

Bei einem Mann, der immer nur befiehlt,
Der kommen so wie gehn läßt um die Wette,
Und deß Befehl sich Keiner wohl entstiehlt,
Wär' Tod das Wort auch oder Sclavenkette —
War's seltsam, daß er sich so sittsam hielt.
Hier ist's umsonst, daß mich Erklärung rette,
Obwohl, wer sich beherrscht, zum Nothbehelfe
Regieren wohl so gut kann wie ein Welfe!

48.

Zwar kam er manchmal auch in Leidenschaft,
Doch wahrer Zorn bracht' nie ihn aus dem Gange,
Dann lag er still und lauernd, grauenhaft
So wie im Wald versteckt die Riesenschlange.
Mit Worten übt er nie der Arme Kraft,
Nicht Blut vergoß er, wenn sein Wort im Schwange.
Zu Schlimmem aber läßt sein Schweigen schreiten,
Ein Schlag von ihm erspart gewiß den zweiten.

49.

Er fragt nicht mehr, und wendet seinen Schritt
Zum Haus auf Wegen von geheimer Lage.
Man sah ihn kaum, wo er vorüberglitt,
Denn Keiner denkt an ihn an diesem Tage.
Ob Liebe für Haidien sein Busen litt,
Ist mehr, als ich euch zu verkünden wage.
Dem Todtgeglaubten, wird er selbst Beschauer,
Erscheint solch Fest wohl als ganz eigne Trauer.

50.

Wenn alle Todte wieder auferstehn —
Mag's Gott verhüten! — oder Manche blos,
Wenn dann sich auch zwei Gatten wiedersehn
(Beispiel aus Eh'n ist nicht erklärungslos),
Glaubt mir, was auch für Sturm einst mochte wehn,
Das jetz'ge Wetter hätte mehr Getos.
Wahrscheinlich flössen dann dem Auferstehn
Mehr Thränen als das Leichenfest gesehn.

51.

Er trat ins Haus, das nicht mehr jetzt sein eigen,
Das bitterste Gefühl dem Menschenherzen,
Wo sich ihm härtre Kämpf' und Plagen zeigen,
Als selbst der sünd'gen Seele Todesschmerzen!
Wenn sich der Herd zum Grabesstein muß neigen,
Der Hoffnung Asche gänzlich auszumerzen,
Die uns gewärmt einst, — greift es tiefer an
Als wie ein led'ger Mann je fühlen kann.

52.

Er trat ins Haus, sein eigen jetzt nicht mehr;
Wo hätten Heimat ohne Herzen wir?
Er zieht durch seine Thüre freudenleer
Und ohne Willkomm! Lange wohnt' er hier,
Hier bot sich Ruh ihm nach der Wiederkehr,
Hier schmolz sein starrer Busen ihm bei ihr,
Dem süßen Kind, deß Unschuld ihm zum Pfühle,
Zum Altar ward der edleren Gefühle.

53.

Er war ein Mann, und sonderbarer Art,
Bei milden Sitten hegt' er wilden Muth.
Das Maaß in Allem hat er sich bewahrt
Bei Speis' und Trank, und in der Lüfte Glut.
Er blickte scharf, war nicht für Leiden zart,
War manchmal besser, wenn auch drum nicht gut.
Verzweiflung nur, sein Land von Schmach zu retten,
Weckt ihm Begier nach Andrer Sclavenketten.

54.

Die Herrschsucht und Begehr nach Goldgewinn
Und die Gefahr, in welcher er ergraute,
Nothwend'ge Härte, die Gewohnheit drin,
Erwiesne Huld, der er zu sehr vertraute,
Das wilde Meer, der Mannschaft wilder Sinn,
Die Gräuel auch, die er fast täglich schaute,
Dies Alles macht, daß Feind' ihn furchtbar nannten,
Macht gut zum Freund ihn, schlecht ihn zum Bekannten.

55.

Jedoch der Geist des alten Hellas ließ
Durch seine Seele Heldenstralen gleiten,
So wie er hintrieb nach dem goldnen Vließ
Die hohen Ahnen in der Kolcher Zeiten.
Heiß liebt er nicht den Frieden, wahr ist dies,
Kein Weg zum Ruhm war ihm daheim zu schreiten,
Haß schwur der Welt er, Krieg den Nationen,
Durch Rache seines Landes Sturz zu lohnen.

56.

Des Klimas Einfluß flößt in seine Brust
Jon'sche Schönheit noch, die Uebermacht
Bisweilen blicken läßt ihm unbewußt.
Geschmack, bewiesen in des Hauses Pracht,
Sinn für Musik, erhabner Scenen Lust,
Vergnügen, wenn der sanfte Strom erwacht
Und wie Krystall von Blumen rings umwunden:
Gab seiner Seele Thau in ruh'gen Stunden.

57.

Doch alle Liebe ruhte, jedes Hoffen
Auf der geliebten Tochter, denn sie hielt
Allein nur noch sein ganzes Innres offen,
Trotz grauser Thaten, die er oft befiehlt.
Ein rein Gefühl, das nirgends wird betroffen,
Hinreichend war's, daß, wenn man dies ihm stiehlt,
Er ganz verliert die Milch der Menschengüte,
Daß er, wie Polyphem vor Blindheit wüthe.

58.

Der Tigrin Wuth, der man die Jungen raubt,
Ist für die Hirt' und Herden grausenvoll,
Das Meer, wenn schäumend seine Brandung schnaubt,
Bringt Noth dem Schiff, wenn es zum Felsen soll;
Doch Wuth wird eh'r besänftigt, dieses glaubt,
Da schon die Kraft am eignen Stoß zerscholl,
Als dieser tiefe, wortelose Zorn,
Des starken Menschenherzens tiefster Dorn.

59.

Wohl ist es hart, doch häufig mag's geschehn,
Daß Kinder widerspenstig sich bezeigen,
In denen man den eignen Lenz will sehn,
Sich selbst erneut, nur in viel zartern Zweigen.
Just, wenn die Eltern hoch im Alter stehn,
Sich ihre Lebenssonne schon will neigen,
So gehn sie fort und lassen sie allein
Bis auf zwei Freunde — nämlich Gicht und Stein!

60.

Ein hübsch Familchen ist doch eine Lust —
(Flieht man nach Mittag nur die Kinder gleich) —
Schön ist's, wenn sie die Mutter an der Brust
Mit Nahrung labt (wird sie dadurch nicht bleich!) —
Wie Engel am Altar umstehn robust
Sie den Kamin (dies macht auch Sünder weich!)
Ein Weib, das sich mit Töchtern weiß zu schmücken,
Gleicht einem Species mit Achtgroschenstücken!

61.

Lambro gelangt durch ein geheimes Thor
Zur Halle, da schon Abendschatten grauten,
Indeß in Pracht und Schönheit sich verlor
Die holde Tochter mit dem süßen Trauten,
Vor ihnen hebt ein Tischchen sich empor
Von Elfenbein, den Sclaven rings umbauten,
Servis war meist aus Gold und Edelsteine,
Perlmutter und Korallen das Gemeine.

62.

Wohl hundert Schüsseln kamen auf den Tisch,
Lammfleisch, Pistazien, kurzum jede Speise,
Auch Safransuppe, Zuckerwerk und Fisch,
Wie je nur einer macht ins Netz die Reise.
Der Trank dazu war köstliches Gemisch
Und ganz nach leckrer Sybaritenweise,
Aus Wein, Limonen und Granatensaft,
Samt ihrer Rinde, was höchst vortheilhaft.

63.

Krystallne Schalen ließen es verzehren,
Obst, Dattelbrot beschloß die Mahlzeit jetzt,
Und aus Arabien echte Moccabeeren
In kleinen Chinatassen nahn zuletzt,
Und daß sie oben nicht die Hand versehren,
Sind sie auf Schalen goldnen Drahts gesetzt.
Mit Safran, Nelken, Zimmt war er beladen;
Dies, mein' ich, bringt dem Kaffee nur mehr Schaden.

64.

Tapeten hingen reichlich in dem Zimmer
Aus sammtnem Stoff von Farben allerhand
Geschmückt mit seidner Damastblumen Flimmer,
Die alle dann umziert ein gelber Rand.
Der obern reich gewürkten Ränder Schimmer
Enthielt auf Blau ein zart gesticktes Band
Von Perser=Sprüchen mit Zinnoberlettern
Aus Dichtern oder Moralistenblättern.

65.

Des Orientes Wandinschriften alle,
Die ganz gebräuchlich sind in diesem Reich,
Sind gleichsam Mahner, die im kritischen Falle,
Den Schädeln bei dem Mahl in Memphis gleich,
Der Schrift gemahnen in Belsazars Halle,
Die ihn entthronte. Lust macht öfters bleich;
Wie streng auch Weise durch Sentenzen rügen,
Der strengste Moralist bleibt das Vergnügen!

66.

Wird nach der Season eine Schönheit hektisch,
Hat sich zu Tod getrunken ein Genie,
Wird Methodist ein Wüstling und eklektisch,
(Gern beten unter diesem Namen sie!)
Und stirbt ein Alderman gar apoplektisch,
So bleibt der Athem weg, man weiß nicht wie.
Dies zeigt, wie späte Stunden, Liebe, Wein
So schädlich wie die Tafel können sein!

67.

Haidie's und Juan's Füße ruhen leicht
Auf karmoisinem, blaugestreiftem Tafft,
Dreiviertel des Gemaches wohl erreicht
Das Sopha, das ganz neu schien angeschafft.
Das Sammetkissen, das dem Throne gleicht,
War Scharlach. Eine Sonne meisterhaft
War drein gewürkt in Gold, so daß die Stralen
Meridiane gleich sich glänzend malen.

68.

Krystall und Marmor, Silber, Porcellan
Erhöht den Glanz mit Indiens zarten Matten
Und Persiens Tepp'chen, — hing ein Fleckchen dran,
Betrübt das Herz sich. Katzen, samt den glatten
Gazellen, Zwerg' und andre Diener nahn,
Die hier ihr Brot durch Selbstentwürdigung hatten,
Schmarotzend wie Minister, so in Menge,
Wie bei des Hofes oder Markts Gedränge.

69.

Nicht fehlt's an hohen Spiegeln und an Tischen,
Mit Ebenholz belegt und Elfenbein,
Worin sich Schildkrot, Perlenmutter mischen,
Aus seltnem Holze, das mit Silber fein
Belegt war; darauf standen zum Erfrischen
In goldnen Vasen wunderhell und rein
Wein und Sorbet in Eis, daß alle Stunden
Dem Gast hier mag die kleine Mahlzeit munden.

70.

Zumeist gefällt mir doch Haidieens Tracht,
Sie trug zwei Jelicks, blaßgelb eins von ihnen,
Ihr Brusthemd war braun, blau und weiß gemacht,
Es deckt die Brüste, die gleich Wellen schienen;
Mit erbsengroßen Perlen zugemacht
War Gold das andre Jelick, karmoisinen.
Von weißem Schleier ward sie hold umschlossen,
Der wie gewölkten Mond sie hielt umflossen.

71.

Ein breites Goldband hält den Arm umschlungen,
Schloßlos, jedoch von Golde so gediegen,
Daß, wie's die Hand nur immer umgeschwungen,
Sich's jeder Form der Glieder mußte schmiegen,
So hold, daß schon die Form uns hat durchdrungen,
Wie wußt' es doch so klammerfest zu liegen!
Das feinste Gold umschloß die feinste Haut,
Die je man hat metallverziert geschaut!

72.

Als Fürstenkind in ihres Vaters Land
Umschnallten ihre Füße gleiche Spangen
Dem Rang gemäß; zwölf Ringe trug die Hand;
Ihr Haar war steinbesternt; des Schleiers Hangen
Hielt unter ihrer Brust ein Perlenband
Von unschätzbarem Werthe fest umfangen;
Und ihr orangenseidnes Höschen schwellt
Sich um die schönsten Knöchel von der Welt.

73.

Bis auf die Fersen wogt ihr braunes Haar,
Ein Alpenstrom, vom Morgenstral umflossen;
Wohl hätt' es eingehüllt sie ganz und gar,
Wär's ungehindert frei herabgeschossen,
Und widerwillig fühlt es immerdar
Das seidne Netz, worin es eingeschlossen,
Und wollte niederwallen, wenn die Schwingen
Begann als Fächer Zefyr ihr zu bringen.

74.

Um sie weht eine Lebensatmosphäre,
Ihr Blick schon, schien es, macht die Lüfte milde,
Er war so sanft, so schön, von solcher Kläre,
Wie man sich nur den Himmel denkt im Bilde,
Wie Psyche rein, wenn die nicht Gattin wäre,
Zu rein dem reinsten Bund' im Erdgefilde.
Wohl fühlte man, wenn stralend sie erschien,
Nicht Götzendienst sei's, vor ihr hinzuknien!

75.

Die Wimpern sind umsonst geschwärzt, die langen,
Nach Landesbrauch, da dunkel sie wie Nacht,
Ihr schwarzes Aug' war schattig schon umhangen,
Daß der Rebell den schwarzen Fleck verlacht,
Durch eigne Pracht die Rache zu erlangen.
Die Nägel färbte Hennah; um die Macht
Der Kunst jedoch war hier es auch geschehn,
Sie konnten ros'ger nicht als früher sehn.

76.

Denn Hennah soll den Schmelz der Haut erheben;
Unnöthig war's bei ihr wohl sicherlich.
Wie auch auf Höhn empor der Tag mag schweben,
Nicht zeigt er jemals himmlisch lichter sich,
Das Auge meint von Träumen sich umgeben,
Als wär' sie Wahnbild; — vielleicht irr' ich mich.
Doch sagt auch Shakespear: „eitel wär' das Prahlen,
Gold zu vergolden, Lilien zu bemalen!"

77.

Juan trägt einen goldig=schwarzen Shawl,
Doch wird durch weißen Schleier man gewahr,
Durchsichtig fast, der Edelsteine Stral,
Wie der Milchstraße kleine Sternenschaar.
Den Turban schön gefaltet allzumal,
Schmückt als Smaragdagraffe mit dem Haar
Haidie's ein halber Mond, deß Stralengluten
Stets zitternd glänzten, aber nimmer ruhten.

78.

Jetzt wurden sie durch ihr Gefolg vergnügt
Von Zwergen, Negern, Tänzern; auch ein Dichter,
Der ganz besondern Glanz zum Feste fügt
Als ein Berühmter und auf Ruhm Erpichter,
Den Versfluß hat man nie bei ihm gerügt.
Bei keinem Thema schnitt er je Gesichter.
Für Geld wußt' Lob und Tadel er zu spenden,
Wie's in dem Psalm heißt: „alles gut zu wenden!"

79.

Er schalt auf Ehmals als der Jetztzeit Diener,
Ließ alten Sitten nicht ein gutes Haar,
Und ward zuletzt ein Antijakobiner
Des Osten, wo ihm Pudding lieber war
Als wie kein Ruhm. Er kam jüngst als verschriener
Independent durch Lieder in Gefahr,
Doch jetzt besang den Sultan er und Pascha,
So wahr wie Southey und so schön wie Crashaw!

80.

Er hatte manchen Wechsel schon gesehn
Und wechselt stets wie Compaßnadeln richtig;
Doch weil auch sein Polarstern liebt das Drehn
Und für nicht ist, ward er dem Schmeicheln pflichtig;
So feil, konnt' er dem Rachespruch entgehn
Und fruchtbar (wenn nur sonst sein Lohn nicht nichtig)
Erlog er solche Glut für manche Thaten,
Zu ernten die Pension des Laureaten!

81.

Doch Geist besaß er, gleich so manchen Feilen;
Ein vates irritabilis nimmt wahr,
Daß selten Mond' ihm ohne Ruhm enteilen,
Aufsehn macht gern ein guter Mann sogar.
Doch zum Gedicht. Laßt sehn mich, wo wir weilen —
Im dritten Canto bei dem hübschen Paar,
Bei Kleidung, Fest und Haus und zarter Liebe
Im bunten insularischen Getriebe!

82.

Ihr Dichter nun — ein Achselträger zwar,
Doch in Gesellschaft ein recht lieber Junge —
War Liebling einst gewisser Männerschaar,
Hielt Reden ihnen mit halb schwerer Zunge,
Erriethen sie auch seine Meinung kar,
So rülpst' und bellte, wenn er just im Schwunge,
Man Beifall ihm, der glorreich sich macht kund,
Weiß auch der Erste nicht des Zweiten Grund.

83.

Doch da er sich erhob zu höhern Kreisen,
Und manche Freiheitsphras' er eingebrockt,
Die er mitunter aufgeschnappt auf Reisen,
Meint er, vom Inselstrande hier verlockt,
Daß, ohne sich als Demagog zu weisen,
Er einmal ganz in seinen Lügen stockt
Und ganz singt, wie er sang in Jugendjahren,
Kurz: Waffenruh' zu schließen mit dem Wahren!

84.

Ihm ward bei Türken, Arabern und Franken
Der Türken Eigenliebe wohl bekannt,
Da er mit jedem Stand trat in die Schranken,
War er auch leicht für jeden Fall entbrannt,
Wofür man ihm mit Gaben sucht zu danken.
Die Schmeichelei variirt er ganz gewandt —
„Zu Rom lebt' er wie Römer" — dieses Stück
Verfolgt er auch in Griechenland mit Glück.

85.

Drum wenn zum Sang der Ruf an ihn erging,
Gab jedem Volk er etwas Nationales;
Ihm galt es gleich, war es God save the King,
War's Ça ira, paßt nur zu jeder Wahl es,
Nutzbar fand seine Muse jedes Ding,
Hochlyrisches wie Niedrig-Nationales.
Besang doch Pindar einst ein Pferderennen,
Weshalb sollt' Er sich nicht so schmiegsam nennen?

86.

„Chansons" hätt' er in Frankreich zu verpflanzen,
In England sechs Gesäng' in Quart gewagt,
In Spanien nur Balladen und Romanzen,
Was ihm auch hätt' in Portugall behagt;
In Deutschland würd' er ganz wie Göthe tanzen
(Man sehe nur, was Frau von Staël sagt!),
In Welschland säng' er wie die „Trecentisti,"
In Hellas Hymnen, so wie deren ist die:

1.

O Heil den griechischen Insellanden,
Wo glutvoll Sappho liebt und sang,
Wo Kriegs und Friedens Künst' erstanden,
Delos erstieg, Apoll entsprang,
Ein ewger Sommer ziert dich noch,
Schied Alles, — blieb die Sonne doch.

2.

Denn Heldensang, wie Liebeslieder,
Der Scier wie der Tejersohn
Fand hier die zweite Heimat wieder,
Sprach ihnen auch die erste Hohn!
Ihr Echo hallt in Westens Land,
Nicht mehr an „selger Inseln" Strand.

3.

Gebirg hält Marathon umwunden
Und Marathon blickt auf das Meer;
Dort träumt ich einst in stillen Stunden
Von süßer Freiheit Wiederkehr,
Denn auf der Perser Grabesstein
Wähnt ich ein Sclave nicht zu sein.

4.

Ein König saß auf Felsenriffe,
Das überragte Salamis,
Und unten lagen tausend Schiffe
Und Völker — sein war alles dies!
Er zählte sie mit Tagsbeginn, —
Wo waren sie doch Abends hin?

5.

Und wo sind sie? und wo das traute
Geburtsland? Auf dem öden Strand
Liegt tonlos jetzt die Heldenlaute,
Da jeder Heldenbusen schwand.
Muß ich entweihn der Lyra Klang,
Die sich so lange göttlich schwang?

6.

Wohl fühl' ich stolz im ruhmestodten
Land, wo das Volk sich Ketten neigt,
Wie doch die Scham des Patrioten
Ins Angesicht des Sängers steigt!
Der Dichter wird an Hellas Strand
Roth um das Volk — trüb' um das Land.

7.

Und sollten wir allein nur weinen,
Erröthen wir? — Ihr Ahnen starbt,
Empor aus euern Grabgesteinen,
Ihr Sparter, die ihr Ruhm erwarbt!
Von den Dreihunderten nur Drei,
Daß ein Thermopylä noch sei.

8.

Wie? Schweigen noch? und schweigt denn Alles?
Ha nein! der Todten Stimme weht
Wie Brausen fernen Wasserfalles:
„Wenn nur ein Lebender ersteht,
Wir kommen, kommen doch darum!" —
Doch die Lebendgen bleiben stumm.

9.

Still! — Still! zu fröhlichern Accorden!
Den Becher füllt mit Samerwein,
Das Schlachten laßt den Türkenhorden,
Doch Chio's Blut soll unser sein! —
Horcht! Wie dem schmählichen Signal
Antwort ertheilt das Bacchanal!

10.

An Pyrrhus Tanz wollt ihr euch weiden,
Warum an Pyrrhus Phalanx nicht?
Warum thut ihr von diesen Beiden
Just auf den männlichern Verzicht?
Ihr habt die Schrift des Kadmus noch?
Gab er sie euch fürs Sclavenjoch?

11.

Füllt neu das Glas mit Samier wieder!
Derlei Gedanken laßt indeß! —
Göttlich macht' er des Tejers Lieder:
Der diente — dem Polykrates —
Auch ein Tyrann; jedoch er war
Ein Landsmann, aber kein Barbar!

12.

Des Chersones Tyrann bewährte
(Miltiades war der Tyrann!)
Als Mann sich, den die Freiheit klärte.
O käme doch ein solcher Mann
Zur Stunde gleich für dieses Land!
Sein Joch wär' uns ein süßes Band!

13.

Füllt neu das Glas mit Samier wieder!
Auf Suli's Fels und Parga's Strand
Regt noch ein Stamm die frischen Glieder,
Wie er in Dorien einst erstand;
Vielleicht ist dort die Saat gesät,
Die Heraklidenblut verräth.

14.

Glaubt nicht, daß Franken euch befreien,
Ihr König kauft und bietet feil;
In Griechenschwertern, Griechenreihen
Erblüht allein der Hoffnung Heil;
Denn Türkenmacht und welsche List
Bräch' euern Schild, so breit er ist.

16.

Füllt neu das Glas mit Samier wieder,
Jungfrauen tanzen dort geschwind,
Ich seh die schwarzen Augenlieder,
Doch blickend auf manch holdes Kind
Fühl' ich nur Thränen, da mich's kränkt,
Daß solche Brust einst Sclaven tränkt.

16.

Auf Suniums Marmor laßt mich stehen,
Wo nichts, als Wellen nur und ich
Den wechselweisen Klang verwehen,
Laßt wie der Schwan dort sterben mich:
Nie nenn' ein Sclavenland ich mein; —
Zerschellt das Glas mit Samierwein!

87.

So sang, so könnte, ja so sollte singen
Der neure Griech' in leidlichem Gedicht,
Mag's auch nicht ganz wie einst von Orpheus klingen,
Doch brächte der jetzt schlechtres zu Gesicht.
Er ließ Gefühl — recht oder schlecht — entschwingen,
Und wenn Gefühl aus dem Poeten spricht,
Erzeugt's Gefühl, — doch lügt der auch am Ende,
Nimmt alle Farben an, wie Färberhände.

88.

Worte sind Dinge; nur ein Tintentropfen,
Der gleich dem Thau auf den Gedanken fällt,
Läßt Tausend, ja Millionen Herzen klopfen;
Ein Briefchen, das statt Rede man erhält,
Läßt sich sogar auf ferne Zeiten pfropfen.
Den Menschen bringt zum Aeußersten die Welt,
Da selbst Papier, ein Wischchen wie das meine,
Ihn überlebt, sein Grab und all das Seine.

89.

Ward Staub sein Leib, sein Grab — ein morscher Stein,
Ja wenn sein Stamm, sein Volk sogar entschwunden
Zu Etwas oder Nichts, das nur allein
Erwähnt noch wird in chronologschen Kunden:
Stellt sich ein längst vergessnes MS. ein,
Ein Grabstein in Baraken aufgefunden,
Und bringt dann seinen Namen wiederum
Ans Licht als seltenes Depositum.

90.

Der Weise lacht des Ruhms schon eine Weile;
Ein Etwas ist's, ein Nichts, ein Wahn, ein Wind,
Hängt mehr ab von des Literaten Zeile,
Als von den Namen, die erworben sind.
Troja verdankt Homer, was Whist dem Hoyle;
Die Zeitgenossen wurden jetzt schon blind
Für Marlboroughs Geschick im Knüffegeben,
Bis Erzdiakon Coxe beschrieb sein Leben.

91.

Milton ist Dichterfürst — so will's belieben!
Stets göttlich wird er, doch auch trocken sein.
Independenter ist er stets geblieben,
Gelehrt, fromm, mäßig stets in Lieb' und Wein,
Bis Johnson seinen Lebenslauf beschrieben,
Da klingt's vom Musenpriester nicht gar fein,
Ein fauler Schüler war's, ein böser Gatte,
Weshalb Frau Milton ihn verlassen hatte.

92.

Gewiß recht unterhaltend ist dergleichen,
Wie Shakspeare Wild stiehlt, Bacon man besticht,
Nebst Titus Jugend, Cäsars frühsten Streichen,
Wie über Burns Herr Currie gibt Bericht,
Samt Cromwell's Ränken! Um die Wahrheit schleichen
Läßt keinen Biographen seine Pflicht,
Da Alles wesentlich bei seinem Helden,
Vermehrt es auch den Ruhm nicht, dies zu melden!

93.

Ein Moralist wie Southey ist nicht Jeder,
Wann er uns schwatzt von Pantisokrasie,
Noch auch ein ungedungner Wordsworth weder,
Deß Bettlerlieder voll Demokratie,
Noch Coleridge, eh' aus der feurigen Feder
Ihm floß zur Zeitung Aristokratie,
Als er und Southey, einig ganz hierinnen,
Aus Bath sich nahmen zwei Putzmacherinnen!

94.

Die Namen brennen jetzt in Sündenglut,
Wie Botny=Bai in der Geographie;
Gilt'ger Verrath und Renegatenwuth
Düngt ihre magere Biographie.
Das dickste Buch stammt wohl aus Wordsworth Blut
Seit dem Geburtstag der Typographie:
Der „Ausflug," plump zusammen nur gefiedert,
In einer Art geschrieben, die mich widert!

95.

Er baut ein Bollwerk, welches den Verstand
Von ihm ganz vor dem Publikum versteckte;
Doch Wordworth Lied nebst seiner Jünger Tand,
Wie Southcote's Schiloh samt der ganzen Sekte,
Ist so, daß es nur Auserwählte fand,
Doch dem gesammten Publikum nie schmeckte;
Der beiden alten Jungfernschaften Frucht,
Die göttlich schien, war eitel Wassersucht.

96.

Doch zur Geschichte. Wenn ich sie vergessen,
So kommt es nur vom Schweifen aus dem Gleise;
Allein laß ich mein Völkchen gehn, indessen
Ich Monologe halt' in meiner Weise.
Doch diese bilden meine Thron=Adressen,
Die das Geschäft befördern nur ganz leise;
Verweigert' ich der Zwischensätze Kost,
Wär's ein Verlust euch, fast wie Ariost!

97.

Was der Franzos Longeurs nennt, kann fürwahr —
(Wir haben zwar dies Wort nicht, doch die Sache!
Wer weiß nicht, daß uns solches jedes Jahr
Ein Epos Robert Southey's deutlich mache?) —
Uns nicht erwerben günst'ge Leserschaar.
Beweisen doch ließ sich durch mannigfache
Exempel aus der Epopöe in Eile:
Ihr Hauptbestand sei doch die Langeweile!

98.

Horaz sagt uns: „Es schläft Homer zuweilen!"
So wissen wir, daß Worthsworth manchmal wacht,
Wenn's ihm beliebt, das Seegestad zu theilen
Mit seiner lieben „Kärner" theurer Macht.
Er wünscht ein Boot, die Tiefen zu durcheilen —
Des Meers? O nein — der Luft! Und lustentfacht
Schreit er darauf nach einem „kleinen Nachen"
Und faselt Seeen, um ihn flott zu machen.

99.

Muß er dann durch des Aethers Fläche jagen,
Muß Pegasus im Wagen Sprünge machen,
Was miethet er sich nicht den Himmelswagen;
Was borgt er von Medeen nicht einen Drachen?
Ist es zu klassisch ihm, den Hals zu wagen?
Paßt solch ein Klepper nicht für seine Sachen?
Und muß er doch sich nach dem Mond bequemen? —
Kann keinen Luftballon der Strohkopf nehmen?

100.

„Hausirer", „Boote", „Karren" — O ihr Manen
Von Pope, Dryden! — soweit ist's gekommen?
Verachtung folgt kaum solchen Volkes Bahnen,
Das aus des Pöbels Schmuz emporgeschwommen;
Sie wollen höhnen die erhabnen Ahnen!
Sie, die Jack Caden gleich an Geist entglommen —
Der „kleine Schiffer" und sein „Peter Bell"
Höhnt den Verfasser des Ahitophel!

101.

Doch nun zurück — das Fest ist aus, verschwunden
Sind all' die Sclaven, Zwerg' und Tänzerinnen;
Des Dichters Lied, Arabiens Mährchenkunden,
Kurz — jeder Laut des Jubels wich von hinnen.
Wie Rosenflut den Himmel hielt umwunden,
Ward jetzo einsam unser Pärchen innen; —
Ave Maria! Jeder Landesstrich
Hört wohl in dieser Himmelsstunde dich!

102.

Ave Maria! Heil sei diesen Stunden,
Der Zeit, dem Land, der Zone, wo ich lang
Des Augenblickes holde Macht empfunden,
Wenn sanft und schön er auf die Erde drang,
Mit tiefem fernen Glockenhall verbunden
Und mit des Tages sterbendem Gesang,
Wo nicht ein Hauch die Rosenluft belauschte
Und durch das Laub es wie Gebete rauschte!

103.

Ave Maria! Betet dann der Glaube.
Ave Maria! Liebe waltet jetzt!
Ave Maria! Wo der Geist vom Staube
An dein und deines Sohnes Geist sich letzt!
Ave Maria! bei der Gottes-Taube
Wie dieses Antlitz, dieser Blick ergetzt! —
Wie? — ein gemaltes Bild nur und so hehr? —
Nein so ist kein Idol, es gleicht zu sehr!

104.

Wie mancher Casuist darüber schmollte,
Doch anonym, ich hätte keinen Glauben!
Daß doch dies Volk nur mit mir beten sollte,
Dann könnte man mir nicht die Wahrheit rauben,
Daß ich den nächsten Weg zum Himmel wollte!
Mein Altar ist das Meer, die Bergeshauben,
Luft, Erde, Sterne, was das All umdrängt,
Das einst die Seele schuf und einst empfängt!

105.

O süße Dämmrung! — In der Einsamkeit
Des Föhrenhains, am stillen Uferstrand,
Den noch Ravenna's Urwald stolz umreiht,
Da, wo die letzte Cäsarveste stand,
Wo Adria's Flut das Ufer einst geweiht,
Du ewig grüner Wald, du heilig Land
Durch Drydens Lied und durch Boccaccio's Kunde,
Wie liebt' ich dich und deine Dämmerstunde!

106.

Des Föhrenhags Bewohn'rin, die Cicade
(Ihr Sommerleben ist ein einz'ger Sang),
Ich und mein Roß — nur hallen am Gestade,
Nebst Glockenschall, der durch die Zweige drang.
Der wilde Jäger, jagend auf dem Pfade
Mit Höllenhunden dann den Hain entlang,
Wo Schöne lernen, daß die Flucht nicht tauge
Vor Treuen — schwebt vor meinem geist'gen Auge!

107.

O Hesper! Du bringst alle guten Dinge —
Dem Müden Heimath, Hungrigen ein Mahl,
Dem Vöglein seiner Mutter warme Schwinge,
Willkommnen Stall dem Stier nach harter Qual!
Was Friedliches daheim uns nur umringe,
Was Theures man der Laren Schirm befahl,
Versammelt wird's durch deinen Blick der Ruh,
Du führst das Kind dem Mutterbusen zu!

108.

O süße Stunde! Wer die See durchstreift
Zum ersten Mal, dem weckst du sanfte Klage,
Weil fern er von den trauten Lieben schweift!
Erregst den Pilger süß im Waldeshage,
Da ihn die Vesperglocke tief ergreift,
Als weinte sie dem hingestorbnen Tage!
Wär' dies ein Wahn, drob die Vernunft wohl schauert?
O nein! es stirbt hier nichts, es wird bedauert!

109.

Als das Geschick verdarb des Nero Hülle,
Was den Zerstörer ganz gerecht zerstörte,
Als durch des freigewordnen Roms Gebrülle
Man die erlösten Völker jubeln hörte,
Verziert' sein Grab der Blumen buntste Fülle!
Ein Herz that's wohl, das Schwachheit überthörte,
Erkenntlich für die Wohlthat, die in Macht
Der Wüthrich ihm einst liebend dargebracht.

110.

Doch wohin schweif' ich? Was hat irgend Nero
Und alle Herrscheraffen dieser Erden
Zu schaffen mit den Träumen meines Hero
Mehr, als der Mann im Mond der Narrenherden?
Auf Null sank die Erfindung mir nunmehro,
Ich kann nun ein Holzlöffelversler werden, —
Ein Name, welchen wir Cantabrier pflegen
Als tiefsten Grad der Ehre beizulegen!

111.

Ich fühl's — ein Gräul ist diese Langeweile,
Zu episch ist sie. Wenn ich ihn copire,
Theil' ich den langen Canto in zwei Theile.
Ich weiß, daß Keiner drob ein Wort verliere,
Ein Kenner höchstens, sagt's nicht diese Zeile,
Die darthut, daß ich blos hier emendire.
Nachweisen will ich dies aus der Aesthetik
Des Aristot'les — siehe die Poetik!

Noten zum Don Juan.

Dritter Gesang.

1) Zwar heißt es: Einige hätten deren keine,
Doch die Beglückten sicher mehr als eine!

Stanze 4.

Diese zwei Zeilen sind die Versification eines Ausspruchs von Montaigne.

2) Drum schließt er mit Gebetbuch und mit Pfaffen,
Und hat mit Tod und Dame nichts zu schaffen.

Stanze 9.

Es gibt eine alte Ballade: „Der Tod und die Dame." Auch Shakespeare spielt darauf an.

3) Die Einz'gen, die, soviel ich mich entsinne,
Von Höll' und Himmel sangen, und von Eh'n,
Sind Dant' und Milton, beid' im Ehesinne
Nicht eben glücklich, wohl durch ein Vergehn,
Und durch ihr Wesen sank das Glück der Minne.

Stanze 10.

Dante Alighieri nennt seine Frau in der Hölle: „La fiera moglie." Dem Dichter des Paradieses, Milton, lief seine erste Frau schon im ersten Monate ihrer Verbindung davon!

Thomas Moore macht dabei die Bemerkung: „Woher es auch kommen mag, so ist doch dieses Zusammentreffen eben so überraschend als betrübend, daß unter den verheiratheten Dichtern, die in ihrem Hause nur Unglück hatten, bereits vier so berühmte gefunden werden, wie Dante, Milton, Shakespeare und Dryden; und daß wir nunmehr noch Einen als von einem gleichen Geschick Verfolgten hinzuzurechnen haben, der neben den Größesten unter den Vieren seine Stellung zu nehmen verdient." —

4) Zur Eva und Beatrix hat indessen
Nicht Milton's und nicht Dante's Frau gesessen.

Stanze 10.

Die Beatrice des Dante scheint nur in seiner Riesenphantasie gelebt zu haben, da die leibliche Existenz dieser idealischen Gestalt so lange zu bezweifeln ist, als man sie nicht mit haltbaren Gründen beweisen kann.

Die Eva Milton's, nämlich die Eva des „verlornen Paradieses." Milton's erste Frau entrann ihm schon im ersten Monate ihrer Verbindung; und was würde Milton gethan haben, wenn sie es nicht gethan hätte? —

5) Es sagten Einige, die Theologie
Sei Dante's Beatrice nur gewesen;
— — — — — —
Ich denke, Dante hat ganz exaltirt
Die Mathematik personificirt.

Stanze 11.

Byron erinnert hier an seine eigne Gemahlin, die sich sehr viel mit Gegenständen der Mathematik abgab. „Sie hätte, sagt er in seinem Tagebuche, einen der ausgezeichnetsten Wrangler (Studenten erster Klasse, worunter man soviel wie Hauptthähne oder sogen. bemooste Häupter versteht) auf der hohen Schule zu Cambridge vorstellen können."

6) Die Einen schickt er nach Cap Matapan
Für die Mainotenfreunde —"

Stanze 16.

Das Cap Matapan ist das südlichste Vorgebirge der Halbinsel Morea, der Ausläufer der Mainagebirge und zugleich die südlichste Spitze von ganz Europa.

7) Daß bald er Pyrrhus' Kriegestanz erkannte,
Den man so glühend liebt in der Levante.

Stanze 29.

Dieser Tanz wird von den jungen Leuten — die von Kopf bis zu Fuß bewaffnet sind — aufgeführt, indem sie dabei nach dem Ton der Instrumente alle möglichen Angriffs- und Defensiv-Bewegungen machen.

8) Von ferne stand ein griechischer Mädchenchor ꝛc.

Stanze 30.

Ihre Tanzweise ist gewiß dieselbe, welche man der Diana beilegt, die jenen Tanz an den Ufern des Eurotas getanzt haben soll. Die größte Jungfrau leitet immer den Tanz, und wird von einer Schaar junger Mädchen begleitet, welche ihre Schritte nachahmen und bei ihrem Gesange den Chor vorstellen. Die Töne sind sehr heiter und lebendig, doch liegt in ihnen etwas wunderbar Sanftes. Die Pas sind verschieden, je nachdem es der Vortänzerin beliebt. — Lady Montague.

9) Schon Eine bringt zehn Dichter in Rumor,
Sieht man das braune Haar in langen Ringen!

Stanze 30.

Nämlich die Schlechteste davon könnte zehn Poeten vernarrt machen. In der ersten Handschrift des Dichters bezog sich der Vers auf Thomas Moore und hieß: „Eine, die selber den Ehemann Moore noch in Verzückung gebracht hätte!" —

10) Der weiß mit Antwort stets herauszuplatzen,
Fast Keiner hört so gern sich selber schwatzen.

Stanze 45.

Rispone allor' Margutte, a dir tel tosto,
Jo non credo più al nero ch' all' azzurro;
Ma nel cappone, o lesso, o vuogli arrosto,
E credo alcuna volta anco nel burro;
Nella cerviglia, e quando io n'ho nel mosto,
E molto più nell' espro che il mangurro;
Ma sopra tutto nel buon vino ho fede,
E credo che sia salvo chi gli crede.

Morgante Maggiore.

11) Bei einem Mann, der immer nur befiehlt,
Der kommen so wie gehn läßt um die Wette rc.

Stanze 47.

Anspielung auf den Hauptmann von Capernaum.

„Denn auch ich — habe Kriegsknechte unter mir, und sprech' ich zu einem, gehe hin, so geht er; und zum andern, komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte, thue das, so thut er's."

12) Obwohl wer sich beherrscht, zum Nothbehelfe
Regieren wohl so gut kann wie ein Welfe!

Stanze 47.

Unter den „Welfen" versteht Byron im weitesten Sinne die englische Regentenfamilie.

13) Daß er wie Polyphem vor Blindheit wüthe.

Stanze 57.

Der geblendete Cyklope in der Odyssee.

14) Wie streng auch Weise durch Sentenzen rügen,
Der strengste Moralist bleibt das Vergnügen.

Stanze 65.

„Sie mögen wohl," sagte Medwin eines Tages zu Byron, „mit wahrer Empfindung sagen:

„Der strengste Moralist bleibt das Vergnügen!"

Byron erwiderte scherzhaft: „Es sind drei große Männer in einem Jahre zu Grunde gegangen: Brummel, ich selbst und Napoleon!"

Medwin fragte ihn über Venedig.

„Venedig!" hub der Lord an: „Ich verabscheue jede Erinnerung an den Ort, das Volk und mein Leben daselbst. Ich stürzte mich da wieder in die Gesellschaft, machte wieder die alte Runde der Conversationen, Bälle, Concerte; war jeden Abend in der Oper, ein beständiger Besucher der Ridotta während des Carnevals, und bald mitten in allen Zerstreuungen dieses wollüstigen Ortes. Alles im venetianischen Leben — seine Gondeln, sein weibisch gewöhnender Müßiggang, seine Scirocco's — entnerven Geist und Körper. Meine Spazierritte waren mir Erholung und Stärkung; aber der tiefe Sand des Lido richtete meine Pferde zu Grunde, und ich war des eintönigen Seeufers müde; — ich brachte die Villeggiatura an der Brenta zu."

Um dem Leser eine Idee von den Histörchen zu geben, die über unsern Dichter in Umlauf waren und sehr geglaubt wurden, stehe hier eine als Probe venetianischer Erfindung:

„Lord Byron, den man für einen sehr gefährlichen Reiter hält, ritt eines Abends an der Brenta und deklamirte dabei etwas aus Metastasio. Ein Venetianer, der in einem geschlossenen Wagen vorüberfuhr, lachte über Byron's schlechtes Italiänisch, worauf Seine Lordschaft dem edlen Venetianer einen Hieb mit der Reitgerte versetzte und eine Karte zum Wagenfenster hineinwarf. Der Edelmann nahm keine Notiz von der Beleidigung."

Antwort! Lord Byron war ein ganz ausgezeichneter Reiter, las nie eine Zeile von Metastasio, und sprach das Italiänische wie ein Eingeborner. Er muß sehr geschickt gewesen sein, Jemanden in einem verschlossenen Wagen mit der Reitgerte zu hauen, und einen Edelmann zu finden, der den Schimpf einsteckte! Doch „ex uno disce omnes."

Thomas Medwin.

Byron erklärt an einer anderen Stelle: „Ich schrieb sehr wenig in Venedig, denn ich jagte mit aller Gewalt den Vergnügungen nach, — allerdings eine Beschäftigung, die mich gar bald ermüdete. — Die Weiber waren auch dort, wie es stets ihre Bestimmung gewesen ist, mein großes Verderben."

15) Wird nach der Season eine Schönheit hektisch rc.

Stanze 66.

„Season" nennt man die Zeit der Bälle und Soiréen, welche in London mit dem Januar beginnen und mit dem August aufhören.

16) Ein breites Goldband hält den Arm umschlungen,
Schloßlos, jedoch von Golde so gediegen,
Daß, wie's die Hand nur immer umgeschwungen,
Sich's jeder Form der Glieder weiß zu schmiegen:
Das feinste Gold umschloß die feinste Haut rc.

Stanze 71.

Diese Tracht ist maurisch, und die Armbänder und Armspangen werden auf die angegebene Weise getragen. Der Leser wird später bemerken, daß Haidie's Mutter aus Fez war, weshalb deren Tochter diese Landestracht trug.

17) Als Fürstenkind in ihres Vaters Land
Umschnallten ihre Füße gleiche Spangen
Dem Rang gemäß rc.

Stanze 72.

Dieser Goldring über dem Fußknöchel ist ein Zeichen hohen Ranges bei den Weibern aus den Familien der Deys, und wird als solches von ihren Verwandten getragen.

18) Bis auf die Fersen wogt ihr braunes Haar,
Ein Alpenstrom, vom Morgenstral umflossen;
Wohl hätt' es eingehüllt sie ganz und gar,
Wär's ungehindert frei herabgeschossen rc.

Stanze 73.

Dies ist nicht übertrieben. Ich habe vier Frauen von einem so üppigen Haarwuchse gesehen. Drei derselben waren Landsmänninnen von mir, die vierte war aus der Levante. Ihr Haar war von solcher Länge und Fülle, daß es aufgelöst beinah ihren ganzen Körper bedeckte. Nur Eine davon hatte dunkeles Haar. Die Morgenländerin hatte vielleicht das hellfarbigste von allen vieren.

19) Pembroke:
— — — — „Drum
Vergolden feines Gold und Lilien bemalen,
Ist lächerlich, unnützer Ueberfluß!"
König Johann. (Act IV. Scene 2.)

Die Nägel färbte Hennah; um die Macht
Der Kunst jedoch war hier es auch geschehn,
Sie konnten ros'ger nicht als früher sehn.

Stanze 75.

Hennah — heißt ein Pflanzenstoff, den die Orientalinnen zum Rothfärben ihrer ohnehin meist röthlichen Finger anwenden. Der Name dieses Färbestoffs scheint von der mesopotamischen Stadt Hennah herzurühren, wo dies Färbekraut an den Ufern des Euphrat gedeiht.

20) Doch jetzt besang den Sultan er und Pascha,
So wahr wie Southey und so schön wie Crashaw.

Stanze 79.

Richard Crashaw oder Crasthaw (geboren in London) verließ, da er den „Covenant" nicht anerkennen wollte und darum seine Pfründe verlor, sein Vaterland und ging nach Frankreich. Hier trat er zu den Katholiken über und ward zuletzt Canonikus zu Loretto. Er starb um das Jahr 1650. Seine Poesien sind meist religiösen Inhalts. Alexander Pope schätzte sie hoch, was schon daraus erhellt, daß er mehrere davon imitirte.

21) (Man sehe nur, was Frau von Staël sagt!)

Stanze 86.

Ueber die Staël äußerte Lord Byron gegen Capitain Medwin: „Ich kenne Frau von Staël bereits von England her. Als sie herüberkam, erregte sie großes Aufsehen, und sowohl in der literarischen als in der politischen Welt machte man ihr sehr den Hof. In der Voraussetzung, daß sie liberal sei, ward sie zu einer Partei eingeladen, bei welcher Whitbread, Sheridan und mehrere Häupter der Opposition gegenwärtig waren. Zum großen Abscheu der erstern brachte sie bald ihren Ultraismus zum Vorschein. Niemand besaß weniger Takt als Frau von Staël — was bei Jemand, der soviel von der Welt und großer Gesellschaft gesehen, in Verwunderung setzt. Sie pflegte in ihren Geschäften Politiker von den beiden Seiten des Hauses zu versammeln, und freute sich, wenn sie zwei Parteimänner bei den Ohren nehmen und in Streit bringen konnte. Ich war einmal Zeuge einer sonderbaren Scene dieser Art. Sie stritt sich ziemlich heftig, wie sie gewönlich pflegte, mit Canning, drehte sich aber plötzlich um zu Lord Grey, der an ihrer Seite saß, und frug ihn um seine Meinung. Es war über einen Punkt, über den er nicht anders als von Herzen widersprechen konnte. Sie verstand die Londner Gesellschaft nicht, und seufzte immer nach ihrer Cotterie in Paris. Die Stutzer faßten einen unbesieglichen Widerwillen gegen die Staëls, Mutter und Tochter; Brummel war ihr zuwider und sie ihm. Jenes Jahr war von einer doppelten Heirath die Rede in der Stadt: August (der jetzige Baron) sollte Miß Millbank heirathen, und ich die jetzige Herzogin von Broglio. Ich hätte nicht besser embrouillirt werden können. — Frau von Staël besaß eine herrliche Unterhaltungsgabe, eine überwältigende Flut von Worten. Von einer großen Gesellschaft, wo alle zu glänzen suchten, sagte man einmal: „Da ist nicht Einer, der heim gehen und denken kann!" Das war bei ihr nicht der Fall. Sie war oft beschwerlich, einige meinten, unartig in ihren Fragen; aber sie beleidigte mich nie, weil ich wußte, daß ihre Fragesucht nicht aus leerer Neugierde, sondern aus dem Wunsche entsprang, den Charakter der Leute zu erforschen. Sie hatte mich beständig im Verhör, um den meinigen zu ergründen, der ein langes Senkblei erfordert. Einst fragte sie mich, ob mein wahrer Charakter in einer Favorit-Novelle des Tags — „Glenarvon" — gut gezeichnet sei? Sie war nur sonderbar durch die trockne Art, in der sie diese Frage vorbrachte. Es gibt Viele, die dem unlautern Produkte Glauben schenken."

„Kein Weib hatte mehr Gutmüthigkeit als Frau von Staël, bei ihr war es wirklich Herzensgüte. Sie nahm den größtmöglichsten Antheil an meinem Zwiste mit Lady Byron, oder vielmehr an Lady Byrons Zwist mit mir, und hatte einigen Einfluß auf meine Frau — so viel als irgend Jemand außer ihrer Mutter, was nicht viel sagen will. Ich glaube, Frau von Staël that ihr Aeußerstes, eine Versöhnung zwischen uns zu Stande zu bringen. Sie war das beste Geschöpf von der Welt."

„Weiber sehen nie die Folgen, — schauen nie grade vorwärts, oder überlegen wie sie sollten. Wie Figuranten in der Oper, machen sie hundert Seitensprünge und kommen endlich dahin zurück, von wo sie ausgegangen sind. Bei Frau von Staël war dies zuweilen der Fall. Sie war unbestimmt und schwankend in ihrer Art, sich auszudrücken. Durch das Streben nach Neuheit ward sie oft dunkel und manchmal unverständlich. Was meinte sie damit, als sie

sagte: Napoleon sei ein System, kein Mann? Ich kann nicht glauben, daß Napoleon mit allen den kleinen Verfolgungen bekannt war, über die sie so geschwätzig zu sein pflegte, oder daß sie ihm bedeutend genug war, um ihm gefährlich zu scheinen; überdem bewunderte sie ihn so sehr, daß er sie durch ein Wort hätte gewinnen können. Aber er hatte vielleicht, wie ich, eine zu große Verachtung gegen die Weiber; er behandelte sie wie Puppen, und dachte, er könne sie zu jeder Zeit am Drähtchen tanzen lassen. Die Geschichte von dem „Gardez vos enfans“ sprach nicht sehr zu Frau von Staël's Gunsten, und beweist, was ich sage. Ich bin begierig auf das Buch von Las Cases, um zu sehen, wie Napoleon sich eigentlich gegen sie benommen hat.“

„Frau von Staël, als eine Geschichtschreiberin, hätte ihn in ihrem „Deutschland“ nennen sollen; sie that unrecht, indem sie seinen Namen unterdrückte, und er hatte ein Recht, beleidigt zu sein. Nicht daß ich seine Verfolgungen in Schutz nehmen wollte. Diese, ich kann es mir nicht anders vorstellen, müssen indirect von einem Privatfeinde gekommen sein.“

Sie suchte immer zu glänzen, — Sensation zu erregen, gleichviel wie, wo oder wann. Sie wollte gern alle ihre Ideen, wie die Figuren in der neuern französischen Malerei, hervorspringend und augenfällig machen — außer der Leinwand stehend, jede in eigenem Lichte. Sie war eitel, aber wer dürfte eitel sein, wenn sie es nicht durfte? Ich kann leicht begreifen, warum sie nicht wünschte, ihren Namen zu ändern oder den von Rocca anzunehmen. Ich hatte Rocca gern, er war ein braver und kluger Mann; Niemand sagte bessere Dinge mit besserem Anstand. Die Bemerkung über die Straße nach Meillerie, die ich in den Noten zu Childe Harold anführte („La route vaut mieux que les souvenirs“), war die Aeußerung eines completten Franzosen.“ —

22) In Welschland säng' er wie die „Trecentisti.“

Stanze 86.

„Trecentisti,“ — die italiänischen Dichter des vierzehnten Jahrhunderts, Dante, Petrarca u. s. w.

Noten zum Lied.

Wo Kriegs- und Friedenskünst' entstanden,
Delos erstieg, Apoll entsprang.

1. Strophe.

Delos ist die mittelste und kleinste der zwölf Cykladen des Archipels. Diese Insel, auf welcher Apollo und Artemis geboren wurden, stieg nach alter Sage zu eben diesem Zwecke aus dem ogygischen Meere empor.

Denn Heldensang, wie Liebeslieder,
Der Scier und der Tejersohn
Fand hier die zweite Heimath wieder.

2. Strophe.

Mit der „Muse von Tejos“ wird Anakreon, mit der „Muse von Chios“ aber Homer bezeichnet.

Ihr Echo hallt in Westens Land,
Nicht mehr an sel'ger Inseln Strand

2. Strophe.

Auf den Canarien, den Inseln der Seligen. Man glaubt wenigstens allgemein, daß die νησοι Μακαρων der griechischen Dichter die Inseln des grünen Cap oder die Canarien bedeuten.

Auf Suniums Marmor laßt mich stehn,
Wo nichts als Wellen nur und ich
Den wechselweisen Klang verwehn.
Laßt wie der Schwan dort sterben mich!

16. Strophe.

„Γενοιμαι
ιν' υλαεν επεστι ποντου
προβλημ' αλικλυστον, ακραν
υπο πλακα Σουνιον.“

Sophoclis Ajax. 1217.

23) Die Zeitgenossen wurden jetzt schon blind
Für Marlborough's Geschick im Knüffegeben,
Bis Erzdiakon Coxe beschrieb sein Leben.

Stanze 90.

John Churchhill, Herzog von Marlborough — eins der außerordentlichsten militairischen Genies, die die Weltgeschichte aufzuzählen hat. John Churchhill ward 1650 zu Asch in Devonshire geboren. Nach einer sehr nachlässigen Erziehung (er verstand nicht orthographisch richtig zu schreiben) ward er Page beim Herzog von York. Der Letztre verschaffte ihm 1666 eine Fähnrichstelle in der Garde. Als Fähnrich war er bei der Landung in Tanger, ward nach seiner Rückkehr Capitain im Regiment Monmuth und machte hier den Feldzug von 1672, den die Engländer als Hilfstruppen Louis XIV. unter dessen persönlicher wie unter Condé's und Türenne's Führung bestanden, namentlich die Belagerung von Nimwegen und Mastricht mit, rettete dem Herzog von Monmouth das Leben und ward dafür Obristlieutenant. 1677 kehrte er nach England zurück, wo er in große Gunst bei Karl II. und dem Herzoge von York (dem späteren Jakob II.) kam. 1682 ward er Baronet und Obrist des zweiten Garderegiments. Bei der Thronbesteigung Jakobs II. ward er 1685 Kammerherr, Brigadegeneral und britischer Pair. Als Generalmajor zeichnete er sich in der Revolution des Herzogs von Monmuth aus, und verhinderte durch seine Wachsamkeit einen Ueberfall der Seinigen durch die Rebellen. Trotzdem verließ er Jakob II. bei der Landung Wilhelm's von Oranien und schloß sich diesem an. In London die Reitergarde versammelnd, bewog er im Januar 1689 die Pairskammer, die berühmte Associationsacte zu Gunsten des Prinzen von Oranien zu erlassen. In Folge dieses ward er Generallieutenant, als welcher er dem Heere eine andere Organisation gab. Nachdem der

Prinz von Oranien zum König ernannt war, leistete ihm Churchhill den Eid, und ward für alle seine Dienste zum Grafen von Marlborough erhoben. Im Kriege gegen Louis XIV. befehligte Marlborough die Engländer in Flandern und trug zum Siege bei Walcourt bei. Im Jahre 1700 ging er als Commandeur en Chef aller englisch-holländischen Truppen nach den Niederlanden. Nach König Wilhelm's Tode (1702) ward er Generalfeldmarschall der alliirten Truppen in den Niederlanden, zwang die Franzosen, Geldern zu räumen, und nahm Lüttich im Sturm. Nach London zurückgekommen, ward er zum Marquis von Blandfort und Herzog von Marlborough ernannt. 1703 ging er wieder nach dem Continent, eroberte mehre feste Plätze, zog 1704 dem Kaiser zu Hilfe, verband sich den 10. Juni bei Mondheim mit dem Prinz Eugen und kam überein, den Oberbefehl einen Tag um den andern mit ihm zu führen. Beide siegten nun auf dem Schellenberge über die Baiern, bei Hochstädt über den Marschall Tallard und nahmen in dieser Schlacht zu Blenheim einen Theil der feindlichen Armee samt dem genannten Marschall gefangen. 1705 commandirte er in den Niederlanden gegen Villars und Villeroi, und erstieg die für unangreiflich gehaltenen Linien des letztern. 1706 schlug er Villeroi bei Ramelies gänzlich aufs Haupt und nahm unter den Augen des Herzogs von Vendome die wichtigsten Plätze der Niederlande weg. 1708 schlug er die Franzosen bei Oudenarde und nahm Lille, Gent und Brügge. Dies waren die letzten seiner glänzenden Thaten. — Marlborough starb im Jahre 1722.

24) Wie Shakspeare Wild stiehlt, Bacon man besticht rc.

Stanze 92.

William Shakespeare wurde, als er noch in seiner Vaterstadt Stratford wohnte, einmal dabei betroffen, als er in dem benachbarten Gehege des Sir Thomas Lucy freie Jagd machte. Der Grund, daß Shakesspeare 1586 oder 87 aus Stratford entfloh und in London sich niederließ, war eben, weil Sir Thomas die ganze Strenge der englischen Jagdgesetze gegen ihn geltend zu machen drohte. —

Lord Francis Bacon, Baron von Verulam, Großkanzler unter Jakob I., hatte Bestechungen angenommen, weshalb er vom Parliamente seiner Würden entsetzt und zu einer Geld- und Kerkerstrafe verurtheilt ward. Sein Geburtsjahr ist 1560 oder 61. Er starb 1626 unter kümmerlichen Umständen.

25) Wie über Burns Herr Currie gibt Bericht.

Stanze 92.

Robert Burns — geboren 1758 bei Manchline in Ayrshire — war bekanntlich der Sohn eines armen Gärtners. Bereits in seinem Knabenalter zeigten sich die Spuren von seinem hohen poetischen Talent. Eine ganze Reihe häuslicher Mißgeschicke war die Ursache, daß er auf das Zureden seiner Freunde, die den Dichter in ihm hochzuschätzen oft genug Gelegenheit gehabt hatten, 1786 zu Dumfries seine ganz gelegentlich entstandnen Poesieen herausgab, zu dem besonderen Zweck, um damit die Reisekosten für seine projeetirte Einschiffung nach Jamaika — wo er in bessere Umstände zu kommen hoffte — decken zu können. Doch die Reise über Meer unterblieb, da er eine ganz unverhoffte Einladung nach Edinburgh erhielt, wo es ihm durch energisch sich verwendende Freunde und Gönner glückte, die sorgenfreiere Stellung eines Accisbeamten zu Dumfries zu erhalten. Als solcher starb Burns im Jahre 1796 in der Blüte seines Mannesalters. Die Gedichte dieses schottischen Autodidakten, fast sämmtlich Volksweisen im schottischen Dialekt, kamen 1809 unter dem Titel „Poetical Works" zu London in vier Bänden heraus, auf welche im Jahr 1812 noch „Reliques of Robert Burns" folgten. Einzelne ausgezeichnete Verdeutschungen Burns'scher Lieder lieferte Ferdinand Freiligrath. Burns' Lieder sind übrigens ganz neuerlich in drei rasch hintereinander folgenden Uebersetzungen erschienen, von Heintze, von Philipp Kaufmann und Wilhelm Gerhard.

26) Ein Moralist wie Southey ist nicht Jeder,
Wenn er uns schwatzt von Pantisokrasie.

Stanze 93.

Ueber Southey, welchen Lord Byron immer sehr ungnädig erwähnt, gibt der geschätzte Autor der „Briefe an eine deutsche Edelfrau", Jakobsen, einige sehr mild ausfallende Notizen, welche wir an dieser Stelle mitzutheilen Gelegenheit nehmen.

„Von dem gekrönten Dichter Englands (poet laureal) Robert Southey, behaupten seine Freunde, daß er nie eine Zeile geschrieben habe, welche der heiligen Sache der Tugend oder der Moral geschadet haben könne. — Er machte mit seinen Freunden Coleridge und Lovell (nach beendigten Studien in Oxford) den romantischen Entwurf, sich an den Ufern der Susquehanna in Amerika niederzulassen. Sie reisten 1794 von Oxford ab, verliebten sich in Bristol in drei Schwestern, Namens Fricker, und waren im Begriffe, sich mit der Mutter ihrer Bräute und den Bräuten nach Amerika einzuschiffen, eine Pantisokrasie (wie sie eine Einrichtung nannten, die derjenigen ähnlich war, welche die ersten Christen hatten — Gleichheit der Güter — und die nun durch Würtemberger in der Stadt Harmonie realisirt ist) zu stiften, als ein Onkel von Southey in Bristol aus Lissabon eintraf, der dem Dichter den idealischen Einfall ausredete, und ihn mit nach Lissabon nahm. Southey fürchtete aber, seine Geliebte zu verlieren, und war nicht zu bewegen, eher ins Schiff zu steigen, als bis er mit ihr getraut war, worauf er ruhig absegelte. Im September 1813 wurde Southey zum gekrönten Dichter ernannt. Vor ihm hatte das Amt dem Beamten Ehre gemacht, und nicht der Mann dem Amte. Ganz anders ist es mit Southey. Wie er auch getadelt werden mag, alle Welt erkennt ihn für einen Dichter, und da er immer schwärmerisch die Freiheit liebte, so macht es der Krone Ehre, seine Talente ohne seine politischen Gesinnungen berücksichtigt zu haben. Man hat ihn von der Pflicht, den Geburtstag des Königs zu besingen, dispensirt. Er lebt frei und ungebunden in einer der schön-

sten Gegenden Englands, einzig den Wissenschaften und den Musen. Bei ihm wohnten seine Schwägerinnen, die Gattin des Dichters Coleridge und die Wittwe seines Freundes Lovell, diese erzieht seine vier Töchter, und es herrscht die seltenste Harmonie unter den drei Schwestern. Ein englischer Kunstrichter behauptet von ihm, er sei unstreitig ein Dichter, aber nicht von der ersten Klasse. Es ist mehr von Rhetorik in ihm, als von Begeisterung, und wir haben öfter Gelegenheit, seinen Geschmack und seinen Fleiß in Erborgung und Ausschmückung, als seine Kühnheit und sein Glück im Erfinden zu bewundern. Er ist weder klar, noch bestimmt, noch anspruchlos genug. Im Edinburgh-Review heißt es von ihm: Nicht viel Dichter, weder der Vorzeit noch der Gegenwart, haben Proben einer schönern Phantasie gegeben; — aber wenige haben auch diese reichen Gaben durch hartnäckige Anhänglichkeit an kindische Affectation und unangenehme Eigenheiten so arm gemacht, wie Southey." —

27) Noch auch ein ungedungner Wordsworth —

Stanze 93.

Diese Verse werden am besten durch eine Stelle in Byrons Gesprächen mit Medwin commentirt. Medwin sagte zu unserm Dichter: „Man gibt Ihnen Schuld, daß Sie Wordsworth sehr viel zu danken hätten. Im 3. Gesange des Childe Harold sind einige Strophen, die stark an die wordsworthische Schule erinnern. So z. B.

„Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ist, was mich zu Klagen zwingt."

„„Sehr möglich,"" entgegnete der Dichter. „„Als ich in der Schweiz war, tränkte mich Shelley mit Wordsworth's Naturpoesie bis zum Ekel. Ich erinnre mich, daß ich damals Einiges von Wordsworth mit Vergnügen las. Er hatte einmal ein Gefühl für Natur, das er bis zur Vergötterung trieb; darum liebte ihn Shelley.""

„„Es ist,"" fuhr er fort, „„eine Art Genugthuung, zu sehen, daß ein Mann, der ein Miethling wird und damit seine geistige Freiheit verliert, auch das Talent, gut zu schreiben, einbüßt. Die lyrischen Balladen, wenn sie schon jakobinisch sind und an affectirter Simplicität leiden, hatten unzweifelhaft ein gewisses Verdienst; und war auch Wordsworth ein gelegentlicher Autor für die Ammen,

Die aus ihrem kleinen Napf
Ihre Suppe fröhlich aßen ꝛc.,

so entwickelte er doch zuweilen Ideen, die der Nachahmung werth waren. Seit er aber Steuereinnehmer geworden, kann er nur noch über Mädchen und Fuhrleute reimen. Shelley recitirte mir neulich eine Strophe aus „Peter Bell," die ich unnachahmlich schön fand. Sie enthält die Betrachtungen von Peters Esel, der in einen Bach geräth, und darin einen Familienzirkel oder eine Theepartie reflectirt sieht.""

28) Die Namen brennen jetzt in Sündenglut,
Wie Bot'ny-Bai in der Geographie ꝛc.

Stanze 94.

Robert Southey schrieb unter andern Botany-Bay-Eklogen.

29) Das dickste Buch stammt wohl aus Wordsworth's Blut
Seit dem Geburtstag der Typographie:
Der „Ausflug", plump zusammen nur gefiedert,
In einer Art geschrieben, die mich widert!

Stanze 94.

Wordsworth gehört zu der sogenannten Seeschule — Lake School — einer Dichterschule, die bei uns die romantische heißt und in England ihre heftigen Gegner hat. Das große Gedicht von Wordsworth: „Excursion" gibt die Geschichte eines Hausirers, der in den Gebirgen Nordenglands herumstreift und sich über die Angelegenheiten des Lebens mit dem Dichter und mit einem abgedankten Feldprediger, mit der Frau eines unglücklichen Werbers, einem Dienstmädchen und einigen andern Leuten gleichen Schlages unterhält. „Die Excursion" (der Ausflug), sagt das Edinburgh-Review, „ist zum Theil voll trivialer Stellen, und dann oft wieder über das Vorstellungsvermögen der Leute, denen sie in den Mund gelegt sind, und über die gewöhnlichen Begriffe des größten Theils dieser Gesellschaft erhaben." — Die „Excursion" ist eigentlich der erste Theil eines größern Werkes („Recluse" betitelt), dessen zweiter Theil „the white doo of Rylstone" (das weiße Reh von Rylstone) ist. Das Letztgenannte ist eine ausgezeichnet zarte Dichtung.

30) Wie Southcote's Schiloh samt der ganzen Sekte.

Stanze 95.

Johanna Southeote (geboren 1750 zu Gettischan in Devonshire) kündigte sich als die Mutter eines neuen Siloh oder Schiloh — des Helden vom Stamme Juda im Segen Jacobs — an, und sagte dessen baldige Geburt vorher. Ihre Anhänger, die sich einmal auf Hunderttausend beliefen, harrten gläubigst auf dieses Wunder bis zu ihrem Tode im Jahre 1814. Bei der Section der Leiche ergab sich, daß die Trommelsucht, nicht aber die Wassersucht, ihre Eingeweide aufgetrieben hatte.

31) So wissen wir, daß Wordsworth manchmal wacht,
Wenn's ihm beliebt, das Seegestad zutheilen
Mit seiner lieben Kärrner theuren Macht.

Stanze 98.

Wordsworth's „Benjamin der Kärrner" erschien im Jahre 1819.

32) — — Und lustentfacht
Schreit er darauf nach einem „kleinen Nachen"
Und faselt Seeen, um ihn flott zu machen.

Stanze 98.

Weil man Wordsworth wie Southey zur sogenannten Lake-School (Seeschule) zählt, spielt Byron, mit einem ironischen Hinblick auf dessen Gedichte darauf an, daß derselbe am Wasser wohne.

33) „Hausirer", „Boote", „Karren" — o ihr Manen
Von Pope, Dryden! — soweit ist's gekommen?
— — — — — —
Sie wollen höhnen die erhabnen Ahnen.

Stanze 100.

Wordsworth hatte geäußert: „Dryden's Verse, die man einst höchlich gepriesen, wären nun der Vergessenheit übergeben."

34) Sie, die Jack Caden gleich an Geist entglommen.

Stanze 100.

Jack Caden — ein berühmter Demagog unter Heinrich dem Sechsten, den Shakespeare in seiner Trilogie „Heinrich VI." so treffend gezeichnet hat.

35) Der „kleine Schiffer" und sein „Peter Bell"
Höhnt den Verfasser des Ahitophel.

Stanze 100.

Wordsworth's (damals) neueste Dichtungen — „Peter Bell" und „Benjamin the Wagoner." Letztrer erschien 1819. — Verfasser des „Ahitophel" ist Dryden.

36) O süße Dämmrung! — In der Einsamkeit
Des Föhrenhains, am stillen Uferstrand,
Den noch Ravenna's Urwald stolz umreiht,
Da, wo die letzte Cäsarveste stand,
Wo Adria's Flut das Ufer einst geweiht 2c.

Stanze 105.

„Ravenna's Klima ist entzückend," äußerte der Dichter zu Medwin. „Ich war dort nie durch Gesellschaft belästigt. Die Stadt liegt den Reisenden außer der Linie. Nie konnte ich meiner Ritte in den Pinienwald satt werden, denn er athmet den Dekameron, — es ist poetischer Boden! Francesca lebte, und Dante starb im Exil zu Ravenna. In solcher Luft liegt etwas Begeisterndes."

Durch den angeschwemmten Sand ist Ravenna mit der Zeit eine Meile weit vom Meere zurückgetreten. Wo Cäsarea zwischen der Stadt und dem eine Stunde davon liegenden Hafen stand, befindet sich jetzt das Dorf Porto di Faori.

37) Du ewig grüner Wald, du heilig Land
Durch Dryden's Lied und durch Boccaccio's Kunde.

Stanze 105.

In Boccaccio's „Decamerone" findet sich eine Novelle, die in und bei Ravenna spielt, und welche der von Byron sehr hochgeschätzte Dichter Dryden in schöne Verse brachte. Darum auch die Erwähnung Dryden's in obiger Stelle.

38) Wie liebt' ich dich und deine Dämmerstunde!

Stanze 105.

Graf Gamba sagt: „Das erste Gespräch, welches ich mit Lord Byron über Religion hatte, war zu Ravenna im J. 1820, als wir in einem einsamen Fichtenwalde ritten. Die einsame Gegend veranlaßte religiöse Gedanken; es war ein schöner Frühlingstag. „Wie?" sagte Byron zu mir, „können wir an Gottes Existenz zweifeln, wenn wir zum Himmel aufsehn oder zur Erde blicken? Oder wenn wir uns in uns selbst vertiefen, — wie können wir zweifeln, daß etwas Edleres und Dauernderes existire, als der Staub, aus dem wir gemacht sind?" —

39) Der wilde Jäger, jagend auf dem Pfade
Mit Höllenhunden dann dem Hain entlang,
Wo Schöne lernen, daß die Flucht nicht tauge
Vor Treuen — schwebt vor meinem geist'gen Auge!

Stanze 106.

Diese ganze Stanze bezieht sich auf die Geschichte von der schönen Honoria, die wir bei Boccaccio lesen und nach diesem im Auszuge mittheilen. Es ist dieselbe Novelle, von der unsre vorhergehende Note spricht.

Unter den braven Bewohnern der alten berühmten Stadt Ravenna war es Theodor, den man den Bravsten nannte. Ihn zeichneten Tapferkeit, Schönheit, Reichthum und hohe Stellung aus. Theodor hatte aber eine unglückliche Liebe. So schön, so vornehm, so reich, so tapfer, so bis zur Raserei verliebt, so fruchtbar er war — in Sonetten zum Preise seiner Geliebten: so war doch grade Er der Einzige, welchen die schöne, aber spröde und entsetzlich stolze Honoria haßte, während sie ihre übrigen Anbeter alle blos verachtete. Je mehr er warb, desto gehässiger ward er zurückgewiesen. Das mußte Theodor doch endlich verdrießen. Er sann auf Mittel, eine Aenderung in die Sache zu bringen. Er wollte sich vorläufig erschießen, fand aber doch nach reiferer Ueberlegung, das sei zu gemein; lieber wollt' er sie hassen; aber das ging nicht, — und so beschloß er, sich sofort in eine andre, viel hübschere zu verlieben. Doch, nachdem er mehrere Tage gesucht, war er zu der Ueberzeugung gekommen, daß es keine Schönere, ja keine so Schöne gebe! So hielt er es denn nun für das Beste, sie nach und nach vergessen zu lernen.

Doch der Kummer und Harm lassen ihn so sichtbarlich abzehren, daß ihn seine Freunde bestürmen, zur Wiedergewinnung seiner Kräfte eine Reise zu machen. Nur mit Widerstreben willigt er ein. Er versieht sich mit Wechseln, läßt packen, und macht alle Anstalten zu einer großen langen Reise durch Frankreich und Spanien. Aber kaum anderthalb Stunden weit von der Stadt befällt ihn ein unaussprechliches Weh. Da er in der Nähe ein Landhaus besitzt, so beschließt er hier zu verbleiben. Besucht von Freunden, abgeschieden vom Geräusch des Lebens, hätte er sich hier wohlbefunden, wenn die leidige Liebe die Erlaubniß gegeben hätte. Sie aber beschäftigte fort und fort seine Gedanken, machte ihn still und hypochondrisch, trieb ihn in Einsamkeiten, wo er nur ungestörter seinen Qualgedanken sich hingeben konnte. Und so wandelte er denn eines Tages auch in einem dichten, einsamen Walde, der an seine Wohnung grenzte. Der Gesang der Vögel, die Melancholie des Orts, das Helldunkel des Waldes, die wohlthätige Einsamkeit, Alles dies fesselt mit Allgewalt sein Gemüth, er kann sich nicht herauswinden aus dem lieblichen Waldlabyrinthe, die Stunden vergehen und weiter und weiter vertieft er sich in die grüne Nacht der Waldeinsamkeit, das Flüstern der rauschenden Wipfel stimmt wie eine Begleitung zu seinem schwärmerischen Gefühle, — da erdröhnt es urplötzlich, wie wenn die Erde bebte, das Rauschen der Wipfel wird zum Krachen und Donnern, das Streichen der Lüfte zum Heulen und Brausen; dazwischen wird das Jammern und der Hilferuf einer weiblichen Stimme hörbar! Der erschrockne Theodor rafft all seine Seelenstärke zusammen. Die jammernde Stimme kommt näher, Theodor blickt auf, — er sieht eine schöne Jungfrau aus dem Gebüsche hervorstürzen, nackt mit aufgelöstem Haar, blutig von den Dornen, und hinter ihr zwei wüthende Doggen, die mit grimmigem Zahn ihre weiße Hüfte anfallen. „Erbarmen, o Himmel, Erbarmen!" — schrie sie, und so oft sie das Wort Himmel aussprach, ließen die Hunde ihren Fang los; sie sprang fort, aber die gierigen Doggen folgten ihr nach. Hart dahinter kam auf rabenschwarzem Rosse ein schwarzer Ritter gesprengt, ein blutiges Schwert in der Hand schwingend und die Bluthunde auf die Fliehende hetzend. — Das ging Theodor doch zu weit. War er nicht ein Ritter und verpflichtet zum Schutz der Schönen? In Ermangelung eines Schwertes bricht er eine junge Fichte ab und erwartet so den wüthenden Verfolger. Dieser spricht: „Theodor, ich bin deines Stammes! Ich heiße Guido Cavalcanti, und liebte einst, die ich nun mit unauslöschlichem Haß verfolge! Ihre Sprödigkeit machte mich zum Selbstmörder, in dieses Schwert stürzte ich mich! Kurz nach mir starb sie, und ohne Reue. Wir trafen uns beide in der Hölle; dort ward ihr bestimmt, täglich aufs Neue aufzuleben, zu fliehen, damit ich ihr nachjage! So oft sie meine Doggen fangen, muß sie sterben; und mit dem Schwerte, worein ich einst mich stürzte, durchbohre ich sie, reiße ihr das Felsenherz aus der Brust und werfe ihre Eingeweide den Hunden hin, und das täglich! An einem Freitage starb ich hier, auf dieser Stelle, und jeden Freitag übe ich hier meine blutige Rache!" — — Theodor sah dem furchtbaren Schauspiele zu, fragte sich, ob er wache oder träume, ging nach Hause und sann sich folgenden Plan aus. Zum nächsten Freitag wollte er ein großes Festin geben. Seine Freunde, nebst Honoria und ihren Angehörigen sollten geladen werden. Das Fest sollte im Walde, eben an jener grausigen Stelle, gehalten und dort die Tafel gedeckt werden. Der Freitag, der festgesetzte Tag erschien, und Honoria — denn es war die letzte Gunst, die sich Theodor von ihr erbat — stellte sich ein. Ueberfluß und Heiterkeit herrschte, das aufgetragne Wildpret war verzehrt, schon winkte Theodor nach den Torten und den beiden Flaschen „Lacrimae Christi" — als sich plötzlich ein furchtbarer Orkan erhob. Hilfe! Erbarmen! — erscholl es, und wieder kam, wie vor acht Tagen, die Jungfrau und hinter ihr die wilde Jagd! Als sich wiederum Ritter zu ihrer Vertheidigung aufwarfen, da erzählte der schwarze Ritter abermals seine ganze Geschichte, wie sie Theodor schon vernommen. Doch der Honoria ward es ganz sonderbar zu Muthe, und als sie vollends die Fliehende vom Schwerte durchbohrt, ihr Eingeweide von den heißhungrigen Hunden verschlingen sah, verfärbte sie sich, ließ die Torte unberührt an sich vorübergehn, stand auf, ging sinnend heim und sah die ganze Nacht entweder das Gesicht des Tages oder sich selbst statt der Dame, und statt des schwarzen Ritters den Theodor! Da sandte sie eiligst ihre vertraute Zofe an den schönen Einsiedler, und ließ ihn fragen, ob er sie denn noch liebe? — ob er denn ihre verstellte scherzhafte Sprödigkeit für Ernst genommen? — Und binnen drei Stunden hatte sie schon die ersehnte Antwort, und binnen drei Tagen feierte das hochbeglückte Paar seine Vermählung.

40) O Hesper! du bringst alle guten Dinge—
Dem Müden Heimath, Hungrigen ein Mahl,
Dem Vöglein seiner Mutter warme Schwinge,
Willkommnen Stall dem Stier nach harter Qual!

Stanze 107.

Ἕσπερε, πάντα φέρεις!
Φέρεις οἶνον — φέρεις αἶγα,
Φέρεις ματέρι παῖδα.

Fragment der Sappho.

41) O süße Stunde! Wer die See durchstreift
Zum ersten Mal, dem weckst du sanfte Klage,
Weil fern er von den trauten Lieben schweift!
Erregst den Pilger süß im Waldeshage,
Wenn ihn die Vesperglocke tief ergreift,
Als weinte sie dem hingestorbnen Tage!

Stanze 108.

Era gia l' ora che volge il disio
A' naviganti, intenerisce il cuore;
Lo di ch'an detto a' dolci amici a dio;
E che lo nuovo peregrin' d' amore
Punge, se ode squilla di lontano,
Che paia 'l giorno pianger, che si muore.

Divina commedia (purgatorio, canto 8.)

42) Als das Geschick verdarb des Nero Hülle,
Was den Zerstörer ganz gerecht zerstörte,
Als durch des freigewordnen Roms Gebrülle
Man die erlösten Völker jubeln hörte,
Verziert' sein Grab der Blumen buntste Fülle!

Stanze 109.

Hierüber liest man das Weitere bei Sueton.

43) Ich kann nun ein Holzlöffelversler werden, —
Ein Name, welchen wir Cantabrier pflegen
Als tiefsten Grad der Ehre beizulegen!

Stanze 110.

Cantabrier — nennen sich die Studenten in Cambridge.

44) — — Wenn ich ihn copire,
Theil' ich den langen Canto in zwei Theile.

Stanze 111.

Es ist zu bemerken, daß dieser dritte Gesang ursprünglich fast alle die Stanzen umfaßte, die jetzt den vierten Gesang bilden.

Don Juan.

Vierter Gesang.

1.

Nichts ist so schwer, als wie ein Lied beginnen,
Nur höchstens noch, es richtig zu beenden.
Scheint Pegasus ein Rennen zu gewinnen,
Erlahmt sein Flügel öfters und wir wenden
Zum Abgrund uns, dem Satan gleich hierinnen,
Da uns dieselben Sünden beide blenden.
Hochmuth verführt den Geist, zu hoch zu steigen,
Bis, was wir sind, uns eigne Schwächen zeigen!

2.

Doch Zeit, die jedes Ding in Ordnung bringt,
Und herbes Unglück, lehren uns zuletzt
Und auch den Teufel wohl ganz unbedingt,
Daß Geisteskräften sei ein Ziel gesetzt.
So lang noch Jugendglut das Blut durchdringt,
Verkennt man es, weil da das Blut noch hetzt;
Doch wenn der Strom sich nach der Mündung breitet,
Wird Ueberlegung sorglich eingeleitet.

3.

Als Kind dünkt' ich mich einen tüchtigen Jungen,
Von andern wünscht' ich auch das Gleiche dann,
Doch hab' ich das erst späterhin errungen,
Ihr Geist erkannte meine Herrschaft an.
Mein dürrer Wahn fällt — sei es euch gesungen! —
Ins gelbe Laub; Einbildung liegt im Bann,
Mein Pult umschwebt die Wahrheit jetzt pedantisch
Und macht burlesk, was einst mir war romantisch.

4.

Ich lache jetzt ob manchen ird'schen Dingen,
Weil ich nicht weinen mag; und wann ich weine,
Geschieht's, weil nicht zur Apathie zu bringen
Stets unser Wesen ist, es muß durch seine
Gewalt der Lethefluß uns erst durchdringen,
Sonst schläft nicht, was uns schreckt mit seinem Scheine.
Thetis taucht' ihren ird'schen Sohn im Styxe;
Die ird'sche Mutter geh' zur Lethenixe.

5.

Man hat mich seltner Absicht angeklagt,
Als wollt' ich Kampf mit der Moral bestehn;
Fast jede Zeile hat man hier benagt,
Zwar glaub' ich selber mich nicht zu verstehn,
Wenn ich im Vers sehr schön etwas gesagt,
Doch glaubt mir, ohne Plan ist dies geschehn,
Nur daß bisweilen Fröhlichkeit ich suche, —
Ein neues Wort in meinem Wörterbuche!

6.

Dem gütgen Leser hier in unserm Land
Scheint meine Schreibart wohl etwas exotisch.
Pulci, der den halbernsten Vers erfand,
Sang, als das Ritterthum mehr donquixotisch.
Man schwärmte damals nur von süßem Tand,
Von Riesen, Rittern, Damen, Herrn despotisch.
Da bis auf Letztres all' dies außer Mode,
Wählt sich Modernes meine Sangmethode.

7.

Wie ich's bisher traktirte, weiß ich nicht,
Vielleicht nicht besser, als man mich traktirte,
Indem man mir von solchen Plänen spricht,
Die man nicht sah, nach denen man nur gierte.
Doch sei's darum, wenn's ihrer Lust entspricht,
Da Denken frei und nichts die Zeit genirte.
Indessen zupft Apoll mich bei den Ohren,
Fragt, ob ich die Geschichte ganz verloren?

8.

Haidie und Juan waren überlassen
Ganz ihrer Herzen wonnigem Verkehr.
Die Zeit, die selten Mitleid pflegt zu fassen,
Schnitt in ihr Herz nur ungern ein und schwer.
Sie seufzt, daß ihre Stunden bald erblassen,
Obgleich sonst liebefeind. Doch war es mehr
Beglückend, daß im Jugendlenz sie starben,
Eh' Reiz und Hoffnung Flügel noch erwarben.

9.

Für Runzeln nicht war ihr Gesicht gemacht,
Für Stockung nicht ihr Blut, nicht für Entsagen
Ihr Herz, für Grau nicht ihrer Locken Pracht;
Gleich Zonen, die nicht Schnee und Hagel tragen,
Ganz Sommer nur; und ob der Blitz auch kracht
Und sie zu Asche schmettert — doch ertragen
Ein langes Schneckenleben voll Beschwerde,
War nicht für sie. Sie hatten wenig Erde.

10.

Noch waren sie allein. Ein Eden war
Dies Einsamsein für sie; es fühlte Graun
Und Unlust nur getrennt dies holde Paar!
Der Baum, von seiner Wurzel abgehaun,
Der Strom des Quells beraubt, das Kind sogar,
Soll es der Mutter Busen nie mehr schaun,
Fühlt doch gleich unserm Paar nicht solche Schmerzen,
Ach kein Instinkt ist jemals gleich dem Herzen —

11.

Dem Herzen — das da brechen kann! Beglückt,
Dreimal beglückt, wer so von zartem Thon,
Daß seines Staubes Porcellan zerstückt
Beim ersten Falle. Nimmer kann's ihm drohn,
Wie drängend Tag auf Tag im Jahre rückt;
Kein unaussprechlich Leiden spricht ihm Hohn,
Indeß das Leben tiefer Wurzel faßt
Bei dem, der ach schon lang' sich wünscht erblaßt!

12.

Früh stirbt der Gottgeliebte laut den „Alten,"
Und so entrinnt er mancher Todespein,
Dem Tod von Freunden und dem schlimmsten Walten,
Wann Liebe, Freundschaft und der Jugend Schein,
Was mehr als Lebensodem, muß erkalten,
Denn jeden nimmt der stille Hafen ein.
Drum wird, wer frühe wird zum Grab getragen,
Ob auch beweint, geschützt vor spätern Plagen.

13.

Des Todes denkt Juan nicht, noch Haidie;
Land, Himmel, Luft, schien nur für sie gemacht.
Die Flüchtigkeit der Zeit nur tadeln sie,
Sich zu verdammen hatte keins gedacht.
Eins war des Andern Spiegel nur, und wie
Ein Demant glänzt ihr Auge, lustentfacht.
Sie wußten, daß der Glanz nur Wiederschein
Vom Austausch ihrer Blicke könne sein.

14.

Der sanfte Druck, Berührung wo man zagt,
Der flücht'ge Blick, mehr sprechend als der Mund,
Der alles zwar und doch zu viel nicht sagt,
Auch eine Sprache, die nur ihnen kund,
Gleich der der Vögel (mindestens erjagt
Den wahren Sinn nur, wer im Liebesbund!)
Die süßen Phrasen, die sich albern paaren
Für die, die längst sie, oder nie erfahren. —

15.

Dies Alles macht sie holden Kindern gleich,
Und Kinder sollten immerdar sie bleiben,
Nicht taugten sie, im Wirklichkeitenreich
Als große Rollen sich herumzutreiben;
Zwei Wesen, aufgetaucht aus einem Teich,
Als Nymph' und Buhlen möcht' ich sie beschreiben,
Die nur in Quellen und auf Blumen leben,
Nicht vor dem Druck der Erdenstunden beben.

16.

Der Wechselmond fand wechsellos die Beiden,
Und leuchtet ihnen wie von Lust entzückt; —
Woran er selten wohl sich mochte weiden,
Sie wurden nicht durch Ueberdruß gedrückt.
Ihr Geist schwamm oben und er konnte scheiden
Vom Sinngenuß; was oft die Lieb' entrückt,
Besitz schien ihnen nur ein Ding zu sein,
Das ihre Liebe mehr nur mochte weihn!

17.

O wunderschön — doch eben auch so selten
Ist diese Liebe, drin sich das Gefühl
So gern verliert, wenn Nacht umzieht die Welten,
Ihm widrig scheint verbuhltes Weltgewühl,
Wo Abenteuer und Intriken gelten,
Wenn es von Lust und Leidenschaften kühl,
Wo Hymen's Fackel brandmarkt Creaturen,
Die nur ihr Gatte noch nicht kennt als Huren.

18.

Zwar hart, doch schneidend wahr, wie Viele wissen.
Genug. — Das elfenhafte, treue Paar,
Dem jede Stunde sich zu rasch entrissen,
Wie kam's, daß es so aller Sorge bar?
Naturgefühl, das jung wir nicht vermissen,
Und das gewöhnlich dann verlodert, — war
Bei ihnen dauernd, was romantisch heißt,
Obgleich der Neid es stets herunterreißt.

19.

Gemachtes Wesen ist's bei Vielen blos,
Ein Opiumtraum von früher Lesewuth!
Bei ihnen war's Natur, wenn nicht ihr Loos.
Noch kein Roman trieb rascher wohl ihr Blut,
Denn Haidie's Wissen war nicht eben groß,
Und Juan Knab' aus heil'gem Institut.
So war kein andrer Liebesgrund zu glauben
Als der bei Nachtigallen und bei Tauben!

20.

Sie sahn die Sonne scheiden. Allen theuer
Ist dieses Stündchen, ihnen doch zumal.
Sein Werk ist, was sie sind. Der Liebe Feuer
Entflammt zuerst sie in dem Abendstral,
Die Seligkeit war einzig ihre Steuer
Als Zwielicht sich zu ihrem Bunde stahl.
Ob auch die Gegenwart sie mag beglücken,
Kann doch Vergangenheit sie auch entzücken.

21.

Bei diesem Schaun — warum, das weiß ich nicht —
Ist, als ob Schauer plötzlich sie ergreift
In ihrer Wonne, wie der Wind ein Licht
Und eine Harfensaite manchmal streift,
Daß die dem Ohr bebt, jenes dem Gesicht;
Ahnung durchzuckt sie. Juans Brust entschweift
Ein tiefer Seufzer, eine Thrän' entwand
Sich Haidie's Auge, das dies nie empfand.

22.

Ihr Seherauge schien sich zu erweitern
Und folgte fern dem Sonnenuntergang,
Als säh' ihr allerletztes Glück sie scheitern
Mit dieser Scheibe, die sich leicht entschwang.
Juan starrt sie an, als wollt' er sich erheitern,
Ihm ward es ohne Grund so schwer und bang,
Er forscht, ob sie nicht möcht' Entschuldigung zeigen
Für die Gefühle, deren Grund so eigen!

23.

Sie sah ihn lächelnd an, doch so bewegt,
Daß dies nicht lächeln macht, dann wandt' sie sich
Und unterdrückt schien, was sie erst erregt,
Als ob's aus Stolz nun, oder Klugheit wich.
Und sprach — als Juan scherzend aufgelegt
Der Wallung dachte, die sie jetzt beschlich —:
„Und sollt' es sein, doch nimmer kann es sein,
Nie überlebt' ich mindstens diese Pein!

24.

Juan wollte weiter fragen, doch sie drückte
Die Lippen an die seinen, und er schwieg;
Worauf die Ahnung sich der Brust entrückte,
Ihr trotzend durch des Kusses raschen Sieg;
Ein Mittel glaub' ich, das fast immer glückte,
Auch Wein ist gut, führt man mit Kummer Krieg;
Ich prüfte Beides; — will man eines wählen,
Wird stets uns Herzweh oder Kopfweh quälen.

25.

Zu dulden habt ihr Eines von den Beiden,
Nachdem ihr nun das Weib wählt oder Wein;
Vergnügungssteuern sind die beiden Leiden,
Doch was zu wählen, fällt mir selbst nicht ein;
Sollt' ich mit voller Stimme hier entscheiden,
Erklärt' ich mich für jede der Partein,
Und spräch: um keins mit Nachtheil zu begaben:
Besser sei Beides, als wie gar keins haben!

26.

Juan und Haidie sahn einander an
Mit Blicken voll sprachloser Zärtlichkeit,
Drin jede Liebe lag, von Freund und Mann,
Von Bruder, Kind, was immer nur zur Zeit
Die Einung zweier reinen Herzen kann,
Geht immer nur die Liebe nicht zu weit,
Das Uebermaß wird beinah dann geheiligt,
Vom Wunsch, der nur mit Segen ist betheiligt.

27.

O wären Herz an Herzen sie gestorben!
Sie hatten Beide schon zu lang gelebt,
Wenn je die Trennungsstunde sie erworben.
Der Zeit wär' Kummer nur und Leid entschwebt,
Denn Beide waren für die Welt verdorben.
Ihr Herz, gleich Sappho's Lied, das glühend bebt,
Fühlt angeboren schon die Lieb' in ihnen,
Daß geistig sie, doch sinnlich nicht erschienen.

28.

O lebten sie in tiefer Waldesnacht,
Verborgen, wie die Nachtigallen singen,
Da sie für Wüsteneien nicht gemacht —
„Social" genannt, wo Haß und Laster ringen, —
Wie einsam lebt die Brut von edler Pracht,
Singvögel sieht man paarweis nur sich schwingen,
Der Aar steigt einsam; doch das Volk der Krähn
Schaart sich beim Aas, ganz wie sich Menschen blähn!

29.

Zu trautem Schlaf gelagert, Wang' an Wange,
Hat Juan und Haidie der Ruh gepflegt.
Tief war der Schlummer nicht, denn oft und bange
Fuhr Juan auf, von etwas rasch bewegt,
Das ihn durchschauern läßt mit grausem Drange.
Der Mund Haidie's lallt, wie der Bach sich regt,
Musik — doch ohne Worte; ja ihr Traum
Rührt sie so schön, wie Wind die Rosen kaum.

30.

So wie ein tiefer, klarer Bach bewegt
In einer Alpschlucht wird von wilden Winden;
So wurde jetzt sie von dem Traum erregt,
Dem Zwingherrn, der den Geist kann mystisch binden,
Nur das zu sein, was just die Seele hegt,
Die wir nicht lenken können im Empfinden. —
Seltsames Sein! — (Denn dies muß noch bestehn) —
Bewußtlos fühlen, blinden Auges sehn!

31.

Sie träumt allein am Meeresstrand zu sein,
An einen Fels geschmiedet, ohne Macht
Vom Platz zu gehn; der Wogen lautes Schrein
Wuchs mächtig, bis es toßend um sie kracht.
Fast zu der Lippe dringt die Flut schon ein,
Sie schnappt nach Luft, doch nimmt darauf nicht Acht
Das Meer, das stolz sich bäumt — Verderben
Droht jede Welle — doch sie kann nicht sterben!

32.

Jetzt wird sie frei. Schon kann sie weiter schreiten
Auf scharfen Steinen, doch mit wunden Sohlen,
Sie wankt, wie sie auch mag die Füße leiten,
Und etwas rollt vor ihr, doch ganz verhohlen
Wie in ein Tuch und will ihr stets entgleiten,
Weiß war's, undeutlich, und wies kaum verstohlen
Sich Hand und Auge; wie sie auch dran streift,
War's doch entschlüpft stets, wann sie darnach greift.

33.

Der Traum verwandelt sich und Haidie stand
In einer Höhle, die voll Tropfstein hing,
Dem Werk der Zeit an flutgepeitschtem Strand,
Wohin zu brüten nur die Robbe ging;
Es troff ihr Haar, zu Thränen ganz entwand
Ihr schwarzes Auge sich; den Fels umfing
Ein düstrer Schein bei dieser Tropfen Wallen,
Die schnell zu Marmor froren in dem Fallen.

34.

Und naß und kalt und leblos ihr zu Füßen,
Bleich wie der Schaum, der auf der Stirn ihm starrt,
Die sie umsonst jetzt trocknet (o der süßen
Belohnung einst, die jetzt nicht ihrer harrt!) —
Lag Juan — und sein Herz kann sie nicht grüßen
Mit neuem Schlag; der Wellen Lärmen knarrt
Wie Meeresfrauensang und macht sie beben; —
Der kurze Traum schien ein zu langes Leben!

35.

Wie sie den Todten anblickt, ändert sich
Sein Antlitz, wird fast ihrem Vater gleich,
Bis jeder Zug dann endlich Lambro glich,
Der Blick war ganz an kühner Drohung reich,
Obgleich ihm nicht die Griechenanmuth wich, —
Erwachend fährt sie auf — was wird sie bleich?
Welch dunkles Auge wird sie da gewahr? —
Das ihres Vaters, stierend auf das Paar!

36.

Mit einem Schrei erhob sie sich und stürzte,
Da Freude, Hoffnung, Furcht sie gleich umwanden,
Daß der, den lange schon das Meer umschürzte,
Aus seinem Grabe plötzlich sei entstanden,
Vielleicht daß er des Liebsten Leben kürzte;
Wie auch Haidie durch ihres Blutes Banden
Den Vater liebt, war's doch ein Graunmoment; —
Der denkt nicht gern dran, wer wie ich dies kennt!

37.

Juan springt auf bei Haidie's lautem Schrein,
Ergriff die Sinkende, riß von der Wand
Den Säbel, um der Rache den zu weihn,
Durch dessen Schuld all' dieser Schreck entstand.
Lambro, der stumm bis jetzo sah darein,
Lacht spöttisch nun und ruft: Ein Wink der Hand —
Und tausend Schwerter nahen sich mir dann;
Steck' ein, steck' ein dein Schwert, du junger Mann!

38.

Haidie umschlingt ihn: Juan, es ist mein —
Lambro, — mein Vater ist es! Knie' mit mir.
Er wird uns — ja er muß — er muß verzeihn!
O theurer Vater, bei dem Kampfe hier
Von Lust und Schmerzen, sollt' es möglich sein,
Jetzt wo des Kleides Saum ich küsse dir,
Daß Zweifel meine Wonne mir begraben?
Thu', was du willst, nur schone diesen Knaben!

39.

Doch stolz und unerforschlich blieb der Greis,
Die Stimme ruhig, ruhig auch im Blick,
Bei ihm noch nicht des milden Sinns Beweis.
Er sah auf sie, doch gab er nicht Replik,
Kehrt sich zu Juan, dem das Blut im Kreis'
Die Wangen färbt; gefaßt auf sein Geschick
Stand er bewehrt, bereit auf den zu springen,
Den Lambro's Wink zuerst ihm möchte bringen.

40.

„Jüngling, dein Schwert!" erscholl's von Lambro wieder.
Drauf Juan: „Nie — so lang ich frei von Banden!"
Der Greis erblaßt, doch schlägt ihn Furcht nicht nieder,
Denn er erwidert, ein Pistol zu Handen:
„So komme Blut denn über deine Glieder!"
Er prüft, ob nicht der Flintenstein zu Schanden,
Weil jüngst das Schloß erst Dienste noch gethan,
Und spannt sodann in aller Ruh' den Hahn.

41.

Es ist ganz seltsam, wie's im Ohre stiebt,
Dies Spannen des Pistols, sobald ihr wißt,
Daß ein Moment euch dann die Ladung gibt,
Wo die Distance vielleicht zwölf Schritte mißt,
(Entfernt, wie jeder Gentleman es liebt)
Und daß ein früh'rer Freund der Gegner ist.
Ward einmal oder zweimal dann geschossen,
Wird irischer das Ohr, wenn nicht verschlossen.

42.

Lambro schlug an — ein einziger Moment
Schlöß' den Gesang und auch Don Juan's Leben,
Wenn nicht Haidie rasch ihren Liebling trennt
Von ihrem Vater: „Mir mußt Tod du geben!
Die Schuld ist mein! Ihn warf das Element
Zum Strand, nicht sucht' er ihn! Ich schütz' ihn eben;
Ich lieb' ihn, sterbe mit ihm! Fest bist du, —
Doch deiner Tochter auch fiel Stärke zu!"

43.

Noch im Moment vorher ganz Lieb' und Thränen
Und Kindlichkeit; und jetzt so ernst und bleich,
Als könnte nichts von Furcht sie weiter wähnen,
Der Statue gleichend, buhlt sie um den Streich;
Ihr Wuchs ließ riesenhaft sich plötzlich dehnen,
Daß die Gestalt kaum einem Weibe gleich,
Als setzte sie ein leichtres Ziel und wand
Zum Vater sich — nicht hielt sie seine Hand.

44.

Er schaut sie an, sie ihn. Ganz sonderbar,
Wie sie sich ähneln und im Ausdruck ganz
So heiter=wild! Nur wenig anders war
Der schwarzen Augen sprühender Wechselglanz.
Wie eine Löwin stellte sie sich dar,
Die, wenn auch zahm, nicht scheut den blut'gen Tanz,
Des Vaters Blut, das vor ihm aufgeschossen,
Gab Kunde, daß sie wirklich ihm entsprossen.

45.

Ich sprach: sie glichen sich an Wuchs und Brau,
Nur an Geschlecht und Jahren sich verschieden,
Selbst bis zu ihrer Hände zartem Bau
War Aehnlichkeit, wie's ächtem Blut beschieden.
Und jetzt so ganz getrennt, so wild und rauh,
Von Freudethränen ganz und gar gemieden,
Daß kein Gefühl zum Willkomm wohl erwacht —
Dies zeigt, wie stark der Leidenschaften Macht!

46.

Der Vater zögert; steckt dann das Gewehr
Zum Gürtel wieder, und bleibt ruhevoll;
Durchbohrend trifft sein Blick die Tochter schwer:
„Ich hegte nicht für diesen Fremden Groll;
Dies Unheil ist nicht mein; beschimpft so sehr,
Wär' jeder Andre wohl im Rächen toll.
Ich thue meine Pflicht, wie du gethan
Die deine; — Jetz'ges klagt Vergangnes an.

47.

Entwaffn' ihn! Sonst beim Haupt des Vaters rollen
Soll seines vor dir hin gleich einem Balle!"
Er nahm die Pfeife, wie dies Wort verschollen,
Und pfiff; die Antwort kam mit gleichem Schalle.
Und wild, obgleich geführt, nahn sich im vollen
Getümmel, bis zum Fuß bewaffnet alle,
Auf zwanzig seiner Leut' in Reih' und Flanken,
Und er befiehlt: „fangt oder würgt den Franken!"

48.

Drauf riß er seine Tochter schnell von dannen,
Und während er sie hielt mit fester Hand
Drängt zwischen ein die Schaar sich seiner Mannen,
Daß sie umsonst in seinem Arm sich wandt',
Der Schlangenringeln gleicht; darauf umspannen
Die Räuber ihren Raub mit schnöder Hand,
Wie sich die Natter schnellt, — doch schon von allen
Ist einer mit durchhauner Brust gefallen.

49.

Dem zweiten ward der Backen flugs geschlitzt,
Der Dritte, der ein kühner alter Degen,
Fängt mit dem Schwert die Hiebe, daß es blitzt
Und führt so gut die seinen und verwegen,
Daß, eh' man's sah, der Feind am Boden sitzt;
Das Blut fing wie ein Bach sich an zu regen
Aus zwei schmerzhaften tiefen rothen Wunden,
Die er am Arm und auf dem Kopf empfunden.

50.

Sie banden Juan, wo er fiel, und tragen
Ihn aus den Zimmer weg, und auf ein Zeichen
Von Lambro, nach dem Strand, wo Schiffe lagen,
Die schon vor neun Uhr von dem Land entweichen.
Man legt ihn in das Boot, die Ruder schlagen,
Um eilig eins der Schiffe zu erreichen,
Dort ward in eines er an Bord gebracht
Und von der Mannschaft gut und streng bewacht!

51.

Die Welt hat sonderbare Wandelungen,
Und hier war eine von gar traur'ger Art;
Er, der vom Reichthum dieser Welt umrungen,
Jung, hübsch, genießend, was das Glück ihm paart,
Wird, als am wenigsten er angstdurchdrungen,
Plötzlich zur See gebracht und ganz umschaart
Verwundet und gefesselt ohne Regen,
Und blos der Liebschaft eines Mädchens wegen.

52.

Hier laß ich jetzt ihn, denn mich macht pathetisch
Die Thränennymfe China's, grüner Thee;
Mehr war, als sie, Cassandra nicht prophetisch.
Wenn ich in Libationen weiter geh'
Als Drei, wird mir das Herz so sympathetisch,
Daß fliehn ich muß zum schwarzen Kraut Bohee.
Recht Schade, daß man schädlich nennt den Wein,
Da Thee und Kaffee finstern Ernst verleihn:

53.

Vermengt sie nicht mit Cogniac der Geschmack!
Des Phlegethon's Najade, süß und blank,
Warum machst du die Leber uns zum Wrack,
Gleich andern Nymfen, deine Buhler krank?
Gern wähl' ich schwachen Punsch, allein der R a c k
(In jedem Sinn des Worts!) — wenn je als Trank
Um Mitternacht ich ein paar Gläser wage,
Macht a b g e r a c k e r t mich zum nächsten Tage!

54.

Wir lassen Juan jetzt; gerettet zwar,
Litt doch der arme Schelm an argen Wunden,
Obgleich sein Leid nicht halb so drückend war
Als das, was Haidie's Busen jetzt empfunden.
Sie weinte, rast' und schrie nicht offenbar,
Gab auch umringt sich nicht für überwunden.
Die Mutter, Maurin, war aus Fez, dem Land,
Wo alles Eden oder Wüstensand!

55.

Oliven schütten dort die Ambrafülle
In Marmorbecken, in dem ganzen Land
Sprießt Korn und Obst und reiche Blumenfülle,
Doch hat auch mancher Giftbaum seinen Stand;
Die Mitternacht hört dort des Leun Gebrülle,
Dort sengt Cameeleshuf der Wüste Sand,
Sucht wirbelnd Karawanen auszumerzen, —
So wie das Land ist, sind auch dort die Herzen!

56.

Die Sonn' ist gänzlich Afrika zu eigen
Und glühend ist der Mensch dort wie sein Land,
Stark, Gutem sich wie Bösem zuzuneigen,
Theilt Maurenblut stets der Planeten Stand,
Und gleich dem Boden pflegt es Frucht zu zeigen.
Ob Schönheit Haidie's Mutter auch umwand,
Lag doch im Blick der Leidenschaften Glut
Dem Löwen gleich, der an der Quelle ruht.

57.

Ihr Kind jedoch, — umglänzt von höh'rer Milde,
Ein Sommerwölkchen, silbern, schön und zart,
Bis endlich blitzgefüllt es dem Gefilde
Der Erde Sturm und Wetter offenbart, —
Glich noch bis jetzt der Sanftmuth holdem Bilde,
Allein Verzweiflung bracht' es aus der Art,
Das Feuer sprüht aus den Numideradern,
Wie Samums Gifte mit den Steppen hadern.

58.

Das Letzte, was sie sieht, ist Juans Blut,
Den seine Feinde siegend noch verhöhnen.
Denselben Grund netzt nun des Blutes Flut,
Den sie mit ihm betrat, dem Liebsten, Schönen.
Mehr sah sie nicht. Es sinkt ihr Lebensmuth,
Ihr Sträuben löst sich auf als krampfhaft Stöhnen.
Auf ihres Vaters Arm (ach! kaum erhält
Er sie noch) sinkt sie, wie die Ceder fällt.

59.

Ein Blutgefäß war ihr gesprengt; es fliegt
Das dunkle Blut aus ihrem zarten Munde,
Es sinkt ihr Haupt, so wie die Lilie liegt
Vom Regen schwer; der Zofen nächste Runde
Bringt sie aufs Lager, selbst von Schmerz besiegt,
Und prüft mit Mitteln ihre Kräuterkunde,
Doch wirkungslos bleibt Alles, was man bringt,
Bei einer, die mit Tod und Leben ringt!

60.

So lag sie unverändert lange Tage,
Erkaltet zwar, blieb doch der Mund noch roth,
Noch lebend — stockt der Puls auch in dem Schlage;
Kein ekles Zeichen kündet sie als todt,
Die Hoffnung tilgt trotz ihrer starren Lage
Noch nicht Verwesung, und ihr Antlitz bot
Den besten Glauben, — viel zu seelenvoll,
Als je die Erde wohl es fodern soll!

61.

Die Leidenschaft, wie sie der Marmor hegt,
Durch Kunst gemeißelt, zeigt noch ihren Schimmer,
Doch auch so marmorstarr, so unbewegt,
Wie Venus Schönheit, welche schön für immer,
Wie uns Laokoons Pein das Herz erregt,
Der Fechter, der in ewigem Todesflimmer:
Ihr ganzer Ruhm ist ihre Lebenskraft,
Doch Lebensausdruck liegt in strenger Haft.

62.

Sie wacht, doch nicht wie Schläfer wohl erwachen,
Wie Todte mehr, das Leben schien auf's neu
Gefühl ihr, doch mit Zwang nur anzufachen.
Erinnrung fehlt, blickt auch ihr Auge scheu;
Will eine Qual das Herz ihr schwerer machen,
Bringt doch zurück sein erstes Schlagen treu
Die Pein nur, nicht die Ursach' von dem Grause, —
Die Furien machten eine kleine Pause.

63.

Ihr Blick sah kalt auf manches Angesicht,
Auf manches Zeichen, ohn' es doch zu wissen.
Warum man bei ihr wache, fragt sie nicht,
Nicht, wer zur Seite säß bei ihrem Kissen;
Zwar sprachlos nicht, wiewohl ihr Mund nicht spricht
Und auch kein Seufzer sich der Brust entrissen;
Umsonst wird nur mit Sorgfalt sie umfangen,
Ihr Hauch nur sagt, daß sie dem Grab entgangen.

64.

Der Mägde Pflege kann sie nicht ermessen;
Ihr Vater wacht, doch sie liegt weggekehrt:
Sie kennt kein Ding mehr und kein Wesen, dessen
Sie früher dachte liebevoll und werth.
Man wechselt oft die Zimmer, doch vergessen
Bleibt immerdar, was früher sie begehrt.
Das Auge, das man gern auf alte Bilder
Gerichtet, ward fast trüber nur und wilder.

65.

Ein Sclave rieth zuletzt zum Spiel der Harfe.
Der Harfner kommt und stimmt sein Instrument;
Als nun der erste Klang, der planlos scharfe
Ertönt, so wendet sie sich im Moment,
Dann neigt sie sich zur Wand wie im Bedarfe
Nach Lind'rung, als ob neu der Schmerz entbrennt.
Der Harfner singt ein Insellied sodann
Von alter Zeit, eh' Tyrannei begann.

66.

Mit hagerm Finger schlägt sie an der Mauer
Den Takt zur alten Weise; darauf singt
Von Liebe Jener — dieses Wortes Schauer
Durchbebt sie, bis Erinnrung sie durchdringt,
Und was sie war und ist, ihr ward genauer,
Wenn solches Sein den Namen Sein erringt.
Die Thräne, die ihr dumpfes Hirn ergoß,
Glich Bergesnebeln, der als Regen floß.

67.

O eitler Trost! Zu schnell kam der Gedanke
Und trieb ihr Hirn zum Wahnsinn; aufgestanden,
Als ob sie nie gewesen eine Kranke,
Stürzt feindlich sie auf alle, die vorhanden.
Sie sprach und schrie nicht, ob zur letzten Schranke
Auch ihre Paroxismen jetzt sich wandten.
Ein Wahnsinn war's, der es verschmäht zu wüthen,
Als man sie schlug selbst, um sie zu behüten.

68.

Bisweilen schien Vernunft sie zu erquicken,
Doch sah sie nie dem Vater ins Gesicht,
Obwohl auf Andres sie mit langen Blicken
Hinstarrte — doch erkannte sie es nicht.
Nahrung und Kleidung sucht sie fortzuschicken.
Ob auch kein Tausch der Zimmer ihr gebricht,
Noch Zeit u. Gunst, naht doch des Schlafs kein Schimmer, —
Die Macht zu schlummern war geraubt für immer.

69.

Zwölf Tag' und Nächte welkt sie so, erst dann
Entfloh ihr Geist, doch ohne daß im Scheiden
Ein Röcheln, Seufzen voller Qual entrann.
Und die zunächst gewacht bei ihrem Leiden,
Sie wußten nichts, bis wechselnd sich begann
Ihr Antlitz tief mit Schatten zu bekleiden,
Bis starr ihr Auge ward, so schön und düster,
Und drin verlosch das einst lebend'ge Lüster!

70.

Sie starb; doch nicht allein. Ein zweites Wesen
Umschloß sie: — eines Kinds der Sünde, schön
Und sündenlos wär' nochmals sie genesen,
Doch hörte diese Welt nicht sein Gestöhn,
Weil's ungeboren sich das Grab erlesen,
Wo Zweig und Blüte liegt geknickt vom Föhn.
Vergebens nur bethaut die Himmelsgüte
Der Liebe todte Frucht und blut'ge Blüte!

71.

So lebt' und starb sie. Nie wird sie erfahren
Mehr Schmerz und Schmach. Sie war ja nicht gemacht
Für Kummer, der sich zählt nach langen Jahren,
Gleich kältern Herzen, bis in Grabesnacht
Sie Alter schleppt; zwar kurz, doch herrlich waren
Die Tag' und Freuden, die sie hier verbracht,
Die lang nicht währten; doch sie schlummert sanft,
Wo sie so gern verweilt, am Meeresranft.

72.

Die Insel ist verlassen und verdorrt,
Die Häuser stürzten, die Bewohner schwanden,
Haidie's und Lambro's Grabmal nur ist dort;
Doch wo den Ruhort die Gebeine fanden
Von diesem schönen Wesen — spricht kein Wort.
Kein Stein ist, keine Kunde dort vorhanden,
Kein Lied; die hohle See an den Gestaden
Klagt einzig um die Schönheit der Cykladen.

73.

Doch manche Griechin seufzt im Liebessange
Bei ihrem Namen; mancher griechische Mann
Kürzt sich mit Lambro's Mähr die Nacht, die lange,
Preist seinen Muth und ihre Schönheit dann.
Was Liebe fehlte, büßt ihr Leben lange;
Wer so irrt, dem hängt schwere Büßung an.
Man glaube nicht, die Strafe werde schwächer,
Früh oder spät wird Liebe selbst ihr Rächer. —

74.

Das Thema ändr' ich nun, da es voll Trauer,
Und leg' aufs Pult nun diesen Leidensbogen;
Beschreiben mag ich nicht gern Wahnsinn, Schauer,
Daß man nicht denkt, ich sei ihm selbst gewogen;
Auch könnt' ich jetzt nichts melden mehr genauer,
Und meine Muse, launenhaft erzogen,
Will jetzt mein Lied auf Juan wieder pflanzen,
Den ich halb todt verließ vor einigen Stanzen.

75.

Verwundet war er, eingesperrt, gebunden.
So schwanden einige Tag' und Nächt' ihm schwer,
Bis sein Bewußtsein sich zurückgefunden,
Und als es kam, fand er sich auf dem Meer.
Sechs Knoten vor dem Wind ging's alle Stunden,
Und nah schon blickte Troja's Küste her.
Säh' er sich sonst auch wohl in deren Näh' um,
Mißfiel ihm doch im jetzigen Fall Sigäum!

76.

Dort auf dem dörflich grünen Hügel will es
Die Sage, wo der Hellespont sich bricht,
Da ruh' der Helden Tapferster — Achilles;
Obgleich dem allen Bryant widerspricht.
Und weiter ist ein Grabmal noch, ein stilles,
Doch hochgethürmt. Wen das deckt, weiß ich nicht.
Mag's nun Patroklus oder Ajax decken —
Im Leben schlügen todt uns diese Recken!

77.

Grabhügel, ohne Namen, ohne Stein,
Ein bergumkränzter, weiter, öder Plan,
Von ferne schaut der Ida noch darein,
Auch macht noch der Skamander seine Bahn,
Für Ruhm scheint noch die Lage hier zu sein —
Für Hunderttausend, sollte Krieg sich nahn,
Ist dort noch Platz, — allein auf Ilion traf
Schildkröten ich nur und das fromme Schaf.

78.

Auch wilde Pferdehorden sah ich schweifen,
Sah Dörfchen, deren Namen widrig schnarren,
Auch Schäfer, Paris nicht vergleichbar, streifen,
Die auf die jungen Europäer starren,
Der Schulerinnrung voll, — dann auch mit Pfeifen
Und Rosenkranz sah Türken ich hier harren
Im Glauben ganz vertieft; dies Alles fand
Ich dort — allein kein Phrygier war zur Hand.

79.

Als Sclave sieht sich Juan, da aus der Zelle
Herauszugehen man ihm hier gestattet.
Er starrt nun trostlos auf die blaue Welle,
Die hier so manches Heldengrab beschattet.
Nur ein paar Fragen bringt er hier zur Stelle,
Doch kurz, da er vom Blutverlust ermattet;
Doch der Bescheid genügt nicht auf die Frage
Nach seiner frühern oder jetzigen Lage.

80.

Auch Mitgefangne sah er, und sie schienen
Italier ihm, was sie auch wirklich waren;
Zum Mindsten hört er ihr Geschick von ihnen,
Das sonderbar mit ihnen war verfahren.
Siciliens Bühne mit Gesang zu dienen,
Zog dieser Trupp; auch griffen nicht Corsaren
Gewaltsam bei Livorno sie; freiwillig
Verkaufte der Director sie und billig.

81.

Von einem nun, vom Buffo dieser Bande
Erfuhr Juan den sonderbaren Fall,
Obgleich geführt zum Türkenmarkt und Lande,
Zeigt er im Blick doch Frohsinn überall.
Den kleinen Kerl macht nicht der Gram zu Schande,
Denn Heiterkeit und Anmuth war sein Wall.
Bei weitem ging er im Benehmen vor
Der Primadonna, so wie dem Tenor.

82.

In wenig Worten malt er ihre Qual:
Seht dieser Machiavell von Impressario
Gäb bei dem Vorgebirge das Signal,
Flugs naht ein Schiff. Corpo di Caio Mario!
Wir sind an dessen Bord mit Einemmal,
Ohn' einen einzigen Scudo di salario.
Doch liebt der Sultan Tanz nur und Gesang,
Kommt unser Glück bald wieder wohl in Gang!

83.

Die Primadonna, schon gealtert zwar
Und häßlich durch manch liederlich Betreibchen,
Auch enrhumirt, wenn leer die Bühne war,
Singt ziemlich noch; des Tenoristen Weibchen
Ist wahrlich hübsch, nur nicht von Stimme klar;
Den letzten Karnaval gab noch ihr Leibchen
Den Anlaß, daß Graf Cäsar von Cicogna
Verließ die alte Fürstin zu Bologna.

84.

Und Tänzerinnen gibt's, da ist die Nini,
Die mehr als ein Talent zeigt überall;
Da ist das lustige Ding, die Pellegrini,
Macht' auch ihr Glück am letzten Carneval,
Durch mindestens fünfhundert Stück Zechini;
Doch bis auf nichts verlief sich ihr Metall.
Dann die Grotesca — Himmel, wie die springt!
Wo Seel' und Leib ist, glückt's ihr unbedingt.

85.

Die Figuranten — nun sie sind gleich allen
Dergleichen Volks; 's ist immer dort und hier
Ein hübsches Wesen, das wohl mag gefallen;
Doch paßt der Rest kaum für ein Marktrevier.
Die eine — steif kann wie ein Pfahl sie wallen! —
Hat zwar Sentimentales auch als Zier,
Doch das passirte, tanzt' sie besser nur,
Was wahrlich Schad' um Antlitz und Figur!

86.

Das Männerpersonal ist Mittelschlag,
Der Musico ein alt zerschlagen Becken,
Doch ist er noch ein herrlicher Ertrag,
Er läßt sich gut in das Seraglio stecken,
Da er zur Weiberhut ganz passen mag,
Nur mit der Stimme kann er nichts bezwecken.
Wie auch der Papst mehrt das Geschlecht, das dritte,
Gibt's doch drei Pfeifen kaum von gutem Kitte!

87.

Die Stimme des Tenors ist affectirt,
Und dann der Baß — die Bestie kann nur bellen,
Er ward auch nie im Singen instruirt.
Takt, Klang fehlt diesem stümpernden Gesellen,
Doch mit der Primadonna eng liirt,
(Die schwur, daß lieblich seiner Töne Schwellen)
Ward er drauf engagirt. Er brüllt massiv,
Ihr meint: ein Esel säng' Recitativ!

88.

Es schickt sich nicht, mich selber anzupreisen;
Ihr seid zwar jung, jedoch ich merke gleich,
Mein Herr, Ihr machtet sicher viele Reisen,
Die Oper ist Euch drum kein fremdes Reich.
Habt Ihr gehört von Raucocanti's Weisen?
Ich bin der Mann, — auch euch sing' ich noch weich.
Habt Ihr dies Jahr nicht Lugo's Markt passirt?
Geht nächstens hin, wenn dort ich engagirt.

89.

Bald hätt' ich unsern Bariton vergessen;
Ein hübscher Mensch, doch schrecklich eingenommen;
Zwar ein Acteur, doch ohne Kunst zu messen.
Die Stimm' ist dünn und rauh, um umzukommen;
Jetzt klagt er immerfort sein Loos, indessen
Er würde kaum zum Bänkelsänger frommen.
Liebhaberrollen sind so seine Pläne,
Anstatt des Herzens weist er stets die Zähne!" —

90.

Hier wurde Raucocanti's Redeschwall
Durch den Piratenhaufen unterbrochen,
Die zur bestimmten Frist die Sclaven all
Dahin beschieden, wo sie vergekrochen.
Trüb blickten sie zum klaren Meerkrystall,
(Der noch um Blau den Himmel angesprochen,
Indeß die Flut frei in der Sonne hüpft),
Worauf ein Jeder in die Zelle schlüpft.

91.

Den nächsten Tag, als in den Dardanellen
Man von dem Sultan harrt auf den Ferman,
(Ein Machtbefehl, dem keiner gleich zu stellen,
Und den umgeht, wer immer nur es kann)
Schließt man, um sie in ihren Schiffeszellen
Zu sichern, Weib an Weib und Mann an Mann.
Und dann sortirt man alle sie zu Paaren,
Zum Sclavenmarkt nach Stambul sie zu fahren.

92.

Es blieb, als zum Sortiren man geschritten,
Noch Eins von Fraun und Männern überlei,
Die man (nachdem gezweifelt und gestritten,
Ob der Sopran als Mann zu rechnen sei,
Bis man als Weiberhüter ihn gelitten)
Zusammenband; der Zufall führt's herbei,
Daß Juan der Mann war, der — welch schwerer Stand! —
Mit einem frischem Kind gepaart sich fand.

93.

Mit Raucocanti ward zusamm geschlossen
Der Tenorist, die beide just sich haßten,
Wie's nur die Bühne kennt; es macht verdrossen
Der Nachbar mehr sie, als des Schicksals Lasten;
Arg hadern die trotzköpfigen Genossen,
Statt daß sie still sich in ihr Schicksal faßten,
Wobei das Paar sich wechselseitig knuffte, —
Arcades ambo, id est: beide Schufte!

94.

Juans Genossin — eine Romagnole, —
Erzog man in der Mark von Altancona,
Ihr Auge, welches sprüht durch Herz und Sohle
(Nebst andern Stücken einer Belladonna)
War brennend hell und schwarz wie eine Kohle;
Ihr bräunlich Antlitz zeigt von fern und von nah
Gefallsucht — eine zauberische Gabe,
Vereint sich Reiz mit ihr, der mächt'ge Knabe.

95.

An ihn wird all der Reiz umsonst verschwendet,
Die Sinne hielt ihn fest des Kummers Band,
Sein Blick blieb trüb, ob auch der ihre blendet,
Berührt auch so gefesselt ihre Hand
Die seine; wie auch sonst ein Glied sie wendet,
(Und manches gab's, wo schwer der Widerstand!)
Ließ doch dies nicht in seiner Treu ihn wanken, —
Auch hielten wohl die Wunden ihn in Schranken.

96.

Gleichviel; was kann uns auch der Grund wohl scheren?
Doch wahr bleibt wahr; kein Ritter zeigt sich treuer,
Kein Liebchen kann mehr Festigkeit begehren,
Ein paar Beweise nennt ihr jetzt ja euer!
Man sagt: „Wer auch des Kaukasus, des hehren,
Gedenkt, hält drum nicht in der Hand ein Feuer!"
Geschah es hier, bestand Juan die Probe,
Und um so mehr gereicht es ihm zum Lobe.

97.

Hier möcht' ich eine keusche Schildrung wagen,
Wie der Versuchung früher ich entrann;
Doch hör' ich über zuviel Wahrheit klagen,
Die ich im erst' und zweiten Sange spann.
Drum laß ich Juan gleich zu Lande tragen,
Denn mein Verleger sagt mir ernstlich an,
Daß ein Kameel durch's Nadelöhr eh' dränge,
Als in Familien meine zwei Gesänge!

98.

Mir gilt es gleich; gern weich' ich besserm Most
Und überlass' euch reinern Dichtersagen
Von Smollet, Prior, Fielding, Ariost,
Die seltsam sangen in so keuschen Tagen.
Einst war Polemik meiner Feder Kost,
Ich säumte nie, poet'schen Krieg zu wagen;
Ich weiß die Zeit noch, wo ich solch Gerede
Gezüchtigt hätte; doch jetzt ruh' die Fehde!

99.

Wie Knaben Krieg, so liebt' ich einst das Raufen,
Doch jetzt will ich in Ruh und Frieden gehn,
Und lasse dies dem Literatenhaufen;
Mag das Geschick nun meinen Ruhm verwehn,
Ob rüstig auch noch meine Pulse laufen, —
Mag glänzend ich noch manch Jahrhundert stehn;
Das Gras auf meiner Gruft wächst drum so lang,
Und seufzt der Nachtluft, doch nicht dem Gesang.

100.

Der Dichter Leben, die trotz Sprach' und Zeiten
Als Ruhmes Pflegekinder auf uns kamen,
Scheint nur ganz kurz ihr Dasein zu begleiten.
Wo tausend Jahre stehn bei einem Namen,
Gleicht er dem Schneeball, der im Weitergleiten
Jed' Flöckchen sucht als Zuwachs einzurahmen;
Doch wüchs' er selbst zum Eisesberge je,
Blieb er trotz dem doch immer kalter Schnee.

101.

Und so sind große Namen nichts als Namen,
Und Ruhmsucht ist nur luftiges Entzücken,
Streut in der Wuth auf die oft ihren Samen,
Die gern sich möchten einem Grab entrücken,
Und der Vernichtung, in die Alle kamen, —
Nichts bis zum jüngsten Tag weicht ihren Tücken
Als Wechsel; auf Achilles' Grabesdom
Verneint man Troja — vielleicht so auch Rom!

102.

Der Todten Nachwelt wird in gleichem Maaß
Verwebt, und Gräber sind der Gräber Erben,
Bis endlich ein Zeitalter man vergaß,
Das unterm Hauch der Nachkunft mußte sterben.
Wo ist die Grabschrift, die mein Ahne las?
Stets wenig nur entgingen dem Verderben,
Das Myriaden namenlos gemacht,
Bis selbst auch die umfing des Todes Nacht.

103.

Vorüber reit' ich alle Nachmittage,
Wo einst de Foix, der Heldenknabe fiel,
Zu früh für Ruhm, erlag er diesem Schlage,
Doch für die Menschen lebt' er schon zu viel.
Ein schöner Pfeiler hebt sich dort am Hage,
Doch der Vernichtung ward er schon ein Spiel.
Er läßt uns neu Ravenna's Blutbad schauen,
Dem Wust und Unkraut schon den Fuß umbauen.

104.

An Dante's Grab auch pfleg' ich gern zu weilen;
Ein klein Gewölbe, nett mehr als erhaben,
Birgt seinen Staub, dem Huld'gung zu ertheilen
Man mehr sucht, als wo jener Held begraben.
Die Zeit wird Grab und Pfeiler einst ereilen.
Des Dichters Schrift, Trophä'n des Heldenknaben,
Gehn wie die Krieg' und Lieder einst verloren,
Bevor Achill starb und Homer geboren.

105.

Der Pfeiler ward mit Menschenblut gekittet,
Jetzt ist mit Menschenunrath er besudelt,
Als ob die Wuth des Bauers roh gesittet
Durch Schmuz bezeigt, wie es die Stelle hudelt;
So geht es der Trophäe, die da bittet
Für einen Bluthund, der die Welt besprudelt
Durch Ruhm und Mordinstinkt mit solcher Pein,
Wie in der Hölle Dante sah allein.

106.

Trotzdem gibt's Dichter stets; ist Ruhm auch Rauch,
Ist er ein Weihrauch doch dem Menschensinn.
Unruhe, die erzeugt des Sanges Brauch,
Strebt noch nach dem, was einst sie suchte, hin!
Wie sich am Ufer bricht der Welle Bauch,
So stürzt der höchsten Leidenschaft Gespinn
In Poesie — sie nur ist Leidenschaft,
Sie war's vielmehr, da jetzt sie Mode schafft!

107.

Wenn Männer, die des Lebens ganzes Maaß
Mit Handeln und Betrachten eng verweben,
Wobei die Leidenschaft in ihnen fraß,
Die Macht erlangen, wieder dann zu geben
Das Bild davon in einem Spiegelglas
Mit solchen Farben, daß es scheint zu leben,
Sagt man mit Recht, sie sollen dies nicht zeigen —
Nur wird ein hübsch Gedicht uns nicht zu eigen!

108.

Ihr Schöpferinnen aller Buchgeschicke,
Huldreiche, dunkelblaue Frauenzimmer!
Ihr annoncirt ein Buch mit einem Blicke;
Ertheilt ihr mir eu'r Imprimatur nimmer?
Wie? Fallen soll ich in der Köche Stricke,
Die gern zerstören des Parnasses Flimmer?
Wollt ihr allein von allen Sangeskindern
Mich just an dem Kastaliathee verhindern?

109.

Wie? Kann ich mich nicht mehr als Löwe zeigen?
Als Ballpoet, als Narr der ganzen Schaar,
Vor dem sich lobend alle Gecken neigen,
Der seufzt: „ich kann nicht 'raus," wie Yorik's Staar?
Drum schwör' ich, wie's dem Dichter Wordy eigen
(Der brummt, weil stets er ohne Leser war):
Geschmack ist hin! Ruhm ist blos eine Lotterie,
Gezogen von Blaujungfern einer Kotterie!

110.

O „dunkeltief und wunderlieblich Blauen,"
Wie einer irgendwo vom Himmel sagt,
So sing' ich jetzt von euch, gelehrte Frauen.
Man spricht, daß auch so blau den Strumpf ihr tragt —
(Gott weiß warum — ich konnt' ein Paar nur schauen) —
Blau wie das Band, das sich durchlauchtig wagt
Ums linke Bein des Adels, um mit Flimmern
Beim nächtgen Mahl und beim Lever zu schimmern.

111.

Theils seid ihr auch als Seraph mir erschienen;
Die Zeit ist hin; verliebte Reimerei
Laſt ihr von mir und ich in euren Mienen.
Jedoch gleichviel. All dies ist nun vorbei,
Mag ich auch gern gelahrten Wesen dienen,
Sie haben Tugenden so mancherlei.
Aus dieser Schule kannt' ich eine Herrin,
Die keusch und schön war, und doch völlig Närrin!

112.

Humboldt, der „erste Reisende," doch nicht
Der letzte, wenn die Zeitungen nicht lügen,
Erfand (den Namen, so wie den Bericht
Der Zeit und der Entdeckung beizufügen
Vergaß ich) — Instrumente, die, wie dicht
Die Atmosphäre, zeigen und genügen
Zu messen die Intensität von Blau;
Laß dich mich messen, Dafne, schöne Frau!

113.

Doch zum Bericht. Das Schiff mit seinen Sclaven,
Die in die Hauptstadt sollten zum Verkauf,
Warf Anker aus in des Seraglio Hafen.
Man landet dann nach üblichem Verlauf
Die Fracht, — da Pest und Fieber sie nicht trafen,
Bringt man zu Markte jene Sclaven drauf,
Um mit Georgiern, Russen und Tscherkessen
Zu handeln aus verschiedenen Intressen.

114.

Ja funfzehnhundert Thaler ward für eine
Circassierin, ein hübsches Kind, gezahlt;
Verbürgte Jungfrau — , die im Himmelsscheine
Der wunderbarsten, reinsten Schönheit stralt.
So mancher schleicht sich aus dem Kaufvereine,
Der bis Elfhundert bietend erst geprahlt,
Doch sahn sie, als der Preis noch mehr gestiegen,
Es wär' wohl für den Sultan, und sie schwiegen.

115.

Zwölf Negerinnen Nubiens brachten ein,
So viel wie kaum Westindien würde geben,
War auch durch Wilberforce der Preis nicht klein
Seit dem Verbot — nicht zu verwundern eben,
Denn Wollust pflegt splendider stets zu sein
Als wie ein König je in seinem Leben.
Die Tugend ja das Mitleid selber spart,
Das Laster nie für Dinge seltner Art.

116.

Was weiter nun geschah der jungen Truppe,
Wie den ein Pascha, den ein Jud' erstand,
Wie als Lastträger der verdient die Suppe,
Und der verfiel in Renegatenhand,
Wie hier und dort in angstbeklommner Gruppe
Und zitternd stets ein Häuflein Weiber stand,
Daß ein bejahrter Großwessir sie kaufe, —
Wie dann gleich Opfern schwand der ganze Haufe:

117.

Dies Alles spar' ich für den nächsten Sang,
Auch unsres Helden Loos, wie unerquicklich —
(Denn dieser Canto ward bereits zu lang)
Muß aufgeschoben werden augenblicklich.
Weitschweifigkeit — ich fühl' es — macht nur bang,
Drum bin ich kurz, so weit es für mich schicklich,
Und drum verschieb' ich auf den fünften Duan
(Wie's Ossian nennt) das Weitre von Don Juan!

Noten zum Don Juan.

Vierter Gesang.

1) Hochmuth verführt den Geist zu hoch zu steigen,
Bis, was wir sind, uns eigne Schwächen zeigen!

Stanze 1.

„Ja — jene Sünde, so die Engel stürzte,
Und die am ersten Sterbliche befällt,
Die der Natur der Engel sind am nächsten;
Die Niedern sind nur eitel — Große stolz!

Marino Faliero. (Seite 134.)

2) Mein dürrer Wahn fällt — sei es euch gesungen! —
Ins gelbe Laub ꝛc.

Stanze 3.

Vergleiche Macbeth im 5. Acte, in der 3. Scene.
— „Mein Lebensweg
Fiel in das dürre, in das gelbe Laub." —

Auch vergleiche man Byron selbst in seinem Gedichte: „An meinem siebenunddreißigsten Geburtstage." (Missolunghi, 22. Januar 1824.)

3) Thetis taucht' ihren ird'schen Sohn
im Styxe.
Stanze 4.

Man sagt, daß Achilles von seiner Mutter in den Styx getaucht worden sei, um ihn unverwundbar zu machen.

4) Die irdsche Mutter geht zur Lethe-
Nixe.
Stanze 4.

„Lethe, der Fluß der Vergessenheit, rollt sein wässriges Labyrinth, wo alle, so davon trinken, ihre frühere Lage und ihr Wesen vergessen, die Freude und den Kummer, die Lust und das Elend."

Milton's verlornes Paradies.

5) Zwar glaub' ich selber mich nicht zu
verstehn,
Wenn ich im Vers „sehr schön" et-
was gesagt,
Doch glaubt mir, ohne Plan ist dies
geschehn rc.
Stanze 5.

Medwin fragte Lord Byron in Pisa um den Sinn einer Stelle in der Prophezeiung des Dante. Der Lord sprach lachend:

„Ich glaube, ich hatte etwas dabei im Sinne, als ich es niederschrieb. Damals verstand ich's vielleicht." Eine Aeußerung, die den Pendant zu obigen Zeilen abgibt.

6) Pulci, der den halbernsten Vers
erfand,
Sang, als das Ritterthum mehr
donquixotisch.
Stanze 6.

Pulci ist der berühmte Autor von „Morgante Maggiore," einem komischen Epos, das Lord Byron ins Englische übertragen hat.

7) Wie ich's bisher traktirte, weiß ich
nicht,
Vielleicht nicht besser, als man
mich traktirte,
Indem man mir von solchen Plänen
spricht,
Die man nicht sah, nach denen man
nur gierte.
Doch sei's darum, wenn's ihrer Lust
entspricht,
Da Denken frei, und nichts die Zeit
genirte.
Stanze 7.

Bei diesem Verse ist es am Platze, einige Proben mitzutheilen, wie man den Lord von Seiten der Kritik behandelte.

Ein Herr Watkins erklärte: „Lord Byron sei der eingefleischte Comus der Poesie, der durch die entzückende Leichtigkeit seiner Verse die moralische Welt in eine Heerde von Scheusalen zu verwandeln drohe."

Ein Herr Colton äußerte: „Wie tief auch Lord Byron seine Feder in das Laster getaucht habe: so habe er sie doch noch tiefer in das Verderben getaucht!" „Ach!" ruft Colton aus, „er leuchtet nur, um zu verführen; er stralt nur, um zu vernichten!"

Das Edinburgh Review, über das sich Lord Byron nie zu erfreuen hatte, bemerkt: „Im Don Juan ist er äußerst profan, aber in diesem Gedichte vermischt sich dies mit allen seinen andern Eigenschaften. Zur Verhöhnung, oder eines Witzes halber, wird die Religion nur in Gemeinschaft mit allem dem herbeigezogen, was uns als moralischen Wesen und Staatsbürgern von Heiligkeit ist."

8) Indessen zupft Apoll mich bei den
Ohren,
Fragt, ob ich die Geschichte nicht
verloren?
Stanze 7.

Cum canerem reges et proelia, Cynthius aurem
Vellit et admonuit etc. —

Virgil. Ecl. VI.

9) Früh stirbt der Gottgeliebte, laut
den Alten.
Stanze 12.

Man vergleiche den Herodot in seiner Erzählung der Geschichte von Kleobis und Biton.

10) Gemachtes Wesen ist's bei Vielen
blos,
Ein Opiumtraum von früher Lese-
wuth!
Stanze 19.

Die „Bekenntnisse eines englischen Opiumfressers" von de Quincy waren kurz vorher erschienen, als dieser Gesang geschrieben wurde.

11) Sie sah ihn lächelnd an, doch so be-
wegt,
Daß dies nicht lächeln macht rc.
Stanze 23.

„Nur selten lacht er, doch in solcher Art,
Als höhnt er seiner selbst rc."

Shakspeare.

12) Auch Wein ist gut, führt man mit
Kummer Krieg;
Ich prüfte Beides; — will man Ei-
nes wählen,
Wird stets uns Kopfweh oder Herz-
weh quälen.
Stanze 24.

Byron's Tagebuch vom J. 1821 enthält die Stelle: „Wein und alle geistigen Getränke äußern auf mich einen eignen Einfluß. Sie setzen mich zurecht, aber sie machen mich düster, düster recht im Moment ihrer Wirkung. Sie stimmen mich fast niemals munter. Aber sie beruhigen mich doch, wenn auch traurig genug. Das Schwimmen erhöht meine Geister, in der Regel aber sind sie herabgestimmt und sinken tagtäglich mehr. Das ist zum Rasendwerden, denn ich bin nach meiner Meinung gegenwärtig nicht so ennuyirt als in meinem zwanzigsten Jahre."

Medwin bemerkt in seinen Unterredungen mit dem Dichter während des Aufenthalts zu Pisa in den Jahren 1821 und 1822: „Es thut mir leid zu sehen, wie der Lord träger geworden ist. Seine Spazierritte hat er fast aufgegeben. Er hat sich zu einer unnatürlichen Magerkeit ausgehungert; auch seine Verdauung ist schwächer geworden. Um den Urstoff zu erhalten, der ihm nothwendig ist, ergibt er sich mit etwas zu viel Freiheit dem Wein, und seinem Lieblingstranke, dem Holländer, von dem er nun fast jede Nacht eine Pinte trinkt. Er sagte launig genug zu mir: „„Warum trinken Sie nicht, Medwin? Branntwein und Wasser ist die Quelle aller meiner Begeistrung. Tränken Sie so viel als ich, so würden Sie eben so gute Verse machen. Verlassen Sie sich darauf: Branntwein und Wasser ist die wahre Hippokrene!““

Bei diesem letzteren Passus mag sich der Leser an einen neueren deutschen, nun auch heimgegangenen Dichtergenius, an Grabbe — den Dichter des „Don Juan und Faust — erinnern. Auch Grabbe äußerte dergleichen in genialer Weise, nur daß es dem lippe-detmold'schen Auditeur heiliger Ernst um diese profane Hippokrene war. Byron und Grabbe stehen sich übrigens einander nicht so fern, daß dieses gelegentliche Parallelisiren, wie Zwei sich begeisterten, einer Mißdeutung unterliegen könnte.

In einem Briefe an Thomas Moore, vom 6. October 1821, bemerkt Byron:

„Ich glaube, Sie sagten mir, als Sie in Venedig waren, Ihre Lebensgeister ließen sich nicht aufrecht erhalten ohne ein wenig Claret. Ich kann trinken und ziemlich viel Wein vertragen (wie Sie sich noch von England her erinnern werden); aber er erheitert mich nicht — er macht mich rauh und argwöhnisch, ja sogar zanksüchtig. Laudanum thut ähnliche Wirkung bei mir, aber ich kann viel davon zu mir nehmen, ohne daß es überhaupt irgend eine Wirkung hervorbringt. Was mich am meisten aufregt (es scheint wunderbar, ist aber wahr), das ist eine Dosis Salze — ich meine den Nachmittag, nachdem sie ihre Wirkung gethan haben. Aber man kann sie nicht wie Champagner nehmen!“

Von Dryden erzählt man, daß er immer Arznei nahm, wenn er etwas Erhebliches schreiben wollte. Man legte daher seinem Zerrbilde, Bayes, die Worte in den Mund: „Wenn ich einen großen Plan im Kopfe habe, so nehme ich immer etwas ein und lasse mir zur Ader; denn wenn man einer heitern Schnelligkeit der Ideen und eines feurigen Schwunges der Einbildungskraft bedarf, so muß man aller Schwermuth zu entgehen suchen, — kurz — u. s. w.“

Ueber solche Wirkungen der Arznei auf Geist und Gemüth hat Mr. d'Israeli in seinen interessanten „literarischen Curiositäten“ mehre auffallende Thatsachen mitgetheilt.

13) — — — — ja ihr Traum
Rührt sie so schön, wie Wind die Rose kaum!
Stanze 29.

In einem von Wilson's kleinern Gedichten auf den Tod eines Kindes 1812 kommt folgendes schöne Bild vor:

„All' seine unschuldigen Gedanken lagen wie Rosenblätter verstreut!“

14) Selbst bis zu ihrer Hände zartem Bau
War Aehnlichkeit, wie's ächtem Blut beschieden.
Stanze 45.

Unser Dichter, der sehr schöne, zarte Hände aufweisen konnte, sah in diesem Vorzuge einen Beweis seines edlen Blutes. Er ward zuerst durch eine Aeußerung Ali Pascha's darauf aufmerksam gemacht, der — als ihm Lord Byron und dessen Begleiter Hobhouse in Albanien vorgestellt wurden — im Erstern gleich den vornehmen Mann an der Kleinheit der Ohren und Zartheit der Hände erkannte. Uebrigens ist es wohl nicht unbekannt mehr, daß die Persönlichkeit Ali Pascha's die Hauptzüge zum „Korsaren“ Lambro geliehen hat.

15) Mehr war als sie Cassandra nicht prophetisch.
Stanze 52.

Cassandra — auch Alexandra genannt — und ihr Bruder Helenos wurden einst als Kinder von ihren Eltern im Heiligthume des thymbräischen Apollo zurückgelassen. Am Morgen darauf fand man sie von Schlangen umwunden, die ihnen die Ohren reinigten, so daß sie die Vogelstimmen verstehen und daraus weissagen lernten. Als Jungfrau schlummerte Cassandra einst wieder in dem Tempel Apollo's. Da versuchte er sie zu überraschen, aber sie widerstand ihm. Dafür, obgleich sie die Wahrheit weissagte, entzog er ihr den Glauben. Apollo verhieß der Cassandra völlige Einweihung in die Seherkunst, wenn sie sich ihm hingeben wolle. Bei Paris' Abfahrt, oder bei Helena's Ankunft in Ilios, weissagte sie alles Unheil, was wegen dieser Frau über Ilion und das Haus des Priamus kommen würde. Aber Niemand glaubte ihr, ja Priamus ließ sie als eine Rasende, die mit ihren Reden alle Freude störe, einkerkern und bewachen. Sie ward von der Klytemnestra erschlagen.

16) Wenn ich in Libationen weiter geh'
Als Drei, wird mir das Herz so sympathetisch,
Daß fliehn ich muß zum schwarzen Kraut Bohee.
Stanze 52.

Bohee — oder Bohé, Bohea — ist eine ganz vorzügliche Sorte chinesischen Thees, dessen Blätter schwärzlich aussehen.

17) Des Phlegethon's Najade, süß und blank,
Warum machst du die Leber uns zum Wrack,
Gleich andern Nymfen, deine Buhler krank?
Stanze 53.

Phlegethon (der Flammende) ist ein Strom der Unterwelt.

18) — — allein der Rack
(In jedem Sinn des Worts!) — —
— — — — — — — —
Macht abgerackert mich zum nächsten Tage.

Stanze 53.

Rack — Arack, ist in Zucker destillirter Branntwein. Dieses Wort bedeutet aber auch im Englischen die Folter.

19) — — — wenn je als Trank
Um Mitternacht ich ein paar Gläser wage ɔc.

Stanze 53.

„Ich habe oft Betrachtungen angestellt, was wohl der Grund sein könnte, warum ich zu einer bestimmten Stunde der Nacht erwache und immer sehr übler Laune, ich möchte sagen in wahrer Verzweiflung und Verzagtheit in jeder Hinsicht, sogar in den Dingen, die mich noch in der Nacht ergötzten. In ungefähr ein oder zwei Stunden geht dies vorüber, und ich suche entweder zu schlafen oder mindestens zu ruhen. Vor fünf Jahren hatte ich in England dieselbe Hypochondrie, nur mit einem so gewaltigen Durst verbunden, daß ich an 13 Flaschen Sodawasser in einer Nacht getrunken habe, nachdem ich schon zu Bett gegangen war und doch noch durstete. Jetzt hab' ich zwar den Durst nicht mehr, aber die Niedergeschlagenheit des Geistes ist nicht minder heftig. Von was kommt es? Von der Leber? Ich vermuthe: das ist alles Hypochondrie."

Byron's Diarium 1821.

20) Oliven schütten dort die Ambrafülle
In Marmorbecken, in dem ganzen Land
Sprießt Korn und Obst und reiche Blumenfülle.

Stanze 55.

Zu Fetz haben die Häuser der Großen und Wohlhabenden innerlich geräumige Höfe, verziert mit kostbaren Gallerien, Fontainen von dem feinsten Marmor, und Fischbehälter, beschattet von Limonen, Granaten und Feigenbäumen, welche Früchte in Menge tragen, und ausgeschmückt mit Rosen, Hyazinthen, Jasminen, Veilchen und andern wohlduftenden Blumen, welche einen ergetzenden Duft verbreiten, so daß man fast in einem Paradiese zu sein glaubt.

Jackson's Marokko.

21) Ein Blutgefäß war ihr gesprengt. Es fliegt
Das dunkle Blut aus ihrem zarten Munde,
Es sinkt ihr Haupt, sowie die Lilie liegt
Vom Regen schwer; der Zofe nächste Runde
Bringt sie aufs Lager, auch von Schmerz besiegt,
Und prüft mit Mitteln ihre Kräuterkunde,
Doch wirkungslos bleibt Alles, was man bringt,
Bei einer, die mit Tod und Leben ringt!

Stanze 59.

Das ist gar keine ungewöhnliche Wirkung von der Heftigkeit widerstrebender Affecte. Der Doge Franeesco Foseari, der nach seiner Absetzung im Jahre 1457 die Glocke von St. Markus den gewählten Nachfolger verkündigen hören mußte, „mourut subitement d'une hémorragie, causée par une veine qui s' éclata dans sa poitrine," im Alter von 80 Jahren. (Vergleiche Sismondi und Daru.) „Wer hätte glauben sollen, daß der alte Mann so viel Blut in sich gehabt?" —

Bevor ich noch das sechszehnte Jahr erreicht, ward ich Zeuge eines tragischen Beispiels, eben auch einer Wirkung gemischter Affecte auf eine junge Person, die zwar nicht sogleich in Folge derselben starb, aber doch das Opfer eines ähnlichen Anfalls einige Jahre nachher ward, der aus Ursachen entstand, die nahe mit Gemüthsbewegungen zusammenhingen.

22) Wie uns Laokoons Pein das Herz erregt,
Der Fechter, der in ewigem Todesflimmer!
Ihr ganzer Ruhm ist ihre Lebenskraft,
Doch Lebensausdruck liegt in strenger Haft.

Stanze 61.

Wer hat nicht von der Gruppe des Laokoon gehört? Dieses noch vorhandene Kunstwerk, den Tod des Laokoon und seiner Söhne darstellend, ward von den rhodischen Bildhauern Agesandros, Polydoros und Athenodoros (deren Zeitalter ungewiß ist, die aber in den letzten Jahrhunderten vor Christus, zur Kunstblütenzeit von Rhodus, gelebt haben müssen) gearbeitet, und gehört in Gruppirung und Ausführung des Einzelnen zu den ausgezeichnetsten Bildwerken des Alterthums.

Laokoon war der Sohn des Antenor und Priester des thymbräischen Apollo. Nach Andern war er Priester des Poseidon. Nach der Erzählung Virgils lautet seine Geschichte, wie folgt. Als die Griechen die hohe Ilios nicht mit Gewalt nehmen konnten, schifften sie zum Schein hinweg und ließen das bekannte unheilschwangere hölzerne Pferd zurück. Während die Trojaner dieses umrangen und sich zweifelnd beriethen, ob sie es in die Stadt ziehen oder vernichten sollten, eilte Laokoon von der Burg und warnte laut vor dem listigen Verrathe, der sicher dahinter verborgen sei. Dabei führte er einen Lanzenstoß gegen des Rosses Seite. Während dessen wird der gefangne Simon eingebracht, der mit verschlagner Rede allen Verdacht von sich und dem riesigen Rosse abzuleiten weiß. Kaum hat er geendet, und Laokoon inzwischen sich bereitet, dem Posei=

von einen Stier zu opfern, als sich zwei gräßliche Schlangen von Tenedos her über das Meer auf die trojanische Küste und auf Laokoon zustürzen. Alles flieht; nur Laokoon und dessen Söhne bleiben opfernd am Altare zurück. Zuerst umschlingen die Ungeheuer die beiden Knaben, darauf den Vater.

„Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

Zum Beistand schwingt der Vater sein Geschoß;
Doch in demselben Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen;
Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals und noch
Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
Des Schmerzes Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schooß mit berstendem Geheule:
So brüllt der Stier, wenn er gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt."

Die obenerwähnte „Gruppe" weicht von der Darstellung des Virgil ab. Denn Laokoon schreit nicht, sondern zeigt ohne Entstellung der Züge den höchsten Schmerz des eben einen grausigen Tod erleidenden Mannes und Vaters. Die Windungen der Schlangen umwinden nicht zweimal Leib und Hals, sondern umflechten besonders die Beine, während der Sterbende die Ungeheuer mit den freien Armen abzuwehren sucht. Er ist nicht im priesterlichen Schmucke, sondern nackt. Der eine Knabe ist schon gebissen, wie der Vater, sterbend und ermattet; der andre nur umschlungen und bis auf den Tod geängstigt. — Gefunden wurde die Gruppe 1506 bei den Bädern des Titus, in dessen Palaste sie zu Plinius' Zeit stand. Zuerst ward sie nun im Belvedere, dann im Vatikan aufgestellt, und ist jetzt von Paris nach Rom zurückgewandert. — Ueber Laokoon hat man Winckelmann, Lessing, Göthe, Heyne, Hirt und Ramdohr in ihren betreffenden Schriften nachzulesen.

Der in der Textesstelle mit erwähnte Fechter ist eine Hindeutung auf die berühmte Statue des sterbenden Gladiators, welche sich im Palast Farnese zu Rom befindet.

23) Verwundet war er, eingesperrt, gebunden.

Stanze 75.

Vergleiche damit Macbeth's Worte im 3. Act, in der 4. Scene: „But now I'm cabin'd, cribb'd, confin'd, bound etc." — die freilich in anderem Sinne stehn.

24) Sechs Knoten vor dem Wind ging's alle Stunden,
Und nah schon blickte Troja's Küste her.
Säh' er sich sonst auch wohl in deren Näh' um,
Mißfiel ihm doch im jetzigen Fall Sigäum.

Stanze 75.

„Wir hatten eine volle Aussicht auf den Berg Ida, „„wo Juno einst ihrem geliebten Jupiter schmeichelte und der Herr der Welt bewältigt von Liebe lag."" Wir ankerten am Cap Janissari, dem bekannten Vorgebirge von Sigäum. Meine Neugierde trieb mich, dessen Spitze zu erklimmen, um den Ort zu sehen, wo Achilles begraben lag, und wo Alexander nackt um sein Grab rannte — zu Achilles' Ehre, was ohne Zweifel ein großer Trost für dessen Manen war. Weiter niederwärts sahen wir das Vorgebirge, berühmt durch das Grabmal des Ajax. Indem ich diese klassischen Gefilde und Flüsse beschaute, bewunderte ich die genaue Geographie des Homer, den ich zur Hand hatte. Fast jedes Epitheton, welches er einem Berg oder einer Fläche gibt, ist treffend; und ich verbrachte einige Stunden hier in so angenehmen Betrachtungen, wie sie je nur Don Quixote auf dem Berge Montefinos hatte."

Lady Montague.

25) Dort auf dem dörflich grünen Hügel will es
Die Sage, wo der Hellespont sich bricht,
Da ruh' der Helden Tapferster — Achilles,
Obgleich dem allen Bryant widerspricht.

Stanze 76.

Jacob Bryant hat es bestritten, daß Troja je existirt habe und daß der Ilias überhaupt Geschichte zu Grunde liege.

In einem Schreiben an Moore (vom 11. Januar 1821) äußert der Dichter: „Beim Lesen bin ich eben auf einen Ausdruck von Thomas Campbell gestoßen; er spricht von Collins und sagt: „Sein Leser bekümmert sich um die charakteristische Manier seiner Eklogen eben so wenig, wie um die Echtheit der trojanischen Geschichte." Das ist nicht wahr; — allerdings kümmern wir uns um die Echtheit der trojanischen Geschichte. Ich habe im Jahre 1810 länger als einen Monat täglich auf jener Ebene gestanden; und wenn irgend was meinen Genuß schmälern konnte, so war es das, daß der Lump Bryant die Wahrheit, die ihm zu Grunde lag, angefochten hatte. Zwar hab' ich den „travestirten Homer" gelesen, weil ich Neckereien wohl leiden mag. Aber ich verehrte dabei immer das alte Original als geschichtliche (soweit von Thatsachen die Rede ist) und örtliche Wahrheit. Wäre das nicht gewesen, so würde ich kein Vergnügen daran gefunden haben."

26) Auch Mitgefangne sah er, und sie schienen

Italier ihm, was sie auch wirklich waren;
Zum mindsten hört er ihr Geschick von ihnen,
Was sonderbar mit ihnen war verfahren.
Siciliens Bühne mit Gesang zu dienen,
Zog dieser Trupp; auch griffen nicht Korsaren
Gewaltsam bei Livorno sie; freiwillig
Verkaufte der Director sie und billig.

Stanze 80.

Dies hat sich in der That einmal ereignet. Vor einigen Jahren engagirte Jemand eine Gesellschaft für ein auswärtiges Theater, schiffte sie in einem italiänischen Hafen ein, führte sie nach Algier und verkaufte sie dort sämmtlich. Eine von den Frauen, die aus der Sclaverei zurückgekehrt war, hörte ich zu Anfang des Jahrs 1817 zu Venedig durch ein wunderbares Spiel der Umstände in Rossini's Oper: „Die Italiänerin in Algier" singen.

27) Von Einem nun, vom Buffo dieser Bande
Erfuhr Juan den sonderbaren Fall.

Stanze 81.

Ein komischer Sänger in der Opera buffa. Die Italiäner indessen unterscheiden den Buffo cantante, bei welchem guter Gesang erfordert wird, vom Buffo comico, der mehr Darstellungsgabe besitzen muß.

28) Der Musico — ein alt zerschlagen Becken,
Doch ist er noch ein herrlicher Ertrag,
Er läßt sich gut in das Seraglio stecken,
Da er zur Weiberhut ganz passen mag,
Nur mit der Stimme kann er nichts bezwecken.
Wie auch der Papst mehrt das Geschlecht, das dritte,
Gibt's doch drei Pfeifen kaum von gutem Kitte.

Stanze 86.

Es ist allerdings auffallend, daß es grade der Papst und der Sultan sein müssen, die diesen Handelszweig vorzüglich begünstigen. Weiber dürfen nicht in der St. Peterskirche singen, und werden nicht für geeignete Wächter des Harems gehalten. —

29) Habt ihr gehört von Raucocanti's Weisen?
Ich bin der Mann, auch ich sing' Euch noch weich.

Stanze 88.

Raucocanti kann man übersetzen durch „Heisersang."

30) Man sagt: „Wer auch des Kaukasus, des hehren
Gedenkt, hält drum nicht in der Hand ein Feuer!"

Stanze 96.

Vergleiche Richard II. im ersten Act, in der dritten Scene.

Bolingbroke:

„Ach — wer kann das glühende Eisen dadurch in der Hand halten, daß er an den eisigen Kaukasus denkt? —"

31) — — — — gern weich' ich besserm Most
Und überlass' euch reinern Dichtersagen
Von Smollet, Prior, Fielding, Ariost,
Die seltsam sangen in so keuschen Tagen.

Stanze 98.

Byron schrieb 1822 an Murray: „Allmählig wird man zu der Erkenntniß gelangen, daß der Don Juan das sei, was er sein sollte: — eine Satire auf die Gebrechen in den heutigen Zuständen der socialen Welt, und schlechterdings keine Lobrede auf alle Laster! Er mag freilich hin und wieder wollüstig sein, — dafür kann ich nicht. Ariost ist schlimmer, Smollet (sehen Sie nur den Lord Strutwell in Roderich Random) zehnmal schlimmer, und Fielding nicht besser. Kein Mädchen wird jemals dadurch verführt werden, daß es den Don Juan liest. Nein! Sie wird sich zu dem Ende an Little's (Thomas Moore's) Gedichte und Rousseau's Romane, oder gar an die unbefleckte alte Jungfer von Staël wenden. Diese werden ihr Muth dazu machen, nicht aber der Don, der darüber lacht — und so ziemlich über Alles! Doch lassen Sie es gut sein, — ça ira!

32) — — — auf Achilles' Grabesdom
Verneint man Troja — vielleicht so auch Rom!

Stanze 101.

Während mehr als eines Monats im J. 1810 machte ich täglich meinen Spaziergang auf der Ebene von Troja; und wenn irgend etwas mein Vergnügen verminderte, so war es, daß dieser Schuft Bryant die Wahrheit angegriffen hatte.

Byron's Tagebücher.

33) Vorüber reit' ich alle Nachmittage,
Wo einst de Foix, der Heldenknabe fiel,
Zu früh für Ruhm erlag er diesem Schlage,
Doch für die Menschen lebt' er schon zu viel.
Ein schöner Pfeiler hebt sich dort am Hage,

Doch der Vernichtung ward er schon
ein Spiel,
Er läßt uns neu Ravenna's Blut-
bad schauen,
Dem Wust und Unkraut schon den
Fuß umbauen.

Stanze 103.

Der Pfeiler, der an die Schlacht von Ravenna (1512) erinnert, steht etwa zwei Meilen von der Stadt; auf der andern Seite des Flusses, an der Straße nach Forli. — Gaston de Foix, Herzog von Nemours und Neffe Louis XII., gewann die Schlacht und blieb in derselben. Auf beiden Seiten zusammen blieben zwanzigtausend Mann. Der heutige Zustand des Pfeilers ist im Texte beschrieben.

34) An Dante's Grab auch pfleg' ich
gern zu weilen;
Ein klein Gewölbe, nett mehr als
erhaben,
Birgt seinen Staub 2c. — — —

Stanze 104.

Dante wurde zu Ravenna in sacra Minorum aede, in einem hübschen Grabmale beigesetzt, welches von seinem Protector Guido da Polenta errichtet, von Bernardo Bembo 1483 erneuert, vom Cardinal Corsi 1692 wieder erneuert und 1780 gegen ein splendideres vertauscht wurde, welches letztre Kardinal Luigi Valent. Gonzaga errichtete. Da die Florentiner oft, aber vergebens seine Asche wieder zu erlangen suchten, krönten sie sein Bild in einer Kirche, und sein Gemälde ist noch eines ihrer Idole in der Kathedrale.

35) Wie sich am Ufer bricht der Welle
Bauch,
So stürzt der höchsten Leidenschaft
Gespinn
In Poesie 2c. — — — — —

Stanze 106.

Die „Braut von Abydos" wurde in vier Nächten geschrieben, um meine Träume von * * * abzuziehen. Ohne diese Umstände hätte ich das Gedicht vielleicht nie geschrieben, und hätte ich mich damals nicht zu beschäftigen gesucht, so würde ich verrückt geworden sein, indem ich mein eigenes Herz — „eine bittere Speise" — verzehrt haben würde!

Byron's Tagebuch 1813.

36) Ihr Schöpferinnen aller Buchge-
schicke,
Huldreiche, dunkelblaue Frauen-
zimmer.

Stanze 108.

„Dunkelblaue," d. h. „Blaustrümpfe"— Blue Stocking — der Spottname für die londner gelehrten Weiber.

37) Wie? Kann ich mich nicht mehr als
Löwe zeigen?

Stanze 109.

Zu des Dichters Zeit ein Name für alle, die in der fashionabeln Gesellschaft Aufsehn erregten. Ein Ausdruck, den Byron dem Dictionnaire du Dandysme entlehnt.

38) Der seufzt: „ich kann nicht 'raus," wie
Yorik's Staar?

Stanze 109.

Vergleiche Yorik's „empfindsame Reise."

39) Blau wie das Band, das sich durch-
lauchtig wagt
Ums linke Bein des Adels 2c.

Stanze 110.

Der Hosenbandorden.

40) Aus dieser Schule kannt' ich eine
Herrin,
Die keusch und schön war, und doch
völlig Närrin!

Stanze 111.

Lord Byron spielt hiermit ohne Zweifel auf seine gewesene Gemahlin an.

41) — — Instrumente, die, wie
dicht
Die Atmosphäre, zeigen und genü-
gen
Zu messen die Intensität von Blau.

Stanze 112.

Der Cyanometer — ein von Saussure erfundener Apparat, um den Grad der Nüaneirung des blauen Himmels anzuzeigen. Er besteht aus einer, mit weißem Papier überzogenen Pappe, auf welcher einundfunfzig Felder unterschieden sind, wovon jedes mit einer Schattirung von Blau — vom lichtesten bis zum dunkelsten — bestrichen ist. Beim Gebrauch wird der Apparat an einen freien Ort zwischen das Auge und den Himmel gestellt. Man sucht vergleichend die Schattirung, die mit der des Himmels am meisten übereinkommt. Alex. von Humboldt hat zum meteorologischen Gebrauch dieses Instrument bedeutend verbessert.

42) War auch durch Wilberforce der
Preis nicht klein
Seit dem Verbot 2c.

Stanze 115.

Wilberforce — das berühmte Parlamentsmitglied, welches die Abschaffung des Sklavenhandels durchsetzte. — William Wilberforce ward 1759 zu Hull geboren. Im Jahre 1784 von Hull und der Grafschaft York zugleich zum Repräsentanten im Parlamente gewählt, zog er die letztere Wahl vor und machte nun als Vertreter von Yorkshire im Jahre 1787 die berühmte Motion, die Abschaffung des Sklavenhandels betreffend. Dieser Antrag, der das höchste Aufsehn erregte, ging im Parlamente ohne Abstimmung durch. 1792 drang er mit einem zweiten Antrage, das Verbot fernerer Sklaveneinfuhren ins britische Gebiet bezweckend, mit Fox' und Pitt's Hilfe ebenfalls

glücklich durch. Bei der Abstimmung über den letztern hatte er nur 85 Stimmen mit Nein! Wilberforce starb 1833 und ward in der Westminsterabtei feierlich zwischen Canning und Pitt beigesetzt.

Don Juan.

Fünfter Gesang.

1.

Wenn Liebesdichter ihren Liebesglauben
In flüssigen, honigsüßen Zeilen singen,
Und Reime paaren so wie Venus Tauben:
So sehn sie nicht, was sie für Unheil bringen.
Ein gutes Lied wird oft sich Sünd' erlauben,
Wie's im Ovid wohl oft mag wiederklingen,
Ja selbst Petrarka, wenn man strenge richtet,
Hat als platonischer Kuppler nur gedichtet!

2.

Drum scheint mir solch Geschreibsel ungebührend,
Das ausgenommen, welches uns nicht reizt,
Kurz, einfach, schlicht und keineswegs verführend,
Wo sich Moral nach jedem Fehler spreizt.
Belehrend sei's, jedoch nicht Lust=berührend,
Daß Leidenschaft bekämpft wird und gebeizt,
Drum wenn mein Pegasus nicht schlecht beschlagen,
Soll dies Gedicht euch als Modell behagen.

3.

Europa's Strand, sowie auch Asiens Küste,
Stralt von Palästen; und des Meeres Strom
Hegt manch Kanonenschiffes stolz Gerüste,
Voll strallt die Kuppel am Sophiendom,
Cypressen, der Olympus, hoch und wüste,
Zwölf Inseln — mehr als je mir ein Phantom
Geschildert hat, zeigt jetzt sich noch entzückt,
Wie einst es Mary Montague beglückt.

4.

Der Name Mary läßt mich stets erglühen,
Er war mir einst ein zauberreicher Klang,
Läßt noch mir halb ein Feenreich erblühen,
Wo einst ich sah, was nimmer ich errang.
Möcht' alles Glutgefühl mir auch entsprühen,
Nicht werd' ich frei von dieser Sehnsucht Drang!
Ernst werd' ich, — was mir meinen Stoff verwandelt,
Der nimmermehr mit Pathos sei behandelt.

5.

Der Wind fegt den Euxin entlang, die Wellen
Umschäumen wild die blauen Symplejaden.
Groß ist es, von des Riesengrabes Stellen
Zu sehen, wie die Fluten schaumbeladen
Sich rollend an dem Bosporus zerschellen
Und Asiens wie Europens Küste baden.
Kein Meer, wo je ein Reisender gespien,
Zeigt wildre Brandung auf als der Euxin.

6.

Ein rauher Tag war's, Herbst in dem Beginnen,
Wo gleich die Nächte, nur die Tage nicht;
Da hemmt die Parze gern das Weiterspinnen
Des Schifferlebens; das Gewässer bricht
Der wilde Sturm; auf Reue sieht man sinnen,
Wenn er hieher fährt, jeden sünd'gen Wicht.
Zu bessern schwört er sich, doch ohn' Ermessen;
Wenn er gerettet ist, hat er's vergessen!

7.

Ein banger Sclavenschwarm aus jedem Lande,
Von jedem Alter, war auf dem Bazar,
Der Eigenthümer stand bei jeder Bande —
Die Armen! traurig blickt die ganze Schaar,
Nur jene nicht, die aus dem Negerstande,
Da längst sie heimlos und der Freiheit bar!
Sie schienen weltklug sich darein zu finden,
Vielleicht dem Aale gleich, gewöhnt ans Schinden.

8.

Ein Jüngling war Juan und deßhalb voll
Von Kraft und Hoffnung, wie's der Jugend eigen,
Obwohl ein Thränchen oft im Auge quoll,
Und er sich mißvergnügt auch mochte zeigen.
Des Bluts Verlust, das kürzlich ihm entschwoll,
Und mancher andre ließ vielleicht ihn neigen,
Verlust des Liebchens, Heerdes und der Laren,
Um jetzt verkauft zu werden mit Tartaren.

9.

Kaum trüge dies ein Stoiker, indessen
War Heiterkeit im ganzen Wesen doch,
Schön an Gestalt und auch der Kleider Tressen
(Denn deren Ueberbleibsel sah man noch)
Lockt jeden Blick auf ihn und ließ ermessen,
Er passe nicht für dies gemeine Joch.
Dann war er, obwohl bleich, doch hübsch von Mienen,
An ihm glaubt Lösegeld man zu verdienen.

10.

Gleich einem Schachbret war der Platz bedeckt
Mit Gruppen Schwarzer, Weißer zum Verkaufe,
Nur etwas regelloser noch gefleckt,
Bald zog ein schwarzer, bald ein weißer Haufe.
In der verlooften Menge stand versteckt
Ein derber untersetzter Mann, im Laufe
Der Dreißiger, im Auge Muth zum Raufen,
Dicht bei Juan — bis man ihn würde kaufen.

11.

Ein Britte schien er fast; das heißt, er war
Breitschultrig, milchig weiß und roth von Farbe,
Mit guten Zähnen, braungekrauftem Haar,
Von offner Stirn, mit leichter Kummernarbe,
Vielleicht vom Mühsal oder Denken gar.
Im Bande lag der Arm, der blutigfarbe,
Allein mit soviel sang-froid stand er da,
Daß, wer blos zusieht, kaum so kalt wohl sah.

12.

Er sah den Jüngling neben sich nun an,
Aus welchem sichtbar Geist und Kühnheit zückte,
Obgleich das Schicksal jetzt ihn herb umspann,
Das manchen Andern wohl auch niederdrückte,
Und hegte Mitleid mit dem jungen Mann,
Mit dem ein böses Loos hieher ihn rückte,
Das zwar für sich er nicht für schlimmer hielt,
Als einen Unfall, der tagtäglich spielt.

13.

„Mein Junge," spricht er, „in der ganzen Runde
Von Georgiern, Nubiern, Russen und was noch, —
Die allzusammen scheckige Lumpenhunde,
Mit denen man uns spannt ins Sclavenjoch —
Sind wir die einzigen Gentlemen im Grunde,
Drum lassen Sie bekannt uns werden doch!
Kann dienen ich mit eines Trosts Verleihung,
Freut mich's.—Doch welch ein Landsmann, um Verzeihung?"

14.

Als Juan „Spanier!" sagt, erwiedert er:
„Daß Ihr kein Grieche wart, konnt' ich mir denken;
So stolz sehn nicht die Sclavenhund' umher!
Fortuna wollt' Euch schelmisch hierher schenken,
Doch neckt sie Jeden so zu Nutz und Lehr.
Drum Muth! Denn nächstens wird sie's anders lenken.
Ein gleiches Loos hält mich und Euch gebunden,
Nur daß nichts Neues ich darin gefunden."

15.

Juan versetzt: „„gönnt mir die Frage blos —
Was Euch hieher gebracht?“ “ — „Nichts Seltnes eben:
Sechs Tartarn und die Kette!“ — „„dieses Loos —
Doch bitte, wollt die Frage mir vergeben —
Ward Euch weshalb?“ “ — „Wie mancher Erdenklos
Zog mit der Russen Heer zu Tod und Leben
Ich hin und her auf Souwarow's Verlangen
Und ward beim Sturme von Widdin gefangen.“

16.

„„Habt Ihr nicht Freunde?“ “ — „Nein! durch Gottes Walten
Bin ich nicht mehr damit geplagt. Doch nun,
Da ich erzählt ohn' alles Heimlichhalten,
Bitt' ich, Ihr werdet mir ein Gleiches thun.“ —
„„Ach!“ “ sprach Juan, „„was ich Euch müßt' entfalten,
Wär' lang und traurig!“ “ — „O dann laßt es ruhn,
Denn Schweigen ist hier gut aus beiden Gründen,
Weil doppelt schmerzt, was lang ist zu verkünden!

17.

Doch muthig nur! Fortuna's Zeitvertreib
Ist immer wandelbar wie alle Frauen,
Doch läßt sie kaum (da sie nicht Euer Weib)
Euch lange so, da Ihr noch jung zu schauen.
Mit unserm Loos zu hadern, ist beileib'
Dumm, wie wenn Halme Sicheln wollten hauen.
Das Spiel des Schicksals ist der Mensch just dann,
Wenn er als sein Spiel sieht das Schicksal an.“

18.

„„Mich drückt,“ “ sprach Juan, „„nicht die Gegenwart,
Vergangnes nur — ein Mädchen nannt' ich mein — “ “
Er schwieg, indeß sein Auge trübe starrt
Und eine Thräne mischt sich dann mit ein
Und rollte nieder. „„Ach! mich deucht nicht hart
Mein jetzig Loos, verglichen jener Pein,
Die so mich quält, denn einst hab' ich ertragen
Viel Härtres, dem die Stärksten unterlagen,

19.

Auf rauhem Meer; doch diesem letzten Schlage — “ “
Hier schwieg er wieder, wandt' sich auf die Seite.
„Ei!“ rief sein Freund, „das dacht' ich, daß die Plage
Gewiß ein schönes Mädchen Euch bereite.
Ich weinte selbst, wär' ich in Eurer Lage,
Denn diese fodert Thränen zum Geleite.
Ich schrie, als mir die erste Frau entschlief
Und als die zweite mir von dannen lief.

20.

Die dritte“ — — „„Was?“ “ rief Juan, „„Ihr sagt die dritte?
Kaum seid Ihr Dreißig alt und Ihr habt drei?“ “ —
„Nein! zwei nur sind noch in der Menschen Mitte,
Auch seh' ich Wunderbares nicht dabei,
Wenn ein Mann dreimal in die Ehe schritte.“
„„Nun?“ “ sagt Juan, „die dritte dieser Reih' —
Entlief sie auch, Herr? Bitte, sagt es mir!“ “
„O nein!“ — „„Was denn?“ “ — „Ich lief hinweg von ihr!“

21.

„„Ihr nehmt die Sache leicht,“ “ sprach Juan — „Ei,“
Versetzte Jener, „was ist da zu machen?
An Eurem Himmel glänzt noch Iris frei,
Die meine schwand. Wenn Lust und Jugend lachen,
Zieht schöne Pläne das Gefühl herbei,
Doch unsern Wahn kann bald die Zeit verflachen,
Der, was er sei, von Täuschung schwer umfangen,
Die Glanzhaut jährlich abwirft wie die Schlangen.

22.

Zwar glänzend, frisch ist dann die neue Haut,
Oft mehr wie früher; doch verfloß ein Jahr,
Geht sie den Fleischesweg und ist ergraut
Ja stellt sich oft zwei Wochen wohl nur dar.
Erst wird der Liebe tödtlich Netz geschaut,
Dann Ehrgeiz, Rache, Geiz, die schnöde Schaar,
Leimruthen, welche später wir umflattern,
Um Reichthum oder Ehre zu ergattern.“ —

23.

„„Das klingt recht gut, vielleicht ist es auch wahr,“ “
Sprach Juan; „„doch kann ich wirklich nicht ersehen,
Wie dieses jetzt uns rettet von Gefahr.“ “
„Nicht?“ sprach der Andre, „müßt ihr doch gestehen,
Stellt man im rechten Licht die Dinge dar,
Wird mindstens Einsicht draus hervor uns gehen:
Was Sclav ist, zeigt uns unser Unglücksstern,
Und lehrt uns, besser einst zu sein als Herrn.“

24.

„„Wollt' Gott, wir wären Herrn! Wenn's auch nur wäre,“ “
Sprach Juan, indem er einen Seufzer spendet,
„„Um an den Heiden darzuthun die Lehre.
Weh! wen das Schicksal hier zur Schule sendet!“ “
„Vielleicht wird uns gelegentlich die Ehre,“
Sprach Jener, „wenn sich unser Blättchen wendet;
Indeß — seht wie der Neger uns umwandelt —
Wünscht' ich bei Gott, wir würden bald erhandelt.

25.

Was ist genau genommen unser Loos?
Es könnte besser sein; doch dulden's alle.
Sclav ist man stets, und mehr, je mehr man groß,
Der Leidenschaft, der Launen und der Galle;
Gesellschaft selbst, die mild und gütig blos,
Zerstört uns jedes Glück mit gift'ger Kralle:
Für nichts empfinden, heißt die Lebenskunst
Der Stoiker, für die das Herz nur Dunst.“

26.

Da trat ein altes schwarzes Zwitterwesen
Vom dritten Genus auf und überschaut
Die Sclaven, um sich deren auszulesen,
Wie alt sie wohl und ob sie gut gebaut,
Ob sie geeignet und ob ganz genesen.
Kein Liebender beguckt wohl so die Braut,
Kein Roßkamm so das Pferd, kein Tuch der Schneider,
Kein Arzt den Lohn, kein Trödler so die Kleider:

27.

Alswie den Sclav ein Käufer, eh' er bietet.
Wie schön, daß man kann seines Gleichen kaufen!
Verkäuflich ist ja Jeder; denn gemiethet
Wird der durch Leidenschaft; ein großer Haufen
Durch Wollust, und ein andrer wird genietet
Durch Ruhm und Amt; jedoch fast alle schnaufen
Nach baarem Geld; ein Jeder wird tarirt,
Nachdem ihn nun sein Laster just regiert.

28.

Als der Eunuche das Beschaun beendet,
Bot er dem Eigner erst auf Einen nur.
Dann ward der Preis gleich auf ein Paar gewendet.
Man handelt, knickert, lärmt und flucht und schwur,
Als wär' man auf den Christenmarkt gesendet,
Wo oft beim Viehverkauf man so verfuhr,
Daß fast hier dieser Handel lärmte, wie
Ein Streit um auserlesnes Menschenvieh!

29.

Zuletzt versanken sie in bloßes Summen,
Die Börse zog man widerstrebend vor,
Man wendet jeden Thaler um mit Brummen,
Warf manchen hin und wog mit Hand und Ohr,
Und als genau gezahlt des Preises Summen,
Wo mancher Para als Zechine schor,
Ward vom Verkäufer völlig erst quittirt,
Dann dacht' er dran, daß er noch nicht dinirt.

30.

War wohl sein Appetit beim Essen gut,
Und war es die Verdauung auch im Magen?
Mich dünkt: daß doch nicht das Gewissen ruht,
Und daß das Herz ihn plagt mit bösen Fragen.
Ward ihm ein göttlich Recht, das Fleisch und Blut
Des Nächsten zu verhandeln? — Auch ertragen
Muß nach der Mahlzeit man die schlimmsten Stunden,
Die von den vierundzwanzig man empfunden.

31.

Voltaire sagt „nein!“ und zeigt uns, wie Candid
Erst nach dem Mahl das Leben fand erträglich.
Er irrt; so lang der Mensch vom Schwein sich schied,
Fühlt er durch Vollerei sich unbehäglich.
Doch wer zugleich im Trinken unsolid,
Der freilich fühlt im Rausche sich nicht kläglich.
Wie Philipps, Ammons Sohn, denk' ich vom Essen,
Der mehr als einen Vater wünscht' vermessen.

32.

Wie Alexander denk' ich, daß der Akt
Des Essens, auch manch Andrer noch dazu,
Stets uns mit Sterblichkeitsgefühlen packt.
Ja wenn von Braten, Fischen, von Ragout,
Von Supp' und Leckerein die Tafel knackt,
Wenn das uns Qual gibt oder Herzensruh:
Wer rühmt sich dann noch seiner Geisteskraft,
Die so bedingt ist durch den Magensaft?

33.

Verwichnen Freitag war's, im Abendbangen,
(Wahr ist es, nicht poetisches Gemisch)
Just hatt' ich meinen Schlafrock umgehangen
Und Hut und Handschuh lag noch auf dem Tisch —
Da fiel ein Schuß — acht Uhr war kaum vergangen:
Ich lief schnell auf die Straße, seh ganz frisch
Dahingestreckt den Commandanten liegen,
Dem schon der Hauch, der letzte wollt' entfliegen.

34.

Der arme Schelm verdiente nicht dies Leiden;
Fünf Kugeln mußt' er jämmerlich erliegen
Und auf dem Pflaster ließ man ihn verscheiden.
Ich trug ins Haus ihn und hinauf die Stiegen,
Ließ ihn zur Untersuchung dann entkleiden.
Was red' ich noch? — All' seine Pulse schwiegen.
Im Zwiste tödtet ihn ein welscher Haufe,
Fünf Kugeln aus gespaltnem Flintenlaufe!

35.

Ich starrt ihn an, den ich gekannt so gut —
Zwar manche Leiche sah ich schon erschlagen,
Doch keine noch, die je so sanft geruht,
Ob auch verletzt war Leber, Herz und Magen,
Schien er doch nur zu schlafen (denn das Blut
Rann, ohne Spuren außen hin zu tragen):
Man glaubte kaum, daß nie er mehr erwachte; —
Als ich ihn ansah, sagt' ich oder dachte:

36.

Wär' das der Tod? — Was ist dann Tod und Leben?
Sprich! — Doch er schwieg. Erwache! — Doch er schlief.
Jüngst konnt' es keinen mächtigern Odem geben,
An tausend Krieger lauschten, wenn er rief.
Gleich jenem Hauptmann folgt man seinem Streben,
Geht! sprach er, und man ging; kommt! und man lief.
Trompet' und Horn tönt seinem Wink empor,
Jetzt blieb ihm nur die Trommel mit dem Flor!

37.

Die sonst ihm folgten treu zu Kampf und Schlagen,
Reihn jetzt ums Todtenbett sich trüb und fahl,
Den Blick noch auf des Führers Staub zu wagen,
Der nicht zum ersten, doch zum letzten Mal
Jetzt blutet! — Er, der oft an heißen Tagen
Napoleon's Feinden ward die ärgste Qual,
Der sonst als Erster für die Schlacht gebürgt,
Liegt mördrisch jetzt in einer Straß' erwürgt.

38.

An alte Narben gränzt die neue Wunde,
An Narben, die ihm früher Ruhm gebracht,
Ein gräßlicher Kontrast lag in der Kunde. —
Doch lass' ich das; denn solcher Dinge Macht
Erheischten mehr Ernst, als mit mir im Bunde.
Nur dacht ich, wie ich manchmal schon gedacht,
Ob etwas nicht dem Tod ich könnt' entringen,
Was Glauben könnte stürzen oder bringen;

39.

Doch Alles blieb Geheimniß. Wir sind hier,
Und gehn dorthin! — Wohin? Fünf Stückchen Blei,
Drei, zwei, ja eines — und dahin sind wir. —
Ist Blut nur da, damit's vergossen sei?
Droht jeglich Element mit Tode mir? —
Luft, Erde, Wasser, Feuer leben frei,
Und wir sind todt? wir, die das All umfassen? —
Doch still, daß wir Juan nicht ganz verlassen.

40.

Der Käufer Juans und seines Leidgenossen
Führt seinen Kauf in ein vergoldet Boot,
Schifft sich mit ihnen ein, die Wellen flossen
Um's Ruder, das so viel thut, als nur Noth.
Sie glichen Sündern, welche man geschlossen
Zum Richtplatz bringt, bang, was die Zukunft droht,
Bis die Caïque hielt an einer Wand,
Wo dunkel ein Cypressenwäldchen stand.

41.

Der Führer pocht an eine Thür von Eisen,
Man öffnet drauf, und läßt sie Eingang finden,
Ein Dickicht galt es jetzo zu durchreisen,
Sie sahen ringsum sich in Laubgewinden.
Fast kamen sie von rechten Wegesgleisen,
Denn Nachts war's, eh das Boot sie sahen schwinden,
Den Ruderern gab der Eunuch ein Zeichen,
Worauf sie schweigend auf der Flut entweichen.

42.

Wie sie durch dieses Labyrinth sich plagen,
Durch Jasmin und durch laubige Citronen,
(Wovon unendlich viel ich könnte sagen,
Weil diese Pflanzen aus den heißen Zonen
Der Norden spärlich nur vermag zu tragen,
Wenn Scribler sich nicht mühten davon Bohnen
Mistbeete voll in jedem Werk zu weisen,
Wenn ein Poet im Osten war auf Reisen:)

43.

Wie sie auf ihrem Pfad nun weiter wallen,
Kommt Juan ein Gedanke plötzlich bei;
Er sagt zum Freund (auch glaub' ich, daß uns Allen,
Das Nämliche wohl eingefallen sei)
„Mich dünkt,“ spricht er, „wir machten aus den Krallen
Des Schwarzen uns mit einem Schlage frei;
Laßt uns den Alten auf den Schädel schlagen,
Und fliehn, was leichter thun sich läßt, als sagen.“

44.

Der Britte drauf: was fingen wir dann an?
Wie können wir heraus uns wieder finden?
Und wenn wir auch entkämen selber dann,
Auch nicht hier uns wie Barthol'mäus schinden,
Hielt morgen doch ein Käfig uns im Bann,
Um ärger noch als heut uns zu umwinden,
Auch hungert mich; wie Esau ist mein Sinn,
Gäb mein Geburtsrecht für ein Beefsteak hin.

45.

Wir müssen bald auf einen Wohnort dringen, —
Da sich so keck der Alte weiter wagt
Mit uns, wo wirr die Pfade sich verschlingen,
Zeigt, daß rings Keinem wohl der Schlaf behagt;
Ein einzger Ruf schon würde Schaaren bringen,
Drum besser ist bewahret als beklagt. —
Die Krümmung bracht uns durch, wo lang ihr keuchtet, —
Seht da! den Prachtpalast — und gar erleuchtet!“

46.

Und in der That, ein groß Gebäude stand
Vor ihren Blicken da, auf dessen Fronte
Erglänzte manch ein goldner bunter Rand,
Wie's der Geschmack der Türken leihen konnte,
Der Ungeschmack, denn wenig herrscht im Land
Die Kunst jetzt, die so blühend einst sich sonnte.
Am Bosphorus sieht jede Villa wie
Coulissen einer Opernscenerie.

47.

Und als sie näher kamen, so empfanden
Sie den Geruch von Braten und von Fischen,
Die bei dem Hunger immer Gnade fanden,
Drum schien sich auch Juans Kühnheit zu verwischen,
Und Sitte hielt ihn wiederum in Banden;
Wobei des Freundes Wort' ihn noch erfrischen:
„Um Gotteswillen, bringt mir nur zu essen,
Dann will ich jeden Streiches mich vermessen!"—

48.

Bei Einem wirkt allein die Leidenschaft,
Bei Dem Gefühl, bei Anderm der Verstand,
Doch schien der Letztre nie recht voller Kraft,
Denn die Vernunft erträgt nicht jeder Stand,
Der Eine heult, ein Andrer schreit und klafft,
Bald mehr, bald minder, wie er's just erfand.
Rechthaberei kann der wie der nicht lassen,
Doch Keiner denkt dabei sich kurz zu fassen.

49.

Was schweif' ich ab? Es wirkt nichts besser (zwar
Bleibt auch das Gold, sowie der Rede Macht,
Schönheit und Schmeichelei nicht unfruchtbar)
Für das Gefühl, wenn je es nur erwacht,
Das jeden Tag sich zärtlicher stellt dar, —
Als wenn das Glöckchen wird in Schwung gebracht,
Deß Töne stets so übermächtig locken,—
Der Seele Sturmgeläut sind Speiseglocken!

50.

Den Türken fehlen Glocken, doch sie speisen;
Und hörten Juan und sein Freund auch nicht
Ein christlich Tischgeläut, sahn sie auch gleißen
Rings nicht Lakeien, bringend ein Gericht,
So rochen sie doch Braten, sahn in Kreisen
Die Köche wandeln um des Feuers Licht,
Und blickten bald zur Rechten, bald zur Linken
Mit ihres Appetites Augenblinken.

51.

Dahin war alle Lust zu wiederstreben,
Sie zogen ihrem Führer hinterdrein,
Der nicht geahnt, daß sein verschnittnes Leben
Jetzo so arg gefährdet mochte sein.
Sie blieben etwas ferne, da er eben
Ans Thor pocht, das geöffnet mit dem Schein
Der Halle prunkt, die jetzt sich sichtbar macht
Mit allem Pomp der Ottomanenpracht!

52.

Nicht schildr' ich, bin ich auch darin gewandt;
Beschreibt doch jeder Lump in diesen Tagen
Sein Reise-Wunder durch ein fremdes Land
Und wünscht mit seinem Quartband zu behagen, —
Tod dem Verleger, ihm jedoch ein Tand,
Indeß Natur, die diese Narren plagen,
Voll Duldsamkeit auf das, was sie gedichtet,
Skizzirt und illustrirt, durchaus verzichtet.

53.

Die Beine kreuzweis, ließ in dem erlauchten
Gemach so mancher sich vom Schach ergetzen,
Indessen Andre wenig Worte brauchten
Und mehr an Ruhe sich und Kleidung letzen,
Wobei noch Andre prächtige Pfeifen rauchten
Mit Ambraspitzen, so die Lippen netzen;
Indeß Die schliefen, und sich Jene spreizten,
Und Andre sich mit Rum zum Essen reizten.

54.

Als der Eunuch mit den erkauften Christen
Hereintrat, blickten Ein'ge zwar hervor,
Doch blieben sie dabei Indiffrentisten,
Die Spieler sahen nicht einmal empor,
Ein Paar beschaun sie nur in kurzen Fristen,
Wie man ein Pferd taxirt, das man erkor,
Auch mancher nickte wohl dem Neger zu,
Doch mit Geschwätz ließ Jeder ihn in Ruh.

55.

Er führt sie eilig darauf durch die Halle
Und durch der hübschen Zimmer fernre Reihn,
Prachtvoll, doch stille lagen ringsum alle.
In einem nur glänzt durch den düstern Schein
Der Nacht ein Marmorbrunnen; nach dem Schalle
Und Lärme läßt ein Weiberköpfchen sein
Neugieriges Auge durch die Gitter gucken,
Was für ein Lärm noch nächtlich möge spucken.

56.

Der matte Lampenschein der hohen Mauern
Genügt, dem fernern Wege Licht zu spenden.
Doch Glanz und Prunk, die im Gemache lauern,
Sie konnten nicht das Auge hier verblenden.
Stets weckt der Eindruck nur in uns ein Schauern,
Was uns der Tag, sowie die Nächte senden,
Wenn wir in leeren Sälen uns befinden,
Wo durch die Stille wird der Glanz entschwinden.

57.

Zwei oder Drei sind wenig, gar nichts Einer.
In Wüsten, Wäldern, Volksgedräng, am Strand
Wirkt Einsamkeit am meisten wohl, und Keiner
Erstaunt, wenn er sie dort zu Hause fand.
Doch im gewaltgen Hallengang, der feiner
Gebaut ist als des bloßen Zimmers Wand,
Wird schaurig uns, wenn wir allein uns sehn
Da wo sich sollten Viele nur ergehn.

58.

Ein Winterstübchen, das recht freundlich sieht,
Ein Buch, ein Freund, ein Mädchen und ein Glas
Burgunder, Butterbrot nebst Appetit,
Das ist für Briten ächter Abendspaß,
Obwohl es nicht so sehr das Auge zieht,
Als leid'ger Bühnenprunk erhellt durch Gas.
Ich weil' allein die Nacht in Gallerien,
Drum mag mich wohl auch Trübsinn stets umziehn.

59.

Ach groß baut das der Mensch, was ihn verkleint,
Bei einer Kirche lass' ich mir's gefallen.
Recht ist's, wenn, was von Gott spricht, hehr erscheint,
Und daß man meint von seinen starken Hallen,
Sie dauern ewig! Fälschlich wird gemeint,
Daß Mausoleen auch stattlich sollten wallen.
Mich dünkt, es kann der Thurmbau wohl zu Babel
Dies besser lehren, als wie ich's kapabel.

60.

Babel war Nimrods Jagdpalast und dann
Sah man's als Stadt mit Schloß und Garten gleißen,
Und Nebukadonosor, der Tyrann,
Regierte drinnen, um ins Gras zu beißen.
Dort zähmte Daniel Löwen und begann
Die Mitwelt zur Verwundrung hinzureißen.
Durch Thisb' und Pyramus war's überdies
Berühmt, so wie auch durch Semiramis.

61.

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

62.

Zurück nun. Solltet ihr (in unsern Tagen
Kommt vieles vor) ungläubig euch geberden,
Daß ihr den Ort, wo Babels Häuser lagen,
Nicht fandet und nicht finden könnt auf Erden
(Ob Riche von dorther Ziegel auch getragen,
Deß Reisebücher jetzt gelesen werden),
Und glaubt ihr nicht ungläubgen Judenmienen,
Die euch nicht glaubend — Glauben doch verdienen:

63.

So denkt daran, wie kurz und lieblich habe
Horaz die Bauwuth derer ausgedrückt,
Die, nicht bedenkend, daß sie gehn zu Grabe,
Nur Prachtgebäude schaffen unverrückt.
Wir wissen, daß der Tod ja unsre Gabe;
Ein Spruch, der melancholisch uns durchzückt,
Sepulchri immemor struis domos —
Du baust und mußt ins Grab als Erdensproß.

64.

In fernes Zimmer kamen sie zuletzt,
Wo Echo wie vom Schlummer mocht' erwachen;
Mit tausend Seltenheiten war's besetzt,
Man staunte, was der Zweck von all den Sachen,
Woran sich Niemand auf der Welt ergetzt;
In höchster Pracht sah man den Reichthum lachen,
Das Köstlichste sah man im Zimmer schweifen,
Nicht konnte drob Natur die Kunst begreifen.

65.

Zu andern Zimmern schien es noch zu führen,
Die sich erstreckten dann — Gott weiß — wohin,
Doch dieses schien der Reichthum zu erküren;
Der Möbeln Pracht umfängt fast jeden Sinn,
Man wagte kaum ein Sopha zu berühren.
So schön sind auch die Teppiche, worin
Kunstvoll ein jeder Stich; man hegt die Bitte,
Daß drüberhin man gern als Goldfisch glitte.

66.

Kaum schien der Mohr mit Blicken dies zu ehren,
Was diese Sclaven wunderbar entzückte.
Er trampelt da, wo, um nichts zu versehren,
Sie schlichen, als ob gar ihr Fuß bedrückte
Die Milchesstraße sammt den Sternenbeeren;
Dann ging er zu dem Schrank, wo er sich bückte —
Dort in der Ecke seht ihr ja den Schrein,
Seht ihr ihn nicht, so ist die Schuld nicht mein.

67.

Doch ich will deutlich sein — es schloß sodann
Den Schrank der Neger auf, und nahm daraus
Viel Kleider, die für jeden Muselmann
Wohl paßten, selber aus dem besten Haus;
Um auszuwählen war kein Mangel dran,
Und doch — glänzt auch so manches Kleid heraus,
Bestimmt er selbst, was er für passend hielt,
Das er dem Christen anzuziehn befiehlt.

68.

Demnach wählt er die Kleidung so für sie:
Es wird dem ältern und dem stärkern Mann
Ein Kandiotenmantel bis ans Knie,
Ein Hosenpaar, das nicht leicht platzen kann,
Denn enge Hosen trägt der Türke nie,
Ein Shawl, den einst in Kashemir man spann,
Ein prächt'ger Dolch, Pantoffeln von Safran,
Kurz, was gehört zum türkischen Galan.

69.

Beim Anziehn sprach der schwarze Baba ihnen
Von ungeheurem Glück und Vortheil vor,
Deß sie sich müßten sicherlich bedienen;
Wenn jeder nur den rechten Weg erkor,
So wären bald vom Glücke sie beschienen;
Indem er noch die Worte dann verlor,
Ein bessres Leben würden sie genießen,
Wenn sie sich beide noch beschneiden ließen.

70.

Was ihn beträfe, würd's ihn wahrlich munden,
Als echte Gläubige sie anzusehn,
Doch wär' ihr Wille keineswegs gebunden.
Der Aeltre dankte für das Anergehn,
Daß man sie schalten ließ ganz unumwunden
Bei solchen Lumpereien; ja ihm gestehn
Könn' er ihm kaum den ganzen Beifall schon
Für solchen Brauch so seiner Nation!

71.

Er sprach: er habe wenig einzuwenden
Bei solchem alten ehrenwerthen Brauch,
Und wollte man ihm einen Imbiß spenden —
Denn Eßlust fühlte doch sein Magen auch —,
So hoff' er, wenn noch ein paar Stunden enden,
Sich ganz bekehrt für des Propheten Hauch.
„Im Ernst?" rief Juan spitz, „soll ich dies leiden,
Müßt ihr mein Haupt wohl eher mir beschneiden,

72.

Ja tausend Köpfe wohl." — Ich bitte (spricht
Der Andre drauf) mich nicht zu unterbrechen.
Noch einmal, Freundchen, jetzo stört mich nicht.
Durch Speise, Herr, müßt ihr mich erst bestechen,
Dann will ich euren Vorschlag ganz nach Pflicht
Ermessen, ob ich wohl ihn kann versprechen.
Versteht sich, müßt das Recht ihr uns nicht nehmen,
Uns ganz nach freiem Willen zu bequemen.

73.

Drauf reichte Baba Juan ein Gewand,
Und sprach: ich bitte jetzt euch anzukleiden.
Es war so schön, daß selbst Prinzessenhand
Es anzuziehen gerne würde leiden.
Doch Juan liebte nicht den Maskentand
Und stieß das Kleid fort mit der Füße beiden;
Und als der Neger sprach: „na, nicht so flau!"
Versetzt' er: „Alter, ich bin keine Frau!"

74.

Ich weiß nicht, was Ihr seid — auch ist mir's gleich —
Sprach Baba; doch gehorcht, wie ich befohlen!
Auch machen Zeit und Worte mich nicht weich.
„Ich bitte," sprach Juan, „sagt unverholen,
Was die Verkleidung soll?" — Ein Himmelreich,
Sprach Baba, werdet Ihr damit Euch holen
Zu seiner Zeit und an dem rechten Platze,
Doch mir gebührt nicht, daß davon ich schwatze.

75.

„Ha! thu' ich das," sprach Juan, „so" — — Halt ein,
Sprach drauf der Schwarze, wollt euch nicht vermessen;
Der Muth ist gut, hier aber hilft kein Schrein,
Denn wir sind nicht aufs Spaßen hier versessen.
„Was?" rief Juan, „spräch' man mir hinterdrein,
Ich hätte mein Geschlecht verhehlt?" — Indessen
Bezähmt ihn Baba: macht Ihr mich zum Drachen,
Laß ich durch Leut' Euch ganz geschlechtlos machen!

76.

Ich geb' Euch ja die netten Kleider hier,
Zwar weiblich, doch ein Grund ist auch vorhanden,
Warum sie so sind. — „Trotz dem ekelt mir
Vor Weiberkleidern!" — Stille war entstanden,
Denn Juan stöhnt' und fluchte drüber schier:
„Die Gaze dient mir wahrlich nur zur Schanden!"
So nannte frech er jetzt die feinsten Spitzen,
Die je auf eines Bräutchens Häuptchen sitzen.

77.

Er flucht und seufzt und steckt das Bein zuletzt
In Seidenhosen, farbig so wie Nelken;
Ein Jungfraungürtel hält das Hemd umnetzt,
So weiß, wie je man Milch nur konnte melken;
Des Rockes Anziehn hätt' ihn bald verletzt,
An welchen, oder platt gesagt, an welken
(Dazu zwingt mich der Reim, denn Könige schreiten
Oft nicht so streng ein, wie der Reim zu Zeiten)

78.

An welchen (oder welken, wie ihr wollt)
Er nicht gewohnt war und auch weil er täppisch.
Zwar hat er dabei auch etwas gegrollt,
Doch ward er fertig, trotz dem, daß er kräppisch,
Wobei ihm Baba Beistand noch gezollt,
Da er den Putz sich ordnet viel zu läppisch;
Jetzt, da der Arm durchs Oberkleid geschoben,
Besieht er sich von unten und von oben.

79.

Noch ein Bedenken blieb jedoch. Sein Haar
War noch nicht lang genug; doch Baba fand,
Von falschen Locken bald solch eine Schaar,
Daß eine Krone Juans Haupt umwand,
So wie es damals grade Mode war.
Und diese hielt ein Stein und Perlenband;
Und um das Ganze völlig zu verzieren,
Ließ Baba noch ihn kämmen und frisiren.

80.

Mit Hilfe nun von Schminke, Scheeren, Zangen,
War Juan jetzt so weiblich ausstaffirt,
Daß ganz er wie ein Mädchen schien zu prangen;
Und Baba lächelt: Herrlich costümirt,
Nun, bitt' ich, meine Herrn, mir ohne Bangen
Zu folgen, wo der Weg euch hin regiert,
Das heißt die Dame — klatscht drauf mit der Hand,
Daß flugs ein Rudel Neger ihn umstand.

81.

Ihr, Freund, sprach Baba weiter zu dem Einen,
Mögt diese Herrn zur Tafel jetzt begleiten,
Doch ihr, mein Christennönnchen, sollt ich meinen,
Folgt mir — nur still, ich werde schon euch leiten!
Was ich gebiete, muß als That erscheinen!
Denkt ihr, ihr müßt zur Löwengrube schreiten?
Dies ist ja ein Palast, wo all die Weisen
Schon hier des Paradieses Freuden preisen.

82.

Du Narr! kein Mensch denkt Leid Dir zuzufügen!
„Das ist auch Euer Glück," sprach Don Juan,
„Sonst möchte wohl mein Arm dies tüchtig rügen,
Seht ihr vielleicht auch nur für schwach ihn an.
Ich folg' Euch! Doch wird der sich bald betrügen,
Der mich für wen'ger hält als einen Mann,
Drum warn' ich Euch um aller Andern wegen,
Es mache Niemand dieses Kleid verwegen!"

83.

Darauf sprach Baba: Starrkopf, komm und schau!
Indeß Juan sich zum Kameraden wendet,
(Der, zwar betrübt, doch ihm ein Lächeln schlau
Ob dieser jetz'gen Umgestaltung spendet)
Und Lebewohl ihm rief: „In diesem Gau
Wird manches Abenteuer uns gesendet,
So ward auch durch die Hilfe dieses Mohren
Zum Mädchen ich, zum Türken Ihr erkoren!"

84.

„Lebt wohl!" sagt Juan, „und gäb's kein Widersehen,
So wünsch' ich wohl zu speisen —" Drauf der Britte:
Lebt wohl! Der Abschied will mir nahe gehen;
Sehn wir uns wieder einst in andrer Mitte,
Gibt's zu erzählen, was wir zu bestehen!
Fiel Eva auch, bleibt dennoch keusch an Sitte! — —
„O!" rief die Maid, „der Sultan kriegt mich nicht,
Wenn er mich nicht zu ehlichen verspricht."

85.

Sie schieden; doch auf ganz verschiednen Wegen.
Baba führt Juan von Zimmer nun zu Zimmer
Durch Gallerien, auf Marmor, und entgegen
Dem riesigsten Portal, das reich an Schimmer
Stolz so wie hoch im Dunkel war gelegen.
Dort wogt ein süßer Duft, wie er wohl immer
Zu duften pflegt bei einem Hochaltar,
Zumal da Alles still und göttlich war.

86.

Das Riesenthor war hoch und breit und hell,
Aus goldnem Erz, mit Schnitzwerk hübsch verziert,
Drauf war im Kampf so mancher Kriegsgesell,
Stolz geht der Sieger, da der Feind verliert,
Im Hintergrunde fliehn Schwadronen schnell,
Indeß man hier mit Stolze triumphirt.
Es schien dies Werk aus jener Zeit zu prunken,
Eh' Roma's Stamm mit Constantin versunken.

87.

Am Eingang eines mächt'gen Saales war
Dies hohe Thor; zu beiden Seiten stand
Dabei das allerkleinste Zwergenpaar,
Das, garstigen Gnomen gleich, sich hier befand,
Als stellt' es den Contrast zum Thore dar,
Das pyramidenstolz sich drüber wand.
Es war das Thor so hehr in allen Mienen,
Daß drob die Zwerglein sichtbar kaum erschienen,

88.

Bis nah man ihnen kommt und dann vor Schrecken
Zurücke fährt, weil plötzlich sich zur Schau
Die Mißgestalten dieser Zwerge recken,
Die weder schwarz sind, noch auch weiß noch grau,
Für welch Gemisch kein Name auszuhecken,
Und das der Pinsel malen kann nur rauh,
Pygmäen, Mißgeburten, taube, stumme,
Erkaufte Monstra für monströse Summe!

89.

Es war ihr Amt, — (obgleich sie nur so klein,
Ging ihre Kraft doch selten aus dem Leime) —
Das Thor zu öffnen, was so leicht und fein
In Angeln ging, wie Dichter Rogers' Reime.
Auch mußten sie der seidnen Schnure Pein
Rebell'schem Pascha manchmal als geheime
Botschafter ihres Sultans überbringen,
Denn Stumme braucht er gern zu solchen Dingen.

90.

Sie schwiegen stets, sie sprachen nur durch Zeichen,
Und wie zwei Alpe schnitten sie Gesichter,
Als Baba winkt, die Pforte solle weichen.
Juan prallt scheu zurück vor dem Gelichter,
Als ihn durchbohrten mit den schlangengleichen
Stieraugen diese beiden kleinen Wichter.
Es war, wenn ihre Blicke wen begafften,
Als müsse Gift in ihren Augen haften.

91.

Baba blieb stehn, bevor hinein sie traten,
Denn Juan sollte diesen Wink ihm danken:
Es würde, mein' ich, minder Euch verrathen,
Nähmt Ihr den Männerschritt etwas in Schranken;
Obwohl es nichts bedeutet dieses Waten, —
Wollt nur beim Gehn nicht hin und wieder schwanken,
Was seltsam sieht; und könnt' es Euch gelingen,
Mehr Sittsamkeit in Euren Blick zu bringen:

92.

Wär's auch nicht übel — da sonst diese Stummen
Wie Nadeln mit den Augen Euch durchbohren,
Und ahnten sie bei Euch dann das Vermummen,
Wißt Ihr, wie nah Euch Bospors Flut verschworen:
Wir gingen schon vor Morgen auf dem krummen
Und feuchten Weg nach Marmora verloren,
In Säcken eingenäht — Manier zu schiffen,
Zu welcher hier nicht selten wird gegriffen! —

93.

Nach der Ermuthgung schritt Baba voran
In ein Gemach von noch viel größrer Pracht,
Die noch ein reicheres Gewirr umspann,
Daß kaum der Blick nur hätt' auf etwas acht,
Da er das Ganze rasch nur sehen kann.
Hell glänzend war hier Stück für Stück entfacht;
Gold, Edelsteine, Stickerei und Flimmer
Vermengen sich gehäuft im prächtgen Schimmer.

94.

Man sah des Reichthums Wunder hier kredenzen,
Doch viel Geschmack scheint nicht der Ost zu lieben;
Im Westen fand ich's auch in Residenzen
(Paläste sah ich dort an sechs bis sieben),
Wo überdies nicht Gold und Steine glänzen,
Doch gibt es viel bei Seite da zu schieben:
Der Bilder, Statuen, Tische — schlechte Zier,
Doch drüber jetzt zu reden paßt nicht hier.

95.

Im Hintergrunde dieser Halle ruht
Ein Weib, — und unter einem Baldachin,
So recht bequem wie königliches Blut.
Baba kniet hier und winkt Juan, und ihn,
Der nicht dem Beten war besonders gut,
Zwingt wunderbar auch ein Instinkt zu knien,
Er staunt, indeß sich Baba bückt und neigt,
Was diese ganze Förmlichkeit bezeigt.

96.

Darauf erhebt die Dame sich mit Mienen,
Wie Venus einst dem Wogenschaum entstieg,
Die antilopengleichen Blicke schienen
Mit Gemmenglanz zu werben um den Sieg.
Sie hob den Arm, dem Mondlicht schien zu dienen,
Und winkte Baba, der so lang' er schwieg,
Den Saum des Kleides küßt, und flüsternd dann
Zeigt auf den ferne knieenden Juan.

97.

Ihr Anstand war, sowie ihr Wuchs, erhaben,
So überwält'gend ihrer Schönheit Pracht,
Daß man sich schwach an Schildrung würde laben,
Drum denkt sie euch, wie's nur in eurer Macht,
Statt daß ich mit der Sprache dürft'gen Gaben
Die Züg' entstellte; blind würd'st du gemacht,
Könnt' ich vollkommen ihren Reiz erreichen,
Zum Glück jedoch will hier kein Ausdruck gleichen.

98.

Nur dies füg' ich noch jetzt hinzu. Es waren
An Alter sechs und zwanzig Sommer schon
Entschwunden ihr; doch welkte mit den Jahren
Oft keine Form, und ihre Sicheln drohn
Gemeinern nur, wie wir es wohl gewahren
Bei Mary Stuart, als der Liebe Lohn
Und ihrer Thränen. Andre altern nimmer —
Ninon d'Enclos gilt hier als Beispiel immer.

99.

Sie wandte sich zu ihren Zofen dann,
Ein Chor von wohl zwölf Mädchen, die ihr dienen,
All ebenso gekleidet wie Juan,
Den Baba zwang, daß er als Weib erschienen.
Sie glichen Nymfen, deren jede kann
Dianens Mädchen nennen als Cousinen,
Sofern's dem Aeußern nämlich abzusehn,
Für Weitres kann ich nicht als Bürge stehn.

100.

Sie beugten sich gehorsam dann, und gingen —
Jedoch durch andre Thür, wie Juan gekommen,
Den Staunen und Bewundrung noch umfingen,
Ob dem, was im Gemach er wahrgenommen,
Und Lob und Staunen zollt' er manchen Dingen,
Da Lob und Staunen stets vereint entglommen.
Drum sag' ich frei, mir scheint nur Larifari
Das große Glück des „Nihil admirari!"

101.

„Nichts zu bewundern" ist die Kunst auf Erden
(Wahrheit, Freund Murray, braucht nicht blumige Reden),
Wodurch die Menschen wahrhaft glücklich werden,
Wie Creech ganz klar spricht, ohne zu befehden.
So sieht Horaz man schreibend sich geberden,
Auch Pope, sein Uebersetzer, lehrt es Jeden,
Doch hätten beide nun bewundert nicht,
Wär' dann Horazens, wär' dann Pope's Gedicht?

102.

Als alle jene Mädchen fortgegangen,
Hieß Baba den Don Juan eilig nahn
Und wieder niederknieen auf Verlangen
Und dann der Dame Fuß zum Kuß empfahn.
Als Juan dies hört, streckt er sich unbefangen
Empor, wobei die Augen finster sahn,
Und sprach, er neige nimmer sich dazu
Und küsse ganz allein des Papstes Schuh.

103.

Baba, den der unzeitige Stolz empört,
Versuchte manche Drohung ihm zu zeigen,
Er sprach vom Strang, doch so, daß man's kaum hört;
Jedoch umsonst. Juan wollte sich nicht neigen,
Wär's Mahoms Braut — er würde nicht gestört.
Nichts als die Etikette herrscht so eigen
Im Königssaal wie in der Kaiserhalle,
Beim Pferderennen und beim Bürgerballe.

104.

Wie Atlas stand er, eine Welt von Worten
Rings vor den Ohren — doch er beugt sich nicht,
Das Blut von seines Adels Stammeshorten
Kocht in den Adern, steigt ihm ins Gesicht.
Eh litt' er Martern wohl von tausend Sorten,
Eh er beflecken ließ' des Adels Licht.
Da Don Juan sich zum Fußkuß nicht verstand,
Schlug Baba vor, er küss' ihr nur die Hand!

105.

Dies war doch ein Vertrag in allen Ehren,
Ein Mittelweg nach diplomatischer Art,
Wo Frieden augenblicklich mußte kehren;
Von Juan ward er freundlich auch gewahrt,
Er suchte nicht der Höflichkeit zu wehren,
Und meinte, dieser Brauch sei recht und zart,
Wonach im Süden alle Herren müssen
Aus Höflichkeit die Hand der Damen küssen.

106.

Er naht zum Kuß, doch widerstrebend nur,
Obwohl kein Mund auf adlig-höhrer Hand
Wohl je ließ eines Kusses leichte Spur;
Dann sieht man oft, daß er sich schwer entwand.
Statt einem Kuß wünscht tausend die Natur,
Versucht's nur bei geliebtem Gegenstand!
Selbst fremde Hand kann wohl Gefahr erlesen
Der Dame, der ein Jahr man treu gewesen.

107.

Die Schöne mustert ihn nun mit Behagen,
Heißt Baba gehn, und der gehorcht in Eile,
Als hab' dies manchmal schon sich zugetragen.
Doch winkt' er schon vor einer kleinen Weile
Leis Juan zu, er solle nur nicht zagen.
Dann lächelt er, als wär's zu Juans Heile,
Und ging mit so zufriedenem Gesicht,
Wie edle Menschen nach gethaner Pflicht.

108.

Kaum war er fort, trat auch ein Wechsel ein.
Nicht weiß ich, was die Dame macht befangen;
Doch ihre Stirn umzieht ein Wetterschein,
Es trat das Blut in ihre holden Wangen,
Roth, wie sich Abends Sommerwolken reihn
Am Rand des Himmels; aus dem Auge drangen
Gefühle, die sich länger nicht verhehlen,
Wollust — gemischt zur Hälfte mit Befehlen.

109.

Die Formen ließen Frauenmild' entdecken,
Des Teufels Süße zeigten ihre Züge,
Als er einst Eva ließ vom Cherub necken,
Den Weg ihr bahnend so zu Sünd' und Lüge,
Die Sonne selbst war reiner kaum von Flecken,
Als sie von dem, was einen Makel trüge.
Doch ein Gewisses war, was man entbehrte,
Als ob sie mehr befehle, wie begehrte. —

110.

Ein herrisch und gebietrisch Etwas warf
Ein Band um all ihr Thun, das heißt ein Band,
Das jeden Hals umstrickte fest und scharf —
Wenn schon Entzücken peinlich uns umwand,
Ist's ärger noch, wenn Zwang noch fesseln darf:
Frei sind die Seelen, und es ist nur Tand,
Wenn man das Fleisch auch nöthigt selbst zum Zwange,
Der Geist folgt doch am Ende seinem Gange.

111.

Auch Stolz war in dem Lächeln selbst, im süßen,
Von Neigung sprach ihr Nicken nicht und Neigen,
Ein Eigenwille lag selbst in den Füßen,
Als kennten sie den Stand, der ihnen eigen,
Als könnten jeden Nacken sie begrüßen.
Um völlig ihren Staat und Putz zu zeigen,
Trägt sie den Dolch, zum Zeichen, daß sie Eine
Der Sultansbräute — Gott sei Dank nicht meine!

112.

Gehorchen, hören war vom ersten Jahr
Rings um sie her Gesetz; und zu vollstrecken
Was nur zu Lust und Scherz ihr Einfall war,
War ihrer Sclaven Spiel, ihr einzges Necken.
Wo hohes Blut und Schönheit wunderbar, —
Sprecht, sind da je die Launen einzuschrecken? —
Als Christin hätten in ihr ungebunden
Wir das perpetuum mobile gefunden.

113.

Was sie nur sah und wünschte, ward gebracht,
Selbst was sie nicht sah, nur zu sehen meinte,
Ward aufgesucht mit Emsigkeit und Acht,
Bis aufgefunden, sie durch Geld sich's einte,
Endlos war der gekauften Waaren Pracht,
Da ihre Laune keine Müh verneinte;
Bis aufs Gesicht verziehn ihr alle Frauen,
Weil hold sie als Tyrannin selbst zu schauen.

114.

Die jüngste dieser Launen war Juan,
Sie hatt' ihn auf dem Weg zum Markt erblickt,
Ihn flugs zu handeln, kam die Lust ihr an,
Und Baba, der voll Freude stets genickt,
Wenn einen Schelmstreich man für ihn ersann,
Ward mit dem Auftrag schnell zum Markt geschickt; —
Mehr schlau war er, wie sie, und dies besagt
Das Kleid, das unserm Juan nicht behagt.

115.

Maskirt auch war sein Aeußres gut zu schauen,
Und fragt ihr, wie sich eines Sultans Braut
So kühnen Planes mochte wohl getrauen,
Fragt eine Sultanin, die euch vertraut.
Kaiser sind Männer nur im Aug' der Frauen,
Betrogne Fürsten werden oft beschaut,
Wie wir mit Kühnheit zu behaupten wagen,
Theils aus Erfahrung, theils nach Hörensagen.

116.

Doch wieder die Geschichte zu erfassen:
Sie glaubte jede Schwierigkeit vorbei,
Und schien sich selber sehr herabzulassen,
Wenn sie auf ihn, der nun der ihre sei,
Den Blick, worinnen Lieb' und Macht in Massen,
Jetzt aus dem blauen Auge werfe frei,
Und spräche noch: O Christ, kannst du mich lieben? —
Die Phrase, meint sie, könne nicht verstieben.

117.

So ist's auch wohl, wenn Zeit und Ort entspricht,
Allein Juan, dem lebhaft im Gemüthe
Noch Haidie's Insel war und ihr Gesicht,
Fühlt heiß das Blut, das ihm im Antlitz glühte,
Zum Herzen kehren; seiner Wange Licht
Ward blaß so wie Schneeglöckchen in der Blüthe,
Die Worte gingen ihm durchs Herz, gleich Speeren,
Daß er verstummt' und überfloß in Zähren.

118.

Sie stutzt, doch ob der Thränen nicht; denn Frauen
Vergießen diese stets ja nach Behagen;
Allein wenn sie in Männeraugen thauen,
So muß die Thräne schmerzlich niederschlagen.
Beim Weibe schmilzt sie, unter Männerbrauen
Sengt sie wie glühend Blei, als wär' mit Plagen
Der Brust sie abgezwängt; um kurz zu sein:
Den Fraun ist sie Erleichtrung, Männern Pein.

119.

Sie hätt' ihn gern getröstet, aber wie,
Nie hatte sie gelebt mit ihres Gleichen,
Bis jetzt war fremd ihr jede Sympathie,
Nicht träumte sie, wie Gram vermag zu bleichen,
Ergriff auch flüchtger Groll bisweilen sie,
Konnt' er doch leicht nur ihre Stirn beschleichen,
Drum staunt sie, wie sie ihrem Aug' so nah
Ein andres Auge jetzt in Thränen sah.

120.

Natur lehrt mehr, als wir mit Rang gewinnen,
Denn wirkt ein stark und neu Gefühl nur ein,
Wird stets dies edler Frauen Herz umspinnen
Mit sanfter Regung, gleichviel wer sie s.i'n.
Sie reichen dann als Samariterinnen
In jedem Fall freiwillig „Oel und Wein";
So fühlt Gulbeyaz, ohne Grund zu kennen,
Ein seltsam Naß in ihrem Auge brennen.

121.

Doch Thränen müssen so wie Alles enden,
Juan, dem plötzlich alle Lust zerstiebt,
Da fremde Lippen dreist sich an ihn wenden,
Und ihn befragen: ob er je geliebt,
Sucht Kälte seinen Augen jetzt zu spenden.
Ein Mühn, das ihnen hellern Glanz noch gibt.
Und war er auch für Schönheit gern erhörend,
War doch, daß er nicht frei war, ihm empörend.

122.

Gulbeyaz ward zum ersten Mal verlegen,
Da etwas Andres nie bei ihr gediehn,
Als Bitten nur und Lobesklang und Segen;
Und da ihr Leben preis sie gab für ihn,
Den jetzo sie auf zarter Liebe Wegen
Gemeint zu trautem tête-à-tête zu ziehn,
Macht der Verlust der Stunde sie nun trüber,
Denn fast ein Viertel schwand ihr schon vorüber.

123.

Drum geb' ich euch den Rath, den äußerst milden:
Nehmt jedenfalls die günstige Zeit in Acht,
Das heißt in jenen südlichern Gefilden,
Denn in dem Norden habt ihr frei're Macht.
Ein kleines Zögern kann hier Unheil bilden,
Bedenkt, daß wenn euch rechte Gnade lacht,
Läßt man euch zwei Minuten zum Erklären, —
Weh eurem Rufe, wollt ihr mehr begehren.

124.

Juan's Ruf war gut, doch wär' er mehr noch fein,
Ließ er das Bild Haidiens mehr erblassen.
Seltsam, es drang sich immer wieder ein,
Drum konnt' er jetzt sich gar nicht artig fassen.
Gulbeyaz wähnt sein Gläubiger zu sein,
Weil sie ihn hierher hatte führen lassen,
Schlug hocherröthend drum die Augen nieder,
Ward leichenblaß und glühendroth dann wieder.

125.

Drauf legte sie gebietrisch ihre Hand
Auf seine, blickt ihm in die Augen dann,
Wo sonst Verführung leichter Eingang fand.
Sie suchte Liebe, die sie nicht gewann,
Sie wollte, wenn die Stirn auch Groll umwand,
Nicht schmähn (da dies der Frauen letzter Bann),
Auf springt sie, zögert keusch noch eine Weile,
Dann stürzt an seine Brust sie voller Eile.

126.

Hart war die Prüfung, das sah Juan ein;
Doch stählt' ihn Hunger, Zorn und Stolz im Streite.
Aus ihrem Arm sucht er sich zu befrein
Und setzte sie, die Schmachtende, zur Seite;
Dann stand er auf und blickte muthig drein
Und rief, nur kalte Blicke zum Geleite:
Nicht paart der Aar sich, wenn ihn Ketten höhnen,
So mag als Sclav ich nicht Gelüsten fröhnen!

127.

Du fragtest, ob ich lieben kann? Zum Pfande,
Daß einst ich liebte, lieb' ich jetzt nicht dich!
Lieb' ist für Freie nur. In dem Gewande
Ziemt sich ein Rocken nur und Garn für mich;
Nicht schlägt mich äußrer Glanz in Liebesbande,
Und zeigte deine Macht auch größer sich.
Wie viele Knie an deinem Thron sich neigen,
Und manches Haupt — stets bleibt das Herz uns eigen! . . .

128.

Uns scheint wohl diese Wahrheit ziemlich alt;
Ihr war dies unerhört und voll Beschwerde.
Zur Lust meint sie, daß ihr Befehl erschallt,
Nur fürstlichen Personen sei die Erde;
Ob links, ob rechts das Herz im Busen wallt,
Sie wußt' es nicht — des Glückes Huldgeberde
Reicht Legitimität den ihr Geweihten,
Wenn Diese Knechtschaft aller Welt bereiten.

129.

Auch war so schön sie, wie ich schon gesagt,
Daß selbst, wenn sie in niederm Stand geboren,
Sie mancher Krone hätte wohl behagt.
Sie wußte, daß die Schönheit sie erkoren,
Die bei den Frauen, wo hervor sie ragt,
Wohl selten unbeachtet geht verloren.
Dies, meint sie, gäb' ihr doppelt „göttlich Recht,"
Und halb find' ich dies Urtheil gar nicht schlecht.

130.

Ihr, die ihr keusch in eurer Jugend bliebt,
Ruft euch zurück und könnt ihr's nicht, so malt
Euch eine Wittwe vor, die euch recht liebt;
Denkt ihre Wuth euch, wenn der Hundsstern strahlt,
Wenn ihr sie von euch voller Kälte schiebt.
Denkt auch an alles, was gesagt, gezahlt
Darüber ward, — dann ahnt von dieser Schönen
Das Antlitz, als sie so sich sah verhöhnen!

131.

Denkt jetzt — doch habt ihr dies wohl schon gedacht —
Der Booby und der Frau des Potiphar,
An Phädra, und was sonst noch vorgebracht
Die Weltgeschichte (Schade, daß bizarr
Die Dichter und Erzieher diesen Schacht
So ruhig liegen ließen und so starr),
Doch dächte selbst dies Alles euer Hirn,
Habt ihr kein Bild noch von Gulbeyaz' Stirn!

132.

Die Löwin, Tigerin, beraubt der Jungen,
Und andre Thiere noch vom Raubgeschlechte,
Sind Gleichniß, wie von selber aufgedrungen,
Für Fraun, die nicht erlangen ihre Rechte!
Die Bilder alle, die ich hier gesungen,
Verwerf' ich doch als schwache nur und schlechte:
Raub junger Brut macht lang' nicht so betroffen,
Als auf dereinstige Brut zerschlagnes Hoffen!

133.

Die Jungenlieb' ist allgemein Natur,
Hernieder von der Tigrin bis zur Ente,
Nichts hält so Krall' und Schnabel in Dressur,
Als wenn die Jungen die Gefahr umrennte;
Man seh in unsre Kinderstuben nur,
Ob sich die Mutter je vom Säugling trennte.
Und diese Wirkung zeigt (nicht schwatz' ich länger),
Daß wohl die Ursach noch ein ärgrer Dränger.

134.

Sagt' ich, daß Flammen ihrem Aug' entsprangen,
So wär' dies nichts; sie sprühten stets ja Funken!
Sagt' ich, es färbten dunkler sich die Wangen,
So schmäht' ich nur die Glut, mit der sie prunken;
Unbändig war jetzt ihrer Wuth Verlangen,
Denn nie war sie in Aergerniß versunken:
Selbst die ihr wißt, wie wohl ein Weib ergrimmt,
Nicht wüßtet ihr, wie diese sich benimmt.

135.

Ihr Zorn war kurz, und dies war wahrlich gut;
Noch ein Moment, und sie erlag dem Falle!
So lang er anhielt, war er Höllenglut:
Nichts ist erhabner als erhitzte Galle,
Gut zum Beschreiben, wenn auch graß die Wuth,
Wie wenn an Felsen schlägt des Meeres Kralle.
So kam's, daß sie, als sie der Zorn beschlich,
Dem schön verkörperten Orkane glich!

136.

Gemeinen Sturm mit einer Windesbraut
Hieß Andrer Zorn mit ihrer Wuth vergleichen;
Jedoch, wie man's bei Shakspeares Hotspur schaut,
Verlangte sie den Mond nicht zu erreichen.
Ihr Aerger wurde sanfter und nicht laut,
Und muß wie ihr Geschlecht am Boden schleichen;
Sie will wie Lear nur tödten, tödten, tödten! —
Jedoch der Blutdurst weicht den Thränennöthen.

137.

Er rast als Sturm und schwand, wie er gekommen,
Lautlos, — zu sprechen fehlt ihr die Gewalt,
Zuletzt war doch die Frauenscham entglommen,
Die sie bisher gelassen stumm und kalt,
Doch hatte jetzt ihr Herz sie eingenommen,
Wie Wasser dringt durch unversehnen Spalt,
Sie fühlte sich erniedrigt — und dies ist
Vornehmen gut, das weiß ja jeder Christ.

138.

Sie lernen dann, daß Fleisch und Blut sie sind,
Und daß auch andre Menschen nicht Philister,
Daß sie zwar Staub, doch nicht des Schlammes Kind,
Daß Urn' und Topf zerbrechliche Geschwister,
Des Töpfers Werk, von gleichem Thongebind,
Wenn auch nicht König jeder und Minister —
Gott weiß, was alles ihnen Demuth lehrt,
Doch kann sie oft bekehren, und bekehrt!

139.

Erst wünschte sie den Kopf von Don Juan,
Doch dann nur seinen Umgang abzuschneiden,
Wo er erzogen, ihn zu fragen dann,
An seiner Reue Qual sich dann zu weiden,
Zu Bett zu gehn, dann — wenn sie's anders kann —
Sich zu erdolchen; dann soll Strafe leiden
Freund Baba, indeß jetzt sie unwillkürlich
Sich nieder, heult' und schrie dabei natürlich.

140.

Sie wollte sich erdolchen, doch es war
Der Dolch sogleich zur Hand, und dies war schlimm,
Denn keine Schnürbrust reicht im Ost sich dar,
Stößt man den Dolch, so fährt er ein mit Grimm.
Jetzt will sie tödten dich Juan sogar,
Du armer Schelm! den Tod nimm hin, o nimm!
Wird sie das Kopfabschneiden aber laben?
Nicht will das Haupt, sie will das Herz ja haben!

141.

Juan war bewegt; schon hat er sich ergeben,
Zerhackt zu werden oder auch gepfählt.
Er sah sich schon vor Fisch und Löwen beben,
Wie man mit ärgern Foltern noch ihn quält.
Statt sündigen hier, zumal mit Widerstreben,
Will lieber stehn er heldenhaft gestählt;
Jedoch der große Präparat zum Sterben
Zerbrach vor eines Weibes Thrän' in Scherben.

142.

Wie sich's bei manchen Helden zugetragen,
Ward Juans Tugend plötzlich auch verjagt,
Er staunt zuerst, warum er's abgeschlagen,
Indem er dann sie zu versöhnen wagt.
Dann fing er an, den Starrsinn zu beklagen,
Just wie ein Mönch ob dem Gelübde klagt:
Wie manche Frau den Trauungschwur bereut,
Bis sie zuletzt nicht die Verletzung scheut.

143.

So fing er an, Entschuldigung zu stottern,
Doch nicht genügen Wort' in diesem Fall,
Nicht Musensang, noch von den immer flottern
Zierbengeln wohl der ganze Phrasenschwall,
Samt Castlereagh's rhetorischem Zungenschlottern;
Und schon begann ein Lächeln wieder all
Den Frieden herzustellen, — da, o Pein!
Tritt plötzlich Baba ziemlich hastig ein.

144.

Der Sonne Braut, des Mondes Schwester du,
Du Kaiserin der ganzen weiten Erde!
Grollst du, verstummt der Sphärensang im Nu,
Planeten tanzen deiner Huldgeberde! —
Zu früh stört doch dein Sclave nicht die Ruh?
Doch höre gnädig, was ich melden werde!
Die Sonne selbst hat mich als Strahl gesendet,
Zu künden, daß ihr Weg hieher gewendet."

145.

Ist wahr dies, — rief Gulbeyaz, — wie du sagst?
O daß sie doch erst morgen früh erschiene!
Geh, daß der Mädchen Milchstraß' du erjagst!
Hinweg, Komet, daß jeder Stern mir diene!
Du, Christ, mengst unter sie dich, wie du magst!
Hofft noch Verzeihung deine trotz'ge Miene — —
Hier unterbrach ein Laut sie, dumpf beklommen,
Und drauf der Ruf, der Sultan sei im Kommen!

146.

Voran die Schaar der Mädchen sonder Gleichen,
Dann kamen die Eunuchen, schwarz und weiß;
Der Zug konnt' eine Viertelstunde reichen,
Denn stets war seiner Majestät Geheiß,
Sein Nahen zu verkünden durch ein Zeichen
Lang, eh er kam. Die Nacht geschah's mit Fleiß.
Gulbeyaz war die neuste der vier Frauen,
Und drum als Favoritin anzuschauen.

147.

Gar würdevoll sah seine Hoheit aus,
Beshawlt bis an die Nase, dick behaart;
Man riß ihn aus dem Kerker jüngst heraus,
Als strangulirt sein Bruder ward gewahrt.
Er war ein guter Fürst aus edlem Haus,
Von der Art, wie ihr leichtlich wohl erfahrt
Aus Knolles oder Cantemirs Historie,
Wo wenig glühn wie Soliman in Glorie!

148.

Er wallte zur Moschee in Pracht und Zier,
Wo er genau und scrupulös sich neigte;
Ließ alle Staatsgeschäfte dem Vezier,
Da wenig Fürsten=Neubegier er zeigte.
Im Ehestand ward ihm kein Leiden hier,
Da er sich mit Prozessen nicht verzweigte,
Vier Fraun und tausend Mädel noch dazu —
Regiert' er mit der größten Herrscherruh!

149.

Ward jemals nur ein klein Versehn gemacht,
Vernahm man nichts von des Verbrechens Keime.
Kein Mund zog jemals dieses in Betracht —
Denn Sack und Meer betreiben's ins Geheime,
Und dort wird kein Geheimniß vorgebracht,
Denn Keiner weiß dort mehr als meine Reime.
Die Presse macht auch dort nicht Klatschgemische,
Moral wird gut, und schlechter nicht die Fische!

150.

Den Mond sah er mit eignen Augen rund,
War auch gewiß, ein Viereck sei die Erde;
Durch kurze Reisen ward ihm niemals kund,
Daß sie doch etwas kugelförmig werde.
Auch grenzenlos war seines Reiches Bund,
Zwar trug er dann und wann auch wohl Beschwerde
Ob störr'gen Bassen, widerspenstigen Christen,
Die nie in seinen „sieben Thürmen" fristen,

151.

Es wären denn Gesandte, die zur Zeit
Des Kriegs man hinschickt nach dem Völkerrechte,
Das nie die Schuft' umfaßte, die zum Streit
Kein Schwert erfaßten als zu feige Knechte,
Doch diplomatisch sich mit Lügen breit
Zu machen pflegen, als ihr Hauptgefechte,
Die sie in Sicherheit Depeschen nennen,
Wobei sie sich den Schnurrbart nicht verbrennen.

152.

Er hatte funfzig Töchter, sechzig Söhne,
Die man gefangen hielt nach ihrer Art,
Die ersten im Palast, wo ihre Schöne
Man bis zu ihrer Heirath aufbewahrt,
Bis daß ein Bassa, der sie nicht verhöhne,
Sich oft mit Bräutchen von sechs Jahren paart.
Seltsam, doch wahr: es wird dafür vom Bassen
Dem Schwiegervater ein Geschenk gelassen.

153.

Die Söhne blieben in der Kerkerhaft,
Und Thron sind oder Schnur einst ihre Gaben.
Was nun von beiden ihnen man verschafft,
Lag vor der Hand in Schicksalsnacht begraben.
Die Bildung, die indeß sie aufgerafft,
War fürstlich, wie wir manches Beispiel haben,
So daß der nächste Erbe zu dem Throne
Stets würdig war des Stranges und der Krone!

154.

Die Majestät begrüßt nun seine Frau
Mit aller Pracht, die zukommt seinem Range.
Ihr Blick ward hell und heiter ihre Brau',
Wie's Weibern ziemt, die folgten ihrem Drange.
Sie scheinen doppelt in der Pflicht genau,
Daß den Credit sie retten seelenbange.
Kein Mann wird wohl von Herzen so gedrückt,
Wie der, den seine Frau mit Hörnern schmückt.

155.

Die Hoheit warf ihr schwarzes Aug' im Kreise
Herum, wie stets sie that, und sah Juan,
Der dastand unter Mädchen bang und leise.
Die Hoheit sah ihn nicht betroffen an,
Vielmehr bemerkte ruhig sie und weise,
Indeß Gulbeyaz seufzte dann und wann:
Ein neues Mädchen! — ist doch zu beklagen,
Daß bloße Christen soviel Reize tragen.

156.

Dies Compliment zog aller Augen gleich
Auf unsre Jungfrau, die erröthend zittert;
Die andern machte dieser Beifall bleich.
O Mahom! daß der Herr sie gleich gewittert,
Solch eine Giaurin, die entzückt ihn gleich,
Indeß auf uns er immer so erbittert.
Da war ein Trippeln, Flüstern um die Wette;
Das Kichern nur verbot die Etikette.

157.

Mit Recht verwahrt wohl jede Frauenseele
Der Türke dort, denn leider ist es war,
Daß Keuschheit dort sich selten wohl verhehle,
Und da sie spröd' nicht, läuft sie mehr Gefahr
Als hoch im Norden, wo vor jedem Fehle
Schneereine Tugend leicht sich bietet dar;
Schmilzt von der Sonne gleich das Eis am Pol,
Wirkt bei dem Laster anders diese wohl.

158.

Soweit die Mähr. Hier mach' ich eine Pause!
Zwar fehlt der Stoff mir nicht, doch geh' ich heim.
Das epische Gesetz schickt mich nach Hause,
Im Hafen laß ich ankern meinen Reim.
Begrüßt ihr diesen Canto mit Applause,
Füll' ich den nächsten mit erhabnem Seim;
Indeß, wie's für Homer sich mochte schicken,
Gönnt meiner Muse jetzt ein kurzes Nicken.

Noten zum Don Juan.

Fünfter Gesang.

Die folgenden Bemerkungen des Dichters sind einem Schreiben entnommen, welches für den Verleger John Murray bestimmt war.

Ravenna, 16. Febr. 1821.

. . . . „Der fünfte Canto ist keineswegs der letzte des Don Juan. Ich wollte ihn mit gehöriger Beimischung von Belagerungen, Schlachten und Abenteuern durch ganz Europa herumführen und ihn dann wie Anacharsis Cloots in der französischen Revolution untergehen lassen. Wie viele Canto's nun daraus entstehen werden, weiß ich nicht; eben so wenig, ob ich — selbst dann, wenn ich länger am Leben bleibe — das Werk zu Ende bringen werde; aber dies war mein Plan. In Italien wollte ich den Don Juan zu einem Cavalier servente, in England zu einem Ehebandzerreißer, und in Deutschland zu einem empfindsamen Werthergesichte machen, um die verschiedenen lächerlichen Seiten der socialen Welt in einem jeden dieser Länder zu zeigen, und ihn dann so der Natur gemäß, je älter er würde, allmälig als einen homme gâté und blasé darstellen. Ich war aber noch nicht ganz mit mir einig darüber, ob ich ihn in der Hölle oder in einer unglücklichen Ehe enden lassen sollte, weil ich nicht wußte, was eigentlich das Schlimmste wäre. Die spanische Sage spricht zwar von der Hölle, aber das ist wahrscheinlich nur eine Allegorie des andern Zustandes. Jetzt haben sie meine Ideen über diese Materie.

L. B.

In einem anderen Schreiben aus Ravenna vom 6. Juli 1821 heißt es:

„Auf den ausdrücklichen Wunsch der Gräfin Guiccioli hab' ich versprochen, den Don Juan nicht fortzusetzen. Sie müssen also diese drei Canto's als die letzten des Gedichts betrachten. Sie hatte die beiden ersten in einer französischen Uebersetzung gelesen, und hörte nicht auf, mich zu bitten, nichts mehr hinzuzuschreiben. Einem oberflächlichen Beobachter der ausländischen Sitten wird der Grund davon auf den ersten Blick nicht klar werden. Es erklärt sich aber aus dem allgemeinen Wunsche des Frauenzimmers, den Begriff der Leidenschaft recht in der Höhe zu erhalten und die Täuschung zu wahren, worin eben die Weiber ihre Herrschaft ausüben. Nun streift aber der Don Juan diese Täuschung ab, und lacht darüber, wie über die meisten andern Dinge. Ich habe nie ein Weib gekannt, das nicht Rousseau vertheidigt, und Grammont, Gil Blas und die ganze komische Darstellung der Leidenschaften mit ihrer natürlichen Entwickelung unausstehlich gefunden hätte! Aber königliches Geblüt muß Wort halten, wie der Sergeant Bothwell sagt."

4. September 1821.

„Ich habe die Juan's durchgelesen, die ganz vortrefflich sind. Ihre Clique hat durchaus Unrecht; ich hoffe, daß Sie es sehr bald einsehen. Ich bedaure nur, daß ich das Gedicht liegen ließ; denn ich hatte schon den ganzen Plan für mehrere Canto's und verschiedene Länder und Zonen fertig. Sie sagen nichts von dem Billet, das ich Ihnen beigelegt habe, worin Sie Aufschluß darüber finden werden, warum ich mich dazu verstanden habe, damit aufzuhören; aber Sie sind ein so eitler Herr und haben den Kopf so voll von hohen Ideen, daß man glauben sollte, anstatt der Verleger vom Längenbüreau zu sein, wären Sie mit Versuchen beschäftigt, die Entdeckungen, die dasselbe beabsichtigt, selbst zu machen." — —

Thomas Moore bemerkt hierzu: In dem erwähnten Billet, welches der schönen Schreiberin so große Ehre macht, sagt die Guiccioli: „Erinnern Sie sich, lieber Byron, des Versprechens, das Sie mir gegeben haben? Nie werd' ich im Stande sein, Ihnen die Freude, die ich darüber empfinde, auszudrücken; so groß sind die Gefühle des Entzückens und Vertrauens, womit mich das Opfer, das Sie mir gebracht haben, erfüllt hat." — In einem Postscript fügt sie hinzu: „Es ist mir nur nicht recht, daß Don Juan nicht in der Hölle sitzen geblieben ist." — Ricordati, mio Byron, della promessa che mi hai fatta. Non potrei mai dirti la saddisfazione che io ne provo! — sono tanti i sentimenti di piacere e di confidenza che il tuo sacrificio m'inspira. — Mi rincresce solo che Don Giovanni non resti all' Inferno.

Indem Lord Byron das Billet der Gräfin für John Murray beilegte, schrieb er dazu: „Dies ist das Billet, worin sie sich dafür bedankt, daß ich ihr versprochen habe, den Juan nicht fortzusetzen. Sie sagt in ihrem Postscript: es wäre ihr nur nicht recht, daß Juan nicht in der Hölle sitzen geblieben sei (oder dahin fährt)." —

1) Ja selbst Petrarca, wenn man strenge richtet,
Hat als platonischer Kuppler nur gedichtet!

Stanze 1.

Vergleiche die historischen Noten zum vierten Gesange des Childe Harold.

2) Europa's Strand, sowie auch Asiens Küste,
Stralt von Palästen; und des Meeres Strom 2c.

Stanze 3.

„Ὠκεανοιο ῥεοιο" — dieser von dem Homer geborgte Ausdruck ist bitter getadelt worden. Allerdings entspricht er kaum unseren atlantischen Vorstellungen vom Ocean; doch ist er jedenfalls auf den Hellespont, den Bosporus und das von Inseln durchschnittne ägäische Meer anzuwenden.

3) Voll stralt die Kuppel am Sophiendom,
Cypressen, der Olympus — hoch und wüste,
Zwölf Inseln —

Stanze 3.

Das Vergnügen, in einer Barke nach Chelsea zu fahren, ist dem Schweifen auf dem Kanal hier nicht zu vergleichen, wo auf zwanzig Meilen den Bosporus entlang die schönste Abwechselung der Gegenden sich darstellt. Die asiatische Seite ist bedeckt mit Fruchtbäumen, Dörfern und den ergötzlichsten Landschaften der Natur. Auf der europäischen Seite liegt Constantinopel, das sich auf sieben Hügeln erhebt und einen angenehmen Wechsel von Gärten, Fichten und Cypressen, Palästen, Moscheen und öffentlichen Gebäuden zeigt, eins an das andre gereiht, mit soviel Schönheit und Symmetrie, wie man sie je nur in einem Kabinet sieht, das von der künstlerischesten Hand ausgeschmückt ist, wo Vase an Vase sich zeigt, vermischt mit Leuchtern und Körbchen. Dies ist ein sehr sonderbarer Vergleich; aber er gibt mir eine sehr richtige Idee von der Sache.

Lady Montague.

Die geistreiche Frau, Gemahlin des Lord Montague (welcher englischer Gesandter in Konstantinopel war), schrieb auf ihren Reisen durch Europa, Asien und Afrika Briefe an die ausgezeichnetsten Personen ihres Vaterlandes, deren klassische Anmuth reichen Ersatz für manche gelegentliche Unzuverlässigkeiten in ihren Angaben bietet. Lady Montague galt für eine der schönsten und geistig=gewecktesten Damen ihrer Zeit. Sie fand auch Gelegenheit, das Serail zu Constantinopel zu besuchen, und die Folge dieses Besuchs war die Geburt des nachher so berühmt gewordenen Sonderlings, Edward Worthley Montague.

4) Voll stralt die Kuppel am Sophiendom—
— — — mehr als je mir ein Phantom
Geschildert hat, zeigt jetzt sich noch entzückt,
Wie einst es Mary Montague beglückt.

Stanze 3.

Lady Mary Worthley Montague, die in ihren „Letters“ (Briefen) auch eine Schilderung von Constantinopel entwarf, irrt sehr sonderbar, wenn sie sagt, die St. Paulskirche würde sich seltsam neben der Sophienkirche ausnehmen. Ich bin in beiden gewesen und habe sie in ihrem Aeußern wie in ihrem Innern aufmerksam betrachtet. Die St. Sophienkirche ist ohne Zweifel die interessantere wegen ihres ungeheuren Alters und des Umstandes, daß alle griechischen Kaiser seit Justinian daselbst gekrönt und mehre am Altar ermordet wurden, übrigens auch wegen der türkischen Sultane, die sie besonders pflegten. Doch ist sie keineswegs mit der St. Paulskirche zusammen zu stellen. (Ich spreche wahrhaftig wie ein Cockney!)

Byron's Briefe. 1810.

5) Der Name Mary läßt mich stets erglühen,
Er war mir einst ein zauberreicher Klang,
Läßt noch mir halb ein Feenreich erblühen,
Wo einst ich sah, was nimmer ich errang.
Mocht' alles Glutgefühl mir auch entsprühen,
Nicht werd' ich frei von dieser Sehnsucht Drang!
Ernst werd' ich — — — —

Stanze 4.

„Von wem ich das Versemachen gelernt habe, weiß ich nicht; wahrscheinlich erzeugten die wilden Landschaften von Morven und Lochnagar, und die Ufer des Dee meine poetische Ader, und entwickelten meine poetische Beule. War das auch der Fall, so schlief doch mein Talent; wenigstens schrieb ich nie etwas, das Erwähnung verdiente, bevor ich liebte. Dante datirt seine Leidenschaft für Beatrice von seinem 12. Jahre. Ich war fast eben so jung, als ich bis über die Ohren verliebt ward; doch ich anticipire. Mit 12 Jahren kam ich nach Harrow und brachte meine Ferien in Newstead Abbey zu. Hier sah ich das erste Mal Mary Chaworth. Sie war einige Jahre älter als ich; aber Knaben in meinem Alter lieben etwas ältere Mädchen, wie sie später die jüngern lieben. Unsre Güter grenzten aneinander; doch in Folge des bekannten Streits waren unsre Familien nie auf anderm Fuße, als dem der ordinären Höflichkeit, und kaum auf diesem. Ich brachte die Sommerferien in diesem Jahr auf den Hügeln von Malvern zu. Das waren romantische Tage! Sie war das Ideal von allem Schönen, was meine Jugendphantasie ersinnen konnte; alle meine Fabeln von der himmlischen Natur der Weiber hab' ich aus der Vollkommenheit genommen, zu der meine Einbildungskraft sie erhoben hatte, — ich sage erhoben, denn ich fand in ihr, wie in den Andern ihres Geschlechts, durchaus nicht den Engel.“

Vergleiche den „Traum“ und „Childe Harold“ (I. Stanze 5):

„Liebt Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue,
Heil ihr! trug sie vor seinen Küssen Scheue;
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile neue ꝛc. ꝛc.“

6) Groß ist es, von des Riesengrabes Stellen
Zu sehen, wie die Fluten schaumbeladen
Sich rollend an dem Bosporus zerschellen
Und Asiens wie Europens Küste baden.

Stanze 5.

Das Riesengrab ist ein Hügel auf der adriatischen Küste des Bosporus, wohin an Sonntagen ländliche Ausflüge gemacht werden, wie man etwa Sonntags in England nach Harrow oder Highgate geht.

Note von Hobhouse.

7) Und ward beim Sturme von Widdin gefangen.

Stanze 15.

Widdin ist eine der bedeutendsten Städte der Bulgarei. Sie liegt am rechten Ufer der Donau.

8) Sowie den Sclav ein Käufer, eh' er bietet.

Stanze 27.

Der Absicht habende Bietende prüft die armen Geschöpfe, blos um sich von ihren Qualitäten — wie bei Thieren — zu überzeugen, wählt die Sanftesten und Besten aus den verschiedenen Gruppen, und während er handelt und ihre Stärke und Größe prüft, stellt er ihren Mund, ihre Zähne u. s. w. blos. Pouqueville.

9) Wo mancher Para als Zechine schor.

Stanze 29.

Die türkische Zechine ist eine Goldmünze, im Werth von etwa sieben Schillingen und sechs Pences. Der Para ist kaum ein halber Pfennig.

10) Wie Philipps, Ammons Sohn, denk' ich vom Essen,
Der mehr als einen Vater wünscht' vermessen.

Stanze 31.

Vergleiche Plutarch im „Alexander", Curtius' „Geschichte Alexanders des Großen" und Herrn Richard Clayton's kritische Untersuchung über das Leben des großen Alexander.

11) Wie Alexander denk' ich, daß der Akt
Des Essens, auch manch andrer noch dazu,
Stets uns mit Sterblichkeitsgefühlen packt.

Stanze 32.

Ich litt verwichene Nacht schrecklich an einer Indigestion. Ich bemerkte, während ich duldete, wie sehr alle meine Geisteskräfte angegriffen waren. Ich zwang mich, mich zu erheben, und vermochte es doch nicht. Ich würde fast glauben, daß die Seele an den Leib verheirathet wäre, wenn sie nicht so sehr mit einander harmonirten. In der That, wenn das Eine sich erhübe, weil das Andre im Fallen wäre, so würde es ein Zeichen sein, daß sie nach Scheidung verlangten. Aber wie es ist, so scheinen sie gleich Postpferden zusammen zu ziehen.

12) Verwichnen Freitag war's, im Abendbangen,
— — — — — —
Da fiel ein Schuß — acht Uhr war kaum vergangen;
Ich lief schnell auf die Straße, seh' ganz frisch
Dahingestreckt den Commandanten liegen,
Dem schon der Hauch, der letzte will entfliegen.

Stanze 33.

Der Mord, auf den hier angespielt wird, geschah am 8. December 1820 in den Straßen Ravenna's, kaum hundert Schritte weit von der Wohnung des Autors. Die Umstände dabei waren ganz so, wie man sie hier geschildert findet.

13) Der arme Schelm verdiente nicht dies Leiden;
Fünf Kugeln mußt' er jämmerlich erliegen
Und auf dem Pflaster ließ man ihn verscheiden.
Ich trug ins Haus ihn und hinauf die Stiegen,
Ließ ihn zur Untersuchung dann entkleiden.
Was red' ich noch? All' seine Pulse schwiegen.

Stanze 34.

„Als sich Byron zu Ravenna aufhielt, geschah ein Unfall, der den größten Eindruck auf ihn zu machen geeignet war. Der militairische Commandant, der, wenn schon in Verdacht, ein Carbonaro zu sein, doch zu mächtig war, um eingezogen zu werden, ward Byrons Palast gegenüber meuchlings ermordet. Byron wollte grade zu der gewöhnlichen Stunde sein Pferd besteigen, als dieses bei dem Knall eines Feuergewehrs zurückschreckte. Der Lord sah auf und sah einen Menschen, der einen Karabiner wegwarf und schnell davonlief; ein andrer stürzte wenige Schritte vor ihm auf das Pflaster, — es war der unglückliche Commandant. Bald kam ein Volkshaufe zusammen, doch Niemand wagte es, hilfreiche Hand zu bieten. Byron befahl seinem Bedienten, den blutenden Leichnam aufzuheben und in seinen Palast zu tragen, obgleich man ihm vorstellte, daß dadurch der Verdacht, den man schon gegen ihn hatte, zu des Verwundeten Partei zu gehören, nur noch vermehrt werden würde. Solch eine Besorgniß konnte auf Byron's Geist gar keinen Eindruck machen, wenn es galt, ein Werk der Menschlichkeit zu thun. Er half das Opfer des Meuchelmords in das Haus tragen und in ein Bett bringen. Doch war das Opfer des Meuchelmörders bereits in Folge der Wunden verschieden. „Er schien seinen letzten Seufzer ohne irgend einen Kampf ausgehaucht zu haben," sagte der Lord, als er später den Vorfall erzählte. „Nie sah ich eine solch ruhige Haltung; sein Adjutant folgte dem Leichnam in das Haus; noch erinnere ich mich seines Ausrufs: Povero diavolo! non aveva fatta male, anchè ad un cane! — — —

Capitain Medwin.

14) Im Zwiste tödtet ihn ein welscher Haufe,
Fünf Kugeln aus gespaltnem Flintenlaufe.

Stanze 34.

Dicht neben dem Gefallenen fand man einen alten, halb abgesägten, noch warmen Flintenlauf, der also eben erst abgeschossen war.

15) Gleich jenem Hauptmann folgt man
seinem Streben;
Geh! sprach er, und man ging; komm!
und man lief.

Stanze 36.

Eine Anspielung auf den Hauptmann von Capernaum, der Jedem aus dem neuen Testamente bekannt sein wird.

16) Bis die Caïque hielt an einer Wand,
Wo dunkel ein Cypressenwäldchen
stand.

Stanze 40.

Die leichten und eleganten Barken, welche den Quai von Constantinopel zieren, haben obige Benennung.

17) Weil diese Pflanzen aus den heißen Zonen
Der Norden spärlich nur vermag zu
tragen,
Wenn Scribler sich nicht mühten,
davon Bohnen
Mistbeete voll in jedem Werk zu
weisen,
Weil ein Poet im Osten war auf
Reisen.

Stanze 42.

„Oestliche Skizzen" — „Parga" — „Phrosyne" — „Ilderim", u. s. w.

18) Und wenn wir auch entkämen selber
dann,
Auch nicht uns wie Bartholomäus
schinden.

Stanze 44.

Man sagt, daß der heilige Bartholomäus lebendig geschunden worden sei.

19) Beschreibt doch jeder Lump in diesen Tagen
Sein Reise-Wunder durch ein fremdes Land
Und wünscht mit seinem Quartband
zu behagen—
Tod dem Verleger, ihm jedoch ein
Tand!

Stanze 52.

„Murray," sagte Byron zu Capitain Medwin, „behauptet, er habe an meinen Schriften sein Geld verloren, und gibt Armuth vor; wenn er aber arm ist, was mir doch sehr problematisch erscheint, sagen Sie mir, wer hat die Schuld? Der Fehler ist, daß er auf Bitten seiner großen Freunde im Laufe des vorigen Jahres so viele kostbare Reisewerke gekauft hat, denen all sein Einfluß auf das Quarterly Review keinen Absatz bringen, keine Popularität verschaffen kann. Das Kochbuch (über welches er einen Proceß hatte) ist lange sein Nothanker gewesen, aber man spricht, er müsse das ärgste Capital zurückzahlen. Mr. Murray ist besorgt um meinen Ruhm! Wie schön ist das von dem Manne! Er fürchtet, daß ich zu schnell schreibe. Warum diese Furcht? Weil er zärtlicher für seinen eignen Seckel besorgt ist, und sich einer neuen Bekanntschaft, in Gestalt eines Buchs von mir nicht erfreut, bis er seine alten Freunde in verschiedentlich neuer Tracht gesehen, hoc est, über eine Menge neuer Editionen der frühern Schriften verfügt hat. Ich weiß nicht, was ohne Douglas Kinnaird aus mir würde, der immer mein wahrster und liebster Freund war. Es ist keine Kleinigkeit, mit Mr. Murray zu verhandeln."

„Mr. Murray bot mir, von freien Stücken, tausend Pfund für den Gesang des Don Juan, ging aber nachher unter Vorspiegelungen von Nachdruck auf fünfhundert herunter. Er beklagte sich, daß ich einen Gesang in zwei getheilt, weil ich am Ende des dritten zufällig etwas davon verlautet hatte. Es ist wahr, der Don Juan ist nachgedruckt worden; aber wer anders war daran Schuld als er? Erstlich stellte er einen viel zu hohen Preis für die Exemplare der zwei ersten Gesänge, und druckte nur eine Quartausgabe, irre ich nicht, für anderthalb Guinee. Die Nachfrage darnach war außerordentlich, und dieser Umstand mußte die betrügerischen Buchhändler zum Nachdruck reizen. Hätte er: John Murray auf den Titel gesetzt, wie es einem Manne geziemte, statt den Balg in die Welt zu schmuggeln und Davison (der ein Drucker, nur kein Verleger ist) zur Vaterschaft zu gewinnen, — wer hätt' es gewagt, seine väterlichen Rechte anzutasten?"

„Die Sache war die: Er leugnete und weigerte sich, den Bastard anzuerkennen; was zur Folge hatte, daß Andre herbeikamen und ihn adoptirten. Mr. John Murray ist der feigste Buchhändler auf Gottes Erdboden. Als das Erste vom Don Juan erschien, gerieth er in solche Furcht, daß er sich eilig aufs Land machte, sich verschloß und seine Briefe nicht öffnen wollte. Der Grund ist, daß er zu viel für die Bischöfe druckt. Er bohrt immer an mir mit Nachdruck-Ausgaben, um den Betrag seines eignen Verlustes und die Größe seiner eignen Dummheit zu beweisen. Hier ist eine für zwei und einen halben Schilling, die erst gestern ankam. Ich bemitleide ihn nicht. Weil ich ihm eins meiner Gedichte gab, wollte er mich glauben machen, ich hätte ihm zwei andre geschenkt, und spielte auf einige Zeilen in den „Englischen Barden" an, die darauf hindeuteten. Doch ich habe meine Ansicht über diesen Punct ziemlich geändert; ich gab ihm zu verstehen, wie ich keinen Grund sähe, warum ein Mann nicht vom Schweiße seines Gehirns eben so gut, als von dem seines Angesichts Vortheil haben sollte. Uebrigens war ich damals arm. Auch hab' ich nicht Lust, Buchhändler reich zu machen. Ich war in der Schweiz, als er jene bescheidne Forderung that, und er behielt immer einen Groll gegen Shelley, der den Vertrag gemacht und den Preis bestimmt hatte, der — wie ich überzeugt bin — nicht hoch war."

20) Indeß Natur, die diese Narren plagen,
Voll Duldsamkeit auf das, was sie gedichtet,
Skizzirt und illustrirt, durchaus verzichtet.

Stanze 52.

Anspielung auf den „Guide des Voyageurs,“ die „Directions for Travellers,“ Lady Morgan's „Tour in Italy,“ die „Sketches of Italy“ und „Sketches of Modern Greece,“ die Rhymes, Incidental and Humorous,“ die „Rhyming Reminiscences“ und „Effusions in Rhyme.“ Mit den „Illustrationen“ spielt Byron sehr artig auf seinen Freund Hobhouse an, der „Illustrationen zum Childe Harold“ schrieb.

21) Indeß die schliefen und sich Jene spreizten,
Und Andre sich mit Rum zum Essen reizten.

Stanze 53.

In der Türkei ist bei den Moslemen nichts gewöhnlicher, als einige Gläser starken Getränkes zu nehmen, um damit einen um so stärkern Appetit zu erzeugen. Ich habe sie vor dem Mittagsessen gegen sechs Gläser Raki leeren sehen, und sie betheuerten dabei, daß sie dann um so tüchtiger essen könnten! Ich versuchte es gleichfalls; aber es ging mir wie jenem Schotten, der, als er vernommen hatte, daß Vögel — die man bei ihm zu Hause Kittiewiaks nennt — höchst appetitanregend wären, sechs dergleichen verzehrte und dennoch hernach sich beklagte: „daß er nicht hungricher sei als vorher!“

22) Er führt sie eilig darauf durch die Halle
Und durch der hübschen Zimmer fernre Reihn,
Prachtvoll, doch stille lagen rings um alle ꝛc.

Stanze 55.

Alles ist so still in dem Hofraume des Serails, daß man fast die Bewegung jeder Fliege wahrnehmen kann; und wenn es sich Jemand herausnehmen wollte, auch noch so schwach seine Stimme hören zu lassen oder die geringste Respectswidrigkeit gegen das Sultanshaus zu zeigen, so würde er augenblicklich die Bastonade von den Officieren erhalten, welche die Runde machen.

Tournefort.

23) In einem nur glänzt durch den düstern Schein
Der Nacht ein Marmorbrunnen.

Stanze 55.

Eine sehr gewöhnliche Einrichtung. Ich erinnre mich, daß mich Ali Pascha in einem Gemache empfing, worin sich Marmorbecken, Springbrunnen und dergleichen befanden. — Vergleiche Childe Harold II., 62.

„Im schmucken Marmorsaale, wo ein Quell
Lebendgen Wassers aus der Mitte springt,
Rings Kühle spendend, rauschend silberhell,
Wo manches Bett zu üpp'ger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, stets von Krieg und Weh umringt.“

24) Durch Thisb' und Pyramus war's überdies
Berühmt —

Stanze 60.

Siehe Ovid's Metamorphosen, 4. Buch.

25) — — sowie auch durch Semiramis.

Stanze 60.

Babylon ward gegründet von Nimrod, befestigt von Nabuchodonosor (Nebukadnezar), und mit der großartigsten Pracht neugebaut von Semiramis. — Letztre schuf auch das Wunderwerk der Welt, die sogenannten „hängenden Gärten,“ nämlich einen ungeheuren Park längs dem Berge Bagistanos, in den ihre Statue mit hundert Trabanten eingehauen ward.

26) (Ob Riche von dorther Ziegel auch getragen,
Deß Reisebücher jetzt gelesen werden.)

Stanze 62.

David Rich war der Erste, der die Ruinen und die Lage von Babylon in neuerer Zeit untersuchte. Er schrieb zwei Abhandlungen über die babylonischen Ruinen, und war Resident für die ostindische Compagnie am Hofe des Pascha's von Bagdad.

27) — — Solltet ihr (in unsern Tagen
Kommt vieles vor) ungläubig euch geberden,
Daß ihr den Ort, wo Babels Häuser lagen,
Nicht fandet und nicht finden könnt auf Erden ꝛc.

Stanze 62.

Die Städte Babylon und Ninive sind mit Ausnahme der Ruinen von einigen großen und hohen Thürmen, wie die von Babel oder Belus, so gänzlich der Erde gleich gemacht, daß man nur wenige Ungleichheiten auf der Oberfläche, wo sie einst standen, bemerken kann. Das niedre Zelt des Arabers nimmt jetzt die Stelle ein, die sich einst mit den Palästen der Könige schmückte, und seine Herden finden nur eine geringe Nahrung vor unter den Fragmenten alter Größe. Die Ufer des Eufrats und des Tigris, einst so fruchtbar, sind jetzt größtentheils mit undurchdringlichem Reisig bedeckt, und das Innere des Landes, welches mit unzähligen Kanälen durchschnitten und befruchtet wurde, ist von Bewohnern und Vegetation verlassen.

Morier.

28) Sepulchri immemor struis domos —
Du baust und mußt ins Grab als Erdensproß.

Stanze 63.

Eine Stelle aus dem Horaz. Byron führt dieselbe in der englischen Uebersetzung von Francis, in seiner Note an. Das Latein ist wohl den meisten unsrer Leser verständlich, also nutzlos, die Stelle deutsch herzusetzen.

29) Des Rockes Anziehn hätt' ihn bald verletzt,

An welchen, oder platt gesagt an welken —
(Dazu zwingt mich der Reim, denn Könige schreiten
Oft nicht so streng ein, wie der Reim zu Zeiten.)

Stanze 77.

Im Originale steht: which as we say, or as the Scotch say whilk. Der Uebersetzer konnte durchaus keine andere Wendung für uns passender finden als die Obige.

30) Es war das Thor so hehr in allen Mienen,
Daß drob die Zwerge sichtbar kaum erschienen.

Stanze 87.

„Die Mienen eines Thors" — eine ministerielle Metapher, die zuweilen auch so klingt: „Die Miene, welche diese Frage annimmt 2c." Man vergleiche Moore's „Fudge-Family" oder höre Lord Castlereagh!

31) Es war ihr Amt — — — —
— — — — — —
Das Thor zu öffnen, was so leicht und fein
In Angeln ging, wie Dichter Rogers' Reime.

Stanze 89.

Eine, etwas ironische Anspielung auf die sehr leicht versificirten Gedichte des Mr. Rogers, den übrigens Byron zu seinen Freunden zählte. Man halte damit die Rogers betreffende Note zum ersten Canto des Don Juan zusammen.

32) Wir gingen schon vor Morgen auf dem krummen
Und feuchten Weg nach Marmora verloren,
In Säcken eingenäht; — Manier zu schiffen,
Zu welcher hier nicht selten wird gegriffen.

Stanze 92.

Vor einigen Jahren beklagte sich das Weib des Muktar Pascha bei dem Vater über die Untreue seines Sohnes. Ali fragte sie, wer seine Mitschuldige wäre? Und sie hatte die Grausamkeit, ihm eine Liste von zwölf der hübschesten Frauen von Janina zu geben. Sie wurden ergriffen, in Säcke genäht und noch in derselben Nacht in das Meer geworfen. Eine der Wachen, welche dabei gegenwärtig gewesen war, sagte mir, daß auch nicht eins dieser Opfer einen Laut von sich gegeben oder ein Symptom des Schreckens gezeigt habe — bei einer so plötzlichen Trennung von Allem, was wir kennen und lieben. — Vergleiche hierüber den „Giaur."

33) — — wie wir es wohl gewahren
Bei Mary Stuart als der Liebe Lohn
Und ihrer Thränen. — — —

Stanze 98.

Was die Persönlichkeit der Königin betrifft, so stimmen alle zeitgenössischen Schriftsteller darin überein, daß sie der Mary die äußerste Schönheit des Aeußern und Eleganz der Gestalt, welche je der menschliche Körper erreichen kann, zuschreiben. Ihr Haar war schwarz, ihre Augen dunkelgrau, ihr Teint außerordentlich fein, ihre Hände und Arme sowohl an Gestalt als an Farbe zierlich; ihr Wuchs erhob sich zu einer majestätischen Höhe. Sie tanzte, ging und ritt mit gleicher Grazie. Ihr Geschmack für Musik war sehr treffend, und sie sang und spielte die Laute mit ungewöhnlicher Kunst. „Wohl Niemand," sagt Brantome, „betrachtete sie ohne Bewunderung und Liebe oder wird ihre Geschichte ohne Bedauern lesen."

Robertson.

34) — — — Andre altern nimmer;
Ninon d'Enclos gilt hier als Beispiel immer.

Stanze 98.

Anna (genannt Ninon) de Lenclos ward zu Paris 1615 geboren. Sie stammte aus edler Familie, bildete ihren Geist durch die Lecture der Werke Montaigne's und Charron's aus, gab, um frei zu leben, ihr bedeutendes Vermögen auf Leibrenten, entsagte jeder ehelichen Verbindung, ohne darum der freien Liebe zu entsagen, bildete sich förmlich zu einer französischen Aspasia aus und lebte in bunter Verbindung mit den hervorragendsten Männern des damaligen Frankreichs. Ihr hoher Anstand und äußere Sitte waren der Grund, daß selbst die ausgezeichnetsten Frauen mit ihr verkehrten und daß sie von den ersten Männern des Staats Huldigungen empfing. Ihre Schönheit war eine der hochgefeiertsten, und ihr Ruf so groß, daß selbst Christine von Schweden ihr in Paris vor allen den Besuch machte. Voltaire wurde von ihr als junger Mann protegirt, den sie auch bei ihrem 1705 erfolgten Tode mit einem Legate bedachte. Sie hatte mehrere Kinder. Einer ihrer Söhne, der auswärts erzogen war, verliebte sich — als er nach Paris kam — in seine eigne Mutter, ohne eben zu wissen, wie nah er ihr angehöre; als er aber das Geheimniß entdeckte, gab er sich in der Verzweiflung den Tod.

35) Sie wandte sich zu ihren Zofen dann,
Ein Chor von wohl zwölf Mädchen, die ihr dienen,
All' ebenso gekleidet wie Juan;
— — — — — — —
Sie glichen Nymphen, deren jede kann
Dianens Mädchen nennen als Cousinen.

Stanze 99.

Ihre schönen Mädchen lagen in Reihen an dem Sopha und waren — zwanzig an Zahl — alle in seinen hellen Da=

mast gekleidet, mit Silber verbrämt. Sie riefen in mir ein Bild der antiken Nymphen hervor. Ich konnte kaum denken, daß die ganze Natur solch eine schöne Gruppe hervorbringen könne.

Lady Montague.

36) Drum sag' ich frei, mir scheint nur Larifari
Das große Glück des „Nihil admirari."

Stanze 100.

„Nil admirari, prope res est una, Numici,
Solaque quae possit facere et servare beatum."

Horatius.

37) „Nichts zu bewundern" ist die Kunst auf Erden
(Wahrheit, Freund Murray, braucht nicht blumige Reden),
Wodurch die Menschen wahrhaft glücklich werden,
Wie Creech ganz klar spricht, ohne zu befehden.

Stanze 101.

Not to admire, is all the art I know
To make men happy, and to keep them so,
(Plain truth, dear Murray, needs no flowers of speech
So take it in the very words of Creech.)

Pope.

38) So sieht Horaz man schreibend sich geberden,
Auch Pope, sein Uebersetzer, lehrt es Jeden.
Doch hätten Beide nun bewundert nicht—
Wär' dann Horazens, wär' dann Pope's Gedicht?

Stanze 101.

Ich behauptete, daß Horaz unrecht habe, wenn er die Seligkeit in „Nil admirari" setze, weil ich die Bewunderung für eines der höchsten Gefühle halte; und ich bedauerte, daß ich vieles verloren, was der Bewundrung werth war, wie man gewöhnlich thut, wenn man im Leben weiter rückt. „Herr," sagte Johnson, „wenn ein Mensch im Leben weiter rückt, so gewinnt er an Urtheil, was noch weit besser als Bewundrung ist, um die Dinge nach ihrem wahren Werthe schätzen zu können.

Ich bestand immer noch darauf, daß bewundern angenehmer sei als urtheilen, wie die Liebe angenehmer ist als Freundschaft. Das Gefühl der Freundschaft ist dem gleich, wenn man sich gemächlich mit Roastbeef gefüllt hat; hingegen das der Liebe gleicht der Champagnerbegeistrung. Darauf sagte Johnson: „Nein, Herr! Bewundrung und Liebe machen betrunken wie Champagner, Urtheil und Freundschaft aber begeistern und beleben. Waller hatte denselben Gedanken wie Sie, doch glaube ich nicht, daß Sie ihn von Waller geborgt haben." — (Boswell.)

39) Er naht zum Kuß, doch widerstrebend nur,
Obwohl kein Mund auf adlig=höh'rer Hand
Wohl je ließ eines Kusses leichte Spur.

Stanze 106.

Vielleicht gibt es kein significanteres Zeichen des adeligen Blutes, als die Hand. Sie dürfte wohl die einzige Eigenthümlichkeit sein, die sich bei dem Adel fortpflanzt.

Byron.

Daß Lord Byron so häufig auf die Vorzüge einer adeligen Hand anspielt, hat einen sehr nahen Grund. Thomas Moore, der Herausgeber der byron'schen Briefe und Tagebücher, sagt von den eigenen Händen Byron's: „Seine Hände waren sehr weiß, und — nach seiner eignen Vorstellung, daß man des Menschen Herkunft aus der Größe seiner Hände schließen könne — recht aristokratisch klein."

40) Natur lehrt mehr, als wir mit Rang gewinnen,
Denn wirkt ein stark und neu Gefühl nur ein,
Wird stets dies edler Frauen Herz umspinnen
Mit sanfter Regung, gleichviel wer sie sei'n.
Sie reichen dann als Samariterinnen
In jedem Fall freiwillig „Oel und Wein."

Stanze 120.

„Griechenland ausgenommen," sagte Byron einmal zu Medwin, „war ich in meinem Leben keinem Orte zugethaner als Ravenna; und wäre nicht der Lärm der Constitutionalisten so schlecht abgelaufen, so wär' ich wohl nie wieder geschieden. Die Bauern sind die besten Leute von der Welt, und die Schönheit ihrer Weiber ist außerordentlich. Die von Tivoli und Frascati, die so sehr gerühmt werden, sind pure Sabinerinnen, rohe Wesen, in Vergleich mit denen der Romagna. Sie mögen von unsern englischen Frauen sprechen; es ist wahr, unter hundert Italiänerinnen und Britinnen werden Sie dreißig der letztern hübsch finden: aber dann wird eine Italiänerin auf der andern Seite stehn, die das Deficit in der Zahl noch mehr als deckt, — eine, die wie die mediceische Venus, keine Rivalin im Norden findet noch finden kann. Ich habe mehr von den Landleuten der Gegenden, die ich durchreiste, gelernt, als aus irgend einer andern Quelle, zumal von den Weibern: denn diese sind einsichtiger und mittheilender als die Männer. Auch fand ich in Ravenna mehr Erziehung und Freiheit im Denken unter den höhern Klassen."

41) — — an die Frau des Potiphar,
An Phädra, und was sonst noch vorgebracht
Die Weltgeschichte — —

Stanze 131.

Die Abenteuer des Hyppolit, des Sohnes des Theseus, und Bellerophons sind hinlänglich bekannt. Sie wurden der Unkeuschheit beschuldigt von den Frauen, deren gesetzwidrige Leidenschaften sie zu befriedigen verweigert hatten, und wurden wegen der Leichtgläubigkeit ihrer Männer geopfert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß beide Geschichten sich auf die Erzählung von Potiphars Weib gründen.

42) Denkt jetzt — doch habt ihr dies wohl schon gedacht—
An Booby. — — — — —

Stanze 131.

„Lady Booby," eine Person aus dem Joseph Andrews, einem Fielding'schen Romane.

43) Gemeiner Sturm mit einer Windesbraut
Hieß Andrer Zorn mit Ihrer Wuth vergleichen;
Jedoch, wie man's bei Shakspeare's Hotspur schaut,
Verlangte sie den Mond nicht zu erreichen.

Stanze 136.

Der Leser wird an Percy Hotspur im Shakespeare's Heinrich IV. erinnert.

44) Sie will wie Lear nur tödten, tödten, tödten! —

Stanze 136.

Und komm' ich über diese Schwiegersöhne,
Dann schlagt sie todt, todt, todt, todt, todt!
Schlegel nach Shakspeare's Lear.

45) Samt Castlereagh's rhetor'schem Zungenschlottern.

Stanze 143.

Castlereagh war einer der schlechtesten Redner und gab daher der Opposition beständigen Stoff zu Neckereien, zumal durch sogenannte „Bulls."

46) Er war ein guter Fürst aus edlem Haus,
Von der Art, wie ihr leichtlich wohl erfahrt
In Knolles' oder Cantemir's Historie,
Wo wenig glühn wie Soliman in Glorie.

Stanze 147.

Es mag hier bemerkt werden, daß Baco de Verulam in seinem „Essay on Empire" darauf hindeutet, daß Soliman der Letzte seines Stammes gewesen sei. Ich kann nicht sagen, welchen Gewährsmann er dafür hat. Seine Worte sind folgende:

„Der Sturz Mustapha's hatte für den Stamm Soliman's die nachtheilige Folge, daß die Thronfolger seit Soliman bis auf den heutigen Tag als von unächtem Geblüte gelten, da man Soliman den Zweiten für ein untergeschobenes Kind betrachtet."

Doch ist Baco in seinen historischen Angaben selten genau. Ich könnte ein halbes Dutzend Beweise von solchen Ungenauigkeiten aus seinen „Apophthegmen" allein beibringen.

Da ich nun einmal ins Recensiren gefahren bin, so will ich — nachdem ich dem Baco Eins versetzt — auf einige Kleinigkeiten eingehen, die mir in der von Campbell, dem mit Recht berühmten Campbell, veranstalteten Ausgabe englischer Dichter auffielen. Doch will ich es gnädig machen, und verhoffe darum auch, daß es gnädig aufgenommen werde. Könnte meine Verehrung für die Talente und für das richtige Gefühl dieses Mannes durch etwas gesteigert werden, so würde solches seine klassische, aufrichtige und schlagende Schutzrede für Pope gegen das gemeine Tagesgeschrei sein.

Die Uebelstände, die ich andeuten will, sind folgende. Zuvörderst spricht Campbell von Anstey und klagt ihn an: „seine Hauptcharaktere Smollet entlehnt zu haben!" Anstey's „Bath-Guide" erschien nun im Jahre 1766. Smollet's „Humphry Clinker" aber (das einzige smollet'sche Product, woraus Tabitha und die andern Charaktere hätten entlehnt werden können) ward während Smollet's letztem Aufenthalte zu Livorno im Jahre 1770 verfaßt. Wenn daher hier von irgend einer Erborgung die Rede sein kann, so muß Anstey der Gläubiger, nicht aber der Schuldner sein. Ich verweise dabei Herrn Campbell auf seine eigenen Angaben in seinen Lebensabrissen von Smollet und Anstey.

Weiter sagt Mr. Campbell in der Biographie Cowper's: „daß er nicht wisse, auf wen Cowper in den Versen anspiele:

„Nor he who, for the bane of thousands born,
Built God a church, and laugh'd his word to scorn."*)

Der Calvinist Cowper meint natürlich Voltaire und seine Kapelle zu Ferney, welche die Inschrift führt: „Deo erexit Voltaire!"

Dann citirt Campbell im Leben des Robert Burns den Shakespeare, wie folgt:

„To gild refined gold, to paint the rose,
Or add fresh perfume to the violet." **)

Eine solche Verfälschung kann die Urschrift wohl nicht entbehrlich machen, welche so lautet:

„To gild refined gold, to paint the lily
To throw a perfume on the violet." ***)
(King John.)

Wenn ein großer Dichter eine andere Größe citirt, so sollte er genau sein, und nicht weniger genau, wenn er einen Bruder in Apoll mit der schweren Anklage belastet, „entlehnt zu haben." Ein Dichter darf eher Alles — Geld aus-

*) Nicht Er, der Tausenden ein Unheilsstern,
Gott Kirchen baut und höhnt das Wort des Herrn.

**) Vergülden feines Gold, die Rose malen,
Dem Veilchen frischen Wohlgeruch verleihn.

***) Vergülden feines Gold, die Lilie malen
Und auf das Veilchen Wohlgerüche streun.

genommen — als die Gedanken eines Andern entfremden; denn er kann darauf rechnen, daß der wahre Eigenthümer sie zurückfordert. Doch bleibt es immer das Härteste, wenn man der Darleiher war und für den Schuldner ausgegeben wird, wie das Verhältniß Anstey's zu Smollet ist.

Sowie es schon unter Dieben noch Ehrlichkeit gibt, so möge es auch ein Bischen unter Dichtern davon geben, von jener Ehrlichkeit, die Jedem das läßt, was ihm zukommt. Keiner kann leichter diesen Vergleich eingehen, als Mr. Campbell, der bei seiner hochberühmten Originalität und seinem unerschütterlichen Dichterruhme der einzige Dichter ist (mit Ausnahme des einzigen Rogers), dem man vorwerfen kann — und bei ihm ist es allerdings ein gerechter Vorwurf —: zu wenig geschrieben zu haben!

Man liest in dem Tagebuche des Lords unterm 5. Januar 1821: „Um vier Uhr Morgens befahl ich Fletcher, einige Apophthegmen von Baco zu kopiren, in welchen ich grasse Böcke gefunden habe, so graß, wie man sie kaum einem Schüler verzeihen würde. So geht's den Weisen!"

* * *

91. Apophthegma. — Als Michel Angelo, der berühmte Maler, in der päpstlichen Kapelle den Carton der „Hölle" malte, machte er einen der Verdammten einem Kardinale, den er als seinen Feind haßte, so sprechend ähnlich, daß Jeder auf den ersten Blick das Original in der Kopie wiedererkannte. Daher geschah es nun, daß sich der Kardinal beim Papst Clemens darüber beschwerte und ihn flehentlich bat, diese Figur aus dem Carton nehmen zu lassen. Der Papst entgegnete: „Wissen Sie nicht, daß ich wohl eine Seele aus dem Fegefeuer, keineswegs aber aus der Hölle zurückholen kann?"

Bemerkung! — Dies war nicht das Portrait eines Kardinals, sondern des Ceremonienmeisters am päpstlichen Hofe.

* * *

97. Apophthegma. — Ein König von Ungarn nahm mitten in der Schlacht einen Bischof gefangen. Der Papst schrieb dem Könige und warf ihm vor, die Privilegien der heiligen Kirche durch Gefangennehmung eines ihrer Söhne angetastet zu haben! Darauf sandte der König die Armatur, in welcher der Bischof im Momente seiner Gefangennehmung getroffen worden war, nach Rom mit den Worten: „Vide, num haec sit vestis filii tui!"

Bemerkung! — Diese Antwort wurde dem Papst nicht von einem Könige von Ungarn gegeben, sondern von Richard Löwenherz, welcher dem Papst den Küraß des Bischofs von Beauvais sandte.

* * *

267. Apophthegma. — Ein altes Weib wollte dem Demetrius, König von Macedonien, eine Bitte vortragen. Als dieser aber ihr kurz zur Antwort gab, daß er keine Zeit habe, erhob die Matrone ihre Stimme und schrie: „Läßt Du denn einen Andern regieren?"

Bemerkung! — Dies passirte durchaus nicht dem Demetrius, wohl aber dem König Philipp von Macedonien.

* * *

158. Apophthegma. — Als man dem Antigonus ansagte, daß der Feind mit einem so ungeheuren Lanzenheer anrücke, daß sich die Sonne davor verdunkle, erwiderte er: „Das trifft doch wunderbar; denn es ist eben sehr heiß — und wir werden nun im Schatten kämpfen!"

Bemerkung! — Dies sagte nicht Antigonus, sondern Leonidas — vor der Schlacht bei den Thermopylen.

47) Zwar trug er dann und wann wohl auch Beschwerde
Ob störr'gen Bassen, widerspenst'gen Christen,
Die nie in seinen „sieben Thürmen" fristen.

Stanze 150.

Das Staatsgefängniß in Constantinopel, in welches die Pforte die Gesandten der feindlichen Mächte, die ihren Abschied zu nehmen zaudern, unter dem Vorwande einschließt, sie vor den Insulten des Pöbels zu schützen.

Hope.

Wir machten einen Versuch, die sieben Thürme zu besuchen, wurden aber am Eingange aufgehalten und bedeutet, daß ohne Ferman kein Einlaß sei. Man glaubte, daß Graf Bulukoff, der russische Minister, der letzte der Musaffirs oder kaiserlichen Geiseln sein würde, die man in diese Veste schloß; doch seit dem Jahre 1784 wurde M. Ruffin und manche Franzosen an demselben Orte in Gewahrsam gehalten, und die Kerker gähnten auch, wie es schien, nach den geheiligten Personen, aus denen die britische Gesandtschaft bestand, schon vor dem Friedensbruche zwischen Großbritannien und der Pforte 1809.

Hobhouse.

48) Die ersten im Palast, wo ihre Schöne
Man bis zu ihrer Heirath aufbewahrt,
Bis daß ein Bassa, der sie nicht verhöhne,
Sich oft mit Bräutchen von sechs Jahren paart.

Stanze 152.

Die Prinzessin (Sultanin Asma, Tochter Achmeds III.) eiferte gegen die Barbarei der Einrichtung, welche sie im sechsten Jahre in die Gewalt eines abgelebten alten Mannes brachte, der ihr, da er sie nur wie ein Kind behandelte, nur Widerwillen einflößte.

De Tott.

Don Juan.

Sechster Gesang.

Junker Tobias.

Denkst du etwa, weil du tugendhaft bist, soll's keinen Kuchen und Bier mehr geben?

Narr.

Ja, bei Sankt Annen, und der Ingwer soll euch im Munde brennen.

Shakspeare: Was ihr wollt.

1.

„Ein Wechfeln gibt es in der Menschen Dingen,
Das führt zur Zeit der Flut" — ihr kennt den Rest;
Den Spruch konnt' euch Erfahrung öfters bringen,
Ihr glaubt daran; doch wie ihr's auch ermeff't,
Wird guter Rath bereits zu spät gelingen,
Doch alles führt, befeht ihr's nur recht fest,
Zum Besten; dies beweist euch stets das Ende:
Ihr seht, daß oft zum Heil sich Schlimmes wende!

2.

„Ein Wechfeln gibt es in den Frauendingen,
Das führt zur Zeit der Flut" — Gott weiß, wohin!
Weit muß der Schiffer in der Kunst es bringen,
Der bis aufs Haar die ganze Fahrt im Sinn.
Die Träumereien Jakob Böhme's ringen
Umsonst wohl mit den Strudeln, die darin.
Der Mann denkt mit dem Kopf, das Weib jedoch
Mit ihrem Herzen und mit anderm noch.

3.

Will auch ein Weib, das wunderschön und jung
Und eigensinnig ist, das alles würde wagen,
Selbst einen Thron, ja aller Welten Schwung,
Um nur geliebt zu werden nach Behagen, —
Aufhalten eh der Sterne Pilgerung,
Als unfrei sein wie Flut bei Sturmesjagen; —
So würde doch mit ihren Teufelssachen
Sie manchen Mann zum Manichäer machen.

4.

Gemeiner Ehrgeiz macht sehr oft zunicht
Selbst Thron und Welten, daß, wenn dann und wann
Die Leidenschaft hervor so glühend bricht,
Man rasche Liebe leicht verzeihen kann.
Daß von Antonius man noch jetzo spricht,
Kommt nicht von seinem Thun als Held und Mann,
Doch Actium für Cleopatra verloren,
Wiegt jeden Sieg auf der Imperatoren.

5.

Er starb als Funfz'ger für die Vierz'gerin —
O wär' er zwanzig, funfzehn sie gewesen:
Da gibt man Welt und Königreiche hin!
Ich selbst, wiewohl zum Reichthum nie erlesen,
Gab, um zu zeigen den geneigten Sinn,
Was ich besaß — ein Herz! Und nach dem Wesen
Der Welt war, was ich gab, doch Welten werth,
Denn Welt ersetzt Gefühl nicht, das man nährt!

6.

Es war des Knaben Scherflein und man wiegt
Es einst vielleicht dem jener Wittwe gleich,
Und wär's auch nicht — wen Liebe je besiegt,
Und wer noch liebt, fühlt sich unendlich reich.
Gott ist die Liebe, welche nie verfliegt,
Und Liebe war ein Gott einst, ehe bleich
Das Erdenantlitz ward durch Noth und Sünden,
Chronologie wird schon die Zeit ergründen.

7.

Wir ließen Juan und sein drittes Lieb
In mehr empfindlicher, als seltner Lage;
Denn für verbotnen Frauenumgang blieb
Schon manchen Mannes Haut in arger Plage;
Doch haßt ein Sultan jeden Herzensdieb,
Ungleich dem weisen Römer frührer Tage,
Dem strengen Cato, der voll Energie
Sein Weib Hortensius, seinem Freunde lieh!

8.

Groß war Gulbeyaz Schuld wohl und Vergehn,
Bekennen muß ich's, strafen und beklagen;
Doch selbst im Lied kann ich nicht Lug ersehn,
Und muß, ob ihr auch zürnt, die Wahrheit sagen.
Schwach war ihr Geist, doch stark ihr Liebesflehn;
Drum konnte nicht ihr ein Gemahl behagen,
Der Herr, trotz seiner neunundfunfzig Jahr,
Von funfzehnhundert Concubinen war!

9.

Wie Cassio, bin ich kein Rechenmeister,
Doch Büchertheorie bringt mich ins Klare,
(Wenn ich summirte, wie die besten Geister,
Und auch addirte dieses Sultans Jahre,)
Daß hier die Fürstin die Begier macht dreister,
Denn wenn der Sultan ganz gerecht verfahre,
Erhielt sie nur ein Fünfzehnhunderttheilchen
Von seinem Herzen, und nur auf ein Weilchen!

10.

Bemerkt hat man, daß Frauen gerne zanken,
Gilt's, irgend das Besitzrecht anzuschlagen,
Besonders die in Frömmigkeit versanken,
Die doppelt dann die Sünden noch verklagen.
Sie ängsten mit Prozeß uns ohne Wanken,
Dies zeigt manch Tribunal an Sitzungstagen,
Wenn sie geahnt, daß Andre noch erwerben,
Wovon das Recht sie einzig macht zu Erben.

11.

Wenn dies geschieht in einem Christenland,
So wollen Heiden auch, nur nicht durch Flennen,
Die Sache treiben wie mit Herrscherhand,
Und werden imposant, wie's Fürsten nennen;
Streng geltend machen sie den Ehestand,
Wenn sie den Mann für undankbar erkennen.
Da nun ein vierfach Recht vier Fraun verlangen,
Herrscht auch am Tigris eifersücht'ges Bangen.

12.

Gulbeyaz war die Viert', und wie gesagt,
Die Meistgeliebte; doch was ist's bei Vieren?
Vielweiberei! O Pein — wem sie behagt!
Sie kann trotz ihrer Sünde chikaniren.
Der Weise, der's mit einer Frau nur wagt,
Wird es mit Mehrern keineswegs probiren,
Und es erlaubt nur Türkenetikette,
Daß aus dem Ehbett wird ein Waarenbette.

13.

Die Hoheit, die erhabenste der Welt,
So nennet ja den Herrscher stets der Diener,
Bis er dann labt im tiefen Grabeszelt
Die Würmer, die gefräß'gen Jakobiner,
Wovon die größten Fürsten schon zerschellt!
Der Sultan sah Gulbeyaz an, — wohl schien er
Den Willkomm der Geliebten zu erwarten,
Ein Hochwillkommen in dem Weltengarten!

14.

Man unterscheide hier und mit Bedacht;
Mag Kuß, Umarmung, schmeichelndes Geriren
Wie wahr auch seyn, so lassen sie doch sacht,
Nicht wie den Hut man aufsetzt, sich regieren,
Vielmehr ein Häubchen, — das ist Weibertracht.
Sie wollen beide Kopf und Herzen zieren, —
Nie werden Häubchen Theil des Kopfes sein,
Noch Theil des Herzens diese Schmeichelein.

15.

Ein leis Erröthen, Zittern, sittsam Schweigen
Des weiblichen Entzückens, ein Vibriren
Das mehr sich wird im Lid als Auge zeigen,
Um zu verbergen, was es mag regieren,
Sind edlen Seelen als ein Merkmal eigen
Der Liebe, welche schön den Thron mag zieren,
Des Weibes treue Brust — denn überwarm
Wie überkalt macht nur an Reizen arm!

16.

Denn überwarm ist niedrig, wenn's nur Schein;
Ist's wahr, muß man für dessen Dauer bangen,
Denn Keiner wird, er müßte jung denn sein,
So dünkt mich, baun auf jenes Glutverlangen,
Das flackernd brennt, doch keineswegs rein,
Und jedem Käufer sich weiß aufzuhangen
Für jeden Kreis, — indeß die überkalten
Der Fraun wir stets für etwas albern halten.

17.

Das heißt — uns ist der Ungeschmack verhaßt;
Denn ob wir langsam lieben, ob in Schnelle,
Gern sehn von gleichen Flammen wir erfaßt
Gleich glühend unser Liebchen wir zur Stelle,
Wär' Sanct Franciscei Schatz auch unser Gast,
Die Schneegeliebte seiner Klosterzelle;
Kurz — Lieb' ist schön, drum liebe Jeder sie bis
Auf des Horaz „medio tu tutissimus ibis?"

18.

„Das „Tu" ist überlei, doch laß ich's stehn,
Der Vers verlangt's; und Vers ist, was ich reime,
Er will sich wie Hexameter nicht drehn,
Doch trotzdem klingt's, als ging' mir aus dem Leime
Die letzte Zeile, — muß sie doch nur stehn,
Daß draus der Schluß ihr der Octave keime.
Zwar paßt's nicht zu der Prosodie Gesetzen,
Doch Wahrheit ist es — wollt's nur übersetzen.

19.

Ob Gulbeyaz zu weit darin gegangen,
Das weiß ich nicht; doch glückt ihr's, und solch Glücken
Ist stets viel werth, sowohl bei Herzensbangen
Als auch beim Putz sowie bei andern Stücken,
Beim Stolz nur fühlt sich Weiberlist gefangen, —
Und Alles liebt doch, steck's auch voller Tücken,
Und keine Macht treibt — Hunger nehm' ich aus —
Das Laster: „fortzupflanzen" aus dem Haus!

20.

So mag das hohe Paar der Ruhe pflegen.
Ein Bett ist ja kein Thron. Drum schlaf' es ein,
Ob Lust, ob Pein ihm bringt der Traum entgegen.
Getäuschte Lust ist oft nur tiefre Pein,
Wie je sie nur der Mensch vermag zu hegen.
Wir weinen fast nur, wenn die Schmerzen klein;
Armselig täglich Tröpfeln höhlt das Herz
Gleich einem Stein uns aus durch nicht'gen Schmerz.

21.

Ein zänkisch Weib, ein trotz'ger Sohn, ein Wechsel,
Der protestirt und den man discontirt
Mit viel Verlust, ein kranker Sohn, ein Dächsel,
Ja auch ein Lieblingspferd, das just krepirt,
Und alter Muhmen Testamentgedrechsel,
Wodurch erhofftes Erbtheil ihr verliert —
Sind Lumpereien, und doch säh' gern ich den,
Dem sie das Hirn im Kreis nicht möchten drehn!

22.

Als Philosoph verdamm' ich doch sie Alle,
Vieh, Kinder, Wechsel und — nein Frauen nicht,
Bei diesem Fluch entschwindet meine Galle.
Was dann mein Stoicismus weiter spricht,
Kann kränken nicht in irgend einem Falle,
Weil Rührung dann die Seele mir umflicht,
Obgleich was Seel' und Rührung sei und leide,
Mir nicht bewußt — der Teufel hol' sie beide!

23.

Leicht fühlt ihr euch, wenn ihr geflucht habt Allen,
Als ob ihr Athanasius' Fluch gelesen,
Der ächten Gläubigen herrlich mag gefallen,
So grob ist schwerlich einer je gewesen
Bei seines vor ihm knieenden Feindes Lallen!
Es ist der Fluch so klar und auserlesen
Und dürfte das Gebetbuch trefflich schmücken
So wie den Himmel Iris goldne Brücken!

24.

Es schliefen nun Gulbeyaz und ihr Gatte,
Zum mindsten eines. — Jammervolle Nacht,
Wenn falsche Fraun daheim auf ihrer Matte
Treulos nur auf den Buhlen sind bedacht
Und seufzend gucken durch die Gitterlatte,
Ob nicht durch's Dunkel bald der Tag erwacht.
Sie wälzen sich, indem sie bange wachen,
Den zu pflichttreuen Mann nicht reg zu machen.

25.

So ist es unterm weiten Himmelszelt
Und so auch unterm seidnen Himmelbette,
Vierpfostig für die Reichen dieser Welt,
Daß Braut und Bräutigam dann um die Wette
Auf Linnen ruhn, das weiß wie Schnee sich schwellt,
Nach Dichterausdruck — Eh' ist eine Kette!
Fürstin Gulbeyaz sucht' als Bauernweib
Gewiß denselben sündigen Zeitvertreib.

26.

Don Juan hat in seiner Weibertracht,
Sowie der Dienerinnen lange Schaar,
Auch vor der Majestät den Knix gemacht,
Und als das Zeichen drauf gegeben war,
Begab er sich in die Gemächer sacht
In des Seraglios Saal, wo manches Jahr
An tausend Herzen wohl nach Liebe trachten,
Sowie nach Luft gefangne Vögel schmachten!

27.

Wie gern verkehrt' ich, weil mir Frauen lieb,
Des Wüthrichs Wunsch, daß einen Hals nur habe
Die Menschheit, und er fiel' auf einen Hieb!
Mein Wunsch ist gleich, doch von viel süßrer Labe,
Und ward erzeugt nicht von so grausem Trieb.
Er ist (jedoch ich hegt' ihn nur als Knabe):
Daß allen Fraun ein Mund nur wär' geworden,
Dann küßt' ich all' zugleich von Süd' bis Norden!

28.

Briareus! Glücklicher mit tausend Händen
Und Köpfen, wenn in dem Maaß und Verein
Du Alles vielfach hattest — doch sich wenden
Seh' ich die Muse, denn es macht ihr Pein,
Wenn ich sie will ins Land der Riesen senden.
Nach Lilliput zurück, dort führ' ich fein
Durch's Labyrinth der Liebe meinen Helden,
Wo ich ihn ließ, wie frühre Verse melden.

29.

Von holder Odaliskenschaar umringt,
Mischt er sich beim Signal in ihre Reihn,
Und war es stets auch durch Gefahr bedingt,
So wollt' es ihm doch ganz unmöglich sein
(Obgleich dies Wagniß ärgre Folgen bringt,
Als man sich je in England könnte weihn,
Wo ärgre Schuld mit Gelde sich läßt büßen),
Nicht lüstern hinzusehn nach Brust und Füßen.

30.

Doch dacht' er der Verkleidung stets. Entlang
Den Gallerien und durch der Zimmer Mitte
Ging's nun im jungferngleichen süßen Drang,
Zur Seit' Eunuchen; vorn mit ernstem Schritte
Ein Weib, das über sie die Aufsicht schwang,
Denn keine regt sich je nach Landessitte
Im Zug, sonst schlägt die Alte sich ins Mittel.
Die „Jungfernmutter" war des Weibes Titel!

31.

Ich weiß nicht, ob sie wirklich Mutter war,
Nicht, ob mit Recht Jungfraun die Mädchen hießen,
Jedoch wie ja so manche Titelschaar
Find' ich den Titel gleichfalls voll Ersprießen:
So stellt es Cantemir und Tott uns dar.
Ihr Amt war immer, hütend einzuschließen
Die funfzehnhundert Mädchen, und zu wachen
Und sie zu bessern, wenn sie Fehler machen.

32.

Gar schöne Sinecura, und so leicht,
Da keine Männer in der Nähe lauern
Als nur der Sultan, der ganz unerweicht
Trotz Wachen und trotz Riegel und trotz Mauern
Ein kleines Beispiel oft den andern reicht,
Daß er die Mädchen hält in diesen Bauern,
Wie ein ital'sches Kloster nur umwindet,
Wo alle Glut nur einen Ausweg findet!

33.

Und dieser ist? Die Andacht — unbestritten.
Wie kannst du fragen nur! — Doch zur Geschichte.
Die Schaar der Fraun von aller Länder Sitten,
Die ganz zu eigen nur dem einen Wichte,
Ging ganz gemach und mit sittsamen Schritten,
Wie Wasserlilien auf dem Flusse dichte,
(Vielmehr auf Seen — der Fluß fließt ja geschwind)
Man sieht, daß trüb und jungfernhaft sie sind.

34.

Doch als sie in den Zimmern angelangt,
So fanden sie wie Knaben und Verrückte,
Wie Wellen, die kein läst'ger Damm umbangt,
Wie Weiber, die kein herbes Joch mehr drückte,
Sich jetzo frei und nicht mehr angstbewangt, —
Da keine Wache jetzt sie niederbückte,
Begannen sie zu singen und zu plaudern,
Zu lachen, und zu spielen ohne Zaudern.

35.

Man sprach vom neuen Gast und fand die Gründe
Im Haar, im Wuchs und in so Mancherlei.
Man meint, ihr Anzug scheine wahre Sünde,
Und stutzte, daß ihr Ohr von Ringen frei.
Die sagen, daß sie schon im Sommer stünde,
Doch Andre, daß sie noch im Frühling sei;
Die, daß sie sich fast wie ein Mann gebähre,
Noch Andre wünschen, daß sie's wirklich wäre!

36.

Doch Keine zweifelt, daß sie das gewesen,
Was ihre Kleidung sagt, — ein holdes Kind
Und frisch, von Schönheit so ganz auserlesen,
Wie nur Georgiens junge Mädchen sind!
Man staunte, wie Gulbeyaz solch ein Wesen
Als Sclavin jetzt erkaufte so geschwind,
Daß sie, wenn sie den Sultan langeweilte,
Mit ihr leicht Thron und Macht und Andres theilte!

37.

Seltsam war eins in dieser Frauenschaar:
War auch die Sclavin schön, um einzuschrecken,
Ward man, als sie genau besehen war,
Bei ihr doch wenige, ja noch weniger Flecken
In diesem neuen Angesicht gewahr,
Wie sonst die Frauen wissen zu entdecken,
Wenn Christen sowie Heiden sie betrachten
Und flugs für scheußlich, häßlich sie erachten.

38.

Doch hegten sie auch Eifersüchtelein,
Die auch mit ihnen, wie mit Allen, spielten.
Gab dieses ihnen Sympathie nun ein,
Und ohne daß sie's wußten und erzielten,
Empfanden sie doch Alle, die für Schein
Und Trug die Maske Don Juans nicht hielten,
Jetzt Magnetismus, Teufelei und was
Ihr sonst noch wollt — nicht streit' ich über das!

39.

Kurzum sie Alle fühlten für die neue
Gefährtin etwas Neues; etwas wie
Sentimentale warme Freundschaftstreue,
So rein, daß nur ein Wunsch sich ihnen lieh:
„Wär's meine Schwester!" — Zwei nur ohne Scheue
Verlangten einen Bruder hold wie sie,
Der ihnen, wann sie heim bei den Cirkassen,
Weit lieber wär' als Padischah und Bassen!

40.

Die nun zumeist für diese Freundschaft sich
Beworben hatten, waren ihrer Drei,
Dudu, Katinka, Lolah — sicherlich
In dem Besitz von Schönheit mancherlei
(Kurz fass' ich hier bei ihrem Schildern mich),
Wie sehr auch jede wohl verschieden sei
An Wuchs und Alter, Farbe, Land und Stand:
Doch Alle waren Juan zugewandt.

41.

Lolah war wie ihr Indien braun und warm;
Katinka georgisch weiß und roth, mit blauen
Und großen Augen, schön von Hand und Arm,
Mit Füßchen, die nur schwebend fast zu schauen;
Dudu's Gestalt dagegen sonder Harm
War mehr der Lust im Bette zu vertrauen,
Voll, lässig, dabei schmachtend und verzückt,
Doch schön, daß jeden Kopf sie wohl verrückt.

42.

Sie glich der Venus, wenn sie liegt im Schlaf,
Gemacht, den Schlaf zu morden (ohn' Emphase!)
Bei dem, deß Blick auf ihre Wangen traf,
Auf ihre Stirn und ihre Phidiasnase;
Zwar könnte man, was ihre Form betraf,
Sie schlanker wünschen ob dem Ebenmaße,
Doch würd' ich mich verwirrt dazu bequemen,
Wo irgend einen Reiz man sollte nehmen!

43.

Sie war so lebhaft nicht wie die Genossen,
Doch stahl sie sich ins Herz wie Frühlingsschein,
Ihr Auge sprühte nicht, doch halb geschlossen
Schuf dem es, der hineinsah, süße Pein.
Sie war (o neues Gleichniß!) wie geflossen
Aus Marmor eben, wie Pygmalions Stein,
Wo Mensch und Marmor mit einander streiten,
Als wagt' es scheu ins Leben nur zu schreiten!

44.

Nach Namen fragte Lolah nun und Stande.
„Juanna." — „„Ei, der Name klingt recht klar."" "
Katinka fragt sie drauf: aus welchem Lande?
„Aus Spanien." — „„Wo ist das?"" — So sonderbar
Zu fragen! Halt' die Dummheit doch in Bande —
Sprach Lolah zu Katinken, — lieber gar!
Ein Inselchen ist Spanien, das am Strande
Von Tunis liegt, nah an Aegyptens Lande! —

45.

Dudu sprach nichts. Sie setzte still sich neben
Juanna, spielt mit Schleier und mit Haar
Und seufzt und sieht sie immer an mit Beben,
Wie trauernd, daß an diesem Ort sie war
Fremd, ohne Freund, der Rath ihr könnte geben;
Und ob dem Aufruhr wohl verlegen gar,
Womit man Fremden wohlgemeint begegnet
Und prüfend Blick' und Glossen auf sie regnet.

46.

Jetzt hörten sie der Jungfernmutter Regen,
Sie rief: „'s ist Zeit zum Schlafen — fort zur Rast!
Doch deinethalben bin ich recht verlegen — "
Sprach zu Juana sie, dem neuen Gast.
„Kein Wort vernahm ich deiner Ankunft wegen,
Besetzt ist jedes Bett — da dächt' ich fast,
Du legst zu mir dich, und mit frühem Morgen
Will ich für bessres Unterkommen sorgen."

47.

Drauf Lolah: „Mama, fällt euch denn nicht ein,
Ihr schlaft nicht tief! Ich könnt' es nicht ertragen,
Daß Jemand euch beläst'gend sollte sein.
Laßt mir Juana! Können wir's doch wagen,
Da wir viel schmächt'ger sind! O sagt nicht Nein!
Gern füg' ich mich, Juanna zu behagen." —
Hier aber fleht Katinka um die Wette:
„Auch ich besitze Mitleid und ein Bette!"

48.

„Auch lieb' ich nicht, allein ins Bett zu gehn!"
Die Alte drauf: weshalb? — „Aus Geisterschauern!"
Versetzt Katinka; „sicher werd' ich sehn
Heut ein Phantom an den vier Pfosten lauern,
Und arge Träume seh' ich dann entstehn
Von Ginnen, und von Ghebern und von Giauern!" —
Die Mutter sprach: Bei dir und deinem Traum
Käm' Juana selber wohl zum Träumen kaum!

49.

Du mußt allein noch ein'ge Zeit dich schmiegen,
Lolah, du weißt warum! Und du dazu,
Katinka! Später könnt' ihr bei ihr liegen.
Juana legt sich jetzo zu Dudu —
Die ist so still, so harmlos und verschwiegen,
Stört rankernd nicht, noch plaudernd ihre Ruh.
Was sagst du Kind? — Dudu sprach nichts, ihr eigen
War das Talent, die seltne Kunst: zu schweigen!

50.

Doch sie erhob sich, küßt die Stirn der Alten
Und darauf Lolah's und Katinka's Wangen,
Und dann mit Beugen, zartem Händefalten
(Da Griech' und Türke Knixe nicht verlangen)
Geht sie Juana bei der Hand zu halten
Und ihr das Bett zu zeigen unbefangen,
Ob auch die andern beiden Aerger zeigen,
Den sie aus Scheu doch mußten jetzt verschweigen.

51.

Es war ein räum'ger Saal (die Türken nennen
Ihn Oda), ringsum an den Wänden waren,
Mehr als ich jemals konnte wohl erkennen,
Putztische, Betten überall in Schaaren;
Genug, man möchte kaum hiervon sich trennen,
Da sich kein Mangel ließ im Saal gewahren,
Bis nur auf Eins, was Frauen lüstern macht,
Und näher war dies doch, als man gedacht!

52.

Dudu war, wie gesagt, ein süßes Ding,
Das zwar nicht reizt, doch immer wohl gewann,
Das regelmäßige Schönheit nur empfing,
Was Maler wohl nur treffen dann und wann,
Nicht so wie schärfrer Züge wilden Ring,
Die schon im Anfang leicht man treffen kann,
Ob schön, ob häßlich, wenn nur ausdrucksreich,
Ob wahr, ob falsch — das gilt dabei ganz gleich.

53.

Sie glich der Landschaft einer milden Zone,
Wo Alles Ruh und Harmonie umfliegt,
Doch reich und üppig, und im heitern Tone,
Ich glaube, daß mehr Glück darinnen liegt,
Als da, wo Glut und Leidenschaft zum Throne,
Was man erhaben nennt, eh man's gewiegt.
Sah ich doch stürm'sche Fraun und Meerestosen,
Doch mehr bedaur' ich Freier als Matrosen!

54.

Sie war nicht düster so, als Schwärmerin
Und doch zu ernst zur Schwärmerei — mehr heiter
Vielleicht als beides; dabei hegt ihr Sinn
Bis jetzt durchaus nichts Sündenhaftes weiter.
Ob schön auch, setzt sie keinen Werth darin,
Ob siebzehn Jahr' auch ihres Alters Leiter,
So fand sie nichts doch an sich wunderbar,
Ob schlank, ob klein, ob hübsch, ob gelb sie war.

55.

Drum stellt sie wie die goldne Zeit sich dar —
(In der man ja das Gold noch nimmer kannte,
Weshalb der Nam' ihr ward auch offenbar,
So wie man klar bewies, daß man benannte
Lucus a non lucendo, nicht was war,
Nein das was nicht war — eine sehr galante
Sprechart der Jetztzeit, deren Erz hienieden
Der Teufel scheiden kann, doch nimmer schmieden.

56.

Es ist, so dünkt mich, aus korinth'schem Erz,
Wo all' zusammen die Metalle fließen,
Doch Hauptbestand ist Kupfer!) — Diesen Scherz
Verzeih' mir, Leser! Doch nicht eh'r zu schließen
Vermocht' ich ihn, und gält es auch mein Herz.
Laß deine Fehler, sowie meine sprießen,
Mit beiden gehe doch voll Nachsicht um!
Du willst nicht? — Gut; frei bleib' ich dennoch drum.

57.

Nun muß ich wohl zu der Geschichte kehren,
Und deshalb fahr' ich weiter fort: — Dudu
Führt, ohne doch mit Güte zu beschweren,
Juan (vielmehr Juana) voller Ruh
Im Labyrinth herum, ihn zu belehren,
Doch seltsam sprach sie wenig nur dazu.
(Wortkarge Fraun — ein Gleichniß euch zu reichen —
Möcht' ich verhaltnem Donner nur vergleichen!)

58.

Darauf begann sie ihr — (ihr muß ich sagen,
Weil scheinbar das Geschlecht noch epicön) —
Ein Bild vom Oriente vorzutragen,
Wo Keuschheit thront auf ihren höchsten Höhn,
Womit sie die Gesetze täglich plagen
Und was den Harem macht so wunderschön,
Je mehr die Zahl der Schönen sich vermehrt,
Wo gründlich man der Vesta Pflicht sie lehrt!

59.

Da Dudu liebt, an Küssen sich zu laben,
Gab sie Juana einen zücht'gen Kuß,
Dies wird auch ihren Ruf nicht untergraben,
Süß ist ein Kuß, nur daß er rein sein muß.
Daß jetzt nichts Beff'res sie zu küssen haben,
Ist dann bei Fraun der einzige Verdruß.
Kuß reimt sich auf Genuß in Vers und That,
Nur nehme man die Folgen stets zu Rath.

60.

In aller Unschuld legte sie sodann
Die Kleider ab, was sie ganz leicht beschickte,
Da als Naturkind sie kein Schmuck umspann.
Wenn sie mit Lust in ihren Spiegel blickte,
Glich sie dem Reh, das, wo ein Bächlein rann,
Sein eignes flüchtges Schattenbild bestrickte,
Zuerst erschrickt, dann aber kehrt aufs Neu,
Bewundernd das Geschöpf der Tiefe scheu.

61.

Und ausgezogen wurde Stück für Stück,
Nachdem sie erst Juanen wollt' entkleiden,
Die aber wies den Antrag ihr zurück,
Da sie zu außerordentlich bescheiden;
Sie mußt' es wohl — sie that's zu ihrem Glück.
Doch ward die Höflichkeit ihr fast zum Leiden,
Da ihre Hand sich in die Nadeln stach,
Die sicher man erfand zu unsrer Schmach.

62.

Sie machen nur das Weib zum Stachelschwein,
Dem man nicht nahn kann. Hütet ja euch alle,
Die ihr oft müßt die Zofen Schöner sein,
Wie ich's als Jüngling war in diesem Falle.
Ich that mein kindlich Bestes, um recht fein
Zu putzen sie zu einem Maskenballe.
Genügend wußt' ich meinen Schatz zu nadeln,
Doch daß ich falsch gesteckt, hört' ich mich tadeln.

63.

Allein den Weisen kann dies wenig rühren,
Ich gab der Weisheit mehr, als sie mir Raum;
Philosophie such' stets ich zu erküren
Bei jedem Ding, vom Wüthrich bis zum Baum,
Doch die Erkenntniß kann ich nicht erspüren.
Was sind wir, und woher? Ist nur ein Traum
Das künftge sowie unser jetz'ges Leben?
Sind Fragen — drauf nie Antwort wohl zu geben!

64.

Im Saal war tiefe Stille, düster brannten
Schwach, ferne von einander nur die Lichter,
Und ringsum lagen die vom Schlaf Gebannten.
Gibt es Gespenster, luftiges Gelichter,
Hier sollten sie, statt sich auf dem frappanten
Kirchhof herumzudrehn als tolle Wichter,
Als Geister lieber von Geschmack sich zeigen,
Nicht über Trümmer und Ruinen steigen.

65.

Viel Schöne waren hier in den Gehegen
Wie Blumen von verschiednen Zonen, Farben,
Wie manch botanischer Garten sie mag pflegen,
Wo sie an Fleiße nicht und Wärme darben.
Der Einen fiel das Haar herab wie Regen,
Mit holden Brauen, die gesenkt wie Garben,
Leisschlafend, ihre Lippe frisch und munter
Zeigt halbgeöffnet ihre Perlen drunter!

66.

Die Zweite lehnt das Haupt auf weißem Arm,
Das Rabenhaar sucht schattend zu umfassen
Die weiße Stirn; sie träumte süß und warm,
Und lächelnd, wie der Mond durch Wolkenmassen,
Zeigt sie im Traum die Reize sonder Harm,
Indem die schnee'ge Decke ganz gelassen
All' ihre Schönheit bei der stillen Nacht,
Ob hold verschämt auch, an das Licht gebracht.

67.

Dies ist kein Widerspruch, wenn's auch so klingt,
Zwar war es Nacht, doch Lampen — sagt' ich — brannten;
Dem Antlitz einer Dritten dort entringt
Ein Zug des Kummers sich, und es bekannten
Die Seufzer, daß ihr Traum sie ferne bringt
Zur Heimat, zur beweinten, vielgenannten!
Indeß aus schwarzem Lid die Thränen drangen,
Wie Nachtthautropfen an Cypressen hangen.

68.

In athemlosem, tiefem Schlaf erkoren
Lag ruhig wie ein Marmorbild die Vierte,
Weiß, kalt, sowie ein Bach, der zugefroren,
Ein Alpengipfel, der mit Schnee sich zierte,
Loths Weib, die als Salzsäule sich verloren!
Da ich genug Vergleiche präsentirte,
So sucht euch aus, da ihr ja alle kennt
Ein steinern Weib auf einem Monument!

69.

Und sieh, die Fünfte da, wer ist denn die?
Ein Weib gewissen Alters, das will sagen:
Gewissermaßen alt, nicht weiß ich wie.
Nicht mag ich zählend mich bis zwanzig wagen.
Sie schlief. Doch ist so schön wohl schwerlich sie,
Als wenn die Zeit kommt mit den ernsten Plagen,
Die Fraun und Männer setzet auf den Sand,
Wo man an sich denkt und der Sünden Tand.

70.

Allein wie schlief und träumt indeß Dudu?
Trotz allem Forschen konnt' ich nichts erfahren,
Auch füg' ich nicht ein unwahr Wort hinzu.
Doch eh man konnte noch den Tag gewahren,
Just als die Lampen löschten und nicht Ruh
Die Geister haben und um den sich schaaren,
Dem ihre Nähe kann Genuß verleihn —
Begann Dudu auf einmal laut zu schrein,

71.

Und zwar so laut, daß bald die ganze Halle
Von diesem Aufruhr ward emporgezogen;
Die Mutter und die Jungfraun, kurzum alle —
Sie kamen schaarweis wie die Meereswogen,
Eins nach dem Andern folgte diesem Schwalle,
Von Zittern und Verwundrung überflogen,
Doch ohne daß man im Geringsten dachte,
Wie die sonst ruhige Dudu erwachte.

72.

Sie war ganz wach, und an ihr Bette stürzte
In leichtem Kleid, mit aufgelöstem Haar,
Nichts um, was Busen, Arm und Knöchel schürzte,
Mit raschem Blick und Schritt die Mädchenschaar,
So manches Glied, das seine Blöße würzte,
Glänzt wie ein Meteor. — Und Dudu war
Ganz außer sich, erschrocken und erhitzt,
Ihr Auge stiert und ihre Wange blitzt!

73.

Juana — dies beweist den großen Segen
Gesunden Schlafs — lag eng an sie geschmiegt,
So fest, wie bei dem Weibe sonder Regen
Der Mann im heilgen Ehbett schnarchend liegt.
Sie will sich nicht trotz dieses Lärms bewegen,
Bis man sie schüttelnd hin und her gewiegt;
Die Augen reibt sie dann nach Schläferlaunen
Und gähnt dabei und zeigt dann ihr Erstaunen.

74.

Zu strenger Untersuchung schritt man jetzt;
Doch weil sie all' und mehr als einmal fragen,
Weil man vermuthend dies bald das versetzt,
So möchten Dumm' und Klug' umsonst es wagen
Bericht zu geben, der mit Wahrheit letzt.
Dudu's Verstand war niemals zu beklagen,
Doch da sie nicht wie „Brutus" Redner war,
War sie nicht ganz in der Erzählung klar.

75.

Sie sprach darauf, sie hab' ein Traum umwunden,
Worin sie sich in einem Wald gesehn,
Im düstern Wald, wie Dant' ihn einst gefunden
Zur Zeit, wo alle Ding' in Blüte stehn,
Des Lebens halben Weg, wo ungebunden
Dem Drang Verliebter, Mädchen leicht entgehn;
Dies Wäldchen schien mit Früchten nicht zu geizen
Auf Bäumen, welche weit die Wurzeln spreizen.

76.

Ein goldner Apfel habe drin gehangen,
Ein wundervoller Goldpipin, allein
Zu hoch und zu entfernt, um ihn zu langen,
Bis lüstern sie sodann mit einem Stein
Darnach geworfen habe, doch empfangen
Konnt' sie ihn nicht; des Apfels goldner Schein
Blieb baumelnd oben, immer ihr vor Augen,
So hoch, daß wohl kein Werfen mochte taugen!

77.

Da plötzlich fiel, ganz wider ihr Verhoffen,
Er eignen Triebs herab zu ihren Füßen,
Rasch nimmt sie ihn und keineswegs betroffen,
Um in den Kriebs zu beißen, in den süßen.
Doch eben, als die Lippen sie hält offen,
Als sie den goldnen Apfel wollte grüßen,
Flog eine Biene draus, stach ihr ins Herz —
Und so erwachte schreiend sie voll Schmerz.

78.

Dies Alles ward etwas verwirrt erzählt,
Wie's stets geschieht nach solchen schweren Träumen,
Wenn Jemand zur Enträthselung uns fehlt
Bei solchen Phantasien, die neckend schäumen.
Prophet'sches war so manchem Traum vermählt,
Ein Etwas, dem man gern sucht einzuräumen
„Ein seltsamlich Zusammentreffen," wie
Man solchen Dingen jetzt den Namen lieh.

79.

Die Mädchen, die erst ahnten Leid und Harm,
Begannen, als sie keine Furcht mehr schreckte,
Zu schelten nun, daß solch ein Nachtallarm
Um nichts sie aus dem süßen Schlummer weckte.
Auch die Matrone schalt, daß sie so warm
Vom Bett gejagt ward, da ein Traum nur neckte.
Die arme Dudu seufzte nur im Stillen
Und sprach, daß sie geschrieen nicht mit Willen! —

80.

„Von Hahn und Bullen hört' ich wohl erzählen,
Doch daß ein Traum von Apfelbaum und Biene
Uns in der Ruhe jemals könnte quälen,
Daß Alles aufwacht mit verstörter Miene,
Läßt unsern Glauben an den Vollmond stählen.
Kind, du bist krank, wenn's anders recht mir schiene!
Den Leibarzt müssen morgen wir befragen,
Was solch hysterische Träumerein besagen!

81.

Und auch Juana! In der ersten Nacht
Wird dieses arme Kind durch solche Possen
So arg gestört! — Ich hatt' es erst bedacht,
Ihr heut zu geben einen Schlafgenossen,
Doch glaubt' ich, weil du schläfst so sanft und sacht,
Daß ruhig ihr bei dir die Nacht verflossen —
Nun muß ich sie sogleich zu Lolah legen,
Obgleich ihr Bett nicht so viel Raum wird hegen."

82.

Es glühte Lolah, wie sie dies vernahm;
Dudu jedoch, der jetzt sich Thränen leihn,
Was von dem Schelten oder Traume kam,
Fleht für den ersten Fehltritt um Verzeihn
Und äußert voll Verlangen und voll Scham
(Doch nur als sanfte Bitte fügt sie's ein):
Juana wolle sie bei sich behalten
Und über künftge Träume besser walten!

83.

Ja sie gelobte gar nicht mehr zu träumen,
Zum wenigsten nicht laut, wie eben jetzt,
Sie seh' genöthigt sich, es einzuräumen,
Dies Schreien sei nur dumm und ungesetzt —
Ein Weiberfehler, welcher leicht zu zäumen —
Jetzt fühle sie sich matt und wie verletzt
Und bät' um Schonung; würd' ihr's doch gelingen,
Die Schwäch' in wenig Stunden zu bezwingen!

84.

Jetzt fing Juana auch sich an zu regen,
Sie sprach, daß ihr's hier sehr behaglich sei,
Das sähn sie schon des tiefen Schlafes wegen,
Da Alles lief mit Sturmgelärm herbei,
Auch finde sie es eben nicht gelegen,
Daß man zu trennen suche jetzt sie zwei,
Da Dudu weiter keine Pflicht versäumt,
Als daß sie nur mal-à-propos geträumt!

85.

Sie sprach's. Da barg Dudu herumgebogen
Im Busen von Juana ihr Gesicht,
Man sah den Hals mit Roth ganz überflogen
Der Rose gleich, die aus der Knospe bricht.
Warum sie roth ward, was den Schlaf entzogen
Geheimnißvoll ihr hatte, weiß ich nicht.
Nur soviel weiß ich, daß was hier zu lesen,
Wahr ist, wie's Wahrheit je nur ist gewesen.

86.

Drum gute Nacht! Doch wenn ihr's lieber wollt,
Auch — guten Morgen! weil der Hahn schon krähte.
Auf Asiens Höhn war Frühroth hingerollt,
Und der Sophia halben Mond erspähte
Die Karawane, die dem Nachtthau grollt
Und die sich längs dem Felsen schweifend blähte,
Der wie ein Gurt die Küste rings umstrickt,
Wo Caff hernieder auf die Kurden blickt!

87.

Es stand, wie Frühroth sich der Nacht entringt,
Gulbeyaz auf, wo sie nicht Ruh gefunden,
Indem sie Putz und Schleier sich umschlingt,
Bleich wie die Leidenschaft, im Busen Wunden.
Die Nachtigall, die mit dem Stachel singt
Im Herzen, das vom Schmerz nicht kann gesunden,
Ist leichter in dem Herzen und im Sang,
Als Einer in der Leidenschaften Drang.

88.

Und das ist die Moral in dieser Dichtung,
Wenn man den wahren Sinn nur will erfassen.
Doch folgt nicht jeder Leser dieser Richtung,
Weil er sich oft dem Argwohn überlassen,
Das Auge schließend vor der Wahrheit Lichtung;
Indessen die Autoren stets in Massen
Sich zu bestreiten suchen, was natürlich,
Da für das Lob die Zahl zu ungebührlich. —

89.

Die Sultanin erhob sich aus dem Bett,
Das sanfter war als das des Sybariten,
Der schon von eines Rosenblatts Skelett
Aufschrie, weil seine Glieder davon litten —
Ganz ohne Kunst war sie so schön und nett,
Doch blaß, da in ihr Stolz und Liebe stritten,
Auch war sie so von ihrem Wahn besessen,
Daß sie den Blick zum Spiegel ganz vergessen.

90.

Zugleich geruht aus seinem Bett zu schleichen,
Wenn auch ein wenig später, ihr Gemahl,
Der Herr von dreißig großen Königreichen
Und einer Frau, der leider er zur Qual,
Was dort zwar nicht zur Trübsal mag gereichen
Dem Mann, dem seiner Güter reiche Zahl
Leicht füllt mit Weibern frisch sein Ehebette
Als da, wo Bygamie nicht Etikette.

91.

Er dachte drum nicht sehr an diese Sache,
So wenig wie an Andre, — nur als Mann
Hat er gern hübsche Frauen unterm Dache,
Sowie man hübsche Fächer lieben kann.
Circassien sorgt für ihn in diesem Fache
Für Lust nach seinen Plagen im Divan,
Obwohl aus Lieb' und Pflicht er jüngst begonnen
Sich an der Schönheit seiner Braut zu sonnen.

92.

Jetzt stand er auf, und nach des Ostens Sitte,
Nachdem er sich gehörig abgewaschen,
Nach dem Gebet und mancher andern Bitte
Begann sechs Tassen Kaffee er zu naschen.
Drauf forscht er nach, ob wohl noch Rußland stritte,
Das manchen Sieg jüngst wußte zu erhaschen
Durch Katharinen auf des Ruhmes Fluren,
Die größte der Monarchinnen und Huren!

93.

Doch dich, o legitimer Alexander,
Ihr Kindeskind, mag nicht dies Wort verletzen.
Vielleicht ziehn meine Reime mit einander
Gen Petersburg, ins Leben dort zu setzen
Der Freiheitswogen murmelnden Mäander,
Daß er in Aufruhr mag den Belt noch hetzen,
Gleichviel — bist du nur deines Vaters Sohn,
Bin ich zufrieden, dies genügt mir schon.

94.

Nennt man die Leute jetzt der Liebe Kinder
Und ihre Mütter Timons Art reden,
Des Menschenfeindes, so ist dies nicht minder
Pasquill und Schmähung nach den ältsten Moden,
Jedoch bei unsern Ahnen ist man linder,
Faßt einer Mutter Sünde festen Boden
Für's kommende Geschlecht, so möcht' ich fragen,
Wer wohl den besten Stammbaum könne tragen.

95.

Wenn Katharine nebst dem Sultan hier
Ihr wahres Interesse wohl verstanden,
Obwohl bei Fürsten dies.s seltne Zier,
Bis sie es erst auf bittern Wegen fanden,
Kam ihnen, ob auch etwas mißlich schier,
Ein Frieden ohne Vollmacht wohl zu Handen,
Wenn er den Harem, sie die Gard' entließ
Und sie das Schicksal sich begegnen hieß.

96.

Doch wie es stand, mußt' er auf seinem Throne
Rath halten täglich, wie man Mittel fand,
Auf daß er der modernen Amazone,
Der kriegerischen Sieben widerstand.
Und die Verlegenheit auf Staat und Krone
Läßt sich nicht schildern, die als drückend Band
Oft mag nur um so lästiger bedrücken,
Wenn es mit neuen Taxen nicht will glücken.

97.

Gulbeyaz eilt, als ihr Gemahl gegangen,
In ihr Gemach, das wie geschaffen war
Für Lieb' und Frühstück, da es rings umfangen
Von Anmuth einsam lag und wunderbar;
Kostbare Steine sah man drinnen prangen,
Und manche Vase ward man drin gewahr.
Gefesselt waren Blumen drin zu schauen,
Gefangne Tröster der gefangnen Frauen!

98.

Perlmutter glänzt bei Marmor und Porphyr
In diesem prächtgen Zimmer um die Wette,
Singvögel schmettern draußen im Revier,
Und durch gemaltes Glas im Kabinette
Fällt buntes Licht; jedoch es zeigt sich hier
Für den Effect die Schildrung nur als Kette,
Drum bin ich kurz. Ein Umriß ist das Beste,
Die Phantasie verhilft hier schon zum Reste.

99.

Hieher beschied sie Baba, zu empfangen
Von seiner Hand Don Juan, samt der Kunde,
Was vorfiel, seit die Zofen fortgegangen,
Ob Don Juan sich gesellt zu ihrer Runde,
Ob Alles man betrieben nach Verlangen,
Ob er maskirt geblieben noch zur Stunde;
Doch was vor Allem sorglich sie betrieben,
War: wie und wo er diese Nacht geblieben?

100.

Verwirrt erwidert Baba dann auf diesen
Fragkatechismus, den man leichter fragt
Als darauf Rede steht, daß er bewiesen,
Was seine Treue nur zu thun gewagt.
Doch etwas schien er gleichsam zu verschließen,
Wobei sein Stottern sichtlich ihn verklagt;
Er kratzt sich hinterm Ohr, wie Jedermann,
Der nicht auf Puncte Rede stehen kann.

101.

Gulbeyaz war nicht der Geduld Modell,
Nicht konnte lang' auf Wort und That sie warten,
Sie liebte beim Gespräch die Antwort schnell.
Da wie ein Gaul jetzt seine Worte starrten,
Erneuert sie aufs Neu der Fragen Quell;
Da seine Reden nur verworren schnarrten,
Begann ihr Blut zu glühn, ihr Blick zu funkeln,
Der Stirne blau Geäder sich zu dunkeln.

102.

Baba sah ängstlich den Symptomen zu,
Die eben nicht viel Gutes ihm verhießen,
Er fleht, erhören möcht' sie ihn in Ruh',
Er trage nicht die Schuld an dem Verdrießen!
So kam's heraus — daß Don Juan und Dudu
In Einem Bett der Ruh sich überließen;
Daß er nicht Schuld, gelobt' er noch zuvor an
Beim Höcker des Kameels und bei dem Koran!

103.

Die Frau Inspectorin der Frauenhalle,
Die doch die Disciplin im Saale führe,
Hab' es wohl so gewollt in jedem Falle,
Und seine Pflicht geh' nur bis an die Thüre.
Wär' weiter er gegangen mit dem Schwalle,
Hätt' er gethan wohl, was ihm nicht gebühre:
Hätt' Anlaß er gegeben zum Verdacht
Und Alles schlimmer, als es war, gemacht!

104.

Er hoffe, ja er wisse ganz genau,
Daß Juan sich gewißlich nicht verrathen,
Und sein Benehmen wäre rein und schlau,
Denn wär' er lüstern nach verbotnen Thaten,
So stell' er sich ja öffentlich zur Schau,
Und möchte jetzt wohl schon in Säcken braten
Und käm' noch heut ins Meer. — So treubeflissen
Sprach Baba, nur vom Traum ließ er nichts wissen.

105.

Wohlweislich ließ er den im Hintergrund,
Er schwatzte, ja er würde jetzt noch schwatzen,
Denn Alles sagt' er, was ihm kam in Mund,
Da fast vor Wuth Gulbeyaz Adern platzen;
Die Wange blich, es klingt ihr Ohr und rund
Dreht sich ihr Hirn, als wollte man's zerkratzen,
Indeß die Wange Thau des Herzens trinkt
Kalt, wie der Frühthau auf die Lilie sinkt!

106.

Obwohl sie sonst zur Ohnmacht sich nicht neigt,
Befürchtet es doch Baba, hier bethört.
Es ist ein Krampf, der rasch empor nur steigt,
Doch nicht zu schildern; oft hat man gehört
Das „mausetodt!" — das sich uns ganz verzweigt,
Wenn uns des Leidens Uebermaaß zerstört.
Gulbeyaz fühlt in dieser Agonie
Das Namenlose — wie nenn' ich es, wie?

107.

Wie eine Pythia auf dem Dreifuß steht,
So stand verzückt, begeistert von Beschwerden
Des Leids sie da, das rauh sie angeweht,
Da alle Sehnen ihr gleich tollen Pferden
Das Herz zerreißen mochten, — doch vergeht
Die Kraft, indeß die Pulse matter werden.
Hinsterbend sank auf ihre Polster sie
Und beugt ihr bebend Haupt aufs matte Knie.

108.

Ihr Antlitz war verhüllt, es fiel ihr Haar
In langen Flechten gleich der Thränenweide,
Und streift den Marmor, der am Sessel war
— Vielmehr am Sopha, dessen weichste Seide
Sie jetzt umfängt, gleichwie der Wellen Schaar
Wogt jetzt ihr Busen von dem Seelenleide;
So dringt die Flut zum Strand, der sie zwar hemmt,
Zu dem sie aber ihre Trümmer schwemmt.

109.

Es sank ihr Haupt, des Haars Herunterhangen
Verhüllt ihr Antlitz einem Schleier gleich,
Das Kissen hielt die eine Hand umfangen,
So weiß wie Wachs und alabasterbleich.
Wär' Maler ich, gruppirt' ich voll Verlangen,
Was einzeln euch nur zeigt des Dichters Reich,
Daß Farben meine Worte! Doch vielleicht,
Daß einen schwachen Umriß ich erreicht.

110.

Baba, den Uebung lehrte, wo zu schweigen
Und wo zu reden, hielt sich schweigend jetzt,
Bis sich ihr Zorn von selber würde neigen,
Damit er nicht von Neuem sie verletzt.
Jetzt stand sie auf, die Kraft wird ihr zu eigen,
Daß schweigend sie den Fuß durchs Zimmer setzt.
Die Stirn ward frei, doch zürnt das Auge noch,
Es schwieg der Sturm, hoch ging die See jedoch!

111.

Dann stand sie still und hob das Haupt zu sprechen,
Schwieg wieder, ging sodann mit hast'gen Schritten,
Und langsam dann. Solch Gehn mit Unterbrechen
Kommt von der innern Stimmung: in den Tritten
Zeigt oft man das Gefühl mit seinen Schwächen
Wie Catilina, welcher unbestritten
Die Brust voll Leidenschaft, das innre Regen
Verrieth durch seinen Gang auf allen Wegen.

112.

Nun stand sie still, und winkte Baba dann:
„Bring' beide Sclaven!" rief sie hohl und dumpf.
Ein Ton jedoch, dem Baba nicht entrann.
Er schaudert, zögert, stellt sich fast wie stumpf,
Worauf er dann zu bitten noch begann,
(Obwohl bewußt ihm ihrer Rede Trumpf) —
Daß sie die Sclaven mehr ins Licht ihm setzte,
Aus Furcht vor einem Irrthum, wie der letzte.

113.

„Dudu mit ihrem Buhlen führe vor!"
Versetzt die Kaiserbraut, „und gib Befehle,
Das Boot zu lösen am geheimen Thor,
Du weißt" — hier stockt das Wort ihr in der Kehle,
Wie sehr gekränkter Stolz auch in ihr gohr.
Baba, erfreut, daß jetzt das Wort ihr fehle,
Fleht nun bei jedem Haar in Mahoms Bart
Um Rückruf des Befehls so grauser Art:

114.

„Gehorchen, hören ist zwar Eins, jedoch
Bedenk', daß du nicht drüber einst erröthest,
Nicht, daß bei deinem Wort ich zaudre noch,
Und wenn du selbst das Aergste mir gebötest!
Doch Uebereilung ist ein böses Joch,
Das du auf deinen Hals dir selber löthest —
Nicht mein' ich deinen Sturz und deine Schande,
Im Fall man schon den Jüngling schlug in Bande:

115.

Nein — euer Herz! Versenkst du Alles auch
Hinunter in die dunkeln Wasserwogen,
Schon manches Herz ruht in dem Meeresbauch,
Das einst die Liebe mächtig angezogen! —
Dich zieht zu diesem Fremdling Liebeshauch;
Wenn über ihn die Fluten erst geflogen —
Verzeiht mir meine Frechheit — muß ich sagen:
Es heilt sein Tod doch nimmer eure Plagen!"

116.

„‚Was weißt du Wicht von Lieb' und von Gefühl? —
Thu, was ich will!'" schrie sie mit wilden Blicken.
Baba ging fort. Es wurde doch ihm schwül;
Mit Vorstellungen sie noch zu bestricken,
Brächt' ihn wohl selber auf den Todespfühl:
Und wünscht er auch, daß Andre nicht ersticken,
Als ein recht gutgesinnter Erdenwandrer,
Stand doch sein Hals ihm näher als ein andrer!

117.

So ging er fort, den Auftrag zu vollstrecken,
Und brummt und schimpft in ächten Türkenphrasen
Auf alle Fraun in allen Weltenecken,
Zumal auf Sultaninnen, welche rasen,
Weil Eigensinn und Stolz in ihnen stecken,
Und täglich sie auf neuer Pfeife blasen.
Er schalt unsittlich sie und unerzogen
Und war nur seinem Neutrum noch gewogen!

118.

Zur Hilfe rief er eilig die Genossen
Und schickte Botschaft an das junge Paar,
Sich anzukleiden rasch und unverdrossen,
Und sich zu kämmen bis aufs kleinste Haar;
Zur Kais'rin sollten sie, die ohne Possen
Sie vorzuladen schon so gütig war!
Juan wie Dudu hört's mit trübem Sinn,
Doch ohne Zaudern müssen beide hin.

119.

Und hier will ich für jetzt die Beiden lassen,
Wie sie zur Audienz sich vorbereiten.
Ob Gulbeyaz nun Mitleid wird erfassen,
Ob sie sie säckend in das Meer läßt gleiten,
Wie andre Türkenfrauen, wenn sie hassen —
Das ist sehr kritisch und liegt noch im Weiten.
Mir aber sei es ferne, vorzugreifen,
Wohin die Launen eines Weibes schweifen!

120.

Mit bestem Wunsche möcht' ich sie erfrischen,
Doch ist mir bang für sie. — Ich muß sie lassen,
Um andern Stoff euch jetzo aufzutischen:
Verschiedne Schüsseln gilt's hier zu verprassen;
Doch hoffend, Juan entgeh' wohl noch den Fischen,
Will das Geschick ihn auch schon wieder fassen,
Wird, da solch Schweifen nur kann unterhalten,
Die Muse jetzt im Kriegsgetöse walten!

Noten zum Don Juan.

Sechster Gesang.

1) „Ein Wechseln gibt es in der Menschen Dingen,
Das führt zur Zeit der Flut" — ihr kennt den Rest.

Stanze 1.

„Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt;
Nimmt man die Flut wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Noth und Klippen winden."

Shakspeare im „Julius Cäsar," nach Schlegel.

2) Die Träumereien Jakob Böhme's — —

Stanze 2.

Jakob Böhme, der berühmte Visionär und Stifter der namentlich in England sehr verbreiteten Sekte der „Behmeniten," ward im Jahre 1575 zu Altseidenberg bei Görlitz in der Oberlausitz geboren, ward Schuhmacher, ging mehre Jahre auf die Wanderschaft, kam 1594 nach Görlitz zurück und ward hier Meister. Er verheirathete sich und erzeugte vier Söhne, die sämmtlich Handwerker werden mußten. Bereits als Knabe hatte Jakob Böhme Visionen gehabt, später hatte er viel über Religionsgegenstände nachgedacht und gelesen. Besonders hatte er über die Streitfragen der damaligen kryptokalvinistischen Zänkereien viel gegrübelt, um zu erforschen, was der wahre Glaube sei. Dies bewirkte wahrscheinlich, daß er schon auf der Wanderschaft in eine Verzückung gerieth und in den Jahren 1600 und 1610 neue Visionen hatte. Bei der letztgehabten Vision behauptete er, in den innersten Grund der geheimen Natur eingeführt worden zu sein, und schrieb das ihm Geoffenbarte 1612 unter dem Titel: „Aurora oder die Morgenröthe im Aufgange" nieder. Ein Edelmann nahm, ohne Böh-

me's Vorwissen, von dem Manuscript Abschriften. Eine solche kam in die Hände des Görlitzer Pastor primarius, Georg Richter, und dieser verdammte Böhmen öffentlich von der Kanzel herab, was den Görlitzer Senat bewog, Böhmen 1613 das Bücherschreiben und dem Pastor das Schimpfen auf der Kanzel zu verbieten. Böhme erhielt dagegen von anderen Seiten die dringendsten Aufforderungen, fort zu schreiben; und als er dies that und eine Masse Schriften verfaßte, erhielt er von unzähligen Anhängern in Schlesien und in der Lausitz Unterstützungen an Geld und Naturalien, so daß er sein Handwerk ganz zu quittiren vermochte. Die 1624 von Böhme publicirte Schrift über die „wahre Buße und wahre Gelassenheit," die zu Görlitz gedruckt ward, erregte von Neuem den Zorn des Pastors, welcher bewirkte, daß Böhme aus der Stadt verwiesen ward. Böhme begab sich nun nach Dresden zu dem Arzt Hinkelmann, wo ihn viele Gelehrte besuchten und ihn, wenn auch nicht eigentlich examiniren, doch um seine Lehre befragten. Nach einiger Zeit nach Görlitz zurückgekehrt, starb Böhme 1624, wenige Wochen nach seiner Ankunft daselbst. —

Die Schriften Jakob Böhme's enthalten Unverdauliches und Herrliches durcheinander. Der befangene Leser findet darin den reichlichsten Nahrungsstoff zur Schwärmerei; aber der Unbefangene wird die Goldkörner der Wahrheit und des religiösen Gefühls aus der mystischen Schlackenmasse hervorsuchen und ausbeuten. Sehr tiefe Blicke in die Gemüthswelt sind bei Jakob Böhme nicht zu verkennen. — William Law, der Autor von „Serious Call," hat Jakob Böhme's sämmtliche Schriften englisch herausgegeben. In England hat Böhme die allerlebhaftesten Bewunderer, und wird dort mit einer Wuth gelesen, die man, jetzt wenigstens, im Vaterlande des Visionairs gar nicht bemerkt hat. —

3) Sie würde doch mit ihren Teufelssachen
So manchen Mann zum Manichäer machen.
Stanze 3.

Manichäer — die Anhänger des Manes, jene verrufenen Ketzer des Alterthums, welche ein doppeltes Prinzip der Welt annahmen, ein gutes, Ormuz (Licht), und ein böses, Ahriman (Finsterniß). Der Sinn ist demnach dieser: „Ein schönes Weib, das zugleich ein Teufel ist, würde sich doch unter den Männern Anbeter, also Teufelsanbeter, erwerben."

4) O wär' er zwanzig, funfzehn sie gewesen:
Da gibt man Welt und Königreiche hin!
Ich selbst, wiewohl zum Reichthum nie erlesen,
Gab, um zu zeigen den geneigten Sinn,
Was ich besaß — ein Herz! Und nach dem Wesen
Der Welt war, was ich gab, doch Welten werth,
Denn Welt ersetzt Gefühl nicht, was man nährt!
Stanze 5.

Diese Stelle betrifft Byron's Jugendverhältniß zur Mary Chaworth. „Von meinem Ausfluge nach Cheltenham," äußerte er einst, „kehrte ich nur heftiger verliebt nach Harrow zurück. Ich ging in den nächsten Vacanzen wieder nach Newstead. Ich begann mir einzubilden, ich sei ein Mann, und fing eine ernstliche Liebschaft an. Wir hatten geheime Zusammenkünfte und meine Briefe gingen durch die Hände einer Vertrauten. Ein Thor, das aus Mr. Chaworth's Besitzungen in die meiner Mutter führte, war der Ort, wo wir uns sahen. Doch die Glut war nur auf meiner Seite; ich war ernst, sie flatterhaft. Sie war mir gut wie einem jüngern Bruder, und behandelte und lachte mich aus wie einen Knaben. Indeß gab sie mir etwas, ihr Bildniß; — Stoff genug, um Verse darauf zu machen. Während der letzten Jahre, die ich in Harrow verlebte, war jeder meiner Gedanken dieser Liebschaft zugewandt. Natürlich ertrug ich nur mit Widerstreben den Schulzwang, zumal da ich durch die Untergebenen in der Heftigkeit meines Temperaments nicht wenig bestärkt worden war, immer meinen Willen zu haben und zu befehlen."

„Hätte ich Miß Chaworth geheirathet, — mein ganzes Leben wäre wohl ein anderes geworden. Sie hatte mich zwar zum Besten, aber ihre Heirath machte sie nicht glücklich. Sie ward von Mr. Musters geschieden, und schlug mir eine Zusammenkunft vor, die ich aber nach meiner Schwester Rath ablehnte. Ich begegnete ihr nach meiner Rückkehr aus Griechenland, aber Stolz hatte über meine Liebe gesiegt; — dennoch sah ich sie nicht mit völliger Gleichgültigkeit."

„Damit ein Mann ein Dichter werde, muß er verliebt oder elend sein. Ich war beides, als ich die „Hours of Idleness" schrieb." Einige dieser Lieder sind trotz allem, was die Kritiker sagen, so gut als was ich sonst je gedichtet."

„Einige Jahre nach der Begebenheit, die so großen Einfluß auf mein Schicksal hatte, suchte ich die Erinnerung daran und an die Geliebte in der verderblichsten Zerstreuung zu ertränken; aber das Gift war im Becher."

Medwin erzählt, daß der Lord stets ein schwarzes Band um den Hals getragen, woran ein Medaillon hing, welches Haare und ein Gemälde enthielt. Eines Abends, als er mit Medwin in Pisa Billard spielte, suchte er plötzlich nach etwas unter seiner Weste und schrie vor Bestürzung: „Gott wo ist mein —!" Doch eh' er noch ausgesprochen, hatte sich der verborgene Schatz wiedergefunden.

5) Doch haßt ein Sultan jeden Herzensdieb,
Ungleich dem weisen Römer frührer Tage,
Dem strengen Cato, der voll Energie

Sein Weib Hortensius, seinem Freunde
lieh!

Stanze 7.

Cato trat sein Weib Martia seinem Freund Hortensius ab. Aber bei dem Tode des Letztern nahm er sie wieder zurück. Dieses Benehmen wurde von den Römern verspottet, da sie bemerkten, daß Martia das Haus des Hortensius sehr arm betrat, aber zum Bett des Cato mit Schätzen beladen zurückkehrte.

Plutarch.

6) Wie Cassio, bin ich kein Rechenmeister,
Doch Büchertheorie bringt mich ins Klare 2c.

Stanze 9.

„Und wer ist dieser?
Seht mir! ein gar ausbünd'ger Rechenmeister,
Ein Michael Cassio, ein Florentiner,
Ein Wicht, zum schmucken Weibe fast versündigt,
Der niemals eine Schaar ins Feld geführt,
Noch von der Heeresordnung mehr versteht,
Als Jüngferchen; nur Büchertheorie,
Von der in seiner Toga wohl ein Rathsherr
So weislich spricht als er: all' seine Kriegskunst
Geschwätz, nicht Praxis: der nun wird erwählt;
Und ich, von dem sein Auge Proben sah
Zu Rhodus, Cypern, und auf anderm Boden
Christlich und heidnisch, komm' um Wind und Flut
Durch solchen Rechenknecht, solch Einmaleins;
Der, wohl bekomm's ihm, muß sein Leutnant sein,
Und ich, Gott besser's! seiner Mohrschaft Fähndrich."

Shakspeare's Othello,
nach Schlegel.

7) Die Hoheit, die erhabenste der Welt —
So nennet ja den Herrscher stets ein Diener,
Bis er dann labt im tiefen Grabeszelt
Die Würmer, die gefräß'gen Jakobiner,
Davon die größten Fürsten schon zerschellt!

Stanze 13.

Vergleiche Shakspeare's Hamlet in der fünften Scene des dritten Acts:

König.

Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beim Nachtmahl.

König.

Beim Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung von politischen Würmern hat sich eben an ihn gemacht. Solch ein Wurm ist Euch der einzige Kaiser, was die Tafel betrifft. Wir mästen alle andere Creaturen, um uns zu mästen; und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur verschiedne Gerichte; zwei Schüsseln, aber für eine Tafel; das ist das Ende vom Lied!

Schlegel.

8) Der Sultan sah Gulbeyaz an, auch schien er
Den Willkomm der Geliebten zu erwarten, —
Ein Hochwillkommen in dem Weltengarten!

Stanze 13.

„Highland welcome!" — Siehe: Waverley.

9) Denn ob wir langsam lieben, ob in Schnelle,
Gern sehn von gleichen Flammen wir erfaßt,
Gleich glühend unser Liebchen wir zur Stelle,
Wär' St. Francisci Schatz auch unser Gast.

Stanze 17.

Der heilige Franziscus, als er eines Tages sehr von fleischlichen Gelüsten belästigt ward, warf seine Kleider ab und geißelte sich. Da ihn dies mit einer wunderbaren Glut entflammte, so warf er sich mit seinem Körper in einen ungeheuren Schneehaufen. Der Teufel, so überwältigt, entfloh und der heilige Mann zog sich siegreich in seine Zelle zurück.

Siehe Butler's Leben der Heiligen.

10) Leicht fühlt ihr euch, wenn ihr geflucht habt Allen,
Als ob ihr Athanasius Fluch gelesen,
Der ächten Gläubigen herrlich mag gefallen:
So grob ist schwerlich einer je gewesen
Bei seines vor ihm knienden Feindes Lallen!
Es ist der Fluch so klar und auserlesen
Und dürfte das Gebetbuch trefflich schmücken
So wie den Himmel Iris goldne Brücken!

Stanze 23.

Byron erinnert an dieser Stelle an einen Passus im Tristram Shandy, wo alle nur erdenklichen Flüche in fast systematischer Ordnung aufgeführt werden.

11) Daß Braut und Bräutigam dann um die Wette

Auf Linnen ruhn, das weiß wie Schnee
sich schwellt,
Nach Dichterausdruck —

Stanze 25.

Die Dichter der Königin wetteiferten während der gerichtlichen Untersuchung, den „Schnee ihrer Reinheit" in den Times zu besingen.

12) Wie gern verkehrt' ich, weil mir
Frauen lieb,
Des Wüthrichs Wunsch, daß einen
Hals nur habe
Die Menschheit, und er fiel' auf
einen Hieb!

Stanze 27.

Da Caligula wüthend auf das Volk war, weil es in den Circentischen Spielen eine Partei, die ihm opponirte, begünstigte, rief er aus: „Ich wünschte, das römische Volk hätte nur Einen Hals!"

Sueton.

13) Briareus! Glücklicher mit tausend
Händen
Und Köpfen, wenn in dem Maaß
und Verein
Du Alles vielfach hattest —

Stanze 28.

Briareus gehörte zu den Cyklopen und wurde der Fabel nach beim Streit über das Gebiet von Korinth zum Schiedsrichter zwischen Helios und Poseidon genommen. Er sprach jenem Akrokorinth und diesem den Isthmus zu. Briareus ist auch ein Beiname des Herkules und bedeutet überhaupt einen Riesen.

14) Von holder Odaliskenschaar umringt,
Mischt er sich beim Signal in ihre
Reihn.

Stanze 29.

Odalisken nennt man die Frauen des Serails. Sie haben diesen Namen von dem großen, weitläuftigen Saale des Serails, der die Oda heißt.

15) So stellt es Cantemir und Tott
uns dar.

Stanze 31.

Fürst Demetrius Cantemir, gestorben im Jahr 1723. Er schrieb eine „Geschichte von der Größe und dem Verfall des ottomanischen Reichs," welche Tindal ins Englische übertrug. —

Herr de Tott schrieb oder publicirte 1785 seine „Bemerkungen über den Zustand des türkischen Reichs."

16) — — — ein holdes Kind
Und frisch, von Schönheit so ganz
auserlesen.

Stanze 36.

„I guess, 't was frightful there to see
A lady so richly clad as she —
Beautiful exceedingly." —

Coleridge's Christabel.

17) Wie nur Georgiens junge Mädchen
sind!

Stanze 36.

In den angrenzenden Gegenden von Circassien, Georgien und Mingrelien hat die Natur, wenigstens für unsre Augen, das Modell der Schönheit aufgestellt, in der Form der Glieder, der Farbe der Haut, der Symmetrie der Gesichtszüge und dem Ausdruck des ganzen Wesens. Die Männer sind zum Handeln geschaffen, und die Frauen zur Liebe.

Gibbon.

18) — — Zwei nur ohne Scheue
Verlangten einen Bruder hold wie
sie,
Der ihnen, wann sie heim bei den
Cirkassen,
Weit lieber wär', als Padischah
und Bassen!

Stanze 39.

Padischah ist der türkische Titel des Großherrn.

19) Die nun zumeist für diese Freundschaft sich
Beworben hatten, waren ihrer
Drei,
Dudu, Katinka, Lolah — sicherlich
In dem Besitz von Schönheit mancherlei.

Stanze 40.

Kathinka war der Name der jüngsten der drei Mädchen, in deren Hause Lord Byron zu Athen 1810 wohnte. — Man vergleiche die Note zu dem Liede: Ζωη μου σας ἀγαπω! —

Kathinka oder Katinka ist unser deutsches „Käthchen" und von „Katharina" das Diminutiv, wie „Xinka" das Verkleinerungswort für „Xantippe" ist.

20) Katinka georgisch weiß und roth,
mit blauen
Und großen Augen, schön von Hand
und Arm
Und Füßchen, die nur schwebend fast
zu schauen.

Stanze 41.

Die Vorzüge eines georgischen Mädchens bestehen in einem rosigen und fleischfarbigen Teint, was sie Numuk (Salz der Schönheit) nennen, in schwarzen Haaren, großen schwarzen Antilopenaugen und gewölbten Augenbrauen, in einer kleinen Nase und einem kleinen Munde, weißen Zähnen, langem Hals und zarten Gliedern. Sie sind außerordentlich schön, voll Lebhaftigkeit, Anmuth und Eleganz.

Morier.

21) Gemacht, den Schlaf zu morden! — —

Stanze 42.

Die berühmten Worte Macbeths nach vollendeter That.

22) Es ist, so dünkt mich, von korinthischem Erz,
Wo all' zusammen die Metalle fließen,
Doch Hauptbestand ist Kupfer! — —

Stanze 56.

Dieses Erz, so berühmt im Alterthume, ist eine Mischung von Gold, Silber und Kupfer, und man nimmt an, daß es durch Schmelzung dieser Metalle entstanden sei, woran Korinth Ueberfluß hatte, als es zerstört ward.

23) Darauf begann sie ihr — (ihr muß ich sagen,
Weil scheinbar das Geschlecht noch epicön) —

Stanze 58.

Epicön heißt ein Substantiv, welches man auf beide Geschlechter beziehen kann, wie z. B. das Huhn, der Mensch, das Kind, der Hund, das Roß, das Fohlen u. s. w.

24) Doch da sie „nicht wie Brutus Redner" war,
War sie nicht ganz in der Erzählung klar.

Stanze 74.

Man sehe die Antwort des Antonius auf Brutus Rede in Shakspeare's Julius Cäsar.

25) Im düstern Wald, wie Dant' ihn einst gefunden
Zur Zeit, wo alle Ding' in Blüte stehn,
Des Lebens halben Weg, wo ungebunden
Die Fraun dem Drang Verliebter leicht entgehn.

Stanze 75.

„Nel mezzo del cammin' di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura" ec.

(Dante Alighieri.)

26) Da plötzlich fiel, ganz wider ihr Verhoffen,
Er eignen Triebs herab zu ihren Füßen,
Rasch nimmt sie ihn, und keineswegs betroffen,
Um in den Kriebs zu beißen, in den süßen.
Doch eben, als die Lippen sie hält offen,
Als sie den goldnen Apfel wollte grüßen,
Flog eine Biene draus, stach ihr ins Herz —
Und so erwachte schreiend sie voll Schmerz.

Stanze 77.

Hier findet ein wunderbares Zusammentreffen zweier großer Geister in einem und demselben Bilde Statt. Der Traum, den hier Lord Byron beschreibt, erinnert nämlich an eine ganz damit verwandte Stelle bei Göthe, der im ersten Theile des „Faust" Folgendes einfließen läßt:

Faust (mit der jungen tanzend).
Einst hatt' ich einen schönen Traum;
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Aepfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne.
Der Aepfelchen begehrt ihr sehr
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

27) „Ein seltsamlich Zusammentreffen," wie
Man solchen Dingen jetzt den Namen lieh.

Stanze 78.

Einer von den Anwalten der Königin Karoline erwähnte im Oberhause einige der zweideutigsten Fälle in der Geschichte ihres Umgangs mit Bergami als „sonderbare Belege eines seltsamlichen Zusammentreffens." —

28) Und der Sophia halben Mond erspähte
Die Karawane, die dem Nachtthau grollt
Und die sich längs dem Felsen schweifend blähte.

Stanze 86.

Das ist der berühmte Halbmond auf der Aja Sophia. Murad, der dritte Sultan dieses Namens, verwandte auf Vergoldung dieses — funfzig Ellen im Durchmesser habenden Mondes — funfzig tausend Stück Dukaten. Er funkelt im Sonnenstrale hundert Meilen weit in das Meer, und bis auf den Gipfel des bythynischen Olymps.

29) Wo Caff hernieder auf die Kurden blickt!

Stanze 87.

Caff oder Kaff — der orientalische Name für Kaukasus.

30) Perlmutter glänzt bei Marmor und Porphyr
In diesem prächtgen Zimmer um die Wette,
Singvögel schmettern draußen im Revier,
Und durch gemaltes Glas im Kabinette

Fällt buntes Licht; jedoch es zeigt sich hier
Für den Effect die Schildrung nur als Kette,
Drum bin ich kurz. Ein Umriß ist das Beste,
Die Phantasie verhilft hier schon zum Reste.

Stanze 98.

Motraye sagt in seiner Beschreibung des Innern des großherrlichen Palastes, in welchen er als Gehilfe eines Uhrmachers, der die Uhren zu untersuchen hatte, Einlaß fand: — „daß der Eunuch, der sie beim Eingang des Harems empfing, sie in eine Halle führte, welche der angenehmste Aufenthalt in dem ganzen Gebäude zu sein schien. — „Cette salle est incrustée de porcelaine fine; et le lambris doré et azuré qui orne le fond d'une coupole qui règne audessus, est des plus riches. Une fontaine artificielle et jaillissante, dont le bassin est d'un précieux marbre vert qui m'a paru serpentin ou jaspé, s'élevoit directement au milieu, sous le dôme. Je me trouvai la tête si pleine de sophas, de précieux plafonds, de meubles superbes, en un mot, d'une si grande confusion de matériaux magnifiques, qu'il seroit difficile d'en donner une idée claire.“ —

Voyages, tom. I. p. 220.

31) Dann stand sie still und hob das Haupt zu sprechen,
Schwieg wieder, ging sodann mit hast'gen Schritten,
Und langsam dann. Solch Gehn mit Unterbrechen
Kommt von der innern Stimmung: in den Tritten
Zeigt oft man das Gefühl mit seinen Schwächen
Wie Catilina, welcher unbestritten
Die Brust voll Leidenschaft, das innre Regen
Verrieth durch seinen Gang auf allen Wegen.

Stanze 111.

„Seine schuldige Seele, mit Göttern und Menschen in Feindschaft, konnte keine Ruhe finden. So arg wurde sein Gemüth von Schuld zerrissen und gepeinigt. Sein Aeußeres war blaß; seine Augen gespenstisch-schrecklich, sein Schritt bald rasch, bald langsam; in der That, in allen seinen Blicken lag ein Zug der Zerrüttung.“

Sallust.

32) „Dudu mit ihrem Buhlen führe vor!“
Versetzt die Kaiserbraut, „und gib Befehle,
Das Boot zu lösen am geheimen Thor,
Du weißt“ — hier stockt das Wort ihr in der Kehle &c.

Stanze 113.

Unter dem geheimen Thor ist das Odun Capussi zu verstehen, jenes Serailthor, welches eigentlich nur zur Nachtzeit geöffnet wird, um die Leichname der Hingerichteten hinauszuschaffen.

Don Juan.

Siebenter Gesang.

Vorwort
zum siebenten und achten Gesang.

Die Details über die Belagerung von Ismail, welche in zweien der folgenden Gesänge (nämlich im siebenten und achten) gegeben werden, haben ihre Quelle in einem französischen Werke, welches unter dem Titel „Histoire de la Nouvelle Russie“ erschienen ist. Einige von den Ereignissen, die auf Don Juan's Rechnung gebracht worden sind, haben in der That geschichtlichen Grund, namentlich aber der Umstand seiner Rettung des Kindes, welches wirklich der Fall mit dem verstorbenen Herzoge von Richelieu war*), der sich damals als junger Freiwilliger in russischen Diensten befand und später der Gründer und Wohlthäter Odessa's ward, wo sein Name und sein Andenken nur mit der höchsten Ehrfurcht genannt werden.

Im Verlaufe dieser Gesänge wird man auf einige Stanzen treffen, welche auf den seligen Marquis von Londonderry (Castlereagh) sich beziehen, aber lange vor dem Hingange dieser Person verfaßt wurden. Wäre die Oligarchie mit diesem Manne gestorben, so würde ich sie jedenfalls unterdrückt haben. Wie aber die Dinge gegenwärtig stehn, nehme ich weder in seiner Todes- noch in seiner Lebensart das Geringste wahr, was den freien Erguß der Gedanken aller Derer zurückhalten könnte, die er in Ketten zu schmieden sein ganzes Leben hindurch sich so erstaunlich bemüht hat. Es mag wahr oder erlogen sein, daß er in seinem Privatleben als ein liebenswürdiger Mensch erschien; — das

*) „Au commencement de 1803, le Duc de Richelieu fut nommé gouverneur d'Odessa. Quand le Duc vint en prendre l'administration, aucune rue n'y était formée, aucun établissement n'y était achevé. On y comptait à peine cinq mille habitans: onze ans plus tard, lorsqu'il s'en éloigna, on y en comptait trente-cinq mille. Les rues étaient tirées au cordeau, plantées d'une double rang d'arbres; et l'on y voyait tous les établissemens qu' exigent le culte, l'instruction, la commodité, et même les plaisirs des habitans. Un seul édifice public avait été négligé; le gouverneur, dans cet oubli de lui-même, et cette simplicité de moeurs, qui distinguaient son caractère, n'avait rien voulu changer à la modeste habitation qu'il avait trouvé en arrivant. Le commerce, debarrassé d'entraves, avait pris l'essor le plus rapide à Odessa, tandis que la sécurité et la liberté de conscience y avaient promptement attiré la population.“

Biogr. Univ.

Publikum hat damit nichts zu schaffen; was aber die Lamentationen über seinen Tod betrifft, so wird es um dieselbe Zeit genug damit sein, wo Irland aufhört, seine Geburt zu beklagen! Ich — nur Einer von den Millionen — sah in ihm, dem Minister, den scheußlichsten Despoten hinsichtlich seiner Gesinnung, und den armseligsten Menschen hinsichtlich seines Verstandes, welchen je ein Land zum Tyrannen hatte. Es ist allerdings das erste Mal seit der Zeit der Normannen, daß die Ehre Britanniens durch einen Minister insultirt ward, der nicht Englisch sprechen konnte! Es ist das erste Mal seit der normannischen Zeit, daß auch das Parlament sich gefallen ließ, sich Vorschriften in der Sprache der Mistreß Malaprop *) machen zu lassen.

Bei der Art, wie er starb, hat man weiter nichts zu bemerken, als daß — wenn ein gewöhnlicher Radicaler, wie Waddington oder Watson, sich entkehlt hätte, man diesen an einem Kreuzwege mit den üblichen Zeichen von Pfahl und Keule eingescharrt haben würde. Doch der Minister war ein eleganter Mondsüchtiger — ein sentimentaler Selbstmörder, — er durchschnitt sich ja nur die „carotid artery" — (Heil ihrer Gelehrsamkeit!) — und sieh! das Gepränge, und die Abtei! und die „Silbenmessungen zu Traueroden wurden laut und vernehmlich" in den Journalen, — und dann die Rede des Coroners als Eulogie über dem blutigen Leichnam des Verhauchten (der Antonius war eines solchen Cäsars würdig) — und endlich das ekelerregende, freche Einstimmen eines elenden Haufens Verschworener gegen Alles, was recht und ehrenwerth ist. Nach dem Gesetz mußte er schlechterdings bei seinem Tode einer von den beiden Kategorieen — entweder den Verbrechern oder den Verrückten — anheimfallen, konnte also in keinem Falle ein panegyrisch zu behandelnder Gegenstand sein!**) — Während seines ganzen Lebens war er nur Schurke, wie alle Welt weiß, und wie die halbe Welt kommender Jahre empfinden wird, wenn nicht sein Tod den noch lebenden Sejanen Europa's ***) eine moralische Lehre beibringt! Den Völkern mag es wenigstens zum Troste gereichen, daß ihre Tyrannen nicht selig werden und daß diese selbst mitunter ihre eigenen Schändlichkeiten so richtig begreifen, daß sie dem Urtheilsspruche der Menschheit vorausgreifen! — Aber schweigen wir über diesen Mann, und lassen wir Irland die Asche seines Grattan aus dem Heiligthume von Westminster wegschaffen! Der Patriot der Menschheit soll bei dem Werther der Politik ruhn!

*) Siehe Sheridan's Comödie: „Die Rivalen."

**) Ich sage: nach dem Gesetze! Die Gesetze der Menschenliebe richten allerdings milder. Weil aber die Legitimisten ewig das Wort Gesetz im Munde führen: so hätten sie auch das Gesetzliche in diesem Falle zur Anwendung bringen solln!

***) Nur Canning ist auszunehmen. Canning ist ein Genie (ich möchte sagen: ein Universalgenius), ein Redner, ein witziger Kopf, ein Poet, ein Staatsmann. Kein Mann von Talent kann lange Zeit in dem Gleise seines Vorgängers, des Lord Londonderry, beharren. Wenn je ein Mann zur Rettung seines Vaterlandes befähigt, so ist es Canning; aber wird er es auch thun, da er es vermag? Ich — der Einzelne — hoff' es!

Hinsichtlich der Einwürfe, die man in anderer Beziehung den schon erschienenen Gesängen vom Don Juan machte, werd' ich mich mit folgenden zwei Stellen aus Voltaire zu trösten suchen.

„La pudeur s'est enfuie des coeurs et s'est réfugié sur les lèvres."

„Plus les moeurs sont dépravées, plus les expressions deviennent mesurées; on croit regagner en language ce qu'on a perdu en vertu."

Das ist eine vollkommene Wahrheit und durchaus anwendbar auf die entwürdigte und heuchlerische Masse, welche in der jetzigen englischen Generation als der Sauerteig zu betrachten ist, und die wahrlich keine andre Antwort verdient hat. Die abgedroschene, zum Ekel gewordne Benennung „Gotteslästerer", die mit den Ausdrücken „Radikaler" „Liberaler", Jakobinder", „Reformer" und dergleichen im Munde der Miethlinge abwechselt, welche tagtäglich die Ohren ihrer Anhänger oder Lauscher vollschreien, — jene Benennung sollten Alle mit Vergnügen aufnehmen, die sich erinnern, wem ein solcher Titel zu allererst zugetheilt worden ist. Wurden nicht Socrates und Jesus Christus öffentlich als „Gotteslästerer" hingeopfert? Und so ist es Vielen ergangen und wird vielleicht noch Vielen ergehen, welche das Wagniß übernehmen, dem offenen Mißbrauch mit dem Namen Gottes und mit der gesunden Vernunft entgegen zu treten! Verfolgung aber ist keine Widerlegung, geschweige ein Triumph. „Der elende Ungläubige", wie man immer ausruft, ist sicherlich glücklicher in seinem Kerker, als es seine hoffärtigsten Gegner sind. Von seinen Ansichten — seien sie irrige oder begründete — mag ich nicht urtheilen; aber er hat dafür dulden müssen, — und grade dieses Dulden um des Gewissens willen wird dem Deismus mehr Proselyten zuführen, als das Beispiel heterodoxer Prälaten *) dem Christenthume, oder sich entkehlender Staatsmänner dem Unterdrückungssystem, oder hochpensionirter Mörder der unheiligen Allianz, welche die Welt mit ihrem Beinamen „die Heilige" verhöhnt. Ich habe durchaus kein Gelüst, dem Ehrlosen oder dem Todten einen Fußtritt zu geben; aber löblich wär' es auf alle Fälle, wenn die Anhänger jener Klassen, woraus jene Leute entsprangen, ihren hoffärtigen Ton ein Bischen herabstimmten, einen Ton, der die schreiende Sünde dieses doppelzüngigen Lügenzeitalters selbstsüchtiger Verderber ist! Doch genug für heute. —

Der Autor.

Der sechste, siebente und achte Gesang des Don Juan wurden im Jahre 1822 zu Pisa geschrieben und durch Mr. John Hunt im Juli 1823 publicirt. Des Dichters wiederholter Anfang des Gedichts wird in folgenden Stellen seiner Briefe erläutert.

*) Lord Sandwich bekam auf seine Aeußerung: „ihm sei der Unterschied zwischen Orthodoxie und Heterodoxie unbekannt," — als Antwort vom Bischof Warburton: „Orthodoxie, Mylord, ist meine Doxie, Heterodoxie aber die Doxie eines Andern!"

Pisa, 8. Juli 1822.

Es ist nicht unmöglich, daß ich zum Herbst oder nur ein wenig später drei oder vier Gesänge des Don Juan fertig haben werde, da ich die Erlaubniß, mit dem Don Juan fortzufahren, von meiner Beherrscherin wieder erhalten habe; vorausgesetzt indeß, daß die Fortsetzung vorsichtiger, anständiger und sentimentaler ausfalle, als es im Anfang geschehn. In wie weit diese Bedingungen erfüllt worden sind, wird sich vielleicht bald zeigen; und das Embargo würde nur in Folge dieses Vergleiches aufgehoben.

Pisa, 8. August.

Ich habe noch drei Gesänge vom Don Juan geschrieben, und schwanke am Abgrunde des neunten. Der Grund, weshalb ich die Stanzen, die ich Ihnen schickte, wieder zurück haben will, ist der, daß sich hier — weil diese Canto's (wie der zweite Canto den Sturm) eine vollständige und ins Einzelne gehende Schilderung von der Belagerung und dem Sturme von Ismail enthalten, wobei viel Sticheleien auf die Fleischerknechte im Großen (diese feilen Miethstruppen) vorkommen — eine gute Gelegenheit darbietet, das Gedicht mit **** auszuschmücken. Bei solchen Dingen und solchen Kerlen muß man, unter dem jetzigen Schellenklange der Philosophie und Tyrannei, die Degenscheide wegwerfen. Ich weiß wohl, daß man ein schauderhaft ungleiches Spiel wagt; aber die Schlacht muß einmal geliefert werden; und es wird am Ende zum Besten der Menschheit ausschlagen, was auch immer der Erfolg für das Individuum sein mag, das sich dabei preisgibt.

Pisa, 27. Aug. 1822.

Ich habe beinahe vier neue Canto's — drei aber vollständig — vom Don Juan fertig. Ich wirkte mir von der Dame, die über meine Moralität den censor morum spielt, die Erlaubniß aus, das Werk fortzusetzen; in der Voraussetzung, daß es makelrein sei; daher hielt ich mich so decent, als man irgend verlangen kann. Es kommen Kriegs- und Belagerungsscenen und dergleichen darin vor, so in dem pittoresken und technischen Stile, wie der Schiffbruch im zweiten Gesange, der, wie die Leute sagen, beim großen Publikum „sein Glück gemacht hat." —

1.

O Lieb', o Ruhm, was seid ihr, daß ihr immer
Rings um uns flattert und so selten weilt?
Kein Nordlicht glüht in solchem leichten Schimmer,
Das doch so flüchtig und so rasch enteilt.
Das Auge, starr gebannt an Erdenflimmer,
Erhebt sich, ob ihr ihm nicht Licht ertheilt;
Ihr spielt in tausend, abertausend Farben,
Und laßt uns hier auf eis'gem Pfade darben!

2.

Und ihnen gleicht mein jetziges Gedicht,
Das immer neue Sachen reimt und munkelt,
Ja gleichsam ein gereimtes Nordscheinlicht,
Das über eisige, wüste Zonen funkelt.
Wenn wir uns kennten, scherzten wir wohl nicht,
Doch mein' ich, daß uns Sünde nicht umdunkelt,
Wenn man ob aller Dinge lacht — und viel;
Was ist denn alles hier, als nur ein Spiel?

3.

Man klagt mich an, mich selber, den Verfasser
Des Liedes hier, ja ich weiß selbst nicht — wessen? —
Ein Untergraber wär' ich und ein Hasser
Der Menschenkraft und Tugend und all dessen,
Und dies Geschrei ist grob wie sumpfig Wasser.
O Gott! ich staune, daß man so besessen!
Ich sage mehr nicht, als man liest in Dante's
Gedicht, im Salomo und im Cervantes,

4.

Im Swift, im Macchiavell, im Rochefoucauld,
Im Fenelon, im Luther und im Plato,
Im Tillotson, im Wesley, im Rousseau!
Das Sein galt ihnen nichts vom ersten Dato.
Nicht meine Schuld ist's, wenn dem wirklich so;
Was mich betrifft, nicht glaub' ich, ich sei Cato,
Auch nicht Diogenes! Man lebt und stirbt,
Und weiß doch nicht, wobei man mehr erwirbt!

5.

Nach Socrates ist unsres Wissens Schacht:
Zu wissen, daß man nichts weiß! O der weiten
Erkenntniß, die zu einem Esel macht
Jedweden Weisen aller Zon' und Zeiten!
Newton (das Sinnbild aller Geistespracht)
Erklärt trotz seinem geistigen Weiterschreiten,
Er fühle, daß er nur ein Kind gewesen,
Das Muscheln sich am Wahrheitsmeer erlesen.

6.

Daß alles eitel, sagte Salomon,
Und neure Prediger sagen's auch gewichtig
Und zeigen's durch ihr frommes Beispiel schon:
Kurz — alle fanden's oder finden's richtig!
Da mancher Heilige, Weise, Dichtersohn
Schon lange zugestand, daß alles nichtig —
Sollt' ich allein da wohl aus Furcht und Zagen
Nichts von der Nichtigkeit des Lebens sagen?

7.

Ihr Menschen oder Hunde, — (Schmeichelei
Ist dies, denn wahrlich besser sind ja Hunde!
Lest dies nun oder nicht, wo ich euch frei
Hier schildre, wie ihr seid in eurer Runde!
Es scheint der Mond doch trotz der Wölfe Schrei,
Und so entlass' ich, mit der Mus' im Bunde,
Nicht einen Stral aus ihrem Sonnenregen,
Heult, wie ihr wollt, sie leuchtet euren Wegen!

8.

„Treulosen Krieg und stolze Lieb'" — ob dies
Die rechte Lesart, weiß ich wahrlich nicht,
Gleichviel! Gleich bleibt die Sache sich gewiß.
Sie sing' ich jetzt, auch sagt euch mein Gedicht,
Wie eine Stadt Erobrung niederriß,
Zu Land und Wasser hielt mit ihr Gericht
Streng Souwaroff, Souwarow anglikanisch,
Er trieb die Schlacht wie Schwelgen fast mechanisch.

9.

Die Festung nun heißt Ismaël und liegt
Am linken Arm vom linken Donaustrand
Mit Bauwerk, das sich Ostens Style schmiegt,
Dabei ein Fort, wie man es selten fand,
Dies war es wenigstens, eh man's besiegt,
Womit die Herrn Erobrer gern zur Hand.
An achtzig Werste liegt's vom Meeresschlunde
Und mißt dreitausend Klaftern in der Runde.

10.

In diesem Festungsraume nun befindet
Links eine Burg auf einer Höhe sich,
Die von dem Punkt, auf welchem sie sich windet,
Die Stadt beherrscht, und grad' in diesem Strich
Hat um den Hügel, daß er mehr ihn bindet,
Ein Grieche Pallissaden festiglich
Rings aufgeschanzt, doch so, daß statt er hindert
Des Feindes Feuer, er das der Freunde mindert!

11.

Der Umstand spricht von dem Talente hehr,
Mit dem der neue Vauban wollte prangen,
Tief war der Festungsgraben wie das Meer,
Die Wälle höher, als du möchtest hangen;
Doch zeigte man fahrlässig sich zu sehr
(Entschuldigt nur mein Ingenieur=Verlangen) —
Kein Vorwerk, kein verdeckter Weg sind Boten,
Daß wenigstens der Durchgang hier verboten!

12.

Mit engem Eingang eine Steinbastei
Und Mauern, dick wie nur ein Kopf, ich wette,
Zwei Batterien, Geschütze mancherlei
In Kasematten sowie à barbette,
Entsandte hier das Feuer rasch und frei,
Dann droht noch von Kanonen eine Kette,
Wie Borsten ragend rechts in dem Revier,
Dem Feind auf einen hohen Kavalier.

13.

Doch war die Stadt vom Fluß her völlig offen,
Daß hier erscheinen könnt' ein Russenschiff,
Glaubt wohl kein Türk', bis gegen ihr Verhoffen
Erfahrung dann geändert den Begriff,
Wo es zu spät, da schon der Fall getroffen,
Die Donau zu durchwaten half kein Kniff,
Drum starrten sie beim Anblick der Flotilla,
Und schrieen laut nur „Allah!" und „Bis Millah!"

14.

Die Russen standen fertig zu Attacken, —
Doch o du Göttin von den Kampfrevieren,
Wie künd' ich jetzt die Namen der Kosacken,
Die ruhmreich, könnte man sie buchstabiren?
Achill selbst wußte grimmer nicht zu packen,
Drum muß sie die Unsterblichkeit auch zieren,
Von denen jedem tapfern Kriegesmann
Nichts fehlt, als daß man ihn nicht nennen kann!

15.

Die Euphonie zu fördern, führ' ich an
Die Namen Meknop, Stroganoff und Schlohkopf,
Sergelwdw und Arseniew den Griechen dann
Nebst Tschitschakoff und Rogenoff und Zschnokopf
Und andre, zwölf Selbstlauter auf den Mann!
Mehr wüßt' ich, läs' die Zeitung ich, ich Strohkopf;
Doch hat die Here Fama launenhaft
Sich nebst Trompet' ein Ohr auch angeschafft,

16.

Und kann den Mißlaut nicht in Reime bringen,
Hat auch in Moskau Namen diese Schaar!
Werth waren Einige, Nachruhm zu erringen,
Wie's je des Brautgesangs die Jungfrau war.
Die weichen Namen möchten gut sich schlingen
In Castlereagh's Geschwätz, so schleppend klar.
Sie enden „ischkin", „uschkin", „iffschki", „uski" —
Und zum Beweis nur nenn' ich Rusamuski!

17.

Scherematoff, und Krematoff, Koklusti,
Koklopski, Muskin, Puskin, Kurakin —
Heroen all! O wie den Feind geknufft die!
Wie durch die Haut ihr Säbel fuhr dahin!
Nichts galten ihnen Mahomed und Mufti
Als nur für eines Trommelfells Gewinn
Aus ihrer Haut, wenn hoch im Preis gestiegen
Das Pergament und sonst kein Fell zu kriegen!

18.

Auch Fremde waren da von hohem Tone,
Verschiednen Volks, und zwar als Volontaire;
Sie fochten nicht für Heimath und für Krone,
Sie wünschten nur Commando bei dem Heere,
Und einer Stadt Erstürmung sich zum Lohne, —
Für junge Leut' ein lockend Spiel der Ehre!
Dabei war mancher angesehne Britte,
An sechszehn Thomsons und an neunzehn Schmidte.

19.

Jack und Bill Thomson, jeder andre nannte
Nur Jemmy nach dem großen Barden sich,
Nicht weiß ich, ob ihr Wappen hell entbrannte,
Doch solch ein Pathe (mein' ich) hält wohl Stich!
Drei Schmidte gab's, die man als Peter kannte,
Der Eine, der als Raufbold fürchterlich
„Im Freiquartier zu Halifax" seit Jahren
Schon hochberühmt, dient jetzo den Tartaren.

20.

Die andern — Jack, Gill, Will und Bill genannt; —
Fügt' ich hinzu nun, daß der ältre Jack Schmidt
Aus Cumberlands Gebirgen hergerannt,
Und daß sein Vater dort ein ruß'ger Plack=Schmidt,
So sagt' ich, was vom Namen mir bekannt,
Der auch erwähnt wird im Bericht von Schmackschmidt.
Dies ist ein Dorf der Moldau, wo er fiel,
Wie's sagt des Bülletins erhabner Stil!

21.

Wohl freut sich Mars als Gott, doch möcht' ich fragen:
Stehn in dem Bulletin auch eure Namen,
Könnt ihr den Bullet in dem Bauch vertragen?
Die Frag' ist keine Sünde, denn es kamen,
Weiß ich auch viel Gescheidtes nicht zu sagen,
Doch die Gedanken vor in Shakspear's Dramen,
Da macht sich auch dieselbe Phrase breit, —
Wer ihn citirt, der gilt ja für gescheidt!

22.

Auch gab's dort junge muntere Franzosen,
Doch mag ich nichts von ihrem Ruhme sagen,
Sonst zählte man mich zu den Heimathlosen;
Zehn Lügen möcht' ich wohl fast lieber wagen.
Der ist Verräther, wer sie nennt; erbosen
Muß man, will man die Gallier übertragen
In unsre Sprache, setzt man nicht dazu,
Daß nöthig ist John Bullen Fried' und Ruh!

23.

Die Russen hatten zwei Battrien errichtet
Auf einer Insel, und es war ihr Plan,
Beschossen sollten werden und vernichtet
Die größten Häuser und was drum und dran,
Würd' auch das Volk drin noch so sehr gelichtet,
Es machte selbst die Stadt dazu die Bahn.
Die amphitheatral'schen Häuser gaben
Ein Ziel, wie's je nur Bomben konnten haben.

24.

Und zweitens war ihr Plan, wenn schrecklich man
Bestürzt, sowie verwirrt wär' allerwegen,
Die Türkenflotten anzugreifen dann,
Die dort vor Anker lagen ohne Regen,
Und drittens wär' vielleicht der Schreck ein Bann,
Den Feind zur Uebergabe zu bewegen.
Der Einfall kommt den Kriegern oft geschwind,
Wenn sie nicht Dachs' und Bullenbeißer sind!

25.

Die Feinde, gegen die wir kampfbeflissen,
Verachten — ist höchst tadelnswerthe Sitte,
Und wurde diesmal Ursach, müßt ihr wissen,
Daß Tschitschikoff getödtet ward samt Schmidte.
Den Einen jener Schmidts wird man vermissen,
Der Neunzehn, die ich oben reimt' auf Britte;
Doch Schmidt ist allgemein wie Herr und Madam,
Daß man fast glaubt, so hieß dereinst schon Adam!

26.

Den Batterien der Russen fehlt's an Kraft,
Weil man sie allzu eilig ließ erstehn;
Derselbe Grund (daß Verse mangelhaft,
Was den Verlegern Aerger bringt und Wehn,
Wenn ihr Verlag nur lauter Krebse schafft,
Und Bücher so nicht, wie sie sollten, gehn:)
Verzögert auch manchmal, was die Historie
Bisweilen Mord nennt, und bisweilen Glorie!

27.

War's Ingenieurcorps mehr noch als stupide,
War's Hast, war's Rast, dies kümmert nicht mein Lied,
War's, weil ein Lieferant Gewissensfriede
Sich wünscht', indem er Menschenmord vermied:
Kurzum, die Batterie war nicht solide,
Die aufgepflanzt dort war in Reih und Glied,
Sie fehlten stets und wurden stets beschossen
Und drum die Todtenlisten nie geschlossen.

28.

Verrechnung über die Entfernung machte
All' ihre Schiffsmanoeuvres incorrect,
Drei Brander wurden Kohlen und doch brachte
Kein einziger am rechten Ort Effect,
Zu früh ward angezündet, jeder krachte
Zu früh, als hätt' es Dummheit ausgeheckt.
So flogen sie empor denn aus den Tiefen,
Wobei die Türken sanft und ruhig schliefen.

29.

Um sieben Uhr erwachten sie zuletzt
Und sahn der Russenflotte regen Gang,
Um Neun, da Niemand sich ihr widersetzt,
Lag sie vor Ismaël kaum Taueslang.
Wo sie an Kanonaden sich ergetzt,
Mit denen Türkenfeuer tapfer rang,
Wobei Musketen, Bomben und Granaten
Von allen Formen nun ihr Bestes thaten.

30.

Die Russen stehn im Feuer schon sechs Stunden,
Von ihren Landbatt'rieen unterstützt.
Es donnert ihr Geschütz in allen Runden,
Doch sehn zuletzt sie, daß es nichts genützt
Und daß die Stadt noch lang' nicht überwunden,
Drum hat um Eins den Rückzug man geschützt;
Ein Schiff flog auf, und eins am Wallesrand
Saß auf dem Grund und fiel in Türkenhand.

31.

Die Türken hatten auch Verlust samt Todten,
Doch als sie sahn den Feind zurück sich ziehn
Verfolgten ihn die Delhi's in den Booten,
Indem sie Feuer nach den Russen spien,
Und ihnen selbst mit einer Landung drohten,
Was aber nicht zur Wirklichkeit gediehn.
Graf Damas trieb ins Wasser sie zurück, —
Solch Blutbad füllt ein ganzes Zeitungsstück.

32.

„Sollt' ich, sagt der Historiker, berichten,
Was alles an dem Tag die Russen thaten,
So müßt' ich manchen Band zusammenschichten
Und wär' am Ende dennoch schlecht berathen."
So schweigt er denn und will sich nur verpflichten
Ein Paar der fremden Ruhmeskandidaten,
Die Fürsten Ligne und Langeron und Damas,
Die größten Namen auf der Rolle Fama's!

33.

Hieraus läßt sich, was Fama ist, erkennen,
Denn mancher Leser hörte von den drei
Preux chevaliers vielleicht nicht Einen nennen,
Und ob sie leben noch, ist einerlei.
Das Glück darf sich vom Ruhme nimmer trennen,
Und Niet' und Treffer stehn dem Ruhme bei;
Die Memoiren zwar von Ligne haben
Ihn halb der Nacht entrückt, drin er begraben!

34.

Hier waren Männer, welche tapfer fochten,
Wie jemals nur sich Helden mochten schwenken,
Sie waren so ins Schlachtgewühl verflochten,
Daß ihre Namen ganz sich drin versenken;
Der gute Ruf, auf den so manche pochten,
Erlöscht oft früher, als man sollte denken.
Ich wette, daß man kaum von Heldenwerken
Neun Namen aus der Zeitung mochte merken!

35.

Kurz dieser Angriff, rühmlich zwar genannt,
Bewies, daß irgend Fehler vorgefallen.
Ribas, der allen Russen wohlbekannt,
Verlangte die Erstürmung nun vor Allen;
Doch Alt und Jung fand sie nicht angewandt.
Man stritt sich lang', doch könnt' ich kaum mehr lallen,
Wollt' ich euch jedes Kriegers Rede zeigen —
Kein Leser würde bis zur Bresche steigen!

36.

Es lebt ein Mann — wenn anders er ein Mann,
Nicht stell' ich seine Männlichkeit in Frage,
Denn war er nicht ein Herkules, gewann
Den Sieg schon über seine Jugendtage
Die Magenschwäche wohl, an deren Bann
Verhaßt er starb in einem grünen Hage,
In einem Land, das prassend er geleert,
Wie je die Flur Heuschrecken nur verheert!

37.

Potemkin war's, ein Stern in jenen Tagen,
Wo Mord und Buhlen Größe sich gewann;
Wenn Titel, sowie Orden, rühmlich ragen,
Glich seinem Reichthum auch sein Ruhm sodann!
Und dieser Kerl, sechs Fuß hoch, weckt Behagen
Der Russenfürstin, welche dann und wann
In dem Verhältniß Männer mißt besessen,
So wie man einen Kirchthurm pflegt zu messen!

38.

Nun schickte Ribas bei dem Widerstand
Botschaft an diesen Fürsten und errang
Drauf den Bescheid, zu thun nach eigner Hand!
Nicht weiß ich, wie ihm dieses Ding gelang,
Doch konnt' er froh sein bei der Sachen Stand,
Die Batterieen kamen nun in Gang,
Ein Schock Kanonen ward am Donaustrande
Stracks abgeknallt und replicirt vom Lande!

39.

Jedoch am zwölften, als das Heer zum Theile
Entsandt war die Belagrung aufzuheben,
Kommt ein Kourier mit froher Hast und Eile
Für solche, die auf Zeitungslob was geben
Und die nur mitgekämpft aus langer Weile.
Depeschen bracht' er, welche rühmlich eben
Feldmarschall Souwarow, den kriegentbrannten,
Zum Commandanten dieser Schlacht ernannten.

40.

Der Brief, den diesem Fürst Potemkin schrieb,
War eines Sparters würdig. Wäre nur
Die Sache, wie sie edlen Seelen lieb,
Wenn es das Recht galt um die Heimathflur;
Doch da die Herrschsucht hier ihr Wesen trieb,
War nur der Brief gewöhnlicher Natur
Bis auf den Stil, der sagt in kurzer Weise:
„Ihr nehmet Ismaël zu jedem Preise!"

41.

Es werde Licht! sprach Gott, — und es ward Licht!
Blut fließe! ruft der Mensch, — und Ströme rinnen!
Das „Werde", das ein solches Nachtkind spricht
(Kein Tag sah von ihm Gutes), läßt beginnen
Mehr Gräul in einer Stunde wie das Licht
Von dreißig Sommern wieder läßt gewinnen,
Und blickten sie gleich Edens Huldgesichte,
Der Krieg macht Wurzel sowie Stamm zunichte!

42.

Des Türken, unsers Feindes, Allahschrein
Begann der Russen Rückzug anzuzeigen.
Welch Irrthum war's! — Ob Feinde flüchtig sei'n,
Zu zweifeln, ist nur wenig Leuten eigen
(Statt „sein" heißt es wohl „sind" grammatisch rein,
Doch vor dem Feuer muß Grammatik schweigen).
Vom Wahn, sag' ich, ward arg der Türk' erfaßt,
Der's eigne Fleisch liebt, wenn er Schwein' auch haßt!

43.

Bald kamen hastig auch zwei Reiter an,
Im Anfang hielt man beide für Kosacken,
Doch diesmal, sowie öfters, irrte man,
Vermieden hatten sie sich zu bepacken.
Zwei Mann — drei Hemden! Jeder ritt sodann
Ein klein Ukrainenpferd, stets auf den Hacken
Des Andern. Als sie nahten, ward es klar,
Daß Souwarow es mit dem Führer war!

44.

Hei, lustiges London! schreit manch großer Thor,
Wenn hell zu London flackert Leucht' an Leuchte,
Was stets John Bull, den Held vom Flaschenchor,
Als höchste Wonne seiner Träume deuchte.
Die Straßen glänzen rings im Lampenflor,
So gibt der weise John, von Ruhme feuchte,
Geld, Seele, Weisheit, Unsinn selber hin,
Der Motte gleich, für diesen Einen Sinn!

45.

Daß er sein „Damn my eyes!" doch unterließ,
Sie sind verdammt! Der einst berühmte Fluch
Ist jetzt dem Teufel mehr kein goldnes Vließ,
Da blind ward Bull wie von verbundnem Tuch.
Schuld nennt er Reichthum, Steuern Paradies;
Und Hungersnoth, der klappernde Besuch
Scheint ihm nicht schrecklich und auch nicht zuwider,
Er schwört: „Mit Hungersnoth kam Ceres nieder!"

46.

Im Lager sah man Lust und Freude ziehn
Bei Russen, Britten, Franken und Kosacken,
Draus Souwarow wie eine Fackel schien,
Als der Verkünder leuchtender Attacken,
Auch wie ein Irrlicht, das mit seinem Fliehn
Die Wandrer in die Sümpfe weiß zu zwacken,
Bald hier, bald dort war er ein tanzend Licht,
Dem jeder folgt, bekommt er's zu Gesicht.

47.

Doch Alles schien sich jetzt zu transformiren,
Viel Enthusiasmus gab's und viel Applaus;
Von Flott' und Lager hört man salutiren,
Und jeder sieht sich siegend schon zu Haus.
Schußweit vom Ort beginnt man zu blokiren,
Schanzt neue Werke, flickt die alten aus,
Schafft Leitern an, versieht sich mit Faschinen
Nebst allen Arten günstiger Maschinen.

48.

So kann ein Geist die andern alle binden,
Daß Einem Alle folgen unbedingt,
Sowie die Wogen rollen vor den Winden,
Wie Heerden ziehn, wohin der Bulle dringt,
Gleichwie ein Hündchen Führer ist dem Blinden,
Des Hammels Glöckchen seinen Lämmern klingt,
Um auf der Weide dann sie zu vereinen,
So lenken große Männer alle kleinen!

49.

Das Lager jubelt, ja man konnte denken,
Daß alle jetzt zu einer Hochzeit gingen;
(Dies Bild wird sicher zum Verständniß lenken,
Denn Krieg vermögen beide ja zu bringen!)
Kaum sah man einen Troßknecht hier sich schwenken,
Der nicht gewünscht zu wagen und zu ringen,
Blos weil ein drollig-kleiner alter Mann,
Beinah im Hemd, sie jetzo führen kann!

50.

So war's. Mit allem Eifer ward begonnen
Das Anbefohlne; schon reiht an dem Ort
Das erste Treffen sich in drei Colonnen
Und wartete nur auf das Losungswort.
Das zweite Treffen, gleichfalls ruhmgesonnen,
Stand ebenfalls in drei Colonnen dort.
Den Durst zu löschen in dem Meer von Blut,
Naht sich ein drittes auf der Wasserflut.

52.

Batt'rieen stellt man auf, und als gehalten
Ein Kriegsrath ward, war Einheit überall,
Die sonst beim Rathen selten pflegt zu walten,
Und die in höchsten Nöthen nur der Fall.
Und da nun alle Zweifel jetzt verhallten,
Ergläuzt der Ruhm mit seinem Stralenschwall,
Und Souwarow voll Durst nach dessen Gluten
Macht selbst die Schule durch mit den Rekruten!

51.

Es ist gewiß, daß er als General
En Chef persönlich link'sche Leute drillte,
Da er als Corporal aus eigner Wahl
Die Pflichten zu erfüllen hier gewillte.
Wie einen Salamander man einmal
Als Nahrung nur mit Feuergluten stillte:
So lehrt er Grabenspringen seinen Reitern,
Auf Leitern stehn — (die keine Jakobsleitern!)

53.

Zu gleichem Zweck maskirt er die Faschinen,
Und läßt sie all' mit Schwert und Turban krönen,
Läßt Sturm dann laufen gegen die Maschinen,
Um so sie an die Türken zu gewöhnen.
Als sie geübt in diesen Pantominen,
Wagt er den Sturm mit seinen Kriegessöhnen.
Lacht mancher Kluge spöttelnd auch und glatt,
Er gab nicht Antwort — sondern nahm die Stadt!

54.

Am Abend vor dem Sturm, als vorbereitet
Nun Alles war, rings Schweigen ausgegossen,
Was ihr mir wohl zu gerne nur bestreitet;
Doch Männer, die zu jeder That entschlossen,
Sind äußerst still, wenn Alles eingeleitet
Und fertig steht. — Still waren die Genossen,
Der dacht' an seine Freund' und Heimathwände,
Der an sich selbst, der an sein letztes Ende!

55.

Souwarow war vor allen frisch und munter,
Er exercirt, er scherzt, befiehlt und lehrt,
Fürwahr — kein Menschengeist war jemals bunter,
Deß Wunder man bewundert und verehrt;
Ein Held und Narr, halb Gott, halb Koth mitunter
Lehrt, betet er und plündert und verheert,
Bald Mars, bald Momus, aber stets enorm,
Beim Sturm ein Harlekin in Uniform!

56.

Am Abend vor dem Sturm beim Exerciren,
Da sich der Held als Corporal erfreute,
Fing ein Kosackentrupp auf den Revieren,
Wo sie herumgeschwärmt, ein Häuflein Leute.
Nur einer konnte so sich exprimiren,
So daß man ziemlich seine Worte deute,
Der — weiß der Himmel, wie sie's merken mochten —
Einst unter ihren Fahnen mit gefochten.

57.

Auf sein Ersuchen bringt man ihn sodann
Samt den Camraden in das Hauptquartier.
Ihr Kleid war türkisch zwar, doch merkte man,
Es war maskirt nur die Tartarenzier,
Denn unter Türkenkleid lauscht dann und wann
Das Christenthum, das doch zu Zeiten hier
Mag innern Werth mit äußerm Schein bekleiden,
Daß schwer es ist, Verwechslung zu vermeiden.

58.

Als Souwarow (der dort im Hemde stand
Vor einem Trupp Kalmucken, die er lehrte
Und lobt' und fluchte, wie er's nöthig fand
Und in des Töotens Kunst ihr Wissen mehrte —
Denn Menschen waren ihm nur Koth und Tand.
Mit solcherlei Maximen nun bewehrte
Er philosophisch seiner Krieger Sinn,
Tod in der Schlacht sei wie Pensionsgewinn!)

59.

Als Souwarow den Trupp sah mit der Beute,
Wandt' er sich um und sprach dann ernst, gesetzt
Mit düstrer Stirn: Von wannen kommt ihr Leute?
Die Antwort war: „von Stambul eben jetzt,
Wo wir der Haft entflohen, bis wir heute" —
Wer seid Ihr? — „Was Ihr seht." — So bis zuletzt
Ging das Gespräch, da schon der Sprecher wußte,
Daß kurz man Souwarow erwidern mußte.

60.

Ihr heißt? — „Ich Johnson, mein Camrad Juan!
Die zwei sind Fraun, und weder Mann noch Frau
Ist jener dort" — Der Chef sah leicht sie an
Und sagte drauf: Euch kenn' ich schon genau;
Den andern nicht! setzt er hinzu sodann —
Was aber stellt ihr Jene mir zur Schau?
Gleichviel; — mich dünkt, ihr standet früher — sprecht!
Beim Regiment Nikolajew? — „Ganz recht."

61.

Wart bei Widdin ihr? — „Ja." — Ihr führtet an?
„So war's."—Und dann?—„Vergaß ich's doch seit Jahren."
Ihr drangt voran? — „War mind'stens eifrig dran,
Zu folgen denen, so die ersten waren." —
Was weiter? — „Eine Kugel traf mich dann,
Und mit Gefangnen mußt' ich dann mich paaren."
Rächt euch! Die Stadt, die hier wir just umrundet,
Ist stärker noch wie die, die euch verwundet!

62.

Wo wollt ihr dienen? — „Wo Ihr wollt." — Ich weiß,
Ihr seid ja gern der Hoffnungsstern Verlorner,
Ihr seid am liebsten, wo das Feuer heiß,
Als ein von schweren Leiden schon Erkorner.
Allein was soll der Bursche, milchig-weiß,
Solch ein Zerlumpter und noch Ungeschorner? —
„Chef! Glückt es ihm im Krieg wie in der Liebe,
So wünscht' ich, daß die Leitung ihm verbliebe!"

63.

So mag er's, wenn er's wagt! — Juan verneigte
Sich tief, wie dies verdient solch Compliment.
Der Chef dann: Eurem Regimente zeigte
Man schon den Angriff an, und man berennt
Vielleicht heut Nacht schon. Mein Gebet verzweigte
Die ganzen Heiligen, die man nennt und kennt,
Daß Ismaël zum Ackerfelde werde
Und der Moscheen Stolz zu ebener Erde!

64.

Ruhm gibt's, ihr Jungen, hier! Und damit wandte
Er trällernd sich hinweg, wie Russen-Brauch,
Bis jede hohe Heldenbrust entbraunte
Nach Geld und Sieg, als ob ein Pfaffengauch
Gleichsam vom Kanzelpulte sie ermannte,
(Der schmäht den Mammon bis zum Zehnten auch!)
Kühn zu erschlagen jede Heidenmiene,
Die's mit dem Heere wagt der Katharine!

65.

Johnson, der durch der Unterhaltung Länge
Als Günstling sich erkennt, will nun es wagen,
Zu Souwarow, der sich in dem Gedränge
Mit Brüllen just ergötzt, das Wort zu sagen:
„Verpflichtet bin ich Euch, daß im Gemenge
Des Vortrabs ich mich kann zu Tode schlagen;
Doch möcht' ich, wie mein Freund, die Posten wissen,
Damit wir unsrer Pflichten treubeflissen."

66.

Ganz recht — ich war beschäftigt. Je nun, du
Magst, wo du früher standest, Ruhm dir holen,
In Waffen steht's. He, Katzkoff, führ' im Nu —
Sprach er zum Adjutanten, einem Polen —
Dem Regiment Nikolajew ihn zu!
Der Fremde bleibt — er hat sich mir empfohlen
Als hübscher Bursch; die Weiber schaffe man
Zum Troß und zu dem Krankenzelte dann!

67.

Doch hier begannen großen Jammers Wehen!
Die Frauen, — die noch niemals es verspürt
So plötzlich über sich verfügt zu sehen,
Obwohl, wie es im Harem sich gebührt,
Sie immer folgsam pflegten dazustehen, —
Erhoben jetzt ihr Haupt, von Schmerz gerührt.
Und weinten glühend, streckten dann die Arme
Wie Hennen über ihrer Küchlein Schwarme.

68.

Nach unserm promovirten Heldenpaar,
Die dieser größte Chef so höchlich ehrte,
Von dem die Hölle schon bevölkert war,
Der manchen Landes argen Kummer mehrte.
O Thorenwelt, ganz des Verstandes baar!
O Lorbeer, dem, wenn er ein Blatt bescheerte
Aus seinen scheinbar immergrünen Zweigen,
Ein Meer von Blut und Thränen muß entsteigen!

69.

Der General, der Thränen wenig achtet
Und der für Blut nie Sympathie gefühlt,
War, als er jene Frauen nun betrachtet,
Doch noch nicht ganz für Mitleid abgekühlt.
Ward auch das Herz, wo Menschen man geschlachtet,
Durch die Gewohnheit noch nicht aufgewühlt:
Rührt doch ein Schmerz manchmal die Helden all',
Und so war's auch bei Souwarow der Fall.

70.

Er sprach im freundlichsten Kalmuckenton:
Zum Teufel, Johnson, was konnt' Euch bewegen,
Hier Weiber herzubringen? Aber schon
Befahl ich, ihrer möglichst gut zu pflegen
Beim Troß, wo ihnen nicht Gefahren drohn,
Ich wüßte sonst nicht sichrer sie zu hegen.
Mit dem Gepäck muß man sich nicht befassen;
Rekruten, die beweibt sind, muß ich hassen!

71.

„Geruhen, Excellenz," sprach drauf der Britte,
„Das sind nicht unsre, das sind Andrer Fraun!
Im Dienst, in meiner Kampfesbrüder Mitte
Bin wahrlich ich nur zu bewandert traun,
Als daß ich gegen alle Kriegessitte
Die eigne Braut im Lager ließe schaun.
Nichts läßt ein Heldenherz wohl so erblassen,
Als ein Familchen ohne Schutz zu lassen.

72.

Die Beiden hier sind Türkenmädchen nur,
Die samt dem Diener uns entspringen ließen,
Dann folgten unsrer Flucht sie auf der Spur
Und ließen selbst Gefahr sich nicht verdrießen.
Mir wurde diese Lebensart Natur,
Doch ihnen mußte Bittres nur ersprießen.
Drum bitt' ich, soll ich frei und muthig streiten,
Laßt Beiden dort ein günstig Loos bereiten." —

73.

Die armen Mädchen weinten unterdessen
Und blickten zweifelnd, ob sie dürften traun
Den eigenen Beschützern; kaum ermessen
Kann man ihr Staunen, als sie hier erschaun
Den alten Mann, bestäubt auf Kleid und Tressen,
Und mehr mit wilden als mit klugen Brau'n,
Mit offner Weste, die nicht sauber eben,
Der mehr noch als ein Sultan macht erbeben!

74.

Von seinem Wink schien Alles abzuhangen,
Denn Aller Blicke zeigten's. Da nun ihnen
Der Sultan stets im Diamantenprangen
Fast einem Gotte gleichend war erschienen,
Indem er wie ein Kaiserpfau gegangen
(Der Königsvogel, dessen Schwanz Rubinen)
Mit allem Pomp: — so konnten sie nicht glauben,
Daß Macht sich könne jeden Schmucks berauben.

75.

John Johnson, der sie so bekümmert sah,
Ob fremd auch dem Gefühl der Orientalen,
War doch mit mancher Tröstung ihnen nah;
Juan, mehr spielend den Sentimentalen,
Schwur, mit dem Frühlicht wär' er wieder da,
Wo nicht, droh' er den Russen schwere Qualen!
Und seltsam — Trost war ihnen bald verblieben,
Da Fraun ja stets die Uebertreibung lieben.

76.

Mit Thränen, Seufzern und mit leichten Küssen
Ward dann geschieden. Unsre Frauen harren
Nach dem Erfolg von den Kanonenschüssen,
Nach dem, was Zufall nennen keine Narren;
(Für dieses Glück der Ungewißheit müssen
Stets dankbar sein die Menschen in dem Sparren.)
Indeß der Mann mit Waffen sich beschmeidigt,
Die Stadt zu stürmen, die ihn nie beleidigt!

77.

Held Souwarow, der Großes nur betrachtet,
Da er für alles Kleine viel zu groß,
Der Leben nur wie Schlacken stets geachtet,
(So achtet Völkernoth des Windes Stoß)
Hielt es für nichts, ward auch sein Heer geschlachtet,
Ward ihm zuletzt nur noch des Siegers Loos.
So lachten Freund und Weib bei Hiobs Beulen —
Was kümmert's ihn, wenn ein paar Weiber heulen?

78.

Gar nichts! — Befördert wird das Werk der Ehre,
Man rüstet sich zu einer Kanonade,
Wie sie bei Ilion gewesen wäre,
Wenn Mörser Brauch zur Zeit der Iliade.
Doch statt zu künden jetzt von Hectors Mähre,
So sprech' und sing' ich nur von Eskalade,
Von Bomben, Batterien und Bajonetten,
Vor denen sich die Muse sucht zu retten.

79.

Unsterblicher Homer, der immer rührte
Auch selbst in kurzer Zeit manch langes Ohr,
Blos weil er seine Dichterwaffen führte,
Die man mit ihm auf immer wohl verlor,
Bis Pulver man erst wieder wirksam spürte
Als jetzt die Meinung jeder Hof erkor,
Der sich zu junger Freiheit Sturz verbündet,
Obwohl sich Freiheit nie als Troja kündet.

80.

Unsterblicher Homer! Ich schildre jetzt
Den Sturm, worin mehr Kriegesvolk erschlagen,
Das durch Maschinen wurde todtgehetzt,
Als in der Zeitung aus der Troer Tagen.
Doch nimmer hab' ich mir als Ziel gesetzt,
Zu gleichen dir, denn fruchtlos würd' ich's wagen.
Es mißt kein Bach sich wohl der Meeresflut —
Doch sind wir Neuern wohl dir gleich an Blut.

81.

An Thaten auch, obwohl an Dichtung nicht,
Und That ist Wahrheit — Hauptdesideratum!
Wozu, wenn sie auch alles hier bespricht,
Der Muse nöthig ist ein klein Substratum.
Umdonnert wird die Stadt nun mit Gewicht,
Großthaten galt's — wie stell' ich mein Relatum?
Ihr Feldherrnseelen, Phöbus will die Stralen
Mit euren Schlachtberichten gerne malen!

82.

Ihr großen Bülletins von Bonapart,
Ihr Todtenlisten, minder zwar erhaben!
Leonidas, der einst gekämpft so hart,
O wenn ihn jetzt die Griechen könnten haben!
O Cäsars Commentare, dick in Quart,
Ihr Ruhmesschatten, um mich jetzt zu laben,
O schenkt mir euren matten Dämmerglanz,
Daß ich verschöure meiner Muse Kranz.

83.

Wenn „matt“ den Ruhm ich nenne der Heroen,
Mein' ich, die Welt will, daß mit jedem Jahre
Sich, um in traur'ger Wirklichkeit zu lohen,
Ein neuer Heldensäugling offenbare,
Der, wenn's zu Thatensummen kommt, zu hohen,
Damit die Welt ihr Glück durch ihn erfahre,
Sich als ein Fleischer zeigt, der groß sich machte,
Indem er junge Köpf' in Schwindel brachte!

83.

Rang, Scharlach, Orden wie die Achselschnure
Sind für Unsterbliche so ewige Gaben,
Wie es der Purpur war für Babels Hure;
Was Fraun der Fächer ist, das ist für Knaben
Die Uniform; es dünkt sich gleich Pandure
Ein Jeder, der am Kriegsrock sich kann laben;
Doch Ruhm ist Ruhm. Das wird euch auch gesagt,
Wenn ihr das Ferkel, das den Wind sieht, fragt.

84.

Der Bursche fühlt ihn, oder sieht ihn auch,
Weil er sowie ein Ferkel vor ihm rennt;
Und scheint euch dieser Satz von grobem Brauch,
So sagt, daß er davor stets ungetrennt
Sowie ein Schooner flieht — — der Muse Hauch
Mag rasten hier, eh sie sich schwach bekennt.
Der nächste Canto lärmt, daß weit es tönt,
Wie wenn vom Thurm der Glockenschwengel dröhnt.

86.

Horch! Durch die stille, düstre, kalte Nacht —
Wie summt das Heer in Reih und Glied und Stand!
Sieh, wie die Massen schleichen dicht und sacht
Längs dem berannten Wall und Uferstrand,
Indeß die Sterne zitternd nur entfacht
Schwach glänzen durch der feuchten Nebel Wand,
Die seltsam sich durchkräuseln. O das Rauchen
Der Hölle wird bald dunkler sie umhauchen!

87.

Hier halten wir für jetzo; war ja eben
Dort Stillstand zwischen Tod und Leben auch,
Der auf Momente ließ das Herz erbeben
Von Tausenden, die nah dem letzten Hauch.
Ein Augenblick — und neu erwacht das Leben,
Der Marsch, der Sturm, Kriegsruf nach Volkesbrauch,
Allah — Hurrah! — und nun noch ein Moment,
Wo Todesschrein und Schlachtgebrüll entbrennt!

Noten zum Don Juan.

Siebenter Gesang.

1) Ich sage mehr nicht, als man liest in Dante's
Gedicht, im Salomo und im Cervantes.

Stanze 3.

Miguel de Cervantes Saavedra (geboren zu Alcala de Henares im Jahre 1547) gehört zu den Koryphäen der spanischen Literatur. Dürftige Umstände nöthigten ihn, in früher Jugend sein Vaterland zu verlassen. Cervantes ging 1569 nach Italien, nahm Kammerdienste bei dem Grafen Aquaviva, dann Kriegsdienste gegen die Türken, und verlor bei Lepanto den linken Arm. Im Jahre 1575 fiel er bei der Rückreise nach Spanien einem

algierischen Piraten in die Hände, erhielt aber 1580 die Freiheit wieder. Nach Spanien zurückgekehrt, mußte er wieder in Dürftigkeit leben, bekleidete zehn Jahre lang zu Sevilla ein schlechtes Aemtchen und schrieb dabei mit großen Unterbrechungen seine berühmtesten Werke. 1584 ließ er seinen Schäferroman „Galatea“ zu Madrid erscheinen. Hierauf schrieb er für das Theater und schuf binnen zehn Jahren gegen dreißig Dramen, wovon das Trauerspiel „Numancia“ das berühmteste ist. (Deutsch besitzen wir letztres durch Friedrich de la Motte Fouqué.) Zwischen 1605 bis 1615 schrieb Cervantes seinen unsterblichen, weltberühmten Ritterroman „Don Quixote de la Manca“, der in Deutschland durch Bertuch, Tieck und Soltau drei ausgezeichnete Uebersetzungen gefunden. Cervantes, der in seinen letzten Lebensjahren an dem Grafen von Lemos einen Mäcen fand, starb 1616 zu Madrid. Außer den angeführten Werken schrieb Cervantes noch zwölf sehr geschätzte Novellen, einen Roman „Persides und Sigismunda“ und eine Menge Romanzen, Sonette und Elegieen. — —

Dante, dessen eigentlicher Name Durante Alighieri war, ist der unsterbliche Autor jenes „weltbezwingenden“ Gedichtes, das wir unter dem Namen der göttlichen Comödie (divina commedia) kennen und wovon Karl Streckfuß eine solide streng-metrische Verdeutschung, August Kopisch und Prinz Johann von Sachsen (als Pseudonymus „Philalethes“) aber ausgezeichnete Uebertragungen in reimlosen Versen lieferten. — Dante ward zu Florenz im Jahre 1265 geboren und starb im Exil, in welchem er seit 1302 lebte, 1321 zu Ravenna, wo ihm Kardinal Bembo 1483 ein würdiges Monument setzte. Vergl. die Noten zum „Childe Harold.“ —

2) Im Swift, im Machiavell, im Rochefoucauld ꝛc.

Stanze 4.

Franz, Herzog von Rochefoucauld, Prinz von Marsillac (geb. 1603, gest. 1680), war in seiner Jugend Soldat und zeichnete sich bei den Unruhen der Fronde besonders aus. Nachdem diese Unruhen gedämpft waren, zog er sich ins Privatleben zurück und lebte ausschließlich dem Umgange geistreicher Freunde. In seinem Hôtel in Paris versammelte er um sich die genialsten Köpfe seiner Zeit. Seine „Pensées, maximes et réflexions“, die unzählige Mal aufgelegt wurden, haben als ein tief psychologisches Werk ihr klassisches Ansehn in Frankreich verdient. Sein Styl in den nicht weniger geschätzten „Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche“ erinnert an die energische Schreibweise des Tacitus. 1797 erschien zu Paris die erste vollständige Ausgabe seiner Werke.

Nicolo Machiavelli (geboren 1469 zu Florenz) ist der berühmte Autor der Arte della guerra (über die Kriegskunst), dell' storie Fiorentine (über die florentinische Geschichte), des paradoxen politischen Werks „il Principe“, einiger Gedichte und zweier Lustspiele (Clitia und Mandragola). Machiavelli war Staatssecretair bei der florentinischen Republik, und wurde zu mehrmaligen Gesandtschaften an den Pariser, Wiener und päpstlichen Hof gebraucht. 1512 wurde er, wegen seiner Opposition gegen die Mediceer, auf den Betrieb des Dictators Lorenzo Medicis verbannt. Er starb zu Florenz 1527, nachdem ihn der damals Papst gewordne Giovanni Medicis zurückgerufen und wieder in seine früheren Stellungen eingesetzt hatte.

Jonathan Swift (geboren 1677 zu Dublin), der größte Ironiker Englands, schrieb seine erste Schrift, das „Mährchen von der Tonne“, als er nach vielen Mühen den Grad eines Bachelor of arts (Baccalaureus der Künste) mit der kränkenden Clausel speciali gratia erhalten. Philosophie und Mathematik, wie sie auf dem Dubliner Trinitätscollegium betrieben wurden, blieben sein fortwährender Abscheu, woraus sich mancher Spott gegen die Mathematiker in seinen Schriften erklären läßt. Obgleich Geistlicher und eine längere Zeit Pfarrer zu Carracor (wohin er die berühmte Stella Johnson lud, mit der er dort bis zu ihrem Tode lebte), nahm er doch keinen Anstand, in dem gedachten Märchen das Christenthum mit der Fackel des Witzes zu beleuchten. Sein Verhältniß zur Stella war ein höchst ehrbares. Sie wohnte in der Nachbarschaft, wenn Swift im Pfarrhause, und in demselben, wenn Swift abwesend war. Um das Jahr 1701 publicirte er mehre, sehr wirksame politische Schriften, worin er die Sache der Whigpartei auf das Eifrigste verfocht. Eine merkwürdige Burleske lieferte Swift in der Battle of the books (Bücherschlacht), worin er die ältern und neuern Autoren mit dem glänzendsten Comus parallelisirte, während er in den „Weissagungen des Isaak Bickerstoff, Esq.“ die Astrologen mit fulminanter Satire angriff. Als 1710 die Torypartei überhand nahm, kam Swift durch mehre, von irischen Prälaten erhaltene Aufträge, mit Harly (nachmaligem Grafen von Oxford und mit St. John (nachherigem Lord Bolingbroke) in Berührung und so in sein wahres Element, in das der Parteipolitik. Swift hatte sich unter Anderm die Aufgabe gestellt, den mächtigen Marlborough in der Meinung des Volks zu degradiren. Im Jahre 1713 bekam Swift das Decanat von St. Patrik bei Dublin. 1724 erreichte er den Gipfel seiner Popularität bei den Irländern, denn in diesem Jahre war es, wo er mit Hilfe seines ganzen Witzapparates die von der Regierung beabsichtigte Einführung einer Scheidemünze verhinderte. Höchst original zeigte sich sein Genius und seine Gemüthsstimmung in „Gullivers Reisen,“ welche er 1727 edirte. Seit dieser Zeit schrieb Swift noch mehre seiner besten Gedichte, bis, wie er selbst einst prophezeit hatte, seine Geisteskräfte mit seiner Körperkraft dahinschwanden und die allmälige Abnahme seines Verstandes in völligen Wahnsinn überging. Swift starb 1745. Walter Scott veranstaltete 1814 zu Edinburgh die erste correcte Ausgabe der Swiftischen Werke, und begleitete sie mit einer Biographie dieses Ersten der englischen Satiristen.

3) Im Fenelon, im Luther und im Plato u. s. w.

Stanze 4.

Franz de Salignac de la Motte Fenelon (geboren 1651) errang bereits in seinem neunzehnten Jahre seinen Ruf als Kanzelredner und empfing 1675

die geistliche Weihe. Louis der Vierzehnte übergab ihm 1689 die Erziehung seiner Enkel, der Herzöge von Burgund, Anjou und Berry, und designirte ihn 1695 zum Erzbischof von Cambray. Fenelon verlor aber dieses Archiepiscopat, als er durch Bossuet wegen verschiedner Meinungen, die er mit der Schwärmerin Guyon (seiner intimen Freundin) theilte, auf das Heftigste und Rücksichtsloseste angegriffen und der geschäftigen Zunge des Publikums preisgegeben ward. Fenelon schrieb zwar zu seiner Vertheidigung eine „Explication des maximes des Saints", konnte aber trotzdem dem verdammenden Interdict seiner Lehre durch Papst Innocenz XII. nicht entgehen. Weit entfernt von jeder Art Fanatismus, bewies Fenelon stets die weiseste Mäßigung. Sein berühmtestes Werk, die „Abenteuer des Telemach" zog ihm die gänzliche Ungnade des Königs zu, da der letztre darin Anspielungen auf seinen Hof finden wollte. Standhaft ertrug Fenelon seine Schicksale und starb im Jahre 1715. Sein Telemach existirt in mehr denn hundert Uebersetzungen. Seine „Todtengespräche" und „Briefe über verschiedene Gegenstände der Religion und Metaphysik" werden übrigens von den Gebildetern noch höher geschätzt als sein Telemach. Er erwarb sich den Beinamen eines Socrates der Franzosen.

Plato — dessen eigentlicher Name Aristokles war — stammte väterlicher Seits von Kodrus, mütterlicher Seits von Solon ab, und soll einer schönen Sage nach eigentlich die Frucht der Liebe Periktione's mit Apollo gewesen sein. Wie der heilige Geist die Jungfrau Maria befruchtet, eben so soll Plato's Mutter als Jungfrau von dem Gotte Apollo befruchtet worden sein. Genug — Plato erhielt den Beinamen „der Göttliche." Er war der bedeutendste und selbstständigste Schüler des Socrates, ward der Stifter der nach ihm benannten philosophischen Schule und starb 348 vor Christus in einem Alter von 82 Jahren zu Athen. —

4) Im Tillotson, im Wesley, im Rousseau ꝛc.

Stanze 4.

John Wesley ward mit seinem Bruder Charles 1729 Stifter der Methodisten. John starb 1791. Nach ihm wurden auch die Methodisten Wesleyaner benannt, zumal die, welche nach der Spaltung zwischen Wesley und Whitefield (1741) dem Ersteren treu blieben und gegen den Letztern behaupteten, daß Christi Verdienst ein allgemeines und folglich auch die Gnade eine allgemeine sei. Die Wesleyaner wurden die zahlreichern, und gaben Vieles von ihren früheren Sonderbarkeiten auf. John Wesley hinterließ gegen hundert Schriften, ascetischen und historischen Inhalts. Robert Southey gab 1820 „The Life of John Wesley" zu London in zwei Bänden heraus, nach welchem Werke der Pietisten-Chef des Wupperthals, der bekannte Krummacher, seine Lebensgeschichte Wesley's bearbeitete und 1827 zu Hamburg erscheinen ließ. — —

John Tillotson (geboren 1630 zu Soverby in Yorkshire) war zuerst Prediger an der Lorenzkirche in London, wo er sich durch seine ausgezeichneten Kanzelreden zahlreiche Verehrer erwarb. König Wilhelm III. ernannte ihn 1691 zum Erzbischof von Canterbury und zog ihn zugleich ins Ministerium. Tillotson war der letzte Prälat, dem diese Auszeichnung ward und dem sie nur eine lange Reihe von Unannehmlichkeiten und nach seinem Tode noch fortdauernde Anfechtungen brachte. Seine „Sermons" (Predigten) erschienen 1704 in 14 Octavbänden. Der große deutsche Kanzelredner v. Mosheim hielt sie für werth, von seiner Hand übersetzt zu werden.

Jean Jacques Rousseau (geboren 1712 zu Genf, gest. 1778 zu Ermonville in Folge eines Schlagflusses (nicht durch Selbstmord, wie früher angenommen worden), ist jener in psychologischer, moralischer, politischer und literarischer Hinsicht gleich merkwürdige Charakter, über den so unendlich viel geschrieben worden ist, daß man die Bekanntschaft des Lesers mit dem Autor der „neuen Heloise", des „Contrat social", des „Emil" und der „Bekenntnisse" (Confessions) voraussetzen kann.

5) Was mich betrifft, nicht glaub' ich, ich sei Cato,
Auch nicht Diogenes! Man lebt und stirbt,
Und weiß doch nicht, wobei man mehr erwirbt!

Stanze 4.

Marcus Porcius Cato, der den Beinamen Censorius (auch Censor, Censorinus und Major) führt, ward 193 vor Christus römischer Consul, ging als solcher nach Spanien und unterwarf diese rebellische Provinz, wofür er die Ehre eines Triumphs erhielt. Nachmals focht derselbe unter dem Consulate des Manlius Acilius in Thrazien mit so ausgezeichneter Tapferkeit, daß er zu einiger Belohnung seiner kriegerischen Verdienste 182 v. Chr. zum Censor ernannt ward. In dieser Stellung zeigte er sich, ohne die Person anzusehn, außerordentlich streng und eifrig, um dem durch die asiatischen Eroberungen nach Rom verpflanzten Luxus, der die alte Einfachheit römischer Sitten zu untergraben drohte, entgegen zu wirken. In hohem Alter ward er nach Afrika gesandt, um den Streit zwischen Karthago und Massinissa auszugleichen. Bei seiner Rückkehr sprach er seine feste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Zerstörung Karthago's mit den historisch berühmten Worten aus: „Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam! Cato starb im J. 147 vor Christus, 85 Jahre alt. Sein Freimuth, seine Aufrichtigkeit und Biederkeit, sein Ernst und sein Rednertalent sind aus der Geschichte bekannt. —

Diogenes (ein Name, der „Sohn des Zeus" bedeutet) — der bekannte Cyniker — ward 414 vor Chr. zu Sinope im Pontus geboren. Antisthenes, der Stifter der cynischen Schule, war sein Lehrer, und Diogenes war es, der dessen Grundsätze und Lebensregeln sich nicht nur ganz zu eigen machte, sondern bis auf den höchsten Grad steigerte. Er hungerte, durstete, und übte eine Enthaltsamkeit, die in der Geschichte einzig dasteht. Er wohnte in einem Faß, in der bekannten Diogenestonne, und trank aus der Hand. Er starb 324 v. Chr. auf der Straße.

6) Nach Socrates ist unsers Wissens Schacht:
Zu wissen, daß man nichts weiß! O der weiten
Erkenntniß, die zu einem Esel macht
Jedweden Weisen aller Zon' und Zeiten!

Stanze 5.

„Heute kritzelte ich dieses Blatt ins Lebensbuch: Ein Tag mehr von ihm und von mir ist vorüber; — aber welches das Beste ist, Leben oder Tod, das wissen die Götter allein! — wie Socrates zu seinen Richtern bei Schließung des Tribunals sagte. Zweitausend Jahre sind seit diesem weisen Ausspruche des „Nichtswissens" vorübergegangen, und haben uns nicht mehr über diesen wichtigen Punct aufklären können."

Byron's Diarium. 1821.

Auch vergleiche man den „Childe Harold" im zweiten Canto, in der 7. Stanze:

„Wohl sprachst du wahr, Athen's erhabner Sohn:
„„Daß nichts wir wissen, wissen wir allein!""

7) Newton (das Sinnbild aller Geistespracht)
Erklärt trotz seinem geistigen Weiterschreiten,
Er fühle, daß er nur ein Kind gewesen,
Das Muscheln sich im Wahrheitsmeer erlesen!

Stanze 5.

Kurze Zeit vor seinem Tode sprach Newton die merkwürdigen Worte aus: „Ich weiß nicht, was ich der Welt erscheinen mag, aber mir selbst erschein' ich nur wie ein Knabe, der an der Seeküste spielt, indem ich mich daran ergetzte, dann und wann eine köstliche Muschel zu finden, während der große Ocean der Wahrheit unentdeckt vor mir lag."

8) Ihr Menschen oder Hunde (Schmeichelei
Ist dies, denn besser sind ja Hunde!)
u. s. w.

Stanze 7.

Vergleiche die Inschrift auf das Monument eines Neufundländer Hundes.

9) — — „auch sagt euch mein Gedicht,
Wie eine Stadt Erobrung niederriß,
Zu Land und Wasser hielt mit ihr Gericht
Streng Souwaroff, Souwarrow anglikanisch,
Er trieb die Schlacht wie Schwelgen fast mechanisch.

Stanze 8.

„An. 1790. Le 30 de Novembre on s'approcha de la place; les troupes de terres formaient un total de vingt mille hommes, indépendamment de sept à huit mille Kozaks." *Histoire de la Nouvelle Russie*, tom. II. p. 201.

10) Die Festung nun heißt Ismaël und liegt
Am linken Arm vom linken Donaustrand
Mit Bauwerk, das sich Ostens Style schmiegt.

Stanze 9.

„Ismaël est situé sur la rive gauche du bras gauche du Danube." — *Ibidem*.

11) Dabei ein Fort, wie man es selten fand,
Dies war es wenigstens, eh man's besiegt,
Womit die Herrn Erobrer gern zur Hand.
An achtzig Werste liegt's vom Meeresschlunde
Und mißt dreitausend Klaftern in der Runde.

Stanze 9.

— „à peu près à quatre-vingts verstes de la mer: elle a près de trois milles toises de tour." —
Ibidem.

12) In diesem Festungsraume nun befindet
Links eine Burg auf einer Höhe sich,
Die von dem Punkt, auf welchem sie sich windet,
Die Stadt beherrscht, und grad' in diesem Strich
Hat um den Hügel, daß er mehr ihn bindet,
Ein Grieche Pallisaden festiglich
Rings aufgeschanzt rc.

Stanze 10.

„On a compris dans ces fortifications un faubourg Moldave, situé à la gauche de la ville, sur une hauteur qui la domine: l'ouvrage a été terminé par un Grec. Pour donner une idée des talens de cet ingénieur; il suffira de dire qu'il fit placer les palissades perpendiculairement sur le parapet, de manière qu'elles favorisaient les assiégeans, et arrêtaient le feu des assiégés." *Ibidem*, p. 202.

13) Kein Vorwerk, kein verdeckter Weg sind Boten,
Daß wenigstens der Durchgang hier verboten!

Stanze 11.

„Le rempart en terre est prodigieusement élevé à cause de l'immense profondeur du fosse; il est cependant absolument rasant; il n'y a ni ouvrage avancé, ni chemin couvert.“ *Ibidem*, p. 202.

14) Der Umstand spricht von dem Talente hehr,
Mit dem der neue Vauban wollte prangen,
Tief war der Festungsgraben wie das Meer,
Die Wälle höher, als du möchtest hangen.

Stanze 11.

Vauban nennt die Geschichte als eins der größten Genies in der Befestigungskunst. Sein voller Name ist Sebastian le Prestre de Vauban. 1658 leitete er, kaum in einem Alter von 25 Jahren stehend, bereits die Belagerungen von Gravelingen, Ypern und Oudenarde. 1662 befestigte er Dünkirchen, dann Fort Louis und Mardyck, und zwang im flandrischen Kriege die meisten belgischen Städte zur Kapitulation. 1668 ward er Gouverneur von Lille, dessen Citadelle sein Werk ist. 1669 ward er Generalcommissair aller französischen Festungen und 1689 Oberfeldherr an der flandrischen Küste. 1697 leitete Vauban die berühmte Belagerung von Ath, welche zu seinen glorreichsten Offensivstücken gehört. Er erhielt 1703 den Marschallstab und starb pensionirt zu Paris 1707, nachdem er dreiunddreißig Festungen gebaut, über dreihundert verbessert, dreiundfunfzig Festungen belagert und hundert und vierzig Gefechten und Schlachten beigewohnt hatte. Vauban war dabei (seltsam genug!) nie in die Lage gekommen, eine Festung vertheidigen zu können! Außer den oben genannten Festungen, die e baute, sind besonders noch Pfalzburg, Befort, Freiburg, Bayonne, St. Martin, Rochefort, Brest, die Citadelle Straßburg, das Fort Kehl, Landau und Mont Dauphin bemerkenswerth. Sein hohes Verdienst um die Fortificationskunst läßt sich auf die „Erfindung der Parallelen“ und die „Anwendung der Ricochetschüsse zu Belagerungen“ zurückführen. Trotz dem, daß Vauban stets versicherte, kein eigentliches System zu haben, sondern blos nach den Umständen und nach dem Terrain zu bauen, nahm man doch eine eigne „Vauban'sche Befestigungsmanier“ an, wonach noch 150 Jahre lang die meisten Festungen angelegt wurden. Ungeachtet Vauban nur mit geringen Kräften und unter dem Drange der Zeitverhältnisse das für damals Unglaubliche leistete, so wird doch immer sein Name als der eines der genialsten Befestiger in der Geschichte fortglänzen.

15) Mit engem Eingang eine Steinbastei
Und Mauern, dick wie nur ein Kopf, ich wette,
Zwei Batterien, Geschütze mancherlei
In Kasematten, sowie à barbette—

Stanze 12.

Kasematte ist eine Art Höhle oder Keller unter dem Walle, mit einer Oeffnung, um Kanonen darin unterzubringen, und ist bombenfest.

Militair-Lexikon.

16) Entsandten hier das Feuer frisch und frei,
Dann droht noch von Kanonen eine Kette,
Wie Borsten ragend rechts in dem Revier,
Dem Feind auf einen hohen Kavalier.

Stanze 12.

„Un bastion de pierres, ouvert par une gorge très-étroite, et dont les murailles son fort épaisses, a une batterie casematée et une à barbette; il défend la rive du Danube. Du côté droit de la ville est un cavalier de quarante pieds d'élévation à pic, garni de vingt-deux pièces de canon, et qui défend la partie gauche.“

Hist. de la N. R. p. 202.

17) Doch war die Stadt vom Fluß her völlig offen,
Daß hier erscheinen könnt' ein Russenschiff,
Glaubt wohl kein Türk', bis gegen ihr Verhoffen
Erfahrung dann geändert den Begriff,
Wo es zu spät, da schon der Fall getroffen,
Die Donau zu durchwaten half kein Kniff.

Stanze 13.

„Du côté du fleuve, la ville est absolument ouverte; les Turcs ne croyaient pas que les Russes pussent jamais avoir une flotille dans le Danube.“

Ibidem, p. 203.

18) Die Russen standen fertig zu Attacken,
Doch o du Göttin von den Kampfrevieren,
Wie künd' ich jetzt die Namen der Kosacken,
Die ruhmreich, könnte man sie buchstabiren!

Stanze 14.

Die erste Attacke war von drei Colonnen gebildet, die von den General-Lieutenants Paul Potemkin und Lwow, und von den Generalmajors Lasey und Theodor Meknop befehligt wurden. Drei andre Colonnen standen unter dem Grafen Samoïlow, den Generälen Elias von Bezborodko, Michael Kutusow und unter den Brigadiers Orlow, Platow und Ribaupierre. Die Donau-Attacke hatte nur zwei Colonnen, die unter den Befehlen der Generalmajors

Ribas und Arseniew, und der Brigadiers Markoff und Tschepega standen. (Vergleiche: Histoire de la Nouvelle Russie, tom. II. p. 207.)

19) Jack und Bill Thomson, jeder andre nannte
Nur Jemmy nach dem großen Barden sich,
Nicht weiß ich, ob ihr Wappen hell entbrannte,
Doch solch ein Pathe (mein' ich) hält wohl Stich!
Stanze 19,

Ein Spottname für den Dichter Thomson, den Autor der „Seasons", der aus folgendem Vorfall sich herschreibt. In seinem Trauerspiele Sophonisbe befand sich der folgende Vers:

Oh Sophonisba! Sophonisba oh!

Ein Zuhörer rief bei der ersten Aufführung aus dem Parterre nach diesem Verse in demselben Tone, wie der Schauspieler:

Oh Jemmy Thomson! Jemmy Thomson oh!

Jemmy ist an und für sich schon eine komische Verdrehung des Namens James.

20) Im Freiquartier zu Halifax 2c.
Stanze 19.

Siehe die Farce: „Love Laughs at Locksmiths."

21) Die andern — Jack, Gill, Will und Bill genannt 2c.
Stanze 20.

Jack ist das Diminutiv von „John", Gill von „Gile", Will und Bill von „William". —

22) Wohl freut sich Mars als Gott, doch möcht' ich fragen:
Stehn in dem Bulletin auch eure Namen,
Könnt ihr den Bullet in dem Bauch vertragen?
Stanze 21.

An dieser Stelle enthält das Original ein Wortspiel mit Bulletin. In der Urschrift steht:

„I wonder — —
— — if a man's name in a bulletin
May make up for a bullet in his body?"

Bullet bedeutet „Kugel."

23) Die Russen hatten zwei Batt'rien errichtet —
— — — — —
Die amphitheatral'schen Häuser gaben
Ein Ziel, wie's je nur Bomben konnten haben.
Stanze 23.

„On s'était proposé deux buts également avantageux, par la construction de deux batteries sur l'île qui avoisine Ismaël: le premier, de bombarder la place, d'en abattre les principaux édifices avec du canon de quarante-huit, effet d'autant plus probable, que la ville étant bâtie en amphithéâtre, presque aucun coup ne serait perdu."

Hist. de la N. R. p. 203.

24) Und zweitens war ihr Plan, wenn schrecklich man
Bestürzt sowie verwirrt wär' allerwegen,
Die Türkenflotten anzugreifen dann,
Die dort vor Anker lagen ohne Regen,
Und drittens wär' vielleicht der Schreck ein Bann,
Den Feind zur Uebergabe zu bewegen.
Stanze 24.

„Le second objet était profiter de ce moment d'alarme pour que la flotille, agissant en même temps, pût détruire celle des Turcs. Un troisième motif, et vraisemblement le plus plausible, était de jeter la consternation parmi les Turcs, et de les engager à capituler." *Ibidem*, p. 203.

25) Die Feinde, gegen die wir kampfbeflissen,
Verachten — ist höchst tadelnswerthe Sitte 2c.
Stanze 25.

„Une habitude blâmable, celle de mépriser son ennemi, fut la cause." *Ibidem*, p. 203.

26) Den Batterien der Russen fehlt's an Kraft,
Weil man sie allzu eilig ließ erstehen 2c.
Stanze 26.

— „du défaut de perfection dans la construction des batteries; on voulait agir promptement, et on négligea de donner aux ouvrages la solidité qu'ils exigaient." *Ibidem*, p. 203.

27) Verrechnung über die Entfernung machte,
Weil ihre Schiffsmanoeuvres incorrect,
Drei Brander wurden Kohlen, und doch brachte
Kein einziger am rechten Ort Effect.
Stanze 28.

„On calcula mal la distance; la même esprit fit manquer l'effet de trois brûlots; on se pressa d'allumer la mèche, ils brûlèrent au milieu du fleuve, et

quoiqu'il fût six heures du matin, les Turcs, encore couchés, n'en prirent aucun ombrage."

Hist. de la N. R. p. 203.

28) Um sieben Uhr erwachten sie zuletzt,
Und sahn der Russenflotte regen Gang,
Um Neun, da Niemand sich ihr widersetzt,
Lag sie vor Ismaël kaum Taueslang.

Stanze 29.

„1. Dec. 1790. La flotille Russe s'avança vers les sept heures; il en était neuf lorsqu' elle se trouva à cinquante toises de la ville d' Ismaël: elle souffrit, avec une constance calme, un feu de mitraille et de mousqueterie . . ." —

Ibid. p. 204.

29) Die Russen stehn im Feuer schon sechs Stunden,
Von ihren Landbatt'rieen unterstützt . . .
— — — — — — — —
Ein Schiff flog auf, und eins am Wallesrand
Saß auf dem Grund und fiel in Türkenhand.

Stanze 30.

— „près de six heures: les batteries de terre secondaient la flotille; mais on reconnût alors que les canonnades ne suffisaient pas pour réduire la place, on fit la retraite à une heure. Un lançon sauta pendant l' action, un autre dériva par la force du courant, et fut pris par les Turcs." — Ibid. p. 204.

30) Die Türken hatten auch Verlust samt Todten,
Doch als sie sahn den Feind zurück sich ziehn,
Verfolgten ihn die Delhi's in den Booten,
Indem sie Feuer nach den Russen spien.

Stanze 31.

Delhi's — eigentlich „Tollkühne," eine Art türkischer Truppen, welche selbst, wenn die Schlacht verloren, verzweifelt fortfechten und den Tod suchen.

D' Herbelot.

31) Graf Damas trieb ins Wasser sie zurück, —
Solch Blutbad füllt ein ganzes Zeitungsstück.

Stanze 31.

„Les Turcs perdirent beaucoup de monde et plusieurs vaisseaux; à peine la retraite des Russes futelle remarquée, que les plus braves d' entre les ennemis se jetèrent dans de petites barques et essayèrent une descente: le Comte de Damas les mit en fuite, et leur tua plusieurs officiers et grand nombre de soldats."

Hist. de la N. R. p. 204.

32) Sollt' ich, sagt der Historiker, berichten,
Was alles an dem Tag die Russen thaten,
So müßt' ich manchen Band zusammenschichten
Und wär' am Ende dennoch schlecht berathen.

Stanze 32.

„On ne tarirait pas, si on voulait rapporter tout ce que les Russes firent de mémorable dans cette journée; pour conter les hauts faits d' armes, pour particulariser toutes les actions d' éclat, il faudrait composer des volumes."

Ibid. p. 204.

33) So schweigt er denn, und will sich nur verpflichten
Ein Paar der fremden Ruhmeskandidaten,
Die Fürsten Ligne und Langeron und Damas,
Die größten Namen auf der Rolle Fama's!

Stanze 32.

Fürst Karl Joseph von Ligne-Aremberg (geb. 1735 zu Brüssel) zeichnete sich 1757 bei Leuthen und Breslau aus, ward 1758 auf dem Schlachtfelde von Hochkirch Obrist, begleitete 1770 den Kaiser Joseph II. als Generalmajor zur Zusammenkunft mit Friedrich dem Großen, ward Feldmarschall-Leutnant und ging 1782 zur Kaiserin Katharina II. nach Rußland. Er begleitete die Letztre nach den Provinzen des südlichen Rußlands, ward als General der Artillerie Potemkin beigegeben und war 1789 mit bei der Belagerung von Belgrad. 1796 ward Fürst Ligne im Wiener Hofkriegsrathe unter denen genannt, die Napoleon in Italien entgegengestellt werden sollten. Er starb während des Wiener Congresses 1814 zu Wien. Dieser Fürst war einer der geweckteſten und humoristischsten Köpfe seiner Zeit. Immer war er voll der witzigsten Einfälle, die sich dann wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund verbreiteten. Seine literarischen Werke sind meist Memoiren, die aber für die Geschichte seiner Zeit von hoher Wichtigkeit sind.

Graf von Langeron (geboren 1764) wohnte unter Rochambeau dem amerikanischen Kriege bei, ging 1787 nach Rußland, machte den Krieg gegen die Türken mit und bekam den goldnen Ehrendegen der Tapferkeit. 1792 organisirte er ein Corps französischer Emigranten, ward Generallieutenant, commandirte in der Schlacht von Austerlitz die vierte russische Division und befehligte im Kriege von 1812 das erste Corps der Donau-Armee. 1813 trug er viel zum Gewinn der Leipziger Schlacht bei, wo er den linken Flügel der russischen Armee commandirte. 1815

führte er ein Corps von 35,000 Mann gegen Napoleon, mit dem er jedoch nicht ins Gemenge kam. Nach Rußland zurückgekehrt, ward er Generalgouverneur der Krimm, und commandirte 1829 als Infanterie-General ein Armeeecorps gegen die Türken, von dem das Detachement des Generals Geismar eine Division war.

Graf Roger von Damas ging im Türkenkriege nach Rußland und ward nach der Eroberung von Ismail Obrist. Von 1795 — 1798 war er Commandeur der Legion Mirabeau und schloß mit dem Obergeneral der republicanischen Truppen in Italien eine Capitulation, um sich mit dem Rest seiner Division zurückzuziehen. Ney glaubte ihn nicht durchlassen zu dürfen und zwang Damas, sich durchzuschlagen. Verwundet kam Damas in Calabrien an, ging nach Sicilien, dann nach Wien und kam mit der Restauration nach Paris zurück. 1815 ward er Mitglied der französischen Deputirtenkammer.

„Parmi les étrangers, le Prince de Ligne se distingua de manière à mériter l'estime générale; de vrais chevaliers Français, attirés par l'amour de la gloire, se montrèrent dignes d'elle: les plus marquans étaient le jeune Duc de Richelieu, les Comtes de Langeron et Damas.“ —

Hist. de la Nouv. Russie; p. 204.

34) Hieraus läßt sich, was Fama ist, erkennen,
Denn mancher Leser hörte von den drei
Preux chevaliers vielleicht nicht Einen nennen,
Und ob sie leben noch, ist Einerlei.

Stanze 33.

„Preux chevaliers“ — nannte man sonst am französischen Hofe alle höhern Officiere, die mehr mit Orden, als mit Wunden bedeckt aus den Schlachten heimkehrten.

35) Das Glück darf sich vom Ruhme nimmer trennen,
Und Niet' und Treffer stehn dem Ruhme bei;
Die Memoiren zwar von Ligne haben
Ihn halb der Nacht entrückt, drin er begraben!

Stanze 33.

„Briefe und Reflexionen des österreichischen Feldmarschals, Karl Joseph, Fürst von Ligne; herausgegeben von der Freifrau Staël-Holstein.“ 2 Bände. 1809.

36) Ribas, der allen Russen wohl bekannt,
Verlangte die Erstürmung nun vor Allen;
Doch Alt und Jung fand sie nicht angewandt.

Stanze 35.

L' Amiral Ribas déclare, en plein conseil, que ce n'était qu'en donnant l'assaut qu'on obtiendrait la place: cet avis parut hardi; on lui opposa mille raisons, auxquelles il répondit par de meilleures.“ —

Hist. de la N. R. p. 205.

37) Potemkin war's, ein Stern in jenen Tagen,
Wo Mord und Buhlen Größe sich gewann;
Wenn Titel sowie Orden rühmlich ragen,
Glich seinem Reichthum auch sein Ruhm sodann!

Stanze 37.

Potemkin — Gregor Alexandrowitsch — war erst zum Geistlichen bestimmt und studierte zu Moskau Theologie, wechselte aber später den Beruf, indem er als Fähndrich unter die Gardereiter trat. Hier ergab er sich den fürchterlichsten Ausschweifungen und war grade im Dienst, als Katharina die Zweite am 28. Juni 1762 ihren Gemahl Peter den Dritten vom Throne stieß. Er gewahrte, daß die, männlich verkleidet, mit dem Degen in der Hand erscheinende Kaiserin kein Porte d' Epee hatte, und bot ihr augenblicks das seinige. Dies machte die Kaiserin auf ihn aufmerksam, seine Figur gefiel ihr, und schon am andern Morgen war Potemkin Obrist und Kammerjunker, zeigte auch als solcher dem schwedischen Hofe die gewaltsame Thronveränderung an. Zurückkehrend stellte er sich in die Umgebung Katharinens und simulirte die heftigste Neigung für die schöne Frau. Doch besaß noch Graf Orloff die große Gunst Katharinens: und obgleich sie ihren Potemkin zum Kämmerer und Generalmajor gemacht hatte, setzte doch Orloff es durch, daß Potemkin zu dem gegen die Türken kämpfenden Heere gesandt ward. Potemkin zeichnete sich hier in der That aus und lieferte nicht allein Proben seines Heldenmuthes, sondern auch seines strategischen Genies. Er ward Generallieutenant, kehrte aber unter dem Vorgeben, eine Siegesbotschaft zu bringen, nach Petersburg zurück, — grade als er erfahren, daß Katharina ihren Günstling zu wechseln gedenke. Sein Einfluß auf die Kaiserin ward bald bemerkbar. Sie fing an, sein Portrait öffentlich zu tragen, ließ sich seine Launen (die soweit gingen, daß er oft auf ihre Anreden nicht antwortete) mit Riesengeduld gefallen, überhäufte ihn mit Ehrenstellen, und hatte keinen andern Günstling neben ihm. Eine geheime Gallerie führte aus seinem Palast in die kaiserlichen Zimmer, und oft geschah es, daß sich die Kaiserin selbst zu ihm verfügte, wenn es etwas Wichtiges galt. Potemkin faßte den Plan, die Türken aus Europa zu treiben; deshalb vermochte er Katharinen zu einer Zusammenkunft mit Kaiser Joseph II. zu Mohilew, sowie zu der Reise in die Krimm, um dort die Huldigung des Khans anzunehmen. Als Gouverneur der südlichen Provinzen von Rußland traf Potemkin alle Anstalten zu einem Türkenkriege und beredete Katharinen zu einer Reise nach Cherson, um dort mit Joseph II. über die Theilung des osmanischen Reichs zu berathschlagen. Als die Pforte selbst 1787 in

Folge von Potemkins Intriken den Krieg erklärte, befehligte Potemkin die Hauptarmee und belagerte Oczakoff, das er im December 1788 stürmte. Nach Petersburg zurückgekehrt, empfing ihn Katharina mit dem festlichsten Pompe. Doch bemerkte Potemkin zu seinem Schrecken, daß sich der Günstling Mamanoff, den er selbst Katharinen gegeben, nicht so tief vor ihm neigte, als er verlangte. Wüthend forderte er Mamanoffs Entlassung, die ihm Katharina zweimal entschieden verweigerte. Voll Aerger ging er zur Armee zurück, eroberte Bender, überließ sich aber nachher sybaritischen Freuden und übergab Suwaroff die weitere Leitung des Feldzugs. Mittlerweile hatte die Kaiserin ihren Günstling wieder gewechselt und Platon Zuboff gewählt, den Potemkin schon darum haßte, weil er ihn nicht empfohlen hatte. Ein bitterer Briefwechsel entspann sich nun zwischen Potemkin und Katharinen. Er eilte nach Petersburg, und obgleich mit alter Freundlichkeit aufgenommen, mußte er doch die Anzeichen der untergehenden Gnadensonne gewahren. Gereizt durch die ohne sein Wissen erfochtnen Siege Repnin's, eilte er wieder nach der Moldau. In Jassy fuhr er Repnin hart wegen seiner Friedensunterhandlungen mit den Türken an, und drohte, das ganze Pacificationswerk umzustoßen. Von Jassy nahm er seinen Weg nach Nikolajeff; da fühlte er sich auf halbem Wege plötzlich unwohl, er stieg aus dem Wagen, ward auf einen Teppich unter einen Baum gebracht und verschied hier in den Armen der ihn begleitenden Gräfin Branicka (seiner Nichte) am 15. October 1791. Sein Nachlaß betrug 40 Millionen Thaler. — Die Triebfeder aller seiner Handlungen war der ungeheuerste Ehrgeiz. Nach einer Sage soll Potemkin den Plan gehabt haben, das südliche Rußland zu einem unabhängigen Staate zu machen und von dem Kaiserreich loszureißen, oder sich in der Türkei unter dem Schutze Rußlands ein Besitzthum zu erkämpfen, oder auch ein deutsches Fürstenthum zu erkaufen. — Bereits vor seiner Erhebung zum Günstling hatte Potemkin ein Auge verloren. Nach andern Berichten ward es ihm vom Grafen Gregor Orloff eingeschlagen.

38) Nun schickte Ribas bei dem Widerstand
Botschaft an diesen Fürsten und errang
Drauf den Bescheid, zu thun nach eigner Hand!
— — — — — —
Die Batterieen kamen nun in Gang,
Ein Schock Kanonen ward am Donaustrande
Stracks abgeknallt und replicirt vom Lande!

Stanze 38.

„Ce projet, remis à un autre jour, éprouva encore les plus grandes difficultés; le courage de Ribas les surmonta: il ne s'agissait que de déterminer le Prince Potiemkin; il y réussit. Tandis qu'il se démenait pour l' exécution de projet agréé, on construisait de nouvelles batteries; on comptait, le 12. Decembre, quatre-vingts pièces de canon sur le bord du Danube, et cette journée se passa en vives canonnades." —

Hist. de la N. R. tom. II. p. 205.

39) Jedoch am zwölften — — —
Kommt ein Kourier mit froher Hast und Eile —
Depeschen bracht' er, welche rühmlich eben
Feldmarschall Souwarow, den kriegentbrannten,
Zum Commandanten dieser Schlacht ernannten.

Stanze 39.

„Mais le 13., une partie des troupes était embarquée; on allait lever le siège: un courrier arrive; ce courrier annonce, de la part du Prince, que le Maréchal Souwarow va prendre le commandement des forces réunies sous Ismaël." —

Ibid. p. 205.

40) Doch da die Herrschsucht hier ihr Wesen trieb,
War nur der Brief gewöhnlicher Natur
Bis auf den Stil, der sagt in kurzer Weise:
„Ihr nehmet Ismaël zu jedem Preise!"

Stanze 40.

„La lettre du Prince Potiemkin à Souwarow est très-courte; elle peint le caractère de ces deux personnages. La voici dans toute sa teneur: „„Vous prendrez Ismaël à quel prix que ce soit!""

Hist. de la Nouv. Russie; p. 205.

41) Des Türken, unsers Feindes, Allahschrein
Begann der Russen Rückzug anzuzeigen.
Welch Irrthum war's! — Ob Feinde flüchtig sei'n,
Zu zweifeln, ist nur wenig Leuten eigen.

Stanze 42.

„Le courrier est témoin des cris de joie (Allahs) du Turc, qui se croyait à la fin de ses maux."

Ibid. p. 205.

42) Daß er sein „Damn my eyes!" doch unterließ,
Sie sind verdammt! Der einst berühmte Fluch
Ist jetzt dem Teufel mehr kein gold'ne Vließ.

Stanze 45.

Der bekannte Fluch der Engländer: „Damn my eyes!" (Verflucht meine Augen!)

43) Von Flott' und Lager hört man salutiren,
Und jeder sieht sich siegend schon zu Haus.
Schußweit vom Ort beginnt man zu blokiren,
Schanzt neue Werke, flickt die alten aus,
Schafft Leitern an, versieht sich mit Faschinen
Nebst allen Arten günstiger Maschinen.

Stanze 47.

„Les succès multipliés de Souwarow, sa bravoure à toute épreuve, la confidence que le soldat avait en lui, produisirent un enthousiasme général: une salve des batteries du camp et de la flotte célébrèrent son arrivée, et l' espoir du succès ranima les esprits. Les choses prennent le même jour une autre tournure; le camp se rapproche et s' établit à la portée du canon de la place; on prépare des fascines, on construit des échelles, on établit des batteries nouvelles."

44) Das Lager jubelt, ja man konnte denken,
Daß alle jetzt zu einer Hochzeit gingen,
Kaum sah man einen Roßknecht hier sich schwenken,
Der nicht gewünscht zu wagen und zu ringen,
Blos weil ein drollig-kleiner, alter Mann,
Beinah im Hemd, sie jetzo führen kann!

Stanze 49.

„L'ardeur de Souwarow, son incroyable activité, son mépris des dangers, sa presque certitude de réussir, son âme enfin s' est communiquée à l' armée; il n' est pas jusqu' au dernier goujat qui ne désire d' obtenir l' honneur de monter à l' assaut."

Hist. de la N. R. p. 206.

45) — — Schon reiht an dem Ort
Das erste Treffen sich in drei Colonnen
Und wartete nur auf das Losungswort.
Das zweite Treffen, gleichfalls ruhmgesonnen,
Stand ebenfalls in drei Colonnen dort.
Den Durst zu löschen in dem Meer von Blut,
Naht sich ein drittes auf der Wasserflut.

Stanze 40.

„La première attaque était composée de trois colonnes — trois autres colonnes, destinées à la seconde attaque, avaient pour chefs etc. — la troisième attaque par eau n' avoit que deux colonnes."

Ibid. p. 207.

46) Batt'rieen stellt man auf, und als gehalten
Ein Kriegsrath ward, war Einheit überall,
Die sonst beim Rathen selten pflegt zu walten,
Und die in höchsten Nöthen nur der Fall.

Stanze 51.

„On construisit de nouvelles batteries le 18. On tint un conseil de guerre, on y examina les plans pour l' assaut; ils réunirent tous les souffrages."

Ibid. p. 208.

47) Es ist gewiß, daß er als General
En Chef persönlich link'sche Leute drillte,
Da er als Korporal aus eigner Wahl
Die Pflichten zu erfüllen hier gewillte.

Stanze 52.

Dies ist reine Thatsache. Souwarow exercirte die Rekruten in eigner Person ein, obgleich er als Feldherr ganz und gar nicht zu den Geschäften eines Unterofficiers verpflichtet war.

48) Zu gleichem Zweck maskirt er die Faschinen,
Und läßt sie all' mit Schwert und Turban krönen,
Läßt Sturm dann laufen gegen die Maschinen,
Um so sie an die Türken zu gewöhnen.

Stanze 53.

„Pour ces exercices d'un nouveau genre, il se servit de fascines disposées de manière à représenter un Turc."

Hist. de la N. R. p. 208.

49) Souwarrow war vor allen frisch und munter,
Er exercirt, er scherzt, befiehlt und lehrt,
Fürwahr — kein Menschengeist war jemals bunter,
Deß Wunder man bewundert und verehrt;
Ein Held und Narr, halb Gott halb Koth mitunter,

Lehrt, betet er und plündert und verheert,
Bald Mars, bald Momus, aber stets enorm,
Beim Sturm ein Harlekin in Uniform!

Stanze 55.

Souwarow — Peter Alexis Wasiliowitsch — gehört zu den sonderbarsten und merkwürdigsten Heldengestalten, die in der russischen, ja überhaupt in der Geschichte figuriren. Souwarow stammte aus der Ukraine und ward 1729 zu Suskoi geboren, wo sein Vater Officierdienst hatte. Nachdem der junge Souwarow das Kadettenhaus in Petersburg besucht hatte, trat er, 17 Jahr alt, als bloßer Gemeiner in die Garde ein. Er wohnte drauf einem Feldzuge gegen die Schweden bei und avançirte in dessen Folge zum Leutnant. Im siebenjährigen Kriege fand er Gelegenheit, sich bei Zorndorf und Kunnersdorf auszuzeichnen, eben so bei der Belagerung von Kolberg. Dabei avançirte er zum Oberstleutnant und gleich nach dem Frieden zum Obersten. Als 1768 der Polenkrieg ausbrach, befehligte er als Brigadecommandeur den Sturm auf Krakau. Von da gegen Warschau beordert, schlug er alle ihm entgegengeschickten Corps und drang bis Lublin vor. 1770 Generalmajor geworden, schlug er die Polen unter Ozinski bei Stralowicz.

Nach der ersten Theilung Polens kam Souwarow nach Petersburg und erhielt 1773 beim Ausbruche des Türkenkriegs das Commando über ein selbstständiges Corps, womit er über die Donau ging, Turturkay eroberte und die Türken bei Hirsowa schlug. 1774 Generalleutnant und Befehlshaber der 2. Reservedivision geworden, erfocht er den Sieg bei Korludsche. 1782 unterwarf er die Krimm, als deren Gouverneur er 1785 Kaiser Joseph dem Zweiten vorgestellt ward, welcher letztre mit Katharina der Zweiten diese Provinz besuchte. In dem 1788 neu ausbrechenden Türkenkriege erwarb sich Souwarow den höchsten Lorbeer, indem er mit dem Prinzen von Koburg (dem österreichschen Feldmarschall) die Türken bei Fockschani und am Rimnick (22. Sept. 1789) schlug, wofür ihn Joseph II. zum Grafen des deutschen, und Katharina II. zum Grafen des russischen Reichs machte. Von der Schlacht am Rimnick empfing er den Beinamen Riminski. Am 22. December 1789 erstürmte Souwarow die Festung Ismaël (oder Ismail) — und gab bei dieser Gelegenheit einen hohen Beweis seiner Uneigennützigkeit, indem er sich von der ungeheuren Beute nicht das Mindeste, selbst nicht ein Pferd, zueignete. 1794 beendigte er durch die Erstürmung Praga's und die Besetzung von Warschau den polnischen Krieg, wofür ihn Katharina zum Feldmarschall erhob.

Nach Pauls I. Thronbesteigung brachte ihn eine seiner sarkastischen, durch ihre Kürze charakteristischen Reden in Ungnade. Er hatte sich ungefähr geäußert: „Locken seien keine Kanonen und Zöpfe keine Piken." Doch ging der kaiserliche Zorn bald vorüber; vielleicht war es die Unentbehrlichkeit Souwarows, die den Zorn einstecken hieß. Souwarow ward nun zum Generalissimus der vereinten russisch-österreichischen Heere in Italien ernannt und brach mit 30,000 Russen dahin auf. Hier schlug er die Franzosen bei Cassano, an der Trebia und bei Novi, eroberte Mantua und Alexandrien, trieb die Franzosen aus dem größten Theile von Italien, marschirte nach der Schweiz, kam dort sehr geschwächt an, fand die russisch-österreichische Armee unter Korsakow schon geschlagen und sah sich zu einer höchst gefährlichen Retraite genöthigt, die er indeß mit großer Vorsicht und geringem Verluste ausführte. Er nahm seine Winterquartire in Böhmen und Baiern, und erhielt hier von seinem Monarchen den Befehl zum Rückmarsch nach Rußland und das kaiserliche Versprechen, als Triumphator in Petersburg einziehen zu dürfen. Aber noch während des Rückmarsches fiel Souwarow in Ungnade und der Triumphzug unterblieb; ja Souwarow ward noch überdieß in einem Armeebefehl laut getadelt, weil — risum teneatis, amici! — er eine etwas ganz Geringfügiges betreffende militairische Bestimmung des Kaisers unbeachtet gelassen hatte! Die Nachricht von dieser Ungnade aus dem kleinlichsten aller Gründe empfing der greise Souwarow — schon krank — zu Riga, was natürlich sein Uebel verschlimmern mußte. Er kam in aller Stille nach Petersburg, und starb in den Armen seiner Nichte den sechszehnten Tag nach seinem Eintreffen daselbst, am 18. Mai 1800. — —

Souwarow's ganze Kriegskunst bestand in den Worten: „Vorwärts und geschlagen!" Er war kein Freund künstlicher Berechnungen und umsichtiger Recognoscirungen. Die größte Bravour und die rascheste Entschlossenheit zeichneten sein Feldherrnthum aus. Souwarow's Sitten waren die eines Tartaren. Er aß nur das, was die Soldaten auch aßen, trank blos Wasser und trug abwechselnd die Uniform und den berühmt gewordenen Schafpelz. In letztrer Tracht ist er auf den meisten Bildern, die ihn darstellen, zu sehen. Seine Weste stand Sommer und Winter offen. So bizarr er war, so fehle es ihm doch nicht an Kenntnissen, noch auch da, wo er es für nöthig erachtete, an Etikette. Er war uneigennützig, ja oft großmüthig, aber noch öfter auch grausam. 1762 vermählte er sich mit der Princeß Proscurowska, von der er bald geschieden wurde. Der Sohn aus dieser Ehe ertrank als Generalleutnant 1811 im Rimnick.

Don Juan.

Achter Gesang.

1.

O Blut und Donner, und o Blut und Wunden!
Vielleicht, daß dieser Fluch dich arg verletzt,
Wenn Leser du ihn für gemein befunden,
Doch er erklärt den Traum des Ruhmes jetzt,
Die Muse wünschte sich davon entbunden,
Da sie den Ruhm zum Thema sich gesetzt,
Darum geschah's. Benennt die Gottheit Mars,
Bellona, wie ihr wollt, — doch Kriegslärm war's!

2.

Bereit war Alles, Feuer, Schwert — und Mannen,
Um es zu führen in den Schreckensreih'n.
Das Heer rückt an und alle Sehnen spannen,
So springen Löwen aus dem Felsgestein —
Der Hyder gleich, schleicht giftig sie von dannen,
Vernichtung jedem Wege zu verleihn
Mit Heldenköpfen, die kaum abgehaun
Im Nu gleich neugewachsen sind zu schaun.

3.

Geschichte nimmt die Dinge stets in Massen,
Doch sehn wir auch das Einzelne, vielleicht
Dürft' es dem Krieg ein schwach Verdienst nur lassen,
Wenn man Gewinn dann mit Verlust vergleicht.
So vieles Gold für Schlacken zu verprassen,
Damit Erobrung nur die Welt erreicht,
Denn mehr Ruhm ist es, eine Thräne stillen,
Als läßt man Ströme Menschenblutes quillen!

4.

Warum? weil's in sich selber trägt den Lohn,
Indeß das andre, mag's auch glänzend scheinen,
Mit Jubel, mit Triumph und Volkspension,
(Wo wenig wohl zu sparen, möcht' ich meinen!)
Dem hohen Stand, der Titulation,
Mag's den Verdorbnen auch als groß erscheinen,
Am Ende (Freiheitskampf nur nehm' ich aus)
Nichts ist als nur das Kind von Mord und Graus!

5.

So war's; und also wird man stets es finden.
Nicht so Leonidas und Washington!
Nur heilige Schlachten konnten diese binden,
Wo Völkerheil, nicht Schmach entquillt als Bronn,
Wo süß der Klang das Ohr uns mag umwinden.
Indeß der eitlen Sieger Ruhm zerronn
Im Ohr Serviler, — werden jene sein
Ein Losungswort, bis Menschen sich befrein!

6.

Die Nacht war dunkel, dichte Nebel ließen
Nichts als die Flammen der Geschütze sehn,
Die abgespiegelt, wo die Wogen fließen,
Auch in die Wolken helles Leuchten wehn.
Ein Höllenbild! Der lange Hall beim Schießen
Vermochte schrecklicher ins Ohr zu gehn
Als Donner; denn des Himmels Blitze schonen —
Doch die des Menschen tödten Millionen!

7.

Die stürmenden Colonnen waren kaum
Jenseits der Batterien auf wenig Ellen.
Da rüttelt sich der Türk' aus seinem Traum,
Erwidernd nun der Christen Mörsergellen.
Luft, Erd und Strom umfängt ein Glutensaum,
Der Boden bebt vor der Geschütze Bellen,
Indem dem Aetna gleich die Flammen zucken, —
Der wilde Titan drunten hat den Schlucken!

8.

Ein furchtbar Allahrufen hört man tönen,
So laut, als ob's das trotzig wilde Schallen
Der Mörser wollte mächtig überdröhnen.
Stadt, Strom und Ufer hört man widerhallen,
Die Wolken, die den Himmel rings umkrönen
Und schwärzlich das Gemetzel rings umwallen,
Sie hörten bebend diesem Schlachtruf zu —
Den Lärm durchkreischt das Allah! Allah-Hu!

9.

Bewegung war in den Colonnen allen,
Das Heer am Wasser nur war kein so flottes,
Denn dicht begann es jetzt wie Laub zu fallen,
Führt sie auch Held Arseniew, dem des Spottes
Werth war der Kugeln und der Bomben Knallen;
Blutbad — sagt Wordsworth uns — ist Tochter Gottes!
Hat recht er, ist mit Christus sie verwandt —
Sie that, als sei sie hier im heiligen Land!

10.

Der Prinz de Ligne ward verletzt am Knie,
Graf Chapeaubras ward zwischen Kopf und Hut
Getroffen; weil sich Aristokratie
Zum Sitze wählt die Stirn aus bestem Blut,
Blieb unverletzt und unbeschädigt sie,
So wie sein Hut, denn vor der Kugeln Wuth
Bleibt stets ein legitimer Schädel frei:
„Zum Staube Staub" — warum nicht Blei zu Blei?

11.

Auch Markow, der Brigadegeneral,
Als er drauf drang, den Prinzen wegzutragen,
Ob tausend Andre röcheln in der Qual
Des Sterbens auch — die all' verdürstend lagen,
Umsonst nur Trank erflehend allzumal, —
Held Markow wird, der eifrig wollte wagen
Sein Mitgefühl beim Rang zu zeigen, jetzt
Durch eine Kugel schwer am Bein verletzt.

12.

Dreihundert Schlünde der Kanonen spein
Und dreißigtausend Flinten schnellen Pillen
Wie Hagel, Bluthärn treibend, grimmig drein.
O Sterblichkeit, du bist dem Tod zu Willen!
Pest, Hunger, Apotheker, Aerzte schrein
Ins Ohr wie Todtenuhren und wie Grillen,
Das Elend und das Uebel aller Zeiten;
Doch Schlimmres kann ein Schlachtfeld uns bereiten!

13.

Dort immer neue Qual, die sich vermehrt,
Bis die Unendlichkeit der Todesschmerzen,
Die jeder Blick sieht wo er hin sich kehrt,
Das viele Weh erstarren macht die Herzen, —
Gestöhn, Gewälz im Staube, halb versehrt,
Der Krampf der Augen gleich erloschnen Kerzen,
Den Lohn gewahrt man dort! Nur daß behangen
Von Tausenden ein Paar mit Orden prangen!

14.

Doch mein' ich — Ruhm gehört zu großen Dingen —
Bedenkt, wie schön es sei, wenn wir betagt
Vom guten König Gnadensold empfingen,
Da auch dem Weisen selbst Pension behagt;
Der Held lebt nur, daß Barden ihn besingen,
Und das ist viel, wenn man in Versen sagt,
Wie wir gekämpft, dabei des Halbsolds Gnade —
Wer schritt da nicht auf der Verwüstung Pfade?

15.

Die ausgeschifften Truppen drangen an
Zur Batterie des Feindes; andre Schaaren,
Die tiefer landeten, begannen dann,
Wie sie, den gleichen Muth zu offenbaren.
Sowie das Kind zur Brust, so ging's hinan,
Und einzeln, da sie Grenadiere waren,
Hin über Schanzverhau und Pallisade
So ordentlich, als ging es zur Parade!

16.

Erstaunlich war's; denn so stark war das Feuer,
Daß, wär' der glühende Vesuv geladen
Mit jeglichem Schußwerkzeugsungeheuer,
Selbst mit der Höll', er mehr nicht könnte schaden.
Ein Drittel fiel von denen, die am Steuer,
Hauptleute — was den tapfern Kameraden
Beim Sturme nicht verhieß des Sieges Kunde:
Denn stürzt der Jäger, irren leicht die Hunde!

17.

Doch hör' ich auf, das Ganze zu betrachten,
Um unsern Helden rühmlich zu verklären,
Er muß den Lorbeer ganz besonders pachten,
Denn funfzigtausend Heldennamen — wären
Sie all' auch einer Stanze werth zu achten,
Verdienten sie auch viel elegische Zähren, —
Sie schafften wohl ein Lexicon voll Scenen
Und würden länger die Geschichte dehnen.

18.

Drum überlassen wir die größre Zahl
Der Zeitung, so die Todten treu berichtet,
Die ruhmvoll schlafen da zum letzten Mal,
Wo sie in Feld und Graben aufgeschichtet
Den Körper fühlten als der Seele Qual.
Heil dem, deß Name treu und dienstverpflichtet
Geschrieben ward; so wie ich einen kannte,
Der G r o v e gedruckt ward und sich G r o s e nannte!

19.

Juan und Johnson gehn mit einem Chor
Und fechten tapfer, ohne daß sie wissen
Den Weg, den Keiner je betrat zuvor,
Von dem sie auch die Ahnung selbst vermissen.
Stets vorwärts über Leichen ging's und Moor,
Indem sie schossen, stachen, hauten, rissen
Und schwitzend fochten, als ob Beide sinnen,
Ein ganzes Bulletin sich zu gewinnen!

20.

So waten vorwärts sie im blutigen Koth
Wo tausend lagen schon bei Steingerölle,
Zum Winkel rücken näher sie mit Noth,
Wohin der ganze Trupp so gern nur quölle.
Dann scheucht ein Feuern sie, das ihnen droht
So fürchterlich, als regnete die Hölle,
Und nicht der Himmel! Plötzlich stieß ihr Gang
Auf manchen Krieger, der im Blute rang.

21.

Obwohl es Juans erster Feldzug war,
Und ob die Mustrung und das stumme Ziehn
Im kalten Dunkel — wo der Muth nicht klar
Sich zeigt, wie Siegesboten ihn verliehn —
Ihn frösteln ließ, daß nach der Wolken Schaar,
(Die an dem Himmel dick wie Stärke schien)
Er gähnend sah, als ob er Tag verlange —
War doch er gar nicht zum Entlaufen bange.

22.

Er konnt' es nicht; doch wenn er's könnte, wie?
Es gab und gibt noch Helden, die begonnen
Den Heldenlauf mit solcher Sympathie.
Bei Mollwitz ist der große Fritz entronnen
Zum erst und letzten Mal —! Wie Falken, wie
Die Mädchen sind die meisten; ward gewonnen
Der erste Schritt, so wird das Ding Gewöhnung,
Wie Teufel fechten sie um Land und Löhnung!

23.

Er war, was Erin nennet so erhaben
Im alten Ersisch, Irisch oder Punisch
(Denn Forscher, so die Zeit gepachtet haben,
Die Alles gleich macht — Römisch, Griechisch, Runisch —
Behaupten: Pat hat gleicher Sprache Gaben
Mit Hannibal; er hat sogar neptunisch
Der Dido Alfabet — und rational
Ist die Notiz, und nicht nur national!)

24.

Juan war „eine Fleischbrüh eines Jungen,"
Ein Kind des Augenblicks und des Gesanges,
Bald von der Fühligkeit der Lust durchdrungen,
(Gefühl ist wohl ein Wörtchen bessern Klanges!)
War, ward er nun einmal zum Mord gezwungen
Bei den Gefährten seines muthigen Dranges,
Bei Schlacht, Belagrung und derlei Vergnügen,
Nicht minder müssig, ohne sich zu rügen.

25.

Doch ohne Bosheit stets! In Krieg und Liebe
War er „v o l l b e s t e r A b s i c h t," wie man's nennt,
Das Trumpf=As in der Menschen Spielgetriebe,
Durch die man weiß das Schwarz der Sünde brennt.
Für Staatsmann, Richter, Hur' und Held — wo bliebe
Entschuld'gung wohl, wenn man nicht anerkennt,
Daß Alles g u t e r A b s i c h t nur entquölle,
Nur Schade, daß sie Pflaster ist der Hölle!

26.

Da neulich kam von Zweifeln mir ein Haufen,
Ob's Höllenpflaster, sollte s o es sein,
Nicht längst schon ganz und gar wär' abgelaufen
Nicht aus der guten Absicht ganz allein,
Vielmehr durch die, die in der Hölle Traufen
Aus b ö s e r Absicht zahlreich zogen ein,
So daß verdorben ward die Höllenstraße,
Die unsrer P a l l M a l l gleicht in großem Maße!

27.

Durch einen Zufall, der ja oft im Streite
Den Krieger von dem Krieger grimmig trennt
Wie keusche Fraun von ihres Gatten Seite,
Sobald der Ehe Liebesstoff verbrennt,
Fühlt sich Juan, das Schicksal zum Geleite,
Etwas verlegen, wie man dies so nennt,
Als er, da seine Munition verschossen,
Allein sich sah und fliehend die Genossen.

28.

Nicht weiß ich, wie es kam; jedoch vielleicht,
Daß todt die meisten und verwundet waren,
Und daß der Rest sich leise rechtsum schleicht,
Ein Unfall, der selbst Cäsarn widerfahren,
Der bei dem Anblick keineswegs erbleicht
Im Angesichte seiner ganzen Schaaren,
Der muthersüllten, selber griff zum Schild
Und so zurück sie trieb auf's Kampfgefild.

29.

Juan, der jetzo zwar kein Schild umspann,
Der auch kein Cäsar, doch ein netter Junge,
Der zwecklos focht — er stutzte jetzt und sann
Minutenlang — man staune, daß im Sprunge
Er hier nur stutzte! — Wie ein Esel dann
(Erschrick nicht, Leser, da Homer im Schwunge
Dies Gleichniß für den Ajax braucht; Juan
Ziemt dieses Bild wie es kein neues kann!) —

30.

Dann wie ein Esel lief er seiner Wege,
Doch seltsam, ohne sich nur umzuwenden;
Das Feuer sah er gleich dem Taglicht rege,
Das stark genug war, Jeglichen zu blenden,
Der keine Neigung für solch Blitzgehege.
Er suchte stolpernd weiter sich zu senden,
Daß seine Kraft sich eine mit den Schaaren,
Von denen schon die Meisten Leichen waren.

31.

Da er den Commandanten nirgends fand
Und selbst das Chor ihm gänzlich war entschwunden,
Gott weiß es wie? (Für jeden Uebelstand
Antwort zu stehen bin ich nicht verbunden,
Doch sicher war kein Wunder hier zur Hand,
Wenn solch ein Bursch, dem Ruhmesthaten munden,
Nur vorwärts guckt und immer strebt empor
Und sich den Teufel schert ums ganze Chor): —

32.

Da er nicht Führer noch Soldaten fand,
Er wie ein junger Erbe frei kann schweifen,
Gleichviel wohin? und ganz auf eigne Hand,
Wie Wandrer, die durch Moor und Brüche streifen,
Gelockt vom Irrlicht; wie am Klippenstrand
Matrosen nach der nächsten Hütte greifen:
So folgt Juan dem Ruhm und seiner Nase
Nach eines dichten Feuers Kampfgerase.

33.

Nicht wußt' er, wo er war. Was galt's ihm auch?
Denn eifrig war er, Glut in allen Venen,
Es drang in seinen Geist der Stunde Hauch,
So sind Sanguiniker bei solchen Scenen.
Und wo am ärgsten Feuer war und Rauch,
Am stärksten sich Kanonendonner dehnen,
Da stürmt er hin, wo Luft und Erde kracht
Durch das Geschenk, das Baco uns gemacht!

34.

Als er so weiter stürmt, stieß er zur zweiten
Colonne, welche Lascy commandirt,
Doch war sie so geschmolzen schon vom Streiten,
Ein Foliant voll Kriegsmuth, reducirt
Zum zierlichen Extract von wenig Seiten.
Schnell hat er sich den Reihen einrangirt,
Die im Gesicht an Muth noch nicht erschlaffen
Und stets zum Walle richten ihre Waffen.

35.

Auch Johnson kam in dem Moment hervor,
Der retirirt war, wie man pflegt zu sagen,
Wenn man entläuft, statt durch des Todes Thor
Dem Teufels-Rachen eilig zuzujagen.
Doch Johnson als ein schlauer Fuchs erkor
Sich lieber Gehn und Kommen voll Behagen.
Nie brannt' er durch, als nur wenn durchzubrennen
Ihm das befahl, was Kriegeslist wir nennen.

36.

Als nun sein Chor schon todt und sterbend war,
(Nur Juan nicht, der Neuling solchen Dingen,
Jungfräulich noch nichts ahnte von Gefahr,
Von Flucht nicht träumt, was Kraft ihm mußte bringen,
Sowie die Unschuld, der Erfahrung bar,
Mit ihrer eignen Stärke weiß zu ringen) —
Riß Johnson aus und sammelt die Zerstreuten,
Die in dem „Todesthal" den Schnupfen scheuten.

37.

Ein wenig dann geschirmt vor den Geschossen, —
Die von Bastein, Batt'rieen, Parapetten,
Wall, Kasematten, Häusern sich ergossen;
In dieser Stadt, die Christen rings umketten,
War nicht ein Ort wohl, wo nicht Blut geflossen,
Den Feind im Teufelskampf ins Grab zu betten —
Fand er ein Jägercorps beinah versprengt
Durch Widerstand des Wilds, das man bedrängt.

38.

Er rief sie an; und sonderbar — sie kamen
Ungleich den Geistern aus den öden Tiefen,
Die (Hotspur sagt's) beim Ruf selbst ihrer Namen
Stets lange zögern, gleich als ob sie schliefen.
Scham, Ungewißheit machte sie zu Zahmen,
Daß nicht etwa den Bomben sie entliefen.
Bei Krieg und Glauben zieht aus diesem Grunde
Der Mensch wie Vieh dem Führer nach zur Stunde.

39.

Beim Zeus! Held Johnson war ein tapfrer Mann,
Ob rauher auch als Ajax und Achill
Sein Name klingt, so glaub' ich doch, es kann
Nicht Gleichen geben. Ohne viel Geschrill
Schlug todt er, wer ihm in die Wege rann;
So weht der Monsum mondelang und still,
Gleich blieb er sich an Farbe, Mien' und Aermen,
Und war geschäftig ohne just zu lärmen.

40.

Entlief er, that er's nur, weil er bedenkt
Zur rechten Zeit, manch Andern noch zu finden,
Der wünscht, daß nicht die Furcht sich zu ihm lenkt,
Die eitle Furcht, die gleich den schnöden Winden
Den Heldenappetit verdirbt. Es senkt
Heroenblick oft sich, ohne zu erblinden;
Doch wenn dem Tod sie in die Arme laufen,
Gehn sie ein wenig abseit, zu verschnaufen.

41.

Johnson riß aus, nur um zurückzukehren
Mit vielen andern Kriegern, wie gesagt,
Zur Nebelgrenze, die nach Hamlets Lehren
Nur schaudernd man zu überschreiten wagt.
Doch konnte derlei Furcht nicht Jack versehren,
Denn wie der Galvanismus Leichen plagt,
Wirkt er auf Lebende gleich wie durch Draht,
Ins dickste Feuer folgt ihm der Soldat.

42.

Bei Gott! sie fanden jetzt zum zweiten Mal;
Was sie zuvor ins Weite schon gejagt.
Trotzdem, was Jemand schwatzt von Ruhmeswahl
Und was den Regimentern sonst behagt
(Noch außer ihrer Löhnung, die zumal
Ein Schilling ist, für den die Haut man wagt) —
Denselben Willkomm fanden sie jetzt wieder,
Als spie die Hölle jetzt ihr Feuer nieder.

43.

Sie fielen wie vom Hagelschlag die Aehren,
Wie Gras und Korn fällt unter Sens' und Sichel;
Daß schwach wir sind wie Gut, das wir begehren,
Bewiesen sie jetzt unter Hohngestichel;
Gleich Flegeln oder Boxern, drasch mit schweren
Geschützen sie so mancher Türkenmichel,
Wobei die Bravsten selbst den Kopf verbrannten,
Bevor sie noch den Flintenhahn sich spannten!

44.

Die Türken schossen hinter den Bastein
Und Schanzen wie die Teufel stets hervor,
Wie Rauch die Lüfte fegten sie die Reihn;
Das Schicksal aber, das sich stets erkor
Die Völker, Städte, Welten, fügt es fein,
Daß Johnson, wo der Schwefel glühend gohr,
Und einige, die noch nicht von ihm gewichen,
Sich in das Innre der Verschanzung schlichen.

45.

Erst zwei — dann fünf, — und dann ein Dutzend auch
Stieg rasch hinein; denn Tod gilt's oder Leben,
Da überall nur Pech = und Pulverrauch,
Nach oben und nach unten Flammen weben,
Daß schwer zu sagen, was der klügste Brauch,
Ob lieber jetzo hoch hinauf zu streben,
Dem Feind sich zeigend auf der Parapette,
Ob lieber unten streiten um die Wette.

46.

Die Klett'rer, die so aufwärts drangen, fanden,
Daß Zufall oder Dummheit hier regiert.
Der türk'sche Coehorn hatt' es nicht verstanden,
Wie man mit Umsicht recht pallisadirt.
Fänd' man's in Frankreich, in den Niederlanden,
(Gibraltar sei hier gar nicht erst citirt) —
Man staunte wohl! In Parapettes Mitte
Stehn Palissaden ganz nach eignem Schnitte.

47.

Zu beiden Seiten dann auf neunzehn Spannen
Macht leerer Raum ein allerliebstes Loch,
Das war nun ganz bequem für unsre Mannen,
Für die zum mindsten, die am Leben noch,
Die wieder dann zum Fechten Raum gewannen;
Denn nicht genug, daß man die Schanz' erkroch,
War's leicht, die Palissaden abzuschlagen,
Da kaum von Halmeshöhe war ihr Ragen.

48.

Der ersten Einer, just der Erste nicht —
Denn solcher Vorrang wirkt in solchen Zeiten
Oft so, daß selbst ein grimmer Zorn entbricht,
Daß Freund' und Bundesvölker arg sich streiten.
Der Brite steht sich wahrlich sehr im Licht,
Der die Geduld John Bulls sucht zu verleiten,
Sobald er sagt, daß Wellington geschlagen
Bei Waterloo — wie's auch die Preußen sagen!

49.

Und wär' nicht Blücher, Bülow, Gneisenau —
Und Gott weiß wer noch sonst auf „au" und „o" —
Zur rechten Zeit gekommen, um dann rauh
Die zu erschrecken, welche kriegesfroh
Wie Tiger, deren Magen leer und flau,
Hier fochten, zeigte Wellington nicht so
Die Orden jetzt und zöge nicht Pensionen,
Wie England sie nicht zahlte seit Aeonen! —

50.

„Den König segne Gott" — und auch die Könige!
Thut er's nicht, thun es Menschen auch nicht länger.
Mich deucht, daß dies ein Vöglein noch beschönige,
Es singt: „Das Volk wird stärker bald und strenger!"
Der schlechtste Gaul schlägt aus, wenn tausendtönige
Fluchreden sowie Hiebe leiht ihr Dränger,
Mehr wie es Postgebrauch — der Pöbel schwankt
Zuletzt auch hin, dem Hiob gleich erkrankt.

51.

Er murrt zuerst, flucht, wirft wie David dann
Die glatten Kiesel gegen einen Riesen;
Zuletzt greift dann zu Waffen Jedermann,
Wie sie nur die Verzweiflung läßt erkiesen.
Dann kommt der Krieg. Ich glaube wohl, er kann
Bald wieder nahen; gern verflucht' ich diesen,
Wenn ich nicht wüßte, daß daraus entquölle
Der Erde Reinigung vom Koth der Hölle!

52.

Doch nun zurück. — Der Erste nicht, allein
Der ersten Einer drang Freund Don Juan
Wie dran gewöhnt nach Ismaël hinein,
Obwohl ihm, wie so manchem andern Mann,
Dies noch ganz fremd war. Glühnder Ruhmesschein,
Der stets durch Mark und Bein dem Krieger rann,
Durchdrang ihn, der so edel war und schlicht,
Von Herzen warm und weiblich von Gesicht.

53.

Drin war er — er an Frauenbrust ein Kind
Von seiner Kindheit an, war doch daneben
Ein Mann so gut wie all' die andern sind,
Da ihm ein Eden war der Liebe Leben;
Für ihn zerfloß der Spruch in Rauch und Wind,
Den Rousseau Fraun als Prüfung möchte geben:
„Habt Acht, wie eurem Arm der Liebst' entschlüpft!"
Juan floh nie, wo Schönheit ihn verknüpft:

54.

Wenn Schicksal, Woge, Wind ihn nicht gezwungen,
Auch wohl Verwandte, die dasselbe sind —
Drin war er, wo ein jeglich Band, geschlungen
Von Liebe, trennt der Mord des Krieges Kind.
Er, dessen Sein von Seele ganz durchdrungen,
Hierhergeschleudert durch den Wirbelwind
Des Schicksals und der Leiden, stürzte dort
Wie ein gespornter Roß im Laufe fort.

55.

Sein Blut ward aufgeregt durch Widerstreben,
Wie das des Jägers am geschloßnen Thor,
Am Gitter, wo der brit'schen Jugend Leben
Abhängt vom Satze, der sie hebt empor.
Die Leicht'sten sind am sichersten. Mit Beben
Sah er von fern die Grausamkeit, wovor
Die Menschen schaudern, bis erhitzt ihr Blut,
Doch Juan schaudert dennoch trotz der Wuth.

56.

Der General Lascy, eben eng gepreßt
Und ziemlich, wie man denken kann, beklommen,
Sieht die zweihundert Burschen schön betreßt
Wie aus dem Mond zu seiner Hilfe kommen;
Indem an Juan er seinen Dank erläßt,
Meint er, die Stadt sei bald nun eingenommen,
Ein Liefe dünkt ihm Juan ungefragt
Und kein Bezonier, wie Pistol sagt.

57.

Deutsch sprach er zu Juan, doch der verstand
So wenig deutsch, wie Sanskrit, und verneigte
Sich vor dem Chef, zu dem er jetzt sich fand,
Auf dessen Brust sich mancher Stern verzweigte;
Da er sich ihm mit blau und schwarzem Band,
Mit Orden und mit blutigem Degen zeigte,
Und da sein Reden wie ein Dankwort klang,
Schien er Juan ein Offiecier von Rang.

58.

Auf Kürze wird stets ein Gespräch bedingt,
Wenn zweie ganz verschiedne Sprachen sprechen,
Und vollends, wo man stürmt und schreit und ringt;
Das Wort wird übertäubt, und manch Verbrechen
Verübt, eh noch das Wort zum Ohre dringt;
Wenn sich die Klänge, wie im Schauder brechen,
Gemischt mit Seufzern, Heulen und mit Stöhnen —
Kann man nicht sehr der Unterhaltung fröhnen.

59.

Was in zwei Stanzen wir erzählten, war
In einem flüchtigen Moment verflossen,
Jedoch in dem Moment sieht offenbar
Jedwede Sünde gern sich eingeschlossen.
Selbst das Geschütz verstummte ganz und gar,
Den Hänfling samt den donnernden Geschossen
Hört jetzt man, welche grausig in die Stimmen
Der allgemeinen Agonie verschwimmen.

60.

Jetzt drang man in die Stadt — o ewiges Weh!
„Gott schuf das Land, der Mensch erbaut die Stadt" —
Sagt Cowper, und ich glaub' ihm, da ich seh',
Daß manche Stadt schon wurde wüst und platt,
Karthago, Babel, Tyrus, Ninive,
Und manche noch, die stolz gebläht sich hat.
Erwäg' ich Sonst und Jetzt, bedünkt mich's bald:
Zuletzt wird unsre Wohnung noch der Wald!

61.

Den Menschenschlächter Sylla ausgenommen,
Der stets gewußt dem Glück im Arm zu ruhn,
War unter allen, die vom Ruhm umglommen,
Der Waidmann von Kentucky, General Boon,
Der Glücklichste, der je zur Welt gekommen,
Denn Böckeschießen war sein ganzes Thun.
So lebt' er harmlos seines Alters Tage
Einsam und froh im dicksten Waldeshage.

62.

Verbrechen blieb ihm fern. Dies ist kein Kind
Der Einsamkeit. Gesundheit ließ ihn nimmer,
Denn ihre Heimat ist das Waldgewind,
Wo Menschen sie nicht suchen, da sie immer
Den Tod sich frei erkiesen und geschwind
In eingeschlossner Stadt. — Vergebt dem Schimmer
Der Thorheit! — Daß ich dieses Falls gedachte,
War, weil es Boon auf neunzig Jahre brachte!

63.

Und sonderbar! Der Ruhm, der auf ihm ruht,
Um den umsonst sich Völker decimiren,
War nicht allein nur groß, er war auch gut.
(Ein andrer Ruhm kann nur die Schenken zieren.)
Der Schande Feind, einfach und rein von Blut,
Vermochte nicht der Haß nach ihm zu stieren;
Ein Eremit, der die Natur genoß,
Der durch den Wald jagt als der Mann von Roß!

64.

Landsleuten selbst zwar ging er aus dem Wege,
Sah er sie Häuser in dem Walde baun,
Und suchte meilenweit ein neu Gehege,
Wo fern von Häusern Ruhe schmückt die Aun.
Ein Ungemach wird aus der Bildung Pflege,
Daß wir die Andern nie zufrieden schaun
Mit uns; fand aber Boon den rechten Mann,
Zeigt' er so mild sich, wie's ein Mensch nur kann.

65.

Auch war er nicht allein, es wuchs ein Schwarm
Von Söhnen um ihn, die der Jagd ergeben,
Stark, heiter, muthig, immer ohne Harm,
Nicht hatte Schwert noch Kummer je im Leben
Die glatte Stirn gefurcht, an Trübsinn arm
Zeigt ihr Gesicht wie die Natur sich eben.
Es fand und hielt sie frei der Waldesraum
Und frisch wie einen Gießbach oder Baum.

66.

Sie waren schlank, beweglich, stark gebaut,
Wie bleiche Stadtgeburten nicht geschaffen,
Weil Gram und Habsucht nimmer sie geschaut,
Der grüne Wald ließ nimmer sie erschlaffen,
So war ihr Haar durch Schwäche nie ergraut,
Auch machte keine Mode sie zu Affen,
Sie waren einfach; ihrer Büchse Ziel
Ward stets erreicht, doch nicht zum Kinderspiel.

67.

Bei Tag Bewegung, süße Ruh bei Nacht,
Und steten Frohsinn als der Müh' Genossen,
War ihre Zahl noch nicht so hoch gebracht,
Daß Laster schon in ihren Herzen sprossen.
Der Stachel „Lust" und die Bedrückung „Pracht"
Sie schienen nur dem freien Waldmann Possen.
Nicht düster, — froh verbrachte nur die Zeit
Das heitre Volk der Waldeseinsamkeit.

68.

Genug von der Natur, des Wechsels wegen!
Ich kehre jetzt zurück zu der Cultur,
Zu der Gesellschaft wunderbarem Segen,
Zu Krieg, zu Pest und Herrscherwillkür nur,
Zu Fürstengeißeln und zu Ruhmespflegen,
Zu all den Opfern grauser Kriegsnatur,
Zu dem Boudoir der alten Katharine,
Zum Sturm von Ismaël mit grauser Miene!

69.

Jetzt drang man in die Stadt auf blut'gen Wegen,
Erst eine Schaar, dann eine hinterdrein;
Das blutige Bajonett, der blanke Degen
Klirrt an dem Scimitar; es sucht das Schrein
Von Mutter, Kind, den Himmel zu erregen;
Der Schwefeldampf erstickt den Morgenschein
Sowie der Menschen Hauch; die Türken fechten
Wie toll, dem Feind die Stadt noch abzurechten.

70.

Doch Kutusow, der schnell in spätern Tagen
(Zwar half ihm Frost und Schnee auf dem Revier)
Napoleon verstand nach Haus zu jagen,
Ward selbst zurückgeschlagen diesmal hier.
Ein lustiger Kerl, der kühnlich konnte wagen
So manchen Schwank bei Freund' und Feinde schier,
Ob Tod, ob Sieg auch auf dem Spiele hing —
Heut schien's, als ob sein Witz zu Ende ging!

71.

Denn da er in den Graben drang wie toll,
Gefolgt in Hast von einigen Grenadieren,
Von deren Blut die ganze Pfütze schwoll,
Wollt' er zum Parapette manoeuvriren,
Doch hier erwies sein Plan sich martervoll:
(Fiel doch mit andern braven Officieren
Auch General Ribaupierre) denn Türken gaben
Hier Allen sicheres Geleit zum Graben!

72.

Und wären einige Truppen nicht ans Land
Gestiegen hier, vom Strome hergeleitet,
Doch ohne Wissen, wo man sich befand,
Und wären sie, als sich das Licht verbreitet,
Nicht hingelangt, wo das Thor Kilia stand,
Was unserm Helden Einzug nun bereitet,
Läg' Kutusow, der große Mann begraben,
Wo meistens liegen seine Kriegerknaben.

73.

Als diese Schaar rund um den Wall marschirt,
Nachdem der „Cavalier" ward eingenommen,
Just als Kutusow's Leute Furcht regiert
Und des Chamäleons Färbung sie bekommen:
That sich das Thor auf, wodurch ungenirt
Die Helden dieser Pfütze nun entklommen,
Knietief hinwatend in gefrornem Koth,
Der thauend nun ein Sümpfchen Blutes bot!

74.

Kosacks — und wenn ihr lieber wollt — Kosacken,
(Rechtschreibung kümmert eigentlich mich nie,
Vermag ich nur die Facta recht zu packen,
Statistik, Taktik und Geographie!) —
Gewohnt zu dienen nur auf Pferdesnacken,
Nicht Festungstopographen just sind die:
Sie folgten ihren Führern voll Vertraun
Und wurden All' in Stücke hier zerhaun!

75.

Ihr Haufen, trotz der Türkenbatterien,
Hätt' immerhin die Schanzen wohl erstiegen;
Auch träumte schon von den Vergnügen ihn,
Die Stadt zu plündern ohne schweres Kriegen:
Sie irrten, was den Bravsten ja verliehn;
Die Türken stellten sich nur zu entfliegen,
Um jene zwischen zwei Bastein zu locken,
Dann walkten sie die Christenspötter trocken.

76.

Beim Zipfel nun gepackt — ein böses Packen
Für Bischof wie Soldat — war abgeschnitten
Frühmorgens dieser Heldentrupp Kosacken,
Und fand, daß bald ihr Leben ausgelitten. —
Sie ließen ohne Zagen sich zerhacken,
Als Leichenleiter dienten sie den Schritten,
Dem braven Oberstlieutenant Jessuski
Mit seinem braven Bataillon Polluski.

77.

Der Held erschlug, was in den Weg ihm trat,
Doch konnt' er's nicht genießen, denn erschlagen
Ward er von Einigen, welche den Verrath,
Den Brand der Stadt nicht konnten mehr ertragen.
Man nahm den Wall, doch fragt sich's in der That,
Welch Heer wohl mehr Verlust hat zu beklagen.
Schlag folgt auf Schlag, man kämpfte Zoll um Zoll;
Denn Keiner wich und Jeder focht wie toll!

78.

Auch eine zweite Schaar hat viel gelitten,
Mit dem Historiker laßt jetzt mich singen,
Patronen wenig gab's in ihren Mitten,
Die zu des Ruhmes Höh' sich sollten schwingen;
Da wo das Bajonett mit Sturmesschritten
In Massen hätte vorwärts sollen dringen,
Da feuerte bisweilen aus der Ferne
Der bange Trupp, der leben mochte gerne!

79.

Zuletzt auch stieß des General Meknop Schaar
(Doch ohn' ihn selbst, der vorher schon gefallen,
Da nicht gehörig unterstützt er war)
Zu denen, welche stürmend aufwärts wallen,
Trotz bietend noch der mörd'rischen Gefahr.
Wie auch die Türken tapfer feuernd knallen,
Nahm man den Wall doch, den um hohen Preis
Vertheidigt der Seraskier wild und heiß.

80.

Johnson, Juan und andre Volontaire,
Die vorne fochten, boten ihm Pardon,
Ein Wort, das fremd ist der Seraskier = Ehre,
Dem tapfern Tartar dünkt es mindstens Hohn.
Er starb, verdienend seines Landes Zähre,
Ein wilder Märtyrer als Kriegessohn.
Ein Brite wünscht, er solle sich ergeben,
Allein dafür verlor er selbst das Leben!

81.

Statt aller Antwort auf den Antrag machte
Ihn ein Pistolenschuß vom Leben frei,
Worauf der Rest sich lang nicht erst bedachte
Und grimmig Bahn sich brach mit Stahl und Blei,
Den frommen Erzen, die gar hoch man achte
In solchem Fall — kein Haupt entging dabei —
Dreitausend Türken blieben auf der Stätte,
Den Führer fällten sechszehn Bajonette!

82.

Man nahm die Stadt, jedoch nur Theil für Theil.
Der Tod war blutberauscht; in allen Gassen
Rang die Verzweiflung kämpfend noch nach Heil
Für die, so sie im Tode mußte lassen.
Zerstörungskunst des Kriegs versank in Eil'
Hier in Verwüstung, und des Bluts Verprassen
Erzeugte wie des Niles heißer Schlamm
Der ganzen Laster ungeheuren Stamm.

83.

Ein Russenofficier, im hitzigen Gange
Auf Leichenhaufen, fühlt in seinen Hacken
So fest gepackt sich wie von einer Schlange,
Die Eva menschlich lehrte sich zu placken.
Er fluchte, blutet, wandte wild sich lange
Und heult sowie ein Wolf, den Hunde packen;
Die Zähne hielten fest an ihrem Fange
Wie die uralt bekannte listige Schlange.

84.

Ein Moslem fühlte sterbend über sich
Des Feindes Fuß, er schnappt nach ihm und beißt
Die stärkste Nerve durch, die schmerzlich wich,
Die man nach dir, o Held Achilles, heißt.
Der Zahn dringt ein und hält dort sicher Stich;
Er ließ nicht nach, selbst als man ihm entreißt
Die Lebenskraft; das Haupt, schon abgehaun,
Ließ am lebend'gen Fuß sich noch erschaun.

85.

Wie's auch geschah, so viel ist ganz gewiß:
Lahm blieb der Russe für sein ganzes Leben,
Da jener Zahn mehr wie ein Speer zerriß
Und macht ihn drum zum Invaliden eben.
Der Regimentsarzt heilte nie den Biß,
Vermochte Rath und Hilfe nicht zu geben,
So daß man tadelnswerther ihn vermeinte
Als jenes Haupt, daß sich dem Fuß vereinte.

86.

Doch wahr ist wahr — und immer soll sich hüten
Der ächte Dichter vor der Fiction;
Denn Prosa mehr durch Wahrheit zu vergüten
Als die Octaven, spricht der Kunst nur Hohn,
Es wäre denn, man ränge nach den Blüten
Deß, was man nennt, poetische Diction,
Und müßte Lust nach Lügen etwa kriegen,
Womit der Teufel Seelen fängt wie Fliegen.

87.

Man nahm die Stadt, doch sie ergab sich nicht,
Kein Moslem streckte wohl den Säbel nieder,
Floß auch das Blut, wie an der Mauer dicht
Der Donau Fluten rollten, alle Glieder
Bezeugen, daß nicht Feigheit sie umflicht:
Wie laut man auch der Russen Jubellieder
Beim Einzug hört, kreischt doch des Feinds Gestöhn
Zusammen mit der Russen Klaggedröhn.

88.

Das Bajonett durchbohrt, der Säbel spaltet
Und Leben wird allüberall verheert;
Gleichwie der Herbst mit Scharlachblättern schaltet,
Wenn den verwaisten Forst der Sturmwind kehrt,
Daß dieser stöhnt: so klagt, wo Morden waltet,
Die Stadt, wo selbst das Liebste wird versehrt;
Sie stürzt dahin mit furchtbar grausen Splittern
Ein tausendjähriger Eichbaum nach Gewittern!

89.

Ein grauses Bild! Jedoch euch zu erschrecken
Bin ich und war ich nimmermehr gemeint,
Reich ist das Menschenloos an bunten Flecken,
Daß Gutes sowie Schlechtes drin sich eint,
Auch trübe Luft kann man darin entdecken,
Langweilig wird, wenn eins nur hier erscheint.
Drum schildr' ich euch die Welt, so wie sie steht,
Wenn's Freund und Feinden auch zu Herzen geht.

90.

Und eine Gutthat unter Grausamkeit
Ist „höchst erfreulich" nach den schönen Phrasen
Der jetzigen süßen Pharisäerzeit
Mit ihren hübschen Milch = und Wasserstraßen.
Vielleicht daß Thau sie meinen Reimen leiht,
Die arg versengt sind durch das tolle Rasen
Des Stadterstürmens und was dran noch hängt,
Wodurch das Epos soviel Reiz empfängt.

91.

Es lag bei schon eroberter Bastei
Bei tausend Männerleichen eine Gruppe
Erwürgter Fraun, umsonst geraunt herbei,
Sich Schirm zu suchen bei der Kämpfertruppe.
Das Herz erbebt! — Ein Mädchen schön und frei,
Zehnjährig, gleich dem Falter aus der Puppe,
Barg unter Leichen ihre bange Brust,
Halb eingewiegt vom blutigen Schlummer just.

92.

Zwei schurkische Kosacken im Gefild
Verfolgten sie mit Wollust und mit Knuten;
Ist gegen diese doch Sibiriens Wild
Rein an Gefühlen wie des Demants Gluten,
Der Bär ist menschlich und der Wolf ist mild;
Doch wem ist diese Schuld wohl zuzumuthen,
Sind es die Herrscher, die Zerstörung lehren,
Bis ihre Völker alles rings verheeren?

93.

Und über ihr erglänzten morderfüllt
Die Säbel, wo sich wiegt ihr schönes Haar,
Ihr Antlitz war in Leichen tief verhüllt,
Da ward Juan dies Schauerbild gewahr;
Nicht wiederhol' ich, was der Jüngling brüllt,
Ein „feines Ohr" ertrüg' es nimmerdar,
Doch was er that, war, tüchtig dreinzuhacken, —
Das Beste beim Verkehre mit Kosacken!

94.

Dem spellt' er gleich die Schulter, dem die Hüfte,
Und trieb von dannen drauf das geile Paar,
Das seine Wuth nun aushallt in die Lüfte,
Und sucht, ob kein Chirurgus nahe war,
Der ihre Wunde stillt, die sie verblüffte.
Indessen kalt Juan sich stellte dar,
Das kleine Kind dem Haufen zu entheben,
Der, ein Moment mehr, ihm das Grab gegeben.

95.

Sie war schon kalt. Ein Streifen im Gesicht
Zeigt blutig an, wie nahe schon hier pflegte
Der Tod zu drohen ihres Lebens Licht.
Der Hieb, der ihre Mutter schlafen legte,
Traf ihre Stirn; der Purpurstreif verflicht
Sie der, für die sie alle Liebe hegte.
Sonst unversehrt, starrt sie noch furchtentsetzt
Mit großen Augen auf Don Juan jetzt.

96.

Und im Moment, wo Beider Augenpaar
Sich anblickt, stralend und vom Glanz umgeben,
Als Juan's Blick voll Lust und Sorge war,
Als Furcht vor Leid und Schmerzen ihn umweben,
Die sich vielleicht dem Schützling stellten dar,
Und als das Kind noch Schreck und Angst umschweben,
Das Antlitz blaß, klar, stralend in Extase
Gleich lichterhellter Alabastervase:

97.

Kam Sir John Johnson. (Jack nenn' ich ihn nicht,
Weil dies gemein und kalt nur würde klingen,
Zumal bei Thaten, wie sie mein Gedicht
Bei dieser Stadt Erstürmung mußte bringen!)
Sir Johnson kam und um ihn Krieger dicht,
Er rief: „Juan, laßt flott die Hiebe klingen!
Ich setze Moskau gegen einen Thaler,
Uns wird ein Orden, und gewiß kein schmaler!

98.

Ha! der Seraskier liegt ja schon erschlagen;
Doch wehrt sich die Bastei, worin bis jetzt
Der Pascha sitzt, wo tausend Leichen ragen,
Und ruhig sich an einer Pfeife letzt.
Man sagt: so hoch sind schon der Todten Lagen,
Daß sich ans Kinn die Batterie uns setzt.
Doch immer heft'ger wissen sie zu schrauben
Und schleudern wie ein Weinberg dicke Trauben!

99.

Drum fort mit mir!" — Don Juan sagte: Hier —
Sieh dieses Kind, ich rettete sein Leben
Und darf es nicht verlassen. Zeige mir
Ein sichres Plätzchen, wo's nicht braucht zu beben,
Dann folg' ich. — Johnson prüfte das Revier,
Zuckt dann die Achseln, zupft am Aermel eben
Wie am schwarzseidnen Halstuch leicht herum:
„Das arme Ding — was thun? — Verzweifelt dumm!"

100.

Drauf sprach Juan: Was auch zu thun — doch hier
Verlaß ich's nie, als bis gedeckt vor Leide
Sie mir erscheint und sichrer als selbst wir!
Drauf Johnson: „Sicherheit gibt's nicht für Beide,
Doch Ruhmestod versichr' ich mindstens dir!"
Drauf Juan: Freund, ich will bei meinem Eide
Das Möglichste versuchen, Beistand sein
Dem elternlosen Kind, das darum mein!

101.

Drauf Johnson: „Hier gilt's jeglichen Moment;
Das Kind ist hübsch, ist wahrlich nicht von Holz.
Ein Auge sah ich kaum, wie dieses brennt!
Doch horch! — Jetzt wähle zwischen Mitleid, Stolz!
Horch, wie es knallt! — und wären wir getrennt,
Wenn eine Stadt durch Plündrung niederschmolz?
Fürwahr — nur ungern geh' ich jetzt allein,
Zu spät schon ist es, Erster mit zu sein!"

102.

Doch unbeweglich blieb hier Don Juan,
Bis Johnson, der ihn liebt in seiner Art,
Aus den Soldaten einige wählt sodann,
Bei denen sich Gefühl und Treue paart.
Er schwur, erschießen lass' er jeden Mann,
Der dieses Kind vor Unheil nicht bewahrt;
Doch schützte man es vor Gefahr und Trubel,
Erhielt' von ihm ein Jeder fünfzig Rubel,

103.

Und einen guten Theil auch von der Beute,
Ganz im Verhältniß ihrer Kameraden! —
Da nun marschirt Juan und seine Leute
Zu jenes mörderischen Feuers Pfaden,
Von denen Keiner doch das Stürmen scheute,
Da sie das Plündern lockend eingeladen,
Ein Ding, das fast tagtäglich ist zu schauen —
Kein Held mag gänzlich halbem Solde trauen!

104.

So ist der Sieg und so der Mensch sodann,
Neunzehntel wenigstens! Ob Gott auch pflege
Die Hälfte, die man nimmt als Menschen an,
Zu nennen anders — sein sind seine Wege!
Doch nun zurück. — Ein braver Tartarchan.
(Sultan nennt ihn mein Autor, und ich hege
All was ich nur in seiner Prosa fand)
Bewies sich wunderbar im Widerstand.

105.

Fünf Söhne schützten ihn. (Polygamie
Bringt dutzendweise Krieger in das Leben,
Wo straflos ist das Laster Bigamie.)
Er mochte nicht die Stadt erobert geben,
So lang noch rüstig und noch tapfer sie.
Soll Peleus', Priams Sohnes, Lob ich weben?
Nein — einem alten schlichten Mann soll's tönen,
Der in dem Feuer kämpfte mit fünf Söhnen!

106.

Ihn fangen war der Zweck. — Sieht rings umstellt
Ein braver Heros einen tapfern Krieger,
So wünscht' er sich als Schutz ihm zugesellt; —
Ein halber Gott, und auch ein halber Tiger,
Ist dann der Flut gleich bald er wuthgeschwellt,
Bald mitleidsvoll; wie vor dem Wind als Sieger
Der rauhe Baum oft neigend sich erweist:
So dringt auch Mitleid in den wilden Geist!

107.

Doch er ergab sich nicht. Die Antwort gab
Er auf den Antrag nur um so behender,
Indem er rings die Christen mäht ins Grab,
Hartnäckig wie der Schwede Karl zu Bender!
Auch die fünf Söhne waren ihm ein Stab.
Der Russen Pathos ward nun zum Geschlender,
Denn diese Tugend wird wie die Geduld
Bald abgenutzt durch die geringste Schuld.

108.

Zum Trotz Juan und Johnson, — die jetzt beide
Erschöpft die Türkenphraseologie,
Und flehn, er möge mit des Säbels Schneide
Doch minder haun, damit auch wieder sie
Ihn schonen könnten, — hieb dennoch der Heide
Sowie ein Doctor der Theologie
Auf Sceptiker; — mit Flüchen und Verdammen
Schlug er auf sie, wie Kinder auf die Ammen.

109.

Leicht hat er Johnson und Juan verwundet,
Worauf sie, Juan seufzend, Johnson schwörend,
Auf jene Sultanschaft, die noch gesundet,
Hinstürzen — wild sich rächend und empörend;
Wild alle, denen nicht mehr Milde mundet
Beim Starrsinn, welcher so Geduldzerstörend,
Sie stürzten nun wie Regen auf die Söhne,
Die ruhig standen und mit Spottgehöhne

110.

Wie Sand, der Regen trinkt, bis dann sie blieben.
Dem zweiten Sohne nahm ein Schuß das Leben,
Der dritte fiel von grausen Säbelhieben,
Indeß am vierten Bajonette kleben,
Der fünfte starb noch mit dem alten Lieben
(Sohn einer Christin, und verhöhnt drum eben,
Weil seine Schulter mißgeformt sich beugte)
Für den, der sich geschämt, daß er ihn zeugte!

111.

Der ält'ste war ein Tartar ächt und wild,
Ein Nazarenerfeind in That und Reden,
Nach Mahomed ein ganzes Märt'rerbild,
Er sahe schon der schwarzen Blicke jeden,
Der die umlächelt, die im Kampfgefild
Pardon verschmähn, belohnt zu sein in Eden.
Denn Houri's schalten mit dem Blick nicht minder
Dort droben, wie hier hübsche Menschenkinder.

112.

Was sie im Himmel mit dem jungen Chan
Betrieben, weiß ich nicht und kann's nicht rathen;
Doch werden sicher sie den jungen Mann
Vorziehn dem alten Helden trotz der Thaten;
Das ist der Grund, warum man finden kann,
Blickt man auf eines Schlachtgefildes Saaten,
Zehntausend hübsche blutende Gestalten
Für Einen dürren, abgelebten Alten!

113.

Vielleicht auch, daß die Houri's Lust empfinden,
Die jungen Ehemänner abzufangen,
Eh' noch die Flitterwochen ganz entschwinden,
Eh' noch der düstre Monat angefangen,
Eh' Reue Herzen noch sucht zu umwinden,
Daß sie den ledigen Stand zurückverlangen.
So will vielleicht von diesen kurzen Blüten
Die Houri sich die erste Frucht behüten!

114.

Der junge Chan, auf Houri's nur bedacht,
Vergaß vier junger Bräute Liebesfächeln,
Und stürmte zu der ersten Himmelsnacht.
Kurz — will auch unser Glaube drüber lächeln,
Den Türken macht dies muthig in der Schlacht,
Als gäb's nur einen Himmel zu erhächeln, —
Da doch von Höll' und Himmel, wenn 's beliebt,
Es ihrer sechs, wenn nicht gar sieben gibt!

115.

So glänzte das Phantom, das sich ihm wies,
Daß, als die Lanzen schon sein Herz durchzücken,
Er „Allah!" ausrief und vom Paradies
Den Schleier des Verborgnen sah entrücken,
Als ob sich Sonnenklarheit ihm verhieß,
Ihn Stralen schon der Ewigkeit beglücken,
Propheten, Engel, Houri's schwebten nieder
In einem Wollustglanz, — und so verschied er!

116.

Allein — von Himmelsglut das Aug' entglommen —
Hielt ein der Greis —, der Houri's längst entwöhnt
Und Allem, nur die Kinder ausgenommen,
Die zederngleich erwuchsen, ruhmgekrönt, —
Als er den letzten sah von Glut umschwommen,
Der wie ein Baum den Boden rings verschönt —
Warf auf den Erst und Letzten seiner Söhne
Er einen Blick noch in dem Kampfgedröhne.

117.

Die Krieger, die die Waffe senken sahn,
Bereiten sich jetzt ihm Pardon zu geben,
Sobald er nicht, wie er's zuvor gethan,
Hartnäckig kämpfen wird auf Tod und Leben.
Gleichviel doch gilt ihm jetzt der Feinde Plan,
Da wie ein Rohr er jetzt sich fühlt erbeben,
Der nie gebebt. Er sieht der Kinder Reihn
Und fühlt, wenn auch noch lebend, sich allein!

118.

Doch war's nur flüchtig Beben, denn er springt
Und senkt in Russen-Bajonett die Brust,
Sorglos, der Motte gleich, die leicht beschwingt
Zum Licht eilt, wo sie büßt die Lebenslust.
Tief dringt er ein, daß ihn der Tod durchdringt,
Wo seine Kinder schon ihn fanden just,
Und nochmals einen Blick auf jeden Sohn —
Ist schnell die Seel' aus weiter Wund' entflohn!

119.

Doch sonderbar! Die rauhen, zähen Sieger,
Die kein Geschlecht verschonten und kein Alter,
Sie blieben, als sie jetzt den grauen Krieger,
Todt bei den Söhnen sahen den Erhalter,
Gerührt jetzt, die sonst wüthend wie die Tiger,
Selbst jeder fühlt, wär' er ein noch so kalter.
War keine Thrän' auch ihrem Aug' entflohn,
So ehrten sie doch solchen Lebenshohn!

120.

Noch sah man die Bastei von Glut umflogen,
Wo still der Oberpascha kommandirt,
Daß zwanzigmal die Russen sich verzogen,
In jedem Sturm aufs Neue nur verirt.
Zuletzt fühlt er zu fragen sich bewogen,
Ob auch der Rest der Stadt schon ruinirt:
Und als er hört, sie sei erstürmt, so sandte
Er einen Bey, der sich an Ribas wandte.

121.

Kreuzbeinig saß indeß mit kaltem Blut
Der bei den rundum dampfenden Ruinen,
Wo er auf Teppichen Taback rauchend ruht.
Solch eine Scen' ist Troja nie erschienen;
Er sahe stoisch der Verwüstung Wuth
Und strich den Bart mit ganz gelass'nen Mienen,
Ambrosiadüfte paffend aus der Pfeife,
Als hätt' er so drei Leben wie drei Schweife!

122.

Hin war die Stadt, gleichviel nun, ob er wild,
Ob mild er jetzt von der Bastei gezogen!
Sein starrer Muth war länger mehr kein Schild.
Dahin ist Ismaël! Des Halbmonds Bogen
Sank und das Kreuz stralt hochroth im Gefild,
Doch roth nicht von Erlösungsblut. — Es wogen
Durch alle Straßen Flammen, sich in Blut
Wie Mondlicht spiegelnd auf der Wasserflut.

123.

All', was die Seel' empört mit Graus und Beben,
All' was Entsetzliches den Leib durchdringt,
All' was man liest und ahnt von Jammerleben,
Was nur der Teufel, wenn er toll, vollbringt,
Greul, dem die Feder selbst will widerstreben,
All, was der Hölle Qualen nur bedingt,
Kurz — Menschenmacht ganz frei und ungehütet
(Wie einst und später) hatte hier gewüthet!

124.

Zeigt hier und da sich auch das Mitleid lind,
Brach auch ein edles Herz die blutigen Ketten,
Um hier ein zartes wunderholdes Kind
Und einen Greis, vielleicht auch zwei zu retten,
Ist dies doch nichts, wo der Zerstörung Wind
Die ganze Stadt in Asche sucht zu betten.
Ihr Londner Cockney's, ihr Pariser Gecken,
O fühlt, wie fromm und süß des Krieges Schrecken!

125.

Bedenkt, wie eures Zeitungslesens Lust
Bezahlt durch tausend Laster wird und Leiden!
Und rührt euch das nicht, werdet euch bewußt,
Das Schicksal kann an euch sich selber weiden,
Daß Taxen, Castlereagh und Schulden-Wust
Euch Winke sind, die schwerlich zu vermeiden.
Denkt auch an Euch, an Irlands jetz'ge Noth,
Und backt aus Wellesley's Ruhm dann euer Brot!

126.

Doch wird der patriotischen Nation,
Die gleich für Land und König pflegt zu ringen,
Auch sicherlich Verehrung nun zum Lohn.
Ihr Musen, kündet es auf hellsten Schwingen,
Wie sehr Heuschrecken auch den Feldern drohn,
Wie Tod, Verheerung um die Aernte bringen,
Hat doch der Thron vom Hunger keine Kunde,
Lechzt Irland auch, — wiegt Georg doch tausend Pfunde!

127.

Doch end' ich, denn mein Thema wird nun schwächer,
Auch endet Ismaël, die arme Stadt!
Weit blitzen auf der Donau ihre Dächer
Und schamroth rann ihr Wasser hin und glatt.
Noch tönt Geschrei von Sieger und von Rächer,
Nur das Kanonendonnern wurde matt.
Von vierzigtausend Kriegern auf den Mauern
Gab's tausend nur noch, frei von Todesschauern!

128.

Nur eine Rücksicht fordert, daß man preist
Bei der Gelegenheit der Russen Heer
Ob einer Tugend, die jetzt modisch gleißt,
Und drum verdient sie nur des Ruhmes mehr.
Die Sach' ist zart, wie's auch mein Wort beweist.
Vielleicht die Jahreszeit, die frostig sehr,
Vielleicht der Schnee, der Mangel auch an Essen,
Macht sie so keusch, daß Nothzucht sie vergessen.

129.

Viel ward geraubt, gemordet, ja man spricht,
Es kam ein klein Nothzüchtchen auch mit vor,
Doch fiel darauf kein so entsetzlich Licht,
Als wenn der Franken liederliches Chor
Ein Städtchen stürmt. Die Ursach' weiß ich nicht —
Wenn's nicht das Mitleid war, und weil man fror:
Denn alle Fraun, zweihundert ausgenommen,
Verblieben Jungfraun, wie sie angekommen!

130.

Im Dunkeln gab es manchen Mißgriff auch,
Aus Mangel an Geschmack und an Laternen,
Auch konnte man wohl in dem dicken Rauch
Den Freund vom Feind nicht unterscheiden lernen.
Auch ist es, wenn auch selten zwar, im Brauch,
Daß Keuschheit selbst beim Licht sich läßt entfernen.
Sechs alte Jungfern, die den Siebzigern nahten,
Entjungferten verschiedene Soldaten!

131.

Doch meist bewies enthaltsam sich der Russe,
Daß Viele sehr getäuscht sahn ihr Erwarten,
Die ach! schon lange fühlten mit Verdrusse
Das „ehelose Glück," und darauf harrten —
Denn das Geschick nur wahrt sie vor dem Kusse,
Sie mischten sich nicht selbst des Leidens Karten —
Sich durch Sabinerhochzeit zu erretten
Ohn' Aufwand und ohn' Unterhalt der Betten!

132.

Auch Stimmen von wollüstigen Mitteljahren
Schrien wundernd mitten in der Plündrung drinne,
(Die vierzigjährige, lange Wittwen waren) —
Warum denn das Nothzücht'gen nicht beginne?
So lang noch Blut und Raubgier zu gewahren,
War keine Zeit wohl für die andern Sinne;
Ob sie davon gekommen, weiß ich nicht,
Doch hoff' ich es, — denn das ist Menschenpflicht!

133.

Souwarow war Erobrer — konnte blühn
Wie Timur und wie Zinkis im Gefechte.
Als die Moscheen und Straßen vor ihm glühn,
Als man noch schoß und donnert' und verpechte,
So schrieb er kurz den Ausgang seiner Mühn,
Wie wörtlich er hier folgt, mit blutiger Rechte:
„Gott und der Kaiserin Heil!" (O wie doch kommen
Zusammen die!) „Ismaël ist genommen!"

134.

Mich dünkt, das ist der fürchterlichste Spruch
Seit „Mene, Mene, Tekel" und Upharsin,
Den je man eintrug ins Geschichtenbuch.
O Gott, zum Predigen hab' ich zuviel Starrsinn.
Was Daniel las, war nur Jehovah's Fluch,
Streng, hehr — es schrieb der Seher nicht im Narrsinn
Zum Hohn der Völker; doch der Russe machte
Wie Nero Reime, da der Brand entfachte!

135.

Text wie Musik ward von ihm componirt,
Begleitet von so manchem Weh und Ach!
Singt's Niemand auch, wird's doch nicht ignorirt,
Vermöcht' ich's, rief ich gern die Steine wach,
Daß sie ob solchem Schauder revoltirt;
Nicht sage man, uns machten Throne schwach,
Doch unsre Kindeskinder kommt, herbei,
Seht was wir waren, eh die Welt ward frei.

136.

Uns schlägt die Stunde nicht, die euch erwacht:
Und weil in euern ewgen Freudentagen
Ihr schwerlich glaubt, welch Unheil hier entfacht
Für uns ward, wollt' ich es zu schildern wagen, —
Doch besser, sinkt Erinnrung selbst in Nacht!
Könnt ihr's vergessen nicht, mag's euch behagen
Davon zu denken, wie von wilder Brut,
Die ihre Nacktheit malt, — doch nicht mit Blut.

137.

Wird dann von unsern Thronen einst gesprochen
Und auch von denen, die noch darauf kleben,
Wird's euch, als sieht man jetzto Mammuthsknochen,
Man staunt, daß es solch Ungethier gegeben;
Als sieht man Schrift egyptischer Epochen,
Das Räthsel von so manchem Forscherleben:
Es gilt zu rathen, was denn wohl hienieden
Der wahre Zweck sei dieser Pyramiden.

138.

Mein Wort, o Leser, hab ich dir gehalten,
Wie ich's im ersten Canto dir versprach.
Jetzt sahst du Liebe, Sturm und Kriege walten,
Und Alles den genausten Kunden nach,
Die lautre Wahrheit siehst du episch schalten,
Auch meinen Bogen spannt ich nur gemach,
Vergleich ich meine Brüder. Sorglos sing ich,
Doch manche Saiten auch Apollo's schwing ich:

139.

Worauf ich harfen, trillern kann und fiedeln.
Was sich begeben hat und noch begiebt
Mit Juan hier in diesen Heldenliedeln,
Erzähl' ich später, wenn es mir beliebt.
Jetzt aber such' ich mich seitab zu siedeln,
Weil meine Muse von dem Pulver schniebt;
Indeß Juan fort mit Depeschen rannte,
Worauf ganz Petersburg vor Neugier brannte.

140.

Es ward dies Ehrenamt ihm übertragen,
Weil Menschlichkeit bei Bravheit er bewies;
Pflegt erstre doch besonders zu behagen,
Wenn uns die Gier nach Grausamkeit verließ.
Lob pflegt man ob des Kindes ihm zu sagen,
Weil er im wilden Greul ihm Schutz verhieß;
Auch mein' ich, freut er sich weit mehr an ihr
Als an dem Orden von St. Wladimir!

141.

Die Moslem-Waise zog nun fern hinaus
Mit dem Beschützer, da sie heimathlos.
Den Ihrigen, wie Hector's Unglückshaus,
Ward sämmtlich bei dem Sturm ein Todesloos.
In Schutt lag ihr Geburtsort und in Graus.
Nicht rief zum Beten in der Kirche Schooß
Mehr der Muezzin. — Juan fühlt's und weint
Und schwört ihr Schutz, und blieb ihr treu vereint! —

Noten zum Don Juan.

Achter Gesang.

1) Die Nacht war dunkel, dichte Nebel ließen
Nichts als die Flammen der Geschütze sehn,
Die abgespiegelt, wo die Wogen fließen,
Auch in die Wolken helles Leuchten wehn.
Ein Höllenbild! Der lange Hall beim Schießen
Vermochte schrecklicher ins Ohr zu gehn
Als Donner rc. — — — — —

Stanze 6.

„La nuit était obscure; un brouillard épais ne nous permettait de distinguer autre chose que le feu de notre artillerie, dont l' horizon était embrasé de tous côtés: ce feu, se réfléchissait sur les eaux, et offrait un coup d'oeil très-singulier."

Hist. de la Nouvelle Russie III. 209.

2) Die stürmenden Colonnen waren kaum
Jenseits der Batterien auf wenig Ellen.
Da rüttelt sich der Türk' aus seinem Traum,
Erwidernd nun der Christen Mörsergellen.

Stanze 7.

„A peine eut on parcouru l' espace de quelques toises au-delà des batteries, que les Turcs, qui n' avaient point tiré pendant toute la nuit s' apperçevant de nos mouvemens, commencèrent de leur côté un feu très-vif, qui embrasa le reste de l' horizon: mais ce fut bien autre chose lorsque, avancés davantage, le feu de la mousqueterie commença dans toute l' étendue du rempart que nous appercevions. Ce fut alors que la place parut à nos yeux comme un volcan dont le feu sortait de toutes parties."

Ibid. p. 209.

3) Ein furchtbar Allahrufen hört man tönen,
So laut, als ob's das trotzig wilde Schallen
Der Mörser wollte mächtig überdröhnen.

Stanze 8.

„Un cri universel d' Allah! qui se répétait tout autour de la ville, vint encore rendre plus extraordinaire cet instant, dont il est impossible de se faire une idée."

Ibid. p. 209.

4) Stadt, Strom und Ufer hört man widerhallen,
Die Wolken, die den Himmel rings umkrönen
Und schwärzlich das Gemetzel rings umwallen,
Sie hörten bebend diesem Schlachtruf zu —
Den Lärm umkreischt das Allah! Allah-Hu!

Stanze 8.

Allah-Hu! — Das ist eigentlich das Kampfgeschrei bei den Moslemen. Sie dehnen dabei die letzte Silbe bis ins Unendliche, was denn in der That eine schauervolle, ganz furchtbare Wirkung auf die Ohren ausübt.

5) Bewegung war in den Colonnen allen,
Das Heer am Wasser nur war kein so flottes,
Denn dicht begann es jetzt wie Laub zu fallen,
Führt sie auch Held Arseniew, dem des Spottes
Werth war der Kugeln und der Bomben Knallen.

Stanze 9.

„Toutes les colonnes étaient en mouvement, celles qui attaquaient par eau commandées par le général Arseniew, essuyèrent un feu épouvantable, et perdirent avant le jour un tiers de leurs officiers."

Ibid.

6) Blutbad — sagt Wordsworth uns — ist Tochter Gottes!
Hat recht er, ist mit Christus sie verwandt:
Sie that, als sei sie hier im heiligen Land!

Stanze 9.

Die bekannte Thanksgiving-Ode (Dank-Ode) von Wordsworth hat nämlich die Strophe:

„But thy most dreaded instrument
In working out a pure intent,
Is man array'd for mutual slaughter;
Yes, Carnage is thy daughter!"

Diese wordsworth'sche Strophe hat etwas mehr als Reime. Yes, slaughter is God's daughter! Dies ist wohl die sinnreichste Stammbaums-Ableitung des Mordes, die je versucht ward. Was würde man aber geurtheilt haben, wenn irgend ein als „Freidenker" Verschrieener eine solche Verwandtschaft mit Gott entdeckt hätte?

7) Der Prinz de Ligne ward verletzt am Knie,
Graf Chapeaubras ward zwischen Kopf und Hut

Getroffen; weil sich Aristokratie
Zum Sitze wählt die Stirn aus bestem Blut,
Blieb unverletzt und unbeschädigt sie
Sowie sein Hut ꝛc. — — — —

Stanze 10.

„Le Prince de Ligne fut blessé au genou; le Duc de Richelieu eut une balle entre le fond de son bonnet et sa tête."
Hist. de la N. R. p. 210.

8) Auch Markow, der Brigadegeneral,
Als er drauf drang, den Prinzen wegzutragen —
— — — — — — — —
Held Markow wird, der eifrig wollte wagen
Sein Mitgefühl beim Rang zu zeigen, jetzt
Durch seine Kugel auch am Bein verletzt.

Stanze 11.

„Le brigadier Markow, insistant pour qu'on emportât le prince blessé, reçut un coup de fusil qui lui fracassa le pied."
Ibid. p. 210.

9) Dreihundert Schlünde der Kanonen spein
Und dreißigtausend Flinten schnellen Pillen
Wie Hagel, Bluthärn treibend, grimmig drein.

Stanze 12.

„Trois cents bouches à feu vomissaient sans interruption, et trente mille fusils alimentaient sans relâche une grêle de balles."
Ibid. p. 210.

10) Die ausgeschifften Truppen drangen an
Zur Batterie des Feindes; andre Schaaren,
Die tiefer landeten, begannen dann
Wie sie den gleichen Muth zu offenbaren.
Sowie ein Kind zur Brust, so ging's hinan
Und einzeln, da sie Grenadiere waren.

Stanze 15.

„Les troupes, déjà débarquées, se portèrent à droite pour s'emparer d'un batterie; et celles débarquées plus bas, principalement composées de grenadiers de Fanagorie, escaladaient le retranchement et la palissade."
Ibid. p. 210.

11) Heil dem, deß Name treu und dienstverpflichtet
Geschrieben ward; sowie ich Einen kannte,
Der Grove gedruckt ward und sich Grose nannte!

Stanze 18.

Das ist factisch. Man lese die Berichte von der Schlacht bei Waterloo. Ich erinnere mich, bei dieser Gelegenheit einem Freunde geschrieben zu haben: „Das ist das Wesen des Ruhms! Ein Mensch wird getödtet, — er heißt Grose und man druckt ihn Grove!" —

Ich war mit dem Gebliebenen auf der hohen Schule zusammen. Es war ein liebenswürdiger Mensch und ein witziger Kopf. Seine Gesellschaft war wegen seines Humors, seiner Lustigkeit und seiner chansons à boire besonders gesucht.

12) Er war, was Erin nennet, so erhaben
Im alten Ersisch, Irisch oder Punisch.

Stanze 23.

Das ist kein Scherz von dem Autor. Zu Anfange dieses Jahrhunderts kam das Werk eines irischen Priesters heraus, der die Verwandtschaft des Irisch-Celtischen mit dem Punischen durch Ableitung der Namen beweisen wollte. Die Irländer machten sich damals lächerlich genug, indem sie diese absurdeste aller Behauptungen mit aller Begierde aufnahmen. Doch kein Wunder, — sie rührte ja von einem stupiden katholischen Pfaffen her, und die Weisheit eines Dummen in der Heiligenkappe — sollte sie bei Bigotten nicht höher stehen als alle gründliche Philosophie der Grammatiker und Sprachforscher? — Eine weitere Lächerlichkeit der Irländer wird in der folgenden Stanze berührt.

13) Denn Forscher, die die Zeit gepachtet haben,
Die Alles gleich macht — Römisch, Griechisch, Runisch,
Behaupten ꝛc. — — — —

Stanze 23.

Major Vallencey und Sir Lawrence Parsons.

14) — Pat hat gleicher Sprache Gaben
Mit Hannibal; er hat sogar neptunisch
Der Dido Alfabet — und rational
Ist die Notiz, und nicht nur national!

Stanze 23.

Pat oder Paddy, ein Spitzname der Irländer. Er leitet sich wahrscheinlich von Sanct Patrick (dem Schutzheiligen Irlands) ab.

15) Für Staatsmann, Richter, Hur' und Held — wo bliebe
Entschuld'gung wohl, wenn man nicht anerkennt,

Daß Alles „guter Absicht" nur entquölle,
Nur Schade, daß sie Pflaster ist der Hölle!

Stanze 25.

Es gibt ein portugiesisches Sprüchwort, welches heißt: „Die Hölle ist mit guten Meinungen gepflastert!" Spanisch heißt es:

El infierno es empedrado
Para buenas intenciones.

16) Da neulich kam von Zweifeln mir ein Haufen,
Ob's Höllenpflaster, sollte so es sein,
Nicht längst schon ganz und gar wär' abgelaufen,
Nicht aus der guten Absicht ganz allein,
Vielmehr durch die, die in der Hölle Traufen
Aus „böser" Absicht zahlreich zogen ein,
So daß verwandelt ward die Höllenstraße,
Die unsrer Pall Mall gleicht in großem Maße!

Stanze 26.

Pall Mall — eine der schönsten Straßen in London, wo sich damals die Canzleien mehrerer Ministerien befanden.

17) Da er nicht Führer noch Soldaten fand,
Er wie ein junger Erbe frei kann schweifen,
Gleichviel wohin? und ganz auf eigne Hand,
Wie Wandrer, die durch Moor und Brüche streifen,
Gelockt vom Irrlicht: — — —
So folgt Juan dem Ruf und seiner Nase
Nach eines dichten Feuers Kampfgerase.

Stanze 32.

„N'appercevant plus le commandant du corps dont je faisais partie, et ignorant où je devais porter mes pas, je crus reconnoître le lieu où le rempart était situé; on y faisait un feu assez vif que je jugeai être celui du Général-major de Lasey." —

Hist. de la N. R. p. 210.

18) Und wo am ärgsten Feuer war und Rauch,
Am stärksten sich Kanonendonner dehnen,
Da stürmt er hin, wo Luft und Erde kracht
Durch das Geschenk, das Baco uns gemacht!

Stanze 33.

Nach einer Sage soll der Mönch Baco das Schießpulver schon vor Barthold Schwarz erfunden haben. Friar Baco oder Frater Baco lebte unter Heinrich dem Dritten, und war ein sehr geschickter Mechaniker und Chemiker, der es eben dieser seiner Geschicklichkeit verdankte, daß man ihn damals allgemein für einen Zauberer hielt. In seinen Werken trifft man auf ein alchymistisches Recept, welches man später durch das Schießpulver zu erklären suchte.

19) Schlug todt er, wer ihm in die Wege rann,
So weht der Monsum mondelang und still.

Stanze 39.

Monsum (vom malayischen Worte Mussin, was Jahreszeit bedeutet) — ein im indischen Ocean unter dem zehnten Breitengrade streichender Passatwind.

20) Johnson riß aus, nur um zurückzukehren
— — — — — — — —
Zur Nebelgrenze, die nach Hamlets Lehren
Nur schaudernd man zu überschreiten wagt.
Doch konnte derlei Furcht nicht Jack versehren.

Stanze 41.

Jack, Diminutiv von John; wie bei uns Hans von Johann, Fritz von Friedrich, Görg von Georg.

21) Das Schicksal aber, das sich stets erkor
Die Völker, Städte, Welten, fügt es fein,
Daß Johnson, wo der Schwefel glühend gohr,
Und einige, die noch nicht von ihm gewichen,
Sich in das Innre der Verschanzung schlichen.

Stanze 44.

„Appellant ceux des chasseurs qui étaient autour de moi en assez grand nombre, je m'avançai et reconnus ne m'être point trompé dans mon calcul; c'était en effet cette colonne qui à l'instant parvenait au sommet du rempart. Les Turcs de derrière les travers et les flancs des bastions voisins faisaient sur elle un feu très-vif de canon et de mousqueterie. Je gravis, avec les gens qui m'avaient suivi, le talus intérieur du rempart."

Hist. de la N. R. p. 211.

22) Die Klettrer, die so aufwärts drangen, fanden,
Daß Zufall oder Dummheit hier regiert.
Der türk'sche Coehorn hatt' es nicht verstanden,
Wie man mit Umsicht recht pallisadirt.
Fänd' man's in Frankreich, in den Niederlanden,
(Gibraltar sei hier gar nicht erst citirt) —
Man staunte wohl! — — — —

Stanze 46.

Coehorn — der berühmte Ingenieur Louis XIV. und Schöpfer der neuern Fortificationskunst. — Menno Freiherr von Coehorn (geboren 1634 in Friesland) legte im Dienste bei den Generalstaaten die Festungen Nimwegen, Breda, Zwolle, Bergen op Zoom und Gröningen an, vertheidigte sie gegen Vauban, seinen berühmten Rivalen in der Kriegsbaukunst, belagerte und eroberte Bonn, Trarbach, Lüttich und Namur, und hatte überhaupt vor Vauban den Vortheil voraus, daß er viel in den Fall kam, seine eigenen Kriegsbauten durch Vertheidigung in Person, zu erproben. Coehorn schrieb ein Werk über seine Befestigungsmanier, das unter dem Titel „Versterkinge des Vyfhoeks met allo sijne Buijtenwerken" 1682 zu Leuwarden erschien. Coehorn suchte die Belagerung vorzüglich durch ein überlegenes Wurffeuer zu führen und dadurch das Geschütz der Festung zum Schweigen zu bringen. Er starb 1704 als Generalleutnant, Gouverneur von Holländisch-Flandern, Oberingenieur, Artillerie-Commandeur und Inhaber zweier Infanterieregimenter. —

23) — — In Parapettes Mitte
Stehn Palissaden ganz nach eignem Schnitte.

Stanze 46.

„ce fut dans cet instant que je reconnus combien l'ignorance du constructeur des palissades était importante pour nous; car, comme elles étaient placés au milieu du parapet etc." — Ibid. p. 211.

24) Zu beiden Seiten dann auf neunzehn Spannen
Macht leerer Raum ein allerliebstes Loch.
Das war nun ganz bequem für unsre Mannen,
Für die zum mindsten, die am Leben noch,
Die wieder dann zum Fechten Raum gewannen.

Stanze 47.

„Il y avait de chaque côté neuf à dix pieds sur lesquels on pouvait marcher; et les soldats, après être montés, avaient pu se ranger commodément sur l'espace extérieur; qui ne s'éleva que d'à-peu-près deux pieds au-dessus du niveau de la terre."

Ibid. p. 211.

25) Der Britte steht sich wahrlich sehr im Licht,
Der die Geduld John Bulls sucht zu verleiten,
Sobald er sagt, daß Wellington geschlagen
Bei Waterloo — wie's auch die Preußen sagen!

Stanze 48.

Es ist eine Lieblingsmeinung fast aller Franzosen und einiger englischer Journalisten gewesen, daß die Engländer auf dem Punct waren, geschlagen zu werden, als die preußische Macht nahte. Das Gegentheil ist die Wahrheit. Baron von Müffling hat das klarste Zeugniß gegeben, daß die Schlacht kein günstiges Resultat für den Feind gegeben haben würde, selbst wenn die Preußen nimmer gekommen wären. Die Lorbeeren von Waterloo müssen getheilt werden. Die Britten gewannen die Schlacht, und die Preußen vollendeten den Sieg.

Walter Scott.

26) Und wär' nicht Blücher, Bülow, Gneisenau —
Und Gott weiß wer noch sonst auf „au" und „o" —
Zur rechten Zeit gekommen ꝛc. — —

Stanze 49.

Man weiß, daß die Ankunft des preußischen Corps unter Blücher die Schlacht von Waterloo entschied. Siehe die „Memoiren des Generals Gourgaud."

27) Sein Blut ward aufgeregt durch Widerstreben,
Wie das des Jägers am geschloss'nen Thor,
Am Gitter, wo der brit'schen Jugend Leben
Abhängt vom Satze, der sie hebt empor.
Die Leicht'sten sind am sichersten ꝛc.

Stanze 55.

Bei Hasen- und Fuchsjagden zu Pferde, und bei der sogenannten Steeple chace, wo die Reiter über alle Hindernisse, Hecken und Gräben wegsetzen.

28) Der General Lascy, eben eng gepreßt
Und ziemlich, wie man denken kann, beklommen,
Sieht die zweihundert Burschen schön betreßt
Wie aus dem Mond zu seiner Hilfe kommen.

Stanze 56.

„Le Général Lascy, voyant arriver un corps, si à-propos à son secours, s'avança vers l'officier qui l'avait conduit, et, le prenant pour un Livonien, lui fit, en Allemand, les complimens les plus flatteurs, le jeune militaire (le Duc de Richelieu) qui parlait parfaitement cette langue, y répondit avec sa modestie ordinaire.“ Ibid. p. 211.

29) Ein Liefe dünkt ihm Don Juan ungefragt
Und kein Bezonier, wie Pistol sagt.

Stanze 56.

Pistol's „Bezonier“ ist eine Verballhornisirung des Bisognoso (ein armer Mann, und metaphorisch: Schurke).

30) Gott schuf das Land, der Mensch erbaut die Stadt —
Sagt Cowper rc. — — — —

Stanze 60.

William Cowper — ein nicht unangesehener Dichter der Briten — ward 1731 zu Berkhamstead in Hamfordshire geboren. Er gab mit Mehrern eine periodische Schrift heraus, die sehr bedeutende Leserkreise fand. 1762 ward Cowper Sekretär des Unterhauses, entsagte aber bald diesem Amte, um sich, dem Spleen hingebend, auf das Land zurückzuziehn. Hier war es, wo Cowper, durch Lady Austen ermuntert, auf einmal Lust zu poetischen Arbeiten bekam, er, der zuvor als ein eingefleischter Jurist die Poesie herzlich gehaßt hatte. Die Poesie schien seinen Spleen zu vertreiben, doch kehrte letztrer in der letzten Zeit seines Lebens wieder und verdüsterte gänzlich seine letzten Tage. 1794 erhielt Cowper ein Pensionat von 100 Pf. Sterling, doch genoß er es nur bis zum Jahr 1800, wo er starb. Seine englische Uebersetzung des ganzen Homer wird sehr geschätzt; auch gab er Milton's poetische Werke heraus. Seine eigenen Poesien betragen 2 Bände, die 1782 und 85 zu London erschienen. Seine „Briefe“ erschienen, revidirt von J. Johnson, 1816 in drei Bänden.

31) Den Menschenschlächter Sylla ausgenommen,
Der stets gewußt dem Glück im Arm zu ruhn,
War unter allen, die vom Ruhm umglommen,
Der Waidmann von Kentucky, General Boon,
Der Glücklichste, der je zur Welt gekommen,
Denn Böckeschießen war sein ganzes Thun.
So lebt' er harmlos seines Alters Tage
Einsam und froh im dicksten Waldeshage.

Stanze 61.

Die wildesten Einöden sind oft nach dem Geschmack mancher Leute. General Boon, der hauptsächlich der Grund zur ersten Ansiedlung auf Kentucky war, ist von solcher Art. Man sagt, daß er, jetzt im 70. Jahre, täglich 200 Meilen die Jagd verfolgt, westwärts von der letzten Wohnung der civilisirten Welt. Er wählte sich seinen Wohnsitz jenseits des Missouri, welcher Boon'slick genannt wurde, und von jedem Andrange entfernt war, wie er glaubte; aber die Weißen drängten sich auch dort ihm auf, und vor zwei Jahren begab er sich zweihundert Meilen weiter.

Birkbeck's Bemerkungen über Amerika.

32) Der Schande feind, einfach und rein von Blut,
Vermochte nicht der Haß nach ihm zu stieren;
Ein Eremit, der die Natur genoß,
Der durch den Wald jagt als der Mann von Roß!

Stanze 63.

Ein durch Alexander Pope bekannt gewordner Bewohner dieses Städtchens, der ohne Mittel seine Laufbahn begann, sich ein bedeutendes Vermögen erwarb und dieses ausschließlich zum Besten seiner Mitbürger bei öffentlichen Anstalten, Fabriken und so weiter verwandte. Pope gab ihm den Namen: „The Man of Ross“ (der Mann von Roß), worunter er denen bekannt sein wird, die mit der englischen Literatur des vorigen Jahrhunderts vertraut sind, und die der Bezüge genug auf Pope gefunden haben.

33) Landsleuten selbst zwar ging er aus dem Wege,
Sah er sie Häuser in dem Walde baun,
Und suchte meilenweit ein neu Gehege,
Wo fern von Häusern Ruhe schmückt die Aun.
Ein Ungemach wird aus der Bildung Pflege,
Daß wir die andern nie zufrieden schaun
Mit uns; fand aber Boon den rechten Mann,
Zeigt' er so mild sich, wie's ein Mensch nur kann.

Stanze 64.

So ist das ruhelose Naturell dieser Waldleute, und ihr Leben weicht so ab von der civilisirten Nachbarschaft, daß weder Steppen noch Wüsten sie aufhalten können. Der bekannte Boon, der seinen Aufenthalt gegen funfzigmal immer westlicher nahm, wenn die Cultur seiner Wohnung drohte, antwortete, als man ihn um die Ursache dieses häufigen Wechselns fragte: „Ich halt' es für passend, weiter zu ziehen, wenn ich nicht länger einen Baum für Feuerung fällen kann, und zwar so, daß dessen Spitze ziemlich gegen mein Haus fällt.“

Quarterly-Review. Band XXIX. S. 14.

34) Doch Kutusow, der schnell in spätern Tagen
(Zwar half ihm Frost und Schnee auf dem Revier)

Napoleon verstand nach Haus zu jagen,
Ward selbst zurückgeschlagen diesmal hier.
Ein lustiger Kerl, der kühnlich konnte wagen
So manchen Schwank bei Freund' und Feinde schier,
Ob Tod, ob Sieg auch auf dem Spiele hing —
Heut schien's, als ob sein Witz zu Ende ging.

Stanze 70.

„Parmi les colonnes, une de celles qui souffrirent le plus était commandée par le Général Koutouzow (aujourd'hui Prince de Smolensko). Ce brave militaire réunit l'intrépidité à un grand nombre de connaissances acquises; il marche au feu avec la même gaieté comme il va à une fête; il sait commander avec autant de sang froid qu'il déploie d'esprit et d'amabilité dans le commerce habituel de la vie."

Hist. de la Nouv. Russie III. 212.

35) Fiel doch mit andern braven Offizieren
Auch General Ribaupierre ꝛc. — —

Stanze 71.

Marquis Ribaupierre trat sehr früh in russische Dienste, stieg bis zum Brigade-General und fiel bei der Belagerung von Ismail, die unter dem braven General Kutusow (Fürsten von Smolensk) stattfand. — Vergleiche die trefflich geschriebne und von Lord Byron in diesem Canto vielfach als Quelle benutzte „Histoire de la Nouvelle Russie" auf Pagina 212.

36) Und wären einige Truppen nicht aus Land
Gestiegen hier, vom Strome hergeleitet,
Doch ohne Wissen, wo man sich befand,
Und wären sie, als sich das Licht verbreitet,
Nicht hingelangt, wo das Thor Kilia stand,
Was unserm Helden Einzug nun bereitet,
Läg' Kutusow der große Mann begraben.

Stanze 72.

„Quelques troupes Russes, emportées par le courant, n'ayant pu debarquer sur le terrain qu'on leur avait préscrit etc." — Hist. de la N. R. p. 213.

37) Als diese Schaar rund um den Wall marschirt,
Nachdem der „Cavalier" ward eingenommen,
Just als Kutusows Leute Furcht regiert
Und des Chamäleons Färbung sie bekommen,
That sich das Thor auf ꝛc. — — —

Stanze 73.

— „longèrent le rempart, après la prisé du cavalier, et ouvrirent la porte dite de Kilia aux soldats du Général Koutousow." Ibid. 213.

38) Kosacks — und wenn ihr lieber wollt — Kosacken,
— — — — — — — —
Gewohnt zu dienen nur auf Pferdesnacken,
Nicht Festungstopographen just sind die:
Sie folgten ihrem Führer voll Vertraun
Und wurden All' in Stücke hier gehaun!

Stanze 74.

„Il était réservé aux Kozaks de combler de leur corps la partie du fossé où ils combattaient; leur colonne avait été divisée entre MM. Platow et d'Orlow."

39) Ihr Haufen, trotz der Türkenbatterien,
Hätt' immerhin die Schanzen wohl erstiegen;
Auch träumte schon von dem Vergnügen ihn,
Die Stadt zu plündern ohne schweres Kriegen.

Stanze 75.

„Les Turcs la laissèrent un peu s'avancer dans la ville, et firent deux sorties par les angles saillans des bastions." — Hist. de la N. R. p. 213.

40) Sie irrten, was den Bravsten ja verliehn;
Die Türken stellten sich nur zu entfliegen,
Um jene zwischen zwei Bastein zu locken.
Dann walkten sie die Christenspötter trocken.

Stanze 75.

„La première partie, devant se joindre à la gauche du Général Arsénieu, fut foudroyée par le feu des batteries, et parvint néanmoins au haut du rempart."

Ibid. p. 213.

41) Sie ließen ohne Zagen sich zerhacken,
Als Leichenleiter dienten sie den Schritten,

Dem braven Oberstlieutenant Jesuski
Mit seinem braven Bataillon Poluski.

Stanze 76.

„Alors, se trouvant prise en queue, elle fut écrasée; cependant le Lieutenant-colonel Yesouskoï, qui commandait la réserve composée d'un bataillon du régiment de Polozk, traversa le fossé sur les cadavres des Kozaks.“ *Hist. de la N. R.* p. 213.

42) Der Held erschlug, was in den Weg ihm trat,
Doch konnt' er's nicht genießen, denn erschlagen
Ward er von Einigen, welche den Verrath,
Den Brand der Stadt nicht konnten mehr ertragen.

Stanze 77.

„et extermina tous les Turcs qu'il eut en tête: ce brave homme fut tué pendant l'action.“ —
Ibid. p. 213.

43) Auch eine zweite Schaar hat viel gelitten,
Mit dem Historiker laßt jetzt mich singen,
Patronen wenig gab's in ihren Mitten,
Die zu des Ruhmes Höh' sich sollten schwingen;
Da wo das Bajonett mit Sturmesschritten
In Massen hätte vorwärts sollen bringen,
Da feuerte bisweilen aus der Ferne
Der bange Trupp, der leben mochte gerne!

Stanze 78.

„L'autre partie des Kozaks, qu' Orlow commandait, souffrit de la manière la plus cruelle: elle attaqua à maintes reprises, fut souvent repoussée, et perdit les deux tiers de son monde. Et c'est ici le lieu de placer une observation, que nous prenons dans les mémoires qui nous guident; elle fait remarquer combien il est mal vu de donner beaucoup de cartouches aux soldats qui doivent emporter un poste de vive force, et par conséquent où la baïonnette doit principalement agir; ils pensent ne devoir se servir de cette dernière arme, que lorsque les cartouches sont épuisées: dans cette persuasion, ils retardent leur marche, et restent long-temps exposés au canon et à la mitraille de l'ennemi.“ Ibid. p. 214.

44) Zuletzt auch stieß des General Meknop Schaar
(Doch ohn' ihn selbst, der vorher schon gefallen,
Da nicht gehörig unterstützt er war)
Zu denen, welche stürmend aufwärts wallen,
Trotz bietend noch der mörd'rischen Gefahr.

Stanze 79.

„La jonction de la colonne de Mecnop — (le général étant mal secondé fut tué) — s'étant effectuée avec celle qui l'avoisinait, ces colonnes attaquèrent un bastion, et éprouvèrent une résistance opiniâtre; mais bientôt des cris de victoire se font entendre de toutes parts, et le bastion est emporté: le séraskier défendait cette partie.“ Ibid. 214.

45) Statt aller Antwort auf den Antrag machte
Ihn ein Pistolenschuß vom Leben frei,
Worauf der Rest sich lang nicht erst bedachte
Und grimmig Bahn sich brach mit Stahl und Blei,
Den frommen Erzen, die gar hoch man achte
In solchem Fall ꝛc. — — — —

Stanze 81.

— „un officier de marine Anglais, veut le faire prisonnier, et reçoit un coup de pistolet qui l'étend roide mort.“ Ibid. p. 214.

46) — — — kein Haupt entging dabei,
Dreitausend Türken blieben auf der Stätte,
Den Führer fällten sechszehn Bajonette!

Stanze 81.

„Les Russes passent trois mille Turcs au fil de l'épée; seize baïonnettes percent à la fois le séraskier.“
Ibid. p. 214.

47) Man nahm die Stadt, jedoch nur Theil für Theil.
Der Tod war blutberauscht; in allen Gassen
Rang die Verzweiflung kämpfend noch nach Heil
Für die, so sie im Tode mußte lassen.
Zerstörungskunst des Kriegs versank in Eil'
Hier in Verwüstung ꝛc. — — —

Stanze 82.

„La ville est emportée; l'image de la mort et de la destruction se représente de tous les côtés; le soldat furieux n'écoute plus la voix de ses officiers, il ne respire que le carnage; altéré de sang, tout est indifférent pour lui.“ —
Ibid. p. 214.

48) Das Herz erbebt! Ein Mädchen schön und frei,
Zehnjährig, gleich dem Falter aus der Puppe,
Barg unter Leichen ihre bange Brust,
Halb eingewiegt vom blutigen Schlummer just.

Stanze 91.

„Je sauvai la vie à une fille de dix ans dont l'innocence et la candeur formaient un contraste bien frappant avec la rage de tout ce qui m'environnait. En arrivant sur le bastion où commença le carnage, j'apperçus un groupe de quatre femmes égorgées, entre lesquelles cet enfant, d'une figure charmante, cherchait un asile contre la fureur de deux Kozaks qui étaient sur le point de la massacrer.“

Duc de Richelieu.

49) Nicht wiederhol' ich, was der Jüngling brüllt,
Ein „feines Ohr“ ertrüg' es nimmerbar.

Stanze 93.

„But never mention hell to ears polite.“

Pope.

50) Dem spellt' er gleich die Schulter, dem die Hüfte,
Und trieb von dannen drauf das geile Paar,
— — — — — — — —
Und sucht, ob kein Chirurgus nahe war,
Der ihre Wunde stillt, — — —
Indessen kalt Juan sich stellte dar,
Das kleine Kind dem Haufen zu entheben.

Stanze 94.

„Ce spectacle m'attira bientôt, et je n' hésitai pas, comme on peut le croire, à prendre entre mes bras cette infortunée, que les barbares voulaient y poursuivre encore. J'eus bien de la peine à me retenir et à ne pas percer ces miserables du sabre que je tenais suspendu sur leur tête: — je me contentai cependant de les éloigner, non sans leur prodiguer les coups et les injures qu' ils méritaient.“ —

Richelieu.

51) Der Hieb, der ihre Mutter schlafen legte,
Traf ihre Stirn; der Purpurstreif verflicht
Sie der, für die sie alle Liebe hegte.
Sonst unversehrt, starrt sie noch furchtentsetzt
Mit großen Augen auf Don Juan jetzt.

Stanze 95.

„J'eus le plaisir d'apperçevoir que ma petite prisonnière n'avait d'autre mal qu'une coupure légère que lui avait faite au visage le même fer qui avait percé sa mère.“ — Richelieu.

52) Ich setze Moskau gegen einen Thaler,
Uns wird ein Orden, und gewiß kein schmaler!

Stanze 97.

Der russische Militär-Orden von St. Georg nämlich.

53) Soll Peleus', Priams Sohnes, Lob ich weben?
Nein — einem alten schlichten Mann soll's tönen,
Der in dem Feuer kämpfte mit fünf Söhnen!

Stanze 105.

Le Sultan périt dans l'action en brave homme, digue d'un meilleur destin; ce fut lui qui rallia les Turcs lorsque l'ennemi pénétra dans la place: ce sultan, d'une valeur éprouvée, surpassait en générosité les plus civilisés de sa nation; cinq de ses fils combattaient à ses côtés, il les encourageait par son exemple.“ — *Hist. de la N. R.* III. 215.

54) Doch er ergab sich nicht. Die Antwort gab
Er auf den Antrag nur um so behender,
Indem er rings die Christen mäht ins Grab,
Hartnäckig wie der Schwede Karl zu Bender.

Stanze 107.

A Bender, après la bataille de Pultawa, Charles donna une preuve de cette obstination déraisonnable qui fut la source de tous ses malheurs en Turquie. Lorsqu'on lui dit d'écrire au grand-vizir, il répondit que cela était au-dessous de la dignité.

Voltaire

55) Die Krieger, die die Waffe senken sahn,
Bereiten sich jetzt, ihm Pardon zu geben,
Sobald er nicht, wie er's zuvor gethan,
Hartnäckig kämpfen wird auf Tod und Leben.
Gleichviel doch gilt ihm jetzt der Feinde Plan,
Da wie ein Rohr er jetzt sich fühlt erbeben,
Der nie gebebt. Er sieht der Kinder Reihn
Und fühlt, wenn auch noch lebend, sich allein!

Stanze 117.

— „Ces cinq fils furent tous tués sous ces yeux: il ne cessa point de se battre, répondit par des coups de sabre aux propositions de se rendre, et ne fut atteint du coup mortel qu' après avoir abattu de sa main beaucoup de Kozaks des plus acharnés à sa prise; le reste de sa troupe fut massacré."

Hist. de la N. R. p. 215.

56) Noch sah man die Bastei von Glut umflogen,
Wo still der Oberpascha kommandirt,
Daß zwanzigmal die Russen sich verzogen,
In jedem Sturm aufs Neue nur verirt.
Zuletzt fühlt er zu fragen sich bewogen,
Ob auch der Rest der Stadt schon ruinirt:
Und als er hört, sie sei erstürmt, so sandte
Er einen Bey, der sich an Ribas wandte.

Stanze 120.

„Quoique les Russes fussent répandus dans la ville, le bastion de pierre résistait encore; il était défendu par un vieillard, pacha à trois queues, et commandant les forces réunies à Ismaël. On lui proposa une capitulation; il demanda si le reste de la ville était conquis; sur cette réponse, il autorisa quelques-uns de ces officiers à capituler avec M. de Ribas."

Hist de la N. R. p. 215.

57) Kreuzbeinig saß indeß mit kaltem Blut
Er bei den rundum dampfenden Ruinen,
Wo er auf Teppichen Tabak rauchend ruht.
— — — — — — — —
Er sahe stoisch der Verwüstung Wuth
Und strich den Bart mit ganz gelassnen Mienen,
Ambrosiadüfte paffend aus der Pfeife,
Als hätt' er so drei Leben wie drei Schweife!

Stanze 121.

„Pendant ce colloque, il resta étendu sur des tapis placés sur les ruines de la forteresse, fumant sa pipe avec la même tranquillité et la même indifférence que s'il eût été étranger à tout ce qui se passait."

Ibid. p. 215.

58) All was die Seel' empört mit Graus und Beben,
All was Entsetzliches den Leib durchdringt,
All was man liest und ahnt von Jammerleben,
Was nur der Teufel, wenn er toll, vollbringt,
Greul, dem die Feder selbst will widerstreben,
All was der Hölle Qualen nur bedingt,
Kurz — Menschenmacht ganz frei und ungehütet
(Wie einst und später) hatte hier gewüthet!

Stanze 123.

Kein Mensch kann die Schrecken beschreiben, welche darauf folgten. Die wilden Sieger, anstatt Bewundrung oder Achtung vor der Vertheidigung der braven Besatzung zu fühlen, waren so rasend über das große Blutbad ihrer Gefährten, welches stattgehabt hatte, daß keine Grenze ihre Wuth in Schranken hielt. Alle Befehle schienen gänzlich nutzlos während dieser schreckenvollen Nacht. Die Offieiere konnten weder dem Blutbad Einhalt thun, noch dem allgemeinen Plündern vorbeugen, zu dem die gesetzlosen und wilden Soldaten sich anschickten. Tausende der Türken, — unfähig, den Anblick dieser schrecklichen Scenen zu ertragen, wodurch Alles, was ihnen theuer war, vernichtet wurde, — rannten vor Verzweiflung in die Bajonette des Feindes, um ihr elendes Sein zu kürzen, während Diejenigen, die die Donau erreichen konnten, sich aus dem nämlichen Grunde häuptlings in dieselbe stürzten. Die Straßen und Wege waren so von den aufgehäuften Todten und Sterbenden, welche dort lagen, gestopft, daß sie das Vordringen der Sieger in ihrem Suchen nach Beute bedeutend hinderten.

Dr. Lawrence.

59) Ihr Londner Cockney's, ihr Pariser Gecken,
O fühlt, wie fromm und süß des Krieges Schrecken!

Stanze 124.

Cockney's — diesen Spottnamen tragen die nicht oder selten aus der Stadt kommenden Londner. Der Sage nach begab sich einst ein Bewohner von London mit seiner Familie zum allerersten Male aufs Land, und als er einen Hahn krähen hörte, meinte er zu seiner Frau: „Der Hahn wiehert!" (The Cock neys!) —

Die Cockneys von London stehen in einiger Verwandtschaft mit den Pariser Muskadins, worunter man wohlriechende Herren, Stadtgecken, versteht, die den Landgeruch nicht vertragen können.

60) Daß Taxen, Castlereagh und Schuldenwust
Euch Winke sind, die schwerlich zu vermeiden.

Stanze 125.

„Schuldenwust" soll hier auf die englische Nationalschuld anspielen.

61) Doch end' ich, denn mein Thema wird nun schwächer,
Auch endet Ismaël, die arme Stadt!
Weit blitzten auf der Donau ihre Dächer
Und schamroth rann ihr Wasser hin und glatt.
Noch tönt Geschrei von Sieger und von Rächer,
Nur das Kanonendonnern wurde matt.
Von vierzigtausend Kriegern auf den Mauern
Gab's tausend nur noch frei von Todesschauern!

Stanze 127.

„On égorgea indistinctement, on saccagea la place; et la rage du vainqueur se répandit comme un torrent furieux qui a renversé les digues qui le rétenaient: personne obtint de grace, et trente huit mille huit cent soixante Turcs périrent dans cette journée de sang." — Hist. de la N. R. tom. III. p. 215.

Unter denen, welche fielen, waren viele der bravsten, erfahrensten und berühmtesten Feldherren der türkischen Armee. Sechs oder sieben Tartarenprinzen, aus dem berühmten Geschlecht von Gherai, kamen gleichfalls mit den übrigen um. Ein paar hundert Gefangene wurden aufbewahrt, um als trübe Reste und Zeichen der Niederlage zu bleiben, welche sie gesehen hatten. In Folge einer genauen Untersuchung eines ottomanischen Anführers ergab sich, daß die ganze Zahl der Türken, die in der Schlacht von Ismail umkamen, sich auf 38,816 belief.

Dr. Lawrence.

„Die Türken" — sagte Byron eines Tages zu Medwin „sind kein so verächtlicher Feind als die Leute glauben. Sie haben mit Rußland, oder vielmehr Rußland hat mit ihnen, seit Peters des Großen Zeit, Krieg geführt; — und was haben sie, bis neuerdings, Wichtiges verloren? Im Jahre 1788 erfochten sie einen Sieg über die Oesterreicher, und hätten beinahe den Kaiser von Oesterreich zum Gefangenen gemacht, obgleich seine Armee aus 80,000 Mann bestand. Sie schlugen uns (die Engländer) in Aegypten und machten einen unsrer Generale zum Gefangenen. Ihre Art zu fechten kann wohl Furcht erregen. Ihre Kavallerie ist nicht viel geringer denn die unsrige, und ist besser beritten; sie hat mindestens besser dressirte Pferde. Sehen Sie zum Beispiel den Araberhengst, den der türkische Prinz hier in Pisa reitet! — Die Türken theilen sich in Divisionen von sechzig Mann, und jede dieser Abtheilungen hat ihre Flagge oder Standarte. Sie kommen heran, feuern, und werden von einer andern Abtheilung abgelöst; und so nach der Reihe. Wenn sie einhauen, so thun sie es truppweise, wie unsre successiven Schwadronen."

62) „Gott und der Kaiserin Heil!" (O wie doch kommen
Zusammen die!) „Ismaël ist genommen!"

Stanze 133.

Im russischen Originale lautet es:

„Slawa bogu, slawa wam!
Krepost Vzala, y ïä tam!"

Man sieht, daß es sich reimt. Der große Souwarow war nämlich auch ein kleiner Dichter.

63) — — — doch der Russe machte
Wie Nero Reime, da der Brand entfachte!

Stanze 134.

Mr. Tweddell, der mit Souwarow in der Ukraine zusammentraf, sagt: „Er ist ein ganz eigner Charakter. Er speist jeden Morgen um neun Uhr, schläft ganz nackt, ist vollkommen gleichgültig gegen Hitze und Kälte, und verläßt sein Zimmer, welches fast erstickend ist, um seine Truppen zu inspiciren, — in einer dünnen leinenen Jacke, während der Thermometer von Reaumur auf 10 Grad unterm Gefrierpunct steht. Seine Sitten harmoniren mit seinen Launen. Ich speiste mit ihm diesen Morgen. Er rief mir über die Tafel zu: „„„Tweddell! (gewöhnlich rief er mich bei meinem Familiennamen) — die Franzosen haben Portsmouth genommen; ich habe eben Nachricht von England bekommen: der König ist im Tower und Sheridan Protector!""" — Ein großer Theil seiner Eigenheiten ist affectirt. Er findet, daß es seinen Truppen behagt und unter das Volk kommt. Ich fragte ihn, ob er nach der Erstürmung von Ismail zufrieden mit dem Resultate gewesen wäre? Er sagte: er sei fortgegangen und habe in seinem Zelte geweint."

64) Jetzt aber such' ich mich seitab zu siedeln,
Weil meine Muse von dem Pulver schniebt;
Indeß Juan fort mit Depeschen rannte,
Worauf ganz Petersburg vor Neugier brannte.

Stanze 139.

Das fantastische Gepränge der blutigen Trophäen von Ismaël, die einige Zeit nachher zu Petersburg ausgestellt wurden, waren der Größe und Hochherzigkeit Katharinens unwürdig. Die Tragödie hätte mit dem Schlusse der letzten Handlung schließen sollen. Es ward mehr einem Wunsche zugeschrieben, die außerordentliche Eitelkeit des Fürsten Potemkin zu stillen, die nicht so leicht zu befriedigen war, wie die der Kaiserin selbst.

Dr. Lawrence.

65) Die Moslem-Waise zog nun fern hinaus
Mit dem Beschützer, da sie heimathlos.
Den Ihrigen, wie Hectors Unglückshaus,
Ward sämmtlich bei dem Sturm ein Todesloos.
In Schutt lag ihr Geburtsort und in Graus.

Nicht rief zum Beten in der Kirche Schooß
Mehr der Muezzin. — Juan fühlt's und weint
Und schwört ihr Schutz, und blieb ihr treu vereint!

Stanze 141.

Der sechste, siebente und achte Gesang enthält mit Ausnahme einiger Stellen über die Erstürmung von Ismaël, bedeutend weniger hohen Schwung der Poesie, als wie man in den vorhergehenden Gesängen findet. Doch in der schneidenden Satire, der bittern und beißenden Ironie, die eine besondere Force Lord Byron's war, gewahrt man keinen Mangel in diesen Gesängen. Auch fehlt es ihm keineswegs an spielendem Humor und dem glücklichen Uebergange vom Ernsten zum Heitern, vom Lockern zum Strengen. Die Ausführung im Ganzen halten wir ganz gleich mit der, die sich uns in den frühern Theilen des Gedichtes ergab.

Campbell.

Don Juan.

Neunter Gesang.

1.

O Wellington (auch Villainton, es spricht
Der Ruf auch so den Heldennamen aus,
Frankreich bezwang nicht seines Namens Licht,
Er war ihm nur ein doppelsinn'ger Schmaus,
Besiegt wie siegend läßt den Spott es nicht) —
Du ziehst Pension und machst ein großes Haus:
Spräch' gegen deinen Ruhm man etwas drein,
Die Menschheit trät' empor und brüllte „Nein!"

2.

Mit Kinnaird bist nicht fein du umgegangen,
In Marinets Betreff — fürwahr gemein!
Dies und manch Andres dürfte schwerlich prangen
Und einst die Grabschrift in Westminster sein!
Mehr noch zu sprechen heg' ich kein Verlangen,
Ein Theeklubb lass' sich lieber damit ein; —
Durchlaucht wird stets ein junger Held doch bleiben,
Mag auch die Jahre sie mit Nullen schreiben!

3.

Wie viel Britannien dir auch zahlt zurücke,
Hat doch Europa dir noch mehr zu danken!
Du stelltest her die legitime Krücke,
Als sie ein wenig nur begann zu wanken!
Wie gut du restaurirtest, sahn mit Glücke
Holland und Spanien, sowie auch die Franken!
Durch Waterloo ward dir die Welt verpflichtet, —
Schlimm, daß dein Barde besser nicht gedichtet!

4.

„Du größter Kehlabschneider!" — O mit Gunst —
Shakespeare sagt dies, und hier scheint mir's zu passen:
Der Krieg ist hirn= und gurgelspielige Kunst,
Mag heiligend das Recht ihn auch umfassen.
War einmal deine Großmuth auch nicht Dunst,
Die Welt kann drob Entscheidung nur erlassen,
Und hören möcht' ich gar zu gern alsdann,
Wer außer dir bei Waterloo gewann?

5.

Ich bin kein Schmeichler, und mit Schmeichelei
Bist du gefüttert, was dich baß erfreut.
Kein Wunder! Wer in Sturm und Schlächterei
Gelebt, ist froh, wenn sich der Lärm verstreut.
Einärntend dann mehr Lob als Spott dabei,
Lacht er, wenn Ruhm man auch den Fehlern beut,
Ihn „Hort des Volks" nennt, das noch nicht gerettet,
Und „Heil Europa's", das noch arg gekettet!

6.

Genug. Genieß von Silber nun den Schmaus,
Das dir der Fürst Brasiliens geschenkt.
Gib Acht, daß man die Wach' an deinem Haus
Mit ein Paar Bissen deines Mahls bedenkt!
Der Krieger ging so lange hungrig aus,
Man sagt, daß Hunger ihm das Haupt gesenkt! —
Ob wohlverdient auch dein Gehalt, dein Glück;
Nur gib ein wenig an das Volk zurück!

7.

Nichts von Erwägung hier! Ein Mann im Staat
Wie Eure Durchlaucht, läßt sich nicht erwägen,
Denn was der Römer Cincinnatus that,
Das kann die neue Zeit nur selten hegen,
Geht auf Kartoffeln auch dein irischer Rath,
Will's doch dir nicht geziemen, sie zu pflegen,
Und Tonnen Goldes als sabinischer Pacht
Sind — ohne Hohn — doch etwas ungeschlacht!

8.

Ablehnten große Leute stets Belohnung,
Epaminondas schützte Theben, starb
Und hinterließ kein Geld zur letzten Wohnung!
Washington hatte Dank, den er erwarb,
Sonst nichts als Ruhm für seines Landes Schonung!
Auch Pitt steht hoch, der ruhmlos nicht verdarb,
Der als Minister sich den Ruhm erworben,
Daß Großbritannien gratis er verdorben!

9.

Kein Mensch hat bessere Gelegenheit
(Als nur Napoleon) schlechter je verwandt;
Wenn du Europa von dem Joch befreit,
Scholl segensreich dein Ruhm von Land zu Land,
Doch jetzt? — Was ist dein Ruhm so weit und breit?
Jetzt, da des Pöbels erster Jubel schwand?
Horch, ob die Hungernden in Irland schwiegen?
Sieh an die Welt und fluche deinen Siegen!

10.

Daß jetzt mein Sang nur sprach vom Kriegeswesen,
Streut meine Muse Wahrheit jetzt mit ein,
Wie nie du kannst sie in der Zeitung lesen,
Doch die manchmal der käufliche Verein,
Der von des Volkes Blut pflegt zu genesen,
Vernehmen muß, und zwar im klarsten Schein.
Du thatest Großes, doch nicht groß von Herzen
Vergaß'st das Größte du, — der Mitwelt Schmerzen!

11.

Es grinst der Tod — o geh' doch zum Skelette,
Dem Leute das Geheimniß abstudiren,
Was früher war gleich spätem Sonnenbette,
Das anderwärts mit Frühling weiß zu zieren —
Es grinst der Tod, wo gern man Thränen hätte,
Seht ihn, deß Stachel Leben kann regieren,
In Graun verkehren, selber in der Scheide —
Wie grinst der Mund, wenn weg die Lippen beide!

12.

Seht, wie er grinst ob allem, was ihr seid!
Einst war er, was ihr seid! Von Ohr zu Ohr
Lacht er nicht mehr, ihm fehlt das fleischige Kleid,
Der doch schon lange das Gehör verlor,
Lacht dennoch stets; er haut euch das Geschmeid,
Euch das Gewand herab (das ihr zuvor
Mehr wie des Schneiders Rock geliebt), die Haut —
Wie weiß, schwarz, kupfrig das Gerippe schaut!

13.

So lacht der Tod. Gewiß ein traurig Lachen;
Doch ist es so. Mit dieses Beispiels Lehre
Wer könnte da zufrieden nicht erwachen,
Mit seinem Herrn zu trampeln auf der Leere
Der nichtigen Dinge, die sich stets entfachen
Und blasengleich entspringen aus dem Meere
Viel kleiner als die ewige Sündflut, die
Die Welten schläng, als wären Stralen sie?

14.

„Sein oder Nichtsein!“ das ist hier die Frage,
Sagt Shakspeare, der in Mode jetzt gekommen.
Nicht konnt' abstracter Ruhm mir je behagen,
Auch Alexanders Ruf will mir nicht frommen,
Auch ist mir lieber ein gesunder Magen,
Als Bonaparte's Krebs. Wenn mir entglommen
Ruhm auch in funfzig Schlachten, vollen Lichts,
Wär's ohne guten Magen doch mir nichts!

15.

O dura ilia messorum! — O
Ihr derben Schnittermagen! — Transferiren
Wollt' ich hier nur zum Nutzen derer, so
Durch Unverdaulichkeit den Muth verlieren:
Der Styx fließt durch die Leber lichterloh.
Der Bauern Schweiß ist selbst werth zu regieren,
Der plagt ums Brot sich, jener rast nach Schätzen —
Am glücklichsten, wen Schlaf vermag zu letzen!

16.

„Sein oder Nichtsein!“ — Eh ich hier entscheide,
Wüßt' ich doch gern, was es denn ist das Sein?
Ein Jeder speculirt und sich zum Leide,
Sieht und wähnt immer, er säh' hell allein!
Am besten, daß Erklärung ich vermeide,
Bis ausgesöhnt ich sehe die Partein.
Das Leben scheint mir todt oft unverholen,
Kein Leben, sondern bloßes Athemholen!

17.

„Que sais-je“ — des Motto's war Montaigne voll,
Die ersten Akademiker desgleichen:
All menschlich Wissen ist nur zweifelvoll!
Von diesem Grundsatz sah man Keinen weichen.
Gewißheit gibt's hier nicht, und dieses soll
Fast Jedem klar sein in des Lebens Reichen.
Bei uns ist Wissen solche Klauberei,
Daß ich fast zweifl', ob Zweifel — Zweifel sei!

18.

Jedoch wie schön, im Meer herumzuschweifen
Mit Pyrrho in der Speculation!
Doch wie, wenn Wirbel nun den Nachen schleifen?
Der Philosoph kennt nie Navigation;
Und lang in des Gedankens Tiefen streifen
Ermüdet; die bescheidne Station
Ist an dem Strand, wo man sogleich sich bückt,
Wenn eine hübsche Muschel uns beglückt!

19.

„Deckt doch“, wie Cassio sagt, „der Himmel alle;
Drum nichts von dem mehr. Laßt uns beten!“ Treibt
Es uns doch an dazu seit Adams Falle,
Von dem die Menschheit sich ihr Grabmal schreibt
Wie Fisch und Vogel — in des Sperlings Falle
Sieht man die Vorsehung — doch dunkel bleibt,
Was seine Schuld; vielleicht daß er geflogen
Auf jenen Baum, dem Eva so gewogen!

20.

Ihr ewigen Götter sagt, was ist Theogonie?
Und du, o sterblich Menschlein, was Philanthropie?
O Welt, die war und ist, was Kosmogonie?
Mich zeiht man häufig der Misanthropie,
Doch weiß ich mehr nicht als wie dies Mahagonie
An meinem Pult, weshalb sie's thun. Lykanthropie
Begreif' ich; ohne daß sie sich verwandeln,
Sah ich die Menschen oft wie Wölfe handeln!

21.

Doch ich, der mildeste, der stillste Mann,
Ein Moses, ein Melanchthon, welcher nimmer
Geschmachtet in des kleinsten Unrechts Bann,
Und (kann ich es auch nicht vermeiden immer,
Ficht Leibeslust und Seelenhang mich an)
Doch stets erglänzen ließ der Schonung Flimmer.
Was schilt man Misanthrop mich? Ist das klug?
Sie hassen mich, ich sie nicht. — Doch genug!

22.

Zeit wird's, im guten Epos fortzuschreiten;
Denn daß es gut ist, ich behaupt' es kühn,
Kann man in keinem Theile mir bestreiten,
Will auch noch wenig Beifall ihm erblühn;
Jedoch die Wahrheit drin wird dahin leiten,
Für ihr erhabnes Wesen zu erglühn.
Bis dies geschieht, begnüg' ich mich einstweilen,
Mit ihr Verbannung sowie Reiz zu theilen.

23.

Mein Held — des Lesers Held (mich würd' es dauern,
Wär' er es nicht) zog nach der Kaiserstadt
Des ruhmgekrönten Peters seiner Bauern,
Die stets mehr Muth als Geist verherrlicht hat.
Schon lockten dieses großen Reiches Mauern
Zu Schmeichelein Voltairen selbst (wie matt!)
Doch hielt ich einen Autokraten immer
Nicht für barbarisch, sondern für noch schlimmer!

24.

In Worten kämpf' ich jetzt, und müßt' es sein
In Thaten auch mit Allen, die verbannen
Das Denken, dessen feindlichster Verein
In Sykophanten lebt und in Tyrannen!
Wer siegen wird, noch leuchtet's mir nicht ein;
Doch wüßt' ich's, schickt' ich dennoch nicht von dannen
Den Abscheu, den ich offen stets geschworen,
Wo irgend Despotismus nur gegohren!

25.

Nicht will mit Schmeicheln ich das Volk bethören,
Auch ohne mich gibt's viele Demagogen,
Abtrünn'ge, welche jeden Thurm zerstören,
Um das zu baun, was ihr Verstand erwogen.
Ob Zweifelsaat (dies konnt' ich nimmer hören)
Der Hölle reift — ein Dogma, rauh gezogen,
Wenn christlich auch; — ich wünsche nur, es sei
Von Pöbel und Despot die Menschheit frei!

26.

Ich zähle mich zu keiner der Partein,
Und drum verschütt' ichs wohl; doch immerhin!
Mein Wort wird herzlicher und wahrer sein,
Als wenn sich nach dem Winde zög' mein Sinn.
Wer nicht Gewinn sucht, stellt das Kriechen ein;
Wem Herrschen nicht, noch Dienen ein Gewinn,
Kann frei wie ich auch seine Rede stellen,
Mich widert stets der Sclaven Schakalsbellen!

27.

Ein gutes Gleichniß gibt uns hier der Schakal;
In Ephesus' Ruinen hört' ich ihn
Nachts heulen, sowie heult das Sündenpack all,
Der Macht Spione, die auf Wittrung ziehn,
Daß Beute fällt in ihrer Herrscher Sack all!
Doch Schakals sind so teuflisch nicht gediehn,
Die kühnlich an den mächtigen Löwen hangen,
Als Menschinsekten, die für Spinnen fangen!

28.

Hebt sich ein Arm, ist das Gewebe fort,
Und ohne dies sind ihre gierigen Klaun,
Ihr Gift unschädlich. Völker, hört mein Wort!
O strebt nur immer weiter voll Vertraun.
Das Spinnweb jener Thier' an jenem Ort
Vermehrt sich, bis sie einig all' euch schaun.
Die spanische Flieg' und attische Bien' allein
Sticht jetzt schon tüchtig, um sich zu befrein.

29.

Wir sahn Juan nach Würgen und nach Morden
Mit den Depeschen seine Straße gehn,
Worin von Blute viel geredet worden,
Von Leichen auch, die an dem Walle stehn
Der öden Stadt, wo dieser Greuel Horden
Kathrinen schmeicheln sollten, deren Flehn
Allein erbat, ihr Hahn behalte recht:
Denn Völkerkampf schien ihr ein Hahngefecht.

30.

In der Kibitka rollt er nun dahin,
(Ein federloses Teufelsding von Wagen,
Man fühlt die Knochen kaum, sitzt man darin)
Und denkt an Ruhm, an Krieg und Heldenschlagen,
Und auch an seines Heldenthums Beginn,
Und wünscht den Pferden Flügel, um zu jagen
Wie Pegasus, ja wenigstens nur Federn
Dem Wagen, um jetzt schneller auszufledern!

31.

Bei jedem Stoß, und deren gab es viele,
Blickt er den Pflegling an, das theure Pfand,
Als wünscht' er, daß nur diesem keine Schwiele
Bedrücke, sowie deren er empfand,
Daß minder holprig bis zu seinem Ziele
Ihm die Natur mit Pflaster wär' zur Hand,
Sie, deren Meer und Land Gott selbst gepachtet,
Auf Weg zu Wasser und zu Land nicht achtet.

32.

Gott zahlet keine Pacht und darf mit Recht
Deshalb als Erster der „Herrn Pächter" gelten,
Wie man sie nennet, ein verarmt Geschlecht,
So daß jüngst ihre Renten all' zerschellten.
Der „Gentleman" ist oft ein armer Knecht,
Da „Pächter" durch der Ceres Fall sich prellten.
Ceres fiel mit Napoleon! O Gedanken,
Wenn Kaiser wie die Haferpreise wanken!

33.

Die Blicke Juans hingen an der Kleinen,
Die er gerettet, als der Tod ihr nah. —
O die ihr Monument' aus Blut und Steinen
Erbaut wie der verstopfte Nadir Schah,
Der, als er Hindostan gebracht zum Weinen,
Daß sich der Mogul ohne Kaffe sah,
Als Sünder dann erblaßte voll Ergrauen,
Weil er nicht Speisen konnte mehr verdauen.

34.

O ihr und wir, und er und sie, bedenkt:
Ein Leben, jung und schön und hübsch, gerettet —
Hat süßer stets Erinnrung wohl geschenkt
Als Lorbeer, der an Mord und Blut gekettet,
Sei er mit Lobgesängen auch getränkt,
Um deren Preis auch die Geschichte wettet.
Wie hoch ihn preiset jeder Harfenhall,
Tönt nicht das Herz drein, ist der Ruhm nur Schall!

35.

Autoren, luminös, voluminös,
Ihr zweimalhunderttausend Tagsscribenten
Mit Zeitungsblättern und Pamphletgetös!
Bezahlt nur die Regierung euch die Renten,
Daß ihr beweist, die Staatsschuld sei nicht bös, —
Und trampelt plump ihr auf den Hofagenten
Mit Bauernfuß, daß viel der Fleiß erwirbt,
Indem ihr schreibt, wie's Land vor Hunger stirbt.

36.

O ihr Autoren — à propos des bottes —
Vergessen hab' ich, was ich sagen wollte,
So ging es größern Weisen schon bei Gott,
Doch war es etwas, das versöhnen sollte
Den Groll in Schloß und Hütten ohne Spott;
Ich weiß, daß man schon ungehört ihm grollte,
Drum tröst' ich mich für meines Raths Verlust,
Bin ich auch seines hohen Werths bewußt.

37.

Doch sei es! Einst wird man vielleicht ihn finden
Nebst andern Resten einer frühern Welt,
Wenn diese Welt zur Vorwelt dann wird schwinden,
Verdreht, verkehrt, verwirrt, verzerrt, zerschellt,
Gebraten und ersäuft nach manchem Schinden
Wie jede Vorwelt, die sich hergestellt
Aus einem Chaos, wieder zu versinken
In ein Substrat, in dem auch wir ertrinken!

38.

So sagt uns Cuvier. — Dann soll sich gestalten
Die neue Schöpfung im gewaltigen Drang
Aus unserm Weltenschutt, dem mystisch alten,
Den dann ein schwaches Fabelsein verschlang.
Wie noch Berichte jetzt uns aufbehalten
Von Riesen und Titanen sind, die lang
Zweihundert Fuß — lacht nicht, um Spaßes willen! —
Von Mammuth und beschwingten Krokodillen.

39.

Wird Georg der Vierte dann herausgegraben,
Muß wohl die neue Welt verwundert sein,
Wo solch ein Thier wohl mag genährt sich haben.
(Die Leutchen selbst sind dann nur winzig klein,
Denn Mißgeburten sind sodann die Gaben
Der Welt, die oft zu kreisen sich läßt ein;
Es kriecht der Stoff zusammen ohne Gnade,
Der Mensch wird riesigen Erdengrabes Made.)

40.

Das junge Volk entjagt dem Paradiese,
Um hinterm Pflug zu gehen und zu säen,
Zu schwitzen bei der Müh' auf Feld und Wiese,
Beim Pflanzen, Lesen, Spinnen, Mahlen, Mähen,
Bis alle Künste, namentlich Accise
Und Krieg erstehn — o wie wird dann sich blähen
Vor ihnen solch ein mächtig Ungeheuer,
Für ein Museum ihnen werth und theuer!

41.

Doch schein' ich hier im Grübeln abzuschweifen;
Die Zeit ist aus den Fugen, so auch ich!
Vergaß ich doch in Scherzen nur zu streifen,
Und fast in dürres Land verirrt' ich mich.
Nie weiß ich, was ich eben will ergreifen, —
Das ist poetisch; jeder frage sich,
Warum und was er schreibt — ob Text, ob Note,
Nie weiß ich, welches Wort mir zu Gebote!

42.

So geh' ich fort, bald grübelnd, bald erzählend,
Auch jetzt wird Zeit es zum Erzählen sein.
Juan verließ ich, sich mit Pferden quälend,
Doch jetzt geht's mit der Reise fürder drein,
Denn nimmer seht ihr mich zum Stoff sie wählend,
Sind wir doch reich an Reiseschreiberein.
Nach Petersburg versetz' ihn die Idee,
Der lustigen Hauptstadt aus gemaltem Schnee!

43.

Denkt ihn euch jetzt in hübscher Uniform,
Ganz roth, mit schwarzem Kragen, hoher Feder,
Die wie ein Segel schwankt im Wind enorm
Im Audienzsaal, wo geschmückt ein Jeder
Mit Hosen ist, so hell wie Cairn Gorm
Von gelbem Kasimir, vielleicht auch Leder,
Mit Strümpfen, weiß wie frische Milch, an Beinen,
Die straff und schwellend durch die Seide scheinen.

44.

Denkt mit dem Degen ihn, den Hut zur Hand, —
Geschmückt von Jugend, Ruhm und von dem Schneider,
Dem großen Meister, dessen Zaubertand
Schönheit hervorruft der Natur zum „leider!"
Da diese sieht, wie Kunst so vielgewandt
Die Menschheit bessert durch wattirte Kleider.
Ihr sprächt, wenn er so aufgestellt verbliebe:
Ein Artillerieleutnant ward jetzt die Liebe!

45.

Die Binde sank ihm nieder als Kravatte,
Die Flügel schwanden ein zu Epauletten,
Der Köcher ward zur Scheide, die er hatte,
Indeß zum Schwert die Pfeile sich verketten,
Sein Bogen ist der Sturmhut jetzt, der platte,
Doch noch so ähnlich, ja ich möchte wetten,
Daß Psyche, wenn sie sieht wie andre Frauen,
In ihm leicht den Cupido mußte schauen.

46.

Der Höfling stutzt, es flüsterten die Damen,
Die Kaisrin lächelt und ihr Günstling knurrte —
Ich weiß den herrschenden nicht gleich bei Namen,
Da sie sehr viele hielt an ihrem Gurte,
Die wechselnd diesen schweren Stand bekamen,
Seit ihr der todte Kaiser nicht mehr murrte.
Meist waren diese derbe hohe Kerle,
Ein Patagonier wär' fast eine Schmerle!

47.

So war Juan nicht, er war schlank und schmächtig,
Rothwangig, bartlos, doch deß unerachtet
War ein gewisses Etwas in ihm mächtig,
Und mehr im Blick noch, daß er recht betrachtet
Ein Seraph schien, den die Natur bedächtig
Mit ächter Mannheit voll genug befrachtet;
Auch liebt die Kaiserin oft einen Knaben,
Wie Lanskoi, der erst kürzlich war begraben.

48.

Kein Wunder drum, daß Jermloff, Momonoff
Und Scherwatoff und so manch andrer auch
Besorgt, die Fürstin hege Liebesstoff —
(In ihrem Herzen war ja dieses Brauch,
Woraus viel Kummer sicher Jedem troff,
Der, sei er milchig, oder bärtig=rauch,
Just, wie in solchem Fall man sagte da,
Den anbefohlnen hohen Dienst versah.

49.

Ihr holden Fraun wollt ihr Erklärung haben
Von dieser Diplomatenphrase Sinn,
Heißt Castlereagh's, des Marquis Redegaben
Gebrauchen, und vielleicht entdeckt ihr drin
(Im Schwall der Worte, die fortwährend traben
Und die man doch nimmt unverstanden hin)
Ein Etwas, eigentlich gar nicht gemeint,
Als einzige dürftge Lese, die erscheint!

50.

Ich denk', ich kann mich deutlich doch erklären,
Wenn auch dies Thier nicht sinnlos darein brüllt,
Die Sphinx, der alle Worte Räthsel wären,
Wenn nicht durch Thaten täglich sie enthüllt —
Die grause Hieroglyphe, Schimpf der Sphären,
Der Castlereagh, den Blut und Wasser füllt! —
Doch hier erzähl' ich Euch ein Anekdötchen,
Kurz ist es und wiegt nur ein leichtes Löthchen.

51.

Ein Britenweib fragt Eines aus Italien,
Was eigentlich des Wesens Amt und Pflicht,
Das süßlich und mit allerhand Lappalien
Stets auf vermählte Frauen ist erpicht:
Des Cavalier servente, gleich Pygmalien,
Deß Statuen glühen, wenn er sie umflicht?
Die Dame drauf, um Auskunft ihr zu schenken:
„Lady, die Aemter könnt' ihr euch nur denken!"

52.

So will ich euer Denken mir erbitten,
Ihr könnt matronenmäßig euch erklären,
Was der Beruf der hohen Favoriten!
Ein großes Amt war's, daß muß man gewähren,
Doch nicht im Rang auch. Kam nun hergeschritten
Ein Mann, der dieses nicht schien zu entbehren,
War peinigend es, dieweil ein Schulternpaar
Die Stocks oft steigen ließ und sinken gar.

53.

Ein schmucker Bursche, sagt' ich, war Juan,
Der längre Zeit sein Milchgesicht behalten
Als wie gewöhnlich, da doch dann und wann
Der Schnurrbart nur zerstörend pflegt zu walten.
Parisisch war's, für Troja einst ein Bann,
Ein Glück jetzt für die Doctor's Commons! (Alten
Und neuen Ehprocessen spürt' ich nach,
Den ersten rechnen sie von Ilions Schmach.)

54.

Kathrine pflegte, nur nicht den Gemahl,
Der todt bereits, für Alles Lieb' zu hegen,
Für Riesen sehr, die sonst nicht Damenwahl,
Doch oft empfand sie auch ein sanftres Regen,
So liebte sie mit aller Lust und Qual
Den Lanskoi, der sie konnte stark bewegen
Noch nach der Zeit, als er gestorben ihr,
Obwohl nur mittelwüchs'ger Grenadier.

55.

O belli causa, du teterrima,
Du, so des Lebens, wie des Todes Thor,
O Ein= und Ausgang uns — wie tauchen da
Aus deinem Born die Seelen all hervor,
Man weiß es nicht, wie Adams Fall geschah,
Weil sich der Kenntniß erste Frucht verlor.
Doch wie seitdem der Mensch hier fällt und steigt,
Hast über all Erwarten du gezeigt.

56.

Man will dich schlimmste Kriegesursach heißen,
Ich nenne dich die beste, denn aus dir
Entstanden wir und müssen zu dir reisen.
Weshalb um dich der Mauern todte Zier,
Und Welten nicht verwüstend niederreißen?
Denn du nur füllst die Welten wieder hier.
Durch dich allein hat hier der Mensch Bestand,
Du See in unsers Lebens trocknem Sand!

57.

Kathrine, die ein großer Auszug war
Von dieser Ursach zu dem Krieg und Frieden
Und was noch sonst (da jedes Ding sogar
Dadurch entstand, ist euch die Wahl beschieden) —
Kathrinen sag' ich, ward ganz wunderbar,
Als sie den schmucken Herold sah hienieden,
Denn als er kniete, dachte so sie nach,
Daß selbst sie die Depesche nicht erbrach.

58.

Der ganzen Kais'rin eingedenk sodann,
Doch nicht das Weib vergessend, das im Ganzen
Drei Viertel sicher machte, griff sie an
Und brach das Siegel dann vor allen Schranzen,
Die Neugier und Erwartung rings umspann,
Bis huldvoll Lächeln Kunde ließ verpflanzen
Von schönem Wetter; ihr Gesicht, zwar breit,
War edel, und ihr Mund voll Lieblichkeit.

59.

Ihr bot sich Freude, Freuden wohl vielmehr,
Die Stadt erstürmt und Tausende zerschlagen,
Triumph erglänzt in ihrem Antlitz hehr
Sowie auf Indiens Meer der Sonnenwagen,
Der Ehrgeiz quält sie im Moment nicht sehr,
So trinkt die Wüste Regen ohne Plagen,
Sowie der Thau fällt auf den dürren Sand,
So wäscht sich nur mit Blut der Ehrsucht Hand!

60.

Die zweite Freude war sehr launenvoll,
Sie lacht ob Souwarow's poetisch Wagen,
Der in zwei Versen, etwas plump und toll,
Die Zeitung setzt, wie Tausend er geschlagen!
Die dritte Lust, die weiblicher erscholl,
Ließ ohne Graus die erste Kund' ertragen,
Wie Mord befohlen der Monarchin Macht,
Was Feldherrn dann in Reime noch gebracht!

61.

Die ersten Freuden gingen ihren Lauf
Und blitzten aus dem Blick und aus dem Mund,
Der ganze Hof sah höchst erfreulich drauf,
Wie Blumen, wenn bewässert wird ihr Grund —
Doch als die Majestät die Augen auf
Den Leutnant wirft, die solch ein schöner Fund
Fast ebenso wie die Depesche bannt,
Lauscht rings der Hof und lächelt ganz gespannt.

62.

Ob auch im Zorn zu üppig aufgeschwellt,
War, wenn sie huldvoll war, sie Huldgestalt,
Recht hübsch für die, die rosig gut bestellt
Die Früchte lieben, welche Kraft durchwallt.
Den Liebesblick hat sie zurückgeschnellt,
Bezahlt mit Zinsen jedes Blicks Gewalt.
Cupido's Wechsel ohne Discontiren
Verstand nach Sicht sie stets zu honoriren!

63.

Mag der Disconto nöthig sein zu Zeiten,
Ihr war er's nicht. Hübsch war sie, wie man sagt;
Wenn stolz auch, ließ sie gnädigen Blick doch gleiten,
Wie's jedem Günstling immer nur behagt.
Durft' Einer erst nur in ihr Zimmer schreiten,
So hat er auch sein Glück bereits erjagt.
Wünscht sie den Völkern auch das Wittwenjoch,
Liebt sie den Mann als Individuum doch!

64.

Welch Räthsel ist der Mann! Doch noch vielmehr
Das Weib! Es ist ihr Kopf ein Wirbelwind,
Ein strudelvolles, grausig=tiefes Meer
In Allem. Ob nun Fraun verehlicht sind,
Ob nicht — ihr Herz ist windig nur und leer;
Was immer auch gesagt ein hübsches Kind,
Es bleibt in seinem fernern Thun sich treu —
Ein altes Wort, doch bleibt es immer neu!

65.

O Katharine! (Jeglich Declamiren
Mit Ach! und O! gehört dir ja mit Recht
In Krieg und Lieb'.) Wie seltsam sich liiren
Die flüchtigen Ideen zum Geflecht!
Die deinen sahst du jetzo arg seciren;
Erst denkst du an Ismaëls Sturmgefecht,
Dann, wen man wohl aufs Neu zum Ritter schlägt,
Und dann an den, der die Depesche trägt!

66.

Shakspeare erzählt, wie aufgeschwebt Merkur
Auf himmelküssend=hüglichem Gebiete!
So etwas war's, was auch ihr Herz durchfuhr,
Als so vor ihr der junge Herold kniete;
Doch schien zu hoch wohl, da er Leutnant nur,
Ihm das Gebirg; doch weiß man, Kunst schon riethe
Den Simplon zu bezwingen, denn Gott weiß,
Daß Kraft= und Jugendküsse himmelheiß!

67.

Die Majestät sah nieder, Juan empor,
So wurden sie verliebt; sie ins Gesicht
Und Gott weiß was; der Trank Cupido's gohr
Oft schon bei erstem Schluck und erster Sicht;
Ein Laudanum, aus dem ein Rausch hervor
Sogleich sich drängt, leert man auch Humpen nicht.
Denn bei der Liebe, abgesehn vom Meer
Der Thränen, trinken Augen alles leer.

68.

Und er verfiel, wenn auch in Liebe nicht,
In jene mächtige Herzensfiberglut
„Selbstsucht,“ die — wenn ein Ding in Ruhmeslicht,
Herzogin, Fürstin, Kaiserin g e r u h t
Zu küren aus der Menge einen Wicht
(Das Wort „geruht“ ist unsers Pope's Gut) —
In wenn auch allzu rasch entfachter Lust,
Nicht eben unbedeutend schwellt die Brust!

69.

Zumal stand er in jenen holden Tagen,
Die für die Frauenherzen Blütenduft,
Wo wir nicht viel nach unserm Gegner fragen
So kühn, wie Daniel in der Löwengruft;
Der innern Sonnenglut sich zu entschlagen,
Taucht man in nächste Flut der nächsten Kluft,
Zwielicht zu schaffen — der Herr Sol versteht dies,
Er taucht im Meeresschooße seiner Thetis!

70.

Und Katharina — denn wir müssen sagen,
War, wenn auch kühn und grausam, solch ein Ding,
Deß flüchtge Leidenschaften Reize tragen,
Weil jeder Günstling Königsrang empfing,
Ein Liebesinstrument ganz nach Behagen,
Gemahlin Aller, nur nicht durch den Ring,
Der, sonst verflucht, die Ehe zu verwalten,
Den Stachel h i e r nahm, Honig zu erhalten.

71.

Fügt nun hinzu noch ihre Weiblichkeit
Im Meridian, das Auge grau, ob blau,
Gleichviel, wenn immer es nur Geist verleiht!
Ein Beispiel stell' es besser euch zur Schau.
Napoleon, der Schotten Mary weiht
Der hellste Stral von ihrem Augengrau,
Auch Pallas heiligt sie zu hohem Preise,
Für schwarz und blaue Augen viel zu weise.

72.

Ihr Lächeln, ihre fürstliche Gestalt,
Der fleischige Bau bei kaiserlichen Mienen,
Die Güte, die selbst einem Knaben galt,
Da sie doch Männer hat gleich Messalinen;
Ihr Leben, das in Kraft und Blüte wallt,
Nebst Anderm, was der Muse nicht will dienen —
All dies (genügt doch Eines schon von Allen)
Reicht hin um einem Fante zu gefallen.

73.

Und das genügt; denn Lieb' ist Eitelkeit,
Ist selbstisch vom Beginnen bis zum Ende;
Nur nicht, gibt sie sich als Verschrobenheit,
Als Tollgeist, der sich gar zu gerne spende
Der Schönheit dauerloser Nichtigkeit,
Worin die Leidenschaft sich selbst verblende,
Woraus die Heiden lehrten, daß die Triebe
Der ganzen Schöpfung lägen in der Liebe!

74.

Außer platon'scher Liebe, Liebesglaube
An Gott, sentimentaler Lieb' — und Liebe
Getreuer Gatten (reimen muß ich Taube
Dem alten guten Dampfboot, deß Getriebe
Trotz allem Sinn den Vers bewegt. Die Schraube
Des Reimes macht, daß die Vernunft zerstiebe) —
Ich sag' es: außer der genannten Minne
Gibt's etwas andres noch, ich meine Sinne!

75.

Dies Regen und Bewegen unsrer Leiber,
Um sie mit einer Göttin zu vermischen
(Denn so erscheinen anfangs alle Weiber),
Läßt Jeden aus dem eignen Leib entwischen.
Wie süß ist der Moment! Ein Seelentreiber,
Der stets vorangeht jener fieberischen
Verzuckung! Welch ein eigner Weg im Leben,
Mit Erdenstaub die Seelen zu umgeben!

76.

Die reinste Liebe, sagt man, ist platonisch,
Die man zuerst und dann zuletzt auch findet,
Die nächste nennen richtig wir kanonisch,
Da uns die Geistlichkeit damit verbindet,
Drau schließt die dritte sich architektonisch,
Die alle Christenlande rings umwindet.
Wenn keusche Fraun für dieses Band entbrennen,
Pflegt man's mit „wilder Ehe“ zu benennen.

77.

Doch ich zergliedre nicht. Denn mein Gedicht
Spricht für sich selbst. Die Kaisrin war voll Lieben,
Indeß Juan auch Lust und Lieben sticht; —
Nicht streich' ich aus, was ich einmal geschrieben,
Da beides in dem Menschen sich verflicht.
Man spricht zusammen nur von beiden Trieben.
Kurz — hierin muß die Kais'rin aller Reußen
Ihr Herz wie eine Strickerin erschleußen!

78.

Der ganze Hof verschmolz in ein Geflüster
Und Aller Lippen suchten Aller Ohr,
Der Damen Falten wurden doppelt düster,
Und Seitenblicke schießt der Jüngern Chor,
Und jeder Mund erhielt ein eignes Lüster,
Wenn er dem Nachbar trug die Sache vor,
Und neidische Zähren fühlt die Kriegerschaar,
Die ringsum in dem Saal versammelt war.

79.

Es fragten die Gesandten aller Mächte,
Wer denn wohl wäre dieser junge Mann,
Der es wohl weit in wenig Stunden brächte,
Weil er schon im Moment so viel gewann.
Schon sahn sie Rubel regnen, lauter ächte,
So dick, wie's immer nur das Silber kann.
Und Orden sahn sie viel schon auf ihn lauern,
Nebst dem Geschenk von einigen tausend Bauern.

80.

Freigebig war sie, wie's Verliebte sind.
Denn Lieben öffnet Herz und alle Räume, —
Die dahin führen fern und doch geschwind,
Tief, unten, oben und durch Schlage=Bäume, —
Die Liebe! (Wenn des Krieges Wirbelwind
Sie auch erfreut, und waren ihre Träume
Wie Klytemnestra's, — will's doch mehr behagen,
Daß Einer stirbt, statt Zweie — Fesseln tragen.)

81.

Kathrine schuf fast jedes Lieblings Heil,
Nicht gleich der englischen Elisabeth,
Die etwas geizig war und etwas geil,
Lügt Lügnerin Geschichte nicht complet;
War auch der Kummer ihrer Tage Theil,
Weil ihr der Günstling starb durch ihr Decret,
So schändet doch zweideut'ger Buhlen Tand
Und der gemeine Geiz Geschlecht und Stand.

82.

Als das Lever vorbei, und sich mit Tosen
Der Kreis gelöst, sucht jeder Nation
Gesandte gleichsam nun sich hinzustoßen
Zum Jüngling und zur Gratulation.
Es rauschen die Gewänder rings der losen
Und feinen Damen, die nach Hofeston
Herum nach hübschen Angesichtern spüren,
Zumal wenn sie zu Ehrenstellen führen!

83.

Juan, der plötzlich, ohne Grund zu wissen,
Sich zum Object der Achtung sah erkoren,
Verbeugte sich, ganz zierlich hingerissen,
Als sei er zum Minister selbst geboren.
Bescheiden zwar, ließ doch die Stirn nicht missen,
Daß Gentleman er sei; und nicht verloren
Ging, was er sprach. Reiz wußt' er sich zu geben,
Der einem Banner gleich ihn mußt' umschweben.

84.

Der junge Leutnant ward nun auf ihr Winken
Der Sorge der Beamten übergeben,
Und Keiner ließ die Blicke drüber sinken,
(Wie man es sieht bei Staunens erstem Beben,
Der Jugend mag dies stets vor Augen blinken!) —
Auch Madam Protasoff that Gleiches eben,
Von ihrem Amte „l' Eprouveuse" genannt,
Wort — das der Muse gänzlich unbekannt.

85.

Mit ihr ging Juan in schuld'ger Folgsamkeit;
Ich will ein Gleiches thun, bis seinen Flug
Mein Pegasus aufs Neue mir verleiht.
Wir sind auf himmelküssend=hohem Zug,
Daß mein Gehirn in Schwindel kommt zur Zeit,
Und schon mein Herz mir wie ein Mühlrad schlug.
Als Zeichen mögen dies die Nerven nehmen,
Zum Ritt ins Grüne bald sich zu bequemen!

Noten zum Don Juan.

Neunter Gesang.

Vorbemerkung.

Der neunte, zehnte und elfte Gesang wurde zu Pisa geschrieben und von Mr. John Hunt im August 1823 zu London veröffentlicht.

---

1) O Wellington (auch Villainton, es spricht
Der Ruf auch so den Heldennamen aus,
Frankreich bezwang nicht deines Namens Licht,
Er war ihm nur ein doppelsinn'ger Schmaus,
Besiegt wie siegend läßt's das Witzeln nicht) —
Stanze 1.

„Faut qu' lord Villainton ait tout pris,
N'y a plus d' argent dans c' gueux de Paris."
J. P. de Béranger.

Wellington, dieser große Körper mit einer sehr kleinen Seele, wie ihn Abercromby (der Sprecher des Unterhauses) genannt, ward 1769 zu Dnugacastle in Irland geboren. Er trägt den Ruhm, ein britisches Indien aus den Trümmern des aufgelösten Reichs von Mysore geschaffen zu haben. Den höchsten Ruf brachte ihm indeß der weltberühmte Sieg bei Waterloo, und das Parliament war damals so liberal gegen den schlachtglücklichen Hochtory, daß es ihm eine Dankadresse votirte und 200,000 P. St. schenkte. Die allerhöchsten Herrschaften Europa's schenkten ihm beinah alle ihre Ordensbänder. Ein großer, gewaltiger Kriegsmann, ein Schlächter erster Größe, ein halsstarriger, dummdreister Tory, hat er bei seinen mehrmaligen Niederlagen als Minister erkennen können, wie sehr ihn England haßt, und wie wenig er paßt, der Lenker einer politisch so hoch stehenden Nation zu sein!

2) Du ziehst Pension und machst ein großes Haus:
Spräch' gegen deinen Ruhm man etwas drein,

Die Menschheit trät' empor und
brüllte „Nein!"

Stanze 1.

„Nein?" oder „Ney?"

Frage des Preßbengels.

Der Dichter spielt auf den Tod des Marschalls Ney an. Dieser Tod wird dem Herzog von Wellington wegen der Capitulation von Paris ewig zur Schande gereichen; eine Meinung, die damals auch in der englischen Armee laut ward.

3) Mit Kinnaird bist du nicht fein umgegangen,
In Marinets Betreff fürwahr gemein!
Dies und manch Andres dürfte schwerlich prangen
Und einst die Grabschrift in Westminster sein!
Mehr noch zu sprechen heg' ich kein Verlangen,
Ein Theeklub lass' sich lieber damit ein;
Durchlaucht wird stets ein „junger" Held doch bleiben,
Mag auch die Jahre sie mit Nullen schreiben!

Stanze 2.

Der verstorbne Lord Kinnaird wurde in Paris 1814 mit der größten Höflichkeit vom Herzog von Wellington und von der königlichen Familie Frankreichs empfangen; aber er hatte sich selbst Bonaparten während der hundert Tage vorgestellt und intrikirte mit dessen Partei trotz des Herzogs Vorstellungen, bis die wiederhergestellte Regierung ihn aus Frankreichs Grenzen 1816 gehen hieß. 1817 wurde er zu Brüssel mit einem gewissen Marinet bekannt, einem Abenteurer, der sich in eine Verschwörung gemischt hatte, welche den Herzog in den Straßen von Paris zu morden gedachte. Dieser Mensch versprach zuerst denjenigen zu entdecken, welcher auf den Herzog wirklich schoß; als er aber Paris erreicht hatte, änderte er seinen Plan und sagte nichts; und Lord Kinnaird's Klage gegen den Herzog war, daß er diesen Menschen vor der französischen Polizei nicht beschütze, welche — nicht zweifelnd, daß er einer der Verschwörer gegen den Herzog sei — ihn arretirte. Er wurde nebst dem wirklichen Mörder zur Untersuchung gezogen und beide wurden von der pariser Jury freigesprochen.

4) Wie gut du restaurirtest, sahn mit Glücke
Holland und Spanien, sowie auch die Franken!
Durch Waterloo ward dir die Welt verpflichtet, —
Schlimm, daß dein Barde besser nicht gedichtet!

Stanze 3.

„Walter Scott schrieb in Versen The Battle of Waterloo (die Schlacht von Waterloo). Dieses Gedicht erregte keinen Beifall, und ein Bonmot darüber verbreitete sich wie ein Blitz. Der Name Walter Scott ist sehr häufig in England (wie etwa der Name Wilhelm Müller in Deutschland). Es war von diesem Dichter die Rede, und Jemand fragte bei Nennung dieses Namens, wer der Mann sei? — und recolligirte sich, indem er sagte: „Ah, that's he, the last lost at Waterloo!" (Ah, das ist der, der zu allerletzt bei Waterloo fiel!) — Vergleiche F. J. Jacobsen's „Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter."

5) Du größter Kehlabschneider! — —

Stanze 4.

„Du bist der größte Kehlabschneider!" — sagt Shakspeare im Macbeth (Act. III. Scene 3.)

6) Ich bin kein Schmeichler, und mit Schmeichelei
Bist du gefüttert, was dich baß erfreut.
Kein Wunder! Wer in Sturm und Schlächterei
Gelebt, ist froh, wenn sich der Lärm verstreut.
Einärntend dann mehr Lob als Spott dabei,
Lacht er, wenn Ruhm man auch den Fehlern beut,
Ihn „Hort des Volks" nennt, das noch nicht gerettet,
Und „Heil Europa's," das noch arg gekettet!

Stanze 5.

Vergleiche die Reden im Parliament nach der Schlacht bei Waterloo. Es fehlte nicht viel, daß man diesen höchst ungöttlichen Mann einen „Salvator mundi," einen Erretter der Welt nannte! Allerdings wäre es wünschenswerth, wenn dieser Mann oder besser — irgend ein Andrer — der Retter, der politische Heiland eines Winkels der Welt werden wollte! Daß aber vor allen die irischen Katholiken es waren, welche diesem schlechten Protestanten beinah den Titel eines Salvador del Mondo gaben, läßt vermuthen, daß Wellington künftiges Jahr vielleicht auch noch den Titel „Jungfrau Maria" zum Anhängsel bekommen wird.

7) — — genießt von Silber nun den Schmaus,
Das dir der Fürst Brasiliens geschenkt.
Gibt Acht, daß man die Wach' an deinem Haus
Mit ein paar Bissen deines Mahls bedenkt!
Der Krieger ging so lange hungrig aus,
Man sagt, daß Hunger ihm das Haupt gesenkt! —

O wohl verdient ist dein Gehalt,
dein Glück,
Nur gib ein wenig an das Volk zurück!

Stanze 6.

„Ich erhielt damals mit vier Andern einen Posten, der ausgezeichnet erquickend war. Wir wurden nämlich beauftragt, Zwieback zu brechen und für Lord Wellington's Doggen eine Mahlzeit zu bereiten. Mich hungerte barbarisch und ich mußte mich ungemein auf die kleine Beschäftigung freuen, da wir uns beim Zwiebackbrechen satt essen konnten, was mehrere Tage nicht der Fall gewesen war. Bei dieser Arbeit dachte ich beständig an den verlorenen Sohn, und ich seufzte, während ich die Hunde fütterte, über meine gemeine Stellung und meine zerstörten Hoffnungen." —

(Aus dem „Tagebuch eines Soldaten vom 71. Regimente während des spanischen Kriegs.")

8) — — — — Ein Mann im Staat
Wie Eure Durchlaucht, läßt sich nicht erwägen,
Denn was der Römer Cincinnatus that,
Das kann die neue Zeit nur selten hegen,
Geht auf Kartoffeln auch dein irischer Rath,
Will's doch dir nicht geziemen, sie zu pflegen,
Und Tonnen Goldes als sabinischer Pacht
Sind — ohne Hohn — doch etwas ungeschlacht!

Stanze 7.

Lucius Quintius Cincinnatus — der berühmte römische Feldherr, am berühmtesten aber durch sein Beispiel altrömischer Frugalität. Trotz des Feldherrnthums regierte Cincinnatus eigenhändig seinen Pflug, und die Geschichte nennt ihn einen dreimaligen Retter seines Volkes. Dafür gewann er aber auch eine Popularität, wie sie selten einem Feldherrn von Seiten derjenigen Population, die immer den Frieden dem zerstörenden Kriege vorzieht, zu Theil geworden ist. Cincinnatus ward von den Römern wie ein Vater verehrt. In ländlicher Abgeschiedenheit, sich selbst dem Landbau unterziehend, lebte er, als der Consul Valerius gegen die Volsker blieb und die Wahl des Volkes ihn zum Consulate (460 vor Christus) berief. Er beschränkte die Tribunen und das Volk, um die Ruhe Roms herzustellen, und kehrte dann auf seine Villa zurück. Als jedoch die Aequier den Consul Minucius hart bedrängten und Rom in Gefahr war, berief man ihn von seinem Pfluge weg zur Dictatur nach Rom. Sogleich befreite er den eingeschlossnen Minucius, nahm das feindliche Heer gefangen, theilte die Beute unter die Krieger, triumphirte und ging, kaum sechszehn Tage Dictator, wieder nach seiner Villa zurück. In seinem 80. Jahre ward er zum zweiten Male Dictator, als welcher er sehr geschickt die Verschwörung des Mälius beseitigte.

9) Ablehnten große Leute stets Belohnung,
Epaminondas schützte Theben, starb
Und hinterließ kein Geld zur letzten Wohnung!

Stanze 8.

Epaminondas war der Sohn des armen, unbedeutenden Thebaners Polymnos. In seinem vierzigsten Jahre ward er als Gesandter an die Staatenversammlung in Sparta geschickt, um den mit Theben begonnenen Krieg gütlich beizulegen. Epaminondas zeigte hier sein stralendes Rednertalent. Als Sparta nicht nachgab, ward Epaminondas an die Spitze von 6000 Thebanern gegen den noch einmal so starken Feind gestellt, der in Böotien eindrang. Da trug er (371 vor Christus) mit dem ihn unterstützenden Pelopidas durch eine neue, von ihm erfundene Fechtart den glorreichen Sieg bei Leuktra davon und erhob dadurch die als rauh und dumm verachteten Böotier zu einer angesehenen Völkerschaft Griechenlands. Epaminondas fiel nachmals in der Schlacht bei Mantinea, wo zwar seine Thebaner den Sieg davon trugen, der aber, so glorreich er war, doch nicht die Macht Thebens zu halten vermochte, da der Verlust des Feldherrn bei allem Siege die größte und nachdrücklichste Niederlage für die thebanische Macht ward. Festigkeit, Ausdauer, Bescheidenheit, Einfachheit, Rechtlichkeit — waren die hohen Eigenschaften seines Charakters, und obgleich Epaminondas Gelegenheit genug hatte, sich zu bereichern, blieb er doch arm und hinterließ kaum so viel, daß er davon begraben werden konnte.

„Alle großen Männer," sagt Diodor von Sicilien, „haben gemeiniglich eine besondere Eigenschaft, welche die Basis zu ihrer ganzen Größe bildet. Bei Epaminondas waren aber alle Eigenschaften zur Größe zusammenzufinden. Er besaß die volle Körperkraft, Beredtsamkeit, Stärke des Geistes und den Haß und die Verachtung der Weltgüter."

10) Washington hatte Dank, den er erwarb,
Sonst nichts als Ruhm für seines Landes Schonung!

Stanze 8.

George Washington, — der große Begründer und Befestiger der nordamerikanischen Freiheit — ward 1732 in der Grafschaft Fairfax in Virginien geboren. Er zeichnete sich bereits in dem Kriege aus, den England gegen Frankreich in Canada führte, während welchem er Adjutant des Generals Braddock war. Als Braddock vor dem Fort Duquesne seinen Tod fand, leitete Washington den sehr gefährlichen Rückzug der Engländer und Kolonisten auf das Corps des Obersten Deuber. Nach dem Frieden zog sich Washington als Major auf seinen Landsitz Mont-Vernon in Virginien zurück und betrieb die Agricultur, bis sich die Kolonieen

erhoben, um das Joch des Mutterlandes abzuschütteln. Es ward in jeder Provinz ein Congreß organisirt und an die Stelle der britischen Regierungsbevollmächtigten gesetzt. Die Provinzialversammlungen aber beriefen einen allgemeinen Congreß nach Philadelphia, und dieser letztre wählte Georg Washington am 15. Juni 1775 zum Generalissimus der nordamerikanischen Armee. Diese glückliche Wahl war von den bedeutsamsten Folgen für ganz Nordamerika. Washington zwang die Briten in Boston zur Capitulation, und zeigte sich während des ganzen Freiheitskrieges der Unionsstaaten eben so außerordentlich im Glück wie im Mißgeschick. Nach dem Frieden von 1783, in welchem England die Freiheit der nordamerikanischen Union anerkannte, legte Washington seine Stelle nieder und ging auf sein Gut Mont-Vernon zurück. Von 1783 an lebte er einige Jahre in ländlicher Abgeschiedenheit. Indeß machte die bedenkliche Lage der Freistaaten bald eine Regierungsgewalt nothwendig, und so ward im Jahre 1787 ein Convent zu Philadelphia versammelt, zu dessen Präsidenten man Washington wählte. Dieser Convent entwarf nach langem Kampfe zwischen den Föderalisten und Demokraten die Verfassung der nordamerikanischen Freistaaten, die noch heute in ihrer ursprünglichen Fassung gilt und den Grundpfeiler der mächtigsten und vernünftigsten Republik der Welt bildet. Washington ward 1789 der erste Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, und auf vier Jahre gewählt, welche Wahl aber nachher wieder erneuert wurde. Während der achtjährigen Verwaltung Washington's erhob sich Nordamerika aus der tiefsten Zerrüttung, aus Mangel und Drangsalen auf eine so hohe Stufe der Macht, daß er damit den Grundstein zu dem jetzigen Wohlstand und Ansehen des transatlantischen Staatenbundes legte. Der gesunkne Credit blühte wieder auf, die Nationalschuld erhielt sichere Bürgschaft, der Handel ward frei und das Nationaleinkommen wuchs mit dem Fleiß, dem Wohlstand und dem gegenseitigen Vertrauen. Washington zog sich nach Verlauf seiner zweiten Präsidentur 1797 auf seine Besitzungen zurück. Er starb 1799 zu Mont-Vernon, wo er auch begraben liegt. Er schenkte testamentlich allen seinen Sclaven die Freiheit, und vermachte beträchtliche Summen zur Stiftung einer Universität zu Columbia, sowie zu einer Freischule. Zu seinem Andenken ward die Unionsstadt „Washington" genannt. Seine Schriften gab Sparks 1828 zu Boston in zwölf Bänden heraus.

11) Auch Pitt steht hoch, der ruhmlos nicht verdarb,
Der als Minister sich den Ruhm erworben,
Daß Großbritannien „gratis" er verdorben!

Stanze 8.

William Pitt, zweiter Sohn des Grafen Chatam, ward 1759 zu Hayes in der Grafschaft Kent geboren. Er studirte zu Cambridge, trat dann als Advokat auf, legte sich mit großem Eifer auf die Parlamentsberedtsamkeit und ward 1781 für den Borough Appleby ins Parlament gewählt. Er sprach hier mit großem Talente, und ganz seines berühmten Vaters würdig, gegen das Ministerium North und gegen den von Lord North angeregten Krieg mit Nordamerika. Seine Opposition siegte, das Ministerium dankte ab; doch machte Pitt keineswegs gemeinsame Sache mit der neuen Regierung, sondern opponirte fort und sprach für eine Parlamentsreform. Pitt ward, nachdem ihn Georg III. von den begeistert verfochtnen Theorieen abzubringen gesucht hatte, im Jahre 1782 Kanzler der Schatzkammer, legte diese Stelle aber, als Schillburne durch Fox und North aus dem Kabinet kam, wieder nieder, bereiste Frankreich, Italien und Deutschland, und zeigte bei seiner Rückkehr nach England eine scheinbare Bescheidenheit. Pitt schien bereit, sich mit den Ministern Fox und North zu verbinden. Doch war dies nur eine Falle, in die er Fox lockte. Dieser glaubte ihn mit seinen Ansichten über die indischen Angelegenheiten einverstanden und verlas eine Bill über die Verwaltung von Indien. Hier erwartete ihn Pitt, der das Verhältniß in Untersuchung zog und es als den Rechten der Krone zu nahe tretend erklärte. Der König war ganz seiner Meinung. Pitt bekam den Titel als erster Lord der Schatzkammer und ward 1783 als Kanzler von neuem an die Spitze der Regierung gestellt. Pitt war damals nur vierundzwanzig Jahr alt, hatte wenig Einfluß und noch weniger Vermögen, so daß man glaubte, seine Verwaltung werde sehr kurz sein, zumal da ihm das Unterhaus von Gegnern wimmelte. Doch siegte Pitt, und Lord North sagte: „Pitt sei zum Minister geboren!" — Was Pitt alles als Staatsmann, Redner und Minister gewirkt, mag der geneigte Leser in dem vortrefflichen Werke Lord Brougham's: „die Staatsmänner und Fürsten Europa's u. s. w." zu weiterer Belehrung nachlesen. — William Pitt's Todestag ist der 23. Januar 1806. Er starb so arm, daß das Parlament seine 40,000 Pf. betragenden Schulden übernehmen mußte. Er liegt in der Westminsterabtei begraben, wo auch sein Denkmal steht. —

12) O durailiamessorum! — O.
Ihr derben Schnittermagen! — Transferiren
Wollt' ich hier nur zum Nutzen derer, so
Durch Unverdaulichkeit den Muth verlieren.

Stanze 15.

„O, dura messorum ilia!" — Eine Stelle des Horaz.

13) „Que sais-je" — des Motto's war Montaigne voll,
Die ersten Akademiker desgleichen:
All menschlich Wissen ist nur zweifelvoll!

Stanze 17.

Michael de Montaigne ward 1533 auf dem Schlosse Montaigne in Perigord geboren und starb daselbst 1592. Gebildet durch Studien und Reisen, benutzte er seine unabhängige Lage, um zu einer Philosophie zu kommen, deren Sätze sich aus seinen Lebenserfahrungen herleiten ließen. Theoretisch neigte er sich zum Scepticismus, während er praktisch den Epikuräismus übte. Seine Schriften sind geistreich, originell, doch ist sein Stil nicht sehr rein zu nennen. Sein noch sehr beliebtes Hauptwerk sind die „Essays," die zuerst 1580 zu Bordeaux erschienen. Freiheitssinn, Aufgeklärtheit, Belesenheit, Elasticität und Reichthum des Geistes — sind die Eigenschaften, die diesen Autor für seine Zeit merkwürdig machen und noch heut als einen der charakteristischsten Köpfe der französischen Nation bewundern lassen.

14) Jedoch wie schön, im Meer herumzuschweifen
Mit Pyrrho in der Speculation!
Doch wie, wenn Wirbel nun den Nachen schleifen?

Stanze 18.

Pyrrho — der Weise von Elis — war im beständigen Zwiespalte mit seiner Vernunft. Er bezweifelte alles und jedes Ding, machte nie einen philosophischen Schluß, und wenn er einen Gegenstand auf das Sorgfältigste geprüft und alle erdenklichen Punkte davon untersucht hatte, kam er allemal auf den Endgedanken, daß die Evidenz der Sache zweifelhaft sei! — —

„Aulus Gellius in den „attischen Nächten."

15) Der Philosoph kennt nie Navigation;
Und lang in des Gedankens Tiefen streifen
Ermüdet; die bescheidne Station
Ist an dem Strand, wo man sogleich sich bückt,
Wenn eine hübsche Muschel uns beglückt!

Stanze 18.

Es ist schwierig, sagt Medwin, aus den so verschiedenartigen Producten Lord Byron's zu ersehen, was für Ideen er eigentlich über Religion hatte. Vielleicht werfen die Unterhaltungen, die ich mit ihm in Pisa hatte, einiges Licht über diesen Gegenstand, der unfehlbar Neugierde erregen muß. Im Allgemeinen bin ich zu glauben geneigt, daß, wenn er auch gelegentlich Skeptiker war, und das Leben wie „eine angenehme Reise, vielleicht um mit Pyrrho auf einem Meere von Speculationen zu schwimmen," ansah, — er doch in seinen Zweifeln nie bis zum Unglauben an den Stifter des Christenthums ging.

„Ich hatte," sagte eines Tages der Lord, „immer große Freude am englischen Gottesdienst. Er muß gewiß jeden, der überhaupt fühlt, zur Andacht begeistern. Demungeachtet ist das Christenthum nicht die beste Quelle für poetische Begeisterung. Kein Dichter sollte zu einem förmlichen Glaubensbekenntniß verbunden sein. Die Metaphysik öffnet ein weites Feld; die Natur, und antimosaische Speculationen über die Weltentstehung, einen weiten Raum und Quellen für die Poesie, welche durch das Christenthum verschlossen sind."

Ich führte Tasso und Milton an.

„Es ist wahr," versetzte er, „Tasso und Milton schrieben über christliche Gegenstände; aber wie behandelten sie dieselben! Das befreite Jerusalem hat wenig mit christlichen Lehren zu thun, und das verlorne Paradies macht Gebrauch von heidnischer Mythologie, was kaum zu gestatten ist. Milton schloß das Papstthum aus, und nahm keinen Glauben dafür an; er achtete nie auf die geistliche Würde. Seine großen Epopöen, die Keiner liest, beweisen nichts. Er nahm seinen Text aus dem alten und neuen Testamente. Er stößt gegen die strengen Vorstellungen der Katholiken an, sowie er die Geistlichen seiner Zeit durch eine zu große Vertraulichkeit mit dem Himmel und die Einführung der Gottheit selbst, beleidigte; mehr als alles aber, indem er den Teufel zum Helden macht und die Dämonen vergöttlicht. Er erweckt unstreitig das Mitleid für den Satan, und sucht ihn zu einer mißhandelten Person zu machen; er gibt ihm auch menschliche Affecte, läßt ihn Adam und Eva bemitleiden und sich fast so entschuldigen wie Prometheus. Dennoch ist Milton nie darüber getadelt worden. Ich wäre begierig zu wissen, was eigentlich sein Glaube war. Das verlorene und wiedergefundene Paradies befriedigen mich nicht in diesem Punkte. Eben so gut könnte man sagen: Moore sei Feueranbeter oder ein Anhänger der Mokanna, weil er diese Gegenstände aus dem Morgenlande wählte; oder ich sei ein Kainist!"

Ein andermal sagte der Lord: „Eine Art Gottesverehrung weicht der andern; keine Religion hat länger als 2000 Jahre geherrscht. Von den 800 Millionen, die der Erdball hat, sind nur 200 Millionen Christen. Es fragt sich, was soll aus den 600 ungläubigen, und den unzählbaren Millionen werden, die vor Christus lebten? — Bei uns ist man toll auf Missionsgesellschaften und Missionen in den Orient. Man hat auch mich angegangen zu unterzeichnen; mehrere Male, nachdem ich England verlassen, und einmal vorher. Die katholischen Priester haben fast ein Jahrhundert lang eifrig gearbeitet; aber was haben sie gewirkt? Unter 8 Millionen Hindus — wie viele Proselyten haben sie gemacht? Sir John Malcolm sagte bei Murray im Beisein Mehrerer: die Patres, wie sie sie nannten, hätten während seiner Zeit nur sechs Convertiten gemacht, und selbst diese kleine schwarze Herde habe ihre Hirten verlassen, als der Rum zu Ende gewesen sei. Ihr Glaube verrauchte mit den Dünsten des Araks. Uebrigens glauben die Hindus an neun Menschwerdungen; die Missionaire predigen, daß ein Volk, — das die Indier nun darum verachten, — nur eine gehabt! Also neun gegen eine, nach ihrem eigenen Wort. — Eine andre Lehre kann aber nie unter den Salomonen des Orients Eingang finden. Schwerlich wird man Männer, die so viel Weiber ge-

habt, als ihnen gefiel, überreden können, mit Einer zufrieden zu sein; und übrigens ist ein Weib in jenen Gegenden schon alt mit zwanzig Jahren. Was sollen die Männer thun? Sie sind nicht alle heilige Antoniusse. — Ich will Ihnen eine Historiette erzählen. Ein gewisser Signor Antonio von meiner Bekanntschaft heirathete ein kleines rundes feistes Weibchen, das sehr gern tanzte und davon den Namen Tentazione di Sant' Antonio bekam. Es gibt ein bekanntes Bild, wo ein kleines Weib (jener nicht unähnlich) die Hauptfigur spielt, indem sie den Heiligen sehr beunruhigt und seine Tugend locker zu machen sucht. Wenige der neueren Heiligen werden so enthaltsam sich zeigen, obgleich sie sein Märtyrthum imitiren."

„Ich habe," sprach der Dichter ein andermal, „Tacitus' Bericht über die Belagerung von Jerusalem unter Titus gelesen. Welche souveraine Verachtung zeigten die Römer gegen die Juden! Ihr Land scheint wenig besser als sie selber gewesen zu sein."

„Priestley leugnete die Erbsünde, und daß irgend einer verdammt würde. Wesley, den Southey panegyrisch erhob, predigte die Lehren der Gnade und des Glaubens, und es fehlt ihm, wie allen Sectirern, nicht an Stellen, beide zu beweisen."

„Die besten Christen können nie über ihre eigene Seligkeit ganz zufrieden gestellt werden. Dr. Johnson starb als ein Feiger, und Cowper war beinah daran sich zu erschießen; hingegen Hume verließ den Schauplatz als ein braver Mann, und Voltaire's letzte Minuten scheinen durch keine Furcht vor der Zukunft getrübt worden zu sein. Man studirt einen Gegenstand so lange, bis man daran glaubt. Creech starb als Lucretianer, Burkhardt und Browne waren Muhamedaner. Sale, den Uebersetzer des Koran, hielt man für einen Islamiten, aber für einen ganz andern, als Ihr Shiloh ist." (Shiloh — so nannte Byron oft den Shelley.)

„Sie sind Protestant und protestiren gegen — alle Religionen. T*** wird so lange am Dante übersetzen, bis er Dantist wird. Mich nennen sie einen Manichäer; sie sollten mich lieber Anychäer oder Anythingarier (Einen, der an Alles glaubt) nennen! Wie gefällt Ihnen meine Sekte? Klingt das nicht gut, die Sekte der Anythingarier?"

Am andern Tage fand ihn Cap. Medwin sehr still und verstimmt. Endlich sagte der Lord: „Da hat mir Einer ein Werkchen über das Christenthum geschickt, das mich sehr niedergeschlagen hat. Die Schlüsse sind mir sehr kräftig erschienen, die Beweise aber schwankend. Ich glaube, daß Sie es nicht können beantworten, Shelley; mindestens weiß ich, daß ich es nicht kann, und was noch mehr ist — ich wünsch' es auch nicht."

Als die Rede auf Gibbon kam, sprach er: „L — B — glaubte, die Frage sei in der Geschichte vom Sinken und Fall des römischen Reichs gelöst; doch kann ich mich davon nicht überzeugen. Es steht keineswegs in unserm freien Willen, ungläubig zu sein. Wer gesteht gern, daß er sein ganzes Leben hindurch ein Thor gewesen, um alles zu verlernen, was man ihn in seiner Jugend gelehrt hat? Oder wie kann man annehmen, einige der besten Menschen, die je lebten, seien Thoren gewesen? Ich wünschte mir öfters, als Katholik geboren zu sein. Das Fegefeuer ist eine tröstliche Lehre, und ich wundre mich, daß die Reformatoren sie aufgeben konnten, ohne etwas andres Beruhigendes dafür zu substituiren. Es ist eine Verbesserung der Seelenwandrung, Shelley, an die doch alle eure hochweisen Philosophen glaubten."

„Ihr glaubt an Plato's drei Principien, warum nicht auch an die Dreieinigkeit? Das Eine ist nicht mystischer denn das Andre. Ich weiß nicht, warum man mich für einen Feind der Religion oder für einen Ungläubigen hält? Ich leugnete jüngst, daß ich mich zu Shelley's metaphysischer Schule bekenne, wenn ich auch seine Poesie bewundere; abgesehen davon, daß er seine Denkweise sehr geändert hat, seit er seine Noten zur „Königin Mab" schrieb, an welchen, wie man mir Schuld gab, ich auch betheiligt sein sollte. Ich weiß indeß, daß man mich als einen Ungläubigen betrachtet. Als meine Frau und Schwester gemeinsame Sache machten, schickten sie mir Gebetbücher. Ein Mr. Mulock kam auf den Continent, Orthodoxie in Politik und Religion zu predigen, machte schlechte Sonette und las noch schlechtere Prosa; — dieser Mensch suchte mich zu einer neuen christlichen Sekte zu bekehren. Er war natürlich ein bedeutender Anti-Materialist und verunglimpfte den Locke."

Ein andermal äußerte Byron: „Ich bekomme immer neue Correspondenten. Da sind mir eben drei Briefe zugekommen, alle von Fremden. Der eine ist von einer Französin, die mir in den letzten drei Jahren unablässig geschrieben hat. Sie ist, wie ich vermuthe, nicht nur eine Gelehrte, sondern auch eine Poetin. Sie schreibt mir jetzt, wie sie sagt, um mich aufzufordern, etwas über den Untergang eines Sklavenschiffes zu sagen, wovon sie mir die nähern Umstände angibt. — Die zweite Epistel, von einer Hand, die ich sehr wohl kenne, ist kurz gehalten und wie die erste — anonym. Hören Sie, was darin steht: „„Ich kann nicht länger leben, ohne für die stürmische, unaussprechliche Wonne dankbar zu sein, von welcher meine Seele durch die Glut Ihrer schönen Werke entzündet ist."" — Das dritte Schreiben ist sehr abweichend von diesen. Es ist von Mr. Sheppard, und enthält ein Gebet, das seine Frau wenige Tage vor ihrem Tode für mein Seelenheil that. Er bemerkt in dem Briefe, wie er das Unglück gehabt habe, sein liebenswürdiges Weib zu verlieren, das mich vor langen Jahren in Ramsgate gesehen, als ich zwischen den Felsen herumschwärmte; sein Weib sei durch den Inhalt meiner Werke von Angst über meine Irreligiosität erfüllt worden, sie habe oft für meine Bekehrung Gebete zum Himmel geschickt, und ein solches noch in ihren letzten Augenblicken. Das Gebet ist sehr schön geschrieben. Ich liebe die Andacht bei den Weibern. Es muß ein göttliches Geschöpf gewesen sein. Ich bedaure den Mann, der sie verlor! Ich will ihm sogleich schreiben, ihn trösten und ihm sagen: seine Frau hätte keine Sorge für mein Seelen-

heil haben sollen, da Niemand mehr Christ sei als ich, trotzdem, was sie und andre Leute in meinen Werken gefunden haben mögen." —

Endlich wird es nicht interesselos sein, den hochvertrauten Freund unsers Dichters, Thomas Moore über Byron in religiöser Hinsicht sprechen zu hören. „Gewiß ist" — sagt Moore, — „daß Lord Byron sehr viel, ja fast täglich in der Bibel las, — nämlich in der kleinen Taschenbibel, welche ihm seine Schwester bei seiner Abreise von England zum Geschenk gemacht hatte und die ihm immer zur Hand blieb. Welchen Einfluß, abgesehen von seiner natürlichen Neigung zum Nachdenken über Religion, der eigenthümliche Geschmack des Dichters auf dieses Fach seiner Studien hatte, läßt sich aus der öfters von ihm geäußerten Bewundrung der Geisterscene (so nannte er sie) im Samuel, und aus seinem Einfalle, diese supranaturalistische Erscheinung mit Göthe's Mephistophiles zu vergleichen, genügend abnehmen. Eben so scheint auch die Vorstellung seines Bekehrers einen großen Eindruck auf seine Phantasie gemacht zu haben, als ob die im Hiob erwähnte Vorladung des Satans durch den Allmächtigen, nicht wie er glaubte, allegorisch und poetisch, sondern buchstäblich zu verstehen sei. Mehr als einmal versicherte er den Doctor Kennedy, wie sehr dieser Glaube an die leibhaftige Erscheinung Satans, die Befehle Gottes zu vernehmen und zu vollziehen, seine Vorstellungen von der Größe und Majestät des Schöpfers zu erhöhen geeignet war. — Insofern ein freimüthiges Zugestehen, daß man im Irrthume sei, als eine wirkliche Annäherung zur Erkenntniß der Wahrheit anzusehen ist, kann man wohl nicht läugnen, daß Wenige im Fortgange eines ihnen ertheilten Proselytenunterrichts mehr von diesen erfreulichen Zeichen von Sinnesänderung gegeben haben, als der Lord Byron.

„„Ich gestehe,"" sagte Jemand, der Zeuge von den Unterredungen Byron's mit Dr. Kennedy war, „„daß ich höchlichst erstaunte, den Lord so unglaublich nachgiebig gegen diese Strafpredigten über seine Lebensweise, seine Eitelkeit und die Haltlosigkeit seiner Talente zu finden."" — Eine öfters von dem Dichter wiederholte Frage an Dr. Kennedy war: — „„Also glauben Sie in der That, daß ich auf einem sehr bösen Wege bin?"". Da Dr. Kennedy in der Regel Ja darauf sagte, erwiderte der Lord einst bei einer solchen Gelegenheit: — „„Jetzt bin ich aber doch auf einem bessern Wege! Ich glaube bereits an die Prädestination, woran Sie, wie ich weiß, ebenfalls glauben, und an die allgemeine Verderbtheit des Menschenherzens, sowie an die meinige insbesondre; — so, sehen Sie, sind wir schon in zwei Punkten einig. Mit den andern denk' ich auch nächstens fertig zu werden; doch dürfen Sie nicht von mir verlangen, daß ich auf Einmal ein vollständiger Christ werde!""

Ueber den Inhalt von Dr. Southwood's anziehendem, und wie man zum Besten des Christenthums und des Menschengeschlechts hoffen muß, rechtgläubigem Buche über die „göttliche Weltregierung" äußerte er sich, wie folgt. „Ich vermag nicht den Punkt zu entscheiden; aber nach meinem jetzigen Dafürhalten würde es höchst wünschenswerth sein, wenn man beweisen könnte, daß am Ende alle erschaffnen Wesen glücklich werden würden. Dies würde mir als höchst übereinstimmend mit dem Wesen Gottes erscheinen, dessen Allmacht keine Grenzen hat, und dessen Haupteigenschaft Liebe ist. Ihre Doctrin von einer ewigen Dauer der Höllenstrafen kann ich nicht acceptiren. Die Ansicht Dr. Southwood's ist humaner, und ich glaube, er beweist sie sehr triftig aus der Schrift."

16) Deckt doch, wie Cassio sagt, der Himmel Alle;
Drum nichts von dem mehr. Laßt uns beten! —

Stanze 19.

Vergleiche Othello.

17) Mich zeiht man häufig der Misanthropie,
Doch weiß ich mehr nicht als wie dies Mahagonie
An meinem Pult, weshalb sie's thun. Lykanthropie
Begreif' ich; ohne daß sie sich verwandeln,
Sah ich die Menschen oft wie Wölfe handeln!

Stanze 20.

Lykanthropie ist eine Art von Raserei, wobei der Mensch ganz die Wuth eines wilden Thieres äußert.

De Tott.

„Es macht ihr Liebhaber immer Einen Geniestreich: er beißt ihre Kleider entzwei! Kurz — es ist Lykanthropie."

Voltaire.

18) In Worten kämpf' ich jetzt, und müßt' es sein
In Thaten auch mit Allen, die verbannen
Das Denken, dessen feindlichster Verein
In Sykophanten lebt und in Tyrannen!

Stanze 24.

„Wäre ich (sagte Lord Byron zu Capitain Medwin) nie gereist, hätte ich nicht mein Vaterland jung verlassen: so wären wohl meine Ansichten beschränkter geblieben. Sie erstrecken sich über das Wohl des Menschengeschlechts im Allgemeinen, der Welt im Ganzen. Vielleicht hat die Erniedrigung Portugalls und Spaniens, — die Tyrannei der Türken in Griechenland — , das Sittenverderbniß des Kirchenstaates, — Irlands nicht zu gedenken — , mich mit Freiheitliebe begeistert. Kein Italier hätte sich mehr gefreut als ich, diesseits der Alpen eine Constitution eingeführt zu sehen. Ich fühlte für die Romagna, als sei sie mein eignes Vaterland gewesen, und ich hätte mein Geld und Blut für sie eingesetzt, wie ich es noch für die Griechen thun könnte. Ich bin ein Weltbür=

ger geworden. Niemanden beneid' ich so sehr als den Lord Cochrane. Sein Einzug in Lima, den ich eben in der Zeitung lese, ist eine der größten Begebenheiten des Tags. So ist auch Maurokordato der besten Zeiten Griechenlands werth. Vaterlandsliebe und Tugend sind noch nicht völlig erloschen." —

19) Ich zähle mich zu keiner der Partein,
Und drum verschütt' ichs wohl; doch immerhin!
Mein Wort wird herzlicher und wahrer sein,
Als wenn sich nach dem Winde zög' mein Sinn.

Stanze 26.

„Ich nehme wenig Interesse an der vaterländischen Politik. Ich bin nicht zu dem, was man einen Politiker nennt, geschaffen, und würde mich nie einer Partei angeschlossen haben. Ich hätte an den kleinen Intriken der Kabinette oder an den noch kleinlichern Factionen und Gewaltstreitigkeiten der Parliamentsmitglieder keinen Antheil genommen. Castlereagh ist fast der einzige von unsern Staatsmännern, den ich angegriffen habe, und der einzige öffentliche Charakter, den ich durch und durch verabscheue, und gegen den ich nie aufhören werde, die Pfeile meines politischen Hasses zu richten." — „Ich sprach nur zweimal im Parliament, und machte wenig Eindruck. Man sagte mir, meine Sprechweise sei nicht würdevoll genug für die Lords und mehr für das Unterhaus passend. Ich glaube, es war eine Don-Juan-artige Rede!"

Lord Byron zu Thomas Medwin.

20) Ein gutes Gleichniß gibt uns hier der Schakal,
In Ephesus' Ruinen hört' ich ihn
Nachts heulen, sowie heult das Sündenpack all,
Der Macht Spione rc. — — —

Stanze 27.

In Griechenland sah und hört' ich diese Thiere nie, aber in den Ruinen von Ephesus hab' ich sie zu Hunderten gehört. Vergleiche die „Belagerung von Korinth," zu Ende.

21) Die spanische Flieg' und attische Bien' allein
Sticht jetzt schon tüchtig, um sich zu befrein.

Stanze 28.

Der Verfasser spielt hier auf die Insurrectionen in Spanien und Griechenland an, auf den spanischen Bürgerkrieg und den Kampf der Griechen um ihre Befreiung von der türkischen Oberherrschaft.

22) Gott zahlet keine Pacht und darf mit Recht
Deshalb als Erster der „Herrn Pächter" gelten,
Wie man sie nennet, ein verarmt Geschlecht,
So daß jüngst ihre Renten all' zerschellten,
Der „Gentleman" ist oft ein armer Knecht,
Da „Pächter" durch der Ceres Fall sich prellten.
Ceres fiel mit Napoleon! O Gedanken,
Wenn Kaiser wie die Haferpreise sanken!

Stanze 32.

Gentlemen Farmers. — Zur Zeit des Krieges waren die Getreidepreise durch die Continentalsperre auf eine solche Höhe gekommen, daß beinahe alle damaligen Pächter zu einem bedeutenden Vermögen, natürlich auf Kosten der übrigen Bevölkerung, gelangten und sich thörigt genug zu einem Luxus verleiten ließen, der sich weder für ihren Stand, noch für die natürlichen Verhältnisse ihres Geschäfts schickte. Man gab ihnen den Spottnamen „Gentleman Farmers." Nach dem Frieden aber, als die Continentalsperre aufgehoben ward, trat plötzlich im Betreff derselben eine solche Ebbe ein, daß die meisten bei ihrem Luxus bankerottirten und sogar ihren Kirchspielen als Arme anheimfielen, obgleich das damalige Toryregiment sie mittelst der Korngesetze zu schützen suchte. Byron gießt in dieser Stanze seinen bitteren Spott über jene Menschenklasse aus, die damals natürlich ein Gegenstand des allgemeinen Hasses war.

23) O die ihr Monument' aus Blut und Steinen
Erbaut wie der verstopfte Nadir Schah,
Der, als er Hindostan gebracht zum Weinen,
Daß sich der Mogul ohne Kaffee sah,
Als Sünder dann erblaßte voll Ergrauen,
Weil er nicht Speisen konnte mehr verdauen!

Stanze 33.

Nadir Schah ward in einer Verschwörung ermordet, nachdem sein Gemüth durch eine furchtbare Leibesverstopfung in eine Art von Wahnsinn gerathen war.

24) Ein Leben, jung und schön und hübsch, gerettet —
Hat süßer stets Erinnrung wohl geschenkt
Als Lorbeer, der an Mord und Blut gekettet,
Sei er mit Lobgesängen auch getränkt,
Um deren Preis auch die Geschichte wettet.

Stanze 34.

„One virtuous, or a mere goodnatured deed,
Does all desert in sciences exceed."

Sheffield.

25) Die Zeit ist aus den Fugen, so auch ich!

Stanze 41.

„Die Zeit ist aus den Fugen; Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!"

Hamlet, durch Schlegel.

26) Nie weiß ich, was ich eben will ergreifen,
Das ist poetisch, — jeder frage sich,
Warum und was er schreibt — ob Text, ob Note,
Nie weiß ich, welches Wort mir zu Gebote!

Stanze 41.

„Byron sagte mir: wenn er schreibe, so wisse er niemals und bekümmere sich auch nie darum, was zunächst kommen werde! Das ist die wahre Inspiration eines Poeten. — Wie Petrarca, ist Byron vielleicht durch unglückliche Liebe zum Dichter geworden. — Ich halte ihn in der Poesie für das, was Michel Angelo in der Malerei war. Er strebte mehr nach Erhabenheit und großer Wirkung, als nach sorgsamer Ausführung seiner Gemälde; er schmeichelt der Eitelkeit seines Bewunderers, indem er diesem etwas auszufüllen übrig läßt. Wenn das Auge den Adlerflügen seines Genius nicht immer folgen kann: so liegt der Fehler an unsern schwachen, beschränkten Sehwerkzeugen. Es erfordert ein eigens dazu organisirtes Gemüth, in die Tiefen seiner Metaphysik zu dringen und sie zu erforschen. Was ich bewundre, ist die Kühnheit seiner Ideen, — das Gefühl der Kraft, was seine Schriften von anderen unterscheidet." —

Thomas Medwin.

27) Im Audienzsaal, wo geschmückt ein Jeder
Mit Hosen ist, so hell wie Cairn Gorm ꝛc.

Stanze 43.

Ein gelblicher Krystall, genannt nach einem Hügel in Invernesshire, wo er gefunden wird. Er wurde gemeiniglich der „schottische Topas" genannt, ist aber jetzt einem andern Krystall von härterer Art gewichen, den man nahe bei Invercauld fand.

Jameson.

28) Auch liebt die Kaiserin oft einen Knaben
Wie Lanskoi, der erst kürzlich war begraben.

Stanze 47.

Das war die große Passion der großen Katharina. Siehe Katharina's Leben in dem Artikel „Lanskoi!"

Lanskoi war ein Jüngling von so schöner und interessanter Figur, wie sich die Einbildungskraft nur vorstellen kann. Von allen Lieblingen der Katharina war er derjenige, den sie am meisten liebte. Da seine Erziehung vernachlässigt war, so unternahm sie es selbst, ihn zu unterrichten. 1784 ward er von einem Fieber ergriffen und starb in der Blüte seines Alters in den Armen Ihrer Majestät. Da er nicht mehr war, überließ sich Katharina dem bittersten Grame und blieb drei Monate, ohne auszugehen, in ihrem Palaste Tzarsko-Selo. Sie errichtete nachher seinem Andenken ein prächtiges Monument in dem Garten der kaiserlichen Wohnung. Lanskoi's Vermögen ward auf 3 Millionen Rubel geschätzt; er vermachte es der Kaiserin, welche es seinen Schwestern wiedergab, indem sie sich nur das Recht vorbehielt, die Gemälde, Medaillen und Bücher zu kaufen.

Tooke.

29) Ihr holden Fraun, wollt ihr Erklärung haben
Von dieser Diplomatenphrase Sinn,
Heißt Castlereagh's, des Marquis Redegaben
Gebrauchen, und vielleicht entdeckt ihr drin
(Im Schwall der Worte, die fortwährend traben,
Und die man doch nimmt unverstanden hin)
Ein Etwas, eigentlich gar nicht gemeint,
Als einzige dürft'ge Lese, die erscheint!

Stanze 49.

Dies wurde lange vor dem Selbstmorde dieser Person geschrieben.

Wenn schlechtes Wetter war, pflegte Lord Byron zu sagen: „Heute sieht man wieder, daß Lord Castlereagh (Marquis von Londonderry) das Ministerium des Aeußern hat." Und in der Schweiz meinte unser Dichter eines Tages bei regnichtem Wetter zu Shelley: „Es ist doch erschrecklich, daß Castlereagh das Departement des Auswärtigen auch noch bis hieher erstreckt!"

In einem Schreiben vom 17. Mai 1823, das der Lord an eine Lady S. abschickte, heißt es: „Was den seligen Herrn — Lord Londonderry — betrifft, von dem Sie gehört haben, daß ich ihn angegriffen, kann ich Ihnen nur sagen, daß das Andenken eines schlechten Ministers eben so gut ein Gegenstand der Untersuchung ist, wie sein Betragen im Leben, — denn die von ihm getroffenen Maßregeln sterben nicht mit ihm, wie die Ideen eines Privatmannes. Er fällt der Geschichte anheim; und wo ich überhaupt irgend einen Tyrannen oder Schurken treffe, da wird er mir zur Zielscheibe. Ich habe ihn nicht bittrer angegriffen, als ich einmal zu thun gewohnt war."

„Castlereagh war um so weniger Staatsmann, je mehr er ein Schurke von der vulgärsten Sorte war. Alle seine diplomatischen Schritte zeigten von angeborener Dummheit, und alle seine ministeriellen Bestrebungen von der Bosheit einer „Marquis" genannten Canaille. Er war seit Jahrhunderten der erste ministerielle Tölpel, und der gefälligste

Bediente des ersten Staatsdieners von England. Seine Beredtsamkeit war ein Plumppudding, den ein ganzes Parlament wohl oder übel verdaute. Das Parlament glich damals einer Arena, wo hundert herzhafte Ritter ihre Knochen an einem einzigen Stiere zerbrechen sollten, weil sie es so und nicht anders wollten. Castlereagh's famoser Tod ist die sprechendste Kritik seines Namens und Lebens!" — —

30) Parisisch war's, für Troja einst ein Bann,
Ein Glück jetzt für die Doctor's Commons.

Stanze 53.

„Doctor's Commons" — so heißt ein Gerichtshof in England, bei welchem Ehesachen, Testamentsstreitigkeiten und dergleichen zur Verhandlung kommen.

„Doctor's Commons" sind Doctoren des römischen Rechts, Doctores communis juris. Die Engländer haben bekanntlich das römische Recht trotz den Bemühungen der Krone und des Clerus während des Mittelalters zurückgewiesen und ihr sächsisches Recht behalten. Die von den Hochschulen ernannten Doctoren des Rechts haben somit nur einen kleinen Bereich, wie Scheidungsprocesse, Universitätssachen und dergleichen. Das sind die Doctores communes, deren Gerichtshof so gering geschätzt wird, daß den Engländern schon der Name allein etwas Lächerliches ist.

31) O belli causa, du teterrima!
Du, so des Lebens, wie des Todes Thor,
Eingang und Ausgang uns — — —

Stanze 55.

„Teterrima causa" — der abscheulichste Grund. Wer sich näher über diesen Grund unterrichten will, lese Horaz nach, und zwar im ersten Buch der Satiren, in der dritten Satire.

Zu bemerken ist noch, daß die Stanze im Originale: „Causa teterrima" of all „belli" heißt und somit ein witziges, deutsch kaum wiederzugebendes Wortspiel in „belli" enthält, welches Wort im Lateinischen Krieg und im Englischen Bauch bedeutet.

32) — — ihr Gesicht, zwar breit,
War edel und ihr Mund voll Lieblichkeit.

Stanze 58.

Die große Katharina von Rußland war sehr schön in ihrer Jugend, und sie bewahrte eine Anmuth und Majestät bis zur letzten Periode ihres Lebens. Sie war von mittler Statur, aber wohl proportionirt, und da sie den Kopf sehr hoch trug, so schien sie mehr schlank. Sie hatte eine freie Stirn, eine Adlernase, einen lieblichen Mund, und ein zwar langes, aber nicht mißgestaltetes Kinn. Ihr Haar war kastanienbraun, ihre Augenbrauen schwarz und mehr dick, und ihre blauen Augen hatten eine Milde, die oft verstellt, aber noch öfter eine Mischung von Stolz war. Ihre Physiognomie ermangelte nicht des Ausdrucks, aber dieser Ausdruck enthüllte nie, was in ihr vorging, oder er diente ihr vielmehr, sich besser zu verstellen.

33) Sie lacht ob Souwarow's poetisch Wagen,
Der in zwei Versen, etwas plump und toll,
Die Zeitung setzt, wie Tausend er erschlagen!

Stanze 60.

Souwarow ist einzig in der Kürze seines Stils wie in der Schnelligkeit seiner Eroberungen. Als er Turturkaja in der Bulgarei genommen hatte, schrieb er nicht mehr denn zwei Zeilen in russischen Versen an die Kaiserin:

Slawo Bogon, Slawo bowam,
Tourtourkaya aviala, ia tam!

Deutsch:

Ruhm dem Herrn und Ruhm auch dir!
Nahm Turturkaja und bin hier!

(Nach Tooke.)

34) Durft' Einer erst nur in ihr Zimmer schreiten,
So hat er auch sein Glück bereits erjagt.

Stanze 63.

Sir Giles Overreagh in dem Massinger'schen Stück: New Way to pay Old Debts („Neuer Weg, alte Schulden zu bezahlen").

35) O Katharine! (Jeglich Deklamiren
Mit Ah! und Oh! gehört dir ja mit Recht
In Krieg und Lieb'.) Wie seltsam sich liiren
Die flüchtigen Ideen zum Geflecht!
Die deinen sahst du jetzo arg seciren;
Erst denkst du an Ismaëls Sturmgefecht,
Dann, wen man wohl aufs Neu zum Ritter schlägt,
Und dann an den, der die Depesche trägt!

Stanze 65.

Katharina die Zweite war die Tochter Christian Augusts, Fürsten von Anhalt-Zerbst, und wurde am 25. April 1729 zu Stettin geboren, wo sich ihr Vater als preußischer Feldmarschall und Gouverneur der Stadt befand. Sophie Auguste, Princessin von Anhalt-Zerbst (denn so lauten Katharinens ursprünglicher Name und Titel) ward auf den Vorschlag Friedrichs des Großen zur Gemahlin des russischen Thronfolgers, des Großfürsten Peter III. gewählt, und von ihrer Mutter, einer Prinzessin von Holstein, nach Rußland begleitet, am 1. Sept. 1754 aber mit dem Großfürsten vermählt. Sie empfing bei dem vorhergegangnen Uebertritte zur griechischen Kirche den Namen Katharina Alexiewna. Peter, der nichts als ein pe-

bantischer Soldat und ohne Bildung war, mißhandelte seine Gemahlin, deren hoher Geist und wissenschaftlich ausgezeichnete Bildung sie weit über ihn erheben mußte. Die tief beleidigte Gattin suchte und fand Entschädigung im Umgange mit dem Grafen Soltikoff, und als dieser aus irgend einem Grunde als Gesandter an ferne Höfe geschickt wurde, ließ sich Katharina in ein Freundschaftsverhältniß mit dem jungen und sehr liebenswürdigen Poniatowsky ein. Die alte Kaiserin Elisabeth bemerkte letzteres wohl, allein es mißfiel ihr so wenig, daß sie bei August III. (König von Polen) den polnischen Gesandtenposten in Petersburg für Poniatowski ausmachte. Doch als August III. ihn abzuberufen für gut fand, mußte sich Katharine nach einer neuen Liaison umsehen, und fand eine solche bei dem Grafen Orloff, einem sehr jungen Officier von der Garde. Unterdeß war die Kaiserin Elisabeth Ende 1761 verstorben. Der Großfürst bestieg als Peter der dritte den Thron, machte sich aber durch seine Vorliebe zum Branntwein, durch seine Anhänglichkeit an dem großen Preußenkönig, mit dem Rußland bisher auf feindlichem Fuße stand, sowie durch die Kleinlichkeit des preußischen Dienstes, die er einführte, und durch seine Angriffe auf mehre Nationalvorurtheile (wie z. Ex. das Interdict, das den Priestern die Bärte verbot) allgemein verhaßt. Seine Gemahlin aber mißhandelte er nun noch ärger denn zuvor. Ein solches Verhältniß, das immer gespannter ward, machte es wahrscheinlich, daß Peter sie verstoßen und in ein Kloster sperren würde, zumal da man sah, daß ein Fräulein Woronzoff sein ganzes Herz hatte. Katharina mußte daher, um ihre Freiheit, ja selbst vielleicht ihr Leben zu retten, zugeben, daß ihre Freunde, die Brüder Orloff, der Hettmann Graf Rasumowsky, Fürst Baratinsky, Graf Panin und die unternehmende Fürstin Daschkoff sich verbanden, um Peter III. zu Gunsten Katharina's zu entthronen. Obgleich die Verschwörung auf dem Punkt war entdeckt zu werden und man bereits einen der Conjurirten in Haft hatte, so ging doch das kühne Werk der Dethronisation durch die Eile, mit der es betrieben ward, am neunten Juli ausgezeichnet glücklich von Statten. Katharina hatte sich nach Peterhof begeben, den Weg auf einem Bauerwagen zurücklegend, eilte dort in die Kaserne zur Garde, sprach diese mit kräftiger Rede an und ward von derselben zur Kaiserin ausgerufen. In der Kirche von Kasan, wo der Senator Teplow ein Manifest, das nach dem Wunsche der meisten Verschwornen den Sohn Katharina's, den Großfürsten Paul, zum Kaiser und Katharinen Zeit seiner Unmündigkeit zur Regentin erklärte, vorlesen sollte, verlas dieser auf Anstiften der Orloffs ein andres, worin Katharina zur Kaiserin proclamirt ward.

Peter III. gab, ohne Vertheidigung zu versuchen, seine Abdankung schriftlich den Verschwornen ein, ward gefangen gesetzt und starb drei Tage darauf einen gewaltsamen Tod. Es soll erwiesen sein, daß Katharina nichts von der Ermordung Peters wußte. Die Verschwornen sollen den Mord auf ihre eigne Rechnung vollbracht haben, und so hätte Katharina dann still geduldet, was nicht mehr zu ändern war. Die neue Kaiserin entfaltete nun eine Klugheit und Mäßigung, die ganz ihres hohen Geistes würdig war. Da war Keiner, der seine Freiheit oder seine Stellen verlor. Sie schaffte Mehreres ab, worüber die Russen unzufrieden waren; sie schmeichelte der National-Eitelkeit derselben und affectirte eine große Vorliebe für den griechischen Cultus. — Es ist hier nicht der Ort, die vielen und ungeheuren Verdienste um das russische Reich aufzuzählen, die sich Katharina in einem vierunddreißigjährigen Wirken als Herrscherin aller Reußen erwarb! Wir erwähnen nur, daß ihr das innere Rußland seine Civilisation verdankt, und daß sie zur Begünstigung der Colonisation über zweihundert neue Städte gründete. — Minder groß wie als Beherrscherin ihrer ungeheuren Staaten war Katharina in ihrem Privatleben. Ihr ewiges Verhältniß zum andern Geschlecht war es, das ihren Ruf schmälerte. An ihrem Hofe mischten sich die Intriken der Politik mit denen der Galanterie, und bedeutend war die Zahl ihrer Günstlinge, die fast sämmtlich durch Erhebung zu hohen Ehren und Stellen als solche öffentlich anerkannt wurden. Keiner aber durfte sich rühmen, die stolze Kaiserin ganz zu beherrschen. Es glückte nur Wenigen, sich in ihrer Gunst länger als einige Monate, höchstens ein oder zwei Jahre zu erhalten. Der einzige Potemkin fesselte sie bis zu seinem Tode. — Ihr Todestag ist der 9. November 1796.

Was Katharine II. für ihr Vaterland, Deutschland, besonders merkwürdig macht, ist, daß sie auch als Schriftstellerin (wenn gleich anonym) auftrat. Sie wollte nicht blos Beschützerin und Nährerin der Wissenschaften sein, sondern auch selbstthätige Befördererin. Sie schrieb deutsch, weil ihre Schriftstellerei einem besondern Zwecke galt, nämlich zunächst für die Unterhaltung des Großfürsten. Als eine deutsche Prinzessin liebte sie es, auch dem Czarewitsch die Bildung deutsch zu geben. Sie schrieb zu diesem Behufe „Erzählungen und Gespräche, oder: Bibliothek der Großfürsten," welche 1784 — 1788 in neun Theilen, mit Kupfern von Chodowiecki, zu Berlin erschienen. Sie verfaßte auch drei Lustspiele, die zusammen 1789 zu Berlin im Druck erschienen. Diese Comödien sind alle drei gegen Schwärmerei und Aberglauben gerichtet. Ein viertes Lustspiel von ihr erschien 1789 zu Petersburg, und ebenfalls in deutscher Sprache. Es heißt: „Der Familienzwist." — Obgleich alle diese schriftstellerischen Versuche in der Form höchst locker und mangelhaft sind, so leuchtet doch der große Scharfsinn und Geist dieser Frau durch, die sich so hoch über ihr Jahrhundert zu stellen wußte.

36) Shakspear erzählt, wie aufgeschwebt Merkur
Auf himmelküssend-hüglichem Gebiete!

Stanze 66.

Vergleiche Hamlet im dritten Act, in der vierten Scene.

37) Selbstsucht, die — wenn ein Ding in Ruhmeslicht,
Herzogin, Fürstin, Kaiserin geruht

Zu küren aus der Menge einen Wicht
(Das Wort „geruht" ist unsers Pope's Gut) —
Nicht eben unbedeutend schwellt die Brust.

Stanze 68.

„Not Caesar's empress would I deign to prove;
No! make me mistress to the man I love."

Pope: Eloisa.

38) Gemahlin Allem, nur nicht durch den Ring,
Der, sonst verflucht, die Ehe zu verwalten,
Den Stachel hier nahm, Honig zu erhalten.

Stanze 70.

Byron erwähnte diesen Umstand gegen Capitain Medwin in folgenden Worten:

„Eine sonderbare Geschichte war es mit dem Ringe. Am nämlichen Tage, als meine Vermählung mit Miß Millbank stattgefunden, fand der Gärtner in Newstead-Abbey beim Umgraben einen Ring, den meine Mutter verloren hatte. Ich dachte, er sei für meine Hochzeit gesandt; aber die Heirath meiner Mutter war keine glückliche, und dieser Ring war verurtheilt, eine noch weit unseligere zu besiegeln!"

39) Fügt nun hinzu noch ihre Weiblichkeit
Im Meridian, das Auge grau, ob blau,
Gleichviel, wenn immer es nur Geist verleiht!
Ein Beispiel stell' es besser euch zur Schau.

Stanze 71.

Glaubwürdige Personen, welche am Hofe lebten, versichern, daß die Kaiserin Katharina sehr blaue, aber nicht graue Augen hatte, wie Letztres Herr Rulhières behauptet.

Tooke.

40) Da sie doch Männer hat gleich Messalinen;
Ihr Leben, das in Kraft und Blüte wallt,
Nebst Anderm, was der Muse nicht will dienen.

Stanze 72.

Der Kaiser Claudius hatte sehr viel Unglück mit seinen Weibern. Die erste Braut verstieß er, die zweite starb am Tage der Hochzeit; von zwei darauf folgenden Weibern schied er sich; dann heirathete er in bester Hoffnung die Messalina. Doch bald mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß sie abgesehen von andern abscheulichen Ausschweifungen, mit einem zweiten Manne noch förmlich verbunden war. Er ließ sie hinrichten.

Vergleiche den Sueton im Leben des Claudius, im 26. Kapitel.

41) — — — die Kais'rin war voll Lieben,
Indeß Juan auch Lust und Lieben sticht.

Stanze 77.

„Lust, through certain strainers well refined,
Is gentle love, and charms all woman kind."

Pope.

42) Schon sahn sie Rubel regnen, lauter ächte,
So dick, wie's immer nur das Silber kann.
Und Orden sahn sie viel schon auf ihn lauern,
Nebst dem Geschenk von einigen tausend Bauern.

Stanze 79.

Ein russisches Gut wird nach der Zahl der Leibeignen abgeschätzt, die sich auf demselben befinden.

43) — — Wenn des Krieges Wirbelwind
Sie auch erfreut, und waren ihre Träume
Wie Klytemnestra's, — will's doch mehr behagen,
Daß Einer stirbt, statt Zweie Fesseln tragen.

Stanze 80.

Peter der Dritte starb im Juli 1762, einige Tage nach seiner Entthronung. Die wahre Art, wie er umgekommen, ist eine von jenen Begebenheiten, über welche dem menschlichen Auge ein ewiger Schleier gezogen ist. Das Benehmen Katharinens vor seinem Tod und besonders während der 34 Jahre nachher, während sie regierte, ist schon eine hinlängliche Widerlegung, als könnte man je die Schuld einer so niederträchtigen That auf sie werfen.

Don Juan.

Zehnter Gesang.

1.

Als Newton einen Apfel fallen sah,
Fand aufgeschreckt im Grübeln er die Lehre,
So sagt man (denn kein Zeugniß ist mir nah,
Wie wohl ein Weiser seine Weisheit mehre),
Daß unsrer Erde Regung stets geschah
Rund um sich selbst nach dem Gesetz der Schwere.
So ward seit Adam auf dem Erdenball
Ihm wichtig wohl ein Apfel nebst dem Fall!

2.

Durch einen Apfel fiel und ward erhoben
Der Mensch, wenn Obiges wahr ist, denn die Art,
Wie Isaak Newton uns die Räthsel droben
Auf unbetretnen Bahnen offenbart,
Gibt Gleichgewicht dem Leid, das uns umwoben,
Seit jener Zeit sind wir so hoch gelahrt
In der Mechanik, daß in kurzen Zeiten
Zum Monde wir mit Dampfmaschinen gleiten!

3.

Wozu der Anfang? Je nun eben jetzt,
Als ich den schlechten Stoß Papier mir hole,
Fühl' ich mein Herz in edle Glut versetzt,
Und auch mein Geist macht eine Capriole.
Und weiß ich auch, daß mich der Ruhm nicht letzt
Von Jenen, so die Sterne durch Bussole,
Durch Glas entdecken mit des Windes Augen:
So möcht' ich doch so viel als Dichter taugen!

4.

In Windes Augen segl' ich immer noch,
Nur Sterne kann mein Fernrohr nicht gewahren.
Gemeines Ufer mied ich stets jedoch,
Ließ fern das Land, um weit hinauszufahren
Ins Meer der Ewigkeit; und kein Gepoch
Und Wogenbrüllen brachte wohl seit Jahren
Zum Weichen mein seehaltig leichtes Boot, —
Es schwimme selbst, wo Schiffe fanden Noth!

5.

Wir ließen Juan in den ersten Blüten
Der Günstlingschaft, doch nicht in Vollgestalt,
Und meine Musen werden sich wohl hüten,
(Denn mehr hab' ich als Ein' im Hinterhalt)
Jetzt über den Audienzsaal noch zu brüten.
Genug daß er nicht weiter spröd' und kalt,
Jung, schön und stark und wohlversehn mit Dingen,
Die kurz verschneiden des Genusses Schwingen,

6.

Doch bald ernenn sie sich mit voller Hast.
„O hätt' ich doch die Schwingen einer Taube,"
Spricht der Psalmist, „und fände meine Rast."
Und wer der Jugend denkt und schatt'ger Laube,
Wenn auch ihn mürbe macht des Alters Last,
Und dürre Phantasie ihm aus dem Staube
Den Aufflug lähmt, ob der nicht lieber da
Seufzt wie sein Sohn, nicht wie sein Großpapa?

7.

Doch Seufzer hören auf, sowie die Zähren
Bei Wittwen selbst, dem Arno gleichend, schwinden,
Die Ueberschwemmung konnten erst gewähren,
Sie schämen sich, daß Starrheit sie muß binden
Nach wenig Monden! — Gram dünkt sich wie Aehren
Ein reiches Feld, das nimmer brach zu finden,
O doch! der Pflug kommt nur in andre Hände,
Die pflügen neue Saat zur Freudenspende.

8.

Doch Keuchen folgt, wenn Seufzer dann verwehn,
Manchmal auch eh'r, denn oftmals bringt das Eine
Das Andre schon, eh noch die Runzeln stehn
Auf glatter Stirn, selbst vor dem Mittagsscheine
Des Lebens, wenn schon hektisch roth vergehn
Der Abendsonne gleich an Glanz und Reine
Die holden Wangen, die dem Staub verfallen,
Glühn, lieben, sterben: — Heil doch diesen Allen!

9.

Zu sterben war Juan noch nicht gesonnen,
Wir ließen ihn im Ruhmesbrennpunct stehn,
Der durch die Gunst des Mondes wird gewonnen,
Durch Weiberlaunen, die stets rasch vergehn.
Doch bringt der Juni darum minder Wonnen,
Weil der December folgt mit Sturmeswehn?
Wir müssen uns mit Gluten drum bereichern,
Um Wärme für den Winter uns zu speichern!

10.

Auch hat er Eigenschaften, die mehr Glück
Bei ältern Frauen machten als bei jungen,
Denn jene rufen Manches sich zurück,
Was jungen Küchlein nur ward vorgesungen,
Geträumt (denn Phantasie spielt gern ihr Stück)
Von jenen Himmeln, wo die Lieb' entsprungen.
Nach Sonnen zählt das Alter man der Weiber —
Mich dünkt der Mond ein bessrer Datumschreiber!

11.

Weshalb? Weil keusch er und veränderlich.
So mein' ich, was auch Argwohn drin mag spüren,
Der überall verdächtelt und auch mich
So gern verdammt, was gar nicht nach Gebühren.
Schlecht hält dabei Geschmack und Neigung Stich,
Wie mir's Freund Jeffrey zu Gemüth will führen,
Dennoch vergeb' ich ihm, und zieh' den Schluß:
Er thut sich's auch, wo nicht, weil ich es muß.

12.

Wenn Feinde sich als Freunde neu gepaart,
Sollt's auch so bleiben, da's ein Punct der Ehre;
So schmählich wüßt' ich keiner Handlung Art,
Als wenn zurück zum Haß man wiederkehre.
Ob hundertarmig er sich offenbart,
Ich stände diesem Allen doch zur Wehre.
O schlimmster Feind! — Alt grollen neue Frauen,
Versöhnte Freunde sollten mehr sich trauen.

13.

Ein Schmachverrath ist dies! Die Renegado's
(Selbst Southey), feiler Lügner überall,
Trät' wieder kaum wohl zu den Reformado's
Zurück aus der gekrönten Sänger Stall),
Die braven Leut' von Island bis Barbados,
Von Kaledonien bis zum Arnofall,
Sie sollten schwanken nicht und nicht dreinschlagen,
Noch packen, wenn man aufhört zu behagen.

14.

Der Kritiker sieht wie der Advokat
Das Schlechte nur der Bücher und des Lebens,
Durch beide fegen sie mit Rath und That,
Doch schweigen sie auch oft voll Widerstrebens,
Wenn Dummheit in den Kopf des Pöbels trat;
So gleicht das jus Lanzetten nicht vergebens,
Durchschneidet es den innern Kern der Rechte
Und der Verdauung gänzliches Gemächte.

15.

Ein rechter Besen fegt auch recht die Essen,
Deshalb ist an ihm selber Schmuz genung,
Denn ärger hat der Ruß sich eingefressen,
Als es verwischt des Hemdes Wechselung.
Der schwarze Flecken wird dich nicht vergessen;
So kennen unter Zwölfen gleich am Schwung
Des Aeußern Elfe wir — doch dich wohl nicht,
Wie Cäsar's glänzet deines Kleides Licht.

16.

All' unsre kleinen Zwiste schloß ein Frieden,
Mein Jeffrey, einst mit dir im argen Zank!
(So weit solch Spiel zu schaffen ist hienieden,
Wenn man in Dichtung und Kritik versank.)
Mir war, dich selbst zu sehen, nicht beschieden;
Ich bring's der alten guten Zeit mit Dank;
Doch hast du wahrlich brav gethan im Ganzen,
Das beste Zeugniß such' ich dir zu pflanzen!

17.

Und bring' ich es mit Dank der Zeit, der alten,
So bring' ich's dir nicht. — Weh thut mir's bei Gott!
Mit dir möcht' ein Gelag ich lieber halten
Als sonst mit Edinburgern außer Scott.
Des Knaben Wehmuth scheint in mir zu walten,
Obwohl ich hasche nicht nach Prunk und Spott.
Halbschotte durch Geburt, als schottischer Junge
Erzogen, liegt das Herz mir auf der Zunge.

18.

Die alte Zeit bringt mir der Schotten Land,
Mit seinen Plaids und Snoods, mit Berg und Seen,
Mit Dee und Don, Balgounie's schwarzer Wand,
Mein Knabenherz, die Wonnen und die Wehn,
Umschlungen von der Träume lichtem Band.
Wie Banko's Enkel. Meiner Kindheit Feen
Sie wollen meinen Sinn mir neu gestalten —
Gegrüßt du Stral der guten Zeit, der alten!

19.

Ob ich, wenn man's noch weiß, in heißer Glut,
Von Reimsucht und von Groll noch jung und kräftig,
Die Schotten höhnt' aus Witzsucht und aus Wuth,
Was beides sehr empfindlich war und heftig,
War's doch umsonst, daß dieser Uebermuth
Das Herz erstickt, das frisch blieb und geschäftig.
Ich bannte nicht den Schotten aus dem Blut,
Ich liebte stets das Land der Berg' und Flut.

20.

Juan, der wirklich oder ideal —
Da beides gleich, weil, was die Leute denken,
Doch ist, wenn weniger sie auch real
Als ihr Gedachtes. Denn die Geister lenken
Sich über'n Körper aus der Todesqual.
Und doch wird stets es in Verdruß uns senken,
Wenn wir zum Rand der Ewigkeit gerissen,
Vom Jenseits nicht mehr, als vom Diesseits wissen.

21.

Don Juan ward ein sehr polirter Russe,
Wie? sag' ich nicht; warum? sieht Jeder ein.
Standhaft bleibt selten Einer bei dem Kusse,
Und ladet auch von fern nur Lockung ein.
Ihn aber lockten Teppiche zum Genusse,
Ein Kaisersitz in üppigem Freudenschein.
Tanz, Mädchen, Geld und Schmaus — macht alles wonnig,
Das Eis zum Paradies, den Winter sonnig!

22.

Die Gunst der Kaiserin war angenehm;
War auch das Amt zuweilen etwas hart,
So wissen junge Leute doch bequem
Sich ein Geschäft zu machen solcher Art.
Er wuchs, dem Baume gleich, bei alledem,
Im Ehrgeiz wild, in Krieg und Liebe zart;
Ein Glück für Juan, denn die Langeweile
Wird alternd uns noch Zeit genug zu Theile.

23.

Zu dieser Zeit, voraussehn ließ es sich,
Von Jugend und Verlockung arg bethört,
Ward Don Juan wohl etwas lüderlich,
Was traurig ist, da dies nicht nur zerstört
Das Kraftgefühl, nein auch, da's jedem Schlich
Unbesserlicher Sünden angehört,
Mit Selbstsucht weiß alsbald uns zu bedrängen,
Die Seele wie ein Schaalthier einzuzwängen.

24.

Dies übergeh' ich, sowie auch den Gang
Gewöhnlichen Intrikenspiels, worin
Ein junger Leutnant ungleich sich verschlang
Mit einer „noch nicht alten" Kaiserin,
Die doch schon fern war von dem Jugenddrang,
Wenn siebzehn Jahr' uns krönen mit Gewinn.
Zwar Fürsten herrschen mächtig in den Staaten,
Doch Runzeln auch, die bösen Demokraten!

25.

Es ist der Tod der Fürsten Fürst, und auch
Ein Gracchus wohl, deß lex agraria
Die Güter jener, die man nach dem Brauch
Der Hohen stets bei Schmaus und Zechen sah,
Zum Grasfleck macht, wo erst Verwesungshauch
Die Ernte zeigt, daß sie nun jenem nah,
Der keinen Fuß breit Landes nannte sein,
Tod ist ein Staatsumwälzer — wer spräch' nein?

26.

Es lebte Juan (nicht der Tod) im Saus
Und Braus und Drang und Glanzgeflitter
Im Land, wo schwarze Bärenhaut zu Haus,
Die manchmal — ungern sprech' ich nur so bitter —
Vorguckt aus allem Purpur selbst heraus,
Der besser paßte mit dem Glanzgezitter
Für Babels als für Rußland große Hure,
Den äußern Scharlach ziehend ins Obscure!

27.

Nichts von Beschreibung drob. Ich könnt' es zwar,
Da ich genug vernommen und erfahren.
Doch nah schon Dante's dunklem Walde gar,
Dem Schaueräquinox, dem sonderbaren,
Dem halben Weg, wo eine Hütte war,
Wo klüg're Reisende mit Vorsicht fahren
Und über ihres Alters Grenze gehn
Und weinend noch nach ihrer Jugend sehn:

28.

Will ich nicht schildern, wenn des Schilderns Drang
Ich meiden kann, nicht grübeln, dieses heißt:
Kann ich dem Denken wehren, das mich bang
Festhält, sowie ein Maul ins Eiter beißt;
Mich hält es durch des Lebens bunten Gang
Sowie an Klippen oft das Seesalz gleißt,
Sowie ein Liebender an Lippen — — nein
Nicht grübeln will ich, will gelesen sein.

29.

Juan, statt zu hofiren, ward hofirt,
Was doch wohl selten ist; dazu gelangte
Er durch die Jugendröthe, die ihn ziert,
Durch Blut, wovon den Adel er erlangte
Gleich wie ein Renner; sein Gewand staffirt
Die Anmuth aus, womit der Körper prangte
So purpurgleich, wie nur die Sonn' im Osten:
Indeß das Meiste dankt er seinem Posten!

30.

Nach Hause schrieb er; und da die Verwandten
Daraus ersahn, wie herrlich seine Lage,
Und daß sich Vettern auch noch an ihn wandten,
So schrieben Antwort sie am selben Tage.
Da Einige Lust zum Reisen auch bekannten,
So aßen Eis sie, und bald lief die Sage,
Daß — hätte man nur einige leichte Pelze —
Madrid und Moskau sei aus einem Schmelze!

31.

Da Donna Ines, seine Mutter, fand,
Statt daß er Geld vom Wechsler sich erbäte,
Wo nicht sehr viel ihm auf der Rechnung stand,
Er seinem Geldverschwenden Einhalt thäte,
Schrieb sie, sie freue sich, daß er am Rand
Der Freuden sei, wonach die Jugend spähte,
Da's ein Beweis sei vom Verstand im Mann,
Wenn er den Aufwand einzuziehn begann.

32.

Sie wünscht ihm dann von Gott jedwedes Heil,
Empfahl dem Sohn ihn und der Mutter Gottes,
Warnt ihn vor griechischer Kirch' als sündigem Theil
Für Katholiken; doch des äußern Spottes
Sollt' er sich wohl enthalten, schroff und steil.
Auch schrieb sie, daß ein Brüderchen, ein flottes,
Aus zweiter Eh' ihm ward, und drüberhin
Pries sie der Czarin mütterlichen Sinn.

33.

Nicht gnug konnt' eine Kaiserin sie loben,
Die lieb besonders Jünglinge gewann,
Wo sie dem böslichen Gered' enthoben
Durch Alter ward und Volk und Klima dann.
Daheim hätt' ihre Brust der Gram umwoben;
Wo bis auf Neun der Thermometer rann,
Bis Fünf und Null, ließ sich wohl kaum vermuthen,
Daß Tugend thaute vor des Stromes Fluten.

34.

O Vierzigpfarrerkraft, jetzt um zu singen
Dein Lob, o Heuchelei, in lauten Tönen,
Womit du läßt der Tugend Ruhm erklingen,
Die du nicht übst. Cherubdrommeten dröhnen!
Könnt' ich doch selbst die Ohrtrompete schwingen
Der alten Tante, die daraus viel schönen
Trost wohl empfing, da trotz der alten Brille
Sie nichts erkannt mehr in der Hauspostille.

35.

Die Prachtperson, von allem Heucheln ferne,
Sie ging zum Himmel auf dem rechten Pfade,
Den je nur gingen auserwählte Sterne,
Die uns am jüngsten Tag des Himmels Gnade
Austheilen werden nach dem Buche gerne,
So sagt man vom Erobrer Wilhelm grade,
Daß sechzigtausend Rittern, die er schlug,
Geraubtes Gut er ins Register trug.

36.

Erneis und Radulphus Enkel grämen
Sich nicht, daß achtundvierzig Rittergüter
Den Ahnen wurden einst als Tantiemen,
(Ist anders mein Gedächtniß treuer Hüter)
Auch mein' ich nicht das Recht ganz anzunehmen,
Den Sachsen, sowie gerbende Gemüther
Die Haut zu rauben; weil sie Kirchen gründen,
Verwandten, meint ihr, gut sie ihre Pfründen.

37.

Der holde Juan blüht, obwohl zuweilen
Es ihm der Sensitive gleich erging,
Die vor dem Druck bebt, wie vor Dichterzeilen
Die Fürsten (außer wenn sie Southey sing).
In wärmern Zonen möchte Juan weilen,
Wo auf der Newa Maienwärme hing,
Vielleicht vom Arm der Majestät umfangen,
Fühlt er wohl auch nach Schönheit ein Verlangen.

38.

Vielleicht — doch ohne dies Vielleicht zu sehn,
Der Grund liegt nah: es pflegt der Krebs zu nagen
An Wangen, die in voller Jugend stehn,
Sowie er aufzehrt in des Alters Tagen.
Wie ein Verwalter bringt der Gram voll Wehn
Allwöchentlich die Rechnung; ob mit Plagen,
Muß dennoch man bezahlen; ob sechs Tage
Gut gehn — am siebenten naht doch die Plage.

39.

Krank ward Juan, weiß nicht, wie es geschehn,
Doch macht es sehr die Kaiserin beklommen;
Ihr Arzt, der schon behandelt Peters Wehn,
Fand, daß der Puls ein Zeichen angenommen,
Das Tod bedeute; blieb er auch nicht stehn,
So müss' er doch die Fieberwuth bekommen,
Worüber Alle ganz bestürzt erschienen,
Gedoppelt gab man schnell die Medicinen.

40.

Erst flüstert man, sprach lauter dann von Greulen,
Daß ihm Potemkin habe Gift gegeben;
Klug sprach ein Andrer von gewissen Beulen,
Zerrüttung und von Anderem daneben;
Noch Andere von seiner Säfte Fäulen,
Von Dingen, die sich schnell mit Blut verweben.
Noch andre flüsterten von stillen Wunden,
Beim letzten Feldzug hab' er sich geschunden!

41.

Derlei Recepte waren Don Juan nah:
„Sodae Sulphat. ʒiij. i. j. Sennae optim.
Aq. fervent. f. ℥ iss. ʒij. tinct. Manna
Haustus“ (Hier schröpfte man ihm, da's ihm schlimm!)
„Px Pulv. Com. gr. iij. Ipecacuanha“
(Hier sträubt Juan sich, doch man sagte: nimm!)
„Bolus Potassae Sulphuret. sumendus,
Et haustus ter in die capiendus.“

42.

So bessern oder bösern um die Wette
Uns Aerzte; doch wenn frisch man und gesund
Auch spottet, ruft man krank sie an das Bette
Und dann zieht hönisch sich nicht unser Mund.
Hiatus maxime deflendus kette
Uns nur, zu führen uns in Grabesschlund;
Statt sanft hinabzusteigen in den Lethe,
Beängstigen uns Baillie und Abernethe.

43.

Juan verzweifelte bereits am Leben,
Doch droht ihm auch der Tod schon bald zu nahn,
So half ihm doch die Jugend widerstreben
Und wies den Aerzten eine neue Bahn.
Allein Bedenken mußt' es immer geben,
Dies zeigt die Bläße seiner Wangen an;
Verlegenheit schien bald sich zu erweisen —
Drum meint die Facultät: er müsse reisen!

44.

Sie sagte, daß zu kalt das Klima schiene
Für einen Sohn, den Zonen heiß gebaren,
Drob war erzürnt die keusche Katharine,
Die ihren Liebling ungern nur ließ fahren:
Doch als sie sah die schmachtend=welke Miene,
Die schlaffen Züge, gleich gestutzten Aaren,
Erwählt für ihn sie eine andre Sphäre,
Die gänzlich seiner Stellung passend wäre.

45.

Es gab just damals eine Discussion
Im russischen und brit'schen Kabinette,
So was man nennt Negociation,
Womit sich hohe Mächte um die Wette
Beschäftigen nach feinstem Hofeston.
Der Schifffahrt galt's auf baltischem Meeresbette,
Dem Leser galt's und Thran, dem Reich der Thetis —
Wie Briten sprechen: uti possidetis!

46.

So gab die Kais'rin, stets auf feine Weise
Den Günstling hebend, diesmal dem Juan
Geheime Mission, um damit leise
Den Lohn zu zeigen, der ihn soll umfahn.
Viel Winke nehmend mit auf seine Reise,
Mußt' er der Kaiserin sich küssend nahn,
Dann ward die Gunst mit Orden ihm besiegelt,
Drin ganz der Geist der Geberin sich spiegelt.

47.

Sie hatte Glück, und Glück — es siegt. Denn immer
Sind Staaten glücklich unter Königinnen.
Warum es so, erfahren konnt' ich's nimmer.
Sah auch die Czarin ihre Jahr' entrinnen,
So neckt sie doch des Stufenjahres Schimmer.
Mag sie sich stets auch ihrer Würd' entsinnen,
Es quält sie doch, daß sie nach Juans Scheiden
Nicht Einen hatte, den sie konnte leiden.

48.

Allein die Zeit wird sie zu trösten wissen.
Kaum vierundzwanzig Stunden — und es waren
Zweimal so viel da, werbend um ihr Kissen,
Genug, um ihre Ruhe zu bewahren.
Nicht war, zu wählen eilig, sie beflissen,
Sie fand ja lästig nicht der Werber Schaaren.
Damit indeß sie trefflich könne wählen,
Ließ sie den Posten leer in ihren Pfählen.

49.

Weil nun der Ehrenposten unbesetzt
Zwei Tage bleibt, so bitt' ich, Leser, dich
Zu setzen in den Wagen mit für jetzt,
Der unsern Helden fortbringt; sicherlich
Die beste Staatscarosse (der zuletzt
Die Kaiſ'rin selber wohl bediente sich
Nach Tauris fahrend, Iphigenien gleich)
Trägt nun den Günstling in sein neues Reich.

50.

Ein Hermelin, ein Gimpel und ein Hund —
Sie mochte gerne Juan um sich hegen.
(Es mögen Andre forschen nach dem Grund.)
An ihnen war ihm gar zu viel gelegen,
Wenn Andre auch es nennen Tand und Schund.
Nicht besser können ihre Katzen pflegen
Die alten Jungfern, als hier Juan that,
Der weder Jungferschaft noch Alter hat!

51.

Gedachtes Vieh war unter nun gebracht,
In andern Wagen fuhr die Dienerschaft;
Doch ihm zur Seit' die kleine Leila lacht,
Die er vor Ismaël dem Tod entrafft
Und der Kosackenwuth in heißer Schlacht.
Wenn wild die Muſ' auch hier und dorthin gafft,
So muß sie doch des schönen Kinds gedenken,
Das Juan dem Leben dachte neu zu schenken.

52.

Das arme Kind! Schön und voll Geistesgaben,
Sprach sie mit milder, und doch ernster Miene,
So seltsam, wie ein Menschfossil, entgraben,
Grand Cuvier, deinem Mammuthmagazine!
Zu schlicht, um an dem Kampfe sich zu laben
Mit arger Welt, der steten Sündentrine.
Auch zählt sie erst zehn Jahr; ganz unverlegen
War sie und ruhig, wissend nicht, weswegen!

53.

Don Juan liebte sie, — sie ihn; doch nicht
Wie Bruder, Vater, Schwester, Tochter lieben!
Mir fehlt dazu das Näh're zum Bericht.
Zu jung war Juan, um schon mit den Trieben
Bekannt zu sein von eines Vaters Pflicht.
Weg ist die Bruderliebe hier zu schieben,
Denn eine Schwester ward ihm nie geboren,
Sonst hätt' er, ach, gefühlt — was er verloren.

54.

Auch war's nicht Sinnlichkeit, die ihn berückte;
Denn Juan war nicht wie das liebe Vieh
Von salz'gem Blut, wenn saure Frucht es pflückte —
(Denn Säure wird, wo schlummert Alkali)
Obgleich ihn eben nicht die Tugend drückte,
Denn dafür sorgt des Weltballs Cotterie,
So war der Platonismus doch das Ziel
Für sein Gemüth, — nur daß er öfters fiel.

55.

Auch lief hier seine Tugend nicht Gefahr.
So wie ein Patriot sein Vaterland,
So liebt' das Kind er, dessen Heil er war.
Stolz fühlt er, daß sie frei vom Sclavenband,
Und sie war lauter Dank. Auch war es klar,
Daß sie durch ihn auch Seelenrettung fand;
Nur war es schlimm — der Leser soll es hören —
Die Türkin war nicht geistlich zu bethören!

56.

Denn ihres Glaubens Eindruck war geblieben,
Ob ihr auch Schlacht und Schreck und Wechsel drohte.
Umsonst, daß Pfaffen die Bekehrung trieben.
Der Täufer war ihr kein willkommner Bote,
Auch wollt' den Beichtiger beiseit sie schieben,
Da ihr, zu beichten, keine Sünde lohte;
Mit einem Wort: so sehr die Kirche fleht,
Ihr war und blieb der Muhamed — Prophet!

57.

Von allen Christen hatte sie erkoren
Juan als den Erträglichsten, der nur
Das ihr ersetzte wohl, was sie verloren.
Was er beschützt, zu lieben, ist Natur.
Es ward dadurch ein seltnes Paar geboren,
Verbunden nicht durch Blut und Landesflur
Ward einem jungen Vormund diese Mündel;
Dies brachte nur ein größres Liebesbündel.

58.

Durch Polen und durch Warschau reisten beide,
Berühmt durch Salz und auch durch Eisenjoche;
Durch Kurland auch, wo ich am Spaß mich weide
Des Namens Biron dort, auf den ich poche.
Dies ist die Gegend, wo zu seinem Leide
Den neuen Mars verlockt des Ruhms Epoche,
In Moskau durch den Frost dann zu verlieren
An hundert Siege samt den Grenadieren!

59.

Dies soll die Steigrung keineswegs verkleinen.
„O, meine Garde!" rief der Gott von Thon.
O Castlereagh, wie wird sein Fall dir scheinen,
Seitdem ein abgeschnittner Hals dein Lohn!
Ach, den erfrornen Ruhm muß man beweinen;
Doch wünschen wir uns wohl in Polen schon
Zu wärmen, wo Koseiusco's Name blüht,
Ein Hekla, dessen Feuer Eis durchglüht!

60.

Dann ging durch Preußen fort ihr Weiterreisen,
Durch Königsberg, das rühmlich schon bekannt
Noch außer etwas Kupfer, Blei und Eisen
Ob seinem seligen Herrn Professor Kant.
Juan schert sich den Teufel um die Weisen
Und um Philosophie, weshalb gerannt
Durch Deutschland er, deß träge Millionen
Sich spornen lassen gleich den Postillionen.

61.

Dann durch Berlin, durch Dresden ging es hin,
Bis sie den burggekrönten Rhein erklommen.
Ihr alten Gothenburgen! Jeden Sinn
Ergreift ihr, meinen selbst nicht ausgenommen.
Mooswände, rostig alte Schwerter drin,
Sie lassen mich zum Mittelwege kommen,
Der die Welt von den frühern Welten trennt,
Daß schauernd für den Raum die Seel' entbrennt.

62.

Durch Mannheim, Bonn, zog Don Juan und fand
Den Drachenfels, der sich erhebt voll Graun,
Wie ein Gespenst der Lehnszeit, die entschwand;
Mir fehlt die Zeit, mich jetzt dran zu erbaun.
Dann ging nach Köln es weiter, wo zur Hand
Ein Wunder ist, wo Fremde können schaun
Elftausend Jungfernköpfe, doch aus Knochen, —
In Fleisch ward nie von größrer Zahl gesprochen.

63.

Nach Helvoetslues ging dann es, in den Haag,
Dem Wasserland der Friesen und der Graben,
Wo des Wachholders bester Erntertrag —
Der Arme will ein Surrogat doch haben!
Der Rath zwar nahm ihn oft schon in Beschlag,
Doch ließe man dies Volk daran nicht laben,
Was oft die einzige Feurung ist und Kleidung,
Die ihm noch blieb — wär's grauſe Rechtsbeschneidung!

64.

Hier schifften sie sich ein. Die Segel schwollen,
Zum freien Eiland ging's im lust'gen Zug,
Der Wind blies wie in ungeduld'gem Schmollen,
Es spritzt der Gischt, tief drang des Schiffes Bug.
Schon sieht man krank die Passagiere grollen,
Doch Juan, hart durch früh'rer Reisen Flug,
Stand auf dem Deck, wo manches Schiff zu schaun
Und auch zuerst die klippenvollen Gaun.

65.

Jetzt stiegen sie empor als weiße Mauer
Am blauen Seegestad; Juan empfand —
Empfindet dies doch jeglicher Beschauer —
Beim ersten Blick auf Albions Kreidewand
Den Stolz, daß bald er weilt bei Albions schlauer
Und stolzer Krämersippschaft, deren Tand
Bekannt von Pol zu Pol ist durch Edikte,
Daß man Tribut gar über Meere schickte.

66.

Der Erdenfleck ward nicht von mir erkoren,
Auf dem der Völker größtes könnte thronen!
Bin nur verwandt ihm, weil ich dort geboren;
Ein ernst Gefühl doch sagt mir, welche Kronen
Es einst erwarb, und wie es heut — verloren!
Ein siebenjähriger Abschied (fern zu wohnen
War mir bestimmt) macht schon den Zorn gering,
Wenn unser Vaterland zum Teufel ging!

67.

Ach, daß es ganz und treulich doch erkennte,
Wie jetzt verflucht sein Name, sonst so groß!
Wie Jedermann sich sehnt nach dem Momente,
Wo tief ins Herz es träf' der Todesstoß!
Wie alle Welt es als den Feind berennte,
Der schlimmer als der schlimmste hier entsproß!
Du falsches Vaterland, sonst Freiheitspender,
Jetzt nur der Welt ein stolzer Kettensender!

68.

Der Sclaven erster! Thorheit wär's, wenn dieser
Sich frei benennt! Liegt schmachtend doch in Banden
Die ganze Welt — und wer, wer ist der Schließer?
Er schmiedet Fesseln, die ihn selbst umwanden.
Er dünkt sich frei, und seine Freiheit stieß er
Wie seine Sclaven fort! — In allen Landen
Ließ Keinen noch die Gottesluft gesunden,
Der die bewacht, die er zuvor geschunden!

69.

Juan sah Englands erste Herrlichkeiten,
Sah, Dover, deine Klippen, dein Hôtel
Und deine Mauth, wo so viel Zöllner schreiten,
Dein Dienerheer beim leisesten Geschell,
Dein Packet=Boot, um dessen Gäste streiten
Die Land= und Wasserhunde mit Gebell,
Zuletzt dein Rechnungswesen, nicht das Letzte
Für fremde Beutel, die man stark verletzte!

70.

Juan (der jung, splendid und sorglos auch
Mit Rubeln, Diamanten und Kredit,
Denn Sparen ist ja nicht der Jugend Brauch)
Er stutzt, indem er seinen Beutel zieht —
Sein Majordomus nahm, ein Griechengauch,
Die Rechnung auf, damit er sie durchsieht —
Doch ist die Luft, wenn sonnig nicht, doch frei,
Drum zu erwarten, daß sie theuer sei!

71.

Die Pferde vor! Nach Canterbury fort!
Trapp trapp ging's weiter über Kies und Pfützen!
Hurrah — wie saust die Post von Ort zu Ort!
Nicht wie in Deutschland, wo sie faul sich stützen,
Als führ' man eine Leich' in Grabesport,
Wo sie fast jede kleine Pause nützen,
Zu schnapsen — und nicht Hundsfott und Verfluchter
Wird diesem armen Volk ein Muthbefruchter!

72.

Nichts aber macht den Menschen wohl so heiter
Und jagt sein Blut wohlthätiger von der Stelle,
Als geht's dahin, gleichviel wohin, nur weiter,
In voller Hast und flüchtiger Blitzesschnelle.
Das Reisen selbst nur ist dann sein Begleiter,
Je weniger Grund man hat von jeder Schwelle
Zu eilen, desto lustiger ist die Art,
Mit der zuletzt wir enden unsre Fahrt.

73.

Zu Canterbury in der Kathedrale
Besahn sie Eduards Helm und Becket's Stein
Ein Mann zeigt wie gewöhnlich diese Male
Mit abgebrauchten gleichen Litanein.
Hier seht ihr wieder, wie die Glorie prahle!
Ein rost'ger Helm, ein zweifelhaft Gebein,
Zu Soda und Magnesien verweht,
Woraus des Menschen bittrer Stoff besteht!

74.

Juan empfand erhabenes Erbeben,
Mitkämpft' er Cressy, als den Helm er sah,
Der nur der Zeit, sonst nimmer nachgegeben;
Ernst trat der Gruft des Geistlichen er nah,
Der damals Königen wollte widerstreben
Und starb — jetzt sind Gesetze hie und da,
Bevor man mordet. — Leila stand und schaute
Und fragt, warum man solche Häuser baute?

75.

Als man ihr sagt, daß Gottes Haus es sei,
Sprach sie, er wohne hübsch; doch sonderbar
Erschein' es ihr, daß er Abgötterei
Ungläubiger Nazarener nehme wahr,
Die doch Moscheen der Gläubigen frank und frei
Zerstörten — dabei ward sie traurig gar,
Daß Mahomed entbehrt dies Prachtgesteine,
Und man die Perlen hinwarf vor die Schweine!

76.

Fort, fort durch Wiesen, die wie Gärten prangen,
Ein Paradies des Hopfens und der Kresse;
Denn ist ein Bard' auf Wanderschaft gegangen
In Länder, reich an Hitz' und arm an Nässe,
Mag grüne Flur versöhnend ihn umfangen,
Wenn fern er auch den Fluren der Cypresse,
Wo Wein, Oliven und die Apfelsinen
Bei Thal und Gletschern und Vulcan erschienen.

77.

Und denk' ich vollends an ein Krüglein Bier —
Nicht wein' ich — fort! Der Postillion mag blasen,
Der flotte Bursche jagte durch's Revier.
Juan bestaunt des freien Volkes Straßen;
Ein Land, das Fremden lieb und Heimischen hier,
Die ausgenommen, welche einigermaßen
Ganz wider'n Stachel lecken grade jetzt,
Wodurch ihr Schmerzgefühl nur mehr verletzt.

78.

O wie ergötzlich sind doch Postchausseen,
So sanft, so gleich, die Erde zu rasiren,
Daß kaum wir so wohl Adler fliegen sehn,
Wie auch die breiten Schwingen sie regieren.
Wenn so zu Phaëtons Zeit man konnte gehn,
Sein Sohn auch hätte müssen wohl kutschiren
Mit Yorker Post; doch geht's auch fort wie toll,
Surgit amari aliquid — der Zoll!

79.

O weh! Wie peinvoll ist doch das Bezahlen!
„Nehmt Leben, Weiber, nur die Börse nicht" —
Sagt Machiavell für die im Purpur stralen,
„Denn dies erweckt ein ewig Fluchgericht.
Man haßt nicht Mörder so, als die, die stahlen
Das süße Gold, das füttert jeden Wicht.
Schlagt dem die Kinder todt, er wird sich fassen,
Müßt nur die Hand aus seiner Tasche lassen!"

80.

So spricht der Florentiner. Fürsten, hört
Auf euern Lehrer! — Juan ward gefahren,
Als Abend schon des Tages Licht zerstört,
Zum Hügel, der mit Hohn scheint zu gewahren
Die große Stadt. — Ihr, die ihr ganz bethört
Vom Heimathssinn, wie ihr bei euren Laren
Gelaunt auch seid, ob heiter nun, ob still —
Ihr Briten, jetzt sind wir auf Shooters Hill!

81.

Die Sonne sank, es stieg empor der Rauch
Wie aus Vulkanen, die halb ausgebrannt;
Ein Gasthaus schien der Ort im Teufelsbrauch,
Wie mancher schon bezeichnend ihn genannt.
Juan empfand zwar nicht der Heimath Hauch,
Denn dem Geschlechte war er nicht verwandt,
Doch ehrt das Land des Volks er, dessen Zwang
Die Erde halb betäubt und halb verschlang!

82.

Von Ziegeln, Rauch und Schiffen eine Masse,
Schwarz, nebelhaft, soweit das Auge reicht;
Indessen durch des Mastenwaldes Gasse
Manchmal ein flatternd Segel senkend streicht,
Ein Heer von Thürmen aus der schlanken Klasse
Bang wie auf Zehn dem Kohlendampf entschleicht,
Die Riesenkuppel gleicht der Kappe platt
Auf Narrenhaupt, und dies ist Londons Stadt!

83.

Juan sah's nicht; des Rauches Ungeheuer
Erschien ihm nur als eine magische Fare
Von einem Zauberofen, dessen Feuer
Reichthum der Welt gab (als Papier und Taxe);
Die finstern Wolken, schwer wie Joch und Steuer,
Die Sonne löschend wie ein Licht von Wachse,
Erschienen ihm als Alltagsatmosphäre,
Die heilsam, nur besonders klar nicht wäre!

84.

Hier hielt er, und auch ich; so wie Matrosen,
Bevor sie ihre volle Ladung geben.
Ihr lieben Briten, ich will mit euch kosen,
Bekanntschaft soll uns wiederum umweben.
Biet' ich euch auch der Wahrheit saure Dosen,
Verschmäht ihr sie, weil sie ja Wahrheit eben;
Wie Mistreß Fry will unter euch ich fegen,
Das Spinngezücht euch all zu Boden legen. —

85.

O Mistreß Fry! Warum zu Newgate — spricht
Dein Ernst zu Schelmen — warum denn beginnen
Bei Carlton oder andern Häusern nicht?
Bring' größre Sünder lieber doch von hinnen!
Dumm ist, zu bessern den gemeinen Wicht,
Ein nichtig philanthropisches Ersinnen,
Wenn man nicht erst den Adel edelt. Ei!
Ich hielt dich für viel frommer, Mistreß Fry!

86.

Lehr' sie der sechzig Jahre Schicklichkeiten,
Heil' sie von Reisen, von Husarentracht;
Sprich, daß nicht wiederkehren Jugendzeiten,
Daß Glück nicht ein erkauftes Vivat macht;
Wie William Courtis, Pinsel schon vom Weiten,
Aus Dummheit Dummes nie zu Stand gebracht,
Ein fader Falstaff aus verfallner Halle,
Ein Narr, deß Schellen gänzlich ohne Schalle.

87.

Sag' ihnen — ob auch wohl zu spät vielleicht
Am Lebensrand, satt, matt und aufgeschwommen, —
Daß ihre Ruhmsucht nimmer wird erreicht,
Was ihnen frommt! Ist es doch angenommen:
Die besten Fürsten achten Prunk nur leicht!
Sag' ihnen — doch du bist ja zu beklommen,
Und ich auch sprach genug; bald tönt mein Hall
Wie Rolands Horn im Thal zu Roncevall!

Noten zum Don Juan.

Zehnter Gesang.

1) Als Newton einen Apfel fallen sah,
Fand aufgeschreckt im Grübeln er die Lehre,
Daß unsrer Erde Regung stets geschah
Rund um sich selbst nach dem Gesetz der Schwere.

Stanze 1.

Bekanntlich soll Newton als Student zu Cambridge die erste Idee zu seinem Gesetz der Schwere gefaßt haben, als er einen Apfel vom Baume niederfallen sah.

Brewster in seinem „Leben Newtons" sagt: „Der berühmte Apfelbaum, von dem man spricht, daß der Fall eines seiner Aepfel die Aufmerksamkeit Newton's auf das Gesetz der Schwere gelenkt habe, wurde vor ungefähr 4 Jahren vom Winde zerstört. Die Anekdote vom fallenden Apfel wird weder von Dr. Stuckeley, noch von Mr. Conduit erwähnt, und da ich nirgends eine Autorität dafür gefunden habe, so möchte ich sie eben nur als Anekdote nehmen."

2) Seit jener Zeit sind wir so hochgelahrt
In der Mechanik, daß in kurzen Zeiten
Zum Monde wir mit Dampfmaschinen gleiten!

Stanze 2.

„Wer wünschte nicht, zwei oder drei Jahrhunderte später geboren zu sein?" — sagte der Dichter eines Tages in Pisa, indem er dem Capitain Medwin einen italiänischen Brief in die Hand gab. „Da ist ein Gelehrter von Bologna, welcher behauptet, die Lenkung des Luftballons mittelst eines Ruders erfunden zu haben. Er sagt mir, er sei bereit, seine Erfindung unsrer Regierung mitzutheilen. Ich denke, wir werden bald in Luftschiffen fahren, Luftreisen statt Seereisen machen, und endlich den Weg nach dem Monde finden, trotz dem Mangel an Atmosphäre."

„„Coelum ipsum petimus stultitia!"" sagte Medwin.

„Es ist nicht so albern, wie Sie glauben," versetzte der Dichter; „es liegt viel Poesie in dem Gedanken. Wo wollen wir der Gewalt der Dämpfe Grenzen stecken? Wer sagt: Bis dahin sollst du gehen und nicht weiter! Jetzt ist die Wissenschaft noch in den Windeln. Glauben Sie, daß in den frühern Perioden unsers Planeten keine weiseren Geschöpfe als wir existirten? Alle unsre gerühmten Erfindungen sind nur die Schatten von dem, was da gewesen ist, dunkle Bilder des Vergangnen, — Träume andrer Stufen des Daseins. Könnten nicht die Fabeln von Prometheus und seiner Entwendung des Feuers, und Briareus und seinen erdgebornen Brüdern nur Traditionen von Dämpfen und deren Maschinerie sein? Wer weiß, ob nicht, wenn ein

Komet sich der Erde nähert und sie zu zerstören droht, wie sie oft zerstört worden ist und werden wird, ob nicht die Menschen durch Dämpfe Felsen aus ihren Gründen sprengen und Berge gegen die flammende Masse schleudern werden, wie die Giganten gethan haben sollen? — Dann werden wir wieder Sagen von Titanen und von Krieg mit dem Himmel haben."

3) So mein' ich, was auch Argwohn drin mag spüren,
Der überall verdächtelt und auch mich
So gern verdammt, was gar nicht nach Gebühren!
Schlecht hält dabei Geschmack wie Neigung Stich,
Wie mir's Freund Jeffrey zu Gemüth will führen.

Stanze 11.

„Ich höre, daß Louis Dix-Huit oder Huitres — wie Moore ausspricht — sich an eine Uebersetzung des armen „Taliero" gewagt hat; aber ich glaube, das Théâtre français wird sich nicht daran wagen! — Es ist grade genug für einen Menschen, einmal verdammt zu sein. Ich war zufrieden mit Jeffrey's Kritik über das Stück, denn sie war voll von Excerpten. (Der gewöhnliche Kniff der Kritiker, die ein Werk gern herabsetzen wollen, ist aber, daß sie keine Auszüge geben; wenigstens leuchtet hierin das Quarterly Review hervor.) Jeffrey war seiner eignen Meinung hold, da sie schön ausgeschmückt ward. Seine Aufzählungen zu Gunsten meines Freundes Sir Walter machten mir Spaß. Sie erinnerten mich an jenen Schulmeister, der, nachdem er einen bösen Buben abgethan, den Obersten der Klasse herausruft, um ihm die Stirne streichelnd alle Zuckerkügelchen zu geben."

(Lord Byron's Gespräche mit Medwin.)

Der genannte Jeffrey wird mit zu den ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten und Staatsmännern Englands gezählt. Byron hatte übrigens, unbeschadet des Grolls gegen den Kritiker Jeffrey, große Achtung vor der Persönlichkeit dieses Mannes. Dies erklärt sich aus der Wirkung und Stellung Jeffrey's in der Whigpartei, zu der sich unser Dichter selber hinneigte. — Das Edinburgh-Review brachte eine der heftigsten Kritiken gegen den „Don Juan," und Jeffrey, der mit dieser Vierteljahrschrift so stark liirt war, mochte in Byron's Augen für den Urheber jenes kritischen Ausfalls gelten.

4) Dennoch vergeb' ich ihm, und zieh' den Schluß:
Er thut sich's auch, wo nicht, weil ich es muß.

Stanze 11.

„Ich habe den neuesten Artikel von Jeffrey in einem treuen Abdrucke im unparteiischen Galignani gelesen. Ich glaube, Jeffrey hat damit hinten und vorn keine andre Absicht, als mich zu einer Antikritik herauszufordern. Aber dazu werd' ich mich nicht entschließen, denn ich bin ihm noch immer für seine frühere Freundlichkeit verpflichtet. Ich kann es mir in der That recht sehr gut erklären, daß er der jetzt sich gebenden Gelegenheit, mich anzugreifen, nicht widerstehen konnte; und ich nehm' ihm das auch nicht übel, da ich die menschliche Natur kenne, wie sie nun einmal ist."

(Noel Byron an Th. Moore; Juni 8. 1822.)

5) Selbst Southey, feiler Lügner überall ꝛc.

Stanze 13.

Southey war bekanntlich poeta laureatus, und hatte als solcher eine Pension. Obgleich er der Pflicht, die die frühern Hofpoeten hatten: den Geburtstag des Königs zu besingen, liberaler Weise enthoben wurde, — war er doch kriechend genug, bei jeder kleinen Gelegenheit seine Muse als Royalistin zu präsentiren.

6) Trät' wieder kaum wohl zu den Reformado's
Zurück aus der gekrönten Sänger Stall ꝛc.

Stanze 13.

Reformado's — die Reformer, die Gegner des stagnirenden Staatswesens. Der Baron Bradwardine im Waverley ist meine Autorität für den Ausdruck.

7) Mit dir möcht' ein Gelag ich lieber halten
Als sonst mit Edinburgern außer Scott.
Halbschotte durch Geburt, als schottischer Junge
Erzogen, liegt das Herz mir auf der Zunge.

Stanze 17.

„Ich mag Sie nicht durch Bemerkungen über die schottischen Romane (wie man sie in der Regel nennt, obgleich zwei von ihnen ganz englisch und die andern es wenigstens halb sind) langweilen; aber nichts kann und konnte mich je davon überzeugen, seit ich nur die ersten zehn Minuten in Ihrer Gesellschaft gewesen war, daß Sie nicht der Mann sind. Für mich haben diese Romane etwas so Altherkömmliches (ich bin bis zu meinem zehnten Jahre ein Erzschotte gewesen), daß ich, ohne sie in der Tasche zu haben, keinen Schritt ins Freie thue; und als ich neulich von Ravenna nach Pisa reiste und meine Bibliothek voraufschickte, waren sie die einzigen Bücher, die ich bei mir hatte, ob ich sie gleich alle schon auswendig kann."

Lord Byron an Sir W. Scott; Jan. 12. 1822.

8) Die alte Zeit bringt mir der Schotten Land
Mit seinen Plaids und Snoods, mit Berg und Seen.

Stanze 18.

Plaid — ein Mantel oder Ueberwurf.
Snood — heißt das Haarband der Schotten.

9) Mit Dee und Don, Balgounie's schwarzer Wand &c.

Stanze 18.

Die Don-Brücke nahe bei der alten Stadt Aberdeen, mit ihrem einzigen Bogen und ihrem schwarzen tiefen Lachswasser unten, schwebt mir noch im Gedächtniß wie eine Erinnerung von gestern. Ich erinnre mich immer noch — wenn ich es auch nicht wortgenau anführen kann — des schauerlichen Sprüchworts, welches mich stutzig machte, über dieselbe zu gehen, obgleich ich mit kindischer Lust mich darüber hin bog, da ich, wenigstens von mütterlicher Seite, ein einziger Sohn war. Das Sprüchwort, wie ich mich dessen erinnre, da ich seit meinem neunten Jahre nichts wieder davon gehört, heißt ungefehr so:

Balgounie's Brücke, schwarz ist dein Wall!
Mit eines Weibes einzigem Sohn und einer Stute einzigem Füllen
Kommst du zu Fall!

10) Ob ich, wenn man's noch weiß, in heißer Glut,
Von Reimsucht und von Groll noch jung und kräftig,
Die Schotten höhnt' aus Witzsucht und aus Wuth &c.

Stanze 19.

Man weiß, daß Lord Byron, in einem Alter von kaum neunzehn Jahren, einen Band Poesieen unter dem Titel: „Stunden der Muße" edirte und dafür vom Edinburgh-Review außerordentlich leiden mußte. Byron erwiderte bekanntlich jene barbarische, später dem Lord Brougham zugeschriebne Kritik mit einer bittern Satire, die man unter dem Titel: „Englische Barden und schottische Kritiker" liest. Diese Satire war dem Lord selbst, nachdem sie vier Auflagen erlebt, zuletzt zu ungerecht und zu bitter erschienen, daß er eine bereits gedruckte fünfte Ausgabe davon ganz für sich selbst in Beschlag nahm, um sie zu vernichten und seinen Gegnern einen neuen Grund für den älteren Haß zu ersparen.

11) O Vierzigpfarrerkraft, jetzt um zu singen
Dein Lob, o Heuchelei, in lauten Tönen &c.

Stanze 34.

Eine von der Vierzig-Pferde-Kraft der Dampfmaschine entlehnte Metapher. Der ausgelassene Witzbold, der Geistliche Samuel Smith saß bei Tische neben einem seiner Collegen, und meinte nachher: „sein unsinniger Nachbar habe eine Zwölf-Pfarrer-Kraft von Unterhaltung entwickelt!" —

12) Erneis und Radulphus Enkel grämen
Sich nicht, daß achtundvierzig Rittergüter
Den Ahnen wurden einst als Tantièmen &c.

Stanze 36.

Byron stammte aus dem alten normännischen Geschlechte Burun, welches in Frankreich unter Heinrich IV. den Namen Biron führte. Aus ihm war der edle und unglückliche Marschall, das Opfer der damaligen Parteikämpfe, dessen Tod als ein Flecken auf dem Namen jenes Königes haftet. Bekanntlich ist der Herzog von Kurland-Biron durchaus nicht aus alter Familie. Eine der folgenden Stanzen spielt darauf an.

13) Hiatus maxime deflendus kette
Uns nur, zu führen uns in Grabesschlund;
Statt sanft hinabzusteigen in den Lethe,
Beängstigen uns Baillie und Abernethe.

Stanze 42.

Baillie ist ein sehr namhafter französischer Arzt. Er ging 1823 nach Barcelona, um dort das gelbe Fieber zu beobachten, und 1826 nach Gröningen, um daselbst die merkwürdige Epidemie kennen zu lernen.

Abernethe ist ein berühmter englischer Arzt und Physiolog.

14) Wie Briten sprechen: uti possidetis!

Stanze 45.

Ein englischer Rechtsausdruck, der dem Besitztitel entspricht.

15) Die beste Staatskarosse (der zuletzt
Die Kais'rin selber wohl bediente sich
Nach Tauris fahrend, Iphigenien gleich,)
Trägt nun den Günstling in sein neues Reich.

Stanze 49.

Die Kaiserin reiste nach der Krimm, in Begleitung des Kaisers Joseph, — im Jahre .... doch das hab' ich vergessen.

16) Ein Hermelin, ein Gimpel und ein Hund —
Sie mochte gerne Juan um sich hegen.
(Es mögen Andre forschen nach dem Grund.)

Stanze 50.

„Ich verbrachte den schönsten Theil des Sommers von 1816 auf der Villa Diodati, und war nahe daran, auch diesen letzten dort zuzubringen. Ich hatte schon an den Bankier Hentsch geschrieben; aber Shelley, als er mich zu Ravenna traf, entwarf mir ein so reizendes Bild von Pisa, daß ich meinen Plan umänderte. Dann ist es auch mühselig, mit einer so großen lebenden und todten Haushaltung, als ich führe, so weit zu reisen; und ich mag keinen meiner Lieblinge zurücklassen, die sich gehäuft

haben, seit ich auf dem Kontinente bin. Fremden kann man sie nicht anvertrauen. Beim Pachter werden Sie einige meiner Pfauen in Pension sehen. Fletcher sagt mir, sie seien so schlechte Reisegefährten, wie der Affe, den ich Ihnen zeigen werde." Soweit Byron in den Gesprächen mit Medwin. Letztrer fügt hinzu, daß der Lord später noch einen Affen in Pisa kaufte, weil er ihn mißhandelt sah.

17) Das arme Kind! Schön und voll Geistesgaben,
Sprach sie mit milder, und doch ernster Miene;
So seltsam, wie ein Menschfossil, entgraben,
Grand Cuvier, deinem Mammuthmagazine.

Stanze 52.

Bekanntlich behauptet der Baron Cuvier, daß der Mensch erst mit der letzten Schöpfung entstanden sei, weil bei den Thieren der Urwelt niemals Menschenknochen gefunden werden.

18) Doch zählt sie erst zehn Jahre; unverlegen
War sie und ruhig, wissend nicht, weswegen!

Stanze 52.

Die Leila des Don Juan soll, wie Medwin behauptet, die natürliche Tochter Lord Byron's — Allegra — repräsentiren. „Dieses arme kleine Ding, sagte der Dichter gegen Medwin, war eine große Wohlthat für mich, obgleich ich Allegra nicht so sehr liebe wie Ada; doch will ich ihnen gleiche Ausstattung geben, — es wird für beide hinreichend sein. In meinem Testamente habe ich den Wunsch niedergelegt, daß Allegra keinen Engländer heirathen möge. Die Irländer und Schotten sind bessere Ehemänner als wir." — Nicht lange nachher starb seine Allegra zu Ravenna, wohin er sie in Erziehung gegeben.

19) Durch Polen und durch Warschau reisten beide,
— — — — — — — —
Durch Kurland auch, wo ich am Spaß mich weide
Des Namens Biron dort, auf den ich poche.

Stanze 58.

Zur Zeit der Kaiserin Anna empfing ihr Günstling Biron den Namen und das Wappen der Birons in Frankreich, welche Familien noch nebst der in England existiren. Die Prinzen und Prinzessinnen von Kurland führen noch immer diesen Namen. Eine der letztern erinnre ich mich in England gesehen zu haben, nämlich im Glücksjahre der Alliirten. Es war die Herzogin von Sagan, der ich durch die Herzogin von Sommersett als ein Namensverwandter vorgestellt ward.

20) Dann ging durch Preußen fort ihr Weiterreisen,
Durch Königsberg, das rühmlich schon bekannt
Noch außer etwas Kupfer, Blei und Eisen
Ob seinem seligen Herrn Professor Kant.

Stanze 60.

Immanuel Kant — der berühmte Begründer einer neuen philosophischen Schule — ward am 22. April 1724 zu Königsberg geboren, und starb daselbst am 12. Februar 1804. Merkwürdig ist es bei diesem Manne (dem die Welt soviel Erleuchtung verdankt und dessen „Universalblick" auf einen Vielerfahrenen und in der Welt Umhergeirrten schließen ließe), daß er nie über sieben Meilen von seiner Vaterstadt Königsberg hinauskam! Er war niederer Herkunft und der Sohn eines Riemers. Reichardt schildert die Persönlichkeit dieses Epoche machenden Philosophen, wie folgt. „Kant war ein an Leib und Seele ganz trockner Mann. Magerer, ja dürrer als sein kleiner Körper, hat wohl nie einer existirt; kälter, reiner in sich abgeschlossen, wohl nie ein Weiser gelebt. Eine hohe, heitre Stirn, feine Nase und helle klare Augen zeichneten sein Gesicht vortheilhaft aus. Aber der untere Theil desselben war dagegen auch der vollkommenste Ausdruck grober Sinnlichkeit, die sich bei ihm besonders im übermäßigen Essen und Trinken zeigte. Er liebte eine gute Tafel in froher Gesellschaft und war selber ein angenehmer Gesellschafter." — Schöne Künste übte dieser Mann des tiefsten Verstandes nie und liebte sie nicht eben besonders. Ein ungeheures Gedächtniß zeichnete ihn außerdem aus. — Die Königsberger Professoren Rosenkranz und Schubarth haben neuerdings eine verdienstliche Ausgabe der Kantischen Werke veranstaltet. —

21) Durch Mannheim, Bonn, zog Don Juan und fand
Den Drachenfels, der sich erhebt voll Graun
Wie ein Gespenst der Lehnszeit, die entschwand.

Stanze 62.

Vergleiche Childe Harold im 3. Gesange, nach Stanze 55:

„Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es spült die Flut des mächt'gen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine rc."

22) Dann ging nach Köln es weiter, wo zur Hand
Ein Wunder ist, wo Fremde können schaun
Elftausend Jungferuköpfe, — doch aus Knochen,
In Fleisch ward nie von größrer Zahl gesprochen.

Stanze 62.

Sanct Ursula und ihre elftausend Jungfrauen waren im Jahr 1816 noch vorhanden, und werden wahrscheinlich bis in Ewigkeit aufbewahrt werden.

23) Ach, daß es ganz und treulich doch erkennte,
Wie jetzt verflucht sein Name, sonst so groß!
Wie Jedermann sich sehnt nach dem Momente,
Wo tief ins Herz es träf' der Todesstoß!
Wie alle Welt es als den Feind berennte,
Der schlimmer als der schlimmste hier entsproß!
Du falsches Vaterland, sonst Freiheitspender,
Jetzt nur der Welt ein stolzer Kettensender!

Stanze 67.

Byron schrieb diese Stanze in Italien, wo allerdings Lord Bentink's Versprechungen von 1814 nicht erfüllt wurden.

24) Hurrah — wie saust die Post von Ort zu Ort!
Nicht wie in Deutschland, wo sie faul sich stützen,
Als führ' man eine Leich' in Grabesport,
Wo sie fast jede kleine Pause nützen,
Zu schnapsen — und nicht Hundsfott und Verfluchter
Wird diesem armen Volk ein Muthbefruchter!

Stanze 71.

Im Originale heißen die beiden letzten Zeilen komisch genug:

With „schnapps" — sad dogs! whom „Hundsfott," or „Verflucter,"
Affect no more than lightning a conductor.

Lord Byron gestand selbst, wenig Deutsch zu verstehen, aber wenigstens ausgezeichnet deutsch fluchen zu können. Er kannte die ganze Scala unsrer Flüche, — wie Thomas Moore uns berichtet.

25) Zu Canterbury in der Kathedrale
Besahn sie Eduards Helm — — —

Stanze 73.

Eduard, der tapfre Sohn Eduards III., Königs von England — desselben, der in der denkwürdigen Schlacht bei Cressy oder Creci in der ehemaligen Picardie seine Ansprüche auf Frankreich siegreich geltend machte — ist bekannter unter dem Namen des schwarzen Prinzen. Es ist nicht ausgemacht, ob er von dem Schrecken, das er den Feinden einjagte, oder von der Farbe seiner Rüstung den Namen empfing. Um sich von seinen kriegerischen Strapazen nach der Belagerung und Einnahme von Limoges zu erholen, ging er nach England und fiel dort in eine Entkräftung, die ihn im 46. Lebensjahre — noch bei Lebzeiten seines Vaters — zu Westminster 1376 hinraffte. Mit seinem Tode wich das Glück von den englischen Waffen.

26) — — — und Becket's Stein —
Ein Mann zeigt wie gewöhnlich diese Male
Mit abgebrauchten gleichen Litanein. —

Stanze 73.

Becket, bekannter unter dem Namen Thomas von Canterbury, ward vom König Heinrich II. zum Großkanzler und zum Erzieher seines Sohnes gemacht. Er machte sich bei dem Volke durch Freigebigkeit, bei dem Könige aber durch unbegrenzte Ergebenheit beliebt. Daher geschah es, daß der König seinen ganzen Einfluß aufwandte, um ihm das Erzbisthum von Canterbury zu verschaffen, mit welcher hohen Stellung der Titel und die Rechte eines Primas von England verbunden sind. Kaum zu dieser Würde gelangt, ward Becket ein ganz andrer Mensch. Vom höchsten Luxus und Wohlleben ging er zu dem Ernst und der Strenge des andächtigsten Geistlichen über, und trat zugleich als eifrigster Vertheidiger der kirchlichen Vorrechte gegen den König auf. Nach langen Streitigkeiten und Demüthigungen des Königs äußerte dieser einmal vor seinem ganzen Hofe seinen grimmigsten Groll. Vier Edelleute waren entschlossen, den gekränkten Fürsten zu rächen. Sie begaben sich nach Canterbury und ermordeten dort Becket, der sich zur Abendmesse in die Kirche begeben hatte, am Fuße des Altars. Dies geschah 1170. Später ward er unter die Heiligen versetzt und ihm zu Ehren alljährlich ein großes Fest und alle 50 Jahre ein Hauptjubelfest gefeiert, bis Heinrich VIII. ihn als einen Verräther verurtheilen, und seine Gebeine verbrennen und in alle vier Winde streuen ließ.

27) Juan bestaunt des freien Volkes Straßen;
Ein Land, das Fremden lieb und Heimischen hier,
Die ausgenommen, welche einigermaßen
Ganz wider'n Stachel lecken, grade jetzt,
Wodurch ihr Schmerzgefühl nur mehr verletzt.

Stanze 77.

Zur Zeit, wo dies der Dichter schrieb, war die Manchester-Massacre und die Aufhebung der Habeas corpus-Acte durch Castlereagh (Londonderry) noch in frischem Gedächtniß.

28) Ihr Briten, jetzt sind wir auf Shooters Hill!

Stanze 80.

Auf diesem Hügel (dem „Schuß-Hügel") wurden früher fast alle Zweikämpfe abgemacht. Davon der Name. Bekanntlich lieben die Briten seit etwa anderthalb Jahrhunderten vor allen Pistolenduelle. —

„Ein Gasthaus schien der Ort im Teufelsbrauch,
Wie mancher schon bezeichnend ihn genannt!"

heißt es in der folgenden Stanze.

29) Doch ehrt das Land des Volks er, dessen Zwang
Die Erde halb betäubt und halb verschlang!

Stanze 81.

Indien und Amerika.

30) Von Ziegeln, Rauch und Schiffen eine Masse,
Schwarz, nebelhaft, soweit das Auge reicht;
Indessen durch des Mastenwaldes Gasse
Manchmal ein flatternd Segel senkend streicht,
Ein Heer von Thürmen aus der schlanken Klasse
Bang wie auf Zehn dem Kohlendampf entschleicht,
Die Riesenkuppel gleicht der Kappe platt
Auf Narrenhaupt, und dies ist London's Stadt!

Stanze 82.

Die Riesenkuppel von Sanct Paul in London, welche von König Karl dem Ersten erbaut ward. Die doppelte Anspielung, die sich auch auf diesen Stuart bezieht, ist wohl verständlich. Im vorigen Jahrhundert, wo der Sterbetag des unglücklichen Königs noch gefeiert wurde, pflegten die Whigs und Presbyterianer einen Kalbskopf im Diner auftragen zu lassen. Ein whigistisches Blatt pflegte an diesem Tage mit rothen Lettern zu erscheinen, um die Nationalfreude über die Kopfverkürzung eines Königs anzudeuten. Alle diese Unarten, um nicht zu sagen, Unsitten, sind später einer bessern Moral gewichen. — Die obenerwähnte Kuppel von St. Paul hat übrigens Mr. Sotheby Stoff zu einer schönen Phantasie gegeben, deren Verse eines englischen Uebersetzers von unserem Wieland nicht unwürdig sind. Auch Miß Landon, deren durch Blausäure herbeigeführter tragischer Tod neuerdings bekannt geworden ist und deren lyrische Sachen zu den besten der modernen englischen Poesie gerechnet werden, hat der St. Paulskirche ein Lied gewidmet, welches die einfache Ueberschrift: Zeilen (Lines) auf St. Paul, trägt.

31) Wie Mistreß Fry will unter euch ich fegen,
Das Spinngezücht euch all' zu Boden legen.

Stanze 84.

Mistreß Fry, die bekannte Quäkerin, welche große Verdienste um die Verbesserung der englischen Strafanstalten hat. Sie bereist jetzt (1840) den ganzen Continent, um sich über den Zustand der sämmtlichen Strafinstitute Europa's durch eigene Anschauung, zum Zweck eines größeren Werkes über Besserungsanstalten, zu unterrichten.

32) O Mistreß Fry! Warum zu Newgate — spricht
Dein Ernst zu Schelmen — warum denn beginnen
Bei Carlton oder andern Häusern nicht?
Bring' größ're Sünden lieber doch von hinnen!

Stanze 85.

Newgate — dies ist der Name eines Londner Gefängnisses, welches etwa mit der Pariser Conciergerie Aehnlichkeit hat.

33) — — — bald tönt mein Hall
Wie Rolands Horn im Thal zu Roncevall!

Stanze 87.

Nach einer spanischen Sage suchte Roland bei Roncesvalles, nachdem er von seinen Franken verlassen war, die Geflohnen durch den Schall seines Hornes zu sammeln, bevor er von der Hand des tapfern Don Bernal del Carpio fiel. Byron hat dabei jedenfalls die spanische Ramanze im Auge. — Roncesvalles ist ein langes, schönes Thal, welches die Pyrenäen zwischen Pampelona und St. Jean Pied de Port in der Merindad de Sangueffa der spanischen Provinz Pampelona bilden. Dort soll in Jahre 178 der Nachtrab von Karls des Großen Heer von den Gebirgsvölkern geschlagen und Held Roland getödtet worden sein. Die einzige Quelle dieser Nachricht ist aber die fabelhafte Chronik Turpins. — In demselben Thale erkämpften die Engländer am 28. und 29. Juli 1813 einen schönen Sieg über die Franzosen. — Vom Thal Roncesvalles geht ein Paß, die Rolandsbresche genannt, nach Frankreich. Er geht in einer Höhe von 9000 Fuß zwischen einer nur 300 Fuß weiten Oeffnung durch.

Don Juan.

Elfter Gesang.

1.

Als Berk'ley fand, daß nichts Materie sei,
So lag blutwenig Stoff auch in der Lehre;
Sie anzufechten, wär' nur überlei,
Weil auch der schärfste Geist fühlt ihre Schwere.
Wer aber kann sie glauben? Gleich das Blei
Zerschlüg' ich, daß Materie ich verheere,
Um nach den Geist des Weltenalls zu fragen, —
Ich trug mein Haupt, und meint' es nicht zu tragen!

2.

Zum Egoismus machen ganz das All,
War wohl das hocherhabenste Sophisma,
Daß Alles wir — Idee der ganze Schwall.
Die Welt verwett' ich, daß dies sei kein Schisma.
O Zweifel, (ist er's sonst in diesem Fall,
Was ich bezweifle) — ja du einzig Prisma
Des Wahrheitlichts, laß mich den Trank behagen —
Rum ist der Himmel, selten zu vertragen!

3.

Denn gleich erfolgt die Unverdaulichkeit
(Ein nicht sehr feiner Ariel) und verwirrt
Und bringt Vernunft mit sich in Widerstreit.
Worin zumeist mein Inneres auch irrt,
Kein Punct ist, der sich meinem Auge leiht,
Wo nicht Verwirrung immer es umschwirrt
Der Wesen und des ganzen Sternenwunders,
Des besten Fehlers, dieses Weltenplunders!

4.

Ist Zufall diese Welt? Ist Weisheit sie, —
Nun desto besser! Wenn sich's so erweist,
Ergreif ich gegen Worte Waffen nie.
Wenn Mancher Worte plumpen Frevel heißt,
Hat er ganz recht. Die Zeit ist kurz ja hie,
Als daß man kämpft, was unentscheidbar meist.
Auch wird ein Jeder volles Licht empfangen
Einst — oder wenigstens doch Ruh erlangen.

5.

Drum will ich nicht mehr grübeln metaphysisch,
Es bringt mir weder hier noch dort was ein,
Denn ist, was ist, dann scheint mir dieses physisch
Zugleich sehr schön und faßlich auch und rein!
Die Wahrheit ist — jüngst ward ich etwas phthysisch;
Ich weiß nicht, was die Ursach mochte sein,
Vielleicht die Luft. Seit Krankheit war mein Boxer,
Fühlt' ich mit jedem Tag mich othodoxer.

6.

Der erste Stich bewies mir Gottes Dasein,
(Stets glaubt' ich dran wie an des Teufels Wesen) —
Der zweite mir der Jungfrau ewiges Nahsein,
Vom Sündenzweifel mußt' ich dann genesen;
Was die Dreieinigkeit wohl könnte ja sein,
Den Text verstand der vierte mir zu lesen.
Andächtig wünscht' ich, daß die vier nur drei,
Damit mein Glaube desto größer sei!

7.

Zurück nun. Wer von der Akropolis
Auf Attika geschaut, — weß Schiff die See
Durchschwamm einst bei Constantinopolis,
Tombuktu sah und eine Tasse Thee
Getrunken in China's Metropolis,
Wer auf den Trümmern saß von Ninive,
Denkt nicht, daß London wohl für seinen Sinn ist;
Doch fragt ihn wieder, wenn ein Jährchen hin ist!

8.

Auf Shooters Hill war Juan ausgestiegen
Im Zwielicht, just wo sich's herniederzieht,
Von wo die Blicke hin auf London fliegen,
Daß man das Thal von Gut und Bösen sieht.
Es herrschte Ruhe jetzt, die Lüfte schwiegen,
Bis auf der Räder Knarren im Gebiet,
Bis auf's geschäftige bienenhafte Summen,
Das über Städten gährt mit dumpfem Brummen.

9.

Verloren in Betrachtung, sag' ich, ging
Juan hinterm Wagen her, hinab den Hügel,
Wo ihn ein Staunen ob des Volks umfing.
„Hier" — rief er — „schwingt die Freiheit ihre Flügel,
Hier gilt des Volkes Stimme nicht gering,
Die dem Regenten selber ist ein Zügel!
Hier ist nicht Inquisition und Qual —
Hier gilt der Freiheit jede neue Wahl!

10.

Hier sieht man Sitte, keusche Fraun, — hier zahlt
Die Nation, was sie will; ist's auch theuer,
So ist's, daß man mit seinem Beutel prahlt,
Sich brüstend, daß man viel verschwende heuer,
Hier geht man sicher, das Gesetz auch stralt
Und scheucht ein jedes Räuber-Ungeheuer;
Hier — — doch hier kam ein Messer in die Quer
Mit Damn your eyes! Geld oder Leben her!

11.

Vier Räuber sind's, die sich die Freiheit nahmen;
Im Busch versteckt, sahn hinter seinem Wagen
Sie Juan schlendern; recht zur Stunde kamen
Die Vier, von der sie Vortheil wollten tragen,
In der ein Pilger, will er sich dem Hamen
Der Räuberbrut entziehn, darein muß schlagen,
Sonst könnt' er auf der reichen freien Insel
Geld samt den Hosen lassen mit Gewinsel.

12.

Juan, im Englischen nur schwach beschlagen,
Fiel nur das Wort ein, welches flucht: Goddamn!
Recht ward das Wort ihm nicht zu Ohr getragen,
Fast glaubt' er, es bedeute wohl Salam,
Auch „grüß' dich Gott!" — und stand doch sonder Fragen
Beim rechten Sinn des Worts! Da halb von Stamm
Engländer ich, muß leider ich beklagen:
Ruft Einer Goddamn, will „Mit Gott" er sagen!

13.

Bescheid doch wußte Juan im Geberden,
Er, ein Choleriker, schritt rasch zum Zwecke;
Mit dem Pistol muß schnelle Hilfe werden,
Er schießt hinein in jenes Busches Ecke,
Der Räuber einem macht der Schuß Beschwerden,
Er sieht ihn wälzen sich in dem Verstecke,
Er hört ihn schreien zu den Raubgenossen,
„Der Mordfranzos, Jack, hat mich todtgeschossen!"

14.

Jack und Genossen suchen zu entfliehen,
Und Juans Gefolg, schon ziemlich fern zerstreut,
Will jetzt zu Hilfe seinem Herren ziehen
Und sieht ihn noch, der selbst sich Hilfe beut.
Juan sah den Kerl schon bis zum Tod gediehen
Im Busch, wo der sich oft des Monds gefreut!
Mitleidig rief Juan, daß man Binden hole, —
Jetzt reut das Treffen ihn mit der Pistole.

15.

Vielleicht, so dacht' er, ist es Brauch im Land,
So zu begrüßen fremde Residenten;
Gewiß, da ich der Wirthe manchen fand,
Der Gleiches that, wenn auch mit Complimenten
Statt mit den Mordgewehren in der Hand.
Ob es noch Zeit, wenn wir zu helfen rennten?
Der Kerl schreit zu entsetzlich hinterm Strauch;
Helft ihm! Ich helfe selbst dem armen Gauch!

16.

Kaum kamen Don Juan und seine Leute,
Als sie ein Aechzen hörten: „nun ist's aus!
Gebt mir ein Gläschen Bittern! Hin die Beute —
Auch ich will hin sein!" Und als nun mit Graus
Sie ihn verscheiden sahen an der heute
Empfangnen Wunde, kam zuletzt heraus
Das Wort (er riß ein Tuch sich von der Kehle):
„Gebt's meiner Sal!" — und ihm entfloh die Seele!

17.

Zu Juans Füßen fiel der blutige Lappen,
Was eben ihm so wunderbar verblieb
Als wie des Todten letztes Zähneklappen
Und dessen Ruf: „Gebt dieses meinem Lieb!"
Kornjude war der Tom, und mehr zu schnappen,
Ward er zuletzt ein Galgner und ein Dieb;
Hatt' er nur erst getrunken einige Flaschen,
So leert' er seinen Körper wie die Taschen!

18.

Juan, der minder that als thun er wollte
Bei so verdrießlicher Gelegenheit,
Entfernte sich vom Mordbusch und entrollte
Behaglich hin nach Londons Herrlichkeit;
Schwer fiel ihm das Geschick nur, daß er sollte
Verdammt sein, innerhalb zwölf Stunden Zeit
Schon einen freien Briten zu ermorden —
Und deshalb war beschaulich er geworden.

19.

Getödtet hat er einen großen Mann,
Der viel Spektakel wie ein Held erregte.
Gewiß wie Tom, — so greulich brüllen kann
Wohl Niemand leicht, wo Pöbel sich bewegte
Des Stehlens wegen, trotz der Jury Bann:
Zum Prellen war er stets der aufgelegte!
Wer kann wie er, nebst Sara lieb und fein,
So flink und hurtig und verschlagen sein?

20.

Der Tom ist todt, und nun kein Wort von Tom!
Die Helden sterben, und durch Gottes Segen
Kam's, daß kein Held zu langem Leben klomm.
Heil, Themse! Heil dir! Wie der Trommel Regen
So rollt der Wagen Juans sein Willkomm
Dir zu auf ganz abscheulich langen Wegen
Durch Kennington und all' die andern „tons,"
Daß man sich sehnt zur Hauptstadt Albions!

21.

Durch Haine, so genannt, weil Bäume fehlen,
(Lucus a non lucendo!) — durch den Strauch
„Mount Pleasant," welcher seine Lust verhehlen
Und Flachheit will; durch kleine Hütten auch,
Woran die Zettel rufen statt der Kehlen,
Daß hier vermiethet wird; — durch Kohlenrauch
Und durch Alleen, genannt das Paradies —
Was Eva mit Vergnügen wohl verließ!

22.

Durch Kutsch= und Karrendrang und Schlagebäume,
Durch lautern Wirrwarr und durch manch Spalier,
Vorbei wo steht: „daß guter Purl da schäume!"
Bei Posten, fliegend wie der Adler schier,
Bei Coiffeurs vorbei, wo keine Träume
Perücken sind, bei Lampenputzern hier,
Die Brennöl gießen in das helle Glas, —
Denn jene Zeiten wußten nichts von Gas!

23.

Dies und dergleichen muß ja der durchjagen,
Der sehen will das mächtige Babylon,
Läßt er von Kutschen sich, von Gäulen tragen,
Die Wege hier sind ein Analogon.
Mehr würd' ich nennen, doch ich höre sagen
Die Fremdenbücher sprächen schon davon.
Es war ein Glück, daß schon die Dämmrung da,
Als Juans Wagen just der Brücke nah:

24.

Anmuthig ist der Themse Wogenschlag,
Ein Weilchen will betrachten ich den Strom,
Den man kaum hören vor den Goddamn's mag,
Dann auch das Lampenlicht am Münsterdom,
Das breite Pflaster, und des Ruhmes Hag —
Den großen Bau, das steinerne Phantom,
Das mondbeleuchtet — hinwirft seinen Schatten,
Ein Heiligthum auf Englands Inselmatten.

25.

Hin sind die Haine der Druiden, — gut!
Auch Stone=Henge hin, — wer trüg' darnach Verlangen?
Das Bedlam steht, ein Riegel hemmt die Wuth,
Ihr dürft nicht, daß euch Irre beißen, bangen!
Seht dort die Bank, an deren Geld klebt Blut,
Und laßt den Blick an Mansion=House hangen,
Ob letztres bei der Größe steif auch sei; —
Doch mehr als Alles lieb' ich die Abtei!

26.

Nach Charing=Croß, Pall Mall und weiter reicht
Ein Lampenfeuer mit dem Glanzgefunkel,
Wenn andre Lampen man damit vergleicht,
Ist jenes Feuer Gold dem Festlanddunkel,
Da Dunkel nur den Continent beschleicht,
Selbst Gallien liebt lieber das Gemunkel —
Statt die Laternen zu versehn mit Licht,
Ließ hängen dran es manchen armen Wicht!

27.

Ein Mandel Herren, aufgehängt entlang
Der Straße, kann wohl Licht der Welt auch geben,
Wie Feuer auf den Höhen! Doch den Strang
Und dessen Nutzen kennt kein Blöder eben,
Drum lasse man's beim alten Gleis und Gang,
Das Neue läßt — ein ignis fatuus — beben,
Das uns nicht selten schrecklich will bedeuchten,
Und das mild scheinen muß, will es erleuchten!

28.

Doch so erhellt ist London, daß, erstände
Ein Diogen, und suchte seinen Mann,
Er ihn nicht unter dem Gedränge fände
In dieser Riesenhauptstadt weitem Bann; —
Daß ohne Licht er suchen müsse, stände
Nicht zu behaupten. Denn so viel ich kann,
Versucht' ich nur zu finden in den Staaten,
Und seh' — die Welt gleicht einem Advokaten!

29.

Auf Pflastersteinen nach Pall Mall hinauf,
Durch Volk und Wagen (die sich rasch verliefen,
Da heftig Pochen sprengt die Thüren auf,
Wo Nachts noch Mittagsglocken manche riefen)
Fuhr unser diplomatischer Sünder drauf,
Der Don Juan, an Häusern, wo sie schliefen,
Und an Hôtels vorbei, wo Gold in Völle,
Vorbei St. James, dem Palast und der Hölle!

30.

Jetzt sind sie am Hôtel; es wogt am Thor
Ein Meer geputzter Diener, und es stand
Das Volk herum und war ganz Aug' und Ohr,
Wo dutzendweis man paphische Dirnen fand,
Die sich das keusche London stets erkor,
Wenn just der Tag, der Sünde Feind, entschwand!
Sündlich, doch süß — zu Heirath beizutragen . . . .
Doch Juan steigt so eben aus dem Wagen!

31.

Er geht in eines jener Prachthôtels,
Für Fremde namentlich, und zwar zumeist
Für die, die wissen von des Lebens Schmelz,
Bei denen theuer keine Rechnung heißt!
Da wohnt (ein Tropfen wohl des Lügenquells)
Gewöhnlich jeder diplomatische Geist,
Bis er sodann zum bessern Square sich wendet,
Wo vor der Thür sein Name gülden blendet!

32.

Juan, deß Auftrag freilich zarter Art,
Geheim, doch wichtig für die Kaiserin,
Ward nicht gedrängt von hoher Eile hart,
Hier abzumachen seiner Amts Gespinn.
Ein Fremder, hieß es, und von Rang apart,
Sei angekommen mit geheimem Sinn,
Der fein und schön, — und leise ward's gesagt,
Auch an dem Herzen seiner Fürstin nagt!

33.

Auch ein Gerücht von großen Abenteuern
Ging ihm voraus, von Liebe, Kriegsgefahr;
Und da die Briten gar zu gerne steuern
Zur Uebertreibung, und da manche gar,
Wenn recht romanhaft sie, den Klatsch befeuern,
Wenn auch das Gegentheil von Allem klar, —
Ward er der Stern in der Gesellschaft Wolke,
Der da bestaunt ward von dem ernsten Volke.

34.

Nicht, daß die Briten leidenschaftlos wären,
Im Gegentheil! Nur ist ihr Kopf erhitzt.
Allein da Alles die Erfolge klären,
Und thätig Jeder, der ein Herz besitzt,
So frag' ich, was denn in den nächtigen Sphären
Die Fraun verbrechen können? Wenn geritzt
Die Thür zum Eingang ist — was ist's denn weiter?
Sind Herz und Kopf nicht immer deine Leiter?

35.

Don Juan zeigt nun an gehöriger Stelle
Gehörigen Männern seine Creditive,
Und ward begrüßt mit Cerimonielle
Von dem Minister bei dem Reichsarchive.
Man sah bei Juan noch keines Bartes Quelle,
Und meinte, Reden zögen da, naive —
(Leicht Reden schon gewinnt bei Politik)
So fängt der Aar die Vöglein mit Geschick.

36.

Man irrte — wie das Alten geht. Bisweilen
Werd' davon ich berichten, und wo nicht,
Geschieht's, weil keinen Werth ich kann ertheilen
Den Diplomaten mit dem Fuchsgesicht.
Von Lügen lebend, können nie sie heilen
Von jener Furcht sich, die aus ihnen spricht.
Doch an den Frauen lieb' ich diesen Lug,
Der fein ist, daß die Wahrheit sieht wie Trug!

37.

Es ist die Lüg' — gesteht es doch, ihr Christen —
Maskirte Wahrheit nur! Ich will beordern
Historiker und Pfaffen und Juristen,
Ob sie ein Factum leer von Lügen fordern?
Nur etwas Licht im Dunkel der Deisten,
In Dichtung, Offenbarung, in den vordern
Und hintern unsrer sämmtlichen Propheten,
Die immer kamen, um nur abzutreten?

38.

Heil, Lügnern euch, und allem Lug! — Erkürt
Misanthropie sich meine Muse jetzt?
Singt sie der Welt „Te Deum“ doch, und spürt
Ein leis Erröthen, daß ihr drob entsetzt.
Was klag' ich? Küssen wir, wie sich's gebührt,
Hand, Fuß der Majestät, zu guter Letzt
Noch andre Theile, sowie's „Erin“ macht,
Scheint schlecht auch jetzo seines Kleees Tracht.

39.

Juan sah vorgestellt sich der Noblesse;
Bewundert ward an ihm Gestalt und Kleid,
Denn Beides war von hohem Interesse!
Ein schöner Demant weckt zumal ihm Neid,
Den ihm die Czarin einstens aus „ivresse“
(Likör und Lieb' erzeugt dergleichen Leid)
Gegeben, wie das Publikum vernommen, —
Er hatt' ihn nämlich für Verdienst bekommen!

40.

Nächst den Ministern und den Subalternen,
Für die es Pflicht, gar höflich umzugehn
Mit Diplomaten, die besät mit Sternen,
Um zu erforschen, wie die Sachen stehn, —
Blieb selbst das Schreibvolk in bescheidnen Fernen
(Der Tintenquell, aus dem die Ström' entstehn,
Die durch Bestechung fließen!) gegen Juan
So artig, wie man sich nur zeigen kann.

41.

Grob ist sonst dieser Schreiber Amtsbetragen,
Wie sie tagtäglich und jahraus, jahrein
Sich müssen in den Kanzeleien plagen.
Und zweifelt ihr, so wird euch Jeder schrein,
Der, um ins Land der Freiheit just zu jagen,
Sich Pässe fordert: „O du Weh' und Pein! —
Ob nicht die Creaturen jener Reichen
In ihrer Grobheit allen Hünden gleichen?“

42.

Juan ward mit „empressement“ empfangen,
Erborgen muß ich mir das feine Wort
Aus Franzenland, wo wie im Schach ergangen
Ein Zuggesetz zur Freude, wie zum Tort,
In Reden, wie im Drucke! Ja erlangen
Wird man die Meinung, daß am Inselort
Man grader spricht als wie im Festland! Scheint
Der Mund doch mehr der Freiheit dort vereint.

43.

Und wirklich sind die britischen „Damne's“ attisch,
Ein Festlandsfluch hält lange nicht so Stich,
Der Worte faßt, die kein aristokratisch
Gesinnter nennen mag, weshalb auch ich
Sie hier nicht nenne, weil es sehr schismatisch
Für unsern Anstand wär' und lästerlich.
Doch himmlisch sind die „Damn's,“ wenn auch dämonisch,
Sind Blasphemie und dennoch sehr platonisch.

44.

Die derbe Grobheit könnt daheim ihr finden;
Nur sucht die wahr' und falsche Höflichkeit
Ob blauer Tiefen, wo sich Schiffer schinden.
Die wahre, wiewohl selten nur, sie leiht
Sich als Emblem, was hinter euch mag schwinden,
Die zweite zeigt euch von dem Ziele weit —
Doch weg mit Allgemeinem! In Gedichten,
Soll man, wie ich, der Einheit sich verpflichten.

45.

Von großer Welt (und dieses will besagen,
Vom schlecht'sten Volk an einem großen Ort
Von ungefähr viertausend Menschenmagen,
Das standsgemäß drin lebet fort und fort,
Wenn Andre schon das Bett sich umgeschlagen,
Und schwer dann träumen von des Schicksals Tort) —
Vom City-Volk begrüßt nach Etikette
Ward Juan als ein Mann von Ahnenkette!

46.

Juan war ledig noch, und das ist wichtig
Für manche Jungfrau und für manches Weib!
Auf Hochzeit läßt's die Ersten hoffen richtig;
Bei Letztern aber geht's auf Zeitvertreib,
Macht diesen Stolz nicht oder Liebe nichtig.
Bist als Galan beweibt du, o so bleib!
Denn deine Gattin wär' ein Dorn, der auch
Die Sünde mehrt, sowie des Klatsches Brauch.

47.

Juan war Junggesell und jung von Herzen,
Talent und Kunst. Er sang und sprang, und leis
Wußt' er zu klagen und verstand zu scherzen,
Er sang sehr oft ein Lied zu Mozart's Preis,
War mild in Lust, nicht überspannt in Schmerzen,
Und sah, zwar ein noch jugendliches Reis,
Die Welt — und dieser Anblick wird ihm bleiben;
Er sah sie nicht, wie Andre sie beschreiben!

48.

Die Mädchen wurden roth vor ihm. Die Fraun
Sah er schon weniger rosenhaft erblühn;
Denn an der Themſ', wie anderwärts, erschaun
Kunst und Natur wir. Denn der Jugend Glühn
Läßt sich von Schminke imitiren traun;
Wie lockend ist's, zur Kunst sich zu bemühn!
Die Töchter liebeln, Mütter forschen fein,
Ob der Geliebte Güter nenne sein!

49.

Putzmacherinnen, die der „Kleider=Miß"
Im Jungfernstand, auf Speculation,
(Die Zahlung folgt beim letzten Kuß gewiß,
Und Küsse sind ja sonst der erste Lohn!)
Den Putz besorgen trotz der Kümmerniß,
Sie borgten doch auf einen Auslandssohn
Ein Extraordinäres, was recht stralt, —
Ob auch der Mann einst fluchend es bezahlt.

50.

Die zarten Blaun, die an Sonetten schrauben
Und mit der jüngsten krit'schen Literatur
Den Kopf sich stopfen oder auch die Hauben,
Bestralten ihn mit ihres Teints Azur.
Sie frugen, was aus ihm herauszuklauben,
In einem kümmerlichen Spanisch nur:
Ob Spanisch oder Russisch besser klinge,
Ob Troja er gesehn, und andre Dinge!

51.

Juan, der etwas oberflächlich war
Und taktfest nicht im Literarischen,
Erstaunte vor der hochgelahrten Schaar
Und gab Bericht, doch nur summarischen:
Daß er in Krieg und Lieb' als Commissar
Nur tritt auf Marmor, auf carrarischen;
Und dies halt' fern ihn von der Hippokrene,
Die, ach, so blau vor seinem Fuß sich dehne!

52.

Was er nun alles wußte — sie erfuhren's;
Bescheiden zwar, ging er mit festem Schritt.
Die Frauen sahen dieses und beschwuren's,
Daß Juans Weisheit von gelahrtem Kitt!
Ja selbst, die furios den Heros fureus
Uns übersetzt, die Miß Aminta Schmidt,
Die sechszehnjährige Miß — sie schrieb ins Buch
Verliebten Blicks von Juan jeden Spruch!

53.

Wohl sprach Juan auch Sprachen bös und gut,
Und machte breit damit sich auch zuweilen,
Den Ruhm zu retten, welcher Wunder thut.
Nur Schade, daß er dichtet keine Zeilen!
Dies Edelste fehlt unserm edlen Blut,
Dies Eine nur, dem Lorbeer zuzueilen!
Lady Fitz=Frisk und auch Miß Mary Manisch —
Verlangten sich besungen und zwar spanisch!

54.

Jetzt half sich Juan, wie er konnte. Ja
Ihm wurde Zutritt zu den Kotterieen;
Dort, wie in Banko's Zauberspiegel, sah
Er einzeln bald, und bald auch in Partieen
Zehntausend Dichter, Geister wohl sich nah
(Zu dieser Größe ist die Zahl gediehen)
Noch außer jenen achtzig Hochpoeten,
Von welchen die Journale gern trompeten!

55.

Zehn Jahr — so muß der „größeste Poet,"
Gleich jenen Herren von dem Boxer=Ring,
Beweisen, wie's um seine Fama steht,
Ist Fama gleich ein eingebildet Ding!
Ich selber, der es nimmer mir erfleht,
Erznarr zu sein und fasher Schmetterling,
Galt manches Jahr — o glänzender Vergleich! —
Für den Napoleon in der Dichter Reich.

56.

Zum Moskau ward (so hör' ich) mein Juan,
Faliero mir zum Leipzig! — Waterloo
Ward mir der Kain! Nun der Leu in Bann,
Ist die „Alliance der Eselinnen" froh!
Ich wenigstens — ich falle wie ein Mann,
Kann ich allein nicht herrschen, — drum entfloh
Ich Zeit genug auf des Exiles Insel, —
Wo mir zum Lowe Southey wird, der Pinsel!

57.

Sir Walter herrschte vor mir; Campbell, Moore
Vor mir und nach mir! Doch der Musen Tanz
Wird heilig jetzt, weil Zion er erkor
Durch Dichterlinge, welche pfäffisch ganz!
Denn — ein Psalmist — tritt Pegasus hervor
Mit Rowley Powley's hehrem Phrasenglanz!
Denn der versicht den Huf mit schönen Stelzen, —
Er will sich um „zum neuen Pistol" schmelzen!

58.

Von meinem zarten Euphues hör' ich sagen,
Er strebe, mein moralisch Ich zu sein!
Vielleicht bemerkt er noch in späten Tagen,
Daß dies nicht führt zu Blumenpforten ein!
Hoch wird von Schülern Coleridge getragen,
Und Wordsworth auch von Zweien oder Drei'n,
Und Landor, der Böotier preist uns an
Den Southey, diese Gans, für einen Schwan!

59.

Keats (den ein Recensent getödtet hat,
Als schon er steuerte zum wahren Eden,
Wenn's auch noch Labyrinth war!) war es satt,
Daß immer sie von alten Göttern reden!
Die neuen schuf er an der alten Statt —
Der arme Schelm! Und nun betrübt es Jeden,
Daß dieser Geist von so viel Lichtverbreitung
Sich morden ließ durch eine schlechte Zeitung!

60.

Gibt's todte doch und lebende Bewerber
Um das, was Keinem wird! So fragt denn nicht,
Wer alles Sieger sei! Denn noch viel herber
Stellt sich heraus, was Tages=Jury spricht!
Wer siegen will, ist selbst sich sein Verderber!
Genau besehen tadl' ich das Gericht.
Zu Viele dichten, — gleichend den Tyrannen,
Als einst zu Rom Zerrüttungen begannen!

61.

Das ist das „Ende Roms" der Literatur,
Wo die Prätorier allein regieren!
Gefahr ist immer bei der Ebbe nur,
Denkst du der Soldateska zu flattiren.
Vampyrisch ist ja dieser Brut Natur;
Wär' ich daheim — wie würd' ich allarmiren
All meine Kräfte gegen diese Schaaren,
Um ihnen geistgen Krieg zu offenbaren.

62.

Wohl hätte Ladung noch mein Pulverhorn
Für sie, doch lohnt es sich in keinem Falle
Der Mühe traun, zu nehmen sie aufs Korn.
Auch fehlt es mir an der gehörigen Galle!
Und mein Gemüth ist nicht so hart, den Zorn
Quittir' ich gern, um zu belächeln Alle!
Die Muse macht drum einen feinen Knix,
Entschwebt und weiß, zu Leide that sie nix.

63.

Mein Juan, den ich in gräßlicher Gefahr
Bei Dichtern ließ und bei den zarten Blaun,
Beschaut dies Feld, was aller Frucht so bar!
Nicht ohne Nutzen war es für ihn traun,
Er floh, bevor er noch gemartert war,
Und schwang sich auf zu jenen heitern Aun,
Wo er gesellt zu höh'rer Geister Schaar,
Ein Kind der Sonne, nicht des Dunstes, war.

64.

Den Morgen bracht' er in Geschäften zu,
Die als ein Farniente sich erwiesen,
Drum ward er abgespannt und fand nicht Ruh
Im Nessushemd, das nimmer sei gepriesen,
Da man sich auf dem Sopha wälzt dazu,
Und wo man jedes Wort sich muß beniesen,
Wenn man von Arbeit spricht zur Landesehre,
Als ob die Ehre je das Nichtsthun mehre.

65.

Des Nachmittags erst Frühstück und Besuch,
Dann Boxen und Spazieren! Gegen Abend
Las er in einem schlechten Pflanzenbuch,
Das Park man heißt, und wo hindurch er trabend
Er weder Pflanzen fand noch Wohlgeruch;
Doch ist der Park die einzige Laube, labend
Zur Noth das ganze London, und den Schönen
Kann man die frische Luft hier nicht verpönen!

66.

Dann Putz und dann Diner. Die Welt erwacht!
Die Lampen glühn und Räder knarrn; von Wagen
(Geschirrten Meteoren gleich!) erkracht
Das Straßenpflaster! Herrlich sieht man ragen
Guirlanden zur Festivität der Nacht,
Und hört den Donner von dem Thürenschlagen.
Hier hielt Juan ob Tausenden Revue
In einem Eden, das aus „or moulu."

67.

Dort steht die edle Wirthin! Sonder Wanken
Knixt tausendmal sie! Doch zum Walzer jetzt,
Dem einzigen Tanz, der Mädchen zu Gedanken
Verhilft, weshalb er sie so herrlich letzt!
Saal, Zimmer, Halle füllt sich zum Erkranken!
Der jüngste Gast, der kommt, der muß zuletzt
Mit Excellenzen noch das Klettern lieben,
Und sich hinauf die Treppe lassen schieben!

68.

Heil dreimal dem, der jetzt, nach Ueberblicken
Der Glanzgesellschaft, in ein Eckchen kann,
In ein Boudoir, wo sie ihn wenig zwicken,
Wo er dem Drang und Stoßen dann entrann.
Er lasse Babel sich zum Tanz beschicken,
Und seh's mit Freuden oder Trauern an,
Und spare nicht den Spott, wenn auch die Thränen,
Bis ihm die Nacht sagt, daß es Zeit zum Gähnen!

69.

Doch sag' ich das nicht Jedem — nein! denn wer
Wie Juan ernstlich muß die Sache meinen,
Der steure sorglich in dem Meer einher
Von Federbüschen, Perlen und Gesteinen,
Bis er zum Orte kommt, an welchem er
Accreditirt ist; such' er nur zu scheinen
Bald milder und bald kecker — denn geschmeidig
Muß einer sein, wird ihm der Tanz nicht leidig!

70.

Und tanzt er nicht, strebt er nach bessern Dingen,
Nach reicher Erbin oder Nachbars Braut,
So sorg' er, das Ersehnte zu erringen,
Daß ihm kein Andrer in die Karte schaut.
Schon manchen Brünstling sah man Hände ringen,
Ob seiner Hast, der nimmer man vertraut
Beim Volk, wo Ueberlegung der Charakter,
Das ganz bedächt'ger Narr ist und abstracter.

71.

Von Glücke sagt, wenn's geht zum Abendessen;
Und seid ihr satt, so schaut von ferne zu.
O Duftmoment, nie bist du zu vergessen!
Du drängst dich geistig ein in unsre Ruh,
Weil du uns sagst, was einstens wir besessen!
Der Geist verlorner Freude bist nur Du!
Es glückt mir schwerlich eine Schilderung
Von einem Ball aus der Erinnerung.

72.

Doch diese Winke können all' nur gelten
Dem Alltagsmenschen, der im Schlendrian
Sein Leben hinbringt, dessen Pläne selten
Verwirklicht werden! Denn der Andern Bahn —
Vielleicht der Vielen, die hinauf sich schnellten
Durch ihr Geriren, weil sie Alles sahn
Durch Witz und Geist, Ruhm und Gewandtheit auch, —
Ist ja ganz anders! Dort ist Starrsinn Brauch.

73.

Held Juan, hübsch, reich, adlich und noch jung,
Berühmt auch, und als Fremder hochgepriesen,
Gibt, eh' er flieht die Uebersättigung,
Denselben Schoß, den Andre stets erwiesen
In ihrer Sclaverei. — Wir sehn im Schwung
Des Poesiegemengsels den und diesen,
In Krankheit auch, so wie in Lärm und Tosen —
Pein ist das Leben eines jungen Großen!

74.

Jung (doch die Jugend meist vorausgenossen),
Schön, doch entnervt, reich aber ohne Son!
In tausend Armen ist die Kraft entflossen,
Dem leih'nden Juden fällt das Erbe zu!
Sein Votum kann im Parlament nur sprossen
Zum Heile des Tyrannen, und in Ruh
Wird solch ein Lord nach ausgeleerten Humpen
So ganz gemächlich in die Grube plumpen!

75.

Was ist die Welt, sagt Young, nach achtzig Jahren,
Die Welt, die heut sich ihren Söhnen leiht?
Wo ist die Welt hin, die mit muntern Schaaren
Vor kaum acht Jahren blühte? — Ist verschneit,
Gestorben und verstäubt sie und entfahren,
Bevor man ahnet ihre Nichtigkeit?
Staatsmänner, Helden, Redner, Königinnen,
Und Dandies schwanden wie der Wind von hinnen!

76.

Wo ist Napoleon? Gott mag es wissen!
Wo Castlereagh? Das mag der Teufel sagen!
Wo ruhet Sheridan, auf welchem Kissen?
Curran und all', die hoch als Redner ragen?
Wo ist die Königin, die der Gram zerrissen?
Die Tochter auch, die Alle rings beklagen?
Wo sind die Märtyrer, die fünf Procente?
Und wo — wenn nicht zum Teufel — ist die Rente?

77.

Wo Brummel? Weg! Wo Wellesley? Entfehlt.
Wo Whitbread? Romilly? Georg der Dritte?
Sein Testament? (Wenn das nicht gänzlich fehlt!)
Wo „Fum" der Vierte, dieser Zwerg, — ich bitte!
Sein Gang nach Schottland ward uns nicht verhehlt,
Er tanzt zur Fiedel nach gewohnter Sitte:
So „mir nichts, dir nichts!" Welch loyales Kratzen
Der Königsgrätze wie der Königstatzen!

78.

Wohin Lord Dieser und Mylady Jene?
Die werthen Misses und Mistresses all'
Sind abgetakelt wie die Opernscene,
Noch ledig und vermählt im besten Fall
(Wonach wohl jede Lady gern sich sehne!) —
Wo Irlands Vivat, London's Spottgeknall?
Wo sind die Grenvill's? Ach gestürzt so keck!
Wo meine Whigs? Noch auf demselben Fleck!

79.

Wo sind die Ladies hin, die Carolinen?
Geschieden oder nahe dran! — Annalen,
Die uns mit Schmaus und Bällen stets bedienen,
(Die „Morningpost" sucht mit Bericht zu stralen
Von allem Moderplunder, der erschienen!) —
Sprecht, wo sie sind, die da entschlüpft gleich Aalen?
Die gingen, und die starben; jene schmachten
Im Festland, weil sie schlechte Miethen machten!

80.

Wie doch die Lady, die Galopp sonst fuhr
Mit Excellenzen, excellent nun geht!
Zu mancher Erbin fand ein Gauch die Spur,
Ward Mutter, während die als Frau besteht,
Und Vielen schwand der Jugendzeit Azur.
Kurz — die Verwandlung ist's, die uns verweht!
Nicht seltsam traun; doch seltsam ist's zu nennen,
Daß ach so schnell die Dinge weiter rennen!

81.

Nennt Achtzig noch kein Alter, denn in acht
Sah mehr Verändrung ich — vom Allerletzten
Hinauf zum Höchsten, dem die Kron' in Pacht —
Als ganze Säcula ins Werk sie setzten!
Nichts dauert! Ach — und selbst die Mode macht
Sich jetzt so alt, daß die sich dran ergetzten,
Nur trauernd sehn, wie's Neuste muß vergehn,
Und nur die Whigs sind ewig jung zu sehn!

82.

Ich sah Napoleon, der als Zeus erschien,
Erliegen dem Saturn; sah einen Fürsten
(Der Herzog ist) sehr dumm vom Ruder fliehn,
Nach dessen Blicke nur die Schufte dürsten!
Doch — es wird Zeit, die Segel aufzuziehn,
Nach neuem Stoff zu schiffen! — Aber bürsten
Sah ich den König noch in schönen Bildern,
In argem Spott — nicht denk' ich ihn zu mildern!

83.

Ich sah verarmt die Grundbesitzer alle,
Sah Jenny Southcote, sah das Unterhaus
Verwandeln sich in eine Steuerfalle,
Sah auch der seligen Königin Leid und Graus;
Sah den Congreß in der Gemeinheit Stalle,
Wo Narrenhauben sahn wie Kronen aus!
Ich sah die Völker, eselgleich beladen,
Abwerfen ihre Lasten — Ihro Gnaden. . . .

84.

Sah Novellisten und Poeten; fand
Viel gräßliche, doch nimmer ewige Sprecher;
Sah englisch Geld im Kampf mit allem Land,
Ich sah die Farmers, deren Pacht ihr Becher,
Sah Sclaven über Volk wie über Sand
Hintrampeln; sah auch sehr verschiedne Zecher
Bei dünn und grobem Biere; sah John Bull
Sich selber halb erkennen fast für Null!

85.

Doch carpe diem! Juan, genieß die Tage!
Ein neu Geschlecht ersteht dem neuen Ziel,
Gleich froh und leicht — vergeht's an gleicher Plage.
Armselig Spiel! Doch spielt das Lebensspiel
Nur fort, ihr Schufte! Seht, daß euch nicht schlage
Ein kleines Wort, ja handelt ehr zu viel!
Seid Heuchler nur und jedem Gauch vereint, —
Seid, was ihr seht, doch nimmer, was ihr scheint!

86.

Soll ich in fernern Canto's Euch berichten,
Was unserm Juan geschah in jenem Land,
Von dem man immer sagt: es sei mit nichten
Ein unmoralisch und verdorbner Strand?
Ich will euch keine Atalantis dichten!
Doch eben darum sagt Euch der Verstand,
Ihr seid kein sittlich Volk, und — wollt es glauben! —
Kein Dichter braucht Euch die Moral zu rauben!

87.

Was Juan sah und fand, — das Thema sei's!
Jedoch, versteht sich, mit genauer Sichtung,
Und artig vorgetragen! Denn nur leis
Will ich Euch sagen: Alles ist nur Dichtung!
Nicht sing' ich fremdem oder eignem Preis,
Hat mancher Scribax sonst doch die Verpflichtung,
Anspielend hier und dorthin auch zu zielen —
Denkt, wie ihr wollt, ich bin nicht von den Vielen!

88.

Ob er die dritte, vierte Tochter nahm
Von einer Gräfin, die nach Männern jagte,
Ob eine Miß, die schön und wundersam,
Mit ihrem Beutel hoch vor Andern ragte,
Ob Lust er zur Bevölkerung bekam
Wozu das Ehebett ja stets behagte,
Und ob man ihn, weil er zu viel gehuldigt,
Des Einen oder Andern auch beschuldigt:

89.

Dies Alles soll die Zukunft uns besagen.
So geh' hinaus, mein Lied! Der Stanzen Zahl
Mag manchen Funken in die Welt hin tragen!
Es mag, die Weiß in Schwarz verdrehn zumal,
Der Canto züchtigen und tüchtig schlagen,
Und auch das schlechte krit'sche Personal!
Was kümmert's mich! Denn steh' ich auch allein:
Die Freiheit tausch' ich nicht für Kronen ein!

Noten zum Don Juan.

Elfter Gesang.

1) Als Berk'ley fand, daß nichts Materie sei,
So lag blutwenig Stoff auch in der Lehre;
Sie anzufechten, wär' nur überlei,
Weil auch der schärfste Geist fühlt ihre Schwere.

Stanze 1.

George Berkeley (1684 in Irland geboren) war Bischof von Cloyne in Irland. Seiner Ansicht nach war an dem Scepticismus und dem Atheismus vorzüglich die Voraussetzung einer realen Existenz der Materie Schuld. Darum stellte er das System des Idealismus auf. Es ist der einzige Idealist der Briten, durch Cartesius (Descartes) angeregt, der jedoch immer in England eher verspottet als gefeiert dastand und daher in seiner Stellung durchaus keine Aehnlichkeit mit dem Haupt der deutschen Idealisten, Johann Gottlieb Fichte, bietet.

2) Juan, im Englischen nur schwach beschlagen,
Fiel nur das Wort ein, welches flucht: God dam!
Recht ward das Wort ihm nicht zu Ohr getragen,
Fast glaubt' er, es bedeute wohl Salam.

Stanze 12.

„Salám aleikum!" — Ein orientalischer Gruß, der unserm „Gott mit Euch!" oder „Helf' Gott!" entspricht.

3) Kaum kamen Don Juan und seine Leute,

Als sie ein Aechzen hörten: „Nun ist's aus!
Gebt mir ein Gläschen Bittern!“
— — —

Stanze 16.

Nämlich holländischer Genever.

4) — Und als nun mit Graus
Sie ihn verscheiden sahen an der heute
Empfang'nen Wunde, kam zuletzt heraus
Das Wort (er riß ein Tuch sich von der Kehle):
„Gebt's meiner Sal!“ — und ihm entfloh die Seele.

Stanze 16.

Sal — die Verkürzung des Namens Sara, wie Sally die Verkürzung von Rosalie ist.

5) Durch Haine, so genannt, weil Bäume fehlen,
(Lucus a non lucendo!) — durch den Strauch
„Mount Pleasant,“ welcher seine Lust verhehlen
Und Flachheit will ꝛc. — — —

Stanze 21.

Das parenthetische „Like lucus from no light“ im Original bezieht sich auf die bekannte lexikalische Phrase: Lucus a non lucendo!

Mount Pleasant — lieblicher Berg.

6) Durch Kutsch- und Karrendrang und Schlagebäume,
Durch lautern Wirrwarr und durch manch Spalier,
Vorbei wo steht: „daß guter Purl da schäume!“

Stanze 22.

Purl — eine Art Bier, in welches man Absinth und andere aromatische Liqueurs thut.

7) Bei Coiffeurs vorbei, wo keine Träume
Perücken sind, bei Lampenputzern hier,
Die Brennöl gießen in das helle Glas,
Denn jene Zeiten wußten nichts von Gas!

Stanze 22.

Die Straßen von London wurden zum Erstenmale im Jahre 1812 mit Gas beleuchtet.

8) Hin sind die Haine der Druiden, — gut!
Auch Stone-Henge hin, — wer trüg' darnach Verlangen?

Stanze 25.

„Stonehenge“ heißt ein ungeheurer Cyklopenbau, wie man solche in allen Theilen Europa's aus vorgeschichtlicher Zeit findet, und über deren Ursprung man nur Vermuthungen haben kann. Das Volk schreibt den Bau von dergleichen Mauern in England, zumal aber in Irland, wo sie sehr häufig vorkommen, dem Teufel zu. (Ganz wie bei uns in Deutschland, wo man solche aufgethürmte Felsenmassen geradezu Teufelsmauern nennt.)

9) Seht dort die Bank, an deren Geld klebt Blut,
Und laßt den Blick an Mansion-House hangen,
Ob letztres bei der Größe steif auch sei; —
Doch mehr als Alles lieb' ich die **Abtei!**

Stanze 25.

Die Westminsterabtei; bekanntlich der Begräbnißort der Könige, großer Admirale und Feldherrn, ausgezeichneter Staatsmänner, berühmter Dichter u. s. w. mit zahlreichen Monumenten.

10) Nach Charing-Croß, Pall-Mall und weiter reicht
Ein Lampenfeuer mit dem Glanzgefunkel.

Stanze 26.

Charing-Croß und Pall-Mall sind zwei der reichsten Quartiere Londons.

11) Und an Hôtels vorbei, wo Gold in Völle,
Vorbei St. James, dem Palast und der Hölle!

Stanze 29.

„Hölle — Spielhäuser. Ich kann nicht angeben, wie groß heutiges Tags ihre Zahl ist. In meinen Jugendjahren lernte ich sie so ziemlich alle kennen, die goldnen sowohl, wie die silbernen. Ich wäre beinahe einmal von einem Bekannten herausgefordert worden, weil ich ihm auf die Frage: „wo ich wohl glaubte, daß man einstens seine Seele finden werde,“ erwidert hatte: „in einer silbernen Hölle!“

12) Wo dutzendweis man paphische Dirnen fand,
Die sich das keusche London stets erkor,
Wenn just der Tag, der Sünde Feind, entschwand!
Sündlich, doch süß — zur Heirath beizutragen. . . .

Stanze 30.

Der Dichter will hier jene thörigte Theorie des Herrn von Malthus im Betreff der Nationalökonomie verspotten. Malthus erblickt nämlich alles Elend der neueren Zeiten in dem Wachsthum der Bevölkerung.

13) Bis er sodann zum bessern Square sich wendet,
Wo vor der Thür sein Name gülden blendet!

Stanze 31.

Square ist ein viereckiger Platz, von Gebäuden gebildet und umgeben, mit einer Gartenanlage in der Mitte.

14) Was klag' ich? Küssen wir, wie sich's gebührt,
Hand, Fuß der Majestät, zu guter Letzt
Noch andre Theile, so wie's Erin macht,
Scheint jetzo schlecht auch seines Kleees Tracht.

Stanze 38.

„Grün Erin" — „Green Erin" — Irland. Vergleiche den „Irish Avatar."

Der Klee ist das Zeichen von Irland nebst der Bardenharfe im großbritannischen Wappen, wie die Rose das Zeichen von England, und die Distel das von Schottland ist.

Diese Stanze ward nach jener Reise Georgs IV. in Irland geschrieben, welche den Whigs, wozu der Lord seinem politischen Glauben nach gehörte, wegen der Aufnahme Georgs nicht eben gefallen konnte.

15) Grob ist sonst dieser Schreiber Amtsbetragen,
— — — — — — — —
Und zweifelt ihr, so wird Euch Jeder schrein,
Der, um ins Land der Freiheit just zu jagen,
Sich Pässe fodert: „O du Weh und Pein!"

Stanze 41.

Byron bezieht sich hier jedenfalls auf die nun aufgehobne „Alien-Bill," wodurch die Continentalpolizei im Betreff der Pässe der Fremden nebst der polizeilichen Aufsicht über die Letztern in England eingeführt ward.

16) Vom City-Volk begrüßt nach Etikette
Ward Juan als ein Mann von Ahnenkette!

Stanze 45.

Die City von London oder das Westend of the town ist der fashionableste Stadttheil Londons.

17) War mild in Lust, nicht überspannt in Schmerzen.

Stanze 47.

Ein Ausdruck Shakespeare's im Macbeth.

18) Putzmacherinnen, die der „Kleider-Miß"
Im Jungfernstand, auf Speculation,
Den Putz besorgen trotz der Kümmerniß,
Sie borgten doch auf einen Auslandssohn
Ein Extraordinäres, was recht stralt,
Ob auch der Mann es fluchend einst bezahlt!

Stanze 49.

„Drapery misses" — Kleiderdamen, Staatsdamen — ein Ausdruck, der jetzt wahrscheinlich gar kein Geheimniß mehr ist. Doch war er mir so ziemlich ein solches, als ich um das Jahr 1811 oder 1812 aus dem Oriente zurückkam. Dieser Ausdruck — Kleidermiß — will eine schöne, vornehme, modische, junge Dame bezeichnen, welche von ihren Freundinnen wohl unterrichtet, und von ihrer Putzmacherin mit Putz und Kleidern auf Credit versehen wird. Der Putz und die Kleider der Kleidermiß werden von ihrer Herzenseroberung, von ihrem künftigen Gemahle bezahlt! Dieses Räthsel ward mir zuerst von einer jungen schönen Erbin gelöst, als ich den Anzug einer nicht hübschen jungen Person lobte. Sie versicherte mich, daß das etwas in London ganz gewöhnliches sei; und da ihre tausend Pfunde, ihr blühendes Aeußere, die reiche Einfachheit ihres Anzugs sie über jeden Verdacht gleichen Benehmens bei mir erhob: so schenkte ich ihrer Mittheilung völlig Gehör. Doch wollen wir lieber hoffen, daß die Sache jetzt außer Brauch gekommen ist.

19) Zehn Jahr — so muß „der größeste Poet,"
Gleich jenen Herren von dem Boxer-Ring,
Beweisen, wie's um seine Fama steht.

Stanze 55.

Der Ring, so genannt, weil die Zuschauenden im Kreise herumstehen.

20) Zum Moskau ward (so hör' ich) mein Juan,
Faliero mir zum Leipzig! — Waterloo
Ward mir der Kain! — — —

Stanze 56.

In einem Briefe aus Genua (vom 5. Mai 1823) schrieb Byron dem Capitain Medwin:

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie es mich freuen würde, falls Sie mir ihren „Wanderer" dedicirten. Doch möchte ich Ihnen anempfehlen, sich zweimal vorher zu bedenken, bevor Sie mir ein Werk zueignen. Sie wissen, daß ich in diesem Moment der unpopulärste Autor bin, und der Haß gegen den Empfänger der Dedication könnte leicht auf ihren Schreiber mit übergehen. Wenn Sie das nicht als einen triftigen Einwurf gelten lassen:

so kann ich von meiner Seite begreiflicher Weise nichts weiter einwenden."

Früher äußerte der Lord gesprächsweise: „Lob und Tadel sind heutiges Tages nicht von langer Dauer. Sie sind wie Stroh, das man in die Luft wirft." — Er schien anderer Meinung zu sein, als er Medwin nach der Kritik seiner Schauspiele im Quarterly schrieb: „daß er der unpopulärste Autor sei!"

21) — — Nun der Leu in Bann,
Ist die „Alliance der Eselinnen" froh!

Stanze 56.

Unter diesem Ausdrucke versteht unser Dichter die gelehrten und gelehrt thuenden Engländerinnen.

22) Sir Walter herrschte vor mir ꝛc. —

Stanze 57.

Sir Walter Scott (geboren 1771 zu Edinburgh, gestorben 1832 auf seinem Landgute Abbotsford bei Edinburgh), der weltbekannte Autor einer großen Reihe historischer Romane, die in alle Sprachen Europa's übergegangen sind. Scott's erste schriftstellerische Versuche datiren sich von 1797, wo er, durch Bürger's Leonore angeregt, die beiden Balladen: the chace (die Jagd) und William and Helen erscheinen ließ. 1799 brachte er eine Uebertragung des göthischen Götz von Berlichingen, und gab um dieselbe Zeit auch eine Nachbildung des göthischen Erlkönigs. Unverkennbar ist der Einfluß, den seine deutschen Studien auf seine poetischen Productionen ausübte; den sprechendsten Beleg dazu liefern die fünf Gespensterballaden, die er 1801 in Lewis' „Wundergeschichten" mittheilte. 1802 gab er die so berühmt gewordne Sammlung schottischer Balladen und Volkslieder heraus, ein Werk, womit er sich in England recht eigentlich seinen Ruf gründete. 1804 schrieb er die metrische Erzählung „Sir Tristram" und 1805 erschien sein „Lied vom letzten Minstrel," sowie seine Balladen und lyrischen Sachen. Darauf folgte die „Jungfrau am See", die bis zum Jahre 1819 vierzehn Ausgaben erlebte. 1808 veranstaltete er eine Ausgabe von Dryden's, sowie eine von Anna Seward's und Jonathan Swifts Werken. Auch lieferte er eine Menge höchst werthvoller Lebensbeschreibungen, z. B. von Smollet, Fielding, Lesage, Richardson, Goldsmith, Sterne, Walpole, Johnson und R. Cumberland. — Am weltberühmtesten machten ihn aber die lange Jahre anonym erscheinenden historischen Romane, worin sich der Verfasser nur „Autor des Waverley" (des ersten dieser Romane) nannte, und die davon so lange den Namen „Waverley-Novellen" trugen, bis sich Scott dazu bekannte und die eben so lange als ausgezeichnet gespielte Rolle des großen Unbekannten fallen ließ. Scott, der selbst noch 1820, wo König Georg IV. ihm als Autor der Waverley-Novellen einen Toast ausbrachte, die Vaterschaft davon ablehnte, sah sich nur durch den 1825 erfolgten Bankerott des großen Buchhändlerhauses Constable (deren stiller Compagnon er gewesen) zur Abwerfung seiner Maske genöthigt. Bei einem Gastmahle in Edinburg, im Febr. 1827 war es, wo er sich endlich selbst für den Autor der Waverleynovellen erklärte. Mit dem Sturz des Hauses Constable verlor Sir Walter nicht nur sein ganzes Vermögen, sondern mußte, da dieses sein bedeutendes Vermögen seine von ihm eingegangenen Verpflichtungen noch nicht deckte, auch noch eine Schuld von 40,000 Pfund darüber behalten. Man trat indeß überall in England zu Subscriptionen zusammen, wodurch Scott wenigstens sein ländliches Besitzthum, die reizende Villa Abbotsfort (eine vormalige Abtei), den Gläubigerhänden entrissen sah. Zugleich suchte er durch ungeheure schriftstellerische Anstrengungen zu erarbeiten, was er alles noch schuldig war, und hatte sich festgesetzt, binnen zehn Jahren durch seine Feder sich dieser Verpflichtungen zu entledigen. Es war natürlich, daß er nun Werke erarbeitete, die, wenn nicht seiner Feder unwürdig, doch wenigstens nicht seinem Genius entsprechend waren. Er schrieb eine Menge gutgemeinter Romane, die aber keine Waverleynovellen mehr waren; er schrieb auch eine Geschichte Schottlands und eine Dämonologie, ebenfalls nur Producte der Noth; endlich machte er sich sogar an eine Geschichte Napoleons, deren Publikation seinen Lorbeer nicht wenig entblätterte, da er den großen Kaiser aus dem beschränkten Gesichtspuncte eines Briten und noch dazu aus dem eines britischen Aristokraten schilderte. Sir Walter gehörte seiner politischen Meinung nach zu den gemäßigten Ministeriellen, und lebte lange im Advokatenstande. 1820 ernannte ihn der König zum Baronet, und in demselben Jahre erhielt er die Präsidentenstelle bei der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh. Nach dem Fall der Handlung Constable lebte er längere Zeit in Paris, wo er die Materialien zu seiner Geschichte Napoleons sammelte. Von da zurückgekehrt, lebte er wieder auf seinem Landgute zu Abbotsfort. Dort befiel ihn eine schwere Krankheit und die Aerzte empfahlen ihm als einziges Heilmittel einen mildern Himmel. Er begab sich daher 1831 auf einem, ihm mit der königlichsten Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellten königlichen Schiffe nach Neapel, reiste dann weiter zu Lande, den Rhein hinab und nach England zurück. Unterwegs traf ihn auf der Waal der Schlag. Zwar kam er noch glücklich in Edinburgh an; doch hatte er sich kaum auf sein Landgut begeben, als ein zweiter Schlaganfall seinem Leben ein Ende machte.

Einige interessante Bemerkungen über Sir Walter finden sich in den mehrfach erwähnten Gesprächen Lord Byron's mit Capitain Medwin. Als ich eines Tages bei ihm eintrat — erzählt Medwin — „verschlang der Lord, wie er selbst sagte, eben einen neuen Roman von Sir Walter Scott. „Wie schwer ist es," rief er aus, „etwas Neues zu sagen! Wer war der Wollüstling des Alterthums, der eine Prämie auf die Erfindung eines neuen Vergnügens setzte? Vielleicht ist alle Natur und Kunst nicht ausreichend, eine neue Idee darzubieten! — Diese Seite, zum Beispiel, ist glänzend und voll Witz. Aber lassen Sie uns sehen, wie viel Original ist. Diese Stelle, zum Beispiel, ist aus Shakespeare; dieses Witzwort aus einem von Sheridan's Lustspielen; diese Bemerkung aus einem andern Autor (er nannte ihn); und doch sind die Ideen neu geformt — und vielleicht bemerkte Scott nicht, daß es Plagiate sind. Es ist ein schlimmes Ding um ein gutes Gedächtniß. — Ich

reise nie ohne Scotts Romane, sie sind eine Bibliothek für sich — ein vollkommner literarischer Schatz."

„Scott schadete seinem Dichterruf durch seine überlegene Prosa. Er hat so viel Umfang und Gewandtheit im Schreiben, daß er, sollten seine Romane je das Publikum langweilen, was nicht wahrscheinlich ist, sich mit eben so viel Glück auf etwas Andres werfen wird. — Seine Motto's aus alten Schauspielen beweisen, daß er auf alle Fälle die dramatische Fähigkeit besitzt, die mir versagt ist. Und doch sagt man mir, sein Halidon Hill sei unter der Erwartung geblieben."

„Als Walter Scott anfing Gedichte zu schreiben, — er war nicht mehr ganz jung, — corrigirte ihm Monk Lewis seine Verse: damals verstand er wenig vom mechanischen Theile der Kunst. Der Feuerkönig im „Gesang des schottischen Barden" war fast ganz Lewis' Eigenthum. Eine Ballade in diesem Werke, die, mit Ausnahme einiger von Dryden, vielleicht zu den besten gehört, ist aus einer Geschichte entstanden, die er in einer Landkutsche aufgegriffen hat; — ich meine die von Will Jones:

„Sie sotten Will Jones im Topfe,
Und Will hatte nicht viel Fett."

„Unter allen jetzigen Schriftstellern ist Sir Walter am wenigsten eifersüchtig. Er hat zu viel Vertrauen auf seinen Ruf, um sich vor Rivalen zu fürchten. Er denkt nicht von der guten Schreibart, wie die Toskaner vom Fieber, als ob es nur eine gewisse Quantität davon in der Welt gebe!" —

Der Leser ist daran zu erinnern, daß obige Bemerkungen Byron's aus den Jahren 1821 und 22 herrühren. In einem Briefe an Moore (vom 12. Jan. 1821) schreibt der Lord: „Ich habe es herausgefunden, wen das Petschaft, das mir Murray auf seinen Brief drückte, vorstellen soll. Es ist Walter Scott, oder Sir Walter; er ist der erste Dichter, der seit Sir Richard Blackmoore zum Ritter geschlagen ist. Aber das Bild ist seiner nicht würdig. Scott, zumal wenn er erzählt, hat ein sehr geistreiches Gesicht, dies Petschaft aber sagt gar nichts. Scott ist gewiß der wundervollste Schriftsteller der Zeit. Seine Romane bilden eine neue Literatur für sich, und seine Gedichte sind so gut wie irgend andre — wo nicht besser (nur nach einem irrigen Systeme), — und sie haben nur darum aufgehört so beliebt zu sein, weil der Plebs der Gelehrten es müde war, Aristides den Gerechten nennen zu hören und Scott den Besten. Scott gefällt mir auch wegen der Männlichkeit seines Charakters, der außerordentlichen Anmuth seiner Unterhaltung und seines persönlichen Wohlwollens gegen mich. Ich kenne keine Lectüre, über die ich mit solcher Begierde herfiele, als ein Werk von Walter Scott."

23) Und Landor, der Böotier — — —

Stanze 58.

Walter Savage Landor, Esq., der Autor von „Graf Julian", einer Tragödie. Er war trotz seiner abweichenden politischen Ansichten ein warmer Freund des feilen Dichters Southey. Mr. Landor hat eine lange Zeit in Italien gelebt.

24) — — — preist uns an
Den Southey, diese Gans für einen Schwan.

Stanze 58.

Der fruchtbare Poet Southey, bekannt unter dem Spottnamen: „der Laureat," war der Besinger der damaligen Machthaber und hatte in der Gewohnheit, neue englische Worte nach dem Griechischen zu bilden, Worte, die ganz natürlich lächerlich herauskommen mußten. Jetzt (1840) ist der Hofdichter Southey, wie englische Zeitungen melden, in den Zustand völligen Wahnsinns gekommen, so daß er, zum Leidwesen seiner zahlreichen Freunde, schwerlich wieder lichte Augenblicke bekommen dürfte, um die Welt mit ferneren poetischen Arbeiten beschenken zu können. Zu derselben Zeit, als sich bei Southey die Spuren des Wahnsinns einstellten, ward auch ein andrer, aber bedeutend höher stehender Dichter davon befallen, nämlich der berühmte schwedische Bischof Esaias Tegnér.

25) Keats (den ein Recensent getödtet hat,
Als schon er steuerte zum wahren Eden,
Wenn's auch noch Labyrinth war!) war es satt,
Daß immer sie von alten Göttern reden!

Stanze 59.

Während eines Abendspazierritts in Pisa — erzählt Capitain Medwin — wandte sich unser Gespräch auf die Rivalität der kritischen Blätter.

„Ich kenne keine zwei Schriftsteller," sagte Byron, „die so infam behandelt worden wären, als Keats und Shelley. Es ist unerhört, wie jene Quarterly-Kritiker, wie Milman, Heber und Consorten, andern die Knöpfe abreißen, um sie für sich zu gebrauchen. Was Keats betrifft, so bin ich zwar kein Verehrer seiner Poesie, aber ich beneide den Mann nicht, wer es auch gewesen, der ihn angegriffen und literarisch gemordet hat. Da Keats nun todt ist, so können wir über ihn sprechen. Ich streite mich immer mit der Schlange über Keats, und wundre mich, daß er in diesem Idol der Zärtlinge etwas findet, woraus er einen Gott machen kann; auch frage ich immer Shelley, warum er nicht seinem Stile folgt und sich zu Keats' Schule bekennt, wenn er sie für so göttlich hält. Ich erinnre mich, daß Keats irgendwo sagt: „Blumen können nicht blühen, Blätter nicht ausschlagen, wenn Männer und Frauen sich nicht küssen!" Wie sentimental das!"

Ich (Medwin) bemerkte, Keats' „Hyperion" sei ein schönes Fragment, und ein Beweis seines poetischen Genius.

„Hyperion!" — erwiderte Byron: — „nun ja, eben so gut kann ein Mann, der einen Diamanten hatte, sich für reich ausgeben!" —

In einem Schreiben an Thomas Moore, aus Ravenna vom 14. Mai 1821 datirt, schreibt unser Dichter: „Haben Sie John Keats gekannt? Er soll durch eine Kritik seiner Werke im Quarterly-Review ums Leben gekommen

sein — wenn er anders wirklich todt ist, wovon ich keine sichere Nachricht habe. Solch eine nachgiebige Reizbarkeit ist mir unbegreiflich!" — Und in einem Schreiben an Murray (vom 30. Juli 1821) heißt es im Postscript: „Wissen Sie schon, daß Shelley eine Elegie auf Keats geschrieben hat und das Quarterly=Review oder richtiger Milman beschuldigt, Keats gemordet zu haben? — Sie wissen recht gut, daß ich Keats' Poesie oder seine ästhetischen Grundsätze und seine Schmähungen Pope's nicht gebilligt habe; aber da er nun todt ist, bitt' ich Sie, alles wegzulassen, was ich in irgend einem meiner Manuscripte oder im Druck befindlichen Werke von ihm gesagt habe. Sein Hyperion ist ein achtbares Denkmal seines Geistes, und wird seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Den Mann, der den Artikel geschrieben, beneide ich nicht; — Kritiker haben eben so wenig das Recht, Jemanden zu morden, als andre Straßenräuber. Indeß — wer über einen Review=Artikel den Geist aufgeben kann, den würde auch jeder andre gleich geringfügige Umstand das Leben gekostet haben. Kirke White hätte fast das nämliche Schicksal gehabt, der nachher doch an der Verzehrung starb." —

26) Den Morgen bracht' er in Geschäften zu,
Die als ein Farniente sich erwiesen,
Drum ward er abgespannt und fand nicht Ruh
Im Nessushemd rc. — — —

Stanze 64.

„Illita Nesseo tibi texta veneno."
Ovid's neunte Epistel.

27) Hier hielt Juan ob Tausenden Revue
In einem Eden, das aus „or moulu."

Stanze 66.

„Or moulu" ist die französische Benennung eines Metalls, welches zum Vergolden angewandt wird.

28) Pein ist das Leben eines jungen Großen!

Stanze 73.

„Ich habe einen großen Theil der italiänischen großen Welt gesehn; aber nichts gleicht der Verderbtheit der großen Welt in England, besonders der von London, als ich sie kannte. Ich war in dieser Zeit ein bloßer Bondstreet=Faullenzer, ein großer Held in Vorzimmern, Caféen und Spielhäusern; meine Nachmittage gingen mit Besuchen, Essen, Faullenzen und Boxen hin, — des Trinkens gar nicht zu erwähnen! Hätte ich Sie (Medwin) früher gekannt, so wären Sie jetzt nicht mehr am Leben. Ich erinnre mich, daß Scroope Davis, Hobhouse und ich, neunzehn Pfund zusammenschossen (— es war Alles, was wir in der Tasche hatten), sie in einem schlechten Winkel in St. James'=Street im Hazard verspielten, und nachher uns sämmtlich betranken, bis Hobhouse und Davis in Streit geriethen. Scroope schrieb nachher an mich, und verlangte meine Pistolen, um sich zu erschießen; aber ich weigerte mich, sie ihm zu leihen, mit der Ausrede, sie würden dann als ein „Deodand" (Gottesopfer) betrachtet werden. Ich wußte, daß diese Antwort größeren Eindruck auf ihn hervorbringen würde, als vier volle Seiten Moral. — Glauben Sie aber nicht, daß ich an allen diesen Excessen wirklich Vergnügen fand. Die elenden Folgen eines solchen Lebens sind weitläufig genug in meinen Memoiren geschildert. Mein eigner Herr in einem Alter, wo ich am meisten des Führers bedurft hätte, und meinen Leidenschaften ganz überlassen, als sie am mächtigsten waren, mit einem Vermögen, das ich vorweg genommen hatte, bevor ich zu dessen Besitz kam, und mit einem durch frühzeitiges Ausschweifen geschwächten Körper, begann ich 1809 meine Reisen mit einer freudelosen Gleichgültigkeit gegen die Welt, die ich hinter mir ließ."

Byron's Gespräche mit Medwin.

29) Wo ruhet Sheridan, auf welchem Kissen?
Curran und all', die hoch als Redner ragen?

Stanze 76.

John Philpot Curran (geboren zu Newmarket 1750) kam 1773 auf die Rechtsschule nach London und zeigte schon da sein gewaltiges Rednertalent. Später warf er sich zum Vertheidiger aller Unterdrückten auf. Besonders nahm er sich der Katholiken an. Er trat 1782 ins irische Parlament und vereinigte sich mit Sheridan, Grattan und Ponsonby, um mit ihnen für das allgemeine Beste zu wirken. Unter dem Ministerium For nahm er die Stelle eines „Master of the Rolls" ein, legte sie aber sehr bald nieder. Curran starb 1817.

Richard Brinsley Sheridan (geb. 1751 zu Dublin) kam 1768 auf die Schule zu Harrow, wo er eben so wenig lernte als später auf der Rechtsschule zu London. Er verheirathete sich sehr früh mit Miß Lindley, einer gefeierten Cantatrice des Drurylanetheaters, deren Liebe er sich durch zwei Duelle erkaufte. Er ließ seine Gattin, trotz der glänzenden Anerbietungen, die man ihr machte, und trotz seiner eignen drückenden Lage, nicht wieder die Breter betreten. Literarische Arbeiten waren es, womit er seine Umstände zu verbessern suchte. Sein erstes Lustspiel: „Die Rivalen" fiel 1775 auf dem Coventgardentheater — unverdient — durch; beifälliger dagegen ward seine Posse: „Der St. Patrickstag" aufgenommen. Unerhörten Beifall fand 1776 seine komische Oper „The Duenna", welche fünfundsiebenzig Mal wiederholt ward! Er ließ seine „School of Scandal" (Lästerschule) folgen, was noch heute eins der beliebtesten Stücke in England ist. Im Jahre 1780 ward Sheridan durch allgemeine Wahl Mitglied des Parlaments und Untersecretair seines Freundes For, und bald nachher Secretair der Schatzkammer. Von da an zeichnete sich Sheridan, zumal unter dem Ministerium Pitt, als Mitglied der Opposition aus, und zeigte die hinreißende Suada seines Mundes und die witzvolle Schärfe seines Geistes. Seine Schwäche, eine gewisse Popularität durch Clubs zu erringen, ward beim Aus=

bruch der französischen Revolution von seinem alten Freunde und Bundesgenossen Edmund Burke unterstützt. Als nach Pitt's Tode seine Partei wieder die Oberhand gewann, ward Sheridan Schatzmeister des Seewesens und erhielt neun Monate nachher durch den Prinzen von Wales die Obereinnehmerstelle von Cornwallis. Er hätte es bei einiger Mäßigkeit und Ordnung zu einem ungeheuren Vermögen bringen können, da er neben der letztern höchst einträglichen Stelle noch Mitdirector von Drurylane war; aber seine Trunksucht führte den völligen Ruin seiner häuslichen Angelegenheiten herbei. Er kam in böse Gesellschaft und seine Geldnoth ließ ihn manchen seiner unwürdigen Streich auf Kosten Andrer ausführen. Dem schon von seinen Creditoren gegen ihn ausgewirkten Verhaftungsbefehl entging er 1816 durch seinen plötzlichen Tod. — Bemerkenswerth ist, daß er Kotzebue's „Spanier in Peru" unter dem Titel: „Pizarro" für die englische Bühne bearbeitete.

„Sheridan", sagte Lord Byron eines Tages zu Medwin, „war eine ungewöhnliche Mischung von Widersprüchen, und Moore wird sehr verlegen sein, wie er sie in der Biographie, die er schreiben will, vereinigen soll. Der obere Theil von Sheridans Gesicht war göttlich; eine Stirn von großem Umfange, ein Auge von besonderem Glanze und Feuer; aber der untre Theil zeigte den Satyr." Von seiner Satire mag die Anekdote zeugen, welche Byron bei Gelegenheit eines Gesprächs über den Romanschriftsteller Matthew Gregory Lewis dem schon genannten Capitain Medwin mittheilte. Sheridan, der nicht sehr scrupulös war, sich wenigstens literarisches Eigenthum zuzuwenden, fabricirte als Mitdirector von Drurylane oft Schauspiele aus Lewis' Romanen, ohne im Geringsten durch Zahlung oder auf andre Weise Lewis' Ideen anzuerkennen. Auch das „Schloßgespenst" (the Castle Spectre) dieses Autors benutzte Sheridan zu theatralischen Zwecken, ohne Lewis den geringsten Antheil am Gewinnste zu geben, obgleich das aus Lewis' Ideen entstandene Stück ungeheuren Lärm und wunderbares Glück machte. Als Lewis eines Tags mit Sheridan in Gesellschaft war, sagte er: „Sheridan, ich will um etwas Großes mit Euch wetten!" Sheridan, der immer zum Wetten bereit war (obgleich er als Verlierender es unbequem fand zu bezahlen), fragte hastig, um was? „Um den ganzen Gewinn von meinem Schloßgespenst!" versetzte Lewis. „„Ich will Euch was sagen,"" sagte Sheridan (der in beißenden Reden nie seines Gleichen fand), „„ich will mit Euch um etwas ganz Kleines wetten — um das, was es werth ist.""

30) Er tanzt zur Fiedel nach gewohnter —

Stanze 76.

Im Original steht „Sawney's violin." Ein Spottname für die Schotten, welcher wahrscheinlich unter König Jakob I. allgemein ward. — Den Schotten warf man dazumal Mangel an Reinlichkeit vor, woher sich die in den letzten Zeilen der Stanze erwähnte Krankheit als natürlich ergab, gegen die man bekanntlich Salben anwendet.

Die schottische Fiedel — Scotch fiddle — ist der spätere Ausdruck für jenes Uebel, womit die Engländer so gern ihre nördlichen Nachbarn verhöhnen.

31) Und wo — wenn nicht zum Teufel — ist die Rente?

Stanze 76.

Byron meint hier die Rentenumwandlung von fünf zu drei Procent, welche nach dem Kriege stattfand.

32) Wo ist die Königin, die der Gram zerrissen?

Stanze 76.

Die Königin Caroline.

33) Die Tochter auch, der schallen alle Klagen?

Stanze 76.

Prinzessin Charlotte.

34) Wo **Brummel**? Weg! Wo **Wellesley**? Entfehlt.

Stanze 77.

William Long Pole-Wellesley (Bruder des Richard Colley, Marquis von Wellesley, des berühmten Generalgouverneurs von Indien, der sich ganz Mysore unterwarf) ist 1763 geboren. Pole-Wellesley ward Gouverneur der Queens-County in Irland und Minister des Münzdepartements. Im Jahre 1811 befahl er in einem Rundschreiben den Oberbehörden, die in den Grafschaften erwählten Mitglieder zu dem in Dublin errichteten katholischen Ausschuß zu verhaften. Diese Maßregel fand in London bedeutenden Anstoß. Pole-Wellesley mußte nach London kommen, um sich vor dem Parlamente zu rechtfertigen. Es gelang ihm. Im Jahre 1814 stimmte er mit Whitbread im Parlament gegen die Auslieferung der nach Gibraltar geflüchteten spanischen Constitutionellen an Ferdinand den Siebenten. —

35) Wo **Whitbread**? **Romilly**? **Georg der Dritte**?

Stanze 77.

Samuel Whitbread (Weißbrod), geboren 1758, ward 1790 von der Stadt Bedfort zum Vertreter ins Parlament gewählt. Sein ganzes Streben ging dahin, auf Fox' Seite die Opposition gegen das Ministerium und die Motionen wegen Abschaffung des Sclavenhandels auf das Kräftigste zu unterstützen. 1793 war er der entschiedenste Abrather vom Kampfe mit dem republicanisirten Frankreich. Uebrigens war er außerordentlich für das englische Gemeinwesen besorgt; der Zustand der Armen zumal lag ihm am Herzen, und er beschäftigte sich seit 1807 fast ausschließlich mit Prüfung der Gesetze darüber. Als er später zur Verbesserung des moralischen Zustandes der darbenden Volksklasse an der Einführung des schottischen Parochialsystems in England arbeitete, konnte er, weil kein Gesetz zu erlangen war, nur durch sein Beispiel das eine

reine Privatunternehmung gebliebene Werk unterstützen. Ueber die Verhandlungen des Wiener Congresses sprach sich Whitbread im Parlament bitter tadelnd aus, und vor Allem war es das schwerlich zu rechtfertigende Verfahren des Congresses gegen den König von Sachsen, welches das hohe und edle Gerechtigkeitsgefühl Whitbreads so sehr empörte. So pünktlich und eifrig er seinen parlamentarischen Geschäften nachkam, so ordnungsliebend und thätig war er auch in seinen Privatverhältnissen. Bei der Revision der äußerst verwirrten Angelegenheiten und Cassenverhältnisse des Drurylanetheaters, die ihn im Jahre 1812 beschäftigte, litt seine Gesundheit so außerordentlich, daß sein sonst so kräftig-klarer Geist in bedenklichen Trübsinn überging und daß sich in ihm die Idee fixirte, als sei er in der Meinung des Volks gesunken. Bei einem heftigern Anfalle von Melancholie gab er sich selber im Jahre 1815 den Tod.

So war das jedenfalls zu beklagende, aber kein liebloses Urtheil verdienende Ende eines der hochverdientesten Parlamentsmitglieder! — —

Samuel Romilly (geb. 1757 in London) stammte aus einer französischen, in Folge des Edicts von Nantes emigrirten Familie. Er erwarb sich die gründlichste Kenntniß vom englischen Verfassungswesen und zeichnete sich später in der Advokatur so außerordentlich aus, daß er für den ersten Anwalt Britanniens galt. Romilly machte 1789 aus Gesundheitsrücksichten eine Continentalreise, und berührte auf derselben Paris, wo Mirabeau seinen Rath und sein Wissen in Anspruch nahm. Romilly ward nach dem Ableben des großen Pitt ins Ministerium berufen und für Queensborough ins Unterhaus gewählt. Bei der Untersuchung gegen Lord Melville gehörte er zu den Commissären des Unterhauses, und sprach das Schuldig gegen ihn aus. Immer ein warmer Vertheidiger der Rechte und Freiheiten des Volks, zeichnete sich Romilly auch in den Debatten über den Sklavenhandel vorzüglich aus. Nach Fox' Tode nahm er seine Entlassung aus dem Ministerium und ward einer der Hauptführer der Opposition. 1818 ward er von Westminster ins Parlament gewählt. Romilly verdankt seinen Ruf als Parlamentsredner mehr dem klaren und gründlichen Vortrage, als der von Phantasie und Gefühl unterstützten Beredtsamkeit. Zu seinen feurigsten Wünschen gehörte die Reform des englischen peinlichen Rechts. Hierüber schrieb er seine so berühmt gewordnen „Observations on the criminal law of England as it relates to capital punishments." Der Tod seiner Gemahlin, der Ende Octobers 1818 erfolgte, machte ihn untröstlich. Er verfiel in Trübsinn und machte seinem Leben am 2. November 1818 freiwillig ein Ende.

36) Wo „Fum" der Vierte, dieser Zwerg, — ich bitte?

Stanze 77.

Vergleiche Thomas Moore's „Fum und Hum, die zwei Vögel des Königthums", im Anhange zu seiner Fudge-Family.

37) Wo sind die Grenvill's? Ach gestürzt so keck!
Wo meine Whigs? Noch auf demselben Fleck!

Stanze 78.

Dieses ward geschrieben, als die Whigs unter Georg IV. in solcher Minorität abstimmten, daß man ihre spätere Erhebung zur Gewalt schwerlich vermuthen konnte.

38) Sah den Congreß in der Gemeinheit Stalle,
Wo Narrenhauben sahn wie Kronen aus!

Stanze 83.

Der Congreß zu Verona, im Jahre 1822.

39) — — sah auch sehr verschiedne Zecher
Bei dünn und grobem Biere rc. —

Stanze 84.

Vergleiche Shakespeare's Heinrich IV.

40) Doch carpe diem! Juan, genieß die Tage!

Stanze 85.

„Carpe diem, quam minimum credula postero!"
Horatius.

41) Armselig Spiel! Doch spielt das Lebensspiel
Nur fort, ihr Schufte! — — —

Stanze 85.

Vergleiche Shakespeare's Heinrich IV.

42) Ich will euch keine Atalantis dichten!

Stanze 86.

Siehe das „New Atalantis, or Memoirs and Manners of several Persons of Quality" von der Mistreß Manley.

Don Juan.

Zwölfter Gesang.

1.

Von aller Mittelalter Barbarei
Ist doch die rauhste die im Mannesleben;
Kaum wüßt' ich, was barbarischer wol sei;
Wenn so wir zwischen Narr und Weisen schweben,
Und man nicht weiß, wozu die Plackerei.
Wir müssen dann wie Schwarz auf Weiß uns geben,
Wir ähneln dann der Druckschrift; — nur das Haar
Wird grau — man ist nicht mehr dann, was man war.

2.

Zu alt, — zu jung bei fünf und dreißig Jahr
Mit Knaben und mit Greisen umzugehn!
Ja daß man lebt noch, dünkt mich wunderbar,
Man lebt, — doch eine Zeit, kaum auszustehn;
Die Liebe flieht vor Hymens Hochaltar,
Der Liebe fehlen süßer Täuschung Wehn,
Nur Geld, das reinste Phantasie=Gebild,
Verlockt uns in sein dämmerndes Gefild.

3.

O Gold! Man nennt den Geizhals miserabel?
Lust, welche nie erblaßt, nennt er ja sein;
Den besten Anker hat er und das Kabel;
Das alle Lüfte klammert, groß und klein.
Weil seine Tafel Mittags kaum passabel,
Höhnt ihr das mäßge Mahl wohl obendrein,
Und staunt, daß Reiche je gesparet haben —
Ihr kennt die Träume nicht beim Käseschaben.

4.

Lieb' oder Lust macht krank, noch kränker Wein,
Ehrgeiz reibt auf, das Spiel gewinnt Verlust,
Doch Geld kommt langsam erst, dann schneller ein,
Und hebt beim Schatzvermehren unsre Brust;
Wir lassen Wein und Liebe gerne sein,
Des Spielers Glück, des Diplomaten Wust;
O Gold, dich lieb' ich mehr noch als Papier,
Das den Kredit zum Dampfschiff wandelt schier.

5.

Wer hält die Weltenwage? wer regiert
Kongresse royalistisch, liberal?
Wer macht die nackten Spanier pikirt?
(Von denen schwatzt fast jegliches Journal.)
Wer hat die Welt geplagt wol und geziert?
Was macht das Diplomaten=Personal
Geschmeidig so? Napoleons Schattenspur?
Der Jude Rothschild und Christ Baring nur!

6.

Die, nebst dem ächt freisinnigen Lafitte,
Sind wahre Herrn Europa's. Leihen sind
Durchaus nicht speculirend reine Sitte,
Sie stürzen Throne, machen Völker blind.
Freistaaten haben oft auch eine Bitte,
Abnehmer hat Columbiens Fond geschwind,
Ja Peru selbst, das Land der Silberbuden,
Sieht jetzt sich discontirt durch einen Juden.

7.

Warum den Geizhals miserabel nennen?
Frugal zu leben ist für ihn Behagen,
Was wir bei Heilgen gern doch anerkennen;
Zum Heil'gen wird ein Eremit geschlagen
Aus gleichem Grund; warum will man entbrennen
Drum gegen Geiz und filziges Betragen?
Weil, meint ihr, nichts ihn treibt, sich so zu scheren, —
Drum mehr Verdienst hat solches Selbstentbehren.

8.

Er ist der einz'ge Dichter. Leidenschaft
So rein und leuchtend kann in Haufen malen
Besessnes Gold ihm, wonach Hoffnungskraft
Sonst Völker segeln heißt. — Die goldnen Stralen
Der Schachten leuchten ihm nur zauberhaft,
Er kann mit Demants Blitzgefunkel prahlen,
Indeß Smaragde sanftern Glanz erregen
Den Schimmer dämpfend, seiner Augen wegen.

9.

Sein sind die Welten beide; ja die Bucht
Von Ceylon, Indien, Cathay kann ihm tragen
Auf Schiffen jede dufterfüllte Frucht,
Der Weg erdröhnt von seinen Erndtewagen;
Aurora's Lippen gleich glüht seiner Sucht
Der Wein; kein Fürst hat solche Kellerschragen,
Er aber, Herr der eignen Sinnlichkeit,
Beherrscht im Geist dies alles weit und breit.

10.

Manch großer Plan hat seinen Sinn erweicht:
Ein Schulhaus, einen Spittel will er baun,
Ein Kirchlein, daß er nach dem Tod erreicht
Im Dom ein Mal, darauf sein Bild zu schaun.
Die Menschheit zu befrein sucht er vielleicht
Mit dem Metall, das sie hält in den Klaun,
Vielleicht will er im Land der Reichste sein,
Vielleicht macht Zählen ihm das Leben fein.

11.

Mag er für Ein' und Andres nun entbrennen,
Sei dies vom Thun des Knausers nicht der Grund,
„Krankheit" wird solche Sucht der Thor benennen.
Woran krankt der? Gibt sich mehr Heil denn kund
In Liebe, Krieg und Schmaus, als zu erkennen
Wohl sein mag in des Geizes Magenschlund!
Beglückt's die Welt? Was frommt des Geizgen Sterben?
Wer weiser, fragt nur die beglückten Erben.

12.

Wie schön sind Rollen, wie entzückend Kasten
Von Thalersäcken und von Münzen voll,
(Nicht alter Sieger, die trotz Helm und Quasten
Das Blech nicht werth, worauf ihr Bild sein soll)
Des unbeschnittnen Goldes süße Lasten,
Wo kant'ger Rand das blanke Rund umquoll,
Worauf das plumpe dumme Pfund=Gestampe! —
Ja baares Geld nur ist Aladdins Lampe.

13.

Am Hof, im Hain herrscht Liebe, ja die Liebe
Ist Himmel, Himmel Liebe! sagt der Sänger,
Ob der Beweis auch etwas schwierig bliebe;
Wie oft dies bei Gedichten uns macht bänger.
Im Hain gelingen sehr vielleicht die Triebe,
Er reimt auf Liebespein. Doch sicht' ich länger,
So zweifl' ich, sowie Gutsherrn an den Renten,
Ob Höfe jemals so gefühlvoll brennten.

14.

Kann's Liebe nicht, thut's Geld, und Geld alleine.
Das Geld beherrscht den Hain und macht ihn licht.
Was wären ohne dies selbst Höfe? — Keine!
Ja ohne Geld, lehrt Malthus, freie nicht.
Das Geld beherrscht die Lieb' in mächtgem Scheine,
So wie der Mond die Wasserflut umflicht.
Lieb' ist nur Himmel, so wie Honig Wachs,
Die Ehe nur ist wahrer Himmelsflachs.

15.

Erklärt man Liebe nicht für ein Verbrechen,
Wenn sie nicht Eh' ist? Liebe sondrer Art
Ist Ehestand, doch manche Leute sprechen
Nie beide Wort' in Einem Sinn gepaart,
Mit Ehe sollte nie die Liebe brechen,
Doch ohne Liebe wird sie oft gewahrt;
Doch sonder Eh' ist Sünd' und Schmach die Liebe,
Nicht einmal werth, daß ihr der Name bliebe.

16.

Wenn nun „am Hofe', wie im Hain" der Gott
Der Liebe nicht mit treuer Ehe bindet,
Und man nach fremdem Weibe blickte flott,
Scheint mir, als ob den Ausspruch Hohn umwindet;
Seltsam bei meinem Kameraden Scott,
Bei dem Moral man immer rühmlich findet,
Da mir ihn Jeffrey pries mit hohem Lobe,
Davon gibt die Moral hier eine Probe.

17.

Nun, glückt mir's jetzt nicht, hat mir's doch geglückt,
Und das genügt! Geglückt in jungen Jahren,
Der einzgen Zeit, wo uns das Glück berückt,
Erfolge hatt' ich, die mein Sehnen waren.
Was es auch war, mein nannt' ich es entzückt,
Es braucht nicht Klarheit; was ich da erfahren,
Bezahlt' ich dann mit Bußen ungescheut,
Doch wünsch' ich mir dasselbe Glück noch heut.

18.

Das Kirchbuchrecht, das Manchen im stets blindern
Vertraun auf ihre ganze Zeugungskraft
Heilsam bedünkt den ungebornen Kindern,
Zukünftgem Staub, genannt Nachkommenschaft,
Will sich mir nur zum schwachen Rohr vermindern,
Das schlechte Stütze, da es ohne Saft,
Denn diese Nachwelt, glaub' ich, weiß wohl hier
Von uns nicht mehr, als man jetzt weiß von ihr.

19.

Bin ich nicht Nachwelt denn und so auch ihr?
Wie Vieler denken wir? Kaum einiger Hundert!
Ja brächten Aller Thun wir auf Papier,
Wär' doch der zehnte Name wol verplundert.
Plutarch selbst hat ein Paar nur da und hier,
Und über sie ist unsre Zeit verwundert:
Wie Mitford, der sich unserm Alter fügt,
Mit Griechenwahrheit sagt, der Grieche lügt.

20.

O all ihr guten Leut' aus jedem Stand,
Geneigte Leser, ungeneigte Schreiber!
Ernst sei im zwölften Canto mir zur Hand,
Als wären meine beiden Klagbereiter
Malthus und Wilberforce, der letzt' entband
Die Neger, tausend Männer sowie Weiber,
Da Wellington die Weißen unterjocht,
Und Malthus thut, wogegen erst er focht.

21.

Ernst, wie sich All' auf dem Papier entfalten,
Bin ich, — warum sollt' ich nicht spekuliren?
Mein Wachslicht nicht auch ich zur Sonne halten?
Fast alle Welt scheint jetzt zu meditiren
Nach Constitution und Dampfverwalten.
Die Weisen schreiben gegen Procreiren,
Wenn nicht der Mann berechnet, wie versöhnt
Die Brut er füttert, die sein Weib entwöhnt.

22.

Wie edel, wie romantisch! — Wie ichs inne,
So glaub ich Philogenitivität,
(Das ist ein Wort so ganz nach meinem Sinne,
Zwar gibt es noch ein kürzres, doch man schmäht
Darauf und findet etwas Anstoß drinne,
Und den vermeid ich gern, wo er sich bläht)
Ja Philogenitivität, ich denke,
Verdient, daß man ihr etwas Nachsicht schenke.

23.

Doch nun zurück. — Mein lieber Don Juan,
Du bist in London, an dem süßen Platze,
Allwo man jeden Taumel finden kann,
Nach dem die Jugend hascht als bestem Schatze.
Die Laufbahn zwar siehst du als neu nicht an,
Kein Neuling bist du ja in wilder Hatze,
Doch magst du jetzt im neuen Lande schweifen,
Das niemals doch die Fremden ganz begreifen.

24.

Ja dürft ich nur das Klima etwas wenden,
Das Rasch' in Still, das Heiße dann in Kalt,
Als Primas könnt' ich mein Mandat versenden
An ganz Europas sittliche Gestalt.
Doch du vermagst mir keinen Reim zu spenden,
Britannien, der Muse fehlt Gewalt.
Hat jedes Land auch seine „Leun" — doch sieh
Hier nur ist eine Prachtmenagerie.

25.

Doch satt hab' ich die Politik. Beginne
Paullo majora. — Juan, der's rechte Gleis
Nicht fand, wie irgend Zutritt er gewinne,
Glitt, wie ein Schlittschuhläufer, auf dem Eis.
Doch dessen satt nun, zogen seine Sinne
Ihn zu den holden Wesen, deren Preis
Es ist, daß sie unschuldge Lüste fassen,
Und alle Laster, nur den Schein, nicht hassen.

26.

Doch ihrer sind nicht viel, und endlich machen
Sie einen Seitensprung, wodurch wir sehn,
Wie wenig sich die Jugend kann bewachen,
Um auf der Tugend Schneepfad hin zu gehn.
Man staunt, als ob ein neuer Eselrachen
Zu Bileam spräch', bald hört Geschwätz man wehn,
Das mit dem Amen gütger Welt dann sacht
Beschlossen wird: „Wer hätte das gedacht!"

27.

Die kleine Leila mit den Orientblicken,
Mit schweigsam asiatischer Manier,
(Die nichts im Abendlande kann umstricken,
Weshalb die feine Welt verwundert schier,
Die sich an Neuigkeiten will erquicken,
Damit die Leerheit Nahrung finde hier) —
Ward ganz romantisch hold als Episode
Bald ein geheimnißvolles Ding der Mode.

28.

Die Frauen waren uneins, was sich fand
In Allem wohl schon seit den graursten Tagen. —
Stets liebt' ich mehr euch, als ich eingestand,
Ihr Schönen, drum wollt mich jetzt nicht verklagen:
Doch seit ich ernst ward, sag' ich unverwandt:
Ihr könnt recht viel oft über gar nichts sagen, —
Jetzt gab es unter euch ein stark Bewegen,
Leila's Erziehung galt's zu überlegen.

29.

Ein Punkt war Allen klar, und zwar mit Recht,
Der, daß ein Kind in aller Huld Gewande,
Der letzte Sproß aus seinem Stammgeschlecht
Und hold und schön gleich seinem Mutterlande —
(Wie auch Freund Don Juan sich gut und echt
Fünf Jahr, wenn auch nur zweie, hielt in Bande)
Doch unter Obhut einer Pairin müßte,
Die von des Lebens Thorheit nichts mehr wüßte.

30.

Wetteifer war im Anfang hold gediehn,
Bis drauf man bittend sich an ihn gewandt,
Das Waisenkind erfolgreich zu erziehn.
Da Don Juan ein Mann von Rang und Stand,
So wär' es nur Beleidigung für ihn,
Wär' man mit Subscriptionen hier zur Hand;
Doch sechzehn Wittwen und zehn Unvermählte,
Von denen „Hallam's Werkchen" wohl erzählte,

31.

Auch zwei geschiedne Frauen, die entfliehn
Die Zeit sahn ohne Frucht in der Oase,
Erboten sich die Waise zu erziehn
Und einzuführen — jetzge Modephrase, —
Sie sagt, daß eine Jungfrau ist gediehn
So weit, daß passend sie für's Ballgerase:
Solch erster Ballgang schmeckt wie Jungfernhonig,
Zumal macht Geld die Sache noch citronig.

32.

Wie all die dürftgen Herrn von Heut und Gestern,
Verdrängte Pairs und süße Modeherrn,
Umsichtge Mütter und besorgte Schwestern,
(Die nebenbei, wenn klug sie, gar zu gern
Partieen schließen mehr, als die zwar festern
Verwandten Männer) gar nicht allzufern
An die Beglückte drängen wie die Fliegen
Und ihr den Kopf verdrehn mit zartem Schmiegen.

33.

Da speculiren Muhmen so wie Tanten,
Selbst Frauen sah ich, welche dann und wann
Sich für den „Freund" bei reicher Braut verwandten,
In unselbstsüchtger reinster Neigung Bann.
Tantaene! welche Tugendadspiranten
Sogar der Britten Eiland hier umspann!
Indeß das Mägdlein, das man so poussirt,
Wünscht, daß auch Söhn' ihr Vater procreirt.

34.

Ob Manche fügsam, ist doch Manche spröde,
Hübsch ist zu sehen dieses Körbespenden,
Das Schelten gegen Basen, die nicht blöde
Als Freiers Freundin so sich an sie wenden:
Wenn die Miss Blank mit Fritzen thut so schnöde,
Was ließ sie sich von ihm erst Briefe senden?
Warum denn walzte sie mit ihm, — ich frage —
Blickt ja zu Nacht und sagt doch Nein am Tage?

35.

Warum? Fritz war ja ernstlich attachirt.
Ihr Geld nicht wollt' er, denn er hat genug!
Einst kommt die Zeit, wo sie bereut und giert
Nach solcher günstgen Heirath sonder Lug.
Gewiß hat sich die Tante drein melirt,
Nun morgen sag' im Club ich diesen Zug.
Für Friedrich ist es nur zum Glück gewesen —
Sprecht, habt ihr schon den Brief der Miss gelesen?

36.

Sie weist die Kronen ab, die Epaulette,
Bis Liebe sie zu Haus und Hof läßt treiben,
Nach dem Verlust der Zeit und mancher Wette,
Wer denn sich mit der Spröden wird beweiben?
Und geht dann jenes Mädchen in die Kette
Von Einem, welcher fechten kann und schreiben,
So steht den Andern doch ein Trost noch offen,
Sie schmähn, daß sie so schlechte Wahl getroffen.

37.

Oft kam ein langer Freier zu der Wahl,
Dem Ueberdrusse weicht sie oder fällt
(Doch selten nur ist dieser Fälle Zahl)
Dem zu, der kaum von fern ihr nachgestellt.
Ein grauer Vierzger, Wittwer schon zumal,
(Wenns werth ist, daß man Altes neu erhellt)
Beglückt mit ihr sich — mag er sie doch fischen,
Ein Lottospiel bleibt dennoch dies Vermischen.

38.

Ich (noch ein neures Beispiel euch zu geben,
Wahr, das ist trüb — und trüb ist, daß es wahr,)
Ob jung und etwas leicht auch war mein Leben,
Ward auserwählt aus großer Freierschaar,
Doch ändert' ich auch schon mein sittlich Streben,
Noch eh das Paar ward, das jetzt nicht mehr Paar,
Lief dennoch das Gerücht von Ohr zu Ohren:
Ein Scheusal hat das Mädchen sich erkoren!

39.

Verzeiht die Abschweifung — doch wollt sie lesen!
Moralscher Zweck nur läßt mich digressiren,
Wie wir vor Tisch erst durch Gebet genesen,
Wie alte Tanten, Freunde, die parliren,
So wie ein Vormund, wie ein Priesterwesen,
Will meine Muse gern moralisiren
Jedwede Zeit so wie jedwedes Land,
Drum geht mein Pegasus so ernst zur Hand.

40.

Doch unmoralisch werd' ich jetzt; ich zeige
Der Dinge Sein, nicht wie sie sollten sein,
Indem ich nicht im mindsten es verschweige,
Daß, sehn wir nicht erst Alles deutlich ein,
Der Tugendpflug verfehlt die wahren Steige,
Streift drüberhin, und ritzt die Fläch' allein
Des schwarzen Grunds, den längst gedüngt das Böse,
Daß alten Preis es aus der Erndte löse.

41.

Zuerst nun will ich Leila's Loos ergründen,
Die rein und frisch war, wie der junge Tag,
Auch wie der Schnee war sie so rein von Sünden,
Der rein, doch angenehm nicht scheinen mag,
Gleich manchen Menschen, wie die Welt kann künden.
Juan war entzückt von einem Freudenschlag,
Dem Pflegekinde gute Huth zu leihen,
Denn sonder Aufsicht dürft' es kaum gedeihen.

42.

Auch merkt er, daß er kein Erzieher wäre
(O daß doch dies auch Andre merken sollten!)
Drum wünscht er lieber sich neutrale Sphäre,
Da böse Mündel niemals Ehre zollten.
Als viel Matronen suchten um die Ehre,
Wie sie das Kind so recht erziehen wollten,
Macht ihm der „Lasterunterdrückungsbund"
Als ganz vorzüglich Lady Pinchbeck kund.

43.

Jetzt war Matrone nun die früher Junge,
Jetzt war sie tugendhaft, wohl auch zuvor,
Doch hat die Welt stets ihre Lästerzunge,
Sie meint — allein taub ist mein keusches Ohr
Für jede Lästerrede, die im Schwunge,
Denn nichts ist, was mehr Ekel mir beschwor,
Als die verdammte Klätschercotterie,
Das Wiederkäun liebt dieses Menschenvieh.

44.

Auch merkt' ich wohl (da auf bescheidnem Pfade
Vor Zeiten ich dies oft und scharf gethan)
Und das kann jeder, der kein Pinsel grade,
Daß junge Fraun, die immer munter sahn,
Weltklug erkennend, wie die Folge schade,
Wenn man sich gehn läßt auf der Liebe Bahn,
Stets in der Warnung vor dem Weh entbrennen,
Das die Empfindungslosen nimmer kennen.

45.

Indeß für Tugend Sprödheit sich entschädigt,
Durch Spott, den sie auf fremde Regung schwingt,
Und nicht durch Mildrungs- nein durch Schmähungspredigt
Euch somit gänzlich aus der Mode bringt, —
Sieht man, wie mild die Alte sich entledigt
Des Worts, daß ihr der Wallung euch entringt,
Sie löst das Räthsel euch mit holder Sitte,
Von Liebesanfang bis zu End' und Mitte.

46.

Doch ob nun so, ob anders, zur Bewahrung
Vor Fehlern sie das Beffre wohl erkannt,
Davon gibt manches Haus euch Offenbarung,
Daß Töchter solcher Mütter, die gewandt
Durch Bücher minder als durch die Erfahrung,
Wohl für ein Smithfieldsschauspiel mehr pikant,
(Wo Jungfern man zum Ehemarkt gebracht)
Als solche, die man zog mit strenger Acht.

47.

Auch Lady Pinchbeck litt von bösen Zungen, —
Welch junge Schöne müßte dies nicht leiden?
Doch ging zur Ruh der Geist der Lästerungen.
Nun nannte man sie geistreich und bescheiden,
Man riß sich um Bonmots, die ihr gelungen,
Und fand ihr gutes Herz nur zum Beneiden,
Es hieß (besonders in den letzten Jahren)
Man könne sie als Muster nur gewahren.

48.

Zu Hause mild und groß in großen Kreisen,
Gab Jüngern sie sanft tadelnd zu verstehn,
Wann (das heißt täglich) sie aus schmalen Gleisen
Des Tugendweges seitwärts wollen gehn.
Unendlich war ihr zartes Hülferweisen,
Mein Canto würde gar kein Ende sehn,
Kurzum, die kleine Wais' aus Ostens Lande
Rührt ihr das Herz zu täglich engerm Bande.

49.

Auch war ihr Blick für Juan nicht erstorben,
Weil er ihr gut doch von Gemüthe schien,
Wenn etwas, war er doch nicht ganz verdorben,
Erbstück von dem, der Leben ihm verliehn,
Auch hat das Schicksal arg um ihn geworben,
Vernichtet hätt' es Andre, doch nicht ihn;
Als Jüngling sah er zu viel Wandelungen,
Als daß ihm Eine Staunen abgerungen.

50.

Der Wechsel ziemt der Zeit der Jugendblüten,
Denn trifft er uns erst in gereiftern Tagen,
So pflegen über's Schicksal wir zu brüten,
Wohl gar die Vorsehung noch zu verklagen.
Zur Wahrheit führt uns nur des Unglücks Wüten;
Wer Krieg erfuhr, Fraunwuth und Sturmesplagen,
Dem ward Erfahrungsreichthum offenbar,
Sei er nun achtzehn oder achtzig Jahr.

51.

Ein Jeder seh nun, ob er ihm gedeiht. —
Juan war froh, bei einer Frau sein Kind
Zu sehn, die ihre Töchter längst verfreit,
So daß durch diese vielfach und geschwind
Vererbt ward jegliche Vollkommenheit
Auf die Geschlechter, die im Werden sind,
So wie Lord Mayors Yachtschiff neuem Gaste,
Wie Venus Muschel — was wohl besser paßte.

52.

Vererbung nannt' ich's, denn es gibt gewiß
Ein schwankendes Gewicht Vollkommenheiten,
Das übertragen wird von Miß zu Miß
Gemäß der Leib- und Geistesfähigkeiten.
Die walzt, die malt und treibt noch überdies
Auch Metaphysik, die will sich bereiten
Für Tonkunst, während Jene declamirt,
Und diese da an Krämpfen laborirt.

53.

Allein ob Krämpfe, Geist, Klavieraccorde,
Theologie und Kunst, und Höhres noch
Der Köder sei für Gentleman und Lorde,
Der jetzt wie früher lockt ins Ehejoch,
Reicht Jahr dem Jahr doch seiner Schätze Horde,
Die süßen Töchter angeln alle doch,
Sind elegant und reizend anzuschauen,
Sind Jungfern all', und wären doch gern Frauen.

54.

Doch ich beginne mein Gedicht nun hehr.
Vielleicht ist's seltsam, dennoch um so freier,
Daß ich vom ersten Canto, bis hierher
Stets die Tendenz verhüllt mit einem Schleier.
Die ersten zwölf Gesänge sind nichts mehr
Als Vorspiel nur, die Saiten meiner Leier
Zu prüfen und die Wirbel fest zu drehn:
Nun soll es gleich zur Ouverture gehn!

55.

Denn stets ist meiner Mus' es Lapperei,
Ob Glück sie macht, ob sie es muß verlieren;
Der Tadel macht sie drum nicht minder frei,
Sie nimmt sich vor jetzt zu moralisiren;
Im Anfang glaubt' ich, daß genug es sei,
Ein Dutzend Canto's hier zu laboriren,
Doch wenn mein Pegasus nicht drob verwundert,
Trab' ich gemächlich weiter noch durch hundert.

56.

Juan sah den Mikrokosmus große Welt
Auf Stelzen traben, weil er klein nur ist,
Wenn auch der höchste; wie das Schwert erhält
Den Griff, um seine Wirkung in dem Zwist
Für Unheil zu erhöhn, wenn Wuth sich schwellt:
So mußt du, niedre Welt, wo du auch bist,
Der hoh'n gehorchen, die als Griff umflicht,
Als Mond und Sonne, Gas und Pfenniglicht.

57.

Viel Freunde hatt' er, diese viele Fraun,
Von Beiden ward er immer gern gesehn,
Doch mit der Freundschaft nur, aus welcher traun
Euch Nutzen nicht, noch Schaden kann erstehn.
Sie zeigt euch nur geselliges Vertraun,
Läßt Einladung so dann und wann ergehn,
Die Maskeraden, Feste, Schmauserein,
Sie nehmen anfangs auch die Jugend ein.

58.

Ein junger ledger Mann von Ruf und viel
Vermögen hat ein kitzlich Spiel zu wagen,
Denn die Gesellschaft ist ja nur ein Spiel,
Ein „Königsgänsespiel" möcht' ich fast sagen.
Ein Jeder strebt da nach besonderm Ziel,
Hier gilts und dort ein Plänchen zu erjagen:
Die Mädchen wünschen baldigst sich zu Fraun,
Die Mütter, daß sie Töchterfreier schaun.

59.

Nicht mein' ich, daß dies Treiben allgemein,
Doch gibt euch manch Exempel solch ein Treiben,
Wohl halten Ein'ge sich gerad' und fein,
Wie Pappeln Grundsatz, Wurzeln einzukleiben,
Doch Viele fischen doch mit Netzen ein,
Syrenengleich, nicht ohne Mann zu bleiben.
Sprichst siebenmal du nur mit einem Mädchen,
So kauf den Hochzeitsputz im nächsten Lädchen.

60.

Vielleicht schickt dir die Mutter einen Brief,
Wie du das Herz der Tochter aufgespürt.
Vielleicht daß auch ihr Bruder zu dir lief,
Der keck dich fragt, bebärtet und beschnürt:
Was deine Absicht sei? — So hast du tief
Die Heirathslust im Mädchen aufgerührt,
Und zwischen ihr und Mitleid mitten innen
Siehst du vom Ehegarne dich umspinnen.

61.

So sah ich wohl ein Dutzend Ehen schließen
In hohen Ständen! — Lernt auch Männer kennen,
Die nur die Absicht sahen mit Verdrießen,
Wofür ihr Herz wohl nimmer mocht entbrennen,
Die sich ins Ehejoch nicht bringen ließen,
Durch Schnurrbart nicht, noch auch durch Weiberflennen,
Und lebten glücklicher, als wie vermählt,
Wie auch darüber sich die Schöne quält.

62.

Auch gibts für Ungeweihte Nachts Gefahr,
Wenn auch durch Liebe nicht und nicht durch Ehen,
Die stets jedoch auch sehr zu meiden war:
Sie gibt — (doch laß ich sie für immer gehen,
Das Laster sei des Tugendscheins nicht bar,
Anstand kann man bei ihm noch selber sehen)
Sich kund in der Amphibien-Art von Huren,
Nicht roth, nicht weiß — couleur de rose-Mixturen.

63.

Koketten sind's, die nimmer „nein" wol sagen,
Und „Ja" vermeiden, die im günstgen Wind
Euch halten, bis der Sturm beginnt zu jagen.
Das Herz zerschellt, ihr leiht sich Hohn geschwind.
Dies schafft ein Weh, das peinlich zu ertragen,
Woraus die Werther oft entstanden sind,
Und doch ists blos unschuldge Buhlerei,
Nicht Ehebruch, nur Ehebrecherei.

64.

„Ihr Götter! Schwätzer werd' ich!" — Laßt uns schwatzen,
Wohl der Gefahren ärgste, ganz bestimmt,
Ist, wenn trotz Staatsgesetz und Kirchensatzen
Ein Weib es ernstlich mit der Liebe nimmt.
Im Ausland schneidet drob man keine Fratzen,
(Ihr seht es bald, wenn ihr auf Reisen schwimmt)
Doch in Altengland darf kein Weib es wagen,
Sonst kann sie Aergres wol als Eva tragen.

65.

Es ist ein schlaff processisch Zeitungsland,
Wo wol ein junges Paar von gleichen Jahren
Nie ohne Zeter knüpft ein Herzensband.
Und dann das Strafgeld, das man zu befahren!
Das Urtel — weh, wen schuldig es befand! —
Lehrt vor romantscher Liebe sich verwahren,
Samt der Juristen öffentlichen Netzen,
Die alle sich noch an dem Fall ergetzen.

66.

Doch die da fehlen, sind noch im Beginnen,
Ein wenig geniales Heucheln that
Schon viel oft für den Ruf von Sünderinnen,
Den Oligarchen in dem Frauenstaat,
Selbst in des Adels höchster Mitte drinnen
Seht ihr auf Bällen sie ganz accurat,
Ganz sanft und keusch, bezaubernd, hold und mild,
Des feinen Tactes und Geschmackes Bild.

67.

Juan, der sich als Neuling nicht befand,
Hatt' einen kräftgen Schutzgeist als Geleite,
Es ward ihm übel — nicht im Wortverstand —
Zu wahre Liebe stand ihm einst zur Seite,
Als daß das Herz ihm schwach ward. — Nicht aufs Land
Geht alles dies, daß man mich nicht bestreite; —
Nicht vor den blauen Augen so wie Strümpfen
Und Steuern will ich meine Nase rümpfen.

68.

Doch kam er jung aus Ländern, die romantisch,
Wo Liebe Leben, nicht Prozesse wagt,
Wo Leidenschaft sich zeigt wie halbbacchantisch,
Nun in ein Land, wo sie die Mode plagt.
Kaufmännisch schien sie ihm und halb pedantisch,
Wie sehr ihm auch des Volks Moral behagt;
Zu dem (mag nur sein Ungeschmack gesunden)
Hat er die Fraun dort erst nicht hübsch gefunden.

69.

Erst sag' ich, denn es ward ihm klar zuletzt
Allmälig, daß sie vielfach schöner wären,
Als jene Frauen, die ihr Stern versetzt
Ins Morgenland in heiße Sonnensphären.
Drum werde nicht im Nu gleich abgeschätzt!
Doch konnt' ihn Unerfahrenheit nicht klären,
Zu kosten. Und gesteht es nur: es schmeckt
Oft Neues minder, als es Eindruck weckt.

70.

Ich reiste, doch nicht weit trieb mich es fort,
Zu lumpygen Negern nicht am Nil und Niger,
Nicht nach Tombuctu's unwirthbarem Ort,
Mit dem nicht Geographen sich als Sieger
Erwiesen, denn die Karte fehlt von dort,
Europa pflügt ja dort nur als bos piger,
Denn seh ich jemals einen Ort wie diesen,
Man hätte dort mir Schwarz für schön gepriesen.

71.

So ist es auch. Nicht schwör' ich, Schwarz sei Weiß,
Doch will mir wirklich Weiß als Schwarz erscheinen,
Die Augen zollen ja nur den Beweis.
Den Blinden frage drob! Bestreitst du meinen
So neuen Satz, und meinst, nur thörig sei's —
Hab ich doch Recht — und werde stets dies meinen.
Der Blinde sieht nicht Tag noch Nacht, nur Dunkel, —
Und was siehst du? Ein zweifelhaft Gefunkel.

72.

Doch wieder fall' ich in die Metaphysik,
Den Irrgang, dessen Knäul ein Heil verspricht,
Wie eure Mittel gegen hektsche Phtisik;
Ein Mottenschwarm um ein verlöschend Licht!
Die Ansicht leitet mich zur schlichten Physik,
Zur Schönheit im ausländschen Fraungesicht,
Verglichen unsern Perlen voller Preis,
Polsommern — Sonne ganz mit etwas Eis.

73.

Wie keusche Meeresfrauen sind sie auch,
Als Jungfrau halb und halb als Fisch zu sehn,
Nur gibt es Manche wohl, bei denen Brauch;
Daß sie den Lüsten Nachsicht zugestehn.
Wie Russen in dem Schnee aus heißem Rauch
Sieht man sie tugendhaft im Laster gehn,
Sie glühn in Sünd' und stürzen — immer treu
Bleibt diese Hülfe — dann zu Buß' und Reu.

74.

Doch dies hat mit dem Aeußern nichts zu schaffen,
Juan fand sie nicht schön beim ersten Schaun;
Den Reiz umschleiern gern vor schnödem Gaffen
Auch wohl aus Schonung schöne Brittenfraun.
Sie sucht das Herz mehr langsam zu entraffen,
Will nicht den Stürmen wie ein Feind vertraun,
Doch liebt sie erst (o wollt' es nur probiren)
So werdet ihr sie sicher nicht verlieren.

75.

Sie schreitet so nicht wie ein Berberroß,
Wie Spanierinnen aus der Kirche schreiten,
Nicht putzt sie sich wie der Franzosentroß,
Nicht brennt italisch schon ihr Blick vom Weiten,
Ja selbst ihr zartes mildes Stimmchen floß
In keine Triller (die ich noch in Zeiten
Muß lieben lernen, ob ich auch manch Jahr
In Welschland und nicht taub im Hören war.)

76.

Hieran fehlt ihr's, wie noch an manchen Theilen,
An jener raschen leichten Fähigkeit,
Dem Teufel augenblicklich zuzueilen;
Auch steht ihr Lächeln nicht sogleich bereit;
Geht nicht gleich ein beim ersten Sehn und Weilen,
Zwar spart dabei man Mühe nicht und Zeit,
Will schweres Pflügen auch der Acker drohn,
Einmal bebaut, gibt er dir doppelt Lohn.

77.

Kommt wirklich es bei ihr zur grande passion,
So hat die Sach' ein ernst Gesicht genommen,
Neunmal von zehn zwar ist es nur bon ton,
Gefallsucht, Vorzug will sie gern bekommen,
Ein Kinderstolz ob einer neu'n façon,
Der Wunsch, daß die Rivalin drob beklommen, —
Im zehnten Fall doch wird ein Sturmwind werden,
Wer aber weiß, wie sie sich dann geberden?

78.

Der Grund ist klar, denn wenn éclat es macht,
Verlieren sie wie Indier ihre Kaste,
Und hat die Zartheit, die im Recht erwacht,
In Zeitungen berührt so manche Taste,
Wird sie die Welt, in die kein Riß gebracht,
Wie Marius bannen aus dem Prunkpalaste.
Man wird auf Trümmern ihrer Schuld sie schauen,
Kann man des Rufs Carthago neu erbauen?

79.

Vielleicht ists recht so nach der Bibelstelle:
„Vergeben sei's, doch sündige nicht mehr!"
Und ist dem so, hält doch auf alle Fälle
Das Heiligwerden ganz verteufelt schwer.
Im Ausland, das so manchen Unrechts Quelle,
Thut sich verirrten Frauen ungleich ehr
Das Thor der Tugend auf — denn so benennen
Sie die, wofür sollt' Aller Herz entbrennen.

80.

Für mich — ich lass' es, wie ich es gefunden;
Ich weiß, die Jugend mit so viel Beschwerden
Hält nicht die Welt mit wahrem Ernst umwunden;
Man flieht die That nicht, nur das Kundigwerden.
Und Keuschheit wird wohl nimmermehr gebunden,
Selbst durch den strengsten Richter nicht auf Erden.
Die Schuld vermehrt ihr, weil ihr sie nicht hindert,
Und zeugt Verzweiflung, so daß Reu sich mindert.

81.

Juan gehörte nicht zu Casuisten,
Nicht dacht' er tiefer über Volksmoral,
Auch bot sich unter hunderten von Christen
Ihm kein Gesichtchen dar zur Liebeswahl.
Er war blasé, drum konnt' er wohl sich fristen
Mit einem Herzen hart fast wie von Stahl;
Wenn auch nicht stolz auf schon genoßne Liebe,
Fühlt er doch abgestumpft des Herzens Triebe.

82.

Auf sehenswerthe Dinge hatt' er Acht,
Aufs Parlament, und andre Häuser alle,
Er hatte Nachts in Gallerien gewacht,
Auf die Debatten, deren Donnerhalle
Sonst wohl die Welt erweckt zur Nordlichtpracht,
Die glänzte bis zum Niagarafalle;
Oft traf's, daß hinterm Thron den Platz er wählte,
Doch Grey war noch nicht da, und Chatham fehlte.

83.

Doch sah er in gedrängter Session
Ein herrlich Bild: ein Volk, das frei in Wahrheit,
Den König auf verfassungsmäßgem Thron,
Ein Posten, voll der würdevollsten Klarheit;
Glaubt's auch nicht der Despot — bis Progression
Der Freiheit ihm gezeigt hat manche Baarheit,
Durch Pomp nicht ist der Anblick sehr zu schaun
Für Aug' und Herz — o nein! durch Volksvertraun.

84.

Dort sah er auch (was er auch jetzt mag sein)
Den Prinzen, — wohl den Prinzen aller Prinzen,
Damals schon nahm er alle Herzen ein,
Verheißungsvoll wie erstes Frühlingsblinzen.
Anmuth und Würde wies die Stirne rein,
Wie kaum ein Mensch auf dieser Erde Klinzen.
Er war, und ohn' als Stutzer sich zu drehen,
Ein Gentleman vom Kopf bis zu den Zehen.

85.

Juan ward aufgenommen, wie gesagt,
Im höchsten Kreis, wo's freilich ihm ergangen,
Wie's oft ergeht, ob man es auch beklagt,
Selbst denen, die die beste Zucht empfangen:
Talent und Witz, den immerdar er wagt,
Die Züge, die sein Aeußres stolz umfangen,
Erweckten ihm Versuchung ganz natürlich,
Obwohl er ausgewichen wie gebührlich.

86.

Doch wo und wie, mit wem, warum und wann?
Wird nicht gesagt in flüchtgen Schattenrissen,
Zudem leg' auf Moralität ichs an,
(Glaubt man's auch nicht) und kann darum nicht wissen
Ob wohl ein Auge trocken bleiben kann,
Ob meiner Leser Herzen schon zerrissen,
Ob ries'ges Monument nicht baut mein Pathos,
Wie Philipps Sohn sich vornahm mit dem Athos.

87.

Hier geht des Vorspiels zwölfter Sang zu Ende,
Sobald das Werk nur selber erst begonnen,
Wird man wohl finden, daß sich's anders wende,
Als wie's der Leser jetzo sich ersonnen.
Der Plan war einfach, daß er ja nicht blende,
Wer weiß, ob fernre Leser ich gewonnen;
Das ist nicht meine Sache. — Wahrer Geist
Blickt der Gleichgültigkeit ins Auge dreist.

88.

Wenn auch nicht immer meine Donner krachten,
Gedenke Leser, was du schon geschaut,
Den tollsten Sturm, die wüthendste der Schlachten,
Wie je sie Element und Blut gebraut.
Was für Erhabnes meine Verse brachten!
Daß selbst dem Wuchrer mehr zu fodern graut.
Mein bester Sang doch, außer von Astronomie
Wird handeln von der Staatsökonomie.

89.

Dies Thema mag sich wohl auf Volksgunst gründen,
Hat doch der Staatszaun kaum noch einen Pfahl;
Drum kann sich patriotisch Mitleid künden,
Dem Volk zu zeigen, wie's ihn bricht zumal.
Mein Plan — zwar seltsam — wird gewißlich zünden,
Doch ich verschweig' ihn noch aus eigner Wahl.
Indeß les't von den Landesschuldversenkern,
Und sagt, was denkt ihr von den großen Denkern?

Noten zum Don Juan.

Zwölfter Gesang.

1) Wer hält die Weltenwage? wer regiert
Kongresse royalistisch, liberal?
Wer macht die nackten Spanier so pikirt?

Stanze 5.

Die hemdlosen Patrioten von Spanien — die Descamisados — bildeten damals jene politische Partei, welche jetzt unter dem Namen der Exaltados bekannter ist.

2) — — Napoleons Schattenspur?
Der Jude Rothschild und Christ Baring nur.

Stanze 5.

Christian Baring, der Chef eines berühmten Wechselhauses in London. Der Name Christian bedeutet im Englischen zugleich Christ.

3) Worauf das plumpe, dumme Pfundgestampe —
Ja baares Geld nur ist Aladdin's Lampe.

Stanze 12.

Byron spielt auf die damals noch neuen Sovereign's an, die grade ein Pfund Sterling betrugen, während an der frühern Guinee ein Schilling fehlte.

4) Wie Mitford, der sich unserm Alter fügt,
Mit Griechenwahrheit sagt, der Grieche lügt.

Stanze 19.

Man lese Mitford's Griechenland. „Graecia verax!“ — Mitford's größtes Vergnügen besteht darin: Tyrannen zu preisen, Plutarche herunterzureißen, seltsam

zu lesen und matt zu schreiben. Und doch ist das Seltsamste dabei, daß er die beste Geschichte von Griechenland in neuerer Zeit, und unter allen jetzigen, Historiker aufweisenden Völkern, lieferte. Ja er dürfte nicht blos der beste Geschichtschreiber Griechenlands, sondern überhaupt der beste Historiker in der neueren Zeit sein. Nach Anführung seiner Fehler ist es aber auch billig, seine Vorzüge aufzuzählen, und diese sind: Gelehrsamkeit, Fleiß, Forschung, Eifer und Parteilichkeit. Auch die Parteilichkeit nenne ich unter seinen Vorzügen, denn sie ist es grade, welche einen Autor zu hohem Ernste bei Abfassung seines Werkes treibt.

5) Hat jedes Land auch seine „Leun" — doch sieh
Hier nur ist eine Prachtmenagerie.

Stanze 24.

Lions — Löwen — nennt man Leute, die in der Gesellschaft auffallen.

6) Von denen Hallam's Werkchen wohl erzählte.

Stanze 30.

Das bekannte Geschichtswerk von Hallam: Middle-ages.

7) Tantaene! welche 2c.

Stanze 33.

Tantaene animis coelestibus irae?
(Virgil.)

8) Wohl für ein Smithfieldsschauspiel mehr pikant.

Stanze 46.

Smithfield — der Londner Viehmarkt.

9) Nicht nach Tombuctu's unwirthbarem Ort,
Mit dem nicht Geographen sich als Sieger
Erwiesen, denn die Karte fehlt von dort,
Europa pflügt ja dort nur als bos piger.

Stanze 70.

Tombuctu, die Stadt des gleichnamigen Negerreichs in der Landschaft Sudan in Mittelafrika, soll laut einem alten Geschichtsbuche bereits 1116 gegründet worden sein. Im sechszehnten Jahrhunderte war Tombuctu ein bedeutender Handelsplatz und seine Beherrscher waren reich und mächtig. Im nächsten Jahrhundert kam es unter marokkanische Oberhoheit, unter welcher Tombuctu's Handel nichts an seiner Blüte verlor. Im Jahre 1803 fiel Tombuctu in die Gewalt des Königs von Bambarra. Der Matrose Adams war als hieher verkaufter Sclave der erste Europäer, welcher Tombuctu sah. 1826 besuchte es der Major Laing, der aber auf seinem Rückwege von den Fellah's ermordet ward.

10) Wie Russen in den Schnee aus heißem Rauch
Sieht man sie tugendhaft im Laster gehn.

Stanze 73.

Die Russen rennen, wie wohl bekannt, aus ihren Dampfbädern in die kalte eisige Newa. Ein behaglicher praktischer Gegensatz, der ihnen ganz gut zu bekommen scheint.

11) Sonst wohl die Welt erweckt zur Nordlichtpracht,
Die glänzte bis zum Niagarafalle.

Stanze 82.

Die Beschreibung und Abbildung dieses Kindes der Polargegenden, der Heimath der Nordlichter, siehe in Parry's Reise zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt.

12) Oft traf's, daß hinterm Thron den Platz erwählte,
Doch Grey war noch nicht da — —

Stanze 82.

Karl, der zweite Graf Grey, trat im Jahr 1807 in die Kammer der Pairs.

13) — — — Und Chatham fehlte.

Stanze 82.

William Pitt, erster Graf von Chatham, starb im Mai 1778, nachdem er sterbend aus der Kammer der Lords getragen worden war, wo er eine denkwürdige Diskussion über den amerikanischen Krieg hervorrief.

14) Durch Pomp nicht ist der Anblick hehr zu schauen
Für Aug' und Herz — o nein! durch Volksvertraun.

Stanze 83.

Georg III. eröffnete und schloß das Parlament bis zu seiner Krankheit stets in eigner Person.

15) Dort sah er auch — — —
Den Prinzen — wohl den Prinzen aller Prinzen.
— — — — — — — —
Ein Gentleman vom Kopf bis zu den Zehen.

Stanze 84.

Byron meint offenbar den Prinzen von Wales und nachmaligen König Georg IV., der in seiner Jugend für einen vollkommenen Gentleman galt. Damals hielt er sich zur Partei der Whigs, die er später, als er sie für seine persönlichen Zwecke nicht mehr brauchte, im Stich gelassen hat.

16) Ob ries'ges Monument nicht baut mein Pathos,
Wie Philipp's Sohn sich vornahm mit dem Athos.

Stanze 86.

Ein Bildhauer machte den Vorschlag, den Berg Athos in eine Statue Alexanders auszuhauen, eine Stadt in der einen Hand, und — wenn ich mich recht besinne — einen Strom in der Tasche, und was noch mehre andre derartige Einfälle waren. Aber Alexander ist dahin und der Athos steht noch unbehauen, um vielleicht bald auf eine Nation freier Männer herabzublicken, — wie ich verhoffe!

17) Indeß lest von den Landesschuldversenkern,
Und sagt, was denkt ihr von den großen Denkern?
Stanze 89.

Lord Byron bezieht sich damit auf einen damals oft besprochenen Plan, die Nationalschuld durch eine Abgabe bei Uebertragung der Staatspapiere zu tilgen. Als die Whigs zur Gewalt gelangten, ward ein Versuch dieser Abgabe durch Lord Althorp (freilich zu andern Zwecken) gemacht, und vom Hause der Gemeinen verworfen. Seit der Zeit scheint dieser Plan ganz aufgegeben worden zu sein.

Don Juan.

Dreizehnter Gesang.

1.

Nun will ich ernsthaft werden. Es ist Zeit,
Da ernstlich jetzo man verpönt das Lachen,
Da man den Schmerz ob Lastern jetzt verschreit
Und die Kritik verrucht ihn weiß zu machen;
Auch ist der Ernst Quell der Erhabenheit,
Wiewohl er auf die Länge kann verflachen.
Drum sei mein Sang jetzt feierlich erfunden,
Ein Tempel, der zum Pfeiler eingeschwunden.

2.

Die Lady Adelin' Amundevill —
(Ein alter Normannsname, noch vorhanden;
Wer irgend unter Gothentrümmern will
Stammbäume suchen, die uns längst entschwanden!)
War hochgeboren, lebte reich und still
Und wunderschön selbst in der Schönheit Landen,
In England, das der Patriot erfand
Für Geist und Leib von je als bestes Land!

3.

Nicht widersprech' ich — denn dies wär' zu rauh!
Es komme jeglicher Geschmack zu Tage;
Aug' ist ja Auge; schwarz nur oder blau,
Ist unbedeutend, wenn darnach die Frage,
Denn über Farben streiten scheint mir flau.
Die sanfteste gefällt in jeder Lage.
Nennt schön die Fraun in euren dreißiger Jahren,
Und wollt' sie nicht als bloße Fraun gewahren!

4.

Nach jener heitern, wenn auch etwas tollen
Epoche, die uns bringt zu ruh'gern Tagen,
Wo unser Mond nicht leuchtet mehr im Vollen,
Da können Tadel oder Lob wir wagen.
Gleichgültigkeit verscheucht das Liebenwollen,
Indem wir mehr nach wahrer Weisheit jagen.
Auch mahnt Gestalt uns und Gesicht dann eben:
Zeit sei es, jetzo Jüngern Raum zu geben!

5.

Gern zwar verschöbe mancher wohl die Aera,
Da Keiner wohl gern seinen Stand verliert;
Jedoch es ist der ihre nur Chimära,
Des Lebens Aequinoctium ist passirt.
Doch bleibt Burgunder ihnen und Madera,
Der ihrer Dürre Labung dann servirt.
Auch bleiben Schulden noch als Tröstungszunder
Und Parlament und noch manch andrer Plunder.

6.

Was wird von Frömmigkeit, Reform geboten,
Krieg, Frieden, Taxen und was Volk man heißt?
In Sturmesnoth zu machen den Piloten?
Was von des Speculirens Wuchergeist?
Zu sehn, daß Hasseslüste nicht verlohten
An Liebesstatt, die falsch sich nur erweist?
Steht doch der Haß auf dauerhaft'stem Fuße,
Man liebt mit Eile, haßt jedoch mit Muße.

7.

Johnson, der große Moralist, erklärte
Ganz ehrlich, daß ein offner Feind ihm lieb!
Seit tausend Jahren, wenn's nicht länger währte,
Ist dies die einz'ge Wahrheit, welche blieb.
Vielleicht im Spaß sprach dies der Altbewährte —
Ich, der ich schauend nur herum mich trieb,
Beseh' mir höchsten Glanz wie Schofeles
Ganz so wie Göthe's Mephistopheles!

8.

Ich halte Ziel und Maß in Lieb' und Haß;
Einst freilich anders! Spott' ich nun zu Zeiten,
Geschieht es nur, weil's unvermeidlich baß,
Und weil mich oft darauf die Reime leiten.
Ich würde bessern sonder Unterlaß
Die sündige Menschheit, statt sie zu bestreiten,
Wenn nicht Cervantes hätte schon gewiesen
Im Don Quixote, wie man dies Mühn gepriesen!

9.

Der tristeste Roman, und um so schlimmer,
Weil er uns lachen macht! Sein Held — gerecht —
Will stets das Rechte, will das Schlechte nimmer,
Geht gegen alle Dränger zu Gefecht;
Was ist sein Lohn? Die Tugend nahm den Schimmer
Ihm der Vernunft, bis er der Tollheit Knecht!
Noch trüber ist die Lehre, welche schenkt
Dies wahre Epos Jedem, der's bedenkt!

10.

Unrecht zu sühnen, böses Thun zu rächen,
Dem Weib ein Hort, dem Wicht ein Feind zu sein,
Verbundner Macht nie bloß zu geben Schwächen,
Hilfloses Land von Ketten zu befrein —
O müssen, gleich den alten Sangesbächen,
Gefühle Stoff nur sein Phantasterein?
Der Ruhm ein Scherz nur und des Hohnes Bote?
Nur Socrates — der Weisheit Don Quixote?

11.

Cervantes scherzte Spaniens Ritter fort;
Den rechten Arm des Vaterlands zerstörte
Ein einzig witziges und spöttelnd Wort.
Was ist's, seit Spanien nichts von Helden hörte!
Als die Romantik noch in Blüte dort,
War sie es, so die Welt mit Macht bethörte;
Drum war dies Buch vom Uebel, weil wohl all
Sein Ruhm bezahlt ward mit des Landes Fall!

12.

Ich kehr' zum alten Gleis nun; außer Acht
Ließ ich die Adelin' Amundevill,
Sie, die viel Böses auf Juan gebracht,
War sie auch bös nicht, da ihr Sinn so still.
Doch war das Herz und Schicksal Beider Macht,
(Da man mit Schicksal stets entschuldigen will)
Von der gefangen sie, wie Alle rings!
Ich — kein Oedip! Doch ist das Leben — Sphynx!

13.

Doch ich erzähle, wie ichs weiß, und wage
Nichts zu erklären; sage: Davus sum!
Mir steht das Paar nun in der Rede Hage.
Die Königin war Linchen im Gesumm
Der frohen Welt, der Spiegel schöner Tage,
Ihr Reiz macht Männer flott und Weiber stumm.
Das Letzte ward als Wunder angesehn,
Man sah seitdem kein zweites mehr geschehn!

14.

Keusch war sie, zum Verdruß der Lästerzungen,
An einen Mann vermählt, den sie geliebt,
An einen Mann, in Parlamentssitzungen
Kalt, aber Brite ganz, der nichts verschiebt
Und manchmal von Begeistrung auch umrungen,
Stolz auf sich selbst und Sie, wie sie sich gibt.
Die Welt ließ beide gehn; sie schienen fest —
Sie — in der Tugend, Er — in Amt und Nest.

15.

Nun traf es, daß die diplomat'schen Bande
Oft, wie Beamtung und Beruf es will,
Ihn und Juan, im gegenseit'gen Stande
Zusammenbrachten. Oft verschlossen, still,
Getäuscht von Glanz nicht, wirkte Juan im Lande
Mit Geist und Jugend auf Amundevill,
Und schuf sich Achtung, deren Ende meist,
Was man in feiner Sprache „Freundschaft" heißt.

16.

Lord Henry nun, bedächtig, wie zusammen
Rückhalt und Stolz es machen, war nie schnell
Im Urtheil, um die Menschen zu verdammen;
Doch sprach ein solches er, ob falsch und grell,
Ob recht, gleichviel — aussprach er's nur mit Flammen,
Mit einem Starrsinn, der des Stolzes Quell;
Er haßt und liebt, verhöhnet allen Rath,
Denn es gefiel ihm eben, was er that.

17.

Er pflegte nie, in Freundschaftssachen weder,
Noch in der Feindschaft gar, zu widerrufen,
Wie das Gesetz der Perser und der Meder
Nie einen Zoll wich von des Urtheils Stufen.
Und ohne Wallung konnte sehn ihn Jeder,
Er glich darin Gemeinen, welche schufen
Aus Lächeln, was sie sollten, eine Thräne;
Ich nenn' es Krankheit, Fieber und Migräne!

18.

„Der Sterbliche kann den Erfolg nicht zwingen;
Thu' mehr, Sempron, verdiene dir ihn nicht!"
Glaub' mir, es wird dir eben auch gelingen.
Sei klug, behalt' die Zeit stets im Gesicht;
Gib nach, mußt du mit Widerstande ringen;
Und dein Gewissen mache stark und dicht, —
Bei Boxen und bei Rennen, mußt du merken,
Führt nicht Bemühn, nur Kunst zu hohen Werken!

19.

Lord Henry pflegt auf Vorrang gern zu halten,
So thun sie All', sei'n klein sie oder groß;
Der Aermste sieht noch einen Aermern walten,
Er denkt zu sehn ihn, ob des Vorrangs blos!
Nicht läst'ger kann sich eine Last entfalten,
Als wie des einsam Stolzen schweres Loos.
Großmüthig theilt der Mensch gern diesen Sparren,
Setzt sich zu Roß, läßt Andre vor dem Karren!

20.

Kein Vorrang wollte hier sich offenbaren,
Da Juan von gleichem Rang und gleichem Stand;
Nur hat der Lord voraus das Heer von Jahren,
Und daß Britannien sein Vaterland,
Wo freie Zung' und Feder zu gewahren,
Wonach Begier bei manchem Volk sich fand.
Auch liebte Henry die Debatten sehr; —
Der's Parlament zuletzt verließ, war er.

21.

Vorzüge waren's. Dann dacht' er daneben
(Wohl Schwäche war's, doch nicht ganz ohne Grund):
Da man ihm einst ein Portefeuille gegeben,
So sei'n allein ihm Hofintriken kund!
Gern lehrt er das, was ihm gelehrt war eben,
Und that sehr wichtig, sprach davon ein Mund.
Er eint' in sich, was Gunst nur kann ertheilen,
Den guten Mann, den Staatsmann auch bisweilen!

22.

Der Spanier war ihm ob des Ernstes lieb,
Er ehrt ihn, weil er fügsam ihn befunden;
Juan ließ sich leiten, trotz dem wilden Trieb,
Mit Demuth war sein Widerspruch verbunden.
Er schilt die Welt nicht ob der Sünden Sieb,
Er kann in Fehlern Gutes auch erkunden,
Wenn nicht das Unkraut alles Korn bezwungen —
Das Unkraut wird dann schwer der Erd' entrungen.

23.

Dann plaudert er mit Juan von den Städten,
Von Stambul und Madrid und von noch vielen,
Wo nach dem Ausland sie die Sitten glätten,
Und sonst nur leben, wie Gesetz' erzielen.
Von Pferden sprach er, da sie immer hätten
Ihn ganz erfreut beim Rennen nach den Zielen;
Und Juan ritt, wie's ziemt dem Andalusen,
Den Hengst so wie ein Zwingherr die Tungusen.

24.

Es wuchs die Freundschaft bei den Festlichkeiten,
Bei diplomatischem und anderm Mahl;
Es hatte Jeder Juan gern zu Seiten,
Wie hoch ein Bruder steht im Logensaal;
Der Lord nicht konnte Juans Geist bestreiten,
Sein Aeuß'res sprach von edlem Blut zumal.
Wer zeigte sich nicht als ein Gastfreund gern,
Empfiehlt uns Stand und Bildung einen Herrn?

25.

In Blank=Blank=Square (ich will hier Niemand reizen
Durch Straßennennen, denn es will geschehn,
Daß oft man Unkraut sät in Dichterweizen,
Um Anspielung auf Liebelein zu sehn,
Die ach schon längst mehr keine Seele beizen,
Und die geheim und ohne Ruhm vergehn;)
Drum will ich lieber sagen frei heraus,
In Blank=Blank=Square stand des Lord Henry Haus. —

26.

Auch will nach einem zweiten Grund ich langen,
Daß ich nicht nenne Straßen, Squares und Nest;
Der ist's: wenn kaum ein halbes Jahr vergangen,
Wird man vom Hause finden kaum den Rest;
Weil drin des Herzwehs und Verrathes Schlangen,
Und oft Scandal drin feierte sein Fest:
So könnt' ich, wider Willen, irrend fallen,
Ich wüßte denn die keusch'ste Square von allen!

27.

Ich könnte Piccadilly zwar erwählen,
Den Ort, wo Peccadillo's unbekannt;
Doch kann ich gut' und dumme Gründe zählen,
Warum dies Heiligthum nicht sei genannt!
Ich will mich nicht mit Straßennennen quälen,
Bis ich zum Ort — ganz tadellos — gerannt,
Wo Herzensreinheit stark und angeboren,
In . . . doch da hab' ich London's Riß verloren!

28.

Also in Blank=Blank=Square, wo Henry's Haus,
War Juan als Gast beliebt stets und willkommen;
Viel hoher Adel ging dort ein und aus,
Doch ward auch das Talent dort aufgenommen,
Der Reichthum auch (und der hat stets Applaus);
Auch mocht' ein Aeußres als Empfehlung frommen —
Denn, wer vermag im Prachtkleid zu erscheinen,
Pflegt oft all Andres in sich zu vereinen!

29.

„Es steht sehr wohl, da, wo der Räthe viele!"
Wie schon gesagt der weise Salomo,
War's nicht ein Andrer, der dies Wort erziele, —
Wir werden täglich der Erfahrung froh
Bei Räthen, Schöppen und dem Wortgespiele,
Wo Weisheit zeigt en masse der Köpfe Stroh!
Das ist der Grund auch, daraus zu ersehn
Britanniens Glück und jetzig Wohlergehn.

30.

Wie's Männern „wohlgeht, wo sich Viele zählen
Zum hohen Rath:" so wird dem Fraungeschlecht
Sehr viele Freundschaft stets die Tugend stählen;
Und wankte sie, war ihre Wahl nicht echt;
Je größre Zahl, jemehr verlegnes Quälen,
Wo Riffe — zeigt sich Vorsicht eben recht;
Nun aber sind den Weibern — mag's verdrießen! —
Recht viele süße Herrchen von Ersprießen.

31.

Doch wüßten wir nicht, was bei Adelinen
Ein solcher Schutz gesollt, bei dem doch immer
Bildung und Tugend wenig nur verdienen,
Da schon der Geist der Hort der Frauenzimmer,
Dem stets die Ding' im rechten Licht erschienen.
Gefallsucht pflegte diese Lady nimmer —
Denn wer bewundert wird, braucht nicht zu schwitzen,
Zu ringen darnach, was wir schon besitzen.

32.

Mit Allen war sie höflich, ohne Zieren,
Sie zeigte Manchem Vorzug nach der Art,
Wie seine Schmeichelei war. Das Hofiren
So zu erwiedern, dieses läßt verwahrt
Die Weiber all vor dem Verdacht, dem stieren;
Nur Herzensfreundlichkeit, die sanft und zart,
Für die Verdienten oder die so schienen,
Um doch sich selbst und ihrem Ruhm zu dienen!

33.

Der Ruhm ist unbedingt (nicht blos bisweilen)
Ein seltsam armer Putz! Du magst nur sehn
Die Schatten Jener, die den Lorbeer theilen,
Als Ruhmessäulen standen oder stehn,
Des Ruhms — verfolgt zu sein! Wollt ihr verweilen
Bei den Gepries'nen, wo sich leuchtend drehn
Die Sonnenhöfe um die reichen Brau'n —
Was seht ihr? — Wolken, die vergüldet traun!

34.

Natürlich fand man auch bei Adelinen,
Wenn sie so sprach, die ruhig = edle Feinheit,
Die nicht vom Mittelwege weicht (erschienen
Ist dieser stets ein Warner vor Gemeinheit),
So wie nichts schön dünkt einem Mandarinen,
Denn deren Treiben ist nur lauter Reinheit,
Nach dem Gesetz, nichts Schönes zu erlesen, —
Vielleicht erborgten wir es von Chinesen,

35.

Wenn von Horaz nicht, deß nil admirari
Es war, was „Kunst, beglückt zu sein," er nennt,
Die Kunst, die Künstlern stets ein Charivari,
In der da Keiner wohl sein Heil erkennt.
Doch nützt es, weiß man, daß beim Larifari
Gleichgültig Jeder in ein Unheil rennt;
Enthusiasmirt sein in vornehmen Kreisen —
Ich kann es nur „moralisch trunken" heißen!

36.

Gleichgültig kann die Lady doch nicht sein,
Weil (ein Gemeinplatz!) unter Schnees Lagen
Vulkane mehr der Lavagluten leihn,
Als —— ich fahr' fort? O nimmer zu ertragen
Wär' solch ein Gleichniß! Weg mit Spielerein,
Was sollen wir noch nach Vulkanen jagen!
Wie oft Vulkan als Trope schon erhitzt,
Daß er, durchwühlt, nicht raucht mehr oder blitzt.

37.

Ein andres Gleichniß sei im Nu zur Hand: —
Soll eine Flasche voll Champagner leben!
Gefroren ganz zu wen'gem Eisbestand,
Nur wenig Tropfen von dem Saft der Reben
Im Mittelpunkt — ein unschätzbarer Tand,
So daß sie nur ein kleines Gläschen geben;
Doch stärkern Inhalt bietet solch ein Glas,
Als von der stärksten Traube man besaß!

38.

Der ganze Geist ist's in gedrängter Kraft!
So kann das kält'ste Wesen tief vereinen
Trotz kaltem Aeußern einen Göttersaft.
Bei Vielen so — hier red' ich von der Einen,
Die zur Moral Gelegenheit verschafft,
Und Sittenrichter bin ich, sollt' ich meinen; —
Die Kalten — sie sind über allen Preis,
Ist nur durchbrochen einmal erst das Eis!

39.

Die Durchfahrt im Nordwesten ist's — versteht
Mich recht — zum glühnden Indien hin, der Seele!
Ob auch dem Schiff, das auf Entdeckung geht,
Daß sich der Pol nicht ewig mehr verhehle
(Scheint's auch, daß Parry'n recht der Wind geweht!) —
Manch Herrlein fährt, daß es die Fahrt verfehle;
Denn zeigt der Pol sich gänzlich zugefroren,
So ist das Schiff und alle Müh' verloren!

40.

Neulinge mögen füglich so beginnen,
Daß ruhig sie das Meer befahren: Weib;
Indem Erfahrne zeitig sich besinnen,
Den Hafen suchend, eh der Zeit Betreib
Mit grauer Flagge wehrt ihn zu gewinnen.
Das triste „Fuimus!" besagt der Leib,
Drum meid' es! Denn das Lebensgarn verrinnt,
Das zwischen Gicht und Erben sich verspinnt!

41.

Vergnügen will der Himmel sich zu Zeiten
Mit etwas Graus, der dir nicht Schaden thut.
Die Welt, wär's auch nur — Trost sich zu bereiten,
Verdient das Wort: „in ihr sei Alles gut!"
Und selbst der Parsenlehre Widerstreiten
Der zwei Principien weckt nur Zweifelsmuth,
Wie jede Lehre sonst es je vermochte,
Daß sie den Glauben wirrt' und unterjochte!

42.

Der brit'sche Winter, der im Juli endet,
Um wieder im September zu beginnen,
Er ist die Lust des Postillons! Gewendet
Nach Ost und West — wie jagen sie von hinnen!
Wird je dem Postgaul Sympathie gespendet?
G'nug über sich hat schon Papa zu sinnen,
Auch über seinen Sohn, ob hochgelehrt,
Ob voller Schulden er von Oxford kehrt!

43.

Im Juli endet Londons Winterzeit,
Oft auch noch später. Dennoch ihr Vertreter
Und Advocat bin ich. Wer mich auch zeiht
Noch andrer Fehler, — bin ich doch compleeter
Professor legens über Windigkeit;
Das Parlament ist unser Barometer —
Trotz aller Radikalen Weh und Ach
Bleibt seine Sitzung unser Almanach!

44.

Fällt sein Quecksilber bis auf Null, dann — o!
Welch Reiten, Fahren, welche Kutsch' und Wagen!
Wie jagt's von Carltonhouse hin nach Soho!
Wer Pferde findet, hat sein Wohlbehagen.
Schlagbäume glühn von Staub, und Rotten=Row
Schläft aus von Reitern an den Festestagen.
Der Handelsmann, deß Mien' und Rechnung lang —
Seufzt bei der Postillone Hörnerklang!

45.

Ihn und die Rechnung — beid' Arkadier — stellt
Man ad calendas graecas der Session.
Ach welches Hoffen bleibt, wenn baar nicht gellt
Das liebe Geld? Ei — doch das „Hoffen" schon,
Auch wohl ein Wechsel, gleichsam zum Entgelt,
Der lang' hinausschiebt seines Falles Hohn; —
Er kann ihn hoch und niedrig discontiren,
Auch hat den Trost er noch, zu protestiren!

46.

Das ist nur Lumperei. Hin jagt der Lord,
Nickt an der Lady Seit' im Reisewagen.
Flink! Frische Pferde! — tönt es im Accord;
Man wechselt, wie nach Ehstands Flittertagen!
Der Postwirth schreit, als gelt' es einem Mord,
Der Schwager weiß sein Trinkgeld zu erjagen; —
Doch eh der Wagen sich bewegt, gebührt
Dem Stallknecht was, der sich so flink gerührt!

47.

Nun hat er was. Aufspringt zum Bock der Dicky,
Von Lords und Herrn der Herr in allen Sphären.
Einsteigt die Lady Jungfer, Jungfer Tricky,
Geputzt, mehr als ein Dichter kann erklären,
Und sittsam — „cosi viaggino i ricchi!"
(Wollt fremde Lappen manchmal mir gewähren,
So zeig' ich als Tourist mich; — was ist Reisen,
Wenn's nicht in Red' und Schimpf will unterweisen?)

48.

Der Winter Londons und der Sommer draußen
War schier vorbei. Es ist vielleicht ein Leiden,
In dumpfer Stadt die Monde zu versausen,
Wo sich Natur so prächtig sucht zu kleiden,
Und zu verziehn — bis Nachtigall fühlt Grausen,
Um langer an Debatten sich zu weiden,
Eh sich der Landfreund auf das Land noch wagt —
Da vor September man nur Hühner jagt.

49.

Der Pompspruch endet hier. Die Welt war fort —
(Viertausend Seelen — Herren dieser Erde!)
„Einsam zu sein," wie spricht das Modewort,
Das heißt: begleitet von der Diener Herde
Und von den Gästen, die am selben Ort.
Es macht das Couvertiren nun Beschwerde!
Wohl weiß sich brit'sche Gastlichkeit zu schicken,
Kann Quantität zu Qualität verdicken!

50.

Lord Henry ging und Lady Adeline,
Wie's so der Fall mit tausend Pairen war,
Nun auf das Land, weil da die Sonne schiene,
Auf einen Schloßbau, stehend tausend Jahr.
Wohl Keiner spricht noch mit so ernster Miene
Von Ahnen, — Helden und auch Holden gar!
Und mit dem Stammbaum gleichen Alters — Eichen,
Sie zeugten von den Gräbern jener Reichen.

51.

In jedem Londner Blatte paradirte
Die Abfahrt, wie's befahl der Mode Drang;
Nur Schade, daß nicht länger sie florirte,
Daß Zeit den Paragraphen just verschlang;
Verschollen war, was kaum erst proklamirte
Die Morningpost mit ihrem hehren Klang:
„Die Abfahrt nach der Villa heut geschah
Von Lord Amundevill und Lady A."

52.

„Der hohe Wirth will, wie wir just vernommen,
Für diesen Herbst nach wohlgetroffner Wahl
Dort Freunde sehn, die drob hieher gekommen;
Wir wissen nun aus gutem Quell zumal,
Daß drunter Herzog D., der Jagd zum Frommen,
Nebst Andern dort verweilt in großer Zahl.
Auch wird des hohen Fremden noch gedacht,
Der russische Depeschen mitgebracht."

53.

So sehn (wer glaubt der Morningpost denn nicht,
Reich an Artikeln, wie die neununddreißig,
Worauf zu schwören wohl für Viele Pflicht?)
Wir Juan, wie er glänzen muß so fleißig
Im Licht des Strals, der seinem Wirth entbricht
Und denen, welche speisen glänzend = kreisig!
Seltsam — doch wahr: daß mehr vom Schmause wußten
Die Londner Blätter, — als von Kriegsverlusten!

54.

Zum Beispiel: „Donnerstags war großer Schmaus,
Dabei die Lords," — ganz nach dem Alfabete
Die Grafen und die Herrn von einem Haus,
Als wären's Helden! Und erst nach der Fête
Steht: „Falmouth. — Neulich zog mit Ruhm hinaus
Das Slap = Dash = Chor (o Leser, steh' und bete!)
Es litt Verlust bei Falmouth — traurig ist er;
Die Lücken sehe man in dem Register!"

55.

Nach Norman = Abtei fuhr das edle Paar,
Das einst ein altes Kloster, aber jetzt
Ein uralt Haus in seltnem Style war,
Den man gemischt für gothischen geschätzt,
Von solchen Resten gibt's nur kleine Schaar;
Es war das Kloster etwas tief gesetzt,
Weil Mönche wünschten einen Berg zu finden,
Um ihr Gebet zu schützen vor den Winden.

56.

Umschlossen war's von einem reichen Thal,
Umringt von hohem Walde, wo die Eiche
Sowie Caractacus des Feindes Stahl
Mit riesgen Armen trotzt dem Blitzes = Streiche.
Aus ihr entfliegt im frühsten Morgenstrahl
Der Vögel muntrer Schwarm, der farbenreiche.
Der vierzehnend'ge Hirsch mit seiner Heerde
Sucht Trost am Bach nach nächtlicher Beschwerde.

57.

Es wallte vor dem Haus ein klarer See,
Durchsichtig, tief und breit, deß Spiegelglätte
Ein Strom nährt, den des weiten Beckens Schnee
Mehr Ruhe lehrt, als er gehalten hätte,
Die wilden Enten schnattern hier ihr Weh
Und nisten in dem schilfigfeuchten Bette,
Den Rand sah man mit Laubgehölz umrändet,
Das seinen Blick zur blauen Woge wendet.

58.

Des Beckens Ausstrom war ein Wasserfall,
Aufspritzt der Schaum mit Brausen, bis dann tief,
Wie ein gestilltes Kind, der Flutenschwall
In sanfterem Gekräusel sich verlief,
Das dann als Bach hinfloß mit leisem Hall,
Der allgemach in dem Gehölz entschlief,
Wo seine Wogen licht und dunkel wallen,
Wie just des Himmels Schatten drauf gefallen.

59.

Ein prächtger Rest von einem Gothenbau
(Als noch die Kirche römisch) stand daneben,
Ein großer Bogen, der jetzt altergrau
Einst manchem schmucken Gange Schutz gegeben;
Hehr stellte sich die Wölbung noch zur Schau,
Daß selbst in rauhster Brust Gefühle beben,
Wenn trauernd sie der Zeit Gewalt erwogen,
Aufblickend zu dem würdig alten Bogen.

60.

In einer Nische, seitwärts droben standen
Zwölf Heilgenbilder aus geweihtem Stein,
Sie stürzten (nach der Kunde, die vorhanden
Von längst erloschner Stämme tapfern Reihn)
Nicht als der Mönche Litanein entschwanden,
Vielmehr als Karl das Opfer mußte sein,
Als jedes Haus Burg ward den Cavalieren
Deß, der nicht herrschen konnt' und resigniren.

61.

In höhrer Nisch' allein stand, doch gekrönt
Die heilge Jungfrau mit dem Himmelskinde,
Ward alles Heilge ringsumher verhöhnt,
Blieb sie allein verschont die hehre, linde!
Der Ort war weihevoll von ihr verschönt!
Ob man dies auch als Irrwahn wohl befinde:
Jedweden Glaubensortes Trümmer lassen
Andacht in unsern Herzen neu erfassen.

62.

Ein riesig Fenster, hohl in seiner Mitten,
Worin einst tausendfarbge Scheiben hingen,
Durch die einst bunte Glorienstralen glitten,
Die von der Sonne flohn wie Seraphsschwingen,
Gähnt jetzt zerstört. — Bald pfeifend, bald geschnitten
Bläst durch das Schnitzwerk Wind, und Eulen bringen
Ihr Grablied oft, wo vom verstummten Chore
Kein Hallelujah hallt zu Herz und Ohre.

63.

Doch Mitternachts bei Mondschein, wann der Wind
Vom rechten Punkt des Himmels bläst und pfeift,
Wehklagt ein geistergrauser Klang gelind,
Tönt wie Musik, ein Sterbelaut, und schweift
Sich hebend, senkend durch das Steingewind.
Ja manchem scheint es, wann die Nachtluft streift
Und drüberhin fährt auf dem Wasserfalle,
Ein Echo, klingend im Gewölb der Halle.

64.

Noch andre wähnen, daß ein Säulenschaft,
Vielleicht ein alt verfallnes Steingebilde
(Wenn auch nicht von der Memnonssäule Kraft,
Die regelmäßig klang im Nilgefilde)
Den Zauberlaut in diesen Trümmern schafft,
Der wehmuthvoll erklingt und doch so milde.
Noch weiß den Grund ich nicht von diesem Klange,
Doch hört ich ihn dereinst wohl nur zu lange.

65.

Im Hofe spielt ein Springquell der Najaden,
Symmetrisch und mit Schnitzwerk voller Zier —
Figuren, seltsam wie auf Maskeraden,
Ein Ungeheuer dort, ein Heilger hier.
Wo grimme Mäuler sich des Quells entladen,
Der dann in seines Beckens Prachtrevier
In tausend Blasen stiebend weiß zu sprühen —
Bild von der Erde Ruhm und ihren Mühen!

66.

Das Landhaus selbst war würdevoll und groß,
Vorhanden mehr noch mönchisches Gepränge,
Als sonst verschont wohl blieb vom Zeitenstoß:
Noch standen Refectorium und Gänge.
Ein liebliches Kapellchen stand im Moos
Des Alters bei der Alterthümer Menge;
Der Rest war neugebaut und halbverfallen
Von Schloß mehr zeugend, als von Klosterhallen.

67.

Die Hallen, Gallerieen, all vereint,
Die nicht der Künste keuscher Bund umwand,
Sind nichts dem Kenner, der's mit Kunst nur meint,
Das Ganze doch formt ein erhabnes Band,
Das einzeln zwar nicht regelrecht erscheint,
Doch Eindruck macht, wo noch Gefühl zur Hand.
Nicht fragen wir, wie sich Natur erwiesen,
Wenn wir den Wuchs bewundern eines Riesen.

68.

Baron' in Stahl — und mit dem Hosenband
Die spätern gräflichen Familienglieder,
Sahn gut erhalten von der Mauer Wand,
Nebst Ladies Marys in dem Jungfernmieder
Und Gräfinnen, in Seid' und Perlenband
Und langem Haargelock zum Boden nieder,
Auch einige Schönen aus Sir Lely's Zeit,
Deß Drapperie uns von der Scham befreit.

69.

Auch steht man Richter dort im Hermelin,
Die mit der mürrisch ernsten Stirne zeigen,
Daß kein Verklagter mag die Folgrung ziehn,
Wie sich die Herrn der Macht zur Milde neigen;
Bischöfe, die nicht eine Predigt liehn,
Generalanwalte, grimmig so wie eigen,
Die auf Sternkammer mehr (so wir nicht scheuten
Das Recht) als auf das Habeas Corpus deuten.

70.

Feldherrn im Harnisch aus der Eisenzeit,
Eh Pulver noch hervor sich durfte wagen,
Andr' in Perücken, wie Marlbrough im Streit;
Zwölf Jetzge können kaum solch Einen schlagen;
Lördlein, mit goldnen Schlüsseln stolz und breit,
Nimrode, die ihr Roß kaum kann ertragen,
Auch Patrioten, die ganz düster standen,
Die ihr Gesuch niemals gewährt erfanden.

71.

Doch daß die Augen plötzlich Trost empfahn,
Die müde hingen an den Erbstückswänden,
Zeigt sich ein Carlo Dolce, Tizian,
Ein wildes Stück dann von Salvator's Händen;
Albano's Tänz' und Vernet's Ozean
Erglänzten hell, auch Märtyrer zu spenden
Sieht Grauses man, wie's Spagnoletto bot,
Deß Pinsel stets vom Blut der Heilgen roth. —

72.

Hier eine holde Landschaft von Lorraine
Dort Rembrands Düster, ganz von Licht umweht,
Von Caravaggio finstre Waldesscene,
Ein armer stoischer Anachoret.
Doch Teniers nicht vergebens, wie ich wähne,
Lockt dich dahin, wo's heiter lustig geht:
Sein netter Becher läßt mich Däne sein
Und durstger Friese — Heda! Wein vom Rhein!

73.

O Leser! wenn du lesen kannst! — Zu wissen
Sei dir: daß nicht das Lesen nur genügt,
Um Leser ganz zu sein und kunstbeflissen,
Dazu gehört, daß Bildung sich dir fügt.
Fang mit dem Anfang an, und fortgerissen
Lies weiter, weil oft jener nicht vergnügt;
Von hinten fang' nicht an — und thatst du's doch,
Lies mindstens hinterher den Anfang noch.

74.

Du hast, o Leser, mir Geduld geschenkt,
Wo ohne Reimgewissen, sonder Graun,
Ich manches aufgebaut, wie sich's erdenkt,
Als wär' ich Phöbus' Auctionator traun!
Stets waren Dichter wohl so tief versenkt,
Wollt nur Homeros lange Liste schaun!
Doch ein Moderner sollte Maß ja zeigen,
Drum will von Möbeln und Geschirr ich schweigen!

75.

Der reife Herbst erscheint, und mit ihm nahn
Die Gäste, um der Freuden zu genießen.
Geärntet ist, vom Wilde voll die Bahn,
Der Jagdhund schnuppert — rothe Jacken schießen
Zu Roß dahin — manch Wunder wird gethan;
Der Ranzen schwillt, man bratet an den Spießen
Das Rebhuhn nußbraun! O Fasanenpracht!
Wilddiebe fort, das ist nicht Bauernpacht!

76.

Ein brit'scher Herbst, — fehlt es ihm auch an Reben,
Die in bacchant'schen Kränzen blühn entlang
Den Wegen, drüber saft'ge Trauben schweben
Im Land, das reich an Sonne wie an Sang, —
Kann dennoch excellente Weine geben:
Claret, Madeira haben guten Klang.
Wähnt sich der Brite bleich — um so reeller
Ist doch sein Trost; sein Weinberg ist der Keller!

77.

Dann, sieht er nicht den heitern Uebergang,
Den herbstlich schön der Süden pflegt zu zeigen,
Als ob die Zeit nach neuem Frühling rang,
Um nicht dem rauhen Winter zuzuneigen, —
So hat er Vorrath doch und Ueberschwang
An Zimmerschätzen, und die Kohlen eigen;
Auch außer Haus kann Füll' ihn noch ergetzen;
Will nicht das Grün, so mag das Gelb ihn letzen!

78.

Betreffs der weichlichen villeggiatura,
So hörnerreich und hundearm, hat diese
Doch lustige Jagd, daß nieder wohl vom Jura
Der Klausner käm' und muntre Hatz' erkiese;
Ein Nimrod ließe seine Flur am Dura,
Daß rothbejackt er diese Jagd genieße.
Fehlt's auch an Schweinen, gibt's doch zahme Bauern,
Die als gehetztes Wildpret zu bedauern.

79.

Die edlen Gäste, die Lord Henry sah,
Es waren Fürstin Fitz=Fulk, Gräfin Crabby,
(Vorrang sei jeder Dam' mit jedem pas) —
Miß Bombazeen, Miß Mackstey, Miß O'Tabby,
Die Ladies Scilly, Busy, Miß Eclat,
Des reichsten Wechslers Hälfte — Mistreß Rabbi
Und die sehr ehrenwerthe Mistreß Schlaf;
Weiß schien das Lämmchen — und war schwarzes Schaf!

80.

Auch Gräfinnen, von Hab' nicht, doch — von Rang;
Des Volkes Hefe, doch des Volks Elite,
Wie Wasser, das durch einen Tropfstein drang,
All' so gemüthlich, wie es wünscht der Brite;
Papiere, die versilbert von Belang.
Wie? und warum? Genug — der Holden Schritte
Deckt die Vergangenheit! Im guten Rufe
Steht die Gesellschaft, die auf hoher Stufe.

81.

Das heißt: bis zu gewissem Punkt! Bei Gott —
Da dieser Punct am schwersten sich punctirt!
Zeigt's doch der Schein mit einem eignen Spott,
Wo sich im höhern Kreis der Punct verliert,
Noch eh' man ruft: „Fort Here mit dem Trott!"
„Da nur ein Jason um Medeen petirt!"
Und — wie Horaz sagt und mit ihm auch Pulci:
„Omne tulit punctum, quae miscuit utile dulci!"

82.

Nicht weiß ich Sichres von des Handels Rechten,
Er gleicht bereits zu sehr dem Lotto schon.
Ich sah gezählt ein keusches Weib zu Schlechten,
Durch bloße Zirkelcombination! —
Auch sah' ich eine Dam' so so verfechten
Den arg gescholtnen guten Ruf und Ton;
Ich sah sie in Complotten sich verklären,
Und glänzen — eine Siria der Sphären!

83.

Mehr sah ich, als ich sagen darf! — Laßt sehn
Die Gäste der Abtei — wie stand's mit ihnen?
Aus dreiunddreißig mochten sie bestehn
Von höchstem Rang — des feinen Tons Braminen!
Ich nannt' euch, ohne nach dem Stand zu gehn,
Schon welche, wie's dem Reim bequem geschienen;
Daß etwas bunter noch der Zirkel war,
Schickt' Irland seiner Söhne noch ein Paar.

84.

Da war Paroll, der Boxer, der legale;
Stets ward ihm auf der Jurybank der Sieg,
Stets zeigt' er, war geladen er zum Mahle,
Nach Phrasen mehr Verlangen, als nach Krieg!
Dann Reimhold, der Poet beim Bachanale,
Der jüngst als ein Zweimonat=Löwe stieg;
Lord Pyrrho dann, der kühne Atheist,
Und Sir John Weitbauch, der ein Trinker ist!

85.

Dann Herzog Plump — ein Herzog in der That!
Ha! jeder Zoll ein — Herzog! Dann zwölf Paire,
Wie Karls des Großen, groß an Geist und Rath.
Wenn doch ein Ohr, ein Aug' zu finden wäre,
Das nur gemein gehört, gesehn sie hat, —
Dann sechs der Rowlings, Misses hoher Sphäre —
Ganz Sang und ganz Gefühl! Und nicht das Kloster,
Nein nur das Brautgemach macht sie getroster.

86.

Dann vier Hochehrenwerthe, deren Ehre
Mehr vor als hinter ihrem Namen stand!
Dann der preux chevalier de Friponnière,
Den Frankreich exilirte vor der Hand,
Sein Geist war schneidig nicht wie eine Scheere,
Ob ernstes Lachen auch der Klub drin fand,
Weil durch Repliken er und Zauberschlingen
Die Würfel wußte trefflich zu bezwingen;

87.

Sir Nonsens dort, groß in Metaphysik,
Weisheit und Tafel pflegt er schön zu nennen!
Dort ein Esquire, stolz auf Mathematik!
Sir Henry dort, der stets gewann beim Rennen!
Auch war ein Herr dort von der Dogmatik,
Der Sünder mehr, als Sünden konnt' erkennen;
Lord Fitz vom Stamme der Plantagenette,
Zu Allem gut, vor Allem zum Gewette.

88.

Jack Kauderwelsch, der riesige Waffenträger;
Und General Flammberg, der berühmt durch Sieg,
Ein guter Tactiker und guter Schläger,
Der Yankee's fraß, nicht schlug im letzten Krieg!
Der Jefferis Prell, der wälische Witzesjäger,
Der als Jurist zu hohen Ehren stieg —
Weil, ward ein Schuldiger verdammt zum Tode,
Ihm Jefferis Witz war eine Tröstungs=Ode!

89.

Gesellschaft gleicht dem Schachspiel! Königinnen,
Thurm, König, Läufer, Bauern — kurz die Welt!
Nur daß die Puppen selbst den Draht sich spinnen.
Beim lustigen Punch ist es ganz gleich bestellt!
Die Muse flattert planlos mir von hinnen
Als Falter, dem das Stacheln nicht gefällt,
Der selten hoch fliegt — wär' sie Horniß — traun
Da könntet Sünder ihr gestochen schaun!

90.

Doch ich vergaß — nachhol' ich nun geschwinde —
Den Redner, der in letzter Sitzungsnacht
Saftvolle Reden gab zum Angebinde,
Der seine Jungfernrede dargebracht!
Noch schallt die Zeitung von dem ersten Kinde,
Das — welch Debut! — wohl Eindruck tief gemacht.
Und im Vergleich mit täglichem Entfalten —
War sie die beste Rede, die gehalten!

91.

Stolz auf das „Hört!" und stolz auf das Votiren,
Auf die verlorne Jungfernschaft im Reden,
Stolz auf sein Wissen (denn er konnt' citiren!)
Schwelgt er in einem Demosthen'schen Eden.
Im Lernen groß, (gut konnt' er memoriren) —
War groß er im Erzählen einem Jeden!
Etwas Verdienst und Frechheit noch zur Hand —
So ging er — „seines Landes Stolz" — aufs Land!

92.

Zwei waren's noch, die dort ihr Bestes thaten:
Weitschuß aus Irland, Scharfschuß von der Tweed,
Von gleicher Bildung beid' und — Advokaten!
Doch Scharfschuß Witz war fein und ganz rapid,
Und Weitschuß mochte gern phantastisch waten
Im Versestrom — ein Pferd an jedem Glied,
Wenn dies auch stolpert über die Potato's;
Indeß der Scharfschuß würdig eines Cato's!

93.

Scharfschuß glich dem Piano, neugestimmt,
Weitschuß der starken Aeolsharf' im Winde,
Die man, von Himmelsluft geschwellt, vernimmt
In Tönen, lang gezogen und geschwinde!
Indeß bei Scharfschuß jeder Spott verglimmt,
Spricht Weitschuß öfters, daß er Gegner finde!
Dem gibt's Natur, dem Studium an die Hand,
Der hat den Witz, und Jener den Verstand!

94.

Bedünkt euch dieses — allzubunte Masse,
Bei der ein ländlich Leben schlecht besteht:
So denkt, ein Probestück von jeder Klasse
Ist besser als ein nickend tête-à-tête!
Das Lustspiel ist entartert zur Grimasse,
Wo Congreve's Narr wich und des Molière bête!
Zu abgeschliffen sind die Zirkel leider —
Wo sie die Sitten wechseln wie die Kleider.

95.

Dahinten läßt man stehn die Lächerlichen; —
Sehr lächerlich ist die Manier und dumm!
Es gibt nicht Stände mehr, denn sie entschlichen
Als solche nun. Man sucht umsonst herum
Nach Narrenthum; wenn auch die Narrn nicht wichen,
So sind sie doch nicht witzig mehr und krumm!
Gesellschaft ist polirt, und ein Verein
Von Herrn und Knechten — das sind die Partein!

96.

Aus Pächtern werden Aehrenleser wir,
Und lesen abgedroschne Wahrheitsähren!
Wir könnten, lieber Leser, lesen hier,
Wenn wir — ich Ruth, du aber Boas — wären!
Mehr aus der Schrift zu nehmen, das ist mir
Verboten just; doch mocht' sie mir gewähren
Als Kind sehr viel, wo noch Miß Adams schrie:
„Schrift außerm Gotteshaus ist Blasphemie!"

97.

Was möglich, will ich aus der Stoppel lesen,
Obgleich sich kaum verlohnet der Ertrag!
Ich nenn' den Weisen, das redselige Wesen,
Kit-Cat, der stark der Unterhaltung pflag,
Der nächtlich unermüdet stets gewesen,
Und Morgens rief: „Es hör', wer hören mag!"
O armer Geist! — O was muß der erwarten,
Der da studirt auf kluge Redensarten!

98.

Zuerst muß er mit künstlichem Beginnen
Zu seinem Witze die Gespräche ziehn,
Und zweitens darf kein Anlaß ihm entrinnen,
Daß stets in Brand bleib' der Erwartung Kien,
Ja daß er sie noch übertreffe! Sinnen
Muß stets er können, daß Effect erschien!
Nie darf er weichen, fliehen zum Verstecke, —
Das letzte Wort bringt stets ihn zu dem Zwecke.

99.

Lord Henry und die Lady waren Wirthe,
Die Gäste waren jene Fremdenzahl.
Die Tafel — reich, daß einem Geist sie kirrte
Vom Styx herüber zu dem kräft'gen Mahl!
Wohl nutzlos wär's, wenn meine Rede schwirrte
Von den Ragouts und Braten, die zur Wahl; —
Und doch hängt Menschenglück so sehr, das schale,
Seit Eva's Apfel ab von einem Mahle!

100.

Das Land beweist's, wo Milch und Honig fließt,
Gelobt den hungrigen Israeliten!
Dazu noch kommt die Gier, die stets ersprießt
Aus feilem Gold, womit wir Glück erbitten!
Des Lebens heitre Jugend selbst verschießt,
Maitressen ekeln uns und Parasiten;
Doch Gold — o Schatz — wer mag dich fehlend spüren,
Kannst du auch nützen nicht, und nur verführen!

101.

Früh pflegten sich die Herrn hinauszustürzen
Zum Jagdgefild, — die Jüngern aus Vergnügen,
Die sonst die Zeit bei Spiel und Obst sich kürzen; —
Die Aeltern nur: der Pirschzeit sich zu fügen!
Nur „ennui" kann brit'sches Leben würzen,
Ob auch das Wort den Briten fehlt! Genügen
Mag uns die Sache. Frankreich mag es sagen,
Was Gähnen heißt, das Schlaf nicht kann verjagen!

102.

Die Aeltern wandten sich zum Bücherbret,
Und zu Gemälden, nahmen Bücher dann,
Spazierten durch den Park, und ins Gebet
Nahm das Gewächshaus tadelnd Jedermann;
Noch Andre trabten schwer zu Rosse stet
Und lasen Londner Blätter dann und wann;
Angähnten Sechsziger auch den Stundenzeiger,
Und wünschten, daß bald Sechse schlüg' der Seiger!

103.

Genirt war Keiner. Die Versammlungsstunde
Gab Tischgeläut an. Herr der Zeit war dann
Ein Jeder, ob nun im Gesellschaftsbunde,
Ob einsam, wie Belieben er gewann
Zeit zu verthun, gleich einem reichen Pfunde.
Zeit, zu bekleiden sich, fand Jedermann,
Auch wohl zum Frühstück oder anderm Mahl, —
Geschah doch dieser Zeitgebrauch nach Wahl!

104.

Die Damen, blühnder, blässer anzusehn,
Sie lebten Vormittags so leidlich; fuhren
Und gingen. War kein Wetter just zum Gehn,
So lasen sie, erzählten, sangen, schwuren
Der alten Mode Tod, und mochten drehn
Im Tanze sich, in wild und sanften Touren;
Zwölf Bogen packten Manch' in einen Brief,
Der die Empfanger zur Erwiedrung rief!

105.

Und Einige hatten Liebchen, Freundchen Alle.
Nichts reicht an Weiberbriefen auf der Welt,
Im Himmel kaum, kein Ende naht dem Schwalle;
Obwohl die Weibermystik mir gefällt,
Sie sagen Halbes nur in jedem Falle,
Ulysses hat nicht listiger sich gestellt,
Als er den Dolon lockte! Zu studieren
Gilt es genau, was drauf zu rescribiren!

106.

Billarde gab's und Karten, — Würfel nicht,
Denn die spielt nur in Clubs der Mann von Ehre!
Auch Kähne gab's, Schlittschuhe, wenn Verzicht
Auf Jagd man leistet bei des Frostes Schwere;
Zu angeln gab's, was von Versünd'gung spricht
Trotz dem, was Walton mir legt in die Quere:
Wünscht in die Kehl' dem alten Fischetödter
Den spitzen Haken, dran der Fisch als Köder!

107.

Mit Abend ging's zu Wein und Schmauserein,
Zur Conversation und zum Duette,
Gesungen von verschiednem Stimmverein,
Daß man kaum weiß, wo man sein Ohr hin rette!
Die vier Miß Rowley's stimmten stets mit ein,
Zwei zog zur Harfe mehr die Etikette,
Ihr Schwanenhals, die Arme — blendendweiß,
Erhöhten noch der Töne süßen Preis.

108.

Oft ließ der Tanz (doch nie an Pirschungstagen,
Denn zu ermüdet waren da die Herrn)
In Schlingungen die Huldgestalten ragen;
Auch setzte man sich zum Geflüster gern,
Zu Liebelein — mit Anstand! Wohl zu wagen
War da ein Lobspruch manchem schönen Stern!
Indeß die Jäger noch die Runde machten,
Bis All' um zehn gescheidt zu Bett sich brachten.

109.

Politiker, in eines Winkels Gunst,
Entschieden ob der Welt in allen Sphären;
Die Witz'gen übten wachsam ihre Kunst,
Wollt' sich ein Anlaß zu Bonmots gewähren.
Nur wenige waren, deren Geist nicht Dunst.
Eh' ein Bonmot trifft, kann's oft Jahre währen,
Und ist die Stunde da, — so kann euch bringen
Der plumpste Mensch um der Point' Gelingen!

110.

Doch vornehm ging es, und aristokratisch
In unserm Zirkel her, und fein und kalt,
Und Alles schien wie Phidias Marmor — attisch.
Wohl ist die Zeit des Biedersinns verhallt,
Unsre Sophieen sind nicht so emphatisch,
Doch schön wie sonst, ja schöner von Gestalt!
Complete Teufel, Tom Jon's gibt es keine,
Nur Herrn — geschnürt und steif ja wie die Steine!

111.

Sie schieden bald aus dem Gesellschaftssaal,
Um Mitternacht (der londner Mittagszeit) —
Denn auf dem Lande schlafen Fraun zumal
Noch eh der Mond zu schwinden ist bereit.
Süß schlafe nun der holden Schönen Zahl,
Bis Roth sich ihren Wangen wieder leiht!
O Freudenzeit — denn Frühschlaf röthet Wangen,
Und läßt so hoch die Schminke nicht mehr prangen!

Noten zum Don Juan.

Dreizehnter Gesang.

1) Was wird von Frömmigkeit, Reform geboten?

Stanze 6.

Die Parlamentsreform. Damals — 1822 — bekanntlich das Hauptstreben der in diesem Punct einstimmigen Whigs und Radikalen.

2) Johnson, der große Moralist, erklärte
Ganz ehrlich, daß ein offner Feind ihm lieb!

Stanze 7.

„Bester! Ein offner Feind ist mir lieber als ein halber Freund." Vergl. das „Leben des Dr. Johnson" von Boswell. (Band IX. S. 30, nach der Ausgabe vom Jahr 1835.)

3) Ich, der ich schauend nur herum mich trieb,
Beseh' mir höchsten Glanz wie Schofeles
Ganz so wie Göthe's Mephistopheles!

Stanze 7.

Bei Gelegenheit dieser Erwähnung des Namens Göthe sei es vergönnt, einige interessante Aeußerungen des Lords, wie sie Capitain Medwin mittheilt, an diesem Ort einzuschalten. „Ich bin sehr neugierig (sagte Se. Herrlichkeit eines Tages in Pisa) nach Allem, was Göthe betrifft, und erfreue mich an dem Gedanken, daß einige Analogie zwischen unsern Charakteren und Schriften ist. So hohes Interesse nehme ich an dem deutschen Dichter, daß ich hundert Pfund bot, wer mir seine Selbstbiographie (Wahrheit und Dichtung) für meinen eigenen Lesebedarf übersetzen wollte.*) Shelley hat mir zuweilen einen Theil davon erklärt. Göthe scheint sehr abergläubisch zu sein, und glaubt, oder glaubte vielmehr an Astrologie, denn er war sehr jung, als er den ersten Theil seines Lebens schrieb. Ich gäbe die Welt darum, den „Faust" im Originale zu lesen! Ich drang in Shelley, ihn mir zu übersetzen; aber er sagte, der Uebersetzer des „Wallenstein" (Coleridge) sei der einzige lebende Mensch, der den Versuch wagen könne; er habe an Coleridge geschrieben, aber umsonst. Ein Mann, der ihn übersetzen wolle, müsse denken wie Er."

„Göthe betrachte ich" (fuhr der Lord fort) „als den größten Genius, welchen das Zeitalter hervorgebracht hat. Ich bat Murray, einem frühern meiner Werke Göthe's Namen vorzusetzen; aber er behauptet, mein Brief, der die Aufforderung dazu enthielt, sei zu spät eingetroffen. Ich denke nun, den „Werner" Göthe zuzueignen. Freilich wäre Sardanapal seiner würdiger gewesen als Werner." (Zur Erläuterung dieses Sachverhältnisses mit den beiden Dedicationen diene die Stelle in Göthe's eignen Mittheilungen über sein Verhältniß zu Lord Byron. Göthe sagt: „„„Die Bemühungen des Deutschen waren dem Engländer nicht verborgen geblieben, der davon in seinen Gedichten unzweideutige Beweise darlegte, nicht weniger sich durch Reisende mit manchem traulichen Gruß vernehmen ließ. Sodann aber folgte überraschend, ebenfalls durch Vermittlung, das Originalblatt einer Widmung der Tragödie Sardanapal, in den ehrendsten Ausdrücken und mit der freundlichen Anfrage, ob selbige gedachtem Stücke vorgedruckt werden könnte. Der deutsche, mit sich selbst und seinen Leistungen im hohen Alter wohlbekannte Dichter durfte den Inhalt jener Widmung nur als Ausdruck eines trefflichen, hochfühlenden, sich selbst seine Gegenstände schaffenden unerschöpflichen Geistes mit bescheidenem Dank betrachten; auch fühlte er sich nicht unzufrieden, als bei mancherlei Verspätung Sardanapal ohne ein solches Vorwort gedruckt wurde, und fand sich schon glücklich im Besitze des lithographirten Facsimile, zu höchst werthem Andenken. Doch gab der edle Lord seinen Vorsatz nicht auf, dem deutschen Zeit- und Geistgenossen eine bedeutende Freundlichkeit zu erweisen, wie denn die Tragödie Werner ein höchst schätzbares Denkmal an der Stirne führt.""")

„Die Deutschen" — sagte der Lord bei einer andern Gelegenheit zu Medwin — „und ich glaube, Göthe selbst, sind der Meinung, ich habe mir mit dem Faust große Freiheiten genommen. Alles, was ich von diesem Drama kenne, ist aus einer schlechten französischen Version, aus einer oder zwei gelegentlichen Vorlesungen,

die Monk Lewis bei Diodati hielt, indem er einzelne Theile ins Englische übersetzte, und aus der Scene auf dem Harz, die Shelley darauf in Verse brachte. Um nichts beneide ich Letztern so sehr, als um die Fertigkeit, dies erstaunliche Werk im Original lesen zu können. Was die Originalität betrifft, so ist Göthe zu verständig, als daß er vorgeben sollte, er habe nichts aus ältern und neuern Schriften entlehnt; wer hat das nicht gethan? Sie sagen, der Plan sei fast ganz nach Calderon. Das Fest, der Student, das Argument über den Logos, der Selbstverkauf an den Bösen, und nachher das Ableugnen von dessen Gewalt, seine Verkleidung in den geschniegelten Cavalier, der bezauberte Spiegel — sind alle von Cyprian. Es muß sich der Mühe verlohnen, diesen Magico prodigioso (wunderthätigen Magier) zu lesen, und Niemand scheint etwas davon zu wissen, als Sie und Shelley. Dann hat die Vision manche Aehnlichkeit mit der von Marlowe in seinem „Faustus." Die Bettscene ist aus Cymbeline; das Lied oder die Serenade eine Uebertragung des Gesangs der Ophelia im Hamlet; und mehr als alles ist der Prolog aus Hiob, dem ersten Drama der Welt, und vielleicht dem ältesten Gedicht."

Ein andres Mal äußerte der Lord zu Medwin: „Was würden, da man schon meinen ganz alttestamentlich gehaltnen Lucifer (in dem Mysterium „Kain") ein Stück verworfner Moral genannt, die Methodisten daheim zu Göthe's Faust sagen? Sein Satan spricht nicht nur sehr familiär vom Himmel, sondern sehr familiär im Himmel! Was würden sie von dem Gespräche zwischen Mephistopheles und seinem Schüler sagen, oder der kühneren Sprache des Prologs, welchen nie einer zu übersetzen wagen wird? Und doch wird dies Schauspiel in Deutschland nicht blos geduldet und bewundert, wie man alles, was er geschrieben hat, bewundern muß, sondern selbst aufgeführt! Und sind die Deutschen ein weniger moralisches Volk als wir? Ich zweifle sehr." —

4) Doch ich erzähle, wie ich's weiß, und wage
Nichts zu erklären, sage: Davus sum!

Stanze 13.

„Davus sum, non Oedipus!"
Eine Stelle des Terenz.

5) „Der Sterbliche kann den Erfolg nicht zwingen;
Thu' mehr, Sempron, verdiene dir ihn nicht!"

Stanze 18.

Citat aus dem „Cato" des Addison.

6) In Blank=Blank=Square — — —

Stanze 25.

Square bedeutet in England so viel wie ein vierecktiger Platz. Daß es aber in London keinen viereckigen Platz gibt, wird dem Leser aus der Stanze selbst erhellen.

7) Ich könnte Piccadilly zwar erwählen,
Den Ort, wo Peccadillo's unbekannt.

Stanze 27.

Peccadillos — Sündchen — sagt der Spanier für „kleine Vergehen."

8) Die Durchfahrt im Nordwesten ist' — versteht
Mich recht — zum glühnden Indien hin der Seele!

Stanze 39.

North-West Passage — die nordwestliche Durchfahrt. Hiermit wird die Wassercommunication des atlantischen und stillen Meeres durch die nördlichen Gegenden Amerika's, bezeichnet. — Das britische Parlament setzte 1773 den Preis von 20,000 Pfund Sterling für den Entdecker einer solchen nordwestlichen Durchfahrt, und 5000 Pfund für den, der den Nordpol überschreiten würde. Die englische Regierung sandte eine doppelte Expedition aus, aber ohne Erfolg, bis endlich die im Jahr 1819 ausgerüstete Expedition unter Capitain Parry diese Durchfahrt entdeckte und den Preis gewann. Nach dem Bericht dieser Expedition ist die Nordseite von Amerika von einem Meere umgeben, das nur selten vom Eise frei wird, mithin selten nur der Schifffahrt offen steht. Die Nordpolexpedition, die Capitain Roß 1830 auf eigne Kosten ausrüstete, hat obige Nachrichten nur bestätigen können.

9) Und selbst der Parsenlehre Widerstreiten
Der zwei Principien weckt nur Zweifelsmuth.

Stanze 41.

Mit den beiden Principien, dem Guten und Bösen.

10) Das Parlament ist unser Barometer —
Trotz aller Radikalen Weh und Ach.

Stanze 43.

Die Eröffnung und der Schluß des Parlaments bestimmt die Londner Season.

11) Wie jagt's von Carltonhouse hin nach Soho!

Stanze 44.

Ein Theil des fashionabeln Stadtviertels — die „faule Gasse."

12) Ihn und die Rechnung — beid' Arcadier — stellt
Man ad calendas graecas. — —

Stanze 45.

Graecae calendae, die bekanntlich nie eintreffen.

13) — — „cosi viaggino i ricchi!"

Wollt fremde Lappen manchmal mir gewähren,
So zeig' ich als Tourist mich ꝛc.

Stanze 47.

„Cosi viaggiano i ricchi!“ — So reisen die Reichen!

14) — — was kaum erst proklamirte
Die Morningpost mit ihrem hehren Klang.

Stanze 51.

Die Morning-Post, jenes Journal, das solche Kleinigkeiten aus der der fashionablen Welt höchst eifrig zusammenträgt.

15) — — wer glaubt der Morningpost denn nicht,
Reich an Artikeln ꝛc.

Stanze 53.

Die 39 Artikel der anglikanischen Hofkirche, die bekanntlich in manchen Verhältnissen beschworen werden müssen, und zu Byron's Zeit bei noch mehrern Gelegenheiten wie jetzt.

16) Nach Norman-Abtei fuhr das edle Paar,
Das einst ein altes Kloster, aber jetzt
Ein uralt Haus in seltnem Style war,
Den man gemischt für gothischen geschätzt.

Stanze 55.

Welche Anhänglichkeit er an seine alte Norman-Abtei hatte, beweist unter andern auch eine Stelle in seinen Gesprächen mit Medwin.

„Zu dem großen Verdruß,“ äußerte der Lord eines Tags, „den mir meine Mißheirath brachte, gesellte sich der, daß sich auch meine ökonomischen Angelegenheiten in völligem Wirrwarr befanden, so daß ich Alles zu thun gezwungen war, was man wollte. Ich mußte auf die Newstead-Abtei Verzicht leisten, welche ich bei Lebzeiten meiner Mutter nie würde zu veräußern gewagt haben. Daß ich es that, werde ich mir nie verzeihen; obgleich man mir sagt, daß sie jetzt nicht halb so viel einbringt, als ich dafür erhielt. Das kann mich nicht im Entferntesten darüber beruhigen, daß ich die alte Abtei aus den Händen geben mußte. Ich finde mich nie über diesen Schritt zurecht.“ —

17) Die auf Sternkammer mehr — —
— — als auf das Habeas Corpus deuten.

Stanze 69.

Der von dem langen Parlamente unter Carl dem Ersten aufgehobene Gerichtshof für Staatsverbrechen, wodurch die Krone die Beschuldigten willkürlich verhaften und richten lassen konnte, und wo auch zugleich gefoltert wurde. Durch die Habeas-Corpus-Akte sind bekanntlich die willkürlichen Verhaftungen der Beamten gänzlich verhindert worden.

18) Doch, daß die Augen plötzlich Trost empfahn,
Die müde hingen an den Erbstücks-wänden,
Zeigt sich ein **Carlo Dolce** ꝛc.

Stanze 71.

Carlo Dolce (geboren 1616 zu Florenz, gestorben daselbst 1686) gehört zu den Coryphäen der florentinischen Malerschule. Er war Historien- oder vielmehr Legendenmaler. Die Madonnen des Dolce sind von der bezauberndsten Anmuth, wie überhaupt seine Portraits vortrefflich sind. Sein Fleiß war riesenhaft, und diesem Fleiße verdankt man besonders das ausgezeichnete Colorit, worin er einzig unter den italiänischen Meistern dasteht. Seine berühmtesten Bilder sind die heilige Cäcilie und ein „Christus, der den Kelch segnet,“ — beide in der Gallerie zu Dresden befindlich.

19) Ein wildes Stück dann von Salvator's Händen ꝛc.

Stanze 71.

Natürlich ist Salvator Rosa, der abenteuerlichste und kühnste Maler Italiens, gemeint.

20) Albano's Tänz' und Vernet's Ocean
Erglänzten hell; auch Märtyrer zu spenden,
Sieht Grauses man, wie's **Spagnoletto** bot,
Deß Pinsel stets vom Blut der Heil'gen roth.

Stanze 71.

Ribeira, den die Italiäner Spagnoletto nennen, unter welchem letztern Namen er auch bei uns zumeist aufgeführt wird.

21) Doch **Teniers** nicht vergebens, wie ich wähne,
Lockt dich dahin, wo's heiter-lustig geht:
Sein matter Becher läßt mich Däne sein
Und durst'ger Friese — Heda! Wein vom Rhein!

Stanze 72.

Wenn ich nicht irre, so steht der „Däne“ mit in Jago's Lexikon „vorzüglicher Trinker.“

22) Stets waren Dichter wohl so tief versenkt,
Wollt nur Homeros lange Liste schaun.

Stanze 74.

Der sogenannte Catalogus navium im zweiten Buch der Iliade.

23) Ein Nimrod ließe seine Flur am Dura.

Stanze 78.

In Assyrien.

24) Dann vier Hochehrenwerthe, deren Ehre
Mehr vor als hinter ihrem Namen stand.

Stanze 86.

„Sehr ehrenwerth" — right honourable — ist eine Betitelung der Parlamentsmitglieder, der Baronets und einiger weniger höhern Beamten. Dieser Titel kommt vor dem Namen zu stehn.

25) — Der seine Jungfernrede dargebracht.

Stanze 90.

Maiden-Speech — Jungfernrede — nämlich die erste Rede, die ein Parlamentsmitglied hält.

26) Weitschuß aus Irland, Scharfschuß von der Tweed.

Stanze 92.

Curran und Erskine.

27) Mehr aus der Schrift zu nehmen, das ist mir
Verboten just; doch mocht' sie mir gewähren
Als Kind sehr viel, wo noch Miß Adams schrie:
„Schrift außerm Gotteshaus ist Blasphemie!"

Stanze 96.

Frau Magister Adams antwortete ihrem Eheherrn: es sei Gotteslästerung, außerhalb der Kirche über die Bibel zu sprechen. Dieses Dogma stellte sie grade gegen den auf, der der beste Christ in irgend einem Buche ist.

Vergleiche Joseph Andrews in den letzten Kapiteln.

28) O armer Geist! u. s. w. — — —

Stanze 97.

Diese Worte sind der berühmten Scene im Hamlet, zwischen dem Prinzen von Dänemark und dem Schatten seines Vaters, entnommen.

29) Zu angeln gab's, was von Versünd'gung spricht
Trotzdem, was Walton mir legt in die Quere.

Stanze 106.

Isaak Walton, Autor eines didactischen Gedichts über das „Angeln."

30) Wünscht in die Kehl' dem alten Fischetödter
Den spitzen Haken, dran der Fisch als Köder!

Stanze 106.

Wenigstens würde ihm dergleichen etwas Menschlichkeit gelehrt haben. Dieser sentimentale Wilde, den die Novellisten aus Modesucht citiren, um ihr Wohlgefallen an unschuldigen Vergnügungen und alten Liedern zu offenbaren, lehrt Frösche einnähen und ihnen die Beine brechen, als ein durch Erfahrung erprobtes Hilfsmittel beim Angeln, dieser grausamsten, dümmsten und herzlosesten aller sogenannten Vergnügungen. Mag der Angler zu seiner Entschuldigung noch soviel von den Schönheiten der Natur sprechen, er denkt doch nur an sein Gericht Fische; er hat gar keine Zeit, vom Wasser wegzusehn; ein einziger Anbiß ist ihm mehr werth als alle Naturschönheit um ihn her. Zudem beißen die meisten Fische am liebsten bei bedecktem Himmel an. Der Wallfisch-, Hai- und Thunfischfang hat an sich etwas Gefährliches und Edles, selbst das Fischen in Netzen und Reusen zeigt sich menschlicher und nützlicher. — Aber das Angeln? Ein Angler kann kein guter Mensch sein.

„Einer der besten Menschen, die ich kannte, menschenfreundlich, zartfühlend, edelmüthig und trefflich wie nur Einer in der Welt, — war ein Angler. Freilich angelte er mit künstlichen Fliegen, und würde einer Walton'schen Grausamkeit nie fähig gewesen sein."

Dieser Zusatz rührt von einem Freunde, dem ich das Manuscript meines Don Juan durchzusehen gab. „Audiatur et altera pars!" Ich lasse ihn hier als Gegengewicht zu meiner Bemerkung stehn.

31) Complete Teufel, Tom Jon's, gibt es keine,
Nur Herrn — geschnürt und steif ja wie die Steine!

Stanze 110.

Tom Jones, der bekannte Roman von Fielding. Western ist dort das Ideal eines Country-Gentleman durch seine Grobheit, Vorurtheile, Trinksucht und Hetzjagden.

Don Juan.

Vierzehnter Gesang.

1.

Vermöchten wir den Tiefen der Natur
Und eigner Brust die Wahrheit zu entringen,
Wir fänden wohl die lang verfehlte Spur,
Möcht' es auch Noth den Philosophen bringen!
Frißt ein System das andre doch! Wenn nur
Sophia wollte stets die Brut verschlingen,
Saturn gleich, der, als Rhea Stein' ihm gab,
Sie statt der Söhne gierig schlang hinab.

2.

System verdreht das Frühstück des Titanen:
Es frißt die Eltern, schwer wohl zu verdaun!
Sprich, den es will zum Forschen streng gemahnen,
Kannst du auf eines der Systeme baun?
Schau rückwärts, eh' du schwörest zu den Fahnen,
Um von der Wahrheit einen Stral zu schaun!
Nichts ist so wahr, als daß die Sinne trügen!
Drum sehet zu, und laßt euch nicht belügen!

3.

Ich, der ich Nichts weiß und nicht lüg' dazu,
Ich disputire nicht. Und was wißt ihr?
Nur — daß geboren ihr zur Grabesruh?
Wie schauert mich, daß ihr im Irrthum hier!
Kommt einst die Zeit der ewgen Weltenruh,
Wo Alles gleich und Alles todt Plaisir?
Ihr klagt den Tod an, schaudert vor der Nacht —
Das Leben schon wird halb im Schlaf verbracht!

4.

Schlaf ohne Traum wird ja nach Tagesmühen
Gewünscht von euch, und dennoch steht ihr schaudernd
An jeder Gruft, wo nur die Thränen glühen!
Wer selbst sich mordet (weil den Tod er zaudernd
Und Gläubiger hart fand, die mit wildem Sprühen
Ihn immer drängen, von Gefängniß plaudernd) —
Wählt nicht den Tod aus Ueberdruß am Leben,
Denn nur die Furcht kann solchen Tod ihm geben!

5.

Und Tod ist überall, vor ihm und hinten!
Und aus der Furcht entsteht fein ganzer Muth,
Der kecke Muth, der hastig greift nach Flinten
Und andern Dingen, die da fordern Blut!
Wer einst am Abgrund stand von schlimmen Tinten,
Und in die Tiefe blickt', wo Todesflut,
Der hatte sicher Lust auch zur Minute,
Hinab zu stürzen sich in seinem Blute!

6.

Zwar stürzt er nicht, doch fürchterlich erschreckt,
Der Tiefe denkend, weicht er rasch zurück.
Im Spiegel der Gedanken wohl erweckt
Die Scene neu sich von dem grausen Stück!
Die Tiefe gähnt und blieb doch unentdeckt,
Er denkt der Kluft, ständ' auch vor ihm das Glück,
Er möchte stürzen sich — worein? Dies Fragen
Bewirkt wol nur, es lassen oder — wagen!

7.

„Wozu das Alles?" — Also hör' ich fragen.
Es ist nur Speculation — nichts weiter!
Und diese steigt (drum Leser, laß die Klagen!)
Bald auf vermorschter, bald auf neuer Leiter.
Was mir zu Munde kommt, das muß ich sagen.
Auch ist mein Canto kein Novellenreiter,
Er ist ja luftig und gar sehr phantastisch,
Für meinen Zweck bald witzig, bald scholastisch!

8.

Ihr wißt es oder nicht, was Baco schreibt:
„Des Windes Gang kannst du an Spreu erkennen!"
Und solche Spreu (die Hauch jetzt aufwärts treibt!)
Ist Poesie, wofür die Leute brennen,
Ist ein Ballon, der stets in Lüften bleibt,
Ein Schatten, dessen Seele kaum zu nennen,
Da meine, bläschenhaft, nicht Ruhm erzielt,
Nur Spielwerk ist, womit ein Kind wohl spielt!

9.

Vor oder hinter mir liegt diese Welt,
Denn einen Theil von ihr hab' ich gesehen,
Daß wohl ein Bild sich mir vor Augen stellt!
Auch fühlt' ich längst der Leidenschaften Wehen,
Und ward, wie oft, von Menschen schon geprellt,
Die gern dem Ruhm ein Klerchen zugestehen!
Zu etwas Ruhm kam ich zu meiner Zeit,
Bis ich durch vieles Dichten ihn entweiht.

10.

Aufhetzt' ich diese Welt, und dann auch jene,
Die Priester nämlich, die vom Himmel leben,
Und die mir brachten manche Donner-Scene,
In Schrift und Wort, so gutgemeint gegeben!
Ihr seht mich nun, der ich mich schreibend dehne
Für alte Leser (neue fehlen eben)!
Jung schrieb ich, weil es mir im Busen schwoll,
Jetzt, weil ich fühle, Schweigen macht mich toll!

11.

„Doch warum läßt du drucken? Kaum erwarten
Kannst Lohn du oder Ruhm!" Da möcht' ich fragen
Dagegen euch: Was greift ihr zu den Karten?
Lest oder trinkt? — „Wir spielen, todtzuschlagen
Die liebe Zeit!" — So hab' ich einen Garten,
An Blumen reich, worin mein ganz Behagen —
Und was ich schrieb, ich geb's dem Wogenschaum;
Schwimm's oder sink's: so war es doch ein Traum!

12.

Wüßt' ich es sicher, daß ich würde siegen,
So ließ nicht einen Vers ich mehr erscheinen!
Mußt' ich doch lange mehr und minder kriegen,
Fest gegen die, die warfen mich mit Steinen.
Schwer will das Herz sich einem Worte schmiegen,
Und doch sprech' ich nur Wahres, sollt' ich meinen!
Beim Spiele sei dir Doppeltes bewußt,
Gewinn heißt eins, das andre heißt Verlust!

13.

Dabei sucht meine Muse nicht zu dichten,
Nur Facta sammelt sie von hier und dort,
Sie pflegt zu mäß'gen sich und gern zu sichten,
Doch singt sie gern der Menschen That und Wort.
Wohl ward an ihr getadelt dieses Richten,
Denn zuviel Wahrheit lockt nicht eben fort;
Und wär' ihr Ziel, was Glorie sie benennen, —
Nach anderm Stoffe sollte sie entbrennen!

14.

Krieg, Liebe, Sturm — und das ist bunt fürwahr!
Ist Widerschein von mächtigem Studiren!
Auch jeden Club besah ich mir aufs Haar,
Und weiß, wie sie in jedem Stand sich zieren.
Wenn nirgendwo — hier beut der Stoff sich dar
Zum Planentwerfen und Analysiren!
Und wär' dies Buch auch Packpapier, nichts mehr:
Nichts macht mehr zum Poeten, als Verkehr!

15.

Der Theil der Welt, den jetzt ich mir genommen,
Um dies und andre Blätter ihm zu weihn,
Hat keinen Tourbeschreiber jüngst bekommen,
Der Grund davon wird leicht zu finden sein;
Wie lebhaft Mancher auch dafür entglommen,
Herrscht Einerlei doch stets im Prachtgestein;
Verkehrtheit bleibt sich gleich zu allen Zeiten,
Kann nicht dem Dichter hohen Stoff bereiten.

16.

Viel Dinge wecken, wenige exaltiren;
Nichts — was da spräch' zu allen Völkern, Zeiten!
Nicht fehlt der Firniß, Fehler zu lackiren,
Denn das Verbrechen weiß ihn zu bereiten;
Witz ohne Kraft, und Leidenschaft voll Zieren,
Der Mangel an Natur sucht abzuleiten
Selbst das, was wahr ist. Rings Monotonie
Der Charaktere, — sieht man ja noch sie!

17.

Doch brechen oft sie, wie nach der Parade
Die Reihen manchmal brechen Kriegerschaaren,
Nur schreckt der Ruf zurück sie zu dem Pfade.
Sein oder scheinen gilt es, was sie waren,
Doch bleibt es immer prächtige Maskerade.
Doch hast den ersten Anblick du erfahren,
So widert's dich — mich traf mit diesem Pfeile
Dies Paradies voll Lust und Langerweile.

18.

Wenn wir genug geliebelt und gebraust,
Geputzt, votirt, und was uns sonst noch lacht,
Genug mit Gecken und mit Narrn geschmaust,
Schönheiten sahn, die man zu Markt gebracht,
Daß bösen Männern selbst vor ihnen graust —
Auf was hat da man sonderlich noch Acht?
Seht auf die „ci-devant jeunes hommes,“ die fest
Die Welt umfaßten, die sie dann verläßt.

19.

Man hört, und zwar ganz allgemein beklagen,
Daß Keiner wohl genügend je beschrieben
Die beau-monde malerisch in unsern Tagen,
Daß die Autoren all' Bestechung trieben
Mit Dienern, um Scandale zu erfragen,
Die sie dann nützten zu moralischen Hieben,
Und daß ihr Styl Geschwätz der Ladies wäre,
Filtrirt durch ihres Kammermädchens Sphäre.

20.

Doch jetzt kann dies kaum wahr sein. Heutzutage
Sind ja Autoren Theil der „schönen Welt,“
Sie hielten selbst mit Kriegern ja die Wage,
So lang sie jung, da dies man wichtig hält.
Wie kommt's, daß ihre Schilderung versage
Vom Zweck, der ihre Seele doch erhellt,
Daß sie beim Malen hier zurückebleiben?
Weil wenig von der beau-monde zu beschreiben!

21.

Haud ignara loquor, denn der nugarum
Pars parva fui, immer doch ein Theil;
Wohl könnt' ich Harems besser schildern darum,
Kampf, Stürme, Herzensweh und Seelenheil,
Als Jenes; nenn' auch nicht die Gründe, warum
Hier Schweigen anzurathen sei, dieweil:
Vetabo Cereris sacrum qui vulgaret —
Das heißt: nicht Alles sei vom Plebs gewahret!

22.

Was ich beschreib', ist idealisch nur,
Leicht wie nach Maurereigeschichtenweise,
Hat von der Wirklichkeit etwas Natur
In dem Grad, wie Parry's mit Jasons Reise;
Von Allem geb' der Künstler nicht die Spur,
Drum klingt in meinem Lied die Mystik leise,
Und Vieles gibt's, was doch in unsern Zeiten
Noch nimmer würdigten die Ungeweihten.

23.

Ach, Welten fallen! Weiber ließen fallen
Die Welt (die Mähr — nicht lieblich, aber wahr —
Ist ja ein Glaubenspunct den Menschen allen!)
Und machen dies auch immer noch sogar.
Die armen Wesen des Gebrauchs! Sie wallen
Als Opfer, Märtyrer, doch sonderbar —
Verdammt zum Wochenbett, sowie für ihren
Sündvollen Trieb die Männer zum Rasiren!

24.

Die Alltagspein, die, wenn sie recht summirt
Gleich kommen mag im Ganzen dem Gebären;
Doch was das Weib betrifft, kann ungenirt
Jemand ihr wahres Leiden wohl erklären,
Wenn selbst der Mann mit ihr sympathisirt,
Wird dennoch Selbstsucht sich bei ihm bewähren.
Ergebung, Liebe, Tugend, Schönheit bilden
Hausfrauen nur in jeglichen Gefilden.

25.

All dies wär' gut, und kann nicht besser sein;
Jedoch — bei Gott — auch hier sind arge Leiden,
Von Kindheit an stürmt Leid auf Frauen ein,
So schwer fällt's ihnen, Freund vom Feind zu scheiden.
Von ihren Ketten weicht der goldne Schein,
Daß — frage Frauen, ob sie sich lieber weiden,
Wenn sie nach ihrem Sinn gesprochen haben,
Am Stand der Fürstin oder eines Knaben!

26.

Des Unterrocks Herrschaft gilt als großer Tadel,
Die beben selbst, die unter ihrer Macht,
Und fliehn wie Fische vor der Angel Nadel;
Doch da auf Erden wir dahin gebracht
Durch jenes Miethfuhrwerk im Lebensadel,
So halt' ich auch den Unterrock in Acht
Gleich einem mystischen erhabnen Kleide,
Gleichviel, ob es von Leinwand oder Seide.

27.

Hoch schätz' ich ihn und habe hochverehrt
In meiner Jugend diesen keuschen Schleier,
Der wie ein Geizhals seine Schätze wehrt,
Und mehr noch lockt durch des Verborgnen Feuer.
Die goldne Scheid' am Damascenerschwert,
Ein mystischer Liebesbrief und ein Befreier
Von Gram und Schmerz, — denn jeder Kummer sinkt,
Wo nur ein Unterrock, ein Knöchel blinkt!

28.

Und wenn an einem trüben schwülen Tag,
An dem zum Beispiel der Sirocco glüht,
Das Meer trotz allem Schaume grau doch lag,
Im Flusse selbst kaum ein Gekräusel sprüht,
Der Himmel nur ein Nebelsarkophag,
Nur Gegensatz von dem, was glänzt und blüht,
Wie süß, ist irgend etwas süß dem Sinn,
Ist dann ein Blick selbst einer Bäuerin!

29.

Die Heldinnen und Helden ließen wir
Im Klima, das sich an kein Klima kehrt,
Wo Thierkreiszeichen einflußlose Zier,
Obwohl davon zu singen arg beschwert,
Denn Sonn' und Stern' und alles Glanzrevier,
Und was Erhabnes sonst sich noch beschert,
Sind oft dort kieselharten Mahners Spiel,
Ob Himmels- oder Handwerksmanns, gleichviel!

30.

Das Stubenleben ist ja unpoetisch,
Und draußen gibt es Schnee und Regenschauer,
Doch daraus wird noch kein Idyll pathetisch.
Doch sei's, wie's sei! Wird's auch dem Dichter sauer,
Muß er doch stets sich zeigen noch ästhetisch.
Vollenden muß er, sei es auch mit Trauer,
Und überm Stoffe gleich dem Geiste schweben,
Ob Qual ihm Feuer auch und Wasser geben!

31.

Juan, gleich einem Heiligen im Betragen,
War Alles Allen, fast jedwedem Stand.
Er lebte ganz zufrieden ohne Klagen
In Hütten, an dem Hof, in Feld und Strand.
Bescheiden sich an Alles selbst zu wagen,
War seiner Seele von Natur zur Hand.
Auch konnt' er sehr viel sein den Weibern allen,
Ohn' in ein weibisch Geckthum zu verfallen!

32.

Fuchsjagd ist allen Fremden sonderbar,
Gibt ihnen Doppel-Anlaß zu Gefahren,
Zu stürzen und verspottet sein sogar,
Weil sie sich lassen tölpisch nur gewahren.
Doch da Juan ein guter Jäger war,
Flink wie die Araber, die wunderbaren:
So fühlt sein Gaul, sein Klepper oder Roß
Recht gut, wie tüchtig fest sein Reiter schloß.

33.

Und über Heck' und Zaun und Graben sah
Man ihn mit vielem Beifall voltigiren;
Nie frant' er, machte wenige faux pas,
Und ward nur stutzig bei dem Spurverlieren;
Zwar konnt' er manchmal — schwach bleibt Jugend ja —
Die Jagdgesetze trefflich auch lädiren;
Er überritt die Hunde dann und wann,
Einmal auch einen dörf'schen Edelmann.

34.

Im Ganzen hat er es in allen Dingen
Zum Wundern und zum Beifall recht gemacht;
Der Adel staunt, daß er's soweit kann bringen,
Die Knechte sprachen: „Blitz — wer hätt's gedacht?"
Mit Fluchen lobten immer sein Gelingen
Des Jagdgeschlechts Nestoren, und es lacht
Der Jäger selber in den Bart darüber,
Und meint, er sei ein guter Peitschenführer.

35.

So ärntet er Trophäen, nicht an Waffen,
Jedoch an Sprüngen und an Fuchsesschwänzen;
Jedoch — hier ist die Scham ein Herzerschlaffen,
In Britenröthe seh' ich mich erglänzen —
Dacht' er wie Chesterfield, der gut beschaffen
Stets Theil nahm bei der Fuchsjagd argen Tänzen,
Der, ob der beste Reiter auch, gefragt:
Ob irgend Jemand wohl zweimal gejagt?

36.

Ein eignes Ding war bei ihm zu erspähen, —
Das selten nur bei Jägern, die früh auf,
Und wach sind, eh' im Winter weckt das Krähen
Des Hahns den trägen Tag zum trüben Lauf.
Ein Weib wird dieses eigne Ding verstehen,
Wenn's ihre Worte gerne gäb' in Kauf
Und Hörer sucht, und sei'n sie auch vermessen —
Juan schlief nicht gleich nach dem Mittagsessen.

37.

Denn flink und flüchtig folgt er dem Erguß;
Und hielt mit Glanz den Dialog im Schwange;
Stets schön erheiternd ihrer Rede Fluß
Lauscht er auf das, was eben war im Gange,
Bald ernst, bald lustig war der Pfiffieus,
Und lachte nur geheim als listige Schlange —
Nie macht er witzelnd ein Versehen klarer,
Kurzum, der allerbeste Hörer war er.

38.

Dann tanzt er — alle Fremden sind im Ganzen
Mehr als der Brite rednerisch gewandt·
Durch Pantomimen; trefflich war sein Tanzen,
Voll Würde wie nicht minder mit Verstand.
Dies kann die Kunst nur herrlicher verpflanzen,
Nicht tanzt geziert er mit Theatertand,
Nicht so wie ein Balletheld in dem Bann
Dressirter Nymphen — nein als Gentleman!

39.

Keusch waren seine Pas und stets im Gleise,
Anmuth umstralte seine Wohlgestalt,
Berührt den Grund kaum nach Camilla's Weise,
Und hatte stets sein Feuer in Gewalt;
Streng nach dem Tacte schwenkt er sich im Kreise,
Daß selbst es Kritlern für genügend galt;
Ein Klassiker im Tanz war unser Hero,
Es schien, als sei er leibhaft der Bolero!

40.

Auch wohl die Hora, fliehend vor Auroren
In Guido's Freskobild, das ganz allein
Werth ist des Wegs nach Roms berühmten Thoren,
Sollt' auch dort sonst nichts alterthümlich sein.
Zum Ideal der Anmuth hat erkoren
Ihn stets sein toute ensemble in den Reihn,
Was selten lebt und nie sich läßt beschreiben,
Da Farben nicht, nur Worte mir verbleiben.

41.

Natürlich mußt' als Günstling es ihm glücken,
Cupid, erwachsen, angestaunt zumal;
Die Eitelkeit auch konnt' er unterdrücken,
Etwas verdorben zwar, doch nicht total.
So war sein Takt. Er konnte keusch entzücken
Wie die, die nicht umglänzt der Tugend Stral;
Die Fürstin Fitz=Fulke voll Tracasserie
Behandelt ihn oft mit „Agacerie."

42.

Schön war sie, eine voll entblühte Blonde,
Anlockend, wundervoll und celebrirt
Seit manchem Winter schon in der grand monde;
Doch sei von ihr allhier nichts referirt,
An manch Geschwätz leg' ich hier nicht die Sonde;
Dergleichen wird durch Lügen oft filtrirt.
Man nannt' ihr letztes Thun ein Wochenbett
Mit todtem Kind von Lord Plantagenet.

43.

Der edle Lord schien ob der Liebelein
Mit Don Juan sich bitter zu beklagen;
Doch sind es bloße Weiberspielerein,
Die immerdar ein Freier muß ertragen,
Denn Weh' ihm, sieht er bitterböse drein,
Um schneller nur Entscheidung zu erjagen —
Ein Trauerloos, das Rechnern nie wird fehlen,
Die arg bethört auf Weibertreue zählen.

44.

Ein Lächeln, Flüstern, Spötteln gab es nun;
Die Mädchen kicherten, Matronen grollten.
Die hofft, es ändre sich ihr ganzes Thun,
Indeß die andern auf Verleumder schmollten;
Die ließen alle die Gerüchte ruhn,
Indessen bang, die ihnen Glauben zollten.
Noch Andre zeigten Tröstung ganz honett
Für Lord Augustus Fitz Plantagenet.

45.

Doch Niemand nennt den Herzog (sonderbar!),
Der doch ein Wörtchen mitzusprechen hatte;
Er war entfernt, und wie es hieß sogar,
War er der Herzogin ein guter Gatte;
Wenn er's erträgt, so reicht sich offenbar
Kein Recht wohl Andern dar zu der Debatte;
Sie lebten Beid' im trefflichsten Verein:
Nie sieht man sich, nie kann man sich entzwein!

46.

Ach! daß ich schreiben muß mit düstrer Miene. —
Diana voll abstracter Tugendliebe
Und heiß und feurig, Lady Adeline
Meint, daß die Herzogin zu weit es triebe!
Bedauert auch, daß sie so frei erschiene,
Zeigt ihr nicht mehr der Höflichkeiten Triebe,
Wird bleich, daß ihre Freundin schwach und blind —
Trotzdem, daß Freunde sonst theilnehmend sind.

47.

Nichts kann auf Erden gleich dem Mitleid sein,
Wie weiß es Seel' und Antlitz zu verschönen!
Es hüllt in Brüss'ler Spitzen Freundschaft ein,
Haucht seine Seufzer aus in sanften Tönen!
Was wär' die Menschheit ohne den Verein,
Wo Freundschaft unsre Fehler nicht wird höhnen?
Sie tröstet nur: „was ist nun anzufangen?
O wärst du meinem Rathe nachgegangen!"

48.

O Hiob, du besaß'st der Freunde zwei!
Schon Einer gnügt, wenn wir recht arg geplagt.
Sie sind nur Steurer bei des Sturms Geschrei,
Und Aerzte, denen doch die Kur behagt.
Es murre Keiner, ist vom Freund er frei!
Er flieht, wie Herbstlaub vor dem Winde jagt.
Mußt du dereinst durch solche Schule wandern,
Geh' ins Café und such' dir einen Andern!

49.

Nicht mein ist dieser Grundsatz, dieser kahle,
Wär' er's, manch Herzweh hätt' ich mir erspart;
Nicht sein möcht' ich die Schildkröt' in der Schaale,
Im Schild, das gegen Wind und Wetter wahrt.
Mehr gilt's zu sehn und fühlen, wie reale
Kraft in dem Menschen wohl sich offenbart,
Dem Fühlenden erläutert es die Triebe,
Daß er das Meer nicht schöpf' in einem Siebe.

50.

Das schaurigste Geschrei, das jemals klagt,
Noch scheußlicher wie Eulen schreit zur Nacht,
Ist jene Rede: „Hab' ich's nicht gesagt?"
Als umgekehrt Orakel angebracht.
Man schweigt, indeß man weiter gar nichts wagt,
Behauptet nur, daß man es längst gedacht,
Und tröstet damit nur, wenn man gefehlt,
Daß es uns längst Geschehnes hererzählt.

51.

Doch Lady Adelinens milde Strenge
War auf die Freundin nicht allein beschränkt,
Für deren Ruf sie sieht der Leiden Menge,
Wenn sie sich nicht zu anderm Wandel lenkt!
Sie sieht Don Juans Ruf auch in der Enge,
Wobei sie ihm das reinste Mitleid schenkt;
Es rührt sein arglos Herz und seine Jugend
(Er war sechs Wochen jünger) ihre Tugend!

52.

Die vierzig Tage mehr in ihren Jahren
(Und diese durften nicht das Zählen scheuen,
Kühn durften sie und frei sich offenbaren
Vor allen Adlichen mit ihren Treuen!) —
Sie wollten ihr ein Mutterrecht bewahren,
Um Acht zu geben auf den jungen Leuen,
Obgleich noch fern von jenem Jahr der Frauen,
Wo wir allein der Jahre Menge schauen!

53.

Fast glaub' ich, dies muß vor den Dreißig sein,
So Siebenzwanzig; denn ich sah noch nie,
Daß drüberschritten, welche jung und fein,
Ob streng in Tugend und Chronologie. —
O Zeit, o möchtest du doch Muße leihn
Der rostigen Sense! Zeit, o zähme sie!
Langsamer, sanfter mußt du dich geriren,
Willst du den Ruhm als Mäher nicht verlieren!

54.

Doch Linchen war der Reife noch entfernt,
Die selbst die Beßten immer bitter fanden.
Weisheit hat durch Erfahrung sie gelernt,
Da sie die Welt gesehn und gut bestanden,
Wie ich gerühmt; doch wo ich's ausgekernt,
Die Nachweisung ist jetzt mir nicht vorhanden.
Nehmt Sieben ihr hinweg von Achtundzwanzig,
So habt ihr auch ihr Alter jugendglanzig.

55.

Mit Sechszehn eingeführt, pries man sie sehr,
Sie setzte Herzogshäupter in Bewegung:
Mit Siebzehn Venus in des Glanzes Meer
Nährt sie bei allen noch dieselbe Regung;
Mit Achtzehn (seufzt zu Füßen ihr ein Heer
Von Freiern auch) reicht sie nach Ueberlegung,
Daß so der Männer Glücklichster erstand,
Dem neuen Adam darauf Herz und Hand.

56.

Drei Winter durch erglänzt schon ihre Pracht,
Geehrt, bewundert, und doch voll Moral,
Daß sie der Späher Müh' unschädlich macht;
Nie schien es, als sei Vorsicht ihre Wahl.
Auf ihren Marmor ward nie Staub gebracht,
Ganz fleckenlos blieb er und ganz normal.
Auch blieb ihr Zeit, ein Söhnchen zu empfangen,
Und einmal war's nicht richtig ihr gegangen.

57.

Man sah, wie Fliegen zärtlich sie umschwirrten,
Das kleine Glanzgewürm in Londons Nacht,
Ob sie auch alle sie zu stechen irrten,
Da keiner dieser Gecken Eindruck macht,
Auch wohl, weil all' ihr nicht nach Wunsche girrten;
Was auch ihr Plan, sie handelt doch bedacht;
Ob Kält', ob Stolz, ob Tugend schützt die Frauen —
Sind gut sie, gut! Warum den Grund erschauen?

58.

Motive haff' ich so, wie wenn mit Flaschen
Der faule Wirth zu lang mir außen bleibt,
Der durstige Mund kein Tröpfchen kann erhaschen,
Zumal beim Lesen, was die Zeitung schreibt; —
Sie haff' ich wie das Vieh, das nicht mit raschen,
Langsamen Schritten Staub zur Höhe treibt,
Sie haff' ich wie ein Laureatenlied,
So wie das Ja, das uns ein Pair beschied!

59.

Trüb ist's, der Dinge Wurzeln nachzugraben,
Zu sehr sind sie mit Erde ja verschlungen.
Mag doch die Eichel tief erzeugt es haben,
Wenn frisches Laub nur aus dem Zweig entsprungen!
Mit melanchol'scher Lust nur kann es laben,
Zu forschen, wie wohl jede That entsprungen.
Dies Streben wird mich jetzt und nie regieren,
Drum will ich euch den Oxenstern zitiren!

60.

Um unsrer Herzogin jetzt den Eclat
Wie auch den Diplomaten zu ersparen,
Sucht Lady Adeline, da sie sah,
Daß Juan sich im Angriff nicht wird wahren
(Denn Fremde wissen nicht, daß ein faux-pas
In England sich pflegt anders zu gebahren
Als da, wo keine Jury wohl sie haben,
Die durch Geldbuße diesen Fehl begraben)

61.

Sucht Adeline d e n Weg einzuschlagen,
Den als den allersichersten sie findet,
Um diesen Uebelstand doch zu verjagen.
Hier scheint's, als ob sie Einfalt etwas bindet,
Doch kühn ist Unschuld, gilt es was zu wagen,
Ist weltklug nicht, indem sie sich entwindet
Den Palissaden aller jener Damen,
Die vor Entdeckung stets in Acht sich nahmen.

62.

Nicht war sie just aufs Aergste schon erpicht;
Durchlaucht war ein geduld'ger Ehemann,
Gleich lärmt und tobt der gute Herzog nicht,
Der nie auf Scheidung und Prozesse sann;
Doch bangt ihr vor der Herzogin Gesicht,
Das gar zu leicht wie Zauber legt in Bann,
Dann auch vor einem Zank, der gar nicht nett,
Mit Lord Augustus Fitz Plantagenet.

63.

Auch galt die Herzogin für intrikant
Und als méchante in ihren Liebessphären,
Der schönen bösen Sieben anverwandt,
Die launisch pflegt beim Schatz sich zu bewähren,
Die, wenn nicht täglich selbst in Zank entbrannt,
Es stets verstand, selbst einen zu gebären,
Die nach Gefallen reizt, bezaubert, quält —
Und was das Schlimmste, keinen Andern wählt.

64.

So kann sie wohl des Jünglings Kopf verdrehn,
Daß endlich er als Werther noch muß enden.
Kein Wunder! Wenn dies reinre Herzen sehn,
Daß sie ein solches Bündniß wollen wenden!
Tod, Ehstand scheint mir eh'r noch anzugehn
Als jene Qual, die solche Frauen spenden.
Drum prüfet erst, eh' ihr erfaßt mit Wonne
Die bonne fortune, ob diese wirklich bonne!

65.

In ihres Herzens Ueberströmen just,
Das ohne Schuld doch mindstens sie nicht kannte,
Versenkte sie den Wunsch in Henri's Brust,
Juan zu warnen. Aber dieser wandte
Sich lachend ob des Plans kunstloser Lust,
Juan zu retten, wo ein Reiz sie bannte,
Zu ihr, sowie ein Staatsmann und Profet,
So daß die Lady ihm kein Wort versteht.

66.

Er sagt, er mische sich durchaus in keine
Geschäfte, die den König nicht angingen,
Dann, daß er nimmer richte nach dem Scheine,
Beweise müßten sein bei solchen Dingen,
Daß drittens schwer Juan sich Regeln eine,
Da sein Verstand nicht leicht sich ließe zwingen,
Und viertens, was er ungern zweimal sage,
Daß guter Rath oft schlimme Früchte trage!

67.

Deshalb, um diesen Grundsatz anzupassen,
Rieth er mit Lächeln der geliebten Frau,
Die Leutchen doch sich selbst zu überlassen,
So lang' sie blieben auf des Anstands Au;
Zeit würde mäßigen Juans Sündenprassen,
Ein junger Mann fänd' Mönchsgelübde rauh,
Und daß nur Widerspruch es ärger machte —
Hier kam ein Bote, der Depeschen brachte.

68.

Da vom „geheimen Staatsrath" sie erschienen,
So ging er in des Cabinets Bereich,
Um künft'gem Livius als Stoff zu dienen,
Wie er dem Land hilft, das so schuldenreich; —
Sag' ich auch nicht, was alles stand in ihnen,
So thu' ichs, weil ich es nicht weiß, obgleich
Es sich im kurzen Anhang soll befinden,
Der zwischen Index und mein Lied zu binden.

69.

Doch eh' er ging, ließ er noch Winke fallen,
So ein paar Alltagsphrasen, wie sie pflegen
Sehr oft in dem Gesprächston aufzuwallen,
Die wir, wenn sie auch neu nicht sind, doch hegen,
Dann sucht er das Paket noch aufzuschnallen,
In Eil' zu sehn, ob drinnen Heil und Segen,
Kehrt dann zurück und küßt das Weib so lau,
Als wär' sie Schwester, doch nicht junge Frau.

70.

Er war ein kalter, guter Ehemann,
Auf Ahnen stolz und tausend Kleinigkeiten;
Ein braver Geist im hohen Staatsdivan,
Geeignet, ganz den König zu begleiten;
Groß war er, daß er wohl der Führer kann
Bei Hofesfesten sein, besternt zu schreiten,
Das treue Bild von einem Kammerherrn —
Dazu ernennt' ich, wär' ich Fürst, ihn gern!

71.

Jedoch im Ganzen schien's, daß ihm was fehle,
(Ich weiß nicht was, drum laß ichs ungeschrieben) —
Die Weiber (holde Seelen) nennen's Seele,
Leib war es nicht; — er war nicht aufgetrieben,
Ein Pappelbaum, vom Fuße bis zur Kehle,
Ein Stäbchen traun, ein schöner Mann zum Lieben,
Und überall bei Krieg und Liebesfahrt
Hatt' er die grade Haltung sich bewahrt.

72.

Doch fehlt ihm etwas; sagt' ichs doch, ich wette:
Das je ne sais quoi, wodurch bereitet
Die Iliad' uns ward, da sonder Kette
Die griech'sche Helena nur dies verleitet
Aus Ilium nach dem Spartanerbette,
Obgleich im Ganzen Paris unbestreitet
Den Menelaus nimmer aufgewogen —
So werden wir von Weibern oft betrogen.

73.

Hier ist ein Uebelstand, der voller Leiden,
Wenn wir nicht wie Tiresias empfunden
Den Unterschied von den Geschlechtern beiden.
Nie weiß man ganz, was Fraun vermag zu munden;
Am Sinnlichen kann man sich lang' nicht weiden,
Die Zarte rühmt von Sprödheit sich umwunden.
Centauren sind sie, Beid' in Eins verschmolzen,
Drum bleibt nur immer ferne solchen Stolzen.

74.

Ein Etwas für's Gemüth ist ihre Schwäche,
Das ist's, wonach die Frauen ewig ringen;
Doch womit füllen diese leere Fläche?
Da liegt's — und schwach sind sie in solchen Dingen;
Hilflose Schiffer treiben durch die Bäche
Des aufgewühlten Meers des Sturmes Schwingen,
Und wirft ein Stoß sie endlich nach dem Lande,
Sind sie vielleicht auf ödem Klippenstrande.

75.

Es gibt ein Blümchen: „Lieb' in Müssiggang",
Sucht's nur in Shakspeare's ewig grünem Garten!
Mein Schildern nehm' ihm keineswegs den Rang,
Will auch vom brit'schen Gott Verzeihn erwarten,
Daß ich nach einem Blatt von ihm jetzt rang
Zu meinen Reimen, den so äußerst harten;
Ist's auch die Blume nicht, ruft zur Revenche
Getrost mit Rousseau: voilà la pervenche!

76.

Ich hab' es! — Ἕυρεκα! Nicht wollt' ich sagen,
Daß Liebe bloß ein Müßiggehen sei;
Doch daß sich Lieb' und Müssiggang vertragen,
Das mein' ich zu vermuthen keck und frei.
Zur Arbeit wird das Kuppeln nicht behagen,
Nicht Liebeslust steht dem Geschäftsmann bei,
Seitdem das mächtige Handelsschiff, die Argo,
Medeen einnahm als ein Superkargo.

77.

Beatus ille procul von negotiis,
Sagt Flaccus. Der kleingroße Dichter fehlt;
Sein andrer Grundsatz: „noscitur a sociis",
Ist seinem Sang zweckmäßiger vermählt,
Obgleich auch dieses öfter stört in otiis,
Wenn man nicht treffliche Gesellschaft wählt;
Doch ihm zum Trotz sei es von mir bekräftigt:
Heil dreimal dem, der wirklich ward beschäftigt!

78.

Den Fluch tauscht Adam ein für Edens Raum,
Eva erfand den Putz mit einem Blatte,
Die frühste Kunde vom Erkenntnißbaum,
Die, wie man weiß, die Kirch' empfangen hatte;
Und seit der Zeit fehlt's an Beweisen kaum,
Daß viele Qual, vor der oft zagt der Gatte,
Und öfter noch die Fraun, daher entspringe,
Daß nicht der Fleiß der Muße Würze bringe.

79.

Daher ist Leerheit oft das große Leben,
Vergnügungsmarter, die erfindend ringt
Was mit Belästigung uns kann umweben.
Wie auch der Ruhe Preis der Barde singt:
Die Ruh' ist Ekel, richtiger gegeben,
Aus welchem des Empfindelns Leid entspringt,
Blauteufel und Blaustrümpfe mit Romanen,
Die man mechanisch spielt auf Lebensbahnen!

80.

Und ich beschwöre dies bei meinem Leben,
Nie las Roman' ich so, wie ich sie sah;
Wollt' ich sie so zu schreiben mich bestreben,
So glaubte Niemand, daß dies je geschah.
Doch solchem Plan hab' ich mich nie ergeben,
Denn Manches — besser bleibt's im Dunkel ja,
Scheint vollends sich der Lüge zu verbünden:
Drum lieb' ich Allgemeines zu verkünden.

81.

„Der Auster Liebe kannst du stören!" — Wie?
Weil träg sie lungert an der Muschel Schwelle,
Einsam und dumpf nur stöhnt und seufzet sie
Gleich einem Mönch in düstrer Klosterzelle,
Und à propos bei Mönchen sag' ich, nie
Ist Trägheit doch der Frommheit wahre Quelle;
Die Pflanzen, die katholisch sich verzweigt,
Sind auch zum Samentragen sehr geneigt!

82.

O Wilberforce von schwarzem Angedenken,
Wer singt, wer rühmt wohl, was durch dich geschah?
Vor dir muß dem Koloß in Staub sich senken,
Moral'scher Washington von Afrika!
Doch mußt du einen Sommertag wohl schenken
Noch einer Kleinigkeit, die dir ganz nah,
Der andern Erdenhälfte Glanz zu heißen:
Befreitest Schwarze — fessle nun die Weißen!

83.

Sperr' ein die ganze Welt, nur Bedlam nicht,
Vielleicht macht die Erfahrung dann dich staunen,
Daß Alles noch dem alten Lauf entspricht,
Wie jetzt, wo der Verstand nur pflegt zu raunen.
Bewies ich's sonder Zweifel doch ganz schlicht;
Doch Menschen fesseln noch der Dummheit Launen,
Und bis das Gegentheil sich offenbart,
Lass' ich die Welt in alter Bahn und Fahrt.

84.

In einem Punct war Linchen nur defect,
Ihr Herz war leer, obwohl ein prächtig Haus;
Ihr Wandel zeigte sich durchaus correct,
Kein Gegenstand dehnt sie noch herrisch aus.
Ein wankend Herz wird ehr dahin gestreckt,
Weil's schwächer ist als das voll stärkern Bau's;
Doch wenn das letzt' an eignen Sturz sich macht,
So gleicht es einer Erderschüttrung Nacht!

85.

Sie liebte, deucht ihr, ihren Mann; doch machte
Es Müh' ihr, ihn zu lieben, arge Pein.
Wenn gegen die Natur die Glut man fachte,
So gleicht's dem Sysiphus und seinem Stein,
Ob Vorwurf auch und Tadel nicht erwachte,
Fand sich auch Zank und Schmollen nimmer ein;
So daß ihr Bündniß als ein Muster galt —
Anständig, freundlich, ewig — aber kalt!

86.

Nicht als ob ungleich sie an Alter wären,
Nur an Gemüth, doch friedlich war die Eh'.
Sie zogen wie zwei Stern' in ihren Sphären,
So wie die Rhone zieht zum Lemansee.
Dem See vereint und doch gesondert, klären
Die blauen Wasser dieses Stroms von je
Sich durch die glasige Tiefe, die vereint
Das Flußkind gern in Schlaf zu wiegen scheint.

87.

Ging lebhaft sie auf irgend etwas ein,
Wie immerhin sie treu auch glauben mochte,
Daß stets ihr Plan vollkommen ganz und rein,
Ist's just doch dies, was öfters unterjochte;
Die Regung wuchs, mehr als es erst der Schein,
Und gleich dem sprudelnden Gewässer kochte
Dann ihre Brust, und das um so viel mehr,
Als diese nicht sich deß versah vorher.

88.

Doch packte sie der Dämon dann und wann,
Von doppelter Natur, zwiefach benannt,
Der Festheit heißt bei jedem Heldenmann,
Wenn Sieger er, der auch dann umgewandt
Als Starrsinn Männer so wie Fraun umspann,
Wenn es mißlingt, wo kein Triumph entbrannt.
Moral'sche Kasuisten wird's verwirren,
Hierbei nicht in den Grenzen sich zu irren.

89.

Wenn Bonapart' gesiegt bei Waterloo,
War's Festheit; jetzo ist es Starrsinn nur.
Fügt nur der Ausgang alles so und so?
Wohl ziehen Kluge nur hierbei die Schnur,
Wo Wahres und wo Falsches irgendwo,
Wenn's nur vermag die menschliche Natur.
Ich habe nur zu thun mit Adeline,
In ihrer Art auch eine Heroine!

90.

Sie kannte selbst ihr Herz nicht — wie sollt' ich?
Jetzt hat wohl nichts für Juan sie empfunden,
Sonst hätte stark den Trieb sie sicherlich
Erstickt, den gänzlich sie für neu befunden.
Nur Sympathie war's, die in's Herz ihr schlich,
Ob falsch', ob wahre, konnt' ich nicht erkunden.
Für ihn, des Gatten Freund, der in Gefahr
Ihr Freund und jung und fremd im Lande war!

91.

Sie war ihm Freundin, deucht ihr. Nicht verlockten
Sie jene Freundschaftspossen, der Roman
Plato's, durch den auf rechter Bahn oft stockten
Fraun, die in Frankreich wahre Freundschaft sahn,
Auch wohl in Deutschland, wo die Sitten hockten,
Daß rein die Leutchen küßten sich im Wahn, —
Das rührte Linchen nicht, wiewohl sie auch
Die Freundschaft hegte, die bei Männern Brauch!

92.

Der Einfluß des Geschlechtes wirkt gewiß
(Wie's auch der Fall ist bei verwandtem Blut)
Unschuldig ganz ohn' alles Hinderniß
Und hebt die Eintracht zu erhöhter Glut.
Frei von Affect, der Freundschaft nur zerriß,
Versteht ein Weib nur dein Gefühl ganz gut,
Sind bessre Freund' als Weiber nicht zu finden,
Will nur nicht Liebschaft mit hinein sich winden!

93.

Des Wechsels Keim verbirgt sich in der Liebe —
Wie könnte sie auch anders wohl bestehn?
Daß alles Heftige schnell und bald zerstiebe,
Zeigt die Natur in jedem Phänomen.
Beständen wirklich heiße wilde Triebe?
Kann man den Himmel ewig blitzen sehn?
Der Liebe Name sagt es schon ganz rein:
Die zarte Leidenschaft kann zäh nicht sein!

94.

Ach die Erfahrung zeigt uns sonst wie heut,
(Ich sage nur, was ich von andern hörte)
Daß Liebende manchmal die Glut bereut,
Die schon den weißen Salomo bethörte.
Auch sah ich Fraun (der Ehestand auch heut
Dergleichen, er beseligt und empörte),
Die sich als Muster-Frauen konnten geben
Und Marter waren, mindstens zweier Leben!

95.

Auch hatt' ich Freundinnen (zwar sonderbar,
Doch könnt' ich, wär' es nöthig, sie euch nennen),
Die treu mir blieben in der Fremde gar,
Was an der Liebe Niemand wird erkennen,
Treu selber mir, als ich verlästert war,
Da selbst Verfolgung sie nicht konnte trennen,
Die, als ich fern, für mich das Schwert geschwungen,
Trotz der Gesellschaft lauten Natterzungen!

96.

Ob Freunde wurden Juan und Adeline
In diesem oder anderem Verstand —
Entschuldigt, wenn ich jetzt damit nicht diene.
Zum Glück ist mir ein Vorwand noch zur Hand,
Um abzubrechen; denn die Zweifelsmiene
Erhält die Neugier mir in jedem Land:
Der beste Weg für Bücher und für Damen,
Sie einzufangen in des Beifalls Hamen.

97.

Ob sie nun fuhren, gingen, Spanisch trieben
Im Don Quixote, in dem Original
(Ein Hochgenuß, den Jedermann muß lieben);
Ob statt Gesprächs Geflüster ihre Wahl —
Dies Alles muß ich jetzo noch verschieben
Auf nächsten Canto, wo ich wohl einmal
Die Sache neu verfolge, nur zu zeigen,
Welch Prachttalent mir eigentlich zu eigen.

98.

Vor Allem aber bitt' ich Jedermann,
Nicht das Geringste zu anticipiren,
Man irrte ganz sich über Don Juan
Und würde falsch ob Lindchen meditiren;
Ich meines Theils nehm' ernstre Mienen an,
Als je in diesen epischen Satiren.
Fällt Juan mit Adelinen? — Nur Geduld;
Und thun sie es, so ist's nur ihre Schuld.

99.

Aus Kleinem wird oft Großes! — Glaubt ihr nicht,
Daß in der Jugend eine Leidenschaft,
Wie immer nur sie Mann und Weib umflicht,
Nur aus ganz Kleinem selber sich erschafft,
Daß man kaum glaubt, daß solcher Glut Gewicht
Aus solcher schwachen armen Kraft sich rafft.
Ihr ahnet nicht, und wett' ich noch soviel,
Ihr Grund ist blos ein harmlos Billardspiel.

100.

Curios, doch wahr — „Wahrheit" ist stets curios,
Mehr noch als Dichtung; dürft' ich's nur entfalten,
Wie stände manche Neuigkeit so blos!
Wie würde Weltansicht verschieden walten!
Wie wär' oft Tugend klein und Laster groß!
Nichts wäre wohl die neue Welt der Alten,
Ließ ein Columbus der moral'schen Seen
Der Seelen Antipoden uns erstehn!

101.

Von mächt'gen Höhlen und von öden Klüften
Wohl würde viel in Menschen man entdecken.
Bei Mächt'gen käme nah man eisigen Schlüften,
Wo sich der Selbstsucht Pole stets verstecken.
Als Menschenfresser kündet ekles Düften
Dann alle, die durch Macht die Reiche schrecken.
Wenn alle Ding' ins rechte Licht nur kämen,
So würde Cäsar selbst des Ruhms sich schämen!

Noten zum Don Juan.

Vierzehnter Gesang.

1) Doch warum läßt du drucken? Kaum erwarten
Kannst Lohn du oder Ruhm! — — —

Stanze 11.

„But why then publish? — Granville, the polite,
And knowing Walsh, would tell me I could write."
Pope.

2) Nie krant' er, machte wenige faux pas,
Und ward nur stutzig bei dem Spurverlieren;
Zwar konnt' er manchmal — schwach ist Jugend ja —
Die Jagdgesetze trefflich auch lädiren;
Er überritt die Hunde dann und wann,
Einmal auch einen dörf'schen Edelmann.

Stanze 33.

Kranen (to crane) ist oder war ein Ausdruck, um das Hinüberstrecken des Kopfes über einen Zaun zu bezeichnen, um sich erst umzusehen, bevor man darüber setzt. Das Kranen macht einen Aufenthalt im strebenden Ehrgeize, der auf der Jagd sehr störend ist und die Verwünschungen derer hervorruft, die hart hinter dem reitenden Skeptiker drein sind. „Wenn Sie zu bedenklich sind, darüber zu setzen, so lassen Sie mich, —" war eine Phrase, die in der Regel den Aspiranten aufs Neue anspornte, und mit gutem Erfolge; denn ob Roß und Reiter auch stürzten, so entstand doch eine Lücke, durch welche über ihn und sein Roß die Meute weiter fort gallopiren konnte.

3) So ärntet er Trophäen, nicht an Waffen,
Jedoch an Sprüngen und an Fuchsesschwänzen.

Stanze 35.

Der Fuchsschwanz wird nach dem Gesetze des Sport dem zu Theil, der zuerst in dem Momente herangeritten ist, wo der Fuchs den Hunden unterliegt. Der Fuchsschwanz wird alsdann wie ein Hirschgeweih in Deutschland oft an die Wand geheftet.

4) Ein Klassiker im Tanz war unser Hero,
Es schien, als sei er leibhaft der Bolero.

Stanze 39.

Bolero — ein spanischer Tanz, bekannt durch seine Lebhaftigkeit.

5) Auch wohl die Hora, fliehend vor Auroren
In Guido's Freskobild, das ganz allein
Werth ist des Wegs nach Roms berühmten Thoren.

Stanze 40.

Das berühmteste Werk Guido's ist seine Freske „Aurora", welche sich im Palast Rospigliosi zu Rom befindet.

Note von Bryant.

6) O Hiob, du besaß'st der Freunde zwei!
Schon Einer gnügt, wenn wir recht arg geplagt.
Sie sind nur Steurer bei des Sturms Geschrei,
Und Aerzte, denen doch die Kur behagt.
Es murre Keiner, ist vom Freund er frei!
Er flieht, wie Herbstlaub vor dem Winde jagt.

Mußt du dereinst durch solche Schule wandern,
Geh' ins Café und such' dir einen Andern!

Stanze 48.

Ich glaube, in Swift's oder in Horace Walpole's Briefen steht es, daß Einer, der den Verlust eines Freundes beklagte, von einem allgemeinen Pylades zur Antwort erhielt:

„Verlier' ich einen Freund, so geh' ich gleich nach St. James' Kaffeehause und wähle mir einen neuen!"

Ich besinne mich, ein ähnliches Anekdoton gehört zu haben. Sir William Drummont war ein großer Spieler. Derselbe trat eines Tages in den Club, dessen Mitglied er war, mit sehr niedergeschlagnem Gesicht. „Was gibt's denn, Sir William?" frug ihn Sir Hare, witzigen Andenkens. „Ach!" versetzte Sir William, „so eben hab' ich die gute Lady Drummont **verloren!**" — „„Verloren? — Was? an Quince's Bank?"" — war die tröstende Antwort des Fragers.

7) Sie haff' ich wie ein Laureatenlied,
So wie das Ja, das uns ein Pair beschied.

Stanze 58.

Im Parlamente wird mündlich mit Nein und Ja abgestimmt.

8) Mit melanchol'scher Lust nur kann es laben,
Zu forschen, wie wohl jede That entsprungen.
Dies Streben wird mich jetzt und nie regieren,
Drum will ich euch den Oxenstern zitiren!

Stanze 59.

Der berühmte Kanzler von Schweden, der große Oxenstern, sagte zu seinem Sohne, als dieser sein Erstaunen darüber äußerte, daß in den vermeinten Mysterien der Politik so große Wirkungen aus so kleinen Ursachen entsprängen: „Du weißt nicht, lieber Sohn, mit welcher geringen Weisheit die Reiche der Welt regiert werden!" — Nescis, mi fili, quantula scientia gubernatur mundus!

9) Da vom „geheimen Staatsrath" sie erschienen,
So ging er in des Cabinets Bereich,
Um künft'gem Livius als Stoff zu dienen,
Wie er dem Land hilft, das so schuldenreich; —
Sag' ich auch nicht, was Alles stand in ihnen,
So thu' ich's, weil ich es nicht weiß, obgleich
Es sich im kurzen Anhang soll befinden,
Der zwischen Index und mein Lied zu binden.

Stanze 68.

Der geheime Staatsrath — the privy Council. Er besitzt keine eigentliche Staatsgewalt, und Leute von allen Parteien pflegen zu demselben zu gehören. Byron stellt den Lord Henry als einen Whig hin, der es auch nicht durchaus mit der Gegenpartei verderben möchte. Solche Whigs nannten sich lächerlich genug gemäßigte Whigs, als ob sie eine extreme Partei wären!

10) Es gibt ein Blümchen: „Lieb' in Müssiggang",
Sucht's nur in Shakspeare's ewig grünem Garten!
Mein Schildern nehm' ihm keineswegs den Rang,
Will auch vom brit'schen Gott Verzeihn erwarten,
Daß ich nach einem Blatt von ihm jetzt rang
Zu meinen Reimen, den so äußerst harten;
Ist's auch die Blume nicht, ruft zur Revenche
Getrost mit Rousseau: voilà la pervenche!

Stanze 75.

La pervenche — das Wintergrün. Siehe „La Nouvelle Héloïse."

11) Ich hab' es! — Ἑυρεκα! Nicht wollt' ich sagen,
Daß Liebe blos ein Müssiggehen sei ꝛc.

Stanze 76.

"Ευρεκα! — „gefunden!" Mit dreimaliger Wiederholung dieses Worts begann einst ein großer griechischer Redner eine seiner berühmtesten Reden.

12) Beatus ille procul von negotiis,
Sagt Flaccus. Der kleingroße Dichter fehlt!

Stanze 77.

In den Epoden, wo die zweite Ode beginnt:

Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura exercet suis etc. etc.

13) Wie auch der Ruhe Preis der Barde singt:
Die Ruh' ist Ekel, richtiger gegeben,

Blauteufel und Blaustrümpfe mit Romanen,
Die man mechanisch spielt auf Lebensbahnen.
Stanze 79.

Die Plaggeister der Melancholie und des Spleens. — Der Titel: „Blaustrümpfe" gilt den schöngeistigen Damen.

14) „Der Auster Liebe kannst du stören!" — — —
Stanze 81.

Siehe Sheridan's Kritik."

Don Juan.

Funfzehnter Gesang.

1.

Ach was nun folgen sollt', ist mir entschwunden;
Doch ist, was folgt, trotz der Vergeßlichkeit,
Aufs Engste mit dem Uebrigen verbunden,
Als hätt' ich noch, was ich vergaß, bereit;
Ein Ausruf nur sind unsre Lebensstunden,
Ein O, ein Ach in guter, böser Zeit,
Ein Pfui, ein Hah, vielleicht ein Bah, ein Gähnen,
Erstres ist wohl das Wahrste, möcht' ich wähnen.

2.

Das Ganze doch ist eine Syncope,
Ein Schluchzen auch, Symptome der Bewegung,
Antithesis vom großem Langweilweh,
Dem Lebensmeer zu steter Bläschenregung,
Dem Umriß von der Ewigkeiten See,
Vielleicht ihr Bild in kindlicher Umhegung,
Das unser Herz erfüllt mit Hochentzücken,
Ihr Unsichtbares sichtbar vorzurücken.

3.

Doch ist dies besser, als den Gram verbeißen;
Dies hilft zu nichts, und zehrt am Herzen nur,
Läßt heuchlerisch im Blicke Ruhe gleißen,
Und macht zur Kunst die menschliche Natur;
Kaum einer wird sich, wie er ist, erweisen,
Und allwärts trifft man der Verstellung Spur,
Und deshalb steht der Dichtkunst Alles offen,
Sie wird von keinem Widerspruch betroffen.

4.

Wer sagt sich nicht, wer hält es sich nicht vor
Auch ohne Wort, der Leidenschaften Glühen?
Sieht doch, der Alles schnell vergißt, der Thor,
In Frühgesichten blaue Teufel sprühen!
Was auch in Lethe's Strom sich ihm verlor,
Nicht bannt den Schreck, das Grausen sein Bemühen;
Es zeigt das Stundenglas in seiner Hand
Den Bodensatz vom schlechtsten Zeiten=Sand.

5.

Und Lieb' — O Liebe! — Doch zurück zur Sache:
Die Lady Adeline Amundevill, —
Kaum süßern Namen bietet mir die Sprache,
Er wiegt harmonisch sich auf meinem Kiel.
Musik ertönet durch das Schilf der Lache,
Musik auch in des Bächleins Wellenspiel,
Musik in Allem — wollte man nur hören!
Die Erd' ist Widerhall von Himmelschören.

6.

Die Lady Adeline, hoch in Ehren,
Lief jetzt Gefahr, den eignen Ruf zu wagen;
Kaum eine Schöne kann der Schwäche wehren,
Wenn's einen Vorsatz gilt — ach! muß ich's sagen?
Sie gleichen Weinen, die, geseiht, uns lehren,
Daß falsch die Etiketten, die sie tragen.
Ich schwöre nicht, allein was gilt die Wette?
Noch jung entweihen sie das Ehebette.

7.

Die Lady war Gewächs der besten Reben,
Der Trauben unverwässerter Gehalt,
Blank, wie ein Louis, ausgemünzt so eben,
Hell stralend mit des Diamants Gewalt;
Gern hätt' ihr die Natur Erlaß gegeben,
Sie nicht bezeichnet mit dem Stempel: alt!
Der einzige Gläubiger, dem es noch geschieht,
Daß er die Schuldner zahlungsfähig sieht.

8.

O Tod, der Mahner häßlichster, der täglich
An Thüren pocht, bescheiden erst und leise,
Dem Kaufmann gleich, der ehrfurchtsvoll und kläglich
Den hohen Gönner mahnt in rechter Weise;
Doch oft vertröstet, stürmt er unerträglich
Ein auf den Schuldner, kommt aus seinem Gleise,
Und fordert Wechsel barsch, zahlbar nach Sicht,
Ja baares Geld sogar erlangt der Wicht.

9.

Nimm, was du willst; nur wolle Schönheit schonen,
Die selten blüht; es fehlt ja nicht an Raub.
Wohl mögen süße Mängel in ihr wohnen,
D'rum eben wandle zögernd sie in Staub.
Du Gieriger, du verschlingst ja Millionen,
Bist du für Mäßigung denn gänzlich taub?
Du mußt dich nicht an leichtes Fraunweh halten;
Mit Helden kannst du ja, wie Gott will, schalten.

10.

Adeline, ganz der Offenheit geneigt,
Wenn's ihren Willen galt, — wie schon gesagt, —
Weil sie nicht gleich, wie das bei uns sich zegit,
Verliebt war, oder auch vom Stolz geplagt, —
Ein dunkler Punkt — der dies so gern verschweigt,
Sie hätte kühnlich Kopf und Herz gewagt
An ein Gefuhl, das frei von Schuld sie nannte,
An das, was des Gefühls sie werh erkannte.

11.

Etwas aus Juans Geschichte, halb erlogen
Durch das lebendge Zeitungsblatt, die Sage
Ward ihr bekannt; doch bleiben wohlgewogen
Die Frauen eh'r, als wir, in solcher Lage.
Auch lebt in England Juan zurückgezogen,
Und zeigte sich von männlich=ernstem Schlage,
Da er's, wie Alcibiades, verstand,
Zu leben nach Gebrauch in jedem Land.

12.

Wohl mocht' er so verführerischer sein,
Je weniger er sich mühte zu verführen;
Er hielt von Ziererei und Zwang sich rein,
Kein geckenhaftes Wesen war zu spüren;
Er gab sich nicht des Liebesgottes Schein,
Und suchte nicht durch seinen Reiz zu rühren,
Als spräch' er: „Widerstehe wer da kann!"
Das macht zum Gecken und verdirbt den Mann.

13.

Grundfalsch — nicht also ist es anzudrehn,
Wer Wahrheit liebt, der wird mir das bezeigen;
Indeß an Juan war Nichts der Art zu sehn,
Ja ihm nur, ihm nur war sein Wesen eigen;
Aufrichtig war er, Jeder wird's gestehn,
Der seiner Stimme lauscht in tiefem Schweigen;
Kaum war für's Herz in Satans Köcher schon
Ein schärfrer Pfeil, als süßer Stimme Ton.

14.

Sanft von Natur, entfernte sein Verhalten
Den Argwohn ganz; es schien sein Blick, obschon
Nicht scheu, doch mehr zum eignen Schutz zu walten,
Als, Vorsicht rathend, die Gefahr zu drohn;
Vielleicht auch ließ er unbewußt ihn schalten!
Bescheidenheit ist oft sich selber Lohn,
Wie Tugend; und ein anspruchsloser Sinn
Bringt mehr als zu beschreibenden Gewinn.

15.

Gebildet, heiter, fröhlich, doch nicht laut,
Einschmeichelnd, doch nicht schmeichlerisch zu nennen,
Mit allen Menschenschwächen tief vertraut,
Doch ohne drum vor Klatschbegier zu brennen,
Mit Stolzen stolz, in Phrasen, wohlgebaut,
Ließ seine Stellung ihnen er erkennen
Und ihre. Ohne Vorrang zu erstreben,
Wollt' er ihn weder sich noch Andern geben.

16.

So bei den Männern; Frauen wär er, was
Aus ihm zu machen, ihnen just gefiel;
Und ihre Phantasie verstehet das,
Zeigt nur der Umriß Glanz, wenn auch nicht viel;
Sie weben — verbum sat! — den Canneyas,
Hat ihre Phantasie nur Stoff zum Spiel,
Gleichviel, ob einen rauhen oder milden;
So kann kein Raphael ihn besser bilden.

17.

Da Linchen stark nicht in Charakter=Kunde,
So mischte sie vom Eignen Farben ein:
Der Irrthum ist mit Weisheit oft im Bunde
Und oft mit Güte — sollt' es nicht so sein?
Erfahrung ist der Weisheit beste, munde
Sie noch so schlecht auch, bringend nichts als Pein;
Verfolgte Weise machten Schulen klug,
Doch sah'n sie auf die Narren nicht genug.

18.

Ist's nicht so? Großer Locke! Baco! Sprecht!
Sprich, Sokrates! Sprich gottgesandter Meister!
Ach es verstand ja Keiner noch dich recht,
Man glaubt an dich, und sündigt um so dreister,
Erlöst, zerrüttet Wahnwitz dies Geschlecht.
Wie lohnt sich nun die Mühe solcher Geister?
Ach, Bände füllt' ich mit den Aergernissen,
Doch lass' ich's lieber auf des Volks Gewissen.

19.

Auf niedere Hügel hab' ich mich gesetzt,
Wo mich des Lebens bunter Tanz umringt:
Ich trachte nicht nach eitlem Ruhme jetzt,
Schau nur umher, so weit das Auge dringt,
Ob's irgend Etwas für mein Märchen setzt,
Was sich dann leichtlich auch in Reime bringt;
Ich schwatze zu, sei's krumm nun, sei's gerade,
Als spräch' ich Jemand auf der Promenade.

20.

Nicht, mein' ich, wird besondre Kunst und Kraft
In dieser flüchtigen Reimerei gefunden;
Doch ist sie wie Gesprächston flatterhaft,
Und kürzt wohl dann und wann die müssigen Stunden.
Eins ist gewiß: sie flieht, was Fesseln schafft,
Unregelmäßig ist sie, ungebunden.
Dem Neusten wird, dem Aeltsten nachgespürt,
Wie sich der Stegreifdichter in mir rührt.

21.

„Omnia vult belle Matho dicere — dic aliquando
Et bene, dic neutrum, dic aliquando male."
Das Erst' ist mehr als menschliches Commando,
Das Zweite scheint mir ein gemischtes „quale,"
Das Dritte scheint sehr schwierig ambulando,
Das Vierte macht das tägliche finale,
Das Ganze hätt' ich gern in Eins gemischt,
Und als ein bunt Gericht euch aufgetischt.

22.

Bescheidner Wunsch! Stark im Bescheidensein,
Bin ich im Stolze schwach. Doch fortgefahren!
Erst glaubt' ich meine Dichtung würde klein,
Jetzt bin ich mit dem Fortgang nicht im Klaren;
Böt' ich den Recensenten Schmeichelein,
Und wollt' ich, sinkt ihr Stern, mich offenbaren
Als der Tyrannen Freund, schrieb kurz ich nur; —
Doch bin ich Opponent ja von Natur.

23.

Doch halt' ich's immer mit der schwächern Part;
So glaub' ich ernstlich, daß, wenn diese Leute,
Die stolz sich blähn im Glanz der Gegenwart,
Gefallen sind, nicht „Hunde mehr zur Meute;"
So lacht' ich anfangs mitleidslos und hart;
Doch ändert' ich den Sinn vielleicht noch heute,
Und würde flugs ein Ultra=Royalist,
Da Pöbel=Herrschaft mir zuwider ist.

24.

Ein guter Gatte wär' ich wohl geworden,
Hätt' ich dem Ehstand niemals angehört;
Wohl hätt' ich mich geweiht dem Klosterorden,
Doch nur vom eignen Wahn dazu bethört;
Nicht würd' ich mich durch Reimen qualvoll morden,
Nicht hätt' ich mein und Priscians Hirn verstört,
Nicht würd' ich mich mit Poesie befassen,
Hätt' Einer nicht gesagt, ich sollt' es lassen.

25.

„Laissez aller!" Frau'n, Ritter will ich singen,
Wie sie die Zeit mir gibt; dies scheint ein Flug,
Der nicht erfordert so erhabene Schwingen,
Wie sie Longin, der Stagyrite trug.
Es ist nur schwer die Farben anzubringen,
(Daß Alles auch proportionirt genug);
Natürliche Manieren muß man drechseln,
Besondres mit Gewöhnlichem verwechseln.

26.

Die Menschen schufen Sitten bei den Alten,
Jetzt kann man Sitten Menschen schaffen sehn;
Wie Schafe werden sie im Stall gehalten,
Und neune scheert man sicher unter zehn.
Da müssen unsre Dichter wohl erkalten;
Entweder müssen sie zurück nun gehn
Zur schönbeschriebnen Vorzeit, oder schildern
Gemeine Jetztzeit in gemeinen Bildern.

27.

Thun unser Bestes wir! Fort, Muse, fort!
Kannst du nicht fliegen, nun so magst du flattern;
Glückt dir Erhabenes nicht, so sei contort,
Wie Diplomaten in Edikten schnattern.
Find' ich nichts Gutes hier, so find' ich's dort,
Wußt' eine Welt Columb doch zu ergattern
Im Kutter, in dem kleinsten Schiff sogar,
Als noch Amerika nicht mündig war.

28.

Da Linchen näher nun sich überlegte
Juans Verdienst, und seine Lag' erwog,
Theilnahme sich in ihrem Busen regte,
Weil jetzt ein neu Gefühl ihr Herz durchzog,
Wohl auch, weil Juan so sanft zu blicken pflegte
(Ein Blick, der oft die Unschuld schon betrog):
So sann sie drauf, da Frauen Halbheit fliehn,
Ihn dem Verderben schleunigst zu entziehn.

29.

Sie hielt ja viel auf guten Rath, wie Alle,
Die gratis ihn empfangen oder geben;
Vielleicht, daß ihm ein flüchtig „Dank!" erschalle,
Wenn seine Preise sich beim Mangel heben.
Sie sann. Was ist zu thun in diesem Falle?
Es galt Moral. Moral ist zu erstreben
Durch Heirath; und nichts Bessres ließ sich finden,
Drum rieth sie ihm, sich ehlich zu verbinden.

30.

Juan versetzte drauf ihr dankbeflissen,
Daß er nicht ungeneigt zu einer Ehe,
Doch daß ein fester Wall von Hindernissen
Bei seiner Lage dem im Wege stehe;
Die Wahl sei schwer; auch könn' er ja nicht wissen,
Ob die ihm hold, die er sich ausersehe;
Er hätte längst schon die und die erwählt,
Allein sie wären leider schon vermählt.

31.

Für Frauen, die schon selbst im Ehestand
Nebst ihren Töchtern, Brüdern, Schwestern, Nichten,
Die sie wie Bücher ordnen Band an Band,
Gibt's Nichts, was sie mit größrer Lust verrichten,
(Gleich Actionären, beim Gewinn zur Hand)
Als Heirathstiften. Nicht verletzt dies Pflichten,
Nicht ist es Sünde, wie ein Schutz vor Sünde;
Und hierin lagen wohl auch ihre Gründe.

32.

Doch gab es (ausgenommen ledige Damen,
Und solche, die der Heirath ganz entsagten,
Und Weiber, die um ihre Gatten kamen)
Nie sittig-keusche Frauen, die's nicht wagten
In ihrem Kopfe manche Ehe-Dramen —
Als ob sie Aristoteles befragten —
Bei Tisch und Bett zu spielen; doch mitunter,
Stieg man zu Pantominen gar hinunter.

33.

Meist freut sich ihrer Gunst ein einziger Sohn,
Ein reicher Erbe, dann ein Freund vielleicht
Aus altem Haus, ein lustiger Sir John,
Ein ernster Lord, mit dem sein End' erreicht
Ein ganzer Stamm — wenn man nicht eben schon
Mit einer Heirath noch zu Hilfe schleicht
Der Aussicht und Moral; doch außer diesen
Gibt es noch schöne Bräute zum Erkiesen.

34.

Nun zeigt sich ihre Sorgfalt in der Wahl,
Für den die Reiche, Jenem dort die Schöne,
Dem Anderen ein pflichtgetreu Gemahl,
Dem eine Königin im Reich der Töne,
Dem Eine, die gehört zur besten Zahl,
Schon ihre Reize sind ein Ehgekröne,
Dem Jene, reich an mächtgen Connexionen,
Dem Ein' im Prachtschmuck aller Tugendkronen.

35.

Als Rapp, der Harmonist, die Eh verzollte
In seinem Harmoniestaat, der noch währt,
Seltsam, unangefochten, weil er wollte:
Nur so viel Kinder, als man just ernährt,
Indem er also eine Fessel zollte
Dem Trieb, der ganz natürlich in uns gährt —
Was nennt er Harmonie den Staat ohn' Ehe?
Mir scheint, als ob ich ihn verlegen sähe!

36.

Vielleicht höhnt er die Eh und Harmonie,
Weil er sie von einander sucht zu scheiden.
Lernt er's in Deutschland etwa? Dem sei wie
Ihm sei; sein Anhang lebt ganz ohne Leiden
Fromm, rein und friedlich, wie wir Andern nie,
Die wir uns sehr an Volksvermehrung weiden;
Ich tadle nur den Namen, nicht die Sitte,
Doch staun' ich, daß sie kam in ihre Mitte.

37.

Rapp ist der hitzgen Alten Gegensatz,
Die trotz dem Malthus, Fortpflanzung beschützen,
Die Meisterinnen von dem heilgen Schatz,
Die keusch die Zeugung immer unterstützen,
Die freilich sich so breit macht auf dem Platz,
Daß Auswandrung zur Hälfte nur kann nützen,
Das Resultat der Lust und der Potato's,
Zwei Kräuter, die das Schrecken sind der Cato's.

38.

Las Linchen Malthus? — Nicht ist's abzusehen;
Ich wollt' es, denn er macht ein elft Gebot,
Sagt: Sollst nicht frein, kann's nicht mit Glück geschehen,
So meint er, macht mir sonst sein Sinn nicht Noth.
Nicht ziemt mir, seine Meinung durchzugehen,
Nicht richt' ich, was erhabne Feder bot;
Doch wird durch ihn das Leben recht ascetisch,
Wo nicht, ohn' allen Zweifel arithmetisch.

39.

Doch Linchen, der sichs deutlich wohl ergibt:
Es habe Don Juan genug zu leben,
Getrennt zu leben auch, wenn's so beliebt, —
Wie das im Ganzen sich mag oft ergeben,
Daß junge Männer, wenn der Reiz verstiebt,
Zum Rückwärtstanze dann gemächlich schweben —
Was Malern Ruhm in Bildern könnte reichen
Wie Holbeins „Todtentanz," der ganz desgleichen.

40.

Doch Linchen wünschte Juan das Eheziel;
Auf weiter kommt bei Frauen es kaum an,
Allein mit wem? mit Lady Lieszuviel,
Miß Roh, Miß Grob, Miß Wißmann oder Schaumann,
Die beiden schönen Schwestern Goldigspiel?
Ein Mann wie Juan kommt nicht gleich im Traum an:
Hier waren bei der Wahl nicht Tadelspuren,
Gut aufgezogen ging sie wie die Uhren.

41.

Noch war Miß Mühlteich, klar wie Sommerflut,
Das einzge Kind von einem reichen Prasser.
Des Gleichmuths Sahne war ihr junges Blut,
Worunter tiefer etwas Milch und Wasser;
Auch lag ein Schatten drin von blauer Glut,
Doch wie wohl fände dieser seine Hasser?
Lieb ist rebellisch, doch der Ehstand ruht,
Und bei Erschlaffung ist die Milchkur gut.

42.

Dann gab es noch die Miß Audacia Schauband,
Ein rasches Kind, das recht bemittelt war,
Ihr Sinn strebt zwar nach Ordensstern und Blauband,
Doch waren just die Fürsten etwas rar,
Da man ihr Harfenspiel auch wohl zu rauh fand,
Womit Sirenen unsres Adels Schaar
Sonst fesseln — nahm sie einen andern Mann,
Gleichviel, ob Russ', ob Türke nun ihr Bann.

43.

Noch war (Zeit wird's, daß ich das Nennen lasse,
Gehn nicht die Mädchen ab) im Kreis zu sehn
Von bester Klass' und besser als die Klasse,
Ein Wesen schön, und kaum zum Widerstehn:
Aurora Rabby, nicht für irdsche Masse,
Ein holder Stern hoch über Lebenswehn,
Ein Engelsbild, als Körper kaum gestaltet,
Ein Röschen, das die Blätter kaum entfaltet.

44.

Reich, adlig, doch verwaist, ein einzig Kind
Der Sorge gütgen Vormunds preisgegeben,
Da Blutestropfen nimmer Wasser sind,
Sprach auch ihr Aeußres vom verlassenen Leben.
O Mitgefühl, wo weilst du mild und lind,
Wenn all die Lieben uns mit Tod entschweben,
Kein Herz uns schlägt bei Fremden im Pallast,
Da längst das Grab, all was uns lieb, umfaßt?

45.

An Jahren jung, doch mehr noch an Gestalt,
Schien fast ihr Auge himmlisch auszudrücken
Wie Seraphsglanz die hehreste Gewalt,
Die über ihre Zeit sie weiß zu rücken.
Ernststralend, als ob Bußgebet sie lallt,
Gebet, für andrer Menschen Schuld und Tücken,
Schien sie zu stehen an dem Thor von Eden,
Beweinend, daß es einließ nicht mehr Jeden.

46.

Auch war katholisch sie, und ernst und strenge,
So weit ihr sanftes Herz ihr dies erlaubt,
Ihr war so werth gesunknes Kirchgepränge,
Weil's mußte sinken. Ruhm hat stets umlaubt
Die stolzen Ahnen in dem Aug' der Menge,
Weil Tyrannei nie sich ihn selber raubt.
Sie nun, die letzte von dem edlen Stamme
Nährt alt Gefühl und alten Glaubens Flamme.

47.

Zur fremden Welt zieht sie es nimmer hin,
Sie lebte schweigsam, still und abgeschieden,
Und wahrt, auf sich beschränkt, den frohen Sinn.
Gleich wie die Kraft wächst, wuchs sie auf in Frieden,
Fand ehrfurchtvolle Huldigung darin,
Es schien, als thron' ihr Geist so hehr hinieden,
Gesondert von der Welt, in eigner Kraft
Stark — was wohl selten Jugendeigenschaft.

48.

Nun traf sich's, daß in Linchens Katalog
Aurora's Name völlig ausgeblieben,
Ob auch Geburt und Reichthum mächtig zog
Nebst all' den Reizen, die ich jetzt beschrieben,
Weshalb man schön sie allgemein erwog,
Sie war der Grund von süßen Herzenstrieben,
Durch Tugenden die Liebesqual zu nähren
Der ledgen Herrn, die gern gedoppelt wären.

49.

Und diese Weglassung, wie die der Büste
Des Brutus auf Tiberius Schauplatz war,
Erregt in Don Juan staunendes Gelüste.
Er stellt ihr dies halb ernst, halb lächelnd dar,
Und Adelin', als ob sie sich entrüste,
Sprach herrschend, wenn nicht mehr als herrschend gar:
„Es wundre sie, was er an einem Kinde
Wie diese schweigsamkalte Rabby finde!"

50.

Juan versetzte drauf? „Sie sei katholisch,
Durch gleichen Glauben ihm recommandirt,
Denn seine Mutter würde melancholisch,
Vom Pabste würd' er excommunicirt,
Wenn —" als hier Linchen, die gern apostolisch
Den eignen Glauben ihm inoculirt,
Begann — was man gewöhnlich pflegt zu wählen, —
Die Frage nochmals jenem vorzuzählen.

51.

Weshalb auch nicht? — Ein guter kluger Grund
Verdient gewiß, ihn neu zu repetiren,
Ein schlechter stopft dem Gegner oft den Mund,
Wer aber abbricht, der wird oft verlieren,
Und Widerspruch in unserm Erdenrund
Kann oft Politiker selbst irritiren,
Wo nicht, ermüdet er sie doch — gleichviel!
Wie auch der Weg, nahst du dich nur dem Ziel.

52.

Wie konnt' ein Vorurtheil bei Linchen sein
(Denn Vorurtheil war's) gegen solch ein Wesen,
Das wie die Heilgen, ganz von Sünde rein,
An Schönheit und Gestalt so auserlesen?
Hier schweig' ich, denn die Frage macht mir Pein;
Da Linchen von Natur liberal gewesen!
Doch bleibt Natur Natur, und hat mehr Launen,
Als Zeit ich jetzt zum Mustern und Bestaunen.

53.

Vielleicht war ihr der ruhge Ton zuwider,
Denn, was die Jugend allermeist erfreut,
Drauf sah Aurora ganz gelassen nieder.
Denn nichts wird mehr von Frau und Mann gescheut,
Als wie des Geistes glänzendes Gefieder
Noch überstralt zu sehn (so wie es heut
Cäsar mit dem Anton) von denen, die
Auf sie herabschaun, wie es sollten sie.

54.

Es war nicht Neid, Adline kannte keinen;
Den ließ ihr Rang nicht und ihr Herz nicht ein.
Wo es Hauptfehler, fehllos zu erscheinen,
Da konnt' es schwerlich auch Verachtung sein.
Nicht Eifersucht — doch wolle nimmer meinen,
Je nachzuspüren einer Seele Pein —
Nicht war's — doch leichter sag' ich offenbar
Das was es nicht war, denn das was es war.

55.

Aurora ahnte nicht, daß Anlaß sie und Drang
Zum Streite sei. Sie war ja hier nur Gast,
Nur auf dem Strom von Jugend und von Rang
Ein hold Gekräusel, doch viel reiner fast,
Als was im Lichtstral glänzt momentelang,
Um dann in Nacht zu sinken voller Hast,
Hätt' sie's geahnt — gelächelt hätt' sie lind,
So sehr und doch so wenig war sie Kind.

56.

Nicht ließ die Huldgung bebend sie erglühn,
Wenn sie sah Adelinens Blicke prahlen,
Sie sah sie wie Johanniswürmchen glühn,
Aufschauend dann zu lichtern Himmelsstralen.
Sibyllenzauber wollt' ihr nicht erblühn,
Drum blieb Juan undeutlich ihr zu Malen.
Doch blendete das Meteor sie nicht,
Nicht ward bestimmt ihr Glaube durch's Gesicht.

57.

Auch nicht sein Ruhm, denn jener Ruhm war sein,
Der oft mit Fraun den Teufel pflegt zu spielen,
Wo Ruf und Verruf eng sind im Verein,
Halbtugenden, die Laster ganz erzielen,
Unthat, die lockend, weil recht keck ihr Schein,
Thorheiten, die da blenden, weil sie schielen —
Dies Siegel ließ auf ihrem Wachs nicht Spur,
So stark war oder kalt sie von Natur.

58.

Nie kannte Juan solche Charactere, —
So hoch, und doch so ungleich mit Haidien,
Doch jede herrlich in der eignen Sphäre.
Dem Inselkind war ganz Natur verliehn,
So lieblich zart, erzogen still am Meere,
So war Aurora nimmermehr gediehn
Und wollt's auch nicht — ein Unterschied war hier,
Wie zwischen Blumenpracht und Demantzier.

59.

Nach solchen prunkenden Vergleichungsphrasen,
Hör' ich, wie michs zum Weitergehen rief,
Um, wie Freund Scott sagt, in mein Horn zu blasen;
Scott meines Comparativs Superlativ;
Scott, der die Christen läßt und Heiden rasen,
Lord so wie Knecht, mit einem Kuß so tief,
Fast glaub' ich, daß von Shakspeare und Voltaire
Scott Eines oder Beider Erbe wär'.

60.

Ans Werk, an das ihr Musen mich verwieset,
Zu lachen ob der Menschen Eigenheit,
Die Welt beschreib ich, wenn sie's auch nicht lieset,
Nicht schon' ich deßhalb ihrer Eitelkeit.
Feindschaft ward mir, als ich den Stoff erkieset,
Dacht' ich voraus mir Feinde weit und breit,
Und eingetroffen ist es, das erfahr' ich,
Und demnach guter Dichter bin und war ich.

61.

Die Sitzung, der Congreß (denn den Congressen
Ging's jüngst wie hier) von Linchen und Juan
Mischt Saures in das Süße, denn versessen
War Linchen nun einmal auf ihren Plan;
Doch klang das Silberglöckchen (wohl zum Essen?)
Eh' noch die Sache völlig abgethan,
Zum Essen nicht, zur Anzugszeit der Fraun —
Ein halbes Stündchen — wohl zu wenig traun.

62.

Großthaten sollten nun bei Tisch geschehn,
Mit Waffen, Silberzeug und Messer, Gabeln!
Wer möchte nach Homer daran wohl gehn
(Nicht sind die Schmäuse schlecht in seinen Fabeln)
Moderner Mahlzeit Schildrung zu bestehn!
Geheimnißvoll versteckt sind mehr Parabeln
In Suppen, Saucen und Ragout zu schaun,
Als Hexen, Dirnen oder Aerzte braun.

63.

Da gab es Suppe nun à la bonne femme,
Der Himmel weiß, von welcher Art sie sei!
Die Butte, die des Schwelgens beste Flamme,
Nebst Truthahn à la Perigueux dabei;
Das Alles gab's — daß mich Apoll verdamme,
Wie end' ich diesen Vers der Schmeckerei? —
Soupe à la Beauveau und dann Spiegelfisch
Und wildes Schwein zur Füllung für den Tisch!

64.

Doch sei das Ganze nur en masse beschrieben,
Denn wär' zu detailliren ich gewillt,
So zeigte sich die Muse übertrieben
Und schlimmer noch, als sie der Schlimmste schilt.
Doch, mag sie auch ein gutes Tischchen lieben,
Nicht sündhaft ist's wie sie den Magen stillt.
Da das Gedicht nach Wirkung mag verlangen,
So muß die Mus' Erquickendes empfangen.

65.

Geflügel à la Condé, Lachs in Schnitten,
Mit Genfer Sauce, mit Wildpret und mit Weinen,
Die selber Ammons Söhne überritten,
Ja Kerle, wie nicht wieder uns erscheinen.
Westphäl'scher Schinken auf des Tisches Mitten,
Von dem selbst müßt' Apiz das Beste meinen!
Champagner sah man schäumen auch mit Macht,
Weiß wie Cleopatra'sche Perlenpracht!

66.

Es gab dann, Gott weiß was, à l' Allemande,
A l' Espagnol, Timbale und Salpicon,
Mit Dingen, über Ver= und Widerstande,
Wenn süß auch zum Herunterschlucken schon;
Auch Entremets, drob unsre Zung' im Brande,
Denn unsre Seele pfeift im letzten Ton,
Indem Lukull (o wie sein Ruhm beglückt!)
Rebhuhn servirt, mit Trüffeln ausgeschmückt.

67.

Was ist der Schmuck auf Siegerstirnen blank
Dagegen? Lumpiger Staub! Wo ist der Bogen
Der Raubtriumphe, Völkern sonder Dank?
Wo sind der Siegeszüge stolze Wogen?
Dahin wie Tage, wo man aß und trank.
Wozu noch forschen, was schon längst verflogen?
Ihr neuern Helden mit Montur, Kanonen,
Wann wird bei Rebhuhn euer Name thronen?

68.

Auch jene Trüffeln sind nicht Kleinigkeiten,
Mit den petits puits d' amours, wobei
Nicht eben Einheit ist im Zubereiten,
Hier schaltet der Geschmack sehr frank und frei,
Sonst lass' man sich von Wörterbüchern leiten,
Encyklopädisch hat man dort den Brei.
Auch ohne Confituren, könnt ihr glauben,
Läßt an petits puits sich köstlich klauben.

69.

Da wird so ganz beschaulich unser Geist,
Und kann es werden auf verschiednen Wegen;
Doch Kunst mehrt Indigestion zumeist,
Verlangt Tribut, und dies macht mich verlegen.
Seit Adam sich der Hausmannskost befleißt,
Wer dächte, daß noch künstlicher sich regen
Die Kochkunst könne, daß sich selber warf
Die Wissenschaft aufs Studium vom Bedarf?

70.

Die Gläser klangen und die Lippen brannten;
Vornehme Gäste aßen gut und viel;
Die Damen, die bei Tische, sie erkannten
Die Mäßigkeit als des Gesetzes Ziel;
Dasselbe war vor Augen jungen Fanten,
Weil Aeltern nur das Prassen wird ein Spiel.
Was kann ihn rühren, daß sie Humpen nippen,
Wenn solch ein Fant sich hängt an schöne Lippen?

71.

Ich kann das Wildpret nicht beschreiben — weh!
Und was mir könnt' die Reime fließend machen,
Nicht Salmi, nicht Pulée und Consommé,
Nein Roastbeef wär's, zu sehn in John Bulls Rachen;
Von keiner Rippe sprech' ich; ein Juchheh
Entweihte den Gesang, den zärtlich=schwachen.
Ich hab' gespeist, und mache keine Miene,
Zu schreiben noch von schöner Becassine!

72.

Eis, Obst und Alles, was durch Kunst betrieben,
Natur erhebt zur Dienerin des Goût . . . .
Man buchstabire, lese nach Belieben;
Vor Tische sagt Französisches dir zu,
Doch nachher will sich dir zu Munde schieben,
Was wahrer Englisch du vernimmst im Nu.
Hast du gehabt den Gout? Ich selber — nein!
Doch mir und dir kann werden diese Pein.

73.

Oliven, Anverwandte von dem Wein,
Soll euch ich übergehen beim Beschreiben?
Ich muß; obschon mein Leibgericht sie fein
In Spanien waren, wo mein liebstes Bleiben.
Stets mochte Gnüg' an Brot und ihnen sein,
Wo Gras als Tafeltuch nicht konnte treiben
Von Sunium mich, wo ich gleich Diogenen;
Dem pflegt' ich halb die Weisheit zu entlehnen.

74.

Inmitten Vogelnestern, Braten, Fischen,
Gemüßen auch, daß jeglicher sich mäste,
Saß jeder Gast nach Rang, sich zu erfrischen;
So bunt die Schüsseln, bunter noch die Gäste;
Juan saß, wo sie Espagnole tischen,
Der Mädchen nicht, wenn auch der Speisen beste.
Doch das Gericht, gleich Mädchen nicht verpönt,
War von der Macht der Anmuth reich verschönt.

75.

Durch eignen Zufall hatt' er so gesessen,
Daß Linchen und Aurora ihm zur Seite.
Für einen Mann, der so placirt beim Essen,
War immer etwas Schweres im Geleite.
Der Text auch, den ihm Linchen so vermessen
Vorhin gelesen, lag mit ihm im Streite,
Und Linchen, ohne viel mit ihm zu sprechen,
Schien ihn mit ihren Blicken zu durchstechen.

76.

Bisweilen mein' ich, Augen haben Ohren.
Gewiß ist, daß gar oft zu Ohren dringt,
Was dem Gehöre gänzlich ging verloren,
Nicht weiß den Grund ich, wie dies wohl gelingt;
Gleich wie Musik, von Sphären laut geboren,
Die Keiner hört, ob noch so laut sie klingt.
Seltsam, daß Frauen hören an dem Orte,
Wo Zwiegespräch geführt ward ohne Worte.

77.

Zum Hohn dem stolzen Ritter saß mit Mienen
Des Gleichmuths fast Aurora weggekehrt;
Die Kränkung mag den meisten Groll verdienen,
Sie sagt gleichsam: du bist nicht rücksichtswerth.
Juan, der nie gern als ein Geck erschienen,
War wüthend ganz, da sie ihn so entehrt,
Wie wenn ein Schiff sich hat in Eis gefangen,
Trotz gutem Rath, den jüngst er erst empfangen.

78.

Auf heitres Nichts entgegnete sie nichts,
Nur höchstens auch ein Nichts, wie es verlangte
Der gute Ton. Die Hälfte des Gesichts
Kaum wandte sie worauf kein Lächeln prangte.
Der Teufel stack im Mädchen voll Gewichts!
War's Tugend, Leerheit, daß sie jetzt verbangte!
Gott weiß — jedoch in Linchens Blick und Wangen
Lag Stolz, daß doch ihr Wort war ausgegangen.

79.

Zu deuten schien sie: „Hab' ich's nicht gesagt?"
Nicht preis' ich den Triumph so unbedingt,
Weil er den Mann bisweilen ungefragt
Um seinetselber willen so weit bringt,
(In Freundschaft und in Liebe wird's gewagt)
Bis aus dem Scherz er blutgen Ernst erzwingt;
Denn Alle prophezein, was war und ist,
Und hassen Jeden, der sich drob vermißt.

80.

Voll Höflichkeit sprach Juan nun gewählt
Und fein ein Wort, und gnug, um dran zu mahnen,
Besonders Frauen, deren Blick gestählt
Von ihm eh mehr wohl als wie minder ahnen;
Vermuthet wird, jedoch es wird erzählt,
Aurora senkt zuletzt die stolzen Fahnen,
Sie lächelt anfangs um dabei zu lauschen,
Und endlich auch Gedanken auszutauschen.

81.

Von Antwort ging es über nun zu Fragen,
Und Linchen, die bis jetzt noch um die Wette
Den Sieg der Prophezeiung schien zu tragen,
Durchlief die Furcht, sie thaue zur Kokette.
Berühren der Extreme, will man sagen,
Ist leichter als die leichteste Staffette.
Doch hier ging Linchen doch zu weit im Lauf,
Aurorens Wesen flog so schnell nicht auf.

82.

Doch Juan war viel Reizendes zu eigen,
In stolzer Demuth, steht der Ausdruck frei,
Wußt' Frauenreden er Gefühl zu zeigen,
Als ob ihr Wort stets eine Perle sei.
Sein Takt ließ ihn vom Ernst zum Scherze neigen,
Macht ihn beredt und still, doch schlau dabei;
Besaß die Kunst, die Leute zu gewinnen,
Und doch zu hehlen, was er mochte sinnen.

83.

Aurora, die gleichgiltig im Genossen
Nur den gemeinsten Flatterer erblickt,
Ob ihm auch mehr Verstand war zugeflossen,
Als jene Narren, die so ungeschickt;
Begann (wie Großes Kleinem oft entsprossen)
Zu fühlen, wie schon ihren Stolz bestrickt
Die Schmeichelei, die fein im Widersprechen
Durch Demuth, nicht durch Vorwitz mag bestechen.

84.

Aurora, die sich mehr an Büchern letzte,
Als an Gesichtern, da sie mit Verstand
Minerven mehr als alle Grazien schätzte,
Besonders, wenn in Büchern sie es fand.
Gleichviel — doch schon im Alterthum ergetzte
Selbst sich die Tugend in dem zähsten Band,
Ein Sokrates, den man den Weisen nannte,
Empfand, wie man für Schönheit nur entbrannte.

85.

So ist die sechzehnjährge Maid sokratisch,
Jedoch auch schuldlos, so wie Sokrates;
Und wenn der Weise, so erhaben attisch,
Mit Siebenzig erfuhr so etwas deß,
Wie's Plato uns beschrieben fast dramatisch,
So weiß ich nicht, was hier in dem Congreß
Mißfiele, wenn nur Anstand immer da,
Denn dieser ist für mich ein sine qua.

86.

Auch merkt, wenn wie Lord Coke ich aufgestellt
(Seht Littleton) zwei Meinungen, die just
Sich widersprechen, sag' ich aller Welt,
Daß stets die zweite theuer meiner Brust.
Vielleicht, daß mir noch eine Dritt' entquellt,
Vielleicht gar kein' — es dünkt euch fade Lust;
Doch wollt' ein Autor gleich sich immer bleiben,
Wie könnt' er wohl die Wirklichkeit beschreiben.

87.

Wenn mit sich Leut' im Widerspruche stehn,
Bin ich dann Schuld, wenn ich muß widersprechen
Nicht ihnen nur, selbst mir? — Doch nicht geschehn
Ist dies, noch wollt' ich's auch. Kann sich erfrechen
Des Widerspruchs, wer voller Zweifelwehn?
Der Wahrheit Quell ist rein, doch zu den Bächen
Fließt er durch manchen Widerspruchs Kanal,
Oft über Dichtung schießt sein Wasserstral.

88.

Gedicht und Fabel, Apolog, Parabel
Sind falsch, doch kann man sie zur Wahrheit machen.
O wunderbarlich wirkt oft eine Fabel!
Erträglich kann die Wirklichkeit sie machen!
Doch was ist Wirklichkeit? Wer ist capabel
Zu sagen dies? Wer löst die streitgen Sachen?
Weltweisheit? Nein, da wenig nur ihr schmeckte.
Religion? Ja — aber welche Sekte?

89.

Klar ist, daß einige Millionen irren,
Vielleicht fügt sich's, sie irren Alle nicht,
Gott helf uns; nicht uns gänzlich zu verwirren,
Braucht unsre Geisteslampe helles Licht.
Mag ein Prophet, ein neuer, uns doch kirren,
Wann es dem Alten an Geschick gebricht.
Denn allgemach pflegt Glaube zu vergähren,
Erhält er neues Licht nicht aus den Sphären.

90.

Doch warum will ich nochmals mich umwinden
Mit Metaphysik? Niemand kann im Streit
Solch einen Ekel als wie ich wohl finden,
Doch bin ich wie von dem Geschick geweiht
Als Kritelkopf zuweilen anzubinden,
Ob jetzger, sonstger oder künftger Zeit;
Doch hold bin ich dem Tyrer und Trojaner,
Denn ich wuchs auf als Presbyterianer.

91.

Bin als ein mäß'ger Theolog ich auch
Und als ein milder Philosoph zu sehen,
Laß Tyrern ich und Troern ihren Brauch,
(Wie Elton bei des Wahnsinns Mordvergehen)
Zeig' ich doch öfters mit politischem Hauch,
Wie es hienieden nimmer sollte stehen.
Es kocht in mir gleich Hekla's Lavabächen,
Seh ich die Herrscher die Gesetze brechen.

92.

Doch Politik, Staatswohl und Pietät
Sind Dinge, die oft meine Verse pfropfen,
Nicht, daß es sich recht mannigfaltig bläht,
Nein, um Moral dabei mit einzutropfen.
Mein Ziel ist die Dressur der Societät,
Mit Weisheit will ich dieses Gänschen stopfen,
Und daß für jeden Gaum die Nahrung ist,
Werd' ich zuweilen Supranaturalist.

93.

Doch geb' ich jeden Stoff von nun an auf,
Gewiß, kein Reiz soll mehr von mir gewinnen,
Nicht weich' ich mehr vom vorgesteckten Lauf,
Ein neues Leben will ich jetzt beginnen.
Ich weiß nicht was die Menge meint zuhauf,
Als wär' gefährlich meiner Muse Sinnen.
Sie scheint mir nur ganz harmlos aufzublühn,
Wie die, die minder reizen, mehr sich mühn!

94.

Gewahrtest, Leser, je du einen Geist?
Nein? Doch du hörtest? — Gut, nur wolle schweigen,
Sprich nicht, daß dir die Zeit verloren heißt,
Die schon die künftgen Wonnen dir kann zeigen.
Auch denke nicht, ich höhne dies zumeist,
Und wollte spotten, was der Brust zu eigen,
Was heilig läßt dein Innres tief entzünden,—
Ernst bleibt mein Glauben aus so manchen Gründen.

95.

Ernst? Nun du lachst? wohlan, ich lache nicht!
Wahr muß mein Lächeln sein und ohne Hehle.
Ich sag', ein Ort ist, den ein Geist umflicht.
Doch wo der Ort, gleichviel! — da mich's nur quäle,
Wollt' ich, vergessen könnt' ich dies Gesicht,
Denn vor dem Geiste schaudert Richard's Seele.
Kurz, hier bin ich von einer Furcht bethört,
Wie wir von Hobbes Aehnliches gehört.

96.

Die Nacht (zur Nacht sing' öfters ich als Eule
Und auch als Nachtigall) ist schwarz und lang,
Es kreischt Minervens Vogel im Geheule
Um mich herum den unharmon'schen Sang.
Die alten Bilder sehn von Wand und Säule
So düster nieder und so grausig bang,
Das Feuer im Kamin seh' ich zerstieben,
Mich däucht, zu lang schon bin ich aufgeblieben.

97.

Darum (obwohl es nicht in meiner Art,
Mittags zu reimen, da ich da durchdacht
Ganz andre Dinge) sei denn offenbart,
Es schauert kalt mich stets um Mitternacht;
Drum wart' ich, bis man Tageslicht gewahrt,
Dann bring' ich euch der Schatten grause Macht;
Ihr müßtet mich jedoch genauer kennen,
Wenn ihr mich abergläubisch wolltet nennen.

98.

Das Leben sehn wir in zwei Welten gleiten
Dem Sterne gleich in Horizontes Glut.
Wohl wenig weiß man, was man ist zu Zeiten,
Noch wenger, was man wird! — O Zeitenflut!
Du trägst die Wasserblasen in die Weiten!
Neu wird die Welt, wenn eine alte ruht;
Weltreiche schütten ihre Gräber auf,
Nur einge Wogen, die zerstäubt im Lauf.

Noten zum Don Juan.

Funfzehnter Gesang.

Vorbemerkung.

Dieser funfzehnte Gesang ward zugleich mit dem sechzehnten im März 1824 zu London publicirt.

---

1) Da er's wie Alcibiades verstand
Zu leben nach Gebrauch in jedem Land.

Stanze 11.

Siehe Mitford's Griechenland im dritten Bande.

2) Hat ihre Phantasie nur Stoff zum Spiel—
Gleichviel, ob einen rauhen oder milden:
So kann kein Raphael ihn besser bilden.

Stanze 16.

Byron spielt hier auf Raphael's Meisterstück: „Die Transfiguration" oder Verklärung Christi an.

3) — — Sprich, gottgesandter Meister!
Ach es verstand ja Keiner noch dich recht,
Man glaubt an dich und sündigt um so dreister;
Erlöst, zerrüttet Wahnwitz dies Geschlecht.

Stanze 18.

Da es heutzutage wohlgethan ist, nicht doppelsinnig zu sprechen, so erkläre ich, daß ich unter dem gottgesandten Meister **Jesus Christus** verstehe. Wenn es je einen guten Menschen oder einen Gottmenschen gab, so war **Er** es. Ich habe nie seine Glaubenslehre angeklagt, wohl aber den Gebrauch oder den Mißbrauch, den man von ihr gemacht. Mr. **Canning** führte eines Tages das Christenthum als etwas den Sclavenhandel Heiligendes an, und Mr. **Wilberforce** wußte wenig dagegen einzuwenden. Aber ward **Jesus** denn darum gekreuzigt, damit auch die Schwarzen gegeißelt würden? Dann wär' es wohl besser gewesen, wär' er als Mulatte geboren worden, um beiden Farben einen gleichen Antheil an der Freiheit oder wenigstens an der Erlösung zu verschaffen!

4) Omnia vult belle Matho dicere — dic aliquando
Et bene, dic neutrum, dic aliquando male.

Stanze 21.

Stelle aus dem zehnten Buche des **Martial**. Deutsch würde sie heißen:

Alles will **zierlich** sagen der Matho! — So sprech' er doch einmal
Gut, und **leidlich** dann, aber mitunter auch **schlecht**!

5) Nicht würd' ich mich durch Reime qualvoll morden,
Nicht hätt' ich mein und Priscians Hirn verstört,
Nicht würd' ich mich mit Poesie befassen,
Hätt' Einer nicht gesagt, ich sollt' es lassen.

Stanze 24.

Der Leser hat bereits gesehn, wie die Edinburgher Kritiker mit Lord Byron bei seinem ersten Auftreten verfuhren, und wie sehr ihn, nach einem solchen kritischen Verfahren, die günstige Behandlung im Monthly-Review erfreuen und

aufrichten mußte. Eine ähnliche günstige Kritik erfuhr er bei seinen „Mußestunden" von Mr. Markland, Herausgeber der „Chester-Mysterien."

6) Als Rapp, der Harmonist, die Eh' verzollte
In seinem Harmoniestaat, der noch währt,
Seltsam, unangefochten, weil er wollte
Nur so viel Kinder, als man just ernährt.

Stanze 35.

Diese bizarre, aber sehr blühende deutsche Kolonie in Amerika schließt die Ehe nicht völlig aus, wie das Völklein der „Zitterer" es thut. Doch beschränken die Rappisten die Ehe dergestalt, daß binnen einer gewissen Anzahl von Jahren nur eine gewisse Anzahl von Kindern zur Welt kommen darf. Diese Kinder werden — wie Mr. Hulme bemerkt — wie die Lämmer im Schafstall so ziemlich alle in einem und demselben Monate geboren! — Diese Secte der Rappisten oder vielmehr Harmonisten, wie man sie nach dem Namen ihrer Niederlassung nennt, werden als ein originales, blühendes, gottesfürchtig-stilles Völkchen geschildert.

7) Nicht ziemt mir seine Meinung durchzugehn,
Nicht richt' ich, was erhabne Feder bot.

Stanze 38.

Jakob Tonson hatte (wie Pope sagt) die Gewohnheit, seine Schriftsteller „tüchtige Federn," — „ehrenwerthe Personen," zumal aber „von erhabener Hand" zu nennen.

Vergleiche Alexander Pope's Briefwechsel mit Steele.

8) Was Malern Ruhm in Bildern könnte reichen,
Wie Holbeins Todtentanz, der ganz desgleichen.

Stanze 39.

Siehe die „Curiositäten der Literatur" von d' Israeli (neue Folge, Band II., S. 308) und die Abhandlung, die sich vor Mr. Douce's schätzbarer Ausgabe von Wenzeslaus Hollar's „Todtentanz" befindet.

9) Allein mit wem? Mit Lady Lieszuviel,
Miß Roh, Miß Grob, Miß Wißmann oder Schaumann ꝛc.

Stanze 40.

Miß Reading; Miß Raw; Miß Flaw; Miß Showman; Miß Knowman; Miß Giltbedding.

10) Noch war Miß Mühlteich, klar wie Sommerflut.

Stanze 41.

Miß Mielpond.

11) Dann gab es noch die Miß Audacia Schauband.

Stanze 42.

Miß Audacia Shoestring.

12) Da gab es leckre Supp' à la bonne femme.

Stanze 63.

Siehe den „Almanach für Gourmands," den „Code Gourmand" und „die königliche Küche."

13) Westphäl'scher Schinken auf des Tisches Mitten,
Von dem selbst müßt' Apiz das Beste meinen!

Stanze 65.

Der bekannte römische Autor des ersten existirenden Kochbuchs — Apicius.

14) Es gab dann, Gott weiß was, à l' Allemande,
A l' Espagnol, Timbale und Salpicon ꝛc.

Stanze 66.

„A l' Espagnole." — Die Olla potrida („fauler Topf"), die damit gemeint ist, besteht aus einem Gemisch von mehrern Fleischsorten mit Erbsen, welches in einem Topf hermetisch verschlossen, vor dem Kochen mit Pfeffer, Knoblauch, Zwiebeln, Essig, spanischem Pfeffer, Muskat und andern Gewürzen gebeizt wird. Daher die Benennung: „fauler Topf." Es ist das Lieblingsessen der Spanier unter allen Erdstrichen. Sie essen es in der Regel mit gebratenen Wachteln zusammen.

15) Indem Lukull (o wie sein Ruhm beglückt!)
Rebhuhn servirt, mit Trüffeln ausgeschmückt.

Stanze 66.

Eine Schüssel à la Lucullus! — Dieser Held, der den Orient eroberte, hat sich einen noch größern Namen als Verpflanzer des Kirschbaums (den er zuerst nach Europa brachte), so wie dadurch gemacht, daß er einigen leckern Gerichten den Namen geliehen. Ich wage es nicht zu entscheiden, ob er durch seine Kochkunst (ohne an ihr Magenverderbendes zu denken!) der Welt mehr, als durch seine Eroberungen gedient hat. Gewiß mag der Kirschbaum einen blutigen Lorbeer aufwiegen. Und doch ist Lucullus durch Beides berühmt geworden.

16) Auch jene Trüffeln sind nicht Kleinigkeiten
Mit den petits puits d' amour ꝛc.

Stanze 68.

Petits puits d' amour garnis de confitures, — ein klassisches, wohlbekanntes Gericht, ein Zwischenessen vor dem zweiten Gange.

17) Hast du gehabt den Gout? Ich selber — nein!
Doch mir und dir kann werden diese Pein.

Stanze 72.

„Goût“ — ist im Originale ein Wortspiel, weil es im Englischen Gicht und im Französischen Geschmack bedeutet.

18) Wo Gras als Tafeltuch nicht konnte treiben
Von Sunium mich, wo ich gleich Diogenen;
Dem pflegt' ich halb die Weisheit zu entlehnen.

Stanze 73.

„Heute in einem Palaste, morgen in einem Kuhstall; diesen Tag bei dem Pascha, und den nächsten bei einem Schäfer.“

Byron's Briefe, 1810.

19) — — — Wenn nur Anstand immer da,
Denn dieser ist für mich ein sine qua.

Stanze 85.

„Sine qua —“ scilicet: „non.“ Letztres mußte, um dem Vers keinen Zwang zu thun, wegbleiben. So läßt die licentia poetica Vieles weg, was der gebildete Leser von selbst supplirt.

20) Auch merkt: wenn wie Lord Coke ich aufgestellt
(Seht Littleton) zwei Meinungen, die just
Sich widersprechen, sag' ich aller Welt,
Daß stets die zweite theuer meiner Brust.

Stanze 86.

Lord Coke und Littleton sind zwei hochberühmte britische Rechtsgelehrte des 17. Jahrhunderts, durch welche die englische Rechtskenntniß zuerst klarer geworden ist und die fortwährend bei den Gerichtshöfen als Autoritäten gelten.

21) Doch hold bin ich dem Tyrer und Trojaner,
Denn ich wuchs auf als Presbyterianer.

Stanze 90.

Vergleiche Virgil's Aeneide im ersten Buch. „Tros Tyriusve mihi nullo discrimine habetur.“

Byron versteht hier unter den „Tyrern und Trojanern“ natürlich die Katholiken und Anglikaner, die früher von den Presbyterianern in Eine Grube geworfen wurden. Byron selbst war in seiner Jugend in Schottland von calvinistischen Presbyterianern erzogen worden.

22) Laß Tyrern ich und Troern ihren Brauch
(Wie Eldon bei des Wahnsinns Mordvergehen)
Zeig' ich doch öfters mit politischem Hauch,
Wie es hienieden nimmer sollte stehen.

Stanze 91.

John Scott, Graf Eldon, von 1801 bis 1830 Großkanzler von England, mit einer Unterbrechung von nur vierzehn Monaten.

Der Groß- oder Lordkanzler von England ist bekanntlich zugleich General-Vormund für die Unmündigen und Irren, und vor seinem Gerichtshof (Chancery court) gehören alle darauf bezüglichen Processe in letzter Instanz. Man machte nun dem Grafen Eldon, dem Lordkanzler zu Byron's Zeit, den Vorwurf: — „daß er bei vielen Processen über Verrückte (denen natürlich die Verwaltung ihres Vermögens genommen wird) unrechtlich zum Schaden der Beklagten entschieden habe.“ —

23) — — vergessen könnt' ich dies Gesicht,
Denn vor dem Geiste schaudert Richards Seele.

Stanze 95.

Aus der Stelle in Richard dem Dritten:
„By the apostle Paul, shadows to — night
Have struck more terror to the soul of Richard
Than can the substance of ten thousand soldiers“ etc.

24) Kurz, hier bin ich von einer Furcht bethört,
Wie wir von Hobbes Aehnliches gehört.

Stanze 95.

Hobbes, der seinen eigenen Geist bezweifelte, erzeigte den Geistern anderer Leute die Rücksicht, sich ihren Besuch zu verbitten, weil ihn doch die Furcht davor anwandelte. Hobbes ist als Verfasser des Leviathan, wie als Verfechter des Absolutismus unter Carl II. berüchtigt. Hobbes war ein grober Materialist, was schon sein Zweifel an der Fortdauer seiner Seele nach dem Tode darthut. Seine bis ins Lächerliche gehende Gespensterfurcht war so groß, daß er mehrern seiner Freunde das Versprechen abnahm, ihn ja nicht nach ihrem Tode mit einem Besuch zu erschrecken!

Don Juan.

Sechzehnter Gesang.

1.

Ein dreifach Nützliches war Perserbrauch,
Den Bogen spannen, reiten, Wahrheit sagen;
Cyrus, der beste König, liebt' es auch,
Die neue Jugend auch läßt sich's behagen:
Ihr Bogen hat zwei Sehnen meist; durch Strauch
Und Dickicht sieht man wild zu Roß sie jagen;
Ob minder groß in Rücksicht nun des Wahren,
Sind sie doch brav im Bogenziehn erfahren.

2.

Den Grund von dem „Effect“, wo nicht „Defekte“, —
„Der effektive Defekt hat wohl Grund“ —
Mir fehlt die Zeit, so gern ich ihn entdeckte;
Doch dies mach' ich zu eignem Lobe kund:
Trotz jeder Muse, die zum Sange weckte,
Ist meine, spricht auch Tolles oft ihr Mund,
Es findet da kein Widerspruch wohl statt,
Die redlichste, die je gesungen hat.

3.

Weil Alles sie ergreift und nimmer spürt
Scheu vor etwas, so wird dies Lied enthalten
Verschiedne Pläne, bunt zusammgerührt,
Wie nirgend sonst ihr sie wol seht entfalten.
Ob auch das Süße Bittres mit sich führt,
Doch klage Niemand, sanft nur ließ ich's walten;
Des Wen'gen staun' er, denn mein Stoff ist dies:
„De rebus cunctis et quibusdam aliis.“

4.

Von aller Wahrheit, die sie sprach, zumeist
Wahrhaft ist die, wobei wir eben stehen.
Die Rede, sagt' ich, war von meinem Geist —
Und? — nun, ich weiß nur, daß es so geschehen.
Hast du die Grenzen jenes Strands durchreist,
Den künftig jeder Erdensohn muß sehen?
Zeit ist's, daß man die Zweifler so belehrt,
Wie die, die einst Columb mit Hohn beschwert.

5.

Man hat jetzt an Autorität Gefallen,
Man stützt sich gern auf Geoffry und Turpin,
Die die gelehrte Stimme ließen schallen
Und sie besonders Wundern gern geliehn;
Doch lobt St. Augustin man doch vor Allen:
Unmögliches lernt glauben man durch ihn!
Weil es so ist. Er schwichtigte von je
Den Streit mit: „quia impossibile!“

6.

Drum, daß ihr nur nicht Alles sichten wollt!
Glaubt! Ist es unwahrscheinlich — ei, ihr müßt!
Und wenn es gar unmöglich — ei, ihr sollt, —
Weil Glauben gut und löblich! — Mein Gelüst
Ist hier nicht Heil'ges zu entweihn, dem zollte
Ehrfurcht der Fromme, weil es das Gerüst
Des Glaubens ist, das so nur Kraft gewinnt,
Wie Wahrheit stets, womit man Streit beginnt.

7.

Ich mache Johnsons Meinung hier nur mein:
Daß in dem Laufe von sechstausend Jahren
Jed Volk geglaubt, daß aus der Todten Reihn
Manchmal ein Gast zur Oberwelt kann fahren.
Das Wundersamste muß dabei nun sein,
Daß, — mag Vernunft ihr Nein auch stets bewahren, —
Ein Etwas stärker für die Sache spricht;
Es leugne wer da will, ich thu' es nicht.

8.

Diner und Soirée war hin, desgleichen
Soupirt, bewundert war der Frauen Glanz;
Zur Ruhe sah gemach man Jeden schleichen,
Verstummt war ja Gesang, Musik und Tanz;
Die letzten Unterröckchen mußten weichen,
Wie in den Lüften leichter Wölkchen Kranz;
Den Saal durchdrang kein Licht mehr, als allein
Das von den Kerzen und vom Mondenschein.

9.

Der letzte Hauch des Freudentags ist gleich
Dem letzten Glas Champagner, welchem schon
Der Schaum fehlt, der geschmückt das erste reich;
Auch dem System, wo Zweifel nahn dem Thron;
Dem Sodafläschchen gleichfalls, deß Bereich
Nur Hefen einschließt, wenn der Geist entflohn;
Der Welle gleichfalls, die kein Sturm mehr kräuselt,
Auf der selbst nicht ein leiser Wind mehr fäuselt;

10.

Dem Opium, das (nicht Schlaf) Betäubung webt;
Dem — nun, nur sich allein noch mag er gleichen;
So ist's auch mit der Menschenbrust, sie lebt
Als Etwas, das Vergleiche nicht erreichen;
Wie man beim Tyrierkleid in Zweifel schwebt,
Was ihm den Purpur lieh — man hat kein Zeichen,
Ob Cochenill', ob Schalthier ihn geboten?
So decke Nacht die Hülle der Despoten! —

11.

Zunächst dem Anziehn zu dem Ball, Gelagen,
Ist Ausziehn Qual. Das nächtliche Gewand
Wird uns, so wie das Hemd des Nessus, plagen,
Es zündet quälender Gedanken Brand;
„Ein Tag verloren!“ konnte Titus sagen; —
Von jedem Tag und jeder Nacht, die schwand,
(Mir sind von beiden viele gut entronnen!)
O, sagt mir doch, wie viel ihr habt gewonnen?

12.

Eh' Don Juan nun schlafen ging zur Nacht,
Fühlt er sich ruhelos, in Zweifels Banden;
Aurorens Auge stralt ihm süßre Pracht,
Als Adeline wohl ihm zugestanden.
Philosophie hätt' ihm wohl Trost gebracht,
Wenn sein Gefühl er selber mehr verstanden —
Sie hilft sonst Allem; stellt sich blos nicht ein,
Wenn's noth — drum seufzte Don Juan allein.

13.

Er seufzte. Vollmond ist es, wie gewohnt,
Den jeder Seufzer sucht. Zu seiner Ruh
Traf sich's, daß seine keusche Scheibe thront
So hell am Himmel, wie es nur ließ zu
Dies Klima; was in Juan's Seele wohnt,
Drängt ihn, ihm zuzurufen ein: „O du!“
(Von Liebesegoismus der Tuismus —
Mehr drüber, wär' ein Langweilkatechismus.)

14.

Doch Astronom, Geliebter, Braut, Poet,
Hirt, Hirtin, Alle, die nur auf ihn schauen,
Sie sind es, die sein Zauber stets durchweht.
Der Mond ist's, dem ihr Tiefstes sie vertrauen,
Er weckt Gedanken, (ebenfalls versteht
Er, irr' ich nicht, zu leihn des Schnupfens Grauen,)
Beherrscht der Menschen Hirn, des Meeres Wogen,
Selbst Herzen, wenn uns Dichter nicht betrogen.

15.

Nachdenklich war Juan, geneigt im Grunde
Mehr zur Betrachtung als zu Schlaf und Traum;
In's düstre goth'sche Zimmer drang die Kunde
Zu ihm von nahen Seees Wellenschaum,
Mit all den Schauern mitternächtger Stunde;
Nicht fern (versteht sich,) stand ein Weidenbaum;
Hinab schaut er zum Wasserfall, der tief
Emporschäumt' und im Schatten dann verlief.

16.

Auf seinem Nachttisch oder Schreibtisch (klar
Hab' ich, was es von beiden, nicht erkannt;
Ich sag's nur, weil genau ich bin aufs Haar,
Betrifft es eine wicht'ge Sache,) brannt'
Ein Licht; er lehnt' an einer Nisch'; es war
Manch alterthümlich Zierwerk dran verwandt,
In Stein gehauen, theils in Glas gemalt,
Wie es noch aus der Väter Zeiten stralt.

17.

Dann, da die Nacht zwar kühl, doch hell und rein,
Stieß Don Juan die Thür weit auf und ging
Auf einen Gang, woselbst in langen Reihn
Von Herrn und Fraun manch altes Bildniß hing,
Die sahn voll Muth, voll Keuschheit alle drein,
Wie sie die Adligen ja stets umfing;
Doch in dem Dämmerlichte sahn die Bilder
Viel grausenvoller und gespenstisch wilder.

18.

Der Mönch' und ernsten Ritter Bilder sehen
Wie lebend in den Mond, und wer dem Schall
Der Tritte lauscht beim Hinundwiedergehen,
Dem scheint, als käm' aus Gräbern dieser Hall,
Und seltsam wilde Schatten sieht er wehen
Rings drohend aus den Bilderrahmen all,
Als fragten sie, wer da noch geh bei Nacht,
Wo niemand, als allein die Todten, wacht?

19.

Der Schönheit Lächeln, nun vom Grab umgeben,
Der Zauber ferner Zeit, im Mondenlicht
Erglänzt er hier; die vollen Locken schweben
Noch auf der Leinwand; matt nur schimmernd spricht,
Dem Goldschacht gleich im Traum, des Blickes Beben;
Doch Tod strahlt nur aus jeglichem Gesicht.
Bild ist Vergangnes — eh's den Rahmen noch
Empfing, ist's ungleich schon dem Urbild doch.

20.

Wie der Vergänglichkeit Juan gedachte,
Auch wohl der Liebsten — 's kommt auf eins heraus —
Und nur sein Ach, und nur sein Tritt noch wachte
Als einz'ger Ton im weiten alten Haus:
Da war's ihm, wie wenn ein Geräusch jetzt machte
Aus jener Welt ein Wesen — eine Maus;
Die manchen ja wohl zu entsetzen pflegt,
Wenn raschelnd unterm Teppich sie sich regt.

21.

Nein, keine Maus. Es ist ein Mönch, o seht!
In Kutte, grauem Kleid und Rosenkranz,
Im Mondenlicht — bis er zum Schatten geht;
Ernst ist sein Schritt, doch dabei lautlos ganz,
Es rauscht nur sein Gewand, indem es weht;
Sein Gang ist ähnlich stummer Geister Tanz,
Doch leis, und auf Juan, beim Fürdergehen
Schien er mit hellen Augen hinzusehen.

22.

Versteinert war Don Juan. Zwar hört' er sagen,
Man säh in diesen Hallen einen Geist;
Doch mocht' auch er es nicht zu glauben wagen,
Gerücht, dacht' er, wie's oft von Burgen heißt,
Aus alten Aberglaubens Erz geschlagen,
Der Geister, sowie Gold, erhebt zumeist;
Doch sieht man sie — gleich Gold — zu dieser Zeit
Nur selten — sah er Dunst? war's Wirklichkeit?

23.

Zwei=dreimal ging und kam es, wunderbar,
Ob es nun Erde, Luft, ob Himmel schickte,
Ob sonst woher. Allein beklommen war
Nun Don Juan, und was sein Aug' erblickte,
Bannt' ihn wie eine Statue; sein Haar
Stieg, als ob es, wie Schlangen, ihn umstrickte;
Die Zunge bebt — doch will das Wort versagen,
Des würd'gen Herrn Begehren zu erfragen.

24.

So zögernd ging zum dritten Mal gemach
Der Schatten ihm vorbei; wohin? der Gang
War groß, so daß an Grund es wohl gebrach,
Der unnatürlich dies zu nennen zwang: —
Viel Thüren, wo, Naturgesetzen nach,
So Groß als Klein hindurch gar leichtlich drang;
Doch klar war es durchaus doch nicht für ihn,
Durch welche das Gespenst zu schwinden schien.

25.

Er stand — wie lange wußt' er selber nicht —
Ihn dünkt's ein Jahr! — und starr erwartend sah
Er hin, wo ihm erschienen das Gesicht,
Bis endlich seine Kräfte wieder da;
Gern glaubt' er wohl, das ihn ein Traum umflicht,
Der ihn nicht losläßt; doch er merkte ja,
Er wache wirklich. Kraftlos und entsetzt
Ging er zurück ins Zimmer nun zuletzt.

26.

Er fand es, wie er's ließ. Das Nachtlicht brannte,
Doch blau nicht, wie's die keusche Kerze thut,
Sobald sie den verwandten Geist erkannte;
Er rieb die Augen, und sie sahen gut,
Indem ein Zeitungsblatt sein Blick durchrannte;
So las er leicht, was in den Zeilen ruht,
Hier Tadel für den König, und daneben
Der Patentschwärz' ein langes Lob gegeben.

27.

Das roch nach dieser Welt. Ihm bebt jedoch
Die Hand, als er die Thür jetzt zugemacht;
Nachdem er von Horne Took gelesen noch
Ein Stück, begab er sich zu Bette sacht,
Wo er bis über's Ohr in Daunen kroch;
Da ward nun einzig an den Geist gedacht.
War dies auch gleich kein Opiat, so kam
Doch leis der Schlaf, der ihn gefangen nahm.

28.

Früh wacht' er auf; und jeder glaubt wohl gern,
Daß er dem Geist, dem Traum nun nachgedacht,
Und ob zu forschen rathsam, insofern
Ihn freilich wol dann Jedermann verlacht,
Und jeder höhnt den abergläub'schen Herrn;
So sann er — doch sein Diener klopfte sacht
Jetzt an, der pünktlich war aus Furchtsamkeit,
Und meldete, zum Anziehn sei es Zeit.

29.

Dies that Juan, der, gleich den Herrchen allen
Beim Anziehn ganz mit Leib und Seele war;
Doch fand er heute daran kein Gefallen,
Bald warf er auch den Spiegel hin sogar;
Nachlässig ließ er seine Locken wallen,
Die Kleider hingen aller Straffheit bar;
Sogar des Halstuchs gord'scher Knoten stand
Ein Haarbreit ihm zu weit zur linken Hand.

30.

Und als er nun sich der Gesellschaft wies,
Trank er den Thee, und saß in tiefem Sinnen,
Das kaum ihn auf die Tasse merken ließ,
Bis er darauf, daß sie zu heiß, ward innen,
Was ihn den Löffel dann gebrauchen hieß;
Ein jeder schloß, betrachtend sein Beginnen,
Es geb' etwas, so schien's auch Adelinen,
Nur blieb das Rechte noch verborgen ihnen.

31.

Sie sah ihn blaß, blaß ward auch sie sofort,
Sah nieder, sprach, gerieth jedoch ins Stocken,
Denn was sie sprach — wer weiß das? — Henry dort
Sprach davon, daß sein Zwieback viel zu trocken;
Juan betrachtend, aber ohn' ein Wort,
Zupft Herzogin Fitz=Fulke an ihren Locken;
Aurora mit den ernsten Augenbraunen
Sah forschend auf ihn hin mit stillem Staunen.

32.

Doch da ihn Alle stumm und kalt gewahren
Und drob erstaunen, fragte Linchen da:
„Ob unwohl er? er möcht' es offenbaren."
Er war erschrocken, sprach: „ja — nein — doch ja!"
Man ruft den Hausarzt, welcher vielerfahren,
Und der zum guten Glück soeben nah,
Damit den Puls er fühl' und ihn befrage;
Doch Juan meinte, daß ihn gar nichts plage.

33.

„Ganz wohl! Ja — nein!" Wer ist, der das ergründe?
Für beides war der Blick Bestätigung,
Der stralt', als ob er Fieberglut verkünde;
Wie Krankheit blitzt' es, zur Verwunderung,
Daraus hervor, die jetzt bevor ihm stünde;
Doch, da bemüht er selber schier genung
Dies zu verbergen, dachte jeder auch,
Daß hier nicht nöthig sei des Arzt's Gebrauch.

34.

Lord Henry, fertig mit der Chokolade
Und dem gescholtnen Zwieback, sprach nunmehr:
Daß Don Juan so unwohl, da gerade
Schön Wetter heute sei, verwundr' ihn sehr.
Drauf fragt' er, ob auf dem Gesundheitspfade
Der Herr Gemahl, die Herzogin. Gar schwer,
So war die Antwort, plag' ihn wohl die Gicht,
Die ja des Adels Gliedern nie gebricht.

35.

Drauf sprach er Don Juan bedauernd zu,
Und sagte: ja, Sie sehen heut ganz eigen,
Als ob in letzter Nacht aus Ihrer Ruh
Sie aufgeschreckt des schwarzen Mönches Reigen.
„Was, Mönch?" rief Don Juan, und zwang im Nu
Sich, unbefangne Mienen nur zu zeigen.
Doch half die Anstrengung ihm nichts, er sah
Nur bleicher jetzt noch als zuvor beinah.

36.

„Vom schwarzen Mönche hörten Sie noch nicht?
Vom Geiste dieser Burg?" — „Noch nie! fürwahr —"
„Die Sage (doch ist Lüg' oft, was sie spricht),
Erzählt von ihm ein Märchen wunderbar.
Ob nun dem Geist es jetzt an Muth gebricht,
Ob im Gespenstersehn begabter war
Der Ahnen Blick — genug, man glaubt der Sage,
Kommt selten auch der Mönch nur heut zu Tage.

37.

„Als er zuletzt" — „O," rief hier Linchen aus,
Die Juan's Mienen mochte scharf erkunden,
Und glaubte, da verstört sie, spreche draus
Etwas, das mehr als wünschenswerth verbunden
Mit dem Gerücht — „o willst du denn durchaus
Jetzt scherzen, sei ein andrer Stoff gefunden.
Wie oft ward von dem Märchen mir Bericht,
Dem, wenn auch alt, doch aller Reiz gebricht.

38.

„Scherz?" sprach der Lord. „Wir selbst, 's ist Dir bekannt,
Sahn, eh' die Flitterwochen noch vergingen" —
„Ja — längst von hinnen ist die Zeit gerannt;
Doch will zur Harf' ich euch das Märchen singen."
Hold, wie Diana, die den Bogen spannt,
Läßt sie der Harfe Töne nun erklingen,
Indeß voll holder Schwermuth sie begann
Das Lied „Der Mönch vom grauen Orden" dann.

39.

„Die Vers' auch" — rief der Lord — „von Dir gedichtet!
„Denn Linchen ist auch halbe Dichterin" —
Setzt lächelnd er hinzu, zum Kreis gerichtet.
Natürlich fühlt, die Harfenspielerin
Darum zu bitten, jeder sich verpflichtet,
Denn drei Talent' auf einmal ist Gewinn —
Gesang und Harfenspiel und auch Gedicht,
Wer das vermag, dem fehlt Genie wohl nicht.

40.

Nach ein'gem Zögern — jener Zauberei
Der Zauberinnen, die uns gern umschlingen,
Ich weiß nicht wie, durch diese Heuchelei —
Indem am Boden ihre Blicke hingen,
Hebt sie sie wieder auf, begeistert, frei,
Und fängt das Märchen an nunmehr zu singen,
So einfach — Ein Verdienst, nur größer heut,
Weil es so selten nur uns noch erfreut!

1.

Hab Acht vorm schwarzen Mönch, hab Acht,
Der sitzt am Normannstein,
Er murmelt sacht in die Mitternacht
Gebet und Litanei'n.
Als der Lord vom Berg, Amundevill,
Die Normannkirche zerstört,
Und die Mönche vertrieb, blieb Einer still,
Wie man sich auch empört.

2.

Fiel auch der Lord mit Recht ins Land,
Das Kloster zu nehmen für Lai'n,
Die Fackel im Brand, das Schwert zur Hand,
Im Fall sie sprächen: „Nein!"
Schritt ungefesselt, unverjagt,
Ein Mönch doch aus und ein,
Durch Gang und Chor, wie's ihm behagt,
Nur nicht bei Tagesschein.

3.

Ob Gut, ob Bös er künden will,
Steht nicht in Liedes Macht,
Doch in dem Haus Amundevill
Weilt er bei Tag und Nacht.
Man sagt, daß er zum Bett des Herrn
In jeder Brautnacht schleicht,
Am Sterbebett auch weilt er gern,
Doch nimmer thränerweicht.

4.

Wird ein Erbe geboren, klagt er schwer;
Droht Unheil dem alten Haus,
So wandelt er im Mond einher,
Die Hallen ein und aus.
Man sieht die Gestalt, doch nicht das Gesicht
Tief hüllt die Kutt' es ein,
Aus den Falten nur bricht sein Augenlicht,
Doch mit entseeltem Schein.

5.

Hab Acht vorm schwarzen Mönch, hab Acht,
Noch wallt er immer frei,
Der Mönch, des Klosters Erbe wacht,
Wer auch der Herr drin sei.
Amundevill ist Herr bei Tag,
Der Mönch ist Herr bei Nacht,
Noch hat kein nächtlich Trinkgelag
Ihn um sein Recht gebracht.

6.

Sprich nicht zu ihm, dann wallt sein Gang
Vorüber still und bleich,
Er schwebt im dunkeln Kleid entlang,
Dem Thau der Wiese gleich.
Dem schwarzen Mönch sei gnädig, Gott,
Durch dich sei ihm verziehn,
Und ob auch sein Gebet nur Spott,
Wir beten all' für ihn!

41.

Die Lady schwieg. Es sind der Harfe Klänge
Durch selbe Hand, die sie geweckt, entflohn.
Die Pause folgte, die, wenn süße Sänge
Verstummt, bekannt ist jedem Lauscher schon;
Dann äußert sich der Hörerschaft Gedränge
Durch Beifall — öfters nur aus gutem Ton! —
Dem Sang, dem Vortrag, dem Gefühl darin,
Wenn zweifelnd bang nun harrt die Künstlerin.

42.

Schön Linchen lauscht', auf ganz arglose Weise
(Da ihr dergleichen Fertigkeit nur sollte
Ein Spiel sein für der müß'gen Stunden Kreise,)
Dem Preis ein Weilchen nur, den man ihr zollte.
An's Glänzen dachte heute sie nicht leise;
Doch glänzte sie oft wirklich, wenn sie wollte
Stolz darthun, daß sie es wohl sei im Stand,
Sofern sie nur der Müh' es würdig fand.

43.

Dies hieß getreten (leise sprech' ich ja —
Nachsicht sei nicht dem Schulgeschwätz versagt,)
Mit größerm Stolz auf Plato's Stolz, als da
Der Cyniker es vormals einst gewagt,
Der gern den Weisen in der Klemme sah,
In philosoph'schen Widerstreit gejagt
Durch einen Teppich — doch es rächte sich
Die „att'sche Bien'" antwortend meisterlich.

44.

So stellt' in Schatten Linchen ganz und gar
(Indem leichthin sie that, wenn ihr's gefiel,
Was Dilettanten pomphaft legen dar)
Dergleichen Halbkunst; dazu wird solch Spiel,
Zeigt sich's zu oft; ihr wißt, wie fad' es war,
Wenn ihr gehört, gesehn, wie oft und viel
Nicht die und Jene ließ die Stimm' erschallen,
Mama nur und den Gästen zu gefallen.

45.

Die Abende, lang von Duett's und Trio's!
O, der Bewundrung, der Beflissenheit!
Die „Mamma mia's" und die „Amor mio's!"
Die „tanti palpiti" zu solcher Zeit!
Die „lasciami's," trillernden „Addio's",
Die, bei uns Musikal'schen, stets man weiht,
Nebst „tu mi chamas's" auch, aus Portugal,
Ein hoher Ohrenschmaus für Wälschen Schall.

46.

Babels Bravuren und manch süßen Sang
Vom grünen Erin, grauen Hochlandsauen,
(Der Heimatseeen ihm, der schifft entlang
An Indien's Strand und Inseln, läßt erschauen, —
Wie stets Musik mit Fieberglut durchdrang
Den Bergsohn, wenn er weilt in fernen Auen,
Und nur im Traum ihm Heimat wird geboten —)
Die hatte Linchen all' in Text und Noten.

47.

Verliehn war ihr ein wenig blaue Zier;
Sie reimte schnell und kundig manch Gedicht;
Manch Epigramm gelang desgleichen ihr,
Auf ihre Freunde — das wär' Jedes Pflicht!
Doch von der Farbe, die jetzt Mode hier,
Dem Azurglanz, ward Ueberfluß ihr nicht;
Sie konnte Pope groß zu nennen wagen, —
Wie schwach! — und scheute sich nicht, das zu sagen.

48.

Aurora, (da wir den Geschmack citirt,
Der Thermometer ist in unsern Tagen,
Nach dessen Graden Jeder sich tarirt,)
Fand an dem Shakspeare größeres Behagen;
Von jener Welt ward mehr ihr Sein regiert,
Als von der unsern; tiefe Seelenfragen
Beschäftigten allein ihr Sinnen reich,
Hoch, unbegränzt, — doch stumm, dem Raume gleich.

49.

Nicht Ihro gnäd'gen grazienlosen Gnaden
Also, die Hebe Fitz=Fulke, deren Geist
(War's Geist!) im Antlitz lag, wo seinen Faden
Der Zauberei Gespinnst so gern erweist!
Auch etwas Bosheit lag darin; doch schaden
Kann wenig das. Sähn wir nicht allermeist
Den süßen Sauerteig noch bei den Frauen,
Wir wähnten uns in Himmelreiches Auen!

50.

Ich habe nie gehört, daß sie poetisch,
Nur manchmal nahm den „Bath-Guide" sie zur Hand;
„Hayley's Triumphe" fand sie auch pathetisch,
Sie setzten ihr Gemüth so sehr in Brand,
Daß ihr der Dichter dünkte ganz prophetisch,
Er sagt', was seit dem Brautstand sie empfand.
Am besten fand sie „bouts rimés", und dann
Sonette, die man auf sie selbst ersann.

51.

Schwer ist zu sagen, was wohl Linchen dachte,
Als sie das Lied vom schwarzen Mönche sang,
Der ihr gewiß der Grund schien, welcher brachte
Das Uebel, das die Nerven ihm durchdrang;
Vielleicht nur wollte sie von Juan sachte
Die Stimmung scherzen, die ihn heut bezwang;
Vielleicht nur wollte sie ihn drin erhalten,
Warum — werd' ich im Augenblick entfalten.

52.

Ein Gutes ließ denn doch ihr Lied geschehn,
Die Haltung gab es ihm, die erst entflohn: —
Etwas, worauf die Eingeweihten sehn,
Die gelten wollen im Gesellschaftston,
Wo Heil aus Umsicht kann allein erstehn,
Ob es nun gelte Frömmeln, oder Hohn;
Das Heuchlerkleid, das neuste, müßt ihr tragen,
Wenn ihr der Weiberherrschaft wollt behagen.

53.

Drum fing sich Don Juan zu sammeln an;
Ohn' in Erörterungen mehr zu schweifen,
Bekämpft mit Scherzen er dergleichen Wahn;
Die Herzogin wollt' auch den Fall ergreifen
Und läßt die Furcht vor Geistern Spott empfahn; —
Doch säh' sie gern die Mähr zu Ende reifen
Von des Gespenstes schauerlichem Walten,
Wenn Leid und Trauer in dem Hause walten.

54.

Kaum ließ sich Weiteres davon noch sagen.
Wenn Aberglauben es die Mehrzahl schalt,
So packt es Andre, die im Innern zagen
Vor solchem Graus, mit gläubiger Gewalt.
Viel hörte schwatzen man davon und fragen;
Doch Juan, rasch befragt um die Gestalt,
Die, wie man glaubt, (er wollt' es nicht gestehn)
Geängstigt ihn, wußt' Alles zu umgehn.

55.

Ein Uhr um Mittag war der Kreis zu sehn
Zerstreut hierhin und dorthin; für den Einen
Fand sich Vergnügen hier, dort keins für den;
Der fand es spät, dem will es früh noch scheinen;
Auch sah man welche nach dem Felde gehn,
Weil sie, es sei zur Jagd gut Wetter, meinen:
Ein ächtes Wettrennfohlen anzusehn,
Das erst geworfen, sah man andre gehn.

56.

Es war ein Bilderhändler auch zur Hand
Mit einem ächten seltnen Titian,
So theuer, daß er nicht zu kaufen stand,
Wünscht' auch ein Fürst sogar ihn zu empfahn.
Der König wollt' ihn, aber ach, er fand,
Daß die Civillist' (o, das Heil muß nahn
Dem Land, deß Fürst zu nehmen will geruhn!)
Zu karg, weil allzuklein die Taxen nun.

57.

Doch, da Lord Henry Kenner wollte sein,
Ein Künstler, wenn auch Kunstfreund nicht, so brachte
Der Eigner ihm aus Gründen, trefflich, rein,
(Indem er lieber sich zum Schenker machte
Als zum Verkäufer, wenn es konnte sein:
Da als Gewinn die Gönnerschaft er dachte,)
Das Meisterstück; nicht zum Verkauf, o nein!
Sein treffend Urtheil wünscht' er sich allein.

58.

Ein Gothe kam, ein goth'scher Maurermeister,
Aus Babel, sonst geheißen Architekt;
Die Mauern, ob sie ziemlich dick auch, heißt er
Baufällig doch und in etwas defekt;
Die Pläne, um sie auszubessern, weist er,
Damit der neue Bau gescheh correkt,
Die alten Mauern wollt' er demoliren
Und neue baun, das nannt' er restauriren.

59.

Die Kosten — Kleinigkeit! Die alten Lieder
Von ein'gen Tausenden! (sie machen Pein
Am Ende, wo zu lang sie hallen wieder!)
Doch bringt den Aufwand es bald wieder ein,
Es wird ein prächt'ger Bau, der stolz hernieder
Des Lord's Geschmack läßt schimmern durch die Reihn
Der Jahre, sei nun Sonnenschein, sei Nacht —
Ein gothisch Werk für englisch Geld gemacht!

60.

Zwei Advokaten wollten Darlehn machen,
Lord Henry brauchte Geld zu neuem Kauf;
Dann ein Proceß in Bürgerlehenssachen,
Vom Zehnten auch — der Zwietrachtsglut weckt auf,
Und heiß Religion weiß anzufachen,
Bis gar bekämpft die Kirche wird darauf;
Auch gab es Arbeit noch mit Feld und Vieh,
Denn Henry trieb sehr stark Oekonomie.

61.

Zwei Wilddieb', in der Falle festgenommen,
Bestimmt zum Heilungsort, dem Hundeloch; —
Gehüllt in rothen Mantel stand beklommen
Ein ländlich Kind auch dort, (mich macht jedoch
Der Anblick bang, seit ich einst weggekommen
In meiner Jünglingszeit kaum leidlich noch)
Der Mantel, aufgerissen mit Gewalt,
Er zeigt, ach! eine doppelte Gestalt.

62.

Ein Bergwerk in der Flasch' ist wunderbar,
Man sieht nicht, wie hineinkam solches Wesen;
Drum leg' ich dies Naturgeschichtsstück dar
Für alle, die gern schwere Räthsel lesen,
Und sage nur, wiewohl ganz plan und klar,
Der Lord war Friedensrichter, und erlesen
War sein Constable, daß er so verfuhr
Und ein den Wilddieb fing auf offner Flur.

63.

Ein Friedensrichter muß gerüstet sein,
Daß er des Landes Wild und Tugend wahrt,
Damit nicht jeder falle störend drein,
Dem Recht nicht ward zu jeder wilden Fahrt;
Dies (außer Pacht und Zehnten noch allein)
Ist's wohl, was sich als Schwerstes offenbart!
Rebhühner hüten und rothbackge Dirnen,
Dazu gehören harte Richterstirnen.

64.

Da stand die Schuld'ge, todtbleich anzusehn,
Bleich wie gemalt; natürlich roth die Wange,
(Blaß, mindestens wenn sie vom Bett' aufstehn,
Ist von Natur sie nur bei Frau'n von Range,) —
Ihr ahnt vielleicht, es werd' ihr schlimmer gehn —
Ward nun die Arm' in ihrer Einfalt bange
Und wurde so im Schuldgefühle blaß;
Roth werden — nur für höhre Stänð' ist das.

65.

Im schwarzen tiefgesenkten Aug' erglüht
Die Thrän' ihr, die sich durch die Wimper stahl,
Und die zu trocknen sich die Arme müht;
Sie weint nicht modisch, nicht sentimental,
Sie will nicht prunken durch ein warm Gemüth,
Nicht zahlen frech mit Hohn des Hohnes Qual;
So stand sie bang und fürchtend in Geduld,
Erwartend das Verhör um ihre Schuld.

66.

Die Gruppen stehn zerstreut, fern vom Verein
Der heitern Frau'n; im Saale sind geblieben
Die Advokaten; draußen stehn im Frein
Das Vieh, die Knechte, samt den beiden Dieben;
Der Architekt und Bilderhändler weihn
Geschäftig sich der Kunst, zum Werk getrieben
Ernst wie ein Feldherr, der Depeschen schreibt,
Und froh des Werks ein Jeder, das er treibt.

67.

Die arme Maid blieb in der Halle jetzt,
Indessen, der bestellt zum Wächter ihr,
Sich einließ, da der Kofent ihn nicht letzt,
Mit einem Krug moral'schem Doppelbier.
Sie harrt, bis daß der Richter hat gesetzt
Sein Hirn in Ordnung, sie zu fragen hier,
Auf daß sie, was so schwierig zu bekennen,
Den Vater ihres Kindes möge nennen.

68.

Man sieht, Lord Henry war von allerhand
Geschäften hart bedrängt, von Mensch und Vieh;
Wobei sich viel von andrer Art noch fand,
Verschiedne Dinge, die sich häuften hie;
Denn, wie Verhältniß mit sich bringt und Stand,
Bei solchen Herrn, gar vieles harrt auf sie;
's gibt Tage, wo herzu ein Jeder rennt,
Wiewohl man noch nicht „offnes Haus" es nennt.

69.

Allvierzehntägig, ungeladen, kann
(Wir sagen Generalinvitation)
So hoher wie auch niedrer Adel dann
Herbei sich machen zu der Session
Und, wenn er Platz am vollen Tisch gewann,
An Speis' und Trank sich fröhlich letzen schon;
Gespräch, was sie vereinigt allzumal,
Hat dann zum Stoff die letzt' und nächste Wahl.

70.

Lord Henry hat als Wähler viel zu thun,
Minirte, Ratten und Kaninchen gleich;
Doch macht' ihm mancher Streit zu schaffen nun:
Sein Nachbar, Graf Giftgabbit, war sehr reich
An Einfluß, und dies ließ ihn nun nicht ruhn;
So auch sein Sohn, Dicedrabbit, ehrenreich,
Saß auf der Gegnerbank — man ahnt wohl leicht,
Wie ihm zu großem Nachtheil dies gereicht.

71.

Indem er sich mit Umsicht nun bemühte,
War Allen gern er Alles; Höflichkeit
Zeigt er dem Einen und dem Andern Güte,
Versprechung Allen — o, wie hoch und weit
Schon diese (freilich nie zur Frucht!) erblühte;
Er hielt zum Uebermaß sie stets bereit;
Bald wurde sie gebrochen, bald gehalten,
Daß seine Worte, wie die Andrer galten.

72.

Der Freiheit und Freisassen Freund, dabei
Freund der Regierung, sorgt' er, daß gelungen
Ihm zwischen Amt und Neigung immer sei
Der schöne Mittelweg; er nahm, gezwungen
Vom König (drob ihn öfters, sagt' er frei,
Höhnt ein Rebell ihn, Vorwurf hat durchdrungen)
Manch Aemtchen — wohl wünscht' er es abgeschafft,
Verlör' nur dann nicht das Gesetz die Kraft.

73.

„Er müsse frei gestehn" — (welch Ausdruck! Was?
Ist englisch er? parlamentarisch blos!) —
Die Neurungssucht, nicht streitig wäre das,
Sei heut zu Tage mehr als jemals groß;
Nicht such' er Ruhm sich durch Parteienhaß,
Doch opfert' er dem Staatswohl gern sein Loos;
Von seinen Aemtern ließe sich nur sagen:
Daß sie mehr Plag' und Müh', als Sporteln tragen.

74.

Gott und die Freunde wußten: häuslich Leben
War's immer, wo die höchste Wonn' er fand;
Doch, konnt' er preis wohl seinen König geben,
Wenn Elend oder Umsturz droht dem Land?
Wenn Demagogen Schlächtermesser heben
(Verruchter Schnitt!) zu trennen so das Band,
Deß gord'schen oder g'orgschen Knoten gern
Erhalten sähen Kön'ge, Lords und Herrn?

75.

Gält's, die Civillist' aufrecht zu erhalten,
So würd' er gern den ärgsten Kampf bestehn,
So lang ihm noch das Amt bleibt zu verwalten —
Vortheil bringt es ihm nicht; doch würde sehn
Das Land zu seinem Schmerz, wie sich gestalten
Die Dinge würden und wie übel gehn,
Trät' er zurück! — Verneine dies, wer's kann!
Sein Ruhm liegt in dem Namen Englishman!

76.

Dies war's was Henry fühlt' und dacht' im Grunde;
Nichts weiter sag' ich, schon zu viel sagt' ich.
Es ward uns Allen wohl schon längst die Kunde,
Daß unabhängig vom Gefühle sich
Der Kopf erhalten muß zu jeder Stunde
Bei Staatsbeamten. Ich verweile mich
Hierbei nicht mehr! — Man hört' ein Glöcklein klingen,
Gebetet ward — davon sollt' ich wohl singen,

77.

Doch hielt' ich mich hier auf, drum muß ich eilen;
Ein groß Gelag war, deß Altengland immer
Sich gern berühmt, als könne da ertheilen
Die Schüssel je dem Schwelger Ruhmesschimmer.
Ein Sitzungstag, ein Mahl war, wo zuweilen
Die Gäste heiß, die Schüsseln kalt, wo nimmer
Viel Freude war, doch Steifheit viel und Pracht,
Wo keiner seine Stellung nahm in Acht.

78.

Die Squire's vertraulich steif; die Lords sah man
So wie die Ladies gnädig sich bezeigen;
Es mochte selbst die Dienerschaft auch dann
Beim Tellerwechsel nicht zu tief sich neigen,
Nichts zu vergeben ihrem Stand etwan;
Doch Höflichkeit war gleichwohl Allen eigen:
Denn ein Versehn des Anstands konnte kosten
Dem Herren wie dem Diener seinen Posten.

79.

Auch kühne Jäger, Reiter, sind zu schaun,
Wo jeder Hund schon einen Schatz ist werth;
Ein Paar Septembermeuter auch, die, traun,
Zuerst stets auf, zuletzt stets heimgekehrt,
Wenn es das Rebhuhn gilt, in Feld und Aun;
Auch ein Paar Clerusmänner, sehr gelehrt
Im Decemsammeln und im Eheschließen,
Die mehr ein Trinklied, als die Psalmen priesen.

80.

Landnarren gab es dort, und (schlimmer Spaß!)
Ein Paar auch, die man aus der Stadt getrieben,
Um, statt des Pflasters, anzuschaun das Gras
Früh neun, da sie bis elf im Bett sonst blieben!
Und daß ich bei dem Sohn des Himmels saß,
So mußt' es leider dem Geschick belieben,
Bei Peter Lärm, dem Pfarrherrn von Gewicht.
Vor seinem Wort hör' ich mein eignes nicht.

81.

Ich kannt' ihn wohl in frohen Londner Tagen;
Nur Kandidat, doch in Gesellschaft groß,
Wußt' er durch Witz sich Beifall zu erjagen,
Bis dann Beförderung endlich war sein Loos,
(O Vorsehung, wie kann es dir behagen,
Daß dein Geschenk oft scheint erzwungen blos?)
Die ihn den Lincolnteufel bannen lehrte,
Indem ein müßig Stellchen sie bescherte.

82.

Sein Witz war Predigt, seine Predigt Witz,
Doch konnt' er ihn nur niedern Kreisen leihn;
Denn auf die Welt wirkt selten Geistesblitz:
Kein Ohr und keine Feder mochte weihn
Sich später seinem Hohne, scharf und spitz.
Alltagsverstand half ihm zuletzt allein,
Daß er durch derbe Späße, breit und lang,
Der rohen Menge Beifall sich erzwang.

83.

„Verschieden ist," so macht das Lied bekannt,
„Der Bettler und die Kön'gin," (neue Zeiten
Sahn letztrer schlimmre Leiden zugewandt —
Doch will ich über Politik nicht streiten!)
Verschieden ist der Bischoff und Dechant,
Wie Silberzeug und Töpferkleinigkeiten,
Wie Sparta's Supp' und Englands derbes Rind —
Ob Helden auch ernährt mit beidem sind!

84.

Bei allen Dingen, die Natur erfand,
Ist wohl kein größrer Unterschied zu sehn,
Als jener zwischen Stadt und zwischen Land:
Den Vorzug müssen erstrer zugestehn
Die Alle, die aus eigenem Verstand
Nicht vorwärtskommen, und die dennoch gehn
Umher nur nach der Ehrsucht schnödem Plan,
Wobei wir nimmer noch die Gränzen sahn.

85.

Doch, „en avant!" die Liebesgötter schmachten
Bei großen Mahlen und der Gäste Schaaren;
Wiewohl dies kleine Mahle besser machten,
Da Bacchus so wie Ceres schon vor Jahren
Der heitern Venus ja Erfrischung brachten,
Wie aus der Schulzeit uns bekannt — es waren
Champagner, Trüffeln, ihrethalb erfunden,
Liebt sie auch Maaß, will Fasten ihr nicht munden.

86.

Die Unterhaltung bei der Tafel stockte.
Juan nahm Platz, er wußte selbst nicht wo;
Fest auf dem Stuhl, wie wenn man ihn drauf pflockte,
Verwirrt, zerstreut, sah man ihn sitzen so,
Wo aus den Grübeleien ihn nicht lockte
Der Lärm der Messer, Gabeln, laut und froh,
Bis räuspernd Jemand äußert das Verlangen
(Zweimal umsonst) vom Fische zu empfangen.

87.

Als sich zum drittenmal die Bitt' ihm bot,
Fuhr Juan auf — man lächelt rings im Kreise,
Und lacht sogar — dies macht ihn glühend roth,
Und — am betretensten wird stets der Weise
Wann Hohn sich ihm aus Narrenmunde bot, —
Stach in die Schüssel auf so heftge Weise,
Daß er mit Meerbuttstücken ganz und gar
Zum Ueberfluß dem Herrn gefällig war.

88.

Kein Mißgriff war es, denn es fand der Gast
In dieser Schüssel ja sein Leibgericht;
Doch andre fanden nunmehr gar nichts fast,
Man sah, wie Zorn aus jedem Blicke spricht;
Was doch der Lord, den andern nur zur Last,
Zur Tafel auch gezogen solchen Wicht?
Dies, und weil ihm vom Haferpreis kein Wort
Bekannt, bracht' um drei Stimmen ihn sofort.

89.

Man wußte nicht (denn sonst sympathisirte
Wohl Jeder) daß den Geist er sah zur Nacht; —
Ein Vorspiel, das gar übel harmonirte
Mit Gästen, die jetzt Stoff in sich gebracht,
Der völlig sie materialisirte,
Daß man kaum weiß, was mehr uns Staunen macht:
Wie Geist in solchen Bäuchen hausen kann,
Und wie ein solcher Bauch sich Geist gewann!

90.

Was mehr ihn irrt, als Lächeln, Staunen, heut
Rings in der Squires und Squiresses Runde,
(Die stutzten, daß er gar so sehr zerstreut,
Besonders, da von ihm doch ging die Kunde,
Daß lustig sonst er sich bei Damen beut —
Selbst in den Landclubs ging's von Mund zu Munde,
Wo man, was Mylords Gut betrifft, bespricht,
So lang, als Stoff von höhrer Art gebricht;) —

91.

War, daß Aurora oft ihn angesehn,
Sie schien zu lächeln auch; allein es glückt
Ihm gar nicht, dieses Lächeln zu verstehn;
Wenn Lächeln die, die selten lächeln, schmückt,
So hat es Grund; doch ließ ihr Lächeln sehn
Nicht Liebe, Spott, noch Hoffnung, und es drückt
Auch gar nichts aus, von allen jenen Tücken,
Die, wie man glaubt, der Frauen Lächeln schmücken.

92.

Sie lächelte verwundert, in der That,
Theils mitleidvoll, theils überrascht und spitzig.
Und daß nun Roth auf Juans Wangen trat,
Das war nicht klug und noch viel minder witzig;
Doch da Beachtung wenigstens ihm naht,
Würd' es ihm frommen, wenn er nicht zu hitzig.
Dies sollt' er wissen, wenn nicht sein Verstand
Vom Geist vergangner Nacht sich irr befand.

93.

Schlimm war's, doch wurde sie nicht wieder roth,
Schaut auch im mindsten nicht verlegen drein;
Gleich blieb ihr Blick, der gar nicht finster droht,
Er kehrt sich ab, doch senkt sich nicht; allein
Blaß ward sie fast — was ihr wohl dies gebot?
Sie war nie hochroth, des Erröthens Schein
Schmückt sie manchmal, doch klar dann immer ganz,
Wie sich in Seeen malt des Tages Glanz.

94.

Doch Linchen hielt der Ruhm geschäftig heut.
Für der geladnen Gäste reiche Schaar,
Die an Geflügel, Wild und Fisch sich freut,
Legt Würd' und Artigkeit vereint sie dar,
Wie allen es ja schon die Pflicht gebeut,
(Besonders wenn am Schluß das sechste Jahr!)
Die für die neue Wahl zu sichern hatten
Den Sohn, den Vetter oder ihren Gatten.

95.

War dies der nächste Weg auch zu dem Ziele
Und überdies gewöhnlich, doch begann,
Wenn Don Juan zuschaute Linchens Spiele,
(Und wirklich ward zum Spiel die Roll' ihr dann,
Denn es verrieth, daß sie ihr nicht gefiele,
Ein leiser Blick voll Mißmuth dann und wann:)
Er zweifelhaft sich selber zu befragen,
Ob ernstlich oder foppend ihr Betragen.

96.

So spielte sie, zu jeder Art bereit,
Mit der lebendigen, behenden Weise,
Die man als Herzensarmuth oft verschreit,
Die ich jedoch Mobilität nur heiße,
Wie Temp'rament, doch nicht die Kunst sie leiht,
Scheint es auch so in ihrem Wirkungskreise.
Falsch, ist sie dennoch wahr: — denn wahr bewegt
Ist der, den Nächstes nur zur That erregt.

97.

Dies ist's, was Dichter, Redner, Tänzer macht,
Bisweilen Helden, aber Weise nimmer,
Staatsmänner auch, die es zu Ruhm gebracht;
Nichts Großes freilich, aber Eitles immer;
Auch wenig Financiers, und ob gedacht
Die Großschatzmeister auch, den letzten Schimmer
Der Staatsfonds herzustellen, doch sind sie
Als Bauherrn mehr als Figuranten nie!

98.

In Arithmetik sind die Dichter, traun!
Die, zweimal zwei sind fünfe, könnten sagen;
Doch ließen auch im Gegentheil sie schaun,
Daß zweimal zwei auch könne drei betragen!
Das ew'ge Wogenwallen voller Graun,
Der schwanken Fonds, mag es auch stürmisch jagen,
Bringt doch die Staatsschuld nimmermehr zum Sinken,
Wie viele Fonds auch in dem Schwall ertrinken.

99.

Wenn Linchen so ganz Huld und Freundlichkeit,
War ruhig unsre Fitz=Fulke nur erschienen.
Den Leuten zuzuwinken zu gescheidt,
So wünscht sie dennoch durch gewisse Mienen
Das Lachen aufzuregen weit und breit —
Der Honig dies von unsern mod'schen Bienen,
Um für boshafte Lust ihn aufzuheben;
Und grade jetzt war dieses ihr Bestreben.

100.

Es schloß der Tag (so wie er's muß) den Lauf,
Der Abend schwand — den Kaffee brachte man —
Die Wagen kamen, und es standen auf
Die Damen, sich verbeugend, knixend dann;
Mit manchem plumpen Scharrfuß sieht man drauf
Die Herrn auch sich empfehlen; jeder kann
Die Mahlzeit und den Wirth genug kaum loben,
Doch ward vor Allem Linchen hoch erhoben.

101.

Der lobt die Schönheit, der die Wohlgestalt,
Der ihre warme Freundlichkeit und Güte;
Die Wahrheit der, die ihre Stirn umwallt,
Und der ihr reines zärtliches Gemüthe.
Den hohen Rang verdiente sie, und kalt
Beneidet keiner ihres Glückes Blüthe.
Und ihre Kleidung — schön und einfach ganz,
Verlieh ihr dies gerade seltnen Glanz!

102.

Werth zeigte sie des Lobs sich einem Jeden,
Bei unparteiischer Entschädigung
Für die gehabte Müh' und schönen Reden
Jetzt bei erbauungreicher Lästerung,
Die die gegangnen Gäste muß befehden
Und die Familienglieder, alt und jung;
Wie Mann und Frau so schrecklich häßlich war,
Und wie so struppig, borstengleich ihr Haar.

103.

Sie gab nicht viel; die Schaar der Andern brach
Nur aus in das Epigrammatisiren:
Denn ähnlich war, was sie nur immer sprach,
Addison's „Lobe", das nur kann blamiren;
Und wie Musik im Melodram hallt nach,
Wußt Andrer Spott sie zu accompagniren.
Wie schön, wer für den Freund, den fernen, spricht!
Die meinen bitt' ich: mich vertheidigt nicht!

104.

Nur zwei bei dieser Witzjagd sind's, fürwahr,
Die sie nicht theilen: davon ist die Eine
Aurora, mit der Miene, sanft und klar;
Der zweite Don Juan, der sonst wohl keine
Stillschweigende Person beim Spotten zwar;
Jetzt saß er stumm, als wär' entschwunden seine
Gesprächigkeit — ob all' auch Spott erheben,
Er mochte heut kein Wörtchen dazu geben.

105.

Es schien ihm zwar, als billigte sein Schweigen
Aurora. Und verstand sie wohl den Grund,
Aus dem er so viel Liebe wollte zeigen
Für die Entfernten? War er ihr nicht kund —
Sie will sich nicht in's Grübeln drum versteigen.
Juan, im Winkel mit geschloßnem Mund,
Sah träumend wenig nur um sich geschehn;
Doch sah er, was er freudig mochte sehn.

106.

Ließ ihm der Geist denn doch das Heil geschehn,
Daß er ihn stumm, wie einen Geist, gemacht;
Konnt' er doch Achtung sich erwiesen sehn,
Die ihm, wo sie so theuer, war erwacht.
Durch sie mußt ihm so manch Gefühl erstehn,
Das, wenn verloren nicht, doch stumpf gemacht;
Gefühl, das zwar vielleicht nur ideal, —
Doch mir erscheint, als göttlich, es real:

107.

Die Sehnsucht nach des künftgen Lebens Tagen;
Endloses Hoffen; himmlisches Verschwinden
Vom Weltenlauf und von der Erde Plagen;
Momente, wo wir höhre Wonnen finden
Durch einen Blick, als womit Ruhmesjagen,
Wie es auch glüh', uns jemals kann umwinden,
Weil es uns nicht mit jener Wonne lohnt,
Die auch in dem verwandten Busen wohnt.

108.

Wer möchte klagen nicht mit Cithereen,
Dem einst Gefühl, Gedächtniß noch zu Theil?
Dianens Stern gleich, muß ihr Stern vergehen,
Strahl stirbt auf Strahl, wie Jahr um Jahr in Eil.
Anakreon nur hat man winden sehen
Der Myrthe Schmuck um Eros scharfen Pfeil!
Nahmst du das Glück uns auch, so bleibst du doch
Werth, alma Venus Genetrix, uns noch!

109.

Gedankenvoll, erhaben wie die Wellen,
Die zwischen Erd' und Himmel schäumend schwanken,
Geht Don Juan, als Zwölf die Glocken gellen,
Ins Schlafgemach; doch lassen die Gedanken
Ihm keine Ruh; anstatt Mohnhäuptern stellen
Sich Weiden um den Pfühl, die ihn umranken
Mit bittersüßen Bildern, Zaubermacht,
Wobei der Jüngling weint, der Weltmensch lacht.

110.

Die Nacht war so wie gestern. Was ihn preßte,
Ward, nur bis auf den Schlafrock, abgethan.
Vollkommen sansculotte, selbst ohne Weste,
Daß er von Kleidern fast gar nicht umfahn.
Doch, scheu vor dem Gespenste, sitzt er feste
In tiefem Sinnen, wie er nie gethan,
(Wer keinen Geist sah, dem ist das nicht klar)
Gespannt, was heut er schaue wunderbar.

111.

Er lauscht vergebens nicht — Horch! jetzo naht er —
Ich sehe schon — ach, nein. Doch, Schritt vor Schritt —
O Himmel, er, er ist's! — o pfui, der Kater!
Der Teufel hole seinen Diebestritt!
Wie grauenvoll und geisterartig trat er,
Als ob vorbei ein liebend Mägdlein glitt,
Dem ersten Stelldichein scheu wallend zu,
Bang vor dem Hall der eignen keuschen Schuh.

112.

Nochmals — was ist's? Der Wind? Nein, nein! — Diesmal
Ist wiederum der schwarze Mönch zu sehen,
Mit Schritten, regelrecht, wie Versfußzahl,
Zumal wie heut zu Tag die Verse gehen,
Nochmals macht in dem nächt'gen Dämmerstrahl,
(Wo diese Welt im Schlaf umspinnen Feeen
Mit Sternennacht, gleich wie mit Demantglanz)
Der schwarze Mönch sein Blut erstarren ganz.

113.

Geräusch, wie feuchte Finger über Glas,
Was uns die Zähne stumpft; ein Knistern, leise,
Wie wenn der Nachtwind streift durch schilfig Gras,
Ein Ton, nach überird'scher Wesen Weise,
Erschreckt sein Ohr. Es ist fürwahr kein Spaß
Mit Immaterialismus; wer die Kreise
Des Geisterlebens noch so gut versteht,
Scheut dennoch stets ein Geister=tête-à-tête.

114.

Die Augen offen? Ja, sein Mund desgleichen;
Schreck hat die Wirkung zwar, daß stumm er macht,
Das Thor jedoch, wodurch die Wort' entweichen,
Reißt er, als wie zum Sprechen, auf ganz sacht.
Und näher hört er's zu der Halle schleichen,
Worauf nur bang ein menschlich Ohr hat Acht.
Sein Aug' und Mund war offen — und dafür
Ging weit auch nunmehr auf — was denn? die Thür.

115.

Auf ging sie wie mit höllischem Gekrach,
Wie die des Pfuhls. „Lasciate ogni speranza,
Voi, che entrate!“ rief (schien's) die Angel jach,
Schaurig, wie Dante's rima, meine Stanza.
Doch, die Vergleiche werden hier zu schwach!
Wie mancher Held sich bang nicht schon erkannt sah
Vor Geistern! Was ist Leib auch gegen Geist?
Wie kommt's, daß der in Grauen jenen reißt?

116.

Weit flog die Thür auf, doch nicht schnell — so schießen
Seemöven in gemeßnem, stetem Flug; —
Dann fiel zurück sie, ohne fest zu schließen,
Und ließ hindurch des Lichtes langen Zug, —
Da mehr der Kerzen Juan's Leuchter wiesen,
Die zum Vergnügen brannten hell genug;
Und in der Thüre schattgem Dunkel stand
Der graue Mönch in heiligem Gewand.

117.

Don Juan erschrak, so wie es ihm geschehn
Die Nacht zuvor. Des Schreckes müd' indessen,
War er geneigt für Wahn es anzusehn,
Und schämte sich, daß Furcht ihn so besessen.
Sein Geist begann im Innern zu erstehn,
Und ließ des Leibes Täuschung ihn vergessen;
Klar ward ihm, daß doch Geist und Leib, vereint,
Als körperlosen Geistes Herr erscheint.

118.

Sein Schreck ward Wuth und diese Wuth brach aus.
Los ging er auf den Geist — der wich geschickt;
Doch Juan, kühn in dem Entdeckungsstrauß,
Folgt ihm, indeß nur Gluth vom Aug' ihm blickt;
Enthüllen will er diesen Geistergraus,
Ob Tod, ob Sieg das Schicksal ihm nun schickt!
Es stand der Geist, droht', wich bis an die Wand,
Wo er, ein Pfeiler, unbeweglich stand.

119.

Den Arm streckt Juan aus — o! nur die Mauer,
Nicht Geist noch Leib fühlt er — o ew'ge Macht!
Die Wand nur, wo des Mondes Silberschauer
Hell überglänzt die dunkle Hallennacht.
Ihn graust's, wie wohl dem Bravsten, wenn genauer
Den Schreck er fühlt, doch nicht, was ihn gebracht.
Wie seltsam, eines Geistes nichtge Leere
Schreckt mehr als Tausende bei einem Heere.

120.

Noch weilt der Geist. Der blauen Augen Glanz
War lebenvoll, gar nicht wie Tod, zu sehen!
Der Tod verschont ein Schönes ferner ganz:
Des Geistes Odem war balsamisch Wehen.
Das Haupt umwallt der schönsten Locken Kranz;
Der Lippen Roth, drin Perlenreihen stehen,
Sieht Juan auch, als durch das Epheuthor
Des Fensters eben brach der Mond hervor.

121.

Und Juan, stutzig, streckt den andern Arm
Aus Neugier auch noch aus — o wunderbar!
Er fühlt nun eine Büste, hart, doch warm,
Die bebt, wie wenn ein Herz darunter war.
Er fühlt, (so geht es stets der Menschen Schwarm,)
Daß erst er fehlgegriffen ganz und gar,
Daß er vorhin, verwirrt, allein die Wand
Ergriff, statt deß, was suchte seine Hand.

122.

Der Geist, (war's einer,) war so mild und zart,
Wie je ihn barg der Kutte heil'ge Hut,
Ein Grübchenkinn, ein Hals von schönster Art,
Kam aus der Kutt' in Form von Fleisch und Blut.
Die Kutte fiel zurück und offenbart
Ward ganz und gar (wozu, ach! war das gut?)
Vor ihm der üppige, der süße Leib
Von der Fitz-Fulke, dem holden heitern Weib.

Noten zum Don Juan.

Sechzehnter Gesang.

1) Ein dreifach Nützliches war Perserbrauch:
Den Bogen spannen, reiten, Wahrheit sagen;
Cyrus, der beste König liebt es auch.

Stanze 1.

Vergleiche Xenophon's Cyropädie.

2) Den Grund von dem Effekt, wo nicht Defekte,
„Der effektive Defekt hat wohl Grund."

Stanze 2.

Siehe Hamlet, 2. Act, 2. Scene.

3) De rebus cunctis et quibusdam aliis.

Stanze 3.

„Von allen Dingen und noch einigen andern!" —

4) Zeit ist's, daß man die Zweifler so belehrt,
Wie die, die einst Columb mit Hohn beschwert.

Stanze 4.

Die bekannte Anekdote, wie Columbus zufällig bei einem Mahle diejenigen zum Schweigen brachte, welche in seiner Entdeckung kein großes Verdienst sehen wollten. Er foderte die Anwesenden auf, ein Ei auf die Spitze zu stellen; und als es Keiner konnte, zerdrückte er das Ende.

5) Man hat jetzt an Autorität Gefallen,
Man stützt sich gern auf Geoffry und Turpin,
Die die gelehrte Stimme ließen schallen.

Stanze 5.

Die Chronik des fabelhaften Bischofs Turpin war im Mittelalter die Quelle aller Sagen und Heldengedichte über Karl den Großen, sowie die Chronik des Walliser Mönchs, Gottfried's von Monmouth, es über den König Artus und seine Tafelrunde war.

6) Wie man beim Tyrierkleid in Zweifel schwebt,
Was ihm den Purpur lieh, — man hat kein Zeichen,
Ob Cochenill', ob Schalthier ihn geboten.

Stanze 10.

Ob die Bestandtheile des alten tyrischen Purpurs Schalthier oder Cochenille oder Kermes waren, ist noch immer unentschieden; eben so wenig ist die Farbe ausgemacht, die Einige Purpur, Andere Scharlach nennen. Doch ich stelle das auch dahin.

7) Nachdem er von Horne Took gelesen noch
Ein Stück, begab er sich zu Bette sacht.

Stanze 27.

Horne Took — der berühmte Volksredner, dem es zuerst gelang, das Streben nach Parlamentsreform in der Volksmasse aufzuregen, und zwar während der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

John Horne Tooke (geboren 1736 zu London, gestorben 1812 in Wimbledon) hatte Theologie und Philologie studirt und war nach vollendeten Studien ein vertrauter Freund des Patrioten Wilkens geworden. Er trat zuerst 1771 litterarisch auf; indem er eine schlagendwitzige Schrift gegen den Verfasser der Briefe des Junius losließ. Später nahm er eifriges Interesse an dem Kampfe der Amerikaner gegen das Mutterland und eröffnete eine Subscription für die Amerikaner, in Folge welcher er angeklagt und zu einjährigem Gefängniß verurtheilt ward. Die Zeit seiner Einkerkerung benutzte er zu einem gründlichen Studium des englischen Rechts. 1780 schrieb er ein Pamphlet gegen das Ministerium North und einen gründlichen Tractat über die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform. 1801 trat er ins Unterhaus und hatte das merkwürdige Unglück, nur einer einzigen Session beiwohnen zu können, da eben eine neue Bill alle Mitglieder des geistlichen Standes vom Parlament ausschloß. Man hat Tooke mit Unrecht für den Autor der Junius'schen Briefe gehalten.

8) Dies hieß getreten — — —
— — — — — — — —
Mit größerm Stolz auf Plato's Stolz, als da
Der Cyniker es vormals einst gewagt,
Der gern den Weisen in der Klemme sah,
In philosophschen Widerstreit gejagt
Durch einen Teppich. — — —

Stanze 43.

Ich glaube, daß es ein Teppich war, worauf Diogenes mit den Worten trat: „So tret' ich Plato's Stolz mit Füßen!" — „„Mit größ'rem Stolze!"" war des Andern Erwiderung. —

Doch da ja die Teppiche eigentlich zum Treten bestimmt sind, so täuscht mich wahrscheinlich mein Gedächtniß, und es mag wohl eher ein Gewand, eine Tapete oder ein Tafeltuch, oder sonst ein kostbares, uncynisches Hausgeräth gewesen sein.

9) Die Abende, lang von Duett's und Trio's!
O der Bewundrung und Beflissenheit!
Die Mamma mia's und die „Amor mio's!"
Die „tanti palpiti's" zu solcher Zeit!
Die „lasciami's," trillernden „Addio's,
Die bei uns Musikalschen stets man weiht.

Stanze 45.

Ich erinnere mich, daß die Frau eines Burgemeisters in der Provinz, die von dergleichen Schaugepränge mit ausländischer Vokalmusik etwas übersättigt sein mochte, etwas unziemlich mitten durch das Bravorufen einer verständigen Gesellschaft (verständig mein' ich in Bezug auf Musik, denn die Worte, außer daß sie unbekannten Sprachen angehörten — es war nämlich einige Jahre vor dem Frieden, bevor noch alle Welt gereist und ich noch Student war —, wurden von den Sängern entsetzlich entstellt), — daß diese Frau Burgemeisterin, sag' ich, in die Worte ausbrach: „Zum Teufel mit euren Italiano's! Ich lobe mir eine simple Ballade!"

Rossini ist auf dem besten Wege, einst die Menschheit auf denselben Gedanken zu bringen. Wer hätte denken mögen, daß dieser Mozart's Nachfolger werden würde? Doch — nur schüchtern sprech' ich es aus, als ein treugehorsamster Bewundrer italiänischer Musik im Allgemeinen, und auch Rossini's in vielen Stücken. Wir möchten indeß, wie der Kunstkenner in Goldsmith's Vikar, sagen: „Das Bild würde besser gemalt sein, wenn der Maler mehr geschwitzt hätte!" —

10) Wie stets Musik mit Fieberglut durchdrang
Den Bergsohn, wenn er weilt in fernen Auen,
Und nur im Traum ihm Heimat wird geboten.

Stanze 46.

Calenture — nennt man diese Art hitzigen Fiebers, das in heißen Zonen die Seeleute befällt, wobei sie die See für grüne Fluren ansehen und sich durchaus in das vermeintliche grüne Gras strecken wollen.

11) Hayley's Triumphe fand sie auch pathetisch,
Sie setzten ihr Gemüth so sehr in Brand,
Daß ihr der Dichter dünkte ganz prophetisch,
Er sagt, was seit dem Brautstand sie empfand.

Stanze 50.

William Hayley (geboren 1745 zu Chichester) machte seine Studien zu Eton und Cambridge, und wandte sich ausschließlich der Poesie und Malerei zu. Bereits 1778 ließ er ein Lehrgedicht: „Essay on Painting" erscheinen, das eben so wohl wegen der schönen Verse als der darin niedergelegten Kunstansichten halber große Anerkennung fand. 1789 erschien Hayley's „Essay on History" und 1800 sein „Poetical Essay on Sculpture." Hayley's späteres Werk: „the Triumphs" wird als die Krone seiner Productionen angesehn. Er schrieb auch ein „Leben des Dichters William Cowper."

12) Am besten fand sie bouts rimés — und dann
Sonette, die man auf sie selbst ersann.

Stanze 50.

Bouts rimés, die letzten Worte oder Reime von einer Anzahl von Versen, die man einem Poeten gibt um sie auszufüllen. Todd.

13) Der Jahre, sei nun Sonnenschein, sei Nacht —
Ein gothisch Werk für englisch Geld gemacht.

Stanze 59.

„Ausu Romano, aere Veneto!" — Das ist die, hier ausgezeichnet gewählte Inschrift auf der Seemauer zwischen dem adriatischen Meere und Venedig. Die Mauern waren ein republikanisches Werk der Venetianer; die Inschrift ist kaiserlich und von Napoleon herrührend.

14) Die ihn den Lincoln-Teufel bannen lehrte.

Stanze 81.

Hier wird auf das Sprüchwort angespielt: „Der Teufel blickt über Lincoln." (The devil looks o'er Lincoln.)

15) „Verschieden ist," so macht das Lied bekannt,
„Der Bettler und die Königin" ꝛc.

Stanze 83.

Byron meint die so mißhandelte Gemahlin Georg's des Vierten, die Königin Karoline.

16) Da Bacchus, so wie Ceres schon vor Jahren ꝛc.

Stanze 85.

„Sine Cerere et Baccho friget Venus." — Adag.

17) Besonders wenn am Schluß das sechste Jahr.

Stanze 94.

Die Mitglieder der Kammer der Gemeinen werden auf sieben Jahre gewählt. Zu Ende des sechsten beginnen die Wahlversammlungen.

18) Dies ist's, was Dichter, Redner, Tänzer macht,
Bisweilen Helden, aber Weise nimmer,
Staatsmänner auch, die es zu Ruhm gebracht;
Nichts Großes freilich, aber Eitles immer;
Auch wenig Financiers, und ob gedacht
Die Großschatzmeister auch den letzten Schimmer
Der Staatsfonds herzustellen, doch sind sie
Als Bauherrn mehr als Figuranten nie!

Stanze 97.

Eine spöttische Anspielung auf Castlereagh, Marquis von Londonderry, welcher bis zu seines Vaters Tode Kanzler der Schatzkammer, und mithin im Unterhause war. Seine bodenlose Einfältigkeit als Redner ist mehr als bekannt. Er machte sich wenigstens in jeder Parlamentssession einige Mal durch seine irischen Bulls oder durch Plumpheiten entsetzlich lächerlich und setzte dadurch zugleich seine Partei in der öffentlichen Meinung herab. Seine bildlichen Ausdrücke waren so berüchtigt, daß seine Partei selbst nicht umhin konnte, ihn mit zu verhöhnen.

19) Der schwanken Fonds ꝛc.

Stanze 98.

Hier wird auf Pitt angespielt, da sich der Sinking fond zur Tilgung der Staatsschulden von ihm herschreibt.

20) Anakreon nur hat man winden sehen
Der Myrthe Schmuck um Eros scharfen Pfeil.

Stanze 108.

Wer kennt nicht den heitern Griechen, bei dem der Tod kein Knochengeripp, sondern, ganz übereinstimmend mit den reinsten Ideen des Christenthums, ein freundlicher — wenn auch die Fackel senkender — Genius war!

In England ist der Anakreon vorzüglich durch Thomas Moore's treffliche Nachbildung der großen Lesewelt nahe gerückt; in Deutschland besitzt man ausgezeichnete Uebersetzungen der anakreontischen Lieder von Christ. A. Overbeck, Friedrich Grafen von Stolberg und Andern.

21) Nahmst du das Glück uns auch, so bleibst du doch
Werth, alma Venus Genetrix, uns noch.

Stanze 108.

— „genetrix hominum, divômque voluptas,
Alma Venus!" — — — — — —

Lucretius. (L. I.)

22) Geräusch, wie feuchte Finger über Glas
Was uns die Zähne stumpft; ein Knistern, leise,
Wie wenn der Nachtwind streift durch schilfig Gras.

Stanze 113.

Man halte damit die Beschreibung des Geistes vom Onkel des Prinzen Karl von Sachsen, den Schröpfer citirte, zusammen. Der Geistercitirer Schröpfer (oder richtiger Schrepfer) war, beiläufig bemerkt, ein ganz gewöhnlicher Betrüger, den man übrigens für das Werkzeug Höherer gehalten hat. Dieser Mensch war aus Nürnberg, errichtete 1768 ein Caffeehaus in Leipzig und gab vor, Freimaurer zu sein. Seine Verschmitztheit täuschte sehr Viele, mit deren Gelde er eine sogenannte schottische Loge errichtete, worin er durch Geistercitationen und andere Gaukeleien eine Masse Leichtgläubiger betrog. Er zog später, nachdem er in Leipzig bankerottirt hatte, in Sachsen herum, seine neu=freimaurerischen Verbindungen benutzend und alle Welt mit seinen Gaukeleien täuschend. Er kam wieder nach Leipzig und begann sein Spiel von Neuem. Abermals von Geldnoth gedrängt und sogar von seinen Gläubigern gerichtlich bedroht, lud er 1774 eines Morgens vier Freunde zu einem Spaziergange ins Rosenthal, mit dem Bemerken, ihnen etwas zeigen zu wollen, was sie nimmer erwartet hätten. Dort angekommen, trat er einige Schritte seitwärts und tödtete sich durch einen Pistolenschuß.

23) Aufging sie wie mit höllischem Gekrach,
Wie die des Pfuhls: Lasciate ogni speranza,
Voi, che entrate —

Stanze 115.

Die Inschrift, welche Dante in seiner göttlichen Komödie über das Höllenthor setzt.

24) Wie seltsam, eines Geistes nichtge Leere
Schreckt mehr als Tausende von einem Heere!

Stanze 119.

— „Nächtige Schatten
Entsetzten mehr die Seele Richards, als
Die Masse von zehntausend Mann vermag."

Shakespeare's Richard II.

Englische Barden und Schottische Kritiker.

Eine Satyre.

Ein Kätzchen wär' ich lieber, schrie Miau,
Als einer dieser Bänkelsängerleute.

Shakspeare.

Schamlose Barden gibt es und im Nu
Hirntolle, fade Kritiker dazu.

Pope.

Vorwort.

Meine sämmtlichen Freunde, die gelehrten wie die ungelehrten, bestürmten mich, die folgende Satyre nur mit Verschweigung meines Namens erscheinen zu lassen. Wäre ich mittelst Calembourgs und Gedankenkugeln aus Papier von meiner humoristischen Bahn abzubringen: so hätte ich ohnfehlbar ihrem Rathe gemäß gehandelt. Ich aber bin weit entfernt, mich durch Tadel einschüchtern oder durch gewaffnete oder waffenlose Recensenten dumm machen zu lassen. Ich darf es mit Bestimmtheit heraussagen, daß ich nicht Einen persönlich angriff, der mir nicht mit einem Angriff zuvorgekommen wäre. Die Werke eines Autors gehören zum öffentlichen Besitz. Wer sie sich anschafft, kann sein Urtheil und seine Ansicht darüber publiciren, wie es ihm gut dünkt. Daher mögen diejenigen Autoren, die ich in Erwähnung gebracht, es mit mir gerade so halten, wie ich es mit ihnen selbst gehalten; und ich meine sogar, daß es ihnen weit eher gelingen wird, über meine Schriften den Stab zu brechen, als die ihrigen zu korrigiren. Es soll gar nicht in meiner Absicht liegen, mein Besserschreiben zu beweisen, wohl aber, auf Andere möglichst zu influiren, daß sie sich eines bessern Schreibens befleißigen.

Diese Satyre hat ein viel bedeutenderes Glück gemacht, als ich erhoffen durfte. Deshalb hab' ich in derselben Einiges zuzusetzen, Anderes abzuändern gesucht, um sie dem Publikum reifer und schlackenloser zu übergeben.

Ich hatte in der ersten, unter Verschweigung des Autornamens publicirten Ausgabe, vierzehn Pope von Bowles betreffende Zeilen auf Bitten eines genialen, eben auch ein poetisches Werk der Oeffentlichkeit übergebenden Freundes eingefügt. Ich habe diese Zeilen gestrichen und sie mit einigen von meiner eignen Feder ersetzt. Der Grund dazu (der, wie ich annehmen darf, einen Andern ebenso mächtig auffordern würde) liegt einzig und allein in dem Entschluß, nichts mit meinem Namen in die Welt zu schicken, was nicht mein gänzliches und ausschließliches geistiges Eigenthum ist.

Im Betracht der wahrhaften Talente mehrer productiven Personen, von deren Arbeiten in dem Nachfolgenden gesprochen oder doch Notiz genommen wird, glaubt der Autor voraussetzen zu können, daß das Publikum im Allgemeinen nicht abweichender Ansicht sei, wenn schon jede dieser Personen, gleich andern Sectirern, ihren besondern Sammelplatz für Ueberläufer zu ihrem Glauben hat, welche die Verdienste derselben Person überschätzen, die Fehler übersehen, ästhetische Ansichten aber ganz unbezweifelt und ohne alle Prüfung dahin nehmen. Eben der gar nicht zweifelhafte Besitz großen Talentes, dessen sich mehre der hier unter Prüfung gestellten Autoren erfreuen, läßt eine Sichselbstbeschimpfung der Talente um so beklagenswerther erscheinen. Dummheit kann man bedauern, oder schlimmsten Falles verlachen und vergessen; Mißbrauch des Genies aber fodert den entschiedensten Tadel heraus. Keiner kann mehr wünschen, als der Autor dieser Satyre, daß ein bekannter und gewandter Literat dieses Durchhechleramt übernommen hätte; allein Herr Gifford hat seine Feder für Massinger geschnitten, und so muß es in Abwesenheit eines ordentlichen Arztes einem Practicus vom Lande im Nothfalle erlaubt sein, auch ein Recept zu verschreiben, um der Ausbreitung einer so beklagenswerthen Seuche entgegen zu arbeiten, vorausgesetzt, daß er sich nicht als Quacksalber bei Behandlung der Krankheit herausstellt. Es gilt hier, weil man befürchten muß, daß ein unzulängliches Brennen bei den zahlreichen Patienten, die jetzt an der grassirenden aufreibenden rabies (in der Reimerei) laboriren, ohne heilenden Einfluß bleibe. Rücksichtlich der „Edinburgher Reviewer" müßte man in der That ein Herkules sein, um dieser Hyder gänzlich den Garaus zu machen. Sollte es jedoch dem Autor geglückt sein, auch nur einen der Schlangenköpfe zerquetscht zu haben: so würde er sich vollständig belohnt fühlen, wenn auch seine eigene Hand eine Verletzung aus dem Kampfe davontrüge!

Englische Barden
und
Schottische Kritiker.

Soll ich stets hören, wie in Wirthshauspennen [1])
Herr Fitzgerald Gereimsel krächzt mit Flennen?
Und doch nicht singen, weil die Kritikaster
Als Scribler mich verschrein auf schottischem Pflaster?
Ob recht ob falsch, ihr Reime zieht entlang!
Narrheit sei Stoff und Spott sei mein Gesang.

Du edle Gabe, grauer Gänsekiel,
Knecht meines Sinns und meines Willens Spiel,
Als Feder wardst du von der Gans getrennt,
Du, kleiner Menschen mächtig Instrument!
Du Feder, vorbestimmt, des Hirnes Weh'n
In Prosa wie in Versen beizustehn.
Wenn Krittler tadeln und wenn Liebe schmolz,
Bist du der Seele Trost, des Autors Stolz:
Witzling' und Dichter schaffst du stets verblümt;
Wirst oft gebraucht, und selten doch gerühmt,
Wirst zur Vergessenheit zuletzt verdammt
Mit Allem, was du schriebest insgesammt.
Du aber, meine Feder eigner Art,
Komm jetzt hervor, schon einmal wohl verwahrt,
Sei nach dem Dienst wie Hamet's Feder frei, [2])
Du, meine Lust, trotz Andrer Spötterei.
Wir schwärmen heut auf ungewohntem Raum,
In Mährchen nicht, noch auch in wirrem Traum
Der Weg ist plan, ob er auch Dornen lieh,
Glatt sei der Vers, und leicht die Melodie.

Wenn Laster seine Macht behält und siegt,
Auf immer in sein Joch der Mensch sich schmiegt;
Wenn Thorheit, oft des Lasters Botenfrau,
Den bunten Kram und Trödel stellt zur Schau,
Wenn Schurk' und Narr die Oberhand behält,
Wenn das Gesetz erlahmt, das Recht verfällt:
So bebt der Frechste, den sonst Nichts erschreckt,
Vor offnem Hohn, der seine Schmach entdeckt;
Er scheut Satyre, sündigt nicht so frei,
Ihn schreckt nicht das Gesetz, doch Spötterei.

Das ist des Witzes Macht! Allein der Pfeil
Satyrischen Sanges ward mir nicht zu Theil;
Es heischt der Laster Schar, die jetzt uns schänden,
Weit schärfre Waffen in gewaltigen Händen.
Doch kann auch ich auf manche Thorheit jagen,
Und fände wohl an solchem Spiel Behagen:
Lacht, wenn ich lache! Fordr' ich wohl zu Viel?
Die Jagd beginnt, und Scribler sind mein Ziel.
Rasch, Pegasus! — Euch Liedern klein und groß,
Od', Epos, Elegie — euch trifft das Loos!
Auch ich kann schmieren, ließ bereits vor Zeiten
Die Stadt entlang ein Meer von Reimen gleiten,
Schulknabe noch, den Kritiker verachten,
Da druckt' ich schon, wie's ältre Kinder machten.
Es ist doch hübsch, sich so gedruckt zu sehen;
Buch bleibt ja Buch, und sollt' auch Nichts drin stehen.
Des Titels Klang hält freilich nicht das Grab,
Das Schmierern sich und Scriblern öffnet, ab:
Lambe weiß das wohl, trotz seinem hohen Stande [3])
Entging doch seine Farce nicht der Schande;
Allein was thut's? George hört nicht auf zu schreiben, [4])
Mag jetzt auch unbekannt sein Name bleiben.
Solch hohes Beispiel muß mich wohl begeistern,
Ich folg' ihm, um nach eigner Art zu meistern.
Obschon kein Jeffrey, werf' ich doch zum Richter
Aus eigner Macht mich auf im Reich der Dichter.

Ein Mann bedarf der Zeit in jedem Fache,
Nur zur Kritik nicht — das ist leichte Sache.
Von Miller müßt ihr alte Späße borgen,
Gehörig für ein falsch Citiren sorgen;
Spürt Fehler auf — das Kunststück müßt ihr kennen, —
Müßt attisch Salz die schalsten Witze nennen;
Müßt klug wie Jeffrey und verschwiegen sein,
Der streicht gewiß zehn Pfund per Bogen ein:
Lügt immer zu! das gilt als listiger Streich,
Nicht Schmähung scheut; sie steht dem Witze gleich;
Was kümmern euch Gefühle? Gebt sie auf;
Laßt immer eurer Laune freien Lauf;
Dann seid ihr Kritiker; man wird euch schmeicheln,
Wird euch zwar hassen, aber dennoch streicheln.

Dem Urtheil soll man traun? Eh'r suche doch
Im Winter Rosen, Eis im Juni noch;
Beständigkeit hoff' eher von den Winden,
Hoff' eher Korn noch in der Spreu zu finden;
Glaub' einem Weib, glaub' einer Grabschrift gar,
Halt' Alles, was nur immer falsch, für wahr:
Nur glaube niemals, was ein Krittler spricht,
Denn er verdienet dein Vertrauen nicht;
Laß die Gedanken dich nicht irre leiten
Durch Jeffrey's Herz und Lambe's Verschrobenheiten. [5])

Bückt nun vor solchen übermüthigen Knaben, [6])
Die sich des Richterstuhls bemächtigt haben,
Der Autor sich in ehrfurchtsvoller Stille,
Scheint Wahrheit ihm ihr Wort, Gesetzes Wille —
So wär' es Sünde, Schonung anzuwenden;
Wie sollt' ich fürchten solche Recensenten?
Die Ehrenmänner ähneln sich zu sehr:
Wen sucht, wen meidet man? Die Wahl ist schwer.
Wen schonen? Wohin richten einen Streich?
Bei uns ist Bard' und Kritiker sich gleich.

Ihr fragt, warum ich diese Bahn betrat, [7])
Wie vor mir Pope es schon und Gifford that?
Seid ihr nicht laß, gefällt's euch fortzufahren,
So wird's mein Reim beim Lesen offenbaren.

's gab eine Zeit, eh aus der Art wir schlugen,
Eh mit gemeinen Stoffen wir uns trugen,
Wo Witz und Geist vereinigt im Gedicht
Noch blühten, doch vermeinte Grazie nicht;
Wo die Begeistrung gleichem Quell entsprang,
Sich, von Geschmack geläutert, höher schwang.
Da war bei uns umsonst nicht Pope's Bestreben,
Im reinen Sang die Seelen zu erheben;
Von einem edlen Volke heischt' er Lob,
Er, der des Volks und Dichters Ruhm erhob.
Da goß auch Dryden aus den Strom der Lieder,
Sie tönten minder sanft, doch kräftiger wieder.
Congreve ergötzte, Otway's Spiel bewegte,
Weil sich in England noch Natursinn regte.
Jedoch was nenn' ich sie und ihres Gleichen,
Ja größre, da sie schwächern Barden weichen?
Doch solche Zeiten schaut man mit Verlangen,
Mit ihnen ist Geschmack und Sinn vergangen.
Schau um dich her, das kleinste Blatt bemerke,
Blick' auf die schönen, jetzt gerühmten Werke,
Ja selber die Satyre muß es sagen,
Es fehlt an Barden nicht in unsern Tagen;
Die Presse seufzt, die Bürde drückt sie nieder,
Die Drucker schütteln ihre müden Glieder,
Fast bricht der Sims von Southey's Werken ein
Und Little's Lieder prangen niedlich klein.

„Nichts Neues sieht die Sonne," sagt uns zwar [8])
Der Prediger, doch wir wechseln immerdar:
Wie reizen Wunder uns ohn' Unterlaß!
Kuhpocken, Galvanism, Traiteurs und Gas,
Dies Alles bringt Bewunderung hervor;
Die Blase springt, und — Dunst nur steigt empor!
Auch fehlt es nicht an neuen Dichterschulen,
Wo um den Preis schwachköpfige Werber buhlen:
Es glückt den Pseudobarden wohl einmal,
Land=Lesezirkel beugen sich vor Baal,
Man stürzt den wahren Genius vom Throne,
Daß auf dem Altar nun ein Götze wohne,
Ein bleiern Kalb — denn gleich ist jeder Gott, [9])
Vom Schwärmer Southey bis zum Kriecher Stott.

Sieh, wie das Scriblervolk sich drängt in Chören
Zur Musterung, sein Urtheil anzuhören!

Ein Jeder spornt den Dichtergaul voll Eile,
Schritt halten Reim und ungereimte Zeile;
Es schwillt der Strom der Oden und Sonette,
Und Schreckgeschichten laufen um die Wette;
Versmaße nicht zu messen, kommen da,
Die zierige Narrheit liebt den Wechsel ja!
Nach dem, was seltsam, mystisch, trachtet sie
Und staunt es au, versteht sie es auch nie.
Ein Minstrellied — o wär's das letzte! — krächzt [10])
Zum Harfenspiel, das unmelodisch ächzt,
Indeß zusammen Nix' und Gnomen plaudern,
Daß Damen Nachts bei diesen Tönen schaudern;
Und manch Gespenst, das Gilpin Horner heckt,
Gränzjunker in den Wald verlockt und neckt,
Bei jedem Schritt — wie hoch? Gott weiß es — springt,
Gott weiß, warum? — in Furcht die Kinder bringt;
Fräuleins verbieten Rittern gar das Lesen,
Die nie mit dieser Kunst bekannt gewesen;
An Hexengräber sendet man Stafetten,
Bekämpft den Biedern, einen Schuft zu retten.

Zunächst auf seinem Schecken trabet hier
Stolz Marmion mit goldner Helmeszier;
Jetzt Ränke schmiedend, jetzt im Kampf voran,
Ein Schurke halb, und halb ein Rittersmann;
Für Galgen und für Schlachtfeld gleich gerecht,
Ein tüchtiges Gemisch von Gut und Schlecht.
Und denkst du, Scott, in eitlem Wahn vielleicht,
Man billige Romane, die so seicht,
Weil deine Zeilen dir mit halben Kronen
Murray und Miller um die Wette lohnen?
Nein, wenn des Sanges Söhne Handel treiben,
So kann ihr Lorbeer grün und frisch nicht bleiben;
Der Dichtername ziemet nicht dem Tropf,
Der Gold, nicht Ruhm, zu ernten quält den Kopf,
Verdiente Schande werd' ihm als Gewinn,
Und Spott belohne den gemeinen Sinn!
O möchten Alle diesen Preis empfangen,
Die je zur Muse Schmach und Geldgier sangen!
Hiermit hinweg, Apollo's feiler Sohn, [11])
Und — lange „gute Nacht dir, Marmion!"

Das ist's, was Anspruch macht auf unsre Gunst,
Vor solchen Barden beugt sich jetzt die Kunst.
Der Kranz, den Milton, Dryden, Pope besessen,
Er schmückt jetzt Walter Scott, sie — sind vergessen.

Der Muse Jugendzeiten sind vergangen, [12])
Wo noch Homer und Maro Lieder sangen.
Kaum konnten tausend Jahr mit einem neuen
Epos die Völker wiederum erfreuen;
Die Werke dieser beiden Dichter waren
Das einzige Wunder binnen tausend Jahren.
Schon viele Reiche hörten auf zu sein,
Und Sprachen sammt den Völkern gingen ein.
Denn Ruhm vermag nur solch ein Lied zu geben;
Es heißt in Trümmern selbst die Sprachen leben.
Nicht so bei uns, ward auch die Lebenszeit
Von Dichterlingen einem Werk geweiht;
Seht, wie der Reimschmied Southey sich erhebt,
Und himmelwärts mit Adlerschwingen strebt!
Ja Camoëns, Milton, Tasso tritt zur Seite,
Zieht seiner Verse Heeresmacht zum Streite.
Zuerst betritt Johanna d'Arc die Schranken,
Der Britten Geißel und der Stolz der Franken,
Verbrannt von Bedford wegen Zauberei,
Prangt jetzt ihr Bild im Ruhmestempel frei;
Die Kette borst, sie steigt, der Haft entlaufen,
Als Phönixjungfrau aus dem Aschenhaufen.
Doch Thalaba, der grause, nahet schon, [13])
Arabiens wilder, wundersamer Sohn:
Der selber den Domdaniel erschlug,
Und Zauber mehr, als je die Erde trug.
Gewaltiger Held! O daß du triumphirtest
Und ewig als Tom Thumbs Rival regiertest!
Scheu floh vor dir das Metrum, und mit Recht
Beschlossest du, der Letzte, dein Geschlecht!
Dich haben jauchzend Genien entrückt,
Weil die Vernunft du glorreich unterdrückt!
Zuletzt noch zeigt sich Madoc unsrem Blick
Ein Prinz in Wales, in Mexico Kazik.
Er bringt uns Reisemährchen, älter noch,
Als Mandeville's, weit weniger treu jedoch.
O! Southey, Southey! Laß den bunten Sang! [14])
Man kann zu häufig singen und zu lang:
Du bist in Versen stark, doch ohn' Erbarmen!
Ein viertes Werk ertrügen nicht wir Armen.
Willst du jedoch, wie auch die Welt mag schmälen, [15])
Noch ferner dich mit Versen mühsam quälen,
Unhöflich als ein Berkley=Lieder=Schreiber
Dem Teufel übergeben alte Weiber;
So werden Embryonen Fluch dir lallen: [16])
„Gott helfe dir" und deinen Lesern Allen!

Seht, wie sich Southey's toller Schüler bläht,
Der alle Dichterregeln stolz verschmäht,
Der simple Wordsworth, welcher Lieder singt, [17])
Sanft wie ein Abend, den der Mai uns bringt.
Er warnt den Freund: „flieh Mühen und Beschwerden
Und Bücher, doppelsichtig nicht zu werden."
Er, der es euch durch Wort und That beweist,
Daß Vers und Prosa nichts Verschiednes heißt,
Er kann es bündig auseinandersetzen,
Daß Dichter sich an toller Prosa letzen;
Daß Weihnachtsmährchen, schön in Reim gebracht,
Das Hehrste sind, was je man ausgedacht.
So hat er uns von Betty Foy gesungen,
Der dummen Mutter „eines dummen Jungen,"
Der da mondsüchtig schwärmt und hirnversengt, [18])
Und, wie sein Dichter, Nacht und Tag vermengt;
Da malt er denn uns Alles so pathetisch
Und schildert selbst das Kleinste so poetisch,
Daß, wem der „Tropf in seinem Glanz" erscheint,
Wordsworth im Helden zu erkennen meint.

Wie? Coleridge entging' uns, der Rhapsode,
Er, der uns schreckt durch schwülstige Stanz' und Ode?
Obgleich er stets obscöne Stoffe haßt,
So ist doch Dunkelheit ein lieber Gast.
Und wenn ihm, der in Pixen Musen sieht, [19])
Auch die Begeisterung ihre Hülf' entzieht;
So schwunghaft hat doch Keiner noch gedichtet,
Wie er, der Verse selbst an Esel richtet.
Wie paßt der Stoff zu seinem Edelmuth!
„Wie macht das Mitgefühl uns doch so gut!"

Seht Lewis hier, den Zaubrer, Dichter, Pfaffen!
Der den Parnaß zum Kirchhof möchte schaffen,
Nur Eiben kommen deiner Muse zu,
Sonst Nichts, Apollo's Todtengräber du!
Sei's nun, daß alte Grüfte dir zu Füßen,
Wo dich Gespenster als Verwandten grüßen;
Sei's daß du schildernd Keuschheit willst entfalten,
Um züchtiger Frauen Beifall zu erhalten:
Heil dir, M. P.! Es kommen dünn und graus [20])
Phantom' aus deinem Höllenhirn heraus;
Du winkst, und „grimme Weiber" nahn sogleich,
Der Fürst vom Wasser, Luft und Feuer=Reich
„Graumännchen," „wilde Jäger" und Consorten,
Zu öffnen dir und Scott des Ruhmes Pforten.
Noch einmal Heil! Wird das gut aufgenommen,
So kann nur von St. Lucas Hülfe kommen;
Selbst Satan fühlt' in deiner Nähe Grauen,
Die tiefste Hölle ließ dein Hirn ihm schauen.

Es drängt sich dort ein Mädchenchor zusammen,
Hinschmelzend, aber nicht von Vesta's Flammen;
Wer ist's, deß Auge blitzt, deß Saiten rauschen,
Deß Wangen glühn, dem diese Damen lauschen?
Ihr seht da Little, den Catull der Britten,
Süß ist sein Lied, doch gegen alle Sitten!
Liebt auch die Muse das Verdammen nicht,
So ist doch stets wahrhaftig ihr Gericht;
Sie schonet die nicht, die mit süßen Tönen
Die üppige Lust vertheidigen und beschönen.
Es flammt von reinem Feuer ihr Altar;
Sie fliehet, bringt man gröbern Weihrauch dar;
Doch sie verzeiht aus Nachsicht für die Jugend,
Sie bittet dich: „beleidige nicht die Tugend."

Dolmetscher, du, von zierlichen Gesängen,
An denen schimmernd goldne Flitter hängen,

Irländer Strangford mit den blauen Augen, [21])
Mit braunen Locken, die zum Prahlen taugen,
Deß Klaggesang verliebte Fraun entzückt,
Deß schwülstiges Lied sie fast der Welt entrückt,
Such, wenn du kannst, die Urschrift nachzuahmen,
Verkauf dein Werk nicht unter falschem Namen.
Glaubst du, es werde deine Verse heben,
Wenn sie als Zierde Camoëns umgeben?
Geschmackvoll werde, Strangford, sittlich tüchtig;
Sei warm, doch rein zugleich; verliebt, doch züchtig:
Du mußt auf fremdes Harfenspiel verzichten,
Laß nicht wie Moore den Portugiesen dichten.

Hier seht ihr Hayley, marmorirt gebunden,
Der trotz der Müh nichts Neues noch erfunden;
Er mag sich nun in Comödien versuchen,
Mag auf die Zeit wie Wood und Barclay fluchen,
In seinem Style hat kein Wechsel statt,
Er bleibt für immer schwach, für immer matt.
„Des Temperaments Triumphe" seht erscheinen, [22])
Gewiß, sie triumphiren ob dem meinen.
Es schwört, wer „der Musik Triumphe lies't,
Daß hier Musik Triumphe nicht genießt.

Herrnhuter, auf! Versagt den Lohn nicht länger
Verrückter Andacht! Seht, der Sabbathsänger,
Der Leichenprediger Grahame tritt ans Licht
Mit toller Prosa, Reime mag er nicht;
Er übersetzt St. Lucas reimlos euch [23])
Und kühnlich stiehlt er aus dem Pentateuch;
Und von Gewissensbissen nicht betreten,
Verhunzt die Psalmen er und die Propheten.

Heil, Sympathie! bei deinem Namen dringen
Sich tausend Bilder auf von tausend Dingen,
Du zeigst der Sonettirer Fürsten; seht,
Wie er in ihrem Thränenstrom zergeht.
Klangreicher Bowles, dir ziemt der Fürstenrang!
Wie lauschen zarte Seelen deinem Sang!
Du magst nun Trost in seufzerschweren Winden,
Beruhigung im gelben Blatte finden;
Mag deine Mus' es noch so traurig klagen, [24])
Wie fröhlichen Tons die Glocken Oxfords schlagen,
Mag dir, des Läutens Freund, Genuß es bringen,
Wenn von Ostende her die Glocken klingen.
Viel wohler wär' es deiner Muse doch,
Nähmst du die Kappe zu den Glocken noch!
O Bowles! man segnet dich, du segnest wieder,
Vor Allem lieben Kinder deine Lieder.
Dein und des edlen Little Lehrgesang
Besänftigen den tollen Liebesdrang.
Bei dir vergießen Thränen unsre Bonnen,
Eh noch der Miß die Kinderzeit verronnen;
Doch, älter, mag sie ferner nicht dein Stöhnen,
Vergißt den armen Bowles bei Little's Tönen.
Nein, sanfte Weisen spielst du jetzt nicht mehr
Zu deiner Harfe, die so stolz und hehr;
„Es steig' ein kühneres, höheres Lied empor," [25])
Wie nie es wieder klingt, nie klang zuvor;
Hier steht verworren, was man je entdeckte,
Seitdem die Arche leck im Schlamme steckte,
Wie jedes Buch uns den Bericht schon gab,
Vom Hauptmann Noah bis zum Cook herab.
Noch mehr, der Barde hält ein Weilchen inne, [26])
Daß er für Episoden Raum gewinne,
Und spricht gar ernst — ihr Schönen, gebet Acht! —
Von einem Kuß, der Wälder zittern macht.
Bowles! merke dir die gute Lehre doch,
Und schreib Sonette, Mann! — die gehen noch.
Wenn neue Grillen, größrer Lohn dich treiben,
Wenn deinen wüsten Kopf es drängt zu schreiben;
Wenn ein Poet, den jeder Duns einst scheute,
Der jetzt noch glänzt, obschon des Grabes Beute;
Wenn Pope des schlechtesten Kritikers bedarf,
Er, dessen Geist die besten niederwarf;
Wohlan, so folge jedes Fehlers Spur;
Ein Mensch ja war der größte Dichter nur.
Such' jede Perle dir aus kothiger Pfütze, [27])
Lord Fancy frag', und Curll sei deine Stütze;
Laß alle Schmähung der vergangenen Zeiten
In deinen Kiel, auf deine Blätter gleiten;
Zeig' Offenheit, die nie man bei dir fand,
Verbirg' den Neid, im Ehrlichkeitsgewand,
Schreib', wie von Sankt Johannis Geist durchdrungen, [28])
Thu' das aus Haß, was Mallet that gedungen.
O, hättest du mit Dennis doch gewüthet, [29])
Mit Ralph doch damals Reimen nachgebrütet!
Den Lebenden mit Anderen umringend, [30])
Den Huf nicht nach dem todten Löwen schwingend;
So würde dich verdienter Lorber kränzen,
Dein Name durch die Dunciade glänzen.

Ein andrer Epiker! Wer plagt schon wieder
Die Sterblichen durch ungereimte Lieder?
Bristowa's Zierde, Cottle, der Böote,
Von Cambria bringt er Mähr nach altem Schrote,
Will fünfundzwanzig Canto's — welch' ein Haufen! —
In vierzig Tausend Zeilen euch verkaufen!
Ganz frisch vom Helikon! Wer kauft sie sich?
Wohlfeile Waaren sind's — gewiß, nicht ich.
Schildkröten will das Volk von Bristol haben,
Will lieber Nächte lang am Rum sich laben;
Der Handel füllt den Beutel, drückt den Geist,
So daß umsonst die Saiten Cottle reißt.
Ihr seht's an ihm, ein Autor hat Verdruß,
Der, was er einst verkauft, jetzt machen muß.
O Amos Cottle! — welch' ein Nam', Apoll! [31])
Wie wird von ihm des Ruhms Posaune voll!
O Amos Cottle! denk' darüber nach,
Der Lohn, den Tint' und Feder bringt, ist schwach!
Ist so beschlagen dein poetisch Wesen,
Wer wird dann deine Ballen Verse lesen?
O Feder, o Papier, das man verschmierte,
Wenn Cottle doch noch jetzt die Laden zierte,
Am Pulte säß' und schaffte, was von Nutzen,
Papier bereitend, statt es zu beschmutzen,
Wenn er doch pflügte, grüb', das Ruder schwänge,
Daß er von Wales, und ich von ihm nicht sänge!

Wie Sisyphus den Felsen bergwärts schiebt,
Der ewig rollt, sich nie zur Ruh begibt;
So wälzt nach Richmonds Gipfel ohne Rast [32])
Maurice, der Narr, sein Buch von Zentnerlast:
Ein herrlich Denkmal von des Geistes Walten,
Des Kopfes Müh'n, die sich zu Stein gestalten,
Es stürzt herab, und Niemand kann es halten.

Die Laut' entzwei, die Wange bleich, doch munter,
Steigt hier Alcäus in das Thal hinunter;
Sein Hoffen sproßte schön, trug sicher Blüthen,
Wenn es nicht welkte vor des Nordes Wüthen.
Von Caledonia's Sturm im Keim berührt
Sind seine Blüthen von dem Wind entführt.
Mag Sheffield ihn, das classische beklagen, [33])
Kein Feind den frühen Schlaf zu stören wagen!

Warum doch sollen Alle, die da dichten,
So plötzlich auf der Musen Gunst verzichten?
Durch nordischer Wölfe Heulen abgeschreckt,
Die jetzt noch rauben, von der Nacht gedeckt;
Durch feige Brut, die, voll von höllischem Geist,
Was ihr begegnet, plündert und zerreißt.
Alt, jung, lebendig, todt und klein und groß
Verschlingen die Harpyen schonungslos.
Wer nöthigt sie so ohne Widerstreben,
Den eignen Platz den Lästrern abzugeben?
Was fliehn sie muthlos ihres Stachels Spitze? [34])
So jagt die Hunde doch nach Arthurs Sitze!

Heil, mächtiger Jeffrey, dir! Die Britten preisen
Noch einen Richter, fast wie du geheißen;
An Gnad' und an Gerechtigkeit dir gleich,
Der Satan ließ ihn, heißt's, aus seinem Reich,
Er hat auf ihn der Welt zu Lieb' verzichtet,
So daß, der Menschen einst, jetzt Bücher richtet,
Ohnmächt'ger, doch mit gleichem schwarzen Herzen,
Schnell im Verdammen zu der Folter Schmerzen;
Im Recht erzogen, hat er nur erfahren,
Wie Fehler man vermag zu offenbaren.
Er schmäht, gar wohl gebildet, seit der Frist
Parteien, deren Instrument er ist,

Wer weiß, gab da sein Meister ihm nicht Macht
Zurück, um die er vormals sich gebracht;
Ging doch vielleicht sein Scribeln ihm nicht fehl
Und stieg zum Richtersitz als Daniel.
Laßt Jeffrey's Schatten diese Hoffnung wagen
Und, einen Strick in seiner Hand, ihm sagen:
„Du Erbe meiner Kraft! Mir gleich an Geist!
Der du zu tadeln — und zu richten weißt;
Nimm diesen Strick, für dich bewahrt bis jetzt!
Schwing' ihn im Amt und trag' ihn noch zuletzt."

Heil, großer Jeffrey! Mög' ihn Gott erhalten,
Er fröhlich sich an Fife's Gestad' entfalten,
Gott sei sein Schild in jedem späteren Kampf,
Kein Autor scheut ja jetzt den Pulverdampf!
Vergaß man denn den großen Tag so schnell, [35]
Das rühmliche, gefährliche Duell,
Wo leer von Blei man Little's Waffe fand?
Und ringsum Bow=Streets Pöbel lachend stand?
O Unglückstag! Es traf Dunedins Schloß,
Ruht es auf Felsen auch, ein harter Stoß,
Dumpf trieb der Forth die sympathetischen Wogen,
Entsetzt und stöhnend kam der Nord gezogen,
Halb schwoll der Tweed zu Wehmuthsthränen auf, [36]
Und halb verfolgt er ruhig seinen Lauf:
Zur Erde beugte sich des Arthurs Spitze,
Die finstre Tolbooth schwankte fast vom Sitze;
Die Tolbooth fühlte — denn in solchem Falle
Fühlt selbst der Marmor wie die Menschen alle —
Die Tolbooth fühlte, daß ihr Reiz verschwände, [37]
Wenn Jeffrey nicht in ihr den Tod einst fände:
Ja endlich stürzt' an diesem Schreckenstag
Das Thurmgeschoß, wo in der Wieg' er lag,
Das väterliche Stübchen unterm Dache,
Und bleich erbebt' Edina bei dem Krache.
Milchweiß Papier bedeckte rings die Gassen,
Nicht konnte Canongate die Tinte fassen:
Hier schwarzer Thau von seiner Redlichkeit,
Dort blutlos Zeugniß seiner Tapferkeit;
Und Alle sahn durch diese zwei, vereinigt,
Im Bilde seines Geistes Macht bescheinigt.
Doch Caledonia's Göttin schwebte nieder
Und sie entriß dem Grimme Moore's ihn wieder;
Sie ließ das Blei aus Beider Mordgewehren
Zurück in ihres Lieblings Schädel kehren;
Er zog es — (war Magnet so kräftig je?)
An, wie den goldnen Regen Danae;
Und bleiben auch die Schlacken stets daran,
So schwillt die Masse doch zum Bergwerk an.
„Sohn, ruft die Göttin, fordre Blut nicht mehr,
Nimm deine Feder, laß das Mordgewehr!
Dichtkunst beherrsch' und Politik dazu,
Britanniens Führer, Stolz des Landes du!
So lang' es duldsam Albions Söhne leiden,
Und Schotten über Englands Witz entscheiden;
So lange wirst du ungekränkt regieren,
Wird Keiner den Respekt vor dir verlieren.
Es werden Mächtige Hülfe dir gewähren,
Und dich zum Haupt der Kritiker erklären.
Die hoch berühmten Reihn eröffnet jener [38]
Tom Aberdeen, der reisende Athener;
Thors Hammer schwinget Herbert, und zum Lohn [39]
Lobst du einmal die rauhen Verse schon;
Der schmucke Sidney wird dein Blatt begehren, [40]
Und Hallam auch, den All' als Griechen ehren [41].
Scott muß den Namen und den Einfluß leihn,
Der lumpige Pillans wird den Freund verschrein [42].
Der lustigen Thalia Unglückskind, [43]
Lambe, den man einst verdammt, verdammt geschwind,
Herrsch' unumschränkt, berühmt in allen Welten,
Laß Hollands Schmäuse deine Müh vergelten!
Der Britte rühmt indessen dankbeflissen
Den Hollandsknecht, der abhold allem Wissen.
Doch schwingt dein Blatt, — das merke dir genau, —
Die Flügel wieder, safrangelb und blau;
So laß dem Absatz Tölpel Brougham nicht wehren, [44]
Nicht Fleisch in Grütz' ihm, Reis in Kohl verkehren."
So spricht die Göttin, küßt noch ihren Sohn, [45]
Und ist in schottischem Nebel dann entflohn.

Ruhmreicher Holland! Schlimm, ach! wär' er dran,
Führt' ich nicht ihn, nur seine Söldner an!
Holland und Henry Petty, sein Genoß,
Der Treiber und der Spürhund von dem Troß.
Gesegnet die Bankett' in Hollands Haus,
Da kommt der Schott' und Krittler satt heraus!
Mag Grub=Street lange dort sein Mahl genießen,
Doch alle Dunse werden abgewiesen!
Seht Ehren=Hallam läßt die Gabel ruhn,
Und recensiret Seine Lordschaft nun,
Und dankbar für das Fest erklärt der Mann,
Daß sein Herr Wirth doch übersetzen kann! [46]
Dunedin, sieh, wie's deine Sippschaft treibt,
Sie schreibt um's Essen, ißt, dieweil sie schreibt
Und daß nicht, wenn der Wein zu glühn beginnt,
Ein Gluthgedanke zu der Preß' entrinnt,
Und Frauenwangen übergießt mit Scham,
So schäumt die Recensionen ab Madam;
Sie prägt ihr reines Herz auf jedes Blatt, [47]
Verbessert Fehler, macht das Ganze glatt.

Zum Drama jetzt — o Anblick, bunt gescheckt!
Kostbare Scenen, die das Aug' entdeckt!
Nach Wortwitz, Prinzen auch, im Faß gefangen, [48]
Nach Dibdins Unsinn trägt man jetzt Verlangen.
Zwar ist die Rosciomanie verschwunden,
Und gute Spieler sind willkommene Kunden;
Allein wie können sie denn reüssiren,
Wenn solche Scenen die Censur passiren?
Wenn Reynolds schreit: „Was Teufel!" „Ach!"
„Verflucht!" [49]
Wenn er Verstand in fader Rede sucht?
Wenn Kenny's Trupp, vom Pfeifen rings umtobt,
Das Publikum ob seiner Nachsicht lobt?
Und wenn man Beaumonts Caratach benutzt, [50]
Zum Drama ohne Dialog ihn stutzt?
Nicht Klagen können diese Tollheit sühnen,
Und diesen Schimpf der vaterländischen Bühnen!
Wie? Sollte Scham, Geschick verschwunden sein?
Lebt denn kein Dichter von Verdienst mehr? — Nein!
Erwacht, George Colman, Cumberland, zum
Leben!
Auf! Läutet Sturm, und laßt die Narrheit beben!
O Sheridan! Die Feder such hervor,
Und bring das Lustspiel wiederum empor;
Die Mummerei der deutschen Schulen flieh,
Den Uebersetzernarren laß du sie;
Als letztes Denkmal gib dem Publicum
Ein klassisch Drama, schaff' die Bühnen um.
Soll Narrheit diese Bühne denn beschreiten,
Der Garrick einst, und Kemble jetzt sich weihten?
Erträgt man hier statt eines Lustspiels Possen?
Die Helden Hooks in Fässer eingeschlossen?
Was soll doch ein Director mit den Sachen,
Wie Cherry, Skeffington und Goose sie machen?
Shakspeare, Massinger, Otway liegt indessen
In Staub und Moder, lange schon vergessen.
Mit welchem Pompe preisen die Journale
Die Männer als des attischen Ruhms Rivale!
Goose, Skeffington wird nie der Preis entgehn,
Wie grimm die Geister Lewis' auch erstehn;
Hoch sei der große Skeffington erhoben,
Den schon sein Rock und seine Skizzen loben;
Sein Genius läßt sich nicht so niederdrücken [51]
Um Greenwoods lustige Bilder blos zu schmücken;
Er schläft nicht mit „der Schönheit," stürmt vielmehr [52]
Fünfactig, donnernd, witzereich einher.
John Bull indessen starrt verwundrungsvoll,
Und fragt sich still, was dies bedeuten soll;
Doch klatscht die feile Schaar, um ihn zu ehren,
So klatscht auch John, des Schlafs sich zu erwehren.

So sind wir jetzt — wir sollten ohne Klagen
In die Vergangenheit zu blicken wagen?
Verderbte Britten! seid ihr ohne Scham?
Ihr liebt die Narrheit, seid dem Tadeln gram?
Wohl lauscht der Adel jetzt, damit er sieht, [53]
Wie eine Naldi das Gesicht verzieht,
Belächelt die italischen Buffons,
Kniet vor der Catalani Pantalons,
Natürlich! denn von Laun' und Witz verlassen
Entehrt sich unser Drama durch Grimassen.

So laßt denn Welschland, dem der Ruhm gebührt,
Daß es verweichlicht und das Herz verführt,
Die Stadt mit seiner Thorheit überschwemmen,
Ihm alle Scham und alle Tugend hemmen;
Laßt nach Deshayes verbuhlte Weiber schmachten,
Und seine Formen lüstern sie betrachten:
Die Gayton mag durch ihren Tanz entzücken,
Marquis und Grafen, alt und jung berücken:
Mag es bei Buhlern Staunen doch erregen,
Wie leicht und frei sich Presle kann bewegen;
Die Angiolini mag die Arme spreizen,
Durch kleine Füß' und weißen Busen reizen;
Mag doch die Menge hingerissen lauschen,
Wenn der Collini Zaubertöne rauschen!
Ihr Lasterfeinde, zückt die Schwerter nicht!
Ihr Heil'gen, denen es an Kraft gebricht!
Ihr wollt, zum Heil uns, die wir schuldbelastet,
Daß Bierkrug und Barbier des Sonntags rastet;
So muß der Bart und Nüchternheit es lehren,
Daß wir den Sabbath noch als heilig ehren.

Grenville und Argyle, die das Laster pflegen [54])
Und Thorheit schützen, treffe reicher Segen!
Dort, wo der Mode stolzer Tempel steht,
Durch dessen Thor die bunte Menge geht;
Dort seht ihr den Petronius unsrer Zeiten, [55])
Den Ordner aller Spiel' und Lustbarkeiten,
Dort trifft Eunuchen man und welschen Sang,
Der Laute Schmelz, der Lyra süßen Klang,
Hesperiens Lieder und der Franken Tanz,
Und Bacchus Feste bei der Kerzen Glanz,
Der Schönheit Lächeln dort und Ströme Wein,
Lords, Schurken, Narren, Spieler im Verein;
Was man nur wünscht, das bietet Comus dar,
Musik und Würfel, Nachbars Braut sogar.
Sprecht nicht, ihr abgezehrten Handelsleute,
Wir seien wohlverdienten Jammers Beute!
Des Schicksals Günstling lebt in Lust versenkt,
Er, der an Armuth nur „en masque" noch denkt,
Wenn Nachts ein Esel, der an Titeln reich,
Den Bettler spielt, so seinen Ahnen gleich.
Der Vorhang fiel, die Mummerei ist aus
Und in den Tanzsaal geht der Schwarm hinaus.
Jetzt könnt ihr Wittwen sich im Kreise drehn,
Halbnackte Mädchen wirbelnd springen sehn,
Schwebt jene majestätisch auf und nieder,
Zeigt diese frei die Schönheit ihrer Glieder!
Ersetzt sich jene für Hibernias Sohn
Durch Kunst die Reize, die ihr längst entflohn;
Strebt diese so nach einem Ehemann,
Daß in der Brautnacht Nichts sie bieten kann.

Gesegnet ihr, der Lust geweihte Hallen,
Wo man auf Nichts mehr denkt, als aufs Gefallen;
Da lassen Mädchen ihr Genie vernehmen,
Der Bursch beschäftigt da sich mit Systemen;
Der Wildfang, kaum aus Spanien zurück,
Mischt dort die Karten, sucht im Würfeln Glück;
Der Würfel rollt; es zeigt die Sieben sich,
Es sei! — Ein Tausend auf den nächsten Stich!
Er mag nach dem Verlust nicht länger leben,
Und alle Hoffnung hat er aufgegeben
Hier! Powells Waffe scheidet Seel' und Leib!
Da ist noch mehr! Ein Paget für dein Weib!
So hat ein irdisches Geschlecht vollendet,
Das thöricht angefangen, schmählich endet.
Nur Diener bleiben in den Sterbestunden,
Und harren, bis dein letzter Hauch entschwunden.
Verhöhnt, vergessen an des Lebens Ziel,
Ins Grab gestürzt durch Völlerei und Spiel,
Lebt er wie Clodius, [56]) fällt, wie Falkland fiel [57]).

O Wahrheit! Führe du des Dichters Hand,
Und laß die Pest ihn treiben aus dem Land.
Selbst ich — der, wie die Menge, Nichts beachtet,
Das Gute kennt und nach dem Bösen trachtet;
Der, da Vernunft die Menschen nicht mehr leitet,
Durch wilde Leidenschaften kämpfend schreitet;
Den es auf alle Blumenpfade zog,
Auf die die Lust uns führt; den Alles trog —
Selbst ich auch fühl' es, sprech' es aus vor Allen,
Bei solchem Treiben muß der Staat verfallen;
Ich hör' es schon, man wirft mir tadelnd vor:
„Du bist ja besser nicht, als jene, Thor!"
Und jeder Wüstling staunt mich an und lacht,
Und fragt, was mich zum Moralisten macht.
Was thut's? — Wenn nur ein Dichter, tugendhaft,
Gifford vielleicht, das Laster offen straft;
Dann ruhe, Kiel! die Stimme sei erhoben,
Um jauchzend ihn zu preisen und zu loben,
Ja, jauchzend dankt ihm dann mein schwacher Mund,
Schlägt mich auch selbst der Tugend Geißel wund.

Wozu die niedre Rotte, Kopf an Kopf, [58])
Vom Narren Hafiz bis zu Bowles dem Tropf,
Wozu sie rufen aus den finstern Klausen,
Aus Tottenham, St. Giles, wo sie hausen?
Aus Bonstreet und vom Markte her — dort treiben
Vornehme sich herum, die Verse schreiben —?
Wenn solch ein Mann sein Liedchen harmlos singt,
Und nicht hervor aus seinem Dunkel dringt,
Was schadet's? Mag trotz allem kritischen Wesen
Herr T. für sich doch seine Stanzen lesen;
Miles Andrews mag sich durch Prologe heben,
Sind seine Dramen längst nicht mehr am Leben.
Ja Lords auch dichten, das geschieht zuweilen,
Den Pairs, die schreiben, muß man Lob ertheilen.
Wer aber, wär' Vernunft noch nicht begraben,
Möcht' ihre Titel samt den Reimen haben?
Roscommon, Sheffield, seid ihr heimgegangen,
Hat Lorber nie ein adlig Haupt umfangen?
Die Muse mag Carlisle's Jammertönen
Nicht lauschen mehr, noch sie mit Beifall krönen.
Schulknaben wird das frühe Lied verziehn,
Wenn sie nur später solche Thorheit fliehn;
Doch man verzeiht den alten Barden nimmer,
Wird grau ihr Haar und ihre Verse schlimmer.
Wie doch ein Pair geschmückt mit Ehren ist! [59])
Lord, Reimer, petit-maître, Journalist!
Als Jüngling toll, im Alter noch bethört,
Hätt' er allein der Bühne Glanz zerstört;
Allein die Directoren schrie'n „Halt an!"
Um seine Dramen war es nun gethan.
Mag lächerlich der Lord dies Urtheil finden
Und immer seine Werk' in Leder binden;
Ja, ja! den Maroquin entferne wieder [60])
„Und häng' ein Kalbfell um die schnöden" Lieder.
Strohköpfige Druiden, die da schreiben,
Um nur ihr täglich Brod sich aufzutreiben,
Mit euch nicht mag ich kämpfen; unbereut
Hat Gifford eure Bande längst zerstreut.
Werft auf's „Talent" nur euren feilen Groll,
Es macht uns euer Elend mitleidsvoll;
Betrauert Fox mit euern Klaggesängen, [61])
Mit Melville's Mantel mögt ihr euch behängen!
Dieselbe Lethe droht den faden Barden;
Man schweigt von euch; was könnt ihr mehr erwarten?
Nur jener Ruhm, den Duneiaden geben,
Läßt eure Lieder über Nacht noch leben;
Doch weiter Nichts von euren Mühen nun,
Sie mögen samt den höhern Namen ruhn.
Auch bin ich nicht so feind der holden Rosa, [62])
Um ihr zu tadeln die gereimte Prosa,
Obgleich ihr Lied, das ganz ihr Herz uns zeigt,
Die kühnste Fassungskraft noch übersteigt.
Zwar Bell verlor schon Nachtigall und Eulen,
Doch hört man noch Matilda, Hafiz heulen
Und Cruska's Geist verläßt das Todtenbett, [63])
Ersteht als Laura, Quiz und X—Z.
Wenn so ein Bursch, der in der Bude sitzt,
Deß Feder minder als sein Pfriem gespitzt,
Dem Leisten und der Schuhboutiqu' enthuscht,
St. Crispin läßt und für die Musen pfuscht:
Wie da der Pöbel starrt, ihm Gunst erweist!
Die Damen lesen, der Gelehrte preist!
Und ist zu witzeln dann ein Schalk beflissen,
Heißt Bosheit es; die Welt ja muß es wissen!
Preist Witz die Reime, zeugt dies von Genie, [64])
Ja Capel Lofft hält für erhaben sie.
Drum, Söhn' unnützen Handwerks, laßt euch rathen!
Ihr Bauern laßt den Pflug, hinweg den Spaten!

Seht! Burns und Bloomfield, ja noch größre Herrn, [65])
Gifford, geboren unter bösem Stern,
Hob von dem niedern Stand empor den Blick
Und kämpfte siegreich gegen das Geschick.
Nun denn, beseelte dich Apollos Hauch,
Bloomfield, warum nicht Bruder Nathan auch?
Doch nur Manie hat seiner sich bemeistert,
Zerrüttet ist sein Sinn und nicht begeistert.
Jetzt geht kein Bauer mehr auf seinem Boden,
Kein Anger wird umzäunt, so tönen Oden.
O! da die Bildung täglich sich vermehrt,
Auch Englands Volk mit ihrer Gunst beehrt;
So laßt die Dichtkunst nur die Welt durchstreichen,
Um andern Handwerksburschen ganz zu gleichen.
Ihr Schuster! laßt das Dichten ja nicht ruhen,
Macht immer Verse neben euren Schuhen;
Es wird die Schöne, zeigt ihr eure Proben,
Gewiß das Lied — vielleicht die Schuhe loben.
Sei, Moorlands Weber, ein pindarischer Sänger, [66])
Die Rechnung, Schneider, kurz, die Verse länger!
Denn pünktlich lohnt der Stutzer seinem Schneider,
Und zahlt für Reime — wenn er zahlt für Kleider.

Genug der Worte, feiler Troß, um dich!
Zu dir, versäumter Genius, wend' ich mich!
Auf! Zeige dein Talent, o Campell, offen! [67])
Hoffst du nicht mehr, wer dürfte dann noch hoffen?
Melodischer Rogers, mache dich bereit,
Zeig' uns von Neuem die Vergangenheit!
Auf! Die Erinn'rung gibt dir frische Schwingen;
Laß deiner Laute heiligen Ton erklingen,
Bring Phöbus wieder in sein Heiligthum,
Vertheidige deinen und des Landes Ruhm.
Was? Härmt verlassen sich die Dichtkunst ab
An Cowpers, ihres letzten Trostes, Grab?
Sie müßte denn von ihm das Auge lenken,
Und auf den Hügel Burns die Blicke senken!
Nein! Traf Verachtung auch die niedre Brut,
Die da aus Mangel schreibt und toller Wuth.
Indeß vermag sie Dichter anzuführen,
Die ohne Zieren, noch am Meisten rühren,
Die schreibend sich der Offenheit befleißen, [68])
Wie Gifford, Sotheby, Macneil beweißen.
„Was schläfst du, Gifford?" Mußte man schon fragen; [69])
„Was schläfst du, Gifford?" Laßt uns nochmals sagen.
Gibt's keine Thorheit weiter zu besiegen?
Gibt's keine Narren weiter zu bekriegen?
Gibt's Sünden nicht, Satyren abzufassen?
Trabt riesig nicht das Laster durch die Gassen?
Soll Pair und Prinz die schmutzigen Pfade gehn?
Der Mus' und des Gesetzes Zorn entgehn?
Nicht ihre Schuld zur späten Nachwelt sprechen,
Als ewiges Denkmal für ein groß Verbrechen?
Auf Gifford! Halte, was dein Mund versprach,
Auf, bessre sie, zeig' ihnen ihre Schmach!

O armer White, in deines Lebens Flor, [70])
Als deine Muse fröhlich strebt' empor,
Kam der Zerstörer; alle Hoffnung schwand
Mit dir, gebrochen an des Todes Hand.
O welch ein edles Leben ist entflohn!
Die Kunst ermordet selbst den Lieblingssohn!
Sie ließ dich thun, das, was dein Herz erfreute,
Was sie gesäet, ward des Todes Beute.
Dein eigner Genius gab den Todesschlag,
Und schlug die Wunde, der dein Leib erlag;
So sank der Adler todt zur Erde nieder,
Und nie durchfliegt er hoch die Wolken wieder.
Mit seiner Feder war der Pfeil beschwingt,
Der Tod verbreitend ihm die Brust durchdringt.
Groß war der Schmerz, doch größer noch die Pein,
Da die verhängnißvolle Feder sein;
Dieselbe Feder, die ihn sonst beschützte,
Dieselbe war's, die jetzt sein Blut verspritzte.

Man meint in diesen aufgeklärten Tagen,
Ein Dichter müsse nur nach Lügen jagen;
Daß Phantasie, gespannt und aufgeregt,
Die neuen Barden zum Gesang bewegt:
Ja jeder Prosaist und Dichter stutzt,
Und scheut das Schreckensurtheil — Abgenutzt;
Doch Wahrheit auch entzündet ihre Flammen,
Und schmückt die Lieder, die von ihnen stammen:
Für diesen Satz mag Crabbe euch Zeugniß geben;
Er schildert schön, und doch nur nach dem Leben.

Hier sei auch Shee ein Plätzchen angewiesen, [71])
Deß Feder und Palette gleich gepriesen;
Der beide Schwesterkünste glücklich eint,
Als Dichter bald, als Maler bald erscheint;
Der auf die Leinwand seine Glut ergießt,
Deß Reim so sanft und so harmonisch fließt;
Zweifach verdienter Ruhm wird dich umstrahlen,
Der Maler Freund, der Dichterschaar Rivalen.

Wohl dem, der zu der Laube Zutritt fand,
Wo einst der holden Musen Wiege stand;
Der sie betrat, deß Blick das Land durchflog,
Das des Gesangs und Krieges Söhn' erzog,
Der Schauplatz, den noch immer Ruhm umschwebt,
Achaia, wo die Kindheit sie verlebt.
Heil aber zwiefach dem, dem hoch der Busen
Aufschwillt, wenn er erblickt das Land der Musen,
Der ferner Zeiten Schleier niederreißt,
Und auf die Trümmer schaut mit Dichtergeist!
Beglückter Wright, du bist hindurch gedrungen [72])
Zum Strand des Ruhms und hast ihn auch besungen;
Hoch prieß durch deine Feder die Camöne
Das Land der Götter und der Göttersöhne.

Vereinte Barden! die ihr uns entdeckt [73])
Kleinode lang' in dunkle Nacht versteckt,
Die ihr mit Kunstgeschmack den Kranz bereitet,
Wo attische Blüt' arnischen Duft verbreitet,
Den all ihr süßer Wohlgeruch durchdringt,
Der unsrer Sprache neue Reize bringt;
Doch nun verschmäht — (die ihr's mit Glück versucht,
Zu uns verpflanzt der griechischen Muse Frucht,
Ist auch das Echo sanft,) erborgten Klang,
Gebt uns den eignen, nicht der Griechen Sang.

So sorgt, daß man der Poesie Gesetze
Nicht mehr so trotzig wie bisher verletze;
Doch durch des schwachen Darwin Leier nicht,
Der meisterhaft in tollen Reimen spricht;
Deß Cymbel mißgestimmt und goldbesetzt
Das Aug' erfreut, jedoch das Ohr verletzt;
Einst hatte sie den Vorzug der Gestalt,
Doch jetzt erscheint ihr innerer Gehalt;
Es bringt sein ganzer leichter Sylphenchor
Gleichnisse nur und Wortgepräng hervor:
Macht nicht, wie er, von eitlem Prunk Gebrauch; [74])
Er lockt den Blick, doch blendet er ihn auch.

Doch auch den niedern Wordsworth lasset laufen,
Den schlechtesten von dem gemeinen Haufen,
Deß Verse kindisches Geschwätz nur bringen, [75])
Da Lambe und Lloyd wie Engels-Töne klingen.
Ja laßt — doch, Muse, zähme dein Begehren,
Das, was du nicht im Stande bist, zu lehren;
Ihr Genius bezeichnet schon die Bahn,
Und führet ihre Lieder himmelan.
Und du auch, Scott! befasse dich nicht länger [76])
Mit Rauferei'n, die laß dem Bänkelsänger;
Laß Andren ihre dürren Verse machen,
Der Genius weiß sich selber anzufachen!
Laß Southey singen, ist die Muse gleich
Bei ihm zu fruchtbar schon und allzu reich;
Laß Wordsworth sich in kindischem Reim gefallen,
Und Coleridge in Schlaf den Säugling lallen;
Laß immer Lewis, der Gespenster Meister,
Die Gallerien erfreun durch seine Geister;
Laß Strangford, der an Moore schon ward zum Dieb,
Nur schwören, daß, wie er, einst Camoens schrieb;
Laß doch Montgomery rasen, Hayley sudeln;
Den guten Grahame dumme Verse sprudeln,
Laß Bowles, den Sonettisten, Lieder feilen,
Und wimmern ihn in vierzehn langen Zeilen;

Laß Stott, Carlisle, Matilda samt den Resten, [77]
Aus Grubstreet und Grosvenorplace die Besten,
Fortschmieren, bis ihr Leben hier verrinnt,
Und der Verstand die Oberhand gewinnt;
Doch du, voll Kraft, die keinen Schmeichler mag,
Laß niedern Stoff dem niedern Dichter-Schlag.
Nach heiliger Harfe ruft dein Vaterland,
Und auch die Neun — sie ist in deiner Hand.
Sprich, ob in Caledonia's Annalen
Nicht edlere, nicht schönere Thaten stralen,
Als Räuberein verbrecherischer Rotten,
Die ihres eignen Menschen-Namens spotten;
Als Marmions finstres Thun, das kaum noch gut,
Für Flüchtling Sherwoods Mähr von Robin Hood?
Schottland! sei stolz darauf, daß er dein Sohn,
Dein Beifall sei sein erster, schönster Lohn!
Doch nicht mit dir nur soll sein Name leben,
Hoch über Welten mög' er sich erheben!
Fällt Albion, so wird in ihm man lesen,
Was dieses Land in frührer Zeit gewesen;
Durch ihn wird dann noch Schottlands Ruhm erschallen,
Wenn es vielleicht in Trümmer schon zerfallen.

Was kann dem Dichter doch die Hoffnung frommen,
In seine Macht die Zeiten zu bekommen?
Dann treten neue Nationen auf, [78]
Und andre Sieger blähn der Wolken Lauf;
Wer denkt, wenn wieder ein Geschlecht verklungen,
Des Dichters noch, und deß, was er gesungen?
Sind Dichter doch, die großen Ruhm besessen,
Von unsren Zeitgenossen halb vergessen!
Ertönt auch laut der Ruhmposaune Schall,
So schwindet doch zuletzt der Wiederhall.
Und, wie der Phönix, der in Flammen liegt,
Haucht Duft der Ruhm und leuchtet und verfleigt.

Soll Granta rufen ihre finstern Scharen,
Im Wissen und in Witzelei erfahren?
Sie dürfen nicht der Muse nahn; sie weicht,
Selbst wenn man Seatons großen Preis ihr reicht,
Und läßt die Presse sich so sehr auch nieder,
Und drucket Hoare's und Hoyle's gemeine Lieder:
Nicht jenes Hoyle, deß Werk allein mit Whist, [79]
Nicht mit erhabenem Stoff beschäftigt ist.
Die ihr euch Granta's Ehren macht zu eigen,
Müßt ihren Pegasus, den Esel, auch besteigen;
Ein Füllen, Ehre bringend seinem Stamm,
Deß Helikon noch toller als sein Cam.

Clarke, welcher einzig zu gefallen trachtet,
Vergaß, daß Knüttelverse Niemand achtet;
Er hält für witzig sich und schreibt Pasquille,
Verdinget seine Feder in der Stille;
Verdammt, sich stets zu placken und zu plagen,
In Magazinen Lügen vorzutragen,
Jagt er nur immer Aergernissen nach, [80]
Sich selbst und allen Menschen eine Schmach.

Du finstre Wohnung der Vandalenbande! [81]
Du Stolz der Wissenschaften und der Schande,
Versenkt in Tollheit und mit Schmach verkettet, [82]
Daß Hodgson kaum und Smythe daraus dich rettet!
Doch dort, wo rein der Isis Welle hüpft,
Wo in das Bad so gern die Muse schlüpft,
Dort flechten grüne Kränze die Camönen,
Um ihre Sängerschar damit zu krönen,
Dort pflanzt ein Richards auf der Dichtkunst Fahnen, [83]
Und Britten rühmen dort sich ihrer Ahnen.

Unaufgefordert hab' ich es gewagt,
Und, was ihr wissen solltet, euch gesagt;
Des Landes Ehre hat es mir geboten,
Zu kämpfen mit gemeinen Idioten.
Sei, Albion, stets geschmückt mit wahrem Ruhm,
Der Freiheit Schutz, der Musen Heiligthum!
Daß deine Barden doch, wie du gepriesen,
Sich deines Namens würdig auch bewiesen!
Was Rom an Macht, Athen an Wissenschaft,
Was Tyrus war am Gipfel seiner Kraft;
Das Alles bist du, schönes Albion jetzt,
Zum Herrscher über Erd' und Meer gesetzt;
Doch Rom verfiel, Athen hat aufgehört
Und Tyrus' stolze Pfeiler sind zerstört;
Auch deine Macht wird einst ihr Ende sehen
Und du, der Erde Bollwerk, wirst vergehen.
Doch still, sonst theil' ich noch Cassandra's Lohn,
Die durch ihr Warnen Nichts erhielt, als Hohn;
Ich will zum Schluß mich nicht so hoch erheben,
Die Barden dräng' ich nur, dir nachzustreben.

Nun denn, erhalte Englands Lenker, Gott,
Sie, des Senates Furcht, des Volkes Spott!
Merk' auf, o Land, wie deine Rednerzunft
Rhetorisch schwatzt, wenn schon nicht mit Vernunft;
Wie Cannings Witz man haßt, wie euern Pitt [84]
Die alte Dame Portland schön vertritt.

Leb' wohl noch einmal, ehe dieses Schiff,
Das mich entführt, zerschellt am Felsenriff;
Eh Afrika vor mir dem Meer entsteigt,
Eh Calpe's Höh und Stambul sich mir zeigt: [85]
Eh ich durchs Vaterland der Schönheit reise,
Zum Kaff, bedeckt mit ewigem Schnee und Eise.
Doch kehr' ich heim, so soll kein Groll mich zwingen,
Mein Skizzenbuch ans Licht der Welt zu bringen.
Mag immerhin mit Carr Valentia eifern, [86]
Ihm gleich sich stellen und sein Werk begeifern.
Mag Aberdeen und Elgin doch sich plagen, [87]
Das Lob des Kunstgeschmacks davon zu tragen,
Von Phidias besessen ganze Haufen
Antikenschutt für schweres Geld sich kaufen,
Und ihren Saal zum offnen Markte machen
Für all die prächtigen, zerstörten Sachen.
Was Dilettanten auch von Troja schreiben, [88]
Gell wird der beste Topograph doch bleiben.
Zufrieden nun, betäub' ich ferner nie
Jemand mit Prosa oder Poesie.

So weit verfolgt' ich ruhig meinen Lauf,
Nicht hielt mich Furcht vor Andrer Rachsucht auf;
Ich barg es nie, daß ich dies Lied gesungen —
Es ward bekannt, obgleich nicht aufgedrungen,
Ich sprach nicht laut, allein vernehmlich doch,
Und nie verhehlt' ich meinen Namen noch;
Der Schleier fällt, und Alles seht ihr offen; —
Ihr Hunde packt! Das Quadrum steht betroffen,
Noch wurd' es nicht verletzt durch Melbournehaus,
Durch Holland's Frau, Lambe's wildes Zornge-braus,
Durch Jeffrey's ungeladenes Gewehr,
Durch Hallams Wuth und durch Edina's Heer.
Die Buckram-Männer sollen es wohl fühlen,
Daß sie zugänglich noch für Beul' und Schwülen:
Hoff' ich auch nicht, mich heil herauszuwinden,
So soll mich doch der Sieger standhaft finden.
Die Zeit ist hin, wo Herbes nicht entquoll
Den Lippen, welche jetzt von Galle voll:
Nicht Thor noch Thorheit läßt mich übergehn
Das Mindeste, was meine Blicke sehn;
Doch unempfindlich nun in spätern Tagen,
Lernt' ich's, zu denken, Wahrheit frei zu sagen;
Der Kritiker Gericht verlach' ich dreist,
Flecht' auf das Rad sie, das man mir verheißt;
Die Ruthe küss' ich nicht, verachte sie,
Des Hofs und Pöbels Urtheil schätz' ich nie.
Ja, mögen Reimer wild die Wimpern zucken,
Ich kann die Poetaster niederducken;
Hier liegt mein Handschuh, lasset kämpfen uns,
Du, Schottlands Räuber und des Südens Duns.
Dies also wagt' ich. Mögen Andre sehn,
Ob unsern Zeiten Unrecht ist geschehn.
Laßt nun der Welt, die ohne Schonung spricht,
Doch selten grundlos tadelt, das Gericht. —

Noten zu den englischen Barden und schottischen Kritikern.

1) Soll ich stets hören, wie in Wirthshauspennen
Herr Fitzgerald Gereimsel krächzt mit Flennen?
Und doch nicht singen, weil die Kritikaster
Als Scribler mich verschrein auf schottischem Pflaster?

Nachbildung der Stelle in Juvenals erster Sathre:

Semper ego auditor tantum? nunquam ne reponam
Vexatus toties rauci Theseide Codri?

Deutsch:

Soll ich immer nur hören und soll ich nimmer in Ruh' sein,
Ich — der Plage so viel gehabt von des Codrus Theseis?

Herr Fitzgerald, welchem Cobbett sehr drollig den Titel eines „Weißbierpoeten" beilegt, bringt seinen jährlichen Tribut der „literarischen Fundgrube" in Versen dar. Nicht mit dem Verseschreiben zufrieden, spritzt er sie noch aus dem Munde, wenn die Gesellschaft der literarischen Fundgrube eine so anständige Masse schlechten Porters hinuntergegossen hat, daß sie in der Lage ist, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen.

2) Sei nach dem Dienst wie Hamet's Feder frei,
Du meine Luft trotz Andrer Spötterei.

Cid Hamet Benengeli verspricht im letzten Kapitel des „Don Quixote," seine Feder in Ruhestand zu versetzen. Wenn sich doch unsre fashionable bändeproducirende Welt an diesem Cid Hamet Benengeli ein Exempel nehmen wollte!

3) Lambe weiß das wohl, trotz seinem hohen Stande
Entging doch seine Farce nicht der Schande.

Dieser begabte junge Mann und sein Werk wird von mir an einer andern Stelle näher charakterisirt.

4) Allein was thut's? George hört nicht auf zu schreiben,
Mag jetzt auch unbekannt sein Name bleiben.

In der Edinburgher Recension.

5) Durch Jeffrey's Herz und Lambe's Verschrobenheiten.

Die Herren Jeffrey und Lambe sind das A und das O, der Kopf und der Schwanz der Edinburgher Review; der übrigen wird nachher gedacht.

6) Bückt nun vor solchen übermüth'gen Knaben,
Die sich des Richterstuhls bemächtigt haben,
Der Autor sich in ehrfurchtsvoller Stille,
Scheint Wahrheit ihm ihr Wort Gesetzeswille,
So wär' es Sünde, Schonung anzuwenden.

Stulta est clementia, cum tot ubique
— — occurras periturae parcere chartae.
Juvenalis Sat. I.

Deutsch:

Ein dummer Streich der Milde, wenn man überall
So viel Papier trifft und das nichtige nicht vernichtet!

7) Ihr fragt, warum ich diese Bahn betrat,
Wie vor mir Pope es schon und Gifford that?
Seid ihr nicht laß, gefällt's euch fortzufahren,
So wird's mein Reim beim Lesen offenbaren.

Nachgebildet der Stelle in Juvenals erster Sathre:

Cur tamen hoc libeat potius decurrere campo,
Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus:
Si vacat, et placidi rationem admittitis, edam.

Deutsch:

Wem es belieben mag, dort auf dem Gefilde zu rennen,
Wo mit dem Roß hinjagt Aurunca's mächtiger Sprößling,
Will ich es sagen, sofern ihr Vernunft zu hören gewillt seid.

8) „Nichts Neues sieht die Sonne," sagt uns zwar
Der Prediger — —

Der Prediger Salomo. Erstes Kapitel.

9) Ein bleiern Kalb — denn gleich ist jeder Gott
Vom Schwärmer Southey bis zum Kriecher Stott.

Stott, in der Morning-Post unter Chiffer Hafiz bekannt. Dieser Mann ist gegenwärtig der gründlichste Kenner des Pathos der niedrigsten Art. Ich glaube mich einer absonderlichen Ode des Herrn Stott zu erinnern, welche, auf den Abschied der königlichen Familie von Portugal gemacht, also anhebt:

Stott loquitur quoad Hibernia —

Stott spricht im Namen der Irländer:

Erhabner Sproß von Braganza!
Es grüßt dich Erin mit einer Stanza!

Sogar eines Sonettes auf Rats erinnere ich mich, das seines Gegenstandes vollkommen würdig ist, und einer starkdonnernden Ode, mit folgendem Anfang:

Wohlauf! ein Sang, laut wie die Woge,
Die Lapplands dröhnend Ufer peitscht!

Der Himmel bewahre uns! Das Lied des letzten Minstrel war nichts dagegen.

10) Ein Minstrellied — o wär's das letzte, — krächzt
Zum Harfenspiel, das unmelodisch ächzt,
Indeß zusammen Nix' und Gnome plaudern,
Daß Damen Nachts bei diesen Tönen schaudern.

Vergleiche mitunter das „Lied des letzten Minstrel." Es gab wohl noch kaum einen losern und geschmacklosern Plan, als der in der Oekonomie dieser Dichtung. Das Erscheinen des Donners und Blitzes, welche die Vorredner zu Bayes' Trauerspiel machen, entzieht leider dem Wechselgespräch der Herren Wasser- und Berggeister im ersten Gesange den Anspruch auf Originalität. Dann besitzen wir den liebenswürdigen Wilhelm von Deloraine, einen „starken Sumpfritter," nämlich eine schöne Mischung von Wilddieb, Schaf- und Straßenräuber. Der ganz absonderliche Auftrag seiner Zauberdame, nicht zu lesen, findet einen einzigen Pendant in dem treuherzigen Bekenntniß seiner Unabhängigkeit von den Netzen des Buchstabirens, wenn gleich, um mich seiner eignen lieblichen Phrase zu bedienen, es sein „Nackenvers im Haarwulst" war, hoc est: der Galgen.

Die Biographie des Gilpin Horner, und der junge Laufpage, der noch einmal so schnell als seines Herrn Roß reis'te, und zwar ohne Siebenmeilenstiefeln zu brauchen, sind Meisterstücke des Geschmacks. Bei dieser Gelegenheit stoßen wir auf die unsichtbare, doch durchaus nicht sanfte Ohrfeige, welche der Page erhält; dabei begegnen wir zugleich der Erscheinung eines Ritters und Chargé d'Affaires im Schlosse, und zwar unter der sehr natürlichen Maskirung eines Heuwagens. Marmion, der Held des letzten Romanes, ist ganz dasselbe, was Wilhelm von Deloraine gewesen sein würde, hätte er lesen und schreiben können. Das Gedicht wurde für die Herren Constable, Murray und Miller (sehr ehrenwerthe Buchhändler) gemacht, um eine Summe Geld einzustreichen; und in der That, wenn man die Summe der Begeisterung rechnet, ist es ein sehr achtbares Fabrikat. Will Herr Scott für Lohn schreiben, so thut er freilich sein Bestes für seinen Cassirer; nur entehre er nicht sein sonder Zweifel großes Talent durch eine Repetition gothischer Balladen-Nachahmungen.

11) Hiermit hinweg, Apollo's feiler Sohn,
Und — lange „gute Nacht dir, Marmion!"

„Gute Nacht, Marmion!" Das ist der pathetische und zugleich prophetische Ausruf des Esquire Henry Blount beim Tode des ehrlichen Marmion.

12) Der Muse Jugendzeiten sind vergangen,
Wo noch Homer und Maro Lieder sangen,
Kaum konnten tausend Jahr mit einem neuen
Epos die Völker wiederum erfreuen;
Die Werke dieser beiden Dichter waren
Das einz'ge Wunder binnen tausend Jahren.

Weil die Odyssee mit der Fabel der Iliade so streng verknüpft ist, darf man wohl beide als Ein großes historisches Gedicht ansehen. In der Anspielung auf Milton und Tasso wollen wir das verlorne Paradies und das befreite Jerusalem als ihre Meisterproducte betrachtet wissen, weil weder das eroberte Jerusalem des italiänischen, noch das wiedergefundene Paradies des englischen Barden einen ihren frühern Productionen gleichkommenden Ruf erlangten. Hier beiläufig die Frage: welche von Herrn Southey's Poesieen wird Herrn Southey überdauern?

13) Doch Thalaba, der grause, nahet schon,
Arabiens wilder, wundersamer Sohn.

Thalaba, Herrn Southey's zweites Gedicht, ist mit offenbarer Herausforderung des Vorhergehenden und der Poesie überhaupt geschrieben. Herr Southey wollte etwas Originales produciren und ging an ein Wunder. Johanna d'Arc war wunderbar genug, aber Thalaba war eins von den Gedichten, die — nach Porson's Ausspruch — gelesen werden, wenn Homer und Virgil todt sind, aber nicht eher!

14) O Southey, Southey! laß den bunten Sang!
Man kann zu häufig singen und zu lang.
Du bist in Versen stark, doch ohn' Erbarmen,
Ein viertes Werk ertrügen nicht wir Armen!

Wir bitten um Herrn Southey's Verzeihung: — „Madoc verschmäht den entweihten Titel eines Epos." Siehe sein Vorwort. Warum ist das Epos entweiht? Und durch wen? Sicherlich haben die neulichen Romanzen der Herren Cottle, Laureatus Pye Ogilvy, Hole und der guten Frau Cowley die epische Muse in keinen größern Credit gebracht! Da indeß Herrn Southey's Gedicht den „Titel verschmäht:" so darf man wohl fragen, ob er etwas Besseres an die Stelle setzte? Oder muß er zufrieden sein, im Betracht der Menge wie der Solidität seiner Verse Herrn Richard Blackmore zur Seite gestellt zu werden?

15) Willst du jedoch, wie auch die Welt mag schmälen,

Noch ferner dich mit Versen müh-
sam quälen,
Unhöflich als ein Berkley-Lieder-
Schreiber
Dem Teufel übergeben alte Weiber.

Vergleiche die „alte Frau von Berkley," eine Ballade von Herrn Southey, worin ein ältliches Frauenzimmer von Stande durch den Obersten der Teufel auf einem hochtrabenden Pferde entführt wird.

16) So werden Embryonen Fluch dir
lallen:
„Gott helfe dir" und deinen Lesern
allen.

Die letzte Zeile: „Gott helfe dir," ist ein ganz offenbares Plagiat aus dem „Antijakobiner an Herrn Southey" über dessen Daktylen.

„Gott helf dir, Dummlack!" — — —

(Poesie des Antijakobiners, S. 23.)

17) Der simple Wordsworth, welcher
Lieder singt,
Sanft wie ein Abend, den der Mai
uns bringt,
Er warnt den Freund: „Flieh' Mühen
und Beschwerden,
Und Bücher, doppelsichtig nicht zu
werden."

Lyrische Balladen, Seite 4. — Die umgelegten Tische, Stanze 1.

Auf, Freund, und laß die Blicke schweifen,
Was sollen Sorgen und Beschwerden!
Willst immer du nach Büchern greifen,
Wirst du noch doppelsichtig werden!

18) Der da mondsüchtig schwärmt und
hirnversengt,
Und wie sein Dichter Nacht und Tag
vermengt;
Da malt er denn uns alles so pa-
thetisch,
Und schildert selbst das Kleinste so
poetisch,
Daß wem der „Tropf in seinem Glanz"
erscheint,
Wordsworth im Helden zu erkennen
meint.

Herr Wordsworth bemüht sich in seinem Vorworte zu beweisen, daß Prose und Poesie ganz dasselbe sei; und wahrhaftig, seine Lehren sind auffallend übereinstimmend mit seinen Werken!

So klang des kühnen Pilgers Laut,
Der da der Frage Betty's galt,
Es rief der Hahn sein Kikriki,
Und ach, die Sonne schien so kalt!

Lyrische Balladen.

19) Und wenn ihm, der in Pixen Musen
sieht,
Auch die Begeistrung ihre Hülf'
entzieht;
So schwunghaft hat wohl Keiner noch
gedichtet
Wie er, der Verse selbst an Esel
richtet.

Coleridge's Gedichte, Seite 11. Gesänge der Pixen, d. h. der Feen von Devonshire. Seite 42 findet man „Zeilen an eine junge Dame," und Seite 52 „Zeilen an einen jungen Esel!"

20) Heil dir M. P.! es kommen dünn
und graus
Phantom' aus deinem Höllenhirn
heraus.

Denn alle Welt weiß, daß klein Matt — M. P. ist. Vergleiche ein Gedicht an Herrn Lewis im Staatsmann, dessen Autor, wie man annimmt, Herr Jekyll ist.

21) Irländer Strangford mit den blauen
Augen,
Mit braunen Locken, die zum Prah-
len taugen,
Deß Klaggesang verliebte Fraun
entzückt,
Deß schwülstiges Lied sie fast der
Welt entrückt.

Der Leser, der hierüber Erklärung verlangt, hat Strangford's Comoëns (Seite 127, Note zu S. 56) oder die letzte Seite der Edinburgher Recension über Strangford's Camoëns nachzulesen.

Dabei find' ich zu bemerken, daß die Sachen, die dem Publikum als camoënsische Poesieen übergeben sind, sich eben so wenig in dem portugiesischen Original als in Salomons Liede finden lassen.

22) „Des Tempraments Triumphe" seht
erscheinen,
Gewiß! sie triumphiren ob dem
Meinen.
Es schwört, wer „der Musik Trium-
phe" liest,
Daß hier Musik Triumphe nicht ge-
nießt.

Der „Sieg des Temperaments" und der „Sieg der Musik" sind die beiden berühmtesten von Hayley's verslichen Productionen. Hayley hat auch manche Komödie, Epistel u. s. w. zusammengereimt; da er aber weit mehr, und in der That ein sehr gewandter, Notenschriftsteller und Biograph ist, so kann Pope's Rath an Wycherley dringend Herrn Hayley empfohlen werden, nämlich „seine Verse in Prosa umzusetzen," ein sehr leichtes Stück Arbeit, wenn man jede Verszeile der Reimsylbe beraubt.

23) Er übersetzt Sankt Lukas reimlos
euch,
Und kühnlich stiehlt er aus dem Pen-
tateuch.

Und von Gewissensbissen nicht betreten,
Verhunzt die Psalmen er und die Propheten.

Herr Graham hat zwei Bände Singsang von sich gegeben, „Spaziergänge am Sabbath" und „biblische Bilder" benannt.

24) Mag deine Mus' es noch so traurig klagen,
Wie fröhlichen Tons die Glocken Oxfords schlagen
Mag dir, des Läutens Freund, Genuß es bringen,
Wenn von Ostende her die Glocken klingen.

Siehe Bowles' Sonette u. s. w. — Das „Sonett an Oxford" und die „Stanzen — beim Hören der Glocken von Ostende."

25) Es steig' ein kühnres, höhres Lied empor,
Wie nie es wiederklingt, nie klang zuvor;
Hier steht verworren, was man je entdeckte,
Seitdem die Arche leck im Schlamme steckte.

„Es steigt ein kühnres 2c. bildet die erste Zeile in Bowles' „Entdeckungsgeist," einem hochtönenden und doch so unbedeutenden Epos. Aus vielen excellenten Zeilen wollen wir nur folgende heben:

Ein Kuß,
Geraubt bei Lauscherstille, nimmer noch
Vernommen hier, sie bebten, wie wenn u. s. w.

Das heißt: „Die Wälder Madeira's bebten bei einem Kuß, hocherstaunt, wie sie es sein mochten bei solch einem Ereigniß!"

26) Noch mehr, der Barde hält ein Weilchen inne,
Daß er für Episoden Raum gewinne,
Und spricht gar ernst — ihr Schönen, gebet Acht! —
Von einem Kuß, der Wälder zittern macht.

Die angedeutete Episode ist keine andre als die Geschichte von Robert a Machin und Anna d'Arfet, einem Liebespärchen, welches den gedachten Kuß realisirte, der die Wälder Madeira's zu erschrecken vermochte!

27) Such' jede Perle dir aus kothiger Pfütze,
Lord Fancy frag' und Curll sei deine Stütze.

Curll gehört zu den Helden der Dunciade und war Buchhändler. Lord Fancy ist der Dichtername des Lord Hervey, Autors der Zeilen auf den Nachahmer des Horaz.

28) Schreib' wie von Sankt Johannis Geist durchdrungen,
Thu' das aus Haß, was Mallet that gedungen.

Lord Bolingbroke bestach Herrn Mallet, dem Alexander Pope nach dessen Tode das Schlechteste nachzusagen, weil der Dichter einige Abschriften eines Bolingbroke'schen Werkes („der patriotische König") zurückbehalten hatte, um sie (ein genialer, aber boshafter Streich!) zum Heile des edlen Lords zu vernichten.

29) O hättest du mit Dennis doch gewüthet,
Mit Ralph doch damals Reimen nachgebrütet.

Dennis, der Recensent, und Ralph, der Reimer.

Ihr Wölfe schweigt, da Ralph beginnt zu heulen!
Die Nacht erschrickt — antwortet ihm ihr Eulen!
(Dunciade.)

30) Den Lebenden mit Anderen umringend,
Den Huf nicht nach dem todten Löwen schwingend.

Siehe Bowles' jüngste Edition der Pope'schen Werke. Er empfing dafür dreihundert Pfund. Herr Bowles hat nun die Erfahrung gemacht, daß es ein leichtes ist, von fremder Glorie Nutzen zu ziehn, aber sehr schwer, um sich selbst eine Glorie zu verbreiten.

31) O Amos Cottle! — welch' ein Nam', Apoll!
Wie wird von ihm des Ruhms Posaune voll!
O Amos Cottle! denk' darüber nach,
Der Lohn, den Tint' und Feder bringt, ist schwach.

Herr Cottle, Amos oder Joseph, ich weiß nicht welcher, doch jedenfalls einer von beiden, sonst Verkäufer von Büchern, die sie nicht verfaßt, jetzt Verfasser von Büchern, die sie nicht verkaufen, — haben einige epische Sachen herausgegeben, z. B. „Alfred" (armer Alfred — Pye hat sich auch an dich gemacht!), also „Alfred" und den „Fall von Cambria."

32) So wälzt nach Richmonds Gipfel ohne Rast
Maurice, der Narr, sein Buch von Zentner=Last.

Herr Maurice hat einen gewichtvollen Quartanten über die Herrlichkeiten des Richmonds=Hügels u. s. w. erzeugt. Der Quartant enthält auch reizende Ansichten von Türnham Green, Hammersmith, Brentford (dem alten und neuen), wie von den nächsten Umgebungen.

33) Mag Sheffield ihn, das classische beklagen,
Kein Feind den frühen Schlaf zu stören wagen!

Armer Montgomery! Wenn auch von jedem englischen Literaturblatte gepriesen, ist er doch von dem edinburgher heillos zurückgewiesen! Trotzdem ist der Barde von Scheffield eine geistige Größe. Sein „Pilgrim in der Schweiz" ist mehr denn tausend „lyrischer Balladen" und mindestens funfzig „entweihter Epopöen" werth.

34) Was fliehn sie muthlos ihres Stachels Spitze?
So jagt die Hunde doch nach Arthurs Sitze.

„Arthurs Sitz," der Hügel, welcher über Edinburgh hängt.

35) Vergaß man denn den großen Tag so schnell,
Das rühmliche gefährliche Duell?
Wo leer von Blei man Little's Waffe fand,
Und ringsum Bowstreet's Pöbel lachend stand?

Im Jahre 1806 begegneten sich die Herren Jeffrey und Thomas Moore bei der Kreide-Meierei. Das Duell wurde durch die Dazwischenkunft des Magistrats vereitelt. Es ergab sich in der Untersuchung, daß die Pistolenkugeln, wie die Bravour der Duellanten, verdampft und verglüht waren. Der Vorfall veranlaßte eine Masse von guten und schlechten Witzen in den Journalen.

36) Halb schwoll der Tweed zu Wehmuthsthränen auf,
Und halb verfolgt er muthig seinen Lauf.

Der Tweed betrug sich sehr anständig. Es würde an der englischen Seite des Tweed sehr verübelt worden sein, wenn er das mindeste Zeichen von Affect gegeben hätte.

37) Die Tolbooth fühlte, daß ihr Reiz verschwände,
Wenn Jeffrey nicht in ihr den Tod einst fände.

Dieses Zeichen von Sympathie an dem Theile der Tolbooth, des großen Gefängnisses zu Edinburgh, der bei dieser Gelegenheit, wie es scheint, sehr angegriffen war, ist außerordentlich lobwürdig. Es stand zu befürchten, daß die Menge von unglücklichen, auf der Vorderseite hingerichteten Verbrechern das Gebäude dickhäutiger gemacht haben könnte. Diese Seite soll dem zarten Geschlecht angehören, da ihr zartes Gefühl an jenem Tage so wahrhaft weiblich war, wenn auch, wie es bei den meisten weiblichen Triebfedern ist, vielleicht etwas egoistisch.

38) Die hochberühmten Reihn eröffnet jener
Than Aberdeen, der reisende Athener.

Seine Herrlichkeit war viel in der Fremde, ist Mitglied der atheniſchen Gesellschaft, und Recensent der „Gell'schen Topographie von Troja."

39) Thor's Hammer schwinget Herbert und zum Lohn
Lobst du einmal die rauhen Verse schon.

Herr Herbert ist Uebertrager isländischer und anderer Dichtungen. Eins der ausgezeichnetsten Stücke ist wohl der „Gesang auf die Wiedererwerbung von Thors Hammer." Die Uebertragung ist zu einem entzückenden Lied in der Volkssprache geworden, welches also schließt:

Statt Gold und Ring und Spang' und Klammer
Ward ihr der Hammerbrauschen Jammer,
Und so ward Odin's Sohn der Hammer.

40) Der schmucke Sidney wird dein Blatt begehren.

Der höchst ehrenwerthe Sidney Smith, der berühmte Autor der Peter Plimley'schen Briefe und etlicher Recensionen.

41) Und Hallam auch, den all' als Griechen ehren.
Scott muß den Namen und den Einfluß leihn.

Herr Hallam machte seine Kritik über Payne Knight's Geschmack, wobei er sich ganz ausnehmend bitter gegen einige griechische Verse darin ausdrückte. Man entdeckte nicht, daß diese Verse von Pindar herrührten, bis die Presse einer Kritik freien Lauf ließ, welche als ein Monument von der Unbefangenheit Hallam's für alle Ewigkeit dasteht.

Dieser Hallam ist entrüstet über die fälschliche Anklage, indem er sich sagen mußte, daß er nie in Hollandshouse zur Tafel gebeten war. Wäre es wahr, so thäte es mir leid, nicht, daß ich es sagte, sondern seinetwegen, weil ich weiß, daß die Gelage seiner Herrlichkeit jedenfalls vorzüglicher als seine Literaturgaben sind. Wenn er Lord Hollands Werk nicht recensirte, so freut das mich, weil das Lesen desselben ebenso qualvoll gewesen wäre als die Beurtheilung. Will Herr Hallam mir mittheilen, wer es recensirt hat, so soll der wahre Verfasser seinen Platz im Texte erhalten; doch setz' ich voraus, daß der wahre Name in zwei orthodoxen musikalischen Silben enthalten sei und hübsch in den Vers gehe. Bis dahin muß freilich Herrn Hallam's Name in Ermangelung eines bessern verbleiben.

42) Der lump'ge Pillans wird den Freund verschrein.

Pillans ist Informator zu Eton.

43) Der lustigen Thalia Unglückskind,
Lamb, den man einst verdammt, verdammt geschwind.

Der ehrenwerthe G. Lambe recensirte „Beresford's Unglück," ist sonst noch Autor einer sehr beifällig in der

Priorey Stanmoore aufgeführten und in dem sonstigen Coventgarden-Theater sehr voreilig verdammten Posse. Sie trug den Titel: „Pfeife darnach!"

44) So laßt dem Absatz Tölpel Brougham nicht wehren,
Nicht Fleisch in Grütz' ihm, Reis in Kohl verkehren.

Herr Brougham hat in Nr. XXV. der Edinburgher Recension, den ganzen Don Pedro de Cevallos betreffenden Artikel hindurch, mehr Staatsklugheit als Lebenspolitik offenbaret, denn sehr viele der würdigsten Bürger von Edinburgh waren über die famosen, in der Kritik niedergelegten Grundsätze dermaßen entrüstet, daß sie ihre Subscription für ungeschehen erklären wollten. So scheint es in der That, was ich vermuthete, daß Herr Brougham kein Piot ist, sondern ein Grenzbewohner. Dazu wird sein Name noch „Broom" ausgesprochen vom Trent zum Tay. — Es sei!

45) So spricht die Göttin, küßt noch ihren Sohn,
Und ist im schottischen Nebel dann entflohn.

Ich habe mich bei den höchstzuverehrenden Gottheiten zu entschuldigen, einen neuen Gott in kurzem Rock in ihre Versammlung zu bringen. Was war aber zu machen? Ich durfte nicht sagen: „Caledoniens Genius," weil alle Welt weiß, daß sich von Clackmann an bis Caithneß kein Genius findet; indeß, wie konnteman Jeffrey ohne supernaturalistische Einwirkung retten? Die heimischen „Kelpies" sind doch zu unpoetisch, und die „Brownies" und „dieguten Nachbarn" (gutartige Geister) verschmähten es, ihn aus der Verlegenheit zu heben. Darum hat man zu dem Zwecke eine Gottheit herbeigerufen, und Jeffrey's Dank wird außerordentlich sein, wenn er bemerkt, daß dies die einzige Berührung ist, welche je zwischen ihm und etwas Göttlichem Statt hat oder vielleicht Statt haben wird.

46) Und dankbar für das Fest erklärt der Mann,
Daß sein Herr Wirth doch übersetzen kann.

Lord Hallam hat einige Proben einer Uebersetzung des Lope de Vega gegeben, die seiner Biographie dieses Autors einverleibt sind. Beide, die Uebersetzungsproben wie die Lebensbeschreibung, finden Beifall bei seinen „unparteiischen Gästen."

47) Sie prägt ihr reines Herz auf jedes Blatt,
Verbessert Fehler, macht das Ganze glatt.

So viel steht fest, das Ihre Herrlichkeit verdächtig ist, Ihrem unübertrefflichen Witz in der Edinburgher Review Genüge geleistet zu haben. Wie das sich immerhin auch verhalten mag: so viel ist aus bester Quelle bewußt, daß die einlaufenden Manuscripte Ihrer Genehmigung vorlagen und zweifelsohne von Ihr durchgesehen, vielleicht auch corrigirt wurden.

48) Nach Wortwitz, Prinzen auch, im Faß gefangen,
Nach Dibdin's Unsinn trägt man jetzt Verlangen.

In dem Melodrama „Tekeli" wird dieser löwenherzige Prinz auf dem Theater in ein Faß practicirt. — Gewiß ein ganz originelles Asyl für unglückliche Helden!

49) Wenn Reynolds schreit: „Was Teufel!" „Ach!" „Verflucht!"
Wenn er Verstand in fader Rede sucht?

Leibphrasen des Herrn Reynolds, die sich am auffallendsten in seinen Lustspielen, den lebenden und verschollenen, herausstellen.

50) Und wenn man Beaumonts Caratach benutzt,
Zum Drama ohne Dialog ihn stutzt.

Der neue Unternehmer des Drurylanetheaters, Herr T. Sheridan, stieß aus dem Trauerspiele „Bonduca" den Dialog, und gab dann die Scene als Schauspiel unter der Benennung „Caractacus." Ob dieses wohl seiner Vorgänger, wie seiner selbst, würdig war?

51) Sein Genius läßt sich nicht so niederdrücken,
Um Greenwoods lustige Bilderblos zu schmücken.

Herr Greenwood ist, wenn ich nicht irre, Decorationsmaler des Drurylanetheaters. In solcher Beziehung mag ihm Herr S. sehr viel Dank schulden.

52) Er schläft nicht mit „der Schönheit," stürmt vielmehr,
Fünfactig, donnernd, witzereich einher.

Herr S. ist als Autor der „schlafenden Schönheit" und etlicher Lustspiele berühmt, von welchen letztern zumal die „Jungfern und Burschen" (bachelors) — Baccalaurei baculo magis quam lauro digni!

53) Wohl lauscht der Adel jetzt, damit er sieht,
Wie eine Naldi das Gesicht verzieht,
Belächelt die italischen Buffons,
Kniet vor der Catalani Pantalons.

Naldi und Catalani sind wenig der Rede werth, da uns die Physiognomie der einen und die Gage der andern genug sind, um uns noch lange an diese vagabundirenden Zeitvertreiber zu erinnern. Uebrigens sind wir noch blau und braun von dem Gedrang am ersten Abend, wo die Dame in Inexpressibles sich zeigte.

54) Grenville und Argyle, die das Laster pflegen,
Und Thorheit schützen, treffe reicher Segen.

Um aller Irrung vorzubeugen, zumal bei denen, welche eine Straße für einen Menschen halten könnten, erlaub' ich mir die Bemerkung, daß es die Anstalt, nicht aber der gleichnamige Herzog ist, worauf wir uns beziehen wollen.

Jemand, mit dem ich eine oberflächliche Bekanntschaft hatte, verlor in den Argylesälen zu Rom 1000 Pfund im Trictrac. Es geschieht in diesem Falle aus Gerechtigkeit gegen den Wirth, zu sagen, daß allerdings eine Art von Mißbilligung laut ward. Aus welchem Grunde ist aber die Gelegenheit zum Glücksspiel an einem für Versammlung beider Geschlechter bestimmten Orte gestattet? Eine hübsche Sache für die Frauen und Töchter derjenigen, die mit solchen Verbindungen gesegnet oder verflucht sind, das Billard in dem einen und die Würfel im andern Zimmer klappern zu hören! Daß es aber so ist, weiß ich aus bester Erfahrung — als einstiges bescheidenes Mitglied einer Anstalt, die wesentlich auf Moralität der höhern Stände abzweckt, während die niederen sich kaum beim Getös einer Trommel oder beim Ton der Geige rühren dürfen, wenn sie nicht eine Anklage wegen zu großen Lärmmachens befürchten wollen.

55) Dort seht ihr den Petronius unsrer Zeiten,
Den Ordner aller Spiel' und Lustbarkeiten.

Petronius, „arbiter elegantiarum" bei Nero, und „ein gar schöner Bursche zu seiner Zeit," wie des Herrn Congreve alter Hagestolz sagt.

56) Lebt er wie Clodius —

— Mutato nomine de te
Fabula narratur! —

„Unter ander'm Namen spricht
Von dir die Fabel!"

57) — fällt, wie Falkland fiel.

Ich hatte sehr genaue Bekanntschaft mit dem seligen Lord Falkland. Sonntag Abends sah ich ihn an seiner eigenen Tafel präsidiren, mit all dem ehrenwerthen Stolze der Gastfreiheit; — Mittwoch früh gegen 3 Uhr sah ich hingestreckt Alles vor mir, was von Muth, Gefühl und einer Menge von Leidenschaften noch übrig war. Es war ein wackrer und glücklicher Officier — dieser Falkland; seine Fehler waren die eines Seemannes, und das sind Fehler, die ihm die Briten nicht anrechnen werden. Er starb wie ein Biedermann in einer bessern Sache; und wäre er ebenfalls auf dem Verdeck der Fregatte gefallen, wohin er eigentlich bestimmt war, so würden seine letzten Lebensmomente von seinen Landsleuten zu einem leuchtenden Exempel für künftige Helden aufbewahrt worden sein.

58) Wozu die niedre Rotte Kopf an Kopf
Vom Narren Hafiz bis zu Bowles dem Tropf,
Wozu sie rufen aus den finstern Klausen,
Aus Tottenham, St. Giles, wo sie hausen?

Wie möchten wohl die Gefühle des Anakreons der Perser, des göttlichen Hafiz, sein, könnte er aus seinem prächtigen Mausoleum zu Schiras auferstehen, wo er mit Ferdusi und Sadi, dem morgenländischen Homer und Catull, schläft, und hier seinen Namen von einem Scott, von Dromore, dem schamlosesten und schändlichsten der Schriftstehler, für die Eintagspresse angenommen sehen?

59) Wie doch ein Pair geschmückt mit Ehren ist,
Lord, Reimer, petit-maître, Journalist!

Der Graf von Carlisle hat kürzlich ein Achtzehnpfennig-Libell über bühnliche Zustände edirt, und preist seinen Plan zum Bau einer neuen Bühne an. Man hofft, daß es Seiner Herrlichkeit gestattet werde, alles Uebrige zum Frommen der Bühne zu realisiren, nur nicht seine höchsteignen Tragödien.

60) Ja, ja, den Maroquin entferne wieder,
„Und häng' ein Kalbfell um die schnöden" Lieder.

Du in der Löwenhaut? Nur weg damit,
Häng' dir ein Kalbfell um die schnöden Glieder!

Shakspeare's „König Johann."

Lord Carlisle's Werke, ganz splendid gebunden, machen die augenfällige Hauptzierde seiner Bücherrepositorien aus.

„Das Uebrige ist Leder und Prunelle."

61) Betrauert Fox mit euern Klaggesängen,
Mit Melville's Mantel mögt ihr euch behängen.

Melville's Mantel, eine Parodie auf das Gedicht „Elias' Mantel."

62) Auch bin ich nicht so feind der holden Rosa,
Um ihr zu tadeln die gereimte Prosa,
Obgleich ihr Lied, das ganz ihr Herz uns zeigt,
Die kühnste Fassungskraft noch übersteigt.

Diese schöne kleine Jessica, Tochter des bekannten Juden K***, mag eine Anhängerin der Crusca sein. Sie hat wenigstens zwei Bände sehr bedeutender Ungereimtheiten in Versen, wie es die Zeit mit sich bringt, herausgegeben; außer diesen aber noch merkwürdige Novellen, ganz im Stile der ersten Ausgabe des „Mönchs."

63) Und Crusca's Geist verläßt das Todtenbett,
Ersteht als Laura Quiz und X bis Z.

Das dient zur Chiffre verschiedner Notabilitäten, die in den poetischen Wäldern des Journalismus floriren.

64) Preist Witz die Reime, zeugt das von Genie?
Ja Capel Lofft hält für erhaben sie.

Capel Lofft, Esquire, der Mäcen der Schuster, und Generalvorredenschreiber unseliger Reimer, eine Art Gratisaccoucheur derer, die von Reimen entbunden zu werden wünschen, aber nicht wissen, wie sie derselben ledig werden können.

65) Seht Burns und Bloomfield, ja noch größre Herrn,
Gifford, geboren unter bösem Stern.

Vergleiche Nathanael Bloomfield's Ode, Elegie — oder wie immerhin er oder ein Andrer es nennen will — auf die „Umzäunung von Honingtonsau."

66) Sei Moorlands Weber, ein pindarscher Sänger,
Die Rechnung, Schneider, kurz; die Verse länger.

Vergleiche die „Erinnerungen eines Webers in den Moorländern von Staffordshire."

67) Auf! zeige dein Talent, o Campbell, offen,
Hoffst du nicht mehr, wer dürfte dann noch hoffen?

Es wäre unnütz, unsre Leser an den Autor der „Freuden der Erinnerung" und der „Freuden der Hoffnung" (der besten didactischen Poesieen unserer Zunge, wenn wir Pope's „Versuch über den Menschen" ausnehmen) erinnern zu wollen. Es sind indessen so massenhaft viel Reimer aufgetaucht, daß sogar die Namen eines Campbell und Rogers zurückgedrängt wurden.

68) Die schreibend sich der Offenheit befleißen,
Wie Gifford, Sotheby, Macneil beweisen.

Gifford, Autor der „Baviade" und „Mäviade," der Hauptsatiren des Tags, auch Uebersetzer des Juvenal.

Sotheby, der Wieland's Oberon und Virgil's Georgicon übertrug, Autor von „Saul," einer erzählenden Dichtung.

Macneil, dessen Lieder — wie sie es verdienen — vom Volke geliebt und gesungen werden, vor allen „Schottlands Verheerung oder die Kriegswehen," wovon zehntausend Exemplare binnen einem Monate abgesetzt wurden.

69) „Was schläfst du, Gifford?" Mußte man schon fragen,
„Was schläfst du, Gifford?" Laßt uns nochmals sagen.

Herr Gifford legte öffentlich das Versprechen ab, daß die Baviade und Mäviade keineswegs seine letzten eigenen Werke sein sollten. Möchte er sich doch des:

„Mox in reluctantes dracones — "

erinnern!

70) O armer White! in deines Lebens Flor,
Als deine Muse fröhlich strebt' empor,
Kam der Zerstörer; alle Hoffnung schwand
Mit dir, gebrochen von des Todes Hand.

Henry Kirke White starb zu Cambridge im Oktober 1806, und zwar in Folge übergroßer Anstrengungen bei seinen Studien, welche einen Geist zur Reife gebracht hatten, den weder Krankheit noch sonstiges Elend niederzudrücken vermochte, und den der Tod selber vielmehr zerstörte als unterjochte. Seine Poesien haben eine Fülle von Schönheiten, die den Leser mit dem wahrhaftesten Bedauern erfüllen müssen, daß eine so unzulängliche Spanne Zeit einem Genie zugemessen war, welches selbst die heiligsten Geschäfte, denen sich White widmen sollte, geehrt haben würde.

71) Hier sei auch Shee ein Plätzchen angewiesen,
Deß Feder und Palette gleich gepriesen.

Herr Shee, der die „Reime auf die Kunst" und die „Lineamente der Kunst" geschrieben.

72) Beglückter Wright, du bist hindurch gedrungen
Zum Strand des Ruhms und hast ihn auch besungen.

Herr Wright, der selige Generalconsul der Sieheninseln, Verfasser eines eben edirten, sehr braven Gedichts.

73) Vereinte Barden, die ihr uns entdeckt
Kleinode, lang in dunkler Nacht versteckt.

Die Uebertrager der Anthologie haben seit der Zeit eigene Gedichte vom Stapel gelassen, die von einem Genius zeugen, dem nur Gelegenheit zu wünschen wäre, Außerordentliches zu liefern.

74) Macht nicht wie er von eitlem Prunk Gebrauch,
Er lockt den Blick, doch blendet er ihn auch.

Es dürfte gewissermaßen ein Zeichen des guten Geschmacks sein, daß man sich um den botanischen Garten gar nicht bekümmert. Die Zierrathen daran sind etwa das Einzige, was man empfehlenswerth nennen kann.

75) Deß Verse kindisches Geschwätz uns bringen,
Da Lambe und Lloyd wie Engelstöne klingen.

Die Herren Lambe und Lloyd, die zwergigen Nachahmer von Southey und Compagnie.

76) Und du auch Scott, befasse dich nicht länger
Mit Rauferei'n, die lass' dem Bänkelsänger.

Beiläufig sprech' ich die Hoffnung aus, daß in Herrn Scott's nächstem Gedicht sein Held oder die Heldin sich sich weniger an Gramarye, aber mehr an die Grammatik als das Fräulein des Lieds und ihr Bravo Wilhelm von Deloraine, kehren werde.

77) Laß Stott, Carlisle, Mathilda samt den Resten,
Aus Grubstreet und Grosvenorplace die Besten.

Man könnte fragen, weshalb ich den Grafen Carlisle durchhechelte, meinen Vormund und nahen Verwandten, welchem ich doch vor wenigen Jahren noch einen Band meiner Jugendgedichte dedicirte? Ich antworte: die Vormundschaft war simulirt (so weit ich den Umstand habe entdecken können); die Verwandtschaft kann ich leider nicht abstreiten, was mich tief betrübt; da indeß Seine Herrlichkeit bei einer gewissen höchst bedeutsamen Gelegenheit sie zu ignoriren vermochte, so glaub' ich auch mein Gedächtniß nicht mit einer so fatalen Erinnerung beschweren zu dürfen. Ich habe durchaus nicht die Meinung, daß persönliche Mißverhältnisse die ungerechte Kreuzigung eines Bruder Schriftstellers entschuldigen; doch seh' ich auch keinen Grund, weshalb sie mich hindern sollen, wenn der Autor — gleichviel ob von Adel oder nicht — eine Reihe von Jahren ein scharf sehendes Publikum (wie in den Annoncen steht) mit verschiedenartigen Reimversuchen von höchst orthodoxem, ich möchte sagen — heroischem Unsinn heimsucht. Ich bequeme mich übrigens zu keinem Seitenweg, um den Grafen Carlisle zurechtzuweisen; nein — seine Schriften werden mit denen anderer literarischen Patrizier gebührend secirt. Sagte ich aber, bevor ich die Kinderschuhe auszog, etwas zu Gunsten Seiner Herrlichkeit und Seiner Papiere: so geschah solches nur auf dem Wege devoter Widmung, die ich mehr auf den Rath Andrer, als in Folge meines eignen Dranges aufsetzte. Und hier ist es, wo ich die erste Gelegenheit habe, meinen aufrichtigen Widerspruch verlautbaren zu können. Ich mußte es hören, wie einige Leute der Meinung wären, „ich hätte Verpflichtungen gegen Lord Carlisle!" Desfalls wäre es für mich eine sehr hohe Freude, wenn ich je erfahren könnte, worin diese Verpflichtungen beständen, und daß, falls ich solche hätte, dieselben treulich erwogen und allgemein anerkannt würden. Was ich ehrerbietig als Meinung über seine publicirten Sachen hingestellt habe, werd' ich jeden Augenblick mit Gründen belegen, und zwar mit Documenten von Elegieen und Eulogieen, von Oden und Episoden, auch von gewissen langweiligen und schnörkelhaften Tragödien, welche diesen Namen und diese Merkmale tragen.

Was leiht dem Feigen, Narren, Schuft Gehalt?
Doch nicht das Blut, das in den Howard's wallt?

78) Dann treten neue Nationen auf,
Und andre Sieger blähn der Wolken Lauf.

Tollere humo victorque virûm volitare per ora.
Virgil.

79) Nicht jenes Hoyle, deß Werk allein mit Whist
Nicht mit erhabnem Stoff beschäftigt ist.

Die „Spiele von Hoyle," die dem Freunde des Whist, Schach und dergleichen bekannt sind, dürfen nicht der Grillen seines poetisirenden Namensverwandten halber zurückgestellt werden, eines Dichters, dessen Product, wie es sehr sinnig in der Annonce heißt, alle „ägyptischen Plagen" in sich faßt.

80) Jagt er nur immer Aergernissen nach,
Sich selbst und allen Menschen eine Schmach.

Derselbe Herr, der neulich die furchtbarsten Anstrengungen zu künftiger Autorgröße gemacht, ist Verfertiger eines Gedichts mit dem Titel: „Die Kunst zu gefallen" (grade wie lucus a non lucendo!), welches sehr wenig Gefälliges und noch viel weniger Poetisches hat. Er arbeitet auch als Monatsschriftler und Invectivensammler dem Satiriker in die Hände.

Wollte dieser armselige Mann das „Magazin" mit der Mathematik vertauschen und es versuchen, eine ehrenvolle Stellung an seiner Universität zu gewinnen: so würde dies jedenfalls zuträglicher für ihn werden, als sein dermaliger literarischer Lohndienst!

81) Du finstre Wohnung der Vandalenbande!
Du Stolz der Wissenschaften und der Schande.

„Der Kaiser Probus versetzte eine bedeutende Menge von Vandalen nach Cambridgeshire." (Vergl. Gibbon's Verfall und Untergang des römischen Reichs, Seite 83, Band II.) Es ist kein Grund da, die Wahrheit dieser Behauptung in Zweifel zu ziehen. Der vandalische Stamm ist noch in höchstem Flore.

82) Versenkt in Tollheit und mit Schmach verkettet,
Daß Hodgson kaum und Smythe daraus dich rettet.

Der Name Hodgson ist keines Lobes bedürftig. Wer als Uebersetzer unleugbares Genie offenbart, von dem kann man hoffen, daß es sich bei ihm auch in eigenen

Productionen herausstelle, wovon wir wohl nächstens eine glänzende Probe erwarten dürfen.

83) Dort pflanzt ein Richards auf der Dichtkunst Fahnen,
Und Britten rühmen dort sich ihrer Ahnen.

Die „Urbewohner Britanniens," ein herrliches Gedicht von Richards.

84) Wie Cannings Witz man haßt, wie euern Pitt,
Die alte Dame Portland schön vertritt.

Man fragte einen meiner Bekannten: „warum man Seine Gnaden von Portland mit einem alten Weibe vergliche?" Er entgegnete: „wahrscheinlich, weil er über die Zeit der Entbindungen weg ist!"

85) Eh' Afrika vor mir dem Meer entsteigt,
Eh' Kalpe's Höh' und Stambul sich mir zeigt,
Eh' ich durch's Vaterland der Schönheit reise,
Zum Kaff, bedeckt mit ewgem Schnee und Eise.

Calpe ist der alte Name Gibraltars.

Stambul ist bekanntlich die türkische Benennung von Konstantinopel.

Georgien ist merkwürdig durch die Schönheit seiner Eingebornen.

Kaff — der Kaukasus.

86) Mag immerhin mit Carr Valentia eifern,
Ihm gleich sich stellen und sein Werk begeifern.

Lord Valentia (von dem fürchterliche „Reisen" mit dazu gehörenden graphischen, topo= und typographischen Illustrationen herausgekommen sind) bezeugte auf Sir John Carr's unglückliches Gesuch, daß Dubois' Satire ihm den Absatz des „Fremden in Irland" hemme.

Pfui! Hat Eure Herrlichkeit nicht mehr Gefühl für einen Reisegefährten? Jedoch — zwei von gleichem Gewerbe u. s. w. sagt das Sprichwort!

87) Mag Aberdeen und Elgin doch sich plagen,
Das Lob des Kunstgeschmacks davon zu tragen.

Lord Elgin möchte uns sehr gern überreden, daß alle Figuren mit oder ohne Nasen in seiner Marmorbude Arbeiten von Phidias seien! Credat Judaeus!

88) Was Dilettanten auch von Troja schreiben,
Gell wird der beste Topograph doch bleiben.

Herrn Gell's Topographie von Troja und Ithaka hat sich gewiß des Beifalls aller Leute von klassischem Geschmack zu erfreuen, theils wegen der Belehrung, die Herr Gell darin gibt, theils des Forschertalents halber, wovon die erwähnten Schriften zeugen.

Postscript des Autors der Englischen Barden und schottischen Kritiker.

Während sich diese Satire unter der Presse befand, ward ich benachrichtigt, daß meine gütigen und innig geliebten Vettern, die Recensenten von Edinburgh, eine gar bittere Kritik meiner armen, guten, schwachen Muse im Sinn haben, die sie bereits mit ihren famosen Zoten so schmählich geschunden.

Tantaene animis coelestibus irae?
(So viel Zorn in göttlichen Seelen?)

Ich glaube von Jeffrey sagen zu müssen, was Herr Andreas Blaß sagt: „Hätt' ich geahnt, daß er ein solcher Klopffechter wäre, so hätt' ihn der Teufel holen sollen, eh' ich ihn vorforderte!" Welch ein Elend ist es für mich, daß ich schon jenseits des Bosporus stehen werde, bevor die nächste Nummer der Edinburgher Review den Tweed überschritten! Ich hoffe jedoch immer noch eine Pfeife in Persien damit in Brand zu bringen!

Meine nordischen Freunde klagen mich, nicht mit Unrecht, des Persönlichwerdens gegen ihren großen literarischen Menschenfresser Jeffrey an. Was war denn aber zu machen mit ihm und seinen erbärmlichen Compagnons, welche mit „Lug und Trug" ihren Hunger, und ihren Durst mit „Lästerreden" zu stillen suchen? Ich führte Facta an, welche bereits allbekannt sind, und über Jeffrey's geistige Potenz sprach ich mich zwar frei genug aus, aber ohne ihn damit irgend beleidigen zu können. Denn welcher Fuhrmann ward jemals beklert, wenn man ihn auch mit Koth bewarf?

Mag man immerhin schwatzen, daß ich England verlasse, weil ich da „Herren von Reputation und Genie in der Stadt" kritisirt habe. Ich komme bestimmt wieder, aber der Zorn dieser Leute wird sich bis zu meiner Rückkunft gewiß glühend erhalten.

Die, welche mich zu kennen glauben, werden bezeugen können, daß meine Gründe, mich von England auf einige Zeit zu verabschieden, mit schriftstellerischer oder persönlicher Furcht gar nichts gemein haben. Die, welche mich nicht kennen, werden einst im Stande sein, es mir ebenfalls zu bezeugen.

Seit Veröffentlichung dieser Satire ist mein Name kein Geheimniß geblieben. Ich befand mich die meiste Zeit über in London, immer mich für meine Fehltritte zu verantworten bereit und täglich auf einige Heraus=

forderungen harrend; aber leider! — das ritterliche Zeitalter ist vorbei, oder um ordinärer zu sprechen: es gibt jetzt keinen Hochsinn mehr!

„Da ist ein junger Mensch, Namens Howson Clarke (subaudi „Esquire"), ein armer Student des Emanuelcollegs, wenn ich nicht irre, aus Berwick am Tweed gebürtig, welchen ich in dieser Schrift in weit bessere Gesellschaft gebracht habe, als er zu treffen gewohnt ist; trotzdem ist er ein sehr nasser Hund, und hat — ich weiß keinen Grund zu finden — etwa ausgenommen einen persönlichen Kampf mit einem Bären, den ich mir in Cambridge als Zellburschen zulegte und den die Eifersucht seiner Trinity-Zeitgenossen nicht das Glück gönnte —, mich angefeindet, und (was noch schlimmer ist) den schutzlosen oben erwähnten Unschuldigen in dem Satiriker vor einem Jahre und etlichen Monaten. Ich begreife nicht, wie ich ihm Stoff gegeben haben sollte; wahrhaftig, ich bin unschuldig daran, seinen Namen mit dem des Satirikers verbunden gehört zu haben! Darum hat er keinen Grund zur Klage, und ich darf sagen, daß ihm, gleich dem Herrn Kribblich Bücherburer, eher etwas Angenehmes geschehen ist, als das Gegentheil.

Ich habe bereits Aller gedacht, die mir die Ehre erwiesen, um mich und die Meinigen sich zu bekümmern, namentlich um meinen Bär und mein Buch. Nur des einzigen Herausgebers des Satirikers, der höchst wahrscheinlich ein Mann von Bildung ist, hätt' ich noch zu gedenken. Bei Gott, ich wünschte, er könnte von seiner Bildung auch etwas seinen subordinirten Scriblern abgeben! Ich vernehme, daß Herr Jerningham damit umgeht, für seinen mäcenatischen Lord Carlisle Peitschen zu drehen; ich will das nicht hoffen. Der Lord war einer der Wenigen, der in der sehr kurzen Unterredung, die ich mit ihm hatte, mich sehr gütig aufnahm, und zwar als ich mich noch in den Kinderschuhen befand. Mag der ehrenwerthe Lord nun sagen und machen, was er will, — „immer zu, ich werd' es tragen!"

Ich glaube nichts weiter hinzufügen zu müssen, als noch im Allgemeinen dem Verleger, Käufer und Leser meinen Dank bemerklich zu machen. Und so wünsch' ich, um mit Scott zu sprechen:

Allen eine schöne gute Nacht,
Leichten Schlaf und Traumes Bilderpracht!

Das eherne Zeitalter oder Carmen seculare et annus haud mirabilis.

„Impar Congressus Achilli."

1.

Die „alte gute Zeit" — gut ist die alte
Ja stets — sie ist dahin; die Gegenwart
Möcht' immerhin es sein, wenn sie nur wollte;
Gar Großes ist geschehen und geschieht,
Zu Größrem fehlt's nur an der Menschen Willen:
Ein weitrer Raum, ein grüner Feld ist denen,
Die „ihre Streiche vor dem Himmel" spielen.
Ob auch die Engel weinen, weiß ich nicht,
Allein die Menschen haben schon genug
Geweint — weshalb? — um wiederum zu weinen!

2.

Man spottet über Alles — Gut und Schlecht.
Bedenke, Leser! als du jung noch warst,
War Pitt, wenn auch nicht Alles, so doch Viel,
Sein Nebenbuhler selbst gestand dies ein. [1])
Auch wir, wir sahen diese Riesengeister
Titanen gleich sich gegenüberstehn —
Athos und Ida, zwischen Beiden strömten
Wild, frei die Wogen der Beredsamkeit,
Wie zwischen Phrygiens und Hellas' Küste
Die Wellen des ägeischen Meeres branden.
Allein wo sind sie — diese Nebenbuhler?
Ein Häufchen Erde scheidet ihre Grüfte. [2])
Wie friedlich und wie mächtig ist das Grab!
Da ruhet Alles; eine glatte Welle,
Deckt es die Welt. Zwar alt schon ist der Spruch:
„Zum Staube Staub!" doch noch nicht halb erfüllt;
Die Zeiten mildern seine Schrecken nicht —
Noch krümmen sich die Würmer um die Leiche,
Und noch bewahrt das Grab die alte Form,
Zwar oben mannichfach, doch unten gleich;
Nicht glüht die Asche, wie die Urn' auch schimmert.
Als Mumie liegt Kleopatra im Meer,
In das vom Reich sie den Anton verlockte;
Und Alexanders Urne prunkt am Strande,
Den er nicht kennend doch erobern wollte.
Wie thörig, ja wie schlecht erscheint der Wunsch
Des Rasenden, des Macedoniers Thräne!
Nach Welterobrung weint er, und nun kennt
Der Erde Hälfte seinen Namen nicht,
Und dann auch nur Geburt und Tod und seine
Verwüstung, deren Schrecken Griechenland,
Nicht aber ihren Frieden auch erfuhr.
„Nach Welterobrung weint' er", er, der nimmer
Die Welt begriff, nach welcher ihm verlangte!
Es war ihm unbekannt des Nordens Insel,
Wo jetzt sein Staub, wo nie sein Scepter herrschte. [3])

3.

Doch wo ist er, der, stärker noch als jener,
Monarchen seinen Wagen zwang zu ziehn,
War er gleich selbst als König nicht geboren?
Wo ist er, der Sesostris unsrer Tage? [4])
Die Königin, die er darnieder kämpfte,
Sie glauben sich, vom Joch befreit, beschwingt,
Und schmähn den Staub, in dem sie jüngst noch krochen,
Gefesselt an den Wagen ihres Siegers.
Ja! Wo ist er, der Kämpe, jener Liebling
Der Großen, Kleinen, Weisen oder Thoren?
Er, der um Königreich' und Thronen spielte?
Deß Tisch die Welt, deß Würfel Menschen waren?
Sieh den Erfolg auf jenem öden Eiland; [5])
Lach' oder weine, wie dein Herz es will.
Beseufz' ihn, der, ein Adler, hoch sich schwang,

Und jetzt an seinem engen Käfig nagt;
Belächle den, der Völker unterjochte,
Und täglich jetzt um's Essen Streit erhebt;
Bewein' ihn, wenn er jetzt bei Tafel murrt,
Daß Kost und Wein zu sparsam er erhalte;
Wenn kleinlich er um nichtige Dinge grollt.
Ist das der Mann, der Fürsten schlug und speiste?
Sieh, an den Schalen seines Glückes zieht
Ein ärztlich Urtheil, eines Grafen Rede! [6])
Und ein verzögert Bild, versagtes Buch,
Stört dessen Schlummer, der die Welt erschreckte.
Ist dieses noch der Bändiger der Großen,
Die jetzt, wie einen Sklaven Jeder höhnt,
Der lumpige Wächter und der listige Späher,
Der fremde Gaffer mit dem Tagebuche?
Im Kerker wär' er immer groß geblieben;
Wie klein erscheint er in dem Mitteldinge
Von Kerker und Palast; nur Wenige können
Es fühlen, was er hier zu dulden hat!
Er klagt umsonst, — es zeigt Mylord die Rechnung,
Stets gab man Kost und Wein ihm nach Gebühr:
Umsonst erkrankt er, niemals war ein Klima
Noch so gesund, — zu zweifeln ist Verbrechen;
Der Wundarzt, der das Gegentheil behauptet, [7])
Verlor sein Amt, von aller Welt belobt.
Doch lächle — trotz der Qual in Haupt und Herzen,
Trotz Schmach und Hohn und Lässigkeit der Kunst;
Trotz dem, daß außer seinen wenigen Freunden
Und dem geliebten Bild des schönen Knaben,
Den nie sein Vater in die Arme schließt,
Niemand an seinem Bette steht, — ja trotz
Dem Wanken seines Geistes, der so lange
Den Menschen Scheu gebot und noch gebietet;
Trotz diesem lächle — denn der Adler bricht
Die Ketten stolz entzwei, und höhere Welten,
Als diese, werden droben ihm zu Theil.

4.

Wenn sein befreiter Geist auch jenseits noch
Sich dunkel seiner Herrschermacht erinnert,
Wie muß er lächeln, wenn er dann es sieht,
Wie klein er war, wie klein, was er erstrebte!
Obgleich sein Nam' ein weitres Reich gefunden,
Als seine gränzenlose Herrschsucht heischte;
Obgleich er, erst berühmt und dann verachtet,
Der Völker Fluch und Segen auf sich lud;
Obgleich die Könige, kaum der Ketten ledig,
Mit Freuden *ihres* Zwingherrn Affen wurden.
Wie muß er lächelnd nach dem Grabe schaun,
Dem stolzen rings umwogten Meeres=Zeichen!
Obgleich sein Wächter, immer pflichtgetreu,
Noch zweifelnd, ob der Sarg auch fest ihn halte,
Dem Deckel eine Inschrift selbst versagte,
Geburt und Tod des Inhalts anzuzeigen;
So wird sein Name doch die Küste heiligen,
Für All' ein Talisman, nur nicht für ihn:
Die Flotte, die des Ostens Winde treiben,
Hört die Matrosen ihn vom Maste preisen;
Wenn Frankreichs Siegstrophäen nur in Wüsten
Wie des Pompejus Säule sich erheben,
So wird die Felseninsel, wo sein Staub,
Das Weltmeer krönen gleich des Helden Büste;
Und die Natur bereitet ihm ein Grabmal,
Viel schöner, als es ihm der Neid versagt.
Doch was ist dies für ihn? Kann Ruhmbegierde
Den freien Geist, den todten Staub noch rühren?
Ihn kümmert's nicht, woraus sein Grab besteht,
Nicht wenn er schläft — noch weniger wenn er lebt:
Und lächeln wird sein Schatten, schärfer blickend,
Ob jener Felseninsel rauher Höhle,
Wie wenn sein Staub im Pantheon zu Rom,
In Frankreichs nachgeäfftem Dome ruhte.
Er braucht dies Alles nicht; doch Frankreich wird
Gar sehr bedürfen dieses kleinen Trostes;
Sein Ruhm, sein Ansehn fordert die Gebeine,
Um drauf von Thronen eine Pyramide
Zu baun, um sie wie einen Talisman,
Gleich *Guesclin's* Staub, dem Heer voranzutragen. [8])
Doch sei dem, wie es sei — sein Name wird
Gleich *Ziska's* Trommel einstens Aufruhr schlagen. [9])

5.

O Himmel! dem an Macht er gleich es that;
O Erde! deren würdiger Sohn er war;
Du Insel! Deiner wird man ewig denken,
Die du dem Ei den Adler sahst entsteigen!
Ihr Alpen! die ihr auf dem ersten Fluge
Den sahet, der in hundert Schlachten siegte!
Du, Rom! Du sahst ihn Cäsar überstrahlen!
Ach! Warum schritt er über'n Rubicon? —
Den Rubicon erwachter Menschenrechte,
Mit Königen sich und Schmeichlern zu vereinen?
Egypten! wo vergessene Pharaone
Aus ihrer alten Ruhestatt erstanden,
Von eines anderen Cambyses Donner
In ihren Pyramiden aufgeschreckt;
Indeß viertausendjährige düstre Schatten [10])
Am Nile gleich erschreckten Riesen standen
Und von der Pyramiden hohen Spitzen
Die Wüste plötzlich sich beleben sahn
Mit Schaaren, die den dürren Sand zerstreuten,
Den wüsten Boden wieder anzubaun!
O Spanien! das, uneingedenk des Cid,
Madrid von seinen Bannern ließ verhöhnen!
Du, Oestreich! zweimal ward dein Wien besiegt,
Zweimal du selbst verschont, ihn zu verrathen!
Du, Friedrichs Stamm — nur Friedrichs Name blieb,
Nur seine Falschheit dir — doch nicht sein Ruhm;
Zermalmt bei Jena, kriechend in Berlin,
Fielst du, und standest auf, ihm nachzutreten.
Landsleute *Kosciusko's*, denkt darauf,
Die blutige Schuld *Katharina's* abzutragen!
Du, Polen, dem der Racheengel nahte,
Allein dich ließ, wie er dich fand — verwüstet.
Vergessen hatt' er alle deine Rechte,
Dein Volk, das man verkaufte, deinen Ruhm,
Dein Freiheitssehnen, deine Thränenströme,
Den Ruf, vor dem Tyrannenohren bebten —
Kosciusko auf — auf — auf! der Durst nach Kampf
Lechzt nach dem Blut des Czars und seiner Knechte.
Des halb barbarischen Moskau's Thürme schimmern
Im Strahl der Sonne, doch die Sonne sinkt.
Moskau! du Gränze seiner langen Bahn —
Um das einst *Karl* gefrorene Thränen weinte,
Als er's nicht sah — er sah es — wie? mit Thürmen
Und mit Palästen, die das Feuer nährten,
Ihm lieh der Krieger seiner Lunte Brand,
Ihm gab der Landmann strohbedeckte Hütten,
Ihm reichte seinen Waarenschatz der Kaufmann,
Der Fürst sein Haus — und Moskau war nicht mehr!
Erhabenster Vulkan, des Aetna Flamme
Und Hekla's ewige Glut erbleicht vor deiner;
Vesuv zeigt seinen Glanz den Reisenden,
Die von bezahlten Höhen ihn begaffen;
Du stehst vereinzelt, bis das Feuer kommt,
In welchem alle Reiche schwinden werden!

Du andres Element, so stark als furchtbar,
Das Unerwünschtes den Erobrern lehrt! —
Das eisbeschwingt den Zug der Feinde hemmt,
Bis jede Schneeflock' einen Helden tödtet.
Wie still du mit den scharfen Krallen packtest,
Bis daß bei jedem Stoße Scharen fielen!
Vergebens blickt die Seine entlang der Ufer
Nach Tausenden von den zerstreuten Heeren!
Umsonst ruft Frankreich zu den Reben wieder
Die Jugend — schneller fließt ihr Blut, als Wein;
Es stockt zum Theil auch in gefrorenen Leichen,
In eisigen Mumien in des Nordens Feldern.
Vergebens sucht Italiens Sonnenglut
Sie aufzuthaun — ihr Strahl erwärmt nicht mehr.
Was kehrt zurück von allen den Trophäen?
Nur des Eroberers zerbrochner Wagen!
Auch des Erobrers ungebrochnes Herz!
Neu tönet Rolands Horn, und nicht umsonst.
Denn Lützen, wo der Schwede siegend fiel,
Sah's, wie er überwand, doch, ach! nicht starb,
Und Dresden sah noch einmal drei Despoten
Fliehn ihren Herrn — ihr Herr ja war er noch;
Doch nun verließ Fortuna matt das Feld,
Leipzigs Verrath bezwingt den Unbesiegten;

Der sächsische Schakal verläßt den Leu,
Und folgt dem Bär und Wolf und Fuchse nach;
Verzweifelnd zieht der Waldmonarch zurück
Zur Höhle sich, doch Ruhe fand er nicht!

O Ihr! ihr Alle! Frankreich! dessen Land,
Das schöne, man zerriß wie Feindes Boden,
Fußweiß bestritten, bis sein einziger Sieger,
Verrath, herabsah von Montmartre's Hügel
Auf das zertretene Paris! Und du, o Insel, [11])
Nach der Etruria herüberlächelt,
Du seines Stolzes kurzer Zufluchtsort,
Bis er der traurigen Braut zu Hülfe kam!
O Frankreich, das, durch einen Zug es nehmend,
Im langen Siegesbogen er durchzog!
Blutvolles doch nutzloses Waterloo!
Du zeigst, wie Narren auch das Glück begünstigt,
Halb half ein Fehler, halb Verrath zum Sieg:
St. Helena mit deinem Kerkermeister!
Hört, hört! Prometheus ruft von seinem Felsen [12])
Meer, Luft und Erde an, und was da fühlt
Des Mächtigen Ruhm, und Alle, die den Namen,
Der ewig, wie die Jahre währet, hören;
Er gibt die Lehre, die man schon so oft
Vergebens ausgesprochen — flieh das Unrecht!
Ein Schritt zum Rechte hätte diesen Mann
Zu einem Washington der Welt gemacht;
Ein einziger Schritt zum Unrecht hat den Winden
Zum Spielwerk seinen Namen preisgegeben;
Das Rohr Fortuna's und der Throne Geißel,
Des Ruhmes Moloch oder halb ein Gott;
Europa's Hannibal, der Heimath Cäsar,
Doch ohne deren Würd' im Mißgeschick.
Selbst Eitelkeit hätt' einen sichrern Pfad
Zum Ruhm ihm zeigen können, als er ging,
Wenn sie für einen Weisen ihm Erobrer
Zu Tausenden in den Annalen zeigte.
Indessen Franklins Ruhm zum Himmel steigt,
Deß Ruhm, der selbst des Blitzes Strahlen hemmte,
Der aus der wildentflammten Erde Frieden
Und Freiheit für sein Vaterland gezogen;
Indessen Washington als Losungswort
Niemals vergeht, solang ein Echo redet:
Indessen Spaniens Kriegs- und Goldgier selbst
Pizarro's Ruhm vergißt für Bolivar!
Ach! Warum gürtet nun dieselbe Woge,
Die Freiheit brachte, des Tyrannen Grab —
Der, Fürst der Fürsten und der Sklaven Sklave,
Die Ketten, die Millionen fesselten,
Mit seinem Arm zerbrach, sie zu ernenen,
Und der Europa's Recht und feins vertilgte,
Um zwischen Thron und Kerker dann zu schwanken?

6.

Doch nein — erwacht ist schon der Funke — seht!
Der braune Spanier fühlt die alte Gluth;
Der hohe Geist, der einst die Mauren drängte,
Achthundert Jahre Blut um Blut vergoß,
Erwacht — und wo? in jenem Land der Rache,
Wo Spanien dasselbe hieß, als Unthat,
Wo Cortes' und Pizarro's Banner wehten;
Die junge Welt verdient den Namen „neue."
Das alte Streben gibt sich wieder kund
In morschem Fleische Seelen zu entflammen,
Wie die, die von dem Strand den Perser trieben,
Wo Hellas war — Nein! Griechenland ist noch.
Gleichheit des Schicksals einigt Myriaden,
Oestliche Sklaven, westliche Heloten;
Dort auf der Anden, und auf Athos' Spitzen,
In beiden Welten weht dasselbe Panner:
Athener schwingen des Harmodius Schwert
Und Chili's Fürst verjagt die fremden Herrscher;
Spartaner fühlen wieder sich als Griechen,
Die junge Freiheit schmückt Kazikenhelme;
An beiden Küsten beben die Despoten,
Und fürchten des atlantischen Meeres Brausen;
Durch Calpe's Enge rollt die Fluth heran,
Das halbgezähmte Frankreich leise streifend;
Alt-Spaniens Wiege trifft sie, möchte gern
Ausonia mit seiner Macht vereinen;
Sie bricht, gehemmt hier, aber nicht für immer,
In das Aegäermeer, des Tags gedenkend
Von Salamis! — und dort, dort schwillt der Strom,
Unaufgehalten durch Tyrannensiege.
In höchster Noth verlassen von den Christen,
Auf die es alle sein Vertrauen setzte,
Die wüsten Lande, die verheerten Inseln,
Der Kampf, geschürt und trügerisch genährt,
Versagte Hülfe, kalte Zögerung,
Verschoben nur in Hoffnung einer Beute; —
Das meldet die Geschichte; Griechenland
Sieht falsche Freunde mehr, als wilde Feinde.
Die Griechen sollten Griechenland befrein,
Nicht die Barbaren mit der Friedensmaske.
Wie sollte wohl der unumschränkte Herrscher,
Der Sklavenkönig je ein Volk befrein?
Noch besser ist's, dem Muselmann zu dienen,
Als der Kosacken Räuberhorde mehren;
Um Lohn zu dienen besser, als zu warten
An einem Russen-Thor des Knechts der Knechte, —
Gezählt nach Horden, Sklave nur zu sein,
Ein Menschenkapital, ein lebend Gut,
Verschenkt zu Tausenden als kleiner Dank
Vom Czar an seinen ersten besten Hofmann,
Indeß ihr eigentlicher Herr nur schläft,
Um von Sibiriens Wüstenei'n zu träumen;
Viel besser, der Verzweiflung unterliegen,
Kameele treiben, als dem Bären helfen.

7.

Doch nicht allein in jenem eisigen Klima,
Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand,
Nicht dort nur, wo, versenkt in Nacht, ein Haufe
Von Inka's sich zu dichten Wolken eint,
Wird's Tag; auch Spanien, das schöne,
Vertrieb den Feind von seinem Boden wieder.
Nicht römische Scharen oder punische Horden
Betreten es, die Schwerter zu erproben,
Westgothen nicht, und nicht Vandalen schänden
Jetzt seine Fluren, Beide gleich gescheut;
Nicht ruft Pelayo mehr in seinen Bergen
Der Vorzeit kriegerische Väter auf.
Oft ward gesä't, geerntet, seit die Mauren,
Des düsteren Gestades denkend, seufzen.
Im Volksgesange, in des Dichters Blättern
Lebt das Gedächtniß der Abereeragen;
Der Zegri, der gefangnen Sieger, die
Zurück man trieb in ihre wilden Staaten.
Sie sind dahin — ihr Schwert, ihr Heer, ihr Glaube
Mehr anti-christlich sind die jetzigen Feinde:
Der frömmelnde Monarch, der Henker-Priester,
Die Inquisition und ihre Flammen
Autodafé's, genährt mit Menschenfleisch,
Indessen der katholische Moloch ruhig,
Zufrieden und mit mitleidslosen Augen
Das Feuerfest des Todeskampfes sieht!
Der Fürst, streng oder schwach, bald Eins, bald Beides;
Ein Uebermuth, deß Schmuck die Trägheit ist:
Ein Adel, längst entartet, ein beschimpfter
Hidalgo, Bauern, weniger entwürdigt,
Vielmehr vermindert; ein verödet Reich;
Die einst so stolze Flotte ruderlos,
Die einst so starke Phalanx in Verwirrung;
Toledo's träge, leere Klingenschmiede,
Das Gold, das alle Küsten überschwemmt,
Nur ihre nicht, die sie durch Blut erwarben;
Und eine Sprache, die der römischen gleicht,
Die Völker einst gleich ihrer eignen kannten,
Versäumt, vergessen: — das war Spanien;
Nicht also jetzt, und nie in Zukunft wieder
Die innern Feinde, diese schlimmsten fühlen,
Den alt-castilischen Numantiner-Geist.
Auf, auf, du unerschrockner Stierbekämpfer!
Der Stier des Phalaris erneut sein Brüllen;
Auf tapfere Hidalgo's! nicht umsonst
Ertönt es — „Jago! Spanien geschlossen!" [13])
Ja, schließt es rings mit euern Panzerbrüsten,
Und seid die Festung, die Napoleon findet, —

Hier ein Vertilgungskrieg, die Felder wüste,
Die Gassen unbewohnt und leichenvoll,
Die wilde Sierra mit noch wildern Schaaren
Guerilla's, die, geschmückt mit Geierfedern,
Auf Beute lauern; der Verzweiflungswall
Von Saragossa, mächtig noch im Sinken;
Hier felsenfeste Männer, Mädchen dort,
Die mehr als amazonische Waffe schwingen;
Das Messer Arragons, Toledo's Stahl; [14])
Des Castilianers wohlbekannter Speer,
Des Cataloniers Rohr, das niemals fehlt;
Das Andalusierroß im Vordertreffen;
Die Fackel, Moskau aus Madrid zu machen;
Und dann der Geist des Cid in jedem Herzen: —
So war es, wird es sein, und ist's. Gewinnt —
Nicht Spanien, nein, eure Freiheit, Franken!

8.

Seht, ein Congreß! Was! Jener heilige Name, [15])
Der schon Amerika die Freiheit gab?
Ist für Europa gleiche Hoffnung da?
Erhebt euch auf den Ruf, wie Samuels Schatten
Einst vor den Augen seines Königs Saul,
Propheten unsrer Freiheit, aus der Ferne
Von Washington und Bolivar gesandt;
Henry, der waldgeborene Demosthen, [16])
Deß Donnerwort des Meeres Philipp schreckte;
Des stoischen Franklin kräftig kühner Schatten,
Vom Blitz umhüllt, den seine Hand bezähmte;
Und Washington, Tyrannenbändiger, auf,
Lehr' uns die Ketten hassen oder brechen.
Allein wer sitzt im Rath der Wenigen,
Der Viele soll befreien? Wer erneuert
Den heiligen Namen, der nur denen ward,
Die sich, den Menschen wohlzuthun, vereinten?
Wer sammelt jetzt sich bei dem heiligen Ruf?
Der heilige Bund, der drei für Alle hält!
Seht, eine irdische Dreieinigkeit!
Die in der himmlischen Gestalt sich kleidet:
So wird der Mensch vom Affen nachgeahmt!
O schöne Einheit, Einen Zweck verfolgend —
Drei Narren an Napoleons Platz zu setzen!
Egyptens Götzen hatten mehr Vernunft;
Da kannten Hund' und Ochsen ihren Stand,
Zufrieden mit dem Stall und mit der Krippe,
Um Nichts sich kümmernd, wurden bald sie fett;
Doch diese, gieriger, wollten mehr noch haben,
Die Macht zu bellen, beißen, schlagen, stoßen.
O glücklich mehr als wir, Aesopus Frösche!
Denn unsre Fürsten sind lebendige Klötze,
Sie führen voller Bosheit ihre Herrschaft,
Und unterdrücken dumm und frech die Völker;
Sie mühen toll sich ab, um ja recht Wenig
Dem Storch der Rebellion zu überlassen.

9.

Heil dir, Verona! seit die heiligen Drei
Dich schmücken mit erlauchter Gegenwart;
Durch sie geehrt, vergissest treulos du
Das hehre Grabmal „aller Capulets,"
Die Scaligers — wie hielt auch „Hund der Große"
(So übersetz' ich keck und kühn „Can Grande") [17])
Stich diesen hohen Möpsen? Deinen Dichter,
Catull, deß alte Lorbern neuen weichen;
Und dein Theater, wo die Römer saßen;
Und Dante's Bann, dem du einst Schutz gegeben;
Den guten Alten, dessen Welt du warst, [18])
Die ringsumher das ganze Land nicht kannte:
O wären doch die königlichen Gäste,
Wie jener hier auf ewig festgebannt!
Ja, jauchzt, besingt! Schandmonumente baut,
Sagt es der Tyrannei, die Welt sei zahm!
Rennt ins Theater mit loyaler Wuth,
Nicht auf der Bühne spielt die Comödie;
Reich ist die Schau an Bändern und an Sternen,
Bewundre sie durch deines Kerkers Gitter;
Klatsch' in die Hände doch, Italien,
So weit es deine Fesseln dir erlauben!

10.

Glanzvoller Anblick! Seht den Narren Czar,
Des Walzers und des Krieges Selbstbeherrscher!
Nach Beifall so begierig wie nach Reichen,
Zum Scherzen und zum Herrschen gleich geschickt;
Schön wie Kalmucken, witzig wie Kosacken,
Ein edler Geist, wenn nicht von Frost erstarrt;
Halb schmelzend jetzt zu liberalem Thau,
Doch wieder hart, sobald der Morgen trübe;
Er setzt der wahren Freiheit Nichts entgegen,
Wenn sie nur Völker nicht befreien will.
Wie schwatzt der Kaiser=Stutzer schön vom Frieden!
Wie würd' er Griechenland so gern befrein,
Wenn nur die Griechen ihm als Sklaven dienten!
Wie edelmüthig gäb' er doch den Polen
Zurück den Reichstag, wären sie nur ruhig!
Wie gütig würd' er die Ukraine schicken
Mit ihren Pulks, um Spanien zu belehren!
Wie zeigt' er königlich sich in Madrid,
Da ihn der Süden lange nicht gesehn!
Wie wohlfeil dieser Segen, weiß die Welt,
Mag Rußland Freund ihr oder Feind auch sein.
Nur zu, des großen Alexander Namensvetter!
Laharpe, dein Aristoteles, stimmt bei;
Und das, was diesem ehmals Scythien war,
Sei dir und deinen Scythen Spaniens Küste.
Gedenke, ziemlich alter Jüngling, doch
An deinen Ahnherrn an dem Strand des Pruth;
Dir hälfe, sollte dieses Loos dich treffen,
Manch altes Weib, doch keine Katharina. [19])
Es gibt in Spanien Felsen, Flüsse, Schluchten;
Vielleicht fiel' in des Löwen Netz der Bär.
Feind sind den Gothen Xeres' sonnige Fluren;
Meinst du', Napoleons Sieger weiche dir?
Geh, bessre deine Wüsten, mach' dein Schwert
Zum Pflugschaar, wasch' und scheere die Baschkiren;
Befrei dein Reich von Sklaverei und Knute;
Betritt nicht den verhängnißvollen Pfad,
Befeinde nicht mit deinen schmutzigen Heeren
Das Reich, deß Himmel und Gesetze rein;
Denn Spanien bedarf des Düngers nicht,
Sein Land ist fruchtbar, wenn auch nicht für Feinde;
Die Geier sind vor Kurzem dort gesättigt;
Willst du mit frischer Beute sie versehen?
Ach! nicht erobern willst du, sondern kaufen.
Ich bin Diogenes, steht Russ' und Hunne
Auch zwischen meiner und Myriaden Sonne;
Doch wär' ich nicht Diogenes, so wäre
Ich lieber Wurm, als solch ein Alexander!
Sklav sei, wer will; der Cyniker ist frei;
Sein Faß ist fester noch als Sinope,
Noch hält er den Monarchen die Laterne
Ins Antlitz, prüfend, ob er „Menschen" finde.

11.

Und was thut Gallien, das Land, so reich
An ne plus ultra - Ultra's? Was die Banden
Von Söldnern? Was die Kammern? die Tribune?
Die jeder Redner erst erklettern muß,
Bevor er sprechen kann, und spricht er nun,
So hört als Antwort er das Echo: „Lügen."
Englands Gemeine „hören" doch zuweilen;
Frankreichs Senat hat Zungen nur, nicht Ohren;
Ja Constant selbst, ihr einziger Meisterredner,
Muß, was er sprach, am nächsten Tag vertheid'gen.
Doch Franken rührt das nicht; sie streiten lieber,
Wär's auch mit ihrem Vater, statt zu hören.

Nur stets zu hören, nicht zu unterbrechen?
Ja anders war der alten Römer Weise,
Wenn Tullius von der Bühne donnerte;
Demosthenes bestand auf den Debatten
Und sprach: Beredtsamkeit ist „Handlung, Handlung!"

12.

Wo ist der König? Hat er schon gespeist?
Seufzt er ob schwerer Unverdaulichkeit?
Genoß er Revolutions-patés,
Die seinen königlichen Magen drücken?
Hat eine mißvergnügte Regung wohl
Die Truppen aufgewiegelt? Oder folgte
Verrätherischen Suppen keine Regung?
Wie machten carbonarische Köche nicht
Aus Flächen Carbonaden? Widerrieth
Der Doctor Ueberfüllung? Ach, ich lese
Im Blick dir den Verrath der fränkischen Köche!
Du klassisch-guter Ludwig! weißt du's nun?
Ist's wünschenswerth, der desiré zu sein?
Warum verließest du das schöne Hartwell, [20])
Apicius' Tafel und Horazens Oden,
Ein Volk nun zu beherrschen, das sich nicht
Beherrschen lassen will, und welches lieber
Sich geißeln als zurecht sich weisen läßt?
Es fehlt dir, ach! zum Herrschen Kraft und Geist;
Bei Tafel bist du erst an deinem Platze;
Du bist zum Schüler Epikurs geschaffen,
Zu einem guten Gast, zum lieben Wirthe,
Sprichst trefflich von Gelehrsamkeit; erfaßtest
Halb der Poeten, ganz der Schlecker Kunst.
Bist stets gelehrt und dann und wann auch witzig
Und freundlich, wenn Verdauung es erlaubt; —
Kein Herrscher bist du Sklaven oder Freien,
Dir war die Gicht schon Märterthum genug!

13.

Hat denn ein kühner Britte keine Phrase
Zum Ruhme des erhabenen Albion?
Kunst — Waffen — Georg und Ruhm — und all' die Inseln —
Und Englands Glück — und Reichthum — Freiheits-Lächeln —
Der Felsenstrand, der fern die Feinde hält —
Zufriedne Unterthanen gleich besteuert —
Wellington mit der stolzen Adlernase, [21])
An die die Welt er hängt, wie an den Nagel!
Und Waterloo — und Handel — und — — (doch still!
Kein Wörtchen jetzt von Schulden und von Steuern) —
Der nie (genug) beweinte Castlereagh,
Deß Messer Federn schnitt für andre Zeiten —
„Piloten, welche jeden Sturm ertragen —
(Nur nicht, verlangt der Vers es auch, Reform!)
Das sind die schon so oft besungenen Themen,
Wir brauchen kaum sie nochmals zu besingen;
Ihr trefft sie nah und fern in vielen Büchern,
Drum sollt ihr hier sie nicht noch einmal finden.
Doch Etwas bleibt, das mit Vernunft vielleicht,
Ja, mehr noch, mit dem Verse harmonirt.
Und dieses ist dein Genius, o Canning,
Der du, zum Staatsmann zwar erzogen, doch
Ein Dichter bist; denn niemals zähmtest du
Durch niedre Prosa dein poetisch Feuer,
Auch selbst in diesem tollen Hause nicht;
Du, unser letzter, bester, einziger Redner,
Selbst ich auch kann dich rühmen — Tories thun
Nicht mehr, nicht einmal dies; — sie hassen dich,
Weil du sie mehr in Ehrfurcht hältst, als hebst.
Die Hunde sammeln sich zwar auf das Hallo.
Die Koppel folgt, wohin sie führt der Jäger;
Doch sieh für Liebe nicht ihr Bellen an,
Es gilt dem Wild, ist keine Lobesrede.
Treuloser als vierfüßige Hunderotte
Verlassen, leicht verlockt, Freifüßler dich.
Dein Sattelgurt ist lange noch nicht sicher,
Des Königshengstes Fuß nicht fest genug;
Der alte steife Schimmel stolpert gar,
Schlägt hinten aus und bleibt zuweilen fest
Im Koth mit seinem großen Reiter stecken;
Wie kommt doch das? Das Thier ist roth von Blut.

14.

Wie kann die Sprache doch genug betrauern
Des Vaterlands unvaterländischen Adel?
Die Letzten schrien nach des Krieges Ende,
Den Ersten scheint der Frieden eine Krankheit.
Wozu sind diese Patrioten da?
Zum Jagen, Stimmen und zum Korn-Vertheuern?
Doch Korn, wie alles Irdische, muß fallen,
Erobrer, Fürsten und vorzüglich Preise.
Müßt ihr mit jeder Aehre Korn denn fallen?
Warum zerstört ihr Bonaparte's Herrschaft?
Er war euch ein Triptolemus; zerstörte
Nur Reiche, ließ euch eure Preise ja;
Vergrößerte zu aller Lords Vergnügen
Die große Acker-Alchymie, die Rente.
Was ging zu den Tartaren der Tyrann,
Und setzte so des Weitzens Maß herab?
Was banntet ihr auf jene Insel ihn?
Der Mann war mehr auf seinem Throne werth.
Ja, nutzlos ward so Gold als Blut verschwendet;
Allein was thut's? Der Franke trägt die Schuld;
Gut stand das Brot; die Pächter zahlten fort,
Und von dem Acker spricht man am Termine;
Doch wo ist jetzt das wohlgeprüfte Ale?
Der reiche Pachter, der sonst niemals fehlte?
Das Pachtgeld, das man nie zurückbehielt?
Der Sumpf, aus dem man edles Land geschaffen?
Die frohe Hoffnung auf des Pachtes Ende?
Das Doppel-Zinsbuch? Friede, welch' ein Uebel!
Umsonst erregt der Preis des Landmanns Eifer,
Umsonst erläßt man patriotische Bills;
Das Landintresse — (ihr versteht vielleicht
Die Phrase besser, laßt ihr Land hinweg) —
Das eigne Landintresse seufzt und fürchtet,
Der Arme möcht' im Ueberflusse leben.
Ihr Renten steigt! erhöhet eure Scheine,
Daß die Minister in der Mehrheit bleiben,
Daß nicht die zartgesinnten Patrioten
Das Brot bis auf den Marktpreis fallen lassen;
Denn ach! nicht sind so theuer „Brot und Fische,"
Wie sonst — das Meer ist trocken, kalt der Ofen,
Nichts blieb von den verpraßten Millionen,
Als mäßig und zufrieden nun zu werden.
Die nicht es sind, die hatten ihren Theil —
Und ruhig dreht Fortuna's Rad sich um;
Sei ihre Tugend nun ihr Lohn; sie mögen
Den Segen theilen, den sie sich bereitet.
Seht diesen niedern Cincinnaten-Schwarm,
Des Krieges Pächter und des Pachts Regierer;
Ihr Pflugschaar ward zum Schwert in Söldnerhänden,
Ihr Feld gedüngt durch andrer Länder Blut;
Sie ließen, gleich Sabinern, Andre fechten,
Sie blieben heim — warum? der Rente wegen!
Votirten Jahr um Jahr Procente, Blut-
Schweiß-Thränengeld — warum? der Rente wegen!
Man aß, man trank, man schwur für's Land zu sterben —
Warum noch leben dann? — der Rente wegen!
Nur Mißvergnügte schuf der Fried' aus diesen
Marktpatrioten; denn der Krieg gab Rente!
Wie stellt man her die Liebe zu dem Lande,
Das schöne Geld? Man stellte her die Rente!
Und zahlen sie nicht, was der Schatz geliehn?
Nein: nieder Alles, und hinauf die Rente!
Ihr Wohl und Weh, Leid, Freud', Religion,
Tod, Leben, Ziel ist — Rente, Rente, Rente!
Esau! du gabst dein Erstlingsrecht für Linsen;
Du solltest mehr erhandeln, weniger essen;
Die Suppe war verzehrt, dein Anspruch eitel;
Der Handel ist gemacht, sprach Israel.
Landadel, so begehrtest du den Krieg,
Nun brummst du, blutgesättigt, ob der Narben?
Was? Willst du auch die Kasse noch erschüttern?
Und sollen, fällt das Land, die Scheine schwanken?
So steigt, daß Bank und Volk verfällt, die Rente?
Die Börse wird zum Findlingshospital?
Seht! Mutter Kirche weint, wie Niobe,
Da Alle die Religion verdrehen,
Um ihren Sproß, den Zehnten; die Prälaten
Gehn auch dahin — wohin die Heiligen gingen;
Die stolze Mehrheit sinkt herab zur Einheit.

Partei und Staat und Kirche ficht im Dunkeln,
Gewiegt in ihrer Arche von der Sündfluth.
Entblößt von Bischof, Bank und Dividenden,
Fällt England — steigt empor ein zweites Babel.
Warum? zu haben selbsterdachten Mangel,
Zu stützen diesen Feld-Ameisen-Hügel.
„Von diesen Thieren, Fauler, lerne Weisheit";
Sieh an, wie sie geduldig Opfer bringen,
Bis du die Lehre ihres Stolzes fühlst,
Den Werth der Taxen und des Menschenmordes;
Sieh, wie gerecht sie, wie bereit zu leugnen
Die Schuld des Volkes: — frag', **wer häufte sie?**

15.

Hinein nun zwischen diese schwanken Felsen,
Die neuen Symplegaden — zu den Stocks;
Leicht wird hier nochmals Midas Wunsch gewährt
In Scheingold oder wirklichen Papieren.
Mehr Reichthum zeigt Alcina's Zauberschloß,
Als England jemals zu verlieren hatte,
Wär' auch sein kleinster Theil geläutert Gold
Und seine Kiesel von Pactolus' Küste.
Hier spielt Fortuna, Fama hält die Bank,
Die Welt erbebt, wenn hier ein Mäkler fällt.
Wie reich ist England! nicht jedoch an Minen,
An Frieden nicht, noch Korn und Oel und Wein,
Kein Canaan, wo Milch und Honig fließt,
Nicht klingend Gold hat's — nur papierne Seckel:
Doch laßt uns nur die Wahrheit auch bekennen;
War je ein Christenland so reich an Juden?
Sie ließen ihre Zähne einst Johann,
Jetzt, Kön'ge, ziehn sie euch die euren aus;
Sie herrschen über Fürst und Staat und Alles,
Und leihen dar „vom Indus bis zum Pol."
Barone — Wechsler — Mäkler — Brüder eilen, [22])
Um den Bankrott-Tyrannen aufzuhelfen.
Nicht sie allein; Columbia fühlt es auch,
Dem Glück folgt neue Speculation;
Die philantropischen Juden ziehn sogar
Ihr mild Procentchen aus dem armen Spanien.
Rußland marschirt mit Abraham's Saamen nur,
Gold spannt, nicht Stahl, den Bogen der Erobrer.
Zwei Juden — ein erwähltes Volk — beherrschen
Ein jedes Reich als ihr verheißenes Land: —
Zwei Juden beugen Rom und unterstützen
Die Hunnen, die noch roher jetzt, als früher:
Zwei Juden — nicht Samaritaner — leiten
Die Welt, mit all dem Geiste ihrer Sekte.
Was kümmern sie sich um der Erde Glück?
Ihr „neu Jerusalem" ist ein Congreß,
Wo Baronien und Orden Beiden winken —
O, heiliger Abraham! erblickst du dies?
Dein Stamm mischt sich mit diesem Königs-Schwein,
Das nicht auf seinen „jüdischen Kaftan" spuckt,
Vielmehr ihn ehrt, als Theil des Schaugepränges —
(Wo ist, o Papst, nun dein verlassner Fuß?
Hat er für Juda keinen gnädigen Tritt?
Mag er nicht ferner „wider Stacheln lecken"?)
An Shylocks Grabe stehn sie frisch und munter,
Aus Völkerherzen ihr „Pfund Fleisch" zu schneiden.

16.

Congreß, seltsamer Anblick! Einen soll
Er Gegensätze, die sich nimmer reimen.
Nicht von den Fürsten sprech' ich — denn sie sind
Gewöhnlich Geld, wie es die Münze schlägt:
Doch die am Draht die Puppen leiten, haben
Mehr Grillen wohl als ihre Könige.
Jud', Autor, Charlatan und General
Berathen, und Europa staunt es an:
Hier schmeichelt **Metternich**, der größte Parasit,
Dort denket **Wellington** an Kampf nicht mehr;
Hier schreibt **Chateaubriand** neue Märtyrerbücher, [23])
Und schlaue Griechen handeln für Tartaren, [24])
Dort macht der Karte Todfeind, **Montmorenci**,
Als Diplomat bedeutenden éclat,
Und schickt in die „Débats" Artikel ein;
Des Kampfs gewiß, allein nicht ganz so sicher
Wie seiner Abfert'gung im „Moniteur."
Wie konnte doch sein Cabinet so irren?
Ist Frieden des Ultra-Ministers werth?
Er fällt, vielleicht um wieder aufzustehn,
„Beinah so schnell, als Spanien er gewann."

17.

Genug davon — ein trübrer Anblick lenkt
Auf sich der Muse widerstrebend Auge.
Die Kaiserstochter und die Kaisersbraut,
Das Kaiseropfer — dargebracht dem Stolze;
Die Mutter von des Helden Hoffnung, dem [25])
Astyanax des neuen Ilium:
Der stolzesten Regentin bleichen Schatten,
Die je die Erde sah und jetzt noch sieht;
Sie schwanket unstät durch die Scheingestalten,
Ein Wrack von Macht, ein Gegenstand des Mitleids.
O grauser Spott! Was schonte Oestreich doch
Die Tochter nicht? Was macht hier Frankreichs Wittwe?
Ihr rechter Platz war in St. Helena,
Ihr einziger Thron ist in Napoleons Grab.
Doch nein — sie muß ein kleines Reich erhalten,
Beschützt von ihrem tapfern Kammerherrn,
Dem Kriegesargus, der den lumpigen Flitter,
Wenn auch mit hundert Augen nicht, bewacht; [26])
Theilt sie auch nicht, und theilte sie umsonst
Ein Reich, das größer war als Karlmanns Reich,
Das von der Südsee bis nach Moskau reichte;
Nun so beherrscht sie doch ein Käseland;
Und Parma wird von Reisenden erfüllt,
Die sich den Putz des Possen-Hofs notiren.
Doch sie erscheint — Verona sieht sie bar
All ihres Glanzes — Nationen murren —
Eh ihres Gatten Asche Zeit noch hatte,
An unwirthbarer Stelle zu erkalten
(Wenn ja des Hehren Asche kalt kann werden; —
Doch nein — bald bricht sie glühend aus der Erde;)
Sie kommt! — Andromache (nicht die Racine's,
Noch die Homer's) — gestützt auf Pyrrhus' Arm!
Der rechte Arm, noch roth von Waterloo,
Das ihres Gatten Scepter vollends brach,
Ist angenommen! Thut wohl eine Sklavin
Mehr, weniger? — und **er** im neuen Grabe!
Nicht Blick, nicht Wange kündet innren Kampf,
Exkaiserin wird sie nun Exweib auch!
So viel gilt menschlich Band in Fürstenbrust,
Wie sollten sie Gefühl der Menschen schonen,
Wenn sie ihr eigenes Gefühl verscherzen?

18.

Doch fremder Thorheit müde, kehr' ich heim,
Und mache Skizzen für ein künftig Bild.
Die Muse weint, allein eh Thränen fließen,
Ertappte sie in einem Kilt Herrn **Curtis**,
Indeß die Häupter aller Hochland-Stämme
Den Bruder **Vich Jan Aldermann** begrüßten!
Guidhall wird Gael und hallt von Ersen-Brüllen,
Indessen die Gemeinen „Claymore!" rufen.
Als sie des stolzen Albyn Tartan sah
Als Gürtel um des städt'schen Celten Lenden;
Da brachen sie in solch Gelächter aus,
Daß ich erwacht' — und sieh! es war kein Traum!

Hier, Leser, halt' ich an: — verletzt das erste
Dich nicht — erhältst du leicht ein zweites „carmen."

Noten zum ehernen Zeitalter.

1) Sein Nebenbuhler selbst gestand dies ein.

Herr Fox pflegte zu sagen: „Mir fehlt niemals ein Wort, aber Pitt hat immer das Wort.

2) Ein Häufchen Erde scheidet ihre Grüfte.

Fox's Grab in der Westminster-Abtei ist nur 18 Zoll von dem Pitt's entfernt.

3) Wo jetzt sein Staub, wo nie sein Scepter herrschte.

Georg III. schenkte dem britischen Museum einen Sarkophag, der die Asche Alexanders enthalten soll und in Folge der Capitulation Alexandria's im Februar 1802 in den Besitz der englischen Armee kam.

4) Wo ist er, der Sesostris unsrer Tage.

Sesostris soll nach der Erzählung Diodors ihren Wagen von acht überwundenen Fürsten haben ziehen lassen.

5) Sieh den Erfolg auf jenem öden Eiland.

St. Helena.

6) — — —
Ein ärztlich Urtheil, eines Grafen Rede!
Und ein verzögert Bild, —

Herr Barry O'Meara.
Graf Bathurst.
Die Büste seines Sohnes.

7) Der Wundarzt, der das Gegentheil behauptet,
Verlor sein Amt, von aller Welt belobt.

Die Umstände, unter denen Herrn O'Meara's Entlassung aus Sr. Majestät Diensten statt fand, beweisen hinlänglich, wie wenig „der Wundarzt" Lord Byrons Beifall verdiente. In einem Briefe Hrn. O'M. an das Admiralitäts-Bureau, datirt vom 28. October 1818 findet sich folgende Stelle:

„In seiner dritten Unterredung, welche Sir Hudson Lowe im Mai 1816 mit Napoleon Bonaparte hatte, schlug er dem Letztern vor, mich fortzuschicken, und Hrn. Barter an meine Stelle zu setzen, der sich mehrere Jahre als Arzt in Corsika aufgehalten habe. Da sein Versuch fehl schlug, so entschloß er sich, gegen mich großes Vertrauen zu zeigen. So überhäufte er mich denn mit Höflichkeiten, lud mich regelmäßig zum Mittagsessen ein und unterhielt sich dabei stundenlang mit mir allein, bald in seinem eignen Hause, auf seinem Grund und Boden und zu Longwood, bald in meinem Zimmer oder unter den Bäumen oder irgend wo anders. Bei einigen dieser Gelegenheiten bemerkte er gegen mich, wie viel Gutes für Europa aus dem Tode Napoleon Bonaparte's hervorgehen werde; und er sprach von diesem Ereigniß auf eine Weise, die, wenn man seine und meine Lage in Betracht zieht, mich besonders in Verlegenheit setzen mußte." —

Dem Secretair der Admiralität wurde befohlen zu antworten:

„Es ist unmöglich, den Sinn dieser Stelle zu verkennen, und die Lords können nicht im Geringsten daran zweifeln, daß der Vorwurf ein verleumderisches Falsum enthalte; aber wenn er auch wahr wäre, und wenn man Ihnen direkt oder indirekt einen so schaudererregenden Vorschlag gemacht hätte: so waren Sie durch Ihre Pflicht verbunden, ihn ohne Zeitverlust dem Admiral des Ortes oder dem Staatssecretair oder Ihren Herrlichkeiten mitzutheilen. Eine an sich so abscheuliche Entdeckung, die nicht allein den persönlichen Charakter des Gouverneurs, sondern auch die Ehre der Nation und das seinem Amte anvertraute wichtige Interesse so sehr compromittirt, hätte nicht zwei Jahre lang in Ihrer eignen Brust bewahrt bleiben sollen, um nun zuletzt, nicht (wie es den Anschein haben soll) aus Pflichtgefühl, sondern zur Befriedigung Ihrer eignen persönlichen Feindschaft gegen den Gouverneur vorgebracht zu werden. Die Beschuldigung ist entweder im höchsten Grade falsch und verläumderisch, oder Sie haben nicht die geringste Entschuldigung, sie so lange unterdrückt zu haben. In beiden Fällen und ohne Rücksicht auf die Art Ihres Betragens im Allgemeinen, wie es in Ihrem Briefe dargestellt ist, betrachten die Lords Sie als unpassend, noch ferner in Sr. Majestät Diensten zu bleiben, und haben deswegen verordnet, daß Ihr Name aus der Liste der Schiffs-Aerzte gestrichen werde."

8) Gleich Gueselins Staub dem Heer voranzutragen.

Gueselin, Connetable von Frankreich, starb inmitten seiner Triumphe vor Châteauneuf de Randon im Jahre 1380. Die englische Garnison, welche vertragsmäßig nach Verlauf einiger Zeit sich ergeben mußte, zog den Tag nach seinem Tode aus, und der Commandant legte achtungsvoll die Schlüssel der Festung auf die Bahre, so daß es scheinen konnte, als ergäbe er sich seiner Asche.

9) Gleich Ziska's Trommel einstens Aufruhr schlagen.

Johann Ziska — ein berühmter Anführer der Hussiten. Man erzählt, daß er sterbend befohlen habe, seine Haut auf eine Trommel zu spannen. Die Böhmen bewahren noch jetzt sein Andenken mit abergläubischer Verehrung.

10) Indeß viertausendjährige düstre Schatten
Am Nile gleich erschreckten Riesen standen.

Vor der Schlacht bei den Pyramiden im Juli 1798 sagte Bonaparte: „Soldaten! Von dem Gipfel jener Pyramiden schauen vierzig Jahrhunderte auf euch herab!"

11) Auf das zertretene Paris! Und du, o Insel —

Die Insel Elba.

12) Hört, hört! Prometheus ruft von seinem Felsen—

Ich verweise den Leser auf die erste Rede des Prometheus bei Aeschylus, als er von seinen Begleitern verlassen ist, und vor dem Auftritt des See-Nymphen-Chores.

13) — — — —
Ertönt es — „Jago! Spanien geschlossen!"

„Santiago y serra España!" das alte spanische Kriegsgeschrei.

14) Das Messer Arragons, Toledo's Stahl.

Die Arragonier sind besonders geschickt im Gebrauche dieser Waffe und wendeten sie vorzüglich in den frühern französischen Kriegen an.

15) Seht, ein Congreß! Was? jener heilige Name —

Der Congreß der Beherrscher von Rußland, Oesterreich, Preußen u. s. w., der im Herbste 1823 zu Verona versammelt wurde.

16) Henry, der waldgeborene Demosthen.

Petrick Henry von Virginien, ein Mitglied des amerikanischen Congresses, starb im Juni 1797. Lord Byron spielt auf die berühmte Rede vom Jahre 1765 an, worin Henry sagte: „Cäsar hatte seinen Brutus — Karl I. hatte seinen Cromwell — und Georg III. — — hier ward er durch den Ruf: „Verrath! Verrath!" unterbrochen; doch kaltblütig endete er seinen Satz: — „Georg III. möge sich ihr Beispiel zu Herzen nehmen."

17) (So übersetz' ich keck und kühn „Can Grande") —

Cane I. Della Scala, mit dem Beinamen der Große, starb 1329. Er war der Beschützer Dante's, der ihn als „il Gran Lombardo" feierte.

18) Den guten Alten, dessen Welt du warst,
Der ringsumher das ganze Land nicht kannte.

Claudians berühmter alter Mann von Verona „qui suburbium nunquam egressus est."

19) — — — — —
Manch altes Weib, doch keine Katharina.

Die Geschicklichkeit Katharina's rettete Peter (aus Höflichkeit der Große genannt), als er an den Ufern des Pruth von den Türken umzingelt worden war.

20) Warum verließest du das schöne Hartwell—

Hartwell in Buckinghamshire — die Residenz Ludwig XVIII. während der letzten Jahre nach seiner Auswanderung. —

21) — — Adlernase,
An die die Welt er hängt, wie an den Nagel.

„Naso suspendit adunco." —
Horaz.

Der Römer gebraucht es von einem, der sich gebieterisch gegen seine Verwandten benahm.

22) Barone—Wechsler—Mäkler—Brüder eilen —

Das Haupt des berühmten Hauses Montmorenci ward gewöhnlich „le premier baron Chrétien" genannt; sein Vorfahr soll nämlich der erste adelige Convertit in Frankreich gewesen sein. Lord Byron spielt vielleicht auf den bekannten Scherz Talleyrands an, der, als er den Herzog von Montmorenci mit Herrn v. Rothschild zusammen traf, der nicht lange erst vom Kaiser von Oesterreich geadelt worden war, gebeten haben soll: „M. le premier baron Juif dem M. le premier baron Chrétien" vorstellen zu dürfen.

23) Hier schreibt Chateaubriand neue Märtyrerbücher.

Herr Chateaubriand, der über den Minister den Schriftsteller nicht vergessen hat, empfing zu Verona von einem gelehrten Fürsten ein allerliebstes Compliment: „Ach! Herr Ch., sind Sie mit dem Chateaubriand verwandt, der — der — der Etwas geschrieben hat?" (écrit quelque chose!). Der Verfasser des Atala soll auf einen Augenblick seine Legitimität bereut haben.

24) Und schlaue Griechen handeln für Tartaren.

Graf Capo d'Istrias — später Präsident von Griechenland.

25) — — dem
Astyanax des neuen Ilium.

Napoleon Franz Karl Joseph, Herzog von Reichsstadt.

26) — — — —
Wenn auch mit hundert Augen nicht, bewacht.

Graf Neipperg, Kämmerer und zweiter Gemahl der Maria Luisa, hatte nur ein Auge.

Der Fluch der Minerva[1]).

— Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.
Aeneid.

Sanft sinkt die Sonne längs Morea's Höhn, [2])
Beim Steigen glänzt sie kaum so hold und schön,
Nicht trüben Scheins, wie sie im Norden ruht,
Nein, wolkenlos ein Ball lebendger Glut.
Sie deckt das Meer mit goldnem Strahlenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felsenstück
Sieht scheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf seine Gegend noch zu schaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun.
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächtgen Golf der stolzen Salamis,
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
Ist jetzt von seinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend seinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer sinkt.

Am bleichsten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weisester verblich;
Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß. [3])
Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernste Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen sich des Berges Farben ein:
Ein düstrer Flor ist übers Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt.
Doch eh er sank auf des Cithärons Thron,
War schon der Becher leer — der Geist entflohn —
Der Geist, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebt.

Sieh! vom Hymettus bis zum Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht. [4])
Kein trüber Dunst, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Gesicht und ihre Lichtgestalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Strahl;
Indeß von ihrem Lichte sanft umsprüht
Vom Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
Hier der Olivenhain, der schaurig kühlt,
Von des Cephisus karger Flut umspült, —
Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des luftigen Kiosk[5]) erhellter Saal,
An Theseus Tempel jener Palmenbaum,
Einsam und düster in dem heiligen Raum —
Wen all dies Farbenspiel nicht rühren kann,
O welch ein blöder, welch ein armer Mann! [6])

Es stillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Die Brust, vom Kampf der Element' empört,
Und seine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Sapphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht.

So, von des Pallastempels Bau umfangen,
Schaut' ich des Landes und des Meeres Prangen,
Allein und freundlos an dem mag'schen Strande,
Deß Kunst und Krieg nur lebt im Dichterlande;
Oft, wenn zum Bau ich sah, dem wunderbaren,
Der, gottgeweiht, verletzt ward von Barbaren,
Geschah's, daß mir die Gegenwart entschwand,
Und Hellas nur schien mir des Ruhmes Land!

Die Stunden flohn, Dianens Scheibe war
Am Mittelpunkt des Himmels, rein und klar;
Noch unermüdet gingen meine Schritte
Durch der vergessnen Heiligthümer Mitte;
Zumal bei deinem, Pallas; wenn der Schein
Des Monds von deinen Säulen aufs Gestein
Trüb hinsank, und der Tritte Schall durchbebte
Das Herz, als ob es Geistergruß umschwebte.
So weilt' ich lang, und bei den Trümmern allen
Von Hellas war sein Volk mir eingefallen,
Als plötzlich ich ein Riesenwesen sah,
Pallas trat mir im eignen Tempel nah!

Minerva selbst; doch ach, wie anders jetzt,
Seit Troja's Auen sie in Furcht gesetzt!
Nicht so, wie einst auf ihr Gebot erstand
Die Statue durch Phidia's Meisterhand;
Der Schrecken war von ihrer Stirn verschwunden,
Der Aegis war kein Gorgohaupt verbunden;
Der Helm verletzt, der Lanze morsche Wehr
Schien selbst dem Menschenauge schwach nunmehr;
Der Oelzweig, welcher sie noch zierte, schwand
Und welkte hin, berührt von ihrer Hand;
Ob auch ihr Blick des Himmels reinster noch,
Umflorten Thränen seine Bläue doch;
Rings um den Helm flog langsam auch die Eule,
Und theilt der Herrin Weh mit Klaggeheule!

Sie sprach: „O Mensch! dein Schamroth kündet gleich
Den Britten an, ein Mann, einst ehrenreich,
Mit Macht begabt und mit der Freiheit Zier;
Jetzt Allen minder werth, am mindsten mir;
Pallas wird stets bei deinen Feinden stehn.
Fragst du, warum? du darfst ringsum nur sehn.
Sieh! hier, trotz Krieg und Feuerswuth, sah ich,
Wie wechselsweis die Tyrannei erblich.
Als frei wir von der Wuth der Türken, Gothen, [7])
Sandt' uns dein Vaterland noch schlimmern Boten.
Sieh die verödete, verletzte Halle;
Die Ueberreste schau, zertrümmert Alle:
Dies baute Cekrops, Perikles[8]) schuf dies,
Dies Adrian, als Barbarei zerriß.
Belehr' ich noch von Andrer Ruhme dich —
Das Andre that Elgin und Alarich.
Daß jeder weiß des Plündrers Vaterland,
Trägt seinen Namen die entweihte Wand: [9])
Denn Elgins Ruhm nennt dankbar Pallas nun,
Unten, sein Nam' — und oben all sein Thun!
Mit gleichem Ruhm sei denn gepriesen hier
Der Gothenkönig mit dem Piktenpeer:
Der übte Kriegsrecht, dieser gar kein Recht,
Was der Barbar gewann, stahl dieser schlecht.
So, ging der Leu von seinem Mahle jetzt,
Schmaust es der Wolf, der Schakal dann zuletzt.
Muß Fleisch und Blut der erstern Beute sein,
So nagt die letzte Bestie das Gebein.
Doch für die Schuld ist Strafe stets erkoren —
Sieh, was Elgin gewonnen, was verloren!
Es steht ein zweiter Name bei dem seinen,
Dort, wo Dianens Strahl verschmäht zu scheinen!
Pallas verlangt noch mehr Vergelterlohn,
Ob Venus sie zur Hälft' auch rächte schon." [10])

Jetzt schwieg sie, und zur Antwort faßt' ich Muth,
Zu sänft'gen ihres Blickes Racheglut:
„Zeus Kind! für meine Heimath laß mich nun
Als treuer Britt' ableugnen jenes Thun.
Zürn' England nicht! Sein nannt' ihn England nicht:
Athene, nein! Ein Schotte war der Wicht.
Der Unterschied? Schau Phyle's Zinnen nah
Böotien; — so auch Caledonia.
Wohl weiß ich, daß in diesem Bastardland [11])
Gehör der Weisheit Göttin nimmer fand;
Ein dürrer Boden, wo Natur, geschmückt
Durch wenig Frucht, den Geist auch niederdrückt;
Wo Disteln geizig nur die Erde spendet:
Emblem für Alle, die das Land entsendet;
Dem geist'gen Einfluß thut es Widerstand,
Ein nebelvoll, gemein, sophistisch Land;
Jed Lüftchen dort von Moor und Felsenstirn
Löst auf in Geifer jedes trübe Hirn,
Bis platzt der Wasserkopf und überwallt,
Faul wie ihr Boden, wie ihr Schnee so kalt.
Und tausend Gaumen, frech voll Eitelkeit,
Entsenden ihre Gaunerkinder weit:

Nach Ost, nach West, nur aber nordwärts nie;
Nach ungesetzlichem Erwerb gehn sie.
Verflucht sei Tag und Jahr, an dem sie schickten
Zu solcher Schurkerei hierher den Pikten!
Doch einigen Werth hat Caledonien noch;
Böotien auch gebar ja Pindar doch;
So mag der Edlen, Weisen kleine Schaar,
Die überall zu Haus und todesbar,
Den Staub abschütteln von so schmutzgem Land,
Als wären sie gezeugt an besserm Strand;
Wie einst Zehn Namen an verworfnen Stätten
Fast ein verderbt Geschlecht errettet hätten."

Die Maid mit blauen Augen sprach: „trag du
Noch einmal mein Gebot der Heimath zu.
Gefallen zwar, bleibt doch die Rache mein,
Ländern, gleich deinem, nimmer Rath zu leihn.
Drum hör' mich schweigend an, und glaube fest,
Was Pallas sagt, denn Zeit vollbringt den Rest.

„Er, der die That gethan, er sei verdammt
Von mir! er selbst, und was von ihm entstammt:
Ohn' einen Funken geist'ger Glut, sei drum
Der Söhne Reihe wie der Ahnherr dumm:
Bricht einer gegen All' in Zorn einst aus,
So glaub' er sei Bastard aus edlerm Haus:
Mit seinen feilen Künstlern mag er schalten,
Und Thorenlob um Weisheitshaß erhalten;
Laßt sie den Gönner nur geschmackvoll taufen,
Deß bester Stammgeschmack ist — zu verkaufen:
Verkaufen und — O Tag, geweiht der Schmach! —
Vom Staat den Raub bezahlt zu sehn hernach! [12])

Indeß soll West, der Schmeichler, dumme Prahler,
Europa's schlechtster, unser bester Maler,
Mit schlaffer Hand nach jedem Kunstwerk fahren,
Sich nennend selbst ein Kind von achtzig Jahren. [13])
Die Boxer alle ruft zusammen nur,
Daß ihren Styl vergleicht Kunst und Natur;
Indeß Fleischklumpen starr erstaunt hier stehen,
Und Seiner Herrlichkeit „Steinbude" sehen. [14])
Auch dränge mancher Geck sich durch die Pforten
Mit eitlen, prahlenden und dummen Worten;
Indeß des Mädchens Blicke, voll Verlangen
Und schmachtend an den Riesenbildern hangen.
Sie achtet nicht des Zimmers bunt Gedränge,
Schaut nur der Rücken Kraft, der Glieder Länge;
„Damals und jetzt! o wie verschieden doch!"
Seufzt sie, „die Griechen waren Männer noch!"
Vergleichung stellt sie an mit den und jenen,
Und muß nach Laïs' Buhlern heiß sich sehnen.
Hat jetzt ein Mädchen Bursche, so wie die?
Sir Harry gleicht dem Herkules doch nie! —
So sieht auch, unter Allen, die da nahn,
Ein ruhiger Beschauer es sich an, [15])
Und stumm staunt er, empört, erfüllt von Gram,
Des Raubs, und haßt den Dieb, der ihn sich nahm.
Gehaßt im Leben, nicht versöhnt im Staub,
Treff ew'ge Schmach des Frechen Tempelraub!
Gleich ihm, der der Diana Haus verbrannt,
Sei Rache dir ins Grab noch nachgesandt,
Genannt sei Erostrat's und Elgin's Schmach,
Wo man von Schande spricht, jetzt und darnach;
Und beiden leihen gleichen Fluch die Zeiten,
Vielleicht dem ersten minder, als dem zweiten.

So mag er denn noch manch Jahrhundert stehn,
Hoch auf dem Piedestal der Schmach zu sehn;
Obwohl nicht ihn nur trifft der Rache Lohn,
Auch deine Heimath wird sie noch bedrohn:
Denn ihre Thaten lehrten ihren Sohn,
Zu thun, was oft Britannien selbst that schon.
Schau nach der Ostsee, strahlend rings und weit,
Dein alter Freund beklagt den falschen Streit. [16])
Wiss', daß, da Pallas nimmer helfen mag,
Sie selbst nicht bricht gestifteten Vertrag;
Von solchem Rath, von des Verraths Gefild
Floh sie — und ließ zurück das Gorgoschild:
Das eure Freunde wandelten zu Stein
Und Albion gehaßt ließ und allein.

Sieh ostwärts, wo des Ganges schwarzer Sohn
Am Joche schüttelt, bis er ihm entflohn;
Den Aufruhr seh ich dort sein Haupt erheben,
Es läßt die Nemesis die Mörder beben;
Bis daß den Indus färbt die Purpurfluth,
Wenn er erlangt des Nordens schuldig Blut.
So sterbt denn! wenn euch Pallas Freiheit lieh, —
Nie, daß ihr andre knechtet, wollte sie.

Schau Spanien! — kühn faßt es dort die Hand,
Die's haßt, und stößt euch fort von seinem Land.
Barossa, zeuge du; du kannst es sagen,
Weß Söhne brav gekämpft, bis sie erschlagen.
Nur Portugall, das stets uns theuer war,
Schont sich im Kampf und flieht zuweilen gar.
O glorreich Feld! erkämpft durch Hungersnoth,
Einmal floh Gallien — und hat ausgedroht!
Doch, wann sprach Pallas, daß mit einem Siege
Man drei Olympiaden Schmach aufwiege?

Zur Heimat schau — gern siehst du nicht dahin —
's ist der Verzweiflung grimmes Lächeln drin:
Die City trauert, trotz der Feste Pracht,
Weil Hungersnoth und Raubgier drinnen wacht.
Mehr oder minder sieh sie All' bestohlen;
Kein Knicker bebt, wenn da nichts mehr zu holen.
„Heil dir, Papierkredit!" [17]) wer wird so singen?
Er lastet, wie verderbenschwere Schwingen.
Doch Pallas zupft die Premiers bei den Ohren,
Bei denen alle Worte ja verloren;
Doch Einer, um den Staatsbankrott betreten,
Fleht Pallas — doch, zu spät ist nun sein Beten;
Drum raf't für * *; dem Mentor beugt das Knie,
Ob er und Pallas auch befreundet nie.
Ihn hört ein Rath, der ihn sonst nie gehört,
Hochmüthig einst, jetzt minder nicht bethört.
So schwuren einst die Frösch' einmüthiglich,
Dem König Klotz zu unterwerfen sich.
Ihr gleicht Aegypten, wo es einst geschah,
Daß eine Zwiebel man zum Gott ersah.

„Lebt wohl! Genießt die kurze Zeit; erfaßt
Den Schatten eurer Macht, die schon erblaßt;
Die liebsten Wünsche fliehn oft eilend fort;
Traum ist euer Reichthum, eure Macht ein Wort.
Das Gold, der Menschen Wunder, ach, verrann,
Was übrigblieb, vergeuden Räuber dann. [18])
Miethlinge reihn sich nicht mehr nah und fern
Erkauft, zu dem bezahlten Kriege gern.
Der müß'ge Kaufmann weint um all die Waaren,
Die nicht auf Schiffen mehr vom Quai nun fahren;
Zurückgesandt sieht er auch stückweis nun
Sie modernd am blokirten Strande ruhn:
Der Weber bricht den Stuhl in Hungersnoth,
Trotz bietend dem, womit die Zukunft droht.
Dann zeigt mir im gesunknen Staat den Mann,
Der noch gewichtgen Rath ertheilen kann.
Umsonst sind Stimmen, die man einst verstand;
Auch nicht Factionen reizen mehr das Land;
Die Schwesterinsel werden Sekten stürmen,
Die sich einander toll den Holzstoß thürmen.

Vergebens warnt' euch Pallas, 's ist vorbei;
Die Furien walten wieder bei euch frei:
Sie schwingen über's Reich die Feuerbrände
Und tödtlich wirken ihre Flammenhände.
Ein heißer Kampf nur bleibt euch übrig noch,
Und Gallien weint, eh Albion trägt sein Joch.
Die Fahnenpracht des Kriegs, der Glanz der Reihn,
Dem selbst Bellona muß ein Lächeln leihn;
Ehrne Trompeten, rauher Trommeln Ton,
Die Trotz dem Feind von ferne bieten schon;
Der Heimath Ruf, der Muth dem Helden leiht,
Der Heldentod, der seinen Fall noch weiht,
Durchzückt mit süßem Traum die junge Brust,
Daß sie im Voraus fühlt der Waffen Lust.
Doch hört die Lehre, die euch noch gebricht,
Mit Tod allein erkauft man Lorbeern nicht:
Im Kampf ist nie des Krieges Freud' erwacht;
Sein Tag des Lohnes ist der Tag der Schlacht.

Doch wenn das Feld erkämpft, die Schlacht gewonnen
Im Blutbad, dann erst hat sein Graus begonnen:
Beim Namen nur kennt ihr sein ärgstes Grauen;
Erschlagne Bauern und entehrte Frauen,
Zerstörte Häuser, wüste Flur, dies Alles
Paßt schlecht für die, die ungewohnt des Falles.
Mit welchem Blicke wird entlang dem Strand
Der flüchtge Bürger schaun die Stadt im Brand?
Und wie der Flammensäule düstre Gluth
Empor sich wirbelt ob der Themse Fluth?
Still, Albion! war doch die Fackel dein,
Die so gebraunt vom Tajo bis zum Rhein:
Zu deinem Strand wälzt nun ihr Glühen sich,
Wer es zumeist verdient, das frage dich!
Es fordert das Gesetz nur Blut um Blut,
Drum klagt umsonst, wer selbst erweckt die Glut. [19]).

Noten zum Fluch der Minerva.

---

1) Diese harte Philippica auf Lord Elgin, (dessen Sammlung athenischer Statuen kürzlich für die Nation erkauft ward, im Jahre 1816, für die Summe von fünf und dreißigtausend Pfund), wurde zu Athen im März 1811 geschrieben und sollte mit den Winken von Horaz veröffentlicht werden; wurde jedoch, wie die Satire, vom Lord Byron unterdrückt, aus Gründen, die der Leser leicht errathen wird. Sie wurde dem Publikum zuerst 1828 übergeben. Es kann kaum wundern, wenn Byrons Gefühle durch den Anblick des geplünderten Parthenon mächtig erregt wurden; aber man ist es Lord Elgin schuldig, zu bedenken, daß, wäre dieser kostbare Marmor zurückgeblieben, er aller Wahrscheinlichkeit nach untergegangen wäre mitten unter den jämmerlichen Greuelscenen, deren Schauplatz seitdem Athen wurde; und daß ihre Gegenwart auch bereits, bei allgemein gestattetem Zutritt, vom wesentlichsten Vortheil für die schönen Künste unsers eignen Vaterlandes gewesen ist. Die politischen Anspielungen in diesem Gedichte sind nicht von der Art, daß sie einer weitern Erläuterung bedürften. Es enthält manche Stellen, die hoffentlich der Verfasser bei reifer Ueberlegung verwarf — doch es ist eine zu kräftige Probe seiner Jamben, als daß man es in einer Gesammtausgabe seiner Werke weglassen könnte.

2) Die schönen Verse, mit welchen die Satire beginnt, bis zu: „So; von des Pallastempels Bau umfangen," bildeten zuerst den Anfang des dritten Gesanges des Korsaren, als der Verfasser gar nicht mehr Willens war, das Stück, zu dem sie eigentlich gehörten, zu veröffentlichen.

3) Sokrates trank den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang (der Zeit der Hinrichtungen), trotz der Bitten seiner Schüler, es nach Sonnenuntergang zu thun.

4) Die Dämmerung währt in Griechenland nicht so lange wie bei uns; die Wintertage sind länger, die Sommertage kürzer.

5) Der Kiosk ist ein türkisches Sommerhaus; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Tempel des Theseus; zwischen diesem und dem Baume befindet sich die Mauer. Der Strom des Cephisus ist in der That ganz unbedeutend und der Ilissus hat nicht durchgängig Stromwasser.

6) Während unsers zehnwöchentlichen Aufenthalts zu Athen verging, glaub' ich, kein Tag, wovon wir nicht einen Theil der Betrachtung der edlen Denkmale des griechischen Genius gewidmet hätten, die das Toben der Zeit überlebten und die Gewaltthätigkeiten barbarischer und antiquarischer Räuber. Der Tempel des Theseus, welcher fünf Minuten Wegs von unsern Wohnungen lag, ist das vollkommenste antike Bauwerk in der Welt. In diesem Bau ist die größte Dauerhaftigkeit und eine auffallende Einfachheit des Planes, vereinigt mit der höchsten Eleganz und Genauigkeit der Ausführung; es ist dies das Charakteristische des dorischen Styles, dessen reine Schönheit keineswegs, wie die ersten Künstler meinen, durch den Schmuck irgend einer andern Ordnung ausgeglichen wird. Ein Herr in Athen, von vielem Geschmack und Talent, versicherte uns, daß er, nach längerer Betrachtung dieses Tempels und der Reste des Parthenons, nie wieder mit gewohnter Befriedigung auf die ionischen und korinthischen Trümmer Athens schauen konnte, und noch weit weniger auf die Proben der noch neuern Baukunst in Italien. — Hobhouse.

7) An der Mauer auf der Westseite des Tempels sind folgende Worte tief eingeschnitten:

Quod non fecerunt Goti,
Hoc fecerunt Scoti.

Die Kalkwand, noch frisch, als wir sie sahen, die die Stelle der Statue ausfüllt, die nun in Lord Elgins Sammlung, dient als Commentar zu diesem Text. Dieser Lobspruch auf die Gothen bezieht sich auf eine grundlose Erzählung eines griechischen Historikers, welcher berichtet, daß Alarich, entweder durch zwei Phantome erschreckt (das eine Minerva selbst, das andere Achilles, furchtbar wie vor den Mauern Troja's) oder von einer plötzlichen ehrfürchtigen Scheu ergriffen, Schätze, Zierden und Bevölkerung der ehrwürdigen Stadt verschont habe. — Hobhouse.

8) Dies ist von der Stadt im Allgemeinen gesagt, und nicht von der Akropolis insbesondre. Der Tempel des olympischen Jupiter, nach Einiger Meinung das Pantheon, ward durch Adrian vollendet; sechzehn Säulen stehen da von dem schönsten Marmor im edelsten Styl.

9) Im Originalmanuscript:

„Adspice quos Pallas Scoto concedit honores,
Infra stat nomen — facta supraque vide."

10) Sr. Herrlichkeit Name und der eines Andern, der ihn nicht mehr führt, sind deutlich am Parthenon eingehauen: oben nicht weit davon befinden sich die zerrissenen Ueberreste der Basreliefs, bei dem vergeblichen Versuche, sie wegzubringen, zerstört.

11) „Irländische Bastarde", nach Sir Callagham O'Brallaghan.

12) 1816 gestand das Parlament fünfunddreißigtausend Pfund für den Ankauf der Bildwerke Elgin's zu.

13) Als Mr. West die „Elgin'sche Sammlung" sah, (vermuthlich werden wir bald von der „Abershaw'schen" und „Jack Shephard'schen Sammlung" hören) erklärte er sich selbst für einen bloßen Anfänger in der Kunst.

14) Der arme Crib war ganz verblüfft, als er zuerst die Marmorbilder erblickte; er fragte, ob das nicht eine „Steinbude" sei? — Er hatte Recht; es ist eine Kaufbude.

15) Daß Elgin's Sammlung zur Beförderung der Kunst in England beitragen wird, ist nicht zu bezweifeln. Sie muß sicher den britischen Künstlern die Augen öffnen, und zeigen, daß der wahre und einzige Weg zur Einfachheit und Schönheit das Studium der Natur ist. Hätten jedoch wir ein Recht das Interesse Athens aus selbstsüchtigen Gründen zu schwächen und kommende Geschlechter anderer Nationen zu hindern, diese wunderbaren Skulpturen zu betrachten? Der Minerventempel war aufgespart geblieben als ein Leitstern für die Welt, um sie zur Erkenntniß reinen Geschmacks zu führen. Was können wir den getäuschten Reisenden sagen, der um der reichen Genugthuung beraubt ist, die ihm seine Reise und Mühe vergolten hätte? Es wird ein schlechter Trost sein, ihm zu sagen, er könne die Skulptur des Parthenons in England finden.

H. W. Williams.

16) In Bezug auf Kopenhagen.

17) „Heil dir, Papierkredit! Du leihst Gelingen,
Zum Fliegen dem Verderben leichtre Schwingen."

Pope.

18) Die Deal- und Doverhandelsleute in specie.

19) „Der schöne doch unfruchtbare Hymettus, die ganze ganze Küste Attika's, ihre Hügel und Berge, Pentelikus, Anchesmus, Philopappus, u. s. w. u. s. w. sind an sich selbst poetisch; und sie würden es sein, wenn der Name Athens, der Athener und ihre Ruinen von der Erde vertilgt wären. Sage ich indeß, daß die Natur von Attika mehr poetisch sein würde ohne die Kunst der Akropolis? des Tempels des Theseus? und all' der griechischen herrlichen Monumente ihres außerordentlich künstlerischen Genius? Frage den Reisenden, was ihn poetischer ergreift, das Parthenon, oder der Felsen auf dem es steht? Die Säulen von Cap Colonna, oder das Cap selbst? Es gibt da tausend Felsen und Caps, die an sich weit malerischer sind als der Fels der Akropolis und Cap Sunium. Aber es ist die Kunst, die Säulen, die Tempel, die ihnen ihre antike und ihre moderne Poesie geben, und nicht die Orte an und für sich. Ich widersprach und werde stets widersprechen, daß der Raub der athenischen Ruinen England in der Skulptur unterrichten könne; doch warum dies? Die Ruinen sind so poetisch in Piccadilly als sie es im Parthenon waren; aber das Parthenon und sein Fels sind es weniger ohne sie. So ist die Poesie der Kunst."

Byron's Briefe, 1821.

Ode
auf
Napoleon Bonaparte. [1]

„Expende Annibalem: — quot libras in duce summo invenies?"

Juvenal. Sat. X. [2]

„Der Kaiser Nepos war oon dem Senat, von den Italienern und von den Provinzen Galliens anerkannt worden; seine sittlichen Tugenden sowohl, wie seine militärischen Talente, wurden laut gerühmt; und diejenigen, die irgend einen Privatvortheil aus seiner Regierung zogen, verkündigten in prophetischen Phrasen die Wiederherstellung des öffentlichen Wohles.

* * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * *

Durch die unwürdige Abdankung verlängerte er sein Leben um wenige Jahre, die er in einem zweideutigen Zustande, zwischen Kaiserthron und Verbannung, zubrachte, bis — "

Gibbon's „Verfall und Ende" ꝛc.
Band 6, Seite 220 ꝛc. [3]

1.

Dahin! — noch gestern Fürst und groß,
Der Fürsten ließ erbeben —
Und nun ein Wesen, namenlos,
Erniedrigt — doch am Leben!
Der tausend Throne nahm zur Beute,
Auf's Land Gebein der Gegner streute,
Kann er dies überleben? [4]
Seit ihm, den Lucifer man heißt,
Fiel so wie er nicht Mensch noch Geist.

2.

Was peitschtest jene du, Tyrann!
Die dich im Staube flehen?
So bist du selbst erblindet dann
Und lehrtest andre sehen.
Mit Macht, zu helfen, zu erretten,
Schlugst du nur in des Todes Ketten,
Die huld'gend um dich stehen;
Dein Sturz hat erst die Welt gelehrt,
Wie wenig doch die Ehrsucht werth.

3.

Dank für die Lehre! Mehr wird sie
Der Nachwelt Krieger lehren,
Als je vermag Philosophie
Zu bessern, zu bekehren.
Der Zauber auf der Menschen Geistern
Brach, um sie nie mehr zu bemeistern;
Nie lehrt er mehr verehren
Pagoden, die mit Schwertern drohn,
Mit ehrner Stirn, und Fuß von Thon.

4.

Triumph und eitle Prahlerei,
Die Lust, im Kampf gefunden — [5]
Ein erderzitternd Siegsgeschrei,
Das dich mit Wonn' umwunden;

Das Schwert, das Scepter, dem zu dienen
Die Menschen nur geschaffen schienen,
Woran der Ruhm gebunden —
Es schwand! — O, Dämon, welche Pein
Muß die Erinnerung dir leihn!

5.

Zerstört ist der Zerstörer jetzt!
Der Sieger ist geschlagen!
Der andern ihr Geschick gesetzt,
Muß bang um's eigne fragen!
Ist es noch kaiserliches Hoffen,
Daß kalt er schaut, was ihn betroffen?
Ist es nur Todeszagen?
Stirbst du als Fürst? — Lebst du als Knecht?
O, deine Wahl ist wahrlich schlecht!

6.

Der einst getrennt des Eichbaums Kraft, [6])
Träumt nicht, er könn' ihn binden;
Nun in gespaltnen Stammes Haft, —
Wie mocht' er bang sich winden!
Du thatst in deiner Kraft Vertrauen
Auch so, doch mußtest du voll Grauen
Ein schlimmer Schicksal finden:
Dem Raubthier fiel als Beut' er zu;
Doch nagst am eignen Herzen du!

7.

Der Römer, [7]) als des Herzens Glühn
Satt war von Römerblute,
Wirft weg den Dolch — und scheidet kühn
In rohem Heldenmuthe —
Er durfte scheidend Hohn noch sagen
Den Menschen, die solch Joch getragen
Und dulden, daß er ruhte!
Ruhm mußt' ihm diese Stund' allein,
Wo er die Macht verschmähte, leihn.

8.

Der Spanier, als des Scepters Glanz
Er müde, konnte geben
Die Kron' um einen Rosenkranz,
Ein Reich um Zellenleben;
Genau die Paternoster zählen,
Mit Glaubensstreiterei sich quälen,
Ist nun sein kindisch Streben: [8])
Doch war als Frömmler auch alsdann
Er besser nicht, denn als Tyrann. [9])

9.

Du aber — deiner Hand hat man
Den Donnerkeil entrungen —
Zu spät gabst du den Scepter dann,
Den krampfhaft du umschlungen;
Ob du ein Dämon gleich, mit Grauen
Erfüllt es doch das Herz, zu schauen
Wie deins von Weh durchdrungen;
Daß Gottes schöne Welt sogar
Solch schnöden Wesens Schemel war!

10.

Die Erde gab ihr Blut für ihn,
Der seines so kann schonen!
Und Fürsten mußten vor ihm knien,
Ihm dankend ihre Kronen!
Freiheit! dich wollen wir erheben,
Wenn deine größten Feinde beben
Und Furcht so sehr bewohnen.
O, es verlocke kein Tyrann
Mit besserm Ruhm die Welt fortan!

11.

In Blut geschrieben steht dein Thun,
Und steht so nicht vergebens —
Statt deiner Siege sieht man nun
Schandflecke deines Lebens;
Wenn ehrenvoll sich schloß dein Leben,
So könnt' ein Andrer sich erheben,
Voll gleichen argen Strebens —
Doch, wen verlangt nach solcher Macht,
Die schließt mit sternenloser Nacht?

12.

Der Heldenstaub ist ganz so schlecht
Gleich anderm Staub zu sehen;
Du wägst, o Sterblichkeit, gerecht
All was hier muß vergehen;
Doch sollte wohl der Großen Leben
Ein höhrer Geistesstrahl durchbeben,
Um glänzend zu bestehen;
Dem Hohne wäre blosgestellt
Dann kein Bezwinger dieser Welt.

13.

Und sie, des stolzen Oestreichs Schmuck,
Die Kaiserbraut — voll Treue
Erträgt sie dieser Stunde Druck,
Daß dich ihr Trost erfreue?
Sinkt sie mit dir? theilt sie im Herzen,
Entthronter Mörder, deine Schmerzen
Und deine späte Reue?
Liebt sie dich noch, o, dann ersetzt
Den Thron sie, der geraubt dir jetzt! [10])

14.

Nach deiner öden Insel zieh
Und sieh die Wellen branden —
Begrüße freundlich sie, da sie
Dir nie zu Dienst gestanden!
Und schreib' ins Sandgestade nieder
In müß'gem Sinnen dann, daß wieder
Die Erde frei von Banden!
Der Pädagog Korinth's [11]) hat jetzt
Sein Beiwort auf dein Haupt versetzt.

15.

Du Timur! welch Gedankenheer
Wird dir sein Käfig [12]) zeigen?
Nur Eines denkst du, bang und schwer:
„Die Welt w a r mir zu eigen!“
Ging dir, gleich Babels Herrn zu Grabe
Vernunft nicht mit dem Herrscherstabe,
Wird bald zur Ruh sich neigen
Dein Geist, der erst so viel begehrt —
So viel erlangt — so wenig werth!

16.

Hast du, gleich jenem Dieb der Glut, [13])
Trotz bei entschwundnem Glücke?
Und theilst mit ihm des Geiers Wuth
Auf seinem Felsenstücke?
Verflucht von Gott, den Menschen allen,
Bist du im letzten Thun verfallen
Des Teufels arger Tücke; [14])
Er wahrt' im Fall den Stolz auch noch,
Und, sterblich — starb er stolz jedoch!

17.

Es war ein Tag, (als Gallien schon, [15])
Das siegende, dein eigen,)
Wo, von dem unbeschränkten Thron
Von selbst herabzusteigen,
Mit reinerm Ruhm dich mußt umweben,
Als ihn Marengo dir gegeben;
Selbst deiner Sonne Neigen
Durchstrahlte dann die fernste Zeit,
Trotz Fehlern, deren man dich zeiht.

18.

Du aber mußtest Kaiser sein,
Im Purpurmantel prunken, —
Kann solcher Tand die Brust befrein
Von der Erinnrung Funken?

Wo ist nun des Gewandes Prangen?
Tand, den du thöricht umgehangen —
Ist Stern, ist Schmuck versunken?
Sag, du verwöhntes Kaiserkind,
Wohin die art'gen Sachen sind?

19.

Wo ruhn die müden Blick' einmal, [16])
Die rings nach Großen spähen?
Da sie nicht blutgen Ruhmes Stral,
Noch schnöde Thaten sähen?
Auf ihm, dem ersten, letzten, besten —
Dem Cincinnatus von dem Westen,
Den Neid nicht wagt zu schmähen;
Washington — den die Menschheit nennt
Beschämt, weil sie nur Einen kennt!

Noten zu der Ode auf Napoleon Bonaparte.

1) Der Leser hat gesehn, wie Lord Byron, als er den Korsar im Januar 1814 herausgab, den scheinbar ganz ernstlichen Entschluß verkündigte, sich, wenigstens für einige Jahre von der Poesie zurückzuziehen. Seine folgenden Briefe von Febr. und März enthalten reichliche Wiederholungen desselben Entschlusses. Am Morgen des neunten April schrieb er: — „Kein Reim mehr für mich — oder vielmehr von mir. Ich habe dieser Bühne entsagt und will fortan nicht wieder darauf prangen.“ Abends brachte eine außerordentliche Zeitung die Abdankung von Fontainebleau, und der Dichter verletzte sein Gelübd am nächsten Morgen, indem er diese Ode schrieb, die er sogleich veröffentlichte, jedoch ohne seinen Namen. Sein Tagebuch sagt: „April, 10. — Ich boxte heut' eine Stunde, schrieb eine Ode auf Napoleon Bonaparte, copirte sie, aß sechs Biscuits, trank vier Flaschen Sodawasser und verritt den Rest meiner Zeit.“

2) „Die Urne nimm, die Hannibal umschließt,
Und wäg' den mächt'gen Staub, der übrig noch:
Und dies ist Alles!“

Ich weiß nicht, daß dies je in der alten Welt geschehen wäre; wenigstens nicht in Bezug auf Hannibal; doch finde ich in der statistischen Nachricht von Schottland, daß Sir John Paterton merkwürdiger Weise die Asche einer Person sammelte und wog, die man vor wenigen Jahren im Kirchspiel von Eccles entdeckt hatte; und zwar war er so glücklich, dies mit großer Leichtigkeit thun zu können, da die innre Seite des Sarges glatt und der ganze Leib sichtbar war. Seltsam zu sagen: er fand, daß das Ganze ein Gewicht von anderthalb Unzen nicht überschritt! Und dies Alles! Ach! selbst das quot libras ist eine satirische Uebertreibung.

Gifford.

3) „Ich sende ihnen als Zugabe ein Motto von Gibbon, welches Sie ganz besonders angemessen finden werden.“ Lord Byron an Mr. Murray, 12. April, 1814.

4) „ — Aber am Ende ist es einer Krone nicht werth, daß man dafür stirbt. Doch, Lodi dafür zu überleben!!! O, daß Juvenal oder Johnson von den Todten erwachen könnten! „Expende — quot libras in duce summo invenies?“ Ich weiß, sie sind leicht in der Wagschale der Sterblichkeit; doch ich dachte, ihr lebendiger Staub wöge mehr Karate. Ach! dieser kaiserliche Diamant hatte einen Fehler an sich, und ist nun kaum tauglich für eines Glasers Griffel; — die Feder des Historikers würde ihn keinen Dukaten werth schätzen. Pfui! es ist zu arg. Doch ich möchte ihn selbst jetzt nicht aufgeben, obwohl alle seine Bewunderer von ihm gefallen sind.“ Tagebuch, 9. Apr. —

5) „Certaminis gaudia“ — der Ausdruck Attila's in seiner Rede an die Armee vor der Schlacht bei Chalons, nach Cassiodors Angabe.

6) „Sechs Tage außer der Stadt. Bei meiner Rückkehr finde ich meinen armen kleinen Pagoden, Napolon, von seinem Piedestal gestoßen. Es ist seine eigene Schuld. Wie Milon wollte er die Eiche spalten; doch sie schloß sich wieder, zwängte seine Hände ein, und nun mögen die Bestien, Löwe, Bär, bis herab zu dem jämmerlichen Schakal, Alle an ihm zerren. Der moskowitische Winter zwängte seine Arme ein: — seitdem focht er immer mit Füßen und Zähnen. Die Letzten mögen noch ihre Spuren lassen; und ich merke nun (wie die Yankees sagen), daß er ihnen einen Streich spielen wird.“ Tageb. 8. April. —

7) Sulla. Wir finden das Thema dieser Stanze im Tagebuche vom Abend vorher, eh' sie geschrieben ward: — „Mich dünkt, Sulla that besser; denn er rächte sich und dankte in der Höhe seiner Macht ab, roth vom Blute seiner Feinde — das beste Beispiel rühmlicher Verachtung der Schurken, das aufbewahrt ist. Diokletian that auch gut — Amurath nicht übel, wäre er nur kein Derwisch geworden — Karl der Fünfte nur so so: aber Napoleon am schlechtsten von Allen.“ —

8) Karl der Fünfte, Kaiser von Deutschland und König von Spanien, trat 1555 seine Kaiserkrone an seinen Bruder Ferdinand ab und das Königreich Spanien an seinen Sohn Philipp, und zog sich in ein Kloster in Estremadura zurück, wo er sich in seiner Lebensweise der ganzen Strenge des klösterlichen Lebens fügte. Nicht zufrieden damit, zog er sich selbst sein Grabkleid an, ließ sich in seinen Sarg mit höchster Feierlichkeit legen, stimmte in die Gebete, die für seine Seele gesprochen wurden und mischte seine Thränen mit denen, die seine Begleiter vergossen, als ob sie ein wirkliches Leichenbegängniß gefeiert hätten. —

9) „Ich las in Lord Kaimes' Umrissen der Geschichte der Menschen, und erwähnte gegen Dr. Johnson seines Tadels über Karl den Fünften, weil dieser sein Leichenbegängniß bei seinem Leben gefeiert habe; ich sagte ihm, daß ich dies als einen feierlichen und rührenden Akt zu betrachten gewohnt gewesen sei. — Johnson: „Ei, mein Herr, es kann wohl sein, daß ein Mensch so von Karl's Handlung denkt; sie gränzt aber so nah ans Lächerliche, daß, wenn ein Mensch von zehntausend dazu lacht, er auch die andern neunhundert neun und neunzig zu lachen machen wird.“

Boswell's Johnson, Band VII. Seite 78. der Ausgab. von 1835. —

10) Es ist wohl bekannt, daß Graf Neipperg, ein Herr im Gefolge des Kaisers von Oestreich, welcher erst wenige Tage nach Napoleons Abdankung der Maria Louise vorgestellt war, in der Folge ihr Kammerherr ward, und dann ihr Gemahl. Man sagt, er sei ein sehr schlichter Mann gewesen. Der Graf starb 1831. —

11) Dionysius der Jüngere, der für einen größern Tyrann als sein Vater gilt, ging, als er das zweite Mal von Syrakus verbannt war, nach Korinth, wo er zu seinem Unterhalte den Schulmeister machen mußte.

12) Der Käfig Bajazets, auf Tamerlans Befehl.

13) Prometheus.

14) — des Teufels arger Tücke —
Die Buhlin küssen, und für rein sie halten.
Shakspeare.

Wir glauben es ist kein Zweifel an der Wahrheit der Anekdote, auf die hier angespielt wird — daß Napoleon Muße zu einer unwürdigen Liebe gefunden habe, grade am Abend seiner Ankunft zu Fontainebleau. —

15) Die drei letzten Stanzen, die Byron auf Mr. Murray's Ersuchen schrieb, um die Stempelabgabe zu umgehen, die damals auf allen Schriften haftete, die nicht einen Bogen überschritten, wurden mit dem übrigen Gedichte nicht veröffentlicht. „Sie gefallen mir überhaupt nicht," sagt Lord Byron, „und sie wären besser unterblieben. Der Umstand ist, daß ich nichts thun kann, wozu ich aufgefordert bin, so gern ich's auch möchte; und nach Ablauf einer Woche ist mein Interesse für eine Compasation zu Ende."

16) In einem von Lord Byrons handschriftlichen Tagebüchern, begonnen zu Ravenna, May, 1821, finden wir Folgendes:

„Was werd' ich schreiben? — ein ander Tagebuch? Ich denke nicht. Irgend etwas und es nennen

„Mein Wörterbuch.

„Augustus. — Ich bin oft bei seinem Charakter in Verlegenheit gewesen. War er ein großer Mann? sicherlich. Aber keiner von meinen großen Männern. Ich habe stets Sulla als den größten Charakter in der Geschichte betrachtet, weil er seine Gewalt niederlegte in dem Augenblicke als sie war:

„Zu groß sie zu behaupten oder aufzugeben, und so Alle verachtete. Was die Beibehaltung seiner Macht durch Augustus betrifft, so war da die Sache bereits in Gang. Hätte er sie aufgegeben — die Volksherrschaft war dahin — die Republik konnte nicht mehr erneuert werden. Hätte Brutus und Cassius die Schlacht bei Philippi gewonnen, so wäre dadurch die Republik nicht wieder hergestellt worden. Ihre Tage endeten mit den Graechen; das übrige waren nur Parteienkämpfe. Ihr könntet eben so gut einen Schwindsüchtigen heilen oder ein zerbrochnes Ei ganz machen, als einen Staat herstellen, der so lange eine Beute jedes höchsten Soldaten, wie Rom gewesen. Was eine Despotenherrschaft anlangt — wenn Augustus sicher gewesen wäre, daß all' seine Nachfolger ihm gleich sein würden — (ich meine nicht wie Octavius, sondern wie Augustus) oder hätte Napoleon die Welt versichert, daß keiner seiner Nachfolger ihm gleichen werde — die alte, wie die neuste Welt würde dann, wie das Kaiserreich China, in einen Zustand lethargischen Glücks gekommen sein. Gesetzt, zum Beispiel, statt des Tiberius und Caligula wären des Augustus unmittelbare Nachfolger Nerva, Trajan, die Antonine, oder selbst Titus und sein Vater gewesen — welcher Unterschied in unsrer Beurtheilung seiner! — So viel hängt von Kontrasten ab, daß ich glaube, unser Mißfallen an ihm ist zur Hälfte dadurch bedingt, daß er Tiberius zum Erben hatte — und Julius Cäsars Ruhm zur Hälfte dadurch, daß sein Kaiserreich von Augustus befestigt wurde. — Gesetzt, daß kein Octavius gewesen wäre und Tiberius wäre sogleich auf Cäsar gefolgt? — Und doch ist es schwierig zu sagen, ob durch Erbrecht oder Volkswahl schlechtere Regenten erzielt werden. Die römischen Consuln waren eine tüchtige Erscheinung; aber sie regierten dann nur ein Jahr und waren es gewissermaßen sich selbst schuldig, sich auszuzeichnen. Es ist noch schwieriger zu sagen, welche Regierungsform die schlechtste ist — alle sind so elend. Was die demokratische betrifft, so ist sie die schlimmste von allen; denn was ist in Wahrheit Demokratie? — eine Aristokratie der Lumpen!" —

Nachbemerkung.

Medwin bemerkt eines Tages gegen unsern Autor, wie er durchaus nicht die widersprechenden Meinungen, die Seine Herrlichkeit über Napoleon an verschiedenen Stellen geäußert, zusammenzureimen vermöge. Der Lord erwiderte: „Wie konnte es anders sein? Einige derselben wurden Uebersetzungen genannt, und ich sprach in dem Charakter eines Franzosen und Soldaten. Aber Napoleon war seine eigne Antithesis, — wenn ich so sagen darf. Er war im Ganzen ein ruhmvoller Tyrann. Sehen Sie seine öffentlichen Werke; vergleichen Sie sein Gesicht, selbst auf seinen Münzen, mit denen anderer Souveraine von Europa! Ich tadle die Art seines Todes; er zeigte, daß er zu viel von dem italiänischen Charakter besitze, indem er sich entschloß zu leben. Da verlor er in seinem dramatischen Charakter und in meiner Achtung. Er war Herr seines eigenen Schicksals: dessen wenigstens konnten ihn seine Feinde nicht berauben. Er hätte wie ein Held vom Schauplatz treten können. Das erwartete man von ihm."

Todtenklage
auf den
edeln R. B. Sheridan. [1])

(Gesprochen im Drurylane-Theater. [2])

Wenn bei des Tages Flucht der letzte Stral
Der Sonne sich durch Sommerdämmrung stahl,
Wer hat der Stunde Zauber nicht gefühlt
Im Herzen, wie wenn Thau die Blume kühlt?
Von heiliger Gefühle Glut durchweht,
Indeß Natur in ernster Pause steht
Leis athmend vor der Brücke, wo die Zeit
Den Bogen wölbt von Licht zu Dunkelheit:
Wer theilte da die tiefe Ruhe nicht,
Das stumme Sinnen, das nur weint, nicht spricht,
Den heilgen Einklang, schmerzlich, rein und eigen,
Das Mitgefühl mit Sonnen, die sich neigen?
Kein herber Schmerz, ein sanfter Weh ist's blos,
Werth edlen Herzen, wenn auch namenlos,
Nicht bitter ist es, aber reichlich, wahr,
Ein süßes Leiden — eine Thräne, klar
Und von selbstsüchtig eitlem Grame rein,
Geweint im Stillen ohne Scham und Pein.

Dieselbe Wehmuth, die die Stund' empfindet,
Wenn hinter Bergen sanft die Sonne schwindet,
Füllt Aug' und Herz auch uns, wenn sterben muß
Was untergehen kann vom Genius.
Ein mächtger Geist schwand — eine Macht erblich
Von Tag zu Finsterniß, — mit welchem sich
Kein Licht vergleicht, — kein Nam' auch, auf einmal
Eint' er als Brennpunkt jeden Ruhmesstral!
Des Witzes Blitz — des klaren Geistes Glanz,
Der Dichtung Glut — die Redner eleganz,
Erlosch mit ihm — es blieb zurück jedoch
Des ewgen Geistes Schöpfung dauernd noch;
Die Frucht von seinem Morgen, Mittagsschein,
Die, starb er auch zu früh, wird ewig sein!
Vom wunderreichen Ganzen wenig zwar,
Nur Theile von dem Glutgeist, licht und klar,
Der All' umfaßte, Licht auf Alle streuend,
Erschreckend bald, bald labend und erfreuend.
Im Rath, wie bei der frohen Tafel Scherzen
War der Gebieter er von allen Herzen;
Nach dessen Beifall selbst die Höchsten rangen,
Deß Lob der Größten, Stolzesten Verlangen.
Als des zertretnen Hindostan Geschrei [3])
Aufwärts zum Himmel schallte laut und frei,
Sein war der Donner da, der Rächerstab,
Der Zorn, der laute Ruf, den Gott ihm gab!
Sein Mund war's der die Völker rührt' und lenkte;
Bis lebend der Senat ihm Beifall schenkte. [4])
Und hier, o! hier, wo jung und warm noch wallten,
Die er erschuf, die heiteren Gestalten.
Der Dialog, der Witz, so unvergleichlich,
Der, nieversiegend, immer strömte reichlich;
Die glühenden Bilder, lebenfrisch, die bringen
Die Wahrheit mit, von der sie all' entspringen;
Das Wunderwesen seiner Phantasie,
Dem volles Dasein sein Gedanke lieh,
Hier schaut dies Alles an der Heimatstelle,
Von der Prometheusfarbenglut noch helle;
Ein Abglanz von entschwundner Tage Licht,
Der noch vom Schimmer seiner Sonne spricht.

Doch wär' hier Einer, welcher Freud' empfindet,
Sieht er, wie Weisheit schwächer wird und schwindet,
Der jauchzt, wenn Geister, reich an Himmelstönen
Vordem, nun plötzlich nur voll Mißklang stöhnen,
O, laßt ihn, denn er fühlt nicht, daß manchmal
Was er für Laster hält, nur innre Qual. [5])
Hart ist sein Loos, auf den die Menge schaut,
Mag sie nun loben oder schmähen laut;
Kein friedlich Requiem wird ihm; dem Ruhm
Gönnt Thorheit gar zu gern das Märtyrthum.
Der Feind, deß schlaflos Auge jederzeit
Als Wächter, Kläger und Spion bereit,
Der Feind, der eifersücht'ge, neid'sche Thor,
Der Andrer Qual sich nur zur Lust erkor —
Schaut diesen Schwarm! der gern heruntersetzt,
Der bis zum Grab des Ruhmes Schritte hetzt,
Belauernd Fehler, die der Genius
Der Glut, die ihn erzeugt, meist danken muß;
Der Wahrheit fremd, der Lüge zugethan,
Baun sie der Schmähsucht Pyramiden an!
Dies ist des Ruhmes Theil! und wenn damit
Armuth und Siegthum auch noch zu ihm tritt,
Verlernt der hohe Geist den Flug empor,
Muß mit dem Elend ringen er am Thor, [6])
Unwürd'ges leiden, und entgegen gehn
Dem schmutz'gen Haß, nur Hohn und Mißgunst sehn,
Und zeigt ihm Hoffnung nur ein gleich Geschick,
Denselben falschen gift'gen Schlangenblick: —
Wenn Nebel solcher Art sie stets umkrallen,
Was Wunder, wenn zuletzt die Stärksten fallen?
Die Brust, worin Gefühles Stärke ruht,
Trägt ein elektrisch Herz, voll Himmelsglut,
Schwarz von den Kämpfen, innerlich zerspalten,
Umringt von Wolken und von Sturmes Walten,
Durch schwüle Luft getrieben, die genährt
Gewitter, bis es sengend niederfährt.

Doch fern soll uns und unsrer Bühne bleiben,
Wenn je es war, in Zukunft solches Treiben;
Uns bleib' ein süßer Werk, indem wir streben
Dem Ruhm gehörigen Tribut zu geben,
Wir trauern, bricht der Strahl, und zollen so
Auch unsern Preis für lange Freuden froh.
Ihr Redner! trauert nun, weil euer Held,
Der Veteran, verlassen euer Feld!
Den großen Drein [7]) ein würdiger Rival!
Deß Worte von Unsterblichkeit ein Stral!
Ihr Sänger, die des Drama's Ruf ihr achtet,
Euch ziemt, daß ihn ihr nachzuahmen trachtet!
Ihr, die beredt ihr seid, von klugen Sinnen! [8]) —
Tragt eures Bruders Asche nun von hinnen!
So lange Geisteskräfte, schrankenfrei, [9])
Vollkommen, vielgestaltig, mancherlei, —
So lang Witz, Poesie, Beredsamkeit,
Und Lust, die uns von Erdenschmerz befreit,
Noch in uns lebt — so lang' wir gern erheben
Das höhere Verdienst und Preis ihm geben: —
So suchen Seinesgleichen wir vergebens;
Wir kehren zu den Früchten seines Strebens,
Leidvoll, daß einen Sheridan du nur
Geformt, und dann die Form zerschlugst, Natur.

Noten zur Todtenklage auf Sheridan.

1) Mr. Sheridan starb den 7. Juli 1816, und dieser Gesang wurde zu Diodati am 17., auf Ersuchen des Mr. Douglas Kinnaird geschrieben.

2) Sheridans eigne Monodie auf Garrick, wurde auf der nämlichen Stelle gesprochen von Mrs. Yates, März 1799.

3) Siehe Fox, Burke, und Pitt's Lob der Rede Sheridan's gehalten gegen Mr. Hastings im Hause der Gemeinen. Mr. Pitt bat das Haus zu vertagen und Zeit für ruhigere Betrachtung der Klage zu geben, als der unmittelbare Eindruck der Rede gestatten könnte.

„Bevor ich England verließ," sagt Gibbon, „war ich Zeuge der gerichtlichen Verhandlungen über Mr. Hastings in Westminster-Hall. Es ist nicht mein Geschäft, den

Gouverneur von Indien freizusprechen oder zu verdammen; doch Mr. Sheridan's Beredtsamkeit verlangt meinen Beifall; auch konnte ich nicht ohne Bewegung das persönliche Compliment hören, welches er mir in Gegenwart der britischen Nation zollte u. s. w." — Als Sheridan nach Beendigung der Rede von einem Bruder Whig gefragt wurde, warum er Gibbon mit dem Epitheton luminous (erleuchtet) beehre, antwortete er halb laut: ich habe gesagt voluminous, (bändereich). —

4) „Ich hörte Sheridan ein einzig Mal, und zwar nur in der Kürze; aber mir gefiel seine Stimme, sein Benehmen und seine Gedanken. Er ist der Einzige, dem ich gern länger zuhören möchte."

Byron's Tagebuch, 1821.

5) „Es ist leicht für Mylord G. oder Graf G., oder Marquis B. oder Lord H., mit Tausenden über Tausenden im Jahr, sei es nun ererbt oder als Gehalt aus der Staatskasse bezogen, sich mit ihrem Patriotismus zu brüsten und von aller Versuchung fern zu halten; aber sie wissen nicht, von welcher Versuchung sich die fern hielten, die gleichen Stolz, zum wenigsten gleiche Talente und nicht geringere Leidenschaften besaßen, und doch während ihres ganzen Lebens nicht wußten, was es heißt, einen Schilling sein eigen zu nennen." Indem er (Sheridan) dies sagte, weinte er. Ich habe ihn mehr als einmal sagen hören, „daß er nie einen Schilling sein eigen nannte."

Byron's Tagebuch, 1821.

6) Dies war nicht erdichtet. Wenige Tage vor seinem Tode schrieb Sheridan so an Mr. Rogers: „Ich bin ganz verstört und gebrochnen Herzens. Sie gehen und nehmen die Vorhänge vom Fenster, und brechen in Mrs. Sh.'s Zimmer — 150 Pfund würden alle Schwierigkeit beseitigen. Um Gottes Willen lassen Sie sich bei mir sehen." Mr. Moore war der unmittelbare Ueberbringer der verlangten Summe. Dies war am 15. Mai geschrieben. Den 14. Juli wurden Sheridans Reste in der Westminster-Abtei beigesetzt, — seine Träger waren der Herzog von Bedford, Graf von Lauderdal, Graf Mulgrave, der Lord-Bischof von London, Lord Holland und Lord Spencer.

7) Fox, Pitt, Burke. — „Als Fox gefragt wurde, welches er für die beste Rede halte, die er je gehört habe, antwortete er: die Sheridan's über die Anklage Hastings' im Hause der Gemeinen."

Byron's Tagebuch.

8) „In Gesellschaft hab' ich Sheridan häufig getroffen. Er war suberb! Ich sah ihn Whitbread außer Fassung bringen, Madame de Staël foppen, Colman vernichten und desgleichen so viele Andere. Ich sah ihn an allen möglichen Orten — in jeder Art von Gesellschaft, und fand ihn stets gesellig und ergötzlich."

Tagebuch.

9) Lord Holland erzählte mir einen merkwürdigen Zug von Empfindsamkeit an Sheridan. Wir theilten uns eines Abends unsere besondern und verschiedenen Meinungen über ihn und andere hommes marquans mit und meine waren so: — „Was immer auch Sheridan vollbrachte oder beschloß, war stets par excellence das Beste seiner Art. Er hat das beste Lustspiel (Lästerschule) geschrieben, das beste Drama (die Bettleroper, nach meiner Ansicht weit über St. Giles Pasquill), die beste Posse (der Kritiker — es ist nur zu gut für eine Posse) und das beste Gelegenheitsgedicht (Monolog auf Garrick), und, um allem die Krone aufzusetzen, hat er auch die beste Rede geliefert, die je in diesem Land erdacht oder gehört wurde." Sheridan wurde dies am nächsten Tage wieder erzählt und als er es hörte, brach er in Thränen aus! Armer Brinsley! Wenn es Freudenthränen waren, so möcht' ich lieber diese wenigen, doch höchst aufrichtigen, Worte gesagt, als die Iliade geschrieben oder seine eigne berühmte Philippika gemacht haben. Wahrlich, seine eigne Comödie hat mich nie so vergnügt, als zu hören, daß er selbst ein augenblickliches Vergnügen aus meinem Lobe schöpfte."

Byron's Tagebuch, 17. Dec. 1813.

Ode auf Venedig.*)

1.

Venedig! wenn einst deine Marmorhallen
Gleich mit den Fluten sind, dann hallt das „Weh"
Der Völker durch die Säle, die verfallen,
Ein lauter Klageruf entlang der See!
Wein' ich, des Nordens Sohn, um dich, was sollen
Dann deine Söhne? — nicht blos Thränen zollen!
Jedoch in ihrem Schlaf nur murren sie,
Verschieden von den Vätern ganz, — gleich wie
Der Ebbe dunkelgrüner Schlamm auch immer
Verschieden ist von frischem Flutenschimmer,
Der schifflos treibt den Schiffer in den Port,
Sind sie von ihren Ahnen; kriechen dort
Gleich Krebsen hin durch ihre feuchten Gassen.
O, Todeskampf, — daß beßre Frucht gelassen
Die Zeit nicht! Dreizehn Hundert Jahr voll Glück
Sie ließen Staub und Thränen nur zurück;
Und jedes Monument grüßt den Beschauer,
Palast und Kirch' und Pfeiler, wie in Trauer;
Dein Löw' auch selber scheint bezwungen schon,
Und der barbarschen Trommel rauher Ton
Hallt täglich wieder mit dem dumpfen Klang,
Die Stimme deines Zwingherrn nun, entlang
Der sanften Flut, gewohnt einst nur Gesänge,
Die unterm Mondlicht wogte beim Gedränge
Der Gondeln — beim Geschwätz so mancher Schaar
Voll Frohsinn, deren größte Sünde zwar
Das Ueberwallen nur des Herzens war,
Der Strom zu vielen Glücks, der nicht entbehren
Des Alters Hilfe kann, den Lauf zu kehren
Abwärts von der wollüstig üpp'gen Flut
Süßer Gefühle, kämpfend mit dem Blut.

*) Diese Ode ward 1819 mit dem Mazeppa von Venedig abgeschickt.

Doch besser sind sie als der Irrthum all,
Der Völker Trauerkleider im Verfall,
Wenn grausenvoll das Laster ist erwacht,
Und Scherz nur Wahnsinn ist, nur mordend lacht;
Wo Hoffnung nur mit falscher Täuschung blendet, —
Aufleuchten eines Kranken, eh' er endet;
Wenn Schwachheit aller Qualen letztes Kind,
Der Glieder Apathie, die Anfang sind
Der schwanken kalten Schaar, des Tods Trabanten,
Ihm Puls um Puls und Ven' um Ven' entwandten;
Doch da mit Lind'rung sie den Leib erfreuen,
Glaubt er, daß sie den Oden ihm erneuen,
Freiheit hofft er, sinkt schlaff die Kette nieder,
Von Leben schwatzt er dann, und wie er wieder
Der Geister Aufschwung fühle — wenn auch matt;
Von frischer Luft, die er nun nöthig hat;
Er weiß es nicht, wie keuchend leis er spricht,
Daß, was sein Finger faßt, er fühle nicht;
So überläuft es kalt ihn — und das Zimmer
Schwimmt rund im Kreis um ihn — ein bunt Geflimmer,
Wornach umsonst er hascht, schwirrt ihm vorbei,
Bis schwindelnd nun erstickt sein letzter Schrei,
Und Alles Eis und Dunkel ist, — so werden
Wir dann, was wir vor der Geburt, zur Erden.

2.

Für Völker ist kein Hoffen! — Lies die Seiten
Von den Jahrtausenden — was täglich kehrt,
Die Ebb' und Flut der wechselvollen Zeiten,
Das ewge Sein von dem, was war, — es lehrt
Uns wenig oder nichts: — doch traun wir Dingen,
Die faulen unter unsrer Last, doch bringen
Wir unsre Kraft um, weil mit Luft wir ringen;
Das eigne Wesen beugt uns; Thiere, die
Für Feste hundertweis wir schlachten, sie
Stehn uns ganz gleich — sie müssen gehen still,
Und wär's zum Tod, wohin ihr Treiber will.
Die ihr für Kön'ge hinströmt euer Blut,
Was thun sie dafür euern Kindern gut?
Ein Erbtheil nur von Sclaverei und Qualen,
Nur blinde Knechtschaft, wofür Schläge zahlen.
Wie! brennt die glüh'nde Pflugschar nicht noch jetzt,
Drauf ihr zu falschem Urtheil euch gesetzt,
Was ihr für ächte Probe habt erkannt,
Die Hand noch küssend, die euch Schmerz gesandt,
Euch preisend, als der Glutstral euch bereit? —
Was ihr ererbt von Vätern, von der Zeit,
Als freies Erbe, Thaten der Geschichte,
Hat andern Ursprung! — Ihr les't die Berichte,
Bewundert, seufzt und müßt verbluend fallen!
Die wen'gen ausgenommen, trotzend Allen,
Und schlechter auch als Alle, die entsprungen
Den Kerkermauern, sich emporgeschwungen
Durch Unthat, durstig nach der süßen Flut
Des Freiheitsquells; — indeß die Meng' in Wuth
Vor hundertjähr'ger Dürre, drängt und flucht,
Und eins dem andern zu entreißen sucht
Den Becher, der vergessen läßt die Bande
In denen lange sie gepflügt im Sande —
Für sie war's nicht, wuchs drin ein Korn etwa,
Zu tief gebeugt war dort ihr Nacken ja,
Der Halm der Qual war ihnen nur gelassen; —
Ja, diese Wen'gen, die die Thaten hassen,
Die sie verabscheun, sie verwechseln nimmer
Mit ihrer Sache jähen Aufstand gegen
Naturgesetze, der, der Pest gleich, immer
Bald wieder flieht, damit auf's Neue hegen
Und schaffen mag die Erde, was verloren,
In wen'gen Sommern, bis da neugeboren
Geschlechter so wie Städte — schön, wenn frei; —
Dort blüht dir keine Knospe, Tyrannei.

3.

Herrschaft und Ruhm! mit Freiheit throntet ihr
Als hehre Trias einst auf diesen Zinnen!
Der größten Völker Bündniß konnte hier,
Als Neid Venedig traf, auf Schaden sinnen,
Doch ihren Geist nicht beugen — denn umfassen
Mußt' alles ihr Geschick; auch Fürsten kannten
Und liebten sie als Wirthin, fern vom Hassen,
Obwohl sie beugend. Auch die Niedern nannten
Venedig lobend, da sie Fremde sehen
Aus jeder Zon' und Zeit; — selbst ihr Vergehen
War mildrer Art, — da sie der Liebe Kind,
Trinkt sie kein Blut und mordet sie nicht blind,
Doch mochte sie harmlosern Sieg sich loben,
Der Ruhm dem Kreuze brachte, das von oben
Die Banner segnete, die schwebten immer
Inmitten Erd' und schnöden Halbmonds Schimmer;
Ward dieser bleich, mag Dank die Erde leihn
Dafür der Stadt, die sie geschlossen ein
In Ketten, die in deren Ohr nun tönen,
Die Freiheit danken erst Venedigs Söhnen;
Gemeinsam Weh ward ihr mit Allen gleich:
Geheißen vom Erobrer „Konigreich,"
Weiß sie, was jeder weiß — und wir zumeist —
Wie Tyrannei mit goldnen Worten gleißt!

4.

Der Name Republik ist weggegangen
Von den drei Brüchen der gequälten Welt;
Sclav' ist Venedig; — Holland hat empfangen
Ein Scepter und erträgt des Purpurs Prangen;
Ist Freiheit auch dem Schweizer noch gesellt
Auf freien Höhn, doch ist sie bald vorbei;
Zu listig ist ja doch die Tyrannei,
Und tritt, wenn sie erspäht die günst'ge Zeit,
Den Funken aus. Ein Land nur, groß und weit,
Deß kräftig Volk fern hält der Ocean
Und das im Dienst der Freiheit wächst heran,
Die es erstritten von den Vätern fand,
Als edles Erbtheil nun für Herz und Hand,
Als Unterschied von jedem andern Land,
Deß Söhne knien vor'm Herrn zum Staube tief,
Als ob im dummen Scepter Zauber schlief,
Und tief geheimstes Wissen drinnen ruhte; —
Ein großes Land hebt noch in freiem Muthe
Sein Haupt empor, durch Freiheit hochgeehrt,
Jenseit des Oceans! — es hat gelehrt
Die Esaubrüder, daß die Flagge, dort
Stolz niederwehend von Albions Felsenport,
Gestrichen wird vor denen, welche froh
Durch Blut ihr Recht verkauften. — Besser so,
Und wär' auch jedes Mannes Blut ein Bach,
Daß kühn es fließt und überfließt, als schwach
Und träge durch die Adern nur ergossen,
Mit Kett' und Schloß wie ein Kanal verschlossen,
Und, wie der Schlaf des Kranken, rinnend fort
Drei Schritt und stockend dann: — nein, lieber dort
Wo die erdrückten Griechen frei noch fielen
Im stolzen Blutbad ihrer Thermopylen,
Als hier im Sumpf stehn, — fliegen zu den Freien,
Noch einen Bach dem Oceane leihen,
Ein Geist noch zu den Ahnen — oder hier
Ein Freier mehr, Amerika, bei dir!

Hebräische Melodien.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Gedichte schrieb Byron auf Veranlassung seines Freundes Douglas Kinnaird zu einer Auswahl hebräischer Melodien, und sie wurden zugleich mit der Musik von Graham und Nathan veröffentlicht.

„Als Jemand, der sich für einen Kritiker von Bedeutung ausgab, diese Gesänge belobte, bemerkte Byron ablehnend, daß sie in Eile verfaßt worden wären und auch auf diese Weise untergehen sollten, worauf er sie unverzüglich ins Feuer warf. Was jedoch meine Musikbegleitung zu den Liedern betraf, so entging sie diesem Schicksale, und da ich von Allem, was aus des edlen Lords Feder hervorgeht, grade entgegengesetzter Meinung bin, bewahrte ich die Gesänge und machte bei einem nachmaligen Gespräche mit Byron diesem den Vorwurf darüber, daß er ein so kostbares Brandopfer gebracht hätte, — worauf er erwiderte: „Was ich that, scheint Sie zu entrüsten. Kommen Sie, lieber Nathan, ich will — da Ihnen mein Brandopfer mißfiel — jetzt ein Friedensopfer bringen; machen Sie damit, was Ihnen beliebt!"

Nathan, der Componist.

1.

Sie geht in Schönheit.

1.

Sie geht in Schönheit, gleich der Nacht
In wolkenlosem Sternenlicht;
Des Schattens und des Lichtes Pracht
Eint sich in ihrem Angesicht:
Aus dem ein milder Schimmer lacht,
Der stets dem grellen Tag gebricht.

2.

Ein Stral hinweg, ein Schatten mehr,
Und fort würd' auch die Anmuth sein,
Die aus dem Rabenlockenmeer
Die Stirn umglänzt mit sanftem Schein,
Wo die Gedanken süß und hehr
Verkünden, daß ihr Wohnsitz rein.

3.

Und auf der Stirn, dem Wangenpaar,
Spricht von dem reinsten Jugendmuth
So sanft beredt, so ruhig klar
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut,
Von einem Herzen wunderbar,
Wo Liebe voller Unschuld ruht.

2.

Die Harfe hat des Gottgeliebten.

1.

Die Harfe hat des Gottgeliebten Hand,
Der königliche Sänger einst geschlagen!
Musik hat sie geheiligt und empfand
Bei ihrem Klang ein seelenvolles Klagen;
Ihr Schweigen wird nun doppelt schwer sie tragen!

Sie weckte selbst im ehrnen Mann Gefühl,
Lieh manche Tugend ihm, die er nicht kannte;
Es war kein Ohr so stumpf, kein Herz so kühl,
Das nicht bei ihrer Töne Klang entbrannte,
Bis man sie mächtger als den Thron benannte.

2.

Sie sang einst unsres Königs Sieg und Glanz,
Sie pries den Ewigen mit tausend Heilen,
Sie ließ sich drehn der Hügel bunten Kranz,
Die Cedern wanken und die Thäler eilen,
Gen Himmel schwebt ihr Ton, um dort zu weilen.

Auf Erden zwar verklang sie jedem Ohr,
Andacht mit ihrer Tochter Liebe schüren
Nur noch die Herzen an mit einem Chor
Von Tönen, Träumen, die vom Himmel rühren
Und die kein Licht des Tages kann entführen.

3.

Wenn in der Welt, die droben liegt.

1.

Wenn in der Welt, die droben liegt,
Sich noch die Liebe wird bewähren,
Uns dort ein Herz entgegenfliegt
Mit treuem Blick, doch ohne Zähren —
Dann seid willkommen, fremde Sphären,
Dann sei willkommen Sterbenszeit,
Wo wir uns frei von Furcht verklären
In deinem Licht, o Ewigkeit!

2.

So muß es sein; das Selbst nicht macht
Am Grabesrand uns so erbeben,
Daß wir noch selbst beim Todesschacht
An unserm fliehenden Dasein kleben.
O! denket nur an jenes Leben,
Wo sich das Herz dem Herzen weiht,
Wo Seelen sich um Seelen weben
Beim Tranke der Unsterblichkeit.

4.

Wild springt auf Juda die Gazelle.

1.

Wild springt auf Juda die Gazelle
Noch froh die Höhn entlang,
Und trinkt noch aus lebendger Quelle,
Die heilgem Grund entsprang.
Ihr luftger Tritt, ihr Blick voll Glut
Schweift noch mit ungezähmten Muth.

2.

So flüchtge Schritt' und hellre Blicke
Hat Juda schon gewahrt,
Eh' dort gedrückt ward vom Geschicke
Ein Volk von schönrer Art.
Zwar Cedern wehn auf Libanon —
Doch Juda's Mädchenschaar entronn.

3.

O sel'ger ist die Palm' im Hage
Als Israels Geschlecht,
Sie bleibt und senkt in schöner Lage
Der Wurzeln fest Geflecht:
Nicht scheiden kann sie, wo sie stand —
Nicht blühn will sie in fremdem Land.

4.

Wir suchen, nur dem Leid zum Raube,
Ein Grab in fremder Welt,
Und nicht zu unsrer Väter Staube
Wird unser Staub gesellt:
Der Tempel fiel und auf dem Thron
Von Salem sitzt der bittre Hohn! —

5.

O weint um sie, die einst —

1.

O weint um sie, die einst an Babels Strand
Geweint, — ihr Tempel wüst, ein Traum ihr Land!
Weint um die Harfe Juda's, die zersprang, —
Abgötter sind, wo einst ihr Gott sich schwang.

2.

Wo badet Israel den wunden Fuß?
Wann hallt von Zion süßer Liedergruß?
Wann wieder wird von Juda's Sang berauscht
Das Herz, das sonst dem Himmelston gelauscht?

3.

Du Stamm mit irrem Fuß und müder Brust,
Wann wirst du eingehn in der Ruhe Lust?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Schluft,
Der Mensch die Heimat — Juda nur die Gruft!

6.

Am Jordan schweift —

1.

Am Jordan schweift das Araber=Kameel,
Auf Sion preist man Götzen ohne Hehl, —
Auf Sinai beugt man dem Baal das Knie,
Und doch — o Gott! erwacht dein Donner nie!

2.

Dort, — wo auf Stein dein Finger glühend schrieb,
Dort — wo bei deinem Volk dein Schatten blieb:
Wo Feuer deine Glorie verhehlt,
Weil dich zu sehn, den Lebenden entseelt:

3.

O! send' in Blitzen deinen Blick umher,
Reiß aus zermalmter Hand des Drängers Speer;
Wie lang noch tritt dein Land Tyrannenspott?
Wie lang noch bleibt dein Tempel wüst, o Gott?

7.

Jephtha's Tochter.

1.

Da Gott und mein Volk es verhängt,
O Vater! daß Tod mich umfängt,
Da dich dein Gelübde befreit,
Triff die Brust mir, — ich bin ja bereit.

2.

Nicht klag' ich, nicht traur' ich ja schwer,
Und die Berge, sie sehn mich nicht mehr: —
Führt die Hand, die geliebte, den Stahl,
So fühl' ich im Tod keine Qual.

3.

Deß Vater, magst sicher du sein —
Daß das Blut deines Kindes so rein,
Wie der Segen, von dir noch erfleht,
Wie der Trost, der mich sterbend umweht.

4.

Nicht erweiche der Jungfrauen Schmerz
Dem Richter, dem Helden das Herz,
Die Schlacht, die für dich ich bestand,
Befreite ja Vater und Land!

5.

Ist dies Blut, das du gabest, verraucht,
Ist der Ton, den du liebtest, verhaucht,
Denk' meiner, die Ruhm dir erwarb,
Und vergiß nicht, daß lächelnd ich starb.

8.

O du! in Schönheitsglanz gepflückt.

1.

O du! im Schönheitsglanz gepflückt,
Sei nicht von einem Stein bedrückt!
Nein! nur des Jahres frühste Rosen
Sie mögen deine Gruft umkosen,
Vom Schatten der Zypresse hold geschmückt:

2.

Und oft, wo blau die Welle schäumt,
Steht dann die Trauer dort und träumt
Und wird ihr Köpfchen langsam neigen,
Sacht lauschend über's Grab dann steigen,
Da deinen Schlummer sie zu stören säumt.

3.

Hinweg! Vergeblich ist der Schmerz!
Der Tod hört nicht auf eitle Klagen!
Doch wird dadurch geheilt das Herz?
Kann Gram dies aus dem Aug' verjagen?
Du selbst, der du an Rath so reich,
Bist thränenfeucht und kummerbleich.

9.

Mein Geist ist trüb' — o nimm geschwind —

1.

Mein Geist ist trüb' — o nimm geschwind
Die Harfe, die mich stärkt, empor;
Von deinem Finger gleitet lind
Ihr schmelzend Murmeln an mein Ohr;
Wenn Hoffnung noch dies Herz erkor,
Wird diesen Klang hervor sie locken,
Die Thräne, meines Auges Flor,
Wird fließen statt im Hirn zu stocken.

2.

Fang' nicht mit Jubelliedern an,
Gib Eins, das wild und traurig klingt:
Mach', Harfner, daß ich weinen kann,
Da sonst mein armes Herz zerspringt,
Das immer sich zum Schweigen zwingt,
Das sich vom Kummer nährt so lange; —
Nun da der Fluch das Schlimmste bringt,
Jetzt bricht es — oder schmilzt im Klange.

10.

Ich sah die Thräne —

1.

Ich sah die Thräne voll und rein
In deines Auges Blau,
Ein Veilchen schien es mir zu sein,
Benetzt von Perlenthau.
Ich sah dich lächeln — da erblich
Im Nu des Sapphirs Schein,
Des Aug's lebendgem Glanze wich
Der stralenvolle Stein.

2.

Wie Wolken oft der Sonne Pracht
In sanfte Farben taucht,
Die selbst des Abends Schattennacht
Vom Himmel nicht verhaucht:
So leiht dein Lächeln reines Glück
Des Herzens trübem Sinn,
Und läßt ihm einen Glanz zurück,
Der leuchtet drüber hin.

11.

Dein Leben schied, dein Ruhm begann —

1.

Dein Leben schied, dein Ruhm begann; —
Es kündet Volksgesang,
Wie dir, o Held, kein Sieg entrann,
Wie gut dein Schwert sich schwang!
Wie uns dein Muth Triumph gewann,
Und Freiheit uns errang!

2.

Du fielst; doch weil wir frei sind, soll
Dein Ruhm den Tod bestehn,
Das edle Blut, das dir entquoll,
Das darf nicht untergehn,
Die Adern mach's uns feuervoll!
Mag uns dein Geist durchwehn!

3.

Dein Name sei das Heer entlang
Der Schlachtruf unsrer Reihn.
Jungfrauen werden Chorgesang
Nun deinem Falle weihn!
Nicht Thränen braucht, wer Ruhm errang,
Du darfst beweint nicht sein.

12.

Saul's Lied vor seiner letzten Schlacht.

1.

Feldherrn und Krieger, wenn Speer oder Schwert
Die heiligen Schaaren zu führen mir wehrt,
Sperrt auch die Leiche des Königs den Pfad,
Grabt euern Stahl in die Herzen von Gad!

2.

Du, der den Bogen mir trägt und den Schild,
Dächten Saul's Krieger auf Flucht im Gefild,
Strecke mich nieder vom Herzblute feucht,
Mein sei das Loos, welches Jene verscheucht.

3.

Fahrt wohl nun, ihr Andern! nie scheid' ich von dir,
Sohn meines Herzens, du König nach mir.
Hell glänzt die Krone, — frei sei die Macht,
Oder uns fürstlicher Tod in der Schlacht.

13.

Saul und Samuel.

Die du Todte rufst hervor,
Banne den Propheten mir. —
„Samuel, steige, steig' empor!
„König! sieh den Seher hier!" —

Die Erde gähnt: er stand in Wolken dicht,
Fahl ward vor seinem Leichentuch das Licht.

Aus seinem Auge stiert der Tod heraus,
Hand, Adern waren Moder nur und Graus.

Der dürre Fuß ganz knochenweiß und blos
Glänzt schaurigbleich, verwest und sehnenlos.

Die Lippe starrt, nicht athmet die Gestalt,
Doch hohl erklingt's, wie Wind im Felsenspalt.

Saul sah's und fiel — so wie die Eiche fällt,
Auf Einmal, von dem Donnerschlag zerschellt.

„Warum wird mein Schlaf gestört?
Wessen Ruf hab' ich gehört?
Deinen? König? — Blutlos, kalt
Siehst du mich jetzt von Gestalt:
Wie du jetzt mich siehst voll Graun,
Bist du morgen selbst zu schaun;
Eh' der nächste Tag entflohn
Gleichst du mir — samt deinem Sohn.
Fahre wohl! wenn's Licht erlischt,
Liegt schon unser Staub vermischt.
Du alsdann und dein Geschlecht.
Seid gefallen im Gefecht.
Und das Schwerdt hast raschgelenkt
Du in deine Brust gesenkt;
Kronlos stürzt dann Herr und Knecht,
Sohn und Vater, — Saul's Geschlecht."

14.

Alles ist eitel, sagt der Prediger.

1.

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,
Mich schmückten Jugendrosen,
Aus vollem Becher schlürft' ich Wein,
Ich schwelgt' in Liebeskosen.

Von schöner Augen Stral besonnt,
Ward süß mein Herz umfangen;
Was Erde gibt, was Gold gekonnt,
Dem König mußt' es prangen.

2.

Und schweif ich noch so weit zurück
In Tage, die verflossen,
Wo ich der Erde Lust und Glück,
Des Lebens Reiz genossen:

Ward doch nicht eine Stunde mir,
Wo sorglos ich gerastet,
Und meine Macht weiß keine Zier,
Die mich nicht schwer belastet.

3.

Wenn's auch durch List im Feld gelingt,
Der Schlange Kraft zu enden, —
Doch jene, die um's Herz sich schlingt —
Wer kann die von uns wenden?

Sie hört nicht auf der Weisheit Wort,
Nicht auf Musik und Klagen,
Sie sticht die Seele fort und fort,
Die still es muß ertragen.

15.

Wohin entflieht die Seele dann.

1.

Wohin entflieht die Seele dann,
Wenn dieser arme Staub erstarrt,
Sie, die nicht ruhn noch sterben kann,
Indeß die Hülle man verscharrt?
Wird sie dann körperlos sich heben,
Indem sie Stern für Stern durchzieht?
Wird sie im ewgen Raume schweben
Als Auge, welches Alles sieht?

2.

Unsterblich, ewig, unzerstört,
Allsehend, aber unsichtbar,
Was Erd' und Himmel angehört
Ruft sie zurück, stellt sich ihr dar:
Was längst verflossen und seit Jahren
Von dichter Dunkelheit umstrickt,
Kann sie mit einem Blick gewahren,
Der das Vergangne neu erblickt.

3.

Es dringt eh' noch die Schöpfung war,
Ihr Blick zu Chaos Nachtgeschick,
Und ungeborner Himmel Schaar
Durchfliegt ihr frommer Seherblick.
Was Zukunft stürzt und neu läßt werden,
Sieht ihres Blicks Erhabenheit;
Es löschen Sonnen, bersten Erden,
Sie ruht in eigner Ewigkeit.

4.

Frei ist sie von der Lüste Schaar,
Die Liebe, Furcht und Haß nicht kennt.
Jahrtausende sind ihr ein Jahr,
Und Jahre sind ihr ein Moment.
Durch Alles, was sie nur erlesen,
Schwebt ohne Flügel hin ihr Geist,
Ein namenloses, ewges Wesen,
Das längst vergaß, was Sterben heißt.

16.

Belsazzar's Gesicht.

1.

Der König thront; es sitzen
Die Großen rings im Saal;
An tausend Lampen blitzen
Beim festlich hohen Mahl.
An tausend Becher klirren,
Sie sündig zu entweihn,
Es schäumt in den Geschirren
Jehova's — Heidenwein!

2.

Doch regte sich zur Stunde
Urplötzlich eine Hand,
Und auf dem Mauergrunde
Schrieb sie gleich wie auf Sand;
Vom Arm schien ganz sich trennend
Die Hand, die sich erhub,
Die längs der Lettern rennend
Fremdartge Züge grub.

3.

Dem König wurde bange,
Da rings die Luft verschwebt,
Blutlos ward seine Wange,
Und seine Stimme bebt:
„Schickt aus nach weisen Leuten,
Den Kundigsten der Welt,
Daß sie das Zeichen deuten,
Das unser Mahl vergällt!"

4.

Geschickt sind die Chaldäer,
Doch sie errathen's nicht,
Verhüllt blieb jedem Späher
Das schreckliche Gesicht.
Selbst Babels kluge Greise
Entbehrten hier des Lichts,
Die immer sonst so weise,
Sie sah'n — und wußten nichts.

5.

Nur ein gefangner Knabe
Aus einem fernen Land,
Besaß die Wundergabe,
Daß er die Schrift verstand.
Die Lampen brannten helle,
Er hat die Schrift erklärt,
Und was er las zur Stelle —
Der Morgen hat's bewährt.

6.

Belsazzar's Grab ist offen,
Sein Königreich vergeht;
Und jäh vom Blitz getroffen
Ist er als Staub verweht.
Sein Purpur ward zum Flore,
Sein Thron zum Leichenstein,
Der Meder nimmt die Thore,
Den Thron der Perser ein.

17.

Die Sonne des Schlaflosen.

Schlafloser Augen Sonne! Trüber Stern,
Dein thränenvoller Stral erzittert fern, —

Du offenbarst die Nacht, die dir nicht weicht:
O wie dir ganz des Glücks Erinnrung gleicht!

So glänzt auch längst vergangner Tage Licht,
Es scheint, doch wärmt sein schwaches Leuchten nicht.

Der wache Gram sieht eine Luftgestalt,
Scharf, aber fern! — klar, aber ach — wie kalt!

18.

Wär' ich wirklich so falsch.

1.

Wär' ich wirklich so falsch, als du irrend geglaubt,
So wandert' ich nicht, meiner Heimat beraubt;
Entsagt' ich dem Glauben, so wär' ich entrückt
Dem Fluch, der, so sagst du, die Meinigen drückt.

2.

Wenn der Böse nie siegt, — steht der Himmel dir bei!
Wenn der Sclave nur sündigt, — bist rein du und frei.
Wenn Verbannung auf Erden des Himmels Gericht,
So leb' deinem Glauben, — ich sterbe der Pflicht!

3.

Ich gab für den Glauben, was nie du vermagst,
Wie der Gott weiß, der's duldet, daß jetzt du mich plagst,
Mein Herz und mein Hoffen hat Er in der Hand,
Ihm opfr' ich, was dein ist, mein Leben und Land!

19.

Herodes Klage um Mariamne.

1.

O Mariamne, dieses Herz
Das dein Herz bluten ließ, muß bluten!
Auf Rache folgt nun Todesschmerz,
Und Reu' auf wilde Zornesgluten.
O Mariamne, wo bist du?
Du siehst nicht meine Thränen fluten,
Sonst riefst du mir Verzeihung zu,
Wenn auch nicht Gottes Strafen ruhten.

2.

Und ist sie todt? Wer unterfing
Des Werks sich, wonach Wahnsinn trachtet?
Ein Fluch ist's, den ich selbst verhing,
Noch blitzt das Schwert, das sie geschlachtet. —
Doch du, Gemordete, bist kalt!
Dies finstre Herz, das fruchtlos schmachtet
Nach ihr, die einsam droben wallt,
Wird keiner Rettung werth geachtet.

3.

Mit ihr, die meine Krone trug,
Ist all' mein Glück zu Grab gesunken,
O! daß ich Juda's Blume schlug,
Die nur für mich gesucht zu prunken.
Mein ist die Schuld, die Hölle mein,
Draus ich die ewge Qual getrunken,
Und mich zerstört die innre Pein,
Der unzerstörbar rege Funken.

20.

Auf den Tag der Zerstörung von Jerusalem durch Titus.

1.

Von dem letzten Berg nieder zum heiligen Dom
Da sah ich, o Zion! gebeugt dich von Rom,
Deine Sonne versank und die stürzende Glut
Erlosch, als mein Blick drauf, mein letzter geruht.

2.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Haus,
Und vergaß auf Minuten den knechtischen Graus,
Doch sah ich die Glut nur, die Mauern verzehrt,
Und die Fessel des Arms, die mir Rache verwehrt.

3.

Wie oft stand auf selbigem Hügel ich nicht,
Wenn die Sonn' ihn bestralte mit scheidendem Licht,
Da stand ich und sah dann, wie langsam versprüht
Am Berge der Stral, der den Tempel umglüht.

4.

Der Hügel nun war es, wo wieder ich stand,
Doch sah ich das Licht nicht, das dämmernd entschwand;
O! hätte der Blitz nur statt seiner gezückt,
Und der Donner das Haupt des Erobrers erdrückt.

5.

Doch sei nicht von Götzen der Heiden bewohnt
Der Tempel, wo früher Jehovah gethront,
Mag irre dein Volk und verachtet auch sein,
Anbetung, o Vater, sei einzig nur dein.

21.

Wir saßen am Wasser in Thränen —

1.

Wir saßen am Wasser in Thränen
Bei Babel und dachten den Tag,
Wo den Schlächtern, den Feindes-Hyänen
Die Veste von Salem erlag,
Und die Töchter, gleich trauernden Schwänen,
Zerstreute der gräßliche Schlag.

2.

Da traurig wir sahn in den Schimmer
Des Stromes, den Freiheit verklärt,
Verlangt man ein Lied, doch o nimmer
Wird Feinden die Ehre gewährt.
Eh' welke die Rechte für immer,
Eh' über die Harfe sie fährt!

3.

Die Harfe wollen wir hängen
Hier unter die Weiden am Strand,
Frei bleib' sie mit ihren Gesängen,
O Salem, dein einziges Pfand;
Nie soll sie ertönen in Klängen
Den Räubern vom heiligen Land!

22.

Die Zerstörung Sanherib's.

1.

Wie zur Hürde der Wolf brach der Syrer herein,
In Purpur erglänzt er und goldigem Schein,
Und es blitzten die Speere, wie von Sternen das Licht,
Das nächtlich im Meer Galiläa's sich bricht.

2.

Wie im Walde das Laub, wenn der Sommer noch grün,
So zeigt sich die Heermacht am Abende kühn,
Wie im Walde das Laub, wenn der Herbst es erfaßt,
So liegt das Heer Morgens zerstreut und erblaßt.

3.

Denn der Engel des Tods flog mit Sturmesgewalt,
Und blies auf die Feinde verderblich und kalt,
Und das Auge der Schläfer starrt tödtlich und leer,
Ihr Herz schlug noch einmal, dann hob sich's nicht mehr.

4.

Da lag mit geöffneten Nüstern das Roß,
Durch die sich kein schnaubender Stolz mehr ergoß,
Und der Schaum seines Röchelns lag weiß auf dem Grund
So kalt wie die Brandung an felsigem Schlund.

5.

Da lag auch von Reitern manch kläglicher Schelm,
Den Thau auf der Stirne, den Rost auf dem Helm,
Die Zelte stehn schweigend, die Lanzen in Reihn,
Und stumm die Trompeten, die Banner allein.

6.

Laut klagen die Wittwen von Assur in Qual,
Und die Bilder zerfallen im Tempel des Baal;
Und die Macht des Gewaltgen, vom Schwert nicht versehrt,
Ward wie Schnee vor dem Blick des Allmächtgen verzehrt.

23.

Aus Hiob.

1.

An mir vorüber ging ein Geist — ich sah
Der Ewigkeit Gesicht enthüllt und nah —
Schlaf sank auf jedes Aug', nur meines nicht, —
Gestaltlos war, doch götlich das Gesicht;
Wie mir durch Mark und Bein ein Schauer rann,
Mein Haar sich sträubte, hub es endlich an:

2.

„Bist reiner du als Gott und mehr gerecht,
Vor dem nicht rein der Engel ganz Geschlecht?
Was bist du mehr, du eitles Kind aus Staub,
Als jener Wurm, dem einst du wirst zum Raub?
Eintagsgeschöpf, zerstoben eh' es Nacht,
Achtlos und blind, wo klare Weisheit wacht."

Tasso's Klage.

Vorbericht.

Man bewahrt noch zu Ferrara (in der Bibliothek) die Original=Manuscripte von Tasso's Hierusalemme und von Guarini's Pastor Fido, nebst Briefen von Tasso, und einem von Titian an Ariost, und das Schreibzeug, den Stuhl, das Grabmal und das Haus des Letzteren. Allein da das Unglück für die Nachwelt von größerem Interesse ist, während sich die Mitwelt nur wenig oder gar nicht darum bekümmert; so zieht auch die Zelle im Hospital von St. Anna, wo Tasso gefangen saß, die Aufmerksamkeit mehr auf sich, als die Wohnung oder das Monument Ariost's — wenigstens äußerte sie diese Wirkung auf mich. Es befinden sich da zwei Inschriften, eine am äußeren Thore und die andere über der Zelle selbst; diese fodert unnöthiger Weise das Erstaunen und den Unwillen des Beschauers heraus. Ferrara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß hat sich noch ganz erhalten, und ich sah den Hof, wo nach Gibbon's Annalen Parisina und Hugo enthauptet wurden.

Tasso's Klage.

1.

O lange Zeit! — Es sucht der morsche Bau,
Der Adlergeist des Sängers sie zu tragen —
Die lange Zeit voll Schmach und Schimpf und Plagen,
Des Wahnsinns Argwohn, öde Kerkernacht,
Den Seelenwurm, der unablässig wacht,[1])
Wenn ungeduldig nach des Himmels Blau
Das Herz sich sehnt, die Schatten von den Gittern
Ihm den Genuß des Sonnenstrals verbittern,
Und durch das Auge nach dem Hirn sich strecken
Und brennend heißes Schmerzgefühl erwecken;
Wenn die Gefangenschaft dann ungeschminkt
Durch die verschloss'ne Thüre spottend winkt,
Die nur sich öffnet für des Tages Stral,
Für fade Speisen, die so lang' ich aß,
Bis ich ihr einsam Bitteres vergaß;
Und wie ein Raubthier halt' ich hier mein Mahl,
Trüb' und verlassen kaur' ich in dem Loch,
Das jetzt mein Lager, einst mein Grab wohl noch.[2])
Dies Alles drückte mich, ja drückt noch immer,
Doch ich ertrag' es. Ich verzweifle nimmer;
Denn meine Marter sucht' ich zu besiegen,
Ich schuf mir Schwingen, um hinaus zu fliegen
Weit, weit aus meines Kerkers engen Wänden;
Das heilige Grab entriß ich Sclavenhänden,
Sah Ding' und Wesen göttlicher Natur,
Goß meinen Geist auf Palästina's Flur,
Zu preisen jenen heiligen Kampf für Ihn,
Den Gott, der jetzt im Himmel, einst auf Erden,
Der mir an Leib und Seele Kraft verliehn,
Daß durch Geduld mir Gnade möchte werden.
So that ich kund in meiner Büßungszeit,
Wie Salems Grab verehrt ward und befreit.

2.

Allein mein fröhlich Werk ist abgeschlossen: —
Mein alter Freund, der mich so lang' ergetzte!
Wenn ich dein letztes Blatt mit Thränen netzte,
Glaub' nicht, daß eine meinem Leid geflossen.
Du, mein Geschöpf, du Kind von meinem Geiste!
Das immer spielend, lächelnd mich umkreiste,
Deß süßer Anblick mich mir selbst entrückte,
Auch du bist hin — hin ist was mich beglückte:
Drum blut' ich still, die Thräne stürzt hervor
Beim letzten Schlag an dies geknickte Rohr.
Auch du bist hin — was bleibt mir nun noch, was?
Denn dulden muß ich noch — wie kann ich das?
Ich weiß es nicht — allein es wird mit neuen
Hülfsquellen mich der eigne Geist erfreuen.
Ich wankte nicht; nichts hab' ich zu bereuen.
Was sollt' ich auch? Man hieß mich toll — weswegen?
O Leonora! sagst du Nichts dagegen?
Wohl war das Herz von Wahnsinn mir umstrickt,
Als liebend es zu dir hinaufgeblickt;
Doch nicht mein Geist erlag des Wahnes Nacht;
Die Strafe fühl' ich, weiß, was ich verschuldet,
Hab' ich auch gleich sie ungebeugt erduldet.
Daß ich nicht blind für deiner Schönheit Macht,
Das ist's, was in den Kerker mich gebracht;
Doch mögen sie mich martern nach Belieben,
Ist mir dein Bildniß doch ins Herz geschrieben!
Beglückte Liebe führt zum Ueberdruß,
Indeß im Unglück sie so treu erscheint,
Daß jegliches Gefühl ihr weichen muß,
Und alle Leidenschaft in ihr sich eint,
Wie rasche Flüsse in des Meeres Schoos;
Doch unsre Lieb' ist grund= und uferlos.

3.

Horch, horch! der lange Wahnsinnsschrei dort oben!
Wie sie, an Leib und Geist gefesselt, toben!
Horch! wie die Peitsche knallt, der Lärm sich mehrt!
Horch! Lästerungen wild und frech erhoben!
Viel weilen hier, die mehr, als Wahn, verzehrt;
Sie schaffen den zerstörten Sinnen Qualen
Und löschen aus des Lichtes letzte Strahlen
Mit thöriger Wuth, indem sie zum Vergnügen
Tyrannisch trachten, Wunden zuzufügen:[3])
Bei ihnen und den Opfern leb' ich hier,
Bei solchem Klang vergingen Jahre mir;
Bei solchem Anblick end' ich einst mein Leben:
So sei es — denn dies wird mir Ruhe geben.

4.

Besäß' die Ruh' ich noch, die ich besessen!
Schon halb vergaß ich, was ich muß vergessen,
Jetzt lebt es auf — o wär' dies Loos doch mein,
Vergeßlich, nicht vergessen nur, zu sein!
Ist gegen die nicht zornerfüllt mein Herz,
Die mich gesandt in dieses Haus der Plage?
Wo Lachen nicht erfreut, nicht denkt der Geist,
Wort Wort nicht ist, der Mensch ein Mensch nur heißt;
Wo Schrein dem Fluchen folgt, Geheul dem Schlage,
Wo Jeder einsam duldet Höllenschmerz —
Denn einsam muß die große Menge leben —
Viel sind wir, doch durch Mauern abgetheilt,
Die dumpf das Wahnsinnstoben wiedergeben; —
Ob irrer Ruf des Nachbars Ohr ereilt,
Wer achtet's, außer Einem, der hier weilt,
Der irr nicht war und den man dennoch quält,
Indem man den Verrückten bei ihn zählt?
Zürn' ich nicht dem, der mich hierher versetzte?
Der mir entriß des guten Namens Glück,
Der den Gebrauch des Geistes fast mir nahm,
Der in des Lebens Blüthe mich verletzte,
Den es, mich zu verleumden, still ergetzte?
Zahlt' ich nicht gern die Schmerzen ihm zurück,
Und lehrt' ihn, wie so wild der innere Gram?
Wie schwer es ist, in Leiden Ruh erringen,
Die einen stoischen Willen selbst bezwingen?
Nein! — Hab' ich doch dem Fürsten schon vergeben! —
Zu stolz zur Rache, end' ich hier mein Leben.
Ja, Schwester meines Fürsten! ja verweisen
Will ich aus meinem Herzen allen Groll,
Der, wo du wohnst, nicht ferner weilen soll;
Dein Bruder haßt — ich bin nicht rachevoll;
Du hilfst nicht — doch was kann von dir mich reißen![4])

5.

Sieh, meine Lieb' ist von Verzweiflung frei,
Es ward mein beff'rer Theil noch nicht besiegt,
Der ruhig im verschloss'nen Herzen liegt,
Wie Blitzesflammen in den Wolken wohnen,
Umringt von finstrer, schwanker Hülle thronen,
Bis, aufgescheucht, der Aetherpfeil entfliegt!
Und so durchzuckt bei deines Namens Klange
Mich ein Gedankenblitz, in dichtem Drange
Geht noch einmal das Einst an mir vorbei; —
Ich bin derselbe; — jenes schwand schon lange.
Bescheiden war die Lieb' in meiner Brust;
Wohl kannt' ich unsern Stand; war mir's bewußt:
Nicht war die Fürstin für des Sanges Sohn;
Kein Wort gestand mein Lieben und kein Hauch,
Es war sich selbst genug, sein eigner Lohn;
Und ward's durch meine Blicke kund dir auch,
So strafte mich durch Schweigen, ach! der deine;
Doch wagt' ich keine Klage, auch nicht eine,
Du schienst ein Wesen mir im Heiligenscheine,
Das wir von ferne scheu verehren müssen,
Um das wir rings den heiligen Boden küssen;
Nicht weil du Fürstin warst; es ward gehoben
Durch Liebe deine Schönheit; sie belebte
Mit Reizen dich, vor denen man erbebte —
Nicht doch! — sich beugte, wie vor Jenem oben!
Es zeigt' etwas in deiner Strenge sich,
Dem alle Sanftmuth selbst an Zauber wich —
Ich weiß nicht wie, — mich fesselte dein Geist —
Still stand mein Stern vor dir: — wenn ohne Ziel
Und ohne Absicht lieben Frevel heißt;
So kostet mir dies böse Schicksal Viel;
Doch du bist noch mein Theuerstes, und ich
Bin stark für dieses Kerkers Schmach — für dich
Die Liebe, die in Fesseln mich geschlagen,
Hat halb die Last erleichtert; für den Rest
Auch gibt sie Kraft, ist gleich er schwer zu tragen;
So blick' ich unverwandt auf dich und fest,
Und kann der Schmerzen Stärke niederschlagen.

6.

Kein Wunder ist's — vom ersten Hauch beinah
Wußt' es die Liebe mir ins Herz zu dringen, —
Sie mischte sich mit Allem, was ich sah;
Ich machte Götzen mir aus todten Dingen,
Aus wilden Blumen, die auf grünen Matten
Und Felsen einsam blühn, ein Paradies,
Wo Stunden ungezählt im Traum vergingen,
Wo still ich lag in hoher Bäume Schatten,
Obgleich man streng mein Schwärmen mir verwies;
Die Alten schüttelten: „nicht wird's gelingen
Aus diesem Gutes einst hervorzubringen,
Schlecht endet's mit dem Burschen, der so träge,
Das Einzige, was ihn bessern kann, sind Schläge."
Sie schlugen mich; ich trug es ohne Weinen!
Still flucht' ich ihnen, in die Einsamkeit
Kehrt' ich und weinte dort; mich floh der Schlummer,
Doch sah ich wachend Traumgebild' erscheinen,
Und meine Seele fühlte mit der Zeit
Seltsam sich aufgeregt und süßen Kummer;
Mein Herz empfand nur ein Bedürfniß, weit
Und breit irrt' ich umher, bis ich gefunden,
Was ich so lange schon gesucht — in dir:
Es ging mein Sein in deinem auf, — und hier
War rings umher die ganze Welt verschwunden, —
In Nichts versank durch dich die Erde mir!

7.

Wohl liebt' ich Einsamkeit, doch dacht' ich nimmer,
Mein Leben ihr zu opfern und auf immer,
Fern von der Welt mit Narren umzugehn
Und ihren Wächtern; — hätten als Genossen
Sie früher mich bei ihnen eingeschlossen,
So wär' es längst um meinen Geist geschehn!
Allein wer hat mich rasend je gesehn?
Wir dulden mehr in dieser Kerkerwüste,
Als ein Gestrandeter auf öder Küste;
Noch liegt die Welt vor ihm — hier ist die meine,
Kaum doppelt Raum für Sarg und für Gebeine.
Stirbt jener auch, er schaut im Tod hinan,
Klagt mit dem letzten Blick den Himmel an —
Ich will nach ihm nicht also klagend schaun,
Obgleich ihn Kerkerwände mir verbaun.

8.

Oft ist's in meinem Geiste minder helle,[5])
Doch ist er sich's bewußt: — mein Aug' entdeckt
Ein ungewohntes Licht in meiner Zelle,
Und einen bösen Dämon, der mich neckt
Mit losen Streichen und mit kleinen Plagen,
Wovor, wer frei und wohl ist, nicht erschreckt;
Wohl aber Einer, der so Viel ertragen,
Von Siechthum, Haft gebeugt und von dem Allen,
Was wir erdulden müssen oder fallen.
Ich glaubte mich von Menschen nur gehaßt,
Doch sind's wohl Geister auch — mich gibt die Erde, —
Mich gibt der Himmel auf; — vielleicht, ach! werde
Ich, unbeschützt, von Satans Macht erfaßt
Und ferner auch versucht, vielleicht besiegt
Das schwache Wesen er, das er bekriegt.
Was prüft man meinen Geist in Feuerpein,
Wie Stahl in Flammen? Weil ich liebte? Nein!
Weil das ich liebte, was zu sehn verderblich,
Was minder oder mehr auch war, als sterblich.

9.

Einst war ich raschen Sinns — so ist's nicht mehr; —
Die Wunden heilten, sonst zerschellt' ich schon
Am Gitter längst das Hirn, durch das zum Hohn
Die Sonne schien; ich litt und leide sehr,
Und sprach es aus, doch trug ich Leid, so schwer,
Daß Worte fehlen, — dennoch blieb ich leben,
Um nicht zur Wahrheit Lügen zu erheben,
Die mich hieher gebracht; nicht soll die Schmach,
Des Wahnsinns Schimpf an meinem Namen kleben;
Ich strebe nicht dem Mitgefühle nach,
Das Urtheil siegelnd, das mein Feind mir sprach.
Nein — ewig soll es bleiben! — Umgestalten
Will ich zum Tempel diese Zelle hier,
Den des Besuchs einst Völker würdig halten,
Indessen du, Ferrara! wenn in dir
Nicht länger deine Fürsten wohnen, ganz
Verfällst, und deine stolzen Hallen schwinden;
Dann ist dein einziger Ruhm ein Dichterkranz,
Ein Dichter-Kerker dann dein reichster Glanz!
Und Fremde staunen dich so leer zu finden!
Und du, Leonora! — du — die einst sich schämte,
Daß ich dich liebte, daß Geringern gar
Als Königen dein Bild so theuer war,
Geh', sag' dem Bruder, daß mein Herz Nichts zähmte,
Nicht Jahre, Gram und Qual, vielleicht ein Flecken
Von dem, was er an mir schon wollt' entdecken —
Daß es, verpestet durch ein Loch, wie dies,
Wo selbst der Geist verfault samt dem Verließ,
Dich noch verehrt; — und sag' — gedenkt der Zinnen
Und Thürme, die sein lustiges Beginnen,
Schmaus, Tanz und Jubel schätzen, man nicht mehr,
Wenn Niemand ihre träge Ruhe stört,
Ist diese — diese — Stätte heilig, hehr!
Doch die — wenn all' der Glanz hat aufgehört,
Den Schönheit, Reichthum und Geburt dir gab,
Du theilst den Lorber, der auf meinem Grab.
Im Tod auch wird man uns zusammen nennen,
Wie lebend nichts von mir dich konnte trennen.
Ja, Leonora! Uns verbindet noch
Auf ewig das Geschick — zu spät jedoch!

Noten zu Tasso's Klage.

1) Des Wahnsinns Argwohn, öde Kerkernacht,
Den Seelenwurm, der unablässig wacht.

Tasso's Biograph, der Abbate Serassi hat es außer allen Zweifel gestellt, daß der Hauptgrund zur Bestrafung des Dichters dessen Wunsch war, sich gelegentlich oder ganz von der Abhängigkeit frei zu machen, in der er zum Hofe Alfonso's stand. 1575 entschloß sich Tasso nach Rom zu gehen, um den Ablaß des Jubeljahres zu erhalten; „und dieser Fehler," sagt der Abbate, „vermehrte den bereits vorhandenen Argwohn, daß er einen andern Dienst suche, und war der Anfang seines Unglücks. Bei seiner Rückkehr nach Ferrara weigerte sich der Herzog, ihm Audienz zu geben, und alle vom Hofe Abhängige versagten ihm den Zutritt in ihre Häuser. Nicht eine der Versprechungen, die der Cardinal Albano zu seinen Gunsten erhalten hatte, wurde erfüllt. Nun konnte Tasso — nachdem er eine Zeitlang diese Zurücksetzung ertragen und sich selbst von dem Herzog und den Prinzessinnen anhaltend kalt behandelt, von seinen Freunden verlassen und von seinen Feinden verspottet gesehn hatte — sich nicht länger mäßigen, sondern er überließ sich seinem Zorne und brach öffentlich in alle erdenkliche Schmähungen gegen den Herzog und gegen das ganze Haus Este aus. Er verfluchte seinen frühern Dienst und widerrief alle Lobeserhebungen, die er in seinen Gedichten diesen Fürsten und denen, die mit ihnen in Verbindung standen, gemacht hatte, indem er zugleich erklärte, sie wären insgesammt Memmen, Undankbare und Schurken (poltroni, ingrati e ribaldi). Wegen dieser Beleidigung wurde er festgenommen, in das Hospital von St. Anna geführt und hier als ein Verrückter in einer Zelle einsam eingekerkert." —

2) Trüb und verlassen kaur' ich in dem Loch,
Das jetzt mein Lager, einst mein Grab wohl noch.

Im Hospital von St. Anna, zu Ferrara, zeigt man eine Zelle, über deren Thüre folgende Inschrift steht: — „Rispettate, o posteri, la celebrità di questa stanza, dove Torquato Tasso, infermo più di tristezza che delirio, ditenuto dimorò anni VII mesi II, scrisse verse e prose, e fù rimesso in libertà ad instanza della città di Bergamo, nel giorno VI. Luglio 1586." Das Gefängniß ist unter dem Erdgeschoße des Hospitals und das Licht dringt durch dessen Gitterfenster von einem engen Hofe hinein, der auch noch andern Zellen gemeinschaftlich gewesen zu sein scheint. Es ist neun Schritte lang, fünf bis sechs breit und über sieben Fuß hoch. Durch die Verehrung derjenigen, welche wegen „der Verse und der Prosa" des Gefangenen nach Ferrara gekommen sind, ist, wie man sagt, die Bettstelle zerstückelt und die Thüre halb zerschnitten worden. Der Dichter war hier von Mitte März 1579 bis zum Dec. 1580 eingekerkert, hierauf wurde er in ein größeres Zimmer nebenan gebracht, in welchem er, um seine Ausdrücke zu gebrauchen „philosophiren und umhergehen" konnte. Die Inschrift ist in Bezug auf die unmittelbare Ursache seiner Freilassung unrichtig. Diese wurde der Stadt Bergamo zwar versprochen; allein sie geschah erst auf Fürbitte des Fürsten Don Vincenzo Gonzaga von Mantua. —

3) O Leonora! sagst du Nichts dagegen?

In einem Briefe, den Tasso kurz nach seiner Gefangennehmung an seinen Freund Scipio Gonzaga schrieb, ruft er aus: — „Ach, ich Unglücklicher! Ich hatte im Sinne, außer zwei epischen Gedichten vom erhabensten Inhalt, vier Tragödien zu schreiben, deren Plan bereits entworfen war. Ich hatte außer dem den Grundriß zu mehreren prosaischen Werken über erhabene und gemeinnützige Gegenstände gemacht. Ich wollte philosophische Schriften mit Beredtsamkeit schreiben, so daß ich wohl dadurch einen ewigen Ruhm in der Welt erlangt haben würde. Ach! Ich hatte gehofft, mein Leben berühmt und geehrt zu schließen; aber nun, niedergebeugt von der Last so vieler Widerwärtigkeiten, habe ich jede Aussicht auf Ruf und Ehre verloren. Die Furcht vor einer lebenslänglichen Gefangenschaft vermehrt meine Melancholie; ebenso die unwürdige Behandlung, die ich erdulde; und die Unreinlichkeit meines Bartes, meiner Haare und Kleider, der Schmutz und die Unsauberkeit verdrießen mich außerordentlich. Ich glaube fest, wenn Sie, die meiner Zuneigung so wenig entsprochen hat, mich in diesem Zustande und in solcher Traurigkeit sähe — sie würde Mitleiden mit mir haben." Opere, tom. X. p. 387. —

4) — — — — —
Mit thöriger Wuth, indem sie zum Vergnügen
Tyrannisch trachten Wunden zuzufügen.

Beinahe das ganze erste Jahr seiner Gefangenschaft erduldete Tasso alle Schrecken einer einsamen Einkerkerung und stand unter der Aufsicht eines Kerkermeisters, dessen Haupttugend, obgleich er Dichter und Gelehrter war, in einem grausamen Gehorsam gegen die Befehle des Fürsten bestand. Er hieß Agostino Mosti. Tasso sagt von ihm in einem Briefe an seine Schwester: „ed usa meco ogni sorte di rigore ed inumanità." —

5) Dein Bruder haßt — ich bin nicht rachevoll;
Du hilfst nicht — doch was kann von dir mich reißen?

Nicht lange nach seiner Verhaftung appellirte Tasso an die Gnade Alfonso's in einer so schönen und in so achtungs = und würdevollen Ausdrücken abgefaßten Canzone, daß man glauben sollte, das gefühlloseste Herz hätte davon müssen gerührt werden. Alfonso jedoch blieb kalt bei dieser Appellation, und Tasso machte eine ähnliche in einer andern Ode an die Prinzessinnen, deren Mitleid er im Namen ihrer eignen Mutter anflehte, die, wenn auch nicht dieselben Schrecken, doch dieselbe Einsamkeit der Einkerkerung und dieselbe Seelenbetrübniß erfahren hatte. —

6) Oft ist's in meinem Geiste minder helle,
Doch ist er sich's bewußt: —

„Auch klage ich nicht," schrieb Tasso bald nach seiner Gefangensetzung, „daß mein Herz mit fortdauerndem Unglück überschüttet, daß mein Kopf immer schwer und mit Schmerzen behaftet ist, das Gesicht und Gehör mir sehr stumpf und alle meine Glieder mager und abgezehrt geworden sind; aber abgesehen davon bin ich betrübt über die Schwäche meines Geistes. Mein Geist schläft und denkt nicht; meine Phantasie ist kalt und bilderlos; meine trägen Sinne wollen mir die Gegenstände nicht mehr vormalen; meine Hand ist verdrossen beim Schreiben und meine Feder verweigert den Dienst. Mir ist, als wäre ich in allen meinen Regungen gefesselt und als hätte mich eine ungewohnte Betäubung und eine drückende Starrheit befallen." — Opere, tom. VIII. p. 258.

Lyrische Gedichte.

An M—

1.

O, möchte deiner Augen Prangen
Zwar hell, doch minder glühend sein,
Sie weckten weniger Verlangen,
Doch Himmelsliebe wäre dein.

2.

Denn Himmelsreiz sehn wir dich schmücken,
Wie mild auch jene Flammen sprühn;
Doch folgt Verzweiflung dem Entzücken:
Die Neigung stirbt vor jenem Glühn.

3.

Als dich Natur mit Reiz umfangen
Und dich vollkommen sah, war sie,
Weil du der Welt zu schön, in Bangen,
Daß dich der Himmel ihr entzieh';

4.

Und so, um schirmend zu entziehen
Ihr liebstes Werk der Engel Macht,
Hat sie geheimen Blitz geliehen
Dem Blick, der himmlisch einst gelacht.

5.

Der kühnste Sylphe muß erbangen
Vor ihm, wenn heiß er auf ihm ruht;
Bezaubernd fesselt uns dein Prangen;
Doch wer erträgt des Blickes Glut?

6.

Der Berenice Haar ruht immer
Als Sternenschmuck am Himmel noch;
Dich duldeten sie dort wohl nimmer,
Du überstraltest alle doch.

7.

Denn wenn dort deine Blicke wallten,
Die Schwestersterne schienen kaum;
Selbst Sonnen, die Systeme halten,
Durchschienen trüb nur ihren Raum.

1806.

An M. S. G.

1.

Wann ich träume, du liebst mich, so wirst du's vergeben,
Auf den Schlaf sei dein Zorn nicht erstreckt;
Denn in Träumen nur kann deine Liebe mir leben,
Die, wach' ich, mir Thränen erweckt.

2.

Drum hülle den Sinn mir, o Morpheus, ergieße
Den gütigen Schlummer auf mich;
Wenn ich heut' einen Traum gleich dem letzten genieße,
Welch' himmlisch Entzücken fühl' ich!

3.

Man sagt, daß der Bruder des Todes, der Schlummer,
Uns als Zeichen für jenen verliehn;
Wenn ein Vorschmack des Himmels er ist, ohne Kummer
Seh' dann ich das Leben entfliehn!

4.

O, Süße, sei freundlich nun, heitre die Brauen,
Und achte mein Glück nicht zu groß;
Jetzt büß' ich die Sünden des Traumes, denn zu schauen
Allein auf das Glück ist mein Loos.

5.

Wirst du mir in Träumen ein Lächeln auch geben,
Wird gnügende Buße dann mein!
Wenn Träume von dir meinen Schlummer umschweben,
Das Erwachen gibt reichliche Pein!

An Lesbia.

1.

O Lesbia, seit ich dich verlassen,
Schwand beiden uns der Liebe Licht,
Du sagst, ich ließe sie erblassen,
Allein warum, — ich weiß es nicht.

2.

Die Stirne furchen dir nicht Schmerzen,
Kaum älter wurden beide wir,
Seit du gethront in meinem Herzen,
Seit ich gestand mein Lieben dir.

3.

Du mochtest sechzehn Sommer zählen,
Zwei Jahre sind wir kaum getrennt,
Doch Neigung ließ uns Andres wählen,
Weil keine Rast mein Busen kennt.

4.

Nur ich allein bin zu verdammen,
Da ich Schuld am Verrathe bin,
Dein Herz bewahrt die alten Flammen,
Nur mich trieb launenhafter Sinn.

5.

Nicht bange macht mich deine Tugend,
Da zweifelnd nie mein Busen schlug,
Heiß war die Liebe meiner Jugend,
Und frei war sie von jedem Trug.

6.

Nie hab' ich täuschend dich geblendet,
Denn ach! ich liebte dich so wahr,
Ob nun auch unser Traum geendet,
Liebt doch mein Herz dich immerdar.

7.

Nicht sehn uns wieder jene Lauben,
Die Treu' ist in der Fern' entflohn.
Doch manches Herz von festerm Glauben
Fand schon die Liebe monoton.

8.

Noch stralen blühend deine Wangen,
Und schöner schmückt dich jeder Tag,
Daß deines Blicks glorreichem Prangen
Nie Liebe widerstehen mag.

9.

Du machst so viele Herzen bluten,
Die dir, wie ich einst, Seufzer weihn —
Zwar treuer mögen sie an Gluten,
Doch nie wie ich so zärtlich sein.

An Mary,

bei Empfang ihres Bildes.

1.

Dies, deiner Reize schwaches Bild,
So gut, wie's Menschenkunst mag geben,
Nimmt mir die Furcht vom Herzen mild,
Erweckt mein Hoffen, heißt mich leben.

2.

Ich schau der Locken Gold, das rund
Die schnee'ge Stirn umwogt; die Wangen,
Die Schönheit selber schuf; den Mund,
Der mich zum Schönheitsdienst gefangen.

3.

Ich schau' — doch nein! denn der Azur
Des Auges und sein schimmernd Glühen,
Verhöhnt des Malers Künste nur
Und macht vergeblich all' sein Mühen.

4.

Wenn ich die Pracht der Farben schau,
Wo ist der Stral, so lieblich wallend,
Der einen Schimmer gab dem Blau,
Wie Luna's Blick, auf Fluten fallend?

5.

O süßes Bild! weit theurer mir,
Selbst fühllos so und ohne Leben,
Als was was belebt ist außer ihr,
Die meinem Herzen dich gegeben.

6.

Sie gab es, mit unnützem Schmerz,
Daß mich die Zeit verwandeln möchte,
Nicht ahnend, daß ihr Bild mein Herz
Und meine Sinne stets umflöchte.

7.

Es freut mich Stunden, Jahre lang,
Weckt Hoffnung, wenn ich will erbangen,
Ja selbst im letzten Kampf und Drang
Wird's noch den Abschiedsblick empfangen.

Der Liebe letztes Ade.

Αει δ', αει με φευγει.

Anacreon.

(Sie flieht mich immer, immer.)

1.

Den Garten des Lebens schmückt Liebe mit Rosen,
Doch sprosset manch Unkraut darinnen auch, eh'
Die Blätter zerstreut der Zeit wildes Tosen,
Oder tödtet beim letzten Liebesade!

2.

Umsonst suchst du Trost, daß das Herz dir gesunde,
Gelobest umsonst, daß die Treue besteh';
Denn scheiden schon heißt dich die kommende Stunde,
Oder Tod trennt im letzten Liebesade!

3.

Doch Hoffnung leiht Frieden dem bangenden Herzen
Und flüstert, daß einstens ich wieder dich seh';
Dieser trugvolle Traum hilft uns tragen die Schmerzen
Und mildert das letzte Liebesade!

4.

Dem Paar dort, von blühender Jugend geröthet,
Wand Lieb' in die Kinderzeit Blumen von je;
Jetzt blüht es im fröhlichen Lenze, dann tödtet
Es Winter im letzten Liebesade!

5.

Was näßt dir, o Mädchen, mit Thränen die Wangen,
Die bleicher noch als deinen Busen ich seh?
Warum jedoch frag' ich? — Es hat dich umfangen
Ach, Wahnsinn im letzten Liebesade!

6.

O, wer ist der Menschenverächter dort, wallend
Von Städten zu Höhlen des Waldes? Sein Weh
Heult rasend er dort in den Sturm noch, und hallend
Ruft Echo sein letztes Liebesade!

7.

Nun haßt, der in Fesseln der Liebe sonst ruhte,
Den Leidenschaft schmeichelnd umfangen hielt eh';
Nun tobt die Verzweiflung ihm glühend im Blute;
Er rast noch vom letzten Liebesade!

8.

Wie er neidet den Armen mit stählernem Herzen!
Klein ist seine Freude, doch kleiner sein Weh,
Der lacht über nimmer empfundene Schmerzen
Und Qualen beim letzten Liebesade!

9.

Es schwindet die Jugend, das Leben, das Hoffen;
Wir lieben dann nicht mehr so glühend wie eh':
Liebe wächst erst, und flieht dann, vom Sturme getroffen;
Grablied wird das letzte Liebesade!

10.

Hier im Leben der Prüfung muß Buße sich einen
(So will es Asträa) der Wonne von je;
Wer gekniet an der Liebe beglückenden Schreinen,
Büßt reichlich im letzten Liebesade!

11.

Wer ein Opfer am Altar der Liebe begonnen —
Daß mit Myrth' und Cypresse vermischt es gescheh'!
Die Myrth' als ein Zeichen der seligsten Wonne,
Die Cypresse dem letzten Liebesade!

Damätas.

An Jahren Knab', und Kind[1]) noch nach dem Recht,
Im Herzen jeder schnöden Freude Knecht;
Vom Sinn für Scham und Tugend fern; im Lügen
Ein Meister und ein Teufel im Betrügen;
Gewandt als Kind schon in der Heuchelei;
Schwank wie der Wind, in jeder Neigung frei;
Das Weib sein Scherz, der Freund sein Narr; und schon
Weltklug, ob auch der Schule kaum entflohn;[2])
Erreicht Damät im Sündenlabyrinth
Das Ende, wann ein Andrer erst beginnt:
Indeß die Leidenschaft ihn noch zerreißt,
Und Wollustbechers Hefen trinken heißt;
Doch, lastermüd' bricht er die Banden jetzt,
Und was einst Glück schien, scheint ihm Qual zuletzt.

1) Dem Gesetze nach ist jede Person ein Kind, die das Alter von ein und zwanzig Jahren noch nicht erreicht hat.

2) „Als ich, zu Trinitatis 1805, siebzehn und ein halb Jahr alt war, befand ich mich unglücklich und zu Allem

untauglich. Ich war elend, Harrow zu verlassen — elend, nach Cambridge statt nach Oxford zu gehen — elend wegen meiner besondern häuslichen Verhältnisse von verschiedener Art; und vorzüglich, weil ich so ungesellig war, wie ein Wolf der die Herde verlassen hat." Tagebuch.

Mr. Moore fügt hinzu: „Die Lebensart, die der junge Byron um diese Zeit führte, getheilt zwischen den Zerstreuungen von London und Cambridge, ohne eine Heimat zu begrüßen, ja, ohne daß ihn das Dach eines einzigen Verwandten empfing, war wenig geeignet, ihn mit sich oder mit der Welt zufrieden zu machen. Da er einzig und allein von seinem eignen Willen abhängig war, wurden ihm selbst die Vergnügungen, zu denen er sich von Natur am meisten neigte, lästig, weil er der besten Würze aller Freuden entbehrte — Seltenheit und Mäßigkeit." —

An Marion.

Was gibt dir den düstern Blick?
Marion! welches Mißgeschick?
Heiter sei dein Angesicht,
Zürnen steht der Schönheit nicht.
Liebe raubt dir nicht die Ruh,
Fremd bist ja der Liebe du;
Ihr, die lächelnd gern erscheint,
Oder süße Thränen weint,
Oder schmachtend senkt das Lid,
Doch stets kaltes Zürnen mied.
Nimm, wirst du wie vormals wallen,
Manche Liebe, Preis von Allen;
Doch der Eisesblick macht Graun,
Läßt uns kalt nur auf dich schaun.
Wünschst ein unstet Herz du dein,
Lächle mindstens dann zum Schein;
Nimmer sollten Augen scheinen
Nur verborgen, wie die deinen;
Was du auch erwiederst, doch
Strahlen sie nur müßig noch.

Dein Mund — doch weigert hier
Den Dienst die keusche Muse mir:
Denn sie erröthet, bebt — vor Bangen,
Daß mich der Jugendstand gefangen;
Sie flieht und sucht Vernunft, und leiht
Mir Klugheit nur zur rechten Zeit.
Drum sag' ich dies nur (was ich mir
Auch denk', ist weder dort, noch hier)
Daß solch schönen Mundes Pracht,
Zu Besserm als zu Spott gemacht:
Ein Rath, fern glatter Heuchelei,
Ist doch von Eigennutze frei,
So ist von aller Schmeichelei
Mein schmucklos Lied zu dir auch frei;
Mein Rath ist brüderlich gegeben,
Da mir im Herzen Andre leben;
Das heißt, um deutlich dir zu sein,
Ein ganzes Dutzend theilt sich drein.
Marion, lebwohl! und danke mir
Den Rath, klingt er auch herber dir;
Und daß die Lehre recht betrachten
Sie, die Ermahnung stets verachten,
Will kund ich meine Meinung nun
Von sanfter Weiberherrschaft thun:
Wie man auch mit Bewundrung schau
Der Lippen Roth, der Augen Blau,
Wie fluthend auch die Locke walle,
Wie uns auch jeder Reiz gefalle, —
Stets fühlen wir uns fortgetrieben,
Dies Alles bringt uns nicht zum Lieben;
Auch sagt man dann zu streng nicht eben,
Ein artig Bildchen kann dies geben.
Doch willst du jene Kette finden,
Die uns vermag an euch zu binden,
Daß wir euch huldigen sofort,
Sie heißt Gemüth mit einem Wort.

An eine Dame,

welche dem Verfasser eine Locke, mit seinem eigenen Haar verflochten, sandte, und ihm eine Nacht im December zu einem Rendezvous im Garten bestimmte.

Durch diese Locken, zart gewunden
Sind wir weit fester auch verbunden,
Als durch das eitle Wortgepränge
Unsinnig schwülstger Liebesgänge.
Daß fest wir lieben, zeigten wir,
Nicht Zeit noch Ort lenkt mich von dir;
Was sollten wir nun seufzen, klagen,
Mit leerer Eifersucht uns plagen,
Durch tolle Launen uns entzwein,
Blos, um romantisch so zu sein?
Warum wie Lydia Wehmuth weinen
Und selbsterschaffnen Schmerz dir einen?
Und ziehn den Freund, den du erkoren,
In Winternächte halb erfroren?
Bei kahlem Baum ihn lassen warten,
Blos weil die Scene doch ein Garten?
Denn Gärten scheinen allgemein,
Seit Shakspeare einst sie mochte weihn,
Seit Julie drin ihr Glühn bekannt,
Als bester Ort dazu ernannt. 1)
Es schiene sicher vorzuziehn
Modernen Musen ein Kamin;
Schrieb jener nur im Januar,
Indeß England die Scene war,
Mußt einen Ort er mild gewähren,
Der besser taugt zum Liebeerklären.
Italien wär' der rechte Ort,
Schön sind die warmen Nächte dort;
Doch unser Klima ist so hart,
Daß selbst die Liebe drin erstarrt;
Denk' nur an unsre frost'ge Lage,
Damit dich Nachahmung nicht plage;
Wir wollen, wie es oft geschehn,
Im warmen Sonnenschein uns sehn;
Und, muß es sein um Mitternacht,
So sei dein Haus mir aufgemacht.
Da könnten wir weit besser lieben,
Mag draußen Schnee auch niederstieben,
Als in Arkadiens Wäldergrün,
Wie je der Lieb' es mochte blühn;
Wofern dir mißfällt meine Wahl,
So frier' ich nächste Nacht einmal.
Nicht mehr stell' ich mich Lachern blos,
Verfluche nur mein künftig Loos. 2)

1) Bei Gelegenheit des obigen kleinen Gedichtes ist der Verfasser durch einige ehrbare Leser beschuldigt worden, den Namen einer Dame darin genannt zu haben, von welcher er zu der Zeit, als dies geschrieben ward, einige hundert Meilen entfernt war. Und die arme Julie, die so lange „in dem Grabmal aller Capulet's" geschlafen hat, wurde mit einer geringen Veränderung ihres Namens in ein englisches Mädchen verwandelt, die in einem Garten ihrer eignen Schöpfung spazieren geht, während des Monats December, in einem Dorfe, wo der Verfasser nie einen Winter zubrachte. Also einige geniale Kritiker! — Wir würden diesen liberalen Commentatoren des Geschmacks und Schiedsrichtern im Decorum rathen, Shakspeare zu lesen. —

2) Da ich hörte, daß ein sehr strenger und unzarter Tadel das obige Gedicht betraf, so bitt' ich, mit einer Stelle aus einem berühmten Werke antworten zu dürfen, nämlich aus „Carr's Reisender in Frankreich." — „Als wir ein großes Gemälde betrachteten, worauf sich unter andern Figuren ein völlig nackter Krieger befand, bemerkte eine sprödäugige Dame, die das Alter der Verzweiflung zu haben

schien, nachdem sie das Bild aufmerksam durch ihr Glas betrachtet hatte: der Anstand werde doch sehr in dem Gemälde verletzt. Madame S. flüsterte mir boshaft zu: Das Unanständige lag in der Bemerkung."

Oskar von Alva.[1])

Romanze.

1.

Wie lieblich strahlt durch Azurbläue
Der Mond herab auf Lora's Strand,
Wo Alva's graue Thürme ragen,
Wo jetzt der Waffen Lärm entschwand.

2.

Sonst hat auf Alva's Silberhalme
Oft jener Mondenstral gesehn;
Sah oft, in mitternächt'ger Stille,
Die Helden stolzgerüstet stehn:

3.

Und sah auf blutgetränkter Klippe,
Die dort sich hebt an düstrer Flut,
Bleich in des Todes wilden Reihen
Den Krieger oft in seinem Blut;

4.

Indessen mancher Blick, der nimmer
Der Sonnen Aufgang wieder sah,
Sich matt hob von dem blutgen Plane,
Und sterbend schaut' ihr Sinken nah.

5.

Einst war sie ihm der Stral der Liebe,
Er segnete das holde Licht;
Deß bleicher Schimmer nur von oben
Als Todesfackel niederbricht.

6.

Dahin sind Alva's edle Söhne,
Grau sieht man seine Thürme stehn,
Im Jagdschmuck sind nicht mehr die Helden
Und nicht im Kampfgewühl zu sehn.

7.

Wer war von Alva's Clan der Letzte?
Warum wächst Moos auf Alva's Stein?
Kein Menschentritt hallt in den Mauern,
Des Windes Echo tönt allein.

8.

Doch wenn der Wind sich wild erhebet,
Tönt durch die Halle dort ein Klang;
Der hebt sich schaurig zu dem Himmel
Und dröhnt den morschen Bau entlang.

9.

Es bebt, wenn Ungewitter brausen,
Held Oskar's Schild da dumpf und schwer;
Doch wehen nicht mehr seine Banner,
Sein voller Helmbusch wogt nicht mehr.

10.

Klar schien die Sonn', als Angus freudig
Oskar, den Erstgebornen sah;
An Häuptlings Herd' stehn die Vasallen
Nun Heil und Segen wünschend da.

11.

Sie bankettirten froh, es tönte
Der Pibroch[2]) dort in stolzem Klang;
Und zu erhöhn die Hochlandsfreude
Ertönte kriegerischer Sang;

12.

Und wer den wilden Kriegssang hörte,
Der hoffte, daß der Pibroch klar
Einst vor dem Heldensohn auch tönte,
Indem er führt die Tartanschaar.

13.

Ein zweites Jahr ist schnell entflohen,
Den Angus freut ein zweiter Sohn;
Der Tag ist festlich wie der letzte,
Es schallt derselbe Freudenton.

14.

Der Vater lehrt sie Bogen spannen; —
Auf Alva's luftgen Höhen dann
Ziehn, Rehe jagend, kühn die Knaben,
Schnell, daß kein Hund selbst folgen kann.

15.

Doch eh' die Jugend noch vorüber,
Da sieht man sie in ernster Schlacht
Schon leicht die blanke Streitart schwingen,
Entsenden kühn des Pfeiles Macht.

16.

Schwarz war die Flut von Oskar's Locken,
Im Winde wogend wild und voll;
Doch Allan's Haar war blond und glänzend,
Die Wange bleich und schwermuthsvoll.

17.

Doch Oskar war von Heldensinne,
Sein dunkler Blick war offen, frei,
Schon früh lernt' Allan sich verstellen,
Und sprach mit sanfter Schmeichelei.

18.

Doch beide kühn! der Sachsen Speere,
Sie barsten oft vor ihrem Streich;
Ob Oskar nimmer Furcht auch kannte,
So fühlte doch sein Herz auch weich;

19.

Doch Allan's Herz glich nicht dem Aeußern,
Unwürdig war es der Gestalt:
Wie Blitz im Sturm traf schnell er tödtlich
Den Feind mit rächender Gewalt.

20.

Hoch von Southannon's fernen Thürmen
Erschien ein junges edles Kind,
Glenalvon's anmuthreiche Tochter,
Der Kenneth's Lande Mitgift sind;

21.

Oskar warb um die junge Schöne
Und Angus blickte lächelnd drein;
Es schmeichelt seinem Ritterstolze
Glenalvon's Kind zu nennen sein.

22.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erschallt der Hochzeitsang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Festlieds feierlichen Klang.

---

1) Die Katastrophe dieser Romanze ward durch die Erzählung von „Jeronimo und Lorenzo" im ersten Bande von Schillers „Armenier, oder der Geisterseher" veranlaßt. Sie hat auch einige Aehnlichkeit mit einer Scene im dritten Akte des Macbeth. —

2) Lord Byron fällt in einen sehr gewöhnlichen Irrthum, indem er Pibroch mißversteht, welches nur den Ton der Sackpfeife, nicht das Instrument selbst bezeichnet. Die meisten fremden Touristen, z. B. Nodier, irren ebenso. Der Leser wird diesen kleinen Irrthum in dem Artikel der Edinburgh=Review, der den frühern Gedichten beigefügt ist, gerügt finden.

23.

Der Helden rothe Federbüsche,
Seht wehn in Alva's Halle dort;
In seinem Plaid harrt jeder Jürgling
Hier nun auf seines Häuptlings Wort.

24.

Kein Krieg erheischt hier ihre Hilfe,
Der Pibroch tönt zum Friedensfang;
Sie feiern jubelnd Oskars Hochzeit,
Es waltet noch der Freude Klang.

25.

Doch wo ist Oskar? Stunden fliehen —
Ist er nicht m e h r von Glut beseelt?
Es drängen Ritter sich und Damen,
Nur Oskar und sein Bruder fehlt.

26.

Doch Allan naht der Braut am Ende,
Und Angus fragt, wo Oskar weilt.
„Ist er nicht hier?“ sagt da der Jüngling,
„Er hat nicht meinen Pfad getheilt;

27.

„Vielleicht jagt er, des Tags vergessend,
Das flücht'ge Reh; der Ocean
Hält ihn wohl rudernd noch zurücke;
Doch flink ist immer Oskar's Kahn.“

28.

„O, nein!“ so ruft der bange Vater,
„Ihn hält nicht Jagd noch Meer zurück;
Wie könnt' er Mora's so vergessen?
Und fliehn den Weg zu seinem Glück?

29.

„O sucht, ihr Herrn, sucht in die Runde!
Allan, Alwa durcheile du;
Bis Oskar, bis mein Sohn gefunden,
Eilt, eilt und forschet ohne Ruh!“

30.

Verwirrt ist Alles — durch die Thäler
Hallt Oskars Name laut und bang,
Er tönet laut im Abendwinde,
Bis Nacht die schatt'gen Flügel schwang;

31.

Es bricht der Ruf die nächtge Stille,
Allein er hallt vergebens nur;
Er tönt beim Dämmerlicht der Frühe,
Doch ist von Oskar keine Spur.

32.

Drei Tag' und Nächte forscht der Vater
Durch Felsenklüfte nach dem Kind;
Die Hoffnung schwand; Gram übermannt ihn,
Wirr wogt sein graues Haar im Wind.

33.

„Oskar, mein Sohn! — Du Gott des Himmels
Gib meines Alters Stütze mir!
Und wenn d i e Hoffnung eitel, opfre
Den Mörder meiner Rache hier.

34.

Ja, wenn an wüstem Felsenstrande
Oskars Gebeine bleichend ruhn,
So laß, o Gott, nichts bitt' ich weiter,
Auch mich dort bei ihm sterben nun!

35.

„Doch kann er leben, — schweig, Verzweiflung!
Still, Herz! Vielleicht darf ich ihn sehn!
Vergiß, o Gott, die schlimmen Worte,
Verzeihe mir mein gottlos Flehn!

36.

„Doch, soll für mich er nicht mehr leben,
Sterb' ich vergessen und allein,
Und Alva's Hoffnung ist vorüber;
Ach, ist gerecht auch solche Pein?“

37.

So trauerte der arme Vater,
Bis sie, die Schmerzen heilt, die Zeit,
Die Thränenfluth ihm endlich trocknet
Und heitern Sinn ihm wieder leiht.

38.

Denn immer wohnt ihm Hoffnung inne,
Daß er einst Oskar wiedersieht;
Die Hoffnung sank und stieg auf's Neu,
Bis langsam so ein Jahr entflieht.

39.

Die Tage schwanden, und die Sonne
Hat wieder ihre Bahn vollbracht;
Oskar erschien zwar nicht dem Vater,
Doch milder ward des Grames Macht.

40.

Ist ihm doch Allan noch geblieben,
Der jetzt ihn einzig noch beglückt; —
Auch Mora's Herz war bald gewonnen,
Weil Schönheit ja den Jüngling schmückt.

41.

Denn Oskar glaubte sie gestorben,
Und schön war Allan's Angesicht;
Lebt Oskar, denkt bei einer Andern
Sein treulos Herz wohl ihrer nicht.

42.

Und Angus sprach, sobald ein Jahr noch
In eitlem Hoffen schwinden mag,
So sollen meine Zweifel ruhen,
So nenn' ich euch den Hochzeitstag.

43.

Träg flohn die Monde, bis in Freuden
Der süße Morgen endlich stralt;
Das Jahr der Sorgen ist verschwunden,
Daß beider Wangen Lächeln malt!

44.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erschallt der Hochzeitsang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Festlieds feierlichen Klang!

45.

Und wieder drängt, in Festesschmucke,
Der Clan durch Alva's Pforte dort;
Es hallen laut die Freudentöne,
Und froh, wie ehmals tönt das Wort.

46.

Doch wer ist er, deß dunkle Braue
So ernst bei allgemeiner Lust?
In Zorn glüht seines Auges Flamme,
Wo Freude hebet Aller Brust.

47.

Es hüllt ein dunkeles Gewand ihn,
Indeß der Helmbusch blutroth weht;
Sein Wort, es gleicht des Sturms Erwachen,
Indeß er leicht und spurlos geht.

48.

's ist Mitternacht, es kreist der Becher,
Man schlürft auf Allan's Wohl den Wein,
Es hallet das Gewölbe wieder,
Und jeder stimmt da fröhlich ein.

49.

Da hebet plötzlich sich der Fremde,
Und schnellverstummt ist aller Scherz;
Und Angus schaut auf ihn verwundert,
Bang schlägt der zarten Mora Herz.

50.

„Ich, Alter!" rief er, „that Bescheid jetzt,
Der Becher ward geleert von mir;
Er galt der Hochzeit deines Sohnes;
Nun ford'r' ich auch Bescheid von dir.

51.

„Da Alles wogt in Lust und Freude
Zu segnen deines Allan Loos,
Sprich, hast den andern du vergessen,
Sprich, hattest einen Sohn du blos?"

52.

„Ach!" so begann mit Thränenblicke
Der arme Vater jetzt und sprach:
„Als Oskar fort, vielleicht gestorben,
Da war's, als ob das Herz mir brach.

53.

„Dreimal zog ihren Lauf die Erde,
Seit mich sein Anblick machte froh;
Allan ist meine letzte Freude,
Seit Oskar todt ist oder floh."

54.

„'s ist gut!" so spricht der Fremde zürnend
Und düster flammt sein wilder Blick:
„Gern möcht' ich Oskar's Schicksal kennen;
Vielleicht ward Tod nicht sein Geschick.

55.

„Vielleicht kehrt er, wenn die ihn rufen,
Die er zumeist geliebt, zu dir;
Vielleicht streift er nur in der Irre.
Dein Beltan glüht ihm einst noch hier. 3)

56.

So laßt die vollen Becher kreisen,
Nicht heimlich, laut nimmt jeder Theil;
Mit Wein zum Rand füllt jeden Becher;
Es gilt des fernen Oskar's Heil!"

57.

„Von ganzem Herzen!" rief der Alte,
Und füllt den Becher bis zum Rand;
„Dem Sohne gilt's! todt oder lebend,
Desgleichen ich sonst nimmer fand."

58.

„Brav, alter Mann; doch sag', weswegen
Von Allan's Stirn die Freude schwand?
Auf, trink' auch du das Wohl des Todten,
Den Becher nimm mit fester Hand."

59.

Es floh das Roth von Allan's Wangen,
Verwandelt geisterhaft und blaß;
Gleichwie im Todeskrampfe flossen
Die Tropfen von der Stirn ihm naß.

60.

Dreimal erhob er seinen Becher,
Und senkt ihn dreimal sonder Muth.
Denn dreimal traf des Fremden Auge
Das sein' in tödtlichstarrer Wuth.

3) Beltane-Baum, eine Hochlandsfeier am ersten Mai, die man in der Nähe von Feuern hält, die bei dieser Gelegenheit angezündet werden. (Beal-tain bedeutet das Feuer Baals, und dieser Name erklärt noch den Ursprung dieses celtischen Aberglaubens.)

61.

„Und wenn also ein Bruder feiert
Des Bruders Angedenken hier —
Wenn so der Schmerz ihn überwältigt,
Was erst von Furcht erwarten wir?"

62.

Der Spott reizt ihn, er hebt den Becher:
„Theil' Oskar unsre Lust doch jetzt!"
Furcht läßt ihn durch und durch erbangen;
Den Becher warf er hin entsetzt.

63.

„Er ist es! meines Mörders Stimme!"
Rief laut ein düstrer Schatten aus,
„Des Mörders Stimme!" hallt es wieder,
So dröhnt es wie mit Sturmgebraus.

64.

Die Kerze sinkt — die Gäste schaudern,
Der Fremd' ist fort, — doch tritt hervor
Ein Wesen nun im grünen Tartan,
Und wächst zur Riesenform empor.

65.

Ein Gürtel hält sein Kleid umwunden,
Es schwankt die Feder hoch und kühn;
Es zeigt die offne Brust die Wunde,
Starr gläsern ist des Auges Glühn.

66.

Es lächelt dreimal seines Blicks wilder Stral
Auf Angus, welchem er sich neigt;
Und dreimal auch ruht sein Auge voll Wuth
Auf ihm, der starr am Boden schweigt.

67.

Dumpf rollet und hohl von Pol zu Pol
Der Donner durch die Lüfte laut;
Es schwand die Gestalt, in des Sturms Gewalt,
Getragen von der Windesbraut.

68.

Kalt ist das Fest, es floh die Freude;
Wer liegt am Boden dort im Saal?
Es deckt des Angus Brust Vergessen,
Es schlägt sein Puls zum letzten Mal.

69.

„Hinweg! hinweg! der Arzt verleihe
Den Augen Allan's wieder Licht:"
Sein Sand verrann, — es stirbt sein Name;
O! es erstehet Allan nicht!

70.

Doch Oskar's Brust ist kalt wie Erde,
Mit seinen Locken spielt die Luft:
Und Allan's Pfeil, mit ihm beisammen
Ruht tief er in Glentanar's Kluft.

71.

Von wann der Fremde war gekommen,
Sein Nam' auch, wurde nicht genannt;
Doch keiner war dabei in Zweifel,
Und Jeder hat ihn wohl erkannt.

72.

Ehrgeiz hat Allan's Hand gestählet,
Ein Teufel hat den Pfeil gelenkt;
Indessen schürte Neid die Gluten
Und hat ihm Gift ins Herz gesenkt.

73.

Schnell flog der Pfeil von Allan's Bogen;
Weß ist das Blut, das strömend floß?
Held Oskar's Helmbusch liegt im Staube,
Sein Herzblut saugte das Geschoß.

74.

Und Mora's Blick konnt' Allan reizen,
Sein Herz, durch schnöden Stolz verletzt?
Ach! daß ein Auge, liebestrahlend,
Den Sinn zu Höllenthaten hetzt!

75.

Schau! siehst du nicht ein Grab dort, einsam?
Ein Krieger ruht da unterm Gras;
Man sieht es noch im Zwielicht düster,
Ach! Allans Hochzeitbett ist das!

76.

Weit von ihm ist die edle Stätte,
Wo seines Clanes Asche ruht;
Auf seinem Grabe wogt kein Banner,
Er tauchte sie in Bruderblut.

77.

Kein Minstrel ist, kein Barde, welcher
Des Allan Thaten je erhob;
Der Sang ist Lohn für edle Helden,
Doch wer säng' eines Mörders Lob?

78.

Es muß für ihn die Harfe schweigen,
Kein Minstrel nennt ihn im Gesang;
Die schuldge Hand müßt' ihm erstarren,
Die Saite spräng' beim ersten Klang.

79.

Kein heilig Lied, noch Harfenklänge
Verkünden seinen Ruhm der Flur:
Dort hallt des Vaters Fluch im Sterben,
Des Bruders Todesröcheln nur.

An eine schöne Quäkerin.

Nur einmal sahn wir uns, allein
Es wird mir unvergeßlich sein;
Und träfen wir fortan uns nimmer,
Im Geiste schau ich dich doch immer.
„Ich liebe," will ich zwar nicht sagen,
Doch widerspricht des Herzens Schlagen,
Umsonst, nicht mehr an dich zu denken,
Mag ich den Sinn auf Andres lenken;
Umsonst, daß ich nicht seufzen will,
Ein Seufzer drängt den andern still:
Vielleicht ist's Liebe nicht, allein
Du wirst mir unvergeßlich sein.

Ward nie das Schweigen auch gebrochen,
Der Blick hat süßer nur gesprochen;
Die Zunge kann in Falschheit scherzen
Und sagt, was Keines fühlt im Herzen;
Die Lipp' ist häufig nur voll Trug,
Verschweigt, wovon das Herz uns schlug; —
Der Blick nur spricht vom Herzen frei,
Verachtend Zwang und Heuchelei. —
Als so ein Blick den andern fand
Und Eins des Andern Herz verstand,
Schalt uns kein Geist von innenher,
„Der Geist trieb uns dazu" vielmehr.
Was sie gemeint, verschweig' ich zwar,
Doch glaub' ich, es ist dir wohl klar.
Denn, wie zu dir mein Herz sich lenkt,
Glaub ich, daß deins auch meiner denkt.
Mir mindestens erscheint bei Nacht
Und Tag stets deines Bildes Pracht:
Ich seh's in wachen Phantasien,
Im flüchtgen Traum vorüberziehn:
Im Traum scheucht mir's der Stunden Zahl,
Und dann fluch' ich Aurorens Strahl,
Der mir den Freudenschlaf entreißt,
Der ewge Nacht mich wünschen heißt.
Und wie mir's auch in Zukunft geh,
Ob mich begleite Lust, ob Weh,
Ob Lieb', ob Stürme mich umreihn,
Dein Bild bleibt unvergeßlich mein. —

Kein Wiedersehn gönnt das Geschick;
Nie mehr schaut Eins des Andern Blick;
Drum hör' zum Abschied dies Gebet,
Das aus besorgtem Herzen geht:
„Herr! wolle stets von Qual und Pein
Die holde Quäkerin befrein;
Laß Frieden, Tugend in ihr wohnen
Und Seligkeit ihr Herz belohnen!
Mag der Beglückte, der sie dann,
Vereint durch schönstes Band, gewann,
Ihr stündlich neue Freuden leihn,
Mehr Liebster als Gemahl ihr sein!
Mag nie ihr schöner Busen wissen
Vom steten Weh, das dem zerrissen
Die bange Brust in eitler Pein,
Dem sie wird unvergeßlich sein!" *)

---

*) Diese Verse wurden zu Harrowgate geschrieben, im August 1806.

Auf den Tod des Mr. Fox

erschien folgendes illiberale Impromptu in einem Morgenblatte:

„Fox's Ende wird vom Feind des Volks beweint,
Indeß Pitt's Todestag ihm schön erscheint:
Verstand und Wahrheit laßt entscheiden hie,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh."

Darauf entgegnete der Verfasser dieser Gedichte mit Folgendem:

Parteienschlange, deren giftger Zahn
Voll Falschheit noch dem Todten wagt zu nahn;
Beklagt auch Englands Feind voll Edelmuth
Das Schicksal dessen, welcher groß und gut,
Darf deßhalb feige Zunge lästernd nennen
Ihn, den voll Ruhm die fernsten Zeiten kennen?
Als Pitt verschied in Fülle seiner Macht,
Ob auch verdunkelt von des Unglücks Nacht,
Da mußt' auch ihr Mitleid die Schwingen breiten,
Weil edle Geister „nicht mit Todten streiten."
Als noch ein Requiem die Freund' ihm gaben,
Ward all sein Irren auch mit ihm begraben;
Er sank, ein Atlas, fallend durch die Last
Der Sorgenmenge, die den Staat erfaßt:
Als, sieh! ein Herkules in Fox erschien,
Der eine Zeit dem Staate Schutz geliehn:
Doch er auch sank, der uns aufs Neu erhob,
Daß mit ihm alle Hoffnung nun zerstob;
Nicht ein Volk klagt nur, daß das Grab ihn deckt,
Europa weint, so weit es sich erstreckt.
„Verstand und Wahrheit, laßt entscheiden die,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh!"
Doch laßt ihn nicht krebsartge Schmähung finden,
Uns ihn mit ihrem düstern Flor umwinden.
Fox! dessen Tod die Welt mit Kummer füllt,
Und deß Gebein ein edler Marmor hüllt,
Den feindliche Nationen selbst erheben,
Weil Jeder, Freund und Feind, ihm Dank muß geben; —
Fox wird auch spät noch die Annalen zieren,
Die Bürgerkron' auch nicht an Pitt verlieren,
Die Neid, der heuchlerisch mit Wahrheit prangt,
Für Pitt und immer nur für Pitt verlangt. *)

---

*) Das „illiberale Impromptu" erschien in der Morning-Post, und Lord Byrons „Entgegnung" im Morning-Chronicle.

An Elisa. *)

1.

Elisa, wie thöricht der Muselmann denkt,
Der leugnet des Weibes zukünftiges Leben!
Säh' er dich nur, so würd' er zum Bessern gelenkt,
Auf würd' er die irrige Lehre bald geben.

2.

Und wenn sein Prophet bei Verstande nur war,
So ließ er die Weiber auf Eden auch hoffen;
Anstatt seiner Houris, der luftigen Schaar,
Ließ dann er den Frauen den Himmel nur offen.

3.

Und dennoch genügt ihm noch nicht diese Qual;
Genug nicht, daß euch er des Geistes entsetzte,
Theilt er unter Vier einen armen Gemahl! —
Von Geist seid ihr frei; doch wer trüge das Letzte?

4.

Wohl keines erfreut seine Religion:
Für's Weib ist sie grob und dem Mann thut sie wehe;
Wie wahr ist, was öfters ich hörte wohl schon:
„Sind Weiber auch Engel, doch Höll' ist die Ehe."

*) Miß Elisabeth Pigot, von Southwell, an welche verschiedne von Lord Byrons frühesten Briefen gerichtet waren.

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.,

in Bezug auf die Grausamkeit seiner Geliebten.

1.

Was klagst du, weil hart
Dies Mädchen dich narrt,
Als ob nichts vor Verzweiflung dich rette?
Versuch's mondenlang noch,
Die Seufzer jedoch
Besiegen niemals die Kokette.

2.

Willst du Lieb' ihr verleihn?
Kalt sei dann zum Schein;
Erst zürnt sie dir; aber ich wette,
Daß in kürzester Frist
Sie freundlich dir ist,
Dann küssest du deine Kokette.

3.

Denn die grilligen Fraun
Glauben alle nur, traun!
Wir trügen mit Recht ihre Kette.
Doch ein kluger Gesell
Lehrt des Bessern sie schnell,
Und beherrscht die sprödste Kokette.

4.

Vergiß deine Qual,
Flieh die Fesseln einmal,
Veracht' ihren Stolz; dann, ich wette,
Gehst du wieder zu ihr,
Gesteht sie es dir,
Daß sie dein ist, die ros'ge Kokette.

5.

Wenn ihr Stolz neu erwacht,
Deiner Qualen sie lacht,
So zerreiß diese thörichte Kette;
Einer Andern sei gut,
Sie erkennt deine Glut,
Und lache der kleinen Kokette.

6.

Ich freilich verehr'
Ihrer zwanzig und mehr,
Und häng' ihnen an wie 'ne Klette;
Lieb' All' ich auch heiß,
Ich entflöh ihrem Kreis,
Glichen sie deiner blühnden Kokette.

7.

Flieh die Qualen sofort
Und befolge mein Wort,
Brich die locker geflochtene Kette;
Verzweiflung laß ruhn
Und entschließe dich nun,
Zu entfliehen der listgen Kokette.

8.

Drum meide sie jetzt,
Bevor ganz sie zuletzt
Dich mit ihren Listen umkette.
Eh dein blutendes Herz,
Ergriffen vom Schmerz,
Verfluchen wird deine Kokette. —

27. October, 1806.

An den seufzenden Strephon.

1.

Vergib es mir jetzt,
Wenn mein Lied dich verletzt,
Verzeih, bitt' ich, tausendmal noch:
Feind schien ich zu sein,
Dich von Qual zu befrein —
Nie thu ich das wieder jedoch.

2.

Sei dein Mädchen dir gut
Und erwidert die Glut,
Sei nicht deiner Thorheit gewehrt;
Sie ist göttlich, fürwahr,
Und ich knie am Altar
Der Kokette, die schnell sich bekehrt.

3.

Deine Verse jedoch
Ließen dunkel mir's noch,
Ob sie fürder dich weidlich genarrt;
Deine Qual schien so groß,
Ich beklagte dein Loos,
Als dein Lieb so verteufelt war hart.

4.

Doch da nun der Kuß
Dieser Himmelsmaid muß
Solch hoches Entzücken dir leihn;
Seit „die Welt du vergißt,
Wenn ihr Mund dir nah ist,"
Wird unnütz mein Rath dir nur sein.

5.

Du sprichst, wenn „ich frei,
Daß mir Liebe fremd sei;"
Die Freiheit, fürwahr, lob' ich mir:
Ich liebte manchmal
Eine tüchtige Zahl,
Doch Lust liegt im Wechsel auch hier.

6.

Mein Heil such' ich nicht,
Als romantischer Wicht,
Zu Dienst einem grilligen Kind;
Mich freut, wenn sie lacht,
Doch ihr Zürnen auch macht
Noch nicht vor Verzweiflung mich blind.

7.

Weil heiß ist mein Blut,
Wird nimmer mein Muth
Von platonischem Lieben entzückt;
Gewiß kann ich sein,
Wär' mein Lieben so rein,
Dein Mädchen hielt mich für verrückt.

8.

Wenn ich fern Allen blieb,
Einer Einz'gen zu lieb,
Deren Bild ich anbetet' als Gott —
Auf andre säh nie,
Nur seufzte für sie: —
Wie wär' ich den Andern zum Spott!

9.

Freund Strephon, es sei
Gestanden nur frei,
Ganz albern erscheint deine Glut;
Deine Liebe muß sein
Wohl lauter und rein,
Weil im Worte sie einzig beruht.

Elegie auf Newstead-Abbey [1].

„Es ist die Stimme von Jahren, die dahin sind! Sie rollen vor mir mit allen ihren Thaten." — Ossian.

1.

Newstead! hinsinkend Haus, einst stolz zu schaun!
Durch Heinrichs Reue [2]) gottgeweihte Hallen!
Grabmal für Mönche, Krieger, edle Fraun,
Die nun noch deine Trümmer ernst umwallen;

2.

Gepriesen sei! selbst edler im Vergehn,
Als neuer Bauten stolze Säulenhallen;
Erhaben zürnend mußt du ringsum sehn,
Wie Alles muß im Zeitensturm verfallen.

3.

Getreu dem Führer sammeln sich nicht mehr
Im Waffenschmuck mit rothem Kreuz [3]) die Krieger;
Es lagern nicht mehr um die Tafel her
Bei ihrem Feldherrn ruhmgekrönte Sieger.

4.

Begeistert mochte sonst die Phantasie
Der Helden Gang im Lauf der Zeiten schauen,
Da nannte jeden Todgeweihten sie,
Der mitgezogen in Judäa's Auen.

5.

Der Häuptling aber scheidet nicht von dir;
Sein Lehnsreich liegt in andern Regionen:
Ein bang Gewissen nur sucht Trost sich hier,
Um fern vom stolzen Tagesglanz zu wohnen.

6.

Ja! in der dunkeln Zellen Schatten schwur
Der Mönch die Welt ab, daß er nie sie schaute;
Hier suchte blutge Schuld sich Tröstung nur
Und Unschuld, der vor Unterdrückung graute.

7.

Dich baut' ein Fürst hier in der Wüstenei,
Die Sherwoods Räuberschaar dereinst erfüllte;
Die Schuld des Aberglaubens suchte frei
Hier Schutz, wenn sie ins Mönchsgewand sich hüllte.

8.

Wo jetzt das Gras heut dumpfe Dünste blos,
Ein feuchtes Tuch um todten Lehm gewoben,
Ward einst der Ruhm der heilgen Väter groß,
Die nur die Stimme zum Gebet erhoben.

9.

Wo jetzt die Fledermaus nur fliegt entlang,
Sobald die Dämmrung Schatten breitet leise,
Erscholl zur Vesper oft der Chorgesang,
So wie zur Frühe zu Maria's [4]) Preise.

10.

Jahr flieht um Jahr, es fliehn der Zeiten Reihn;
Abt folgt dem Abte nach ununterbrochen;
Sie wollen durch die Kirche Schutz sich leihn,
Bis Königskirchenraub ihr Loos gesprochen.

11.

Ein heilger Heinrich stiftete dies Haus
Und ließ die fromme Schaar in Frieden wallen;
Ein andrer Heinrich [5]) treibt sie dann hinaus
Und heißt den Ruf der Frömmigkeit verhallen.

12.

Umsonst ist jede Drohung, jedes Flehn;
Fern sollten sie von dem Asyle leben,
Er heißt verzweifelnd in die Welt sie gehn —
Freund-, heimatlos, nur Gott anheim gegeben.

13.

Horch, wie die Säle durch den Wiederklang
Von neuer kriegrischer Musik erbeben!
Verkündend stolzer Kriegerherrschaft Zwang,
Sieh hohe Banner durch die Mauern schweben.

14.

Des fernen Wachenrufes Wiederhall,
Der Waffenklang, der Feste lautes Schwärmen,
Trompetenruf und rauher Trommelschall
Vereinigen sich nun in wildem Lärmen.

15.

Abtei vordem und Königsveste jetzt, [6])
Indeß Rebellenschaaren dich umhegen,
Bist du mit drohendem Geschütz besetzt,
Das tödtlich niedersendet Schwefelregen.

16.

Doch ach, umsonst! denn der Belagrer kriegt
Mit List, nachdem er oft zurückgeschlagen:
Der Treue wird vom wilden Feind besiegt
Und sieht des Aufruhrs blutig Banner ragen.

17.

Doch Rache nährt der Schloßherr fort und fort;
Verrätherblut läßt er die Erde trinken;
Noch unbesiegt schwingt er die Klinge dort,
Noch sieht er ruhmgekrönte Tage winken.

18.

Der Held wünscht selbsterworbnen Lorber noch
Zu streun auf selbstgesuchtes Grabesbette;
Es nahte sich der Schutzgeist Karls jedoch,
Daß er des Fürsten Freund und Hoffen rette.

19.

Er reißt aus dem ungleichen Kampf ihn fort, [7])
Zu andern Schlachtfelds drohenden Gefahren;
Für edlern Kampf wahrt er sein Leben, dort,
Wo Falkland [8]) fiel, zu führen Kriegerschaaren.

20.

Aus dir, o Dom! dem Raub nun aufgethan,
Ertönen Sterbeklläng' aus manchem Munde,
Ein andrer Weihrauch steigt jetzt himmelan,
Denn Opfer liegen rings auf blutgem Grunde.

21.

Manch bleichen starren Räubers Leichnam deckt
Nun greulich deine gottgeweihte Mitte;
Todt liegen Mann und Roß dahingestreckt,
Und drüber gehen roher Plündrer Schritte.

22.

Die Gräber, die längst Unkraut rings umflicht,
Erbrochen müssen ihren Staub sie geben:
Der Räuberhand entgehn selbst Tode nicht,
Man stört die Ruh, begrabnes Gold zu heben.

23.

Still ist die Harfe, stumm der Leier Klang,
Des Minstrels Hand hält starrer Tod umschlungen;
Nicht rührt er feurig mehr sein Spiel, der Sang
Zum Preis der Heldenlorbern ist verklungen.

24.

Es ziehn zuletzt die Mörder, beuteschwer,
Hinweg; der Lärm der Schlacht hat sich verloren;
Ein furchtbar Schweigen waltet rings umher,
Und düstrer Schrecken wacht nun an den Thoren.

25.

Zerstörung hält den grausen Hofstaat hier,
Von trauriger Trabantenschaar umgeben!
Nachtvögel, unglückdeutend, dienen ihr,
Die in dem dumpfen Heiligthum nun leben.

26.

Bald muß vor neuem Morgensteale fliehn
Der Anarchie Gewölk, Englands Verderben;
Der Usurpator muß zur Hölle ziehn,
Es jauchzt Natur, wie der Tyrann muß sterben.

27.

Mit Sturm heißt sie den Tod willkommen sein,
Vom Wirbelwind wird Gegengruß geboten;
Die Erde bebt, empfangend sein Gebein,
Voll Ekel, zu umschließen solchen Todten. 9)

28.

Das Steuer faßt rechtmäß'gen Königs 10) Hand,
Er führt das Schiff des Staats durch sanfte Fluten;
Die Hoffnung lächelt friedlich auf das Land
Und läßt des Hasses Wunden nicht mehr bluten.

29.

Die arge Schaar verläßt dich, Newstead, nun,
Flieht von der Stätte fern, wo sie gewüthet;
Aufs Neue darf der Herr nun in dir ruhn,
Dem den Verlust die Rückkehr süß vergütet.

30.

Vasallen sammeln sich im heitern Saal,
Die freudig ihres Herren Rückkehr schauen;
Der Landbau schmückt aufs Neue nun das Thal,
Und es vergessen ihren Schmerz die Frauen.

31.

Und tausend Sänge hallt das Echo nach,
Es schmückt das lang' entbehrte Laub die Bäume;
Und horch! wie sanft der Hörnerklang sich brach,
Wie Jägerruf hallt durch die luftgen Räume.

32.

Das Thal bebt von der Rosse Huf entlang,
Wie bang, wie hoffend man zur Jagd sich wendet;
Der Hirsch sucht Schutz im See 11) noch sterbend, bang,
Und Jubel kündet, daß die Jagd geendet.

33.

O schöne Zeit! zu schön, um zu bestehn!
So einfach war die Lust der fernen Tage:
Kein glänzend arges Laster war zu sehn,
Groß war die Freude, doch gering die Plage.

34.

Dem Vater folgt nun allgemach der Sohn;
Die Zeit entflieht, der Tod schickt die Geschosse;
Es spornt das Roß ein andrer Führer schon,
Der Hirsch wird nun verfolgt von anderm Trosse.

35.

Newstead, welch trüber Wechsel ist nicht dein!
Dein hoher Bau muß langsam nun verfallen!
Des edlen Stammes jüngster nennt dich sein,
Ach, er besitzt an dir nur morsche Hallen.

36.

Verwüstet muß er deine Thürme schaun,
Die Grüfte, die im Tod die Ahnen einen;
Die Zellen, offen für des Winters Graun,
Sie schaut er nur, und schaut sie, um zu weinen.

37.

Doch künden Unmuth nicht die Thränen: nein,
Die Wehmuth ist's allein, die sie heißt fallen.
Stolz, Hoffnung, Liebe können ihm nicht leihn
Vergessenheit, nein, heißres Herzenswallen.

38.

Er zieht dich vor dem goldenen Palast,
Und eitlen Grotten, wie die Großen halten;
Gern hält er noch bei deinen Gräbern Rast,
Und murrt nicht gegen des Geschickes Walten. 12)

93.

Mag dich beglücken deiner Sonne Schein
Und dich mit hellem Mittagstrahle schmücken; 13)
Mag dir das Schicksal wieder Glanz verleihn,
Die Zukunft, gleich der Vorzeit dich beglücken! 14)

Noten zur Elegie auf Newstead-Abbey

1) Da ein Gedicht über diesen Gegenstand bereits abgedruckt ist, so hatte der Verfasser ursprünglich nicht die Absicht, das Obige aufzunehmen. Es wurde nur auf den besondern Wunsch einiger Freunde beigefügt.

2) Heinrich II. gründete Newstead bald nach der Ermordung des Thomas Becket.

3) Das rothe Kreuz war das Abzeichen der Kreuzfahrer.

4) Die Priorei war der Jungfrau geweiht.

5) Bei der Aufhebung der Klöster übergab Heinrich der Achte die Abtei Newstead dem Sir John Byron.

6) Newstead hielt eine bedeutende Belagerung aus im Kriege zwischen Karl dem Ersten und seinem Parlament.

7) Lord Byron und sein Bruder Sir William bekleideten hohe Befehlshaberstellen in der königlichen Armee. Der erstere war Feldmarschall in Irland, Lieutenant des Towers, und Hofmeister Jakobs, Herzogs von York, des nachmaligen unglücklichen Jakob des Zweiten; der letztere hatte einen Hauptantheil an vielen Gefechten.

8) Lucius Cary, Lord Viscount Falkland, der vorzüglichste Mann seiner Zeit, ward in der Schlacht von Newbury getödtet, wo er in den Reihen von Lord Byrons Reiterregiment stand.

9) Dies ist historische Thatsache: ein heftiger Sturm erhob sich unmittelbar nach dem Tode oder der Beerdigung Cromwells, welches viele Streitigkeiten zwischen seinen Anhängern und den Cavalieren verursachte; beide erklärten den Umstand für ein göttliches Zeichen, aber ob als Billigung oder Verdammung, überlassen wir den Casuisten jener Zeit zur Entscheidung. Ich habe einen solchen Gebrauch von dem Umstande gemacht, wie ihn der Gegenstand meines Gedichts verlangte.

10) Karl der Zweite.

11) Während der Lebenszeit des fünften Lord Byron fand man in diesem See — wo ihn wahrscheinlich die Mönche verborgen hatten — einen großen, erzenen Adler, in dessen Leibe, nachdem man ihn gereinigt hatte, eine geheime Oeffnung entdeckt ward, welche eine Anzahl alter Dokumente verbarg, welche mit den Rechten und Privilegien der Stiftung zusammenhingen. Bei dem Verkauf der Effekten des alten Lords, im Jahr 1776, wurde dieser Adler von einem Uhrmacher von Nottingham gekauft; und nun bildet er, durch die Freigebigkeit des Sir Richard Kaye, eine besondre Zierde der schönen alten Kirche von Southwell.

12) „Komme, was da wolle", schrieb Lord Byron im März 1809 an seine Mutter, „Newstead und ich stehen oder fallen zusammen. Ich habe nur an dem Orte gelebt; ich habe mein Herz daran gefesselt; und kein Druck, weder jetzt noch künftig, soll mich verführen, die letzte Spur unsers Erbes einzubüßen. Ich habe den Stolz in mir, welcher mich stärken wird, alle Schwierigkeiten zu ertragen. Ich kann viel entbehren; aber könnte ich für den Umtausch von Newstead die größte Besitzung des Landes erhalten, ich würde den Vorschlag verwerfen. Beruhige dich; ich fühle als ein Mann von Ehre, und will Newstead nicht verkaufen."

13) „Wir können," sagt die Critical - Review vom September 1807, „nur gratuliren, mit einem gewissen prophetischen Entzücken, auf die Hoffnung, die die Stanze enthält:

„Mag dich beglücken deiner Sonne Schein" ꝛc.

14) Dem Leser, der sich von dieser Elegie zu den Stanzen wendet, die im dreizehnten Gesange des Don Juan Newstead=Abbey und dessen Umgebungen beschreiben, wird es nicht entgehen, wie häufig die Hauptgedanken in beiden Stücken dieselben sind; und er wird erfreut sein, die Jugendskizze mit den kühnen Farben des Meistergemäldes vergleichen zu können.

Jugenderinnerungen. [1])

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war,
Und mir höchst theuer war."
Macbeth.

Wenn uns der Krankheit tausendfache Wuth
Zu Eise macht der Adern warme Fluth;
Wenn rasch Gesundheit ihre Schwingen hebt
Und, gleich dem Frühlingswehn, von hinnen schwebt;
Wenn Schmerz, beschränkt nicht auf den Leib allein,
Dem matten Geist auch Qualen sucht zu leihn:
Welch Qualenschwarm, der gleich Gespenstern schwebt,
Dann die Natur bei solchem Schlag durchbebt,
Mit der Ergebung in unnützem Streit,
Da Hoffnung wiederkehrt und Leben leiht.
Doch minder schmerzt es, wenn die träge Stunde
Erinnrung uns durchbebt mit Zauberkunde,
Wenn sie zurückruft früher Zeit Entzücken,
Wo Lieb' und Schönheit konnte hoch beglücken;
Wenn trauter Kindheit Scenen sie geliehn,
Wo alles uns im Feenlicht erschien: —
Wie wenn durch Wolken, die der Sommer sandte,
Das Taggestirn von fern noch freundlich brannte,
Mit goldgem Strahl im Thau des Regens flimmernd
Und matt noch auf der Wasserfläche schimmernd;
So läßt, ob Zukunft trüb auch nur erstralt,
Erinnrung, die den Traum mir sonnig malt,
Wenn auch der frühre Glanz dahingesunken,
Mir ferne Kinderscenen freundlich prunken;
Beherrschend mich mit unbeschränkter Macht,
Daß gegenwärtig nur Vergangnes lacht.

Oft mag mein Herz sich des Gedankens freuen,
Der ungesucht stets wiederkehrt vom Neuen;
Es leiht mein Geist der Phantasie das Ohr
Und schwebt mit in ihr Wunderreich empor:
So manche Jugendscene seh ich kommen,
Von der ich längst den Abschied schon genommen!
Lustörter, die mir Jugendfeuer leihn;
Verlorne Freunde, nur ein Traum noch mein;
So manche, die schon unter Marmor ruhn,
Und derer eingedenk ich weine nun;
Und manche, die noch weilen an der Schwelle
Des frühen Wissens, künftgen Ruhmes Quelle;
Die, noch begriffen in der Studien Lauf,
Zum ersten Platz schon strebten eifrig auf.
Dies, wie's mit tausend anderm sich verflicht,
Ergötzt zwar, aber blendet mein Gesicht.
Ida, des Wissens segenreicher Ort,
Wie froh weilt' einst in deinen Reihn ich dort!
Dein hoher Thurm schwebt mir vorm Geiste klar,
Froh seh ich mich aufs Neu in deiner Schaar;
Die Schelmenstreiche, jedes Spiel blieb doch
Trotz Zeit und Ferne ganz dasselbe noch;
Auf waldgen Schlangenpfaden such' ich mir
Das Lächeln freundlicher Genossen hier;
Die Orte, Zeugen mir von Lust und Streit,
Die Freund' und Feinde früher Knabenzeit, —
Aus sind die Fehden, meine Freundschaft blieb:
Verziehen ist dem Feind, der Freund mir lieb.
O Jugendzeit! wo meine Brust, berückt
Noch nicht durch Liebe, Freundschaft nur beglückt;
Freundschaft, das theure Band der Jugendzeit,
Wo jedes Herz der Treue noch geweiht;
Wo Weltgewandtheit noch nicht trügen lehrt,
Wo nicht die Klugheit jedem Eindruck wehrt;
Wo jeder redet, wie er fühlt, und gibt
Den Feinden offnen Haß, die Freunde liebt;
Wo nimmer lügt der jugendliche Mund,
Nie gibt durch Trug erkaufte Kenntniß kund;
Da Heuchelei, erlangt in spätrer Zeit,
Gereift sich darstellt als Besonnenheit;
Wenn da der Knabe reift zum Mann heran,
Der Vater meldet einen schlauen Plan,
Und sucht den Sohn vom Wahrheitspfad zu lenken,
Zu sprechen glatt, behutsam nur zu denken,
Stets zu bejahn, Verneinungen zu schonen —
Des Gönners Lob kann ja die Lüge lohnen;
Und wer, wird warnend ihn Fortuna lehren,
Wer mag den Lohn dann um ein Wort entbehren?
Mag auch sein Herz sich sehr dagegenstellen
Und Wahrheit zürnend seinen Busen schwellen.

Doch still davon! mein Werk soll's nimmer heißen,
Die Larve falschen Freunden zu entreißen;
Satyren mögen Schärferen gelingen;
Ich fliege nie mit der Verleumdung Schwingen;
Ein einzig Mal nur wollt' ich tödtlich schlagen,
Um den geheimen Feind in Furcht zu jagen;
Doch da der Feind, (ob aus Gefühl, aus Scham,
Ist mir gleichviel, da ich es nicht vernahm,)

Durch Freundeswink vielleicht gewarnt, mich floh,
Vertrieb sein Kleinmuth bald mein Zürnen so.
Dem schwachen Feind die Furcht zu sparen nun,
Ließ ich die jugendliche Rachlust ruhn. —
Wenn ein Pedantenbild mein Sang je schuf, —
Nicht weit reicht ja Pomposus [2]) Tugendruf;
Des Usurpators Zürnen scheut' ich nimmer,
Die Ruthe fühl' einmal, wer sonst herrscht immer!
Wenn sonst bei Granta's Fehlern, wie es allen
Bekannt, die je geweilt in solchen Hallen,
Ich ein leichtsinnig Lied erdacht — es floh
Die Zeit dahin, ich sündge nie mehr so.
Bald schweigt mein früher Sang für immer nun,
Dann spotte jeder, wann ich werde ruhn.

Zuerst gedenk ich hier der frohen Schaar,
Zu deren Hauptmann [3]) ich erlesen war;
Mit der ich Knabenstreiche durchgesetzt —
Ihr erster Rather und ihr Trost zuletzt;
Der nie des Rektors Zorn gefürchtet, trat
Der vor ihn, im ehrwürdigen Ornat;
Der, aus des Vaters Schul' entsprossen zwar,
Zu dumm zum Herrschen und zum Leiten war,
Und ihm nun folgte, welchem Lob man leiht,
Dem theuern Lehrer meiner Jugendzeit;
Probus [4]), zum Stolz der Wissenschaft erkoren,
Doch ewig seinem Ida nun verloren,
Der von den großen Alten uns belehrt,
Als Herr gescheut, als Lehrer hoch verehrt;
Der nun, in friedlich stiller Einsamkeit,
Ruht von des Lehramts segenreicher Zeit.
Pomposus sitzt auf seinem Lehrstuhl nun;
Pomposus herrscht, — doch mag die Muse ruhn;
Still, still von dem Pedanten, und geweiht
Sei ganz und gar er der Vergessenheit!
Den Vers entehrt' es, dächt' ich noch an ihn —
Und mein Tribut ist ihm bereits verliehn.

Hoch durch die Ulmen, reich mit Laub gekrönt,
Schaut Ida, der die Landschaft rings verschönt;
Die Weisheit blickt vom Lieblingssitze droben
Aufs Thal, von herrlichster Natur umwoben;
Da schickt sie oft den Jugendschwarm herunter,
Mit Freud' und Tanz das Thal durcheilend munter;
Nach Lieblingsplätzen ringsum sich zerstreuend,
An altem und an neuem Scherz sich freuend;
Getheilt wird nun im heißen Strahl der Sonnen,
Ein Rennen in dem Ballgesteck begonnen,
Auch treibt den Ball man durch des Planes Mitte
Und Alle folgen nach mit flinkem Schritte.
Dort sind auch Andre langsam hingezogen
An Brent's krystallenhellen, kühlen Wogen;
Und Andre spähn nach einem grünen Sitze,
Wo Bäume schirmen vor der Sommerhitze;
Noch andre, nur geneigt zu Schelmerei,
Sobald ein grober Wandrer geht vorbei,
Verhöhnen mit gewohntem Scherz ihn dann,
Und necken hart den mürr'schen Bauersmann.
Noch nicht genug damit, erzählt man da,
Was früher etwa für ein Streich geschah:
„Hier ist's, wo Rache nahm der Bauernhaufen,
Hier mußten theuer wir den Sieg erkaufen;
Hier flüchteten wir vor der Uebermacht,
Und hier erneuten stürmisch wir die Schlacht."
Indeß die Herzen nun so glühend wallen,
Hört langsam man die ferne Glocke schallen;
Des Spieles frohe Zeit ist wieder aus,
Und Wissen öffnet wieder uns sein Haus.
Kein glänzend Monument schmückt seinen Saal,
Doch füllt die düstre Wand manch rohes Mal;
Tief schnitt den Namen jeder Schüler ein,
Um seines Nachruhms so gewiß zu sein;
Bei Vaters Namen schnitt sich ein der Sohn —
Der erst begonnen, der vor Jahren schon;
Die bleiben, wenn den Sohn und Vater lang
Die Nacht des düstern Grabes schon umschlang; [5])
Vielleicht wird dies ihr einzig Denkmal sein,
Wenn ihrem Grabe fehlt ein Leichenstein,
Indeß ein traurig Lüftchen spielt im Rohr,
Das überm dunkeln Grabe wuchs empor. —
Hier steht mein Nam', und manches Freunds dabei,
Der düstern Wand entlang in langer Reih.
Freun sich die Jüngern auch noch unsrer Thaten,
Die dort an unsre frühre Stelle traten,
Die uns gehorcht vor Ehrfurcht früher haben,
Als wir befahlen und Gesetze gaben, —
Und die nun wieder selbst die Macht gewannen,
Zu herrschen über künftige Tyrannen; —
Ob sie mit Kunden auch aus alten Tagen
Den langen Winterabend jetzt verjagen —
„Die alten Führer hielten's so im Streite,
„So theilten sie den Kampf auf jeder Seite;
„Hier grad' erklommen sie die morsche Wand,
„Nicht Schloß noch Riegel hielt da Widerstand; [6])
„Probus kam hier, der Frieden uns befohl;
„Hier stammelt' er sein letztes Lebewohl;
„Hier blieben aus wir einst sogar die Nacht,
„Da Held Pomposus brav das Haus bewacht!" —
Indeß sie sprechen, naht die Zeit sich schon,
Wo Alles ist, nur nicht der Nam', entflohn:
Doch wenig Jahre, dann versinkt in Schatten
Das Feenreich, das wir hier verwaltet hatten.

Schaun wir uns nie mehr auch, ihr theuren Schaaren,
Noch einmal denkt zurück, was einst wir waren —
Der erste Gruß, das Lebewohl zuletzt —
Der nie mit euch ich weinte, weine jetzt.
In stolze Kreise, feine Modewelt,
Wo Narrheit ihre Banner aufgestellt,
Stürzt' ich, um zu ertränken meine Pein,
Vergessen wollt' ich einzig und allein.
Umsonst! wenn ein bekannt Gesicht ich sah,
Trat ein Genosse jener Zeit mir nah,
Der mich als Freund empfing mit alter Treue,
Dann fühlt' ich durch und durch mich Kind aufs Neue;
Der Prunk, der Schimmer, den ich ringsum sah,
War ganz vergessen, wann der Freund mir nah:
Der Schönheit Lächeln (ach, ich kenn' es schon,
Das Huld'gen vor der Liebe mächtgem Thron!) —
Der Schönheit Lächeln, ob auch theuer zwar,
Doch ließ mich's kalt, ward ich den Freund gewahr:
Es waren süß verwirrt mir die Gedanken,
Vom Blicke sah ich Ida's Wälder schwanken;
Ich sah die flinken Schaaren ziehn entlang,
Ich sah und einte selbst mich dem Gedrang;
Ich sehnte mich, nach jenem Hain zu fliegen,
Und über Liebe mußte Freundschaft siegen. [7])

Doch warum wär' allein mit solcher Lust
Ich mir der Wonnen ferner Zeit bewußt?
Hab' ich dabei allein an das gedacht,
Was Allen ihre Kindheit theuer macht?
Gewiß muß hier ein stärkrer Antrieb walten,
Der flüstert: doppelt werth muß Freundschaft halten.
Wer ein vertrautes Herz sich suchen mußte
Fern, weil er's nicht zu Haus zu finden wußte,
Die Herzen, Ida, fand ich nun bei dir,
Welt, Paradies und Heimat warst du mir.
Der Tod war schuld, daß meine Jugendstunden
Die Leitung eines Vaters nicht gefunden.
Ach, weder Rang noch Vormundschaft ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt!
Denn sie ließ' Titel, Reichthum leicht entbehren,
Die früh mir mußte Vaters Tod bescheren. [8])
Hat liebend mich ein Bruder je umfangen?
Küßt' eine Schwester jemals meine Wangen?
Wie trüb und träg mir alle Zeit entschwindet,
Da mich kein theures Band an Andre bindet!
In flüchtgen Träumen hab' ich oft gesehn
Von theuren Brüdern lächelnd mich umstehn;
Und während solcher Traum mein Herz umwebt,
Fühl' ich von Liebestönen mich durchbebt:
Ich lausch' — erwache! — Wie mich Wonn' umflicht,
Lausch' ich aufs Neu — doch ach! kein Bruder spricht.
Einsiedler unter Schaaren geh allein
Ich doch, ob tausend Pilger mich umreihn;
Ob diese tausend Freundschaftskränz' umwinden,
Kann ich doch keine Blüthe für mich finden.
Was bleibt mir dann? In Trauer einsam sein,
Der Freundschaft Freuden, oder Gram allein.
Nach theuren Händen sucht' ich drum im Leben,
Und Ida hat die besten mir gegeben.

Alonzo! [9]) du, der Freunde Liebster mir,
Dein Nam' erhebt den, der dich lobte hier:
Du kannst von seinem Lob nicht Vortheil ziehn,
Der Preis ist dem, der dir das Lob geliehn.
Wenn, im Versprechen deiner Jugend, Hoffen
Der Wahrheit Worte hat zuvor getroffen,
Wird dich ein höhrer Sänger noch erheben,
Und, wenn er dich rühmt, eignen Ruhm sich geben.
O Herzensfreund und erster in der Schaar,
Mit der ich einst so überselig war,
Oft tranken wir am Quell der alten Lehren,
Um mehr, je mehr wir tranken, zu begehren,
Doch, floh die Frist gezwungenen Vereins,
Ward Arbeit, Spiel und Herz bei uns erst eins;
Zusammen spielten wir mit flüchtgem Balle;
Zusammen harrten wir in Lehrers Halle;
Zusammen spielten Cricket wir, dann freute
Es uns, zu theilen auch des Baches Beute;
Wir stürzten uns vom grünen Ufer nieder
Und badeten in weicher Fluth die Glieder;
In jedem Element, verwandelt nimmer,
Bis auf den Namen ganz wie Brüder immer.

Nie, froher Knabe, will vergessen ich
Der kindschen Freuden Herold, Davus, [10]) dich;
Der Erste stets in unsern frohen Reihn,
Bei Lachen und harmlosen Spielerein.
Mit einer Brust, aus solchem Stoff gewebt —
Die gern gefällt, und doch vorm Beifall bebt;
Aufrichtig, freundlich, und in der Gefahr
Ein stählern Herz, doch nicht gefühlesbar.
An jenen Kampf gedenk' ich noch mit Beben,
Der Bauerflinte Ziel war schon mein Leben: [11])
Hoch in der Luft war schon die Wehr geschwungen,
Es scholl ein Schreckensruf von allen Zungen,
Indeß ich, gegen andern Feind gewendet,
Nicht ahne, welcher Streich mir wird gesendet.
Dein Arm nur, Braver, hat ihn aufgefangen,
Du sprangest vorwärts ohne Furcht und Bangen;
Entwaffnet und gestürzt von deiner Hand
Flog langgestreckt der Schuft nun in den Sand.
Kann Dank für solche That man je ertheilen?
Belohnen sie des Sangs mühvolle Zeilen?
O nein! vergäß' ich je, was du gethan,
Verdient' ich ja alsbald des Todes Nahn.

Lykus! [12]) auch dir muß ich nur Dank erweisen,
Die mildre Tugend kann ich an dir preisen;
Ich müßte ja dir einzig und allein
Die schwachen Kräfte meiner Muse weihn!
Wohl hast du, für Senatsstreit, im Besitz
Spartan'sche Stärke mit athen'schem Witz.
Ob sich auch schwach erst diese Gaben zeigen
Bald, Lykus, wird des Vaters Ruhm dir eigen.
Wo höhre Kenntniß sich mit Geist vereint,
Welch Hoffen weckt der Geist da, so verfeint!
Und wenn die Reife nun dein Geist gewann,
Wie überragst du all die Andern dann!
Klugheit, Verstand, ein freier, kühner Geist
Und Ehrgefühl, ist's, was vereint dich preist.

Und blieb' Euryalus [13]) hier unbesungen?
Von altem, ehrenhaftem Stamm entsprungen —
Mocht' uns ein düstrer Zwiespalt auch entzwein,
Doch schließt mein Herz doch deinen Namen ein;
Es wiederhallt mein Herz, wie ich ihn nannte,
Ich fühle, wie es bei dem Klang entbrannte.
Neid schied uns, unser Wille nicht jedoch;
Wir waren Freund' — und sind es, denk' ich, noch. [14])
Es hat Natur mit Schönheit dich erfüllt,
Die auch ein fleckenloses Herz umhüllt;
Doch suche du nicht Beifall im Senat,
Noch Ruhm in Schlachtgefildes blutger Saat;
Gemüthern rohern Stoffs sei dies gegeben —
Dein Herz mag zum verwandtern Himmel streben!
An feinern Höfen wär' dein Aufenthalt,
Nur haßt den Trug du nicht in der Gewalt:
Des Höflings Lächeln, niedriges Gebücke,
Die Complimentenfluth, die glatte Tücke,
Dies alles würd' empört das Herz dir schwellen,
Hohn würdest Allem du entgegenstellen.

Häusliches Glück mag das Geschick dir leihn,
Geweiht der Liebe, stets vom Hasse rein;
Dich schätzt die Welt, der Freund wird dich verehren; —
Der Ehrsucht Sklav allein wird mehr begehren. —

Zuletzt sei, den am besten ich gekannt,
Der offne, biedre Cleon [15]) hier genannt;
Mit keinem Fehler trübt' er unsre Lust,
Sein Herz blieb rein von niedrer Laster Wust.
Die Schule hatten wir zugleich begonnen,
Die Schulzeit war uns auch zugleich entronnen;
Und wie die Bahn zugleich begonnen war,
So wallten wir zusammen manches Jahr;
Und als die Schul' ich nun verließ mit dir,
So waren beide gleich im Wissen wir;
Als Redner [16]) waren beide wir gepriesen,
Und beiden wurde gleiches Lob erwiesen:
Um mich jedoch von diesem Stolz zu heilen,
(Wie gern auch er den Preis mit mir mag theilen,)
Zwingt mich die Wahrheit doch, nun zu bekennen,
Als Sieger war allein mein Freund zu nennen.

Ihr alten Freunde, Scenen, ewigwerth,
Die wärmste Thrän' ist's, die euch jetzt noch ehrt!
Erinnrung beugt sich auf die Urne nieder,
Nach Stunden forschend, die nie kehren wieder;
Und dennoch jene Zeit gern wieder grüßend,
Den Schmerz des letzten Lebewohls versüßend!
Auffrischt sie den Triumph des frohen Knaben,
Da junge Lorbern meine Stirn umgaben,
Da Probus mich der Lyrik wegen pries [17])
Und in der Klasse höher rücken ließ;
Wenn meiner Rede ward vor Allen Ehre,
Der Grund davon war seine weise Lehre,
Wie war mein Herz des Dankes für ihn voll, [18])
Indeß es auch von Ehrsucht hoffend schwoll!
All mein bescheidner Ruhm gebührt allein
Ihm nur, der mir zuerst ihn mußte leihn.
O, könnt' ich diese Lieder überragen,
Die da Ergüsse sind aus jungen Tagen,
Ihm wollt' ich meine schönsten Sänge geben —
Stürb' auch der Sang, der Gegenstand blieb' leben.
Doch warum ihn durch eitle Lieder ehren?
Sein Ehrenname kann den Sang entbehren;
Leiht jeder Idasohn doch Dank und Segen,
Jauchzt jede Jünglingsbrust ihm doch entgegen;
Ein Ruhm, der hoch ihn über Alle hob,
Und mehr werth, als der feilen Menge Lob. [19])

Noch, Ida, hab' ich nicht vollendet schon,
Noch ist der Jugendtraum nicht ganz entflohn.
Wie manchen Freund vergaß ich im Gedicht,
Wie manche Scene ward genannt noch nicht!
Doch, Echo des Vergangnen, schweige jetzt,
Du süßer Abschiedsfang, der klang zuletzt;
Nur still noch weil' ich bei den Stunden nun,
Für mich ein schweigendes, doch süßes Thun;
Der Zukunft Furcht und Hoffen bleibt da fern,
Mit Lust nur denk' ich des Vergangnen gern;
Ja, aufs Vergangne schränkt mein Herz sich ein,
Verjagend deß Phantom, was künftig mein.

Prang', Ida, fort und fort in freudgem Muth,
Und steure stolz durch schlimmer Zeiten Fluth;
Stets mag die Jugend deinen Namen ehren,
Und weinend nur von dir zurück einst kehren, —
Mit Thränen, die die innigsten von Allen,
Da sie der letzten sel'gen Stunde fallen.
Sagt mir, ihr Wenigen, schon hochbejahrt,
Ihr Alten, die ihr einst hier Schüler wart,
Ihr, deren Freunde, gleich dem Herbsteslaube,
Hinweggeweht schon längst, dem Tod zum Raube, —
Wenn ihr der Jugend flüchtger Stunden denkt,
Wo Sorg' ihr Gift noch nicht auf euch gesenkt:
Sagt, ob ihr euch besinnen könnt auf Stunden,
In denen ihr ein süßer Glück empfunden?
Sagt, gibt der Ehrsucht Fiebertraum euch je
So süße Lust, zu lindern euer Weh?
Kann Gold, erspart dem undankbaren Sohne,
Kann Königshuld, der Schlachten Siegeskrone,

Kann Stern und Kreuz, der Männer Puppenspiel,
(Denn Flitter ist nicht blos der Knaben Ziel)
Erinnern euch an so geliebte Zeit,
Wie sie der Jugendfrühling euch verleiht?
Ach, nein! Wenn ihr, da Alters-Ruhe waltet,
Das Lebensbuch mit matter Hand entfaltet,
Durchlesend eurer Tage Zahl, allein
Das Blatt der Kindheit ist dann fleckenrein;
Wenn so bei jedem Blatt ihr möget weilen,
Und Thränen weint auf all die düstern Zeilen,
Wo Leidenschaft die Stellen hat verdüstert,
Wo Tugend weinend ihr Lebwohl geflüstert;
Nur jene Stellen werdet ihr dann lieben,
Die Morgens ros'ger Finger hat geschrieben,
Wo Freundschaft kniete vor der Treu Altar,
Und wo die Liebe frei von Flügeln war. [20]).

Noten zu den Jugenderinnerungen.

1) Diese Verse schrieb Lord Byron während bedeutender Kränklichkeit und Niedergeschlagenheit.

2) Dr. Butler, dann Rector der Schule zu Harrow.

3) Als sich Dr. Drury im Jahr 1805 zurückzog, bewarben sich drei Candidaten für die erledigte Stelle, die Herren Drury, Evans und Butler. „Bei der ersten Bewegung, die dies in der Schule erregte, war der junge Wildman," sagt Moore, „das Haupt der Partei für Drury, während sich Byron fern von einer jeden hielt. Da man ihn jedoch gern zum Verbündeten haben wollte, so sagte einer von der Drurypartei zu Wildman: Byron, weiß ich, wird sich nicht anschließen, weil er nicht die zweite Rolle spielen will; aber trittst du ihm deine Führerschaft ab, so ist er uns sogleich gewiß." Wildman folgte diesem Rathe und Byron nahm die Führerstelle an.

4) Dieser höchst begabte und ausgezeichnete Mann legte sein Amt im März 1805 nieder, nachdem er sich fünf und dreißig Jahr zu Harrow aufgehalten hatte und zwar die letzten zwanzig als Rector, ein Amt, welches er mit eben so viel Ehre für sich, als zum Nutzen der bedeutend ausgedehnten Schule, welcher er vorstand, versah. Jedes Lob wäre hier überflüssig; es wäre unnütz, Eigenschaften herzuzählen, die niemals bezweifelt worden sind. Es entstand ein bedeutender Kampf zwischen drei Bewerbern um die erledigte Lehrerstelle, worüber ich blos sagen kann:

Si mea cum vestris valuissent vota, Pelasgi,
Non foret ambiguus tanti certaminis haeres!

(Obiges sind die Lobsprüche Byrons auf Doctor Drury. Es mag interessant sein, hierbei des Doctors eignen Bericht über seinen Zögling zu betrachten, als dieser zuerst seiner Sorge anvertraut wurde: — „Ich nahm" sagt der Doctor, „meinen jungen Schüler in mein Studirzimmer und gedachte ihn aufzumuntern, indem ich ihn nach seinen frühern Vergnügungen, Beschäftigungen und Gesellschaften fragte, aber mit wenig oder gar keinem Erfolg; und bald fand ich, daß meiner Leitung ein wildes Bergfüllen anvertraut war. Aber sein Auge hatte Geist und Gemüth. Seine Sitten und Charakter überzeugten mich bald, daß er eher mit einer seidnen Schnur, als mit einem Seile wohin geführt werden könnte; und nach dieser Ueberzeugung behandelte ich ihn.")

5) Während einem Aufstande zu Harrow bewahrte der Dichter das Schulzimmer vorm Niederbrennen, indem er den Schülern die Namen ihrer Väter und Großväter an den Wänden zeigte.

6) Lord Byron beschreibt anderswo seinen gewöhnlichen Lebenslauf zu Harrow: „Stets Ball spielend, Widersetzlichkeit stiftend, rudernd, und allerlei Unfug verübend." Eines Tages riß er, in einem plötzlichen Anfall von Trotz, alle Gitter vom Fenster des Saales nieder, und als ihn Dr. Butler aufforderte, zu sagen, warum er diese Gewaltthätigkeit verübt habe, antwortete er mit großer Kälte: „weil sie das Zimmer verdunkeln."

7) Gegenwärtige Schilderung dessen, was der junge Dichter 1806 fühlte, als er in der Welt einem seiner frühern Schulgenossen begegnete, kommt bei weitem nicht jener Stelle gleich, in welcher er eines zufälligen Zusammentreffens mit Lord Clare auf der Straße zwischen Imola und Bologna 1821 gedenkt. „Diese Begegnung," sagt er, „vernichtete für einen Augenblick all die Jahre, die zwischen der gegenwärtigen Zeit und den Tagen von Harrow lagen. Es war ein neues und unbeschreibliches Gefühl, dem Erwachen aus dem Grabe gleichend, welches ich empfand. Clare war auch sehr erregt — denn ich fühlte sein Herz bis zu seinen Fingerspitzen schlagen, wenn es nicht vielmehr der Schlag meines eignen war, der mich so denken ließ. Wir waren nur fünf Minuten beisammen und zwar auf offner Straße; aber kaum könnt' ich mich einer Stunde meines Daseins entsinnen, welche sie aufwiegen möchte." — Wir können auch den folgenden interessanten Ausspruch der Madame Guiccioli anführen: „Im Jahr 1822 (sagt sie), wenige Tage vorm Weggange von Pisa, saßen wir eines Abends im Garten des Palazzo Lanfranchi. In diesem Augenblick meldete ein Diener Mr. Hobhouse. Der leichte Schatten der Schwermuth, der Lord Byrons Gesicht überzog, wich alsbald der lebhaftesten Freude; doch sie war so groß, daß sie ihn fast der Kraft beraubte. Eine fürchterliche Blässe überzog seine Wangen, und seine Augen waren mit Thränen gefüllt, als er seinen Freund umarmte: seine Bewegung war so groß, daß er gezwungen war, sich niederzusetzen."

8) Es blieb unserer gegenwärtigen Zeit aufbewahrt, ein ausgezeichnetes Beispiel zu geben, wie sich die Muse auf einen Sänger mit verwundetem Geiste herabließ, und ihm ihre Leier lieh, um Leiden zu erzählen, und wir glauben auch zu lindern, die nicht gewöhnlicher Art sind; Leiden, die wahrscheinlich in der besondern Combination des Gefühls entspringen, welche man das poetische Temperament genannt hat, und welches so oft die Tage derer trübte, denen es zu Theil ward. Wenn je ein Mensch Anspruch auf diesen Charakter machen konnte in all seiner Kraft und all seiner Schwäche, mit seiner ungebändigten Genußsucht, und seiner ungemeinen Empfänglichkeit für Vergnügen und Pein, so ist er sicherlich Lord Byron zuzugestehen. Seine eigne Geschichte ist zum Theil erzählt in einigen Zeilen von Lara (Gesang I. 2.):

„Sein Vater starb; als er, noch ungereift,
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, — dies ward sein Theil,
Sein Erbe ward u. s. w."
(Sir Walter Scott.)

9) John Wingfield. Er starb an einem Fieber, in seinem zwanzigsten Jahre, zu Coimbra, am 14. Mai 1811. „Von allen menschlichen Wesen," sagt Lord Byron, „war ich zu einer Zeit vielleicht am meisten an den armen Wingfield gefesselt. Ich hatte ihn die bessere Hälfte seines Lebens gekannt, und im glücklichsten Theile des meinigen." Als er den Tod seines geliebten Schulfreundes hörte, fügte er die folgenden Stanzen zum ersten Gesange von Harolds Pilgerfahrt:

Und du mein Freund! — Da mir vergeblich Klagen
Den Busen schwellt und in mein Lied sich mischt, —
O lägst du mit den Tapfern hier erschlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwischt!
Ach! daß im Tod kein Lorber dich erfrischt,
Du blutlos liegst bei todten Kriegessöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir erlischt,
Indeß Gemeine sich mit Ruhme krönen;
Was hast du denn gethan, um so der Ruh zu fröhnen?

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich,
Da für dies Herz nichts Wertheres gelebt,
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne, die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantasie dein blutlos Grab umschwebt,
Bis heim ich kehre, wo ich hergekommen,
Tod den Beweinten, wie den Weinenden genommen.

10) John Cecil Tattersall, starb am achten Decbr. 1812, vier und zwanzig Jahr alt. „Sein Geist," sagt eine Nachricht im Gent. Mag., „war empfänglich und scharfsichtig; seine Neigungen warm und treu. Durch die äußerste Abneigung von aller Heuchelei, war er so weit entfernt, den falschen Schein der Tugend anzunehmen, daß selbst viel von seiner wirklichen Vortrefflichkeit ungesehen blieb, während er eifrig jeden Fehler zu erkennen strebte, den er etwa besaß. Er war ein glühender Freund, fremd den Gefühlen der Feindschaft; er lebte in frommem Glauben gegen die Menschen, und starb mit der Hoffnung auf Gott."

11) Der Kampf, dessen hier gedacht wird, entstand zufällig bei dem Schlusse der Schule, und der Entlassung einiger Freiwilligen, welches beides sich zu gleicher Zeit ereignete. Bei dieser Gelegenheit zielte, wie es scheint, der Kolben einer Muskete nach Byrons Haupt, und würde ihn zu Boden geschlagen haben, wäre nicht Tattersall dazwischen gekommen.

12) John Fitzgibbon, zweiter Graf von Clare, geboren am zweiten Juni 1792. — Sein Vater, dem er am 28. Jan. 1802 nachfolgte, war fast zwölf Jahre Lord-Kanzler von Irland. Seine Lordschaft ist nun Gouverneur von Bombay. „Ich höre," sagt Lord Byron 1821, „nie das Wort Clare, ohne Herzklopfen zu fühlen, selbst jetzt; und ich schreibe es mit Gefühlen von 1803—4—5, ad infinitum." — Von der Zähigkeit, mit welcher er an all den zarten Eindrücken seiner Jugend hing, dürfte sich kein stärkerer Beweis finden, als der interessante Umstand, daß sich nach seinem Tode fast alle Zettel und Briefe, die seine vorzüglichen Schullieblinge je an ihn gerichtet hatten, sorgfältig aufbewahrt unter seinen Papieren fanden. Folgendes ist die Ueberschrift zu einem derselben: „Dieser und ein andrer Brief war zu Harrow geschrieben von meinem damals, und ich hoffe, immer geliebten Freunde Lord Clare, als wir beide Schüler waren; und er ward auf mein Studirzimmer geschickt in Folge eines kindischen Mißverständnisses, — dem einzigen, welches je zwischen uns stattfand. Es war von kurzer Dauer, und ich bewahre diesen Zettel einzig aus dem Grunde, ihn durchlesen zu lassen, damit wir bei der Erinnerung über die Ge-Geringfügigkeit unsers ersten und letzten Zwistes lächeln mögen."

13) George-John, Graf Delawarr, geboren am 26. October 1791, folgte seinem Vater, John-Richard, am 28. Juli 1795. — Wir finden folgende Notizen in einigen bisher unveröffentlichten Briefen des Lord Byron:

„Harrow, 25. October 1804. — Ich bin glücklich genug und zufrieden hier. Meine Freunde sind nicht zahlreich, doch gewählt. Unter die vorzüglichsten rechne ich Lord Delawarr, welcher sehr liebenswürdig und mein besonderer Freund ist." — „2. Nov. 1804. Lord Delawarr ist beträchtlich jünger als ich, aber der gutgelaunteste, liebenswürdigste, artigste Bursch von der Welt. Zu all dem besitzt er noch die Eigenschaft (eine sehr gute in den Augen der Frauen) vorzüglich hübsch zu sein. Delawarr und ich sind gewissermaßen verwandt, denn einer meiner Vorfahren aus Karls des Ersten Zeit heirathete in ihre Familie."

14) Man kann unmöglich den folgenden Auszug eines Briefes, gerichtet an Lord Clare, vom Febr. 1807, durchlesen, ohne die edle Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit des Schreibers anzuerkennen. — „Sie werden erstaunt sein, zu hören, daß ich kürzlich an Delawarr geschrieben habe, in der Absicht (so weit es möglich ist, ohne einige meiner alten Freunde in die Sache zu verwickeln) die Ursache meines Benehmens während meines letzten Aufenthalts zu Harrow gegen ihn zu erklären, welches, wie Sie sich erinnern werden, etwas trotzig war. Seit der Zeit entdeckte ich, daß ihm Unrecht widerfahren war, sowohl durch die, welche sein Betragen falsch darstellten, als durch mich in Folge ihrer Eingebungen. Ich habe dies, soviel ich vermag, gut gemacht, indem ich meinen Irrthum entschuldigte, wiewohl mit schwacher Hoffnung auf guten Erfolg. Indeß habe ich denn doch mein eignes Gewissen durch die Buße beruhigt, welche erniedrigend genug für einen meines Charakters ist; doch ich konnte nicht ruhig schlafen mit dem Gedanken, Jemand, wenn auch ohne Absicht, beleidigt zu haben. Ich habe Alles gethan, was ich konnte, um das Unrecht gut zu machen."

15) Edward Noel Long, an den auch ein besonderes Gedicht gerichtet ist.

16) Anspielung auf die öffentlichen Reden, die in der Schule gehalten wurden, deren Zögling der Verfasser war. —

17) „Ich erinnere mich, daß Dr. Drury meine erste Declamation durch einige ungewohnte (denn er war sparsam mit dergleichen) und plötzliche Complimente überraschte." — Tagebuch Byrons.

18) Byron wich (nach Dr. Drury), als er eine öffentliche Rede hielt, ohne es selbst zu wissen während des Vortrags von dem geschriebenen Aufsatze ab, und führte dennoch, ohne zu stocken oder das Ganze zu verwirren, die Rede glücklich zum Schlusse. Er war der Meinung, genau nach dem geschriebenen Aufsatze declamirt zu haben.

19) Byron schrieb unter vielen ähnlichen Stellen die folgende, Harrow, 2. Nov. 1804: „Er besitzt so viel Humanität, so viel Milde, und sein Charakter ist so frei von aller Pedanterie, daß ich ihn nur lieben kann, und ich werde seiner Leitung dankbar gedenken, so lange ich lebe."

20) „L'amitié est l'amour sans ailes," ein französisches Sprichwort. (Siehe das also betitelte Gedicht.)

An die Dichtung.

1.

O Dichtung, goldne Träume webend,
Der Kinderfreuden Königin!
Die du, in luftgem Tanze schwebend,
Zogst Knaben, Mädchen fröhlich hin;
Nicht mehr berückt vom Zauberschalle
Zerreiß' ich jedes Jugendband,
Verlasse deine myst'sche Halle,
Sie tauschend mit der Wahrheit Land.

2.

Hart ist's, wenn wir vom Traum erwachten,
Der gern ein arglos Herz umflicht,
Wo Mädchen göttergleich uns lachten,
Ihr Blick uns schien ein himmlisch Licht;
Wo Phantasie ganz ohne Gränzen,
Und alles drinnen farbig klar;
Wo Jungfraun schmückt kein eitles Glänzen,
Und wo selbst Weibeslächeln wahr.

3.

Bleibt auch von dir nichts als ein Name?
Dein Wolkenthron entschwebt? Indeß
Nicht eine Sylph' ist jede Dame,
Nicht jeder Freund ein Pylades?*)
Es bleiben deine luftgen Auen
Der bunten Elfenschaar; doch ich
Weiß, daß so falsch als schön die Frauen,
Daß Freunde fühlen nur für — sich!

4.

Mich reut, daß ich dir dient', indessen
Ist aus doch deine Herrschaft nun;
Was du befahlst, werd' ich vergessen;
Nie mehr auf deinen Schwingen ruhn.
Thor, den ein trunkner Blick erbaute,
Als ob ihn Treue so geschmückt;
Der buhlerischem Seufzer traute,
Von buhlerischer Thrän' entzückt!

5.

O Dichtung! satt des Trugs, will eilen
Ich nun von deinem Hof, wobei
Nur Ziererei noch mag verweilen
Samt kränklicher Empfindelei;
Die albern Thränen nur verschwendet
Für dein erdichtet Weh allein;
Die sich von wahrem Kummer wendet,
Und heiß nur weint an deinem Schrein!

6.

Es nahe düstre Sympathie,
Geschmückt mit Weiden und Cypressen,
Mit dir theilt ihre Seufzer sie,
Kann jedes Herzens Gram ermessen;
Ruf deinen Wälderchor zusammen,
Um ihn zu klagen, der entflohn,
Der einst geglüht mit gleichen Flammen,
Doch nicht mehr kniet vor deinem Thron.

7.

Ihr Nymphen, deren Thränen thauen
Bereit stets nach Gelegenheit,
Die beben mit verstelltem Grauen,
Verstellter Glut und Reizbarkeit;
Sagt, werdet ihr mir Thränen weihen,
Wenn ich aus eurem Schwarme schied?
Dem jungen Sänger solltet leihen
Ihr wohl ein sympathetisch Lied.

8.

Lebt wohl auf lang', ihr holden Kleinen!
Des Schicksals Stunde nahet nun;
Schon seh den Abgrund ich erscheinen,
Wo unbeklagt ihr werdet ruhn: —
Schon ist der Lethe Meer zu sehen,
Der Stürme Macht begräbt euch drin,
Wo all' ihr, ach! müßt untergehen
Samt eurer holden Königin!

*) Kaum ist es nöthig, hinzuzufügen, daß Pylades der Gefährte des Orestes und ein Theilnehmer an einer von jenen Freundschaften war, die mit denen des Achilles und Patroklus, Nisus und Euryalus, Damon und Pythias, der Nachwelt als merkwürdige Beispiele von Verbindungen übergeben sind, die aller Wahrscheinlichkeit nach nirgends als in der Einbildung des Poeten, oder auf dem Blatte eines Historikers oder modernen Novellisten vorhanden waren.

Antwort auf einige elegante Verse,

die ein Freund dem Verfasser sandte und welche beklagten, daß eine seiner Beschreibungen mit zu vieler Wärme entworfen sei.

„Schält' mich ein alt Dämchen, Herr, Arzt oder Pfaffe,
Weil ich einen Druck zweiter Ausgabe schaffe;
Wenn die gute Frau Squintum nicht gut davon dächte,
Wie, wenn einen Vorschmack meiner Muſ' ich ihr brächte?"

Neuer Badwegweiser.

Die Wahrheit, Becher!*) heißt den Vers mich loben,
Worin dem Kritiker der Freund verwoben.
Den strenggerechten Tadel rühm' ich drin,
Wovon ich harmlos selbst die Ursach bin.
Für jenen Wahn, der in dem Lied zu sehn,
Bitt' ich Verzeihung — muß umsonst ich flehn?
Wenn Weise selbst vom Weisheitspfad oft gehen, —
Kann Jugend dem Gefühl dann widerstehen?

Die Klugheit mildert blos, doch kann nicht legen
Des glühnden Herzens stürmisches Bewegen.
Sobald in Liebeswahn ein Herz entbrannt,
Bleibt Schicklichkeit zum Hintergrund verbannt;
Ein Narr mag ihren spröden Gang bezwingen,
Er wird im Geistesdrang nicht vorwärts dringen.
Der Liebe Ketten sind's, die All' umfingen:
So mögen tadeln mich, die ihr entgingen!
Ihr Tadel, die sie nimmer fühlten, mag
Mein armes Lied denn treffen Schlag auf Schlag.
Wie haff' ich den entnervten kalten Sang,
Den leeren Widerhall vom Reimesklang,
Der ausgefeilten Verse starre Reihn,
Die malen nie empfundne falsche Pein!
Mein Helikon ist nur mein Jugendmuth; —
Die Muse wahr; die Harfe Herzensgluth.
Fern sei mir, Jungfrauherzen zu beflecken;
Furcht vor Verführung muß zurück da schrecken.
Das Mädchen, dessen Brust nicht lüstern bebt,
Deß Wunsch nur in bescheidnem Lächeln schwebt,
Deß Auge sich vor frechen Blicken senkt,
Das, in der Tugend fest, doch freundlich denkt —
Sie, die ihr rein Bewußtsein hold durchdrang,
Wird nie befleckt durch meines Liedes Klang.
Sie aber, der ein lüsternes Verlangen
Den Busen hält mit schnöder Gluth umfangen,
O, deren Herz bedarf der Schlingen nicht;
Sie fiel, las sie auch nimmer das Gedicht.
Ich möchte gern erfreun die Wen'gen nur,
Die, dem Gefühle treu und der Natur,
Des kindschen Verses schonend, milde richten,
Was harmlos glühend mocht' ein Knabe dichten.
Ruhm such' ich bei der stumpfen Menge nimmer,
Bin niemals stolz auf eitler Lorbeern Schimmer:
Ich kann mit Gleichmuth all ihr Lob betrachten,
Und eben so all ihren Hohn verachten.

November 26. 1806.

---

*) John Becher, der wohlbekannte Verfasser verschiedner philanthropischer Pläne zur Verbesserung der Lage der Armen. In diesem Herrn fand der jugendliche Poet nicht nur einen achtbaren und gediegenen Kritiker, sondern auch einen aufrichtigen Freund. Seiner Sorge war die Revision der zweiten Ausgabe der „Mußestunden", da der Druckort entfernt war, anvertraut, und nach seinem Rathschlage fanden einige Verbesserungen und Weglassungen statt. „Ich muß Ihnen, sagt Lord Byron in einem Briefe vom Februar 1808, „aufs Beste dankbar sein, für den Antheil, den Sie an mir und meinen poetischen Versuchen genommen haben, und ich werde immer stolz sein, zu zeigen, wie sehr ich den Rath und den Rathgeber schätze." —

Antwort auf ein schönes Gedicht, betitelt „das allgemeine Loos." [1])

1.

Montgomery! es ruhet meist
Der Menschen Loos in Lethe's Nacht;
Doch ew'ger Ruhm wird manchem Geist —
Ja, mancher lebt trotz Grabes Macht.

2.

„Oft ist die Heimath unbekannt,"
Deß, der da lenkt des Krieges Lauf; [2])
Doch wird sein Kriegerruhm genannt,
Der wie ein Meteor geht auf.

3.

Ob seinen Gram und seine Lust
Auch nimmer jemand ahnen kann,
Bleibt spätern Völkern stets bewußt
Doch seines Namens Größe dann.

4.

Den Helden, Dichter, muß die Nacht
Der Gruft umfahn; doch schläft darin
Nicht auch ihr Ruhm zugleich; der wacht,
Und sänken Kaiserreiche hin.

5.

Auch selbst des schönsten Auges Strahl
Wird einst im starren Tode bleich;
Wer schön, wer gut ist, stirbt einmal,
Und sinkt in düstern Grabes Reich.

6.

Der Blick sagt noch ein letztes Wort,
Strahlt durch des Liebenden Gedicht;
So lebt Petrarka's Laura fort:
Sie starb, doch stirbt fortan sie nicht.

7.

Die Lenze fliehn in raschem Tanz,
Und ihre Schwingen regt die Zeit;
Doch nimmer welkt des Ruhmes Kranz,
Der ewig frische Blüthen leiht.

8.

All', Alle fesselt die Gewalt
Des Schlafes, der im Grab sie barg;
Und Freund und Feind, und Jung und Alt
Vermodert einst im dumpfen Sarg.

9.

Hält morscher Marmor auch den Staub,
Doch sinkt zuletzt der stolze Stein;
Er wird dem Untergang zum Raub,
Des Stolzes Trümmer stehn allein.

10.

Was ist's, das, wenn die Schrift erbleicht,
Bewahrt vor der Vergessenheit?
Ein lichter Ruhm sei ihm gereicht,
Dem ihren Lohn die Tugend leiht.

11.

Drum sage nicht, es ruhe meist
Der Menschen Loos in Lethes Nacht;
Ein ewger Ruhm wird manchem Geist,
Ja, mancher bricht des Grabes Macht.

---

1) Geschrieben von James Montgomery, Verfasser des „Wanderers in der Schweiz ꝛc."

2) Es wird hier auf keinen bestimmten Helden angespielt. Was Bayard, Nemours, Edward der schwarze Prinz, und in neuern Zeiten Marlborough, Friedrich der Große, Karl von Schweden und Andre thaten, kennt jeder historische Leser recht gut; aber ihre Geburtsstätten sind nur einem kleinen Theile ihrer Bewunderer bekannt.

An eine Dame,

die der Verfasser mit dem Sammtband beschenkte, welches ihre Locke umwand.

1.

Dies Band mit deinem blonden Haar
Kann deine Liebe mir erproben,
Und höher acht' ich's immerdar,
Als wie Reliquien von droben.

2.

O, nah am Herzen soll mir's ruhn;
Es wird mit dir mich eng verketten,
Es scheidet von mir niemals nun,
Im Grab auch soll man's zu mir betten. —

3.

Der Thau war kaum so theuer mir,
 Den ich geküßt von deinen Lippen;
D e r ward mir nur, wann ich bei dir,
 Ich konnt' ihn momentan nur nippen;

4.

D i e s ist's, was Jugendlust mir weist,
 Mag unser Leben auch verglühen;
Wenn es Erinnrung knospen heißt,
 Wird neu das Laub der Liebe blühen.

5.

O goldne Locke, süßes Gut,
 So sanft geringelt! Nie im Leben,
Beim theuren Haupt, drauf du geruht,
 Wollt' ich um eine Welt dich geben!

6.

Nicht, ob ein Tausend schmücken mag
 Die Stirn auch, wo du mußtest thronen,
Wie Strahlen, die den heitern Tag
 Vergolden in Columbia's Zonen.

1806 (zuerst veröffentlicht 1832.)

Erinnerung.

Vorbei! — es zeigten mir's die Träume:
Kein Hoffen hellt der Zukunft Räume;
 Mir sanken schnell des Glückes Sonnen;
Des Unglücks Winterfröste haben
Den Lebensmorgen mir begraben,
 Fahrtwohl nun, Liebe, Hoffen, Wonnen! —
 Wär' auch Erinnrung so zerronnen!

1806 (zuerst veröffentlicht 1832.)

Zeilen,

gerichtet an den ehrwürdigen J. D. Becher, als dieser dem Dichter rieth, geselliger zu sein.

1.

Freund Becher, den Umgang mit Menschen räthst du; —
 Auch erkenn' ich als weise den Vorschlag wohl an;
Doch sagt meinem Sinne die Einsamkeit zu:
 Der Welt, die ich hasse, kann nimmer ich nahn.

2.

Verlangte mein Handeln der Krieg und Senat,
 Dann triebe vielleicht mich der Ehrgeiz hinaus;
Sobald erst das Ende der Jugend genaht,
 Dann zeichn' ich vielleicht meinen Rang auch noch aus.

3.

Das Feuer, das heimlich im Aetna dort ruht,
 Das thürmt sich im Stillen und ungesehn auf; —
Doch endlich enthüllt es die schreckliche Glut,
 Dann löscht es kein Strom in dem wüthenden Lauf. *)

4.

So ist auch der Ehrgeiz, der still in mir ruht, —
 Er hofft, daß im Munde der Nachwelt ich bin.
Flög' ich mit dem Phönix auf Schwingen der Glut,
 Gern stürb' ich mit ihm in dem Brande dahin.

5.

Wär' ich eines Fox, eines Chatam Genoß,
 Gern trüg' ich dann Tadel und Weh und Gefahr!
Sie starben ja nicht, als ihr Leben sich schloß,
 Es schimmert ihr Ruhm durch die Grabesnacht klar.

6.

Doch, was sollt' ich gehn in der Thoren Verein?
 Und auf ihre Führer voll Huldigung harr'n?
Dem Stolzen, dem Dummen Bewunderung leihn?
 Und suchen nach Lust in der Freundschaft der Narrn?

7.

Was süß und was herb' an der Liebe, kenn' ich;
 Früh hab' ich schon Glauben der Freundschaft geliehn;
Die Klugheit schalt wegen der Leidenschaft mich;
 Manchen Freund sah ich schmeicheln und falsch dann entfliehn.

8.

Was ist mir der Reichthum? — schnell ist er entwallt,
 Wenn ihn ein Tyrann oder Schicksal entreißt;
Was ist mir ein Titel? — Phantom der Gewalt;
 Was ist mir die Mode? — Nur Ruhm will mein Geist.

9.

Fremd war meinem Busen bisher der Betrug;
 Ich bin nicht die Wahrheit zu schänden geübt:
Wär' also mich selber zu fesseln wohl klug
 Daß Thorheit die Tage der Jugend mir trübt?

*) Der eigentliche Grund, warum sich Byron während dieser Zeit und nachher von seinen reichern Nachbarn entfernt hielt, liegt (wie Mr. Moore sagt) in dem Bewußtsein der Ungleichheit seiner Mittel mit seinem Range und weil er seine untergeordnete Lage bei Personen nicht empfinden mochte, die er in jeder andern Hinsicht tief unter sich fühlte. — Mr. Becher sprach oft mit ihm über seine Ungeselligkeit; und eine seiner freundlichen Ermahnungen verursachte diese Zeilen, die so deutlich die Glut schildern, mit der sich Lord Byron's vulkanischer Genius der Welt zu öffnen sehnte.

L'amitié est l'amour sans ailes.[1])

1.

Warum sollt' ich nun fühlen Pein,
 Da meine Jugend schwand?
Wohl wird manch froher Tag noch mein;
 Noch glüht des Herzens Brand.
Denk' ich an Jahre, wo ich jung,
So kann mir die Erinnerung
 Manch süßen Trost noch immer bringen;
Tragt es, ihr Lüfte, zu dem Ort,
Wo einst zuerst ich liebte, fort: —
 „Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

2.

In kurzer, aber reicher Zeit,
 O, was erlebt' ich nicht!
Trüb lag sie bald in Dunkelheit,
 Bald hell im Himmelslicht;
Wie nun auch sei mein künftig Loos,
Mein Herz, froh des Vergangnen blos,
 Wird ewig liebend dies umschlingen;
Freundschaft! o, dieser Ruhm ist dein,
Werth bist du Welten, du allein —
 „Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

3.

Wo dort im Wind die Zweige dicht
 Der Eibenbaum erhebt,
Da ragt ein einfach Grab, das spricht:
 Hier ruht, was einst gelebt;
Froh spielen Knaben um den Ort,
Bis dumpfe Glockentöne dort
 Herab von jenem Schulhaus klingen;
Wenn je den Ort ich wieder schau,
O, dann bezeugt der Thräne Thau:
 „Freundschaft ist Liebe, sonder Schwingen!"

4.

O, Lieb', ich hab' an deinem Schrein
Geopfert frühe schon;
Mein Hoffen und mein Herz war dein,
Doch Alles ist entflohn;
Denn Schwingen hast du wie der Wind,
Nichts bleibt von dir, was süß und lind,
Du kannst ja nichts als Schmerzen bringen.
Entflieh mir, du, voll Lug und Schein,
Du sollst fortan mir ferne sein;
Zum mindesten mit deinen Schwingen.

5.

O Jugendort! [2]) dein fernes Dach
Ruft jede Lust zurück;
Die alte Gluth wird in mir wach, —
Ich fühle Knabenglück.
Dein Ulmenhain, die grünen Höhn, —
Und jeder Pfad, o wie so schön!
Lust müßte jede Blume bringen.
Wie einst, aufs neue sprach ich so
Zu jedem der Genossen froh:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

6.

Mein Lykus, [3]) warum weinst du nun?
Hemm' deiner Thränen Lauf;
Neigung kann eine Zeitlang ruhn,
Doch wacht sie wieder auf. [4])
O denke, Freund, wie schön, wenn wir
Uns endlich wiedersehen hier,
Die höchste Lust wird draus entspringen;
Wenn eins das andre liebgewann,
Nur Trennung, Freund, sagt deutlich dann:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

7.

Getäuscht von Einem nur, sollt' ich
Ihm auch noch Thränen weihn?
Nein — da die schnöde Fessel wich,
Veracht' ich ihn allein.
Ich wendete mich nun aufs Neu
Zu Jugendfreunden, die mir treu,
Die gleichgestimmte Herzen bringen:
Und bis entflieht mein Lebenshauch
Bewahrt für sie mein Busen auch
Die Freundschaft, welche frei von Schwingen!

8.

Ihr Wenigen, euch will ich weihn
Mein Leben immerdar,
Die ihr könnt eine Liebe leihn,
Die jeder Schranke bar;
Mit glattem Trug und Heuchelschein
Mit Honigworten, süß und fein,
Mag Schmeichelei zu Fürsten dringen;
Ob Glück, ob Unglück uns umflicht,
Wir, Freunde, wir vergessen nicht:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

9.

Nur Träume schaut der Muse Sohn,
Der Heldensänge flicht;
Freundschaft und Treue sei mein Lohn —
Nach Ruhm verlang' ich nicht;
Wenn Lorberschmuck bei Lug nur weilt,
So sei er nimmer mir ertheilt,
Ich will aus reinem Busen singen;
Ich fliehe den verstellten Sang;
Mein sei der einfach süße Klang:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

(Zuerst veröffentlicht 1832.)

---

1) L'amitié est l'amour sans ailes, ein französisches Sprüchwort. Gegenwärtiges Gedicht war nicht in der Ausgabe von 1808 enthalten.

2) Harrow.

3) Der Graf von Clare.

4) Der junge Dichter hatte neuerdings vom Lord Clare einen Brief erhalten, worin folgende Stelle vorkam: „Ich vermuthe aus Ihrem letzten Briefe, daß Sie mit den meisten Ihrer Freunde sehr gespannt sind; und, wenn ich mich nicht bedeutend irre, auch ein wenig mit mir. An einer Stelle sagen Sie: es ist wenig oder gar kein Zweifel, daß wenige Jahre oder Monate uns ganz so gleichgültig gegen einander machen werden, als hätten wir nie einen Theil unserer Zeit miteinander verlebt. — Wahrhaftig, Byron, Sie kränken mich; und ich zweifle nicht — zum wenigsten hoff' ich es — Sie kränken sich selbst."

Das Gebet der Natur. [1])

1.

O Gott des Lichts! vermag zu schweben
Gen Himmel der Verzweiflung Ton?
Wird Schuld der Menschen je vergeben?
Sühnt ein Gebet die Sünde schon?

2.

O Gott, hör' meinen Ruf erschallen!
Du siehst, mein Geist ist dunkel hier;
Kann ohne dich kein Sperling fallen,
Wend' auch den Sündentod von mir!

3.

Altär' und Sekten sucht' ich nimmer;
O, zeige mir der Wahrheit Bahn!
Dein mächtig Walten kannt' ich immer;
Vergib, was Jugend nur gethan.

4.

Der Frömmler wall' in düstre Hallen,
Stumpf mag der Aberglaube sein,
Mag, seiner Herrschaft zu Gefallen,
Der Pfaffe mystisch Fabeln reihn.

5.

Wollt ihr des Schöpfers Macht begränzen
Im Goth'schen Dom aus morschem Stein?
Dein Tempel muß des Tages Glänzen,
Dein Thron muß Erd' und Himmel sein. [2])

6.

Wie? heißt der Mensch den Menschen wallen
Für Sünde zu der Hölle Gluth?
Und, weil einst Einer ist gefallen,
Drohn sie mit Tod in Sturmeswuth?

7.

Soll jeder sich den Himmel schenken,
Indeß den Bruder er verdammt?
Deß Herz mag andre Hoffnung lenken,
Den minder strenge Lehr' entflammt!

8.

Soll Glaube, den wir nicht verstehen,
Mit Seligkeit und Qual umfahn?
Soll das Gewürm im Staube sehen,
Was da bestimmt des Schöpfers Plan?

9.

Soll, die für sich allein nur leben,
Die jeder Tag der Sünde zeiht,
Soll Glaube die der Schuld entheben,
Erhaben über alle Zeit?

10.

Gott! nicht Gesetze der Propheten
Such' ich — denn deines zeigt Natur; —
Schwach, sündig bin ich, aber beten
Will ich, erhöre du mich nur!

11.

Der du den Wanderstern beflügelst,
Daß er durch Aetherräume geh,
Der du die Elemente zügelst,
Deß Hand von Pol zu Pol ich seh:

12.

Der in Vernunft mich hier läßt wallen,
Du, der hinweg mich raffen kann,
O, sieh in diesen Erdenhallen
Voll Lieb' auf mich, o Vater, dann!

13.

Zu dir, Gott, soll mein Ruf erschallen!
Ob Lust, ob Weh verliehn mir war,
Du läßest stehn mich oder fallen,
Auf dich vertrau ich immerdar.

14.

Ist, wann der Staub dem Staub gegeben,
Mein Geist nun himmelwärts geflohn,
Dann wird dein Name mich erheben,
Zu singen dir mit schwachem Ton!

15.

Doch, wird der flüchtge Geist gegeben
Auch mit dem Staub in Grabesnacht, —
Dich will ich, weil ich leb', erheben,
Obwohl geweiht des Todes Macht.

16.

Dank leihn für Alles meine Lieder,
Was du gegeben sonst und jetzt;
So hoff' ich, Gott, dir nah ich wieder
Nach dieses Lebens Bahn zuletzt. —

29. December 1806.
(zuerst veröffentlicht 1830.)

---

1) Es ist schwer zu vermuthen, aus welchem Grunde — jedoch waren diese Verse nicht mit in der Ausgabe von 1807 enthalten; obwohl wenige anstehen dürften, sie über Alles, was der Band sonst enthält, zu setzen. „Geschrieben, als der Verfasser noch nicht neunzehn Jahr zählte, zeigt dies Gedicht," sagt Moore, „wie früh der Kampf zwischen natürlicher Pietät und Zweifeln in seinem Geiste begann." Liest man die berühmte Kritik der Edinburgh-Review über die Mußestunden, so bedenke man, daß dies Gedicht nicht in dem Bande enthalten war.

2) Der Dichter scheint eins von Mr. Southey's Jugendgedichten im Sinne gehabt zu haben, welches anfängt:

„Geh du denn in ein Bethaus nur,
Ich will ins Freie, zur Natur."

Siehe auch Harolds Pilgerfahrt, Gesang III. Stanze 91:

„Nicht thöricht war's von Persern, zu erbaun
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß sie auf Bergen, die in Thäler schaun,
Im freien Dome sahn des Geistes Zeichen,
Der aus den engen Hallen mag entweichen. 2c.

An Edward Noel Long, Esq. 1).

Nil ego contulerim jucundo sanus amico.
Hor.

Freund Long, in dieser Einsamkeit,
Indeß in Schlummer Alle ruhn,
Tritt unsre ferne frohe Zeit
Neu vor mein innres Auge nun;
So, wenn bei wild erregten Stürmen
Sich Wolken schwarz am Himmel thürmen,
Wenn dunkel sich der Tag umzogen,
Grüß' ich erfreut den Regenbogen,
Der, als der nahen Ruhe Zeichen,
Den Krieg der Stürme heißt entweichen. —
Ach! bringt die Gegenwart auch Qual,
Kehrt doch wohl jene Zeit einmal;
Und droht, bei schwermuthvollem Herzen,
Mir tückevolle Furcht mit Schmerzen,
Erschütternd, was mein liebstes Gut,
Den goldnen Traum im Herzen innen,
Verjag' ich doch des Dämons Wuth,
Um ruhig fort und fort zu sinnen.
Und hören wir auch nie mehr schallen
Des Lehrers Wort in Granta's Thal,
Schaun auch in Ida's Waldeshallen
Nie Wonneträume noch einmal;
Floh Jugend auch auf ros'gen Schwingen
Und muß uns Männerernst umringen —
Flieht doch nicht Hoffnung mit den Jahren,
Die wohl noch manche Lust bewahren.
Ja, hoffen will ich, daß die Schwingen
Der Zeit noch Frühlingsthau uns bringen:
Doch sollte sie die Blumen rauben,
Die blühen um die Feenlauben,
Wo frohe Jugend gern mag weilen,
Wo Herzen frühe Wonnen theilen;
Gesetzt, daß düstern Alters Strenge
Des Geistes raschen Strom beenge,
Daß milde Thränen es vereist,
Des Mitleids Seufzer schweigen heißt,
Für fremdes Weh mich kalt läßt sein,
Gefühlvoll für mich selbst allein;
O, lerne doch bezähmen nimmer
Dann seinen schnellen Schlag, mein Herz;
Den kalten Tadler haß' es immer,
Doch nie vergeß' es Andrer Schmerz.
Wie du mich sahst in jenen Zeiten,
Die gern Erinnrung mag durchgleiten,
So will ich bleiben, wild und heiß,
Ein Kind am Herzen noch als Greis.

Ob mich nun luftge Träume tragen,
Für dich blieb stets mein Herz sich gleich.
Oft gab mir mein Geschick nur Klagen,
Und nahm der frühern Freuden Reich.
Doch, flieht, ihr düstern Stunden weit!
Gebrochen ist des Kummers Macht:
Bei jeder Lust der Kinderzeit,
Nie mehr denk' ich an eure Nacht:
So, wenn der Stürme Wuth nun aus,
In Höhlen ihr Gebraus verklingt,
Denkt man nicht mehr an Winters Graus,
Wenn Zephyr uns in Schlummer singt.

Von Liebe mochte sonst erzählen,
Oft meiner zarten Muse Sang;
Doch, ohn' ein Thema nun zu wählen,
Stirbt seufzend hin des Liedes Klang.
Es floh der jungen Nymphen Reihn;
Denn E— ist Mutter, E— vermählt,
Und Caroline seufzt allein,
Und anders hat Marie gewählt;
Und Cora's Blick, einst mir geweiht,
Kann mir nicht länger theuer sein:
Ja, Long, es war zu fliehen Zeit,
Da Allen sie den Blick will weihn.
Und mag der Sonne hehrer Schein
Die Strahlen auch für Alle leihn,
Ist Sonn' auch jeder Blick der Frauen,
Er soll doch nur auf Einen schauen;

Soll nie als Seelenmeridian
Mit gleichem Sommer All' umfahn! —
So schwand des frühern Glühens Kraft,
Zum Namen blos ward Leidenschaft.
Wie, wenn die Flamme trüb nun ruht,
Daß selbst der Wind, der sie entfacht,
Und sie gebracht zu höhrer Gluth,
All' ihre Funken legt in Nacht;
So auch der Leidenschaften Sprühn,
Wie's mancher Knab' und Mädchen fand,
Daß, wenn erstarb der Liebe Glühn,
Auch jede Leidenschaft entschwand.

Doch Mitternacht, Freund Long, ist's eben,
Von Wolken ist der Mond umgeben,
Deß Schönheit ich nicht lobe, da
Von jedem Stümper dies geschah;
Denn was sollt' ich auf Wegen wallen,
Die schon betreten sind von Allen?
Doch, eh die nächt'ge Silberleuchte
Noch dreimal ihren Kreis vollbracht,
Dreimal den Pfad durchlief, und scheuchte
Hinweg die Dunkelheit der Nacht,
Glaub' ich, o Freund, daß wir sie sehn
Die Strahlenscheibe schimmernd drehn
Ob jenem Friedensorte, wo
Uns unsre Jugend einst entfloh; [2])
Mit unsern Jugendfreunden sollen
Uns festlich dann die Tag' entrollen;
Indeß uns frührer Tage Kunden
Beschwingen fröhlich dann die Stunden;
Und dann soll uns des Geistes Bronnen
Erquicken reich mit heilgen Wonnen,
Bis Lunens schimmernd Horn wird fliehn
Und bleich durch Morgendämmrung ziehn.

---

1) Dieser junge Mann, der mit Lord Byron sowohl zu Harrow als zu Cambridge war, trat später unter die Garden und diente mit Auszeichnung bei der Expedition nach Copenhagen. Noch jung ertrank er, im Jahr 1809, als er im Begriff war, sich mit der Armee auf der Halbinsel zu vereinigen. Das Transportschiff, mit dem er segelte, stieß in der Nacht mit einem andern des Zugs zusammen. „Long's Vater," sagt Lord Byron, „schrieb an mich, daß ich seines Sohnes Grabschrift schreiben möchte. Ich versprach es — doch ich hatte den Muth nicht, es zu erfüllen. Er war ein so gutes liebenswürdiges Wesen, wie sie selten lange in der Welt bleiben; auch an Talenten und Geschicklichkeit reich, was ihn um so mehr bedauern ließ."

Byron's Tagebuch, 1821.

2) Die beiden Freunde hingen leidenschaftlich an Harrow, und machten einigemal Ausflüge mit einander dorthin, um sich ihrer Schulzeit wieder zu erinnern.

An eine Dame. [1])

1.

O! blieben wir vereinigt immer,
Wie's einst dies Pfand zu künden schien,
So ward mir diese Thorheit nimmer,
So mußte nicht mein Friede fliehn. [2])

2.

Dir muß die frühe Schuld ich danken,
Und all der Klugen Vorwurf dir:
Sie kennen zwar mein sündig Wanken,
Doch nicht, daß untreu du an mir.

3.

Einst war ich rein wie du, und tobte
Mein Herz auch heiß, war's leicht gelenkt;
Du hast, vergessend das Gelobte,
Dein Herz dem Andern nun geschenkt.

4.

Leicht könnt' ich seine Ruh zerstreuen,
Ihm seine Seligkeit entziehn;
Doch, mag er seines Glücks sich freuen,
Ich hass' ihn nicht, denn du liebst ihn.

5.

Seit, Engel, du von mir gegangen,
Kann auch mein Herz bei Niemand ruhn;
Was es bei dir nur wollt' erlangen,
Das sucht es, ach, bei Vielen nun.

6.

Lebwohl, Treulose! Thränen schenken
Würd' ich vergebens dir, denn mich
Heilt weder Hoffen noch Gedenken,
Doch Stolz lehrt zu vergessen dich.

7.

Doch, daß die Zeit ich wüst vertrieben,
Dieß schale Freudeneinerlei,
Matronenfurcht, unstetes Lieben,
Und all die eitle Träumerei —

8.

Warst du mein, war dies nie von nöthen; —
Die Wang' in früher Luft verglüht,
Ließ Leidenschaft nie dann erröthen;
Sie hätt' in stiller Ruh geblüht.

9.

Einst liebt' ich ländlich süßen Frieden,
Durch dich schien Alles schöner mir; [3])
Einst hat mein Herz den Trug gemieden, —
Es schlug ja nur, zu huldgen dir.

10.

Nach andrer Lust muß ich nun streben:
Durch Denken würd' ich toll; mein Herz
Betäubt gedankenloses Leben,
Es stillt mir halb des Busens Schmerz.

11.

Doch, ein Gedanke muß mich plagen,
Trotz allem meinen eitlen Thun: —
Selbst Teufel könnten mich beklagen, —
Daß du geraubt mir ewig nun!

---

1) Mrs. Musters.

2) „Unsre Vereinigung würde Fehden gut gemacht haben, in denen Blut von unsern Vätern vergossen ward — sie würde reiche und große Ländereien vereinigt haben — sie hätte zum wenigsten ein Herz und zwei Personen vereinigt, die in Jahren wohl zusammen paßten (sie ist zwei Jahr älter als ich) und — und — was der Erfolg?"

Byrons Tagebuch, 1821.

3) „Unsre Besuche," sagt Lord Byron (1822), „waren verstohlen, und eine Pforte, die von Mr. Chaworths Grundstück auf das meiner Mutter führte, war der Ort unsrer Zusammenkünfte. Aber die Glut war nur auf meiner Seite. Ich war ernst, sie war flüchtig: sie kam mir wie ein jüngerer Bruder vor, und betrug sich überhaupt wie ein Knabe; sie gab mir indeß ihr Bild, und darauf konnt' ich Verse machen. Hätt' ich sie geheirathet, so hätte sich vielleicht mein ganzes Leben anders gestaltet."

„O wär' ein harmlos Kind ich!"

1.

O, wär' ein harmlos Kind ich, hausend
In meiner Hochlandshöhl' allein,
Rasch durch die grüne Wildniß brausend,
Und in die blaue Flut hinein;

Die Pracht des Sachsen[1]) will behagen
Der freigebornen Seele nicht,
Die's liebt, wenn steil die Berge ragen,
Den Fels, daran die Fluth sich bricht.

2.

Geschick! nimm fort die feinen Fluren,
Den Namen, der so prahlend tönt;
Ich hasse knechtische Naturen,
Den Sklaven, der da niedrig fröhnt.
An theuren Felsen laß mich stehen,
Wo Oceanes Brausen nah;
Nur bitt' ich: laß mich wieder sehen
Die Orte, die als Kind ich sah.

3.

Kurz ist mein Dasein, und ich finde,
Die Welt war nie für mich bestimmt:
Ach, muß es sein, daß Nacht umwinde
Die Stunde, die das Leben nimmt?
Ein süßer sel'ger Traum bedeckte
Mich einst die schönste Phantasie: —
Dein Strahl, o Wahrheit, warum weckte
Er mich für eine Welt, wie die?

4.

Die ich geliebt, sie sind verschwunden,
Und auch die Freunde flohen so:
Wie bang durchlebt ein Herz die Stunden,
Wann jedes Hoffen ihm entfloh!
Wenn auch der Wein mein Herz erhoben
Einmal in fröhlichem Verein;
Ob Lust auch meinen Geist umwoben,
Das Herz, das Herz — bleibt doch allein.

5.

O, wie mich Jener Lärmen peinigt,
Die Reichthum oder Rang und Macht, —
Obwohl nicht Freund noch Feind sie, — einigt
Und sammelt zu des Festes Pracht.
Gib wieder mir die wen'gen Treuen,
Sich gleich an Sinn und Jahren all,
So soll mich kein Gelag mehr freuen,
Wo Freude nur ein leerer Schall.

6.

Und Weib, o holdes Weib! einst Wonne
Und Trost und Hoffnung mir und Lust!
Scheint bleich auch deines Blickes Sonne,
Wie kalt muß schlagen meine Brust! —
Ohn' einen Seufzer wollt' ich weichen,
Von falscher Freuden bunter Statt,
Könnt' ich die süße Ruh erreichen,
Die (wenn es wahr) die Tugend hat.

7.

Gern wollt' ich fliehn der Menschen Treiben —
Sie meiden ohne Haß darin,
Im stillen Leben wollt' ich bleiben,
Deß Dunkel liebt ein trüber Sinn.
O, wären mein der Taube Schwingen,
Womit sie fliegt dem Neste zu!
Zur Himmelswölbung wollt' ich dringen,
Ich flög' hinweg und fände Ruh.[2])

---

1) Sassenach oder Saxon, ein Gälisches Wort, welches entweder niederländisch oder englisch bezeichnet.

2) „Und ich sprach: O, daß ich Schwingen gleich der Taube hätte; denn dann flög' ich hinweg und fände Ruh." Dieser Vers bildet auch einen Theil des schönsten Chorgesangs in unserer Sprache.

An den Grafen Georg Delawarr.

1.

Wir liebten einander; zwar schnell sind entschwunden
Freundschaften der Jugend, doch sind sie auch wahr;
Du hast mich mit Lieb' eines Bruders umwunden,
Und ich brachte gleiche Gefühle dir dar.

2.

Doch Freundschaft löst oft ihre traulichen Schlingen;
Das Bündniß von Jahren zerstört ein Moment;
Wie Liebe zwar schwebt sie auf flüchtigen Schwingen,
Wiewohl sie unlöschbar, wie Liebe, nicht trennt.

3.

Wir wallten durch Ida gemeinsam verbunden,
Und fröhlich ist dort uns die Jugend entflohn:
Im Frühling des Lebens, wie schön sind die Stunden!
Doch sammeln sich Stürme des Winters nun schon.

4.

Nicht mehr wir Erinnrung mit Liebe durchwallen
Die Freuden, die einst uns als Kinder vereint;
Das Herz ist unbeugsam, wenn Stolz es befallen,
Daß selbst die Gerechtigkeit Unbill erscheint.

5.

Doch stets werd' ich, Freund, dein mit Achtung gedenken —
Die werth mir einst waren, sie tadl' ich auch nicht —
Was einst dich mir nahm, kann mir wieder dich schenken,
Wenn Reue dein altes Gelübde zerbricht.

6.

Erstarb auch die Neigung, doch will ich nicht klagen,
Und nagender Unmuth soll fern von mir sein;
Sanft soll mir das Herz bei der Meinung stets schlagen:
Daß beide wir irrten und beide verzeihn.

7.

Du weißt, daß mein Herz, meine Seel' und mein Leben,
Sobald die Gefahr gebot, gänzlich war dein,
Daß trotz der Entfernung ich stets dir ergeben,
Mich weihend der Lieb' und der Freundschaft allein.

8.

Du weißt — doch hinweg mit dem unnützen Mahnen!
Da doch nun die Fessel der Neigung zerstiebt;
Zu spät wirst du weinend es selber noch ahnen,
Beklagend den Freund, der dich ehmals geliebt.

9.

Jetzt scheiden wir — doch nicht für immer; aufs Neue
Vereint dich die Reu' und die Zeit mir; den Streit,
Ihn sollten wir beide vergessen voll Reue,
Nicht Buße verlang' ich, nur frühere Zeit.

An den Grafen von Clare.

„Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago."
Val. Flacc.

1.

O Freund! als in der Jugendzeit
Wir einst geschwärmt voll Innigkeit
In reinster Freundschaft Glühn, —
Die Seligkeit, empfunden da,
War so, wie sie nur selten sah
Ein Sterblicher erblühn.

2.

Schon die Erinnrung scheint allein
Mehr süß, als jede Lust zu sein,
Die fern von dir ich seh:
Zwar Qual ist es, doch süße Qual,
Daran zu denken noch einmal,
Zu seufzen noch: Ade!

3.

An jener Scenen süßen Scherz
Denkt immerdar mein fühlend Herz,
Das nun so freudeleer;
Durchlaufen ist der Jugend Raum,
Trüb ist des Lebensabends Traum,
Wir sehn uns — nimmermehr!

4.

Wie wenn aus einem Mutterquell
Zwei Bäche strömen, rauschend schnell,
Umsonst vereint daher;
Wie bald, da sie vom Ursprung flohn,
Sucht jeder andre Bahnen schon,
Bis sie vermischt das Meer!

5.

Ach, unsers Lebens Strom auch rennt,
Zwar noch beisammen, doch getrennt,
Darf nicht vereinigt ziehn:
Bald trüb, bald klar, bald schnell, bald schwer,
Bis, zu des Todes tiefem Meer,
Wir dann vom Strande fliehn.

6.

Freund, unsre Seelen, die einmal
Gedacht, gewünscht nach gleicher Wahl,
Ziehn nun getrennt dahin;
Verschmähend ländlich niedern Scherz
Schwelgt jetzt im Hofprunk nur dein Herz,
Nach Glanz nur steht dein Sinn;

7.

Mir flieht in Liebe meine Zeit,
Auch reim' ich nach Gelegenheit,
Vernünftgen Denkens bar;
Weil dies (so sagt der Recensent)
Kein einziger Liebesdichter kennt,
Wie es von jeher war.

8.

O, Little! Sänger, süß und zart!
An dir auch ward dies offenbart,
Da dich, der rein und groß,
Der Liebeslehren uns gewährt,
Die bösen Kritiker erklärt
Für witz= und sittenlos. [1])

9.

Doch da du, den die Schönheit lobt,
Als Musengünstling schon erprobt,
So sei dir's kein Verdruß.
Stets liest man deinen süßen Sang,
Wann Schmähsucht ist gestorben lang
Samt jedem Kritikus.

10.

Gebührend acht' ich immer die,
Die schlechte Verse geißeln, wie
Ihn, der sie schrieb, dazu;
Und sollt' ich dann der erste sein,
Dein Spott die Recensenten leihn,
Ich ließe sie in Ruh. [2])

11.

Sie thäten wohl daran sehr gut,
Zu bändigen den Uebermuth
Der Jugendreimerein.
Wer sündigt, wenn er neunzehn Jahr,
Wird mit dem dreißigsten, fürwahr,
Ein harter Sünder sein.

12.

Nun, Clare, kehr' ich zu dir zurück
Und du verzeihst in diesem Stück
Die Abschweifungen mir.
Sieh in dem Flug der Phantasie
Liebt meine Mus' es, daß sie zieh'
Beliebig dort und hier.

13.

Dir mußt' es dein Geschick verleihn,
Ein Stern am Königshof zu sein; —
Sei Gnade dir beschert!
Und wenn ein edler Fürst regiert,
So sei mit Ehren reich geziert,
Wenn dich empfiehlt dein Werth.

14.

Doch da die Höfe voll Gefahr,
Reich an Intriquen immerdar,
Magst frei du davon sein;
In deiner Lieb' und Freundschaft sei
Voll Vorsicht jederzeit und leih'
Dem Treuen sie allein!

15.

Sei keinen einzigen Moment
Vom sichern Wahrheitspfad getrennt!
Nur reine Lust sei dein!
Mit Rosen sei dein Pfad bedeckt,
Dein Lächeln sei von Lieb' erweckt,
Aus Wonne wein' allein!

16.

O, wenn du wünschest, daß beglückt
Dich jeder Tag mit Freuden schmückt,
Der Tugend Preis dich lobt:
So magst wie sonst du immer sein,
Wie ich dich stets gekannt, so rein, —
Stets, wie bis jetzt erprobt. [3])

17.

Und wünsch' ich auch den besten Ruhm
Im Alter gern zum Eigenthum
Als liebste Zierde mir;
Wenn dich ich nur voll Ehren weiß,
Gern gäb' ich hin den Dichterpreis,
Wär' ein Prophet ich hier.

---

1) Diese Stanzen wurden geschrieben bald nach dem Erscheinen einer strengen Kritik in einem nordischen Blatte über den kritischen Anakreon. — (Siehe Edinburgh=Review, Juli 1807, Artikel über „Episteln, Oden und andere Gedichte von Thomas Little, Esq.")

2) Ein Dichter (horresco referens) forderte seinen Recensenten. Fände dies Beispiel Nachahmer, so müßten unsre periodischen Kritiker in den Styx getaucht sein: denn was sollte sie sonst vor dem ungeheuren Heere ihrer zornigen Gegner sichern?

3) „Vor allen, die ich je gekannt habe, hat Clare stets am wenigsten in jedem Stücke von den trefflichen Eigenschaften und sanften Neigungen verloren, welche mich auf der Schule so an ihn fesselten. Ich hätte es kaum für möglich gehalten, daß die Gesellschaft (oder die Welt, wie man sagt) jemand so frei von schlechten Leidenschaften ließe. Ich spreche nicht blos aus persönlicher Erfahrung, sondern auch nach Allem, was ich von Andern über ihn gehört habe, während meiner Abwesenheit." Byron's Tagebuch, 1821.

Noch einen Kampf und frei bin ich.

(An Thyrza.)

1.

Noch einen Kampf und frei bin ich
Von Qualen, die mein Herz zerspalten;
Ein Seufzer noch für Lieb' und dich,
Zurück dann in des Lebens Walten.

Wohl ziemt es mir, mich zu zerstreun
Mit Dingen, die ich sonst geflohen: —
Da nichts fortan mich kann erfreun,
Welch künftiges Leid kann mir noch drohen?

2.

Drum bringt das Mahl und bringt den Wein;
Es darf der Mensch nicht einsam weilen:
Leicht, flattersinnig will ich sein,
Nur Lust und nimmer Kummer theilen.
So war es nicht in schönrer Zeit,
So wär's nicht; doch, du bist geschieden,
Flohst, ließest mich in Einsamkeit,
Bist nichts — Nichts gibt es drum hinieden.

3.

Umsonst ertönt mein Sang voll Scherz!
Das Lächeln, das verhüllt die Qualen,
Ist Hohn nur dem verborgnen Schmerz,
Wie Rosen über Todtenmalen.
Und scheuchen Freunde beim Pokal
Den Schmerz mir durch der Freude Schimmer,
Ob Lust auch überstralt die Qual —
Das Herz, das Herz bleibt einsam immer!

4.

Oft war's in stiller milder Nacht,
Daß ich den Blick gen Himmel schickte,
Weil dann wohl seines Lichtes Pracht
Auch auf dein sinnend Auge blickte;
Oft dacht' ich in der Vollmondnacht,
Hinsegelnd durch Aegeums Wogen:
„Auch Thyrza schaut des Mondes Pracht —"
Ach! da sein Schein ihr Grab umzogen!

5.

Wenn Fieberhitze mich umspann
Und krank die heißen Adern glühten,
„Es ist ein Trost noch," sprach ich dann,
„Daß sie nicht ahnt der Schmerzen Wüthen."
Den lebensmüden Sclaven freut
Die Freiheit nicht, die ihm gegeben:
Umsonst, daß Lebenskraft mir beut
Sich neu, hört Thyrza auf zu leben!

6.

O Thyrza's Pfand aus bessrer Zeit,
Da frisch noch strahlten Lieb' und Leben!
Wie andern Anblick nun es leiht!
Da Kummers Farben es umweben!
Das Herz, das sich mit dir mir gab,
Schweigt — wär's auch so mit meinem Herzen!
Ob es auch kalt ist wie das Grab,
Doch leidet es an starren Schmerzen.

7.

Du traurig Zeichen! Pfand der Pein!
Willkommen doch, trotz Schmerz und Klagen!
Laß ewig du mein Lieben sein,
Sonst brich das Herz, das dich getragen;
Es mildert Zeit die Glut vielleicht,
Die heil'ger wird, wenn Hoffnung fliehet!
Ach! Liebe zu Lebendgen weicht
Der, die mich zu der Todten ziehet!

Stanzen,

gedichtet während eines Gewittersturms, am 11. October 1809, Nachts, als die Führer die Straße nach Zitza verloren hatten.

1.

Der nächtge Sturm ist kalt und rauh,
Wo Pindus' Berge ragen,
Herab seh ich aus Wolkengrau
Des Himmels Rache jagen.

2.

Die Führer fort — die Hoffnung schwand —
Der Blitz, mit grellen Gluten,
Zeigt nur vorm Pfad die Felsenwand,
Des Regens schaum'ge Fluten.

3.

Seh' eine Hütt' ich dort, beim Schein
Vom grellen Blitzesstrale?
Wie tröstlich wär' ihr Schutz! — ach, nein!
Nur türk'sche Todtenmale.

4.

Ob durch das Rauschen, laut und tief,
Nicht Töne zu uns kamen?
Mein müder Landsmann ist's, er rief
Des fernen Englands Namen.

5.

Ein Schuß! — Freund oder Feind? Da fiel
Ein zweiter — er soll wecken
Die Bergbewohner, daß ein Ziel,
Ein Obdach sie entdecken.

6.

O, wer soll denn in solcher Nacht
Die Wildniß noch durchstreichen?
Und wer hört, wenn der Donner kracht,
Noch unser banges Zeichen?

7.

Und käme, wer es hört, herbei
Auf Wegen voll Gefahren?
Er denkt bei solchem Nachtgeschrei
Gewiß an Räuberschaaren.

8.

Es fluthet, leuchtet, grause Nacht!
Es wächst des Sturmes Lärmen!
Doch ein Gedanke hat noch Macht
Den Busen mir zu wärmen.

9.

Indeß ich hier durch Fels und Dorn
Auf rauhem Pfad muß eilen,
Wo, bei der Elemente Zorn,
Magst du, Florenza, weilen?

10.

Nicht auf dem Meer, nicht auf dem Meer,
Im Hafen mußt du weilen;
O, mag der Sturm, so wild und schwer,
Mein Haupt allein ereilen!

11.

Es wehte ja Siroccowind,
Als ich zuletzt dich küßte;
Und fort trieb er dein Schiff geschwind
Durch schaum'ge Wasserwüste.

12.

Du bist gesichert, weilst in Ruh
Auf Spaniens Gestade;
Hart wär's, wenn, wer so schön wie du,
Trieb auf dem Meerespfade.

13.

Und da gedenk' ich deiner, bin
In Finsterniß und Bangen,
Wie in den Stunden, die uns in
Lust und Musik vergangen:

14.

Magst du vom Walle, weiß und schön,
Wenn Cadiz frei noch, schauen
Zuweilen von den stolzen Höhn
Zum Meer, dem dunkelblauen;

15.

Auch an Kalypso's Eiland noch,
Uns werth einst, magst du denken;
Magst Andern tausend Lächeln, doch
Mir einen Seufzer schenken.

16.

Und staunt dann der Bewundrer Kreis
Der Blässe deiner Wangen,
Des feuchten Blickes, welcher leis
Von Schwermuth überhangen:

17.

Dann lächle wieder, zu entfliehn
Der Thoren fadem Scherzen;
Verbirg es, daß du denkst an ihn,
Der deiner denkt im Herzen.

18.

Ob Lächeln, Schmerz auch unnütz meist,
Wenn Herzen einsam weilen,
Doch fliegt durch Land und Meer mein Geist,
Zu deinem bang zu eilen.

Stanzen an Auguste.

1.

Mag Nacht auch mein Leben erfüllen,
Ob der Stern meines Schicksals sich neigt,
Du Sanfte, du suchst zu verhüllen
Die Fehler, die niemand verschweigt;
Zwar kannte dein Herz meine Qualen,
Doch theiltest du sie gern mit mir,
Und mocht' ich die Liebe je malen,
So fand ich sie einzig in dir.

2.

Seh' ich die Natur lächelnd walten,
Die mir allein noch lächelt zu,
So kann ich für Trug es nicht halten,
Sie lächelt genau ja wie du;
Wenn Winde mit Meeresflut streiten,
Wie mancher Vertraute mit dir,
Mir kann dann ihr Sturm nur bereiten
Ein Weh: er entfernt mich von dir.

3.

Ob der Fels meiner Hoffnung zerspalten
Und sank in die Fluten hinein,
Ob mir Qual auch im Herzen mag walten,
Doch will ich ihr Sclave nicht sein.
Manche Pein wird mir Kummer erzeugen:
Sie quält, doch sie schändet mich nie —
Sie kann martern, doch nimmer mich beugen —
An dich denk' ich nur, nicht an sie.

4.

Ob auch Mensch, warst doch wahrhaft du immer,
Ob auch Weib, warst getreu du doch mir,
Ob geliebt, gabst du Schmerzen doch nimmer,
Verleumdung selbst scheitert' an dir, —
Mein Vertraun hast du nimmer verrathen,
Du schiedest, doch flohst du nicht kalt,
Du bewachtest ohne Falsch meine Thaten,
Und schwiegest nicht, wo man mich schalt.

5.

Hohn will ich der Welt nicht erweisen,
Weil die Menge mit Einem kämpft so —
War mein Herz nicht geschickt sie zu preisen,
War's Thorheit, daß längst ich nicht floh; —
Kam hoch mir der Irrthum zu stehen,
Und höher, als je ich geglaubt,
Doch fand ich, was immer geschehen,
Dich hat er mir nimmer geraubt.

6.

Aus den Trümmern des Glücks, das zerstiebte,
Ward mindstens die Lehre doch mein,
Daß, was ich am innigsten liebte,
Verdient auch das Liebste zu sein!
Ein Quell in der Wildniß entspringend,
Ein Baum in der Einöde hier,
Ein Vogel, in Einsamkeit singend,
Die reden mir alle von dir.

24. Juli, 1816.

Churchill's Grab.

Ich stand an dessen Grab, der licht und groß
Wie ein Komet einst strahlte, doch ich fand
Das niedrigste von allen Gräbern blos;
Mit Schmerz zugleich und Ehrerbietung stand
Ich vor dem welken Gras, dem stummen Stein,
Unklar die Schrift, gleich allen, die sich reihn
Ringsum, die niemand lesen mag; ich sagte
Zum Gärtner dieses Orts, „warum allein
Nach diesem Grab ihn jeder Fremde fragte,
Und unbeachtet ließ der andern Reihn?"
Die Antwort war: „Ja, ich weiß nicht zu sagen,
Warum die Fremden darnach Sehnsucht tragen;
Er starb, bevor das Amt mir war verliehn;
Von mir ist die Bestattung nicht geschehn."
Und dies ist Alles? dacht' ich — und wir ziehn
Am Schleier der Unsterblichkeit? ersehn
Ich weiß nicht was für Ehr' und Glanz für Zeiten,
Die ferne noch, um dies nur zu erstreiten?
Nur um so schnell, so spurlos zu vergehen?
Der Architekt, von dem, worauf wir stehen,
(Denn Erd' ist nur ein Grabstein) hatte jetzt
Erinnrung sich vom Staub erweckt zuletzt,
(Deß Mischung wirrt' auch eines Newton Sinnen,
Müßt' alles Leben enden nicht in Eines,
Wovon wir träumen blos;) als ihm nun innen
Wie Dämmrung eines fernen Sonnenscheines
Es tagte, sprach er: „Irr' ich nicht, der Mann
Nach dem ihr forscht und der hier ruht, war dann
Ein großer Schreiber einst zu seinen Zeiten,
Und darum kommen Fremde nun vom Weiten,
Zu zollen Ehre diesem Mann — und mir,
So viel als euch beliebt" — Mehr froh der Kunde
Zog ich aus meiner Tasche geiz'gem Grunde
Nun etwas Silbergeld, und gab es hier
Gleichsam gezwungen hin dem Mann, war mir
Auch Sparsamkeit von Nöthen; — lächle nur,
O du profane Schaar, die da erfuhr
Von mir die Wahrheit, einfach, unverstellt.
Ihr seid die Narren, ich nicht — denn gesellt
War tiefe Rührung mir, indeß ich dort
Gelauscht des Todtengräbers schlichtem Wort,
Das da von Nachruhm sprach und Dunkelheit, —
Von eines Namens Glanz und Nichtigkeit.

Diodati, 1816.

Aegle.

Es hat die schöne Dichterin, Aegle, zwei Fehler von Gewicht:
Sie macht ihr eigen Angesicht, doch macht sie ihre Verse nicht.

Auf ein zerbrochenes Herz von Carneol.

1.

Unglücklich Herz! so lang gehegt,
Muß ich zertrümmert sehn dein Prangen?
Die Zeit, da ich dich treu gepflegt,
Ist nun so ganz umsonst vergangen?

2.

Doch scheint's, daß köstlicher du bist,
Und jedes Stück muß theurer scheinen,
Da, der es trägt, nun fühlt, es ist
Ein passend Sinnbild von dem seinen.

Windsor-Reime.

Diese Verse wurden geschrieben, als man Se. Königl. Hoheit den Prinzregenten zwischen den Särgen Heinrichs des Achten und Karls des Ersten in der königl. Gruft zu Windsor hatte stehen sehen.

Bei Karl, der kopflos, sieh hier herzlos nun
Heinrich, der heil'ge Bande trennte, ruhn;
Und ein besceptert Ding tritt mitten drein,
Lebt, herrscht — ihm fehlt des Königs Nam' allein.
Ein Karl dem Volk, ein Heinrich seinem Weib,
Eint zwei Tyrannen er in einem Leib.
Umsonst, daß Recht und Tod zu Staub sie machte,
Weil jeder Königsvampyr neu erwachte.
Was frommt die Gruft? Blut spie und Raub sie aus
Von jenen beiden — da ward Georg daraus.

An Thomas Moore.

1.

Mein Schiff ist auf der See
Und mein Boot am Strande hier;
Doch, Tom Moore, bevor ich geh',
Trink' ein doppelt Wohl ich dir!

2.

Hier ein „Ach" den Treuen allen,
Jedem Feind ein Lächeln blos;
Und, wo immer ich mag wallen,
Hier ein Herz für jedes Loos.

3.

Ob die Woge mich umbrande,
Trägt sie mich doch immer fort;
Wall' ich auch im Wüstensande,
Find' ich doch wohl Quellen dort.

4.

Wär's der letzte Tropfen drin,
Wenn ich sänk' zum Wüstenquell,
Eh' mein Athem schwände hin,
Tränk' ich auf dein Wohl ihn schnell.

5.

Bei dem Wasser dort, wie hier
Bei dem Weine, spendet' ich
Diesen Gruß: Ruh' dir und mir,
Und ein Wohl, Tom Moore, für dich!

Juli, 1817.

An Thomas Moore.

1.

Sage was treibst du nun,
O Thomas Moore?
Sage was treibst du nun,
O Thomas Moore?
Klagst oder schreibst du nun,
Leimst oder kleibst du nun,
Girrst und beweibst dich nun,
O Thomas Moore?

2.

Doch es kommt Carneval,
O Thomas Moore!
Ja es kommt Carneval,
O Thomas Moore!
Jubel und Maskenball,
Pfeifen und Paukenschall,
Liebessang überall,
O Thomas Moore!

Prometheus.

Titan! deß hoher Blick betrachtet
Der Menschen Qual und ihren Streit
Mit Weh in düstrer Wirklichkeit,
Und nicht, wie Götter sie verachtet:
Was mußte dir dein Mitleid zahlen?
Nur schweigende, grausame Qualen;
Fels, Geier, Kette, was nur je
Den Stolzen mag umziehn mit Weh,
Der innre Kampf, den er nicht zeigt,
Die Qual, die doppelt, weil sie schweigt,
Die einsam wagt zu reden blos,
Auch dann am Himmel ängstlich schaut
Nach Lauschern, und nicht eh'r wird laut,
Als bis die Klagen echolos.

Titan! dir ward der Streit geliehn,
Wo Freiheit mit dem Dulden ringt,
Die, wenn nicht Tod, doch Qualen bringt;
Der Himmel, der dir nie verziehn,
Des Schicksals taube Tyrannei,
Haß, der da waltet fesselfrei,
Der Wesen sich zur Lust ersann
Und grausam sie vernichtet dann,
Versagten dir des Todes Labe;
Der Ewigkeit elende Gabe
Ward dein — du hast sie wohl ertragen.
All', was der Donner dir entrungen,
War nur die Drohung, welche leihn
Ihm mußte deine Folterpein;
Das Schicksal, das dein Blick durchdrungen,
Mochtst du ihm nicht zur Lindrung sagen;
Sein Urtheil lag in deinem Schweigen,
Vergebne Reue ward sein eigen,
Furcht, die so schlecht er überwand
Daß ihm der Blitz bebt in der Hand.

Dein Götterfrevel war allein
Die Güte, daß mit deinen Lehren
Der Menschen Leid du suchst zu wehren,
Und ihrem Geiste Kraft zu leihn;
Ob du dem Himmel auch entrafft,
Läßt dennoch deine Dulderkraft,
Die Dauer, welche nichts bezwang,
Dein tiefer Geist, den zu verderben
Vergebens Erd' und Himmel rang,
Noch eine mächt'ge Lehr' uns erben:
Du bist ein Zeichen und Symbol
Von Menschenschicksal, Kraft und Muth;
Gleich dir, sind wir halbgöttlich wohl,
Aus reinem Quell getrübte Flut;
Zum Theil auch schaut mit Seherblick
Der Mensch sein tödtliches Geschick;
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein düstres beistandloses Leben:
Dem dann sein Geist entgegenrichtet
Sein Selbst, das alles Weh vernichtet,
Und festen Willen, tief Gemüth,
Dem selber aus der Qualennacht
Im Innern noch ein Lohn erblüht,
Obsiegend, wo sein Trotz erwacht,
Und das den Tod zum Siege macht.

Diodati, Juli, 1816.

Gedenk' an ihn, der standhaft war!

1.

Gedenk' an ihn, der standhaft war,
Trotz seines Herzens heißem Wallen;
Denk' an die Stunde der Gefahr,
Wo wir erglüht, doch nicht gefallen.

2.

Des Busens Glühn, der Blick, so hell,
Sei glücklich! schienen sie zu sagen;
Doch brächt' in Ruh die Wünsche schnell
Das sanfte Flehn, des Seufzers Klagen.

3.

So ließ ich Alles auf einmal,
Daß dein Gewissen rein ich wahrte;
Erröthen läßt mich nun die Qual,
Die künft'gen Vorwurf dir ersparte.

4.

Bedenke dies, wenn mancher Mund
Den Ruf sucht eifrig zu verletzen
Deß, der dich liebt von H rzensgrund,
Um ganz in Schatten ihn zu setzen.

5.

Du mindestens weißt, daß zuletzt
Die Selbstsucht stets besiegt mein Wille:
Dein reiner Herz segn' ich auch jetzt,
Selbst jetzt, in mitternächtger Stille.

6.

O, konnten wir in jener Zeit,
Da du noch frei, uns nicht schon lieben!
Dann liebtest du mich schuldbefreit,
Und deiner werth wär' ich geblieben!

7.

Mag, von der eitlen Welt getrennt,
Fortan dein Leben dir entwallen!
Und magst du nun, nach d e m Moment,
In keine Prüfung mehr verfallen!

8.

Dies Herz, verdorben schon so lang,
Mag nun auch Andre noch zerstören;
Doch, träf' es dich im bunten Drang,
Würd' es auf Hoffnung wieder hören.

9.

Die Wesen, deren Wohl und Weh,
Wie mein's, ist werthlos, die laß wallen
In dieser Welt — vorüber geh
An Scenen, wo, wer fühlt, muß fallen.

10.

Dein junger Reiz, dein zärtlich Herz,
Rein, weil es einsam lang geschlagen,
Erkenn' aus kaum entflohnem Schmerz,
Was dort für Weh es müßte tragen.

11.

Verzeih' die flehende Thräne mir,
Die Tugend nicht umsonst vergossen,
Mein Wahnsinn hat entlockt sie dir;
Die letzte sei's, um mich geflossen.

12.

Ob traurig es auch scheinen muß,
Daß wir uns nun für immer trennen,
Verdien' ich dennoch den Beschluß,
Und muß fast süß dies Urtheil nennen.

13.

Warst du mir minder werth, mein Herz
Fiel dann zum Opfer nie dem deinen;
Doch minder fühlt's den Trennungschmerz,
Als machte Schuld dich zu der Meinen.

1813.

Als man fragte, was der „Ursprung der Liebe" sei.

1.

„Ursprung der Liebe?" — Sprich, weswegen
Thust grausam du die Frag' an mich?
Schau du nur manchem Blick entgegen,
Sie tritt ins Leben, sieht man dich!

2.

Und willst auch du ihr Ende kennen: —
Es ahnt, es fühlt mein banger Sinn:
Lang wird im stummen Schmerz sie brennen;
Doch leben, bis ich nicht mehr bin.

Ueberschrift zur Scheidungsurkunde, im April 1816.

Vorm Jahre schwurst du zärtlich mir
„Zu lieben, ehren" und so fort:
So lautete der Schwur, und hier
Steht, was er werth ist, Wort für Wort.

An eine weinende Dame.*)

1.

Beweine, Kind aus Königsblut,
Des Vaters Schuld, des Reichs Verfall;
O, wünsche dieser Thränen Flut
Hinweg des Vaters Fehler all.

2.

Der Tugend Thränen sind es, die
Hoffnung der armen Insel leihn;
Und in der Zukunft mag für sie
Dein Lohn des Volkes Lächeln sein.

Mai, 1812.

*) Prinzessin Charlotte von Wales.

Elegische Stanzen
auf den Tod des Sir Peter Parker.

1.

Um jeden Todten wird geweint,
Auch das geringste Grab hört Klagen;
Doch weinen Völker selbst vereint,
Sobald ein Held zu Grab getragen.

2.

Es muß des Kummers reinster Hauch
Für ihn weit über Meere wehen:
Und läg' er unbegraben auch,
Als Denkmal wird die Erd' ihm stehen!

3.

Es steht sein Ruhm auf jedem Blatt,
Es ist sein Preis auf allen Zungen:
So Gegenwart, als Zukunft hat
Sein edler Ruf zugleich durchdrungen.

4.

Des Festes laute Lust verweht,
Verstummt bei s e i n e s Namens Kunde,
Wenn für sein Angedenken geht
Der Becher in der ernsten Runde.

5.

Ihn feiern, die ihn nie gekannt,
Selbst Feinde werden ihn beklagen;
Wer wär' nicht gern so groß genannt?
Wer möchte solchen Tod nicht wagen?

6.

Und, edler Parker! so sei hier
Verehrt dein Ruhm, dein Tod, dein Leben;
Die glüh'nde Jugend find' in dir
Ein Vorbild, werth, ihm nachzustreben.

7.

Doch Herzen bluten nun mit dir
Voll Weh, mag auch dein Ruhm erschallen,
Und schmerzlich dünkt der Sieg sie hier,
Wo ein so theurer Mann gefallen.

8.

Wann endet ihre Traurigkeit?
Wann weckt dein Name nicht mehr Zähren?
Vergessen lehrt da nie die Zeit,
Da stets dein Ruhm den Schmerz wird nähren.

9.

Ach! nicht für dich, für sich allein
Ist es, daß sie nur Thränen geben;
Tief muß der Schmerz um Todte sein,
Die nimmer Gram erweckt im Leben.
October, 1814.

Erinnre nie!

1.

Erinnre nie, erinnre nie
An die geliebten fernen Stunden,
Wo ganz mein Herz dir hingegeben; —
O, nimmermehr vergeff' ich sie,
Bis einst die Lebenskraft entschwunden
Und du und ich nicht fürder leben.

2.

Könnt' ich, könnt'st du vergessen je,
Als ich dir spielt' im Lockengolde,
Wie schnell dein bebend Herz geschlagen?
O, wie ich jetzt noch deutlich seh'
Des Blickes Glut, die Brust die holde,
Des stummen Munds beredtes Fragen!

3.

Wenn, so gelehnt an meine Brust,
Dein Auge süßen Schimmer sprühte,
Ergebung halb, halb Widerstehen:
Wie, näher stets gedrängt in Lust,
Dann Lipp' an Lippe bebend glühte,
Als gält's in Küssen zu vergehen.

4.

Dann schlossest du die Augen ganz,
Es senkten sich die Augenlider,
Die Azurkreise zu umschlingen;
Indeß der Wimpern dunkler Glanz
Sich stahl die reinen Wangen nieder,
Wie auf der Schneeflur Rabenschwingen.

5.

Neu sah im Traum die Lieb' ich blühn,
Doch süßer wollte mir erscheinen
Der Traum, den Phantasie gesponnen,
Als für die Andern all' mein Glühn,
Für Augen, die nicht glichen deinen,
In wilder Wirklichkeit der Wonnen.

6.

Drum nie an Zeit erinnre mich,
Die, mag sie nie mehr auch erscheinen,
Doch Traumeswonne noch kann geben,
Bis einst vergessen du und ich,
Und leblos, gleich den morschen Steinen,
Die künden, daß wir nicht mehr leben.

Hinweg, ihr Trauermelodien!

(An Thyrza.)

1.

Hinweg, ihr Trauermelodien!
Sei still, du einst so süßer Sang;
Wo nicht, müßt' ich von hinnen fliehen,
Nie wieder trau' ich diesem Klang.
Er spricht zu mir von schönern Tagen —
Doch, Saiten, still! ich darf forthin
Nicht mehr zu schaun, zu denken wagen,
Das was ich war, das was ich bin.

2.

Die Stimme, die euch einst begleitet,
So süß, sie schweigt, sie ist entflohn;
Und euer sanftster Klang bereitet
Nun nur des Todtenliedes Ton!
Von dir nur, Thyrza! haucht er leise,
Geliebter Staub! seit Staub du bist;
Daß jede vormals süße Weise
Nun Mißklang meinem Herzen ist!

3.

Still Alles! — dennoch hör' ich dringen
Zu mir noch eines Echo's Klang,
Und eine Stimme hör' ich klingen,
Die ruhen sollte wohl schon lang;
Oft muß mein Herz sie noch umrauschen,
Im Schlummer naht der holde Ton,
Bis aufgewacht mein Geist zu lauschen
Versucht, da doch der Traum entflohn.

4.

O Thyrza! schlafend so wie wachend
Bist du mir nun ein holder Traum;
Ein Stern, der, kaum noch droben lachend,
Auch schon entschwand dem Erdenraum.
Doch er, der durch des Lebens Qualen
Muß gehn, umhüllt von düstrer Nacht,
Klagt bang um die erloschnen Stralen,
Die Helle seinem Pfad gebracht.
6. December, 1811.

Inschrift auf das Denkmal eines Neufundländer Hundes.*)

Wenn mancher stolze Mensch zur Erde kehrt,
Den Ruhm nicht nennt, den die Geburt nur ehrt,
Erschöpft der Künstler dann die Pracht der Trauer,
Die Urne nennt den Todten dem Beschauer;
Dann ist, nach Allem, auf dem Grab zu lesen,
Was er sein sollte, nicht was er gewesen;
Jedoch der Hund, der beste Freund im Leben,
Der freundlich stets, stets willig Schutz zu geben,
Deß ehrlich Herz ergeben stets dem Herrn,
Für den er kämpft und lebt und athmet gern,
Fällt ungeehrt, verkannt, der Seele bar
Im Himmel selbst, die hier sein eigen war:
Indeß der Mensch, der Wurm! hofft auf Verzeihn,
Und glaubt, der Himmel sei für ihn allein.
O schwacher Mensch! Gebieter einer Stunde,
Den Knechtschaft richtet oder Macht zu Grunde,
Wer recht dich kennt, flieht dich, dem Haß zum Raub,
Du schnöde Masse von belebtem Staub!
Geil ist dein Lieben, deine Freundschaft Trug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Reden Lug!
Schlecht von Natur, genannt nur edel, rein,
Kann schon ein jedes Thier dir Schamroth leihn.
Die ihr dies Denkmal schaut, entfernt euch! Keinen
Ehrt es, den ihr verlanget zu beweinen.
Der Stein birgt eines Freundes Reste mir;
Nur einen kannt' ich — und er ruhet hier. —
Newstead, Nov. 30, 1808.

*) Dies Denkmal ist noch eine vorzügliche Zierde im Garten von Newstead. Folgendes ist die Inschrift, in Folge derer das Gedicht entstand:

„An dieser Stätte
Sind die Reste bestattet von Einem,
Der Schönheit besaß ohne Eitelkeit,
Kraft ohne Uebermuth,
Muth ohne Grausamkeit,
Und alle Tugenden des Menschen ohne seine Fehler.
Dies Lob, welches nichtssagende Schmeichelei sein würde,
Wenn es über menschlicher Asche geschrieben wäre,
Ist nur ein gerechter Tribut dem Andenken des
Boatswain*), eines Hundes,
Geb. zu Newfoundland, May, 1803,
Und gest. zu Newstead-Abbey, Nov. 18, 1818." —

Lord Byron berichtete seinem Freunde Hodgson den Tod seines Lieblings so: „Boatswain ist todt. — Er verschied in einem Zustande der Tollheit, am 18., nach vielen

*) Zu deutsch: Hochbootsmann.

Leiden, aber dem Adel seiner Natur bis zuletzt getreu: nie versuchte er das geringste Unrecht gegen einen, der ihm nahte. Ich habe nun jedes Wesen verloren, bis auf den alten Murray." In seinem 1811 errichteten letzten Willen, bestimmte er, daß sein eigner Leichnam in einer Gruft des Gartens, in der Nähe der treuen Dogge, bestattet werden sollte.

Wohl! du bist glücklich!*)

*) Diese Verse wurden ursprünglich in Mr. Hobhouse's Miscellaneen abgedruckt. Wenige Tage bevor sie geschrieben waren, war der Dichter zum Diner zu Annesley eingeladen. Als die junge Tochter seiner schönen Wirthin im Zimmer erschien, ward er von unwillkürlichem Staunen erfaßt, und unterdrückte nur mit größter Mühe seine Bewegung. Den Empfindungen dieses Moments verdanken wir diese Stanzen.

1.

Wohl! du bist glücklich! Frei von Schmerz
Und glücklich muß auch ich wohl sein;
Denn noch schlägt für dein Wohl mein Herz,
Wie früher stets so warm und rein.

2.

Dein Gatt' ist selig, — Schmerzen zwar
Macht mir's, schau ich sein glücklich Loos:
Doch still? — ich haßt' ihn doch fürwahr,
Wär' seine Liebe nicht so groß!

3.

Als jüngst dein Lieblingskind ich sah,
Zersprang das Herz mir fast vor Pein;
Doch als es harmlos lachte, da
Küßt' ich es und gedachte dein.

4.

Ich küßt' es, trotz dem Mißgeschick,
Mocht's auch dem Vater ähnlich sein;
Trug es doch seiner Mutter Blick,
Der einst ganz liebend und ganz mein.

5.

Marie, lebwohl! Fort muß ich nun —
Da selig du, bann' ich den Schmerz;
In deiner Näh' kann ich nicht ruhn;
Bald wieder wäre dein mein Herz.

6.

Daß Stolz und Zeit, so wähnt' ich, mir
Die kind'schen Gluten schon vertrieb; —
Doch fühlt' ich erst, als nah ich dir,
Daß, floh auch Hoffnung, Liebe blieb.

7.

Kalt war ich; deines Blickes Huld
Konnt' einst erschüttern mein Gemüth;
Jetzt wär' schon leises Beben Schuld —
Ich sah dich — doch bin nicht erglüht.

8.

Ich sah dich prüfen mein Gesicht,
Doch nicht Verwirrung fandest du,
Da ein Gefühl blos daraus spricht:
Nur der Verzweiflung dumpfe Ruh.

9.

Hinweg! des frühen Traumes Glut
Sei nicht erweckt, da sie verblich:
O! wer entdeckt mir Lethe's Flut?
Mein Herz, sei ruhig, oder brich!

In ein Album.

1.

Wie auf dem kalten Leichenstein
Den Wandrer oft ein Name zieht,
So zieh dich meiner, wenn allein
Auf dieses Blatt dein Auge sieht.

2.

Und wenn in künft'ger Jahre Reihn
Du wieder liesest dieses Blatt,
So denk' wie eines Todten mein,
Der hier sein Herz begraben hat.

Unter ein Gemälde.

1.

Dir sollt' umsonst die Sorge fröhnen,
Du schiedst und Liebe schied von mir,
Mir blieben, Schmerzen zu versöhnen,
Nur Thränen und das Bild von dir.

2.

Durch Zeit wird uns ein Trost erworben,
Doch fühl' ich, unwahr ist dies Wort,
Seitdem die Hoffnung mir gestorben,
Lebt ewig die Erinnrung fort.

Zueignungs-Sonett an die Gräfin Guiccioli.

O Holde, wenn ich Kind der kalten Zone,
In der nicht enden mögen meine Tage,
In Vers' und Reimen nachzubilden wage
Den großen Meister in Italiens Krone

Mit harten Runen und mit rauhem Tone:
Trägst du die Schuld; drum bitt' ich dich, ertrage
Die Fehler auch, wenn mir zur eignen Klage
Nicht Harmonie des Südens wird zum Lohne.

Du, ganz mit Jugend und mit Reiz im Bunde,
Du batest — und Befehl sind deine Worte;
Ach! solche Schönheit, solche süße Kunde

Lebt nur im Süden, sonst an keinem Orte, —
So holde Reden aus so schönem Munde,
Ach welcher That nicht dienten sie zum Horte?

Ravenna, den 21. Juni, 1819.

Verse auf einen Todtenkopf geschrieben, der als Becher diente.

1.

O schaudre nicht! — nicht floh mein Geist;
Und schein' ich dir auch öd' und stumm,
Nicht ist, was mir im Schädel kreist,
Wie bei Lebendgen schaal und dumm.

2.

Ich lebte, liebte, trank wie du,
Ich starb, doch aus dem Grabe riß
Man mich — ach! immer trink' nur zu,
Denn ekler ist des Wurms Gebiß.

3.

Viel besser ist es, ein Pokal
Für sonnig Traubenblut zu sein,
Die Zecher labend bei dem Mahl,
Als Nahrung dem Gewürme leihn.

4.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Wird Andrer Witz durch mich regiert,
Am besten wird durch Wein ergänzt,
Was an Verstande man verliert.

5.

Trink, wann du's kannst! bald wirst auch du
Ins Grab hinabgesenkt, wie ich,
Vielleicht stört man auch deine Ruh,
Braucht man zum Witz den Tod und dich.

6.

Warum auch nicht? Im Leben macht
Der Kopf doch Unheil dann und wann,
Wie gut, wenn frei vom Moderschacht
Er dem Vergnügen dienen kann.

Licht sei der Ort deiner Seele!

1.

Licht sei der Ort deiner Seele!
Kein lieblicher Wesen, als du
Schwang frei von irdischer Fehle
Dem Kreis sich der Seligen zu.

2.

Unsterblich wirst du nun ragen,
Denn göttlich warst du schon hier;
Wir scheuchen drum Sorgen und Klagen,
Wir wissen ja, Gott ist bei dir.

3.

Leicht sei, wo du ruhest, die Scholle,
Smaragden begrüne sie sich,
Kein Schatten von Düsterkeit grolle
Dem Ort, der gemahnet an dich.

4.

Es sprieß' auf dem Grabe nur Kresse
Und Blumen im lieblichsten Kleid,
Doch keine Weid' und Cypresse!
Wer trüg' um die Seligen Leid?

Als wir einst schieden.

1.

Als wir einst schieden
Thränen im Blick,
Stumm, ohne Frieden —
Grauses Geschick!
Ward deine Wange bleich,
Kälter dein Kuß,
Ahnt' ich, was kummerreich
Dulden ich muß.

2.

Wie kalt an dem Tage
Der Thau mich genetzt!
Wie warnende Klage
Und Ahnung vom Jetzt!
Dein Eid ist gebrochen,
Dein Name, so leicht,
Macht, wird er gesprochen,
Vor Scham mich erweicht.

3.

Dein Namen umhallt mich
Wie Grabesgetön,
Ein Schauer faßt kalt mich; —
Was warst du so schön?
Sie wissen nicht, daß ich
So gut dich gekannt, —
Dein Bild noch umfass' ich,
In Klagen gebannt.

4.

Geheim durft' ich nah'n dir, —
Geheim ist mein Schmerz,
Daß Treu' nur ein Wahn dir,
Daß Falschheit dein Herz.
Treff' ich aufs Neu' dich,
Wenn Jahre dann um,
Wie grüß' ich wohl treu dich? —
Weinend und stumm.

1808.

Stanzen zur Musik.

1.

Keine wohl von allen Schönen
Steigt zu deinem Reiz empor,
Wie Musik auf Wogen tönen
Deine Worte mir ins Ohr.
Wie von Zauberwort umspannt
Lichte Wellen träumen,
Eingelullt und festgebannt
Rings die Winde säumen:

2.

Wie der Vollmond um gelindes
Wogen auf der Tiefe schwebt,
Die sich sanft wie eines Kindes
Brust im süßen Schlafe hebt:
So ist auch der Geist gewillt,
Dir allein zu lauschen,
Tief erregt und sanft gestillt,
Wie des Meeres Rauschen.

Lebwohl.

1.

Lebwohl! wenn je ein brünstig Flehen
Für Andrer Heil sich Kränze wob,
Wird auch nicht meins die Luft verwehen,
Das zu den Sternen dich erhob.
Nicht sprechen Worte, Seufzer, Klagen,
Die Reu' im Auge trüb' und hohl;
O! mehr als blut'ge Thränen sagen,
Liegt in dem Wort: Lebwohl! — Lebwohl!

2.

Der Mund ist stumm, das Auge trocken,
Doch in der Brust und im Gehirn
Die stäte Marter, daß erschrocken
Der Schlummer meidet meine Stirn.
Da meine Klagen längst verstiebten,
Ob auch dem Gram ich mich befahl,
Weiß nur ich, daß umsonst wir liebten,
Und fühle nur: Lebwohl! — Lebwohl!

Druck von Breitkopf und Härtel.

